

Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche
Landeskunde in Baden-Württemberg

Reihe B

Forschungen

227. Band

VERÖFFENTLICHUNGEN DER
KOMMISSION FÜR GESCHICHTLICHE LANDESKUNDE
IN BADEN-WÜRTTEMBERG

REIHE B

Forschungen

227. Band

Redaktion:
Uwe Sibeth

Rainer Möhler

Die Reichsuniversität Straßburg 1940 – 1944

Eine nationalsozialistische Musteruniversität
zwischen Wissenschaft, Volkstumspolitik und Verbrechen

2020

W. KOHLHAMMER VERLAG STUTTGART

Einbandillustration:

Feierliche Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg
am 23. November 1941
(Nachlass Schmidt: Fotoalbum, alle Rechte vorbehalten)



Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2020 by Kommission für geschichtliche Landeskunde
in Baden-Württemberg, Stuttgart

Kommissionsverlag: W. Kohlhammer Stuttgart

Gesamtherstellung: Offizin Scheufele, Stuttgart

Printed in Germany

ISBN 978-3-17-038098-1

Vorwort

Dieses Buch hätte ohne die in Privatbesitz befindlichen Unterlagen nicht geschrieben werden können; zu lückenhaft ist die staatliche, vor allem aber die universitäre Überlieferung zur Reichsuniversität Straßburg. Ich möchte daher an erster Stelle den Nachkommen der Straßburger Professoren Ernst Anrich, Günther Franz, Ernst Rudolf Huber und Karl Schmidt danken, dass sie mir Zugang zu den privaten Papieren gewährten. Dank auch an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der besuchten deutschen und französischen Archive sowie der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek, insbesondere an Herrn Archivoberrat Dr. Wolfgang Müller vom Universitätsarchiv Saarbrücken, mit dem ich mich intensiv über elsässische Themen austauschen konnte, ebenso an Dr. Uwe Sibeth von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, der mein Manuskript umsichtig und kenntnisreich für den Druck vorbereiten half. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft genehmigte meinen Antrag auf eine „Eigene Stelle“, wodurch mir der für die Abfassung meines Manuskripts entscheidende Freiraum geschaffen wurde – mein Dank an Susanne Dengel und Dr. Malte König für die Mithilfe bei der Antragsformulierung. Für die Drucklegung und Aufnahme in ihre Schriftenreihe „Forschungen“ sei der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg gedankt. Der tiefste Dank aber gilt dem privaten Umfeld und wird auch dort zum Ausdruck gebracht.

Diese Studie ist allen Opfern der Reichsuniversität Straßburg gewidmet, insbesondere den Opfern der Straßburger Medizinprofessoren Bickenbach, Haagen und Hirt, sowie den zum Tode verurteilten und am 15. Juli 1943 in Straßburg hingerichteten Mitgliedern der studentischen Widerstandsgruppe „Front de la Jeunesse Alsacienne“.

Saarbrücken, im Juli 2019

Rainer Möhler

Inhaltsübersicht

Einleitung	1
Teil A. Ideen und Akteure	37
I. Ernst Anrich als nationalsozialistischer Hochschulreformer	37
II. Die Planung der Reichsuniversität Straßburg	65
III. Der Aufbau der Reichsuniversität Straßburg	144
Teil B. Institution und Akteure	187
I. Die Reichsuniversität Straßburg als nationalsozialistische Reformuniversität	187
II. Die Philosophische Fakultät	202
III. Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät	410
IV. Die Naturwissenschaftliche Fakultät	474
V. Die Medizinische Fakultät	573
VI. Der Lehrkörper der Reichsuniversität Straßburg – eine völkisch-nationalsozialistische Kameradschaft	680
Teil C. Raum und Akteure	705
I. Die „Liquidierung“ der Université de Strasbourg	717
II. Die Studierenden an der Reichsuniversität Straßburg	739
III. Die Reichsuniversität Straßburg im Elsass	800
Teil D. Epilog – die lange Nachgeschichte der Reichsuniversität Straßburg	849
I. Das unrühmliche Ende der Reichsuniversität Straßburg	849
II. Verbrechen gegen die Menschlichkeit – die Gerichtsverfahren gegen die Straßburger Medizinprofessoren Otto Bickenbach und Eugen Haagen	867
III. Die beruflichen Karrieren nach 1945	883
IV. Die Erinnerung an die Reichsuniversität Straßburg	907
Ergebnisse: Die Reichsuniversität Straßburg 1940–1944 – eine nationalsozialistische Musteruniversität zwischen Wissenschaft, Volkstumspolitik und Verbrechen	921
Anhang	949

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
Inhalt	VII
Tabellen und Diagramme	XV
Abbildungen und Abbildungsnachweise	XVIII
Abkürzungen und Siglen	XX
Quellen und Literatur	XXIII
Ungedruckte Quellen	XXIII
Gedruckte Quellen und zeitgenössisches Schrifttum bis 1945	XXIV
Darstellungen nach 1945	XL
Einleitung.	1
I. Forschungsstand	1
II. Fragestellung, Methode und Quellenlage	16
III. Unterstützende Konzepte und erste Hypothesen	21
IV. Prolog: Die Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1941	28
Teil A. Ideen und Akteure	37
I. Ernst Anrich als nationalsozialistischer Hochschulreformer	37
I.1 Anrichs Verhältnis zur NSDAP und ihren Gliederungen	39
I.2 Anrichs völkisch-nationalsozialistische Weltanschauung	47
I.3 Anrich als nationalsozialistischer Hochschulpolitiker	51
II. Die Planung der Reichsuniversität Straßburg	65
II.1 Die hochschulpolitischen Akteure	66
II.2 Die Bestimmung des Straßburger Führungskreises	102
II.3 Ein letzter Störfaktor: die Universitätsdenkschrift von Ernst Krieck ..	141
III. Der Aufbau der Reichsuniversität Straßburg	144
III.1 Der Führer-Entscheid im Haushaltsstreit	153
III.2 Die Auswirkungen der „Verreichlichung“	162
III.3 Der weitere Aufbau der Reichsuniversität Straßburg	169
Teil B. Institution und Akteure	187
I. Die Reichsuniversität Straßburg als nationalsozialistische Reformuniversität	187
I.1 Straßburger „Geselligkeit“ und „Kaffeekränzchen“	194
I.2 Die drei Wissenschaftslager im elsässischen Barr und in Bad Rippoldsau	197
I.3 Die Fakultätsgliederung der Reichsuniversität Straßburg	200

II.	Die Philosophische Fakultät	202
II.1	Vorgesichte, erste Planungen und Aufbau der Philosophischen Fakultät	202
II.1.1	Die Gestalt der Philosophischen Fakultät: die nichtverwirklichten Fächer	209
	a. Das angedachte, aber nicht verwirklichte	
	„Institut für Propagandawissenschaft“	210
	b. Die gescheiterte Berufung des Rassenkundlers Hans F. K. Günther	211
	c. Der geplante Krüger-Lehrstuhl für die Geschichte der NS-Bewegung	213
	d. Die genehmigten, aber nicht vordringlich gewollten Lehrstühle (Geschichte des Deutschtums im Ausland, Wehrgeschichte und Völkerkunde)	217
	e. Die geplante Erweiterung des Großseminar für Frühgeschichte und Altertumskunde (Orientalistik, Indologie und Keltologie)	220
II.1.2	Die Gestalt der Philosophischen Fakultät: Fächer, Etat und Berufungen	229
II.2	Die Philosophische Fakultät: Großseminare und Nachwuchsförderung	241
II.2.1	Die „Allgemeine Abteilung“	249
	a. Seminar für Philosophie und Europäische Weltanschauungsgeschichte (Franz Böhm)	250
	b. Institut für Psychologie und Klinische Psychologie (Hans Bender) . .	256
	c. Paracelsus-Forschungsinstitut und Grenzwissenschaften	265
	d. Seminar für Nationalpolitische Erziehungswissenschaft (Andreas Hohlfeld)	271
II.2.2	Das Großseminar für Frühgeschichte und Altertumskunde	274
	a. Seminar für Vor- und Frühgeschichte (Joachim Werner)	275
	b. Seminar für Provinzialrömische/ Westeuropäische Archäologie (Harald Koethe † 1944) und Archäologisches Seminar (Emil Kunze)	285
	c. Seminar für Alte Geschichte (Paul Strack † 1941, Alexander Schenk Graf von Stauffenberg)	292
	d. Seminar für Griechische und Römische Sprache und Literatur (Hans Bogner, Hans Oppermann)	297
	e. Abteilung Germanenkunde und Skandinavistik des Germanischen Seminars (Siegfried Gutenbrunner)	307
	f. Seminar für Vergleichende Sprachwissenschaften (Walter Porzig) . . .	312
	g. Seminar für Vergleichende Religionswissenschaft (Otto Huth)	314
II.2.3	Das Historisch-Germanistische Großseminar	320
	a. Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte (Ernst Anrich, Günther Franz, Hermann Heimpel, Ernst Rieger)	321
	b. Seminar für Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters (Walter Stach)	346
	c. Germanisches Seminar/Abt. Deutsche Sprache und Literatur (Gerhard Fricke, Friedrich-Wilhelm Wentzlaff-Eggebert, Hermann Menhardt)	348
	d. Germanisches Seminar/Abt. Deutsche Volkskunde (Adolf Bach, Josef/Joseph Lefftz)	365
	e. Kunstgeschichtliches Seminar (Hubert Schrade)	372
	f. Musikwissenschaftliches Seminar (Josef Müller-Blattau)	382

II.2.4	Das Großseminar für außerdeutsche Kulturen	388
	a. Romanisches Seminar (Friedrich Schürr, Kurt Wais)	389
	b. Englisches Seminar (Hans Galinsky)	396
	c. Seminar für politische Auslandskunde, insbesondere Westeuropas (Martin Göhring)	399
	d. Seminar für Slawistik (Eberhard Tangl)	403
II.2.5	Landeskunde	405
II.2.6	Hochschulinstitut für Leibesübungen (Albert Hirn)	408
III.	Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät	410
III.1	Vorgeschichte, erste Planungen und Aufbau der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät	410
III.2	Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät	416
III.2.1	Die Rechtswissenschaftliche Abteilung	421
	a. Die Lehrstühle für Öffentliches Recht/Institut für Strafrecht (Georg Dahm, Friedrich Schaffstein)	424
	b. Die Lehrstühle für Öffentliches Recht/Institut für Politik (Ernst Rudolf Huber, Herbert Krüger, Ulrich Scheuner)	429
	c. Die Lehrstühle für Privatrecht (Hans Dölle, Arthur Nikisch, Ludwig Raiser)	439
	d. Der Lehrstuhl für Rechtsgeschichte (Gerhard Dulceit, Dieter Pleimes † 1942, Adalbert Erler)	447
	e. Nachwuchsarbeit am Rechtswissenschaftlichen Seminar	453
III.2.2	Das Staatswissenschaftliche Seminar	457
	a. Volkswirtschaftslehre mit der Abteilung für wirtschaftliche Raumforschung (Gerhard Mackenroth, Hans Ritschl, Eduard Willeke)	458
	b. Betriebswirtschaftslehre (Wilhelm Michael Kirsch)	467
	c. Soziologie (Helmut Schelsky)	470
IV.	Die Naturwissenschaftliche Fakultät	474
IV.1	Vorgeschichte, erste Planungen und Aufbau der Naturwissenschaftlichen Fakultät	474
IV.1.1	Der unerwünschte Lehrstuhl für die „Geschichte der Naturwissenschaften“	480
IV.1.2	Die Naturwissenschaftliche Fakultät nimmt Gestalt an	482
IV.2	Der Beitrag der Naturwissenschaften zum NS-Staat und Weltkrieg	485
IV.3	Die drei Arbeitskreise der Naturwissenschaftlichen Fakultät	495
IV.3.1	Die Institute des Biologischen Arbeitskreises	496
	a. Das erfolglos beantragte Ordinariat für Mikrobiologie	497
	b. Das nicht besetzte Ordinariat für „Rassenkunde“/Anthropologie	498
	c. Vererbungswissenschaftliches Institut (Edgar Knapp)	504
	d. Zoologisches Institut (Hermann Weber, Egon Schlottko)	506
	e. Botanisches Institut (Franz Firbas, Erwin Bünning)	511
IV.3.2	Die Institute des Landeskundlichen Arbeitskreises	515
	a. Institut für Geochemie (Friedrich Hegemann)	516
	b. Paläontologisches Institut (Richard Dehm)	516
	c. Mineralogische Institute (Friedrich-Karl Drescher-Kaden)	517
	d. Geologisches Institut (Otto Wilckens † 1943, Ludwig Rüger)	524
	e. Geographisches Institut (Georg Niemeier)	532

IV.3.3	Die Institute des Arbeitskreises für exakte Naturwissenschaften	538
	a. Mathematisches Institut (Hans Petersson, Emanuel Sperner) und Institut für Angewandte Mathematik (Karl Strubecker)	540
	b. Institute für Experimentalphysik (Wolfgang Finkelburg) und Theoretische Physik (Carl Friedrich von Weizsäcker)	544
	c. Institut für Angewandte Physik (Egon Hiedemann)	558
	d. Geophysikalisches Institut (Karl Jung) und der geplante Lehrstuhl für Meteorologie	559
	e. Sternwarte (Johannes Hellerich)	560
	f. Institut für Physikalische Chemie (Walter Noddack, Ludwig Holleck)	561
	g. Institut für Anorganische Chemie (Wilhelm Jander, Dietrich Beischer, Emil(e) Rinck)	564
	h. Institut für Organische Chemie (Karl Zeile, Rudolf Grewe)	569
	i. Pharmazeutisches Institut (Ferdinand Schlemmer)	571
V.	Die Medizinische Fakultät	573
V.1	Vorgeschichte, erste Planungen und Aufbau der Medizinischen Fakultät	573
V.2	Die Nachwuchsarbeit der Medizinischen Fakultät	589
V.3	Die Medizinische Fakultät: klinische und nichtklinische Fächer	593
V.3.1	Die Universitätskliniken	593
	a. Medizinische Universitätskliniken Abt. I, II und III bzw. Poliklinik (Johannes Stein, Werner Hangarter, Otto Bickenbach)	593
	b. Die Dozentenuren für Tuberkulosefürsorge (Hans Steininger), Sozialversicherung und Begutachtung (Ludwig Sprauer) und Wehrmedizin (Emil Szerreiks)	597
	c. Allgemeines Strahleninstitut und Röntgenabteilung der medizinischen Universitätsklinik (Wilhelm Dieker, August Gunsett)	597
	d. Chirurgische Universitätsklinik (Ludwig Zukschwerdt, Adolf/Adolphe Jung, Werner Schulze)	600
	e. Universitäts-Frauenklinik mit Hebammenlehranstalt (Hans Jacobi, Otto Busse)	606
	f. Psychiatrische und Nervenklinik der Universität (August Bostroem † 1944, Klaus Jensch)	608
	g. Universitäts-Kinderklinik und Poliklinik (Kurt Hofmeier)	611
	h. Universitäts-Augenklinik (Karl Schmidt)	615
	i. Universitätsklinik und Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten (Theodor Nühsmann)	617
	j. Universitätsklinik und Poliklinik für Hautkrankheiten (Willy Leipold)	618
	k. Orthopädische Universitätsklinik Stephanienheim (Alexander von Danckelman)	620
	l. Zahnärztliches Institut (Joachim von Reckow)	620
	m. Institut für Bewegungstherapie/Sportmedizin (Wolfgang Kohlrausch)	621
V.3.2	Die Medizinisch-Wissenschaftlichen Institute	622
	a. Das Forschungsinstitut der Medizinischen Fakultät (Otto Bickenbach, Rudolf Fleischmann, Friedrich Weygand)	622
	b. Die Konferenz des „Instituts für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ vom 17. März 1943	631
	c. Anatomisches Institut (August Hirt)	633

d. Physiologisches Institut (Hans Lullies)	637
e. Physiologisch-chemisches Institut (Hanns Dyckerhoff)	639
f. Experimentell-Pathologisches und Pathologisches Institut (Friedrich Klinge)	641
g. Hygienisches Institut (Eugen Haagen, Albrecht Kairies)	643
h. Pharmakologisches Institut (Heinrich Gebhardt)	653
i. Institut für Gerichtliche Medizin und Kriminalistik (Ferdinand von Neureiter, Fritz Hausbrandt)	654
j. Institut für Rassenbiologie (Wolfgang Lehmann)	656
V.4 Die Verbrechen der Straßburger Medizinprofessoren Otto Bickenbach, Eugen Haagen und August Hirt	660
V.4.1 Die Lost-Versuche Hirts und der Aufbau seiner Skelettsammlung („Auftrag Beger“)	662
V.4.2 Die Menschenexperimente Bickenbachs mit dem Kampfstoff Phosgen	671
V.4.3 Die verschiedenen Menschenexperimente des Hygienikers Eugen Haagen	674
VI. Der Lehrkörper der Reichsuniversität Straßburg – eine völkisch-nationalsozialistische Kameradschaft	680
VI.1 Die „Kameradschaft“ der Straßburger Professoren	680
VI.2 Die Straßburger Professoren als „völkische Generation“	686
VI.3 Die fachwissenschaftliche und politische „Qualifikation“ der Straßburger Professoren	693
Teil C. Raum und Akteure	705
Exkurs: Der Raum Oberrhein, das Elsass und die Elsässer	705
I. Die „Liquidierung“ der Université de Strasbourg	717
I.1 Die deutsche Forderung nach Rückkehr der evakuierten Université de Strasbourg	720
I.2 Die deutsche Forderung nach „Liquidierung“ der Université de Strasbourg	731
I.3 Die Zerschlagung der „Université de Strasbourg repliée à Clermont-Ferrand“ 1943/44	734
II. Die Studierenden an der Reichsuniversität Straßburg	739
II.1 Elsässische Studierende an der Reichsuniversität Straßburg	745
II.2 Der nationalsozialistische Charakter des Studiums	752
II.3 Die studentische Widerstandsgruppe „Front de la Jeunesse Alsacienne“	792
III. Die Reichsuniversität Straßburg im Elsass	800
III.1 Die elsässischen Akteure in der Dozentschaft der Reichsuniversität Straßburg	805
III.1.1 Das Straßburger Bürgerspital, die Universitätskliniken und die elsässischen Mediziner	810
III.1.2 Die Leitung der Straßburger Universitäts- und Landesbibliothek	819
III.1.3 Die elsässischen Honorarprofessoren an der Reichsuniversität Straßburg	822
III.2 Die Reichsuniversität Straßburg, das Elsass und die elsässische Öffentlichkeit	829
III.3 Elsasskunde an der Reichsuniversität Straßburg	841

Teil D. Epilog – die lange Nachgeschichte der Reichsuniversität Straßburg	849
I. Das unrühmliche Ende der Reichsuniversität Straßburg	849
II. Verbrechen gegen die Menschlichkeit – die Gerichtsverfahren gegen die Straßburger Medizinprofessoren Otto Bickenbach und Eugen Haagen	867
III. Die beruflichen Karrieren nach 1945	883
III.1 Anrichs „Wissenschaftliche Buchgemeinschaft“ (WBG) und der „Bund der Freunde der Reichsuniversität Straßburg“	890
III.2 Die Straßburger Hochschullehrer als „131er“	898
IV. Die Erinnerung an die Reichsuniversität Straßburg	907
Ergebnisse: Die Reichsuniversität Straßburg 1940–1944 – eine nationalsozialistische Musteruniversität zwischen Wissenschaft, Volkstumspolitik und Verbrechen	921
I. Nationalsozialistische Hochschulreform an der Reichsuniversität Straßburg	923
II. Die Reichsuniversität Straßburg und die völkische Generation	929
III. Die Reichsuniversität Straßburg und der Nationalsozialismus	931
IV. Die Reichsuniversität Straßburg und das Elsass	939
V. Die Reichsuniversität Straßburg als Historischer Ort der deutschen und elsässischen Zeitgeschichte	943
Anhang	949
I. Biografischer Anhang: die Hochschullehrerschaft der Reichsuniversität Straßburg	949
II. Tischordnung im Hotel „Rotes Haus“ am Abend des 23. November 1941 anlässlich der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg	1011
III. Dissertationen an der Medizinischen Fakultät der Reichsuniversität Straßburg 1941–1945	1018
IV. Dissertationen an der Medizinischen Fakultät mit Elsassbezug	1029
V. Personenregister	1033

Tabellen und Diagramme

Tabelle 1:	Die Gebäude der Reichsuniversität Straßburg (Stand 1943)	171
Tabelle 2:	Die 99 Planstellen für Professoren (Ordinarien und Extraordinarien) in den vier Fakultäten der Reichsuniversität Straßburg (Stand Haushaltsjahr 1942/43)	179
Tabelle 3:	Jährliches Grundgehalt und Unterrichtsgebühren von 86 Professoren (60 Ordinarien und 26 Extraordinarien) der Reichsuniversität Straßburg	181
Tabelle 4:	Prüfungsausschüsse an der Reichsuniversität Straßburg (Stand WS 1944/45)	185
Tabelle 5:	Zur Wehrmacht einberufene und nicht vor Ort befindliche Professoren der Reichsuniversität Straßburg, Stand Sommersemester 1944	191
Tabelle 6:	Erste Überlegungen zum Aufbau der Philosophischen Fakultät (Anfang September 1940)	208
Tabelle 7:	Liste der Ordinariate für die Philosophische Fakultät (Stand 4. Februar 1941)	230
Tabelle 8:	Planmäßige Ordinarien und Extraordinarien in der Philosophischen Fakultät (Stand 21. April 1941)	234
Tabelle 9:	Änderungen durch den Streichungsplan des Reichsfinanzministeriums vom 22./23. April 1941	235
Tabelle 10:	Verschiebungen und Benennungen der Professuren innerhalb des genehmigten Etatplans (Stand Ende Juni 1941)	237
Tabelle 11:	Die Seminare und Großseminare der Philosophischen Fakultät der Reichsuniversität Straßburg	243
Tabelle 12:	Abgeschlossene Promotionsverfahren an der Philosophischen Fakultät der Reichsuniversität Straßburg	248
Tabelle 13:	Abgeschlossene Habilitationsverfahren an der Philosophischen Fakultät der Reichsuniversität Straßburg	249
Tabelle 14:	Die Institute der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Reichsuniversität Straßburg, Stand nach 1942	419
Tabelle 15:	Die naturwissenschaftlichen Institute der Reichsuniversität Straßburg	483
Tabelle 16:	In der Universitätskasse nach Ende des Haushaltsjahres 1942/43 noch verwarhte Forschungsgelder (in Reichsmark), Stand 21.5.1943	491
Tabelle 17:	Vom RFR geförderte Forschungen an der Naturwissenschaftlichen Fakultät 1944/45	492
Tabelle 18:	Verlagerungsorte kriegswichtiger Forschungen an der Reichsuniversität Straßburg	493
Tabelle 19:	Naturwissenschaftliche Dissertationen an der Reichsuniversität Straßburg	494
Tabelle 20:	Der Biologische Arbeitskreis der Naturwissenschaftlichen Fakultät . . .	497
Tabelle 21:	Der Landeskundliche Arbeitskreis der Naturwissenschaftlichen Fakultät	515
Tabelle 22:	Der Arbeitskreis für exakte Naturwissenschaften der Naturwissenschaftlichen Fakultät	539
Tabelle 23:	Die Institute und Kliniken der Medizinischen Fakultät der Reichsuniversität Straßburg, Stand nach 1942 (Dekan: Johannes Stein)	585
Tabelle 24:	Dissertationen mit vererbungswissenschaftlichem Schwerpunkt (* zusätzlich mit Elsassbezug)	591
Tabelle 25:	Schaubild: Geburtsjahrgänge der 98 Straßburger Professoren	689

Tabelle 26:	Schaubild: Die „Generations“-Struktur der 98 Straßburger Professoren	691
Tabelle 27:	Letzter Universitätsstandort der 98 Straßburger Professoren vor ihrer Berufung	694
Tabelle 28:	Erstberufung der 66 ordentlichen Professoren der Reichsuniversität Straßburg auf ein Ordinariat (H 1 b-Stelle)	695
Tabelle 29:	NS-Organisationsgrad der Professoren der Reichsuniversität Straßburg nach Fakultäten	697
Tabelle 30:	NS-Mitgliedschaften der 98 Straßburger Professoren (Mehrfachnennungen)	698
Tabelle 31:	Reichsuniversität Straßburg – Studierende nach Fakultäten	743
Tabelle 32:	Schaubild: Reichsuniversität Straßburg – elsässische und reichsdeutsche Studenten (1941–1943)	751
Tabelle 33:	Schaubild: Reichsuniversität Straßburg – elsässische Studierende in den Fakultäten (Stand SS 1943)	752
Tabelle 34:	Die NSD-Studentenbundsführung an der Reichsuniversität Straßburg (E = Elsässer)	769
Tabelle 35:	NSDStB-Kameradschaften an der Reichsuniversität Straßburg (E = Elsässer, WK = Weltkriegsteilnahme)	779
Tabelle 36:	Mitgliederstruktur der Straßburger NSDStB-Kameradschaften (Stand WS 1941/42)	787
Tabelle 37:	Der Lehrkörper der Université de Strasbourg vor 1939 (Aufzeichnung Anrich)	806
Tabelle 38:	„Wer kann an die zukünftige Universität kommen. Liste von Dozenten im Elsass“ [o. J., Juli 1940]	807
Tabelle 39:	„Interessante“ elsässische Medizinprofessoren und Klinikärzte (Oktober 1940)	817
Tabelle 40:	Elsässische Honorarprofessoren an der Reichsuniversität Straßburg 1941–1944	822
Tabelle 41:	Elsässische Extraordinarien, außerplanmäßige Professoren und Dozenten an der Reichsuniversität Straßburg 1941–1944	826
Tabelle 42:	Elsässische wissenschaftliche Assistenten an der Reichsuniversität Straßburg 1941–1944	827
Tabelle 43:	Deutsche Altelsässer an der Reichsuniversität Straßburg	828
Tabelle 44:	Die Ehrenbürger der Reichsuniversität Straßburg	830
Tabelle 45:	Unterzeichner des Gründungsaufrufs des Bundes der Freunde der Reichsuniversität Straßburg	834
Tabelle 46:	Die geplante Elsass-Ringvorlesung der Philosophischen Fakultät im WS 1944/45	839
Tabelle 47:	Öffentliche Vorträge und Gastvorträge an der Reichsuniversität Straßburg	840
Tabelle 48:	Aufenthaltssorte der Straßburger Professoren Anfang 1945	864
Tabelle 49:	Autoren der WBG mit Bezug zur Reichsuniversität Straßburg	893
Tabelle 50:	„Unterbringungsberechtigte“ und noch nicht wiederingestellte „amtsverdrängte“ Hochschullehrer der Reichsuniversität Straßburg (Stand Juli 1953)	901
Tabelle 51:	Der Karriereverlauf der 98 (66 o. + 32 ao.) Professoren der Reichsuniversität Straßburg nach 1945	902

Tabelle 52:	Karriereverlauf der 163 Hochschullehrer (66 o. + 32 ao. + 11 apl. Prof. + 43 Dozenten + 8 Hon. Prof. + 3 Wissenschaftliche Räte) der Reichsuniversität Straßburg nach 1945	903
Tabelle 53:	Die neuen Universitätsstandorte der Straßburger Hochschullehrer nach 1945 (Stand Ende der 1950er-Jahre)	904
Tabelle 54:	Das letzte Treffen der Straßburger Hochschullehrer in Heidelberg (Mai 1970)	912
Tabelle 55:	An der Geburtstagsaktion für Altrektor Schmidt beteiligte Hochschullehrer der Reichsuniversität Straßburg (Oktober 1969)	914

Abbildungen und Abbildungsnachweise

Einbandmotiv: Feierliche Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1941 (Nachlass Schmidt: Fotoalbum)

- 1 Vorbereitungen zu den Eröffnungsfeierlichkeiten der Reichsuniversität Straßburg im November 1941 (Nachlass Schmidt: Fotoalbum)
- 2 Zeitungsmeldung der SNN zur Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1941
- 3 Eröffnungsfeierlichkeiten im Lichthof des Kollegiengebäudes am 23. November 1941 (UA HD Nachlass Scherberger BA Pos I 09139, H. Lossen, Heidelberg)
- 4 Rektor Karl Schmidt, ca. 1930 (Nachlass Schmidt: Fotoalbum) und 1941 (Nachlass Anrich: Fotoalbum)
- 5 Dekan Ernst Anrich, Philosophische Fakultät (BArch, Bild 183-B06107)
- 6 Dekan Friedrich Schaffstein, Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät (UA HD Nachlass Scherberger)
- 7 Dekan Georg Niemeier, Naturwissenschaftliche Fakultät (BArch, Bild 183-B06106 / Ernst Schwahn)
- 8 Dekan Johannes Stein, Medizinische Fakultät (UA HD Nachlass Scherberger)
- 9 Kurator Richard Scherberger als Gaustudentenführer, aus: Hochschulführer Heidelberg 13 (1941)
- 10 Kurator Richard Scherberger beim studentischen Abend im Sängershaus am 24. November 1941 (UA HD Nachlass Scherberger BA Pos I 09144, H. Lossen, Heidelberg)
- 11 Reichsuniversität Straßburg: Einladung zur Vollversammlung im SS 1943 (Nachlass Anrich)
- 12 Reichsuniversität Straßburg: Einladung zum Wissenschaftslager in Bad Rippoldsau 1942 (Nachlass Anrich)
- 13 Wissenschaftlicher Nachwuchs auf Seminarfahrt 1942: Herrmann Mau und Hermann Löffler (Nachlass Anrich: Fotoalbum)
- 14 Abendliches Zusammensein des Lehrkörpers mit Rektor Karl Schmidt (2. von rechts) (Nachlass Schmidt: Fotoalbum)
- 15 Reichsuniversität Straßburg: Personal- und Vorlesungsverzeichnis WS 1944/45
- 16 Lehre an der Medizinischen Fakultät: Physiologe Hans Lullies (Nachlass Schmidt: Fotoalbum)
- 17 Lehre an der Medizinischen Fakultät: Internist Johannes Stein (Ebd.)
- 18 Lehre an der Medizinischen Fakultät: Chirurg Ludwig Zuckschwerdt (Ebd.)
- 19 Hochspannungsgenerator des Medizinischen Forschungsinstituts auf dem heutigem Campus der Université de Strasbourg (Foto: R. M., 2017)
- 20 Kameradschaften des NS-Studentenbundes an der Reichsuniversität Straßburg
- 21 Studierende der Reichsuniversität Straßburg (Nachlass Schmidt: Fotoalbum)
- 22 Studierende der Reichsuniversität Straßburg (Ebd.)
- 23 NS-Volkstumspolitik im Elsaß: Generalreferent Robert Ernst und Gauleiter/CdZ Robert Wagner beim Empfang der elsässischen Volkstumskämpfer/„Nanziger“ am 23. Juli 1940 (Nachlass Anrich: Fotoalbum)
- 24 Dito

- 25 Flugblatt der Widerstandsgruppe „Front de la Jeunesse Alsacienne“ vom August 1942 (BArch ZC-3491-III)
- 26 Gedenkstele für die hingerichteten Widerstandskämpfer der „Front de la Jeunesse Alsacienne“ an der Route du Rhin (Foto: R.M., 2019)
- 27 Entnazifizierungsbescheid von Ernst Anrich 1949 (Nachlass Anrich)
- 28 Zeitungsmeldung zum Metzger Prozess gegen die Straßburger Mediziner Otto Bickenbach und Eugen Haagen (ZA SP 150.47/371)
- 29 Gaskammer des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof (Foto: R.M., 2014)
- 30 Gedenkstein auf dem Jüdischen Friedhof Strasbourg-Cronenbourg (Foto: R.M., 2019)

Abkürzungen und Siglen

AA	Auswärtiges Amt, Berlin
AfS	Archiv für Sozialgeschichte
ANSt	Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen
ao. Prof.	außerordentlicher Professor, Extraordinarius
AöR	Archiv des öffentlichen Rechts
apl. Prof.	außerplanmäßiger Professor
APuZG	Aus Politik und Zeitgeschichte
ATV	Akademischer Turnverein
BArch	Bundesarchiv
BDC	Berlin Document Center
BGBI	Bundesgesetzblatt
BND	Bundesnachrichtendienst
BNUS	Bibliothèque nationale et universitaire Strasbourg
CC	Coburger Convent der akademischen Landsmannschaften und Turnerschaften
CdZ	Chef der Zivilverwaltung
CIA	Central Intelligence Agency
CNRS	Centre national de recherche scientifique
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DAI	Deutsches Archäologisches Institut
DAZ	Deutsche Allgemeine Zeitung
Deutsches Recht	Deutsches Recht. Zentralorgan des NS.-Rechtswahrerbundes
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DJ	Deutsche Justiz
DJZ	Deutsche Juristenzeitung
DSt	Deutsche Studentenschaft
Elsass-Lothringen- Institut	Wissenschaftliches Instituts der Elsass-Lothringer im Reich
FamRZ	Zeitschrift für das gesamte Familienrecht
FIAT	Field Information Agency, Technical
GG	Geschichte und Gesellschaft
GStA	Generalstaatsanwaltschaft
GUZ	Göttinger Universitätszeitung
g. v. F.	garnisonverwendungsfähig im Feld
g. v. H.	garnisonverwendungsfähig in der Heimat
GWU	Geschichte in Wissenschaft und Unterricht
HfL	Hochschule für Lehrerbildung
HZ	Historische Zeitschrift
IWZ	SS-Ahnenerbe/Institut für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung
KG	Kammergericht, Berlin
KL/KZ	Konzentrationslager
k. v.	kriegsverwendungsfähig
KV	Kartellverband katholischer Studentenvereine

KWG	Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften
KWI	Kaiser-Wilhelm-Institut
Kw	Wegfallvermerk
LA	Landesarchiv
LKA	Landeskriminalamt
MBF	Der Militärbefehlshaber Frankreich
MdB	Mitglied des Bundestags
MdL	Mitglied des Landtags
MdR	Mitglied des Reichstags
MPG	Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften
MPI	Max-Planck-Institut
MschrKrim	Monatsschrift für Kriminalbiologie/Kriminologie und Strafrechtsreform
Napola	Nationalpolitische Lehranstalt
ND	Nachdruck
NDBA	Baechler, Christian (Hrsg.): Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne, Strasbourg 1982–2007
NJW	Neue Juristische Wochenschrift
NL	Nachlass
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDDB	Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
NSFK	Nationalsozialistischer Fliegerkorps
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
NTM	Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin
o. Prof.	ordentlicher Professor, Ordinarius
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
PA	Personalakte
PA-AA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin
Pers.-Vorl.-VZ	Personal- und Vorlesungsverzeichnis
Pg	Parteigenosse, Mitglied der NSDAP
PPK	Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums
POW	Prisoner of War
RabelsZ	Rabels Zeitschrift für ausländisches und internationales Privatrecht
REM	Reichserziehungsministerium
RFM	Reichsfinanzministerium
RFR	Reichsforschungsrat
RGBl	Reichsgesetzblatt
RIM	Reichsinnenministerium
RLM	Reichsluftfahrtministerium
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
RStGB	Reichsstrafgesetzbuch
RUS	Reichsuniversität Straßburg
SA	Sturmabteilung
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS
SNN	Straßburger Neueste Nachrichten
SS	Schutzstaffel

XXII

StA	Staatsanwalt
St.V.	Studentenverein
UA	Universitätsarchiv
Uk-Stellung	Unabkömmlichstellung
UNWCC	United Nations War Crimes Commission
VDA	Verein für das Deutschtum im Ausland
VDS	Verein Deutscher Studenten
VfZ	Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
VGH	Volksgesichtshof
VoBl CdZ	Verordnungsblatt des Chefs der Zivilverwaltung im Elsass 1940–1944
VVDStRL	Veröffentlichungen der Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer
ZA	Zentralarchiv
ZfG	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
ZgS	Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft
ZRG/GA	Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte/ Germanistische Abteilung
ZSt LB	Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen, Ludwigsburg
ZStW	Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft

Quellen und Literatur

Vorbemerkung: Die ausschließlich in den Biogrammen in den Fußnoten und im Anhang erwähnte Literatur wird hier nicht aufgeführt.

1. Ungedruckte Quellen

Archives départementales du Bas-Rhin, Strasbourg: ADBR 125 AL u. 142 AL: CdZ/ Reichsstatthalter Baden-Elsass 1940–1944; AL 131: Académie de Strasbourg; 543 D: Dossiers de l'occupation allemande 1940–1944, Fonds du Cabinet de Préfet.

Bundesarchiv Berlin BArch ehem. BDC-Akten.

Bundesarchiv Berlin BArch NS 8: Kanzlei Rosenberg; NS 19: Persönlicher Stab Reichsführer-SS; NS 21: Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“.

Bundesarchiv Berlin BArch R 2: Reichsfinanzministerium; R 21: Reichserziehungsministerium; R 2301: Reichs-Rechnungshof; R 3016: Volksgerichtshof; R 3017: Oberreichsanwalt beim VGH; Bundesarchiv Berlin BArch R 43II: Reichskanzlei; R 4901: Reichserziehungsministerium; R 4902; R 76-IV Kurator der Reichsuniversität Straßburg; R 83: CdZ Elsass. Bundesarchiv Koblenz BArch N 1505 NL Ernst Rudolf Huber, darin: Straßburger Erinnerungen [masch.-Schr., o. O., o. J.][1944/45].

Bundesarchiv Ludwigsburg BArch B 162: Vorermittlungsakten gegen Haagen, Bickenbach u. a.

Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e. V., Freiburg i. Br.: IGPP NL Hans Bender.

Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Generallandesarchiv Karlsruhe: GLA KA 235: Kultusministerium; 465: NS-Bestände.

Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Sigmaringen: StA Sig WÜ 13 T2 Spruchkammerakten.

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen/ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf: LAV NRW NW 1066 Entnazifizierungsakte Karl Schmidt.

Nachlass Anrich, Ernst Anrich, Seeheim-Jugenheim: I–VII (vorarchivalische Ordnung) sowie Erinnerungen 1912–1949 [1976–1992] [masch.-Schr.].

Nachlass Schmidt, Karl Schmidt, Mülheim.

Nachlass Scherberger, Richard Scherberger, Bruchsal, seit 2016 in: Universitätsarchiv Heidelberg.

Politisches Archiv Auswärtiges Amt, Berlin (PA-AA): Botschaft Paris 1.110b; Paris 1.138; Zentrale R 66828.

Staatsarchiv Würzburg: StA Würzburg RSF I 07p 321.

Universitätsarchiv Braunschweig: UA BS Georg Niemeier, B 7 N 14.

Universitätsarchiv Freiburg: UA FR B 133.

Universitätsarchiv Heidelberg: UA HD Akademisches Auslandsamt; Personalakten; HAW 206 Heimpel.

Universitätsarchiv Hohenheim: N 6 Franz: Nachlass Günther Franz, darin: Mein Leben [masch.-Schr.], [o. O.] 1982.

Universitätsarchiv Karlsruhe: UA KA 21001: Hochschulverwaltung; 21011 Personalakten; 27001: NL Karl Strubecker.

Universitätsarchiv Saarbrücken: UA SB Adolphe Jung; Rektorat – abgelehnte Kandidaten.
 Universitätsarchiv Tübingen: UA TÜ 131/152.
 Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz, Speyer: ZA SP 150.47 Nachlass Stempel.

2. Gedruckte Quellen und zeitgenössisches Schrifttum bis 1945

- Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau (Hrsg.): Vorlesungs-Verzeichnis für das Winter-Semester 1942/43, Freiburg 1942.
- Amtlicher Führer durch Strassburg und Umgebung, Red. Albert SCHLEICHER, Straßburg 2. A. 1942.
- ANRICH, Ernst: Die Bedrohung Europas durch Frankreich. 300 Jahre Hegemoniestreben aus Anmaßung und Angst, Berlin 1940 (Schriften des Deutschen Instituts für Außenpolitische Forschung und des Hamburger Instituts für Auswärtige Politik, hrsg. in Gemeinschaft mit dem Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut; 56; Frankreich gegen die Zivilisation, bearb. von Matthias SCHWABE; 1).
- DERS.: Bemerkungen zu einer Denkschrift Diltheys für die Gründung der Universität Straßburg, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S. 690–698.
- DERS.: Deutsche Geschichte 1918–1939. Die Geschichte einer Zeitenwende, Leipzig 1940 (Stoffe und Gestalten der deutschen Geschichte).
- DERS.: Die deutschen Universitäten und der Geist der Zeit, in: Volk und Reich – politische Monatshefte 17, 1941, Nr. 11, S. 752–761.
- DERS.: Drei Stücke über nationalsozialistische Weltanschauung: 1. Organisches Denken, 2. Unser Bildungs- und Kulturbegriff. 3. Forderungen aus der nationalsozialistischen Bewegung an die Kirchen, Stuttgart 2. A. 1934 (Kulturpolitische Schriftenreihe, hrsg. von der Deutschen Gildenschaft „Ernst Wurche“; 2).
- DERS.: Ernst Moritz Arndts germanische Schau, in: Reichsführer SS, Hauptamt SS, Germanische Gemeinsamkeit (1944), S. 225–248.
- DERS.: Frankreichs Vormarsch nach Osten (1935), in: HEISS, Friedrich (Hrsg.): Deutschland und der Westraum, Berlin 1941, S. 109–122.
- DERS.: Geschichte der deutschen Universität Straßburg, in: Reichsuniversität Straßburg, Festschrift (1941), S. 7–148.
- DERS.: Geschichte der Reichsuniversität Straßburg, in: Reichsuniversität Straßburg, Hochschulführer (1942), S. 23–33.
- DERS.: Die Geschichte der deutschen Westgrenze. Darstellung und ausgewählter Quellenbeleg, Leipzig 1939, 4. A. 1943 (Bausteine für Geschichtsunterricht und nationalpolitische Schulung).
- DERS.: Die Reichsuniversität Straßburg im Gefüge der deutschen Universitäten an der Westgrenze, in: Westland. Blätter für Landschaft, Geschichte und Kultur 1, 1943, S. 120f.
- DERS.: Die Reichsuniversität Straßburg, in: Deutschlands Erneuerung 25, 1941, S. 617–625.
- DERS.: Richelieu und das Elsaß, in: KERBER, Elsaß (1940), S. 33–48.
- DERS.: Die Straßburger Eide vom 14. Februar 842 als Markstein der deutschen Geschichte, Straßburg 1943 (Straßburger Universitätsreden; 4).
- DERS.: Universitäten als geistige Grenzfestungen, Stuttgart 1936 (Kulturpolitische Schriftenreihe, hrsg. von der Deutschen Gildenschaft „Ernst Wurche“; 6).
- DERS.: Volk und Staat als Grundlage des Reiches, Stuttgart 1934 (Kulturpolitische Schriftenreihe, hrsg. von der Deutschen Gildenschaft „Ernst Wurche“; 5).
- DERS.: Von der Bedeutung der Straßburger Universität, in: Straßburger Monatshefte 4, 1940, S. 71–79.

- ANRICH, Gustav-Adolf: Deutsche und französische Kultur im Elsaß in geschichtlicher Bedeutung, Straßburg 1916.
- DERS.: Ehemalige Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg, in: DOEBERL, Michael (Hrsg.): Das akademische Deutschland, Bd. 1: Die deutschen Hochschulen in ihrer Geschichte, Berlin 1930, S. 373–384.
- DERS.: Die Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg in ihrer Bedeutung für die Wissenschaft 1872–1918. Gedenkrede, Berlin 1923.
- DERS.: Die Universität Straßburg vom 16. Jahrhundert bis 1918. Zur Erinnerung an die Eröffnung der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg am 1. Mai 1872 [vor 1930], in: Studien der Erwin von Steinbach-Stiftung 3, 1971, S. 183–246.
- DERS.: Zu Herrn Poincarés Straßburger Universitätsrede, in: Die Hochschule 5, 1922, S. 323–330.
- Anschriftenverzeichnis der Kameradschaft und Altherrenschaft „Erwin von Steinbach“, hrsg. vom NSDStB der NSDAP, Gruppe Universität Straßburg, Straßburg 1944.
- Architekten- und Ingenieur-Verein für Elsass-Lothringen (Hrsg.): Straßburg und seine Bauten, Straßburg 1894.
- Außendeutscher Wochenspiegel, bearb. im Deutschen Ausland-Institut Stuttgart, Stuttgart 1939–1942.
- BACH, Adolf: Deutsche Namenkunde. Teil: 1. Die deutschen Personennamen, Berlin 1943 (Grundriß der germanischen Philologie; 18).
- BAEDEKER, Karl: Das Elsass. Straßburg und die Vogesen; Reisehandbuch, Leipzig 1942.
- BARTHEL, Ernst: Elsässische Geistesschicksale. Ein Beitrag zur europäischen Verständigung, Gebweiler 1928 (Schriften der Elsass-Lothringischen Wissenschaftlichen Gesellschaft zu Straßburg; Reihe A, Alsatica und Lotharingica; 5).
- BECKER, August (Hrsg.): Naturforschung im Aufbruch. Reden und Vorträge zur Einweihungsfeier des Philipp Lenard-Instituts der Universität Heidelberg am 13. und 14. Dezember 1935, München 1936.
- BECKER, Carl Heinrich: Gedanken zur Hochschulreform, Leipzig 1919.
- DERS.: Vom Wesen der deutschen Universität, in: SCHAIERER, Reinhold (Hrsg.): Die Universitätsideale der Kulturvölker, Leipzig 1925, S. 1–30.
- Bekennnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat, überreicht vom Nationalsozialistischen Lehrerbund Deutschland/Sachsen, Dresden 1933.
- BERVE, Helmut (Hrsg.): Das neue Bild der Antike, Bde. 1–2, Leipzig 1942.
- BEYERLE, Franz: Dieter Pleimes, in: ZRG/GA 63, 1943, S. 518–523.
- BICKLER, Hermann: Ansprache des SS-Standartenführers vor den elsässischen politischen Leitern der NSDAP in Straßburg am 9. November 1940, in: Straßburger Monatshefte 4, 1940, S. 306–308.
- DERS.: Aus den Jahren der Entscheidung. Brief eines elsässischen Kämpfers für Volkstum und Heimat, in: HALLIER, Christian (Hrsg.): Das Elsaß. Deutsches Kern- und Grenzland, Frankfurt/Main 1941, S. 103–113.
- DERS.: Aus den Jahren der Entscheidung. Brief eines elsässischen Kämpfers, Frankfurt/Main 1941.
- DERS.: Der Straßburger Student (Ansprache bei der Eröffnungsfeier am 23. November 1941), in: Straßburger Monatshefte 6, 1942, S. 54 f.
- DERS.: Widerstand. Zehn Jahre Volkstumskampf der Elsaß-Lothringischen Jungmannschaft, Straßburg 1942.
- BIEBER, Peter: Der elsässische Freiheitskampf, in: Straßburger Monatshefte 7, 1943, S. 359–368.

- BOBERACH, Heinz (Hrsg.): Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938–1945, Herrsching 1984.
- BOGNER, Hans: Die Bedeutung des Chors in der Tragödie des Aischylos, in: BERVE, neue Bild (1942), Bd. 1, S. 172–193.
- DERS.: Die Bildung einer politischen Elite, in: GÜNTHER, Albrecht Erich (Hrsg.): Was wir vom Nationalsozialismus erwarten. Zwanzig Antworten, Heilbronn 1932, S. 114–122.
- DERS.: Das deutsche Griechenbild und die Altertumswissenschaft, in: Straßburger Monatshefte 6, 1942, S. 502–518.
- DERS.: Die Judenfrage in der griechisch-römischen Welt, in: Forschungen zur Judenfrage, Bd. 1: Sitzungsberichte der Ersten Arbeitstagung der Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands vom 19. bis 21. November 1936, Hamburg 1937, S. 81–91.
- DERS.: Paul Ernst und sein Zeitalter, in: Straßburger Monatshefte 8, 1944, S. 21–28.
- DERS.: Das Reich der Dämonen, in: Deutschlands Erneuerung 26, 1942, S. 206.
- BOPP, Marie-Joseph: Die elsässischen Studenten im Amicistenorden zu Jena, in: Elsaß-Lothringisches Jahrbuch 21, 1943, S. 245–290.
- DERS.: Über elsässische Familienforschung, in: Elsaß-Lothringisches Jahrbuch 20, 1942, S. 415–421.
- BORDMANN, Joseph [d. i. Marie-Joseph BOPP] und Otto IMGART: Straßburger Studentenleben zur Zeit des ersten Kaiserreichs, in: Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, Heidelberg 1938, S. 217–261.
- BRAND, Arthur: Das deutsche Beamtengesetz (DBG); vom 26. 1. 1937 mit den Änderungen durch die Gesetze vom 25. 3. 1939, 20. 12. 1940 und 21. 10. 1941, der amtlichen Begründung, den Durchführungs-, Ausführungs- und Ergänzungsvorschriften; unter besonderer Berücksichtigung des Kriegs-Beamtenrechts und der für die Alpen- und Donau-Reichsgaue, den Reichsgau Sudetenland ergangenen beamtenrechtlichen Sondervorschriften, Berlin 4. A. 1942.
- BRANDI, Karl: Der Internationale Historikerkongress in Zürich, in: HZ 159, 1939, S. 214–218.
- BRAUN, Luzian/ Lucien: Zehn Jahre Geschichte der Elsaß-Lothringischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, Straßburg 1937 (dem Präsidenten der Elsaß-Lothringischen Wissenschaftlichen Gesellschaft Albert Huck zum 70. Geburtstag gewidmet).
- BRILL, Karl (Hrsg.): Der Bund der Elsaß-Lothringer im Reich am Ziel. Die Vertretertagung in Straßburg und Metz am 13. und 14. September 1941, Straßburg 1941.
- Bundesgesetzblatt (BGBl) I-II, Bonn 1949–1971.
- BUSSMANN, Walter (Hrsg.): Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918–1945 (ADAP) Serie E Bd. 3, Göttingen 1974.
- CHRISTIAN, Georg: Der Studentenbund an der Reichsuniversität Straßburg, in: Reichsuniversität Straßburg, Hochschulführer (1942), S. 35–40.
- CHUDOBA, Karl Franz: Entwicklung, Wollen und Wirken des NSD-Dozentenbundes an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, in: Bonner Mitteilungen 18, 1939, S. 1–7.
- CLASSEN, Wilhelm: Außengeltung des Reiches: Arbeiten zur auswärtigen Kulturpolitik, Heidelberg 1938 (Heidelberger Akten der von Portheim-Stiftung; 24).
- DERS.: Japan im Sommer 1940. Beobachtung auf der Japanreise der Abordnung der Reichsstudentenführung, München 1940 (Beiträge zur auslandskundlichen und außenpolitischen Schulung der Kameradschaften des NSD.-Studentenbundes; 1940, 4).
- DERS.: Japanische Rohstoffpolitik, Heidelberg 1943.
- DERS.: Studien zur Sexualpsychologie und -pädagogik der Gegenwart, Langensalza 1928.
- DERS.: Thomistische Anthropologie in völkisch-politischer Sicht, Karlsruhe 1937.

- Code de procédure pénale; annoté d'après la doctrine et la jurisprudence, Paris 1960 (Petits codes Dalloz).
- Comité Alsacien d'Étude d'Informations (Hrsg.): L'Alsace depuis son retour à la France, Bd. 1: Administration, législation, vie politique et sociale, enseignement, lettres, sciences et arts, les étrangers, L'Alsace hors d'Alsace, Strasbourg 1932.
- DAHM, Georg: Deutsches Recht, Hamburg 1944 (Grundzüge der Rechts- und Wirtschaftswissenschaft: A, Rechtswissenschaft).
- DERS.: Nationalsozialistisches und faschistisches Strafrecht, Berlin 1935 (Schriften der Hochschule für Politik; I, 12).
- DERS.: Rechtsstudium und Universität, in: Deutsches Recht 13, 1943, S. 561–564.
- DERS.: Rez. zu Ernst Forsthoff, Deutsche Verfassungsgeschichte der Neuzeit, Berlin 1940, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S. 768–773.
- DERS.: Sühne, Schutz und Reinigung im neuen deutschen Strafrecht, in: Deutsches Recht 14, 1944, S. 2–4.
- DERS.: Todesstrafe und Tätertyp nach der Strafgesetznovelle vom 4. Sept. 1941, in: Deutsches Recht 12, 1942, S. 401–406.
- DERS., ERNST RUDOLF HUBER, KARL LARENZ, KARL MICHAELIS, FRIEDRICH SCHAFFSTEIN, WOLFGANG SIEBERT (Hrsg.): Grundfragen der neuen Rechtswissenschaft, Berlin 1935.
- DERS. und FRIEDRICH SCHAFFSTEIN: Liberales oder autoritäres Strafrecht, Hamburg 1933.
- DECKER, FRITZ: Rückblick auf die Straßburger Hochschulwoche (Kleine Beiträge), in: Straßburger Monatshefte 7, 1943, S. 59–61.
- DEICHGRÄBER, KARL: Klassische Philologie, in: RUST, Deutsche Wissenschaft (1939), S. 39f.
- Deutsche Größe: Aufbau und Werk der Partei im deutschen Westen – Heft 1 (Elsaf), in: Der Schulungsbrief 8, 1941.
- Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung: Amtsblatt des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Unterrichtsverwaltungen der Länder, Berlin 1.1935–11.1945.
- Deutscher Bundestag. Verhandlungen des Deutschen Bundestages. Abt. I: Stenographische Berichte, Abt. II: Anträge, Gesetzesvorlagen, Bonn 1949ff.
- Deutscher Reichstag. Verhandlungen des Deutschen Reichstages: Drucksachen, Berlin 1871–1942, online unter: <http://www.reichstagsprotokolle.de/index.html>.
- DINGLER, HUGO: Geschichte der Naturphilosophie, Berlin 1932, ND Darmstadt 1967.
- DÖLLE, HANS: Lehrbuch des Reichserbhofrechts, München 1935, 2. A. 1939.
- DERS.: Die Neugestaltung des deutschen bürgerlichen Rechts, in: Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht 4, 1937, S. 359–263.
- DÖRNER, KLAUS (Hrsg.): Der Nürnberger Ärztoprozeß 1946/47 (Mikroform). Wortprotokolle, Anklage- und Verteidigungsmaterial, Quellen zum Umfeld. Erschließungsband zur Mikrofiche-Edition, München 2000.
- DRESCH, JOSEPH: L'enseignement supérieur, in: Comité Alsacien d'Étude d'Informations, Alsace (1932), S. 355–368.
- DRESCHER-KADEN, FRIEDRICH-KARL: Aufgaben der Naturforschung, in: SCHÜRSMANN, ARTHUR (Hrsg.): Volk und Hochschule im Umbruch. Zur 200-Jahrfeier der Georg-August-Universität zu Göttingen, Oldenburg 1937, S. 272–295.
- DERS.: Mineralogie und Lagerstättenkunde, in: RUST, Deutsche Wissenschaft (1939), S. 195f.
- DULCKEIT, GERHARD: Das Recht in Geschichte und Gegenwart, Heidelberg 1941 (Kriegsvorträge der Universität Heidelberg; 8).
- Eberhard-Karls-Universität Tübingen (Hrsg.): Namens- und Vorlesungsverzeichnis, Tübingen 1944/45.
- ECKHARDT, KARL AUGUST: Die Herkunft des Messias, in: Archiv für Kulturgeschichte 31, 1943, S. 257–317.

- DERS.: Max Pappenheim, in: ZRG/GA 55, 1935, S. XIII–XXIV.
- DERS.: Das Studium der Rechtswissenschaft, Hamburg 1935 (Der deutsche Staat der Gegenwart; 11).
- DERS.: Zum Geleit, in: Deutsche Rechtswissenschaft 1, 1936, S. 3–5.
- DERS., Werner BEST, Wilhelm STUCKART, Reinhard HÖHN: Festgabe für Heinrich Himmler, Darmstadt 1941.
- ECKHARDT, Walther: Neues Beamtenrecht; mit der neuen Dienststrafordnung, Leipzig 1938 (Schaeffer, Neugestaltung von Recht und Wirtschaft; 14, 5).
- EISSER, Georg: Rasse und Familie. Die Durchführung des Rassegedankens im bürgerlichen Recht, Tübingen 1935 (Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart; 115).
- Elsass: Adressbuch der Gemeinden, Behörden, Industrie, Gewerbe, freien Berufe und des Handels, Straßburg 1943.
- ERLER, Adalbert: Der Bund der Freunde der Reichsuniversität Straßburg, in: Reichsuniversität Straßburg, Hochschulführer (1942), S. 34 f.
- ERNST, Robert: Ansprache bei der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg, in: Reichsuniversität Straßburg, Reden und Ansprachen (1942), S. 38 f.
- DERS.: Der deutsche Beamte im Aufbau am Oberrhein. Erkenntnisse der Reichsland-Zeit – Forderungen nationalsozialistischen Denkens. Vortrag vor der Verwaltungskademie Straßburg (22. Januar 1941), in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S. 206–219.
- DERS.: Das Elsaß, deutsches Schicksalsland, in: Straßburger Monatshefte 6, 1942, S. 126–135.
- DERS.: Das Ende „Elsaß-Lothringens“. Ein Wort auch an die Freunde und Leser der „Heimatstimmen“, in: Straßburger Monatshefte 4, 1940, S. 7–11.
- DERS.: Das erste Jahr, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S. 349–351.
- DERS.: Die volksdeutsche Bewegung im Elsaß und in Lothringen in den Jahren 1918–1940, in: MEISSNER, Otto (Hrsg.): Elsaß und Lothringen, Deutsches Land, Berlin 1941, S. 131–141.
- DERS.: Umbenennung der Plätze in Straßburg, in: Straßburger Monatshefte 4, 1940, S. 156–158.
- FEGERS, Hans: Unsere Kulturarbeit, in: Hochschulführer Heidelberg 13, 1941, S. 18.
- DERS. und Adolf KIMMIG: Die Straßburger Universität. Reichsgesinnung und Schicksalaufgabe, in: Der Schulungsbrief 8, 1941, S. 141–143.
- FEHRLÉ, Eugen: Deutsches Volkstum im Elsaß, Berlin 1942 (Schriften des Deutschen Instituts für Außenpolitische Forschung und des Hamburger Instituts für Auswärtige Politik; 92).
- FEICKERT, Andreas: Studenten greifen an. Nationalsozialistische Hochschulrevolution, Hamburg 1934.
- FEIG, Irmgard: Der Lehrkörper der Straßburger Kaiser-Wilhelms-Universität 1914–1926, in: Elsaß-lothringische Mitteilungen, 1927, S. 129–131.
- FINKELNBURG, Wolfgang: Physik, Freiburg 1942 (2. A. 1944)(Wissenschaftskunde in Einzeldarstellungen; 3).
- DERS.: Rezension zu Bernhard Bavink, Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften (7. A. Leipzig 1941), in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S. 773–775.
- DERS. und Karl ERNST: Physik und Technik des Hochstromkohlebogens, Leipzig 1944.
- Forschungen zur Judenfrage, Bd. I: Sitzungsberichte der Ersten Arbeitstagung der Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands vom 19. bis 21. November 1936, Hamburg 1937.
- FRANK, Walter: Deutsche Geschichtswissenschaft, in: RUST, Deutsche Wissenschaft (1939), S. 21–23.
- DERS.: Kämpfende Wissenschaft; mit einer Vorrede des Reichsjugendführers Baldur von Schirach, Hamburg 1934.

- FRANZ, Günther: Bismarck, in: Straßburger Monatshefte 8, 1944, S. 161–171.
- DERS.: Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk. Untersuchungen zur Bevölkerungs- und Agrargeschichte, Jena 1943.
- DERS.: Der Dreißigjährige Krieg, ein Kampf um das Reich, in: Reichsführer SS, Hauptamt SS, Germanische Gemeinsamkeit (1944), S. 150–161.
- DERS.: Geschichte und Rasse. Bemerkungen zur deutschen Geschichte in der Zeit der Glaubenskämpfe, in: RAUMER, Kurt von (Hrsg.): Stufen und Wandlungen der deutschen Einheit (Festschrift für Karl Alexander von Müller), Stuttgart 1943, S. 75–96.
- DERS.: Herzog Bernhard von Weimar, in: Straßburger Monatshefte 6, 1942, S. 255–259.
- FRICKE, Gerhard: Die Erneuerung der Tragödie im Drama Franz Büchlers, in: Straßburger Monatshefte 8, 1944, S. 125–133.
- DERS.: Goethes Straßburger Wandlung, Straßburg 1943.
- DERS.: Schicksal und Notwendigkeit der Kunst, Leipzig 1936 (Weltanschauung und Wissenschaft; 4).
- DERS.: Schiller und die geschichtliche Welt, Straßburg 1943 (Straßburger Universitätsreden; 5), und in: DERS.: Vollendung und Aufbruch (1943), S. 444–470.
- DERS.: Über die Aufgabe und Aufgaben der Deutschwissenschaft, in: Zeitschrift für deutsche Bildung 9, 1933, S. 494–501.
- DERS.: Vollendung und Aufbruch. Reden und Aufsätze zur deutschen Dichtung, Berlin 1943.
- DERS.: Wege und Wandlungen deutscher Dichtung von Nietzsche bis zur Gegenwart, Jena 1943 (Veröffentlichungen des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Bukarest. Vorträge; 5).
- DERS.: Wesen und Art des Tragischen in germanisch-deutscher Dichtung, in: Reichsführer SS, Hauptamt SS, Germanische Gemeinsamkeit (1944), S. 193–224.
- DERS., Franz KOCH und Clemens LUGOWSKI (Hrsg.): Von deutscher Art in Sprache und Dichtung. Bde. 1–5, Stuttgart 1941.
- FÜRSTENAU: Wohnhaus des Professors Joh. Ficker in Straßburg i. E., in: Zentralblatt der Bauverwaltung 42, 1922, S. 329–333.
- GALINSKY, Hans: British Fascism. The British Union of Fascism, Leipzig 1935 (Teubners neusprachliche Lesestoffe im Dienste nationalpolitischer Erziehung; 9).
- DERS.: Englische und angloirische Dichtung, in: WAIS, Gegenwartsdichtung (1939), S. 77–160.
- DERS.: Das Europabild der Engländer, Straßburg 1943.
- Gesellschaft für Burschenschaftliche Geschichtsforschung (Hrsg.): Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, Heidelberg 1938.
- GIESELER, Wilhelm (Hrsg.): Rassenkundliche Untersuchungen an Wehrpflichtigen aus dem Wehrbezirk Tübingen. Ergebnisse einer rassenbiologischen Gemeinschaftsarbeit, Stuttgart 1941 (Schwäbische Rassenkunde; 4).
- GLASER, Ludwig: Juden in der Physik. Jüdische Physik, in: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 5, 1939, Nr. 8, S. 272.
- GLEY, Werner: Die Entwicklung der Kulturlandschaft im Elsass bis zur Einflussnahme Frankreichs. Beiträge zu den kulturgeographischen Problemen der Oberrheinlande, Frankfurt/Main 1932 (Schriften des Wissenschaftlichen Instituts der Elsass-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt; N. F. 5).
- DERS.: Elsaß und Lothringen. V: Volksgut und Volksordnung im Elsaß und in Deutsch-Lothringen: 1. Siedlungsbild, in: PETERSEN, Carl (Hrsg.): Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Bd. 2: Ceylon bis Fugger, Breslau 1936, S. 417–420.
- GOEBBELS, Joseph: Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente, hrsg. von Elke FRÖHLICH, München 1987 (Aufzeichnungen 1924–1941; 4: 1. 1. 1940–8. 7. 1941).

- GROH, Wilhelm: Aus der Praxis einer Universitätsverfassung, in: Deutsches Recht 5, 1935, S.3–5.
- Grundsätze der Kameradschaftsarbeit des Nationalsozialistischen Deutschen Studentebundes: mit den Ausführungsbestimmungen des Amtes Politische Erziehung der Reichsstudentenföhrung, München 1942.
- GUTENBRUNNER, Siegfried: Altdeutsches Volkskönigstum, in: Deutschlands Erneuerung 26, 1942, S.325.
- DERS.: Altgermanische Religion, in: FRICKE, Von deutscher Art in Sprache und Dichtung (1941), Bd.2, S.37–71.
- DERS.: Germanische Gemeinschaftsformen, in: Deutschlands Erneuerung 25, 1941, S.655–657.
- HAAGEN, Eugen und Brigitte CRODEL: Versuche mit einem neuen getrockneten Fleckfieberimpfstoff, T. 1 u. 2, in: Zentralblatt für Bakteriologie, Parasitenkunde und Infektionskrankheiten 151, 1944, Nr.7, S.307–311, 369–373.
- HAAGEN, Eugen und Hellmut GRÄFE: Zur Frage der Herstellung von lebendem Trockenimpfstoff, in: Zentralblatt für Bakteriologie, Parasitenkunde und Infektionskrankheiten 150, 1943, S.275–282.
- HAAS, Otto/ Jean Otto: Begegnung mit Japanern, in: Straßburger Monatshefte 6, 1942, S.140–145.
- HALLIER, Christian (Hrsg.): Das Elsaß. Deutsches Kern- und Grenzland, Frankfurt/Main 1941.
- DERS.: Vom Selbstbehauptungskampf des deutschen Volkstums im Elsaß und Lothringen 1918–1940, Bühl 1944 (Beiträge zur Geschichte des Oberrheins; 2).
- HAMMANN, Hans: Die Patois-Gebiete rassisch gesehen, in: Straßburger Monatshefte 6, 1942, S.372–375.
- HARTMANN, Christian (Hrsg., i. A. des Instituts für Zeitgeschichte): Adolf Hitler: Mein Kampf. Eine kritische Edition. Bde. 1–2, München 2016.
- HARTMANN, Karl Julius: Die Universitäts- und Landesbibliothek Straßburg, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 59, 1942, S.441–452.
- Harvard Law School Library: Nuremberg Trials Project – a Digital Document Collection, online unter: <http://nuremberg.law.harvard.edu>.
- HAURIOU, Maurice: La théorie de l'institution et de la fondation (essai de vitalisme social), in: DERS.: La cité moderne et les transformations du droit, Paris 1925, S.1–45.
- DERS.: La théorie de l'institution et de la fondation, in: DERS.: Aux sources du droit: le pouvoir, l'ordre et la liberté, Paris 1933.
- DERS.: Die Theorie der Institution und zwei andere Aufsätze, hrsg. von Roman SCHNUR, Berlin 1965.
- HEIBER, Helmut (Hrsg.): Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP, Teil I Bd.1: Regesten, München 1983.
- DERS. (Hrsg.): Reichsföhrer! ... Briefe an und von Himmler, Stuttgart 1968.
- HEIMPEL, Hermann: Deutschlands Mittelalter – Deutschlands Schicksal. Zwei Reden, Freiburg 1933 (Freiburger Universitätsreden; 12).
- DERS.: Die Erforschung des deutschen Mittelalters im deutschen Elsaß, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S.738–743.
- DERS.: Frankreich und das Reich, in: HZ 161, 1940, S.229–243.
- DERS.: Kaiser Friedrich Barbarossa und die Wende der staufischen Zeit, in: Straßburger Monatshefte 6, 1942, S.415–425.
- DERS.: Kaiser Friedrich Barbarossa und die Wende der staufischen Zeit, Straßburg 1942 (Straßburger Universitätsreden; 3).

- DERS.: Peter von Hagenbach und die Herrschaft Burgunds am Oberrhein (1469–1474), in: KERBER, Burgund (1942), S. 139–154.
- DERS.: Zwei Vorreden (1933), online unter: <http://www.jura.uni-frankfurt.de/42892826/Heimpel>.
- HEISS, Friedrich (Hrsg.): Deutschland und der Westraum, Berlin 1941.
- HELLERICH, Johannes: Straßburg (1941), in: Vierteljahrsschrift der Astronomischen Gesellschaft 77, 1942, S. 215.
- DERS.: Straßburg (1942), in: Vierteljahrsschrift der Astronomischen Gesellschaft 78, 1943, S. 181.
- HENTSCHEL, Klaus und Ann M. (Hrsg.): Physics and National Socialism. An Anthology of Primary Sources, Basel 1996.
- HIEDEMANN, Egon: Die Deutsche Physik in Straßburg, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S. 735–737.
- HIKAD [d. i. Hans HILDEBRANDT]: Studenten im Braunhemd, Berlin 1933.
- HIRN, Albert: Ursprung und Wesen des Sports, Berlin 1936 (Leibeserziehungen und körperliche Erziehung in Theorie und Praxis; 1).
- HIRSCH-HEISENBERG, Anna-Maria (Hrsg.): „Meine liebe Li!“ . Briefwechsel, Pölnen 2011.
- HOCKERTS, Hans Günter (Hrsg.): Akten der Reichskanzlei. Regierung Hitler 1933–1945, Bd. 7: 1940, München 2015.
- HOFFMANN, Dieter (Hrsg.): Operation Epsilon. Die Farm-Hall-Protokolle oder die Angst der Alliierten vor der deutschen Atombombe, Berlin 1993.
- HOFFMANN, Hermann F. (Hrsg.): Universität Tübingen 1938–1939, Tübingen 1940 (Universität Tübingen; 35).
- HOFFMEIER, Kurt: Die Bedeutung der Erbanlagen für die Kinderheilkunde; mit 26 Sippentafeln und 15 Tabellen, Stuttgart 1938 (Archiv für Kinderheilkunde; Beiheft 14).
- HOHLFELD, Andreas: Auseinandersetzung mit dem Westen [Sammelband], Straßburg 2. A. 1942.
- DERS.: Auswirkungen des französischen Geschichtsunterrichtes im Elsaß, in: Straßburger Monatshefte 6, 1942, S. 305–312.
- DERS.: Die besiegten Sieger. Marschall Foch und Winston Churchill im Kampf gegen den Bolschewismus 1918/1919, Hamburg 1943 (Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands).
- DERS.: Elfhundert Jahre Straßburger Eide, in: Straßburger Monatshefte 6, 1942, S. 70–73.
- DERS.: Das Geschichtsbild des Dritten Reiches, in: Volk im Werden 1, 1933, H. 5, S. 19–27.
- DERS.: Heimatliebe und Reichsgesinnung als politische Kräfte im westdeutschen Grenzkampf, in: Deutschlands Erneuerung 25, 1941, S. 300–309.
- DERS.: Das Leben und Werk eines oberrheinischen Gelehrten. Zum 60. Geburtstag von Ernst Kriek, in: Straßburger Monatshefte 6, 1942, S. 376–380.
- DERS.: Präsident Wilson und die elsäß-lothringische Frage, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S. 615–621.
- DERS.: Rassische Geschichtsbetrachtung und Politik der Gegenwart (Wegbegleitung für den Geschichtsunterricht), in: Volk im Werden 4, 1936, S. 650–656.
- DERS.: Reichsgesinnung und Heimatbewußtsein im Elsaß, in: Straßburger Monatshefte 4, 1940, S. 118–123.
- DERS.: Die volkspolitische Aufgabe im westdeutschen Raum, in: Straßburger Monatshefte 7, 1943, S. 150–157.
- HORA, Eginhard (Hrsg.): Carl Friedrich von Weizsäcker. Lieber Freund! Lieber Gegner! Briefe aus fünf Jahrzehnten, München 2002.
- HUBER, Ernst Rudolf: Aufstieg und Entfaltung des deutschen Volksbewußtseins, Straßburg 1942 (Straßburger Universitätsreden; 2).

- DERS.: Goethe und der Staat, Straßburg 1944; verändert in: DERS., Nationalstaat und Verfassungsstaat, Stuttgart 1965, S. 11–29.
- DERS.: Großraum und völkerrechtliche Neuordnung, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S. 744–748.
- DERS.: Der Kampf um die Führung im Weltkrieg, Hamburg 1941.
- DERS.: Partei, Staat und Volk, in: Deutsches Recht 5, 1935, S. 309–312.
- DERS.: Positionen und Begriffe – eine Auseinandersetzung mit Carl Schmitt, in: Zeitschrift für die gesamte Staatsrechtswissenschaft 101, 1940/41, S. 1–39.
- DERS.: Rechts- und Staatswissenschaften, in: Die Bewegung. Zeitung der deutschen Studenten 9, 1941, S. 7.
- DERS.: Über Gegenstand und Methode des völkischen Rechtsdenkens, Berlin 1938.
- DERS.: Verfassungsrecht des Großdeutschen Reiches, Hamburg 2. A. 1939 (Grundzüge der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften; Reihe A: Rechtswissenschaft, hrsg. von Georg DAHM, Karl August ECKHARDT, Ernst Rudolf HUBER).
- HUBER, Hans: Der Aufbau des deutschen Hochschulwesens. Vortrag, Gräfenhainichen 1939.
- HÜTTER, Johann Paul/ Jean Paul: Geistige Grundlagen des amerikanischen Imperialismus, in: Deutschlands Erneuerung 28, 1944, S. 1–9.
- HUSEMANN, Heinz-Joachim: Die Verteilung der Blutgruppen im Elsass, Diss. med. Straßburg 1944.
- HUTH, Otto: Die Fällung des Lebensbaumes. Die Bekehrung der Germanen aus völkischer Sicht, Berlin 1936.
- DERS.: Der Glasberg, in: Straßburger Monatshefte 8, 1944, S. 38–42.
- DERS.: Der Lichterbaum, in: Straßburger Monatshefte 6, 1942, S. 675–680.
- DERS.: Der Lichterbaum. Germanischer Mythos und deutscher Volksbrauch, Berlin 1937, 3. A. 1943 (Deutsches Ahnenerbe, B, Arbeiten zur indogermanischen Glaubensgeschichte; 1).
- DERS.: Sagen, Sinnbilder, Sitten des Volkes, Berlin 1942.
- DERS.: Vesta. Untersuchungen zum indogermanischen Feuerkult, Leipzig 1943 (Beihefte zum Archiv für Religionswissenschaft, hrsg. von Heinrich HARMJANZ und Walther WÜST; 2).
- Illustrierter Führer durch Straßburg und Umgebung; mit Ausflügen in die Vogesen, Leipzig 20. A. 1942 (Woerl's Reisehandbücher).
- JENSCH, Klaus/ Nikolaus: Untersuchungen an entmannten Sittlichkeitsverbrechern. Aus der Psychiatrischen und Nervenlinik der Reichsuniversität Straßburg, Leipzig 1944 (Sammlung psychiatrischer und neurologischer Einzeldarstellungen; 22).
- JOHN, Jürgen (Hrsg.): Wege der Wissenschaft. Dokumente zur Universität Jena im Nationalsozialismus, Stuttgart 2007 (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Jena; 7).
- JUST, Günther (Hrsg.): Handbuch der Erbbiologie des Menschen, Berlin 1939/40.
- Die Kabinettsprotokolle der Bundesregierung, Bd. 1 ff. 1949 ff., hrsg. für das Bundesarchiv von Hans BOOMS, Boppard 1982 ff., online unter: <http://www.bundesarchiv.de/cocoon/barch/0000/index.html>.
- Kaiser Wilhelms-Universität Straßburg: Verzeichnis der Vorlesungen an der Kaiser Wilhelms-Universität Straßburg, Straßburg 1913/14.
- KASPER, Gerhard (Hrsg.): Die deutsche Hochschulverwaltung. Sammlung der das Hochschulwesen betreffenden Gesetze, Verordnungen und Erlasse. Bde. 1–2, Berlin 1942/43.
- KERBER, Franz (Hrsg.): Burgund. Das Land zwischen Rhein und Rhone, Straßburg 1942 (Jahrbuch der Stadt Freiburg im Breisgau; 5).
- DERS. (Hrsg.): Das Elsaß. Des Reiches Tor und Schild, Stuttgart 1940 (Jahrbuch der Stadt Freiburg im Breisgau; 4).
- KERN, Fritz: Der Kampf um Rhein und Ruhr, in: CHUDOBA, Karl Franz (Hrsg.): Der Kampf um den Rhein, Bonn 1943 (Kriegsvorträge der Rheinischen Friedrich-Wilhelm Universität Bonn; 1 = Kriegsvorträge 31–40), S. 279–324.

- KERSTEN, Ulrich: Das deutsche Studentenrecht, Berlin 1931.
- KLEMPERER, Victor: Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1941, Berlin 7. A. 1996.
- KNAPP, Edgar: Rez. zu Correns, Nichtmendelsche Vererbung, Berlin 1937, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S. 777 f.
- DERS.: Züchtung durch Mutationsauslösung, in: ROEMER, Theodor und Wilhelm RUDOLF (Hrsg.): Handbuch der Pflanzenzüchtung, Bd. 1, Berlin 1941, S. 541–562.
- KNÖGEL, Elsmarie: Schriftquellen zur Kunstgeschichte der Merowingerzeit, Darmstadt 1936 (Sonderdruck aus: Bonner Jahrbücher; 140/141); ND Hildesheim 1992.
- KÖTTGEN, Arnold: Deutsches Universitätsrecht, Tübingen 1933.
- KOHLRAUSCH, Eduard: Ansprache bei der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg, in: Reichsuniversität Straßburg, Reden und Ansprachen (1942), S. 40 f.
- KOLESCH, Hermann: Deutsches Bauerntum im Elsaß. Erbe und Verpflichtung, Tübingen 1941 (Wissenschaftliche Akademie Tübingen d. NSD.-Dozentenbundes).
- KRIECK, Ernst: Erlebtes Elsaß, in: Hochschulführer Heidelberg 13, 1941, S. 33–37.
- DERS.: Heidelbergs deutsche Sendung. Die Grenzlanduniversität im Westen, in: Die Westmark 2, 1934/35, S. 465–67.
- KRÜGER, Herbert: Führer und Führung, Breslau 1935.
- KUBACH, Fritz: Die Idee (Die nationalsozialistische Hochschulreform), in: Die Bewegung. Zeitung der deutschen Studenten 20/21, 1941, S. 11.
- Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender. Lexikon der lebenden deutschsprachigen Wissenschaftler, Berlin 6.1940/41, 7.1950, 8.1954, 10.1966, 12.1976.
- LARENZ, Karl: Rechtsperson und subjektives Recht, in: DAHM, Grundfragen (1935), S. 225–260.
- LEFFTZ, Josef: Aus der Geschichte des Straßburger Handwerks, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S. 573–579.
- DERS.: Die heimatliche Forschung, in: Rossé, Elsass Bd. 3 (1936), S. 156–207.
- DERS.: Vom Elsässerwein, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S. 568–572.
- LEHMANN, Wolfgang: Beitrag zur Kenntnis der Rassenverhältnisse auf den kleinen Sunda-Inseln, in: RENSCH, Bernhard (Hrsg.): Eine biologische Reise nach den kleinen Sunda-Inseln, Berlin 1930.
- DERS.: Erbpathologie der Lippen-Kiefer-Gaumenspalten, in: JUST, Günther (Hrsg.): Handbuch der Erbbiologie des Menschen, Berlin 1939–1940.
- DERS.: Erbpathologie des Verdauungsapparates, in: JUST, Günther (Hrsg.): Handbuch der Erbbiologie des Menschen, Berlin 1939–1940.
- LENARD, Philipp: Deutsche Physik, München 1936.
- LICHTER, Matthias: Das Staatsangehörigkeitsrecht im Großdeutschen Reich. Zusammenstellung der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen und Durchführungsanweisungen mit Erläuterungen, Berlin 1943.
- LÖFFLER, Hermann: England und das Judentum, in: Berliner Monatshefte 20, 1942, S. 505–515.
- M. A.: Alma mater im Flüchtlingsstrom (Kleine Beiträge), in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S. 755–759.
- MANNHEIM, Karl: Das Problem der Generationen (1928/29), in: DERS.: Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk, hrsg. von Kurt Hubert WOLFF, Neuwied 1970, S. 509–565.
- MANNY, Luzian/ Lutz: Kolmar im Elsaß, Kolmar 1942 (Jahrbuch der Stadt Kolmar; 1).
- MAU, Hermann: Heinrich der Löwe, München 1943.
- MAYER, Otto: Die Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg. Ihre Entstehung und Entwicklung, Berlin 1922.
- MEINECKE, Friedrich: Ausgewählter Briefwechsel, hrsg. von Ludwig DEHIO, Stuttgart 1962.

- DERS.: Autobiographische Schriften, hrsg. von Eberhard KESSEL, Stuttgart 1969.
- MEISSNER, Otto (Hrsg.): Elsaß und Lothringen, Deutsches Land, Berlin 1941.
- MENHARDT, Hermann: Gottfried von Straßburg, seine Zeit und sein Werk, in: Straßburger Monatshefte 7, 1943, S. 409–419.
- METZ, Friedrich: Die Einheit der Oberrheinlande, in: Völkische Wissenschaft 2, 1934/35, Nr. 11, S. 351–357.
- DERS.: Der Oberrhein und das Elsaß, Berlin 1940.
- DERS.: Die Oberrheinlande, Breslau 1925.
- MITSCHERLICH, Alexander und Fred MIELKE (Hrsg.): Das Diktat der Menschenverachtung. Eine Dokumentation, Heidelberg 1947.
- DIESS. (Hrsg.): Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses, Frankfurt/Main 1978.
- Mitteilungsblatt der Altherrenschaft und Kameradschaft „Rudolf von Bennigsen“, NS-Studentenbund Hochschulring Straßburg (Alte Herren des Corps Suevia-Straßburg) 2, 1943.
- MÖLLER, Horst (Hrsg.): Die Bundesrepublik Deutschland und Frankreich. Dokumente 1949–1963. Bde. 1–4, München 1997–99.
- MOLL, Martin (Hrsg.): Führer-Erlasse 1939–1945. Edition sämtlicher unpublizierter, in Schriftform ergangener Direktiven Hitlers während des Krieges, Stuttgart 1997.
- MORGENTHAUER, Walther: Über die unterschiedliche Fortpflanzung bei elsässischen Studienlehrern und Berufsschullehrern, Diss. med. Straßburg 1944.
- MÜLLER-BLATTAU, Josef/ Joseph: Dem Gedenken an Josef Simon, in: Straßburger Monatshefte 4, 1940, S. 251–263.
- DERS.: Das Horst-Wessel-Lied. Wege des Volksliedes, in: Die Musik 26, 1933/34, S. 322–328.
- DERS.: Dr. Ludwig Pinck als Volksliedforscher, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S. 144–150.
- DERS.: Die Sippe Bach. Ein Beitrag zur Vererbung, in: WALDMANN, Guido (Hrsg.): Rasse und Musik, Berlin 1939, S. 49–67.
- MUGLER, Karl: Deutscher und französischer Geist im Spiegel der Sprache, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S. 447–456.
- DERS.: Graf Arthur Gobineau. Ein Vorkämpfer des nordischen Gedankens, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S. 90–120.
- DERS.: Rückkehr zur Tat, in: Straßburger Monatshefte 4, 1940, S. 220–222.
- DERS.: Die Struktur des Hellenismus in Frankreich, in: Straßburger Monatshefte 6, 1942, S. 486–502.
- NARR, Dieter: Der deutsche Humanismus als volksgeschichtliches Problem, Würzburg 1941 (Würzburg, Phil. Diss., 1941).
- NESTLER, Ludwig (Bearb.): Die faschistische Okkupationspolitik in Frankreich (1940–1944) (Dokumentation), Berlin 1990 (Europa unterm Hakenkreuz).
- NEUREITER, Ferdinand Edler v.: Kriminalbiologie, Berlin 1940 (Handbücherei für den öffentlichen Gesundheitsdienst).
- DERS.: Der kriminalbiologische Dienst in Belgien und Lettland, in: Mitteilungen der Kriminalbiologischen Gesellschaft 1, 1928, S. 19–25.
- DERS.: Der kriminalbiologische Dienst in Deutschland, in: MschrKrim 29, 1938, S. 65–81.
- NIEMEIER, Georg: Gewannfluren, ihre Gliederung und die Eschkernttheorie, in: Petermanns geographische Mitteilungen (PGM) 90, 1944, Nr. 3/4, S. 57–74.
- DERS.: Das Kampffeld Mittelmeer. Ein politisch-geographischer Umriß, Heidelberg 1941 (Beiträge zur auslandskundlichen und außenpolitischen Schulung der Kameradschaften des NSD-Studentenbundes; 2).
- DERS.: Der Kriegsbeitrag der Wissenschaft, in: DAZ 16.3.1943.

- DERS.: Von der wahrhaften Bedeutung naturwissenschaftlicher Grundlagenforschung, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S. 721–734.
- NIKISCH, Arthur: Arbeitsrecht, Tübingen 2. A. 1944 (Grundrisse des deutschen Rechts).
- NONNENBRUCH, Fritz: Die dynamische Wirtschaft, München 1936.
- OERTEL, Friedrich: Klassenkampf, Sozialismus und organischer Staat im alten Griechenland, Bonn 1942 (Kriegsvorträge; 55).
- OPPERMANN, Hans: Bericht zur Lage der griechisch-römischen Altertumswissenschaft, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S. 766–768.
- DERS.: Deutschtum und Römertum, in: Straßburger Monatshefte 6, 1942, S. 573–577.
- DERS.: Der erste Kampf ums Elsaß und die Entstehung der Rheingrenze. Zur 2000-jährigen Wiederkehr des Kampfes zwischen Cäsar und Ariovist (58 v. Z.), in: Straßburger Monatshefte 6, 1942, S. 249–255.
- DERS.: Horaz. Dichtung und Staat, in: BERVE, neue Bild (1942), Bd. 2, S. 265–295.
- DERS.: Der Jude im griechisch-römischen Altertum, München 1943 (Schriftenreihe zur weltanschaulichen Schulungsarbeit der NSDAP; 22).
- DERS.: Die Lage der griechisch-römischen Altertumswissenschaft, in: Deutschlands Erneuerung 26, 1942, S. 574.
- DERS.: Volk, Geschichte, Dichtung (Schiller und Vergil). Arbeitsgemeinschaft der kulturwissenschaftlichen Fachschaft der Universität Freiburg i. Br., in: HZ 156, 1937, S. 71–81.
- DERS.: Wissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit, in: Deutschlands Erneuerung 25, 1941, S. 337–345.
- DERS.: Zweimal Arminius, in: Deutschlands Erneuerung 26, 1942, S. 121.
- PETERS, Hans: Art. „Hochschulen“, in: VOLKMAR, Erich (Hrsg.): Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, Bd. 8: Der Umbruch 1933/1936, Berlin 1937, S. 267–273.
- PETERSEN, Carl (Hrsg.): Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Bd. 2: Ceylon bis Fugger, Breslau 1936.
- PETRI, Franz: Germanisches Volkserbe in Wallonien und Nordfrankreich. Die fränkische Landnahme in Frankreich und den Niederlanden und die Bildung der westlichen Sprachgrenze, Bonn 1937.
- PFAHLER, Gerhard: Vererbung als Schicksal: eine Charakterkunde, Leipzig 1932.
- PFISTER, Christian: Inauguration de l'université de Strasbourg (1919), in: DERS. (Hrsg.): Pages alsaciennes, Paris 1927, S. 1–4.
- DERS.: La première année de la nouvelle université française de Strasbourg (1918–1919), in: Revue internationale de l'enseignement 73, 1919, S. 313–355.
- DERS. (Red.): Rapport sur l'université de Strasbourg, Paris 1917 (Ministère de la guerre, Service d'Alsace-Lorraine).
- PICKER, Henry: Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–1942, hrsg. von Percy Ernst SCHRAMM, Stuttgart 2. A. 1963.
- PLATZHOFF, Walter: Ansprache bei der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg, in: Reichsuniversität Straßburg, Reden und Ansprachen (1942), S. 25 f.
- POINCARÉ, Raymond: Université de Strasbourg, 22 novembre 1919, in: DERS.: Messages, discours, allocutions. Lettres et télégrammes, Paris 1921, S. 270–290.
- POLIAKOV, Léon und Josef WULF: Das Dritte Reich und seine Denker. Dokumente, Berlin 1959.
- PORZIG, Walter: Die Namen für Satzinhalte im Griechischen und im Indogermanischen, Berlin 1942 (Untersuchungen zur indogermanischen Sprach- und Kulturwissenschaft; 10).
- Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem internationalen Militärgerichtshof. Bde 1–24, Nürnberg 1947–1949.
- RADEMACHER, Michael: Handbuch der NSDAP-Gaue 1928–1945. Amtsträger der NSDAP und ihrer Organisationen auf Gau- und Kreisebene in Deutschland und Österreich sowie in den Reichsgauen, Hamburg 2000.

- Reden und Ansprachen bei der Enthüllungsfeier der Ehrentafel für die Gefallenen der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg im Ehrenhofe der Universität Frankfurt (Sonntag 8. Mai 1927), Frankfurt/Main 1927.
- Reichsführer SS, Hauptamt SS (Hrsg.): Germanische Gemeinsamkeit. Vorträge gehalten an der SS-Junkerschule Tölz, Posen 1944 (Germanien und Europa; 1).
- Reichsgesetzblatt (RGBl) I, Berlin 1919–1944.
- Reichsinstitut für Geschichte des Neuen Deutschlands (Hrsg.): Forschungen zur Judenfrage, Bd. 1: Sitzungsberichte der Ersten Arbeitstagung der Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands vom 19. bis 21. November 1936, Hamburg 1937.
- Der Reichsstudentenführer, Amt Politische Erziehung: Gesetze des Deutschen Studententums: Richtlinien für die Kameradschaftserziehung des NSD-Studentenbundes, München 1938.
- Reichsstudentenwerk, Reichsstudentenführer (Hrsg.): Der Deutsche Hochschulführer. Lebens- und Studienverhältnisse an den Deutschen Hochschulen, Berlin 25. A. 1943.
- Reichsuniversität Straßburg (Hrsg.): Festschrift aus Anlaß der feierlichen Wiederaufnahme der Lehr- und Forschungstätigkeit an der Reichsuniversität Straßburg, Straßburg 1941.
- Dies.: Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg, Straßburg 1942.
- Dies.: Personal- und Vorlesungsverzeichnis WS 1941/42-WS 1944/45, Straßburg 1941–1944.
- Dies.: Promotionsordnung der Philosophischen Fakultät der Reichsuniversität Straßburg, Straßburg 1941.
- Dies. (Hrsg.): Reden und Ansprachen bei der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1941, Straßburg 1942.
- Dies.: Verzeichnis der Studierenden im Sommer-Semester 1942, Straßburg 1942.
- REICHWEIN, Adolf: Pädagoge und Widerstandskämpfer. Ein Lebensbild in Briefen und Dokumenten (1914–1944), hrsg. von Gabriele C. PALLAT, Paderborn 1999.
- REIN, Adolf: Die Idee der politischen Universität, Hamburg 1933.
- REINERT, Wilhelm: Reichsbeamten- und Besoldungsrecht, Berlin 13. A. 1941.
- RINCK, Emil: Die Entwicklung der Naturwissenschaften in Frankreich, in: Straßburger Monatshefte 6, 1942, S. 639–650.
- RING, Thomas: Der Umbruch ins organische Denken, in: Straßburger Monatshefte 8, 1944, S. 370–387.
- RINNER, Gertrud: Zu den Anfängen der Landschaft in der niederländischen und französischen Kunst des Spätmittelalters, Heidelberg 1942.
- RIPERT, Georges: Le Changement de Nationalité des Alsaciens-Lorrains, in: Journal du Droit International 47, 1920, S. 25–45 u. 431–449.
- RITTER, Gerhard: Zum Geleit, in: Archiv für Reformationsgeschichte 38, 1941, S. 193–198.
- RITTERBUSCH, Paul: Idee und Aufgabe der Reichsuniversität, Hamburg 1935 (Der deutsche Staat der Gegenwart, hrsg. von Carl SCHMITT; 8).
- ROSSÉ, Joseph Victor (Hrsg.): Das Elsass von 1870–1932. Bde. 1–4; 1: Politische Geschichte (1936); 2: Geschichte der politischen Parteien und der Wirtschaft (1936); 3: Geschichte der kulturellen und religiösen Entwicklung (1936); 4: Karten, Graphiken, Tabellen, Dokumente, Sach- und Namenregister (1938), Colmar.
- RÜTER, Christiaan F. (Hrsg.): Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen, Bde. 1–49, Amsterdam 1968–2012.
- Ruprecht-Karl-Universität Heidelberg (Hrsg.): Personal-Verzeichnis und Vorlesungs-Verzeichnis für das Wintersemester 1936/37 und das Sommersemester 1937, Heidelberg 1936.
- Ruprecht-Karl-Universität Heidelberg: Personal- und Vorlesungs-Verzeichnis für das WS 1943/44, Heidelberg 1943.
- RUST, Bernhard (Hrsg.): Deutsche Wissenschaft. Arbeit und Aufgabe (Festschrift Adolf Hitler 50 Jahre), Leipzig 1939.

- DERS.: Rede bei der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg, in: Reichsuniversität Straßburg, Reden und Ansprachen (1942), S.7–24.
- DERS.: Reichsuniversität und Wissenschaft. Zwei Reden, gehalten in Wien am 6. November 1940, Berlin 1940.
- SALEWSKI, Michael (Hrsg.): Deutsche Quellen zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Darmstadt 1998 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit; 34a).
- SCHÄFFERS, Karl: Deutsches Beamtengesetz vom 26. Januar 1937. Text mit Begründung, Durchführungsvorschriften, Ausführungsbestimmungen und Hinweisen, Berlin 7. A. 1940.
- SCHÄTZEL, Walter: Die elsass-lothringische Staatsangehörigkeitsregelung und das Völkerrecht. Eine rechtsvergleichende Studie der Probleme der Staatsangehörigkeitsregelung bei Gebietsveränderungen, Berlin 1929.
- SCHAFFSTEIN, Friedrich: Politische Strafrechtswissenschaft, Hamburg 1934 (Der deutsche Staat der Gegenwart, hrsg. von Carl SCHMITT; 4).
- DERS.: Politische Universität und Neuordnung des juristischen Studiums, in: Deutsche Juristenzeitung 39, 1934, S.511–517.
- DERS.: Rechtswissenschaft und rechtswissenschaftliches Studium, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S.711–716.
- DERS.: Die Reichsuniversität Straßburg und ihre Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, in: Deutsche Justiz 103, 1941, S.965–967.
- SCHALL, Paul (Hrsg.): 2 Jahre Aufbau im Elsaß, Straßburg 1942.
- SHEEL, Gustav Adolf: Die Reichsstudentenführung. Arbeit und Organisation des deutschen Studententums, Berlin 1938 (Schriften der Hochschule für Politik; II, 18).
- SCHERBERGER, Richard: Aufruf!, in: Hochschulführer Heidelberg 13, 1941, S.4.
- DERS.: Gruß des deutschen Studententums an die Reichsuniversität Straßburg, in: Reichsuniversität Straßburg, Reden und Ansprachen (1942), S.33f.
- DERS.: Die Straßburger Universität – eine deutsche Aufgabe, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S.687–690.
- DERS.: Universität Straßburg – Vermächtnis und Aufgabe, in: Reichsuniversität Straßburg, Hochschulführer (1942), S.7–11.
- SCHAEUNER, Ulrich: Der Gleichheitsgedanke in der völkischen Verfassungsordnung, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 99, 1939, S.245–278.
- DERS.: Die nationale Revolution. Eine staatsrechtliche Untersuchung, in: Archiv des öffentlichen Rechts 24, 1934, S.166–220 und 261–344.
- DERS.: Die Rechtsstellung der Persönlichkeit in der Gemeinschaft, in: FRANK, Hans (Hrsg.): Deutsches Verwaltungsrecht, München 1937, 82–98.
- SCHICK, Hans: Das ältere Rosenkruzertum: Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Freimaurerei, Berlin 1942.
- SCHLEGEL, Friedrich: Der Historiker als rückwärts gekehrter Prophet. Aufsätze und Vorlesungen zur Literatur, Leipzig 1991.
- SCHLEMMER, Ferdinand und Franz FISCHLER: Anleitung zur Harnuntersuchung, Berlin 1943 (5. A. München 1966).
- SCHLOTTKE, Egon: Sterbendes oder wachsendes Volk [masch.-Schr.], Danzig 1942 (Schriften der Adolf-Hitler-Schule, Schulungsburg Danzig-Jenkau der NSDAP; 33).
- SCHMIDT, Karl: Ansprache beim akademischen Festakt am 23. November 1941, Straßburg 1942 (Straßburger Universitätsreden; 1).
- DERS.: Deutsches Volkstum und Reichsuniversität Straßburg, in: Straßburger Monatshefte 6, 1942, S.50–53.
- DERS.: Form und Wollen der Reichsuniversität Straßburg, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S.681–687.

- DERS.: Gedanken zur deutschen Universität, in: Bonner Mitteilungen 17, 1938, S. 1–4.
- DERS.: Schlussansprache bei der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg, in: Reichsuniversität Straßburg, Reden und Ansprachen (1942), S. 44–52.
- SCHMIEDER, Hans: Über frühzeitiges Ergrauen, seine Vererbung, mit Beobachtungen in der eigenen Sippe, Diss. med. Straßburg 1944.
- SCHMITT, Franz Albert [d. i. MORAND CLADEN]: Dem Führer, in: Straßburger Monatshefte 4, 1940, S. 3 f.
- SCHMITT, Carl: Staat, Bewegung, Volk. Die Dreigliederung der politischen Einheit, Hamburg 1933 (Der deutsche Staat der Gegenwart; 1).
- SCHMITTHENNER, Paul: Vom Ersten zum Dritten Reich, Freiburg 1935.
- SCHNAEBELE, Ernst Renatus/ René: 200 Jahre elsässische Erdöltradition, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S. 553–557.
- SCHRADE, Hubert: Der Adoloch-Sarkophag in St. Thomas zu Straßburg, in: Straßburger Monatshefte 6, 1942, S. 145 f.
- DERS.: Peter Paul Rubens, in: Das Werk des Künstlers 2, 1941/42, S. 16–50.
- DERS.: Plastik des Straßburger Münsters, in: KERBER, Elsaß (1940), S. 61–84.
- DERS.: Ritter, Tod und Teufel, in: Das Werk des Künstlers 2, 1941/42, S. 281–372.
- DERS.: Schicksal und Notwendigkeit der Kunst, Leipzig 1936 (Weltanschauung und Wissenschaft; 4).
- DERS.: Über den Sinn der Kunst in unserer Zeit, in: Straßburger Monatshefte 8, 1944, S. 277–290.
- DERS.: Über Georg Dehio, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S. 748–751.
- SCHÜRMANN, Arthur (Hrsg.): Volk und Hochschule im Umbruch. Zur 200-Jahrfeier der Georg-August-Universität zu Göttingen, Oldenburg 1937.
- SCHULTZE, Walter: Ansprache bei der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg, in: Reichsuniversität Straßburg, Reden und Ansprachen (1942), S. 27–32.
- DERS.: Grundfragen der deutschen Universität und Wissenschaft, in: DERS. (Hrsg.): Grundfragen der deutschen Universität und Wissenschaft, Neumünster 1938, S. 1–11.
- SCHWANDER, Rudolf: Ansprache bei der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg, in: Reichsuniversität Straßburg, Reden und Ansprachen (1942), S. 42 f.
- DERS.: Elsässische Jugend, heran! (Ansprache bei der Eröffnungsfeier am 23. November 1941), in: Straßburger Monatshefte 6, 1942, S. 53 f.
- SENGER, FRANZ (Hrsg.): Reichs-Habilitations-Ordnung. Amtliche Bestimmungen über den Erwerb des Dr. habil. und der Lehrbefugnis an den deutschen wissenschaftlichen Hochschulen, Berlin 1939 (Weidmannsche Taschenausgaben; N. F. 5).
- SIEBERT, Wolfgang: Arbeitsrecht, in: RUST, Deutsche Wissenschaft (1939), S. 68 f.
- SPINDLER, Charles: L' Alsace pendant la guerre 1914 – 1918 (1925), hrsg. von Jean-Marie Gyss, Nancy 2008.
- SRBIK, Heinrich Ritter von: Die wissenschaftliche Korrespondenz des Historikers 1912–1945, hrsg. von Jürgen KÄMMERER, Boppard/Rh. 1988.
- STACH, Walter: Karl der Große und das Reich, in: Straßburger Monatshefte 6, 1942, S. 181–186.
- STAHL, Robert: Elsaß-lothringische Studenten an der Heidelberger Universität, in: Hochschulführer Heidelberg 13, 1941, S. 14 f.
- Statistisches Amt für das Elsaß: Verzeichnis der Gemeinden und Kreise im Elsaß [...], 4. A. 1944.
- STAUFFENBERG, Alexander Schenk Graf von: Die großen Völkerwanderungen und das Hethiterreich. Ein Versuch zur vergleichenden Universalgeschichte, in: Die Welt als Geschichte 7, 1941, S. 331–359.
- STEIN, Johannes: Arzt und Forschung, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S. 716–720.

- DERS.: Arzt und Naturwissenschaft, in: BECKER, August (Hrsg.): Naturforschung im Aufbruch. Reden und Vorträge zur Einweihungsfeier des Philipp Lenard-Instituts der Universität Heidelberg am 13. und 14. Dezember 1935, München 1936, S. 54.
- DERS.: Aus der Geschichte der Straßburger Medizin, in: Reichsuniversität Straßburg, Festschrift (1941), S. 149–211.
- DERS.: Der Eid des Arztes, in: Volk im Werden 4, 1936, S. 383 f.
- STEINBACH, FRANZ: Studien zu westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte, Jena 1926, ND Darmstadt 1962.
- STRACK, Paul L.: Der augusteische Staat, in: DERS. u. OPPERMANN, Probleme (1938), S. 5–27.
- DERS. und Hans OPPERMANN (Hrsg.): Probleme der augusteischen Erneuerung, Frankfurt/Main 1938 (Auf dem Wege zum nationalpolitischen Gymnasium; 6).
- Straßburg (Elsass, Deutschland) Kaiser-Wilhelms-Universität (1567), in: Minerva 21, 1911/12, S. 1236–1244.
- Straßburger Neueste Nachrichten 1940–1944.
- Süss, Wilhelm: In Straßburg kann nur eine deutsche Universität blühen, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S. 705–709.
- L'université de Strasbourg. Héliographie des dernières nouvelles de Strasbourg, Strasbourg [o. J., 1930].
- U. S. Government: Trials of War Criminals before the Nuernberg Military Tribunals Under Control Council Law No. 10. Vol. 1: The Medical Case. Nuernberg Oktober 1946 – April 1949 [o. O.] 1949.
- VAHLEN, Theodor: Ansprache bei der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg, in: Reichsuniversität Straßburg, Reden und Ansprachen (1942), S. 36 f.
- Verordnungsblatt des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß, Straßburg 1940–1944.
- VOLKMAR, Erich (Hrsg.): Handwörterbuch der Rechtswissenschaft, Bd. 8: Der Umbruch 1933/1936, Berlin 1937.
- VOLZ, Hans (Hrsg.): Der Kampf gegen den Westen 1940, Berlin 1943 (Dokumente der deutschen Politik. Reihe: Das Reich Adolf Hitlers, hrsg. von Franz Alfred Six; 8, 1).
- WAGNER, Robert: Eine weltanschauliche Auseinandersetzung mit der Demokratie und dem Bolschewismus: die Voraussetzung für unseren Sieg; Nationalsozialismus und Wissenschaften, Straßburg 1944.
- DERS.: Elsässischer Schicksalsweg, in: VOLZ, Kampf (1943), S. 518–530, und in: Der Schulungsbrief 8, 1941, S. 132–137.
- DERS.: Zum Geleit, in: Straßburger Monatshefte 4, 1940, S. 1 f.
- DERS.: Zwei Jahre deutscher Aufbauarbeit im Elsaß. Eine Rede, in: Straßburger Monatshefte 6, 1942, S. 357–368.
- WAIS, Kurt: Französische und französisch-belgische Dichtung, in: DERS., Gegenwartsdichtung (1939), S. 195–274.
- DERS. (Hrsg.): Die Gegenwartsdichtung der europäischen Völker, Berlin 1939.
- WALDMANN, Guido (Hrsg.): Rasse und Musik, Berlin 1939.
- WALZ, Gustav Adolf: Der Rektor als Führer der Universität, in: Deutsches Recht 5, 1935, S. 6–8.
- WEBER, Hermann: Lage und Aufgabe der Biologie in der deutschen Gegenwart, in: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft, 1935, S. 95–106.
- DERS.: Organismus und Umwelt, in: Der Biologe 11, 1942, S. 57–68.
- WEIGEL, Rudolf: Die Technische Hochschule Karlsruhe zur Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg, in: Straßburger Monatshefte 5, 1941, S. 709 f.
- WEIGMANN, Walter: Politische Raumordnung. Gedanken zur Neugestaltung des deutschen Lebensraumes, Hamburg 1935.
- WEISS, Pierre: La vie scientifique, in: Comité Alsacien d'Étude d'Informations, Alsace (1932), S. 488–521.

- WEIZSÄCKER, Carl Friedrich von: Die Unendlichkeit der Welt. Eine Studie über das Symbolische in der Naturwissenschaft, in: *Die Chemie* 57, 1944.
- DERS.: Zum Weltbild der Physik, Stuttgart 1943 (4. A. 1949).
- WENDE, Erich: Grundlagen des preußischen Hochschulrechts, Berlin 1930.
- WENTZLAFF-EGGEBERT, Friedrich-Wilhelm: Geisteswissenschaftliche Forschung und Lehre, in: *Die Bewegung. Zeitung der deutschen Studenten* 9, 1941, S. 7.
- DERS.: Opfer und Schicksal in Hölderlins „Hyperion“ und „Empedokles“, in: *Straßburger Monatshefte* 6, 1942, S. 260–270.
- WERNER, Joachim: Der Fund von Ittenheim. Ein alemannisches Fürstengrab des 7. Jahrhunderts im Elsaß, Straßburg 1943.
- DERS.: Das Seminar für Vor- und Frühgeschichte und provinzialrömische Archäologie an der Reichsuniversität Straßburg, in: *Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit* 19, 1943, S. 48–52.
- WETTERLÉ, Emile: *Ce qu'était l'Alsace-Lorraine et ce qu'elle sera* (9 conférences), Paris 1915.
- WIEACKER, Franz: Das Kitzberger Lager junger Rechtslehrer, in: *Deutsche Rechtswissenschaft* 1, 1936, S. 74–80.
- WIEGREFE, Herbert: Bevölkerungsgeschichte der Stadt Straßburg von 1900 bis 1936, Diss. med. Straßburg 1944.
- Wilhelmitana Straßburg: Die Wilhelmitana an ihrem 75. Stiftungsfest, Strasbourg 1935.
- WILL, Hellmuth: Auftreten von Nervenkrankungen bei Kindern im Zugangsgebiet der Universitätskinderklinik Straßburg, Diss. med. Straßburg 1943.
- WILLEKE, Eduard: Der Arbeitseinsatz im Kriege, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 154, 1941, S. 311–348.
- Wir tragen das Banner der Freiheit. 10 Jahre Kampf um eine Hochschule. Festschrift zur 10-Jahresfeier des NSD-Studentenbundes Hochschulgruppe Bonn, 14. bis 16. Januar 1938, Bonn 1938.
- ZEILE, Karl: Rez. zu P. Walden, *Geschichte der organischen Chemie*, Berlin 1941, in: *Straßburger Monatshefte* 5, 1941, S. 776 f.
- DERS.: Über Cytochrom, in: *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft* 76, 1943, S. 99–115.
- Zur Gründung der „Deutschen Gesellschaft für keltische Studien“ (Chronik), in: *Zeitschrift für Keltische Philologie und Volksforschung* 22, 1941, S. 440 f.

3. Darstellungen nach 1945

- ACKER, Agnès: 450 ans d'Astronomie en Alsace, in: DURANTON, sciences (1989), S. 49–76.
- ACKERMANN, Zeno: Anglistik und Amerikanistik, in: ELVERT, Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus (2008), S. 647–668.
- ADAM, Anne-Marie: Les antiquités rhénanes à la Reichsuniversität de Strasbourg, in: BAECHLER/ IGRSHEIM/ RACINE, Reichsuniversitäten (2005), S. 159–167.
- DIES. (Hrsg.): *L'archéologie en Alsace et en Moselle au temps de l'annexion (1940–1944)*, Strasbourg 2001.
- DIES.: L'enseignement de la Reichsuniversität de Strasbourg, in: DIES., *Archéologie* (2001), S. 137–143.
- ADAM, Micheline und Léon KIEFFER: *Vivre l'Alsace. Vol. 2: Vilains et sages*, Geispolsheim 1979.
- ADAM, Uwe Dietrich: *Hochschule und Nationalsozialismus. Die Universität Tübingen im Dritten Reich*, Tübingen 1977.
- ALARY, Eric und Bénédicte VERGEZ-CHAIGNON: *Dictionnaire de la France sous l'occupation*, Paris 2011.

- ALTEKAMP, Stefan: Klassische Archäologie, in: ELVERT, Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus (2008), S. 167–209.
- ANDERS, Georg: Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der unter Artikel 131 des Grundgesetzes fallenden Personen, Stuttgart 4. A. 1959.
- ANGUELOVA-LAVERGNE, Dostena: La Résistance alsacienne. Fragments d'une histoire mal (re) connue, in: Les saisons d'Alsace 44, 2010, S. 80–83.
- ANRICH, Ernst: Die Idee der deutschen Universität und die Reform der deutschen Universitäten. Die fünf Grundschriften aus der Zeit ihrer Neubegründung durch klassischen Idealismus und romantischen Realismus, Darmstadt 1956.
- DERS.: Moderne Physik und Tiefenpsychologie. Zur Einheit der Wirklichkeit und damit der Wissenschaft, Stuttgart 1963 (2. A. u. d. T.: Die Einheit der Wirklichkeit. Moderne Physik und Tiefenpsychologie, Fellbach 1980).
- DERS.: Muß Feindschaft bestehen zwischen Frankreich und Deutschland?, Frankfurt/Main 1951 (SWF Radioreden).
- DERS.: Nicht 4 sondern 14 Universitäten! Stärke und Begrenzung des Gutachtens des Wissenschaftsrates, in: Deutsche Universitätszeitung 16, 1961, Nr. 8, S. 10–18.
- ANTONI, Victor: Grenzlandschicksal – Grenzlandtragik. Lebenserinnerungen und menschliche Betrachtungen eines Lothringers zu den politischen Irrungen und Wirren seiner Zeit, Saarbrücken 1957.
- ARNOLD, Birgit: „Deutscher Student, es ist nicht nötig, daß Du lebst, wohl aber, daß Du Deine Pflicht gegenüber Deinem Volk erfüllst“. Gustav Adolf Scheel, Reichsstudentenführer und Gauleiter von Salzburg, in: KISSNER/ SCHOLTYSECK, Führer der Provinz (1997), S. 567–594.
- ARNOLD, Matthieu: La faculté de théologie protestante de l'université de Strasbourg de 1919 à 1945, Strasbourg 1990.
- ARTZT, Heinz: Mörder in Uniform. Organisationen, die zu Vollstreckern nationalsozialistischer Verbrechen wurden, München 1979.
- ASCHE, Matthias und Stefan GERBER: Neuzeitliche Universitätsgeschichte in Deutschland. Entwicklungslinien und Forschungsfelder, in: Archiv für Kulturgeschichte 90, 2008, S. 160–201.
- ASCHMANN, Birgit: „Deutsche Art in Sprache und Dichtung“. Die Germanistik an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Nationalsozialismus, in: CORNELISSEN, Wissenschaft an der Grenze (2009), S. 197–228.
- ASH, Mitchell G.: Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus (Sammelrezension), in: NTM 18, 2010, S. 79–118.
- DERS.: Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: BRUCH/KANDERAS, Wissenschaften (2002), S. 32–51.
- AUBERT, Marie-Pierre: Les universitaires et étudiants strasbourgeois repliés à Clermont-Ferrand entre 1939 et 1945. Un chantier de recherches ouvert, in: Revue d'Allemagne et des Pays de langue allemande 43, 2011, S. 439–454.
- BAADER, Gerhard: Auf dem Weg zum Menschenversuch im Nationalsozialismus. Historische Vorbedingungen und der Beitrag der Kaiser-Wilhelm-Institute, in: SACHSE, Carola (Hrsg.): Die Verbindung nach Auschwitz. Biowissenschaften und Menschenversuche an Kaiser-Wilhelm-Instituten. Dokumentation eines Symposiums, Göttingen 2004, S. 105–157.
- DERS.: Lost-Levisit-Kampfstoffversuche in der deutschen Militärmedizin, 1939–1945, in: Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin 3, 2002, S. 12–27.
- BAAS, Emile: Situation de l'Alsace, Strasbourg 1946.
- BAAS, Kathrin: Geographie an der Universität Münster bis 1950. Akademische Karrieren zwischen Wissenschaft, Politik und Verwaltung, in: THAMER, Universität Münster (2012), S. 871–903.

- BACHOFFNER, Pierre: Esquisse d'une histoire de l'enseignement pharmaceutique à Strasbourg, in: DURANTON, sciences (1989), S. 211–238.
- BADE, Klaus J. und Jochen OLTMER: Normalfall Migration, Bonn 2004.
- Baden-Württembergische Biographien, Bde. 1–6, Stuttgart 1994–2016.
- Badische Biographien N. F. Bde. 1–6, Stuttgart 1982–2011.
- BAECHLER, Christian: L'autonomisme alsacien dans l'entre-deux-guerres, in: Les saisons d'Alsace 65, 2015, S. 73–81.
- DERS. (Red.): Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne (NDBA), Strasbourg 1982–2007.
- DERS.: L'université allemande de Strasbourg et l'Alsace-Lorraine (1872–1918), in: DEYON, Pierre (Hrsg.): Les universités du Rhin Supérieur de la fin du Moyen Age à nos jours, Strasbourg 1988, S. 133–141.
- DERS., François IGRSHEIM und Pierre RACINE (Hrsg.): Les Reichsuniversitäten de Strasbourg et de Poznan et les résistances universitaires 1941–1944, Strasbourg 2005.
- BAGINSKI, Christophe: Gnade den Bekehrten! Evangelische Kirche und deutsche Kriegsverurteilte in Frankreich (1944–1962), Speyer 2002.
- BALDOW, Beate: Episode oder Gefahr? Die Naumann-Affäre, Berlin 2013.
- BANKWITZ, Philip: Les chefs autonomistes alsaciens 1919–1947, in: Les saisons d'Alsace 71, 1979/80, S. 3–135.
- BARCELLINI, Serge: Le gazage des 87 juifs au camp de Natzweiler-Struthof. Les malaises de la mémoire, in: WIEVIORKA, Annette (Hrsg.): La Shoah. Témoignages, savoirs, oeuvres, Vincennes 1999, S. 317–345.
- DERS. und Annette WIEVIORKA: Passant, souviens-toi! Les lieux du souvenir de la Seconde Guerre Mondiale en France, Paris 1995.
- BARRAL, Pierre: L'Alsace-Lorraine. Trois départements sous la botte, in: AZÉMA, Jean-Pierre (Hrsg.): La France des années noires, Bd. 1: De la défaite à Vichy, Paris 1993, S. 233–249.
- BARREAU, Hervé: Introduction. La science dans une région, dans les institutions, in: DURANTON, sciences (1989), S. 9–32.
- BARTHEL, Ernst: Mein Opfergang durch diese Zeit. Ein Leben im Kampf um Wahrheit und ein elsässisches Geistesschicksal; eine Autobiographie (1890–1949), hrsg. von Georg DUVE, Münster 2005.
- BARUCH, Marc Olivier: Das Vichy-Regime. Frankreich 1940–1944, Stuttgart 2008.
- BAUER, Axel W.: Innere Medizin, Neurologie und Dermatologie, in: ECKART/SELLIN/WOLGAST, Universität Heidelberg (2006), S. 719–810.
- DERS.: Die Universität Heidelberg und ihre medizinische Fakultät 1933–1945. Umbrüche und Kontinuitäten, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 11, 1996, S. 46–72.
- BAUER, Franz J.: Geschichte des Deutschen Hochschulverbandes, München 2000.
- BAUMANN, Stefanie: Menschenversuche und Wiedergutmachung. Der lange Streit um Entschädigung und Anerkennung der Opfer nationalsozialistischer Humanexperimente, München 2009.
- DIES.: Opfer von Menschenversuchen als Sonderfall der Wiedergutmachung, in: HOCKERTS, Grenzen der Wiedergutmachung (2006), S. 147–195.
- BAYER, Otto (u.a.): Walter Noddack (1893–1960): Nachrufe, in: Chemische Berichte 96, 1963, H. 8, S. XXVII–LII.
- BAYLE, François: Croix gammée contre caducée. Les expériences humaines en Allemagne pendant la Deuxième Guerre Mondiale, Neustadt/Pfalz 1951.
- DERS.: Psychologie et éthique du Nationalsozialisme. Etude anthropologique des dirigeants SS, Paris 1953.
- BECKER, Gerold (Hrsg.): Lust und Last der Aufklärung. Ein Buch zum 80. Geburtstag von Hellmut Becker, Weinheim 1993.

- BECKER, Heinrich (Hrsg.): Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. Das verdrängte Kapitel ihrer 250-jährigen Geschichte, München 1987.
- BECKER, Hellmut: Abschied von Hellmut Becker. Reden auf der Trauerfeier am 18. Januar 1994, Berlin 1994.
- DERS.: Das Arbeitsprogramm vor 25 Jahren, in: 25 Jahre Institut für Zeitgeschichte. Statt einer Festschrift, Stuttgart 1975, S. 25–29.
- DERS.: Zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik, in: MEYER-ABICH, Klaus Michael (Hrsg.): Physik, Philosophie und Politik. Festschrift für Carl Friedrich von Weizsäcker zum 70. Geburtstag, München 1982, S. 377–388.
- DERS. und Frithjof HAGER: Aufklärung als Beruf. Gespräche über Bildung und Politik, München 1992.
- BECKER, Martin: Arbeitsvertrag und Arbeitsverhältnis während der Weimarer Republik und in der Zeit des Nationalsozialismus, Frankfurt/Main 2005.
- BECKER, Thomas: Professorenzirkel und akademische Freudenkränzchen an der Universität Bonn, in: ASCHE, Matthias (Hrsg.): Von Professorenzirkeln, Studentenknipen und akademischem Networking, Universitäre Geselligkeiten von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Köln 2017, S. 85–102.
- BEHRINGER, Wolfgang: Bauern-Franz und Rassen-Günther. Die politische Geschichte des Agrarhistorikers Günther Franz (1902–1992), in: SCHULZE, Deutsche Historiker (1999), S. 114–141.
- BÉNÉ, Charles: L'Alsace dans les griffes nazies, Bde. 1–7, Raon 1971–1988.
- BENZ, Wolfgang: Dr. med. Sigmund Rascher – eine Karriere, in: DERS. (Hrsg.): Medizin im NS-Staat. Täter, Opfer, Handlanger, München 1993, S. 190–214.
- DERS. (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2/1–2: Personen, München 2009.
- DERS. (Hrsg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 6: Natzweiler, Groß-Rosen, Stutthof, München 2007.
- DERS. (Hrsg.): Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder, Frankfurt/Main 2009.
- BENZENHÖFER, Udo (Hrsg.): Mengele, Hirt, Holfelder, Berner, von Verschuer, Kranz. Frankfurter Universitätsmediziner der NS-Zeit, Münster 2010.
- BERG, Nicolas: Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung, Göttingen 2003.
- BESENFELDER, Sabine: „Staatsnotwendige Wissenschaft“. Die Tübinger Volkskunde in den 1930er und 1940er Jahren, Tübingen 2002.
- BETTHAUSEN, Peter (Hrsg.): Metzler-Kunsthistoriker-Lexikon, Stuttgart 1999.
- BEULKE, Werner: In memoriam Friedrich Schaffstein, in: MschrKrim 85, 2002, S. 81–83.
- BEYER, Victor: Das Elsass/ L' Alsace, Königstein/Taunus 1960.
- DERS.: Etudiant à la Reichsuniversität, in: Les saisons d'Alsace 44, 1991/92, S. 213–218.
- DERS.: La fureur et le mépris. Souvenirs d'un „Malgré-nous“, Illkirch 2001.
- BEYERCHEN, Alan D.: Wissenschaftler unter Hitler. Physiker im Dritten Reich, Frankfurt/Main 1982.
- BEYLER, Richard H.: Rahmenbedingungen und Autoritäten der Physikergemeinschaft im Dritten Reich, in: HOFFMANN, Physiker (2007), S. 59–90.
- BIALKOWSKI, Blazej: Die Reichsuniversität Posen als Paradeexempel der „Verreichlichungspolitik“ des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, in: BAECHLER/ IGERSEIM/ RACINE, Reichsuniversitäten (2005), S. 47–65.
- DERS.: Reichsuniversität Posen, in: HAAR, Handbuch (2008), S. 569–578.
- DERS.: Utopie einer besseren Tyranis. Deutsche Historiker an der Reichsuniversität Posen (1941–1945), Paderborn 2011.

- BICKLER, Hermann: Ein besonderes Land. Erinnerungen und Betrachtungen eines Lothringers, Lindhorst 1978.
- BIDDISCOMBE, Alexander P.: Werwolf! The History of the National Socialist Guerrilla Movement, 1944–1946, Toronto 1998.
- Bientôt la liberté nous reviendra. La double fin du camp de Natzweiler. Catalogue de l'exposition [Mosbach 2015].
- BISCHOFF, Georges und Richard KLEINSCHMAGER: L'université de Strasbourg. Cinq siècles d'enseignement et de recherche, Strasbourg 2010.
- BLECHER, Jens: Vom Promotionsprivileg zum Promotionsrecht. Das Leipziger Promotionsrecht zwischen 1409 und 1945 als konstitutives und prägendes Element der akademischen Selbstverwaltung, Halle 2006.
- BOCK, Klaus Dieter: Strukturgeschichte der Assistentur. Personalgefüge, Wert- und Zielvorstellungen in der deutschen Universität des 19. und 20. Jahrhunderts, Düsseldorf 1972.
- BOCKHORN, Olaf: Der Kampf um die „Ostmark“. Ein Beitrag zur Geschichte der nationalsozialistischen Volkskunde in Österreich, in: HEISS, Willfähige Wissenschaft (1989), S. 17–38.
- BODEN, Petra (Hrsg.): Deutsche Literaturwissenschaft 1945–1965. Fallstudien zu Institutionen, Diskursen, Personen, Berlin 1997.
- BÖHM, Annett: Arthur Philipp Nikisch – Leben und Wirken, Berlin 2003.
- BÖHM, Helmut: Von der Selbstverwaltung zum Führerprinzip. Die Universität München in den ersten Jahren des Dritten Reiches (1933–1936), Berlin 1995.
- BÖHME, Gernot: Vorwort: Die Auseinandersetzung in der BRD mit den medizinischen Verbrechen der Nazi-Zeit, in: DERS. (Hrsg.): Fragwürdige Medizin. Unmoralische Forschung in Deutschland, Japan und den USA im 20. Jahrhundert, Frankfurt/Main 2008, S. 9–19.
- BÖSCH, Frank (Hrsg.): Zeitgeschichte. Konzepte und Methoden, Göttingen 2012.
- BOGEN, Isabelle: Le pari culturel nazi à Strasbourg. L'exemple du théâtre, in: RIOUX, Jean-Pierre (Hrsg.): La vie culturelle sous Vichy, Brüssel 1990, S. 202–224.
- BOISSOU, Lionel: Les activités du „Bureau d'achat du capitaine Toepfer et Stahlberg et Cie“, in: MARTENS, Stefan (Hrsg.): Frankreich und Deutschland im Krieg (November 1942 – Herbst 1944). Okkupation, Kollaboration, Résistance, Bonn 2000, S. 277–295.
- BOLATOGLU, Meryem: 1940–1950 Umschulung et réintégration. Parcours d'instituteurs alsaciens; de la reconversion obligatoire au retour dans l'éducation nationale, Colmar 2008.
- BONAH, Christian (Hrsg.): Nazisme, science et médecine, Paris 2007.
- BOOCKMANN, Hartmut (Hrsg.): Nachdenken über Geschichte. Beiträge aus der Ökumene der Historiker. In memoriam Karl Dietrich Erdmann, Neumünster 1991.
- BOPP, Marie-Joseph: L'Alsace sous l'occupation allemande (1940–1945), Le Puy 1945 (Neuausgabe 2011 mit Einleitung von Gabriel BRAEUNER).
- DERS.: L'enrôlement de force des Alsaciens dans la Wehrmacht et la SS, in: Revue d'histoire de la Deuxième Guerre Mondiale 20, 1955, S. 33–42.
- DERS.: L'opinion publique en Alsace occupée. Un témoignage nazi en 1943, in: Revue d'Alsace 96, 1957, S. 155–159.
- DERS.: Ma ville à l'heure nazie, Colmar 1940–1945, hrsg. von Nicolas STOSKOPF, Strasbourg 2004.
- BORCHARDT, Peter: Die deutsche Bibliothekspolitik im Elsaß. Zur Geschichte der Universitäts- und Landesbibliothek Straßburg 1871–1944, in: KAEGBEIN, Paul (Hrsg.): Staatliche Initiative und Bibliotheksentwicklung seit der Aufklärung, Wiesbaden 1985, S. 155–207.
- BOROWSKY, Peter: Geschichtswissenschaft an der Hamburger Universität 1933 bis 1945, in: KRAUSE, Hochschulalltag (1991), Bd. 2, S. 537–588.
- BORST, Otto (Hrsg.): Das Dritte Reich in Baden und Württemberg, Stuttgart 1988.
- DERS.: Die Wissenschaften, in: DERS., Dritte Reich (1988), S. 149–182.

- BOSCH, Friedrich Wilhelm: Im Bemühen um Rechtswissenschaft, Rechtsprechung und Gesetzgebung, in: Zeitschrift für das gesamte Familienrecht 32, 1985, S. 852–864.
- DERS.: Justiz in bedrängter Zeit, in: EYRICH, Heinz (Hrsg.): Festschrift für Kurt Rebmann zum 65. Geburtstag, München 1989, S. 3–24.
- BOTSCH, Gideon: „Politische Wissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg. Die „Deutschen Auslandswissenschaften“ im Einsatz 1940–1945, Paderborn 2006.
- BOYER, Christoph: „1989“ und die Wege dorthin, in: VfZ 59, 2011, S. 101–118.
- BRANDES, Detlef (Hrsg.): Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedlung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts, Wien 2010.
- BRAUN, Luzian/ Lucien: Der Elsass-Lothringischen Wissenschaftlichen Gesellschaft letzte Jahre und Ende 1937–1945, Mulhouse 1949.
- BRAUN, Lucien: La rafle de Clermont, in: Les saisons d’Alsace 45, 1993, S. 215–221.
- Brockhaus – die Enzyklopädie, Leipzig 21. A. 2006.
- BRÖER, Ralf: Geburtshilfe und Gynäkologie, in: ECKART/SELLIN/WOLGAST, Universität Heidelberg (2006), S. 845–891.
- BROGLY, Médard: Die große Prüfung. Das Elsaß unter der Herrschaft des Dritten Reiches 1940–1944, Colmar 1945.
- BROSZAT, Martin: Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte, hrsg. von Hermann GRAML, München 1988.
- DERS.: Plädoyer für eine Historisierung des Nationalsozialismus (1985), in: DERS.: Nach Hitler (1988), S. 266–281.
- BROWNING, Christopher R.: Die Entfesselung der „Endlösung“. Nationalsozialistische Judenpolitik 1939–1942, Berlin 2003.
- BRUCH, Rüdiger vom und Christoph JAHR (Hrsg.): Die Berliner Universität in der NS-Zeit, Bde. 1–2, Bd. 1: Strukturen und Personen, Stuttgart 2005.
- DERS. und Brigitte KADERAS (Hrsg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten in Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002.
- DERS. und Aleksandra PAWLICZEK: Einleitung: zum Verhältnis von politischem und Wissenschaftswandel, in: DERS., Uta GERHARDT und Aleksandra PAWLICZEK (Hrsg.): Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2006, S. 9–17.
- BRUENDEL, Steffen: Die Geburt der „Volksgemeinschaft“ aus dem „Geist von 1914“. Entstehung und Wandel eines „sozialistischen“ Gesellschaftsentwurfs (2004), online unter: <http://www.zeitgeschichte-online.de/thema/die-geburt-der-volksgemeinschaft-aus-dem-geist-von-1914>.
- BRÜNGER, Wilhelm: Die flurgeographische Ordnung der Gemarkung Dettweiler-Rosenweiler im funktionalen Zusammenwirken natur- und kulturgeographischer Faktoren, Hamburg 1949.
- BRUNNER, Bernhard: Auf dem Weg zu einer Geschichte des Konzentrationslagers Natzweiler. Texte und Unterrichtsvorschläge, Stuttgart 2000.
- DERS.: Der Frankreich-Komplex. Die nationalsozialistischen Verbrechen in Frankreich und die Justiz der Bundesrepublik Deutschland, Göttingen 2007.
- BUDDRUS, Michael: „War es möglich, ohne eigenes Zutun Mitglied der NSDAP zu werden?“ Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin für das „Internationale Germanistenlexikon 1800–1950“, in: Geschichte der Germanistik 23/24, 2003, S. 21–26.
- DERS. und Sigrid FRITZLAR: Die Professoren der Universität Rostock im Dritten Reich. Ein biographisches Lexikon, München 2007.
- BUSSCHE, Hendrik van den: Die medizinische Fakultät der Hamburger Universität, in: KRAUSE, Hochschulalltag (1991), Bd. 3, S. 1259–1384.

- CAEMMERER, Ernst von (Hrsg.): Vom deutschen zum europäischen Recht (Festschrift Hans Dölle), Bde. 1–2, Tübingen 1963.
- CARCOPINO, Jérôme: Souvenirs de sept ans (1937–1944), Paris 1953.
- CARREZ, Maurice und Pierre KRIEGER: Communisme et autonomisme en Alsace – un long flirt tranquille?, in: Les saisons d'Alsace 65, 2015, S. 91–93.
- CARROL, Alison: Les historiens anglophones et l'Alsace. Une fascination durable, in: Revue d'Alsace 138, 2012, S. 265–283.
- CASEL, Robert: De l'institut de recherches de la faculté allemande à l'actuel Centre de recherche nucléaires, in: HÉRAN, Histoire (1997), S. 600 f.
- DERS.: La recherche nucléaire allemande, in: Les saisons d'Alsace 45, 1993, S. 121–126.
- Catalogus Professorum Halensis, online unter: <http://www.catalogus-professorum-halensis.de/>.
- La cérémonie d'inauguration du 22 novembre 1919, in: Les saisons d'Alsace 15, 1970, H. 36, S. 449–455.
- Cérémonies du cinquantenaire. Strasbourg – Clermont-Ferrand, 1943–1993. Textes des interventions, Strasbourg 1994.
- CERNAY, Louis: Le Maréchal Pétain, l'Alsace et la Lorraine. Faits et documents (1940–1944), Paris 1955.
- CÉZARD, Pierre: L'annexion de fait de l'Alsace et de la Lorraine, in: Revue d'histoire de la Deuxième Guerre Mondiale 5, 1952, S. 37–52.
- CHRIST, Karl: Der andere Stauffenberg. Der Historiker und Dichter Alexander von Stauffenberg, München 2008.
- CLASSEN, Wilhelm: Einführung in die Politik, Stuttgart 1950.
- CLÉMENT, Georges Raymond Maxime: Avec l'Alsace en guerre (1940–1944), Paris 1945.
- COINTET, Michèle: Marie-Madeleine Fourcade. Un chef de la Résistance, Paris 2006.
- CONNELLY, John (Hrsg.): Zwischen Autonomie und Anpassung. Universitäten in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts, Paderborn 2003.
- CONZE, Eckart (u. a.): Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, München 2010.
- CORNELISSEN, Christoph: Das Kieler Historische Seminar in den NS-Jahren, in: DERS., Wissenschaft an der Grenze (2009), S. 229–252.
- DERS. (Hrsg.): Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus, Essen 2009.
- COTTEBRUNE, Anne: „Ein Lehrstuhl für (Human)genetik an jeder medizinischen Fakultät wird für erforderlich gehalten“. Zur Geschichte einer belasteten Disziplin auf dem Weg zu ihrer universitären Institutionalisierung in Westdeutschland und in der frühen Bundesrepublik (1945–1960), in: FERDINAND, Medizinische Fakultäten (2013), S. 341–357.
- COURT, Jürgen: Sportwissenschaft, in: ELVERT, Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus (2008), S. 781–822.
- CRAIG, John E.: Scholarship and Nation Building. The Universities of Strasbourg and Alsatian Society, 1870–1939, Chicago 1984.
- CRAWFORD, Elisabeth und Josiane OLFF-NATHAN (Hrsg.): La science sous influence. L'université de Strasbourg, enjeu des conflits franco-allemands 1872–1945, Strasbourg 2005.
- DIES.: Conclusion – Regard synoptique sur les trois universités, in: Ebd., S. 301–308.
- DIES.: Introduction – Histoire des universités de Strasbourg, état des lieux, in: Ebd., S. 7–12.
- CRENESSE, Pierre: Le procès de Wagner. Bourreau de l'Alsace, Paris 1946.
- CYALL, Jean-Claude und Georges MILLET: Les scientifiques alsaciens et la face changeante de la terre, in: DURANTON, sciences (1989), S. 139–158.
- CYMES, Michel: Hippokrates in der Hölle. Die Verbrechen der KZ-Ärzte, Darmstadt 2016.

- DAHLET, Camille: Die europäische Universität, in: Die elsässischen „Grünen Hefte“, 1950, S. 19f.
- DAHMS, Hans-Joachim: Philosophie, in: HAUSMANN, Rolle der Geisteswissenschaften (2002), S. 193–228.
- DAINAT, Holger: Erinnerungsarbeit; ein Vorwort, in: DERS. (Hrsg.): Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus, Tübingen 2003, S. 1–12.
- DERS.: Germanistische Literaturwissenschaft, in: HAUSMANN, Rolle der Geisteswissenschaften (2002), S. 63–86.
- DARGE, Tobias: Kriegsverbrechen im nationalen und internationalen Recht. Unter besonderer Berücksichtigung des Bestimmtheitsgrundsatzes, Heidelberg 2010.
- DASTON, Lorraine: Die unerschütterliche Praxis, in: KIESOW, Rainer Maria (Hrsg.): Auf der Suche nach der verlorenen Wahrheit. Zum Grundlagenstreit in der Geschichtswissenschaft, Frankfurt/Main 2000, S. 13–25.
- DEFRANCE, Corine: Le Centre d'études germaniques dans l'entre-deux-guerres, in: PFEIL, Deutsch-französische Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen (2007), S. 103–119.
- DIES.: La dimension régionale dans le rapprochement franco-allemand. L'Alsace face à l'Allemagne de l'immédiat après-guerre au début des années 1970, in: DENÉCHÈRE, Yves (Hrsg.): Vivre et construire l'Europe à l'échelle territoriale de 1945 à nos jours, Brüssel 2010, S. 145–157.
- DIES. und Winfried SCHULZE: Die Gründung des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Mainz 1992.
- DEGENHART, Christoph (Hrsg.): Festschrift der Juristenfakultät zum 600-jährigen Bestehen der Universität Leipzig, Berlin 2009.
- DEICHMANN, Ute: Biochemie an den Reichsuniversitäten in Straßburg und Posen. Wissenschaft, Betrug und Verbrechen, in: BAECHLER/ IGRERSHEIM/ RACINE, Reichsuniversitäten (2005), S. 127–141.
- DIES.: Biologen unter Hitler. Porträt einer Wissenschaft im NS-Staat, Frankfurt/Main 1995.
- DIES.: La biologie et la chimie à la Reichsuniversität Straßburg entre 1941 et 1945, in: CRAWFORD/ OLFF-NATHAN, science (2005), S. 275–288.
- DIES.: Flüchtlin, Mitmachen, Vergessen. Chemiker und Biochemiker in der NS-Zeit, Weinheim 2001.
- DENEKE, Volrad: Deutsche Wissenschaftler vor dem Militärgericht in Lyon, in: Ärztliche Mitteilungen, 1954, S. 362–364.
- DENEKEN, Michel: L'église d'Alsace 1940–1945. Une église locale face au nazisme, Strasbourg 1989.
- DIDIER, Christophe (Hrsg.): Von Straßburg nach Göttingen. Eine fast vergessene Geschichte/ BNU, Bibliothèque Nationale Universitaire Strasbourg; SUB, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Strasbourg 2013.
- DIETZ, Burkhard (Hrsg.): Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919–1960), Münster 2003.
- DERS.: Die interdisziplinäre „Westforschung“ der Weimarer Republik und NS-Zeit als Gegenstand der Wissenschafts- und Zeitgeschichte. Überlegungen zu Forschungsstand und Forschungsperspektiven, in: Geschichte im Westen 14, 1999, S. 189–209.
- DILLY, Heinrich: Deutsche Kunsthistoriker 1933–1945, München 1988.
- DİNÇKAL, Noyan (Hrsg.): Selbstmobilisierung der Wissenschaft. Technische Hochschulen im „Dritten Reich“, Darmstadt 2010.
- DINET, Dominique (Hrsg.): Terres d'Alsace, Chemins de l'Europe. Mélanges offerts à Bernard Vogler, Strasbourg 2003.
- DITT, Karl: Die Politisierung der Kulturraumforschung im Dritten Reich. Das Beispiel Franz Petri, in: DIETZ, Griff nach dem Westen(2003), S. 927–944.

- DORNHEIM, Andreas: Die deutsche Agrargeschichte in der NS-Zeit und die Lehrstuhl-Berufungen nach 1945 in Westdeutschland, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 53, 2005, S. 39–55.
- DREYFUS, François-Georges: L'Alsace sous le joug (1940–1944), in: DOLLINGER, Philippe (Hrsg.): L'Alsace de 1900 à nos jours, Toulouse 1979, S. 188–218.
- DREYFUS, Jean-Marc: Eine Grenze in Ruinen. Zur Symbolik der Gipfel in den Vogesen, in: LOEW, Peter Oliver (Hrsg.): Wiedergewonnene Geschichte. Zur Aneignung von Vergangenheit in den Zwischenräumen Mitteleuropas, Wiesbaden 2006, S. 363–382.
- DERS.: Elsass-Lothringen, in: GRÜNER, „Großdeutsche Reich“ (2010), S. 362–382.
- DERS.: Germanisierungspolitik im Elsass 1940–1945, in: KOCHANOWSKI, Jerzy (Hrsg.): Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität, Osnabrück 2006, S. 205–223.
- DERS.: Le pillage des bibliothèques – et particulièrement des bibliothèques juives – en Alsace annexée, 1940–1945, in: SUMPFF, Alexandre (Hrsg.): Saisies, spoliations et restitutions. Archives et bibliothèques au XXe siècle, Rennes 2012, S. 241–250.
- DERS.: Un symbole disputé. La Bibliothèque de l'Institut scientifique des alsaciens-lorrains à Francforts après la Seconde Guerre Mondiale, in: Revue d'Allemagne et des Pays de langue allemande 36, 2004, S. 399–405.
- DROSTE, Daniel: Politik, Wissenschaft und Region. Die Westfälische Wilhelms-Universität Münster im Dritten Reich, in: Westfälische Forschungen 60 (2010), S. 193–220.
- DERS.: Das Zoologische Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster im 20. Jahrhundert, in: THAMER, Universität Münster (2012), S. 787–818.
- DRÜLL, Dagmar: Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803–1932; 1933–1986, Heidelberg 1986/2009.
- DIES. (Hrsg.): Über Heidelberger Universitätsämter 1386–2013, Wiesbaden 2013.
- DUERBECK, H. W.: Strasbourg Observatory in World War II, in: HECK, Multinational History (2005), S. 123–132.
- DURAND DE BOUSINGEN, Denis: L'hôpital de Strasbourg. Une ville dans la ville, Strasbourg 2003.
- DURANTON, Henri (Hrsg.): Les sciences en Alsace 1538–1988, Strasbourg 1989.
- DUCHHARDT, Heinz: Zu Göhrings akademischen Anfängen, in: DERS. (Hrsg.): Martin Göhring (1903–1968). Stationen eines Historikerlebens, Mainz 2005, S. 1–3.
- DVORAK, Helge: Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft, Bd. 1: Politiker, Tlbd. 1–5, Heidelberg 1996–2002.
- EBBINGHAUS, Angelika: Einleitung: Blicke auf den Nürnberger Ärzteprozeß, in: DÖRNER, Nürnberger Ärzteprozeß (2000), S. 11–69.
- DIES. und Klaus DÖRNER (Hrsg.): Vernichten und Heilen. Der Nürnberger Ärzteprozeß und seine Folgen, Berlin 2002.
- DIESS.: Zu diesem Buch (Einleitung), in: Ebd., S. 9–25.
- DIES. und Karl-Heinz ROTH: Vernichtungsforschung. Der Nobelpreisträger Richard Kuhn, die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und die Entwicklung von Nervenkampfstoffen während des „Dritten Reiches“, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 17, 2002, S. 15–50.
- EBERLE, Henrik: Die Martin-Luther-Universität in der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945, Halle 2002.
- ECKART, Wolfgang U.: Fall 1: Der Nürnberger Ärzteprozeß, in: UEBERSCHÄR, Gerd R. (Hrsg.): Der Nationalsozialismus vor Gericht. Die alliierten Prozesse gegen Kriegsverbrecher und Soldaten 1943–1952, Frankfurt/Main 1999, S. 73–85.
- DERS.: Kinderheilkunde, in: DERS., Universität Heidelberg (2006), S. 893–908.

- DERS.: Das KWI/MPI für medizinische Forschung in Heidelberg, in: GRUSS, Peter (Hrsg.): Denkmale. Max-Planck-Gesellschaft und Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft; Brüche und Kontinuitäten 1911–2011, Dresden 2010, S. 174–183.
- DERS.: Medizin in der NS-Diktatur. Ideologie, Praxis, Folgen, Wien 2012.
- DERS.: Die Medizinische Fakultät, in: DERS., Universität Heidelberg (2006), S. 641–649.
- DERS.: Die Medizinische Fakultät der Ruprechts-Karls-Universität Heidelberg 1939–1945, in: FERDINAND, Medizinische Fakultäten (2013), S. 253–264.
- DERS., Volker SELLIN und Eike WOLGAST (Hrsg.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, Heidelberg 2006.
- DIESS.: Die Universitätsleitung, in: Ebd., S. 5–55.
- ECKERT, Jörn: Georg Dahm (1904–1963), in: KLEIN, Zwischen Rechtsstaat (2006), S. 131–150.
- DERS.: Was war die Kieler Schule?, in: SÄCKER, Recht und Rechtslehre (1992), S. 37–70.
- ECKERT, Michael: Die Deutsche Physikalische Gesellschaft und die „Deutsche Physik“, in: HOFFMANN, Physiker (2007), S. 139–172.
- DERS.: Theoretische Physiker in Kriegsprojekten. Zur Problematik einer internationalen vergleichenden Analyse, in: KAUFMANN, Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (2000), S. 296–308.
- EHMER, Josef (Hrsg.): Herausforderung Bevölkerung. Zu Entwicklungen des modernen Denkens über die Bevölkerung vor, im und nach dem „Dritten Reich“, Wiesbaden 2007.
- ELIAS, Tania: La cérémonie inaugurale de la Reichsuniversität de Strasbourg (1941). L'expression du nazisme triomphant en Alsace annexée, in: Revue d'Allemagne et des Pays de langue allemande 43, 2011, S. 341–362.
- ELIAS-HOHNLEITNER, Tania: Statistique des étudiants de la Reichsuniversität de Strasbourg 1941–1944, in: BAECHLER/IGERSHEIM/RACINE, Reichsuniversitäten (2005), S. 267–271.
- ELLINGER, Ekkehard: Deutsche Orientalistik zur Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945, Edingen-Neckarhausen 2006.
- ELM, Ludwig: Hochschule und Neofaschismus. Zeitgeschichtliche Studien zur Hochschulpolitik in der BRD, Berlin (DDR) 1972.
- ELVERT, Jürgen (Hrsg.): Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus, Stuttgart 2008.
- ENGEHAUSEN, Frank: Akademische Feiern an der nationalsozialistischen Universität, in: ECKART/SELLIN/WOLGAST, Universität Heidelberg (2006), S. 123–146.
- DERS.: Die Josefine-und-Eduard-von-Portheim-Stiftung für Wissenschaft und Kunst 1919–1955, Heidelberger Mäzenatentum im Schatten des Dritten Reiches, Heidelberg 2008.
- ENZENAUER, Markus: „Deutsches Elsaß kehre heim!“ Nazifizierung, Germanisierung und Organisationsgrad der elsässischen Bevölkerung während der „verschleierte Annexion“ 1940–1944/45, in: KRIMM, NS-Kulturpolitik (2013), S. 15–80.
- DERS.: Ein Beispiel politisch-wissenschaftlichen Kämpfertums. Friedrich Metz und die „Einheit der Oberrheinlande“, in: MAURER, Espace rhénan (2013), S. 271–284.
- ERBE, Michael (Hrsg.): Das Elsaß. Historische Landschaft im Wandel der Zeiten, Stuttgart 2002.
- DERS.: Bilanz und Ausblick. Das Elsaß seit 1945, in: Ebd., S. 177–180.
- Ernst Anrich 70, in: Der Westen 26, 1976, Nr. 5, S. 5.
- ERNST, Robert: Rechenschaftsbericht eines Elsässers, Berlin 1954 (Schriften gegen Diffamierung und Vorurteile; 5: Gegen Diffamierung der Verteidiger deutschen Volkstums).
- ERTZ, Michael: Mein Weg. Ein Elsässer zwischen Deutschland und Frankreich, Crailsheim 2005.
- Erwin von Steinbach-Stiftung: Die Verleihung des Erwin von Steinbach-Preises an Eduard Reinacher am 7. April 1962, Frankfurt/Main 1963.
- ESCHENBURG, Theodor: Also hören Sie mal zu. Geschichte und Geschichten 1904 bis 1933, Berlin 1995.

L

- ETZEMÜLLER, Thomas: Auf der Suche nach dem Nordischen Menschen. Die deutsche Rassenanthropologie in der modernen Welt, Bielefeld 2015.
- EVANS, Richard J.: Das Dritte Reich, Bd. 3: Krieg, München 2009.
- FAHLBUSCH, Michael: Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931–1945, Baden-Baden 1999.
- DERS. und Ingo HAAR: Völkische Wissenschaften und Politikberatung, in: Diess., Völkische Wissenschaften (2010), S. 9–38.
- DIESS. (Hrsg.): Völkische Wissenschaften und Politikberatung im 20. Jahrhundert. Expertise und „Neuordnung“ Europas, Paderborn 2010.
- FAHLBUSCH, Michael, Mechtild RÖSSLER und Dominik STEGRIST: Geographie und Nationalsozialismus. 3 Fallstudien zur Institution Geographie im Deutschen Reich und in der Schweiz, Kassel 1989.
- FASSNACHT, Wolfgang: Universitäten am Wendepunkt? Die Hochschulpolitik in der französischen Besatzungszone (1945–1949), Freiburg 2000.
- FAUST, Anselm: Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund. Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik, Bde. 1–2, Düsseldorf 1973.
- FEDERLIN, Paul: La chimie, une passion des scientifiques strasbourgeois et alsaciens, in: DURANTON, sciences (1989), S. 99–132.
- FEDERMANN, Georges: Le Cercle Menachem Taffel, [o. O.] 2014.
- DERS.: Strasbourg! souviens-toi!, in: KIENZLER, camp (1998), S. 179f.
- FEGERS, Hans (Hrsg.): Das Werk des Künstlers. Studien zur Ikonographie und Formgeschichte (Festschrift Hubert Schrade), Stuttgart 1960.
- FEHR, Hubert: Hans Zeiss, Joachim Werner und die archäologischen Forschungen zur Merowingerzeit, in: STEUER, Eine hervorragende nationale Wissenschaft (2001), S. 311–415.
- FENSKE, Hans: Josef Bürckel – Porträt eines Gauleiters, in: MEYER, Zeit des Nationalsozialismus (2000/01), Bd. 1, S. 120–137.
- FERDINAND, Ursula (Hrsg.): Medizinische Fakultäten in der deutschen Hochschullandschaft 1925–1950, Heidelberg 2013.
- DIES.: Die Medizinische Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster von der Gründung bis 1939, in: THAMER, Universität Münster (2012), S. 413–530.
- Festschrift für Arthur Nikisch, Tübingen 1958.
- FIAT Review of German Science, Wiesbaden 1947–1953.
- FINGER, Jürgen: Eigensinn im Einheitsstaat. NS-Schulpolitik in Württemberg, Baden und Elsass 1933–1945, Baden-Baden 2016.
- FISCHER, Christopher J.: Alsace to the Alsatians? Visions and Divisions of Alsatian Regionalism 1870–1939, New York 2010.
- FISCHER, Helmut Joachim: Erinnerungen. T. 1: Von der Wissenschaft zum Sicherheitsdienst; T. 2: Feuerwehr für die Forschung, Ingolstadt 1984.
- FLACHOWSKY, Sören: Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg, Stuttgart 2008.
- FLECKENSTEIN, Josef: Gedenkrede auf Hermann Heimpel, in: In memoriam Hermann Heimpel. Gedenkfeier, Göttingen 1989, S. 27–45.
- FLAISCHMANN, Rudolf: Anwendungen der radioaktiven und stabilen Isotope (Vortrag auf der Isotopentagung in Straßburg am 11. und 12. Februar 1944, ergänzt im Oktober 1948), in: Die Chemie 61, 1949, S. 277–285.
- DERS.: Vom Atomkern zur Uranspaltung, in: MARX, Otto M. (Hrsg.): Emeriti erinnern sich. Rückblicke auf die Lehre und Forschung in Heidelberg, Bd. 2: Die naturwissenschaftlichen Fakultäten, Weinheim 1994, S. 33–57.
- FLITNER, Andreas (Hrsg.): Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus. Eine Vortragsreihe der Universität Tübingen, Tübingen 1965.

- DERS.: Die Tübinger Vortragsreihe „Deutscher Geist und Nationalsozialismus“ 1964/65, in: WIESING, Universität Tübingen (2010), S. 1059–1062.
- FORSBACH, Ralf: Die Medizinische Fakultät der Universität Bonn im „Dritten Reich“, München 2006.
- FORTIER, Jacques: L'âge de raison pour Unser Land?, in: Les saisons d'Alsace 65, 2015, S. 124–127.
- DERS.: L'autonomisme dans les urnes, in: Ebd., S. 112–115.
- DERS.: Les colonnes du nazisme, in: Ebd. 44, 2010, S. 56–59.
- FRANÇOIS, Etienne: Erinnerungsorte, in: KWASCHIK, Anne (Hrsg.): Von der Arbeit des Historikers. Ein Wörterbuch zu Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft, Bielefeld 2010, S. 65–69.
- FRANZ, Günther: Bücherkunde zur Weltgeschichte, München 1956.
- DERS.: Das Geschichtsbild des Nationalsozialismus und die deutsche Geschichtswissenschaft, in: HAUSER, Oswald (Hrsg.): Geschichte und Geschichtsbewusstsein, Göttingen 1981, S. 91–110.
- DERS.: Jugendbewegung und Universität, in: KINDT, Werner (Hrsg.): Die deutsche Jugendbewegung 1920–1933. Die bündische Zeit. Quellenschriften, Düsseldorf 1974, S. 1315–1408.
- FRASSEK, Ralf: Göttinger Hegel-Lektüre, Kieler Schule und nationalsozialistische Juristenausbildung, in: SCHUMANN, Eva (Hrsg.): Kontinuitäten und Zäsuren. Rechtswissenschaft und Justiz im „Dritten Reich“ und in der Nachkriegszeit, Göttingen 2008, S. 45–63.
- DERS.: Weltanschaulich begründete Reformbestrebungen für das juristische Studium in den 30er und 40er Jahren, in: ZRG/GA 111, 1994, S. 564–591.
- FREI, Norbert (Hrsg.): Martin Broszat, der „Staat Hitlers“ und die Historisierung des Nationalsozialismus, Göttingen 2007.
- DERS.: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, Frankfurt/Main 1999.
- FREIMÜLLER, Tobias: Wie eine Flaschenpost. Alexander Mitscherlichs Dokumentation des Nürnberger Ärztesprozesses (2010), online unter: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Freimueller-1-2010>.
- FREUND, Wolfgang: Deutsche und französische Elsass-Lothringen-Forschung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ein Forschungsprojekt, in: VOGT, Stefan (Hrsg.): Ideengeschichte als politische Aufklärung. Festschrift für Wolfgang Wippermann zum 65. Geburtstag, Berlin 2010, S. 463–489.
- DERS.: Disputierte Bevölkerung. Der gelehrte Streit um die Menschen an der deutsch-französischen Grenze, in: KRASSNITZER, Patrick (Hrsg.): Bevölkerungsfragen. Prozesse des Wissenstransfers in Deutschland und Frankreich (1870–1939), Köln 2007, S. 207–232.
- DERS.: Elsässer – NS-Vertreibung, in: BRANDES, Lexikon (2010), S. 218–220.
- DERS.: Volk, Reich und Westgrenze. Deutschtumswissenschaften und Politik in der Pfalz, im Saarland und im annektierten Lothringen 1925–1945, Saarbrücken 2006.
- DERS.: Das Wissenschaftliche Institut der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt a. M. (1920–1945), in: PFEIL, Deutsch-französische Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen (2007), S. 47–71.
- DERS.: Wissenschaftliches Institut der Elsaß-Lothringer im Reich, in: HAAR, Handbuch (2008), S. 767–771.
- DERS. und Thomas MÜLLER: Westdeutsche Forschungsgemeinschaft, in: Ebd., S. 743–751.
- DIESS.: Westforschung, in: Ebd., S. 751–760.
- FRICK, Georges: La physique nucléaire à Strasbourg, in: Les saisons d'Alsace 106, 1989, S. 85–100.
- DERS.: La physique, les physiciens et l'Alsace, in: DURANTON, sciences (1989), S. 77–98.
- FRICKE, Gerhard: Geschichte der deutschen Dichtung, Tübingen 1949, ab der 9. A. 1962 zusammen mit Volker KLOTZ.

- DERS.: Stellungnahme, in: SEELIGER, Braune Universität 3 (1965), S. 49–53.
- FRIEDELMEYER, Jean Pierre und Aimé FUCHS: L'activité mathématique à Strasbourg et en Alsace, in: DURANTON, sciences (1989), S. 33–48.
- FRIEDLÄNDER, Saul: Den Holocaust beschreiben. Auf dem Weg zu einer integrierten Geschichte, in: DERS.: Den Holocaust beschreiben. Auf dem Weg zu einer integrierten Geschichte, Göttingen 2007, S. 7–27.
- DERS.: Überlegungen zur Historisierung des Nationalsozialismus, in: DINER, Dan (Hrsg.): Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit, Frankfurt/Main 1987, S. 34–50.
- FUCHS, François-Joseph: L'incorporation de force des Alsaciens dans la Wehrmacht d'après des documents inédits, in: Les saisons d'Alsace 16, 1971, Nr. 39/40, S. 293–323.
- FUCHS, Julien: La jeunesse alsacienne et la question régionale (1918–1939), in: Histoire@politique 4, 2008, S. 1–11.
- 25 Jahre Institut für Zeitgeschichte. Statt einer Festschrift, Stuttgart 1975.
- FURE, Jorunn Sem: Die Universität Oslo während der Besatzungszeit. Neuordnung, Anpassung, Kollaboration und Widerstand, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 13, 2010, S. 139–154.
- FUSS, Sandrine: La vie musicale et théâtrale strasbourgeoise à l'ombre de la croix gammée (1940–1944), in: MAURER, Espace rhénan (2013), S. 271–284.
- GAGNIEU, Alice: La Botanique universitaire en Alsace au jardin, au laboratoire, in: DURANTON, sciences (1989), S. 239–258.
- GAJEK, Esther: Germanenkunde und Nationalsozialismus. Zur Verflechtung von Wissenschaft und Politik am Beispiel Otto Höflers, in: SCHMITZ, Völkische Bewegung (2005), S. 325–356.
- GALINSKY, Hans: Stellungnahme, in: SEELIGER, Braune Universität 3 (1965), S. 58–61.
- GALL, Jean-Marie (Hrsg.): Das Elsaß. Bilder aus Wirtschaft, Kultur und Geschichte, Bühl 1991.
- GASCHE, Malte: Der „Germanische Wissenschaftseinsatz“ des „Ahnenerbes“ der SS 1942–1945. Zwischen Vollendung der „völkischen Gemeinschaft“ und dem Streben nach „Erlösung“, Bonn 2014.
- GEHLEN, Arnold: Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen, Frankfurt/Main 2. A. 1964.
- GERBER, Stefan: Einleitung, in: DERS., Traditionen (2009), S. 1–46.
- DERS. (Hrsg.): Traditionen – Brüche – Wandlungen. Die Universität Jena 1850–1995, Köln 2009.
- DERS.: Wie schreibt man „zeitgemäße“ Universitätsgeschichte?, in: NTM 22, 2014, S. 277–286.
- GERHARD, Anselm: Musikwissenschaft, in: HAUSMANN, Rolle der Geisteswissenschaften (2002), S. 165–192.
- GLADEN, Paulgerhard: Gaudeamus igitur. Die Studentischen Verbindungen einst und jetzt, München 1986.
- DERS.: Straßburg, o Straßburg. Deutsches Burschenleben in einer wunderschönen Stadt, in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung 43, 1998, S. 81–94.
- GOEDE, Arnt: Adolf Rein und die „Idee der politischen Universität“, Berlin 2008.
- GÖHLER, Gerhard (Hrsg.): Kontinuitäten und Brüche in der deutschen Politikwissenschaft, Baden-Baden 1991.
- GÖHRING, Martin: Alles oder Nichts. Zwölf Jahre totalitärer Herrschaft in Deutschland, Bd. 1: 1933–1939, Tübingen 1966.
- DERS.: Weg und Sieg der modernen Staatsidee in Frankreich (vom Mittelalter zu 1789), Tübingen 1946.

- GOODFELLOW, Samuel Huston: *Between the Swastika and the Cross of Lorraine. Fascisms in Interwar Alsace*, DeKalb/Illinois 1999.
- DERS.: *Fascism as a Transnational Movement. The Case of Inter-War Alsace*, in: *Contemporary European History* 22, 2013, S. 87–106.
- GOSEWINKEL, Dieter: *Staatsangehörigkeit in Deutschland und Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert*, in: CONRAD, Christoph (Hrsg.): *Staatsangehörigkeit in Europa. Historische Erfahrungen und aktuelle Debatten*, Hamburg 2001, S. 48–62.
- GOTTWALD, Herbert: *Die Jenaer Geschichtswissenschaft in der Zeit des Nationalsozialismus*, in: HOSSFELD, Kämpferische Wissenschaft (2003), S. 913–942.
- GOUDSMIT, Samuel A.: *Alsos, New York 1947* (ND 1983).
- GRABERT, Herbert: *Hochschullehrer klagen an. Von der Demontage deutscher Wissenschaft, Göttingen 1952*.
- GRAFF, Martin: *Von Liebe keine Spur. Das Elsaß und die Deutschen*, München 1996.
- GRAML, Hermann: *Zur Frage der Demokratiebereitschaft des deutschen Bürgertums nach dem Ende der NS-Herrschaft. Hermann Maus Bericht über eine Reise nach München im März 1946*, in: BENZ, Wolfgang (Hrsg.): *Miscellanea. Festschrift für Helmut Krausnick zum 75. Geburtstag*, Stuttgart 1980, S. 149–168.
- GRANDHOMME, Jean-Noël: *La „mise au pas“ (Gleichschaltung) de l’Alsace-Moselle en 1940–1942. Défrancisation, délégalisation, germanisation, nazification*, in: *Revue d’Allemagne et des Pays de langue allemande* 46, 2014, S. 443–465.
- GREIF, Thomas: *Der SS-Standort Waischenfeld 1934–1945. Hilfswerkklager und Ahnenerbe*, Erlangen 2000.
- GREIFFENHAGEN, Martin: *Jahrgang 1928. Aus einem unruhigen Leben*, München 1988.
- GRESCHAT, Martin: *„Mehr Wahrheit in der Politik!“ Das Tübinger Memorandum von 1961*, in: *VfZ* 48, 2000, S. 491–513.
- GRILL, Johnpeter Horst: *The Nazi Movement in Baden, 1920–1945*, Chapel Hill 1983.
- DERS.: *Robert Wagner – Der „Herrenmensch“ im Elsaß*, in: SMELSER, *braune Elite II* (1993), S. 254–267.
- GRIMM, Friedrich: *Unrecht im Rechtsstaat. Tatsachen und Dokumente zur politischen Justiz, dargestellt am Fall Naumann*, Tübingen 1957.
- GROTHE, Ewald (Hrsg.): *Ernst Rudolf Huber. Staat, Verfassung, Geschichte*, Baden-Baden 2015.
- DERS.: *Die Ordnung der Geschichte. Ernst Rudolf Huber und die „Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789“*, in: *Ebd.*, S. 279–302.
- DERS.: *Zwischen Geschichte und Recht. Deutsche Verfassungsgeschichtsschreibung 1900–1970*, München 2005.
- GRÜN, Bernd: *Die Assistenten der Medizinischen Fakultät und der NS-Dozentenbund*, in: *DERS.*, *Medizin und Nationalsozialismus* (2002), S. 189–220.
- DERS. (Hrsg.): *Medizin und Nationalsozialismus. Die Freiburger Medizinische Fakultät und das Klinikum in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“*, Frankfurt/Main 2002.
- DERS.: *Der Rektor als Führer? Die Universität Freiburg i. Br. von 1933 bis 1945*, Freiburg 2010.
- DERS.: *Universitätsleitung und Philosophische Fakultät*, in: WIRBELAUER, *Freiburger Philosophische Fakultät* (2006), S. 715–730.
- DERS.: *Vom Umgang mit der Macht – das Rektorat des Mathematikers Wilhelm Süß in den Jahren 1940–1945 und seine Wiederwahl 1958/59*, in: *Freiburger Universitätsblätter* 145, 1999, S. 171–191.
- GRÜTTNER, Michael: *Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik*, Heidelberg 2004.
- DERS.: *Die deutschen Hochschullehrer und der Nationalsozialismus*, in: SCHMITZ, *Völkische Bewegung* (2005), S. 379–398.

- DERS.: Die deutschen Universitäten unter dem Hakenkreuz, in: CONNELLY, Zwischen Autonomie (2003), S. 67–100.
- DERS.: Das Dritte Reich 1933–1939, Stuttgart 2014.
- DERS.: Die Hochschulkommission der NSDAP, in: FERDINAND, Medizinische Fakultäten (2013), S. 29–43.
- DERS.: Machtergreifung als Generationskonflikt. Die Krise der Hochschulen und der Aufstieg des Nationalsozialismus, in: BRUCH/ KANDERAS, Wissenschaften (2002), S. 339–353.
- DERS.: Nationalsozialistische Wissenschaftler. Ein Kollektivporträt, in: DERS. (Hrsg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 149–166.
- DERS.: Studenten im Dritten Reich, Paderborn 1995.
- DERS.: Universität und Wissenschaft in der nationalsozialistischen Diktatur, in: SANDKÜHLER, Hans Jörg (Hrsg.): Philosophie im Nationalsozialismus, Hamburg 2009, S. 31–55.
- DERS.: Wissenschaftspolitik im Nationalsozialismus, in: KAUFMANN, Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (2000), S. 557–585.
- GRUNER, Wolf (Hrsg.): Das „Großdeutsche Reich“ und die Juden. Nationalsozialistische Verfolgung in den „angegliederten“ Gebieten, Frankfurt/Main 2010.
- GRUSS, Peter (Hrsg.): Denkmale. Max-Planck-Gesellschaft und Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft; Brüche und Kontinuitäten 1911–2011, Dresden 2010.
- GÜNTHER, Frieder: Denken vom Staat her. Die bundesdeutsche Staatsrechtslehre zwischen Dezision und Integration 1949–1970, München 2004.
- GÜNTHER, Hans Friedrich Karl: Mein Eindruck von Adolf Hitler, Pähl 1969.
- GUTMAN, René: Le Memorbuch. Mémorial de la déportation et de la résistance des juifs du Bas-Rhin, Strasbourg 2005.
- HAAR, Ingo (Hrsg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen, Institutionen, Forschungsprogramme, Stiftungen, München 2008.
- DERS.: Historiker im Nationalsozialismus. Die deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten, Göttingen 2000.
- HABAY, Murielle und Freddy RAPHAËL: L'identité stigmatée. L'euthanasie durant la Seconde Guerre Mondiale, in: Revue des Sciences Sociales 18, 1990/91, S. 38–62.
- HACHMEISTER, Lutz: Schleyer. Eine deutsche Geschichte, München 2004.
- HACHTMANN, Rüdiger: Interessengeleitete Wissenschaftsgeschichte? Auftragsforschung für Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen (2012), online unter: <http://www.zeitgeschichte-online.de/thema/interessengeleitete-wissenschaftsgeschichte>.
- DERS.: Wissenschaftsgeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Literaturbericht), in: AfS 48, 2008, S. 539–606.
- DERS.: Wissenschaftsmanagement im „Dritten Reich“. Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Göttingen 2007.
- HÄBERLE, Peter, Michael KILIAN und Heinrich WOLFF (Hrsg.): Staatsrechtslehrer des 20. Jahrhunderts. Deutschland – Österreich – Schweiz, Berlin 2015, online unter: <http://dx.doi.org/10.1515/9783110303780>.
- HAFFNER, Sebastian: Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914–1933, Stuttgart 2000.
- HAIGER, Ernst: Politikwissenschaft und Auslandswissenschaft im „Dritten Reich“. (Deutsche) Hochschule für Politik 1933–1939 und Auslandswissenschaftliche Fakultät der Berliner Universität 1940–1945, in: GÖHLER, Gerhard (Hrsg.): Kontinuitäten und Brüche in der deutschen Politikwissenschaft, Baden-Baden 1991, S. 94–136.
- HALLIER, Christian (Hrsg.): Studien der Erwin von Steinbach-Stiftung, Frankfurt/Main 1965.

- DERS.: Das Wissenschaftliche Institut der Elsass-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt a. M. 1920–1945. Eine Rückschau, in: Studien der Erwin von Steinbach-Stiftung 1, 1965, S. 133–144.
- Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog, online unter: <https://www.hpk.uni-hamburg.de/>.
- HAMMAN, Théophile F.: La recherche à l'université de Haute-Alsace, in: DURANTON, sciences (1989), S. 133–138.
- HAMMERSTEIN, Notker: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur, München 1999.
- DERS.: Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von der Stiftungsuniversität zur staatlichen Hochschule, Bd. 1: 1914–1950, Neuwied 1989.
- HANEL, Melanie: Normalität unter Ausnahmehbedingungen. Die TH Darmstadt im Nationalsozialismus, Darmstadt 2014.
- HARTEN, Hans-Christian (Hrsg.): Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs. Bio-bibliographisches Handbuch, Berlin 2006.
- HÄUSSLING, Roger und Wolfgang LIPP: Institution, in: SCHÄFERS, Bernhard (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie, Wiesbaden 2006, S. 112–114.
- HAU, Michel: La recherche atomique à Strasbourg (1942–1944), in: BÄEHLER/IGERSHEIM/RACINE, Reichsuniversitäten (2005), S. 205–212.
- HAUBRICH, Wolfgang: Der Krieg der Professoren. Sprachhistorische und sprachpolitische Argumentation in der Auseinandersetzung um Elsaß-Lothringen zwischen 1870 und 1918, in: MARTI, Roland (Hrsg.): Sprachenpolitik in Grenzregionen. Politique linguistique dans les régions frontalières, Saarbrücken 1996, S. 213–248.
- HAUCK, Karl: Fünfzig Jahre historische Sachforschung (Abschiedsvorlesung, 12. Februar 1982), in: Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster 41, 2007, S. 25–42.
- DERS. (Hrsg.): Zur germanisch-deutschen Heldensage. Sechzehn Aufsätze zum neuen Forschungsstand, Darmstadt 1961.
- HAUER, Wolfram: Das Elsaß als „Erziehungsproblem“. Zur Umgestaltung des Schulwesens und der Lehrerbildung jenseits des Rheins nach badischem Vorbild (1940–1945), in: KRIMM, NS-Kulturpolitik (2013), S. 161–260.
- HAUSMANN, Frank-Rutger: Anglistik und Amerikanistik im „Dritten Reich“, Frankfurt/Main 2003.
- DERS.: Auch eine nationale Wissenschaft? Die deutsche Romanistik unter dem Nationalsozialismus, in: Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte 22, 1998, S. 1–39, 261–313.
- DERS.: „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“. Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2. A. 2002.
- DERS.: „Deutsche Geisteswissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg. Die „Aktion Ritterbusch“ (1940–1945), Dresden 1998, 3. A. 2007.
- DERS.: Elsässische Romanistikprofessoren vor und im Ersten Weltkrieg (mit einem Anhang einschlägiger Dokumente), in: Romanische Studien 4, 2016, S. 429–458.
- DERS.: L'enseignement des langues vivantes dans les Reichsuniversitäten de Strasbourg et de Poznan, in: BÄEHLER/IGERSHEIM/RACINE, Reichsuniversitäten (2005), S. 179–184.
- DERS.: Das Fach Mittellateinische Philologie in der Zeit des Nationalsozialismus (Teil 1 und 2), hier T. 2, in: Mittellateinisches Jahrbuch: internationale Zeitschrift für Mediävistik 44, 2009, S. 195–248.
- DERS.: Die Geisteswissenschaften im „Dritten Reich“, Frankfurt/Main 2011.
- DERS.: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“ an der Reichsuniversität Straßburg 1941–1944, Würzburg 2006.
- DERS.: Reichsuniversität Straßburg, in: HAAR, Handbuch (2008), S. 578–584.

- DERS. (Hrsg.): Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945, München 2002.
- DERS.: „Vom Strudel der Ereignisse verschlungen“ – Deutsche Romanistik im „Dritten Reich“, Frankfurt/Main 2000, 2. A. 2008.
- DERS.: Wissenschaftslenkung an der Reichsuniversität Straßburg, Ernst Anrich, Hans Bender und das „Grenzwissenschaftliche Institut“, in: KRIMM, NS-Kulturpolitik (2013), S.131–144.
- DERS.: Wissenschaftsplanung und Wissenschaftslenkung an der Reichsuniversität Straßburg (1940–1944), in: DINÇKAL, Selbstmobilisierung (2010), S.187–230.
- HECK, André (Hrsg.): The Multinational History of Strasbourg Astronomical Observatory, Doodrecht/Niederlande 2005.
- DERS.: Strasbourg Astronomical Observatory and its Multinational History, in: Ebd., S.1–59.
- HEFTRIG, Ruth (Hrsg.): Kunstgeschichte im „Dritten Reich“. Theorien, Methoden, Praktiken, Berlin 2008.
- HEHL, Ulrich von (Hrsg.): Sachsens Landesuniversität in Monarchie, Republik und Diktatur. Beiträge zur Geschichte der Universität Leipzig vom Kaiserreich bis zur Auflösung des Landes Sachsen 1952, Leipzig 2005.
- HEIBER, Helmut: Universität unterm Hakenkreuz. T. I-II, München 1991–1994; I: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz (1991); II: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen: Teilbde. 1–2 (1992/94).
- DERS.: Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands, Stuttgart 1966.
- HEIMPEL, Christian: Bericht über einen Dieb, in: Neue Sammlung 40, 2000, S.57–80.
- HEIMPEL, Hermann: Aspekte. Alte und neue Texte, hrsg. von Sabine KRÜGER, Göttingen 1995.
- DERS.: Die halbe Violine. Eine Jugend in der Residenzstadt München, Stuttgart 1949.
- DERS.: Internationaler Historikertag in Paris, in: GWU 1, 1950, S.556–559.
- DERS.: Probleme und Problematik der Hochschulreform, Göttingen 1956.
- HEINEMANN, Isabel: „Rasse, Siedlung, deutsches Blut“. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas, Göttingen 2003.
- HEINEMANN, Manfred (Hrsg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Bd.2: Hochschule, Erwachsenenbildung, Stuttgart 1980.
- HEISS, Gernot (Hrsg.): Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938–1945, Wien 1989.
- HELD, Jutta (Hrsg.): Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, Göttingen 2003.
- HENKELMANN, Thomas: Viktor von Weizsäcker (1886–1957). Materialien zu Leben und Werk, Berlin 1986.
- HENSSLER, Patrick: Gerhard Mackenroth „Deutsches Wirtschaftsleben“ – Die Darstellung einer „Begründungskette“ zwischen Rasse und Wirtschaft, in: EHMER, Herausforderung Bevölkerung (2007), S.215–222.
- DERS.: Rassenparadigma und Sozialhygiene in Gerhard Mackenroths wissenschaftlichen Arbeiten und Vorlesungen der Jahre 1933–1943, in: Historical Social Research 31, 2006, S.101–130.
- HENSSLER, Patrick und Josef SCHMIDT: Bevölkerungswissenschaft im Werden. Die geistigen Grundlagen der deutschen Bevölkerungssoziologie, Wiesbaden 2007.
- HENTSCHEL, Klaus: Misstrauen, Verbitterung und Sentimentalität. Zur Mentalität deutscher Physiker in den ersten Nachkriegsjahren, in: HOFFMANN, Physiker (2007), S.301–358.
- HÉRAN, Jacques (Hrsg.): Histoire de la médecine à Strasbourg, Strasbourg 1997.
- DERS.: La Médecinische Fakultät allemande, puis nazie, in: Les saisons d’Alsace 45, 1993, S.103–110.

- DERS.: La Medizinische Fakultät de la Reichsuniversität Straßburg (1941–1944), in: DERS., *Histoire* (1997), S. 585–599.
- DERS.: Les sinistres expériences médicales du Struthof, in: *Les saisons d’Alsace* 45, 1993, S. 65–73.
- DERS.: Le Struthof, centre de recherches SS sur l’homme, in: KIENZLER, *camp* (1998), S. 231–241.
- DERS.: Trois années à rayer de notre mémoire?, in: DERS., *Histoire* (1997), S. 584.
- HERBERICH-MARX, Geneviève und Freddy RAPHAËL: Les incorporés de force alsaciens. Dénî, convocation et provocation, in: *Vingtième Siècle* 6, 1985, S. 83–102.
- DIESS.: Une croisade de purification culturelle. Les autodafés du solstice d’hiver dans l’Alsace annexée 1940, in: *Revue des Sciences Sociales* 21, 1994, S. 61–70.
- HERBERT, Ulrich: *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903–1989*, Berlin 1996.
- DERS.: Der deutsche Professor im Dritten Reich. Vier biographische Skizzen, in: ORTH, Karin (Hrsg.): *Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik*, Stuttgart 2010, S. 483–502.
- DERS.: Drei politische Generationen im 20. Jahrhundert, in: REULECKE, Jürgen (Hrsg.): *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*, München 2003, S. 95–114.
- DERS.: „Generation der Sachlichkeit“. Die völkische Studentenbewegung der frühen zwanziger Jahre in Deutschland (1991), in: DERS. (Hrsg.): *Arbeit, Volkstum, Weltanschauung. Über Fremde und Deutsche im 20. Jahrhundert*, Frankfurt/Main 1995, S. 31–58.
- DERS.: Opposition und Kollaboration – zum Verhältnis von Widerstand und Konsens gegenüber dem NS-Regime in Deutschland und Europa, in: GRÜTTNER, Michael (Hrsg.): *Geschichte und Emanzipation*, Frankfurt/Main 1999, S. 383–400.
- DERS.: Wer waren die Nationalsozialisten? Typologien des politischen Verhaltens im NS-Staat, in: HIRSCHFELD/JERSAK, *Karrieren* (2004), S. 17–43.
- HERDE, Peter: *Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Übergang vom Nationalsozialismus zum demokratischen Neubeginn; die gescheiterten Berufungen von Hermann Heimpel nach München (1944–1946) und von Franz Schnabel nach Heidelberg (1946–1947)*, München 2007.
- HERRMANN, Manfred: *Project Paperclip. Deutsche Wissenschaftler in Diensten der U.S. Streitkräfte nach 1945*, Erlangen-Nürnberg 1999.
- HESSE, Alexander: „Bildungsinflation“ und „Nachwuchsmangel“. Zur deutschen Bildungspolitik zwischen Weltwirtschaftskrise und Zweitem Weltkrieg, Hamburg 1986.
- DERS.: *Die Professoren und Dozenten der preußischen Pädagogischen Akademien (1926–1933) und Hochschulen für Lehrerbildung (1933–1941)*, Weinheim 1995.
- Hessische Biografie, online unter: <http://www.lagis-hessen.de/pnd>.
- HEUSS, Anja: *Kunst- und Kulturraub. Eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion*, Heidelberg 2000.
- HILDEBRANDT, Sabine: Anatomie im Nationalsozialismus. Stufen einer ethischen Entgrenzung, in: *Medizinhistorisches Journal* 48, 2013, S. 153–185.
- DIES.: Anatomische Gesellschaft From 1933 to 1950. A Professional Society Under Political Strain – the Benninghoff Papers, in: *Annals of Anatomy* 195, 2013, S. 381–392.
- DIES.: *The Anatomy of Murder. Ethical Transgressions and Anatomical Science During the Third Reich*, New York 2016.
- HILLE, Nicola: „Deutsche Kunstgeschichte“ an einer „deutschen Universität“. Die Reichsuniversität Straßburg als nationalsozialistische Frontuniversität und Hubert Schrades dortiger Karriereweg, in: HEFRIG, *Kunstgeschichte* (2008), S. 87–102.
- DIES.: *Kunstgeschichte in Tübingen 1933–1945*, in: *Kunst und Politik*, 2003, S. 93–122.
- DIES.: *Das Kunsthistorische Seminar unter der Leitung von Georg Weise und Hubert Schrade*, in: WIESING, *Universität Tübingen* (2010), S. 281–301.

- HINZ-WESSELS, Annette: Konjunkturen der deutschen Gelbfieberforschung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Akteure und Interessen, in: *Medizinhistorisches Journal* 43, 2008, S. 294–326.
- HIRLÉ, Ronald: Elsass-Lothringen une nation interdite, in: *Les saisons d'Alsace* 65, 2015, S. 48–53.
- DERS.: Karl Roos – le spectre de l'autonomisme radical, in: *Ebd.*, S. 102–105.
- HIRN, Francis (Hrsg.): *Aux origines des autonomismes alsaciens*, Strasbourg 2015 (*Les saisons d'Alsace* 65).
- HIRSCHFELD, Gerhard: Einleitung, in: DERS./JERSAC, *Karrieren* (2004), S. 9–16.
- DERS.: Die nationalsozialistische Neuordnung Europas und die „Germanisierung“ der westeuropäischen Universitäten, in: KÖNIG, Helmut (Hrsg.): *Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen*, München 1997, S. 97–102.
- DERS.: Die Universität Leiden unter dem Nationalsozialismus, in: *GG* 23, 1997, S. 560–591.
- DERS. und Tobias JERSAC (Hrsg.): *Karrieren im Nationalsozialismus. Funktionseliten zwischen Mitwirkung und Distanz*, Frankfurt/Main 2004.
- HIRTE, Ronald und Harry STEIN: Die Beziehungen der Universität Jena zum Konzentrationslager Buchenwald, in: HOSSFELD, *Kämpferische Wissenschaft* (2003), S. 361–399.
- Historiographie régionale – Landesgeschichte en France et en Allemagne (1950–2000), in: *Revue d'Alsace* 133, 2007.
- Das Historische Seminar im „Dritten Reich“. Das Begleitheft zur Ausstellung im Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Kiel 2003.
- HOCHSTUHL, Kurt: *Zwischen Krieg und Frieden. Das Elsaß in den Jahren 1938–1940. Ein Beitrag zu dem Problem einer Grenzregion in Krisenzeiten*, Frankfurt/Main 1984.
- HÖCKER, Karl Heinz und Wolfgang FINKELNBURG: Theorie der Hochstrombogensäule, in: *Zeitschrift für Naturforschung* 1, 1946, S. 305–310.
- HOCKERTS, Hans Günter (Hrsg.): *Grenzen der Wiedergutmachung. Die Entschädigung für NS-Verfolgte in West- und Osteuropa 1945–2000*, Göttingen 2006.
- HOFFET, Frédéric: *Psychanalyse de l'Alsace*, Paris 1951.
- HOFFMANN, Dieter (Hrsg.): *Physiker zwischen Autonomie und Anpassung. Die Deutsche Physikalische Gesellschaft im Dritten Reich*, Weinheim 2007.
- DERS.: Die Ramsauer-Ära und die Selbstmobilisierung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft, in: *Ebd.*, S. 173–216.
- DERS. (Hrsg.): *Wolfgang Gentner. Festschrift zum 100. Geburtstag*, Berlin 2006.
- DERS.: *Zwischen Autonomie und Anpassung. Die Deutsche Physikalische Gesellschaft im Dritten Reich*, Berlin 2001.
- DERS. und Ulrich SCHMIDT-ROHR: Wolfgang Gentner. Ein Physiker als Naturalist, in: HOFFMANN, Wolfgang Gentner (2006), S. 12–25.
- HOFFMANN, Peter: *Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Brüder*, Stuttgart 2. A. 1992.
- HOFFMANN, Walter: *Verpflichtung zur Wissenschaft. Schriftenverzeichnis der Publikationen vertriebener Hochschullehrer seit 1945*, Bonn 1953.
- HOFHEINZ, Ralf-Dieter: Gerichtliche Medizin, in: ECKART/SELLIN/WOLGAST, *Universität Heidelberg* (2006), S. 997–1030.
- HOLLENDER, Louis F. und Emmanuelle DURING-HOLLENDER: Anmerkungen zur Geschichte der Chirurgie in Straßburg (Teil 3), in: *Zentralblatt für Chirurgie* 126, 2001, S. 735–741.
- HÖPFNER, Hans-Paul: *Die Universität Bonn im Dritten Reich. Akademische Biographien unter nationalsozialistischer Herrschaft*, Bonn 1999.
- HÖPPNER, Wolfgang: Kontinuität und Diskontinuität in der Berliner Germanistik, in: BRUCH/JAHR, *Berliner Universität* (2005), S. 257–276.

- HOHLS, Rüdiger (Hrsg.): *Versäumte Fragen. Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus*, Stuttgart 2000.
- HORN, Klaus-Peter: *Erziehungswissenschaft in Deutschland im 20. Jahrhundert. Zur Entwicklung der sozialen und fachlichen Struktur der Disziplin von der Erstinstitutionalisierung bis zur Expansion*, Bad Heilbrunn 2003.
- HOSSFELD, Uwe: *Gerhard Heberer (1901–1973); sein Beitrag zur Biologie im 20. Jahrhundert*, Berlin 1997.
- DERS.: *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit*, Stuttgart 2005.
- DERS. (Hrsg.): *„Kämpferische Wissenschaft“. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus*, Wien 2003.
- DERS., Jürgen JOHN und Rüdiger STUTZ: *„Kämpferische Wissenschaft“. Zum Profilverwand der Jenaer Universität im Nationalsozialismus*, in: DERS., *Kämpferische Wissenschaft* (2003), S. 1–126.
- HOUBÉ, Martin: Hans Dölle, in: SCHMOECKEL, *Juristen* (2004), S. 137–157.
- HUBENSTORF, Michael: *Medizinische Fakultät 1938–1945*, in: HEISS, *Willfähige Wissenschaft* (1989), S. 232–282.
- HUBER, Ernst Rudolf: *Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789*, Bde. 1–7 und Reg. Bd., Stuttgart 1957–1991.
- DERS.: *Quellen zum Staatsrecht der Neuzeit; 1: Deutsches Verfassungsrecht im Zeitalter des Konstitutionalismus; 2: Deutsche Verfassungsdokumente der Gegenwart (1919–1951)*, Tübingen 1949/ 1951.
- HUCK, Dominique: *Une histoire des langues de l’Alsace*, Strasbourg 2015.
- HÜLSEN, Bernhard von: *Szenenwechsel im Elsass. Theater und Gesellschaft in Straßburg zwischen Deutschland und Frankreich 1890–1944*, Leipzig 2003.
- HÜNENBURG, Friedrich [d. i. Friedrich SPIESER]: *Tausend Brücken. Eine biographische Erzählung aus dem Schicksal eines Landes*, hrsg. von Agnes Gräfin DOHNA, Straßburg 1952.
- HÜTTENBERGER, Peter: *Die Gauleiter. Studie zum Wandel des Machtgefüges in der NSDAP*, Stuttgart 1969.
- HUILLIER, Fernand P.: *Libération de l’Alsace*, [Paris] 1975.
- DERS.: *Sur la nazification de l’Alsace*, in: *Revue d’histoire de la Deuxième Guerre Mondiale* 120, 1980, S. 59–68.
- HUNGER, Ulrich: *Germanistik zwischen Geistesgeschichte und „völkischer Wissenschaft“. Das Seminar für deutsche Philologie im Dritten Reich*, in: BECKER, *Universität Göttingen* (1987), S. 272–287.
- IGERSHEIM, François: *L’Alsace-Lorraine dans l’Empire Wilhelmien (1871–1914) – les luttes pour l’autonomie*, in: *Les saisons d’Alsace* 65, 2015, S. 32–43.
- DERS.: *De la chaire d’histoire de l’Alsace à l’Institut des Hautes Études alsaciennes (1919–1945)*, in: DINET, *Terres d’Alsace* (2003), S. 233–271.
- DERS.: *Le choc d’„Avant l’Oubli“ de Philippe Avril et Gisèle Rapp-Meichler (1986, 1988)*, in: *Revue d’Alsace* 138, 2012, S. 225–240.
- DERS.: *La renaissance alsacienne autour du 1900*, in: SPINDLER, Charles (Hrsg.): *Ceux d’Alsace. L’hommage d’un artiste aux Alsaciens et à leurs traditions; photographies, dessins, aquarelles, marqueteries*, Nancy 2010, S. 9–17.
- IRJUD, Alphonse: *Une curieuse chasse au trésor. La récupération des biens culturels*, in: *Les saisons d’Alsace* 44, 1991/92, S. 79–94.
- DERS.: *Un destin alsacien*, in: *Les saisons d’Alsace* 44, 2010, S. 102f.
- DERS.: *L’épuration en chiffre*, in: REUMAUX, *Alsace* (2009), S. 1617–1623.
- DERS.: *La germanisation des noms en Alsace entre 1940 et 1944*, in: *Revue d’Alsace* 113, 1987, S. 239–261.

- DERS.: Les ralliés au Nazisme, in: REUMAUX, Alsace (2009), S.1073–1083.
- DERS.: Une résistance éclatée dans un maillage totalitaire, in: WAHL, Alfred (Hrsg.): Les résistances des Alsaciens-Mosellans durant la Seconde Guerre Mondiale 1939–1945, Metz 2006, S.31–37.
- DERS.: Le retour des bien culturels 1940–1944. L'Alsace dans les péripéties de la politique de collaboration, in: Revue d'Alsace 120, 1994, S.281–316.
- JÄCKEL, Eberhard: Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1966.
- DERS.: Hitlers Herrschaft. Vollzug einer Weltanschauung, Stuttgart 4. A. 1999.
- DERS.: Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft, Stuttgart 1969, 4. A. 1991.
- JÄGER, Ludwig: Disziplinen-Erinnerung – Erinnerungs-Disziplin. Der Fall Beißner und die NS-Fachgeschichtsschreibung der Germanistik, in: LEHMANN, Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften (2004), S.67–128.
- DERS.: Seitenwechsel. Der Fall Schneider/ Schwerte und die Diskretion der Germanistik, München 1998.
- JAHR, Christoph: „Das ‚Führen‘ ist ein sehr schwieriges Ding“. Anspruch und Wirklichkeit der „Führeruniversität“ in Berlin 1933–1945, in: BRUCH/JAHR, Berliner Universität (2005), S.17–36.
- JACOBET, Wolfgang (Hrsg.): Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Wien 1994.
- JANOUIN-BENANTI, Serge: Si ce sont des hommes ... Médecins de la mort au Struthof, [Turquant] 2012.
- JANOUIN-BENANTI, Viviane: Le double visage du Dr Karl Roos. Nid d'espions en Alsace-Lorraine, [Turquant] 2012.
- JANSEN, Christian: Die soziale Lage der Hochschullehrerschaft im Kaiserreich und in der Weimarer Republik im Vergleich. Zum Beispiel Heidelberg, in: BUCHHOLZ, Werner (Hrsg.): Die Universität Greifswald und die deutsche Hochschullandschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 2004, S.169–189.
- DERS.: Vom Gelehrten zum Beamten. Karriereverläufe und soziale Lage der Heidelberger Hochschullehrer 1914–1933, Heidelberg 1992.
- JANSSEN, Hauke: Nationalökonomie und Nationalsozialismus. Die deutsche Volkswirtschaftslehre in den dreißiger Jahren, Marburg 1998.
- JARAUSCH, Konrad H.: Deutsche Studenten 1800–1970, Frankfurt/Main 1984.
- DERS.: Der nationale Tabubruch. Wissenschaft, Öffentlichkeit und Politik in der Fischer-Kontroverse, in: SABROW, Martin (Hrsg.): Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen seit 1945, München 2003, S.20–40.
- JASPERS, Karl: Heidelberger Erinnerungen, in: Heidelberger Jahrbücher 5, 1961, S.1–10.
- JEDLITSCHKA, Karsten: Wissenschaft und Politik. Der Fall des Münchner Historikers Ulrich Crämer (1907–1992), Berlin 2006.
- JEHLE, Peter: Werner Krauss und die Romanistik im NS-Staat, Hamburg 1996.
- JENKE, Manfred: Verschwörung von rechts? Ein Bericht über den Rechtsradikalismus in Deutschland nach 1945, Berlin 1961.
- JESS, Hartmut H.: Das Lexikon der Verbindungen. Specimen Corporacionum Cognitarum, [o. O.] 2000.
- JOHN, Eckhard (Hrsg.): Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus, Freiburg 1991.
- DERS.: Der Mythos vom Deutschen in der deutschen Musik. Musikwissenschaft und Nationalsozialismus, in: Ebd., S.163–190.
- DERS. und Rüdiger STUTZ: Die Jenaer Universität 1918–1945, in: GERBER, Traditionen (2009), S.270–587.

- La Journée du 23 novembre 1963 à Clermont-Ferrand. Vingtième anniversaire des arrestations des membres des universités de Clermont-Ferrand et de Strasbourg, Strasbourg 1964.
- JUNG, Dominique (Red.): *L'Alsace sous la botte nazie 1940–1945*, Strasbourg 2010 (Les saisons d'Alsace 44).
- DERS. (Red.): *Aux origines des autonomismes alsaciens*, Strasbourg 2015 (Les saisons d'Alsace 65).
- DERS.: 1940: Les Nazis détruisent la synagogue de Strasbourg, in: *Les saisons d'Alsace* 66, 2015, S. 32 f.
- JUNGINGER, Horst: Antisemitismus in Theorie und Praxis. Tübingen als Zentrum der nationalsozialistischen „Judenforschung“, in: WIESING, Universität Tübingen (2010), S. 483–558.
- DERS.: Religionswissenschaft, in: ELVERT, *Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus* (2008), S. 52–86.
- DERS.: Von der philologischen zur völkischen Religionswissenschaft. Das Fach Religionswissenschaft an der Universität Tübingen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Dritten Reiches, Stuttgart 1999.
- JUREIT, Ulrike: *Generationenforschung*, Göttingen 2006.
- KAEGI, Dominic: Philosophie, in: ECKART/SELLIN/WOLGAST, Universität Heidelberg (2006), S. 321–350.
- KAESS, Bernard: La chirurgie dentaire à Strasbourg, in: DURANTON, *sciences* (1989), S. 205–210.
- KAHL, Wolfgang: Hochschule und Staat. Entwicklungsgeschichtliche Betrachtungen eines schwierigen Rechtsverhältnisses unter besonderer Berücksichtigung von Aufsichtsfragen, Tübingen 2004.
- KAHLE, Paul: Die Universität Bonn vor und während der Nazi-Zeit (1923–1939)[1945], in: KAHLE, John H. (Hrsg.): *Marie Kahle. Was hätten Sie getan? Die Flucht der Familie Kahle aus Nazi-Deutschland*, Bonn 1998, S. 92–157.
- KAISER, Gerhard: *Grenzverwirrungen. Literaturwissenschaft im Nationalsozialismus*, Berlin 2008.
- KALLER, Gerhard: Baden in der Zeit des Nationalsozialismus, in: SCHWARZMAIER, Hansmartin (Hrsg.): *Handbuch der baden-württembergischen Geschichte Bd. 4*, Stuttgart 2003, S. 151–230.
- KANT, Horst: Betrachtungen zur Physik an der Reichsuniversität Straßburg 1942–1944, in: BAECHLER/IGERSHEIM/RACINE, *Reichsuniversitäten* (2005), S. 185–203.
- DERS.: Contribution à l'histoire de la physique à Strasbourg (1941–1944), in: CRAWFORD/OLFF-NATHAN, *science* (2005), S. 257–268.
- DERS.: Otto Hahn and the Declarations of Mainau and Göttingen, Berlin 2002.
- DERS.: Werner Heisenberg and the German Uranium Project, Berlin 2002.
- DERS.: Zur Geschichte der Physik an der Reichsuniversität Straßburg in der Zeit des Zweiten Weltkrieges, Berlin 1997.
- KASTEN, Frederick H.: Le docteur August Hirt. Anatomiste et expérimenteur en camp de concentration, in: CRAWFORD/OLFF-NATHAN, *science* (2005), S. 289–300.
- KATER, Michael H.: *Ärzte als Hitlers Helfer*, München 2002.
- DERS.: Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches, München 1974, 4. A. 2006.
- KAUDELKA, Steffen: *Rezeption im Zeitalter der Konfrontation. Französische Geschichtswissenschaft und Geschichte in Deutschland 1920–1940*, Göttingen 2003.
- KAUFMANN, Doris (Hrsg.): *Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung*, Göttingen 2000.
- KELLER, Sven: *Volksgemeinschaft am Ende. Gesellschaft und Gewalt 1944/45*, München 2013.

- KELLY, Reece C.: Die gescheiterte nationalsozialistische Personalpolitik und die mißlungene Entwicklung der nationalsozialistischen Hochschulen, in: HEINEMANN, Erziehung (1980), S. 61–76.
- DERS.: National Socialism and German University Teachers. The NSDAP's Efforts to Create a National Socialist Professoriate and Scholarship, Ann Arbor 1973.
- KEMPF, Andrée: Le rôle de la Fondation Entente franco-allemande, in: Documents 58, 2003.
- KERN, Alfred: Versöhnliche Landschaft, in: Merian 14, 1961, S. 3.
- KERNBAUER, Alois: Reichsuniversität Graz, in: HAAR, Handbuch (2008), S. 562–568.
- KERSHAW, Ian: Das Ende. Kampf bis in den Untergang – NS-Deutschland 1944/45, München 2011.
- DERS.: Hitler, Bde. 1–2, Stuttgart 1998/2002.
- DERS.: „Volksgemeinschaft“. Potenzial und Grenzen eines neuen Forschungskonzepts, in: VfZ 59, 2011, S. 1–17.
- KERSTING, Christa: Pädagogik im Nachkriegsdeutschland. Wissenschaftspolitik und Disziplinentwicklung 1945 bis 1955. Bad Heilbrunn 2008.
- KERTZ, Walter (Hrsg.): Hochschule und Nationalsozialismus. Referate beim Workshop, Braunschweig 1994.
- KETTENACKER, Lothar: Die Chefs der Zivilverwaltung im Zweiten Weltkrieg, in: REBENTISCH, Dieter W. (Hrsg.): Verwaltung contra Menschenführung im Staat Hitlers. Studien zum politisch-administrativen System, Göttingen 1986, S. 396–417.
- DERS.: Ernst Anrich und die Reichsuniversität Straßburg, in: BAECHLER/IGERSHEIM/RACINE, Reichsuniversitäten (2005), S. 83–96.
- DERS.: Kontinuität im Denken Ernst Anrichs. Ein Beitrag zum Verständnis gleichbleibender Anschauungen des Rechtsradikalismus in Deutschland, in: REBENTISCH, Dieter W. (Hrsg.): Paul Kluge zum 60. Geburtstag, Frankfurt/Main 1968, S. 140–152.
- DERS.: La politique de nazification en Alsace T. 1–2, in: Les saisons d'Alsace 23, 1978, H. 65, S. 17–132, und H. 68, S. 11–149.
- DERS.: Nationalsozialistische Volkstumspolitik im Elsaß, Stuttgart 1973.
- KIEFFER, Leo/ Léon: Vivre l'Alsace, Bd. 1: Réalités et chimères, Geispolsheim 1978.
- kieler.gelehrtenverzeichnis.de. Kieler Professorinnen und Professoren von 1919 bis 1965, online unter: <https://gelehrtenverzeichnis.de/?lang=de>.
- KIENTZLER, Arnold (Hrsg.): Le camp de concentration du Struthof. Témoignages, Schirmeck 1998.
- KILLY, Walther (Hrsg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE), Bde. 1–13, München 1995–2003.
- KIRCHNER, Thomas: Kunstgeschichte „im völkischem Geiste betätigt“, in: ECKART/SELLIN/WOLGAST, Universität Heidelberg (2006), S. 517–528.
- KISSENER, Michael und Joachim SCHOLTYSECK (Hrsg.): Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg, Konstanz 1997.
- KLARFELD, Serge und Jean-Claude PRESSAC (Hrsg.): The Struthof Album. Study of the Gassing at Natzweiler-Struthof of 86 Jews Whose Bodies were to Constitute a Collection of Skeletons; a Photographic Document, New York 1985.
- KLEE, Ernst: Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer, Neuausgabe Frankfurt/Main 2001.
- DERS.: Deutsche Medizin im Dritten Reich. Karrieren vor und nach 1945, Frankfurt/Main 2001.
- DERS.: „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, Frankfurt/Main 10. A. 2001.
- DERS.: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt/Main 2009.
- DERS.: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt/Main 2005.

- DERS.: Was sie taten – was sie wurden. Ärzte, Juristen und andere Beteiligte am Kranken- und Judenmord, Frankfurt/Main 1986.
- KLEIN, Bernard: Heimatbewegung und NS-Kulturpolitik in Hessen, Pfalz, Elsaß und Lothringen, in: Förderverein Projekt Osthofen e.V. (Hrsg.): Heimatbewegung und NS-Kulturpolitik, Osthofen 1999, S.72–97.
- KLEIN, Eckart: Ulrich Scheuner (1903–1981), in: DERS., Zwischen Rechtsstaat (2006), S.85–104.
- DERS. (Hrsg.): Zwischen Rechtsstaat und Diktatur. Deutsche Juristen im 20. Jahrhundert, Frankfurt/Main 2006.
- KLEIN, Pierre (Hrsg.): L' Alsace, Paris 1981.
- KLEINBERGER, Aharon F.: Gab es eine nationalsozialistische Hochschulpolitik?, in: HEINEMANN, Erziehung (1980), S.9–30.
- KLEMPERER, Victor: LTI. Aus dem Notizbuch eines Philologen, Darmstadt 1946.
- KLINGEMANN, Carsten: Soziologie, in: ELVERT, Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus (2008), S.390–444.
- DERS.: Soziologie im Dritten Reich. Baden-Baden 1996.
- DERS.: Soziologie und Politik. Sozialwissenschaftliches Expertenwissen im Dritten Reich und in der frühen westdeutschen Nachkriegszeit, Wiesbaden 2009.
- KLUKE, Paul: Die Stiftungsuniversität Frankfurt/Main 1914–1932, Frankfurt/Main 1972.
- KNEFFEL, Charly: Ein Unbelehrbarer. Zum Tode von Ernst Anrich, in: kalaschnikow.net, 2001.
- KÖBLER, Gerhard: Wer war wer im deutschen Recht (Stand 2014), online unter: <http://www.koeblergerhard.de/werwarwer20020226.htm>.
- KÖNIG, Christoph (Hrsg.): Internationales Germanistenlexikon 1800–1950, Bde.1–3 u. CD-ROM, Berlin 2003.
- KÖNIG, Helmut (Hrsg.): Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen, München 1997.
- KÖNIG, Wolfgang: Ingenieure im Nationalsozialismus, in: DINÇKAL, Selbstmobilisierung (2010), S.63–83.
- KOERNER, Francis: Les transplantations d'alsaciens-lorrains dans le Reich (1941–1945), in: Guerres mondiales et conflits contemporains 226, 2007, Nr.2, S.53–68.
- KOHLRAUSCH, Wolfgang: Ein Leben im Dienste der Bewegungstherapie und Sportmedizin, in: Hippokrates. Wissenschaftliche Medizin und praktische Heilkunde im Fortschritt der Zeit 35, 1964, S.402–407.
- KOHSER-SPOHN, Christiane: Deutsche aus dem Elsass. Verdrängung nach dem Ersten Weltkrieg, in: BRANDES, Lexikon (2010), S.139–142.
- KOLÁ, Pavel: Historisierung, in: BÖSCH, Zeitgeschichte (2012), S.131–143.
- KOLATA, Jens (Hrsg.): In Fleischhackers Händen. Wissenschaft, Politik und das 20. Jahrhundert; Katalog, Tübingen 2015.
- DERS. und Richard KÜHL: Wilhelm Gieseler und das Rassenkundliche Institut (1934–1945), in: SEIDL, Forschung (2015), S.107–111.
- KONRAD, Ota: Die Geisteswissenschaften nach den Umbruchsjahren 1918 und 1938. Die Deutsche Universität Prag und die Universität Wien im Vergleich, in: SCHLEIERMACHER, Wissenschaft (2009), S.193–218.
- KOOPS, Tilman: Auf den Spuren der Reichsuniversitäten Posen und Straßburg im Bundesarchiv, in: BAECHLER/ IGERSHHEIM/ RACINE, Reichsuniversitäten (2005), S.17–33.
- KRAUSE, Eckart (Hrsg.): Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933–1945, Bde. 1–3, Berlin 1991.
- KRAUSHAAR, Wolfgang: Fortschritt, Bildung und Demokratie. Die Massenuniversität im Zeichen der Gesellschaftskritik von 1968, in: SIEG, Ulrich (Hrsg.): Die Idee der Universität heute, München 2005, S.73–86.

- KREMPPER, Michel: Aux sources de l'autonomisme alsacien-mosellan 1871–1945, Fougères 2015.
- KRETSCHMANN, Carsten: Einsatz für Deutschland? Die Frankfurter Historiker Walter Plathoff und Paul Kirn im „Dritten Reich“, in: KOBES, Jörn (Hrsg.): Frankfurter Wissenschaftler zwischen 1933 und 1945, Göttingen 2008, S. 5–32.
- KRIEG, Heinz: Zur Geschichte des Begriffs „Historische Landschaft“ und der Landschaftsbezeichnung „Oberrhein“, in: KURMANN, Peter (Hrsg.): Historische Landschaft – Kunstlandschaft? Der Oberrhein im späten Mittelalter, Ostfildern 2008, S. 31–64.
- KRIMM, Konrad: Einführung, in: DERS., NS-Kulturpolitik (2013), S. 7–13.
- DERS. (Hrsg.): NS-Kulturpolitik und Gesellschaft am Oberrhein 1940–1945, Ostfildern 2013.
- KROLL, Frank-Lothar: Kultur, Bildung und Wissenschaft im 20. Jahrhundert, München 2003.
- KROMPHARDT, Karl (Hrsg.): Studentenverbindungen und Verbindungsstudenten in Bonn, hrsg. vom Arbeitskreis Bonner Korporationen, Haltern 1989.
- KUBY, Erich: Mein Krieg. Aufzeichnungen aus 2129 Tagen, Berlin 1999.
- KÜHL, Richard und Jens KOLATA: Zwischen Hörsaal und Gerichtssaal. Hans Fleischhackers zweite Karriere nach 1945, in: KOLATA, In Fleischhackers Händen (2015), S. 225–251.
- KÜMMEL, Martin J.: Vergleichende Sprachwissenschaft und Vergleichende Philologie/Skandinavistik, in: WIRBELAUER, Freiburger Philosophische Fakultät (2006), S. 557–574.
- KUHN, Helmut (Hrsg.): Die deutsche Universität im Dritten Reich. Eine Vortragsreihe der Universität München, München 1966.
- KUHLEN, Hans-Peter (Hrsg.): Propaganda. Macht. Geschichte. Archäologie an Rhein und Mosel im Dienst des Nationalsozialismus, Trier 2002.
- KULLER, Christiane: Bürokratie und Verbrechen. Antisemitische Finanzpolitik und Verwaltungspraxis im nationalsozialistischen Deutschland, München 2013.
- LAMBRECHT, Ronald (Hrsg.): „Kräftig vorangetriebene Detailforschungen“. Aufsätze für Ulrich von Hehl zum 65. Geburtstag, Leipzig 2012.
- LAMMERS, Karl Christians: Die Auseinandersetzung mit der „braunen“ Universität. Ringvorlesungen zur NS-Vergangenheit an westdeutschen Hochschulen, in: SCHILDT, Dynamische Zeiten (2000), S. 148–165.
- LANG, Hans-Joachim: August Hirt and „Extraordinary Opportunities for Cadaver Delivery“ to Anatomical Institutes in National Socialism. A Murderous Change in Paradigm, in: Annals of Anatomy 195, 2013, S. 373–380.
- DERS.: Fleischhackers unvergessene Opfer, in: KOLATA, In Fleischhackers Händen (2015), S. 185–199.
- DERS.: Die Namen der Nummern. Wie es gelang, die 86 Opfer eines NS-Verbrechens zu identifizieren, Hamburg 2004; aktualisierte und übersetzte Neuausgabe u. d. T.: Des noms derrière des numéros. L'identification des 86 victimes d'un crime nazi, Strasbourg 2018.
- DERS.: Retrouver la mémoire. Les noms derrière les chiffres. Biographies de victimes de la recherche biomédicale à Strasbourg entre 1941 et 1945, in: BONAÏ, Nazisme (2007), S. 195–208.
- LANGEWIESCHE, Dieter: Die Universität als Vordenker? Universität und Gesellschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Saeculum 45, 1994, S. 194–213.
- DERS.: Die Universität Tübingen in der Zeit des Nationalsozialismus. Formen der Selbstgleichschaltung und Selbstbehauptung, in: GG 23, 1997, S. 618–646.
- LAPPENKÜPER, Ulrich: Die Bundesrepublik Deutschland und die „Wiedergutmachung“ für die französischen Opfer nationalsozialistischen Unrechts (1949–1960), in: Francia 28/3, 2001, S. 75–101.
- LASSUS, Jean: Souvenirs d'un cobaye, Colmar 1973.
- DERS.: Transport nach Dachau, in: Dachauer Hefte 21, 2005, S. 21–49.

- LATZEL, Klaus: „Reichsuniversität Straßburg“ – Thesen und Forschungsfragen zur wissenschaftlichen und politischen Bedeutung eines NS-Hochschulprojekts, [o. O.] 1998 [masch.-Schr.].
- LAURENT, Stéphane: L'ambition théâtrale du Reich en Alsace, in: *Les saisons d'Alsace* 44, 2010, S. 44 f.
- LE MAREC, Bernard und Gérard: *L'Alsace dans la guerre 1939–1945*, Le Coteau 1988.
- LE MINOR, Jean-Marie: *Les sciences morphologiques médicales à Strasbourg du XVe au XXe siècle. A l'occasion du 350e anniversaire de la chaire d'anatomie (1652–2002)*, Strasbourg 2002.
- LEGENDRE, Jean-Pierre (Hrsg.): *L'archéologie nationale-socialiste dans les pays occupés à l'Ouest du Reich*, Gollion 2007.
- LEHMANN, Hartmut (Hrsg.): *Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften*, Bd. 1: Fächer – Milieus – Karrieren, Göttingen 2004.
- LENNARTZ, Ulrike: Ein badischer „Preuße“. Paul Schmitthenner, Badischer Staatsminister, in: KISSENER/ SCHOLTZYSECK, *Führer der Provinz* (1997), S. 623–653.
- LEO-BW – *Landeskundliches Informationssystem für Baden-Württemberg*, online unter: <https://www.leo-bw.de>.
- LEPENIES, Wolf: *Deutsch-französische Kulturkriege – Maurice Halbwachs in Berlin*, Berlin 2004.
- LEPSIUS, Rainer Maria: *Kultur und Wissenschaft in Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus* (1987), in: DERS.: *Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen; ausgewählte Aufsätze*, Göttingen 1993, S. 119–133.
- LERCHENMÜLLER, Joachim: *Das Ende der Reichsuniversität Straßburg in Tübingen*, in: *Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte* 10, 2005, S. 115–174.
- DERS.: *Die Geschichtswissenschaft in den Planungen des Sicherheitsdienstes der SS. Der SD-Historiker Hermann Löffler und seine Denkschrift „Entwicklung und Aufgaben der Geschichtswissenschaft in Deutschland“*, Bonn 2001.
- DERS.: *Hans Ernst Schneiders/ Hans Schwertes Niederlande-Arbeit in den 1930er bis 1950er Jahren*, in: DIETZ, *Griff nach dem Westen* (2003), S. 1111–1140.
- DERS.: *Keltologie*, in: ELVERT, *Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus* (2008), S. 763–780.
- DERS.: *Keltologie*, in: HAUSMANN, *Rolle der Geisteswissenschaften* (2002), S. 137–164.
- DERS.: *Neuere und Neueste Geschichte*, in: ELVERT, *Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus* (2008), S. 223–245.
- DERS.: *Die Reichsuniversität Straßburg. SD-Wissenschaftspolitik und wissenschaftliche Karrieren vor und nach 1945*, in: BAYER, Karen (Hrsg.): *Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit*, Stuttgart 2004, S. 53–79.
- DERS.: *Die „SD-mäßige“ Bearbeitung der Geschichtswissenschaft*, in: WILDT, *Nachrichtendienst* (2003), S. 160–189.
- LEUBE, Achim: *Deutsche Prähistoriker im besetzten Westeuropa 1940–1945. Das „Ahnenerbe“ der SS in Westeuropa*, in: LEGENDRE, *Archéologie* (2007), S. 93–119.
- DERS. (Hrsg.): *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945*, Heidelberg 2002.
- LEUTZSCH, Martin: *Karrieren des arischen Jesus zwischen 1918 und 1945*, in: PUSCHNER, *völkisch-religiöse Bewegung* (2012), S. 195–218.
- Lexikon der Naturwissenschaftler. Astronomen, Biologen, Chemiker, Geologen, Mediziner, Physiker*, Berlin 2004 (Digitale Bibliothek; 85).
- LIENHARD, Marc: *Histoire et a léas de l'identité alsacienne*, Strasbourg 2011.
- DERS.: *Méandres de la mémoire. Les Alsaciens sympathisants et collaborateurs du régime nazi*, in: RIOUX, Jean-Pierre (Hrsg.): *Nos embarras de mémoire. La France en souffrance*, Panazol 2008, S. 119–129.

- LIXFELD, Hannjost: Rosenbergs „braune“ und Himmlers „schwarze“ Volkskunde im Kampf um die Vorherrschaft, in: JACOBET, Völkische Wissenschaft (1994), S. 255–269.
- LIVET, Georges (Hrsg.): Histoire de Strasbourg des origines à nos jours, Bd. 4: Strasbourg de 1815 à nos jours, Strasbourg 1982.
- LONGERICH, Peter: Die braunen Bataillone. Geschichte der SA, München 1989; Neuauflage 2003 u. d. T. Geschichte der SA.
- DERS.: Hitlers Stellvertreter. Führung der Partei und Kontrolle des Staatsapparates durch den Stab Heß und die Partei-Kanzlei Bormann, München 1992.
- LOOCK, Hans Dietrich: Der Hünenburg-Verlag Friedrich Spiesers und der Nationalsozialismus, in: Institut für Zeitgeschichte (Hrsg.): Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, Bd. 2, München 1966, S. 399–447.
- LOSEMANN, Volker: Auf dem Wege zur „Alternativ-Universität“. Die „Hohe Schule“ Alfred Rosenbergs und die „Wissenschaftsarbeit“ der NSV in Marburg, in: SPEITKAMP, Winfried (Hrsg.): Staat, Gesellschaft, Wissenschaft. Beiträge zur modernen hessischen Geschichte, Marburg 1994, S. 365–387.
- DERS.: Nationalsozialismus und Antike. Studien zur Entwicklung des Faches Alte Geschichte 1933–1945, Hamburg 1977.
- DERS.: Reformprojekte der NS-Hochschulpolitik, in: STROBEL, Karl (Hrsg.): Die deutsche Universität im 20. Jahrhundert. Die Entwicklung einer Institution zwischen Tradition, Autonomie, historischen und sozialen Rahmenbedingungen, Vierow 1994, S. 97–115.
- LOYER, François: Le palais universitaire de Strasbourg. Culture et politique au XIXe siècle en Alsace, in: Revue de l'Art 91, 1991, S. 9–25.
- LULLIES, Reinhard (Hrsg.): Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von klassischen Archäologen deutscher Sprache, Mainz 1988.
- LUMANS, Valdis O.: Himmler's Auxiliaries. The Volksdeutsche Mittelstelle and the German National Minorities 1933–1945, Chapel Hill 1993.
- DERS.: Werner Lorenz – Chef der Volksdeutschen Mittelstelle, in: SMELSER, SS (2000), S. 332–345.
- LUTHER, Tammo: Volkstumspolitik des Deutschen Reiches 1933–1938. Die Auslandsdeutschen im Spannungsfeld zwischen Traditionalisten und Nationalsozialisten, Stuttgart 2004.
- LUTZ, Hubert (Hrsg.): 40me Anniversaire du repli de l'Université de Strasbourg à Clermont-Ferrand. Journée du souvenir, 23 novembre 1979, Clermont-Ferrand 1980.
- MACK, Cécile: Die badische Ärzteschaft im Nationalsozialismus, Frankfurt/Main 2001.
- MACKENROTH, Gerhard: Bevölkerungslehre. Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung, Berlin 1953.
- MÄGDEFRAU, Karl: Lebenserinnerungen, Deisenhofen bei München 1988.
- MAIER, Helmut: Chemiker im Dritten Reich. Die Deutsche Chemische Gesellschaft und der Verein Deutscher Chemiker im NS-Herrschaftsapparat, Weinheim 2015.
- DERS.: Forschung als Waffe. Rüstungsforschung in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Metallforschung 1900–1945/48, Göttingen 2007.
- DERS.: Forschung für den „autarken Wehrstaat“. Technische Hochschulen im „Dritten Reich“, in: DINÇKAL, Selbstmobilisierung (2010), S. 25–46.
- MALITZ, Jürgen: Klassische Philologie, in: WIRBELAUER, Freiburger Philosophische Fakultät (2006), S. 303–364.
- DERS.: Römertum im „Dritten Reich“. Hans Oppermann, in: KNEISSL, Peter (Hrsg.): Imperium Romanum. Studien zu Geschichte und Rezeption, Stuttgart 1998, S. 519–543.
- MANTEL, Peter: Betriebswirtschaftslehre und Nationalsozialismus. Eine institutionen- und personengeschichtliche Studie, Wiesbaden 2010, online unter: <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-8349-8515-6>.
- MARKOV, Walter: Zwiesprache mit dem Jahrhundert, dokumentiert von Thomas GRIMM, Berlin 1989.

- MARTIN, Bernd (Hrsg.): Von der badischen Landesuniversität zur Hochschule des 21. Jahrhunderts, Freiburg 2007.
- DERS.: Das politisch-weltanschauliche Umfeld, in: WIRBELAUER, Freiburger Philosophische Fakultät (2006), S. 29–57.
- MARX, Jens Th.: Johannes Stein et l'enseignement médical à la Reichsuniversität de Strasbourg, in: BAECHLER/ IGRSHEIM/ RACINE, Reichsuniversitäten (2005), S. 115–126.
- DERS.: Die vertagten medizinischen Fakultäten zu Straßburg in ihren historischen, politischen, universitätsinstitutionellen und wissenschaftlichen Kontexten 1538–1944, Diss. med. Heidelberg 2008.
- MAU, Hermann: Die deutsche Jugendbewegung. Rückblick und Ausblick, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 1, 1948, S. 135–149.
- MAUGAIN, Gabriel: La vie de la Faculté des Lettres de Strasbourg de 1939 à 1945, in: DERS. (Hrsg.): Mémorial des années 1939–1945, Paris 1947, S. 3–50.
- MAUNOIR, Jean-Pierre: La répression des crimes de guerre devant les tribunaux français et alliés, Genf 1956.
- MAURER, Catherine (Hrsg.): L' espace rhénan, pôle de savoirs, Strasbourg 2013.
- DIES. (Hrsg.): Une université nazie sur le sol français. Nouvelles recherches sur la Reichsuniversität de Strasbourg (1941–1944), in: Revue d'Allemagne et des Pays de langue allemande 43, 2011, H. 3.
- MAURER, Trude: „...und wir gehören auch dazu“. Universität und „Volksgemeinschaft“ im Ersten Weltkrieg, Göttingen 2015.
- MAUS, Christian: Der ordentliche Professor und sein Gehalt: die Rechtsstellung der juristischen Ordinarien an den Universitäten Berlin und Bonn zwischen 1810 und 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Einkommensverhältnisse, Bonn 2013.
- MEDICUS, Thomas: Melitta von Stauffenberg. Ein deutsches Leben, Reinbek bei Hamburg 2012.
- MEHRTENS, Herbert: Kollaborationsverhältnisse: Natur- und Technikwissenschaften im NS-Staat und ihre Historie, in: MEINEL, Medizin (1994), S. 13–32.
- MEINEL, Christoph (Hrsg.): Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten, Stuttgart 1994.
- MEISSL, Sebastian: Wiener Ostmark-Germanistik, in: HEISS, Willfähige Wissenschaft (1989), S. 133–154.
- MENTEL, Christian und Niels WEISE: Die zentralen deutschen Behörden und der Nationalsozialismus. Stand und Perspektiven der Forschung, München 2016.
- MERTENS, Annette: Himmlers Klostersturm. Der Angriff auf katholische Einrichtungen im Zweiten Weltkrieg und die Wiedergutmachung nach 1945, Paderborn 2006.
- MERTENS, Lothar: „Nur politisch Würdige“. Die DFG-Forschungsförderung im Dritten Reich 1933–1937, Berlin 2004.
- METZGER, Chantal: Autonomistes Alsaciens et Lorrains (1918–1940). Alliance ou dépendance?, in: ROTH, François (Hrsg.): Lorraine et Alsace. Mille ans d'histoire, Nancy 2007, S. 247–259.
- MEY, Eugène: Le drame de l'Alsace 1939–1945, Paris 1949.
- MEYER-ABICH, Klaus Michael (Hrsg.): Physik, Philosophie und Politik. Festschrift für Carl Friedrich von Weizsäcker zum 70. Geburtstag, München 1982.
- MEYER-PRITZL, Rudolf: Die Kieler Rechts- und Staatswissenschaften. Eine „Stoßtruppenfakultät“, in: CORNELISSEN, Wissenschaft an der Grenze (2009), S. 151–174.
- MEYER, Hans-Georg (Hrsg.): Die Zeit des Nationalsozialismus in Rheinland-Pfalz, Bde. 1–3, Mainz 2000/01.
- MEYER, René: Le drame des transplantation. Les familles otages, in: Les saisons d'Alsace 121, 1995, S. 30–41.

- MICHEL, Eckard: Das Deutsche Institut in Paris 1940–1944. Ein Beitrag zu den deutsch-französischen Kulturbeziehungen und zur auswärtigen Kulturpolitik des Dritten Reiches, Stuttgart 1993.
- MILLET, Audrey (Hrsg.): Atlas historique d'Alsace (AHA) par le CRESAT, Mulhouse, online unter: <http://www.cartographie.histoire.uha.fr/atlas-historique-de-l-alsace>.
- MISH, Carsten: „Führer der Universität“. Die Kieler Rektoren in der NS-Zeit, in: CORNELISSEN, Wissenschaft an der Grenze (2009), S. 33–56.
- MÍSKOVÁ, Alena: Die Deutsche (Karls-) Universität vom Münchener Abkommen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Universitätsleitung und Wandel des Professorenkollegiums, Prag 2007.
- MÖCKEL, Benjamin: Erfahrungsbruch und Generationsbehauptung: die „Kriegsjugendgeneration“ in den beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften, Göttingen 2014.
- MÖHLER, Rainer: „Ce ne sont pas des collègues“. L'attitude de la Reichsuniversität Straßburg à l'égard de l'Université de Strasbourg repliée à Clermont-Ferrand, in: FORCADE, Olivier (Hrsg.): Exils intérieurs. Les évacuations à la frontière franco-allemande (1939–1940), Paris 2017, S. 123–133.
- DERS.: LITTERIS ET PATRIAE – zweimal deutsche Universität Straßburg zwischen Wissenschaft und Germanisierung (1872–1918 und 1941–1944), in: HEINEN, Armin (Hrsg.): Tour de France. Eine historische Rundreise. Festschrift für Rainer Hudemann, Stuttgart 2008, S. 157–169.
- DERS.: Zweierlei Erinnerung an einem „Historischen Ort“. Das bedrückende Erbe der „Reichsuniversität Straßburg“ und die „Université de Strasbourg“ 1945 bis heute, in: BAUER, Joachim (Hrsg.): Ambivalente Orte der Erinnerung an deutschen Hochschulen, Stuttgart 2016, S. 255–280.
- MÖLLER, Horst: Das Institut für Zeitgeschichte und die Entwicklung der Zeitgeschichtsschreibung in Deutschland, in: DERS. (Hrsg.): 50 Jahre Institut für Zeitgeschichte. Eine Bilanz, München 1999, S. 1–68.
- MÖSSLANG, Markus: Auf der Suche nach der „akademischen Heimat“. Flüchtlingsprofessoren in Westdeutschland, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 8, 2005, S. 143–156.
- DERS.: Flüchtlingslehrer und Flüchtlingshochschullehrer. Eine Studie zur Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen im bayerischen Bildungswesen 1945–1961, München 2002.
- MOHNIKE, Thomas: Eine im Raum verankerte Wissenschaft? Aspekte einer Geschichte der „Abteilung Germanenkunde und Skandinavistik“ der Reichsuniversität Straßburg, in: Nordeuropaforum 20, 2010, S. 63–85.
- DERS.: Straßburg und die Wissenschaft vom Norden. Transnationale Spurensammlung in den Marginalien einer Bibliothek, in: MAURER, Espace rhénan (2013), S. 271–284.
- MOISEL, Claudia: Frankreich und die deutschen Kriegsverbrecher. Die strafrechtliche Verfolgung der Kriegs- und NS-Verbrecher und die deutsch-französischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2004.
- DIES.: Pragmatischer Formelkompromiß. Das deutsch-französische Globalabkommen von 1960, in: HOCKERTS, Grenzen der Wiedergutmachung (2006), S. 242–284.
- MOHR, Alexander: „Ein gebildet sein wollender Mensch“. Herbert Kraft, Präsident des Badischen Landtags, in: KISSENER/SCHOLTYSECK, Führer der Provinz (1997), S. 311–331.
- MOMBERT, Monique: Gerhard Fricke und die germanistique à la Reichsuniversität de Strasbourg, in: Revue d'Allemagne et des Pays de langue allemande 43, 2011, S. 383–400.
- DIES.: L'Université de Strasbourg après 1918, in: AZUÉLOS, Daniel (Hrsg.): Seuil(s) limite(s) et marge(s), Paris 2001, S. 295–308.
- MONNET, Jean: Mémoires, Paris 1976.
- MORAGIANNIS, Janne: Parapsychologie an der „Reichsuniversität Straßburg“. Hans Bender und die grenzwissenschaftliche Abteilung am „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“ 1941–1944, in: Le Détour. Revue des Sciences Humaines 1, 2003, S. 155–176.

- MORGENSTERN, Ulf: „Philosophie und Vaterland“. Ernst Rudolf Huber und Hellmut Becker, in: GROTHE, Ernst Rudolf Huber (2015), S. 71–100.
- DERS.: Die riskante „Rückkehr in das gesegnete rheinische Land.“ Über Ernst Rudolf Hubers sächsische und elsässische Jahre und deren Darstellung in seinen „Straßburger Erinnerungen“, in: LAMBRECHT, Ronald (Hrsg.): „Kräftig vorangetriebene Detailforschungen“, Leipzig 2012, S. 243–273.
- MORSEY, Rudolf: Hitler als braunschweigischer Regierungsrat (Dokumentation), in: VfZ 8, 1960, S. 419–448.
- MOUNINE, Henri: Cernay, 40–45. Le SS-Ausbildungslager de Sennheim, Ostwald 1999.
- MÜLLER, Ingo: Furchtbare Juristen. Die unbewältigte Vergangenheit unserer Justiz, München 1987.
- DERS.: Der strafrechtliche Umgang mit der NS-Vergangenheit, in: Infobrief 94, 2005.
- MÜLLER, Laurenz: Diktatur und Revolution. Reformation und Bauernkrieg in der Geschichtsschreibung des „Dritten Reiches“ und der DDR, Stuttgart 2004.
- MÜLLER, Thomas: Imaginierter Westen. Das Konzept des „deutschen Westraums“ im völkischen Diskurs zwischen Politischer Romantik und Nationalsozialismus, Bielefeld 2009.
- MÜLLER, Wolfgang: „Dem verdienten Verständnis begegnen ... auf diesem Gebiet der kulturellen Beziehungen“. Impressionen zu Verbindungen der Universität des Saarlandes zur Universität Strasbourg und zum Elsaß, in: DINET, Terres d'Alsace (2003), S. 447–472.
- DERS.: Le Professeur Adolphe Michel Jung (1902–1992). La vie mouvementée d'un chirurgien strasbourgeois, in: Annuaire de la Société des Amis du Vieux Strasbourg 35, 2010, S. 137–147.
- MULLER, Claude: La croix et la conviction. Pierre Zind ou la résurgence de l'autonomisme alsacien, in: Les saisons d'Alsace 65, 2015, S. 122 f.
- DERS. und Christophe WEBER: Les Alsaciens. Une région dans la tourmente (1870–1950), Paris 2012.
- MUSSELIN, Christine und Maël DIF-PRADALIER: Quand la fusion s'impose. La (re)naissance de l'université de Strasbourg, in: Revue française de sociologie 55, 2014, S. 285–318.
- MUSSGNUG, Dorothee: Die Juristische Fakultät, in: ECKART/SELLIN/WOLGAST, Universität Heidelberg (2006), S. 261–318.
- NAGEL, Anne Chr.: Anspruch und Wirklichkeit in der nationalsozialistischen Hochschul- und Wissenschaftspolitik, in: REULECKE, Jürgen (Hrsg.): Wissenschaften im 20. Jahrhundert. Universitäten in der modernen Wissenschaftsgesellschaft, Stuttgart 2008, S. 245–261.
- DIES.: „Er ist der Schrecken überhaupt der Hochschule“ – der Nationalsozialistische Deutsche Dozentenbund in der Wissenschaftspolitik des Dritten Reiches, in: SCHOLTYSECK, Joachim (Hrsg.): Universitäten und Studenten im Dritten Reich. Bejahung, Anpassung, Widerstand, Berlin 2008, S. 115–132.
- DIES.: Hitlers Bildungsreformer. Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1934–1945, Frankfurt/Main 2012.
- DIES.: Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1970, Göttingen 2005.
- DIES.: Mittelalterliche Geschichte, in: WIRBELAUER, Freiburger Philosophische Fakultät (2006), S. 387–410.
- NAGEL, Günter: Wissenschaft für den Krieg. Die geheimen Arbeiten der Abteilung Forschung des Heereswaffenamtes, Stuttgart 2012.
- NAGYOS, Christophe: Guerres et paix en Alsace-Moselle. De l'annexion à la fin du nazisme, histoire de trois départements de l'Est 1870–1945, Strasbourg 2005.
- DERS. (Hrsg.): Mémorial d'Alsace Moselle. Le musée, d'une histoire tourmentée de 1870 à nos jours, Clermont-Ferrand 2008.
- NANKO, Ulrich: Vom „Deutschen Glauben“ der Sammlungsbewegung zur „Arischen Weltanschauung“, in: PUSCHNER, völkisch-religiöse Bewegung (2012), S. 103–126.

- Nationalrat der Nationalen Front (Hrsg.): Braunbuch. Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik und in Westberlin, Berlin (DDR) 3. A. 1968.
- NEBELIN, Manfred: Die Reichsuniversität Straßburg als Modell und Ausgangspunkt der deutschen Hochschulreform, in: BROCKE, Bernhard von (Hrsg.): Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das „System Althoff“ in historischer Perspektive, Hildesheim 1991, S. 61–68.
- NEHLSSEN, Hermann: Karl August Eckhardt, in: ZRG/GA 104, 1987, S. 497–536.
- NEITZEL, Sönke: Diplomatie der Generationen? Kollektivbiographische Perspektiven auf die Internationalen Beziehungen 1871–1914, in: HZ 296, 2013, S. 84–113.
- NEUMANN, Volker: Carl Schmitt als Jurist, Tübingen 2015.
- NIEMANN, Martin: Karl August Eckhardt, in: SCHMOECKEL, Juristen (2004), S. 159–184.
- NIETHAMMER, Lutz: Angepaßter Faschismus. Politische Praxis der NPD, Frankfurt/Main 1969.
- NIKISCH, Arthur: Wissenschaft und Kunst. Lebenserinnerungen, hrsg. von Grete NIKISCH, Kiel 1969.
- NIKOLAY-PANTER, Marlene: Geschichte, Methode, Politik. Das Institut und die geschichtliche Landeskunde der Rheinlande 1920–1945, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 60, 1996, S. 233–262.
- NIPPERDEY, Thomas: 1933 und die Kontinuität in der deutschen Geschichte (1978), in: DERS.: Nachdenken über die deutsche Geschichte. Essays, München 1986, S. 186–205.
- DERS.: Über Relevanz (1972), in: DERS.: Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte, Göttingen 1976, S. 12–32.
- NOLTE, Ernst: Der Faschismus in seiner Epoche. Action française, italienischer Faschismus, Nationalsozialismus, München 6. A. 1984.
- NOLZEN, Armin: Der Heiß-Flug vom 10. Mai 1941 und die öffentliche Meinung im NS-Staat, in: SABROW, Martin (Hrsg.): Skandal und Diktatur. Öffentliche Empörung im NS-Staat und in der DDR, Göttingen 2004, S. 130–156.
- DERS.: Die NSDAP, der Krieg und die deutsche Gesellschaft, in: ECHTERNKAMP, Jörn (Hrsg.): Die deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945, München 2004, S. 99–193.
- NONNENMACHER, Georges-Gilbert: La grande honte de l’incorporation de force des Alsaciens-Lorrains, Eupenois-Malmédiens et Luxembourgeois dans l’armée allemande au cours de la Deuxième Guerre Mondiale, Colmar 2. A. 1966.
- NORDBLOM, Pia: Multiple Realitäten zwischen Widerstand und Kooperation, Nation und Region. Joseph Rossé und der Verlag Alsatia in der Zeit des Zweiten Weltkrieges, in: KRIMM, NS-Kulturpolitik (2013), S. 291–342.
- NORMAND, Eric le: La résistance alsacienne et son rôle dans la Libération, in: Les saisons d’Alsace, 2014, S. 23–29.
- OBERKROME, Willi: Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945, Göttingen 1993.
- OBERLÉ, Roland: Le difficile retour à la France, in: Les saisons d’Alsace 65, 2015, S. 54–59.
- DERS.: Un groupe terroriste alsacien. Les Loups noirs – le temps de la violence (1976–1981), in: Les saisons d’Alsace 65, 2015, S. 116–121.
- OCHS, Eugène: Pardon sans oubli, Strasbourg 1969.
- OELKERS, Jürgen: Pädagogik, Elite, Missbrauch. Die „Karriere“ des Gerold Becker, Weinheim 2016.
- Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, online unter: <http://www.biographien.ac.at/oabl?frames=yes>.
- OEXLE, Otto Gerhard: Hahn, Heisenberg und die anderen. Anmerkungen zu „Kopenhagen“, „Farm Hall“ und „Göttingen“, Berlin 2003.

- OLDENHAGE, Klaus: Die Bonner Korporationen vom Beginn der Weimarer Republik bis zu ihrer Auflösung 1935/36, in: KROMPHARDT, Karl (Hrsg.): Studentenverbindungen und Verbindungsstudenten in Bonn, hrsg. vom Arbeitskreis Bonner Korporationen, Haltern 1989, S. 83–119.
- OLFF-NATHAN, Josiane und Norbert SCHAPPACHER: Rivalités nationales-socialistes autour de la Reichsuniversität Straßburg, in: CRAWFORD/OLFF-NATHAN, science (2005), S. 253–256.
- OLIVIER, Laurent: L'archéologie du „3ème Reich“ et la France. Notes pour servir à l'étude de la „banalité du mal“ en archéologie, in: LEUBE, Prähistorie (2002), S. 575–601.
- OLIVIER-UTARD, Françoise: Les conventions entre le CNRS et l'université de Strasbourg. Une expérience pionnière, in: La revue pour l'histoire du CNRS 11, 2004, online unter: <http://journals.openedition.org/histoire-cnrs/691>.
- DIES.: Une université idéale? Histoire de l'université de Strasbourg de 1919 à 1939, Strasbourg 2015.
- DIES.: L'université de Strasbourg de 1919 à 1939. S'ouvrir à l'international mais ignorer l'Allemagne, in: Les cahiers de Framespa 6, 2010.
- OPFITZ, Ulrich-Dieter (Hrsg.): Medizinverbrechen vor Gericht. Das Urteil im Nürnberger Ärzteprozeß gegen Karl Brandt u. a. sowie aus dem Prozeß gegen Generalfeldmarschall Milch, Erlangen 1999.
- ORTH, Karin (Hrsg.): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, Stuttgart 2010.
- ORY, Pascal: Les collaborateurs 1940–1945, Paris 1980.
- OTT, Hugo: Universitäten und Hochschulen, in: BORST, Dritte Reich (1988), S. 137–148.
- OVERESCH, Manfred: Die Einbürgerung Hitlers 1930, in: VfZ 40, 1992, S. 543–566.
- PÄSSLER, Ulrich: Das Elsaß in der Zwischenkriegszeit (1919–1940), in: ERBE, Elsaß (2002), S. 153–166.
- DERS.: Das Elsaß unter der NS-Herrschaft, in: Ebd., S. 167–176.
- PAIRA, René: Affaires d'Alsace. Souvenirs d'un préfet alsacien, Strasbourg 1990.
- PALETSCHEK, Sylvia: Entwicklungslinien aus der Perspektive der Fakultätssitzungen, in: WIRBELAUER, Freiburger Philosophische Fakultät (2006), S. 58–107.
- DIES.: Die permanente Erfindung einer Tradition. Die Universität Tübingen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Stuttgart 2001.
- DIES.: Stand und Perspektiven der neueren Universitätsgeschichte, in: NTM 19, 2011, S. 169–189.
- DIES.: Zur Geschichte der Habilitation an der Universität Tübingen im 19. und 20. Jahrhundert. Das Beispiel der Wirtschaftswissenschaftlichen (ehemals Staatswirtschaftlichen/Staatswissenschaftlichen) Fakultät, in: MARCON, Helmut (Hrsg.): 200 Jahre Wirtschafts- und Staatswissenschaften an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Leben und Werk der Professoren, Stuttgart 2004, S. 1364–1399.
- PANKOKE, Eckart: Die Arbeitsfrage. Arbeitsmoral, Beschäftigungskrisen und Wohlfahrtspolitik im Industriezeitalter, Frankfurt/Main 1990.
- PAPE, Wolfgang: Zehn Prähistoriker aus Deutschland, in: STEUER, Eine hervorragende nationale Wissenschaft (2001), S. 55–88.
- DERS.: Zur Entwicklung des Faches Ur- und Frühgeschichte in Deutschland bis 1945, in: LEUBE, Prähistorie und Nationalsozialismus (2002), S. 163–226.
- PELTZER, Jörg: Alemannen, Franken, Pfalz, Oberrhein – von den Versuchen der Landesgeschichte eine Heimat zu geben, in: HERRBACH-SCHMIDT, Brigitte (Hrsg.): Räume und Grenzen am Oberrhein, Ostfildern 2012, S. 109–125.
- PENDARIES, Yveline: Les procès de Rastatt (1946–1954). Le jugement des crimes de guerre en zone française d'occupation en Allemagne, Bern 1995.
- PETITDEMANGE, Gabrielle: La mémoire de la guerre dans une ville frontière, Strasbourg, in: RAPHAËL, Mémoire de pierre (2002), S. 33–53.

- PFAFFENZELLER, Reinhard: Die Entwicklung des Facharztwesens in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Kriterien und der Gründe für die Etablierung eines Fachgebietes, München 1994.
- PFEIFFER, K. Ludwig: Anglistik, in: HAUSMANN, Rolle der Geisteswissenschaften (2002), S. 39–62.
- PFELL, Ulrich (Hrsg.): Deutsch-französische Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen im 20. Jahrhundert. Ein institutionengeschichtlicher Ansatz, München 2007.
- PIEPENBRINK, Johannes: Das Seminar für Mittlere Geschichte des Historischen Instituts 1933–1945, in: HEHL, Sachsens Landesuniversität (2005), S. 363–384.
- PINWINKLER, Alexander: Der Arzt als „Führer der Volksgesundheit“? Wolfgang Lehmann (1905–1980) und das Institut für Rassenbiologie an der Reichsuniversität Straßburg, in: *Revue d'Allemagne et des Pays de langue allemande* 43, 2011, S. 401–418.
- DERS.: Konstruktionen des Volkstums in historisch-landeskundlichen Forschungen an der deutschen „Reichsuniversität Straßburg“, 1941–44, in: KRIMM, NS-Kulturpolitik (2013), S. 145–160.
- PIPER, Ernst: Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe, München 2005.
- PISKORSKI, Jan M.: Die Reichsuniversität Posen (1941–1945), in: LEHMANN, Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften (2004), S. 241–272.
- PLASSMANN, Max: Zur Biographie des Anatomen Prof. Dr. Anton Kiesselbach vor seiner Düsseldorfener Zeit, in: *Düsseldorfer Jahrbuch. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins* 85, 2015, S. 299–319.
- POGGENDORF, Johann Ch.: Biographisch-literarisches Handwörterbuch der exakten Naturwissenschaften, hrsg. von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Bde. 1–7, Berlin 1956–92, Bd. 8, Weinheim 2. A. 2004.
- POHL, Dieter: Verfolgung und Massenmord in der NS-Zeit 1933–1945, Darmstadt 2. A. 2008.
- POHLIG, Matthias: Geschmack und Urteilskraft. Historiker und die Theorie, in: HACKE, Jens (Hrsg.): *Theorie in der Geschichtswissenschaft. Einblicke in die Praxis des historischen Forschens*, Frankfurt/Main 2008, S. 25–40.
- POLONI, Bernard: Frankreich und das Problem deutschsprachiger Minderheiten am Ende des Zweiten Weltkrieges, in: KITTEL, Manfred (Hrsg.): *Deutschsprachige Minderheiten 1945. Ein europäischer Vergleich*, München 2007, S. 523–570.
- POTTHAST, Thomas und Uwe HOSSFELD: Vererbungs- und Entwicklungslehren in Zoologie, Botanik und Rassenkunde/Rassenbiologie. Zentrale Forschungsfelder der Biologie an der Universität Tübingen im Nationalsozialismus, in: WIESING, Universität Tübingen (2010), S. 435–482.
- POULAIN, Martine: *Livres pillés, lectures surveillées. Les bibliothèques françaises sous l'occupation*, Paris 2008.
- PRADELLE, Raymond Geouffre de la: *Aux frontières de l'injustice*, Paris 1979.
- PREHN, Ulrich: *Max Hildebert Boehm. Radikales Ordnungsdenken vom Ersten Weltkrieg bis in die Bundesrepublik*, Göttingen 2013.
- PRIEBERG, Fred K.: *Handbuch Deutsche Musiker 1933–1945* (CD-Rom), Kiel 2004.
- DERS.: *Musik im NS-Staat*, Frankfurt/Main 1982.
- Professorenkatalog der Universität Leipzig, online unter: <http://research.uni-leipzig.de/catalogus-professorum-lipsiensium/>.
- PUSCHNER, Uwe (Hrsg.): *Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte*, Göttingen 2012.
- RACINE, Pierre: Hermann Heimpel à Strasbourg, in: SCHULZE, *Deutsche Historiker* (1999), S. 142–156.
- DERS.: *L'histoire à la Reichsuniversität de Strasbourg, au temps où les historiens dérapaient*, in: BAECHLER/ IGRSHEIM/ RACINE, *Reichsuniversitäten* (2005), S. 169–177.

- RADKAU, Joachim: Nationalsozialismus und Modernisierung, in: WEHLER, Hans-Ulrich (Hrsg.): Scheidewege der deutschen Geschichte. Von der Reformation bis zur Wende 1517–1989, München 1995, S. 183–197.
- RAISER, Ludwig: Fünfzig Jahre Juristenleben (1973), in: DERS., Vom rechten Gebrauch der Freiheit (1982), S. 59–74.
- DERS.: Vom rechten Gebrauch der Freiheit. Aufsätze zu Politik, Recht, Wissenschaftspolitik und Kirche, hrsg. von Konrad RAISER, Stuttgart 1982.
- RAMMSTEDT, Otthein: Deutsche Soziologie 1933–1945. Die Normalität einer Anpassung, Frankfurt/Main 1986.
- RANZMAIER, Irene: Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus. Karrieren, Konflikte und die Wissenschaft, Wien 2005.
- RAPHAËL, Freddy (Hrsg.): Mémoire de pierre, mémoire de papier. La mise en scène du passé en Alsace, Strasbourg 2002.
- DERS. und Geneviève HERBERICH-MARX: De la responsabilité, in: DERS., Mémoire de pierre (2002), S. 251–254.
- RAPHAEL, LUTZ: Die Pariser Universität unter deutscher Besatzung 1940–1944, in: GG 23, 1997, S. 507–534.
- RAPP, Francis: L'Alsace et son historiographie de 1945 à 1970, in: Revue d'Alsace 133, 2007, S. 49–57.
- DERS.: Préface, in: RAPHAËL, Freddy (Hrsg.): Mémoire plurielle de l'Alsace, grandeurs et servitudes d'un pays des marges, Strasbourg 1991, S. 5–8.
- RAULFF, Ulrich: Kreis ohne Meister. Stefan Georges Nachleben, München 2009.
- REBENICH, Stefan: Nationalsozialismus und Alte Geschichte. Kontinuität und Diskontinuität in Forschung und Lehre, in: STARK, Isolde (Hrsg.): Elisabeth Charlotte Welskopf und die Alte Geschichte in der DDR, Stuttgart 2005, S. 42–64.
- REDSLOB, Robert: Alma Mater. Mes souvenirs des universités allemandes, Paris 1958.
- Das Reichsgesundheitsamt 1933–1945; eine Ausstellung, in: Bundesgesundheitsblatt 32, 1989 (Sonderheft).
- REIN, Hermann Friedrich: „Entnazifizierung“ und Wissenschaft, in: Göttinger Universitäts-Zeitung 1, 1945, S. 6–9.
- REITZENSTEIN, Julien: Himmlers Forscher. Wehrwissenschaft und Medizinverbrechen im „Ahnenerbe“ der SS, Paderborn 2014.
- DERS.: Das SS-Ahnenerbe und die „Straßburger Schädelammlung“ – Fritz Bauers letzter Fall, Berlin 2018.
- REMMERT, Volker R.: Die Deutsche Mathematiker-Vereinigung im Dritten Reich. Fachpolitik im Netz der nationalsozialistischen Ideologie, in: HOFFMANN, Physiker (2007), S. 421–458.
- DERS.: Galilei und die Rassenlehre. Naturwissenschaftsgeschichte als Legitimationswissenschaft im Dritten Reich, in: ZfG 49, 2001, S. 333–351.
- REMY, Steven P.: The Heidelberg Myth. The Nazification and Denazification of a German University, Cambridge 2002.
- REULECKE, Jürgen: Eine junge Generation im Schützengraben. „Der Wanderer zwischen den Welten“ von Walter Flex (1916/17), in: LAAK, Dirk van (Hrsg.) Literatur, die Geschichte schrieb, Göttingen 2010, S. 151–164.
- DERS. (Hrsg.): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert, München 2003.
- DERS.: Jugend und „junge Generationen“ um 1930. Gerhard Mackenroths generationelle Ortsbestimmung als 30-Jähriger, in: EHMER, Herausforderung Bevölkerung (2007), S. 223–232.
- DERS. (Hrsg.): Wissenschaften im 20. Jahrhundert. Universitäten in der modernen Wissenschaftsgesellschaft, Stuttgart 2008.

- REUMAUX, Bernard (Hrsg.): *Alsace 1939–1945. La grande encyclopédie des années de guerre* [=ND der sieben den Jahren 1939–1945 gewidmeten Nummern der *Les saisons d'Alsace* 1989–1995], Strasbourg 2009.
- REY, F: Violations du droit international commises par les Allemands en France dans la guerre de 1939, in: *Revue générale de droit international public* 49, 1941–45, Nr. 2, S. 1–127.
- RICHEZ, Jean-Claude: *La ville frontière. Généalogie des espaces et topologie des mémoires*, in: *Revue des Sciences Sociales* 19, 1991/92, S. 31–44.
- RIEDWEG, Eugène: *L'Alsace et les Alsaciens de 1939 à 1945*, Bde. 1–2, Strasbourg 1983.
- DERS.: *De l'attentisme à l'opposition*, in: *Les saisons d'Alsace* 44, 2010, S. 60–65.
- DERS.: *La libération de l'Alsace, septembre 1944-mars 1945*, Paris 2014.
- DERS.: *Les „Malgré nous“*. Histoire de l'incorporation de force des Alsaciens-Mosellans dans l'armée allemande, Mulhouse 1995.
- DERS.: *Strasbourg. Ville occupé 1939–1945. La vie quotidienne dans la capitale de l'Alsace durant la Seconde Guerre Mondiale*, Steinbrunn 1982.
- DERS.: *25 août 1942. Le jour le plus noir*, in: *Les saisons d'Alsace* 117, 1992, S. 19–46.
- RIGOULOT, Pierre: *L'Alsace-Lorraine pendant la guerre 1939–1945*, Paris 2. A. 1998.
- RINCKENBERGER, Walter: *L'Alsace. Rempart français sur le Rhin. L'Alsace administrative, politique et économique de 1940 à 1944*, Paris 1946.
- RING, Blanche: *Origin of the Nuclear Research Center. Implantation of a Neutron Generator at the Strasbourg Civil Hospital, 1941–1944. Part 1*, Strasbourg 1992.
- RITSCHL, Hans Wilhelm: *Erlebnisse und Betrachtungen*, Weilersbach 1989 [masch.-Schr.].
- RITTER, Gerhard: *Der deutsche Professor im „Dritten Reich“*, in: *Die Gegenwart* 1, 1946, S. 23–26.
- ROEGELE, Otto B.: *Student im Dritten Reich*, in: *APuZG B* 38, 1966, S. 3–20.
- DERS.: *Student im Dritten Reich*, in: KUHN, Helmut (Hrsg.): *Die deutsche Universität im Dritten Reich. Eine Vortragsreihe der Universität München*, München 1966, S. 135–174.
- ROELCKE, Volker: *Entgrenzte Wissenschaft im Nationalsozialismus. Das Beispiel Medizin*, in: KOLATA, In *Fleischhackers Händen* (2015), S. 45–65.
- RÖMER, Christine: *Walter Porzig. Sprache – Politik – Soziales*, in: HAHN, Reinhard (Hrsg.): *„... und was hat es für Kämpfe gegeben.“ Studien zur Geschichte der Germanistik an der Universität Jena*, Heidelberg 2010, S. 215–227.
- ROHRBACH, Jens Martin: *Deutsche Augenärzteschaft und NSDAP*, in: *Sudhoffs Archiv* 92, 2008, S. 1–19.
- ROOS, Dorothea: *Der städtebauliche Wettbewerb für das „Neue Straßburg“ 1940–42. Zur Edition der Planmaterialien*, in: KRIMM, NS-Kulturpolitik (2013), S. 103–112.
- ROSEBROCK, Tessa Friederike: *Kurt Martin und das Musée des Beaux-Arts de Strasbourg. Museums- und Ausstellungspolitik am Oberrhein im „Dritten Reich“ und in der unmittelbaren Nachkriegszeit*, Berlin 2012.
- ROTH, François: *Alsace-Lorraine. Histoire d'un „pays perdu“ de 1870 à nos jours*, Nancy 2010.
- ROTH, Karl Heinz und Ulf-Thomas LESLE: *Völkische Netzwerke. Alfred Toepfer und das Stiftungsunternehmen ACT/F.V.S.; eine Forschungsbilanz*, in: *ZfG* 64, 2016, S. 213–234.
- ROTH-ZIMMERMANN, Marie-Louise: *Denk' ich an Schelklingen. Erinnerungen einer Elsässerin an die Zeit im SS-Umsiedlungslager (1942–1945)*, St. Ingbert 2001.
- ROTHENBERGER, Karl-Heinz: *Die elsäß-lothringische Heimat- und Autonomiebewegung zwischen den beiden Weltkriegen*, Bern 1976.
- ROTHER, Ulrike: *Die theologischen Fakultäten der Universität Straßburg. Ihre rechtlichen Grundlagen und ihr staatskirchenrechtlicher Status von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Paderborn 2001.
- ROTHFELS, Hans: *Die deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung*, Krefeld 1949.

- DERS.: Die Geschichtswissenschaft in den dreißiger Jahren, in: FLITNER, Deutsches Geistesleben (1965), S. 90–107.
- ROUSSO, Henry: *Le régime de Vichy*, Paris 2007.
- RUCK, Michael: Partikularismus und Mobilisierung – traditionelle und totalitäre Regionalgewalten im Herrschaftsgefüge des NS-Regimes, in: REICHARDT, Sven (Hrsg.): *Der prekäre Staat. Herrschen und Verwalten im Nationalsozialismus*, Frankfurt/Main 2011, S. 75–120.
- RUDLOFF, Marcel: De Strasbourg à Clermont-Ferrand, in: *Les saisons d'Alsace* 44, 1991/92, S. 199–206.
- RÜCKL, Steffen und Karl-Heinz NOACK: Studentischer Alltag an der Berliner Universität 1933 bis 1945, in: BRUCH/ JAHR, Berliner Universität (2005), S. 115–142.
- RÜRUP, Miriam: *Ehrensache. Jüdische Studentenverbindungen an deutschen Universitäten 1886–1937*, Göttingen 2008.
- RÜTHERS, Bernd: *Entartetes Recht. Rechtslehren und Kronjuristen im Dritten Reich*, München 1994.
- RUPNOW, Dirk: *Judenforschung im Dritten Reich. Wissenschaft zwischen Politik, Propaganda und Ideologie*, Baden-Baden 2011.
- RUSINEK, Bernd-A.: Das Bonner Institut für Rheinische Landeskunde, in: PFEIL, *Deutsch-französische Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen* (2007), S. 31–46.
- DERS.: Von der Entdeckung der NS-Vergangenheit zum generellen Faschismus-Verdacht – akademische Diskurse in der Bundesrepublik der 60er Jahre, in: SCHILD, *Dynamische Zeiten* (2000), S. 114–147.
- SÄCKER, Franz Jürgen (Hrsg.): *Recht und Rechtslehre im Nationalsozialismus*, Baden-Baden 1992.
- SAUDER, Gerhard: „Akademischer Frühlingsturm“. Germanisten als Redner bei der Bücherverbrennung, in: WALBERER, Ulrich (Hrsg.): *10. Mai 1933. Bücherverbrennung in Deutschland und die Folgen*, Frankfurt/Main 1983, S. 140–159.
- SCHAAB, Meinrad: Die südwestdeutsche Landesgeschichte seit 1918 im Spannungsfeld zwischen staatlicher Förderung, Zeitströmungen und wissenschaftlicher Unabhängigkeit, in: DERS. (Hrsg.): *Staatliche Förderung und wissenschaftliche Unabhängigkeit der Landesgeschichte: Beiträge zur Geschichte der Historischen Kommissionen im deutschen Südwesten*, Stuttgart 1995, S. 1–127.
- SCHÄFER, Herwig: *Juristische Lehre und Forschung an der Reichsuniversität Straßburg 1941–1944*, Tübingen 1999.
- DERS.: *Juristische Lehre und Forschung an der Reichsuniversität Straßburg 1941 bis 1944*, in: BAECHLER/ IGRSHEIM/ RACINE, *Reichsuniversitäten* (2005), S. 99–113.
- SCHÄFER, Wolf: *Plutoniumbombe und zivile Atomkraft. Carl Friedrich von Weizsäckers Beiträge zum Dritten Reich und zur Bundesrepublik*, in: *Leviathan* 41, 2013, S. 383–421.
- SCHAEFFER, Eugène: *L'Alsace et la Lorraine (1940–1945). Leur occupation en droit et en fait*, Paris 1953.
- SCHAEFFER, Patrick J.: *L'Alsace et l'Allemagne de 1945–1949*, Metz 1976.
- SCHAFF, Georges: *La médecine à l'université de Strasbourg du XVIe au XXe siècle*, in: DURANTON, *sciences* (1989), S. 159–204.
- SCHAFFSTEIN, Friedrich: *Erinnerungen an Georg Dahm* (1995), in: *Jahrbuch der Juristischen Zeitgeschichte* 7, 2005/06, S. 173–202.
- DERS.: Die Jugendkriminalität in der industriellen Wohlstandsgesellschaft, in: *MshrKrim* 48, 1965, S. 53–67.
- DERS.: Robert von Hippel und Curt Bondy. Die beiden Persönlichkeiten, die vor anderen bestimmend für meinen strafrechtswissenschaftlichen Weg wurden, in: *Rechtshistorisches Journal* 19, 2000, S. 647–654.

- SCHAGEN, Udo: Handlungsspielräume und Handlungsalternativen der Wissenschaft(ler) im Nationalsozialismus zwischen Anpassung, Kollaborationsverhältnis und Widerstand, in: FERDINAND, Medizinische Fakultäten (2013), S. 153–168.
- SCHALL, Paul: Elsaß gestern, heute und morgen?, Filderstadt 1976.
- SCHALLER, Helmut Wilhelm: Die „Reichsuniversität Posen“ 1941–1945. Vorgeschichte, nationalsozialistische Gründung, Widerstand und polnischer Neubeginn, Frankfurt/Main 2010.
- SCHAPPACHER, Norbert und Eckhard WIRBELAUER: Zwei Siegeruniversitäten. Die Straßburger Universitätsgründungen von 1872 und 1919, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 13, 2010, S. 45–72.
- SHELLINGER, Uwe: Telepathie im TV? Das Zuschauerexperiment von 1968 in wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive, in: VELMINSKI, Wladimir (Hrsg.): Sendungen. Mediale Konturen zwischen Botschaft und Fernsicht, Bielefeld 2009, S. 167–190.
- SHELISKY, Helmut: Rückblicke eines „Anti-Soziologen“, Opladen 1981.
- DERS.: Stellungnahme, in: SEELIGER, Braune Universität 3 (1965), S. 79–83.
- SCHERB, Ute: „Dem Freiburger Studenten Alb. Leo Schlageter aus Schönau im Schwarzwald“. Heldenverehren an der Universität Freiburg, in: Freiburger Universitätsblätter H. 145, 1999, S. 143–154.
- SCHIEDER, Wolfgang: Der militärisch-industriell-wissenschaftliche Komplex im „Dritten Reich“. Das Beispiel der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, in: DİNÇKAL, Selbstmobilisierung (2010), S. 47–62.
- SCHILDT, Axel (Hrsg.): Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften, Hamburg 2000.
- SCHILLING, Willy: NS-Dozentenschaft und Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund an der Universität Jena, in: HOSSFELD, Kämpferische Wissenschaft (2003), S. 180–201.
- SCHIRACH, Baldur von: Ich glaubte an Hitler, Hamburg 1967.
- SCHLAICH, Klaus und Ulrich HUBER: In memoriam Ulrich Scheuner, Bonn 1982.
- SCHLEIERMACHER, Sabine (Hrsg.): Wissenschaft macht Politik. Hochschule in den politischen Systembrüchen 1933 und 1945, Stuttgart 2009.
- DIES. und Udo SCHAGEN: Medizinische Forschung als Pseudowissenschaft. Selbstreinigungsrituale der Medizin nach dem Nürnberger Ärzteprozess, in: RUPNOW, Dirk (Hrsg.): Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte, Frankfurt/Main 2008, S. 251–278.
- SCHLÖGEL, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München 2003.
- SCHLOTT, René: Die WBG, ein Unikat der Verlagslandschaft. Eine kleine Geschichte der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, Darmstadt 2009.
- SCHLÜTER, Bernd: Reichswissenschaft. Staatsrechtslehre, Staatstheorie und Wissenschaftspolitik im Deutschen Kaiserreich am Beispiel der Reichsuniversität Straßburg, Frankfurt/Main 2004.
- SCHMALTZ, Florian: Die Gaskammer im Konzentrationslager Natzweiler. Experimentalanlage der Chemiewaffenforschung und Instrument des Massenmords für den Aufbau einer anatomischen Skelettsammlung, in: MORSCH, Günter (Hrsg.): Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas. Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung, Berlin 2011, S. 304–316.
- DERS.: Kampfstoff-Forschung im Nationalsozialismus. Zur Kooperation von Kaiser-Wilhelm-Instituten, Militär und Industrie, Göttingen 2005.
- DERS.: Otto Bickenbach et la recherche biomédicale sur les gaz de combat à la Reichsuniversität Straßburg et au camp de concentration Struthof-Natzweiler, in: BONAÏ, Nazisme (2007), S. 141–165.

- DERS.: Otto Bickenbach's Human Experiments with Chemical Warfare Agents and the Concentration Camp Natzweiler, in: ECKART, Wolfgang U. (Hrsg.): *Man, Medicine and the State. The Human Body as an Object of Government Sponsored Medical Research in the 20th Century*, Stuttgart 2006, S. 139–156.
- SCHMID, Adolf: *Lehrerbildung im Kurbad*, in: *Die Ortenau* 77, 1997, S. 559–576.
- SCHMIDT, Eberhard: *Einführung in die Geschichte der deutschen Strafrechtspflege*, Göttingen 1947.
- SCHMIDT, Giselher: *Hitlers und Maos Söhne. NPD und Neue Linke*, Frankfurt/Main 1969.
- SCHMITT, Carl: *Der Zugang zum Machthaber, ein zentrales verfassungsrechtliches Problem (1947)*, in: DERS.: *Verfassungsrechtliche Aufsätze aus den Jahren 1924–1954. Materialien zu einer Verfassungslehre*, Berlin 1958, S. 430–439.
- SCHMITZ, Walter (Hrsg.): *Völkische Bewegung, konservative Revolution, Nationalsozialismus. Aspekte einer politisierten Kultur*, Dresden 2005.
- SCHMOECKEL, Mathias (Hrsg.): *Die Juristen der Universität Bonn im „Dritten Reich“*, Köln 2004.
- SCHNABEL, Gudrun: *Gerhard Fricke. Karriereverlauf eines Literaturwissenschaftlers nach 1945*, in: BODEN, *Deutsche Literaturwissenschaft (1997)*, S. 61–96.
- SCHNABEL, Thomas: *Die Universität Freiburg im Krieg*, in: JOHN, *Freiburger Universität (1991)*, S. 221–241.
- SCHNAEBELE, Renatus/René Ernst, Otto/Jean Otto HAAS und Richard (Karl)/C.-René HOFFMANN: *Monographie géologique du champ pétrolifère de Pechelbronn, Strasbourg 1948 (Mémoires du Service de la Carte Géologique d'Alsace et de Lorraine; 7)*.
- SCHNEIDER, Christina: *Die SS und „das Recht“. Eine Untersuchung anhand ausgewählter Beispiele*, Frankfurt/Main 2005.
- SCHNITZLER, Bernadette: *Archäologische Ausgrabungen und Forschungsthemen im Elsass*, in: KUHNEN, *Propaganda (2002)*, S. 57–70.
- DIES.: *„La Kultur est passée par la ...“ – Les monuments de Strasbourg pendant l'annexion (1940–1945)*, in: *Annuaire des Amis du Vieux Strasbourg* 32, 2006, S. 155–174.
- DIES.: *1942. Elsässische Geschichte im Dienst der Nazipropaganda. Die „Geschichtserziehungsaktion“ und die Ausstellung „2000 Jahre Kampf am Rhein“*, in: KRIMM, *NS-Kulturpolitik (2013)*, S. 261–290.
- DIES.: *Un enseignement entièrement au service d'une idéologie. Le Großseminar für Frühgeschichte und Altertumskunde et l'archéologie à la Reichsuniversität de Strasbourg (1941–1944)*, in: *Revue d'Allemagne et des Pays de langue allemande* 43, 2011, S. 363–382.
- DIES. und Jean-Pierre LEGENDRE: *Die Archäologie im Elsaß und im Département Moselle zwischen 1940 und 1944. Versuch einer Bilanz*, in: KUHNEN, *Propaganda (2002)*, S. 47–56.
- SCHÖTTLER, Peter: *Von der rheinischen Landesgeschichte zur nazistischen Volksgeschichte oder Die „unhörbare Stimme des Blutes“*, in: SCHULZE, *Deutsche Historiker (1999)*, S. 89–113.
- SCHÖNWÄLDER, Karen: *Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus*, Frankfurt/Main 1992.
- SCHREIBER, Carsten: *Elite im Verborgenen. Ideologie und regionale Herrschaftspraxis des Sicherheitsdienstes der SS und seines Netzwerks am Beispiel Sachsens*, München 2008.
- DERS.: *Von der Philosophischen Fakultät zum Reichssicherheitshauptamt. Leipziger Doktranden zwischen Universität und Gegnerforschung*, in: HEHL, *Sachsens Landesuniversität (2005)*, S. 263–288.
- SCHREIBER, Maximilian: *Walther Wüst. Dekan und Rektor der Universität München 1935–1945*, München 2008.
- SCHUBERT, Dietrich: *Heidelberger Kunstgeschichte unterm Hakenkreuz*, in: HEFRIG, *Kunstgeschichte (2008)*, S. 65–86.

- SCHÜRR, Friedrich: Wie ich Romanist wurde, in: *Carinthia* 158, 1968, S. 116–135.
- SCHULIN, Ernst (Hrsg.): *Gedenkschrift Martin Göhring. Studien zur europäischen Geschichte*, Wiesbaden 1968.
- DERS.: Martin Göhring. Leben und Werk eines europäischen Historikers, in: *GWU* 22, 1971, S. 65–77.
- SCHULTES, Kilian: *Die Staats- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Heidelberg 1934–1946*, Heidelberg 2010, online unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:16-opus-106181>.
- DERS.: *Die Staats- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät*, in: ECKART/SELLIN/WOLGAST, *Universität Heidelberg* (2006), S. 557–624.
- SCHULZ, Andreas: Individuum und Generation – Identitätsbildung im 19. und 20. Jahrhundert, in: *GWU* 52, 2001, S. 406–414.
- SCHULZE, Winfried: *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*, München 1993.
- DERS. (Hrsg.): *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt/Main 1999.
- SCHUMACHER, Barbara: Das Verbindungswesen. Von den Korporationen zu den Kameradschaftshäusern, in: MARTIN, *Von der badischen Landesuniversität* (2007), S. 391–409.
- SCHUMANN, Eva: Die juristischen Fakultäten in der NS-Zeit. Ein Überblick über den Forschungsstand und konzeptionelle Überlegungen zur Aufarbeitung, in: RAMM, Thilo (Hrsg.): *Nationalsozialismus und Recht*, Baden-Baden 2014, S. 39–154.
- DIES.: Von Leipzig nach Göttingen. Eine Studie zu wissenschaftlichen Netzwerken und Freundschaften vor und nach 1945, in: DEGENHART, Christoph (Hrsg.): *Festschrift der Juristenfakultät zum 600-jährigen Bestehen der Universität Leipzig*, Berlin 2009, S. 633–678.
- SCHWERTE, Hans [= Hans Ernst SCHNEIDER] und Wilhelm SPENGLER (Hrsg.): *Denker und Deuter im heutigen Europa*, Oldenburg 1954/55.
- SEELIGER, Rolf (Hrsg.): *Braune Universität. Deutsche Hochschullehrer gestern und heute. Eine Dokumentation*. Heft 1–6, München 1964–68.
- SEEMANN, Silke: *Die politischen Säuberungen des Lehrkörpers der Freiburger Universität nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges (1945–1957)*, Freiburg 2002.
- SEIDL, Ernst (Hrsg.): *Forschung, Lehre, Unrecht. Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus; Ausstellungskatalog*, Tübingen 2015.
- DERS.: *Personelle Säuberungen an der Technischen Hochschule Karlsruhe 1933–1937*, in: *ZGO* 157, 2009, S. 429–442.
- SEIER, Hellmut: Die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik und das Problem der Hochschulmodernisierung, in: KERTZ, Walter (Hrsg.): *Hochschule und Nationalsozialismus*, Braunschweig 1994, S. 55–68.
- DERS.: Der Rektor als Führer. Zur Hochschulpolitik des Reichserziehungsministeriums 1934–1945, in: *VfZ* 12, 1964, S. 105–146.
- DERS.: *Universität und Hochschulpolitik im nationalsozialistischen Staat*, in: MALETTKE, Klaus (Hrsg.): *Der Nationalsozialismus an der Macht. Aspekte nationalsozialistischer Politik und Herrschaft*, Göttingen 1984, S. 143–165.
- SELIGER, Hubert: *Politische Anwälte? Die Verteidiger der Nürnberger Prozesse*, Baden-Baden 2016.
- SIEBERT, Yolande: Les Straßburger Monatshefte, in: CHÂTELLIER, Hildegard und Monique MOMBERT (Hrsg.): *La presse en Alsace au XXe siècle. Témoin – acteur – enjeu*, Strasbourg 2002, S. 201–216.
- SIEG, Ulrich: Strukturwandel der Wissenschaft im Nationalsozialismus, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 24, 2001, S. 255–270.
- SIMON, Gerd: *Buchfieber. Zur Geschichte des Buches im 3. Reich*, Tübingen 3. A. 2008.
- DERS.: Einleitung, in: DERS. (Hrsg.): *Germanistik in den Planspielen des Sicherheitsdienstes der SS. Ein Dokument aus der Frühgeschichte der SD-Forschung*, Bd. 1: Einleitung und Text, Tübingen 1998, S. IX–LXVI.

- DERS.: Germanistik und Sicherheitsdienst, in: WILDT, Nachrichtendienst (2003), S. 190–203.
- SIMON, I: Les médecins criminels nazis Bickenbach, Haagen et Hirt du camp de Struthof et le procès de Metz, in: Revue d'histoire de la médecine hébraïque 6, 1953, S. 133–142.
- SINGER, Claude: L'université libérée, l'université épurée (1943–1947), Paris 1997.
- DERS.: Les universités françaises face à l'occupant allemand (1940–1944), in: PFEIL, Deutsch-französische Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen (2007), S. 166–178.
- SMELSER, Ronald (Hrsg.): Die braune Elite. 22 biographische Skizzen, Darmstadt 1989.
- DERS. (Hrsg.): Die braune Elite II. 21 weitere biographische Skizzen, Darmstadt 1993.
- DERS. (Hrsg.): Die SS. Elite unter dem Totenkopf. Dreißig Lebensläufe, Paderborn 2000.
- SOMMER, Klaus: Eine Frage der Perspektive? Hermann Heimpel und der Nationalsozialismus, in: KAISER, Tobias (Hrsg.): Historisches Denken und gesellschaftlicher Wandel. Studien zur Geschichtswissenschaft zwischen Kaiserreich und deutscher Zweistaatlichkeit, Berlin 2004, S. 199–223.
- SPECK, Dieter: Norweger, in: DERS. (Hrsg.): Bilder – Episoden – Glanzlichter, Freiburg 2007, S. 220–224.
- DERS.: Zwischen Kriegeinsatz und Heimatfront, in: MARTIN, Von der badischen Landesuniversität (2007), S. 520–534.
- SPECKLIN, Robert: La géographie de la France dans la littérature allemande (1870–1940), Strasbourg 1979 [masch.-Schr.].
- SPRANGER, Eduard: Fünf Jugendgenerationen 1900–1949 (1950), in: MEYER, Hermann Josef (Hrsg.): Eduard Spranger. Gesammelte Schriften, Bd. 8: Staat, Recht und Politik, Heidelberg 1970, S. 318–344.
- STAAB, Heinz A.: 50 Jahre Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Institut für Medizinische Forschung Heidelberg, in: Heidelberger Jahrbücher 24, 1980, S. 47–70.
- STACHELBECK, Christian: Deutschlands Heer und Marine im Ersten Weltkrieg, München 2013.
- STADLER, Peter: Internationaler Historikerkongreß im Schatten der Kriegsgefahr. Zürich 1938, in: BOECKMANN, Hartmut (Hrsg.): Nachdenken über Geschichte. Beiträge aus der Ökumene der Historiker. In memoriam Karl Dietrich Erdmann, Neumünster 1991, S. 269–281.
- STAMBOLIS, Barbara (Hrsg.): Jugendbewegt geprägt. Essays zu autobiographischen Texten von Werner Heisenberg, Robert Jungk und vielen anderen, Göttingen 2013.
- STEEGMANN, Robert: La faculté de médecine de la Reichsuniversität de Strasbourg et les expériences médicales au KL-Natzweiler, in: BAECHLER/IGERSHEIM/RACINE, Reichsuniversitäten (2005), S. 143–158.
- DERS.: Struthof: Le KL-Natzweiler et ses kommandos. Une nébuleuse concentrationnaire des deux côtés du Rhin 1941–1945, Strasbourg 2005; dt.: Das KL Natzweiler-Struthof: Geschichte eines Konzentrationslagers im annektierten Elsass 1941–1945, Berlin 2010.
- STEUER, Heiko (Hrsg.): Eine hervorragende nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995, Berlin 2001.
- Stiftungsverband für die Deutsche Wissenschaft (Hrsg.): Forschung heißt Arbeit und Brot. Nächst Nahrung und Wohnung – Forschung, Stuttgart 1950.
- STOLLEIS, Michael: Die Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland, Bde. 1–3; 3: Staats- und Verwaltungswissenschaft in Republik und Diktatur 1914–1945, München 1999.
- DERS. (Hrsg.): Juristen. Ein biographisches Lexikon. Von der Antike bis zum 20. Jahrhundert, München 1995.
- STORNE-SENGEL, Catherine: Les protestants d'Alsace-Lorraine de 1919 à 1939. Entre les deux règnes, Strasbourg 2003.
- Strasbourg – Clermont-Ferrand – Strasbourg 1939–1943, Strasbourg 1988.

- Strasbourg – Clermont-Ferrand. 50 ans après, Strasbourg 1993.
- Ein Straßburger Gelehrter im 20. Jahrhundert. Zum Tode Ernst Anrichs, in: *Der Westen* 48, 2001, Nr. 6, S. 6 f.
- STRAUSS, Léon: L'Alsace annexée, germanisée et nazifiée, in: ADAM, *Archéologie* (2001), S. 15–17.
- DERS.: Chronique de la faculté des sciences de Strasbourg repliée à Clermont-Ferrand (1939–1945), in: CRAWFORD/OLFF-NATHAN, *science* (2005), S. 179–184.
- DERS.: L'enfer répressif, in: *Les saisons d'Alsace* 44, 2010, S. 66–73.
- DERS.: La fatale dérive nazie, in: *Les saisons d'Alsace* 65, 2015, S. 96–101.
- DERS.: Note introductive zu Lothar Kettenacker: L'attitude du gouvernement de Vichy (1971), in: *Revue d'Alsace* 132, 2006, S. 2–4.
- DERS.: Professeur et étudiants juifs de l'université de Strasbourg à Clermont-Ferrand 1940–1944, in: RAPHAËL, Freddy (Hrsg.): *Juifs d'Alsace au XXe siècle. Ni ghettoïsation, ni assimilation*, Strasbourg 2014, S. 99–109.
- DERS.: Réfugiés, expulsés, évadés d'Alsace et de Moselle 1940–1945, Colmar 2010.
- DERS.: Retour à Clermont, in: *Les saisons d'Alsace NF* 6, 2000, S. 109–126.
- DERS.: L'université de Strasbourg repliée. Vichy et les allemands, in: GUESLIN, André (Hrsg.): *Les facs sous Vichy*, Clermont-Ferrand 1994, S. 87–112.
- DERS.: L'université française de Strasbourg repliée à Clermont-Ferrand (1939–1945), in: BAECHLER/IGERSHEIM/RACINE, *Reichsuniversitäten* (2005), S. 237–261.
- STROH, Frédéric: *Les Malgré-nous de Torgau. Des insoumis alsaciens et mosellans face à la justice militaire nazie*, Bischoffsheim 2006.
- STÜRMELEL/STURMEL, Marcel René: *Das Elsaß und die deutsche Widerstandsbewegung in der Sicht eines ehemaligen Abgeordneten der Elsässischen Volkspartei*, in: SCHWARZMAIER, Hansmartin (Hrsg.): *Landesgeschichte und Zeitgeschichte. Kriegsende 1945 und demokratischer Neubeginn am Oberrhein*, Karlsruhe 1980, S. 59–128.
- Süss, Winfried: *Der „Volkkörper“ im Krieg. Gesundheitspolitik, Gesundheitsverhältnisse und Krankenmord im nationalsozialistischen Deutschland 1939–1945*, München 2003.
- DERS.: Der beinahe unaufhaltsame Aufstieg des Karl Brandt. Zur Stellung des „Reichskommissars für das Sanitäts- und Gesundheitswesen“ im gesundheitspolitischen Machtgefüge des „Dritten Reiches“, in: WOELK, Wolfgang (Hrsg.): *Geschichte der Gesundheitspolitik in Deutschland. Von der Weimarer Republik bis in die Frühgeschichte der „doppelten Staatsgründung“*, Berlin 2002, S. 197–224.
- SWEETS, John F.: *Choices in Vichy France*, Oxford 1986.
- SYRÉ, Ludger: Der Führer vom Oberrhein. Robert Wagner, Gauleiter, Reichsstatthalter in Baden und Chef der Zivilverwaltung im Elsaß, in: KISSENER/SCHOLTYSECK, *Führer der Provinz* (1997), S. 733–778.
- SZABÓ, Anikó: *Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung. Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus*, Göttingen 2000.
- TARDY, Michel: La psychologie à Strasbourg. Une jeune centenaire, in: DURANTON, *sciences* (1989), S. 275–294.
- TESCHNER, Gerhard J.: Saargebiet, in: GRUNER, „Großdeutsche Reich“ (2010), S. 49–76.
- THAMER, Hans-Ulrich (Hrsg.): *Die Universität Münster im Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Brüche zwischen 1920 und 1960*, Bde. 1–2, Münster 2012.
- DERS.: Zwischen Selbstbehauptung und Selbstgleichschaltung. Universitäten im Nationalsozialismus – eine Einleitung, in: DERS., *Universität Münster* (2012), S. 11–24.
- THEILE, Wolfgang: Deutsche Romanistik im Dritten Reich. Zwei Fallstudien: F.-R. Hausmann und Kurt Wais, in: *Romanistik in Geschichte und Gegenwart* 10, 2004, S. 139–168.
- THIEL, Jens: *Nutzen und Grenzen des Generationenbegriffs für die Wissenschaftsgeschichte. Das Beispiel der „unabkömmlichen“ Geisteswissenschaftler am Ende des Dritten Reiches*,

- in: MIDDELL, Matthias (Hrsg.): Verräumlichung, Vergleich, Generationalität. Dimensionen der Wissenschaftsgeschichte, Leipzig 2004, S. 111–132.
- THIEME, Werner: Deutsches Hochschulrecht. Das Recht der Universitäten sowie der künstlerischen und Fachhochschulen in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1956.
- TILITZKI, Christian: Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Berlin 2002.
- TITZE, Hartmut: Hochschulen, in: LANGEWIESCHE, Dieter (Hrsg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 5: 1918–1945. Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur, München 1989, S. 209–240.
- DERS. (Hrsg.): Das Hochschulstudium in Preußen und Deutschland 1820–1944, Göttingen 1987.
- TÖNSMEYER, Tatjana: Besatzungsgesellschaften. Begriffliche und konzeptionelle Überlegungen zur Erfahrungsgeschichte des Alltags unter deutscher Besatzung im Zweiten Weltkrieg, Version: 1.0 (2015), online unter: DOI: <http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.2.663.v1>.
- TÖPFER, Thomas: „Bildungsräume“ und „Bildungslandschaften“? Raumbezogene Forschungskategorien aus Sicht der Bildungsgeschichte Konzeptionelle und methodische Perspektiven, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 19, 2016, S. 83–99.
- TOLEDANO, Raphaël: Anatomy in the Third Reich. The Anatomical Institute of the Reichsuniversität Straßburg and the Deliveries of Dead Bodies, in: Annals of Anatomy 205, 2016, S. 128–144.
- DERS.: Les expériences médicales du professeur Eugen Haagen de la Reichsuniversität Straßburg. Faits, contexte et procès d'un médecin national-socialiste, Strasbourg 2010 [masch.-Schr.].
- TOURY, Jacob: Die Entstehungsgeschichte des Austreibungsbefehls gegen Juden der Saarpfalz und Badens (22./23. Oktober 1940 – camp de Gurs), in: Tel Aviver Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte 15, 1986, S. 431–464.
- TRESS, Werner: Anrich, Ernst, in: BENZ, Handbuch (2009), S. 23–26.
- DERS. und Klaus WETTIG: Göttingen, in: SCHOEPS, Julius H. (Hrsg.): Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933, Hildesheim 2008, S. 377–391.
- TRISCHLER, Helmuth: „Big Science“ or „Small Science“? Die Luftfahrtforschung im Nationalsozialismus, in: KAUFMANN, Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (2000), S. 328–362.
- DERS.: Luft- und Raumfahrtforschung in Deutschland 1900–1970. Politische Geschichte einer Wissenschaft, Frankfurt/Main 1992.
- DERS. und Rüdiger vom BRUCH: Forschung für den Markt: Geschichte der Fraunhofer-Gesellschaft, München 1999.
- TUCHMAN, Barbara Wertheim: Wann ereignet sich Geschichte? (1964), in: DIES., In Geschichte denken: Essays, Düsseldorf 1982, S. 31–39.
- UBERFILL, François: La société strasbourgeoise entre France et Allemagne (1871–1924). La société strasbourgeoise à travers les mariages entre Allemands et Alsaciens à l'époque du Reichsland; le sort des couples mixtes après 1918, Strasbourg 2001.
- UHLMANN, Angelika: August Hirt und seine Mitarbeiter Kiesselbach, Wimmer und Mayer. Die Karrieren vor der Reichsuniversität Straßburg, in: Revue d'Allemagne et des Pays de langue allemande 43, 2011, S. 333–340.
- DIES.: Die medizinische Fakultät der Reichsuniversität Straßburg und die Menschenversuche im KZ Natzweiler-Struthof, in: HAHN, Judith (Hrsg.): Medizin im Nationalsozialismus und das System der Konzentrationslager, Frankfurt/Main 2005, S. 165–187.
- DIES.: „Der Sport ist der praktische Arzt am Krankenlager des deutschen Volkes“. Wolfgang Kohlrausch (1888–1980) und die Geschichte der deutschen Sportmedizin, Freiburg 2004.
- DIES. und Andreas WINKELMANN: The Science Prior to the Crime – August Hirt's Career Before 1941, in: Annals of Anatomy 204, 2016, S. 118–126.

- UMBREIT, Hans: Die deutsche Herrschaft in den besetzten Gebieten, in: KROENER, Bernhard R. (Hrsg.): Organisation und Mobilisierung des deutschen Machtbereichs, Stuttgart 1999, S. 1–272.
- Université Strasbourg: De L'Université aux camps de concentration. Témoignages strasbourgeois. Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Strasbourg, Paris 1947, Strasbourg 4. A. 1996.
- UNRUH, Frank: „Einsatzbereit und opferwillig“. Drei Wissenschaftler des Rheinischen Landesmuseums Trier im Dienst in den besetzten Westgebieten (Wolfgang Dehn, Wolfgang Kimmig, Harald Koethe), in: KUHNEN, Propaganda (2002), S. 151–188.
- Verzeichnis der Professorinnen und Professoren der Universität Mainz, online unter: <http://gutenberg-biographics.ub.uni-mainz.de/projekt.html>.
- VIERHAUS, Rudolf: Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung, in: LEHMANN, Hartmut (Hrsg.): Wege zu einer neuen Kulturgeschichte, Göttingen 1995, S. 109–120.
- VIVIEN, Jean Henri: Naissance et développement de la culture scientifique en biologie animale à Strasbourg, in: DURANTON, sciences (1989), S. 259–274.
- VOGLER, Bernard: L'après-guerre à Strasbourg, Illkirch 2002.
- DERS.: Le dernier demi-siècle et les publications historiographiques alsaciennes, in: Revue d'Alsace 133, 2007, S. 359–370.
- DERS.: Geschichte des Elsass, Stuttgart 2012.
- DERS.: Histoire culturelle de L'Alsace. Du Moyen Age à nos jours, les très riches heures d'une région frontière, Bar le Duc 1993.
- DERS.: Tentative d'anéantissement des valeurs chrétiennes, in: Les saisons d'Alsace 44, 2010, S. 53–55.
- DERS.: La tragédie de la Seconde Guerre Mondiale, in: DERS. (Hrsg.): Nouvelle histoire de l'Alsace. Une région au coeur de l'Europe, Toulouse 2003, S. 257–268.
- VOGT, Henri: La géographie en Alsace du repérage au paysage, in: DURANTON, sciences (1989), S. 295–302.
- VONAU, Jean-Laurent: L'épuration en Alsace. La face méconnue de la Libération 1944–1953, Strasbourg 2005.
- DERS.: Le Gauleiter Wagner. Le bourreau de l'Alsace, Strasbourg 2011.
- DERS.: Le procès de Bordeaux. Les Malgré-Nous et le drame d'Oradour, Strasbourg 2003.
- DERS.: Profession bourreau. Struthof et Schirmeck, les gardiens de camp et les „médecins de la mort“ face à leurs juges, Strasbourg 2013.
- DERS.: Les ralliés au régime hitlérien, in: Les saisons d'Alsace 44, 2010, S. 94–100.
- DERS.: Une épuration sévère, in: Les saisons d'Alsace 44, 2010, S. 101.
- VONAU, Pierre: L'Alsace allemande 1940–1944, in: KLEIN, Pierre (Hrsg.): L' Alsace, Paris 1981, S. 291–298.
- VOSSEN, Johannes: Der politische Systemwechsel von 1933 und seine Auswirkungen auf die Hochschulpolitik, in: SCHLEIERMACHER, Wissenschaft (2009), S. 19–28.
- VOSWINCKEL, Peter (Hrsg.): Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre, Bde. 3–4: Nachträge und Ergänzungen, Hildesheim 2002/03.
- WAAG, François: Histoire d'Alsace. Le point de vue alsacien, Fouenant 2012.
- WAHL, Alfred: Alsace-Moselle, in: MARCOT, François (Hrsg.): Dictionnaire historique de la Résistance. Résistance intérieure et France libre, Paris 2006, S. 266–268.
- DERS.: Au service de l'Allemagne?, in: Les saisons d'Alsace 69, 2015, S. 84–89.
- DERS.: De l'autonomisme en Alsace, in: Les saisons d'Alsace 65, 2015, S. 24–31.
- DERS.: Collaborateurs, collaborationnistes ou ralliés?, in: Les saisons d'Alsace 117, 1992, S. 249f.

- DERS.: Les courants autonomistes alsaciens durant la Seconde Guerre Mondiale, in: BOUGEARD, Christian (Hrsg.): Bretagne et identités régionales pendant la Seconde Guerre Mondiale, Brest 2002, S. 167–176.
- DERS. (Hrsg.): Philipp Husser. Un instituteur alsacien. Entre France et Allemagne, journal, 1914–1951, Paris 1989.
- DERS. (Hrsg.): Les résistances des Alsaciens-Mosellans durant la Seconde Guerre Mondiale 1939–1945, Metz 2006.
- DERS.: Un monument dans le patrimoine mémoriel alsacien, in: REUMAUX, Alsace (2009), S. 7–9.
- DERS.: Die Zeitgeschichte im Elsaß. Ein kritischer Überblick, in: GALL, Jean-Marie (Hrsg.): Das Elsaß. Bilder aus Wirtschaft, Kultur und Geschichte, Bühl 1991, S. 135–146.
- DERS. und Jean-Claude RICHEZ: L'Alsace entre France et Allemagne, Paris 1994.
- WALKENHAUS, Ralf: Gab es eine „Kieler Schule“? Die Kieler Grenzlanduniversität und das Konzept der „politischen Wissenschaften“ im Dritten Reich, in: BLEEK, Wilhelm (Hrsg.): Schulen in der deutschen Politikwissenschaft, Opladen 1999, S. 159–182.
- WALKER, Mark: German National Socialism and the Quest for Nuclear Power 1939–1945, Cambridge 1989; dt.: Die Uranmaschine, Berlin 1990.
- DERS.: The German Research Foundation 1920–1970, Stuttgart 2013.
- DERS.: Nazi Science, Myth, Truth and the German Atomic Bomb, New York 1995.
- DERS.: La Reichsuniversität Straßburg. Une université sous le national-socialisme, in: CRAWFORD/OLFF-NATHAN, science (2005), S. 243–252.
- DERS.: Selbstreflexionen deutscher Atomphysiker. Die Farm-Hall-Protokolle und die Entstehung neuer Legenden um die „deutsche Atombombe“, in: VfZ 41, 1993, S. 519–542.
- DERS.: Une physique nazie?, in: OLFF-NATHAN, Josiane (Hrsg.): La science sous le Troisième Reich. Victime ou alliée du nazisme?, Paris 1993, S. 103–132.
- DERS.: Vergangenheitsbewältigung im Licht der „Farm-Hall-Aufnahmen“, in: MEINEL, Medizin (1994), S. 246–251.
- DERS.: Von Kopenhagen bis Göttingen und zurück. Verdeckte Vergangenheitspolitik in den Naturwissenschaften, in: WEISBROD, Akademische Vergangenheitspolitik (2002), S. 247–259.
- DERS.: Eine Waffenschmiede? Kernwaffen- und Reaktorforschung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Physik, Berlin 2005.
- WALTHER, René: Les activités pétrolières de Pechelbronn (1735–1970), in: Revue d'Alsace 131, 2005, S. 511–518.
- DERS.: Pechelbronn. A la source du pétrole (1735–1970); l'histoire du plus ancien site pétrolier français, Strasbourg 2007.
- WEBER, André-Paul: Conseiller du grand mufti. L'odyssée du docteur Pierre Schrumpf-Pierron (1882–1952), Strasbourg 2005.
- WEBER, Christoph: Der „Fall Spahn“ (1901). Ein Beitrag zur Wissenschafts- und Kulturdiskussion im ausgehenden 19. Jahrhundert, Rom 1980.
- WEBER, Petra: Carlo Schmid 1896–1979. Eine Biographie, München 1996.
- WECHSLER, Patrick: La Faculté de Médecine de la „Reichsuniversität Straßburg“ (1941–1945) à l'heure nationale-socialiste, Strasbourg 1991.
- DERS.: Le nazisme à l'Université, in: Les saisons d'Alsace 44, 1991/92, S. 207–212.
- WEHRS, Nikolai: Protest der Professoren. Der „Bund Freiheit der Wissenschaft“ in den 1970er Jahren, Göttingen 2014.
- WEINDLING, Paul Julian: Nazi Medicine and the Nuremberg Trials. From Medical War Crimes to Informed Consent, Houndsmill 2006.
- DERS.: Rassenkundliche Forschung zwischen dem Getto Litzmannstadt und Auschwitz. Hans Fleischhackers Tübingen Habilitation, Juni 1943, in: KOLATA, In Fleischhackers Händen (2015), S. 141–161.

- DERS.: Victims and Survivors of Nazi Human Experiments. Science and Suffering in the Holocaust, London 2015.
- DERS.: Virologist and National Socialist. The Extraordinary Career of Eugen Haagen, in: HULVERSCHEIDT, Marion (Hrsg.): Infektion und Institution. Zur Wissenschaftsgeschichte des Robert Koch-Instituts im Nationalsozialismus, Göttingen 2009, S. 232–249.
- WEINKE, Annette: Eine Gesellschaft ermittelt gegen sich selbst. Die Geschichte der Zentralen Stelle Ludwigsburg 1958 – 2008, Darmstadt 2008.
- WEISBROD, Bernd (Hrsg.): Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit, Göttingen 2002.
- DERS.: Generation und Generationalität in der neueren Geschichte, in: APuZG B 8, 2005, S. 3–9.
- WEISCHER, Christoph: Studierende an der Universität Münster 1920 bis 1960, in: THAMER, Universität Münster (2012), S. 163–191.
- WEISS, Burghard: Der Kernphysiker Rudolf Fleischmann und die Medizin an der Reichsuniversität Straßburg (1941–1944), in: NTM 14, 2006, S. 107–118.
- DERS.: Rudolf Fleischmann et les débuts de la physique nucléaire à Strasbourg, in: CRAWFORD/OLFF-NATHAN, Science (2005), S. 269–274.
- WEISS, Hermann: Art. „Alte Kämpfer“, in: BENZ, Wolfgang, Hermann GRAML und Hermann WEISS (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München 2. A. 1998, S. 358.
- WEIZSÄCKER, Carl Friedrich von: Erinnerungen, in: PONGRATZ, Ludwig J. (Hrsg.): Philosophie in Selbstdarstellungen II, Hamburg 1975, S. 342–390.
- WEIZSÄCKER, Gundalena von: Damals in Straßburg, in: BECKER, Lust und Last (1993), S. 119–124.
- WEIZSÄCKER, Richard von: Vier Zeiten. Erinnerungen, Berlin 1997.
- WENNEMUTH, Udo: Wissenschaftsorganisation und Wissenschaftsförderung in Baden. Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1909–1949, Heidelberg 1994.
- WERNER, Joachim: Zur Lage der Geisteswissenschaften in Hitler-Deutschland, in: Schweizerische Hochschulzeitung 19, 1945/46, S. 71–81.
- WERNER, Uwe: Anthroposophen in der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945), München 1999.
- WERNERT, Paul: Aperçu sur l'archéologie en Alsace pendant l'occupation de 1940–1945, in: Cahiers d'archéologie et d'histoire d'Alsace 121–127, 1940–46, S. 125–128.
- WERTHER, Thomas: Fleckfieberforschung im Deutschen Reich 1914–1945. Untersuchungen zur Beziehung zwischen Wissenschaft, Industrie und Politik unter besonderer Berücksichtigung der IG Farben, Marburg 2005.
- DERS.: Menschenversuche in der Fleckfieberforschung, in: EBBINGHAUS u. DÖRNER, Vernichten und Heilen (2002), S. 152–173.
- WIENER, Christina: Kieler Fakultät und „Kieler Schule“. Die Rechtslehrer an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät zu Kiel in der Zeit des Nationalsozialismus und ihre Entnazifizierung, Baden-Baden 2013.
- WIESEHÖFER, Josef: Alte Geschichte, in: ELVERT, Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus (2008), S. 210–222.
- WIESING, Urban (Hrsg.): Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus, Stuttgart 2010.
- WILDT, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2003.
- DERS.: Geschichte des Nationalsozialismus, Göttingen 2008.
- DERS. (Hrsg.): Nachrichtendienst, politische Elite, Mordeinheit. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, Hamburg 2003.
- DERS.: „Völkische Flurbereinigung“. Vertreibungen im Nationalsozialismus, in: Comparativ 26, 2016, S. 63–76.

- WILLMANN, Françoise: La science et sa vulgarisation à travers les Straßburger Neueste Nachrichten (1941–1944). L'absence de la Reichsuniversität, in: *Revue d'Allemagne et des Pays de langue allemande* 43, 2011, S. 419–438.
- WILMOUTH, Philippe: Mémoires parallèles. Moselle-Alsace de 1940 à nos jours; l'annexion de 1940–45, les Malgré-Nous, le procès de Bordeaux, Ars-sur-Moselle 2012.
- WINKELMANN, Andreas: The Anatomische Gesellschaft and National Socialism. An Analysis Based on Newly Available Archival Material, in: *Annals of Anatomy* 201, 2015, S. 17–30.
- WINKLER, Heinrich August: Hans Rothfels – ein Lobredner Hitlers? Quellenkritische Bemerkungen zu Ingo Haars Buch „Historiker im Nationalsozialismus“, in: *VfZ* 49, 2001, S. 643–652.
- WIRBELAUER, Eckhard: Alte Geschichte und Klassische Philologie, in: DERS., Freiburger Philosophische Fakultät (2006), S. 111–237.
- DERS. (Hrsg.): Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen, Freiburg 2006.
- WIRSCHING, Andreas: „Augusterlebnis“ 1914 und „Dolchstoß“ 1918 – zwei Versionen derselben Legende?, in: DOTTERWEICH, Volker (Hrsg.): *Mythen und Legenden in der Geschichte*, München 2004, S. 187–202.
- DERS.: „Epoche der Mitlebenden“ – Kritik der Epoche (2011), online unter: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Wirsching-1-2011>.
- WISCHNATH, Johannes Michael: Eine Frage des Stolzes und der Ehre. Die politische Säuberung der Universität Tübingen und ihr letzter NS-Rektor Otto Stickl, in: SANNWALD, Wolfgang (Hrsg.): *Persilschein, Käferkauf und Abschlachtprämie. Von Besatzern, Wirtschaftswunder und Reformen im Landkreis Tübingen*, Tübingen 1998, S. 103–123.
- Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1949–1974. Eine kurze Darstellung der 25 Jahre, Darmstadt 1974.
- WITTE, Christina: „Ungestört wissenschaftlich weiterarbeiten ...“. Der Pharmakologe Peter Holtz (1902–1970), Greifswald 2006.
- WITTMANN, Bernard: *Die Geschichte des Elsass. Eine Innenansicht*, Kehl 2009.
- WOJAK, Irmtud: Das „irrende Gewissen“ der NS-Verbrecher und die deutsche Rechtsprechung. Die „jüdische Skelettsammlung“ am Anatomischen Institut der „Reichsuniversität Straßburg“, in: *Jahrbuch 1998/99 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust*, S. 101–130.
- WOLF, Christa (Bearb.): *Verzeichnis der Hochschullehrer der TH Darmstadt*, Bd. 1: *Kurzbiographien 1863–1945*, Darmstadt 1977.
- WOLF, Ursula: *Litteris et patriae. Das Janusgesicht der Historie*, Stuttgart 1996.
- WOLFANGER, Dieter: *Die nationalsozialistische Politik in Lothringen (1940–1945)*, Saarbrücken 1977.
- WOLFRADT, Uwe (Hrsg.): *Deutschsprachige Psychologinnen und Psychologen 1933–1945. Ein Personenlexikon*, Wiesbaden 2015, online unter: <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-01481-0>.
- WOLFSCHMIDT, Gudrun: *Strasbourg Observatory in German Times*, in: HECK, *Multinational History* (2005), S. 63–87.
- WOLGAST, Eike: *Geschichtswissenschaft in Heidelberg 1933–1945*, in: LEHMANN, *Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften* (2004), S. 145–168.
- DERS.: *Mittlere und Neuere Geschichte*, in: ECKART/SELLIN/WOLGAST, *Universität Heidelberg* (2006), S. 491–516.
- DERS.: *Nationalsozialistische Hochschulpolitik und die evangelisch-theologischen Fakultäten*, in: STEGELE-WENSCHKEWITZ, Leonore (Hrsg.): *Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus*, Göttingen 1993, S. 45–79.
- DERS.: *Die Studierenden*, in: ECKART/SELLIN/WOLGAST, *Universität Heidelberg* (2006), S. 57–94.

- WOLTERS, Gereon: Opportunismus als Naturanlage. Hugo Dingler und das „Dritte Reich“, in: JANICH, Peter (Hrsg.): *Entwicklungen der methodischen Philosophie*, Frankfurt/Main 1992, S. 257–327.
- WORTMANN, Michael: Baldur von Schirach. Studentenführer, Hitlerjugendführer, Gauleiter in Wien, in: SMELSER, braune Elite (1989), S. 246–257.
- WRÓBLEWSKA, Teresa: Die Reichsuniversitäten Posen, Prag und Straßburg als Modelle nationalsozialistischer Hochschulen in den von Deutschland besetzten Gebieten, Toruń 1984/2000.
- WULF, Peter: Der Kampf um die „neue“ Wissenschaft. Die Wissenschaftliche Akademie des NS-Dozentenbundes an der Christian-Albrechts-Universität Kiel, in: *ZfG* 53, 2005, S. 5–25.
- ZAHRA, Tara: The „Minority Problem“ and National Classification in the French and Czechoslovak Borderlands, in: *Contemporary European History* 17, 2008, S. 137–165.
- ZAUNER, Stefan: Die Entnazifizierung (E.puration) des Lehrkörpers. Von der Suspendierung und Entlassung 1945/46 zur Rehabilitierung und Wiedereinsetzung der Professoren und Dozenten bis Mitte der 1950er Jahre, in: WIESING, Universität Tübingen (2010), S. 937–998.
- ZEILE, Karl und Hildegard MEYER: Zum synthetischen Aufbau des Vitamins A, in: *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft* 82, 1949, S. 267–275.
- ZEPF, Markus: Musikwissenschaft, in: WIRBELAUER, Freiburger Philosophische Fakultät (2006), S. 411–439.
- ZEUNER, Albrecht: Begegnung mit Eberhard Schmidhäuser, in: Institut für Kriminalwissenschaften (Hrsg.): *Zum Gedenken an Eberhard Schmidhäuser*, Hamburg 2004, S. 13–23.
- ZIEGLER, Jürgen: *Mitten unter uns. Natzweiler-Struthof. Spuren eines Konzentrationslagers*, Hamburg 1986.
- ZIEGLER, Klaus: *Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft im Dritten Reich*, in: FLITNER, *Deutsches Geistesleben* (1965), S. 144–159.
- ZIMMERMANN, Jan: *Die Kulturpreise der Stiftung F. V. S. 1935–1945. Darstellung und Dokumentation*, Hamburg 2000.

I. Einleitung

Am 25. Oktober 1969 bekam Karl Schmidt, ehemaliger Rektor der Reichsuniversität Straßburg von 1941 bis 1944, von 36 der 50 noch lebenden Straßburger Professoren ein besonderes Präsent zu seinem 70. Geburtstag überreicht: eine Schatulle mit Erinnerungsbriefen an die gemeinsame Straßburger Zeit. Im Widmungstext hieß es: „Die Reichsuniversität Straßburg ist damals weitgehend von Ihnen, von Ihrer unverwüstlichen Vitalität, Ihrem Organisationstalent, Ihrem Reformwillen, aber auch Ihrer Menschlichkeit, Ihrer Herzenswärme und Ihrem Humor geprägt worden. Als einstiger Bonner Rektor besaßen Sie trotz Ihrer Jugend (Sie waren damals, wie wir andern auch, ja eben erst 40 Jahre alt) genügend Erfahrung, aber auch politischen Rückhalt, um der Universität mitten im Krieg einen Raum der Freiheit zu sichern, in dem wir leben und arbeiten konnten“. Die Glückwunschaktion war gemeinsam von den beiden ehemaligen Straßburger Dekanen, dem Göttinger Juristen Friedrich Schaffstein und dem Braunschweiger Geographen Georg Niemeier sowie dem Hamburger Chirurgen Ludwig Zukschwerdt und dem Historiker Günther Franz (Stuttgart-Hohenheim) organisiert worden. Aus den einzelnen persönlichen Erinnerungsbriefen hob Günther Franz resümierend als gemeinsame, bleibende Erfahrung hervor, dass die Straßburger Jahre „trotz allem schön“ gewesen waren und „dass die Universität sich damals schon als Ziel gesetzt und zu gestalten versucht hat, was heute vielfach die Hochschulreform ausmacht“¹.

Das im Schreiben angeführte damalige „jugendliche“ Alter des Jubilars und seiner Gratulanten ist zunächst einmal eine biologische Erklärung für die große Resonanz, auf die die Glückwunschaktion 25 Jahre nach Kriegsende noch gestoßen war; der Hinweis auf das gemeinsame „Leben und Arbeiten“ in Straßburg verweist darüber hinaus auf eine zu diesem Zeitpunkt immer noch präsente Gemeinschaftserfahrung, zeitgenössisch als „Kameradschaft“ bezeichnet. Für die inzwischen in jahrzehntelanger Tätigkeit an verschiedenen deutschen Universitäten „ergrauten“ Professoren war „ihre“ Reichsuniversität immer etwas Besonderes geblieben: Hier war im zurückgewonnenen „deutschen Elsass“ der durch „politischen Rückhalt“ gewährleistete „Raum der Freiheit“ genutzt worden, um institutionelle Neuerungen umzusetzen und gemeinsam auszuprobieren. Dass der ehemalige SS-Hauptsturmführer und wissenschaftliche Berater des Amtes „Gegnerforschung“ beim Reichssicherheitshauptamt Günther Franz dabei Parallelen zur aktuellen bundesdeutschen Hochschulreformdebatte von „1968“ zog, ist verstörend und erklärungsbedürftig, denn die Reichsuniversität Straßburg wurde mit dem

¹ Franz u. a. an Rektor Schmidt, Oktober 1969: NL Schmidt Schmuckkassette; Franz an Anrich, 29.11.1969: NL Anrich II/579 (bei den Verweisen auf den Nachlass von Ernst Anrich wurde die vorarchivale Ordnung benutzt).

„politischen Rückhalt“ der NS-Machthaber vor Ort und in Berlin aufgebaut und hatte den Anspruch erhoben, „die“ nationalsozialistische Musteruniversität zu sein. Gänzlich unerwähnt blieb im Glückwunschschreiben, dass sie seit 1945 vor allem als die Hochschule angesehen wurde und heute immer noch wird, die im völkerrechtswidrig annektierten Elsass Tatort eines der monströsesten Verbrechen der deutschen Wissenschaftsgeschichte wurde: Ihr Anatomieprofessor August Hirt führte nicht nur wie seine Kollegen, der Internist Otto Bickenbach und der Hygieniker Eugen Haagen, zum Teil tödlich verlaufende Menschenexperimente an Häftlingen des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof durch, sondern bestellte sich mithilfe des SS-Ahnenerbes jüdische Häftlinge aus Auschwitz, die er dann vor Ort für seine geplante Skelettsammlung ermorden ließ².

Die Geschichte der Reichsuniversität Straßburg ist Teil der deutschen und elsässischen „Zeitgeschichte“, dem Teil der Geschichte, der „noch qualmt“ (Barbara Tuchman)³. Sie ist noch lange keine ausschließliche Angelegenheit für Archivare und Historiker, sondern immer noch Teil der Gegenwart, wie zuletzt im Juli 2015 durch den Fund eines „Glasbehälters mit Hautfragmenten sowie zweier Reagenzgläser mit Magen- und Darminhalt“ in der Asservatenkammer der Rechtsmedizin an der französischen Université de Strasbourg eindrucksvoll demonstriert wurde. Bei den Fundstücken handelte es sich um von den französischen Gerichtsmedizinern Ende 1944 bei den Autopsien entnommene Proben von den Opfern Hirts; sie wurden inzwischen auf dem jüdischen Friedhof im Straßburger Stadtteil Cronenbourg im Ehrengrab für die ermordeten 86 Menschen beigesetzt⁴. Auch nach über sieben Jahrzehnten ist bislang nur über einzelne Aspekte und Personen der Reichsuniversität Straßburg geforscht und publiziert worden – eine Gesamtgeschichte steht noch aus. Dies erstaunt umso mehr, als seit Ende der 1990er-Jahre die Erforschung der deutschen Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte der NS-Zeit boomt, und mit der Reichsuniversität der einzigartige Versuch vorliegt, im zu Kriegsbeginn evakuierten Straßburg sozusagen auf dem Reißbrett, ohne Rücksicht auf personelle oder fachliche Traditionen nehmen zu müssen, eine NS-Musteruniversität zu entwerfen und sie in die universitäre Praxis umzusetzen. Gleichzeitig handelt es sich auch um den letzten Versuch in einer längeren Reihe von national-

² Zu August Hirt und seinen „wissenschaftlichen“ Aktivitäten s. LANG, Namen der Nummern (2004).

³ TUCHMAN, Wann ereignet sich Geschichte (1964/82), S. 31. Zur zeitgeschichtlichen Dimension s. BÖSCH, Zeitgeschichte (2012), WIRSCHING, Epoche der Mitlebenden (2011).

⁴ Spiegel online meldete am 19.7.2015: „Straßburg: Überreste jüdischer NS-Opfer in Rechtsmedizin entdeckt. 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges sind im rechtsmedizinischen Institut von Straßburg Überreste jüdischer Nazi-Opfer entdeckt worden“, online unter: <http://www.spiegel.de/panorama/strassburg-ueberreste-juedischer-ns-opfer-in-rechtsmedizin-entdeckt-a-1044369.html>, zuletzt eingesehen am 1.9.2018. Beim beigefügten Foto wird die aktuelle Meldung mit den Giftgasversuchen (Lost) Hirts, ebenfalls im KZ Natzweiler-Struthof, verwechselt. Weitere Meldungen in: Süddeutsche Zeitung v. 23.7.2015, Die Rheinpfalz v. 25.7.2015.

sozialistischen Hochschulreformen seit 1933⁵. Die Hauptursache für dieses Desiderat der historischen Forschung ist der fast vollständige Verlust der Universitätsakten bei der überstürzten Flucht aus Straßburg am 23. November 1944, als französische und amerikanische Truppen überraschend die deutschen Stellungen überrollten - diese außerordentlich schwierige Quellenlage ließ das Thema bislang für eine intensive wissenschaftliche Betrachtung ungeeignet erscheinen⁶.

Die Planungen für eine künftige deutsche Universität Straßburg waren unmittelbar nach dem erfolgreichen deutschen Feldzug gegen Frankreich Ende Juni 1940 aufgenommen worden. Der Sieg über den „Erzfeind“ und die vollzogene Revision der westlichen Gebietsabtretungen des Versailler „Schanddiktats“, symbolisiert in der Besichtigung des Straßburger Münsters durch Hitler nebst Entourage am Jahrestag der Vertragsunterzeichnung am 28. Juni 1940, hatte im Deutschen Reich eine „echte Kriegs-Euphorie“ (Ian Kershaw) ausgelöst. Selbst unter älteren Akademikern, die bislang dem Nationalsozialismus distanziert gegenüber gestanden hatten, zeigte sich ein „überschießender Patriotismus [...], der alle Einwände verstummen ließ“⁷. Der fast 80-jährige Historiker Friedrich Meinecke, bis 1935 Herausgeber der „Historischen Zeitschrift“, jubelte in einem Schreiben an einen Kollegen: „Freude, Bewunderung und Stolz auf dieses Heer müssen zunächst auch für mich dominieren. Und Straßburgs Wiedergewinnung! Wie sollte einem da das Herz nicht schlagen?“⁸ Im Deutsch-Französischen Waffenstillstandsvertrag von Compiègne vom 22. Juni 1940 wurde jedoch wider Erwarten die Zukunft der besetzten Ostgebiete Frankreichs nicht geregelt; auch in der mit Spannung erwarteten Berliner Reichstagsrede Hitlers am 19. Juli 1940 blieb die Proklamation eines Anschlusses aus. Das Elsass wurde stattdessen völkerrechtswidrig und trotz der Proteste der Vichy-Regierung bis Kriegsende in einer „de-facto-Annexion“ wie reichsdeutsches Gebiet behandelt⁹.

Die zu Kriegsbeginn Anfang September 1939 ins Innere Frankreichs evakuierte Bewohnerschaft der elsässischen Grenzgebiete (darunter auch die der Stadt Straßburg) wurde bei ihrer Rückkehr ebenso von „volks- und rassefremden Elementen“ gesäubert wie die vor Ort gebliebene Bevölkerung. Verweigerung der Rückkehr und Massenausweisungen – beide Maßnahmen betrafen bis zum Jahresende 1940 fast 100.000 Menschen –, Verhaftungen, die Einrichtung des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof und des regionalen Sicherungslagers Schirmeck-Vorbruck flankierten die rigorosen „Germanisierungs“-Maßnahmen der „nationalsozialis-

⁵ HEIBER, Universität II/1 (1992), S. 242.

⁶ Bereits Helmut Heiber, ein sehr guter Kenner der NS-Aktenlage, schrieb 1992: „Weil, anders als bei den deutschen Hochschulen, mit einer Darstellung der Reichsuniversität Straßburg so bald wohl nicht zu rechnen sein dürfte“; ebd., S. 254.

⁷ KERSHAW, Volksgemeinschaft (2011), S. 14; HERBERT, deutsche Professor (2010), S. 500.

⁸ Meinecke an Siegfried A. Kaehler, 4. 7. 1940: MEINECKE, Ausgewählter Briefwechsel (1962), S. 363 f.

⁹ Zur de-facto-Annexion s. CÉZARD, annexion de fait (1952); REY, Violations (1941–1945); STRAUSS, Note (2006).

tischen Volkstumspolitik“ (Lothar Kettenacker)¹⁰. In den Straßburger Neuesten Nachrichten schrieb der badische Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner, inzwischen auch zum Chef der Zivilverwaltung (CdZ) im Elsass ernannt, am 17. Juli 1940 vom „schönsten Auftrag“ seines Lebens, den er vom Führer erhalten habe: „Wenn ein Jahrfünft unserer gemeinsamen Arbeit abgeschlossen sein wird, dann wird es kein ‚elsässisches Problem‘ mehr geben“¹¹. Während Wagner im Herbst 1940 in effizienter Zusammenarbeit mit seinem Gauleiternachbarn Josef Bürckel bei der „Oktoberdeportation“ über 6.500 badische und saarpfälzische Juden ins unbesetzte Südfrankreich abschoß,¹² fand eine Absprache über gemeinsame Maßnahmen in den besetzten Westgebieten (Bürckel war zum CdZ in Lothringen ernannt worden) nur über die Berliner Reichsbehörden statt. Eine Neuauflage der kaiserlichen Reichslandpolitik, die nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 die von der geographischen Lage, wirtschaftlichen Struktur und historischen Entwicklung sehr unterschiedlichen ostfranzösischen Gebiete des überwiegend deutschsprachigen Elsass und Teile des nur im Grenzraum deutschsprachigen Lothringens im Reichsland Elsass-Lothringen zusammengefügt hatte, fand nicht statt¹³. Anders als bei ihrer Vorgängerinstitution, der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg, fiel daher der Aufbau der Reichsuniversität Straßburg in den ausschließlichen Kompetenzbereich des Chefs der Zivilverwaltung im Elsass Robert Wagner (und später des Reichserziehungsministeriums), obwohl an ihr auch Lothringer studierten und arbeiteten¹⁴.

Die seit der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ am 30. Januar 1933 erfolgten hochschulpolitischen Maßnahmen hatten das Personal und die Gestalt der deutschen Universitäten grundlegend verändert: Etwa ein Fünftel der Dozentschaft war aus politischen und vor allem aus rassischen Gründen von den Hochschulen entfernt worden; auf ihre Stellen war der überwiegend nationalsozialistisch orientierte akademische Nachwuchs aus der „völkischen Studentenbewegung“ (Ulrich Herbert) der Weimarer Republik nachgerückt. Bis 1939 fand ein umfas-

¹⁰ KETTENACKER, Nationalsozialistische Volkstumspolitik (1973); s.a. BROWNING, Entfesselung (2003), S.142 f.; HEINEMANN, Rasse (2003), S.318 ff.; RIGOULOT, Alsace-Lorraine (1998), S.50 ff.; WILDT, Völkische Flurbereinigung (2016), S.73 f.

¹¹ SNN, 17.7.1940, S.1.

¹² Hierzu: BROWNING, Entfesselung (2003), S.142 ff.; WILDT, Völkische Flurbereinigung (2016), S.73 f.

¹³ „Der verhängnisvollste Fehler aber war die Reichslandlösung überhaupt und die Verkopplung zweier deutscher Gebiete und Volksgruppen, die bisher kaum engere Fühlung miteinander hatten und geographisch, geschichtlich und wirtschaftlich zwei wesentlich voneinander verschiedene Individualitäten darstellen“: METZ, Oberrhein (1940), S.50 f. Zur Sprachenfrage: HAUBRICHS, Krieg (1996); HUCK, Une histoire (2015).

¹⁴ Aus sprachlichen Gründen werden im Text die „Deutsch-Lothringer“ aus dem Herrschaftsbereich des CdZ in Lothringen (dem französischen „Departement Moselle“) unter den Begriff „Elsässer“ bzw. „elsässisch“ subsumiert; die zum Teil stark divergierende Geschichte von „Moselle-Alsace“ vor und nach dem Zweiten Weltkrieg behandelt WILMOUTH, Mémoires parallèles (2012).

sender Generationswechsel im deutschen Hochschulwesen statt: Circa 45 % aller beamteten Stellen wurden neu besetzt. Die institutionelle Stellung der Nichtordinarien und Studierenden war verbessert und die überlieferte Ordinarien- zu einer Führeruniversität umstrukturiert worden, wobei sich allerdings der vom Reichserziehungsministerium ernannte Rektor die Führerschaft in seiner Universität mit den jeweiligen Führern der NSDAP-Studenten- und Dozentschaft teilen musste¹⁵. Während vom NS-Staat als wichtig betrachtete Fächer wie Rassen- und Volkskunde, germanische Vorgeschichte und Wehrwissenschaften eine massive Verstärkung erfuhren, stand Ende der 1930er-Jahre der Entschluss fest, die theologischen Fakultäten schrittweise aufzulösen. Das anti-intellektuelle Klima der ersten Jahre war bereits 1936/37 angesichts von Vierjahresplan, Aufrüstungspolitik und des sich zunehmend deutlicher abzeichnenden akademischen Nachwuchsmangels von einer neuen Wertschätzung für die Universitäten und die Wissenschaft abgelöst worden; auch die anfänglichen rigorosen Maßnahmen zur Eindämmung des Frauenstudiums wurden nicht verlängert. Zum Weltkriegsbeginn 1939 wurde ein großer Teil der jüngeren Dozentschaft zur Wehrmacht eingezogen (im fünften Kriegsjahr 1943 circa 35 % des Lehrkörpers) sowie der Zugang zu den Ressourcen an Rohstoffen, Baumaterial und wissenschaftlichen Geräten reglementiert; nur die kriegswichtigen Fächer, insbesondere die angewandten Naturwissenschaften, wurden weiterhin ausreichend gefördert. Obwohl der seit 1933 bestehende Konflikt zwischen politischen und fachlichen Kriterien bei Personalauswahl und Forschungsförderung jetzt endgültig zugunsten einer effektiven Leistungsfähigkeit entschieden wurde, konstatiert Michael Grüttner zusammenfassend die „Unfähigkeit des Regimes, Wissenschaft als potentiell kriegsentscheidenden Faktor recht-

¹⁵ HERBERT, *Generation der Sachlichkeit* (1991/95); GRÜTTNER, *deutschen Universitäten* (2003); DERS., *Machtergreifung als Generationskonflikt* (2002). Zeitgenössisch beschrieb der Ministerialrat im Reichserziehungsministerium Hans Huber die innere Struktur der deutschen Universitäten (Stand 1939) wie folgt: An die Stelle der früheren Senatsverfassung sei ein „modifiziertes Führerprinzip“ getreten, in dem der Rektor, jetzt nur noch beratend vom Senat unterstützt, die Hochschule nach außen vertrete und im Innern in Verbindung mit den Dekanen der Fakultäten führe sowie „die Erfüllung ihrer politischen Aufgaben im Einvernehmen mit den Führern der Parteigliederungen an der Hochschule“ sichere; innerhalb der Fakultäten komme dem Dekan, dem zur Unterstützung der Fakultätsausschuss zur Seite steht, die Führung zu. Die Fakultäten seien weiterhin die eigentlichen Träger der fachwissenschaftlichen Arbeit, sie stellen Berufungslisten auf und bereiten damit nach „strenger wissenschaftlicher Prüfung wie aber auch nach rückhaltloser Durchsetzung nationalsozialistischer Persönlichkeitsauslese“ die Erneuerung und Ergänzung ihrer Arbeits- und Leistungsgemeinschaft vor. Aufgabe der NSD-Dozenten- und Studentenbundsführer, die dem Senat angehören, sei es, „mit zur politischen Erneuerung und zum Erfolg der Arbeit der Gesamthochschule und aller ihrer Angehörigen beizutragen“: HUBER, *Aufbau* (1939), S. 18 ff. Reichsminister Rust sprach in seiner Rede auf der 125-Jahr-Feier der Technischen Hochschule Wien am 6. 11. 1940 von einer „Eingliederung einer einsamen, selbstgenügsamen Wissenschaft in den lebendigen politischen Raum Deutschland“: RUST, *Reichsuniversität* (1940), S. 11 f. Allgemein zur Gestalt der NSDAP, ihrer Gliederungen, angeschlossenen und betreuten Verbände: NOLZEN, *NSDAP* (2004).

zeitig zu erkennen und effizient einzusetzen“¹⁶. Trotzdem widerspricht er der älteren These, es habe wegen der Intellektuellenfeindlichkeit der NS-Bewegung, der polykratischen Herrschaftsstruktur des NS-Staates und der mit ihr verbundenen Kompetenzkonflikte überhaupt keine spezifisch nationalsozialistische Wissenschaftspolitik gegeben. Es sei vielmehr „unbestreitbar, dass die wissenschaftlichen Institutionen seit 1933 durch politische Maßnahmen, die sich an den Grundprinzipien der NS-Ideologie orientierten, so tiefgreifend verändert wurden wie nie zuvor seit mehr als einem Jahrhundert.“¹⁷ Dem Fehlen einer parteiamtlichen Definition dessen, was als „nationalsozialistische Wissenschaft“ anzusehen sei, war von verschiedenen, sich dazu berufen fühlenden Professoren mit ihren eigenen ideologischen Angeboten begegnet worden: Ihnen allen gemeinsam war die Ablehnung des bürgerlich-liberalen Strebens nach einer „voraussetzungslosen“ Wissenschaft, wie sie zum Beispiel der Althistoriker Theodor Mommsen in der Straßburger „Spahn-Affäre“ 1901 formuliert hatte;¹⁸ sie sollte jetzt einer Indienstnahme und Nutzbarmachung der Wissenschaft für das deutsche Volk weichen. Der zunehmenden fachlichen Zersplitterung der universitären Fächer und Forschungen setzten sie ihren Ruf nach einer „ganzheitlichen Wissenschaft“ entgegen, bei der künftig die Kategorien „Volk“, „Vererbung“ und „Rasse“ im Mittelpunkt stehen sollten. Über diesen Konsens hinaus machten sich diese professoralen „Vordenker“ jedoch gegenseitig die intellektuelle Führerschaft streitig; das SS-Organ „Das schwarze Korps“ bemerkte hierzu süffisant: So „gebar die Zeit nach 1933 einen hundertköpfigen, sich gegenseitig auffressenden Professorenationalsozialismus“¹⁹.

¹⁶ GRÜTTNER, deutschen Universitäten (2003), S. 99. S. a.: DERS., Dritte Reich (2014): § 14 Erziehung und Wissenschaft, S. 454–484, insbes. S. 477 ff.

¹⁷ GRÜTTNER, Wissenschaftspolitik (2000), S. 584 f.

¹⁸ Hierzu: CRAIG, Scholarship (1984), S. 145–158; WEBER, Fall Spahn (1980). Zur Person von Martin Spahn (1875–1945): NDB 24 (2010), S. 613 f. (Rudolf MORSEY); NDBA 35/3678 (Christian BAECHLER).

¹⁹ „Das schwarze Korps“, 31. 7. 1941, zitiert nach: GRÜTTNER, deutschen Universitäten (2003), S. 96 f. Als „Vordenker“ werden in der Literatur vor allem die Philosophen Martin Heidegger (1889–1976) und Ernst Kriek (1882–1947) sowie der Jurist Carl Schmitt (1888–1985) genannt, s. HAUSMANN, Wissenschaftsplanung (2010), S. 187 f., SIEG, Strukturwandel (2001), S. 258, SEIER, nationalsozialistische Wissenschaftspolitik (1994), S. 60 f. Die Abkehr von einer voraussetzungslosen Wissenschaft wurde bei der 550-Jahr-Feier der Universität Heidelberg 1936 symbolisch durch die Ersetzung der Figur der Pallas Athene durch einen Adler und die Änderung der Inschrift „Dem lebendigen Geist“ in „Dem deutschen Volk“ über dem Eingangsportal zur Neuen Universität vollzogen, s. ENGEHAUSEN, Akademische Feiern (2006), S. 130 ff.

I. Forschungsstand

Die Geschichte der Reichsuniversität Straßburg ist als deutsche „Zeitgeschichte“ Teil der nationalsozialistischen Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. In den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten dominierte in deutschen Darstellungen und in der Memoirenliteratur eine apologetische Sichtweise, die die (angebliche) Wissenschaftsfeindlichkeit des NS-Staates und die daraus resultierende (unpolitische) Opferrolle der Professoren und Universitäten betonte. Der Physiologe Hermann Friedrich Rein, 1946 Rektor der Universität Göttingen und führend am Wiederaufbau der bundesdeutschen Wissenschaftsorganisationen beteiligt, erklärte nach Kriegsende apodiktisch: „Nationalsozialist von Überzeugung und Wissenschaftler zu sein, schloss sich offensichtlich gegenseitig aus“; für ihn waren Wissenschaften und Nationalsozialismus „zwei Welten [...], für die eine Vereinigung undenkbar bleiben musste“²⁰. Auch der in der NS-Zeit in die Emigration getriebene Königsberger Historiker Hans Rothfels sprach noch Mitte der 1960er Jahre rückblickend von einzelnen „wild gewordene[n] Studienräte[n] oder Außenseiter[n]“, die das neue nationalsozialistische Geschichtsdogma verkündet hätten²¹. Der Göttinger Historiker Hermann Heimpel, ehemaliger Professor an der Reichsuniversität Straßburg, erklärte in seinem Einführungsreferat auf der Hochschulrektorenkonferenz in Bad Honnef im Oktober 1955, dass die deutsche Universität die Zeit des Nationalsozialismus als „im Kern gesund“ überstanden habe; er nahm dabei Bezug auf eine Äußerung des preußischen Kultusministers Carl Heinrich Becker von 1919. Für Heimpel stellte nicht die nationalsozialistische Zeit die eigentliche Bedrohung für die deutschen Universitäten dar, sondern die Nachkriegszeit mit alliierten Schuldvorwürfen und Entnazifizierung: „Am Anfang unserer Bestrebungen steht also nicht eine neue Idee, sondern äußere und innere Not. Diese innere Not ist, von allem anderen abgesehen, die für unsere Reformstimmung entscheidende zweimalige Minderung des Ansehens einer von jeher nicht selbstsicheren Nation. Der Ächtung von 1918 folgte die Umerziehung von 1945“²².

Mit den Untersuchungen von Helmut Seier und dem Werk von Helmut Heiber zur „Universität unterm Hakenkreuz“ begann sich Anfang der 1990er-Jahre eine

²⁰ REIN, Entnazifizierung (1945): Bei den Menschenexperimenten in den Konzentrationslagern hätten sich „unter dem Deckmantel ‚wissenschaftlicher Experimente‘ [...] Verbrecher und krankhaft Ehrgeizige“ ausgetobt: „Der Name keines anerkannten deutschen Wissenschaftlers findet sich darunter“ – kritisch hierzu: SCHLEIERMACHER/SCHAGEN, Medizinische Forschung (2008), S. 160f.: Rein war während der NS-Zeit führend bei der luftfahrtmedizinischen Forschung beteiligt gewesen.

²¹ ROTHFELS, Geschichtswissenschaft (1965), S. 99. Hans Rothfels hatte 1948 zunächst in den USA, ein Jahr später in Deutschland, ein Buch zur „deutschen Opposition gegen Hitler“ veröffentlicht, in dem er Deutschland als ein von Nationalsozialisten „besetztes Land“ beschrieb: „Es ist mit Recht in einem amerikanischen Buch vor kurzem gesagt worden, dass Deutschland nach 1933 ein ‚besetztes Land‘ war“: ROTHFELS, deutsche Opposition (1949), S. 22.

²² HEIMPEL, Probleme (1956), S. 2, 4 u. 7; BECKER, Gedanken (1919).

kritische, die vielfältigen Verflechtungen der Wissenschaft mit dem NS-Staat betonende, integrierende Sichtweise auf das Verhältnis von Wissenschaft und Nationalsozialismus in der Forschung durchzusetzen²³. Im Zentrum des Forschungsinteresses steht dabei immer wieder die Auslotung der konkreten Handlungs- und Gestaltungsspielräume der damaligen Akteure beziehungsweise der Charakter und das Ausmaß ihrer Kollaboration²⁴. Es dürfte heutzutage als Konsens in der deutschen Geschichtsschreibung gelten, was in dem aktuellen Forschungsbericht zu den „zentralen deutschen Behörden und der Nationalsozialismus“ festgehalten wird: „Dass die Hochschulen integraler Bestandteil des NS-Systems waren und nach 1945 vor allem in Westdeutschland ausgeprägte personelle Kontinuitäten bestanden“²⁵. Unter den zahlreichen Neuerscheinungen zur nationalsozialistischen Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte sind vor allem die großen Projekte zur Erforschung der außeruniversitären Forschungsinstitute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft sowie zur Praxis der Forschungsförderung durch die DFG hervorzuheben²⁶. Für die Geschichte der Reichsuniversität Straßburg konnten außerdem neuere Universitätsgeschichten insbesondere zu Berlin²⁷, Bonn²⁸, Freiburg²⁹, Heidelberg³⁰, Jena³¹, Münster³², Tübingen³³ sowie zur Technischen Hochschule Darmstadt³⁴ herangezogen werden. Trotz dieses inzwischen sehr breiten und differenzierten Forschungsstandes werden in neueren Literaturberichten auch Un-

²³ Hierzu: ASH, *Wissenschaft* (2002), HACHTMANN, *Interessengeleitete Wissenschaftsgeschichte* (2012), DERS., *Wissenschaftsgeschichte* (2008); SPEITKAMP, *Staat* (1994), darin ein Schriftenverzeichnis Seiers, S. 391–395. In den ansonsten sehr informativen Büchern von Helmut Heiber überwiegt (leider) die anekdotisch-herablassende Sichtweise auf die mediokren, nationalsozialistischen „Wissenschaftler“: HEIBER, *Universität I u. II/1–2* (1991–94).

²⁴ Hierzu: ASCHE/GERBER, *Neuzeitliche Universitätsgeschichte* (2008); HOSSFELD/JOHN/STUTZ, *Kämpferische Wissenschaft* (2003); ROELCKE, *Entgrenzte Wissenschaft* (2015); SCHAGEN, *Handlungsspielräume* (2013).

²⁵ MENTEL/WEISE, *zentralen deutschen Behörden* (2016), S. 49. S. a. SCHIEDER, *militärisch-industriell-wissenschaftliche Komplex* (2010), und die aktuellen Zusammenfassungen des Forschungsstandes bei: HAUSMANN, *Geisteswissenschaften* (2011), insbes. Kapitel I; NAGEL, *Hitlers Bildungsreformer* (2012), S. 16 ff.

²⁶ *Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus*. Bd. 1–17, hrsg. von Reinhard RÜRUP i. A. der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e. V., und der Präsidentenkommission „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“, Berlin 2000–2008; *Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft* (DFG). Bd. 1–10, hrsg. von Rüdiger vom BRUCH, Stuttgart 2007–2015. Hierzu: ASH, *Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft* (2010), WALKER, *German Research Foundation* (2013).

²⁷ BRUCH/JAHR, *Berliner Universität* (2005).

²⁸ HÖPFNER, *Universität Bonn* (1999).

²⁹ GRÜN, *Rektor (Universität Freiburg)* (2010); MARTIN, *Von der badischen Landesuniversität* (2007); WIRBELAUER, *Freiburger Philosophische Fakultät* (2006).

³⁰ ECKART/SELLIN/WOLGAST, *Universität Heidelberg* (2006).

³¹ JOHN/STUTZ, *Jenaer Universität* (2009), HOSSFELD, *Kämpferische Wissenschaft* (2003).

³² THAMER, *Universität Münster* (2012).

³³ WIESING, *Universität Tübingen* (2010); SEIDL, *Forschung* (2015).

³⁴ DINÇKAL, *Selbstmobilisierung* (2010); HANEL, *Normalität (TH Darmstadt)* (2014).

gleichgewichte und Desiderata benannt: Universitätsgeschichten sind immer noch häufig einseitig geistes- oder personengeschichtlich ausgerichtet und vernachlässigen es, die Geschichte dieser Institution und ihrer Akteure in ihren historischen Zusammenhang, in die politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Dimensionen einzubetten und ihre „Realgestalt“ (Sylvia Paletschek) zu beschreiben³⁵. Sie erfassen zudem meist nicht die gesamte „Universitas Litterarum“ der damaligen Institution, sondern legen ihr Hauptaugenmerk, trotz des zeitgenössischen rassenbiologischen Paradigmas, immer noch einseitig auf die Geisteswissenschaften³⁶. Das größte Desiderat, nachdem Anne Christine Nagel 2012 eine Geschichte des Reichserziehungsministeriums vorlegte,³⁷ ist das Fehlen einer Gesamtdarstellung zur Geschichte der Hochschullehrerschaft im NS-Staat, die die Darstellung von Michael Grüttner zu den „Studenten im Dritten Reich“ (1995) ergänzen würde³⁸.

Die Geschichte der Reichsuniversität Straßburg ist aber nicht nur ein Thema der deutschen, sondern auch ein Thema der elsässischen Zeitgeschichte³⁹. Der NS-Staat konnte in Straßburg an eine Jahrhunderte alte deutsche Bildungstradition anknüpfen, die ihre erste Blütezeit während des Zeitalters des Humanismus und der Reformation erlebt und in der kaiserlichen Reichslandszeit mit der Kaiser-Wilhelms-Universität eine national und international hoch geachtete Bildungsstätte hervorgebracht hatte⁴⁰. Der Einfluss der französischen Bildungs- und Universitätstradition in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und in der Zwischenkriegszeit von 1919 bis 1939 wurde von den Nationalsozialisten dagegen als „fremdvölkisch“ beziehungsweise „welsch“ abgetan und die Fortexistenz der französischen Université de Strasbourg, die zu Kriegsbeginn im September 1939 ins Zentralmassiv nach Clermont-Ferrand evakuiert worden war, massiv bekämpft⁴¹. Die Geschichte, Gestalt und Zuordnung des geographischen Raumes Elsass war im Zeitalter des Nationalismus von der Französischen Revolution bis zur Mitte des 20. Jahrhundert sowohl auf deutscher als auch auf französischer Seite ein emotional hoch besetztes Thema gewesen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges verloren dann beide Seiten abrupt das Interesse an einer weiteren Erforschung und Beschreibung der elsässischen Zeitgeschichte, von einzelnen Zeitzeugenerinnerungen vor

³⁵ PALETSCHEK, permanente Erfindung (2001), S. 4; DIES., Stand und Perspektiven (2011); s. a. GERBER, Wie schreibt man (2014); HACHTMANN, Wissenschaftsgeschichte (2008), THAMER, Zwischen Selbstbehauptung (2012).

³⁶ Wie zuletzt bei HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011).

³⁷ NAGEL, Hitlers Bildungsreformer (2012).

³⁸ GRÜTTNER, Studenten (1995). Ansätze zu einer Geschichte der Hochschullehrerschaft im NS-Staat: DERS., Nationalsozialistische Wissenschaftler (2010); HERBERT, deutsche Professor (2010); LANGEWIESCHE, Universität Tübingen (1997).

³⁹ Hierzu: DREYFUS, Germanisierungspolitik (2006); DERS., Elsass-Lothringen (2010).

⁴⁰ MÖHLER, LITTERIS ET PATRIAE (2008); SCHAPPACHER/WIRBELAUER, Zwei Siegeruniversitäten (2010); VOGLER, Histoire culturelle (1993); DERS., Geschichte des Elsass (2012).

⁴¹ AUBERT, universitaires (2011); MÖHLER, „Ce ne sont pas des collègues“ (2017); OLIVIER-UTARD, Une université (2015); SINGER, universités (2007); STRAUSS, Réfugiés (2010).

allem auf deutscher Seite abgesehen⁴². Erst mit Lothar Kettenackers Dissertation zur „Nationalsozialistische[n] Volkstumspolitik im Elsaß“ (1973) lag die erste und heute noch unverzichtbare wissenschaftliche Untersuchung zu diesem strittigen Thema der deutsch-französischen Geschichte vor; fünf Jahre später erschien eine auszugsweise Übersetzung in der politisch-kulturellen Zeitschrift „Les saisons d’Alsace“⁴³. Seit Ende der 1980er-Jahre ist eine verstärkte Hinwendung zur elsässischen Zeitgeschichte zumindest auf französischer Seite festzustellen, die in einer differenzierenden, den Grenzraum-Charakter des Elsass betonenden Art und Weise an die Frage der regionalen Identität herangeht und unaufgeregt die deutsch-französischen Verflechtungen und Konflikte in diesem Gebiet untersucht. Hervorzuheben sind hier die verschiedenen Veröffentlichungen von Bernard Vogler und Jean-Laurent Vonau,⁴⁴ die Themenhefte der „Les saisons d’Alsace“,⁴⁵ die Ausstellungskataloge des neu errichteten „Mémorial d’Alsace-Moselle“ in Schirmeck⁴⁶ sowie die jeweiligen biografischen Artikel in dem mehrbändigen Lexikon „Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne“ (NDBA)⁴⁷. Auch die Geschichte des einzigen Konzentrationslagers auf französischem Boden, Natzweiler-Struthof bei Straßburg, das für die Geschichte der Reichsuniversität Straßburg und ihrer Medizinverbrechen eine zentrale Rolle spielt, kann inzwischen als ausreichend erforscht gelten⁴⁸. Zentrales Thema der elsässischen Zeitgeschichte ist aber seit Anfang der 1990er-Jahre das Schicksal der Zwangsrekrutierten („malgré-nous“), die seit Herbst 1942 von der Wehrmacht vor allem an der Ostfront eingesetzt wurden. Ihre Geschichte und Schicksal passte im Nachkriegs-Frankreich weder in die offizielle „Résistance“-Meistererzählung noch in die Überzeugung eines genuin-französischen Elsass – der Oradour-Prozess in Bordeaux 1953 gegen die am Massaker beteiligten SS-Soldaten, darunter auch zwangsrekrutierte Elsässer, legte diese Zerrissenheit der französischen Erinnerungskultur schonungslos offen und führte den französischen Staat in eine tiefe innere Staatskrise; danach geriet das Thema der Zwangsrekrutierten für die nächsten Jahrzehnte weitgehend in Vergessenheit⁴⁹. Die (west-)deutsche Politik fühlte sich für das Schicksal ihrer ehemaligen zwangs-

⁴² Insbesondere der „Rechenschaftsbericht“ des ehemaligen persönlichen Beraters des Gauleiters und Oberstadtkommissars von Straßburg Robert ERNST (1954); s. a. WAHL, *Zeitgeschichte* (1991).

⁴³ KETTENACKER, *Nationalsozialistische Volkstumspolitik* (1973), DERS., *politique de nazification* (1978).

⁴⁴ VOGLER, *Geschichte des Elsass* (2012); VONAU, *Gauleiter Wagner* (2011); DERS., *Profession bourreau* (2013).

⁴⁵ Themenhefte der *Les saisons d’Alsace*, zuletzt HIRN, *Aux origines des autonomismes alsaciens* (2015); S. a. den Nachdruck der sieben Themenhefte von 1989–95: REUMAUX, *Alsace* (2009).

⁴⁶ NAGYOS, *Guerres et paix* (2005); DERS., *Mémorial* (2008).

⁴⁷ BAECHLER, *Nouveau dictionnaire* (1982–2007).

⁴⁸ STEEGMANN, *Struthof* (2005), deutsche Ausgabe u. d. T.: *Das KL Natzweiler-Struthof* (2010).

⁴⁹ VONAU, *procès de Bordeaux* (2003), s. a. *Les saisons d’Alsace* Bd. 44: JUNG, *Alsace sous la botte* (2010).

rekrutierten Wehrmachtssoldaten nicht verantwortlich; erst spät und aufgrund des französischen Beharrens kam es Anfang der 1980er-Jahre zu einer Wiedergutmachungslösung⁵⁰. Auch die deutsche Zeitgeschichtsforschung verlor nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem erneuten Verlust von Elsass-Lothringen ihr bisheriges Interesse am Elsass. Der aktuelle Forschungsstand ist daher überschaubar: Neben dem älteren Standardwerk von Lothar Kettenacker bietet das Sammelwerk von Michael Erbe einen sehr guten Gesamtüberblick zur elsässischen Zeitgeschichte; zuletzt wurde der Tagungsband zur „NS-Kulturpolitik und Gesellschaft am Oberrhein“ und eine neuere Darstellung zur NS-Schulpolitik im deutschen Südwesten und dem Elsass veröffentlicht⁵¹. Eine (Nach-)Geschichte des „deutschen Elsass“ nach 1945, seiner „Westvertriebenen“ und des Stellenwerts der Elsass-Frage im deutsch-französischen Verhältnis stehen noch aus⁵². Bis heute mangelt es angesichts der Sprachbarriere an der wechselseitigen Rezeption des jeweils aktuellen Forschungsstandes⁵³.

Die Reichsuniversität Straßburg ist Teil der allgemeinen Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte der NS-Zeit, Teil der nationalsozialistischen Eroberungs- und Germanisierungspolitik in den besetzten Westgebieten sowie Teil der elsässischen Zeitgeschichte. Ihre Bezeichnung als „Reichsuniversität“, die sie mit den Universitäten Posen und Prag gemein hat, war das Ergebnis eines Machtkampfes zwischen dem Gauleiter Robert Wagner in Baden und dem Berliner Reichserziehungsministerium im Frühjahr 1941, bei dem, aufgrund einer der wenigen hochschulpolitischen Entscheidungen Adolf Hitlers, letztlich der Reichserziehungsminister Bernhard Rust den Sieg davon trug⁵⁴. Er erreichte damit wenigstens in den

⁵⁰ KEMPF, rôle de la Fondation (2003); LAPPENKÜPER, Bundesrepublik Deutschland (2001); MOISEL, Pragmatischer Formelkompromiß (2006).

⁵¹ ERBE, Elsaß (2002). Die Vorträge auf der Tagung zur „NS-Kulturpolitik und Gesellschaft am Oberrhein“ (2006) wurden 2013 veröffentlicht: KRIMM, NS-Kulturpolitik (2013). Aktuell: FINGER, Eigensinn (2016).

⁵² Ansätze bei DEFANCE, dimension régionale (2010).

⁵³ Hierzu das Themenheft der Revue d'Alsace: Historiographie régionale (2007), darin für die französische Seite: RAPP, Alsace (2007), und VÖGLER, dernier demi-siècle (2007), der ein zurückgehendes studentisches Interesse an zeithistorischen landesgeschichtlichen Themen konstatiert, „pour une raison de connaissance de l'allemand et de crainte devant la paléographie allemande“, S. 360.

⁵⁴ Zur Person von Robert Wagner (* 13. 10. 1895 Lindach bei Eberbach am Neckar unter dem Namen Backfisch † 14. 8. 1946 Hinrichtung in Straßburg): 1923 Teilnehmer am Hitler-Ludendorff-Putsch, 1925 NSDAP-Gauleiter Baden, 1933 Reichsstatthalter, 1940 CdZ, Todesurteil am 3. 5. 1946; Biografisches: GRILL, Robert Wagner (1993); HÜTTENBERGER, Gauleiter (1969); KETTENACKER, Chefs (1986); DERS., nationalsozialistische Volkstumspolitik (1973), S. 59 ff.; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 650 f.; NDBA 39/4059 (Alphonse IRJUD u. Léon STRAUSS); SYRÉ, Führer (1997); VONAU, Gauleiter Wagner (2011). Zur Person von Bernhard Rust (* 30. 9. 1883 Hannover † 8. 5. 1945 Berne, Oldenburg; Suizid): 1911–1930 Studienrat Hannover, 1930–45 MdR, seit Febr. 1933 Preuß. Kultusminister, seit April 1934 Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 1925 NSDAP (1925–28 Gauleiter Hannover-Nord, 1928–40 Gauleiter Süd-Hannover-Braunschweig) und SA (Obergruppenführer); Biografisches: GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 143; KLEE, Perso-

besetzten Gebieten sein Ziel, die deutsche Hochschullandschaft unter seiner Ägide zu „verreichlichen“ und der Ländergewalt zu entziehen; für das Altreich wurde diese Entscheidung auf das (siegreiche) Kriegsende vertagt⁵⁵. Die Charakterisierung der Reichsuniversität Straßburg schwankt seit Kriegsende zwischen zwei Extremen, einer „Bagatellisierung“ und einer pauschalen „Dämonisierung“. Zum einen wurde vor allem in den wenigen Egodokumenten ehemaliger Akteure die Selbstbezeichnung als nationalsozialistische Muster- oder Eliteuniversität als reine Propaganda abgetan, die in der Praxis das ganz normale, wissenschaftliche Arbeiten einer deutschen Universität vor unerwünschten politischen Einflüssen abgesichert habe⁵⁶. Der ehemalige Generalreferent Robert Ernst schrieb 1954 in seinem „Rechenschaftsbericht eines Elsässers“: „Es zeugt von bösem Willen oder von Unkenntnis, wenn heute versucht wird, die Reichsuniversität Straßburg nachträglich als eine Hochburg der Partei oder der SS zu kennzeichnen, um auf diese Weise den Lehrkörper dieser Universität zu disqualifizieren“;⁵⁷ allein das Fehlen der theologischen Fakultäten wurde und wird seither oft als einziges nationalsozialistisches Merkmal konstatiert⁵⁸. In seiner großen Darstellung zur „Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland“ sieht Michael Stolleis bei den Straßburger Juristen um Georg Dahm und Ernst Rudolf Huber, Kampfgefährten aus der „Kieler Stoßtruppfakultät“, noch während des Zweiten Weltkrieges vor allem „viel politische Naivität“ vorherrschen,⁵⁹ während der Historiker Ernst Schulin die Reichsuniversität Straßburg Anfang der 1970er-Jahre sogar als eine politisch vollkommen unauffällige Hochschule bezeichnete, „die damals aus kulturpolitischen Gründen

nenlexikon (2005), S. 516; NAGEL, Hitlers Bildungsreformer (2012); NDB 22 (2005), S. 301 (Hans-Christof KRAUS).

⁵⁵ NAGEL, Hitlers Bildungsreformer (2012), S. 312ff., ohne allerdings näher auf die Reichsuniversität Straßburg einzugehen; zu Posen: BIALKOWSKI, Utopie (2011), und SCHALLER, Reichsuniversität (2010); zu Prag: KONRAD, Geisteswissenschaften (2009), und MÍSKOVÁ, Deutsche (Karls-) Universität (2007).

⁵⁶ So schreibt Friedrich SCHAFFSTEIN in seinen Erinnerungen (2005/06), S. 191, dass sich die Reichsuniversität Straßburg als „NS-Eliteuniversität“ ausgegeben habe, um ihre Position gegenüber dem Reichserziehungsministerium zu stärken. Dadurch sei damals und später vielfach der Eindruck entstanden, „als ob diese Etikettierung den wirklichen Verhältnissen und insbesondere der Personalpolitik der Universität entsprochen hätte. Dies ist jedoch, gerade auch für die Juristische Fakultät und deren Berufungen, nicht zutreffend“. S. a. die Bemerkungen seiner Kollegen Hans Wilhelm RITSCHL, Erlebnisse (1989), S. 135, und Karl MÄGDEFRAU, Lebenserinnerungen (1988): „Die Universität Straßburg ist oft als ‚Nazi-Universität‘ abgestempelt worden. Dies entspricht nicht den Tatsachen“, S. 34.

⁵⁷ ERNST, Rechenschaftsbericht (1954), S. 323.

⁵⁸ So bei KETTENACKER, Nationalsozialistische Volkstumspolitik (1973): „Eigentlich war der nationalsozialistische Charakter der neuen Universität im Wesentlichen nur daran zu erkennen, dass ihr keine theologischen Fakultäten angehörten“, S. 187. Ebenso auch WALKER, Reichsuniversität (2005): „La Reichsuniversität sembla pas être beaucoup plus ‚nationale-socialiste‘ que les autres universités allemandes“, „ne représente pas une bonne illustration du savoir ou de la science nationale-socialiste“, S. 246 u. 244.

⁵⁹ STOLLEIS, Geschichte (1999), S. 298.

mit einer Elite von deutschen Wissenschaftlern ausgestattet wurde“⁶⁰. Zum anderen wurde die Reichsuniversität Straßburg vor allem in der älteren französischen Literatur als eine „SS-Universität“ bezeichnet, an der SS-Uniformträger wie der Historiker Günther Franz das Bild geprägt hatten. Mit dem Raum und seinen Menschen, dem Elsass und den Elsässern, habe die Geschichte der Reichsuniversität Straßburg nur sehr wenig zu tun gehabt: Sie sei eine rein deutsche, 1940 mit den deutschen Truppen ins Elsass importierte und mit der militärischen Befreiung Ende 1944 für immer ausradierte Angelegenheit geblieben, von einigen wenigen, unbedeutenden Elsassbezügen (zum Beispiel vier elsässischen Honorarprofessoren) und der unleugbaren physischen Präsenz auf elsässischem Boden und in den Straßburger Gebäuden einmal abgesehen⁶¹. Die elsässische politische Öffentlichkeit brauchte sechs Jahrzehnte, bis sie sich, angetrieben vom zivilgesellschaftlichen Engagement des „Cercle Menachem Taffel“, im Dezember 2005 dazu entschloss, am Anatomiegebäude auf dem Gelände des Bürgerspitals eine Gedenkplakette für die 86 Opfer des professoralen Massenmörders Hirt anzubringen, nicht ohne den deutlichen Hinweis an den Leser, dass dessen Wirkungsstätte die deutsche Reichsuniversität Straßburg und nicht die eigentliche, damals evakuierte Université de Strasbourg gewesen war⁶².

Bis heute bildet das bereits erwähnte Buch von Lothar Kettenacker die ausführlichste allgemeine Darstellung zur Geschichte der Reichsuniversität Straßburg, mit Schwerpunkt auf der Planungszeit seit Sommer 1940 und den ersten Aufbaumaßnahmen 1941. Erst nach fast zwei Jahrzehnten erfolgte mit der medizinischen Dissertation von Patrick Wechsler (1991) an der Université de Strasbourg der entscheidende nächste Schritt zur wissenschaftlichen Aufarbeitung⁶³. Für einen allgemeinen Überblick zur Geschichte der Reichsuniversität Straßburg dienen aktuell die Aufsätze des Romanisten Frank-Rutger Hausmann, einem ausgewiesenen Kenner der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik, der 2006 auch eine knappe Biographie des Straßburger (Para-)Psychologen Hans Bender veröffentlichte⁶⁴. Im Jahr 2005 erschienen im Nachgang zu zwei Straßburger Kolloquien wichtige Sammelwerke, die sich zum einen mit der Straßburger Universitätsgeschichte von der Reichslandzeit bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, zum anderen in einem Vergleich mit der Reichsuniversität Posen speziell mit der NS-Zeit auseinander-

⁶⁰ SCHULIN, Martin Göhring (1971), S. 71.

⁶¹ Zum Beispiel bei BROGLY, große Prüfung (1945), S. 79f., BOPP, Alsace (1945), S. 161, und LIVET, Histoire (1982), S. 481f. Auch bei VOGLER, Geschichte des Elsass (2012), S. 192, findet sich nur eine sehr knappe Erwähnung: „Von 1941 bis 1944 gab es in Straßburg eine stark ideologisch geprägte Reichsuniversität“.

⁶² MÖHLER, Zweierlei Erinnerung (2016).

⁶³ WECHSLER, Faculté (1991), und DERS., nazisme (1991/92).

⁶⁴ Allgemein zur Reichsuniversität Straßburg: HAUSMANN, Reichsuniversität (2008), DERS., Wissenschaftsplanung (2010), DERS., Wissenschaftslenkung (2013), speziell zum Straßburger Parapsychologen Bender: DERS., Hans Bender (2006).

setzten⁶⁵. Die monographische, reich illustrierte, epochenübergreifende Gesamtdarstellung zu fünf Jahrhunderten Straßburger Universitätsgeschichte von Georges Bischoff und Richard Kleinschmager liefert auch zur Geschichte der Reichsuniversität einen zwar nicht sehr umfangreichen, aber differenzierten Überblick⁶⁶. Zuletzt veröffentlichte die Fachzeitschrift „Revue d’Allemagne et des Pays de langue allemande“ ein Themenheft zur Geschichte der beiden Straßburger Universitäten während des Zweiten Weltkrieges⁶⁷. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stand von Anfang an die Geschichte der Medizinverbrechen an der Reichsuniversität Straßburg, vor allem des Straßburger Anatomen Hirt in Zusammenarbeit mit dem SS-Ahnenerbe;⁶⁸ in den letzten Jahren wurden auch die Menschenexperimente des Internisten Otto Bickenbach und die seines Kollegen, des Hygienikers und Bakteriologen Eugen Haagen näher untersucht⁶⁹. Daneben liegt seit Ende der 1990er-Jahre eine umfangreiche französische Darstellung zur Gesamtgeschichte der Straßburger Medizin vor; weitere einzelne Mediziner der Reichsuniversität Straßburg wie der Sportmediziner Wolfgang Kohlrausch und der Rassenbiologe Wolfgang Lehmann fanden bereits ein biografisches Interesse⁷⁰. Die Erforschung der Geschichte der anderen drei Fakultäten und ihrer Lehrstuhlinhaber fällt demgegenüber weit zurück. 1997 erfolgte von Horst Kant eine Darstellung der Straßburger Physiker, die zum Teil am deutschen Uranprojekt beteiligt waren, 1999 die Freiburger rechtshistorische Dissertation von Herwig Schäfer zur juristischen Lehre und Forschung, und im selben Jahr ein Aufsatz zum Wirken des Historikers Günther Franz und seiner Verbindung zum „Amt Weltanschauliche Forschung“ beim Reichssicherheitshauptamt der SS⁷¹. Informationen zum Vorgeschichtler Joachim Werner und seinen Mitarbeitern finden sich im Sammelwerk „L’archéologie nationale-socialiste“, und Joachim Lerchenmüller stellte biografische Daten zur Frage der personellen Kontinuität über 1945 hinaus zusammen⁷². Zuletzt wertete

⁶⁵ CRAWFORD/OLFF-NATHAN, science (2005); BAECHLER/IGERSHEIM/RACINE, Reichsuniversitäten (2005).

⁶⁶ BISCHOFF/KLEINSCHMAGER, université (2010).

⁶⁷ MAURER, Une université nazie (= Revue d’Allemagne et des Pays de langue allemande 43, 2011, H. 3).

⁶⁸ Zum Anatomen Hirt: LANG, Namen der Nummern (2004), DERS., Retrouver la mémoire (2007), DERS., August Hirt (2013), DERS., Fleischhackers unvergessene Opfer (2015), TOLEDANO, Anatomy (2016), UHLMANN, August Hirt (2011), DIES./WINKELMANN, science (2016); zur „Wissenschaftsorganisation“ des SS-Ahnenerbes: KATER, Ahnenerbe (1974/2006); REITZENSTEIN, Himmels Forscher (2014).

⁶⁹ Zum Internisten Bickenbach: SCHMALTZ, Kampfstoff-Forschung (2005), DERS., Otto Bickenbach’s (2006), DERS., Otto Bickenbach (2007); zum Virologen Haagen: TOLEDANO, expériences (2010).

⁷⁰ HÉLAN, Histoire (1997); zu Kohlrausch: UHLMANN, Sport (2004); zu Lehmann: PINWINKLER, Arzt (2011), DERS., Konstruktionen (2013).

⁷¹ Zur Physik: KANT, Zur Geschichte (1997); zur Rechtswissenschaft: SCHÄFER, Juristische Lehre (1999); zum Historiker Günther Franz: BEHRINGER, Bauern-Franz (1999).

⁷² Zur Vorgeschichte: LEGENDRE, archéologie (2007); zur Nachgeschichte: LERCHENMÜLLER, Ende (2005).

Ulf Morgenstern die ausführlichen maschinenschriftlichen „Straßburger Erinnerungen“ des Juristen Ernst Rudolf Huber aus, die dieser zum Jahreswechsel 1944/45 in Heidelberg anfertigte, und beleuchtete dessen über Jahrzehnte dauernde Beziehung zu seinem Assistenten (und gescheiterten Doktoranden) Hellmut Becker, der in der Bundesrepublik Deutschland zum heimlichen „Bundeskulturminister“ (Ulrich Raulff) aufstieg und als einfacher Jurist Gründungsdirektor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung wurde⁷³.

Auch wenn inzwischen zu einzelnen Personen, die an der Reichsuniversität Straßburg lehrend und forschend tätig waren, genauere Informationen vorliegen, kann nur die Geschichte der Medizinischen Fakultät als ausreichend erforscht gelten. In den letzten Jahren erschienen zu diesem Thema auch zwei filmische Dokumentationen, die audiovisuelles Quellenmaterial und Aufnahmen der historischen Schauplätze mit Historikerinterviews verbinden: 2013 wurde „Au nom de la race et de la science“, ein Jahr später „Le nom des 86“ dem Publikum im Elsass vorgestellt⁷⁴. Trotzdem sind auch hier noch einzelne Fragen, insbesondere zur Mitverantwortung der Reichsuniversität und ihres Lehrkörpers für die Medizinverbrechen unbeantwortet. Die schwierige Quellenlage bringt es mit sich, dass sich die meisten Darstellungen zur allgemeinen Geschichte der Reichsuniversität Straßburg de facto auf einzelne Momente der Planung und die groß angelegten Eröffnungsfeierlichkeiten am 23. November 1941 konzentrieren und dabei vor allem auf zeitgenössisch veröffentlichte Texte zurückgreifen. Die eigentliche Praxis und „Realgestalt“ der Reichsuniversität sowie ein Gesamtüberblick über die Institution und ihre Akteure, die Studierenden eingeschlossen, bilden weiterhin ein Desiderat der Forschung. Lediglich bei Frank-Rutger Hausmann finden sich interessante Gedanken zur historischen Einordnung der Reichsuniversität Straßburg in die deutsche Universitätsgeschichte, in dem er auf die frappierenden und verstörenden Kontinuitätslinien zwischen den Planungen des Historikers und Gründungsdekans der Philosophischen Fakultät Ernst Anrich und den Reformdebatten der 1960er-Jahre hinweist⁷⁵.

⁷³ MORGENSTERN, *riskante Rückkehr* (2012), DERS., *Philosophie und Vaterland* (2015); RAULFF, *Kreis ohne Meister* (2009), S. 404.

⁷⁴ *Au nom de la race et de la science* (2013); *Le nom des 86* (2014), Informationen online unter: <http://www.lenomdes86.fr/>, zuletzt eingesehen am 1.9.2018.

⁷⁵ HAUSMANN, *Reichsuniversität* (2008), DERS., *Wissenschaftsplanung* (2010).

II. Fragestellung, Methode und Quellenlage

Mitte der 1980er-Jahre hielt der damalige Leiter des Instituts für Zeitgeschichte in München Martin Broszat sein Plädoyer für eine „Historisierung des Nationalsozialismus“. Er forderte eine „von der Zeit her denkende historisierende Darstellung“⁷⁶. Obwohl dieses methodische Konzept bereits seit drei Jahrzehnten nutzbringend von der Zeitgeschichtsforschung angewandt wird, ist es nach wie vor gerade bei sehr emotional besetzten Themata eine nicht selbstverständliche Forderung. Für die Geschichte der Reichsuniversität Straßburg bedeutet dies erstens, dass sie nicht allein von ihrem Scheitern nach lediglich sechs Semestern Lehrtätigkeit her betrachtet werden darf, sondern vielmehr aus zeitgenössischer Sicht als ein Zukunftsprojekt von hohem Ansehen, konzipiert und umgesetzt auf dem Höhepunkt der deutschen Sieges euphorie 1940/41 und visionär ausgerichtet auf die künftige nationalsozialistisch dominierte europäische Nachkriegsordnung. Es gilt, der Geschichte ihre zeitgenössische Offenheit zurückzugeben, mit den Worten von Thomas Nipperdey: „Wir müssen den vergangenen Generationen das zurückgeben, was sie einmal besaßen, sowie jede Gegenwart es besitzt: die Fülle der möglichen Zukunft, die Ungewissheit, die Freiheit, die Endlichkeit, die Widersprüchlichkeit“⁷⁷. Zweitens muss die Geschichte der Reichsuniversität Straßburg zunächst einmal aus der Sicht der damaligen Zeit und ihrer Akteure heraus verstanden werden, muss das Eintreten ihrer Akteure für eine „Politische Wissenschaft“, ihr rassenbiologisches Paradigma, ihre dem „völkischen Leben“ untergeordnete Auffassung von Forschung und Lehre Ernst genommen werden. Erst in einem weiteren, allerdings ebenso notwendigen dritten Schritt hat dann die kritische, geschichtswissenschaftliche Interpretation und Einordnung der Reichsuniversität Straßburg in die menschenverachtende Herrschaftsgeschichte des NS-Staates zu erfolgen. Angesichts der zahlreichen Opfer dieser Universität gilt es, sich auch bei diesem Thema die von Saul Friedländer beschriebene „Fassungslosigkeit“ zu bewahren, „die bei der ersten Konfrontation mit der Shoah aus der Tiefe des eigenen unmittelbaren Weltverständnisses aufsteigt und die Wahrnehmung dessen prägt, was ‚normal‘ ist und was ‚unglaublich‘ bleibt: eine Reaktion, die erfolgt, bevor das Wissen herbeieilt, um sie zu unterdrücken“⁷⁸.

Die historische Individualität der Reichsuniversität Straßburg kann nur dann befriedigend herausgearbeitet werden, wenn die vorgegebenen Rahmenbedingungen in die Betrachtung mit einbezogen werden. Die Geschichte der Reichsuniversität

⁷⁶ Eine Forderung, die letztlich auf Leopold von Ranke's Diktum von der „Unmittelbarkeit jeder Epoche zu Gott“ zurückgeht: BROSZAT, Plädoyer (1985/88), S.274; FREI, Martin Broszat (2007); KOLÁ, Historisierung (2010).

⁷⁷ NIPPERDEY, 1933 (1978/86), S.294f.

⁷⁸ FRIEDLÄNDER, Den Holocaust beschreiben (2007), S.25 f.: „Mein Buch ‚Die Jahre der Vernichtung‘ ist der Versuch, eine gründliche historische Untersuchung über die Ermordung der Juden Europas vorzulegen, ohne dieses anfängliche Gefühl der Fassungslosigkeit völlig zu beseitigen oder einzuhegen“.

Straßburg ist dabei weder als reine Verwaltungsgeschichte, noch als eine Geschichte der individuellen Wissensproduktion, noch als Geschichte einzelner Gelehrter zu schreiben. Bei einer Universität handelt es sich nicht um ein isoliertes Phänomen („Elfenbeinturm“), sondern um eine mit den politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen eng verflochtene historische „Realgestalt“, deren Akteure und ihr jeweiliger Handlungsspielraum rekonstruiert werden soll⁷⁹. Zu den Rahmenbedingungen der Reichsuniversität Straßburg zählen insbesondere:

- 1) die besonderen Zeitumstände ihrer Gründung im achten Jahr der nationalsozialistischen Herrschaft, nach dem Sieg über Frankreich;
- 2) die besonderen Umstände des geographischen Raumes, in dem die Reichsuniversität Straßburg als eine Grenzland-Universität gegründet wurde, die sich zwar in der Tradition der Germanisierungspolitik der Kaiser-Wilhelms-Universität der Reichslandzeit sah, aber darüber hinausgehend bestrebt war, das „deutsche Elsass“ und die „deutschstämmigen“ Elsässer für immer für das neue nationalsozialistische Deutsche Reich zu gewinnen⁸⁰;
- 3) die besonderen Umstände vor allem in der Planungs- und Gründungsphase: Aufgrund der Evakuierung Straßburgs und dem nationalsozialistischen Ziel einer „Entwelschung“ des Elsass konnte die Universität Straßburg zunächst wie auf einer Tabula rasa ohne irgendwelche Rücksichten auf zu übernehmende Personen oder Fächerstrukturen völlig neu geplant und organisiert werden. Der „Führungskreis“ um den Rektor Karl Schmidt besaß dabei weitgehend freie Hand und beinahe grenzenlose finanzielle Unterstützung seitens des Gauleiters und Chefs der Zivilverwaltung, um das Ziel einer nationalsozialistischen Musteruniversität zu erreichen. Erst die Übernahme in den Reichshaushalt beendete im April 1941 diese einmalige Konstellation, wobei sich auch in den folgenden drei Jahren die Reichsuniversität Straßburg gegenüber dem Reichserziehungsministerium einen großen Handlungsspielraum bewahren konnte.

Die Rekonstruktion der Geschichte der Reichsuniversität Straßburg soll durch die beiden Erkenntnis leitenden Fragestellungen nach ihrem spezifisch nationalsozialistischen und ihrem spezifisch elsässischen Charakter unterstützt werden. Inwieweit handelte es bei den Straßburger Professoren um aktive Nationalsozialisten, Antisemiten, Rassisten? Inwieweit finden sich nationalsozialistische Leitbegriffe wie „Volk“ und „Rasse“ in ihren Schriften und Lehrveranstaltungen, unterstützten

⁷⁹ PALETSCHKE, permanente Erfindung (2001); DIES., Stand und Perspektiven (2011), S. 176; s. a. BRUCH u. PAWLICZEK: Einleitung, in: DERS./GERHARDT/PAWLICZEK, Kontinuitäten (2006).

⁸⁰ In den letzten Jahren wurde verstärkt auf die räumliche Dimension von Geschichte („spatial turn“) hingewiesen: „Geschichte spielt nicht nur in der Zeit, sondern auch im Raum. Schon unsere Sprache lässt keinen Zweifel daran, dass Raum und Zeit unauflösbar zusammengehören. Ereignisse haben einen Ort, an dem sie stattfinden. Geschichte hat ihre Schauplätze. Wir sprechen von Tatorten“: SCHLÖGEL, Im Raume (2003), S. 9; s. a. GERBER, Wie schreibt man (2014).

sie mit ihrem Tun und Handeln die (Kriegs-)Politik des NS-Staates? In welcher Beziehung stand die Reichsuniversität Straßburg zum Raum, zu „Land und Leuten“ des Elsass? Gab es elsässische Dozenten und Studenten, gab es Lehre und Forschungen zu landeskundlichen Themen, und wurde der Kontakt zur elsässischen Öffentlichkeit gesucht? Vor allem „das“ Nationalsozialistische bedarf angesichts der Gemengelage von völkischem Gedankengut, sozialdarwinistischer Lebensphilosophie, extremem Nationalismus, Rassismus, Antisemitismus, Antibolschewismus und Antiliberalismus in „Hitlers Weltanschauung“ einer differenzierenden Betrachtung, wie rückblickend auch der Generalreferent Robert Ernst in französischer Haft feststellte: „Es gab keineswegs den Nationalsozialismus und den Nationalsozialisten, vielmehr eine Mannigfaltigkeit der Gestaltungsmöglichkeiten des Nationalsozialismus und eine Vielheit der Typen und Richtungen unter den Nationalsozialisten“⁸¹.

In ihrer Gesamtdarstellung zu fünf Jahrhunderten Straßburger Universitätsgeschichte sehen die beiden Autoren Bischoff und Kleinschmager für die Erforschung der zeitgeschichtlichen Epoche große Probleme: „Pour la période contemporaine, l’inventaire reste à faire. On ne dispose pas encore des instruments de travail nécessaires. La mémoire intellectuelle de l’université est dispersée à l’extrême, dans les différentes composantes et dans leurs bibliothèques“⁸². Das Fehlen institutionalisierter Universitätsarchive in Frankreich wird im Falle der Geschichte der Reichsuniversität Straßburg noch durch den fast vollständigen Verlust der deutschen Straßburger Universitätsakten infolge der unerwartet schnellen Einnahme Straßburgs durch die alliierten Truppen am 23. November 1944 gravierend verschlimmert. Lediglich die Handakten des Kurators der Reichsuniversität Straßburg, die bereits im Herbst 1944 zur Ausweichstelle an die Universität Tübingen verbracht worden waren, überdauerten das Ende des NS-Staates. Das eigentliche Universitätschrifttum, von Bauakten, Kassenbüchern über Rektorats- und Dekanatspapieren bis zu den Gremienprotokollen wurde von den elsässischen Universitätsmitarbeitern in den ersten Tagen nach der Befreiung Straßburgs vernichtet – französische Offiziere, die im Sommer 1945 die nach Tübingen ausgelagerten Bücher, Apparate und Instrumente zurückholten, erklärten dem Kurator Emil Breuer, dass sie im Rektorat und Kuratorium nur leere Schränke, Tische und Stühle vorgefunden hätten⁸³. Allein die Dekanatsakten der Philosophischen Fakultät aus den Aufbaujahren 1940 bis 1942, die der ehemalige Dekan Ernst Anrich im September 1944

⁸¹ ERNST, Rechenschaftsbericht (1954), S.196; allgemein hierzu: WILDT, Geschichte (2008); HERBERT, Wer waren (2004), sowie die Veröffentlichungen im Umfeld der kritischen Edition von Hitlers „Mein Kampf“ (2016): Themenheft APuZG B 43–45 (2015), Themenheft ZfG 60 (2012) H. 11. Immer noch grundlegend: JÄCKEL, Hitlers Weltanschauung (1969, 4. A. 1991).

⁸² BISCHOFF/KLEINSCHMAGER, université (2010), S.293.

⁸³ Kurator Breuer an den Minister d. Innern, 7.6.1956, BArch R 76-IV/65; Ernst Rudolph Huber berichtet in seinen Straßburger Erinnerungen (1944/45, S. 164), dass er am 25. 11. 1944

eigenmächtig an sich genommen hatte, sind in dessen Privatnachlass überliefert; allerdings hatte er aus ihnen 1946, als eine Hausdurchsuchung durch die französische Militärregierung drohte, fast alle Papiere, die elsässische Dozenten betrafen, entnommen und vernichtet⁸⁴. Kurator Breuer gab „seine“ Tübinger Akten 1961/62 an das Bundesarchiv ab, das kurz darauf die 238 Personalakten der Straßburger Universitätsangehörigen an das Bundesverwaltungsamt auslieh, wo sie seitdem verschollen sind und seit 1984 vom Bundesarchiv als endgültig verloren angesehen werden. In den Beständen der Berliner Behörden des Reichserziehungs- und des Reichsfinanzministeriums finden sich ergänzende Unterlagen zur Geschichte der Reichsuniversität Straßburg, ebenso in den Unterlagen des ehemaligen BDC (Berlin Document Center) und im Nachlass des „Bundes der Freunde der Reichsuniversität Straßburg“⁸⁵. Einzelne Überlieferungen der badischen Gauleitung und des Chefs der Zivilverwaltung im Elsass befinden sich auf deutscher Seite im Generallandesarchiv Karlsruhe, auf französischer Seite in den Archives Départementales Bas-Rhin in Straßburg; durch Korrespondenz oder Besuch von Universitätsarchiven konnten weitere Informationen zu einzelnen Dozenten zusammengetragen werden. Die dichte Berichterstattung in den Straßburger Neuesten Nachrichten bietet über die Textinformationen hinaus interessante Fotos der Akteure und Schauplätze; das Archiv der Dernières Nouvelles d’Alsace (DNA) liefert seit Jahren hochwertiges Bildmaterial für die zeitgeschichtlichen Themenhefte der Zeitschrift „Les saisons d’Alsace“.

Das zeitgenössisch veröffentlichte Schrifttum amtlicher, wissenschaftlicher und journalistischer Art stellt zwar eine wichtige, oftmals unterschätzte Informationsgrundlage dar; sie kann allerdings das für dieses Thema wichtige verwaltungsinterne Schriftgut nicht ersetzen. Von zentraler Bedeutung ist daher der private Nachlass von Ernst Anrich, in dem sich neben den Dekanatsakten auch seine elfhundertseitigen maschinenschriftlichen Erinnerungen befinden, die er bis zu seinem Tode auf der Grundlage seiner aus Straßburg mitgebrachten Unterlagen sowie seines umfangreichen Briefverkehrs niederschrieb. Daneben ist die Bedeutung der Nachlässe des Rektors Karl Schmidt, des Juristen Ernst Rudolf Huber und des Historikers Günther Franz hervorzuheben, während sein Fachkollege Hermann Heimpel seinen Nachlass in der Universitätsbibliothek Göttingen bis Ende 2018

in Heidelberg die Sekretärin des Kurators, Fräulein Eubler, getroffen habe, die ihm berichtete, dass alle Geheimgakten verbrannt worden seien. Zum Kuratorenamt an der Reichsuniversität Straßburg siehe das Kapitel A. II. 2.

⁸⁴ ANRICH, Erinnerungen: 1944, 12. 9. (S. 896 f.), Anrich an Rektor Schmidt, 24. 6. 1969, NL Schmidt: Schmuckkassette, und Notiz auf Aktendeckel NL Anrich III.

⁸⁵ Wertvolle Hinweise bei KOOPS, Auf den Spuren (2005), Auszug aus dem Findbuch zu BArch R 76-IV sowie Nachtrag zu BArch R 76-IV/52–92, Brigitte Booms, 11. 9. 1989. Das Bundesarchiv ergänzte den vorhandenen Bestand um Abgaben aus dem Universitätsarchiv Tübingen (R 76-IV/52–92, alte Bestandsbezeichnung UAT 138) und des Bundes der Freunde der Reichsuniversität Straßburg (R 76-IV/93–96).

sperren ließ⁸⁶. Die vorhandenen, zum Teil auch veröffentlichten Egodokumente ehemaliger Straßburger Akteure wurden in die Darstellung eingearbeitet; dabei zeigte sich jedoch auch hier das grundsätzliche Problem der Verlässlichkeit von Zeitzeugenaussagen. So berichtet der Historiker und SS-Hauptsturmführer Günther Franz in seinen Erinnerungen zwar von einem medizinischen Experiment seines Kollegen Bickenbachs zur Abwehr von Gelbgas, dem er in dessen Labor im Fort Fransecky/Ney beigewohnt hatte, ergänzt dies dann aber mit den Worten: „Davon, dass er die Versuche auch im KZ Struthof machte, wusste ich nichts. Ja, ich habe erst nach 1945 von der Existenz des KZ Struthof erfahren“⁸⁷. In einem anderen Fall vertraute der Rechtshistoriker Herwig Schäfer in den 1990er-Jahren den Aussagen des Juristen Ernst Rudolf Huber, dass die Reichsuniversität Straßburg sich für die in Clermont-Ferrand verhafteten Mitglieder der Université de Strasbourg eingesetzt hätte – weder in den Akten noch in Hubers eigenen Erinnerungen, die er zum Jahreswechsel 1944/45 niedergeschrieben hatte und in denen er zum Teil schonungslos Fehler der NS-Politik kritisierte, ist aber davon etwas überliefert⁸⁸.

⁸⁶ Die zum Teil sehr aufwändigen Recherchen nach weiteren privaten Nachlässen ehemaliger Professoren und Dozenten blieben in den meisten Fällen, selbst bei Ausfindigmachen der Erben, ohne nennenswerten Erfolg.

⁸⁷ FRANZ, *Mein Leben* (1982), S. 148.

⁸⁸ SCHÄFER, *Juristische Lehre* (1999), S. 225.

III. Unterstützende Konzepte und erste Hypothesen

Bei der Rekonstruktion der Geschichte der Reichsuniversität Straßburg bieten sich zwei theoretische Konzepte an, die zum besseren Verständnis ihrer historischen Individualität beitragen: Für die Gesamtgeschichte der Universität ist dies die Institutionenlehre, für das Verständnis des besonderen Charakters der Straßburger „Kameradschaft“ das Generationenkonzept. Bei der Rekrutierung des Straßburger Lehrkörpers wurde von Anfang an von den Akteuren darauf geachtet, dass „vorwiegend jüngere, haltungs- und leistungsmäßig bewährte Nationalsozialisten“, Männer zwischen 40 bis 50 Jahren, berufen werden sollten, „da diese am fruchtbarsten für die Wissenschaft“ seien⁸⁹. Das Ergebnis der Berufungsverhandlungen ließ beim ehemaligen Professor der Kaiser-Wilhelms-Universität Eduard Kohlrausch auf der Eröffnungsfeier am 23. November 1941 die Erinnerung an die Gründergeneration der Bismarckschen Universität wach werden, dessen Lehrkörper ebenso durch ein „jugendliches“ Alter gekennzeichnet gewesen war: „Eine Generation ist abgetreten und eine neue tritt an ihre Stelle [...]. Freudig und neidlos sehen wir junge Kräfte an die Arbeit gehen“⁹⁰. Dass es sich dabei nicht nur um eine bestimmte biologisch-definierte männliche Alterskohorte handelte, die in Straßburg ihre Arbeit aufnahm, wird durch zeitgenössische Äußerungen deutlich: Ernst Anrich erinnerte im Sonderheft der Straßburger Monatshefte zur Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg an das „Erlebnis dieser geistigen Ohnmacht und Zersplitterung der deutschen Universitäten 1918–1933, die allen, die am Aufbau der neuen Reichsuniversität schaffend mitgewirkt haben, neben dem Kampf um den Nationalsozialismus das bedrängendste Erlebnis ihrer Studentenzeit war“⁹¹ und Rektor Schmidt stellte aus demselben Anlass die Mitglieder der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät als „Vertreter der jungen Generation, die selbst seit Jahren mitschaffen und mitwirken an der Schöpfung eines wirklichen deutschen Rechts“, beziehungsweise „Vertreter der jungen Generation, die die Staatswirtschaft als untrennbar vom rassenbestimmten Leben eines Volkes auffassen“, vor⁹². Auch noch vierzig Jahre nach Kriegsende erinnerte sich der Strafrechtler Friedrich Schaffstein an die für ihn und seinen Kollegen Georg Dahm „besonders glückliche Zeit“ der Straßburger Anfangsjahre: „Mit gleichgestimmten und meist gleichaltrigen Kollegen war er [Dahm; R.M.] vor eine, wie wir damals dachten, schöne und zukunftsreiche Aufgabe gestellt, die bei allen Mitgliedern des neuen deutschen Lehrkörpers eine euphorische Aufbruchsstimmung erzeugte“⁹³. Es liegt

⁸⁹ CdZ Wagner an Reichsleiter Bormann, 31.7.1940: BArch R 4901/11929/76–78; Anrich an Rößner, 31.7.1940: NL Anrich I/372.

⁹⁰ KOHLRAUSCH, Ansprache (1942). Ganz ähnlich der Straßburger Kunsthistoriker FEGERS in seinem Beitrag: Die Straßburger Universität (1941), der Parallelen zum „begeisterungsfrohen jungen Gelehrtennachwuchs nach 1870“ zog.

⁹¹ ANRICH, Bemerkungen (1941), S. 697f.

⁹² SCHMIDT, Form und Wollen (1941), S. 684f.

⁹³ SCHAFFSTEIN, Erinnerungen (2005/06), S. 192.

daher nahe, für das bessere Verständnis der Straßburger „Kameradschaft“, seiner Identität, Motivation und seinem Handeln, den Begriff und das Konzept der „Generation“, wie es zuerst vom Soziologen Karl Mannheim Ende der 1920er-Jahre entwickelt wurde, anzuwenden. Für Mannheim handelte es sich nur dann um eine „Generationseinheit“, wenn die beiden Kriterien einer annähernden Gleichaltrigkeit und eines gemeinsamen Erfahrungsschatzes erfüllt waren: „Nicht das Faktum der in derselben chronologischen Zeit erfolgten Geburt, des zur selben Zeit Jung-, Erwachsen-, Altgewordenseins, konstituiert die gemeinsame Lagerung im sozialen Raume, sondern erst die daraus erstehende Möglichkeit, an denselben Ereignissen, Lebensgehalten usw. zu partizipieren und noch mehr, von derselben Art der Bewusstseinschichtung dies auch zu tun“⁹⁴. Der Generationsbegriff als ein „Kollektivbegriff mittlerer Reichweite“ verbindet eine biologische Konstante (den Geburtsjahrgang) mit dynamischen kulturellen Erfahrungen; er erlaubt es dem Menschen des 20. Jahrhunderts, sein „Selbstverständnis zwischen Kultur und Natur anzusiedeln, ohne sich dabei für die eine oder andere Variante entscheiden zu müssen“⁹⁵.

Mit den Veröffentlichungen von Ulrich Herbert zur „völkischen Studentenbewegung der frühen zwanziger Jahre“ (1991) und seiner Biografie von Werner Best (1996) hat sich seit den 1990er-Jahren der Begriff der „politischen Generationen“ in der zeitgeschichtlichen Forschung etabliert⁹⁶. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts werden dabei drei Alterskohorten voneinander unterschieden: 1) die „junge Frontgeneration“ (1890–1900), 2) die „Kriegsjugendgeneration“ (1900–1910) und 3) die „Nachkriegsgeneration“ (nach 1910), deren ihr gesamtes Leben prägende Kindheits-, Jugend- oder Heranwachsendenerlebnisse der Erste Weltkrieg und die folgende Nachkriegszeit darstellten⁹⁷. Beim Generationsbegriff handelt es sich zunächst um eine Selbstzuschreibung der betreffenden Altersgruppe, die sich durch ähnliche Erfahrungen und Lebensstile miteinander verbunden fühlen. Der Journalist Sebastian Haffner stellte als 32-Jähriger unmittelbar vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges fest: „So oder so ähnlich hat eine ganze deutsche Generation in ihrer Kindheit oder frühen Jugend den Krieg erlebt – und zwar sehr bezeichnenderweise die Generation, die heute seine Wiederholung vorbereitet. Es schwächt die Kraft und Nachwirkung dieses Erlebnisses keineswegs ab, dass die, die es erfuhren, Kinder oder junge Burschen waren, im Gegenteil! Die Massenseele und die kindliche Seele sind sehr ähnlich in ihren Reaktionen“⁹⁸.

⁹⁴ MANNHEIM, Problem der Generationen (1928/29 u. 1970), S.536. Hierzu insbesondere: SCHULZ, Individuum (2001), S.408. S.a. NEITZEL, Diplomatie der Generationen (2013), S.84: „Spricht man von Generationen, dann muss aber der Nachweis erbracht werden, dass sich eine alterskohortenspezifische Generationenlagerung auch zu einem Generationszusammenhang verdichtet“.

⁹⁵ JUREIT, Generationenforschung (2006), S.124ff.

⁹⁶ HERBERT, Generation der Sachlichkeit (1991/1995); DERS., Best (1996); DERS., Drei politische Generationen (2003).

⁹⁷ HERBERT, Generation der Sachlichkeit (1991/1995), S.33.

⁹⁸ HAFNER (* 1907), Geschichte eines Deutschen (1939/2000), S.22.

Auch der sie kennzeichnende Lebensstil dieser „Kriegsjugendgeneration“, „dessen vorherrschende Kennzeichen Kühle, Härte und ‚Sachlichkeit‘ waren“,⁹⁹ wurde bereits zeitgenössisch zum Ausdruck gebracht, wenn der spätere Straßburger Germanist Gerhard Fricke in seiner Göttinger Bücherverbrennungsrede am 10. Mai 1933 den Nationalsozialismus für seinen Totalitätsanspruch pries: „Er muss um seiner Mission willen von jener überpersönlichen, sachlichen, unbeugsamen Intoleranz sein, die von jeher dem großen Glauben an einen objektiven und erlebten Sinn entsprang [...]. Wir haben nur eine Pflicht: uns erfüllen zu lassen mit den Kräften des erwachten völkischen Lebens“¹⁰⁰.

Das im biologisch-organischen Sinne verstandene „Volk“, und nicht mehr die politisch-staatsrechtlichen Begriffe des „Staates“ oder der „Nation“, wurde zum zentralen Identitätsbegriff der „völkischen Studentenbewegung“ in der Weimarer Republik, aus der sich Jahre später der Straßburger Lehrkörper rekrutierte. In seinem Lehrbuch „Deutsches Recht“ bezeichnete Georg Dahm „Volk“ als „den Grundbegriff der Verfassung wie des Rechts überhaupt“: „Das Volk ist die Substanz des Reiches, sein Wohl das Endziel aller Tätigkeit von Partei und Staat, das Volk der Grundwert, nach dem sich das menschliche Handeln bestimmt“. Weder läge die Zugehörigkeit zum Volk in der Entscheidungskompetenz des Einzelnen, noch sei das Volk die Summe der einzelnen Menschen. Das deutsche Volk sei vielmehr ein „ursprünglicher, naturhafter Lebensverband“, eine „Abstammungsgemeinschaft“: „So ist der Einzelne nicht, was er sein will, sondern wozu er geboren ist. Er gehört einem naturgegebenen und schicksalhaften Lebenszusammenhang an, dem er sich nicht zu entziehen vermag“. Die Einheit des Volkes beruhe auf „Rasse und Raum“, auf „Blut und Boden“, und das „in Geschlechtern wirkende Erbgut“ müsse durch „Fernhaltung und Ausmerzung des kranken und wertlosen Erbgutes“ sowie durch Abwehr des „fremden jüdischen Blutes“ geschützt werden¹⁰¹. Die im „Augusterlebnis“ 1914 und im Schützengraben des Weltkrieges beziehungsweise „erfundene“ und durch den „jüdischen Dolchstoß“ 1918 verlorene Einheit des deutschen Volkes sollte mit Hilfe des Nationalsozialismus und der Hitler-Bewegung wiederhergestellt werden¹⁰². Für die Untersuchung des Straßburger Lehrkörpers als Teil der „völkischen Generation“ tritt daher neben die Analyse der Altersstruktur des Straßburger Lehrkörpers durch eine quantitative, sozialstatistische Erfassung eine qualitativ-hermeneutische Analyse ihres gemeinsamen Erfahrungshintergrundes und der weltanschaulichen Ausrichtung, die sie vertraten¹⁰³.

⁹⁹ HERBERT, Best (1996), S. 44.

¹⁰⁰ Fricke's Bücherverbrennungsrede ist abgedruckt in: TRESS/WETTIG, Göttingen (2008), S. 377–391, hier S. 386f.

¹⁰¹ DAHM, Deutsches Recht (1944), S. 206f. und 213f.

¹⁰² Hierzu: BRUENDEL, Geburt der Volksgemeinschaft (2004); WIRSCHING, Augusterlebnis (2004).

¹⁰³ Ein erster Versuch liegt bereits zum Straßburger Volkswirtschaftler Gerhard Mackenroth (1903–1955) vor: REULECKE, Jugend (2007); s. a. HERBERT, Generation (1991/95), S. 48f.

In seiner Kollektivbiographie zu den führenden Männern und Tätern im Reichssicherheitshauptamt stellte Michael Wildt eine Verbindung zwischen der „Generation des Unbedingten“ und ihrer Tätigkeit in der neuartigen Institution des RSHA als „kämpfende Verwaltung“ her: „Erst die besondere Institution des Reichssicherheitshauptamtes, das der weltanschaulichen Unbedingtheit eine adäquate entgrenzte Struktur bot, schuf die Voraussetzung, dass die rassistischen Ordnungsvorstellungen der RSHA-Elite in die Tat umgesetzt werden konnten“, und die dort arbeitenden Akademiker sich „zu einem genuinen Tätertypus radikalisierten, der seine Verbrechen nicht nur am Schreibtisch in Berlin entwarf, sondern als Einsatzkommandoführer vor Ort selbst exekutierte“¹⁰⁴. Eine ähnliche Verbindung zwischen individuellen Akteuren, ihrem Generationszusammenhang und der Universität als Institution soll hier zum besseren Verständnis der Geschichte der Reichsuniversität Straßburg beitragen. Unter einer „Institution“ wird im soziologischen Sprachgebrauch „eine normativ geregelte, mit gesellschaftlichem Geltungsanspruch dauerhaft strukturierte und über Sinnbezüge legitimierte Wirklichkeit sozialen Handelns“ bezeichnet¹⁰⁵. In den 1920er-Jahren entwickelte der französische Rechtsgelehrte Maurice Hauriou seine „Théorie de l’institution et de la fondation (essai de vitalisme social)“. Für ihn steht zu Beginn einer Institutionenbildung eine Gründer- und Leitidee („une idée d’œuvre ou d’entreprise“), die sich mittels einer sozialen Gruppe manifestiert und verwirklicht; sie bildet in einem zweiten Schritt eine organisierte Führungsmacht, die die Leitidee durchsetzen will. In einem dritten und abschließenden Schritt zur Institutionenbildung und ihrer Perpetuierung finden nach bestimmten Regeln und gemäß der Leitidee Gemeinschaftsbekundungen ihrer Mitglieder, angeleitet von der Führungsmacht, statt („entre les membres du groupe social intéressé à la réalisation de l’idée, il se produit des manifestations de communion dirigées par les organes du pouvoir et réglées par des procédures“)¹⁰⁶. Hauriou ging es dabei, ebenso wie in den 1960er-Jahren Arnold Gehlen,¹⁰⁷ um die stabilisierende und Recht setzende Wirkung von Institutionen in

¹⁰⁴ WILDT, *Generation des Unbedingten* (2003), S. 27, 847 u. 857.

¹⁰⁵ HÄUSSLING/LIPP, *Institution* (2006), S. 112f.: „Indem Institutionen die Beliebigkeit und Willkür des sozialen Handelns beschränken, üben sie normative Wirkung aus; sie geben Werte vor und legen Pflichten fest. Dabei leisten sie eine Doppelfunktion: einmal für den Menschen, dessen Bedürfnisnatur sie formen, zum anderen für die Gesellschaft, deren Strukturen und Bestand sie sichern“. Sie regeln „Vollzüge von strategischer sozialer Relevanz“ und vermitteln als Bildungsinstitutionen spezifische Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse.

¹⁰⁶ Maurice HAURIOU (1856–1929), *théorie de l’institution* (1925), S. 10.

¹⁰⁷ GEHLEN, *Urmensch* (1964), S. 8: „Alle Stabilität [...], jede Dauer und Kontinuität des Höheren im Menschen hängt zuletzt von ihnen ab. Dass der Mensch ein geschichtliches Wesen ist, hat umgekehrt die Folge, dass er sich von den historisch gewachsenen Wirklichkeiten konsumieren lassen muss, und das sind wieder die Institutionen: der Staat, die Familie, die wirtschaftlichen, rechtlichen Gewalten usw. [...]. Dieselben Einrichtungen also, die die Menschen in ihrem Denken und Handeln untereinander hervorgehen lassen, verselbständigen sich ihnen zu einer Macht, die ihre eigenen Gesetze wiederum bis in ihr Herz hinein geltend macht“.

der modernen Gesellschaft: „Les institutions représentent dans le droit, comme dans l'histoire, la catégorie de la durée, de la continuité et du réel“¹⁰⁸.

Obwohl Hauriou selbst in der deutschen Forschungsliteratur eher ein Randdasein fristet beziehungsweise in Vergessenheit geraten ist, hat seine Institutionenlehre Eingang in den politischen Sprachgebrauch gefunden; so auch im Falle der Bundeskanzlerin Angela Merkel, die, anlässlich der Verleihung des Internationalen Karlspreises zu Aachen an den polnischen Premierminister Donald Tusk am 13. Mai 2010, den Vordenker der europäischen Einigung Jean Monnet mit den Worten zitierte: „Nichts ist möglich ohne die Menschen, nichts ist dauerhaft ohne Institutionen“¹⁰⁹. Für die Geschichte der Reichsuniversität Straßburg ist es aber vor allem interessant, dass sich auch die nationalsozialistischen Hochschulreformer mit dem Spannungsverhältnis zwischen den die Leitideen propagierenden Einzelpersonen und der ihre Dauerhaftigkeit gewährleistenden Umsetzung mittels Institutionen auseinandersetzen: Sowohl Reichsdozentenbundsführer Walter Schultze in seiner Kieler Rede als auch der „Spiritus Rector“ der Universitätsgründung Ernst Anrich in seinem Abschlussbericht für seine Unterstützer im SD-Hauptamt in Berlin vom 14. März 1941 wussten um die Notwendigkeit der Errichtung von neuen, nationalsozialistischen Institutionen und Strukturen, betonten aber gleichzeitig die Wirkmächtigkeit der individuellen Akteure: „Vor allem aber musste eine entsprechende Menschauswahl getroffen werden, denn Strukturen schaffen keine Menschen“¹¹⁰.

Während das Hauptaugenmerk der systematisch denkenden Wissenschaften wie die der Rechtswissenschaften und der Sozialwissenschaften auf die überindividuellen Prozesse und Strukturen in Politik, Gesellschaft und Kultur gerichtet ist, ruht der Blick des Historikers in erster Linie auf dem menschlichen Akteur, sei es eine Einzelperson, sei es eine spezifische Menschengruppe, und den von ihm oder ihnen beeinflussten Ereignissen¹¹¹. Es ist sein Hauptanliegen, den konkreten Handlungsspielraum des oder der Akteure in den vorgegebenen Rahmenbedingungen von Zeit, Raum und Strukturen zu bestimmen, um letztlich auch die Frage nach der konkreten individuellen Verantwortung zu beantworten. Für die Darstellung der

¹⁰⁸ HAURIOU, *théorie de l'institution* (1925), S.2. Seine Institutionenlehre stellt den „Versuch der Wiederherstellung des in der Aufklärung zerstörten konkreten Ordnungsdenkens dar – Carl Schmitt, der sich des Öfteren mit ihm auseinandersetzte, bezeichnete ihn als seinen „älteren Bruder“; NEUMANN, Carl Schmitt (2015), S.366.

¹⁰⁹ Online unter: <http://www.karlspreis.de/de/preistraeger/donald-tusk-2010/laudatio-der-bundeskanzlerin>, zuletzt eingesehen am 1.9.2018.

¹¹⁰ SCHULTZE, *Grundfragen* (1938), S.9, betont vor allem die zentrale Rolle seines NSD-Dozentenbundes beim Aufbau der „wahren völkische Hochschule“: „Denn eins wissen wir alle: Eine Institution allein ist ein totes Gebilde; erst die Männer, die sie tragen, lassen sie lebendig werden und zur wahren Macht emporsteigen“; Anrich an den SD, 14.3.1941: NL Anrich I/208; „Spiritus Rector“ bei FRANZ, *Mein Leben* (1982), S.127.

¹¹¹ Hierzu das interessante Essay von Christopher BOYER, 1989 (2011), zum Scheitern der DDR 1989.

Geschichte der Reichsuniversität Straßburg wurde deshalb eine Gliederung entworfen, die durch das Spannungsverhältnis zwischen Ereignissen und Akteuren auf der einen Seite und Strukturen und Institutionen auf der anderen Seite gekennzeichnet ist:

- 1) Im ersten Teil A geht es um „Ideen und Akteure“: Zunächst werden die nationalsozialistischen Universitätsreformpläne des Historikers Ernst Anrich, „cheville ouvrière“ der Universitätsgründung,¹¹² sowie sein letztlich vergeblicher Kampf um seine nationalsozialistische „Rehabilitierung“ dargestellt. Es folgt die Beschreibung der Aufbauarbeit der Universität Straßburg, die Suche nach den geeigneten Führungspersonlichkeiten für Rektorat, Dekanate und Kuratorium, die durch die Einmischung zahlreicher Institutionen und Persönlichkeiten des NS-Staates, bedingt durch dessen polykratische Struktur,¹¹³ gekennzeichnet ist. Nachdem durch Führerentscheid im April 1941 die Universität Straßburg als Reichsuniversität in den Haushalt des Reichserziehungsministeriums eingeordnet worden war, erfolgte eine Wiederaufnahme der Berufungsverhandlungen, in denen eine fachlich ausgewiesene und dem Nationalsozialismus zugewandte „Kameradschaft“ von Lehrenden zusammengestellt wurde, die durch ihre Einheitlichkeit von Altersstruktur, Erfahrungen und Weltanschauung als „völkische Generation“ bezeichnet werden kann.
- 2) Im Teil B „Institution und Akteure“ werden die Gesamtuniversität und die vier Fakultäten der Reichsuniversität Straßburg vorgestellt. Ein wichtiges Ziel bei der Straßburger Universitätsgründung war die (Wieder)Herstellung der Universitas der Lehrenden, die über verschiedene „Institutionen“ wie Vollversammlungen und Wissenschaftslager, Großseminare und Arbeitskreise sowie interdisziplinärer Arbeitsformen wie dem Medizinischen Forschungsinstitut dauerhaft erreicht werden sollte. Bei der Untersuchung der vier Fakultäten geht es vor allem um eine Rekonstruktion ihrer Geschichte, ihrer Akteure und Fächer; wegen der guten Überlieferung wird am ausführlichsten auf die Philosophische und die Naturwissenschaftliche Fakultät eingegangen, zumal zur Rechts- und Staatswissenschaftlichen und zur Medizinischen Fakultät bereits umfangreiche Veröffentlichungen vorliegen. Auf die von den drei Straßburger Medizinern

¹¹² BISCHOFF/KLEINSCHMAGER, université (2010), S. 111.

¹¹³ Das Phänomen der „Polykratie“ wird von Ian Kershaw in seiner Hitler-Biographie anschaulich beschrieben: „Ein niemals aufgehobener Dualismus zwischen Partei und Staat, unklare oder einander überschneidende Kompetenzbereiche, Ausweitung von improvisierten ‚Sonderbehörden‘ mit dem Auftrag, sich um bestimmte politische Bereiche zu kümmern, und schließlich Verwaltungsanarchie. Dies bedeutete nicht, dass Hitler ein ‚schwacher Diktator‘ war. Seine Macht war in allen Bereichen anerkannt, und nichts von Bedeutung wurde im Gegensatz zu seinen bekannten Wünschen unternommen [...]. So bitter die Rivalitäten auch sein mochten, richteten sich doch alle Beteiligten nach den ‚Wünschen des Führers‘ und behaupteten, sie würden auf die Erfüllung seiner ‚Vision‘ hinarbeiten. Hier ging es nicht um Ziele, sondern um Methoden und vor allem um Machtbereiche“: KERSHAW, Hitler, Bd. 2, S. 420 u. 426 f.

begangenen Verbrechen wird im Rahmen der Fakultätsgeschichte ausführlich eingegangen.

- 3) Im Teil C „Raum und Akteure“ steht der geographische Raum, in dem die Reichsuniversität Straßburg errichtet wurde, das Elsass und seine Bewohner, im Mittelpunkt. Während des Zweiten Weltkrieges existierten seit 1941 zwei Straßburger Universitäten, die deutsche Reichsuniversität und die nach Clermont-Ferrand evakuierte Université de Strasbourg, deren Existenz vom NS-Staat bekämpft, während um die vor Ort zurückgekehrten elsässischen Studierenden geworben wurde. Mit vielfältigen Aktivitäten wurde versucht, die elsässische Öffentlichkeit für die Reichsuniversität Straßburg zu interessieren, während Ernst Anrich mit seinem Anliegen, die als fachlich und politisch geeignet erscheinenden elsässischen Gelehrten in die Universität als Dozenten einzubinden, auf Widerstände stieß. Es ist zu prüfen, ob die Reichsuniversität trotz ihrer Titulatur versuchte, sich auch als „Landesuniversität“ in den Raum zu integrieren.

Eingerahmt werden diese drei zentralen Hauptteile durch ein einleitendes Kapitel („Prolog“), in dem auf die feierliche Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1941 eingegangen wird, und durch einen abschließenden Teil D („Epilog“), in dem das überstürzte Ende der Reichsuniversität Straßburg (auf den Tag genau drei Jahre später) beschrieben und die lange Nachgeschichte der Straßburger „Kameradschaft“ in der Bundesrepublik Deutschland untersucht wird. Die im Anhang befindlichen Biogramme des Lehrkörpers der Reichsuniversität Straßburg ergänzen die biografischen Angaben im Text¹¹⁴.

¹¹⁴ Editorische Vorbemerkungen: a) Bei Dozenten und Professoren der Reichsuniversität Straßburg wird Geburtsjahrgang und –ort im Text erwähnt, ebenso bei Lehrstuhlkandidaten mit regionalem Bezug zum Elsass, um diese Informationen in Bezug auf Generation und Elsass-Bezug sichtbar zu machen; b) bei Namen, Straßen, Orten und Institutionen wurde die zeitgenössische (deutsche) Schreibweise beibehalten. Zur besseren historischen Verständlichkeit des Textes wird diese zumeist durch die aktuelle französische Bezeichnung ergänzt; c) um eine inflationäre Anwendung von distanzierenden Führungszeichen bei nationalsozialistischen Begriffen zu vermeiden, werden diese im Text nur dann gesetzt, wenn mit den Begriffen eine dezidiert propagandistisch-diffamierende oder die eigentliche Aussage verdeckende Absicht verbunden ist. S. a. die Vorbemerkung zur wissenschaftlichen Edition von Hitlers „Mein Kampf“: HARTMANN, Adolf Hitler (2016), S. 83f.

IV. Prolog: Die Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1941

Fast auf den Tag genau 22 Jahre nach der „Inauguration de l'Université de Strasbourg“ durch Staatspräsident Raymond Poincaré am 22. November 1919 fand am Sonntag, 23. November 1941, die feierliche Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg in Form eines akademischen Festaktes statt¹¹⁵. Ursprünglich war zwischen dem CdZ Robert Wagner und dem Reichsleiter Martin Bormann vom Stab Heß der 1. Mai festgelegt worden, zehn Tage nach der auf den „Führergeburtstag“ am 20. April terminierten Eröffnung der Reichsuniversität Posen (die dann letztlich eine Woche später am 27. April 1941 stattfand)¹¹⁶. Zur halbjährigen Verzögerung hatten zum einen die Probleme bei der Rückführung der nach Zentralfrankreich evakuierten Bibliotheken und Institutseinrichtungen und die umfangreichen Gebäudeumbauten beigetragen, zum anderen jedoch vor allem der Streit zwischen Wagner und dem Reichserziehungsminister Bernhard Rust über die haushaltmäßige Zuordnung der neuen Universität Straßburg; nach der Entscheidung Hitlers im April 1941 für Rust war in Berlin die Gültigkeit sämtlicher bereits abgeschlossenen Verträge mit den Straßburger Dozenten in Frage gestellt worden¹¹⁷. Selbst der neu auf den Beginn des Wintersemesters 1941/42 gesetzte Termin schien im Sommer noch gefährdet: Wagner, der eigentlich nichts mehr mit dem Aufbau der Reichsuniversität Straßburg zu tun haben wollte, protestierte auf Drängen des Rektors Karl Schmidt Ende Juli beim Chef der Reichskanzlei und erklärte, dass der neue Termin „aus politischen und anderen Gründen unbedingt eingehalten werden“ müsse¹¹⁸.

Ende August wurde dann die deutsche Presse über den baldigen Start des Studiums an der Reichsuniversität Straßburg informiert: Bis auf den nichtklinischen Teil des Medizin- und das Grundstudium einiger Naturwissenschaften könne das Studium in allen Studiengängen der vier Fakultäten aufgenommen werden; eine besondere Einreisegenehmigung für das Elsass sei nicht mehr erforderlich¹¹⁹. Die

¹¹⁵ Zur Eröffnungsfeier 1919: BARREAU, Introduction (1989); Cérémonie d'inauguration (1970); POINCARÉ, Université (1919/21), hierzu die Antwort von Gustav ANRICH, Zu Herrn Poincarés (1922). Die Eröffnungsfeier 1941 wurde bereits mehrmals in der Literatur beschrieben, zuletzt ELIAS, cérémonie (2011).

¹¹⁶ Reichsleiter Bormann an CdZ Wagner, 29. 1. 1941: abgedruckt in: Les saisons d'Alsace 15 (1970), H. 36, S. 456; PRISKORSKI, Reichsuniversität (2004), 252ff.

¹¹⁷ Siehe das Kapitel A.III. zum Aufbau der Reichsuniversität Straßburg.

¹¹⁸ CdZ Wagner an Chef d. Reichskanzlei Lammers, 24. 7. 1941: BArch R 43II/940a/065; Lammers beruhigte ihn wenig später: „Inzwischen hoffe ich, dass es durch die vereinten Anstrengungen der beteiligten Stellen doch gelingen wird, die Universität Straßburg mit Beginn des Wintersemesters 1941 zu eröffnen“: Lammers an CdZ Wagner, 31. 7. 1941: BArch R 43II/940a/067.

¹¹⁹ Deutsches Nachrichtenbüro, 1. 9. 1941: BArch R 43II/940a/068; Außerdeutscher Wochen-
spiegel, 30. 8. 1941: Völkischer Beobachter Berlin, 2. 9. 1941, Brüsseler Zeitung, 27. 8. 1941.

Straßburger Neuesten Nachrichten berichteten über die noch laufenden Umbau- und Modernisierungsmaßnahmen, die in den Universitätsgebäuden aus der Reichslandzeit zum Teil noch im Gange waren: Das zentrale Kollegiengebäude biete künftig für zwei Fakultäten (Philosophische sowie Rechts- und Staatswissenschaftliche) Platz; einige Hörsäle seien für die Anforderungen des deutschen Universitätsbetriebs in Seminar- und Bibliotheksräume umgebaut und die Aula für festliche Anlässe und Vollversammlungen in den großen Lichthof verlegt worden, ausgelegt mit rötlichem und grauen Marmor als Bodenbelag¹²⁰. Während die kaiserliche Rektorkette von der Université de Strasbourg im Frühjahr 1941 zurückgefordert und anschließend restauriert wurde, hatte der Karlsruher Bildhauer und Professor an der Hochschule für bildende Künste Otto Schließler bereits im Herbst 1940 vom badischen Kultusministerium den Auftrag erhalten, für die Aula im Lichthof eine monumentale „Jünglingsfigur“ zu erschaffen, von der aber erst nur ein naturgroßer Gipsabguss zur Eröffnung aufgestellt werden konnte. Für den Korrespondenten der Frankfurter Zeitung stellte diese Monumentalplastik ein Symbol der neuen Zeit dar: Die Figur eines nackten Jünglings, der mit ruhiger Geste nach dem Schwert an seiner Linken greift, während sein Blick gesammelt in die Ferne geht – der Straßburger Staatsrechtsprofessor Ernst Rudolf Huber, der die Umgestaltung des Lichthofs insgesamt für sehr gelungen betrachtete, schrieb dagegen von einer eher „zweifelhaften“ Figur¹²¹.

Wegen des völkerrechtlichen Status der weiterhin zu Frankreich gehörenden deutschen Gebiete Elsass und Lothringen und der Kollaborationspolitik des Vichy-Staates entschloss sich die Reichsregierung, den angesichts der großen Bedeutung der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg erforderlichen „Staatsakt erster Ordnung“ unter Anwesenheit des Führers auf die Zeit „nach der endgültigen Wiedervereinigung des Elsass mit dem Deutschen Reich“ zu verschieben. Stattdessen schlug Reichserziehungsminister Rust vor, „lediglich eine akademische Feier unter Teilnahme der Spitzen des Gaues Elsass-Baden und der Rektoren aller deutschen Hochschulen“ abzuhalten, damit der Universitätsbetrieb „nicht sang- und klanglos aufgenommen“ werde¹²². Die vom CdZ Robert Wagner, der wegen

¹²⁰ SNN, 16. 8. 1941: „Straßburgs Universität rüstet zur Eröffnung. Die Umbauten im Hauptgebäude sind bald beendet – Anmeldungen aus dem Elsaß und allen Teilen des Reiches“. In der Reichslandzeit befand sich die Aula der Kaiser-Wilhelms-Universität im Obergeschoss des Kollegiengebäudes über dem Eingangsbereich; Grundrisszeichnung in: Architekten- und Ingenieur-Verein für Elsass-Lothringen, Straßburg (1894), S. 454.

¹²¹ RUS/Kurator an REM, 25. 2. 1942: BArch R 2/12472/004; Frankfurter Zeitung – Reichsausgabe, Samstag 6. 6. 1942. Das kitschig-bunte Glasdach aus der französischen Zeit – so die Straßburger Erinnerungen Hubers – war durch helle Scheiben ersetzt worden, die Säulen, Pfeiler und Wände, die früher in dunklem Grün und Rot ornamental geschmückt waren, hatten jetzt einen hellen Anstrich erfahren und der hässliche Terrakottaboden war durch schönen Marmor von der Lahn ersetzt worden – die Akustik des Raumes bezeichnete Huber allerdings als eine Katastrophe (S. 105).

¹²² REM an Reichskanzlei, 1. 10. 1941, Reichskanzlei an CdZ Wagner, 23. 10. 1941: BArch R 43II/940a/069+072.

des Universitätshaushaltsstreits immer noch verärgert war, angekündigte Weigerung, gemeinsam mit Reichsminister Rust an der Feier teilzunehmen, wurde von Hitler unterbunden. Sowohl der Leiter der Parteikanzlei Martin Bormann, als auch der Leiter der Reichskanzlei, Hans Lammers, übermittelten Wagner die Entscheidung Hitlers: „Der Führer hält es für selbstverständlich, dass Sie an der akademischen Feier zur Eröffnung des Lehrbetriebs der Universität teilnehmen. Auch ich glaube, dass es Ihnen ein Herzensbedürfnis sein muss, bei der Eröffnung der Universität, an deren Wiedererrichtung Sie so großen Anteil genommen haben, zugegen zu sein, und dass Sie den Gedanken an verschiedene, mir bekannte Meinungsverschiedenheiten, die hierbei aufgetreten sind, zurücktreten lassen werden“¹²³.

In den nächsten Wochen wurde in Straßburg fieberhaft an den Vorbereitungen für die akademischen Feierlichkeiten zur Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1941 gearbeitet. Auf die nächsten beiden Werktage, den 24./25. November 1941, berief Reichserziehungsminister Rust die 47. Hochschulkonferenz und 4. Großdeutsche Rektorenkonferenz nach Straßburg ein; die teilnehmenden Rektoren und Kuratoren ließen sich die Straßburger Feierlichkeiten nicht entgehen¹²⁴. Der Lichthof wurde für circa 800 Personen bestuhlt und zum abendlichen Festempfang im Hotel „Rotes Haus“ am Karl-Roos-Platz/Place Kléber eine Tischordnung für 470 Personen erstellt (siehe Anhang II: Tischordnung im Hotel „Rotes Haus“ am Abend des 23. November 1941 anlässlich der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg); aus Platzmangel konnten die Ehefrauen „nur in besonderen Fällen auf ausdrückliche Einladung am Festakt teilnehmen“ – für die anderen in Straßburg anwesenden „Damen der Gäste“ fand am Sonntag, 17:30 Uhr, ein Teeempfang im Künstlerhaus statt¹²⁵. Die Tischordnung für den abendlichen Empfang der (männlichen) Gäste im Hotel „Rotes Haus“ sah acht größere Tische (A mit 50 und B bis H mit 20 bis 25 Personen) und 55 kleinere Tische vor¹²⁶. Sie repräsentiert anschaulich die in die Gründung der Reichsuniversität Straßburg involvierten Institutionen und Einzelpersonen: Am zentralen Tisch A saßen nicht nur – wahrscheinlich weit voneinander entfernt – die höchsten Vertreter der staatlichen Reichs- (Reichserziehungsminister Bernhard Rust und Staats-

¹²³ Reichskanzlei, Vermerk 21.10.1941, an Reichsleiter Bormann, 23.10.1941, CdZ, 23.10.1941: BAArch R 43II/940a/070 ff.; s. a.: HEIBER, Akten (1983), S. 628.

¹²⁴ HEIBER, Universität II (1992), S. 312; Universität Karlsruhe: Niederschrift aus der Senats-sitzung, 3.12.1941: 1: Hochschulrektorenkonferenz Straßburg 1941: UA KA 21001/583. Der seit Jahren angekündigte Folgebund: Hochschulpolitik in Föderalismus und Diktatur: die Protokolle der Hochschulkonferenzen der deutschen Bundesstaaten und Österreichs. Bd. 2: 1919–1941, hrsg. von Bernhard vom BROCKE, ist bislang nicht erschienen.

¹²⁵ Original Einladungskarte, 23.11.1941, Hotel Rotes Haus, Straßburg, Karl-Roos-Platz 22: NL Anrich II/560; Tischordnung, 23.11.1941: UA Hohenheim N 6 Franz 0/1/6.

¹²⁶ Die Speisenfolge des „Festbanketts“ sah vor: Ochsenschwanzsuppe/Straßburger Gänseleber mit Rostbrot und Butter/Frischlingskeule mit Hubertustunke/Reis mit Trüffeln/Gemischter Salat/Fürst Pückler-Eis mit Waffeln/Weine: Sporen Reichenweier, Monthélie; an Essensmarken waren 40 Gramm Butter und 150 Gramm Brot mitzubringen; ebd.

minister Otto Meißner) und Gauebene (Reichsstatthalter und Chef der Zivilverwaltung Robert Wagner), sondern auch ranghohe Vertreter von Partei und Wehrmacht, deren Institutionen zusammen mit den Staatsbehörden die „drei Säulen“ (Carl Schmitt)¹²⁷ des NS-Staates verkörperten. Die Wehrmacht war am Tisch A mit vier Offizieren im Generalsrang und einem Oberst vertreten, die Partei dagegen mit einer Vielzahl an Vertretern von Gliederungen und Verbänden: Neben Gauleiter Wagner waren dies die Führungsspitze des NSD-Dozentenbundes (Reichsdozentenbundsführer Walter Schultze und sein Mitarbeiter Gustav Borger) und des NSD-Studentenbundes (Reichsstudentenführer und SS-Oberführer Gustav Adolf Scheel und der Kurator Richard Scherberger als Gaustudentenbundsführer) sowie der NSFK-Gruppenführer des Gaus Baden-Elsass Ferdinand von Hiddessen und als „kaiserliche Prominenz“ der SA-Obergruppenführer Prinz August Wilhelm von Preußen. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Himmler ließ sich vom SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei Kurt Kaul und dem Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD Reichsstudentenführer Scheel vertreten. Aus Berlin kamen Anrichs Kontaktmann im Berliner SD-Hauptamt SS-Sturmbannführer Ernst Turowski (sein Kollege SS-Hauptsturmführer Hans Rößner saß am Tisch H) sowie SS-Obersturmbannführer Wolfram Sievers als Reichsgeschäftsführer des SS-Ahnenerbes. Die Traditionslinie zur Kaiser-Wilhelms-Universität symbolisierten die ehemaligen Studenten Staatsminister Otto Meißner und Generaldirektor Ernst Poensgen sowie der Vorsitzende der Straßburger Wissenschaftlichen Gesellschaft und Frankfurter Rektor Walter Platzhoff. Der Bezug zum Elsass war durch die beiden Volkstumskämpfer und „Nanziger“¹²⁸ Victor Antoni und Peter Bieber, den Oberstadtkommissar Robert Ernst, den Präsidenten der evangelisch-lutherischen Landeskirche Karl Maurer sowie den langjährigen Straßburger Bürgermeister und letzten kaiserlichen Statthalter Rudolf Schwander gegeben. Die Tischgemeinschaft wurde mit noch neun Vertretern aus Universität und Wissenschaft sowie Rektor Karl Schmidt, Kurator Scherberger und drei Professoren der Reichsuniversität Straßburg, unter ihnen der Anatom August Hirt, ergänzt.

Ebenso aussagekräftig wie die An- ist die Abwesenheit bestimmter Institutionen und Personen: Weder war der NS-Chefideologe und Initiator der „Hohen Schule“, der nationalsozialistischen Alternativuniversität, Alfred Rosenberg, anwesend, noch ein hochrangiger Vertreter des benachbarten Gaus Westmark, deren Gauleiter, Reichsstatthalter und Chef der Zivilverwaltung Josef Bürckel den nördlichen

¹²⁷ SCHMITT, Zugang zum Machthaber (1947/58), S. 432.

¹²⁸ Als „Nanziger“ wurden zeitgenössisch die zu Kriegsbeginn von den französischen Militärbehörden in Nancy (nach 1940: Nanzig) internierten elsässischen und lothringischen Volkstumskämpfer bezeichnet: HIRN, Aux origines des autonomismes alsaciens (2015); KETTENACKER, Nationalsozialistische Volkstumspolitik (1973), S. 115ff., s. a. das Kapitel C.III.

Teil des ehemaligen Reichslandes Elsass-Lothringen verwaltete¹²⁹. Prorektor Dahm (Tisch 36) und die vier Dekane der neuen Reichsuniversität mischten sich unter die anderen Gäste: der Mediziner Johannes Stein (Tisch C), Ernst Anrich (Tisch G), der Geograph Georg Niemeier (Tisch 15) und der Jurist Friedrich Schaffstein (Tisch 31).

Der eigentliche Festakt am Sonntag, 23. November, war von weiteren Veranstaltungen eingerahmt: Am Vorabend lud Oberstadtkommissar Robert Ernst „zum kameradschaftlichen Beisammensein“ in die Räumlichkeiten des Rathauses in der Brandgasse 9 ein; die Gäste hatten „Essensmarken für den einfachen Imbiss“ (50 Gramm Fleisch, 20 Gramm Fett und 100 Gramm Brot) mitzubringen¹³⁰. Am Montag 10 Uhr hielt im Lichthof des Kollegiengebäudes Ernst Rudolf Huber die akademische Festrede über „Aufstieg und Entfaltung des deutschen Volksbewusstseins“, den „ersten akademischen Vortrag in der wiedereröffneten Bismarck’schen Universität“, wie er in seinen, um den Jahreswechsel 1944/45 nach der Flucht aus Straßburg niedergeschriebenen, Erinnerungen stolz vermerkte¹³¹. Am Nachmittag folgte, vom NSD-Studentenbund organisiert, eine „Stunde der Wissenschaft“ im Städtischen Saalbau am Karl-Roos-Platz: Nach dem musikalischen Intro mit der Ouvertüre aus Mozarts Zauberflöte folgte die Begrüßung durch den Amtsleiter der NSD-Reichsstudentenbundsführung Heinz Wolff. Danach sprach SS-Standartenführer Walther Wüst, Rektor der Universität München und Kurator des SS-Ahnenerbes über „Überlieferung als völkische Kraftquelle“. Nach einem musikalischen Intermezzo folgte der zweite Vortrag: SS-Hauptsturmführer und Dozent Arnold Brüggmann, Leiter des Instituts für Studentengeschichte Würzburg, sprach zum Thema „Der geistespolitische Kampf des Reiches im Westen“. Die Veranstaltung schloss mit der Führerehrung und dem Absingen der Nationalhymnen, dem Deutschland- und dem Horst-Wessel-Lied. Für den Abend lud die Studentenschaft in den Großen Saal des Sängenhauses (Sängerhausstraße 5/Rue Sellénick mit über 1.600 Plätzen) zu einer musikalischen und tänzerischen Aufführung ein: Es spielten das Orchester des Staatskonservatoriums Würzburg und das Standortmusikkorps der Wehrmacht, es tanzte die Tanzgruppe der Reichshochschule für Musik Wien¹³².

¹²⁹ Aus Lothringen waren neben dem „Nanziger“ Victor Antoni auch der Historiker Christian Hallier vom Lothringischen Institut für Landes- und Volksforschung eingeladen, aus Saarbrücken der Regierungsrat Hermann Emrich, Generalreferent für Kunstförderung, Volksbildung, Wissenschaft sowie Grenz- und Auslandsdeutschtum der Westmark.

¹³⁰ Der Oberstadtkommissar, Dr. Robert Ernst: Einladung, 14. 11. 1941, an General Scheüch (u. a.): NL Anrich I/39.

¹³¹ S. a. HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 26.

¹³² Stunde der Wissenschaft: Montag, 24. 11. 1941, 16.30 Uhr, Städtischer Saalbau am Karl-Roos-Platz; Veranstaltungen des NSD-Studentenbundes aus Anlaß der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg, 23./24. 11. 1941: SNN 24. 11. 1941, Plakatsammlung BNUS, NL Franz O/1/6.

Der eigentliche akademische Festtag war der Sonntag, 23. November 1941. Er bestand aus drei Teilen: dem zentralen Festakt im Lichthof des Kollegiengebäudes (10 Uhr), nachmittags der feierlichen Gründung der Kamerad- und Altherrenschaften des NSD-Studentenbundes im großen Saal des Sängenhauses (17 Uhr) und abends auf Einladung des Rektors dem Festbankett im Hotel „Rotes Haus“ am Karl-Roos-Platz (19:30 Uhr)¹³³. Rektor Schmidt hatte für die Dozentenschaft einen „schwarzen Anzug“ befohlen und trug beim feierlichen Einzug des Lehrkörpers in den Lichthof die kaiserliche Rektorkette, wie das Foto auf der Titelseite der Straßburger Neuesten Nachrichten am nächsten Tag zeigte. Zuvor hatten die Fahnenabordnungen der alten kaiserlichen und neuen nationalsozialistischen Regimenter Aufstellung genommen und Gauleiter Wagner, der als Letzter kam, neben Rust seine Position eingenommen. Die zehn Festreden wurden durch die musikalischen Darbietungen eines Musikkorps der Wehrmacht und des Orchesters der Stadt Straßburg unter Leitung von Generalmusikdirektor Hans Rosbaud eingerahmt. Die Rednerliste wurde vom Rektor Karl Schmidt eröffnet, der die Gestalt der neuen Reichsuniversität Straßburg vorstellte sowie ihren Beitrag im aktuellen Kampf für ein nationalsozialistisches Europa hervorhob: „Wir wollen auch den Westen durch unsere geistige Arbeit überzeugen und, wenn möglich, für Europa gewinnen. Unser geistiger Kampf bewegt sich auf der gleichen Linie, auf der sich heute der Kampf der Waffen bewegt“. Gerade hier, im deutschen Elsass, das nur durch die „innere Ohnmacht des Reiches [...] zweimal aus seinem völkisch-biologischen Gefüge gerissen“ wurde, gelte es, „das zu überwinden, was oft und lange deutsches Denken und deutsches Fühlen überwuchert und überfremdet hat. Der Kampf gilt einer geistigen Haltung, wie sie seit den Tagen der Französischen Revolution vom Westen her zu uns herüberkam“. Dies sei die Aufgabe des neuen Lehrkörpers, der „nach ganz klaren, eindeutigen Gesichtspunkten“ ausgewählt worden sei. Die Reichsuniversität Straßburg stehe zum einen in der Tradition der deutschen Wissenschaft: „Wir wollen, wie alle deutschen Hochschullehrer, Sucher und Kündler der Wahrheit sein“; zum anderen jedoch stelle sie eine neuartige „Universität des Geistes“ dar, „gegeben durch die gleiche Anschauung, durch den gleichen Willen, der alle Straßburger Hochschullehrer beseelt. Es bedarf keiner Frage, dass die geistige Klammer, die diese Universitas zu einer wirklichen Einheit verbindet, nur die Weltanschauung des Nationalsozialismus sein kann und tatsächlich auch ist. Laue und Wankelmütige können in Straßburg keinen Platz haben“¹³⁴. Anschließend folgte die Ansprache des Reichserziehungsministers Rust, der im Namen des Führers die Glückwünsche des Reiches überbrachte und sich ansonsten dem deutsch-englischen Gegensatz widmete, für Huber eine „deplizierte und schlechte

¹³³ Presseberichterstattung: SNN, 22./24.11.1941, Deutsche Wochenschau, 23.11.1941, Deutsches Nachrichtenbüro, 23.11.1941, Frankfurter Zeitung – Reichsausgabe, Samstag 6.6.1942.

¹³⁴ SCHMIDT, Ansprache (1942), S.4ff.

Rede“¹³⁵. Kämpferisch war dagegen die Rede des Reichsdozentenbundsführers Schultze, der an den letztjährigen Besuch Hitlers am Jahrestag des „Schandmals von Versailles“ am 28. Juni 1940 in Straßburg erinnerte: Hier im Elsass richte sich der Blick unweigerlich nach Westen, „auf die letzte Auseinandersetzung mit den Verbündeten der bolschewistischen Barbaren, mit den dekadenten Demokratien“. Die Reichsuniversität Straßburg solle die Hüterin „gegen den Geist des demokratischen Westens“ sein: „Wir sind zutiefst überzeugt davon, dass nur die völlige Abkehr von den uns artfremden Ideen des internationalen Liberalismus und des jüdischen Denkens und der völlige Neubau der deutschen Gesamtwissenschaft auf der Grundlage der Weltanschauung Adolf Hitlers die Fortsetzung der wahren deutschen Tradition in die kommende Zeit hinein ist. Was undeutsch war in der Gedankenwelt unseres Volkes muss ausgemerzt werden“¹³⁶. Als Vertreter der deutschen Wissenschaft und Universitäten redeten der Frankfurter Rektor und Vorsitzende der Straßburger Wissenschaftlichen Gesellschaft Walter Platzhoff und der Präsident der Preußischen Akademie der Wissenschaften Theodor Vahlen; die Tradition der Kaiser-Wilhelms-Universität personifizierten der letzte kaiserliche Statthalter und Vorstandsmitglied des Wissenschaftlichen Instituts der Elsass-Lothringer im Reich Rudolf Schwander und der Strafrechtler Eduard Kohlrausch. Für die Reichsuniversität Straßburg sprach der Kurator Richard Scherberger, für die Stadt Straßburg ihr Oberstadtkommissar Robert Ernst, der im Anschluss an die Schlussansprache des Rektors zusammen mit den Ehrenbürgern der Reichsuniversität Straßburg seine Ernennungsurkunde zum Ehrensenator erhielt. Rektor Schmidt beendete den Festakt mit dem Gruß an den Führer: „So gilt unsere Dankbarkeit dem Mann, der dieses Volk führt und lenkt“, und dem Absingen der Nationalhymnen¹³⁷.

Die zentrale Veranstaltung des NSD-Studentenbundes fand am Nachmittag im großen Saal des Sängershauses statt, an dem auch die vor Ort befindlichen höchsten Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht (Reichsminister Rust, Staatsminister Meißner, Gauleiter und CdZ Wagner sowie SS-General Oßwald) teilnahmen. Musikalisch vom Orchester des Staatskonservatoriums Würzburg umrahmt, das Märsche und Lieder spielte, sprachen der Vertreter des NSD-Reichsstudentenführers Scheel, Ulrich Gmelin, der neue Hochschulringführer, NSDAP-Kreisleiter von Straßburg und SS-Standartenführer Hermann Bickler sowie der Studentebundsführer der Reichsuniversität Straßburg Georg Christian zu den Gästen, bevor die feierliche Gründung der „Gruppe Universität Straßburg“ des NSD-Stu-

¹³⁵ Erinnerungen von Straßburger Professoren an die Eröffnungsfeier: ANRICH, Erinnerungen, S. 710 ff.; HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 25; FRANZ, Mein Leben (1982), S. 127 ff.; RITSCHL, Erlebnisse (1989), S. 136; s. a. BOPP, Alsace (1945), 162f.

¹³⁶ SCHULTZE, Ansprache (1942).

¹³⁷ Die Reden und Ansprachen bei der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1941 erschienen 1942 im Hünenburg-Verlag: Reichsuniversität Straßburg, Reden (1942).

dentembundes der NSDAP, ihrer bislang sechs Kameradschaften und zwölf Altherrenschaften stattfand¹³⁸.

Die Gäste der Eröffnungsfeierlichkeiten erhielten als Erinnerungsgabe eine Ausgabe der mit einem eingravierten Reichsadler mit Hakenkreuz verzierten Festschrift, die allerdings nur zwei Beiträge der Dekane Ernst Anrich zur Geschichte der Universität Straßburg und Johannes Stein zur Geschichte der Straßburger Medizin enthielt¹³⁹. Die neue Reichsuniversität Straßburg wurde dagegen in einem Sonderheft der Straßburger Monatshefte ausführlich vorgestellt: Neben Gastbeiträgen des Freiburger Rektors Wilhelm Süss und des Rektors der Technischen Hochschule Karlsruhe, Gaudozentenbundsleiter Rudolf Weigel, stellten Rektor Schmidt, Kurator Scherberger und die vier Dekane Ernst Anrich, Georg Niemeier, Friedrich Schaffstein und Johannes Stein die Universität und ihre jeweiligen Fakultäten beziehungsweise ausgewählte Forschungsgebiete vor, von Beiträgen des Historikers Hermann Heimpel, des Physikers Egon Hiedemann, des Juristen Ernst Rudolf Huber und des Kunsthistorikers Hubert Schrade ergänzt¹⁴⁰.

Der Festakt hatte für die Geschichte der Reichsuniversität Straßburg zwei bedeutsame Folgen: Zum einen hatte sich Reichserziehungsminister Rust geweiht, Ernst Anrich auf dem Festakt zusammen mit den anderen drei Dekanen, dem Prorektor und Rektor offiziell zu ernennen – da sich die anderen mit Anrich solidarisch zeigten, unterblieb der Ernennungsakt¹⁴¹. Zum anderen bildete das Festbankett am Abend des 23. November 1941 den Beginn der unheilvoll-verbrecherischen Zusammenarbeit zwischen dem Straßburger Anatomen August Hirt und dem Reichsgeschäftsführer des SS-Ahnenerbes Wolfram Sievers, die zusammen am Tisch A saßen: Sechs Wochen danach schrieb Sievers an den „lieben Kamerad Hirth [sic!]“, dass er aufgrund ihrer Besprechung bei der Wiedereröffnung der Reichsuniversität Straßburg dem Reichsführer SS Bericht erstattet habe – dieser wünsche eine ausführliche Darstellung von Hirts aktuellen Forschungen. Auch den Artikel von Georg Niemeier über Fragen der Kernphysik habe er weitergereicht und die Übernahme Hirts in das SS-Ahnenerbe und den Persönlichen Stab des Reichsführers SS in die Wege geleitet. Vor allem aber habe er die Zustimmung Himmlers für die beabsichtigten „anthropologischen Untersuchungen“ Hirts erhalten: „Hinsichtlich der anthropologischen Untersuchungen kann ich Ihnen

¹³⁸ Programmfolge für die Veranstaltungen des NSD-Studentenbundes aus Anlass der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg (4 Seiten), 23.11.1941: NL Franz 0/1/6; SNN, 24.11.1941.

¹³⁹ Reichsuniversität Straßburg, Festschrift (1941); außerdem wurde eine eigene Erinnerungsmedaille geprägt.

¹⁴⁰ Heft 11 der Straßburger Monatshefte 1941. Gegenüber dem Reichserziehungsministerium bezifferte Kurator Scherberger im April 1942 die Ausgaben der Universität für die Eröffnungsfeierlichkeiten auf insgesamt 17.504,33 Reichsmark, darin enthalten 6.959,41 Reichsmark für die Straßburg Hotels AG und 4.117,95 Reichsmark für die Straßburger Verlage Heitz & Co und Hünenburg; RUS/Kurator an REM, 11.4.1942: BArch R 4901/13519/001.

¹⁴¹ Bislang konnten der Rektor und die vier Dekane nur die Ernennung durch den Chef der Zivilverwaltung zum Jahreswechsel 1940/41 vorweisen: ANRICH, Erinnerungen, S.710f.

schon heute mitteilen, dass der Reichsführer SS Ihnen dann die Möglichkeit geben würde, mit Gefangenen und mit Berufsverbrechern, die sowieso nicht mehr in Freiheit kommen, und mit den für eine Hinrichtung vorgesehenen Personen Versuche jeder Art anzustellen, die Ihre Forschungen fördern könnten“ – der Weg der drei Straßburger Medizinprofessoren Hirt, Haagen und Bickenbach zu ihren verbrecherischen Menschenexperimenten und zu Hirts grausamer jüdischen Skelettsammlung war geebnet¹⁴².

¹⁴² Sievers an Hirt, 3.1.1942: BArch BDC/DSLehr/G120/2825/4. Zur Person von Wolfram Sievers (1905–1948): Verlagsgehilfe, 1929 NSDAP, 1935 SS (SS-Standartenführer), 1943 stellvertr. Leiter des Beirats des RFR, verantwortlich für die mörderischen Menschenversuche in den Konzentrationslagern, im Nürnberger Ärzteprozess 1947 zum Tode verurteilt und hingerichtet: KLEE, Personenlexikon (2005), S.583.

Teil A. Ideen und Akteure

I. Ernst Anrich als nationalsozialistischer Hochschulreformer

„Er [Ernst Anrich; R.M.] ist indes der letzte gewesen in der Reihe der zum Zuge gekommenen, am Ende dann aber doch gescheiterten nationalsozialistischen Hochschulreformer. Wäre seine Vergangenheit und wäre Schirachs Unversöhnlichkeit nicht gewesen, hätte er hinter [Adolf] Rein die Prozession nationalsozialistischer Reform-Rektoren abgeschlossen – und de facto ist er ja auch etwas ähnliches wie Straßburger Gründungsrektor gewesen“¹⁴³. Zwei Dinge sind hier von Helmut Heiber in seinem monumentalen Werk zur Geschichte der deutschen Universitäten im Nationalsozialismus angesprochen, die für die Geschichte der Reichsuniversität Straßburg von zentraler Bedeutung sind: Zum einen die Rolle und Bedeutung des Historikers Ernst Anrich für die Planung und Gestaltung der Reichsuniversität Straßburg, zum anderen dessen persönliche „Tragik“, die ihn in seinem Streben nach dem Straßburger Rektorat scheitern ließ – ein bis zu seinem Tode zu Beginn des 21. Jahrhunderts überzeugter Nationalsozialist, der in dem persönlichen Konflikt mit einem mächtigeren und dem Führer nahestehenden NS-Politiker den Kürzeren gezogen hatte.

Der 1906 in Straßburg geborene Ernst Anrich entstammte einer altelsässischen Familie, deren Ahnen, darunter zahlreiche protestantische Pfarrer, sich bis in das 18. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Sein Vater Gustav-Adolf Anrich war Theologieprofessor an der Kaiser-Wilhelms-Universität (1903 Extraordinarius, 1914 Ordinarius für Kirchengeschichte und 1916 Dekan der Evangelischen Theologischen Fakultät) gewesen. Ende 1918 musste er mit seiner Familie unter Zurücklassung von Hab und Gut aus dem Elsass flüchten, da das Gerücht umging, dass er zusammen mit den „altdeutschen“ Professoren Eduard Schwartz und Martin Spahn als „militant pangermaniste“ auf einer „schwarzen Liste“ der französischen Behörden stünde¹⁴⁴. Die Familie Anrich zog zunächst nach Bonn, dann 1924 nach Tübingen, wo Gustav-Adolf Anrich jeweils das Ordinariat für Kirchengeschichte innehatte; bis zu seinem Tode 1930 übte er außerdem den Vorsitz des Wissenschaftlichen Instituts der Elsass-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt/Main

¹⁴³ HEIBER, *Universität II/1* (1992), S.242.

¹⁴⁴ Hierzu: CRAIG, *Scholarship* (1984), S. 198 f. u. 208; UBERFILL, *société* (2001), S. 239 ff. Entgegen anderslautender Angaben in der Literatur war Gustav-Adolf Anrich nie Rektor der Kaiser-Wilhelms-Universität gewesen. Seit 1922 liegt mit MAYER, *Kaiser-Wilhelms-Universität*, eine Übersicht der 44 Rektoren vor; letzter Rektor war 1918 der Rechtshistoriker Andreas von Tuhr. Zur Person von Gustav-Adolf Anrich (* 2.12.1867 Runzenheim/Rountzenheim, Unterelsass † 13.11.1930 Tübingen): NDBA 1/51 (Jean ROTR).

aus¹⁴⁵. Ernst Anrich schloss sein Studium der Geschichte, Germanistik und zeitweise auch der Theologie, das er seit 1924 an den Universitäten Bonn, Tübingen und Heidelberg absolviert hatte, 1930 an der Universität Bonn mit einer Promotion zum Thema: „Die Jugoslawische Frage und die Julikrise 1914“, betreut vom Historiker Fritz Kern, ab. Zwei Jahre später erfolgte 1932 die Bonner Habilitation im selben Themengebiet über „Die englische Politik im Juli 1914“¹⁴⁶. Anrich erhielt den Titel eines Dozenten, heiratete 1934 seine Kommilitonin Elsmarie Knögel, die 1931 vom Bonner Mediävisten Wilhelm Levison über „Schriftquellen zur Kunstgeschichte der Merowingerzeit“ promoviert worden war,¹⁴⁷ wurde 1938 zum nicht-beamteten Extraordinarius und ein Jahr später zum außerplanmäßigen Professor an der Universität Bonn ernannt. Zum Jahreswechsel 1939/40 erfolgte seine Berufung auf ein Ordinariat für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Hamburg; als seine Fachgebiete wurden 1940/41 im „Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender“ aufgeführt: „Geschichte; Vorgeschichte des Weltkriegs, Geschichte der deutschen Einigung, Geistesgeschichte des 19. u. 20. Jahrhunderts, Geschichte der Westgrenze“¹⁴⁸. Seine Hamburger Lehrtätigkeit fand Anfang April 1940 ein vorzeitiges Ende, als Anrich zur Wehrmacht eingezogen wurde, um bei dem direkt dem OKW unterstellten „Lehr-Regiment Brandenburg z. b. V. 800“ seine „Abwehr“-Tätigkeit ausüben zu können: Der von ihm selbst gegründete

¹⁴⁵ Ernst Anrichs älterer Bruder Eduard (* 1899) leitete während des Zweiten Weltkrieges das Erwin-von-Steinbach-Gymnasium am Schloßplatz (Lycée Fustel de Coulanges) in Straßburg.

¹⁴⁶ Die Jugoslawische Frage und die Julikrise 1914, Berlin 1931; Die englische Politik im Juli 1914: eine Gesamtdarstellung der Julikrise, Stuttgart 1934. Zur Person von Fritz Kern (1884–1950): NDB 11 (1977), S. 519f. (Hans HALLMANN). Anrichs Studienkollege bei Kern war der kommunistische Doktorand Walter Markov (1909–1993), s. die kurze Erwähnung in dessen Erinnerungen: MARKOV, Zwiesprache (1989), S. 38f.

¹⁴⁷ KNÖGEL, Schriftquellen (1936). Die Eheleute Anrich verkehrten noch 1934 im Haus von Levison, der als Jude durch die Nürnberger Gesetze zwangspensioniert und 1938 in die Emigration nach England getrieben wurde. Levison, mit Anrichs Vater Gustav-Adolf aus gemeinsamen Bonner Tagen befreundet, hatte Anrich bei seinem akademischen Weg unterstützt. Dieser charakterisiert ihn in seinen Erinnerungen, S. 58: „Äußerlich das Urbild eines kleinen vollbärtigen dunklen Juden, geistig ein hervorragender frühmittelalterlicher Historiker und von Grund aus und betont deutsch gesinnt“. Zur Person von Wilhelm Levison (1876–1947) s. NDB 14 (1985), S. 401 (Theodor SCHIEFFER). Der ebenfalls nach dem Novemberpogrom 1938 in die Emigration getriebene Bonner Orientalist Paul Kahle (1875–1964) erwähnt Ernst Anrich in seinen Erinnerungen (London 1945) als einen der wenigen überzeugten Nationalsozialisten unter den Privatdozenten, der „als Historiker nicht unfähig war, dabei etwas seltsam, jedoch ehrenhaft“, und den Ordinarien des Historischen Seminars einige Probleme bereitet habe: KAHLE, Universität Bonn (1945/98), S. 121.

¹⁴⁸ Zur Berufung Anrichs an die Universität Hamburg s. BOROWSKY, Geschichtswissenschaft (1991), S. 558f. Anrichs Nachfolger in Hamburg wurde der Berliner Fritz Fischer (1908–1999), Auslöser der „Fischer-Kontroverse“ über die Schuld des Deutschen Reiches am Ausbruch des Ersten Weltkrieges seit Ende der 1950er-Jahre; hierzu: JARAUSCH, nationale Tabubrüch (2003).

„Wissenschaftliche Weststab“ sollte die Wehrmacht mit wissenschaftlicher Expertise und Kartenmaterial für die späteren Friedensvertragsverhandlungen mit Frankreich unterstützen¹⁴⁹.

I.1 Anrichs Verhältnis zur NSDAP und ihren Gliederungen

Wie für so viele aus der Kriegsjugendgeneration hatte auch für Ernst Anrich das Studium nie nur zum Wissenserwerb gedient, sondern war von Beginn an durch die Suche nach einem „Lebensbund“ in der zeitgenössischen Form einer bündischen Gildenschaft geprägt gewesen. Dank seines organisatorischen Talents begnügte er sich nicht mit einer einfachen Mitgliedschaft in einem der bestehenden Studentenbünde, sondern gründete 1925 an der Universität Tübingen mit Gleichgesinnten seine eigene Gildenschaft „Ernst Wurche“, benannt nach der tragischen Hauptfigur in der Weltkriegsnovelle von Walter Flex „Der Wanderer zwischen beiden Welten“ von 1916¹⁵⁰. Die Gilde war ihm als politischer Student und aktiver Nationalsozialist in dieser Zeit wichtiger als die eigentliche Parteiarbeit. Er trat zwar im Frühjahr 1928 als 21-Jähriger dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) an der Universität Bonn bei, erreichte aber nach Querelen mit den örtlichen nationalsozialistischen Studentenführern, dass seine eigene Gilde zwei Jahre später, im Frühjahr 1930, von der Reichsleitung als die neue Bonner Ortsgruppe des NSDStB anerkannt wurde. Zur selben Zeit stellte er im Mai 1930 den Antrag auf Aufnahme in die NSDAP, die wenig später zum 1. Juni 1930 in die NSDAP-Ortsgruppe Tübingen (Mitglieds-Nummer 253191), dem Wohnort seiner Eltern, erfolgte.

In den darauf folgenden Monaten kam es zu einem länger andauernden Streit in der Führungsspitze des NSDStB um den künftigen hochschulpolitischen Kurs und die Person seines Führers, Baldur von Schirach. Der Vorwurf lautete, er forme den NSDStB zu einer studentischen SA, statt eine intellektuelle Führungsrolle der nationalsozialistischen Studenten in der Hitler-Bewegung anzustreben. Ernst Anrich heizte den Streit mit einer ausführlichen Denkschrift zur Reform des NSDStB an, die er an mehrere NS-Größen verschickte¹⁵¹ und Hitler persönlich in der Münchner Parteizentrale, dem Braunen Haus, überreichte. Schirach versuchte zunächst

¹⁴⁹ ANRICH, Erinnerungen, S.496ff; zum Lehr-Regiment Brandenburg z.b.V. 800 s.a. den Bestand RW 49 Nachgeordnete Dienststellen und Einheiten des Amtes Ausland/Abwehr im Bundesarchiv.

¹⁵⁰ Hierzu: FRANZ, Jugendbewegung (1974), S.1372f., HAAR, Historiker (2000), S.76ff.; REULECKE, Eine junge Generation (2010).

¹⁵¹ „Nicht durch Intrigen und Fädchen-Ziehen, wie das gewöhnlich geschah, sondern ganz offen mit zahlreichen Denkschriften und einer Unterschriftensammlung. Das Motiv war honorig“: HEIBER, Universität I (1991), S.417f. Zur Person von Baldur von Schirach (1907–1974): GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S.148; WORTMANN, Baldur von Schirach (1989).

seine Kritiker mit Ämtern einzubinden: Sein Hauptkonkurrent Reinhard Sunkel wurde zum Reichsorganisationsleiter des NSDStB und Anrich zum Reichsschulungsleiter ernannt, der die intellektuelle Neuausrichtung des Studentenbundes vorantreiben sollte. Im Februar 1931 flammte der Streit um die Führungsrolle Schirachs jedoch erneut auf, der Sunkel daraufhin von seinem Amt absetzte. Durch eine gegen ihn gerichtete Unterschriftenaktion zusätzlich verärgert, berief Schirach Ende März 1931 eine „Führerringsitzung“ nach München ein, auf der er am Ende einer heftigen Aussprache Anrich, der sich zuvor mit Gregor Strasser beraten hatte und den Rücktritt Schirachs forderte, aus dem NSDStB ausschloss. Einen Monat später, am 2. Mai 1931, setzte Hitler, dessen Nerven durch die ostdeutsche SA-Stennes-Affäre¹⁵² bereits angespannt waren, auf einer Führertagung des NSDStB im Braunen Haus den Schlusspunkt unter die NSDAP-Parteikarriere von Ernst Anrich. In Anwesenheit der gesamten Führerriege des NSDStB bis hinab zur Kreisebene stellte er sich in einer mehrere Stunden andauernden Rede hinter Schirach und gegen die „Meuterer“ Reinhard Sunkel und Ernst Anrich: „Ich würde mich lieber in Stücke hauen lassen, als Schirach im Stich zu lassen. Herr Sunkel, ich bin jetzt das alte Frontschwein, das für seinen Kameraden eintritt und ihn auf Hieb und Stich deckt“. Hitler definierte außerdem unmissverständlich Funktion und Rolle des NSDStB: „Ich will keine völkischen Generalstabsoffiziere, sondern Führer, die die Massenbewegung im praktischen Dienst kennenlernen! Das ist die Aufgabe des Studentenbundes“. Drei Tage später, am 5. Mai 1931, wurde Ernst Anrich auf Antrag des Untersuchungs- und Schlichtungsausschusses der NSDAP auch offiziell im Namen des Vorsitzenden Adolf Hitler aus der Partei ausgeschlossen: Er habe „gemeinsam mit Pg. Sunkel gegen den von mir eingesetzten Reichsführer des NSDStB eine Denkschrift entworfen und diese den Untergliederungen des NSDStB zugeleitet, um möglichst viele Unterschriften gegen Pg. v. Schirach, mit dessen Tätigkeit Sie nicht einverstanden waren, zu sammeln und damit die Amtsenthebung des Pg. v. Schirach zu erzwingen. Durch diese Handlungsweise haben Sie die Autorität des Reichsführers des NSDStB systematisch untergraben und die daraufhin offen zu Tage tretende Rebellion verursacht. Ein solches Benehmen läuft den Bestrebungen des Vereins auf das Schärfste zuwider.“ Während Hitler Sunkel dessen frühere Verdienste um die Partei (unter anderem als Teilnehmer des Hitler-Ludendorff-Putsches 1923) zugute hielt, traf Anrich die volle Härte der Parteigerichtsbarkeit: „Bei Ihnen kann ich das nicht, denn Sie haben sich solche Verdienste noch nicht erworben“¹⁵³. Für Ernst Anrich bedeutete dies eine herbe

¹⁵² Zu den Personen Gregor Strasser (1892–1934): KLEE, Personenlexikon (2005), S.606, Reinhard Sunkel (1900–1945): GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S.172, Walter Stennes (1895–1989): LONGERICH, Geschichte der SA (2003), S.100 ff.

¹⁵³ NSDAP: Parteiausschluss-Schreiben v. 5.5.1931, zitiert nach: NSDAP/Gauleitung Württemberg-Hohenzollern an Reichsleitung NSDAP/Reichsschatzmeister, 21.12.1936: BArch BDC PK/A65/1315/3.

Niederlage für seine bisherige studentische Politik; trotzdem schrieb er an seine Frau: „Ich bin und bleibe Nationalsozialist“¹⁵⁴.

Trotz Parteiausschluss blieb Ernst Anrich auch in den folgenden Jahren, in denen er seine wissenschaftliche Karriere startete, an der Universität Bonn hochschulpolitisch aktiv, allerdings nicht mehr im NSDStB¹⁵⁵. Neben seine geschichtswissenschaftlichen Veröffentlichungen traten nationalsozialistische Schriften und Überlegungen zu einer nationalsozialistischen Hochschulreform. Nach einer nur einjährigen Mitgliedschaft in der SA zwischen November 1933 bis Ende 1934 begann er seit 1935 im NSD-Dozentenbund (NSDDB) aktiv zu werden: Von Mai 1937 bis Ende 1939, unter dem Rektorat des späteren Straßburger Rektors Karl Schmidt, übte Anrich das Amt des stellvertretenden Dozentenbundsführers an der Universität Bonn aus. Sein Vorgesetzter Karl Franz Chudoba (ab März 1938 auch Gaudozentenbundsführer von Köln-Aachen, Rektor der Universität Bonn ab 1. November 1939) stellte ihm 1938 ein wissenschaftlich, parteipolitisch und kameradschaftlich hervorragendes Zeugnis aus: Anrichs Arbeit als Dozent sei auf die Forderungen des neuen Staates und der Bewegung positiv ausgerichtet, seine Parteiarbeit „aktivistisch wertvoll und unentbehrlich“, und er habe, obgleich er der NSDAP nicht mehr angehöre, „eine stets positive Arbeit für sie geleistet und sich persönlich durch Einsatzbereitschaft immer wieder hervorgetan“. Anrich gehöre „seiner Gesamthaltung nach zu den besten jüngeren Kräften unserer Universität“¹⁵⁶. Trotzdem scheiterte Anrichs erster Versuch, seine Parteimitgliedschaft um den Jahreswechsel 1936/37 wieder herstellen zu lassen: Eine Aufhebung des Parteiausschlusses oder eine erneute Parteimitgliedschaft sei „lediglich im Einverständnis mit dem zuständigen Parteigericht möglich“, lautete die Auskunft der Münchner NSDAP-Zentrale¹⁵⁷.

Wenige Tage nach dem Ende des Sitzkrieges, des „drôle de guerre“ an der deutschen Westgrenze, und dem Beginn der Kampfhandlungen im Rahmen des Westfeldzugs am 10. Mai 1940 fuhr Ernst Anrich nach Berlin, um sich im Prinz-

¹⁵⁴ „Ihr Führer Baldur von Schirach war selbst kein Student. Der Gildenschaftler Ernst Anrich, der das studentische Element im Nationalsozialistischen Studentenbund durchsetzen wollte ...“: FRANZ, *Jugendbewegung* (1974), S. 1321. S. a. die Erinnerungen der Kontrahenten: ANRICH, *Erinnerungen*, S. 228 ff., u. SCHIRACH, *Ich* (1967), S. 90 ff.; FAUST, *Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund* (1973), S. 153 ff.; HEIBER, *Universität I* (1991), S. 417 ff.

¹⁵⁵ HIKAD [alias Hans HILDEBRANDT], *Studenten* (1933), S. 46f., schildert zeitgenössisch die Anfänge der nationalsozialistischen Studentenbundsarbeit an der Universität Bonn zu Beginn der 1930er-Jahre, ohne Namen zu nennen: Die Reichsleitung des NSDStB habe einen Vertrag mit der in Bonn mächtigen Hochschulgilde [Ernst Wurche] abgeschlossen gehabt und eines ihrer Mitglieder habe sogar zeitweise der Reichsleitung angehört [Ernst Anrich]. Wegen dessen „unheilvollen Einflusses“ habe ihn aber Schirach aus dem NSDStB hinausgeworfen und die Bonner NSDAP-Studenten aufgefordert, die Gilde auszuschalten; dies sei wegen des starken Einflusses der Gilde sehr schwierig gewesen.

¹⁵⁶ NSDDB/Chudoba an REM, 14. 2. 1938: BArch BDC PK/A65/1315/2.

¹⁵⁷ NSDAP/München an Gauleitung Köln-Aachen, 28. 1. 1937: BArch BDC PK/A65/1315/4.

Albrecht-Palais mit den Wissenschaftsreferenten des SD-Hauptamtes im RSHA, Hans Rößner und Wilhelm Spengler, über die künftige Politik in einem „befreiten“ Elsass zu beraten. Anrich kannte Rößner seit 1938 aus der gemeinsamen Arbeit beim Bonner Dozentenbund, wo Rößner vom Germanisten Karl Justus Obenauer (ebenso wie zuvor Spengler in Leipzig) promoviert worden war, und hatte diesen Kontakt auch beim Aufbau seines wissenschaftlichen Weststabs im Frühjahr 1940 erfolgreich benutzt. Sie kamen überein, in Anbetracht der künftigen Aufgaben im Elsass sowohl Anrichs Stellung gegenüber den Parteistellen als auch die des Leiters des „Bundes der Elsass-Lothringer im Reich“ Robert Ernst durch die Verleihung eines SS-Ranges zu stärken¹⁵⁸ – in beiden Fällen gab Heydrich Anfang August 1940 dazu sein Einverständnis¹⁵⁹. Erfreut vermerkte Anrich, dass diese neu errungene Mitgliedschaft bei den Gesprächen in Karlsruhe bereits Wirkung zeige und meldete Anfang September 1940 stolz nach Bonn, dass er jetzt „SS-Untersturmführer im SD-Hauptamt“ sei¹⁶⁰. Die anfängliche Begeisterung wich allmählich einer Ernüchterung, denn trotz Nachfrage blieb es lediglich bei einer vorläufigen Ernennung zum SS-Mitglied – erst kurz vor Kriegsende bekam Anrich im Rahmen seiner neuen RSHA-Tätigkeit Anfang April 1945 zumindest einen Ausweis als SS-Untersturmführer ausgehändigt, der ihm auf der Flucht in die Alpen hilfreich sein sollte¹⁶¹.

Die fehlende Parteimitgliedschaft gefährdete von Anfang an – trotz seiner Unterstützer beim Berliner SD-Hauptamt und bei der Münchner Reichsdozentenbundsleitung – die Stellung Anrichs beim Aufbau der Universität Straßburg. Am 22. August 1940 beklagte er sich gegenüber Rektor Chudoba, seinem Bonner Kollegen und Freund: „Meine Stellung hier ist nach wie vor durch die Dir bekannten Geschichten außerordentlich ungeklärt“¹⁶². Ein einflussreicher Hochschulpolitiker

¹⁵⁸ Bei Robert Ernst analog zu seiner militärischen Stellung (Oberst) als SS-Standartenführer, bei Anrich als SS-Untersturmführer: SD-Hauptamt/Rößner an Anrich, 3.7.1940: „Ihr Aufnahmeantrag ist als Eilantrag von mir eben weitergegeben worden“: NL Anrich II/471.

¹⁵⁹ Mitte August 1940 meldete Anrich nach Berlin, dass das Ernennungsschreiben von Robert Ernst zum SS-Standartenführer jetzt eingetroffen sei, und fragte nach, ob auch er bereits jetzt auf Grund des vorläufigen Ausweises berechtigt sei, das SS-Abzeichen zu tragen: Anrich an SD-Hauptamt/Rößner, 14.8.1940: NL Anrich II/444.

¹⁶⁰ Anrich an NSDDB/Borger, 19.8.1940, u. an Karl Schmidt, Bonn, 6.9.1940: NL Anrich I/365 u. III/428.

¹⁶¹ Der Bonner Rektor Chudoba gratulierte Anrich am 14.10.1940: „Glückwunsch zur Übernahme in die SS, wo du bereits Untersturmführer bist. Das war mir neu, jetzt müsste es mit der NSDAP-Wiederaufnahme klappen“; Anrich an SD-Hauptamt/Turowski, 18.12.1940: NL Anrich III/110 u. II/413. In Anrichs Entnazifizierungsverfahren wurde diese nie vollzogene Mitgliedschaft nicht thematisiert: Anrich, Tübingen: Fragebogen, 3.11.1948, Staatskommissariat für die politische Säuberung Tübingen/Kreisuntersuchungsausschuss Tübingen/Spruchkammer für den Lehrkörper der Universität, 30.8.1949: NL Anrich V/28 u. 24.

¹⁶² Anrich an Rektor Chudoba, 22.8.1940: NL Anrich III/123. Zur Person von Karl Franz Chudoba (1898–1976): Mineraloge, Dr. phil., 1938 o. Prof. Uni. Bonn (1939–45 Rektor), 1933 NSDAP, SA, 1935 stellvertr. Dozentenschaftsleiter Uni. Bonn, 1938–45 NSD-Gau-

im Gau Baden, dem die Stellung Anrichs als „besonderen Vertrauensmann der Reichsdozentenführung“ beim Aufbau der Universität Straßburg ein Dorn im Auge war, war der Gaudozentenbundsführer Rudolf Weigel von der Technischen Hochschule Karlsruhe. Er machte seinen Unmut in zwei Schreiben vom 13. und 21. August 1940 an die NSDDB-Reichsleitung deutlich: Darin beschrieb er Anrich, „der weder Mitglied der NSDAP noch offenbar Mitglied des Dozentenbundes ist“, als „eine umstrittene Persönlichkeit“, die „für das Rektorat Straßburg nicht in Betracht gezogen werden“ dürfe¹⁶³.

Anrich konnte sich aber auch über mangelnde Unterstützung nicht beklagen: Am 12. September 1940 setzte sich der Gauleiter, Reichsstatthalter und Chef der Zivilverwaltung Robert Wagner persönlich beim Stellvertreter des Führers in München für ihn ein. Er wisse zwar, dass Anrich aus der Partei ausgeschlossen worden sei, aber er habe Gelegenheit gehabt, ihn jetzt besser kennen zu lernen: „Ich sehe in ihm nicht nur einen wertvollen Wissenschaftler, der später auch an die Universität Straßburg berufen werden soll, sondern auch einen wertvollen Menschen und Nationalsozialisten“. Das damalige Ausschlussurteil sei zu hart ausgefallen und sollte möglichst bald rückgängig gemacht werden – „ich würde jedenfalls Wert darauf legen“¹⁶⁴. Nachdem dieser Vorstoß keine Wirkung zeigte, hakte Anrich Mitte Dezember 1940 beim NSDDB in München energisch nach: Der Hochschulreferent des Ministers, Wilhelm Classen, sei beunruhigt, dass die Parteispitze in München noch nicht reagiert habe, denn das Ministerium bräuchte einen von der örtlichen Partei anerkannten beziehungsweise bestätigten Vertreter des Dozentenbundes, um mit ihm weiter zu arbeiten. Ihm werde es „allmählich dumm, immer als zweiter die eigentliche Arbeit zu leisten“, bereits an der Universität Bonn sei er im November 1939 beim Wechsel von Chudoba auf den Agrarwissenschaftler Wilhelm Busch nur deshalb nicht Dozentschaftsleiter geworden, weil er keine Parteimitgliedschaft besitze¹⁶⁵. Obwohl Anrich auch das SD-Hauptamt erneut um Unterstützung bat,¹⁶⁶ und Chudoba den Kölner Gauleiter Josef Grohé für Anrich einspannte,¹⁶⁷ lautete auch diesmal die Antwort aus München, dass Schirach weiterhin gegen Anrich eingestellt und eine Entscheidung des Führers derzeit nicht absehbar sei¹⁶⁸. Nachdem Wagner Ende März 1941 nochmals in München mit der Bitte, eine Entscheidung des Führers herbeizuführen, vorstellig geworden war, da

dozentenbundsführer Köln-Aachen, nach 1945 Prof. z. Wv.; Veröff. (Auswahl): Entwicklung, Wollen und Wirken des NSD-Dozentenbundes (1939); Hrsg.: Kampf um den Rhein (1943); Biografisches: GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 35; HEIBER, Universität I (1991), S. 394; HÖPFNER, Universität Bonn (1999); KELLY, National Socialism (1973), S. 391; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 93.

¹⁶³ NSDDB/Gaudozentenbundsführer Weigel an NSDDB/Schultze, 13. 8. u. 23. 8. 1940: ADBR 125/24/414/021 f.

¹⁶⁴ CdZ Wagner an NSDAP/Parteikanzlei München, 12. 9. 1940: ADBR 125/24/414/012.

¹⁶⁵ Anrich an NSDDB/Borger, 11. u. 13. 12. 1940: NL Anrich I/233 u. 227.

¹⁶⁶ Anrich an SD-Hauptamt/Turowski, 18. 12. 1940: NL Anrich II/413.

¹⁶⁷ Rektor Chudoba an Anrich, 14. 12. 1940: NL Anrich III/99.

¹⁶⁸ NSDAP/Bormann an CdZ Wagner, 23. 12. 1940: ADBR 125/24/414/013.

der „Altelsässer Anrich“ beim Aufbau der Universität im „deutschen Elsass“ eine entscheidende Rolle spiele und einer Wiederaufnahme würdig sei, antwortete ihm und Anrich ein halbes Jahr später Reichsleiter Philipp Bouhler, Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP, dass das Gnadengesuch um Wiederaufnahme in die Partei dem Führer vorgelegen habe, dieser es aber ablehne, „vom Gnadenrecht Gebrauch zu machen“¹⁶⁹. Gegenüber Wagner begründete er die Ablehnung damit, dass Reichsleiter Schirach sich wiederholt eindeutig dagegen ausgesprochen habe. Anrich setzte daraufhin (vergeblich) seine Hoffnungen auf Robert Ernst, der für ihn persönlich bei Schirach in Wien vorsprechen wollte¹⁷⁰.

Die Zeit bis zur Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg verrann ohne konkrete Ergebnisse in der Frage der Rehabilitierung Anrichs. Zu den Besonderheiten der Geschichte der Reichsuniversität Straßburg gehört, dass die fehlende NSDAP-Parteimitgliedschaft Anrichs nicht etwa von der Partei, dem Gauleiter, dem NSDDB oder dem SD-Hauptamt als ein nicht zu verzeihender Mangel angesehen wurde, sondern seitens des staatlichen Berliner Ministeriums, dem Reichserziehungsministerium. Reichsminister Rust lehnte es ab, bei der Eröffnungsfeier der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1941 eine öffentliche Vereidigung der Dekane einschließlich des Dekans der Philosophischen Fakultät Ernst Anrich vorzunehmen; Rektor Schmidt hatte zuvor eine Abberufung Anrichs abgelehnt und mit dem eigenen Rücktritt gedroht¹⁷¹. Ein halbes Jahr nach der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg unternahm das SD-Hauptamt erneut über Heydrich einen Versuch, die Stellung Anrichs als Dekan mittels einer NSDAP-Mitgliedschaft längerfristig abzusichern. Anrich gehöre, so die Begründung, „nach Haltung und Leistung zweifellos zu den wenigen Nachwuchskräften einer nationalsozialistischen Geschichtswissenschaft. Er ist mit idealistischem Schwung daran gegangen, in der nationalsozialistischen Erneuerung und Ausrichtung von Wissenschaft und Hochschule an vorderster Front mitzuwirken“. Er habe in Straßburg „als erster konkrete Pläne für die Gestaltung der Universität entwickelt, die dem Standpunkt der SS so sehr entsprachen, dass sie mit als Grundlage für den vom Reichsführer SS gehegten Plan, diese Universität mit SS-Kräften zu besetzen und sie auf das Ziel der Festigung deutschen Volkstums auszurichten“, dienten, und sei „seinerzeit mit dem Dienstgrad eines Untersturmführers zunächst vorläufig in die SS aufgenommen“ worden. Zudem seien in letzter Zeit Versuche der SA zu erkennen, durch Beförderung von Hochschullehrern zu höheren SA-Führern (Rektor Schmidt wurde vom SA-Trupp- zum SA-Standartenführer befördert, der Dekan Niemeier zum SA-Sturmbannführer) an dieser Universität mehr Einfluss zu gewinnen. Es bestehe die Gefahr, dass dadurch „die SS vom Aufbau der Universität

¹⁶⁹ CdZ Wagner an Bormann, 25.3.1941; Chef d. Kanzlei d. Führers/Bouhler an Anrich, 17.10.1941: ADBR 125/24/414/012 u. NL Anrich II/554.

¹⁷⁰ Anrich an CdZ Wagner, 1.11.1941: ADBR 125/24/414/009.

¹⁷¹ Anrich, Tübingen: Lebenslauf, 3.11.1948; Altrector Karl Schmidt: Eidesstattliche Erklärung, 21.7.1946: NL Anrich V/28 u. 30.

Straßburg allmählich ausgeschlossen“ werde. Zudem habe Anrich „im geistigen Leben des Elsass eine bemerkenswerte Stellung“, und sein Ausscheiden würde ungünstige Rückwirkungen auf den Erfolg der Volkstumspolitik haben. Der Reichsführer SS solle Hitler auf Anrich ansprechen oder Schirach und Rust zu einer Stellungnahme veranlassen, „die unter die alten Zwistigkeiten einen Strich zieht und die seit Jahren positive Leistung Anrichs“ berücksichtige¹⁷². Der Reichsführer SS Himmler forderte daraufhin am 24. April 1942 Schirach auf, seine starre Haltung zu überdenken: „Wenn nun A.[Anrich] nicht in die Partei aufgenommen werden kann, ist es unmöglich, dass er dort bleibt. Dies halte ich im Interesse des an und für sich sehr schweren Kampfes im Elsass für einen sehr großen Schaden. Die Aufnahme in die Partei hängt von Ihrer Zustimmung ab“¹⁷³.

Baldur von Schirach, Reichsleiter der NSDAP, Reichsstatthalter in Wien und Reichsjugendführer, benutzte jedoch seine Antwort am 19. Mai 1942 an Himmler, um nochmals seine prinzipielle Ablehnung der Person Anrichs zu erneuern: „Er wurde vor vielen Jahren vom Führer persönlich aus der Partei entfernt, weil er eine Meuterei im NSDStB angezettelt hatte. Ob er im direkten Auftrag Gregor Strassers gehandelt hat oder durch Strassers Freund Sunkel verleitet wurde, ließ sich dabei nicht genau feststellen. Anrich wurde damals auch typmäßig vom Führer abgelehnt. Er ist ein Intellektueller im übelsten Sinn des Wortes, sehr gehemmt und merkwürdig verschoben. Jedenfalls ein Mann, wie wir ihn auf den Lehrstühlen nicht zu sehen wünschen!“. Allerdings war Schirach jetzt bereit, nach einer Frontbewährung Anrichs Milde walten zu lassen: „Falls Anrich – wozu er sich bisher leider nicht entschließen konnte – zur Wehrmacht einrücken würde, bin ich gern bereit, nach seiner Bewährung an der Front meine Bedenken gegen seinen Wiedereintritt in die NSDAP fallen zu lassen“¹⁷⁴.

Zwei Monate später, am 31. August 1942, war es dann soweit: Reichserziehungsminister Rust teilte dem Rektor der Reichsuniversität Straßburg Schmidt mit, dass Anrich endgültig nicht zum Dekan ernannt werden könne, da es einer seiner hochschulpolitischen Grundsätze sei, nur Parteigenossen in verantwortungsvolle Ämter zu berufen. Dies gelte insbesondere an einer so exponierten Stellung wie der in Straßburg. Das Reichserziehungsministerium blieb trotz mehrmaliger Interventionen des Rektors bei dieser Entscheidung, der schließlich Anrich von seinen Pflichten als Dekan entband und an seiner Stelle den Kunsthistoriker Hubert Schrade zum Dekan bestellte. In Anerkennung seiner bisherigen Leistungen wurde Anrich anschließend zum Senator an der Reichsuniversität Straßburg ernannt; eine Entscheidung, die das Ganze in der Öffentlichkeit nach Anrichs Empfindung wie

¹⁷² Chef SiPo/SD/IIIC1: Heydrich an Reichsführer SS Himmler, 10.4.1942: NL Anrich II/533 (Kopie aus BArch).

¹⁷³ Reichsführer SS Himmler an Reichsleiter Schirach, 24.4.1942: NL Anrich II/532, abgedruckt in: HEIBER, Reichsführer (1968), S. 115f.

¹⁷⁴ Reichsleiter Schirach an Reichsführer SS Himmler, 19.5.1942; Reichsführer SS an Heydrich, 30.5.1942: NL Anrich II/529 u. 524.

eine Ehrung aussehen ließ¹⁷⁵. Gauleiter Wagner wollte jedoch diese Berliner Entscheidung nicht so ohne weiteres akzeptieren: Am 21. September 1942 richtete er erneut ein Schreiben an die Parteikanzlei, um eine Wiederaufnahme Anrichs in die NSDAP zu beantragen. Der Schwerpunkt seiner Argumentation lag jetzt auf der Bedeutung Anrichs als Nationalsozialist und Altelsässer, der „sich 1918 aus deutscher Gesinnung freiwillig ins Reich begeben“ habe. Er sei der einzige Altelsässer an der Reichsuniversität Straßburg und könne, wenn rehabilitiert, „auf Grund seiner Leistungen und seiner nationalsozialistischen Einstellung eine führende Rolle spielen“. Wagner wies darauf hin, dass neben ihm auch drei weitere Gauleiter, die mit Anrich zu tun gehabt hatten (Josef Grohé, Köln-Aachen, Friedrich Karl Florian, Düsseldorf, und Karl Kaufmann, Hamburg), diesen Antrag unterstützen würden¹⁷⁶. Erst jetzt, ein dreiviertel Jahr nach dem Schreiben Schirachs an Himmler, machte Bormann am 3. März 1943 Gauleiter Wagner mit dessen Meinung über Anrich als „Prototyp des lebens- und weltfremden Intellektualisten“ bekannt: Auch er selbst halte es für zweckmäßig, „wenn Anrich Gelegenheit erhielte, sich an der Front zu bewähren“¹⁷⁷. Wagner reagierte sofort und forderte noch im März 1943 Rektor Schmidt auf, Anrich zum Wehrdienst freizugeben. Danach könne man erneut über eine Parteimitgliedschaft reden, laute der Beschluss der Parteikanzlei¹⁷⁸.

Im April 1943 erhielt Anrich den Einberufungsbefehl zum Pionierbataillon in Knielingen bei Karlsruhe, da er 1940 mit seinem Wissenschaftlichen Weststab pro forma dem Baulehrbataillon Brandenburg z. b. V. 800, einem Tarnverband der militärischen Abwehr, unterstellt gewesen war und einen entsprechenden Eintrag im Wehrpass besaß. Aufgrund eines Hüftleidens wurde er jedoch pionieruntauglich geschrieben und im November 1943 zum Heeresartillerie-Regiment 180 nach Dänemark versetzt, dem er bis zu seiner Uk-Stellung im Rahmen der „Osenberg-Aktion“ des Reichsforschungsrats¹⁷⁹ am 10. Juli 1944 angehörte, öfters unterbrochen von Vortragsreisen zur weltanschaulichen Schulung elsässischer Rekruten¹⁸⁰. Im August 1944 wurde vom Persönlichen Stab des Reichsführers SS ein erneuter Versuch gestartet, bei der Parteikanzlei eine Wiederaufnahme Anrichs in die NSDAP durchzusetzen. Ein umfangreiches und kenntnisreiches Gutachten aus

¹⁷⁵ Rektor Schmidt an CdZ Wagner, 5. 9. 1942: ADBR 125/24/414/005.

¹⁷⁶ CdZ Wagner an Reichsleiter Bormann, 21. 9. 1942: ADBR 125/24/414/003.

¹⁷⁷ NSDAP/Parteikanzlei/Bormann an CdZ Wagner, 3. 3. 1943: ADBR 125/24/414/002.

¹⁷⁸ CdZ Wagner an Rektor Schmidt, 19. 3. 1943: ADBR 125/24/414/001]. HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 65, schreibt, dass die Universitätsführung zwar die Art und Weise des Sturzes von Anrich als einen Eingriff in den Kompetenzbereich der Universität missbilligte, dieser aber die Stimmung innerhalb der Universität deutlich entspannte. Sein Nachfolger als Dekan Hubert Schrade habe jedoch noch mit Anrich bis zu dessen Einberufung im Frühjahr 1943 manchen Streit ausfechten müssen.

¹⁷⁹ Insgesamt wurde für 150 Geisteswissenschaftler die Uk-Stellung beantragt, darunter neben Anrich auch Walter Porzig, Alexander Graf von Stauffenberg und Klaus Ziegler: hierzu: THIEL, Nutzen (2004), S. 118ff.

¹⁸⁰ Planungsamt RFR/Osenberg an Anrich, 18. 8. 1944: NL Anrich VI/7; ANRICH, Erinnerungen, S. 818ff.

dem SD-Hauptamt hatte im November 1943 nochmals die Person und Tätigkeit Anrichs gewürdigt, zwar auch vereinzelt Kritik an seinem Verhalten geübt, insgesamt aber festgehalten, dass er einen „überdurchschnittlichen nationalsozialistischen Einsatzwillen“ gezeigt habe und sich „innerlich ehrlich der weltanschaulichen und kulturpolitischen Linie der SS verbunden“ fühle. Er sei bestrebt gewesen, „seine Pläne so weit wie nur möglich im Sinne der SS und in enger Fühlungnahme mit dem RSHA zu verwirklichen“¹⁸¹. Die Parteikanzlei reagierte Ende Oktober 1944 mit dem Vorschlag, zunächst einmal nachzuprüfen, ob Anrich sich denn als Soldat bewährt habe¹⁸².

In der Zwischenzeit hatte sich die Situation an der Reichsuniversität Straßburg grundlegend gewandelt. Angesichts der näher rückenden Front war Anrich als ehemaliger Tübinger mit der Einrichtung einer Ausweichstelle an der Universität Tübingen beauftragt worden. Die Versuche Anrichs, nach erfolgtem Wehrdienst wieder seine ursprüngliche Position an der Reichsuniversität Straßburg einzunehmen, wurden von seinem Kollegen und Gaudozentenbundsführer Ferdinand Schlemmer entschieden bekämpft, der sich auf eine Weisung des neu ernannten Reichsdozentenbundsführers Scheel berief, dass Anrich lediglich als normaler Professor geduldet werden könne, aber keine Ämter mehr ausüben dürfe. Anrichs Versuch, an der Ausweichstelle Tübingen das Amt des Vertreters des Rektors, der sich bereits in Kriegsgefangenschaft befand, zu übernehmen, wurde von Hubert Schrade, der sich auf eine fernmündliche Anweisung Schmidts berief, erfolgreich vereitelt¹⁸³.

I.2 Anrichs völkisch-nationalsozialistische Weltanschauung

Ernst Anrichs Weltanschauung, sein Weltbild und seine Lebensmaxime waren bereits Ende der 1920er-Jahre in ihren Grundzügen fertig ausgeprägt. Vom 24-jährigen Studenten, der über „organisches Denken“ und „Individuum und Ganzheit“ referierte, bis zum fast 60-jährigen Geschäftsführer der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft (WBG) Darmstadt und baldigem NPD-Vorstandsmitglied, der 1963 sein Alterswerk „Moderne Physik und Tiefenpsychologie: zur Einheit der Wirklichkeit und damit der Wissenschaft“ veröffentlichte, ist eine sehr hohe gedankliche Konstanz beziehungsweise Starrheit, unbeeindruckt von den umwälzenden Ereignissen des 20. Jahrhunderts, festzustellen. Sein Straßburger Historiker-Kollege Günther Franz, mit dem er bis Ende der 1980er-Jahre freundschaftlich korrespondierte, bewunderte Anrich für dessen „ethisch bestimmte Haltung“, aus der heraus

¹⁸¹ SD-Hauptamt: Gutachten (4 S.), 19. 11. 1943: NL Anrich VI/11.

¹⁸² NSDAP/Partei-Kanzlei/Dr. Lang, an Persönlicher Stab Reichsführer SS/Hauptsturmführer Meine, 30. 10. 1944; Reichsführer SS/Meine an Chef SiPo/SD, 10. 11. 1944: NL Anrich IV/452f.

¹⁸³ Richard Dehm, Tübingen, 10. 7. 1946; Anrich an Dölle, 11. 12. 1952: NL Anrich V/32 u. 12.

er Mitte der 1960er-Jahre „seine“ WBG aufgeben und eine zweite rechtsextreme (und erfolglose) Parteikarriere in der NPD begonnen hatte: „Du bist wohl stets stärker politisch engagiert gewesen als ich und bist Dir trotz scheinbarer Sprünge oder Wandlungen (Partei, CDU, NPD usw.) in erstaunlicher Weise gleich geblieben“¹⁸⁴.

Seine nationalsozialistische Weltanschauung ist für die Geschichte der Reichsuniversität Straßburg von großer Wichtigkeit, weil sie seine Universitätskonzepte und den konkreten Plan zur Ausgestaltung der Reichsuniversität Straßburg entscheidend prägte. Vor allem in seiner frühen Schrift „Drei Stücke über nationalsozialistische Weltanschauung“, die seine Referate auf den Schulungswochen der Gildenschaft „Ernst Wurche“ vom Winter 1928/29 bis zum Frühjahr 1931 enthielt und in der eigens gegründeten „Kulturpolitischen Schriftenreihe“ der Gilde erschien, entwickelte er als Doktorand seine Vorstellung einer „nationalsozialistischen Idee“, zu deren „weiterer Herausentfaltung“ er im Dezember 1931 beitragen wollte. Die drei Referate hatten das „Organische Denken“, „unseren Bildungs- und Kulturbegriff“ sowie „Forderungen aus der nationalsozialistischen Bewegung an die Kirchen“ behandelt¹⁸⁵. Auch im Vorwort zur zweiten Auflage, geschrieben als Privatdozent im Juli 1933, fünf Monate nach der Machtübernahme Hitlers am 30. Januar, betonte Anrich das noch Werdende und Unfertige der nationalsozialistischen Weltanschauung: „Denn die Erreichung des Ziels, kulturell wie besonders religiös, erfordert noch einen weiten Weg nicht minder angestrebten Kämpfens. Wohl hat sich in diesem zweiten Jahrzehnt [seit 1918/19] die Not gewendet! Aber noch ist die Not nicht erfüllt“¹⁸⁶.

Im Begriffspaar des Titels des ersten Referats („Organisches Denken“) stecken bereits die beiden zentralen Elemente von Anrichs Weltanschauung: Zum einen die „organische“, biologische Betrachtungsweise von Natur und menschlicher Gesellschaft, zum anderen die Bedeutung des „Denkens“, die Macht der Idee, der „glaubenden und kämpfenden Entscheidung“, die auch seine Texte als „Schriften des Kampfes“ prägen sollten. Für Ernst Anrich bildeten beide Begriffe, die Natur und der menschliche Wille, keinen Gegensatz, sondern standen komplementär zueinander. Er sah sich dabei in der geistigen Tradition der deutschen Romantik um 1800, nahm des Öfteren Bezug auf Novalis und Caspar David Friedrich, und erklärte

¹⁸⁴ „Wir müssen wohl beide nach unserem inneren Gesetz leben. Ich hoffe, Du verstehst diese Zeilen als Zeichen unserer Freundschaft, des Strebens nicht nur des Verstehens, sondern letztthin doch auch des Suchens nach dem gleichen Ziele, wenn auch von verschiedenen Positionen aus auf verschiedenen Wegen“: Franz an Anrich, 18. 12. 1966: UA Hohenheim N 6 Franz 1/4/2.

¹⁸⁵ ANRICH, Drei Stücke (1931): Vorwort. Am 21. 1. 1931 trug Anrich im Rahmen einer Vortragsreihe der „Schule für Politik“, die von der NSDAP-Gauleitung Hessen-Nassau-Süd gegründet worden war, seine Rede über „Organisches Denken. Grundlagen nationalsozialistischer Weltanschauung“ vor – drei Monate nach ihm hielt der Parteiideologe Alfred Rosenberg einen Vortrag.

¹⁸⁶ ANRICH, Drei Stücke (2. A. 1934): Vorwort.

pathetisch: „Wir werden die zweite deutsche Romantik sein“¹⁸⁷. Seine völkische Gildenschaft „Ernst Wurche“ sah er in der deutschen Wandervogelbewegung vor dem Weltkrieg verwurzelt, denn sie habe „das Land des Vaterlandes, das Land hinter dem Vaterland wieder entdeckt [...], das Wirken und Strömen unter dem Heimatboden“. Für ihn lag der Schlüssel zur Welterklärung im Organischen, in der Bezugnahme auf die Naturgesetze des „Gewordenen“ und „Werdenden“, des sich ständig Weiterentwickelnden: „Die Wurzel unseres Denkens ist der Organismusgedanke. Das heißt die Grunderkenntnis der Welt und des Seins als ein großes ‚Organon‘¹⁸⁸, völlig durchdrungen von dem Gesetz und der Kraft des echten dynamisch-organischen Lebens und Wachsens“, die nur als „biologische Ganzheit“ funktionieren könne. Neben die Erkenntnis der organisch-biologischen Grundstruktur des „unendlichen Universums“ trat bei Anrich die Gewissheit, dass sowohl das kleinste Organ oder Lebewesen, als auch die gesamte Welt nur als eine innere, harmonische Einheit existieren könne: „Es ist die Erkenntnis, dass die Welt nicht nur eine Gesamtheit bildet, sondern im innerlichsten und vollkommensten Sinn eine Einheit. Die Teile sind nur aus der Einheit der Ganzheit kommend und aus ihr zu verstehen“¹⁸⁹.

Kennzeichnend für einen Vertreter des organischen Weltbildes war dabei als nächster Gedankenschritt die Gleichsetzung der biologischen Pflanzen- und Tierwelt mit der menschlichen Gesellschaft, die ebenso „dynamisch-organisch“ und „ganzheitlich“ strukturiert sei: Der „biologischen Ganzheit“ entsprach die Einheit des Volkes, die Volksgemeinschaft, in die sich das menschliche Individuum einzufügen habe: Es müsse sich in einer „auf die biologische Ganzheit gegründeten ‚kollektivistischen‘ Weltanschauung [...] ganz einordnen, sich ganz nur als mitarbeitendes Glied fühlen in der eigentlichen Ganzheit“. Anrich distanzierte sich dabei radikal vom Denken des „liberalistischen“ Zeitalters des 19. Jahrhunderts mit seiner Herausstellung und Wertschätzung der Individualität, der Freiheit des Einzelnen und der Betonung von Einzelinteressen, der „Zwischenschiebung der ‚Gesellschaft‘ zwischen Volk und Staat“¹⁹⁰. Im Gegensatz zum Nationalkonservatismus stand für Anrich nicht der Staat, sondern das Volk an erster und letzter Stelle, und die Politik hatte nichts Anderem zu dienen als seiner „Lebenserhaltung und Lebensentfaltung“. Für Anrich waren dabei „Volk und Volkstum“ etwas „wirklich Vorhandenes“, „eine Lebenskraft, aus der wir erst geboren, geprägt, befähigt und an den Platz gestellt werden“, ein fast religiöser „Mythos der völkischen

¹⁸⁷ Ebd., S. 2. Rainer M. LEPSIUS charakterisiert das Verhältnis von Aufklärung und Romantik als das eines Kampfes zwischen zweier „Paradigmen“: DERS., *Kultur* (1987/1993), S. 129ff.

¹⁸⁸ Das Organon (griechisch ὄργανον: Werkzeug): zusammenfassende Bezeichnung für die logischen Schriften des Aristoteles als Hilfsmittel zur Wahrheitskenntnis.

¹⁸⁹ ANRICH, *Drei Stücke* (2. A. 1934), S. 3f. u. 12.

¹⁹⁰ Ebd., S. 6 u. 13. Am 18.1.1934 hielt der „Privatdozent und Gildenmeister“ Anrich an der Universität Bonn die Rede zur Reichsgründungsfeier, die unter dem Titel „Volk und Staat als Grundlage des Reiches“ als Heft 5 der Kulturpolitischen Schriftenreihe der Deutschen Gildenschaft „Ernst Wurche“ veröffentlicht wurde: DERS., *Volk* (1934).

Art“: Das Volk als „eine jener das Leben tragenden Erscheinungen auf Erden, in denen in ganz besonderer Weise Geist und Leib verbunden sind“¹⁹¹.

Diese organische Welterklärung bildete jedoch nur den einen Teil von Anrichs Weltanschauung. Es ist für einen selbsterklärten Nationalsozialisten auffällig, dass in seinen Texten weder rassistische noch antisemitische Erklärungsmuster anzutreffen sind,¹⁹² noch eine übertriebene Form der Hitler-Verehrung, wie sie nach 1933 bis 1945 in wissenschaftlichen Texten inflationär der Fall war. Was Anrich trotzdem als völkisch-nationalsozialistischen Denker kennzeichnet, ist der zweite Teil seiner Weltanschauung, die Betonung der Macht des voluntaristischen Denkens. Erst durch die „geistige völkische Bewegung“, die von Adolf Hitler und „manchen Einzelnen“ aus der Erfahrung des Krieges heraus in der Zeit des Zusammenbruchs und der Nachkriegsnot in das Volk gebracht worden sei, diese „neue und aus ganz einheitlicher Denkstruktur kommende Bewegung“, sei die Einigung und Zusammenfassung aller Kräfte des deutschen Volkes und der Wiederaufstieg aus der Not möglich geworden¹⁹³.

Die Umsetzung seiner organisch-völkischen Weltanschauung in die Arbeit als Historiker erfolgte bei Anrich nicht in seinen wissenschaftlichen Qualifikationschriften, die beide ausgeprägt politik- beziehungsweise diplomatiegeschichtlich um die Frage der Kriegsursachen von 1914 kreisten,¹⁹⁴ sondern in mehreren, für ein breiteres historisch-interessiertes Publikum geschriebenen Kampfschriften, die eine eindeutige, oftmals bereits im Titel vorhandene, anti-französische Stoßrichtung besaßen: der Aufsatz „Frankreichs Vormarsch nach Osten“, erstmals erschienen 1935 in der politischen Monatsschrift „Volk und Reich“, seine Darstellung „Geschichte der deutschen Westgrenze“ von 1939 (4. A. 1943), ergänzt mit einem umfangreichen Quellenteil, sowie seine Schrift „Die Bedrohung Europas durch Frankreich. 300 Jahre Hegemoniestreben aus Anmaßung und Angst“, erschienen 1940 als erster Band der Schriftenreihe „Frankreich gegen die Zivilisation“¹⁹⁵. Aus seinen Bonner Lehrveranstaltungen heraus verfasste Anrich eine zeitgeschichtliche Abhandlung zur „Geschichte einer Zeitenwende“ unter dem Titel „Deutsche

¹⁹¹ ANRICH, Universitäten als geistige Grenzfestungen (1936), S.5.

¹⁹² Trotzdem führt das „Handbuch des Antisemitismus“ (2009) Anrich als einzigen Professor der Reichsuniversität Straßburg auf, allerdings ohne überzeugende Belege: TRESS, Anrich (2009).

¹⁹³ ANRICH, Drei Stücke: 1. Organisches Denken (1931), S.2.

¹⁹⁴ Anrich ist daher nicht dem zeitgenössisch „modernen“ Teil der deutschen Historiker zuzuordnen, die als Vertreter einer nationalsozialistischen „Volksgeschichte“ innovativ die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Anthro-po-Geographen, Soziologen und Bevölkerungswissenschaftlern suchten und einen strukturgeschichtlichen Ansatz vertraten. Das Bonner Institut für Rheinische Landesgeschichte – am Studienort Anrichs – war in den 1920er-Jahren einer ihrer institutionellen Vorläufer. Hierzu: OBERKROME, Volksgeschichte (1993); RUSINEK, Bonner Institut (2007).

¹⁹⁵ ANRICH, Frankreichs Vormarsch (1935/41); DERS.: Geschichte der deutschen Westgrenze (1939, 4. A. 1943); DERS., Bedrohung Europas (1940); DERS., Deutsche Geschichte (1940); DERS., Richelieu und das Elsaß (1940).

Geschichte 1918–1939“ (1940). Er versuchte darin eine „große Einordnung“ der deutschen Geschichte, die wie jedes historische Geschehen von einem „inneren Mittelpunkt“ auszugehen habe. Für Anrich war dies die konfessionelle Spaltung der deutschen Landschaft seit Beginn des 16. Jahrhunderts. Dies sei als die „deutsche Grundfrage“ anzusehen, die die „innere Zersetzung der deutschen mittelalterlichen Epoche durch das Zuendegehen der gebundenen Weltanschauung“ zur Folge hatte; die deutsche Geschichte sei seitdem durch die andauernde Suche nach einer neuen Einordnung „des Einzelnen in eine neue natürliche Ganzheit“ geprägt. In der Konstituierung Großdeutschlands nach dem Anschluss Österreichs und der Annexion des Sudetenlandes, der „Entstehung einer organisch geschlossenen, völkisch-geographischen Ordnung“ des Reiches, sah er die lang ersehnte Antwort auf diese Frage. Die entscheidende Antriebskraft sei die „völkische Idee“ gewesen, „die Erkenntnis einer neuen sittlich und metaphysisch einheitlich alle Werte begründenden und umschließenden Ordnung“, die durch ihren „Gestalter“ Adolf Hitler zur „wirklichen Gestaltungsmacht“ geworden sei¹⁹⁶.

I.3 Anrich als nationalsozialistischer Hochschulpolitiker

Für Anrich waren der politische und der wissenschaftliche Bereich eng miteinander verbunden, denn beide fußten auf derselben Grundlage, dem Volk: „Beide erhalten Möglichkeit und Dynamik aus derselben Grundlage: aus dem Volk, der Art; beide dienen zuallererst der Lebenserhaltung und Lebensentfaltung dieser Art“. Mit diesem neuen Wissenschaftsideal könnten sich die „wissenschaftlichen Arbeiter“, so Anrich 1936, in die gemeinsame Front der anderen „kämpfenden Stände“ einordnen, und durch ihre spezifische wissenschaftliche Arbeitsweise, die „ungeheure Fruchtbarkeit des Suchens, Kraft des Sprechens, Freude des Forschens“ die Universitäten „wieder mit dem eigenen Volk verbinden“¹⁹⁷. Die Weimarer Zeiten mit „jener abstrakten und selbstversponnenen Wissenschaft, die neben der Politik stand“, seien jetzt endgültig vorbei. Die neue deutsche Wissenschaft – so Anrich in der Festschrift zur Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg – sei eine „politische Wissenschaft, die die deutsche Universität wieder zu einer der Stellen unmittelbar politischer, d. h. der Gestaltung dienender Tätigkeit macht“¹⁹⁸. Unter dem programmatischen Titel „Wozu braucht das neue Deutschland überhaupt noch Universitäten?“, ging Anrich zur selben Zeit ausführlicher auf das Verhältnis von Wissenschaft und Weltanschauung ein. Die Weimarer Wissenschaft, selbsterklärt allein der Wahrheitssuche verpflichtet, habe vor der realen Wirklichkeit versagt: Sie habe aus ihrer verengten Fragestellung heraus weder die „biologischen Gesetze des Völkischen“ erkannt noch das deutsche Volk „vor dem biologischen, sittlichen und

¹⁹⁶ DERS., *Deutsche Geschichte* (1940): Vorwort 2. A. 1940 u. S. 156f.

¹⁹⁷ DERS., *Universitäten als geistige Grenzfestungen* (1936), S. 6f.

¹⁹⁸ DERS., *Geschichte der deutschen Universität Straßburg* (1941), S. 142.

nationalpolitischen Zerfall geschützt“; bei aller Wissenschaftlichkeit sei ihre „erforschende Fragestellung“ eine falsche beziehungsweise zu enge gewesen. Die kritische Haltung der Nationalsozialisten gegenüber den Weimarer Professoren käme also nicht aus einer prinzipiellen Ablehnung der Wissenschaftlichkeit, und die nationalsozialistische Weltanschauung wolle die Forschung nicht „vergewaltigen“. Der Nationalsozialismus fordere vielmehr, dass die Wissenschaft endlich alle jene Themen, „die in der Bewährung des Lebenskampfes erlebnismäßig erkannt und lebensmäßig bestätigt worden sind, nun von der Forschung in größtem Umfang und mit der ganzen sittlichen Leidenschaft, die aus diesem Erleben kommt, aufgerollt“ werden¹⁹⁹. Anrich fand sich darin im Einklang mit seinem späteren Straßburger Kollegen, dem Strafrechtswissenschaftler Friedrich Schaffstein, der im ersten Jahr nach der „revolutionären Wendung“ vom 30. Januar 1933 die unmittelbare Verknüpfung der Bereiche Wissenschaft, Politik und Volk eingefordert hatte: „Die Universität kämpft heute um ihre Daseinsberechtigung überhaupt. Sinnvoll ist sie im nationalsozialistischen Staat nur als politische Universität, die sich der weltanschaulichen und völkischen Voraussetzungen wissenschaftlicher Erkenntnis bewusst ist“²⁰⁰.

Anrich benutzte die feierliche Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg im November 1941, um in mehreren Aufsätzen auch national für sein Universitäts- und Wissenschaftskonzept zu werben. In der Zeitschrift des NSDDB „Deutschlands Erneuerung“ propagierte er seine Auffassung vom Nationalsozialismus als einer organischen, holistischen Weltanschauung, die von der „Haupterkenntnis oder dem Haupterlebnis“ ausgehe, dass „die Wirklichkeit eine lebendige und einheitliche“ sei, dass „Leibliches, Geistiges und Seelisches in allem Lebendigen untrennbar verknüpft“ sei. Die nationalsozialistische Wissenschaft habe als oberstes Gebot die Erforschung dieser „einheitlichen Wirklichkeit“, die nur mittels einer engen Zusammenarbeit von Geistes- und Naturwissenschaften als Mittelpunkt einer neuen, echten Universitas möglich sei²⁰¹. Zugleich aber warnte Anrich vor der Fehlinterpretation, dass diese neue deutsche Wissenschaft aufgrund ihrer engen Verknüpfung mit der nationalsozialistischen Weltanschauung nur dazu diene, dogmatisierte Ideale zu verkünden, ein Missverständnis, das gerade auch im Elsass vorhanden sei. Zwar werde jetzt hier im deutschen Straßburg die Gelegenheit benutzt, „eine große Universität durchgehendst aus dem Gedanken nationalsozialistischer Wissenschaftsauffassung und einer nationalsozialistischen Auffassung von Wesen und Aufgabe eines Lehrkörpers zu errichten“. Aber die nationalsozialistische Weltanschauung sei selbst wissenschaftlich begründet, ihre Grundbegriffe und Grundwerte „aus der wissenschaftlichen Aufrollung und Erkenntnis der Wirklichkeit“ hergeleitet: „Denn der Nationalsozialismus will ja nichts anderes, als die wahren tatsächlichen Lebensgesetze wieder zur Geltung bringen. Deshalb

¹⁹⁹ DERS., deutschen Universitäten (1941), S. 754.

²⁰⁰ SCHAFFSTEIN, Politische Universität (1934), S. 512.

²⁰¹ ANRICH, Reichsuniversität Straßburg (1942), S. 618.

hängen Nationalsozialismus und Wissenschaft auf das allerengste und allertiefste zusammen“²⁰².

Diese wissenschaftlich geprägte Herangehensweise Anrichs an die nationalsozialistische Weltanschauung wurde nochmals deutlicher, als er zu Beginn des zweiten Wintersemesters an der Reichsuniversität Straßburg am 30. September 1942 als neuer Leiter des Amtes Wissenschaft des Straßburger NSD-Dozentenbundes die konstituierende Sitzung der Arbeitsgemeinschaft mit einer ausführlichen Rede (das Redemanuskript umfasst 18 Seiten) zur Frage der „Lebensgesetze von Volkstum und Volk“ eröffnete²⁰³. Neben seinen Ausführungen zum Stand der allgemeinen universitären Aufbauarbeit skizzierte Anrich hier seine Ideen für die nationalsozialistische Wissenschaftsarbeit der nächsten Jahre. Die Arbeitsgemeinschaft des NSDDB müsse jetzt ein Leitthema finden, bei dem „die nationalsozialistische Bewegung als politisch-gestaltende Kraft mit der Wissenschaft in Berührung“ komme. Sie solle dabei aber nicht eine abgesonderte Vereinigung neben der eigentlichen Universität bilden, sondern eine ihrer „atmenden Zellen“, Diskussionsgremium und Antriebskraft zugleich. Auch Nichtmitglieder des NSDDB seien eingeladen, an den Arbeitssitzungen teilzunehmen, ebenso die Kliniker, denen es aufgrund ihrer zeitlichen Arbeitsbelastung nicht möglich sei, regelmäßig anwesend zu sein.

Für Anrich selbst ergab sich aus der nationalsozialistisch-völkischen Idee das zentrale Thema der „Einheit“, der „Einheit von Geistigem, Seelischem und Leiblichem“, und in der konkreten Umsetzung – so auch der Titel seines Referats – die „Frage nach den Lebensgesetzen von Volkstum und Volk“. Er sprach auch einige aktuelle Probleme der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik an, die diese zentrale Frage nach „Volkstum und Volk“ betrafen: Die in Erwägung gezogene Eindeutschung von vier Millionen „nordischer Polen“, die „ungeheure Gefahr“ einer „Unterwanderung“ durch den durch die Kriegswirtschaft bedingten Einsatz von über zehn Millionen „fremdvölkischer Arbeitskräfte“ im Reich, die noch nicht absehbaren Folgen einer Erweiterung des Deutschen Reiches zu einem „Großgermanischen Reich“ für das deutsche Volkstum. Anrich nahm dabei wiederholt Bezug auf die Ergebnisse der bisherigen Referate und anschließenden Diskussionen auf den Universitätsvollversammlungen und den Dozentenlagern sowie in den einzelnen Großseminaren und Arbeitsgruppen.

Letztlich sei aber die „Erscheinung Volk“, im Gegensatz zur Rasse, überhaupt noch nicht ausreichend untersucht worden, die meisten Veröffentlichungen hierzu würden auf der Ebene des Erlebens und des Gefühls verharren. Nur durch eine Zusammenarbeit aller Wissenschaftszweige könnten hier, bei diesem „nie wirklich bearbeiteten und so brennenden Thema“, wissenschaftlich verwertbare Erkenntnisse gewonnen werden. Für Anrich kam es jetzt darauf an, die richtigen Fragen zu stellen und gemeinsam die Geistes- und Naturwissenschaftler der Reichsuniversität Straßburg zu ihrer Beantwortung aufzufordern: „Was ein Volk ist, was seine geisti-

²⁰² DERS., Bemerkungen (1941), S. 691.

²⁰³ DERS., Lebensgesetze, 30. 9. 1942: NL Anrich I/180.

gen und leiblichen Entsprechungen. Ob ein Volk Organismus genannt werden kann, was seine Einheit ist [...]. Gibt es Kulturen ohne Völker? Beruhen die Kulturen auf den Rassen oder ruhen sie auf den Völkern, die in den seltensten Fällen reinrassig sind? [...] Sind wir Deutsche oder sind wir Nordische, Ostische und Westische?“ Anrich verwarfte sich dagegen, diese Fragen als ein rein geisteswissenschaftliches Problem anzusehen, sie seien vielmehr ebenso naturwissenschaftliche: Während die Geisteswissenschaften seit über hundert Jahren daran arbeiten würden, „Volkstum und Volk zu erkennen“, werde noch zu wenig nach den „leiblichen Grundlagen“ des Volkes gefragt, nach seinem Verhältnis zu Rasse und Vererbung, nach seinem – analog zur Natur – „organischen Gestaltgesetz“, dem Bauplan eines Volkes, seiner Veränderbarkeit und „regenerativer Formkraft“.

Gerade an der Reichsuniversität Straßburg, die zur „Wiederverfestigung des deutschen Bewusstseins im Elsass und zur Auswirkung über die Grenze gegen die alten Gedanken des Westens“ angetreten sei, gelte es, hier konkrete Arbeit zu leisten. Sie stehe nicht nur an der Grenze zweier Völker, sondern auch zweier Volksbegriffe, die seit 300 Jahren die Zugehörigkeit zum Volk entweder als durch Geburt und biologische Abstammung bedingt oder aber als das Ergebnis eines individuellen Bekenntnisses ansehen. Entlang der gesamten deutschen Westgrenze sei aufgrund der historischen Entwicklung der letzten Jahrhunderte eine „Angefressenheit des Geistes“ festzustellen, die „biologisch-organisch“ noch nicht zu erklären sei: „Die westliche Grenze begann geistig völkisch zersetzt zu werden, ohne dass leiblich eine Zersetzung vorausgegangen war. Wie kann eine solche Einheit vom Geistigen aus aufgelöst werden und wie weit reicht dies u. U. in das Leibliche hinein, selbst wenn keine biologische Vermischung eintritt?“ Hier müsse die Reichsuniversität Straßburg aus wissenschaftlicher Erkenntnis heraus zum aktuellen Problem der „politisch-aktiven Gestaltung an der Grenze“ Stellung beziehen, müsse klären, ob nicht auch biologisch das deutsche Volkstum in Teilen so angefressen sei, „dass eine biologische Bereinigung durch Ausgliederung oder Umsiedlung vorgenommen werden“ müsse. Sie muss wissen, „was ein Volk ist und über welche Regenerationsmöglichkeiten es verfügt, welchen Glauben der Gesundheit erkrankten Grenzteilen gegenüber es haben kann“. Abschließend gestand Anrich ein, dass nach seinem Vortrag der Eindruck entstehen könne, dass es sich bislang lediglich um eine Ansammlung ungeordneter Fragen handle. Aber es gehe hier um wichtige Lebensfragen, Fragen nach dem „Volk als dem Träger des Gefüges auf der Erde“, Fragen nach seiner biologischen Ordnung, die letztendlich zur großen Sinnfrage hinführen, zur „Metaphysik dieser Physik“²⁰⁴.

Vor allem in den ersten Jahren des NS-Staates gab es eine Vielzahl von Vorschlägen von nationalkonservativen und nationalsozialistischen Wissenschaftlern und Hochschulpolitikern, wie die deutsche Universität aus ihrer Krise kommen könne und zu reformieren sei. Auch Ernst Anrich reihte sich bereits früh in diese Debatte ein und versuchte, seine politische Überzeugung als völkischer Nationalsozialist in

²⁰⁴ Ebd.

eine neue Universitätskonzeption umzusetzen. Den bevorzugten Gegenstand seiner Überlegungen bildete zunächst seine eigene Universität Bonn, an der er sich damals wissenschaftlich qualifizierte und auf eine akademische, bezahlte berufliche Stellung wartete. Darüber hinaus weitete sich aber sein Blick auf die übergeordnete Fragestellung des besonderen Charakters der deutschen Universitäten entlang der Westgrenze als „geistige Festungen“.

Seine erste Schrift war eine interne, 14-seitige Denkschrift über die Universität Bonn „als geistige Festung an der Westgrenze“, zu der ihn der neue Führer der Deutschen Studentenschaft und des NSDStB Oskar Stäbel im März 1933 aufgefordert hatte, und die er ihm Anfang November 1933 zuschickte²⁰⁵. Im ersten Teil der Denkschrift nahm er eine Bestandsaufnahme vor allem der Philosophischen Fakultät vor, da ihm zu den anderen Fakultäten die entsprechenden Informationen fehlten; für die Rechtswissenschaften verwies er auf den damaligen Dekan, den Nationalsozialisten Karl August Eckhardt. Anrich wies auf den starken kulturpolitischen Einfluss des katholischen Zentrums auf die Bonner Universität und die studentischen Korporationen hin, kritisierte einige Professoren namentlich (vor allem den Physiker und Rektor von 1929–1931, Heinrich Konen), stellte aber auch die innovative Kraft des 1920 gegründeten „Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande“ unter seinem derzeitigen Leiter Franz Steinbach heraus, mit dem sich die katholische Seite einen veritablen Missgriff geleistet habe, denn: „Steinbach ist in Wirklichkeit Nationalsozialist“²⁰⁶.

Im zweiten Teil der Denkschrift ging es um die künftige Gestaltung der Universität Bonn in ihrer Stellung als „Grenzlanduniversität“, als „geistige Grenzfestung“. Ihre Aufgabe sei es, sowohl im eigenen (Grenz)Land als auch für den vorgelagerten geographischen Raum einen „kulturpolitisch festen Punkt“ zu bilden und eine kämpferische geistige Auseinandersetzung mit dem kulturellen Einfluss des Westens zu führen. Bei dieser „nationalpolitischen Aufgabe“ gehe es vor allem darum, die „westeuropäische Welt wirklich zu verstehen, zu verdeutlichen und abzugrenzen“. Anrich schlug dafür jedoch nicht die vermehrte Einrichtung von „Grenzlandinstituten“ vor, sondern vielmehr eine Stärkung der Gesamtuniversität und ihrer Kernfakultäten durch den Zusammenschluss einzelner benachbarter Fächer zu größeren organisatorischen Einheiten. Um der Universitas der Wissenschaften eine entsprechende organisatorische Grundlage zu geben und die Universität Bonn zu einer „geistigen Grenzfestung“ auszubauen, sah er für die Philosophische

²⁰⁵ Anrich an Dr. Staebel, 1.11.1933: StA Würzburg RSF I/07p/321. Seine konkreten Vorschläge als 27-jähriger Privatdozent zu personellen Änderungen sind hier nicht weiter von Interesse; hierzu: HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 19–27.

²⁰⁶ Während er seinen Doktorvater Fritz Kern eher abfällig beschrieb: „Bis zu einer gewissen Genialität geistreich ist Kern zweifellos, doch entspricht dem nicht die Größe des Charakters“, beurteilte er den Mittelalterhistoriker Wilhelm Levison wohlwollend: „Jude, aber denkbar anständig und national, wissenschaftlich sehr solid“. In ANRICHs Erinnerungen (S. 416) findet sich im Oktober 1935 anlässlich der Entlassung Levisons der Eintrag: „Die Entlassung Levison fiel allen schwer. Dozenten wie Studenten“.

Fakultät die Errichtung von drei größeren Einheiten („Zirkeln“) vor: 1) ein historisch-germanistisches Großseminar, mit dem das Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande eine engere Verknüpfung eingehen sollte, 2) ein Großseminar für Altertumskunde und 3) die Vereinigung der neuphilologischen Fächer zu einem „einheitlichen Organismus“ zur „Erforschung und Vermittlung des westeuropäischen Kulturkreises“. Anrich beendete seine Denkschrift mit einem kurzen Blick auf die anderen Universitäten an der Westgrenze von Köln, Bonn, Aachen über Frankfurt/Main, Heidelberg bis Freiburg, für die er einen ähnlichen, einheitlichen Aufbau zu „geistigen Festungen“ forderte²⁰⁷.

Aus Anrichs Bonner Dozentenbundszeit, in der er zusammen mit dem Dozentenbundsführer Karl Franz Chudoba und dem Rektor Karl Schmidt ein erfolgreiches nationalsozialistisch-hochschulpolitisches Führungstrio bildete, stammen zwei weitere Schriften: die Veröffentlichung von 1936 zu „Universitäten als geistige Grenzfestungen“²⁰⁸ und eine erneute, 28-seitige interne Denkschrift für den Bonner NSDDB zur „Inangriffnahme der strukturellen Umgestaltung der Bonner Universität zu einer nationalsozialistischen Universität“ vom Januar 1938²⁰⁹. In diesen Schriften arbeitete Anrich sein Universitätskonzept weiter aus: Er betonte, dass für ihn die nationalsozialistische Volkstumsarbeit an der deutschen Westgrenze eng mit der Notwendigkeit einer strukturellen Universitätsreform verknüpft sei, die zugleich aber auch Modellcharakter für eine reichsweite, nationalsozialistische Universitätsreform der kommenden Jahre besäße. Staat, Politik und Wissenschaft konnten für Anrich nur einen Mittelpunkt haben: „Aus ihm folgert sich alles und jedes [...]. Dieser Mittelpunkt ist: Sicherung und Entfaltung der völkischen Art“²¹⁰. Die innere Schwächung des deutschen Reiches seit der Glaubensspaltung habe über Jahrhunderte dazu geführt, dass dem deutschen Volkstum im Westen die „Vorfelder der verwandten Völker verloren“ gegangen seien, und „fremdes Volkstum“ sogar auf deutsches Gebiet vordringen konnte: „Die Kultur des fremden Volkstums war über das Vorfeld hinweg vielfach vorgestoßen bis in die eigene deutsche Grenze“. Diese Entwicklung könne jetzt dank der nationalsozialistischen Revolution und der neu errungenen Einheit des Volkes wieder rückgängig gemacht werden, da jetzt „das gesamte geistige Leben der Nation ein politisches ist, [...] von nichts anderem ausgeht als von der völkischen Möglichkeit und dem völkischen Auftrag“. Die stärksten Träger dieser geistigen Arbeit „müssen die Universitäten werden“, die einen „nationalen geistigen Auftrag“ zu erfüllen hätten: „Die Universitäten sollen zu den Kräften gehören, die dem geistigen Leben der Nation Richtung geben, fördernd und warnend. Sie sollen Stützpunkte aller

²⁰⁷ Anrich an Dr. Staebel, 1. 11. 1933: StA Würzburg RSF I/07p/321.

²⁰⁸ ANRICH, Universitäten als geistige Grenzfestungen (1936).

²⁰⁹ DERS.: „Denkschrift: Vorschlag zur Inangriffnahme der strukturellen Umgestaltung der Bonner Universität zu einer nationalsozialistischen Universität“ (Entwurf, 28 S.), Januar 1938: NL Anrich I/001.

²¹⁰ DERS., Universitäten als geistige Grenzfestungen (1936), S. 5.

geistigen Kräfte des Volkes sein“²¹¹. Dies gelte insbesondere für die Universitäten in Grenzlage, die gerade nicht auf reine Grenzlandfragen reduziert werden dürften, sondern „zuallererst beste deutsche Universität“ zu sein hätten. Diese Universitäten hätten zwei besondere Aufgaben zu erfüllen: Sie sollen sich ihrer Landschaft gegenüber „verantwortlich fühlen“, in ihr „verwurzelt“ sein, sie „aus ganzheitlichem völkischen Geist“ durchdringen, von sich aus „die lebendigen Kräfte der Landschaft [...] weit über den engeren Stand der akademischen Schicht hinaus“ aufspüren. Ziel und Aufgabe einer Grenzlanduniversität sei: „Das Land zu einer bewussten und von fremder Kultur unangreifbaren geistigen deutschen Grenzmark“ zu formen²¹². Darüber hinaus hätten sie den nationalen Auftrag, „die andersvölkische Kultur des vorgelagerten Raumes zu erfassen und aufzufangen“, und in den „geistig bedeutenden Studenten [...] ein Verstehen der deutschen Art und des deutschen Auftrags wachzurufen [...] und damit auch des deutschen Glaubens an eine Gemeinsamkeit von europäischen Völkern auf der Grundlage des völkischen Nationalismus“²¹³.

Die universitäre Fehlentwicklung in den letzten Jahrzehnten des „liberalistischen“ Zeitalters: der Verlust der Universitas, das Überhandnehmen des Spezialtums, die immer stärker werdende Abgrenzung von Seminaren und Lehraufträgen sowie die Abkapselung der Fakultäten voneinander, könne jetzt mit „einheitlicher Kraftleitung, Aufgabenverteilung, Menscheneinordnung“ des NS-Staates rückgängig gemacht werden. Die Universität müsse wieder zu einer „wirklichen deutschen Universität“ werden, bestimmt durch ein „ganzheitliches Denken“ und einer „organischen völkischen Gebundenheit“. Die zu erstrebende Universitas bedeute nicht die Addition einzelner, unverbunden nebeneinander stehender Fächer, sondern eine „Erfassung aller Erscheinungen von der Erkenntnis der organischen Gesetzmäßigkeit und von einem Mittelpunkt her. Und dieser Mittelpunkt ist für uns zunächst die organische Weltanschauung, sodann organisch weiter das Nationale und damit im engeren Sinne das Deutschtum“. Für Anrich folgte aus dem Nationalsozialismus als einer „biologischen Weltanschauung“ die Erkenntnis, dass der Mensch im Volkstum gebunden, und dass für die Erkenntnisgewinnung, für Forschung und Lehre, „die enge Einheit von Stoff und Geist, Physischem und Metaphysischem“ entscheidend sei. Eine nationalsozialistische Universität erfordere zum einen eine starke biologische Fakultät für den Aspekt der organischen Naturgesetzmäßigkeit, zum anderen eine starke philosophische Fakultät für das kämpferische Denken, sowie die enge Zusammenarbeit beider Fakultäten. Von zentraler Bedeutung für die kommende Reform sei vor allem die „Durchsetzung der neuen leiblich-geistigen Auffassung in der Biologie“ und die „Erhebung dieser Biologie zum beherrschenden Fach der Naturwissenschaft“ sowie die

²¹¹ Ebd., S. 9f.

²¹² ANRICH, Denkschrift (1938): NL Anrich I/001; DERS., Universitäten als geistige Grenzfestungen (1936), S. 12.

²¹³ DERS., Universitäten als geistige Grenzfestungen (1936), S. 13f.

Vereinigung von Geschichte, Kunstgeschichte und Deutsch „zu einer wirklichen für die Universität ziemlich zentralen Gemeinschaft“. Für alle Seminare und Fakultäten habe grundsätzlich das „Gesetz des ganzheitlichen Denkens“ zu gelten mit der Aufforderung zu einer engen wissenschaftlichen und praktischen Zusammenarbeit, „zu wirklichen Organismen“. Als Endziel schwebte Anrich der reduzierte Aufbau der Universität basierend auf zwei Großfakultäten beziehungsweise Grundstrukturen vor: dem stofflich-biologischen und dem geistig-biologischen, die den engen Zusammenhang von Natur und Geist auch organisatorisch festschreiben sollte²¹⁴.

Zur Vollendung und körperschaftlichen Selbstdarstellung der Universitas forderte Anrich darüber hinaus die regelmäßige Einberufung von Vollversammlungen der Dozentschaft in 14-tägigem oder dreiwöchigem Rhythmus. Auf ihr sollte jeweils ein Dozent aus seiner aktuellen wissenschaftlichen Arbeit berichten und sich anschließend der allgemeinen Aussprache stellen: „Soll eine Universität als eine Ganzheitskörperschaft lebensfähig sein, so muss jeder ihrer tragenden Leute wissen, was an dieser Universität gearbeitet und geleistet wird“. Die Vollversammlung sollte in einem würdigen, feierlichen Rahmen unter Vorsitz des Rektors, mit Anwesenheitspflicht des Lehrkörpers und der Assistenten (dem „Offiziersnachwuchs“) zu einer „Akademie der Universität“ werden. Selbstkritisch stellte Anrich fest, dass der NSDDB in dieser Frage kein Ersatz für die Universität sein könne, zu gering sei der Teil des Lehrkörpers, der aktiv teilnehme, und gerade ein „großer Teil der eigentlichen Köpfer der Universität“ bleibe fern und werde dadurch nicht vom Nationalsozialismus erfasst. Er stellte sich damit gegen die Position seines

²¹⁴ In seiner internen NSDDB-Denkschrift von 1938 für die Universität Bonn schlug Anrich folgende konkrete Umbaumaßnahmen vor: bei den Naturwissenschaften eine Zusammenlegung der botanischen, zoologischen, geologischen, mineralogischen und geographischen Institute zu einem großen „biologischen Institut“, ergänzt um einen neuen Lehrstuhl für „biologische Rassen- und Volkskunde“, der an einer nationalsozialistischen Universität „unbedingt notwendig“ sei und nicht von einem Zoologen in Nebenarbeit geleistet werden könne. Der eigentliche Schwerpunkt der Veränderungen liege jedoch bei einer neuen „geistesbiologischen Grundfakultät“, in der die bisherigen Fächer zu Großseminaren zusammengefasst werden sollten: a) Zusammenfassung der Institute für Vorgeschichte, Vergleichende Religionswissenschaft und Vergleichende Sprachwissenschaft, ergänzt durch eine Professur für Rassengeschichte analog zur neuen Professur für Rassenbiologie und gedacht als künftiges Verbindungsglied beider Fakultäten; b) Zusammenfassung der Seminare für Deutsch, Geschichte und Kunstgeschichte, ergänzt durch einen neuen Lehrstuhl für Volkskunde „zu einem einheitlichen Institut der Erfassung des deutschen Wesens in Geschichte und Kultur“; c) Zusammenfassung der Seminare für Altphilologie, Archäologie, Alte Geschichte und orientalische Sprachwissenschaft; d) Zusammenfassung der Seminare für Französisch, Spanisch, Italienisch und Englisch zu einem einheitlichen Institut der Bearbeitung der westeuropäischen Kultur, e) Zusammenfassung des Philosophischen Seminars mit dem Psychologischen Institut „zu dem Ansatz eines Organismus einer neuen Ausrichtung und eines neuen Aufbaus der Philosophie“, mit Verbindungen zur Neufassung der philosophischen Psychologie, das an der Universität Bonn durch (den späteren Straßburger) Hans Bender vertreten werde: ANRICH, Denkschrift (1938): NL Anrich I/001.

Reichsdozentenbundsführers Walter Schultze, der bei der Einweihungsfeier der ersten Akademie des NSDDB in Kiel im Januar 1938 erklärt hatte: „Er [der NSDDB] ist der Kernpunkt der neuen Universität und wird die besten Kräfte um sich sammeln, um sie zu dem zu machen, was von ihr verlangt werden muss: eine wahre völkische Hochschule“. Stattdessen betonte Anrich: „Der Dozentenbund kann niemals ein Ersatz der Universität sein, er soll die belebende Zelle sein“. Durch die neue Institution der Vollversammlung der Gesamtuniversität werde diese als „lebendige Instanz“ dazu beitragen, dass Bonn zu einer „wahren und kräftigen nationalsozialistischen Universität“ werde²¹⁵.

Diese Vorschläge für Strukturreformen auf dem Weg zu einer nationalsozialistischen Universität könnten jedoch nur dann Erfolg haben, wenn sie von den entsprechend politisch-wissenschaftlich überzeugten Menschen, den Professoren und Studenten, zum Leben erweckt und ausgeführt werden würden. Möglich sei dies, „wenn wieder wirklich eine Weltanschauung, ein Auftrag und ein Wille die Wissenschaft und damit die Universitäten und alle ihre Zugehörigen durchdringt, wenn an die Ganzheit der Welt und des Lebens herangegangen wird und von einem Boden aus“. Die Professorenschaft müsse zu einer „geistig-politisch kämpfenden Körperschaft“ mit ausgeprägtem „Willen zur truppmäßigen Zusammenarbeit“ am „Truppenkörper“ der Universität werden. Es komme jetzt darauf an, die richtigen Persönlichkeiten mit nationalsozialistischem Führungswillen auf die entscheidenden Lehrstühle und Universitätsposten zu berufen²¹⁶. Für die geforderte Studienreform aus „ganzheitlicher Anschauung“ heraus würden dieselben Bedingungen gelten: Jeder deutsche Student habe sich zunächst ohne Rücksicht auf sein gewähltes Fach in die „Grundlagen unserer Weltanschauung, unserer Wissenschaftsarbeit und unseres ganzen Handelns und Gestaltens“ einzuarbeiten, um zu erkennen, „was für uns Volk ist, was für uns der Mensch ist, warum er ein völkischer Mensch ist“. Die studentischen Gruppen und Korporationen müssten dies mit ihrer „Zellenarbeit“ unterstützen – selbstkritisch stellte Anrich 1938 fest, dass dies mit den derzeit vorhandenen studentischen Kräften noch nicht zu machen sei²¹⁷.

Zumindest seine Forderung nach regelmäßigen universitären Vollversammlungen konnte Anrich an der Universität Bonn zum Wintersemester 1938/39 in der Praxis erproben. Sie fanden während der Vorlesungszeit am jeweils letzten Freitag des Monats um 20 Uhr statt, vorbereitet, ausgestaltet und durchgeführt im Auftrag des Rektors Schmidt und des Dozentenbundsführers Chudoba durch Anrich²¹⁸. Die Vollversammlungen erfüllten weitgehend die an sie gestellten Erwartungen: Im Zusammenhang mit der Rektorsuche für die Reichsuniversität Straßburg erwähnte er gegenüber dem Reichsdozentenbundsführer Schultze die Erwartung, dass auch

²¹⁵ Ebd., u. SCHULTZE, Grundfragen (1938), S. 9.

²¹⁶ Anrichs Nachsatz „insbesondere auf die der Grenzlanduniversitäten“ lässt vermuten, dass er hier auch ganz eigennützig an seine eigenen Karrierechancen dachte: DERS., Universitäten als geistige Grenzfestungen (1936), S. 15.

²¹⁷ ANRICH, Denkschrift (1938): NL Anrich I/001.

²¹⁸ CHUDOBA, Entwicklung (1939), S. 5f.

hier „die in Bonn bewährten Belebungsformen“ (neben den Vollversammlungen noch die Akademie des NSDDB) eingeführt werden sollten: „Diese halte ich für unbedingt notwendig!“²¹⁹. In Rektor Karl Schmidt hatte Anrich dabei einen entschieden, noch radikaleren Mitstreiter, was die Formung einer nationalsozialistischen Dozentenschaft anging. In seinen „Gedanken zur deutschen Universität“ charakterisierte Schmidt ihre historische Besonderheit darin, dass sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht nur als Lehr- und Forschungsanstalt gedient, sondern ebenso eine wichtige Funktion als „typenbildende Erziehungsgemeinschaft“ erfüllt habe. Dies sei jedoch gegen Ende des 19. Jahrhunderts und vollends nach dem Weltkrieg verloren gegangen. Jetzt, fünf Jahre nach der nationalsozialistischen Revolution, sei an einer deutschen Universität kein Platz mehr für „Einzelgänger und Einzelgruppen“, sondern nur noch für „einsatzbereite Nationalsozialisten“, geprägt von einer „gemeinschaftlichen, geistig kameradschaftlichen Haltung“. Die deutsche Universität müsse sich in ihrer Erziehungsarbeit gegenüber den Studenten neben das Offizierskorps und die Gliederungen der Partei einreihen und gemeinsam „einen gleichmäßigen Typ des deutschen Akademikers schaffen“²²⁰.

Anrich war auch nach seiner Berufung an die Universität Hamburg politisch aktiv geblieben. Nach Beginn des Westfeldzugs am 10. Mai 1940 und den ersten Erfolgen des „Blitzkrieges“ gegen die neutralen Staaten Belgien, Niederlande, Luxemburg sowie gegen Frankreich rückte für ihn ein „befreites“ Elsass und damit die erneute Errichtung einer deutschen Universität gedanklich in greifbare Nähe. Noch vor dem Beginn der Kampfhandlungen im Elsass am 15. Juni, als deutsche Soldaten bei Neubreisach über den Rhein setzten, und dem Hissen der deutschen Hakenkreuzfahne auf dem Straßburger Münster am 20. Juni lag in Berlin und München Anfang Juni 1940 bereits die erste von mehreren Denkschriften Anrichs zum Aufbau einer nationalsozialistischen Universität Straßburg vor. Diese Denkschriften stehen in einer direkten Kontinuität zu seinen früheren Bonner Plänen, konnten allerdings angesichts der Situation vor Ort im menschenleeren, evakuierten Straßburg ohne personelle und lehrstuhlbezogene Rücksichten seine Ideen in Reinkultur abbilden. Die erste Denkschrift Anrichs zur Gründung der späteren Reichsuniversität Straßburg vom 3. Juni 1940 war von der Kulturabteilung des SD-Hauptamtes angeregt worden;²²¹ sie ist archivalisch nicht überliefert, obwohl sie zeitgenössisch eine breite – auch unbeabsichtigte – Wirkung zeigte und mehreren Parteistellen zugestellt worden war²²².

²¹⁹ Anrich an NSDDB/Schultze, 15. 10. 1940: NL Anrich I/285.

²²⁰ SCHMIDT, Gedanken (1938), S. 3f.

²²¹ „Ihr Amt hat doch die erste Denkschrift verlangt und gefördert“, so Anrich an SD-Hauptamt/Rößner, 14. 8. 1940: NL Anrich II/444. Am 4. 6. 1940 traf sich Anrich in Berlin mit Rößner zur Besprechung der Denkschrift: ANRICH, Erinnerungen, S. 508f.

²²² Ernst Anrich besuchte in den 1980er-Jahren in der Vorbereitung für die Niederschrift seiner Erinnerungen u. a. das Bundesarchiv, um personenbezogene Dokumente, vor allem im Zusammenhang mit seinem Parteiausschluss, einzusehen. Auch ihm gelang es nicht, ein Exemplar seiner Denkschrift vom 3. 6. 1940 zu finden. Bei seinen Erinnerungen konnte er

Der Inhalt der Universitätsdenkschriften Anrichs und seiner veröffentlichten Beiträge in der Planungs- und Gründungsphase der Reichsuniversität Straßburg 1940 bis 1942 zeigt kaum Varianz. Anrich selbst legte seinem Schreiben an die Kandidaten für einen Straßburger Lehrstuhl eine gekürzte Zusammenfassung unter dem Titel „Aus Denkschriften und Ausführungen über die Straßburger Universität“ bei²²³. Diese Texte beinhalten vor allem die drei Kernelemente seines Universitätskonzeptes: 1) die völkische Rückgewinnung des Elsass und seine kulturelle Stabilisierung gegenüber dem Westen, 2) die nationalsozialistische Wissenschaftsauffassung und ihre Auswirkungen auf die künftige Universitätsstruktur sowie 3) die Auswahlkriterien für den Straßburger Lehrkörper. In unterschiedlichem Umfang ging Anrich dabei einleitend auf die historischen Vorläufer der Universität Straßburg ein, wobei er die Zeit nach dem Weltkrieg und die französische Université de Strasbourg nur kurz und herabwürdigend behandelte: Die staatlichen Pariser Maßnahmen der „Verwelschung“ hätten im Elsass zu einer „Verwüstung wissenschaftlicher Leistungskraft“ geführt²²⁴. Die Gründung und den Aufbau der kaiserlichen Universität Straßburg nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 stellte er dagegen als Blaupause für die anstehende nationalsozialistische Neugründung dar: Reichskanzler Fürst Bismarck habe als Führergestalt („Bismarck wandte geradezu den nationalsozialistischen Führergedanken an“)²²⁵ reichhaltige Mittel bereit gestellt, mit dem badischen Freiherrn Franz von Roggenbach einen Mann seines Vertrauens ausgewählt, der mit politischer Gestaltungskraft und ausreichenden Vollmachten ausgestattet eine einheitliche Universität schuf und durch die Berufung der „besten jüngeren Kräfte“ zu Professoren einen homogenen Lehrkörper zusammenstellte, der sich durch „Lebendigkeit und Stoßkraft“ auszeichnet habe. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hätten dann aber „kleinlichere Gesichtspunkte“ die Oberhand gewonnen, und es habe sich gerächt, dass die Kaiser-Wilhelms-Universität zwar hervorragende einzelwissenschaftliche Leistungen, aber weder „geistig und auch nicht konstruktionsmäßig etwas Neues“ hervorgebracht habe. Letztendlich sei sie zu einer typischen deutschen Universität der Kaiserzeit geworden, dem „positivistischen Realismus“ und westlichen Rationalismus verpflichtet. Dem „nichtrationalen Organischen und Einheitlichen“ habe sie dagegen fremd gegenüber gestanden, wodurch „ganze Bereiche des Irrationalen und des Biologischen, die Erkenntnis der wirklichen Lebensgesetze“ ausgeblendet und

sich jedoch auf den umfangreichen Schriftverkehr mit seiner Ehefrau stützen. Zur kontroversen Rezeption dieser Denkschrift siehe das Kapitel zur Planung der Reichsuniversität Straßburg.

²²³ Ein Exemplar von ANRICH, Aus Denkschriften [o. J., Nov. 1940], befindet sich im Nachlass von Günther Franz, mit dem Anrich Anfang November 1940 Berufungsverhandlungen aufnahm. Auch dem Schreiben an Hermann Heimpel v. 8. 11. 1940 lag der Text bei: UA Hohenheim N 6 Franz 0/1/5 u. NL Anrich III/237.

²²⁴ ANRICH, Reichsuniversität Straßburg (1941), S. 617f.; s. a. DERS., Von der Bedeutung (1940), S. 76f.

²²⁵ DERS., Von der Bedeutung (1940), S. 74.

dadurch der Wissenschaft verloren gegangen seien²²⁶. Mit dem Satz: „Aus der großen Germanistik der Brüder Grimm wurde die positivistische Buchstabenphilologie“, fasste Anrich dies prägnant zusammen²²⁷.

Für Anrich hatte die Kaiser-Wilhelms-Universität der Reichslandzeit jedoch nicht nur hochschulpolitisch versagt, auch den zweiten Teil ihres Auftrags gemäß dem Sinnspruch über dem Eingang des Kollegengebäudes: LITTERIS ET PATRIAE, die Germanisierung des Grenzlandes Elsass, habe sie nur unzureichend erfüllt. Die Ursache hierfür sah er – im Gegensatz zur aktuellen Situation im NS-Staat – im damaligen Fehlen einer völkischen Idee und Bewegung: „Das deutsche Volk verfügte während des Zweiten Reiches über keine Bewegung, über keinen großen dynamischen Begriff des Volkstums“²²⁸. Diese Situation habe sich jetzt, nach dem siegreichen Feldzug gegen Frankreich, grundlegend gewandelt. Nationalsozialistische Wissenschaft bedeute, dass Forschung und Lehre künftig aus den „Erkenntnissen deutschen Geistes und deutschen Lebens“ heraus „mutig gestaltet“ und nicht mehr von den „rationalen Begriffen des westlerischen Geistes“ geprägt werde²²⁹. Seit 1933 habe an den deutschen Universitäten eine „Revolution des organischen und biologischen Denkens gegen das rationalistische und abiologische Denken des Westens“ stattgefunden²³⁰. Die neue Universität Straßburg habe nicht nur dem wieder deutsch gewordenen Elsass den tiefgreifenden nationalsozialistischen Wandel in der deutschen Kultur, Wissenschaft und Bildung seit 1933 in kürzester Zeit zu vermitteln und „dem deutschen Geist im Elsaß in schnellster und formendster Weise Mittelpunkt der Aufrichtung und Ausrichtung“ zu werden;²³¹ sie habe zudem nach dem militärischen Sieg mit ihren Mitteln an vorderster Stelle die „Auswirkung des westlerischen Geistes auf das deutsche Volk“ zu bekämpfen und aktiv an der Ausstrahlung „der deutschen europäischen Ordnungsidee über die Grenze hinüber in den Westen“ mitzuarbeiten²³². Eine Universität „größten Ausmaßes“ solle die alte Reichsstadt Straßburg, das „Einfallstor westlerischer Denkweise“, wieder in einen deutschen „Ausstrahlungspunkt“ verwandeln²³³.

²²⁶ DERS., Bemerkungen (1941), S. 679f.; s. a. DERS., Von der Bedeutung (1940), S. 76, sowie SNN v. 18. 12. 1941.

²²⁷ ANRICH, deutschen Universitäten (1941), S. 753.

²²⁸ DERS., Von der Bedeutung (1940), S. 76.

²²⁹ DERS., deutschen Universitäten (1941), S. 754.

²³⁰ DERS., Reichsuniversität Straßburg im Gefüge (1943), S. 120.

²³¹ DERS., Reichsuniversität Straßburg (1941), S. 617.

²³² Ebd.

²³³ DERS., Bemerkungen (1941), S. 690f. Nicht nur an der Universität Straßburg im Westen, sondern auch in Posen an der Ostgrenze des Reiches arbeiteten 1940/41 die NS-Hochschulpolitiker an der Umsetzung einer schon länger geplanten neuen Form einer deutschen Universität, einer „Reichsuniversität“. Während diese vom Reichserziehungsministerium geplante grundlegende „Verreichlichung“ des deutschen Hochschulwesens auf die Zeit nach Kriegsende vertagt worden war, wurde sie in den neu eroberten Gebieten durchgesetzt, in Posen wie in Straßburg an den „bedrohlichsten Punkten des deutschen Volkstums“, so ANRICH, deutschen Universitäten (1941), S. 759f.; hierzu: NAGEL, Hitlers Bildungsreformer (2012), S. 312 ff.

Für den Hochschulpolitiker Anrich war die nationale Rückgewinnung des Elsass ein Glücksfall. Im Gegensatz zu seinen jahrelangen Bemühungen um eine nationalsozialistische Universitätsreform in Bonn sah er nun die „ungeheure“ Möglichkeit, die sich ihm im evakuierten Straßburg bot, „eine alte große Universität völlig neu, ohne vielfache Rücksicht auf Bestehendes, aus dem Bild einer nationalsozialistischen Universität zu gestalten“²³⁴. Gegenüber dem SD-Hauptamt stellte Anrich im März 1941 den hochschulpolitischen Modellcharakter dieser Neubildung heraus: „Es war geplant, hier in Straßburg die Errichtung einer Universität durchzusetzen, die beweisen sollte, dass die Universität an sich ein höchst lebensfähiges und gerade auch im nationalsozialistischen Volk absolut notwendiges Organ sei. Dazu musste hier die Aufgabe gelöst werden, eine wirklich nationalsozialistische Universität zu schaffen“²³⁵. Diese war für ihn durch den „nationalsozialistischen Grundsatz der Einheit der Wissenschaft und ihrer lebendigen politischen Bedeutung“ gekennzeichnet; „jener Wissenschaftsauffassung, die als Aufgabe der Wissenschaft die Aufrollung einer einheitlichen Wirklichkeit ansieht, die Aufweisung der Lebensgesetze, denen wir wieder folgen wollen vom Physischen bis zum Metaphysischen“ – so Anrich in der Zusammenfassung seiner Denkschriften für die Bewerber an der Universität Straßburg²³⁶. Anrichs Kernforderung für die dauerhafte Verankerung dieser Einheit, der Universitas, war der Aufbau der Universität auf den zwei zentralen Fakultäten der Natur- und Geisteswissenschaft: „Die Universität darf von vornherein keinen Gegensatz und keine Getrenntheit von Natur- und Geisteswissenschaften kennen, im Gegenteil, die Einheit muss gerade ihre tragende Kraft sein“. Die organische Grundlage des Lebens und der nationalsozialistischen Weltanschauung bedinge, dass beide Fakultäten „biologische Fakultäten“ sein müssten²³⁷. Für Anrich war dabei klar, dass der „echte nationalsozialistische Begriff des Biologischen“ nicht beim Materiellen stehen bleiben dürfe, sondern dass er „aus dem Glauben der engsten Verbundenheit von Geistigem und Leiblichem gerade die leiblichen und geistigen Lebensäußerungen einheitlich“ umfasse²³⁸. Konkret forderte Anrich 1940 in der Umsetzung dieses Plans für die Naturwissenschaftliche Fakultät eine Zentralstellung des Faches Biologie, um die zu stark gewordene Stellung der mechanischen Naturwissenschaften auf ihre eigentliche, niedrigere Bedeutung zurückzuführen. In der Philosophischen Fakultät müsse die „übermäßige Zersplitterung der Seminare“ beseitigt und „ganzheitliche Gruppen an die ganzheitliche Aufrollung von Ausschnitten der Wirklichkeit gesetzt“ werden. Durch die Schaffung von Großseminaren, durch eine erneuerte Einheit von Geschichte und Germanistik solle die „wirkliche Erforschung und Darstellung der Geschichte des deutschen Volkes“ gewährleistet werden. Die anderen Fakultäten

²³⁴ ANRICH, Reichsuniversität Straßburg (1941), S. 617.

²³⁵ Anrich an SD-Hauptamt: Abschlussbericht, 14. 3. 1941: NL Anrich I/208.

²³⁶ DERS., Aus Denkschriften, Nov. 1940: UA Hohenheim N 6 Franz 0/1/5 [Hervorhebungen: E. A.].

²³⁷ Ebd. [Hervorhebungen: E. A.].

²³⁸ Anrich an SD-Hauptamt: Abschlussbericht, 14. 3. 1941: NL Anrich I/208.

hätten sich in diese Polarität der zwei tragenden Fakultäten einzufügen²³⁹. In einem späteren Aufsatz in der Zeitschrift „Westland“ aus dem Jahr 1943 nannte Anrich als „tragende Pfeiler des Gesamtgerüsts“ die „Germanenkunde“ und aus der Zusammenarbeit von Medizinischer und Naturwissenschaftlicher Fakultät die „biologisch-vererbungswissenschaftliche“ Fächergruppe der „Rassenkunde“²⁴⁰.

Neben den Strukturreformen, die die organische Einheit der Universität sicher stellen sollten, trat für Anrich die gezielte Auswahl des neuen Straßburger Lehrkörpers. Für ihn war klar: „Vor allem aber musste eine entsprechende Menschenauswahl getroffen werden, denn Strukturen schaffen keine Menschen“²⁴¹. Während er in seinen Aufsätzen über die nationalsozialistische Ausrichtung der Personalauswahl keinen Zweifel ließ: „Dass jeder Wissenschaftler einer deutschen Universität wirklich innerlich gepackt und getrieben sein muss von den Fragen nationalsozialistischer Weltanschauung“,²⁴² legte er in seinem Begleitschreiben für die Bewerber den Schwerpunkt auf den Willen und die Überzeugung der künftigen Straßburger Professoren zu einer einheitlichen wissenschaftlichen Herangehensweise: „Es dürfen nur solche Kräfte berufen werden, die ihr einzelnes Fach aus dieser Einheit heraus sehen“, das heißt weder „mechanische Naturwissenschaftler“ noch „abstrakte Geisteswissenschaftler“²⁴³.

²³⁹ ANRICH, Aus Denkschriften, Nov. 1940: UA Hohenheim N 6 Franz 0/1/5. Anrich nahm hierbei Bezug auf die Rede von Jakob Grimm auf dem Frankfurter Germanistentag 1846.

²⁴⁰ Anrich sprach von vier Fakultäten als „vielfach verbundene Einheit, um in gemeinsamer Arbeit aus dem Erlebnis der Einheit von Geistigem und Leiblichem heraus, in der Einheit von Geistes- und Naturwissenschaften diese Ganzheit zu erforschen“. Einzelne Fächer seien in größeren Seminaren zusammengefasst, die einzelnen Fakultäten „durch innere, gestaltgebende Leitideen“ aus nebeneinander arbeitenden einzelnen Fächern wieder zu „gestaltenden Organismen“ geworden: ANRICH, Reichsuniversität Straßburg im Gefüge (1943), S. 121.

²⁴¹ Anrich an SD-Hauptamt: Abschlussbericht, 14. 3. 1941: NL Anrich I/208. Es ist zu vermuten, dass Anrich sich hierbei an die Rede des Reichsdozentenbundsführers Schultze zu „Grundfragen der deutschen Universität“ von 1938 erinnerte: „Denn eins wissen wir alle: Eine Institution allein ist ein totes Gebilde; erst die Männer, die sie tragen, lassen sie lebendig werden und zur wahren Macht emporsteigen“: SCHULTZE, Grundfragen (1938), S. 9.

²⁴² ANRICH, deutschen Universitäten (1941), S. 756.

²⁴³ DERS., Aus Denkschriften, Nov. 1940: UA Hohenheim N 6 Franz 0/1/5.

II. Die Planung der Reichsuniversität Straßburg

„Nun haben wir den Auftrag, den ich mir jahrzehntelang erträumt habe“ – schrieb Ernst Anrich am Abend des 2. Juli 1940 aus dem Luftkurort Drei Ähren/Trois épis in den Vogesen bei Colmar euphorisch an seine Ehefrau Elsmarie, nachdem er mündlich vom badischen Kultusminister Paul Schmitthenner den Auftrag erteilt bekommen hatte, mit der konkreten Planung für eine neue deutsche Universität in Straßburg zu beginnen. Mit demselben Auftrag hatte ihn bereits eine Woche zuvor, am 26. Juni 1940, auch der frisch ernannte Generalreferent für das Elsass beim neuen Chef der Zivilverwaltung, Robert Ernst, bei einem Treffen in Colmar betraut: Ernst Anrich sollte ihm innerhalb von drei Tagen eine erste Berufungsliste zusammenstellen, um eine Eröffnung der Universität zum Oktober 1940 mit möglichst vielen in Frage kommenden elsässischen oder dem „deutschen Elsass“ nahestehenden Gelehrten zu ermöglichen; zumindest sollte mit dieser – angesichts der kurzen Zeitspanne zwangsläufig nur bruchstückhaft bleibenden – Personenliste die anderen interessierten Institutionen beeindruckt werden²⁴⁴. Es dauerte allerdings über ein Jahr länger, bis schließlich am 23. November 1941 in einem prunkvollen Festakt die Reichsuniversität Straßburg offiziell eröffnet werden konnte.

An den jetzt im Juli 1940 allmählich beginnenden, im Herbst dann Fahrt aufnehmenden Planungs- und Aufbauarbeiten der Universität Straßburg waren neben Ernst Anrich, Robert Ernst und Paul Schmitthenner noch weitere wichtige Personen und Institutionen der NS-Bildungspolitik auf Reichs- und Landesebene beteiligt, die eigene Vorstellungen besaßen und durchzusetzen versuchten. Zu dieser Gruppe gehörten an erster Stelle die staatlichen Stellen des Reichsstatthalters und Chefs der Zivilverwaltung (CdZ) im Elsass Robert Wagner, die Berliner Reichsbehörden des Erziehungs- und des Finanzministeriums, daneben aber auch Parteistellen wie die „Kulturexperten“ des Berliner SD-Hauptamtes, die Münchner

²⁴⁴ DERS., *Erinnerungen*, 2.7. u. 26.6.1940, S. 522 u. 516f.; Anrich an Oberstadtkommissar Ernst, 23.5.1941: „Sie holten mich damals sofort nach der Besetzung des Elsass aus meinen Weststabsaufgaben als Altelsässer in das Elsass zurück, um im Rahmen Ihres Generalreferats die Wiedererrichtung einer großen deutschen Universität in Straßburg zu bearbeiten. Sie brachten mich sofort in Verbindung mit Herrn Staatsminister Schmitthenner. Daraus entstand eine Erweiterung des Auftrags, insofern ich nun auch vom Chef der Zivilverwaltung zur Mitarbeit an der Vorbereitung der Universitätsgründung beauftragt war“: BAArch R 43II/940a/040. Zur Person von Robert Ernst (* 4.2.1897 Hürtigheim/Hurtigheim bei Zabern/Saverne † 4.4.1980 Rimsting, Bayern): Dr. iur., Publizist, Vorstandsmitglied des Frankfurter „Wissenschaftlichen Instituts der Elsass-Lothringer im Reich“, Leiter des Volksdeutschen Arbeitskreises und des Bundes der Elsass-Lothringer im Reich, 1.5.1933 NSDAP, 1933 stellvertr. Bundesleiter VDA, 1940 Generalreferent des CdZ und Oberstadtkommissar von Straßburg. Autobiografisch: *Rechenschaftsbericht* (1954); *Biografisches*: KETTENACKER, *nationalsozialistische Volkstumspolitik* (1973), S. 76ff.; NDBA 10/844 (Léon STRAUSS); LUTHER, *Volkstumspolitik* (2004), S. 74; Max REHM: *Ein elsässischer Patriot im 20. Jahrhundert. Robert Ernst (1897–1980)*, in: *Studien der Erwin-von-Steinbach-Stiftung* 5 (1984), S. 139–150.

Reichsführung des NSD-Dozentenbundes, das Amt des Stellvertreters des Führers der NSDAP (Stab Heß) in München, das Amt Rosenberg mit seinem konkurrierenden Plan für eine nationalsozialistische „Hohe Schule“ als künftigem Universitätsersatz,²⁴⁵ oder Einzelpersonen wie der regionale Befehlshaber des Sicherheitsdienstes und der Sicherheitspolizei, Reichsstudienführer Gustav Adolf Scheel, der Gaudozentenbundsführer Rudolf Weigel von der Technischen Hochschule Karlsruhe und der Heidelberger Philosophieprofessor Ernst Krieck. Der Führer Adolf Hitler hielt sich dabei weitgehend im Hintergrund, trug aber durch sein Machtwort beim Konflikt zwischen seinem Gauleiter und CdZ Wagner und dem Reichserziehungsminister Bernhard Rust am 3. April 1941 entscheidend zur tatsächlichen Ausgestaltung der Reichsuniversität Straßburg bei. Ihre Planung und Konzeption sowie der dann erfolgte konkrete Aufbau ist daher als eines der prägnantesten Beispiele für die vorherrschende Polykratie und Ämterkonkurrenz im NS-Staat und seinem nationalsozialistischem Bildungswesen zu Beginn des Zweiten Weltkrieges zu nennen; einige Akteure, die in diesem Bereich direkt nach der „Machtübernahme“ im Jahr 1933 noch ein Mitspracherecht beansprucht hatten wie die SA oder die Hochschulkommission der NSDAP waren in der Zwischenzeit entweder in ihrem Einfluss stark eingeschränkt oder sogar aufgelöst worden. Andere Akteure, die während des Zweiten Weltkrieges vor allem durch ihre Drittmittelförderung in der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik an raschem Einfluss gewannen, wie die Forschungsabteilungen der Wehrmacht oder das SS-Ahnenerbe, zeigten 1940/41 an den Planungen zum Aufbau der Universität Straßburg noch kein ausgeprägtes Interesse²⁴⁶.

II.1 Die hochschulpolitischen Akteure

Ernst Anrich war auch nach seiner Berufung an die Universität Hamburg zu Jahresbeginn 1940 politisch aktiv geblieben. Er pflegte den Kontakt zur Kulturabteilung des Berliner SD-Hauptamtes unter ihrem Leiter Wilhelm Spengler, mit dessen Mitarbeiter Hans Rößner er aus der gemeinsamen Bonner Zeit freundschaftlich bekannt war. Im Mai 1940 erfolgte für seine wissenschaftliche Weststabsarbeit die Einberufung zur Wehrmacht, und noch vor dem Beginn der Kampfhandlungen im Elsass am 15. Juni lag in Berlin und München Anfang Juni 1940 bereits seine erste Denkschrift zum Aufbau einer nationalsozialistischen Universität

²⁴⁵ Zur Person von Alfred Rosenberg (1893–1946), Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung der NSDAP, und seiner „Hohen Schule“: KLEE, Personenlexikon (2005), S.507f.; LOSEMANN, Auf dem Wege (1994), u. DERS., Reformprojekte (1994); PIPER, Alfred Rosenberg (2005); SEIER, Universität (1984).

²⁴⁶ Zur Polykratie im Wissenschaftsbereich: GRÜTTNER, deutschen Universitäten (2003), u. DERS., Universität (2009); KROLL, Kultur (2003), S.24f.; NAGEL, Anspruch (2008); SIEG, Strukturwandel (2001).

Straßburg vor²⁴⁷. Anrich wählte als Adressaten seiner Denkschrift die potentiellen Unterstützer seiner Universitätsreformpläne auf Reichsebene: neben dem Auftraggeber, dem Berliner SD-Hauptamt, die Münchner NSD-Reichsdozentenbundsführung unter Walter Schultze sowie Reichsführer SS Heinrich Himmler in seiner Eigenschaft als „Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums“. Ohne dass Anrich dazu einen Auftrag erteilt hatte, wurde seine Denkschrift von der Münchner Dozentenbundsführung eigenmächtig auch an den Stab Heß, an die Reichsführung des NSDStB sowie an das badische Kultusministerium weitergereicht²⁴⁸. Als wichtigster Vertreter der Verbände des ehemaligen Reichslandes Elsass-Lothringen im Deutschen Reich und voraussichtlich künftig einflussreicher elsässischer Politiker erhielt auch Robert Ernst von Anrich ein Exemplar – zu diesem frühen Zeitpunkt kursierten noch verschiedene Vorstellungen über die künftige staatsrechtliche Gestalt eines bald „befreiten“ Elsass: Von den germanophilen elsässischen Kreisen wurde vor allem eine „Protektoratslösung“ für das Gebiet des ehemaligen Reichslandes Elsass-Lothringen unter dem Altelsässer und Chef der Präsidialkanzlei des Führers Otto Meißner erhofft²⁴⁹.

Ernst Anrich entwarf in seiner Denkschrift vom 3. Juni 1940 eine Art Neuauflage der erfolgreichen Gründungsgeschichte der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg, allerdings unter geänderten hochschulpolitischen und ideologischen Rahmenbedingungen. Er plädierte dementsprechend entschieden für die erneute Beauftragung eines einzigen Mannes mit der Aufgabe, im künftig wieder deutschen Straßburg mittels eines einheitlichen Gründungsplans eine Universität zu schaffen, die sowohl als „geistige Grenzfestung“ dem Westen gegenüber und in den Westen hinein wirken als auch die Idee einer nationalsozialistischen Reformuniversität – ohne Rücksichtnahme auf vorhandenes Personal und Einrichtungen wie bei der Umformung einer bestehenden Universität – verwirklichen sollte²⁵⁰. Dass Anrich dabei an seine eigene Person als Gründungsrektor dachte, sprach er zwar in seiner Denkschrift noch nicht direkt aus; spätestens mit der Beauftragung durch Robert Ernst am 26. Juni und Kultusminister Paul Schmitthenner am 2. Juli 1940 ging er aber in die Offensive und begann, Unterstützer für seinen Lebensraum zu mobilisieren. Für ihn als zu wählende Person sprach aus seiner Sicht zweierlei: Zum einen seine bisherigen Denkschriften und Publikationen zu Fragen einer nationalsozialistischen Universitätsreform sowie seine praktischen Erfahrungen in der Hochschul-

²⁴⁷ ANRICH, Erinnerungen, S. 498 u. 505f.

²⁴⁸ Anrich an SD-Hauptamt/Rößner, 27. 7. 1940: NL Anrich II/452.

²⁴⁹ KETTENACKER, nationalsozialistische Volkstumspolitik (1973), S. 48f.; s. a. ANRICH, Erinnerungen, S. 501. Zur Person von Otto Meißner (* 13. 8. 1880 Bischweiler/Bischviller 27. 5. 1953 München): Student an der Kaiser-Wilhelms-Universität, 1923 Staatssekretär im Reichspräsidentenamt, Chef der Präsidialkanzlei des Führers, 1937 Staatsminister. Autobiografisch: Staatssekretär unter Ebert – Hindenburg – Hitler: der Schicksalsweg des deutschen Volkes von 1918 bis 1945, wie ich ihn erlebte, Hamburg 1950; Biografisches: NDBA 26/2589 (Alphonse IRJUD); NDB 16 (1990), S. 702f. (Franz MENGES); KLEE, Personenlexikon (2005).

²⁵⁰ ANRICH, Erinnerungen: Denkschrift v. 3. 6. 1940, S. 508f.

politik als führendes Dozentenbundmitglied an der Universität Bonn, zum anderen aber auch seine familiäre Herkunft aus dem Elsass²⁵¹. In einem Schreiben an den Reichsdozentenbundsführer Walter Schultze vom Anfang November 1940 rechtfertigte er sein inzwischen offenes Werben für sich selbst als kommenden offiziellen Gründungsrektor: Es habe vielleicht einen merkwürdigen Anschein, wenn er sich selbst vorschläge, aber er sei doch aufgefordert worden, Jemanden zu nennen, der für die Universität Straßburg am besten geeignet sei: „Wenn ich mich dabei selber nenne, so aus folgenden Gründen: 1. Keiner besitzt größere Vorbereitungen als ich, das ist ganz natürlich, denn ich befasse mich mit diesen Gedanken im Grunde ja schon seit Jahren und ganz konkret seit fünf Monaten [...]. Es darf bereits jetzt gesagt werden, dass beinah alle großen Struktur Neuerungen, die Straßburg als Besonderheit hat, von mir stammen. 2. Keiner der sonst denkbaren Rektoren hat dieselben Kenntnisse des Landes und Beziehungen zu den geistigen Kräften des Landes. Da die Universität außerordentlich unelsässisch in ihrer Zusammensetzung werden muss, wäre es für das Land eine große Genugtuung, die auch politisch nach Frankreich hin zweifellos wirksam sein würde, wenn der erste Rektor ein Elsässer wäre“²⁵². Allein durch seine Person sei es gewährleistet, dass die künftige deutsche Universität Straßburg eine Verbindung mit der „lebendigen Führungsschicht des Elsassertums“ eingehen und sich auf diese Weise mit dem Land verbinden könne, wie es weder in Bonn noch in Hamburg „mit den urwüchsigen Kräften der Landschaft“ erreicht worden sei²⁵³. Auch gegenüber Minister Schmitt-henner vertrat er die Meinung, dass die „Hinwendung der Elsässer zum Reich schneller vor sich gehen wird, wenn Elsässer ihnen diese Haltung vermitteln“²⁵⁴. Sein „Alleinstellungsmerkmal“ als Altelsässer und NS-Hochschulpolitiker gereichte ihm jedoch bei den reichsdeutschen Akteuren nicht unbedingt zum Vorteil: So musste er sich im August 1940 gegen den Vorwurf verteidigen, er würde vor allem aus „autonomistischen Gründen“ für den Aufbau der Universität Straßburg eintre-

²⁵¹ Der Altelsässer Ernst Anrich, in Straßburg aufgewachsen, hatte während seines Studiums in der Weimarer Republik nur losen Kontakt zu den verschiedenen elsass-lothringisch-altdeutschen Interessenverbänden, Institutionen und Publikationsorganen gehalten und es vermieden, als elsässischer Regionalhistoriker etikettiert zu werden; seine Mitarbeit beim „Wissenschaftlichen Institut der Elsass-Lothringer im Reich“ an der Universität Frankfurt/Main begann erst nach der „Machtübernahme“. Mit Robert Ernst, dem umtriebigen und einflussreichen Vertreter der Elsass-Lothringer im Reich, bestand die ganze Zeit über zwar familiärer Kontakt (auch der Vater von Robert Ernst war Theologe und Pfarrer im Elsass gewesen), aber kein intensiverer Austausch: ANRICH, *Erinnerungen*, S. 530.

²⁵² Anrich an NSDDB/Schultze, 4. 11. 1940: NL Anrich I/266.

²⁵³ Anrich an NSDDB/Borger, 26. 8. 1940: NL Anrich I/356.

²⁵⁴ Anrich: Notiz, 20. 8. 1940: NL Anrich I/362. Das SD-Hauptamt stellte zwei Jahre später in einer Beurteilung Anrichs im April 1942 fest, dass er „im geistigen Leben des Elsass eine bemerkenswerte Stellung“ innehatte und bei der angekündigten Absetzung als Dekan der Philosophischen Fakultät „ungünstige Rückwirkungen“ auf das politische Klima zu befürchten seien: Chef SiPo/SD/III C1: Heydrich an Reichsführer SS Himmler, 10. 4. 1942: NL Anrich II/533 (Kopie aus BArch).

ten²⁵⁵. Auch im durchweg positiven NSDAP-Gutachten des Gauleiters Wagner für Anrich schwang unterschwellig ein latenter Verdacht gegen „die“ Elsässer mit, wenn Wagner betonte, dass die Folgen des andauernden Parteiausschlusses Anrich „als Altelsässer, der sich 1918 aus deutscher Gesinnung freiwillig ins Reich begeben“ habe, „besonders schmerzlich berühren“ müsse, „zumal er sich im Reich stets im nationalem Sinne betätigt“ habe²⁵⁶.

Für den Generalreferenten Robert Ernst und die germanophilen Elsässer um die Volkstumspolitiker Hermann Bickler und Friedrich Spieser²⁵⁷ war Ernst Anrich eindeutig ihr Vertrauensmann bei der Universitätsgründung, von dem sie erwarteten, dass er die elsässischen Belange vertreten und vor allem einer Übervorteilung durch das badische Kultusministerium entgegentreten würde. Eine Befürchtung, die bereits auch Adolf Hitler während seines Straßburg-Besuches am 28. Juni 1940 geäußert hatte: Es sei der Wille des Führers, so der Bericht von Staatsminister Otto Meißner am 13. Juli 1940 gegenüber Oberregierungsrat Wilhelm Führer vom Reichserziehungsministerium, dass sich die nach Elsass-Lothringen abzuordnenden Beamten nicht allein aus Badenern und Pfälzern zusammensetzen und

²⁵⁵ Anrich: Notiz, 20. 8. 1940: NL Anrich I/362.

²⁵⁶ CdZ Wagner an Reichsleiter Bormann, 21. 9. 1942: ADBR 125/24/414/003.

²⁵⁷ Zur Person von Hermann Bickler (* 28. 12. 1904 Hottweiler/Hottviller, Unterelsass † 8. 3. 1984 San Martino am Lago Maggiore, Italien): Rechtsanwalt, NSDAP-Kreisleiter Straßburg, SS-Standartenführer, 1923 Student an der Université de Strasbourg, 1924 Gründung Studentischer Heimatbund, 1932 Elsass-lothringische Jungmannschaft (seit 1936 Elsass-Lothringer Partei), August 1939 Einberufung zur französischen Armee, 5. 9. 1939 Verhaftung und Internierung in Nancy („Nanziger“); Sept. 1940 NSDAP-Kreisleiter Straßburg u. SS-Mitglied, 1943 Einberufung zum SD in Paris als Verbindungsoffizier zu französischen Regionalisten; durch französisches Gericht am 4. 9. 1947 in Abwesenheit zum Tode verurteilt, Aufenthalt in Italien. Autobiografisch: Ein besonderes Land (1978); Biografisches: NDBA 3/216 (Léon STRAUSS u. Alfred WAHL); Francis ARZALIER: Les perdants: la dérive fasciste des mouvements autonomistes et indépendantistes au XXe siècle, Paris 1990; Eduard HAUG: Nachruf, in: Der Westen 31 (1984), Nr. 2, S. 3; KETTENACKER, nationalsozialistische Volkstumspolitik (1973), S. 126. Zur Person von Friedrich Spieser (* 1. 10. 1902 Waldhambach, Unterelsass † 23. 2. 1987 Untergruppenbach bei Heilbronn): Verleger und Kulturpolitiker; Studium der evang. Theologie, 1926 Gründung des „Wanderbundes Erwin von Steinbach“, seit 1933 Mitarbeit in der Jungmannschaft Bicklers; Aufbau der Hünenburg bei Zabern (1938 Einweihung des Grabmals des unbekanntens elsässischen Soldaten), 1937 Gründung der Straßburger Monatshefte und des Hünenburg-Verlags, April 1939 vorübergehende Flucht aus dem Elsass, am 6. 9. 1940 anlässlich des Besuches des Reichsführers SS Himmler auf der Hünenburg in die SS aufgenommen (Sturmbannführer), 1942 NSDAP und Träger des Gaukulturpreises, Nov. 1944 erneute Flucht aus dem Elsass. Autobiografisch: Friedrich Hünenburg, Tausend Brücken (1952); Biografisches: Gilles BARNAGAUD (Hrsg.): Hunebourg. Un rocher chargé d'histoire, du Moyen Age à l'époque contemporaine, Strasbourg 1997; KETTENACKER, nationalsozialistische Volkstumspolitik (1973), S. 93–114; NDBA 35/3696 (Léon STRAUSS); Léon STRAUSS: Friedrich Spieser, un nazi alsacien face à la France, in: Image de soi, image de l'autre: la France et l'Allemagne en miroir: chantiers de recherche, Strasbourg 1994, S. 131–145.

„Elsass-Lothringen keine Filiale von Baden und Pfalz-Saar“ werde²⁵⁸. Der tatsächliche Einfluss der germanophilen Elsässer hielt sich jedoch unter der politischen Herrschaft des badischen Gauleiters und CdZ Wagner, der ein entschiedener Gegner jeder Art von elsässischem Regionalismus war, stark in Grenzen. Selbst sein Generalreferent für das Elsass Robert Ernst, der als einer der wenigen Elsässer direkten Zugang zu ihm hatte,²⁵⁹ war in den entscheidenden Fragen machtlos. Nichtsdestotrotz versuchte Ernst Anrich ihn und seine persönlichen Kontakte zu einflussreichen Altelsässern und Politikern in Berlin anfangs für die Belange der Universität Straßburg einzuspannen, so zum Beispiel zu Ernsts Straßburger Schulkameraden Hans Ficker, Ministerialrat beim Chef der Reichskanzlei Hans Lamers und Sohn des Theologieprofessors Johannes Ficker von der Kaiser-Wilhelms-Universität²⁶⁰. Die exponierte Stellung von Robert Ernst als Oberstadtkommissar von Straßburg brachte es mit sich, dass er Gastgeber prominenter Besucher wie des Reichsinnenministers Wilhelm Frick oder von dessen Staatssekretär Wilhelm Stuckart war und seine Bekanntheit dazu führte, dass er als Fürsprecher der Universität Straßburg in Berlin von den wichtigen Reichsministern Bernhard Rust (Erziehung) und Ludwig Graf Schwerin von Krosigk (Finanzen) – wenn auch ohne erkennbaren Erfolg – persönlich empfangen wurde²⁶¹. In einer der entscheidenden Gründungsphasen der Universität Straßburg benutzte Anrich seinen Kontakt zu Robert Ernst, der später auch als Ehrensenator in die tägliche Arbeit der Universität eingebunden war, um im Mai 1941 seinen Protest gegen die nach seiner Meinung den Gründungsaufbau torpedierende Haltung einzelner Berliner Ministerialbeamter persönlich an die Berliner Reichsminister heranzutragen²⁶². Obwohl Anrich bis zu Kriegsende einen engen persönlichen Kontakt mit Robert Ernst pflegte (dieser war im Frühjahr 1943 neben dem Rektor Karl Schmidt und dem „Hünenburger“ Friedrich Spieser (heidnischer) „Taufpate“ für sein drittes Kind und einzigen Sohn Gerold), sparte er von Anfang an nicht mit Kritik an dessen – zumindest von ihm so gesehener – Antriebsschwäche: So beklagte sich Anrich Anfang November 1940 gegenüber dem Reichsdozentenbundsführer Schultze, dass er für den CdZ Robert Wagner immer noch ein fast unbekannter Mann sei und dieser nur wenig über seine

²⁵⁸ REM/Führer: Vermerk, 15.7.1940: BAArch R 4901/11929/003. Zur Person von Wilhelm Führer (1904–1974): Astronom, 1933 Dr. phil., Referent beim REM/Amtschef Wissenschaft, 1930 NSDAP, 1933 SS (Hauptsturmführer), 1936–39 NSD-Gaudozentenbundsführer München-Oberbayern, 1939 Oberregierungsrat, 1943 Ministerialrat REM. Biografisches: BÖHM, Von der Selbstverwaltung (1995), S.607; GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S.55; KLEE, Personenlexikon (2005), S.171.

²⁵⁹ ANRICH, Erinnerungen, S.695.

²⁶⁰ ERNST, Rechenschaftsbericht (1954), S.230. Zur Person von Johannes Ficker (1861–1944), 1900–1918 o. Prof. für Kirchengeschichte an der Kaiser-Wilhelms-Universität (1912 Rektor): NDBA 11/935 (Jean ROTT).

²⁶¹ ERNST, Rechenschaftsbericht (1954), S.325; Oberstadtkommissar Ernst an RFM Graf Schwerin von Krosigk, 22.3.1943: BAArch R 2/12473/011.

²⁶² Anrich an Ernst, 23.5.1941: BAArch R 43II/940a/040; s.a. ERNST, Rechenschaftsbericht (1954), S.325.

Person und seine Leistungen wisse: „Ernst hat leider diese Dinge niemals vorgelegt, so dass der Statthalter mich überhaupt nur aus der Ferne, abgesehen von einer einstündigen Unterhaltung und aus den Schilderungen meiner Gegner, kennt“²⁶³. Und einen Monat später forderte er Ernst als Oberstadtkommissar von Straßburg in aller Deutlichkeit auf, endlich in der Frage des Bürgerspitals und seiner Anbindung an die neue Medizinische Fakultät aktiv zu werden, um die Attraktivität Straßburgs für die künftigen Kliniker zu sichern²⁶⁴.

War der Generalreferent Robert Ernst zwar ein regional wichtiger, in seiner Durchsetzungskraft jedoch nur eingeschränkt wirksamer Verbündeter, so hatte sich Ernst Anrich mit dem SD-Hauptamt in Berlin einen umso effektiveren, wenn auch nur „halböffentlichen“ Unterstützer ausgewählt. Noch bei der Abfassung seiner Erinnerungen geriet Ernst Anrich ins Schwärmen, wenn es um die Kompetenz von Gruppenleiter „Kultur“ SS-Sturmbannführer Wilhelm Spengler (Amt III C) und seiner Mitarbeiter in der Wissenschaftsabteilung (III C 1) ging, und zitierte aus zeitgenössischen Briefen an seine Ehefrau: „Alles ausgezeichnete wissenschaftliche und gebildete Menschen“ (März 1940) sowie Anfang 1944: „Das Reichssicherheitshauptamt ist die einzige gute Stelle im gesamten Wissenschaftssektor“²⁶⁵. Seine drei wichtigsten Kontaktmänner beim SD-Hauptamt waren promovierte Geisteswissenschaftler: die bereits erwähnten Wilhelm Spengler und SS-Hauptsturmführer Hans Rößner; nachdem Rößner die Abteilung III C 3: „Volkskultur und Kunst“ übernommen hatte, wurde Ernst Anrich vom promovierten Historiker und SS-Hauptsturmführer Ernst Turowski betreut²⁶⁶. Dem Aufbau der Universität

²⁶³ Anrich an NSDDB/Schultze, 4.11.1940: NL Anrich I/266.

²⁶⁴ Anrich an Ernst, 2.12.1940: NL Anrich I/449. Siehe auch die Beurteilung von Robert Ernst durch die NSDAP-Führung auf seinem Personalblatt [1944]: „Verbindet mit einer genauen Kenntnis der elsässischen Verhältnisse lebhaftes Temperament, Rednergabe und besondere Gewandtheit in der Verwaltung der Stadt [...]. Hat sich in der Zeit seit 1940 gut in die Aufgaben des Oberbürgermeisters eingearbeitet; gewisse einstweilen noch bestehende Lücken seiner Kenntnisse und Erfahrungen auf kommunalpolitischem Gebiet lassen ihn dabei noch etwas stärker auf den Rat seiner Mitarbeiter oder der Aufsichtsbehörde angewiesen sein“: BArch BDC PK/C99/1067/1.

²⁶⁵ ANRICH, Erinnerungen, S. 495 u. 814f.

²⁶⁶ RSHA/SD-Inland/Amt III: Deutsche Lebensgebiete, Leitung SS-Standartenführer Otto Ohlendorf: Geschäftsverteilungsplan vom März 1941 bei Wildt, *Generation* (2003). – Zur Person von Wilhelm Spengler (1907–1961): Germanist, 1931 Dr. phil. Universität Leipzig, 1933 SS (1944 Standartenführer), 1937 NSDAP, 1934 hauptamtlicher Mitarbeiter des SD-Hauptamtes (1939 Leiter der Gruppe III C Kultur im RSHA), 1942 für Sonderaufgaben der SiPo an der Ostfront, 1953 Lektor im Gerhard-Stalling-Verlag Oldenburg; Veröff. (Auswahl): *Das Drama Schillers: Seine Genesis*, Leipzig 1932; Biografisches: GRÜTTNER, *Biographisches Lexikon* (2004), S. 163 f.; KLEE, *Personenlexikon* (2005), S. 591; SCHREIBER, *Von der Philosophischen Fakultät* (2005), S. 265 ff.; SIMON, *Germanistik* (1998); WILDT, *Generation* (2003). Zur Person von Hans Rößner (1910–1997): Germanist, 1938 Dr. phil. Universität Bonn, 1933 SA, 1934 SS (1944 Obersturmbannführer), 1937 NSDAP, 1940–45 hauptamtlicher Mitarbeiter des SD-Hauptamtes (Gruppe III C Kultur im RSHA, Referatsleiter Volkskultur und Kunst, später auch Wissenschaft), 1948 Lektor im Gerhard-Stalling-Verlag Oldenburg, 1953 Verlagsleitung Insel-Verlag Wiesbaden, 1958 Verlagsleiter

Straßburg wurde innerhalb des RSHA eine so hohe Bedeutung beigemessen, dass sich auch der Amtschef SD-Inland, SS-Standartenführer Otto Ohlendorf, Anfang September 1940 bei seinem Besuch in Straßburg Zeit für ein Gespräch mit Anrich nahm²⁶⁷.

Während seiner Arbeit beim Aufbau des „Wissenschaftlichen Weststabs“ in Berlin hatte Anrich bereits die Nähe zum SD-Hauptamt gesucht und dort wohlwollendes Interesse vorgefunden. Mit der Abfassung seiner ersten, vom SD-Hauptamt angeregten Denkschrift zur Universität Straßburg vom 3. Juni 1940 entstand bis zum Jahresende eine lebhaftere Kommunikation mit intensivem Informationsaustausch, der vor allem über Schriftverkehr, aber auch mittels der monatlichen Berlin-Reisen Anrichs erfolgte²⁶⁸. So sprach Anrich am 4. Juni seine soeben fertiggestellte Denkschrift in Berlin mit Hans Rößner durch und meldete am 26. Juni seine Beauftragung durch Robert Ernst sowie eine Woche später die durch Minister Schmitt-Hehner nach Berlin. Hans Rößner antwortete ihm am 3. Juli, dass er bereits den Reichsführer SS über den „Gesamtkomplex Straßburger Universität“ unterrichtet habe, der SD aber leider keine besondere Beziehung zu Schmitt-Hehner unterhalte, „die geeignet wäre, die Vorarbeiten wesentlich zu fördern“²⁶⁹. In den nächsten Wochen und Monaten informierte Anrich Rößner kontinuierlich über den Fortgang der Straßburger Aufbauarbeit, verfasste einen längeren Bericht über die Aussprache mit Minister Schmitt-Hehner am 23. Juli, warb um Unterstützung für seinen Universitätsplan und die Beibehaltung der Evangelischen Theologischen Fakultät und bat um Unterstützung bei seinem Antrag auf SS-Mitgliedschaft, seinem Parteiwiederaufnahmeverfahren sowie in seinem neu entstandenen Konflikt mit Reichsstudentenführer Scheel²⁷⁰. Auch über seine parallelen Kontakte mit der Dozentenbundsleitung und dem Stab Heß in München hielt er Hans Rößner auf dem

Piper München (betreute als Lektor Hannah Arendt); Veröff. (Auswahl): Georgekreis und Literaturwissenschaft. Zur Würdigung und Kritik der geistigen Bewegung Stefan Georges, Frankfurt/Main 1938; Biografisches: GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 141 f.; HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 368; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 504; LERCHENMÜLLER, SD-mäßige Bearbeitung (2003), S. 179; SCHREIBER, Von der Philosophischen Fakultät (2005), S. 265 f.; SIMON, Germanistik (1998); WILDT, Generation (2003). Zur Person von Ernst Turowski (1906–1986): Historiker, 1937 Dr. phil. Universität Berlin, 1933 SA, 1935 SS (1941 Sturmbannführer), 1937 NSDAP u. hauptamtlicher Mitarbeiter des SD-Hauptamtes (Referatsleiter Wissenschaft), 1943 beim Befehlshaber SiPo/SD Italien, nach 1945 Privatwirtschaft; Veröff. (Auswahl): Die innenpolitische Entwicklung Polnisch-Preußens, Berlin 1937; Biografisches: GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 175 f.; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 633; SIMON, Germanistik (1998); WILDT, Generation (2003).

²⁶⁷ SD-Hauptamt an Anrich, 21. 8. u. 13. 9. 1940: NL Anrich II/435 u. 427.

²⁶⁸ In seinen Erinnerungen hat Anrich für diesen Zeitraum folgende Berlin-Aufenthalte festgehalten: 4. 6., 16. 7., 7./8. 8., 17.–19. 9., 23./24. 10. u. 26. 11. 1940.

²⁶⁹ SD-Hauptamt/Rößner an Anrich, 3. 7. 1940. Fünf Tage später meldete Rößner, dass er nunmehr den Auftrag erhalten habe, die Straßburger Angelegenheit zu bearbeiten: NL Anrich II/470f.

²⁷⁰ Anrich an SD-Hauptamt/Rößner: Lagebericht, 27. 7. 1940: NL Anrich II/452.

Laufenden²⁷¹. Bei seinen Besuchen in Berlin wurden im SD-Hauptamt die jeweils neuesten Berufungslisten durchgesprochen und nachrichtendienstliche Informationen eingearbeitet²⁷².

Am 14. August 1940 mahnte Anrich bei Hans Rößner eine tatkräftigere Unterstützung seiner Aufbaupläne an: Bei seinem Aufenthalt in München habe er den Eindruck gehabt, dass das SD-Hauptamt dort lediglich als Nachrichtensammelstelle für die Universität Straßburg wahrgenommen werde. Anrich forderte Rößner auf, seinem Gruppenleiter Spengler mitzuteilen, dass er hier dringend „politische Unterstützung“ brauche; es drohe ansonsten die Gefahr, dass andere Kräfte die Gestaltung der Universität Straßburg übernehmen würden: „Lassen Sie sich doch um Himmels willen nicht diese Möglichkeit einer wirklich kulturpolitischen Gestaltung so ohne weiteres entgehen. Es ist in Jahren nicht mehr gutzumachen, was hier in den nächsten Wochen versäumt werden kann“²⁷³. Spengler versuchte ihn zu beruhigen und verwies auf die große Aufmerksamkeit, die die Straßburger Universitätsgründung bis ganz nach oben hin erfahre: „Der Reichsführer SS macht sich über die Straßburger Universität mehr Gedanken, als Sie annehmen können“. Er sah auch kein Problem bei der Außenwahrnehmung des SD in dieser Angelegenheit: Wenn München den SD lediglich als Nachrichtenstelle ansehe, wäre dies in Ordnung und entspreche ja auch der offiziellen Aufgabe des SD – „dass wir in der Angelegenheit Straßburger Universität mehr tun, brauche ich Ihnen nicht zu versichern“²⁷⁴.

Einen vorläufigen Abschluss fanden die engen Beziehungen zwischen Ernst Anrich und dem SD-Hauptamt in dem ausführlichen Abschlussbericht Anrichs „über die Gründung der Straßburger Universität“, den er am 14. März 1941 nach Berlin schickte²⁷⁵. Darin betonte Anrich seinen Willen, in Straßburg „eine wirklich nationalsozialistische Universität zu schaffen“, die entgegen der seit 1933 immer wieder geäußerten Kritik die deutsche Universität als ein lebensfähiges und für das nationalsozialistische Volk „absolut notwendiges Organ“ legitimieren soll. Er beschrieb nochmals ausführlich seine Universitätskonzeption und die bisherige Aufbauarbeit der Universität Straßburg. Zusammenfassend hob er die besondere Bedeutung hervor, die der SS zukomme. Ohne bereits genaue Zahlen nennen zu können, betonte Anrich: „In dem ganzen Lehrkörper der Universität ist die SS zweifellos ziemlich stark unmittelbar dadurch vertreten, dass eine ziemlich große Zahl von SS-Angehörigen dem Lehrkörper angehören [...]. Es könnte hier geistig und tatsächlich so etwas entstehen wie eine Standarte nationalsozialistisch ausgerichteteter geistig tätiger Menschen“. Anders als in seinem zwei Monate später

²⁷¹ Anrich an SD-Hauptamt/Rößner, 31.7.1940: NL Anrich I/372.

²⁷² Anrich an SD-Hauptamt/Turowski, 4.10.1940: NL Anrich II/426.

²⁷³ Anrich an SD-Hauptamt/Rößner, 14.8.1940: NL Anrich II/444.

²⁷⁴ SD-Hauptamt/Spengler an Anrich, 21.8.1940: NL Anrich II/435.

²⁷⁵ Anrich an SD-Hauptamt: Abschlussbericht, 14.3.1941. Am 21.4.1941 bat Anrich Turowski um Unterstützung im Haushaltskonflikt mit den Berliner Reichsbehörden: NL Anrich I/208 u. II/387.

abgeschickten Brandbrief an Robert Ernst zeigte sich Anrich hier (noch) davon überzeugt, dass im Großen und Ganzen seine Konzeption aufgegangen sei: „Der Geist der Gesamtuniversität“ sei „für das Wollen der SS von größter Bedeutung“. Er schlug dem SD-Hauptamt vor, nach der „nun seit Monaten getätigte[n] engste[n] Fühlung“ die künftigen Beziehungen direkt über die Reichsführung SS laufen zu lassen. Es gehe jetzt um den Aufbau von durch die SS finanzierten Forschungsprogrammen im geisteswissenschaftlichen Bereich; denkbar wären allerdings auch eine gezielte Nachwuchsförderung durch die Einrichtung von SS-Assistentenstellen und die Aufnahme weiterer Professoren in die SS²⁷⁶.

Diese schriftliche Überlieferung endet einen Monat später mit zwei Schreiben Anrichs an das SD-Hauptamt, in dem er darum bat, der Universität Straßburg in ihrem Konflikt mit den Berliner Reichsministerien beizustehen und wichtige NS-Größen wie Heinrich Himmler, Martin Bormann oder Hans Lammers in diesem Sinne zu mobilisieren: „Sollte der Straßburger Plan nicht in seinem vollen Umfang durchgeführt werden können, so ist, das wissen Sie, eine große Chance für eine echt nationalsozialistische Neugestaltung der Universität, gerade im Sinne der SS, verpasst“²⁷⁷. Der Kontakt zum SD-Hauptamt blieb bis Kriegsende erhalten: Zwar verringerte sich in den nächsten Jahren die Zahl seiner Berlin-Besuche beim SD-Hauptamt,²⁷⁸ aber die Einberufung Anrichs zum RSHA zur „Geistigen Kriegsführung“ um die Jahreswende 1944/45 führte sogar zu einer hauptamtlichen Tätigkeit für das SD-Hauptamt.

Ein noch intensiverer Schriftverkehr ist zwischen Ernst Anrich und dem Führer des NSD-Dozentenbundes, dem Mediziner Walter Schultze, sowie dessen persönlichem Referenten und Leiter der Abteilung Wissenschaft, dem habilitierten Pathologen Gustav Borger, überliefert; auch hier liegt der Zeitraum der schriftlichen Überlieferung vor allem zwischen Anfang Juli 1940 und Jahresende. Während dieser Monate fanden außerdem wechselseitig Treffen in Straßburg und München statt; Ernst Anrich erwähnt in seinen Erinnerungen zwei Fahrten nach München am 30. Juli und 24. Oktober 1940, die er mit einem Besuch in der Parteikanzlei beim Stab Heß verband²⁷⁹. Ernst Anrich war seit Jahren Mitglied im NSDDB und

²⁷⁶ Anrich an SD-Hauptamt: Abschlussbericht, 14. 3. 1941: NL Anrich I/208.

²⁷⁷ Anrich an SD-Hauptamt/Spengler, 10. 4. 1941, und an Turowski, 21. 4. 1941: NL Anrich II/394 u. 387.

²⁷⁸ Die Quellenlage lässt leider keine genauen Aussagen über die Intensität des Kontaktes zwischen Anrich und dem SD-Hauptamt in den Jahren 1941 bis 1944 zu. In seinen Erinnerungen erwähnt Anrich Berlin-Besuche beim SD-Hauptamt vom 10.–13. 9. 1942, am 8. 1. und 1. 5. 1944.

²⁷⁹ ANRICH, Erinnerungen, S. 543 u. 587f. – Zur Person von Walter Schultze (1894–1979): 1935–44 NSD-Reichsdozentenbundsführer, Dr. med., 1926 Amtsarzt in Speyer, 1933 Staatskommissar f. d. Gesundheitswesen in Bayern, 1919 DAP/NSDAP u. SA, 9. 11. 1923 Teilnahme am Hitler-Ludendorff-Putsch (versorgte als SA-Sanitätsoffizier Adolf Hitler), 1936 SS (1943 Gruppenführer); Biografisches: BÖHM, Von der Selbstverwaltung (1995), S. 393ff., GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 156, KLEE, Personenlexikon (2005), S. 567f., Süß, Volkskörper (2003), S. 477. Zur Person von Gustav Borger (* 1899

aus seiner aktiven Zeit als stellvertretender Dozentenbundsleiter der Universität Bonn in der Münchner Zentrale gut bekannt. Bereits am 2. Juli 1940 schrieb Reichsdozentenbundsführer Schultze an den badischen Gauleiter Wagner und gratulierte ihm zu seiner Ernennung zum Chef der Zivilverwaltung für das Elsass. Gleichzeitig machte er ihn mit der Universitätsdenkschrift von Ernst Anrich bekannt, die er seinem Schreiben beifügte, und bat ihn um besondere Aufmerksamkeit für den Neuaufbau der Straßburger Universität, mit der umgehend eine „vorzügliche kulturelle Spitze“ im „deutschen Elsass“ geschaffen werden müsse. Er schließe sich der Meinung Anrichs an, dass diese Neugründung „nur von einem Beauftragten und nicht auf dem Verwaltungswege in Angriff genommen werden“ könne²⁸⁰. Zehn Tage später wurde Walter Schultze konkreter und schrieb erneut an Gauleiter Wagner: Er solle ihn beim Reichsleiter Martin Bormann darin unterstützen, Ernst Anrich als Beauftragten für die Universitätsgründung einzusetzen und dafür sorgen, „dass Professor Anrich der Alleinbeauftragte für Straßburg wird. Ich halte Anrich absolut für geeignet für diesen Auftrag“²⁸¹.

Auch wenn sein Bonner Kollege und spätere Rektor der Reichsuniversität Straßburg Karl Schmidt Ernst Anrich wenige Tage später aufgrund kursierender Gerüchte bereits zu seiner Ernennung zum „wissenschaftlichen Berater des Gauleiters“ gratulierte,²⁸² dauerte es zum Leidwesen Anrichs noch fast einen Monat, bis er endlich die schriftliche Bestätigung des Reichsdozentenbundsführers zu seiner Ernennung zum „Beauftragten für den Neuaufbau der Universität Straßburg“ in den Händen hielt. Am 12./13. August 1940 war die Reichsführung des NSDDB zu längeren Besprechungen mit Minister Paul Schmitthenner in Straßburg gewesen und hatte Anrich vor von verschiedenen Seiten geäußelter Kritik an seiner Person in Schutz genommen. Schultze habe, so berichtete Anrich einen Tag später an das SD-Hauptamt, in aller Schärfe erklärt, dass „er in keiner Weise gewillt sei, mich ohne Einfluss oder in einer von vornherein in Opposition gedrängten Stellung hier zu lassen“; seine Forderung, dass er als sein Vertreter bei allen Beratungen des vorbereitenden Gremiums von Anbeginn dabei sein müsse, sei von Minister

Helmbrechts, Oberfranken † 30.3.1989): 1938–1944 Leiter des Amtes Wissenschaft in der NSD-Reichsdozentenführung München, 1925 Dr. med., 1932 Habil. Allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie, 1935 Prosektor, 1938 ao. Prof. Universität München, 1919 Freikorps Epp, 1920 Brigade Ehrhardt, 1933 NSDAP u. SA (Führung des SA-Hochschulamtes München) 1934 SS (Sturmbannführer), 1935 persönlicher Referent des Reichsdozentenbundsführers Schultze, nach 1945 Privatwirtschaft; Biografisches: BÖHM, Von der Selbstverwaltung (1995), S. 393ff.; Dietmar ECKERT: Personalbibliographien der Professoren und Dozenten der Pathologie an der Medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilian-Universität in München, Erlangen 1971, S. 21ff.; GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 26; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 64f.

²⁸⁰ NSDDB/Schultze an CdZ Wagner, 2.7.1940: NL Anrich I/388.

²⁸¹ NSDDB/Schultze an CdZ Wagner, 11.7.1940; s. a. NSD/Hiltner an Anrich, 16.7.1940: NL Anrich I/386f.

²⁸² Karl Schmidt an Anrich, 23.7.1940: NL Anrich III/537.

Schmitthenner schließlich akzeptiert worden²⁸³. Eine Woche später, am 20. August 1940, lag dann dem Minister die von ihm erbetene schriftliche Bestätigung dieses Auftrags vor: Reichsdozentenbundsführer Schultze erklärte, „dass der Dozentenbund beim Neuaufbau der Universität Straßburg von Anfang an beteiligt wird. Als örtlichen Vertreter des NSD-Dozentenbundes in Straßburg soll, unbeschadet der zukünftigen Ernennung eines Dozentenführers, Kamerad Anrich eingeschaltet werden“²⁸⁴.

Ernst Anrich hatte damit seine dritte – nach der durch Robert Ernst und Minister Schmitthenner – und in ihrer Reichweite wichtigste Beauftragung zum Aufbau der Universität Straßburg: Sie schränkte seine Kompetenz nicht von vornherein auf den Bereich der Philosophischen Fakultät ein, sondern bot ihm die Möglichkeit, auch auf die Gestaltung der Gesamtuniversität und gegebenenfalls in den anderen Fakultäten Einfluss zu nehmen. Allerdings handelte es sich zunächst nur um eine befristete Beauftragung zum Aufbau der Universität Straßburg, wie es sich auch in der Namensgebung widerspiegelte: So titulierte sich Ernst Anrich zunächst als „Bevollmächtigter des Reichsdozentenbundes für die Universität Straßburg beim Chef der Zivilverwaltung im Elsaß, Generalreferat“, dann, ab April 1941, nach der Übernahme der Universität Straßburg in den Reichshaushalt, als „NSDAP/Gaulitung Baden/NSD-Dozentenbund/Der Bevollmächtigte für die Universität Straßburg“, abgekürzt als: „Bevollmächtigter des Reichsdozentenbundsführers“; dieses begriffliche Provisorium taucht noch im Personalverzeichnis der Reichsuniversität Straßburg für das Sommersemester 1943 auf²⁸⁵.

Für eine endgültige Ernennung zum regulären Dozentenbundsführer an der Universität Straßburg stand Ernst Anrich ein alter Konflikt im Weg: Sein nach dem fehlgeschlagenen Putschversuch gegen Studentenbundsführer Baldur von Schirach im Mai 1931 erfolgter Parteiausschluss aus der NSDAP, ein Manko, durch das ihm bereits an der Universität Bonn der Posten des Dozentenbundsführers verwehrt worden war. In diesem Sinne mischte sich Mitte August 1940 mit dem badischen Gaudozentenbundsführer und Rektor der Technischen Hochschule Karlsruhe Rudolf Weigel ein wichtiger regionaler NSDAP-Vertreter in die Diskussion um den Aufbau der Universität Straßburg und die Rolle Anrichs ein. Sechs Wochen zuvor hatten er und sein Karlsruher Dozentenbundsführer Alfons Bühl vergeblich versucht, über den Oberstadtkommissar Robert Ernst eine Einreisegenehmigung in das noch militärisch besetzte Elsaß zu bekommen, um sich einen Überblick über den Zustand der chemischen und physikalischen Abteilung der ehemaligen französischen Université de Strasbourg zu verschaffen. Das Gesuch sei an Ernst Anrich weitergegeben worden, der eine Genehmigung ohne Angabe von Gründen

²⁸³ Anrich an SD-Hauptamt/Turowski, 14. 8. 1940: NL Anrich II/440.

²⁸⁴ NSDDB/Schultze an CdZ/Schmitthenner, 20. 8. 1940: NL Anrich I/361.

²⁸⁵ S. z. B. Anrich an Kurator Scherberger, 12. 12. 1940, an CdZ/Classen, 18. 12. 1940, u. Ders.: Gutachten, 1. 12. 1941: NL Anrich I/566 u. 141, BArch BDC DSRem/A70/2469/6; RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1941/42, SS 1942, WS 1942/43, SS 1943: „Dozentschaft und Dozentenbund: Bevollmächtigter des Reichsdozentenbundsführers“.

abgelehnt habe, so der empörte Bericht vom 3. Juli 1940 an den Karlsruher Polizeipräsidenten²⁸⁶. In zwei Schreiben vom 13. und 23. August 1940 machte Rudolf Weigel Reichsdozentenbundsführer Schultze gegenüber seinem Unmut ausführlich Luft; gleichzeitig schickte er die Durchschläge seiner Schreiben an den Gauleiter Wagner zur Kenntnisnahme²⁸⁷. Entgegen der persönlichen Zusicherung Schultzes, dass seine, Weigels, unmittelbare Mitwirkung am Aufbau der Universität Straßburg als Gaudozentenbundsführer „klargestellt“ sei und auch eine Ernennung Anrichs zu einem örtlichen Dozentenbundsführer nur nach Rücksprache mit dem Gauleiter und ihm erfolgen könne, habe er jetzt durch Minister Schmitthenner von der Beauftragung Anrichs erfahren: „Es ist mir auch nicht recht klar, welche Gründe Sie [Schultze; R.M.] veranlassen, sich mit solcher Wärme für Anrich einzusetzen [...]. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir erklären würden, welche besonderen Gründe dafür maßgeblich sind, dass Anrich, der weder Mitglied der NSDAP noch offenbar Mitglied des Dozentenbundes ist, als der besondere Vertrauensmann der Reichsdozentenführung zu gelten hat“²⁸⁸. Auf fünf Seiten legte Rudolf Weigel dann seine Kritik an Anrich, den er persönlich bislang noch nicht kennengelernt habe, dar: Dessen Denkschrift zum Aufbau der Universität Straßburg habe er erst jetzt über Minister Schmitthenner erhalten und diese mehrmals und kritisch gelesen: „Für die nüchterne Betrachtungsweise eines Naturwissenschaftlers und Technikers, der ich nun einmal bin, ergab sich mir [...] der Eindruck, dass A. [Anrich] recht deutliche Neigungen zum ausgeprägten Ideologen erkennen lässt“. Außerdem sei Anrichs erster persönlicher Eindruck beim Gauleiter und seinen Mitarbeitern so gewesen, dass „starke Hemmungen“ ausgelöst worden seien. „Wenn Straßburg die ihm zugewiesene außerordentliche Aufgabe erfüllen soll, dann muss an der Spitze dieser Universität eine Persönlichkeit stehen, die vom Vertrauen aller maßgeblichen Kräfte rückhaltlos getragen ist. A. [Anrich] ist eine unstrittene Persönlichkeit – jedenfalls muss ich sie so sehen“. Er kenne zwar die damaligen Gründe des Streits mit Schirach nicht, wisse aber, welche Gunst dieser beim Führer habe²⁸⁹.

Ernst Anrich bekam die Auswirkungen dieser neuen Gegnerschaft unmittelbar zu spüren. Er meldete am 14. August Ernst Turowski vom SD-Hauptamt, dass er bei der Rückkehr von seiner letzten Reise nach Berlin „so gut wie ausgebootet“ gewesen sei. Ministerialdirektor Karl Gärtner vom Kultusministerium, der sich

²⁸⁶ Anrich vermutete hinter dem Antrag eine beabsichtigte Ausplünderung der Universität Straßburg durch die Karlsruher Konkurrenz: TH Karlsruhe/Studentenführer Schmidtmann an Polizeipräsident Karlsruhe, 3.7.1940: NL Anrich I/451. Zur Person von Rudolf Weigel (1899–1955): 1938–43 NSD-Gaudozentenbundsführer Baden, Dr. ing., 1934 o. Prof. für Lichttechnik TH Karlsruhe (1937–45 Rektor), 1930 NSDAP u. SA; Biografisches: ECKART/SELLIN/WOLGAST, Universitätsleitung (2006), S.42f.; GRÜTTNER, Biografisches Lexikon (2004), S.181; KLEE, Personenlexikon (2005), S.661; HEIBER, Universität II/2 (1994), S.267; SEIDL, Personelle Säuberungen (2009).

²⁸⁷ NSDDB/Weigel an CdZ Wagner, 23.8.1940, u. an NSDDB/Schultze, 13.8. u. 23.8.1940: ADBR 125/24/414/021f.

²⁸⁸ NSDDB/Weigel an NSDDB/Schultze, 23.8.1940: ADBR 125/24/414/021.

²⁸⁹ NSDDB/Weigel an NSDDB/Schultze, 13.8.1940: ADBR 125/24/414/022.

anscheinend die Kritik Weigels zu eigen gemacht habe, habe scharf gegen ihn gearbeitet: „Es ist mit Parolen Stimmung gemacht worden, die nichts anders als erlogen bezeichnet werden können. Dieser Teil stammt von Gärtner“. Die gerade zu Besuch weilende Reichsleitung des NSDDB habe nur durch stundenlange Unterredungen mit dem Minister die Vorwürfe entkräften können²⁹⁰. Ernst Anrich gelang es, am 30. August 1940 direkt beim Gauleiter und CdZ Wagner vorzusprechen. Nach seinem Eindruck verlief die Unterredung „sehr fruchtbar, er ist in keiner Weise entschieden, will sich in Ruhe ein Urteil bilden“. Anrich betonte ihm gegenüber, dass er beim Aufbau der Universität Straßburg „wirklich mitarbeiten“ wolle, nicht unbedingt als Rektor, „aber mit Rückendeckung auch als Dozentenbundsführer“. Wagner habe die Aussprache mit der Bemerkung beendet, dass sich niemand mit der Aussage auf ihn berufen könne, für Anrich käme nichts in Frage²⁹¹. Eine Woche später erhielt Wagner ein Schreiben des Reichsdozentenbundsführers Schultze, der versuchte, dessen Bedenken gegen Anrich zu entkräften. Anrich, der bereits vor 1933 aktiver Nationalsozialist gewesen sei, habe nach 1933 „in vorderster Front innerhalb der Dozentschaft der Universität Bonn“ gestanden und führende Stellungen ausgeübt. Seine Stärke liege in einem „bewundernswerten Ideenreichtum zur Neugestaltung der Universitäten im nationalsozialistischen Sinne“, seine „sehr starken ideellen Zielsetzungen“ dürften nicht mit „irgendwelcher Weltfremdheit“ verwechselt werden²⁹².

Ernst Anrich forderte mehrmals die NSD-Reichsdozentenbundsführung auf, den Widerstand der badischen Parteistellen gegen seine offizielle Ernennung zum Dozentenbundsführer der Universität Straßburg zu brechen, um so die bereits an der Universität Bonn erprobten Kernelemente seiner Universitätsreformpläne wie die Einführung „innerer Belebungsformen“ (Vollversammlungen, Dozentenakademie) auch in Straßburg umsetzen zu können²⁹³. Er brauche dieses Amt auch, um den Bezug der Universität zum Elsass zu stärken, nachdem jetzt klar geworden sei, dass „so gut wie gar keine Elsässer“ berufen werden könnten: „Die beste Lösung wäre eine wirklich freundliche Berufung und die Ernennung zum Dozentenbundsführer im guten Sinn. Dann wäre ein wirklich mit dem Land verbindendes Gelenk in die Universität eingebaut und manches, was ich jetzt gestaltet hätte, kann ich dann mit der Zeit gestalten“²⁹⁴. Ende Oktober vermittelte die Münchner Reichsführung des NSDDB zunächst einmal eine schriftliche Kontaktaufnahme von

²⁹⁰ Anrich an SD-Hauptamt/Turowski, 14. 8. 1940: NL Anrich II/440. Später stellte sich zwischen Anrich und Gärtner, Ehrenbürger der Reichsuniversität Straßburg, ein normales Verhältnis ein. Zur Person von Karl Gärtner (1897–1944): Lehrer, Ministerialdirektor für Kultur, 1930 NSDAP, Gaukulturpreisträger 1943; Biografisches: BOPP, Ma ville (2004), S. 486; Renate LIESSEM-BREINLINGER: Karl Gärtner, in: Badische Biographien 5 (2005), S. 85f.

²⁹¹ Anrich an NSDDB/Borger, 30. 8. 1940: NL Anrich I/348.

²⁹² NSDDB/Schultze an CdZ Wagner, 6. 9. 1940: ADBR 125/24/414/020.

²⁹³ Anrich an NSDDB/Schultze, 15. 10. 1940, u. an NSDDB/Borger, 30. 10. 1940: NL Anrich I/285 u. 276.

²⁹⁴ Anrich an SD-Hauptamt/Turowski, 22. 8. 1940: NL Anrich II/434.

Gaudozentenbundsführer Weigel und Anrich²⁹⁵. Einen Monat später versuchte Schultze nochmals in einem persönlichen Gespräch mit dem Gauleiter die Widerstände aus dem Weg zu räumen – alles vergeblich²⁹⁶. Anfang Dezember 1940 fragte der Mitarbeiter des Ministers Schmitthener, Wilhelm Classen, bei Anrich nach, inwieweit denn seine Ernennung zum Dozentenbundsführer nun endlich geregelt sei: Sie bräuchten hier einen von der örtlichen Partei anerkannten beziehungsweise bestätigten Vertreter des Dozentenbundes, um mit ihm weiter arbeiten zu können. Classen bot an, selbst beim badischen NSDAP-Gaupersonalamtsleiter Adolf Schuppel vorzusprechen. Anrich bemerkte gegenüber Borger, dass es ihm nicht angenehm sei, wenn der Vertreter des Staates mehr für seinen Dozentenbundsposten unternehme als der Dozentenbund und forderte eine „wirkliche schriftliche Bevollmächtigung zum Bevollmächtigten des Reichsdozentenbundsführers bei der Gründung der Straßburger Universität. Ich habe ja nichts Schriftliches in Händen. Es besteht hier nur Schultzes Erklärung vor dem Statthalter und Scheel“²⁹⁷.

Ernst Anrich war auch in anderen Dingen nicht immer mit der Qualität und der Effizienz der Münchner Reichsführung des NSDDB zufrieden. So musste er wiederholt an die baldige Erledigung mehrerer strittiger Punkte erinnern, forderte die schnellere Einholung von Personengutachten zu berufender Professoren und kritisierte insbesondere den Geschäftsführer des NSDDB, den promovierten Juristen Hermann Hiltner: „Der NSD muss hier flexibler reagieren und vor allem schneller“²⁹⁸. Noch Mitte Oktober bemerkte er gegenüber dem Reichsdozentenbundsführer Schultze, dass er den Eindruck habe, dass weder beim Minister Schmitthener noch beim Chef der Zivilverwaltung Wesen und Rolle des NSD-Dozentenbundes wirklich bekannt seien – man spreche immer nur von der Notwendigkeit, bei Berufungen Gutachten beim Stab Heß einzuholen²⁹⁹. Nachdem sich am 6. Januar 1941 Vertreter des Reichserziehungsministeriums, des Chefs der Zivilverwaltung, Mitglieder vom Stab Heß und dem NSDDB in München zusammen mit der Straßburger Universitätsführung zu einer großen Besprechung versammelt hatten, um die Berufungslisten durchzugehen, beschwerte sich Anrich bei Gustav Borger: „Lieber Kamerad Borger, ich bin über die Vorbereitung der Sitzung im Stab Heß’ oder vielmehr über die Nichtvorbereitung ehrlich entsetzt.

²⁹⁵ NSDDB/Hiltner an Anrich, 31.10.1940; Anrich an NSDDB/Gaudozentenbundsführer Weigel, Karlsruhe, 5.11.1940: NL Anrich I/273 u. III/506.

²⁹⁶ NSDDB/Hiltner an Anrich, 28.11.1940: NL Anrich I/239.

²⁹⁷ Anrich an NSDDB/Borger, 13.12.1940: NL Anrich I/227.

²⁹⁸ Anrich an NSDDB München v. 20.7., 14.8., 19.8., Schreiben an NSDDB/Hiltner, 3.9.1940: NL Anrich I/385, 365f., 341. Zur Person von Hermann Hiltner (1901–1981): 1935–45 Geschäftsführer des NSD-Reichsdozentenbundsführers, 1927 Dr. iur. Universität Erlangen, 1931 juristischer Hilfsarbeiter Bezirksregierung Oberbayern, 1919/20 Freikorps Epp, 1933 NSDAP, 1938 SS (Obersturmführer), nach 1945 Rechtsanwalt in München; Veröff. (Auswahl): Das Zeitungsbeförderungsgeschäft der deutschen Reichspost, Erlangen 1927; Biografisches: GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S.75; KELLY, National Socialism (1973), S.228.

²⁹⁹ Anrich an NSDDB/Schultze, 12.10.1940: NL Anrich I/288.

Ich hatte seit Wochen als feststehend angenommen, dass alle Begutachtungen der längst besprochenen Namen auch beim Stab Heß' lägen und dass in der Besprechung schon 90 % der Namen absolut freigegeben werden könnten. Der Dozentenbund hat aber nicht ein Gutachten zum Stab Heß' gegeben. Dabei ging die Einladung zu der Sitzung vom Dozentenbund aus. Der Dozentenbund hat damit im hiesigen Ministerium außerordentlich viel an Ansehen verloren. Bitte sorgen Sie, dass nicht wieder etwas Derartiges vorkommt, sonst könnte hier eine Nichtachtung eintreten. Sie wissen ja ohnehin, wie der Statthalter zu unserem Chef steht. Ich fand es auch nicht richtig, dass Schultze nicht wenigstens für fünf Minuten erschien³⁰⁰.

Anrich erhielt die angestrebte Ernennung zum Straßburger Dozentenbundsleiter nie. Stattdessen musste er sich nach der vom Reichserziehungsminister ultimativ erzwungenen Absetzung als Dekan der Philosophischen Fakultät im September 1942 mit der Leitung des Amtes Wissenschaft im Dozentenbund zufrieden geben. Straßburger „Dozentenbundsleiter und Dozentschaftsleiter“ wurde der Professor für Pharmazeutische Chemie, Ferdinand Schlemmer, der ab Mitte November 1943 als Nachfolger von Weigel auch das Amt des Gaudozentenbundsleiters übernahm und bis Kriegsende behielt³⁰¹. Schlemmer konnte sein Amt auch nach der Absetzung des Reichsdozentenbundsleiters Schultze und der Ernennung Gustav Adolf Scheels zu dessen Nachfolger im Juni 1944 behalten, während der bisherige „starke“ Mann in der Dozentenbundsleitung, Gustav Borger, von Scheel umgehend von seiner Aufgabe entbunden wurde: Borger könne das Amt Wissenschaft nicht länger führen, weil er „reichlich oft an meiner Tätigkeit und an mir selbst Kritik geübt“ habe, so Scheel im Entlassungsschreiben am 7. Juli 1944: „Die Frage der Zusammenarbeit von Reichsdozentenleitung und Reichsstudentenleitung ist [...] nicht ideal gewesen. Ich bin nach wie vor der Auffassung, dass das am wenigsten an mir gelegen ist“³⁰².

Gustav Adolf Scheel war gegen Ende des NS-Staates als Führer sowohl des NSD-Dozenten- als auch des Studentenbundes nicht nur eine der wichtigsten Personen im nationalsozialistischen Bildungswesen und vom Führer Adolf Hitler in seinem „Politischen Testament“ als künftiger Reichserziehungsminister vorgesehen, sondern übte außerdem seit Jahren wichtige Funktionen im nationalsozialistischen Herrschafts- und Terrorapparat aus: von 1935 an leitete er den SD-Oberabschnitt Südwest in Stuttgart, während des Weltkrieges herrschte er 1940/41

³⁰⁰ Anrich an NSDDB/Borger, 13. 1. 1941. Bereits am 7. 10. 1940 hatte er an Borger geschrieben: „Ich möchte Sie persönlich bitten, selber der Straßburger Universität die größte Aufmerksamkeit zu widmen, da ich sonst Bedenken habe. Wenn nicht wirklich klug und stetig und die großen Männer zu Gesprächen zwingend vorgegangen wird, sehe ich allmählich schwarz“: NL Anrich I/219 u. 295.

³⁰¹ NSD/Gaudozentenbundsleiter Schlemmer: Rundschreiben, 4. 1. 1944: UA FR B 133/222/001.

³⁰² Dr. Scheel, Salzburg, an NSDDB/Pg. Borger, 7. 7. 1944; NSD-Reichsdozentenbundsleiter Scheel an Prof. Borger, München, 1. 9. 1944: BArch BDC SSO/092/128/3f.

als Höherer Polizei- und SS-Führer im Elsass und wechselte 1941 als NSDAP-Gauleiter und Reichsstathalter nach Salzburg³⁰³. Mit Gustav Adolf Scheel hatte sich Ernst Anrich – unbeabsichtigt³⁰⁴ – aufgrund seiner ersten Denkschrift zur Gründung der Universität Straßburg vom 3. Juni 1940 einen mächtigen Gegner geschaffen, der ihm vor allem in der Gründungsphase sehr viel Ärger bereitete und sein Manko der fehlenden Parteimitgliedschaft infolge des alten Konflikts mit Baldur von Schirach verschärfte. Dabei hatte Anrich in seiner Denkschrift lediglich auf die Konflikte an der Universität Bonn mit der örtlichen Studentenbundführung hingewiesen, die während des Sommersemesters 1939 zu teilweise tumultuarischen Szenen in der Studentenschaft, Polizeieinsätzen und Festnahmen geführt hatten. An der künftigen Universität Straßburg sollte daher verhindert werden, dass der NSDStB die angestrebte Einheitlichkeit der Universitas erneut gefährden und vor allem auf die elsässischen Studierenden verunsichernd wirken könne³⁰⁵. Der Streit zwischen Gustav Adolf Scheel und Ernst Anrich wurde am 17. Juli 1940 publik, als die Kontrahenten beim feierlichen Empfang der befreiten elsässischen Volkstumskämpfer, nach ihrem französischen Internierungsort „Nanziger“ genannt, im Luftkurort Drei Ähren aufeinander trafen: Scheel sei „wütend wie ein gereizter Puter“ und zutiefst gekränkt gewesen, notierte Anrich, er habe die Kritik am Bonner Studentenbund als auf ihn persönlich gerichtet und zutiefst un-nationalsozialistisch empfunden³⁰⁶. Aufgeschreckt versuchte Anrich herauszufinden, wer seine Denkschrift denn an die Münchner NSD-Studentenbundführung geschickt hatte,³⁰⁷ und mobilisierte hektisch seine Unterstützer. Generalreferent Robert Ernst, der mit Scheel in dessen Eigenschaft als regionaler Befehlshaber des Sicherheitsdienstes und der Sicherheitspolizei in Baden-Elsass

³⁰³ Zur Person von Gustav Adolf Scheel (1907–1979): 1936–45 NSD-Reichsstudentenführer, 1934 Dr. med., 1930 NSDAP, SA u. NSDStB (1930–35 Studentenführer Universität Heidelberg, 1934–36 NSD-Gaustudentenbundführer Baden), 1934 SS (Obergruppenführer), 1935–39 Leiter des SD-Oberabschnitts Süd-West, 1940/41 Befehlshaber SiPo/SD im Elsass, 1941 Höherer Polizei- und SS-Führer in München, 1941–45 Gauleiter und Reichsstathalter Salzburg, 1944/45 NSD-Reichsdozentenbundführer, in Hitlers Politischem Testament zum Reichserziehungsminister bestimmt, 1949 Arzt in Hamburg; Biografisches: ARNOLD, *Deutscher Student* (1997); BALDOW, *Episode* (2013); FAUST, *Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund* (1973); GRÜTTNER, *Biographisches Lexikon* (2004), S. 146; KLEE, *Personenlexikon* (2005), S. 528; NDB 22 (2005), S. 603 (Hermann WEISS); WOLGAST, *Studierenden* (2006), S. 65f.

³⁰⁴ Eine Gegnerschaft, „mit der er absolut nicht gerechnet“ habe: ANRICH, *Erinnerungen*, S. 531f.

³⁰⁵ Zu diesem Konflikt an der Universität Bonn siehe das Kapitel C.II.2 zur Studentenschaft.

³⁰⁶ ANRICH, *Erinnerungen*, S. 531f. u. 540; Ders. an SD-Hauptamt/Rößner, 27.7.1940: NL Anrich II/452.

³⁰⁷ Der NSDDB-Geschäftsführer Hiltner hatte die Denkschrift weitergereicht: Anrich an SD-Hauptamt/Rößner, 31.7.1940. Später konnte Anrich feststellen, dass Scheel nicht selbst die Denkschrift gelesen hatte, sondern ihm der bewusste Passus am Mittagstisch vor vielen Zeugen laut vorgelesen worden war – das erkläre natürlich seinen Zorn, so Anrich an NSD/Borger, 6. 8. 1940: NL Anrich I/372 u. 356.

öfter zu tun hatte, suchte diesen bereits eine Woche später auf, um ihn zu bitten, im Interesse des Elsass den Streit zurückzustellen³⁰⁸. Hans Rößner vom SD-Hauptamt versuchte Anrich zu beruhigen: „Der Zusammenstoß ist bedauerlich, ändert aber nichts an unserer bisherigen Zusammenarbeit“,³⁰⁹ aber bereits am 23. Juli bekam Anrich die direkten Auswirkungen dieser neuen Gegnerschaft zu spüren: Minister Schmitthenner wies ihn darauf hin, dass er es für unbedingt notwendig halte, dass der künftige Rektor der Universität Straßburg „von allen mit in Frage kommenden Kräften unbeschossen“ sei³¹⁰. Zwei Tage später machte Scheel in seiner Eigenschaft als Reichsstudentenführer mit deutlichen Worten Reichsdozentenbundsführer Schultze gegenüber seine entschiedene Ablehnung der Person Ernst Anrichs deutlich: „Prof. Anrich hat sich mir und dem Studentenbund gegenüber vollkommen unmöglich benommen. Nicht in seiner Eigenschaft als Vertreter des Dozentenbundes, sondern als Person. Es ist mir deshalb unmöglich, irgendwie mit Prof. Anrich Verbindung aufzunehmen oder dies meinen Stellen zuzumuten, es sei denn, dass er offiziell in Deinem Auftrag etwas auszurichten hat“. Scheel empfahl Schultze, eine andere Person mit dem Aufbau der Universität Straßburg zu betrauen: „Ich darf Dir mitteilen, dass Prof. Anrich ohnehin in Straßburg auf eine so gut wie einmütige Ablehnung stößt. Er ist nicht der Mann, den Dozentenbund zu vertreten“³¹¹. Nach einer Besprechung mit dem Amtschef Wissenschaft beim Reichserziehungsministerium, Rudolf Mentzel, in Straßburg, an dem auch Scheel teilgenommen hatte, erklärte Wagner im August 1940, dass Anrich „weder als Rektor noch als Prorektor noch als Dekan in Frage käme“³¹².

Ernst Anrich war unbeabsichtigt mit seinen Äußerungen in der Universitätsdenkschrift in einen seit langem schwelenden Konflikt zwischen den beiden nationalsozialistischen Wissenschaftsorganisationen des NSDStB und des NSDDB geraten. Die genauen Formulierungen sind wegen der fehlenden direkten Quellenüberlieferung nicht mehr eindeutig rekonstruierbar. Je nach Sichtweise variiert die Einschätzung von einer aus der Sicht des Dozentenbundes selbstverständlichen „Mindestforderung“ nach einer Unterordnung der örtlichen Studentenbundsführung unter die Gesamtuniversität³¹³ bis hin zur Interpretation, dass die Denkschrift eine Universität fordere, in der „der Rektor die Aufgabe der Studentenführung geradezu unterdrücken würde“, so die Interpretation des Gaudozentenbundsführers Weigel³¹⁴.

³⁰⁸ ANRICH, Erinnerungen, S. 540; Ders. an SD-Hauptamt/Rößner, 27. 7. 1940: NL Anrich II/452. Robert ERNST lobte in seinem Rechenschaftsbericht (1954), S. 227, das „kluge“ Verhalten Scheels während seiner Zeit im Elsass.

³⁰⁹ SD-Hauptamt/Rößner an Anrich, 22. 7. 1940: NL Anrich II/469.

³¹⁰ Anrich an SD-Hauptamt/Rößner: Lagebericht, 27. 7. 1940: NL Anrich II/452.

³¹¹ NSD-Reichsstudentenführer Scheel an NSDDB/Schultze, 25. 7. 1940: NL Anrich I/378.

³¹² Anrich an SD-Hauptamt/Turowski, 14. 8. 1940, u. Ders.: Notiz, 20. 8. 1940: Bei dem Treffen hatten sowohl Scheel als auch CdZ/Ministerialdirektor Gärtner Stellung gegen Anrich bezogen: NL Anrich II/440 u. I/362.

³¹³ Anrich an SD-Hauptamt/Rößner, 31. 7. 1940: NL Anrich I/372.

³¹⁴ NSD/Gaudozentenbundsführer Weigel an NSDDB/Schultze, 13. 8. 1940: ADBR 125/24/414/022.

Ernst Anrich selbst sprach in einem Schreiben an seinen ehemaligen Bonner Rektor Karl Schmidt von „einer scharfen Bemerkung über die Torheiten des Studentenbundes, die in Straßburg vermieden werden sollten“,³¹⁵ und gestand gegenüber Hans Rößner ein, dass er sich inzwischen darüber ärgere, dass er „den Passus Studentenbund nicht geschickter abgefasst habe: Sachlich würde ich nach wie vor dasselbe sagen: Es müsste nur unmissverständlicher und eingegrenzter ausgedrückt werden“; falls die Denkschrift bislang noch nicht dem Reichsführer SS Heinrich Himmler vorgelegt worden sei, würde er darum bitten, „diese Stelle etwas umzuformen“³¹⁶. Während Reichsdozentenbundsführer Schultze intern von „mimosenhafter Empfindlichkeit des Studentenbundes“ sprach,³¹⁷ versuchte er offiziell die Wogen zu glätten, und bat in einem Schreiben am 31. Juli 1940 an seinen Kameraden („Lieber Scheel“), dass er weiterhin mit Ernst Anrich als Beauftragten für den Aufbau der Universität Straßburg verhandeln solle und kündigte seinen baldigen Besuch in Straßburg an: „Wegen Prof. Anrich teile ich nicht Deine Auffassung. Ich habe noch einmal die wenigen in Frage kommenden Sätze, die Dich verletzt haben, genau durchgelesen, und ich kann nicht das dahinter finden, was Du hineinlegst. Auf alle Fälle bitte ich Dich aber, mit Anrich als meinen Beauftragten weiter zu verhandeln“³¹⁸.

Der Streit zwischen Ernst Anrich und Gustav Adolf Scheel wurde nie ganz beigelegt und machte sich gegen Kriegsende erneut bemerkbar: Scheel wies nach seiner Ernennung zum Nachfolger Schultzes den Straßburger Dozentenbundsführer Ferdinand Schlemmer an, dafür Sorge zu tragen, dass Ernst Anrich keine besondere Rolle mehr an der Reichsuniversität Straßburg spielen werde, weder als Dekan noch im NSD-Dozentenbund. Letztendlich steht Scheel auch hinter dem Scheitern des Versuchs Anrichs, an der Ausweichstelle der Reichsuniversität Straßburg in Tübingen das Amt des stellvertretenden Rektors auszuüben³¹⁹. Trotzdem war es Anrich und dem Chef der Zivilverwaltung zum Jahreswechsel 1940/41 gelungen, den ehemaligen Bonner Rektor Karl Schmidt, 1939 Hauptkontrahent im Konflikt mit der Bonner Studentenbundsführung, gegen den anfänglichen Widerstand Scheels als neuen Rektor der Universität Straßburg durchzusetzen³²⁰. Die Bedenken Anrichs gegen die Ernennung des badischen Gaustudentenbundsführers

³¹⁵ Anrich an Karl Schmidt, 6.9.1940: NL Anrich III/428.

³¹⁶ Anrich an SD-Hauptamt/Rößner, 27.7.1940: NL Anrich II/452.

³¹⁷ Anrich an SD-Hauptamt/Rößner, 31.7.1940: NL Anrich I/372.

³¹⁸ NSDDB/Schultze an Befehlshaber SiPo/SD Scheel, Straßburg, 31.7.1940: NL Anrich I/376; siehe auch Ders. an CdZ Wagner, 6.9.1940: ADBR 125/24/414/020.

³¹⁹ Anrich an Hans Dölle, 11.12.1952. Richard Dehm, Tübingen, berichtete Anrich am 10.7.1946: Der Dozentenbundsführer der Universität Straßburg Schlemmer habe ihm nach dem 23.11.1944 in einer Unterredung in Tübingen mitgeteilt, dass Anrich aus der Partei ausgeschlossen worden sei. Es läge eine Verfügung der Reichsdozentenführung vor, wonach Anrich zwar die Ausübung einer Professur erlaubt, jegliche weitere Rolle an der Universität aber künftig untersagt sei: NL Anrich V/12 u. 32.

³²⁰ Anrich an SD-Hauptamt/Turowski, 18.12.1940: „Es ist so weit! Heute Morgen hat sich der Statthalter für Schmidt aus Bonn entschieden“: NL Anrich II/414.

und damit direkten Untergebenen von Scheel, Richard Scherberger, zum Kurator der Universität Straßburg waren bei einem offenen Gespräch mit ihm Mitte Oktober 1940 ausgeräumt worden: „Ich habe den Eindruck, dass es klappen wird“, meldete Anrich dem Reichsdozentenbundsführer Schultze³²¹.

Neben dem Anfang Oktober 1940 zum Kurator der Universität Straßburg ernannten badischen Gaustudentenbundsführer Richard Scherberger spielte in der Gründungsphase der Universität Straßburg mit dem habilitierten Philosophen Wilhelm Classen ein weiterer ehemaliger Heidelberger Studentenbundsfunktionär (kurzzeitig auch Gaustudentenbundsführer 1937) als persönlicher Beauftragter des Ministers Schmitthenner eine bislang von der Geschichtsschreibung weitgehend unbeachtet gebliebene zentrale Rolle beim Aufbau der Universität Straßburg. Die ersten Begegnungen von Ernst Anrich und dem badischen Kultusminister Schmitthenner, der soeben auch zum Leiter der Erziehungsabteilung beim CdZ ernannt worden war, hatten Anfang Juli 1940 stattgefunden: Nach dem ersten Kontakt auf Drei Ähren am 3. Juli fand das nächste Treffen bereits zwei Tage später in den neuen Räumen der Zivilverwaltung und des elsässischen Generalreferats im beschlagnahmten Hotel Terminus am Bahnhof in Straßburg statt: Kultusminister Paul Schmitthenner, Historiker, Ordinarius für Wehrpolitik und Wehrwissenschaft und seit 1938 auch Rektor der Universität Heidelberg, in der Weimarer Republik deutschnationaler Politiker, der 1933 zur NSDAP wechselte, in der SS bis zum Brigadeführer aufstieg und bis in die letzten Kriegstage fanatische Durchhaltebefehle ausgab, hatte sich selber als kommissarischer Rektor bis zur Gründung der Universität und Anrich als Prorektor und eigentlichen „Gründungsrektor“ ins Gespräch gebracht³²². Nachdem Ernst Anrich am 7. Juli 1940 erstmals das Kollegiengebäude der Universität Straßburg am Universitätsplatz betreten hatte,³²³ traf er sich am nächsten Tag erneut zu ausführlichen Beratungen mit Minister Schmitthenner. Dieser hatte hierfür seinen Mitarbeiter aus der badischen Hochschulabteilung,

³²¹ Anrich an NSDDB/Schultze, 19.10.1940. Der NSDDB trug dagegen eher Sorge, dass jetzt mit dem Kurator Scherberger und dem ehemaligen NSD-Gaustudentenbundsführer Classen als Universitätsreferent Schmitthenners zwei Studentenbundsfunktionäre an führender Stelle beim Aufbau der Universität Straßburg mitarbeiteten und deshalb die Stellung des NSDDB unbedingt mit der Person Anrichs gestärkt werden müsse: NSDDB München an Anrich, 17.9.1940: NL Anrich I/283 u. 308.

³²² ANRICH, Erinnerungen, S. 527. Zur Person von Paul Schmitthenner (* 2.12.1884 Neckarbischofsheim, Baden † 12.4.1963 Heidelberg): Historiker, Kultusminister, 1922 Dr. phil., 1937–45 o. Prof. für Wehrpolitik und Wehrwissenschaft Universität Heidelberg (1938–45 Rektor), 1925 MdL Baden, 1925–33 DNVP, 1933 NSDAP, 1934 SS (Brigadeführer), 1952 Versetzung in den Ruhestand als ao. Prof.; Veröff. (Auswahl): Vom Ersten zum Dritten Reich, Freiburg 1935; Krieg und Staat in der Weltgeschichte, Leipzig 1936; Biografisches: DRÜLL, Heidelberg Gelehrtenlexikon (2009), S. 554 f.; ECKART/SELLIN/WOLGAST, Universitätsleitung (2006); GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 152; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 549; LENNARTZ, Ein badischer Preuße (1997); Eike WOLGAST: Paul Schmitthenner, in: Badische Biographien 3 (1990), S. 239–243; DERS., Mittlere und Neuere Geschichte (2006).

³²³ ANRICH, Erinnerungen, S. 528.

Gymnasialprofessor und Oberregierungsschulrat Michel Fuhs mitgebracht³²⁴. Eine Woche später forderte dieser am 15. Juli 1940 das Rektorat der Universität Heidelberg auf, für den Dozenten Wilhelm Classen die Uk-Stellung beim Wehrmeldeamt umgehend herbeizuführen: „Ich benötige den Genannten für dringende Arbeiten beim Chef der Zivilverwaltung – Abteilung Erziehung, Unterricht und Volksbildung – im Elsass“³²⁵.

Wilhelm Classen hatte nach einer Volksschullehrerausbildung 1924 das Studium der Philosophie, Pädagogik, Geographie und Germanistik an der Universität Jena aufgenommen und war 1928 mit „Studien zur Sexualpsychologie und -pädagogik der Gegenwart“ an der Universität Münster promoviert worden. Nach mehreren Jahren Schuldienst im Rheinland war er 1931/32 an die „Deutsche Schule“ in Athen gewechselt, von 1932 bis 1935 arbeitete er als Lektor an der japanischen Staatshochschule Yamaguchi; dort war Classen im April 1934 der Auslands-NSDAP beigetreten. Ins Deutsche Reich zurückgekehrt habilitierte er sich 1937 während seiner Assistentenzeit am Lehrstuhl von Ernst Krieck an der Universität Heidelberg mit einer 56-seitigen philosophischen Untersuchung zur „Thomistischen Anthropologie in völkisch-politischer Sicht“, die er eng an die „völkisch-politische Anthropologie“ Kriecks anlehnte, und in der er „nachwies“, dass sich die Katholische Kirche nicht auf Thomas von Aquin berufen könne, wenn sie die Zwangssterilisierung oder „Ausmerzungen“ Minderwertiger kritisiere³²⁶. Zum Oktober 1936 war Classen vom badischen Kultusministerium mit der „kommissarischen Wahrnehmung der Dozentur für Erziehungswissenschaft und Methodik des Erdkundeunterrichts“ an der Hochschule für Lehrerbildung in Karlsruhe beauftragt worden. Deren Leiter und späterer Straßburger Professor Andreas Hohlfeld hätte ihn gerne behalten und ihn als Dozenten für „Jugend- und Charakterkunde“ eingesetzt, musste ihn jedoch wieder an die Staats- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

³²⁴ Ebd., S. 529. Zur Person von Michel Fuhs (1904–1990): Sein Name wird in den Quellen und in der Literatur oftmals falsch geschrieben (Fuchs, Fuss); 1934 Lehrer in Karlsruhe mit gleichzeitiger Abordnung zum Ministerium/Abt. Höhere Schulen, 1937 Dienstbezeichnung „Professor“, 1943 Oberregierungs-Schulrat, 1940/41 an die CdZ/Erziehungsabteilung abgeordnet; Biografisches: GLA KA Personalakte 467/Zugang 1983–56/220, Entnazifizierungsakte 465a/61/48/730; HAUER, Elsass (2013), S. 162.

³²⁵ Kultusministerium Baden an Rektor Uni. Heidelberg, 15.7.1940: UA HD PA 3484/005. Der Antrag wurde am 17.7.1940 für den Gefreiten C. bei der Luftnachrichtenkompanie Mannheim-Sandhofen gestellt. S. a. Kultusministerium Baden an Classen und Rektor Uni. Heidelberg v. August 1940. Classen wurde am 16.9.1940 aus dem Heeresdienst entlassen: Rektor an Universitätskasse: Abordnung Classen, 19.5.1941: UA HD PA 264/007.

³²⁶ Studien zur Sexualpsychologie und -pädagogik der Gegenwart. Langensalza 1928; Thomistische Anthropologie in völkisch-politischer Sicht, Karlsruhe 1937; s. a. seine Rezension von Ernst Kriecks „Völkisch-politische Anthropologie“, in: Volk im Werden. Sonderheft der Heidelberger Studentenschaft (1936), S. 408–410. Zur Person von Wilhelm Classen (* 28.10.1903 St. Tönis, Kreis Kempen bei Düsseldorf † 1965): KAEGI, Philosophie (2006), S. 342f.; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 94; SCHULTES, Staats- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (2010), S. 435f.; TILITZKI, deutsche Universitätsphilosophie (2002), S. 722ff.

der Universität Heidelberg abgeben, die ihn im April 1937 mit einem Lehrauftrag für Auslandskunde beauftragte; ein Jahr später übernahm Classen zusätzlich noch einen Lehrauftrag für Pädagogik an der Philosophischen Fakultät, um Rektor Kriek zu entlasten³²⁷. Im Oktober 1939 ernannte das Reichserziehungsministerium Classen unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum Dozenten für „Pädagogik und Philosophie“. Gleichzeitig war Classen seit Juli 1938 bis Kriegsende zunächst nur als stellvertretender Leiter der Auslandsabteilung, dann auch als Geschäftsführer der „Heidelberger Stiftung für Kunst und Wissenschaft“, der arisierten „Josefine-und-Eduard-von-Portheim-Stiftung für Wissenschaft und Kunst“, tätig, in deren Kuratorium neben dem Volkskundler Eugen Fehrle seit 1938 auch der Reichsstudentenführer Gustav Adolf Scheel Mitglied war; zu den neuen Stiftungsaufgaben gehörte seitdem auch die Erstellung von Schulungsmaterialien für die „Kameradschaften“ des NSD-Studentenbundes³²⁸. Neben seinen akademischen Tätigkeiten war Classen auch parteipolitisch sehr aktiv: Seit 1936 war er als Amtsleiter für „Auslandsarbeit“ in der Heidelberger NSD-Gaustudentenbundsleitung tätig, 1937 kurzzeitig auch als Vertreter von Gaustudentenbundsleiter Richard Ludwig Oechsle³²⁹. Im Frühjahr 1940, inzwischen zur Wehrmacht eingezogen, nahm er an einer mehrwöchigen vom Auswärtigen Amt organisierten Japanreise der Reichsstudentenbundsleitung teil. Classen gehörte außerdem seit April 1939 der SS an, die ihn als Mitarbeiter des SD-Hauptamts führte, und in der er 1942 zum SS-Obersturmbannführer (Oberstleutnant) aufstieg³³⁰. Im Frühjahr 1941 bat das Auswärtige Amt Gauleiter und Reichskommissar Wagner um eine mehrmonatige Beurlaubung von Classen „für bestimmte Spezialaufgaben auf kulturellem Gebiet“, gegen die Wagner im April nichts mehr einzuwenden hatte, da der Aufbau der Reichsuniversität Straßburg soeben in die Kompetenz des Reichserziehungsministeriums übergegangen war³³¹. Im September 1941 wurde Classen uk-gestellt und kehrte an die Universität Heidelberg zurück; im Januar 1942 erfolgte seine Ernennung zum außerplanmäßigen Professor, später wurde sein inzwischen einziger Lehrauftrag für Philosophie auf das Gebiet der Staatslehre erweitert³³².

³²⁷ Kultusministerium Baden an HfL Karlsruhe, 29.9.1936; HfL Karlsruhe/komm. Direktor Hohlfeld an Kultusministerium Baden, 11.1.1937; Universität Heidelberg/Dekan der Staats- u. Wirtschaftswiss. Fakultät an den Rektor, 30.11.1936 u. 26.8.1937; Kultusministerium Baden an Rektor Uni. Heidelberg, 10.5.1938; UA HD PA 3485/001 u. 004, PA 264/001 u. 003f.

³²⁸ REM, 24.10.1939; UA HD PA 264/005; s. a. ENGEHAUSEN, Josefine-und-Eduard-von-Portheim-Stiftung (2008), S. 117ff.

³²⁹ Zur Person des badischen NSD-Gaustudentenbundsleiters von 1935–1938 Richard Ludwig Oechsle (1908–1976): HACHMEISTER, Schleyer (2004), S. 148f. Sein Nachfolger wurde im Juni 1938 Richard Scherberger, der spätere Kurator der Reichsuniversität Straßburg.

³³⁰ NSDAP: Standes-Liste [o. J., 1938]; Auswärtiges Amt/Kultur: Bescheinigung, 3.2.1940; SS/Karteikarte [o. J., 1944]; UA HD PA 3484/001 u. 003, BArch BDC SSO/129/722.

³³¹ Auswärtiges Amt/Kultur an REM, 7.3.1941; CdZ/Kultus, 16.5.1941; UA HD PA 3484/007f.

³³² REM, 6.1.1942; CdZ/Kultus, 20.10.1944; UA HD PA 264/013f.

Zwischendurch diente Classen als Abwehroffizier in der Wehrmacht (Dienststelle Fernost) und seit Ende 1944 bei der entsprechenden Abteilung im RSHA. Nach Kriegsende wurde Classen zeitweise interniert und als ehemaliger SS-Mann 1949 vom Spruchgericht Bielefeld zu 500.– Deutsche Mark Geldstrafe verurteilt. Ein Jahr später veröffentlichte Classen sein letztes wissenschaftliches Werk, eine „Einführung in die Politik“³³³. In die bundesweiten Schlagzeilen geriet Classen Anfang 1953 zusammen mit seinem NSD-Studentenbundsführer Scheel wegen ihrer Zugehörigkeit zur rechtsextremistischen „Bruderschaft“ beziehungsweise zum „Gauleiterkreis“ um den ehemaligen Staatssekretär im Reichspropagandaministerium Werner Naumann: Die britische Besatzungsmacht nahm in der Nacht vom 15. Januar 1953 eigenmächtig Verhaftungen vor, da sie eine Unterwanderung des FDP-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen befürchtete und nicht mehr länger auf eine angemessene Reaktion der bundesdeutschen Behörden warten wollte³³⁴. Diese „Naumann-Affäre“ schadete Classens weiterer beruflicher Karriere in der Bundesrepublik Deutschland nicht: Von 1952 bis 1954 arbeitete er als Bundesgeschäftsführer der regierungsnahen „Gesellschaft für Wehrkunde“, deren Vorstandsmitglied er von 1958 bis 1960 war – bei dieser Tätigkeit wurde Classen vom amerikanischen Geheimdienst CIA über den gesamten Zeitraum als „top-level agent“ geführt. Anfang der 1960er-Jahre gründete Classen, mit Außenminister Heinrich von Brentano gut bekannt, im Auftrag des Bundesnachrichtendienstes in München den „Weltforum Verlag GmbH für Politik und Auslandskunde“, der seit 1965 die Schriftenreihe „Internationales Afrikaforum“ herausgab, und stand dem „Europäischen Institut für politische, wirtschaftliche und soziale Fragen e.V.“ vor. Im April 1966 wurde Classen als Oberregierungsrat im Geschäftsbereich des Chefs des Bundeskanzleramtes pensioniert und nahm seinen Wohnsitz in Söcking am Starnberger See³³⁵.

Am 9. Juli 1940 hatte Minister Schmitthenner – ohne Ernst Anrich darüber zu informieren – das Reichserziehungsministerium um die Entsendung von Referenten zur Besprechung anstehender Schul- und Hochschulfragen ins Elsass gebeten³³⁶. Diese waren bereits von sich aus angesichts der „Befreiung“ des Elsass

³³³ Einführung in die Politik, Stuttgart 1950.

³³⁴ Der Spiegel v. 13. 5. u. 10. 6. 1953. Der „Gauleiterbericht“ ist abgedruckt in: GRIMM, Unrecht (1957), S. 205ff.; zur „Naumann-Affäre“ s. a. BALDOW, Episode (2013); FREI, Vergangenheitspolitik, S. 361ff.; JENKE, Verschwörung (1961), S. 427ff.

³³⁵ Bundesarchiv Bestand BW 47: Gesellschaft für Wehr- und Sicherheitspolitik; E-Mail der Gesellschaft für Wehr- und Sicherheitspolitik e. V. an den Verf., 21. 1. 2010; Regierungspräsidium Nordbaden an die Universität Heidelberg, 18. 4. 1967: UA HD PA 3484/013. Eine Beschäftigung beim BND vermutete bereits ENGEHAUSEN, Josefine-und-Eduard-von-Portheim-Stiftung (2008), S. 134. CIA Akten, u. a. Status Report v. 15. 7. 1952 u. Telegramme v. 5. 11. und 11. 11. 1965, online unter: <http://www.foia.cia.gov>, zuletzt eingesehen am 1. 9. 2018. Thomas Wolf, Dresden, sei für den Hinweis auf die online-gestellten CIA-Akten gedankt.

³³⁶ REM: Denkschrift über die Verhältnisse im Elsass auf dem Gebiet des Unterrichtswesens, Reise v. 17.–24. 7. 1940: BArch R 4901/11929/035.

und des dadurch möglichen Neuaufbaus einer deutschen Universität Straßburg aktiv geworden. Der für den Bereich der Medizin zuständige Ministerialdirektor und Psychiater Max de Crinis hatte am 5. Juli 1940 eine, der Forschung durch die Veröffentlichungen von Helmut Heiber bekannt gewordene, erste Berufsliste für die künftige Medizinische Fakultät der Universität Straßburg zusammengestellt: Eine Ansammlung von professoralen medizinischen SS-Kameraden und NSDAP-Mitgliedern, von denen einige später durch ihre Täterschaft bei NS-Medizinverbrechen eine gewisse Bekanntheit erlangten³³⁷. Wenige Tage später, am 10. Juli, wurde in Straßburg das Gerücht laut, dass das Reichserziehungsministerium bereits einen Rektor für die künftige Universität Straßburg ausgesucht habe. Von Ernst Anrich alarmiert wandte sich daraufhin Reichsdozentenbundsführer Schultze sofort an Reichsleiter Martin Bormann und an den CdZ Wagner, um die ausgesuchte Person, einen „völlig ungeeigneten Mann“, zu verhindern³³⁸. Ebenfalls in diesen Tagen suchte der Berliner Hochschulreferent Oberregierungsrat Wilhelm Führer das Gespräch mit Staatsminister Otto Meißner, um herauszufinden, ob der Führer anlässlich seines Besuchs in Straßburg am 28. Juni 1940 sich auch zur Universität Straßburg geäußert habe. Neben der grundsätzlichen Aussage, dass die abzuordnenden Beamten sich nicht allein aus Badenern und Pfälzern zusammensetzen dürften, interessierte vor allem die Aussage Meißners, dass die Universität Straßburg wieder eine rein „deutsche Universität“ werden solle: „Es sei der Wunsch des Führers, alles, was in deutscher Zeit gebaut und eingerichtet worden sei, in der Ursprünglichkeit wieder herzustellen; alles was die Franzosen dort eingerichtet, benannt und gebaut haben, soll restlos ausgemerzt werden“. Die Aussage des Referenten Führer, dass es der Wunsch seines Ministers sei, die Straßburger Universität „als eine wirkliche Reichshochschule auszubauen“, stieß auf die wohlwollende Zustimmung des Staatsministers³³⁹.

Dem Wunsch Schmitthenners „zur Klärung offener Fragen“ vom 9. Juli 1940 nachkommend³⁴⁰ bereiste eine Referenten-Kommission des Reichserziehungsministeriums eine Woche lang, vom 17. bis 24. Juli 1940, das Elsass; sie lief am 19. Juli Ernst Anrich in den Gebäuden der Universität Straßburg zufällig über den Weg, der sich darüber und insbesondere über das Gehabe des teilnehmenden Kurators der Universität Frankfurt, August Wisser, aufregte: „Der Mann tritt hier auf,

³³⁷ REM/de Crinis, 5.7.1940, zitiert nach: HEIBER, Universität I (1991), S.224–254; s.a. MARX, vertagten medizinischen Fakultäten (2008), S.268. Zur Person von Max de Crinis (1889–1945): Psychiater, 1927 o. Prof. Universität Graz, 1934 Umsiedlung ins Deutsche Reich, 1938 o. Prof. Universität Berlin, 1940 Referent für Medizin im REM (Ministerialdirektor), „graue Eminenz“ der psychiatrischen Patientenmorde, 1944 im Wissenschaftlichen Beirat des Bevollmächtigten des Gesundheitswesens Karl Brandt, 1931 NSDAP, 1933 SS (Standartenführer); Biografisches: DÖRNER/LINNE, Nürnberger Ärzteprozeß (2000), S.88; KLEE, Personenlexikon (2005), S.97.

³³⁸ Damit war wahrscheinlich der Frankfurter Rektor Walter Platzhoff gemeint: NSDDB/Schultze an CdZ Wagner, 11.7.1940: NL Anrich I/387.

³³⁹ REM/Führer: Vermerk, 15.7.1940: BArch R 4901/11929/003.

³⁴⁰ CdZ/Schmitthenner an REM, 9.7.1940: BArch R 4901/11929/2.

als wäre er Hausherr“. Zu der anschließenden ausführlichen ersten Aussprache am 19. Juli zwischen dem badischen Kultusministerium und der Berliner Kommission war Anrich nicht eingeladen, bemerkte aber am Tag danach gegenüber dem Reichsdozentenbund, er habe inzwischen erfahren, dass Minister Schmitthener weitgehend seine, Anrichs, Universitätspläne vorgetragen habe, und frohlockte: „Hier herrscht also starke Übereinstimmung“³⁴¹. Im Reisebericht der Referentenkommission wurden der Verlauf und das Ergebnis der Besprechung nüchterner gesehen. Auf der badischen Seite hatten neben dem Minister seine Mitarbeiter Michel Fuhs und Wilhelm Classen sowie der für das Schulwesen zuständige Ministerialdirektor Karl Gärtner teilgenommen; die Kommission bestand aus den Berliner Referenten des Reichserziehungsministeriums, den Ministerialräten Ernst Brenner und Alfred Huhnhäuser, dem Professor Emil Pax und dem Oberregierungsrat Erwin Gentz sowie dem Frankfurter Kurator August Wisser. Minister Schmitthener erklärte, dass er auf Wunsch des Chefs der Zivilverwaltung als kommissarischer Rektor den Aufbau der Universität Straßburg übernommen habe, während der Generalreferent für das Elsass Robert Ernst bereits den „Bonner Professor“ Anrich als eigenen Hochschulplaner nach Straßburg gerufen habe. Es komme jetzt darauf an, für die zentralen Posten des künftigen Rektors und des Kurators die richtigen Männer zu finden. Straßburg müsse nicht nur wieder eine erstklassige Universität bekommen, sondern auch entschlossen die Aufgabe als kultureller Vorposten Deutschlands gegenüber dem Westen wahrnehmen: „Die Straßburger Universität solle nicht nur die deutsche Hochschule schlechthin verkörpern, sondern sie müsse darüber hinaus in größtem Stile die deutsche Propaganda nach dem Westen Europas und auch nach Amerika aufnehmen, um den bisherigen Einfluss der Pariser Universität im Westen zu verdrängen“. Schmitthenners Aussagen über die künftige Gestalt der Universität Straßburg waren etwas widersprüchlich: Zunächst lehnte er es ab, beim Universitätsaufbau radikal mit der bisherigen deutschen Tradition zu brechen und „eine der viel erörterten Reformen“ durchzuführen, er sei vielmehr zur Überzeugung gekommen, dass gerade in Straßburg „kein Experiment gemacht“ werden solle. Dann aber forderte er für die künftige Universität Straßburg eine Aufhebung der starren Fakultätsgrenzen und die Einrichtung einer Art „Studium generale“ für alle Studenten in den ersten beiden Semestern; der fakultätsübergreifende Zusammenhalt der Hochschullehrer solle durch eine Dozentenakademie verstärkt werden. Konkreter wurde Schmitthener nur in der Frage der Theologie, für die er an der künftigen Universität Straßburg keinen Platz mehr sah: „Die theologischen Fakultäten sollten seines Erachtens überhaupt nicht wieder aufgemacht werden, zumal die katholische Theologische Fakultät der Träger des Franzosentums und des klerikalen Autonomismus im Elsass gewesen sei“³⁴².

³⁴¹ Anrich an NSD/Borger, 20. 7. 1940: NL Anrich I/385.

³⁴² REM: Denkschrift über die Verhältnisse im Elsass auf dem Gebiet des Unterrichtswesens, Reise v. 17.–24. 7. 1940: BArch R 4901/11929/035.

Bis dahin herrschte Einmütigkeit unter den Sitzungsteilnehmern; allein bei der Frage einer Dozentenakademie meldete der Kurator Wisser Bedenken an, da die Erfahrung gezeigt habe, dass dadurch die Gefahr einer Bildung von zwei unterschiedlichen Kategorien von Hochschullehrern (Dozentenbundsmitglieder und andere) drohe und statt Einheit vielmehr Zwietracht in die Universität gesät werde³⁴³. Dagegen wurde bereits jetzt der spätere heftige Konflikt zwischen dem Reichserziehungsministerium und dem Chef der Zivilverwaltung über die Frage der Haushaltszuordnung und der zuletzt entscheidenden Kompetenz über die Gestaltung der Universität Straßburg deutlich: Hochschulreferent Ernst Brenner brachte zunächst den Willen des Berliner Ministeriums zum Ausdruck, dass an die Universität Straßburg nur die „besten Kräfte“ berufen werden sollen; dafür solle sie aber sofort als „Reichsuniversität“ und nicht als Landeshochschule aufgebaut werden. Dies entspreche auch dem aktuellen Vorgehen in der Ostmark und dem Stand der Gesetzesreformerarbeit über die Verreichlichung aller deutschen Hochschulen. Gerade wegen der besonderen Bedeutung Straßburgs müsse „hinter dieser repräsentativen Hochschule der Glanz und die Macht und auch die Finanzkraft des Reiches unmittelbar stehen“. Während Minister Schmitthenner diesen Ausführungen zunächst zustimmte, meldete Ministerialdirektor Gärtner Bedenken an und verwies auf den grundlegenden Führerauftrag an den Chef der Zivilverwaltung vom 20. Juni 1940. Auf der Schlussbesprechung am 23. Juli 1940 revidierte dann Schmitthenner seine anfängliche Zustimmung und betonte die uneingeschränkten Vollmachten Robert Wagners im Elsass: Es dürfe keine wichtige Maßnahme personeller oder sachlicher Art ohne dessen Zustimmung getroffen werden, und das gelte auch für die Universität³⁴⁴.

Adolf Hitler hatte die beiden dem ehemaligen Reichsland Elsass-Lothringen benachbarten Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner und Josef Bürckel zunächst mündlich am 20. Juni und dann erneut durch schriftlichen Führererlass vom 2. August 1940 zu „Führer-unmittelbaren“ Herrschern über die eroberten Gebiete eingesetzt: „Als Chef der Zivilverwaltung führt im Elsass der Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner [...] die gesamte Verwaltung im zivilen Bereich. Die Chefs der Zivilverwaltung unterstehen mir unmittelbar und erhalten von mir allgemeine Weisungen und Richtlinien. Sie haben hiernach und nach den fachlichen Weisungen der obersten Reichsbehörden für den Wiederaufbau der elsässischen und lothringischen Gebiete zu sorgen“³⁴⁵. Hätte der CdZ Wagner

³⁴³ Kurator Wisser, Frankfurt/Main: Bericht, 24.7.1940: BArch R 4901/11929/022. Er regte eine Erweiterung der Juristischen Fakultät um die Fächer Volkswirtschaftslehre, Raumordnung, Volks- und Rassenpflege an.

³⁴⁴ REM: Denkschrift über die Verhältnisse im Elsass auf dem Gebiet des Unterrichtswesens, Reise v. 17.–24.7.1940: BArch R 4901/11929/035.

³⁴⁵ Erlass des Führers über die vorläufige Verwaltung im Elsaß und in Lothringen, 2.8.1940, übermittelt durch den Chef der Reichskanzlei Lammers am 4.8. an die obersten Reichsbehörden mit dem Vermerk: „Der Erlass soll im Reichsgesetzblatt nicht veröffentlicht werden“. Das Reichsinnenministerium diente dabei als Klärungsstelle zwischen den CdZ

seinen finanziellen Freibrief für den Verwaltungsaufbau im Elsass, den er zuvor am 16. Juli 1940 durch den Reichsinnenminister erhalten hatte („Den Chefs der Zivilverwaltung sollen die notwendigen Betriebsmittel zur Verfügung gestellt werden“)³⁴⁶, nicht zum Anlass nehmen können, seine „eigene“ Landesbeziehungsweise Gauuniversität Straßburg zu gründen? Robert Wagner entschied sich jedoch für den Aufbau der Universität Straßburg als „Reichsuniversität“, wobei zunächst unklar blieb, ob er damit dasselbe meinte wie der Reichserziehungsminister Rust, der nicht nur die Universitäten in den seit 1938 dem Reich angegliederten Gebieten als Reichsuniversitäten in seinen Haushalt aufgenommen, sondern darüber hinaus auch seit längerem die „Verreichlichung“ sämtlicher deutscher Hochschulen plante und einen entsprechenden Gesetzesentwurf bereits vorliegen hatte³⁴⁷. Es spricht jedoch nach der allgemeinen Politik des Chefs der Zivilverwaltung im Elsass Einiges dafür, dass er sich vielmehr als eine Art Treuhänder des Reiches ansah, der einer künftigen staatsrechtlichen Regelung nicht vorgreifen wollte und den Begriff Reichsuniversität als staatsrechtliche Reminiszenz an die Reichslandzeit, in der von der damaligen Kaiser-Wilhelms-Universität oftmals auch von einer „Reichsuniversität“ die Rede gewesen war, auch auf die neue Universität Straßburg anwendete.

Die grundsätzliche Entscheidung gegen eine Landes- und für eine „Reichsuniversität“ war jedenfalls gefallen, wie Ernst Anrich am 27. Juli 1940 zufrieden an das SD-Hauptamt meldete. Auf der im direkten Anschluss an den Besuch der Berliner Delegation stattfindenden zweiten ausführlichen Besprechung waren der Minister Schmitthener und seine Hochschulreferenten Fuhs und Classen mit Ernst Anrich am 23. Juli überein gekommen, umgehend ein Gremium aus Rektor, Dekanen und einem Kurator zu bilden, das den weiteren Aufbau der Universität Straßburg koordinieren sollte, wobei der Minister nochmals betonte, dass er für das Rektoramt keinerlei Ambitionen habe. Die Akzeptanz des – im badischen Hochschulwesen ansonsten unüblichen – Kuratoramtes zeige, so Anrich, „dass

und den Reichsbehörden: „Der Reichsminister des Innern hat als Zentralstelle für Elsass und Lothringen für eine einheitliche, auf die Bedürfnisse dieser Gebiete abzustimmende Zusammenarbeit der obersten Reichsbehörden untereinander und mit den Chefs der Zivilverwaltung Sorge zu tragen“. Im 2. Erlass Hitlers zur „vorläufigen Verwaltung“ von Elsass und Lothringen an das „Großdeutsche Reich“, 18. 10. 1940, der ebenfalls nicht veröffentlicht wurde, wurden die Unklarheiten bei der Kompetenzverteilung zwischen CdZ und Reichsbehörden zugunsten der CdZ entschieden: „In Ergänzung des Erlasses v. 2. 8. 1940 bestimme ich: Die elsässischen und lothringischen Gebiete sollen in kürzester Zeit dem deutschen Volkstum wieder zurückgewonnen werden. Um dieses Ziel schnell und reibungslos zu erreichen, muss grundsätzlich die Initiative für alle Maßnahmen, die dem Wiederaufbau der elsässischen und lothringischen Gebiete dienen, von den mir unmittelbar unterstellten Chefs der Zivilverwaltung ausgehen“: BArch R 4901/11929/079, HOCKERTS, Akten (2015), S. 500f. u. 640f.; MOLL, Führer-Erlasse (1997), S. 131f. u. 146; s. a. KETTENACKER, nationalsozialistische Volkstumspolitik (1973), S. 63.

³⁴⁶ RIM/Stuckart an CdZ, 16. 7. 1940: BArch R 4901/11929/001.

³⁴⁷ Hierzu: NAGEL, Hitlers Bildungsreformer (2012), S. 312ff.

man durchaus bereit ist, die Universität gleich als Reichsuniversität aufzubauen. Man will aber mit vollem Recht, dass das Reich den Auftrag für die Errichtung dieser Reichsuniversität dem Beauftragten des Reiches am Ort, also vor allem dem Statthalter gibt, und nicht fern der Front in Berlin eine solche Universität zusammenstellt“³⁴⁸. Anrich war auch mit dem danach folgenden Grundsatzreferat Schmitthenners zufrieden: Es sei, so sein Bericht an Hans Rößner vom SD-Hauptamt, „zu 80% meiner Denkschrift entnommen“. In lediglich drei Punkten gebe es Abweichungen: Seinem Plan, durch einen polaren Aufbau zwischen den beiden zentralen geisteswissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Fakultäten, in die sich die juristische und medizinische Fakultäten einzufügen hätten, die Einheit der Gesamtuniversität herzustellen, habe Schmitthenner die Idee einer einzigen Großfakultät, unterteilt in eine geistes- und eine naturwissenschaftliche Sektion, gegenüber gestellt – nach Meinung Anrichs inhaltlich ähnlich, aber unpraktikabel. Als zweite Abweichung sprach sich Schmitthenner gegen Anrichs Vorschlag einer Dozentenakademie aus, da er Gegensätze innerhalb der Universität vermeiden und stattdessen die Führerstrukturen stärken wollte; er schlug stattdessen jeweilige „Führungskreise“ um den Rektor und die Dekane vor. Anrich befürchtete dagegen den Verlust der „belebenden Kraft“ des NSD-Dozentenbundes, der damit zu einem Personalbegutachtungsbüro degradiert werden würde, und erreichte, dass der örtliche Dozentenbundsführer im Namen des Rektors dessen Führungskreis leiten sollte. Während Schmitthenner, so Anrich an Hans Rößner, von einer Identität von Partei und nationalsozialistischem Staat an den Universitäten ausgehe, befürchte er die künftige Durchsetzung des Rektorernennungsrechts des Reichserziehungsministeriums auch in Straßburg; dadurch würde seine eigene Position an der künftigen Universität Straßburg gefährdet werden³⁴⁹.

Die dritte und letzte Abweichung war die bedeutsamste und sollte die Gestalt und das Ansehen der späteren Reichsuniversität Straßburg zeitgenössisch und bis heute entscheidend prägen: Wie bereits im Gespräch mit der Berliner Hochschulkommission sprach sich auch hier Minister Schmitthenner kategorisch gegen die Eröffnung theologischer Fakultäten an der neuen Universität Straßburg aus: Diese hätten an einer nationalsozialistischen Weltanschauungsuniversität nichts mehr zu suchen. Während für Ernst Anrich der Verzicht auf eine katholische Theologische Fakultät in Straßburg beziehungsweise ihre Zusammenlegung mit der Universität Freiburg räumlich und politisch akzeptabel war, lehnte er für die evangelische Seite ihren Ersatz durch eine „Oberrheinische Theologische Fakultät“ an der Universität Heidelberg strikt ab: Im Gegensatz zu Freiburg gehöre Heidelberg räumlich weniger zum Oberrhein als zur Kurpfalz, und selbst unter Hinzufügung elsässischer Theologen könne eine solche Fakultät nicht im Geringsten die politische

³⁴⁸ Anrich an SD-Hauptamt/Rößner, 27.7.1940: NL Anrich II/452. In seinem Bericht notierte Anrich den ihm bislang unbekanntem Hochschulreferenten Classen als Dozent „Caspar“ aus Heidelberg.

³⁴⁹ Ebd.

Bedeutung des Straßburger Protestantischen Seminars, der historischen Keimzelle der Universität, ersetzen: „Die politische Betrachtung verlangt also auf alle Fälle zumindest die evangelisch-theologische Fakultät in Straßburg“, so Anrich an Hans Rößner. Er benutzte seinen Bericht, um dem SD-Hauptamt Argumente für eine politische Bearbeitung der in diese Frage involvierten Entscheidungsträger – er vermutete vor allem das Amt Rosenberg hinter der ablehnenden Haltung Schmitt-henners – zu liefern. Für die Beibehaltung der evangelischen Theologischen Fakultät an der Universität Straßburg sprachen für Anrich sowohl hochschulpolitische als auch landesspezifische Argumente: Zwar könne diese an einer nationalsozialistischen Universität weder repräsentativ an der Spitze stehen noch diese in ihrer Gesamtheit tragen; diese Rolle übernehme jetzt der polare Aufbau zwischen Geistes- und Naturwissenschaftlicher Fakultät. Ihre Existenz würde aber nicht stören, sondern könne vielmehr belebend auf die Gesamtuniversität wirken, zumal nur solche Professoren berufen werden würden, die eine Auseinandersetzung zwischen Christentum und Nationalsozialismus als überzeugte Nationalsozialisten führten. Diese Fakultät könne verhindern, dass die Diskussionen innerhalb der Universität wie in einem „Treibhaus“ stattfänden, ohne reale Rückbindung an die Stimmung im deutschen und elsässischen Volk, bei dem noch auf lange Sicht die Religion eine wichtige Rolle spielen werde. Noch wichtiger war für Ernst Anrich jedoch das landesspezifische Argument: Wie er bereits in seiner Denkschrift vom 3. Juni dargelegt habe, seien es gerade die Straßburger evangelischen Theologen gewesen, die in der französischen Zeit die Tradition der deutschen Universität verkörpert und lebendig erhalten hätten; auch nach dem Weltkrieg sei es im Wesentlichen der protestantische Teil des Elsass gewesen, zum Beispiel die protestantischen Studentenverbindungen Wilhelmitana und Argentina, die die deutsche Sache hochgehalten hätten: „Ein großer Teil der protestantischen Pfarrer ist auf den Dörfern der Rückhalt der deutschen Bewegung. Diese Kreise überlegen schon heute mit Begeisterung, wie sie wieder eine ganz deutsch-bewusste Fakultät in Straßburg aufbauen können“. Ein Verzicht auf eine evangelische Theologische Fakultät würde – das könne er in voller Autorisierung durch Robert Ernst, Friedrich Spieser und Hermann Bickler schon jetzt sagen³⁵⁰ – in diesen Kreisen „nichts weniger als einen Berggrutsch zur Folge“ haben. Für die Universität Straßburg und ihre nationalsozialistische Erziehungsaufgabe im Elsass werde dies katastrophale Auswirkungen haben: „Die Universität soll den neuen Geist im Lande ausstrahlen.

³⁵⁰ Robert ERNST, Pfarrerssohn wie Ernst Anrich, erwähnt in seinem „Rechenschaftsbericht“ (1954), S. 329f., dass ihn der Verzicht auf die theologischen Fakultäten schwer bedrückte und er sie als eine „Verstümmelung der Universitas“ der Universität Straßburg ansah. Diese habe dadurch von Anfang an schwer an Ansehen und werbender Kraft im Elsass verloren, und „eine der stärksten Brücken zwischen Volk und Hochschule“ sei dadurch versperrt worden. Auch dem Colmarer Lehrer und Historiker Marie-Joseph BOPP war die Nachricht über das Fehlen von theologischen Fakultäten in den Planungen zur Universität Straßburg zugetragen worden, so der Vermerk im Tagebuch am 31.8.1940: *Ma ville à l'heure nazie*, S. 44.

Das Land ist aufnahmefähig. Wird aber die Universität in einer so nackten Weise als krass in die Landschaft hineingestellt, so wird alles, was sie bringt, gerade das beste Nationalsozialistische, von vornherein mit starkem Fragezeichen versehen werden³⁵¹.

In der Geschichtsschreibung wird das Fehlen von theologischen Fakultäten an der Reichsuniversität Straßburg bisweilen als das einzige nationalsozialistische Merkmal einer ansonsten eher traditionellen Universitätsgründung herausgestellt³⁵². Ernst Anrich versuchte jedoch noch bis Ende August 1940, diese aus seiner Sichtweise heraus folgenreiche Fehlentscheidung – allerdings allein auf die evangelische Theologische Fakultät bezogen – zu revidieren, auch wenn dies seine Position im Machtkampf um die Aufbaukompetenz der Universität Straßburg zeitweise schwächte³⁵³. Sobald er sein Scheitern eingesehen hatte, fügte er als nur schwachen Ersatz zumindest eine Professur für „Vergleichende Religionswissenschaft“ in seinen Besetzungsplan ein. Im Frühjahr 1941 versuchte Anrich dann angesichts der drohenden Streichungen durch das Reichsfinanzministerium, die durch den „Verzicht“ auf die theologischen Fakultäten frei gewordenen Planstellen der Philosophischen Fakultät zuzuschreiben, denn schließlich werde die frühere „weltanschauliche Führungsrolle“ der Theologien für die Gesamtuniversität jetzt durch die nationalsozialistisch ausgerichtete Philosophische Fakultät wahrgenommen³⁵⁴.

Minister Schmitthenner wusste sich mit seiner strikt ablehnenden Haltung im Einklang mit der offiziellen nationalsozialistischen Kirchen- und Bildungspolitik. Seit Ende 1938 wurden die Bestrebungen von Reichserziehungsministerium, Reichsleiter Rosenberg, SD-Hauptamt und Stab Heß, die theologischen Fakultäten zumindest als Staatseinrichtungen allmählich zu beseitigen, auf dem „kalten Weg“ durch die Nichtwiederbesetzung frei werdender Lehrstühle sowie durch die Schließung und Zusammenlegung einzelner Universitätsstandorte vollzogen; durch die frei werdenden Planstellen sollten – so der Vorschlag von Reichsleiter Bormann am 24. Januar 1939 – stattdessen die nationalsozialistischen Fächer wie Rassenforschung und germanische Altertumskunde gestärkt werden³⁵⁵. Bormann brief

³⁵¹ Anrich an SD-Hauptamt/Rößner, 27.7.1940: NL Anrich II/452.

³⁵² Z. B. bei PÄSSLER, *Elsass* (2002), S. 169f., u. WALKER, *Reichsuniversität Straßburg* (2005), S. 244. Auch an der Reichsuniversität Posen gab es keine theologische Fakultät: BIALKOWSKI, *Utopie* (2011), S. 98.

³⁵³ Anrich an SD-Hauptamt/Rößner, 14.8.1940: „Mir wird allgemein übel genommen, dass ich aus den bekannten Gründen für die Erhaltung der evangelischen Theologischen Fakultät eingetreten bin“. S. a. Anrich an NSDDB/Borger, 26.8.1940: „Unsere politischen Bedenken haben sich nicht vermindert“: NL Anrich II/444 u. I/356. Friedrich SPIESER beschrieb Anrich in seinen Erinnerungen „Tausend Brücken“, S. 684, als einen „waschechten fils de pasteur d’Alsace“.

³⁵⁴ Anrich an Rektor Schmidt, 27.2. u. 13.6.1941, Ders. an SD-Hauptamt, 14.3.1941: NL Anrich II/355 u. 262 u. I/208; ebenso: Anrich an Ernst, 23.5.1941: BArch R 43II/940a/040.

³⁵⁵ NSDAP/Bormann an REM, 24.1.1939, abgedruckt in: *Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher (1947–49)* Bd. 25, S. 209ff. (Dok. 116-PS). Das Reichserziehungsministe-

sich dabei auf den Willen Adolf Hitlers, der später bei einem seiner Tischgespräche in der Wolfsschanze erklärte: „Der Krieg wird ein Ende nehmen. Die letzte große Aufgabe unserer Zeit ist dann darin zu sehen, das Kirchenproblem noch zu klären [...]. Die organisierte Lüge muss derart gebrochen werden, dass der Staat absoluter Herr ist [...]. Es muss abfaulen wie ein brandiges Glied. So weit müsste man es bringen, dass auf der Kanzel nur lauter Deppen stehen und vor ihnen nur alte Weiblein sitzen. Die gesunde Jugend ist bei uns“³⁵⁶.

Bis zum Kriegsbeginn erfolgten jedoch nur einzelne Maßnahmen. Die radikale Auflösung der theologischen Fakultäten an der Universität München durch den Gauleiter Adolf Wagner am 16. Februar 1939 blieb eine Ausnahme. Einzelne Universitäten vollzogen zunächst nur die symbolische Handlung der Änderung der Fakultätsreihenfolge bei repräsentativen Veranstaltungen. Den Beginn machte die Universität Tübingen, die am 24. Juni 1939 die theologischen Fakultäten vom ersten auf den letzten Rang setzte,³⁵⁷ gefolgt von der Universität Bonn, an der der neue Rektor Karl Franz Chudoba dem Tübinger Vorbild Ende 1939 folgte³⁵⁸. Die Rektorenkonferenz empfahl im Dezember 1940 den anderen Universitäten, diesen Beispielen zu folgen, was allerdings bis Kriegsende nur von den Universitäten Freiburg, Jena und Kiel vollzogen wurde; an der neuen Reichsuniversität Posen wurde jedoch ebenso wie in Straßburg auf die Einrichtung theologischer Fakultäten bewusst verzichtet³⁵⁹. Mit Blick auf die öffentliche Meinung im In- und Ausland und „mit Rücksicht auf die besonderen, durch den Krieg bedingten Verhältnisse“

rium legte am 6.4.1939 einen detaillierten Zusammenlegungsplan zum WS 1939/40 vor: Von 18 evangelischen Theologischen Fakultäten sollten fünf durch Verlegung aufgehoben werden; von den 17 katholischen Theologischen und Philosophisch-Theologischen Fakultäten waren zu diesem Zeitpunkt bereits vier geschlossen, vier weitere sollten verlegt werden: WOLGAST, Nationalsozialistische Hochschulpolitik (1993). Zu Schmitthenners antikirchlicher Haltung s. a. FINGER, Jürgen: Eigensinn (2016), S. 114ff.

³⁵⁶ Hitler am 13.12.1941, zitiert nach: PICKER, Hitlers Tischgespräche (1963), S. 154.

³⁵⁷ Universität Tübingen: „Ein natürlicher Aufbau der Wissenschaften gliedert sich nach dem Aufbau der Natur. Die stoffliche Natur ist die Voraussetzung des Lebens, niederes Leben die Grundbedingung menschlichen Daseins. So ist die Naturwissenschaft die erste, die ärztliche Wissenschaft die zweite in der Ordnung der Fakultäten. Ihnen folgt als dritte die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, deren Wissenschaft sich mit den zwischenmenschlichen Beziehungen befasst. Die Wissenschaft von den kulturellen Schöpfungen der Menschheit gibt der Philosophischen Fakultät den vierten Platz; denn der Geist ist die späteste Blüte des Lebensbaumes. Diesen vier reihen sich endlich die beiden christlich-theologischen Fakultäten an. Im Sinne dieser Natur- und Lebensanschauung ist am 24. Juni 1939 die Reihenfolge der Fakultäten [...] festgelegt“, abgedruckt in: HOFFMANN, Universität Tübingen (1940), S. 149.

³⁵⁸ HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 78. Derselbe Rektor Chudoba fragte am 12.9.1940 bei Anrich an, ob nicht der Altelsässer Albert Ehrhard (1862–1940), 1903–1918 Professor an der Kaiser-Wilhelms-Universität (Rektor 1911), als „Ehrendekan“ einer neuen katholischen Theologischen Fakultät an der Universität Straßburg vorstehen könne; s. a. Anrich an Chudoba, 25.9.1940: NL Anrich III/113.

³⁵⁹ WOLGAST, Nationalsozialistische Hochschulpolitik (1993), S. 74 u. 78; BIALKOWSKI, Utopie (2011), S. 98.

einigten sich Reichserziehungsministerium und Stab Heß am 23. April 1940 darauf, den bereits beschlossenen allgemeinen Abbau der theologischen Fakultäten „vorläufig zurückzustellen“³⁶⁰. Stattdessen forderte die Parteikanzlei im Frühjahr 1942, an einigen ausgewählten Universitäten Lehrstühle für „Religionsgeschichte“ einzurichten, und schlug in Absprache mit dem Reichserziehungsministerium hierfür die Universitäten Halle-Wittenberg, Kiel und Straßburg vor³⁶¹.

Im Vorfeld der Eröffnungsfeierlichkeiten der Reichsuniversität Straßburg im November 1941 wurde das künftige Fehlen der theologischen Fakultäten im Elsass und im Reich bekannt. Ihr Ersatz durch eine Professur für „Vergleichende Religionswissenschaften“, die mit Otto Huth besetzt wurde, konnte die vereinzelt kritischen Stimmen nicht zufrieden stellen. Der ehemalige Lehrstuhlinhaber an der Kaiser-Wilhelms-Universität für Kirchengeschichte, Johannes Ficker, entschloss sich zu einem demonstrativen Akt: Er zog seine anfängliche Mitgliedschaft beim „Bund der Freunde der Reichsuniversität Straßburg“ zurück³⁶². Die Ausbildung der elsässischen Theologen erfolgte in den nächsten Jahren für die Protestanten vorwiegend an den Universitäten Tübingen, Erlangen und Leipzig, während katholische elsässische Studenten nach Freiburg auswichen³⁶³.

Die Besprechung am 23. Juli 1940 endete mit dem Auftrag Schmitthenners an seine Mitarbeiter und an Anrich, aus den Ergebnissen der Sitzung eine kurze Universitätsdenkschrift für den Chef der Zivilverwaltung zusammenzustellen: „Dieses Elaborat entstand dann wie das apostolische Glaubensbekenntnis dadurch, dass mehr oder weniger abwechselnd jeder der Beteiligten einen Satz diktierte. Die Disposition stammt von mir, die Wortgebung nur in Teilen. Im Wesentlichen konnte aber auch in den abweichenden Dingen erreicht werden, dass die Formulierung so allgemein ist, dass nichts entschieden ist“, meldete Anrich zufrieden nach Berlin. Die Akzeptanz des Kurator-Amtes durch den Minister zeige, dass der CdZ nicht lediglich eine weitere (oberrheinische) Landes-, sondern für Straßburg eine

³⁶⁰ WOLGAST, Nationalsozialistische Hochschulpolitik (1993), S. 72.

³⁶¹ REM an RFM, 18.2.1942; NSDAP/Partei-Kanzlei an RFM, 5.3.1942; RFM an REM, 16.3.1942. Während für die Reichsuniversität Straßburg bereits mit Otto Huth ein Ordinarius vor Ort war, schlug das Reichserziehungsministerium für Halle-Wittenberg den Dozenten Wilhelm Brachmann (1900–1989) und für Kiel Professor Schütz vor: BArch 12471/015–017.

³⁶² Rektor Schmidt an General Scheüch: Gründungsaufruf Bund der Freunde mit vorläufiger Namensliste, 2.10.1941: NL Anrich I/98. Bis auf das Fehlen des Namens von Ficker ist diese Liste identisch mit der späteren Mitgliederliste (siehe das Kapitel C.III). S. a. BOPP, *Alsace* (1945), S. 162. Fernand L’Huillier berichtet – ohne Nachweis und Namensnennung – von einem elsässischen Intellektuellen, der aus Protest gegen die kirchenfeindlichen Reden auf der Eröffnungsfeier am 23.11.1941 seine Mitgliedschaft beim Bunde der Freunde zurückgab: „Aussitôt un des rares intellectuels alsaciens ralliés adresse au recteur et au Kreisleiter, avec sa protestation, sa démission du comité des Amis de l’Université. Incident significatifs pour l’histoire, s’il passe alors inaperçu“: HUILLIER, *Libération* (1975), S. 18.

³⁶³ ROTHER, theologischen Fakultäten (2001), S. 351ff., erwähnt, dass die Universität Heidelberg eher gemieden wurde, da hier die „Deutschen Christen“ tonangebend waren.

„Reichsuniversität“ anstrebe. Es sei aber außerdem deutlich geworden, dass Wagner sich diese Aufgabe nicht aus der Hand werde nehmen lassen und die Gefahr gebannt sei, dass in Berlin eine beliebige Universität von ortsfremden Personen zusammengestellt werde. Auch für sich selbst sah Ernst Anrich sein Ansehen beim Chef der Zivilverwaltung gestärkt: „Nach allem steht er mir ganz freundlich gegenüber“. Die Rektorfrage sei weiterhin offen, und seine Ernennung zum Gründungsrektor eine reale Möglichkeit: „So weit möglich, strebe ich das jetzt mit aller Schamlosigkeit an und zwar einfach als Elsässer, weil ich die Stimmung des Landes kenne“³⁶⁴.

Die von den beiden badischen Hochschulreferenten Michel Fuhs und Wilhelm Classen sowie von Ernst Anrich abgefasste neue Universitätsdenkschrift wurde von Wagner als „zu unpolitisch“ abgelehnt und daraufhin vom Minister Schmitthenner eigenmächtig entsprechend überarbeitet³⁶⁵. Wagner verschickte die neue vierseitige Denkschrift am 31. Juli 1940 an Reichsleiter Martin Bormann mit der Bitte, sie dem Führer Adolf Hitler vorzulegen und seine Meinung zu erfragen. Erst wenn dessen Zustimmung über die Aufgabenstellung der Universität Straßburg vorliege, könne die Berufung der „Führer“ in Angriff genommen werden, die die Universität aufbauen sollen: Rektor, Kurator, Dekane, Dozenten- und Studentenbundsführer. Abschriften des Schreibens erhielten Reichsleiter Alfred Rosenberg, Reichserziehungsminister Bernhard Rust, Reichsinnenminister Wilhelm Frick sowie Reichsdozentenbundsführer Walter Schultze und Reichsstudentenführer Gustav Adolf Scheel³⁶⁶.

Vor allem in ihrem einleitenden Teil war der Auftrag Wagners nach einer stärkeren Politisierung der Denkschrift von Minister Schmitthenner konsequent umgesetzt worden: Die deutsche Universität Straßburg sei seit ihrer Entstehung vor mehr als 400 Jahren eine „politische Universität“ gewesen. In ihrer Gründungszeit habe der Humanismus seine „nationale Wendung“ gefunden und sich die deutsche Reformation „gegen die römische Welt“ gestellt. In den Jahren der französischen „Vergewaltigung“ während und nach der Revolution sei es das erklärte Ziel des französischen Staates gewesen, die Universität als „Hydra des Germanismus“ zu zerstören. Unter Bismarck habe die deutsche Universität dann wieder ihre „politische Grenzaufgabe“ aufnehmen können. Jetzt sei die elsässische Frage durch den „glorreichen Sieg“ für alle Zeiten gelöst, und die Eingliederung ins Reich werde für immer vollzogen: „Die nationalsozialistische Revolution hat den deutschen Kampf gegen den Westen zur bewussten politischen Aufgabe gemacht. Im wieder

³⁶⁴ Anrich an SD-Hauptamt/Rößner, 27.7.1940: NL Anrich II/452.

³⁶⁵ Anrich an NSDDB/Borger, 14.8.1940. Reichsdozentenbundsführer Schultze hielt in seinem Schreiben v. 20.8.1940 an CdZ/Schmitthenner als Ergebnis ihrer Besprechung am 12./13.8.1940 in Straßburg fest: „Es wurde ferner vereinbart, dass in Zukunft bei einer weiteren Denkschrift oder anderer schriftlicher Festlegungen der NSD.-Dozentenbund als der für die Dozenten an der Hochschule maßgebenden Gliederung der Partei entsprechend Berücksichtigung findet“: NL Anrich I/366 u. 361.

³⁶⁶ CdZ Wagner an Reichsleiter Bormann, 31.7.1940: BArch R 4901/11929/076.

gewonnenen Elsass, wo sich die französische und die nationalsozialistische Revolution wie auf einem Schlachtfelde begegnen, müssen hierfür leistungsstärkste Waffen geschmiedet werden“. Erneut komme der Universität Straßburg eine eminent wichtige politische Aufgabe zu: „Die Universität muss ein Bollwerk des nationalsozialistischen germanischen Großreiches werden gegen den Westen und dessen untergehende Welt [...]. Sie muss als Träger des weltanschaulichen Geisteskampfes in das große Weltringen eingeschaltet werden“³⁶⁷.

In ihrem hochschulpolitischen Teil, der sich auch sprachlich von der Schilderung des politischen Auftrags unterscheidet, fügte die Denkschrift die Reformpläne Anrichs in die seit 1933 entwickelten neuen nationalsozialistischen Universitätsstrukturen ein: An der Spitze der Universität solle ein Rektor stehen, dem als „Führer“ die ausschließliche Führungskompetenz zustehe, ihm zur Seite der Dozentenbundsleiter, zuständig für die weltanschauliche Schulung der Dozentschaft, und entsprechend der Studentenbundsleiter für die der Studentenschaft. Die Frage der Einrichtung einer Dozentenakademie wurde vertagt: „Welche politischen, wissenschaftlichen und organisatorischen Organe der Rektor im Übrigen benötigt, soll dem praktischen Aufbau vorbehalten und hier unerörtert bleiben“. Als einzige Neuerung gegenüber den bisherigen Plänen sah die Denkschrift jetzt die Möglichkeit der Einrichtung einer Außenstelle der Rosenbergschen Hohen Schule – zu der eine „lebendige Beziehung“ aufgebaut werden sollte – an der Universität Straßburg vor;³⁶⁸ es war eine eher totegeborene Beziehung, denn das von Alfred Rosenberg anvisierte Straßburger „Institut für Erforschung des Germanismus und Gallikanismus“ wurde ebenso wenig verwirklicht wie die Hohe Schule im Ganzen³⁶⁹. Die besondere politische Aufgabe der Universität Straßburg erfordere besondere strukturelle und personelle Maßnahmen: An erster Stelle einen Lehrkörper, „der die Einheit der nationalsozialistischen Wissenschaftsauffassung verbürgt“. Daher sollten „vorwiegend jüngere, haltungs- und leistungsmäßig bewährte National-

³⁶⁷ Ebd.

³⁶⁸ Ebd.

³⁶⁹ Alfred Rosenberg an NSDAP/Reichsschatzmeister F. X. Schwarz, 30.10.1940: BArch NS 8/206/147; DERS., Forschungsaufgaben der Hohen Schule, 6. 11. 1940: Hier findet sich die Beschreibung der geplanten Institutsaufgaben: Die deutsch-französischen und deutsch-niederländischen Beziehungen seien durch den deutschen Sieg auf eine neue Grundlage gestellt worden. „Deshalb muss das historische Verhältnis neu gesehen und auf die Zukunft ausgerichtet werden“. Aufgaben des Instituts sei es, die Geschichte der Franzosen von der Urgeschichte bis heute „einmal rassenkundlich gesehen neu zu schreiben“ und die „Eigenart der französischen Philosophie und Staatsauffassung“ darzustellen. Die Forschungsarbeit soll „auf eine friedliche Zusammenarbeit verschiedener Völkercharaktere für den Fall, dass die Franzosen sich in das neue Gesetz Europas einzufügen gedenken“, ausgerichtet werden; abgedruckt in: POLIAKOV/WULF, Dritte Reich (1959), S. 132–139. Hitler hatte zwar die Gründung der „Hohen Schule“ am 29. 1. 1940 genehmigt (abgedruckt in: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher (1947–49) Bd. 25, S. 229f.), ihre Errichtung aber auf die Zeit nach dem Krieg vertagt. Rosenbergs Biograph PIPER, Alfred Rosenberg (2005), S. 466, kommentiert dies: „Der Traum vom monumentalen Indoktrinationszentrum an den Ufern des Chiemsees war erst einmal ausgeträumt“.

sozialisten berufen werden, die von der politischen Aufgabe der Universität ergriffen sind und sich ihr verpflichtet fühlen“. Ihnen sollte auf studentischer Seite „eine auserlesene, straff geführte Studentenschaft“ gegenüber stehen, die „beste Auswahl aus der Jungmannschaft des Gesamtvolkes“. Die geforderten strukturellen Neuerungen entsprachen Anrichs Denkschrift vom 3. Juni 1940 mit der Ausnahme des Wegfalls der theologischen Fakultäten. „Zur Überwindung des falschen Gegensatzes von Natur und Geist“ sollten die Geistes- und die Naturwissenschaftliche Fakultät möglichst zusammengefasst, und, wo es inhaltlich sinnvoll erscheine, einzelne Fächer in mehreren Fakultäten verankert werden. Dieser Auflockerung starrer Fakultätsgrenzen sollte auf Seminarebene der Zusammenschluss einzelner benachbarten Fächer und Wissensgebiete zu größeren Einheiten entsprechen (als Beispiel wurde ein künftiges Großseminar mit Germanistik, Volkskunde, Kunstgeschichte und Geschichte aufgeführt). Institute und Seminare sollten „als Arbeits- und Leistungsgemeinschaften der Lehrenden und Lernenden“ in großzügigster Weise eingerichtet werden und den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Arbeit bilden. Dem politischen Auftrag entsprechend sollten vor allem die genuin nationalsozialistischen Wissensgebiete Biologie, Rassenkunde, Rassenhygiene und Vererbungslehre, Erziehungswissenschaft, Vor- und Frühgeschichte, Kriegs- und Wehrwissenschaften, Auslandskunde, Landes- und Volksforschung ausgebaut werden; letztere sollten „im Sinne der Volksverbundenheit und Westgrenzarbeit“ die enge Zusammenarbeit mit den wissenschaftlichen Landesgesellschaften und dem „Wissenschaftlichen Institut der Elsass-Lothringer im Reich“ suchen. Die Denkschrift schloss mit der Bitte um Zustimmung und Unterstützung dieser Aufgabenstellung der künftigen Universität. Erst danach könne die Berufung der Führer der Universität Straßburg erfolgen, „damit diese zum kämpferischen Bollwerk des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches gegen den Westen, und, wenn auch in gewandeltem Sinn, wieder zu einer ‚Hydra des Germanismus‘ wird“³⁷⁰.

In der Zwischenzeit hatten in Berlin Besprechungen zwischen Hans Rößner vom SD-Hauptamt und dem Referenten Wilhelm Führer vom Reichserziehungsministerium sowie in München ein Treffen zwischen dem Chef des Amtes Wissenschaft im Reichserziehungsministerium, Rudolf Mentzel, mit Ministerialrat Kurt Krüger vom für Beamtenernennungen zuständigen Stab Heß stattgefunden: Dabei war es vor allem um die Person des künftigen Rektors der Universität Straßburg gegangen³⁷¹. Bei der Frage der inhaltlichen Planung hielt sich das Reichserziehungs-

³⁷⁰ CdZ Wagner an Reichsleiter Bormann, 31.7.1940: BArch R 4901/11929/076.

³⁷¹ ANRICH, Erinnerungen, S.539 u. 543; Anrich an SD-Hauptamt/Rößner, 31.7.1940: NL Anrich I/372. – Zur Person von Rudolf Mentzel (1900–1987): REM/Amtschef Wissenschaft, Chemiker, 1933 Habil. Wehrchemie Universität Greifswald u. Abteilungsleiter am KWI für Physikalische Chemie, 1934 Chef des Amtes Wissenschaft im REM, 1936 DFG-Präsident, 1941 2. Vizepräsident der KWG, 1920 Kapp-Putsch-Teilnehmer, 1922 SA, 1925 NSDAP, 1932 SS (Brigadeführer); Biografisches: GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 117f.; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 403f.; NDB 17 (1994), S. 96–98 (Manfred RASCH). Zur Person von Kurt Krüger (1906–1987): Stab Heß/Parteikanzlei, Jurist, 1935 Regierungsrat REM, 1940 Ministerialrat u. Wechsel nach München zum Stab Heß/

ministerium zunächst zurück;³⁷² lediglich dem Vorschlag Schmitthenners auf Zusammenlegung von Geistes- und Naturwissenschaftlicher Fakultät wurde eine Absage erteilt³⁷³. Die nächsten Wochen waren ausgefüllt mit dem Anfertigen von Berufslisten, die nach Berlin zum Reichserziehungsministerium – und von Ernst Anrich zum SD-Hauptamt sowie zum NSD-Dozentenbund nach München – geschickt wurden,³⁷⁴ und der Suche nach geeigneten Kandidaten für die Führungspersönlichkeiten der Universität Straßburg. Das Reichserziehungsministerium sparte nicht mit Kommentaren und eigenen Personalvorschlägen, ohne jedoch die uneingeschränkte Kompetenz des Chefs der Zivilverwaltung selbst bei der Besetzung des Kurator-Amtes anzuzweifeln³⁷⁵. Ernst Anrich tröstete Mitte September 1940 den wegen der zahlreichen Gegenvorschläge des Reichserziehungsministeriums etwas verzagten Reichsdozentenbundsführer Schultze: „Ich habe den bestimmten Eindruck, dass Berlin gegen den Statthalter nichts unternehmen wird“³⁷⁶. Auch Ende Oktober war Anrich noch fest davon überzeugt, dass selbst beim anstehenden Besuch des Reichserziehungsministers Rust in Straßburg keine Personalentscheidungen fallen würden, „denn die ganzen Ernennungen sind jetzt wohl eindeutig Sache des Chefs der Zivilverwaltung, was für die Sache der Universität zweifellos das Günstigste ist“³⁷⁷. Im November 1940 wurden jedoch bereits erste Anzeichen des künftigen Kompetenz-Konfliktes zwischen Wagner und Rust bemerkbar: Ministerialrat Gerhard Kasper vom Amt Wissenschaft räumte gegenüber Reichsdozentenbundsführer Schultze zwar ein, dass das Reichserziehungsministerium bisher „förmlich“ nicht mit Vorschlägen betreffend den Aufbau und die personelle Besetzung der Universität befasst gewesen sei, und es bislang nur „Gedankengänge einzelner Referenten“ gebe; zugleich sprach er aber von einer „ungeklärten Lage der Zuständigkeiten im Falle der Universität Straßburg“³⁷⁸. Ende Dezember beruhigte sich vorerst nochmals die Situation: Amtschef Mentzel sicherte Minister Schmitthenner zu, dass die kommissarische Berufung des künftigen Rektors aufgrund der Vollmachten des CdZ von Wagner auszugehen habe, das Reichserziehungsministerium „brauche lediglich Benachrichtigung“³⁷⁹.

Stellvertreter des Führers/NSDAP-Parteikanzlei: Leiter der Abt. III D (Kirchenfragen, Erziehung, Schule, Hochschule), 1925 NSDAP, 1926 SA (Obersturmbannführer), 1928 NSDStB Hochschulgruppenführer Berlin, nach 1945 Rechtsanwalt in Nürnberg; Biographisches: GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 101; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 344.

³⁷² Anrich an SD-Hauptamt/Rößner, 31. 7. 1940: NL Anrich I/372.

³⁷³ Anrich: Notiz, 20. 8. 1940: NL Anrich I/362.

³⁷⁴ Anrich an NSDDB/Borger, 26. 8. 1940: NL Anrich I/356.

³⁷⁵ Scherberger sei gegen den Widerstand des Reichserziehungsministeriums ernannt worden: Anrich an SD-Hauptamt/Turowski, 4. 10. 1940: NL Anrich II/426.

³⁷⁶ Anrich an NSDDB/Schultze, 23. 9. 1940: NL Anrich I/302.

³⁷⁷ Anrich an NSDDB/Borger, 30. 10. 1940; Anrich an CdZ/Classen, 2. 11. 1940: NL Anrich I/276 u. 162.

³⁷⁸ REM/Kasper an NSDDB/Schultze, 15. 11. 1940: NL Anrich I/246.

³⁷⁹ CdZ/Schmitthenner an Wagner, 21. 12. 1940: ADBR 125/24/414/018.

Ernst Anrich hatte von Anfang an darauf geachtet, das Reichserziehungsministerium möglichst weitgehend aus Planung und Aufbau der Universität Straßburg herauszuhalten, um die wichtigen Entscheidungen direkt vor Ort beeinflussen zu können. Außerdem versuchte er, sein Manko des NSDAP-Parteiausschlusses durch andere nationalsozialistische Aktivitäten und persönliche Kontakte auszugleichen. Ergänzend zu seinen Verbündeten im SD-Hauptamt und in der Reichsführung des NSD-Dozentenbundes suchte er deswegen auch frühzeitig den Rückhalt beim Münchner Stab Heß, der für die politische und rassische Vorprüfung bei Beamtenernennungen zuständig und daher auch bei den Berufungen der Professoren und Dozenten beteiligt war³⁸⁰. Ganz zu Beginn der Aufbauarbeit nutzte Ernst Anrich seinen Münchner Aufenthalt beim NSD-Dozentenbund am 30. Juli 1940, um sich mit Ministerialdirektor Walther Sommer und Ministerialrat Kurt Krüger vom Stab Heß bekannt zu machen³⁸¹. Um keine neuen Gegner entstehen zu lassen – so Anrich in seinen Erinnerungen – machte er sich den von Walther Sommer gemeinsam mit dem Staatssekretär im Reichsinnenministerium Wilhelm Stuckart propagierten Plan („Sommer-Stuckart-Plan“) zu eigen, die Ausbildung höherer Verwaltungsbeamter zu reformieren und dies in einer eigenen Staatswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Straßburg erstmals in der Praxis auszuprobieren, auch wenn dies, wie Anrich später eingestand, seinen eigenen ganzheitlichen Universitätsplänen widersprach³⁸².

Nachdem sich die Umsetzung dieses „Sommer-Stuckart-Plans“ verzögerte und bei verschiedenen Institutionen und beteiligten Personen auf erhebliche Widerstände stieß, überlegte sich Ernst Anrich, als weiteres „Schutzschild“ die Einrichtung eines besonderen Lehrstuhls für die „Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung und Partei“ zu beantragen und für diesen den ehemaligen Studentenfürher, promovierten Soziologen und NSDAP-Reichsamtseleiter Gerhard Krüger vorzusehen, dessen Bruder Kurt Krüger als Universitätsreferent im Stab Heß tätig war³⁸³. Dessen Vorschlag, an der Universität Straßburg einen Lehrstuhl für

³⁸⁰ Erlass über die Beteiligung des Stellvertreter des Führers bei der Ernennung von Beamten, 24.9.1935: „I. Der Stellvertreter des Führers ist bei der Ernennung von Beamten zu beteiligen, die vom Führer und Reichskanzler persönlich ernannt werden [...]. II. Die Beteiligung des Stellvertreter des Führers hat in der Weise zu erfolgen, dass dieser einen Abdruck des Beförderungsvorschlages erhält, der nähere Angaben über den zu befördernden Beamten enthalten muss. Dem Stellvertreter des Führers ist eine angemessene Frist zur Stellungnahme zu lassen“: RGBI I 1935, S.1203. Erlass des Führers und Reichskanzlers über die Ernennung der Beamten und die Beendigung des Beamtenverhältnisses vom 10.7.1937: I. (1) „Ich behalte mir vor, die Beamten in Planstellen der Reichsbesoldungsgruppen A2c2 und aufwärts [...] zu ernennen“: RGBI I 1937, S.769.

³⁸¹ Anrich an SD-Hauptamt/Rößner, 31.7.1940: NL Anrich I/372; ANRICH, Erinnerungen, S.543.

³⁸² ANRICH, Erinnerungen, S.547; Anrich an NSD/Borger, 6.8.1940: NL Anrich I/356. Hierzu siehe das Kapitel zur Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät.

³⁸³ ANRICH, Erinnerungen, S.585f.; Ders. an Reichsamtseleiter Gerhard Krüger, 5.11.1940: NL Anrich III/292. Hierzu siehe das Kapitel zur Philosophischen Fakultät.

osteuropäische Geschichte einzurichten, wurde dagegen gemeinsam von Anrich und Wilhelm Classen abgelehnt, da der geographische Schwerpunkt hier eindeutig dem Westen gegenüber liege³⁸⁴. Der Englandflug von Rudolf Heß am 10. Mai 1941 führte zu einer vorübergehenden Schwächung des Einflusses des Stabes des Stellvertreters des Führers in der für den Aufbau der Reichsuniversität Straßburg wichtigen Phase der Berufungen im Sommer 1941; erst allmählich konnte der bisherige Stab Heß, jetzt unter dem Namen „Parteikanzlei“ und unter der straffen Leitung von Martin Bormann, seine zentrale Bedeutung in der nationalsozialistischen Personalpolitik zurückgewinnen³⁸⁵.

II.2 Die Bestimmung des Straßburger Führungskreises

Nachdem die strittigen Fragen zur Gestalt und inhaltlichen Aufgabenstellung der Universität Straßburg zwischen den beteiligten Institutionen und Personen geklärt worden waren, konnten sich die Universitätsplaner auf die Suche nach den geeigneten Führer-Persönlichkeiten für das Rektorat, das Kuratoramt und die Dekanate begeben – diese Suche hatte allerdings unerschwerlich die Gründungsgeschichte der Universität Straßburg von Anfang an begleitet. Vor allem der Verlauf der Rektorfürdung wurde zu einem weiteren Beleg für die polykratischen Strukturen des Führer-Staates mit den Beteiligten in Straßburg, Berlin und München. Interessant ist, dass der für die politische und rassische Beurteilung bei Beamtenernennungen zuständige Stab Heß hierbei eher im Hintergrund mitwirkte und bei den ersten Ernennungen anscheinend sogar übergangen wurde: Stabsleiter Martin Bormann sah sich daher gezwungen, am 16. Dezember 1940 an Robert Wagner zu schreiben: „Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich in allen Fällen, in denen Professoren oder Dozenten an die Universität Straßburg berufen werden sollen, beteiligen würden“³⁸⁶.

Bis in den November 1940 hinein hegte Ernst Anrich die Hoffnung, doch noch zum offiziellen Gründungsrektor der Universität Straßburg ernannt zu werden. Und eigentlich sprach Einiges für ihn, was er auch nicht müde wurde, den ihn unterstützenden Personen und Institutionen gegenüber zu betonen: Zum einen seine hochschulpolitischen Aktivitäten und sein bisheriges Wirken bei der Aufbauarbeit der Universität Straßburg, zum anderen seine elsässische Herkunft. Er war sich allerdings bewusst, dass seine Chancen eher gering waren. Seinem Schulfreund Wolfgang Finkelburg, dem späteren Straßburger Experimentalphysiker, schrieb er Anfang Oktober: „Übrigens werde ich nicht Rektor der Universität werden, wie es Gerüchte besagen, sondern allenfalls Dekan und Dozentenbundsführer.

³⁸⁴ Minister Schmitthenner habe dagegen ohne Rückfrage bereits sein Einverständnis erklärt: Anrich an NSDDB/Hiltner, 19. 11. 1940: NL Anrich I/250.

³⁸⁵ Hierzu: LONGERICH, Hitlers Stellvertreter (1992), S. 146ff.; NOLZEN, Heß-Flug (2004).

³⁸⁶ NSDAP/Bormann an CdZ Wagner, 16. 12. 1940: ADBR 125/24/414/019.

Ich würde es allerdings gerne, um eine Universität wirklich neuer Prägung zu schaffen³⁸⁷. Gegen ihn sprach vor allem sein früherer Konflikt mit Studentenbundsführer Baldur von Schirach und sein fortdauernder NSDAP-Parteiausschluss; hinzu kam der neue Konflikt mit dem Reichsstudentenführer Scheel aufgrund seiner Bemerkungen in der Universitätsdenkschrift vom 3. Juni 1940. Obwohl Anrich dank der Unterstützung des Reichsdozentenbundsführers Schultze seine Position beim Chef der Zivilverwaltung wieder hatte verbessern können, blieb als weiteres Manko seine bisher ausschließlich akademisch-wissenschaftliche Karriere: Sowohl das Reichserziehungsministerium als auch Wagner wollten an der Universität Straßburg einen Rektor mit Verwaltungserfahrung³⁸⁸. Anrichs Trumpfkarte, sein enger Bezug zur Gruppe der germanophilen Elsässer und die Landesfremdheit der anderen Bewerber für das Rektorat, nutzte ihm dagegen immer weniger. Während beim Chef der Zivilverwaltung ein zu enger Elsass-Bezug eher den Verdacht auf unerwünschte regionalistische oder gar autonomistische Neigungen weckte,³⁸⁹ war das Reichserziehungsministerium nicht gewillt, einem Elsass-Bezug bei Berufungen einen entscheidenden Einfluss einzuräumen, wie Reichsdozentenbundsführer Schultze Anrich resignierend schrieb: „Das Reichserziehungsministerium wird bei der Auswahl der Dozenten keine Rücksicht darauf nehmen, ob diese nun unbedingt nach Straßburg passen oder nicht“³⁹⁰. Ernst Anrich sah sich daher gezwungen, die eigenen Karrierewünsche seinen hochschulpolitischen Plänen hintanzustellen: „Mir ist die Hauptsache, ob sich ein Rektor findet, mit dem ich wirklich arbeiten kann, so dass ich doch im allmählichen Gesamtaufbau der Universität gestaltend mitwirken kann“³⁹¹.

Der erste auswärtige Anwärter für das Rektorat, der zunächst Anfang Juli 1940 gerüchtweise, dann auch offiziell vom Berliner Hochschulreferenten Wilhelm Führer als Kandidat des Reichserziehungsministeriums genannt wurde, war der Rektor der Universität Frankfurt/Main, Walter Platzhoff. Der fast 60-jährige Historiker, seit 1933 förderndes Mitglied der SS und Mitglied der NSDAP seit 1937, war durch seine historischen Studien als Frankreich-Spezialist ausgewiesen und hatte seit Beginn seines Rektorats auch den Vorsitz der in Frankfurt residierenden „Straßburger Wissenschaftlichen Gesellschaft“ inne – an der Universität Frankfurt hatte nach dem Weltkrieg auch das „Wissenschaftliche Institut der Elsass-Lothringer im Reich“ mitsamt seiner umfangreichen Alsatia-Bibliothek eine Heimstatt gefunden. Als Frankfurter Rektor hatte er seit August 1934 in der Nachfolge von Ernst Kriek erfolgreich die drohende Schließung der erst 1914 gegründeten,

³⁸⁷ Anrich an Finkelnburg, 4. 10. 1940: NL Anrich III/183.

³⁸⁸ Anrich versuchte dies mit Hinweis auf seine Bonner Tätigkeit als stellvertretender Dozentenbundsführer zu entkräften: Anrich an NSDDB/Borger, 30. 8. 1940; s. a. Ders. an SD-Hauptamt/Rößner, 31. 7. 1940: NL Anrich I/348 u. 372.

³⁸⁹ Anrich wies am 20. 8. 1940 diesen Verdacht Schmitthenners zurück: Anrich: Notiz, 20. 8. 1940: NL Anrich I/362.

³⁹⁰ NSDDB München an Anrich, 17. 9. 1940: NL Anrich I/308.

³⁹¹ Anrich an NSDDB/Borger, 26. 8. 1940: NL Anrich I/356.

von den Nationalsozialisten als „jüdisch-marxistisch verseucht“ angesehenen Stiftungsuniversität verhindert und der Universität durch personelle Säuberungen und die Gründung nationalsozialistisch ausgerichteter Institute ein neues Ansehen verschafft³⁹². Ernst Anrich alarmierte seine Unterstützer beim Reichsdozentenbund in München und beim SD-Hauptamt in Berlin: Reichsdozentenbundsführer Schultze intervenierte daraufhin am 10./11. Juli 1940 bei Reichsleiter Bormann und beim Chef der Zivilverwaltung, um Platzhoff, diesen für den Aufbau der Universität „völlig ungeeigneten Mann“, von Straßburg fernzuhalten³⁹³. Die genaueren inhaltlichen Gründe für die strikt ablehnende Haltung Anrichs („Platzhoff hier ist völlig unmöglich“)³⁹⁴ sind nicht bekannt; er bezeichnete ihn jedoch als „ortsfremd“ und als hochschulpolitischen Versager, der zu keiner „wirklich neuen Gestaltung“ fähig sei³⁹⁵. Obwohl der Amtschef Wissenschaft im Reichserziehungsministerium, Rudolf Mentzel, nach Verhandlungen mit Ministerialrat Kurt Krüger vom Stab Heß bereits Ende Juli 1940 seine Bereitschaft erklärt hatte, auf Platzhoff zu verzichten,³⁹⁶ wurde dieser noch Anfang Oktober 1940 als Berliner Kandidat gehandelt. Aber auch durch einen Besuch Platzhoffs in Straßburg beim CdZ Wagner am 12. Oktober 1940 konnte dessen von Anfang an ablehnende Haltung nicht überwunden werden³⁹⁷.

Ein zeitlich lediglich kurzes Intermezzo als Rektorkandidat war dem Indologen Walther Wüst beschieden, der seit 1935 als Dekan der Münchner Philosophischen Fakultät amtierte. Minister Schmitthenner brachte seinen Namen in der zweiten Augushälfte 1940 in die Rektorsuche ein. Wüst war 1933 der NSDAP, 1937 der SS beigetreten; im SS-Ahnenerbe rückte er sehr schnell vom Abteilungsleiter „Wortkunde“ zunächst zum Präsidenten, dann ab 1939 zum Kurator auf. Er war Herausgeber der Zeitschrift „Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“ und leitete im „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ die Sparte „Orientalistik“, obwohl

³⁹² Zur Person von Walter Platzhoff (* 1881 in Elberfeld, Rheinland † 1969): Historiker, 1906 Dr. phil. Uni. Bonn, 1923 o. Prof. Frankfurt/Main (1934–44/45 Rektor), Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften (Leiter der Sparte Neuere Geschichte); Veröff. (Auswahl): Europäische Geschichte im Zeitalter Ludwigs XIV. und des Großen Kurfürsten, Leipzig 1921; Die elsass-lothringische Frage im Weltkrieg und im Versailler Frieden, Frankfurt/Main 1934 (Elsaß-Lothringen Jahrbuch; 13); Biografisches: GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S.131; HAMMERSTEIN, Johann Wolfgang Goethe-Universität (1989), S.449ff.; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.702f.; KLEE, Personenlexikon (2005), S.464; Carsten KRETSCHMANN: Einsatz für Deutschland? Die Frankfurter Historiker Walter Platzhoff und Paul Kirn im „Dritten Reich“, in: Jörn KOBES (Hrsg.): Frankfurter Wissenschaftler zwischen 1933 und 1945, Göttingen 2008, S.5–32 u. 141f.

³⁹³ NSDDB/Schultze an CdZ Wagner, 11.7.1940: NL Anrich I/387.

³⁹⁴ Anrich an CdZ/Classen, 22.10.1940, u. an NSDDB/Hiltner, 4.10.1940: NL Anrich I/167 u. 298.

³⁹⁵ Anrich an SD-Hauptamt/Turowski, 4.10.1940, u. an Rößner, 27.7.1940: NL Anrich II/426 u. 452.

³⁹⁶ Anrich an SD-Hauptamt/Rößner, 31.7.1940: NL Anrich I/372.

³⁹⁷ Anrich an NSDDB/Hiltner, 21.9. u. 4.10.1940, u. an Schultze, 15.10.1940: NL Anrich I/304, 298 u. 285.

er vom Amt Rosenberg als „fachlich keine überragende Persönlichkeit“ beurteilt wurde; im März 1941 übernahm Wüst bis Kriegsende das Rektorat der Universität München³⁹⁸. Ernst Anrich konnte diesem Vorschlag zunächst etwas Positives abgewinnen, denn durch die Tätigkeit von Wüst als Kurator von Heinrich Himmlers Wissenschaftseinrichtung SS-Ahnenerbe könne dieses „in die neue Universität lebendig“ eingebaut werden³⁹⁹ – wie dieser „lebendige“ Einbau dann zwei Jahre später tatsächlich durch den Anatomen und Massenmörder August Hirt und sein SS-Ahnenerbe-„Institut für wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ geschehen sollte, ahnte damals noch niemand. Reichsdozentenbundsführer Schultze teilte Anrich jedoch umgehend mit, dass von seiner Seite Wüst als Rektor der Universität Straßburg „unerwünscht“ sei. Wüst habe ihm gegenüber vor einiger Zeit erklärt, dass er ein „reiner Wissenschaftler“ sei und kein Politiker – solche Männer seien auf einem so exponierten Posten wie in Straßburg nicht zu gebrauchen⁴⁰⁰. Wenige Tage später, am 3. September 1940, konnte Anrich nach München melden, dass Schmitthenner selbst bereits den Namensvorschlag Wüst zurückgezogen habe⁴⁰¹.

Eine Woche später begann sich das Personenkarussell bei der Rektorsuche weiter zu drehen. Zunächst brachten diesmal der Stab Heß und Reichsleiter Martin Bormann einen Kandidaten ins Spiel, der im Gegensatz zu den bisher genannten Kandidaten ein politisches Schwergewicht darstellte: den Wiener Physiologen Friedrich Plattner, seit Mitte der 1930er-Jahre NSDAP-Gauleiter von Tirol, SS-Standartenführer und seit dem Anschluss Österreichs 1938 als Staatskommissar für Erziehung, Kultus und Volksbildung unter dem Gauleiter und „Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich“ Josef Bürckel auch für die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik zuständig⁴⁰². Plattner war nach seiner Innsbrucker Habilitation 1926 zunächst 1931 zum Extraordinarius, dann 1936 im Deutschen Reich an der Universität Königsberg zum Ordinarius berufen

³⁹⁸ Zur Person von Walther Wüst (* 1901 in Kaiserslautern, Pfalz † 1993): Indologe, 1923 Dr. phil., 1936 o. Prof. Arische (Indo-Iranische) Kultur- und Sprachwissenschaft Universität München (1941–45 Rektor), SS-Oberführer im Persönlichen Stab Reichsführer SS, 1937 SS-Ahnenerbe (1937 Präsident, 1939–45 Kurator), Leiter der Sparte Orientalistik im Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften, 1944/45 Mitglied im Führungskreis der NSD-Reichsdozentenführung, 1951 o. Prof. z. Wv.; Veröff. (Auswahl): Hrsg.-Tätigkeit: Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie einschließlich Rassen- und Gesellschaftshygiene; Biografisches: BÖHM, Von der Selbstverwaltung (1995), S. 620; GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 187; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 409 u. 768f.; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 688f.; SCHREIBER, Walther Wüst (2008).

³⁹⁹ Anrich an NSDDB/Borger, 26. 8. 1940: NL Anrich I/356.

⁴⁰⁰ NSDDB/Schultze an Anrich, 30. 8. 1940: NL Anrich I/351.

⁴⁰¹ Anrich an NSDDB/Hiltner, 3. 9. 1940: NL Anrich I/341.

⁴⁰² Der Pfälzer Josef Bürckel (1895–1944) hatte sich aus Sicht des NS-Staates aufgrund seiner erfolgreichen nationalsozialistischen „Eingliederungspolitik“ an der Saar für den Wiener Posten als Reichskommissar qualifiziert, den er 1939/40 in Personalunion zusätzlich zu seiner Westmark-Tätigkeit ausübte: FENSKE, Josef Bürckel (2000/01), KLEE, Personenlexikon (2005), S. 82.

worden; nach dem Anschluss war er 1938 nach Wien gewechselt⁴⁰³. Ernst Anrich reagierte zunächst schroff ablehnend, als er per Telegramm am 11. September 1940 von der Reichsdozentenbundsführung in München aufgefordert wurde, gegenüber Minister Schmitthener Friedrich Plattner als Rektorkandidaten vorzuschlagen: Sowohl Generalreferent Robert Ernst als auch er seien wegen der völligen Landesfremdheit des Österreicher Plattner „entsetzt“. Schultze klärte ihn daraufhin über die Hintergründe dieser Kandidatur auf: Ministerialrat Kurt Krüger vom Stab Heß habe Plattner zum einzig möglichen Kandidaten der NSDAP erklärt, während er Anrich auf keinen Fall unterstützen würde. Um gegenüber dem Reichserziehungsministerium mit „einer Partei-Stimme“ aufzutreten, habe er sich jetzt hinter diesen Vorschlag gestellt, um dadurch den Weg zu einem Prorektorat Anrichs frei zu machen. Reichsleiter Bormann habe inzwischen Plattner dem Chef der Zivilverwaltung Robert Wagner persönlich vorgeschlagen⁴⁰⁴.

Zehn Tage später war noch ein weiterer Name mit im Gespräch: der Bonner Rechtshistoriker, „Alter Parteigenosse“ (SA 1931, NSDAP 1932)⁴⁰⁵ und Mitglied im Persönlichen Stab des Reichsführers SS, Karl August Eckhardt. Ernst Anrich hatte ihn zuvor – auf Wunsch des Ministers Schmitthener – Anfang September auf die Liste der insgesamt 13 Dozenten und Professoren gesetzt, die von der Universität Bonn für eine Professur an der Universität Straßburg in Frage kämen⁴⁰⁶.

⁴⁰³ Zur Person von Friedrich Plattner (* 1896 Ottensheim, Oberdonau, Österreich): Physiologe, Dr. med., 1936 o. Prof. Uni. Königsberg, 1938 Uni. Wien u. Staatskommissar für Erziehung, Kultus und Volksbildung, 1933 NSDAP (1934 Leiter des Kampfbundes Tirol, 1935 Gauleiter Tirol, 1936 stellvertr. Landesleiter der verbotenen NSDAP Österreich), 1936 SS (Standartenführer), 1949 o. Prof. Universität Tabriz/Iran; Biografisches: DEICHMANN, Flüchten (2001), S. 536; HUBENSTORF, Medizinische Fakultät (1989), S. 259ff.; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 464; KÜRSCHNERS 1961.

⁴⁰⁴ NSDDB München an Anrich, 11.9., 13.9. u. 17.9.1940; Anrich an NSDDB/Schultze, 12.9.1940: NL Anrich I/322, 315, 308 u. 318.

⁴⁰⁵ NSDAP-Mitglieder, die vor dem 30. Januar 1933 eingetreten waren, wurden als „Alte Parteigenossen“ bezeichnet, während die circa 22.000 „Alten Kämpfer“ der NSDAP (Stand 1935) mit einer Mitgliedsnummer unter 100.000 bereits vor 1928 Parteimitglied geworden waren: WEISS, Art. „Alte Kämpfer“ (1998).

⁴⁰⁶ Anrich an Chudoba, Bonn, 4.9.1940: NL Anrich III/117. Zur Person von Karl August Eckhardt (* 1901 in Witzenhausen bei Kassel † 1979): 1922 Dr. iur., 1923–1925 Stadtarchivar Witzenhausen, 1928 o. Prof. Uni. Kiel, 1930 Berlin, 1932 Bonn, 1933 Kiel, 1934–36 Referent für Rechts- u. Staatswissenschaften im REM, 1937 Uni. Bonn (1938–45 Direktor des Deutschrechtlichen Instituts der Reichsführung SS), 1931 SA, 1932 NSDAP, 1933 SS (Sturmabführer im Persönlichen Stab Reichsführer SS, 1941 Mithrsg. der Festgabe zum 40. Geburtstag Himmlers); Veröff. (Auswahl): Studium der Rechtswissenschaft (1935); Die Richtlinien zur Vereinheitlichung der Hochschulverwaltung und die Strafordnung für Studenten vom 1. April 1935, in: Deutsche Rechtswissenschaft 1 (1936), S. 89–95; Max Pappenheim (1935); Herkunft des Messias (1943); Biografisches: ECKERT, Was war die Kieler Schule (1992); FRASSEK, Weltanschaulich begründete Reformbestrebungen (1994); GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 42; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 62 u. 871; HEIBER, Walter Frank (1966); HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 219–228; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 125; MEYER-PRITZL, Kieler Rechts- und

Eckhardt wurde sowohl von Minister Schmitthenner als auch von Ernst Anrich als künftiger Rektor der Universität Straßburg vorgeschlagen; vom CdZ Robert Wagner wurden daraufhin beide, Plattner und Eckhardt, in die engere Wahl einbezogen. Anrich freute sich bereits auf eine künftige enge Zusammenarbeit mit Eckhardt, den er als engagierten Hochschulpolitiker mit frischen Gedanken zur Universität schätzte und der in seiner Zeit als Hochschulreferent des Reichserziehungsministeriums von 1934 bis 1936 mit der juristischen Studienreform „zweifelloso etwas Wirkliches begonnen“ habe, das heute „nur durch das Liegengelassen der gesamten Universitätsbelebung so fehlerhaft“ aussehe. Hinzu käme Eckhardts enger Kontakt zu Heinrich Himmler und seine Arbeit als Direktor des „Deutschrechtlichen Instituts der Reichsführung SS“, eine Beziehung, die der Universität Straßburg nützen und „die angebahnte Linie gut fortsetzen“ würde⁴⁰⁷. Anrich schlug ihn daher Anfang November 1940 gegenüber der Reichsdozentenbundsleitung, noch vor sich selbst und dem späteren Rektor Karl Schmidt, als ersten der in Frage kommenden Rektorkandidaten vor⁴⁰⁸. Er war sich damals aber eigentlich bereits seit über einem Monat darüber im Klaren, dass Eckhardt aufgrund des harten Widerstands aus dem Reichserziehungsministerium zumindest als Rektor nicht in Frage käme, was er sehr bedauerte; als Dekan einer „Deutschrechtlichen Fakultät“ war Eckhardt dagegen noch länger für Straßburg im Gespräch⁴⁰⁹.

Der für den 12. Oktober 1940 in Straßburg angekündigte Besuch von Friedrich Plattner war von diesem kurzfristig verschoben worden; Wagner nutzte den frei werdenden Termin, um mit Ernst Anrich und dem Heidelberger Mediziner Johannes Stein wenigstens die Dekanfrage der Philosophischen und der Medizinischen Fakultät zu klären⁴¹⁰. Reichsdozentenbundsleiter Schultze drängte Plattner, seinen Antrittsbesuch bei Wagner möglichst bald nachzuholen, damit die Straßburger Rektorfrage endlich gelöst und die Lehrstuhlbesetzungen besprochen werden könnten. Da Platzhoff nicht in Frage komme, „sind Sie unser einziger und bester Mann für den neuen Auftrag“. Schultze gab Plattner noch den Tipp, sich während seines Straßburg-Besuches mit seinem Beauftragten Ernst Anrich in Verbindung zu setzen: „Anrich ist geborener Elsässer und weiß genau, was dort

Staatwissenschaften (2009); NEHLSSEN, Karl August Eckhardt (1987); NIEMANN, Karl August Eckhardt (2004).

⁴⁰⁷ Anrich an NSDDB/Hiltner, 21. 9. 1940, u. an Schultze, 4. 11. 1940. Auch der spätere Straßburger Dozent und damalige Mitarbeiter beim SS-Ahnenerbe, der Historiker Hermann Löffler, empfahl Eckhardt: SS-Hauptsturmführer Löffler an Anrich, 13. 11. 1940: NL Anrich I/304 u. 266, II/418.

⁴⁰⁸ Anrich an NSDDB/Schultze, 4. 11. 1940: NL Anrich I/266.

⁴⁰⁹ „Gegen Eckhardt hat Berlin so Sturm gelaufen, dass er, wie mir scheint, leider wieder ausgeschaltet ist“: Anrich an NSDDB/Hiltner, 4. 10. 1940, an SD-Hauptamt/Turowski, 4. 10. 1940, an CdZ/Classen, 22. 10. 1940, u. an NSDDB/Schultze, 4. 11. 1940: NL Anrich I/298, II/426, I/167 u. 266.

⁴¹⁰ Anrich an NSDDB/Schultze, 12. 10. 1940: NL Anrich I/288.

gespielt wird. Er kann Ihnen so manchen Wink über die dortigen Verhältnisse geben“⁴¹¹.

Plattner kam erst am 1. November nach Straßburg; kurz darauf erfolgte seine Absage, da er sich der Straßburger Aufgabe nicht gewachsen fühle⁴¹². Die Rektorfrage war damit wieder völlig offen. Anrich beklagte sich gegenüber seinem NSDDB-Kameraden Robert Wetzel, Dozentenbundsführer an der Universität Tübingen: „Man sucht nun mit der Laterne nach einem Rektor“⁴¹³. Angesichts dieser „komischen Tragödie“⁴¹⁴ und der kürzer werdenden Zeitspanne bis zur geplanten Eröffnung der Universität Straßburg zum Sommersemester 1941 schlug Anrich vor, bis auf Weiteres erst einmal wie seit Beginn der Planungen im Juli 1940 mit dem Führungskreis um den kommissarischen Rektor Schmitthenner weiter zu arbeiten⁴¹⁵. Er wies Schultze auf die Vorzüge dieses Provisoriums hin: „Man könnte beinah sagen, dass der Kreis, der aus Classen, Stein, mir, den kommenden Dekanen und dem Kurator besteht – so wie die Dinge nun gelaufen sind – eigentlich keinen Rektor mehr brauche, da tatsächlich die ganze Struktur der Universität bereits erdacht ist“⁴¹⁶. Letztendlich sei der Universität Straßburg aber damit nicht gedient, sondern es bedürfe eines starken Rektors für die kommenden Verhandlungen mit dem Chef der Zivilverwaltung und dem Reichserziehungsministerium. Dieser Rektor müsse sich aber in das bereits Erreichte einfügen, dem Geist des Aufbauplans und den bereits ernannten Führungspersonen (Kurator und zwei Dekane) positiv gegenüber stehen, auf keinen Fall also jemand, der „nur aus Prinzip als Führer alles anders machen will“; außerdem sollte er ausreichend Landeskenntnisse besitzen⁴¹⁷.

⁴¹¹ NSDDB/Schultze an Staatskommissar Plattner, Wien, 14. 10. 1940: NL Anrich I/287.

⁴¹² Anrich vermerkt am 4. 11. 1940 einen Anruf von NSDDB/Hiltner: ANRICH, Erinnerungen, S. 602; Plattner, 7. 11. 1940, zitiert nach: SCHÄFER, Juristische Lehre (1999), S. 34.

⁴¹³ Anrich an Wetzel, Tübingen, 6. 11. 1940: NL Anrich III/512. Zur Person von Robert Wetzel (1898–1962): Anatom, Dr. med., 1936 o. Prof. Uni. Tübingen (1937–40 Prorektor), 1933 NSDAP u. SA, 1937 SS (Sturmbannführer), 1938–44 NSD-Dozentenbundsführer, 1951 o. Prof. z. Wv; Veröff. (Auswahl): Mithrsg. und Schriftleiter von „Deutschlands Erneuerung“; Die wissenschaftliche Akademie Tübingen des NS-Dozentenbundes. Richtung, Arbeitsweise, Wirkungsfeld, Tübingen 1941; Biografisches: ADAM, Hochschule, S. 199; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 673; Philip SCHARER: Robert Friedrich Wetzel (1898–1962), Hamburg 2014; SEIDL, Forschung (2015); WISCHNATH, Eine Frage (1998), S. 122.

⁴¹⁴ So mokierte sich Anrich gegenüber seinem Bonner Kameraden Chudoba, 15. 11. 1940: NL Anrich III/104.

⁴¹⁵ Anrich an CdZ/Classen, 22. 10. 1940, an NSDDB/Borger, 30. 10. 1940, u. an Schultze, 4. 11. 1940: NL Anrich I/167, 276 u. 266.

⁴¹⁶ Anrich an NSDDB/Schultze, 4. 11. 1940: NL Anrich I/266.

⁴¹⁷ Anrich beklagte sich gegenüber Schultze: „Seltsam, dass jetzt anscheinend Jeder in Frage kommt, egal ob er vom Elsass, seinen geistigen Verhältnissen, von den politisch-taktischen Verhältnissen im Gau keine Ahnung hat – so ist es bei Plattner der Fall, auch bei Eckhardt etwas“: Ebd. S. a. Anrich an Chudoba, Bonn, 15. 11. 1940: NL Anrich III/104.

Am 4. November 1940 schlug Ernst Anrich gegenüber der Reichsdozentenbundsführung zwei neue Kandidaten für das Rektorat vor: Auf die erste Position setzte er deren eigenen Geschäftsführer Gustav Borger, mit dem er seit Beginn der Planungen für die Universität Straßburg eng zusammenarbeitete; neben dem bereits genannten Eckhardt und sich selbst erwähnte er dann an vierter Stelle erstmals den Namen des früheren Bonner Rektors und Ophthalmologen Karl Schmidt. Gustav Borger hatte sich zu Kriegsende noch als Freiwilliger gemeldet und war Anfang der 1920er-Jahre Mitglied verschiedener Freikorps, zuletzt der „Brigade Ehrhardt“, gewesen. Der NSDAP und der SA war er im Frühjahr 1933 beigetreten und hatte die Führung des SA-Hochschulamtes an der Universität München übernommen; ein Jahr später wurde er nach den Röh-putsch-Morden SS-Mitglied. Nach seiner Habilitation für „Allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie“ an der Universität München 1932 wurde er dort 1935 zum Prosektor, 1938 zum Extraordinarius am Pathologischen Institut ernannt. Zu diesem Zeitpunkt wechselte er hauptamtlich in die Reichsdozentenbundsführung, wo er bereits seit 1935 als persönlicher Referent von Schultze tätig war und seitdem einen großen Einfluss auf die Berufungspolitik an den deutschen Hochschulen ausübte; der Berliner Hochschulreferent de Crinis hatte den SS-Sturmbannführer Gustav Borger im Juli 1940 auf seine frühe Besetzungsliste für die Straßburger Medizinische Fakultät gesetzt⁴¹⁸. Anrich, der mit Borger seit einem gemeinsamen Lager des Reichsdozentenbundes in der „Führerschule der Deutschen Ärzteschaft“ in Alt Rehse (Mecklenburg) im Jahr 1938 freundschaftlich verbunden war, schätzte ihn sehr: „Ein hervorragender Mensch und in seiner wissenschaftlichen und suchenden Einstellung ganz wie wir eingestellt und von großer organisatorischer Fähigkeit“⁴¹⁹. Es wäre ideal, so Anrich gegenüber Schultze, wenn Borger, „den ich schon als Dekan gerne gehabt hätte, nun der neuen Lage entsprechend als Rektor käme“. Er bringe als Geschäftsführer des Reichsdozentenbundes, wie vom Chef der Zivilverwaltung gefordert, auch genügend Erfahrung in Verwaltungsdingen mit – Schultze solle ihn jetzt gemeinsam mit dem Stab Heß vorschlagen⁴²⁰.

Während das Werben um Gustav Borger erfolglos blieb, rückte der zweite neu genannte Kandidat Karl Schmidt immer stärker in den Vordergrund. Ernst Anrich, der ihn als einen „sehr guten Freund von mir“ bezeichnete, hatte an der Universität Bonn unter Schmidts Rektorat von 1936–1939 als stellvertretender Dozentenbundsführer eng und produktiv mit ihm zusammengearbeitet. Schmidt sei voller Energie und habe als Rektor gezeigt, dass er sich auf das Führen und Verwalten verstehe. Trotzdem hatte Anrich gezögert, bis er ihn am 4. November gegenüber Reichsdozentenbundsführer Schultze als Rektor-Kandidaten benannte. Zum einen hatte er anfangs mit seinem ehemaligen Bonner Dozentenbundsführer und jetzigen

⁴¹⁸ REM/de Crinis, 5. 7. 1940, zitiert nach: HEIBER, Universität I (1991), S. 224–254.

⁴¹⁹ Alt Rehse bei der Stadt Penzlin im heutigen Mecklenburg-Vorpommern: ANRICH, Erinnerungen, S. 450 f.

⁴²⁰ Anrich an NSDDB/Schultze, 4. 11. 1940, u. an Wetzel, Tübingen, 6. 11. 1940: NL Anrich I/266 u. III/512.

Rektor Karl Franz Chudoba vereinbart, Schmidt nicht von der Universität Bonn wegzuberufen⁴²¹. Zum anderen jedoch zweifelte er an Schmidts Bereitschaft, sich in Straßburg dem NSD-Dozentenbund so unterzuordnen, „wie es für hier nötig wäre, es würde sicher nicht so ein einziger Strom entstehen“. Sein Werben für Schmidt klang daher anfangs etwas resignierend: „Aber trotzdem wäre er besser als jeder sonst gewaltsam Herbeigeholte“⁴²².

Angesichts der vorangeschrittenen Zeit und dem positiven Ergebnis der Gespräche, die Anrich zusammen mit dem bereits vom CdZ Wagner designierten medizinischen Dekan Stein am 22./23. November 1940 in Straßburg mit Karl Schmidt geführt hatte, drängte Anrich auf eine baldige Entscheidung: „Weitere Zeitverluste sind einfach unmöglich, weil sie den Einfluss des Reichserziehungsministeriums steigern“⁴²³. Während Anrich nach Berlin fuhr, um das SD-Hauptamt von Schmidt zu überzeugen, und Robert Ernst bat, beim CdZ Wagner vorzusprechen, nahm Reichsdozentenbundsführer Schultze in München die Verhandlungen mit dem Stab Heß auf. Bereits eine Woche später konnte Anrich am 29. November 1940 Karl Schmidt melden, dass seine Kandidatur erfolgreich in die Wege geleitet worden sei: Er sei jetzt gemeinsamer Rektor-Kandidat vom Stab Heß, NSD-Dozentenbund und SD-Hauptamt; auch der Chef der Zivilverwaltung sei inzwischen über die Kandidatur informiert. Das SD-Hauptamt habe außerdem das Reichserziehungsministerium zur Zustimmung aufgefordert: Der zuständige Referent und „Hauptopponent der ganzen bisherigen Entwicklung“, Wilhelm Führer, habe begeistert zugestimmt, da er irrtümlicherweise davon ausgegangen sei, damit einen Gegner des NSD-Dozentenbundes zu unterstützen⁴²⁴. Noch bevor die entscheidenden Berufungsverhandlungen in Straßburg stattfanden, forderte das SD-Hauptamt Anrich und Schmidt Anfang Dezember auf, demnächst zusammen nach Berlin zu kommen, um das weitere Vorgehen zu besprechen. Anrich klärte Schmidt darüber auf, dass er, Anrich, nicht nur als Beauftragter des Reichsdozentenbundsführers in Straßburg agiere, sondern seine Tätigkeit von Anfang an „aufs engste mit der SS zusammenhängt und der Reichsführer SS persönlich starkes Interesse an der Gründung und am Ausbau der Universität nimmt“⁴²⁵.

Am Dienstag, 17. Dezember 1940, kam es um 18 Uhr in Straßburg zur entscheidenden Besprechung über die Rektorfrage, nachdem am Samstag zuvor der

⁴²¹ ANRICH, Erinnerungen, S. 610.

⁴²² Anrich an NSDDB/Schultze, 4. 11. 1940: NL Anrich I/266. Auch der Rektor der Universität Bonn Chudoba betonte das Talent von Karl Schmidt zum Organisieren und Aufbauen. Er selbst habe zu ihm ein gutes und harmonisches Einvernehmen gepflegt. Dies habe aber auch seine Grenzen gehabt, da Schmidt „den NSD-Dozentenbund nur in mancher Hinsicht bejaht und manches an ihm als überflüssig ansieht. Besonders verärgert war er ja über die unleidliche Personalpolitik, die von manchen Referenten in der Reichsdozentenführung ausging“: Chudoba an Anrich, 26. 11. 1940: NL Anrich III/102.

⁴²³ Anrich an NSDDB/Hiltner, 23. 11. 1940: NL Anrich I/243.

⁴²⁴ Anrich an Schmidt, Bonn, 29. 11. u. 4. 12. 1940; NSDDB/Schultze an Anrich, 28. 11. 1940: NL Anrich III/417f., I/237.

⁴²⁵ Anrich an Schmidt, Bonn, 4. 12. 1940: NL Anrich III/417.

CdZ Wagner nochmals Rücksprache mit dem Amtschef Wissenschaft des Reichserziehungsministeriums, Mentzel, gehalten hatte. Überraschenderweise waren vom Reichserziehungsministerium nochmals zwei neue Kandidaten genannt worden, die ebenfalls nach Straßburg eingeladen wurden: Während der eine, der Göttinger Mineraloge Friedrich-Karl Drescher-Kaden, ein „Alter Parteigenosse“ (NSDAP 1932), Anrich bis dahin völlig unbekannt war (Drescher-Kaden wurde allerdings wenig später an die Reichsuniversität Straßburg berufen)⁴²⁶ und ihn nur durch sein „hervorragend nordisches Aussehen“ beeindruckte, war er über das Auftreten des bekannteren zweiten Kandidaten, des Kieler Gaudozentenbundsführers und SS-Gruppenführers Hanns Löhrr, schlichtweg entsetzt: Unendlich dick, gichtbrüchig, kann kaum gehen, „unmöglich als Straßburger Rektor“, so Anrich in seinem Bericht an den Generalreferenten Robert Ernst⁴²⁷. Hanns Löhrrs politisches Gewicht als einer der wichtigsten nationalsozialistischen Wissenschaftler von Schleswig-Holstein wurde noch bei der Trauerfeier nach seinem frühen Tod Anfang Oktober 1941 durch Kränze von Adolf Hitler und Reinhard Heydrich sowie die Ehrenwache des SS-Totenkopf-Sturmbanns des Konzentrationslagers Neuen-gamme dokumentiert. Löhrrs medizinischer Karriereweg als Internist hatte ihn nach der Habilitation an der Universität Kiel 1925 die nächsten Jahre als Chefarzt an die Diakonissenanstalt Sarepta in Bethel bei Bielefeld geführt, bevor er 1934 gegen das Votum der Medizinischen Fakultät zum Ordinarius in Kiel berufen wurde, 1936/37 Prorektor wurde und im März 1941 das Rektorat übernahm.

Löhrrs hochschulpolitische Leistungsbilanz wurde durch das „Manko“ seines medizinischen Fachgebietes „Innere Medizin“ aufgewogen, das mit dem des designierten Dekans Stein identisch war, und Stein habe, vermerkte Anrich zufrieden, den vollen Schutz des Chefs der Zivilverwaltung. Beunruhigt war er dagegen von der abfälligen Äußerung des Ministerialdirektors im Badischen Kultusministerium, Karl Gärtner, über das so wenig „nordische“, sondern eher „fälische“ Aussehen Karl Schmidts. Er forderte Robert Ernst auf, bei der abendlichen Einladung „einer solchen äußerlich rassischen Betrachtungsweise entgegenzutreten“ – nur durch Schmidts Ernennung könne die baldige Eröffnung der Universität Straßburg sicher gestellt werden⁴²⁸. Am darauf folgenden Morgen des 18. Dezembers 1940 traf

⁴²⁶ Zur Person von Friedrich-Karl Drescher-Kaden (* 1894 in Münster): Biogramm im Anhang.

⁴²⁷ Anrich an Robert Ernst, 17.12.1940: NL Anrich I/448. Zur Person von Hanns Löhrr (* 1891 in Hohensolms bei Wetzlar † 1941): Dr. med., 1925–1934 Chefarzt der Diakonissenanstalt in Bethel, 1934 o. Prof. Innere Medizin Uni. Kiel (1941 Rektor), 1931 NSDAP (1931–34 Kreisleiter Bielefeld-Land) u. SA, Leiter des Rassenpolitischen Amtes d. NSDAP Gau Schleswig-Holstein, 1936 SS (Brigadeführer), 1935–41 NSD-Gaudozentenbundsführer Schleswig-Holstein u. Präsident d. Wiss. Akademie des NSDDB in Kiel; Veröff. (Auswahl): Wesen und Sinn der nationalsozialistischen Wissenschaftlichen Akademie des NSD-Dozentenbundes, in: Kieler Blätter 1938, H. 1, S.28–40; Biografisches: GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S.111; KLEE, Personenlexikon (2005), S.377; MISH, Führer (2009); Süss, Volkskörper (2003), S.471.

⁴²⁸ Anrich an Robert Ernst, 17.12.1940: NL Anrich I/448.

der CdZ Wagner dann seine Entscheidung: Rektor der Universität Straßburg sollte der Bonner Ophthalmologe Karl Schmidt werden. Erleichtert informierte Ernst Anrich umgehend per Telegramm Ernst Turowski vom SD-Hauptamt: Zuletzt habe auch der Reichsstudentenführer Scheel seine Bedenken gegen Schmidt wegen des Bonner Studentenbundkonfliktes von 1939 zurückgezogen. Er, Anrich, habe einen ganz hervorragenden Eindruck von Schmidt, dessen Tatkraft und Programm stimme – er sei wieder ganz der Alte. Die Bedenken, die die zweite Hälfte seines Bonner Rektorats beim NSD-Dozentenbund und auch bei ihm selbst ausgelöst hätten, seien jetzt völlig verflogen: „Es wird eine außerordentlich gute Zusammenarbeit und eine wirklich nationalsozialistische Universität werden!“⁴²⁹

Gleichzeitig bat er den Minister Schmitthenner, für eine beschleunigte Berufung Schmidts zum 2. Januar 1941 Sorge zu tragen, ansonsten sei der Eröffnungstermin zum 1. Mai nicht mehr zu halten⁴³⁰. Auch seinen „Kameraden“ Classen forderte er auf, alles zu unternehmen, um das Erreichte jetzt zu sichern: Mit Schmidt „haben wir eine Kraft an der Spitze der Universität, die einen ganz großen Aufbau in schneller Zeit sichert und ebenso eine ausgezeichnete Zusammenarbeit mit Stein und mir“⁴³¹. Bei Karl Schmidt verband er am nächsten Tag seine Gratulation mit dem Hinweis auf die bereits für Anfang Januar in München anberaumte Besprechung der Berufslisten zwischen dem Chef der Zivilverwaltung, dem Reichserziehungsministerium, Stab Heß und Reichsdozentenbund⁴³². Nicht nur der Rektor der Universität Bonn Chudoba gratulierte Anrich umgehend (es sei zwar ein Verlust für Bonn, aber Schmidt „der richtige Mann für euch“),⁴³³ auch Hans Rößner vom SD-Hauptamt zeigte sich erfreut, erinnerte aber zugleich an den noch anstehenden Besuch Schmidts in Berlin bei seinem Gruppenleiter Spengler, „damit er durch eine persönliche Unterredung noch etwas stärker als bisher an unseren Kreis gebunden wird. Das Interesse des hiesigen Amtes an der Straßburger Universität ist ja, wie Sie wissen, besonders groß“⁴³⁴.

Karl Schmidt war zunächst noch einige Tage in Straßburg geblieben und hatte mit Minister Schmitthenner, Ministerialdirektor Gärtner und Kurator Scherberger erste Berufungsverhandlungen geführt. Er zeigte sich erfreut über die Großzügigkeit, die beim Aufbau der Universität Straßburg herrsche: „Die wirtschaftliche Frage über Kolleggeldgarantie, Höchstgehalt usw. scheint keine Schwierigkeiten zu machen“, berichtete er am 20. Dezember an Anrich und Stein. Das nächste Treffen sei für den 28. Dezember anberaumt, auf dem dann auch die Namen der Dekane festgelegt werden sollen. Er habe klar gemacht, dass seine Ernennung nur zusammen mit ihren Ernennungen vollzogen werden könne. Diese erfolge durch den Chef der Zivilverwaltung im Einvernehmen mit dem Reichserziehungsminis-

⁴²⁹ Anrich an SD-Hauptamt/Turowski, 18. 12. 1940: NL Anrich II/413.

⁴³⁰ Anrich an CdZ/Schmitthenner, 18. 12. 1940: NL Anrich I/142.

⁴³¹ Anrich an CdZ/Classen, 18. 12. 1940: NL Anrich I/141.

⁴³² Anrich an Schmidt, Bonn, 19. 12. 1940: NL Anrich III/412.

⁴³³ Rektor Chudoba, Bonn, an Anrich, 21. 12. 1940: NL Anrich III/97.

⁴³⁴ SD-Hauptamt/Rößner an Anrich, 20. 12. 1940: NL Anrich II/412.

terium; Mentzel habe Wagner gewissermaßen eine Blankovollmacht gegeben. Minister Schmitthener habe es jetzt eilig und wolle als „Vorkommando“ bis Ende Januar 1941 einen Stab von circa 30 Ordinarien in Straßburg haben, darunter als persönliche Wünsche des Chefs der Zivilverwaltung den bisherigen Straßburger Hochschulreferenten Wilhelm Classen für das Fach „Politische Auslandskunde“ und den Heidelberger Philosophen und Erziehungswissenschaftler Ernst Kriek. Bei den Dekanen habe er aber die volle Entscheidungshoheit⁴³⁵. Als er am Tag darauf dann von Wilhelm Classen doch eine komplette Vorschlagsliste für alle Dekanate erhielt,⁴³⁶ zeigte es sich, dass die Universität Straßburg einen Rektor erhalten hatte, der nicht bereit war, seine Führer-Stellung von vornherein einzuschränken. Er antwortete Classen umgehend, dass ihm sowohl vom Minister als auch vom Chef der Zivilverwaltung persönlich die „selbstverständlich vollste Entscheidungsfreiheit gerade in der Frage der Dekane“ zugesichert worden sei, „mit denen ich ja auch schließlich im Senat nachher einen großen Teil der Aufbauarbeit leisten muss“; es seien ihm gegenüber auch keine weiteren personellen Wünsche geäußert worden⁴³⁷. Gegenüber Anrich und Stein betonte er seine Entschlossenheit, auch an der Universität Straßburg „von vornherein die absolute Freiheit der akademischen Selbstverwaltung bei der personellen Ausgestaltung zum mindestens in dem Vorschlagsrecht“ zu verteidigen: „Ich lehne es ab, dass ich irgendwelche Entscheidungen vom Chef der Zivilverwaltung oder hier anscheinend der Luftwaffe [eine Anspielung auf den Freiburger Mathematiker Gustav Doetsch; R.M.] aufgezwungen bekomme“⁴³⁸.

Am 16. Januar 1941 meldeten die Straßburger Neuesten Nachrichten, dass Reichserziehungsminister Rust den Bonner Professor Karl Schmidt „zum kommissarischen Leiter“ der Universität Straßburg berufen habe⁴³⁹. Zwei Tage später erhielt Schmidt das Berliner Schreiben, mit dem er rückwirkend zum 1. Januar 1941 „für die Dauer Ihrer Tätigkeit von der Wahrnehmung Ihrer Amtspflichten als Ordinarius für Augenheilkunde und Direktor der Universitäts-Augenklinik an der Universität Bonn“ entbunden wurde. Es bestätigte zudem die – „im Einvernehmen mit mir durch Verfügung des Chefs der Zivilverwaltung“ am 24. Dezember 1940 erfolgte – Beauftragung mit der „kommissarischen Führung der Dienstgeschäfte des Rektors der Universität in Straßburg“⁴⁴⁰. Für Ernst Anrich war damit auch die Alternative: Prorektorat oder Dekanat (die gleichzeitige Ausübung beider Ämter war in Preußen nicht vorgesehen) zugunsten des Dekanats der Philosophischen

⁴³⁵ Schmidt an Anrich u. Stein, 20. 12. u. 23. 12. 1940: NL Anrich III/406 u. 402.

⁴³⁶ Classen nannte neben Anrich und Stein die Namen von Friedrich Schaffstein für die Juristische und Gustav Doetsch für die Naturwissenschaftliche Fakultät; die Führungsfrage der geplanten Staats- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät sei vorerst zurückgestellt: CdZ/Classen an Schmidt, 20. 12. 1940: NL Anrich III/402.

⁴³⁷ Schmidt an CdZ/Classen, 23. 12. 1940: NL Anrich III/402.

⁴³⁸ Schmidt an Anrich u. Stein, 23. 12. 1940: ebd. Zu Doetsch siehe das Kapitel zur Planung der Reichsuniversität Straßburg.

⁴³⁹ SNN v. 16. 1. 1941.

⁴⁴⁰ REM/Scheer an Schmidt, Bonn, 18. 1. 1941: BArch BDC DSRem/A55/7/8.

Fakultät entschieden, wie er bereits am 18. Dezember Wilhelm Classen auf dessen Nachfrage hin mitgeteilt hatte: Durch die Ernennung von Karl Schmidt habe die Universität Straßburg jetzt einen Rektor, den er „ohne Vorbehalt“ anerkenne und „bei dem in keiner Weise von mir aus gesehen die Notwendigkeit besteht, durch ein Prorektorat und sozusagen ständige amtliche Beratung des Rektors die Durchführung bestimmter Linien mühsam zu sichern“. Seine weitere „Mitarbeit an der Gestaltung erfordert jetzt einen klaren Teilauftrag. Ein solcher Teilauftrag ist die Philosophische Fakultät“⁴⁴¹. Gegenüber Karl Schmidt, der ihm sofort das Prorektorat angeboten hatte, wies er auf sein weiteres Amt als Dozentenbundsbeauftragter und die hiesigen Bedenken gegen eine zu starke Ämterhäufung hin: „Ich habe nicht nur Freunde hier“⁴⁴². Obwohl Anrich damit nur die drittbeste von ihm anvisierte Lösung (nach dem eigenen Rektorat als beste und dem Prorektorat unter Schmitthenner als zweitbeste) erreicht hatte,⁴⁴³ fühlte er sich als kommender Dekan und Dozentenbundsführer ausreichend gut positioniert, um den weiteren Aufbau Straßburgs zur „einzigen wirklichen nationalsozialistischen Universität“⁴⁴⁴ in seinem Sinne zu beeinflussen.

Der 1899 in Oberhausen, Ruhrgebiet, geborene Karl Schmidt hatte sein Medizinstudium nach einer schweren Kriegsverwundung als Unteroffizier 1917 an der Universität Erlangen begonnen, wo er der Burschenschaft der „Bubenruthia Erlangen“ beitrug, um es dann in Rostock und Bonn fortzuführen und 1924 mit Staatsexamen und Promotion abzuschließen. Während des Studiums kämpfte er 1919 im Freikorps Epp gegen die Münchner Räterepublik, nach dem Kapp-Putsch 1920 für zwei Monate als Zeitfreiwilliger bei der Reichswehr gegen die Rote Ruhrarmee und ging anschließend noch für einige Wochen als Mitglied einer Rostocker Studentenkompagnie zum Oberschlesischen Grenzschutz. Seine Universitätslaufbahn im Fach Augenheilkunde verlief seit 1924 an der Universität Bonn, wo er als Assistent, Oberarzt und nach seiner Habilitation 1928 als Privatdozent und Oberassistent in der Augenklinik, seit 1934 als nichtbeamteter Extraordinarius, arbeitete. Seit 1922 engagierte sich Schmidt hochschulpolitisch, zunächst 1922 als stellvertretender Vorsitzender des AStA der Universität Bonn, dann seit 1927 als Vorsitzender der Ortsgruppe Bonn des Deutschen Akademischen Assistentenverbandes, der 1930 in die Dozentenschaft überführt wurde. Erst 1933 startete er seine parteipolitischen Aktivitäten, wurde zum Mai 1933 NSDAP-Mitglied, trat 1934 in die SA ein (1938 SA-Hauptsturmführer, 1941 SA-Truppführer, 1942 SA-Standartenführer/Oberst), war 1934–1936 Kreisamtsleiter des NSD-Ärztebundes und wurde 1933 zum Dozentenschaftsleiter der Universität Bonn ernannt; als Bonner Rektor nahm er

⁴⁴¹ Anrich an CdZ/Classen, 18.12.1940: NL Anrich I/141.

⁴⁴² Schmidt, Bonn, an Anrich, 25.11.1940, u. Anrich an Schmidt, 29.11.1940: NL Anrich III/421 u. 418.

⁴⁴³ Anrich an SD-Hauptamt/Rößner, 27.7.1940: NL Anrich II/452. Im aktuellen Handbuch zur Geschichte Baden-Württembergs wird Anrich irrtümlich als Rektor bezeichnet: KALLER, Baden (2003), S. 192.

⁴⁴⁴ Anrich an Günther Franz, 3.12.1940: NL Anrich III/192.

1937 und 1938 an den Reichsparteitag der NSDAP teil, in Straßburg wurde er unter Oberstadtkommissar Robert Ernst im Februar 1942 zum Ratsherrn ernannt⁴⁴⁵. Seine Straßburger Villa in der Brahmsstraße 7 in der Nähe des Stadtparkes, die er mit seiner siebenköpfigen Familie bewohnte, diente nach Kriegsende im August 1949 dem britischen Premierminister Churchill anlässlich der Tagung des Europarats als Unterkunft.

Sein Bonner Klinikleiter Paul Römer hatte ihn 1935 bei seiner Emeritierung zum Nachfolger empfohlen, was Fakultät und Reichserziehungsministerium trotz „Hausberufung“ ohne größere Aussprache akzeptierten, zumal Schmidt bereits seit längerem vertretungsweise die Klinik geführt hatte: Zum Oktober 1935 wurde Schmidt zum Direktor der Augenklinik und Persönlichen Ordinarius ernannt; seine Ernennung zum Ordinarius erfolgte 1937 rückwirkend zum 1. Oktober 1935. Bereits zuvor war er im November 1936 zum Rektor der Universität Bonn ernannt worden; nach einer von der Bonner Professorenenschaft insgesamt als positiv gewürdigten Amtsführung trat er im Oktober 1939 angesichts der anhaltenden Querelen mit den örtlichen NSDAP-Stellen vom Rektoramt zurück⁴⁴⁶. In seinen Reden und Schriften trat Schmidt offen als nationalsozialistischer und auch antisemitischer Hochschulpolitiker auf, der der deutschen Universität und ihren Professoren ihr Versagen vor und bei der „Machtergreifung“ vorwarf, als sie – anders als noch 1813 und 1848 – abseits der zukunftsweisenden, national(sozialistischen) Bewegung gestanden hätten. Nur einige „jüngere deutsche Hochschullehrer“, vor allem aber wissenschaftliche Assistenten hätten sich damals „kämpferisch und entschlossen als Gefolgsleute des Führers bekannt“, während bei den Ordinarien „rassefremde und zersetzende Gestalten“ wie der Philosoph Theodor Lessing und der Mathematiker Emil Julius Gumbel, „zwei der übelsten Vertreter dieser Sorte“, die deutschen Universitäten dominiert hätten⁴⁴⁷.

Karl Schmidt war Nationalsozialist und zugleich nicht nur von seiner Statur her ein starker, standesbewusster Hochschullehrer, der als zweimaliger Rektor (als einer von nur fünf Rektoren in der NS-Zeit)⁴⁴⁸, zunächst 1936–1939 in Bonn, dann 1940–1944 in Straßburg, „seine“ Universitäten vor Eingriffen universitätsfremder

⁴⁴⁵ SNN v. 14. 2. 1942.

⁴⁴⁶ HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 73ff.

⁴⁴⁷ SCHMIDT, Gedanken (1938), S. 3, u. DERS., Form und Wollen (1941), S. 682f. Zur Person von Theodor Lessing (1872–1933): 1922 ao. Prof. für Philosophie TH Hannover, 1925 nach studentischen Protesten Verzicht auf weitere Lehre, 1933 Emigration in die Tschechoslowakei, dort von einem NS-Mordkommando erschossen, s. NDB 14 (1985), S. 351–353 (Evelyn LACINA); zur Person von Emil J. Gumbel (1891–1966): Mathematiker u. Pazifist, 1923–1930 Dozent Uni. Heidelberg, 1930 ao. Prof., nach studentischen Protesten 1932 Entlassung u. Emigration nach Frankreich und in die USA, s. Christian JANSEN: Emil Julius Gumbel: Portrait eines Zivilisten, Heidelberg 1991.

⁴⁴⁸ Neben ihm der Zahnmediziner Johannes Reinmöller (Erlangen/Würzburg), der Pädagoge Ernst Kriek (Frankfurt a. M./Heidelberg), der Erbpathologe Heinrich Kranz (Gießen/Frankfurt a. M.) und der Philosoph Hans Heyse (Königsberg/Göttingen): HEIBER, Universität I (1991), S. 341 u. II/2 (1994), S. 12f.

Instanzen, auch nationalsozialistischer, möglichst frei zu halten versuchte. Dies hatte ihn in Bonn in einen scharfen Konflikt mit der NSD-Studentenbundsführung und den örtlichen Parteiinstanzen geführt. Diese konsequente Haltung wurde Schmidt, dem von Günther Franz eine „ungewöhnliche Vitalität“ attestiert wurde,⁴⁴⁹ nach 1945 in den „Persilscheinen“ seiner ehemaligen Straßburger Kollegen und „nicht-Pgs“ Hermann Heimpel, Wilhelm Michael Kirsch, Emil Kunze, Ludwig Raiser und Carl Friedrich von Weizsäcker bestätigt: Schmidt habe an der Reichsuniversität Straßburg für eine „freie wissenschaftliche Atmosphäre“ gesorgt, seine Amtsführung sei von „strenger Sachlichkeit und Gerechtigkeit“ (Kunze) geprägt gewesen, und er habe „immer kollegial“ und „ohne Scheu“ die akademischen Interessen vertreten (Heimpel) und entgegen dem Ruf Straßburgs als „Parteiversität“ auf die „wissenschaftliche Qualität“ ihrer Dozenten, von Forschung und Lehre geachtet habe (Raiser)⁴⁵⁰. Ernst Rudolf Huber erinnerte sich an Schmidts „unbestrittene Führung“: „In einem großen Verband höchst verschiedenartiger und zum Teil höchst eigenwilliger akademischer Lehrer haben Sie Einheit bewirkt und zugleich Freiheit bewahrt. Sie haben den Freimut anderer geschätzt und sind selbst stets mit Freimut aufgetreten, nicht nur innerhalb unserer Gemeinschaft, wo dies für jeden selbstverständlich war, sondern auch ‚nach oben‘“⁴⁵¹.

Eine so starke Führerpersönlichkeit wie Karl Schmidt konnte allerdings auch kritische Reaktionen auslösen. Während sein Rektorat im Straßburger Lehrkörper und Senat unumstritten war und seine Lust am Repräsentieren und Feiern (auch während des Weltkrieges) auf große Begeisterung stieß, rieben sich die Führer der Straßburger Studentenschaft an seiner Autorität. In ihren Semesterberichten findet sich wiederholt die Klage, dass das Verhältnis zu ihm „nicht rosig“ sei, da er alle Gewalt in seinen Händen behalten wolle⁴⁵². Während sein Bonner Kollege und Nachfolger als Rektor Chudoba an Schmidt „seine gesunde, offene und natürliche Meinung“ schätzte,⁴⁵³ beschwerte sich der Freiburger Rektor Süss in einem privaten Schreiben an den mit ihm befreundeten Oberbürgermeister von Kolmar/Colmar, Lutz Manny: „Nicht allein die Art seines Auftretens, sondern auch die seines Argumentierens empfinde ich als so wenig passend und ist mir bei meinem gewohnten Umgang jedenfalls so fremd, dass ich von vorneherein eine wirklich vernünftige Aussprache mit ihm für unmöglich halten muss. Er ist gewöhnt, Erfolg zu haben mit seiner Art und sich mit allen Mitteln ändern gegenüber durchzusetzen, bezeichnet alles, was ihm nicht passt, mit abfälligem Urteil wie unakademisch

⁴⁴⁹ FRANZ, Mein Leben (1982), S. 137.

⁴⁵⁰ Die „Persilscheine“ der Straßburger Professoren Heimpel (12.7.1946), Kirsch (26.1.1948), Kunze (30.1.1948), Raiser (27.2.1948) und von Weizsäcker (13.7.1946) befinden sich in: LAV NRW NW 1066.

⁴⁵¹ Schaffstein u. Huber an Altrektor Schmidt, 20.9. u. 24.9.1969: NL Schmidt: Schmuckkassette.

⁴⁵² RUS/Studentenführung: Bericht über das WS 1942/43, 18.3.1943: UA HD Rep 05/969/3.

⁴⁵³ Rektor Chudoba, Bonn, an Anrich, 21.12.1940: NL Anrich III/97.

usw. und übersieht geflissentlich die Bindungen, die er früher selbst eingegangen ist, um dahin zu kommen, wo er heute steht“⁴⁵⁴.

Dass sich mit Schmidts Ernennung zum Rektor die erste Aufbauphase, in der Anrichs Einfluss auf die Gestalt und Rolle der Universität Straßburg am größten gewesen war, ihrem Ende näherte, machte ihm der Hochschulreferent Schmitthenners, Wilhelm Classen, kurz darauf unmissverständlich klar: Anrichs Angebot, ihm „seine“ Akten für das Vorkommando noch diese Woche zusammenzustellen, wurde von Classen zwar begrüßt, aber gleichzeitig als „selbstverständlich“ erklärt, dass „die Personalakten der Berufenen beim Chef der Zivilverwaltung angelegt werden und dort verbleiben, bis der Kurator sie in der üblichen eigenen Zuständigkeit verwaltet“. Auf Anrichs Hinweis, dass die endgültige Personenauswahl „unbedingt Führungssache des Rektors“ sein müsse, entgegnete er, dass „die endgültige Auswahl unbedingt Entscheidung des Chefs der Zivilverwaltung ist, und zwar des Gauleiters persönlich“⁴⁵⁵. Der weitere Aufbau der Universität Straßburg ging mit Beginn des neuen Jahres 1941 in geordnetere Verwaltungsbahnen über.

Gegenüber der Rektorfindung, die sich über ein halbes Jahr lang hingezogen hatte, verlief die Bestimmung der Person des Kurators, des Vertreters des zuständigen Ministeriums vor Ort an der Universität, eher unspektakulär. Interessant ist hierbei zunächst die Tatsache, dass der Chef der Zivilverwaltung für die Universität Straßburg überhaupt ein Kuratoramt vorsah, das das badische Hochschulsystem bislang im Gegensatz zum preußischen nicht kannte. Es war Ausdruck seiner Entscheidung, die Universität Straßburg nicht als Landes- oder Gau-, sondern als Reichsuniversität aufzubauen⁴⁵⁶. Auf der Ministerbesprechung am 23. Juli 1940 hatte Anrich bereits mit einem Namensvorschlag dienen können: Den Berliner Hochschulreferenten Ministerialrat Paul Klingelhöfer, den er in dessen Zeit als Bonner Kurator 1934 kennen und schätzen gelernt hatte; dessen Wahl könne dem Reichserziehungsministerium zudem die Bereitschaft des Straßburger Universitätsgremiums zu einer konstruktiven Zusammenarbeit signalisieren⁴⁵⁷. Dieser

⁴⁵⁴ Rektor Süß, 30.11.1943, zitiert nach: GRÜN, Rektor (2010), S.550 f. Zu Beginn der deutschen Besetzung des Elsass wurde Colmar in „Kolmar“ umbenannt; s. a.: MANNY, Kolmar (1942).

⁴⁵⁵ Anrich an CdZ/Classen, 18.12.1940, u. Classen an Anrich, 29.12.1940: NL Anrich I/141 u. 139.

⁴⁵⁶ Das Kuratorenamt wurde 1808 an den preußischen Universitäten eingerichtet (Ausnahmen: Berlin, Frankfurt/Main und Köln); es fungierte als örtliche Aufsichtsbehörde des Ministeriums. Den Kuratoren fiel eine Vermittlerrolle zwischen Minister und Universität zu: Sie vertraten einerseits den Minister vor Ort, beaufsichtigten und verwalteten die Universität (Vermögens- und Kassenverwaltung) und führten die Dienstaufsicht über die Universitätsbeamten und das sonstige Personal (nicht aber über die Hochschullehrer); andererseits waren sie dazu berufen, das Interesse der Universität zu vertreten. Hierzu: KÖTTGEN, Deutsches Universitätsrecht (1933), S.201 f., u. THIEME, Deutsches Hochschulrecht (1956), S.157–160. Auch die Kaiser-Wilhelms-Universität war durch einen Kurator verwaltet worden: MAYER, Kaiser-Wilhelms-Universität (1922), S.37–40.

⁴⁵⁷ Anrich an SD-Hauptamt/Rößner, 27.7.1940: NL Anrich II/452, u. ANRICH, Erinnerungen, S.539. Zur Person von Paul Klingelhöfer (1887–1951): 1925 Ministerialrat im Preuß.

Vorschlag wurde nicht weiter verfolgt. Erst Mitte September 1940 schlug Minister Schmitthenner den badischen Gaustudentenbundsführer und promovierten Juristen Richard Scherberger als Kurator vor, wogegen sowohl der Reichsdozentenbund als auch das Reichserziehungsministerium protestierten. Schultze befürchtete eine zu starke Machtstellung des NSD-Studentenbundes an der Universität Straßburg, weil neben Scherberger auch der Straßburger Hochschulreferent Wilhelm Classen eine badische Studentenbundskarriere und gute Beziehungen zum Reichsstudentenführer Scheel vorweisen konnte. Das Reichserziehungsministerium führte dagegen beamtenrechtliche Gründe an, die gegen eine Ernennung Scherbergers sprachen, und nannte als mögliche andere Kandidaten die Kuratoren Curt Beyer (Münster), Gustav Ehrlicher (Bonn) und Theo Bertram (Breslau)⁴⁵⁸. Bevor noch der Münchner NSD-Dozentenbund nach über 14 Tagen seine kurzen Personalbegutachtungen zu den vorgeschlagenen Kuratorkandidaten fertig hatte, hatte der Chef der Zivilverwaltung bereits seinen Kandidaten Scherberger am 3. Oktober 1940 gegen die weiter bestehenden Berliner Widerstände des Reichserziehungsministerium als kommissarischen Kurator durchgesetzt⁴⁵⁹. Scherberger wurde umgehend aktiv, veranlasste für das Kuratorium die Anmietung von Wohnräumen in Straßburg am Kochstaden 5–7 (später auch in der Goethestraße 4) und traf sich Mitte Oktober mit Ernst Anrich und Johannes Stein zu einer ersten Unterredung, die nach Anrichs Eindruck sehr positiv verlief. Trotz des Konflikts mit Reichsstudentenführer Scheel, über den er mit Scherberger offen geredet habe, sei dieser zu einer konstruktiven Zusammenarbeit bereit: „Ich habe den Eindruck, dass es klappen wird“, berichtete Anrich am 19. Oktober zufrieden nach München. Er werde zusammen mit ihm und Classen jetzt anfangen, die konkreten Etataufstellungen und Raumpläne zu besprechen⁴⁶⁰.

Erziehungsministerium, 1933/34 Universitätskurator an der Uni. Bonn, 1935–44 Ministerialrat REM/Amt Wissenschaft, 1946–51 Kuratoriumsvorsitzender an der Uni. Frankfurt/Main; Biografisches: FORSBACH, Medizinische Fakultät (2006), S. 105; GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 91; HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 94.

⁴⁵⁸ NSDDB München an Anrich, 17. 9. 1940; Anrich an NSDDB/Hiltner, 21. 9. 1940: NL Anrich I/308 u. 304. Alle drei Kuratoren waren ein Jahr später zur feierlichen Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg eingeladen; s. Tischordnung v. 23. 11. 1941: Curt Beyer: 1936–1945 Kurator an der Uni. Münster, Dr. Theo Bertram, seit 1935 Direktor der Universitätsverwaltung in Köln, 1940 vertretungsweise in Breslau, Dr. Gustav Ehrlicher: 1939–43 Kurator an der Uni. Bonn, 1943 Reichsuni. Prag.

⁴⁵⁹ Der Münchner Reichsdozentenbund hatte folgende Informationen zusammengetragen: zu Bertram (fachlich zu empfehlen, menschlich und politisch einwandfrei), zu Ehrlicher (außerordentlich energischer und tüchtiger Verwaltungsbeamter, gute Zusammenarbeit mit Dozentenbund, parteipolitisch aktiv, für Straßburg sehr zu empfehlen): NSDDB/Hiltner an Anrich, 8. 10. 1940, s. a. Anrich an SD-Hauptamt/Turowski, 4. 10. 1940: NL Anrich I/292 u. II/426.

⁴⁶⁰ Kurator Scherberger an REM, 17. 10. 1941: BArch R 2/12471/010; Anrich an NSDDB/Schultze, 19. 10. 1940: NL Anrich I/283. Zur Person von Richard Scherberger (* 8. 9. 1910 Pforzheim † 21. 1. 1979 Karlsruhe): Veröff. (Auswahl): Der Fall Gumbel, in: Burschenschaftliche Blätter 45 (1930/31), S. 62f., Die Beschleunigung des bürgerlichen Streitver-

Der „Alte Parteigenosse“ und badische NS-Hochschulaktivist Richard Scherberger, Sohn eines Malermeisters, hatte sich seit Beginn seines Jurastudiums an der Universität Heidelberg 1929 in Burschenschaft und Studentenschaft engagiert und wurde 1931 für den NSD-Studentenbund in den AStA gewählt. Als SA-Mitglied (seit 1930, zuletzt als SA-Obersturmführer/Oberleutnant) und NSDAP-Mitglied seit Juni 1931 gehörte er zu den alten Heidelberger studentischen Kampfgefährten des späteren Reichsstudentenführers Scheel, die bereits 1930/31 in der Hetzkampagne gegen den Mathematiker und Pazifisten Emil J. Gumbel ihre Macht gezeigt hatten⁴⁶¹. Nach seiner Promotion zum Dr. iur. 1934 wurde Scherberger zunächst in der Stadtverwaltung Mannheim, dann beim Oberbürgermeister von Heidelberg angestellt: 1937 erfolgte seine Ernennung zum Leiter des Hauptamtes, ein Jahr später zum 2. hauptamtlichen Beigeordneten und Bürgermeister für Kulturwesen. Zusätzlich übte er ab 1938 das Amt des Heidelberger Studentenbundsführers (bis 1941) und des NSD-Gaustudentenbundsführers bis Kriegsende aus. Die NSDAP-Gauleitung beurteilte ihn als „treuen, einsatzbereiten und kompromisslosen Nationalsozialisten“, der „gewinnende Umgangsformen“ sowie einen „schlichten, vornehmen und geraden Charakter“ besitze⁴⁶². Nach der Entlassung aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft arbeitete Scherberger seit 1949 in Karlsruhe als Geschäftsführer einer gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft der Evangelischen Kirche.

Das Reichserziehungsministerium hatte zwar widerwillig die Beauftragung Scherbergers durch den Chef der Zivilverwaltung hingenommen, wehrte sich aber noch bis Ende des Jahres 1942, ihn zum planmäßigen Beamten der Hochschulverwaltung zu ernennen. Bis dahin wurde er lediglich seiner bisherigen Tätigkeit entsprechend als Oberregierungsrat (Besoldung A2b) weiterbezahlt, da für das Reichserziehungsministerium eine Übernahme im Rang eines Regierungsdirektors angesichts seiner bisherigen Laufbahn und seines noch jungen Alters nicht akzeptabel war. Ministerialrat Gerhard Kasper bemerkte im Januar 1942, dass es zwar der damalige Wunsch des Chefs der Zivilverwaltung gewesen sei, Scherberger im Interesse einer „möglichst weitgehenden Autorität“ seines Amtes sofort als planmäßigen Kurator und Regierungsdirektor einzustellen. Er finde allerdings, dass eine Einstufung als Oberregierungsrat völlig genüge: „Die erforderliche Autorität wird sich Scherberger im Wesentlichen durch seine Person und durch seine politische Qualifikation verschaffen müssen und hat das bereits zu einem großen Teil

fahrens: Gedanken zur Novelle vom 27. Okt. 1933, Heidelberg 1934; Biografisches: DVO-RAK, Biographisches Lexikon I/5 (2002), S.227f.; GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 147; GRÜTTNER, Studenten (1995), S. 96f.; HACHMEISTER, Schleyer (2004), S. 97f.; HEIBER, Universität II/1 (1992), S. 214 u. 252f.; WOLGAST, Studierenden (2006), S. 66.

⁴⁶¹ So wie auch der spätere bundesdeutsche Arbeitgeberpräsident Hanns-Martin Schleyer, s. HACHMEISTER, Schleyer (2004), S. 97f.

⁴⁶² NSDAP/Gauleitung Baden/Amt für Erzieher an Pg. Schuppel, 15.2.1943: BArch BDC PK/P27/317/2.

getan⁴⁶³. Kaspers Bedenken wurden gegen Ende des Jahres 1942 nicht mehr berücksichtigt: Im ministeriellen Eignungsbericht vom 5. Dezember 1942 wurde Scherbergers bisherige Arbeit an der Universität Straßburg uneingeschränkt gewürdigt: Er habe als kommissarischer Kurator seine Aufgaben, „die sowohl politisch wie verwaltungsmäßig oft recht schwierig waren, mit großem Geschick erledigt und ist den an ihn gestellten Anforderungen in vollem Umfange gerecht geworden“; seine Übernahme und Beförderung sei „gerechtfertigt und erforderlich“⁴⁶⁴. Nachdem auch die Parteikanzlei zugestimmt hatte, schlug Reichserziehungsminister Rust der Präsidiakanzlei des Führers seine Ernennung zum Regierungsdirektor in der Reichsbesoldungsgruppe A1b vor; Adolf Hitler entsprach dem Antrag und ernannte Scherberger am 30. Januar 1943⁴⁶⁵.

Scherbergers Arbeit als Kurator der Universität Straßburg näherte sich zu diesem Zeitpunkt bereits ihrem Ende. Noch bevor im Frühjahr 1943 der Streit mit den Berliner Reichsbehörden wegen des weit überzogenen Universitätshaushaltes 1940/41 ausbrach – eine der Folgen der Übernahme der Universität Straßburg in den Reichshaushalt im Frühjahr 1941 – betrieb Scherberger seine baldige Einberufung zur Wehrmacht. Im Januar 1943 forderte er das Reichserziehungsministerium auf, seine weitere Uk-Stellung noch bis zum 1. Mai zu beantragen; bis dahin müssten die noch laufenden Vertragsverhandlungen mit dem Bürgerspital erfolgreich abgeschlossen sein⁴⁶⁶. Während der Antrag des Ministeriums bei der Wehrmacht keinen Erfolg hatte, konnte der Chef der Zivilverwaltung seine Uk-Stellung durchsetzen, allerdings nicht in Scherbergers Funktion als Kurator (dafür sah sich der Chef der Zivilverwaltung als nicht mehr zuständig an), sondern in seinem Amt als Gaustudentenbundsführer⁴⁶⁷.

Als seine Vertretung vor Ort schlug das Reichserziehungsministerium zunächst den Straßburger Prorektor und Rechtswissenschaftler Georg Dahm vor, der dazu auch bereit gewesen wäre; allerdings war auch bei ihm mit einer baldigen Einberufung zu rechnen⁴⁶⁸. Als längerfristige Alternative kam der Ministerialrat im Reichserziehungsministerium und als Kurator bereits mit dem Aufbau der Technischen Hochschule Linz beauftragte Emil Breuer ins Spiel: Er sei in Linz nicht ausgelastet, kenne aufgrund seiner Herkunft aus der Eifel und früheren juristischen Tätigkeit an den Landgerichten in Saarbrücken und Trier Land und Leute, und sei mit den Straßburger Verhältnissen durch seine bisherige Tätigkeit im Generalhaushalts-

⁴⁶³ REM/Kasper an ORR Kock, 21. 1. 1942: BArch BDC DSRem/A61/1641/2.

⁴⁶⁴ REM: Eignungsbericht, 5. 12. 1942: BArch BDC DSRem/A61/1641/5. Das Kuratoramt der Reichsuniversität Straßburg umfasste acht Personen, neben Scherberger auch Dr. Hans Fegers. Im RUS/Pers.-Vorl.-VZ SS 1942 wurde als Adresse Goethestraße 4 angegeben.

⁴⁶⁵ REM an Präsidiakanzlei, 19. 1. 1943; Der Führer, 30. 1. 1943: BArch BDC DSRem/A61/1641/4 u. 6.

⁴⁶⁶ REM: Vermerk, 23. 1. 1943: BArch BDC DSRem/A61/1641/7.

⁴⁶⁷ Ebd.; Kurator Scherberger an REM, 13. 3. 1943; REM: Vermerk, 23. 3. 1943: BArch BDC DSRem/A61/1641/8f.

⁴⁶⁸ REM: Vermerk, 23. 3. 1943: BArch BDC DSRem/A61/1641/9.

referat des Ministeriums gut vertraut⁴⁶⁹. Auch Ernst Anrich schätzte ihn als „vorzüglichen Fachmann“ und „vorbildlichen preußischen Beamten“,⁴⁷⁰ der die Universität seit Sommer 1943 in Straßburg und später auch an ihrer Ausweichstelle an der Universität Tübingen zu aller Zufriedenheit verwaltete⁴⁷¹. Der politisch unauffällige Breuer, seit 1926 als Ministerialrat im preußischen Kultusministerium tätig, blieb nach Kriegsende bis zu seiner Pensionierung 1952 in den Hochschulabteilungen der Kultusministerien zunächst in Tübingen, dann in Stuttgart beschäftigt.

Neben der Rektor- und der Kuratorfrage standen als weitere wichtige Personalentscheidungen seit Juli 1940 die Berufung der Dekane für die geplanten fünf, später nur noch vier Fakultäten an, deren Aufbau sie entscheidend gestalten, führen und vorantreiben sollten. Während sich für die Philosophische und die Medizinische Fakultät die Personalentscheidungen für Ernst Anrich und Johannes Stein früh abgezeichnet hatten, dauerte es bis Ende Januar 1941, bis auch die Dekane der Natur- sowie der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät ernannt wurden. Auf seiner ersten großen Pressekonferenz zum Stand der Aufbauarbeiten an der Universität Straßburg am 9. Februar 1941 konnte Minister Schmitthener im Straßburger Rathaus neben dem Rektor Karl Schmidt dann stolz die neu ernannten Dekane der Reichspresse präsentieren: neben Ernst Anrich den Mediziner Johannes Stein und den Geographen Georg Niemeier; für den noch bei der Wehrmacht befindlichen Friedrich Schaffstein sprach als sein Vertreter der juristische Fachkollege und frisch ernannte Prorektor Georg Dahm⁴⁷². Der Leipziger Strafrechtler Dahm hatte bereits im September 1940 auf der Besetzungsliste von Anrich gestanden, die er zur Begutachtung dem NSD-Dozentenbund nach München geschickt hatte. Der dortige Mitarbeiter Hiltner hatte ihm damals mitgeteilt, dass Dahm „zwar fachlich wie politisch in jeder Weise einwandfrei“, aber bereits für eine andere exponierte Stellung vorgesehen sei und daher für Straßburg nicht in Frage komme⁴⁷³. Dahm wurde jedoch ebenso wie sein ehemaliger Kieler Kollege von der „Stoßtruppfakultät“ Ernst Rudolf Huber und sein Mitstreiter bei der nationalsozialistischen Strafrechtsreform Friedrich Schaffstein erfolgreich nach Straßburg abgeworben, wo er bis zuletzt das Amt des Prorektors ausübte⁴⁷⁴.

Die Stellung Ernst Anrichs als Beauftragter des Generalreferenten Robert Ernst und des Reichsdozentenbundsführers hatte es mit sich gebracht, dass er von Anfang an auch als künftiger Gründungsdekan der Philosophischen Fakultät ange-

⁴⁶⁹ Ebd. u. Vermerk, 20. 4. 1943: BArch BDC DSRem/A61/1641/10.

⁴⁷⁰ ANRICH, Erinnerungen, S. 771.

⁴⁷¹ Zur Person von Emil Breuer (* 8. 6. 1881 Hillesheim, Eifel † 13. 3. 1979 Tübingen): Biografisches: KLEE, Personenlexikon (2005), S. 75; LERCHENMUELLER, Ende (2005), S. 165; SCHÄFER, Juristische Lehre (1999), S. 242f.

⁴⁷² Zur Person von Georg Dahm (* 1904 in Altona bei Hamburg): Biogramm im Anhang; SNN v. 9. 2. 1941.

⁴⁷³ NSDDB/Hiltner an Anrich, 28. 9. 1940: NL Anrich I/300.

⁴⁷⁴ Zu den Mitgliedern des Straßburger Führungskreises siehe die entsprechenden Fakultätskapitel.

sehen wurde. In der zweiten Augushälfte 1940, als sein Ansehen beim Minister aufgrund der Konflikte mit Reichsstudentenführer Scheel und Gaudozentenbundsführer Weigel rapide gesunken war, beauftragte aber Schmitthener den Heidelberger Philosophen Ernst Kriek mit der Erstellung eines alternativen Besetzungsplans für die Philosophische Fakultät⁴⁷⁵. Eine Woche später, am 23. August 1940, musste es Anrich sogar hinnehmen, dass er vom Chef der Zivilverwaltung gegenüber dem Reichserziehungsministerium nur als Kandidat des NSD-Dozentenbundes für das Dekanat erwähnt wurde, während der Minister zu diesem Zeitpunkt den Wiener Volkskundler Otto Höfler als Dekan vorschlug. Anrich schätzte diesen zwar als nationalsozialistischen Wissenschaftler und führte ihn bis zum Frühjahr 1941 auf seiner Wunsch-Besetzungsliste, zweifelte aber an seiner Eignung für das Amt eines Dekans wegen seiner „nicht ganz eindeutigen“ geistigen „Ausrichtung“, außerdem sei er „persönlich ungeschickt und sozial unfähig“⁴⁷⁶. Nachdem sich Anrichs Position aufgrund der Fürsprache seiner Unterstützer wieder gebessert hatte, dauerte es trotzdem noch bis zum 11. Oktober 1940, bis Ernst Anrich und der Mediziner Johannes Stein vom Chef der Zivilverwaltung endgültig als Dekane bestimmt wurden – etwas verwundert schrieb Anrich danach an Reichsdozentenbundsführer Schultze: „Der Minister überbrachte mir die Ernennung selbst freudestrahlend“⁴⁷⁷.

Die Suche nach einem Dekan für die Medizinische Fakultät war zunächst zweigleisig verlaufen, da sowohl Minister Schmitthener als auch Ernst Anrich als Beauftragter des NSD-Dozentenbundes für den Aufbau der Gesamtuniversität eigene Pläne hatten; der frühe Vorschlag des Berliner Hochschulreferenten Max de Crinis vom 5. Juli 1940 für eine Besetzung der Medizinischen Fakultät vor allem mit „SS-Kameraden“ hinterließ dagegen vor Ort keinen bleibenden Eindruck⁴⁷⁸. Nachdem Anrichs allgemeine Anfrage beim Münchner NSD-Dozentenbund nach möglichen Kandidaten für das Dekanat am 25. Juli abschlägig beantwortet worden war, da keine entsprechende Namensliste vorhanden sei, machte er sich selbst auf die Suche. Am 2. August 1940 schrieb er an seinen Freund, ehemaligen Bonner und späteren Straßburger Rektor Karl Schmidt und bat um Namensnennungen für die Medizinische Fakultät: „Voraussetzung ist lebendiger Nationalsozialismus, zumindest geistig jung, tüchtig, Wille zur Kameradschaftlichkeit und zu einer einheitlichen Auffassung der Wissenschaft und Einpassungsvermögen in die Art des Elsass“. Als Dekan hätte er gerne Schmidt selbst, „aber ich kann dich nicht aus

⁴⁷⁵ Anrich an SD-Hauptamt/Turowski u. an NSDDB/Borger, 14. 8. 1940. NL Anrich II/440 u. I/366.

⁴⁷⁶ Anrich an NSDDB/Borger, 26. 8. 1940: NL Anrich I/356, u. Ders., Erinnerungen, S. 561f. Zu den einzelnen Kandidaten für die Dekanate, die auch für einen Lehrstuhl im Gespräch waren, siehe die entsprechenden Fakultätskapitel.

⁴⁷⁷ Anrich an NSDDB/Schultze, 12. 10. 1940, u. an SD-Hauptamt/Turowski, 11. 10. 1940: NL Anrich I/288 u. II/424.

⁴⁷⁸ Als einziger späterer Straßburger befindet sich der Pädiater Kurt Hofmeier auf der Liste: REM/de Crinis, 5. 7. 1940, zitiert nach: HEIBER, Universität I (1991), S. 224–254.

Bonn wegholen“. Stattdessen fragte er nach dessen Meinung über den Bonner Gynäkologen Harald Siebke sowie über den von anderer Seite genannten Anatomen, SS-Sturmführer und NSD-Gaudozentenbundsführer von Mecklenburg Kurt Neubert von der Universität Rostock⁴⁷⁹. Letzterer wurde auch vom Tübinger NSD-Dozentenbundsführer Robert Wetzel Anrich als möglicher Dekan vorgeschlagen, während Wetzel von dem von de Crinis in die Debatte eingebrachten Hygieniker Wilhelm Pfannenstiel von der Universität Marburg, SS-Oberabschnittsarzt und stellvertretender Schulungsleiter des SS-Rasse- und Siedlungshauptamtes, wenig hielt⁴⁸⁰. Nach einer längeren Unterredung mit Minister Schmitt-henner am 20. August 1940 wurde Anrich klar, dass eine weitere eigene Dekansuche für die Medizinische Fakultät sinnlos war: Für den Minister war der Heidelberger Internist Johannes Stein einer seiner wenigen feststehenden Personalwünsche. Zusammen mit dessen Heidelberger Kollegen und Gynäkologen Hans Runge, der noch bis Februar 1941 in Berufungsverhandlungen mit der Universität Straßburg stand, erhielt Stein Mitte August 1940 den Auftrag, einen vorläufigen Besetzungsplan für die Medizinische Fakultät zusammenzustellen⁴⁸¹.

Ernst Anrich war mit der Entscheidung für Stein als Dekan der Medizinischen Fakultät nicht nur einverstanden, sondern geradezu begeistert. Seine Berufung zum Dekan und „damit Gestalter der medizinischen Fakultät“, für die Stein den von ihm gewünschten „Auftrag der geschlossenen Erprobung einer neuen medizinischen Richtung“ der „Neuen Deutschen Heilkunde“ erteilt bekommen habe, passe sich „sehr fruchtbar“ in sein eigenes Konzept der Universität „als geistigen Gesamtorganismus“ ein; direkte Beziehungen zu den philosophischen Lehrstühlen und zum psychologischen Lehrstuhl würden die gewünschte Einheit der Fakultäten stärken⁴⁸². Auch sein Bonner Freund Karl Schmidt bestärkte ihn in seiner positiven Sicht: Johannes Stein sei charakterlich ein unbedingt anständiger Mensch, wissenschaftlich gut, in seiner Haltung vielleicht etwas Phantast, organisatorisch aber als fähig beschrieben; er habe an der Universität Heidelberg eine geschickte und kluge Taktik gegenüber den verschiedenen Parteistellen ausgeübt⁴⁸³.

Obwohl Anrich noch keinen direkten Kontakt mit Stein gehabt hatte, mobilisierte er Mitte September den Reichsdozentenbundsführer Schultze, als Widerstände des Berliner Reichserziehungsministeriums gegen Stein, „die wir alle zusammen unbedingt überwinden müssen“, geäußert wurden. Er persönlich unterstütze Stein, „da er wenigstens etwas will“⁴⁸⁴. Besorgt war er dagegen darüber, dass sich Stein bislang noch nicht an ihn gewandt hatte, auch nicht während dessen

⁴⁷⁹ Anrich an Schmidt, Bonn, 2. 8. 1940: NL Anrich III/437.

⁴⁸⁰ Wetzel, Tübingen, an Anrich, 3. 8. 1940: NL Anrich III/529.

⁴⁸¹ Zur Person von Johannes Stein (* 1896 in Orsoy am Niederrhein): Biogramm im Anhang; Anrich an NSDDB/Borger, 14. 8. 1940, u. Ders.: Notiz, 20. 8. 1940: NL Anrich I/66 u. 362.

⁴⁸² Anrich an NSDDB/Borger, 26. 8. 1940: NL Anrich I/356.

⁴⁸³ Chudoba, Bonn, übermittelte Anrich die Beurteilung durch Karl Schmidt, 27. 8. 1940: NL Anrich III/120.

⁴⁸⁴ Anrich an NSDDB/Schultze, 12. 9. 1940, u. an Hiltner, 21. 9. 1940: NL Anrich I/318 u. 304.

letzten Straßburg-Besuches, obwohl er ihn bereits vor Wochen um ein Treffen gebeten habe. Am 10. Oktober schrieb ihn Anrich deshalb nochmals an und fragte, ob Stein irgendetwas „gegen eine Zusammenarbeit mit mir als dem Bevollmächtigten der Reichsleitung des Dozentenbundes“ habe, und ob sie nicht an die früheren Begegnungen in Bonn und während Anrichs Heidelberg-Semester im Jahr 1936 anknüpfen könnten, bei dem er den Eindruck gehabt habe, „dass unsere Gedanken in einer sehr ähnlichen Richtung gehen“. Neben den allgemeinen Fragen der Universitätsgestaltung liege ihm als Mitarbeiter des Generalreferenten besonders die Zukunft der elsässischen Assistenten, Ärzte und Oberärzte „als eine politische und psychologisch für das Land ungemein wichtige“ Frage am Herzen⁴⁸⁵. Er freue sich bereits auf die konkrete Zusammenarbeit: „Sie und ich sind ja bis jetzt die einzig geklärten Wesen innerhalb der Universität“⁴⁸⁶. Stein antwortete umgehend und erklärte seine Zurückhaltung mit der bis vor kurzem noch ausstehenden offiziellen Ernennung zum Dekan. Jetzt freue er sich darauf, mit Anrich „einmal über alle Sie interessierenden Fragen zu sprechen“⁴⁸⁷. Eine Woche nach ihrer Designation zu Dekanen am 11. Oktober⁴⁸⁸ kam es dann zur ersten ausführlichen Unterredung zwischen Anrich und Stein, bei der auch dessen Oberarzt und Altelsässer Werner Hangarter teilnahm⁴⁸⁹.

Während das Dekanat für Ernst Anrich und für Johannes Stein nochmals bei der Ernennung des neuen Rektors Karl Schmidt direkt vor Weihnachten 1940 bestätigt wurde, waren die anderen Fakultäten immer noch ohne direkte Führung. Anrich und Classen versuchten, als provisorischen Ersatz bis Ende November kleinere Vorkommandos aus „organisatorisch-befähigten“ Professoren zusammenzustellen, die den dringend notwendigen Aufbau der Universität Straßburg mit Baumaßnahmen, Rückführung der Bibliotheken aus den innerfranzösischen Evakuierungsstätten sowie Ausarbeitung von Anschaffungsplänen, um die Institute und Bibliotheken auf den aktuellen wissenschaftlichen Stand zu bringen, koordinieren und vorantreiben sollten – die Zeit bis zur geplanten Eröffnung zum 1. Mai 1941 drängte⁴⁹⁰. In diese Vorkommandos wurden nicht ausschließlich für eine spätere Berufung in Frage kommende Professoren, sondern auch solche in geographischer Nähe zu Straßburg wohnende eingeteilt: Neben den späteren Straßburger Professoren Hubert Schrade (Kunstgeschichte) und Karl Zeile (Organische Chemie) zum

⁴⁸⁵ Anrich an Stein, Heidelberg, 10.10.1940: NL Anrich II/15.

⁴⁸⁶ Anrich an Stein, Heidelberg, 15.10.1940: NL Anrich II/14.

⁴⁸⁷ Auf Wunsch Anrichs schrieb auch Reichsdozentenbundsführer Schultze Stein an und erinnerte ihn daran, dass er von ihm als Dekan in Vorschlag gebracht worden sei: Schultze, 11.10.1940; Stein an Anrich, 10.10.1940; Anrich an NSDDB/Schultze, 15.10. u. 19.10.1940: NL Anrich I/290, 283 u. 285, II/15.

⁴⁸⁸ Anrich an NSDDB/Schultze, 12.10.1940, u. an SD-Hauptamt/Turowski, 11.10.1940: NL Anrich I/288 u. II/424.

⁴⁸⁹ ANRICH, Erinnerungen, S.584, u. Ders. an NSDDB/Schultze, 19.10.1940: NL Anrich I/283.

⁴⁹⁰ Anrich an CdZ/Classen, 29.10. u. 2.11.1940: NL Anrich I/165 u. 162.

Beispiel die Heidelberger Ernst Kriek (Philosophie) und Walter Thoms (Betriebswirtschaftslehre) sowie der Karlsruher anorganische Chemiker Rudolf Scholder⁴⁹¹.

Die Naturwissenschaftliche Fakultät sollte nach den Plänen Ernst Anrichs zusammen mit der Philosophischen Fakultät den polaren Kern der neuen Universität Straßburg ausmachen, um durch ihre enge Zusammenarbeit über die Fakultätsgrenzen hinweg die erwünschte Universitas wieder herzustellen. Gerade hier gestaltete sich aber die Suche nach einem geeigneten Gründungsdekan wider Erwarten äußerst schwierig. In seinem Abschlussbericht an das SD-Hauptamt über den Aufbau der Universität Straßburg vom 14. März 1941 äußerte sich Ernst Anrich ernüchert über das Ergebnis: Entsprechend der nationalsozialistischen Weltanschauung müsse eine „nationalsozialistische Universität eine biologische Universität“ sein. Die Naturwissenschaftliche Fakultät sei aber das Einzige gewesen, „was bei der Gründung der Universität etwas enttäuscht hat“: Bei den Professoren sei im Gegensatz zur Philosophischen Fakultät „von einer allgemein weltanschaulich angeregten biologischen Betrachtungsweise [...] bei den wenigsten etwas zu spüren“⁴⁹². Vor allem aber war es Anrich nicht gelungen, seinen Wunschkandidaten für das Dekanat, den Tübinger Anthropologen und Rassenbiologen Wilhelm Gieseler, an die Universität Straßburg zu holen.

Ernst Anrich hatte im Juli 1940, nachdem er vom Generalreferenten Robert Ernst und vom Reichsdozentenbundsführer Schultze den Auftrag zum Aufbau der Universität Straßburg erhalten hatte, nicht nur in München bei Schultze, sondern auch bei seinen hochschulpolitischen NSDDB-Kameraden Karl Franz Chudoba, Rektor der Universität Bonn, und Robert Wetzler, Dozentenbundsführer an der Universität Tübingen, Vorschläge für die Besetzung der Straßburger Lehrstühle erbeten. Als Berater für das Fachgebiet Rassenkunde empfahl ihm Wetzler am 3. August 1940 den Tübinger Anthropologen und Rassenbiologen Wilhelm Gieseler, der auch selbst großes Interesse an einer Straßburger Professur habe. Er sei ein

⁴⁹¹ Die Liste der Mitglieder der Vorkommandos wurde des Öfteren geändert, Mitglieder ergänzt oder gestrichen: Am 2.11.1940 kam z.B. der Chemiker Karl Friedrich Schmidt, Heidelberg, neu auf die Liste. In der Philosophischen Fakultät wurden die Namen von Gerhard Pfahler und Günther Franz gestrichen, da mit Ernst Kriek und Ernst Anrich die Fachgebiete bereits abgedeckt seien; weggelassen wurde auch der Heidelberger Wilhelm Hubert Ganser, da sein Fach Kriegsgeschichte nur als Unterfach galt und erst im 2. Schritt zu berücksichtigen sei; statt des Kunsthistorikers Hans Jantzen wurde jetzt der Heidelberger Hubert Schrade genommen, da Nachfragen ergeben hätten, dass entgegen der kursierenden Gerüchte nichts Belastendes vorliege; in der Naturwissenschaftlichen Fakultät wurden der Physiker Hugo Dingler und der Astronom August Kopff gestrichen, weil beide Fächer erst bei der nächsten Erweiterung berücksichtigt werden könnten. Falls neben dem organischen Chemiker Karl Zeile noch ein weiterer Chemiker hierher kommen sollte, sei ein Anorganiker wie Rudolf Scholder aus Karlsruhe zu nehmen; für Mathematik und Biologie seien noch keine Namen gefunden. Bei der Staats- und Volkswirtschaftlichen Fakultät wurde anstelle von Andreas Pfenning der Betriebswissenschaftler Walter Thoms, beide Heidelberg, auf die Liste gesetzt: Anrich an CdZ/Classen, 2.11.1940: NL Anrich I/162.

⁴⁹² Anrich an SD-Hauptamt: Abschlussbericht, 14.3.1941: NL Anrich I/208.

„ausgezeichneter Mann, der Beste überhaupt!“, und seine Person, so der Mediziner Wetzel, „schon ein erheblich anderes Gewicht als die Würstchen der de Crinischen Liste“⁴⁹³. Für Ernst Anrich war Gieseler als wissenschaftlich umtriebiger Rassenbiologe die ideale Besetzung für das Dekanat der künftigen Naturwissenschaftlichen Fakultät, „um ganz deutlich zum Ausdruck zu bringen und als Gründungsdekan darüber zu wachen, dass die Biologie die eigentliche Führung in der Naturwissenschaft haben muss. Mit Gieseler würde gerade der stärkste Ausdruck biologischer Forschung, die Rassenkunde, so betont herausgestellt werden“, ein Fach, das Fächer benachbarter Fakultäten zur Mitarbeit geradezu einlade – Anrich plante eine engere Verbindung zur Rassengeschichte und zur medizinischen Rassenhygiene⁴⁹⁴.

Wilhelm Gieseler war nach einem Studium der Medizin und Anthropologie mit einer Untersuchung über den „Femur der Menschenaffen“ 1924 an der Universität München zum Dr. phil. promoviert worden, dem ein Jahr später die Habilitation folgte. Von 1924 bis 1930 Wissenschaftlicher Assistent am Münchner Anthropologischen Institut promovierte er 1929/30 auch zum Dr. med. und wechselte 1930 an das Anatomische Institut der Universität Tübingen mit einem Lehrauftrag für Anthropologie. Im Mai 1934 wurde er auf ein Extraordinariat für „Rassenkunde“ berufen und ihm die Institutsleitung übertragen; im Oktober 1938 erfolgte die Berufung auf das Ordinariat für „Rassenbiologie“, verstanden als Zusammenfügung von anthropologischer „Rassenkunde“ und medizinischer „Rassenhygiene“. 1941 veröffentlichte er im Band 4 der „Schwäbischen Rassenkunde“ die „Ergebnisse einer rassenbiologischen Gemeinschaftsarbeit“ unter dem Titel: „Rassenkundliche Untersuchungen an Wehrpflichtigen aus dem Wehrbezirk Tübingen“. Gieseler war seit 1937 Vorsitzender der „Deutschen Gesellschaft für Rassenforschung“ und seit 1944 Beiratsmitglied beim Bevollmächtigten für das Gesundheitswesen Karl Brandt. Seine wissenschaftliche Karriere wurde flankiert von einem starken politischen Engagement: Gieseler war seit 1. Mai 1933 NSDAP-Mitglied, trat der SA Anfang 1934 bei (zuletzt als Scharführer) und wechselte im März 1938 zur SS (zunächst als Untersturmführer, ab 1942 als Hauptsturmführer). In der SS arbeitete er vor allem als ehrenamtliches Mitglied des Rasse- und Siedlungshauptamtes; daneben war er noch Stadtratsmitglied von Tübingen. Von Mai 1945 bis September 1948 interniert, wurde er durch die Sonderspruchkammer des Internierungslagers Balingen als „Mitläufer“ entnazifiziert und entlassen. Er wies in seinem Spruchkammerverfahren darauf hin, dass er sich bereits in der Weimarer Republik seit 1923 mit der Rassenlehre wissenschaftlich beschäftigt, mit der Zwangssterilisationspolitik des NS-Staates nach 1933 jedoch nichts zu tun gehabt habe. Von der Entlassung seiner jüdischen Professorenkollegen 1935/36 habe er gewusst, aber, so Gieseler 1948 voller Selbstmitleid: „Ich wäre heute glücklich, wenn ich so tadellos behandelt worden wäre, wie diese Herren, die mit vollem Gehalt entlassen

⁴⁹³ Wetzel, Tübingen, an Anrich, 3.8.1940: NL Anrich III/529.

⁴⁹⁴ Anrich an CdZ/Classen, 29.10.1940: NL Anrich I/165.

wurden⁴⁹⁵. Nachdem er zunächst 1950 als Extraordinarius wieder eingestellt worden war, übernahm er ab 1955 bis zu seiner Emeritierung erneut die Institutsleitung und den Vorsitz der jetzt in „Deutsche Gesellschaft für Anthropologie“ umbenannten Berufsvereinigung. Sein „Rassenbiologisches Institut“ erhielt erst 1961 die Bezeichnung „Institut für Anthropologie und Humangenetik“, 1962 folgte entsprechend die Umwidmung seiner Professur⁴⁹⁶.

Zunächst einmal musste Anrich akzeptieren, dass Minister Schmittenner Mitte August den Freiburger Rektor und Mathematiker Wilhelm Süss mit der Erstellung eines Besetzungsplans für die Naturwissenschaftliche Fakultät beauftragte⁴⁹⁷. Außerdem schlug der Minister den Münchner Paläontologen und Diluvial(Eiszeit)-Geologen Karl Beurlen, seit 1931 förderndes Mitglied der SS und seit 1933 in der NSDAP, Vorsitzender der Deutschen Geologischen Gesellschaft und seit 1937 Fachspartenleiter Geophysik und Bodenkunde im Reichsforschungsrat, als möglichen Dekan vor;⁴⁹⁸ einen Monat später stand jedoch fest, dass eine Wegberufung Beurlens am Widerstand der Universität München gescheitert war⁴⁹⁹. Nochmals einen Monat später, am 23. Oktober 1940, schlug Rektor Süss Minister Schmittenner den als Oberregierungsrat und Leiter der Erbbiologischen Abteilung beim Reichsgesundheitsamt in Berlin arbeitenden Biologen Günther Just, seit 1933 NSDAP-Mitglied und Herausgeber der „Zeitschrift für menschliche Vererbungs-

⁴⁹⁵ Sonderspruchkammer Internierte Lager Balingen: Verhandlung und Spruchkammerbescheid, 7. 9. 1948: StA Sig 13 T2 Nr. 2130/007: Spruchkammerakte Wilhelm Gieseler.

⁴⁹⁶ Zur Person von Wilhelm Gieseler (* 11. 10. 1900 Hannover † 26. 9. 1976 Tübingen): Veröff. (Auswahl): Anthropologie: die ältesten diluvialen Menschenformen und die Rassenverbreitung des Menschen in der Jetztzeit, Leipzig 1928; Abstammungs- und Rassenkunde des Menschen, Oehringen 1936; Anthropologischer Bericht über die Kopfbestattung und die Knochenrümmerstätte des Hohlensteins im Lonetal, Stuttgart 1938; Hrsg.: Rassenkundliche Untersuchungen an Wehrpflichtigen (1941); Die Fossilgeschichte des Menschen, Stuttgart 1974; Biografisches: HOSSFELD, Geschichte der biologischen Anthropologie (2005); KLEE, Personenlexikon (2005), S. 184; KOLOTA/KÜHL, Wilhelm Gieseler (2015); POTTHAST/HOSSFELD, Vererbungs- und Entwicklungslehren (2010); Holger PREUSCHOFT (Hrsg.): Festband Wilhelm Gieseler, Stuttgart 1965; WISCHNATH, Eine Frage des Stolzes (1998), S. 121; ZAUNER, Entnazifizierung (2010).

⁴⁹⁷ Anrich an NSDDB/Borger, 14. 8. 1940: Süss – „wer ist das?“. NL Anrich I/366. Zur Person von Wilhelm Süss (1895–1958): Mathematiker, 1934 o. Prof. Uni. Freiburg (1940–45 Rektor), 1937–45 Vorsitzender der Deutschen Mathematiker-Vereinigung, 1934 SA, 1937 NSDAP, 1946 o. Prof.; Biografisches: GRÜN, Rektor als Führer (2010); DERS.: Vom Umgang mit der Macht – das Rektorat des Mathematikers Wilhelm Süss in den Jahren 1940–1945 und seine Wiederwahl 1958/59, in: Freiburger Universitätsblätter 145 (1999), S. 171–191; GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 172; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 616; Volker REMMERT: Das Problem der Kriegsforschung in Mathematik und Naturwissenschaften: Wilhelm Süss als Rektor und als Vorsitzender der Deutschen Mathematiker-Vereinigung, in: MARTIN, Von der badischen Landesuniversität (2007), S. 485–502.

⁴⁹⁸ Anrich an NSDDB/Borger, 26. 8. 1940: NL Anrich I/356. Zur Person von Karl Beurlen (1901–1985): nach Kriegsende als Geologe in Brasilien, seit 1959 als Prof. an der Uni. Recife; Biografisches: GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 22; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 46.

⁴⁹⁹ Anrich an NSDDB/Hiltner, 21. 9. 1940: NL Anrich I/304.

und Konstitutionslehre“⁵⁰⁰ sowie seinen Freiburger Kollegen und physikalischen Chemiker Reinhard Mecke, NSDAP-Mitglied seit 1937, als mögliche Kandidaten für das Dekanat vor. Mecke habe zwar nur eine außerordentliche Professur inne, übe aber momentan das Dekanat aus und sei als Nachfolger des für Straßburg vorgesehenen Walter Noddack und dessen Ordinariat vorgesehen; Mecke habe außerdem den von Schmitthenner von Süss erbetenen Stellenplan für die Universität Straßburg ausgearbeitet⁵⁰¹.

Zwei Wochen später, am 8. November 1940, erhielt Anrich von Classen eine Abschrift des Schreibens von Süss mit der Bitte um Stellungnahme. Anrich leitete das Schreiben an den Reichsdozentenbund zur Begutachtung weiter und bemerkte, dass er auf Reinhard Mecke wütend sei, weil sich dieser gegenüber einem elsässischen Geologen „sehr päpstlich“ und abwertend verhalten habe⁵⁰². Am 10. Dezember, über sechs Wochen nach dem Schreiben von Süss, informierte Anrich Classen über die Meinung des Dozentenbundes zu den beiden Kandidaten: Mecke mache den Eindruck, dass er nicht mit Menschen umgehen könne, denn er habe bei seinen Erkundigungen für Süss „völlig unnötigerweise Elsässer vor den Kopf gestoßen“. Der Erbbiologe Just sei zwar wissenschaftlich tüchtig, seine Haltung zum Nationalsozialismus aber keineswegs eine so aktive, dass man ihn jetzt, obwohl er noch nie für die Universität Straßburg vorgesehen war, als Dekan handeln sollte. Stattdessen schlug Anrich, sollte Wilhelm Gieseler nicht zur Verfügung stehen, den für Straßburg vorgesehenen Freiburger Walter Noddack (und späteren Professor für Physikalische Chemie) als möglichen Dekan vor: Er sei sehr tüchtig und kann begeistern, und außerdem würde die Naturwissenschaftliche Fakultät von seinem wissenschaftlichen Weltruhm als Entdecker des Elements 75 „Rhenium“ profitieren⁵⁰³.

In der Zwischenzeit hatte auch das Reichserziehungsministerium mit dem Österreicher Ludwig Kofler von der Universität Innsbruck (Lehrstuhl für Pharmakognosie/Drogenkunde) einen eigenen Kandidaten für das Dekanat genannt. Kofler war 1934 der NSDAP in Österreich beigetreten, SS-Mitglied und Gauführer der NS-Dozentschaft in Innsbruck. Anrich forderte beim NSD-Dozentenbund ein Gutachten über ihn an, da er mit seinem Namen nichts anfangen konnte. Ende Oktober 1940 hatte sich dann auch diese Kandidatur erledigt: Anrich informierte Classen darüber, dass Kofler nicht bereit sei, an die Universität Straßburg zu kommen, weder als Dekan noch als einfacher Professor⁵⁰⁴. Damit war die Dekanfrage

⁵⁰⁰ Zur Person von Günther Just (1892–1950): 1943 o. Prof. Uni. Würzburg, 1948 Uni. Tübingen; Biografisches: KLEE, Personenlexikon (2005), S. 293f.

⁵⁰¹ Rektor Süss, Freiburg, an CdZ/Schmitthenner, 23.10.1940: NL Anrich III/391. Zur Person von Reinhard Mecke (1895–1969): 1942–63 o. Prof. Uni. Freiburg; Biografisches: KÜRSCHNERS 1940/41 u. 1954; MAIER, Chemiker (2015), S. 462.

⁵⁰² Anrich an CdZ/Classen u. an NSDDB/Borger, 15.11.1940: NL Anrich I/160 u. 252.

⁵⁰³ Anrich an CdZ/Classen, 10.12.1940: NL Anrich I/150.

⁵⁰⁴ Anrich an Chudoba, Bonn, 25.9.1940; NSDDB/Hiltner an Anrich, 5.10.1940; Anrich an CdZ/Classen, 29.10.1940: NL Anrich III/113, I/296 u. 165. Zur Person von Ludwig

wieder offen, und Anrich konnte erneut Wilhelm Gieseler, diesmal als Kandidaten des Münchner Reichsdozentenbundes, für das Dekanat vorschlagen. Als zweiter Münchner Vorschlag wurde der Pharmazeutische Chemiker und Direktor des Instituts für pharmazeutische Arzneimittellehre an der Universität München, Ferdinand Schlemmer, genannt; der spätere Straßburger Lehrstuhlinhaber beeindruckte vor allem durch seine politischen Aktivitäten als SS-Sturmbannführer und wurde 1944 in Straßburg Nachfolger Weigels als NSD-Gaudozentenbundsführer. Anrich wollte ihn jedoch nur als Gieselers Berater für den chemisch-physikalischen Zweig der Naturwissenschaftlichen Fakultät sehen: „Dann hätten wir zwei sehr aktive Kräfte“⁵⁰⁵. Nachdem er sich der Unterstützung von Classen versichert hatte, fragte Ernst Anrich in seiner Eigenschaft als NSD-Dozentenbundsbeauftragter am 18. November 1940 bei Wilhelm Gieseler an, ob er bereit wäre, als Dekan nach Straßburg zu kommen. Die neue Naturwissenschaftliche Fakultät solle eine „biologische Fakultät“ werden, und Gieseler als Dekan daran mitwirken, „hier wirklich aus einem Guss eine neue Universität entstehen zu lassen mit einer einheitlichen Wissenschaftsauffassung“⁵⁰⁶.

Anrich machte sich zwar noch Hoffnungen auf eine Zusage Gieselers, der als Biologe und Rassenkundler sein Wunschkandidat war, hatte aber auch bereits Informationen vorliegen, dass Gieseler noch mit anderen Universitäten in Verhandlungen stehe⁵⁰⁷. Bei Gieselers Besuch in Straßburg am 20. Dezember 1940 versuchte Anrich, ihn wenigstens als Lehrstuhlinhaber für die Universität zu gewinnen, nachdem Gieseler das Dekanat abgelehnt hatte, weil er für die nächsten Jahre den Ausbau seines Faches wissenschaftlich vorantreiben wolle. Anrich zeigte sich aber angesichts der Gegenangebote pessimistisch: Die Württembergische Regierung habe Gieseler quasi einen Blankoscheck zum Ausbau seines Instituts gegeben, und außerdem liege noch ein Ruf nach München an den rassenbiologischen Lehrstuhl der Medizinischen Fakultät vor⁵⁰⁸. Vier Monate später, im April 1941, informierte Anrich dann das SD-Hauptamt, dass Gieseler auf Druck des Stab Heß den Ruf nach München, das ihm genauso viel biete wie Straßburg, angenommen habe; eine Fehlinformation, denn Gieseler lehnte beide Rufe ab und blieb, deutlich besser ausgestattet, an der Universität Tübingen⁵⁰⁹.

Als neuen Kandidaten des Chefs der Zivilverwaltung präsentierte Wilhelm Classen nach einem Besuch in Berlin am 20. Dezember 1940 den Freiburger Mathematiker und Mitarbeiter in der Forschungsabteilung des Reichsluftfahrtministeriums

Kofler (1891–1951): Pharmakologe, 1929 o. Prof. Uni. Innsbruck; Biografisches: KLEE, Personenlexikon (2005), S. 327; VOSWINCKEL, Biografisches Lexikon (2002/03).

⁵⁰⁵ Anrich an CdZ/Classen, 29. 10. 1940: NL Anrich I/165.

⁵⁰⁶ Anrich an Gieseler, Tübingen, 18. 11. 1940: NL Anrich III/219.

⁵⁰⁷ Anrich an Schmidt, Bonn, 29. 11. 1940, u. an CdZ/Classen, 10. 12. 1940: NL Anrich III/418 u. I/150.

⁵⁰⁸ Anrich an Schmidt, Bonn, 20. 12. 1940: NL Anrich III/409.

⁵⁰⁹ Anrich an SD-Hauptamt/Spengler, 10. 4. 1941: NL Anrich II/394.

Gustav Doetsch⁵¹⁰. Auch diese Kandidatur verlief im Sande, zumal die gleichzeitig in Erwägung gezogene Berufung auf den Mathematik-Lehrstuhl auf strikte Ablehnung des Stab Heß stieß: Doetsch sei vor 1933 „stark links ausgerichtet“ und Mitglied des „Reichsbanners“ gewesen, und habe dann versucht, Anschluss an die NS-Bewegung zu finden: „Mit Rücksicht darauf, dass an der Universität Straßburg nur politisch einwandfreie Dozenten eingesetzt werden sollen, wird seine Berufung [...] nicht für zweckmäßig gehalten“⁵¹¹.

Mit der Ernennung des Rektors und der Konstituierung des Führungskreises schwanden die Möglichkeiten Anrichs, direkt auf die Berufungsfragen anderer Fakultäten Einfluss zu nehmen. In seinen Erinnerungen schreibt er, dass er seit Beginn des Jahres 1941 „nur noch in besonderen Fällen im engeren Sinne als Dozentenbundsführer“ damit befasst gewesen sei – die bis dahin fast geschlossene Quellenüberlieferung bricht dementsprechend ab⁵¹². Der Name des Anfang Februar 1941 zum kommissarischen Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät bestimmten Geographen Georg Niemeier, seit 1939 außerplanmäßiger Professor an der Universität Münster, war erstmals bereits Ende August 1940 in den Begutachtungslisten Anrichs für den Reichsdozentenbund aufgetaucht; in den nächsten Wochen wurde er jedoch nicht mehr als Kandidat für den Geographie-Lehrstuhl, der Teil der Philosophischen Fakultät sein sollte, geführt⁵¹³. Die genauen Umstände seiner Kandidatur zum Dekan sind nicht mehr rekonstruierbar, aus dem zähen und kleinlichen Widerstand des Reichserziehungsministeriums gegen seine Ernennung lässt sich aber direkt folgern, dass er nicht von Berlin, sondern von Seiten des Chefs der Zivilverwaltung als Dekan vorgeschlagen wurde. Am 10. Januar 1941 schickte ihm Anrich („an Professor Niemeyer“ [sic!]) Informationsmaterial zur Universität Straßburg nach Jena und sprach die Hoffnung aus, ihn in Kürze zur Mitarbeit gewinnen zu können⁵¹⁴. Niemeier reagierte sofort und fuhr zu Gesprächen nach

⁵¹⁰ CdZ/Classen an Schmidt, Bonn, 20.12.1940; Schmidt an Anrich, 20.12. u. 23.12.1940; NL Anrich III/402 u. 406. Classen hatte vorher Schmidt darüber informiert, dass er bei seinem Berlin-Besuch mit verschiedenen Dienststellen und der Luftwaffe konferiert habe.

⁵¹¹ NSDAP/Partei-Kanzlei an CdZ Wagner, 18.9.1941, bezugnehmend auf die Anfrage des Rektors Schmidt v. 10.3.1941: ADBR 543 D/1/001. Doetsch wurde, obwohl kein NSDAP-Mitglied, 1945 entlassen und erst 1951 und dann gegen den Willen der Fakultät an der Universität Freiburg wieder eingesetzt. Zur Person von Gustav Doetsch (1892–1977): KLEE, *Personenlexikon* (2005), S.115; REMMERT, *Deutsche Mathematiker-Vereinigung* (2004), S.234; DERS.: *Offizier – Pazifist – Offizier: der Mathematiker Gustav Doetsch (1892 bis 1977)*, in: *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 59 (2000), S.139–160; DERS.: *Vom Umgang mit der Macht. Das Freiburger Mathematische Institut im „Dritten Reich“*, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte* 14 (1999), S.56–85.

⁵¹² ANRICH, *Erinnerungen*, S.654f.

⁵¹³ Stattdessen wurde der Würzburger Anthropogeograph Hans Schrepfer genannt: Anrich an NSDDB/Borger, 26.8.1940, u. [o. Verf.]: *Phil. Fak. Überlegungen* [o. J., Sept. 1940]; NL Anrich I/356 u. II/69. Zur Person von Georg Niemeier (* 1903 in Soest, Westfalen): *Biogramm im Anhang*.

⁵¹⁴ Anrich an Niemeier, Jena, 10.1.1941: NL Anrich III/330.

Straßburg. Am 1. Februar „beichtete“ er seinem Berliner Hochschulreferenten Heinrich Harmjanz, dass er den Ruf angenommen habe, und zwar als Dekan und Professor der Naturwissenschaftlichen Fakultät: „Überraschend wurde mir dabei das Dekanat der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät angeboten, das ich nach zwei Tagen Bedenkzeit angenommen habe“. Das Dekanat mache es erforderlich, dass er gleich in Straßburg bleibe; an der Universität Jena habe er um Urlaub gebeten und eine Vertretung organisiert. Er hoffe, so Niemeier, „dass Sie Verständnis für die Lockung haben, die Straßburg – ganz abgesehen vom Dekanat – für mich bedeutet. Im Elsass sind 30 Jahre geographischer Forschung nachzuholen. Straßburg liegt in der Lücke zwischen meinen bisherigen Hauptarbeitsgebieten – dem deutschen Nordwesten und Spanien“⁵¹⁵.

Niemeiers Hoffnung auf ein nachsichtiges Entgegenkommen des Reichserziehungsministeriums wurde nachhaltig enttäuscht. Hochschulreferent Harmjanz versuchte mit allen Mitteln, Niemeier seine neue Stelle zu verleiden. In einem internen Vermerk listete er alle Förderungen auf, die dieser bislang von seinem Referat W6 des Reichserziehungsministeriums erfahren hatte: seine Lehrstuhlvertretung in Riga, die an der Universität Jena durchgesetzte Berufung, die anstehende Gastprofessur in Gent sowie besondere Beihilfen zu seiner finanziellen Unterstützung. Harmjanz zeigte sich über Niemeiers eigenmächtiges und eigennütziges Handeln empört und persönlich beleidigt: „Umso mehr muss das Verhalten von Niemeier verwundern, der über Nacht Jena wie auch Gent ohne unser Wissen im Stich gelassen hat, um sich für Straßburg werben zu lassen. Er selbst hat dieser ‚Lockung‘ [...] nicht widerstehen können. Der Fall Niemeier ist typisch für das Gebaren, unter dem heute einige Hochschullehrer ihres persönlichen Vorteils wegen ohne jede Disziplin die Schranken des Üblichen durchbrechen“. Er lege keinen Wert mehr auf ihn, seine Berufung nach Jena werde sofort aufgehoben und rückgängig gemacht, so dass er wieder auf den Status eines Diätendozenten nach Münster zurückgestuft werde. Allerdings reichte die Macht des Reichserziehungsministeriums – wie Harmjanz eingestehen musste – zu diesem Zeitpunkt im Februar 1941 (noch) nicht bis nach Straßburg: „Ob Niemeier in Straßburg bleiben will, hat er selbst zu entscheiden, zumal von hier aus unmittelbar auf die Besetzungen in Straßburg kein Einfluss besteht“⁵¹⁶.

⁵¹⁵ Niemeier, Straßburg, an REM/Harmjanz, 1. 2. 1941: BArch BDC DSRem/A48/2047/7.

⁵¹⁶ REM/Harmjanz: Vermerk, 7. 2. 1941: BArch BDC DSRem/A48/2047/7. Zur Person von Heinrich Harmjanz (1904–1994): Volkskundler, 1937 o. Prof. Uni. Königsberg, 1938 Uni. Frankfurt/Main, 1937–43 Referent für Geisteswissenschaften im REM, 1930 NSDAP u. SS (Obersturmbannführer), Abteilungsleiter Volkskunde im SS-Ahnenerbe, 1943 Plagiatsvorwurf u. Ämterverlust (er hatte in seiner Habilitationsschrift „Mensch, Volk, Ding“ Textauszüge eines verstorbenen jüdischen Soziologen als eigene ausgegeben), nach 1945 Lateinlehrer u. Prof. z. Wv.; Biografisches: GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 70; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 571f.; HEIBER, Walter Frank (1966), S. 647ff.; KATER, Ahnenerbe (1974/2006), S. 289; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 226; KLINGEMANN, Soziologie (2009), S. 407f.

Vier Monate später und nach Übernahme der Universität Straßburg in den Reichshaushalt hatten sich die Machtverhältnisse zwischen Straßburg und dem Reichserziehungsministerium verschoben. Amtschef Mentzel forderte am 10. Juni 1941 auf Vorlage seines Referenten Harmjanz Rektor Schmidt auf, Niemeier das kommissarische Dekanat der Naturwissenschaftlichen Fakultät zu entziehen. Die geographischen Lehrstühle sollen im Deutschen Reich „aus grundsätzlichen Erwägungen heraus“, soweit noch nicht geschehen, den Philosophischen Fakultäten zugewiesen werden. Die Planstelleninhaber könnten zwar zu Mitgliedern anderer Fakultäten ernannt werden, dort aber nicht das Dekanat ausüben⁵¹⁷. Aufgrund des entschlossenen Widerstandes von Universität und Chef der Zivilverwaltung gegen diese Zumutung gab das Reichserziehungsministerium am 30. Juli 1941 nach und beauftragte Niemeier rückwirkend zum 1. Januar 1941 als außerplanmäßigen Professor mit der Vertretung des neu geschaffenen Lehrstuhls für Geographie an der Reichsuniversität Straßburg⁵¹⁸. Hochschulreferent Harmjanz beurteilte ihn jetzt fachlich als einen „sehr gewissenhaften und gründlichen Arbeiter“, der „nach dem allgemeinen Urteil seiner Fachgenossen [...] unter den jüngeren deutschen Geographen einer der besten“ sei⁵¹⁹. Als auch von Seiten der Parteikanzlei keine politischen Bedenken geäußert wurden, stand ein Jahr nach seiner Ernennung zum Dekan seiner Ernennung zum ordentlichen Professor „unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit“ im März 1942 nichts mehr im Wege; mit Wirkung vom 1. November 1941 bekam er in der Naturwissenschaftlichen Fakultät die freie Planstelle Geographie zugesprochen und wurde gleichzeitig zum Direktor des Geographischen Instituts bestellt; seine im Vergleich niedrige Kolleggeldgarantie von 1.000 Reichsmark wurde dagegen trotz mehrmaligen Drängens des Rektors nicht erhöht, da er bei seiner Berufung nach Straßburg formalrechtlich nur Diäten-dozent gewesen sei⁵²⁰. Das Dekanat wurde von ihm bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht Ende Oktober 1943 ausgeübt; sein am 1. November zum Nachfolger ernannter Kollege Karl Zeile würdigte seine Verdienste in einem Schreiben an das Reichserziehungsministerium und wies darauf hin, „dass Kollege Niemeier in der

⁵¹⁷ REM/Mentzel an Rektor Schmidt, 10. 6. 1941: BArch BDC DSRem/A48/2047/9.

⁵¹⁸ Auch an der Universität Jena war der Geographie-Lehrstuhl an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät angesiedelt gewesen; HOSSELD, Kämpferische Wissenschaft (2003), S. 1120. REM an Kurator und Niemeier, 30. 7. 1941: BArch BDC DSRem/A48/2047/10. Als Vergütung wurden ein Grundgehalt von 9.300 Reichsmark, der Wohnungsgeldzuschuss eines o. Prof. u. der Kindergeldzuschlag festgelegt.

⁵¹⁹ REM/Harmjanz: Eignungsbericht, 14. 11. 1941: BArch BDC DSRem/A48/2047/12.

⁵²⁰ REM/Zschintzsch an Niemeier u. Kurator Scherberger, 5. 3. 1942: Bezüge nach Besoldungsgruppe 1b: Grundgehalt von 9.300 Reichsmark, Besoldungsdienstalter 1.11.1941, Unterrichtsgeld 1.000 Reichsmark. Rektor Schmidt argumentierte, dass die Berufung Niemeiers nach Jena eigentlich bereits vollzogen gewesen sei, und er sich seitdem als Dekan verdient gemacht habe: Rektor Schmidt an REM/Harmjanz, 27. 10. 1942 u. 29. 1. 1944: BArch BDC DSRem/A48/2047.

schwierigen Zeit des Aufbaus der Straßburger Reichsuniversität einige wertvolle Jahre seines Lebens für diese Arbeit eingesetzt hat“⁵²¹.

In den ersten Monaten der Planungs- und Aufbauarbeit hatte es zunächst so ausgesehen, als ob in Straßburg die Staats- und Volkswirtschaftler ihre eigene Fakultät erhalten würden: Der führende Mitarbeiter des Stab Heß, Ministerialdirektor Walther Sommer, wollte die Gelegenheit nutzen, um die von ihm zusammen mit dem Staatssekretär im Reichsinnenministerium Wilhelm Stuckart entwickelten Reformpläne zur Ausbildung höherer Verwaltungsbeamter in die Realität umzusetzen⁵²². Daneben sollte als fünfte Fakultät eine „deutschrechtliche“ Fakultät an der Universität Straßburg errichtet werden. Während Minister Schmitthenner seinen Straßburger Hochschulreferenten Wilhelm Classen Mitte August 1940 mit der Erstellung einer ersten Besetzungsliste für eine „volkswirtschaftliche Fakultät“ beauftragte, stellte der Heidelberger Betriebswirtschaftler, „Alter Parteigenosse“ (NSDAP 1932) und SD-Gutachter Walter Thoms eine ähnliche Liste für seinen Reichsdozentenbundsführer Schultze zusammen⁵²³. Ernst Anrich wiederum hatte eigene Vorstellungen und schlug Schultze den Göttinger Volkswirtschaftler Klaus Wilhelm Rath als Kandidaten für das Dekanat vor, einen exponierten nationalsozialistischen Antisemiten und führenden Vertreter der „Deutschen Volkswirtschaftslehre“, den er selbst als „umtriebigen“ Wissenschaftler aus der gemeinsamen Arbeit in seinem Wissenschaftlichen Weststab kannte⁵²⁴. Für den Münchner NSD-Dozentenbund waren beide, Thoms und Rath, akzeptable Kandidaten, die ihre Führerqualitäten bereits als Dekane und Leiter der beiden wirtschaftswissenschaftlichen Reichsarbeitskreise des NSDDB bewiesen hätten: „Sie sind beide bewährte Nationalsozialisten, nicht nur im allgemeinpolitischen Einsatz, sondern vor allem auf ihrem Fachgebiet“⁵²⁵.

Anrich hatte allerdings inzwischen aufgrund fehlender Rückmeldung aus München bereits einen anderen Kandidaten gefunden und Minister Schmitthenner Ende August 1940 gemeldet: Den Bonner Dozenten und Volkswirtschaftler Theodor Wessels, mit dem er im Bonner NSD-Dozentenbund seit 1935 „in tätiger Kameradschaft“ eng zusammengearbeitet hatte; Wessels gehörte seit 1933 der SA, seit 1937

⁵²¹ SNN v. 8. 12. 1943; Dekan Zeile an REM, 24. 1. 1944: BArch BDC DSRem/A48/2047/15.

⁵²² Hierzu siehe das Kapitel zur Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät.

⁵²³ Anrich an NSDDB/Borger, 14. 8. 1940: NL Anrich I/66; ANRICH, *Erinnerungen*, S. 566. Zur Person von Walter Thoms (1899–1994): *Betriebswirtschaftslehre*, Dr. rer. pol., 1940–45 o. UP. Uni. Heidelberg (1939–45 Dekan), Freikorps, 1932 NSDAP, NSDDB-Fachbeauftragter BWL, 1957–1966 Lehrauftrag Wirtschaftshochschule Mannheim; Veröff. (Auswahl): *Umbruch der Betriebswirtschaft: gesammelte Aufsätze*, Berlin 1938; *Allgemeine Betriebswirtschaftslehre*, Berlin 1944; *Biografisches: DRÜLL, Heidelberger Gelehrtenlexikon* (2009), S. 618f.; HAUSMANN, *Geisteswissenschaften* (2011), S. 874f.; KLEE, *Personenlexikon* (2005), S. 624; MANTEL, *Betriebswirtschaftslehre* (2010).

⁵²⁴ ANRICH, *Erinnerungen*, S. 566; Anrich an NSDDB/Hiltner, 3. 9. 1940: NL Anrich I/341. Zur Person von Klaus Wilhelm Rath siehe das Kapitel zur Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät.

⁵²⁵ NSDDB/Hiltner an Anrich, 30. 8. 1940: NL Anrich I/349.

der NSDAP an. Anrich hatte ihn bereits am 2. August um Vorschläge für die Volkswirtschaft gebeten, und ihn selbst am 4. September 1940 auf die Liste derjenigen Dozenten gesetzt, die er von der Universität Bonn nach Straßburg wegberufen wollte⁵²⁶. Wessels war ihm nicht nur „persönlich sympathischer“ als Rath, sondern wegen seiner Raumforschungsarbeiten auch wissenschaftlich interessanter: Wessels übernahm wenig später Ende 1940 als neu berufener Professor für Volkswirtschaft und Direktor des Seminars für Staatswissenschaften der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät an der Universität Köln kriegswichtige Aufträge der „Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung“, für die er uk-gestellt wurde. Obwohl auch der Bonner Rektor Chudoba sich für Wessels einsetzte, reagierte der Münchner Reichsdozentenbund strikt ablehnend: Wessels sei zwar menschlich, wissenschaftlich und politisch in Ordnung, aber keine „Führernatur“; von den NSD-Vertrauensmännern werde er scharf abgelehnt, „weil er trotz aller Versuche in seinen fachlichen Arbeiten im Grunde noch in liberalen Gedankengängen stecken bleibt und bisher nicht zum Entschluss einer revolutionären Umwandlung seines Denkens“ durchgedrungen sei⁵²⁷. Am 5. September traf sich daraufhin Ernst Anrich mit dem einzigen noch verbliebenen Dekan-Kandidaten Klaus Wilhelm Rath, um gemeinsam einen Besetzungsplan für die geplante Staats- und Volkswirtschaftliche Fakultät zu erstellen. Mit dieser „großen und modernen Fakultät“ sollte dann in den nächsten Wochen Staatssekretär Wilhelm Stuckart so beeindruckt werden, dass dieser von der ursprünglichen Intention des „Sommer-Stuckart-Plans“, eine besondere Abteilung zur Ausbildung höherer Verwaltungsbeamter innerhalb der Staats- und Volkswirtschaftlichen Fakultät zu bilden, abrücken werde⁵²⁸. Noch Ende November war Rath als Dekan im Gespräch, den Anrich gegenüber dem Rektorkandidaten Karl Schmidt als „trotz mancher Bedenken gegen ihn der richtige Mann, voller Ideen, tatkräftig, außerordentlich klug“, präsentierte⁵²⁹.

Das von Beginn an bestehende Strukturproblem der Fakultätsgestalt und der Abgrenzung beziehungsweise Zusammenarbeit zwischen Wirtschafts-, Staats- und Rechtswissenschaften verhinderte jedoch eine rasche Lösung, wie sich Anrich zur selben Zeit gegenüber Wessels beklagte: „Insbesondere aber bereitet die Volkswirtschaftliche Fakultät ewige Schwierigkeiten, weil sich eigene Pläne mit Plänen des Stabes Heß, Stuckart usw. immer überkreuzen. Ich hatte den Gedanken gehabt, die volkswirtschaftliche von der juristischen Fakultät zu lösen und eine staatswissenschaftlich-volkswirtschaftliche Fakultät zu bilden, in der Volkswirte und zukünftige Verwaltungsbeamte studieren würden. Mir kommt die besondere Verbindung der juristischen Fakultät mit der volkswirtschaftlichen irgendwie als unorganisch und zufällig vor. Nun schreien vielfach die Juristen, dass sie auf diese Weise eine

⁵²⁶ Wessels, Bonn, an Anrich, 9. 8. 1940; Anrich an Rektor Chudoba, 4. 9. 1940, u. an NSDDB/Hiltner, 3. 9. 1940: NL Anrich III/509 u. 117, I/341. Zur Person von Theodor Wessels siehe das Kapitel zur Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät.

⁵²⁷ NSDDB/Hiltner an Anrich, 30. 8. 1940: NL Anrich I/349.

⁵²⁸ Anrich an NSDDB/Borger, 5. 9. 1940: NL Anrich I/330.

⁵²⁹ Anrich an Schmidt, Bonn, 29. 11. 1940: NL Anrich III/418.

Rumpffakultät würden. Andere sagen wieder, dass die Zusammenfügung von Volkswirtschaft und Staatswissenschaft ebenfalls rein äußerlich wäre und dann die Volkswirtschaft lieber auch für sich sein sollte. Aus all dem heraus ist die volkswirtschaftliche Fakultät in ihrer Struktur und Benennung noch am rückständigsten.“ Resignierend fasste Anrich am Ende zusammen: „Es kann sich das alles noch mehrfach ändern“⁵³⁰. Während der Straßburger Hochschulreferent des Ministers, Wilhelm Classen, am 20. Dezember 1940 dem künftigen Rektor Karl Schmidt die Namen von vier Dekanen (neben den bereits erwähnten Anrich, Stein und Doetsch den Juristen Friedrich Schaffstein) nahelegte, musste er bei der Frage der Besetzung des Dekanats der Staats- und Volkswirtschaftlichen Fakultät passen: Diese solle „zweckmäßigerweise zurückgestellt“ werden, bis er in einer Woche von dem Ergebnis seiner Beratungen mit Staatssekretär Stuckart in Berlin berichten könne⁵³¹.

Auch die Personaldiskussion für das Dekanat der juristischen Nachbarfakultät lief erst verspätet an. Während Mitte September 1940 für die Philosophische und die Medizinische Fakultät bereits die künftigen Dekane erkennbar und die Suche nach einem „Führer“ der Naturwissenschaftlichen Fakultät im vollen Gange war, konnten weder das Reichserziehungsministerium noch der Chef der Zivilverwaltung einen Kandidaten für die künftige Juristische Fakultät präsentieren⁵³². Ernst Anrich begann, den Bonner Rechtshistoriker Karl August Eckhardt zunächst für das Rektoramt, dann, nach dem massiven Widerstand des Reichserziehungsministeriums, für das Dekanat der geplanten „Deutschrechtlichen Fakultät“ in Erwägung zu ziehen; er hatte Eckhardt als den wichtigsten Vertreter dieser Richtung bereits seit Anfang September auf der Liste der von der Universität Bonn weg zu berufenden Professoren⁵³³. Der Bonner Rektor Chudoba machte seinem NSDDB-Kameraden Anrich aber keine große Hoffnung: Eckhardt wolle in Bonn bleiben, habe bereits Rufe nach Wien und Prag abgelehnt, stehe außerdem noch mit Marburg in Verhandlungen. Eckhardt wünsche sich für Bonn eine Lehrauftragserweiterung um „Religionsgeschichte“ und wäre dann neben seiner Professur in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät auch Lehrbeauftragter in der Philosophischen Fakultät. Weder das Reichserziehungsministerium noch er selber hätten etwas dagegen: „Auf diese Weise hoffe ich, Eckhardt in Bonn festnageln zu können“⁵³⁴.

Nachdem ein Straßburger Rektorat für Eckhardt endgültig gescheitert war, versuchte Anrich ihn am 7. November 1940 zumindest als Gründungsdekan für die Juristische Fakultät zu gewinnen, auch wenn er die Erfolgsaussichten von Anfang an als gering einschätzte. Zu Eckhardts Information legte er die vorläufige Besetzungsliste des NSD-Dozentenbundes für die Staats- und Volkswirtschaftliche Fakultät bei; die entsprechende Liste des Reichserziehungsministeriums für die

⁵³⁰ Anrich an Wessels, Köln, 27. 11. 1940: NL Anrich III/507.

⁵³¹ CdZ/Classen an Schmidt, 20. 12. 1940: NL Anrich III/402.

⁵³² Anrich an NSDDB/Hiltner, 21. 9. 1940: NL Anrich I/304.

⁵³³ NSDDB/Hiltner an Anrich, 28. 9. 1940; Anrich an Rektor Chudoba, 4. 9. 1940: NL Anrich I/300 u. III/117.

⁵³⁴ Chudoba, Bonn, an Anrich, 1. 10. 1940: NL Anrich III/111.

Rechtswissenschaft sei „absolut dürftig“ und könne nur als unverbindlicher Vorschlag angesehen werden⁵³⁵. Obwohl Eckhardt den Straßburger Fakultätsplänen einer eigenen Staats- und Volkswirtschaftlichen Fakultät offen ablehnend gegenüber stand, lehnte er Anrichs Angebot des Dekanates zunächst nicht ab, sondern versuchte vielmehr, die Möglichkeiten, die Straßburg ihm bieten könnte, auszuloten. Anrich erkundigte sich in seinem Auftrag beim Kurator Scherberger, inwieweit in Straßburg die gewünschten räumlichen Verhältnisse vorhanden seien: In Bonn habe Eckhardt in Bad Godesberg in unmittelbarer Nähe seines Wohnhauses sein „Deutschrechtliches Institut der Reichsführung SS“ untergebracht, für Straßburg wünsche er sich ein entsprechend großes Wohnhaus, in dem er neben seiner Familie (mit fünf Kindern) auch das Institut unterbringen könne; Eckhardt dachte dabei an ein beschlagnahmtes Haus, das ihm unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden könne⁵³⁶. Anfang Dezember erklärte er dann jedoch seinen Verzicht auf das Dekanat einer kleinen, ausschließlich juristischen Fakultät. Eckhardt versuchte, beim „Kameraden“ Anrich Verständnis für seine Haltung zu finden, allerdings in einem etwas sarkastischen Ton: „Sie wundern sich, dass ich die Aufgabe, in Straßburg eine Rechtsfakultät zu gestalten, so leicht aus der Hand gebe. Ich kann nur scherzhaft erwidern, ‚noch leichter‘ (als Sie annehmen, nämlich)“. Er sei bereits mehrfach Dekan gewesen, habe bereits einmal eine Fakultät „gestaltet“ und vier Jahre wissenschaftlicher Arbeit durch Verwaltungstätigkeit eingebüßt – „dann drängt man sich, weiß Gott, nicht nach einer Erneuerung dieser reizvollen Tätigkeit“. Stattdessen schlug er für sich ein Ordinariat für vergleichende Religionswissenschaften in der Philosophischen Fakultät vor; seine juristische Lehrtätigkeit solle sich auf einen Lehrauftrag für Deutsches Recht beschränken. Ihn reize die Aufgabe, „gemeinsam mit Kameraden, zu denen ich wissenschaftlich und menschlich zu passen glaube – und dazu rechne ich Sie in besonderem Maße – das Elsass für Deutschland zurückzuerobern und in den ganzen Westraum zu wirken“. Diesen Vorschlag konnte aber selbst Anrich, der Eckhardt von Anfang an sehr wohlwollend gegenüber gestanden hatte, nicht unterstützen und meldete gegenüber dem späteren Rektor Karl Schmidt Bedenken an, ob Eckhardt „für vergleichende Religionswissenschaften die nötige Vorbildung hat. Er kann allenfalls germanische Religionsgeschichte“⁵³⁷.

Damit war Mitte Dezember 1940 die Dekanfrage der Juristischen Fakultät wieder offen. Am 20. Dezember präsentierte der Straßburger Hochschulreferent

⁵³⁵ Anrich an NSDDB/Schultze, 4. 11. 1940, u. an Eckhardt, Bonn, 7. 11. 1940: NL Anrich I/266 u. III/159.

⁵³⁶ Anrich an Schmidt, 29. 11. 1940, u. an Kurator Scherberger, 30. 11. 1940: NL Anrich III/418 u. I/570.

⁵³⁷ Anrich an Schmidt, Bonn, 7. 12. 1940. Eckhardt versuchte etwaige Bedenken wegen seiner bislang fehlenden Qualifikation auszuräumen: „Ich selbst will arbeiten in der Verbindung Recht – Religion, auch wenn ich kein zünftiger Religionswissenschaftler bin, aber ich werde es werden“: Eckhardt, Bad Godesberg, an Anrich, 12. 12. 1940: NL Anrich III/414 u. 144.

Classen einen neuen Namen: den Kieler Strafrechtler Friedrich Schaffstein, Freund und enger Fachkollege des designierten Prorektors Georg Dahm; Schaffstein war bereits Ende September vom NSD-Dozentenbund München Anrich als möglicher Dekan genannt worden⁵³⁸. Auf der großen Besprechung der Berufungslisten am 6. Januar 1941 in München, an der neben den Vertretern der Reichsuniversität Straßburg und des Chefs der Zivilverwaltung auch das Reichserziehungsministerium, der Stab Heß und der NSD-Dozentenbund versammelt waren, einigte man sich jedoch zunächst auf den Berliner Arbeitsrechtler Wolfgang Siebert als neuen Dekan und erst an zweiter Stelle auf den bei der Wehrmacht im Feld befindlichen Schaffstein, zu dem bis dahin kein Kontakt hatte hergestellt werden können. Als weitere Möglichkeit wurden der eigentlich als Prorektor vorgesehene Georg Dahm und erst in allerletzter Instanz Ernst Rudolf Huber genannt, gegen den seine enge Beziehung zu dem bei den NS-Machhabern seit Ende 1936 in Ungnade gefallenen, früheren „Kronjuristen des Dritten Reiches“ Carl Schmitt sprach; alle genannten Rechtswissenschaftler standen bereits auf der Straßburger Berufungsliste und kannten sich aus der gemeinsamen Zeit in der Kieler „Stoßtruppfakultät“⁵³⁹. Wenige Tage später fand in Straßburg am 13. Januar eine erste Besprechung zwischen Siebert, Dahm, Huber und der Straßburger Universitätsführung statt. Als kurz darauf die Berufungsverhandlungen mit Siebert scheiterten, beantragte der Chef der Zivilverwaltung bei der Wehrmacht die Uk-Stellung für Friedrich Schaffstein als künftigen Dekan der Juristischen Fakultät⁵⁴⁰. Nachdem auch die grundsätzliche Entscheidung gegen eine eigenständige Staats- und Volkswirtschaftliche Fakultät endlich gefallen war, standen Gestalt und Führungskreis der Reichsuniversität Straßburg fest. Die materielle Vergütung ihrer Hochschulämter ließ allerdings noch ein Jahr lang auf sich warten: Erst am 16. Januar 1942 legte das Reichserziehungsministerium, rückwirkend zum 1. April 1941, die Dienstaufwandsentschädigungen für den Rektor und den Kurator (jeweils 2.400 Reichsmark jährlich) und die vier Dekane (jeweils 430) sowie die Amtsvergütungen fest: für den Rektor 2.400, für die Dekane jeweils 550 Reichsmark⁵⁴¹.

Rektor, Prorektor, Kurator und die vier Dekane standen Anfang 1941 bereit, im „befreiten“ Elsass eine völlig neue nationalsozialistische Musteruniversität, die Reichsuniversität Straßburg, aufzubauen. Sie übernahmen die Baulichkeiten der alten deutschen Kaiser-Wilhelms-Universität und behielten den Wahlspruch unter

⁵³⁸ CdZ/Classen an Schmidt, 20. 12. 1940; NSDDB/Hiltner an Anrich, 28. 9. 1940: NL Anrich III/402 u. I/300. Zu den Personen Georg Dahm, Ernst Rudolf Huber, Friedrich Schaffstein u. Wolfgang Siebert siehe das Kapitel zur Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät.

⁵³⁹ Anrich an NSDDB/Schultze, 11. 1. 1941: NL Anrich I/220. Zur Person von Carl Schmitt (1888–1985): Matthias JESTAEDT: Carl Schmitt (1888–1985), in: HÄBERLE/KILIAN/WOLFF, Staatsrechtslehrer (2015), S. 313–336; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 548f.; NDB 23 (2007), S. 236–238 (Reinhard MEHRING).

⁵⁴⁰ Anrich an NSDDB/Schultze, 11. 1. 1941: NL Anrich I/220.; CdZ: Antrag auf Uk-Stellung, Januar 1941: GLA KA 235/5244/003; HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 7f.

⁵⁴¹ REM an Kurator Scherberger, 16. 1. 1942: BArch R 2/12471/009.

dem Giebel des Kollegengebäudes: LITTERIS ET PATRIAE, bei. Obwohl sich auch die neuen Akteure „der Wissenschaft“ und „dem Vaterland“ verpflichtet fühlten, bedeutete doch die Gründung der Reichsuniversität Straßburg aufgrund der geänderten politischen und kulturellen Rahmenbedingungen einen radikalen Bruch mit der Tradition des akademischen Deutschlands vor der nationalsozialistischen Machtübernahme. Den siebenköpfigen Führungskreis einte nicht nur ihre akademische Ausbildung und der Wunsch, das Elsass wieder in das deutsche völkische Leben zurückzuholen, sondern auch ihre gemeinsame nationalsozialistische Weltanschauung. Vor allem der Kurator Scherberger als NSD-Gaustudentenbundsführer, aber auch der Rektor Karl Schmidt und die Dekane Stein und Anrich hatten ihre nationalsozialistische Überzeugung bereits durch entsprechende Publikationen, berufliche Tätigkeiten in der akademischen Verwaltung und hochschulpolitisches Engagement unter Beweis gestellt. Die beiden führenden Juristen, Prorektor Dahm und Dekan Schaffstein, waren bereits vor 1933 wichtige Vertreter einer „modernen“, den nationalsozialistischen Ideen gegenüber aufgeschlossenen Strafrechtswissenschaft und danach aktive Mitglieder der „Kieler Stoßtruppfakultät“ gewesen. Lediglich beim naturwissenschaftlichen Dekan Niemeier wurde deutlich, dass es sich bei ihm eher um eine Notlösung handelte; aber auch er hatte nationalsozialistische Aktivitäten vorzuweisen.

Trotz dieser gemeinsamen ideologischen Basis machten sich bereits frühzeitig Konflikte und Verwerfungen innerhalb des Führungskreises bemerkbar, die sich zum Teil aufgrund persönlicher Animositäten entwickelten, zum Teil aber auch wegen unterschiedlicher Auffassungen über Ausmaß und Gestalt einer nationalsozialistischen Universitätsreform. Während der Mediziner Stein und die Juristen vor allem die nationalsozialistische Reform ihres jeweiligen Faches im Blick hatten, stand Anrich mit seinen Plänen für eine umfassende, fakultätsübergreifende Universitätsreform weitgehend alleine da; er konnte allerdings dabei auf die Unterstützung durch Rektor Schmidt zählen. Ernst Rudolf Huber erinnerte sich später an seinen ersten Besuch in Straßburg, bei dem er gemeinsam mit Dahm und Siebert am Wochenende vom 11./12. Januar 1941 im Hotel „Rotes Haus“ Quartier genommen hatte. Abends hatten sie sich im Weinlokal „Valentin“ mit Rektor Schmidt, Kurator Scherberger, den Dekanen Stein und Anrich sowie dem Mediziner Klinge getroffen. Während Huber Karl Schmidt als „imponierende“ Erscheinung in Erinnerung hatte, „ein Mann in seiner Daseinsfülle, mit weitgreifenden Plänen für die neue Universität“, störte ihn bei Johannes Stein dessen Auftreten: „Was bei Schmidt Ausdruck spontaner Vitalität war, war bei Stein schon durch eine krampfartige geistige Bemühung verdächtig“. Mit Ernst Anrich seien Dahm und er bereits am ersten Abend „in einen heftigen Streit“ geraten, da sie ihn als Urheber einer Pressenotiz vermuteten, in der die Reichsuniversität Straßburg als eine politische Universität, die völlig mit der deutschen Tradition breche, beschrieben worden war⁵⁴². Demgegenüber hätten die

⁵⁴² Rektor Schmidt korrigierte wenig später in einem Gespräch mit der SNN die nach seiner Meinung entstellende Berichterstattung: Die neue Reichsuniversität Straßburg sei keine

beiden Juristen betont, dass die deutsche Universität „in der überlieferten gesunden und leistungsfähigen Gestalt“, der strengen Wissenschaftlichkeit verpflichtet, vom NS-Staat reformiert werden müsse. Der Konflikt mit Anrich sei zwar damals mit Worten überdeckt worden, aber „der Gegensatz, der die gesamte Ära Anrich kennzeichnete, war deutlich geworden, gefährdete immer wieder die Einheit der Universität“⁵⁴³. Auch auf dem ersten Dozentenlager der Reichsuniversität Straßburg im elsässischen Barr gerieten Huber und Anrich „abends bei gutem und reichlichem Wein, in vorgerückter Stunde und Stimmung“ in ein heftiges Streitgespräch, das durch die unterschiedlichen hochschulpolitischen Auffassungen gekennzeichnet war: Anrich warf den Juristen vor, in ihrer Fakultät in alten erstarrten Traditionen verhaftet zu bleiben, neuen Fachgebieten wie der Verwaltungswissenschaft und der Raumforschung ablehnend gegenüber zu stehen und ihrerseits keine innovativen Strukturgedanken anbieten zu können. Huber erinnerte sich an einen „sehr heftigen und lebhaften Streit“ mit vielen Zuhörern und resümierte: „Näher bin ich Anrich auch durch diesen Streit nicht gekommen; wir begegneten uns stets in kühler Distanz“⁵⁴⁴.

Zum erweiterten Führungskreis der Reichsuniversität Straßburg gehörten neben dem Rektorat, dem Kurator und den Dekanen auch die weiteren Mitglieder des Senates, der dem Rektor als beratendes Gremium zur Seite stand. Neben dem Ehrensensator und Generalreferenten Robert Ernst waren dies zunächst der Kunsthistoriker Hubert Schrade und der Mineraloge Friedrich-Karl Drescher-Kaden sowie der Studentenbundsführer Georg Christian. Nach der vom Reichserziehungsministerium erzwungenen Absetzung Anrichs als Dekan der Philosophischen Fakultät am 31. August 1942⁵⁴⁵ wurde Schrade zu dessen Nachfolger ernannt, während Anrich in den Senat wechselte. Nachdem Ende 1942 der Chemiker Karl Zeile den Senatsitz von Drescher-Kaden übernommen hatte, fand ein Jahr später zum 1. November 1943 auch hier aufgrund der Einberufung von Dekan Niemeier zur Wehrmacht ein Ämtertausch statt: neuer Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät wurde Karl Zeile, während Niemeier in den Senat wechselte. Für die Dauer ihrer wehrmachtsbedingten Abwesenheit wurden für Anrich der Germanist Gerhard Fricke, für Schaffstein sein juristischer Kollege Hans Dölle und für Niemeier der Chemiker Rudolf Grewe zu Senatoren ernannt; Prorektor Dahm vertrat den zeitweise zur Wehrmacht einberufenen Dekan Schaffstein⁵⁴⁶.

Das Amt des „Dozentenführers und Dozentschaftsleiters“ der Reichsuniversität Straßburg, der in dieser Eigenschaft auch Senatsmitglied war, wurde erstmals zum Wintersemester 1943/44 mit dem Pharmazeutischen Chemiker Ferdinand

traditionslose Hochschule, wie irrtümlich im Pressebericht benannt, „sondern eine Hochschule deutschen Geistes im Westen“: SNN v. 17. 1. 1941.

⁵⁴³ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 6.

⁵⁴⁴ Ebd., S. 24.

⁵⁴⁵ Rektor Schmidt an CdZ Wagner, 5. 9. 1942: ADBR 125/24/414/005; ANRICH, Erinnerungen, S. 741.

⁵⁴⁶ RUS/Pers.-Vorl.-VZ SS 1942 u. SS 1943; RUS/Hochschulführer (1942); SNN v. 8. 12. 1943.

Schlemmer besetzt; als sein Stellvertreter fungierte der Chemiker Karl Zeile. Mit Schlemmer, der ab Mitte November 1943 als Nachfolger von Rudolf Weigel auch das Amt des NSD-Gaudozentenbundsführers von Baden und Elsass übernahm und bis Kriegsende behielt, war der Führungskreis der Reichsuniversität Straßburg komplett. In seinem ersten Schreiben als Gaudozentenbundsführer vom 4. Januar 1944 appellierte Schlemmer an seine örtlichen Dozentenbundsführer und Kameraden, weiterhin alle Kräfte für den siegreichen Endkampf einzusetzen: „Dass wir politisch und weltanschaulich kompromisslos auch im Jahre 1944 unseren Weg weiter verfolgen und jede Gelegenheit benützen, alle, die unserer Führung anvertraut sind, wach zu halten und zu wahrhaft überzeugten Kämpfern für unsere Bewegung zu erziehen, erscheint mir bei dem Ernst unserer Lage als selbstverständlich“⁵⁴⁷. Schlemmer hatte im Gegensatz zu Ernst Anrich einen im NS-Sinne vorbildlichen militärischen und parteipolitischen Lebenslauf vorzuweisen: Er hatte sich 1914 als Jugendlicher freiwillig zum Kriegseinsatz gemeldet, bei einem Flugzeugabsturz 1917 schwere Verwundungen erlitten und nach dem Ende des Weltkrieges und der Entlassung aus der Reichswehr als Leutnant der Fliegertruppe seinen Kampfeinsatz bis 1923 durch Mitgliedschaften beim bayerischen Freikorps Epp und dem Bund Oberland, dem Kern der späteren SA, verlängert. Der SS trat er im August 1933, der NSDAP zum 1. Mai 1937 bei; vor allem aufgrund seines Einsatzes als Wintersportreferent beim SS-Oberabschnitt-Süd durchlief Schlemmer in der SS eine steile Karriere: bis 1935 hatte er es bereits zum SS-Hauptsturmführer/Hauptmann gebracht, im Februar 1944 wurde er „wegen starker beruflicher Inanspruchnahme“ als Sturmbannführer/Major von München zum Führungsstab des SS-Abschnittes 45 Südwest in Stuttgart versetzt⁵⁴⁸.

Anrichs Versuche, an der Ausweichstelle Tübingen das Amt des Vertreters des Rektors Schmidt, der am 23. November 1944 zusammen mit den meisten Klinikern in Straßburg in Kriegsgefangenschaft geraten war, zu übernehmen, wurden von Schlemmer und Hubert Schrade erfolgreich vereitelt. Schrade, der sich auf eine fernmündliche Anweisung Schmidts berief, wurde der letzte amtierende (stellvertretende) Rektor der Reichsuniversität Straßburg⁵⁴⁹. Die alten Führungsstruk-

⁵⁴⁷ NSD/Gaudozentenbundsführer Schlemmer informierte am 4. 1. 1944 die örtlichen Dozentenbundsführer der Hochschulen im Gau Baden-Elsass, dass er seit dem 15. 11. 1943 offiziell mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Gaudozentenbundsführers beauftragt sei. Der Wechsel sei nach der Überführung der Dienststelle der Gauleitung von Karlsruhe nach Straßburg veranlasst worden und entspreche dem seit langem vorgebrachten Wunsch des bisherigen Führers Pg. Weigel, Karlsruhe, nach Entbindung vom Amt: UA FR B 133/222/001.

⁵⁴⁸ Die Schlemmer bis Kriegsende verliehenen NSDAP-Parteiauszeichnungen spiegeln dieses Engagemt wider: Totenkopfring, Ehrendegen, Julleuchter, SA-Sportabzeichen, Olympia Ehrenmedaille, Reitersportabzeichen, Reichssportabzeichen: SS-Karteikarte Schlemmer [o. J., März 1944], u. weitere Unterlagen in: BArch BDC SSO/80B, RSRasse/F347/1345, DSWis/B39/2607.

⁵⁴⁹ Dehm, Tübingen, 10. 7. 1946; Anrich an Dölle, Tübingen, 11. 12. 1952: NL Anrich V/32 u. 12.

turen der Reichsuniversität Straßburg überlebten das Kriegsende: Auf der ersten Nachkriegsversammlung der Mitglieder des „Bundes der Freunde der Reichsuniversität Straßburg“ am 23. September 1951 in Marburg, die unter dem Vorsitz von Rektor Karl Schmidt stattfand, wurden die Altdekanen Schrade, Schaffstein, Stein und Zeile von den 50 anwesenden Personen einstimmig beauftragt, dem Rektor Vorschläge zur Mittelverteilung des Vermögens des Bundes zu unterbreiten⁵⁵⁰.

II.3 Ein letzter Störfaktor: die Universitätsdenkschrift von Ernst Kriek

Die letzte inhaltliche Gefährdung der Universitätspläne Anrichs vor dem entscheidenden Konflikt mit den Reichsbehörden im Frühjahr 1941 ging vom Heidelberger Philosophen Ernst Kriek aus, der gute Beziehungen zum Chef der Zivilverwaltung unterhielt. Bereits sehr früh tauchte sein Name bei den Planungen zum Aufbau der Universität Straßburg auf: Der badische Kultusminister Schmitthenner beauftragte ihn und Ernst Anrich Mitte August 1940, sich Gedanken um die personelle Gestaltung der Philosophischen Fakultät zu machen⁵⁵¹. Der ehemalige Volksschullehrer und freie Schriftsteller, „Alter Parteigenosse“ (NSDAP 1932), SS-Mitglied, badischer Gaudentenbundesführer von 1935–1937, war 1933 ohne die üblichen Qualifikationsschritte der Promotion und Habilitation zum Lehrstuhlinhaber für Philosophie und Pädagogik zunächst in Frankfurt/Main, dann an der Universität Heidelberg berufen worden. Im Februar 1939 wurde Kriek nach seinem überraschenden Rücktritt vom Heidelberger Rektorat nach nur eineinhalb Jahren (von April 1937 bis Oktober 1938) in einer Universitätsfeier vom damaligen Gaudentenbundesführer und späteren Kurator der Reichsuniversität Straßburg Richard Scherberger als Schöpfer der nationalsozialistischen Erziehungswissenschaft und einer der ersten Vorkämpfer für die NS-Hochschule gewürdigt; ihm gebühre das Verdienst, „die Neutralität und hilflose, falsch verstandene Freiheit aus der Wissenschaft hinausgefegt“ zu haben⁵⁵². Kriek, dessen Habilitand Wilhelm

⁵⁵⁰ Altrektor Schmidt an Meißner, 27. 9. 1951: BArch KLERW 410–1/76.

⁵⁵¹ Anrich an NSDDB/Borger, 14. 8. 1940: NL Anrich I/66.

⁵⁵² Ernst-Kriek-Feier in der Universität. Rede des Gaudentenführers Dr. Scherberger, 13. 2. 1939: NL Scherberger: Zeitungsausschnittsammlung. Zur Person von Ernst Kriek (* 6. 7. 1882 Vögtsheim, Baden † 19. 3. 1947 Moosburg, Isar): Veröff. (Auswahl): Hrsg. von: Volk im Werden. Zeitschrift für Kulturpolitik 1933–43; Nationalpolitische Erziehung, Leipzig 1932; Die Erneuerung der deutschen Universität, Frankfurt/Main 1933; Wissenschaft, Weltanschauung und Hochschulreform, Leipzig 1934; Völkisch-politische Anthropologie, Leipzig 1936; Germanische Grundzüge im deutschen Geschichtsbild, in: HZ 159 (1939), S. 524–537; Der Mensch in der Geschichte. Geschichtsdeutung aus Zeit und Schicksal, Leipzig 1940; Biografisches: DRÜLL, Heidelberger Gelehrtenlexikon (2009), S. 361 f.; ECKART/SELLIN/WOLGAST, Universitätsleitung (2006); GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 99; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 63 f., 183 f., 210 f.; HOHLFELD, Leben und Werk (1942); KLEE, Personenlexikon (2005), S. 341; Christoph KOPKE: Ernst Kriek, in: BENZ, Handbuch des Antisemitismus (2009), Bd. 2, S. 438 f.;

Classen als Straßburg-Referent beim Chef der Zivilverwaltung fungierte, nutzte im Herbst 1940 den neuen Auftrag des Ministers, nicht nur mit Personalvorschlägen, sondern auch mit einer eigenen Universitätsdenkschrift in die Planungen für die Universität Straßburg einzugreifen. Ernst Anrich sparte gegenüber Classen Anfang November 1940 nicht mit Kritik an dieser für ihn unliebsamen Konkurrenz: Kriek habe seine bereits älteren hochschulpolitischen Ideen wieder aufgewärmt;⁵⁵³ vor allem seine Forderung nach einer eigenen Lehrerfakultät sei nicht akzeptabel. Er könnte als Philosoph an der Universität Straßburg inhaltlich viel leisten, aber „als Organisator und Hochschulpolitiker schafft er nur Unruhe, ohne selbst die Stetigkeit und Organisationskraft zu haben, das, was die Kämpfe ausgelöst hat, wirklich durchzuführen“; Kriek habe sich durch sein abgebrochenes Heidelberger Rektorat „aus der aktiven Hochschulpolitik“ verabschiedet⁵⁵⁴.

Ernst Kriek hatte in seinem Antwortschreiben auf das Berufsangebot für das Straßburger Ordinariat für Philosophie und Erziehungswissenschaften am 10. Januar 1941 mit der Zusendung eines vierseitigen Plans zur „Errichtung eines Instituts für Weltanschauungslehre an der Universität Straßburg“ geantwortet. Basierend auf seiner Universitätsdenkschrift legte er ein in neun Paragraphen unterteiltes, ausformuliertes Organisationsstatut für sein „grundsätzlich auf der nationalsozialistischen Weltanschauung zu errichtenden Institut“ vor; dessen Annahme machte er zur „unabdingbaren Voraussetzung“ für seine Annahme der Berufung. Das „Institut für Weltanschauungslehre“ (bestehend aus Kriek selber als Leiter sowie je einem außerordentlichen Professor, Dozenten, Assistenten und einem weiteren Professor für Praktische Pädagogik) sollte als eigene Fakultät das Herz der neuen Universität bilden. Sein Leiter und seine Beauftragten sollten zusätzlich das Recht haben, in den anderen Fakultäten Lehrveranstaltungen anzubieten, während das Fach Philosophie ausschließlich durch das Institut angeboten werden sollte. Das Institut sollte zum einen die berufspraktische Ausbildung der Lehrer an höheren Schulen übernehmen und damit „die Universitätsreform an einem Punkt: Verbindung von Weltanschauung und Wissenschaft mit der Berufswirklichkeit“, vollenden. Zum anderen aber versuchte Kriek, mit seinem Institut „die gesamte weltanschauliche Betreuung der Studierenden und des Hochschullehrernachwuchses“ sowie die Durchführung der

Gerhard MÜLLER: Ernst Kriek und die nationalsozialistische Wissenschaftsreform, Weinheim 1978; NDB 13 (1982), S.36–38 (Jürgen SCHRIEWER); Benjamin ORTMEYER: Ernst Kriek, in: Badische Biographien 6 (2011), S.231–234.

⁵⁵³ Die NSD-Gaustudentenbundsführung von Thüringen hatte Ernst Kriek 1936 engagiert, um einen Plan zur Errichtung eines „Instituts für politische Wissenschaft“ als geistigen Mittelpunkt der Universität Jena zu gründen („Denkschrift über die Errichtung eines volks- und kulturpolitischen Instituts an der Universität Heidelberg“); dies scheiterte 1938 am Widerstand des Gauleiters Fritz Sauckel; HOSSFELD, Kämpferische Wissenschaft (2003), S.62f.

⁵⁵⁴ Anrich an CdZ/Classen, 5.11.1940: NL Anrich I/161. In seinen Erinnerungen erwähnt ANRICH 1932, S.307, die Lektüre des Buches „Nationalpolitische Erziehung“ von Ernst Kriek und merkt an: „Es war die gleiche Flachheit, germanisch verbrämt, wie die [...] Hochschulpläne des Physikers [Johannes] Stark“.

Dozenten-Akademie – in Zusammenarbeit mit den dem Institutsbeirat angehörigen NSD-Dozenten- und Studentenbundsführern – in seine Hand zu bekommen. Jeder Studierende der Universität, auch die Doktoranden, sollten verpflichtet werden, an mindestens einer Vorlesung und Übung des Instituts beziehungsweise an der Dozentenakademie teilzunehmen. Zudem sollte ihm die „weltanschauliche Begutachtung jeder Habilitationsschrift“ obliegen und die Teilnahme an jedem Habilitationsverfahren zugesichert werden⁵⁵⁵.

Ernst Kriek hatte damit den Bogen überspannt und machte es Ernst Anrich leicht, ihn letztendlich völlig von der Universität Straßburg fern zu halten. Mit Rückendeckung der Reichsdozentenbundsführung entwarf er zehn Tage später eine ablehnende Stellungnahme, die sich der Rektor zu eigen machte und am 22. Januar 1941 dem Chef der Zivilverwaltung vorlegte: Karl Schmidt betonte darin den gemeinsamen Willen aller Beteiligten, in Straßburg eine „national-sozialistische Universität“ zu schaffen, und zwar vor allem durch die Berufung von Männern, die „aufgeschlossene und einsatzbereite Nationalsozialisten“ seien. In den bisherigen Berufungsverhandlungen habe es sich gezeigt, dass gerade dieser nationalsozialistische Charakter für die zu berufenden Männer „ein außerordentlicher Anreiz“ sei, nach Straßburg zu kommen. Angesichts dieses Lehrkörpers sei es völlig unmöglich, dass für eine weltanschauliche Überprüfung der Promotions- und Habilitationsschriften noch eine besondere Kontrollinstanz geschaffen werde: „Das von Herrn Kriek vorgeschlagene Institut für Weltanschauungslehre, das unabhängig von jeder bestehenden Fakultät an der Universität eingerichtet werden soll, lehne ich daher unter allen Umständen ab“. Auch eine förmliche Verpflichtung der Studierenden zur weltanschaulichen Schulung lehnte Schmidt als für eine nationalsozialistische Universität unwürdig ab: Es läge „nur an den Männern selbst, wie weit sie Einfluss auf Studenten und Hochschullehrernachwuchs gewinnen“. Als Alternative bot Rektor Schmidt die Einrichtung eines derartigen Instituts – „völlig nach den Wünschen von Herrn Professor Kriek aufgebaut“ – innerhalb der Philosophischen Fakultät an, neben einer eigenständigen zweiten, davon unabhängigen Professur für „Philosophie und Geschichte der Philosophie“⁵⁵⁶. Wagner wollte zwar nur ungern auf Ernst Kriek und dessen „Lehrstuhl für weltanschauliche Lehre des Nationalsozialismus“ an der Universität Straßburg verzichten, akzeptierte aber die Kritik des Rektors. Er beauftragte Ende Januar 1941 seinen Minister Schmitthenner, „die Übertriebenheit seiner Pläne dem Professor Kriek klarzumachen“⁵⁵⁷.

⁵⁵⁵ Im Institut sollten auch durch eigene Forschungsarbeiten – Kriek forderte die Bereitstellung von zehn Forschungsspendien – die Geschichte der deutschen Weltanschauung „aufgerollt“ werden. Außerdem forderte er für sein Institut insgesamt 18 Räume, darunter zwei Seminarsäle (einer für 60 Personen) und eine reichhaltige Bibliothek: Kriek, 10.1.1941: ADBR 125/24/414/018.

⁵⁵⁶ Rektor Schmidt an CdZ Wagner, 22.1.1941; Anrich an NSDDB/Hiltner, 16.1.1941: ADBR 125/24/414/016 u. NL Anrich I/216.

⁵⁵⁷ CdZ/Pers. Referent an Schmitthenner, 28.1.1941; CdZ/Persönliche Abteilung: Notiz, 21.2.1941: ADBR 125/24/414/016 u. 543 D/1/003.

III. Der Aufbau der Reichsuniversität Straßburg

Zum Jahresbeginn 1941 sah es so aus, als könnte die Reichsuniversität Straßburg rechtzeitig zum Beginn des Sommersemesters 1941 eröffnet werden. Reichsleiter Bormann informierte den CdZ Wagner am 29. Januar, dass der Führer Adolf Hitler mit dem vorgeschlagenen Eröffnungstermin am 1. Mai 1941 einverstanden sei; er wolle jedoch keinen neuen Stiftungsakt vornehmen, denn die Straßburger Universität sei die „alte, deutsche Universität und eine erneute Stiftung würde einen gänzlich falschen Eindruck erwecken“⁵⁵⁸. Vor Ort hatte sich der Führungskreis um Rektor, Prorektor, Kurator und die beiden Dekane Anrich und Stein konstituiert, und die Debatte um die künftige Struktur der Universität war bis auf die Frage einer eigenen Staats- und Volkswirtschaftlichen Fakultät abgeschlossen; auch die Suche nach den Dekanen für die Naturwissenschaftliche und die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät stand kurz vor dem Abschluss. Die erste Welle von Berufungsverhandlungen startete, bei denen aufgrund der besonderen Aufbausituation (dem Fehlen arbeitsfähiger Fakultäten) vom ansonsten üblichen Verfahren mit Berufungskommissionen und Dreierlisten abgewichen wurde; die Gespräche wurden zwischen den ausgewählten Dozenten, der Universität und dem Chef der Zivilverwaltung geführt. Am 6. Januar 1941 fand in München die erste große Besprechung der Berufungslisten statt: Neben den Vertretern der Reichsuniversität Straßburg und des Chefs der Zivilverwaltung waren auch die Hochschulreferenten des Reichserziehungsministeriums sowie Vertreter des Stab Heß und des NSD-Dozentenbundes anwesend⁵⁵⁹. Zwei Wochen später vermeldete Ernst Anrich gegenüber dem Tübinger Rassenbiologen Gieseler stolz, dass die Berufungsverhandlungen inzwischen ein „geradezu irrsinniges Ausmaß“ angenommen und bereits zu „außerordentlich großen und einheitlichen Ergebnissen geführt“ hätten⁵⁶⁰. CdZ Wagner bat Anfang Februar 1941 vorsorglich das Oberkommando der Wehrmacht um die Genehmigung für die Uk-Stellung von 125 „jüngeren reichsdeutschen Mitarbeitern“, die für den Aufbau der Reichsuniversität Straßburg jetzt unbedingte Voraussetzung sei; ansonsten sei die Aufnahme des Lehrbetriebs und die Gewährleistung der Krankenversorgung im Elsass in Gefahr. Ihm sei bewusst, „dass jetzt im Kriege die erste Pflicht des wehrfähigen deutschen Mannes sein Dienst mit der Waffe ist. Wenn aber die Universität als Zeichen unseres kulturellen Wollens im Kriege und auch als Zeichen unerschütterlicher Siegeszuversicht eröffnet“ werde, müssten diese 125 Personen jetzt vom Wehrdienst befreit werden – sobald die grundsätzliche Genehmigung erteilt sei, werde er fortlaufend die betreffenden Namen mitteilen⁵⁶¹.

⁵⁵⁸ NSDAP/Bormann an CdZ Wagner, 29.1.1941; abgedruckt in: *Les saisons d'Alsace* 15 (1970), H. 36, S. 456.

⁵⁵⁹ NSDDB/Hiltner an Anrich, 23.12.1940; Anrich an NSDDB/Borger, 13.1.1941: NL Anrich I/223 u. 219.

⁵⁶⁰ Anrich an Gieseler, Tübingen, 22.1.1941: NL Anrich III/212.

⁵⁶¹ CdZ Wagner an Chef OKW/Generalfeldmarschall Keitel, 3.2.1941: BArch R 43II/940a/009. Auf der ersten großen Pressekonferenz Schmitthenners in Straßburg gab dieser am

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte das Reichserziehungsministerium die Zuständigkeit des Chefs der Zivilverwaltung für den Aufbau der Reichsuniversität im Rahmen seiner allgemeinen, führerunmittelbaren Kompetenz für den Wiederaufbau des Elsass nicht prinzipiell in Frage gestellt; auch dessen Personalentscheidungen für den Führungskreis waren letztendlich akzeptiert worden. Nichtsdestotrotz waren die ersten Aufbau- und Planungsmonate im zweiten Halbjahr 1940 nicht frei von Spannungen und Konflikten über Berufungsvorschläge, Universitätsstruktur und Etatgröße geblieben. Insbesondere das Verhalten des Berliner Hauptreferenten für Straßburg, Oberregierungsrat Wilhelm Führer, erregte immer wieder Ärger vor Ort: So beklagte sich Ernst Anrich im November 1940 bei seinem Freund und Bonner Rektor Chudoba: „Die Plänkeleien Berlin – Straßburg nehmen wieder zu, und wir sind die Dummen. Vor allem Dr. Führer ist der Hemmschuh jeder Entwicklung. Dabei hatte ich früher einen ganz guten Eindruck von ihm“⁵⁶². Trotzdem standen die Chancen für eine weitere erfolgreiche Aufbauarbeit der Reichsuniversität Straßburg gut: Allen Beteiligten war der Führerauftrag, im „befreiten“ Straßburg eine nationalsozialistische Vorzeigeuniversität, eine „Hochburg deutschen Geisteslebens“ mit hervorragenden Dozenten und herausragender Ausstattung zu errichten, bekannt: „Der Führer erwartet, dass gerade diese Hochschule in jeder Weise personell und sachlich so ausgestaltet wird, dass sie über den engeren Südwestraum hinaus eine starke Ausstrahlung deutschen Geisteslebens in den romanischen Westen ermöglicht“⁵⁶³. Berlin hatte zudem sichergestellt, dass dem Standort Straßburg in Kriegszeiten nicht eine Konkurrenz in den westlichen Grenzgebieten des Deutschen Reiches erwuchs. Sowohl Gauleiter Gustav Simon (Moselland) als auch sein Nachbar Josef Bürckel (Westmark) waren im Herbst 1940 an das Reichserziehungsministerium mit der Bitte herangetreten, in Trier beziehungsweise Saarbrücken ebenfalls eine neue Universität zu errichten. Reichsminister Rust vertröstete beide auf die Nachkriegszeit und betonte, dass momentan „nach dem Willen des Führers“ allein die Universität Straßburg „als alte Reichsuniversität wieder entstehen und einen besonders vorbildlichen Ausbau erhalten“ solle. Nach dem Krieg müsse die Universitätslandschaft im Westen dann generell

9.2.1941 (SNN) die Namen der bereits berufenen Professoren bekannt, die aber noch nicht alle zugesagt hätten. Daher finden sich hier neben den späteren Straßburger Professoren (für die Philosophische Fakultät: Dekan Anrich, Bogner, Franz, Heimpel, Huth, Oppermann, Schrade und der elsässische Honorarprofessor Mugler; für die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät Dekan Schaffstein und Prorektor Dahm, für die Naturwissenschaftliche Fakultät Dekan Niemeier, Noddack, Wilckens, für die Medizinische Fakultät Dekan Stein und Klinge) auch Bewerber, die zwar für die Reichsuniversität Straßburg ernsthaft gehandelt worden waren, aber letztlich keinen Lehrstuhl übernahmen: der Münchner Germanist Höfler, die Heidelberger Fehle (Volkskunde), Classen (Philosophie, Politische Auslandskunde) und Rodenwaldt (Hygiene) sowie der Bonner Botaniker Schumacher.

⁵⁶² Anrich an Chudoba, Bonn, 27.11.1940, u. an NSDDB/Hiltner, 23.11.1940: NL Anrich III/101 u. I/243.

⁵⁶³ Reichskanzlei/Lammers an REM, 16.5. u. 7.6.1941: BArch R 43II/940a/039 u. 062.

überprüft und gegebenenfalls eine der bestehenden Universitäten weiter nach Westen vorverlegt werden. Reichsleiter Bormann unterstützte diese Position, in dem er darauf hinwies, dass bereits die bestehenden Universitäten von den aktuellen Studentenzahlen her kaum ausgelastet seien, und es jetzt schon schwierig sei, bei frei werdenden Stellen „erstklassige Lehrkräfte“ zu finden⁵⁶⁴.

Die Zuständigkeit des Chefs der Zivilverwaltung für den „Wiederaufbau“ des Elsass und seine führerunmittelbare Zuordnung waren durch die beiden (unveröffentlichten) Führer-Erlasse vom 2. August und 18. Oktober 1940 schriftlich geregelt worden. Für die Kosten der Verwaltung im Elsass hatte das Reich dem Chef der Zivilverwaltung eine Art Blankoscheck ausgestellt: Der Chef der Reichskanzlei Lammers hatte Wagner bereits am 16. Juli 1940 prinzipiell zugesagt, dass ihm „die notwendigen Betriebsmittel zur Verfügung gestellt“ werden würden. Anfang Dezember 1940 wurde dann vom Reichsfinanzministerium ein entsprechender Einzelhaushalt im Reichshaushalt eingerichtet, in dem die Ausgaben des Chefs der Zivilverwaltung als Sonderplan erschienen⁵⁶⁵. Allen Beteiligten war aber bewusst, dass die Zeit drängte: Bereits Ende November 1940 hatte Ernst Anrich gegenüber dem künftigen Rektor Schmidt bemerkt, dass die Universität Straßburg möglichst zum 1. April 1941 eröffnet werden sollte, „ehe die Sondervollmacht des Statthalters aufhört“⁵⁶⁶. Angesichts des weiterhin ungeklärten völker- und staatsrechtlichen Status des „befreiten“ Elsass, dessen formalrechtlicher „Anschluss“ an das Reich (bislang) ausgeblieben war, und der inhaltlich-zeitlichen Beschränkung des Führerauftrages auf die „vorläufige Verwaltung“ und den „Wiederaufbau“ im Elsass setzte der CdZ Wagner zu Beginn des Jahres 1941 alles daran, den Aufbau der Universität möglichst rasch und in eigener Kompetenz zu vollenden. Er sehe, so Wagner gegenüber Reichserziehungsminister Rust, die Errichtung der Universität Straßburg und ihre Betreuung während ihrer ersten Anlaufzeit „als eine meiner wichtigsten Aufgaben im Rahmen des Gesamtauftrags des Führers an“; dementsprechend wolle er auch „die mir zugesagten finanziellen Vergünstigungen durch das Reich in

⁵⁶⁴ REM an Lammers, 21.12.1940, u. NSDAP/Bormann an Lammers, 17.10.1940, Bezugnehmend auf die Schreiben v. Gauleiter Simon v. 18.8.1940 u. Bürckel v. 29.10.1940: BArch R 43II/940a. Aktuell sei an den wissenschaftlichen Hochschulen die Aufnahme- und Arbeitsfähigkeit nicht voll ausgenutzt: Der Zahl von derzeit 50.000 Studenten (Stand 2. Trimester 1940 gegenüber 150.000 im SS 1931) stehe die Mindestzahl für die Deckung des akademischen Nachwuchsbedarfs von 90.000 Studenten gegenüber, diese sei auch nach der Entlassung der Kriegsteilnehmer nicht erreichbar. Zu den Hochschulen „in erster Linie“ im Westen des Deutschen Reiches zählte das REM die Universitäten Bonn, Frankfurt, Freiburg, Heidelberg, Köln, die Technischen Hochschulen Aachen, Darmstadt, Karlsruhe und die Medizinische Akademie Düsseldorf, „in zweiter Linie“ die Universitäten Gießen, Marburg, Münster, Tübingen, die TH Stuttgart und die Landwirtschaftliche Hochschule Hohenheim.

⁵⁶⁵ RIM/Stuckart an die CdZ, 16.7.1940; CdZ Wagner an Reichskanzlei/Lammers, 5.3.1941: BArch R 4901/11929/001 u. GLA KA 235/5244/014. Zum Text der Führer-Erlasse siehe das Kapitel zur Planung der Reichsuniversität Straßburg.

⁵⁶⁶ Anrich an Schmidt, Bonn, 29.11.1940: NL Anrich III/418.

Anspruch“ nehmen⁵⁶⁷. Er legte seine ihm als Chef der Zivilverwaltung erteilten Sondervollmachten inhaltlich und zeitlich weit aus: In einem Schreiben an den Chef der Reichskanzlei Lammers vom 5. März 1941 betonte er, dass ihm durch den Führer Adolf Hitler „eine Sonderstellung für die Zeit gegeben worden [sei], bis das Elsass ins Reich eingegliedert werden kann“. Er sei „in allen Fragen der Führung und Verwaltung des Elsass“ dem Führer unmittelbar unterstellt und verantwortlich; um diese Aufgaben „schnell und wirksam in Angriff nehmen und durchführen“ zu können, sei ihm ein eigener Haushalt zugesichert worden. Neben den laufenden und einmaligen Sachausgaben ergebe sich als „konsequente Weiterführung dieses Führerauftrags“ auch das Recht zu Personalausgaben und zur Ernennung von Beamten beziehungsweise die Berufung von Professoren: „Als Chef der Zivilverwaltung steht mir meines Erachtens das Ernennungsrecht bezüglich der in meinem Haushalt vorzusehenden Beamten in dem gleichen Umfang zu wie einem Reichsminister“⁵⁶⁸.

Sein Kultusminister Schmitthenner hatte die Ernennung des Rektors Schmidt zum Anlass genommen, Anfang Januar 1941 allgemeine Grundsätze für die künftigen Berufungsverfahren zu entwickeln, um den bereits begonnenen personellen Aufbau zügig und geordnet voran zu treiben. „In Übereinstimmung mit dem Reichserziehungsministerium“ – so Schmitthenner gegenüber dem Reichsfinanzministerium⁵⁶⁹ – erfolge aufgrund des besonderen Führerauftrags die Berufung der Lehrkräfte direkt durch den Chef der Zivilverwaltung. Ähnlich wie beim Aufbau der kaiserlichen Universität unter Reichskanzler Bismarck in den 1870er-Jahren sei auch jetzt für Straßburg ein stark erhöhter Aufbautetat nötig, der bis auf Weiteres im Haushalt des Chefs der Zivilverwaltung angefordert werde: „Der personelle Haushalt der Universität wird [...] eine Höhe erreichen, die beträchtlich über dem Durchschnittshaushalt der großen deutschen Universitäten liegt“. Um den vor allem bei klinisch tätigen Ärzten durch eine Rufannahme nach Straßburg zunächst eintretenden Einkommensverlust aufzufangen, müsse für eine Übergangszeit ein finanzieller Ausgleich geschaffen werden. Je nach Einzelfall könnten dabei neben den durch das Hochschullehrergesetz zu gewährenden ordnungsgemäßen Bezügen noch besondere Zuwendungen in Form von entsprechend bezahlten Lehraufträgen oder sonstigen Zuschüssen zur Ergänzung des Grundgehalts gewährt werden; der im Gesetz hierfür festgesetzte Höchstbetrag von 2.800 Reichsmark müsse dabei im Einzelfall deutlich überschritten werden. Für die übrigen Dozenten sollte sich der Finanzbedarf im üblichen Rahmen der Besoldungsbezüge bewegen, wobei auch hier in vielen Fällen besondere Zuschüsse erforderlich werden könnten. Am 6. und 9. Januar 1941 informierte Schmitthenner die Berliner Reichsministerien über diese Grundsätze und wollte durch die von ihnen erbetene grundsätzliche Zustimmung

⁵⁶⁷ CdZ Wagner an REM, 5.3.1941: GLA KA 235/5244/015.

⁵⁶⁸ Eine Ausnahmeregelung existiere nur für die Reichssonderverwaltungen der Finanzen, Justiz, Reichsbahn und Reichspost: CdZ Wagner an Reichskanzlei/Lammers, 5.3.1941: GLA KA 235/5244/014.

⁵⁶⁹ CdZ/Schmitthenner an RFM, 9.1.1941: GLA KA 235/5244/010.

sicherstellen, dass die „für den personellen Aufbau der Universität Straßburg entstehenden Lasten auch dann unverändert übernommen werden, wenn einst die unmittelbare und auch haushaltsmäßige selbständige Verwaltung des Chefs der Zivilverwaltung für die Universität Straßburg ihr Ende findet“ und die Kosten in den normalen Reichshaushalt einbezogen werden⁵⁷⁰.

Die besonderen materiellen Anreize, die Straßburg den ausgewählten Professoren bot, lösten in den nächsten Wochen starken Unmut vor allem bei den von den Abwerbungen besonders betroffenen Universitäten aus. Rektor Schmidt hatte in Verhandlungen mit dem Amtschef Wissenschaft Mentzel und dem Hauptreferenten Führer vom Reichserziehungsministerium die Möglichkeit einer Höherstufung im Gehalt bis zu drei Stufen und eine gleichzeitige Erhöhung der Kollegelder um bis zu 3.000 Reichsmark zugestanden bekommen; für die klinischen Mediziner wollte Mentzel Stipendien der „Deutschen Forschungsgemeinschaft“ (DFG) in Höhe von insgesamt 300.000 Reichsmark als Entschädigung für wegfallende Nebeneinnahmen zur Verfügung stellen⁵⁷¹. Bereits zum Jahreswechsel 1940/41 hatte der Bonner Rektor Chudoba vor einem „allzu großen Aderlass“ seiner Universität zugunsten Straßburgs gewarnt: Es könne „ja nicht Sinn und Zweck sein [...], von uns so viele Persönlichkeiten zu holen, dass nun Straßburg gewissermaßen eine Dependance von Bonn“ werde⁵⁷² – Ernst Anrich hatte ihn bereits frühzeitig informiert, dass 13 Bonner Namen auf seiner Bewerberliste stünden⁵⁷³. Der Freiburger Rektor Süss, der zuvor beratend beim Aufbau der Reichsuniversität Straßburg mitgewirkt hatte, protestierte im Frühjahr 1941 sowohl beim Reichsstatthalter Wagner als auch in Berlin bei den Reichsministern Rust und Frick (als Freiburger Ehrensenator), als die Reichsuniversität Straßburg gleichzeitig mit neun seiner Institutsdirektoren Gespräche führte, um sie zum Teil mitsamt ihrer Institute nach Straßburg zu überführen⁵⁷⁴. Bis Ende April 1941 hatte sich in Freiburg die Zahl der

⁵⁷⁰ Ebd. u. CdZ/Schmitthener an REM, 6.1.1941: GLA KA 235/5244/001. Welche Auswirkungen diese Grundsätze auf die Straßburger Berufungsverhandlungen und -zusagen hatte, zeigt ein Aktenvermerk des Referenten des REM im Fall des Pathologen Klinge aus Münster: Dieser habe in Berlin vorgeschrieben und mitgeteilt, dass ihm Straßburg einen Ruf angeboten habe, für den er sich schnell entscheiden solle. Ihm sei Höchstgehalt, Ausfallsentschädigung wegen des Wegfalls der Einnahmen aus seiner Gutachtertätigkeit in Münster, großzügige personelle Ausstattung und der schnellstmögliche Neubau eines pathologischen Instituts ganz nach seinen Wünschen zugesagt worden – er könne sofort anfangen und seine Assistenten mitbringen. Der Referent hatte keine Bedenken gegen die Annahme des Rufes durch Klinge und auch der Neuaufbau durch den CdZ werde „vom REM durchaus gefördert“ werden; er zeigte allerdings Skepsis angesichts der sonstigen großzügigen Zusagen: Aktenvermerk, 21. 1. 1941: BA BDC DSWiss/B33/2665/1.

⁵⁷¹ Rektor Schmidt an CdZ/Gärtner, 19. 4. 1941: GLA KA 235/5244/008.

⁵⁷² Rektor Chudoba, Bonn, an Anrich, 21. 12. 1940: NL Anrich III/97.

⁵⁷³ Anrich an Chudoba, Bonn, 4. 9. 1940: NL Anrich III/117: Es handelte sich um Hans Bender, Franz Bömer, Karl August Eckhardt, Gustav-Adolf Gerstel, Hans Naumann, Hans Rößner, Albert Schott, Walter Schumacher, Harald Siebke, Oswald Wachtl, Walter Weizel, Theodor Wessels und Otto Wilckens; s. a. HÖPFNER, Universität Bonn (1999).

⁵⁷⁴ Hierzu: GRÜN, Rektor (2010), S. 549, u. DERS., Vom Umgang (1999), S. 176f.

Straßburger Berufungsverhandlungen auf sechs Professoren und Dozenten reduziert: Süss bat das Reichserziehungsministerium um schnelle Berufungsentscheidungen, um die entstehenden Lücken wieder füllen zu können; im Gegenzug forderte er als Ausgleich sechs neue Lehrstühle für Freiburg⁵⁷⁵. Sein Kieler Kollege Paul Ritterbusch verzichtete dagegen auf jedwede Zurückhaltung, als zusätzlich zu den acht bereits in Verhandlungen stehenden Kieler Dozenten noch zwei seiner Germanisten, Gerhard Fricke und Clemens Lugowski, auf die Straßburger Berufungsliste gesetzt wurden. Er erhob am 22. Februar 1941 „gegen eine solche Ausräuberung unserer Universität“ beim Reichserziehungsminister „allerstärksten Protest“: „Eine so überaus zahlreiche Berufung Kieler Professoren nach Straßburg [...] würde gerade diejenige Universität mit einer besonderen Strafe belegen, die ja durch ihre vorbildliche Arbeit viele der wegzuberufenden Professoren erst auf das Schild gehoben hat“⁵⁷⁶.

Rektor Schmidt sah sich wegen der Proteste gezwungen, Ende Februar in einem ausführlichen Schreiben an alle Rektoren der deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen diese zum einen um „kameradschaftliche Unterstützung“ beim Aufbau der Reichsuniversität zu bitten, zum anderen den vielen Gerüchten über das Ausmaß der „aus bestimmten Gründen in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum“ notwendig werdenden Berufungen sowie den Inhalt der Berufungszusagen offensiv entgegen zu treten. Schmidt würdigte die seit 1933 erfolgte Neuausrichtung der deutschen Universitäten und die „hervorragende wissenschaftliche Arbeit“, die seitdem von „einsatzbereiten und erprobten Nationalsozialisten an allen deutschen Hochschulen“ geleistet worden sei. Er versuchte außerdem die Befürchtung einer künftigen Sonderrolle der Reichsuniversität Straßburg zu entkräften: Sie wolle lediglich „eine gleichberechtigte Schwester im Kreise der weltberühmten deutschen Universitäten“ werden. Für ihre Wiedereröffnung müssten jetzt allerdings von den anderen Universitäten „große persönliche Opfer“ gebracht werden. Er sei sich aber sicher, dass diese „gerne erbracht werden, weil es sich um eine für das Ansehen der deutschen Wissenschaft außerordentlich wichtige Aufgabe in Straßburg handelt“⁵⁷⁷. Schmidts Aufforderung zur hochschulpolitischen Solidarität mit Straßburg zeigte nur begrenzt Wirkung: Er musste sich wenig später gegenüber dem Reichserziehungsministerium verpflichten, von einer Universität nicht mehr als sechs ihrer Hochschullehrer wegzuberufen⁵⁷⁸. Die durch den Auf-

⁵⁷⁵ Es handelte sich um: Hans Bogner, Ludwig Holleck, Wolfgang Kohlrausch, Josef Müller-Blattau, Walter Noddack und Hans Oppermann, die später alle nach Straßburg gingen: Rektor Süss, Freiburg, an REM, 23.4.1941: BArch R 4901/13503/006.

⁵⁷⁶ Rektor Ritterbusch, Kiel, an REM, 22.2.1941, zitiert nach: HAUSMANN, Wissenschaftsplanung (2010), S.218; s.a. ASCHMANN, Deutsche Art (2009), S.210ff.

⁵⁷⁷ Rektor Schmidt an Rektoren, 27.2.1941: UA FR B 133/214/001.

⁵⁷⁸ Rektor Schmidt informierte am 25.3.1941 CdZ Wagner: Von den von der Universität Straßburg umworbenen Professoren der Universität Leipzig hätten inzwischen der Jurist Franz Wieacker und der Psychologe Philipp Lersch abgesagt, während sie auf die Berufung des Psychiaters August Bostroem auf Wunsch des CdZ hin verzichtet hätten.

bau Straßburgs bedrängten Universitäten erhielten unterdessen Unterstützung vom Reichsinnenstaatssekretär Stuckart, der sich im März 1941 zum Fürsprecher der neuen Reichsuniversitäten Posen und Prag sowie der Ostuniversitäten Königsberg und Breslau erhob und gegen die verlockenden finanziellen Angebote, die die Reichsuniversität Straßburg ihren künftigen Dozenten mache, protestierte. Für die Ostuniversitäten werde eine Neuberufung tüchtiger Dozenten dadurch zunehmend schwieriger: „Der natürliche Reiz des Westens ist von jeher größer gewesen als der des Ostens, wo für das Gesamtvolk gerade jetzt die größeren und schwierigeren Aufgaben auf nationalpolitischem Gebiet vorliegen.“ Er forderte daher den Reichserziehungsminister auf, diese „Ostuniversitäten, die unmittelbar zur Stärkung des deutschen Volkstums im Osten beitragen“, weiterhin in besonderem Maße zu fördern; eine Abschrift seines Protestbriefes schickte er an den Reichsführer SS Heinrich Himmler in dessen Eigenschaft als „Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums“⁵⁷⁹. De facto war die Reichsuniversität Posen jedoch direkter Nutznießer ihrer westlichen Konkurrenz, denn Reichserziehungsminister Rust wollte an ihr die Vorzüge seiner neuen „Verreichlichungspolitik“ demonstrieren und achtete daher auf ihre zügige und erfolgreiche Errichtung. Ihr Kurator Hanns Streit, „Alter Parteigenosse“ (NSDAP 1931) sowie NSD-Gaustudenten- und Gaudozentenbundsführer im Wartheland, konnte daher im April 1941 die Bedeutung der Reichsuniversität Posen als die erste „Universitätsneugründung“ des NS-Staates hervorheben⁵⁸⁰.

Schmitthenners Absicht bei seinem Schreiben von Anfang Januar war es gewesen, die kommenden Berufungsverhandlungen in verwaltungsgemäße Bahnen zu überführen. Tatsächlich schreckte er damit unbeabsichtigt die den Sondervollmachten des Chefs der Zivilverwaltung von Anfang an kritisch gegenüber stehenden Kräfte im Reichserziehungs- und Reichsfinanzministerium auf, die in den kommenden Wochen alles daran setzten, dem Machthaber vor Ort endlich und endgültig die Kompetenz über die Universität Straßburg zu entziehen. Für sie handelte es sich bei der Ernennung von Professoren und deren Berufung auf Beamten-Planstellen um keine „vorläufige“ Verwaltungsmaßnahme mehr, die durch den Führerauftrag gedeckt sei. Der Reichsfinanzminister beschloss, diese Fragen wegen ihrer „grundsätzlichen Bedeutung“ und der Involvierung mehrerer Ministerien auf einer gemeinsamen Besprechung in Berlin zu klären, zu der er auf den 18./19. Fe-

Der Universität läge aber daran, den Juristen Hans Thieme zu berufen. „Nach den Richtlinien des Herrn Reichserziehungsministers, die wohl auch mit Ihnen vereinbart sind, sollen von einer Universität nicht mehr als sechs Hochschullehrer berufen werden“ – diese Zahl sei damit in Leipzig noch nicht erreicht; s. a. CdZ: Entwurf, 28.2.1941: Bislang seien vier Professoren aus Leipzig vorgesehen: die Juristen Dahm, Huber und Wieacker sowie der Historiker Heimpel: ADBR 125/24/414/014f.

⁵⁷⁹ RIM/Stuckart an Reichskanzlei, 14.3. u. 21.3.1941: BArch R 43II/940a/013 u. 018.

⁵⁸⁰ Pressekonferenz am 28.2.1941 in Berlin, zitiert nach: BIALKOWSKI, Utopie (2011), S. 119. An der Reichsuniversität Posen wurden für das Rechnungsjahr 1941/42 Planstellen für 56 Ordinarien und 32 Extraordinarien bewilligt; ebd.

bruar 1941 einlud⁵⁸¹. Die Haltung von Reichsminister Rust war zwiespältig: Einerseits äußerte er im Vorfeld der aberaumten Besprechung gegenüber dem Reichsfinanzminister seine Bedenken gegen die aus politischen Motiven heraus festgelegte Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg zum 1. Mai 1941, denn durch diesen frühen Termin müsse ein Teil der zu berufenden Professoren von den übrigen Hochschulen aus dem laufenden Vorlesungsbetrieb heraus abgezogen werden. Andererseits drängte er das Reichsfinanzministerium auf eine vordringliche Lösung des Problems der Schaffung und Besetzung der „erforderlichen“ Lehrstühle für die Reichsuniversität Straßburg; die Namen eines großen Teils der zu berufenden Professoren sei bereits vom Chef der Zivilverwaltung im Einvernehmen mit dem Stab Heß festgelegt worden. Rust sprach sich gegen die bislang vorgesehene Lösung aus, die zu berufenden Professoren unter Zurücklassung ihrer Bezüge von ihrer jetzigen Dienststelle lediglich zu beurlauben und nach Straßburg abzuordnen. Die davon betroffenen Universitäten müssten stattdessen die Möglichkeit haben, die Vakanzen sofort wieder ordnungsgemäß zu besetzen, „umso mehr, als ich mich im Interesse der Wichtigkeit der Straßburger Universität bereiterklären musste, hervorragende Gelehrte zur Verfügung zu stellen“, wie er leicht bedauernd gegenüber dem Reichsfinanzminister feststellte. Er sprach sich daher für die sofortige Bewilligung von 112 regulären Planstellen (90 ordentliche und 22 außerordentliche Professoren) und der umgehenden Mittelzuweisung in Höhe von 1.273.000 Reichsmark aus (Grundgehalt und Wohnungsgeldzuschuss abzüglich der vorgeschriebenen Kürzungen: 90 ordentliche Professoren mit je 11.900 sowie 22 außerordentliche mit je 9.200 Reichsmark). Auch für das weitere Personal der Reichsuniversität Straßburg (Verwaltungsbeamte, beamtete Hilfskräfte, Angestellte und Arbeiter) müssten für das Haushaltsjahr 1941 Planstellen geschaffen werden. Rust schlug vor, hier analog wie bei den übrigen wissenschaftlichen Hochschulen in den seit 1938 zum Reich gekommenen Gebieten die Einnahmen und Ausgaben der Universität Straßburg als „Reichshochschule“ in einem eigenen Kapitel im Einzelplan XIX „Reichserziehungsministerium“ des Reichshaushalts einzubringen; er werde demnächst im Einvernehmen mit dem Chef der Zivilverwaltung einen entsprechenden Haushaltsvoranschlag einbringen⁵⁸².

Auf der Besprechung am 18./19. Februar 1941 in Berlin sahen sich die Vertreter des Chefs der Zivilverwaltung einer gemeinsamen Front von Reichserziehungs- und Reichsfinanzministerium gegenüber. Dabei war die Frage der übertariflichen Bezahlung von nach Straßburg berufenen Klinikern noch das geringere Problem: Zwar lehnte es der Vertreter des Reichsfinanzministeriums, Ministerialrat Johannes Kluge, rundweg ab, über die besoldungs-, beamten- und haushaltsrechtlichen Bestimmungen hinaus weitere staatliche Zuwendungen zu gewähren. Er zeigte sich jedoch offen gegenüber der von Amtschef Rudolf Mentzel in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Reichsforschungsrates vorgeschlagenen Lösung, in Einzelfällen

⁵⁸¹ RFM an CdZ/Schmitthener, 8. 2. 1941: GLA KA 235/5244/004.

⁵⁸² REM/Rust an RFM, 12. 2. 1941: BArch R 2/12471/014.

durch Erteilung von Forschungsaufträgen auszuheffen. In der Frage der Personal- sowie der laufenden und einmaligen Sachausgaben der Universität Straßburg sahen die Berliner Reichsbehörden jedoch keine andere Möglichkeit, als diese aus „zwingenden haushaltsrechtlichen Gründen“ im Reichsetat auszubringen. Dies sei zudem die Voraussetzung für eine endgültige Ernennung der zu berufenden Dozenten, denn der Chef der Zivilverwaltung besäße kein unmittelbares Beamtenernennungsrecht. Als Zugeständnis wollten die Vertreter der Reichsbehörden ihm aber schriftlich bestätigen, dass er weiterhin die Verfügungsberechtigung über diese Mittel habe. Die Universität Straßburg werde zudem als eine „Reichsuniversität“ auch in Zukunft finanziell bedeutend besser als die badischen Hochschulen ausgestattet sein⁵⁸³.

Der Chef der Zivilverwaltung lehnte den Vorschlag der Berliner Reichsbehörden rundweg ab und beharrte auf seiner Auffassung, dass der Führerauftrag für das Elsaß sowohl das Beamtenernennungsrecht beinhalte als auch die Einordnung seines Haushaltes als Ganzes in den Reichshaushalt vorsehe – „eine Sonderregelung für die Einnahmen und Ausgaben der Universität Straßburg zu treffen, halte ich nicht für zweckmäßig“. Er werde auch künftig direkt über den Chef der Reichskanzlei seine Vorschläge für die Berufung von Professoren dem Führer vorlegen. Wagner schlug vor, dass der Reichsfinanzminister schon jetzt – vor Einreichung des Gesamthaushaltsplans des Chefs der Zivilverwaltung für das nächste Haushaltsjahr 1941 – die 112 Lehrstühle bewillige und ihm umgehend die hierfür erforderlichen Mittel zur Verfügung stelle. Gleichzeitig bat er den Chef der Reichskanzlei am 5. März um eine baldige Klärung des Meinungsstreits⁵⁸⁴. Am gleichen Tag noch schickte der Staatssekretär des Reichserziehungsministeriums Werner Zschintzsch einen Schnellbrief an die Reichskanzlei, in der er die Position seines Hauses darlegte: Die baldige Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg erfordere jetzt die Schaffung von Planstellen für den Lehrkörper und die Aufstellung eines ordnungsgemäßen Haushaltes. Die Schaffung von deutschen Beamtenstellen sei aber eine „endgültige, auf die vollständige Eingliederung des Elsaß abgestellte Maßnahme“, die nicht mehr als Teil einer „vorläufigen Verwaltung“, wie es der Führerauftrag für das Elsaß formuliere, angesehen werden könne. Hier müssten daher die „Grundsätze der endgültigen Ordnung“ zur Anwendung kommen: „Nur dann, wenn das Vorschlagsrecht in jedem Falle bei mir liegt, ist die Wahrung einer einheitlichen, die Gesamtbelange der deutschen wissenschaftlichen Hochschulen berücksichtigenden Personalpolitik gewährleistet“⁵⁸⁵. Eine Woche später schloss sich Reichsfinanzminister Ludwig Graf Schwerin von Krosigk den Ausführungen des Reichserziehungsministeriums an und verwies darauf, dass seit 1938 alle in den zum Reich hinzugekommenen Gebieten bereits vorhandenen oder neu errichteten

⁵⁸³ CdZ/Kultus/Baumgratz: Aktenvermerk, 25.2.1941: GLA KA 235/5244/005.

⁵⁸⁴ CdZ Wagner an REM/RFM, 5.3.1941, u. an Reichskanzlei/Lammers, 5.3.1941; s.a. Reichskanzlei: Vermerk, 5.3.1941: GLA KA 235/5244/014f. u. BArch R 43II/940a/002.

⁵⁸⁵ REM/Zschintzsch an RIM u. Reichskanzlei/Kritzinger, 5.3.1941: GLA KA 235/5244/009.

16 Hochschulen als „Reichshochschulen“⁵⁸⁶ auf den Einzelplan XIX des Reichserziehungsministeriums übernommen worden seien⁵⁸⁷.

III.1 Der Führer-Entscheid im Haushaltsstreit

Reichserziehungsminister Rust startete am 20. März 1941 einen letzten Versuch, Reichsstatthalter und CdZ Wagner zugunsten des gemeinsamen Interesses an der baldigen Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg zu einem Einlenken zu bewegen: „Ich bin bisher von der Annahme ausgegangen [...], dass auch Sie den Wunsch haben, dass die Universität Straßburg als Reichsuniversität wieder entsteht“. Der ganze Haushaltsstreit beziehe sich doch nur auf eine kurze Übergangszeit „bis zur endgültigen verwaltungsmäßigen Eingliederung des Elsass in das Gefüge des Großdeutschen Reiches“; nur hierfür eine Sonderregelung einzuführen sei „in höchsten Grade unzweckmäßig“. Rust versuchte Wagners Bedenken gegenüber der „Berliner Lösung“ zu zerstreuen: „Die Errichtung der Universität Straßburg als Reichsuniversität und ihre Ausbringung im Reichshaushaltsplan meines Ministeriums schließt die auch von mir als notwendig bezeichnete und bisher ständig in weitgehendem Maße erwiesene Zusammenarbeit mit Ihnen im Rahmen des Gesamtaufbaues des Elsass in keiner Weise aus“⁵⁸⁸. Nachdem sich auch das Reichsministerium des Innern am 21. März aus „grundsätzlichen Erwägungen“ heraus für die Berliner Lösung ausgesprochen hatte (Staatssekretär Stuckart verwies auf die Notwendigkeit, den Vorrang des Gesamtwohls des Reiches gegenüber regionalen „volkstumpolitischen“ Eigeninteressen zu wahren),⁵⁸⁹ entschied sich die Reichskanzlei zum

⁵⁸⁶ Hierzu: Verordnung zur Überführung der deutschen Hochschulen im Protektorat Böhmen und Mähren in die Verwaltung des Reichs v. 2. 8. 1939: „§ 1 Deutsche Hochschulen im Protektorat Böhmen und Mähren sind: die Deutsche Universität Prag, die Deutsche Technische Hochschule in Prag, die Deutsche Technische Hochschule in Brünn. Diese Hochschulen werden vom Reich verwaltet“: RGBl I 1939, S. 1371; Verordnung zur Regelung des Hochschulwesens in den Reichsgauen Danzig-Westpreußen und Wartheland v. 10. 3. 1941: § 1 Die TH und die Mediz. Akademie Danzig werden direkt dem REM unterstellt, § 2 Zur Planung und Vorbereitung der Universität Posen wird ein Kurator bestellt. „Der Kurator ist unbeschadet seiner unmittelbaren Unterstellung unter den Reichserziehungsminister zugleich Sachbearbeiter des Reichsstatthalters im Reichsgau Wartheland für die Angelegenheiten der Universität Posen“; RGBl I 1941, S. 139.

⁵⁸⁷ Es handelte sich um insgesamt 16 Hochschulen, darunter neun wissenschaftliche Hochschulen der „Ostmark“: fünf Hochschulen in Wien mit Universität und TH, Hochschule für Bodenkultur, Tierärztliche Hochschule und der Hochschule für Welthandel sowie drei Hochschulen in der Steiermark mit der Universität und der TH Graz sowie der Montanuniversität Leoben; TH Danzig und Medizinische Akademie Danzig, Universität Posen, Landwirtschaftliche Hochschule Tetschen-Liebwerd im Sudetengau sowie drei Hochschulen im Protektorat Böhmen und Mähren: Universität Prag und TH Prag, TH Brünn; die TH Linz sei erst in Errichtung begriffen: RFM an Reichskanzlei, 11. 3. 1941; s. a. RFM/Wis 3100 Straß: Vermerk, 22. 7. 1941: BArch R 43II/940a/012 u. R 2/12471/002.

⁵⁸⁸ REM/Rust an CdZ Wagner, 20. 3. 1941: GLA KA 235/5244/012.

⁵⁸⁹ RIM/Stuckart an Reichskanzlei, 21. 3. 1941: BArch R 43II/940a/018.

Handeln. Ein hausinterner Vermerk vom 26. März für Reichsminister Lammers stellte fest: „Ein Vortrag beim Führer wird sich in der Angelegenheit nicht vermeiden lassen“, zumal der CdZ Wagner bereits beim Reichsleiter Bormann vom Stab Heß um Klärung bei der Streitfrage des endgültigen Beamtenernennungsrechts gebeten habe,⁵⁹⁰ und es vermieden werden müsse, dass der Führer von dieser Seite aus informiert werde. Die Reichskanzlei pflichtete den Ausführungen der Ressorts bei, dass „unter dem Gesichtspunkt des Gesamtinteresses“ das Reichserziehungsministerium als Fachbehörde für die Reichsuniversität Straßburg zuständig sein müsse. Demgegenüber müsse hier „der allgemeine Gesichtspunkt der Stärkung der Reichsgaue zurücktreten“. Den Interessen des Chefs der Zivilverwaltung werde, soweit mit dem Gesamtinteresse vereinbar, „durch die vom Reichserziehungsministerium bereitwillig in Aussicht gestellte enge Zusammenarbeit im erforderlichen Maße Rechnung getragen werden“. Auch die Entscheidung über die Frage, ob offene oder verdeckte Haushaltsführung, müsse wegen der etwaigen außenpolitischen Folgen dem Führer überlassen werden⁵⁹¹.

Am 3. April 1941 stimmte der Führer Adolf Hitler nach einem Vortrag von Lammers den Ausführungen seiner Berliner Ressorts zu: Der Haushalt der Reichsuniversität Straßburg erschien fortan offen im Etat des Reichserziehungsministeriums⁵⁹². Reichsminister Lammers informierte den Chef der Zivilverwaltung am 9. April und begründete die Entscheidung damit, dass „nur so eine einheitliche, die Gesamtbelange aller deutschen Hochschulen berücksichtigende, Betreuung gewährleistet“ werden könne. Hinsichtlich der Vorschläge zur Ernennung von Beamten und den Ernennungen selbst werden künftig „die jeweils geltenden Grundsätze maßgebend“ sein. Lammers beendete sein Schreiben mit der Erwartung: „Ich möchte annehmen, dass Ihre Einflussnahme auf die Universität Straßburg im Rahmen dieser Regelung nicht beeinträchtigt wird, zumal der Reichserziehungsminister zugesichert hat, dass er auf enge Zusammenarbeit mit Ihnen bedacht sein und Ihre Wünsche hinsichtlich des Aufbaus der Universität tunlichst berücksichtigen“ werde⁵⁹³.

Der Kompetenzstreit zwischen dem Chef der Zivilverwaltung und den Berliner Reichsbehörden um das endgültige Beamtenernennungsrecht und die haushalts-

⁵⁹⁰ Am 28. 2. 1941 hatte Ministerialdirektor Gärtner bei Krüger vom Stab Heß, der sich gerade in Straßburg aufhielt, um eine baldige Klärung des endgültigen Beamtenernennungsrechts des CdZ gebeten: GLA KA 235/5244/006.

⁵⁹¹ Ein als „verdeckte Lösung“ in Erwägung gezogener vorübergehender Kompromiss in Form von „Reichsprofessuren“, die für ins Ausland gehende Hochschullehrer zur Sicherstellung ihrer Ansprüche im Falle ihrer Rückkehr möglich waren, lehnte das RFM für Straßburg ab: RFM an Reichskanzlei, 11. 3. 1941. Innenstaatssekretär Stuckart sprach sich dagegen am 21. 3. 1941 aus staats- und völkerrechtlichen Gründen für diese „verdeckte Lösung“ aus, da das Elsaß völkerrechtlich noch nicht in das Deutsche Reich einbezogen sei: BArch R 43II/940a/012 u. 018.

⁵⁹² Reichskanzlei: Vermerk, 26. 3. 1941, mit Notiz v. 3. 4. 1941: BArch R 43II/940a/020.

⁵⁹³ Reichskanzlei/Lammers an CdZ Wagner, 9. 4. 1941: GLA KA 235/5244/013 u. BArch R 4901/11929/147.

mäßige Zuordnung der Reichsuniversität Straßburg hatte sich vom Januar bis April 1941 hingezogen; über die Führerentscheidung vom 3. April 1941 wurde Wagner erst drei Wochen später, am 22. April, von seinem Kultusminister Schmitthenner in Kenntnis gesetzt⁵⁹⁴. Dem Führungskreis der Reichsuniversität Straßburg war bis dahin das Ausmaß und die Dynamik des Streits nicht bewusst gewesen. Nur so lässt es sich erklären, dass Anrichs „Vorläufiger Abschlussbericht über die Gründung der Straßburger Universität“, den er als „Dekan und Bevollmächtigter des Reichsdozentenbundsführers“ am 14. März 1941 an das SD-Hauptamt nach Berlin schickte, eine positive Gesamtbilanz der bisherigen Aufbauarbeit zog, ohne auf etwaige Zukunftssorgen einzugehen⁵⁹⁵. Anrich betonte darin einleitend den Willen, in Straßburg „eine wirklich nationalsozialistische Universität zu schaffen“, die entgegen der seit 1933 immer wieder geäußerten Kritik die deutsche Universität als ein lebensfähiges und für das nationalsozialistische Volk „absolut notwendiges Organ“ legitimieren solle. Basierend auf der nationalsozialistischen Weltanschauung sei sie vom ständigen Streben nach einer „wirklichen Einheit der Wissenschaft“, einem gemeinsamen Erkenntnisziel und einer gemeinsamen wissenschaftlichen Fragestellung, die „von allen Fächern von verschiedenen Seiten, aber aus dem gleichen Willen heraus und zum gleichen Mittelpunkt hin untersucht und aufgerollt“ werde, gekennzeichnet. Eine solche nationalsozialistische Universität müsse eine „biologische Universität“ sein, die allerdings nicht beim materiellen Begriff des „Biologischen“ stehen bleibe, sondern aus der Erkenntnis der „engsten Verbundenheit von Geistigem und Leiblichem gerade die leiblichen und geistigen Lebensäußerungen einheitlich umfasst“. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit habe daher für alle Fächer das deutsche „Volk“, sein biologisches Dasein und kulturelles „Volkstum“ zu stehen. Neue universitäre Strukturen und „Lebensformen“ würden an der Reichsuniversität Straßburg die „lebendige Durchführung eines solchen einheitlichen Wollens, Forschens und Lehrens“ garantieren: die Integration von Einzelfächern in Großseminaren, eine Zusammenarbeit über Fakultätsgrenzen hinweg, Vollversammlungen des Lehrkörpers, eine hochschulpolitische Anleitung durch den NSD-Dozentenbund sowie eine starke Universitätsführung seien die Garanten für eine erfolgreiche Entwicklung. Anrich war mit der Auswahl des Rektors und dem Großteil der Berufungen höchst zufrieden: „Vor allem aber musste eine entsprechende Menschauswahl getroffen werden, denn Strukturen schaffen keine Menschen“. Rektor Karl Schmidt sei ein „Führer, wie er besser nicht gedacht werden kann“: Ein Mann von außerordentlicher Tatkraft und mit großer Erfahrung in Verwaltungsdingen. Als ehemaliger Bonner Rektor komme er von der Universität, an der die Versuche, zu neuen hochschulpolitischen Formen zu kommen, „zwar am stillsten, aber am konstantesten seit 1933 vorgetrieben worden“ seien, und zwar von einem Kreis, den der Rektor selbst gegründet, und in dem er eng mit ihm, Ernst Anrich, zusammengearbeitet habe. Auch bei der Suche nach geeigneten

⁵⁹⁴ CdZ/Schmitthenner an Wagner, 22. 4. 1941: GLA KA 235/5244/016.

⁵⁹⁵ Anrich an SD-Hauptamt: Abschlussbericht, 14. 3. 1941: NL Anrich I/208.

Dozenten für den Straßburger Lehrkörper, deren Namen zum großen Teil bereits feststünden, seien durchgehend Männer gefunden worden, „die diese allgemeine Lebendigkeit und Zielrichtung mitbringen, die gefordert worden ist“. Vor allem mithilfe der außerordentlichen Vollmachten des Chefs der Zivilverwaltung und dessen Bereitwilligkeit, einen großzügigen Aufbauetat unkompliziert bereitzustellen, sei seit August 1940 die Gründung der Reichsuniversität Straßburg zügig und erfolgreich vorangetrieben worden. Ernst Anrich war mit dem bereits Erreichten zufrieden: „Dadurch aber kann man heute schon, obwohl noch nicht alle Dinge fertig sind, erklären, dass das gesteckte Ziel in vollem Umfang erreicht worden ist“; er erwartete für den 1. Mai die offizielle Eröffnung der Universität und – bedingt durch den großen Umfang der Baumaßnahmen und die Verzögerungen bei der Rückführung der evakuierten Bibliotheken aus Frankreich – erst für das Wintersemester 1941/42 den Beginn des Lehrbetriebs. Bis dahin müssten nur noch einzelne Berufungen geklärt und die derzeit laufenden Gespräche über den endgültigen Etat zum Abschluss gebracht werden⁵⁹⁶.

Anschließend ging Anrich in seinem Bericht noch auf den Stand der Aufbauarbeiten in den einzelnen Fakultäten ein. Die Ausrichtung der Straßburger universitären Lehre und Forschung auf „das Volk“ bedeute für die Philosophische Fakultät die Konzentration auf die Erforschung des „indogermanisch-germanisch-deutschen Weges“ und gerade in Straßburg an der deutsch-französischen Grenze die Auseinandersetzung mit dem „romanischen Westen“. Dadurch stünden die drei Fächergruppen der Geschichte, Germanistik und Romanistik in Mittelpunkt der Fakultät. Der Lehrkörper mit 33 Ordinarien, fünf außerordentlichen Professoren sowie 30 bis 40 Assistenten sei in drei Großseminaren zusammengefasst, zu denen nur noch das Philosophische und das Psychologische gesondert hinzukämen. Der im reichsweiten Vergleich große Umfang der Fakultät sei zum einen durch den Wegfall der theologischen Fakultäten, deren weltanschauliche Führungsrolle jetzt von der Philosophischen Fakultät auf der Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung übernommen werde, bedingt, zum anderen durch die volkstumpolitische Aufgabe der Reichsuniversität, hier in Straßburg „an einem besonderen Punkt des Westens die Sorbonne [zu] entthronen“. Zudem müsse die Reichsuniversität Straßburg eine „Nachwuchsuniversität“ werden, da dem Deutschen Reich in den nächsten Jahren ein immenser Bedarf an Professoren der Geschichte und der Germanistik erwachse, die es „in die ganze germanische Welt entsenden“ werde. Die Naturwissenschaftliche Fakultät sei dagegen das Einzige gewesen, „was bei der Gründung der Universität etwas enttäuscht“ habe. Während es „ein Leichtes“ gewesen sei, „38 Professoren ziemlich einheitlicher Ausrichtung in der Geisteswissenschaftlichen Fakultät für eine biologisch aufgefasste Gesamtuniversität zu gewinnen“, habe es sich in den Naturwissenschaften als enttäuschend schwierig erwiesen: „Wir mussten erkennen, dass in keiner Disziplin eine so enge Fachbeziehung herrscht wie in der Naturwissenschaft“. Hier sei „von einer allgemein

⁵⁹⁶ Ebd.

weltanschaulich angeregten biologischen Betrachtungsweise [...] bei den wenigsten etwas zu spüren“. Nur mit viel Mühe und mehrfachem Austausch der Kandidaten sei es jedoch gelungen, „eine nicht nur im Einzelfach, sondern auch hinsichtlich des lebendigen Sinnes dieser Universität gute Naturwissenschaftliche Fakultät“ zu schaffen. Begeistert zeigte sich Anrich dagegen von der Medizinischen Fakultät: „Die eigentliche Rolle der Naturwissenschaftlichen Fakultät im Rahmen der biologisch ausgerichteten Universität übernimmt aber zweifellos die Medizinische Fakultät“. Sie habe durch ihren Dekan Stein eine Formung erhalten, „die der Medizin und der Form der Medizin auf der Universität die Zukunft weisen wird“. Der gesamte Lehrkörper sei erfüllt vom „nationalsozialistischen Geist der Einheit, der Verpflichtung vor der Volksgesundheit und dem praktischen sozialistischen Tätigsein“. Anrich hob dabei besonders die Bedeutung der neuartigen Einrichtung des Medizinischen Forschungsinstituts innerhalb der Fakultät hervor, durch das – mit hervorragenden Forschern besetzt – eine „Verbindung zwischen praktischer Medizin und den biologisch gesehenen, physikalischen und chemischen naturwissenschaftlichen Problemen geschaffen“ werde. Auch die vierte Fakultät der Rechts- und Staatswissenschaften unter ihrem „vorzüglichen“ Dekan Schaffstein sei in ihrem rechtswissenschaftlichen Teil durch eine große Einheitlichkeit des Lehrkörpers und den Willen zur Mitarbeit an der praktischen Mitgestaltung der nationalsozialistischen Rechtsreform und Gesetzgebung gekennzeichnet; ihr zur Seite trete eine stark ausgebaute volkswirtschaftliche Gruppe. Der ursprüngliche Plan, eine eigene Staats- und Volkswirtschaftliche Fakultät zu errichten, um eine einheitliche nationalsozialistische Ausbildung von künftigen Verwaltungsjuristen zu ermöglichen, sei momentan zurückgestellt worden, da „verschiedenste Staats- und Parteistellen ihm sehr verschieden gegenüberstehen“⁵⁹⁷. Zusammenfassend hob Anrich in seinem Bericht für das SD-Hauptamt vom 14. März 1941 noch die besondere Bedeutung hervor, die der SS sowohl im Lehrkörper als auch in der Gesamtkonzeption zukomme: Der „Geist der Gesamtuniversität“ sei „für das Wollen der SS von größter Bedeutung“⁵⁹⁸.

Unerwähnt blieb in Anrichs Abschlussbericht der sich seit einigen Wochen steigernde Unmut im Führungskreis der Reichsuniversität Straßburg über das Verhalten einzelner Hochschulreferenten des Reichserziehungsministeriums. Zwar reisten die Dekane wiederholt zu Besprechungen nach Berlin und hatte sich der Berliner Hauptreferent Wilhelm Führer Ende Februar 1941 mehrere Tage in Straßburg aufgehalten, um die Berufungslisten mit der Universitätsführung durchzusprechen; außerdem hatte der Reichserziehungsminister seinen Mitarbeiter und späteren Straßburger Kurator Breuer als ständigen Ansprechpartner ins Elsass entsandt. Am 10. April 1941 entschloss sich Ernst Anrich jedoch angesichts der sich häufenden Querelen dazu, einen Brandbrief an das SD-Hauptamt in Berlin zu schicken: Es habe den Anschein, als wolle das Reichserziehungsministerium

⁵⁹⁷ Ebd.

⁵⁹⁸ Ebd.

zusammen mit einigen Rektoren die Gründung der Reichsuniversität Straßburg „torpedieren“. Entgegen der Zusage des Hauptreferenten Führer bei seinem Straßburg-Besuch existiere bis heute weder ein Etat noch endgültige Berufungszusagen. Vor allem der Hochschulreferent Heinrich Harmjanz führe seit vier Wochen gemeinsam mit der Hälfte der Rektoren unter der Führung des Kieler Rektors Paul Ritterbusch einen Verleumdungsfeldzug gegen Straßburg und betreibe eine „Verschleppungstaktik“: Er behaupte, dass in Straßburg „stümperhaft“ gearbeitet worden sei, und streue das Gerücht, dass alle bisherigen Verträge von Professoren mit dem Chef der Zivilverwaltung ungültig seien. Unter den bereits berufenen Professoren führe dies verständlicherweise zu großer Unruhe, und bereits laufende Berufungsverhandlungen würden dadurch unmöglich gemacht. Es seien in der Öffentlichkeit mehrere abgelehnte Straßburger Rufe aufgetaucht, mit Namen, die nie auf einer Straßburger Liste gestanden hätten, und es werde behauptet, dass hier alle miteinander verkracht seien. Für Anrich war dieser Streit keine rein innerakademische Angelegenheit mehr, sondern hatte sich zu einer politischen Affäre entwickelt, die, wie er gegenüber Spengler betonte, „die Sicherheit deutscher Staatsführung und Innenpolitik im Elsass zweifellos in Mitleidenschaft ziehen muss“. Er bat das SD-Hauptamt um Unterstützung und warnte: „Sollte der Straßburger Plan nicht in seinem vollen Umfang durchgeführt werden können, so ist, das wissen Sie, eine große Chance für eine echt nationalsozialistische Neugestaltung der Universität, gerade im Sinne der SS, verpasst“⁵⁹⁹.

Die zentralen strittigen Punkte waren zum einen die Behandlung der beiden Dekane Niemeier und Anrich durch den Referenten Harmjanz: Während Niemeier nach seiner Berufung an die Reichsuniversität Straßburg vom Reichserziehungsministerium zunächst zum Diätendozenten „degradiert“ worden war, musste sich Anrich gegenüber dem Berliner Ministerium rechtfertigen, warum er seit Anfang 1940 nicht mehr seinen Lehrverpflichtungen an der Universität Hamburg nachgekommen sei. Zum anderen hatten einzelne Berufungsfragen für Missstimmung gesorgt: Die mit dem – von Anrich heftig umworbene – Tübinger Rassenbiologen Gieseler geführten Straßburger Berufungsverhandlungen waren im Januar 1941 fast abgeschlossen, als dieser einen zweiten Ruf an die Universität München erhielt; nach Meinung der Straßburger Universitätsführung habe ihn dann sein Berliner Hochschulreferent zur Annahme des Münchner Rufes unter Hinweis auf einen angeblichen dringenden Wunsch des Stab Heß gedrängt – letztlich waren jedoch die württembergischen Abwehrverhandlungen mit Gieseler erfolgreicher, der in

⁵⁹⁹ Anrich kam allerdings mit seinem Vorschlag, den Aufbau der Reichsuniversität Straßburg in Gänze dem CdZ zu überantworten, inklusive des Beamtenernennungsrechts, und dementsprechend Reichsleiter Bormann von der Parteikanzlei unterstützend zu aktivieren, angesichts der bereits gefallenen Führerentscheidung eine Woche zu spät: Anrich an SD-Hauptamt/Spengler, 10. 4. 1941; s. a. das Schreiben Anrichs an CdZ/Gärtner, 18. 4. 1941, in dem er um baldigste „Sicherung der Vorverträge“ für die nach Straßburg Berufenen und ihre endgültige Ernennungen bat; ansonsten drohe eine ernste Vertrauenskrise: NL Anrich II/394 u. I/134.

Tübingen blieb. Im Bereich der Medizinischen Fakultät waren es drei Berufungsfälle, bei denen Berlin den Straßburger Interessen zuwider gehandelt habe: Dem von Beginn an im Gespräch befindlichen und berufungswilligen Pädiater Hans Kleinschmidt wurde vom Reichserziehungsministerium eine so deutliche Verbesserung seiner Kölner Stelle angeboten, dass er letztlich den Straßburger Ruf ablehnte. Auch der Chirurg Zukschwerdt, Krankenhausdirektor in Bruchsal, hatte von Anfang an auf der Berufungsliste des Dekans Stein gestanden. Der Berliner Hochschulreferent Scheer lehnte ihn jedoch wegen der bislang fehlenden Professur und seines noch jungen Alters (39 Jahre) ab: Er besäße „noch nicht genügend Reife für einen derartig bedeutenden Lehrstuhl wie Straßburg“. Anrich betonte jedoch gegenüber dem SD-Hauptamt: „Wir halten an Zukschwerdt fest, der politisch und nach sonstigem Format der Mann für Straßburg ist“. Dekan Stein konnte im Mai 1941 seine Berufung durchsetzen, zumal Zukschwerdt seine Fähigkeiten auch als Leiter eines der größten Luftwaffenlazarette in Frankreich unter Beweis gestellt hatte. Der dritte Fall aus der Medizinischen Fakultät war der des Kölner Physiologen Lullies, der ohne Rücksprache mit Berlin in Berufungsverhandlungen mit Dekan Stein eingetreten war. Referent Scheer legte sein (vorläufiges) Veto ein, da die Stadt Köln für Lullies erst vor kurzem ein neues Physiologisches Institut errichtet hatte und daher die Interessen der Universität Köln Vorrang besäßen⁶⁰⁰.

Während es sich bei diesen Namen lediglich um Einzelfälle handelte, wurde Mitte April in Straßburg das Gerücht laut, dass das Reichserziehungsministerium alle bisherigen Berufungszusagen der Reichsuniversität Straßburg in Frage stelle: Dem Rektor Schmidt war „aus absolut sicherer Quelle vertraulich mitgeteilt“ worden, dass der Berliner Hauptreferent Führer gegenüber politischen Stellen behauptet habe, er sei weder über den Sachetat noch über die Stellenplanwünsche der Straßburger Universitätsführung ausreichend informiert worden, und sämtliche Berufungsfragen würden jetzt vom Reichserziehungsministerium nochmals neu bearbeitet werden. Schmidt alarmierte daraufhin am 19. April den badischen Ministerialdirektor Gärtner und wies ihn darauf hin, dass derselbe Referent während seines Straßburg-Aufenthaltes Ende Februar mit allen Beteiligten ausführliche Gespräche geführt, sein Einverständnis zu den vorgelegten Berufungslisten und Entwürfen für die Sachetats erklärt und eine nochmalige Besprechung der Pläne mit den Dekanen in Berlin als überflüssig bezeichnet habe. Führer habe damals erklärt, dass er selbst für die Naturwissenschaftliche Fakultät alles an Ort und Stelle durchgesprochen und sein Kollege Harmjanz für die Philosophische Fakultät bereits bis auf die Berufung des Germanisten Clemens Lugowski sein Einverständnis mitgeteilt habe; die Dekane Stein und Schaffstein hätten für ihre Fakultäten bereits zuvor in Berlin abschließend verhandelt. Da die Zeit dränge, habe Führer damals

⁶⁰⁰ Diese Personalfragen wurden in folgenden Schreiben thematisiert: Anrich an SD-Hauptamt/Spengler, 10.4.1941; CdZ Wagner an Reichskanzlei/Lammers, 23.4.1941; REM: Aktenvermerk, 9.5.1941, u. an Lammers, 16.5.1941; NL Anrich II/394, GLA KA 235/5244/017, BArch BDC DSWiss/B44/1881/3 u. R 43II/940a/029.

eine Ernennung zum geplanten Eröffnungstermin am 1. Mai 1941 mit Wirkung vom 1. April an in Aussicht gestellt. Die Zahl der von der Reichsuniversität Straßburg beantragten Berufungen, so Rektor Schmidt, hätte sich weitgehend an die vom Reichserziehungsministerium selbst vorgeschlagenen Zahlen gehalten; nur für die Medizinische Fakultät seien wegen der außerordentlichen Größe der ärztlichen Einrichtungen im Bürgerspital mehr Stellen beantragt worden⁶⁰¹. Auch Dekan Anrich war von der neuen Entwicklung völlig überrascht, wie er zwei Tage später seinem SD-Kameraden Turowski mitteilte, der von ihm telefonisch ergänzende Informationen zum Stand der Dinge angefordert hatte: Führer habe sich bei seinem damaligen Besuch weitgehend mit allem einverstanden erklärt; strittig seien nur der Germanist Lugowski, der inzwischen den Ruf abgelehnt habe, und in der Naturwissenschaftlichen Fakultät die Besetzung der Physik gewesen⁶⁰².

Am 23. April 1941 kam es dann zum endgültigen Eklat: CdZ Wagner, der am Vortag von seinem Minister Schmitthenner über die Führerentscheidung vom 3. April und die in den Berichten der Universitätsführung dokumentierte destruktive Haltung des Reichserziehungsministeriums informiert worden war, lehnte jede weitere Mitarbeit am Aufbau der Reichsuniversität Straßburg radikal ab. Tief verärgert schrieb er an den Chef der Reichskanzlei Lammers: „Unter den nach Ihrem Schreiben vom 9. April 1941 gegebenen Umständen kann ich eine Verantwortung oder Mitverantwortung für den Aufbau der Universität Straßburg auf der Grundlage einer Zusammenarbeit mit dem Reichserziehungsministerium nicht übernehmen. Nach meinen bisherigen Erfahrungen ist eine Zusammenarbeit mit dem Reichserziehungsministerium unmöglich. Eine Reihe von Beamten des Reichserziehungsministeriums hat bisher meine Arbeiten am Aufbau der Universität nachweislich nur sabotiert“. Nach einer Aufzählung der wichtigsten Streitpunkte beendete er das Schreiben mit der Aussage: „Ich sehe mich daher auch nicht in der Lage, künftig noch etwas für die Universität Straßburg zu tun. Ich bitte das Reichserziehungsministerium anzuweisen, die gesamte Verantwortung und Arbeit für die Universität Straßburg zu übernehmen⁶⁰³. Lammers holte zunächst eine Stellungnahme des Reichserziehungsministers Rust zu diesen Vorwürfen ein. Dieser antwortete ihm zwei Wochen später am 16. Mai mit einem 12-seitigen Schreiben: Rust legte gegen den „ungeheuerlichen“ Vorwurf der „Sabotage“ durch seine Referenten „allerschärfste Verwahrung“ ein; alle Anklagen würden ausnahmslos jeder Begründung entbehren. Ihn habe das Schreiben Wagners „auf das Äußerste befremdet“, und er könne auch nicht verstehen, wie dieser als „ein vom Führer eingesetzter verantwortlicher Verwaltungschef“ nur wegen des Verhaltens einzelner Sachbearbeiter, die seinen Wünschen nicht entsprochen hätten, die weitere „Mitarbeit an einer so bedeutsamen Aufgabe, wie sie der Wiederaufbau der alten deutschen Reichsuniversität Straßburg darstellt“, ablehnen könne. Er habe diese von Anfang

⁶⁰¹ Rektor Schmidt an CdZ/Gärtner, Straßburg, 19. 4. 1941: GLA KA 235/5244/008.

⁶⁰² Anrich an SD-Hauptamt/Turowski, 21. 4. 1941: NL Anrich II/387.

⁶⁰³ CdZ Wagner an Reichskanzlei/Lammers, 23. 4. 1941: GLA KA 235/5244/017.

an „in den denkbar besten Stand“ setzen wollen, und es sei allen Beteiligten bewusst gewesen, dass Straßburg gegenwärtig, ungeachtet anderer wichtiger Hochschulstandorte wie Berlin, Prag und Posen, die mit Abstand wichtigste Stellung beanspruchen könne. Sachlich wäre er aber ohne Weiteres bereit, so beendete Rust sein Schreiben, „die Verantwortung und Arbeit für die Universität Straßburg allein zu übernehmen“⁶⁰⁴.

Reichsminister Lammers versuchte daraufhin, beide Parteien auf die beschleunigte weitere Ausführung des Führerauftrags zu verpflichten. Er ermahnte am 19. Mai und nochmals am 7. Juni Reichserziehungsminister Rust und Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk, dass diese „hochschulpolitische Aufgabe“ nicht durch die jetzt erfolgte Einordnung der Reichsuniversität Straßburg in den Reichshaushalt gefährdet werden dürfe⁶⁰⁵. Gegenüber Reichsstatthalter Wagner lehnte er es am 7. Juni 1941 ab, die Straßburger Angelegenheit dem Führer, der derzeit „mit wichtigsten Aufgaben der Staats- und Kriegführung“ belastet sei, erneut vorzutragen, zumal dieser über Wagners Verweigerung „sehr erzürnt“ wäre. Er forderte ihn auf, im Interesse der Sache die Vorwürfe jetzt auf sich beruhen zu lassen, und „wie bisher Ihr Interesse dem Aufbau der Reichsuniversität zu schenken und im Einvernehmen mit dem Reichsminister Rust [...] dafür Sorge zu tragen, dass die Universität Straßburg ihre Aufgabe als Hochburg deutschen Geisteslebens gegen den romanischen Westen erfüllen kann“⁶⁰⁶. Reichsminister Lammers konnte jedoch Wagner nicht umstimmen, der auch noch nach sechs Wochen, am 24. Juli, auf seinem Sabotage-Vorwurf beharrte und eine weitere Zusammenarbeit mit dem „derzeitigen“ Reichserziehungsminister kategorisch ausschloss. Dieser habe seine, Wagners, „großzügige Planung“ für die Reichsuniversität Straßburg, wie sie der Führerauftrag vorsehe, immer stärker zusammengestrichen und immer wieder Personen für Lehrstühle bestimmt, die nach seiner und seiner Mitarbeiter Auffassung keine gewesen seien, die man hier haben wolle – „meine Haltung kann nur die sein, dass ich mich zurückziehe und abwarte“. Trotzdem übermittelte er abschließend Reichsminister Lammers die Bitte des Rektors Schmidt, dafür Sorge zu tragen, dass der momentan nur schleppend verlaufende Aufbau der Universität (es fehle an Personal, Baumaterialien und Brennstoff) beschleunigt werde, ansonsten sei auch

⁶⁰⁴ REM an Reichskanzlei/Lammers, 16. 5. 1941: R 43II/940a/029.

⁶⁰⁵ Reichskanzlei/Lammers an REM/RFM, Mai 1941 [19. 5. 1941], u. an CdZ Wagner, 7. 6. 1941. Auch Innenstaatssekretär Stuckart als Leiter der Zentralstelle für die Gebiete der CdZ fühlte sich weiterhin verantwortlich und ermahnte das REM kurz vor der Eröffnung der Reichsuniversität Mitte November 1941, dass während seines letzten Besuches in Straßburg „von den an der Ausgestaltung der Straßburger Universität interessierten Kreisen lebhaft Besorgnisse über die künftige personelle und materielle Ausgestaltung der Universität geäußert“ worden seien. Mit Rücksicht darauf, dass „ich seinerzeit nachdrücklich dafür eingetreten bin, dass der Aufbau der Universität Straßburg nicht vom Chef der Zivilverwaltung Elsass, sondern von reichszentraler Stelle gesteuert“ werde, ordne er daher eine gemeinsame Besprechung aller obersten Reichsbehörden an: RIM/Stuckart an REM, 19. 11. 1941: BArch R 43II/940a/039 u. 060, R 4901/13518/003.

⁶⁰⁶ Reichskanzlei/Lammers an CdZ Wagner, 7. 6. 1941: BArch R 43II/940a/060.

der auf den Beginn des Wintersemesters 1941/42 verschobene Eröffnungstermin in Gefahr; dieser müsse aber, so Wagner, „aus politischen und anderen Gründen unbedingt eingehalten werden“⁶⁰⁷.

III.2 Die Auswirkungen der „Verreichlichung“

Mit dem Führerentscheid vom 3. April 1941 erfolgte die Einordnung des Straßburger Universitätsetats in den Reichshaushalt als Teil des Einzelplans XIX des Reichserziehungsministeriums. Dies und der dadurch provozierte Rückzug des Chefs der Zivilverwaltung aus der Aufbauarbeit der Reichsuniversität Straßburg führte zwar einerseits zu klareren Kompetenzverhältnissen, andererseits aber zu einer tiefgreifenden Krise, da vom Straßburger Führungskreis die totale Infragestellung der bisherigen Arbeitsergebnisse befürchtet wurde. Zuletzt hatte es noch so ausgesehen, als ob sich trotz einzelner Differenzen Rektor Schmidt und die Dekane auf einen gemeinsamen Strukturplan mit Amtschef Mentzel vom Reichserziehungsministerium einigen könnten, der eine Gesamtzahl von 129 Professoren an der Reichsuniversität Straßburg vorsah⁶⁰⁸. Der entscheidende Rückschlag kam jedoch durch das Reichsfinanzministerium, das auf der Besprechung am 22./23. April in Berlin dem anwesenden Führungskreis der Reichsuniversität Straßburg seine Entscheidung bekannt gab, den Straßburger Stellenplan eigenmächtig und ohne vorherige Rücksprache auf 100 (später 99) Professoren und etwa die Hälfte der beantragten Assistentenstellen zurechtzustutzen; erst für die kommenden Jahre wurde eine schrittweise Aufstockung auf die ursprünglich beantragte Zahl von 129 Professoren in Aussicht gestellt⁶⁰⁹. Allen Interventionen bei einflussreichen Stellen zum Trotz lehnte der Reichsfinanzminister eine Rücknahme der Kürzungen ab,⁶¹⁰ durch die aus der Sicht des Führungskreises der ursprüngliche Konstruktionsplan entscheidend in Frage gestellt und gerade alles „Neuartige“ wie zum Beispiel das geplante große Biogenetische Institut beseitigt wurde: So könne

⁶⁰⁷ CdZ Wagner an Lammers, 24.7.1941. Dieser nahm am 31.7.1941 Wagners Ausführungen „zur Kenntnis“ und sagte seine weitere Unterstützung zu: BArch R 43II/940a/065 u. 067.

⁶⁰⁸ Rektor Schmidt erwähnte am 30.1.1942 gegenüber dem CdZ Wagner einen ursprünglichen Stellenplan im Umfang von „ca. 135 bis 140 H1b- und H2-Stellen“, der in Abstimmung mit den Berliner Hochschulreferenten auf 139 festgelegt worden sei; s.a. Rektor Schmidt an REM, 3.1.1942, in dem ebenfalls die Zahl 139 erwähnt wird. Robert Ernst spricht dagegen in seinem Schreiben an Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk am 22.3.1943 von „135 Planstellen“. Die Quellenlage hierzu ist sehr schlecht, und ein Exemplar dieses Strukturplans konnte nicht aufgefunden werden. Stattdessen muss auf den Bericht Anrichs an Robert Ernst vom 23.5.1941 zurückgegriffen werden, der hier von (nur) 129 Planstellen spricht: ADBR 125/24/414/008, BArch R 4901/13518/006, R 2/12473/011, R 43II/940a/040.

⁶⁰⁹ ANRICH, Erinnerungen, S.670; Anrich an Ernst, 23.5.1941; Dekan Niemeier an REM, 2.1.1942: BArch R 43II/940a/040 u. R 4901/13518/007.

⁶¹⁰ ANRICH erwähnt in seinen Erinnerungen (S.685ff.) eine weitere große Besprechung aller Beteiligten vom 19.–23.6.1941 in Berlin.

die in Straßburg geplante „Universität des Nationalsozialismus“ nicht aufgebaut werden⁶¹¹.

Rektor Schmidt nutzte die Feierlichkeiten zur Eröffnung der Reichsuniversität Posen Ende April, um Reichsminister Rust persönlich auf die unzumutbaren Kürzungen des Reichsfinanzministeriums anzusprechen, welches doch fachlich gar nicht in der Lage sei, die personellen Notwendigkeiten der Universität richtig einzuschätzen⁶¹². Mit den Dekanen reiste er nach Berlin, um gemeinsam mit Amtschef Mentzel und den Hochschulreferenten eine Lösung des Problems zu finden. Währenddessen alarmierte Anrich das SD-Hauptamt und suchte in München den Stab Heß auf. Nachdem er bereits am 2. Mai Ministerialrat Kurt Krüger darüber informiert hatte, dass das Reichsfinanzministerium auch den geplanten Lehrstuhl für „Neuere Geschichte insbesondere Geschichte der Bewegung“ gestrichen habe, obwohl das Berufungsverfahren mit seinem Bruder, dem Reichsamtseiter Gerhard Krüger, bereits erfolgreich abgeschlossen worden war,⁶¹³ kündigte Anrich am 19. Mai 1941 bei einer weiteren Verschleppung und Torpedierung des Aufbaues den geschlossenen Rücktritt des Straßburger Führungskreises an. So wie sich die Berliner Reichsbehörden momentan verhielten, könne man nur eine Universität nach dem „Schema F“ aufbauen: „Uns hat nicht die Kopierung einer bestehenden Universität gelockt, sondern die große Aufgabe und Verpflichtung, eine neuartige Universität herzustellen“. Dafür sei ihnen der Auftrag von der Partei: von Gauleiter Wagner und vom Stab Heß, erteilt worden. Der „Zusammenbruch dieses neuartigen Planes bzw. die Verständnislosigkeit bestimmter Staatsstellen“ gefährde jetzt nicht nur das Ansehen der Partei, sondern auch „die Lösung der politischen Aufgabe, die das Dritte Reich im Elsaß“ habe – eine Reaktion des Stab Heß, der durch den Englandflug von Rudolf Heß in eine tiefe Krise geraten war, ist nicht aktenkundig⁶¹⁴.

Die Philosophische und die Naturwissenschaftliche Fakultät waren die eigentlichen Verlierer des „Streichungsplans“ des Reichsfinanzministeriums, während in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Wechsel in den Reichshaushalt sogar eher positiv gesehen wurde, und die Medizinische Fakultät von Kürzungen weitgehend verschont geblieben war. Rückblickend stellte Ernst Rudolf Huber fest: „Überhaupt hat sich aufs Ganze gesehen die unmittelbare Unterstellung unter Berlin für Straßburg günstig ausgewirkt“⁶¹⁵. Der Generalreferent für das Elsaß beim Chef der Zivilverwaltung, Oberstadtkommissar Robert Ernst, bekam

⁶¹¹ Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BArch R 43II/940a/040.

⁶¹² Rektor Schmidt an REM, 3. 1. 1942. Auch Robert Ernst beschwerte sich am 22. 3. 1943 beim Reichsfinanzminister, dass dessen Beamte ohne Rücksprache mit der Reichsuniversität einige Stellen bewilligt hätten, die nicht vordringlich waren, andere wichtige dagegen nicht: BArch R 4901/13518/006 u. R 2/12473/011.

⁶¹³ Anrich an Stab Heß/Krüger, München, 2. 5. 1941: NL Anrich I/469.

⁶¹⁴ Anrich an Stab Heß/Krüger, München, 19. 5. 1941: NL Anrich I/463; s. a. ANRICH, *Erinnerungen*, S. 675 ff.

⁶¹⁵ HUBER, *Straßburger Erinnerungen* (1944/45), S. 27.

von Anrich den Auftrag, seine Beziehungen zu seinem ehemaligen Straßburger Schulkameraden und jetzigem Ministerialrat beim Chef der Reichskanzlei Hans Ficker sowie seinen persönlichen Kontakt zum Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk spielen zu lassen, um das Straßburger Aufbauwerk zu retten. Hierfür stellte er ihm am 23. Mai 1941 einen ausführlichen, 20-seitigen Bericht zusammen, der Ernst als Argumentationsgrundlage dienen sollte – dieser Bericht ist eines der wenigen seit Jahrzehnten bekannten und von der historischen Forschung ausgewerteten Dokumente zur Entstehungsgeschichte der Reichsuniversität Straßburg⁶¹⁶. Anrich erinnerte Ernst an die Anfänge ihrer Zusammenarbeit in Straßburg und den Führerauftrag, im „befreiten“ Elsass eine „neuartige“ Hochschule aufzubauen, die „wirklich als eine Universität des nationalsozialistischen Reiches in Erscheinung treten“ und ihre volkstumspolitische Mission „sowohl im Elsass wie über die Grenzen in das westliche Europa hinein“ erfüllen sollte – „diese Aufgabe wurde zusammengefasst in der Parole: Die Entthronung der Sorbonne!“. Im Gegensatz zur kaiserlichen Universität Straßburg des 19. Jahrhunderts, die durch die geistige Vorherrschaft des deutschen Idealismus und Humanismus gekennzeichnet gewesen sei, basiere die Gestalt der neuen Reichsuniversität auf der Weltanschauung des Nationalsozialismus, der durch seinen „unbedingt körperschaftlichen Lehrkörper“ in Forschung und Lehre „in dieser Westecke des Reiches“ dem wissenschaftlichen Nachwuchs diese Ideen vermitteln müsse. Für einen erfolgreichen Aufbau einer derartigen Universität seien neben großzügigsten finanziellen Mitteln die völlig freie Gestaltungsmöglichkeit und die „organische Gestaltung“ direkt von Straßburg aus erforderlich gewesen – Beides sei vom Chef der Zivilverwaltung ermöglicht und dadurch in Straßburg die Chance genutzt worden, zum ersten Mal „eine große deutsche Universität in ihrer Trägerschaft völlig neu und ungebunden an Bestehendes zusammenzustellen“. Gestalt und Struktur der Reichsuniversität Straßburg seien in Zusammenarbeit mit dem Chef der Zivilverwaltung, dem Stab Heß und dem SD-Hauptamt beschlossen, die Berufungsverhandlungen inzwischen größtenteils abgeschlossen und Umbauten und Anschaffungen großen Ausmaßes getätigt worden – „kurz, es wäre alles fertig, um am 15. Oktober diese Universität zu eröffnen“. Gleichzeitig stünde jetzt aber die Aufbauarbeit durch die Aufnahme des Universitätsetats in den Reichshaushalt vor einer „ernsten Bedrohung“, wobei eigentlich nicht die Kompetenzfrage entscheidend sei,⁶¹⁷ sondern die genaue Umsetzung des Straßburger Universitätsplans. Der vom Reichsfinanzministerium erstellte Stellenplan streiche 29 der vorgesehenen 129 Ordinariate sowie 60 bis 70 % der Assistenten- und Hilfskräftestellen und kürze den laufenden Etat. Mit den verbliebenen Ordinariaten wäre Straßburg zwar immer noch eine große Universität,

⁶¹⁶ Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BArch R 43II/940a/040; s. a. Ernst, Rechenschaftsbericht (1954), S. 325.

⁶¹⁷ „Da die Universität sich von Beginn an als Reichsuniversität empfand, war es für sie von keiner inneren Bedeutung, ob sie vom C.d.Z. als dem Bevollmächtigten des Reiches am Ort oder von den Zentralbehörden des Reiches unmittelbar gegründet wurde“: Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BArch R 43II/940a/040.

aber durch die Kürzungen würde gerade die neuartige Struktur der geplanten Reichsuniversität Straßburg zerstört. Die in Aussicht gestellte Verbesserung in drei bis fünf Jahren käme für Straßburg, im Gegensatz zu Posen, nicht in Frage. Die Reichsuniversität Straßburg ersetze die zweitgrößte französische Universität und baue auf einer 400-jährigen Tradition auf, bei der Eröffnung werde daher die ganze Welt nach Straßburg schauen: „Der Eindruck muss der sein, dass hier schlagartig und trotz Krieges eine erstklassige und zu fürchtende deutsche Universität eingezogen ist“⁶¹⁸.

Anrich gab Ernst anschließend einen detaillierten Überblick über den geplanten Aufbau der Reichsuniversität Straßburg mit ihren Fächern und den bereits ausgehandelten Namen der künftigen Lehrstuhlinhaber und den jetzt erfolgten Einsparungen. Das Reichsfinanzministerium hatte die Ausstattung der vier Fakultäten sehr unterschiedlich behandelt: „Im Ganzen muss also gesagt werden, dass vor allem die zwei geistig und politisch tragenden Fakultäten, die Philosophische und die Naturwissenschaftliche Fakultät, durch die Streichung getroffen worden sind“. Dekan Stein sei es dagegen gelungen, „eine Fakultät größten Ausmaßes – die Straßburger Kliniken sind an Bettenzahl hinter Berlin beinahe die größten – einheitlich zusammenzufassen und einheitlich auszurichten“. Die von ihm geforderten Stellen seien bis auf eine außerordentliche Professur für „Medizinische Psychologie“ alle bewilligt, und „in wissenschaftlicher, politischer und menschlicher Hinsicht“ sehr gut besetzt worden. Auch Dekan Schaffstein von der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät könne mit seinem Verhandlungsergebnis in Berlin zufrieden sein: Während für die rechtswissenschaftliche Abteilung ein „hervorragender Kreis“ von Gelehrten gewonnen worden sei, habe die volkswirtschaftlich-staatswissenschaftliche Abteilung nur leichte Kürzungen hinnehmen müssen, die jeweils ein Ordinariat für Volkswirtschaft und eines für Raumforschung betreffen. Empfindlicher habe der Kürzungsplan dagegen die Naturwissenschaftliche Fakultät getroffen, die von 37 auf 26 Professuren und um einen Großteil der Assistenten- und Hilfskräftestellen gekürzt worden sei. Der Konstruktionsplan habe für Straßburg ein neuartiges großes „Erbforschungsinstitut“ aus Botanikern und Zoologen vorgesehen, das in enger Zusammenarbeit mit der medizinischen Rassenkunde und der naturwissenschaftlichen Paläontologie die fakultätsübergreifende Einheit der Universität verkörpern sollte. Durch die Streichungen der Lehrstühle für Mikrobiologie und Regionale Bodenkunde sowie eines der Lehrstühle für Biogenetik sei dieses Kernfach aber „zertrümmert“ worden. Die Philosophische Fakultät hatte mit 14 weggefallenen Lehrstühle so viele Verluste wie die anderen drei Fakultäten zusammen zu tragen, obwohl Anrich (vergeblich) versucht hatte, die an der Reichsuniversität Straßburg nicht existierenden Lehrstühle der theologischen Fakultäten

⁶¹⁸ Ebd. Dekan Niemeier erinnerte die Berliner Reichsbehörden am 2.1.1942 anlässlich der Nachforderungen für das kommende Haushaltsjahr 1942/43 an das damalige Versprechen von Amtschef Mentzel, der Reichsuniversität in den nächsten Jahren noch rund 25 Lehrstühle für die von den Streichungen besonders betroffenen Philosophische und Naturwissenschaftliche Fakultäten zur Verfügung zu stellen: BArch R 4901/13518/007.

auf das Deputat seiner Fakultät anzurechnen. Hinzu kam, dass von den für die Nachwuchsförderung vorgesehenen 40 Assistentenstellen, von denen das Reichserziehungsministerium 30 akzeptiert hatte, jetzt nur noch 17 bewilligt waren⁶¹⁹.

Die Interventionen des Oberstadtkommissars Robert Ernst in Berlin blieben ohne spürbaren Erfolg. Er bedankte sich zwar am 12. Juli für den persönlichen Empfang bei Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk, äußerte aber leicht genervt die Bitte, dass dessen Referent „Bacca ...?“ doch damit aufhören solle, jeden Einzeletat Straßburgs mit dem anderer Universitäten zu vergleichen. Die Reichsuniversität Straßburg sei doch etwas ganz Neues, der zudem bislang noch jede finanzielle Unterstützung aus privaten Kreisen und regionalen öffentlichen Körperschaften fehle⁶²⁰. Referent Friedrich Baccarcich informierte seinen Minister daraufhin erneut mittels Vergleichszahlen: So stünden den 100 Straßburger Lehrstühlen lediglich 70 an der Universität Bonn gegenüber. Außerdem käme auch den anderen Reichshochschulen eine „besondere Bedeutung“ zu, so der Reichsuniversität Posen „wegen Schaffung eines deutschen Kulturzentrums im Ostraum“ sowie den Universitäten in Wien und in der Steiermark „wegen ihrer Ausstrahlung nach dem Südosten“. Die Reichsuniversität Straßburg sei „im vollen Einvernehmen“ mit dem Reichserziehungsministerium gemäß ihrer politischen Bedeutung großzügig ausgestattet worden; zudem besitze sie als erste deutsche Universität „ein eigenes medizinisches Forschungsinstitut“⁶²¹. Auch eine spätere Beschwerde von Ernst im März 1943 wurde in ähnlicher Weise von demselben Referenten in einem internen Vermerk brüsk zurückgewiesen: „Soweit die umfangreichen Ausführungen des Oberbürgermeisters der Stadt Straßburg eine Beschwerde beinhalten sollen, sind sie völlig unbegründet“. Die „reiche Ausstattung“ der Reichsuniversität Straßburg habe außerdem 1941 zur Folge gehabt, dass auch bei anderen Universitäten Begehrlichkeiten geweckt und zum Beispiel von der Universität Heidelberg 16 neue Lehrstühle verlangt wurden, was nur mit viel Mühe hatte zurückgewiesen werden können⁶²².

⁶¹⁹ Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BArch R 43II/940a/040.

⁶²⁰ Oberstadtkommissar Ernst an RFM Graf Schwerin von Krosigk, 12. 7. 1941: BArch R 2/12471/001.

⁶²¹ Bei den Zahlen für die Universität Bonn waren die Theologische und die Landwirtschaftliche Fakultät nicht mit eingerechnet worden: RFM: Vermerk, 22. 7. 1941: BArch R 2/12471/002. Der österreichische Ministerialrat Dr. iur. Friedrich Baccarcich (1888–1964) war 1940 vom Wiener Bundes- zum Berliner Reichsfinanzministeriums versetzt worden; nach Kriegsende ging er nach Wien zurück und brachte es bis zum Leiter der Präsidialsektion im Bundesfinanzministerium. Hierzu: Murray G. HALL u. Christina KÖSTER: „... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ...“. Eine österreichische Institution in der NS-Zeit, Köln 2006, S. 509 Anm. 138; Wolfgang FRITZ: Fortschritt und Barbarei. Österreichs Finanzverwaltung im Dritten Reich, Wien 2011, S. 275.

⁶²² RFM/Baccarcich: Vermerk, 4. 6. 1943: BArch R 2/12473/012. Minister Schmitthenner hatte sich bereits Anfang August 1940 nach dem Sieg über Frankreich in seiner Funktion als Rektor der Universität Heidelberg an die Fakultäten gewandt, um ihre Wünsche und Anregungen für das vom Senat beschlossene „Friedensprogramm“ zu sammeln: Man erwartete finanziell rosige Zeiten nach dem Endsieg. Zudem würden sich durch den Aufbau

Unterdessen ging im Sommer und Herbst 1941 die Aufbauarbeit weiter. Ein von den Berliner Reichsbehörden Anfang Juni 1941 präsentierter neuer Stellenplan wurde auf einer mehrtägigen Besprechung mit allen Beteiligten aus Straßburg und Berlin vom 19. bis 23. Juni unter dem Vorsitz von Amtschef Mentzel intensiv durchgesprochen. An der Reichsuniversität Straßburg wurden daraufhin in den nächsten Wochen neue Denkschriften entworfen, Verschiebungen von Ordinariaten in Erwägung gezogen, die Erhöhung der vorgesehenen Sachetats gefordert sowie an den neuen Haushaltsplänen für 1942 gearbeitet. Sämtliche Änderungswünsche wurden jedoch von den Berliner Reichsministerien Mitte August 1941 zurückgewiesen. Währenddessen trafen die durch das Reichserziehungsministerium berufenen und vom Führer Adolf Hitler ernannten Professoren in Straßburg ein. Die zunächst nach dem Führerentscheid Anfang April befürchtete Totalrevision der durch den Chef der Zivilverwaltung vom Januar bis März 1941 geführten Berufungsverhandlungen blieb letztendlich aus; Wagner musste im Februar 1942 nur die noch ausstehende Regelung von wenigen Einzelfällen, darunter der des Physikers Wolfgang Finkelburg und vier elsässischer Gelehrter, anmahnen⁶²³. Die ins Innere Frankreichs evakuierten Bibliotheksbestände und Institutsmaterialien wurden zurückgeführt, und durch umfangreiche Bau- und Renovierungsmaßnahmen wurde die Eröffnung zum Wintersemester 1941/42 vorbereitet⁶²⁴.

Neben der empfindlichen Reduzierung des Lehrkörpers durch den Streichungsplan des Reichsfinanzministeriums um fast ein Viertel des beantragten Umfangs waren es aber vor allem die noch zahlreich ausstehenden Berufungen, die beim Start des Vorlesungsbetriebs im November 1941 zu empfindlichen Lücken in der Struktur der Reichsuniversität Straßburg führten: Das erste Personal- und Vorlesungsverzeichnis vom Wintersemester 1941/42 nennt insgesamt nur 58 Straßburger Hochschullehrer, darunter 37 ordentliche und sechs außerordentliche Professoren sowie fünf außerplanmäßige Professoren und zehn Dozenten, von denen zwar einige bereits „mit der Wahrnehmung des Ordinariats“ beauftragt waren, aber noch auf ihre Ernennung warteten⁶²⁵. Rektor Schmidt beklagte sich zu Beginn des

der Reichsuniversität Straßburg „neue Bedürfnisse“ ergeben, da dadurch die bisherige besondere Stellung der Universität Heidelberg als „Grenzlanduniversität im Westen“ in Gefahr sei; hierzu: SCHULTES, Staats- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (2010), S. 434ff.

⁶²³ CdZ Wagner an REM/Rust, 14.2.1942: ADBR 125/24/414/006.

⁶²⁴ ANRICH, Erinnerungen, S. 685ff.

⁶²⁵ RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1941/42. Der NS-Staat hatte die statusrechtlichen Unterschiede zwischen „ordentlichen“ Professoren (Ordinarien) und „außerordentlichen“ Professoren (Extraordinarien) weitgehend aufgehoben; beide Gruppen hatten jetzt Sitz und Stimme in der Fakultät und stellten Vertretungen im Senat; Ordinarien erhielten jedoch ein höheres Gehalt und waren darüber hinaus berechtigt, ein Institut bzw. Seminar zu leiten. Die Reichshabilitationsordnung vom 17.2.1939 hatte den „Dozenten neuer Ordnung“ in die deutsche Universitätsverfassung eingeführt, der als außerplanmäßiger Beamter auf Widerruf ein Gehalt erhielt; bewährte Dozenten konnten i. d. R. nach sechs Jahren Dozententätigkeit zu „außerplanmäßigen Professoren“ (apl. Prof.) ernannt werden – eine Amtsbezeichnung, die weder eine Änderung der Rechtsstellung bedeutete noch ein Anrecht auf

Jahres 1942 gegenüber dem Reichserziehungsministerium, dass eine vollständige und rasche Besetzung der noch unbesetzten, aber bewilligten Stellen durch die kürzlich vom Reichserziehungsministerium angeordnete Rückkehr zum üblichen Berufungsverfahren mit Dreivorschlägen zusätzlich erschwert werde und bat um eine erneute Ausnahmeregelung zumindest in Einzelfällen. Die besonderen Anforderungen an eine Professur an der Reichsuniversität Straßburg, die neben einer fachlichen auch eine politische und „kameradschaftliche“ Qualifikation voraussetzen, würden es fast unmöglich machen, mehrere geeignete Bewerber zu finden: „Die Straßburger Verhältnisse bringen es mit sich, dass nur ganz bestimmte Männer für Straßburg infrage kommen. Die erstmalige Besetzung der Lehrstühle in Straßburg verlangt neben der fachlichen Qualifikation eine ganz besondere politische Einsatzbereitschaft und eine besondere menschliche Qualifikation. Der [bereits arbeitende; R.M.] Straßburger Lehrkörper konnte, da er zur selben Zeit zusammenberufen wurde, besonders eng kameradschaftlich gestaltet werden. Bei den noch zu besetzenden Planstellen wird es in vielen Fällen gar nicht möglich sein, zwei oder gar drei Vertreter eines Faches zu finden, die den fachlichen, politischen und charakterlichen Erfordernissen der Straßburger Situation überhaupt entsprechen“⁶²⁶. Das Reichserziehungsministerium lehnte diesen Vorschlag jedoch ab: Ministerialrat Breuer, der spätere Kurator der Reichsuniversität Straßburg, bemerkte in einem internen Vermerk, dass die vom Rektor angeführten Forderungen zwar berechtigt seien, aber genauso auch auf die anderen Reichsuniversitäten in Posen, Prag und Wien zutreffen würden. Der bisherige Verzicht auf Dreierlisten sei allein durch das Fehlen arbeitsfähiger Fakultäten bedingt gewesen; bei einem einzelnen Berufungsvorschlag habe der Minister keinen Entscheidungsspielraum, könne entweder zustimmen oder aber „das Odium einer Oktroyierung tragen“. Auch die bisherigen Erfahrungen beim Aufbau der Reichsuniversität Straßburg sprächen gegen eine Verlängerung der Ausnahmeregelung, denn er habe im Ministerium immer wieder „lebhaft Kritik an den Straßburger Vorschlägen vernommen“. Der Hochschulreferent für Medizin de Crinis wurde noch deutlicher und äußerte nochmals seinen Ärger über die anfängliche Machtlosigkeit seiner Reichsbehörde: „Wir haben mit der medizinischen Fakultät in Straßburg insofern schlechte Erfahrungen gemacht, als diese unsere Vorschläge für die Besetzungen der Lehrstühle nicht berücksichtigen wollte, ja, manchmal musste der Eindruck entstehen, dass sie allein die Besetzung der Medizinischen Fakultät durchführen wollte“⁶²⁷.

mehr Vergütung oder eine Anwartschaft auf eine planmäßige Professur begründete. Honorarprofessoren waren (wie heute noch) keine richtigen Professoren und erhielten ebenso wenig ein Honorar. Einen instruktiven Überblick über die verschiedenen Kategorien von Hochschullehrern im 19. und 20. Jahrhundert am Beispiel der Universität Heidelberg bietet: DRÜLL, *Über Heidelberger Universitätsämter* (2013), S. 102ff.

⁶²⁶ Rektor Schmidt an REM, 9. 1. 1942: BArch R 4901/13503/013.

⁶²⁷ REM/Breuer: Vermerk, 12. 2. 1942: BArch R 4901/13503/014.

Der Haushaltsstreit zwischen dem Chef der Zivilverwaltung und den Berliner Reichsbehörden hatte noch weiterreichende Folgen, die über die Frage der Anwesenheit Wagners an den Eröffnungsfeierlichkeiten Ende November 1941 hinausgingen⁶²⁸. Er führte ab 1942 zu einem Konflikt zwischen dem Reichsfinanzministerium und Kurator Scherberger über die ordnungsgemäße Verbuchung des Aufbauetats 1940/41. Nur wer über die Hintergründe Bescheid wusste, konnte aus der Schlussansprache des Rektors Schmidt bei der Eröffnungsfeier eine Anspielung auf diesen Streit heraushören. Während er Reichsminister Rust dafür würdigte, dass dieser „beim Aufbau der Universität alles, was im Rahmen Ihres hohen Amtes möglich war, für den Auf- und Ausbau Straßburgs getan“ habe, fiel sein Dank an den Chef der Zivilverwaltung deutlich herzlicher und umfangreicher aus: „Herr Reichsstatthalter, Ihnen gilt mein Gruß und mein ganz besonderer Dank. Sie haben mit seltener Initiative und Begeisterung die Ausgestaltung der Straßburger Hochschule zunächst aufgenommen und durchgeführt [...]. Sie selbst haben mich gebeten, von der Form einer besonderen Ehrung für Sie, Gauleiter, am heutigen Tage abzusehen. Sie können mir aber nicht verwehren, Ihnen meinen persönlichen herzlichsten Dank, den herzlichsten Dank der ganzen Universität und unsere tiefe Verehrung und Liebe auszusprechen“⁶²⁹.

III.3 Der weitere Aufbau der Reichsuniversität Straßburg

Für die Höhe des Straßburger Universitätsetats waren neben den Personalkosten und „fortlaufenden Ausgaben“ vor allem die umfangreichen, zu Beginn erforderlichen Baumaßnahmen verantwortlich. Die Delegation des Reichserziehungsministeriums hatte zwar bei ihrer Inspektionsreise ins „befreite“ Elsaß Ende Juli 1940 festgestellt, dass die Universitätsgebäude bis auf das Chemiegebäude sich überwiegend in gutem baulichen Zustand befänden. Ebenso hätte sich die Mitteilung, dass sämtliche Einrichtungen, Instrumente und Apparate von den Franzosen in die Evakuierung mitgenommen oder zerstört worden seien, „als etwas übertrieben“ herausgestellt; die Bibliotheken seien allerdings komplett leer geräumt und aus dem Bürgerspital selbst die Betten mitgenommen worden⁶³⁰. Ernst Anrich meldete dagegen im Oktober 1940 dem NSD-Dozentenbund nach München, dass eine Überprüfung der Gebäude und Institute ergeben habe, dass ein radikaler großzügiger Neubau erforderlich sei⁶³¹. Ein Jahr später betonte Rektor Schmidt rückblickend in einem Zeitungsartikel im badischen „Führer“, dass aufgrund des

⁶²⁸ Hierzu: HEIBER, Akten (1983), S. 628.

⁶²⁹ SCHMIDT, Schlussansprache (1942), S. 44.

⁶³⁰ REM: Denkschrift über die Verhältnisse im Elsaß auf dem Gebiet des Unterrichtswesens, Reise v. 17. – 24. 7. 1940: BArch R 4901/11929/035.

⁶³¹ Anrich an NSDDB/Schultze, 19. 10. 1940: NL Anrich I/283. In der Ausschreibung des städtebaulichen Wettbewerbs für das „Neue Straßburg“ 1940–42 tauchen in der Liste der zu errichtenden 42 öffentlichen Bauten beim „Kulturforum“ auch Gebäude für eine

Modernisierungsstaus seit 1918 (denn Frankreich habe nichts Dauerhaftes in die Universität investiert) und der Schäden infolge der Evakuierungszeit im Winter 1939/40 nur ein einziges kleines medizinisches Institut und die kurz vor dem (Ersten) Weltkrieg fertiggestellten Kliniken in einem solchen Zustand gewesen seien, dass man direkt hätte weiterarbeiten können; ansonsten hätten bei den naturwissenschaftlichen und medizinisch-theoretischen Instituten unannehmbare Zustände geherrscht⁶³². Zu Neubauten kam es zwar wegen der kriegsbedingten allgemeinen Einschränkungen nicht, aber solange sich der Aufbau der Universität Straßburg in der Haushaltskompetenz des Chefs der Zivilverwaltung befand, schienen die finanziellen Möglichkeiten für eine grundlegende Renovierung und Modernisierung der Universitätsgebäude nahezu unbegrenzt: Das Reichsfinanzministerium vermerkte im Mai 1941 etwas indigniert, dass der CdZ Wagner zum 31. März 1941 für das Haushaltsjahr 1941/42 eine Aufstellung über die bislang begonnenen „einmaligen Baumaßnahmen“ im Elsaß überreicht habe, die einen Gesamtumfang von über neun Millionen Reichsmark umfassten, davon fast ein Drittel (2.829.000 Reichsmark) für die Reichsuniversität Straßburg: 1.579.000 für Instandsetzungsarbeiten an 22 Universitätsinstituten und der Medizinischen Klinik⁶³³ sowie allein 1.250.000 Reichsmark für den Umbau und die Neugestaltung des Kollegengebäudes – Kosten, die durch die inzwischen erfolgte Übernahme der Universität in den Reichshaushalt jetzt durch das Reichserziehungsministerium zu übernehmen seien⁶³⁴. Im Laufe des Jahres wurde jedoch immer deutlicher, dass diese rund drei Millionen Reichsmark nur die Spitze des Eisbergs an benötigten Finanzmitteln für

Mathematische, Naturwissenschaftliche, Juristische und Philosophische Fakultät auf: Roos, städtebauliche Wettbewerb (2013), S. 107f.

⁶³² „Führer“ (Badischer Staatsanzeiger), 23.12.1941: „Prof. Dr. Karl Schmidt, k. Rektor der Universität Straßburg: Die Reichsuniversität Straßburg. Der äußere Auf- und Ausbau der Universitäts-Einrichtungen“: GLA KA 235/5243/005.

⁶³³ RFM/Wis 3100 Strass: Kostenübersicht Universität Straßburg, 1.8.1941: Instandsetzung von Instituten: Pharmazeutisches Institut: RM 100.000; Geophysikalisches Institut: RM 40.000; Geographisches Institut: Anbau eines Hörsaales: RM 150.000; Botanischer Garten: RM 70.000; Botanisches Institut: RM 120.000, Laboratorium: RM 40.000; Chemisches Institut: RM 180.000; Physikalisches Institut: RM 80.000; Mineralogisches Institut: RM 120.000; Zoologisches Institut: RM 120.000; Sternwarte: großer Kuppelbau: RM 40.000, kleiner Kuppelbau: RM 40.000; Hygienisch-bakteriologisches Institut: RM 35.000; Physiologisches Institut: RM 35.000; Zahnärztliches Institut: RM 60.000; Pathologisches Institut: RM 35.000; Hydrologisches Institut: RM 30.000; Anatomie und Gerichtsmedizin: RM 53.000; Augen- und Ohrenklinik: RM 75.000; Universitäts- und Landesbibliothek: RM 40.000; Institut für Petroleumforschung: RM 31.000; Medizinische Kliniken A und B mit Strahleninstitut: RM 85.000: BArch R 2/12471/003.

⁶³⁴ RFM: Vermerk Baumaßnahmen Elsaß, 17.5.1941: Der CdZ bat um Zustimmung zum Beginn bzw. zur Fortsetzung der bereits begonnenen Bauarbeiten im Umfang von RM 2,5 Millionen (Gesamtkosten), die nicht die Reichsuniversität Straßburg betrafen, sondern sich auf die Instandsetzung und Einrichtung von Dienstgebäuden und dreier Heil- und Pflegeanstalten, die Fortsetzung des Erweiterungsbaus der Reichsstatthalterei, der Lehrerbildungsanstalten und den Umbau des Priesterseminars als Dienstgebäude der Abteilung Erziehung bezogen: BArch R 2/12471/004.

die seit Sommer 1940 geplanten oder bereits begonnenen Baumaßnahmen der Reichsuniversität Straßburg waren: Bei einer Inspektionsreise der beiden Berliner Ministerialräte Emil Breuer und Theodor Kollmann vom Erziehungs- und Finanzministerium nach Straßburg vom 16. bis 18. September 1941 mussten sie feststellen, dass ein aktueller Finanzbedarf von 9,5 Millionen Reichsmark bestehe, und dies betreffe nur die Baumaßnahmen des Haushaltsjahres 1941/42 – am 12. November 1941, zwei Wochen vor der Eröffnung, bat Hochschulreferent Wilhelm Führer das Reichsfinanzministerium um die nachträgliche Genehmigung⁶³⁵.

Das Reichsfinanzministerium hatte die Reichsuniversität Straßburg nach der Führerentscheidung vom 3. April 1941 als Teil des Einzelplans XIX des Reichserziehungsministeriums in den Reichshaushalt aufgenommen und dem Kapitel 9: „Einnahmen und Ausgaben der Universität Straßburg“ zugeteilt⁶³⁶. Zunächst einmal galt es, für das bereits angelaufene Haushaltsjahr 1941/42 die aktuelle Finanzsituation zu klären und eine Bestandsaufnahme vorzunehmen, was mehrere Monate in Anspruch nahm. Sowohl die einmaligen Ausgaben für Baumaßnahmen als auch die fortlaufenden Ausgaben für Sachmittel und Personal mussten in den Reichshaushalt eingefügt werden. Der große Ausgabeposten für „Bauherstellungen“ und ein kleinerer Teil der laufenden Kosten (110.000 Reichsmark im Haushaltsjahr 1943/44)⁶³⁷ waren durch die zahlreichen Immobilien verursacht, die die Reichsuniversität Straßburg für ihre Verwaltung und Institute entweder aus dem Reichsbesitz übernommen oder angemietet hatte; sie waren überwiegend im Universitätsviertel Straßburgs gelegen.

Tabelle 1: Die Gebäude der Reichsuniversität Straßburg (Stand 1943)⁶³⁸

Reichseigene Gebäude:

Kollegiengebäude, Universitätsplatz

Botanisches Institut, Universitätsstraße 7/9

Botanische Gewächshäuser, Goethestraße 2

Chemisches Institut, Goethestraße 2

Geographisches Institut, Goethestraße 43

Geophysikalisches Institut, Antwerpener Ring 38/Boulevard d'Anvers

Erdbebenstation, Goethestraße 6

Mineralogisches und Geologisches Institut, Blessigstraße 1

⁶³⁵ Kurator Scherberger an REM, 28.10.1941; REM/Führer an RFM, 12.11.1941: BArch R 2/12472/001f.

⁶³⁶ RFM an Reichskanzlei/Lammers, 11.3.1941: BArch R 43II/940a/012.

⁶³⁷ Unterhaltung der reichseigenen Gebäude: RM 100.000; Unterhaltung der angemieteten oder gepachteten Gebäude: RM 5.000; Neu-, Um- und Erweiterungsbauten sowie Erwerb von Haus- und Baugrundstücken: RM 5.000 – Summe: RM 110.000: RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fortdauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2.7.1943: BArch R 2/12476/003.

⁶³⁸ Ebd.

Pharmazeutisches, Physikalisches und Chemisches Institut, Sankt-Georg-Straße 2

Physikalisches Institut, Universitätsstraße 3

Sternwarte, Universitätsstraße 11

Zoologisches Institut mit Museum, Nikolausring 29/Boulevard de la Victoire

Angemietete oder gepachtete Gebäude:

Kuratorium, Kochstaden 6/7

Rektorat mit Dekanaten, Kochstaden 5

Universitäts-Kasse, Goethestraße 15

Institut für Biologie und Bodenkunde, Universitätsstraße 32

Mathematisches Institut, Sternwartstraße 11/Rue de l'Observatoire

Musikwissenschaftliches Institut, Sternwartstraße 16

Institut für Vererbungswissenschaft, Sternwartstraße 17/18, Dörnelbrückweg 1, Wanzenauerstraße 11d

Institut für Oberrheinische Landesgeschichte, Goethestraße 13

Institut für Technische Physik, Waltharistaden 14/Quai Rouget de Lisle

Wissenschaftliches Seminar für Erziehung, Universitätsplatz 3

Organisch-chemisches Institut, Universitätsstraße 34

Mineral-Petrographisches Institut und eine Abteilung des Geologischen Instituts, Universitätsstraße 36

Zoologisches Institut, Universitätsstraße 38

Staatswissenschaftliches Institut, Goethestraße 1

Rechtswissenschaftliches Seminar, vorgesehen für das Institut für Volkskunde, Goethestraße 5

Materiallager, vorgesehen für Zweigstelle Physikalisches Institut, Wimpfelingstraße 2

Dekanat der Medizinischen Fakultät und Psychologisches Institut, Sankt-Niklaus-Staden 2

Tabakmanufaktur – Materiallager, Krutenaustraße 7

Universitäts- und Landesbibliothek, August-Lamey-Straße 4/6

Organisches und Anorganisch-chemisches Institut, Schwarzwaldstraße 34/Avenue de la Forêt Noire

Physikalisches Institut, Wimpfelingstraße 30

Fachgruppe Volksgesundheit, Speichergasse 2/Rue des Greniers

Anfang Februar 1942 einigten sich die beiden beteiligten Berliner Ministerien auf die Summe von 6.101.100 Reichsmark für die aktuell anstehenden „Bauherstellungen“ an den Gebäuden der Reichsuniversität Straßburg (5.465.900 Reichsmark) und den Universitätskliniken (635.200 Reichsmark)⁶³⁹. Das Reichsfinanzministerium war allerdings nicht bereit, sich mit den „vollendeten Tatsachen“ aus der Zeit

⁶³⁹ RFM: Vermerk u. an REM, 23.2.1942: BArch R 2/12472/003.

der Haushaltszuständigkeit des Chefs der Zivilverwaltung kampflos abzufinden, sondern begann, zumindest den größten Einzelposten, die 1.250.000 Reichsmark für den Umbau und die Neugestaltung des Kollegiengebäudes, genauer zu untersuchen: Der Chef der Zivilverwaltung hatte im Februar 1941 den Karlsruher Architekten Erich Schelling mit dem Ausbau und der künstlerischen Gestaltung des Lichthofes und des Empfangszimmers für den Rektor beauftragt. Die beiden Berliner Ministerialräte mussten auf ihrer Inspektionsreise im September 1941 feststellen, dass die Bauarbeiten bereits im Wesentlichen abgeschlossen, die Ausstattungs- und Einrichtungsgegenstände bestellt und somit rechtliche Verpflichtungen in Höhe von 789.000 Reichsmark bestanden⁶⁴⁰. Ein interner Prüfbericht des Reichsfinanzministeriums stellte daraufhin fest, dass die Kosten nur schwer nachprüfbar seien, da keine detaillierten Kostenvoranschläge vorhanden waren. Bei allen repräsentativen Pflichten eines Universitätsrektors sei es aber offensichtlich, dass hier das „zulässige Maß überschritten“ und auf finanzielle Gesichtspunkte „keinerlei Rücksicht genommen“ worden sei. Im Einzelnen monierte der Bericht die Kosten für die Marmorverkleidung der Wände und Fensternischen des Lichthofes (bei einer Größe von 12 mal 24 Meter circa 140.000 Reichsmark), 60.000 Reichsmark für die Lüster und fast 80.000 Reichsmark für den dortigen Wandteppich. Die Kosten für die Bestuhlung des Senatsraumes (1.000 Reichsmark pro Stuhl) und die Ausstattung des Rektorzimmers (30.400 Reichsmark für Ankauf und Instandsetzung alter flämischer Gobelins und 12.000 Reichsmark für den handgeknüpften Bodenteppich) fanden die Prüfer angesichts der Kriegszeit ebenfalls völlig unangemessen⁶⁴¹. Auch mit der bereits im Herbst 1940 in Auftrag gegebenen „Jünglingsfigur“ des Karlsruher Bildhauers und Professors an der Hochschule für bildende Künste Otto Schließler konnte sich das Reichsfinanzministerium nicht anfreunden: Dessen Kostenvoranschlag über 50.000 Reichsmark, den die Hochbauabteilung des Chefs der Zivilverwaltung erst ein Jahr später nachträglich angefordert hatte und vom Kurator Scherberger an Weihnachten 1941 an das Reichserziehungsministerium weitergeleitet wurde, wurde nicht akzeptiert. Stattdessen forderte das Reichsfinanzministerium, dass „alle unnötigen kostspieligen Ausschmückungen zu unterbleiben haben und soweit möglich, rückgängig zu machen sind“⁶⁴². Auch die erneute Bitte des Kurators um Übernahme der Kosten für den bereits im Lichthof aufgestellten naturgroßen Gipsabguss und die bereits in Bearbeitung befindlichen beiden Steinblöcke blieben erfolglos. Stattdessen verweigerte das Reichsfinanzministerium selbst die Übernahme der Kosten von 5.000 Reichsmark für die vom Kurator vorgeschlagene Richtfestfeier für die beteiligten Bauunternehmer und Arbeiter mit dem Argument, dass es sich nur „um innere Umbauten und reine Instandsetzungsarbeiten ohne Veränderung der äußeren Architektur“

⁶⁴⁰ REM an RFM, 20. 10. 1941: BArch R 2/12471/008.

⁶⁴¹ RFM: Vermerk, 29. 10. 1941: BArch R 2/12471/008.

⁶⁴² Kurator Scherberger an REM, 24. 12. 1941; RFM an REM, 17. 1. 1942: BArch R 4901/13518/001f.

handele und damit die Voraussetzungen für ein „Richten nach altem Handwerksbrauch“ nicht gegeben seien⁶⁴³. Es forderte stattdessen in mehreren Schreiben Anfang 1942 das Reichserziehungsministerium auf, dafür Sorge zu tragen, dass die bewilligten Gelder nicht für ähnliche, bereits geplante Ausschmückungen des Kollegengebäudes durch weitere plastische Kunstwerke, Brunnen in den Freilichthöfen, eine Änderung der Freitreppe im Haupteingang, die Aufstellung von Figuren und Figurengruppen und anderes mehr verschwendet werden würden⁶⁴⁴.

Neben den „Bauherstellungen“ schlugen bei den „einmaligen Aufwendungen“ für das laufende Haushaltsjahr 1941/42 die Ausstattung der Reichsuniversität Straßburg mit neuen „Einrichtungsgegenständen und Geräten“ (1.100.000 Reichsmark), die „Beschaffung von Lehrmitteln und Apparaten“ (500.000 Reichsmark) und der Ankauf von Büchern für die Universitätsbibliothek (450.000 Reichsmark) mit insgesamt 2.050.000 Reichsmark zu Buche; diese Mittel wurden der Universität angesichts der besonderen Umstände gegen Ende des Haushaltsjahres als „Globaletat“ zur Verfügung gestellt⁶⁴⁵. Bei der Reichsuniversität Straßburg war jedoch weiterhin von einem geordneten Haushaltsgebaren nur wenig zu spüren. Auch für das nächste Haushaltsjahr wurden von den Dekanen Anfang 1943 umfangreiche finanzielle Forderungen für den weiteren Ausbau erhoben. In einem persönlichen Schreiben an den Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk am 22. März 1943 warb der Straßburger Oberbürgermeister Robert Ernst als Ehrensensator der Universität um Verständnis: Angesichts der damaligen besonderen Umstände sei ein geordnetes Bestellverfahren einfach nicht möglich gewesen; entsprechend fehle auch eine detaillierte Kostenaufstellung, und es seien Vorschusszahlungen geleistet worden, die die genehmigten Haushaltsmittel leider überstiegen. Ernst bat daher im Namen der Universität um die nachträgliche Aufstockung der Mittel für 1942/43 für Einrichtungsgegenstände und Geräte um 500.000 Reichsmark und für Lehrmittel, Bücher und Apparate um 4.772.000 Reichsmark; auch für 1943/44 seien entsprechende Gelder in Höhe von 750.000 Reichsmark (Einrichtung) und 5.250.000 Reichsmark (Lehrmittel und anderes mehr) notwendig, die aber eventuell auf 400.000 beziehungsweise 2.800.000 Reichsmark reduziert werden könnten⁶⁴⁶. Der Hochschulreferent des Reichsfinanzministers, Baccarich, konnte mit dem Schreiben von Ernst nichts anfangen: Die für die Lehrmittel vorgesehenen Mittel in Höhe von 440.000 Reichsmark für 1942/43 und

⁶⁴³ RFM an REM, 17. 1. 1942; Kurator Scherberger an REM, 5. 12. 1941 u. 25. 2. 1942; RFM an REM, 20. 1. 1942; BArch R 4901/13518/002, R 2/12471/012f., 004.

⁶⁴⁴ RFM an REM, 23. 2. 1942; BArch R 2/12472/003.

⁶⁴⁵ „Deshalb sind in den Berichten der Herren Dekane noch einmal die sachlichen Forderungen ohne Berücksichtigung des uns als Globaletat zur Verfügung stehenden Etats des Rechnungsjahres 1941/42 aufgestellt“: Rektor Schmidt an REM, 3. 1. 1942; s. a. RFM, Vermerk 23. 2. 1942: Zusammen mit den Mitteln für die Bauherstellung ergab sich ein Gesamtbetrag von RM 7.515.900; BArch R 4901/13518/006 u. R 2/12472/003.

⁶⁴⁶ Oberstadtkommissar Ernst an RFM Graf Schwerin von Krosigk, 22. 3. 1943; BArch R 2/12473/011.

aktuell 450.000 Reichsmark für 1943/44 seien völlig ausreichend und im Vergleich mit anderen Universitäten sogar überdurchschnittlich. Außerdem erhalte die Reichsuniversität Straßburg über ihren „Bund der Freunde“ für die Rechnungsjahre 1942 bis 1944 eine jährliche Beihilfe von 50.000 Reichsmark, und die ihr nahestehende „Erwin-von-Steinbach-Stiftung“ habe im November 1941 250.000 Reichsmark bewilligt bekommen. Die jetzt auch von Ernst angesprochenen gravierenden Haushaltsüberschreitungen für 1942 habe das Reichserziehungsministerium dagegen bereits „mit großem Befremden“ aufgenommen und gemeinsam mit dem Reichsfinanzministerium beanstandet⁶⁴⁷. Für Amtschef Mentzel war mit den erneuten überhöhten Forderungen der Reichsuniversität Straßburg jegliches Maß überschritten: Deutlich verärgert wies er am 31. März 1943 Kurator Scherberger darauf hin, dass er Wert darauf lege, dass der Aufbau der Reichsuniversität Straßburg „in geordneten Formen und unter meiner Kontrolle vor sich geht und dass die Finanzgebarung auch der Universität Straßburg sich in den durch die Gesetze, den Reichshaushalt und die Anordnungen der zuständigen Reichsbehörden gesteckten Grenzen hält“. Die ihm von Scherberger zuletzt übermittelten Haushaltswünsche hätten einen Umfang erreicht, der „jede Rücksicht auf die durch die Kriegsverhältnisse gegebene Lage vermissen“ lasse. Beim weiteren Ausbau der Reichsuniversität Straßburg sei eine „Beschränkung auf das zur Aufrechterhaltung eines der Kriegsverhältnisse angepassten Lehr- und Forschungsbetriebes unbedingt Notwendige“ geboten⁶⁴⁸.

Das nächste und letzte zur Verfügung stehende Zahlenmaterial aus der Haushaltsaufstellung für das Jahr 1943/44 erlaubt es nicht, genauer zwischen den aus den Vorjahren übernommenen, noch nicht ausbezahlten und den neu in den Haushalt aufgenommenen Geldern zu unterscheiden. Unter Titel 11 „Reichsuniversität Straßburg: Einmalige Aufwendungen“ wurden für die drei Haushaltsjahre seit 1941 drei Teilbeträge erwähnt: als ersten Teilbetrag für 1941/42 7.515.900, als zweiten für 1942/43 1.224.000 und als dritten Teilbetrag für 1943/44 7.893.500 Reichsmark. Der aktuelle Teilbetrag setzte sich aus den Nachforderungen für die Vorjahre (6.376.600 Reichsmark), den Ausgaben für neue Einrichtungsgegenstände (395.858 Reichsmark) und Lehrmittel (320.000 Reichsmark) sowie den Kosten für die gesetzlich geforderten Luftschutzmaßnahmen (347.500 Reichsmark) zusammen. Im Text des Haushaltsentwurfs wurden dabei Vergleichszahlen für die „einmaligen Aufwendungen“ bei den beiden anderen Reichsuniversitäten Posen und Prag herangezogen, die weit unter dem Betrag für die Reichsuniversität Straßburg lagen: Reichsuniversität Posen 1940/41 773.000 Reichsmark, 1941/42 3.153.300 und 1942/43 1.254.900 Reichsmark (1943/44 wurde kein Betrag angefordert); Reichsuniversität Prag: 1941/42 1.375.250 Reichsmark, 1942/43 292.000 und 1943/44

⁶⁴⁷ Baccareich führte zum Vergleich an: Universität Bonn RM 304.100, Universität und TH Breslau RM 382.650; der „Bund der Freunde“ erhalte die Beihilfe aus dem Einzelplan XV Kap.1 Tit. 32, die „Erwin-von-Steinbach-Stiftung“ aus Einzelplan XV: RFM/Baccareich: Vermerk, 4. 6. 1943: BArch R 2/12473/012.

⁶⁴⁸ REM an Kurator Scherberger, 31. 3. 1943: BArch R 2/12473/008.

618.600 Reichsmark. Unter Titel 12 erfolgte die Auflistung der „Einmaligen Aufwendungen“ für die Universitätskliniken im Bürgerspital. Hier waren bislang nur zwei kleinere Teilbeträge freigegeben worden: für 1941/42 635.200 und für 1942/43 337.000 Reichsmark. Der dritte, aktuelle Teilbetrag für das neue Haushaltsjahr 1943/44 betrug 6.009.600 Reichsmark, wobei die Nachforderungen für die Vorjahre (3.817.995 Reichsmark) über die Hälfte der genehmigten Gelder ausmachten. Daneben gab es Ausgabeposten für aktuelle Bauherstellungen (382.245 Reichsmark), für den Kauf neuer Einrichtungsgegenstände (322.785 Reichsmark) und Lehrmittel (180.000 Reichsmark), für die Verlegung von Verwaltungsräumen und Kliniken (24.000 Reichsmark) und für die Erweiterung der Luftschutzmaßnahmen (695.000 Reichsmark) sowie einen „Restbetrag für überlassene Betriebsvorräte in den Zivilhospizien“ (587.560 Reichsmark). Die Gesamtsumme beider Titel betrug für die „einmaligen Aufwendungen“ des Haushaltsjahres 1943/44 13.903.100 Reichsmark⁶⁴⁹.

Amtschef Mentzel hatte in seinem Schreiben vom März 1943 an Kurator Scherberger neben der Kritik an den überhöhten Forderungen der Reichsuniversität Straßburg auch scharf dessen bisherige Amtsführung kritisiert: Er habe feststellen müssen, dass in Straßburg „jede Übersicht über die finanzielle Lage und die [...] als berechtigt anzuerkennenden finanziellen Bedürfnisse der Universität“ fehle. „Mit Befremden“ habe er zudem Scherbergers Bericht vom 25. Februar 1943 entnommen, dass im Haushaltsjahr 1942/43 Baumaßnahmen und Beschaffungen bereits durchgeführt worden seien, die die genehmigten Haushaltsmittel von 4.100.000 Reichsmark überstiegen, ohne dass hierzu die vorherige Genehmigung des Reichsfinanzministeriums eingeholt worden sei. Mentzel forderte Kurator Scherberger auf, „endlich die finanziellen Verhältnisse der Universität zu klären“ und dazu die üblichen Formularblätter für die einzelnen Ausgabenposten, getrennt nach der Universität und den Kliniken, auszufüllen⁶⁵⁰. Auch das Reichsfinanzministerium war im Frühjahr 1943 nicht mehr bereit, die chaotischen Zustände an der Reichsuniversität Straßburg weiterhin zu dulden. Gemeinsam mit dem Reichserziehungsministerium erhob es bis zur Klärung der Haushaltsüberschreitungen der Jahre 1941/42 einen vorläufigen Ausgabenstopp für die in Aussicht stehenden einmaligen Mittel von 1.200.000 Reichsmark für die Universität und 800.500 Reichsmark für die Kliniken; vor allem über die genaue Verwendung der Haushaltsmittel von 1,1 Millionen Reichsmark für „Einrichtungsgegenstände und Geräte“ sollte jetzt endlich vom Kurator aufgeklärt werden⁶⁵¹. Scherberger rechtfertigte sein damaliges Handeln mit der außergewöhnlichen Ausgangslage im zuvor evakuierten Straßburg: Angesichts des desolaten Zustands der Universitätsbauten und dem fast vollständigen Fehlen jeglicher Einrichtungsgegenstände, Lehrmittel und Bücher habe

⁶⁴⁹ RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fortdauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2.7.1943: BArch R 2/12476/003.

⁶⁵⁰ REM an Kurator Scherberger, 31.3.1943: BArch R 2/12473/008.

⁶⁵¹ Ebd.; RFM/Baccarich: Vermerk u. an REM, 16.4.1943: BArch R 2/12473/009.

der Chef der Zivilverwaltung bei den ersten Verhandlungen über den Aufbau der Universität Gelder in Höhe von circa 30 Millionen Reichsmark zugesagt. Auf eine Rückkehr der evakuierten Gegenstände konnte nicht gewartet, vielmehr musste die besondere Beschaffungslage mit den aktuellen Sonderbestimmungen für den Wiederaufbau der Westgebiete ausgenutzt werden. Deshalb wurde der Großteil der Bestellungen und Auftragserteilungen bereits Anfang 1941 in der Zeit vor der Übernahme der Reichsuniversität Straßburg in den Reichshaushalt getätigt; der Chef der Zivilverwaltung hatte dann jedoch nach dem 1. April 1941 jegliche weitere Zahlungsverpflichtung abgelehnt. Von den von der Reichsuniversität Straßburg geforderten 9.612.000 Reichsmark seien aber vom Reichserziehungsministerium im März 1942 für die Beschaffung von Einrichtungsgegenständen und Geräten nur ein Betrag von 1.100.000 Reichsmark rückwirkend für das Haushaltsjahr 1941/42 bewilligt worden. Angesichts der Lieferungsschwierigkeiten der unterschiedlichen Industriegruppen seien die Bestellungen damals jedoch summarisch vorgenommen und erst nach Eingang der Lieferung auf die einzelnen Institute verteilt worden; das Gleiche sei auch mit den bewilligten 500.000 Reichsmark für Lehrmittel und Apparate geschehen. Nur auf diesem Wege habe die Eröffnung der Universität zum November 1941 erfolgen können. Die vom Ministerium angemahnte Aufteilung der damaligen Mittel könne daher im Nachhinein nicht mehr erfolgen, wie er bereits mehrmals nach Berlin berichtet habe. Scherberger wies abschließend Anfang Juni 1943 Amtschef Mentzel darauf hin, dass angesichts des seither erfolgten starken Preisanstiegs das Reich durch sein Handeln sogar viel Geld gespart habe und beantragte für das neue Haushaltsjahr 1943/44 die baldige Freigabe der in Aussicht gestellten einmaligen Mittel in Höhe von 2.000.500 Reichsmark für Universität und Kliniken⁶⁵². Wenige Tage später rechtfertigte Scherberger in einem 13-seitigen persönlichen Schreiben an Reichsminister Rust erneut sein damaliges Vorgehen, das er ihm bereits ein halbes Jahr zuvor auf der Rektorenkonferenz Ende August 1942 in Salzburg dargelegt hatte, und kritisierte scharf den Hochschulreferenten Baccarich des Reichsfinanzministers: Dessen Verhalten schädige nicht nur den Aufbau der Reichsuniversität Straßburg, sondern auch das Ansehen des Reichserziehungsministers, wenn dessen Entscheidungen in Frage gestellt oder die Ausführungen verzögert werden würden⁶⁵³.

Gleichzeitig betrieb Kurator Scherberger seine Einberufung zur Wehrmacht. Die Kuratorstelle wurde anschließend mit Ministerialrat Emil Breuer besetzt, der bereits im Berliner Ministerium für die Straßburger Finanzen zuständig gewesen war. Von der halben Millionen Reichsmark, die im Haushalt 1943/44 für Lehrmittel vorgesehen und angesichts der ungeklärten Haushaltsmittel von 1941/42 vorläufig gesperrt waren, konnte er nach und nach eine Bewilligung von Teilbeträgen erreichen. Er konzentrierte dabei die Ausgaben auf unbedingt notwendige Lehrmittel für die Naturwissenschaftliche Fakultät und die vorklinischen Institute der Uni-

⁶⁵² Kurator Scherberger an REM, 1. 9. 1942 u. 2. 6. 1943: BArch R 2/12473/002 u. 12476/002.

⁶⁵³ Kurator Scherberger an REM Rust persönlich, 5. 6. 1943: BArch R 4901/13190/012.

versität sowie für Institute wie das Geologische Institut, die erst später besetzt worden waren und nicht mehr von der Freizügigkeit des Chefs der Zivilverwaltung hatten profitieren können⁶⁵⁴. Die von ihm im Dezember 1943 angeforderten Personalmittel für Garderobenfrauen im Kollegiengebäude wurden dagegen anstandslos und umgehend bewilligt: Dort hatte es bislang nur einen unbewachten Garderobenraum gegeben, aus dem kürzlich sogar Pistolen, die von zwei Offizieren unbewacht abgelegt worden waren, gestohlen worden waren – das Reichsfinanzministerium genehmigte vier Garderobenfrauenstellen⁶⁵⁵.

Die Gesamtzahl der zu besetzenden Professuren betrug in den Haushaltsjahren 1941/42 und 1942/43 zunächst 99 Planstellen: 71 H1b-Stellen (ordentliche Professuren beziehungsweise Ordinariate, vergütet mit einem durchschnittlichen jährlichen Grundgehalt von 11.100 Reichsmark) und 28 H2-Stellen (außerordentliche Professuren beziehungsweise Extraordinariate, vergütet mit durchschnittlich 8.600 Reichsmark), die für 1943/44 durch den Wegfall von zwei H2-Stellen auf 97 Professuren reduziert wurde⁶⁵⁶. Drei der vier Fakultäten waren mit einer etwa gleichstarken Anzahl von Professuren ausgestattet, während die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät die eindeutig kleinste mit 13 ordentlichen und drei außerordentlichen Professuren war. Die meisten ordentlichen Professuren (22) hatte die Philosophische Fakultät vorzuweisen, die zusammen mit ihren sechs außerordentlichen auf insgesamt 28 Professuren kam. Die Medizinische und die Naturwissenschaftliche Fakultät hatten jeweils 18 ordentliche Professuren sowie elf beziehungsweise acht Extraordinariate (bei der Medizinischen Fakultät waren drei der elf H2-Stellen „Abteilungsvorsteher“-Stellen); sieben Wissenschaftliche Räte unterstützten darüber hinaus die Naturwissenschaftliche Fakultät bei der Betreuung ihrer umfangreichen Sammlungen und Einrichtungen⁶⁵⁷.

⁶⁵⁴ Kurator Breuer an REM, 18. 12. 1943; REM an RFM, 16. 5. 1944: BArch R 2/12474/007 u. 12475/003.

⁶⁵⁵ Kurator Breuer an REM 18. 12. 1943: BArch R 2/12474/005.

⁶⁵⁶ Das Haushaltsjahr begann gemäß der Reichshaushaltsordnung v. 31. 12. 1922 mit dem 1. April: RGBI I 1923, S. 17. REM an Abt Z IIIa, 31. 7. 1942; RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8. 8. 1942; RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fortdauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2. 7. 1943: BArch R 4901/13519/002, R 2/12472/006 u. 12476/003.

⁶⁵⁷ RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8. 8. 1942: die sieben Stellen für Wissenschaftliche Räte à RM 7.800 waren aufgeteilt wie folgt: zwei Stellen für die Sternwarte/Lehrstuhl für Astronomie, jeweils eine Stelle für die Geophysik, Mineralogie (Sammlung), Geologie (Sammlung), Botanik und Zoologie (hier für Adolf Burr eine Oberratsstelle mit A2b und RM 8.900): BArch R 2/12472/006.

Tabelle 2: Die 99 Planstellen für Professoren (Ordinarien und Extraordinarien) in den vier Fakultäten der Reichsuniversität Straßburg (Stand Haushaltsjahr 1942/43)

Reichsuniversität Straßburg	Philosophische Fakultät	Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät	Naturwissenschaftliche Fakultät	Medizinische Fakultät
71 o. Prof. 28 ao. Prof.	22 o. Prof. 6 ao. Prof.	13 o. Prof. 3 ao. Prof.	18 o. Prof. 8 ao. Prof.	18 o. Prof. 11 ao. Prof.
99 Professoren	28 Professoren	16 Professoren	26 Professoren	29 Professoren

Der Reichsuniversität Straßburg gelang es jedoch nur mühsam, diese Stellen auch nur annähernd zu besetzen: Die „Personal- und Vorlesungsverzeichnisse“ vermerken für das zweite Semester (SS 1942) lediglich 49 ordentliche und 20 außerordentliche und für das WS 1942/43 entsprechend 53 und 21 Professoren; erst im letzten Straßburger Semester (WS 1944/45) wurde eine Zahl von über 90 besetzten Professuren erreicht (61 ordentliche und 30 außerordentliche)⁶⁵⁸. Das Reichsfinanzministerium lehnte alle Anträge auf die Einrichtung neuer Professuren, die vor allem von der Philosophischen und der Naturwissenschaftlichen Fakultät gestellt wurden, rigoros ab. Es gelang der Reichsuniversität Straßburg nur, einige wenige Umwidmungen durchzusetzen, um auf diesem Umweg zumindest Teile des ursprünglichen Konstruktionsplanes noch zu retten. Rektor Schmidt betonte gegenüber dem Reichserziehungsministerium, dass die „Vertauschungspläne“ zuvor ausführlich im Senat beraten, von den Dekanen mit den jeweiligen Fachvertretern durchgesprochen und anschließend in weitgehender Übereinstimmung mit den Fachreferenten des Ministeriums beschlossen worden seien. Es handele sich um „Mindestforderungen“, von denen der weitere Ausbau der Reichsuniversität Straßburg abhängen⁶⁵⁹.

Die von insgesamt 86 Professoren (60 ordentliche und 26 außerordentliche) vorliegenden Angaben über das jeweilige Grundgehalt und die garantierte Unterrichtsgebühr entsprechen im Durchschnitt in etwa dem von der Reichsbesoldungsordnung „H“ von 1939 erwähnten Mittel von 11.100 bzw. 8.600 Reichsmark; die von den Berliner Ministerien festgelegte Spannweite reichte bei den Ordinarien (H1b-Stellen) von 7.500 bis zu „in besonderen Einzelfällen“ 13.600 Reichsmark, bei den Extraordinarien (H2-Stellen) von 5.700 bis zu „in besonderen Einzelfällen“ 11.600 Reichsmark. Neben dem Wohnungsgeldzuschuss und eventuellem Familien- bzw. Kinderzuschlag verbesserte vor allem die garantierte jährliche Unterrichtsgebühr von mindestens 1.000 bis höchstens 7.000 Reichsmark in jedem Ein-

⁶⁵⁸ RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1941/42 bis WS 1944/45.

⁶⁵⁹ Rektor Schmidt an REM, 3.1.1942: BArch R 4901/13518/006. Näheres in den einzelnen Fakultätskapiteln.

zelfall das professorale Einkommen⁶⁶⁰. Innerhalb des verbeamteten Straßburger Lehrkörpers sind trotzdem beträchtliche Gehaltsunterschiede festzustellen: Bei den Extraordinarien reichte die Spannweite beim Grundgehalt von 6.200 Reichsmark (Germanenkundler Siegfried Gutenbrunner, Soziologe Helmut Schelsky und Chemiker Friedrich Weygand) bis zu den zwei Spitzenreitern mit 9.000 Reichsmark (Geochemiker Friedrich Hegemann und Germanist Hermann Menhardt); dazwischen liegt die größte Gruppe von 16 Extraordinarien mit einem Grundgehalt von 7.200 bzw. 7.700 Reichsmark sowie fünf weitere, die 8.200 Reichsmark erhielten (die Naturwissenschaftler Wolfgang Finkelnburg und Egon Schlottke, die Mediziner Willy Leipold und Heinrich Gebhardt sowie der Slawist Eberhard Tangl). Bis auf zwei erhielten alle anderen Extraordinarien lediglich den Mindestsatz von 1.000 Reichsmark an garantierten Unterrichtsgebühren; durch die ihnen gewährten 3.000 Reichsmark bekamen Gebhardt (insgesamt 11.200) und Hegemann (12.000 Reichsmark) mehr Gesamtgehalt als das erste Fünftel der Straßburger H1b-Ordinarien.

Bei den 60 Ordinarien waren die Gehaltsunterschiede noch größer, zumal hier bei den Berufungsverhandlungen in der jeweiligen Höhe der Unterrichtsgebühren stärker differenziert worden war (der Durchschnitt lag in Straßburg bei 2.741 Reichsmark): Nur ein Drittel (23) erhielten lediglich das Minimum, 14 bis zu 2.500, weitere zehn bis zu 4.000, acht bis 6.000 und fünf das Maximum von 7.000 Reichsmark (die Mediziner August Hirt, Friedrich Klinge und Hans Lullies, der Chemiker Walter Noddack und der Musikwissenschaftler Josef Müller-Blattau). Das Grundgehalt reichte von 8.100 Reichsmark (bei dem Chemiker Dietrich Beischer, dem Anglisten Hans Galinsky und dem Historiker Ernst Rieger) bis zum Spitzengehalt des Arbeitsrechtlers Arthur Nikisch mit 14.600 Reichsmark; über ein Drittel (25 Ordinarien) erhielt ein Grundgehalt von 11.100 bzw. 11.600 Reichsmark. Die sieben Spitzenverdiener mit über 18.000 Reichsmark Gesamtgehalt kamen aus der Naturwissenschaftlichen sowie Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, wobei der Chemiker Walter Noddack und der Jurist Arthur Nikisch mit 20.600 Reichsmark am meisten und damit mehr als doppelt so viel wie die am niedrigsten bezahlten Ordinarien verdienten; es folgten der Zoologe Hermann Weber mit 19.600, der Mineraloge Friedrich-Karl Drescher-Kaden, die Juristen Ernst Rudolf Huber und Ludwig Raiser sowie der Volkswirt Hans Wilhelm Ritschl mit jeweils 18.600 Reichsmark.

⁶⁶⁰ Gesetz über die Besoldung der Hochschullehrer, 17.2.1939 (RGBl I 1939, S.252) = 34. Änderung Besoldungsgesetz v. 16.12.1927 (RGBl I 1927, S.349).

Tabelle 3: Jährliches Grundgehalt und Unterrichtsgebühren von 86 Professoren (60 Ordinarien und 26 Extraordinarien) der Reichsuniversität Straßburg

Name	Fakultät	Status	Gehalt	Unterricht	Summe
Extraordinarien:					
Gutenbrunner	PhilFak	aoProf	6200	1000	7200
Schelsky	ReStaatFak	aoProf	6200	1000	7200
Weygand	MedFak	aoProf	6200	1000	7200
Bender	PhilFak	aoProf	7200	1000	8200
Dehm	NaturFak	aoProf	7200	1000	8200
Erler	ReStaatFak	aoProf	7200	1000	8200
Göhring	PhilFak	aoProf	7200	1000	8200
Grewe	NaturFak	aoProf	7200	1000	8200
Lehmann	MedFak	aoProf	7200	1000	8200
Weizsäcker	NaturFak	aoProf	7200	1000	8200
Bickenbach	MedFak	aoProf	7700	1000	8700
Bünning	NaturFak	aoProf	7700	1000	8700
Busse	MedFak	aoProf	7700	1000	8700
Danckelman	MedFak	aoProf	7700	1000	8700
Fleischmann	MedFak	aoProf	7700	1000	8700
Hangarter	MedFak	aoProf	7700	1000	8700
Huth	PhilFak	aoProf	7700	1000	8700
Reckow	MedFak	aoProf	7700	1000	8700
Werner	PhilFak	aoProf	7700	1000	8700
Finkelnburg	NaturFak	aoProf	8200	1000	9200
Leipold	MedFak	aoProf	8200	1000	9200
Schlottke	NaturFak	aoProf	8200	1000	9200
Tangl	PhilFak	aoProf	8200	1000	9200
Menhardt	PhilFak	aoProf	9000	1000	10000
Gebhardt	MedFak	aoProf	8200	3000	11200
Hegemann	NaturFak	aoProf	9000	3000	12000
Ordinarien:					
Beischer	NaturFak	oProf	8100	1000	9100
Galinsky	PhilFak	oProf	8100	1000	9100

Name	Fakultät	Status	Gehalt	Unterricht	Summe
Rieger	PhilFak	oProf	8100	1000	9100
Dyckerhoff	MedFak	oProf	9300	1000	10300
Knapp	NaturFak	oProf	9300	1000	10300
Kunze	PhilFak	oProf	9300	1000	10300
Stach	PhilFak	oProf	9300	1000	10300
Jung	NaturFak	oProf	8700	2000	10700
Hiedemann	NaturFak	oProf	9300	1500	10800
Jacobi	MedFak	oProf	9900	1000	10900
Niemeier	NaturFak	oProf	9900	1000	10900
Wais	PhilFak	oProf	9900	1000	10900
Rüger	NaturFak	oProf	9300	2000	11300
Wentzlaff-Eggebert	PhilFak	oProf	10500	1000	11500
Haagen	MedFak	oProf	8700	3000	11700
Willeke	ReStaatFak	oProf	9300	2500	11800
Kirsch	ReStaatFak	oProf	9900	2000	11900
Anrich	PhilFak	oProf	11100	1000	12100
Böhm	PhilFak	oProf	11100	1000	12100
Petersson	NaturFak	oProf	9900	2500	12400
Sperner	NaturFak	oProf	10500	2000	12500
Bach	PhilFak	oProf	11600	1000	12600
Franz	PhilFak	oProf	11600	1000	12600
Hofmeier	MedFak	oProf	11600	1000	12600
Nühsman	MedFak	oProf	11600	1000	12600
Oppermann	PhilFak	oProf	11600	1000	12600
Porzig	PhilFak	oProf	11600	1000	12600
Schmidt	MedFak	oProf	11600	1000	12600
Stein	MedFak	oProf	11600	1000	12600
Zuschwerdt	MedFak	oProf	11600	1000	12600
Dulckei	ReStaatFak	oProf	11100	2000	13100
Mackenroth	ReStaatFak	oProf	11100	2000	13100
Strubecker	NaturFak	oProf	10500	3000	13500
Firbas	NaturFak	oProf	11600	2000	13600

Name	Fakultät	Status	Gehalt	Unterricht	Summe
Fricke	PhilFak	oProf	11 600	2000	13 600
Hellerich	NaturFak	oProf	11 600	2000	13 600
Kohlrausch	MedFak	oProf	11 600	2000	13 600
Neureiter	MedFak	oProf	11 100	3000	14 100
Bogner	PhilFak	oProf	13 600	1000	14 600
Krüger	ReStaatFak	oProf	11 100	4000	15 100
Zeile	NaturFak	oProf	10 500	5000	15 500
Heimpel	PhilFak	oProf	13 600	2000	15 600
Schrade	PhilFak	oProf	11 600	4000	15 600
Schaffstein	ReStaatFak	oProf	12 600	4000	16 600
Scheuner	ReStaatFak	oProf	12 600	4000	16 600
Schlemmer	NaturFak	oProf	11 600	5000	16 600
Schürr	PhilFak	oProf	13 600	3000	16 600
Dahm	ReStaatFak	oProf	13 600	4000	17 600
Dölle	ReStaatFak	oProf	13 600	4000	17 600
Drescher-Kaden	NaturFak	oProf	13 600	5000	18 600
Hirt	MedFak	oProf	11 600	7000	18 600
Huber	ReStaatFak	oProf	13 600	5000	18 600
Klinge	MedFak	oProf	11 600	7000	18 600
Lullies	MedFak	oProf	11 600	7000	18 600
Müller-Blattau	PhilFak	oProf	11 600	7000	18 600
Raiser	ReStaatFak	oProf	13 600	5000	18 600
Ritschl	ReStaatFak	oProf	13 600	5000	18 600
Weber	NaturFak	oProf	13 600	6000	19 600
Nikisch	ReStaatFak	oProf	14 600	6000	20 600
Noddack	NaturFak	oProf	13 600	7000	20 600

Die 99, später 97 Planstellen von Professuren bildeten zahlenmäßig nur ein Drittel (veranschlagt 1942/43 mit 1.028.900 Reichsmark)⁶⁶¹ des gesamten Personaletats (3.143.530 Reichsmark) der Reichsuniversität Straßburg. Dieser umfasste für das

⁶⁶¹ Für das Haushaltsjahr 1943/44 errechnete das RFM für die 97 Ordinariate einen finanziellen Gesamtaufwand von RM 1.123.550: Durchschnittsgehalt + Wohnungsgeldzuschuss von RM 158.256, minus Kürzungsabschläge in Höhe von RM 70.196 + Kinderzuschlag RM 23.760: RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fortdauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2.7. 1943: BArch R 2/12476/003.

Haushaltsjahr 1942/43 daneben noch 269 Stellen „beamteter Hilfskräfte“ (veranschlagt mit 1.062.550 Reichsmark, vergütet mit jeweils 3.950 Reichsmark), worunter 25 Dozenten- und 238 Assistentenstellen (darunter 48 Oberassistenten; etwa die Hälfte der Assistentenstellen war der Medizinischen Fakultät zugesprochen),⁶⁶² drei Lektoren- und drei Bibliothekarsstellen zusammengefasst wurden. Hinzu kamen noch 125 „nichtklinische Beamte“ (darunter der Kurator und die sieben Wissenschaftlichen Räte, insgesamt 493.640 Reichsmark), 113 „nichtklinische Angestellte“ (289.340 Reichsmark) und 138 Arbeiter (269.100 Reichsmark); das klinische Personal des Bürgerspitals war Teil eines anderen Haushaltskapitels. Die Gesamtsumme der „fortlaufenden Ausgaben“ betrug nach einer frühen Aufstellung des Reichsfinanzministeriums vom September 1941 für die Reichsuniversität Straßburg 5,2 Millionen sowie für die Kliniken einschließlich des klinischen Personals 7,9 Millionen Reichsmark, insgesamt 13.100.000 Reichsmark; das Reichsfinanzministerium stellte als durchschnittlichen Monatsbedarf 1,1 Millionen Reichsmark als „Betriebsmittel“ in den Reichshaushalt ein⁶⁶³.

Trotz dieser anfänglichen Schwierigkeiten, selbst den von 129 auf 99 Professuren reduzierten Stellenplan zu besetzen, wurde die Reichsuniversität Straßburg seit ihrer Eröffnung Ende November 1941 ein wichtiger Teil der reichsdeutschen Hochschullandschaft, die nach einer Aufzählung des Reichsstudentenwerks in der Ausgabe des „Deutschen Hochschulführers“ von 1943 insgesamt 29 Universitäten⁶⁶⁴ und 16 Technische Hochschulen⁶⁶⁵ sowie zahlreiche weitere spezialisierte Hochschulen und Akademien⁶⁶⁶ umfasste. Alle wichtigen Studiengänge konnten von Stu-

⁶⁶² In den Akten wurden die Namen von 233 Assistenten für die Jahre 1941 bis 1944 gefunden. Von den zahlreichen zur Wehrmacht einberufenen Assistentenstellen wurde ein Teil neu vergeben, ein anderer Teil nur zur vorübergehenden „Verwaltung“ durch Dritte freigegeben. Zum Teil wurden sie auch benutzt, um vorübergehend Schreibkräfte einzusetzen, darunter auch die Ehefrauen von Lehrkräften wie im Fall des Historikers Fernis.

⁶⁶³ RfM an REM, 25. 9. 1941. Für das Haushaltsjahr 1942/43 wurde im Kapitel 9 Titel 3 unter „Hilfsleistungen durch Beamte“ der Betrag von RM 1.363.200 angesetzt, 1941 hatte er RM 1.042.850 betragen; RfM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8. 8. 1942: BArch R 2/12471/005 u. 12472/006.

⁶⁶⁴ 29 Universitäten, davon drei in Österreich und drei Reichsuniversitäten: Berlin, Bonn, Breslau, Erlangen, Frankfurt, Freiburg, Gießen, Göttingen, Graz, Greifswald, Halle-Wittenberg, Hamburg, Heidelberg, Innsbruck, Jena, Kiel, Köln, Königsberg, Leipzig, Marburg, München, Münster, Posen, Prag, Rostock, Straßburg, Tübingen, Wien, Würzburg; Reichsstudentenwerk/Reichsstudentenführer, Deutsche Hochschulführer (1943), S. 18; s. a. die Meldung in: SNN v. 28. 12. 1943.

⁶⁶⁵ 16 Technische Hochschulen: Aachen, Berlin-Charlottenburg, Braunschweig, Breslau, Brünn, Danzig, Darmstadt, Dresden, Graz, Hannover, Karlsruhe, Linz (im Aufbau), München, Prag, Stuttgart, Wien; Reichsstudentenwerk/Reichsstudentenführer, Deutsche Hochschulführer (1943), S. 18.

⁶⁶⁶ Handelshochschulen: Berlin, Leipzig, Nürnberg, Wien; Medizinische Akademien: Danzig, Düsseldorf; Tierärztliche Hochschulen: Hannover, Wien; Forstliche Hochschulen: Eberswalde; Landwirtschaftliche Hochschulen: Hohenheim, Tetschen-Liebwerd (Sudentengau), Wien; Berg-Akademien: Clausthal, Freiberg (Sachsen), Leoben; sowie Kunst- u. Musik-

dierenden auch in Straßburg belegt werden; die einzige genannte Einschränkung war das Studium der Meteorologie, das hier nur bis zur Vorprüfung möglich war⁶⁶⁷. An der Reichsuniversität Straßburg arbeiteten zuletzt zwölf Prüfungsausschüsse, die – bis auf das Lehramt an höheren Schulen und das Justizprüfungsamt – von den Ordinarien als Fachvertretern geleitet wurden⁶⁶⁸.

Tabelle 4: Prüfungsausschüsse an der Reichsuniversität Straßburg (Stand WS 1944/45)

Wissenschaftliches Prüfungsamt für das Lehramt an höheren Schulen	Vorsitz: Ministerialrat Kraft vom Kultusministerium, Stellvertreter Bogner
Ausschuss für die Diplomprüfung für Psychologen	Vorsitz, Vor- und Hauptprüfung Psychologie: Bender Vorprüfungen: Biologie (Knapp), Physiologie (Lullies), Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik (Lehmann), Philosophie und Weltanschauung (Böhm, Vertreter Bender)
Justizprüfungsamt beim Oberlandesgericht Karlsruhe	Vorsitz: OLG-Präsident Reinle
Prüfungsamt für Diplom-Volkswirte	Vorsitz Willeke, Vertreter Ritschl, Fachvertreter und Vertreter der Wirtschaft
Ausschuss für die Diplom-Chemiker-Prüfung	Vorsitz Zeile
Ausschuss für die Vorprüfung zur Diplomprüfung für die Diplom-Geologen	Vorsitz i. V. Rüger
Ausschuss für die Diplomprüfung für Geophysiker, Meteorologen und Ozeanographen	Vorsitz Zeile, Vertreter Jung
Ausschuss für die Diplom-Mathematiker Prüfung	Vorsitz Zeile, Vertreter Strubecker
Ausschuss für die Pharmazeutische Prüfung	Vorsitz Schlemmer
Ausschuss für die Diplom-Physiker-Prüfung	Vorsitz Zeile, Vertreter Finkelnburg
Ausschuss für die ärztliche Vorprüfung	Vorsitz Hirt, Vertreter Lullies

Hochschulen, Institute für Kolonial-Ausbildung. Reichsakademie für Leibesübungen in Berlin-Charlottenburg u. a. m.: ebd.

⁶⁶⁷ Übersicht über die wichtigsten Studiengänge: Archivar, Arzt, Bibliothekar, Biologe, Chemiker, Diplomvolkswirt, Geologe, Hochschullehrer, Kunsthistoriker, Lehrer an höheren Schulen, Mathematiker, Meteorologe, Mineraloge, Physiker, Psychologe, Rechtsanwalt, Richter, Turn- und Sportlehrer, Verwaltungsbeamter, Zahnarzt: ebd., S. 24ff.

⁶⁶⁸ RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1944/45.

Ausschuss für die ärztliche Prüfung	Vorsitz Klinge, Vertreter Nühsmann Mitglieder für Innere Medizin und naturgemäße Heilweisen: Stein, Dieker, Vertreter Wolbergs; für Sozialversicherung und Begutachtung: Regierungsdirektor Sprauer, für Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik: Lehmann
-------------------------------------	---

Teil B. Institution und Akteure

I. Die Reichsuniversität Straßburg als nationalsozialistische Reformuniversität

Bei der Geburtstagsaktion für den Altrektor Schmidt wurde Ende der 1960er-Jahre vor dem zeitgenössischen Hintergrund von Universitätsreformdebatten und Studentenprotesten („1968“) von mehreren ehemaligen Straßburger Professoren der besondere „Reformgeist“ hervorgehoben, der an der Reichsuniversität Straßburg geherrscht habe. Altdekan Georg Niemeier erinnerte an Vollversammlungen der gesamten Dozentenschaft, Wissenschaftslager und fächerübergreifende Arbeitskreise: „Was heute ein gut Teil der sogenannten ‚Hochschulreform‘ ausmacht, das haben wir uns schon damals als Ziel gesetzt und zu gestalten versucht“; das Kriegsende habe dann diese „sehr bewussten Ansätze, aus den ‚Talaren‘ herauszukommen und zu neuen Formen des akademischen Lebens zu finden“, beendet. Auch sein juristischer Kollege, Altdekan Friedrich Schaffstein, würdigte das gemeinsame Bestreben, „eine moderne, unseren, wie mir scheint, in vielen Beziehungen bis heute noch aktuellen Vorstellungen entsprechende Universität aufzubauen“; dazu zählte er den „vielfach geglückten Versuch, die Fach- und Fakultätsgrenzen zu durchbrechen und die Einheit von Universität und Wissenschaft nicht nur persönlich, sondern auch in gemeinsamer Arbeit zu bewahren“⁶⁶⁹.

Dem ehemaligen Gaudozentenbundsführer Ferdinand Schlemmer war vor allem der Verzicht auf die traditionellen „Talare“, diesen „mittelalterlichen Chorherrengewändern“, in guter Erinnerung geblieben⁶⁷⁰. Während bei den Eröffnungsfeierlichkeiten der Reichsuniversität Straßburg für den „Akademischen Festakt“ am 23. November 1941 noch „schwarzer Anzug oder Uniform“ vorgeschrieben gewesen war,⁶⁷¹ achtete Rektor Schmidt fortan auf ein einheitliches Erscheinungsbild der Dozentenschaft bei offiziellen Anlässen. Um die als störend für die Universitas empfundene „bunte Vielfalt“ der verschiedenen Wehrmachts- und Parteiuniformen zu vermeiden und die Geschlossenheit der Universität als Körperschaft zu betonen, wurde zur feierlichen Eröffnung der Straßburger Hochschulwoche am 8. Dezember 1942 ein „kleiner Gesellschaftsanzug (sogen. Stresemann oder Tee-Anzug) oder Cut“ und beim akademischen Festvortrag zum 30. Januar 1943 ein „schwarzer Anzug“ vorgeschrieben⁶⁷². Auch die Fakultätsreihenfolge an der Reichsuni-

⁶⁶⁹ Altdekane Schaffstein, Göttingen, u. Niemeier, Hausen-Oes, an Altrektor Schmidt, Mülheim, 20. 9. u. 28. 9. 1969: NL Schmidt: Schmuckkassette.

⁶⁷⁰ Schlemmer, München, an Schmidt, 26. 8. 1969: ebd.

⁶⁷¹ Original Einladungskarte, 23. 11. 1941: NL Anrich II/560.

⁶⁷² ANRICH, Erinnerungen, S. 644; FRANZ, Mein Leben (1982), S. 139; Rektor Schmidt: Einladung zur Hochschulwoche, 26. 11. 1942, u. Festakt, 20. 1. 1943: UA KA 27001/50II/014 u. 010.

versität Straßburg, die sich in den Personal- und Vorlesungsverzeichnissen und beim feierlichen Einzug der Professoren bei akademischen Festakten dokumentierte, unterschied sich von der an den benachbarten Universitäten: Die erste Position nahm in Straßburg (ebenso wie an der Universität Freiburg)⁶⁷³ die Philosophische Fakultät ein, die damit auch symbolisch die traditionelle geistige Führungsrolle der (hier nicht vorhandenen) theologischen Fakultäten für sich beanspruchte; diese hatten sowohl an der Vorgängerinstitution der Kaiser-Wilhelms-Universität als auch noch bis Kriegsende an der Universität Heidelberg den ersten Rang inne⁶⁷⁴. Während der zweite Rang für die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der traditionellen Überlieferung entsprach, war der dritte Rang für die Naturwissenschaftliche Fakultät (noch vor der Medizinischen Fakultät) ebenso eine Straßburger Novität, da die erst allmählich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus der Philosophischen Fakultät ausgegliederten Naturwissenschaften in der Regel den untersten Rang in der Fakultätshierarchie einnahmen⁶⁷⁵. Der Straßburger Führungskreis hatte sich damit aber auch bewusst gegen die Übernahme der erst 1939 von der Universität Tübingen vorgenommenen Änderung ihrer Rangordnung mit der „Führerschaft“ von Naturwissenschaftlicher und Medizinischer Fakultät entschieden⁶⁷⁶.

Innerhalb der Fakultäten herrschte allerdings auch in Straßburg die traditionelle Rangordnung nach dem „Anciennitätsprinzip“, das heißt nach Dienstgrad und Dienstalter: Die erste Stelle gebührte demnach in der Philosophischen Fakultät dem Sprachwissenschaftler Walter Porzig (seit 1925 Ordinarius), bei den Rechts- und Staatswissenschaftlern Hans Dölle (seit 1924), bei den Naturwissenschaftlern Otto Wilckens (1913 an der Kaiser-Wilhelms-Universität) und in der Medizinischen Fakultät August Bostroem (seit 1932)⁶⁷⁷. Bei den akademischen Festakten wurde vom Rektor Schmidt nicht nur auf die Einhaltung der akademischen

⁶⁷³ Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Vorlesungs-Verzeichnis WS 1942/43: 1. Philosophische, 2. Rechts- u. Staatswissenschaftliche, 3. Medizinische, 4. Theologische, 5. Naturwissenschaftlich-Mathematische Fakultät.

⁶⁷⁴ An der Universität Tübingen waren am 24. 6. 1939 in einem demonstrativen Akt die theologischen Fakultäten von ihrem bislang ersten auf den letzten Rang abgestuft worden: siehe das Kapitel zur Planungsgeschichte. Ruprecht-Karl-Universität Heidelberg, Personal-Verzeichnis WS 1936/37 u. 1943/44: 1. Theologische, 2. Juristische, 3. Medizinische, 4. Philosophische, 5. Naturwissenschaftlich- Mathematische, 6. Staats- u. Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät mit Dolmetscher-Institut.

⁶⁷⁵ Die 1872 neu gegründete Straßburger Universität besaß als eine der ersten deutschen Universitäten eine eigene „Mathematische und Naturwissenschaftliche Fakultät“; ihre Rangordnung: 1. Evangelisch-Theologische, 2. Katholisch-Theologische (seit 1903), 3. Rechts- u. Staatswissenschaftliche, 4. Medizinische, 5. Philosophische u. 6. Mathematische u. Naturwissenschaftliche Fakultät; Kaiser Wilhelms-Universität Straßburg, Verzeichnis der Vorlesungen WS 1913/14.

⁶⁷⁶ Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Namens- und Vorlesungsverzeichnis WS 1944/45: 1. Naturwissenschaftliche, 2. Medizinische, 3. Rechts- u. Wirtschaftswissenschaftliche, 4. Philosophische, 5. Evangelisch-Theologische, 6. Katholisch-Theologische Fakultät.

⁶⁷⁷ RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1942/43.

Geflogenheiten und der Kleidervorschriften geachtet, sondern auch das genaue *Procedere* vorgeschrieben: Unmittelbar vor Beginn des Festaktes (hier anlässlich des „Tages der Nationalen Erhebung“ am 30. Januar 1943) versammelte sich der Lehrkörper im Archäologischen Seminar, das im Erdgeschoss des Kollegiengebäudes gelegen war, und zog dann zu Händels Feuerwerksmusik in geschlossener Formation nach Fakultätsrangfolge geordnet und unmittelbar hinter den Senatsmitgliedern in den Lichthof ein; „für die Damen des Lehrkörpers“ wurden im Lichthof hinter den Plätzen für die Ehrengäste zwei Stuhlreihen freigehalten. Nach der Festrede des Germanisten Gerhard Fricke und einem musikalischen Zwischenakt durch das Städtische Orchester hielt Rektor Schmidt seine Schlussansprache, es folgte die „Führerehrung“ und das gemeinsame Absingen der „Lieder der Nation“, bis mit dem Auszug des Lehrkörpers der Festakt endete⁶⁷⁸.

Die bereits an der Bonner Universität in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre von Ernst Anrich zusammen mit Rektor Schmidt und NSD-Dozentenbundsführer Chudoba erprobten „inneren Belebungsformen“ sollten auch an der Reichsuniversität Straßburg die erstrebte innere Einheit der Universität und „kameradschaftliche Verbindung aller Dozenten“ herstellen⁶⁷⁹. Gegenüber dem SD-Hauptamt betonte Anrich in seinem vorläufigen Abschlussbericht vom 14. März 1941: „Eine nationalsozialistische Universität verlangt im Gegensatz zur liberalen Universität eine ‚wirkliche Einheit der Wissenschaft‘; besondere „Lebensformen“ wie Vollversammlungen und Dozentenbundstätigkeit sollten die „lebendige Durchführung eines solchen einheitlichen Wollens, Forschens und Lehrens“ über die Fakultätsgrenzen hinaus im Universitätsalltag etablieren⁶⁸⁰. Anrich hatte darin die volle Unterstützung durch Rektor Schmidt, der anlässlich der Universitätseröffnung im selben Sinne die Aufhebung der überlieferten starren Fakultätsgrenzen forderte: „Dass der Geist der Zusammengehörigkeit der Straßburger Hochschullehrer und der wissenschaftlichen Arbeit als solcher Grenzen zwischen Fakultäten nicht kennen darf und kann“⁶⁸¹.

Am Abend der feierlichen Erstimmatrikulation, drei Wochen nach den Eröffnungsfeierlichkeiten, lud Anrich in seiner Eigenschaft als „Bevollmächtigter des Reichsdozentenbundsführers“ am 16. Dezember 1941 zur ersten Sitzung des Straßburger NSD-Dozentenbundes ein. Auf der Tagesordnung stand seine programmatische Rede über „Die deutsche Universität und der Geist unserer Zeit“ sowie eine allgemeine Aussprache über die künftige Arbeit des Bundes. Für Anrich stellte

⁶⁷⁸ Rektor Schmidt: Hochschulwoche, 26.11.1942, u. Festakt, 20.1.1943: UA KA 27001/50II/014 u. 010.

⁶⁷⁹ CHUDOBA, *Entwicklung* (1939), S. 3ff.; Anrich an NSDDB/Schultze, 15.10.1940: NL Anrich I/285; ANRICH, *Erinnerungen*, S. 467, berichtet für den Monat November 1938 über den Ausbau der Universität Bonn zu einer „lebendigen Universitas“, einem „lebendigen Gesamtkörper“: Die monatlichen Vollversammlungen des Lehrkörpers („da ich sie erdacht hatte, musste ich sie leiten“) begannen jeweils mit einem Fachvortrag.

⁶⁸⁰ Anrich an SD-Hauptamt: Abschlussbericht, 14.3.1941: NL Anrich I/208.

⁶⁸¹ SCHMIDT, *Form und Wollen* (1941), S. 684.

dies den Beginn der geplanten regelmäßigen Vollversammlungen der Reichsuniversität Straßburg dar, wozu er den gesamten „Lehr- und Assistentenkörper“ einlud: „Ich bitte deshalb, sich möglichst von diesem Abend nicht fernzuhalten. Für Parteigenossen und schon bisherige Mitglieder des Dozentenbundes ist der Abend Pflicht“⁶⁸². Ein dreiviertel Jahr später gründete er im September 1942 als neuer Leiter des „Amtes Wissenschaft“ des Straßburger NSD-Dozentenbundes eine besondere „Arbeitsgemeinschaft“, deren konstituierende Sitzung er mit einer ausführlichen Rede (das Redemanuskript umfasst 18 Seiten) zur Frage der „Lebensgesetze von Volkstum und Volk“ eröffnete. Neben seinen Ausführungen zum Stand der allgemeinen universitären Aufbauarbeit skizzierte Anrich hier seine Ideen für die nationalsozialistische Wissenschaftsarbeit der nächsten Jahre: Die Arbeitsgemeinschaft des NSDDB müsse ein Leitthema haben, bei dem „die nationalsozialistische Bewegung als politisch-gestaltende Kraft mit der Wissenschaft in Berührung“ komme. Sie solle dabei aber nicht eine abgesonderte Vereinigung neben der eigentlichen Universität bilden, sondern eine ihrer „atmenden Zellen“, Diskussionsgremium und Antriebskraft zugleich. Etwas irritiert vermerkte er in seinen Erinnerungen die Anwesenheit des Physikers Carl Friedrich von Weizsäcker, der ihm aufmerksam, aber mit „undurchdringlicher“ Miene zugehört hatte⁶⁸³.

Die Kernelemente der Straßburger Strukturreformen waren neben den fächer- und zum Teil auch fakultätsübergreifenden „Großseminaren“ in der Philosophischen Fakultät, „Arbeitskreisen“ in der Naturwissenschaftlichen Fakultät und dem interdisziplinär angelegten Medizinischen Forschungsinstitut die Zusammenkünfte des Straßburger Lehrkörpers bei akademischen Festvorträgen, Vollversammlungen und Wissenschaftslagern. Anrich betrachtete vor allem die Vollversammlungen des gesamten „Lehr- und Assistentenkörpers“ als „das eigentliche Corps der Universität“;⁶⁸⁴ der anvisierte monatliche Rhythmus während der Vorlesungszeit konnte allerdings nur am Anfang eingehalten werden – die parallele Aufbauarbeit in den Fakultäten und die große Zahl der zur Wehrmacht einberufenen Dozenten verhinderten dies in den folgenden Semestern. Waren zum Sommersemester 1942 lediglich sieben Professoren als bei der Wehrmacht eingezogen gemeldet (der Geochemiker Friedrich Hegemann, die Juristen Gerhard Dulckeit und Ulrich Scheuner, der Philosoph Franz Böhm, der Musikwissenschaftler Müller-Blattau, der Sprachwissenschaftler Walter Porzig und der Romanist Kurt Wais), verdreifachte sich der Fehlbestand allein bei der Professorenschaft auf 24 zum Sommersemester 1944; einige dieser Professoren (zum Beispiel die Juristen Dulckeit und Scheuner sowie der Philosoph Böhm) waren den gesamten Zeitraum über zur Wehrmacht eingezogen und konnten ihre Straßburger Professur nicht antreten, nahmen aber zwischendurch als Wehrmachtsurlauber an den Gemeinschaftsveran-

⁶⁸² NSDDB/Anrich an den Lehrkörper, 8. 12. 1941: NL Anrich I/196; s. a. ANRICH, Reichsuniversität Straßburg (1941).

⁶⁸³ ANRICH, Lebensgesetze, 30. 9. 1942: NL Anrich I/180; ANRICH, Erinnerungen, S. 743.

⁶⁸⁴ Anrich an Ehrensensator u. Ehrenbürger, 12. 1. 1942: NL Anrich I/390.

staltungen der Universität teil. Die zur Wehrmacht eingezogenen Mediziner wurden in der Regel in Straßburg stationiert und konnten ihre Tätigkeit an den Universitätskliniken fortführen⁶⁸⁵.

Tabelle 5: Zur Wehrmacht einberufene und nicht vor Ort befindliche Professoren der Reichsuniversität Straßburg, Stand Sommersemester 1944

Fakultät	Dienstgrad	Name
Philosophische Fakultät	o. Prof.	Ernst Anrich Franz Böhm Josef Müller-Blattau Walter Porzig Ernst Rieger Alexander Schenk Graf von Stauffenberg Kurt Wais
	ao. Prof.	Siegfried Gutenbrunner Otto Huth Harald Koethe Eberhard Tangl Joachim Werner
Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät	o. Prof.	Gerhard Dulckelt Herbert Krüger Gerhard Mackenroth Ludwig Raiser Friedrich Schaffstein Ulrich Scheuner
	ao. Prof.	Helmut Schelsky
Naturwissenschaftliche Fakultät	o. Prof.	Friedrich Drescher-Kaden Karl Jung Georg Niemeier
	ao. Prof.	Erwin Bünning
Medizinische Fakultät	ao. Prof.	Werner Hangarter

Den ersten akademischen Festvortrag vor dem versammelten Lehrkörper und den eingeladenen Ehrengästen im Lichthof des Kollegiengebäudes hielt am Montagmorgen, den 24. November 1941, der Jurist Ernst Rudolf Huber; er eröffnete damit die erste Vorlesungswoche der soeben eröffneten Reichsuniversität Straßburg. Sein Vortrag zum Thema „Aufstieg und Entfaltung des deutschen Volksbewußtseins“ wurde als zweiter Band in der neuen Schriftenreihe des Hünenburgverlags „Straßburger Universitätsreden“ veröffentlicht⁶⁸⁶. Nach Hubers Erinnerungen hatte er

⁶⁸⁵ RUS/Pers.-Vorl.-VZ SS 1942 u. SS 1944.

⁶⁸⁶ Als Band 1 erschien die Ansprache des Rektors Schmidt beim akademischen Festakt am 23. 11. 1941; HUBER, Aufstieg (1942), u. DERS., Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 26.

kurzfristig für den eigentlich vorgesehenen Historiker Hermann Heimpel einspringen müssen, gegen dessen Auftritt zuvor vom Berliner SD-Hauptamt Einspruch eingelegt worden sei⁶⁸⁷. Zu Beginn des Jahres 1942 lud Ernst Anrich im Namen des Rektors und des Dozentenbundsführers den gesamten „Lehr- und Assistentenkörper“ sowie die elsässischen Ehrenbürger der Reichsuniversität Straßburg zur ersten regulären Vollversammlung am 28. Januar 1942 in den Hörsaal III im Kollegiengebäude ein.⁶⁸⁸ Der Zoologe Hermann Weber, wenig später vom Reichsführer SS Heinrich Himmler zum „Bundesführer des Reichsbundes für Biologie“ des SS-Ahnenerbes ernannt, referierte zum Thema „Organismus und Umwelt“, wobei er einleitend dieses Begriffspaar nicht als Antithese, sondern vielmehr als „Ausdruck eines engen Zusammenhangs, eines naturnotwendigen und -gesetzmäßigen Ineinandergreifens zweier höchst komplexer Gefüge“ verstanden wissen wollte, ähnlich wie „in der Sprache der Politik das Wort von ‚Blut und Boden‘“. Weber beklagte den Irrweg im Zeitalter des Liberalismus, der die deutsche Wissenschaft die „naturgesetzlichen Bindungen“ verleugnen und sie ein „Sonderdasein“ abseits vom Leben des Volkes führen ließ; erst durch den Nationalsozialismus mit seiner Forderung nach einer „inneren Einheitlichkeit des Weltbildes“ habe endlich die „Kluft zwischen Idee und Existenz“ geschlossen werden können⁶⁸⁹.

Zwei Tage danach fand bereits die nächste Vollversammlung, diesmal im Lichthof des Kollegiengebäudes, statt: Beim ersten akademischen Festakt zur Erinnerung an den Reichsgründungstag vom 18. Januar 1871 und den „Tag der nationalen Erhebung“ vom 30. Januar 1933 konnte – diesmal von politischen Interventionen verschont – der Historiker Heimpel seinen ursprünglich zur Universitätseröffnung geplanten Vortrag halten; sein Thema lautete: „Kaiser Friedrich Barbarossa und die Wende der staufischen Zeit“ – bis auf die Eingangssentenz: „Wir feiern am 30. Januar das Reich aller Deutschen, das Adolf Hitler schuf und für das in dieser Stunde unsere Freunde fechten“, enthielt er sich politischen Parolen⁶⁹⁰. Vierzehn Tage später folgte anlässlich der Elfhundert-Jahresfeier der „Straßburger Eide“ vom 14. Februar 842 die nächste große Universitätsveranstaltung, in der Heimpels Kollege Anrich in einer diesmal „öffentlichen Festvorlesung“ die Feierstunde einleitete⁶⁹¹. Weitere reguläre Vollversammlungen des Straßburger Lehrkörpers folgten Anfang März 1942 mit einem Vortrag des Klassischen Philologen Hans Bogner zur „organischen Einheit der griechischen Kultur“,⁶⁹² und des mittellateinischen Philologen Walter Stach zur „Stellung der mittellateinischen Philologie im Rahmen der Straßburger Planung“; die Vorträge fanden erneut im Hörsaal III des Kollegiengebäudes

⁶⁸⁷ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 24f.

⁶⁸⁸ Anrich an Ehrensensator u. Ehrenbürger, 12. 1. 1942: NL Anrich I/390.

⁶⁸⁹ Der Vortrag wurde in der Zeitschrift „Der Biologe“ veröffentlicht: WEBER, Organismus (1942).

⁶⁹⁰ Der Vortrag Heimpels erschien als Band 3 der Straßburger Universitätsreden.

⁶⁹¹ SNN v. 13. 2. 1942; Anrichs Rede erschien als Band 4 der Straßburger Universitätsreden.

⁶⁹² SNN v. 2. 3. 1942.

statt, da der Lichthof zwar von repräsentativer Schönheit, aber sehr schlechter Akustik und für Vorträge eigentlich ungeeignet war. Die letzte Vollversammlung des Sommersemesters 1942 am 22. Juli 1942 war aus der Sicht Anrichs dann ein „voller Misserfolg“: Anrich hatte den Chemiker Karl Zeile gebeten, über „die Kenntnis und Beherrschung der organischen Stoffwelt“ und den Beitrag seines Faches zur neuen, nationalsozialistischen Einheit der Wissenschaft zu referieren – stattdessen sprach er, empörte sich Anrich noch im Nachhinein, über Nylonstrümpfe⁶⁹³.

Das Wintersemester 1942/43 stand im Zeichen der groß angelegten Straßburger Hochschulwoche Anfang Dezember 1942. Trotzdem fand zuvor noch am Vorabend des Vorlesungsbeginns am 3. Dezember eine Vollversammlung statt, auf der der Paläontologe Richard Dehm über „Vorzeitliche Tiere als stammesgeschichtliche Dokumente“ referierte⁶⁹⁴. Während der Hochschulwoche fanden drei akademische Sonderveranstaltungen statt, auf denen jeweils abends im Sängersaal der Volkswirt Gerhard Mackenroth („Schwerpunktverlagerungen der Weltwirtschaft im Gefolge des Krieges“), der Chemiker Walter Noddack („Das chemische Angesicht der Erde“) und der Kunsthistoriker Hubert Schrade (Lichtbildervortrag über „Ritter, Tod und Teufel“) vortrugen. Rektor Schmidt hatte zuvor den Besuch dieser Veranstaltungen zur „selbstverständlichen kameradschaftlichen Pflicht gegenüber den Vortragenden“ erklärt⁶⁹⁵. Den Festvortrag anlässlich der Erinnerung an den kaiserlichen Reichsgründungstag und an den 30. Januar 1933 hielt am Jahrestag 1943 der Germanist und Bücherverbrennungredner von 1933 Gerhard Fricke über „Schiller und die geschichtliche Welt“; Rektor Schmidt hatte zuvor den Tag zum Dies academicus erklärt und die Dozentenschaft beauftragt, in den Vorlesungen die Studierenden auf den Festakt aufmerksam zu machen⁶⁹⁶. Huber erinnerte sich an eine „schwungvolle, kühne Gedankenführung“, während sich Fricke 1965 für sein damaliges „Bekenntnis zur Tat“ rechtfertigte; sein Vortrag wurde als Band 5 der Universitätsreden gedruckt⁶⁹⁷. Zwei Monate später trug zum Semesterschluss am 3. März 1943 der Anatom August Hirt aus einem seiner Forschungsgebiete vor: „Ergebnisse und Ziele des Fluoreszenzmikroskopie in der Medizin und Biologie“; der Dozentenbundsbeauftragte Anrich lud anschließend zum geselligen Zusammensein in die Studentenbücherei ein⁶⁹⁸.

⁶⁹³ Rektor Schmidt und der Bevollmächtigte des Reichsdozentenbundsführers Anrich: Einladung, 14.7.1942: NL Anrich II/516; ANRICH, Erinnerungen, S.737f.

⁶⁹⁴ Einladung, 25.11.1942: NL Anrich II/515.

⁶⁹⁵ Rektor Schmidt: Hochschulwoche, 26.11.1942: UA KA 27001/50II/014; s.a. das Plakat zur Hochschulwoche, 7.12.-12.12.1942: BNUS Plakatsammlung.

⁶⁹⁶ Rektor Schmidt: Einladung zum Festakt, 20.1.1943: UA KA 27001/50II/010.

⁶⁹⁷ SNN v. 31.1.1943; HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S.68; FRICKE, Schiller (1943), u. SEELIGER, Braune Universität 3 (1965), S.43–53.

⁶⁹⁸ Rektor Schmidt und der Bevollmächtigte des Reichsdozentenbundsführers Anrich: Einladung, 19.2.1943: NL Anrich II/514.

Nach Anrichs Einberufung zur Wehrmacht übernahm Rektor Schmidt die Betreuung der Vollversammlungen und lud zur ersten Vollversammlung des Sommersemesters 1943 am 26. Mai ein: Der Historiker Heimpel berichtete über „die Arbeit des Historisch-germanistischen Großseminars im WS 1942/43“ – mit diesem Vortrag endete (ungeplant) die Reihe der Straßburger Vollversammlungen⁶⁹⁹. Der vor Ort anwesende Lehrkörper der Reichsuniversität Straßburg kam nochmals anlässlich der Besuche des Reichserziehungsministers Rust am 18. Juni 1943 und des Chefs der Zivilverwaltung Robert Wagner am 17. Februar 1944 sowie des letzten Festaktes zum „Tag der nationalen Erhebung“ am 29. Januar 1944 zusammen. Dem Kunsthistoriker Schrade widerfuhr die Ehre, diesmal den akademischen Festvortrag im Lichthof des Kollegiengebäudes zu halten, erneut musikalisch umrahmt vom Orchester des Stadttheaters unter der Leitung von Generalmusikdirektor Hans Rosbaud. In den Straßburger Neuesten Nachrichten war zuvor auf den öffentlichen Festakt hingewiesen worden, zu dem der Eintritt frei sei. Rektor Schmidt betonte einleitend die enge Verbundenheit der Wissenschaft „mit dem Nationalsozialismus und seinem Führer“, der sie „von Ungeist und fremder Art“ befreit habe. Schrade sprach „Über den Sinn der Kunst in unserer Zeit“, der Abhängigkeit der Kunst vom „Sinnwillen des Lebens“, und forderte mit Bezug auf Goethe und Schiller deren Einbindung in die „völkische Ordnung“: „Die einzige Möglichkeit, das verhängnisvolle Erbe der hinter uns liegenden Zeit zu überwinden, sehen wir Deutschen in der völkischen Ordnung, d.h. in einer Ordnung, in der das Volk Dasein bestimmende Macht ist, gleichwohl aber Person zu sein, Persönlichkeit zu werden seinen Lebenssinn behält, Persönlichkeit allerdings, die um die schicksalhafte Bindung an das Volk weiß, dem sie zugehört“. Sein Freund Huber notierte sich rückblickend: „Die Akustik des Raumes war allerdings eine Katastrophe, nur Sprecher weittragender Stimmen wie der Rektor konnte den Raum durchdringen. Heimpel war schon 1942 daran gescheitert, Schrade fiel ihr 1944 gänzlich zum Opfer“⁷⁰⁰.

1.1 Straßburger „Geselligkeit“ und „Kaffeekränzchen“

Den Schlusspunkt unter die Straßburger Vollversammlungen des Lehr- und Assistentenkörpers setzte stets das gesellige Zusammensein entweder im Restaurant „Bäckehiesel“ in der Ruprechtsauer Allee 77/Allée de la Robertsau am Stadtgarten/Parc de l'Orangerie oder im „Künstlerhaus“ der „Kameradschaft der Künstler und Kunstfreunde am Oberrhein“ beziehungsweise in deren Dependence im 2. Stock-

⁶⁹⁹ Rektor Schmidt, Einladung, 17.5.1943: „Nachdem Prof. Anrich, Leiter des Amtes Wissenschaft des NSD-Dozentenbundes, zur Wehrmacht einberufen wurde, habe ich auf seine Bitte hin die Betreuung der Vollversammlung zunächst übernommen“: NL Anrich II/513.

⁷⁰⁰ SNN v. 29.1. u. 30.1.1944; HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S.105f.; SCHRADER, Über den Sinn (1944).

werk des Kammerzellischen Hauses am Münster;⁷⁰¹ das Künstlerhaus in der Lesingstraße 2/Rue Erckmann-Chatrion, die ehemalige Villa des Straßburger Religionshistorikers und Rektors der Kaiser-Wilhelms-Universität von 1912, Johannes Ficker, diente auch als Gästehaus. Für Huber war das Künstlerhaus mit seinen Gesellschaftsabenden und Weinvorräten der gesellschaftliche Mittelpunkt des „Straßburger künstlerischen und geistigen Lebens“, wo sich die Professoren mit Kulturschaffenden der Stadt wie dem Generalintendanten Ingolf Kuntze und dem Generalmusikdirektor Hans Rosbaud trafen; auch der Chef der Zivilverwaltung Robert Wagner verkehrte mit seinem Gefolge gerne im Künstlerhaus, wo er sich in seiner „Gauleitertecke“ aufhielt. Zum Kameradschaftsmitglied im „Plutokratenheim“, wie es die Klubmitglieder ironisch nannten,⁷⁰² konnte man nur kooptiert werden, wie es zum Beispiel der Mathematiker Karl Strubecker im November 1942 mithilfe seiner Fakultätskollegen Johannes Hellerich und Karl Jung beantragte. Auch Anrich schätzte diesen Ort sehr, wo sie auch am 20. Juli 1944 an vielen kleinen Tischen zusammengesessen waren und sich angeregt unterhalten hatten, als die Nachricht vom Attentat auf Adolf Hitler bekannt gegeben wurde – Rektor Schmidt habe sofort unter Zustimmung aller Anwesenden eine Treuetelegramm an den „Führer“ aufgegeben⁷⁰³.

Auch die gemeinsamen Vortragsreisen zu Wehrmachtscursen blieben mit ihrem gesellschaftlich-kulturellen Anteil im Gedächtnis der Teilnehmer haften: Noch vor der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg fuhr ein Teil der Professorenschaft nach Plombières-les-Bains in die Westvogesen, wo sie Fortbildungskurse für Sanitätsoffiziere hielten. Es folgte eine Vortragsreise nach Paris im Januar 1942, bei der Huber seine Liebe für Paris entdeckte und Anrich und Robert Ernst zum ersten Mal die Stadt besuchten. Der Straßburger Kunsthistoriker Hans Fegers organisierte als wissenschaftlicher Leiter des Deutschen Instituts Paris im Winter 1942/43 mehrmals Gastvorträge für seine Straßburger Kollegen, die erneut im September 1943 für zwei Wochen an Wehrmachtshochschulkursen in Rouen und Paris teilnahmen;⁷⁰⁴ die Deutsche Botschaft Paris gab bei einem erneuten Aufenthalt in Paris drei Monate später am 16. Dezember 1943 einen Teeempfang, an denen

⁷⁰¹ Einladung, 25. 11. 1942, u. 20. 1. 1943: NL Anrich II/515 u. UA KA 27001/50II/010; SNN: Neues Heim der Künstler und Kunstfreunde, 16. 4. 1942; ERNST, Rechenschaftsbericht (1954), S. 314f. S. a. ROSEBROCK, Kurt Martin (2012), S. 181ff.

⁷⁰² Dies berichtet Erich KUBY, Mein Krieg (1999), 9. 6. 1944, S. 413; S. a. den Brief von Adolf Reichwein an seine Frau Rosemarie, Überlingen, 7. 5. 1943: REICHWEIN, Pädagoge (1999), S. 181.

⁷⁰³ ANRICH, Erinnerungen, S. 888f.; s. a. HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), 36f., 133 u. 159; Strubecker an Kameradschaft, 22. 11. 1942: UA KA 27001/50I/003; s. a. Gundalena von WEIZSÄCKER, Damals (1993).

⁷⁰⁴ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 17f., 41 u. 87f.; ANRICH, Erinnerungen S. 721; MICHELS, Deutsche Institut (1993), 248ff.; Rektor Schmidt: Erfahrungsbericht, 13.–27. 9. 1943: UA Hohenheim N 6 Franz 0/1/5; s. a. Ritschl, Reinbek bei Hamburg, an Altrektor Schmidt, 26. 10. 1969: NL Schmidt: Schmuckkassette.

33 Professoren der Reichsuniversität Straßburg und weitere Kollegen von der Technischen Hochschule Karlsruhe teilnahmen⁷⁰⁵.

Infolge dieser gemeinsamen Fahrten bildeten sich private Freundschaften heraus, die im Fall von Ernst Rudolf Huber, Hermann Heimpel und Hubert Schrade die von Anrich anvisierte Straßburger „Kameradschaft“ des gesamten Lehrkörpers hintertrieben. Huber berichtet, dass er von Anfang an beabsichtigt habe, nach Leipziger Vorbild auch in Straßburg ein Fakultäten übergreifendes wissenschaftliches „Kaffeekränzchen“ im privaten Kreis zu bilden. Seit der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg kamen seine Teilnehmer im monatlichen Abstand in einer der Privatwohnungen zusammen, um den Vortrag des jeweiligen Gastgebers anzuhören und anschließend darüber zu diskutieren. Neben seinen Freunden Heimpel und Schrade, mit deren Familien auch gemeinsam Silvester gefeiert wurde, nahmen von Anfang an auch sein juristischer Kollege und Prorektor Georg Dahm, die Mediziner Friedrich Klinge und Dekan Johannes Stein sowie der Chemiker Walter Noddack teil; später kamen noch der Psychiater August Bostroem, der Archäologe Emil Kunze, der Germanist Gerhard Fricke und der Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker hinzu. Im Nachhinein bedauerte Huber diese Vergrößerung seines Kränzchens, da mit Fricke und von Weizsäcker zwei Gelehrte mit „mimosenhafter Empfindlichkeit“ hinzugekommen seien, so dass sich die „alte unbeschwertere Vertrautheit“ nicht mehr einstellte. Anfang 1944 musste er zudem einen offenen Streit nach einem Vortrag Schrades schlichten, bei dem Heimpel und von Weizsäcker diesem vorwarfen, das Christliche aus der bildenden Kunst des Mittelalters hinweg interpretieren zu wollen⁷⁰⁶. Während Huber in seinen Erinnerungen behauptete, dass sein Kränzchen „zu Recht“ vom Rektor misstrauisch beobachtet worden sei („dem man mit einem gewissen Recht oppositionelle oder doch jedenfalls selbständige Auffassungen unterstellen durfte“),⁷⁰⁷ bemerkte Anrich anscheinend erst im Sommer 1943 dessen Existenz: Es habe sich ein Klub gebildet, „der den Geist und die Formen der Reichsuniversität Straßburg in arroganter Weise untergraben wollte: eine Art ‚Mittwochsgesellschaft‘ derer, die sich geistiger und wissenschaftlicher fühlten [...], ein Kreis, der es verstand, auch einige völlig Ahnungslose durch seine ‚Geistreichigkeit‘, wohl zugleich als Feigenblätter, an sich zu ziehen“, womit er Dekan Stein meinte⁷⁰⁸.

⁷⁰⁵ Deutsche Botschaft Paris: Teeempfang am 16. 12. 1943 für Professoren der Reichsuniversität Straßburg und der TH Karlsruhe sowie militärische Gäste. Straßburger Teilnehmer waren: Bogner, Brünger, Dahm, Dehm, Dölle, Erler, Franz, Fricke, Grewe, Heimpel, Hellerich, Hiedemann, Hirt, Hohlfeld, Huber, Kirsch, Kunze, Lehmann, Lullies, Menhardt, Nikisch, Oppermann, Petersson, Ritschl, Schlemmer, Schlotke, Schrade, Schür, Weber, Wentzlaff-Eggebert, Weygand, Willeke sowie als „ziviler Gast“ Martin Göhring: PA-AA Paris 1138/031.

⁷⁰⁶ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 31ff., 40, 50, 67, 101, 124 u. 134ff. Allgemein zum Phänomen solcher professoralen Geselligkeit: BECKER, Professorenzirkel (2017).

⁷⁰⁷ Ebd., S. 31.

⁷⁰⁸ ANRICH, Erinnerungen, S. 771.

I.2 Die drei Wissenschaftslager im elsässischen Barr und in Bad Rippoldsau

„Wo hätte es seitdem solche Zeugnisse lebendiger Universitas wieder gegeben?“ – noch fünfundzwanzig Jahre nach Kriegsende sprach aus dieser Erinnerung Hubers Begeisterung über das zentrale Element der Straßburger Universitätsstruktur-reformen: Die Wissenschaftslager, für ihn „eine Dokumentation wissenschaftlichen Zusammenwirkens über aller Fachgrenzen hinweg“⁷⁰⁹. In diesem Punkt waren sich alle Straßburger Professoren, von den NSD-Dozentenbundmitgliedern um Anrich über die „Kaffeekränzchen“-Teilnehmer um Huber bis hin zu den eher unauffälligen wie dem Physiker Rudolf Fleischmann einig⁷¹⁰. Die einzelnen, 1969 für Rektor Schmidt niedergeschriebenen, Straßburger Erinnerungen fasste Günther Franz zusammen: „In den einzelnen Glückwunschschriften wurde übereinstimmend geäußert, dass die Straßburger Jahre trotz allem ‚schön‘ waren, und dass die Universität sich damals schon als Ziel gesetzt und zu gestalten versucht hat, was heute vielfach die Hochschulreform ausmacht. Die Fach- und Fakultätsgrenzen wurden durchbrochen, um die Einheit von Universität und Wissenschaft nicht nur persönlich, sondern auch in gemeinsamer Arbeit zu bewähren, wobei immer wieder an Barr und Rippoldsau erinnert wird“. Im Zeitraum vom November 1941 bis Frühsommer 1944 hatten insgesamt drei Lager stattgefunden, das erste im oberelsässischen Barr, die beiden anderen in Bad Rippoldsau im Schwarzwald.

Das erste Wissenschaftslager im „kameradschaftlichen Zusammensein“ fand direkt vor der feierlichen Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg statt und sollte die neu berufenen Professoren mit der besonderen Situation des Grenzlandes Elsass vertraut machen: Auf dem Programm der dreitägigen Tagung vom 15. bis 17. November 1941 im Hotel Bühl in Barr standen mehrere Referate elsässischer Volkstumskämpfer, „die im Kampf für die Erhaltung des Deutschtums im Elsaß außerordentliches geleistet haben“, wie es im Einladungsschreiben von Rektor Schmidt hieß. Generalreferent Robert Ernst eröffnete die Tagung mit einem Vortrag zur politischen Zeitgeschichte des Elsass und gewann durch seine Ursprünglichkeit und seinen Charme die Sympathien der Anwesenden, die er allerdings, so Huber in seinen Erinnerungen, in den folgenden Monaten durch seine erkennbare Überforderung als Oberstadtkommissar und zu weichen Haltung in der Verteidigung elsässischer Interessen gegenüber dem Reich und dem Gauleiter bald wieder verlor. Es folgten Referate der „Nanziger“ Hermann Bickler (NSDAP-Kreisleiter Straßburg) zur Geschichte der französischen Université de Strasbourg und ihrer elsässischen Studenten, von Johann Peter Murer (NSDAP-Kreisleiter Mülhausen) zur Arbeiterbewegung im Elsass. Hauptschriftleiter Paul Schall würdigte Leben und Kampf des „Märtyrers“ Karl Roos, Stadtarchivrat Joseph Brauner informierte mit einem Lichtbildervortrag über die Geschichte der Stadt Straßburg und Haupt-

⁷⁰⁹ Huber an Altrector Schmidt, 24. 9. 1969: NL Schmidt: Schmuckkassette.

⁷¹⁰ Fleischmann, Erlangen, an Altrector Schmidt, 15. 9. 1969: ebd.

mann Walter Würtz als Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Straßburg über die elsässische Wirtschaft. Den Abschluss bildete ein Vortrag über „Deutschland und das Elsaß“ von Ernst Anrich, der dieses erste Lager als „unvergesslich“ und erfolgreich in der „persönlichen, lebendigen Begründung der inneren Gemeinsamkeit und Verbundenheit des Lehrkörpers“ in Erinnerung behielt⁷¹¹.

Die nächsten beiden Wissenschaftslager fanden in der Lehrerbildungsanstalt „Haus Sommerberg“ in Bad Rippoldsau statt, zu denen nicht nur die Professoren, sondern auch alle Ehrenbürger der Reichsuniversität Straßburg eingeladen waren. Das zweite Lager vom 26. bis 30. Mai 1942 hatte als Thema „Das Reich und Frankreich“, wobei vor allem an einen Vergleich zwischen deutscher und französischer Wissenschaft gedacht war⁷¹². Die Referate zur französischen Wissenschaft wurden von den elsässischen, die „Gegenreferate“ von den reichsdeutschen Mitgliedern des Lehrkörpers der Reichsuniversität Straßburg übernommen, wobei Huber die elsässischen als die besseren empfand: Der Honorarprofessor Karl Mugler informierte zum französischen Griechenbild, der Extraordinarius und Chemiker Emil Rinck über die französische Naturwissenschaft, der Oberassistent und spätere außerplanmäßige Professor für Hygiene Friedrich Trenz zur Medizin, der Ehrenbürger, Jurist und NSDAP-Kreisleiter Hermann Bickler referierte zur französischen Rechtswissenschaft. Während die Referate von Mugler und Rinck sowie das reichsdeutsche von Hans Bogner zum „deutschen Griechenbild“ in den Straßburger Monatsheften von Friedrich Spieser abgedruckt wurden, würdigte Dekan Stein zwei Jahre später den Vortrag von Trenz als „überragende wissenschaftliche Darstellung“⁷¹³. Rinck versuchte in seinem Referat eine Betrachtung der Geschichte der französischen Naturwissenschaften in ihren „völkischen Gegebenheiten“: „Im Denken, in der Wissenschaft, im Leben wird eine gewisse klare Übersicht angestrebt, mit welcher es sich dann leben und arbeiten lässt“. Unter dem Einfluss des Positivismus von Auguste Comte und anderen habe der langsame Niedergang der französischen Naturwissenschaften begonnen, die sich „misstrauisch gegen jede Art von Metaphysik“ zeigen und eine deutlich „diesseitsbejahende Seelenhaltung“ einnehmen würden. Der französische Wissenschaftler sei und bleibe ein „Individualist und liebt deshalb nicht die organisierte Forschungsarbeit“, der Franzose reise „nicht leicht außerhalb seines Landes“, entwickle „nur wenig Talent und Eifer in der Erlernung fremder Sprachen und nimmt fremde Ideen und Einrichtungen nur zögernd und durch die Umstände gezwungen auf“, er strebe an, „möglichst früh Rentner zu sein“. Rinck schloss sein Referat mit einem Ausblick auf die derzeitige kulturelle Krise Europas, die nur dann einen positiven Sinn ergebe, wenn es gelänge, „jeden einzelnen aus der Erstarrung veralteter Lebensformen zu lösen, damit er, frei vom Vergangenen, neuen und höheren Erkenntnis- und Lebensidealen nachstreben

⁷¹¹ Rektor Schmidt an den Lehrkörper, 8. 11. 1941: HAUSMANN, Hans Bender (2006), S. 70 f.; s. a. ANRICH, Erinnerungen, S. 708, u. HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 24.

⁷¹² Rektor Schmidt an Ehrensensator u. Ehrenbürger, 8. 5. 1942: NL Anrich II/558.

⁷¹³ MUGLER, Struktur (1942); BOGNER, deutsche Griechenbild (1942); RINCK, Entwicklung (1942); s. a. Dekan Stein an REM, 20. 1. 1944: BArch BDC DSRem/A70/2469/10.

kann [...], eine innere, ewig bewegliche Harmonie im dynamischen Gleichgewicht⁷¹⁴. In der Diskussion im Anschluss an die Referate traten mehrere Professoren für eine Zerstückelung Frankreichs ein, um das Land auf lange Sicht zu schwächen. Anrich sei dieser Position mit Nachdruck entgegengetreten, wie ihm nach Kriegsende sowohl seine Kollegen Hans Bender und Hans Oppermann als auch der französische Hygieniker Trenszt bestätigten: Allein aus machtpolitischer Erwägung heraus dürfe keinem anderen Volk eine übermäßige Beschränkung seiner Lebensrechte auferlegt werden⁷¹⁵. Besonders der „kameradschaftliche Rahmen“, die „fröhliche und gelöste Stimmung am Abend“ dank des vom Rektor Schmidt organisierten Burgunders blieb in der Erinnerung der Teilnehmer haften⁷¹⁶.

Das nächste und letzte Wissenschaftslager musste wegen der Kriegslage zweimal verschoben werden und fand dann (wahrscheinlich) im Juli 1944⁷¹⁷ wiederum in Bad Rippoldsau statt. Neben den fachwissenschaftlichen Vorträgen und Diskussionen war auch diesmal in den Mittagspausen und vor allem am Abend ausreichend Zeit für „Freundschaft und Fröhlichkeit“, so rückblickend der Volkswirt Hans Ritschl: „Der Abend begann so, dass wir wohl alle bedauerten, dass unsere Frauen in Straßburg geblieben waren, aber als und wie er endete, war es wohl doch besser, dass sie nicht mitgekommen waren“⁷¹⁸. Zum Leitthema war das „Kausalitätsproblem in den Wissenschaften“ ausgesucht und die Organisation dem Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker übertragen worden; die Referenten hatten sich zuvor mehrmals mit ihm zur Absprache der Themen getroffen. Für die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät sprachen der Jurist Hans Dölle und der Volkswirt Hans Ritschl, für die Philosophische Fakultät der Historiker Heimpel und der Latinist Oppermann, die Referate für die Naturwissenschaftliche Fakultät übernahm beide von Weizsäcker selbst. Während Huber an von Weizsäckers Vorträgen „Klarheit, Intelligenz und Sachkunde“ würdigte, empfand er die Vorträge der Geisteswissenschaftler als eher „rückständig und unfruchtbar“; Heimpel habe sich völlig unkritisch zur Kausalität in den Geschichtswissenschaften bekannt,

⁷¹⁴ RINCK, *Entwicklung* (1942), S. 639ff.

⁷¹⁵ „Persilscheine“ von Bender, Freiburg, 23. 9. 1948; Oppermann, Wolfenbüttel, 1. 10. 1948; Trenszt, Paris, 11. 10. 1948: NL Anrich V/38–40.

⁷¹⁶ ANRICH, *Erinnerungen*, S. 735; HUBER, *Straßburger Erinnerungen* (1944/45), S. 45f.; Schaffstein, Göttingen, an Altrector Schmidt, 20. 9. 1969: NL Schmidt: Schmuckkassette.

⁷¹⁷ In den Quellen finden sich verschiedene Datierungen: HUBER, *Straßburger Erinnerungen* (1944/45), S. 111, erwähnt die Woche nach Ostern 1944, Ritschl erinnert sich 1969 an den Sommer 1944, Kirsch 1948 in seinem „Persilschein“ für Altrector Schmidt an den Juli 1944, Raiser an den Herbst 1943: NL Schmidt: Schmuckkassette u. LAV NRW NW 1066/6.

⁷¹⁸ „Nach dem Abendessen gab es eine reizende Darbietung, Hubert Schrade wollte uns Lichtbilder zeigen von Persönlichkeiten, die wir kennen würden, aber nicht so leicht erkennen. Er hatte sich von unseren Frauen Kinderbilder von uns geben lassen, die er nun an die Wand projizierte. Große Heiterkeit. Danach bis tief in die Nacht hinein Weintrinken, je nach Trinkfestigkeit“, später noch „Bubenstreiche“: Ritschl, Reinbek bei Hamburg, an Altrector Schmidt, 26. 10. 1969: NL Schmidt: Schmuckkassette.

Unvorhergesehenes und eigentlich auch Gott selbst negiert. Huber zeigte sich rückblickend fast entsetzt über den in der Diskussion erkennbaren „erstaunlichen Mangel an philosophischem Denkvermögen“ und führte dies unter anderem auf die de facto Vakanz des philosophischen Lehrstuhls (durch die andauernde Einberufung von Franz Böhm) an der Reichsuniversität Straßburg zurück. Nur der Germanist Fricke habe dem Rationalismus des kausalen Denkens die Forderung nach einem ganzheitlichen Denken entgegen gesetzt, „konnte allerdings den Zuhörern nicht erklären, was darunter zu verstehen sei“. Während Georg Dahm anhand der neuesten kriminologischen Erkenntnisse aus der Zwillingforschung die Willensfreiheit zur juristischen Fiktion erklärte, sei vor allem der Physiker von Weizsäcker für den Fortbestand des rechtswissenschaftlichen Schulddenkens und der individuellen Verantwortung für die Tat eingetreten. Huber beendete seinen Bericht mit den Worten: „Ich empfand das Alles als sehr anregend [...]. Aber es hatte sich erwiesen, dass Straßburg entgegen seinem Ruf alles andere als eine revolutionäre Universität war [...]. Von den Teilnehmern hatte eigentlich nur von Weizsäcker mit der Kritik am naturwissenschaftlichen Kausalitätsbegriff, Fricke mit dem Bekenntnis zur ganzheitlichen Methode, Dölle mit dem Hinweis auf das wertende Denken (dem Schrade übrigens mit einigen klugen Bemerkungen beigetreten war) den Mut zu einem neuen Weg bekundet. Aber auch dies waren Andeutungen geblieben, die zeigten, dass wir von einer Lösung noch weit entfernt sind [...]. Wir kehrten zurück in dem erneuerten und festen Bewusstsein, dass bei allen Vorbehalten gegenüber dem Straßburger Experiment doch eine Universität entstanden sei, die den alten Hochschulen nicht nur durch ihre innere Gemeinsamkeit, sondern auch durch ihre sachliche Leistung im Range gleichstehe. Und mehr unter der Belastung des Krieges zu wollen, wäre vermessen gewesen“⁷¹⁹.

1.3 Die Fakultätsgliederung der Reichsuniversität Straßburg

Die Reichsuniversität Straßburg eröffnete am 23. November 1941 mit einer Fakultätsstruktur, die – bis auf das Fehlen theologischer Fakultäten – zunächst einmal keine Besonderheiten gegenüber der deutschen Universitätstradition aufwies. In der Planungsphase war zwischendurch die Einrichtung einer fünften, Landwirtschaftlichen Fakultät, wie sie zeitgleich an der Reichsuniversität Posen in einem starken Umfang aufgebaut wurde,⁷²⁰ im Gespräch gewesen. Aufgrund einer Bewerbung des Altelsässers Ludwig Meyer, der eine Professur für Pflanzenernährungslehre und Bodenbiologie an der Universität Halle-Wittenberg innehatte, und des ihm zur selben Zeit zugeschickten Gutachtens des elsässischen Mitarbeiters im Straßburger Ernährungsamt, Alfred Spindler, war Ernst Anrich überhaupt erst auf die Idee einer Straßburger Landwirtschaftlichen Fakultät gekommen und hatte

⁷¹⁹ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 111 ff., Zitat S. 116.

⁷²⁰ BIALKOWSKI, Utopie (2011), S. 108 u. 353 f.

sofort Gefallen daran gefunden. Am 8. Oktober 1940 unterbreitete er diesen Vorschlag dem Hochschulreferenten Schmitthenners, Wilhelm Classen, und erwähnte dabei, dass auch der zuständige Berliner Hochschulreferent, Oberregierungsrat Max Demmel, diesem Plan „sehr positiv“ gegenüber stehe: Demmel würde den Standort Straßburg, eventuell unter Aufgabe der Fakultät an der Universität Gießen, unterstützen, „wenn die Grenze nicht zu weit nach Westen rutscht“; ansonsten käme dann eher Besançon im Burgund in Frage⁷²¹. Auch der von Ludwig Meyer um ein Gutachten gebetene Berliner Ordinarius und Agrarwissenschaftler Konrad Meyer, DFG-Fachspartenleiter Landbauwissenschaft, führender Mitarbeiter des „Reichskommissars für die Festigung des deutschen Volkstums“ Heinrich Himmler und späterer Verfasser des „Generalplans Ost“, wollte zunächst die endgültige Grenzziehung im Westen abwarten: Erst dann sollte eine Landwirtschaftliche Hochschule mitten in das „Aufbau- und Eindeutschungsgebiet“ gesetzt werden; die Verhältnisse im Elsass selbst würden die Notwendigkeit eines landwirtschaftlichen Studiums nicht begründen⁷²².

⁷²¹ Anrich an Meyer, Halle/Saale, 4.9.1940: Anrich bekam erst durch die Bewerbung Meyers (* 1894) von ihm als Altelsässer Kenntnis; Anrich an Alfred Spindler, Straßburg, Ernährungsamt, 4.10.1940, an CdZ/Classen, 8.10. u. 29.10.1940: NL Anrich III/310 u. 387, I/169 u. 165.

⁷²² Institut für Pflanzenernährung u. Bodenbiologie Uni. Halle/Saale/Direktor Meyer an Anrich, 30.10.1940. Auch der Münchner Reichsdozentenbund stand einer Straßburger Landwirtschaftlichen Fakultät skeptisch gegenüber, da es zu wenige geeignete Professoren hierfür gebe: Anrich an Meyer, 6.11.1940: NL Anrich III/307 u. 302.

II. Die Philosophische Fakultät

II.1 Vorgeschichte, erste Planungen und Aufbau der Philosophischen Fakultät

Der Münchner Germanenkenner Otto Höfler bedankte sich Mitte Januar 1941 enthusiastisch bei Ernst Anrich für den freundlichen Empfang bei seinem mehrtägigen Besuch in Straßburg und den konstruktiven Verlauf der Berufungsverhandlungen: „Die Straßburger Eindrücke muss ich zu den stärksten und ermutigendsten meines ganzen Lebens zählen. Dass Deutschland auch geistig-wissenschaftlich schon so weit ‚in Ordnung‘ ist, wie sich hier gezeigt hat, das hat mich so glücklich gemacht, wie ich es selten war.“⁷²³ Höfler war neben vielen anderen Kandidaten für einen Straßburger Lehrstuhl direkt nach der ersten großen Münchner Besprechung der Berufungslisten nach Straßburg eingeladen worden, um zusammen mit dem Führungskreis der Universität um Rektor Karl Schmidt und den Vertretern des Chefs der Zivilverwaltung das weitere Vorgehen zu besprechen. Anrich teilte am 22. Januar dem Tübinger Rassenbiologen Werner Gieseler mit, dass diese Gespräche inzwischen ein „geradezu irrsinniges Ausmaß angenommen“ und bereits jetzt zu „außerordentlich großen und einheitlichen Ergebnissen geführt“ hätten⁷²⁴. Er informierte seine Kandidaten vorab über die Besonderheiten der Straßburger Universitätsgründung: Gegenüber seinem ehemaligen Bonner Kollegen, dem Psychologen Ernst Bender, berief er sich dabei auf seine Erfahrungen in der Gestaltung der Bonner Universitätspolitik, die er dort seit 1933 gesammelt hatte, und betonte: „Ich muss noch hinzufügen, dass die Universität durchaus nationalsozialistisch werden wird nach der Art, wie es im Bonner Dozentenbund auch in Bonn versucht“ wurde⁷²⁵.

Anrich legte dem Anschreiben an die Bewerber seine fünfseitige Schrift „Aus Denkschriften und Ausführungen über die Straßburger Universität“ sowie einen vorläufigen Etatplan der Philosophischen Fakultät bei⁷²⁶. In der Denkschrift stellte er zunächst das zentrale Charakteristikum der Straßburger Universität vor, das aus der Umsetzung „des nationalsozialistischen Grundsatzes der ‚Einheit der Wissenschaft‘ und ihrer lebendigen politischen Bedeutung“ bestehe, einer Wissenschaftsauffassung, „die als Aufgabe der Wissenschaft die Aufrollung einer einheitlichen Wirklichkeit ansieht, die Aufweisung der Lebensgesetze, denen wir wieder folgen wollen vom Physischen bis zum Metaphysischen“. Die Universität dürfe daher von vornherein „keinen Gegensatz und keine Getrenntheit von Natur- und Geis-

⁷²³ Höfler, Grünwald bei München, an Anrich, 21. 1. 1941: NL Anrich III/253.

⁷²⁴ Anrich an Gieseler, Tübingen, 22. 1. 1941: NL Anrich III/212.

⁷²⁵ Anrich an Bender, Bonn, 10. 12. 1940: NL Anrich III/48.

⁷²⁶ Anrich, Aus Denkschriften [o.], Nov. 1940], befindet sich im Nachlass von Günther Franz, mit dem Anrich Anfang November 1940 Berufungsverhandlungen aufnahm. Auch dem Schreiben an Hermann Heimpel v. 8. 11. 1940 lag der Text bei: UA Hohenheim N 6 Franz 0/1/5 u. NL Anrich III/237.

teswissenschaften“ kennen, sondern müsse vielmehr deren Einheit als „ihre tragende Kraft“ anerkennen und nützen. Um diese „Einheit der Wissenschaft“, die Universitas, (wieder)herzustellen und auszubauen, sei eine Reform der aktuellen Universitätsstrukturen notwendig. Innerhalb der Philosophischen Fakultät müsse das unselige Erbe aus dem Zeitalter des Liberalismus, die „übermäßige Zersplitterung der Seminare“ und die Trennung der Dozenten und Studenten an den Fächergrenzen entlang, beseitigt werden: „Der heutige Stand, dass der Vorgeschichtler etwa keinerlei unmittelbares Wissen hat darüber, was und wie der vergleichende Sprachwissenschaftler an derselben Universität arbeitet, oder der Historiker keinerlei ständige Berührung mit dem Kunsthistoriker hat, muss aufhören“. Stattdessen müssten jetzt wieder „ganzheitliche Gruppen an die ganzheitliche Aufrollung von Ausschnitten der Wirklichkeit gesetzt“ und dadurch die Voraussetzung für eine „wirkliche Erforschung und Darstellung der Geschichte des deutschen Volkes“ geschaffen werden. In der konkreten Umsetzung bedeute dies für die Straßburger Philosophische Fakultät, dass die einzelnen Fächer zwar jeweils erhalten bleiben, aber zu einheitlichen großen Gruppen zusammengefasst und in eine räumliche Nähe gebracht werden. Anrich unterschied dabei im Herbst 1940 fünf Gruppen, die die spätere tatsächliche Fakultätsstruktur bereits deutlich erkennen lassen: neben einem gemeinsamen Seminar für Philosophie, Psychologie und Erziehungswissenschaft ein historisch-germanistisches Großseminar (Geschichte, Deutsch, Volkskunde und Kunstgeschichte), ein philologisch-landeskundliches „Großseminar für außerdeutsche europäische Kulturen der Gegenwart“ (Frankreich-, Italien- und Spanienkunde, Politische Auslandskunde) sowie ein „Großseminar für Vor- und Frühgeschichte“ (Vorgeschichte, Rassengeschichte, Vergleichende Religionsgeschichte, Vergleichende Sprachwissenschaften) und ein „Großseminar für Altertumskunde“ (Indogermanen- und Germanenkunde, Alte Geschichte, Klassische Sprachen, Archäologie, Indologie, Vorderer Orient). Für Anrich waren diese Großseminare lebende „Organismen“, in denen „Dozenten, Assistenten und Studenten der verwandten Disziplinen in einem engen gemeinschaftlichen gestaltenden Konnex“ zueinander fänden, ohne dass hier zugleich ein einheitliches Forschungsthema vorgeschrieben werde. Der jeweilige Leiter des Großseminars solle mehr „Führer“ als Verwalter sein: „Er soll vor allem der Belebter dieser Gruppe sein und sie immer wieder zusammenfassen, menschlich und arbeitsmäßig, in der Aufstellung und Zusammenfassung von Problemen, Vorlesungs- und Übungszielen usf. wie vor allem auch in der Erziehungsarbeit“. Jedes Großseminar werde einen ansehnlichen Etat zur Verfügung haben, um den bisherigen „unwürdigen und unsicheren Zustände“, dass ein wesentlicher Teil des Seminarstats aus den studentischen Beitragsgebühren für die Seminararten entstehe, zu beenden – eine Praxis, die dazu geführt habe, dass sich jeder Student nur in „seinem“ Seminar anmelde und aus Kostengründen den Blick über seine Fachgrenzen hinweg vermeide. Um diese „Organismen“ mit richtigem Leben zu füllen und zur erstrebten „Einheit der Wissenschaft“ zu gelangen, brauche es aber zusätzlich zur Reform der Universitätsstrukturen noch eine „besondere Menschauswahl“:

„Es dürfen keine Naturwissenschaftler kommen, die nur mechanische Naturwissenschaftler sind, und keine Geisteswissenschaftler, die abstrakte Geisteswissenschaftler sind“⁷²⁷. Seinen Historikerkollegen Hermann Heimpel wies er im November 1940 vorsorglich darauf hin, dass an der künftigen Universität Straßburg keine so engen Fachgrenzen und Abgrenzungen wie in Leipzig herrschen werden: „Wir wollen hier eine Mannschaft berufen, die eine sehr neuartige Universität gemeinsam aufbaut“. Bei der Suche nach geeigneten Kandidaten achte er, so Anrich wenig später gegenüber Höfler, sehr darauf, „dass der Straßburger Lehrkörper ein wirklich einheitlich und kameradschaftlich zusammenarbeitender Lehrkörper“ werde⁷²⁸.

An der Reichsuniversität Straßburg rangierte die Philosophische Fakultät als die erste unter den insgesamt vier Fakultäten⁷²⁹. Ihr oblag es, so Anrich in seinem Bericht an das SD-Hauptamt im März 1941, die „weltanschauliche Führungsrolle“ in der Universität zu übernehmen, die in früheren Zeiten von den theologischen Fakultäten ausgeübt worden sei⁷³⁰. Auf der ersten Fakultätsratssitzung im Sommersemester 1942 erinnerte Anrich seine Kollegen daran, dass der Aufstieg des Nationalsozialismus vor 1933 ohne die Professorenschaft stattgefunden habe und die nationalsozialistische Bewegung nicht aus der Wissenschaft heraus entstanden sei: „Es entstand die Gefahr, dass deshalb die neue Bewegung über Wissenschaft und Universität hinweggehe“. Die Geisteswissenschaften müssten es deshalb heutzutage umso deutlicher machen, dass sie für „die Verfestigung und Ausbreitung der Bewegung“ von größter Bedeutung seien. Sie hätten im NS-Staat als „deutsche Wissenschaft“ die „Wesensfragen unseres volklichen Seins“ nicht nur zu erarbeiten, klären und vertiefen, sondern auch von Grund auf über diese Fragen nachzudenken und zu forschen. Hierin liege die besondere Aufgabe, die auch der Philosophischen Fakultät in Straßburg zukomme: die Rückeroberung der Platzen der Geisteswissenschaft in der neuen Ordnung⁷³¹.

Für Ernst Anrich und die anderen Beteiligten stand es von Anfang an außer Frage, dass die künftige Universität Straßburg eine „sehr umfassende Volluniversität“ werden würde, allerdings ohne eine theologische Fakultät, wie er Anfang November 1940 gegenüber Heimpel einräumte⁷³². Sie sollte nicht durch eine simple Addition einzelner Fächer und Fakultäten gebildet werden, sondern zeitgemäße inhaltliche Schwerpunkte bilden. Während in der deutschen Universitätstradition des 19. Jahrhunderts, die durch die vorherrschende Geistesrichtungen des Humanismus und Idealismus bestimmt gewesen sei, der Philosophie eine zentrale Stellung innerhalb der Philosophischen Fakultät zugekommen sei, um die sich herum

⁷²⁷ Ebd.

⁷²⁸ Anrich an Heimpel, 8. 11. 1940, u. an Höfler, 10. 12. 1940: NL Anrich III/237 u. 264.

⁷²⁹ SCHMIDT, Form und Wollen (1941), S. 684: Die Philosophische Fakultät sei die „erste Fakultät“ der Reichsuniversität Straßburg.

⁷³⁰ Anrich an SD-Hauptamt: Abschlussbericht, 14. 3. 1941: NL Anrich I/208.

⁷³¹ Anrich: Ansprache, 22. 4. 1942: IGPP NL Bender 10/5.

⁷³² Anrich an Heimpel, 8. 11. 1940: NL Anrich III/237.

dann die anderen Fächer gruppierten, besäße Straßburg als neuartige „Reichsuniversität des Nationalsozialismus“ ein anderes Bildungsziel und dementsprechend andere Leitwissenschaften. Der künftigen Zentralstellung der Biologie innerhalb der Naturwissenschaftlichen Fakultät entspräche in der Philosophischen Fakultät eine besondere Herausstellung derjenigen Fächer, „aus denen das Leben des Volkes und damit des Einzelnen kommt: Geschichte und Germanistik“⁷³³. Die zentrale Aufgabenstellung der Philosophischen Fakultät sei die Erforschung des „Grundzusammenhangs“ zwischen Herkunft und gegenwärtigem Dasein von „Volk und Volkstum“; die beiden Fächer Geschichte und Germanistik – mitsamt Indogermanen- und Germanenkunde – seien ihr „Gestaltungsmittelpunkt“⁷³⁴. Für Rektor Karl Schmidt war es diese Schwerpunktbildung innerhalb der Philosophischen Fakultät, durch die „der kämpferische deutsche Charakter“ der Reichsuniversität Straßburg am deutlichsten in Erscheinung trete⁷³⁵.

Aus der „Betrachtung des Wesens des eigenen Volkes“ ergab sich für Anrich zwangsläufig als dritter inhaltlicher Schwerpunkt der Philosophischen Fakultät die „Betrachtung der Hauptauseinandersetzung dieses Volkes mit anderen Kräften“, und zwar in Straßburg an der „Westecke“ des Reiches die „Auseinandersetzung mit dem hauptsächlich romanischen Westen“.⁷³⁶ Die gesamte Struktur der Universität sei „auf die Erarbeitung und Darstellung des indogermanisch-germanisch-deutschen Weges und auf seine klare Absetzung vom westeuropäischen Geist [...] abgestellt“⁷³⁷. Er verkürzte diesen inhaltlichen Doppelcharakter der Reichsuniversität Straßburg auf das Schlagwort von der „Entthronung der Sorbonne“, worunter er in erster Linie den Kampf gegen die Attraktion und Werbekraft der westlich-französischen Kultur- und Wissenschaftsauffassung verstand⁷³⁸. Ein Kandidat wie der Germanenkundler Otto Höfler passte genau in diese Ausrichtung, wenn er im Januar 1941 an Anrich schrieb: „Straßburg kann Brücke zum Westen sein oder Festung gegen den Westen. Ich passe nur hin, wenn die zweite Möglichkeit gewählt wird“⁷³⁹. Anrich forderte daher den Ausbau einer starken Romanistik: „Straßburg soll die Sorbonne entthronen. Dazu gehört eine Kenntnis des gesamten roma-

⁷³³ Anrich an Rektor Schmidt, 13. 6. 1941: NL Anrich II/262.

⁷³⁴ ANRICH, Reichsuniversität Straßburg (1941), S.623 f.

⁷³⁵ SCHMIDT, Form und Wollen (1941), S. 684.

⁷³⁶ Anrich an SD-Hauptamt: Abschlussbericht, 14. 3. 1941: NL Anrich I/208.

⁷³⁷ Anrich an Stab Heß/Krüger, 19. 5. 1941: NL Anrich I/463.

⁷³⁸ Dieses Schlagwort taucht in den Akten zum ersten Mal im Zusammenhang mit dem Aufbau der Rassenkunde in Straßburg und der Berufung von Werner Gieseler auf: „Ein erstklassiger Ausbau der Rassenkunde in der Straßburger Universität erscheint mir nicht nur als eine Pflicht der nationalsozialistischen Weltanschauung gegenüber, sondern auch eine politische Pflicht dem Elsass gegenüber und dem gesamten Westen, wenn wir tatsächlich die wissenschaftliche Auffassung der Sorbonne durch eine nationalsozialistische Großuniversität in Straßburg ausschalten wollen“: Anrich an Schmidt, Bonn, 20. 12. 1940: NL Anrich III/409.

⁷³⁹ Höfler, Grünwald bei München, an Anrich, 21. 1. 1941: NL Anrich III/253.

nischen Bereichs“ von Rumänien bis nach Lateinamerika⁷⁴⁰. Gegenüber dem von verschiedenen Seiten her geäußerten Unverständnis über einen solchen „westlichen“ Schwerpunkt an einer explizit nationalsozialistischen Universität erwiderte Rektor Schmidt in seiner Rede auf den Eröffnungsfeierlichkeiten am 23. November 1941 kurz und bündig: „Wenn wir den Westen überwinden sollen, müssen wir ihn kennenlernen“⁷⁴¹.

Zunächst einmal ging es im Spätsommer und Herbst 1940 darum, für die Lehrstühle der künftigen Universität Straßburg erste Personalvorschläge zu unterbreiten. Am 14. August 1940 meldete Anrich der Reichsdozentenbundsführung in München, dass Kultusminister Schmitthenner sowohl ihn als auch den Heidelberger Philosophen Ernst Kriek damit beauftragt habe, erste Besetzungspläne für die künftige Philosophische Fakultät aufzustellen; er selber habe aber diesen Auftrag aufgrund seiner Funktion als Sonderbeauftragter des Reichsdozentenbundesführers auf die gesamte Universität erweitert. Anrich bat den Münchner NSDDB-Mitarbeiter Gustav Borger um „eifrigste Namensergänzung und um fortlaufende Hersendung“ von Gutachten⁷⁴². Gleichzeitig erinnerte er am nächsten Tag das SD-Hauptamt in Berlin an die bereits zuvor erbetene Zusendung von Namen – Hans Rößner meldete ihm: „Auf Ihr Telegramm von gestern heute nur kurz die persönliche Mitteilung, dass wir hier intensiv an der Straßburger Angelegenheit arbeiten“⁷⁴³. Bereits am 20. August konnte Anrich dem Minister eine erste Berufungsliste für die gesamte Universität überreichen, worauf dieser vorschlug, dass Anrich doch mit seinem, Schmitthenners, Straßburg-Referenten Wilhelm Classen eine gemeinsame Liste erstellen solle, um gegenüber dem Reichserziehungsministerium mit einer Stimme auftreten zu können. Schmitthenner äußerte nur zwei feststehende Wünsche für die künftige Philosophische Fakultät: eine Professur für eben diesen Referenten, den habilitierten Philosophen und „Auslandskundler“ Classen, sowie die Berufung des Freiburger Rassenkundlers Hans F. K. Günther⁷⁴⁴. Nach zwei Tagen intensiver Arbeit stand der Besetzungsplan fest, mit dem Anrich sehr zufrieden war, wie er am 26. August 1940 nach München meldete: „So wie die Besetzungsliste jetzt ist, gibt es trotz allem, was schief gegangen ist, eine schöne Universität“. Classen habe ihm „sehr gut gefallen, klar, voller Ideen und sehr saubere Besprechungsart. Das Ergebnis war sehr erfreulich. Ein sehr großer Teil meiner Vorschläge wurde angenommen. Ich meinerseits konnte einen Teil der anderen Vorschläge ebenfalls übernehmen. Vor allem für die Geisteswissenschaftliche Fakultät hatte ich weitaus zahlreichere Vorschläge“. Sie hätten sich vorab darauf geeinigt, keine der üblichen Dreierlisten aufzustellen, sondern stattdessen möglichst nur einen Namen für einen Lehrstuhl zu nennen. Anrich vermerkte zusätzlich auf dem für den Münchner NSD-Dozentenbund bestimmten Durchschlag der

⁷⁴⁰ Anrich an Rektor Schmidt, 27.2.1941: NL Anrich II/355.

⁷⁴¹ SCHMIDT, *Ansprache* (1942), S. 8.

⁷⁴² Anrich an NSDDB/Borger, 14.8.1940: NL Anrich I/66.

⁷⁴³ SD-Hauptamt/Rößner an Anrich, 16.8.1940: NL Anrich II/439.

⁷⁴⁴ Anrich: Notiz, 20.8.1940, u. an NSDDB/Borger, 26.8.1940: NL Anrich I/362 u. 356.

Besetzungsliste jeweils, ob der Namensvorschlag ursprünglich von Classen, ihm selbst oder aber vom „Elsässischen Hilfsdienst“ eingebracht worden sei – in den Akten konnte leider kein Exemplar dieser Besetzungsliste gefunden werden. Er warte, so Anrich gegenüber Gustav Borger, dass vom Reichserziehungsministerium jetzt „sehr viele“ Gegenvorschläge kommen werden und bat um Gutachten für von Classen und dem Minister vorgeschlagene und ihm selbst nicht so bekannte Personen, darunter der Münchner Germanenkundler Otto Höfler, der Heidelberger Volkskundler Eugen Fehrle, der Münchner Indologe Walther Wüst, der Jenaer Romanist Heinrich Gelzer und der Stuttgarter Romanist Kurt Wais⁷⁴⁵.

Anrichs Befürchtungen traten ein, denn nicht nur das Reichserziehungsministerium hatte eigene Vorschläge für die geplanten Straßburger Lehrstühle, sondern auch andere staatliche Stellen und Parteiinstanzen aus der Region und der Reichsebene meldeten sich zu Wort: „So waren die Besetzungslisten vielfach ein Kaleidoskop, und man musste viele mögliche Namen in zustimmender oder abwehrender Bereitschaft haben“ – erinnerte er sich später⁷⁴⁶. Bereits Anfang August 1940 hatte sich der Mitarbeiter beim Münchner NSD-Dozentenbund Hiltner bei Anrich über das rasch anwachsende starke Interesse an Straßburg „beklagt“: „Bei uns laufen täglich Briefe ein, die sich mit der Universität Straßburg befassen. Alle möglichen Leute haben heute ihr Herz für die neue Universität entdeckt und bitten um Unterstützung“⁷⁴⁷. Es gab auch einige „private“, allerdings stets erfolglose Initiativbewerbungen, so zum Beispiel vom Würzburger Anglisten Rudolf Kapp, Schwiegersohn des ehemaligen badischen Hochschulreferenten Victor Schwoerer, vom Jenaer Soziologen (Lehrstuhl für „Volkstheorie und Grenzlandkunde“) Max Hildebert Boehm oder vom Königsberger Vor- und Frühgeschichtler Bolko Freiherr von Richthofen, einem erklärten Antisemiten und Antibolschewisten. Einige dieser Initiativbewerbungen konnten einen biografischen Bezug zum Elsass vorweisen: der Stuttgarter Historiker Helmut Göring, ein Vetter des Reichsmarschalls, war eng mit dem elsässischen Autonomisten Karl Roos befreundet gewesen und wurde vom altelsässischen Journalisten Josef Bongartz, Mitglied im Verwaltungsrat des „Wissenschaftlichen Instituts der Elsass-Lothringer“, empfohlen; der Altelsässer Ernst Barthel war 1913 an der Kaiser-Wilhelms-Universität im Fach Philosophie promoviert worden und seit seiner Habilitation an der Universität Köln im Status eines Privatdozenten geblieben⁷⁴⁸.

In den Unterlagen Anrichs finden sich maschinenschriftliche Überlegungen zum Aufbau der Philosophischen Fakultät, mit handschriftlichen Unterstreichungen und Ergänzungen versehen und auf September 1940 datiert. Es sind insgesamt 36 Fächer beziehungsweise Lehrstühle aufgelistet, noch nicht konsequent nach Großgruppen geordnet, mit jeweils ein bis drei Namensnennungen, von denen

⁷⁴⁵ Anrich an NSDDB/Borger, 26. 8. 1940: NL Anrich I/356.

⁷⁴⁶ ANRICH, Erinnerungen, S. 570 f.

⁷⁴⁷ NSDDB/Hiltner an Anrich, 3. 8. 1940: NL Anrich I/371.

⁷⁴⁸ Anrich an CdZ/Classen [o. J., Dez. 1940], u. an Barthel, Köln, 11. 12. 1940: NL Anrich I/156 u. III/33. Zu den einzelnen Bewerbern s. weiter unten in den Fachgeschichten.

zehn Dozenten und Professoren später an die Reichsuniversität Straßburg berufen wurden: Es handelte sich hierbei neben Anrich um Hans Bender, Hans Bogner, Hermann Heimpel, Andreas Hohlfeld, Josef Müller-Blattau, Walter Porzig, Paul Strack, Kurt Wais und Joachim Werner.

Tabelle 6: Erste Überlegungen zum Aufbau der Philosophischen Fakultät (Anfang September 1940)⁷⁴⁹

Philosophie
 Psychologie
 Religionswissenschaft

 Klassische Philologie, Latein
 Klassische Philologie, Griechisch
 Mittelalterliche Philologie

 Alte Geschichte
 Deutsche Geschichte Mittelalter
 Neuzeit Geschichte
 Landesgeschichte und Mittelalter
 Deutsche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften
 Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte

 Vergleichende Sprachwissenschaften
 Germanische Philologie
 Deutsche Philologie und Mundartkunde
 Deutsche Philologie – Literatur
 Deutsche Philologie und Theaterwissenschaft
 Romanische Philologie – Sprache
 Romanische Philologie – Literatur
 Spanische und Italienische Philologie
 Englische Philologie
 Keltische Philologie
 Slawische und baltische Philologie
 Orientalische Philologie
 Islamische Philologie
 Semitische Philologie

 Geographie
 Grenz- und Volksdeutschtum
 Volkskunde
 Rassenkunde

⁷⁴⁹ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]: NL Anrich II/69. Der Verfasser dieser Liste, der Anstreichungen und der handschriftlichen Ergänzungen ist unklar. Für Anrich spricht neben der Provenienz des Schriftstücks die inhaltliche Schwerpunktbildung, gegen ihn die Erwähnung des Faches „Zeitungswissenschaften“, das nach einem späteren Schreiben eine Idee des REM gewesen war sowie das Fehlen des Faches „Politische Auslandskunde“ (für das Wilhelm Classen fest vorgesehen war). Handschriftlich ist am unteren Ende der Seite der Name „Frey“ notiert, wahrscheinlich der Berliner Hochschulreferent Hermann-Walther Frey.

Zeitungswissenschaft
 Erziehungswissenschaft
 Musikwissenschaft
 Vor- und Frühgeschichte
 Kunstgeschichte
 Archäologie

Auf der Liste ist bereits die fachliche Schwerpunktbildung der späteren Reichsuniversität Straßburg erkennbar: Neben acht „germanisch-völkischen“ Fächern (Vor- und Frühgeschichte, Archäologie, Rassenkunde, Volkskunde, Keltische Philologie, Geographie, Religionswissenschaft, Grenz- und Volksdeutschtum) fällt der ebenfalls hohe Anteil an acht historischen Fächern (Alte Geschichte, Deutsche Geschichte Mittelalter, Mittelalterliche Philologie, Geschichte der Neuzeit, Landesgeschichte und Mittelalter, Deutsche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte, Kunstgeschichte), eine starke „germanisch-deutsche“ Philologie mit vier Lehrstühlen (Germanische Philologie, Deutsche Philologie und Mundartkunde, Deutsche Philologie – Literatur, Deutsche Philologie und Theaterwissenschaft) sowie jeweils drei Lehrstühle für die Romanistik (Sprache, Literatur sowie Spanische/Italienische Philologie) und die Orientalistik (orientalische, islamische und semitische Philologie) auf.

II.1.1 Die Gestalt der Philosophischen Fakultät: die nichtverwirklichten Fächer

Nachdem diese Grundstruktur der Philosophischen Fakultät feststand, begannen Anrich und Classen Mitte Oktober mit der Aufstellung erster Etatpläne und der Verteilung der Räume im zentralen Kollegiengebäude der alten Kaiser-Wilhelms-Universität.⁷⁵⁰ Im Zeitraum bis zur feierlichen Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1941 und auch noch danach wurde die Einrichtung einiger der oben genannten Fächer wieder verworfen oder kam aufgrund der Sparauflagen des Reichsfinanzministeriums nicht zustande, während andere Lehrstühle wie der für die „Geschichte der NS-Bewegung“ oder der für „Politische Auslandskunde“ neu ins Gespräch eingebracht und zum Teil dann später auch eingerichtet wurden⁷⁵¹.

⁷⁵⁰ Anrich an NSDDB/Schultze, 19.10.1940, u. an CdZ/Classen, 22.10.1940: NL Anrich I/283 u. 167.

⁷⁵¹ Eine instruktive Einführung in die einzelnen Fachgeschichten der Philosophischen Fakultät in der Zeit des Nationalsozialismus, ergänzt mit ausführlichen Quellenzitaten, bietet HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011).

a. *Das angedachte, aber nicht verwirklichte „Institut für Propagandawissenschaft“*

Für das Fach „Zeitungswissenschaft“ war auf der Fakultätsliste vom September 1940 der Journalist Ernst Friedrich Meunier notiert, der 1914 an der Universität Heidelberg mit einer Dissertation über die „Entwicklung des Feuilletons“ promoviert worden war; seit Beginn des Zweiten Weltkrieges publizierte er im Auftrag des Reichspropagandaministeriums mehrere populär-militärhistorische Bücher, unter anderem 1940 zum „Deutschen Sieg im Westen: Chronik der beiden großen Vernichtungsschlachten“. Anfang November 1940 fragte Hiltner vom Münchner NSD-Dozentenbund bei Anrich nach, was es mit den Gerüchten über diesen Lehrstuhl und einem ebenfalls im Gespräch befindlichen Straßburger „Institut für Propagandawissenschaft“ auf sich habe⁷⁵². Anrich konnte ihm mit genaueren Informationen weiterhelfen: Der Beauftragte des Reichsstudentenführers für den Kriegspropagandaeinsatz, Amtsleiter Hans Bähr, habe zusammen mit dem Staatssekretär im Reichspropagandaministerium Leopold Gutterer einen allgemeinen Plan zur Errichtung eines „Propagandawissenschaftlichen Instituts“ ausgearbeitet und dem Minister vorgelegt. Joseph Goebbels habe sich von dieser Verbindung zwischen Propaganda und Wissenschaft begeistert gezeigt und als einzige Bedingung für sich selbst die Eröffnungsrede reserviert. Bähr habe daraufhin den Plan in seinem Namen an verschiedene Stellen, so auch an das Badische Kultusministerium, verschickt, wo er wohlwollend aufgenommen worden sei. Bähr hatte bereits als zwanzigjähriger Student an der Universität Heidelberg 1935 unter dem Titel „Wille zur Nation“ gesammelte „Reden an die Hitler-Jugend“ publiziert und 1940 im Rahmen der „Kriegsschriften der Reichsstudentenführung“ eine Broschüre zur französischen Propaganda veröffentlicht⁷⁵³. Classen sehe ihn jedoch als nicht berufungsfähig an, da er noch nicht habilitiert sei, und habe für ihn eher an eine Mitarbeiterstelle an einem propagandawissenschaftlichen Forschungsinstitut in Straßburg gedacht⁷⁵⁴. Nachdem das Reichspropagandaministerium Anfang 1941 vom Plan eines Straßburger „Institut für Propagandawissenschaft“ endgültig Abstand genommen hatte, wurde auch die Errichtung eines in dessen Rahmen vorgesehenen

⁷⁵² NSDDB/Hiltner an Anrich, 4. 11. u. 13. 11. 1940: NL Anrich I/268 u. 253. Ernst Friedrich Meunier veröffentlichte 1941 noch: Entscheidungsraum Mittelmeer u. Deutschlands europäische Sendung, beide Bücher hrsg. vom Amt Lichtbild der NSDAP-Reichspropagandaleitung. Zum Fach Zeitungswissenschaften im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 625 ff.

⁷⁵³ Nach dem Soldatentod seines jüngeren Bruders Walter nahm er dessen Vornamen als 2. Vornamen an, mit dem er nach dem Krieg als Hans Walter Bähr weiter publizierte, u. a. in Anlehnung an den Weltkriegs I-Klassiker von Philipp Witkop 1952 die „Kriegsbriefe gefallener Studenten: 1939–1945“. Bähr war ab 1946 Mitarbeiter der Zeitschrift „Univertitas“ und 1952–1983 deren Herausgeber und betreute seit 1963 den wissenschaftlichen Nachlass von Eduard Spranger. Zur Person von Hans Bähr (1915–1995) s. Briefwechsel Bähr mit Albert Schweitzer, in: Albert Schweitzer: Theologischer und philosophischer Briefwechsel 1900–1965, hrsg. von Werner ZAGER, München 2006, S. 19.

⁷⁵⁴ Anrich an NSDDB/Hiltner, 19. 11. 1940: NL Anrich I/250.

„Zeitungswissenschaftlichen Instituts“, für das sich zuletzt auch der Berliner Zeitungswissenschaftler und Honorarprofessor Walter Heide interessiert hatte, ebenfalls nicht mehr weiter verfolgt⁷⁵⁵.

b. Die gescheiterte Berufung des Rassenkundlers Hans F. K. Günther

Eine Zeitlang sah es in der zweiten Jahreshälfte 1940 so aus, als ob an der Universität Straßburg ein starker „rassenkundlicher“ Schwerpunkt entstehen würde. Der Chef der Zivilverwaltung Wagner und Minister Schmitthenner wollten den Freiburger Rassenkundler Hans F. K. Günther unbedingt nach Straßburg berufen. Der 1914 an der Universität Freiburg zum Dr. phil. promovierte Günther hatte nach dem Weltkrieg als Privatgelehrter und freier Schriftsteller gearbeitet und von 1923 bis 1929 in Skandinavien gelebt; er hatte in diesen Jahren mehrere Bestseller zur „Rassenkunde“ beziehungsweise „Rassengeschichte“ geschrieben (unter anderem „Rassenkunde des deutschen Volkes“, 16. A. 1939, und „Rassenkunde Europas“, 3. A. 1929). Im Jahr 1930 hatte der damalige thüringische Innen- und Volksbildungsminister und spätere Reichsinnenminister Wilhelm Frick (NSDAP) Günther gegen den Widerstand von Universitätsleitung und der Mehrheit der Professoren, aber mit Unterstützung der Studentenschaft auf das erste deutsche Ordinariat für Rassenkunde an die Universität Jena berufen; zu seiner Antrittsvorlesung am 15. November 1930 war fast die gesamte NS-Elite einschließlich Adolf Hitler anwesend gewesen – das einzige Mal, dass Hitler einer deutschen Universität einen offiziellen Besuch abstattete⁷⁵⁶. Günther trat 1932 der NSDAP bei, wurde 1935 an die Universität Berlin berufen und war Mitglied im Beirat des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“ von Walter Frank. 1939 erfolgte seine Berufung als Rassenkundler an die Universität Freiburg, für die sich der damalige Dekan und spätere Straßburger Musikwissenschaftler Josef Müller-Blattau stark gemacht hatte: „Gerade eine Grenzlanduniversität wie Freiburg, die in ihrer Auseinandersetzung mit verwandtem und andersgeartetem Volkstum ihre Sendung sieht, muss auf eine besonders beispielhafte Vertretung dieser Wissenschaft den größten Wert legen“;⁷⁵⁷ Günther übte diese Professur für „Rassenkunde, Völkerbiologie und Ländliche Soziologie“ bis Kriegsende aus⁷⁵⁸.

⁷⁵⁵ CdZ an Geheimrat Dr. Walther [Walter] Heide, Berlin, 9.4.1941, mit Bezug auf das Schreiben v. 15. 1. 1941. Zur Person von Walter Heide (1894–1945): NDB 8 (1969), S. 241f. (Wilmont HAACKE).

⁷⁵⁶ HOSSFELD, *Kämpferische* (2003), S. 46ff. Zum Fach Rassenkunde im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, *Geisteswissenschaften* (2011), S. 235ff.

⁷⁵⁷ Dekan Müller-Blattau, Juni 1938, zitiert nach: SEEMANN, *politischen Säuberungen* (2002), S. 114.

⁷⁵⁸ BORST, *Wissenschaften* (1988). Zur Person von Hans F. K. Günther (* 1891 in Freiburg † 1968): GRÜTTNER, *Biographisches Lexikon* (2004), S. 66; HOSSFELD, *Geschichte der biologischen Anthropologie* (2005); KLEE, *Personenlexikon* (2005), S. 208; Elvira WEISENBURGER: *Der „Rassepapst“*. Hans Friedrich Karl Günther, Professor für Rassenkunde, in: KISSENER/SCHOLTZECK, *Führer der Provinz* (1997), S. 161–200; WIRBELAUER, *Freiburger*

Anrich berichtete Gustav Borger erstmals am 26. August 1940 von diesem „absoluten Wunsch des Statthalters“. Er habe dem zugestimmt, aber neben der rassengeschichtlichen Professur für Günther in der Philosophischen Fakultät eine zusätzliche naturwissenschaftliche Professur für Rassenbiologie (sein Wunschkandidat hierfür war der Tübinger Werner Gieseler) sowie eine medizinische für Angewandte Rassenhygiene gefordert; durch diese drei rassenkundlichen Lehrstühle könnte eine starke fakultätsübergreifende Verbindung innerhalb der Universität entstehen. Minister Schmitthenner war diesem Plan zwar nicht abgeneigt, wollte aber vor einer Entscheidung zunächst Rücksprache mit Günther halten. Anrich forderte den Münchner NSD-Dozentenbund auf, seine Pläne zu unterstützen und ihm ein Gutachten über Günther zuzusenden⁷⁵⁹.

Günther war allerdings nicht der einzige mögliche Kandidat für einen rassenkundlichen Lehrstuhl innerhalb der Philosophischen Fakultät. Auf der Fakultätsliste vom September 1940 stand neben ihm noch der Berliner Universitätsdozent und „Rassenseelenkundler“ (mit dem Fachgebiet „Psychologie, besonders der Rasse“) Ludwig Ferdinand Clauss, NSDAP-Mitglied seit 1933. Clauss hatte sich als „schroffster Judegegner“ (Helmut Heiber) profiliert; 1941 wurde gegen ihn allerdings ein Parteiordnungsverfahren eingeleitet, da er mit seiner jüdischen Mitarbeiterin liiert war. Nach Kriegsende lebte er als Honorarprofessor zur Wiederverwendung und Privatgelehrter in Oberursel im Taunus⁷⁶⁰. Zeitgleich erhielt Anrich Anfang September vom NSD-Dozentenbund aus München ein Gutachten zum Breslauer Extraordinarius und dortigen Direktor des Anthropologischen und Ethnographischen Universitätsinstituts Egon Freiherr von Eickstedt⁷⁶¹. Als seine Fachgebiete wurden im Kürschners Gelehrtenkalender „Ganzheitsanthropologie, Rassenkunde, Gruppenpsychologie“ aufgeführt, mit regionalem Schwerpunkt in Süd- und Ostasien, wohin ihn bereits mehrere Expeditionen geführt hatten; 1934 war seine umfangreiche Monographie zu „Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit“ erschienen, ein Jahr später gründete er die „Zeitschrift für Rassenkunde“. Sein Antrag auf NSDAP-Mitgliedschaft war 1933 aufgrund persönlicher Differenzen mit der lokalen Parteileitung nicht angenommen worden; Eickstedt arbeitete aber intensiv mit dem Rassenpolitischen Amt der NSDAP und dem Reichssippenamt zusammen und begann 1934 mit rassenkundlichen Untersu-

Philosophische Fakultät (2006), S. 929. GÜNTHER veröffentlichte seine Erinnerungen u. d. T.: *Mein Eindruck von Adolf Hitler* (1969).

⁷⁵⁹ ANRICH, *Erinnerungen*, S. 561 ff.; Anrich an NSDDB/Borger, 26. 8. 1940, u. an Wetzel, Tübingen, 26. 9. 1940: NL Anrich I/356 u. III/523.

⁷⁶⁰ Zur Person von Ludwig Ferdinand Clauss (* 1892 in Offenburg, Baden † 1974): HEIBER, *Universität I* (1991), S. 485; KLEE, *Personenlexikon* (2005), S. 94; KÜRSCHNERS 1940/41.

⁷⁶¹ NSDDB/Hiltner an Anrich, 3. 9. 1940: NL Anrich I/340. Zur Person von Egon Freiherr von Eickstedt (1892–1965): ETZEMÜLLER, *Auf der Suche* (2015), S. 249; KLEE, *Personenlexikon* (2005), S. 130 f.; KÜRSCHNERS 1940/41; Andreas LÜDDECKE: *Rassen, Schädel und Gelehrte. Zur politischen Funktionalität der anthropologischen Forschung und Lehre in der Tradition Egon von Eickstedts*, Frankfurt/Main 2000; *Professorenkatalog der Universität Leipzig*.

chungen in Schlesien. Er startete nach Kriegsende eine zweite akademische Karriere, die ihn seit 1946 bis zur Emeritierung 1961 an die Universität Mainz (1948 Ordinarius) führte, wo er Leiter des Anthropologischen Instituts wurde; von 1948 bis 1952 war er zugleich Vorsitzender der „Deutschen Anthropologischen Gesellschaft“.

Am 27. September 1940 bat Anrich als Straßburg-Beauftragter des NSD-Dozentenbundes Günther um einen baldigen Gesprächstermin: „Für diese neue Universität haben wir besondere Gedanken hinsichtlich des Ausbaues der rassenkundlichen Forschung“, bekam jedoch erst am 1. November eine ausweichende Antwort. Eine Woche später probierte es Anrich erneut: „Wir würden uns außerordentlich freuen, wenn Sie sich bereit finden würden, einen Lehrstuhl für Rassengeschichte an der neuen Universität im Rahmen der Philosophischen Fakultät zu übernehmen. Eben deshalb hätte ich schon längst sehr gerne mit Ihnen gesprochen“⁷⁶². Auch dieser Versuch blieb erfolglos. Letztlich kam kein Gespräch zwischen Anrich und Günther zustande, und die Universitätsplaner in Straßburg strichen bereits Mitte November 1940 die Rassengeschichte wieder komplett aus dem Stellenplan der Fakultät, ohne weiter nach einer personellen Alternative zu Günther zu suchen; stattdessen sollte jetzt das Fach „Vorgeschichte“ die entsprechenden Fragestellungen mitbehandeln⁷⁶³.

c. Der geplante Krüger-Lehrstuhl für die Geschichte der NS-Bewegung

Ungefähr zur selben Zeit entschloss sich Ernst Anrich dazu, angesichts der vielfältigen Einflussnahmen und Störmanöver von Staats- und Parteistellen in den Fragen nach Gestalt und Personal der künftigen Universität Straßburg, bei dem für die politische Überprüfung aller Berufungen zuständigen Stab Heß, der NSDAP-Parteikanzlei in München, sich einen stärkeren Rückhalt zu verschaffen. Dies war aus seiner Sicht umso vordringlicher, weil der vom Stab Heß kommende Plan einer besonderen Staatswissenschaftlich-Volkswirtschaftlichen Fakultät in Straßburg (der sogenannte Sommer-Stuckart-Plan) zunehmend auf Widerstand stieß. Er nahm „als Schutzschild der Universität“ (so die Formulierung in seinen Erinnerungen)⁷⁶⁴ einen Lehrstuhl für die „Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung und Partei“ in seinen Fakultätsplan auf, für den aufgrund eines besonderen „Führerauftrags“ nur eine Person in Frage kam, und zwar „zufälligerweise“ der jüngere Bruder des für Universitätsfragen zuständigen Ministerialrats im Stab Heß Kurt Krüger, Gerhard Krüger, seit 1936 Reichsamtsleiter in der „Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums“ (PPK). Sein Vorgesetzter, der Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP, Philipp Bouhler, hatte Gerhard

⁷⁶² Anrich an Günther, Freiburg, 27.9., 12.10. u. 6.11.1940; Günther, Berlin, an Anrich, 1.11.1940: NL Anrich III/223–226.

⁷⁶³ Anrich an Gieseler, Tübingen, 18.11.1940: NL Anrich III/219.

⁷⁶⁴ ANRICH, Erinnerungen, S.584; Anrich an Reichsamtsleiter Gerhard Krüger, Berlin, 5.11.1940: NL Anrich III/292.

Krüger mit der Ausführung des „Führerauftrags“ betraut, exklusiv die Geschichte der NS-Bewegung zu erforschen⁷⁶⁵.

Gerhard Krüger war für Ernst Anrich ein alter Bekannter aus der gemeinsamen Kampfzeit im NSD-Studentenbund Ende der 1920er/Anfang der 1930er-Jahre. Krüger war während des Studiums der Geschichte und Germanistik zunächst an der Universität Greifswald, dann seit 1929 an der Universität Leipzig Leiter des örtlichen NSDStB gewesen, NSDAP-Mitglied wurde er 1928. Von Dezember 1931 bis September 1933 amtierte er als Vorsitzender der Deutschen Studentenschaft, im Mai 1933 ernannte ihn Rudolf Heß zum Studentenbeauftragten der NSDAP. Während er beim Leipziger Soziologen Hans Freyer über das Thema „Student und Revolution: ein Beitrag zur Soziologie der revolutionären Bewegungen“ (1934) promovierte, arbeitete er seit 1933 hauptamtlich zunächst als Schriftleiter des NSDAP-Pressedienstes „Nationalsozialistische Parteikorrespondenz“, ab 1936 dann als Reichsamtseiter in der „Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums“. Nach seiner Dissertation hatte er noch zwei kleinere Schriften zum Thema „Wo steht die Wissenschaft?“ (1937), „Adolf Hitler als geschichtliche Gestalt“ (1939) sowie einen Grundriss zur „Geschichte des deutschen Volkes“ veröffentlicht (1937, 5. A. 1944)⁷⁶⁶.

Anrich informierte Gerhard Krüger erstmals am 5. November 1940 über seinen Plan eines Lehrstuhls für die „Geschichte der Bewegung und politische Geschichte der Neuzeit“, der zu diesem Zeitpunkt noch Teil einer „ganz neuartigen“ Staatswissenschaftlich-Volkswirtschaftlichen Fakultät werden sollte, in enger Zusammenarbeit mit der Philosophischen Fakultät und dem Fach Geschichte. Wie in dem ähnlich gelagerten Fall des Germanisten und SD-Mitarbeiters Hans Rößner käme auch bei ihm wegen der noch fehlenden Habilitation zunächst nur ein Lehrauftrag in Frage, auf dem er sich dann aber für eine Dozentur weiterqualifizieren könne⁷⁶⁷. Gegenüber seinem Historikerkollegen Günther Franz, den er am 3. Dezember 1940 über diesen Plan informierte, betonte Anrich die Notwendigkeit einer ordnungsgemäßen Habilitation: „Denn ich will vermeiden, dass es heißt, die hohen Parteistellen besetzten unter Überspringung des wissenschaftlichen Ausweises die Ordinarie“. Durch die enge Einbindung des Krüger-Lehrstuhls in die Philosophische Fakultät könne zudem eine Fehlentwicklung der Parteigeschichtsschreibung wie beim „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands“ von Walter

⁷⁶⁵ Anrich an Günther Franz, 3. 12. 1940, u. Ders. an Stab Heß/Krüger, München, 2. 5. 1941: NL Anrich III/192 u. I/469.

⁷⁶⁶ Zur Person von Gerhard Krüger (1908–1994): FAUST, Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund (1973), S. 160; GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 100 f.; DERS., Studenten (1995), S. 509; HAUSMANN, Auch im Krieg (2002), S. 100; Paul HÜHNERFELD: Vergewaltiger, kein Verführer!, in: Die ZEIT v. 6. 9. 1951, S. 3; Ronald LAMBRECHT: Studentische Selbstverwaltung und Studentenpolitik an der Universität Leipzig in der Weimarer Republik, in: HEHL, Sachsens Landesuniversität (2005), S. 466 f.; MICHELS, Deutsche Institut (1993), S. 104 ff.

⁷⁶⁷ Anrich an Reichsamtseiter Gerhard Krüger, Berlin, 5. 11. 1940: NL Anrich III/292.

Frank verhindert werden. Diese neue universitäre Form der NS-Geschichtsschreibung wäre dann in Deutschland einzigartig, und zwar nicht in der „Hauptstadt der Bewegung“ München, sondern in Straßburg, an der einzigen „wirklich nationalsozialistischen Universität“⁷⁶⁸. Günther Franz, der Krüger nicht persönlich kannte, zeigte sich zwar weniger euphorisch, begrüßte aber generell diesen Plan, der ja der ganzen Ausrichtung der Universität Straßburg entspreche⁷⁶⁹.

Bei der großen Universitätsbesprechung in München am 6. Januar 1941 wurde der Plan eines „Ordinariats für neuere Geschichte, insbesondere Geschichte der Bewegung“ kontrovers diskutiert. Anrich rechtfertigte ihn Rektor Schmidt gegenüber als für „das Ziel und die Sinnggebung“ der Straßburger Universität „sehr wünschenswert“. Allerdings käme ein reguläres Ordinariat für Krüger erst nach der Habilitation in Frage: „Beide Seiten erachten dies als erforderlich, um jedes Gerede, dass hohe Parteistellen die Besetzung der Universität benützten, um ihre Leute gut unterzubringen, abzuschneiden“⁷⁷⁰. Während der Stab Heß jedoch am 5. Februar 1941 sein grundsätzliches Einverständnis mit der Forderung nach einer sofortigen Berufung Krügers zum „Verwalter eines Ordinariats“ verband, waren die Berliner Reichsbehörden skeptisch bis ablehnend. Hochschulreferent Führer verwies Ende Februar 1941 auf die Bedenken seitens des Reichsfinanzministeriums über die große Anzahl der geplanten historischen Lehrstühle. Anrich versuchte seinen Plan noch mit dem Hinweis auf die besondere Ausrichtung der Straßburger „germanisch-deutschen“ Geschichtswissenschaft zu retten: „Hinzu kommt, dass eben aus der neuen Auffassung der Geschichtswissenschaft als einer der Politik verpflichteten Macht, Wehrgeschichte und Geschichte der Bewegung besonders hinzutreten“⁷⁷¹. Während das Reichsfinanzministerium im April 1941 die Wehrgeschichte auf ein Extraordinariat herabstufte, wurde der geplante Lehrstuhl zur Geschichte der NS-Bewegung komplett gestrichen, und stattdessen Anrichs Lehrstuhl für Neuere Geschichte um den Zusatz „und die Geschichte der Partei“ erweitert⁷⁷². Anrich mobilisierte den Stab Heß, um diese für ihn inakzeptable Lösung zu verhindern. Er verwies auf den expliziten Führerauftrag zur Parteigeschichtsschreibung, der nicht mit einem normalen Lehrstuhl verknüpft werden dürfe, sondern an die Person von Gerhard Krüger gebunden sei. Außerdem könne es doch nicht sein, dass ein Führerauftrag nicht „ordinariatsfähig“ sei⁷⁷³. Gegenüber dem Generalreferenten Robert Ernst beklagte er sich, dass mit dem Wegfall des Lehrstuhls „dieser deutliche Ausdruck der Verbindung der Universität Straßburg mit der Partei

⁷⁶⁸ Anrich an Günther Franz, 3. 12. 1940: NL Anrich III/192.

⁷⁶⁹ Günther Franz an Anrich, 18. 12. 1940: NL Anrich III/191.

⁷⁷⁰ ANRICH, Erinnerungen: 1941, S. 639; Anrich an Rektor Schmidt, 9. 1. 1941: NL Anrich II/365.

⁷⁷¹ Anrich: Liste der Ordinate, 4. 2. 1941, u. an Rektor Schmidt, 27. 2. 1941: NL Anrich II/64 u. 355.

⁷⁷² Anrich: Stand der Fakultät, 21. 4. 1941, u. an Rektor Schmidt, 24. 4. 1941: NL Anrich II/59 u. 253.

⁷⁷³ Anrich an Stab Heß/Krüger, München, 2. 5. 1941: NL Anrich I/469.

vernichtet“ worden sei⁷⁷⁴. Vergeblich versuchte Anrich noch bis Ende 1941, eine sichere Zusage für die Einrichtung dieses Ordinariats zum neuen Reichshaushalt 1942/43 zu erhalten⁷⁷⁵.

Günther Franz dichtete rückblickend diesen Fehlschlag Anrichs in eine Art „Widerstandsgeschichte“ der Philosophischen Fakultät um, die angeblich von Anfang an „einmütig“ gegen die Einrichtung dieses Lehrstuhls eingestellt gewesen sei und die Berufung Krügers erfolgreich verhindert und die Umwidmung der Stelle in den Lehrstuhl für westeuropäische Geschichte erreicht habe (was nicht stimmt, denn dieser Lehrstuhl entstand durch die Umwidmung des Extraordinariats „Geschichte des Deutschtums im Ausland“ – siehe weiter unten)⁷⁷⁶. Im April 1942 hielt das Reichserziehungsministerium nun Gerhard Krüger doch für „ordinariatsfähig“: Hochschulreferent Harmjanz beantragte beim Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP, Philipp Bouhler, Krügers Beurlaubung zur Dienstleistung an der Reichsuniversität Posen: Er solle dort umgehend den freien Lehrstuhl für „Großdeutsche Geschichte und Reichsgeschichte“ vertretungsweise wahrnehmen⁷⁷⁷. Das Angebot kam zu spät, denn zum 1. April 1942 war Krüger erfolgreich von Unterstaatssekretär Martin Luther in den Dienst des Auswärtigen Amtes abgeworben worden, um ins Kulturreferat der Pariser Botschaft zu wechseln. Bereits fünf Monate später musste er wieder aus dem Dienst ausscheiden, nachdem er in Paris eine Sekretärin der Botschaft vergewaltigt hatte. Auch im „Braunen Haus“ der NSDAP wollte man ihn nicht mehr haben und schob ihn zunächst auf einen NSDAP-Kreisleiterposten in Bendsburg (Oberschlesien), dann als Schulungsleiter in den Gau Westfalen-Süd ab⁷⁷⁸. Nach Kriegsende war Gerhard Krüger weiterhin in rechtsextremistischen Kreisen aktiv, 1949 als einer der Gründer der 1952 vom Bundesverfassungsgericht verbotenen Sozialistischen Reichspartei (SRP) und deren erster Geschäftsführer; er gründete 1951 einen „Nationalen Bücherdienst“, spielte 1953 eine Rolle beim von der britischen Militärregierung aufgedeckten „Naumann-Kreis“ im Dunstkreis der FDP Nordrhein-Westfalens und wurde später zunächst Mitglied der Deutschen Reichspartei (DRP), dann der „Deutschen Freiheitspartei“⁷⁷⁹.

⁷⁷⁴ Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BArch R 43II/940a/040.

⁷⁷⁵ Anrich an Rektor Schmidt, 13. 6. 1941, an REM/Frey, 27. 6. 1941, an Kurator Scherberger, 8. 7. 1941, an Rektor Schmidt, 14. 10. 1941: NL Anrich II/262, I/524 u. 500, II/213.

⁷⁷⁶ FRANZ, Mein Leben (1982), S. 132f., u. Ders. an Altrektor Schmidt, 1. 10. 1969: NL Schmidt: Schmuckkassette.

⁷⁷⁷ REM/Harmjanz an Leiter der Kanzlei des Führers, Berlin, 9. 4. 1942: BArch BDC PK/G320/7/1.

⁷⁷⁸ MICHELS, Deutsche Institut (1993), S. 104ff.; NSDAP/Partei-Kanzlei an Reichsschatzmeister NSDAP, 26. 8. 1943, Schreiben v. 28. 4. u. 9. 11. 1942: BArch BDC PK/G320/7/4.

⁷⁷⁹ Zum Naumann-Kreis s. BALDOW, Episode (2013); FREI, Vergangenheitspolitik (1999), S. 361ff.; JENKE, Verschwörung (1961), S. 427ff.

*d. Die genehmigten, aber nicht vordringlich gewollten Lehrstühle
(Geschichte des Deutschtums im Ausland, Wehrgeschichte und Völkerkunde)*

In den ersten ausführlichen Überlegungen zum Aufbau der Philosophischen Fakultät vom September 1940 war auf Position 28 ein Lehrstuhl für „Grenz- und Auslandsdeutschum“ vorgesehen, für den der Berliner Geograph und Dozent für „Deutsche Volkstumsforschung“ Hans Schwalm, ein Gildenbruder Anrichs, notiert war. Schwalm war wissenschaftlich in den 1930er-Jahren als Mitherausgeber des mehrbändigen „Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschums“ hervorgetreten. 1941 wurde er als Extraordinarius für „Volkslehre einschließlich Grenz- und Auslandsdeutschum“ an die Reichsuniversität Posen berufen, trat die Stelle jedoch nicht an, sondern war stattdessen im Auftrag des SS-Ahnenerbes als SS-Hauptsturmführer im „Germanischen Wissenschaftseinsatz“ in Norwegen tätig⁷⁸⁰. Statt Schwalm, der in den Straßburger Akten danach nicht mehr auftaucht, wurde zum Jahresbeginn 1941 der Stuttgarter Geographiedozent und stellvertretende Leiter des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart, Hermann Rüdiger, als Extraordinarius für den in „Geschichte des Deutschtums im Ausland“ umbenannten Lehrstuhl genannt⁷⁸¹. Rüdiger war zwar bereits Ende August 1940 vom badischen Kultusministerium als möglicher Straßburg-Kandidat genannt worden, wurde aber in den Fakultätslisten erstmals am 9. Januar 1941 erwähnt; noch im April hatten mit ihm keine Verhandlungen stattgefunden⁷⁸². Nachdem das Reichsfinanzministerium Ende April 1941 seinen Streichungsplan bekannt gemacht hatte, sah es zunächst danach aus, als ob dieser als Ordinariat beantragte Lehrstuhl ganz gestrichen worden sei; letztendlich wurde er jedoch von den Berliner Reichsbehörden lediglich zum Extraordinariat herabgestuft⁷⁸³. Für Ernst Anrich besaß dieses Fach gegenüber anderen von der Streichung betroffenen keine Priorität: Er beantragte Ende Juni seine Umwandlung in ein Extraordinariat für „Politische Auslandskunde“⁷⁸⁴. Das Reichsfinanzministerium reagierte jedoch nicht und beließ es für das Haushaltsjahr 1942/43 bei der H2-Stelle „Geschichte des Deutsch-

⁷⁸⁰ Zur Person von Hans Schwalm (1910–1992): nach 1945 in der Arbeitsgemeinschaft für Osteuropaforschung in Tübingen u. in der Hauptredaktion des Osteuropa-Handbuchs beschäftigt; Biografisches: BIALKOWSKI, Reichsuniversität Posen (2005), S.62; FREUND, Volk (2006), S.406f.; FURE, Universität Oslo (2010), S.142f.; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.675f.; KATER, Ahnenerbe (1974/2006); KLEE, Personenlexikon (2005), S.571.

⁷⁸¹ Anrich an Rektor Schmidt, 9.1.1941: NL Anrich II/365. Zur Person von Hermann Rüdiger (* 1889): KÜRSCHNERS 1940/41.

⁷⁸² Anrich an NSDDB/Borger, 26.8.1940; NSDDB München an Anrich, 6.9.1940; Anrich an Rektor Schmidt, 9.1.1941, u. Anrich: Stand der Fakultät, 21.4.1941: NL Anrich I/326, II/365, 59, I/356.

⁷⁸³ Anrich an Rektor Schmidt, 24.4.1941, u. an Ernst, 23.5.1941: NL Anrich II/253 u. BArch R 43II/940a/040.

⁷⁸⁴ Anrich an REM/Frey, 27.6.1941; Anrich: Antrag, 28.6.1941, u. an Kurator Scherberger, 8.7.1941: NL Anrich I/524, 533 u. 500; Rektor Schmidt an REM, 3.1.1942: BArch R 4901/13518/006.

tums im Ausland“, die nicht besetzt wurde⁷⁸⁵. Im November 1942 wurde ein erneuter, diesmal erfolgreicher Versuch einer Umwandlung beantragt: Für das Haushaltsjahr 1943/44 wurde jetzt ein Extraordinariat „Politische Auslandskunde, insbesondere Geschichte und Kunde Westeuropas“ eingerichtet, das mit dem Historiker Martin Göhring besetzt wurde⁷⁸⁶.

Aus Anrichs Sicht waren für die politische Akzentuierung der neuen Straßburger Geschichtswissenschaft vor allem zwei der geplanten historischen Lehrstühle wichtig: neben dem Krüger-Lehrstuhl für die Geschichte der NS-Bewegung das geplante historische Ordinariat für Wehrgeschichte. Der Lehrstuhl für Wehrgeschichte war ursprünglich eine Forderung des Ministers Schmitthenner gewesen, der am 27. August 1940 auch zugleich den dazu gehörigen Kandidaten präsentiert hatte: Seinen eigenen langjährigen Assistenten am Heidelberger Kriegsgeschichtlichen Seminar und Habilitanden Wilhelm Hubert Ganser, dessen Arbeit „Vom Söldnerheer zur Volksarmee: Der deutsche Soldat in den Kriegen des 19. Jahrhunderts; ein Beitrag zur Frage des Militarismus und des politischen Soldatentums“ soeben erschienen war und ihm eine Dozentur für „Kriegsgeschichte und Allgemeine Geschichte“ an der Universität Heidelberg eingebracht hatte; gleichzeitig nahm er die Lehrstuhlvertretung des Ministers wahr. Anrich setzte ihn auf die Stellenliste der Philosophischen Fakultät und nahm Ende November 1940 erste Verhandlungen mit ihm auf⁷⁸⁷. Gleichzeitig forderte er beim Münchner Dozentenbund ein Gutachten über ihn an, mit dem dann von München aus Günther Franz beauftragt wurde, der ihn in seiner Heidelberger Zeit Mitte der 1930er-Jahre näher kennengelernt hatte. Das Urteil von Franz fiel vernichtend aus: Er halte eine Berufung Gansers auf ein allgemeines historisches Ordinariat „mit besonderer Berücksichtigung der Kriegsgeschichte“ für „indiskutabel“, er misstrau ihm „menschlich und halte ihn fachlich für unbedeutend“⁷⁸⁸.

Trotz dieses vernichtenden Gutachtens wurde Ganser dem Minister zuliebe Anfang Februar 1941 auf die Berufungsliste „als Verwalter des Ordinariats“ für den

⁷⁸⁵ RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8. 8. 1942: BArch R 2/12472/006.

⁷⁸⁶ REM an RFM, 6. 11. 1942; RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fortdauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2. 7. 1943: BArch R 2/12473/005 u. 12476/003.

⁷⁸⁷ CdZ/Classen an Anrich, 27. 8. 1940; Kriegsgeschichtliches Seminar der Uni. Heidelberg/Ganser an Anrich, 26. 11. 1940: NL Anrich I/176 u. III/206. Wilhelm Hubert Ganser (1907–1995) war 1935 mit einer Dissertation bei Willy Andreas über „Die Süddeutsche Zeitung für Kirche und Staat“ promoviert worden und hatte sich 1939 mit einer Arbeit „Vom Söldnerheer zur Volksarmee“ (Berlin 1940) habilitiert. 1945 aus dem Universitätsdienst entlassen arbeitete er von 1957–1965 als Bibliotheksrat an der TH Karlsruhe. Zu seiner Person: Auskünfte von Dr. Klaus Nippert, UA Karlsruhe, 2015, und Dr. Dagmar Drüll-Zimmermann, UA Heidelberg, 2015; KÜRSCHNERS 1940/41; WOLGAST, Geschichtswissenschaft (2004), S. 166; DERS., Mittlere und Neuere Geschichte (2006), S. 498. Zum Fach Wehrgeschichte im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 458ff.

⁷⁸⁸ Anrich an NSDDB/Hiltner, 19. 11. u. 9. 12. 1940; Franz an Anrich, 14. 11. u. 20. 12. 1940: NL Anrich I/250 u. 235 u. III/195 u. 190.

speziellen historischen Lehrstuhl „Geschichte der Wehrideen und Wehrformen“ gesetzt; bis zum Ende März 1941 waren die Verhandlungen mit ihm abgeschlossen, und er hatte den Ruf auf das jetzt Wehrgeschichte benannte Ordinariat angenommen⁷⁸⁹. Das Reichsfinanzministerium stufte es im April 1941 auf ein Extraordinariat herab, womit Anrich kein Problem hatte, da es seinen ursprünglichen Plänen besser entsprach⁷⁹⁰. Durch die Einordnung der Universität Straßburg in den Reichshaushalt war er zudem nicht mehr gezwungen, jeden Wunsch Schmitthenners auszuführen. Ende Juni 1941 beantragte er beim Reichserziehungsministerium die Umwandlung des Lehrstuhls für Wehrgeschichte in das durch den Streichungsplan weggefallene Extraordinariat für „Indogermanen- und Germanenkunde“, das angesichts des Krieges vordringlicher sei; für die Wehrgeschichte könne dann nach Kriegsende erneut eine Stelle beantragt werden⁷⁹¹. Die Berliner Reichsbehörden entsprachen dem Antrag der Reichsuniversität Straßburg und setzten zum Haushaltsjahr 1942/43 den Germanenkundler Siegfried Gutenbrunner auf die frei gewordene H2-Stelle⁷⁹². Der Kriegshistoriker Ganser geriet gegen Kriegsende in sowjetische Kriegsgefangenschaft und arbeitete danach bis 1965 als Bibliotheksrat an der Technischen Universität Karlsruhe.

Der dritte von den Berliner Reichsbehörden im April 1941 bewilligte, für die Reichsuniversität Straßburg letztlich aber eher nachrangige Lehrstuhl war der für Völkerkunde. Er taucht in den Akten erstmals Anfang Februar 1941 auf und wurde auf der ersten Pressekonferenz der Reichsuniversität Straßburg vom Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät als möglicher Kooperationspartner der Paläontologie, Rassenkunde und Erbforschung bei Gemeinschaftsforschungen zu „allen Fragen der Lebensentwicklung“ erwähnt; der Lehrstuhlinhaber sollte in Straßburg auch ein Völkerkundemuseum aufbauen⁷⁹³. Anrich hatte für das Ordinariat den Göttinger Volkskundler Hans Plischke ausgesucht, der „mit sehr weiter und moderner Fragestellung“ arbeite und „vor allem die Rassenfragen sehr stark einbezieht“⁷⁹⁴. Plischke war seit 1929 an der Universität Göttingen tätig gewesen, zunächst als Extraordinarius, nach seinem NSDAP-Beitritt 1933 und der Unterzeichnung des „Hitler-Bekennnisses“ vom November 1933 war er dann 1934 zum Ordinarius und Direktor des Instituts für Völkerkunde und der Ethnographischen

⁷⁸⁹ Anrich an Rektor Schmidt, 9. 1. 1941; Anrich: Liste der Ordinariate, 4. 2. 1941, u. Stand der Fakultät, 21. 4. 1941: NL Anrich II/365, 64 u. 59.

⁷⁹⁰ Anrich an Rektor Schmidt, 9. 1. u. 24. 4. 1941: NL Anrich II/365 u. 253; Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BArch R 43II/940a/040.

⁷⁹¹ Anrich an REM/Frey, 27. 6. 1941; Anrich: Antrag, 30. 6. 1941; Anrich an Kurator Scherberger, 8. 7. 1941; Anrich an Rektor Schmidt, 2. 1. 1942: NL Anrich I/524, 532 u. 500 u. II/195; Rektor Schmidt an CdZ Wagner, 30. 1. 1942: ADBR 125/24/414/008.

⁷⁹² RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8. 8. 1942: BArch R 2/12472/006.

⁷⁹³ SNN v. 9. 2. 1941; Anrich: Liste der Ordinariate, 4. 2. 1941, u.: Etatplan, 1. 3. 1941: Eine von vier Hausmeisterstellen war für das Völkerkundemuseum vorgesehen: NL Anrich II/64 u. I/552.

⁷⁹⁴ Anrich: Liste der Ordinariate, 4. 2. 1941: NL Anrich II/64.

Sammlung aufgestiegen; er war als Leiter des Wissenschaftsamtes aktiv in der Dozentenschaft tätig und seit 1939 Mitglied der „Akademie der Wissenschaften zu Göttingen“.

Die Verhandlungen mit Plischke waren bis zum April 1941 noch zu keinem Ergebnis gekommen, und Anrich verlor das Interesse am Fach Völkerkunde, das er sowieso nicht zu den Grundfächern der Philosophischen Fakultät zählte⁷⁹⁵. Er beantragte im Juni 1941 die Umwandlung des von den Berliner Reichsbehörden bewilligten Ordinariats in eines der eingesparten historischen Lehrstühle, zunächst in das „Ordinariat für Mittlere und Neuere Geschichte sowie Geschichte des deutschen Volkskörpers“, für das Günther Franz vorgesehen war, dann ab Januar 1942 in ein Ordinariat für „Geschichte, insbesondere Geschichtliche Hilfswissenschaften“, um an der Reichsuniversität Straßburg ein vollständiges Studium des zentralen Faches Geschichte zu ermöglichen⁷⁹⁶. Dem Antrag wurde zum Haushaltsjahr 1942/43 stattgegeben⁷⁹⁷.

e. Die geplante Erweiterung des Großseminar für Frühgeschichte und Altertumskunde (Orientalistik, Indologie und Keltologie)

Im Zentrum von Forschung und Lehre der Philosophischen Fakultät sollte die Untersuchung des „indogermanisch-germanisch-deutschen Weges“ stehen, und das bedeutete für Ernst Anrich von Anfang an nicht nur eine personell gut ausgestattete Geschichte, Germanistik sowie „Indogermanen- und Germanenkunde“, sondern auch den Einbezug spezieller Fächer wie Orientalistik und Indologie, zu dem später noch die Keltologie hinzutrat. Von diesen drei Fächern wurde von den Berliner Reichsbehörden nur der Orientalistik ein Ordinariat zugestanden; letztlich blieb es bei der beabsichtigten „Angliederung der Indologie, Keltologie, Sprach- und Kulturgeschichte des älteren vorderen Orients“ an das „Großseminar für Frühgeschichte und Altertumskunde“, wie es Ende 1942 im Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg erwähnt wird⁷⁹⁸.

⁷⁹⁵ Anrich: Stand der Fakultät, 21.4.1941; Anrich an Stab Heß/Krüger, 19.5.1941 u. an Rektor Schmidt, 2.1.1942: NL Anrich II/59, I/463 u. II/195. Plischke übernahm im November 1941 an der Universität Göttingen für zwei Jahre das Rektoramt; nach Kriegsende konnte er 1950 wieder sein Ordinariat übernehmen und wurde 1957 erneut in die „Akademie der Wissenschaften“ aufgenommen. Zur Person von Hans Plischke (1890–1972): GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 132; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 260f.; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 465.

⁷⁹⁶ Anrich an REM/Frey, 27.6.1941; Anrich: Antrag, 28.6.1941; Anrich an Kurator Scherberger, 8.7.1941, u. an Rektor Schmidt, 2.1.1942: NL Anrich I/524, 531 u. 500 u. II/195; Rektor Schmidt an CdZ Wagner, 30.1.1942: ADBR 125/24/414/008.

⁷⁹⁷ RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8.8.1942: BArch R 2/12472/006.

⁷⁹⁸ Anrich, Aus Denkschriften [o. J., Nov. 1940]; UA Hohenheim N 6 Franz O/1/5; Anrich an Kurator Scherberger, 8.7.1941: NL Anrich I/500; RUS/Hochschulführer (1942): Großseminar für Frühgeschichte und Altertumskunde, S. 76f. Zum Fach Orientalistik im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 402ff.

Bei den ersten Überlegungen zum Aufbau der Philosophischen Fakultät vom Anfang September 1940 waren drei Lehrstühle allein für den Bereich der „Sprach- und Kulturgeschichte des älteren vorderen Orients“ vorgesehen gewesen: Orientalische, Islamische und Semitische Philologie⁷⁹⁹. Für die Orientalische Philologie wurden drei potentielle Kandidaten aufgeführt: neben dem hier anscheinend falsch zugeordneten Berliner Indologen Bernhard Breloer, der Leipziger Professor für „Altarabische Poesie und Lexikographie“ Erich Bräunlich, Ordinarius seit 1931,⁸⁰⁰ sowie Anrichs Bonner Kollege, der Assyriologe (Schwerpunkte: Religion, Literatur, Astrologie der Babylonier) und außerplanmäßige Professor Albert Schott, der 1934 mit seiner Edition des „Gilgamesch-Epos“ Aufsehen erregt hatte. Der Baltendeutsche Schott war zwar 1933 voller Begeisterung der NSDAP und SA beigetreten, hatte sich aber 1937 aus religiösen Gründen heraus geweigert, als Blockleiter der NSDAP die Eidesformel zu sprechen und wurde daraufhin aus der Partei und dem Dozentenbund ausgeschlossen. Zuvor war er aus der SA ausgetreten, nachdem er bei der Sonnenwendfeier 1934 gegen die dort geäußerte abschätzige Kritik am Christentum protestiert hatte. Trotzdem erfolgte 1939 seine Ernennung zum außerplanmäßigen Professor – in der Beurteilung durch den Bonner NSD-Dozentenbund hieß es, Schott neige leicht zu Skrupeln, sei streng gläubiger Protestant mit etwas überspannten religiösen Gefühlen⁸⁰¹. Anfang Oktober 1940 erhielt Anrich aus München das gewünschte Gutachten über Schott, das anscheinend positiv ausfiel, denn noch Mitte Dezember 1940 nannte er ihn gegenüber dem Münchner Indologen und Kurator des SS-Ahnenerbes Walther Wüst als einen von zwei möglichen Kandidaten für den Straßburger Orientalistik-Lehrstuhl⁸⁰².

Für das Fach der „Islamischen Philologie“ wurden auf der Fakultätsliste vom September 1940 zwei Namen genannt: An erster Stelle der Göttinger Ordinarius Walther Hinz, der als seinen fachlichen Schwerpunkt „Geschichte und Kultur des Nahen Ostens, besonders Irans“ angab; seit 1933 SA- und seit 1937 NSDAP-Mitglied, hatte er vor seiner Berufung 1937 nach Göttingen zunächst seit 1932 als Referent für Wehrwissenschaften im Reichswehrministerium, dann ab 1934 als Hochschulreferent im Reichserziehungsministerium gearbeitet. Anrich forderte am 16. September und erneut am 9. Dezember 1940 seine Begutachtung durch den Münchner NSD-Dozentenbund an. Hinz blieb während des Weltkrieges eingezogen und konnte erst 1957 wieder seine Professur in Göttingen übernehmen⁸⁰³.

⁷⁹⁹ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]: NL Anrich II/69.

⁸⁰⁰ Zur Person von Erich Bräunlich (* 1892): KÜRSCHNERS 1940/41.

⁸⁰¹ Für HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 421–23, ein Beispiel dafür, was sich ein Dozent im NS-Staat leisten konnte, ohne gravierende Folgen für die akademische Karriere zu befürchten. Zur Person von Albert Schott (1901–1945) s.a. KÜRSCHNERS 1940/41.

⁸⁰² Schott blieb in Bonn und wurde im Frühjahr 1945 an der Ostfront als vermisst gemeldet. Anrich an Chudoba, Bonn, 4. 9. 1940; NSDDB/Hiltner an Anrich, 5. 10. 1940; Anrich an Wüst, München, 12. 12. 1940: NL Anrich III/117, I/297, III/555.

⁸⁰³ Anrich an NSDDB/Hiltner, 16. 9. u. 9. 12. 1940: NL Anrich I/314 u. 235. Zur Person von Walther Hinz (1906–1992): ELLINGER, Deutsche Orientalistik (2006); GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 75f.; KÜRSCHNERS 1941/42.

Als zweiter möglicher Islamkundler wurde der Berliner außerplanmäßige Professor Walther Björkman genannt, der als sein Spezialgebiet die „Neueste Geschichte Ägyptens“ angab und sich 1927 an der Universität Hamburg habilitiert hatte. Als einziger Kandidat für den dritten Orientalistik-Lehrstuhl für „Semitische Philologie“ wurde Anfang September 1940 der Österreicher Adolf Grohmann genannt, der seit 1923 als Ordinarius an der Deutschen Karls-Universität Prag „Arabistik, Südsemitistik und Kulturgeschichte des vorderen Orients“ sowie „Arabische Papyruskunde“ lehrte und Ende 1938 NSDAP-Mitglied geworden war. Im Herbst 1941 wurde er zum Direktor des Seminars für „Semitische Philologie und Islamkunde“ an der Reichsuniversität Prag ernannt; nach Kriegsende lehrte er an der Universität Kairo⁸⁰⁴.

Zum Jahreswechsel 1940/41 hatten sich die Pläne auf ein einziges Seminar für den „Vorderen Orient“ reduziert. Zwischenzeitlich wurden noch die Namen des soeben zum Nachfolger des in die Emigration getriebenen Bonner Ordinarius Paul Kahle ernannten Islamkunders Rudi Paret⁸⁰⁵ sowie des Österreichers Wilhelm Brandenstein, Hochschuldozent an der Universität Graz mit Schwerpunkten in der Indogermanistik und Islamkunde, genannt⁸⁰⁶. Eine längere Korrespondenz entspann sich von Ende September bis zum Jahresende 1940 zu dem einzigen Kandidaten mit Elsassbezug, dem in Straßburg geborenen Schweizer Staatsbürger und in Berlin lebenden nichtbeamteten Extraordinarius Emil O. Forrer, einem „Assyriologe[n], Altertumskundler und Hethitologe[n]“. Anrich forderte am 27. September 1940 ein Gutachten über einen Archäologen namens „Emorror“ in München an; zwei Wochen später erkundigte er sich – diesmal in der richtigen Schreibweise – beim Rassenkundler Hans F. K. Günther ebenfalls über den Berliner Orientalisten Forrer. Mitte Oktober 1940 erhielt Anrich das Gutachten aus München, beschwerte sich aber über dessen mangelhafte Aussagekraft in Bezug auf die politische Einschätzung Forrers. Dessen Vater Robert Forrer hatte von 1907 bis zur Evakuierung 1939 das Archäologische Museum (ab 1918 Musée archéologique) der Stadt Straßburg im Palais Rohan geleitet und war bei Kriegsbeginn in die Schweiz zurückgegangen. Während er sich dadurch „nicht als Freund des neuen Deutschlands gezeigt“ habe, sei sein Sohn Emil Forrer nach dem Weltkrieg nach Deutschland gezogen und habe jetzt in Berlin seine Naturalisierung beantragt – dies spreche für seine deutsche Gesinnung, so Anrich in seinem Schreiben an

⁸⁰⁴ Zur Person von Walther Björkman (1896–1996): ELLINGER, Deutsche Orientalistik (2006); KÜRSCHNERS 1941/42. Zur Person von Adolf Grohmann (1887–1977): KÜRSCHNERS 1941/42.

⁸⁰⁵ Anrich an NSDDB/Hiltner, 9.12.1940: NL Anrich I/235. Zur Person von Rudi Paret (1901–1983): ELLINGER, Deutsche Orientalistik (2006); KÜRSCHNERS 1941/42; NDB 20 (2001), S.64 (Hartmut BOBZIN).

⁸⁰⁶ Anrich an Rektor Schmidt, 9.1.1941, u. an NSDDB/Hiltner, 11.1.1941: NL Anrich II/365 u. I/221. Zur Person von Wilhelm Brandenstein (1898–1967): Er leitete von 1941 bis 1967 das Institut für vergleichende Sprachwissenschaften an der Universität Graz; KÜRSCHNERS 1940/41.

Hiltner vom NSD-Dozentenbund. Noch am 12. Dezember 1940 führte Anrich ihn als möglichen Kandidaten für die Straßburger Orientalistik⁸⁰⁷. Forrer, seit 1925 an der Universität Berlin habilitiert, hatte tatsächlich 1939 einen Antrag auf Einbürgerung gestellt, da er zum „Dozenten neuer Ordnung“ ernannt werden und damit ins Beamtenverhältnis übernommen werden wollte. Sein Antrag war im Dezember 1939 zunächst erfolgreich gewesen, wurde jedoch im Frühjahr 1940 wieder rückgängig gemacht, als im Reichserziehungsministerium bekannt wurde, dass Forrer sich weigerte, seine Schweizer Staatsangehörigkeit aufzugeben und damit eine Übernahme ins Beamtenverhältnis rechtlich unmöglich war; aus demselben Grund scheiterte auch sein Antrag auf NSDAP-Mitgliedschaft vom Januar 1941. Letztendlich wurde mit Forrer ein Kompromiss gefunden und vereinbart, dass er trotz fehlender deutscher Staatsangehörigkeit in der Position eines Dozenten, aber ohne die Verbeamtung, weiterlehren durfte. 1941 bot er dem Oberkommando der Wehrmacht seine Erfahrungen und Kenntnisse über die Länder Türkei und Syrien an und trat in wissenschaftlichen Austausch mit der militärgeographischen Abteilung; daneben suchte er seit 1943 Kontakt zu Hans Reinerth und dessen „Reichsamt für Vor- und Frühgeschichte“ und wurde Mitglied im Aufbaustab der „Hohen Schule der NSDAP“ von Alfred Rosenberg.

Anfang Februar 1941 hatten sich alle Personalvorschläge zerschlagen, und Anrich konnte auf seiner Berufungsliste für die Philosophische Fakultät auf Position 25 „Vorderer Orient“ nur: „in Diskussion“ vermerken⁸⁰⁸. Auch Mitte April 1941 stand noch kein berufungsfähiger- und williger Kandidat bereit, und Anrich war am Überlegen, den Tübinger Dozenten und ausgewiesenen Antisemiten Karl Georg Kuhn, Mitarbeiter am Frankschen „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands“, für den Straßburger Lehrstuhl vorzusehen. Kuhn, der als seine Spezialgebiete neben den Orientalischen Sprachen auch „Geschichte des Judentums und der Judenfrage“ angab, hatte 1937 zum „Weltjudentum in der Antike“ und 1939 zur „Judenfrage als weltgeschichtliches Problem“ publiziert; er war seit 1932 NSDAP- und seit 1933 SA-Mitglied. 1942 zum außerplanmäßigen Professor für die „Geschichte des Judentums“ an der Universität Tübingen ernannt, konnte er nach Kriegsende ab 1949 wieder in Tübingen lehren, bis er 1954 auf ein Ordinariat an der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg berufen wurde; die nicht zustande gekommene Berufung an die Reichsuniversität Straßburg hatte in seinem Entnazifizierungsverfahren entlastend gewirkt⁸⁰⁹.

⁸⁰⁷ Anrich an NSDDB/Hiltner, 27. 9. u. 15. 10. 1940, an HFK Günther, 12. 10. 1940, an Wüst, 12. 12. 1940: NL Anrich I/301 u. 286, III/226 u. 555. Zur Person von Emil O. Forrer (1894–1986): Robert OBERHEID: Emil O. Forrer und die Anfänge der Hethitologie. Eine wissenschaftshistorische Biografie, Berlin 2007; zur Person seines Vaters Robert Forrer (1866–1947): NDBA 11/993f (Bernadette SCHNITZLER); DIES.: Robert Forrer (1866–1947). Archéologue, écrivain et antiquaire, Société Savante d'Alsace et Musées de Strasbourg, Strasbourg 1999 (darin zum Sohn Emil: S. 197ff.).

⁸⁰⁸ Anrich: Liste der Ordinariate, 4. 2. 1941: NL Anrich II/64.

⁸⁰⁹ Noch nicht verhandelt, bzw. durch Ablehnung erneut zu verhandeln sind: Vorderer Orient: Anrich: Stand der Fakultät, 21. 4. 1941: NL Anrich II/59. Zur Person von Karl

Die Berliner Reichsbehörden genehmigten im April 1941 das Straßburger Ordinariat für den „Vorderen Orient“, das jedoch von Anrich nur als zweitrangig gegenüber dem von den Streichungen betroffenen Lehrstuhl für „Mittelalterliches Latein“ angesehen wurde. Er beantragte daher Ende Juni 1941 beim Reichserziehungsmministerium die sofortige Umwandlung der H1b-Stelle und ihre Besetzung mit Walter Stach, die allerdings erst zum Haushaltsjahr 1943/44 erfolgte⁸¹⁰. In den Personal- und Vorlesungsverzeichnissen wurde bis zuletzt jedoch das „Seminar für Sprache und Geschichte des Vorderen Orients“ als Teil des „Großseminars für Frühgeschichte und Altertumskunde“ aufgeführt, jeweils mit „N. N.“-Nennung, genauso wie für das ebenso wenig realisierte „Seminar für Indologie“⁸¹¹. Hierfür waren Ende 1940/Anfang 1941 zwei Namen im Gespräch: Zunächst im September 1940 der bereits erwähnte Berliner Indologe Bernhard Breloer, dann ab Dezember 1940 an erster Stelle der Münchner Indologe und Kurator des SS-Ahnenerbes Walther Wüst. Wüst war bereits Ende August 1940 als Rektorkandidat des Ministers Schmitthenner kurzzeitig im Gespräch gewesen, aber vom Münchner NSD-Dozentenbund „als reiner Wissenschaftler und kein Politiker“ abgelehnt und kurz darauf auch vom Ministerium wieder fallen gelassen worden⁸¹². Am 12. Dezember 1940 nahm Anrich mit ihm Kontakt auf und bat Wüst um eine Stellungnahme zur geplanten personellen Zusammensetzung des „Großseminars für Frühgeschichte und Altertumskunde“; dabei sprach er die Hoffnung aus, ihn vielleicht trotz seiner derzeitigen Verpflichtungen als Dekan der Münchner Philosophischen Fakultät und Kurator des SS-Ahnenerbes für das indologische Seminar an der neu zu gestaltenden Universität Straßburg gewinnen zu können⁸¹³. Der „Indologe, Sanskritist und Sprachwissenschaftler“ Wüst hatte sich 1926 an der Universität München in „Indischer Philologie“ habilitiert, war 1932 zum nichtbeamteten Extraordinarius, 1935 dann zum persönlichen Ordinarius und ein Jahr später zum Ordinarius für „Arische (Indo-Iranische) Kultur- und Sprachwissenschaft“ berufen worden. Neben seiner akademischen Tätigkeit hatte er eine beachtliche Parteikarriere in der

Georg Kuhn (1906–1976): DRÜLL, *Heidelberger Gelehrtenlexikon* (2009), S.372f.; Manfred HANTKE: *Das Philosophische Seminar: Deutsch bis in die Wurzeln*, in: WIESING, *Universität Tübingen* (2010), S.385–434, hier S.406; JUNGINGER, *Antisemitismus* (2010), S.545; ZAUNER, *Entnazifizierung* (2010), S.992.

⁸¹⁰ Anrich an REM/Frey, 27.6.1941: NL Anrich I/524; RFM: *Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942*, 8.8.1942: BArch R 2/12472/006. JUNGINGER, *Von der philologischen zur völkischen Religionswissenschaft* (1999), S.261f., erwähnt für Mitte 1942 eine erneute Suche nach einem Kandidaten für den Orientalistik-Lehrstuhl, für den u. a. der Tübinger Otto Rössler (1907–1991) mit Unterstützung des SS-Ahnenerbes ins Gespräch gebracht wurde – in den Unterlagen der Reichsuniversität Straßburg findet sich hierfür kein Beleg.

⁸¹¹ RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1942/43-SS 1944; HAUSMANN, *Fach Mittellateinische Philologie* (2009), S.222.

⁸¹² NSDDB/Schultze an Anrich, 30.8.1940; Anrich an NSDDB/Hiltner, 3.9.1940: NL Anrich I/351 u. 341.

⁸¹³ Anrich an Wüst, München, 12.12.1940: NL Anrich III/555.

SS vorzuweisen: NSDAP-Mitglied seit Mai 1933, trat er 1937 in die SS ein, wo er seitdem im SS-Ahnenerbe zunächst die Abteilung „Wortkunde“ leitete, von 1937 bis 1939 als deren Präsident, ab 1939 als Kurator tätig war; im Zusammenhang mit dieser wissenschaftsorganisatorischen Funktion stieg er innerhalb der SS bis zum „Oberführer“ (ein Rang unterhalb eines Generalmajors) im Persönlichen Stab des Reichsführer SS auf; daneben leitete er noch die Sparte Orientalistik im „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ und gab die Fachzeitschrift „Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“ heraus; in der Beurteilung durch das Amt Rosenberg von 1942 galt er trotzdem als „fachlich keine überragende Persönlichkeit“. Wüst antwortete Anrich umgehend und deutete ihm gegenüber an, dass er nach sechs Jahren Dekanat durchaus offen für Veränderung sei. Gleichzeitig wurde aber in Straßburg bekannt, dass Wüst sich für das Rektorat der Universität München interessierte, das er dann Mitte März 1941 auch erhielt; selbst die kurz zuvor von Anrich zugesagte deutliche Gehaltssteigerung von derzeit 11.600 Reichsmark auf 12.600 an der Reichsuniversität Straßburg hatte Wüst nicht davon abbringen können⁸¹⁴. Bereits Anfang Januar hatte Anrich wieder den Indologen Bernhard Breloer in die engere Wahl gezogen, um bei einer Ablehnung Wüsts einen Ersatzkandidaten zu haben. Breloer hatte sich 1928 an der Universität Bonn in „Indischer Philologie und Geschichte“ habilitiert und dort bis zu seiner Berufung nach Berlin 1935 gelehrt. An der Universität Berlin leitete er die Indologische Abteilung des Orientinstituts und übte das Dekanat der Philosophischen Fakultät im Sinne des NS-Staates aus; zu Kriegsbeginn meldete er sich freiwillig und starb 1947 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft⁸¹⁵. Walther Wüst wurde nach einer längeren Internierung 1951 der Status eines Ordinarius zur Wiederverwendung zugestanden; 1961 ging er in den Ruhestand.

Mitte April 1941 war die Berufungsfrage für das Fach Indologie immer noch völlig offen. Deswegen war die Streichung des Ordinariats durch das Reichsfinanzministerium für Anrich kein großes Problem, zumal seine Einrichtung für die nächste Zeit in Aussicht gestellt wurde. Anrich entschloss sich dazu, zunächst für die wichtigeren Fächer zu kämpfen und beantragte erst für das Haushaltsjahr 1943/44 erneut (und erfolglos) einen indologischen Lehrstuhl⁸¹⁶. Das SS-Ahnenerbe blieb dagegen eng mit der Reichsuniversität Straßburg verbunden und verstrickte sie unlösbar mit der grausamen Verbrechensgeschichte des NS-Staates. Zunächst einmal durfte jedoch Walther Wüst, SS-Standartenführer, Kurator des SS-Ahnenerbes und Rektor der Universität München, im Rahmen der Eröffnungsfeierlichkeiten der

⁸¹⁴ Wüst, München, an Anrich, 16. 12. 1940, u. 10. 2. 1941; Anrich an Wüst, 11. 1. u. 4. 3. 1941: NL Anrich III/553f. u. zitiert nach: SCHREIBER, Walther Wüst (2008), S. 219ff. Zur Person von Walther Wüst s. a. das Kapitel zur Planung der RUS.

⁸¹⁵ Zur Person von Bernhard Breloer (1894–1947): ELLINGER, Deutsche Orientalistik (2006); NDB 2 (1955), S. 580 (Hans LOSCH).

⁸¹⁶ Anrich: Stand der Fakultät, 21. 4. 1941; Anrich an REM/Frey, 27. 6. 1941, an Kurator Scherberger, 8. 7. 1941, an Rektor Schmidt, 14. 10. 1941: NL Anrich II/59, I/524 u. 500 u. II/213; Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BArch R 43II/940a/040.

Reichsuniversität Straßburg auf Einladung der NSD-Studentenschaft am Montag, den 24. November 1941, nachmittags im Städtischen Saalbau am Karl-Roos-Platz in der „Stunde der Wissenschaft“ den Festvortrag zur „Überlieferung als völkische Kraftquelle“ halten, nachdem Mozarts Ouvertüre aus der Zauberflöte verklungen war⁸¹⁷.

Der dritte – nach der Orientalistik und der Indologie – für die Erweiterung des „Großseminars für Frühgeschichte und Altertumskunde“ geplante Lehrstuhl sollte die „Keltische Philologie“ in Forschung und Lehre behandeln. Anrich hatte bei den ersten Überlegungen zum Aufbau der Philosophischen Fakultät vom September 1940 hier keine Namen aufgeführt, sondern vermerkt, dass aktuell kein Professor verfügbar sei⁸¹⁸. Wenig Wochen später beantragte am 30. Oktober 1940 Reichsleiter Alfred Rosenberg beim NSDAP-Reichsschatzmeister Franz Xaver Schwarz die Errichtung einer weiteren, achten Außenstelle in Straßburg für seine im Aufbau befindliche „Hohe Schule“: das „Institut für Erforschung des Germanismus und Gallikanismus“. Adolf Hitler hatte Rosenberg, der seit 1937 verschiedene Denkschriften zu seiner „Hohen Schule“ vorgelegt hatte, zu Jahresbeginn am 29. Januar 1940 den Auftrag zum Aufbau einer „zentralen Stätte der nationalsozialistischen Forschung, Lehre und Erziehung“ erteilt, ihre eigentliche Errichtung aber auf die Zeit nach dem Krieg vertagt und damit dem deswegen entstandenen Konflikt zwischen Reichserziehungsminister Rust und Rosenberg die Schärfe genommen⁸¹⁹. Das Straßburger Institut sollte seine Forschungsaufgaben im geographischen Gebiet des deutsch-französisch-niederländischen Grenzraums wahrnehmen und nach dem militärischen Sieg des Deutschen Reiches die wechselseitigen Beziehungen „auf die Zukunft ausgerichtet“ neu aufbauen. Die Geschichte Frankreichs sollte „rassenkundlich gesehen“ neu geschrieben, der französische Einfluss auf die germanischen Bestandteile Belgiens und der Niederlande erforscht und dessen „Ausscheidung“ vorbereitet werden. Die Forschungsarbeiten sollten jedoch unter dem Leitbild „einer friedlichen Zusammenarbeit verschiedener Völkercharaktere“ stehen, für den Fall, „dass die Franzosen sich in das neue Gesetz Europas einzufügen gedenken“⁸²⁰. Bis Ende Januar 1941 hatte Rosenberg lediglich ein erstes Gespräch mit dem CdZ Robert Wagner geführt. Detaillierte Planungen lagen zu diesem Zeitpunkt noch nicht vor, und die Straßburger Außenstelle der „Hohe Schule“ taucht in den Akten danach nicht mehr auf⁸²¹.

⁸¹⁷ Siehe das Kapitel zur Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg.

⁸¹⁸ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]: NL Anrich II/69.

⁸¹⁹ Hierzu das Kapitel A. II. zur Planung der Reichsuniversität Straßburg.

⁸²⁰ Die anderen sieben Außenstellen der geplanten „Hohen Schule“ waren: 1) Institut für arische Geistesgeschichte in München, 2) Institut für Biologie und Rassenlehre in Stuttgart, 3) Institut zur Erforschung der Judenfrage und der Freimaurerei in Frankfurt/Main, 4) Überseeinstitut in Hamburg, 5) Institut für Religionswissenschaft in Halle-Wittenberg, 6) Institut für Ostforschung in Prag und 7) Institut für germanische Forschung in Kiel: Rosenberg, Forschungsaufgaben, 6. 11. 1940, abgedruckt in: POLIAKOV/WULF, Dritte Reich (1959), S. 132–139.

⁸²¹ Amt Rosenberg; Bericht, 28. 1. 1941: BArch NS 8/206/115.

Erst ein halbes Jahr nach der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg kam im Mai 1942 wieder Bewegung in die Frage eines Straßburger Lehrstuhls für Keltologie, allerdings nicht mehr durch Rosenbergs „Hohe Schule“, sondern durch das SS-Ahnenerbe und den Kriegsverwaltungschef beim Militärbefehlshaber in Frankreich, SS-Brigadeführer Werner Best. In einem ersten Schreiben an die Deutsche Forschungsgemeinschaft unterstützte Best am 8. Mai 1942 den Antrag auf „Forschungsbeihilfe für keltistischen Kriegseinsatz“, den der Jurist, Journalist, keltische Philologe und Mitarbeiter der militärischen Abwehr Gerhard von Tevenar im Auftrag der „Deutschen Gesellschaft für keltische Studien“ gestellt hatte. Der Antrag sei Teil der deutschen Westpolitik mit dem politischen Fernziel, die keltischen Völker „an die neue europäische Ordnung zu binden und für die unter deutscher Führung entstehende Völkergemeinschaft zu gewinnen“⁸²². In einem zweiten Schreiben vom 27. Mai 1942 an den Amtschef Wissenschaft beim Reichserziehungsministerium, Mentzel, warb Best im Rahmen der „von mir vertretenen westeuropäischen Politik“ für die Einrichtung eines Lehrstuhls für Keltologie an der Reichsuniversität Straßburg: „Ich halte es für dringend erforderlich, dass neben dem notwendigen politischen Vormarsch nach Osten der westeuropäische Bereich keineswegs vernachlässigt wird. Dieser Bereich bedarf aber – anders als der Osten – in erster Linie einer geistigen Bewältigung und Durchdringung. Deshalb können die geistigen Brückenköpfe des Reiches nach dem Westen gar nicht stark und ausgestaltungsfähig genug gestaltet werden“⁸²³.

Wenig später erreichte Mentzel auch ein Schreiben des Kurators des SS-Ahnenerbtes Wüst, der ihn zum einen über die baldige Einrichtung einer eigenen Forschungsstätte für „keltische Volksforschung“ informierte, zum anderen aber im Interesse der Westpolitik des NS-Staates auch die Errichtung eines zweiten universitären Lehrstuhls für Keltologie im Deutschen Reich, neben dem bereits bestehenden an der Universität Berlin, an der Reichsuniversität Straßburg forderte: „Wenn die Keltistik eine führende Rolle spielen und an der geistigen Eroberung des Westens maßgeblich beteiligt sein soll, muss ihr im Bereich der deutschen Hoch-

⁸²² MBF/Ministerialdirektor Best, Paris, an DFG, 8.5.1942: BArch R 73/15142. Zur Person von Werner Best (1903–1989): SS-Obergruppenführer, 1935 Aufbau u. stellvertr. Leitung der Gestapo u. des SD in Berlin, 1940–42 Chef des Verwaltungsstabs beim MBF Paris, Nov. 1942 Reichsbevollmächtigter Dänemark, in der Bundesrepublik Rechtsanwalt in der Kanzlei des FDP-Politikers Ernst Achenbach in Düsseldorf; Biografisches: HERBERT, Best (1996); KLEE, Personenlexikon (2005), S.45. Zur Person von Gerhard von Tevenar (1912–1943): Dr. iur. Uni. Frankfurt/Main 1934, Leiter der Gefallenen-Gedenkstiftung der NSD-Reichsstudentenführung in Paris 1933, 1937 Gründungsmitglied und erster Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für keltische Studien (DGKS); Biografisches: Todesanzeige in: Zeitschrift für Keltische Philologie 23 (1943); HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.509f.; Joachim LERCHENMUELLER: „Keltischer Sprengstoff“: eine wissenschaftsgeschichtliche Studie über die deutsche Keltologie von 1900 bis 1945, Tübingen 1997, S.385ff.

⁸²³ MBF/Best an REM/Mentzel, 27.5.1942, zitiert nach: LERCHENMÜLLER, Keltologie (2002), S.157.

schulen ein Platz eingeräumt werden, der einen weiten Ausgriff erlaubt. Ich glaube, dass es keinen besseren gibt als die Reichsuniversität Straßburg, denn Straßburg ist infolge seiner Grenzlage besonders geeignet, in der wissenschaftlich-politischen Auseinandersetzung mit Frankreich, vor allem mit der Sorbonne, eine führende Rolle zu spielen“. An der Pariser Sorbonne habe sich früher das Zentrum der französischen keltischen Fachwissenschaft und der Sitz ihres Fachorgans „Revue celtique“ befunden: Diese Erbschaft „kann und muss Straßburg jetzt antreten. Aufgabe der neuen Keltistik ist es, der französischen Legende vom keltischen Substrat z. B. des Elsass entgegenzutreten. Es müssen die lebendigen Volkstümer des heutigen Keltentums erforscht werden, das sich geistig und politisch im Aufstand gegen Frankreich und England befindet“⁸²⁴. Wüsts Reichsgeschäftsführer Wolfram Sievers versuchte seinerseits das Amt VI des Reichssicherheitshauptamtes (SD-Ausland) zur Unterstützung der Pläne zu mobilisieren, könne doch an einem solchen Lehrstuhl auch eine dringend benötigte „Informationsstelle“ errichtet werden⁸²⁵.

Als Kandidat für einen Lehrstuhl für Keltologie an der Reichsuniversität Straßburg wird in der Forschungsliteratur der Berliner Ordinarius Ludwig Mühlhausen genannt, der 1936 – ohne habilitiert zu sein – den deutschlandweit einzigen Lehrstuhl von dem aus rassistischen Gründen entlassenen Keltologen Julius Pokorny übernommen hatte; Mühlhausen wird allerdings weder in den vorhandenen Akten der Reichsuniversität Straßburg noch in den ausführlichen Erinnerungen der Historiker Günther Franz und Ernst Anrich namentlich erwähnt. Mühlhausen war 1914 an der Universität Leipzig mit einer Arbeit über die walisisch-keltische Sprache: „Die lateinischen, romanischen, germanischen Lehnwörter des Cymrischen, besonders im ‚Codex Venedotianus‘ der cymrischen Gesetze“ promoviert worden, hatte nach dem Weltkrieg als Leiter der „Commerzbibliothek“ der IHK Hamburg gearbeitet und war 1928 zum Honorarprofessor für Keltologie an der Universität Hamburg ernannt worden. Er betrieb Ende 1936 die Gründung der „Deutschen Gesellschaft für keltische Studien“, als deren Präsident er amtierte und deren Schriftenreihe er herausgab. Generalsekretär der Gesellschaft wurde Gerhard von Tevenar, der deren Sitz 1942 an seinen Wohnort im elsässischen Oberschöffolsheim bei Straßburg verlegte, wo er allerdings am 15. April 1943 aufgrund eines chronischen Herzleidens bereits 31-jährig verstarb. Mit Band XII übernahm Mühlhausen 1941 die Herausgeberschaft der „Zeitschrift für Celtische Philologie“, die er programmatisch in „Zeitschrift für Keltische Philologie und Volksforschung“ umbenannte. NSDAP-Mitglied seit 1932, wurde er im Juli 1942 zum Leiter der „Lehr- und Forschungsstätte für keltische Volksforschung“ im SS-Ahnenerbe ernannt und im Mai 1944 als Mitarbeiter des Germanisten Hans Ernst Schneider zum „Germa-

⁸²⁴ SS-Ahnenerbe/Wüst an REM/Mentzel, 10. 6. 1942, zitiert nach: Ebd., S. 158.

⁸²⁵ SS-Ahnenerbe/Sievers an RSHA/Amt VI, 20. 10. 1942; zitiert nach: LERCHENMÜLLER, Geschichtswissenschaft (2001), S. 112.

nischen Wissenschaftseinsatz“ des SS-Ahnenerbes in Frankreich abgeordnet⁸²⁶. Die Reichsuniversität Straßburg hatte zuvor erstmals die Einrichtung eines Ordinariats für Keltologie für das Haushaltsjahr 1943/44 beantragt; der Antrag war vom Reichsfinanzministerium aus Kostengründen abgelehnt worden⁸²⁷.

II.1.2 Die Gestalt der Philosophischen Fakultät: Fächer, Etat und Berufungen

Die erste große Besprechung der Berufungslisten aller Fakultäten hatte am 6. Januar 1941 in München stattgefunden: Neben den Vertretern der Reichsuniversität Straßburg und des Chefs der Zivilverwaltung waren auch die betreffenden Referenten des Reichserziehungsministeriums, des Stabes Heß und des NSD-Dozentenbundes anwesend⁸²⁸. Anrich legte dem Rektor Schmidt drei Tage später eine für den Stab Heß bestimmte, die bisherigen Meldungen ergänzende Besetzungsliste für die Philosophische Fakultät vor, auf der er drei Kategorien unterschied: Zunächst eine ausführlichere Erläuterung derjenigen Kandidaten, bei denen in der Besprechung erhebliche Bedenken geäußert worden waren. Es handelte sich dabei um den Kieler Philosophen Ferdinand Weinhandl, den Bonner Germanisten Hans Naumann, den Freiburger Klassischen Philologen Hans Bogner, den Historiker Franz Petri sowie den NSDAP-Historiker Gerhard Krüger. In einer zweiten Kategorie führte Anrich die übrigen in der Besprechung diskutierten Personen auf: die Heidelberger Philosophen Franz Böhm und Ernst Kriek, den Bonner Psychologen Hans Bender, den Bonner Germanisten und hauptamtlichen SD-Mitarbeiter Hans Rößner, die Historiker Erich Maschke (Jena), Wilhelm Hubert Ganser (Heidelberg) und Hermann Rüdiger (Stuttgart), den Heidelberger Sprachwissenschaftler Richard von Kienle, den Münchner Indologen Walther Wüst, die Romanisten Heinrich Gelzer (Jena) und Kurt Wais (Tübingen), den Musikwissenschaftler Heinrich Spitta sowie den Hochschulreferenten Schmitthenners, Wilhelm Classen. Die dritte Kategorie bildeten Kandidaten, die nicht zur Sprache gekommen oder seitdem neu in Erwägung gezogen worden waren: darunter befanden sich die späteren Straßburger Professoren Otto Huth, Harald Koethe, Friedrich Schürr und Walter Stach⁸²⁹.

⁸²⁶ Hierzu: LERCHENMÜLLER, Hans Ernst Schneiders/Hans Schwertes Niederlande-Arbeit (2003), S. 1129f. Zur Person von Hans Ernst Schneider, d. i. Hans Schwerte (1909–1999): Ebd.; GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 152f.; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 552. Zur Person von Ludwig Mühlhausen (1888–1956): Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. S. 507f.; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 418f.; LERCHENMÜLLER, Keltologie (2008), S. 775f.; SCHNITZLER, Un enseignement (2011), S. 366f.

⁸²⁷ RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fortdauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2.7.1943: BArch R 2/12476/003.

⁸²⁸ NSDDB/Hiltner an Anrich, 23. 12. 1940; Anrich an NSDDB/Borger, 13. 1. 1941: NL Anrich I/223 u. 219.

⁸²⁹ Bereits vom Stab Heß akzeptierte Kandidaten wie die Historiker Anrich, Franz und Heimpel tauchen auf der Liste daher nicht auf: Anrich an Rektor Schmidt, 9. 1. 1941: NL Anrich II/365.

Einen Monat später, am 4. Februar 1941, stellte Anrich eine aktualisierte „Liste der Ordinariate“ für die Philosophische Fakultät zusammen, wobei er jeweils vermerkte, mit wem derzeit verhandelt werde, von wem die Berufung bereits angenommen worden oder bei welchem Fach noch alles offen sei. Es handelte sich dabei um 37 Professuren (noch nicht nach Ordinariaten und Extraordinariaten unterschieden); 20 der genannten Kandidaten wurden später tatsächlich an die Reichsuniversität Straßburg berufen (in der Tabelle „fett“ gekennzeichnet), während zwei weitere fertig verhandelte und angenommene Berufungen (Eugen Fehrle und Otto Höfler) letztlich doch von den Berufenen abgesagt wurden. Zwei Lehrstühle wurden auf der Liste aufgeführt, die kurz darauf wieder gestrichen wurden: die Position 9 „Alemannische Geschichte“, für die der Schweizer Staatsarchivar im Aargau Hektor Ammann notiert war, und die Position 37 mit der zweiten Musikwissenschaftlichen Professur für den Altelsässer Heinrich Spitta⁸³⁰.

Tabelle 7: Liste der Ordinariate für die Philosophische Fakultät (Stand 4. Februar 1941)

1. Philosophie bzw. Weltanschauungslehre I: Ernst Krieck, Heidelberg (in Verhandlung)
 2. Philosophie bzw. Weltanschauungslehre II: **Franz Böhm**, Heidelberg, oder Ferdinand Weinhandl, Kiel
 3. Psychologie I: Philipp Lersch, Leipzig (in Verhandlung)
 4. Psychologie II (auch zur Medizinischen Fakultät gehörend): **Hans Bender**, Bonn (verhandelt und angenommen)
 5. Erziehungswissenschaft: **Andreas Hohlfeld**, Karlsruhe
- Geschichte:
6. Mittelalterliche Geschichte I: Franz Petri, Köln
 7. Mittelalterliche Geschichte II: **Hermann Heimpel**, Leipzig (verhandelt und angenommen)
 8. Mittelalterliches Latein und Historische Hilfswissenschaften: **Walter Stach**, Leipzig
 9. Alemannische Geschichte: Hektor Ammann, Aargau (Schweiz)
 10. Neuzeit Geschichte I, Geschichte des deutschen Volkskörpers, Bauerngeschichte: **Günther Franz**, Jena (verhandelt und angenommen)
 11. Neuzeit Geschichte II: **Ernst Anrich**, Hamburg (verhandelt und angenommen)
 12. Geschichte der Wehrideen und Wehrformen: Wilhelm Hubert Ganser, Heidelberg, als Verwalter eines Ordinariats
 13. Geschichte der NS-Bewegung: Gerhard Krüger, Berlin, als Verwalter eines Ordinariats (in Verhandlung)
- Germanistik:
14. Germanenkunde und Skandinavistik: Otto Höfler, München (verhandelt und angenommen)
 15. Ältere deutsche Sprach- und Literaturgeschichte: Clemens Lugowski, Kiel (in Verhandlung)

⁸³⁰ Anrich: Liste der Ordinariate, 4.2.1941: NL Anrich II/64. Zur Person von Heinrich Spitta s. das Kapitel zur Musikwissenschaft.

16. Neuere deutsche Sprach- und Literaturgeschichte I: **Gerhard Fricke**, Kiel (in Verhandlung)
17. Neuere deutsche Sprach- und Literaturgeschichte II: Hans Rößner, Berlin (SD-Hauptamt), als Verwalter eines Ordinariats (in Verhandlung)
18. Deutsche Volkskunde: Eugen Fehrle, Heidelberg (verhandelt und angenommen)
19. Kunstgeschichte: **Hubert Schrader**, Hamburg (verhandelt und angenommen)
20. Vorgeschichte: Karl Heinz Wagner, München (in Verhandlung)
21. Vergleichende Religionswissenschaft: **Otto Huth**, Tübingen, als Verwalter eines Ordinariats (verhandelt und angenommen)
22. Vergleichende Sprachwissenschaften: **Walter Porzig**, Jena
23. Alte Geschichte: **Paul L. Strack**, Kiel (in Verhandlung)
24. Griechisch: **Hans Bogner**, Freiburg (verhandelt und angenommen)
25. Latein: **Hans Oppermann**, Freiburg (verhandelt und angenommen)
26. Vorderer Orient: in Diskussion
27. Indologie: Walther Wüst, München (in Verhandlung) oder Bernhard Breloer, Berlin
28. Klassische Archäologie: **Emil Kunze**, München (in Verhandlung)
29. Westeuropäische Archäologie: **Harald Koethe**, Bonn und Trier

Romanistik:

30. Romanistik – Philologie: Heinrich Gelzer, Jena
31. Romanistik – Literatur: **Kurt Wais**, Tübingen
32. Italien- und Spanienkunde: **Friedrich Schürr**, Köln
33. Anglistik: **Hans Galinsky**, Berlin (in Verhandlung)
34. Völkerkunde: Hans Plischke, Göttingen
35. Politische Auslandskunde: Wilhelm Classen, Heidelberg
36. Musikwissenschaft I: **Josef Müller-Blattau**, Freiburg
37. Musikwissenschaft II: Heinrich Spitta, Berlin

Wenige Tage später fand die erste große Pressekonferenz des Ministers Schmitt-Heinner und des Führungskreises der Reichsuniversität Straßburg im Straßburger Rathaus statt. Nach dem „Rechenschaftsbericht“ des Ministers zur bisherigen „kulturellen Aufbauarbeit im Elsass“ stellten der Rektor und die Dekane die künftige Gestalt der Universität vor und nannten erste, noch vorläufige Lehrstuhlbesetzungen. Für die Philosophische Fakultät waren dies neben dem Dekan Ernst Anrich die Professoren Hans Bogner, Eugen Fehrle, Günther Franz, Hermann Heimpel, Otto Höfler, Hans Oppermann und Hubert Schrader, die Dozenten Otto Huth und Wilhelm Classen sowie der elsässische Altphilologe Karl Mugler⁸³¹.

Die nächsten Wochen vergingen mit Berufungsverhandlungen und dem Erstellen von konkreten Etatplänen. Seit Anfang März 1941 standen die Fächerstruktur der Philosophischen Fakultät und die Zahl der Lehrstühle fest: Anrichs Personaletat sah 33 Ordinariate und fünf Extraordinariate vor, die ein umfangreicher Stab von Bediensteten in Forschung, Lehre und Verwaltung unterstützen sollte: zehn nicht-beamtete Lektoren (jeweils einer in der Amerikakunde, Anglistik, Deutschen Sprechkunde und Musikwissenschaft, zwei in der Skandinavistik und vier in der Romanistik), 24 Schreibkräfte, vier Hausmeister (für das Psychologische Institut

⁸³¹ SNN v. 9.2.1941.

und die Museen für Völkerkunde, Archäologie und Volkskunde) sowie jeweils zwei Photographen, Technische Zeichner und Boten. Die Zahl der planmäßigen Assistentenstellen sollte auf circa 40 festgelegt werden, das heißt mindestens ein Assistent pro Fach und möglichst jeweils zwei für die Fächer Psychologie, Mittelalterliche und Neuere Geschichte, Alte Germanenkunde, Deutsche Volkskunde, Klassische Sprachen, Romanistik, Völkerkunde, Musikwissenschaft sowie für das vom Psychologen Hans Bender geplante „Institut für Paracelsus-Forschung“⁸³².

Sowohl diese Assistentenstellen als auch die von Anrich für die Gesamtuniversität geforderten 15 Diätendozenturen sollten dabei helfen, dem aktuellen Dozentenmangel entgegenzuwirken und das „Nachwuchsproblem der Geisteswissenschaften“ zumindest mittelfristig zu lösen⁸³³. In seinem zur Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg in der NSD-Dozentenbundszeitschrift „Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk“ Ende 1941 erschienenen Beitrag berichtete Anrich, dass es sich während der Aufbauarbeiten der Universität Straßburg „oft mit erschreckender Deutlichkeit“ gezeigt habe, „wie stark der Nachwuchsmangel selbst in den wichtigsten Fächern – genannt seien Germanistik und Rassenkunde – ist“; dies sei die Folge einer „falschen und kleinlichen Nachwuchspolitik“ in den letzten zwei Jahrzehnten, „ein schwerer, ja ein die politische Leistungsfähigkeit des Großdeutschen Reiches bedrohender Fehler“⁸³⁴. Auch vom SD-Hauptamt forderte Anrich Unterstützung bei der großzügigen Ausstattung mit Assistentenstellen, denn die Reichsuniversität Straßburg „muss eine der Nachwuchsuniversitäten werden“, durch die in den nächsten Jahren der außerordentliche Bedarf vor allem an Historikern und Germanisten für die „ganze germanische Welt“ gedeckt werden könne⁸³⁵. Speziell für die Universität Straßburg käme noch hinzu, dass sie den Elsässern offene Nachwuchsstellen zur Verfügung stellen müsse, „da das elsässische akademische Problem völlig ein Nachwuchsproblem ist“⁸³⁶.

Neben den Personalmitteln musste auch der Sachetat für einmalige und fortlaufende Ausgaben festgelegt werden. Anrich kam Mitte April 1941 bei einer Zusammenstellung aller jetzt notwendigen einmaligen Anschaffungen von Büchern, Bildern und Lehrsammlungen für die gesamte Philosophische Fakultät auf eine Summe von 3.750.000 Reichsmark; dagegen fiel der Entwurf für den laufenden Etat in Höhe von 135.000 Reichsmark für die Seminare und die beiden angegliederten Forschungsinstitute (das „Institut für Flurnamenforschung“ von Eugen Fehrle und das „Institut für Oberrheinische Geistesgeschichte und Paracelsus-Forschung“ von Hans Bender) eher bescheiden aus⁸³⁷. Die zunehmenden Spannungen

⁸³² Anrich: Etatplan, 1. 3. 1941: NL Anrich I/552.

⁸³³ Anrich an NSDDB/Schultze, 19. 10. 1940, u. an Rektor Schmidt, 27. 2. 1941: NL Anrich I/283 u. II/355.

⁸³⁴ ANRICH, Reichsuniversität (1941), S. 623 f.

⁸³⁵ Anrich an SD-Hauptamt: Abschlussbericht, 14. 3. 1941: NL Anrich I/208.

⁸³⁶ Anrich: Etatplan, 1. 3. 1941: NL Anrich I/552.

⁸³⁷ Anrich an Kurator Scherberger, 21. 4. 1941. Am 27. 3. 1941 war Anrich noch auf die Summe von 3.610.000 Reichsmark gekommen: NL Anrich I/542 u. 522.

zwischen dem Chef der Zivilverwaltung und den Berliner Reichsbehörden infolge der ungelösten Kompetenz- und Etatfrage führten dazu, dass die Nervosität der Straßburger Universitätsplaner stetig wuchs und sie um die Ergebnisse ihrer bisherigen Aufbauarbeit fürchteten. Anrich setzte am 18. April einen Brandbrief an Ministerialdirektor Gärtner auf, in dem er die „schnellste Sicherung“ seines Stellenplans mit insgesamt 38 Professoren, deren sofortige Ernennung und Beurlaubung nach Straßburg und die genaue Umsetzung ihrer Vorverträge forderte, um allen Beteiligten endlich Klarheit zu verschaffen; ansonsten drohe eine Vertrauenskrise und eine durchaus verständliche Ablehnung wichtiger Rufe. Auch die Anstellung von Assistenten und Aushilfskräften müsse spätestens zum 1. Mai erfolgen, egal ob dafür ein gesicherter Etat existiere oder nicht. Dasselbe gelte für die dringend notwendigen Anschaffungsbestellungen, die ohne Unterbrechung weiter vorangehen müssten, und die baldigste Sicherung des künftigen laufenden Etats, da in den Berufungsverhandlungen von der „Zusicherung größter Ausstattungen“ ausgegangen worden sei⁸³⁸. Seinem Wissenschaftsberater beim SD-Hauptamt in Berlin, SS-Sturmbannführer Turowski, ließ Anrich „streng vertraulich“ drei Tage später am 21. April 1941 Unterlagen über den Stand der Aufbauarbeiten an der Philosophischen Fakultät und einen aktuellen Stellenplan zukommen, um Unterstützung in der Auseinandersetzung mit dem Reichserziehungsministerium zu erhalten⁸³⁹. Erst einen Tag später, am 22. April 1941, informierte Minister Schmitthenner den CdZ Wagner über die Führerentscheidung, die bereits am 3. April gefallen war und die Einordnung der Reichsuniversität Straßburg in den Reichshaushalt vorsah⁸⁴⁰.

Der Stellenplan der Philosophischen Fakultät vom 21. April 1941 dokumentiert das Ergebnis der bisherigen Aufbauarbeit unter der Ägide des Chefs der Zivilverwaltung: Von den 33 Ordinariaten waren bei 28 die Berufungsverhandlungen erfolgreich beendet worden, bei den fünf Extraordinariaten waren noch drei zu verhandeln⁸⁴¹. Die Verhandlungen waren vom Führungskreis der Universität in Zusammenarbeit mit dem badischen Kultusministerium ohne die üblichen Dreierlisten und Fakultätskommissionen (es existierte ja noch gar keine Fakultät) und mit beratender Beteiligung, aber ohne die obligatorische Zustimmung des Reichserziehungsministeriums erfolgt. Die durch den CdZ Wagner in Form von Vorverträgen ausgesprochenen Berufungen waren zwar zuvor mit dem Münchner NSD-Dozentenbund und dem Stab Heß abgesprochen worden, aber beamtenrechtlich noch nicht rechtsgültig abgeschlossen⁸⁴². Die Führerentscheidung vom 3. April hatte die umstrittene Kompetenzfrage in dem Sinne geklärt, dass es sich bei den künftigen Straßburger Professoren um Reichsbeamte handelte, deren Ernennung vom Führer persönlich auf Vorschlag des Reichserziehungsministeriums vorzunehmen war.

⁸³⁸ Anrich an CdZ/Gärtner, 18. 4. 1941: NL Anrich I/134.

⁸³⁹ Anrich an SD-Hauptamt/Turowski, 21. 4. 1941: NL Anrich II/387.

⁸⁴⁰ CdZ/Schmitthenner an Wagner, 22. 4. 1941: GLA KA 235/5244/016.

⁸⁴¹ Anrich: Stand der Fakultät, 21. 4. 1941: NL Anrich II/59.

⁸⁴² S. a.: CdZ Wagner an REM/Rust, 14. 2. 1942: ADBR 125/24/414/006.

Tabelle 8: Planmäßige Ordinarien und Extraordinarien in der Philosophischen Fakultät (Stand 21. April 1941)

Ordinarien (H1b-Gehalt):

1. Philosophie I: **Franz Böhm**, Heidelberg (angenommen)
2. Philosophie bzw. Weltanschauungslehre II (noch nicht verhandelt bzw. durch Ablehnung erneut zu verhandeln)
3. Psychologie (gleichzeitig Teil der Medizinischen Fakultät): **Hans Bender**, Bonn (angenommen)
4. Erziehungswissenschaft: **Andreas Hohlfeld**, Karlsruhe (angenommen)
5. Mittelalterliche Geschichte I: Franz Petri, Köln (angenommen)
6. Mittelalterliche Geschichte II: **Hermann Heimpel**, Leipzig (angenommen)
7. Neuere Geschichte I: **Günther Franz**, Jena (angenommen)
8. Neuere Geschichte II: **Ernst Anrich**, Hamburg (angenommen)
9. Wehrgeschichte: Wilhelm Hubert Ganser, Heidelberg (angenommen)
10. Geschichte der NS-Bewegung: Gerhard Krüger, Berlin (angenommen)
11. Alte Germanenkunde und Skandinavistik: Otto Höfler, München (angenommen)
12. Ältere deutsche Sprache und Literaturgeschichte (noch nicht verhandelt bzw. durch Ablehnung erneut zu verhandeln)
13. Ältere und Neuere deutsche Sprache und Literatur I: **Gerhard Fricke**, Kiel (angenommen)
14. Ältere und Neuere deutsche Sprache und Literatur II: Hans Rößner, Berlin (SD-Hauptamt) (angenommen)
15. Deutsche Volkskunde: Eugen Fehrle, Heidelberg (angenommen)
16. Kunstgeschichte: **Hubert Schrade**, Hamburg (angenommen)
17. Vorgeschichte: Wolfgang Dehn, Trier (angenommen)
18. Vergleichende Religionswissenschaft: **Otto Huth**, Tübingen (angenommen)
19. Vergleichende Sprachwissenschaften: **Walter Porzig**, Jena (noch in Verhandlung)
20. Alte Geschichte: **Paul L. Strack**, Kiel (angenommen)
21. Griechisch: **Hans Bogner**, Freiburg (angenommen)
22. Latein: **Hans Oppermann**, Freiburg (angenommen)
23. Mittelalterliches Latein: **Walter Stach**, Leipzig (angenommen)
24. Vorderer Orient: Karl Georg Kuhn, Tübingen (noch nicht verhandelt)
25. Indologie (noch nicht verhandelt bzw. durch Ablehnung erneut zu verhandeln)
26. Ältere Romanistik – Philologie: Heinrich Gelzer, Jena (angenommen)
27. Italien- und Spanienkunde: **Friedrich Schürr**, Köln (angenommen)
28. Romanistische Literaturgeschichte: **Kurt Wais**, Tübingen (angenommen)
29. Anglistik: **Hans Galinsky**, Berlin (angenommen)
30. Völkerkunde (noch nicht verhandelt bzw. durch Ablehnung erneut zu verhandeln)
31. Politische Auslandskunde: Wilhelm Classen, Heidelberg (angenommen)
32. Musikwissenschaft: **Josef Müller-Blattau**, Freiburg (angenommen)
33. Klassische Archäologie: **Emil Kunze**, München (noch in Verhandlung)

Extraordinarien (H2-Gehalt):

1. Griechisch: Karl Mugler, Straßburg (angenommen)
2. Westeuropäische Archäologie: Harald Koethe, Bonn und Trier (angenommen)
3. Deutsche Sprach- und Literaturgeschichte (noch nicht verhandelt)
4. Alte Germanenkunde: Siegfried Gutenbrunner (noch nicht verhandelt)
5. Geschichte des Deutschtums im Ausland: Hermann Rüdiger (noch nicht verhandelt)

Am 22./23. April wurde der Straßburger Universitätsführung bei einer Besprechung im Reichserziehungsministerium der Streichungsplan des Reichsfinanzministeriums überreicht⁸⁴³. Die Berliner Reichsbehörden hatten bei der Philosophischen Fakultät vor allem bei den inhaltlichen Schwerpunkten von Geschichte, Germanenkunde, Germanistik (hier war die Zahl der beantragten vier Ordinariate und zwei Extraordinariate halbiert worden) und Romanistik Veränderungen vorgenommen, während zweitrangige Ordinariate wie die Orientalistik und Völkerkunde, für die zudem noch gar kein Kandidat gefunden worden war, genehmigt wurden. Außerdem hatten die Berliner Reichsbehörden ein von Straßburg nicht beantragtes und für einen Westforschungsschwerpunkt eher ungewöhnliches Extraordinariat für Slawistik in den Etatplan aufgenommen. Ob die Änderungen eher vom Reichsfinanzministerium kamen, wie die Referenten der Hochschulabteilung des Reichserziehungsministeriums behaupteten, oder vielleicht doch von diesen selbst, lässt sich angesichts der lückenhaften Quellenlage nicht klären. Hochschulreferent Wilhelm Führer sagte jedenfalls Anrich seine Unterstützung bei dessen Änderungsanträgen zu⁸⁴⁴. Auch wenn kein Exemplar des Streichungsplans in den Archiven vorhanden ist, lässt sich anhand der Schreiben und Anträge, die Anrich in den nächsten Wochen an die beteiligten Institutionen in Berlin und München sowie an den Generalreferenten Robert Ernst richtete, das Ausmaß der Änderungen rekonstruieren. Insgesamt wurde die Zahl der beantragten Professuren von 38 auf 27 reduziert, acht Ordinariate und drei Extraordinariate ganz gestrichen sowie drei Ordinariate herabgestuft; neu hinzu kam ein Extraordinariat für Slawistik⁸⁴⁵.

Tabelle 9: Änderungen durch den Streichungsplan des Reichsfinanzministeriums vom 22./23. April 1941

Ordinarien (H1b-Gehalt):

Philosophie II: auf ein Extraordinariat herabgestuft
 Psychologie und Erziehungswissenschaft: auf ein Ordinariat zusammengelegt
 Geschichte: ein Ordinariat gestrichen
 Wehrgeschichte: auf ein Extraordinariat herabgestuft
 Geschichte der NS-Bewegung: gestrichen
 Alte Germanenkunde und Skandinavistik: auf ein Extraordinariat herabgestuft
 Deutsche Sprache und Literatur: ein Ordinariat gestrichen
 Mittelalterliches Latein: gestrichen
 Indologie: gestrichen bzw. für 1942/43 in Aussicht gestellt
 Romanistik: ein Ordinariat gestrichen
 Politische Auslandskunde: gestrichen

⁸⁴³ ANRICH, Erinnerungen, S.670. Dekan Niemeier an REM, 2.1.1942: Niemeier erwähnte die Zusage Mentzels, dass beiden Fakultäten in den nächsten Jahren 25 weitere Lehrstühlen zuständen: BArch R 4901/13518/007.

⁸⁴⁴ Anrich an Rektor Schmidt, 24.4.1941: NL Anrich II/253.

⁸⁴⁵ Anrich an REM, 24.4.1941, an Rektor Schmidt, 24.4.1941, an REM/Führer, 24.4.1941, an Stab Heß/Krüger, 19.5.1941, an Rektor Schmidt, 13.6.1941, an REM/Frey, 27.6.1941: NL Anrich II/164, 253 u. 159, I/463, II/262, I/524.

Extraordinarien (H2-Gehalt):

Griechisch: gestrichen

Deutsche Sprach- und Literaturgeschichte: gestrichen

Alte Germanenkunde: gestrichen

Slawistik: neu hinzugekommen

Der Straßburger Stellenplan war nicht nur bei den Professuren empfindlich gekürzt worden, sondern auch bei der Zahl der Assistenten und technischen Hilfskräfte: Die vom Reichserziehungsministerium bereits vorher von 40 auf 30 Assistentenstellen reduzierte Forderung war vom Reichsfinanzministerium nochmals auf 17 verringert worden, die Zahl der Schreibkräfte von ursprünglich 24 auf vier. Auch der laufende Etat sollte um ein Drittel auf 100.000 Reichsmark reduziert werden – für Anrich eindeutig zu wenig: Er veranschlagte gegenüber Robert Ernst einen Etat von 150.000 Reichsmark und zusätzlich 30.000 Reichsmark für einen Exkursionsfond, der für die Erziehungsaufgabe der Reichsuniversität Straßburg von zentraler Bedeutung sei: Den Studierenden müsse „im Bewusstsein, der Ordnungsmacht Europas anzugehören und zu dienen“, ein Kennenlernen anderer Völker und Regionen ermöglicht werden; eine Praxis, die an Adolf-Hitler-Schulen, Napolas und Ordensburgen schon lange gängig sei⁸⁴⁶.

Anrich versuchte durch Neu- und Umwandlungsanträge beim Reichserziehungsministerium seinen ursprünglichen Fakultätsplan noch zu retten, stieß damit aber beim Reichsfinanzministerium auf Widerstand. Die Reichsuniversität Straßburg konnte daher nur innerhalb des genehmigten Etats von 22 Ordinarien und sechs Extraordinarien Verschiebungen vornehmen und ansonsten auf die Aufstellung des nächsten Reichshaushaltes 1942/43 warten, wie es bei einer Besprechung zwischen der Universitätsspitze und den Hochschulreferenten des Reichserziehungsministeriums vom 19. bis 23. Juni 1941 in Berlin vereinbart wurde. Eindeutige Priorität bei den Korrekturen hatte für Anrich die Rückgängigmachung der Streichungen bei den Schwerpunkten in Geschichte, Germanenkunde, Germanistik und Romanistik, um – wie er dem Kurator Scherberger erklärte – zur Eröffnung der Universität mit einer Philosophischen Fakultät anzutreten, deren „politisch-wissenschaftliches Gesicht vollkommen ausgeprägt“ sei⁸⁴⁷.

⁸⁴⁶ Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BArch R 43II/940a/040; Anrich an Rektor Schmidt, 13. 6. 1941: NL Anrich II/262.

⁸⁴⁷ Anrich an REM, 24. 4. 1941, an Rektor Schmidt, 13. 6. 1941, an REM/Frey, 27. 6. 1941: NL Anrich II/164 u. 262, I/524.

Tabelle 10: Verschiebungen und Benennungen der Professuren innerhalb des genehmigten Etatplans (Stand Ende Juni 1941)

Ordinarien (H1b-Gehalt):

1. Philosophie: Franz Böhm
2. (Psychologie und Erziehungswissenschaft) stattdessen: Ältere deutsche Sprache und Literaturgeschichte: Clemens Lugowski
3. Mittlere und Neuere Geschichte: Hermann Heimpel
4. Neuere und Neueste Geschichte: Ernst Anrich
5. Mittlere Geschichte und Historische Hilfswissenschaften: Franz Petri
6. Alte Germanenkunde und moderne Skandinavistik: Otto Höfler
7. Ältere und Neuere deutsche Sprache und Literatur: Gerhard Fricke
8. Deutsche Volkskunde: Eugen Fehrle
9. Kunstgeschichte: Hubert Schrade
10. Vorgeschichte: Joachim Werner (in Verhandlung)
11. (Vergleichende Religionswissenschaft) stattdessen: Ältere Romanistik – Philologie: Heinrich Gelzer
12. Vergleichende Sprachwissenschaften: Walter Porzig
13. Alte Geschichte: Paul L. Strack
14. Griechisch: Hans Bogner
15. Latein: Hans Oppermann
16. (Vorderer Orient) stattdessen: Mittelalterliches Latein: Walter Stach
17. Klassische Archäologie: Emil Kunze
18. Sprache und Literatur der romanischen Völker I: Friedrich Schürr
19. Sprache und Literatur der romanischen Völker II: Kurt Wais
20. Anglistik: Hans Galinsky
21. (Völkerkunde) stattdessen: Mittlere und Neuere Geschichte und Geschichte des deutschen Volkskörpers: Günther Franz
22. Musikwissenschaft: Josef Müller-Blattau

Extraordinarien (H2-Gehalt):

1. (Philosophie) stattdessen: Psychologie: Hans Bender
2. (Wehrgeschichte) stattdessen: Indogermanen- und Germanenkunde: Siegfried Gutenbrunner
3. Ältere und Neuere Deutsche Sprache und Literatur (noch nicht verhandelt)
4. (Slawistik) stattdessen: Vergleichende Religionswissenschaft: Otto Huth
5. (Geschichte des Deutschtums im Ausland) stattdessen: Politische Auslandskunde: Wilhelm Classen
6. Westeuropäische Archäologie: Harald Koethe

Während Anrich im Juni 1941 für das Ordinariat Völkerkunde sowie die Extraordinariate Wehrgeschichte und „Geschichte des Deutschtums im Ausland“ ihre endgültige Umwandlung und Streichung aus dem Straßburger Konstruktionsplan entsprechend seines Verschiebungsplans beantragte,⁸⁴⁸ kam er mit dem Berliner Hochschulreferenten Hermann-Walter Frey überein, für das Haushaltsjahr 1942/43 zunächst vier (Ältere deutsche Sprache und Literaturgeschichte, Ältere Romanistik, Politische Auslandskunde, Geschichte der NS-Bewegung) und für 1943/44 drei wei-

⁸⁴⁸ Anrich: Anträge, 28. 6. u. 30. 6. 1941: NL Anrich I/532.

tere Ordinariate (Psychologie, Mittelalterliches Latein, Indologie) vorzusehen, um damit die durch den „Vertauschungsplan“ vorerst zurückgestellten Lehrstühle doch noch besetzen zu können⁸⁴⁹. In den nächsten Wochen und Monaten ging es mit der weiteren Aufbauarbeit der Reichsuniversität Straßburg nur mühsam voran: Die Universität beantragte die Uk-Stellung für die zur Wehrmacht eingezogenen Straßburger Professoren (erfolgreich für Gerhard Fricke und Otto Huth, bis Kriegsende vergeblich für Franz Böhm und Walter Porzig), Anrich korrigierte im Juli seinen Etat für „Einmalige Anschaffungen“ von 3,6 auf 1,6 Millionen Reichsmark, hatte aber auch noch im Oktober keine Gewissheit über die endgültige Höhe des „fortlaufenden Etats“, den das Reichserziehungsministerium im Juni gegen Anrichs anhaltenden Protest hin („Ein Etat von 100–110.000 Reichsmark ist die unterste Grenze für den Etat der Philosophischen Fakultät an einer Universität, die die Aufgabe hat, die Sorbonne zu entthronen“) von 150.000 auf 90.000 Reichsmark reduziert hatte. Anrich beklagte sich in seinem ausführlichen Bericht vom 14. Oktober 1941 beim Rektor Schmidt: „In keiner Sparte des Aufbaus ist irgendwie seit der Unterstellung unter die Berliner Behörden ein klares Ergebnis erzielt worden“⁸⁵⁰.

Auch nach der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg zum Wintersemester 1941/42 ging das Ringen mit den Berliner Reichsbehörden um die personelle Ausstattung der Reichsuniversität Straßburg weiter. Einen besonderen Fall stellte dabei der elsässische Altphilologe Karl Mugler dar, für den Anrich ein Extraordinariat vorgesehen hatte, das aber den Streichungen des Reichsfinanzministeriums zum Opfer gefallen war. Selbst der Chef der Zivilverwaltung setzte sich im Februar 1942 beim Reichserziehungsminister Rust für ihn und weitere elsässische Akademiker ein, mit denen er vor einem Jahr erfolgreich ihre Berufungen verhandelt habe: „Diese Herren mussten aufgrund der Verhandlungen annehmen, dass, nachdem die Parteikanzlei der Berufung zugestimmt hatte, sie auch tatsächlich den Ruf an die Reichsuniversität Straßburg erhalten würden“. Wagner appellierte an Rust, aus „volkstumpolitischen Gründen“ dafür zu sorgen, dass es in diesen Fällen doch noch zu einer Berufung komme: „Es ist bei der Lage der Dinge kaum möglich, eine nennenswerte Anzahl sowohl politisch einwandfreier und wissenschaftlich hervorragender Altelsässer an die Universität Straßburg zu berufen. Ich muss als Chef der Zivilverwaltung im Elsass umso mehr Wert darauf legen, dass die wenigen Männer, die während der Franzosenzeit treu zum Deutschtum gestanden haben und sich wissenschaftlich betätigten – zum Teil mit ausgesprochen deutscher Tendenz – dem Wunsche der Reichsuniversität Straßburg entsprechend in deren Rahmen eingebaut werden, als die Zahl dieser Männer außerordentlich gering ist“⁸⁵¹.

⁸⁴⁹ Anrich an REM/Frey, 27. 6. 1941, u. an Kurator Scherberger, 8. 7. 1941: NL Anrich I/524 u. 500.

⁸⁵⁰ Anrich an Rektor Schmidt, 14. 10. 1941, u. an Kurator Scherberger, 17. 7. 1941: NL Anrich II/213 u. I/495.

⁸⁵¹ Es handelte sich dabei neben Karl Mugler um folgende drei Elsässer: den Chemiker Emil Rinck und die Geologen Renatus Schnaebele und Otto Haas: CdZ Wagner an REM/Rust, 14. 2. 1942: ADBR 125/24/414/006.

Anrich beantragte über den Rektor zum Jahresbeginn 1942 erneut die Umwandlung des Ordinariats Völkerkunde in einen historischen Lehrstuhl (nach dem Ausscheiden Petris aus den Straßburger Planungen wurde der dritte historische Lehrstuhl mit Günther Franz besetzt und ein vierter Lehrstuhl für „Geschichte insbesondere Geschichtliche Hilfswissenschaften“ eingeplant) und des Extraordinariats Wehrgeschichte in „Alte Germanenkunde“; die bereits beantragte Umwandlung des Extraordinariats „Geschichte des Deutschtums im Ausland“ in „Politische Auslandskunde“ wurde aufrecht erhalten. Die vorbereiteten Neuanträge für das Haushaltsjahr 1942/43 wurden zum Teil verändert: Anrich forderte jetzt Ordinariate für die Ältere Germanistik, Ältere Romanistik, Mittelalterliches Latein und Psychologie sowie als Novität jetzt auch für Raumsforschung; der noch vor einem halben Jahr geforderte Lehrstuhl für die Geschichte der NS-Bewegung wurde dagegen nicht mehr erwähnt⁸⁵². Die lückenhafte Aktenüberlieferung des Reichsfinanzministeriums und dessen zum Teil schlampige Arbeit bei den Etataufstellungen macht es schwierig, den Fortgang der Etataufstellungen und die genaue Behandlung der Straßburger Anträge zu verfolgen. In seinen Erinnerungen vermerkt Anrich für den September 1942, dass bei den Lehrstühlen für Nationalpolitische Erziehungswissenschaft (Andreas Hohlfeld), Alte Germanenkunde (Siegfried Gutenbrunner) und Politische Auslandskunde (Martin Göhring) endlich Bewegung in die Berufung gekommen sei;⁸⁵³ auch der Lehrstuhl für „Geschichte insbesondere Historische Hilfswissenschaften“ habe eingerichtet und Ende 1943 mit Ernst Rieger besetzt werden können⁸⁵⁴. Alle bisherigen Neuanträge jedoch und auch das für das Haushaltsjahr 1943/44 neu beantragte Ordinariat für Keltologie wurden vom Reichsfinanzministerium abgelehnt; es blieb bis zuletzt bei den 28 Professuren in der Philosophischen Fakultät⁸⁵⁵.

Die für den Sachetat der Philosophischen Fakultät ursprünglich beantragten 150.000 Reichsmark für die „fortlaufenden Kosten“ blieben ein unrealistisches Ziel; für das Haushaltsjahr 1942/43 rechnete Anrich nur noch mit einer Mittelzuweisung von 55.000 Reichsmark⁸⁵⁶. Im Unterschied zur finanziellen Situation an traditionellen Universitäten fehlte es in Straßburg aufgrund der Neugründung an finanziellen Unterstützern aus Stadt und Region; der Straßburger Verleger Friedrich Spieser mit seinem Interesse für Grenzwissenschaften und Paracelsus-

⁸⁵² Anrich an Rektor Schmidt, 2. 1. 1942: NL Anrich II/195; Rektor Schmidt an CdZ Wagner, 30. 1. 1942: ADBR 125/24/414/008.

⁸⁵³ ANRICH, Erinnerungen, S. 741 f.; s. a. RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8. 8. 1942: BArch R 2/12472/006.

⁸⁵⁴ Am 6. 11. 1942 beantragte das REM beim RFM die Umwandlung des Extraordinariats „Geschichte des Deutschtums im Ausland“ in „Politische Auslandskunde, insbesondere Geschichte und Kunde Westeuropas“: BArch R 2/12473/005.

⁸⁵⁵ RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fortdauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2. 7. 1943: BArch R 2/12476/003.

⁸⁵⁶ Anrich an Rektor Schmidt, 6. 5. 1942: NL Anrich II/191.

Forschung blieb ein Einzelfall⁸⁵⁷. Ernst Anrich versuchte daher bereits frühzeitig, für die Philosophische Fakultät „Drittmittelgeber“ zu finden: In seinem ausführlichen Bericht zur bisherigen Aufbauarbeit an der Reichsuniversität Straßburg, den er am 14. März 1941 an SS-Sturmbannführer Turowski vom SD-Hauptamt geschickt hatte, hatte Anrich in allgemeiner Form Vorschläge zur künftigen Beteiligung des Reichsführers SS an der Gestaltung der Universität unterbreitet. Am 26. April ergänzte und konkretisierte er seine damaligen Ausführungen gegenüber SS-Obersturmbannführer Spengler und betonte dabei das gemeinsame Ziel der Errichtung einer „nationalsozialistischen Reichsuniversität“: „Was wir hier bei der Neugründung Straßburgs wollen, entspricht meiner Auffassung nach weithin dem, was die SS geistig und haltungsmäßig in der Wissenschaft, in der Darstellung der Wissenschaft und im Rahmen der Universität überhaupt erstrebt“. Während durch den Staatset die normale, alltägliche Arbeit der Universität gesichert werde, könnten durch ergänzende Mittel politische Akzente gesetzt werden. Anrich dachte dabei vor allem an die Finanzierung von Assistentenstellen und eine Aufstockung des Sachetats der Philosophischen Fakultät, die im Gegensatz zur Naturwissenschaftlichen Fakultät kaum an Forschungsmittel der Wehrmacht oder des Vierjahresplans herankomme. Hierfür schlug er eine jährliche Summe von bis zu 150.000 Reichsmark für die Finanzierung von Anschaffungen, Studienreisen und Drucklegungen an der Philosophischen Fakultät vor. Anrich lehnte dabei eine Zwischenschaltung des SS-Ahnenerbes strikt ab und forderte stattdessen eine direkte Mittelzuweisung durch den Reichsführer SS an die Fakultät: „Diese Mittel müssten in großzügigstem Vertrauen in eine vorwiegend örtliche Eigenverwaltung gegeben werden. Ich betone es offen, um von Anfang an Fehlerquellen auszuschalten, dass ich es für absolut ungünstig halten würde, wenn diese Hilfsaktion an eine außerhalb der Universität bestehende Instanz wie das Ahnenerbe gegeben würde. Die Sache wird nur lebendig bleiben und ihren vollen Sinn erreichen, wenn sie in vollem Vertrauen der Straßburger Universität selber in einer direkten Beziehung zur Reichsführung SS gegeben wird“. Als weitere Möglichkeit schlug Anrich die Finanzierung von zehn bis zwölf Assistentenstellen mit einem Kostenaufwand von etwa 50.000 Reichsmark vor. Er sprach sich aber dagegen aus, nur SS-Angehörige unter den Nachwuchskräften finanziell zu fördern, sondern warb für eine „großzügige Geöffnetheit“ bei der Auslese: „Ich würde nicht sagen, dass mit diesen Mitteln nur Angehörige der SS eingestellt werden dürfen, aber doch nur solche Leute, die haltungsmäßig und in ihrem ganzen Gehalt der Vorstellung, die wir uns von einem neuen tüchtigen deutschen Wissenschaftler machen, entsprechen. Auch hier ist eine großzügige Geöffnetheit Voraussetzung der Fruchtbarkeit“⁸⁵⁸.

⁸⁵⁷ Rektor Schmidt an REM, 3.1.1942: BArch R 4901/13518/006. Generalreferent Robert Ernst unterstützte daher im März 1943 beim RFM Graf Schwerin von Krosigk den gemeinsam von Universität und REM gestellten Antrag auf Erhöhung der Sachmittel um mehr als 200.000 Reichsmark für die Gesamtuniversität: Ernst an RFM, 22.3.1943: BArch R 2/12473/011.

⁸⁵⁸ Anrich SD-Hauptamt/Spengler, 26.4.1941: NL Anrich II/383.

II.2 Die Philosophische Fakultät: Großseminare und Nachwuchsförderung

Am 3. Dezember 1941 fand die erste feierliche Fakultätssitzung in der Dienstvilla des Direktors der Sternwarte am Botanischen Garten statt, in der seit Anfang 1941 das Rektorat und die Dekanate vorläufig untergebracht waren; der alte Fakultätssiegelstempel war Anrich von einem ehemaligen Mitglied der Kaiser-Wilhelms-Universität übergeben worden. Erst nach der Berufung des Astronomen Hellerich bezog die akademische Verwaltung im Juli 1942 ein Wohnhaus am Kochstaden 5; wehmütig erinnerte sich später Ernst Anrich: „Die Romantik war weg!“⁸⁵⁹. Die meisten Seminarräume der Philosophischen Fakultät befanden sich im zentralen Kollegiengebäude, nur die Psychologie, Erziehungswissenschaft, Volkskunde, Musikwissenschaft und Landeskunde waren anderweitig in unmittelbarer Nähe untergebracht. Der Dekan Anrich wählte für die Fakultätssitzungen, die während der Vorlesungszeit in der Regel mittwochs nachmittags stattfanden, bewusst eine „feste, liturgische Form“, um die „Einheit der Fakultät“ zu betonen, und platzierte die Anwesenden mit einer festgelegten Tischordnung an einem langen Tisch nach ihrem Dienstalder; die Fakultätsmitglieder ohne Stimmrecht wurden hinzugeladen⁸⁶⁰. Er benutzte auch andere Gelegenheiten, um die Fakultät als „gelebte“ Einheit in Erscheinung treten zu lassen, so im März 1942 bei der feierlichen Übergabe der ersten Promotionsurkunde der Philosophischen Fakultät an den Historiker Karl Hauck; Hauck hatte seine Dissertation bei Hermann Heimpel zum Thema „Wipo und die Cambridger Liedersammlung“ geschrieben⁸⁶¹.

Zu Beginn des ersten Sommersemesters hielt Anrich am 22. April 1942 eine längere Ansprache in der ersten Fakultätssitzung, die im Nachlass des Psychologen Bender überliefert ist: Er erinnerte seine „Fakultätskameraden“ an das vergangene Semester, in dem neben dem Aufbau der Seminare „trotz aller Unfertigkeit des Ganzen“ der Unterricht aufgenommen worden sei; an Forschung sei jedoch immer noch nicht zu denken gewesen. Vor allem die Aufstellung der aus der Evakuierung zurückgebrachten Straßburger Bibliotheksbestände, bei denen zum Teil die Kataloge nicht mehr vorhanden gewesen seien, habe viel Zeit und Kraft gekostet. Jetzt sei es an der Zeit, aus der Fakultät eine Einheit zu bilden, beherrscht und angetrieben von dem gemeinsamen Willen, „unserem Volk zu dienen in dieser ungeheuren Entscheidung“. Anrich erinnerte dabei an die „Vorreden“ Hermann Heimpels zu seinen Freiburger Lehrveranstaltungen zu Beginn des Sommer- und Wintersemesters 1933, in denen dieser das „Erlebnis der Umwälzung“ vom 30. Januar 1933 beschrieben habe⁸⁶². Was damals so eindringlich empfunden worden sei, sei jetzt angesichts des Krieges gegen die Sowjetunion „auf das Ungeheuerste gesteigert“.

⁸⁵⁹ ANRICH, Erinnerungen, S. 712f. u. 737f.

⁸⁶⁰ Ebd., S. 712f.

⁸⁶¹ Ebd., S. 728.

⁸⁶² HEIMPEL, Zwei Vorreden (1933).

Nachdem inzwischen der größte Teil der Aufbauarbeiten beendet und „Dämme erster Fremdheit“ durchstoßen seien, könne der Lehrkörper sich nun in „arbeitender Freundschaft“ miteinander verbinden, „denn keiner ist ja aus belanglosen Gründen nach Straßburg gekommen“. Anrich gab danach einen Überblick zum Stand der Fakultät, erwähnte die noch bei der Wehrmacht befindlichen Professoren Böhm, Müller-Blattau, Porzig und Wais sowie die durch den Streichungsplan des Reichsfinanzministeriums fehlenden Fächer – dadurch fehle der Gestalt der Fakultät leider „noch Wesentliches“. Abschließend appellierte er an die Mitglieder der Berufungsausschüsse, bei der Auswahl der künftigen Professoren von vornherein „ein Doppeltes“ zu beachten: „Die wissenschaftliche und die politische Lebendigkeit des zur Berufung Vorgeschlagenen“⁸⁶³.

Aus der Sicht des Beobachters Ernst Rudolf Huber, der als Staatsrechtler bereits damals ein ausgeprägtes historisches Interesse hatte und an vielen Veranstaltungen der Fakultät teilnahm, waren die prägenden Personen der Philosophischen Fakultät der Historiker Hermann Heimpel, dessen anregenden Geist und Charme er schätzte, der Kunsthistoriker Hubert Schrade, von außerordentlicher Belesenheit und Bildung nicht nur in der Kunstgeschichte und ein Meister der Interpretation, und der Germanist Gerhard Fricke als bedeutender Literaturhistoriker. Huber erwähnte in seinen Erinnerungen auch die beiden Altphilologen Bogner und Oppermann sowie Günther Franz als Gelehrte „gediegenen Wissens und ernsthaften wissenschaftlichen Wollens“. Zu den eindeutigen „Fehlbesetzungen“ der Fakultät zählte er dagegen Ernst Anrich, „der mit politischer Betriebsamkeit eine bedenkliche Art von Geschichtswissenschaft ‚der neuesten Zeit‘“ verbunden habe. Huber stand daher Anrichs Plan einer neuen, Natur- und Geisteswissenschaften umfassenden Fachzeitschrift, für die dieser 1942 in der gesamten Universität warb, von Anfang an reserviert gegenüber, obwohl er die Idee selbst diskussionswürdig fand und auch einen Bedarf an einer Zeitschrift in der Tradition früherer Zeitschriften wie des „Grenzboten“ oder der „Preußischen Jahrbücher“ erkannte. Anrich – der in seinen eigenen Erinnerungen nur sehr knapp den Plan einer „umfassenden“ Zeitschrift „für die gesamte Geisteswissenschaft“ erwähnte⁸⁶⁴ –, sei aber wegen seiner „engen dogmatischen Gebundenheit“ nicht der Mann gewesen, eine solche Zeitschrift zu leiten. Anrich habe den Plan schließlich enttäuscht und verstimmt aufgegeben („Die allgemeine Ablehnung, auf die Anrich gestoßen war, hatte ihn erheblich empört, und er hatte sich nicht enthalten, Drohungen gegen die ‚Lauen‘ und ‚Abtrünnigen‘ auszustoßen“, so Huber), nachdem auch die wichtigsten Professoren seiner eigenen Fakultät ihm die Mitarbeit verweigert hatten⁸⁶⁵.

Zu Anrichs „fixen Ideen“ habe – so Ernst Rudolf Huber – auch die Einrichtung von „Großseminaren“ gehört, „mit denen er glaubte, eine revolutionäre Umgestaltung des Wissenschaftsbetriebes und der Universität überhaupt einleiten zu

⁸⁶³ Anrich: Ansprache, 22. 4. 1942: IGPP NL Bender 10/5.

⁸⁶⁴ ANRICH, Erinnerungen, S. 737f.

⁸⁶⁵ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 65.

können“⁸⁶⁶. Wie Anrich es bereits in seinem Informationspapier vom November 1940 („Aus Denkschriften und Ausführungen über die Straßburger Universität“) allen interessierten Kandidaten mitgeteilt hatte, bildeten an der Philosophischen Fakultät die drei Großseminare das Kernelement seiner geforderten Universitätsreform, um zur „Einheit der Wissenschaft“ (zurück) zu gelangen⁸⁶⁷. Seit dem Sommersemester 1942 wurde diese neue Struktur auch in den Vorlesungsverzeichnissen der Öffentlichkeit präsentiert: Neben die „Allgemeine Abteilung“, die die Fächer Philosophie, Psychologie und Erziehungswissenschaft umfasste, traten das „Großseminar für Früh- und Altertumskunde“ (zunächst von Hans Oppermann, ab Sommersemester 1943 von Emil Kunze geleitet), das „Historisch-Germanistische Großseminar“ (Leitung: zunächst Hermann Heimpel, dann Gerhard Fricke) und das „Großseminar für außerdeutsche Kulturen“ (Leitung: zunächst Hans Galinsky, dann Friedrich Schürr). Durch die Unterbringung fast aller Seminare im Kollegiengebäude war die grundsätzliche Vorbedingung, „die unbedingte räumliche Nachbarschaft“, gegeben; alles Weitere, so Anrich im November 1941, sei „eine Frage der Lebensgemeinschaft“⁸⁶⁸.

Tabelle 11: Die Seminare und Großseminare der Philosophischen Fakultät der Reichsuniversität Straßburg

Allgemeine Abteilung:

1. Seminar für Philosophie und Europäische Weltanschauungsgeschichte (Kollegiengebäude Erdgeschoss): Franz Böhm
2. Institut für Psychologie und Klinische Psychologie (Sankt-Niklaus-Staden 2): Hans Bender
3. Seminar für Nationalpolitische Erziehungswissenschaft (Universitätsplatz 3): 1945 Andreas Hohlfeld († 15. 4. 1945)

Großseminar für Frühgeschichte und Altertumskunde (Kollegiengebäude Erdgeschoss):

4. Seminar für Vor- und Frühgeschichte: Joachim Werner
5. Seminar für Provinzialrömische Archäologie: Harald Koethe († 3. 2. 1944)
6. Archäologisches Seminar: Emil Kunze
7. Seminar für Alte Geschichte: Paul Strack († 3. 8. 1941), 1943 Alexander Schenk Graf von Stauffenberg
8. Seminar für Griechische und Römische Sprache und Literatur: Hans Bogner, Hans Oppermann
9. Germanisches Seminar/Abt. Germanenkunde und Skandinavistik: Siegfried Gutenbrunner
10. Seminar für Vergleichende Sprachwissenschaften: Walter Porzig
11. Seminar für Vergleichende Religionswissenschaft: Otto Huth

⁸⁶⁶ Ebd., S. 29.

⁸⁶⁷ Anrich, Aus Denkschriften [o. J., Nov. 1940]: UA Hohenheim N 6 Franz 0/1/5: „Das Großseminar dient der inneren Einheit der angeschlossenen Seminare durch deren räumliche Nachbarschaft und durch das Recht der Studierenden, die Mitglieder eines Seminars sind, auch die Einrichtung der anderen Seminare zu benutzen (ein Schlüssel, eine Seminar-karte)“; s. a. RUS/Hochschulführer (1942), S. 78.

⁸⁶⁸ ANRICH, Reichsuniversität (1941), S. 621.

Historisch-Germanistisches Großseminar (Kollegiengebäude 1. Stock):

12. Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte: Ernst Anrich, Günther Franz, Hermann Heimpel, Ernst Rieger († 22. 3. 1945)
13. Seminar für Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters: Walter Stach
14. Germanisches Seminar/Abt. Deutsche Sprache und Literatur: Gerhard Fricke, Friedrich-Wilhelm Wentzlaff-Eggebert, Hermann Menhardt
15. Germanisches Seminar/Abt. Deutsche Volkskunde (Goethestraße 5): Adolf Bach
16. Kunstgeschichtliches Seminar: Hubert Schrade
17. Musikwissenschaftliches Seminar (Sternwartstraße 16): Josef Müller-Blattau

Großseminar für außerdeutsche Kulturen (Kollegiengebäude 1. Stock):

18. Romanisches Seminar: Friedrich Schürr, Kurt Wais
19. Englischs Seminar: Hans Galinsky
20. Seminar für politische Auslandskunde, insbesondere Westeuropas: 1943 Martin Göhring
21. Seminar für Slawistik: 1944 Eberhard Tangl
22. Landeskunde-Institut (Goethestraße 13–15): N. N.

Im Gegensatz zur zeitgenössischen distanziert-abwertenden Kritik Hubers blieb die Institution des Großseminars bei anderen Teilnehmern in sehr positiver Erinnerung: Der damalige Student und Doktorand bei Günther Franz, Otto Roegele, in der Bundesrepublik Deutschland Chefredakteur beziehungsweise Herausgeber des „Rheinischen Merkurs“ und Ordinarius für Zeitungswissenschaften, hielt den intensiven persönlichen Kontakt zwischen Professoren, Dozenten, Assistenten und Studenten im Historisch-Germanistischen Großseminar, das etwa 40 bis 50 Personen umfasste, für eine „großartige Sache“ und erinnerte sich an „einige der aufregendsten Stunden meines Lebens“, die er in diesem Zusammenhang erlebt habe⁸⁶⁹. Für Günther Franz waren es gerade die Großseminare mit ihrer engen räumlichen Nachbarschaft, mit gemeinsamem Katalog, Seminarkarten und Übungen, die die damalige „Modernität“ der Reichsuniversität Straßburg ausgemacht hatten. Ein Jahr nach „1968“ und mitten in den Diskussionen um eine zeitgemäße Universitätsreform stand für ihn fest: „In vieler Hinsicht hat Straßburg, vor allem dank der Initiative von Anrich, Reformen durchgeführt, die heute als neu angeregt und gefordert werden“⁸⁷⁰.

Die allgemeinen Aufbauarbeiten und das Fehlen wichtiger Professoren aufgrund von Verzögerungen bei der Berufung oder bei der Uk-Stellung führten dazu, dass in den ersten beiden Semestern die Großseminare noch kaum in Erscheinung traten. Während des Wintersemesters 1941/42 wurden im Rahmen des Historisch-Germanistischen Großseminars lediglich Vorträge angeboten: von Josef Lefftz zur elsässischen Volkskunde und vom Doktoranden Hermann Mau zu „Heinrich der

⁸⁶⁹ Schreiben v. Otto B. Roegele, Bergisch Gladbach, an den Verf., 9. 4. 2005; s. a. ROEGELE, Student (1966).

⁸⁷⁰ Franz an Altrektor Schmidt, 1. 10. 1969: NL Schmidt: Schmuckkassette. Frank-Rutger HAUSMANN, Wissenschaftsplanung (2010), S. 203, machte zuerst auf die innovative Gestalt der Großseminare, eines in der „damaligen Wissenschaftslandschaft neuartigen Verbundes“ und heutigen interdisziplinären Clustern vergleichbar, aufmerksam.

Löwe“; Maus Vortrag wurde 1943 als Broschüre veröffentlicht⁸⁷¹. Zu Beginn des Sommersemesters 1942 bat Dekan Anrich seine „Fakultätskameraden“, die Arbeit der Großseminare „langsam einzuleiten“, sie zu „wirklichen Seminaren“ mit Vorträgen und anschließender Aussprache auszugestalten, sie zu „Vereinigungspunkten“ zu entwickeln, „in denen wir uns unter den uns gemeinsam bewegenden Fragen unseres wissenschaftlichen Arbeitens immer einmal wieder begegnen“⁸⁷². Zum Wintersemester 1942/43 war es dann soweit: Das Großseminar für Frühgeschichte und Altertumskunde startete mit einer öffentlichen Vortragsreihe zum Thema „Stamm und Volk bei den Indogermanen“, während das Historisch-Germanistische Großseminar eine „Arbeitsgemeinschaft von Dozenten und eingeladenen Studenten“ zum Thema „Der deutsche Charakter der Ottonischen Zeit“ ankündigte, an der auch Ernst Rudolf Huber und – wie er vermerkte – einige interessierte Professorenfrauen teilnahmen⁸⁷³. Im nächsten Sommersemester 1943 gingen die Veranstaltungen der beiden Großseminare weiter, während das Großseminar für außerdeutsche Kulturen erstmals eine Arbeitsgemeinschaft zum „Problemkreis der nordamerikanischen und lateinamerikanischen Kultur“ anbot. Zum Wintersemester 1943/44 findet sich im Vorlesungsverzeichnis nur noch eine gemeinsame, 14-tägige Arbeitsgemeinschaft der drei Großseminare zum Thema: „Deutsche Begegnungen mit der Antike“⁸⁷⁴.

Die Veranstaltungen des Historisch-Germanistischen Großseminars im Wintersemester 1942/43 hatten die Erwartungen der Teilnehmer weit übertroffen, so dass zum Beginn des nächsten Semesters sowohl der Leiter des Großseminars Hermann Heimpel auf der Vollversammlung des Lehr- und Assistentenkörpers am 26. Mai 1943 die gesamte Universität über die „Arbeit des Historisch-Germanistischen Großseminars im WS 1942/43“ informierte, als auch Ernst Anrich einen ausführlichen Bericht, gedacht vor allem für die „bei der Wehrmacht stehenden Kameraden“, abfasste⁸⁷⁵. Für Ernst Anrich war es dabei um das für ihn zentrale Thema der Reichsuniversität Straßburg gegangen: Die Suche nach dem „Wesen des Deutschen“ und seinem Verhältnis zum „Germanischen“, mit Fragen zur „völkischer Substanz“, zu „Anlage, Schicksal, Selbstbewusstsein und Gestalt“. Resümierend kritisierte er, dass im Großseminar zu oft die Rede von Dichtung, Kunst und Frömmigkeit des Mittelalters und zu wenig vom Politischen gewesen sei und wehrte sich gegen eine Einschränkung des Themas auf die Begegnung zwischen Germanentum, Antike und Christentum: „Dadurch sind wir nicht Deutsche,

⁸⁷¹ MAU, Heinrich der Löwe (1943), Vorbemerkung: „Dieser Vortrag wurde im Wintersemester 1941/42 im Rahmen einer Veranstaltung des Historisch-Germanistischen Großseminars an der Reichsuniversität Straßburg gehalten“; s. a. ANRICH, Erinnerungen, S. 728, u. Ansprache, 22. 4. 1942: IGPP NL Bender 10/5.

⁸⁷² Anrich: Ansprache, 22. 4. 1942: IGPP NL Bender 10/5, u. Erinnerungen, S. 728.

⁸⁷³ RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1942/43.

⁸⁷⁴ RUS/Pers.-Vorl.-VZ SS 1943 u. WS 1943/44.

⁸⁷⁵ Rektor Schmidt, Einladung, 17. 5. 1943: NL Anrich II/513; Anrich: Bericht WS 1942/43: IGPP NL Bender 10/5; HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 63f.

sondern Europäer“. Für Anrich – mit diesen Worten beendete er seinen Bericht – stand vielmehr fest, dass „das Deutsche“ in der Ottonischen Zeit begonnen habe, und Deutsche deswegen diejenigen seien, „die seit tausend Jahren alles gemeinsam erlebt haben. Sie sind was sie heißen: Volksgenossen!“⁸⁷⁶

Im Großseminar selbst hatte sich Anrich – wie Huber aufmerksam registrierte – merklich zurückgehalten und lediglich in Diskussionen „mit gewissem Geschick“ das Wort ergriffen⁸⁷⁷. Neben einigen der freien Diskussion vorbehaltenden Abenden waren an den anderen insgesamt sieben Referate gehalten worden: von Hermann Heimpel zum „Karolingischen und Ottonischen Reichsgedanken“, von Walter Stach zur „Karolingischen und Ottonischen Renaissance“, von den beiden Assistenten des Historischen Seminars Hermann Mau und Karl Hauck zu ihren Habilitationsthemen „Cluny und das Reich“ beziehungsweise „Bemerkungen zum Modus Ottinc“, vom Kunsthistoriker Hubert Schrade zur „Karolingischen und Ottonischen Baukunst“, vom Germanisten Hermann Menhardt zur „Deutschen Dichtung“ sowie vom hinzugeladenen „Germanenkundler“ Siegfried Gutenbrunner zur „Germanischen Kontinuität im deutschen Frühmittelalter“. Aus der zusammenfassenden Wahrnehmung Anrichs sind einige inhaltliche Bemerkungen überliefert: Heimpel habe „das Deutsche“ in der Ottonischen Zeit in der „Abgrenzung“ gegenüber dem Fränkischen, dem Abstoßen des Französischen im Westen und der „deutschen Leistung“ im Osten gesehen, Gutenbrunner neben der „rassischen Kontinuität der Anlagen“ den „schöpferischen Vorgang“ des kulturellen Geschehens herausgestellt, während Günther Franz in der Aussprache für eine stärkere Betonung der Rasse als Grundlage schöpferischer kultureller Leistungen plädiert habe⁸⁷⁸. Im nächsten Semester griff Franz im Großseminar seine Anregung in einem Vortrag selbst auf und untersuchte das Verhältnis zwischen „Geschichte und Rasse“ im Zeitalter der Glaubenskämpfe; der Vortrag erschien 1943 in der Festschrift für Karl Alexander von Müller und stellte für ihn rückblickend den einzigen Versuch dar, ernsthaft von wissenschaftlicher Seite her die Tragfähigkeit des Rassekonzepts zu überprüfen⁸⁷⁹.

Das Historisch-Germanistische Großseminar war nicht nur ein Ort von Vorträgen und wissenschaftlicher Aussprache, sondern auch Schauplatz „hässlicher Szenen“ und polemischer Auseinandersetzung. Huber erinnerte sich an einen heftigen persönlichen Streit zwischen dem Germanisten Hermann Menhardt und Hermann Heimpel über ein im Grunde methodisches Problem: Menhardt hatte Heimpel auf dessen Kritik an seiner zu „positivistischen“ Sichtweise selbst eine unzuverlässige Vermischung von Forschung und Poesie vorgeworfen. Huber musste Menhardt insgeheim Recht geben, da auch er in den Referaten der Historiker Heimpel, Stach und Hauck einerseits ein Übermaß an wissenschaftlicher

⁸⁷⁶ Anrich: Bericht WS 1942/43: IGPP NL Bender 10/5.

⁸⁷⁷ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 63f.

⁸⁷⁸ Anrich: Bericht WS 1942/43: IGPP NL Bender 10/5.

⁸⁷⁹ FRANZ, Geschichte und Rasse (1943), u. DERS., Geschichtsbild (1981), S. 107.

Akribie, andererseits aber poetische „Sprünge“ festgestellt hatte, die den Mangel an methodisch geschlossener lückeloser Gedankenführung verdecken sollten, und für Huber einen „quellengebundenen Scheinpositivismus“ darstellten⁸⁸⁰. Der andere, in der Literatur durch den Bericht Roegeles seit 1966 bekannte Streit hatte weniger einen methodischen denn einen weltanschaulichen Hintergrund gehabt: Hermann Mau war nach seinem Referat über „Cluny und das Reich“ vom Religionswissenschaftler Otto Huth scharf wegen seiner Thesen zur Bedeutung der „Cluniazensischen Reform“ angegriffen worden; der Streit hatte sich dann schnell ins Weltanschauliche verlagert und war in eine aggressive persönliche Verunglimpfung Heimpels durch Huth wegen dessen kirchlicher Gebundenheit ausgeartet. Der Zeitzeuge Roegele berichtete: „Hermann Heimpel, weiß vor Wut über Inhalt und Niveau der gegnerischen Vorwürfe, offenbarte rückhaltlos seine Meinung. Sein Ausbruch schloss mit der Empfehlung, der Herr Religionswissenschaftler möge endlich selber an die Front gehen und nachprüfen, an welchen Gott die Soldaten dieses Volkes glaubten. Es gab kurzen, heftigen Beifall, dann erschrecktes Schweigen, niemand widersprach. Alle gingen nach Hause in der Erwartung, dass noch in der gleichen Nacht die Gestapo erscheine und jeden Teilnehmer zum Verhör holen werde. Aber es geschah nichts dergleichen. Das halbe Hundert akademischer Bürger, darunter einige, die gründlich miteinander zerstritten waren und sich von Herzen hassten, darunter auch ein höherer SD-Führer, wahrte das Schweigen. Von diesem Abend an wurde im ‚Germanischen Großseminar‘ im Klartext gesprochen. Einige kamen zwar nicht mehr, aber die übrigen waren darüber nicht böse“⁸⁸¹. Was Roegele 1966 nicht erwähnte, aber in seinem „Persilschein“ für Anrich 1947 festhielt, war, dass Ernst Anrich als NSD-Dozentenbundsbeauftragter in der Diskussion Heimpel gegen Huth in Schutz genommen und auf eine faire weltanschauliche Diskussion gedrungen hatte⁸⁸².

Die von Ernst Anrich angemahnte aktive Nachwuchsförderung zur Linderung des befürchteten Dozentenmangels im künftigen Großdeutschen Reich war in der Philosophischen (und in der Medizinischen) Fakultät am deutlichsten ausgeprägt: Insgesamt 19 philosophische Promotions- und zehn Habilitationsverfahren wurden an der Reichsuniversität Straßburg erfolgreich durchgeführt. Inwieweit es sich dabei um reichsdeutsche oder elsässische Studenten handelte, lässt sich anhand der Aktenlage nicht genau klären; es ist jedoch zu vermuten, dass der reichsdeutsche Anteil weit überwiegt. Erschwerend kommt hinzu, dass nicht jede der Dissertationen angesichts der Kriegsverhältnisse auch gedruckt wurde und in den öffentlichen Bibliotheken auffindbar ist; für die Habilitationsschriften bestand damals keine Veröffentlichungspflicht.

⁸⁸⁰ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 63f.

⁸⁸¹ ROEGELE, Student (1966).

⁸⁸² Dass diese Ergänzung von Roegele 1966 verschwiegen wurde, liegt wahrscheinlich daran, dass Anrich zeitgenössisch eine exponierte politische Rolle als NPD-Vorstandsmitglied spielte: Roegele, Heidelberg: Erklärung für Anrich, 4. 5. 1947; s. a. Anrich an Pierre Racine, 3. 7. 1998: NL Anrich IV/376 u. 382.

Tabelle 12: Abgeschlossene Promotionsverfahren an der Philosophischen Fakultät der Reichsuniversität Straßburg⁸⁸³

1. Johann Braun: Die Militärpolitik Hadrians (5. 5. 1944, Gutachter von Stauffenberg)
2. Renate Drucker: Das germanische Wortgut in der Überlieferung der Lex Salica (1944, Gutachter Stach und Franz)
3. Gramm (1945, Gutachter Franz)
4. Maria Hamich: Die Wandlungen der mystischen Vereinigungsvorstellung bei Friedrich von Hardenberg (1944)
5. Karl Hauck: Wipo und die Cambridger Liedersammlung (1942, Gutachter Heimpel)
6. Rolf Kirmse (März 1945, Gutachter Franz)
7. Ruth Klemm: Die Geschichte der Voluspá-Forschung [Eröffnungsgedicht der Edda], von ihren Anfängen bis zur Gegenwart (18. 5. 1943)
8. Jean Livescu: Deutscher Petrarkismus im 18. Jahrhundert (1942)
9. Paul Martin: Das Wehrwesen der Freien Stadt Straßburg im 14. Jahrhundert (9. 8. 1944)
10. Ingeborg Most-Kolbe, geb. Kolbe: Die Boner. Geschichte einer deutschen Familie in Krakau (18. 4. 1944)
11. Heinrich Ottlík: Zum Problem des Verstehens: Untersuchung mit heiteren Bildreihen im Hinblick auf das Verstehen fremdseelischer Wirklichkeit (1943)
12. Anna-Dorothea Pahner: Ruprecht I. von der Pfalz und das Deutsche Reich unter König Wenzel (15. 3. 1945)
13. Emma Reiss: Studien zur Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte des Zisterzienserinnen-Klosters Lichtenenthal (1245–1803) (14. 8. 1944)
14. Ursula Riemschneider: Die Erscheinung der unio mystica in der Dichtung Daniel von Czepkos und Johann Schefflers (1943)
15. Otto Roegele: Damian Hugo Graf Schönborn als Diplomat im Dienste von Kaiser und Reich (2. 4. 1945, Gutachter Franz)
16. Erwin Ruch: Die Gesprächseinleitung im ciceronischen Dialog; Teildruck unter dem Titel: Das Prooemium von Ciceros Laelius de amicitia (1943)
17. Rudolf Schilling: Die Musikanschauung August Halmes (1944)
18. Hartfried Schindler: Die politische Stellung der Reichsstadt Mühlhausen (Elsass) im Gesamt-Oberrheinraum (16. 4. 1945)
19. Günther Stein: Studien zur Stilreform in der päpstlichen Kanzlei des 11. Jahrhunderts, Teil 1: Zur Vorgeschichte der Reform (1944)

Auf die Personen und Inhalte der zehn Habilitationsverfahren wird in den folgenden Kapiteln näher eingegangen; vorab bleibt festzuhalten, dass acht von zehn Verfahren im Historisch-Germanistisches Großseminar durchgeführt wurden.

⁸⁸³ Hierzu v. a.: Katalog der Deutschen Nationalbibliothek; LERCHENMÜLLER, Geschichtswissenschaft (2001).

Tabelle 13: Abgeschlossene Habilitationsverfahren an der Philosophischen Fakultät der Reichsuniversität Straßburg

1. Richard Kienzle: Das psychische Gleichgewicht (10.2.1943, Gutachter Bender)
2. Paul Wernert: Diluviale Vorgeschichte (Mai 1943; Gutachter Werner)
3. Hansgeorg Fernis: Die wechselseitigen geistigen Beziehungen der deutschen Schweiz zu Deutschland (20.3.1942, Gutachter Anrich)
4. Karl Hauck: Bemerkungen zum Modus Ottinc (1943, Gutachter Heimpel)
5. Johann Paul Hütter (1944, Gutachter Franz)
6. Hermann Löffler: Franz Josef Ritter von Buss (10.3.1942, Gutachter Franz)
7. Hermann Mau: Cluny und das Reich (1943, Gutachter Heimpel)
8. Werner Müller (1942, Gutachter Huth)
9. Hans Schick: Das ältere Rosenkreuzertum: Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Freimaurerei (11.3.1942, Gutachter Franz), veröffentlicht: Berlin 1942 (Quellen und Darstellungen zur Freimaurerfrage; 1)
10. Klaus Ziegler: Sprache, Mythos und Geschichte in der Weltanschauung und Wissenschaft Jacob Grimms (1944, Gutachter Fricke)

II.2.1 Die „Allgemeine Abteilung“

Der inhaltliche und personelle Schwerpunkt der Straßburger Philosophischen Fakultät lag von Beginn an auf den drei Großseminaren, die für das „Indogermanische und Deutsche“ und die westlichen Kulturen zuständig waren. Sie sollten die – traditionell der Theologie oder der Philosophie zugewiesenen – Rolle als „sinngabende“ Fächer übernehmen und zum neuen „Bildungsmittelpunkt der Universität“ werden⁸⁸⁴. Erst in einem späteren Stadium, nach einer grundlegenden Herausarbeitung einer neuen nationalsozialistischen „Deutschen Philosophie“ könne diese dann erneut eine anleitende Rolle für die Gesamtuniversität übernehmen⁸⁸⁵. Bis dahin wurde sie an der Reichsuniversität Straßburg mit den ihr traditionell eng verwandten Fächern der Psychologie und Erziehungswissenschaft in einer „Allgemeinen Abteilung“ zusammengefasst. Deren Bedeutung für die Geschichte der Reichsuniversität Straßburg ist jedoch als gering einzuschätzen, da nur der Psychologe Hans Bender tatsächlich in Straßburg wirkte, während der Philosoph Franz Böhm die gesamte Zeit über in der Wehrmacht diente, und der Erziehungswissenschaftler Andreas Hohlfeld erst seinen Lehrstuhl erhielt, als sich die Universität bereits von Straßburg nach Tübingen verlagert hatte.

⁸⁸⁴ Anrich an Heimpel, 8.11.1940, u. an Rektor Schmidt, 13.6.1941: NL Anrich III/237 u. II/262. Zum Fach Philosophie im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 99ff.

⁸⁸⁵ ANRICH, Reichsuniversität (1941), S. 623f.

*a. Seminar für Philosophie und Europäische Weltanschauungsgeschichte
(Franz Böhm)*

Ernst Anrich wollte bei der Besetzung der geplanten beiden philosophischen Lehrstühle in Straßburg vor allem eine „ewige Fortsetzung der altidealistischen Schule mit neuen Begriffen“ verhindern. Stattdessen sollte hier eine „neue Art von Philosophie“ etabliert werden, die mithelfen sollte, der „Weltanschauungs- und Erkenntnislehre des Nationalsozialismus“ zu einer „absolut anderen Systematik und Sprache“ zu verhelfen. Dafür war er bereit, auch Philosophen zu berufen, die noch „kein abgeschlossenes Gebäude wie die alten Vertreter“ vorzuweisen hatten⁸⁸⁶. In den nächsten Jahren sei es sowieso wichtiger, dass jeder einzelne Lehrende, der an die Reichsuniversität Straßburg berufen werde, selbst von den philosophischen Fragen „nach dem Sinn und dem Zusammenhang der Welt und des Menschen in der Welt“ auf der Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung angetrieben werde⁸⁸⁷.

Für das Fach Philosophie lagen im zweiten Halbjahr 1940 mehrere Initiativbewerbungen vor. Am schnellsten war der im badischen Waldkirch geborene Dozent (seit 1931) und außerplanmäßige Professor an der Universität Halle-Wittenberg, Hans Reiner, der bereits am 31. Juli 1940 seine Bewerbung einreichte, die zwar von Anrich nach München zur Begutachtung weiter geleitet wurde, aber danach nicht mehr erwähnt wird⁸⁸⁸. Der Jenaer Soziologe und Lehrstuhlinhaber für „Volkstheorie und Grenzlandkunde“ Max Hildebert Boehm versuchte im Herbst 1940 über „verschiedene Seiten“, unter anderem beim Generalreferenten Robert Ernst und beim Kriegsverwaltungschef Werner Best in Paris, seine Bewerbung für Straßburg zu positionieren. Anrich setzte ihn zwar pro forma auf die Liste mit den Gutachtenanforderungen für den NSD-Dozentenbund, verband dies aber mit dessen expliziter Ablehnung, da Boehm eine „unverträgliche Person“ und gar kein richtiger Nationalsozialist sei, sondern „deutschnational mit unerträglichen chauvinistischen Ansichten zur Westgrenze“⁸⁸⁹. Ebenfalls unangenehm fiel Anrich

⁸⁸⁶ Anrich an Bender, Bonn, 10. 12. 1940, u. an Rektor Schmidt, 9. 1. 1941: NL Anrich III/48 u. II/365.

⁸⁸⁷ ANRICH, Reichsuniversität (1941), S. 623.

⁸⁸⁸ Reiner, Halle-Wittenberg, an REM, 31. 7. 1940; Anrich an NSDDB/Hiltner, 27. 9. 1940: NL Anrich III/357 u. I/301. Zur Person von Hans Reiner (1896–1991): 1957–65 ao. Prof. Uni. Freiburg; Veröff. (Auswahl): Freiheit, Wollen und Aktivität: Phänomenologische Untersuchungen in Richtung auf das Problem der Willensfreiheit. Diss. phil. Freiburg 1927; Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 100; KÜRSCHNERS 1940/41; TILITZKI, deutsche Universitätsphilosophie (2002), S. 1375; WIRBELAUER, Freiburger Philosophische Fakultät (2006), S. 464f. u. 984.

⁸⁸⁹ Anrich an NSDDB/Hiltner, 27. 9., 8. 10. u. 23. 11. 1940: NL Anrich I/301, 293 u. 242. Boehm, dessen Familie 1902 in das Reichsland Elsass-Lothringen gezogen war, hatte dort bis zur Aufnahme des Studiums in Jena 1909 seine Jugendjahre verbracht und in der Weimarer Republik mit Robert Ernst in der „Deutschtumsbewegung“ zusammengearbeitet. Er rechnete sich angesichts dieser „guten politischen Protektion“ aussichtsreiche Chancen auf einen Straßburger Lehrstuhl aus, so Boehm in einem Schreiben an Erich Rothacker,

die Bewerbungsinitiative des Altelsässers Ernst Barthel auf, der 1913 an der Kaiser-Wilhelms-Universität im Fach Philosophie promoviert worden war und seit seiner Habilitation an der Universität Köln 1921 im Status eines Privatdozenten verblieben und ansonsten als Schriftsteller tätig war. Barthel richtete nicht nur an ihn, sondern auch an Robert Ernst und Friedrich Spieser seit August 1940 mehrere Schreiben, in denen er neben der eigenen Bewerbung auch Vorschläge für eine neue deutsche Elsasspolitik unterbreitete. Anrich berichtete seinem Bonner NSDDB-Kameraden Chudoba am 4. September 1940 von der „stürmischen“ Bewerbung des „ewigen Kölner Privatdozenten“ Barthel: Einem „Elsässer, scheint mir aber trotzdem nicht ganz normal“, und meldete dem NSD-Dozentenbund, dass dessen Veröffentlichungen „philosophisch und politisch zu abstrus [seien], als dass er irgendwie für eine Professur in Betracht gezogen werden könnte“. Barthel gegenüber ergänzte Anrich seine Absage mit dem Hinweis, dass dieser sich in seinen Schriften während der Weimarer Zeit als „unverantwortlicher Landsmann“ gezeigt habe⁸⁹⁰. Parallel dazu lief eine von der Kölner Fakultät beim Reichserziehungsministerium beantragte psychiatrische Begutachtung, die im November 1940 mit Barthels Entlassung aus dem Universitätsdienst endete; sein Wiedergutmachungsantrag wurde 1951 mit Hinweis auf die Entlassungsbegründung von 1940 abgelehnt.

Bei den ersten Überlegungen vom September 1940 war auch der Münchner nichtbeamtete Extraordinarius Kurt Schilling, habilitiert seit 1932, als möglicher Kandidat für einen der beiden geplanten Philosophie-Lehrstühle genannt wor-

24.2.1941: zitiert nach: PREHN, Max Hildebert Boehm (2013), S. 357. Sein grundlegendes Werk „Das eigenständige Volk: volktheoretische Grundlagen der Ethnopolitik und Geisteswissenschaften“ (1932) wurde zeitgenössisch vom Vertreter der „Konservativen Revolution“ Edgar Julius Jung hoch gelobt: Ebd., S. 240f. Im selben Jahr bekannte sich Boehm mit der Schrift „Ruf der Jungen: eine Stimme aus dem Kreise um Moeller van den Bruck“ (3. A. 1933) auch öffentlich zu diesem Kreis. Boehm „bedankte“ sich nach 1945 für die Straßburger Zurückweisung, in dem er es als Vorsitzender des „Notverbandes vertriebener Hochschullehrer“ (NVH) 1950 ablehnte, für die Straßburger Professoren etwas zu tun, da die Reichsuniversität Straßburg nun wirklich eine ausgesprochene NS-Universität gewesen sei – s. das Kapitel zur Nachgeschichte. Zur Person von Max H. Boehm (1891–1968): 1951 Leiter der Ostdeutschen Akademie in Lüneburg (finanziert vom Bonner Gesamtdeutschen Ministerium), 1958 Emeritierung Uni. Göttingen; Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 172; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 59; MÖSSLANG, Auf der Suche (2005), S. 149f.; PREHN, Max Hildebert Boehm (2013).

⁸⁹⁰ Anrich an CdZ/Classes [o.J., Dez. 1940], u. an Barthel, Köln, 11.12.1940: NL Anrich I/156 u. III/33. Anrich warf Barthel insbesondere dessen Auseinandersetzung mit Fritz Jaffé in den „Elsass-Lothringen: Heimatstimmen“ im Jahr 1930 vor. Zur Person von Ernst Barthel (* 1890 in Schiltigheim bei Straßburg † 1953): Veröff. (Auswahl): Elsässische Geistesgeschicksale: ein Beitrag zur europäischen Verständigung, Gebweiler 1928; Autobiografisches: Mein Opfergang durch diese Zeit: ein Leben im Kampf um Wahrheit und ein elsässisches Geistesgeschicksal, hrsg. von Georg DUVE, Münster 2005; Biografisches: KÜRSCHNERS 1954; NDBA 2/114 (Adrien FINCK); Nachruf in: Der Westen 13 (1963) H. 1; Jean-Paul WÜRTZ (Hrsg.): Ernst Barthel: Philosophie alsacien (1890–1953), Strasbourg 1991.

den⁸⁹¹. Seine Kandidatur wurde aber ebenso wenig weiter verfolgt wie die des Assistenten am Münchner Lehrstuhl des antisemitischen Philosophen Hans Alfred Grunsky, Hans Behrens, der im Januar 1941 von Walther Wüst empfohlen wurde⁸⁹². Gustav Borger vom NSD-Dozentenbund München hatte Anrich zuvor den Göttinger Philosophen und NSDDB-Kameraden Hans Heyse, seit 1936 Ordinarius und Leiter der Wissenschaftlichen Akademie des NSD-Dozentenbundes an der Universität Göttingen, mit den Worten: „Feststeht, dass er Nationalsozialist ist und dazu ein kluger Kopf“, vorgeschlagen. Obwohl Anrich daran keinen Zweifel hatte, lehnte er doch eine Kandidatur Heyses wegen dessen „veralteter“ Philosophie ab: „Er mag auch durchaus ein besserer Philosoph als Kriek, Weinhandl und Böhm sein, aber seine Philosophie benutzt ein altes Schema. So sind mir die lieber, die, ohne selbst schon ein neues Schema in Größe schaffen zu können, wenigstens den Mut haben, nach einem solchen zu suchen“⁸⁹³.

Schließlich blieben für die beiden geplanten philosophischen Lehrstühle die drei von Anrich mit Heyse verglichenen Professoren übrig, wobei der Heidelberger Philosoph, Pädagoge und NS-Aktivist Ernst Kriek ein Wunschkandidat des badischen Kultusministers Schmitthenner war⁸⁹⁴. Ernst Anrich setzte ihn nur widerwillig auf die Berufungsliste, sah er ihn doch als einen während seines kurzen Heidelberger Rektorats 1937/38 gründlich gescheiterten NS-Hochschulpolitiker an, der jetzt versuchte, seine alten Pläne diesmal in Straßburg zu verwirklichen. Anrich war nur bereit, ihn als „einfachen“ Ordinarius für „Philosophie und Weltanschauungslehre“ zu akzeptieren, wofür sich Kriek seit 1932 mit seinen zahlreichen Publikationen (vor allem sein Buch „Nationalpolitische Erziehung“ von 1932 und die von ihm gegründete „kulturpolitische“ Zeitschrift „Volk im Werden“ seit 1933) und auch in seiner Selbstbetrachtung als der „geborene Philosoph und Pädagoge des Nationalsozialismus“ qualifiziert habe⁸⁹⁵. In seinen Schriften versuchte Kriek sein „rassisch-völkisch-politisches Geschichtsbild“ mit einer „völkisch-politischen Anthropologie“ zu verbinden und damit eine allgemeingül-

⁸⁹¹ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o.J., Sept. 1940]: NL Anrich II/69. Zur Person von Kurt Schilling (1899–1977): apl. ao. Prof. Uni. München 1948; Veröff. (Auswahl): Über die begriffliche Erkenntnis im Gegensatz zur mathematischen. Diss. phil. Göttingen 1926; Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.47; KÜRSCHNERS 1940/41; TILITZKI, deutsche Universitätsphilosophie (2002), S.1382f.

⁸⁹² Anrich an Rektor Schmidt, 9.1.1941, u. an NSDDB/Hiltner, 11.1.1941: NL Anrich II/365 u. I/221. Zur Person von Hans Behrens: KÜRSCHNERS 1940/41; TILITZKI, deutsche Universitätsphilosophie (2002), S.1292.

⁸⁹³ NSDDB/Borger an Anrich, 28.11.1940; Anrich an NSDDB/Borger, 9.12.1940: NL Anrich I/238 u. 234. Zur Person von Hans Heyse (1891–1976): HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.61; KÜRSCHNERS 1940/41; TILITZKI, deutsche Universitätsphilosophie (2002), S.1329f.

⁸⁹⁴ Anrich an NSDDB/Borger, 14.8.1940; [o. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o.J., Sept. 1940]; Schmidt, Bonn, an Anrich, 23.12.1940: NL Anrich I/66, II/69, III/402. S.a. das Kapitel zur Planung der RUS.

⁸⁹⁵ DAHMS, Philosophie (2002), S.224.

tige nationalsozialistische Philosophie zu begründen; er galt als „eigenwilliger und zeitweilig einflussreicher Außenseiter“ in Konkurrenz zum „Hofphilosophen“ Rosenbergs, Alfred Baeumler⁸⁹⁶. Gleichzeitig beschäftigte ihn vor allem zu Beginn der NS-Zeit immer wieder das Verhältnis von „Wissenschaft, Weltanschauung und Hochschulreform“, das er plakativ in seinen „Zehn Grundsätzen ganzheitlicher Wissenschaft“ zusammenfasste. Nach Kriegsende gehörte er zusammen mit seinem Nachfolger im Rektorat, dem Minister Schmitthenner, zu den 13 „Repräsentanten extremen Nazitums“ im Lehrkörper, die von der neuen Heidelberger Universitätsführung im Juli 1945 entlassen wurden⁸⁹⁷. Die von Rektor Schmidt und Dekan Anrich am 8. Januar 1941 an Ernst Kriek abgeschickte offizielle Einladung zu Berufungsgesprächen über das geplante Ordinariat für „Philosophie und Erziehungswissenschaften“ beantwortete dieser mit der Zusendung seines Plans zur „Errichtung eines Instituts für Weltanschauungslehre an der Universität Straßburg“, in dem er die weltanschauliche Kontrolle über den gesamten Lehrkörper und die Studentenschaft forderte. Damit hatte Kriek das Wohlwollen des Chefs der Zivilverwaltung überstrapaziert: Wagner wünschte zwar für Straßburg die Einrichtung eines besonderen Lehrstuhls für „weltanschauliche Lehre des Nationalsozialismus“ und hielt es auch für eine sinnvolle Idee, für alle Studierende Vorlesungen von Kriek verpflichtend zu machen, war aber gegen die von Kriek geforderte, die gesamte Universität beherrschende Stellung seines Lehrstuhls. Hierzu war Kriek jedoch nicht bereit und lehnte im Februar 1941 eine Berufung nach Straßburg ab⁸⁹⁸.

In den frühen Überlegungen zum Aufbau einer Philosophischen Fakultät von Anfang September 1940 war an erster Stelle der Österreicher Ferdinand Weinhandl, seit 1935 Ordinarius an der Universität Kiel, genannt worden, der noch bis in das Frühjahr 1941 hinein neben dem späteren Straßburger Ordinarius Franz Böhm als zweiter Kandidat für die philosophischen Lehrstühle gehandelt wurde⁸⁹⁹. Weinhandl war nach seiner Promotion in Graz an die Universität Kiel gewechselt, wo er sich 1922 habilitiert hatte. Erst nach dem 30. Januar 1933 wurde er in der Öffent-

⁸⁹⁶ Hierzu: SEIER, Universität (1984), S. 150; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 24f.

⁸⁹⁷ ECKART/SELLIN/WOLGAST, Universitätsleitung (2006), S. 20f. u. 29.

⁸⁹⁸ S. das Kapitel A.II. zur Planung der Reichsuniversität Straßburg. Rektor Schmidt an CdZ Wagner, 22. 1. 1941: ADBR 125/24/414/016; Anrich an NSDDB/Hiltner, 16. 1. 1941: NL Anrich I/216; CdZ/Pers. Referent an Schmitthenner, 28. 1. 1941; CdZ/Persönliche Abteilung; Notiz, 21. 2. 1941: ADBR 125/24/414/016 u. 543 D/1/003.

⁸⁹⁹ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]; Anrich: Liste der Ordinariate, 4. 2. 1941; s. a. Anrich an Pfahler, Tübingen, 18. 11. 1940, u. an Bender, Bonn, 10. 12. 1940: NL Anrich II/69 u. 64, III/342 u. 48. Zur Person von Ferdinand Weinhandl (1896–1973): Veröff. (Auswahl): Experimentelle Untersuchungen zur Psychologie der determinierenden Abläufe, Leipzig 1926 (Diss. phil. Graz 1919); Geist und Intellekt, Wissenschaft und Wirklichkeit [Rede]. Neumünster 1939 (Schriften der wissenschaftlichen Akademie des NSDDB Kiel); (Hrsg.): Gestalthaftes Sehen: Ergebnisse und Aufgaben der Morphologie, Darmstadt 1960; Die Metaphysik Goethes, Berlin 1932, ND Darmstadt 1965; Biografisches: GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 182; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 662f.; KÜRSCHNERS 1940/41; TILITZKI, deutsche Universitätsphilosophie (2002), S. 1398f.

lichkeit politisch aktiv, trat im Mai 1933 der NSDAP und Ende 1933 der SA bei, hielt am 10. Mai 1933 eine stark antisemitische Rede bei der Kieler Bücherverbrennung und übernahm dort 1937 die Leitung der Wissenschaftlichen Akademie des NSD-Dozentenbundes; gleichzeitig fungierte er als Spartenleiter für Philosophie im „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ seines Kieler Rektors Paul Ritterbusch. Sein politischer Einsatz war 1935 mit dem Kieler Ordinariat honoriert worden; der zuständige Referent im Reichserziehungsministerium hatte ihn zuvor als einen der „seltenen Vertreter“ des philosophischen Nachwuchses charakterisiert, „bei dem wissenschaftliche Tüchtigkeit sich mit politischer und weltanschaulicher Zuverlässigkeit vereinigt“⁹⁰⁰.

In enger Zusammenarbeit mit Ritterbusch war Weinhandl bestrebt, Ansätze zu einer kämpferischen nationalsozialistischen Wissenschaftsphilosophie („Philosophie, Werkzeug und Waffe“ 1940) und eine neue, „ganzheitliche“ Idee der deutschen Universität zu entwickeln. Seine Kandidatur stieß jedoch auf der Münchner Besprechung der Berufungspläne am 6. Januar 1941 wegen seiner angeblichen „katholischen Bindungen“ auf Widerspruch. Anrich, der Weinhandl als „Ganzheitsphilosophen“ und „Erkenntnistheoretiker“ schätzte und dessen Interesse für „Goethe und Paracelsus“ (1941) ebenfalls gut nach Straßburg passte, versuchte diese Bedenken zu zerstreuen. Auf der nächsten Besetzungsliste für die Philosophische Fakultät vom 4. Februar 1941 war allerdings Franz Böhm vor Weinhandl an die erste Stelle gesetzt worden⁹⁰¹. Weinhandl wurde 1942 gegen das Votum der Fakultät an die Universität Frankfurt berufen, wo er wenige Monate später auf Betreiben des Gauleiters als Dozentschaftsleiter erneut wegen des Vorwurfs „konfessioneller Bindungen“ abgesetzt und vom Reichserziehungsministerium 1944 an die Universität Graz versetzt wurde. Nach Kriegsende zunächst entlassen wurde er 1951 als Extraordinarius, ab 1958 als Ordinarius für Psychologie und Pädagogik wieder an die Universität Graz berufen; auch Ernst Anrich hielt ihm die Treue und nahm ihn als Autor bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt unter Vertrag.

Der Heidelberger Philosoph Franz Böhm war 1938 nach der Entlassung des bekannten Heidelberger Lehrstuhlinhabers für Philosophie Karl Jaspers und dem Wegfall von dessen Ordinariat auf Betreiben von Ernst Kriek auf ein philosophisches Extraordinariat berufen worden; seit September 1940 wurde er als möglicher Kandidat für Straßburg gehandelt⁹⁰². Mit Jahresbeginn 1941 nahm die Straßburger Universitätsführung mit Böhm Berufungsverhandlungen auf, die bis April erfolgreich zu Ende geführt wurden⁹⁰³. Böhm hatte sowohl seine Dissertation 1928 als auch seine Habilitationsschrift 1932 beim Hauptvertreter der „Südwestdeutschen

⁹⁰⁰ Zitiert nach: TILITZKI, deutsche Universitätsphilosophie (2002), S. 625.

⁹⁰¹ Anrich an Rektor Schmidt, 9.1.1941, u.: Liste der Ordinariate, 4.2.1941: NL Anrich II/365 u. 64.

⁹⁰² Zur Person von Franz Böhm (* 1903 in München): Biogramm im Anhang; NSDDB München an Anrich, 13.9.1940: NL Anrich I/317.

⁹⁰³ Anrich: Stand der Fakultät, 21.4.1941: NL Anrich II/59.

Schule im Neukantianismus“, Heinrich Rickert, an der Universität Heidelberg geschrieben. Nach 1933 hatte Böhm sich in seiner Philosophie von Rickert ab- und dem Nationalsozialisten Ernst Krieck zugewandt. NSDAP-Mitglied seit 1. Mai 1937, versuchte er mit seiner „Deutschen Philosophie“ eine philosophische Grundlegung des Nationalsozialismus; der programmatische Titel seines 1938 erschienenen Buches „Anti-Cartesianismus: deutsche Philosophie im Widerstand“ machte seine antiwestliche und antiuniversalistische Ausrichtung deutlich. Die nationalsozialistische „Revolution“ habe für die kämpferischen deutschen Philosophen die „wesentliche Wirklichkeit“ in der „völkischen Lebensgemeinschaft“ des Einzelnen aufgezeigt; die „Deutsche Philosophie“ müsse sich daher auf ihren „deutschen Wurzelgrund“, auf das deutsche Volk als ein „in Blut und Rasse gegründete Gemeinschaft“, besinnen. Sie müsse aufhören, nur eine Spezialdisziplin für Gelehrte zu sein, sondern ihren Standort innerhalb des Volkes einnehmen und der „Wirklichkeit des Volkes“ dienen. Böhm propagierte die Umwidmung der Philosophiegeschichte in eine Weltanschauungsgeschichte, denn der jeweilige „völkische“ Grundbestand an Überzeugungen, Wertungen und Handlungsanleitungen sei letztlich „rassisch“ bedingt, und die deutschen Philosophen hätten somit die Aufgabe, ihren Teil zum siegreichen Kampf gegen die von anderen „Rassen“ behaupteten Werte und Sinndeutungen beizutragen⁹⁰⁴.

Nachdem durch den Streichungsplan des Reichsfinanzministeriums der zweite philosophische Lehrstuhl – für den zu diesem Zeitpunkt sowieso kein konkreter Kandidat (mehr) genannt werden konnte – im April 1941 auf ein Extraordinariat herabgestuft worden war, und Anrich für diese Planstelle wenig später eine Verschiebung zur Psychologie (für Hans Bender) beantragte,⁹⁰⁵ wurde die Denomination des nunmehr einzigen philosophischen Ordinariats auf „Philosophie und europäische Weltanschauungsgeschichte“ erweitert. Seit dem 1. Oktober 1941 war Böhm mit der Wahrnehmung des Ordinariats beauftragt, und am 14. Februar 1942 erfolgte seine Ernennung zum Ordinarius⁹⁰⁶. Es gelang jedoch der Reichsuniversität Straßburg nicht, für Böhm eine Uk-Stellung bei der Wehrmacht (zum Zeitpunkt seiner Berufung diente er als Offizier in einem Luftgau-Nachrichten-Regiment in Frankreich) durchzusetzen. Für die weltanschaulich-nationalsozialistische Ausrichtung der gesamten Fakultät wirkte sich der komplette Ausfall der Philosophie nach Meinung Anrichs sehr störend aus; auch für Günther Franz war damit ein zentraler Baustein von Anrichs Fakultätskonzept herausgefallen⁹⁰⁷. Für den Hoch-

⁹⁰⁴ Zitiert nach: TILITZKI, deutsche Universitätsphilosophie (2002), S.924f., 326f. u. 692ff.; Martin HAILER: FRANZ Böhms „Deutsche Philosophie“. Über den Versuch einer erkenntnistheoretischen Grundlegung des „Nationalsozialismus“, in: Das Argument 37 (1995), S.325–334.

⁹⁰⁵ Anrich an Rektor Schmidt, 24.4.1941, an REM/Frey, 27.6.1941, an Kurator Scherberger, 8.7.1941: NL Anrich II/253, I/524 u. 500.

⁹⁰⁶ SNN v. 24.10.1941; TILITZKI, deutsche Universitätsphilosophie (2002), S.809.

⁹⁰⁷ Anrich: Ansprache, 22.4.1942: IGPP NL Bender 10/5. Anrich hatte sich Böhm im Herbst 1942 auch als seinen Nachfolger im Dekanat vorstellen können: Erinnerungen, S.726 u. 741; FRANZ, Mein Leben (1982), S.136.

schulführer der Reichsuniversität Straßburg fasste Böhm 1942 die Aufgaben seines Seminars, das der „systematisch-philosophischen Forschung und der geschichtlichen Erkenntnis der weltanschaulichen Grundlagen der europäischen Kulturen“ diene, zusammen. Das Fach Philosophie sei „die allen Hochkulturen eigene denkerische Rechtfertigung ihrer weltanschaulichen Fundamente“ und habe die „Leitwerte unserer völkischen Gemeinschaft“ herauszuarbeiten. Ihre besondere kulturpolitische Ausrichtung in Straßburg sei ihre Frontstellung „gegen das westeuropäische Denken“⁹⁰⁸. Als wissenschaftliche Assistenten tauchen in den Akten 1942 Hans Jacobs und 1944 die promovierte Helga Boecker auf, während seine Ehefrau Eva Böhm im Reichshaushaltsplan 1943/44 als Assistentin im benachbarten Seminar für „Nationalpolitische Erziehungswissenschaft“ erwähnt wird⁹⁰⁹.

Das zweite philosophische Extraordinariat wurde auf Antrag des Reichserziehungsministeriums zum Mai 1943 in eine Ordinariats-Planstelle umgewandelt und dem Fach „Nationalpolitische Erziehungswissenschaft“ zugeordnet⁹¹⁰. Gleichzeitig beantragte der neue Dekan der Philosophischen Fakultät, Hubert Schrade, gemeinsam mit dem juristischen Dekan Schaffstein beim Reichserziehungsministerium die Abordnung des Königsberger Dozenten Helmut Schelsky mit einem Lehrauftrag für „Soziologie und Staatsphilosophie“ nach Straßburg, da das Bedürfnis nach philosophischen Vorlesungen immer dringender werde, und durch die Einberufung des Juristen Gerhard Dulckert jetzt auch die Rechtsphilosophie weggefallen sei⁹¹¹. Das Prüfungsfach „Philosophie und Weltanschauung“ für die Diplompsychologen musste vom Psychologen Hans Bender übernommen werden⁹¹². Franz Böhm, der zuletzt als Oberleutnant in einer Flak-Ersatzabteilung diente, starb im Frühjahr 1946 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft in einem Lazarett am Don⁹¹³.

b. Institut für Psychologie und Klinische Psychologie (Hans Bender)

In den ersten konkreten Überlegungen der Universitätsplaner vor Ort zu Struktur und Besetzung der Philosophischen Fakultät von Anfang September 1940 wurden für das Fach Psychologie der Leipziger Ordinarius Philipp Lersch und der Bonner Assistent Hans Bender, für das Fach Erziehungswissenschaft der Tübinger Ordinarius Gerhard Pfahler und der Professor an der Hochschule für Lehrerbildung

⁹⁰⁸ RUS/Hochschulführer (1942), S.73f.

⁹⁰⁹ RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fortdauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2.7.1943: BArch R 2/12476/003.

⁹¹⁰ REM an RFM, 3.3.1943: BArch R 2/12473/010.

⁹¹¹ Dekan Schrade an REM, 24.3.1943; Dekan Schaffstein an REM, 28.3.1943: NL Anrich I/490.

⁹¹² RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1944/45.

⁹¹³ Chef SiPo/SD/IIIIC/Rößner an REM [o. J., eingegangen 15.3.1945]: BArch R 4901/13190/002.

Karlsruhe, der Altelsässer Andreas Hohlfeld, genannt⁹¹⁴. Die spezifischen Vorstellungen Pfahlers über seine künftige Position an der Reichsuniversität Straßburg und der Streichungsplan des Reichsfinanzministeriums führten dazu, dass es zwischenzeitlich so aussah, als ob die geplante klare Trennung zwischen den beiden Fächern zugunsten eines einzigen Lehrstuhls für „Psychologie und Erziehungswissenschaft“ aufgegeben werden müsste.

Lersch hatte sich 1929 für die Fachgebiete „Philosophie und Psychologie“ an der Technischen Universität Dresden habilitiert, wo er 1936 zum Extraordinarius ernannt wurde, bevor er 1937 für „Psychologie und Pädagogik“ an die Universität Breslau wechselte; 1939 erfolgte seine Berufung zum Ordinarius an die Universität Leipzig, 1942 an die Universität München, wo er bis zur Emeritierung 1966 lehrte; seit 1938 war er Vorstandsmitglied der „Deutschen Gesellschaft für Psychologie“ und an der Ausarbeitung der ersten Reichsdiplomprüfungsordnung für Psychologen (RPO vom 16. Juni 1941) beteiligt. Obwohl er kein NSDAP-Mitglied war und wurde, gehörte Lersch am 11. November 1933 zu den Unterzeichnern des „Hitler-Bekennnisses“ der deutschen Professoren, schloss sich 1933 dem NS-Lehrerbund und 1939 dem NSD-Dozentenbund an. Anrich forderte am 30. Oktober 1940 beim NSD-Dozentenbund in München ein Gutachten über ihn an, sah ihn jedoch gegenüber dem Pädagogen Gerhard Pfahler, der sich ebenfalls für den Psychologie-Lehrstuhl interessierte, nur als Ersatzkandidaten an. Nach Pfahlers Absage Ende Januar 1941 nahm er vorübergehend mit Lersch Berufungsverhandlungen auf, die jedoch im März 1941 ergebnislos beendet wurden⁹¹⁵.

Ernst Anrich hatte für den Tübinger Gerhard Pfahler ursprünglich das Ordinariat für Erziehungswissenschaft vorgesehen. Pfahler hatte nach dem Weltkrieg zunächst als Freikorpskämpfer in Stuttgart und München weitergekämpft, danach eine Ausbildung zum Volksschullehrer durchlaufen, im Anschluss daran studiert und sich 1928 an der Universität Tübingen habilitiert; anschließend war er mehrere Jahre als Professor an Pädagogischen Hochschulen tätig gewesen, bis er 1934 als Ordinarius an die Universität Gießen berufen wurde, wo er bis 1937 auch das Rektorat ausübte. Pfahler hatte bereits 1922 kurzzeitig die NSDAP-Mitgliedschaft

⁹¹⁴ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]: NL Anrich II/69. Zur Person von Gerhard Pfahler (* 1897 in Freudenstadt, Württ.) s. das Kapitel zur Psychologie; zum Fach Psychologie im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 181 ff. Zu den Personen Hans Bender (* 1907 in Freiburg) und Andreas Hohlfeld (* 1906 in Straßburg): Biogramme im Anhang.

⁹¹⁵ Anrich an NSDDB/Hiltner, 30.10.1940, u. an Gieseler, Tübingen, 22.1.1941; Anrich: Liste der Ordinariate, 4.2.1941: NL Anrich I/277, III/212, II/64; Rektor Schmidt an CdZ Wagner, 25.3.1941: ADBR 125/24/414/014. Zur Person von Philipp Lersch (1898–1972): Veröff. (Auswahl): Gesicht und Seele. Grundlinien einer mimischen Diagnostik, München 1932; Der Aufbau des Charakters, Leipzig 1938; Das Problem der Vererbung des Seelischen, Leipzig 1942; Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 193; HORN, Erziehungswissenschaft (2003); KLEE, Personenlexikon (2005), S. 368; NDB 14 (1985), S. 319 f. (Hans THOMAE); WOLFRADT, Deutschsprachige Psychologinnen (2015), S. 273 f.

erworben, die er 1937 erneuerte. In der SA nahm er den Rang eines Sturmführers (Leutnant) ein, und zu Kriegsende führte er den Tübinger Volkssturm an. 1938 erfolgte seine Berufung nach Tübingen, wo er bis 1945 lehrte; im Kürschners Gelehrtenkalender von 1940/41 gab er als Spezialgebiete „Psychologie, Pädagogik, Erbcharakterologie, Rassenseelkunde“ an. Der Tübinger NSD-Dozentenbundsführer Wetzel machte seinen Kameraden Anrich Ende Oktober 1940 darauf aufmerksam, dass Pfahler wahrscheinlich nur für einen expliziten Psychologie-Lehrstuhl nach Straßburg käme; als ehemaliger Volksschullehrer wäre er aber sicherlich der geeignete Verbindungsmann zum elsässischen Volk, zumal er ein ehrlicher „Elsassidealist“ sei⁹¹⁶.

Anrich versuchte es aber am 29. Oktober 1940 trotzdem und bot Pfahler den erziehungswissenschaftlichen Lehrstuhl an. Gleichzeitig machte er ihn mit seinem Plan bekannt, den Bonner Hans Bender zunächst als Dozenten für Psychologie nach Straßburg zu holen, der mit seiner doppelten Qualifikation als demnächst habilitierter Psychologe und promovierter Mediziner eine direkte Verbindung mit der Medizinischen Fakultät aufbauen sollte⁹¹⁷. Pfahler antwortete ihm umgehend und informierte Anrich, dass er sich schon seit längerem in seinen Forschungen weg von der Pädagogik und hin zu Problemen von „Vererbung und Rasse“ bewegt habe. Er verwies ihn auf seine Veröffentlichungen von 1932 „Vererbung als Schicksal: eine Charakterkunde“ und „Warum Erziehung trotz Vererbung?“ (1935), das inzwischen bereits in der vierten Auflage erschienen war. Pfahler war mit Hans Bender als künftigem Extraordinarius zwar einverstanden, wollte jedoch nur für einen Lehrstuhl für „Psychologie, Erbcharakterologie und Rassenseelenkunde“ nach Straßburg kommen⁹¹⁸. Anrich zeigte sich offen für Pfahlers neue Arbeitsrichtung, die zudem hervorragend zur geplanten Straßburger Dozentenbundsakademie passe, die als Leitthema die Frage: „Was ist Volk?“ behandeln werde. Trotzdem sprach er sich dagegen aus, dass Pfahler die Erziehungswissenschaft einem anderen Straßburger Professor überlassen wolle und schlug stattdessen Mitte November 1940 für ihn ein Ordinariat für „Psychologie und Erziehungswissenschaft“ vor. Am 10. Januar 1941 wurde das

⁹¹⁶ Anrich an Wetzel, Tübingen, 26. 9. 1940; Wetzel an Anrich, 26. 10. 1940: NL Anrich III/523 u. 515. Zur Person von Gerhard Pfahler (1897–1976): Veröff. (Auswahl): System der Typenlehren: Grundlegung einer pädagogischen Typenlehre, Leipzig 1929, 3. A. 1942; Rasse und Erziehung, Leipzig 1939; Biografisches: ADAM, Hochschule (1977), S. 144f.; GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 128f.; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 202f.; HESSE, Professoren (1995), S. 573ff.; KERSTING, Pädagogik (2008), S. 251ff.; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 457; KÜRSCHNERS 1940/41; Volker ROELCKE: Gerhard Pfahler und Heinrich Wilhelm Kranz. Zwei Rektoren im Nationalsozialismus, in: Panorama 400 Jahre Universität Gießen, hrsg. von Horst CARL, Frankfurt/Main 2007, S. 125–130; Walter STEINER (Hrsg.): Festschrift zum 70. Geburtstag von Professor Dr. Gerhard Pfahler. Meisenheim a. Glan 1969; WOLFRADT, Deutschsprachige Psychologinnen (2015), S. 353f.; ZAUNER, Entnazifizierung (2010), S. 974, 990f.

⁹¹⁷ Anrich an Pfahler, Tübingen, 29. 10. 1940: NL Anrich III/345.

⁹¹⁸ Institut für Psychologie u. Erziehungswissenschaft/Abt. für Erbcharakterologie u. Rassenseelenkunde/Pfahler an Anrich, 6. 11. 1940: NL Anrich III/344.

entsprechende Einladungsschreiben für die Aufnahme der Berufungsverhandlungen nach Tübingen geschickt⁹¹⁹. Pfahler nahm zwar die Einladung nach Straßburg an, machte aber den Ruf von der Erweiterung des Lehrauftrags auf „Rassenseelkunde“ abhängig, wozu wiederum Anrich nicht bereit war: Zum einen reiche Pfahlers Vorbildung hierfür nicht aus, wie er dem von ihm umworbenen Tübinger Rassenbiologen Gieseler am 22. Januar 1941 mitteilte, zum anderen lehnte dieser eine aus seiner Sicht missverständliche Verwendung des Rassen-Begriffs durch Pfahler ab. Gieseler, in seinem Selbstverständnis als Naturwissenschaftler der „eigentliche Rassenkundler“, war höchstens bereit, bei Pfahler einen Lehrauftrag für Erbpsychologie zu akzeptieren⁹²⁰. Damit war die vom Tübinger Rektor bereits im Oktober 1940 geäußerte Einschätzung, dass mit Gieseler und Pfahler zwei sehr verschiedene Naturen und Wissenschaftler („ein nicht ganz harmonisierendes und wissenschaftlich sich überschneidendes Paar“) auf der Straßburger Liste stünden, eingetreten⁹²¹. Letztlich konnte Ernst Anrich keinen der beiden Tübinger Rassen-Spezialisten für die Reichsuniversität Straßburg gewinnen; während Gieseler seine Nachkriegskarriere Ende der 1960er-Jahre als Ordinarius für „Anthropologie und Humangenetik“ in Tübingen beendete, gelang Pfahler der Weg zurück auf seinen Lehrstuhl nicht mehr. Nach seiner Internierungszeit ließ er sich als Psychotherapeut in Tübingen nieder. Zum Jahreswechsel 1950/51 warnte der französische Universitätsoffizier den saarländischen Hochkommissar Gilbert Grandval vor einer Berufung Pfahlers an die Universität des Saarlandes, da er sich sowohl politisch als auch wissenschaftlich zu stark auf die Rassenideologie der Nationalsozialisten eingelassen habe: „Il est impossible de lui confier une chaire, à Sarrebruck surtout. Il a été trop connu comme partisan résolu du régime national-socialiste, et dans ces ouvrages, trop constamment soucieux d’apporter une contribution scientifique à l’idéologie raciale d’alors pour qu’une telle nomination n’apparaisse pas comme scandaleuse“⁹²². 1953 erlangte er trotzdem die Rechtsstellung eines „Professors auf Widerruf“, nachdem er bereits 1952 seine Venia „gnadenhalber“ zurückerhalten hatte.

Neben Lersch und Pfahler waren kurzzeitig noch zwei weitere Bewerber für den Straßburger Psychologielehrstuhl im Gespräch: Am 5. September 1940 bat Anrich den Münchner NSDDB um ein Gutachten über den Frankfurter Dozenten, außerplanmäßigen Professor und geschäftsführenden Direktor des Psychologischen Instituts Wolfgang Metzger, NSDAP- und SA-Mitglied, der dann 1942 als Ordinarius an die Universität Münster berufen und in der Bundesrepublik Deutschland zum führenden Vertreter der Gestalttheorie wurde⁹²³. Außerdem wurde Anfang

⁹¹⁹ Anrich an Pfahler, Tübingen, 18. 11. 1940: NL Anrich III/342.

⁹²⁰ Anrich an Gieseler, Tübingen, 22. 1. 1941; Rassenbiologisches Institut/Gieseler an Anrich, 26. 1. 1941: NL Anrich III/212 u. 210.

⁹²¹ Wetzel, Tübingen, an Anrich, 26. 10. 1940: NL Anrich III/515.

⁹²² Zitiert nach: KERSTING, Erziehungswissenschaft (2008), S. 258f.; Zauner, Entnazifizierung (2010), S. 974, 990f.

⁹²³ Anrich an NSDDB München, 5. 9. 1940: NL Anrich I/332. Zur Person von Wolfgang Metzger (* 1899 in Heidelberg † 1979): 1942–68 o. Prof. Uni. Münster; Biografisches:

Januar 1941 der Name des Berliner Extraordinarius und Abteilungsleiter am Kaiser-Wilhelm-Institut für „Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik“ Kurt Gottschaldt genannt, der sich nach seiner Bonner Habilitation 1932 als Erbpsychologe auf Zwillingsforschungen spezialisiert hatte und neben der Forschung noch eine Poliklinik für schwererziehbare Kinder in Berlin-Wedding leitete. Nach Kriegsende arbeitete Gottschaldt zunächst 15 Jahre als Ordinarius für Psychologie an der ostdeutschen Humboldt-Universität, bevor er 1962 an die Universität Göttingen berufen wurde⁹²⁴.

Nachdem sowohl Gerhard Pfahler als auch Philipp Lersch abgesagt hatten, blieb im März 1941 nur noch der Bonner Assistent Hans Bender als Kandidat für den Psychologielehrstuhl übrig, wobei Ernst Anrich für ihn zunächst – nach erfolgter Habilitation – an ein Extraordinariat gedacht hatte, das etatmäßig beiden Fakultäten (Philosophischer und Medizinischer) zugeordnet werden sollte. Anrich hatte Bender im Sommer 1938 bei einer Vortragsreihe in der Napola Oranienstein bei Diez an der Lahn näher kennen und schätzen gelernt, für ihn noch in der späten Erinnerung „eine engere, lang anhaltende Berührung“⁹²⁵. In seiner internen Denkschrift für den Bonner NSDDB zur „Inangriffnahme der strukturellen Umgestaltung der Bonner Universität zu einer nationalsozialistischen Universität“ vom Januar 1938 hatte er ihn zuvor lobend erwähnt⁹²⁶. Anrich interessierte sich persönlich für Benders parapsychologische Forschungen, die dieser als Assistent des Bonner Geschichtsphilosophen und Direktors des Psychologischen Instituts Erich Rothacker, eines in den 1930er-Jahren begeisterten Nationalsozialisten, zwischenzeitlich Abteilungsleiter im Reichspropagandaministerium 1933/34,⁹²⁷ begonnen hatte. Bender war 1933 in die SA eingetreten, aber aus gesundheitlichen Gründen kurz darauf wieder ausgeschieden; seit 1937 gehörte er der NSDAP an. Der Münchner

HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 188; KÜRSCHNERS 1940/41; NDB 17 (1994), S. 256f. (Michael STADLER).

⁹²⁴ Anrich an Rektor Schmidt, 9. 1. 1941, u. an NSDDB/Hiltner, 11. 1. 1941: NL Anrich II/365 u. I/221. Zur Person von Kurt Gottschaldt (1902–1991): Mitchell G. ASH: Kurt Gottschaldt (1902–1991) und die psychologische Forschung vom Nationalsozialismus zur DDR – konstruierte Kontinuitäten, in: Dieter HOFFMANN (Hrsg.): Naturwissenschaft und Technik in der DDR, Berlin 1997, S. 337–360; Bernd-Rainer BARTH (Hrsg.): Wer war wer in der DDR. Ein biografisches Handbuch, Berlin 1999; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 194; KÜRSCHNERS 1940/41.

⁹²⁵ ANRICH, Erinnerungen, S. 450f.

⁹²⁶ Anrich, Denkschrift (1938): NL Anrich I/001. S. a. das Kapitel A.I. zu Anrichs Hochschulreformplänen.

⁹²⁷ Zur Person von Erich Rothacker (1888–1965): Geschichtsphilosoph, 1928–56 o. Prof. Uni. Bonn u. Direktor des Psychologischen Instituts, 1933 NSDAP, 1934 Gründungsmitglied des Ausschusses für Rechtsphilosophie der Akademie für Deutsches Recht, Mitarbeit beim Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften; Biografisches: Volker BÖHNIGK: Kulturanthropologie als Rassenlehre. Nationalsozialistische Kulturphilosophie aus der Sicht des Philosophen Erich Rothacker, Würzburg 2002; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 68; HEIBER, Universität I (1991), S. 357f.; HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 331ff.; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 510.

NSD-Dozentenbund beurteilte ihn im Oktober 1940 als „politisch zuverlässig“, jedoch könne man ihn „politisch nicht als Aktivisten bezeichnen“. Von seiner Persönlichkeit her ermögliche es ihm seine „etwas weiche vielleicht empfindsame Natur“, sich als Psychologe in andere Menschen hinein zu versetzen. „Im Übrigen muss man ihm eine hochanständige Gesinnung, ein gutes kameradschaftliches Verhalten und ein entgegenkommendes Wesen nachsagen“⁹²⁸.

Nachdem Anrich ihn Anfang September 1940 in seine Besetzungsliste aufgenommen und den Bonner Rektor Chudoba darüber informiert hatte,⁹²⁹ fragte er Bender am 10. Dezember 1940 zunächst inoffiziell und vertraulich, ob er bereit wäre, ein Extraordinariat für Psychologie in Straßburg anzunehmen, und erkundigte sich nach dem Stand der Habilitationsarbeit: „Sie wissen, dass ich mich für Ihre Arbeitsrichtung außerordentlich interessiere. Deshalb hätte ich Sie besonders gerne hier“. Bender verwies auf seine momentane klinische und psychologische Doppeltätigkeit, die ihm zu wenig Zeit für seine Habilitation lasse. Er zeigte sich über Anrichs Straßburger Universitätskonzept begeistert, da ihm „der Gedanke der Einheit der Wissenschaft, der dort zum ersten Male radikal verwirklicht zu werden verspricht“, auch seinem eigenen Wissenschaftsideal entspreche und ihn dazu bewegt habe, nach der Promotion in Psychologie noch ein Medizinstudium zu beginnen, „um für die Niederreißung der chinesischen Mauer zwischen diesen beiden Disziplinen besser gerüstet zu sein“; bereits jetzt würden seine Bonner Übungen nicht nur von Psychologie-, sondern auch ebenso von Medizin- und Jurastudenten besucht werden. Bender wollte seine Fahrt in die Heimatstadt Freiburg über Weihnachten mit einem Besuch in Straßburg verbinden⁹³⁰. In den nächsten Wochen variierte die Lehrstuhlbeschreibung Benders: Am 9. Januar 1941 erwähnte Anrich ihn gegenüber Rektor Schmidt als Extraordinarius für „Experimentelle Psychologie“, am 4. Februar 1941 neben Lersch als zur Medizinischen Fakultät gehörenden Psychologen; zu diesem Zeitpunkt waren die Berufungsverhandlungen mit ihm bereits abgeschlossen, und Bender hatte den Ruf nach Straßburg angenommen⁹³¹. In seinem vorläufigen Etatplan vom März 1941 sah Anrich für das Fach Psychologie zwei Assistenten- und eine Hausmeisterstelle vor⁹³².

Der Streichungsplan des Reichsfinanzministeriums durchkreuzte die ursprünglichen Pläne für die „Allgemeine Abteilung“ der Philosophischen Fakultät. Die beiden geforderten Ordinarien für Psychologie und Erziehungswissenschaft wurden zu einem einzelnen Lehrstuhl zusammengeleitet – eine für Anrich inakzeptable

⁹²⁸ NSDDB/Hiltner an Anrich, 8.10.1940: zitiert nach: HAUSMANN, Hans Bender (2006), S. 48f.

⁹²⁹ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]; Anrich an Chudoba, Bonn, 4.9.1940: NL Anrich II/69 u. III/117.

⁹³⁰ Anrich an Bender, Bonn, 10.12.1940, u. Antwortschreiben Benders, 15.12.1940: NL Anrich III/48.

⁹³¹ Anrich an Rektor Schmidt, 9.1.1941, Ders.: Liste der Ordinariate, 4.2.1941, u.: Stand der Fakultät, 21.4.1941: NL Anrich II/365, 64 u. 59.

⁹³² Anrich: Etatplan, 1.3.1941: NL Anrich I/552.

Regelung, die die neuartige Ausrichtung der Reichsuniversität Straßburg vollkommen ignorierte: die nationalsozialistisch-weltanschauliche Ausrichtung der Erziehungswissenschaft einerseits und die enge Verbindung des Ordinariats für Psychologie mit der „Medizinischen Psychologie“ andererseits; der Berliner Hochschulreferent Führer sagte Anrich seine Unterstützung zu⁹³³. Bis zur Aufstellung des nächsten Reichshaushaltes versuchte die Reichsuniversität Straßburg, mit einem Verschiebungsplan die wichtigsten Lehrstühle doch noch zu besetzen: Während die genehmigte Ordinariatsstelle für „Psychologie und Erziehungswissenschaft“ der älteren Germanistik zu Gute kam, wurde Hans Bender aus dem noch unbesetzten Extraordinariat für Philosophie bezahlt. Zum Haushaltsjahr 1942/43 wurde dann als Nachforderung von der Philosophischen Fakultät ein Ordinariat für Psychologie beantragt, während der Dekan der Medizinischen Fakultät ein Extraordinariat für „Medizinische Psychologie“ forderte, für das vom Reichserziehungsministerium bereits eine mündliche Zusage vorlag⁹³⁴. Nachdem sich Hans Bender noch in aller Schnelle Anfang Dezember an der Universität Bonn mit einer Arbeit über „Kristallvisionen“ habilitiert hatte, konnte er am 23. Dezember 1941 zum Dozenten für Psychologie ernannt und mit der Wahrnehmung des Extraordinariats an der Reichsuniversität Straßburg beauftragt werden; zum 1. Juni 1942 erfolgte seine Ernennung zum außerordentlichen Professor⁹³⁵.

In den Vorlesungsverzeichnissen der Reichsuniversität Straßburg wurde Hans Bender ab dem Sommersemester 1942 als Direktor des „Instituts für Psychologie und Klinische Psychologie“ aufgeführt; seine H2-Planstelle war ab dem Haushaltsjahr 1943/44 Teil der Philosophischen Fakultät, nachdem im Mai 1943 das Reichsfinanzministerium in einem Ringtausch das freie Extraordinariat für Philosophie zu einem Ordinariat für „Nationalpolitische Erziehungswissenschaft“ aufgewertet und im Gegenzug das Ordinariat für „Psychologie und Erziehungswissenschaft“ herabgestuft und auf Psychologie eingegrenzt hatte⁹³⁶. Im Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg präsentierte Bender Ende 1942 sein Institut, das am Sankt-Niklaus-Staden 2 direkt am Bürgerspital untergebracht war und zwei unterschiedlichen Fakultäten zugeteilte Abteilungen umfasste. Damit seien zum ersten

⁹³³ Anrich an REM, 24. 4. 1941, u. an Rektor Schmidt, 24. 4. 1941: NL Anrich II/164 u. 253; Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BACh R 43II/940a/040.

⁹³⁴ Zunächst wollte Anrich das Ordinariat erst für 1943/44 beantragen: Anrich an REM/Frey, 27. 6. 1941, an Kurator Scherberger, 8. 7. 1941, an Rektor Schmidt, 14. 10. 1941 u. 2. 1. 1942: NL Anrich I/524 u. 500, NL Anrich II/213 u. 195; Dekan Stein an REM, 19. 12. 1941: BACh R 4901/13518/014; RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8. 8. 1942: BACh R 2/12472/006.

⁹³⁵ SNN v. 30. 12. 1941 u. 24. 3. 1942. In Benders Schriftenverzeichnis taucht die Habilitationsschrift unter dem Titel: „Experimentelle Visionen. Ein Beitrag zum Problem der Sinnestäuschung, des Realitätsbewusstseins und der Schichten der Persönlichkeit“ auf: HAUSMANN, Hans Bender (2006), S. 56.

⁹³⁶ RUS/Pers.-Vorl.-VZ SS 1942, S. 24; REM an RFM, 3. 3. 1943: BACh R 2/12473/010; RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fortdauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2. 7. 1943: BACh R 2/12476/003.

Mal an einer deutschen Universität die organisatorischen Voraussetzungen geschaffen worden, die es dem Fach Psychologie ermögliche, „in enger Verbindung mit der Klinik, vor allem mit der Inneren Medizin und Psychiatrie das Seelenleben unter einheitlichen leib-seelischen Gesichtspunkten zu betrachten“. Für die der Philosophischen Fakultät zugeordneten Diplomstudenten der Psychologie seien neben dem reichsweit festgelegten Curriculum auch praktische Kurse in der Technik der psychologischen Begutachtung und zu Fragen der Menschenführung und -auslese möglich. In der Klinischen Psychologie, der Medizinischen Fakultät zugeordnet, werde für die Medizinstudenten eine Auswahl psychologischer Themen angeboten: Mit einer „Psychologie der Krankheiten, des Patienten und seiner Umwelt“ werde versucht, ihnen mittels einer Verbindung von naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Betrachtungsweisen eine Einführung in das „Leib-Seele-Problem“ zu geben und sie mit den Grundfragen der Erb- und Sozialpsychologie vertraut zu machen; fortgeschrittene Studenten der Psychiatrie bekämen eine Einführung in die Grundfragen der Psychotherapie vermittelt. Außerdem sei das Institut auch im Rahmen der Erziehungshilfe der Reichsleitung der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV), bei der Berufsberatung und im Betriebspsychologischen Dienst der Deutschen Arbeitsfront (DAF) praktisch tätig⁹³⁷. Bei der Durchführung der Reichsdiplomprüfungsordnung für Psychologen musste Bender neben seinem eigenen Fach auch den Prüfungsteil „Philosophie und Weltanschauung“ vom abwesenden Philosophen Franz Böhm übernehmen⁹³⁸. Das Psychologische Institut war mit einer Assistentenstelle ausgestattet, die zunächst von Hans Friedrichs, der 1940 an der Universität Bonn mit einer Dissertation über „Die Psychologie des Meskalinrausches“ promoviert worden war, übernommen wurde, und ab 1943 von Maria Mengelberg, verheiratete Braken, die Bender bei seinen Straßburger parapsychologischen „Wünschelrutengänger“-Experimenten assistierte. Nach Kriegsende übernahm sie an der Pädagogischen Hochschule Essen eine Dozentur und war Lehrbeauftragte für Psychologie an der Universität Bonn⁹³⁹. Für die Straßburger Hochschulwoche im Dezember 1942 wählte Bender das Thema „Über den Traum“ für seinen Vortrag aus, während sein Mitarbeiter, der abgeordnete Psychologe Richard Kienzle, über „Charakterentwicklung und Charaktererziehung“ referierte⁹⁴⁰.

⁹³⁷ Für die Diplomstudenten sah das Curriculum Veranstaltungen der allgemeinen Psychologie und Entwicklungspsychologie, insbesondere Charakter- und Ausdruckskunde, angewandte und pädagogische Psychologie sowie Völker- und Kulturpsychologie vor: RUS/Hochschulführer (1942), S. 75f.

⁹³⁸ Der Prüfungsausschuss für die Diplomprüfung für Psychologen setzte sich zusammen aus: Vorsitz, Hauptprüfung u. Vorprüfung Psychologie (Bender), Vorprüfungen Biologie (Knapp), Physiologie (Lullies), Rassenhygiene u. Bevölkerungspolitik (Lehmann), Philosophie u. Weltanschauung (Böhm, als Vertreter Bender): RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1944/45.

⁹³⁹ Nach HAUSMANN, Hans Bender (2006), S. 78f., wurde das Promotionsverfahren erst 1948 abgeschlossen.

⁹⁴⁰ SNN v. 10. 12. 1942.

Noch vor seiner Ernennung zum Extraordinarius hatte Bender im März 1942 beim Kurator zur Erweiterung des Lehrangebots die Abordnung eines weiteren Psychologen beantragt. Hierfür hatte er zunächst an den Professor für „Charakter- und Jugendkunde sowie Rassenkunde“ an der Hochschule für Lehrerbildung in Darmstadt, Hans Willi Ziegler gedacht, der als ehemaliger Heerespsychologe entsprechende Publikationen („Wehrerziehung im neuen Geiste“ 1934 und „Zur Psychologie des Soldatentums“ 1935) vorzuweisen hatte sowie NSDAP- und SS-Mitglied war⁹⁴¹. Da Ziegler jedoch nicht verfügbar war, wandte sich Bender an den Präsidenten der „Deutschen Gesellschaft für Psychologie“ und Münchner Ordinarius Oswald Kroh, der ihm einen seiner ehemaligen Doktoranden, den Professor für „Charakterkunde und Jugendkunde“ an der Hochschule für Lehrerbildung in Esslingen bei Stuttgart, Richard Kienzle, nannte, der als Luftwaffenpsychologe in Württemberg eingesetzt war; Kienzle war seit 1935 Mitglied der NSDAP. Das Reichserziehungsministerium entsprach der Bitte Benders und genehmigte im Mai 1942 seine Abordnung zunächst für ein Semester, die aber letztlich bis April 1944 verlängert wurde⁹⁴². Kienzle übernahm nicht nur einen Teil der psychologischen Lehrveranstaltungen, sondern ersetzte mit seinen „pädagogisch-psychologischen Vorlesungen“ den vakanten Lehrstuhl für Erziehungswissenschaft sowie als Beisitzer für das Prüfungsamt an Höheren Schulen auch den Philosophen Franz Böhm und dessen Prüfungsfach „Philosophie und Weltanschauung“. Hans Bender konnte sich dadurch stärker dem Ausbau der Klinischen Psychologie widmen, so die Begründung in seinem Verlängerungsantrag für die Abordnung im Februar 1943⁹⁴³.

Kurz zuvor hatte die Philosophische Fakultät am 10. Februar 1943 Kienzle aufgrund der eingereichten Schrift „Das psychische Gleichgewicht“ und des Vortrags vor der Fakultät über die „Erschließung und Formung des Charakters durch bildhaftes Gestalten“ und anschließender wissenschaftlicher Aussprache den „Dr. phil. habil.“ erteilt. Trotz erfolgreicher Habilitation sprach sich Rektor Schmidt jedoch nach Aussprache im Senat gegen die Erteilung einer Dozentur für Kienzle aus, „weil trotz des guten Lehrerfolges die wissenschaftliche Kapazität des Genannten nach dem Urteil des Fachvertreters Prof. Dr. Bender und des Dekans ungenügend ist“⁹⁴⁴. Ein Jahr später unternahm Kienzle dann einen erneuten Versuch, an der Reichsuniversität Straßburg eine Dozentur zu erlangen. Am 4. Februar 1944 hielt er eine öffentliche Probevorlesung, „die so wenig befriedigte, dass die Fakultät sich nicht

⁹⁴¹ In den letzten Kriegsjahren leitete Ziegler als SS-Sturmbannführer die Abteilung „Praktische Rassenpsychologie“ im Amt „Weltanschauliche Erziehung“ des SS-Hauptamtes. In der Bundesrepublik Deutschland wurde er erneut Professor für Psychologie an verschiedenen Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg. Zur Person von Hans Willi Ziegler (1899–1987): WOLFRADT, Deutschsprachige Psychologinnen (2015), S. 498–500.

⁹⁴² Zur Person von Richard Kienzle (* 1898 in Pforzheim): Biogramm im Anhang. Bender an Kurator Scherberger, 20. 4. 1942 u. 22. 2. 1943; Anrich an REM, 25. 6. 1942; s. a. Kienzle, Eßlingen, an Dekan Phil. Fak. Uni. Tübingen, 16. 10. 1944: BArch BDC DSRem/A37/107.

⁹⁴³ Bender an Kurator Scherberger, 22. 2. 1943: BArch BDC DSRem/A37/107.

⁹⁴⁴ Dekan Schrade an REM, 23. 2. 1943; Rektor an REM, 5. 3. 1943; Kurator Scherberger an REM, 13. 3. 1943: Ebd.

entschließen konnte, sie als ausreichend anzuerkennen“, und Rektor Schmidt gegenüber dem Reichserziehungsministerium den Erwerb der Dozentur für Kienzle in Straßburg aufgrund einer „Reihe von persönlichen und sachlichen Schwierigkeiten“ für unerwünscht erklärte. Wegen dessen ansonsten erfolgreicher Lehrtätigkeit in Straßburg und der Lehrstuhlvertretung für Gerhard Pfahler in Tübingen während des Wintersemesters 1943/44 halte er es aber für angebracht, Kienzle eine zweite Chance für eine Probevorlesung an der Universität Tübingen zu ermöglichen⁹⁴⁵. Diese Lehrprobe erfolgte Ende Juli 1944 mit „befriedigendem“ Erfolg, und das Reichserziehungsministerium ernannte Kienzle am 26. Januar 1945 zum Tübinger Dozenten⁹⁴⁶. Nach Kriegsende erhielt Kienzle 1949 erneut eine Dozentur an der Universität Tübingen, wurde 1950 auf eine Professur am Berufspädagogischen Institut in Stuttgart und ein Jahr später auf ein Extraordinariat an der Universität Tübingen berufen. Hans Bender wurde zusammen mit den Mitgliedern der Medizinischen Fakultät, die in Straßburg geblieben waren, am 23. November 1944 im Bürgerspital interniert und mit ihnen Anfang Dezember auf Transport in ein Kriegsgefangenenlager bei Marseille geschickt. Da er sich im Zivilistenstatus befand, wurde er bereits Anfang Juli 1945 entlassen und nach Deutschland zurückgeschickt⁹⁴⁷. Ende 1946 übernahm er die Lehrstuhlvertretung für Psychologie an der Universität Freiburg und gründete 1950 mit Hilfe von Stiftungsmitteln sein eigenes privates Forschungsinstitut für „Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene“ (IGPP); seit 1957 gab er die „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie“ heraus. Seine außerplanmäßige Professur für „Grenzgebiete der Psychologie“ wurde 1967 in ein Ordinariat umgewandelt, das er bis zur Emeritierung 1975 ausübte. Bender verstand es, mit seinen parapsychologischen Forschungsarbeiten eine breite Öffentlichkeit zu finden, so zum Beispiel mit der Veröffentlichung „Unser sechster Sinn: Telepathie, Hellsehen, Spuk“ (1972).

c. *Paracelsus-Forschungsinstitut und Grenzwissenschaften*

Mit Ernst Anrich blieb der Kontakt über das Kriegsende hinaus erhalten: 1966 erschien in der Schriftenreihe „Wege der Forschung“ der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt das von Hans Bender herausgegebene Sammelwerk „Parapsychologie: Entwicklung, Ergebnisse, Probleme“, das in den nächsten Jahren mehrmals aufgelegt wurde. Anrich selber blieb nicht nur bis zuletzt seiner organischen, völkisch-nationalsozialistischen Weltanschauung treu, sondern auch seiner lebenslangen Suche nach Ganzheitlichkeit von Seele, Körper und Geist, deren Ergebnis er in seinem Alterswerk von 1963 (2. A. 1980): „Moderne Physik und Tiefenpsychologie: zur Einheit der Wirklichkeit und damit der Wissenschaft; ein

⁹⁴⁵ Rektor an REM, 18.3.1944; Kurator Scherberger an REM, 31.3.1944: Ebd.

⁹⁴⁶ Uni. Tübingen/Dekan Phil. Fak. an REM, 1.8.1944; Uni Tübingen/Rektor i. V. Gieseler an Kultminister, 3.11.1944; REM: Ernennung, 26.1.1945: Ebd.

⁹⁴⁷ Chef SiPo/SD/IIIC/Rößner an REM [o. J., eingegangen 15.3.1945]; BArch R 4901/13190/002. Bender an Frau Schmidt, Freiburg, 16.11.1945; NL Schmidt: Schmuckkassette.

Versuch“ zusammenfasste. Das gemeinsame Interesse am „Ganzheitlichen“ und damit eben auch an den Grenzgebieten zwischen „Leib und Seele“ hatte nicht nur Ernst Anrich und Hans Bender in Straßburg zusammengeführt, sondern als dritte (zählende) Hauptperson auch den „Hünenburger“, den elsässischen Volkstums-kämpfer, Verleger und Mäzen sowie Ehrenbürger der Reichsuniversität Straßburg, Friedrich Spieser. Nachdem Ernst Anrich Ende August 1940 gemeinsam mit dem badischen Straßburg-Referenten Wilhelm Classen den Auftrag des Ministers ausgeführt und eine erste gemeinsame Besetzungsliste für die Gesamtuniversität erstellt hatte, informierte er Schmitthenner am 27. August 1940 über einen speziellen Wunsch, der ihm von Friedrich Spieser angetragen worden sei und vom Elsass-Referenten Robert Ernst unterstützt werde: Die Errichtung eines mit privaten Stiftungsmitteln finanzierten, aber an die Universität angebotenen Paracelsus-Forschungsinstituts für Spieser. Spieser beschäftigte sich bereits seit Jahren mit der heilkundlichen Seite der Paracelsus-Forschung, mit der Lehre von der Gesundheit als Zustand der Harmonie aller Elemente, der Krankheit als deren Störung und der ärztlichen Aufgabe der Wiederherstellung dieser Harmonie. Spieser würde gerne seine Studien vertiefen, nachdem er jetzt durch die erfolgreiche Beendigung des antifranzösischen Kampfes und der „Befreiung des Elsass“ wieder Zeit dafür habe. Ernst Anrich machte Schmitthenner keine Hoffnung auf baldige positive Ergebnisse dieser Forschungen und hielt auch die Erteilung eines Lehrauftrages noch für verfrüht. Trotzdem war er aus wissenschaftlicher Sicht von der Berechtigung eines solchen Forschungsinstituts überzeugt, und konnte sich auch eine konstruktive Zusammenarbeit mit den Medizinern um Johannes Stein, dem Philosophen Kriek und dem Psychologen Bender vorstellen⁹⁴⁸.

Mit Steins Mitarbeiter Werner Hangarter, der an der Universität Heidelberg naturheilkundliche Veranstaltungen abhielt, verständigte sich Anrich Ende Oktober 1940, dass ein solches grenzwissenschaftliches Forschungsinstitut sowohl der Philosophischen als auch der Medizinischen Fakultät zugeordnet werden könnte⁹⁴⁹. Der designierte Dekan der Medizinischen Fakultät Johannes Stein hatte sich ebenfalls bereits seit längerem mit den Werken des Paracelsus beschäftigt, „jenes großen unbekanntes Deutschen, jener einzigartigen kämpferischen Führerpersönlichkeit, des größten geschichtlichen Arztes“, wie er es im „Sonderheft der Heidelberger Studentenschaft zum 550-jährigen Universitätsjubiläum“ 1936 in Heidelberg formulierte⁹⁵⁰. Anlässlich der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg im November 1941 veröffentlichte Stein in dem Sonderheft der von Spieser herausgegebenen

⁹⁴⁸ Anrich an CdZ/Schmitthenner, 27. 8. 1940: NL Anrich I/175. Spieser stellt dies in seinen Erinnerungen so dar: Anrich habe ihm einen Lehrstuhl für Volkskunde angeboten, während er selbst ein Paracelsus-Institut wollte: „Wir kamen überein, dass ich ein grenzwissenschaftliches Forschungsinstitut im Rahmen der Philosophischen Fakultät stiften dürfe. Es werde mir darin das Recht eingeräumt, frei zu forschen und forschen zu lassen, was mein Herz zu forschen Lust habe“: SPIESER/Hünenburg, Tausend Brücken (1952), S. 684ff.

⁹⁴⁹ ANRICH, Erinnerungen, S. 589f.

⁹⁵⁰ STEIN, Eid (1936), S. 383.

Straßburger Monatshefte einen Aufsatz zu „Arzt und Forschung“, in dem er Paracelsus als den Begründer der auch von ihm selbst geforderten „ganzheitlichen“ Medizin rühmte, die neben den modernen Errungenschaften einer naturwissenschaftlich angewandten Wissenschaft auch die naturheilkundliche Seite umfassen müsse. Paracelsus habe den Menschen als „unter dem Einfluss der gesamten Natur und den Wirkungen des Alls stehend“ betrachtet und „seelische Gründe in der Krankheitsentstehung“ in seine Heiltätigkeit mit einbezogen. Er habe in seiner Person „den gelehrten, den forschenden und den heilenden Arzt“ zusammengeführt, „in ihm ist Forschen und Arztsein wieder eins“ geworden⁹⁵¹. Für Dekan Stein war dieses Thema eng mit seiner Straßburger Tätigkeit verbunden: Noch im Februar 1944 hielt er im Rahmen der Vortragsreihe „Große Deutsche“ der Reichsuniversität Straßburg einen öffentlichen Vortrag zum Thema Paracelsus als Bürger der Reichsstadt Straßburg⁹⁵².

Am 31. Oktober 1940 schickte ihm Spieser eine detaillierte Übersicht über die aus seiner Sicht benötigten Räumlichkeiten, anzuschaffende Instrumente wie „Leisengabeln“ und voraussichtliche jährliche Kosten⁹⁵³. In seinen Etatentwürfen vom März 1941 plante Anrich für das Paracelsus-Forschungsinstitut, das dem Psychologischen Institut Hans Benders beigeordnet werden sollte, zwei wissenschaftliche Assistenten und einen fortlaufenden Zuschuss aus Universitätsmitteln von 2.000 Reichsmark (bei insgesamt 135.000 Reichsmark für die Gesamtfakultät) ein⁹⁵⁴. Nach seiner Berufung beantragte Bender im Frühjahr 1942 beim Reichserziehungsministerium eine Erweiterung seiner Lehrbefugnis auf die Grenzwissenschaften, die jedoch abgelehnt wurde: Er sei bereits berechtigt, „die gesamte Psychologie einschließlich der medizinischen Psychologie in Vorlesungen und Übungen zu vertreten“; deshalb bedürfe es „keiner Erweiterung der Lehrbefugnis auf die Fachgebiete der abnormen Psychologie und der Parapsychologie“⁹⁵⁵. Erfolgreicher war die Reichsuniversität Straßburg mit ihrem Bemühen, Teile der nach dem Englandflug des Hitler-Stellvertreters Rudolf Heß in einer Polizeiaktion am 9. Juni 1941 deutschlandweit beschlagnahmten grenzwissenschaftlichen Bibliotheken, Bücher und Instrumente für Forschungszwecke freizubekommen – der mysteriöse Englandflug von Heß wurde zeitgenössisch mit der Beeinflussung durch okkulte Geheimlehren erklärt⁹⁵⁶. Kurator Scherberger beantragte am 31. Januar 1942 über

⁹⁵¹ STEIN, *Arzt* (1941), S. 718f.

⁹⁵² SNN v. 11. 2. u. 17. 2. 1944.

⁹⁵³ Spieser an Anrich, 31.10.1940: NL Anrich III/384. Zu den von Matthias Leisen (1879–1940) entwickelten, mit einem Metall in homöopathischer Dosierung benetzten „Gabeln“ in Form von Kleiderbügeln, mit deren Hilfe bei Patienten Krankheitsherde aufgedeckt werden sollten, s. Willy SCHRÖDTER: *Okkulte Historietten*, St. Goar 2003, S. 172–175, sowie SPIESER/Hünenburg, *Tausend Brücken* (1952), S. 418ff.

⁹⁵⁴ Das Institut taucht hier als „Institut für Oberrheinische Geistesgeschichte und Paracelsusforschung“ auf: Anrich: *Etat der Seminare*, 27.3.1941, u.: *Etatplan*, 1.3.1941: NL Anrich I/457 u. 552.

⁹⁵⁵ Zitiert nach: MORAGIANNIS, *Parapsychologie* (2003), S. 162.

⁹⁵⁶ Hierzu: WERNER, *Anthroposophen* (1999), S. 303ff. u. 309ff.

das Reichserziehungsministerium die Zuteilung von jeweils zwei Bücherexemplaren und sonstigem, von der Gestapo beschlagnahmten Material wie „Unterlagen über die Tätigkeit von Kurfuschern, Heilmagnetisuren, Akten der Astrologen, Material über die Tätigkeit anthroposophischer Vereinigungen usw.“. Die Verantwortung für deren Verwendung werde der Dekan der Medizinischen Fakultät übernehmen, der im Rahmen des Psychologischen Instituts eine wissenschaftliche Forschungsstelle „für Astrologie, Anthroposophie, Theosophie, Chiromantie, Okkultismus, Magnetismus, okkulte Medizin“ errichtet habe, „um die mit diesen Geheimlehren zusammenhängende Einwirkung auf die menschliche Psychologie zu erforschen“. Der Dekan habe auf die Notwendigkeit der Erforschung dieser „Geheimlehren“ hingewiesen: „Nur wenn die Gründe für das Auftreten und die Ausbreitung solcher Geheimlehren erforscht und erkannt sind, kann vermieden werden, dass in kurzer Zeit solche Geheimlehren wieder auftreten und besonders durch Märtyrer neuen Boden gewinnen“⁹⁵⁷. Das SD-Hauptamt ließ sich mit der Sichtung des beschlagnahmten Materials Zeit, gab aber vorzeitig die circa 2.500 Bände umfassende Bibliothek des Freiherrn Albert von Schrenck-Notzing, des Münchner Arztes und Parapsychologen (bei dem auch Thomas Mann an einer seiner „Séancen“ teilgenommen hatte), nach Straßburg ab; sie bildete nach Kriegsende den Grundstock für die Freiburger Bibliothek des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene“ von Hans Bender⁹⁵⁸.

Das Straßburger Paracelsus-Institut, in den Akten und in der Literatur später auch „Grenzwissenschaftliches Institut“ genannt, nahm im Jahr 1942 seine Arbeit auf und bezog seine Räume beim Psychologischen Institut. Im Oktober 1942 wurde es vom Reichserziehungsministerium als universitätsnahe Stiftung anerkannt; dem Kuratorium gehörten von der Reichsuniversität Straßburg Rektor Karl Schmidt, Prorektor Georg Dahm, die Dekane Johannes Stein und Ernst Anrich sowie die Professoren Hans Bender und Egon Hiedemann (Angewandte Physik) an. Den Vorsitz hatte der Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei des Führers Otto Meißner, Altelsässer und ehemaliger Student der Kaiser-Wilhelms-Universität, inne; weitere Kuratoriumsmitglieder waren Friedrich Spieser, der badische Ministerialdirektor Karl Gärtner, der Generalreferent Robert Ernst, der NSDAP-Kreisleiter von Straßburg Hermann Bickler, der emeritierte Rostocker Chemiker Paul Walden und der aktuelle Träger des Villacher Paracelsus-Preises von 1942, der österreichische Dichter und begeisterte Nationalsozialist Erwin Guido Kolbenheyer⁹⁵⁹. Friedrich Spieser stellte dem Institut über seine Hünenburgstiftung, die der „Bund der Freunde der Reichsuniversität Straßburg“ verwaltete, 50.000

⁹⁵⁷ Kurator Scherberger an REM, 31. 1. 1942: BArch R 4901/13190/018.

⁹⁵⁸ Chef SiPo/SD/IVB2 an REM, 20. 8. 1942: BArch R 4901/13190/019; s. a. Bernhard FABIAN (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Österreich und Europa. Hildesheim 2003. Zur Person von Albert Freiherr Schrenck von Notzing (1862–1929): NDB 23 (2007), S. 544f. (Eberhard BAUER).

⁹⁵⁹ HAUSMANN, Hans Bender (2006), S. 108ff.

Reichsmark für Forschungen auf parapsychologischem Gebiet zur Verfügung⁹⁶⁰. Staatsminister Otto Meißner, der die „Privatschatulle“ Hitlers verwaltete, wollte daraus ebenfalls 20.000 Reichsmark beisteuern, wodurch Hitler ungewollt zum Financier der grenzwissenschaftlichen Forschung wurde⁹⁶¹.

Außerdem bemühte sich Bender um Drittmittel des SS-Ahnenerbes, bei dem er Ende 1942 erfolgreich einen Förderantrag für die „Erforschung der Geheimlehren“ stellte. Spieser forderte ihn außerdem dazu auf, Anrichs gute Kontakte zum Berliner SD-Hauptamt zu benutzen: „Ich hielte es für gut, wenn Sie in absehbarer Zeit, zusammen mit Anrich, einmal (wieder) nach Berlin führen, um die dortigen SS-Männer im Hauptamt (Spengler, Brandt usw.) ins Vertrauen zu ziehen und alles zu erwirken, was wir zur freien Forschung brauchen“⁹⁶². Bis weit ins Jahr 1944 hinein benutzte Ernst Anrich seine Beziehung zum SD-Hauptamt, um das Grenzwissenschaftliche Institut, das er bis zu einem gewissen Grade auch „als sein Institut“ betrachtete, und die Arbeit Benders zu unterstützen; zuletzt, um sie vor der Kritik des Rektors Schmidt, der das Institut von Anfang an als einen Fremdkörper innerhalb seiner Universität ansah, und der Konkurrenz des Dekans Steins zu schützen, der Pläne für ein eigenes, medizinisches Paracelsus-Institut hatte⁹⁶³. Auch zwischen Hans Bender und dem Stifter Spieser war das anfängliche Einvernehmen über die grenzwissenschaftliche Forschung in Form von Experimenten mit „Leisengabeln“ und Wünschelrutengängern, so im Herbst 1943 auf der Hünenburg in Anwesenheit des Internisten Otto Bickenbach und der Physiker Wolfgang Finkelburg und Carl Friedrich von Weizsäcker,⁹⁶⁴ einer reservierten Haltung gewichen: Spieser störten an Bender dessen strenge wissenschaftlich-experimentelle Überprüfungsverfahren⁹⁶⁵.

⁹⁶⁰ Bender versuchte den ehemaligen Kurator Breuer, „Nachlassverwalter“ des „Bundes der Freunde“, 1960 davon zu überzeugen, dass diese Stiftungsgelder, die nur zum kleinen Teil ausgegeben worden waren, doch „für das die Straßburger Tradition fortsetzende Freiburger Institut“ als Forschungsbeihilfe zur Verfügung gestellt werden könnten: Bender an Breuer, 16. 7. 1960: BArch R 76-IV/93/168.

⁹⁶¹ ANRICH, Erinnerungen, S. 742, u. an Hans Buchheim, München, 28. 3. 1953: NL Anrich IV/ 321.

⁹⁶² Spieser an Bender, 1. 12. 1942, zitiert nach: MORAGIANNIS, *Parapsychologie* (2003), S. 161ff., hier 163. Gemeint war wohl Rudolf Brandt vom SS-Ahnenerbe.

⁹⁶³ ANRICH, Erinnerungen, S. 785, 831f. u. 855; s. a. SPIESER/Hünenburg, *Tausend Brücken* (1952), S. 754ff. Auch nach Kriegsende riss der Kontakt zwischen Anrich und Bender nicht ab: Im April 1946, nachdem Bender „seine“ grenzwissenschaftliche Bibliothek als „geliehenes Eigentum“ vor der Rückgabe an die Université de Strasbourg „gerettet“ hatte, berieten sie das weitere Vorgehen. Anrich schrieb Bender nach dem Treffen einen siebenseitigen Brief mit dem Vorschlag der Errichtung einer Akademie für astrologische Forschung: ANRICH, Erinnerungen, S. 1007.

⁹⁶⁴ Zu den Experimenten s. SPIESER/Hünenburg, *Tausend Brücken* (1952), S. 734ff. u. 772ff.; MORAGIANNIS, *Parapsychologie* (2003), S. 164f.; HAUSMANN, *Hans Bender* (2006).

⁹⁶⁵ ANRICH, Erinnerungen, S. 831f.: Anrichs Ehefrau Elsmarie, die bei Bender ein astrologisches Studium aufgenommen hatte, sollte zwischen ihm und Spieser vermitteln. Zur Person von Thomas Ring (* 1892 in Nürnberg † 24. 8. 1983 Schärding, Österreich): Veröff. (Auswahl): Umbruch ins organische Denken (1944); Biografisches: HAUSMANN, *Hans*

Das Grenzwissenschaftliche Institut wurde nach der Übernahme der beschlagnahmten Schrenck-Notzing-Bibliothek mit ihrem großen Bestand an astrologischer Literatur und der Einstellung des neuen Mitarbeiters Thomas Ring immer mehr zu einem astrologischen Institut, an dem auch Anrichs Ehefrau Elsmarie, eine promovierte Kunsthistorikerin, seit Sommer 1943 ihre astrologische Grundausbildung erhielt⁹⁶⁶. Thomas Ring hatte seit Mitte der 1920er-Jahre als ein anerkannter Astrologe gearbeitet und publiziert, aber auch als Maler, Graphiker und Dichter im Umfeld der Zeitschrift „Der Sturm“ gewirkt; 1927 war er in die KPD eingetreten, publizierte aber auch in der völkischen Monatszeitschrift „Die Tat“. Ende 1932 übersiedelte er mit Familie nach Österreich; die Verlängerung seines deutschen Passes wurde ihm vom NS-Staat zunächst verweigert. Da seine astrologischen Kenntnisse in einflussreichen NS-Kreisen weiterhin nachgefragt waren, konnte er nach der Angliederung Österreichs 1938 der Reichsschrifttumskammer in Berlin und der Reichskammer der Bildenden Künste in Wien beitreten; 1942 wurde ihm jedoch wegen seiner „Geheimlehren“ die Mitgliedschaft wieder aberkannt. Bender, der ihn aufgrund ihres gemeinsamen Interesses an wissenschaftlichen Grenzgebieten seit Ende der 1920er-Jahre kannte, schätzte an ihm seine „intuitive Wesenschau, als ‚Innewerden‘ des Archetypischen, als Spiegelung des Kosmos in den Tiefen der menschlichen Seele“ und die Evidenz seiner astrologischen Analysen, und stellte ihn im Frühjahr 1942 als „Fachmann für Grenzgebietsfragen“ an seinem Institut ein⁹⁶⁷. In seinem Aufsatz für die Straßburger Monatshefte mit dem Titel „Der Umbruch ins organische Denken“ machte sich Ring entsprechende Gedanken über den „führenden Denkstil“ seiner Zeit und plädierte für den Einbezug auch der „unbewussten Imponderabilien der Menschen“. Mit Begriffen wie „Ganzheit und Gestalt“ müsse „das Organische jetzt als ein Reich für sich auf[gefasst werden], das die Welt des Materiellen überschichtet“⁹⁶⁸. An seinen astrologischen Kolloquien nahm auch Carl Friedrich von Weizsäcker teil, der von ihm die Technik des Horoskopstellens lernte, und nach der Auswertung von 60 Horoskopfen von ihrer Aussagekraft zumindest nicht enttäuscht war, wie er sich Ende der 1970er-Jahre erinnerte⁹⁶⁹. Friedrich Spieser mietete für Ring und dessen Familie ein Haus in der Nähe der Hünenburg, so wie er ihn nach dem Krieg von 1962 bis zu dessen

Bender (2006), S. 59 u. 133f.; Elmar SCHÜBL: Eine knappe historisch-biografische Skizze zu Leben und Werk von Thomas Ring (1892–1983), online unter: <http://www.thomas-ring-stiftung.de>, zuletzt eingesehen am 1.9.2018; Ingrid SKIEBE: Thomas Ring – ein Maler aus dem Umkreis des „Sturm“, Herzberg 1988.

⁹⁶⁶ Elsmarie ANRICH: Das Thema Astrologie, Stuttgart 1949.

⁹⁶⁷ Der Bericht des Rechnungshofs des Deutschen Reiches vom 4.2.1944 erwähnt einen Reisekostenzuschuss für Thomas Ring als „Fachmann für Grenzgebietsfragen zur Beratung des Instituts für Psychologie“ von Graz nach Straßburg, 14.-17.4.1942: BArch R 2301/10043. Hans BENDER: Thomas Ring zum Gedächtnis, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 26 (1984), S. 225–227.

⁹⁶⁸ RING, Umbruch ins organische Denken (1944), S. 371.

⁹⁶⁹ Carl Friedrich von Weizsäcker erinnerte sich in einem Brief vom 26.1.1978 an Hoimar von Ditfurth an diese Begegnung, erwähnte jedoch nicht den Ort des Geschehens, die national-

Tod 1983 bei sich auf der Burg Stettenfels bei Heilbronn beherbergte, die er als Ersatz für die Hünenburg als neue standesgemäße Bleibe und Tagungszentrum 1957 gekauft hatte⁹⁷⁰.

d. Seminar für Nationalpolitische Erziehungswissenschaft (Andreas Hohlfeld)

Nachdem der seit Anfang September 1940 an erster Stelle für den erziehungswissenschaftlichen Lehrstuhl genannte Gerhard Pfahler Ende Januar 1941 endgültig abgesagt hatte, wurde für Ernst Anrich der ebenfalls bereits frühzeitig gelistete, aber nicht habilitierte Professor und Direktor der Hochschule für Lehrerbildung in Karlsruhe, Andreas Hohlfeld, zur ersten Wahl, der als bekennender Altelsässer, „Alter Parteigenosse“ und NS-Aktivist ansonsten der passende Mann für die Reichsuniversität Straßburg war⁹⁷¹. Der Anfang November 1940 vom Freiburger Rassenkundler Hans F. K. Günther empfohlene Pädagoge und ehemalige nationalsozialistische sächsische Volksbildungsminister von 1933–35 Wilhelm Hartnacke, der seine Spezialgebiete im Kürschners Gelehrtenkalender 1940/41 mit „Schulgestaltung, Sozialsiebung, Seelenkunde“ angegeben hatte, wurde nicht nur wegen seines hohen Alters, sondern auch wegen der Kritik von Ernst Krieck an dessen „erzreaktionärer“ Bildungstheorie nicht ernsthaft diskutiert⁹⁷².

Hohlfeld war 1932 an der Universität Marburg bei Wilhelm Mommsen mit einer Arbeit über „Das Frankfurter Parlament und sein Kampf um das deutsche Heer“ promoviert worden und im gleichen Jahr in die NSDAP eingetreten, in der er bis 1936 als Gaustellenleiter tätig war; der SA gehörte er von Oktober 1933 bis April 1935 an. Einen Teil seiner Referendarzeit leistete er an der Odenwaldschule, dem reformpädagogischen Landerziehungsheim bei Heppenheim, ab. 1933 war er kurze Zeit Wissenschaftlicher Assistent bei Ernst Krieck an der Universität Frankfurt, bevor er 1934 als Professor für „Politische Pädagogik und Geschichtliche Bildung“ an die Hochschule für Lehrerbildung in Dortmund berufen wurde. Zwei Jahre

sozialistische Reichsuniversität Straßburg; HORA, Carl Friedrich von Weizsäcker (2002), S.117f.

⁹⁷⁰ Thomas Ring und seine Frau Gertrud wurden beim Einmarsch der Alliierten Ende November 1944 als „Reichsdeutsche“ festgenommen und nach Südfrankreich in das Lager Saint-Sulpice an der Tarn bei Albi verbracht, wo seine Frau im Februar 1945 verstarb. Ring heiratete nach der Rückkehr nach Österreich 1947 zum zweiten Mal und kehrte 1952 nach Deutschland zurück.

⁹⁷¹ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940], u.: Liste der Ordinariate, 4.2.1941: NL Anrich II/69 u. 64. Zum Fach Erziehungswissenschaft im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.200ff.

⁹⁷² Hans F. K. Günther an Anrich, 1.11.1940; Anrich an CdZ/Classen, 2.11.1940: NL Anrich III/224 u. I/162. Zur Person von Wilhelm Hartnacke (1878–1952): Veröff. (Auswahl): Naturgrenzen geistiger Bildung. Inflation der Bildung – Schwindendes Führertum – Herrschaft der Urteilslosen, Leipzig 1930; Geist und Torheit auf Primanerbänken. Bericht über die sächsischen Maßnahmen zur Begrenzung des Hochschulzuganges, Radebeul 1934; Die Selbstausrötung der begabten Stämme; in: Volk und Rasse 13 (1938), S.337–351; Biografisches: KÜRSCHNERS 1940/41; NDB 8 (1969), S.7f. (Herbert SCHÖNEBAUM – apologetisch!).

später wurde er Gründungsdirektor und Professor für „Erziehungswissenschaften und Methodik des Geschichtsunterricht“ an der Hochschule für Lehrerbildung in Karlsruhe, der als „Oberrheinische Hochschule“ nach der Besetzung der Elsass die Umschulung der elsässischen Lehrerschaft oblag. Der SS gehörte er seit April 1939 an, seit Sommer 1940 als Sachverständiger für Westfragen im Rang eines SS-Obersturmführers (Oberleutnant) im Stab des Höheren Polizei- und SS-Führers Gustav Adolf Scheel im Elsass. Damit war Hohlfeld unmittelbar an der völkischen Säuberungspolitik, an Internierung, Ausweisung oder Absiedlung unerwünschter Elsässer beteiligt, und konnte das, was er in seinen Publikationen seit 1933 gefordert hatte, in die Praxis umsetzen⁹⁷³.

In seiner Dortmunder Antrittsvorlesung 1933 hatte er ein Geschichtsbild gefordert, „das gebunden ist an Volk, an Blut und an Boden“ und das er in Anlehnung an Ernst Krieck „völkisch-heroischen Realismus“ nannte: „Denn es ist völkisch, weil es volksgebunden ist, es ist heroisch, weil es blutgebunden ist, und es ist realistisch, weil es erdverbunden ist und in dem Boden unserer Heimat wurzelt“⁹⁷⁴. Nach der nationalsozialistischen „Befreiung“ des Elsass versuchte er die vor ihm versammelten 210 elsässischen Studenten und Junglehrer, die ihr Studium beziehungsweise Umschulung in Karlsruhe aufgenommen hatten, von seiner Sichtweise der elsässischen Zeitgeschichte zu überzeugen, die ihre Erfüllung in der erfolgreichen militärischen „Wiedergewinnung des westdeutschen Volksraumes, der seit Jahrhunderten das Einbruchsgelände welscher Politik“ gewesen sei, gefunden habe: „Denn Blut will zu Blut und Volk zu Volk“. Er forderte die Zuhörer auf, gemeinsam an die „Martyrer der oberrheinischen Heimat“, den badischen Albert Leo Schlageter (am 26. Mai 1923 während des Ruhrkampfes von der französischen Militärjustiz hingerichtet) und den elsässischen Karl Roos (am 7. Februar 1940 in Nancy hingerichtet), zu gedenken⁹⁷⁵. Um den neuen „Volksgenossen“ im Elsass den „gewaltigen Erziehungsprozess“, den sie jetzt zu durchlaufen hätten, zu erleichtern, veranlasste Hohlfeld im Juli 1941 eine Anthologie seiner wichtigsten

⁹⁷³ Hierzu: HAUER, Elsaß (2013); s. a. BArch BDC RSRasse/C492/357.

⁹⁷⁴ HOHLFELD, Geschichtsbild (1933), S. 22 u. 25ff.

⁹⁷⁵ HOHLFELD, Heimatliebe (1941), S. 307ff. Zur Person von Albert Schlageter (* 1894 in Schönau, Schwarzwald): Er führte während des „Ruhrkampfes“, des deutschen Widerstandes gegen die alliierte Ruhrbesetzung 1923, Sabotageaktionen durch und wurde am 26. 5. 1923 nach einem französischen Militärgerichtsurteil bei Düsseldorf hingerichtet; hierzu: KLEE, Personenlexikon (2005), S: 537; SCHERB, Dem Freiburger Studenten (1999). Zur Person von Karl Roos (* 7. 9. 1878 in Surburg/Surbourg bei Wissembourg, Unterelsass): Lehrer, Politiker und Journalist, 1926 Mitbegründer und Generalsekretär des Heimatbundes, 1927–1939 Führer der Unabhängigen Landespartei, am 7. 2. 1939 wegen des Vorwurfs der Spionage verhaftet, am 26. 10. 1939 vom französischen Kriegsgericht in Nancy zum Tode verurteilt und am 7. 2. 1940 standrechtlich erschossen. Zunächst auf einem Friedhof bei Nancy beerdigt, wurde sein Sarg am 19. 6. 1941 in das von der elsässischen Jungmannschaft 1938 errichtete Kriegerdenkmal auf der Hünenburg von Friedrich Spieser bei Zabern/Saverne umgebettet: GOODFELLOW, Between the Swastika (1999), S. 103ff.; HIRLÉ, Karl Roos (2015); KETTENACKER, nationalsozialistische Volkstumspolitik (1973), S. 286; NDBA 32/3280 (León STRAUSS).

Schriften unter dem Titel „Auseinandersetzung mit dem Westen“. In seinem Vorwort hatte er für die Elsässer einen Trost parat: „Auch wir im Reich sind nicht als Nationalsozialisten geboren worden, sondern wir verdanken unsere politische Erziehung allein unserem Führer“⁹⁷⁶. In seiner letzten Veröffentlichung von 1943 zur „volkspolitischen Aufgabe im westdeutschen Raum“ in den Straßburger Monatsheften analysierte er die aktuelle nationalsozialistische Volkstumspolitik im Elsass auf der Grundlage seines rassenbiologischen Geschichtsbildes. Für Hohlfeld stand und fiel die deutsche Machtposition in Europa mit der rassischen Substanz des deutschen Volkes: „Das Reich der Deutschen beruht auf der Grundlage der rassisch unangetasteten deutschen Volkskraft. Sie zu hüten und zu mehren ist die Aufgabe der politischen Führung“. Im deutschen Westraum habe aber in den letzten Jahrhunderten ein großer „rassischer“ Verlust zum einen durch vermehrte Abwanderung, zum anderen durch Abtrennung ehemals deutscher Gebiete und der wachsenden Entfremdung der dort lebenden Bevölkerung vom deutschen Volk stattgefunden. Hohlfeld warnte davor, diese Personen, die „rassisch zum deutschen Volk gerechnet“ werden können, aus kurzzeitigen politischen Gründen aufzugeben, selbst wenn diese „infolge einer welschen Erziehung und eines welschen Assimilationsprozesses“ der politischen Gemeinschaft der Deutschen nicht mehr angehören wollen, ja sogar die staatliche Ordnung des Reiches missachteten und ablehnten: „Die gegenwärtigen und künftigen Aufgaben unseres Reiches gestatten nicht die in der Vergangenheit unbeachtete Vergeudung deutscher Volkskraft“, stattdessen müsse es „unsere nationalsozialistische Aufgabe sein, auch um den letzten deutschen Volksgenossen zu ringen, damit deutsch wird und bleibe, was einmal deutsch war“⁹⁷⁷.

Die Berufungsverhandlungen des Straßburger Führungskreises mit Andreas Hohlfeld waren im März 1941 abgeschlossen, und Hohlfeld hatte das Ordinariat für Erziehungswissenschaft angenommen. Der Protest von Anrich gegen die Zusammenlegung der Fächer Psychologie und Erziehungswissenschaft durch das Reichsfinanzministerium im April fiel zwiespältig aus:⁹⁷⁸ Einerseits betonte er den Affront, den diese Kürzungsmaßnahme gerade gegenüber einem altelsässischen Bewerber wie Hohlfeld darstelle, andererseits entschied er sich, das verbliebene Ordinariat für „Psychologie und Erziehungswissenschaft“ nicht mit Hohlfeld, sondern mit dem Kandidaten für Ältere Germanistik (Wentzlaff-Eggebert) zu besetzen. Erst für das nächste Haushaltsjahr 1942/43 sollte dann durch die beantragte Neueinrichtung eines dritten Ordinariats für Germanistik die Stelle für Hohlfeld wieder frei werden⁹⁷⁹. Da das Reichsfinanzministerium jedoch zunächst nicht bereit war, auf die Nachforderungen der Reichsuniversität Straßburg einzugehen,

⁹⁷⁶ HOHLFELD, *Auseinandersetzung* (1942), S. 8.

⁹⁷⁷ HOHLFELD, *volkspolitische Aufgabe* (1943), S. 150 ff.

⁹⁷⁸ Anrich: Stand der Fakultät, 21.4.1941, an REM, 24.4.1941, u. an Rektor Schmidt, 24.4.1941: NL Anrich II/59, 164 u. 253.

⁹⁷⁹ Anrich an REM/Frey, 27.6.1941, u. an Kurator Scherberger, 8.7.1941: NL Anrich I/524 u. 500; Anrich an REM/Harmjan, 17.9.1941: BArch R 76-IV/66/001.

blieb Hohlfeld weiterhin bei der Wehrmacht. Im Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg wurde Ende 1942 sein „Seminar für Erziehungswissenschaft“ lediglich als „im Aufbau“ befindlich vorgestellt⁹⁸⁰. Erst zum Frühjahr 1943 kam wieder Bewegung in die Berufung Hohlfelds: Das Reichserziehungsministerium beantragte im März die Umwandlung des freien Extraordinariats für Philosophie in eine H1b-Planstelle für „Nationalpolitische Erziehungswissenschaft“ und ihre Besetzung mit Hohlfeld; das Reichsfinanzministerium genehmigte den Antrag am 6. Mai; zuvor hatte sich auch der Generalreferent Robert Ernst beim Reichsfinanzminister persönlich für ihn eingesetzt⁹⁸¹. Nachdem Hohlfeld bereits im Dezember 1944 uk-gestellt und vom Reichserziehungsministerium mit der Lehrstuhlvertretung für Geschichte an der Universität Marburg beauftragt worden war, wurde er am 25. Januar 1945 von Adolf Hitler zum Ordinarius ernannt und ihm mit Erlass vom 20. Februar 1945 die freie Planstelle an der Reichsuniversität Straßburg für „Nationalpolitische Erziehungswissenschaft“ zugewiesen; wegen der Verlagerung der Universität Straßburg nach Tübingen sollte Hohlfeld aber seine Tätigkeit zunächst in Marburg fortsetzen⁹⁸². Am 14. April 1945 starb Hohlfeld bei einem Volkssturmeinsatz im Harz. Das „Seminar für Nationalpolitische Erziehungswissenschaft“ der Reichsuniversität Straßburg hatte seine weltanschauliche Rolle nie ausüben können. Die erziehungswissenschaftlichen Lehrveranstaltungen wurden zum Teil durch das Fach Psychologie aufgefangen (zum Beispiel im Sommersemester 1943 mit einer Vorlesung von Kienzle über „Methoden der Selbsterziehung und Fremderziehung“); im Reichshaushaltsplan 1943/44 war die dem Seminar zugeteilte Assistentenstelle mit der Ehefrau des Philosophen Franz Böhm, Eva Böhm, besetzt worden⁹⁸³.

II.2.2 Das Großseminar für Frühgeschichte und Altertumskunde

Von den drei Großseminaren der Reichsuniversität Straßburg war das „Großseminar für Frühgeschichte und Altertumskunde“ das mit acht arbeitenden Seminaren zahlenmäßig stärkste; mit seinen neun Ordinariaten rangierte es knapp hinter dem Historisch-Germanistischen Großseminar (sechs Seminare mit elf Ordinariaten). Anrich hatte seine ursprüngliche Absicht, jeweils ein Großseminar für Vor- und Frühgeschichte und eines für Altertumskunde zu gründen, zugunsten einer

⁹⁸⁰ RUS/Hochschulführer (1942), S. 76. Ein Straßburger Lehrauftrag Hohlfelds konnte in den Quellen nicht gefunden werden: Weder wird er in den Vorlesungsverzeichnissen aufgeführt noch ein derartiger Lehrauftrag in seiner „SS-Karteikarte“ von 1943 erwähnt.

⁹⁸¹ REM an RFM, 3. 3. 1943; RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fortdauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2. 7. 1943; Ernst an RFM, 22. 3. 1943 BArch R 2/12473/010, 12476/003 u. 12473/011.

⁹⁸² Kurator Breuer, Tübingen, an Rektor, 10. 3. 1945: BArch R 76-IV/13/011.

⁹⁸³ RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fortdauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2. 7. 1943: BArch R 2/12476/003.

Zusammenlegung aufgegeben⁹⁸⁴. Obwohl das Reichsfinanzministerium trotz aller Kürzungen ein Ordinariat für „Sprache und Geschichte des Vorderen Orients“ genehmigt hatte, blieb es bis Kriegsende nur bei der Absichtserklärung, das Großseminar um die Fächer Indologie, Keltologie sowie Sprach- und Kulturgeschichte des älteren vorderen Orients zu erweitern. Es war im rechten Flügel des Erdgeschosses im Kollegiengebäude untergebracht und wurde zunächst vom Klassischen Philologen Hans Oppermann, ab Sommersemester 1943 dann vom Klassischen Archäologen Emil Kunze geleitet. Im Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg wurde seine Einrichtung mit den traditionellen, eher lockeren Fächerverbänden an den deutschen Universitäten zur Erforschung des griechisch-römischen Altertums verglichen. Im Gegensatz dazu liege in Straßburg der inhaltliche Schwerpunkt des Großseminars auf der „ältesten Geschichte aller indogermanischen Völker einschließlich der für diese indogermanische Entwicklung wichtigen nicht-indogermanischen Völker“; durch seine innere Einheit solle es einer zu engen Beschränkung auf das eigene Fach entgegenwirken: „Dozenten und Studenten der im Großseminar zusammengefassten Fächer sollen sich bewusst sein, dass ihre fachliche Tätigkeit Teilarbeit an der Erforschung indogermanischer Geschichte und indogermanischen Wesens ist“⁹⁸⁵. Über die tatsächliche Umsetzung dieses Konzepts und die gemeinsame Arbeit des Großseminars liegen kaum Quellen vor: Lediglich für das Studienjahr 1942/43 ist die Ankündigung einer gemeinsamen, öffentlichen Vortragsreihe zum Thema „Stamm und Volk bei den Indogermanen“ überliefert.

a. Seminar für Vor- und Frühgeschichte (Joachim Werner)

Deutlich besser sieht die Überlieferung für die Arbeit der beiden Seminare für Vor- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie aus, über die zwei zeitgenössische Veröffentlichungen informieren: ein Aufsatz des Seminardirektors Joachim Werner von 1943 und der Nachkriegsbericht seines Lehrstuhlvertreters von 1943/44, des Präsidenten der „Straßburger Gesellschaft für Altertumskunde“ Paul Wernert („Aperçu sur l'Archéologie en Alsace pendant l'occupation de 1940–1945“). Beide geben einen detaillierten Überblick über den Aufbau der Seminare, ihre Mitarbeiter, Sammlungen und Bibliotheken sowie über den Fortgang der archäologischen Grabungen während des Zweiten Weltkrieges⁹⁸⁶.

Der spätere Straßburger Seminardirektor Joachim Werner war zwar bereits bei den frühen Überlegungen von Anfang September 1940 als einer von zwei möglichen Kandidaten für den Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte genannt worden, kam dann aber erst wieder im Frühjahr 1941 in die engere Wahl. Dazwischen

⁹⁸⁴ Anrich, Aus Denkschriften [o. J., Nov. 1940]: UA Hohenheim N 6 Franz 0/1/5. Zum Fach Vor- und Frühgeschichte im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 349ff.

⁹⁸⁵ RUS/Hochschulführer (1942), S. 76f.

⁹⁸⁶ WERNER, Seminar (1943), u. WERNERT, Aperçu (1940–1946).

wurden weitere Namen diskutiert: An erster Stelle war Anfang September 1940 der Kustos am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz, Bodendenkmalpfleger für Südhessen und Extraordinarius an der TH Darmstadt Friedrich Behn genannt worden, der mit seinem Buch „Altgermanische Kunst“ (1927, 3. A. 1936) überregional bekannt geworden war und der sich um eine engere Zusammenarbeit mit dem SS-Ahnenerbe bemühte. Anrich forderte am 30. Oktober 1940 vom NSD-Dozentenbund München ein Gutachten über ihn an, erkundigte sich aber auch bei seinem Darmstädter Freund und NSD-Dozentenbundsleiter, dem späteren Straßburger Physiker Finkelnburg. Dessen Auskunft über Behn kam zu spät, denn seine Kandidatur war inzwischen zurückgezogen worden: Behn gelte „persönlich als recht rücksichtsloser Egoist und Streber im wenig angenehmen Sinn. In dem Wunsch, sich durchzusetzen, geht er angeblich so weit, dass er seine Wissenschaft der jeweiligen Konjunktur anpasst [...], ist er inzwischen völlig umgeschwenkt und ‚macht‘ in germanischer Vorgeschichte“⁹⁸⁷. Nach Kriegsende übersiedelte er in die DDR und nahm 1950 mit 67 Jahren noch einen Ruf an die Universität Leipzig an, wo er bis 1963 lehrte.

Die zunächst auf Eigeninitiative beruhende Bewerbung des bei der Wehrmacht dienenden Königsberger Vor- und Frühgeschichtlers Bolko Freiherr von Richthofen von Anfang Oktober 1940 wurde von Anrich sechs Wochen später zur Prüfung nach München weitergeleitet, nachdem er sich zuvor beim Bonner Ordinarius und stellvertretendem Dozentenbundsleiter Kurt Tackenberg nach ihm erkundigt hatte. Richthofen war 1930 zum Dozenten an der Universität Hamburg und bereits drei Jahre später 1933 zum Ordinarius an der Universität Königsberg ernannt worden; er hatte sich bereits vor 1932 in der NS-Bewegung engagiert und war 1933 NSDAP-Mitglied geworden. Richthofen hatte seitdem mehrere wissenschaftspolitische Schriften mit antipolnischer, antibolschewistischer und antisemitischer Stoßrichtung veröffentlicht, unter anderem „Bolschewistische Wissenschaft und Judentum“ (1938); 1943 erschien sein Beitrag „Judentum und bolschewistische ‚Kulturpolitik‘“ in der Frankschen Schriftenreihe „Forschungen zur Judenfrage“. Das Reichserziehungsministerium wollte Richthofen Anfang Juli 1941 auf den Straßburger Lehrstuhl setzen, scheiterte aber am Widerstand der Universität, die

⁹⁸⁷ Finkelnburg, NSD-Dozentenbundsleiter TH Darmstadt, an Anrich, 18.1.1941: NL Anrich III/175. SS-Ahnenerbe/Reichsgeschäftsführer Sievers schrieb am 9.8.1939 an seinen Mitarbeiter Hans Schleif: „Behn setzt uns mit seinem Drängen, zur Mitarbeit herangezogen zu werden, genau so aufdringlich zu, wie seinerseits der SD nicht müde wird, immer wieder vor einer Zusammenarbeit mit ihm zu warnen“; zitiert nach: HANEL, Normalität (2014), S.362. Zur Person von Friedrich Behn (1883–1970): 1909–48 wiss. Mitarbeiter/Kustos Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz u. 1920–48 apl. ao. Prof. TH Darmstadt, 1948–54 o. Prof. Uni. Leipzig; Biografisches: KÜRSCHNERS 1940/41; Lothar MERTENS: Lexikon der DDR-Historiker. Biographien und Bibliographien zu den Geschichtswissenschaftlern der Deutschen Demokratischen Republik, München 2006, S.123f.; WOLF, Verzeichnis (1977), S.21.

ihn wegen seiner osteuropäischen Ausrichtung ablehnte;⁹⁸⁸ Richthofen kam stattdessen 1942 an die Universität Leipzig. In der Bundesrepublik Deutschland gelang es Richthofen zwar nicht mehr, an die Universität zurückzukehren, wurde aber 1969 zum Präsidenten der „Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte“ gewählt. Er konnte sich aufgrund seiner osteuropäischen Kenntnisse mit Aufträgen des Bundesvertriebenenministeriums und des Auswärtigen Amtes finanzieren; ansonsten engagierte er sich in rechtsextremen Kreisen und publizierte zur „Kriegsschuldfrage“ am Zweiten Weltkrieg. Für den Freiburger Georg Kraft, nichtbeamteter Extraordinarius seit 1933, Leiter des Museums für Urgeschichte seit 1936 und archäologischer Denkmalpfleger für Oberbaden, setzte sich im April 1941 der Führer des „Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte“ und Mitarbeiter von Alfred Rosenberg, Hans Reinert, ein, der im Elsass an Grabungen auf dem Odilienberg beteiligt war. Er kam mit seinem Anliegen beim Chef der Zivilverwaltung allerdings zu spät: Inzwischen war die Zuständigkeit für die Reichsuniversität Straßburg auf das Reichserziehungsministerium übergegangen, wie ihm auch der Rektor Schmidt mitteilte: „Augenblicklich finden zwischen dem Reichserziehungsministerium und der Akademischen Selbstverwaltung der Universität Straßburg noch eingehende Verhandlungen über Stellenplan und Etatisierung statt“; für die Vorgeschichte sei der Trierer Mitarbeiter am Rheinischen Landesmuseum, Wolfgang Dehn, im Gespräch⁹⁸⁹.

Zunächst jedoch stand bis zu seiner Absage im Februar 1941 der Bonner NSDDB-Kamerad und Freund von Ernst Anrich Karl-Heinz Wagner, seit 1937 als Konservator am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege tätig, auf Platz 1 der Berufungsliste. Am 11. November 1940 hatte Anrich ihm den Lehrstuhl für Vorgeschichte zusammen mit dem Amt des Oberpflegers für die Denkmalpflege im Unterelsass angeboten und ihn aufgefordert, dafür sein Habilitationsvorhaben wieder aufzunehmen. Wagner war Anrichs Wunschkandidat, weil er in Straßburg die Vorgeschichte mit „aktiver Grabung“ verbinden wollte, um – wie er wenig später gegenüber dem Indologen und Kurator des SS-Ahnenerbes Walther Wüst betonte – dadurch die „stärkste Fühlung mit dem Land“ und den Elsässern herzu-

⁹⁸⁸ REM/Frey an Rektor Schmidt, 4.7.1941; Anrich an Rektor Schmidt, 22.7.1941: BAArch R 76-IV/66/005 u. 003. Zur Person von Bolko Freiherr von Richthofen (1899–1983): Veröffentlich. (Auswahl): Kriegsschuld 1939–1941: der Schuldanteil der anderen. Heft 1ff. Vaterstetten 1968ff.; Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.363; KLEE, Personenlexikon (2005), S.495; KÜRSCHNERS 1940/41.

⁹⁸⁹ CdZ/Gärtner an Amt für Vorgeschichte der NSDAP/Reinert, München, 20.4.1941: BAArch R 76-IV/66/006; CdZ an Rosenberg, 5.5.1941: ADBR 125/24/414/010; Rektor Schmidt an Reinert, München, 30.5.1941: BAArch R 76-IV/66/007; s.a. ADAM, Antiquités (2005). Zur Person von Georg Kraft (1894–1944): Wolfgang KIMMIG: Georg Kraft (1894–1944), in: Badische Fundberichte 17 (1941–1947), S.17–22; Kürschners 1940/41; Albrecht DAUBER: Zur Geschichte der archäologischen Denkmalpflege in Baden, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt 12.2 (2014), S.49; Wolfgang STOPFEL: Geschichte der badischen Denkmalpflege und ihrer Dienststellen Karlsruhe, Straßburg und Freiburg, in: Ebd. 32 (2003), S.210.

stellen⁹⁹⁰. Er kannte ihn aus Bonn, wohin Wagner nach seiner Marburger Dissertation über „Nordtiroler Urnenfelder“ 1935 als neuer Mitarbeiter des Rheinischen Landesmuseums und Denkmalpfleger für den Bezirk Koblenz gewechselt war. Anrich schilderte ihm seine Straßburger Pläne und erinnerte an die gemeinsame Zeit im Bonner NSD-Dozentenbund: „Land und Leute werden dir sehr gefallen. Die Universität wird sehr gut und überwiegend jünger besetzt und sehr stark auf die SS ausgerichtet. Kurz, es ist eine Sache, die im Grunde so ganz aus den Gedankengängen unseres Bonner Kreises erwächst“. Der seit Kriegsbeginn zur Wehrmacht eingezogene Wagner reagierte reserviert und äußerte seine Zweifel, ob er nicht eher zum Praktischen neige; trotzdem lud ihn Anrich am 9. Januar 1941 offiziell zu Berufungsverhandlungen für das Ordinariat Vorgeschichte nach Straßburg ein, musste ihn aber Anfang Februar nach dessen endgültiger Absage wieder von der Liste streichen⁹⁹¹. Wagner starb 1944 als Soldat in der Sowjetunion; im Nachruf von Wolfgang Dehn wurde er als ein Mann der Praxis, nicht des Schreibtisches gewürdigt; auch seine Dissertation von 1934 war erst viele Jahre später druckfertig geworden und 1943 erschienen⁹⁹².

Der Trierer Wolfgang Dehn, seit 1935 Mitarbeiter der vorgeschichtlichen Abteilung des Rheinischen Landesmuseums in Trier, war seit der Absage Wagners im Februar 1941 der neue Kandidat für den Straßburger Lehrstuhl für Vorgeschichte, obwohl er seine Marburger Dissertation zur „Urgeschichte des Kreises Kreuznach“ erst vor kurzem eingereicht hatte. Anrich bevorzugte ihn gegenüber dem ebenfalls diskutierten Joachim Werner wegen seiner Schwerpunktbildung in der Urgeschichte, während sich Werner als Historiker vor allem der Völkerwanderungszeit mit der *Venia Legendi* der geplanten Lehrstühle für Provinzialrömische Archäologie (Harald Koethe) und für „Mittelalterliche Geschichte mit Schwerpunkt auf dem germanischen Volkserbe im Südwesten“ (Franz Petri) inhaltlich überschneide. Dehn war aktiver Nationalsozialist, hielt Vorträge für den NS-Lehrerbund, war NSDAP-Mitglied, SA-Scharführer von 1933 bis 1935, danach in der SS, wo er 1938 den Rang eines SS-Unterscharführer einnahm. Die Berufungsverhandlungen wurden im April 1941 erfolgreich abgeschlossen, und Dehn hielt sich bereits in Straßburg auf, um die Bibliothek des Seminars für Frühgeschichte aufzubauen⁹⁹³. Das Reichserziehungsministerium weigerte sich jedoch im Juni

⁹⁹⁰ Anrich an Wagner, München, 11.11.1940, u. an Wüst, 12.12.1940: NL Anrich III/497 u. 555. Zur Person von Karl-Heinz Wagner (* 1907 in Neunkirchen, Saarrevier † 1944): Veröff. (Auswahl): Nordtiroler Urnenfelder, Berlin 1943 (Römisch-Germanische Forschungen; 15); Biografisches: Wolfgang DEHN: Nachruf, in: Badische Fundberichte 18 (1948–1950), S. 24–26; KÜRSCHNERS 1940/41.

⁹⁹¹ Wagner an Anrich, 30.11.1940; Anrich an Wagner, München, 9.1.1941; Anrich: Liste der Ordinate, 4.2.1941, u.: Stand der Fakultät, 21.4.1941: NL Anrich III/494 u. 492, II/64 u. 59.

⁹⁹² DEHN, Nachruf, in: Badische Fundberichte 18 (1948–1950), S. 24–26.

⁹⁹³ WERNER, Seminar (1943), S. 50; Anrich: Stand der Fakultät, 21.4.1941: NL Anrich II/59; Rektor Schmidt an Reinerth, München, 30.5.1941; Anrich an Rektor Schmidt, 22.7.1941: BArch R 76-IV/66/007 u. 003; s. a. UNRUH, Einsatzbereit (2002). Zur Person von Wolfgang

1941 strikt, Dehn zu akzeptieren, da er bislang weder habilitiert sei noch anderweitig ausreichend wissenschaftlich ausgewiesen, und wollte stattdessen Bolko Freiherr von Richthofen berufen⁹⁹⁴. Dehn gelang es trotz seiner Einberufung zur Wehrmacht Ende 1941, aus der er im Frühjahr 1942 bereits wieder wegen Erfrierungen entlassen wurde, sich in kürzester Zeit zu habilitieren und als Dozent an die Universität Marburg berufen zu werden, an der er seit 1943 den Lehrstuhl seines Doktorvaters Gero Merhart vertrat; seit 1952 lehrte er dort als Ordinarius für Vorgeschichte mit Schwerpunkt auf der Archäologie der Kelten.

Damit war jetzt der Weg für die Berufung von Joachim Werner frei, der von Anrich gegenüber dem Reichserziehungsministerium sofort als Ersatzkandidat genannt worden war und auch vom Berliner Hochschulreferenten Frey trotz seiner erst 31 Jahre als „einer der besten unter den derzeitigen Dozenten für Vorgeschichte“ eingeschätzt wurde; durch die Absage von Franz Petri und die inhaltliche Erweiterung des Lehrstuhls von Harald Koethe von Provinzialrömische auf Westeuropäische Archäologie sei auch keine nennenswerte Überschneidung der inhaltlichen Ausrichtungen mehr gegeben⁹⁹⁵. Werner war wie Dehn an der Universität Marburg von Gero Merhart mit einer Dissertation über „Münzdatierte austrasische Grabfunde“ 1932 promoviert worden, die 1935 in der Schriftenreihe „Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit“ erschien; im gleichen Jahr wurde er als Assistent bei der „Römisch-Germanischen Kommission des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches“ in Frankfurt/Main angestellt. 1938 habilitierte Werner sich an der Universität Frankfurt mit einem „Beitrag zur frühgermanischen Kunst- und Religionsgeschichte“ über: „Die beiden Zierscheiben des Thorsberger Moorfundes“, der 1941 in der Schriftenreihe „Römisch-germanische Forschungen“ erschien; im selben Jahr noch wurde er zum Dozenten ernannt. Als seine Forschungsgebiete nannte er im Kürschners Gelehrtenkalender 1940/41 „Europäische Vor- und Frühgeschichte, germanische Völkerwanderungszeit“; die vom Reichserziehungsministerium im Mai 1941 eingeholten Gutachten, neben Fachvertretern wie dem Münchner Ordinarius Hans Zeiß und Kurt Tackenberg auch vom Reichsgeschäftsführer des SS-Ahnenerbes Wolfram Sievers und seinem Mitarbeiter, dem Kieler Dozenten Herbert Jankuhn, betonten unisono Werners Eignung für den Straßburger Lehrstuhl⁹⁹⁶.

Dehn (1909–2001): Veröff. (Auswahl): Kreuznach T. 1–2, Berlin 1941 (Diss. phil. Marburg); Biografisches: Claus DOBIAT (Hrsg.): Wolfgang Dehn zum 80. Geburtstag. Buch am Erlbach 1991; KÜRSCHNERS 1954; Laurent OLIVIER: Wolfgang Dehn, in: LEGENDRE, Archéologie (2007), S. 440f.; UNRUH, Einsatzbereit (2002).

⁹⁹⁴ REM/Frey: Vermerk, 26. 6. 1941, u. an Rektor Schmidt, 4. 7. 1941: BArch R 21/11063/005 u. R 76-IV/66/005.

⁹⁹⁵ REM/Frey: Vermerk, 26. 6. 1941: BArch R 21/11063/005; Anrich an REM/Frey, 27. 6. 1941: NL Anrich I/524; REM/Frey an Rektor Schmidt, 4. 7. 1941: BArch R 76-IV/66/005; REM: Eignungsbericht, 20. 12. 1941: BArch BDC DSRem/A74/2817/8; Anrich an Rektor Schmidt, 22. 7. 1941: BArch R 76-IV/66/003.

⁹⁹⁶ Werner: Lebenslauf [o. J., 1940]; REM: Ordinariat für Vorgeschichte [o. J., Juni 1941]: BArch BDC DSRem/A74/2817/4 u. 6.

Werner stand seit 1935 in engem Kontakt mit dem Ahnenerbe des Reichsführers SS Heinrich Himmler, als er in dessen Auftrag die wissenschaftliche Bearbeitung des völkerwanderungszeitlichen Schmucks der Kölner „Sammlung Diergardt“ übernommen hatte; im Juni 1939 wurde er vom SS-Ahnenerbe zur Jahrestagung nach Kiel eingeladen, um über sein Habilitationsthema zu sprechen. Auch an der Reichsuniversität Straßburg hielt er den Kontakt mit dem SS-Ahnenerbe aufrecht und schickte den ausführlichen Bericht über seine Tätigkeit von 1940/41 als Pariser Kriegsverwaltungsrat und Referent für Vorgeschichte und Archäologie beim Militärbefehlshaber für Belgien und Nordfrankreich und seine Straßburger Veröffentlichung „Der Fund von Ittenheim. Ein alemannisches Fürstengrab des 7. Jahrhunderts im Elsass“ (1943) nach München⁹⁹⁷. Die nationalsozialistische Revolution hatte er als junger begeisterter Nationalsozialist und SA-Mitglied erlebt, wie es aus einem Schreiben Werners an seinen Fachkollegen Werner Buttler vom 6. Oktober 1933 hervorgeht, in dem es um die unerwünschte Einflussnahme des Amtes Rosenberg auf das Fach Vorgeschichte geht: „Wir wollen uns den guten sauberen Wind des dritten Reiches nicht durch die nach den letzten 14 Jahren stinkenden Machenschaften von Konjunkturhäschen verderben lassen“⁹⁹⁸. Bereits zuvor hatte Werner seit 1931 dem Wehrstahlhelm angehört, wie er in seinem Lebenslauf von 1940/41 vermerkt; 1936 wurde er Mitglied im Deutschen Luftsportverband der NSDAP, 1937 in deren Nachfolgeorganisation des NS-Fliegerkorps und NSDAP-Mitglied. Während der Eindruck des Führers des Dozentenlagers in Tännich (Thüringen) im April 1938 uneingeschränkt positiv war: „W. macht einen frischen, offenen Eindruck“, fällt der hessische NSD-Gaudozentenbundsführer und Frankfurter Mediziner Heinrich Guthmann über Werner im Februar 1940 ein eher kritisches Urteil: Er sei von seiner Persönlichkeit her zwar sehr wendig und glatt, wohlherzogen und gesellschaftlich geschliffen, aber seine politische Einstellung sei nicht eindeutig, und er könne keineswegs als NS-Aktivist angesehen werden⁹⁹⁹.

Die Parteikanzlei der NSDAP hatte jedoch keinerlei Bedenken, als das Reichserziehungsministerium Werner am 31. Oktober 1941 mit der Vertretung des Straßburger Lehrstuhls für Vorgeschichte beauftragte, für seine Uk-Stellung sorgte und Hitler ihn am 18. Februar 1942 zum Extraordinarius für Vor- und Frühgeschichte an der Reichsuniversität Straßburg ernannte¹⁰⁰⁰. Rektor Schmidt beantragte im November 1943 – erfolglos – beim Reichserziehungsministerium seine Ernennung zum Ordinarius, da er seit zwei Jahren sein Seminar mit außerordentlichen Eifer

⁹⁹⁷ Werner an SS-Ahnenerbe/Sievers, 21.8.1942, u. Antwortschreiben Sievers, 30.4.1943: BArch BDC DSLehr/G142/357/1f.; s. a. Deutsches Institut in Belgien/Tackenberg an das AA, 15.5.1942: BArch BDC DSRem/A74/2817/10.

⁹⁹⁸ Zitiert nach: PAPE, *Zehn Prähistoriker* (2001), S. 78.

⁹⁹⁹ Dozentenlager Tännich i. Thüringen, 30.4.1938, u. NSDAP/Gau Niederdonau/NSDDB Brunn/Guthmann, 17.2.1940: BArch BDC DSRem/A74/2817/5 u. 7.

¹⁰⁰⁰ REM: Vermerk, 31.10.1941, Eignungsbericht, 20.12.1941, u. Vermerk: 18.2.1942: BArch BDC DSRem/A74/2817; s. a. SNN v. 30.12.1941 u. 27.3.1942.

und Fleiß zu einem mustergültigen Institut aufgebaut und mit einer erfolgreichen Forschungstätigkeit begonnen habe sowie großen Lehrerfolg zeige. Für den Berliner Hochschulreferenten kam der Antrag nach nur zwei Jahren Extraordinariat zu früh, auch wenn im Reichshaushalt von Anfang an für die Vor- und Frühgeschichte eine H1b-Planstelle vorgesehen war¹⁰⁰¹.

Zu Beginn des Sommersemesters 1943 wurden sowohl Werner als auch sein Archäologiekollege Koethe zur Wehrmacht einberufen; Anfang 1945 diente er in der Flugzeugführerschule Würzburg. Wenig später desertierte Werner mit einem Flugzeug in die Schweiz und veröffentlichte noch als Militärinternierter einen Aufsatz „Zur Lage der Geisteswissenschaften in Hitler-Deutschland“, der bei seinem Erscheinen 1945 und danach für Furore sorgte. Die Redaktion stellte ihn als Mitglied der Reichsuniversität Straßburg vor, der „seit langer Zeit in der Opposition zum damaligen nationalsozialistischen Regime“ gestanden habe – für Ernst Anrich eine überraschende Information, waren doch seine Frau und er mit den Werners in Straßburg bis zuletzt eng befreundet gewesen¹⁰⁰². Werner schilderte in seinem Aufsatz das Verhalten deutscher Gelehrter direkt nach der „Machtergreifung“ Hitlers und während des Nationalsozialismus: Das Jahr 1933 werde als „eines der unrühmlichsten Kapitel in die Geschichte der deutschen Universitäten“ eingehen. Es habe aber neben „Elaboraten der politisierten und korrumpierten Parteiwissenschaft“ auch weiterhin „Zeugnisse unbestechlichen Forscherwillens“ gegeben. Vor allem die jüngeren Nachwuchswissenschaftler seien als Beamte genötigt gewesen, der NSDAP beizutreten, und nur Ältere und vor 1933 Habilitierte hätten sich diesem Druck entziehen können. Den verpflichtenden Dozentenlagern gewann Werner auch Positives ab, habe sich doch bei einer vernünftigen Leitung die Möglichkeit ergeben, Wissenschaftler unterschiedlichster Fachrichtungen an einem Ort zu gemeinsamen Diskussionen und Austausch zusammenzuführen und ihnen eine Idee von der von vielen ersehnten, aber seit längerem verloren gegangenen „Einheit der Wissenschaften“ zu vermitteln: „Bei der Spezialisierung und Zersplitterung des modernen Wissenschaftsbetriebs tat sich in diesen Zusammenkünften noch einmal so etwas wie eine ‚Universitas literarum‘ auf und gewährte dem jungen Akademiker vielseitige Einblicke in die Problemstellungen anderer Disziplinen“. Der Kontrolldruck der NSDAP und vor allem des pseudowissenschaftlichen Amtes Rosenberg habe viele Fachwissenschaftler in die Arme der SS getrieben: „Die Betreffenden wurden als SS-Sturmführer oder ähnliches dem berüchtigten Amt für Rasse und Siedlung in der Reichsführung der SS attachiert und hatten zunächst volle Freiheit der Forschung, so dass ihnen oft gar nicht bewusst wurde, wie sehr sie sich mit Haut und Haaren verkauft hatten“. Auch in das Reichserziehungsministerium

¹⁰⁰¹ RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8.8.1942, u. RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fort-dauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2.7.1943: BArch R 2/12472/006 u. 12476/003; Rektor Schmidt an REM, 2.11.1943; REM: Vermerk, 24.1.1944: BArch BDC DSRem/A74/2817.

¹⁰⁰² WERNER, Zur Lage (1945/46); ANRICH, Erinnerungen, S. 1003.

seien immer mehr SS-Leute eingesickert und hätten die alten Ministerialbeamten ersetzt. Während des Krieges sei der Machtkampf zwischen Rosenberg und Himmler nicht entschieden worden, „brachte dafür aber schon vor dem militärischen Zusammenbruch den Untergang der deutschen Hochschulen“. Die nationalsozialistische Umgestaltung des deutschen Schulwesens, die vielfältigen außerschulischen Dienste wie HJ und Arbeitsdienst, später Notabitur und Heeresdienst, hätten zu einem rapiden Rückgang des kritischen Denkvermögens und des Faktenwissens und am Ende in der Studentenschaft zu einer „offenen Katastrophe“ geführt. Werners Fazit zu zwölf Jahren Nationalsozialismus inklusive sechs Jahren Krieg sah „für die deutschen Hochschulen, speziell in den geisteswissenschaftlichen Disziplinen, mehr als düster“, aus¹⁰⁰³. Werner selbst schadete diese kritische (aber nicht selbstkritische) Bilanz der nationalsozialistischen Zeit nicht: Bereits ab 1947 war er, zunächst kommissarisch, dann seit 1949 auch offiziell als Ordinarius für Vor- und Frühgeschichte mit Schwerpunkt auf der frühmittelalterlichen Archäologie an der Universität München tätig.

Das Seminar für Vor- und Frühgeschichte entwickelte sich zu einer eng mit dem Elsass verbundenen universitären Institution. Das lag nicht nur an den regionalen Grabungsaktivitäten und den Lehrveranstaltungen mit regionalem Bezug, den persönlichen Kontakten zur „Straßburger Gesellschaft für Altertumskunde“, sondern auch an Werners Dozenten und Lehrstuhlvertreter während seiner Einberufung zur Wehrmacht, dem Elsässer Paul Wernert. Während die Wissenschaftlichen Assistenten von Werner (Hartmut Zürn 1941, Elisabeth Schlicht erste Hälfte 1942, Isabel Brandis ab Juni 1942) aus dem Reich nach Straßburg gekommen waren,¹⁰⁰⁴ war sein engster Mitarbeiter ein Elsässer, der bereits lange vor Werners Berufung von Anrich ins Gespräch gebracht worden war. Zuerst erwähnte Anrich ihn am 26. September 1940 seinem Tübinger NSDDB-Kameraden Wetzel gegenüber als möglichen „paläolithischen Abteilungsleiter“ für das Fach Vorgeschichte, dann im Januar 1941 dem Rassenbiologen Gieseler als einen vom elsässischen Geologen Otto Haas empfohlenen „vorgeschichtlichen Rassenforscher“. Gieseler ordnete ihn aber eher als „diluvialen Geologen“ ein: Er stand mit Wernert seit Mitte der 1920er-Jahre im Briefverkehr und hatte ihn 1938 auf einer geologischen Arbeitstagung in Tübingen näher kennengelernt, bei der Wernert einen Vortrag über „Diluviale Vorgeschichte“ gehalten hatte. Gieseler empfahl, zunächst die politische Einstellung Wernerts zu überprüfen¹⁰⁰⁵.

Paul Wernert hatte sich bereits als Schüler für die geologische Lagerungsstätte und das archäologische Gräberfeld Achenheim bei Straßburg interessiert, das ihn

¹⁰⁰³ WERNER, Zur Lage (1945/46).

¹⁰⁰⁴ Zur Person von Paul Wernert (* 1889 in Straßburg): Biogramm im Anhang; ADAM, Enseignement (2001); DIES., antiquités (2005); LEUBE, Deutsche Prähistoriker (2007); WERNER, Seminar (1943).

¹⁰⁰⁵ Diluvium, ältere Bezeichnung für Pleistozän, umgangssprachlich auch Eiszeit genannt. Anrich an Wetzel, 26.9.1940, u. an Gieseler, Tübingen, 22.1.1941; Gieseler an Anrich, 26.1.1941: NL Anrich III/523, 212 u. 210.

sein ganzes Gelehrtenleben über begleitete, von seiner ersten Publikation 1908 bis zu einem späten Aufsatz von 1961¹⁰⁰⁶. Er studierte vor dem Weltkrieg Paläontologie und Vorgeschichte an der Universität Tübingen und an der Sorbonne in Paris, wo er den Regensburger Urgeschichtler Hugo Obermaier kennenlernte, der seit 1910 am Pariser Institut „Paléontologie Humaine“ lehrte, und mit dem er noch vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges nach Madrid übersiedelte, wo er als sein Assistent am Naturkundemuseum arbeitete. Er publizierte auf Deutsch, Französisch und Spanisch über prähistorische Themen und kehrte nach dem Ersten Weltkrieg ins Elsass zurück, wo er zunächst als Journalist arbeitete, seit 1938 als Lehrer am Institut d’Enseignement Commercial Supérieur in Straßburg; parallel dazu lehrte er seit 1932 als Chargé de conférences an der Ecole de l’Anthropologie in Paris; 1940 wurde er während der Evakuierung zum Lehrbeauftragten für „Préhistoire“ an der Sorbonne ernannt. Nach seiner Rückkehr ins deutsche Elsass übernahm er die Präsidentschaft der sich im Januar 1942 konstituierenden „Straßburger Gesellschaft für Altertumskunde“. Gleichzeitig bemühte sich Dekan Anrich beim Reichserziehungsministerium um einen bezahlten Lehrauftrag für Wernert und seine Ernennung zum Honorarprofessor. Joachim Werner bat Sievers vom SS-Ahnenerbe am 21. August 1942 um Unterstützung des Antrags: Wernert sei einer der besten Kenner der älteren Steinzeit Westeuropas und habe bereits in Frankreich, Spanien, Nordafrika und Abessinien gearbeitet sowie jahrelang die paläolithische Station von Achenheim betreut. Die eingeholten wissenschaftlichen Gutachten von Wilhelm Gieseler und vom Geologen Fritz Wieggers, Abteilungsdirektor bei der Reichsstelle für Bodenforschung in Berlin, seien ausgezeichnet – und politisch sei Wernert nach seiner Einschätzung „absolut zuverlässig“¹⁰⁰⁷. Seitdem es sich abzeichnete, dass Joachim Werner als einer der jüngeren Lehrstuhlinhaber im Sommer 1943 zur Wehrmacht einberufen werden würde, wurde für Wernert statt einer Honorarprofessur beim Reichserziehungsministerium seine Ernennung zum Dozenten beantragt. Nachdem er an der Philosophischen Fakultät im Mai 1943 erfolgreich habilitiert (und kurz zuvor anscheinend zum „Dr. rer. nat.“ promoviert)¹⁰⁰⁸ worden war (sein Vortrag behandelte die Religionsgeschichte der Eiszeit),¹⁰⁰⁹ erfolgte am 10. März 1944 seine Ernennung zum Dozenten für Diluviale Vorgeschichte. Ab dem Wintersemester 1943/44 kündigte er im Vorlesungsverzeichnis der Reichsuniversität Straßburg Übungen an, ab dem Sommersemester 1944 auch

¹⁰⁰⁶ Zusammen mit Robert Rudolf SCHMIDT: Die archäologischen Einschlüsse der Lössstation Achenheim (Elsass) und die paläolithischen Kulturen des Rheintalösses, in: *Prähistorische Zeitschrift* 2 (1910), S. 339–346.

¹⁰⁰⁷ Werner an SS-Ahnenerbe/Sievers, 21. 8. 1942; s. a. Rektor Schmidt an REM, 22. 2. 1942: BAArch BDC DSLehr/G142/357/1 u. DSRem/A74/2817/8: Es stehe Werners Einberufung bevor, ohne dass bereits ein Ersatz in Sicht sei.

¹⁰⁰⁸ Im RUS/Pers.-Vorl.-VZ für das WS 1944/45, S. 24, wurde „Dr. rer. nat.“ Wernert erstmals als „Dozent“ aufgeführt.

¹⁰⁰⁹ ADAM, *antiquités* (2005). S. a. seine Beiträge in Band 1 von: AUBOYER, *Histoire générale des religions* (1948).

Vorlesungen¹⁰¹⁰. Wernert gehörte zu den vier Elsässern, die am 11. Dezember 1944 die Alsos-Mission der US-Armee in der Universität empfangen und sie mit den örtlichen Verhältnissen bekannt machten. Er veröffentlichte 1946 seinen Bericht über die Situation der elsässischen Archäologie während der deutschen Besatzung und erhielt 1945 als Chargé de recherches einen Ruf an die CNRS in Paris; 1948 wurde er innerhalb des Services des Monuments Historiques des Pariser Kultusministeriums zum Leiter der Archäologischen Abteilung für den Osten Frankreichs ernannt. Als fast 70-jähriger schloss er noch seine französische prähistorische Dissertation über sein Lebensthema: „Stratigraphie paléontologique et préhistorique des sédiments quaternaires d’Alsace, Achenheim“, ab und wurde 1957 an der Universität Strasbourg promoviert¹⁰¹¹.

Der zweite Dozent am Seminar für Vor- und Frühgeschichte, der Konservator am Landesamt für Ur- und Frühgeschichte in Straßburg Adolf Rieth, kam dagegen nicht mehr zum Einsatz in der Lehre, da er bis Kriegsende bei der Wehrmacht diente; 1935 war er der SA beigetreten. Rieth war nach einem naturwissenschaftlichen Studium an der Universität Tübingen 1926 mit einer Dissertation im Fach Geographie zur „geographischen Verbreitung des Deutschtums in Rumpf-Ungarn in Vergangenheit und Gegenwart“ promoviert worden und arbeitete danach als Zoologe und Paläontologe. 1932 nahm er das Studium der Vorgeschichte bei Hans Reinerth an der Universität Berlin auf; seine Veröffentlichung von 1938 zur „Vorgeschichte der Schwäbischen Alb unter besonderer Berücksichtigung des Fundbestandes der mittleren Alb“ wurde von Reinerth als äquivalent zu einer vorgeschichtlichen Dissertation angesehen und ermöglichte Rieth die Zulassung zum Habilitationsverfahren. Obwohl Reinerth die Habilitationsschrift von Rieth über „Die Eisentechnik der Hallstattzeit“ im Januar 1940 bereits begutachtet hatte und der Berliner Fakultät zur Annahme vorschlug, wurde das Verfahren in Berlin nicht beendet¹⁰¹². Rieth nahm das Angebot des CdZ Wagner an und wechselte 1940 als Konservator und Mitarbeiter von Friedrich Garscha an das Straßburger Landesamt für Ur- und Frühgeschichte. Sein Habilitationsverfahren wurde Anfang 1944 an der Reichsuniversität Straßburg wieder aufgenommen: Am 23. Februar 1944 hielt er seine öffentliche Probevorlesung über „Vorgeschichtliches Befestigungswesen in Süddeutschland im letzten Jahrtausend vor der Zeitrechnung“, die der Dekan Schrade als „sehr lebendig, Beherrschung des Stoffes, pädagogisch zureichend, allerdings zu wenig anschaulich“, charakterisierte und dem Rektor die Beantragung einer Dozentur empfahl. Rieth solle dann der Reichsuniversität Straßburg zugewiesen werden, da durch ihn als Mitarbeiter des Landesamtes ein enger Kontakt zur praktischen vorgeschichtlichen Arbeit sichergestellt werde, die für die

¹⁰¹⁰ RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1943/44 u. SS 1944.

¹⁰¹¹ Die Dissertation erschien in Strasbourg 1957 als Band 14 der „Mémoires du Service de la Carte Géologique d’Alsace et de Lorraine“.

¹⁰¹² Adolf Rieth: Lebenslauf [o. J., 1940]; Reinerth: Bericht, 28.1.1940: BArch BDC DSRem/A56/897.

Studenten von großer Bedeutung sei. Das Reichserziehungsministerium entsprach am 5. Mai 1944 dem Antrag und ernannte Rieth, der inzwischen bei der Wehrmacht diente, zum Dozenten für Vorgeschichte¹⁰¹³. Nach Kriegsende übernahm Rieth bis 1953 zunächst die Leitung des Landesamtes für Denkmalpflege in Württemberg-Hohenzollern, danach die des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege in Tübingen, wo er auch als Dozent für Vorgeschichte 1952 bis 1970 tätig war.

*b. Seminar für Provinzialrömische/Westeuropäische Archäologie
(Harald Koethe † 1944) und Archäologisches Seminar (Emil Kunze)*

An der Reichsuniversität Straßburg gab es neben der Professur für Vorgeschichte von Joachim Werner noch zwei weitere Lehrstühle, die im engeren Sinne archäologisch arbeiteten: den Lehrstuhl für Westeuropäische beziehungsweise Provinzialrömische Archäologie (Hubert Koethe) und den Lehrstuhl für (Klassische) Archäologie (Emil Kunze). Beide Professoren besaßen jeweils eine *Venia Legendi* für Archäologie, wobei der Extraordinarius Koethe neben dem Seminar für Provinzialrömische Archäologie auch gemeinsam mit dem Ordinarius Kunze dem Archäologischem Seminar vorstand. In den ersten Überlegungen zum Aufbau der Universität Straßburg vom September 1940 war nur von einem archäologischen Seminar die Rede gewesen, ebenso in der „Denkschrift“ Anrichs, die er seinen Anfragen an Professoren und Dozenten beilegte¹⁰¹⁴. Erst Ende November 1940 schlug Anrich dem badischen Hochschulreferenten Classen die Errichtung einer zweiten, speziell westeuropäisch ausgerichteten archäologischen Professur vor. Er bezog sich dabei auf eine Anregung des für Straßburg vorgesehenen Althistorikers Paul Strack, der zugleich den Trierer Dozenten Harald Koethe als den bestgeeigneten Mann für einen derartigen Lehrstuhl vorschlug. In Straßburg müsse endlich für diese Fragen, die Deutschland und Frankreich „in älteren Schichten“ gemeinsam betreffen, ein Lehrstuhl geschaffen werden¹⁰¹⁵. Nur wenige Wochen zuvor war von der Universität Bonn aufgrund ähnlicher Gedankengänge die Einrichtung eines Extraordinariats für Provinzialrömische Archäologie beim Reichserziehungsministerium, ebenfalls für Koethe beantragt worden; Koethe hatte sich 1933 in Bonn, zwei Jahre nach Paul Strack, habilitiert¹⁰¹⁶.

Anrich hatte bereits im Oktober 1940 beim Münchner NSD-Dozentenbund die Begutachtung für Koethe angefordert; seit Anfang Februar 1941 stand seine Kandidatur für Anrich fest, im April 1941 waren die Berufungsverhandlungen beendet

¹⁰¹³ Dekan Schrader an Rektor, 23.3.1944; REM, 5.5.1944; Rieth, 3.3.1944: BArch BDC DSRem/A56/897; ADAM, *Enseignement* (2001), S. 138f.; DIES., *antiquités* (2005), S. 164; OLIVIER, *archéologie* (2002), S. 575ff.

¹⁰¹⁴ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o.J., Sept. 1940]: NL Anrich II/69; Anrich, Aus *Denkschriften* [o.J., Nov. 1940]: UA Hohenheim N 6 Franz 0/1/5. Zum Fach Archäologie im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, *Geisteswissenschaften* (2011), S. 371ff.

¹⁰¹⁵ Anrich an CdZ/Classen, 27. 11. 1940: NL Anrich I/158.

¹⁰¹⁶ HÖPFNER, *Universität Bonn* (1999), S. 432.

und Koethe hatte den Ruf angenommen. Auch das Reichserziehungsministerium erklärte sich am 23. Juni 1941 mit ihm als Straßburger Extraordinarius für Westeuropäische Archäologie einverstanden¹⁰¹⁷. Koethe war nach seinem Studium in München und Marburg 1927 mit einer kunsthistorischen Arbeit über „Frühchristliche Nischen-Rundbauten“ promoviert worden. Nach einer längeren Forschungsreise zu den klassischen Stätten und nach Kleinasien erhielt er 1929 am Archäologischen Institut der Universität Bonn eine Assistentenstelle, wo er den Althistoriker und späteren Straßburger Paul Strack kennenlernte. 1933 habilitierte er sich mit einer Studie über die „Keltischen Rund- und Vielecktempel der Kaiserzeit“ und wechselte als wissenschaftlicher Mitarbeiter an das Rheinische Landesmuseum in Trier, wo er seit 1937 die Römisch-Frühchristliche Abteilung leitete. Koethe war seit 1933 im Dozentenbund aktiv und beantragte 1937 die NSDAP-Mitgliedschaft. Sein nationalsozialistisch-rassistisches Weltbild trat nicht in seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen, dafür aber umso deutlicher in seinen für ein breiteres Publikum bestimmten populärwissenschaftlichen Beiträgen zu Tage, zum Beispiel im ersten Heft der neuen Zeitschrift „Rheinische Vorzeit in Wort und Bild“, die von den Rheinischen Landesmuseen Bonn und Trier herausgegeben wurde, und in dem Koethe die „Germanen-Römer-Antithese“ rassistisch konnotierte: „Die geschichtliche Tatsache der mehrhundertjährigen Besetzung des Rheinlandes durch die Römer hat vielfach die völlig abwegige Meinung aufkommen lassen, als habe dieser Zustand ganz natürlich eine weitgehende ‚Verrömerung‘ (Romanisierung) der bodenständischen Bevölkerung im völkischem Sinne im Gefolge gehabt. So drohend an sich die Gefahr einer langsamen rassistischen Zersetzung durch die Zuführung fremden Blutes auch war, so ist die im Letzten von den Römer selbst gebannt worden durch die wiederholte Umsiedlung rechtsrheinischer Germanenstämme auf das linke Rheinufer mit dem Erfolg, dass das platte Land in seiner volklichen Zusammensetzung nahezu völlig unberührt blieb. Ungünstiger lagen natürlich die Verhältnisse in den Städten und Garnisonsplätzen mit ihrem großen militärischen und zivilen Behördenapparat, dem Etappenwesen u. a., und es kann nicht wundernehmen, dass sich in ihnen alle Rassen und Völker des römischen Weltreiches ein Stelldichein gaben, darunter auch die unvermeidlichen Juden, Syrer und andere Orientalen“¹⁰¹⁸.

Koethe wurde am 18. Januar 1942 vom Reichserziehungsministerium zum Extraordinarius und Direktor des Seminars für Westeuropäische Archäologie ernannt, dem ersten im Deutschen Reich, das zudem eng mit dem Seminar für Vorgeschichte verbunden war; er hatte aber bereits Monate zuvor als Dozent seinen Dienst in

¹⁰¹⁷ Anrich an NSDDB/Hiltner, 22.10. u. 30.10.1940; Anrich: Liste der Ordinariate, 4.2.1941, u.: Stand der Fakultät, 21.4.1941: NL Anrich I/280, 277, II/64 u. 59; REM/Frey: Vermerk, 26.6.1941: BArch R 21/11063/005.

¹⁰¹⁸ Einheimische Kultur im Rheinland zur Römerzeit, in: Rheinische Vorzeit in Wort und Bild 1 (1938), S.52f., zitiert nach: ALTEKAMP, Klassische Archäologie (2008), S.181; s.a. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.377f.; UNRUH, Einsatzbereit (2002).

Straßburg angetreten¹⁰¹⁹. Bei der Straßburger Hochschulwoche im Dezember 1942, deren vorbereitenden Ausschuss er geleitet hatte, referierte er mit tagesaktuellem Bezug über die „Probleme der Verteidigung des römischen Weltreiches“¹⁰²⁰. Zusammen mit seinem Kollegen Joachim Werner wurde er als einer der jüngeren Professoren im Frühjahr 1943 zur Wehrmacht eingezogen; er starb am 3. Februar 1944 bei Odessa im Lazarett. Die Reichsuniversität Straßburg veranstaltete zu seinen Ehren am 10. Mai 1944 einen Akademischen Trauerakt, auf dem sein archäologischer Kollege Emil Kunze die Würdigung seines wissenschaftlichen Werkes vornahm. Sein Name erschien auf dem „Ehrenblatt“, das dem Personal- und Vorlesungsverzeichnis vom Wintersemester 1944/45 vorangestellt war, und auf dem Rektor Schmidt den „Schicksalskampf“ der „europäischen Kultur“ beschwor, bei dem es nur das Ziel geben könne, „den Sieg des nationalsozialistischen Großdeutschlands zu erreichen“¹⁰²¹.

Koethes Lehrstuhl blieb bis zum Kriegsende vakant, und eine Lehrstuhlvertretung fand nicht statt. Stattdessen wurde die universitäre Lehre vom Honorarprofessor Emil(e) Linckenheld aufrecht erhalten, der seit dem 21. November 1941 über Elsässische und lothringische Altertumskunde las. Ernst Anrich hatte am 9. Dezember 1940 gegenüber dem badischen Hochschulreferenten Wilhelm Classen den Lothringer Linckenheld als einen von drei älteren „Elsässern“¹⁰²² – neben dem Volkskundler Josef Lefftz und dem Germanisten Heinrich Adrian – erwähnt, „denen auf geisteswissenschaftlichem Gebiet in Verbindung mit betonter deutscher Haltung eine besondere Bedeutung“ zukomme und die auf jeden Fall für die künftige Universität Straßburg gewonnen werden müssten. Er habe vor ein paar Tagen mit Linckenheld gesprochen, der „aus persönlichen und politischen Gründen“ gerne vollberuflich an die Universität kommen wolle. Anrich hielt es jedoch für ausgeschlossen, ihm angesichts der „nationalpolitischen Bedeutung der Vorgeschichte“ das zentrale Ordinariat anzuvertrauen – dieses müsse ein Mann erhalten, der „vollkommen in der deutschen Bewegung steht“ und zudem auch die allgemeine Vorgeschichte lehren könne. Allerdings sei es „von größter Wichtigkeit, wie schon oft besprochen, dass wenigstens die wenigen für die Universität in Betracht kommenden Elsässer für die Universität auch herangezogen werden“. Anrich schlug daher vor, für Linckenheld ein Extraordinariat vorzusehen und ihn zum Persönlichen Ordinarius zu ernennen. Eine Ernennung lediglich zum Honorarprofessor würde demgegenüber als „ehrenvolle, aber nichtssagende Abspeisung“ erscheinen¹⁰²³.

¹⁰¹⁹ SNN v. 14. 11. 1941; RUS/Hochschulführer (1942), S. 76f.

¹⁰²⁰ SNN v. 9./10. 12. 1942.

¹⁰²¹ RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1944/45; SNN v. 10. 3. 1944; Wolfgang KIMMIG: Zur Erinnerung an Harald Koethe (1904–1944), in: Trierer Zeitschrift 50 (1987), S. 327–336, hier 331.

¹⁰²² Emil Linckenheld (* 1880 in Edelingen, Reg.-Bez. Lothringen/Adelange, Moselle) wird in den zeitgenössischen Quellen stets als „Altelsässer“ bezeichnet; dies wird auch hier trotz seines Geburtsortes in Lothringen so beibehalten; s. a. Biogramm im Anhang.

¹⁰²³ Anrich an CdZ/Classen, 9. 12. 1940: NL Anrich I/145.

Emil Linckenheld hatte an den deutschen Universitäten in Straßburg und München Klassische Philologie und Germanistik studiert und war 1906 an der Kaiser-Wilhelms-Universität mit einer germanistischen Dissertation über „Der Hexameter bei Klopstock und Voss“ promoviert worden. Danach ging er in den Schuldienst, unterrichtete seit 1929 am Straßburger Lycée Fustel de Coulanges und lehrte als Chargé de cours für Archäologie an der Université de Strasbourg. Nach seiner Rückkehr aus der Evakuierung 1940 nahm er seinen Schuldienst als Studienrat an der jetzt Erwin-von-Steinbach genannten, direkt am Münster gelegenen, Oberschule wieder auf. In der Zwischenkriegszeit hatte er sowohl in deutscher als auch in französischer Sprache zahlreiche Aufsätze und Bücher zur elsässischen und lothringischen archäologischen Vorgeschichte publiziert, mal als „Emil“, dann wieder als „Emile“ Linckenheld: 1927 zu den Hausgrabsteinen aus römischer Zeit („Les stèles funéraires en forme de maison chez les mediomatriques et en Gaule“), 1936 „Über die Hinterglasmalereien im Elsass und in Lothringen“ sowie in der Schriftenreihe „Bibliothèque de la Revue d’Alsace“ über „Quinze ans de folklore alsacien: 1918–1933“; dazwischen veröffentlichte er mehrere zweisprachige archäologische Repertorien zu lothringischen Landkreisen, darunter 1932 zu Diedenhofen/Thionville; außerdem sammelte er lothringische Flurnamen¹⁰²⁴.

Das Reichserziehungsministerium akzeptierte zwar prinzipiell den Wunsch Anrichs nach Aufnahme der verdienten akademischen Elsässer an die Reichsuniversität Straßburg, jedoch nur als Honorarprofessoren. Zusammen mit dem Konservator des Zoologischen Museums Adolf Burr erhielten die drei von Anrich im Dezember 1940 erwähnten Elsässer (der Archäologe Linckenheld, der Volkskundler Lefftz und der Germanist Adrian) im Anschluss an die feierliche Eröffnungsvorlesung von Ernst Rudolf Huber am 24. November 1941 aus der Hand des Reichserziehungsministers Rust ihre Ernennungsurkunde. Der Lehrauftrag für Linckenheld lautete auf „Elsässische und lothringische Altertumskunde“, den er bis zuletzt wahrnahm. Im Rahmen der Straßburger Hochschulwoche im Dezember 1942 hielt er einen Vortrag mit Lichtbildern zum Thema „Kelten, Germanen und Römer am Oberrhein“¹⁰²⁵. Nach Kriegsende wurde er pensioniert, war aber weiterhin archäologisch aktiv und publizierte bis in die 1960er-Jahre hinein zu regionalen Themen, zuletzt über die Rolle der Kröte („Le crapaud“) in der Volkskultur. Linckenheld verstarb 1976 im bayerischen Bad Wörrishofen¹⁰²⁶.

Auf der Liste des Kurators der Reichsuniversität Straßburg vom Jahreswechsel 1944/45, auf der eine personelle Bestandsaufnahme über den Verbleib des Straßburger Lehrkörpers nach der Flucht am 23. November 1944 versucht wurde,

¹⁰²⁴ S. a. FREUND, Volk (2006), S. 379f.; DERS., Deutsche und französische Elsass-Lothringen-Forschung (2010), S. 485; PINWINKLER, Konstruktionen (2013), S. 152.

¹⁰²⁵ REM/Führer an Robert Ernst, 20. 11. 1941: NL Anrich I/393; SNN v. 4./5. 12. 1941.

¹⁰²⁶ Survivances paiennes sur des croix en Lorraine: la croix de Holbach près de Volmünster (Moselle), in: Art populaire d’Alsace 1963, S. 77–82; Le crapaud dans les traditions populaires de l’Alsace et de la Lorraine, in: Cahiers alsaciens d’archéologie, d’art et d’histoire 11 (1967), 165–178.

tauchte unter der Rubrik „Dozenten“ auch der Archäologe Rolf Nierhaus auf, Mitarbeiter beim Freiburger Landesamt für Ur- und Frühgeschichte. Nierhaus war 1936 an der Universität Leipzig mit einer klassisch-philologischen Arbeit über „Strophe und Inhalt im Pindarischen Epinikion“ promoviert worden. Eine Weiterbeschäftigung als Assistent war ihm aus politischen Gründen verwehrt worden: Ihm wurde vorgeworfen, „judenfreundliche“ Bemerkungen gemacht zu haben. Mindestens genauso stark hatte den Gutachter des NSD-Dozentenbundes aber Nierhaus Auftreten gestört, sein „Dünkel der akademisch Gebildeten – und dieses Standesübel müssen wir in unseren eigenen Reihen rücksichtslos mit Stumpf und Stiel ausrotten!“¹⁰²⁷. Nierhaus fand bei der „Römisch-Germanischen Kommission des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches“ in Frankfurt Arbeit, danach beim Alemannischen Institut in Freiburg und nahm während des Krieges seine Tätigkeit beim Freiburger Landesamt auf. 1940 veröffentlichte er einen Beitrag über „Sweben, Römer und Alamannen am Oberrhein. Die Entstehung der Rheingrenze“ im Sammelwerk „Das Elsass“ von Hermann Busse. Koethe wurde im November 1941 auf ihn aufmerksam und erkundigte sich an der Universität Freiburg nach einer etwaigen Habilitation von Nierhaus, die aber noch nicht vorlag¹⁰²⁸. Obwohl er zu Kriegsende als Straßburger Dozent geführt wurde, sind in den überlieferten Akten keine Angaben über eine Habilitation vorhanden. In der Bundesrepublik habilitierte sich Nierhaus 1960 an der Universität Tübingen über „Das swebische Gräberfeld von Diersheim: Studien zur Geschichte der Germanen am Oberrhein vom Gallischen Krieg bis zur alamannischen Landnahme“; im gleichen Jahr wurde er zum Dozenten ernannt, 1961 wechselte er als 2. Direktor an die spanische Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts in Madrid; 1966 wurde er zum Wissenschaftlichen Rat und außerplanmäßigen Professor der Abteilung für Provinzialrömische Archäologie beim Seminar für Alte Geschichte an der Universität Freiburg ernannt, wo er bis zur Pensionierung 1976 lehrte.

Für das allgemeine archäologische Ordinariat waren bereits verschiedene Namen genannt worden, bis am 11. Januar 1941 Anrich beim Münchner NSD-Dozentenbund ein Gutachten über einen Archäologen „Kurtz“ (womit er den späteren Straßburger Ordinarius Emil Kunze meinte) anforderte, der bei den Ausgrabungen in Olympia beteiligt sei¹⁰²⁹. Nur jeweils kurz im Gespräch waren der Jenaer Extraordinarius Walter Hahland, der Leipziger Dozent Robert Heidenreich, der Breslauer Dozent Rudolf Horn und der Frankfurter Ordinarius Ernst Langlotz¹⁰³⁰. Bei

¹⁰²⁷ Anfrage des NSD-Dozentenbundsführers Frankfurt/Main/Jander, 9.10.1937, u. Antwort der Dozentschaft Uni. Leipzig, 30.11.1936: BArch BDC DSWiss/B37/45/1.

¹⁰²⁸ S. WIRBELAUER, *Alte Geschichte* (2006), S.198f.

¹⁰²⁹ Anrich an NSDDB/Hiltner, 11.1.1941: NL Anrich I/221: Bitte um schnellste Begutachtung.

¹⁰³⁰ Gutachtenanforderungen Anrich an NSDDB/Hiltner, 30.10. u. 21.11.1940; Anrich an Rektor Schmidt, 9.1.1941: NL Anrich I/277 u. 249 u. II/365. Zu den Personen Walter Hahland (1901–1966), Robert Heidenreich (1899–1990) u. Ernst Langlotz (1895–1978) s. KÜRSCHNERS 1940/41. Zur Person von Rudolf Horn (* 1903 Waldangeloch, Baden

den ersten Überlegungen zur Zusammensetzung der Philosophischen Fakultät vom September 1940 waren für das Fach Archäologie an erster Stelle der Münsteraner Ordinarius Friedrich Matz genannt worden, der sich nach einem längeren Aufenthalt am Deutschen Archäologischen Institut (DAI) in Rom 1928 an der Universität Berlin habilitiert hatte; 1934 hatte er den Ruf nach Münster erhalten, 1941 wechselte er nach Marburg, wo er bis zu seiner Emeritierung 1958 lehrte. An zweiter Stelle stand im September 1940 der Greifswalder Extraordinarius Erich Boehringer, der ebenfalls mehrere Jahre in Rom am DAI gearbeitet hatte und sich an den Ausgrabungen in Pergamon beteiligte. Nach seiner Habilitation 1932 an der Universität Greifswald übte er dort zunächst eine Lehrstuhlvertretung aus, bis er 1938 zum Extraordinarius und 1942 zum Ordinarius ernannt wurde. Der NSDAP war er im Mai 1937 beigetreten; während des Weltkrieges arbeitete er von 1940 bis 1943 als Kulturattaché der deutschen Gesandtschaft in Athen. 1954 wurde er zum Präsidenten des DAI in Berlin ernannt und lehrte bis 1960 als Honorarprofessor¹⁰³¹. Während sowohl Matz als auch Boehringer danach in den Akten nicht mehr erwähnt werden, wurde der von Anrich bereits am 26. August 1940 nach München gemeldete Adolf Greifenhagen von ihm noch um die Jahreswende 1940/41 als möglicher „ein Ordinariat verwaltender Dozent“ für Straßburg gehandelt¹⁰³². Auch Greifenhagen hatte nach seiner Promotion (Königsberg 1929) zunächst am DAI in Rom, später als Assistent in Königsberg und Bonn gearbeitet, bevor er 1937 in die Münchner Redaktion der internationalen Forschungsinstitution „Corpus Vasorum Antiquorum“ wechselte; seit 1939 befand er sich bei der Wehrmacht. Nach der Entlassung aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft 1955 leitete er von 1958 bis zur Pensionierung die Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin und war seit 1962 Mitglied der Zentralkommission des DAI.

Nachdem es sich auf der großen Besprechung der Straßburger Berufungslisten in München am 6. Januar 1941 gezeigt hatte, dass für die Archäologie noch kein ernsthafter Kandidat vorhanden war, gelang es Anrich in kurzer Zeit, mit dem Münchner Dozenten und außerplanmäßigen Professor Emil Kunze, den er als „sehr aktiv und anschaulich“ schilderte, einen neuen Kandidaten ausfindig zu machen. Die Verhandlungen mit ihm zogen sich in die Länge und waren im April 1941 noch

† 1984): Klaus FITTSCHEN: Rudolf Horn, in: LULLIES, Archäologenbildnisse (1988), S. 289f.; KÜRSCHNERS 1954.

¹⁰³¹ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]: NL Anrich II/69. Zur Person von Friedrich Matz (1890–1974): Bernard ANDREAE: Friedrich Matz d. J. 1890–1974, in: LULLIES, Archäologenbildnisse (1988), S. 250 f.; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 374; KÜRSCHNERS 1940/41; NDB 16 (1990), S. 419f. (Andreas E. FURTWÄGLER). Zur Person von Erich Boehringer (1897–1971): KÜRSCHNERS 1940/41; Ernst LANGLOTZ: Nachruf, in: Gnomon 44 (1972), S. 428–430; LULLIES, Archäologenbildnisse (1988), S. 272f.

¹⁰³² Anrich an Wüst, München, 12. 12. 1940, u. an Rektor Schmidt, 9. 1. 1941: NL Anrich III/555 u. II/365. Zur Person von Adolf Greifenhagen (1905–1989): Wolf-Dieter HEILMEYER: Nachruf, in: Gnomon 61 (1989), S. 571–575; KÜRSCHNERS 1940/41.

nicht abgeschlossen. Am 23. Juni 1941 einigte man sich jedoch auf der abschließenden Besprechung der noch offenen Berufungsfragen beim Reichserziehungsministerium in Berlin nicht nur auf die Berufung von Harald Koethe, sondern auch auf die von Emil Kunze¹⁰³³. Am 14. Februar 1942 erfolgte seine Ernennung zum Ordinarius für Archäologie, und zum Sommersemester 1942 nahm Kunze seine Lehrtätigkeit in Straßburg auf¹⁰³⁴. Emil Kunze, der weder der NSDAP noch einer ihrer Gliederungen angehörte, war 1926 an der Universität Leipzig mit einer Studie über „Kretische Arbeiten in getriebener Bronze aus früharchaischer Zeit“ promoviert worden. Nach längeren Studienaufenthalten in Griechenland, England und Frankreich hatte er sich 1936 an der Universität München habilitiert und war dort zum Dozenten, im Februar 1940 auch zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden. Seit 1937 leitete er bis zum kriegsbedingten Abbruch der Ausgrabungen Anfang 1942 zusammen mit dem Bauforscher, Archäologiedozenten und führenden Mitarbeiter des SS-Ahnenerbes Hans Schleif die Ausgrabungen in Olympia. Nach Kriegsende übernahm Kunze, der mit einer Griechin verheiratet war, zunächst die Lehrstuhlvertretung für Archäologie an der Universität München, bevor er 1951 zum Ersten Direktor des DAI in Athen ernannt wurde und die Ausgrabungen in Olympia wieder aufnahm¹⁰³⁵.

An der Reichsuniversität Straßburg leitete er zusammen mit Harald Koethe das Archäologische Seminar, an dem als Wissenschaftlicher Assistent zunächst Franz Junghanns arbeitete, der 1936 an der Universität Freiburg mit einer Arbeit über „Die antiken Mosaiken in der Schweiz“ promoviert worden war. 1943/44 wurde die Assistentenstelle von Irmgard Maull übernommen, die später in der Bundesrepublik über antike Münzen, Jagd und Fischfang publizierte. Zuletzt war auch der Münchner Hans Weber als Assistent in Straßburg, der 1938 mit einer Arbeit über „Griechische Frauentrachten“ promoviert worden und danach Mitglied der Ausgrabungsmannschaft Kunzes in Olympia gewesen war. Weber machte in der Bundesrepublik erfolgreich Karriere, habilitierte sich 1956 an der Universität Kiel, wurde 1962 2. Direktor des DAI in Istanbul und wechselte als Ordinarius 1968 an die Universität Freiburg¹⁰³⁶.

¹⁰³³ Anrich an Rektor Schmidt, 9.1.1941; Anrich: Liste der Ordinariate, 4.2.1941, u.: Stand der Fakultät, 21.4.1941: NL Anrich II/365, 64 u. 59; REM/Frey: Vermerk, 26.6.1941: BArch R 21/11063/005.

¹⁰³⁴ SNN v. 24.3.1942; Anrich: Ansprache, 22.4.1942: IGPP NL Bender 10/5.

¹⁰³⁵ Kunze, München: Erklärung für Rektor Schmidt, 30.1.1948: LAV NRW NW 1066/6. Zur Person von Hans Schleif (1902–1945): HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.365; KLEE, Personenlexikon (2005), S.539.

¹⁰³⁶ Zur Person von Hans Weber (1913–1981): LEUBE, Deutsche Prähistoriker (2007); Volker Michael STROCKA: Hans Weber, in: LULLIES, Archäologenbildnisse (1988), S.317f.; WIRBELAUER, Freiburger Philosophische Fakultät (2006), S.1018.

c. *Seminar für Alte Geschichte (Paul Strack † 1941, Alexander Schenk Graf von Stauffenberg)*

Die allererste Berufungsanfrage Anrichs ging am 26. September 1940 an den späteren designierten Lehrstuhlinhaber für Alte Geschichte Paul Strack heraus, der jedoch als einziger Straßburger Professor bereits vor der Eröffnung der Universität im August 1941 an der Ostfront fiel. Anrich kannte ihn aus dem nationalsozialistischen Gesprächskreis an der Universität Bonn der Jahre 1933/34, hatte aber nach Stracks Weggang nach Kiel keinen engeren Kontakt mehr mit ihm gehabt. Anrich wies ihn darauf hin, dass er gemeinsamer Kandidat vom NSD-Dozentenbund und vom Chef der Zivilverwaltung sei; er selbst sei seit Januar 1940 Ordinarius in Hamburg: „Die Wohnung ist schön, die Stadt weniger, die Universität am allerwenigsten. Wahrscheinlich komme ich auch hierher“¹⁰³⁷. Bei den ersten Überlegungen zum Aufbau der Philosophischen Fakultät vom Anfang September 1940 war Strack noch an zweiter Stelle hinter dem Marburger Ordinarius und Dekan der Philosophischen Fakultät Fritz Taeger gestanden, dessen zweibändige Gesamtdarstellung „Das Altertum“ von 1939 bereits in der zweiten Auflage erschienen war und der, vom zeitgenössischen Führerkult inspiriert, mit seinen „charismatischen Studien“ zur Geschichte des antiken Herrscherkultes, zunächst zu Herodot, begonnen hatte¹⁰³⁸.

Paul Strack war 1928 an der Universität Halle-Wittenberg von Wilhelm Weber promoviert worden, der eine ganze Schule jüngerer Althistoriker an die Aufarbeitung kaiserzeitlicher Münzen gesetzt hatte; auch Strack hatte seine Dissertation zu einem numismatischen Thema geschrieben. Drei Jahre später folgte seine Habilitation an der Universität Bonn, 1935 erhielt er einen Ruf als Extraordinarius an die Universität Kiel, 1938 seine Ernennung zum Ordinarius. Strack war kein NSDAP-Mitglied, sondern trat 1933 dem Stahlhelm bei und wurde im Juni 1933 in die SA übernommen, aus der er aber Ende 1935 wieder austrat; seit 1934 war er Mitglied im NS-Lehrerbund. Nach seinen „Untersuchungen zur römischen Reichsprägung des zweiten Jahrhunderts“, die in drei Teilen zwischen 1931 und 1937 erschienen, wandte er sich mit der „Augusteischen Erneuerung“ einem tagesaktuelleren Forschungsthema zu. 1938 erschien in der Schriftenreihe „Auf dem Wege zum nationalpolitischen Gymnasium“ das Gemeinschaftswerk zu „Problemen der

¹⁰³⁷ Zur Person von Paul Strack (* 1904 in Gießen): Biogramm im Anhang, ANRICH, Erinnerungen, S. 366f. u. 379f.; Anrich an Strack, Kiel, 26. 9. 1940; NSDDB/Hiltner an Anrich, 5. 10. 1940: NL Anrich III/489 u. I/297. Zum Fach Alte Geschichte im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 380ff.

¹⁰³⁸ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]; Anrich an NSDDB/Hiltner, 30. 10. 1940: NL Anrich II/69 u. I/277. Zur Person von Fritz Taeger (1894–1960): 1945 zunächst entlassen, kehrte Taeger 1948 auf seinen Marburger Lehrstuhl zurück; Veröff. (Auswahl): Das Römische und das Britische Weltreich, Marburg 1940; Völker- und Rassenkämpfe im westlichen Mittelmeer, in: Joseph VOGT (Hrsg.): Rom und Karthago, Leipzig 1943, S. 44–82; Charisma. Studien zur Geschichte des antiken Herrscherkultes, Bde. 1–2, Stuttgart 1957; Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 384; KÜRSCHNERS 1940/41; Joseph VOGT: Nachruf, in: Gnomon 32 (1960), S. 677–679; WOLF, Litteris (1996), S. 204ff.

Augusteischen Erneuerung“, an dem auch der spätere Straßburger Klassische Philologe Hans Oppermann beteiligt war. Strack kritisierte darin die Gesetzgebung des Augustus zur Erneuerung der Senatoren-Schicht, da diese, „zur Erhaltung des römischen Volkstums“ erlassenen Gesetze, „nach modernen Maßstäben [...] nur eine Halbheit“, weil „keineswegs ausschließlich rassisch bestimmt“, gewesen sei. Er bezeichnete das Gesetzeswerk trotzdem als eine „gewaltige Tat“, auch wenn Augustus „aus den Überzeugungen der damaligen Zeit heraus [...] davon ausging, dass die in Generationen wirkende römische Zucht und Kultur nicht nur Rechts- und Kultur-, sondern auch Rassenunterschiede aufzuheben vermöchte“¹⁰³⁹. Auch in seinem nicht-öffentlichen Gutachten zu der von ihm betreuten Habilitationsschrift von Friedrich Vittinghoff lobte er 1939 nicht nur die „eindringliche Spezialforschung“ und „selbständige Methodik“, sondern auch den Versuch einer „völkischen und rassengeschichtlichen“ Betrachtungsweise¹⁰⁴⁰.

Strack reagierte positiv auf Anrichs Angebot, machte eigene Vorschläge zur Erweiterung der Straßburger Archäologie um eine Provinzialrömische Abteilung, begutachtete für Anrich den Klassischen Philologen Hans Oppermann und erhielt am 9. Januar 1941 die offizielle Einladung zu Berufungsgesprächen nach Straßburg¹⁰⁴¹. Zu diesem Zeitpunkt befand er sich bereits in der Wehrmacht, wo er seinem ersten Kampfeinsatz entgegenfieberte, wie er es in einem Brief an seine Frau ausdrückte: „Ich will den Kampf und brauche den Kampf“¹⁰⁴². Die Berufungsverhandlungen mit ihm waren im April 1941 abgeschlossen, und Strack hatte den Ruf angenommen. Am 3. August 1941 fiel er als Leutnant bei einem „Stoßtruppunternehmen“ an der Ostfront: „Getreu dem Vorbild seines im Weltkrieg gefallenen Vaters hatte er die Bewährung an der Front gesucht“, wie dies im zeitgenössischen Nachruf seines althistorischen Kollegen Joseph Vogt ehrfürchtig gewürdigt wurde¹⁰⁴³. Sein Doktorvater Wilhelm Weber bemühte sich beim Reichserziehungsministerium um eine posthume Anerkennung seiner Straßburger Professur, für die es bislang nur einen Vorvertrag mit dem Chef der Zivilverwaltung gegeben hatte, um die finanzielle Lage seiner Witwe und ihrer vier Kinder durch die Anrechnung der höheren Straßburger Vergütung zu verbessern. Auch Ernst Anrich schrieb dem Berliner Hochschulreferenten Harmjanz, um analog zur Möglichkeit, gefallene Offiziere nach dem Tod noch zu befördern, auch Stracks Straßburger Berufung nachträglich anerkennen zu lassen, wozu letztlich das Reichserziehungsministerium jedoch nicht bereit war¹⁰⁴⁴. Die Reichsuniversität Straßburg würdigte Strack

¹⁰³⁹ Augusteische Staat (1938), zitiert nach: Das Historische Seminar im „Dritten Reich“ (2003), Kap. Paul Strack.

¹⁰⁴⁰ Zitiert nach: REBENICH, Nationalsozialismus (2005), S. 59.

¹⁰⁴¹ Anrich an CdZ/Classen, 27.11.1940, an Strack, 2.12.1940, an Wüst, München, 12.12.1940, an Strack, Kiel, 9.1.1941: NL Anrich I/158, III/475, 555 u. 473.

¹⁰⁴² Zitiert nach: Das Historische Seminar im „Dritten Reich“ (2003), Kap. Paul Strack.

¹⁰⁴³ Joseph VOGT: Nachruf auf Paul Strack, in: HZ 165 (1942), S.449f.; s.a. Fritz TAEGER: Nachruf, in: Gnomon 18 (1942), S.58f.

¹⁰⁴⁴ Wilhelm Weber, Berlin, an Anrich, 4.9.1941 u. 27.4.1942: NL Anrich III/501 u. 498; Anrich an REM/Harmjanz, 17.9.1941: BArch R 76-IV/66/001.

und weitere gefallene Dozenten und Studenten mit einem „Ehrenblatt“, das erstmals zum Sommersemester 1943 dem Personal- und Vorlesungsverzeichnis beigelegt wurde: „Für Volk und Reich starben den Heldentod“¹⁰⁴⁵.

Die Suche nach einem Nachfolger für Strack gestaltete sich schwierig und fand sogar Eingang in die „Geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS: Meldungen aus dem Reich“, in denen im August 1942 der akute Dozentenmangel in der deutschen Wissenschaft am Beispiel der Schwierigkeiten bei der Besetzung des Straßburger Lehrstuhls für Alte Geschichte beklagt wurde¹⁰⁴⁶. Der bekannte Berliner Althistoriker Wilhelm Weber, der im Frühjahr 1933 Hitler als den „germanischen Volkskönig“, der „siegreich durch das Brandenburger Tor seinen Einzug“ gehalten habe, gefeiert hatte,¹⁰⁴⁷ empfahl Anrich bereits Anfang September 1941 seinen ehemaligen Doktoranden Alexander Schenk Graf von Stauffenberg, der mit der Habilitationsschrift „König Hieron der Zweite von Syrakus“ (1931) gezeigt habe, dass er seine „Gabe der Darstellung“¹⁰⁴⁸ mit strengster Untersuchung verbinden könne. Seine seit 1935 in der Zeitschrift „Die Welt als Geschichte. Eine Zeitschrift für Universalgeschichte“ veröffentlichten Aufsätze zu den „Germanen im Römischen Reich“ hätten ihm den Aufstieg zum Ordinarius geebnet. Auf dem 19. Deutschen Historikertag in Erfurt habe von Stauffenberg 1937 seine Thesen „nicht zu aller Freude, sicher nicht falsch“, vorgetragen – sein Vortrag über „Theoderich der Große und seine römische Sendung“ war von Walter Frank wegen der zu starken Betonung des römischen gegenüber dem germanischen Erbe heftig kritisiert worden¹⁰⁴⁹. Ein halbes Jahr später lag Wilhelm Weber die vorläufige Berufungsliste für den Straßburger althistorischen Lehrstuhl vor, auf dem neben von Stauffenberg ein weiterer ehemaliger Schüler, der Tübinger Ordinarius Joseph Vogt, stand. Neben Vogt, SA-Mitglied seit 1933 im Rang eines Scharführers, NSDAP-Mitglied 1937, der 1939 sein Buch „Kaiser Julian und das Judentum: Studien zum Weltanschauungskampf der Spätantike“ vorgelegt hatte, war noch der Bonner Ordinarius Friedrich Oertel aufgeführt, der 1942 in der Reihe der „Kriegsvorträge“ der Universität einen Vortrag zu „Klassenkampf, Sozialismus und organischer Staat im alten Griechenland“ hielt, sowie der vom SS-Ahnenerbe favorisierte Hallenser Extraordinarius Franz Altheim, der es allerdings – zur Empörung von SS-Ahnenerbe Geschäftsführer Sievers – letztlich noch nicht einmal

¹⁰⁴⁵ RUS/Pers.-Vorl.-VZ SS 1943.

¹⁰⁴⁶ BOBERACH, Meldungen (27. 8. 1942), S. 4143.

¹⁰⁴⁷ Zitiert nach: REBENICH, Nationalsozialismus (2005), S. 46; S. a.: WERNER, Zur Lage (1945/46), S. 71: „Mancher namhafte Gelehrte behielt unter Preisgabe seiner Gesinnung seinen Lehrstuhl, wie der bekannte Berliner Althistoriker Wilhelm Weber“.

¹⁰⁴⁸ Von Stauffenberg (* 1905 in Stuttgart) gehörte mit seinen Brüdern dem Kreis um den Dichter Stefan George (1868–1933) an; er versuchte nach dem 20. Juli 1944 die Widerstandstat seiner Brüder ästhetisch im Lied „Die Erhebung“ zu würdigen: RAULFF, Kreis (2009), S. 410 ff.

¹⁰⁴⁹ Wilhelm Weber, Berlin, an Anrich, 4. 9. 1941: NL Anrich III/501. Zum deutschen Historikertag in Erfurt 1937 s. LOSEMANN, Nationalsozialismus (1977), S. 88, u. HEIBER, Walter Frank (1966), S. 710.

auf die offizielle Dreierliste schaffte. Weber wies noch auf einen „ganz Jungen“ hin, den Kieler Strack-Schüler Friedrich Vittinghoff, blieb aber bei seiner Favorisierung von von Stauffenberg, der als fast der einzige unter den Althistorikern „sich ganz auf die großen Probleme der Gegenwart geworfen hat“, wie sein aktueller Aufsatz über die Hethiter zeige¹⁰⁵⁰.

Von Stauffenberg war nach mehreren Semestern Lehrstuhlvertretungen 1936 als Extraordinarius an die Universität Würzburg berufen worden, wo er vier Jahre später im September 1940 zum Ordinarius ernannt wurde. 1941 erschien wiederum in „Die Welt als Geschichte“ sein Beitrag: „Die großen Völkerwanderungen und das Hethiterreich. Ein Versuch zur vergleichenden Universalgeschichte“, in dem er sich intensiv mit dem Thema „Rasse und Geschichte“ und den aktuellen Forschungskontroversen in der Rassenkunde auseinandersetzte. Er kritisierte darin polemisch die Thesen des Rassenkundlers Hans F. K. Günther: „Wer Rassen-geschichte schreibt, sollte nur aus erster Hand arbeiten und den jeweiligen Zeitabschnitt historisch beherrschen“, lobte dagegen die Positionen des Rassenpsychologen Ludwig Clauß und des Rassenkundlers Egon Freiherr von Eickstedt, die nicht allein nur der nordischen Rasse seelische Werte und schöpferisches Potential zuschrieben und die nicht jede Form der „Blutmischung“ als verhängnisvoll ansahen. Insgesamt entbehre aber die noch „sehr junge Rassengeschichte“ eines gesicherten wissenschaftlichen Fundamentes für ihre Thesen. Trotzdem führte auch von Stauffenberg die „staatlich-politischen Degenerationserscheinungen“ der griechischen Geschichte im 4. Jahrhundert zu einem großen Teil auf die „Ausmerzungen edelsten Blutes“ durch den Peloponnesischen Krieg zurück. Für ihn stand jedoch fest, dass eine einseitige rassische Betrachtung von Geschichte der Historie nicht gerecht werde: „Rasse ist im geschichtlichen Leben viel, aber sie ist nicht alles. Vielmehr bildet sie nur einen Bruchteil jener Kräfte, aus deren Verbindung Geschichte entsteht“. Für ihn stand daher im Mittelpunkt der Untersuchung der Frühgeschichte indogermanischer Völker nicht „das Rassische“, sondern „das

¹⁰⁵⁰ Wilhelm Weber, Berlin, an Anrich, 27.4.1942: NL Anrich III/498; KATER, Ahnenerbe (1974/2006), S.286. Zur Person von Joseph Vogt (1895–1986): 1940 o. Prof. Uni. Tübingen, 1944 Uni. Freiburg, 1946–63 Uni. Tübingen (Rektor 1958/59); Veröff. (Auswahl): Hrsg.: Rom und Karthago, Leipzig 1943; Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.388. Zur Person von Friedrich Oertel (1884–1975): 1929–52 o. Prof. Uni. Bonn; Biografisches: HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S.385ff.; KÜRSCHNERS 1954. Zur Person von Franz Altheim (1898–1976): 1942 o. Prof. Uni. Halle-Wittenberg, 1950–66 FU Berlin; Veröff. in der Schriftenreihe des SS-Ahnenerbes: Die Soldatenkaiser; Vom Ursprung der Runen, Frankfurt/Main 1939; Biografisches: ERNST BALTRUSCH: Altheim, Franz. In: Der Neue Pauly; Supplementband 6: Geschichte der Altertumswissenschaften, Stuttgart 2012, Sp. 24f.; Karl CHRIST: Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft, München 1982, S.246ff.; KATER, Ahnenerbe (1974/2006); KLEE, Personenlexikon (2005), S.13f.. Zur Person von Friedrich Vittinghoff (1910–1999): 1933 SA, 1937 NSDAP, 1934 Dr. phil. Uni. Bonn, 1943 ao. Prof. Reichsuniv. Posen, 1955 o. Prof. Uni. Kiel, 1962 Uni. Erlangen-Nürnberg, 1966–78 Uni. Köln; Veröff. (Auswahl): Der Staatsfeind in der römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zur „damnatio memoriae“, Berlin 1936; Biografisches: REBENICH, Nationalsozialismus (2005), S.58ff.

Volk“: „Scheint es doch, als ob man ein ganz primitives geschichtliches Faktum dabei nur allzu oft aus dem Auge verliere, das nun einmal besteht, ob man will oder nicht: Dass Volk nicht gleich Rasse ist [...]. Volk erkennt sich nicht in der Rasse, sondern in der Muttersprache, welche Geist und Seele ist. Der Raum, den eine Sprache bewältigt, ist erobertes Raum; sie ist das kostbarste Heiligtum eines Volkes“. Abschließend machte von Stauffenberg eine wichtige Einschränkung, die sein rassistisches Weltbild offenbart: „Dass unsere Auffassung in dieser Allgemeinheit und Unbedingtheit natürlich nur auf die europäischen Rassen zutrifft, die doch wohl eine höhere Einheit bilden, versteht sich von selbst. Es hat zu allen Zeiten eine Grenze gegeben, an der die Rassenkreuzung zum Verbrechen wird und die Blutschmach beginnt. Das gilt zuerst und zuvörderst von Negern und Mongolen, es gilt gewiss auch von der wüstenländischen (orientalischen) und vorderasiatischen Rasse“ – bei den Nachdrucken des Aufsatzes in der Nachkriegszeit wurde auf den erneuten Abdruck der Passagen über die Diskussion der Rassetheorien verzichtet¹⁰⁵¹.

Von Stauffenberg war kein NSDAP-Mitglied, gehörte aber der SA seit Juli 1933 infolge der Übernahme aller Stahlhelm-Mitglieder an. Militärisch hatte er sich bereits 1923 als Zeitfreiwilliger in der Wehrmacht engagiert, 1936 trug er den Rang eines Gefreiten der Reserve. Seit 1939 diente er mit Unterbrechungen bis zu seiner Verhaftung nach dem 20. Juli 1944 in der Wehrmacht: 1942 kam er zur 6. Armee, die er wegen einer Verwundung im Herbst 1942 vor der Stalingrad-Schlacht wieder verließ, um dann, inzwischen zum Leutnant befördert, nach seiner Straßburger Berufung im Februar 1943 wieder eingezogen zu werden. Nach einer erneuten Verwundung diente von Stauffenberg seit Juni 1944 als NS-Führungsoffizier in Athen¹⁰⁵². Seine politischen Beurteilungen durch den Würzburger NSD-Dozentenbundsführer, den Gerichtsmediziner Kurt Walcher, und durch Ernst Anrich zeichneten das Bild eines zwar nicht aktiven, aber linientreuen Nationalsozialisten, der vor allem als Wissenschaftler agierte: Walcher sah ihn 1939/40 mehr als „Typ des reinen Gelehrten, nicht der eines politischen Kämpfers“, ihm sei aber nichts bekannt, „was dagegen sprechen würde, dass Prof. Stauffenberg sich rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat einsetzt“; Anrich lobte ihn als „weitblickenden, anregenden und charaktervollen“ Historiker mit „Offenheit für neue Fragestellungen“, der in politischer Hinsicht „entwicklungsfähig“ sei¹⁰⁵³.

¹⁰⁵¹ Die großen Völkerwanderungen und das Hethiterreich (1941); hierzu: WOLF, Litteris (1996), S. 131ff. u. 136; s. a. CHRIST, andere Stauffenberg (2008), S. 122f.

¹⁰⁵² Peter HOFFMANN, Claus Schenk Graf von Stauffenberg (1992), S. 157 u. 394; REBENICH, Nationalsozialismus (2005), S. 50; Wilhelm Weber, Berlin, an Anrich, 4.9.1941: NL Anrich III/501.

¹⁰⁵³ Zitiert nach: Wolfgang GÜNTHER: Alexander Schenk Graf von Stauffenberg, Professor in München 1948–1964, in: Jakob SEIBERT (Hrsg.): 100 Jahre Alte Geschichte an der Ludwigs-Maximilians-Universität München, Berlin 2002, S. 106–127, hier S. 111, u. LERCHENMÜLLER, Geschichtswissenschaft (2001), S. 120.

Der im Dezember 1942 als Ordinarius an die Reichsuniversität Straßburg berufene von Stauffenberg war die meiste Zeit über bei der Wehrmacht und konnte seinen Straßburger Lehrstuhl nicht aktiv wahrnehmen; lediglich während des Sommersemesters 1944 wurde durch eine Lehrstuhlvertretung seitens des Heidelberger Ordinarius Hans Andreas Schaefer in Straßburg das Fach Alte Geschichte gelesen¹⁰⁵⁴. Auch der langjährige Wissenschaftliche Assistent und spätere Prähistoriker Peter La Baume wurde immer wieder zur Wehrmacht einberufen¹⁰⁵⁵. Die Nachricht vom Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 erreichte die Reichsuniversität Straßburg abends, als der Lehrkörper bei einem gesellschaftlichen Treffen im Straßburger Künstlerhaus zusammensaß. Obwohl sich die Anwesenden auch um ihren bei der Wehrmacht in Griechenland weilenden Kollegen und Bruder der Attentäter Berthold und Claus Schenk Graf von Stauffenberg Sorgen machten, ging die Abendveranstaltung weiter¹⁰⁵⁶. Von Stauffenberg, den seine Brüder nicht in ihre Attentatspläne eingeweiht hatten, wurde sofort in Sippenhaft genommen und in ein Konzentrationslager eingeliefert. Seine Ehefrau Melitta Schiller, eine hochdekorierte Testfliegerin von Sturzfluggeräten („Stukas“), konnte ihn zweimal im KZ Buchenwald besuchen, wurde aber am 8. April 1945 auf ihrem Flug zu einem weiteren Besuch ins bayrische Schönberg bei Passau, wohin von Stauffenberg verbracht worden war, von einem US-Jäger abgeschossen und kam ums Leben¹⁰⁵⁷. Von 1948 bis zu seinem Tod 1964 war von Stauffenberg Ordinarius für Alte Geschichte in München und Direktor des Althistorischen Seminars.

*d. Seminar für Griechische und Römische Sprache und Literatur
(Hans Bogner, Hans Oppermann)*

Aus der Sicht der politischen Bereinigungskommission der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg war die wesentliche Entnazifizierungsarbeit bereits während des „Dritten Reiches“ geleistet worden, als „sogleich drei von den radikalsten Parteigenossen“ an die Reichsuniversität Straßburg berufen wurden: die

¹⁰⁵⁴ Von von Stauffenberg sind im Vorlesungsverzeichnis nur für das SS 1943 Veranstaltungen angekündigt, bei denen aber unklar ist, ob er sie auch tatsächlich gehalten hat.

¹⁰⁵⁵ Zur Person von Hans Andreas Schaefer (1906–1961): 1941–61 o. Prof. Uni. Heidelberg; Biografisches: NDB 22 (2005), S. 505 (Wolfgang SCHULLER). Zur Person von Peter La Baume (1916–1977) liegen keine näheren biografischen Angaben vor. Er wurde 1950 an der Uni. Kiel mit der Dissertation: Die Wikingerzeit auf den Nordfriesischen Inseln, promoviert u. publizierte zum „fränkischen Gräberfeld von Junkersdorf bei Köln“ (Berlin 1967).

¹⁰⁵⁶ ANRICH, *Erinnerungen*, S. 888f.

¹⁰⁵⁷ Peter HOFFMANN, Claus Schenk Graf von Stauffenberg (1992), S. 158f. u. 446. Hitler hatte Melitta Schenk Gräfin von Stauffenberg, die aus einer jüdischen Familie in Odessa stammte, am 30.6.1941 „deutschblütigen Personen gleichgestellt“: GÜNTHER, Alexander Schenk Graf von Stauffenberg (2002), S. 112. Melitta Schiller (1903–1945) war eine der wenigen Testfliegerinnen im NS-Staat gewesen: MEDICUS, Melitta von Stauffenberg (2012). Von von Stauffenberg dichtete ihren letzten Flug später in eine versuchte Befreiungsaktion um, unkritisch kolportiert von CHRIST, andere Stauffenberg (2008), S. 57.

Klassischen Philologen Hans Bogner und Hans Oppermann sowie der Musikwissenschaftler Josef Müller-Blattau. Dadurch sei „schon vor dem Zusammenbruch des Naziregimes die Reinigung der Fakultät von politisch aktiven Parteigenossen praktisch weitgehend gelungen“¹⁰⁵⁸. Seit Mitte Dezember 1940 stand das Freiburger Philologenduo Bogner und Oppermann unangefochten auf der Besetzungsliste für die Reichsuniversität Straßburg. Bei den „frühen Überlegungen“ hatten sie noch die vorderen Plätze bei der Lateinischen Philologie dem Göttinger Ordinarius Karl Deichgräber, der für die Hitler-Festschrift „Deutsche Wissenschaft“ 1939 den Artikel über die „Klassische Philologie“ angefertigt hatte, und dem Bonner Oberassistenten Franz Bömer, der sich 1939 mit einer Studie über „Ahnenkult und Ahnenglaube im alten Rom“ habilitiert hatte, die 1943 in der von der SS betreuten Schriftenreihe „Beihefte zum Archiv der Religionswissenschaft“ erschien, überlassen müssen;¹⁰⁵⁹ bei der Griechischen Philologie stand der Münchner Ordinarius und Abteilungsleiter im SS-Ahnenerbe für Klassische Philologie, Franz Dirlmeyer an erster Stelle; Oppermann war zudem erst nachträglich handschriftlich zur Liste zugefügt worden¹⁰⁶⁰. In den nächsten Wochen wurden noch weitere Namen kurzzeitig genannt und für sie in München Gutachten angefordert: der Kieler Ordinarius Erich Burck, der Hamburger Dozent Wolf-Hartmut Friedrich, der Basler Ordinarius Harald Fuchs, der Heidelberger Extraordinarius Hildebrecht Hommel sowie der Leipziger Ordinarius Wolfgang Schadewaldt¹⁰⁶¹. Auch der

¹⁰⁵⁸ Zitiert nach: MALITZ, *Klassische Philologie* (2006), S. 352. Zum Fach Klassische Philologie im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, *Geisteswissenschaften* (2011), S. 389ff.

¹⁰⁵⁹ Zur Person von Karl Deichgräber (1903–1984): 1938–45 u. 1957–68 o. Prof. Uni. Göttingen; Biografisches: HAUSMANN, *Geisteswissenschaften* (2011), S. 391; KÜRSCHNERS 1940/41. Zur Person von Franz Bömer (1911–2004): 1948–74 Schuldienst in Hamburg, 1951–99 Mitherausgeber der Zeitschrift „Gymnasium“; Biografisches: HÖPFNER, *Universität Bonn* (1999), S. 537; Richard KLEIN: Nachruf, in: *Gnomon* 77 (2005), S. 189–191; KÜRSCHNERS 1940/41.

¹⁰⁶⁰ [O. Verf.]: *Phil. Fak. Überlegungen* [o. J., Sept. 1940]: NL Anrich II/69. Zur Person von Franz Dirlmeyer (1904–1977): 1935 NSDAP, 1941 o. Prof. Uni. München (1941–45 Dekan), 1946 Uni. Mainz, 1951 Uni. Würzburg, 1959–70 Uni. Heidelberg; Biografisches: HAUSMANN, *Geisteswissenschaften* (2011), S. 400; KATER, *Ahnenerbe* (1974/2006), S. 498; KLEE, *Personenlexikon* (2005), S. 113.

¹⁰⁶¹ Anrich an Chudoba, Bonn, 4. 9. 1940, an NSDDB/Hiltner, 27. 9. 1940; NSDDB/Hiltner an Anrich, 5. 10. 1940; Anrich an NSDDB/Hiltner, 22. 10. u. 30. 10. 1940: NL Anrich III/117, I/301, 297, 280 u. 277. Zur Person von Erich Burck (1901–1994): 1938–69 o. Prof. Uni. Kiel (1961/62 Rektor); Biografisches: HAUSMANN, *Geisteswissenschaften* (2011), S. 398; KÜRSCHNERS 1940/41. Zur Person von Wolf-Hartmut Friedrich (1907–2000): 1948–72 o. Prof. Göttingen; Biografisches: KÜRSCHNERS 1940/41 u. 1954; Ulrich SCHINDEL: Nachruf, in: *Gnomon* 73 (2001), S. 742–745. Zur Person von Harald Fuchs (1900–1985): 1932–1970 o. Prof. Uni. Basel; Biografisches: Josef DELZ: Nachruf, in: *Gnomon* 60 (1988), S. 80–82; KÜRSCHNERS 1954. Zur Person von Hildebrecht Hommel (1899–1996): 1941–45 o. Prof. Uni. Heidelberg, 1955–64 pers. Prof. Uni. Tübingen; Biografisches: Angelos CHANIOTIS u. Ulrich THALER: *Die Altertumswissenschaften an der Universität Heidelberg 1933–1945*, in: ECKART/SELLIN/WOLGAST, *Universität Heidelberg* (2006), S. 391–434; HAUSMANN, *Geisteswissenschaften* (2011), S. 241; KÜRSCHNERS 1940/41; WENNEMUTH, *Wissenschaftsorganisation* (1994), S. 635. Zur Person von Wolf-

schon 64-jährige Bonner Ordinarius Ernst Bickel bewarb sich stürmisch, aber vergeblich bei Ernst Anrich um einen Straßburger Lehrstuhl¹⁰⁶².

Die Berufung von Bogner und Oppermann verlief problemlos: Am 10. Januar 1941 lud Anrich beide zu Berufungsverhandlungen nach Straßburg ein, und bereits am 4. Februar konnte er zufrieden vermerken, dass sie bereits den Ruf angenommen hatten: „Oppermann ist wie Bogner einer der klassischen Philologen, die die Antike aus der modernen Fragestellung der Bewegung betrachten“¹⁰⁶³. Minister Schmitthener erwähnte beide am 9. Februar auf seiner Pressekonferenz als künftige Straßburger Professoren, und im April beantragte Anrich beim Chef der Zivilverwaltung einen großzügigeren Zuschuss für die Wohnungsherrichtung der Berufenen und begründete dies am Beispiel von Bogner mit seiner zehnköpfigen Familie, für die der reguläre Zuschuss von 470.- Reichsmark bei weitem nicht ausreichte¹⁰⁶⁴. Auch das Reichsfinanzministerium hatte keine Einwände gegen die beiden beantragten H1b-Ordinateure für die Klassische Philologie; Ende April 1941 mahnte der Freiburger Rektor beim Reichserziehungsministerium den schnellen Abschluss der Berufungen an, da neben Bogner und Oppermann noch vier weitere Freiburger Dozenten mit Straßburg in Verhandlung stünden¹⁰⁶⁵. Beide übernahmen, nachdem Hans Bogner am 1. November 1941 zum Ordinarius ernannt worden war, gemeinsam die Direktion des „Seminars für Griechische und Römische Sprache und Literatur“ und Oppermann zusätzlich die Leitung des Großseminars. Als wissenschaftliche Assistenten arbeiteten im Seminar 1942/43 Erwin Ruch, der 1943 an der Reichsuniversität Straßburg mit einer Dissertation über „Die Gesprächseinleitung im ciceronischen Dialog“ promoviert wurde,¹⁰⁶⁶ 1944 Cläre Voelckel und der promovierte Studienrat Dietrich Mack, der vom Kurator der Reichsuniversität Straßburg in Tübingen noch am 6. April 1945 für einen Forschungsauftrag der Reichsleitung der NSDAP bis zum 30. September 1945 beurlaubt wurde¹⁰⁶⁷.

gang Schadewaldt (1900–1974): 1928 o. Prof. Uni. Königsberg, 1929 Uni. Freiburg, 1934 Uni. Leipzig, 1941 Uni. Berlin, 1950–72 Uni. Tübingen; Biografisches: KÜRSCHNERS 1940/41; NDB 22 (2005), S. 495f. (Hellmut FLASHAR).

¹⁰⁶² U. a. Bickel, Bonn, an Anrich, 13.12.1940: NL Anrich III/56. Zur Person von Ernst Bickel (1876–1961): 1928–48 o. Prof. Uni. Bonn; Biografisches: HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 425; KÜRSCHNERS 1940/41.

¹⁰⁶³ Anrich an Oppermann u. Bogner, Freiburg, 10.1.1941; Anrich: Liste der Ordinateure, 4.2.1941: NL Anrich III/334 u. II/64.

¹⁰⁶⁴ SNN v. 9.2.1941; Anrich an CdZ/Gärtner, 18.4.1941: NL Anrich I/134.

¹⁰⁶⁵ Anrich an Rektor Schmidt, 24.4.1941: NL Anrich II/253; Rektor Süß, Freiburg, an REM, 23.4.1941: BArch R 4901/13503/006: Es handelte sich noch um Holleck, Kohlrausch, Müller-Blattau u. Noddack.

¹⁰⁶⁶ Teildruck u. d. T.: Das Prooemium von Ciceros Laelius de amicitia, in: Hermes 78 (1943), H. 2, S. 132–162.

¹⁰⁶⁷ Senatsreden und Volksreden bei Cicero, Würzburg 1937; Mack leitete in der Bundesrepublik bis zu seiner Pensionierung 1978 das Wilhelm-Gymnasium in Braunschweig. Kurator Breuer an Rektor, 6.4.1945: BArch R 76-IV/13/012.

Mit Bogner und Oppermann kamen – bei allen Unterschieden in der Persönlichkeit –¹⁰⁶⁸ zwei ausgewiesene Nationalsozialisten und Antisemiten an die Reichsuniversität Straßburg, die für ihr Fach eine neue Sicht auf die „völkischen Grundlagen des griechischen und römischen Lebens“ einforderten, zu der nur derjenige im Stand sei, der „von dem neuen Lebensgefühl und der neuen Sicht auf Welt und Geschichte, die im Nationalsozialismus aufbricht“, erfasst sei¹⁰⁶⁹. Beide engagierten sich im von Helmut Berve und Joseph Vogt geleiteten „Kriegseinsatz der Altertumswissenschaften“ und steuerten Beiträge zum Gemeinschaftswerk „Das neue Bild der Antike“ (1942) bei¹⁰⁷⁰. Für seinen Vortrag auf der Vollversammlung des Lehr- und Assistentenkörpers der Reichsuniversität Straßburg Anfang März 1942 wählte Hans Bogner das Thema „Die organische Einheit der griechischen Kultur“, während Oppermann auf der Straßburger Hochschulwoche im Dezember 1942 über „Römische Dichtung als politische Dichtung“ referierte¹⁰⁷¹. Ernst Anrich kannte Hans Bogner bereits seit 1935, da sich beide auf wissenschaftlichen Tagungen und Veranstaltungen des NSD-Dozentenbundes öfter begegnet waren, zuletzt im September 1940 im thüringischen Saalfeld, wo Bogner zum Tagungsthema „Die deutsche Wissenschaft und der Geist des Westens“ einen Vortrag über: „Das doppelte Gesicht der attischen Demokratie. Der attische Staat in deutscher Auffassung und als Vorbild des Westens“ gehalten hatte¹⁰⁷². Hans Bogner hatte nach seiner Münchner Promotion 1921 mehrere Jahre als Hauslehrer beim Schriftsteller Paul Ernst¹⁰⁷³ gearbeitet und Lehraufträge an der Universität München übernommen, bevor er sich 1933 habilitierte. Gegen den erklärten Willen der Philosophischen Fakultät wurde er 1937 als Wunschkandidat des Ministeriums auf das Extraordinariat für Klassische Philologie an die Universität Freiburg berufen und trat im selben Jahr in die NSDAP ein¹⁰⁷⁴. Seine politische Heimat hatte Bogner

¹⁰⁶⁸ Die Freiburger Fakultät war bei Bogner froh, ihn los zu werden, und er selber enttäuscht, dass ihn in Freiburg niemand gefragt hatte, ob er nicht vielleicht doch bleiben wolle. Oppermanns Weggehen wurde dagegen zumindest vom Rektor bedauert, der am 21.2.1941 an Oppermann schrieb: „Angesichts der Pläne, die dem Aufbau von Straßburg zugrunde liegen, müssen wir Freiburger, wie auch die anderen Universitäten im Reich, mit gebundenen Händen schweigend zusehen, wenn uns Männer für die neue Aufgabe in Straßburg weggeholt werden. So kann ich auch nur inoffiziell und persönlich mein Bedauern zum Ausdruck bringen, dass Sie uns verloren gehen“: zitiert nach: MALITZ, *Klassische Philologie* (2006), S. 349.

¹⁰⁶⁹ So Oppermann in seinem Bericht zur Lage der griechisch-römischen Altertumswissenschaft in den Straßburger Monatsheften (1941), S. 767.

¹⁰⁷⁰ BOGNER, *Bedeutung des Chors* (1942); OPPERMANN, *Horaz* (1942), S. 265–295. Zum „Kriegseinsatz der Altertumswissenschaften“ s. HAUSMANN, *Geisteswissenschaften* (2011), S. 385f.

¹⁰⁷¹ SNN v. 2.3. u. 11. 12. 1942; ANRICH, *Lebensgesetze*, 30.9.1942: NL Anrich I/180.

¹⁰⁷² ANRICH, *Erinnerungen*, S. 414f. u. 454f.; NSDDB: Einladung zur Tagung der Geisteswissenschaftler, 27.-29.9.1940 in Saalfeld (Saale): NL Anrich I/335. Zur Person von Hans Bogner (* 1895 in Weißenburg, Bayern): Biogramm im Anhang.

¹⁰⁷³ Zur Person von Paul Ernst (1866–1933): BOGNER, *Paul Ernst* (1944).

¹⁰⁷⁴ PALETSCHKE, *Entwicklungslinien* (2006), S. 77f.; MALITZ, *Klassische Philologie* (2006), S. 337f.

bis 1933 im völkisch-rechtskonservativen Kreis um den Hamburger Publizisten und Verleger Wilhelm Stapel gehabt, in dessen Hanseatischer Verlagsanstalt 1930 seine Schrift „Die verwirklichte Demokratie. Die Lehren der Antike“ erschien, und mit dem zusammen er 1932 im Sammelwerk „Was wir vom Nationalsozialismus erwarten. Zwanzig Antworten“ eine „völkisch-christlich-konservative“ Beeinflussung der Hitler-Bewegung versuchte: „Nun sind aber heute gewisse Fundamentalsätze des deutschen, konservativen Glaubens im Begriffe, ihrerseits ein Glaube von Vielen [...] zu werden, durch die elementare Volksbewegung des Nationalsozialismus“¹⁰⁷⁵.

Das Amt Rosenberg stufte ihn daher als „weltanschaulich völlig unklar“ ein, während der Münchner Rektor und Kurator des SS-Ahnenerbe Walther Wüst ihn trotz seiner (noch) fehlenden Parteimitgliedschaft 1936 „als einen der geistigen Weggenossen des Nationalsozialismus innerhalb des Bereichs deutscher Universitäten“ einschätzte¹⁰⁷⁶. Bogner hatte durch seine enge Zusammenarbeit mit Walter Frank einen zeitweise einflussreichen Förderer gefunden, der ihn 1936 in den Wissenschaftlichen Beirat der „Forschungsabteilung Judenfrage“ seines Reichsinstituts aufnahm und ihn als „Gelehrten neuen Typs“ charakterisierte, der in der „Verbindung des politischen Willens und der wissenschaftlichen Zucht den Weg [zu] einer ‚politischen Wissenschaft‘ gefunden“ habe¹⁰⁷⁷. Bereits 1935 hatte Bogner auf der „Ersten Geschichtstagung des NS-Lehrerbundes“ in Bremen zum Thema „Die Behandlung der Antike im nationalsozialistischen Geschichtsunterricht“, ein Jahr später auf der „Ersten Arbeitstagung der Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“ zur „Judenfrage in der griechisch-römischen Welt“ referiert. Bogner nahm darin die nationalsozialistische Interpretation des Zweiten Weltkrieges und des Holocaust als „Notwehrmaßnahme“ des deutschen Volkes „gegen die jüdische Weltverschwörung“ vorweg, indem er anhand der römischen Abwehrmaßnahmen gegen das Judentum die „unheimliche Macht“ der Juden herauf beschwörte: „Als eine gewaltige, ja überlegene Macht, der für die Zukunft unerhörte Möglichkeiten verheißen sind, musste sich das Judentum weiten Kreisen darstellen. Eine solche Macht, mag sie noch so anrühlich erscheinen, lockt an. Und zu denken gibt der fanatische Vernichtungswille, mit dem die Juden [...] während Trajans Partherzug [...] die Griechen und Römer zu Tausenden hinschlachteten“. Fast prophetisch beendete er seinen Aufsatz von 1936 mit den Worten: „Wir sprachen von der Auseinandersetzung hellenischen und jüdischen Geistes in grauer Vergangenheit, aber ist sie nicht noch Gegenwart?“¹⁰⁷⁸

¹⁰⁷⁵ BOGNER, *Bildung einer politischen Elite* (1932), S. 121.

¹⁰⁷⁶ MALITZ, *Klassische Philologie* (2006), S. 333f.; DERS., *Römertum* (1998), S. 118.

¹⁰⁷⁷ Zitiert nach: LOSEMANN, *Nationalsozialismus* (1977), S. 87; HEIBER, *Walter Frank* (1966), S. 553.

¹⁰⁷⁸ BOGNER, *Judenfrage* (1937), S. 90 f. In seiner Reichstagsrede am 30.1.1939 hatte Hitler den kommenden Holocaust als Notwehrmaßnahme des deutschen Volkes angekündigt: „Ich will heute wieder ein Prophet sein: Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu

In der Münchner Besprechung der Berufungslisten am 6. Januar 1941 wurden Zweifel an der Eignung Bogners für die Reichsuniversität Straßburg geäußert, die Ernst Anrich in einem Schreiben an Rektor Schmidt wenige Tage später zu entkräften versuchte: Bogner sei zwar als Katholik geboren, aber seit längerem „eher aktiv gegen die Weltanschauung des Christentums eingestellt“. Er passe durch seinen „politischen Blickwinkel“, mit dem er sein Thema „von der Gegenwart her, als Teil auf dem Wege der gesamtindogermanischen Geschichte“, betrachte, hervorragend nach Straßburg – „demgegenüber wird gern in Kauf genommen, dass Prof. Bogner eine etwas holzige Natur ist, die sonst schwer aus sich herausgeht und etwas schwerfällig im Umgang ist“. Bereits eine Woche später gab der Stab Heß seine Berufung frei¹⁰⁷⁹. In den Straßburger Monatsheften publizierte Bogner 1942 über „Das deutsche Griechenbild und die Altertumswissenschaft“, 1944 übernahm er von Anrich die Leitung des Amtes Wissenschaft des Straßburger NSD-Dozentenbundes.

Hans Oppermann war 1920 in Bonn promoviert worden und hatte sich 1926 an der Universität Greifswald habilitiert. Als Extraordinarius war er zunächst 1931 nach Heidelberg, dann 1934 an die Universität Freiburg berufen worden, wo er zum 1. Oktober 1935 zum Ordinarius ernannt wurde. Politisch war Oppermann vor 1933 nicht hervorgetreten; zeitgemäß veröffentlichte er 1934 einen Aufsatz zu „Cäsar als Führergestalt“, trat 1935 in die SA und 1937 in die NSDAP ein; zu Freiburger Fakultätssitzungen erschien er manchmal im SA-Braunhemd. Rosenbergs Hofphilosoph Alfred Bäumler charakterisierte ihn 1935 einerseits als „begabten Kopf, der Einfälle hat“, und in wissenschaftlicher Hinsicht „zu den ‚Anregern‘ gerechnet“ werden könne, andererseits aber müsse man seinem Charakter „eine gewisse Wendigkeit nachsagen“¹⁰⁸⁰. Oppermann war nicht nur der bessere akademische Lehrer als Bogner, sondern auch ansonsten der aktivere Part, der seit 1933 ähnlich wie Anrich neue Formen der Wissenschaftsarbeit forderte und ausprobierte. Er engagierte sich 1935/36 in der Freiburger „Arbeitsgemeinschaft der kulturwissenschaftlichen Fachschaft“ und veröffentlichte 1941 in der Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung“ einen begeisterten Bericht über die „Wissenschaftslager“ des NSD-Dozentenbundes als einer Art Neuauflage der „Platonischen Akademie“: Ein „besonders lebendiger und zukunftsweisender Versuch“ einer „echten wissenschaftlichen Forschungs- und Lebensgemeinschaft“ auf der „Grundlage einer gemeinsamen Welt- und Lebensauffassung, von der alle ergriffen sind, und der sie sich verpflichtet fühlen“. Vor allem dieses „beglückende Bewusstsein“ eines tiefgehenden Kameradschaftserlebnisses hatte es Oppermann angetan. Die ent-

stürzen, dann würde das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa“: Verhandlungen des Deutschen Reichstages, Berlin, 30. 1. 1939, Bd. 460, S. 14–16.

¹⁰⁷⁹ Anrich an Rektor Schmidt, 9. 1. 1941, u. an NSDDB/Hiltner, 16. 1. 1941: NL Anrich II/365 u. I/216.

¹⁰⁸⁰ Zitiert nach: MALITZ, *Klassische Philologie* (2006), S. 320. Zur Person von Hans Oppermann (* 1895 in Braunschweig): Biogramm im Anhang.

scheidende Voraussetzung hierfür war für ihn „das gemeinsame Bekenntnis zur nationalsozialistischen Weltanschauung“, ohne die eine solche „Revolutionierung der Wissenschaften“ in „Verantwortung vor unserem Volk und vor der Wahrheit“ nicht möglich sei: „Es ist das beglückende Bewusstsein, wie es etwa der Soldat an der Front kennt, der sich in der Schlacht in die Reihe derer eingliedert weiß, die sich vorkämpfen. Neben ihm steht der Kamerad“¹⁰⁸¹. Kurz vor dem Frankreichfeldzug hatte er sich beim Reichserziehungsministerium im April 1940 um eine Stelle an der Reichsuniversität Posen mit den Worten beworben, er möchte keine Gelegenheit verpassen, „mich mit allen Kräften an einer besonderen Aufgabe für den Führer und das nationalsozialistische Deutschland einzusetzen“¹⁰⁸².

Während seine Veröffentlichungen in der Straßburger Zeit in den Straßburger Monatsheften zum „Deutschtum und Römertum“ und zum „ersten Kampf ums Elsass [...] Zur 2000-jährigen Wiederkehr des Kampfes zwischen Cäsar und Ariovist (58 v. Z.)“ sowie sein Aufsatz „Zweimal Arminius“ sich im zeitgenössischem völkischen Rahmen bewegten,¹⁰⁸³ zeigt seine letzte Veröffentlichung von 1943: „Der Jude im griechisch-römischen Altertum“, geschrieben für die „weltanschauliche Schulungsarbeit der NSDAP“, dass Oppermann sich parallel zur nationalsozialistischen Vernichtungspolitik ebenso radikalisiert hatte. Für Josef Wiesehöfer „das wohl widerlichste althistorische Pamphlet jener Zeit“, für Jürgen Malitz eines der antisemitischen Propagandamaterialien, „die der geistigen Vorbereitung und Unterstützung des Holocausts dienen sollten“ und sich der „Sprache der Täter“ bediente¹⁰⁸⁴. Oppermanns Ausführungen, die sich vieler zeitgenössisch gängiger antisemitischer Stereotypen bedienen, gipfelten in der Aussage: „Der Hass des Juden gegen den Römer ist der angeborene Hass des Parasiten gegen die staatliche Ordnungsmacht, der Hass einer asozialen Rasse gegen die mächtige Ordnung, die der römische Staat verkörpert, erwachsen aus dem sicheren Gefühl, dass der Jude nur da, wo der Staat schwach ist, sein Leben voll entfalten kann“¹⁰⁸⁵.

Während Bogner, durch die Entnazifizierung auf die Gehaltsstufe eines Studienrats zurückgestuft, 1948 in Freiburg starb (nach dem „Zusammenbruch von Idealen, denen er sich lauter und ehrlich verpflichtet hatte“ – so der Nachruf von Hildebrecht Hommel), war Oppermann nach dem Einmarsch der Alliierten in Straßburg als feindlicher Reichsdeutscher bis Ende 1945 im Elsass interniert gewesen, und hatte sich danach als Lehrer in Hamburg niedergelassen¹⁰⁸⁶. Von 1954 bis 1961

¹⁰⁸¹ OPPERMANN, Volk (1937), u. DERS., Wissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit (1941), S. 341 ff.

¹⁰⁸² Oppermann, Freiburg, an REM, 7.4.1940: zitiert nach: MALITZ, Klassische Philologie (2006), S. 346.

¹⁰⁸³ Erste Kampf ums Elsass (1942), Deutschtum (1942) u. Zweimal Arminius (1942).

¹⁰⁸⁴ WIESEHÖFER, Alte Geschichte (2008), S. 215; MALITZ, Römertum (1998), S. 520 u. 540.

¹⁰⁸⁵ OPPERMANN, Jude (1943), zitiert nach: MALITZ, Römertum (1998), S. 539.

¹⁰⁸⁶ ANRICH berichtet in seinen Erinnerungen, S. 910, dass Bogner und Oppermann am 23.11.1944 Staatsexamensprüfungen abgenommen hatten, als die alliierten Panzer vor das Kollegiengebäude rollten. Am 31.1.1946 besuchte ihn Oppermann in Tübingen nach seiner Entlassung aus dem „KZ Struthof“: Ebd., S. 1001.

leitete er dort als Oberstudiendirektor das katholische Privatgymnasium Johanneum und wurde von Anrich als Autor und Herausgeber in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft beschäftigt; 1962 erschienen hier von ihm unter dem Titel „Römertum“ ausgewählte Aufsätze und Arbeiten aus den Jahren 1921 bis 1961¹⁰⁸⁷. 1959 erreichte Oppermann seine Wiedereinsetzung in die Rechte eines emeritierten Ordinarius, neun Jahre später erschien 1968 seine erfolgreiche „rororo-Bildmonographie“ zu Julius Caesar, die bis 2006 19 Auflagen erlebte.

Das Fach Klassische Philologie wurde durch zwei elsässische Gelehrte verstärkt, die im Frühjahr 1942 zu Honorarprofessoren ernannt wurden und seit dem Wintersemester 1942/43 bis Ende 1944 Lehrveranstaltungen anboten. Zu dem elsässischen Gräzisten und Herausgeber der Werke des griechischen Komödiendichters Aristophanes Victor Coulon-Tauber, der vor 1940 als Victor Coulon publiziert hatte, liegen bis auf seine Tätigkeit als Lehrer am Straßburger Lycée Kléber nur wenige biografische Angaben vor. Er war 1907 an der Kaiser-Wilhelms-Universität mit einer Dissertation über „Quaestiones criticae in Aristophanis fabulas“¹⁰⁸⁸ promoviert worden und hatte 1933 an der Faculté des lettres de l'Université de Paris erneut eine Thèse über „Essai sur la méthode de la critique conjecturale appliquée au texte d'Aristophane“ eingereicht, die sowohl in Paris als auch in Straßburg erschien¹⁰⁸⁹. Seit Anfang der 1920er-Jahre hatte er mit der Übersetzung und Herausgabe der Werke Aristophanes im französischen Verlag Les Belles Lettres begonnen, unter anderem „Les Cavaliers“ (1923), „Les guêpes“ (1925), „Les oiseaux“ (1928), „L'assemblée des femmes“ (1930), die z. T. bis heute neu aufgelegt werden („Les Grenouilles“ 2012 in „Classiques en poche“). Seine einzige deutsche Veröffentlichung neben der Dissertation erschien 1942 in der Fachzeitschrift *Philologus*¹⁰⁹⁰. Dem Berliner Hochschulreferenten Führer war Coulon-Tauber noch im November 1941 völlig unbekannt; trotzdem konnte Anrich seine Ernennung zum Honorarprofessor zum 14. Mai 1942 durchsetzen. Am 11. Dezember 1944 gehörte er mit seinem Philologenkollegen Mugler zu den vier elsässischen Gelehrten, die die amerikanische Alsos-Mission an der Universität Straßburg empfangen; danach verliert sich seine Spur¹⁰⁹¹.

Auch der zweite elsässische Klassische Philologe Karl/Charles Mugler wurde am 21. März 1942 zum Honorarprofessor ernannt und lehrte bis Ende 1944 „Sprache und Literatur der Griechen und Römer“ an der Reichsuniversität Straßburg. Er war Ernst Anrich bereits Anfang Juli 1940 vom Kolmarer Lehrer und Mitarbeiter des „Elsässischen Hilfsdienstes“ Albert Bleicher als einer der in Frage kommenden

¹⁰⁸⁷ Hierzu siehe das Kapitel zur Nachgeschichte der Reichsuniversität Straßburg.

¹⁰⁸⁸ „*Scriptis Victor Coulon*“: *Dissertationes philologicae Argentoratenses selectae*; 13,1, Straßburg 1907. Zur Person von Victor Coulon-Tauber (* 1884): Biogramm im Anhang.

¹⁰⁸⁹ Thèse présentée à la Faculté des lettres de l'Univ. de Paris, Paris 1933 (Collection d'études anciennes), Strasbourg 1933.

¹⁰⁹⁰ Beiträge zur Interpretation des Aristophanes, in: *Philologus* 95 (1942) S. 31–54.

¹⁰⁹¹ REM/Führer an Robert Ernst, 20.11.1941: NL Anrich I/393; Alsos-Bericht [o. J., Dez. 1944]: BArch R 76-IV/95/37.

elsässischen Dozenten für eine künftige deutsche Universität Straßburg genannt worden¹⁰⁹². Mugler hatte als deutscher Soldat am Weltkrieg teilgenommen und war nach dem Mathematikstudium 1922 als Lehrer an das Protestantische Gymnasium Jean Sturm in Straßburg gekommen, wo er bis 1963 lehrte. Parallel zum Schuldienst legte er in den nächsten Jahren noch die Licence für Philosophie und Griechisch an der Université de Strasbourg ab, und reichte 1938 seine Thèse de doctorat an der Faculté des lettres de l'Université de Paris ein („L'évolution des constructions participiales complexes en grec et en latin“)¹⁰⁹³; noch vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erwarb er auch die Agrégation, die ihn zur Lehre an den französischen Universitäten berechtigte. Im November 1940 nahm er mit Ernst Anrich Kontakt auf, der ihn zusammen mit dem Chemiker Emil Rinck dem badischen Hochschulreferenten Classen als einen der elsässischen Gelehrten vorstellte, die angesichts ihrer wissenschaftlichen Ausbildung für einen deutschen Ordinariat in Frage kämen. Mugler wise bereits ein umfangreiches Werk auf und sei „bekannt für die Gradheit seiner deutschen Gesinnung“. Anrich schlug ihn für ein Extraordinariat vor, „zum Beweise, dass leistungsfähige Elsässer auch anerkannt werden“¹⁰⁹⁴. Minister Schmitthener nannte ihn auf seiner Pressekonferenz am 9. Februar 1941 bereits als einen der künftigen Straßburger Professoren, und die Berufungsverhandlungen waren mit ihm abgeschlossen, als das Reichsfinanzministerium im April 1941 das für ihn eingeplante Extraordinariat für Klassische Philologie aus dem Etat strich¹⁰⁹⁵. Anrich bemühte sich mehrere Monate lang, in Berlin die Zustimmung für zumindest ein „persönliches Ordinariat mit kw-Vermerk“ (Wegfallvermerk) zu erreichen, nachdem auch die Möglichkeit einer Lehrstuhlvertretung an der Universität Freiburg sich zerschlagen hatte. Mugler sei der einzige elsässische Geisteswissenschaftler, der, obwohl deutsch gesinnt, den akademischen Weg an der französischen Universität eingeschlagen und bis zur Agrégation durchgehalten habe. Anrich forderte Hochschulreferent Harmjanz im Juli 1941 auf, „in diesem politischen Fall“ eine Lösung zu finden¹⁰⁹⁶. Gegenüber Rektor Schmidt beklagte sich Anrich, dass noch nicht einmal die (vom Reichserziehungsministerium mit Runderlass vom 8. März 1941 vorgesehene) Anerkennung der Agrégation

¹⁰⁹² Zur Person von Karl/Charles Mugler (* 1898 in Ingweiler/Ingwiller bei Zabern/Saverne): Biogramm im Anhang; s. a. BOPP, Ma ville (2004): Eintrag v. 2. 7. 1940; Elsässischer Hilfsdienst Kolmar: Liste [o. J., Juli 1940]: NL Anrich III/64. Zur Person von Albert Bleicher (1891–1952): NDBA 4/248 (Louis Paul MATHIS).

¹⁰⁹³ L'évolution des subordonnées relatives complexes en grec, Paris 1938 (Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Strasbourg; 89); in den Bibliothekskatalogen finden sich noch folgende Titel im Zusammenhang mit Muglers „Thèse“: L'évolution des constructions participiales complexes en grec et en latin (1938) sowie: Problèmes de sémantique et d'ordre syntaxique, Paris 1939 (Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Strasbourg; 92).

¹⁰⁹⁴ Anrich an CdZ/Classen, 25. 11. 1940: NL Anrich I/159.

¹⁰⁹⁵ SNN v. 9. 2. 1941; Anrich: Stand der Fakultät, 21. 4. 1941, u. an Rektor Schmidt, 24. 4. 1941: NL Anrich II/59 u. 253; Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BArch R 43II/940a/040.

¹⁰⁹⁶ Anrich an REM/Harmjanz, 30. 7. 1941: NL Anrich II/156.

als deutscher Dr. habil.-Grad geschehen sei – bei den deutsch gebliebenen Elsässern mache sich allmählich starker Unmut breit¹⁰⁹⁷.

Nachdem im Februar 1942 der Chef der Zivilverwaltung auf Bitten des Rektors persönlich beim Reichserziehungsminister protestiert hatte, wurde Mugler, der seine deutsche Gesinnung auch als NSDAP-Mitglied und als SS-Rottenführer beim SS-Sturm 9/122 zeigte, am 21. März 1942 zwar nicht zum Ordinarius, aber zumindest zum Honorarprofessor an der Reichsuniversität Straßburg ernannt¹⁰⁹⁸. In der Straßburger Monatsheften hatte Mugler unter dem Titel „Rückkehr zur Tat“ bereits im Sommer 1940 die „Befreiung“ des Elsass durch die deutschen Truppen gefeiert: „Die befreiende Tat des Führers erlegt den Erziehern im Elsass [...] eine hohe Verpflichtung auf.“ Die Elsässer hätten gegenüber dem Deutschen Reich einen starken Nachholbedarf: „Während wir hier grübelten und sannen, erscholl in Deutschland die Stimme des großen Erweckers zur Tat“, und sie müssten jetzt den Weg „zum tätigen Leben“ finden: „Diese neue Ausrichtung erfordert eine strenge Sichtung unserer geistigen Werte, eine Sichtung, die im Reiche schon längst vollzogen ist“. Allerdings, so sein Trost, sei das Deutschtum im Elsass während der Zeit der Abtrennung vom Mutterland und „durch die Berührung mit der Kultur des Westens nicht schwächer, sondern stärker geworden“¹⁰⁹⁹. In einem weiteren Aufsatz würdigte er den Rassentheoretiker Joseph Arthur de Gobineau („Essai sur l'inégalité des races humaines“, 1853–1855) als „Vorkämpfer des nordischen Gedankens“; seine damalige pessimistische Sicht auf die Entwicklung der Menschheit sei heute dank der erbbiologischen Erweiterung der Rassenlehre veraltet: Stattdessen „erscheinen in unseren Tagen die erbbiologischen Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates als die größte Rettungsaktion, die je in der Geschichte unternommen wurde“¹¹⁰⁰. Auf dem Straßburger Dozentenlager nach Pfingsten 1942 in Bad Rippoldsau hielt er einen, von Ernst Rudolf Huber als ausgewogen charakterisierten, Vortrag über das französische Griechenbild, der ebenfalls in den Straßburger Monatsheften erschien¹¹⁰¹.

Auch in der NS-Zeit veröffentlichte Mugler mehrere Aufsätze zu seinem Forschungsgebiet, unter anderem zur „Homerischen Sprachtechnik“ 1943. Auf der Straßburger Hochschulwoche im Dezember 1942 hielt er einen Vortrag über „Platon und die Wissenschaft seiner Zeit“, den er zum Buch ausgearbeitet nach Kriegs-

¹⁰⁹⁷ Anrich an Rektor Schmidt, 14.10.1941; NL Anrich II/213; REM: Runderlass, 8.3.1941: III. Anerkennung von akademischen Graden: „Agrégation gilt als vollwertiger Ersatz der zur Anstellung als Lehrer an deutschen Höheren Schulen erforderlichen Nachweise“: Deutsche Wissenschaft/Amtsblatt REM 1941, S.120.

¹⁰⁹⁸ Rektor Schmidt an CdZ Wagner, 30.1.1942; CdZ Wagner an REM/Rust, 14.2.1942: ADBR 125/24/414/008 u. 006.

¹⁰⁹⁹ MUGLER, Rückkehr zur Tat (1940).

¹¹⁰⁰ MUGLER, Graf Arthur Gobineau (1941).

¹¹⁰¹ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S.46; MUGLER, Struktur (1942) u. Deutscher und französischer Geist (1941).

ende 1948 in Straßburg publizierte¹¹⁰². Im Nachkriegsvorwort bedankte er sich bei Allen, die ihn in seiner Arbeit, „qui a été bien souvent pour moi un refuge dans les ruines et les deuils“, unterstützt hatten, vor allem bei der Université de Paris und der „Commission de Philologie des Centre National de la Recherche scientifique“. Nach seiner Pensionierung als Lehrer am Lycée Jean Sturm wechselte Mugler 1963 als Chargé de l'enseignement zunächst an die Faculté de Lettres in Aix-en-Provence, später als Professeur honoraire an die Universität Nizza. Er war einer der wenigen elsässischen Intellektuellen „de haut niveau“ – so Marc Lienhard –, die sich als „Alsaciens sympathisants et collaborateurs du régime nazi“ auf den Nationalsozialismus eingelassen hatten¹¹⁰³.

*e. Abteilung Germanenkunde und Skandinavistik des Germanischen Seminars
(Siegfried Gutenbrunner)*

Für die zentrale Aufgabenstellung der Philosophischen Fakultät, die Erforschung des „indogermanisch-germanisch-deutschen Weges“, sollte an der Reichsuniversität Straßburg das Fach Germanistik nicht nur personell besser ausgestattet, sondern zusätzlich die Indogermanen- und Germanenkunde als eigenständiges Fach ausgliedert werden, um damit „gerade im Elsass und gerade dem Westen gegenüber“ die „ganze germanische Welt“ in ihrer „zeitlichen Tiefe und der räumlichen Weite“ darzubieten¹¹⁰⁴. Bei den frühen Überlegungen zur Besetzung der Philosophischen Fakultät vom Anfang September 1940 war noch allein von „Germanischer Philologie“ die Rede gewesen, für die an erster Stelle der Bonner Germanist Hans Naumann und an zweiter Stelle der Münchner Germanist und Volkskundler Otto Höfler genannt worden waren¹¹⁰⁵. Minister Schmitthenner versuchte Höfler in den nächsten Wochen als Kandidaten für das Dekanat der Philosophischen Fakultät durchzusetzen, scheiterte damit aber Ende September 1940 am Widerstand des Reichserziehungsministeriums¹¹⁰⁶. Für Anrich war Höfler daher zu diesem

¹¹⁰² RUS: Programm der Hochschulwoche, 7.-12. 12. 1942: NL Anrich I/471; Karl /Charles MUGLER: Platon et la recherche mathématique de son époque, Strasbourg 1948.

¹¹⁰³ LIENHARD, Méandres de la mémoire (2008), S. 126. MUGLER publizierte nach 1945 zu Themen der hellenischen Geistesgeschichte: Deux thèmes de la cosmologie grecque: devenir cyclique et pluralité des mondes, Paris 1953; Dictionnaire historique de la terminologie optique des Grecs: douze siècles de dialogues avec la lumière, Paris 1964; De l'âme/Aristote. Texte établi par A. JANNONE, trad. et notes de E. BARBOTIN; beigefügtes Werk: De la génération et de la corruption /Aristote. Texte établi et traduit par Charles MUGLER, Paris 1970. S. a. den biograph. Artikel zu Mugler, in: Jean-Claude POLET (Hrsg.): Patrimoine littéraire européen: anthologie en langue française. Vol.: Index général, Brüssel 2000.

¹¹⁰⁴ Anrich an Rektor Schmidt, 27. 2. 1941; Ders. an SD-Hauptamt: Abschlussbericht, 14. 3. 1941: NL Anrich II/355 u. I/208. Zum Fach Germanenkunde im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 521 ff.

¹¹⁰⁵ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]: NL Anrich II/69.

¹¹⁰⁶ Anrich an NSDDB/Borger, 26. 8. 1940, u. an NSDDB/Hiltner, 21. 9. 1940: NL Anrich I/356 u. 304.

Zeitpunkt vor allem Kontrahent, zumal er nicht nur dessen „geistige Ausrichtung“ nicht ganz eindeutig fand, sondern ihn selbst auch als „persönlich ungeschickt“ und „sozial unfähig“ einschätzte. Trotzdem wurde Höfler auf die Berufungsliste als Straßburger Germanenkundler gesetzt. Anrich rechtfertigte dies Anfang November gegenüber seinem „Kameraden“, dem SD-Mitarbeiter Hermann Löffler, damit, dass Höfler nicht seine eigene Wahl sei, sondern er ihn habe übernehmen müssen¹¹⁰⁷.

Der Österreicher Otto Höfler war 1926 an der Universität Wien bei Rudolf Much promoviert worden und hatte sich dort 1932 mit einer Arbeit über „Totenheer, Kultbund, Fastnachtsspiel“ für Germanische Sprachgeschichte und Altertumskunde habilitiert. Diese Studie sorgte bei ihrer Veröffentlichung unter dem Titel „Kultische Geheimbünde der Germanen“ (1934) für großes Aufsehen in der Fachwelt und löste eine längere und heftige Kontroverse mit seinem Fachkollegen Bernhard Kummer aus, bei der hinter Höfler das SS-Ahnenerbe und bei Kummer das Amt Rosenberg stand. Auch sein Vortrag auf dem Erfurter Historikertag im Juli 1937 über das „germanische Kontinuitätsproblem“ war Anlass für heftige Diskussionen¹¹⁰⁸. Nach einem längeren Auslandsaufenthalt an der schwedischen Universität Uppsala von 1928–1934 wurde Höfler 1935 als Ordinarius an die Universität Kiel und drei Jahre später nach München berufen, wo er bis Kriegsende Germanische Philologie und Volkskunde lehrte. Höfler selbst bezeichnete sich gegenüber Reichserziehungsminister Rust im November 1937 als „alten österreichischen Nationalsozialisten“ und „Kämpfer“:¹¹⁰⁹ Er war 1922 in Wien Gründungsmitglied einer nationalsozialistischen Ordnertruppe gewesen und hatte bis in den Winter 1923/24 hinein „aktiven Saalschutz“ ausgeübt. NSDAP-Mitglied wurde er nach seinem Auslandsaufenthalt zum nächstmöglichen Termin 1937, er war 1938 österreichischer Vertrauensmann des SS-Ahnenerbes und wurde von ihrem Kurator und Rektor der Universität Wüst massiv bei seiner Münchner Bewerbung

¹¹⁰⁷ ANRICH, Erinnerungen, S.561ff.; Ders. an NSDDB/Borger, 26.8.1940, u. an Löffler, Berlin, 5.11.1940: NL Anrich I/356 u. II/420.

¹¹⁰⁸ Zur Person von Otto Höfler (1901–1987): Veröff. (Auswahl): Kultische Geheimbünde der Germanen, Frankfurt/Main 1934, Das germanische Kontinuitätsproblem, Hamburg 1937; Friedrich Gundolf und das Judentum in der Literaturwissenschaft, in: Forschungen zur Judenfrage 4 (1940), S.155–133; Volkskunde und Geschichte, in: HZ 162 (1940), S.1–18; Biografisches: Wolfgang BEHRINGER: Das „Ahnenerbe“ der Buchgesellschaft. Zum Neudruck einer Germanen-Edition des NS-Ideologen Otto Höfler, in: Sozialwissenschaftliche Informationen 27 (1998), S.283–289; BOCKHORN, Kampf (1989); GAJEK, Germanenkunde (2005); GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S.76; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.534f.; KLEE, Personenlexikon (2005), S.261; KÖNIG, Internationales Germanistenlexikon (2003); Sebastian MEISSL, Wiener Ostmark-Germanistik (1989); Gerd SIMON: Der Modernisierer des nordischen Gedankens. Otto Höfler und die Skandinavistik im 3. Reich [o. J.], online unter: <https://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/hoeflereinleitung.pdf>, zuletzt eingesehen am 18.3.2019; zur Debatte um die germanischen Geheimbünde s. GAJEK, Germanenkunde (2005), S.350 f., u. BOCKHORN, Kampf (1989), S.20 f.

¹¹⁰⁹ Zitiert nach: GAJEK, Germanenkunde (2005), S.332.

unterstützt. Zuvor war er 1936 von Walter Frank in den Sachverständigenbeirat des Reichsinstituts berufen worden, zu dessen „Forschungen zur Judenfrage“ er 1940 einen Beitrag zu „Friedrich Gundolf und das Judentum in der Literaturwissenschaft“ lieferte, der – so Birgit Aschmann – in „eindrücklich-widerwärtiger Weise [zeige], wie subtil und perfide die antisemitische Argumentation ausfallen konnte“¹¹¹⁰. 1942 unternahm er im Auftrag des Amtes „Deutsche Lebensgebiete“ des Reichssicherheitshauptamtes eine „Forschungsreise“ nach Skandinavien, um die „geistige Lage“ zu erkunden; ein Jahr später wurde er vom SS-Ahnenerbe als Leiter des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts zum „germanischen Wissenschaftseinsatz“ nach Kopenhagen entsandt¹¹¹¹.

Am 10. Dezember 1940 wandte sich Anrich persönlich an Höfler und informierte ihn darüber, dass er „von Beginn an“ auf der gemeinsamen Liste vom Chef der Zivilverwaltung und vom NSD-Dozentenbund für die Straßburger Universität gestanden habe, und zwar nicht als „Deutschkundler“, sondern „unter Indogermanen- und Germanenkunde“, verstanden nicht allein im linguistischen, sondern im umfassenderen Sinne. Er stellte ihm sein Fakultätskonzept vor und nannte ihm vertraulich die Namen der für Straßburg vorgesehenen Germanisten (Clemens Lugowski, Gerhard Fricke, Hans Rößner) und Eugen Fehrle als künftigen Volkskundler¹¹¹². Höfler antwortete ihm zwei Wochen später und erwähnte, dass er bereits gerüchteweise von seiner Listenfähigkeit für Straßburg gehört habe, was er als eine „große Ehre“ empfinde. Sein mehrjähriger Auslandsaufenthalt in Schweden habe ihm gezeigt, dass die „Auseinandersetzung mit dem Westen“ und der „Geisteskampf um Europa“ auf einer sehr breiten Front ausgefochten werden müsse. Er könne sich zwar als „Germanenkundler“, aber nicht als „Indogermanist“ bezeichnen, und ihm läge besonders die „Einheit des deutsch-skandinavistischen Raumes“ und die „deutsch-nordische Gemeinschaft“ am Herzen¹¹¹³. Am 21. Januar 1941 bedankte er sich bei Anrich für die Betreuung während seines Straßburg-Aufenthalts und kündigte eine Ausarbeitung zu den „germanisch-nordischen Aufgaben“ der Universität Straßburg an, die er dem Rektor Schmidt zuschicken werde. Vor allem aber benutzte er sein Schreiben, um seine strikte Ablehnung eines Straßburger Rufes an den Bonner Germanisten Hans Naumann kundzutun. Beinahe ultimativ schloss er sein Schreiben mit den Worten: „Straßburg kann Brücke zum Westen sein oder Festung gegen den Westen. Ich passe nur hin, wenn die zweite Möglichkeit gewählt wird.“¹¹¹⁴ Die Berufungsverhandlungen wurden noch im Januar 1941 erfolgreich zu Ende geführt, und Höfler nahm den Ruf auf das Ordinariat für Germanenkunde und Skandinavistik an. Anrich freute sich bereits auf die künftige „einheitliche Arbeitsgemeinschaft“ von Höfler bis Fehrle zur „Neugestaltung der

¹¹¹⁰ HÖFLER, Friedrich Gundolf (1940); ASCHMANN, deutsche Art (2009), S. 208.

¹¹¹¹ Hierzu: GAJEK, Germanenkunde (2005), u. SIMON, Modernisierer. Zum Kopenhagener Deutschen Wissenschaftlichen Institut: HAUSMANN, Auch im Krieg (2001), S. 183–210.

¹¹¹² Anrich an Höfler, München, 10. 12. 1940: NL Anrich III/264.

¹¹¹³ Höfler, München, an Anrich, 27. 12. 1940: NL Anrich III/262.

¹¹¹⁴ Höfler an Anrich, 21. 1. 1941: NL Anrich III/253.

deutschen Germanistik“, die die „Grundlage für die germanische Ausrichtung der Straßburger Universität“ schaffe¹¹¹⁵. Minister Schmitthenner stellte ihn bei seiner Pressekonferenz am 9. Februar 1941 als künftigen Straßburger Professor vor, und Höfler bekam Devisen zugeteilt, um die Straßburger Bibliothek aufzubauen¹¹¹⁶. Obwohl die Berliner Behörden im April 1941 das H1b-Ordinariat für Höfler genehmigten, und Anrich widerwillig auf Naumann verzichtet hatte, gab Höfler im Sommer 1941 seinen Straßburger Ruf zurück, was von Anrich noch in seinen Erinnerungen als „charakterlos“ bezeichnet wird¹¹¹⁷. Zu Kriegsende kreuzten sich wieder ihre Wege, als die RSHA-Mitarbeiter Anrich und Günther Franz in Markkleeberg im März 1945 das Programm für die „Geistige Kriegführung“ zusammenstellten und Höfler als Referenten für Skandinavien und – neben Gerhard Fricke und Hans Naumann – für die „germanischen Grundwerte“ eintrugen¹¹¹⁸. In der Bundesrepublik ermöglichte Anrich Höfler in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft mehrere Neuauflagen seiner Edition der Schriften des dänischen Religionswissenschaftlers Wilhelm Grönbech, die er 1937 erstmals unter dem Titel „Kultur und Religion der Germanen“ herausgegeben hatte¹¹¹⁹. Höflers akademische Karriere endete 1971 mit seiner Emeritierung an der Universität Wien, an der er seit 1957 wieder als Ordinarius lehrte, nachdem er seit 1954 als Extraordinarius erneut den Münchner Lehrstuhl für Nordische Philologie und Germanische Altertumskunde innegehabt hatte.

Nachdem auch die Berufungsverhandlungen mit dem Würzburger Ordinarius Franz-Rolf Schröder im Frühjahr 1942 ergebnislos abgebrochen worden waren,¹¹²⁰ blieb das Ordinariat für Germanenkunde und Skandinavistik die gesamte Zeit über unbesetzt; die von den Berliner Reichsbehörden genehmigte H1b-Planstelle wurde für den Germanisten Gerhard Fricke verwendet. Seit April 1941 war mit dem österreichischen Dozenten Siegfried Gutenbrunner ein weiterer Wiener Much-Schüler für Straßburg im Gespräch; Anrich erwähnt ihn erstmals am 21. April 1941 als möglichen Extraordinarius für Alte Germanenkunde, wobei er mit ihm noch

¹¹¹⁵ Anrich: Liste der Ordinariate, 4.2.1941: NL Anrich II/64.

¹¹¹⁶ SNN v. 9.2.1941. Zu dieser Bibliothek, die sich heute größtenteils im Besitz des Département d'études scandinaves der Université de Strasbourg befindet s. MOHNIKE, Eine im Raum verankerte Wissenschaft (2010), u. DERS., Straßburg (2013).

¹¹¹⁷ Anrich: Stand der Fakultät, 21.4.1941: NL Anrich II/59; Anrich an Ernst, 23.5.1941: BArch R 43II/940a/040; Anrich an REM/Frey, 27.6.1941: NL Anrich I/524; ANRICH, Erinnerungen, S. 669.

¹¹¹⁸ Chef SiPo/SD/IIIC2: Vermerk, Markkleeberg, 14.3.1945: BArch NS 31/416.

¹¹¹⁹ Wilhelm GRÖNBECH: Kultur und Religion der Germanen, Hamburg 1937, 4. A. 1942, Darmstadt 13. A. 2002. Kritisch zu dem unveränderten Nachdruck von Höflers Vorwort von 1954 auch noch in der 12. A. 1998: BEHRINGER, Ahnenerbe der Buchgesellschaft (1998).

¹¹²⁰ Anrich erwähnt nur kurz in seiner Fakultätsansprache am 22.4.1942, dass Schröder die Lehrstuhlbeschreibung als zu eng empfunden habe: IGPP NL Bender 10/5. Zur Person von Franz-Rolf Schröder (1893–1979): 1920 Habil. Uni. Heidelberg über „Nibelungenstudien“, 1925–59 o. Prof. Uni. Würzburg, 1937 NSDAP; Biografisches: KLEE, Kulturlexikon (2009); KÖNIG, Internationales Germanistenlexikon (2003).

keine Verhandlungen aufgenommen hatte¹¹²¹. Nachdem das Reichsfinanzministerium diese H2-Stelle gestrichen hatte, bemühte sich Anrich monatelang um eine Umwandlung des genehmigten Extraordinariats für Wehrgeschichte in eines für Indogermanen- und Germanenkunde, um Gutenbrunner, der inzwischen als Dozent nach Straßburg abgeordnet war, eine sichere Stelle zu bieten. Außerdem beantragte er zusätzlich zur Assistentenstelle ein Lektorat für Skandinavistik¹¹²².

Siegfried Gutenbrunner war 1931 an der Universität Wien promoviert worden, hatte sich 1936 mit einer Studie über „Germanische Götternamen der antiken Inschriften“ habilitiert und war seitdem Dozent für Germanische Sprachgeschichte und Altertumskunde in Wien gewesen; der NSDAP und dem NS-Lehrerbund war er 1938 in Österreich beigetreten. Gemeinsam mit seinem Wiener Kollegen Höfler wurde er als Autor von den Germanisten Gerhard Fricke, Franz Koch und Clemens Lugowski für ihr Gemeinschaftswerk „Von deutscher Art in Sprache und Dichtung“ geworben; er übernahm darin den Beitrag zur „altgermanischen Religion“ (1941). Seine Veröffentlichungen blieben, zumindest im Vergleich zu denen Höflers, fachlich differenzierter und weit weniger tendenziös¹¹²³. In der Monatszeitschrift des NSD-Dozentenbundes „Deutschlands Erneuerung“ veröffentlichte er 1941/42 zwei Aufsätze, darunter eine sehr kritische Besprechung der Veröffentlichung des Hamburger Dozenten Richard von Kienle von 1939 zu „Germanischen Gemeinschaftsformen“, die in der Schriftenreihe des SS-Ahnenerbes erschienen war: Seine Darstellung leide vor allem darunter, dass er Höflers These des „kultischen Geheimbundes“ nicht übernommen habe. Gutenbrunner benutzte seine Rezension, um an die „stets bewährte Überlegenheit des Führers“ in den germanischen Gemeinschaftsformen zu erinnern und plädierte für eine Stärkung der Kenntnis „altgermanischer Sprachen und Literaturdenkmäler [...], um unsere Kultur aus ihrer germanischen Wurzel zu erneuern und zu beleben“¹¹²⁴.

Gutenbrunner wurde zum Wintersemester 1941/42 als Dozent mit der Wahrnehmung des Extraordinariats für Indogermanen- und Germanenkunde beauftragt, das zwischenzeitlich in den Vorlesungsverzeichnissen auch als „Germanische Sprachgeschichte und Altertumskunde“ bezeichnet wurde. Zum 1. September 1943 erfolgte seine Ernennung zum Extraordinarius;¹¹²⁵ die Abteilung Germanenkunde und Skandinavistik des Germanischen Seminars leitete er von Anfang an als stellvertretender Direktor¹¹²⁶. Unterstützt wurde er von der Wissenschaftlichen

¹¹²¹ Anrich: Stand der Fakultät, 21.4.1941: NL Anrich II/59. Zur Person von Siegfried Gutenbrunner (* 1906 in Wien): Biogramm im Anhang.

¹¹²² Anrich an Ernst, 23.5.1941: BArch R 43II/940a/040.; Anrich an REM/Frey, 27.6.1941, u.: Antrag, 30.6.1941, u. an Kurator Scherberger, 8.7.1941: NL Anrich I/524, 532 u. 500; Anrich an REM/Harmjanz, 17.9.1941: BArch R 76-IV/66/001; Anrich an Rektor Schmidt, 2.1.1942: NL Anrich II/195.

¹¹²³ So jedenfalls RANZMAIER, Germanistik (2005), S. 149f.

¹¹²⁴ Germanische Gemeinschaftsformen (1941) u. Altdeutsches Volkskönigtum (1942).

¹¹²⁵ SNN v. 14.1.1942 u. 30.11.1943.

¹¹²⁶ RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fortdauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2.7.1943: BArch R 2/12476/003.

Assistentin Waltraud Hunke, NSDAP-Mitglied seit 1937, Mitarbeiterin der Forschungsstätte für Germanenkunde des SS-Ahnenerbes in Detmold und SS-Stipendiatin, die 1941 von Höfler an der Universität München mit einer Dissertation über „Die Trojaburgen und ihre Bedeutung“ promoviert worden war; nach 1943 wurde sie wiederholt als Mitarbeiterin Höflers an das Deutsche Wissenschaftliche Institut in Kopenhagen beurlaubt¹¹²⁷. Gutenbrunner nahm an den Sitzungen des Historisch-Germanistischen Großseminars teil und referierte im Wintersemester 1942/43 über die „Germanische Kontinuität im deutschen Frühmittelalter“, worin er neben der „rassischen“ Kontinuität der Anlagen die Bedeutung der schöpferischen Akte des kulturellen Geschehens hervorhob. Bei der Straßburger Hochschulwoche hielt er im Dezember 1942 einen Vortrag über „Germanisch und Deutsch“¹¹²⁸. 1943 zur Wehrmacht einberufen, erlebte er das Kriegsende als Gefreiter bei einer Nachrichtenersatzabteilung in Hamburg¹¹²⁹. Nachdem er mehrere Jahre als Lektor für Dänisch und Germanenkunde an der Universität Kiel beschäftigt gewesen war, wechselte er 1950 als Dozent an die Universität Freiburg, wo er zunächst 1955 zum Extraordinarius, 1959 dann zum Ordinarius für Germanische Philologie, später für Germanische und Nordische Philologie ernannt wurde und bis 1974 lehrte¹¹³⁰.

f. Seminar für Vergleichende Sprachwissenschaften (Walter Porzig)

Für das von Anfang an in den Planungen vorgesehene Ordinariat für Vergleichende Sprachwissenschaften waren bis zum Jahreswechsel 1940/41 zwei Personen im Gespräch: Am 26. August 1940 forderte Anrich für den Heidelberger Dozenten für Indogermanische Sprachwissenschaft und Altertumskunde Richard von Kienle in München ein Gutachten an; seine Habilitationsschrift von 1934 „Germanische Gemeinschaftsformen“ war erst ein Jahr zuvor 1939 im Verlag des SS-Ahnenerbes erschienen. Kienle war seit Mai 1933 NSDAP-Mitglied; 1943 wurde er als Mitarbeiter des SS-Ahnenerbe mit der Leitung der neuen „Pflegetätte für indoger-

¹¹²⁷ MOHNIKE, Eine im Raum verankerte Wissenschaft (2010), S.70 f. Waltraud Hunke (1915–2004) war nach 1945 Inhaberin der Universitätsbuchhandlung Mühlau sowie des gleichnamigen Verlags in Kiel. Ihren wirtschaftlichen Erfolg nutzte sie nachhaltig zur Unterstützung der Universität Kiel, der sie 2004 testamentarisch ihr Haus und das umgebende Grundstück vermachte, welches die Hochschule für 250.000 Euro verkaufen konnte. Als Dank für die Schenkung sollte der Neubau des internationalen Gästehauses der Hochschule den Namen der Buchhändlerin tragen. Nachdem die nationalsozialistische Vergangenheit Hunkes bekannt wurde, verzichtete die Universität wegen „Zweifel an der Persönlichkeit der potentiellen Namensgeberin“ auf die Benennung und gab Hunkes Erbe zurück: Jochen LEFFERS: Uni Kiel untersucht NS-Vergangenheit einer Stifterin, Spiegel Online, 7.12.2007.

¹¹²⁸ So jedenfalls im Bericht Anrichs zum WS 1942/43: IGPP NL Bender 10/5; RUS: Programm der Hochschulwoche, 7.–12.12.1942: NL Anrich I/471.

¹¹²⁹ Chef SiPo/SD/IIIC/Rößner an REM [o.J., eingegangen 15.3.1945]: BArch R 4901/13190/002.

¹¹³⁰ KÜMMEL, Vergleichende Sprachwissenschaft (2006), S.572f.

manisch-germanische Sprach- und Kulturwissenschaft“ beauftragt. Obwohl ihn Anrich auf der Münchner Besprechung der Berufungslisten am 6. Januar 1941 als künftigen Straßburger Sprachwissenschaftler vorstellte, taucht sein Name danach nicht mehr in den Straßburger Akten auf. Ende 1941 wurde Kienle vom Reichserziehungsministerium mit der Vertretung des Hamburger Lehrstuhls beauftragt und 1943 zum Ordinarius ernannt. Nach Kriegsende wurde er 1953 an die Freie Universität Berlin berufen¹¹³¹.

Bei den ersten Überlegungen zur Besetzung der Philosophischen Fakultät vom Anfang September 1940 war statt Kienle der Name des Jenaer Ordinarius Walter Porzig genannt worden, der dann seit Anfang Februar 1941 unangefochten als künftiger Straßburger Professor für Vergleichende Sprachwissenschaften aufgeführt wurde. Allerdings waren die Berufungsverhandlungen mit ihm im April 1941 noch nicht abgeschlossen, und noch im September fürchtete er Widerstände des Reichserziehungsministeriums gegen seine Straßburger Berufung, obwohl das Reichsfinanzministerium seine H1b-Stelle bereits genehmigt hatte¹¹³². Mit Porzig kam ein weiterer NS-Aktivist an die Reichsuniversität Straßburg: Porzig war nach seiner Jenaer Promotion 1921 und der Leipziger Habilitation 1922 (die in der Schriftenreihe „Indogermanische Forschungen“ erschien)¹¹³³ drei Jahre später zum 1. Oktober 1925 an die Universität Bern berufen worden. In der Zwischenzeit hatte er aus dem Sanskrit die „wichtigsten Erzählungen des Mahābhārata“ übersetzt und sich mit der attischen Tragödie „Aischylos“ beschäftigt¹¹³⁴. In Bern wurde er 1933 Mitglied der Auslands-NSDAP und übernahm im Juli 1934 die Leitung der Ortsgruppe Bern; zusätzlich übte er 1934/35 das Amt des NSDAP-Kreisleiters von Bern und des Berner Oberlands aus. Von seinem Schweizer Gauleiter Wilhelm Gustloff wurde ihm im Oktober 1935 „unermüdlicher Einsatz“ und „restlose Hingabe“ für die NS-Bewegung attestiert; Porzig habe unter seiner Führung die NSDAP-Ortsgruppe und den Kreis ausgebaut und zu größter Geschlossenheit

¹¹³¹ Anrich an NSDDB/Borger, 26.8.1940, an Wüst, München, 12.12.1940, u. an Rektor Schmidt, 9.1.1941: NL Anrich I/356, III/555, II/365; s. a. KATER, Ahnenerbe (1974/2006), S.200 u. 506. Zur Person von Richard von Kienle (* 1908 in Tiengen, Baden † 1985): HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.493; KÜRSCHNERS 1940/41; Rudolf WACHTER: Allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft, in: ECKART/SELLIN/WOLGAST, Universität Heidelberg (2006), S.371–389, 381. Zum Fach Sprachwissenschaften im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.491ff.

¹¹³² [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o.J., Sept. 1940]; Anrich an Wüst, München, 12.12.1940; Anrich: Liste der Ordinariate, 4.2.1941, u.: Stand der Fakultät, 21.4.1941; Anrich an REM/Frey, 27.6.1941: NL Anrich II/69, III/555, II/64 u. 59, I/524; Anrich an REM/Harmjanz, 17.9.1941: BArch R 76-IV/66/001. Zur Person von Walter Porzig (* 1895 in Ronneburg, Thüringen): Biogramm im Anhang.

¹¹³³ Die syntaktische Funktion des Conjunktivus Imperfekti im Altlateinischen, Jena 1921, u. Die Hypotaxe im Rīgveda, in: Indogermanische Forschungen 51 (1929), S.210–304.

¹¹³⁴ Die wichtigsten Erzählungen des Mahābhārata: Liebesgeschichten; das Schlangnopfer/ aus dem Sanskrit übersetzt, Leipzig 1923/24 (Indische Erzähler; 12+15); Aischylos: die attische Tragödie, Leipzig 1926.

gebracht: „Die Schaffung einer wirklich umfassenden deutschen Kolonie in Bern ist ebenfalls sein Verdienst“¹¹³⁵. Die Auflösung seines Dienstverhältnisses mit den Schweizer Behörden, die seine politische Aktivität missbilligten, wurde mit einem Professorentausch verbunden: Porzig kam an die Universität Jena, während der dortige, den NS-Machthabern politisch unliebsam aufgefallene Schweizer Professor und Fachkollege Albert Debrunner nach Bern wechselte. An der Universität Jena wurde Porzig zum Mitglied des Senats ernannt, war 1937/38 Dekan und seit 1939 einziger Stellvertreter des Rektors und antisemitischen NS-Aktivisten Karl Astel; für den NSD-Dozentenbund war er als Berater für Indogermanistik, Philosophie und allgemeine Religionswissenschaften tätig. Trotz Einberufung zur Wehrmacht konnte er sein grundlegendes Werk über „Die Namen für Satzinhalte im Griechischen und im Indogermanischen“ fertigstellen, das 1942 erschien. Porzig verstand sich als Mitbegründer der „inhaltsbezogenen Grammatik“; für seine Biografin Christine Römer verband sich bei ihm „Sprachnationalismus mit Vorstellungen einer rassistischen und nationalen Überlegenheit“¹¹³⁶.

Die von Anrich im September 1941 für Porzig beantragte Uk-Stellung blieb erfolglos: Porzig blieb bis zum Wintersemester 1944/45 bei der Wehrmacht und konnte sein Straßburger Ordinariat nicht ausüben. Als Wissenschaftlicher Assistent wird in den Akten für die Jahre 1943/44 Johannes Seitz erwähnt, der 1938 an der Universität Jena promoviert worden war¹¹³⁷. Zum November 1944 wurde Porzig aus der Wehrmacht entlassen und an die Universität Jena versetzt, wo er zuletzt den Volkssturm anführte. Nach Kriegsende war er zunächst in der Privatwirtschaft tätig; in dieser Zeit publizierte er 1950 sein bekanntestes Buch „Das Wunder der Sprache: Probleme, Methoden und Ergebnisse der modernen Sprachwissenschaft“ (9. A. 1993). 1951 wurde er als Ordinarius für Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft an die Universität Mainz berufen.

g. Seminar für Vergleichende Religionswissenschaft (Otto Huth)

Mit dem Extraordinarius für Vergleichende Religionswissenschaft Otto Huth lehrte – neben dem Anatomen Hirt – noch ein zweiter Abteilungsleiter des SS-Ahnenerbes an der Reichsuniversität Straßburg. Die Münchner Leitung hatte ursprünglich erhofft, über die neuen Reichsuniversitäten in Posen und Straßburg Einfluss auf die gesamte Hochschulpolitik im Reich nehmen zu können. Diese Erwartung war allmählich der Einsicht gewichen, dass „die neuen Hochschulen vielleicht Eliteanstalten des Reiches, nicht aber unbedingt solche der Schutzstaffel oder gar des ‚Ahnenerbes‘ werden würden“¹¹³⁸. Otto Huth war für Ernst Anrich

¹¹³⁵ NSDAP/Gauleiter Gustloff, 1.10.1935, zitiert nach: RÖMER, Walter Porzig (2010), S.217f.

¹¹³⁶ Ebd., S.216.

¹¹³⁷ Johannes SEITZ: Über die Verwendung der Abstrakta in den Dialogen Gregors des Großen, Leipzig 1938.

¹¹³⁸ KATER, Ahnenerbe (1974/2006), S.285.

nicht die erste Wahl für den Lehrstuhl gewesen, obwohl – beziehungsweise vielleicht auch weil – er gemeinsam mit ihm Ende der 1920er-Jahre an der Universität Bonn studiert und in einer studentischen Arbeitsgemeinschaft diskutiert hatte¹¹³⁹. Auf der ersten Berufungsliste von Anfang September 1940 stand für Religionswissenschaft stattdessen zunächst nur der Bonner Theologe und Extraordinarius für Vergleichende Religionswissenschaft Gustav Mensching; erst nachträglich und handschriftlich wurde der Name Huths hinzugefügt¹¹⁴⁰. Mensching hatte nach seiner Habilitation in Religionsgeschichte an der Technischen Universität Braunschweig seit 1927 an der lettischen Universität Riga gelehrt und war nach einer Lehrstuhlvertretung an der Universität Kiel 1936 mit einem Lehrauftrag an die Universität Bonn gekommen; 1939 erfolgte die Ernennung zum Extraordinarius. Wegen seines Auslandsaufenthaltes war er trotz der allgemeinen Aufnahmeperrre im April 1934 in die NSDAP aufgenommen worden; 1942 übernahm er die Leitung des Bonner NS-Volksbildungswerkes. Nach einer kurzen Unterbrechung zu Kriegsende lehrte er weiter in Bonn bis zu seiner Emeritierung 1972¹¹⁴¹.

Bis zum Jahreswechsel 1940/41 war die Besetzung der Vergleichenden Religionswissenschaft noch ungeklärt: Anrich erkundigte sich im November 1940 bei seinem SD-Kameraden Löffler nach einem geeigneten Kandidaten und erklärte gegenüber Höfler im Dezember 1940, dass er noch niemand Konkretes nennen könne. SS-Hauptsturmführer Löffler nannte ihm zwar als einzigen Namen den Tübinger Habilitanden von Jakob Hauer, Otto Huth, hielt diesen aber nur bedingt für geeignet: „Charakterlich einwandfrei, politisch auch, aber etwas weich und m. E. nicht der geeignete Mann, nach einem Jahr Dozentur gleich ein Ordinariat zu bekommen“¹¹⁴². Erst nachdem ihm auf seine Anfrage hin auch der Kurator des SS-Ahnenerbes Walther Wüst Huth empfohlen hatte, entschied sich Anrich Anfang Januar 1941, ihn als ein „das Ordinariat verwaltender Dozent“ auf die Berufungsliste zu setzen und lud ihn am 18. Januar 1941 nach Straßburg ein. Die Berufungsverhandlungen wurden noch im Januar abgeschlossen, und Huth nahm den Ruf an die Reichsuniversität Straßburg an¹¹⁴³.

Otto Huth war 1931 an der Universität Bonn promoviert worden; seine Dissertation über „Janus; ein Beitrag zur altrömischen Religionsgeschichte“ hatte der Religionshistoriker Carl Clemen betreut. Huth versuchte darin den Nachweis zu

¹¹³⁹ ANRICH, Erinnerungen, S. 163, 167 u. 189.

¹¹⁴⁰ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J.], Sept. 1940]: NL Anrich II/69.

¹¹⁴¹ Zur Person von Gustav Mensching (1901–1978): HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 404f.; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 127; KÜRSCHNERS 1940/41; NDB 17 (1994), S. 86f. (Wolfgang GANTKE u. Peter PARUSEL). Zum Fach Religionswissenschaften im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 119ff.

¹¹⁴² Anrich übernahm Löfflers Beurteilung: Huth sei „noch keineswegs ordinariatsreif“: Anrich an Eckhardt, Bonn, 21. 11. 1940; s. a. Anrich an Löffler, Berlin, 5. 11. 1940; Löffler an Anrich, 13. 11. 1940; Anrich an Höfler, München, 10. 12. 1940: NL Anrich III/150, II/420 u. 418, III/264. Zur Person von Otto Huth (* 1906 in Bonn): Biogramm im Anhang.

¹¹⁴³ Anrich an Wüst, München, 12. 12. 1940, an Rektor Schmidt, 9. 1. 1941; Anrich: Liste der Ordinariate, 4. 2. 1941: NL Anrich III/555, II/365 u. 64.

führen, dass der altrömische Gott Janus zugleich eine „indogermanische Jahresgotttheit“ gewesen sei, deren zwei Gesichter in die Vergangenheit und Zukunft blickten¹¹⁴⁴. Seine Suche nach dem „Ur-Indogermanischen“ führte ihn als Mitarbeiter zum „Vater des Ahnenerbes“ und dessen ersten Präsidenten Herman Wirth, dem Übersetzer der bald als Fälschung erwiesenen altfriesischen „Ura Linda-Chronik“¹¹⁴⁵. Huth war bereits während seines Studiums 1928 der SA und dem NSD-Studentenbund beigetreten; 1934 wurde er in den „Führerrat“ der „Deutschen Glaubensbewegung“ aufgenommen. In die NSDAP trat er 1939, der SS erst 1940 bei (1941 SS-Untersturmführer, 1943 SS-Obersturmführer/Oberleutnant), obwohl er bereits seit 1936 dem SS-Ahnenerbe und ihrer Zeitschrift „Germanien“ als Redakteur angehört hatte. In seinem antichristlich-völkischen Pamphlet „Die Fällung des Lebensbaumes. Die Bekehrung der Germanen in völkischer Sicht“, das 1936 im Berliner Widukind-Verlag erschien, stellte er die These auf, dass die „Geistreligion“ des Christentums mit roher Gewalt die „Naturreligion“ der Germanen beseitigt habe, indem es mit seiner Bibel, für Huth die „älteste Urkunde des Bolschewismus“, die Germanen geistig-seelisch zersetzte und krank machte. Die christliche Kirche habe mit ihrem Kampf gegen den „völkischen Baumkult“, mit der Vernichtung des germanischen Schlangen- und Feuerkultes, der Vertreibung der unterirdischen Zwerge und Kobolde und dem Verbot germanischer Sagen und Märchen die „Ermordung der [germanischen] Seele“ im Sinn gehabt: „Die Bekehrung der Germanen zum Christentum bedeutet die Lahmlegung der schöpferischen Gestaltungskräfte der Rassenseele“¹¹⁴⁶.

Seit März 1937 im SS-Ahnenerbe fest angestellt hatte Huth kommissarisch die Leitung der Abteilung „Forschungsstätte für indogermanische Glaubensgeschichte“ übernommen; zuvor hatte er sich vor allem mittels Forschungsstipendien der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert¹¹⁴⁷. Im gleichen Jahr erschien in der Schriftenreihe „Fachwissenschaftliche Untersuchungen“ des SS-Ahnenerbes sein bekanntestes Buch „Der Lichterbaum. Germanischer Mythos und deutscher Volksbrauch“, als erster Band der „Arbeiten zur indogermanischen Glaubensgeschichte“. Huth unternahm darin, so sein Vorwort zur dritten Auflage 1943, „die Zurückführung des deutschen Festbaumes auf den anzunehmenden germanischen Kultbaum und die Auffassung dieses Kultbaumes als Abbild des mythischen Weltbaumes“. Reichsführer SS Heinrich Himmler ließ es sich nicht nehmen, ein Geleitwort zu schreiben: „Ein Volk lebt solange glücklich in Gegenwart und

¹¹⁴⁴ Janus. Ein Beitrag zur altrömischen Religionsgeschichte, Bonn 1932; hierzu: JUNGINGER, Von der philologischen zur völkischen Religionswissenschaft (1999), S.248f.

¹¹⁴⁵ Zur Person von Herman Wirth (1885–1981): Ebd., S.251f.; KLEE, Personenlexikon (2005), S.680f.

¹¹⁴⁶ HUTH, Fällung des Lebensbaumes (1936), zitiert nach: JUNGINGER, Von der philologischen zur völkischen Religionswissenschaft (1999), S.253f. Für die Zeitschrift „Germanien“ verfasste er von 1933 bis 1943 insgesamt etwa 300 Rezensionen und 30 meist kleinere Artikel.

¹¹⁴⁷ S. HUTHs Vorwort in der Habilitationsschrift: Vesta (1943); SS-Ahnenerbe/Sievers: Beförderung, 11.3.1941: BArch BDC DSLehr/G122/907/15.

Zukunft, als es sich seiner Vergangenheit und der Größe seiner Ahnen bewusst ist“,¹¹⁴⁸ nachdem er die erste Ausgabe in 282 Exemplaren 1937 als „Weihnachtsgabe“ an die Angehörigen seines Persönlichen Stabes verschenkt hatte¹¹⁴⁹.

Da eine Ernennung zum Abteilungsleiter mit dem entsprechend höheren Gehalt nach Auffassung des SS-Ahnenerbes nur nach zuvor vollzogener Habilitation möglich war, reichte Huth seine Untersuchungen „zum indogermanischen Feuerkult“ Anfang 1939 an der Universität Tübingen als Habilitationsschrift ein. In ihr versuchte Huth den Nachweis zu erbringen, dass dieser Feuerkult dem lateinischen Vestakult entspreche und widmete seine Studie „der Rolle der Frau in der germanischen und indogermanischen Religion“. Dem germanischen Kriegerbund stehe die „vestalische Schwesterschaft“ gegenüber, deren Aufgabe es sei, „die Glut zu bewahren“. Beides sei als zwei zusammengehörende Pole zu verstehen, „das Bäuerliche und das Kriegerische, das Haftende und das Schweifende, das Bewahrende und das Verschwindende, das Weibliche und das Männliche“¹¹⁵⁰. Gleichzeitig regte er im Januar 1939 beim Reichsgeschäftsführer des SS-Ahnenerbes Sievers eine breit angelegte Untersuchung über „jüdische Gelehrte“ in den geisteswissenschaftlichen Fächern der Germanistik, Indogermanistik und Volkskunde an, denn es sei doch sinnvoll zu wissen, „welcher Gelehrte [...] in Vergangenheit und Gegenwart jüdischer Herkunft ist“ – nach Michael Kater eines der wenigen Beispiele für ein betont antisemitisches Verhalten beim SS-Ahnenerbe¹¹⁵¹. Seinem ungeduldigen Drängen auf Beförderung und Gehaltssteigerung gab Reichsgeschäftsführer Sievers nicht nach, sondern ernannte ihn erst nach vollzogener Habilitation und Ernennung zum Dozenten im April 1940 zum Leiter der Forschungsstätte¹¹⁵². Noch bevor Huth seine Professur in Straßburg antreten konnte, schlug ihn Sievers dem Reichsführer SS zur Beförderung vor: „Nicht nur die Stellung [...] lässt eine Beförderung zum SS-Führer wünschenswert erscheinen, sondern auch seine stete Einsatzbereitschaft für die Aufgaben des Ahnenerbes, die er trotz seines schlechten Gesundheitszustandes zeigte“ – am 20. April 1941, dem Führer-Geburtstag, wurde Huth zum SS-Untersturmführer ernannt¹¹⁵³.

Der Streichungsplan des Reichsfinanzministeriums hatte zwar das für die Vergleichende Religionswissenschaft beantragte Ordinariat unberührt gelassen, dafür aber wichtige andere Fächer der Philosophischen Fakultät empfindlich gekürzt. Dekan Anrich beantragte daher (vergeblich) die Besetzung der H1b-Stelle mit

¹¹⁴⁸ HUTH, Lichterbaum (1937, 3. A. 1943).

¹¹⁴⁹ SS-Ahnenerbe an Persönlichen Stab Reichsführer SS/Kasse, 21.1.1938: BArch BDC DSLehr/G122/907/7.

¹¹⁵⁰ HUTH, Vesta (1943).

¹¹⁵¹ SS-Ahnenerbe/Abt. Indogermanische Glaubensgeschichte/Huth an Sievers, 25.1.1939: BArch BDC DSLehr/G122/907/9; KATER, Ahnenerbe (1974/2006), S.121, nennt neben Huth noch den Historiker Hermann Löffler.

¹¹⁵² SS-Ahnenerbe/Huth an Sievers, 8.3. u. 30.3.1939; SS-Ahnenerbe/Sievers an Huth, 23.3.1939 u. 22.4.1940: BArch BDC DSLehr/G122/907.

¹¹⁵³ SS-Ahnenerbe/Sievers: Beförderung, 11.3.1941 u. 30.4.1941: BArch BDC DSLehr/G122/907.

dem Romanisten Gelzer, während Huth aus dem Extraordinariat für Slawistik, das vorerst nicht besetzt wurde, bezahlt werden sollte. Gleichzeitig bat er das Reichserziehungsministerium im August 1941, Huth einstweilen als Diätendozent von Tübingen nach Straßburg abzuordnen¹¹⁵⁴. Noch vor der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg bombardierte Huth Sievers mit Anfragen und Anträgen auf Ausstattung, Assistenten und Gehaltssteigerung. Dieser schrieb deutlich genervt zurück: „Sie haben mich mit mehreren Telegrammen in Angelegenheiten bemüht, auf die ich weder unmittelbar noch über das Ministerium Einfluss habe“; Huth solle sich mit seinen Anliegen entweder an seinen Dekan oder an das Reichserziehungsministerium wenden¹¹⁵⁵. Die Straßburger Neuesten Nachrichten meldeten zum Jahreswechsel 1941/42 Huths Berufung an die Reichsuniversität, der auch seine SS-Ahnenerbe-Abteilung mit nach Straßburg bringe¹¹⁵⁶. Huth bekam hierfür auch weiterhin aus München Forschungsbeihilfen für den Aufbau seiner Bibliothek und des Bildarchivs; im Rahmen seiner Ahnenerbe Arbeit plante er eine Quellensammlung zur Bekehrungsgeschichte der Germanen und zu den Religionen der Armenier und Kanarier. Das SS-Ahnenerbe sorgte sich um die Aufrechterhaltung seiner Uk-Stellung, die angesichts seiner „kriegswichtigen und kulturell vordringlichen Sonderaufgaben“ unbedingt notwendig sei¹¹⁵⁷.

Zum 1. August 1942 erfolgte die Ernennung Huths zum Extraordinarius, der am ersten Tag der Straßburger Hochschulwoche am 6. Dezember 1942 einen Lichtbildervortrag zum Thema „Der Lichterbaum des Volksbrauches und der mythische Weltbaum“ anbot¹¹⁵⁸. Sein aggressives Verhalten im Historisch-Germanistischen Großseminar im Wintersemester 1942/43, das ihn mit seiner polemischen antichristlichen Einstellung innerhalb des Lehrkörpers isolierte, schrieb sich in die Geschichte der Reichsuniversität Straßburg ein. Seit dem Wintersemester 1943/44 stellte ihm die Universität mit Irmgard Köster eine Wissenschaftliche Assistentin für sein Seminar für Vergleichende Religionswissenschaft zur Verfügung¹¹⁵⁹. Auch an der Reichsuniversität Straßburg fand Huth genügend Zeit zum Publizieren: Unter dem Titel „Sagen, Sinnbilder, Sitten des Volkes“ gab er 1942 eine Sammlung seiner Aufsätze aus den Jahren 1937–39 heraus, in der „Zeitschrift für Keltische Philologie und Volksforschung“ unternahm er eine „Deutung der Kalvarienberge

¹¹⁵⁴ Anrich an REM/Frey, 27.6.1941, u. an Kurator Scherberger, 8.7.1941: NL Anrich I/524 u. 500; Anrich an REM/Harmjanz, 17.9.1941: BArch R 76-IV/66/001.

¹¹⁵⁵ SS-Ahnenerbe/Sievers an Huth, Tübingen, 12.11.1941: BArch BDC DSLehr/G122/907/12.

¹¹⁵⁶ SNN v. 30.12.1941 u. 14.1.1942.

¹¹⁵⁷ Huth, Tübingen: Vermerk, 27.2.1941; SS-Ahnenerbe/Sievers an Huth, 2.2.1943 u. 10.3.1943; Huth an SS-Ahnenerbe/Sievers, 19.2.1943; SS-Ahnenerbe/Sievers: Uk-Stellungsantrag, 1.9.1943: BArch BDC DSLehr/G122/907.

¹¹⁵⁸ SNN v. 6.12.1942.

¹¹⁵⁹ Irmgard KÖSTER wurde 1944 mit einer Dissertation „Über die Heiligkeit der Arbeit: eine Untersuchung des bäuerlichen Arbeitsbrauchtums mit besonderer Berücksichtigung der deutschen und skandinavischen Volksüberlieferung“ an der Universität Heidelberg promoviert.

der Bretagne“, und in den Straßburger Monatsheften veröffentlichte er kleinere Aufsätze zum „Lichterbaum“ und zum „Glasberg“¹¹⁶⁰. Otto Huth nahm seinen früheren Bonner Studienkollegen Werner Müller, der in Berlin als Bibliothekar und Leiter der „Forschungsstätte für Ortung und Landschaftssinbilder“ des SS-Ahnenerbes tätig war, bei sich auf und führte ihn 1942/43 zur Habilitation an der Reichsuniversität Straßburg. Müller war noch vor Huth 1930 beim Bonner Religionshistoriker Carl Clemen mit einer Studie über „Die ältesten amerikanischen Sintfluterzählungen“ promoviert worden, war seit Mai 1933 Mitglied der NSDAP und seit 1940 auch der SS. 1938 war in der Schriftenreihe des SS-Ahnenerbes „Arbeiten zur Germanenkunde“ sein Buch über „Kreis und Kreuz. Untersuchungen zur sakralen Siedlung bei Italikern und Germanen“ veröffentlicht worden. Die Straßburger Neuesten Nachrichten meldeten am 23. September 1944 seine Ernennung zum Dozenten für Religionswissenschaft¹¹⁶¹.

Zu diesem Zeitpunkt war Huths SS-Ahnenerbeabteilung bereits aus Straßburg nach Dambach bei Schlettstadt/Sélestat ausgelagert worden. Huth äußerte im September 1943 gegenüber Sievers seine Bereitschaft, die seit längerem bestehenden Kontakte zum Straßburger SD und seine Beratungstätigkeit in religiösen und kirchlichen Angelegenheiten zu intensivieren. Gleichzeitig bat er Sievers um die Aushändigung einer Dienstpistole und ließ sich zum Sommersemester 1944 zur Stabsabteilung der Waffen-SS beim Persönlichen Stab des Reichsführers SS einziehen, wobei er im Rang eines SS-Schützen als Mitarbeiter der SS-Ahnenerbe-Abteilung Germanischer Wissenschaftseinsatz an seiner elsässischen Außenstelle wohnhaft blieb. Dort sollte er wissenschaftlich auf die „Erforschung der kulturellen und politischen Entwicklung des Germanentums, die Zusammenfassung aller germanischen Völker und Ausrichtung auf den großgermanischen Gedanken“ hinarbeiten, aber auch Sonderaufgaben im „praktischen Auslandseinsatz“ übernehmen. Hierfür wurde ihm im Juli 1944 die Erlaubnis zum Tragen ziviler Kleidung erteilt, die bei der „Schwierigkeit der Aufgabe und dem Widerstand eines bestimmten Personenkreises gegen eine derartige Arbeit“ angebracht sei¹¹⁶². Sein Einsatz, bei dem er mehrfach den Leiter des Germanischen Wissenschaftseinsatzes, den Germanisten Hans Ernst Schneider (alias Hans Schwerte), bei Tagungen im Ausland vertrat, verlief zur vollen Zufriedenheit der SS: Zum 30. Januar 1945 wurde ihm vom Reichsführer SS das „Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse“ verliehen¹¹⁶³.

¹¹⁶⁰ Lichterbaum (1942), Zur Deutung der Kalvarienberge der Bretagne, in: Zeitschrift für Keltische Philologie und Volksforschung 23 (1943), S. 202–205, u. Glasberg (1944).

¹¹⁶¹ SNN v. 23.9.1944; Huth an Altrektor Schmidt, 27.8.1969: NL Schmidt: Schmuckkassette.

¹¹⁶² Huth an SS-Ahnenerbe/Sievers, Waischenfeld, 17.9.1943; Huth, Dambach/Kreis Schlettstadt, an Sievers, 17.5.1944; SS-Ahnenerbe/Sievers: Bescheinigung, 30.5.1944, u. an Kommandeur Stabsabteilung Waffen-SS beim RFSS, 17.7.1944: BArch BDC DSLehr/G122/907.

¹¹⁶³ SS-Ahnenerbe: Auszeichnung, 16.2.1945: ebd.; Chef SiPo/SD/IIIC/Rößner an REM [o.J., eingegangen 15.3.1945]: BArch R 4901/13190/002: Huth ist wissenschaftlich bei der Waffen-SS eingesetzt; s.a. JUNGINGER, Religionswissenschaft (2008), S. 249.

Otto Huth war neben Ernst Anrich der einzige Ordinarius der Philosophischen Fakultät der Reichsuniversität Straßburg, dem in der Bundesrepublik Deutschland die Rückkehr auf einen Lehrstuhl nicht mehr gelang. Seine wiederholten Versuche, wieder in die Tübinger Fakultät aufgenommen zu werden, wurden trotz Fürsprache selbst einiger Rektoren abgelehnt. Trotzdem blieben ihm – wie er dem Altrector Karl Schmidt schrieb – die Straßburger Jahre „trotz mancher zeitbedingten Beunruhigungen in schöner Erinnerung“¹¹⁶⁴. Huth arbeitete bis zu seiner Pensionierung 1971 als Fachreferent für Theologie und Religionswissenschaft an der Universitätsbibliothek Tübingen; er setzte außerdem noch seine dienstrechtliche Einstufung als „außerordentlicher Universitätsprofessor zur Wiederverwendung“ durch. Bibliothekskollege war seit 1962 sein ehemaliger Straßburger Habilitand Werner Müller, der als Fachreferent für Geschichte und Geographie arbeitete. Müller hatte noch 1954 gemeinsam mit seinem ehemaligen SS-Ahnenerbe-Kameraden Gilbert Trathnigg einen „Studienhelfer“ zum Thema „Religionen der Griechen, Römer und Germanen“ herausgebracht; danach wandte er sich seinem neuen Forschungsschwerpunkt „Indianer“ zu, der ihn mit seinen ethnologischen Studien („Indianische Welterfahrung“ 1981, 5. A. 1992) in den 1980er-Jahren zu einem viel gelesenen Autor und zu einer „Kultfigur der alternativen Linken“ werden ließ¹¹⁶⁵.

II.2.3 Das Historisch-Germanistische Großseminar

Das Historisch-Germanistische Großseminar sollte als „Gestalt bildender Mittelpunkt“ gemäß dem Konstruktionsplan von Ernst Anrich das weltanschauliche Kraftzentrum der Reichsuniversität Straßburg werden und entsprechend stark ausgestattet sein¹¹⁶⁶. Für die Fächergruppe „Geschichte“ waren in den ersten Überlegungen von Anfang September 1940 neben den beiden Ordinariaten für Mittelalterliche und Neuere Geschichte drei weitere Ordinariate für Landesgeschichte, Historische Hilfswissenschaften sowie Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte aufgeführt¹¹⁶⁷. In den nächsten Wochen und Monaten kamen noch die geplanten, zum Teil von den Berliner Reichsbehörden akzeptierten, aber letztlich nicht verwirklichten Lehrstühle für Wehrgeschichte, Geschichte des Deutschtums im Ausland, Geschichte der NS-Bewegung und Rassengeschichte hinzu. Als eine der Straßburger Besonderheiten wurde später das „Seminar für lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters“ eng an das Historische Seminar angebunden und zu ihrem Direktor der von Hermann Heimpel aus Leipzig mitgebrachte, nicht habilitierte Walter Stach ernannt¹¹⁶⁸.

¹¹⁶⁴ Kurator Breuer an Dölle, 14. 9. 1960: BArch R 76-IV/93/92; Huth an Altrector Schmidt, 27. 8. 1969: NL Schmidt: Schmuckkassette.

¹¹⁶⁵ SIMON, Buchfieber (2008), S. 246f.

¹¹⁶⁶ ANRICH, deutschen Universitäten (1941), S. 757.

¹¹⁶⁷ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]: NL Anrich II/69.

¹¹⁶⁸ RUS/Hochschulführer (1942), S. 78–80.

a. *Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte (Ernst Anrich, Günther Franz, Hermann Heimpel, Ernst Rieger)*

In den Überlegungen von Anfang September 1940 waren die Namen von Ernst Anrich für die Neuere Geschichte und Hermann Heimpel für die Mediävistik nur jeweils an zweiter Stelle genannt – ein Indiz dafür, dass diese Liste eine Kompilation der Vorschläge Anrichs als Vertreter des NSD-Dozentenbundes und Wilhelm Classens als Hochschulreferenten Schmitthenners darstellt. Anrich musste widerwillig den ersten Listenplatz für Neuzeit dem Frankfurter Ordinarius und Rektor Walter Platzhoff überlassen, der gleichzeitig vom Reichserziehungsministerium auch als künftiger Straßburger Rektor in Vorschlag gebracht worden war. Für die Mediävistik stand Walther Holtzmann auf Platz 1, Nachfolger des aus „rassischen Gründen“ zwangspensionierten Bonner Ordinarius Wilhelm Levison. Holtzmann hatte vor dem Ersten Weltkrieg an der Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg studiert und vor seiner Berliner Habilitation 1926 mehrere Jahre am Deutschen Historischen Institut in Rom gearbeitet, wohin er als Direktor 1953 bis 1961 zurückkehrte. Anrich hielt seine Berufung für „völlig aussichtslos“, da, wie er am 4. September 1940 dem Bonner Rektor Chudoba mitteilte, der Straßburger Lehrkörper „ausgesprochen nationalsozialistisch sein wird“¹¹⁶⁹. Für Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte wurde der Bonner Kollege von Holtzmann Franz Steinbach genannt, den Anrich aufgrund seiner Arbeit als Direktor des „Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande“ (von 1928 bis 1960) schätzte und den er in seiner Bonner Denkschrift von 1933 trotz fehlender NSDAP-Mitgliedschaft als „verkappten“ Nationalsozialisten eingestuft hatte¹¹⁷⁰. Für Landesgeschichte war bis Anfang 1941 der Staatsarchivar aus dem schweizerischen Aargau Hektor Ammann im Gespräch, der während der NS-Zeit als Präsident des „Volksbunds für die Unabhängigkeit der Schweiz“ für eine überstaatliche deutsche Volks- und Kulturgemeinschaft eintrat und enge Kontakte zu deutschen Nationalsozialisten unterhielt. Nachdem er deswegen 1946 aus dem schweizerischen Staatsdienst entlassen worden war, übernahm er ab 1955 eine Honorarprofessur an der Wirtschaftshochschule Mannheim, bevor er 1958 zunächst als Gastprofessor, dann als Extraordinarius an der Universität Saarbrücken lehrte und über die Pensionierung hinaus

¹¹⁶⁹ Anrich an Chudoba, Bonn, 4. 9. 1940: NL Anrich III/117. Zur Person von Walther Holtzmann (* 1891 in Eberbach am Neckar † 1963): KÜRSCHNERS 1940/41; NDB 9 (1972), S. 562f. (Reinhard ELZE). Zum Fach Geschichte im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 416ff.

¹¹⁷⁰ Ernst Anrich: Bonn als geistige Festung an der Westgrenze (Denkschrift 1933): StA Würzburg RSF I/07p/321. Zur Person von Franz Steinbach (1895–1964): 1928–45 u. 1948–60 o. Prof. Uni. Bonn; Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 697; HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 586; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 600; Franz PETRI: Nachruf, in: HZ 201 (1965), S. 524–526; SCHÖTTLER, Von der rheinischen Landesgeschichte (1999), S. 95ff.

bis 1967 das „Institut für Landeskunde des Saarlandes“ leitete¹¹⁷¹. Für das geplante Ordinariat für „Deutsche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften“ wurde Anfang September 1940 der preußische Staatsarchivdirektor in Hannover, Georg Schnath, genannt, der während des Zweiten Weltkrieges der Abteilung „Archivwesen“ bei der deutschen Militärverwaltung in Frankreich vorstand¹¹⁷².

Bis Ende 1940 wurden von Anrich noch weitere Namen von Historikern zur Begutachtung dem NSD-Dozentenbund nach München gemeldet: Der Kieler Ordinarius Otto Becker, der vor dem Ersten Weltkrieg als Dozent in Japan gelehrt und in den 1920er-Jahren als Geschäftsführer der „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“ gearbeitet hatte;¹¹⁷³ der österreichische Extraordinarius für „Verfassungs-, Wirtschafts-, deutsche Landes- und Volksgeschichte“ an der Universität Wien Otto Brunner, Beiratsmitglied in der „Forschungsabteilung Judenfrage“ beim Frankschen „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands“, der Anrich von Otto Höfler empfohlen worden war;¹¹⁷⁴ der Bayreuther Dozent an der Hochschule für Lehrerbildung Werner Emmerich, im Kürschners 1940/41 mit den Sachgebieten „Deutsche Landes- und Volksgeschichte, bes. Siedlungsgeschichte u. Geschichte der Ostsiedelbewegung“ aufgeführt, zunächst ehrenamtlicher Mitarbeiter des SD-Hauptamtes, seit 1942 Mitglied einer militärischen SD-Einsatzgruppe (1944 als SS-Obersturmführer) auf der Krim. Nach Kriegsende war er zunächst im Schuldienst tätig, bevor er Ende der 1950er-Jahre zum Gründungsrektor der Pädagogischen Hochschule Bayreuth ernannt wurde¹¹⁷⁵. Auch der Heidelberger Dozent Walther Peter Fuchs, dessen Habilitation Günther Franz betreut hatte und bei dem der spätere Bundeskanzler Helmut Kohl 1958 an der Universität

¹¹⁷¹ Zur Person von Hektor Ammann (1894–1967): Hermann AUBIN (Hrsg.): Beiträge zur Wirtschafts- und Stadtgeschichte (Festschrift Hektor Ammann), Wiesbaden 1965; Markus ENZENAUER: Wirtschaftsgeschichte in Mannheim: das Fach und seine Vertreter an Handelshochschule, Wirtschaftshochschule und Universität, Ludwigshafen 2005, S. 48–62; Emil MEYNEN: Nachruf, in: Berichte zur Deutschen Landeskunde 43 (1969), S. 41–72; Anton WOHLER: Hektor Ammann, in: Historisches Lexikon der Schweiz, online unter: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D4256.php>, zuletzt eingesehen am 1. 9. 2018.

¹¹⁷² Anrich an NSDDB/Hiltner, 30. 10. 1940: NL Anrich I/277. Zur Person von Georg Schnath (1898–1989): 1938 Staatsarchivdirektor Hannover, 1959–67 Prof. u. Leiter d. Instituts für Historische Landesforschung Uni. Göttingen; Biografisches: Dieter BROSIUS: Nachruf, in: Archivar 43 (1990), S. 187–192; FREUND, Volk (2006), S. 321ff.; KÜRSCHNERS 1940/41.

¹¹⁷³ Anrich an NSDDB/Hiltner, 11. 11. 1940: NL Anrich I/258. Zur Person von Otto Becker (1885–1955): 1931–53 o. Prof. Uni. Kiel; Biografisches: Catalogus Professorum Halensis; KÜRSCHNERS 1940/41.

¹¹⁷⁴ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]; Anrich an NSDDB/Hiltner, 15. 1. 1941: NL Anrich II/69 u. I/217. Zur Person von Otto Brunner (1898–1982): 1931 ao., 1941 o. Prof. Uni. Wien, 1945 amtsenthoben, 1954–66 o. Prof. Uni. Hamburg (1959/60 Rektor); Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 425f.; KÜRSCHNERS 1940/41; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 79.

¹¹⁷⁵ Anrich an NSDDB/Hiltner, 27. 9. 1940: NL Anrich I/301. Zur Person von Werner Emmerich (1908–1968): KLEE, Kulturlexikon (2009), S. 120f.; KÜRSCHNERS 1940/41.

Heidelberg promovierte,¹¹⁷⁶ sowie der Königsberger Ordinarius Kurt von Raumer, der mehrere Veröffentlichungen zur deutsch-französischen Geschichte vorzuweisen hatte, waren zwischenzeitlich im Gespräch¹¹⁷⁷.

Vom Münchner Rektor und Kurator des SS-Ahnerbes Walther Wüst wurde im November 1940 der Archivar des Augsburger Fugger-Archivs und Münchner Dozent Götz Freiherr von Pölnitz, NSDAP-Mitglied seit 1937 und SA-Rottenführer, für die Reichsuniversität Straßburg vorgeschlagen, was Anrich erstaunte: Wie könne denn Wüst „als SS-Angehöriger“ für Pölnitz eintreten, der doch durch seine führende Tätigkeit im „KV“ (Kartellverband katholischer Studentenvereine) „sehr belastet“ sei¹¹⁷⁸. Der Stuttgarter Ordinarius für Neuere Geschichte und wissenschaftliche Leiter der Weltkriegsbibliothek Helmut Göring, ein Vetter des Reichsmarschalls, wurde Anrich bereits im Juli 1940 vom elsässischen Journalisten Josef Bongartz vor allem wegen dessen persönlicher Verbindungen zum elsässischen „Märtyrer“ Karl Roos empfohlen. Göring besaß eine doppelte Promotion (Dr. phil. und Dr. rer. pol.) und hatte sich 1924 für „Mittlere und Neuere Geschichte“ an der Universität Köln habilitiert; 1931 war er an die Technische Hochschule Stuttgart berufen worden, wo er 1934/35 das Rektoramt ausgeübt hatte. Göring, der auch von anderen Seiten für Straßburg vorgeschlagen wurde, hatte außerdem mehrere Veröffentlichungen zur deutsch-französischen Geschichte vorzuweisen (unter anderem in der Schriftenreihe „Rheinische Schicksalsfragen“ 1926: Die Großmächte und die Rheinfrage in den letzten Jahrhunderten). Anrich sprach sich trotzdem gegen ihn aus, da er fachlich die „völkische“ Komponente in der Geschichte zu wenig berücksichtige und auch als Rektor in Stuttgart die nationalsozialistische Sache nicht stark genug vorangetrieben habe¹¹⁷⁹. Er hätte stattdessen gerne den

¹¹⁷⁶ Anrich an NSDDB/Hiltner, 11.11.1940: NL Anrich I/258; Dissertation von Helmut KOHL: Die politische Entwicklung in der Pfalz und das Wiedererstehen der Parteien nach 1945, Heidelberg 1958. Zur Person von Walther Peter Fuchs (1905–1997): 1953 o. Prof. TH Karlsruhe, 1957 Hon. Prof. Uni. Heidelberg, 1962–73 o. Prof. Uni. Erlangen-Nürnberg; Biografisches: KÜRSCHNERS 1940/41; Leonhard MÜLLER: Nachruf, in: ZGO 109 (2000), S. 385.

¹¹⁷⁷ Die Zerstörung der Pfalz von 1689 im Zusammenhang der französischen Rheinpolitik, München 1930, u. DERS.: Der Rhein im deutschen Schicksal: Reden u. Aufsätze zur Westfrage, Berlin 1936; Anrich an NSDDB/Hiltner, 11.11.1940: NL Anrich I/258. Zur Person von Kurt von Raumer (1900–1982): 1942–70 o. Prof. Uni. Münster; Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 70 f.; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 482; KÜRSCHNERS 1940/41.

¹¹⁷⁸ Anrich an NSDDB/Hiltner, 11.11.1940: NL Anrich I/258; Schreiben Anrich an Wüst, München, 12.12.1940, zitiert nach: SCHREIBER, Walther Wüst (2008), S. 87. Zur Person von Götz Freiherr von Pölnitz (1906–1967): 1954 o. Prof. TH Darmstadt, 1961 Uni. Erlangen (Rektor 1963/64); Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 80; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 466; KÜRSCHNERS 1940/41.

¹¹⁷⁹ Bongartz, Kolmar, an Anrich, 23.7.1940; Anrich an CdZ/Classen, 3.12.1940: NL Anrich III/221 u. I/153. Zur Person von Helmut Göring (1894–1957): 1931–45 o. Prof. TH Stuttgart; Biografisches: KÜRSCHNERS 1940/41; E-Mail Dr. Christian Westerhoff, Leiter der Bibliothek für Zeitgeschichte in der Württembergischen Landesbibliothek, 17.7.2015.

Göttinger Extraordinarius Erich Botzenhart bei sich in Straßburg gehabt, der auch bereit war zu kommen; dies scheiterte aber von vornherein an der inhaltlichen Überschneidung mit Anrich selbst; Botzenhart übernahm stattdessen 1943 die Leitung des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“. Gegen Kriegsende wurde er von Anrich und Günther Franz im Rahmen des Programms „Geistige Kriegführung“ des RSHA als Referent für die Geschichte der „deutschen Reichsordnung bis 1933“ eingeteilt¹¹⁸⁰.

Zum Jahreswechsel 1940/41 hatte sich die personelle Zusammensetzung des Faches Geschichte soweit geklärt, dass Anrich für insgesamt vier Ordinariate Berufungsverhandlungen aufnahm, jeweils zwei für Mittlere und Neuere Geschichte. Zusätzlich zu den drei späteren Straßburger Professoren Günther Franz, Hermann Heimpel und ihn selbst war bis Anfang Juli 1941 als vierter Historiker der Kölner Dozent Franz Petri für Mediävistik im Gespräch¹¹⁸¹. Petri war nach seiner Berliner Promotion 1926 an das Bonner „Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande“ gegangen und hatte sich dort 1936 mit einer umfangreichen historisch-sprachgeschichtlich-archäologischen Studie über das „Germanische Volkserbe in Wallonien und Nordfrankreich: Die fränkische Landnahme in Frankreich und den Niederlanden und die Bildung der westlichen Sprachgrenze“ habilitiert – das Buch erschien 1942 in zweiter Auflage und gilt heute als „das wohl bedeutendste Werk der Kulturraumforschung, das im Dritten Reich veröffentlicht wurde“;¹¹⁸² selbst Adolf Hitler nahm es in die Hand und fand darin im Mai 1942 seine Auffassung, dass Wallonien und Nordfrankreich „altes deutsches Land“ seien, bestätigt¹¹⁸³. Petri war im Mai 1940 als Kriegsverwaltungsrat zur deutschen Militärverwaltung in Belgien und Nordfrankreich einberufen worden und als Kulturreferent in Belgien eingesetzt; der NSDAP war er 1937 beigetreten. Anrich forderte im September 1940 in München ein Gutachten über ihn an und informierte auch Heimpel, dass er in Straßburg mit Petri einen Vertreter der neuen „Volksgeschichte“ berufen wolle.

¹¹⁸⁰ NSDDB/Hiltner an Anrich, 5.10.1940; Anrich an Löffler, Berlin, 5.11.1940; Löffler an Anrich, 19.11.1940: NL Anrich I/297, II/420 u. 417; Chef SiPo/SD/IIIC2: Vermerk, Markkleeberg, 14.3.1945: BArch NS 31/416. Zur Person von Erich Botzenhart (1901–1956): nach 1945 Prof. z. Wv., Leiter des Stein-Archivs in Cappenberg und Nassau; Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.112; HEIBER, Walter Frank (1966), S.478ff.; KLEE, Personenlexikon (2005), S.67.

¹¹⁸¹ Anrich: Liste der Ordinariate, 4.2.1941; Anrich an REM/Frey, 27.6.1941, u. an Kurator Scherberger, 8.7.1941: NL Anrich II/64, I/524 u. 500. Zur Person von Franz Petri (1903–1993): 1942–45 o. Prof. Uni. Köln, 1951–61 Direktor d. Provinzialinstituts für Landes- u. Volkskunde Münster, 1961–68 o. Prof. Uni. Bonn; Biografisches: Karl DITT: Die Kulturraumforschung zwischen Wissenschaft und Politik. Das Beispiel Franz Petri (1903–1993), in: Westfälische Forschungen 46 (1996), S.73–176; DERS., Politisierung (2003); HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.695f.; KLEE, Personenlexikon (2005), S.456; SCHÖTTLER, Von der rheinischen Landesgeschichte (1999), S.97ff.; Ulrich TIEDAU: Franz Petri, in: HAAR, Handbuch (2008), S.467–474.

¹¹⁸² DITT, Politisierung (2003), S.936.

¹¹⁸³ PICKER, Hitlers Tischgespräche, S.424f.: Eintrag v. 4.5.1942.

Heimpel war zwar mit Petri einverstanden, nutzte aber sein Antwortschreiben, um ausführlich diese moderne Ausrichtung der Geschichtswissenschaft zu kritisieren, der er „Dünnbrettbohrerei“ unterstellte¹¹⁸⁴. Anrich jedoch schwärmte gegenüber Rektor Schmidt über Petri, dessen Werk „von außerordentlicher völkischer Bedeutung“ sei und in der Fachwelt „ungeheures Aufsehen“ erregt habe. An dem Gerücht, dass Petri katholisch sei, sei nichts dran: Er sei evangelisch und besäße nach Auskunft des NSD-Dozentenbundsführers Köln-Aachen und Bonner Rektors, Chudoba, „keinerlei Bindungen weltanschaulicher Art zum Christentum“; auch politisch sei er „absolut positiv zu beurteilen“¹¹⁸⁵.

Am 3. Dezember 1940 wandte sich Anrich an Petri und informierte ihn über den Wunsch des NSD-Dozentenbundes, ihn als Mediävisten nach Straßburg zu holen, damit er dort seiner Studie über das germanische Volkserbe im Nordwesten „ein ebenso ausführliches und ebenso nötiges Buch über den Südwesten“ folgen lasse¹¹⁸⁶. Auf der Münchner Besprechung der Berufungslisten am 6. Januar 1941 wurden jedoch Bedenken gegen Petri geäußert. Trotzdem setzte ihn Anrich auf seine Besetzungsliste, da er für die „Arbeiten, die die politische Lage des Ortes uns aufgibt“, unbedingt erforderlich sei¹¹⁸⁷. Als Mitte April 1941 die Berufungsverhandlungen mit Petri erfolgreich abgeschlossen waren und er den Ruf angenommen hatte, kam die Nachricht, dass das Reichsfinanzministerium von den vier geforderten Ordinariaten das zweite mittelalterliche gestrichen habe. Obwohl sich der Berliner Hochschulreferent Führer für Petris Lehrstuhl einsetzen wollte, und Anrich versuchte, ihn anstelle von Günther Franz, für den er eine andere H1b-Stelle vorsah, auf das dritte historische Ordinariat zu setzen, scheiterte die Berufung Petris letztlich am Veto des Reichserziehungsministeriums¹¹⁸⁸. Petri wurde stattdessen 1942 zum Ordinarius an der Universität Köln ernannt, wo er bereits seit 1941 das „Deutsch-Niederländische Institut“ kommissarisch leitete. In seinen Publikationen und Vorträgen radikalisierte er sich immer mehr im nationalsozialistischen Sinne und forderte die verstärkte Germanisierung von Flandern und Wallonien. Die Forschungsgruppe im RSHA um Anrich und Franz notierte ihn sich im März 1945 als Referenten zum „germanischen Einfluss“ in der französischen „Frühzeit“ im Programm der „Geistigen Kriegführung“¹¹⁸⁹. Nach

¹¹⁸⁴ NSDDB/Hiltner an Anrich, 5. 10. 1940; Heimpel an Anrich, 4. 11. 1940: NL Anrich I/297 u. III/241. Zur Volksgeschichte: OBERKROME, Volksgeschichte (1993); RUSINEK, Bonner Institut (2007).

¹¹⁸⁵ Anrich an Rektor Schmidt, 9. 1. 1941; Chudoba, Bonn, an Anrich, 21. 11. 1940; Anrich an CdZ/Classen, 27. 11. 1940: NL Anrich II/365, III/103 u. I/158.

¹¹⁸⁶ Anrich an Petri, Köln, 3. 12. 1940: NL Anrich III/336.

¹¹⁸⁷ Anrich an Rektor Schmidt, 9. 1. 1941; Anrich: Liste der Ordinariate, 4. 2. 1941: NL Anrich II/365 u. 64.

¹¹⁸⁸ Anrich: Stand der Fakultät, 21. 4. 1941; Anrich an REM, 24. 4. 1941, u. an Rektor Schmidt, 24. 4. 1941: NL Anrich II/59, 164 u. 253; Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BArch R 43II/940a/040; Anrich an REM/Frey, 27. 6. 1941, u. an Kurator Scherberger, 8. 7. 1941: NL Anrich I/524 u. 500.

¹¹⁸⁹ Chef SiPo/SD/IIIC2: Vermerk, Markkleeberg, 14. 3. 1945: BArch NS 31/416.

Kriegsende entlassen, wurde Petri 1951 zum Direktor des „Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde“ in Münster ernannt, bevor er 1961 als Nachfolger Steinbachs zum Ordinarius für „Rheinische Landesgeschichte“ und Direktor des „Instituts für geschichtliche Landeskunde“ an der Universität Bonn berufen wurde¹¹⁹⁰.

Seit Oktober 1940 korrespondierte Anrich mit dem Leipziger Ordinarius Hermann Heimpel, den er „als einen der Lebendigsten in der Erforschung und Darstellung und Neuaufrollung des deutschen Mittelalters“ für die Universität Straßburg gewinnen wollte¹¹⁹¹. Heimpel war 1924 nach einem Studium in München und Freiburg mit einer wirtschaftshistorischen Arbeit an der Universität Freiburg promoviert worden und hatte sich dort 1927 mit einer Studie über „König Sigismund und Venedig“ habilitiert. Zum 1. April 1931 erfolgte durch eine Hausberufung seine Ernennung zum Ordinarius für „Mittlere Geschichte“. 1934 nahm er den Ruf auf den Leipziger Lehrstuhl seines ehemaligen akademischen Münchner Lehrers Siegmund Hellmann an, der wegen seiner „jüdischen Abstammung“ 1933 entlassen worden war. Der Erstplazierte Fritz Rörig hatte es abgelehnt, von der „unglücklichen“ Lage Hellmanns zu profitieren; Hellmann wurde am 7. Dezember 1942 im KZ Theresienstadt ermordet¹¹⁹². Heimpel hatte als Achtzehnjähriger 1919 im Freikorps Epp an den Kämpfen gegen die Münchner Räterepublik und 1920 gegen die Rote Ruhrarmee teilgenommen; am Abend des 8. November 1923 war er Zeuge des beginnenden Hitler-Ludendorff-Putsches im Münchner Bürgerbräukeller, hatte sich aber danach in der Weimarer Republik nicht weiter politisch engagiert¹¹⁹³. Das Jahr 1933 brachte für Heimpel, der inzwischen als eines der „hoffnungsvollsten akademischen Talente Deutschlands“ galt,¹¹⁹⁴ nicht nur eine geschichtswissenschaftliche Wende hin zur zeitgenössischen Thematik des „Reiches“ im Mittelalter, sondern auch ein erneutes Bekenntnis zur Politik, diesmal zur Person des „Führers“. In seinen beiden „Vorreden“ zur Eröffnung des Sommer- und des Wintersemesters 1933, die er als Privatdruck verteilte und aus denen Ernst Anrich am 22. April 1942 auf der ersten Fakultätsratssitzung des Sommersemesters 1942 zitierte, offenbarte Heimpel zum einen im Mai 1933 seine emotionale „Erschütterung“ angesichts der nationalsozialistischen „Revolution“ und der neu errungenen „Einheit“ des deutschen Volkes: „Wir beginnen die Arbeit dieses Sommers in Erschütterung vor dem Antlitz der Geschichte selbst. Denn in diesen vergangenen Ferien ist Geschichte geschehen; und der Historiker kann nicht an die Arbeit des Tages gehen, ohne wenigstens in der Stimmung des Augenblicks den Mantel der

¹¹⁹⁰ DITT, Politisierung (2003), S. 936, u. DERS.: Franz Petri, in: Portal Rheinische Geschichte, online unter <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/persolichkeiten/P/Seiten/Franz-Petri.aspx#>, zuletzt eingesehen am 1. 9. 2018.

¹¹⁹¹ Anrich an Heimpel, 8. 11. 1940: NL Anrich III/237. Zur Person von Hermann Heimpel (* 1901 in München): Biogramm im Anhang.

¹¹⁹² HERDE, Kontinuitäten (2007), S. 5 u. 13f.; PIEPENBRINK, Seminar (2005), S. 366ff.

¹¹⁹³ HERDE, Kontinuitäten (2007), S. 4ff.; SOMMER, Eine Frage der Perspektive (2004), S. 207ff.

¹¹⁹⁴ PIEPENBRINK, Seminar (2005), S. 368f.

Geschichte in der Gegenwart zu fassen, den er in der Vergangenheit so oft vergeblich zu greifen sucht. Es ist geschehen, dass der Wille der Deutschen in einem Grade auf einen gemeinsamen Weg aus der Not der verewigten Niederlagen sich geeint hat, wie es seit der ersten Zeit der Bismarckschen Kanzlerschaft und außerhalb der Schlachtfelder des großen Krieges nicht mehr erhört war“. Zum anderen forderte Heimpel angesichts der Ereignisse auch eine Neuausrichtung der Geschichtswissenschaft, „ein neues Bewusstsein von Rangordnung der Fragen“ und das Engagement der Historie als „politische Wissenschaft“: „Aber im Kriege schweigen die Musen; auch in der Wissenschaft gibt es Krieg und Frieden, und eben jetzt hat die Wissenschaft Krieg, weil sie an ihrem Teil mitkämpft im nationalen Entscheidungskampf. In diesem Sinne treiben wir heute Historie als politische Wissenschaft – nicht als Beschränkung des Wissens auf das im engsten Sinne Politische, wohl aber als letzte Ausrichtung des Fragens auf die in aller Gegenwart liegenden politisch-ethischen Forderungen“. Im November 1933 folgte sein Bekenntnis zum „neuen Europa“ und zum „Abendland“, das in Deutschland liege, dem „Bollwerk an der neuen Barbarengrenze des bolschewistischen Russlands“. Er beendete seine Ausführungen mit den Worten: „Wir fühlen das alte, und wir wollen das neue Jahrtausend“¹¹⁹⁵. Das Feindbild des Bolschewismus bildete eine Konstante im Leben Heimpels vom Einsatz als Freikorpsmitglied 1919 zumindest bis Kriegsende, wie es sein Schreiben vom 25. Mai 1943 an den Wiener Historiker Heinrich Ritter von Srbik zeigt: „Wir leben ja ein furchtbares Leben [...], ein Leben, das die Pistole dieses russischen Jahrhunderts im Genick spürt“¹¹⁹⁶.

Noch vor Kriegsbeginn, am 150. Jahrestag des Ausbruchs der französischen Revolution am 14. Juli 1939, hatte Heimpel einen Vortrag zu „Frankreich und das Reich“ gehalten, der 1940 in der „Historischen Zeitschrift“ publiziert wurde. In ihm hatte Heimpel die wechselseitige Verflochtenheit des deutsch-französischen Verhältnisses im letzten Jahrtausend dargelegt, das Besonderheiten aufweise, „weil Deutschland und Frankreich nicht zwei Völker sind, die es immer gab, oder die, einigermaßen fertig, aufeinander trafen, sondern weil sie, in verschiedener Mischung der Herkunft, sich national ausbildeten in gegenseitiger Verschlingung und Abstoßung“. Für ihn ergab sich hieraus eine enge, zuweilen aber auch tödliche Verbindung: „Kurz, dieses Frankreich ist eine Fremde besonderer Art: Das Land der feindlichen, der bösartigen, der heimlich geliebten Brüder. Vetter trifft man auf Familientagen. Nur Brüder kann man töten und lieben zugleich“¹¹⁹⁷. Heimpel, dem der Münchner Historiker Karl Alexander von Müller in einem Gutachten 1944 bescheinigte, dass seine wissenschaftlichen Arbeiten „beseelt von tiefem

¹¹⁹⁵ Für Johannes FRIED sprechen aus diesen Vorreden „das den Terror verherrlichende Pathos Hermann Heimpels“: Eröffnungsrede, in: ZfG 46 (1998), S. 869–874, hier S. 873; HEIMPEL, Zwei Vorreden (1933).

¹¹⁹⁶ Heimpel an Heinrich Ritter von Srbik, 25. 5. 1943: abgedruckt in: Heinrich Ritter von Srbik (1988), S. 548f.

¹¹⁹⁷ HEIMPEL, Frankreich (1940), S. 231f.

völkischen Empfinden“ seien,¹¹⁹⁸ schilderte Anrich am 4. November 1940 die „Freude, mit der ich an den völkisch verpflichtenden Auftrag zur Mitarbeit an der neuen Universität im alten deutschen Elsass denke“. Zugleich äußerte er aber Anrich gegenüber seine Skepsis über dessen Straßburger Reformpläne und stellte konkrete finanziellen Forderungen: „Denken Sie bitte nicht, ich sei besonders herrschsüchtig, eifersüchtig, misstrauisch oder erwarte alles von Etatfragen. Aber ich bin seit dreizehn Jahren Dozent, seit zehn Jahren Professor, und weiß, dass Professoren Menschen sind, Wesen mit Interessen und Interessengegensätzen, mit Idealen und mit Gelüsten, und jeder sorgt für seine eigene Sache. Ich halte es [für] besser, statt von Projekten und Illusionen von Tatsachen auszugehen, und von vornherein und rechtzeitig zu sagen, was man will, statt hinter idealistisch abgekürzten Redensarten Wünsche zu verstecken“¹¹⁹⁹. Anrich reagierte irritiert und äußerte Bedenken, ob Heimpel überhaupt in das Straßburger Konzept einer Dozentengemeinschaft hinein passe, „die eine sehr neuartige Universität gemeinsam aufbaut“, und schlug ein baldiges persönliches Treffen zur mündlichen Aussprache und Klärung vor, das am 27. November in Leipzig stattfand. Wie er eine Woche später Günther Franz berichtete, war es auf diesem Treffen auch zu einer längeren Auseinandersetzung über das Ausmaß der christlichen Bindung Heimpels gekommen. Heimpel habe „hartnäckig“ betont, dass er zum „eigentlichen Christentum“, nicht zur Kirche, eine engere Beziehung habe. Nachdem Anrich angesichts der geplanten „achristlichen“ Ausrichtung der Universität Straßburg („Es ist das am einfachsten so zu schildern, dass es eben eine Universität werden soll und werden wird, für die sich der Reichsführer SS besonders interessiert“) zunächst einen unüberbrückbaren Interessenkonflikt annahm, wollte er am Ende des Besuchs doch nicht auf Heimpel verzichten, dessen christliche Einstellung anscheinend in seinem politisch-kulturellen Mittelalterbild wurzele und die er außerdem übertrieben herausgestellt habe. Anrich kam zum Schluss, dass Heimpels Persönlichkeit für die Universität Straßburg nicht störend, sondern sogar vorteilhaft wäre. Günther Franz schloss sich dem Urteil Anrichs an: „Ich glaube, man kann es sich auch hier und gerade hier leisten, großzügig zu sein“¹²⁰⁰. Zur Sicherheit erkundigte sich

¹¹⁹⁸ Zitiert nach: HERDE, Kontinuitäten (2007), S. 4 u. 19.

¹¹⁹⁹ Heimpel an Anrich, 4. 11. 1940; Anrich an Heimpel, 8. 11. 1940: NL Anrich III/241 u. 237.

¹²⁰⁰ Heimpel an Anrich, 22. 11. 1940; Anrich an Günther Franz, 3. 12. 1940; Günther Franz an Anrich, 18. 12. 1940: NL Anrich III/232, 191f. Für die Annahme einer etwas übertriebenen Betonung des Christentums bei Heimpel gegenüber Anrich spricht der spätere Schriftwechsel Heimpels mit dem Freiburger Historiker Gerhard Ritter. Ritter äußerte in einem privaten Schreiben an Heimpel am 24. 10. 1941 sein Unverständnis darüber, dass dieser sich mit der Einrichtung einer „konfessionsfreien Professur für Kirchen- und Glaubensgeschichte“ an der Reichsuniversität Straßburg zufrieden gebe und verglich die kirchenfeindliche Politik der Nationalsozialisten mit der des französischen Laizismus: „Sie schrieben mir von den ‚reiflichen und ernsten Erwägungen‘ von Ernst Anrich, denen Sie sich ‚nicht verschließen‘ könnten. Mir passt es aber nicht angesichts der heutigen Zeit, dass Sie einer konfessionsfreien Kirchengeschichte den Weg an der Reichsuniversität Straßburg offenhalten wollen [...]. Denn unmöglich kann Ihnen ja verborgen sein, was

Anrich Anfang Januar 1941 in München außerdem noch nach dem Jenaer Ordinarius für Mediävistik, Erich Maschke, der ihm von Franz als Alternative zu Heimpel empfohlen worden war¹²⁰¹. Die Berufungsverhandlungen Anrichs mit Heimpel verliefen jedoch ohne weitere Probleme und bereits Anfang Februar 1941 hatte Heimpel den Ruf nach Straßburg angenommen – von der angeblichen Alternative: Straßburg oder Abkommandierung zur Kriegsfront, die sich sein Kollege Josef Fleckenstein in seiner Gedenkrede auf Heimpel 1989 apologetisch herbei phantasierte, war nie die Rede gewesen¹²⁰².

Die Straßburger Neuesten Nachrichten meldeten am 22. Oktober 1941 Heimpels Berufung für „Mittlere und Neuere Geschichte“. Im Sommer 1941 hatte es nochmals Unstimmigkeiten mit dem Reichserziehungsministerium gegeben, welches das durch den Vorvertrag mit dem Chef der Zivilverwaltung im Februar geregelte Gehalt Heimpels auf 13.600 Reichsmark reduziert (an der Universität Leipzig 12.600 Reichsmark) und das Kolleggeld auf Leipziger Niveau eingefroren hatte. Anrich beschwerte sich am 23. Juli 1941 beim Rektor, dass dadurch der Chef der Zivilverwaltung und die Universitätsspitze in ein schiefes Licht gerückt werden würden, obwohl sie sich, „von wenigen Ausnahmen abgesehen“, an die vom Amtschef Mentzel vorgegebenen Richtlinien gehalten hätten; die geforderte Erhöhung des Kolleggeldes für Heimpel auf 2.000 Reichsmark (i. d. R. 1.000 Reichsmark für Professoren der Philosophischen Fakultät) konnte durchgesetzt werden¹²⁰³. Für die akademische Festrede zur Universitätseröffnung am 24. November 1941 war laut Ernst Rudolf Huber ursprünglich Heimpel und nicht er selbst vorgesehen gewesen. Auf Drängen des Berliner SD-Hauptamtes habe aber der Rektor Heimpel

„konfessionsfreie“ Religions- oder Kirchengeschichte in einer Zeit bedeutet, in der von Monat zu Monat offener der Kampf gegen das Christentum in Deutschland angekündigt, vorbereitet [...] und durchgeführt wird“. Anlass des Briefwechsels war es gewesen, dass Ritter versuchte, einen theologischen Lehrauftrag für den Marburger Pfarrer und Dozenten Wilhelm Maurer (* 1900) an der Reichsuniversität Straßburg zu erwirken; abgedruckt in: Gerhard RITTER (1984), S. 367f.

¹²⁰¹ Anrich an Rektor Schmidt, 9.1.1941, u. an NSDDB/Hiltner, 11.1.1941: NL Anrich II/365 u. I/221. Maschke war seit 1938 NSDAP- und SA-Mitglied, Leiter des Arbeitskreises für Grenz- und Auslandsfragen in der thüringischen SA, Mitglied im wissenschaftlichen Beraterstab des Amtes Rosenberg sowie Referent in der „Parteiämlichen Prüfungskommission“ der NSDAP-Reichsleitung. Nach Auskunft von Günther Franz hatte er allerdings wie Heimpel einen christlichen Hintergrund; Franz an Anrich, 18.12.1940: NL Anrich III/191. Zur Person von Erich Maschke (1900–1982): 1937 o. Prof. Uni. Jena, 1942–45 Uni. Leipzig, 1956–68 Uni. Heidelberg; Biografisches: GOTTWALD, Jenaer Geschichtswissenschaft (2003), S. 917ff.; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 721; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 393; KÜRSCHNERS 1940/41.

¹²⁰² „Es gab aber im Kriege wohl kaum eine andere Wahl, es sei denn, er hätte es vorgezogen, an die Front zu gehen“: FLECKENSTEIN, Gedenkrede (1989), S. 39; Anrich: Liste der Ordinarie, 4.2.1941: NL Anrich II/64.

¹²⁰³ Anrich an Rektor Schmidt, 23.7.1941: BArch R 76-IV/66/002. PIEPENBRINK, Seminar (2005), S. 382, erwähnt Heimpels Berufungserlass v. 18.8.1941, durch den er insgesamt 1.500 Reichsmark mehr als in Leipzig verdiente.

zum Verzicht auf die Rede bewegt¹²⁰⁴. Anrich selber vermerkte in seinen Erinnerungen zum Mai 1942, dass das Verhältnis zwischen Heimpel und ihm bis dahin „ausgezeichnet“ und trotz der „geistig-politischen Unterschiede“ ein „gemeinsames“ gewesen sei als mit dem politisch gleichgesinnten Günther Franz. Bei dem heftigen Streit zwischen Heimpel und Huth in der Großseminarsitzung im Frühjahr 1943 war es dann auch Anrich gewesen, der Heimpel in Schutz genommen und eine akademischere Diskussionskultur eingefordert hatte¹²⁰⁵.

Auch in seinem Aufsatz zur „Erforschung des deutschen Mittelalters im deutschen Elsass“, der im Sonderheft der Straßburger Monatshefte zur Universitäts-eröffnung 1941 erschien, betonte Heimpel die enge Verbindung von Geschichte und erlebter Gegenwart und die dadurch bewirkte Wandelbarkeit der Geschichtsschreibung: „Die Gegenwart ist die vornehmste Geschichtsquelle. Wer die Geschichte selbst am Werke sieht, dem bietet sich die Vergangenheit von neuem dar“. Für ihn ergab sich daraus eine Geschichtsschreibung, die zum einen „unter dem Gesichtspunkt des Reiches“ der Frage nach dem Ausmaß des „christlichen“ Charakters des Mittelalters nachgehe, zum anderen aber in einer Verbindung von Struktur- und Ereignisgeschichte „nach den verborgenen Adern der nordischen und germanischen Art in der deutschen Geschichte“ grabe und die geschichtsmächtige Bedeutung des „Volkes“ herausarbeite – „die Kenntnis der Strukturen bereitet die Erzählung der Taten vor. Volksgeschichte und Reichsgeschichte finden sich“. Dem Historiker „ist dabei der Blick geöffnet für die durch allen Wechsel der Gestaltungen bleibenden, tragenden, erhaltenden Kräfte des Blutes, ihm ist die germanische Herkunft als geschichtliche Macht von neuem freigelegt, die das Geschichtlich-Deutsche trägt und zugleich übergreift“. Die Geschichte des Mittelalters sei das Ergebnis einer „europäischen Ordnung aus der volkreichen willensstarken Mitte“ heraus, verbunden mit dem „Drang des Volkes nach dem Osten“ – auf solchen Grundlagen stehe auch „unser Reich. Auch dieses Reich ist Ordnung Europas aus seiner Mitte. Mit seinem Blute verteidigt es die Vergangenheit und die Zukunft Europas gegen eine Barbarenwelt, die keine Vergangenheit kennt“¹²⁰⁶. Zwei Jahre später, in seiner nichtöffentlichen Rede vor der Heidelberger Akademie der Wissenschaften am 26. Juni 1943, interpretierte Heimpel die Gesamtgeschichte des deutschen Mittelalters ebenso im „völkischen Sinne“ als eine „Überanstrengung des Deutschen“, das „im steilen Anstieg vom völkischen Sein zum Auftrag des Reiches das Nationale und das Universale zugleich schuf“. In seinem Selbstverständnis als „politischer Wissenschaftler“ erklärte er vor dem akademischen Publikum die Propagierung des „Reichsgedankens“ zum zentralen Gegenstand: „Die Aufgabe, die geschichtliche Besinnung der völkischen Revolution vor dem kleindeutschen Missverständnis zu bewahren“¹²⁰⁷.

¹²⁰⁴ SNN v. 22. 10. 1941; HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 24f.

¹²⁰⁵ ANRICH, Erinnerungen, S. 731.

¹²⁰⁶ HEIMPEL, Erforschung (1941), S. 738 ff.

¹²⁰⁷ HEIMPEL, Deutschlands Mittelalter – Deutschlands Schicksal (Akademierede), 26. 6. 1943: UA HD HAW 206 Heimpel; s. a. WENNEMUTH, Wissenschaftsorganisation (1994), S. 343 ff.

Heimpel übernahm im Januar 1942 am „Tag der nationalen Erhebung“ die Festrede im Lichthof des Kollegiengebäudes, in der er „das Reich aller Deutschen, das Adolf Hitler schuf und für das auch in dieser Stunde unsere Freunde fechten“, mit einem Vortrag über „Kaiser Friedrich Barbarossa und die Wende der staufischen Zeit“ würdigte¹²⁰⁸. Er engagierte sich als erster Leiter des Historisch-Germanistischen Großseminars, über dessen Arbeit im Wintersemester 1942/43 er auf der „Vollversammlung des Lehr- und Assistentenkörpers“ der Reichsuniversität Straßburg am 26. Mai 1943 berichtete¹²⁰⁹. Als „anregender“ Gelehrter, dessen „Geist und Charme“ sich in der Beobachtung von Ernst Rudolf Huber vor allem in Essay und Vortrag zeigte,¹²¹⁰ dozierte Heimpel auf der Straßburger Hochschulwoche im Dezember 1942 über die „Geschichte der germanischen Völker und Reiche bis zum Tode Karls des Großen“, begleitete die „feierliche Erstimmatrikulation“ der neuen Studierenden zum Wintersemester 1943/44 mit einer öffentlichen Vorlesung im Lichthof über den „Burgundischen Staat“ und referierte vor dem Straßburger Geschichtsverein über „Karl der Kühne und Straßburg“¹²¹¹.

Auch im „wissenschaftlichen Kaffeekränzchen“ von Ernst Rudolf Huber engagierte sich Heimpel. Das Ende der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1944 erlebte Heimpel als Kompanieführer eines elsässischen Volkssturm-Bataillons, dem auch Günther Franz und Gerhard Fricke zugeteilt waren, das sich jedoch nach wenigen Stunden auflöste. Heimpel zog sich mit seiner und Hubers Familie in deren Ferienhaus in Falkau über dem Titisee zurück, wo sie die nächsten Monate gemeinsam verbrachten¹²¹². Nachdem Heimpel während des Wintersemesters 1944/45 noch eine Lehrstuhlvertretung in Göttingen übernommen hatte, sollten er und Huber im Sommersemester 1945 an der Universität Tübingen lesen¹²¹³. Heimpels Berufung an den schon seit längerem vakanten Mediävistik-Lehrstuhl an der Universität München, für den er seit Anfang 1944 im Gespräch war und vom Münchner NSD-Dozentenbundsführer Ernst Bergdolt auf den ersten Listenplatz gesetzt worden war, verzögerte sich ergebnislos bis Kriegsende; im Februar 1946 legte die US-Militärregierung ihr Veto ein¹²¹⁴. Heimpel empörte sich im April 1946 in einem Schreiben an seinen Göttinger Kollegen Siegfried A. Kaehler: „Die Nazis sind 1933 bei ihrer ‚Säuberungsaktion‘ doch erheblich humaner vorgegangen und haben ihre politischen Gegner einschließlich der Juden mit Pensionen und sogar mit Emeritengehältern weiterleben lassen“;¹²¹⁵ eine angesichts des weiteren Schick-

¹²⁰⁸ HEIMPEL, Kaiser Friedrich Barbarossa (1942).

¹²⁰⁹ Rektor Schmidt, Einladung, 17. 5. 1943: NL Anrich II/513.

¹²¹⁰ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 29.

¹²¹¹ SNN v. 6. 12. 1942, 30. 11. 1943 u. 1. 2. 1944.

¹²¹² Die beiden Familien verbanden sich dauerhaft durch die Heirat der Tochter Heimpels Erika mit dem Sohn Hubers, Ulrich.

¹²¹³ Rektor i. V. Schrade, Tübingen, an Heimpel, Falkau über Titisee, 9. 4. 1945: BArch R 76-IV/13/006.

¹²¹⁴ HERDE, Kontinuitäten (2007), S. 18ff.

¹²¹⁵ Heimpel an Siegfried A. Kaehler, München, 29. 4. 1946, zitiert nach: HERDE, Kontinuitäten (2007), S. 31.

sals seines Münchner Lehrers Hellmann eklatante Geschichtsklitterung. Bereits 1946 konnte er wieder an der Universität Göttingen lehren (1953 zum Rektor ernannt), und wurde zehn Jahre später zum einflussreichen Gründungsdirektor des Göttinger Max-Planck-Instituts für Geschichte. Heimpel engagierte sich anfangs in Fragen der bundesdeutschen Hochschulreform und erklärte 1956 den Zustand der deutschen Hochschulen – eine Aussage des preußischen Kultusministers Carl F. Becker von 1919 aufgreifend – für „als im Kern gesund“. Gleichzeitig beklagte Heimpel aus seiner deutschnationalen Sicht heraus die „zweimalige Minderung des Ansehens einer von jeher nicht selbstsicheren Nation. Der Ächtung von 1918 folgte die Umerziehung von 1945“ – die Verbrechen der NS-Zeit hielt er nicht für erwähnenswert¹²¹⁶. Durch seine zahlreichen Reden, Aufsätze und Essays wurde er in der Bundesrepublik Deutschland in den 1950er und 60er-Jahren einem größeren Publikum bekannt; Bundespräsident Theodor Heuss, mit dem er zusammen das Werk „Die großen Deutschen“ herausgab, hätte ihn gerne als seinen Nachfolger im Präsidentenamt nach 1959 gesehen. Seinen wissenschaftlichen Nachlass hat Heimpel bis Ende 2018 sperren lassen¹²¹⁷.

Das „Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte“ wurde gleichberechtigt von den drei Ordinarien Heimpel, Franz und Anrich geleitet, die alle im Herbst 1941 zu Professoren der „Mittleren und Neueren Geschichte“ an der Reichsuniversität Straßburg ernannt wurden, aber ihre jeweiligen Epochenschwerpunkte beibehielten. Für den zweiten Neuzeitlehrstuhl hatte sich Ernst Anrich den Jenaer Ordinarius Günther Franz ausgesucht, den er aus der Zeit seiner Heidelberger Lehrstuhlvertretung im Jahr 1936 kannte; im Mai 1939 war er zusammen mit Franz vom SS-Obersturmführer Hermann Löffler zur Jahrestagung des SS-Ahnenerbes in Kiel eingeladen worden; auch Hermann Heimpel war mit Franz als künftigen Straßburger Kollegen einverstanden¹²¹⁸. Anfang November 1940 nahm Anrich mit Franz Kontakt auf, der am 14. November sofort seine Bereitschaft zu einem Wechsel nach Straßburg erklärte: Er habe im vergangenen Sommer „in einem zufälligen Gespräch unserem Hochschulreferenten gesagt, dass ich nur einem Ruf nach außerhalb grundsätzlich bereit sei zu folgen, einem Ruf nach Straßburg“. Er habe das Elsass während seiner Archivaufenthalte lieben gelernt und kenne die politische Problematik des Elsass. „Vor allem aber sehe ich in dem Ruf für einen Zivilisten, der im Kriege nicht mit der Waffe kämpfen durfte, einen Auftrag, dem man sich nicht entziehen kann und der zudem den Einsatz im höchsten Maße lohnt“. Den von Anrich vorgeschlagenen Lehrauftrag für „Volkskörpergeschichte“ wollte Franz jedoch erweitert wissen, um seine bisherigen Studien zum Dreißigjährigen Krieg und zur Bauerngeschichte weiterhin verfolgen zu können, „da meines Erachtens nur so die neue deutsche Volksgeschichte sich erarbeiten lässt, die mir

¹²¹⁶ HEIMPEL, Probleme (1956), S. 4 u. 7f.

¹²¹⁷ HEIBER, Universität I (1991), S. 370.

¹²¹⁸ SS-Ahnenerbe/Abt. für mittlere u. neuere Geschichte/Löffler an Sievers, 29.4.1939: BArch BDC DSLehr/G126/2797/4; Heimpel an Anrich, 4.11.1940: NL Anrich III/241.

vorschwebt“. Er freue sich auf eine Zusammenarbeit mit Heimpel und Petri, halte den Kriegshistoriker Ganser aber für eine „Kreatur Schmitthenners“. Abschließend wies er Anrich noch darauf hin, dass er mit dem ebenfalls für Straßburg im Gespräch befindlichen Bonner Rechtshistoriker Karl August Eckhardt verschwägert sei¹²¹⁹. Anrich erklärte sich mit einer Erweiterung des Lehrauftrags auf „Neuere Geschichte“ einverstanden, wollte jedoch (noch) nicht ganz auf seine Vorstellung einer „Volkskörpergeschichte“ verzichten, die an der Straßburger Universität eine öffentlich dokumentierte Vertretung bekommen solle. Er machte Franz auch mit seinem Plan bekannt, für den hauptamtlichen SS-Ahnenerbe-Abteilungsleiter für „mittlere und neuere Geschichte“, Hermann Löffler, eine Diätendozentenstelle zu reservieren, die er nach einer Habilitation übernehmen könne, womit Franz, bei dem Löffler erst vor kurzem in Jena seine Dissertation geschrieben hatte, einverstanden war¹²²⁰. Am 9. Januar 1941 wurde Franz offiziell zu Berufungsgesprächen für den Lehrstuhl für „Mittlere und Neuere Geschichte, insbesondere Geschichte des deutschen Volkskörpers“ nach Straßburg eingeladen; noch im Januar nahm Franz den Ruf an¹²²¹. Die offizielle Ernennung durch das Reichserziehungsministerium verzögerte sich jedoch: Franz vermutete dahinter Intrigen seines Jenaer Widersachers, des Kollegen am dortigen Historischen Seminar und Rassisten Johann von Leers, der seine eigene akademische Mediokrität mit NS-Aktivismus und engen Beziehungen zum Gauleiter Fritz Sauckel und Rektor Karl Astel zu überdecken versuchte und Franz als „Konjunktournationalsozialisten“ diffamierte¹²²². Tatsächlich versuchte jedoch Anrich seit Juni 1941, die durch die Streichung des zweiten Mediävistik-Lehrstuhls bedrohte Berufung Franz Petris durch eine etatmäßige Verlagerung auf den bereits genehmigten Neuzeit-Lehrstuhl von Franz zu retten; stattdessen forderte Anrich vom Reichserziehungsministerium die Besetzung der genehmigten H1b-Stelle für Völkerkunde durch Franz, was aber vom Berliner Hochschulreferenten Harmjanz abgelehnt wurde¹²²³. Nachdem sich die Berufung Petris am Widerstand des Reichserziehungsministeriums zerschlagen hatte, wurde Franz zum 1. September 1941 unter Vorwegnahme von drei Alterszulagen mit einem Grundgehalt von 11.000 Reichsmark, der zugesagten Steigerung in zwei Jahren auf 11.600 Reichsmark, einem Unterrichtsgeld von 1.000 Reichsmark sowie Wohnungszuschuss und Kinderzuschlägen zum Straßburger Ordinarius ernannt¹²²⁴.

¹²¹⁹ Franz an Anrich, 14. 11. 1940: NL Anrich III/195.

¹²²⁰ Anrich an Franz, 3. 12. 1940; Franz an Anrich, 18. 12. 1940: NL Anrich III/191f.

¹²²¹ Anrich an Franz, 9. 1. 1941; Anrich: Liste der Ordinariate, 4. 2. 1941: NL Anrich III/188 u. II/64; Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BArch R 43II/940a/040.

¹²²² Hierzu: GOTTWALD, Jenaer Geschichtswissenschaft (2003), S. 923; HEIBER, Universität I (1991), S. 367.

¹²²³ Anrich an REM/Frey, 27. 6. 1941; Anrich: Antrag, 28. 6. 1941: NL Anrich I/524 u. 531; Anrich an Rektor Schmidt, 23. 7. 1941: BArch R 76-IV/66/002.

¹²²⁴ REM/Zschintzsch an Franz, 2. 9. 1941: UA Hohenheim N 6 Franz 0/1/8; s. a. SNN v. 29. 10. 1941. Zur Person von Günther Franz (* 1902 in Hamburg): Biogramm im Anhang.

Mit Günther Franz kam ein überzeugter Nationalsozialist und innovativer Historiker an die Reichsuniversität Straßburg, der seit Jahren eng mit der „Gegnerforschung“ im RSHA zusammenarbeitete und vom Januar 1945 bis Kriegsende gemeinsam mit Anrich und Löffler hauptamtlich mit einem Sonderauftrag des SD-Hauptamtes versehen in Süddeutschland und Tirol unterwegs war¹²²⁵. Franz war 1925 an der Universität Marburg mit einer Dissertation über „Bismarcks Nationalgefühl“ promoviert worden und hatte sich 1930, betreut von Wilhelm Mommsen, über die „Agrarischen Unruhen des ausgehenden Mittelalters; ein Beitrag zur Vorgeschichte des Bauernkrieges“ habilitiert. Bereits 1926 hatte er „zeitgenössische Zeugnisse“ zum deutschen Bauernkrieg herausgegeben und 1931/32 zusammen mit Mommsen die „deutschen Parteiprogramme“ ediert. 1935 erschien erstmals sein Buch zum „deutschen Bauernkrieg“, das bis in die 1980er-Jahre hinein in hoher Auflage in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt erschien. Im gleichen Jahr erfolgte der Ruf als Extraordinarius an die Universität Heidelberg, zum 1. Mai 1937 seine Ernennung zum Ordinarius an der Universität Jena. Seine nächste größere Veröffentlichung, die zweibändige Geschichte des „Deutschen Bauerntums“, erschien 1939/40 im Verlag des SS-Ahnenerbes in der Schriftenreihe „Germanenrechte“ seines Schwagers Eckhardt und machte sein nationalsozialistisches Engagement bei der SS öffentlich, nachdem er bereits auf dem Erfurter Historikertag 1937 in Parteiuniform den Reichsdozentenbundsführer Schultze vertreten hatte¹²²⁶. Im Mai 1933 war Franz der NSDAP, im November 1933 der SA beigetreten und hatte als einer von acht späteren Straßburger Professoren im November 1933 das „Hitler-Bekenntnis“ unterschrieben; im Oktober 1935 wechselte er von der SA zur SS, in der er bis zum SS-Hauptsturmführer (Hauptmann) aufstieg. Franz arbeitete „ehrenamtlich“ als wissenschaftlicher Berater des SD-Hauptamtes und wurde zwischenzeitlich 1939/40 zum SS-Ahnenerbe in den „Persönlichen Stab“ des Reichsführers SS „ausgeliehen“. Im Juni 1940 kehrte er als SS-Unterscharführer zum Amt „Gegnerforschung“ unter Franz Six an das RSHA zurück, wo er „weltanschauliche Arbeiten“ betreuen sollte und sich während des Krieges als einflussreicher Wissenschaftsberater, unter anderem bei der Freimaurer- und Hexenforschung, etablierte¹²²⁷.

In den Erinnerungen von Günther Franz nehmen die Aufbauarbeiten in der Bibliothek des Historischen Seminars der Reichsuniversität Straßburg einen breiten Raum ein, deren deutschsprachiger Bestand nur bis zum Weltkriegsende reichte,

¹²²⁵ Chef SiPo/SD/IIIC2: Vermerk, Markkleeberg, 14. 3. 1945: BArch NS 31/416.

¹²²⁶ Deutsches Bauerntum. Bde. 1–2, Weimar 1939/40 (Germanenrechte, N. F., Abteilung Bauerntum; Schriften des Deutschrechtlichen Instituts/Deutsches Ahnenerbe); BEHRINGER, Bauern-Franz (1999).

¹²²⁷ Franz: Fragebogen, 22. 1. 1936: BArch BDC DSRem/A22/849; SS-Ahnenerbe/Löffler an Sievers, 9. 5. 1939, u. Sievers an Persönlicher Stab/Reichsführer SS, 18. 6. 1940: BArch BDC DSLehr/G117/1781/1f.; SS-Karteikarte Franz [1. 1. 1942]: BArch BDC SSO/219/559; s. a.: BEHRINGER, Bauern-Franz (1999); DORNHEIM, deutsche Agrargeschichte (2005), S. 40 ff.

und für deren Aktualisierung in den nächsten Jahren ohne ordnungsgemäßen Etat 100.000 Reichsmark für Büchernachkäufe und Buchbinderarbeiten ausgegeben wurden. Er selber habe aus beschlagnahmten Klosterbibliotheken Bücher organisiert und vom SD-Hauptamt in Berlin verbotene marxistische und Freimaurerliteratur erworben, die in Straßburg frei zugänglich im Regal gestanden hätten¹²²⁸. Franz nutzte seine Straßburger Zeit, um weiterhin zu seinen wissenschaftlichen Themen zu publizieren und Vorträge zu halten. Auf der Straßburger Hochschulwoche referierte er über das Zeitalter der Gegenreformation und über den „Einfluss des Dreißigjährigen Krieges auf den deutschen Volkskörper“¹²²⁹. Auch auf der SS-Junkerschule in Bad Tölz hielt er einen Vortrag über den „Dreißigjährigen Krieg, ein Kampf um das Reich“, der zusammen mit den Referaten von Ernst Anrich und Gerhard Fricke unter dem Titel „Germanische Gemeinsamkeit“ als erster Band der neuen Schriftenreihe „Germanien und Europa“ vom Reichsführer SS 1944 herausgegeben wurde. In den Straßburger Monatsheften schrieb er über den Feldherrn Herzog Bernhard von Weimar und veröffentlichte seinen Vortrag über Reichskanzler Bismarck, den er am 21. November 1943 im Rahmen der universitären Vortragsreihe „Große Deutsche“ gehalten hatte. Er feierte darin zwar Bismarcks Politik als „echte Führerschaft“, kritisierte ihn aber auch wegen seiner Fixierung auf den Staat: Bismarck stehe damit „in der Linie des 19. Jahrhunderts, das sich von dem völkischen Bekenntnis der deutschen Bewegung unter dem Einfluss des Westens immer weiter entfernt und rein staatlich gedacht“ habe. Preußen sei daher bloß „ein Geschöpf staatlichen Willens, in keiner Weise eine natürlich gewordene Volksgemeinschaft“ gewesen: „An der Volkswerdung ist der Reichsgründer gescheitert. Mit staatlichen Kräften war weder die soziale Frage noch die kirchliche zu lösen, sie beide hätten nur in einem neuen völkischen Willen, für das aber die Zeit noch nicht reif war, geformt werden können“¹²³⁰. Franz’ „aggressiver Antisemitismus“ der späten 1930er-Jahre¹²³¹ wurde dabei zunehmend von einer offenen antisemitisch-„rassengeschichtlichen“ Betrachtung von Geschichte abgelöst. In seinem mehrfach aufgelegten Werk zum „Dreißigjährigen Krieg und das deutsche Volk. Untersuchungen zur Bevölkerungs- und Agrargeschichte“ (1940) diskutierte er die „erbbiologischen Auswirkungen des Krieges“, die aus seiner Sicht

¹²²⁸ FRANZ, *Mein Leben* (1982), S. 130f.

¹²²⁹ RUS: Programm der Hochschulwoche, 7.–12. 12. 1942: NL Anrich I/471.

¹²³⁰ FRANZ, Herzog Bernhard von Weimar (1942), u. DERS., Bismarck (1944).

¹²³¹ GOTTWALD, *Jenaer Geschichtswissenschaft* (2003), S. 923, mit Hinweis auf den Eröffnungsvortrag von Franz im Rahmen der Vorlesungsreihe der Universität Jena im WS 1938/39, in dem er wenige Tage nach dem Novemberpogrom über „Das Judentum in der deutschen Geistesgeschichte“ referierte und die „Kräftigung des völkischen Instinkts“ als Heilmittel gegen die „jüdische Gefahr“ empfahl. Zuvor hatte sich Franz 1935 in der Krieckschen Zeitschrift „Volk im Werden“ abfällig über seinen Historikerkollegen Walter Goetz (1867–1958) geäußert und 1937 über „Der Jude im katholischen Kirchenrecht“ publiziert: Walter Goetz und die Historischen Kommissionen, in: *Volk im Werden* 3 (Juli 1935), S. 320–322; Der Jude im katholischen Kirchenrecht, in: *Deutsche Rechtswissenschaft* 2 (1937), S. 164.

nicht so ohne Weiteres als „harte, aber für die Volksgesundheit günstige natürliche Auslese“ zu betrachten seien: „Gewiss haben Hunger und Pest viele Schwache und Kranke dahin gerafft. Aber sie haben auch wahllos gewütet und ungemein viel bestes deutsches Erbgut vernichtet. Nicht nur der Kräftigste und Lebentüchtigste, sondern oft wohl auch der Zuchtloseste und Wildeste, vielfach sicher auch der Asoziale haben den Krieg überstanden. Eine naturgemäße Auslese hat er nicht dargestellt“¹²³². Weniger differenziert waren dagegen seine beiden Vorträge vor der Straßburger SS zu den „rassischen Grundlagen unserer Geschichte“, die er im Mai 1943 hielt. Er legte darin – so der ausführliche Bericht in den Straßburger Neuesten Nachrichten – die Hauptlinien der neuen volksdeutschen Geschichtsauffassung, die „in der Rasse die Ursache aller geschichtlichen Schöpfungsläufe“ sehe, dar: Der nordisch bestimmte Mensch lasse die reichen Gaben der Germanen, in denen das Blut der Ur-Rassen kreise, wirken. Deutsche Rassenkunde sei Lebenskunde und Lebenslehre des deutschen Volkes. Nur die in ihm liegenden Kräfte vermögen es, seit über tausend Jahren dem Ansturm aus dem Osten und jetzt dem Bolschewismus standzuhalten. Im Gegensatz dazu habe Frankreich die Bedeutung von Rasse und Blut nicht erkannt, die eigene Volkskraft vernachlässigt und bei anderen Völkern Anleihen an Blut und Menschen gemacht. „Das Beispiel Frankreichs ist für uns Beweis, dass die Macht des Blutes stärker ist als alles, was die Vernunft und der Ehrgeiz der Menschen erklügelt und ersonnen haben“. Das nationalsozialistische Deutschland habe dagegen mit seiner Erbgesundheitspolitik die Zukunft des deutschen Volkes gesichert – die beiden Abende endeten jeweils mit dem gemeinsamen Absingen nationaler Lieder¹²³³.

In seinem Vortrag im Straßburger „Historisch-Germanistischen Großseminar“ 1942/43 ging Franz am Beispiel der deutschen Geschichte in der Zeit der Glaubenskämpfe ausführlicher auf das Verhältnis zwischen „Geschichte und Rasse“ ein¹²³⁴. Vierzig Jahre später, inzwischen wieder als Ordinarius rehabilitiert, bezeichnete er 1981 diesen Beitrag, der damals in einer Festschrift für den Münchner Historiker Karl Alexander von Müller 1943 erschienen war, als „den einzigen Aufsatz, in dem ein Fachhistoriker zu dem Rassebegriff, und zwar kritisch, Stellung nimmt“¹²³⁵. Diese nachträgliche Selbstinterpretation ist durch Sprache und Inhalt des Textes nicht gedeckt; der Aufsatz „Geschichte und Rasse“ stellt vielmehr – vergleichbar dem Hethiter-Aufsatz seines Straßburger Althistorikerkollegen von Stauffenberg – den Versuch dar, „die Bedeutung der Rasse für das geschichtliche Geschehen nachzuweisen“. Franz hielt zunächst fest, dass das Wesen der Völker „rassisch bedingt sei“, und meinte damit sowohl die äußere Erscheinung und „seelische

¹²³² FRANZ, Dreißigjährige Krieg (1940), 2. A. 1943, 4. A. 1979, hier 2. A. 1943, S. 55f. S. a. die Meldung zu einem Vortrag von Franz: „Die Heilung aus dem Blut. Deutschlands Erneuerung nach dem Dreißigjährigen Krieg“, in: Pariser Zeitung vom 12. 5. 1944, S. 3, zitiert nach: RACINE, *histoire* (2005), S. 174.

¹²³³ SNN v. 17. 5. 1943.

¹²³⁴ FRANZ, *Geschichte und Rasse* (1943).

¹²³⁵ FRANZ, *Geschichtsbild* (1981), S. 107.

Haltung“ als auch ebenso die konfessionelle Verteilung: „Dass der Protestantismus germanischem, der Katholizismus romanischem Wesen mehr entsprechen muss [...]. So geht germanisches und romanisches Volkstum vor allem auf die Leitassen dieser Völkergruppen, die nordische und die mediterrane Rasse, zurück“. Die Glaubenskriege hätten genau in der Mischzone zwischen den beiden Siedlungsgebieten stattgefunden. Es sei auch kein Zufall, „sondern im Letzten rassisch bedingt, dass der Kampf um diese Zwischenlande von Gebieten aus geführt wurde, die am reinsten die Leitassen [...] bewahrt haben“: Spanien und Schweden. Derselbe Rassengegensatz manifestiere sich auch in den jeweiligen Führergestalten, wobei beim spanischen Jesuiten Ignatius von Loyola zwar kein eigenes „jüdisches Blut“ vorhanden gewesen sei, der Jesuitenorden sich aber insgesamt „sehr stark aus getauften spanischen Juden rekrutiert“ habe. Auf der Grundlage dieser „empirisch gewonnenen Befunde“ könne jetzt durch weitere Forschungen herausgefunden werden, „was das germanischem Wesen Artgemäße an der Reformation, was das romanischem Wesen Verwandte am Katholizismus“ sei. Im zweiten Teil seines Vortrags ging Franz vor den Dozenten und fortgeschrittenen Studierenden des Großseminars auf die „rassengeschichtlichen“ Auswirkungen von Glaubensspaltung, Bauernkrieg, Hexenverfolgungen und Territorialisierung ein. So habe die Reformation mit der Aufhebung des Zölibats eine „negative Rassenauslese größten Ausmaßes“ für die protestantischen Länder beseitigt und den Weg frei gemacht für die deutsche „Geniezüchtung“ der „humanistisch-pastoralen Gelehrtenintelligenz“. Kritisch äußerte sich Franz gegenüber der These, der Bauernkrieg habe zu einer „Entnordung“ des deutschen Volkes geführt. Er bedeute aber einen „Aderlass, den das deutsche Bauerntum auf lange Sicht hin nicht hat überwinden können. Die wagemutigsten, einsatzbereitesten und aufgeschlossensten Kräfte des deutschen Bauerntums wie des Kleinbürgertums der Städte wurden ausgemerzt“. Auch bei den Hexenverfolgungen könne er keine „planvolle Ausmerzung nordischen Blutes“ feststellen. Viel schwerer „als die biologischen und rassischen Folgen“ seien vielmehr „die ethisch-seelischen Auswirkungen auf den deutschen Volkskörper“ gewesen. Die beginnende Herausbildung von Territorialstaaten habe sich ebenso „rassenbiologisch“ ausgewirkt: Als Folge der neuen Kleinräumigkeit habe sich das „Spießertum“ durchgesetzt, während Wagemutige und Kämpfernaturen als Kolonisatoren und Söldner in die Fremde gingen, wodurch „unendlich viel deutsches Blut“ verlorengegangen sei. Stattdessen habe der Prozess der Territorialisierung das „Hochkommen des Judentums“ ermöglicht; „der Jude“ war im Dreißigjährigen Krieg „der Einzige, der allen Lagern zu dienen verstand“, Handel trieb oder als jüdischer Neudlinger seinen „Adel durch das Blut des deutschen Volkes erschachert“ habe. Insgesamt hätten sich die Glaubenskriege „tief auf die Struktur des deutschen Volkskörpers“ ausgewirkt. Es sei aber, so sein etwas überraschendes Fazit, noch zu früh, „aus gewonnenen Einsichten geschichtliche Erkenntnisse zu ziehen“¹²³⁶.

¹²³⁶ FRANZ, Geschichte und Rasse (1943).

Am 26. Januar 1945 informierte der Chef der Sicherheitspolizei und des SD das Reichserziehungsministerium, dass SS-Hauptsturmführer Franz gemeinsam mit SS-Sturmbannführer Löffler und Professor Anrich seit dem 1. Januar 1945 im Auftrag des RSHA unterwegs seien und beantragte rückwirkend ihre Beurlaubung, die das Ministerium gewährte. „Im Hinblick auf ihre bisherige ehrenamtliche Mitarbeit für den SD-RF SS sind sie für die durchzuführenden verschiedenen Sonderaufträge des Reichssicherheitshauptamtes vorgesehen“¹²³⁷. Das Kriegsende erlebte er zusammen mit Anrich beim Innsbrucker Historiker Harold Steinacker¹²³⁸. Es dauerte zehn Jahre, bis Günther Franz wieder als Ordinarius für Geschichte, diesmal an die Landwirtschaftliche Hochschule Hohenheim, berufen wurde, an der er 1963 für zwei Jahre auch das Rektorat übernahm. In der Zwischenzeit war er Mitbegründer der „Ranke-Gesellschaft“ und Schriftleiter des „Historisch-politischen Buchs“, während Anrich ihn als Autor und Herausgeber bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft beschäftigte¹²³⁹. Seit 1951 gab Franz seine „Bücherkunde zur deutschen Geschichte“ heraus, die er seinen Schülern in Marburg, Rostock, Heidelberg, Jena und Straßburg widmete. Unter der Rubrik „C. Hilfswissenschaften“ listete er 1951 in der Abteilung „Rassen und Bevölkerung“ Literatur zur „Rassenkunde, Rassengeschichte, Rassen- und Völkerpsychologie, Bevölkerungsgeschichte, Juden“ auf und verwies auf Zeitschriften wie das „Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“ und die „Zeitschrift für Rassenkunde“. Auch in der Neuausgabe „Bücherkunde zur Weltgeschichte“ von 1956 gab es noch eine Rubrik „Rassen- und Völkerkunde“, in der neben Büchern von Gerhard Heberer und Egon Freiherr von Eickstedt auch das Buch seines Straßburger Kollegen und Volkswirtschaftlers Gerhard Mackenroth zur „Bevölkerungslehre“ aufgeführt war¹²⁴⁰. Während er bei der Dokumentation von Rolf Seeliger zur „Braunen Universität“ 1965/66 noch seine Mitarbeit verweigert hatte, gab er in seinem Aufsatz von 1981 zu, dass er Nationalsozialist gewesen sei: „An dieser Stelle ist es notwendig, von mir selbst zu sprechen, denn auch ich war damals Nationalsozialist“, führte jedoch sein Interesse für Agrar- und Bevölkerungsgeschichte nicht auf die nationalsozialistische Weltanschauung, sondern auf seine Sozialisation in der deutschen Jugendbewegung zurück, die „volkhaft, nicht staatlich, sozial und antiautoritär“ gewesen sei und seinen „Volksbegriff“ geprägt habe¹²⁴¹.

Neben den drei bewilligten Ordinariaten für Heimpel, Franz und Anrich war ursprünglich noch ein weiteres Ordinariat für „Mittelalterliches Latein und historische Hilfswissenschaften“ beantragt gewesen, für das der Leipziger Dozent und

¹²³⁷ Chef SiPo/SD/IA4b an REM, 26.1.1945: UA Hohenheim N 6 Franz 0/1/8; s. a.: LERCHENMÜLLER, *Geschichtswissenschaft* (2001), S. 135ff.

¹²³⁸ ANRICH, *Erinnerungen*, S. 918ff.

¹²³⁹ Siehe das Kapitel zur Nachgeschichte der Reichsuniversität Straßburg.

¹²⁴⁰ *Bücherkunde zur deutschen Geschichte*, München 1951 u. *Bücherkunde zur Weltgeschichte*, München 1956; s. a. RUPNOW, *Judenforschung* (2011), S. 39f.; LERCHENMÜLLER, *Geschichtswissenschaft* (2001), S. 173ff.

¹²⁴¹ SEELIGER, *Braune Universität 1* (1964), S. 17–19; FRANZ, *Geschichtsbild* (1981), S. 106.

Kollege Heimpels, Walter Stach, vorgesehen war, das aber im April 1941 vom Reichsfinanzministerium gestrichen wurde. Drei Monate später gelang es Anrich, beim Reichserziehungsministerium die Erlaubnis für die Besetzung der ursprünglich für Orientalistik genehmigten H1b-Planstelle mit Stach zu erhalten, allerdings mit einem auf „Mittelalterliches Latein“ eingeschränkten Lehrauftrag¹²⁴². Zum nächsten Haushaltsjahr 1942/43 beantragte Anrich außerdem die Umwandlung des genehmigten Ordinariats für „Völkerkunde“ in ein neues Ordinariat für „Geschichte, insbesondere Historische Hilfswissenschaften“, um an der Reichsuniversität Straßburg ein „vollkommen abgerundetes geschichtliches Studium“ anbieten zu können¹²⁴³. Der Antrag war erst zum übernächsten Haushaltsjahr 1943/44 erfolgreich. Nach einem traditionellen Berufungsverfahren mit Dreierliste wurde der Münsteraner Dozent Ernst Rieger zum 1. November 1943 zum Ordinarius für „Mittlere Geschichte, einschließlich Hilfswissenschaften“ an die Reichsuniversität Straßburg berufen¹²⁴⁴. Rieger war 1931 in Wien promoviert und als Mitarbeiter bei der neu gegründeten „Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft“ eingestellt worden; 1936 wechselte er an das „Institut für Westfälische Landes- und Volkskunde“ in Münster, wo er sich 1939 habilitierte und danach zur Wehrmacht einberufen wurde. Rieger wurde zwar seit dem Sommersemester 1944 im Straßburger Vorlesungsverzeichnis geführt, lehrte aber nie in Straßburg; er fiel im März 1945 bei Kämpfen im Westerwald. Seine Habilitationsschrift „Das Urkundenwesen der Grafen von Kiburg und Habsburg“ erschien posthum 1986¹²⁴⁵.

Die von Anrich propagierte Nachwuchsförderung war im „Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte“ mit sechs Habilitationen und vier anschließenden Ernennungen zu Dozenten an der Reichsuniversität Straßburg (Hansgeorg Fernis, Karl Hauck, Johann Paul Hütter und Hermann Löffler) erfolgreich; der Wissenschaftliche Assistent Hermann Mau konnte sich zwar in Straßburg habilitieren, wurde aber nicht mehr zum Dozenten ernannt. Bei diesen Nachwuchswissenschaftlern handelte es sich allerdings (bis auf Hütter) um ausschließlich Reichsdeutsche – gerade im eigenen Fach Geschichte war es Anrich nicht gelungen, die von ihm propagierte Heranziehung elsässischer Nachwuchswissenschaftler in die Praxis

¹²⁴² Anrich: Liste der Ordinariate, 4.2.1941; Anrich an Rektor Schmidt, 24.4.1941, u. an REM/Frey, 27.6.1941: NL Anrich II/64 u. 253, I/524; Anrich an Rektor Schmidt, 23.7.1941: BArch R 76-IV/66/002.

¹²⁴³ Rektor Schmidt an REM, 3.1.1942: BArch R 4901/13518/006; RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8.8.1942: BArch R 2/12472/006.

¹²⁴⁴ RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fortdauernde Ausgaben: Kap.9 Titel 1.A.b., 2.7.1943: BArch R 2/12476/003; FRANZ, Mein Leben (1982), S.131. Zur Person von Ernst Rieger (* 1902 in Waldheim, Sachsen): Biogramm im Anhang; LERCHENMÜLLER, Geschichtswissenschaft (2001), S.124.

¹²⁴⁵ Das Urkundenwesen der Grafen von Kiburg und Habsburg: mit besonderer Betonung der innerschweizerischen, Züricher und thurgauischer Landschaften, aus dem Nachlass hrsg. von Reinhard HÄRTEL, Köln 1986; s. das Vorwort des Herausgebers und „Zur Einführung“ von Friedrich HAUSMANN, S. IX-XV.

umzusetzen. Die erste Promotionsurkunde der Philosophischen Fakultät an der Reichsuniversität Straßburg war im März 1942 an den Historiker Karl Hauck überreicht worden, der bei Hermann Heimpel seine Dissertation zum Thema „Wipo und die Cambridger Liedersammlung“ geschrieben hatte, während er als kriegsversehrter Wehrmachtssoldat im Straßburger Lazarett lag. Als Wissenschaftlicher Assistent im Seminar für Mittelalterliches Latein habilitierte er sich, unterbrochen von Wehrmachtseinsätzen und betreut von Hermann Heimpel, 1943 mit einer Arbeit über den „Modus Ottinc“, ebenfalls aus der mittellateinischen „Cambridger Liedersammlung“, die er zuvor im Historisch-Germanistischen Großseminar vorgestellt hatte. Am 18. Januar 1944 wurde er vom Reichserziehungsministerium zum Dozenten für „Mittlere und Neuere Geschichte, mittellateinische Philologie“ an der Reichsuniversität Straßburg ernannt. Inspiriert von den Straßburger Professoren Joachim Werner und Hubert Schrade wandte er sich nach dem Krieg der mediävistischen „historischen Sachforschung“ zu, seit 1959 als Ordinarius an der Universität Münster¹²⁴⁶. In der Schriftenreihe „Wege der Forschung“ der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt wurde von ihm 1961 das Sammelwerk „Zur germanisch-deutschen Heldensage“ herausgegeben, in dem er Aufsätze unter anderem von den ehemaligen Straßburg-Kandidaten Otto Höfler und Franz-Rolf Schröder nachdruckte¹²⁴⁷.

Bereits im März 1942 konnte sich der Wissenschaftliche Assistent und Freund Anrichs aus Bonner Tagen, Hansgeorg Fernis, mit einer Schrift über die „wechselseitigen geistigen Beziehungen der deutschen Schweiz zu Deutschland“ an der Reichsuniversität Straßburg habilitieren. Er war 1934 an der Universität Bonn mit einer Arbeit über „Die Flottenovellen im Reichstag 1906–1912“ promoviert worden und danach in den Schuldienst gegangen¹²⁴⁸. Zu Kriegsbeginn 1939 wurde er einberufen; 1940 auf Initiative von Ernst Anrich für seinen „Wissenschaftlichen Weststab“ uk-gestellt, wechselte er 1941 als Assistent an die Reichsuniversität Straßburg. Die wissenschaftliche Aussprache über die Habilitationsschrift erfolgte am 10. März 1942, und ein Jahr später, am 27. Mai 1943 die Ernennung zum Dozenten für „Mittlere und Neuere Geschichte“. Während die Habilitationsschrift nicht veröffentlicht wurde, gab Fernis 1942 eine Dokumentensammlung unter dem Titel „Ewig nimmer gegen's Reich. Schweizer Bekenntnisse aus sechs Jahrhunderten“ heraus, die in der neuen Schriftenreihe der Zeitschrift „Deutsche Arbeit“ von Dorothea Goedicke erschien. Im Gegensatz zu deren „Geleitwort“, in dem Goedicke über den „heutigen Kampf gegen die übervolkklichen, zerstörenden Kräfte des Judentums unter ihrer bolschewistischen oder plutokratischen Maske“ schwadronierte, waren die Kommentare von Fernis zu den Quellentexten neutral

¹²⁴⁶ HAUCK, Fünfzig Jahre (2007); ANRICH, Erinnerungen, S. 726f.

¹²⁴⁷ Sechzehn Aufsätze zum neuen Forschungsstand, Darmstadt 1961 (Wege der Forschung; 14).

¹²⁴⁸ Erschien Stuttgart 1934.

gehalten¹²⁴⁹. Ende 1942 wurde Fernis wieder zur Wehrmacht einberufen; seine Ehefrau Lieselotte übernahm die Stelle, wurde jedoch als Sekretärin eingesetzt. Nach Kriegsende trat Fernis in den höheren Schuldienst des Landes Rheinland-Pfalz ein, arbeitete zunächst in Birkenfeld, dann ab 1959 als Oberstudiendirektor am Gymnasium am Kurfürstlichen Schloss in Mainz. Beim Frankfurter Diesterweg-Verlag wirkte er als Herausgeber und Autor des viel verwendeten Geschichtslehrbuchs für die Ober- und Mittelstufe „Grundzüge der Geschichte“, er stand bis 1974 jahrelang dem rheinland-pfälzischen Landesverband der Geschichtslehrer vor und übernahm von 1967 bis 1972 auch noch den Vorsitz des Gesamtverbandes der Geschichtslehrer Deutschlands. In seinem Glückwunschsreiben an den Altrektor Schmidt erinnerte sich Fernis 1969 an den „Schwung des neuen Anfangs“ in Straßburg, der allen Beteiligten unvergesslich bleiben werde, sowie an das dort den Jüngeren entgegengebrachte Wohlwollen, so dass sich damals bei ihm nie der Eindruck eingestellt habe, einer traditionellen „Ordinarienuniversität“ anzugehören¹²⁵⁰.

Neben Karl Hauck war auch Hermann Mau mit Hermann Heimpel aus Leipzig nach Straßburg gekommen, wo er zuvor noch 1941 mit einer Dissertation über die „Geschichte der deutschen Einigungsbewegung im 15. Jahrhundert“ promoviert worden war¹²⁵¹. Der Jurist Huber hatte ihn im Juni 1941 in Straßburg kennengelernt und erinnerte sich zu Kriegsende an den „jungen, vielgereisten und vielbekannteren Assistenten des Historischen Seminars“, der mit ihm über den Freiburger

¹²⁴⁹ Ewig nimmer gegen's Reich. Schweizer Bekenntnisse aus sechs Jahrhunderten, Berlin 1942 (Deutsche Arbeit, hrsg. von Dorothea GOEDICKE; 1); Die politische Volksdichtung der deutschen Schweizer als Quelle für ihr völkisches und staatliches Bewußtsein vom 14.–16. Jahrhundert, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 2 (1938), S. 600–639. 1964 musste sich Fernis, damals Oberstudiendirektor am Staatlichen Gymnasium am Kurfürstlichen Schloss in Mainz, gegen den Vorwurf erwehren, er führe den Titel „Dr. phil. habil.“ zu Unrecht, da es keine Habilitationsschrift gebe. Der ehemalige Kurator Breuer bestätigte jedoch die Angaben von Fernis; der genaue Titel der Schrift wird im Schriftverkehr leider nicht erwähnt: BArch R 76-IV/65/004.

¹²⁵⁰ Hans-Georg Fernis, Mainz, an Altrektor Schmidt, 29.8.1969: NL Schmidt: Schmuckkassette.

¹²⁵¹ Die Rittergesellschaften mit St. Jörgenschild in Schwaben: ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Einigungsbewegung im 15. Jahrhundert, Leipzig 1941. Zur Person von Hermann Mau (1913–1952): Veröff. (Auswahl): Die deutsche Jugendbewegung (1948); Die „Zweite Revolution“ – der 30. Juni 1934, in: VfZ 1 (1953), S. 119–137; zusammen mit Helmut KRAUSNICK: Deutsche Geschichte der jüngsten Vergangenheit: 1933–1945, Stuttgart 1953; Biografisches: Hellmuth AUERBACH: Die Gründung des Instituts für Zeitgeschichte, in: VfZ 18 (1970), S. 529–554, hier S. 553; BERG, Holocaust (2003), S. 530 ff.; Sebastian CONRAD: Auf der Suche nach der verlorenen Nation. Geschichtsschreibung in Westdeutschland und Japan, 1945–1960, Göttingen 1999, S. 230 f.; 25 Jahre Institut für Zeitgeschichte. Statt einer Festschrift, Stuttgart 1975; GRAML, Zur Frage der Demokratiebereitschaft (1980); MÖLLER, Institut für Zeitgeschichte (1999); NDB 16 (1990), S. 422f. (Hermann HEIMPEL); PIEPENBRINK, Seminar (2005), S. 371f.; SCHULZE, Deutsche Geschichtswissenschaft (1993), S. 237ff.

Philosophen Martin Heidegger diskutiert habe¹²⁵². Mau hielt im ersten Wintersemester 1941/42 im Rahmen des Historisch-Germanistischen Großseminars einen Vortrag über „Heinrich den Löwen“, der 1943 publiziert wurde, und stellte ein Jahr später im Wintersemester 1942/43 wiederum im Großseminar sein Habilitationsprojekt über „Cluny und das Reich“ vor, das den bereits erwähnten heftigen polemischen Schlagabtausch zwischen dem Religionswissenschaftler Huth und Heimpel auslöste¹²⁵³. Seine Antrittsrede hielt er Anfang 1944 zur Geschichte der deutschen Jugendbewegung, zur großen Überraschung von Günther Franz, der Mau bislang nur als Mediävisten kannte. Auch Ernst Rudolf Huber wurde durch den Vortrag Maus irritiert, habe dieser als Jüngerer doch Vieles nicht erwähnt, was ihn selber damals als Akteur und Zeitgenosse „in Atem gehalten“ habe¹²⁵⁴. Maus Nachkriegskarriere als im Januar 1951 ernannter Generalsekretär des „Instituts zur Erforschung der nationalsozialistischen Zeit“ in München, dem heutigen „Institut für Zeitgeschichte“, endete abrupt durch einen tödlichen Autounfall im Oktober 1952. Sein Manuskript „Deutsche Geschichte der jüngsten Vergangenheit: 1933–1945“ wurde posthum von seinem späteren Nachfolger Helmut Krausnick herausgegeben. Nach Maus Tod war auch Ernst Anrich pro forma aufgefordert worden, sich als Professor zur Wiederverwendung um diesen Posten zu bewerben¹²⁵⁵.

Im März 1942 konnte sich der mit Günther Franz befreundete und von ihm betreute SS- und SD-Mitarbeiter Hermann Löffler an der Reichsuniversität Straßburg habilitieren, der zuvor von ihm an der Universität Jena mit einer Dissertation über den „Anteil der jüdischen Presse am Zusammenbruch Deutschlands 1918“ promoviert worden war. Löffler war 1933 nach Beendigung seines Studiums an der Universität Frankfurt in das heimische Saargebiet zurückgekehrt und hatte dort nach dem Referendariat an einer katholischen Frauenoberschule gearbeitet; nach der Saarabstimmung wechselte er 1936 an ein Berliner Gymnasium¹²⁵⁶. Im selben Jahr noch wurde er als Historiker in das „Rasse- und Siedlungshauptamt“ der SS berufen. Der NSDAP war er bereits 1928, dann nochmals 1933 beigetreten, der SA gehörte er von 1932 bis zu seinem Eintritt in die SS 1935 an; in der SS stieg er bis zum SS-Sturmbannführer (Major) auf. Im September 1938 kam Löffler zum SS-Ahnenerbe, wo er kommissarischer Abteilungsleiter für „mittlere und neuere

¹²⁵² HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 10f.

¹²⁵³ Heinrich der Löwe, München 1943; Anrich: Bericht WS 1942/43: IGPP NL Bender 10/5. Zum Streit zwischen Huth und Heimpel s. das Kapitel B.II.2 zu den Großseminaren der Philosophischen Fakultät.

¹²⁵⁴ FRANZ, Mein Leben (1982), S. 132; HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 100f.; ANRICH, Erinnerungen, S. 834. MAU publizierte den Vortrag nach Kriegsende: Die deutsche Jugendbewegung (1948).

¹²⁵⁵ Anrich an Hans Buchheim, 28.3.1953: NL Anrich IV/321.

¹²⁵⁶ Seine Dissertation ist in den deutschen Bibliothekskatalogen nicht auffindbar. Löffler, Wiebelskirchen/Saar, an Rektor der Uni. Saarbrücken, 23.4.1951: UA SB Rektorat – abgelehnte Kandidaten: Löffler. Zur Person von Hermann Löffler (* 1908 in Ottweiler, Saarrevier): Biogramm im Anhang.

Geschichte“ wurde; zum 1. März 1940 wechselte er zum SD-Hauptamt¹²⁵⁷. Als neuer SS-Ahnenerbe-Mitarbeiter war er seit November 1938 mit der Aufstellung eines „wissenschaftlichen Arbeitsplans“ für seine historische Forschungsstätte beschäftigt gewesen, in der er auch Ernst Anrich und Günther Franz als künftige ehrenamtliche Mitarbeiter eingeplant hatte¹²⁵⁸. Anrich fragte den SD-Kameraden Löffler im November 1940 nach seiner Meinung zu den für Straßburg vorgesehenen Historikern, und dieser empfahl ihm vor allem Günther Franz, auch wenn er sich unter dem von Anrich verwendeten Begriff der „Volkskörpergeschichte“ „nicht allzu viel vorstellen“ konnte. Er selbst bedauerte es, noch nicht habilitiert zu sein, denn ähnlich wie der SD-Germanist Hans Rößner habe er durch seine hauptamtliche SS-Tätigkeit in wissenschaftlicher Hinsicht viel Zeit verloren¹²⁵⁹. Noch vor der offiziellen Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg wurde Löffler im April 1941 als Wissenschaftlicher Assistent nach Straßburg berufen; daneben übte er eine Referententätigkeit für „Kultur und Wissenschaft“ beim „Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes“ in Straßburg, einer Außenstelle des RSHA, aus. Seine Ehefrau arbeitete als dienstverpflichtete Sekretärin im polizeilichen Sicherungslager Schirmeck-Vorbruck, das vom Chef der Zivilverwaltung verwaltet wurde und der Terrorisierung der elsässischen Bevölkerung diente¹²⁶⁰.

Am 10. März 1942 verlieh die Reichsuniversität Straßburg Hermann Löffler den akademischen Grad eines Dr. phil. habil., nachdem er seine Habilitationsschrift „Franz Josef Ritter von Buss: ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Bewegung im 19. Jahrhundert“ vorgelegt und sich in der wissenschaftlichen Aussprache erfolgreich bewährt hatte. Das Reichserziehungsministerium ernannte ihn zum 16. September 1942 zum Dozenten für „Mittlere und Neuere Geschichte“¹²⁶¹. Zum Oktober 1942 wurde Löffler einberufen und diente bis Ende 1944 in einer SD-Einsatzgruppe in Kroatien; Anfang 1945 war er zusammen mit Franz und Anrich im „Sondereinsatz“ des RSHA unterwegs¹²⁶². In seiner Straßburger Zeit schrieb Hermann Löffler einen Beitrag für das vom „Reichsinstitut für Geschichte des Neuen Deutschlands“ herausgegebene Sammelwerk „Reich und Reichsfeinde“ über „Ludendorffs Sturz und die Feinde des Reiches“; er wurde für das Geschichts-

¹²⁵⁷ SS-Ahnenerbe/Sievers an Löffler, 27.10.1939; RFSS/Persönlicher Stab an SS-Ahnenerbe, 10.10.1940; Löffler an SS-Ahnenerbe/Sievers, 2.11.1940: BArch BDC DSLehr/G126/2797; KATER, Ahnenerbe (1974/2006), S. 96 u. 121.

¹²⁵⁸ SS-Ahnenerbe/Löffler: Kurzgefasster Arbeitsplan über den Aufbau der Abteilung für mittlere und neuere Geschichte in der Deutschen Forschungsgemeinschaft „Das Ahnenerbe“ [o.J., 18.11.1938]; Löffler an Sievers, 20.2.1939: BArch BDC DSLehr/G126/2797/9f.; s. a. LERCHENMÜLLER, Geschichtswissenschaft (2001).

¹²⁵⁹ Anrich an Löffler, Berlin, 5.11.1940; Löffler an Anrich, 13.11. u. 19.11.1940: NL Anrich II/420 u. 417f.

¹²⁶⁰ FRANZ, Mein Leben (1982), S. 142.

¹²⁶¹ Rektor Schmidt an Löffler, 10.3.1942; REM: Urkunde, 16.9.1942: BArch BDC DSRem/A43/1213/1f.

¹²⁶² ANRICH, Erinnerungen, S. 861f.; Chef SiPo/SD/IIIC2: Vermerk, Markkleeberg, 14.3.1945: BArch NS 31/416.

buch für Oberschulen und Gymnasien „Volk und Reich der Deutschen“ als Autor geworben und publizierte 1942 in den „Berliner Monatsheften“ über „England und das Judentum“; die Straßburger Löffler und Otto Huth waren nach Michael Kater die einzigen prominenten Mitarbeiter des SS-Ahnenerbes, die sich „betont antisemitisch“ gaben¹²⁶³.

Nach Kriegsende versuchte Löffler, an die Saar zurückgekehrt, 1950/51 vergeblich, an der Universität Saarbrücken eine Stelle als Historiker zu bekommen. In seinem Bewerbungsschreiben vom April 1951 erwähnte er weder seine langjährige Tätigkeit beim SS-Ahnenerbe und SD, noch ging er näher auf die Zeit an der Reichsuniversität Straßburg ein, legte aber seine Habilitationsurkunde bei und erfand noch eine Ernennung zum außerplanmäßigen Professor¹²⁶⁴. Die Faculté des Lettres der Université de Strasbourg konnte im Juni 1951 der Universität Saarbrücken über ihn keinerlei Auskunft geben: „Nous avons le regret de vous informer que nous ignorons tout de la scolarité des ressortissants allemands inscrits à l'Université allemande de Strasbourg pendant la durée de l'occupation“. Von anderer Seite wurde der Saarbrücker Rektor Joseph-François Angeloz jedoch mit genaueren Informationen versorgt, so dass er dem saarländischen Kultusminister Eugen Meyer im Oktober mitteilen konnte, dass eine Berufung Löfflers an die Universität nicht in Frage käme¹²⁶⁵. Löfflers Antrag an den „Bund der Freunde der Reichsuniversität Straßburg“ um finanzielle Unterstützung wurde von Altrector Schmidt im März 1951 gewährt, obwohl er sich gegenüber dem Vorsitzenden, Staatsminister a. D. und ehemaligen Chef der Präsidialkanzlei des Führer Otto Meißner, äußerst kritisch über Löffler als SD-Spitzel und Störenfried in der Straßburger Dozentschaft äußerte: „Er hat sich – ich darf bitten, das vertraulich zu behandeln – als Mitglied der SS völlig in den Dienst des SD gestellt, und hat, wie viele von unseren Straßburger Hochschullehrern genau wissen, seine Tätigkeit im SD zu sehr wenig schönen Indiskretionen benutzt. Er ist dabei so weit gegangen, dass er sich auf merkwürdigste Weise Einblick in Fakultätsakten verschafft hat, die sich mit seiner Person und seiner wissenschaftlichen Leistung befassten. Ich bin der festen Überzeugung, dass viele ehemalige Mitglieder der philosophischen Fakultät kein rechtes Verständnis für eine Zuwendung an Herrn Dr. Löffler haben, gerade weil er die harmonische Zusammenarbeit in der Fakultät oft zu stören versuchte“¹²⁶⁶.

¹²⁶³ Ludendorffs Sturz und die Feinde des Reiches, in: Reichsinstitut für Geschichte des Neuen Deutschlands (Hrsg.): Reich und Reichsfeinde, Hamburg Bd. 3 (1943), S. 143–188; Volk und Reich der Deutschen: Geschichtsbuch für Oberschulen und Gymnasien/bearb. von Walter HOHMANN, Frankfurt/Main 1942; England und das Judentum (1942); s.a. KATER, Ahnenerbe (1974/2006), S. 121.

¹²⁶⁴ Löffler, Wiebelskirchen/Saar, an Rektor der Uni. Saarbrücken, 23.4.1951: UA SB Rektorat – abgelehnte Kandidaten: Löffler.

¹²⁶⁵ Uni. Strasbourg/Faculté des Lettres/Doyen, 23.6.1951; Uni. Saarbrücken/Rektor Angeloz an Min. Kultus/Meyer, 8. 10. 1951: UA SB Rektorat – abgelehnte Kandidaten: Löffler.

¹²⁶⁶ Es handelte sich um 300 Mark; Altrector Schmidt an Meißner, 14. 3. 1951: BArch KLERW 410–1/50.

1952 fand Löffler eine Anstellung als Gymnasiallehrer im rheinland-pfälzischen Oppenheim und später in Stuttgart. Von 1962 bis 1973 lehrte er als Professor für Geschichte an der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg; bis auf kleinere Rezensionen veröffentlichte er seit 1945 keine Texte mehr¹²⁶⁷.

Die zweite (von dreien) von Günther Franz betreute Habilitation stellte für ihn rückblickend einen Sonderfall dar: Johann Paul/Jean Paul Hütter sei „einer der gelehrtesten jungen Männer“ gewesen, die er je kennengelernt habe. Hütter hatte als französischer Staatsbürger am Ersten Weltkrieg teilgenommen, besaß jedoch einen deutschen Ahnenzweig und war mit einer Deutschen verheiratet. Er war 1938 an der Université de Paris als „Ancien élève de l’Ecole Normale Supérieure“ mit einer finanzhistorischen Schrift promoviert worden und hatte als „Agrégé de l’université“ bereits die Zulassung zum französischen Hochschuldienst erhalten;¹²⁶⁸ danach hatte er als Lehrer in Straßburg gearbeitet. Von 1942 bis 1944 veröffentlichte Hütter mehrere Aufsätze zur amerikanischen Wirtschaftsgeschichte und -politik in der „Zeitschrift für Politik“ und in den „Studien zur Auslandskunde“. Als Dr. phil. habil. und Mitglied des NSD-Dozentenbundes erschien von ihm 1944 in der NSDDB-Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung“ ein Aufsatz zu den „Geistigen Grundlagen des amerikanischen Imperialismus“¹²⁶⁹. Das Reichserziehungsministerium ernannte ihn am 10. März 1944 unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum Dozenten für „Mittlere und Neuere Geschichte“ an der Reichsuniversität Straßburg; zu diesem Zeitpunkt war er bereits als neu ernannter deutscher Staatsbürger zur Wehrmacht einberufen worden, nachdem er sich zuvor vergeblich – so Günther Franz – um den Eintritt in die Waffen-SS bemüht haben soll; seit Ende 1944 galt er als im Baltikum verschollen¹²⁷⁰. Seine Ehefrau und Witwe Margarete Hütter saß in der 1. und 2. Wahlperiode für die FDP im Deutschen Bundestag und trat danach in den Diplomatischen Dienst des Auswärtigen Amtes ein¹²⁷¹.

Neben den Straßburgern Fernis, Hauck, Hütter, Löffler und Mau hatte sich im März 1942 der hauptamtliche SD-Mitarbeiter Hans Schick, der bereits in Jena von

¹²⁶⁷ S. a. Uwe UFFELMANN: Das Fach Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg 1962–2004, in: DERS. (Hrsg.): Verstehen und Vermitteln. Idstein 2004, S. 7–20, S. 7ff.

¹²⁶⁸ La question de la monnaie d’argent aux Etat-Unis des origines à 1900, Paris 1938.

¹²⁶⁹ Nordamerikanische Transportsorgen, in: Zeitschrift für Politik 32 (1942), S. 834–842; Die amerikanische Wirtschaftsstruktur und der Krieg, in: Ebd. 33 (1943), S. 27–38; Frühformen des Inflationismus in Nordamerika, in: Studien zur Auslandskunde 2 (1944), S. 23–44; Geistige Grundlagen des amerikanischen Imperialismus (1944).

¹²⁷⁰ SNN v. 25. 5. 1944; FRANZ, Mein Leben (1982), S. 132f.

¹²⁷¹ Als seine deutsche Ehefrau bzw. Witwe Margarete Hütter (1909–2003) 1949 für Theodor Heuss in den Deutschen Bundestag nachrückte, protestierte die Französische Regierung, da für sie Frau Hütter weiterhin eine französische Staatsbürgerin war. Margarete Hütter arbeitete seit Ende der 1950er-Jahre im Diplomatischen Dienst, u. a. 1972 als erste deutsche weibliche Botschafterin in San Salvador; FRANZ, Mein Leben (1982), S. 133; biografische Angaben nach der Edition „Die Kabinettsprotokolle der Bundesregierung“ des Bundesarchivs, online unter: <http://www.bundesarchiv.de/cocoon/barch/0000/index.html>, zuletzt eingesehen am 1. 9. 2018.

Günther Franz betreut worden war, als „Externer“ mit einer Arbeit über „Das ältere Rosenkruzertum“ habilitiert; er hatte für seine Forschungen exklusiven Zugang zu den von der Sicherheitspolizei beschlagnahmten Freimaurer-Archiven bekommen. Schick war ursprünglich katholischer Ordensgeistlicher gewesen, bevor er nach seiner Promotion an der Universität Bonn 1933 in die NSDAP und die SS eintrat und 1935 hauptberuflich zum SD-Hauptamt nach Berlin kam; nach seiner Straßburger Habilitation wurde er als Dozent für „Politische Geistesgeschichte“ an die „Auslandswissenschaftliche Fakultät“ der Universität Berlin berufen. Nach Kriegsende zunächst interniert, kehrte er anschließend als Referent beim Caritasverband des Bistums Köln zur Katholischen Kirche zurück¹²⁷².

b. Seminar für Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters (Walter Stach)

Ein neuer Lehrstuhl für Mittelalterliches Latein wurde während der NS-Zeit reichsweit nur an der Reichsuniversität Straßburg eingerichtet. Bei den frühen Überlegungen zum Aufbau der Philosophischen Fakultät von Anfang September 1940 war noch der promovierte Breslauer Oberstudienrat und außerplanmäßige Professor für „Mittellateinische Sprache und Volkskunde“ Joseph Klapper genannt worden¹²⁷³. Hermann Heimpel machte jedoch die gleichzeitige Berufung seines Leipziger Lehrbeauftragten für Mittelalterlatein, des promovierten Lateinlehrers Walter Stach, zu einer seiner Bedingungen für die eigene Straßburger Berufung. Stach, der nicht habilitiert war, sollte an der Reichsuniversität Straßburg Mittelalterliches Latein und Historische Hilfswissenschaften lehren¹²⁷⁴. Die Berufungsverhandlungen waren im April 1941 abgeschlossen, als auch diese Stelle vom Streichungsplan des Reichsfinanzministeriums erfasst wurde. Anrich protestierte beim Reichserziehungsministerium und mobilisierte seine Unterstützer beim Stab Heß in München sowie den elsässischen Generalreferenten Robert Ernst: Der Lehrstuhl

¹²⁷² Aus dem Vorwort der Habilitationsschrift von Hans SCHICK: Das ältere Rosenkruzertum. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Freimaurerei, Berlin 1942 (Quellen und Darstellungen zur Freimaurerfrage; 1), ND Schwarzenburg 1980: „Die historische Wende, die sich gegenwärtig in Europa unter dem ehernen Gesetz des Krieges vollzieht, steht in der Helle des Bewusstseins von der weltweiten revolutionären Kraft der neuen politischen Idee und der Sieghaftigkeit der sie tragenden Weltanschauung“. Schicks Dissertation bei Max Braubach in Bonn: Der Reichstag zu Regensburg im Zeitalter des Baseler Friedens 1792–1795. Dillingen a. D. 1931; s. a. FRANZ, Mein Leben (1982), S. 146f. Zur Person von Hans Schick (* 1889): BOTSCH, Politische Wissenschaft (2006), S. 266; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 37; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 533; WILDT, Generation (2003), S. 944 u. 961.

¹²⁷³ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]: NL Anrich II/69. Zur Person von Joseph Klapper (1880–1967): HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 519; KÜRSCHNERS 1940/41. Zum Fach Mittellateinische Philologie im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 515ff.

¹²⁷⁴ Anrich an Heimpel, 8. 11. 1940, an Rektor Schmidt, 9. 1. 1941; Anrich: Liste der Ordinariate, 4. 2. 1941; Stand der Fakultät, 21. 4. 1941; Anrich an Kurator Scherberger, 8. 7. 1941: NL Anrich II/365, 64, 59, III/237 u. I/500.

habe eine zentrale Bedeutung für die Erforschung der mittelalterlichen Welt und die germanisch-deutsche Ausrichtung der Reichsuniversität Straßburg, denn beim mittelalterlichen Latein handele es sich „um deutsch in lateinischem Gewande“¹²⁷⁵. Er beantragte schließlich Ende Juni 1941 die vorläufige Besetzung der genehmigten H1b-Planstelle Orientalistik mit Walter Stach und die Neueinrichtung eines Ordinariats für Mittelalterliches Latein im nächsten Haushaltsjahr¹²⁷⁶. Am 29. Oktober 1941 meldeten die Straßburger Neuesten Nachrichten seine Berufung zum „ordentlichen Honorarprofessor“; Stach wurde „mit der Wahrnehmung des Ordinariats“ für „Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters“ beauftragt¹²⁷⁷.

Walter Stach war 1923 an der Universität Leipzig mit einer historischen Arbeit über die „Lex Salica und die ältesten westgotischen Gesetze“ promoviert worden und hatte danach die Schullaufbahn eingeschlagen; an der Universität Leipzig hatte er 1927 begonnen, Mittellatein-Kurse für die Geschichtsstudierenden zu geben. In die SA war er 1933 eingetreten, um, wie er nach Kriegsende in einem Schreiben an die sächsische Kultusverwaltung erklärte, seine weitere wissenschaftliche Karriere abzusichern. Für seinen Beitritt zur NSDAP im Mai 1937 musste er zuvor die Ehe mit seiner „jüdischen“ Frau annullieren lassen; im späteren Tübinger Entnazifizierungsverfahren sagte er aus, er sei, um seine Ehefrau zu schützen, der SA und NSDAP beigetreten¹²⁷⁸. An der Reichsuniversität Straßburg wurde er mit der Leitung des „Seminars für Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters“ betraut, an das eine Arbeitsstelle für mittellateinische Glossographie angegliedert war (in Verbindung mit dem vom Leipziger Germanisten Theodor Frings betreuten „Althochdeutschen Wörterbuch“), und das in Zusammenarbeit mit Heimpel eine Sammlung der älteren deutschen Reichstagsakten der bayerischen Historischen Kommission beherbergte; als Wissenschaftlicher Assistent war zeitweise Karl Hauck angestellt¹²⁷⁹. Auf der ersten Vollversammlung der Straßburger Dozenten im Sommersemester 1942 sprach Stach am 29. April 1942 über die Stellung seines Faches im Rahmen der allgemeinen Straßburger Universitätsplanung, auf der Straßburger Hochschulwoche ein halbes Jahr später über die „Anfänge völkischer Geschichtsbetrachtung im abendländischen Mittelalter“¹²⁸⁰. Aus einem Vortrag im Historisch-Germanistischen Großseminar über „Karolingische und Ottonische Renaissance“ erwuchs sein Aufsatz zu „Karl dem Großen und das Reich“, der in den Straßburger Monatsheften veröffentlicht wurde¹²⁸¹. Trotz fehlender Habilita-

¹²⁷⁵ Anrich an Rektor Schmidt, 24.4.1941, u. an Stab Heß/Krüger, 19.5.1941: NL Anrich II/253 u. I/463; Anrich an Ernst, 23.5.1941: BArch R 43II/940a/040.

¹²⁷⁶ Anrich an REM/Frey, 27.6.1941, u. an Rektor Schmidt, 14.10.1941: NL Anrich I/524 u. II/213; Anrich an Rektor Schmidt, 23.7.1941: BArch R 76-IV/66/002.

¹²⁷⁷ Zur Person von Walter Stach (* 1890 in Dresden): Biogramm im Anhang; SNN v. 29.10.1941; RUS/Pers.-Vorl.-VZ seit WS 1941/42.

¹²⁷⁸ PIEPENBRINK, Seminar (2005), S.377; HAUSMANN, Fach Mittellateinische Philologie (2009), S.234ff.

¹²⁷⁹ RUS/Hochschulführer (1942), S.78–80.

¹²⁸⁰ ANRICH, Erinnerungen, S.730; SNN v. 11.12.1942.

¹²⁸¹ Karl der Große (1942); Anrich: Bericht WS 1942/43: IGPP NL Bender 10/5.

tion wurde Stach zum 1. Januar 1943 zum Ordinarius ernannt und seine Planstelle im Reichshaushalt 1943/44 ausgewiesen. Zum Jahresende 1944 nach Leipzig abgeordnet, ließ sich Stach nach Kriegsende auf der Schwäbischen Alb bei Ehingen nieder; 1950 wurde er zum Honorarprofessor an der Universität Freiburg ernannt.

c. *Germanisches Seminar/Abt. Deutsche Sprache und Literatur*
(Gerhard Fricke, Friedrich-Wilhelm Wentzlaff-Eggebert, Hermann Menhardt)

Im Konstruktionsplan der Philosophischen Fakultät war den beiden Fächern Geschichte und Germanistik eine zentrale Rolle zugewiesen; wie bei der Geschichte waren auch bei der Germanistik vier Lehrstühle eingeplant, einer davon als Extraordinariat: „Im Elsass und dem gesamten Westen gegenüber“ sollte an der Reichsuniversität Straßburg nach dem Willen Anrichs „das Germanische und das Deutsche in aller größtem Umfang vertreten“ sein¹²⁸². In den frühen Überlegungen von Anfang September 1940 waren die vier Ordinariate fachlich noch wie folgt aufgeteilt gewesen: „Germanische Philologie“, „Deutsche Philologie und Mundartkunde“, „Deutsche Philologie und Literatur“ sowie „Deutsche Philologie und Theaterwissenschaft“; Anfang 1941 hatte sich der Plan auf jeweils zwei Lehrstühle für „Ältere“ und „Neuere deutsche Sprach- und Literaturgeschichte“ vereinfacht¹²⁸³. Drei der Anfang September 1940 genannten Straßburger Kandidaten wurden nicht weiter beachtet: Der für „Deutsche Philologie und Mundartkunde“ genannte Gießener Ordinarius für „Deutsche Philologie, Sprachgeschichte und ältere Literatur“ Alfred Götze hatte vor und nach dem Ersten Weltkrieg mehrere Jahre als Bibliothekar an der Universität Freiburg gearbeitet, bevor er 1925 nach Gießen berufen worden war; seine Freiburger Habilitationsschrift von 1905 hatte die Erstlingsschrift des elsässischen Reformators Martin Bucer (1491–1551) behandelt¹²⁸⁴. Für „Deutsche Philologie und Literatur“ wurde der Österreicher Richard Newald genannt, der sich 1926 an der Universität Freiburg habilitiert hatte und seit 1930 im schweizerischen Fribourg „Deutsche Literaturgeschichte“ lehrte; 1939 trat er in der Schweiz in die NSDAP ein, 1945 wurde er ausgewiesen. Newald gehörte aus der Sicht seines Biographen Hans-Gert Roloff „zu den bedeutendsten deutschen Philologen und Literaturhistorikern in der Mitte des 20. Jahrhunderts“¹²⁸⁵. Auch der Kandidat für „Deutsche Philologie und Theaterwissenschaft“, der

¹²⁸² Anrich an Kurator Scherberger, 8.7.1941, u. an Rektor Schmidt, 24.4.1941: NL Anrich I/500 u. II/253. Zum Fach Germanistik im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 541 ff.

¹²⁸³ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]; Anrich: Liste der Ordinariate, 4.2.1941: NL Anrich II/69 u. 64.

¹²⁸⁴ Zur Person von Alfred Götze (1876–1946): KÖNIG, Internationales Germanistenlexikon (2003); KÜRSCHNERS 1940/41.

¹²⁸⁵ Zur Person von Richard Newald (1894–1954): 1950 Gastprof., 1951 ao. u. 1954 pers. Prof. FU Berlin; Biografisches: KÖNIG, Internationales Germanistenlexikon (2003); NDB 19 (1998), S. 193f. (Hans-Gert ROLOFF).

nichtbeamtete Münchner Extraordinarius für „Neuere deutsche Literaturgeschichte“, außerplanmäßige Professor und seit 1926 Leiter des universitären „Instituts für Theatergeschichte“ Hans Heinrich Borchardt, seit 1933 Mitglied im NS-Lehrerbund und zeitweise Fachlehrer am Erzieher-Seminar der Adolf-Hitler-Schulen auf der Ordensburg Sonthofen, wurde später nicht mehr genannt¹²⁸⁶. Für zwei weitere germanistische Kandidaten wurden Gutachten beim Münchner NSD-Dozentenbund angefordert: Für den Leipziger Ordinarius für „Deutsche Sprache und Literatur“ Theodor Frings, der sich 1915 an der Universität Bonn habilitiert und dort nach dem Weltkrieg bis zu seiner Berufung nach Leipzig 1927 auch als Ordinarius gelehrt und am „Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande“ die Abteilung für „Sprache und Volkskunde“ geleitet hatte,¹²⁸⁷ sowie für den gerade zum Königsberger Ordinarius für „Neuere deutsche Literaturgeschichte“ ernannten Frankfurter Hermann Gumbel¹²⁸⁸.

Vier weitere Germanisten waren seit August 1940 in der engeren Wahl, von denen allein der Kieler Ordinarius Gerhard Fricke letztendlich auch an die Reichsuniversität Straßburg berufen wurde. Mit dem hauptamtlichen SD-Mitarbeiter und promovierten Germanisten Hans Rößner beriet sich Anrich seit Juli 1940 über die künftige personelle Zusammensetzung der Straßburger Universität, wobei sich Rößner Hoffnungen auf einen eigenen Straßburger Lehrstuhl machte. Er war ebenso wie sein Vorgesetzter beim SD, Gruppenleiter „Kultur“ SS-Sturmbannführer Wilhelm Spengler (Amt III C), vom Germanisten und SS-Hauptsturmführer Karl Justus Obenauer promoviert worden, Rößner 1938 an der Universität Bonn mit einer Arbeit zum „Stefan George-Kreis“¹²⁸⁹. Rößner war 1933 SA-Mitglied geworden und 1934 zur SS gewechselt, 1937 wurde er NSDAP-Mitglied; nach seiner hauptamtlichen Mitarbeit beim SD in Leipzig von 1934 bis 1936 arbeitete er während seiner Bonner Assistentenzeit von 1936–1939 „ehrenamtlich“ mit dem SS-Ahnenerbe zusammen, bevor er 1940 an das SD-Hauptamt nach Berlin wechselte, wo er die Abteilung III C 3 „Volkskultur und Kunst“ leitete; durch Lehraufträge hielt er bis Kriegsende die Verbindung zur Universität Bonn aufrecht. Nach

¹²⁸⁶ Zur Person von Hans Heinrich Borchardt (1887–1964): KÖNIG, Internationales Germanistenlexikon (2003); KÜRSCHNERS 1940/41. Zum Fach Theaterwissenschaft im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 646ff.

¹²⁸⁷ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]; NSDDB/Hiltner an Anrich, 5. 10. 1940: NL Anrich II/69 u. I/297. Zur Person von Theodor Frings (1886–1968): 1945 o. Prof. Uni. Leipzig, 1952–64 Direktor d. Instituts für deutsche Sprache u. Literatur der DDR in Ost-Berlin; Biografisches: KÖNIG, Internationales Germanistenlexikon (2003); KÜRSCHNERS 1940/41.

¹²⁸⁸ Anrich an NSDDB/Hiltner, 27. 9. 1940: NL Anrich I/301. Zur Person von Hermann Gumbel (1901–1941): KÖNIG, Internationales Germanistenlexikon (2003); KÜRSCHNERS 1940/41.

¹²⁸⁹ Georgekreis und Literaturwissenschaft. Zur Würdigung und Kritik der geistigen Bewegung Stefan Georges, Frankfurt/Main 1938. Zur Person von Hans Rößner s. das Kapitel A.II.1. zu den hochschulpolitischen Akteuren; zur Person von Karl Justus Obenauer (1888–1973): NDB 19 (1999), S. 381f. (Andreas PILGER).

Kriegsende als SS-Obersturmbannführer (Oberstleutnant) interniert, konnte er 1950 sein Entnazifizierungsverfahren als „Mitläufer“ beenden; seit 1948 arbeitete er zunächst als Lektor beim Gerhard Stalling-Verlag in Oldenburg (wie auch sein ehemaliger SD-Vorgesetzter Spengler), wechselte 1953 zum Insel-Verlag in Wiesbaden und wurde 1958 Verlagsleiter beim Piper-Verlag in München; dort betreute er als Lektor über mehrere Jahre hinweg die Autorin Hannah Arendt¹²⁹⁰.

Rößner und Anrich kannten sich aus der gemeinsamen Bonner NSD-Dozenten-bundarbeit. Anrich hatte ihn seit Ende Juni 1940 über die neuesten Entwicklungen im „befreiten“ Elsass auf dem Laufenden gehalten und mit ihm über seine akademische Karrieremöglichkeiten in Straßburg gesprochen: Er solle sich dort, mit einem Lehrauftrag ausgestattet, habilitieren und dann einen der vier germanistischen Straßburger Lehrstühle übernehmen; Rößner sandte Anrich „streng vertraulich“ eine Abschrift seiner vor einem Jahr entstandenen Denkschrift zur Lage der Germanistik¹²⁹¹. Anrich setzte Rößner auf seine Berufungsliste, fragte Otto Höfler nach seiner Meinung zu dieser Kandidatur und holte auch für den SD-Beamten Rößner ein Gutachten beim Münchner NSD-Dozentenbund ein. Zum Jahresende 1940 verschickte Rößner an Anrich Weihnachtsgrüße, bedankte sich „für die persönliche Kameradschaft in diesem Jahr“ und sprach die „schöne Hoffnung“ aus, „vielleicht doch bald wieder in meinen eigentlichen Beruf zurückzukommen“¹²⁹². Die Verhandlungen mit Rößner zogen sich etwas in die Länge und waren erst im April 1941 mit der Rufannahme für „Neuere deutsche Sprach- und Literaturgeschichte“ (zunächst als Verwalter eines Extraordinariats) erfolgreich beendet; die für ihn vorgesehene Stelle war von den Streichungen des Reichsfinanzministeriums nicht betroffen¹²⁹³. Seine Berufung scheiterte jedoch letztlich im Juli 1941 am Widerstand des Reichserziehungsministeriums, das bereits zu Jahresbeginn auf der Münchner Besprechung der Berufungslisten Bedenken geäußert hatte¹²⁹⁴. Anrich versuchte daraufhin im September erfolglos, mit dem Leipziger Oberassistenten bei Theodor Frings, Ludwig Erich Schmitt, NSDAP und NSDDB seit 1937, einen raschen Ersatz für Rößner zu finden, wollte aber noch Schmitts öffentliche Lehrprobe und den Abschluss seines Habilitationsverfahrens abwarten. Schmitt war bereits seit November 1939 als Assistent an die niederländische Universität Groningen abgeordnet und wurde dort im September 1941 mit Unterstützung des SS-Ahnenerbes zum Professor für „Germanische und Deutsche Philologie“

¹²⁹⁰ Hierzu: SIMON, Germanistik (1998); WILDT, Generation (2003).

¹²⁹¹ SD-Hauptamt/Rößner an Anrich, 3.7. u. 16.8.1940; Anrich an Reichsamtsleiter Gerhard Krüger, Berlin, 5.11.1940: NL Anrich II/471 u. 439, III/292; HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 368.

¹²⁹² „Wir müssen bald über die konkreten Voraussetzungen meiner Straßburger Aussichten reden“: Rößner, Berlin, an Anrich, 20.12.1940: NL Anrich II/412.

¹²⁹³ Anrich an Chudoba, Bonn, 4.9.1940; NSDDB/Hiltner an Anrich, 5.10.1940; Anrich an Höfler, München, 10.12.1940; Anrich: Liste der Ordinariate, 4.2.1941, u.: Stand der Fakultät, 21.4.1941: NL Anrich III/117, I/297, III/264, II/64 u. 59.

¹²⁹⁴ Anrich an Kurator Scherberger, 8.7.1941: NL Anrich I/500.

ernannt; aufgrund seines arroganten Verhaltens gegenüber den niederländischen Kollegen, mit dem er „dem Deutschland schwer geschadet“ habe, und einer „nur sehr zurückhaltenden“ Erfüllung seiner Dienstpflichten wurde er bereits 1943 vom Reichserziehungsministerium wieder nach Leipzig zurückberufen und ihm sein Reisepass abgenommen¹²⁹⁵.

Mit dem Bonner Ordinarius Hans Naumann setzte Anrich Anfang September 1940 seinen Wunschkandidaten auf den ersten Platz der Besetzungsliste für „Germanische Philologie“, auch wenn sich sein Berater vom SD-Hauptamt Hans Rößner zuvor gegen diesen ausgesprochen hatte¹²⁹⁶. Naumann hatte vor dem Weltkrieg an der Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg studiert, war dort 1911 promoviert worden und hatte sich zwei Jahre später für „Germanische Philologie und Mittellatein“ habilitiert; während seines Kriegsdienstes war er im Juli 1918 auf einen Straßburger Lehrstuhl berufen worden, kurz darauf jedoch von der neuen französischen Verwaltung zum Jahreswechsel 1918/19, obwohl er mit einer Elsässerin verheiratet war, aus dem Elsass ausgewiesen. Von 1919 bis 1922 lehrte er als Extraordinarius an der Universität Jena, danach in Frankfurt, bis er im September 1932 als Ordinarius für „Deutsche Philologie, unter besonderer Berücksichtigung der älteren germanischen Philologie“ an die Universität Bonn berufen wurde. Seit Beginn der Weimarer Republik mit dem völkischen Verleger Eugen Diederichs befreundet, trat Naumann bereits vor 1932 offen für die Hitler-Bewegung ein und propagierte 1932 in seiner Schrift „Deutsche Nation in Gefahr“ den „Führer und Gefolgschaftsgedanken“ zur Rettung der deutschen Nation. Im Mai 1933 der NSDAP beigetreten, hielt er in Bonn bei der studentischen „Aktion wider den undeutschen Geist“ eine der „Brandreden“ bei der Bücherverbrennung, publizierte zum „Germanischen Schicksalsglauben“ (1934) und „Gefolgschaftswesen“ (1939) sowie zum „Althochdeutschen Volkskönigtum“ (1940). Sein Bonner Rektorat dauerte nur ein halbes Jahr (vom September 1934 bis April 1935), nachdem sein besonnenes Verhalten während der studentischen Proteste gegen die Amtsent-

¹²⁹⁵ NSD-Dozentenbundsführer Maschke an Frings, 4.2.1944, u. Der Leiter der Abteilung Universitätswesen beim Reichskommissariat Walter Stokar an Oberbürgermeister Apeldoorn, Juni 1943, zitiert nach: JÄGER, Seitenwechsel (1998), S.178ff. Schmitt selbst hat nach 1945 politische Gründe für seine vorzeitige Rückkehr aus Groningen angeführt. Zur Person von Ludwig Erich Schmitt (1908–1994): 1945–52 ao. Prof. Uni. Leipzig, 1956–76 o. Prof. Uni. Marburg; Biografisches: JÄGER, Seitenwechsel (1998), S.169–180; KÖNIG, Internationales Germanistenlexikon (2003).

¹²⁹⁶ SD-Hauptamt/Rößner an Anrich, 16.8.1940; [o. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o.J., Sept. 1940]; NL Anrich II/439 u. 69. Hans Naumann (1886–1951) war mit der Elsässerin Ida Blum (1887–1968) verheiratet; zu seiner Person: HAUSMANN, Deutsche Geisteswissenschaft (2007), S.444; HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S.70f., 151ff. u. 358ff.; KLEE, Personenlexikon (2005), S.429; KÖNIG, Internationales Germanistenlexikon (2003); KÜRSCHNERS 1940/41; NDB 18 (1997), S.769f. (Friedrich NEMEC); Thomas SCHIRRMACHER: Der „göttliche Volkstumsbegriff“ und der „Glaube an Deutschlands Größe und heilige Sendung“: Hans Naumann als Volkskundler und Germanist im Nationalsozialismus, Bonn 2000; Reinhard SCHMOOK u. Peter ASSION: Hans Naumann, in: JACOBET, Völkische Wissenschaft (1994), S.39–49.

hebung des evangelischen Theologen und führenden Mitglieds der „Bekennenden Kirche“ Karl Barth im Reichserziehungsministerium Missfallen erregt hatte¹²⁹⁷. Naumann nutzte sein rhetorisches Talent zu öffentlichkeitswirksamen Auftritten, die wie seine Rektoratsrede 1934 oder seine beiden Reden zum „Führer-Geburts-tag“ 1937 und 1939 anschließend publiziert wurden; seine Darstellung über die „Deutsche Dichtung der Gegenwart“ von 1923 erschien 1933 in sechster Auflage und reichte bis zur Gegenwartsliteratur. Nach Kriegsende wurde er vorzeitig emeritiert.

Anrich informierte Anfang September 1940 seinen NSDDB-Kameraden und Bonner Rektor Chudoba, dass er neben zwölf weiteren Bonner Dozenten auch Hans Naumann auf seiner Straßburger Besetzungsliste stehen habe, er aber kaum Hoffnungen habe, diesen Vorschlag durchsetzen zu können¹²⁹⁸. Auf der Münchner Besprechung der Berufungslisten am 6. Januar 1941 wurde dann auch Kritik an der Kandidatur Naumanns geäußert. Anrich verteidigte aber seine Wahl, da Naumann für den Straßburger Lehrstuhl für „Ältere Germanistik“ der bestgeeignete Kandidat sei: Er verspreche sich von Naumanns Vorlesungen zu Themen wie dem Nibelungenlied oder Parzifal, die für alle Fakultäten geöffnet werden sollten, eine starke Beeinflussung der elsässischen Hörschaft, um sie „für die deutsche Welt zu öffnen“ und ihnen die „germanisch-deutsche Vorstellungswelt“ näher zu bringen. Die geäußerten Bedenken gegen sein Buch zur Volkskunde (Grundzüge der deutschen Volkskunde 1922, 3. A. 1935) teile Naumann inzwischen selber, und die „gewisse Weichheit“, die er als Bonner Rektor gezeigt habe, spiele für Straßburg keine Rolle, da er nicht mehr hochschulpolitisch aktiv sein werde¹²⁹⁹. Am 13. Januar 1941 lud Anrich Naumann zu Berufungsverhandlungen für den Lehrstuhl für „Ältere deutsche Sprach- und Literaturgeschichte“ nach Straßburg ein: Er stünde seit Monaten auf der Liste, und jetzt sei eine Einigung aller Instanzen einschließlich des Stab Heß erfolgt¹³⁰⁰. Die Berufung Naumanns scheiterte kurz darauf nicht am Einspruch politischer oder staatlicher Instanzen, sondern am Kollegenzwist: Der ebenfalls für Straßburg eingeplante Germanenkundler Otto Höfler machte seine eigene Zusage von Naumanns Ausscheiden aus den Straßburger Plänen abhängig: Dieser habe eine Gabe, alles „eindrucksvoll“ zu finden, früher sei es Franz Werfel gewesen, heute Adolf Hitler: „Ich weiß nicht, ob aus mir der Neid eines Menschen spricht, der nur dann ergriffen reden kann, wenn er wirklich ergriffen ist [...]. Ich kann nur dem Freund sein, dessen Werk aus innerer Notwendigkeit kommt. Und mir scheint, von diesem Schlag sind alle die Leute, die Sie sonst nach Straßburg holen“. Nachdem sich Anrich deshalb Anfang Februar 1941 schweren Herzens für Höfler und gegen Naumann entschieden hatte, wies Höfler wenige Wochen später seine

¹²⁹⁷ Zum Fall Barth: HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S.151–167, zur Bücherverbrennungsrede Naumanns: SAUDER, Akademischer Frühlingsturm (1983), S.149–157.

¹²⁹⁸ Anrich an Chudoba, Bonn, 4.9.1940: NL Anrich III/117.

¹²⁹⁹ Anrich an Rektor Schmidt, 9.1.1941: NL Anrich II/365.

¹³⁰⁰ Anrich an Naumann, Bonn, 13.1.1941; Anrich an NSDDB/Hiltner, 16.1.1941: NL Anrich III/328 u. I/216.

Berufung nach Straßburg zurück¹³⁰¹. Im November 1943 hielt Naumann dann doch noch eine Gastvorlesung an der Reichsuniversität Straßburg über „Snorri Sturluson“, einen germanischen Staatsmann und Geschichtsschreiber; im Frühjahr 1945 teilte ihn Anrich zusammen mit seinem Widersacher Höfler und dem Straßburger Gerhard Fricke zur „Geistigen Kriegführung“ des RSHA ein, in dem sie alle drei für „Germanische Grundwerte“ zuständig sein sollten¹³⁰².

Für den zweiten Lehrstuhl für „Ältere Germanistik“ hatte Anrich neben Hans Naumann den Kieler Extraordinarius Clemens Lugowski vorgesehen und ihn gemeinsam mit dessen Kieler Kollegen Gerhard Fricke am 9. Januar 1941 zu Berufungsverhandlungen nach Straßburg eingeladen¹³⁰³. Beide waren ihm bereits im August 1940 von Hans Rößner empfohlen worden, wurden aber nicht auf der ersten Besetzungsliste von Anfang September erwähnt. Anfang Oktober erhielt Anrich aus München für beide die angeforderten Gutachten und nannte sie wenig später Höfler gegenüber als künftige Straßburger Kollegen¹³⁰⁴. Clemens Lugowski wuchs in einer eher bildungsfernen Familie auf und musste sich sein Studium in den 1920er-Jahren selbst finanzieren. 1932 wurde er an der Göttinger Universität mit einer Dissertation über die „innere Struktur der frühen deutschen Prosaerzählung“ promoviert, die sechzig Jahre später als Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft neu aufgelegt wurde¹³⁰⁵. Drei Jahre später folgte 1935 seine Habilitationsschrift zu einem zeitgenössisch „modernen“ Thema: dem „Wirklichkeitsgefühl“ bei Heinrich von Kleist¹³⁰⁶. Nach Lehrstuhlvertretungen in Heidelberg, Königsberg und Kiel wurde er zum Januar 1940 als Extraordinarius für „Ältere deutsche Literatur“ an die Universität Kiel berufen. Lugowski hatte seit 1933 mehrfach an Ausbildungslagern der NSD-Studentenschaft und der SA teilgenommen, bevor er im Mai 1937 NSDAP-Mitglied wurde; mit Gerhard Fricke und dem Berliner Ordinarius Franz Koch war er Herausgeber des fünfbandigen Gemeinschaftswerks „Von deutscher Art in Sprache und Dichtung“ (1941). Rößner und Anrich hatten zunächst gezögert, mit Fricke und Lugowski gleich zwei Germanisten von der Universität Kiel wegzuberufen, da sie Widerstand aus dem Reichserziehungs-

¹³⁰¹ Höfler, München, an Anrich, 21. 1. 1941; Anrich: Liste der Ordinariate, 4. 2. 1941: NL Anrich III/253 u. II/64; ANRICH, Erinnerungen, S. 669.

¹³⁰² SNN v. 16. 11. 1943; Chef SiPo/SD/IIIC2: Vermerk, Markkleeberg, 14. 3. 1945: BArch NS 31/416.

¹³⁰³ Anrich an Fricke u. Lugowski, Kiel, 9. 1. 1941: NL Anrich III/201.

¹³⁰⁴ SD-Hauptamt/Rößner an Anrich, 16. 8. u. 26. 8. 1940; NSDDB/Hiltner an Anrich, 5. 10. 1940; Anrich an Höfler, München, 10. 12. 1940: NL Anrich II/439 u. 429, I/297 u. III/264.

¹³⁰⁵ Die Form der Individualität im Roman: Studien zur inneren Struktur der frühen deutschen Prosaerzählung, Dessau 1932, ND Frankfurt/Main 1976, 2. A. 1994. Zur Person von Clemens Lugowski (1904–1942): ASCHMANN, Deutsche Art (2009); HAUSMANN, Deutsche Geisteswissenschaft (2007), S. 442; KÜRSCHNERS 1940/41, 101; NDB 15 (1987), S. 497f. (Heinz SCHLAFFER).

¹³⁰⁶ Veröffentlicht unter dem Titel: Wirklichkeit und Dichtung: Untersuchung zur Wirklichkeitsauffassung Heinrich von Kleists, Frankfurt/Main 1936.

ministerium befürchteten¹³⁰⁷. Nachdem Fricke seinen Kieler Rektor Paul Ritterbusch Mitte Januar 1941 über das Straßburger Doppelangebot informiert hatte, legte dieser im Februar in Berlin „allerstärksten Protest“ gegen eine „solche Ausräuberung unserer Universität“ ein, zumal neben Fricke und Lugowski noch bei acht weiteren Kieler Professoren Berufungsgespräche mit Straßburg angelaufen waren¹³⁰⁸. Der Berliner Hochschulreferent Harmjanz blockierte daraufhin erfolgreich die Berufung Lugowskis, so dass dieser letztlich das Angebot seines Kieler Rektors annahm und nach dem Weggang Frickes zum März 1942 dessen Ordinariat für „Neuere deutsche Literaturgeschichte“ übernahm. Wenig später meldete er sich freiwillig zur Wehrmacht, nachdem er bereits 1940 beim Frankreichfeldzug teilgenommen hatte, und verstarb im Oktober 1942 in einem Lazarett bei Lenin-grad¹³⁰⁹.

Mit dem Kieler Ordinarius Gerhard Fricke wurde im September 1941 „sicherlich einer der begabtesten jüngeren Literaturwissenschaftler aus jenem Gros der ‚Kriegsjugendgeneration‘, das aus weltanschaulichen wie karrierestrategischen Gründen den Machtwechsel begrüßt“ hatte, an die Reichsuniversität Straßburg berufen¹³¹⁰. Für den Freiburger Germanisten Gerhard Kaiser stellt er eine Ausnahmeerscheinung in der deutschen Literaturwissenschaft nach 1933 dar, da er „sowohl die staatlichen und parteilichen Instanzen durch sein weltanschauliches Engagement für den Nationalsozialismus zu überzeugen“ wusste, „als auch den Respekt der disziplinären Gemeinschaft und seiner Studenten durch seine fachlichen und didaktischen Leistungen für sich zu gewinnen“ verstand. Als Achtzehnjähriger hatte er 1919 als Freikorpskämpfer an den Kämpfen in Schlesien teilgenommen; von Oktober 1940 bis zu seiner Uk-Stellung für die Reichsuniversität Straßburg im Dezember 1941 war er zur Flakartillerie in Hamburg einberufen. Fricke wurde im April 1933 NSDAP-Mitglied, war seit 1934 Mitglied der Wissenschaftlichen Akademie des NSD-Dozentenbundes und später Spartenleiter beim „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“¹³¹¹. Seine akademische Karriere hatte 1925 mit einer theologischen Promotion an der Universität Rostock begonnen, die

¹³⁰⁷ Anrich hatte am 28.8.1940 Classen vorgeschlagen, beide Germanisten zusammen zu berufen: Sollte das Reichserziehungsministerium bereit sein, sowohl Fricke als auch Lugowski gehen zu lassen, wäre dies für Straßburg das Beste: „Wir waren zu schnell bereit, vorauszusetzen, dass das Reichserziehungsministerium nicht bereit wäre, zwei Ordinarien desselben Faches von derselben Universität frei zu machen, aber wir sollten es erst einmal versuchen!“: Anrich an CdZ/Classen, 28.8.1940, u. SD-Hauptamt/Rößner an Anrich, 26.8.1940: NL Anrich I/174 u. II/429.

¹³⁰⁸ Rektor Ritterbusch, Kiel, an REM, 22.2.1941, zitiert nach: HAUSMANN, Wissenschaftsplanung (2010), S. 218; s. a. ASCHMANN, Deutsche Art (2009), S. 210 ff.

¹³⁰⁹ Anrich: Liste der Ordinariate, 4.2.1941: NL Anrich II/64; Rektor Schmidt an CdZ/Gärtner, 19.4.1941: GLA KA 235/5244/011; Anrich an SD-Hauptamt/Turowski, 21.4.1941: NL Anrich II/387.

¹³¹⁰ KAISER, Grenzverwirrungen (2008), S. 100 u. 148. Zur Person von Gerhard Fricke (* 1901 in Waschke, Posen): Biogramm im Anhang.

¹³¹¹ SNN v. 14.1.1942; NSDAP: Karteikarte [o. J.]: BArch BDC PK/C299/2673.

vier Jahre später durch eine zweite, germanistische Promotion an der Universität Göttingen zu Heinrich von Kleist ergänzt wurde. Nach zwei weiteren Jahren folgte 1931 die Göttinger Habilitation über Andreas Gryphius (1616–1664), die ihn als Extraordinarius nach Berlin und im gleichen Jahr im November 1934 auf ein Ordinariat an die Universität Kiel führte; von 1934 bis 1943 war er außerdem Mit-herausgeber der „Zeitschrift für Deutschkunde“. Seine drei wissenschaftlichen Qualifikationsschriften wurden von Ernst Anrich in den 1960er-Jahren in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt, bei der Fricke eines der Gründungsmitglieder war, nachgedruckt¹³¹².

In seinen Veröffentlichungen von 1933 bis 1944 zeigt sich eine „Verquickung von literaturwissenschaftlicher Brillanz und ideologischem Fanatismus“, der Fricke über den gesamten Zeitraum als einen radikalen völkischen Antisemiten und nationalsozialistischen Wissenschaftler ausweist¹³¹³. In seiner Göttinger „Brandrede“ vom 10. Mai 1933, die seine theologische Ausbildung erkennen ließ, stilisierte er die Bücherverbrennung zu einem nationalen Heilsgeschehen: „Mit der Übernahme der äußeren Macht hat der Nationalsozialismus gleichsam nur den letzten Grenzpfahl erstiegen. Nun öffnet sich vor dem braunen Heer der Blick auf das eroberte Land“. Fricke baute seine Rede trinitarisch auf, indem er nacheinander auf die Gefühle der Schuld, der Befreiung und der höchsten Verpflichtung einging, die ihn bewegen würden, „wenn heute Nacht wie vielerorts so auch inmitten der Göttinger Studentenschaft der Flammenstoß empor leuchtet zu den Sternen“ – er benutzte dabei „vorbildlich“ die biologistische Sprache des Nationalsozialismus, die sein romanistischer Kollege Victor Klemperer später in seinem Buch zur „LTI“ (Lingua Tertii Imperii) dokumentierte¹³¹⁴. Zunächst die „Schuld“ der deutschen Philologen, nicht verhindert zu haben, dass die deutsche Sprache „von unsauberen Händen zu unsauberen Zwecken erniedrigt“ wurde: „Wie sah es denn aus bei uns? Widerstandslos hatten wir zugesehen, wie von allen Seiten eine Invasion fremden Geistes, un-deutscher und widerdeutscher Anschauungen über uns hereinbrach, wie im Inland, gestützt auf die Allmacht meist jüdischer Buch- und Zeitungsfabriken, eine dünne Schicht geschäftiger Literaten, physisch heimatlos nomadisierend, geistig noch am ehesten in Paris oder Wien oder Warschau zu Hause, – wie diese dünne Schicht die Lähmung des deutschen Geistes nach der großen Katastrophe ausnutzte [...]. Was im Chaos von 1918 heraufgespült war, die Hefe und der Bodensatz, das hielt sich mit hundert Polypenarmen an der Oberfläche fest und sorgte für die dauernde Trübung des Volksbewusstseins [...]. Es ist ganz gleichgültig, ob sie Zweig oder Baum, Tucholsky oder Cohn hießen – es gab auch Deutsche darunter und die waren zuweilen die schlimmsten –, diese Wolke von Insekten, die sich auf dem Rücken des zerschundenen und ohnmächtigen Deutschland niederließen, sie

¹³¹² Der religiöse Sinn der Klassik Schillers, Rostock 1925, ND Darmstadt 1968; Gefühl und Schicksal bei Heinrich von Kleist, Berlin 1929, ND Darmstadt 1963; Die Bildlichkeit in der Dichtung des Andreas Gryphius, Berlin 1931, ND Darmstadt 1967.

¹³¹³ HUNGER, Germanistik (1987), S. 280.

¹³¹⁴ KLEMPERER, LTI (1946).

gebärdeten sich so Respekt erregend vorurteilslos, aber es war die Vorurteilslosigkeit der Gemeinheit, des zum Grundsatz erhobenen inneren Schweinehundes“. Beim zweiten „Gefühl der Befreiung“ klang bereits Fricke lebenslange Suche nach dem verlorenen „Unbedingten“ an,¹³¹⁵ die er vermeinte, im totalitären Anspruch des Nationalsozialismus gefunden zu haben: „Dem Nationalsozialismus ist der Anspruch auf Totalität eingeboren. Er muss um seiner Mission willen von jener überpersönlichen, sachlichen, unbeugsamen Intoleranz sein, die von jeher dem großen Glauben an einen objektiven und erlebten Sinn entsprang“. Das dritte Gefühl der „Verpflichtung“ streifte er nur kurz: „Wir haben nur eine Pflicht: Uns erfüllen zu lassen mit den Kräften des erwachten völkischen Lebens“¹³¹⁶. Auch noch zehn Jahre später, bei seinem Bukarester Vortrag „Wege und Wandlungen deutscher Dichtung von Nietzsche bis zur Gegenwart“ von 1943, den er zuvor auch auf der Straßburger Hochschulwoche im Dezember 1942 gehalten hatte, zeigte sich sein gnadenloser Antisemitismus, wenn er über „die Juden“ berichtete, die sich seit den 1880er-Jahren „in den Rissen und Fugen“ des „zerfallenden sittlichen, weltanschaulichen und ästhetischen Gefüges der Zeit“ festgesetzt hatten, zunehmend die literarische Meinungslenkung beherrschten und seit der Jahrhundertwende auch die literarische Produktion in die eigene Hand nahmen: „Mit einem untrüglichen Instinkt gleichsam für die feuchten Stellen des völkischen und kulturellen Lebens haben sie die Krankheit der europäischen Kultur – und zwar wohl am stärksten in Deutschland – unablässig und zielsicher gefördert. Sie haben die im Gang befindliche Pervertierung der – Gestalten, Symbole und Lebensnormen schöpferisch aufrichtenden – Dichtkunst zur analysierenden und zerfasernden psychologischen Routine vollendet“¹³¹⁷.

Gemeinsam mit seinem Kieler Kollegen Clemens Lugowski und dem Berliner Germanisten Franz Koch, Mitarbeiter der „Forschungsabteilung Judenfrage“ beim Frankschen „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands“ und Hauptlektor im „Amt Schrifttumspflege“ beim Amt Rosenberg, stellte Fricke 1941 das fünfbandige Werk „Von deutscher Art in Sprache und Dichtung“ zusammen, an dem sich mit insgesamt 43 Autoren fast die gesamte Prominenz der deutschen Germanisten beteiligte, unter ihnen auch der spätere Straßburger Germanenkundler

¹³¹⁵ Siehe die von Gudrun SCHNABEL, Gerhard Fricke (1997), S.82f., zitierte Todesanzeige seines Freundes und Schülers Werner Keller in der Kölner Universitätszeitung v. 3. 6. 1980: „Die Berufung nach Straßburg verdeutlicht, dass sich Fricke auf der Suche nach dem verlorenen ‚Unbedingten‘, das er in der verabsolutierten Nation zu finden wähnte, der nationalsozialistischen Ideologie ergeben hatte“. Fricke ist damit ein weiteres Beispiel für die von Michael Wildt beschriebene Kriegsjugendgeneration, die sich als „Generation des Unbedingten“ stilisierte: WILDT, *Generation des Unbedingten* (2002).

¹³¹⁶ TRESS/WETTIG, Göttingen (2008), S.383ff.; die Rede wurde zeitgenössisch abgedruckt in: Göttinger Hochschul-Zeitung Nr.2 v. 18./19.3.1933, S.2f. S.a. SAUDER, *Akademischer Frühlingsturm* (1983), S.149–157.

¹³¹⁷ FRICKE, *Wege und Wandlungen* (1943), zitiert nach: KAISER, *Grenzverwirrungen* (2008), S.593.

Siegfried Gutenbrunner¹³¹⁸. Fricke war im „Dritten Reich“ der mit Abstand am häufigsten genannte Kandidat auf germanistischen Berufungslisten,¹³¹⁹ als ihn die Anfrage Anrichs erreichte. Als aktive Mitglieder des NSD-Dozentenbundes waren sie sich zuvor auf den Tagungen im März 1939 in Rittmarshausen bei Göttingen und zuletzt im September 1940 in Saalfeld begegnet, auf der Fricke zum „westeuropäischen Vernunftbegriff und seine Bedeutung für die deutsche Geistesgeschichte“ referierte¹³²⁰. Seine Forderung von 1933, die Germanistik „von der Buch- und Kathederwissenschaft zu einer volksverbundenen und volksdienenden Lebenswissenschaft“ zu entwickeln, entsprach genau den hochschulpolitischen Auffassungen Anrichs¹³²¹. Auch Hans Rößner vom SD-Hauptamt hatte Anrich bereits im August 1940 Fricke empfohlen, der ihn dann seit Oktober 1940 auf seiner Besetzungsliste führte¹³²². Am 9. Januar 1941 lud er ihn gemeinsam mit Lugowski offiziell zu ersten Berufungsgesprächen nach Straßburg ein und legte dem Schreiben Informationsmaterial zur geplanten Universität bei – bis April 1941 waren die Berufungsverhandlungen mit Fricke, der dann an der Reichsuniversität Straßburg „Deutsche Sprache und Literatur“ vertrat, erfolgreich abgeschlossen¹³²³.

Der Streichungsplan des Reichsfinanzministeriums kürzte die beantragten vier germanistischen Ordinariate auf zwei Lehrstühle und stufte einen von ihnen auf ein Extraordinariat herab. Gegenüber dem Generalreferenten Ernst beklagte sich Anrich: „Dieses Kernfach der neuen Universität ist also um über 50 % des Planes gekürzt. Es ist damit vollkommen zusammengebrochen“; die ältere Germanistik sei sogar überhaupt nicht mehr vertreten. Da auch die Germanenkunde von den Streichungen betroffen sei, sei der ursprüngliche Straßburger Plan einer „neuen Schule der Germanistik“, die den dringend benötigten Nachwuchs für die kommenden Aufgaben des Germanisch-Großdeutschen Reiches ausbilden sollte, vom Scheitern bedroht¹³²⁴. Anrich versuchte in den nächsten Wochen und Monaten, von den Berliner Reichsbehörden zum einen die Genehmigung für die vorläufige Besetzung der H1b-Planstelle für „Psychologie und Erziehungswissenschaft“ durch den Vertreter der älteren Germanistik (für den ursprünglich Lugowski vorgesehen war)

¹³¹⁸ Hierzu: HÖPPNER, *Kontinuität* (2005), S. 260 f. u. 272.

¹³¹⁹ Hierzu: DAINAT, *Erinnerungsarbeit* (2003): 1933 Platz 1 Uni. Leipzig, Platz 2 Uni. Rostock, 1934 Ruf an die Universitäten Berlin, Heidelberg und Kiel, 1936 Platz 1 Uni. Heidelberg, 1938 Platz 2 Uni. München, danach Listenplätze an den Universitäten Königsberg, Berlin u. Göttingen.

¹³²⁰ ANRICH, *Erinnerungen*, S. 414 f. u. 454 f.; NSDDB: Einladung zur Tagung der Geisteswissenschaftler, 27.–29. 9. 1940 in Saalfeld (Saale) zum Thema: „Die deutsche Wissenschaft und der Geist des Westens“: NL Anrich I/335.

¹³²¹ FRICKE, *Über die Aufgabe* (1933), S. 494–501 u. 494.

¹³²² SD-Hauptamt/Rößner an Anrich, 16. 8. 1940; NSDDB/Hiltner an Anrich, 5. 10. 1940; Anrich an Höfler, München, 10. 12. 1940: NL Anrich II/439, I/297 u. III/264.

¹³²³ Anrich an Fricke, Kiel, 9. 1. 1941, u.: Stand der Fakultät, 21. 4. 1941: NL Anrich III/201 u. II/59.

¹³²⁴ Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BArch R 43II/940a/040.

zu erreichen, zum anderen für das nächste Haushaltsjahr 1942/43 die Neueinrichtung eines Ordinariats für „Ältere und Neuere deutsche Sprache und Literatur“; das zweite germanistische Ordinariat wurde schließlich zum übernächsten Haushaltsjahr 1943/44 bewilligt¹³²⁵.

Am 1. September 1941 war mit Friedrich-Wilhelm Wentzlaff-Eggebert ein Ersatz für den in Kiel gebliebenen Lugowski gefunden worden. Nach seiner Berufung begann er mit den Aufbauarbeiten der Abteilung „Deutsche Sprache und Literatur“ des Germanischen Seminars und vertrat anfangs auch Fricke, der erst zum Jahresbeginn 1942 uk-gestellt wurde¹³²⁶. Wentzlaff-Eggebert war 1931 an der Universität Berlin promoviert worden und hatte sich 1938 mit drei verschiedenen Schriften zu Andreas Gryphius habilitiert; er gab seit 1934 an der Preußischen Akademie der Wissenschaften die „Deutsche Literaturzeitung“ heraus, wurde dort 1938 als wissenschaftlicher Beamter und „Professor“ eingestellt und lehrte als Dozent für „Deutsche Philologie“ an der Universität Berlin. Der NSDAP war er im Mai 1933 in Berlin beigetreten und übte zeitweise das Amt des Blockleiters aus; in den 1930er-Jahren diente er wiederholt freiwillig bei der Reichswehr und wurde 1937 zum „Unteroffizier der Reserve“ ernannt. Im Februar 1941 einberufen, wurde er bereits im Juni 1941 für die Reichsuniversität Straßburg wieder uk-gestellt¹³²⁷. An der Reichsuniversität Straßburg war er als „Professor“ zunächst mit der „Wahrnehmung des Ordinariats“ beauftragt, bis er nach einer erneuten Eignungsüberprüfung vom Reichserziehungsministerium zum 1. Oktober 1942 zum regulären Ordinarius für „Deutsche Sprache und Literatur“ an der Reichsuniversität Straßburg ernannt wurde¹³²⁸.

Auf das Extraordinariat für „Ältere deutsche Sprache und Literatur“, später wie bei Fricke und Wentzlaff-Eggebert allgemeiner als „Deutsche Sprache und Literatur“ bezeichnet, wurde im März 1942 als dritter Straßburger Germanistikprofessor der österreichische außerplanmäßige Professor und Studienrat Hermann Menhardt berufen, der 1912 an der Universität Wien promoviert worden war und sich 1928 in Graz habilitierte hatte; seit 1929 war er als Studienrat angestellt und lehrte als nicht-beamteter Extraordinarius für „Deutsche Sprache und Literatur“ an der Universität Wien. Der NSDAP war er im Mai 1937 in Österreich beigetreten und hatte sich

¹³²⁵ Anrich an Rektor Schmidt, 13. 6. 1941, u. an REM/Frey, 27. 6. 1941: NL Anrich II/262 u. I/524; Rektor Schmidt an CdZ Wagner, 30. 1. 1942: ADBR 125/24/414/008; RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8. 8. 1942: BArch R 2/12472/006.

¹³²⁶ Anrich an REM/Führer, 24. 4. 1941: NL Anrich II/159; Anrich an REM, 5. 5. 1942: BArch BDC DSRem/A74/2191/4. Zur Person von Friedrich-Wilhelm Wentzlaff-Eggebert (* 1905 in Freist bei Lübbow, Kreis Stolp in Pommern): Biogramm im Anhang.

¹³²⁷ Wentzlaff-Eggebert: Lebenslauf, 11. 10. 1937; REM: Vermerk, 21. 12. 1941: BArch BDC DSRem/A74/2191/6 u. 2.

¹³²⁸ REM: Eignungsbericht, 21. 9. 1942, REM: Urkunde, 28. 12. 1942: BArch BDC DSRem/A74/2191/3 u. 1.

im Vorfeld der Volksabstimmung als Propagandaredner betätigt¹³²⁹. Im Historisch-Germanistischen Großseminar referierte Menhardt 1942/43 über „Deutsche Dichtung“ und lieferte sich nach dem Bericht von Ernst Rudolf Huber „hässliche Szenen“ mit dem Historiker Heimpel, dem er eine unzulässige Vermischung von Forschung und Poesie vorwarf¹³³⁰. In den Straßburger Monatsheften veröffentlichte Menhardt 1943 einen Beitrag über „Gottfried von Straßburg“¹³³¹. Nach Kriegsende kehrte er wieder nach Wien zurück, wo er bis 1963 als „Titularprofessor“ lehrte.

Ende 1941 stellte Wentzlaff-Eggebert in der Zeitschrift des NSD-Studentenbundes „Die Bewegung“ das Programm der „geisteswissenschaftlichen Forschung“ an der soeben eröffneten Reichsuniversität Straßburg vor. Ihre Aufgabe sei es, „deutsches Geistesgut“ vor der „zersetzenden Schädigung des fremden Einflusses“ zu bewahren und das Elsass „vor geistiger Fremdherrschaft [zu] schützen“. Die Straßburger Professoren seien zu dem von Reichserziehungsminister Rust geforderten „ritterlichen Kampf des Dienens und Kämpfens“ bereit. Zusammen mit den Studierenden würden sie „auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften zu den Siegeskränzen des deutschen Soldaten im Elsass neue und nicht geringere zu erkämpfen haben“¹³³². Im Theater der Stadt Straßburg hielt er beim „Hölderlin-Abend“ der Studentenschaft am 26. Februar 1942 einen Vortrag über „Opfer und Schicksal in Hölderlins ‚Hyperion‘ und ‚Empedokles‘“, der 1943 in den Straßburger Monatsheften abgedruckt wurde¹³³³. Das Engagement seines Straßburger Kollegen Fricke war vielfältiger: Ab Sommersemester 1943 übernahm Fricke von Heimpel die Leitung des Historisch-Germanistischen Großseminars und vertrat seit Dezember 1943 Ernst Anrich während dessen Einberufung zur Wehrmacht im Senat der Reichsuniversität Straßburg¹³³⁴. Auf der Straßburger Hochschulwoche im Dezember 1942 hielt er einen Vortrag zur Geschichte der „Deutschen Literatur von der Reformation bis zur Gegenreformation“ sowie einen zweiten zu „Wege und Wandlungen deutscher Dichtung von Nietzsche bis zur Gegenwart“, den er 1943 in Bukarest wiederholte¹³³⁵. Beim akademischen Festakt zum „Tag der nationalen Erhebung“ am Samstag, den 30. Januar 1943, bei dem auch zugleich an die Reichsgründung am 18. Januar 1871 erinnert wurde, hielt Fricke im Lichthof des Kollegiengebäudes die Festrede über „Schiller und die geschichtliche Welt“¹³³⁶. Gerhard

¹³²⁹ Zur Person von Hermann Menhardt (* 1888 in Bludenz, Österreich): Biogramm im Anhang; SNN v. 19. 3. 1942; KÖNIG, Internationales Germanistenlexikon (2003); MEISSL, Wiener Ostmark-Germanistik (1989), S. 153.

¹³³⁰ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 63; Anrich: Bericht WS 1942/43: IGPP NL Bender 10/5.

¹³³¹ MENHARDT, Gottfried von Straßburg (1943).

¹³³² WENTZLAFF-EGGEBERT, Geisteswissenschaftliche Forschung (1941).

¹³³³ WENTZLAFF-EGGEBERT, Opfer und Schicksal (1942).

¹³³⁴ SNN v. 8. 12. 1943.

¹³³⁵ RUS: Programm der Hochschulwoche, 7.–12. 12. 1942: NL Anrich I/471.

¹³³⁶ Rektor Schmidt: Einladung, 20. 1. 1943: UA KA 27001/50II/010; SNN v. 31. 1. 1943; FRICKE, Schiller (1943).

Kaiser charakterisiert den Vortrag Frickes als „ein Musterbeispiel verdeckter, oder präziser: wissenschaftlich überdeckter, Kulturpropaganda“, die den Zuhörern die „Legitimität der deutschen Raumerweiterung im Westen“ nahegelegt habe. Mit dem Beispiel Schillers sei es Fricke um die Lobpreisung der Nation, ihrer Helden und dem „Willen zur Tat“ gegangen; am Beispiel von Schillers „Verschwörung des Fiesco zu Genua“ habe Fricke den „Tatmenschen“ verherrlicht, ohne jedoch Hitler beim Namen zu nennen: „Zur Tat geboren und zur Herrschaft bestimmt, die Stunde ergreift und sich dienstbar macht“¹³³⁷. Vier Monate später hielt Gerhard Fricke am 22. Mai 1943 bei der Gründung der „Landesvereinigung Oberrhein der Goethe-Gesellschaft Weimar in Straßburg“ die Festrede zu „Goethes Straßburger Wandlung“¹³³⁸. Für die Straßburger Monatshefte lieferte er 1944 noch einen Beitrag zur „Erneuerung der Tragödie im Drama Franz Büchlers“, für den Reichsführer SS und seine SS-Junkerschule reiste er zusammen mit Ernst Anrich und Günther Franz nach Bad Tölz und referierte über „Wesen und Art des Tragischen in germanisch-deutscher Dichtung“¹³³⁹. Fricke nahm am kurzzeitigen Volkssturmeinsatz von Heimpel und Franz am 23. November 1944 in Straßburg teil und wurde danach ebenso wie Menhardt zur Universität Tübingen abgeordnet, während Wentzlaff-Eggebert im Erzieher-Seminar der Adolf-Hitler-Schulen auf der Ordensburg Sonthofen Quartier nahm¹³⁴⁰.

Die Leitung der „Abteilung für Deutsche Sprache und Literatur des Germanischen Seminars“ hatten Fricke und Wentzlaff-Eggebert als Direktoren gemeinsam inne, während Menhardt für „Sprachgeschichte und Handschriftenkunde“ zuständig war; die Räumlichkeiten befanden sich ersten Stock des Kollegiengebäudes auf der rechten Seite¹³⁴¹. Im Jahr 1944 wurden im Vorlesungsverzeichnis zwei Lektoren erwähnt: Marianne Berger für „Deutsche Sprecherziehung“ und Hendrick van den Driesch für „Niederländische Sprache“¹³⁴². Als Wissenschaftlicher Assistent war neben dem späteren Dozenten Klaus Ziegler der Doktorand von Wentzlaff-Eggebert, Hans Fromm, angestellt, der allerdings seit 1942 die

¹³³⁷ KAISER, Grenzverwirrungen (2008), S. 595–598.

¹³³⁸ FRICKE, Goethes Straßburger Wandlung (1943).

¹³³⁹ Die Erneuerung der Tragödie (1944) u. Wesen und Art des Tragischen (1944).

¹³⁴⁰ Chef SiPo/SD/IIIIC/Rößner an REM [o.J., eingegangen 15. 3. 1945]: BArch R 4901/13190/002.

¹³⁴¹ RUS/Hochschulführer (1942), S. 78–80.

¹³⁴² Hendrick van den Driesch (1919–1999) war nach einem Studium der Soziologie und Volkswirtschaft an der Universität Gent an die Reichsuniversität Straßburg gewechselt, um hier in Politikwissenschaft zu promovieren; 1943 bekam er das Lektorat für „Niederländische Sprache und Geschichte“ übertragen. Aufgrund seiner Sprachkenntnisse war er nach Kriegsende als Dolmetscher bei amerikanischen und französischen Militärdienststellen in Österreich tätig. 1959 gründete er die italienische Niederlassung der Industrie-Vertrieb GmbH (einer Tochtergesellschaft der AEG) in Bozen (Südtirol) und engagierte sich als Dolmetscher bei der Internationalen Kommission für alpines Rettungswesen: <http://www.studio-traduc.com/de/unternehmen/lic-hendrik-van-den-driesch/12-53.html>, zuletzt eingesehen am 1. 9. 2018.

meiste Zeit als Wehrmachtsdolmetscher in Finnland und Norwegen eingesetzt war. Fromm reichte seine Dissertation 1946 an der Universität Tübingen ein;¹³⁴³ von der französischen Militärregierung wurde er mit der Erstellung einer Bibliographie sämtlicher jemals vom Französischen ins Deutsche übersetzten Literatur beauftragt, wofür er Ernst Anrich zeitweise als Mitarbeiter einstellte. Anrich revanchierte sich später, in dem er 1961 Fromm mit der Herausgabe des Bandes „Der Deutsche Minnesang“ in der Schriftenreihe „Wege der Forschung“ seiner Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt beauftragte. Von 1963 bis 1987 lehrte er als Ordinarius für „Deutsche Sprache und Literatur und Finnougristik“ an der Universität München¹³⁴⁴.

Die einzige germanistische Habilitation an der Reichsuniversität Straßburg fand am 23. Februar 1944 statt: Klaus Ziegler hatte zuvor seine von Gerhard Fricke betreute Schrift „Sprache, Mythos und Geschichte in der Weltanschauung und Wissenschaft von Jacob Grimm“ eingereicht. Ihm wurde nach der Aussprache über seinen Vortrag „Eckehart und Goethe“ vom Dekan der Philosophischen Fakultät der Titel des Dr. phil. habil. verliehen; Hubert Schrade wies das Reichserziehungsministerium in seinem Bericht auf die „ungewöhnliche wissenschaftliche Begabung“ Zieglers hin¹³⁴⁵. Zu Beginn des „Dritten Reiches“ hatte zunächst wenig auf eine wissenschaftliche Karriere Zieglers hingedeutet: Aufgrund seiner aktiven Mitarbeit im Sozialistischen Studentenbund an der Universität Göttingen seit 1927 und der SPD-Mitgliedschaft seit 1929 wurde er 1933 vom weiteren Studium ausgeschlossen. In den nächsten Jahren finanzierte er sich mit wissenschaftlichen Hilfstätigkeiten in Berlin; währenddessen wurde er 1936 an der Universität Göttingen zur Promotion zugelassen: Seine Dissertation über „Menschen und Welt in der Tragödie Friedrich Hebbels“ erschien 1938 und wurde 1966 in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt nachgedruckt¹³⁴⁶. 1940 wechselte Ziegler in den Schuldienst und arbeitete als Studienassessor, als ihn Fricke im Januar 1942 als Wissenschaftlichen Assistenten an die Reichsuniversität Straßburg holte¹³⁴⁷. Im Juli 1942 erfolgte bis April 1944 seine Einberufung als Funker zur Wehrmacht, unterbrochen durch zeitweise Uk-Stellungen. Zieglers politisches Engagement hatte sich seit 1933 gedreht: Im November 1933 trat er der SA bei, in der er es 1938 zum SA-Rottenführer (Gefreiter) brachte; die NSDAP-Mitgliedschaft erhielt er trotz seiner sozialistischen Vergangenheit im Mai 1937; während seines Schuldienstes trat

¹³⁴³ Priester Wernher-Studien: Untersuchungen zum religiösen Ausdruckswert des Sprachstils, Tübingen 1946. Zur Person von Hans Fromm (1919–2008): KÖNIG, Internationales Germanistenlexikon (2003); KÜRSCHNERS 1976; LERCHENMUELLER, Ende (2005), S. 166.

¹³⁴⁴ Der Deutsche Minnesang, Darmstadt 1961 (Wege der Forschung; 15); Ders.: Bescheinigung für Buchhändler Schulz, 29.7.1947, zitiert nach: HAUSMANN, Hans Bender (2006), Anhang; ANRICH, Erinnerungen, S. 1046, u. an Franz, 24.5.1948: UA Hohenheim N 6 Franz 1/4/2.

¹³⁴⁵ Dekan Schrade an REM, 13.3.1944; Rektor Schmidt an REM, 17.3.1944: BArch BDC RSRem/A77/205/5 u. 1.

¹³⁴⁶ Menschen und Welt in der Tragödie Friedrich Hebbels, Berlin 1938, ND Darmstadt 1966.

¹³⁴⁷ Kurator Breuer an REM, 25.3.1944: BArch BDC RSRem/A77/205/1.

er außerdem dem NS-Lehrerbund bei¹³⁴⁸. NSD-Dozentenbundsführer Schlemmer nahm angesichts Zieglers politischer Betätigung vor 1933 dessen Beurteilung „mit besonderer Sorgfalt“ vor, sah jedoch etwaige Bedenken durch die politischen Gutachten Frickes und des Göttinger Ordinarius Friedrich Neumann widerlegt. Er habe sich selbst in einer persönlichen Aussprache von der „Würdigkeit“ Zieglers überzeugt: Er sei ein „fanatischer Idealist, unlautere Beweggründe liegen ihm ferne“¹³⁴⁹. Das Reichserziehungsministerium ernannte Ziegler nach der erfolgreichen öffentlichen Probevorlesung am 25. Februar 1944 über „Idyllik und Tragik in Stifters Nachsommer“, von Schlemmer als „eindrucksvoll“ geschildert, am 14. Juni 1944 zum Dozenten für „Deutsche Sprache und Literatur“¹³⁵⁰. Nach Kriegsende gelang Ziegler ein erneuter politischer Kurswechsel: An der Universität Göttingen übernahm er 1945 den Vorsitz in der politischen Überprüfungskommission für die Studierenden; von 1955 bis zur Emeritierung 1974 übte er das Ordinariat für „Deutsche Sprache und Literatur“ an der Universität Tübingen aus. Bei der Tübinger Ringvorlesung 1964/65 über „Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus“ übernahm er den Beitrag über „Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft im Dritten Reich“, blieb aber in seinen Ausführungen konsequent „unpersönlich“, das heißt nannte keinerlei Namen. Er „entschuldigte“ sich bei seinen deswegen vielleicht „enttäuschten“ Zuhörern damit, dass bei der Fülle der Namen und Werke für eine differenzierte Erörterung hier nicht ausreichend Zeit wäre: „Vor allem bräuchte jedoch eine wesentlich personell orientierte Betrachtungsweise, und zwar sowohl für die damals Mit- wie für die heute Nachlebenden, die Gefahr mit sich, durch den Hinweis auf die schuldhafte Verantwortlichkeit anderer sich der Übernahme eigener Verantwortung und der Erkenntnis eigener Schuld zu entziehen“¹³⁵¹.

Im Gegensatz zu den Historikern konnten die Germanisten mit Heinrich/Henri Adrian einen elsässischen Honorarprofessor in ihren Reihen vorweisen. Adrian war 1906 an der Kaiser-Wilhelms-Universität mit einer germanistischen Schrift über „Das alemannische Gedicht von Johannes dem Täufer und Maria Magdalena“ promoviert worden und danach in den Schuldienst gegangen, zunächst nach Schlettstadt/Sélestat bis zum Weltkriegsende, dann an das Straßburger Lycée Fustel de Coulanges, wo er bis 1948 lehrte. In der Zwischenkriegszeit publizierte er 1923 zusammen mit dem Colmarer Lehrer Albert Bleicher den Prosa-Teil des „Deutschen Lesebuchs für die oberen Klassen höherer Schulen“, 1927 erschien als Ergän-

¹³⁴⁸ Ziegler, z. Zt. Wehrmacht, Wien: Lebenslauf, 3. 1. 1944; Fragebogen, Straßburg, 1. 11. 1943: BArch BDC RSRem/A77/205/3 u. 1.

¹³⁴⁹ NSD-Dozentenbundsführer Schlemmer an Rektor Schmidt, 23. 3. 1944: BArch BDC RSRem/A77/205/6. Fehleinschätzung bei Gudrun SCHNABEL, Gerhard Fricke (1997), S. 71, die einen Widerstand von Parteistellen gegen eine Habilitierung Zieglers sieht; auch HAUSMANN, Wissenschaftsplanung (2010), S. 214, sieht in Ziegler noch 1944 einen „verkappten“ Sozialdemokraten, den die Nationalsozialisten nicht erkannt hätten.

¹³⁵⁰ REM: Dozentur, 14. 6. 1944: BArch BDC RSRem/A77/205/2; SNN v. 23. 9. 1944.

¹³⁵¹ ZIEGLER, Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft (1965), S. 157f.

zung zu seiner Dissertation die Edition „Der Saelden Hort“ in der Schriftenreihe „Deutsche Texte des Mittelalters“¹³⁵². Ernst Anrich war von Bleicher, der den „Elsässischen Hilfsdienst“ in Kolmar leitete, Anfang Juli 1940 auf Adrian aufmerksam gemacht worden. Zusammen mit dem Archäologen Emil Linckenheld und dem Volkskundler Josef Lefftz empfahl er Adrian, der inzwischen aus der Evakuierung zurückgekehrt war, im Dezember 1940 dem badischen Straßburg-Referenten Classen¹³⁵³. Ihre Ernennung zu Honorarprofessoren erfolgte im Rahmen der feierlichen Eröffnungsveranstaltung der Reichsuniversität Straßburg: Im Anschluss an die Eröffnungsvorlesung von Ernst Rudolf Huber am 24. November 1941 überreichte der Reichserziehungsminister Rust persönlich die Ernennungsurkunden. In den Straßburger Neuesten Nachrichten wurden die vier elsässischen Gelehrten, neben den drei genannten noch der Konservator am Zoologischen Museum Adolf Burr, Anfang Dezember biografisch vorgestellt und der Lehrauftrag für Adrian mit „Deutsche, insbesondere elsässische Sprache und Literatur“ beschrieben; in den nächsten Vorlesungsverzeichnissen wurde seine Honorarprofessur mit derselben Venia wie bei den drei germanistischen Lehrstuhlinhabern auf „Deutsche Sprache und Literatur“ gekürzt genannt. Seine einzige Straßburger Lehrveranstaltung hielt Adrian im Sommersemester 1942 über „Schriftsprache und Mundart im Elsass“; auch an der Straßburger Hochschulwoche im Dezember 1942 beteiligte er sich nicht¹³⁵⁴. Nach dem Zweiten Weltkrieg veröffentlichte Adrian zwischen 1955 und 1968 noch zwölf eigene Poesiesammlungen in deutscher Sprache, unter anderem „Stille Wege“ (1968). Sein ehemaliger Schüler Marie-Joseph Bopp würdigte ihn anlässlich seines Todes 1969 in den „Saisons d’Alsace“ als „germaniste, pédagogue, poète“, beschrieb sein Ringen mit der Entscheidung über die Heimkehr aus der Evakuierung ins deutsch besetzte Elsass, erwähnte aber die Tätigkeit Adrians an der Reichsuniversität Straßburg mit keinem Wort¹³⁵⁵.

Wentzlaff-Eggebert unterrichtete nach Kriegsende zunächst zehn Jahre als Gymnasiallehrer in Lindau am Bodensee, bis er 1955 zunächst als Extraordinarius für „Deutsche Philologie“ an die Universität Mainz berufen, zwei Jahre später zum „Persönlichen Ordinarius“ befördert wurde und dann dort bis zur Emeritierung 1973 lehrte. Gerhard Fricke konnte über das Kriegsende hinaus und mit Geneh-

¹³⁵² Das alemannische Gedicht von Johannes dem Täufer und Maria Magdalena (Wiener Pap. Kod. 2841, Karlsruher Pap. Kod. 66), Straßburg 1908; *Der Saelden Hort: alemannisches Gedicht vom Leben Jesu, Johannes des Täufers und der Magdalena/aus der Wiener und Karlsruher Handschrift* hrsg. von Heinrich ADRIAN, Berlin 1927 (Deutsche Texte des Mittelalters; 26); zusammen mit Alfred BLEICHER: *Deutsches Lesebuch, Teil 1: Prosa*, Colmar 1923 (Deutsches Lesebuch für die oberen Klassen höherer Schulen). Zur Person von Heinrich/Henri Adrian (* 1885 in Hindisheim bei Erstein, Unterelsass): Biogramm im Anhang.

¹³⁵³ S. a. BOPP, Ma ville (2004): Eintrag v. 2.7.1940; *Elsässischer Hilfsdienst Kolmar: Liste* [o. J., Juli 1940]; Anrich an CdZ/Classen, 9.12.1940: NL Anrich III/64 u. I/145.

¹³⁵⁴ SNN v. 4./5.12.1941.

¹³⁵⁵ Marie-Joseph BOPP: Henri Adrian. Germaniste, pédagogue, poète, in: *Les saisons d’Alsace* 14 (1969), S. 55–63.

migung der französischen Militärregierung seine Lehrtätigkeit als Lehrbeauftragter in Tübingen fortsetzen, wechselte 1950 als Ordinarius für „Deutsche Philologie“ an die türkische Universität Istanbul, bis er Ende 1957 an die Wirtschaftshochschule Mannheim berufen wurde und danach von 1961 bis zur Emeritierung als Ordinarius für „Neuere deutsche Literaturgeschichte“ an der Universität Köln lehrte. Seine Straßburger Zeit hielt er in sehr guter Erinnerung, wie er gegenüber dem Altrektor Schmidt 1969 betonte: „Ich habe bei jeder Gelegenheit aus voller Überzeugung die Auffassung und Erfahrung vertreten, dass [...] danach kaum eine Universität zu finden war, in der ein freierer, offenerer, vertrauensvollere, intrigenfreierer Geist geherrscht hat als in Straßburg“, nicht nur bei abendlichen Veranstaltungen im Künstlerhaus, sondern ebenso in den universitären Gremien¹³⁵⁶.

Fricke's „Geschichte der deutschen Dichtung“, 1949 erstmals im Verlag der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft e. V., dem Vorläufer der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt, erschienen, wurde zum erfolgreichen Standardwerk (1988 in 20. A.)¹³⁵⁷. Erst ab der zehnten Auflage 1964 wurde durch den neuen Koautor Volker Klotz auch die „Gegenwartsliteratur“, beginnend mit der Phase des „Expressionismus“, in die Darstellung mit einbezogen. Bis dahin hatte Fricke es erfolgreich „versäumt“, die von ihm 1933 verbrannten Dichter selbst zu rehabilitieren¹³⁵⁸. Ein Jahr später benutzte er die neu erwachte Aufmerksamkeit um die „Braune Universität“, die die verschiedenen Ringvorlesungen an westdeutschen Universitäten und die Dokumentation von Rolf Seeliger ausgelöst hatte, um seine eigene Rolle im „Dritten Reich“ darzulegen. Sowohl in seinem Beitrag zur Seeliger-Dokumentation als auch in seiner Rede vor Kölner Studierenden zu Beginn des Sommersemesters 1965 sprach er zwar die „KZ-Greuel“ und „Auschwitz“ als Synonym für die Verbrechen des NS-Staates an, erwähnte aber das Wort „Jude“ kein einziges Mal. Er verglich die nationalsozialistischen Gewalttaten, die er selber damals „als scheußliche, aber offenbar unvermeidliche Begleiterscheinungen gewaltsamer revolutionärer Umstöße“ akzeptiert habe, mit der von anderen Revolutionen, vor allem mit den „stalinistischen Massenvernichtungen“. Er selber sei zum Nationalsozialismus vor allem aufgrund seiner nationalen Einstellung – durch seine geographische Herkunft aus der Grenzprovinz Posen bedingt – und der Erfahrung einer umfassenden gesellschaftlich-kulturellen Hoffnungslosigkeit seit der Mitte der 1920er-Jahren gekommen, aus der die Hitler-Bewegung am glaubwürdigsten einen Ausweg versprochen habe. Wie bei seiner Bücherverbrennungsrede 1933 sprach Fricke auch jetzt wieder von „Schuld“, wobei bei ihm die aktiven, überzeugten Nationalsozialisten anscheinend gar nicht existiert hatten: „Eine, wie immer ungewollte, ja ungeahnte Schuld aller mehr oder geringer Beteiligten – der lauten, wie der leisen und gelegentlichen Jasager, selbst der Nichtssager, der

¹³⁵⁶ Fricke, Braunsfeld, an Altrektor Schmidt, 1. 10. 1969: NL Schmidt: Schmuckkassette.

¹³⁵⁷ Gudrun SCHNABEL, Gerhard Fricke (1997), S. 72f.; DAINAT, Germanistische Literaturwissenschaft (2002), S. 85.

¹³⁵⁸ Geschichte der deutschen Dichtung (1949); ab der 9. A. 1962 zusammen mit Volker KLOTZ.

dazu Schweigenden. Es ist die Schuld einer ganzen Generation – nicht als eines Kollektivs, sondern jedes ihrer Einzelnen, Schuld zumindest der moralischen Resignation und Mutlosigkeit“ – diese schwammigen Aussagen bezeichnete er 1965 als „radikales und totales Fazit vom Ergebnis her“. Seine Göttinger Brandrede rechtfertigte er, in dem er behauptete, dadurch verhindert zu haben, „dass Unverantwortliche sich dieser Aufgabe bemächtigten“, und verwies außerdem auf das historische Vorbild des studentischen Wartburgfests von 1817. Überhaupt habe es in diesen Jahren „nicht nur die brüllende, marschierende Barbarei, sondern auch Fülle von Beispielen von Hoffnung, Tat- und Opferbereitschaft“ gegeben, und vor allem sei bestimmt kein Student durch ihn zum Nationalsozialismus bekehrt worden¹³⁵⁹.

*d. Germanisches Seminar/Abt. Deutsche Volkskunde
(Adolf Bach, Josef/Joseph Lefftz)*

Das Fach Volkskunde war einer der Profiteure der nationalsozialistischen Bildungs- und Wissenschaftspolitik, die die Zahl der drei bereits während der Weimarer Republik bestehenden Lehrstühle an den Universitäten Dresden, Hamburg und Prag allein bis 1935 mehr als verdoppelte (neue Lehrstühle in Heidelberg, Leipzig, Berlin und Tübingen sowie an den Hochschulen für Lehrerbildung) und die Volkskunde neben der Ur- und Frühgeschichte und der „Rassenkunde“ an den Schulen zum Pflichtfach erklärte. In diesem Wissenschaftsbereich wurden die Auswirkungen der nationalsozialistischen Polykratie besonders spürbar, da sich hier die „schwarze Volkskunde“ des SS-Ahnenerbes mit der „braunen Volkskunde“ des NSDAP-Amtes Rosenberg erbittert um die wissenschaftliche Deutungshoheit und die finanziellen Fördermittel stritt¹³⁶⁰. Zunächst sah alles danach aus, als ob der Heidelberger „Alte Parteigenosse“, SA-Sturmbannführer, ehemalige badische Hochschulreferent und Ordinarius für Volkskunde Eugen Fehrle den Straßburger Lehrstuhl übernehmen würde. Anfang September 1940 war er allerdings bei den ersten Überlegungen zur Besetzung der Philosophischen Fakultät nur an die zweite Stelle, hinter den Berliner Honorarprofessor und Direktor des „Staatlichen Museums für deutsche Volkskunde“ Konrad Hahm gesetzt worden. Hahm hatte bislang über „Deutsches Weihnachtsspielzeug“ (1937) und „Deutsche Bauernmöbel“ (1939) publiziert sowie eine Darstellung zur „Deutschen Volkskunst“ (1928) geschrieben¹³⁶¹. Seine Kandidatur wurde jedoch ebenso wenig weiter verfolgt wie die

¹³⁵⁹ Zitate aus: SEELIGER, Braune Universität 3 (1965), S. 49–51; Gerhard FRICKE: Rede vor Studierenden der Uni. Köln zu Beginn des SS 1965, abgedruckt in: Gudrun SCHNABEL, Gerhard Fricke (1997), S. 85–95; s. a. LAMMERS, Auseinandersetzung (2000).

¹³⁶⁰ HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 448f.; hierzu: LIXFELD, Rosenbergs „braune“ und Himmlers „schwarze“ Volkskunde (1994). Zum Fach Volkskunde im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 560 ff.

¹³⁶¹ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]; Anrich an NSDDB/Hiltner, 30.10.1940: NL Anrich II/69 u. I/277. Die „Deutsche Volkskunst“ erfuhr 2014 eine Neuauflage. Zur Person von Konrad Hahm (1892–1943): KÜRSCHNERS 1940/41; Werner

des Würzburger Dozenten für „Volkskunde“ Josef Dünninger, den der Tübinger Robert Wetzel Anrich gegenüber als „offen katholisch“ einschätzte¹³⁶². Einen Bezug zum Elsass und die NSDAP-Mitgliedschaft seit 1933 hatte der dritte in Erwägung gezogene Kandidat, der Tübinger Assistent Hermann Kolesch vorzuweisen, der einzige Habilitand der Tübinger Volkskunde in der NS-Zeit. Er war 1936 mit einer Schrift zum „Schwabentum im Schwabenlied“ promoviert worden und seitdem mit seiner Habilitationsschrift über das „altoberschwäbische Bauernhaus“ beschäftigt, die er erst nach Gründung der Reichsuniversität Straßburg fertigstellte. Zuvor hatte er an der „Wissenschaftlichen Akademie“ des NSD-Dozentenbundes Tübingen einen Vortrag zum „Deutschen Bauerntum im Elsass; Erbe und Verpflichtung“ gehalten, der 1941 veröffentlicht wurde¹³⁶³. Auch der spätere Straßburger Musikwissenschaftler Josef Müller-Blattau wurde von Anrich im Dezember 1940 zunächst als Volkskundler für Straßburg geführt, weil dieser als Altelsässer bedeutende Forschungen für das „gesamte alemannische Volkslied“ geleistet habe. Die Erfolgchancen für ein zweites, spezielleres Ordinariat für elsässische Volkskunde neben dem allgemeinen schätzte Anrich aber „bei aller Großzügigkeit“ gegenüber der Universität Straßburg als eher gering ein, zumal durch die anvisierte Einheit der Oberrheinlande der bestehende Freiburger Lehrstuhl Müller-Blattaus dann auch dem Elsass zugute käme¹³⁶⁴.

Am 26. August 1940 forderte Anrich beim Münchner NSD-Dozentenbund ein Gutachten über Fehrle an, das er zehn Tage später erhielt¹³⁶⁵. Eugen Fehrle hatte zunächst seit 1919 ein Extraordinariat für „Klassische Philologie“ an der Universität Heidelberg innegehabt, das seit 1926 durch einen Lehrauftrag für „Volkskunde“ ergänzt worden war. Im selben Jahr wurde er Herausgeber der Zeitschrift „Volk und Rasse“, der NSDAP trat er erstmals 1923 und dann nochmals 1931 bei und wurde 1937 zum „Politischen Leiter“ in der Heidelberger NSDAP-Kreisleitung ernannt; in der SA brachte er es bis zum SA-Sturmbannführer (Major). Die neue nationalsozialistische badische Landesregierung ernannte ihn 1933 zum Ministe-

STIEF: Ein ostpreußischer Knüpftpeppich. Konrad Hahm (1943) zum Gedächtnis, in: Berliner Museen 2 (1952), H. 1/2, S. 8–14.

¹³⁶² Anrich an Wetzel, Tübingen, 26.9.1940: NL Anrich III/523. Zur Person von Josef Dünninger (1905–1994): 1948–54 Dozent Uni. Regensburg, 1958 ao. Prof., 1963–72 o. Professor Uni. Würzburg; Biografisches: KILLY, Deutsche Biografische Enzyklopädie (1996) Bd. 2, S. 636; KÜRSCHNERS 1940/41.

¹³⁶³ Schwabentum im Schwabenlied, Stuttgart 1936; Deutsches Bauerntum im Elsass (1941); Das altoberschwäbische Bauernhaus, Tübingen 1967. Zur Person von Hermann Kolesch (1905–1965): 1942 Dozent, 1945 entlassen, danach in der Privatwirtschaft; Biografisches: BESENFELDER, Staatsnotwendige Wissenschaft (2002), S. 274ff.

¹³⁶⁴ Anrich an CdZ/Classen, 3. 12. 1940: NL Anrich I/154.

¹³⁶⁵ Anrich an NSDDB/Borger, 26. 8. 1940; NSDDB München an Anrich, 6. 9. 1940: NL Anrich I/356 u. 326. Zur Person von Eugen Fehrle (1880–1957): Peter ASSION: Eugen Fehrle, in: Badische Biographien 1 (1982), S. 112–114; DRÜLL, Heidelberger Gelehrtenlexikon (1986), S. 68f., (2009), S. 190; GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 46; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 146; PELTZER, Alemannen (2012); SEIDL, Personelle Säuberungen (2009), S. 450.

rialrat und Leiter der Hochschulabteilung und ein Jahr später zum Ordinarius; 1935 kehrte Fehrle an die Heidelberger Universität zurück und übernahm den neu eingerichteten Lehrstuhl für „Volkskunde“, den er bis zu seiner Entlassung durch die US-Militärregierung 1945 innehatte. Bereits 1924 war seine Schrift „Badische Volkskunde“ erschienen; nach 1933 folgte eine längere Abhandlung zum „Hakenkreuz: von seinem Sinn und seiner Geschichte“ (1934) und 1942 sein Buch zum „Deutschen Volkstum im Elsass“¹³⁶⁶. Zum Jahreswechsel 1940/41 luden Minister Schmitthenner und sein Ministerialdirektor Gärtner Fehrle, Rektor Schmidt, Ernst Anrich, Wilhelm Classen, Kurator Scherberger und den Generalverwalter der oberrheinischen Museen in Straßburg Kurt Martin zu einer Tagung über „Volkskunde im Elsass“ für den 9. Januar 1941 ins badische Bad Freyersbach ein¹³⁶⁷. Die Berufungsverhandlungen mit Eugen Fehrle wurden noch im Januar 1941 mit der Rufannahme Fehrles erfolgreich abgeschlossen, Minister Schmitthenner präsentierte ihn als künftigen Straßburger Volkskunde-Professor in der Pressekonferenz am 9. Februar, und auch das Reichsfinanzministerium akzeptierte im April 1941 die beantragte H1b-Stelle für „Deutsche Volkskunde“¹³⁶⁸. Anrich plante mit Fehrle zusammen eine Aufteilung des Volkskundeseminars in zwei getrennte Abteilungen: Neben dem eigentlichen Seminar in der Goethestraße 5, dem das von Fehrle aus Heidelberg mitzubringende „Institut für Oberrheinische Flurnamenforschung“ beigefügt werden sollte, war in der Straßburger Innenstadt die Einrichtung eines „Volkskundlichen Museums“ als „Lehrschau“ geplant; Anrich berücksichtigte dies in seiner Etataufstellung, in der er für die Volkskunde zwei Wissenschaftliche Assistenten und einen Hausmeister für das Museum einplante¹³⁶⁹. Überraschenderweise wies jedoch Fehrle Mitte September 1941 den Straßburger Ruf zurück und blieb in Heidelberg, wo er als Verwaltungsratsmitglied der „arisierten“ „Josefine- und Eduard-von-Portheim-Stiftung für Wissenschaft und Kunst“ und als kommandierender Dekan der Philosophischen Fakultät und künftiger Prorektor bessere Gestaltungsmöglichkeiten für sich sah. Anrich wandte sich daraufhin am 17. September an den Berliner Hochschulreferenten im Reichserziehungsministerium und

¹³⁶⁶ Badische Volkskunde, Leipzig 1924; Das Hakenkreuz: von seinem Sinn und seiner Geschichte, in: Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde 8 (1934), S. 5–38; Deutsches Volkstum im Elsass (1942).

¹³⁶⁷ CdZ/Schmitthenner: Einladung, 30.12.1940: NL Anrich I/138. Zu Kurt Martin (1899–1975) s. ROSEBROCK (2012).

¹³⁶⁸ Anrich: Liste der Ordinariate, 4.2.1941, u.: Stand der Fakultät, 21.4.1941; Anrich an REM/Frey, 27.6.1941: NL Anrich II/64 u. 59, I/524; SNN v. 9.2.1941.

¹³⁶⁹ Anrich: Etatplan, 1.3.1941; Anrich: Etat der Seminare, 27.3.1941; Anrich an Kurator Scherberger, 21.4. u. 8.7.1941: NL Anrich I/552, 457, 542 u. 500. Nach einem Bericht des Rechnungshofes des Deutschen Reiches v. 16.12.1942 war bereits das Anwesen in der Ruprechtsauerallee 35 zur Unterbringung des Instituts und als Wohnung für Fehrle vorgesehen gewesen; der bisherige Besitzer des Anwesens war der jüdische Brauereibesitzer Hatt: Schlussbesprechung-Niederschrift am 16.12.1942 über das Ergebnis der örtlichen Prüfung vom 17.11.–12.12.1942 in Straßburg über Reichshaushaltsplan XIX Einnahmekapitel 9, Ausgabekapitel 9: BArch R 2301/10043.

Abteilungsleiter „Volkskunde“ beim SS-Ahnenerbe, Heinrich Harmjanz, um einen schnellen Ersatz für Fehrle genannt zu bekommen¹³⁷⁰.

Dieser wurde in der Person des Bonner Volkskundler Adolf Bach gefunden, der neben seiner Professur für „Deutsche Sprache und Volkskunde“ an der Hochschule für Lehrerbildung (zunächst in Bonn, dann nach der Schließung Ende 1939 nach Dortmund abgeordnet) seit 1927 auch die Abteilung für „Rheinische Mundartforschung und Volkskunde“ am „Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande“ leitete; für den 1933 noch jungen Privatdozenten Anrich „einer der gehäuftesten Prüfer“ der Universität¹³⁷¹. Bach war im Mai 1933 der NSDAP beigetreten und hatte als einer von acht späteren Straßburger Professoren im November 1933 das „Hitler-Bekenntnis“ unterschrieben; seitdem war er politisch nicht mehr in Erscheinung getreten und wurde vom Bonner NSD-Dozentenbund als „Gehelrrentyp alter Schule“ und Vertreter einer nicht mehr zeitgemäßen Art von „Volkskunde“ charakterisiert¹³⁷². Seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen – zum Beispiel seine Einführungen in die „Deutsche Mundartforschung“ (1934) und in die „Deutsche Volkskunde (1937) – hatten jedoch einen guten Ruf; seine „Geschichte der deutschen Sprache“ (1938) erschien 1943 in dritter und 1970 in neunter Auflage¹³⁷³. Bach wurde zunächst im Frühjahr 1942 als außerplanmäßiger Professor „mit der Wahrnehmung des Ordinariats“ für „Deutsche Volkskunde“ beauftragt; zum 1. August 1943 erfolgte seine Ernennung zum Ordinarius¹³⁷⁴.

Bach übernahm innerhalb des Germanischen Seminars die Abteilung für „Deutsche Volkskunde“, die ebenfalls in der Goethestraße 5 untergebracht war; sie stellte einen „völligen Neuaufbau“ dar, da die Volkskunde bislang in Straßburg nicht vertreten gewesen war. Im Straßburger Hochschulführer betonte Bach die Offenheit seiner Abteilung für alle an der volkskundlichen Arbeit interessierten Kreise des Elsass, „insbesondere die örtliche elsässische Volkskundeforschung“; bei den Erwerbungen der Bibliothek sollte „besondere Aufmerksamkeit auf südwestdeutsche und elsässische Volkskunde“ gelegt werden. Auf der Straßburger Hochschulwoche im Dezember 1942 referierte Bach allerdings zu einem reichsdeutschen Thema: „Zur Geographie der deutschen Familiennamen“¹³⁷⁵. Als Wissenschaftliche Mitarbeiter werden in den Unterlagen Lieselotte Fernis, die Ehefrau des Historikers, und 1944 Ernst Wallner erwähnt, der 1935 an der Universität Bonn promoviert worden war; Wallner beendete 1977 seine Karriere in der Bundesrepublik als

¹³⁷⁰ ENGEHAUSEN, Josefine-und-Eduard-von-Portheim-Stiftung (2008), S. 235 f.

¹³⁷¹ Ernst Anrich: Bonn als geistige Festung an der Westgrenze (Denkschrift 1933): StA Würzburg RSF I/07p/321. Zur Person von Adolf Bach (* 1890 in Bad Ems): Biogramm im Anhang.

¹³⁷² NSDDB-Gutachten von 1939 u. 1941, zitiert nach: HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 450 u. 453.

¹³⁷³ Deutsche Volkskunde: ihre Wege, Ergebnisse und Aufgaben; eine Einführung, Leipzig 1937; Geschichte der deutschen Sprache, Leipzig 1938, 3. A. 1943, Wiesbaden 9. A. 1970; Deutsche Namenkunde (1943).

¹³⁷⁴ SNN v. 19. 3. 1942 u. 30. 11. 1943.

¹³⁷⁵ RUS/Hochschulführer (1942), S. 78–80; SNN v. 6. 12. 1942.

Professor für „Soziologie und Politikwissenschaft“ an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, wo sich auch sein Straßburger Historikerkollege Hermann Löffler einfand¹³⁷⁶. Adolf Bach gelang nach Kriegsende der Weg zurück an die Universität nicht mehr; 1956 wurde er jedoch im Status eines Ordinarius emeritiert.

Neben der Professur für „Deutsche Volkskunde“ wurde an der Reichsuniversität Straßburg das Fach „Elsasskunde“ durch eine Honorarprofessur vertreten, die zur Eröffnung der Universität im November 1941 an den elsässischen Oberbibliothekar an der Universitäts- und Landesbibliothek, Josef Lefftz, vergeben wurde¹³⁷⁷. Der Kolmarer Leiter des „Elsässischen Hilfsdienstes“ Albert Bleicher hatte ihn Anrich gegenüber Anfang Juli 1940 als einen für die künftige deutsche Universität geeigneten elsässischen Gelehrten vorgestellt, und Anrich hatte Lefftz, der im September aus der Evakuierung zurückgekehrt war, im Dezember 1940 dem badischen Straßburg-Referenten Classen empfohlen¹³⁷⁸. Josef/Joseph Lefftz hatte vor dem Weltkrieg an der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg studiert und war 1913 mit seiner Schrift über „Die volkstümlichen Stilelemente in Murners Satiren“ promoviert worden¹³⁷⁹. Ein Jahr später fand er eine Anstellung an der Straßburger Universitäts- und Landesbibliothek, wo er als „unermüdlich werkbeflüssener Volks- und Heimatkundler“ (Straßburger Monatshefte 1940) tätig war, zahlreiche Veröffentlichungen zur elsässischen Kultur- und Volkskulturgeschichte herausbrachte (zum Beispiel „Elsässische Volksmärchen“ (1927), „Elsässische Weihnacht“ (1931) sowie 1939 die Festgabe zur Fünfhundertjahrfeier des Straßburger Münsters „Unserer Frauen Münster zu Straßburg“), an den Elsass-Lothringischen Periodika mitarbeitete und Mitglied der „Elsass-Lothringischen wissenschaftlichen Gesellschaft zu Straßburg“ war. Im vierbändigen Gemeinschaftswerk „Das Elsass von 1870–1932“ (Colmar 1936–38) übernahm Lefftz den Bericht zum Stand der „heimatlichen Forschung“¹³⁸⁰. Während er 1939 die Verleihung des „Erwin-von-Steinbach-Preises“ der „Stiftung F. V. S.“ zur Förderung des „alemannischen Volkstums“ durch die Universität Freiburg ablehnte (beziehungsweise ablehnen musste), nahm Lefftz vom Hamburger Großkaufmann und Mäzen Alfred Toepfer, der auch hinter der „Stiftung F. V. S.“ steckte, über einen Zeitraum von dreieinhalb Jahren vierteljährlich 3.000 bis 4.000 Francs für den Aufbau seiner Volksliedersammlung

¹³⁷⁶ RUS/Pers.-Vorl.-VZ SS 1944. Zur Person von Ernst Wallner (1912–2007): Veröff. (Auswahl): Die Herkunft der Nordsiebenbürger Deutschen im Lichte der Flurnamengeographie, Bonn 1936; Zastler. Eine Holzhauergemeinde im Schwarzwald, Freiburg 1953; Biografisches: KÜRSCHNERS 1954 u. 1976.

¹³⁷⁷ SNN v. 4./5. 12. 1941.

¹³⁷⁸ S.a. BOPP, Ma ville (2004): Eintrag v. 2. 7. 1940; Elsässischer Hilfsdienst Kolmar: Liste [o.J., Juli 1940]; Anrich an CdZ/Classen, 9. 12. 1940: NL Anrich III/64 u. I/145. Die Behauptung des „Hünenburgers“ Friedrich SPIESER in seinen Erinnerungen: Tausend Brücken (1952), S. 685, Anrich habe ihm einen Lehrstuhl für Volkskunde angeboten, findet durch die überlieferten Akten keine Bestätigung. Zur Person von Josef/Joseph Lefftz (* 1888 in Oberehnheim/Obernai bei Schlettstadt/Sélestat): Biogramm im Anhang.

¹³⁷⁹ Die volkstümlichen Stilelemente in Murners Satiren, Straßburg 1915.

¹³⁸⁰ Die heimatliche Forschung (1936).

entgegen, die dieser angeblich von einem amerikanischen Stifter erhalten hatte; die Übergabe der Gelder erfolgte heimlich über Mittelsmänner¹³⁸¹.

Als Vorstandsmitglied des „Volksbildungsvereins“ von Karl Roos wurde er mit anderen autonomistischen Politikern Anfang Oktober 1939 unter dem Verdacht des Hochverrats von den französischen Behörden verhaftet und ins Militärgefängnis nach Nancy eingeliefert; dort wurde er nach acht Monaten am 22. Mai 1940 „vorzeitig“, das heißt vor der Befreiung der übrigen „Nanziger“ Mitte Juli 1940 durch die Wehrmacht, entlassen, nachdem sich die Verdachtsmomente gegen ihn nicht bestätigt hatten. Nach seiner Rückkehr aus der Evakuierung wurde er im Oktober 1940 Mitglied des „Opferinges Elsass“, ab 1941 Mitglied der NSDAP¹³⁸². Lefftz gehörte zwar nicht zum inneren Kreis der Nanziger um Hermann Bickler, wurde aber trotzdem als „verdienter Volkstumskämpfer“ mit dem „Kriegsverdienstkreuz II. Klasse“ geehrt und nahm Ende November/Anfang Dezember 1940 an der Berlin-Reise, dem Empfang durch die Reichsregierung und der Besichtigung des Konzentrationslagers Sachsenhausen bei Oranienburg teil, bei der der Reichsführer SS Himmler den Nanzigern die „Verlogenheit“ der alliierten Propaganda über den angeblichen NS-Terror „bewies“¹³⁸³. Der erste Versuch, seine umfassende Volksliedersammlung zu veröffentlichen, scheiterte an der Weigerung des Vorstandes des „Elsass-Lothringen-Instituts“ im November 1940, auch die populären „Napoleon-Lieder“ mit abdruckend, um die Erinnerung an diese frankophile Seite der elsässischen Vergangenheit nicht auch noch durch eine eigene Publikation zu fördern. Auch sein zweiter Editionsversuch in den 1960er-Jahren blieb bruchstückhaft: Lefftz konnte nur noch drei von den geplanten fünf Bänden herausbringen¹³⁸⁴.

Um den Jahreswechsel 1940/41 war Lefftz zwischenzeitlich sogar als Kandidat für den Direktorenposten der Universitäts- und Landesbibliothek im Gespräch gewesen, wurde aber aufgrund seiner Persönlichkeit und Zugehörigkeit zum „klerikalen Flügel der Heimatbewegung“ „nur“ als Oberbibliothekar und selbständiger Leiter der „Alsatica-Abteilung“ eingesetzt. Zusätzlich wurde Lefftz mit einer Honorarprofessur für „Deutsche Volkstumskunde am Oberrhein“ betraut, um „ihm den lebendigen Anschluss an alle Einrichtungen der deutschen Wissenschaft zu geben“¹³⁸⁵. Er nahm seine Honorarprofessur sehr ernst, hielt regelmäßig

¹³⁸¹ Interrogatoire: Lefftz, 24.6.1947, u. CSE Education Nationale/Rapport Gabelle, 26.6.1947: ADBR 131 p. 12/517–005f. Zur Stiftung F.V.S. u. der Person Toepfers: ZIMMERMANN, Kulturpreise (2000); FREUND/MÜLLER, Westdeutsche Forschungsgemeinschaft (2008).

¹³⁸² NSDAP: Fragebogen, 8.2.1941: BArch BDC PK/H66/2423; SNN v. 4. 12. 1941; RFM: Vermerk, 22. 4. 1942: BArch R 2/12472/005; CSE Education Nationale/Rapport Gabelle, 26. 6. 1947, u. Rapport sur Lefftz [o. J.]: ADBR 131 p. 12/517–005 u. 008.

¹³⁸³ KETTENACKER, nationalsozialistische Volkstumspolitik (1973), S. 124f.

¹³⁸⁴ Das Volkslied im Elsass. Bde. 1–3, Colmar 1966–69; hierzu: FREUND, Deutsche und französische Elsass-Lothringen-Forschung (2010), S. 484.

¹³⁸⁵ Anrich an CdZ/Classen, 12. 12. 1940; Anrich an Rektor Schmidt, 15. 1. 1941: NL Anrich I/ 143 u. II/36; BORCHARDT, deutsche Bibliothekspolitik (1985), S. 182f. Zur Besetzung des Direktorenpostens der Bibliothek s. das Kapitel C. III.

seine Lehrveranstaltungen zur „Elsasskunde“, die für die interessierte elsässische Öffentlichkeit frei zugänglich waren, engagierte sich bereits während des Wintersemesters 1941/42 mit einem Vortrag im Historisch-Germanistischen Großseminar, referierte auf der Straßburger Hochschulwoche im Dezember 1942 über „Quellen und Brunnen im elsässischen Volksleben“, und publizierte zu volkskundlichen Themen: In den Straßburger Monatsheften erschienen seine Abhandlungen zum „Straßburger Handwerk“ und zum „Elsässerwein“¹³⁸⁶. Für den Chef der Zivilverwaltung arbeitete er als Sachverständiger für die Eindeutschung der Familien-, Orts- und Straßennamen im Unterelsass, bis er im Mai 1943 angesichts der sich widersprechenden amtlichen Anordnungen die weitere Mitarbeit einstellte,¹³⁸⁷ im Februar 1944 referierte er im Alemannischen Institut in Freiburg über die „dörfliche Namensgebung“ im Elsass und nahm an den Konferenzen der Westdeutschen Forschungsgemeinschaft teil, zuletzt Anfang Juli 1944 in Schlettstadt/Sélestat, wo er über Eheverbote zwischen Deutschen und „Welschen“ im 16. Jahrhundert einen Vortrag hielt¹³⁸⁸.

Nach der Befreiung des Elsass wurde Lefftz kurzzeitig interniert und vorübergehend aus dem Bibliotheksdienst entfernt. Nachdem die Mitglieder des Säuberungsausschusses im Straßburger Entnazifizierungsverfahren 1947 erst einmal (etwas verblüfft) akzeptiert hatten, dass Lefftz gar kein richtiges Französisch sprechen und verstehen konnte, wurden sie zunehmend milder gestimmt und betrachteten ihn weniger als germanophilen Elsässer, denn als stark regional geprägten, ausschließlich in der und für die elsässische Kultur lebenden Gelehrten, der zudem stets die Unterschiede zwischen dem Elsass und dem rechtsrheinischen Baden hervorgehoben habe und gegen das Gerede vom „Oberrhein“ eingetreten sei: „Il a été trop alsacien, alsacien tout court en dehors de toute considération nationale“. Sein Konflikt mit dem Colmarer Bibliothekar Schmitt um den Direktorenposten der Universitäts- und Landesbibliothek wurde ihm zugute gehalten; der deutsche kommissarische Bibliotheksdirektor Karl Julius Hartmann hatte Lefftz zuvor einen „Persilschein“ ausgestellt, in dem er ihm eine „eher unpolitische“, katholische Haltung bescheinigte¹³⁸⁹. Auch die Tatsache, dass er sich nicht an den in der NS-Zeit erschienenen Elsass-Büchern der reichsdeutschen Autoren (zum Beispiel von Hermann Eris Busse und Franz Kerber) beteiligt hatte, sprach für ihn. Sein Verhalten als Nanziger, sein Engagement für die Reichsuniversität Straßburg und

¹³⁸⁶ Aus der Geschichte (1941) u. Vom Elsässerwein (1941). Die Lehrveranstaltungen von Lefftz an der RUS: SS 1942 „Einführung in die elsässische Namenkunde“, WS 1942/43 und SS 1943 „Deutsches Brauchtum im Elsass: Jahrzeitbräuche“, WS 1943/44 „Wesen und Formen elsässischer Volkspoese“, SS 1944 „Streifzüge durch das altelsässische Volksleben“, WS 1944/45 „Die deutsch-elsässische Sprachbewegung im 17. und 18. Jahrhundert“; SNN v. 19. 4. 1944; Anrich: Ansprache, 22. 4. 1942: IGPP NL Bender 10/5; RUS: Programm der Hochschulwoche, 7.–12. 12. 1942: NL Anrich I/471.

¹³⁸⁷ IRJUD, Germanisation (1987), S. 251.

¹³⁸⁸ SNN v. 5. 2. 1944; KETTENACKER, nationalsozialistische Volkstumspolitik (1973), S. 334; FREUND, Deutsche und französische Elsass-Lothringen-Forschung (2010), S. 487f.

¹³⁸⁹ UB Göttingen/Hartmann an Lefftz, 8. 3. 1946: ADBR 131 p. 12/517/007.

bei der Namenskommission des Chefs der Zivilverwaltung wurden ebenfalls zu seinen Gunsten ausgelegt: Bei Letzterer habe er vor allem die Lächerlichkeit der geforderten Maßnahmen aufgezeigt, während er die Nanziger-Ehrungen nur widerwillig habe über sich ergehen lassen. Die erste Entscheidung „Mise à la retraite“ vom 30. Juni 1947 wurde von der Berufungsinstanz des „Conseil Supérieur d’Euration du Ministère de l’Education nationale, Commission pour l’Académie de Strasbourg“, die in der rue Goethe 1 tagte, in der Sitzung am 1. Juli 1947 unter dem Vorsitz des Präsidenten Gadelle wieder aufgehoben. Sie bescheinigte ihm, dass er kein schwerwiegendes Fehlverhalten gezeigt habe, und sprach nur einen Tadel („blâme“) aus¹³⁹⁰. Lefftz arbeitete bis zu seiner Pensionierung 1955 als „conservateur en chef“ an der Straßburger Bibliothèque nationale et universitaire und veröffentlichte weiterhin auf Deutsch zu volkskundlichen Themen (zum Beispiel 1954 zu „Brunnen im Elsass“). Er erhielt 1964 den „Wolfgang-Amadeus-Mozart-Preis“ der Universität Innsbruck und drei Jahre später 1967 den „Johann-Peter-Hebel-Preis“ für „besondere aus dem alemannischen Raum und Volkstum entstandene kulturelle Leistungen“, der seit 1936 verliehen wurde¹³⁹¹. Für den elsässischen Professor an der Université de Strasbourg, Francis Rapp, widerfuhr Lefftz, dessen Sohn 1944 aus der deutschen Kriegsmarine desertierte und sich bis Kriegsende versteckte, das typische Schicksal eines Elsässers im nationalistischen Zeitalter des 19./20. Jahrhunderts: „Vraiment, la complexité de ce pays est encore plus déconcertante que ne le relèvent de scrupuleuses enquêtes. Le ressac d’une histoire particulièrement agitée n’a pas simplifié les choses“¹³⁹².

e. Kunstgeschichtliches Seminar (Hubert Schrade)

Mit dem Straßburger Musikwissenschaftler Josef Müller-Blattau und seinem Kunsthistorikerkollegen Hubert Schrade kamen zwei Professoren an die Reichsuniversität Straßburg, die beide tatkräftig durch intrigante Entfernung der bisherigen, „jüdisch-versippten“ Lehrstuhlinhaber ihre akademische Karriere beschleunigt und die einen persönlichen Nutzen aus der rassistischen Verfolgungspolitik des NS-Staates erzielt hatten. Während Müller-Blattau die gesamte Zeit über bei der Wehrmacht diente, spielte Schrade als Dekan-Nachfolger von Ernst Anrich 1942 und als stellvertretender Rektor an der Ausweichstelle Tübingen 1945 eine wichtige Rolle für die Reichsuniversität; beide konnten Anfang der 1950er-Jahre ihre akademische Karriere in Saarbrücken beziehungsweise Tübingen wieder aufnehmen. Hubert Schrade wurde Anrich bereits am 16. August 1940 vom Mitarbeiter des SD-Hauptamtes Hans Rößner für Straßburg empfohlen. An zweiter Stelle erwähnte Rößner den Münchner Ordinarius Hans Jantzen, der von 1916 bis 1930

¹³⁹⁰ ADBR 131 p. 12/517.

¹³⁹¹ Der Westen 17 (Juni 1967), Nr. 3; Manfred BOSCH (Hrsg.): Der Johann-Peter-Hebel-Preis 1936–1988: eine Dokumentation. Waldkirch 1988.

¹³⁹² RAPP, Préface (1991), S. 6.

an der Universität Freiburg gelehrt hatte, Spezialist für den „gotischen Kirchenraum“ war und 1933 zum Straßburger Münster publiziert hatte; Anrich forderte am 1. November 1940 ein Gutachten über ihn in München an¹³⁹³. In den frühen Überlegungen zur Besetzung der Philosophischen Fakultät von Anfang September 1940 taucht keiner der beiden erwähnten Kunsthistoriker auf; stattdessen wird an erster Stelle der Darmstädter Ordinarius und rheinhessische Denkmalpfleger Heinz Rudolf Rosemann und an zweiter Stelle der Stuttgarter Ordinarius Otto Schmitt genannt¹³⁹⁴. Rosemann war nach seiner Münchner Habilitation 1934 an die Technische Hochschule Darmstadt berufen worden; er war während des Zweiten Weltkrieges im besetzten Frankreich in der Militärverwaltung als Kunstschutz-Referent eingesetzt und wurde 1942 an die Universität Göttingen berufen. Seine Kandidatur wurde ebenso wenig weiter verfolgt wie die des Zweitgenannten Otto Schmitt, der vor dem Ersten Weltkrieg an der Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg studiert und sich nach seiner Gießener Promotion (1914) in Frankfurt/Main 1919 habilitiert hatte. Nachdem er seit 1925 als Ordinarius an der Universität Greifswald tätig gewesen war, wechselte er 1935 an die Technische Hochschule Stuttgart, wo er bis zu seinem Tod 1951 lehrte; Mitte der 1920er-Jahre hatte Schmitt zu den „Gotischen Skulpturen des Straßburger Münsters“ und zur „Oberrheinischen Plastik im ausgehenden Mittelalter“ publiziert. Anrich forderte mehrmals vergeblich beim Münchner NSD-Dozentenbund ein Gutachten über Schmitt an, der ihm vom badischen Minister Schmitthenner genannt worden war, zuletzt am 21. November 1940¹³⁹⁵. Auch für den Berliner Kunsthistoriker und Ordinarius Wilhelm Pinder, dessen Bildbände in der Reihe der „Blauen Bücher“ ihn weit über Fachkreise hinaus bekannt gemacht hatten und der kurz vor dem Ende des Weltkrieges noch 1918 an die Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg berufen worden war, wurde im September 1940 ein Gutachten in München für die Straßburger Universität erstellt. Pinder war zwar kein NSDAP-Mitglied, hatte aber am 11. November 1933 in Leipzig eine der Reden beim „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“ gehalten und später den Beitrag zur „Deutschen Kunst-

¹³⁹³ SD-Hauptamt/Rößner an Anrich, 16.8.1940; Anrich an NSDDB/Hiltner, 1.11.1940: NL Anrich II/439 u. I/270. Zur Person von Hans Jantzen (1881–1967): 1935–51 o. Prof. Uni. München; Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.312; NDB 10 (1974), S.348f. (Willibald SAUERLÄNDER). Zum Fach Kunstgeschichte im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.303ff.

¹³⁹⁴ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]: NL Anrich II/69. Zur Person von Heinz Rudolf Rosemann (1900–1977): 1942–69 o. Prof. Uni. Göttingen; Biografisches: Hessische Biografie, zuletzt eingesehen am 1.9.2018; KÜRSCHNERS 1940/41; WOLF, Verzeichnis (1977), S.170.

¹³⁹⁵ Gotische Skulpturen des Straßburger Münsters, Frankfurt/Main 1924; Oberrheinische Plastik im ausgehenden Mittelalter, Freiburg 1924; Anrich an NSDDB/Borger, 26.8., 1.11. u. 7.11.1940: NL Anrich I/356, 270 u. 262. Zur Person von Otto Schmitt (1890–1951): 1925–51 o. Prof. TH Stuttgart (1948–50 Rektor); Biografisches: KÜRSCHNERS 1940/41; NDB 23 (2007), S.240f. (Wolfgang AUGUSTYN).

geschichte“ in der Hitler-Festschrift „Deutsche Wissenschaft“ 1939 geschrieben¹³⁹⁶. Ende Oktober 1940 forderte Anrich noch ein Gutachten über den Freiburger Ordinarius Kurt Bauch an, NSDAP-Mitglied seit 1933 und Wissenschaftsreferent des Freiburger NSD-Dozentenbundes¹³⁹⁷. Eine Woche später benutzte er seine kameradschaftlichen Beziehungen zum NSDDB-Geschäftsführer Gustav Borger, um gegen den von anderer Seite genannten Frankfurter Ordinarius Albert Erich Brinckmann ablehnend Stellung beziehen zu können: „Ich bräuchte ein scharf ablehnendes Gutachten über den Kunsthistoriker Brinckmann [sic!]“¹³⁹⁸.

Entschiedener Widerstand gegen den von Anfang an vom SD-Hauptamt vorgeschlagenen und auch von Anrich favorisierten Hubert Schrade, der soeben von Heidelberg nach Hamburg (Übernahme des Ordinariats zum 1. September 1940) gewechselt hatte, kam aus dem badischen Kultusministerium. Ende September 1940 beantragte Anrich beim Münchner NSD-Dozentenbund ein Gutachten über Schrade, mit dem er vom 27. bis 29. September in Saalfeld an einer geisteswissenschaftlichen Tagung des NSD-Dozentenbundes zum Thema: „Die deutsche Wissenschaft und der Geist des Westens“ teilnahm, auf der Schrade über „Manet und Menzel. Französische und deutsche Kunstauffassung“ referierte¹³⁹⁹. Am 2. November informierte er den badischen Hochschulreferenten Classen, dass er für das Straßburger Vorkommando jetzt statt Jantzen Schrade vorgesehen habe, da Nachfragen ergeben hätten, dass über ihn nichts Belastendes vorliege, sondern vielmehr „erneute starke Hinweise auf den aktiven politischen Charakter von Schrades Wissenschaft“¹⁴⁰⁰. Einen Monat später, am 3. Dezember, musste Anrich nochmals

¹³⁹⁶ NSDDB München an Anrich, 13.9.1940: NL Anrich I/317. Zur Person von Wilhelm Pinder (1878–1947): Sabine AREND: „Einen neuen Geist einführen ...?“ Das Fach Kunstgeschichte unter den Ordinarien Albert Erich Brinckmann (1931–1935) und Wilhelm Pinder (1935–1945), in: BRUCH/JAHR, Berliner Universität (2005), S.179–198; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.319; KLEE, Personenlexikon (2005), S.462; KÜRSCHNERS 1940/41; NDB 20 (2001), S.448–450 (Magdalena BUSHART).

¹³⁹⁷ Anrich an NSDDB/Hiltner, 30.10.1940: NL Anrich I/277. Zur Person von Kurt Bauch (1897–1975): 1933–63 o. Prof. Uni. Freiburg; Biografisches: BETTHAUSEN, Metzler-Kunsthistoriker-Lexikon (1999), S.11–13; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.324; KÜRSCHNERS 1940/41; Martin PAPENBROCK: Kurt Bauch in Freiburg 1933–1945, in: HELD, Kunstgeschichte (2003), S.195–215.

¹³⁹⁸ Anrich an NSDDB/Borger, 7.11.1940: NL Anrich I/262. Zur Person von Albert Erich Brinckmann (1881–1958): Sabine AREND: „Einen neuen Geist einführen ...?“ Das Fach Kunstgeschichte unter den Ordinarien Albert Erich Brinckmann (1931–1935) und Wilhelm Pinder (1935–1945), in: BRUCH/JAHR, Berliner Universität (2005), S.179–198; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.307; KÜRSCHNERS 1940/41.

¹³⁹⁹ NSDDB: Einladung zur Tagung der Geisteswissenschaftler, 27.–29.9.1940 in Saalfeld (Saale); Anrich an NSDDB/Hiltner, 27.9.1940; Hiltner an Anrich, 5.10.1940: NL Anrich I/335, 301 u. 297.

¹⁴⁰⁰ Anrich an CdZ/Classen, 2.11.1940: NL Anrich I/162. Fachberater für Kunstgeschichte beim Münchner NSDDB war der Freiburger Dozent Rudolf Körte (1905–1945), der 1940 eine Lehrstuhlvertretung an der Universität Innsbruck innehatte: NSDDB/Hiltner an Anrich, 4.1.1941: NL Anrich I/222, u. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.316.

als zuständiger Vertreter des NSD-Dozentenbundes Classen „amtlich“ darauf hinweisen, dass Schrade mit seiner lebendigen Auffassung von Wissenschaft, der starken Beachtung geistespolitischer Fragestellungen und Anregungen und seiner anschaulichen Lehre als der „beste nationalsozialistische Kunsthistoriker“ für Straßburg erscheine. Das SD-Hauptamt habe auf Nachfrage erklärt, dass Classens Bedenken nur auf „falschem Gerede“ beruhe. Er könne jedenfalls auf die Kandidatur Schrades ohne eine „schriftliche Erhärtung der Vorwürfe“ nicht verzichten, denn sie sei ein eindeutiger Gewinn für die geplante Universität, „gerade in ihrer besonderen nationalsozialistischen Ausrichtung“. Auch Schrades ehemaliger Heidelberger Kollege, der künftige Straßburger Dekan der Medizinischen Fakultät, Johannes Stein, trete für ihn ein¹⁴⁰¹. Am 8. Januar 1941 luden Rektor Schmidt und Dekan Anrich Schrade zu Berufungsgesprächen nach Straßburg ein, die noch im Januar mit der Rufannahme erfolgreich beendet wurden. Für Anrich stand fest: „Schrade ist der Kunsthistoriker, der im höchsten Maße die Kunstwissenschaft von den Anregungen des Politischen aus betrachtet. Er ist damit für Straßburg unbedingt erforderlich“¹⁴⁰². Auch die Berliner Reichsbehörden genehmigten das kunsthistorische Ordinariat und erklärten sich mit der Besetzung durch Schrade einverstanden¹⁴⁰³.

Im Gegensatz zu den zehn wissenschaftlichen Gutachten, die die Universität Tübingen 1953/54 über Hubert Schrade einholte, die ihn als „Kunsthistoriker von ungewöhnlichem Format“ und als „profilierter Persönlichkeit“ mit einem „integren Charakter“ einschätzten, der in seiner Straßburger Zeit ohne Konzessionen zu machen für „die Freiheit und Integrität der Wissenschaft“ gefochten habe,¹⁴⁰⁴ gab und gibt es sowohl in der Nachkriegszeit („notorischer Nazi-Propagandist“ – Hermann Voss 1950) als auch in der aktuellen Forschung klare Urteile über den „wohl engagiertesten Nationalsozialisten unter den bedeutenden deutschen Kunsthistorikern“ (Metzler-Kunsthistoriker-Lexikon 1999) und „strammen Nazisten“ (Dietrich Schubert 2008)¹⁴⁰⁵. Schrade war 1922 an der Universität Heidelberg mit einem Beitrag „zu den deutschen Mystikern des siebzehnten Jahrhunderts“ promoviert worden und hatte sich 1926 mit einer Arbeit über den Holzbildhauer Tilman Riemenschneider habilitiert. 1932 veröffentlichte er als außerplanmäßiger Extraordinarius sein wissenschaftliches Hauptwerk: die „Ikonographie der christlichen

¹⁴⁰¹ Anrich an CdZ/Classen, 3.12.1940: NL Anrich I/152.

¹⁴⁰² Anrich an Schrade, 8.1.1941, u.: Liste der Ordinariate, 4.2.1941: NL Anrich III/452, II/64.

¹⁴⁰³ REM/Frey: Vermerk, 26.6.1941: BArch R 21/11063/005; Anrich an REM/Frey, 27.6.1941: NL Anrich I/524.

¹⁴⁰⁴ Zitiert nach: HILLE, *Kunsthistorische Seminar* (2010), S. 289f.

¹⁴⁰⁵ Hermann Voss in einer Rezension, in: *Zeitschrift für Kunst* 4 (1950) H. 1, S. 83; s. a. BETT- HAUSEN, *Metzler-Kunsthistoriker-Lexikon* (1999), S. 371; SCHUBERT, *Heidelberger Kunstgeschichte* (2008), S. 71. Zur Person von Hubert Schrade (* 1900 in Allenstein, Ostpreußen): Biogramm im Anhang.

Kunst“¹⁴⁰⁶. Das Jahr „1933“ bedeutete für Schrade einen wichtigen Wendepunkt in seiner wissenschaftlichen Karriere und die Hinwendung zu tagesaktuellen und NS-affinen Themen. Neben kleineren Schriften zum „Deutschen Nationaldenkmal“ (1934), in der er ausführlich auf das moderne Düsseldorfer Schlageter-Denkmal einging, zur „Heldischen Gestalt in der deutschen Kunst“ (1937), zu den Nürnberger Parteitags-„Bauten des Dritten Reiches“ (1937) und den „Sinnbilder des Reiches“ (1938) war es vor allem sein Buch „Schicksal und Notwendigkeit der Kunst“, mit dem er „sein kunsthistorisches Bekenntnis zum Nationalsozialismus“ (Heinrich Dilly) offenbarte¹⁴⁰⁷. Das Buch erschien in der Schriftenreihe „Weltanschauung und Wissenschaft“ des Heidelberger Philosophen Ernst Kriek und wurde in dessen Zeitschrift „Volk im Werden“ in einer Besprechung als „Musterbeispiel für die befruchtende Wirkung, die von der nationalsozialistischen Weltanschauung auf die Wissenschaft und jedem ihrer Teilgebiete ausgeht“ hoch gelobt. Für Schrade stellte darin der Nationalsozialismus den dritten deutschen Weg zur „Volkswerdung“ dar, nach dem „Blutopfer der Befreiungskriege“ gegen Napoleon und der Bismarckschen Reichsgründung im Gefolge des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71: „Aber der Nationalsozialismus [...] ist von Beginn an darin fest gewesen, dass er nicht nur eine politische, sondern in und mit ihr zugleich eine kulturelle Revolution herbeiführen wolle. Denn der Nationalsozialismus kann nicht anders als ganzheitlich denken“. Für die Kunst bedeute dies, dass es nicht möglich sei, „politisch Nationalsozialist zu sein, kulturell aber Anschauungen zu vertreten, die sich von denen des 19. Jahrhunderts nur durch ihre Tarnung mit nationalsozialistischen Schlagworten unterscheiden“; stattdessen forderte Schrade eine Neubegründung der Kunst aus der „neuen Notwendigkeit“ von „Rasse, Volk und Staat“¹⁴⁰⁸.

Der nach der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 in die Emigration getriebene Kunsthistoriker Erwin Panofsky, Begründer der „ikonographisch-ikonologischen Methode“ in der Kunstgeschichte, warnte in einem privaten Schreiben im Oktober 1935 vor Schrade: „An Warnungen möchte ich nur eine aussprechen, falls dieser Name aufs Tapet kommen sollte: Ein keineswegs unbegabter Privatdozent (oder Extraordinarius?) in Heidelberg namens Hubert Schrade. Er ist, soviel ich weiß, der einzige, der den nicht ungewöhnlichen und schließlich menschlich verzeihlichen Stellungswechsel im Jahre 1933 so gründlich vorgenommen hat,

¹⁴⁰⁶ Beiträge zu den deutschen Mystikern des siebzehnten Jahrhunderts, Abraham von Frankenberg, Heidelberg 1923; Tilman Riemenschneider, Heidelberg 1927; Ikonographie der christlichen Kunst: die Sinngehalte und Gestaltungsformen. Teil 1: Die Auferstehung Christi, Berlin 1932.

¹⁴⁰⁷ Das deutsche Nationaldenkmal. Idee, Geschichte, Aufgabe, München 1934; Die heldische Gestalt in der deutschen Kunst, München 1937; Bauten des Dritten Reiches, Leipzig 1937; Sinnbilder des Reiches, München 1938; Schicksal und Notwendigkeit der Kunst, Leipzig 1936 (Weltanschauung und Wissenschaft; 4); DILLY, Deutsche Kunsthistoriker (1988), S. 73.

¹⁴⁰⁸ SCHRADER, Schicksal (1936), S. 8–10; Rezension von Gerhart STREITBERG, in: Volk im Werden 1936, S. 412–414.

dass er sich zum Denunzianten erniedrigte¹⁴⁰⁹. Zu diesem Zeitpunkt war bereits die sorgfältig geplante Verdrängung des Heidelberger Lehrstuhlinhabers für Kunstgeschichte, August Grisebach, angelaufen: Für Hubert Schrade, der sich nach Aussage seines Dekans stets „in völkischem Geiste“ betätigt habe, wurde ein zweiter kunsthistorischer Lehrstuhl eingerichtet und damit „dem Inhaber des ersten Lehrstuhls für Kunstgeschichte Professor Grisebach, der mit einer Jüdin verheiratet ist, ein deutscher Mann ohne jüdische Bindungen gegenüber gestellt“, so die Begründung des Rektors der Universität Heidelberg in seinem Schreiben vom 16. Mai 1935 an das Badische Kultusministerium. Auch der Hintersinn dieser Maßnahme wurde bereits offenbart: „Später dürfte dann zu prüfen sein, ob die Aufrechterhaltung zweier Lehrstühle für Kunstgeschichte notwendig oder zweckmäßig ist“. Zum 1. März 1936 wurde Schrade zum außerplanmäßigen „Persönlichen Ordinarius“ für Kunstgeschichte ernannt, übernahm kurz darauf das Dekanat und kümmerte sich um die prunkvoll-nationalsozialistische Gestaltung der 550-Jahrfeier der Universität Heidelberg. Der NSDAP trat er 1937 bei; im selben Jahr wurde sein Kollege Grisebach als „jüdisch versippt“ in den vorzeitigen Ruhestand versetzt und Schrade als nunmehr alleiniger Ordinarius die Leitung des kunsthistorischen Instituts übertragen¹⁴¹⁰. Drei Jahre später wurde Schrade, der sich seit 1933 „als nationalsozialistischer Ästhet einen Namen gemacht hatte“, im Herbst 1940 auf das Hamburger Ordinariat für Kunstgeschichte berufen, das er nach nicht einmal einem Jahr wieder in Richtung Straßburg verließ¹⁴¹¹.

Die Berufung Schrades an die Reichsuniversität Straßburg erfolgte zum 1. August 1941; zusätzlich zu seinem Gehalt von 11.100 Reichsmark hatte er eine jährliche Unterrichtsgarantie von 4.000 Reichsmark herausgehandelt¹⁴¹². Schrade wurde in den Straßburger Universitätssenat berufen und nach der vom Reichserziehungsministerium erzwungenen Absetzung Anrichs am 31. August 1942 zum neuen Dekan der Philosophischen Fakultät ernannt¹⁴¹³. In seiner Dekanatsführung war Schrade für Anrich eine einzige Enttäuschung, der als ein „seit Jahren gehegter und sich hegen lassender Nationalsozialist“ aus „seinem arroganten Phlegma heraus“ jede gestaltende Tätigkeit unterlassen und die Fakultät lediglich geschäftsmäßig verwaltet habe¹⁴¹⁴. Außerdem störte es Anrich ungemein, dass Schrade zusammen mit dem Historiker Heimpel zum inneren Kreis des „Kaffeekränzchens“ des Juristen Ernst Rudolf Huber gehörte, der an Schrade seine „außerordentliche Belesenheit und Bildung nicht nur in der Kunstgeschichte“ schätzte und mit ihm befreundet war. Auf einem der abendlichen Treffen sei es jedoch nach einem „besonders guten“ Vortrag Schrades zu einer lebhaften Diskussion mit ihm, Huber,

¹⁴⁰⁹ Zitiert nach: SCHUBERT, *Heidelberger Kunstgeschichte* (2008), S. 76.

¹⁴¹⁰ Ebd., u. KIRCHNER, *Kunstgeschichte* (2006).

¹⁴¹¹ DILLY, *Deutsche Kunsthistoriker* (1988), S. 73.

¹⁴¹² SNN v. 22. 10. 1941; RUS/Abwicklungsstelle [o. J., Januar 1945]: BAArch R 76-IV/12.

¹⁴¹³ Rektor Schmidt an CdZ Wagner, 5. 9. 1942: ADBR 125/24/414/005.

¹⁴¹⁴ ANRICH, *Erinnerungen*, S. 741 u. 816f.

Heimpel und von Weizsäcker gekommen, die ihm vorwarfen, das Christliche aus der bildenden Kunst des Mittelalters hinweg zu interpretieren¹⁴¹⁵.

Noch vor seiner Straßburger Berufung hatte Schrade für das Gemeinschaftswerk „Das Elsass. Des Reiches Tor und Schild“ einen Beitrag zur „Plastik des Straßburger Münsters“ geschrieben. In den Straßburger Monatsheften veröffentlichte er Aufsätze zum Kunsthistoriker „Georg Dehio“ und zum „Adeloch-Sarkophag in St. Thomas zu Straßburg“, in seiner eigenen Zeitschrift „Das Werk des Künstlers“ längere Beiträge zu „Peter Paul Rubens“ sowie zum Meisterstich von Albrecht Dürer „Ritter, Tod und Teufel“, zu dem er auch auf der Straßburger Hochschulwoche beim Abendvortrag am 11. Dezember 1942 im Sängershaus einen Lichtbildervortrag präsentierte¹⁴¹⁶. Am 30. Januar 1944 hielt Schrade zum Jahrestag der „Nationalen Erhebung“ von 1933 den Festvortrag im Lichthof der Reichsuniversität Straßburg. Der öffentliche Vortrag, bei dem der Eintritt kostenlos war, wurde musikalisch durch das Orchester des Theaters Straßburg unter Leitung von Generalmusikdirektor Hans Rosbaud umrahmt. Schrade redete „Über den Sinn der Kunst in unserer Zeit“ und versuchte darin, in einer sehr verschwommenen Sprache, das Verhältnis zwischen der „völkischen Ordnung“ und der Einzelpersonlichkeit zu bestimmen: „Die einzige Möglichkeit, das verhängnisvolle Erbe der hinter uns liegenden Zeit zu überwinden, sehen wir Deutschen in der völkischen Ordnung, das heißt in einer Ordnung, in der das Volk Dasein bestimmende Macht ist, gleichwohl aber Person zu sein, Persönlichkeit zu werden seinen Lebenssinn behält, Persönlichkeit allerdings, die um die schicksalhafte Bindung an das Volk weiß, dem sie zugehört“¹⁴¹⁷.

In der Schlussphase der Reichsuniversität Straßburg verdrängte Dekan Schrade, der sich auf eine Anweisung des Rektors Schmidt kurz vor dessen Internierung durch die Alliierten berief, mit Unterstützung seines Kollegen und Gaudozentenbundsführers Schlemmer Anrich erfolgreich von der Universitätsführung an der Ausweichstelle Tübingen; am 19. Dezember 1944 erklärte sich Hochschulreferent Wilhelm Groh als Vertreter des Reichserziehungsministeriums mit der stellvertretenden Übernahme des Rektorats durch Schrade sowie mit der Stellung von Georg Dahm als Prorektor einverstanden¹⁴¹⁸. Zuvor hatte sich Schrade nach seiner Flucht aus Straßburg am 23. November noch zwei Wochen Urlaub gegönnt und sich erst am 10. Dezember 1944 in Tübingen zurückgemeldet, wo er am 13. Dezember einen „Bericht über die Flucht“ verfasste¹⁴¹⁹.

¹⁴¹⁵ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 31 ff.

¹⁴¹⁶ Plastik des Straßburger Münsters (1940); Über Georg Dehio (1941); Der Adeloch-Sarkophag (1942); Peter Paul Rubens (1941/42); Ritter, Tod und Teufel (1941/42); RUS: Programm der Hochschulwoche, 7.–12. 12. 1942: NL Anrich I/471.

¹⁴¹⁷ SCHRADE, Über den Sinn der Kunst (1944); SNN v. 29. 1./30. 1. 1944.

¹⁴¹⁸ REM/Groh an Kurator Breuer, 18. 12. 1944: BArch R 76-IV/3/001.

¹⁴¹⁹ Rektor i. V. Schrade: Bericht über die Flucht, 13. 12. 1944: BArch BDC DSWiss/B40/1281; ANRICH, Erinnerungen, S. 916f.

An der Reichsuniversität Straßburg war das Kunstgeschichtliche Seminar im Ersten Stock rechts des Kollegiengebäudes untergebracht¹⁴²⁰. Als promovierte Wissenschaftliche Assistentinnen werden in den Akten für 1942/43 Gertrud Rinner und für 1943/44 Margot Schmoll, geborene Pirr,¹⁴²¹ sowie ihr bei der Wehrmacht dienender Ehemann J. Adolf Schmoll, gen. Eisenwerth, genannt, der in der Bundesrepublik als Kunsthistoriker zunächst seit 1951 an der Universität Saarbrücken, dann seit 1966 an der Technischen Hochschule München lehrte¹⁴²². Auch die zweite Ehefrau von Hubert Schrade, Inge Schrade, geborene Wolff, eine Altelsässerin und stramme NS-Aktivistin, wurde 1944/45 als „Verwalterin“ einer Assistentenstelle im Etat der Reichsuniversität Straßburg aufgeführt: Die Kunsthistorikerin war 1931 als „Alte Parteigenossin“ in Bayern der NSDAP und dem NSD-Studentenbund beigetreten und arbeitete seit 1933 hauptberuflich bei der Reichsleitung der Deutschen Studentenschaft, später als Reichsreferentin in der „Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen“ (ANSt) in der NSD-Reichsstudentenbundsführung¹⁴²³.

Neben dem Lehrstuhlinhaber Schrade waren noch zwei Dozenten für Kunstgeschichte an der Reichsuniversität tätig, die jedoch aufgrund ihrer Einberufung zur Wehrmacht nicht in Straßburg lehrten. Schrades ehemaliger Heidelberger Assistent Herbert Rudolph war 1932 an der Universität München promoviert worden, hatte seit 1936 am Kunsthistorischen Institut der Universität Heidelberg gearbeitet und als im November 1939 ernannter Dozent für „Mittlere und Neuere Kunstgeschichte“ nach Schrades Weggang nach Hamburg dessen Heidelberger Lehrstuhl vertreten¹⁴²⁴. An der Reichsuniversität Straßburg wurde er am 12. August 1944 zum außerplanmäßigen Professor ernannt; er gilt seit Ende 1944 als an der Ostfront vermisst¹⁴²⁵. Der andere Straßburger Kunstgeschichte-Dozent war der in der NSD-Studentenschaft aktive Hans Fegers, der 1937 von Hubert Schrade an der Universität Heidelberg mit einer Dissertation über „Das politische Bewusstsein in der französischen Kunstlehre des 17. Jahrhunderts“ promoviert worden war, die allerdings

¹⁴²⁰ RUS/Hochschulführer (1942), S. 78–80.

¹⁴²¹ Gertrud RINNER: Zu den Anfängen der Landschaft in der niederländischen und französischen Kunst des Spätmittelalters, Heidelberg 1942; Margot PIRR: Die Architectura des Wendel Dietterlin, Berlin 1940.

¹⁴²² SCHMOLL GEN. EISENWERTH: Das Kloster Chorin und die askanische Architektur in der Mark Brandenburg: 1260 -1320, Berlin 1961 (Diss. phil. Berlin 1939). Zur Person von J. Adolf Schmoll, gen. Eisenwerth (1915–2010): 1951 ao. Prof., 1955 o. Prof. Uni. Saarbrücken, 1966–80 TH München; Biografisches: Winfried NERDINGER (Hrsg.): Festschrift, München 2008; Brief von Schmoll gen. Eisenwerth an den Verfasser, 11. 9. 2007.

¹⁴²³ Zur Person von Inge Schrade, geborene Wolff (* 1911 in Sulz/Soultz, Oberelsass): GRÜTTNER, Studenten (1995), S. 514; s. a. HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 122.

¹⁴²⁴ Die Beziehungen der deutschen Plastik zum Ornamentstich: in der Frühzeit des siebzehnten Jahrhunderts, Berlin 1935. Zur Person von Herbert Rudolph (1909): KIRCHNER, Kunstgeschichte (2006), S. 525; KÜRSCHNERS 1940/41.

¹⁴²⁵ SNN v. 23. 9. 1944; Rektor i. V. Schrade an Lehrkörper, 3. 1. 1945: BArch R 76-IV/6/008.

erst 1943 publiziert wurde. Ende der 1930er-Jahre hatte Fegers, finanziert durch die DFG, mit der wissenschaftlichen Dokumentation französischer Schlösser begonnen, deren Ergebnis ursprünglich zusammen mit seiner Dissertation veröffentlicht werden sollte¹⁴²⁶. Fegers war während seines Studiums an der Universität Münster im Mai 1933 dem NSD-Studentenbund und der SA, in Heidelberg dann 1937 der NSDAP beigetreten. Mit Einrichtung des ersten Jahrgangs des „Langemarckstudiums“ an der Universität Heidelberg war er 1938 als „Lehrgangsführer“ und „Mannschaftsführer“ tätig geworden und hatte noch nebenamtliche kunsthistorische Lehraufträge an den Kunsthochschulen in Karlsruhe und Frankfurt übernommen; zunächst in der Heidelberger Studenten- und anschließend in der badischen Gaustudentenbundsführung leitete er jeweils das NSDStB-Kulturamt. Im März 1940 zur Wehrmacht eingezogen, wurde Fegers auf Antrag des Reichserziehungsministeriums zum März 1941 uk-gestellt, um an der Seite des Kurators und Gaustudentenbundsführers Scherberger an der Rückführung der evakuierten Straßburger Bibliotheksbestände und Universitätseinrichtungen mitzuarbeiten¹⁴²⁷. Im nationalsozialistischen „Schulungsbrief“, dem „zentralen Monatsblatt der NSDAP und DAF“, schrieb Fegers im August 1941 einen längeren Artikel zur „Straßburger Universität. Reichsgesinnung und Schicksalsaufgabe“, in dem er die nationalsozialistische Universitätskonzeption vorstellte und die noch zu oder bereits berufenen Professoren als einen „einheitlichen Lehrkörper“ charakterisierte, ähnlich wie der „begeisterungsfrohe junge Gelehrtennachwuchs nach 1870“: „Die Straßburger Universität bietet die Voraussetzungen, gegenüber der deutschen Universitätsgestalt von heute, von vornherein die Ideale einer nationalsozialistischen großdeutschen Universität zu berücksichtigen. Das ist das Neue der Straßburger Regelung, dass sich wie auch in Posen die Möglichkeit bietet, eine Universität durchgehend nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten einzurichten“. An dieser „großdeutschen Hochschule“ werden neben den klassischen Fächern besonders diejenigen Wissenschaften gefördert, die sich für „Geschichte und Wesen des nordisch-indogermanischen Menschen“ interessieren. „So soll in den alten Grenz- und Stammländern am Oberrhein eine Wissenschaftsstätte deutscher Forschung und Lehre entstehen, deren Gesicht und Charakter weitgehend von der durch Deutschland bestimmten Neuordnung in Europa geprägt werden. Der alte Wahlspruch der Straßburger Universität: ‚Den Wissenschaften und dem Vaterlande‘ wird einen neuen, aber längst bewährten Sinn erhalten [...]: sich täglich durch Arbeit und Leistung für sein deutsches Volkstum einzusetzen“¹⁴²⁸.

Neben seiner Tätigkeit als „Rückführungsbeauftragter des Kurators“ konnte sich Fegers, der an der Reichsuniversität Straßburg als Wissenschaftlicher Assistent angestellt war, am 3. Juni 1942 mit einer Schrift über „Die deutsche Auseinander-

¹⁴²⁶ Das politische Bewusstsein in der französischen Kunstlehre des 17. Jahrhunderts. [o. O.] 1943 (Diss. phil. Heidelberg 1937).

¹⁴²⁷ Fegers: Lebenslauf, 24. 2. 1942: BArch BDC DSRem/A19/2025/3; Kurator Scherberger an das Auswärtige Amt, 15. 5. 1941: PA-AA Paris 1138/002. Siehe hierzu das Kapitel C.I.

¹⁴²⁸ FEGERS/KIMMIG, Straßburger Universität (1941), S. 141 ff.

setzung mit der Kunst des französischen Realismus und Impressionismus“ und dem das Verfahren abschließenden Vortrag über „Les misères et les malheurs de la guerre“ an der Reichsuniversität Straßburg habilitieren¹⁴²⁹. Dem vom Rektor Schmidt im Anschluss daran als „im Hochschulinteresse für erwünscht“ erklärten „Erwerb der Lehrbefugnis“ kam die Abordnung Fegers an das Auswärtige Amt zwecks Übernahme der wissenschaftlichen Abteilung des „Deutschen Instituts Paris“ vom 1. August 1942 bis Oktober 1943 dazwischen. Dort organisierte er Ende 1942 unter dem Titel „L'Allemagne et l'est européen au cours des siècles“ eine Vortragsreihe zur deutschen Ostpolitik, in der neben dem Historiker Hermann Aubin und dem Volkswirtschaftler Peter-Heinz Seraphim auch Hubert Schrade über „Deutsche Kunst im Osten“ referierte¹⁴³⁰. Zusätzlich zu seiner Pariser Tätigkeit, für die er vom Auswärtigen Amt mit 798,23 Reichsmark monatlich bezahlt wurde, erhielt Fegers 1943 noch jeweils 100 Reichsmark für seine Aufgaben als Leiter der „Akademischen Auslandsstelle Straßburg“ und als Vertreter des „Europäischen Wissenschaftsdienstes in Frankreich“ sowie 150 Reichsmark als Vertreter des „Studentischen Kulturaustauschs in Frankreich“¹⁴³¹.

Nachdem Fegers Anfang Juli 1943 an drei Tagen in Straßburg seine obligatorischen Probenvorträge über den „gotischen Kirchenraum in Frankreich und Deutschland“ gehalten hatte, beantragte Dekan Schrade für ihn beim Reichserziehungsministerium eine Dozentur für Kunstgeschichte: Fegers habe in den Vorträgen gute Sachkenntnisse und prägnantes Formulierungsvermögen gezeigt, jedoch – so die Kritik im Gutachten Schrades – zu schnell und zu nahe am Manuskript vorgetragen. Er habe aber die Erwartung, „dass Dr. Fegers bei längerer Übung zu einem überdurchschnittlich guten Vortrag“ kommen werde. Auch Rektor Schmidt, der einen der Vorträge gehört hatte, unterstützte den Antrag und schilderte Fegers, der seit Beginn der Straßburger Tätigkeit als Rückführungsbeauftragter „außerordentlich viel geleistet“ habe, als „hochanständigen und unbedingt zuverlässigen Kameraden“, der sich in der Studentenführung und bei den Dozenten „ungeteilter Beliebtheit“ erfreue. Auch der Straßburger NSD-Dozentenbundsführer Schlemmer bescheinigte dem „Dozentenbundskameraden“ Fegers einen „guten nationalsozialistischen Leumund“, äußerte aber ebenso Kritik, denn sein Vortrag habe „noch nicht allen Ansprüchen einer pädagogisch brauchbaren akademischen Vorlesung“ entsprochen. Das Reichserziehungsministerium genehmigte Anfang 1944 den Antrag und ernannte Fegers rückwirkend zum 25. August 1943 zum Dozenten¹⁴³². Zu diesem Zeitpunkt war Fegers bereits wieder zur Wehrmacht einge-

¹⁴²⁹ Rektor Schmidt an REM, 13./14. 7. 1942: BArch BDC DSRem/A19/2025/1.

¹⁴³⁰ MICHELS, Deutsche Institut (1993), S. 252 u. 239; HAUSMANN, Auch im Krieg (2002), S. 100 ff.

¹⁴³¹ Fegers, Paris: Erklärung zum Einkommen, 27. 7. 1943: BArch BDC DSRem/A19/2025/6.

¹⁴³² Dekan Schrade an REM, 19. 7. 1943; Rektor Schmidt an REM, 28. 7. 1943; NSD-Dozentenbundsführer Schlemmer: Gutachten, 29. 7. 1943; Dekan Schrade an Rektor, 1. 11. 1943; Kurator Breuer an REM, 2. 11. 1943; REM: Vermerk, 5. 1. 1944: BArch BDC DSRem/A19/2025.

zogen worden¹⁴³³. Nach Kriegsende wurde Fegers 1948 zum Dozenten an der „Staatlichen Akademie der bildenden Künste“ in Stuttgart ernannt, wo er 1957 zum „Kustos und Professor aufstieg und den Lehrstuhl für „Kunstgeschichte und Kunstbetrachtung“ innehatte. 1960 stellte er zum 60. Geburtstag von Hubert Schrade eine umfangreiche Festschrift zusammen; außerdem veröffentlichte er im Reclamverlag mehrere Kunstführer zu französischen Regionen¹⁴³⁴.

Schrade brauchte nach Kriegsende neun Jahre, bis er an der Universität Tübingen wieder ein Ordinariat für Kunstgeschichte übernehmen konnte. Bis dahin hatte er sich als wissenschaftlicher Schriftsteller im Status eines Professors zur Wiederverwendung finanziert. Der „Bund der Freunde der Reichsuniversität Straßburg“ gewährte ihm und dem Germanisten Fricke als „mittellose“ Kollegen auf Vorschlag des Altrektors Schmidt zu Weihnachten 1950 einen Druckkostenzuschuss. Schrades Angebot an den Vorsitzenden, Staatsminister a. D. Meißner, im Vorwort seines neuen Homer-Buches einen Dank auszusprechen, wurde von diesem abgelehnt, „da ich aus naheliegenden Gründen es vermeiden möchte, dass das Bestehen und die Tätigkeit des Bundes der Freunde der Reichsuniversität Straßburg weiteren Kreisen bekannt wird“. Altrektor Schmidt hatte bereits vorab um ein vorsichtiges Vorgehen gebeten, um nicht Eigentumsansprüche von französischer Seite zu wecken¹⁴³⁵.

f. Musikwissenschaftliches Seminar (Josef Müller-Blattau)

Für das Fach Musikwissenschaft stand von Anfang an der spätere Ordinarius Josef Müller-Blattau auf der Besetzungsliste; an die zweite Stelle wurde Anfang September 1940 der Königsberger Extraordinarius Hans Engel, Chorgauführer für Ostpreußen, gesetzt, aber anschließend nicht mehr in den Akten erwähnt¹⁴³⁶. Für Ernst Anrich war jedoch der Freiburger Ordinarius Müller-Blattau zunächst nur die 2. Wahl; stattdessen hoffte er bis Anfang 1941, den ältesten Sohn seines Patenonkels, Freundes und Kollegen seines Vaters an der Theologischen Fakultät der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg bis Ende 1918, Friedrich Spitta, für die künftige Universität Straßburg gewinnen zu können¹⁴³⁷. Der Altelsässer Heinrich

¹⁴³³ Chef SiPo/SD/IIIC/Rößner an REM [o. J., eingegangen 15.3.1945]: BArch R 4901/13190/002.

¹⁴³⁴ Werk des Künstlers (1960); Reclams Kunstführer Frankreich Teile 4 u. 5, Stuttgart 1967/1987.

¹⁴³⁵ Götter und Menschen Homers, Stuttgart 1952 – siehe das Kapitel zur Nachgeschichte.

¹⁴³⁶ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]: NL Anrich II/69. Zur Person von Hans Engel (1894–1970): 1946 o. Prof. Uni. Marburg; Biografisches: KLEE, Kulturlexikon (2009), S. 122; KÜRSCHNERS 1940/41, 1965; PRIEBERG, Handbuch Deutsche Musiker (2004), S. 1414. Zum Fach Musikwissenschaft im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 326ff.

¹⁴³⁷ Friedrich Spitta (1852–1924), Theologieprofessor an der Kaiser-Wilhelms-Universität seit 1887, mit einer Elsässerin verheiratet, wurde Ende 1918 aus dem Elsass ausgewiesen: NDBA 35/3702 (Geneviève HONEGGER).

Spitta, mit dem Anrich bis dahin nur losen Kontakt gehabt hatte, war 1927 an der Universität Göttingen mit einer Arbeit über „Heinrich Schuetz’ Orchester- und unveröffentlichte Werke“ promoviert worden und danach nach Berlin gegangen, wo er als Musikpädagoge im Schuldienst tätig war und 1933 einen Lehrauftrag an der Berliner „Akademie für Kirchen- und Schulmusik“ bekam. Dem NS-Lehrerbund gehörte er seit 1933, der HJ seit 1934 an; während der NS-Zeit war er im Kulturamt der Reichsjugendführung tätig, zuletzt 1944 als Referent der Hauptabteilung Musik im Rang eines Bannführers. Gegenüber dem Münchner NSD-Dozentenbund hob Anrich am 1. November 1940 Spittas Verdienste als Komponist und Liedtexter für die HJ hervor, für die er einen Teil der schönsten Lieder der Bewegung geschaffen habe, zum Beispiel das Bekenntnislied „Heilig Vaterland! In Gefahren, deine Söhne sich um dich scharen“¹⁴³⁸. Er versprach sich von Spitta, der mütterlicherseits aus einer alten elsässischen Familie stammte, eine starke Einwirkung auf die elsässische „Singbewegung“, zumal das Wirken seines Vaters Friedrich Spitta als Kirchenmusiker in der Straßburger St. Thomas-Gemeinde vor 1918 noch heute im Elsass einen sehr guten Klang habe, worauf er Rektor Schmidt Anfang Januar 1941 hinwies. Spitta habe sowohl die Kraft zur eigenen Komposition als auch die Fähigkeit zur historischen und systematischen Darstellung der Musik und käme daher für das Straßburger Ordinariat in Frage; gegenüber dem Volkskundler Fehrle betonte er im Januar 1941 Spittas „aktive Beziehungen zur gegenwärtigen Bewegung“¹⁴³⁹.

Zahlreiche von Spittas Liedern, die den „Führer“, den Kampf um die „Bewegung“ und schließlich den Soldatentod verherrlichten, fanden Eingang in die Liederbücher der NS-Bewegung, angefangen von den Druckschriften der Reichsjugendführung bis zu den SA- oder SS-Liederbüchern¹⁴⁴⁰. Für Spitta musste die „wahre Musik“ „aus dem Volke und damit aus dem Volkslied erwachsen“, das für ihn einen „Urgrund“ darstellte, „aus dem auch das größte Werk erwachsen kann“, „ein Jungborn, aus dem einem das Neue stets ungewollt entgegen quillt“¹⁴⁴¹. Die Kandidatur Spittas scheiterte letztlich an der fehlenden Habilitation und der Bevorzugung Müller-Blattaus durch das Reichserziehungsministerium. Anrich musste das von ihm noch Anfang Februar 1941 eingeplante zweite Ordinariat für Musikwissenschaft wieder streichen; Spittas seit 1936 der Reichsjugendführung

¹⁴³⁸ Heinrich Schuetz’ Orchester- und unveröffentlichte Werke, Göttingen 1927; Heilig Vaterland: Hymne aus der Kantate „Deutsches Bekenntnis“ (op. 31 b; Partitur, Leipzig 1934; Deutschland: Lieder und Sprüche, Wolfenbüttel 1938. Zur Person von Heinrich Spitta (* 1902 in Straßburg † 1972): PRIEBERG, Handbuch deutsche Musiker (2004), S. 6720–6746; DERS., Musik (1982); Reinhold SAUTTER: Hitlerjugend, München 1942, S. 277.

¹⁴³⁹ ANRICH, Erinnerungen, S. 568f.; Anrich an NSDDB/Hiltner, 1.11.1940, an Rektor Schmidt, 9.1.1941, u. an Fehrle, Heidelberg, 27.1.1941: NL Anrich I/272, II/365 u. III/165.

¹⁴⁴⁰ Siehe das 26-seitige Werkverzeichnis in: PRIEBERG, Handbuch deutsche Musiker (2004), S. 6720–6746.

¹⁴⁴¹ Zitiert (1939) nach: PRIEBERG, Handbuch deutsche Musiker (2004), S. 6739f.

bekannt gewordene „jüdische Versippung“ als „Achteljude“ wurde zwar Anrich im Herbst 1940 zugetragen, war aber für das Scheitern der Kandidatur nicht ausschlaggebend¹⁴⁴². Spitta diente während des Zweiten Weltkrieges zunächst als „Singeleiter“ im Auftrag des OKW und wurde 1943 auf Antrag der Reichsjugendführung für die Gestaltung von Ehren- und Festtagen vorübergehend uk-gestellt; auch im sowjetischen Kriegsgefangenenlager wurde er als Orchester- und Chorleiter beschäftigt. Nach seiner Freilassung wandte er sich der Kirchenmusik zu und war von 1950 bis 1967 als Dozent an der Pädagogischen Hochschule in Lüneburg tätig¹⁴⁴³.

Beim Altsässler und Freiburger Ordinarius für Musikwissenschaft Josef/ Joseph Müller-Blattau konnte dagegen die „arische Abstammung“ bis zu den Urgroßeltern nachgewiesen werden, wie das SS-Ahnenerbe 1936/37 festgestellt hatte¹⁴⁴⁴. Anrich wollte ihn anfangs eher als Volkskundler für die Reichsuniversität Straßburg gewinnen, da Müller-Blattau bereits „bedeutende Forschungen für das gesamte alemannische Volkslied“ geleistet habe. Da er aber die Genehmigung für einen zweiten Volkskunde-Lehrstuhl für unwahrscheinlich hielt, sah er ihn eher auf einem zweiten musikwissenschaftlichen Ordinariat, während er sich für das erste einen „allgemeinen aktiven Musiker“ wünschte. Für Anrich war aber auch ein weiteres Verbleiben Müller-Blattaus in Freiburg eine Möglichkeit, wie er Anfang Dezember 1940 dem badischen Hochschulreferenten Classen mitteilte, denn durch die angestrebte Einheit der Oberrheinlande könne er auch von dort aus auf das Elsass einwirken¹⁴⁴⁵. Letztendlich kam Anrich jedoch dem Wunsch des Reichserziehungsministeriums nach und setzte Müller-Blattau Anfang 1941 auf die Besetzungsliste für das Fach „Musikwissenschaft“; bis April 1941 waren die Berufungsverhandlungen mit der Rufannahme durch Müller-Blattau erfolgreich beendet¹⁴⁴⁶.

Müller-Blattau war 1920 nach seinem Studium der Musikwissenschaft an der Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg (unter anderem beim Städtischen Musikdirektor Hans Pfitzner) an der Universität Freiburg mit einer Schrift über „Grundzüge einer Geschichte der Fuge“ bei Wilibald Gurlitt promoviert worden; zwei Jahre später habilitierte er sich an der Universität Königsberg und wurde zum Akademischen Musikdirektor ernannt; 1928 erfolgte die Berufung auf ein Extraordinariat für „Schul- und Kirchenmusik“, zum 1. November 1935 auf ein Ordinariat

¹⁴⁴² Ebd., S. 6731f. u. 6742; Anrich an NSDDB/Hiltner, 1. 11. 1940; SD-Hauptamt/Rößner an Anrich, 13. 11. 1940; Anrich an Rektor Schmidt, 9. 1. 1941: NL Anrich I/272, II/419 u. 365.

¹⁴⁴³ GREIFFENHAGEN, Jahrgang 1928 (1988), S. 43; seine zahlreichen Lieder sind online unter: www.DeutschesLied.com, zuletzt eingesehen am 1. 9. 2018, zu finden.

¹⁴⁴⁴ SS-Ahnenerbe [o. J., Ende 1936]: BArch BDC DSLehr/G129/7/1. Zur Person von Josef/ Joseph Müller-Blattau (* 1895 in Colmar): Biogramm im Anhang.

¹⁴⁴⁵ Anrich an CdZ/Classen, 3. 12. 1940: NL Anrich I/154.

¹⁴⁴⁶ Anrich an Fehrle, Heidelberg, 27. 1. 1941, u.: Liste der Ordinariate, 4. 2. 1941, u.: Stand der Fakultät, 21. 4. 1941: NL Anrich III/165, II/64 u. 59.

an der Universität Frankfurt/Main. Der NSDAP war er zum 1. Mai 1933 beigetreten, ebenso der SA. Die nationalsozialistische Revolution begrüßte er mit seiner musikwissenschaftlichen Abhandlung zum „Horst-Wessel-Lied“, die 1933 in der Monatsschrift „Die Musik“ erschien: Die „deutsche Revolution“ von 1918 habe keine „deutschen Volkslieder“ hervorgebracht – „verfliegen wie ein Spuk sind die fremden Lieder, die damals unser Volk zersetzten. Das frechste, die Internationale, erlebt misstönend im Film vom Hitlerjungen Quex ihr letztes Gericht“. Stattdessen habe die Hitler-Bewegung mit dem Horst-Wessel-Lied sofort ihre Volkshymne erschaffen, deren erste Strophe „Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen“ Müller-Blattau musikwissenschaftlich glorifizierte: „Diese erste Strophe aber wird zum Fest- und Feierlied der ganzen geeinten Nation. Hier offenbart die Weise nochmals ihre ganze Kraft. In dem Übermenschpuls eines 4/2-Taktes wird der getragene, männlich-harte Ernst der Melodie zum feierlichen Hymnus“¹⁴⁴⁷. Im Verlag des SS-Ahnenerbes erschien 1938 als Band 1 der Schriftenreihe „Arbeiten zur indogermanisch-deutschen Musikwissenschaft“ sein Buch „Germanisches Erbe in deutscher Tonkunst“, versehen mit einem Geleitwort von Reichsführer SS Himmler, worin er seine Ausführungen von vor zehn Jahren, erschienen 1926 im Gemeinschaftswerk „Germanische Wiedererstehung“ fort- und weiter ausführte. Die Ankunft des „Führers“ beschrieb er 1938 mit den Worten: „Die Erfüllung kam. Die Erneuerung des deutschen Volkes durch die nationalsozialistische Revolution führte eine neue Volksliedzeit herauf. Und nun trat, aus Blutstiefen des Volkes, der alte Grundstoff in neuen Liedern ans Licht“¹⁴⁴⁸. 1939 lieferte Müller-Blattau für das Sammelwerk „Rasse und Musik“ einen Beitrag zur „Sippe Bach; ein Beitrag zur Vererbung“ ab¹⁴⁴⁹. Seine Herausgeberschaft für die zwölfte Auflage des „Riemann-Musik-Lexikons“, des damaligen führenden musikwissenschaftlichen Standardwerks, stand dagegen für ihn unter einem schlechten Stern. Nicht nur wurde kriegsbedingt die Ausgabe nach der ersten Lieferung eingestellt, sondern auch die Bemühungen des Herausgebers und des Verlags, in einer zeitgemäß nationalsozialistisch-antisemitischen Neuauflage die „jüdischen“ Musiker mit dem Kürzel „DJ“ zu brandmarken, von nationalsozialistischen Kritikern als ungeheuerlich kritisiert: Statt alle Juden einfach zu „eliminieren“, habe man sie jetzt als „Deutscher Jude“ bezeichnet: „„Deutscher Jude!“ Man fasst sich an den Kopf: Derartige Entgleisungen sind in einem nationalsozialistischen Staat noch möglich?“¹⁴⁵⁰. Diese Kritik konnte jedoch Müller-Blattau nichts anhaben. Zu diesem Zeitpunkt war ihm

¹⁴⁴⁷ Horst-Wessel-Lied (1933/34), S.322 u. 327f.

¹⁴⁴⁸ Germanisches Erbe in deutscher Tonkunst, Berlin 1938, S.112, zitiert nach: PRIEBERG, Handbuch deutsche Musiker (2004), S.4750. Die Tonkunst in altgermanischer Zeit: Wandel und Wiederbelebung germanischer Eigenart in der geschichtlichen Entwicklung der deutschen Tonkunst, in: Hermann NOLLAU (Hrsg.): Germanische Wiedererstehung: ein Werk über die germanischen Grundlagen unserer Gesittung, Heidelberg 1926, S.424–485.

¹⁴⁴⁹ MÜLLER-BLATTAU, Sippe Bach (1939).

¹⁴⁵⁰ Rezension von Fritz STEGE, zitiert nach: PRIEBERG, Handbuch deutsche Musiker (2004), S.4751; s. a. JOHN, Mythos vom Deutschen (1991), S.173.

bereits ein weiterer Karrieresprung gelungen, der auf Kosten seines Doktorvaters Wilibald Gurlitt erfolgt war: Gurlitt wurde aufgrund seiner „jüdischen Versipfung“ (wegen seiner Ehefrau), die durch den Freiburger Rektor Friedrich Metz im Einvernehmen mit Müller-Blattau beim Reichserziehungsministerium angezeigt worden war, im September 1937 vorzeitig in den Ruhestand versetzt und seine Stelle ohne ordnungsgemäßes Berufungsverfahren noch im selben Jahr mit Müller-Blattau wieder besetzt. Müller-Blattau gilt seitdem als Beispiel eines „besonders intriganten Karrieristen“, der nicht davor zurückgeschreckte, mit antisemitischen „Beweisen“ die Entlassung seines Mentors aktiv zu betreiben und davon zu profitieren¹⁴⁵¹.

Als seinen Forschungsschwerpunkt innerhalb der Musikwissenschaft hatte Müller-Blattau 1940 im Kürschners die „Volksliedforschung“ angegeben. 1938 mischte er sich in die Debatte um die „richtige“ Tonart eines nordisch-germanisch-deutschen Volksliedes ein, in dem er gegen eine platte Gleichsetzung von „nordisch gleich Dur“ eintrat und erläuterte, dass es sehr wohl auch ein „nationalsozialistisches Moll“ gebe, das germanische Wurzeln besitze und nicht vom „volksfremden System der Kirchentonalarten“ herrühre¹⁴⁵². Bereits 1922 hatte er zum Elsass als „Grenzland deutscher Musik“ publiziert; 1938 folgte ein Aufsatz zum „deutschen Volkslied in Lothringen“ und 1940 zum „Elsass – ein Kernland deutscher Musik“¹⁴⁵³. In den Straßburger Monatsheften erschien 1940 sein Nachruf auf den Colmarer Komponisten und Musikkritiker Josef Simon, der am 11. Juni 1940 „sein Leben freudig gegeben [hatte] für ein deutsches Elsass im großdeutschen Reich“, und mit dem zusammen er 1938 das „Alemannische Liederbuch“ herausgegeben hatte. Während der „Novemberrevolution 1918“ sei Josef Simon einer der Ersten gewesen, der von der „Liga für Menschenrechte“ des „schmierigen Juden Weill“ angegriffen worden sei¹⁴⁵⁴.

Die Berufung von Josef Müller-Blattau geriet Ende März 1941 in ernsthafte Schwierigkeiten, weil der Stab Heß sein Veto einlegte. Ministerialrat Kurt Krüger griff dabei auf Informationen zurück, die bereits 1936/37 in einem Gutachten des SS-Ahnenerbes zusammengestellt worden waren: Müller-Blattau habe bis 1933 „Beziehungen zu demokratischen, jüdischen und kulturbolschewistischen Kreisen unterhalten“; er sei mitverantwortlich für die Verleihung des Ehrendoktors an den Königsberger Generalmusikdirektor und KPD-Mitglied Hermann Scherchen

¹⁴⁵¹ GERHARD, Musikwissenschaft (2002), S. 181; s. a. JOHN, Mythos vom Deutschen (1991), S. 168ff.; MARTIN, politisch-weltanschauliche Umfeld (2006), S. 46; PALETSCHEK, Entwicklungslinien (2006), S. 76f.; GRÜN, Universitätsleitung (2006), S. 724ff.

¹⁴⁵² Josef/Joseph MÜLLER-BLATTAU: Tonarten und Typen im deutschen Volkslied, in: Guido WALDMANN (Hrsg.): Zur Tonalität des deutschen Volksliedes, Wolfenbüttel 1938, S. 42–49.

¹⁴⁵³ Das Elsass ein Grenzland deutscher Musik, Freiburg 1922; Das deutsche Volkslied in Lothringen, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 2 (1938); Das Elsass – ein Kernland deutscher Musik, in: Hermann Eris BUSSE (Hrsg.): Das Elsass, Freiburg 1940 (Oberrheinische Heimat; 27), S. 446–459.

¹⁴⁵⁴ Dem Gedenken an Josef Simon (1940); Dr. Ludwig Pinck (1941).

1929, „den Schrittmacher des Musikbolschewismus in Deutschland“; er habe 1931 die Werke von Leo Kerstenberg, „dem jüdischen Musikdiktator des roten Preußens“ als „geschichtliche Taten“ gefeiert, und in der „Gesellschaft für Musik“ „Kunstbolschewismus in allen Schattierungen“ gepflegt und sich für die Vertreter der „neuen Tonkunst“ wie Arnold Schönberg eingesetzt. Müller-Blattau verfüge jedoch über ein „großes Anpassungsvermögen“ und seine vielseitigen Interessen erstreckten sich „von ausgesprochen kulturbolschewistisch eingestellten Kreisen bis zur Hans Pfitzner-Schule“. Außerdem, so das SS-Ahnenerbe-Gutachten, habe er bereits 1926 zur „Tonkunst in alt-germanischer Zeit“ geschrieben und könne daher heute für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, „schon lange vor der Machtübernahme zu den Vorkämpfern für die Erforschung der germanischen Zeit gehört zu haben“ – das SS-Ahnenerbe beschloss daher, Müller-Blattau als künftigen Mitarbeiter zu gewinnen¹⁴⁵⁵. Der Stab Heß hatte eine solche Flexibilität nicht: Krüger äußerte dem Chef der Zivilverwaltung gegenüber seine „gewissen Bedenken“ gegen Müller-Blattaus Berufung nach Straßburg: Er sei ihm „als ein Mann geschildert [worden], der zu starken Wandlungen fähig“ sei. Nach seiner Berufung nach Frankfurt habe er „sich dort sehr stark für nationalsozialistische Belange eingesetzt, so dass man von ihm den Eindruck eines Mannes hat, der durch übertrieben nationalsozialistische Haltung nach außen seine Schwächen von früher zu verdecken sucht“. Da Müller-Blattau auch in fachlicher Beziehung umstritten sein solle und nach Straßburg nur „in politischer und fachlicher Beziehung völlig einwandfreie Dozenten“ berufen werden sollten, sprach er sich am 26. März 1941 gegen Müller-Blattau aus¹⁴⁵⁶. Anrich informierte das Reichserziehungsministerium am 24. April über die „schärfste Ablehnung“ durch den Stab Heß, führte ihn jedoch weiter auf seiner Berufungsliste. Erst nach zähen Verhandlungen mit dem Stab Heß, die Anrich als Dekan und NSD-Dozentenbundsbeauftragter führte, gab dieser im November 1941 die Berufung Müller-Blattaus nach Straßburg frei¹⁴⁵⁷.

Müller-Blattau war es gelungen, bei den Berufungsverhandlungen sowohl für seine Person (neben dem H1b-Gehalt von 11.600 Reichsmark eine jährliche Unterrichtsgarantie von 7.000 Reichsmark) als auch für das Musikwissenschaftliche Seminar ein Maximum an Geldern zu erlangen. Im April 1941 verlangte er einen Seminaretat von 20.000 Reichsmark, während das Historische Seminar nur 6.000 Reichsmark für sich beanspruchte. Er forderte zwei Assistentenstellen und legte im November 1941 dem Reichserziehungsministerium einen detaillierten Aufbauplan seines Instituts vor, das er in drei Abteilungen (Historisch-systematische, Angewandte Musikwissenschaft und Musikerziehung) aufteilen wollte. Ähnlich wie bereits in Frankfurt oder in Freiburg in Zusammenarbeit mit dem dortigen „Rund-

¹⁴⁵⁵ SS-Ahnenerbe [o. J., Ende 1936]; SS-Ahnenerbe/Sievers an Musikverlag Vieweg, Berlin, 24. 8. 1938: BArch BDC DSLehr/G129/7/1f.

¹⁴⁵⁶ Stab Heß/Krüger an CdZ, 26. 3. 1941: ADBR 543 D/1/005.

¹⁴⁵⁷ Anrich an REM/Führer, 24. 4. 1941: NL Anrich II/159; REM/Frey: Vermerk, 26. 6. 1941: BArch R 21/11063/005; Stab Heß an REM u. CdZ, 14. 11. 1941: ADBR 543 D/1/006; Müller-Blattau, zZt Kusel: Bescheinigung für Anrich, 13. 11. 1946: NL Anrich V/34.

funkwissenschaftlichen Institut“ wollte Müller-Blattau auch in Straßburg vor allem die Abteilung für Angewandte Musikwissenschaft ausbauen, mit modernen technischen Aufnahme- und Übertragungsmitteln, die dann für die Gesamtuniversität genutzt werden könnten; hierfür meldete er als Mitarbeiter bereits seinen Freiburger Wissenschaftlichen Assistenten Carl Kesselschläger an. Als Sachetat forderte er jetzt insgesamt 15.000 Reichsmark und wies darauf hin, dass seine Aufstellung von dem Grundsatz ausgehe, „für die Universität Straßburg etwas Mustergültiges zu schaffen. Der Vergleich mit den Etats anderer Musikwissenschaftlicher Institute ist darum nicht stichhaltig“¹⁴⁵⁸.

Zum 1. Dezember 1941 wurde Josef Müller-Blattau offiziell an die Reichsuniversität Straßburg berufen; sowohl er als auch sein Assistent Kesselschläger waren jedoch die gesamte Zeit über bei der Wehrmacht (Müller-Blattau zuletzt im Majorsrang), und das Musikwissenschaftliche Seminar in der Sternwartstraße 16 „nicht benutzbar“¹⁴⁵⁹. Nach Kriegsende lehrte Müller-Blattau zunächst als Professor an der Pädagogischen Akademie im pfälzischen Kusel und am Gymnasium in Kirchheimbolanden und gehörte 1948 zum Gründungskreis der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft um Ernst Anrich. 1952 wurde er als „Ordinarius mit vollem Lehrauftrag“ zum Direktor des Staatlichen Konservatoriums in Saarbrücken ernannt, 1958 dann auch zum Ordinarius für Musikwissenschaft an die Universität Saarbrücken berufen; 1961 erhielt er das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse¹⁴⁶⁰.

II.2.4 Das Großseminar für außerdeutsche Kulturen

Durch die Fächer des dritten Großseminars für außerdeutsche Kulturen sollte neben der Erforschung des „indogermanisch-germanisch-deutschen Weges“, dem die ersten beiden Großseminare dienten, als dritter inhaltlicher Schwerpunkt der Philosophischen Fakultät die Auseinandersetzung des deutschen Volkes „mit dem hauptsächlich romanischen Westen“ geführt werden. Anrich verkürzte diesen Auftrag auf das Schlagwort von der „Entthronung der Sorbonne“, worunter er in erster Linie den Kampf gegen die Attraktivität und Werbekraft der westlich-französischen Kultur- und Wissenschaftsauffassung verstand, „sowohl um die Kräfte des Westens zu einer einwandfreien und sie in ihrer Wirkung abfangenden Darstellung zu bringen, wie um von der Reichsuniversität Straßburg aus auf den ganzen

¹⁴⁵⁸ Anrich: Stand der Fakultät, 21.4.1941: NL Anrich II/59; Müller-Blattau, Freiburg, an REM, 20. 11. 1941: BArch R 4901/13519/003. Carl KESSELSCHLÄGER war 1941 an der Universität Freiburg promoviert worden: Franz Schuberts Werke für Klavier zu vier Händen: ein Beitrag zur Geschichte und Stilistik des vierhändigen Klaviersatzes, Freiburg 1941.

¹⁴⁵⁹ SNN v. 24.3.1942: Berufung; RUS/Hochschulführer (1942), S.78–80; Chef SiPo/SD/IIC/Rößner an REM [o. J., eingegangen 15.3.1945]: BArch R 4901/13190/002.

¹⁴⁶⁰ Ein NS-Werkverzeichnis Müller-Blattaus bietet: PRIEBERG, Handbuch deutsche Musiker (2004), S.4748–4754, der vermerkt, dass ihm Müller-Blattau die meisten der aufgeführten Titel verschwiegen habe; s. a. ANRICH, Erinnerungen, S.1123f.

romanischen Westen auszustrahlen“¹⁴⁶¹. Die Seminare des Großseminars, das zunächst vom Anglisten Hans Galinsky, ab 1943 vom Romanisten Friedrich Schürr geleitet wurde, waren links im ersten Stock des Kollegengebäudes untergebracht, von denen jedoch zunächst nur die Romanistik und die Anglistik ihre Arbeit aufnahmen, während sich die beiden anderen Seminare für die Slawischen Kulturen und die Politische Auslandskunde Ende 1942 noch im Aufbau befanden; für die Erstausrüstung sah der Sachetat für 1941/42 150.000 Reichsmark vor¹⁴⁶².

a. Romanisches Seminar (Friedrich Schürr, Kurt Wais)

Für Ernst Anrich stand fest, dass die Straßburger Romanistik nicht nur geographisch einen weiten Bereich von Rumänien bis nach Lateinamerika umfassen, sondern inhaltlich neben der Sprache auch ebenso „geschichtlich und weltanschaulich“ vertreten sein müsse, und forderte daher von Anfang an drei Ordinariate¹⁴⁶³. In den frühen Überlegungen von Anfang September 1940 und auch während der nächsten Monate wurde dabei zwischen „Romanischer Philologie“, „Spanisch und Italienisch“ sowie „Romanischer Literatur“ unterschieden, während nach der Übernahme in den Reichshaushalt ab Sommer 1941 und später in den Vorlesungsverzeichnissen nur noch allgemeiner von Ordinariaten für „Sprache und Literatur der romanischen Völker“ die Sprache war¹⁴⁶⁴.

Hans Rößner vom SD-Hauptamt wies Anrich Mitte August 1940 auf den jüngeren Romanisten und späteren Straßburger Ordinarius Kurt Wais hin, der zwar körperlich etwas behindert sei, aber wissenschaftlich und menschlich zum besten Nachwuchs gehöre¹⁴⁶⁵. Anrich forderte daraufhin am 26. August 1940 für Wais sowie für den Jenaer Ordinarius und Schweizer Staatsbürger Heinrich Gelzer, der vor dem Ersten Weltkrieg seine akademische Ausbildung an der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg erhalten hatte, Gutachten beim Münchner NSD-Dozentenbund an¹⁴⁶⁶. Beide mussten auf der Besetzungsliste vom September 1940 dem Hamburger Ordinarius für „Romanische Philologie und Volkskunde“ Fritz

¹⁴⁶¹ Anrich an SD-Hauptamt: Abschlussbericht, 14.3.1941, u. an Kurator Scherberger, 8.7.1941: NL Anrich I/208 u. 500.

¹⁴⁶² RUS/Hochschulführer (1942), S. 80f.; HAUSMANN, Enseignement (2005), S. 181.

¹⁴⁶³ Anrich an Rektor Schmidt, 27.2.1941, u. an Kurator Scherberger, 8.7.1941: NL Anrich II/355 u. I/500; RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8.8.1942: BArch R 2/12472/006. Zum Fach Romanistik im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 595ff.

¹⁴⁶⁴ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]; Anrich: Liste der Ordinariate, 4.2.1941, u. an REM/Frey, 27.6.1941: NL Anrich II/69 u. 64, I/524; RUS/Pers.-Vorl.-VZ SS 1942-WS 1944/45.

¹⁴⁶⁵ SD-Hauptamt/Rößner an Anrich, 16.8.1940: NL Anrich II/439; wegen eines Herzfehlers war Wais (* 1907 in Stuttgart) untauglich und konnte auch keinen SA-Dienst ableisten, s. Wais: Lebenslauf [o. J., 1936]: BArch BDC DSRem/A72/1479/7.

¹⁴⁶⁶ Anrich an NSDDB/Borger, 26.8.1940; NSDDB München an Anrich, 6.9.1940: NL Anrich I/356 u. 326.

Krüger den ersten Platz überlassen, der im November 1933 das „Hitler-Bekennnis“ unterzeichnet hatte, 1937 NSDAP-Mitglied geworden und seinen bisherigen akademischen Karriereweg allein in Hamburg gegangen war, wo er auch 1941 das Dekanat übernahm¹⁴⁶⁷. Den zweiten Listenplatz für „Spanisch und Italienisch“ nahm der in Wien lehrende Italiener Mario Pensa ein, der in den 1950er-Jahren das Italienische Kulturinstitut in Köln leitete;¹⁴⁶⁸ auf Platz 1 stand der Wiener Ordinarius Gerhard Moldenhauer, den Anrich in dessen Zeit als Bonner Extraordinarius (1929–1938) kennen gelernt hatte, der aber wegen des damals von ihm gezeigten „Übereifers“ nicht sein Wunschkandidat war. Im November 1940 fragte er in München nach, wie denn Moldenhauer, der immer wieder für Straßburg ins Gespräch gebracht werde, in Wien beurteilt werde¹⁴⁶⁹. Für das dritte Ordinariat für „Romanische Literatur“ wurde im September 1940 nur der Namen des Bonner Ordinarius und Altelsässers Ernst Robert Curtius genannt, der 1910 an der Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg promoviert worden war und sich 1913 an der Universität Bonn habilitiert hatte, wohin er 1929 als Ordinarius für „Romanische und mittellateinische Literaturgeschichte und Philologie“ wieder zurückgekehrt war; Anrich hatte ihn jedoch bereits in seiner Denkschrift von 1933 als „westlerisch eingestellt“ charakterisiert¹⁴⁷⁰.

Bereits ausgeschieden war zu diesem Zeitpunkt der elsässische Romanist Ernest Hoepffner, den Anrich im August 1940 auf eine seiner ersten Listen gesetzt und zur Begutachtung nach München gemeldet hatte; Dozentenbundsmitarbeiter Hiltner bat am 27. August 1940 um nähere Angaben, wo sich denn der Genannte, zu dem er keinerlei Informationen vorliegen habe, aufhalte. Hoepffner war nach seinem Studium an der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg dort 1903 promoviert worden, hatte sich drei Jahre später habilitiert und als Privatdozent gelehrt, bevor er 1911 als Ordinarius an die Universität Jena berufen wurde. Nach dem Weltkrieg kehrte er ins Elsass zurück und wurde an die nunmehr französische Université de Strasbourg berufen – als einer von drei Elsässern, die vor 1918 eine Professur im „Reichsinneren“ innegehabt hatten (neben dem Juristen Robert Redslob und dem evangelischen Theologen Wilhelm/Guillaume Baldensperger). Hoepffner lehnte es ab, unter der deutschen Besatzung aus der Evakuierung zurückzukehren, wurde nach

¹⁴⁶⁷ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]: NL Anrich II/69. Zur Person von Fritz Krüger (1889–1974): 1945 entlassen, ab 1948 Prof. Uni. Mendoza (Argentinien); Biografisches: KLEE, Personenlexikon (2005), S. 343; KÜRSCHNERS 1940/41.

¹⁴⁶⁸ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]: NL Anrich II/69.

¹⁴⁶⁹ Ebd. u. Anrich an NSDDB/Borger, 7. 11. 1940: NL Anrich I/262; Zur Person von Gerhard Moldenhauer (1900–1980): 1950 Uni. Buenos Aires (Argentinien), 1960 Prof. z. Wv.; Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 597; DERS., Vom Strudel der Ereignisse (2008); KÜRSCHNERS 1940/41.

¹⁴⁷⁰ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]: NL Anrich II/69; Ernst Anrich: Bonn als geistige Festung an der Westgrenze (Denkschrift 1933): StA Würzburg RSF I/07p/321. Zur Person von Ernst Robert Curtius (* 1886 in Thann, Oberelsass † 1956): HAUSMANN, Auch eine nationale Wissenschaft (1998), S. 275 u. 303; KÜRSCHNERS 1940/41; NDB 3 (1957), S. 447f. (Heinrich LAUSBERG); NDBA 6/559 (Joseph BAUMANN).

Kriegsende zum Doyen der Straßburger Faculté des lettres ernannt und lehrte noch bis 1948 „Philologie romane“ in Straßburg. Am 3. September 1940 meldete Anrich nach München, dass er eine Kandidatur Hoepffners, der im Februar 1939 zu den 128 Straßburger Professoren gehört hatte, die eine Erklärung gegen die Münchner Appeasement-Politik unterzeichnet hatten, nicht mehr weiter verfolgte¹⁴⁷¹.

In den nächsten Wochen wurden noch für zwei weitere Romanisten von Anrich Gutachten in München angefordert: Für den Berliner Dozenten für „Volks- und Landeskunde Italiens“ an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Universität Berlin, Albert Prinzing, NSDAP 1934, SS 1935 (1941 SS-Hauptsturmführer), der während des Zweiten Weltkrieges Kulturreferent an der Deutschen Botschaft in Rom wurde und nach Kriegsende Geschäftsführer von Porsche in Zuffenhausen,¹⁴⁷² sowie für den promovierten Kölner Universitätslektor für Spanisch, den Pfälzer Werner Beinbauer¹⁴⁷³. Nach der großen Münchner Besprechung der Straßburger Berufungslisten am 6. Januar wurden weitere Namen von Romanisten kurzzeitig im Zusammenhang mit der Reichsuniversität Straßburg genannt, waren aber bis auf den Kölner Friedrich Schürr ohne weitere Bedeutung: Der italienische Gelehrte Enrico de Negri, der nach seiner Tätigkeit als Italienisch-Lektor an der Universität Köln (1926 bis 1938) als Leiter des Italienischen Kulturinstituts nach Prag gegangen war;¹⁴⁷⁴ der Münchner Dozent Franz Rauhut, der in den 1930er-Jahren politische Probleme wegen seines Katholizismus bekommen hatte und von Frank-Rutger Hausmann als „notorische[r] Gegner des Nationalsozialismus“ charakterisiert wird, aber 1938 eine bewundernde biografische Studie zum französischen Faschisten Jacques Doriot abgefasst hatte;¹⁴⁷⁵ der an der Universität Frankfurt habilitierte

¹⁴⁷¹ Uni Strasbourg: Erklärung von 128 Professoren, 5.2.1939, abgedruckt in: IGERSCHEIM, chaire (2003), S.257; s.a. CRAWFORD/OLFF-NATHAN, science (2005), S.173f. NSDDB/Hiltner an Anrich, 27.8.1940; Anrich an Hiltner, 3.9.1940: NL Anrich I/355 u. 341; ARNOLD, Faculté de Théologie Protestante (1990), S.19ff.; SCHAPPACHER/WIRBELAUER, Zwei Siegeruniversitäten (2010), S.59. Zur Person von Ernest Hoepffner (* 1879 in Runzenheim/Rountzenheim bei Haguenau, Unterelsass † 1956): Frank-Rutger HAUSMANN: Elsässische Romanistikprofessoren vor und im Ersten Weltkrieg, in: Romanische Studien 4 (2016), S.429–458; NDBA 17/1618 (Christian WOLFF); OLIVIER-UTARD, Une université (2015), S.411f.

¹⁴⁷² Anrich an NSDDB/Hiltner, 27.9.1940: NL Anrich I/301. Zur Person von Albert Prinzing (1911–1993): HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.456f.; KLEE, Personenlexikon (2005), S.473; KÜRSCHNERS 1940/41.

¹⁴⁷³ Anrich an NSDDB/Hiltner, 30.10.1940: NL Anrich I/277. Zur Person von Werner Beinbauer (1896–1983): Richard GLASSER: Werner Beinbauer, in: Pfälzer Heimat 17 (1966), S.74f.; KÜRSCHNERS 1940/41.

¹⁴⁷⁴ Anrich an Rektor Schmidt, 9.1.1941, u. an NSDDB/Hiltner, 11.1.1941: NL Anrich II/365 u. I/221.

¹⁴⁷⁵ Doriot und seine „Französische Volkspartei“, in: Zeitschrift für Politik 28 (1938), S.185–195; HAUSMANN, Auch eine nationale Wissenschaft (1998), S.275. Zur Person von Franz Rauhut (* 1898 in Frankenthal, Pfalz † 1988): 1948 o. Prof. Uni. Würzburg; Biografisches: HAUSMANN, Vom Strudel der Ereignisse (2008), S.141ff.; KÜRSCHNERS 1940/41; Utz MAAS: Verfolgung und Auswanderung deutschsprachiger Sprachforscher 1933–1945, Tübingen 2010, S.615.

Studienrat und nichtbeamtete Extraordinarius für „Romanische Philologie und Musikwissenschaft“, der Altelsässer Friedrich Gennrich, der 1908 an der Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg promoviert worden war und bis 1919 als Lehrer im Elsass gearbeitet hatte¹⁴⁷⁶.

Ende Januar 1941 stand die geplante künftige Besetzung der Romanistik mit Heinrich Gelzer für „Romanische Philologie“, Kurt Wais für „Romanische Literatur“ und Friedrich Schürr für „Italien- und Spanienkunde“ fest, und bis April waren die Berufungsverhandlungen zwischen der Universität, dem Chef der Zivilverwaltung und den Kandidaten für die drei Ordinariate erfolgreich abgeschlossen¹⁴⁷⁷. Der als erstes für Straßburg genannte Kurt Wais war 1931 an der Universität Tübingen mit einer Arbeit zu Henrik Ibsen promoviert worden, hatte sich dort 1934 über „Das antiphilosophische Weltbild des französischen Sturm und Drang“ für „Romanische Philologie und vergleichende Literaturwissenschaft“ habilitiert und wurde 1939 zum Extraordinarius ernannt¹⁴⁷⁸. Nach einem Dozentenlehrgang an einer SA-Sportschule im Oktober 1934 wurde ihm ein politisch mittelmäßiges Gutachten ausgestellt: „Verschlossener Charakter, wenig Sinn für Gemeinschaftsleben, lebt lediglich für seine Wissenschaft und findet sich mit den politischen Verhältnissen als gegebene Tatsache ab“¹⁴⁷⁹. Auch der Tübinger Dozentschaftsleiter Walter Schwenk bescheinigte Wais im Januar 1937 zwar sehr gute wissenschaftliche Leistungen und ein gutes Verhältnis zu seinen Studierenden, politisch jedoch ein „indifferentes“ Verhalten. Er gehöre weder der NSDAP noch der SA an, es sei aber auch nichts politisch Nachteiliges über ihn bekannt: „Es besteht die Möglichkeit, dass er in einer politisch gut ausgerichteten Umgebung an politischer Entschiedenheit zunimmt“¹⁴⁸⁰. Während Wais auch während seiner Straßburger Kandidatur nur den Status eines „Parteianwärters“ für die NSDAP vorweisen konnte,¹⁴⁸¹ hatte er in zwei seiner letzten Publikationen einen „eindeutig antifranzösischen völkisch-rassistischen Standpunkt“ vertreten: Vor allem als Autor des von ihm mitherausgegebenen Gemeinschaftswerks über „Die Gegenwartsdichtung der europäischen Völker“ (1939) zeigten sich Wais und sein späterer Straßburger Anglistikkollege

¹⁴⁷⁶ Anrich an Rektor Schmidt, 9.1.1941, u. an NSDDB/Hiltner, 11.1.1941: NL Anrich II/365 u. I/221. Zur Person von Friedrich Gennrich (* 1883 in Colmar † 1967): 1934–64 apl. Prof. Uni. Frankfurt/Main; Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 92f.; KÜRSCHNERS 1940/41; s.a. die Informationen zu seinem Nachlass in der UB Frankfurt/Main, online unter: <https://www.ub.uni-frankfurt.de/musik/gennrich.html>, zuletzt eingesehen am 1.9.2018.

¹⁴⁷⁷ Anrich: Liste der Ordinariate, 4.2.1941; Anrich an Rektor Schmidt, 27.2.1941, u. Stand der Fakultät, 21.4.1941: NL Anrich II/64, 355 u. 59.

¹⁴⁷⁸ Henrik Ibsen und das Problem des Vergangenen, Stuttgart 1931; Das antiphilosophische Weltbild des französischen Sturm und Drang: 1760–1789, Berlin 1934.

¹⁴⁷⁹ SA-Sportschule: Beurteilung, 6.10.1934: BArch BDC DSRem/A72/1479/6.

¹⁴⁸⁰ Dozentschaft Uni. Tübingen/Schwenk an Dozentschaft Uni. Rostock, 19.1.1937: BArch BDC DSRem/A72/1479/5.

¹⁴⁸¹ REM: Eignungsbericht, 20.12.1941: BArch BDC DSRem/A72/1479/4.

Galinsky „offen antisemitisch und rassistisch“¹⁴⁸². In seinem Beitrag über „Französische und französisch-belgische Dichtung“ finden sich gehäuft antisemitisch-antifranzösische Stereotype, wenn er in den Romanen des „hageren, fanatischen Moselfranzosen“ Maurice Barrès dessen „wollüstige Weichlichkeit und sinnlich-blutigen Orgien“ beschrieb und dessen „unermüdliches Werben für die Aussöhnung aller weltanschaulichen und rassischen Gruppen im Weltkrieg“ anprangerte; auch die „gehässigen Erzählungen“ des Elsässers Pierre Bucher werden von Wais erwähnt. Ausführlich geht Wais auf den „Halbjuden“ Marcel Proust mit seiner „besonderen Form schmeichlerischen Einlullens in eine Stimmung überlegener Weltmüdigkeit“ ein. In dessen Roman „A la recherche du temps perdu“ blieben die Akteure Schemen, die der „blasse, verzärtelte Muttersohn“ Proust „lautlos ausaugt“ – „Weibische Männer, männliche Damen, die er mit dem haarspalterischen Geplauder seiner pausenlos gehäuften Vergleiche umgaukelt und mit talmudistischer Ultra-Intelligenz ausdeutet“. Im späteren Werk „Sodom et Gomorrhe“ verliere er sich dann im „Sumpf lustfrevlerischer Sexualverirrungen, welche Proust mit vielen jüdischen Belletristen Europas gemein“ habe¹⁴⁸³.

Von seinem späteren Straßburger Kollegen Friedrich Schürr, der nach der Münchner Besprechung der Berufungslisten von Anrich am 9. Januar 1941 erstmals erwähnt wird,¹⁴⁸⁴ sind keine derartigen nationalsozialistischen Äußerungen bekannt. Dafür war der Wiener Schürr bereits am 27. März 1933 in Linz Mitglied der österreichischen NSDAP geworden, was er sich, inzwischen Marburger Ordinarius, nach dem Anschluss Österreichs umgehend im April 1938 vom „Flüchtlingshilfswerk der NSDAP“ bestätigen ließ¹⁴⁸⁵. Schürr hatte in Wien Romanistik, Kunstgeschichte und Germanistik studiert und wurde 1911 mit einer sprachwissenschaftlichen Arbeit promoviert. Seit 1915 bis Kriegsende war er als Italienisch-Lektor an der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg tätig. Ende 1918 ging er als Österreicher freiwillig – so Schürr in seinen Erinnerungen – zusammen mit den ausgewiesenen Deutschen am 9. Dezember 1918 über die Kehler Rheinbrücke „ins Reich“, wo er zunächst als Lektor an der Universität Freiburg lehrte und sich habilitierte, bevor er 1926 als Extraordinarius nach Graz berufen wurde. Zehn Jahre später kehrte er im November 1936 als Marburger Ordinarius mit dem Spezialgebiet „Italienische Mundarten“ ins Deutsche Reich zurück und wechselte 1940 nach Köln, wo er aufgrund des Deutsch-Italienischen Kulturabkommens eine Professur

¹⁴⁸² HAUSMANN, Vom Strudel der Ereignisse (2008), S. 418; DERS., Enseignement (2005), S. 181. Scharfe Kritik an Hausmanns Interpretationen und Wertungen äußerte der Schüler von Wais, Wolfgang THEILE, in seiner Rezension: Deutsche Romanistik (2004).

¹⁴⁸³ WAIS, Französische und französisch-belgische Dichtung (1939), S. 202f. u. 214f.

¹⁴⁸⁴ Anrich an Rektor Schmidt, 9.1.1941, u. an NSDDB/Hiltner, 11.1.1941, u.: Liste der Ordinariate, 4.2.1941: NL Anrich II/365, I/221 u. II/64. Zur Person von Friedrich Schürr (* 1888 in Wien): Biogramm im Anhang.

¹⁴⁸⁵ Schürr an Flüchtlingshilfswerk der NSDAP, Marburg, 23.4.1938; NSDAP an Schürr, Marburg, 18.5.1938: BArch BDC PK/L81/2656; s. a. JEHLÉ, Werner Krauss (1996), S. 228.

für „Italienische Sprache und Kultur“ übernahm¹⁴⁸⁶. Das dritte romanistische Ordinariat sollte mit dem Schweizer Staatsbürger Heinrich Gelzer besetzt werden, der 1908 an der Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg mit einer Untersuchung zum „altfranzösischen Yderroman“ promoviert worden war. Seine weitere akademische Karriere durchlief er an der Universität Jena, wo er sich 1913 habilitierte, 1918 zum Extraordinarius und 1928 zum Ordinarius für „Französische Sprache und Literatur, Sprachwissenschaft“ berufen wurde¹⁴⁸⁷. Er wurde von seinem Jenaer Kollegen Günther Franz wärmstens empfohlen, der Anrich im Dezember 1940 darauf hinwies, dass Gelzers Familie, aus Basel stammend, traditionell enge Beziehungen zum Oberrhein habe (sein Großvater Johann Heinrich Gelzer war seit 1866 badischer Staatsrat gewesen) und Gelzer außerdem „unbedingter Nationalsozialist“ sei: „Er würde, wie ich zufällig weiß, leidenschaftlich gern nach Straßburg kommen (wer täte es nicht). Er ist unbedingter Nationalsozialist, seine beiden Söhne sind in der SS, unter den älteren Kollegen einer der wenigen, die wirklich bedingungslos bei der Sache sind“¹⁴⁸⁸.

Das Reichsfinanzministerium machte die großzügigen Straßburger Pläne zunichte: Das dritte Romanistikordinariat wurde im April 1941 aus dem Etat gestrichen. Anrich protestierte beim Reichserziehungsministerium und beim Stab Heß: „Auf die Erarbeitung und Darstellung des indogermanisch-germanisch-deutschen Weges und auf seine klare Absetzung vom westeuropäischen Geist war die ganze Struktur der Universität abgestellt“¹⁴⁸⁹. Die Reichsuniversität Straßburg entschied sich zunächst einmal für die Berufungen von Wais und Schürr, während Anrich durch eine Umwidmung des bereits genehmigten religionswissenschaftlichen Ordinariats auf die Romanistik auch die Berufung Gelzers retten wollte. Die Berliner Reichsministerien genehmigten aber weder den Umwidmungsantrag noch die in den nächsten Jahren für den Reichshaushalt gestellten Neuanträge auf Einrichtung einer dritten H1b-Stelle für „Sprache und Kultur der romanischen Völker“¹⁴⁹⁰.

Schürr und Wais erhielten beide ein Straßburger Ordinariat für „Romanische Sprache und Literatur“; Schürrs Berufung erfolgte rechtzeitig zur Eröffnung der Reichsuniversität im November 1941, Wais erhielt seine Beförderung zum Ordina-

¹⁴⁸⁶ SCHÜRR, *Wie ich Romanist wurde* (1968); HAUSMANN, *Vom Strudel der Ereignisse* (2008), S. 417ff.; DERS., *Enseignement* (2005), S. 181ff.

¹⁴⁸⁷ *Der altfranzösische Yderroman, Dresden 1913* (Diss. phil. 1908 Straßburg). Zur Person von Heinrich Gelzer (1883–1945): HAUSMANN, *Deutsche Geisteswissenschaft* (2007), S. 430; DERS., *Enseignement* (2005), S. 181; DERS., *Vom Strudel der Ereignisse* (2000), S. 413ff.; KÜRSCHNERS 1940/41.

¹⁴⁸⁸ Günther Franz an Anrich, 18. 12. 1940: NL Anrich III/191.

¹⁴⁸⁹ Anrich an Stab Heß/Krüger, 19. 5. 1941, u. an Rektor Schmidt, 24. 4. 1941: NL Anrich I/463 u. II/253; Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BArch R 43II/940a/040.

¹⁴⁹⁰ Anrich an REM/Frey, 27. 6. 1941, u. an Kurator Scherberger, 8. 7. 1941: NL Anrich I/524 u. 500; Anrich an REM/Harmjan, 17. 9. 1941: BArch R 76-IV/66/001; RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8. 8. 1942: BArch R 2/12472/006; RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fortdauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2. 7. 1943: BArch R 2/12476/003.

rius am 25. Februar 1942; beide wurden gemeinsam zu Direktoren des Romanischen Seminars ernannt¹⁴⁹¹. Im Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg wurde von ihnen betont, dass sie an die Tradition der Kaiser-Wilhelms-Universität anknüpfen und den gesamten Bereich der romanischen Völker als Einheit betrachten wollten¹⁴⁹². Als Wissenschaftliche Assistenten tauchen in den Akten die promovierten Romanisten Hans Naumann (1942–44) und Franz Damhorst (1944) sowie Maria Schaul (1944) auf;¹⁴⁹³ als Lektoren für Italienisch arbeiteten die Studienräte Fernando Figurelli (1942–44) und der Elsässer Friedrich Häusser (1944), für Spanisch die promovierte Lektorin Anneliese Magnus (1942) und Maria Lopez-Serrano (1943/44)¹⁴⁹⁴. Während Wais meist als „Sonderführer“ der Wehrmacht in Frankreich diente und nur zeitweise an der Reichsuniversität Straßburg lehrte, hielt Schürr den gesamten Zeitraum über Lehrveranstaltungen, an die er sich später gerne erinnerte: „Es war ein schönes Arbeiten mit einer vor allem im Französischen ausgezeichnet vorgebildeten Hörschaft“. Mit den Elsässern habe er ein „gutes Auskommen“ gehabt, da er das Land von seiner Zeit als Lektor an der Kaiser-Wilhelms-Universität her kannte, selber zweisprachig aufgewachsen war und zuvor in Graz ebenfalls in einem Grenzland gelebt hatte. Sein französischer Nachfolger habe ihm nach Kriegsende bescheinigt: „Vous n’avez pas laissé de mauvais souvenirs à Strasbourg“, woraufhin Schürr in seinen Erinnerungen von 1968 lapidar bemerkt: „Schön, wir haben keine schlechten Erinnerungen in Straßburg hinterlassen, wohl aber unsere ganze Einrichtung“¹⁴⁹⁵. Auch in seinem Schreiben an Altrektor Karl Schmidt behandelte Schürr seine Zeit an der nationalsozialistischen Reichsuniversität Straßburg wie eine Neuauflage seiner Lektorenzeit an der kaiserlichen Kaiser-Wilhelms-Universität, beide Male sei er an einer „hohen Schule deutscher Wissenschaft im Grenzland“ tätig gewesen: „Uns allen ist Straßburg zum Schicksal geworden, mir persönlich sogar in doppeltem Sinne als Anfang und Ende meiner akademischen Laufbahn“. Schürr lehrte nach Kriegsende seit 1948 als Gastprofessor an der Universität Freiburg und mit Lehrauftrag an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Regensburg. Sein jüngerer Kollege Wais hatte sich dagegen in Straßburg nicht so wohl gefühlt, wie er kurz vor Weihnachten 1941 in einem privaten Schreiben mitteilte: „Man hat dort eben stets das Gefühl eines ungeliebten Gastes gegenüber der Bevölkerung, und mindestens in älteren Jahren hoffe

¹⁴⁹¹ SNN v. 14. 11. 1941 u. 14. 1. 1942; REM: Vermerk, 25. 2. 1942: BArch BDC DSRem/A72/1479/2.

¹⁴⁹² RUS/Hochschulführer (1942), S. 80f.

¹⁴⁹³ Franz Damhorst (1916–2013) arbeitete nach Kriegsende von 1949 bis 1968 als Lektor für Spanisch an der Universität Münster: s. <http://www.uni-muenster.de/Romanistik/Geschichte.html>, zuletzt eingesehen am 1. 9. 2018; HAUSMANN, Vom Strudel der Ereignisse (2000), S. 400, erwähnt, dass Schürr aus Marburg seinen Assistenten Franz-Walter Müller mitbrachte.

¹⁴⁹⁴ Zu Häusser s. Kurator Breuer: Lehrkörper, Stand 17. 12. 1944: BArch R 4901/13190/004.

¹⁴⁹⁵ SCHÜRR, Wie ich Romanist wurde (1968), S. 127.

ich, mich auf eine stillere Universität zurückziehen zu dürfen“¹⁴⁹⁶. Nach Kriegsende erhielt er zunächst an verschiedenen Universitäten Lehraufträge, bis er 1954 zum Extraordinarius, dann 1961 zum Ordinarius für Romanistik an der Universität Tübingen ernannt wurde. Wais hatte sich nach Kriegsende selbst mit Hilfe Goethes „entnazifiziert“, indem er 1949 in seinem Aufsatz „Goethe und Frankreich“ Hitler mit Napoleon gleichsetzte und dessen zeitgenössischen Bewunderer Goethe als „unerschrocken gegenüber den pedantischen Verdächtigungen, die eine Berührung des geistigen Menschen mit der Welt der Machtkämpfe heraufzubeschwören pflegt“, „würdigte“¹⁴⁹⁷. Ernst Anrich ermöglichte ihm 1970 die Herausgabe zweier Sammelwerke in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt: Zu den „Interpretationen französischer Gedichte“ sowie zum „arthurischen Roman“ in der Schriftenreihe „Wege der Forschung“¹⁴⁹⁸.

b. Englischs Seminar (Hans Galinsky)

Wegen des romanischen Schwerpunktes des Großseminars für außerdeutsche Kulturen „in dieser Westecke des Reiches“ (Ernst Anrich) sah der Straßburger Konstruktionsplan neben einer stark ausgebauten Romanistik lediglich ein Ordinariat für „Englische Philologie“ vor, das allerdings von zwei nichtbeamteten Lektoren, jeweils einer für „Amerikakunde“ und einer für „Anglistik“, unterstützt werden sollte¹⁴⁹⁹. In den frühen Überlegungen von Anfang September 1940 stand an erster Stelle der Breslauer Ordinarius Paul Meißner, der im Rahmen des „Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften“ 1941 das Sammelwerk „Grundformen der englischen Geistesgeschichte“ herausbrachte, das von nationalsozialistischer Weltanschauung durchdrungen ist¹⁵⁰⁰. An zweiter Stelle war als gemeinsamer Kandidat vom badischen Kultusministerium und NSD-Dozentenbund der Altelsässer Wilhelm/Will Héraucourt, Dozent an der Universität Marburg, gesetzt worden, der aber bereits auf der Berufsliste für die Universität Königsberg stand¹⁵⁰¹. Der Mitarbeiter der

¹⁴⁹⁶ Wais, Straßburg, an Hermann Schneider, 20. 12. 1941, zitiert nach: HAUSMANN, Vom Strudel der Ereignisse (2000), S. 401.

¹⁴⁹⁷ Goethe und Frankreich, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 23 (1949), S. 474–500, hier S. 481; s. a. JEHLE, Werner Krauss (1996), S. 252.

¹⁴⁹⁸ (Hrsg.): Der arthurische Roman, Darmstadt 1970 (Wege der Forschung; 157); Interpretationen französischer Gedichte, Darmstadt 1970 (Ars interpretandi; 3).

¹⁴⁹⁹ Anrich: Etatplan, 1. 3. 1941: NL Anrich I/552. Zum Fach Anglistik im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 581 ff.

¹⁵⁰⁰ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]: NL Anrich II/69. Zur Person von Paul Meißner (* 1897 in Langenberg, Rheinland † 1945): HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 592 f.; KÜRSCHNERS 1940/41; Klaus SCHEUNEMANN: Der Blick von außen: die Darstellung von „Englishness“ und ihre Funktionalisierung in deutschen Geschichten englischer Literatur, Göttingen 2008, S. 155–212.

¹⁵⁰¹ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]; Anrich an NSDDDB/Hiltner, 16. 9. 1940: NL Anrich II/69 u. I/314. Zur Person von Wilhelm/Will Héraucourt (* 1895

Münchener NSD-Reichsdozentenbundsführung Josef Ammelounx informierte Anrich am 21. September darüber, dass der NSDDB-„Berufungsausschuss“ jetzt den Berliner Dozenten Hans Galinsky auf die erste Stelle für Straßburg gesetzt habe; nach einstimmigem Urteil der Ordinarien Paul Meißner, Carl August Weber und Wolfgang Schmidt-Hidding sei Galinsky derjenige, „der in erster Linie jetzt berücksichtigt werden muss, der wissenschaftlich wie politisch gleich wertvoll und einsatzbereit ist“ und politisch brauchbarer als Héraucourt¹⁵⁰². Anrich nahm Anfang 1941 mit Galinsky, der mit einer Französin aus dem Département Vosges verheiratet war, als „aktivste Kraft des Nachwuchses“ die Berufungsverhandlungen auf, die bis April 1941 erfolgreich beendet waren¹⁵⁰³.

Hans Galinsky war 1931 an der Universität Breslau mit einer germanistischen Arbeit promoviert worden und nahm nach dem Staatsexamen 1932 zunächst eine Stelle als deutscher Austauschlehrer in London an, bevor er als deutscher Lektor zunächst an das King's College in London, 1935 dann an die Universität Manchester wechselte; im Oktober 1935 ging er wieder nach Berlin zurück, wo er eine Stelle als beamteter Lektor für Englisch antrat. Drei Jahre später habilitierte er sich für „Englische Philologie“ mit einer Arbeit über das „Deutsche Schrifttum der Gegenwart in der englischen Kritik der Nachkriegszeit (1919–1935)“ und wurde zu Kriegsbeginn zur Wehrmacht eingezogen¹⁵⁰⁴. Der NSDAP war Galinsky während seines Londonaufenthaltes 1933 beigetreten, nachdem er „seine Bedenken als Katholik überwunden“ habe, wie der Landesleiter der Auslandsorganisation der NSDAP in Großbritannien nach München berichtete. Zuvor war vom Amt Rosenberg der Vorwurf erhoben worden, Galinsky hätte als Student dem „KV“ (Kartellverband katholischer Studentenvereine) angehört¹⁵⁰⁵. Galinsky wurde als NSDAP-Schulungsleiter in Nordengland eingesetzt und gründete den Stützpunkt Manchester-Liverpool; nach seiner Rückkehr nach Berlin übernahm er für die „Parteiämtliche Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums“ (PPK) Lektoratsaufgaben; zu Kriegsbeginn wurde er zeitweise für den Auslandsrundfunk des Reichsministeriums für Propaganda uk-gestellt. Durch seine Publikationen der 1930er-Jahre erwarb er sich bis heute das Ansehen eines „jungen, dezidiert nationalsozialistisch agierenden Wissenschaftlers“ (Zeno Ackermann) beziehungsweise als einer der „überzeugtesten und aktivsten NS-Anglisten“ (Frank-Rutger

in Zabern/Saverne † 1974); 1941–45 o. Prof. Uni. Königsberg; Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 585; KÜRSCHNERS 1940/41.

¹⁵⁰² NSDDB/Ammelounx an Anrich, 21.9.1940; Wolfgang Schmidt, Bonn, an Anrich, 7.11.1940: NL Anrich I/306 u. III/438.

¹⁵⁰³ Anrich: Liste der Ordinariate, 4.2.1941, u.: Stand der Fakultät, 21.4.1941: NL Anrich II/64 u. 59. Galinskys Ehefrau Dr. Edith, geb. Margenberg, stammte aus Martigny-les-Bains, Département Vosges.

¹⁵⁰⁴ Der Lucretia-Stoff in der Weltliteratur, Breslau 1932; Deutsches Schrifttum der Gegenwart in der englischen Kritik der Nachkriegszeit (1919–1935), München 1938. Zur Person von Hans Galinsky (* 1909 in Breslau): Biogramm im Anhang.

¹⁵⁰⁵ Hierzu: HAUSMANN, Anglistik (2003), S. 185ff.

Hausmann)¹⁵⁰⁶. Vor allem seine Anthologie „British Fascism. The British Union of Fascism“, die er 1935 für den deutschen Schulunterricht („Teubners neusprachliche Lesestoffe im Dienste nationalpolitischer Erziehung“) zusammenstellte, dient hierfür als Beleg: Neben dem ins Englische übersetzten „Horst-Wessel-Lied“ finden sich hier auch Reden des britischen Faschistenführers Oswald Mosley; im Klappentext ist die Auswahl der Texte begründet: „Sinn und Berechtigung dieser Auswahl liegen darin, dass die Schüler unter zielbewusster und kundiger Führung des Lehrers gemeinsame seelische Wurzeln in der deutschen und englischen Bewegung erkennen. Hier wie dort ein Kampf gegen die Gedankenwelt des Marxismus, den Frontkämpfergeneration und Jugend gemeinsam führen. Der autoritäre Staat, bei uns bereits Wirklichkeit, muss drüben erst erkämpft werden“¹⁵⁰⁷. In zahlreichen kleineren Publikationen erarbeitete er sich einen Ruf als „völkisch-rassistischer“ Experte für „Englische Philologie, englische Gegenwartskultur, Geschichte der deutsch-englischen Kulturbeziehungen“¹⁵⁰⁸. Im Gemeinschaftswerk der „Gegenwartsdichtung der europäischen Völker“, das 1939 von seinem späteren Straßburger Kollegen Wais herausgegeben wurde, hatte er den Beitrag zur „Englischen und angloirischen Dichtung“ übernommen; er betrachtete darin die „Dichtkunst als eine Lebensfunktion des Volkes im Kampfe um den Lebensbestand und die Lebensentfaltung“ und schied aus seiner „völkischen“ Darstellung alle „artfremden“ Dichter, unter ihnen auch Benjamin Disraeli, aus¹⁵⁰⁹. Galinsky versuchte, eine neue nationalsozialistische Methodik für die Anglistik zu entwickeln, die einen „völkischen Auftrag“ zu erfüllen habe: Sie müsse die „innere Mächtigkeit“ eines Volkes als Voraussetzung seiner „äußeren Macht“ und in deren Wechselwirkung die Funktion der Sprache erkennen; der Anglist brauche die Zusammenarbeit mit Historikern, Rassenkundlern und anderen Disziplinen, um zur eigentlichen „weltanschaulich-kulturpolitischen“ Deutung vorzudringen¹⁵¹⁰.

Am 24. Oktober 1941 meldeten die Straßburger Neuesten Nachrichten seine Berufung an die Reichsuniversität Straßburg und stellten ihn mit seinen britischen NSDAP-Verdiensten und als Vertreter der „völkischen“ Sprachwissenschaft vor; seine Ernennung zum Ordinarius erfolgte am 14. April 1942. Zuvor hatte Rektor Schmidt erfolgreich seine erneute Einberufung zur Wehrmacht abgewehrt: Galinsky sei zur Zeit der einzige Anglist an den drei südwestdeutschen Universitäten¹⁵¹¹. Am Englischen Seminar wurde er über den gesamten Zeitraum von der

¹⁵⁰⁶ ACKERMANN, Anglistik (2008), S. 665; HAUSMANN, Anglistik (2003), 185; s. a. PFEIFFER, Anglistik (2002), S. 53, u. SNN v. 24. 10. 1941.

¹⁵⁰⁷ GALINSKY, British Fascism (1935), zitiert nach: Reiner LEHBERGER: Englischunterricht im Nationalsozialismus, Tübingen 1986, S. 156f.

¹⁵⁰⁸ KÜRSCHNERS 1940/41; HAUSMANN, Anglistik (2003), S. 458.

¹⁵⁰⁹ GALINSKY, Englische und angloirische Dichtung (1939); s. a. HAUSMANN, Anglistik (2003), S. 142f.

¹⁵¹⁰ Zitate nach: HAUSMANN, Anglistik (2003), S. 188f.

¹⁵¹¹ SNN v. 24. 10. 1941; Rektor Schmidt an REM, 22. 2. 1942: BArch BDC DSRem/A74/2817/8.

Wissenschaftlichen Assistentin Irmgard Born unterstützt, als Lektoren arbeiteten die 1939 aus den USA zurückgekehrte „Professorin“ Anna Schafheitlin (1943/44), die von 1932 bis 1939 an der Kent State University in Ohio „Deutsche Sprache“ gelehrt hatte, sowie die Studienräte Alexander Ziebert (1942/43) und der Elsässer Just Heintz (1944)¹⁵¹². Auf der Straßburger Hochschulwoche referierte Galinsky im Dezember 1942 über „Englands germanische Ahnen im britischen Traditionsbewusstsein der Gegenwart“, und 1943 erschien im Verlag der Straßburger Monatshefte sein Vortrag zum „Europabild der Engländer“, den er im November an der Universität Halle-Wittenberg gehalten hatte, und in dem er die Engländer zum Anschluss an das „deutsche Europadenken“ aufforderte: „Man muss wie unser deutsches Europadenken ‚positive Interessen‘ haben und darüber hinaus sein eigenes Blut einsetzen, es in einem festländischen Verteidigungs- und Einigungskrieg [...] opfern, wenn man ein wirklich ‚neues‘ Europa bauen will“¹⁵¹³. Anrich und Franz setzten ihn noch im März 1945 auf die Referentenliste des RSHA-Programms der „Geistigen Kriegführung“ für das Arbeitsthema „Gedankliche und politische Ansätze bei den übrigen europäischen Völkern“¹⁵¹⁴.

Nach Kriegsende arbeitete Galinsky zunächst im Schuldienst, zuletzt als Studienrat in Tübingen, bevor er 1952 zunächst als Extraordinarius und 1957 als Ordinarius an die Universität Mainz berufen wurde, dort zwischenzeitlich (1972/73 und 1975–77) auch das Dekanat ausübte und zu einem der Gründungsväter der bundesrepublikanischen Amerikanistik wurde. Die in der Festschrift von 1969 zusammengestellte Bibliografie ist für die NS-Zeit lückenhaft; auf die in der Dokumentation „Braune Universität“ Mitte der 1960er-Jahre geäußerten Vorwürfe antwortete er mit Bezug auf den von ihm wiederentdeckten Katholizismus: „Mein damaliges Versagen ist daraus zu verstehen, nicht zu entschuldigen: Ich habe vor Menschen mehr Furcht gehabt als vor Gott“¹⁵¹⁵.

*c. Seminar für politische Auslandskunde, insbesondere Westeuropas
(Martin Göhring)*

Ernst Anrich notierte sich am 20. August 1940 nach einem Gespräch mit Kultusminister Schmitthenner, das dieser zwei feststehende Personalwünsche für die künftige Universität Straßburg geäußert habe: als Dekan der Medizinischen Fakultät den Heidelberger Ordinarius Johannes Stein sowie eine Professur für seinen eigens für die Straßburger Planung eingestellten Hochschulreferenten Wilhelm

¹⁵¹² Kurator Breuer: Lehrkörper, Stand 17.12.1944: BArch R 4901/13190/004. Anna Schafheitlin (1888–1967) kehrte nach Kriegsende an die University of Kent, Ohio, zurück: Nachruf der Kent State University Summer News, 24.8.1967, online unter: <http://dks.library.kent.edu/cgi-bin/kentstate?a=d&d=ksn19670824-01.2.5>, zuletzt eingesehen am 1.9.2018.

¹⁵¹³ GALINSKY, Europabild (1943), S. 40.

¹⁵¹⁴ Chef SiPo/SD/IIIC2: Vermerk, Markkleeberg, 14.3.1945: BArch NS 31/416.

¹⁵¹⁵ SEELIGER, Braune Universität 3 (1965), S. 61.

Classen, der an der Universität Heidelberg eine Dozentur für „Politische Auslandskunde“ innehatte¹⁵¹⁶. In seiner Informationsschrift „Aus Denkschriften und Ausführungen über die Straßburger Universität“, die er seit November 1940 den angeschriebenen Straßburg-Kandidaten beilegte, erwähnte er erstmals einen geplanten Lehrstuhl für „Politische Auslandskunde“; auf der großen Münchner Besprechung der Straßburger Berufungslisten am 6. Januar 1941 wurde die Kandidatur von Wilhelm Classen einvernehmlich beschlossen, und bis April 1941 waren die Berufungsverhandlungen mit ihm erfolgreich beendet¹⁵¹⁷. Auch dieses, vom Chef der Zivilverwaltung ausdrücklich gewünschte, Straßburger Ordinariat fiel im April 1941 dem Spardiktat des Reichsfinanzministeriums zum Opfer, allen Protesten und dem Umwandlungsantrag Anrichs zum Trotz (das genehmigte Extraordinariat für die „Geschichte des Deutschtums im Ausland“ sollte für die „Politische Auslandskunde“ verwendet werden)¹⁵¹⁸. Classen hatte inzwischen ein Angebot zur Übernahme in den Dienst des Auswärtigen Amtes erhalten und lehnte Anfang August 1941 seine im Frühjahr mit dem Chef der Zivilverwaltung ausgehandelte Berufung nach Straßburg ab¹⁵¹⁹. Gleichzeitig mit seinem Umwandlungsantrag forderte Anrich für das nächste Haushaltsjahr 1942/43 die Einrichtung eines Ordinariats für „Politische Auslandskunde“ – beide Male erfolglos¹⁵²⁰.

Erst im September 1942 zeichnete sich ab, dass der Umwandlungsantrag von den Berliner Reichsbehörden akzeptiert werden würde. Der Amtschef Wissenschaft Mentzel informierte das Reichsfinanzministerium am 6. November 1942, dass dadurch keine Mehrausgaben entstehen würden, und dass dieser Lehrstuhl „für die gesamte Ausrichtung der Universität Straßburg von besonderer Bedeutung“ sei; die Philosophische Fakultät habe bereits einen Besetzungsvorschlag eingereicht¹⁵²¹. Im Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1942/43 tauchte daraufhin erstmals ein „Seminar für politische Auslandskunde, insbesondere Westeuropas“ auf, dessen Besetzung allerdings noch mit „N. N.“ gekennzeichnet war. Wenige Wochen später wurde im Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg, der zum

¹⁵¹⁶ Anrich: Notiz, 20. 8. 1940: NL Anrich I/362. Zum Fach Auslandskunde im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 480 ff.

¹⁵¹⁷ Anrich, Aus Denkschriften [o. J., Nov. 1940]: UA Hohenheim N 6 Franz 0/1/5; Anrich an Rektor Schmidt, 9. 1. 1941, u.: Liste der Ordinariate, 4. 2. 1941, u.: Stand der Fakultät, 21. 4. 1941: NL Anrich II/365, 64 u. 59.

¹⁵¹⁸ Anrich an Rektor Schmidt, 24. 4. 1941: NL Anrich II/253; Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BArch R 43II/940a/040; Anrich an REM/Frey, 27. 6. 1941, u. Antrag, 28. 6. 1941: NL Anrich I/524 u. 533.

¹⁵¹⁹ Heidelberger Stiftung für Kunst und Wissenschaft/Classen an CdZ/Schmitthener, 22. 7. 1941: UA HD PA 3484/010; Rektor Uni. Heidelberg an Classen, 4. 9. 1941: UA HD PA 264/008.

¹⁵²⁰ Anrich an REM/Frey, 27. 6. 1941, u. an Kurator Scherberger, 8. 7. 1941: NL Anrich I/524 u. 500; RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8. 8. 1942: BArch R 2/12472/006.

¹⁵²¹ ANRICH, Erinnerungen, S. 741f.; REM/Mentzel an RFM, 6. 11. 1942: BArch R 2/12473/005.

Jahresende 1942 erschien, bereits der neue Lehrstuhlinhaber, allerdings falsch geschrieben, mit „Göhring“ benannt. Mit Erlass vom 6. November 1942 und Wirkung zum 1. Januar 1943 wurde der Hallenser Dozent Martin Göhring zum Extraordinarius für „Politische Auslandskunde“ an die Reichsuniversität Straßburg berufen¹⁵²².

Mit Martin Göhring kam ein ausgewiesener Frankreichspezialist, der das Land während längerer Studien- und Archivaufenthalte sowie im Schuldienst in Paris und Nîmes kennengelernt hatte, nach Straßburg. Sowohl seine Dissertation von 1933 („Die Feudalität in Frankreich vor und in der großen Revolution“) als auch seine Habilitationsschrift von 1937 („Die Ämterkäuferlichkeit im Ancien Regime“) hatte er an der Universität Kiel geschrieben; in der Zwischenzeit hatte er noch eine Biografie zu „Rabaut Saint-Etienne. Ein Kämpfer an der Wende zweier Epochen“ veröffentlicht¹⁵²³. Für die an der Universität Halle-Wittenberg angestrebte Dozentur für „Mittlere und Neuere Geschichte“ hatte ihm der dortige Dekan Wilhelm Waetzoldt bescheinigt, „wertvolle, z. T. bahnbrechende Forschungen“ geleistet zu haben; Göhring strebe nach einer „lebendigen politischen Wissenschaft“, wofür er in seiner öffentlichen Lehrprobe an der Universität Kiel bereits „ein gutes Beispiel“ gegeben habe¹⁵²⁴. Göhring, der im April 1934 in Kiel der NSDAP beigetreten war und seit Mai 1936 in der Ortsgruppe Ostdorf bei Balingen geführt wurde, hatte als Thema seiner Lehrprobe eine Untersuchung der „Wesenszüge der französischen, der faschistischen und der nationalsozialistischen Revolution“ gewählt¹⁵²⁵. Zum November 1940 wurde er für das Auswärtige Amt freigestellt, das ihn der Pariser Archivkommission unter der Leitung von Ludwig Zimmermann zuteilte. Für einige der Straßburger Fakultätsmitglieder war Göhring kein Unbekannter: Der neu ernannte Straßburger Dekan Gerhard Fricke hatte im Juni 1938 als damaliger Kieler Prodekan seiner Lehrprobe beigewohnt; sein Historikerkollege Günther Franz kannte ihn aus einem Dozentenlager und hatte ihn, in seiner Eigenschaft als Forschungsreferent des RSHA, zu einer von ihm geleiteten wissenschaftlichen Tagung zur „Gegnerforschung“ eingeladen¹⁵²⁶. Anrichs, Franz und Löfflers andauernde Wertschätzung gegenüber Göhring als hervorragendem Frankreichforscher und in ihre Straßburger NS-Dozentschaft passendem „Kameraden“ wird auch durch seine Nominierung als Referent im Rahmen des Programms der „Geistigen Kriegführung“ des RSHA im März 1945 deutlich, wo er für die Abteilungen „Gedank-

¹⁵²² RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1942/43; RUS/Hochschulführer (1942), S. 80f. Zur Person von Martin Göhring (* 1903 in Ostdorf bei Balingen, Württemberg): Biogramm im Anhang.

¹⁵²³ Die Feudalität in Frankreich vor und in der großen Revolution, Berlin 1934; Die Ämterkäuferlichkeit im Ancien Regime, Berlin 1938; Rabaut Saint-Etienne. Ein Kämpfer an der Wende zweier Epochen, Berlin 1935.

¹⁵²⁴ Dekan Wilhelm Waetzoldt an Kurator Uni. Halle-Wittenberg, 8.12.1938; zitiert nach: DUCHHARDT, Zu Göhrings akademischen Anfängen (2005), Anlage 1, S. 4.

¹⁵²⁵ Ebd., S. 1ff.

¹⁵²⁶ Prodekan Fricke, Kiel: Bericht, 29.6.1938, erwähnt in: Ebd., S. 1; s. a. FRANZ, Mein Leben (1982), S. 131f.

liche und politische Ansätze bei den übrigen europäischen Völkern“ und „Tatsächliche Wirkung der deutschen Reichsordnung und die europäischen Völker“ jeweils als Frankreichspezialist eingetragen wurde¹⁵²⁷.

Über sein Straßburger Wirken liegen keinerlei nähere Informationen vor; im Hochschulführer wurde als Ziel seines Seminars für politische Auslandskunde die „Erkenntnis fremdvölkischer Eigenart nicht nur in Sprache und Kultur, sondern im Kernbereich des Politischen“ angegeben. Die französische Université de Strasbourg hatte unmittelbar nach Kriegsende zumindest keine Einwände dagegen, als die französische Militärregierung ihn 1946 für einen Lehrauftrag an der Universität Tübingen freigeben wollte¹⁵²⁸. Ernst Schulin rühmte in seinem Nachruf 1971 Göhrings „reine Wissenschaftlichkeit“, die er auch in der NS-Zeit beibehalten habe, und verklärte in diesem Zusammenhang die „sog. Reichsuniversität Straßburg“ zu einer unpolitischen deutschen Universität, „die damals aus kulturpolitischen Gründen mit einer Elite von deutschen Wissenschaftlern ausgestattet wurde“. Sein französischer Kollege Jacques Droz wählte den sichereren Weg und erwähnte erst gar nicht Göhrings Straßburger Professur¹⁵²⁹. Günther Franz charakterisierte ihn in seinen Erinnerungen als „zwar NSDAP, aber kein Nationalsozialist“; Heinz Duchhardt, Göhrings Nachfolger auf dem Direktorposten des Mainzer „Instituts für Europäische Geschichte“, den Göhring von 1950 bis zu seinem Tod 1968 innegehabt hatte, versuchte ihn dem Typus eines Nachwuchswissenschaftlers zuzuordnen, der sich zwar aus Karrieregründen mit dem NS-Regime arrangierte, aber in seinem wissenschaftlichen Arbeiten nicht vereinnahmen ließ¹⁵³⁰. Martin Göhring selbst zeigte in seinen Publikationen nach 1945, dass er Konsequenzen aus der NS-Zeit gezogen hatte. In seinem Nachkriegsbuch „Weg und Sieg der modernen Staatsidee in Frankreich (vom Mittelalter zu 1789)“, das bereits 1946 erschien, versuchte er die „Katastrophe unseres Volkes“, mit der er nicht – wie zahlreiche seiner Zeitgenossen – die Situation 1945 und danach, sondern die NS-Zeit selbst meinte, mit der verhängnisvollen deutschen Antithese zu „1789“ zu erklären. In seiner Einleitung von 1946 erklärte er, dass er das Buchmanuskript seit acht Jahren „im Rohbau“ vorliegen gehabt, auf eine „politisch genehme“ Veröffentlichung in der NS-Zeit jedoch verzichtet habe. Zum Schluss sprach er die Hoffnung aus: „Vielleicht mag uns heute das Buch auf unserem Wege nach neuen politischen Werten mehr zu sagen“, und forderte: „Es ist damit auch entschieden, dass unser staatliches Sein in die Form zurückzufinden hat, die sich an 1789 ausrichtet“

¹⁵²⁷ Chef SiPo/SD/IIIC2: Vermerk, Markkleeberg, 14. 3. 1945: BArch NS 31/416.

¹⁵²⁸ RUS/Hochschulführer (1942), S. 80 f.; Direction Générale des Affaires Culturelles/Schmittlein an das Kultusministerium, 18. 12. 1950, zitiert nach: DEFRANCE/SCHULZE, Gründung (1992), S. 67.

¹⁵²⁹ Jaques DROZ, in: SCHULIN, Gedenkschrift (1968), S. VII; SCHULIN, Martin Göhring (1971), S. 70.

¹⁵³⁰ FRANZ, Mein Leben (1982), S. 131f.; DUCHHARDT: Einleitung, in: DERS., Martin Göhring (2005), S. XIII.

– etwas irritiert schrieb Ernst Anrich nach der Lektüre an Günther Franz: „Hast du Göhrings Einleitung zu seinem Buch gelesen?“¹⁵³¹

Seine Nachkriegserkenntnis hinderte Göhring aber nicht, als Direktor des Mainzer Instituts für Europäische Geschichte, dessen Gründung maßgeblich von der französischen Besatzungsmacht initiiert worden war, mit ehemaligen Straßburgern wie Günther Franz und dessen Ranke-Gesellschaft engen Kontakt zu pflegen. Auf deren 3. Jahrestagung im April 1953 in Mainz kam es bei einer abendlichen Einladung Göhrings zu einer Art „Ehemaligentreffen“, zu dem auch Ernst Anrich eingeladen war¹⁵³². Zwei Jahre vor seinem Tode veröffentlichte Göhring, der sich inzwischen zum Zeithistoriker gewandelt hatte, 1966 den ersten Band seiner Geschichte der NS-Zeit unter dem Titel „Alles oder Nichts. Zwölf Jahre totalitärer Herrschaft in Deutschland“. In seinem Vorwort erwähnte er seine „ernüchternden Erfahrungen des akademischen Lehrers, der selbst in Studentenkreisen, von breiteren Schichten ganz zu schweigen, oft einer erschreckenden Geschichtsfremdheit, einer geradezu abweisenden Haltung gegenüber solch wichtigen Problemen begegnet, wie sie das Dritte Reich uns nun einmal aufgibt“; er habe auch schon öfter den Vorwurf eines „Nestbeschmutzers“ erfahren¹⁵³³.

d. Seminar für Slawistik (Eberhard Tangl)

In den frühen Überlegungen von Anfang September 1940 zum Aufbau der Philosophischen Fakultät war auch ein Ordinariat für „Slawische und baltische Philologie“ eingeplant, wofür als einziger Kandidat der Göttinger Dozent und nicht-beamtete Extraordinarius Walter Braun eingetragen war. Braun war 1930 an der Universität Leipzig mit einer sprachwissenschaftlichen Arbeit zum Russischen promoviert worden und hatte sich 1936 mit einer Schrift über „Die Anfänge des Kunstschrifttums der muslimischen Slawen in Bosnien und Herzegowina“ habilitiert; 1936 hatte er eine Dozentur für „Baltoslawische Philologie“ an der Universität Göttingen übernommen. Während des Zweiten Weltkrieges leitete er seit 1941 die russische Abteilung der Dolmetscher-Lehrkompanie beim OKW in Berlin; sein ihm 1942 verliehenes Ordinariat für „Slawische Philologie“ an der Reichsuniver-

¹⁵³¹ Anrich an Franz, 24. 5. 1948: UA Hohenheim N 6 Franz 1/4/2; GÖHRING, Weg und Sieg (1946), S. V f.

¹⁵³² Auch Hermann Löffler suchte Anfang der 1950er-Jahre Göhring des Öfteren in Mainz auf: Löffler, Bonn, an Franz, 30. 11. 1951 u. 6. 5. 1952: UA Hohenheim N 6 Franz 1/7/7; s. a. GOEDE, Adolf Rein (2008), S. 242. Die politisch rechten Kreisen nahestehende Zeitschrift „Junge Freiheit“ erinnerte im Mai 2000 anlässlich der 50-Jahr-Feiern des Mainzer Instituts süffisant an die Gründungszeit des Instituts und an die „Person des Gründungsleiters Martin Göhring“, die zeige, dass „diese Ursprünge nicht nur biografisch ins kulturpolitische Umfeld der NS-Europaideen“ reichten: Junge Freiheit v. 5. 5. 2000.

¹⁵³³ GÖHRING, Alles oder Nichts (1966), S. XIII. Im Literaturverzeichnis erwähnt Göhring die Veröffentlichungen von Léon Poliakov/Josef Wulf und die zeitgenössischen Vorlesungsreihen zur „braunen“ Universität, die seit 1964/65 an verschiedenen Universitäten veranstaltet worden waren; hierzu: LAMMERS, Auseinandersetzung (2000).

sität Posen konnte er deswegen nicht antreten. Nach Kriegsende lehrte er seit 1949 als Ordinarius an der Universität Göttingen¹⁵³⁴. Während seine Kandidatur an der Reichsuniversität Straßburg nicht weiter verfolgt wurde, erreichte Anrich im November 1940 eine Anfrage vom Münchner NSD-Dozentenbund, was er von der Anregung des Stab Heß halte, in Straßburg einen Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte einzurichten; der Chef der Zivilverwaltung habe bereits sein Einverständnis erklärt. Sowohl Anrich als auch Classen äußerten jedoch ihre Ablehnung, da der Schwerpunkt der Straßburger Universität dezidiert nach Westen hin ausgerichtet sei¹⁵³⁵.

Die von den Berliner Reichsbehörden im April 1941 trotzdem eingerichtete H2-Planstelle für „Slawistik“ blieb daher zunächst unbesetzt und diente vorübergehend zur Bezahlung des Extraordinariats des Religionswissenschaftlers Otto Huth¹⁵³⁶. Erst zum 1. November 1943 wurde der Lektor an der Universität Belgrad, Eberhard Tangl, zum Extraordinarius für Slawistik an die Reichsuniversität Straßburg berufen. Tangl war 1928 mit einer sprachwissenschaftlichen Arbeit zum Altlitauischen an der Universität Berlin promoviert worden und danach als Wissenschaftlicher Assistent an das Osteuropäische Seminar der Universität Hamburg gewechselt; von 1934 bis 1941 war er als Lektor nach Belgrad gegangen. Seit dem Sommersemester 1944 wurde er im Straßburger Vorlesungsverzeichnis geführt, lehrte aber nicht, sondern war im Auftrag der Wehrmacht erneut in Belgrad eingesetzt¹⁵³⁷. Nach Kriegsende fand er zunächst eine Beschäftigung in der Hamburger Staatsbibliothek, dann seit 1951 zunächst als außerplanmäßiger Professor, seit 1954 wieder als Extraordinarius für „Slawische Sprachen und Literaturen“ an der Universität Hamburg.

¹⁵³⁴ Zur Person von Walter Braun (1903–1984): KÜRSCHNERS 1940/41; SCHALLER, Reichsuniversität Posen (2010), S. 189. Zum Fach Slawistik im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 611ff.

¹⁵³⁵ Der Münchner NSDDB hatte bereits einen Wunschkandidaten: den Wiener Südosteuropahistoriker und Bulgarienspezialisten Alois Hajek (1889–1966), vor und nach 1945 Titular-Extraordinarius an der Universität Wien; zu seiner Person: Roman und Hans PFEFFERLE: Glimpflich entnazifiziert: die Professorenschaft der Universität Wien von 1944 in den Nachkriegsjahren, Göttingen 2014, S. 102f. NSDDB/Hiltner an Anrich, 13. 11. u. 12. 12. 1940; Anrich an NSDDB/Hiltner, 19. 11. 1940: NL Anrich I/254, 230 u. 250. Zur Ostforschung im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 709ff.

¹⁵³⁶ Anrich an REM/Frey, 27. 6. 1941: NL Anrich I/524.

¹⁵³⁷ RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8. 8. 1942: BArch R 2/12472/006; RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fortdauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2. 7. 1943: BArch R 2/12476/003; RUS/Pers.-Vorl.-VZ SS 1944: Chef SiPo/SD/IIC/Rößner an REM [o. J., eingegangen 15. 3. 1945]: BArch R 4901/13190/002; Prop. Meldesammelstelle Wien/Tangl an Kurator Breuer, 24. 2. 1945: BArch R 76-IV/13/001. Zur Person von Eberhard Tangl (* 1897 in Marburg): Biogramm im Anhang.

II.2.5 Landeskunde

Der Straßburger Konstruktionsplan sah für die Philosophische Fakultät zwar keinen eigenen landeskundlichen Lehrstuhl, aber ein „großes Institut für Elsässische bzw. Oberrheinische Landeskunde“ vor, das „in räumlicher Verbundenheit mit dem Volkskundlichen Seminar“ allen drei Großseminaren zugeordnet sein sollte;¹⁵³⁸ eine Rückholung des elsässischen Lehrstuhlinhabers für „Histoire d’Alsace“ an der Université de Strasbourg Fritz Kiener aus der Evakuierung wurde nicht in Erwägung gezogen¹⁵³⁹. An künftigen Aufgaben bestand laut Anrich kein Mangel, denn die 22 Jahre französischer Herrschaft nach dem Weltkrieg hätten zu einer „Verwüstung wissenschaftlicher Leistungskraft“ im Elsass geführt. Sein germanistischer Kollege Wentzlaff-Eggebert zählte zur Universitätseröffnung an einzelnen Aufgaben der künftigen „deutschen Volks- und Landeskunde am Oberrhein“ die Volkslied-, Sinnbild- und Volkskunsthochschule sowie die Frage nach der „Einheit von elsässischer Stammes- und Volkstumskunde“ auf¹⁵⁴⁰.

Die konkrete Gestalt des „Instituts für Landeskunde“ an der Reichsuniversität Straßburg hing eng mit der Frage nach der Zukunft des Frankfurter „Wissenschaftlichen Instituts der Elsass-Lothringer im Reich“ (Elsass-Lothringen-Institut) zusammen. Anrich konnte hierüber Günther Franz noch Anfang Dezember 1940 keine eindeutige Auskunft geben; gegenüber dem Institutsvorsitzenden Daniel Krencker trat er aber wenig später bereits für eine künftige enge Anbindung des Elsass-Lothringen-Instituts an die Universität ein¹⁵⁴¹. Bis September 1941 war es in Verhandlungen zwischen der Universität und dem Elsass-Lothringen-Institut zu einer ersten Vereinbarung über die künftige Zusammenarbeit gekommen, die Anrich am 8. September 1941 dem Reichserziehungsministerium zur Genehmigung vorlegte: Das Elsass-Lothringen-Institut könne seit seiner Gründung nach dem Weltkrieg auf eine äußerst produktive wissenschaftliche Arbeit zurückblicken; seine Bibliothek mit circa 30.000 Bänden, Landkartensammlungen, Handschriften und Bildern stelle die größte Alsatia-Bibliothek des Reiches dar. Es sei eine „Selbstverständlichkeit“, so Anrich, „dass in dem Augenblick, in dem das Elsass wieder

¹⁵³⁸ ANRICH, Reichsuniversität Straßburg (1941).

¹⁵³⁹ Auch wenn Günther FRANZ, *Mein Leben* (1982), S. 137, in seinen Erinnerungen etwas anderes behauptet. Zur Person von Fritz Kiener (1874–1942): 1899 Dr. phil. Uni. Berlin, 1904/12 Habil. Uni. Straßburg, 1919 Chaire des sciences auxiliaires de l’histoire, 1927–41 chaire Histoire de l’Alsace; Veröff. (Auswahl): *Woran leidet Frankreich?*, in: Schweizer Monatshefte (1937), H. 10, S. 1–20; *Werner Wittich und das Elsass*, in: Straßburger Monatshefte 2 (1938) Februar, S. 88–96; Biografisches: FREUND, *Deutsche und französische Elsass-Lothringen-Forschung* (2010), S. 474ff.; Robert HOLTZMANN: *Nachruf*, in HZ 168 (1943), S. 222f.; IGRSHEIM, *De la chaire d’histoire* (2003), S. 239ff.; NDBA 20/1955 (Philippe DOLLINGER); OLIVIER-UTARD, *Une université* (2015), S. 406; Ch.-Edmond PERRIN: *Fritz Kiener*, in: *Revue Historique* 194 (1944), S. 94f.; *Les saisons d’Alsace* 65 (2015), S. 68.

¹⁵⁴⁰ WENTZLAFF-EGGEBERT, *Geisteswissenschaftliche Forschung* (1941).

¹⁵⁴¹ Anrich an Günther Franz, 3. 12. 1940, u. an Vorstand/Krencker, 11. 12. 1940: NL Anrich III/192 u. 545.

deutsch und im Elsass eine deutsche Universität eröffnet werde [...], das Institut von Frankfurt nach Straßburg“ übersiedele. Mit Übernahme des Elsass-Lothringen-Instituts sei das universitäre Institut für Landeskunde sofort arbeitsfähig: „Eine Reichsuniversität an der Grenze muss ihre Grenzaufgaben in besonderer Weise wahrnehmen. Sie bedarf dazu eines besonderen Landeskundlichen Instituts [...], um das eigene Land intensivst dem Deutschtum zu erschließen“. Anrich warb beim Reichserziehungsministerium um zusätzliche finanzielle Unterstützung über die bereits jetzt dem Elsass-Lothringen-Institut gezahlten 10.000 Reichsmark Fördermittel hinaus, die künftig dem laufenden Etat des Instituts für Landeskunde zukommen sollten; außerdem sei eine eigene Wissenschaftliche Assistentenstelle vonnöten¹⁵⁴².

Die Mitgliederversammlung des Elsass-Lothringen-Instituts nahm am 11. Oktober 1941 den auf der Grundlage der Vereinbarung formulierten Vorvertrag einstimmig an; auch der Chef der Zivilverwaltung gab wenig später seine Zustimmung. Im „Stück 1“ des Vorvertrages wurde bestimmt: „Die Universität Straßburg errichtet im Rahmen der Philosophischen Fakultät ein Institut für Landeskunde“; „Stück 2“ betraf die Namensänderung des Elsass-Lothringen-Instituts in „Straßburger Gesellschaft für Heimatkunde“, und im „Stück 8“ wurde geregelt, dass der Leiter des Instituts aus den Reihen der Ordinarien der Philosophischen Fakultät und „im Einvernehmen mit der Gesellschaft“ vom Dekan für zunächst fünf Jahre ernannt werde. Rektor Karl Schmidt informierte das Reichserziehungsministerium und bat um umgehende Zustimmung, während Anrich den Berliner Hochschulreferenten Paul Klingelhöfer bat, seine bisherige erfolgreiche Betreuung des Elsass-Lothringen-Instituts fortzusetzen und für ein baldiges Inkrafttreten des Vertrages zu sorgen, damit die große Alsatia-Bibliothek zur feierlichen Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg Ende November 1941 symbolisch übergeben werden könne¹⁵⁴³.

Dazu kam es jedoch nicht. Rektor Schmidt mahnte im Februar 1942 erneut eine baldige Entscheidung des Ministeriums an, um mit den baulichen Änderungen in den für die Unterbringung des Instituts für Landeskunde vorgesehenen Häusern in der Goethestraße 13 und 15 endlich anfangen zu können¹⁵⁴⁴. Ein Grund für die immer noch ausstehende Genehmigung dürfte in der persönlichen Verstimmung des Berliner Hochschulreferenten Frey gelegen haben, der für das Elsass-Lothringen-Institut im Juni 1941 eine andere Lösung vorgesehen hatte: die Verschmelzung mit der „Straßburger Wissenschaftlichen Gesellschaft“, um dieser mehr Stiftungsmittel zur Verfügung stellen zu können. Entsprechend verärgert reagierte er, als er von seinem Kollegen Klingelhöfer im November 1941 erfuhr, dass inzwischen die

¹⁵⁴² Anrich an REM, 8.9.1941: BACh R 4901/2603/296.

¹⁵⁴³ Wissenschaftliches Institut der Elsass-Lothringer im Reich/Wentzcke an die Mitglieder des Verwaltungsrats, 2.10.1941: NL Anrich I/478; Rektor Schmidt an REM, 22.10.1941; Anrich an REM/Klingelhöfer, 29.10.1941: BACh R 4901/2603/305 u. 309.

¹⁵⁴⁴ Rektor Schmidt an REM, 4.2.1942: BACh R 4901/2603/310.

Einbindung des Elsass-Lothringen-Instituts in die Reichsuniversität Straßburg vorbereitet worden sei¹⁵⁴⁵.

Es dauerte noch bis zum 9. März 1943, bis die letzten strittigen Fragen zwischen Reichserziehungsministerium und Reichsuniversität Straßburg geklärt worden waren, und bis zum 18. August 1943, damit der Vertrag in Kraft treten konnte: Es ging dabei zum einen um die Übernahme der Kosten für den Umzug, der aus der Sicht der Reichsuniversität angesichts des „wertvollen Zuwachses“ für die Universität vom Reichserziehungsministerium zu tragen sei, und zum anderen um die Frage, ob der Institutsleiter lediglich „in Fühlungnahme“ mit der „Straßburger Gesellschaft für Heimatkunde“ oder aber „im Einvernehmen“ mit ihr zu bestimmen sei; letzteres wurde von der Reichsuniversität Straßburg gefordert, um das „volle Vertrauen“ der Gesellschaft in das Landeskundliche Institut und eine „kameradschaftliche Zusammenarbeit“ zu gewährleisten¹⁵⁴⁶. „Stück 1“ des geltenden Vertrages, der vom neuen Vorsitzenden des Elsass-Lothringen-Instituts Rudolf Schwander und vom Kurator der Reichsuniversität Straßburg unterschrieben wurde, legte als Aufgaben des Instituts für Landeskunde fest, „auf wissenschaftlicher Grundlage Volks- und Landeskunde zu betreiben und die Ergebnisse, Quellenwerke und Darstellungen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es dient gleichzeitig Lehrzwecken der Universität“¹⁵⁴⁷. Im Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg war zuvor bereits das Institut für Landeskunde als der „eigentliche Mittelpunkt der gesamten Forschungen oberrheinischer Geschichte und Landschaft der Reichsuniversität Straßburg“ bezeichnet und damit deutlich gemacht worden, dass auch an den anderen drei Fakultäten landeskundliche Forschungen liefen¹⁵⁴⁸. Die bereits 1942 erfolgte Auslagerung der Bibliothek des Elsass-Lothringen-Instituts in Luftschutzräume, der allgemeine Stopp der Bau- und Umbaumaßnahmen in den letzten drei Kriegsjahren und die Einberufung des als Leiter des Landeskundlichen Instituts vorgesehenen Ordinarius Ernst Anrich zur Wehrmacht im Herbst 1942 führten dazu, dass der vertraglich festgelegte

¹⁵⁴⁵ REM/Frey: Vermerk, 26.6.1941, u. an Klingelhöfer, 7.11.1941; REM/Klingelhöfer an Frey, 12.11.1941: BAArch R 21/11063/004f.; FREUND, *Disputierte Bevölkerung* (2007), S.229. Bei einer Besprechung zwischen dem Direktor der Preußischen Akademie der Wissenschaften, dem Hochschulreferenten Frey und Rektor Schmidt im März 1942 hatte sich dieser gegen eine Rückverlegung der ehemaligen „Straßburger Wissenschaftlichen Gesellschaft“ von Frankfurt nach Straßburg und für die Gründung einer neuen Gesellschaft mit einem wissenschaftlicheren Charakter ausgesprochen, bei der nur ein Teil der alten Mitglieder übernommen werden sollte; für die anderen gebe es die Möglichkeit der Mitgliedschaft im „Bund der Freunde der Reichsuniversität Straßburg“. Die Teilnehmer der Besprechung einigten sich auf den Namen „Straßburger Gelehrte Gesellschaft der Wissenschaften“: Aufzeichnung Prof. Dr. Scheel, Direktor der Preußischen Akademie der Wissenschaften, 6.3.1942: BAArch R 21/11063/015.

¹⁵⁴⁶ Kurator Scherberger an REM, 28.7.1942; REM an RFM, 14.10.1942; Rektor Schmidt an REM, 14.12.1942: BAArch R 4901/2603/317, R 2/12474/002 u. R 4901/2604/012.

¹⁵⁴⁷ RUS: Vertrag, 9.3. u. 18.8.1943: BAArch R 4901/2604/021 u. R 2/12474/004.

¹⁵⁴⁸ RUS/Hochschulführer (1942), S.82.

Umzug des Elsass-Lothringen-Instituts nach Straßburg vorerst und damit für immer unterblieb. Dass der Chef der Zivilverwaltung Wagner zudem alles bekämpfte, was die regionalistische Identität der Elsässer hätte verstärken können und damit auch einer elsässischen Landeskunde eher skeptisch gegenüber stand, kam erschwerend hinzu¹⁵⁴⁹.

II.2.6 Hochschulinstitut für Leibesübungen (Albert Hirn)

Das Straßburger „Hochschulinstitut für Leibesübungen“ war der Gesamtuniversität zugeordnet. Seinem Direktor, Oberregierungsrat Albert Hirn, war gleichzeitig ein Lehrauftrag für die „Pädagogik der Leibesübungen“ an der Philosophischen Fakultät erteilt worden. Im Oktober 1940 war von Ministerialdirektor Carl Krümmel, Chef des Amts „Körperliche Erziehung“ im Reichserziehungsministerium, zunächst der Marburger Dozent, außerplanmäßige Professor und Direktor des dortigen Sportinstituts, Oberregierungsrat Hans Möckelmann für „dieses besonders wichtige Institut“ vorgeschlagen worden. Obwohl Möckelmann ausreichend Nachweise für seinen nationalsozialistischen Aktivismus vorweisen konnte (NSDAP-Mitgliedschaft seit 1933, SS-Untersturmführer, seit 1938 NSD-Gau-Dozentenbundsführer von Kurhessen und Leiter der Dozentenschaft an der Universität Marburg), blieb Anrich zunächst skeptisch und bat den Münchner NSD-Dozentenbund um Auskunft, ob Möckelmann „auch wirklich ins Elsass“ passe¹⁵⁵⁰. Beim 1888 im badischen Hochhausen am Neckar (bei Haßmersheim) geborenen und 1923 an der Universität Heidelberg mit einer Dissertation zur „Geschichte des Schulturnens in Preußen“ promovierten Berliner Dozenten Albert Hirn war dieser regionale Bezug zum Elsass gegeben, auch wenn Hirn seitdem seine weitere akademische Karriere an der Universität Berlin durchlaufen hatte. Hier hatte er seit 1925 die Leitung des Hochschulinstituts für Leibesübungen übernommen und sich 1936 über „Ursprung und Wesen des Sports“ habilitiert¹⁵⁵¹. Er führte darin sämtliche

¹⁵⁴⁹ Bereits Ernst Anrichs Vater Gustav hatte von 1924 bis zu seinem Tod 1931 das Wissenschaftliche Institut der Elsass-Lothringer im Reich geleitet: ANRICH, *Erinnerungen*, S. 744; FREUND, *Wissenschaftliche Institut* (2007), S. 66; DERS., *Wissenschaftliches Institut* (2008), S. 767f., u. DERS., *Deutsche und französische Elsass-Lothringen-Forschung* (2010), S. 482f. Die im März 1941 in „Oberrheinische“ umbenannte „Badische Historische Kommission“ hielt im Juni 1944 ihre einzige Mitgliederversammlung während des Zweiten Weltkrieges in den Räumen der Reichsuniversität Straßburg ab; hierzu: der Bericht in den SNN v. 11. 6. 1944; SCHAAB, *Die südwestdeutsche Landesgeschichte* (1995), S. 17f.

¹⁵⁵⁰ REM/Krümmel an NSDDB/Schultze, 25.10.1940; Anrich an NSDDB/Hiltner, 6.11.1940: NL Anrich I/261 u. 263. Zur Person von Hans Möckelmann (1903–1967): nach 1945 Studienrat, später Oberschulrat in Hamburg; Biografisches: GRÜTTNER, *Biographisches Lexikon* (2004), S. 120; HAUSMANN, *Geisteswissenschaften* (2011), S. 234; KÜRSCHNERS 1940/41. Zum Fach Leibeserziehung im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, *Geisteswissenschaften* (2011), S. 218ff.

¹⁵⁵¹ *Geschichte des Schulturnens in Preußen bis zur Turnsperrre, Heidelberg 1923; Ursprung und Wesen des Sports* (1936).

Formen der „Leibeserziehung der Kulturvölker der ganzen Welt“ auf drei Grundformen zurück: das deutsche Turnen, den englischen Sport und die schwedische Gymnastik. Im Erkennen des „körperlichen Rückgangs“ und des „drohenden Verfalls“ der modernen Gesellschaft und dem Gegenwirken mittels „moderner Leibesübungen“ zeige sich die „große ethische Gestalt unserer Rasse“: „Die herrschende Kultur ist diejenige der nordischen Rasse, und die Leibesübungen als Kulturfaktor können daher nur aus der nordischen Rasse entsprungen sein“;¹⁵⁵² während des Sommersemesters 1939 hielt er an der Berliner Universität eine Lehrveranstaltung zum Thema „Rasse und Leibesübungen“¹⁵⁵³.

Rechtzeitig zur Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg wurde Hirn nach Straßburg abgeordnet und als Dozent „mit der Abhaltung von Vorlesungen beauftragt“; sein Hochschulinstitut am Universitätsplatz 5 diente neben der Lehrerausbildung „auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung“ auch der „Grundausbildung“ aller Studierenden (jeder Studierende musste spätestens im 3. Semester „Freischwimmer“ sein), dem „freiwilligen Sportbetrieb“ und der sportärztlichen Betreuung. Mehrere Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer waren als Lehrkräfte dem Sportinstitut zugeteilt; als Wissenschaftliche Assistentin ist 1944 die Wissenschaftliche Rätin Elisabeth Mannherz aktenkundig¹⁵⁵⁴. Hirn referierte auf der Straßburger Hochschulwoche zum „Sinn des Sports“ und richtete am 7. Juli 1943 im Tivolistadion (an der Schiffmatt beim Ausstellungsgelände, heute Esplanade Tivoli beim Parc des Expositions, Wacken) ein großes Sportfest für die Studierenden der Reichsuniversität Straßburg aus; in der Fachzeitschrift „Politische Leibeserziehung“ erschien 1942 ein Beitrag von ihm zu „Deutschlands europäischer Sendung und die Leibeserziehung“¹⁵⁵⁵. Zwischenzeitlich an der Universität Berlin im August 1942 zum Extraordinarius ernannt, übernahm Hirn neben Straßburg seit 1943 auch noch die Leitung des Tübinger Instituts für Leibesübungen. Im Juli 1943 und Februar 1944 lud er mit Rudolf Bode und Carl Diem zwei international bekannte Sportfunktionäre zu öffentlichen Gastvorträgen nach Straßburg ein; Diem sprach zum Thema „Goethe und der Sport“¹⁵⁵⁶.

¹⁵⁵² Ebd., S. 129f., zitiert nach: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 231.

¹⁵⁵³ RÜCKL/NOACK, Studentischer Alltag (2005), S. 128.

¹⁵⁵⁴ SNN v. 29. 12. 1941; RUS/Hochschulführer (1942), S. 129–132; RUS/Pers.-Vorl.-VZ SS 1944, S. 74f.

¹⁵⁵⁵ RUS: Programm der Hochschulwoche, 7.–12. 12. 1942: NL Anrich I/471; SNN v. 7. 7. 1943; Albert HIRN: Deutschlands europäische Sendung und die Leibeserziehung, in: Politische Leibeserziehung 1942, H. 4, S. 34f.

¹⁵⁵⁶ SNN v. 21. 7. 1943 u. 13. 2. 1944.

III. Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät

III.1 Vorgeschichte, erste Planungen und Aufbau der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät

Anders als bei der Medizinischen und der Philosophischen Fakultät, deren Gestalt und personelle Ausstattung durch die frühzeitige Bestimmung ihrer Gründungsdekane Johannes Stein und Ernst Anrich zumindest im Groben zum Jahreswechsel 1940/41 feststanden, lagen zu diesem Zeitpunkt zur künftigen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Reichsuniversität Straßburg nur verschiedene, sich widersprechende Pläne über deren Inhalt und Struktur vor. Ähnlich wie bei der Rektorsuche versuchten auch hier die verschiedenen Akteure der nationalsozialistischen Bildungs- und Wissenschaftspolitik Einfluss auf das Geschehen in Straßburg zu nehmen: Neben den Kräften vor Ort, dem Chef der Zivilverwaltung Robert Wagner und dem NSD-Dozentenbundsbeauftragten Ernst Anrich, waren dies vor allem das Berliner Reichserziehungsministerium, der Stab Heß der NSDAP sowie die Münchner Reichsdozentenbundsführung; eine stärkere Einflussnahme des SD-Hauptamtes lässt sich anhand der Überlieferung nicht feststellen, keine Rolle spielte dagegen das Amt Rosenberg¹⁵⁵⁷. Bis zum Jahresbeginn 1941 verliefen die Planungen in zwei voneinander getrennten Hauptsträngen in Straßburg/München und in Berlin; erst mit den einvernehmlichen Berufungen des Prorektors Georg Dahm und des Gründungsdekans Friedrich Schaffstein, zwei seit Ende der Weimarer Republik eng miteinander verbundenen NS-Strafrechtlern und früheren Mitgliedern der Kieler „Stoßtruppfakultät“, erhielt die künftige Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät seit Januar 1941 eindeutige Konturen¹⁵⁵⁸.

Die Planungen für die künftige Straßburger Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät fanden zu einem Zeitpunkt statt, als sich die Rechtswissenschaften im NS-Staat polemischer Kritik, unter anderem an der „Praxisferne“ ihrer Ausbildung, erwehren mussten; Ernst Rudolf Huber sprach 1941 sogar von einer „Krisenzeit“, die bei der Gründung Pate gestanden habe¹⁵⁵⁹. Die seit den 1930er-Jahren andauernden „weltanschaulich begründeten Reformbestrebungen für das juristische Studium“ hatten mit der Forderung des Münchner Ministerialdirektors Walther Sommer, im Stab Heß für Fragen der Gesetzgebung und des Verhältnisses von Partei und Staat zuständig, nach einer grundlegenden Reform der Ausbildung der Verwaltungsbeamten des höheren Dienstes erneut Fahrt aufgenommen. Der „Alte Kämpfer“ (NSDAP 1928) und SS-Oberführer (Oberst) Sommer war nach mehr-

¹⁵⁵⁷ Im Nachlass Anrich findet sich nur ein Schreiben aus dem SD-Hauptamt: Mitarbeiter Rößner teilte Anrich am 16. 8. 1940 mit, dass eine Liste mit Vorschlägen für die Juristische Fakultät in Vorbereitung sei: NL Anrich II/439.

¹⁵⁵⁸ Zur Geschichte des rechtswissenschaftlichen Seminars an der Reichsuniversität Straßburg liegt mit der juristischen Dissertation von Herwig SCHÄFER, *Juristische Lehre* (1999), eine ausführliche Darstellung vor.

¹⁵⁵⁹ HUBER, *Rechts- und Staatswissenschaften* (1941), S. 7.

jähriger Tätigkeit als Regierungsrat im thüringischen Innenministerium 1934 zum Stab Heß gewechselt, in dem er bereits ein Jahr später zum Ministerialdirektor befördert wurde und sich mit nationalsozialistischer Kritik an der staatlichen Verwaltung und seit 1937 mit Forderungen nach einer radikalen Verkürzung der Juristenausbildung hervortat. Für seine aktuellen Studienreformpläne hatte er sich mit dem Staatssekretär im Reichsinnenministerium, dem Juristen und Kommentator der Nürnberger Rassengesetze Wilhelm Stuckart, zusammengetan. Im Frühjahr 1941 war die (Partei)Karriere von Sommer allerdings zu Ende: Wegen wiederholter sachlicher und personalpolitischer Beanstandungen wurde er von Martin Bormann im März 1941 an das im Aufbau befindliche Reichsverwaltungsgericht abgeschoben, das er als Präsident leiten sollte; schon nach kurzer Zeit wurde ihm dort nahegelegt, aus „gesundheitlichen Gründen“ zu kündigen, und danach wollten selbst die SS und das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete ihn nicht mehr übernehmen; nach Kriegsende wurde Sommer im Juli 1946 in der UdSSR hingerichtet¹⁵⁶⁰.

Für die Umsetzung ihrer Studienreformpläne hatten sich Sommer und Stuckart im Sommer 1940 die im Aufbau befindliche Universität Straßburg ausgesucht, zumal Stuckart seit August 1940 auch als neu ernannter „Leiter der Zentralstelle für Elsass, Lothringen und Luxemburg“ vermittelnd zwischen den Berliner Reichsministerien und den Chefs der Zivilverwaltung tätig war¹⁵⁶¹. In seiner den Straßburger Universitätsplanern präsentierten Fassung sah der Sommer-Stuckart-Plan eine insgesamt vierjährige Ausbildung zum höheren Verwaltungsbeamten vor, die aus einem zweijährigen Praktikum in einem Landratsamt und anschließendem zweijährigen Studium bestehen sollte; in den Sommerferien sollten die Studierenden im ersten Jahr in einem Bergwerk, im zweiten in der Landwirtschaft arbeiten. Für Ernst Anrich war für eine solche „Fachhochschulausbildung“ innerhalb einer Universität kein Platz; außerdem äußerte er gegenüber dem Münchner NSD-Dozentenbund die Vermutung, dass eine derart lange Praxisphase nach zweieinhalb Jahren Arbeits- und Wehrdienst gerade die fähigeren Kandidaten unter den Ver-

¹⁵⁶⁰ FRASSEK, Weltanschaulich begründete Reformbestrebungen (1994); HEIBER, Akten (1983), S. 567; Wilhelm STUCKART und Hans GLOBKE: Kommentare zur deutschen Rassegesetzgebung, Bd. 1, München 1936. Zur Person von Walther Sommer (1893–1946): Veröff. (Auswahl): Partei und Staat, in: DJZ 41 (1936), H. 10; Die NSDAP und das Deutsche Beamtengesetz, in: Deutsche Verwaltungsblätter. Blätter für administrative Praxis 85 (1937), S. 81–83; Biografisches: KLEE, Personenlexikon (2005), S. 587; LONGERICH, Hitlers Stellvertreter (1992), S. 20–22; REBENTISCH, Führerstaat (1989), S. 83f.; DERS.: Innere Verwaltung, in: Kurt G. A. JESERICH (Hrsg.): Deutsche Verwaltungsgeschichte, Stuttgart 1983–1988, Bd. 4, S. 739; STOLLEIS, Geschichte des öffentlichen Rechts (1999), Bd. 3, S. 364.

¹⁵⁶¹ RIM/Frick an die obersten Reichsbehörden, 9. 8. 1940: „Der Führer hat den Staatssekretär Dr. Stuckart auf meinen Vorschlag zum Leiter der Zentralstelle für Elsass, Lothringen und Luxemburg bestellt“. Zur Person von Wilhelm Stuckart (1902–1953): GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 171; Hans-Christian JASCH: Staatssekretär Wilhelm Stuckart und die Judenpolitik: der Mythos von der sauberen Verwaltung, München 2012; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 611f.

waltungsstudenten abschrecken würde. Anrich befürchtete eine „Entwertung der deutschen Universität“, hielt sich aber mit seiner Kritik zurück, da er nach der von ihm selbst verursachten Verärgerung des Reichsstudentenführers und regionalen Höheren Polizei- und SS-Führers Gustav Adolf Scheel keine neuen einflussreichen Kritiker produzieren wollte¹⁵⁶². Sommer konnte Mitte August 1940 bei einem Besuch in Straßburg den Chef der Zivilverwaltung von seinem Plan, den er inzwischen leicht verändert hatte, überzeugen: Jetzt waren nur noch drei Studienjahre sowie keine Lehrbeauftragten, sondern Professoren als Dozenten vorgesehen, die an einer separaten staatswissenschaftlichen Fakultät ausschließlich diese Gruppe von Verwaltungsstudenten ausbilden sollten¹⁵⁶³.

Da der Sommer-Stuckart-Plan eine rein staatswissenschaftliche Fakultät ohne Wirtschaftswissenschaften neben einer eigenständigen juristischen Fakultät vorsah, stand nunmehr die Möglichkeit dreier einzelner Fakultäten im Raum – eine der deutschen Universitätstradition fremde und Anrichs zentralem Streben nach Einheit in der Wissenschaft gegenläufige Entwicklung. Mit dem badischen Hochschulreferenten Wilhelm Classen war er sich darin einig, keine „Verwaltungsfachhochschule“ innerhalb der Straßburger Universität im Sinne des Sommer-Stuckart-Plans zuzulassen. Stattdessen planten sie – darin vom Münchner NSD-Dozentenbund unterstützt – die Errichtung einer „wirklich lebendigen“ staats- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, wie sie zum Beispiel 1934 an der Universität Heidelberg durch die Zusammenlegung des universitären Instituts für Sozial- und Staatswissenschaften mit den wirtschaftswissenschaftlichen Instituten der Handelshochschule Mannheim errichtet worden war; eine erneute Anbindung der Wirtschaftswissenschaften (in den Quellen wurde oftmals synonym der Begriff „Volkswirtschaft“ verwendet) in eine juristische Fakultät wurde dagegen als altmodisch beziehungsweise von Anrich als „unorganisch“ abgetan¹⁵⁶⁴. In den nächsten Wochen und Monaten ging es darum, sowohl Sommer vom Stab Heß, der sich jedoch als stur erwies, als auch Staatssekretär Stuckart von der Notwendigkeit einer gemeinsamen Staats- und Volkswirtschaftlichen Fakultät an der Universität Straßburg zu überzeugen. Anrich bat Ende September Reichsdozentenbundsführer Schultze, seinen persönlichen Einfluss in dieser Frage geltend zu machen, was dieser in einem persönlichen Gespräch mit Stuckart am 17. Oktober 1940 in Berlin und erneut Anfang November durch die Zusendung des gemeinsam von Anrich und Classen ausgearbeiteten Besetzungsplans für eine Staats- und Volkswirtschaftliche Fakultät, die neben der Betriebs- und Volkswirtschaft auch die staatswissenschaftlichen Fächer Verwaltungs- und Parteirecht, Politik, Raumforschung und

¹⁵⁶² Anrich an NSDDB/Borger, 6. 8. 1940: NL Anrich I/368; DERS., Erinnerungen, S. 547.

¹⁵⁶³ Anrich an NSDDB/Borger, 26. 8. 1940: NL Anrich I/356; DERS., Erinnerungen, S. 561 f.

¹⁵⁶⁴ Ebd.; Anrich an NSDDB/Hiltner, 3. 9. 1940; NSDDB/Hiltner an Anrich, 28. 9. 1940; Anrich an Wessels, Köln, 27. 11. 1940: NL Anrich I/341, 300 u. III/507; SCHULTES, Staats- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (2010).

„Rassenhygiene“ umfassen sollte, versuchte¹⁵⁶⁵. Parallel dazu entschloss sich Anrich, „als Schutzschild der Universität“ einen Lehrstuhl für die „Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung und Partei“ in den Fakultätsplan aufzunehmen, für den aufgrund eines besonderen „Führerauftrags“ nur eine Person in Frage kam, und zwar der jüngere Bruder des für Universitätsfragen zuständigen Ministerialrats im Stab Heß Kurt Krüger, Gerhard Krüger¹⁵⁶⁶.

Die Situation wurde nochmals verkompliziert, als der zuständige Berliner Hochschulreferent Ministerialrat Gerhard Kasper sowohl den Sommer-Stuckart-Plan als auch die Straßburger Pläne einer Staats- und Volkswirtschaftlichen Fakultät ablehnte, und stattdessen für die traditionelle Einbindung in eine erweiterte Juristische Fakultät plädierte. Dem Werben Schultzes für den Straßburger Plan antwortete Kasper Mitte November 1940, sechs Wochen nach Erhalt des Schreibens, mit dem Hinweis auf die aus seiner Sicht noch ungeklärte Zuordnung der künftigen Universität Straßburg zum Chef der Zivilverwaltung oder zum Reichserziehungsministerium; bislang gebe es daher nur „Gedankengänge einzelner Referenten“ zu Straßburg: „Die ungeklärte Lage der Zuständigkeiten im Falle der Universität Straßburg macht es schwierig, die Fragen Ihres vorgenannten Schreibens bereits heute auch nur vorläufig zu beantworten“. Trotzdem sprach sich Kasper gegen die durch den Sommer-Stuckart-Plan intendierte Errichtung einer „Berufserziehungsanstalt“ und für die Beibehaltung des rechtswissenschaftlichen Anteils im Studium der späteren Verwaltungsbeamten aus. Sein Vorschlag lautete, innerhalb einer umfassenden Juristischen Fakultät die staatswissenschaftlichen Fächer besonders stark auszubauen und in der Rechtswissenschaft das Öffentliche Recht zu stärken; durch die Vergabe von Lehraufträgen an Männer aus der Praxis könne das theoretische Studium sinnvoll ergänzt werden¹⁵⁶⁷.

Die Straßburger Pläne einer starken Staats- und Volkswirtschaftlichen Fakultät erlitten einen unerwarteten und entscheidenden Rückschlag, als der von Anrich als künftiger Gründungsdekan einer „Deutschrechtlichen Fakultät“ vorgesehene Bonner Rechtshistoriker Karl August Eckhardt diese am 13. November scharf kritisierte. Anrich, der sich ihm gegenüber daraufhin als „Miturheber“ des Plans bezeichnete, versuchte Eckhardt Anfang Dezember doch noch zu überzeugen:

¹⁵⁶⁵ Anrich an NSDDB/Schultze, 23. 9. 1940; NSDDB/Hiltner an Anrich, 3. 10. 1940: NL Anrich I/302 u. 299; Sommer wolle, dass alle existierenden Staatswissenschaftlichen mit den Juristischen Fakultäten zusammengelegt und nur in Straßburg, Posen und Wien in einer Reinform neu errichtet werden sollten; Anrich an NSDDB/Hiltner, 7. 10. 1940; NSDDB/Schultze an RIM/Stuckart, 5. 11. 1940; NL Anrich I/294 u. 265; s.a. Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BArch R 43II/940a/040.

¹⁵⁶⁶ ANRICH, Erinnerungen, S. 584; Anrich an Reichsamtsleiter Gerhard Krüger, Berlin, 5. 11. 1940: NL Anrich III/292. Siehe hierzu das Kapitel zur Philosophischen Fakultät.

¹⁵⁶⁷ Der Berliner Referent Kasper schlug für die Rechtswissenschaften folgende Verteilung der Lehrstühle vor: sechs privatrechtliche, vier öffentlich-rechtliche und zwei für Strafrecht: REM/Kasper an NSDDB/Schultze, 15. 11. 1940; Anrich an NSDDB/Hiltner, 21. 9. 1940, u. an NSDDB/Schultze, 23. 9. 1940; NSDDB/Hiltner an Anrich, 21. 11. 1940: NL Anrich I/246, 304, 302 u. 245.

„Ich verstehe nicht, wie ein Mitwirkender an der Neugestaltung des deutschen Rechts eine ganz auf das deutsche Recht konzentrierte Fakultät als eine ‚Rumpffakultät‘ auffassen kann und ihre Gestaltung so leicht aus der Hand gibt“, und stellte ihm nochmals die Frage: „Wollen Sie nicht die Juristische Fakultät als eine echt deutschrechtliche Fakultät gestalten?“¹⁵⁶⁸. Während Classen, um mit dem Universitätsaufbau voranschreiten zu können, bereit war, doch auf die traditionelle Lösung einer um die Wirtschaftswissenschaften ergänzten Juristischen Fakultät zurückzugreifen, wollte Anrich nur wegen Eckhardt den Plan, den er „für das einzig Sinnvolle in einer wirklich neuen Planung“ hielt, noch nicht aufgeben¹⁵⁶⁹. Gegenüber seinem Bonner Freund Theodor Wessels klagte er Ende November 1940: „Insbesondere aber bereitet die Volkswirtschaftliche Fakultät ewige Schwierigkeiten, weil sich eigene Pläne mit Plänen des Stabes Heß, Stuckart usw. immer überkreuzen. Ich hatte den Gedanken gehabt, die volkswirtschaftliche von der juristischen Fakultät zu lösen und eine staatswissenschaftlich-volkswirtschaftliche Fakultät zu bilden, in der Volkswirte und zukünftige Verwaltungsbeamte studieren würden. Mir kommt die besondere Verbindung der Juristischen Fakultät mit der volkswirtschaftlichen irgendwie als unorganisch und zufällig vor. Nun schreien vielfach die Juristen, dass sie auf diese Weise eine Rumpffakultät würden. Andere sagen wieder, dass die Zusammenfügung von Volkswirtschaft und Staatswissenschaft ebenfalls rein äußerlich wäre und dann die Volkswirtschaft lieber auch für sich sein sollte. Aus all dem heraus ist die volkswirtschaftliche Fakultät in ihrer Struktur und Benennung noch am rückständigsten. Es kann sich das alles noch mehrfach ändern“¹⁵⁷⁰.

Um den Jahreswechsel 1940/41 entschied sich de facto die Fakultätsfrage: Classen reiste Ende Dezember 1940 nochmals nach Berlin, um von Stuckart dessen Einverständnis über das vorläufige Ende des Sommer-Stuckart-Plans für Straßburg einzuholen; zuvor hatte er am 20. Dezember 1940 gegenüber dem designierten Rektor Karl Schmidt den Strafrechtler Friedrich Schaffstein, seit längerem auf der Straßburger Besetzungsliste und an der Universität Kiel von 1938 bis 1940 bereits als Dekan tätig, als neuen Dekankandidaten des Chefs der Zivilverwaltung für die Juristische Fakultät in Vorschlag gebracht¹⁵⁷¹. Zusammen mit dem ebenfalls Anfang Januar 1941 ernannten Prorektor Georg Dahm und dem Staatsrechtler Ernst Rudolf Huber waren jetzt drei prominente Juristen für die Universität Straßburg benannt, die ähnlich wie Eckhardt und trotz des von Anrich geäußerten Vorwurfs, an alten erstarrten Traditionen festzuhalten und nicht für neue Strukturgedanken offen zu sein, strikt für die Errichtung einer großen, um die Wirtschaftswissen-

¹⁵⁶⁸ Anrich an Eckhardt, Bonn, 7. 11. 1940; Eckhardt an Anrich, 13. 11. 1940; Anrich an Eckhardt, 21. 11. 1940; Eckhardt an Anrich, 25. 11. 1940; Anrich an Eckhardt, 30. 11. u. 9. 12. 1940: NL Anrich III/159, 152, 148–150 u. 145.

¹⁵⁶⁹ Anrich an CdZ/Classen, 9. 12. 1940, u. an NSDDB/Hiltner, 19. 11. 1940: NL Anrich I/146 u. 250.

¹⁵⁷⁰ Anrich an Wessels, Köln, 27. 11. 1940: NL Anrich III/507.

¹⁵⁷¹ CdZ/Classen an Schmidt, 20. 12. 1940: NL Anrich III/402.

schaften erweiterten Juristischen Fakultät eintraten¹⁵⁷². Noch in seinem Bericht für den Generalreferenten Robert Ernst am 23. Mai 1941 sah Anrich jedoch diese Entscheidung als noch nicht endgültig an: „Infolge der Unklarheit über diese neuen Ausbildungen musste dieser Gedanke auch in Straßburg einstweilen zurückgehalten werden“; als Ursache benannte er gegenüber dem SD-Hauptamt am 14. März 1941, dass in der Frage der Ausbildung höherer Verwaltungsbeamter „verschiedenste Staats- und Parteistellen [...] [dieser] sehr verschieden gegenüberstehen“¹⁵⁷³.

Für die Lehrstühle der späteren Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät wurden seit August 1940 von verschiedenen Seiten Berufungsvorschläge, getrennt nach Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, unterbreitet; vordringlicher und eng damit verbunden war aber im gesamten zweiten Halbjahr 1940 die Lösung der Dekanfrage. Anrich erhielt seit Ende August 1940 vom Münchner NSD-Dozentenbund die Vorschläge ihrer Fachberater, die zeitweise auch als Dekane im Gespräch waren: den Heidelberger Betriebswirtschaftler Walter Thoms und den Göttinger Volkswirtschaftler Klaus Wilhelm Rath, und sandte seinerseits eigene und Classens Vorschläge zur Begutachtung nach München. Rath erstellte darüber hinaus Ende September eine eigene Denkschrift zur „Errichtung einer Staats- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät“ und wollte die Universität Straßburg zum „Symbol der Überwindung des Etatismus und Ökonomismus“ ausbauen¹⁵⁷⁴. Anrich informierte sich jedoch auch eigenständig bei dem mit ihm aus gemeinsamen Bonner Tagen befreundeten Volkswirt und Raumforscher Theodor Wessels und schrieb den führenden Mitarbeiter in der Forschungsabteilung des „Reichsamtes für Wirtschaftsaufbau“ bei der Vierjahresplanbehörde Hubert Meth an, um weitere Vorschläge zu erhalten¹⁵⁷⁵. Für die Juristische Fakultät hatte Anrich im September 1940 bereits die zweite Fassung einer Besetzungsliste erstellt und nach München geschickt, in der er auch schon den späteren Prorektor Georg Dahm nannte. Mitarbeiter Hiltner schickte ihm am 28. September eine neue Besetzungsliste zurück, mit „Dozentenbundskameraden, die meist aktiv mit der Reichsführung zusammenarbeiten“, und bat Anrich, „diesen Vorschlag in entsprechender Weise bei den zuständigen Stellen durchzudrücken“¹⁵⁷⁶. Anrich bedankte sich, verwies aber auf seinen eigenen, aktuell überarbeiteten Plan, „weitaus ausgearbeiteter als das, was

¹⁵⁷² HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 24. Auf der Pressekonferenz Schmitthenners am 9. Februar 1941 wurde die neue Führungsmannschaft der Reichsuniversität Straßburg vorgestellt; dabei wurde nur von einer „Juristischen Fakultät“, noch nicht von der späteren „Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät“ gesprochen: SNN v. 9.2.1941.

¹⁵⁷³ Anrich an SD-Hauptamt: Abschlussbericht, 14.3.1941: NL Anrich I/208; Anrich an Ernst, 23.5.1941: BArch R 43II/940a/040.

¹⁵⁷⁴ Rath, Göttingen, an Anrich, 25.9.1940; Anrich an NSDDB/Borger, 14.8.1940; NSDDB/Hiltner an Anrich, 28.8. u. 30.8.1940: NL Anrich III/355, I/66, 354 u. 349.

¹⁵⁷⁵ Wessels, Köln, an Anrich, 9.8. u. 9.10.1940; Anrich an Wessels, 27.11.1940, an CdZ/Classen, 9.12.1940, u. an Hubert Meth, Berlin, 31.10.1940; Meth an Anrich, 5.12.1940: NL Anrich III/302, I/146, III/507–509 u. 301.

¹⁵⁷⁶ NSDDB/Hiltner an Anrich, 28.9.1940: NL Anrich I/300.

das Badische Ministerium oder das Reichserziehungsministerium vorweisen“ können, und den er am 8. Oktober auch Classen zuschickte¹⁵⁷⁷.

Einen Monat später, am 7. November 1940, legte Anrich seine aktuellen Besetzungspläne dem Schreiben an seinen NSDDB-Kameraden Eckhardt bei, in dem er ihn über die Überlegung des NSD-Dozentenbundes informierte, ihn als Gründungsdekan einer „Deutschrechtlichen Fakultät“ vorzuschlagen. Während Eckhardt die Vorschläge für die Rechtswissenschaften insgesamt positiv sah und einzelne von Anrich genannte Kandidaten wie Hans Dölle, Friedrich Schaffstein und Franz Wieacker mit „Unbedingt berufen!“ hervorhob, aber auch Ernst Rudolf Huber für Straßburg empfahl, kanzelte er die Liste für die Wirtschaftswissenschaften als „katastrophal“ ab: „Verglichen mit der rechtswissenschaftlichen und (wenn die durchsickernden Gerüchte stimmen) auch mit der philosophischen Liste fällt die wirtschaftswissenschaftliche Liste katastrophal ab. Ich würde, obwohl ich einige der Genannten menschlich schätze, offen gestanden keinen Einzigen von ihnen berufen. Mehrere erscheinen mir ganz unmöglich, das aber nur unter uns!“¹⁵⁷⁸. Anrich stimmte dieser Kritik nur teilweise zu, räumte aber Eckhardt gegenüber ein, dass der Ideengeber der Liste, Rath, viele Gegner habe und auch ihm selbst nicht sehr sympathisch sei. Er hatte ihn bereits zuvor als Kandidat für das Dekanat zurückgezogen und Rath nur noch als volkswirtschaftlichen „Gruppenleiter“ dem Vorkommando für den Aufbau der Universität Straßburg zugeteilt¹⁵⁷⁹. Bis zum Jahresende 1940 war noch keine verbindliche Personalentscheidung für die künftige Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät gefallen; bei der Besetzung der Lehrstühle sollte dem noch zu bestimmenden Dekan nicht vorgegriffen werden.

III.2 Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät

Eine Woche nach der großen Münchner Besprechung vom 6. Januar 1941 zu den Straßburger Berufungslisten trafen sich die Juristen Georg Dahm, als Prorektor vorgesehen, Wolfgang Siebert, zu diesem Zeitpunkt noch als Dekan im Gespräch, und Ernst Rudolf Huber am Montag, den 13. Januar 1941, mit der Universitäts Spitze (Rektor, Kurator und den bereits ernannten Dekanen Stein und Anrich) in Straßburg, um über die künftige Gestalt der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät zu beraten und Berufungsverhandlungen aufzunehmen; zu dem ebenfalls eingeladenen, bei der Wehrmacht befindlichen, Friedrich Schaffstein hatte noch kein Kontakt hergestellt werden können. Nachdem die Berufungsverhandlungen

¹⁵⁷⁷ Anrich an NSDDB/Hiltner, 4.10.1940, u. an CdZ/Classen, 8.10.1940: NL Anrich I/298 u. 169.

¹⁵⁷⁸ Anrich an Eckhardt, 7.11.1940; Eckhardt an Anrich, 13.11.1940: NL Anrich III/159 u. 152.

¹⁵⁷⁹ Anrich an Eckhardt, 21.11.1940, u. an CdZ/Classen, 2.11.1940: NL Anrich III/150 u. I/162.

mit Siebert gescheitert waren – worüber Huber nicht enttäuscht war –, einigten sich die Anwesenden auf ein Dekanat Schaffstein, der von Anrich in seinem Abschlussbericht für das SD-Hauptamt als „vorzügliche Besetzung“ bezeichnet wurde¹⁵⁸⁰. Nach der Uk-Stellung Schaffsteins im Frühjahr 1941 führte dieser die Berufungsverhandlungen mit den ausgesuchten Kandidaten weiter; er konnte sich dabei auf die Vorarbeiten von Ernst Rudolf Huber stützen, der bereits im Juli 1940 vom Berliner Hochschulreferenten Kasper auf den Aufbau einer künftigen Universität Straßburg angesprochen worden war und von diesem eine vorläufige Besetzungsliste von mit dem Elsass verbundenen Juristen gezeigt bekommen hatte. Nach Huber hatte es sich dabei um einen Vorschlag des „soliden, langweiligen Mittelmaßes“ gehandelt. Er informierte und warb daraufhin seine Leipziger Kollegen Georg Dahm und Franz Wieacker an und setzte auch seinen Bonner Mitdoktoranden bei Carl Schmitt, den Königsberger Ordinarius Ernst Forsthoff, auf seine eigene Besetzungsliste, die er nach Berlin schickte, wo sie erst einmal bis Jahresbeginn 1941 liegen blieb¹⁵⁸¹. Für die wirtschaftswissenschaftlichen Lehrstühle holte sich Schaffstein Rat bei seinem ehemaligen Kieler Kollegen, dem Direktor des Instituts für Weltwirtschaft Andreas Predöhl, NSDAP-Mitglied 1937, Spartenleiter beim „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ und 1944 im Führungskreis des neu ernannten Reichsdozentenbundsführers und NS-Multifunktionärs Scheel, sowie beim Heidelberger Ordinarius für Volkswirtschaft und Statistik, NSDAP-Mitglied 1933, Ernst Schuster¹⁵⁸². Die Verhandlungen Schaffsteins verliefen ruhig und von Anfang an in enger Abstimmung mit dem Reichserziehungsministerium, so dass der Wechsel vom Chef der Zivilverwaltung in die „Obhut“ der Berliner Reichsbehörden im April 1941 ohne nennenswerte Konflikte vonstatten ging und für die Rechtswissenschaft nach Meinung Anrichs ein „hervorragender Kreis“ von Wissenschaftlern gewonnen werden konnte; allein bei der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung wurde ein Ordinariat für Volkswirtschaft und – zum Leidwesen von Anrich – ein weiteres für Raumordnung, das das erste in Deutschland gewesen wäre, gestrichen¹⁵⁸³. Auch mit dem Stab Heß gab es nur bei der Berufung des Verwaltungsrechtlers Ernst Forsthoff und bezüglich der Anzahl der ursprünglich geforderten vier öffentlich-rechtlichen Lehrstühle Probleme; Bormann forderte im April 1941 ihre Reduzierung auf das Münchner Niveau von drei Lehrstühlen¹⁵⁸⁴. Im Gegensatz zur Situation in der Philosophischen und in der Naturwissenschaft-

¹⁵⁸⁰ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S.5f.; Anrich an NSDDB/Schultze, 11.1.1941, u. an SD-Hauptamt: Abschlussbericht, 14.3.1941: NL Anrich I/220 u. 208.

¹⁵⁸¹ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S.4.

¹⁵⁸² Dahm, 18.10.1946: NL Anrich III/126. Zur Person von Andreas Predöhl (1893–1974): HAUSMANN, *Deutsche Geisteswissenschaft* (2007), S.447; JANSSEN, *Nationalökonomie* (1998), S.603; KLEE, *Personenlexikon* (2005), S.471; MISH, *Führer* (2009). Zur Person von Ernst Schuster (1893–1979): DRÜLL, *Heidelberger Gelehrtenlexikon* (2009), S.573; JANSSEN, *Nationalökonomie* (1998), S.616.

¹⁵⁸³ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S.26f.; Rektor Schmidt an CdZ/Gärtner, 19.4.1941: GLA KA 235/5244/011; Anrich an Ernst, 23.5.1941: BArch R 43II/940a/040.

¹⁵⁸⁴ NSDAP/Bormann an CdZ Wagner, 7.4.1941: ADBR 125/24/414/010.

lichen Fakultät, die beide von den Streichungen des Reichsfinanzministeriums stark betroffen waren, beschränkten sich die Nachforderungen Schaffsteins für das Haushaltsjahr 1942/43 auf die Erhöhung des Sachetats auf 46.000 Reichsmark, um den Wiederaufbau der Seminarbibliothek und den Nachkauf von Fachliteratur vor allem für die Zeit nach 1918 zu finanzieren¹⁵⁸⁵.

Schaffstein sprach sich bei der Leitung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät eng mit seinem Strafrechtskollegen und Prorektor Dahm ab, mit dem er qua Amt auch zusammen im Universitätssenat saß; nachdem Schaffstein Ende 1943 erneut zur Wehrmacht einberufen worden war, übernahm Dahm als Prodekan auch die Fakultätsgeschäfte. Als geschäftsführender Direktor des Rechtswissenschaftlichen Seminars war Ernst Rudolf Huber als dritter Jurist an der Fakultätsarbeit beteiligt und kümmerte sich seit Juni 1941 vor allem um den Aufbau der Seminarbibliothek: „In gemeinsamen vertraulichen Besprechungen mit ihnen habe ich damals an der Grundausrichtung der Fakultät mitgewirkt“¹⁵⁸⁶. Insgesamt sah der Reichshaushalt für die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät zuletzt 14 Ordinariate (davon zehn für die Rechtswissenschaft) und zwei Extraordinariate (für Internationales Privatrecht und für Soziologie) vor. Das Ordinariat für Rechtsgeschichte war mit dem Extraordinarius Erler besetzt, das Extraordinariat für „Ausländisches und Internationales Privatrecht“ blieb den gesamten Zeitraum über unbesetzt. Auf Antrag der Fakultät wurde das Extraordinariat für „Wirtschaftsgeographie und Wirtschaftsgeschichte“ im Herbst 1942 in „Soziologie und Staatsphilosophie“ umbenannt und mit Helmut Schelsky besetzt, sowie 1943 das Extraordinariat für Volkswirtschaftslehre zu einem Ordinariat, verbunden mit der neuen Abteilung für „Raumforschung“, aufgewertet¹⁵⁸⁷.

¹⁵⁸⁵ Dekan Schaffstein an REM, 17.10.1941: BArch R 4901/13518/008; Rektor Schmidt an CdZ Wagner, 30.1.1942: ADBR 125/24/414/008.

¹⁵⁸⁶ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S.27.

¹⁵⁸⁷ Die Privatrechtler waren wegen der Denomination ihrer Venia Legendi jeweils mehreren Instituten zugeteilt. Das Extraordinariat für „Ausländisches und Internationales Privatrecht“ als 17. Lehrstuhl wurde in den zeitgenössischen Darstellungen von SCHAFFSTEIN, Reichsuniversität (1941) und im Bericht von Dahm v. 18.10.1946 nicht beachtet, daher kamen sie auf die Gesamtzahl von 16 Lehrstühlen. RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8.8.1942; RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fortdauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2.7.1943: BArch R 2/12472/006 u. 12476/003; s.a. RUS/Pers.-Vorl.-VZ 1941–1944 u. SCHÄFER, Juristische Lehre (1999), S.65ff.

Tabelle 14: Die Institute der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Reichsuniversität Straßburg, Stand nach 1942

Das Rechtswissenschaftliche Seminar (Kollegiengebäude Erdgeschoss, geschäftsführender Direktor Ernst Rudolf Huber)

1. Institut für Rechtsgeschichte: Gerhard Dulckeit sowie die Extraordinarien Dieter Pleimes († 1942) und Adalbert Erler

Institute für Privatrecht:

2. Institut für Gemeinrecht: Hans Dölle, Gerhard Dulckeit sowie Adalbert Erler, Arthur Nikisch und Ludwig Raiser
3. Institut für Ausländisches und Internationales Privatrecht: Hans Dölle und N. N.-Extraordinariat
4. Institut für Wirtschaftsrecht: Hans Dölle, Arthur Nikisch und Ludwig Raiser

Institute für Öffentliches Recht:

5. Institut für Strafrecht: Georg Dahm und Friedrich Schaffstein
6. Institut für Politik: Ernst Rudolf Huber, Herbert Krüger und Ulrich Scheuner

Das Staatswissenschaftliche Seminar (Goethestraße 1)

(geschäftsführende Direktoren Gerhard Mackenroth und Hans Ritschl)

1. Volkswirtschaftslehre: Gerhard Mackenroth, Hans Ritschl und Eduard Willeke (mit Abteilung für wirtschaftliche Raumforschung)
2. Betriebswirtschaftslehre: Wilhelm Michael Kirsch
3. Soziologie (ursprünglich „Wirtschaftsgeographie und Wirtschaftsgeschichte“): Extraordinarius Helmut Schelsky

Rektor Karl Schmidt hob in seinem Beitrag zum Sonderheft der Straßburger Monatshefte zur Universitätsgründung im November 1941 das durchweg junge Alter der bereits berufenen Juristen und Wirtschaftswissenschaftler hervor, die er als „Vertreter der jungen Generation“ bezeichnete. Während sich die einen seit Jahren „wissenschaftlich kämpfend“ für ein „wirkliches deutsches“, das heißt nationalsozialistisches Recht eingesetzt hätten, stünden die anderen stellvertretend für die moderne Auffassung, dass die Staatswirtschaft untrennbar mit dem „rassenbestimmten Leben eines Volkes“ verbunden sei¹⁵⁸⁸. Dekan Schaffstein betonte in seinem Beitrag für die Fachzeitschrift „Deutsche Justiz“ Ende 1941 den Zusammenhalt der Fächer und Fachgruppen innerhalb seiner Straßburger Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, der nicht nur durch die „innere Bereitschaft und Aufgeschlossenheit“ ihrer Professoren und Studierenden, sondern auch durch die räumliche Nähe von Seminaren und Bibliotheken entscheidend gefördert werde; damit würde auch in der alltäglichen Arbeit der „unlösbare Zusammenhang zwischen der wirtschaftlichen und sozialen Wirklichkeit und ihrer rechtlichen Ordnung“ deutlich werden¹⁵⁸⁹.

¹⁵⁸⁸ SCHMIDT, Form und Wollen (1941), S. 685.

¹⁵⁸⁹ SCHAFFSTEIN, Reichsuniversität (1941), S. 966.

Die neue Fakultät wurde ausführlich von Ernst Rudolf Huber in einem Aufsatz für die Zeitung des NSD-Studentenbundes „Die Bewegung“ vorgestellt: Im Gegensatz zu der „von außen“ an die Universität herangetragenen Forderung nach einer eigenen staatswissenschaftlichen Fakultät für künftige Verwaltungsjuristen habe sich die Reichsuniversität Straßburg zum Aufbau einer „wirklichen Lehr- und Forschungseinheit“ von Rechts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaften entschlossen. Durch die gemeinsame Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät seien die organisatorischen Voraussetzungen geschaffen, um den „veränderten Aufgaben der Gegenwart und der Zukunft zu dienen“ und an der nationalsozialistischen „Erneuerung der deutschen Reichs-, Rechts- und Wirtschaftsordnung durch Forschung und Lehre gestaltend teilzunehmen“. Innerhalb dieses Rahmens hätten sich Männer zusammengefunden, die bereits seit Jahren bestimmenden Anteil an den Arbeiten zur Rechtserneuerung hatten und noch haben, Männer, die sich zum großen Teil aus „langer und enger wissenschaftlicher Zusammenarbeit“ von der Universität Kiel her kennen (auch der Straßburger Volkswirtschaftler Gerhard Mackenroth hatte seit 1934 an der Universität Kiel gelehrt). Huber betonte, dass es sich dabei nicht um eine „doktrinäre Kieler Schule“ handeln würde, sondern um „eine kameradschaftlich verbundene Arbeitsgemeinschaft junger Rechtslehrer, die durch das Erlebnis des Jahres 1933 zu gemeinsamem wissenschaftlichen Einsatz verbunden“ worden seien. „Nicht die Starrheit wissenschaftlicher Dogmen, sondern die Erlebnisfähigkeit und der Schwung, die eine große Aufgabe verleiht, soll auch den Stil der Straßburger Fakultät kennzeichnen“. Abschließend hob Huber die besonderen Aufgaben der Reichsuniversität Straßburg als „Grenzuniversität“ hervor, die die Fakultät dazu verpflichte, für die künftige deutsche Führungsrolle im „europäischen Großraum“ die Erforschung des westeuropäischen Rechts und Wirtschaftslebens als „politische Auslandskunde“ voranzutreiben: „Wenn das Reich die führende Mitte der europäischen Völker und Staaten, wenn es die bewegende Kraft eines europäischen Großraums sein soll, so ist die eindringende Kenntnis des Volks- und Staatslebens, der Rechts- und Wirtschaftsordnung im außerdeutschen Bereich Europas unbedingtes Erfordernis“. Daneben gelte es trotz der Priorität der „Reichsaufgaben“ die „Arbeit am deutschen Volkstum im Elsaß“ als „die schönste unter den Aufgaben, vor die wir gestellt sind“, nicht zu vernachlässigen: „Die volle Wiedergewinnung dieses Landes, das mit den Waffen erstritten wurde, wird nur von innen her möglich sein“ – eine Aufgabe, zu der die Kaiser-Wilhelms-Universität aufgrund der falschen allgemeinen Politik der Reichslandzeit nicht in der Lage gewesen sei¹⁵⁹⁰.

¹⁵⁹⁰ HUBER, Rechts- und Staatswissenschaften (1941), S.7.

III.2.1 Die Rechtswissenschaftliche Abteilung

Das rechtswissenschaftliche Seminar dominierte von der Anzahl der Lehrstühle und durch die Persönlichkeit ihrer Professoren die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät. Ihre anfänglich von Ernst Rudolf Huber, der sich aufgrund von gleichzeitig vorliegenden Angeboten aus Prag und Wien in einer guten Verhandlungsposition befunden hatte,¹⁵⁹¹ stark beeinflusste Berufungspolitik führte dazu, dass das Straßburger Seminar nach außen wie eine Neuauflage der Kieler „Stoßtruppfakultät“ der nationalsozialistischen „Revolutionszeit“ wirkte¹⁵⁹². Das nationalsozialistische Potential des damals in Kiel entwickelten „neuen deutschen Rechtsdenkens“ wird im zeitgenössischen Gemeinschaftswerk „Grundfragen der neuen Rechtswissenschaft“ deutlich, in dem vom Zivilrechtler Karl Larenz kurz und bündig eine Neuformulierung des § 1 des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) vorgeschlagen wurde, die bereits 1935 eine „rechtliche“ Grundlage für die spätere nationalsozialistische Vernichtungspolitik vorwegnahm: „Rechtsgenosse ist nur, wer Volksgenosse ist; Volksgenosse ist, wer deutschen Blutes ist [...]. Wer außerhalb der Volksgemeinschaft steht, steht auch nicht im Recht, ist nicht Rechtsgenosse“¹⁵⁹³.

Straßburg war keine Neuauflage, sondern eine Weiterentwicklung des Kieler Konzepts einer „politischen Wissenschaft“. Huber war bereits 1937 an die Universität Leipzig gewechselt, von wo Schaffstein 1935 nach Kiel gekommen war; Dahm hatte von 1935 bis 1937 das Kieler Rektorat inne und ging 1939 ebenfalls nach Leipzig – der Straßburger Historiker Günther Franz bezeichnete ihre Berufungen nach Straßburg rückblickend als „Kieler Wanderzirkus“¹⁵⁹⁴. Die revolutionär-nationalsozialistische Aufbruchstimmung von 1933 unter „uns jungen Dozenten“ (Friedrich Schaffstein 1934) lässt sich mit der weit verbreiteten Euphorie nach dem überraschend schnellen Sieg über Frankreich und der Rückgewinnung des „deutschen Elsass“ im Sommer 1940 vergleichen, für Schaffstein rückblickend eine „besonders glückliche Zeit“, als sie in Straßburg mit „gleichgestimmten und meist gleichaltrigen Kollegen“ vor „eine, wie wir damals dachten, schöne und zukunftsreiche Aufgabe gestellt“ wurden¹⁵⁹⁵. Dahm und Schaffstein waren nach 1933 angesichts der allgemeinen „revolutionären Wendung“ entschieden für den Aufbau einer

¹⁵⁹¹ GROTHE, *Zwischen Geschichte* (2005), S. 185f.

¹⁵⁹² WALKENHAUS, *Gab es eine „Kieler Schule“* (1999), S. 166; Karl August Eckhardt hatte als Berliner Hochschulreferent in seinen „Richtlinien für das Studium der Rechtswissenschaft“ von 1935 die Studierenden aufgefordert: „Bevorzugt zunächst die rechtswissenschaftlichen Fakultäten in Kiel, Breslau und Königsberg, die als politischer Stoßtrupp aussersehen sind!“: ECKHARDT, *Studium* (1935), S. 9. Wären die nach Straßburg berufenen „Kieler“ Dahm, Dulckeit, Huber und Schaffstein noch um die anfänglich umworbene Eckhardt, Siebert und Wieacker ergänzt worden, hätten von der damaligen Kieler Fakultät, die in dieser Zusammensetzung allerdings nur wenige Jahre existierte, nur noch die Zivilrechtler Karl Larenz und Karl Michaelis sowie der Völkerrechtler Paul Ritterbusch gefehlt.

¹⁵⁹³ LARENZ, *Rechtsperson* (1935), S. 241.

¹⁵⁹⁴ FRANZ, *Mein Leben* (1982), S. 133.

¹⁵⁹⁵ Schaffstein erwähnt in seinen Erinnerungen die „euphorische Aufbruchstimmung“ in Straßburg: DERS., *Erinnerungen* (1995/2005/06), S. 192.

„politischen Universität“ eingetreten, „die sich der weltanschaulichen und völkischen Voraussetzungen wissenschaftlicher Erkenntnis bewusst ist“: „SA-Dienst und Kameradschaftshaus, politische Schulung durch Partei, Studentenschaft und Fachschaft sind seit dem letzten Jahr gleichberechtigt neben den offiziellen Lehrbetrieb getreten“¹⁵⁹⁶. Auch sieben Jahre später noch forderte Schaffstein die Rechtswissenschaft auf, Anschluss an die „Wirklichkeit des völkischen Lebens“ zu finden. Das Recht sei Ordnung „im Sinne der durch rassistisch-völkische Eigenart und eine zweitausendjährige Geschichte geformten Sittenordnung des deutschen Volkes“; in dem sie „diese Zusammenhänge aufzudecken und an ihrer Gestaltung mitzuwirken hat, ist auch die Rechtswissenschaft im umfassenden Sinne des Wortes zur ‚politischen Wissenschaft‘ geworden“. Dekan Schaffstein nutzte das nationale Forum der Fachzeitschrift „Deutsche Justiz“, um Ende 1941 die Universität Straßburg „als eine der ersten Reichsuniversitäten und zugleich als Grenzlanduniversität im alten Kampfgebiet im Westen Großdeutschlands“ vorzustellen. Dieser „doppelten Stellung“ der Reichsuniversität Straßburg würden auch die besonderen Aufgaben entsprechen, die an ihre Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät gestellt werden. Sie verpflichte sich zum einen der „nationalsozialistischen Umformung und Erneuerung nicht nur unserer Gesetze, sondern auch unseres gesamten Rechtsdenkens“: Das Recht müsse als „Lebensordnung des deutschen Volkes“ begriffen werden, und „die hinter dem Gesetz liegende Rechtswirklichkeit und die Zusammenhänge, die das Gesetz unlösbar mit seinen politischen, ethischen, wirtschaftlichen, sozialen und biologischen Untergründen verbinden“, aufgedeckt werden. Die Zeit der programmatischen Diskussionen sei jetzt aber vorbei, nun müsse der „Durchstoß zur Rechtswirklichkeit“ erfolgen. Zum anderen habe die Reichsuniversität Straßburg aber auch Aufgaben, die sich aus ihrer Stellung als „Grenzlanduniversität“ ergeben: Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät „hat zu ihrem Teil an der geistigen Rückeroberung des zweimal verlorenen Landes mitzuwirken“, den Kontakt mit dem Land und ihren Rechtswahrern zu suchen, an den Verwaltungsakademien mitzuarbeiten und den „kameradschaftlichen Kontakt“ zu den Studierenden zu suchen. Zur Kenntnis der „fremdvölkischen Kulturen“ habe die Fakultät durch das Studium von Recht und Wirtschaft des romanischen Westens beizutragen¹⁵⁹⁷.

Im Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg präsentierte sich das Rechtswissenschaftliche Seminar, im Erdgeschoss des Kollegiengebäudes untergebracht, als eine „das Recht in allen seinen mannigfaltigen Erscheinungsformen“ umfassende, die „Einheit und innere Zusammengehörigkeit aller rechtlichen Einzelgebiete“ betonende Universitätseinrichtung. Daher sei bewusst auf die Einrichtung von rechtlichen Sonderinstituten verzichtet, und das Fach lediglich in sechs

¹⁵⁹⁶ SCHAFFSTEIN, Politische Universität (1934), S.512; Georg Dahm zitiert nach: WALKENHAUS, Gab es eine „Kieler Schule“ (1999), S.162.

¹⁵⁹⁷ SCHAFFSTEIN, Rechtswissenschaft (1941), S.711 ff.; DERS., Reichsuniversität (1941), S.965 ff.

thematische Institute aufgeteilt worden, die durch eine einheitliche Leitung, gemeinsame Verwaltung und Bibliothek sowie eine enge Zusammenarbeit der Lehrenden als eine große Einheit agierten. Der neukonzipierte Aufbau der Seminarbibliothek verdeutlichte die Straßburger Leitlinie der Verbindung von „Recht und Lebenswirklichkeit“, die Überzeugung, dass „das Recht kein von der Lebenswirklichkeit abgesondertes Dasein [...], sondern seinem Wesen nach nur als die Gestalt und Ordnung des unmittelbaren Lebens und Geschehens Sein und Bestand besitzt“, und daher untrennbar mit den „geistigen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebensverhältnissen“ verbunden sei. Durch den systematischen Einbezug von Fragestellungen zum westeuropäischen Recht, insbesondere im „Institut für Politik“, trage die Straßburger Fakultät zur Lösung der Aufgaben bei, die dem Deutschen Reich im künftigen Europa gestellt werden¹⁵⁹⁸. Obwohl ein Teil der Professoren zeitweise oder sogar für die gesamte Zeit zur Wehrmacht einberufen waren, konnte die Lehre gesichert werden; lediglich die Rechtsphilosophie und das Römische Recht konnten, so Georg Dahm in seinem Nachkriegsbericht, nicht angeboten werden.

In seinem grundlegenden Werk „Deutsches Recht“, das Georg Dahm erstmals 1944 veröffentlichte, wird allein anhand der Hinweise zum weiterführenden „Schrifttum“ deutlich, was für eine nationalsozialistische (juristische) Elite sich an der Reichsuniversität Straßburg versammelt hatte. Im zweiten Abschnitt des zweiten Teils zur „politischen Ordnung des Reiches“ führte Dahm als grundlegende Schriften neben Adolf Hitlers „Mein Kampf“ mehrere Veröffentlichungen seines Kollegen Ernst Rudolf Huber und den Aufsatz „Die nationale Revolution“ von Ulrich Scheuner auf; im Kapitel über „Volk und Rasse“ finden sich neben dem „Rassen-Günther“, Ernst Kriek und Carl Schmitt weitere Schriften von Huber und Scheuner sowie ein Aufsatz von Herbert Krüger und das Buch „Deutsche Volkskunde“ des Straßburger Volkskundlers Adolf Bach¹⁵⁹⁹. Zwei Jahre später war in seinem umfassenden Bericht über die Straßburger Fakultät vom 18. Oktober 1946, den er seinen Straßburger Kollegen als Argumentationshilfe für die anstehenden Entnazifizierungsverfahren zuschickte, von einer „nationalsozialistischen Rechtserneuerung“ dagegen nicht mehr die Rede. Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät wurde vielmehr als eine eher konservativ geprägte, strengsten wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Wissenschaftseinrichtung beschrieben, die in den drei Straßburger Jahren mäßigend für die Erhaltung des Bestehenden eingetreten sei. Vom politischen Leben an der Universität und im Elsass habe sich die Fakultät zurückgehalten; „bei der Besetzung der Lehrstühle war die Fakultät bemüht, nur wissenschaftlich angesehene, in ihrem Fach berühmte und ausgewiesene Kollegen für Straßburg zu gewinnen“. Politisch intendierte und von außen geforderte Berufungen wie die der Volkswirte Klaus Wilhelm Rath und Arthur Schürmann seien gemeinsam von Fakultät und Universitätsführung erfolgreich

¹⁵⁹⁸ RUS/Hochschulführer (1942).

¹⁵⁹⁹ DAHM, Deutsches Recht (1944), S. 199f. u. 205.

abgewehrt worden – Dahm erfindet hierbei sogar eine angeblich vom Stab Heß geforderte Berufung Walther Sommers, die de facto jedoch nie angestanden hatte, aber seitdem in der Literatur kolportiert wird. Auch eine Mitarbeit der Fakultät an der von der Universitätsführung proklamierten „Entthronung der Sorbonne“ habe nie stattgefunden, und ihre Mitglieder seien nie „dem Gedanken einer mit der Frontstellung gegen den Westen gegründeten Universität“ nähergetreten. Sie wollte zwar im Elsass an der Erfüllung der „großen nationalpolitischen Aufgabe“ mitwirken, jedoch nur mittels „sachlicher, wissenschaftlicher Arbeit“ und nicht im unmittelbaren politischen Wirken. „Zugleich aber war man sich darüber einig, dass eine Universität wie Straßburg nicht eine Kampfstellung gegen die romanische Welt beziehen, sondern im Gegenteil eine Brückenfunktion zu erfüllen habe, im Sinne der abendländischen Bildung und Überlieferung“, um deutsches und französisches, germanisches und romanisches Wesen miteinander zu verbinden – dass Georg Dahm in seinem Nachkriegsbericht seine eigene Rolle als Beisitzer des Straßburger Sondergerichts nicht erwähnte, erstaunt nicht¹⁶⁰⁰.

*a. Die Lehrstühle für Öffentliches Recht/Institut für Strafrecht
(Georg Dahm, Friedrich Schaffstein)*

Mit Georg Dahm und Friedrich Schaffstein wurden zwei Strafrechtler an die Reichsuniversität Straßburg berufen, die noch vor der „nationalsozialistischen Revolution“ mit ihrer strafrechtlich-politischen Kampfschrift „Liberales oder autoritäres Strafrecht“ nationales und internationales Aufsehen erregt hatten. Auch wenn diese grundlegende Kritik an einer zu „liberalistischen“ Weimarer Strafrechtspolitik eher national-konservativ und ebenso Ausdruck eines Generationenkonflikts innerhalb der Fachwissenschaft war, wurde sie von den Zeitgenossen doch als nationalsozialistischer Vorbote angesehen, „hinter dem die Sturmbataillone des Nationalsozialismus zum Angriff gegen die Strafrechtsreform antraten“, wie es der Nestor der deutschen Strafrechtswissenschaft Eberhard Schmidt nach Kriegsende in seiner „Einführung in die Geschichte der deutschen Strafrechtspflege“ beschrieb: „Es wurde wiederum nicht ein ausgesprochen nationalsozialistischer Standpunkt geltend gemacht (das war beim bisherigen Schweigen der Parteiführung gegenüber den strafrechtlichen Problemen nicht möglich); man erklärte ganz allgemein, die Autorität des Staates gegen die vom Geiste der Strafrechtsreform angeblich bedingte Verweichlichung der Strafrechtspflege verteidigen zu müssen [...]. Im Grunde empfahl man sich der kommenden Macht und zog vorsorglich die erforderlichen Trennungslinien“¹⁶⁰¹.

¹⁶⁰⁰ Dahm, 18.10.1946: NL Anrich III/126; SCHAFFSTEIN, Erinnerungen (1995/2005/06), S. 193; ECKERT, Georg Dahm (2006), S. 144.

¹⁶⁰¹ SCHMIDT, Einführung (1947), S. 396–398. Dahm und Schaffstein hatten ihre Thesen 1932 auf der Herbsttagung der deutschen Sektion der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung (IKV) in Frankfurt/Main vorgestellt. Zur Strafrechtswissenschaft im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 813 ff.

Beide Namen befanden sich seit September 1940 auf den Straßburger Besetzungslisten, die vom badischen Hochschulreferenten Classen und dem NSD-Dozentenbundsbeauftragten Ernst Anrich zusammengestellt worden waren. Als einziger weiterer Kandidat für einen Strafrechtslehrstuhl war im Herbst 1940 der Kieler Ordinarius Gottfried Boldt, der sich 1935 an der Universität Bonn habilitiert hatte, eine Zeitlang im Gespräch;¹⁶⁰² der Deutschrechtler Eckhardt empfahl ihn als Ersatzkandidaten für Schaffstein, für den er allerdings ein „Unbedingt berufen!“ vermerkte. Der Münchner NSD-Dozentenbund machte Anrich Ende September 1940 keine Hoffnungen, dass der Leipziger Georg Dahm, der „fachlich wie politisch in jeder Weise einwandfrei“ anzusehen sei, nach Straßburg kommen könnte, da er bereits für eine andere „exponierte Stelle“ fest vorgesehen sei. Anrich solle aber den Kieler Schaffstein als möglichen Dekankandidaten vormerken, falls der Bonner Eckhardt nicht kommen wolle¹⁶⁰³. Anfang Januar 1941 kam Georg Dahm trotzdem zu Berufungsgesprächen nach Straßburg, die mit seiner Ernennung zum Ordinarius für „Strafrecht, Strafverfahren, Kriminalpolitik“ und zum Prorektor erfolgreich abgeschlossen wurden; seit Mai 1941 hielt er sich dauerhaft in Straßburg auf¹⁶⁰⁴. Er engagierte sich mit Vorträgen vor der Dozentschaft zur Frage der „völkischen Revolutionierung“ des Rechts, referierte auf der Straßburger Hochschulwoche zum „Deutschen Recht“ und wurde im Frühjahr 1943 zusätzlich zur Professur und zum Prorektorat vom Reichserziehungministerium auch noch als Vertretung des zur Wehrmacht einberufenen Kurators Scherberger in Erwägung gezogen¹⁶⁰⁵.

Die Karriere von Georg Dahm als „politischer Strafrechtler“ hatte gegen Ende der Weimarer Republik einen radikalen Kurswechsel erlebt: Nachdem er 1927 an der Universität Heidelberg promoviert worden war, hatte er sich als Schüler des ersten sozialdemokratischen Reichsjustizministers (1921 bis 1923) und Rechtsphilosophen Gustav Radbruch mit einer rechtshistorischen Studie zum italienischen Strafrecht des ausgehenden Mittelalters habilitiert; kurzzeitig soll er auch Mitglied der SPD gewesen sein. Seit 1931 mit seinem fast gleichaltrigen Strafrechtsskollegen Schaffstein befreundet, vollzog er Anfang der 1930er-Jahre die Wende zu einem nationalsozialistischen Rechtswissenschaftler, der im Mai 1933 der NSDAP und der SA beitrug und als Ordinarius an die Kieler „Stoßtruppfakultät“ berufen wurde; von 1935 bis 1937 übte er in Kiel das Rektoramt aus. 1939 wechselte er an die

¹⁶⁰² NSDDB an Anrich, 13.9.1940; Eckhardt an Anrich, 13.11.1940; NL Anrich I/317 u. III/152. Zur Person von Gottfried Boldt (1906–1957): Ulrike JUREIT: Erziehen, Strafen, Vernichten: Jugendkriminalität und Jugendstrafrecht im Nationalsozialismus, Münster 1995, S. 16; KÜRSCHNERS 1940/41.

¹⁶⁰³ Anrich an NSDDB/Borger, 26.8.1940; NSDDB an Anrich, 13.9.1940; NL Anrich I/356 u. 317.

¹⁶⁰⁴ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 10; SNN v. 7. 10. 1941.

¹⁶⁰⁵ ANRICH, Lebensgesetze, 30.9.1942; RUS: Programm der Hochschulwoche, 7.–12. 12. 1942; NL Anrich I/180 u. 471; REM: Vermerk, 23.3.1943 u. 20.4.1943; BArch BDC DSRem/A61/1641/9f.

Universität Leipzig, wo er zum Prorektor ernannt wurde. Er arbeitete im Polizeirechtsausschuss der „Akademie für Deutsches Recht“ des NS-Staates, nahm am „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ teil und wurde 1944 vom neuen Reichsdozentenbundsführer Scheel, der ihn auch gerne als neuen Rektor der Reichsuniversität Straßburg gehabt hätte, in dessen „Führungskreis“ aufgenommen¹⁶⁰⁶. Dahm meldete sich während der NS-Zeit immer wieder zu grundlegenden und aktuellen Strafrechtsthemen zu Wort, interessierte sich aber auch für Fragen der Studienreform und fand während des Weltkrieges noch die Zeit, sein erfolgreichstes und bedeutendstes Buch „Deutsches Recht“ zu schreiben, das 1944 veröffentlicht wurde¹⁶⁰⁷. Als Strafrechtler gehörte Dahm zur eher konservativen Gruppe der nationalsozialistischen Rechtswissenschaftler, die das überlieferte Prinzip einer Schuldstrafe und den Sühnedanken als „sozialethisches Werturteil des Volkes“ sowie einen richterlichen Ermessungsspielraum beibehalten wollten. In scharfer Form kritisierte er daher die seit 1933 verstärkt auftauchenden Tendenzen der NS-Strafgesetzgebung (beginnend mit dem „Gewohnheitsverbrechergesetz“ und der Einführung der Maßregel der „Sicherungsverwahrung“ 1933), Schutz- und Sicherungsmaßnahmen anstelle von „Schuldstrafen“ einzusetzen und den Blick weg von der Tat allein auf den Täter zu richten, der als „biologisch und moralisch schwer Minderwertiger aus der Gemeinschaft ausgemerzt“ werden müsse – für ihn ein nachträglicher Sieg der gegen Ende der Weimarer Republik von ihm zusammen mit Schaffstein bekämpften liberalen Strafrechtsreform in der Tradition von Franz von Liszt. Im Hintergrund stand dabei der Machtkampf zwischen der NS-Justiz und der Polizei um die Kompetenz bei der Verbrechensbekämpfung, bei der Dahm seine Position auf der Seite des „Rechts“ sah: „So ist der Kampf für ein echtes, auf den unvergänglichen und übergesetzlich geltenden Prinzipien der Sühne und der sittlichen Schuld beruhendes Strafrecht zugleich ein Kampf für den Richter und für das Alleinrecht der Justiz auf einem Gebiet, auf dem die Verwaltung nicht zuständig ist“¹⁶⁰⁸.

Deutlich erkennbar wird Dahms nationalsozialistische Überzeugung bei seinem späten Grundlagenwerk „Deutsches Recht“ (1944), in dem er zwar den „Führer“ nicht als souveränen Alleinherrscher, sondern „nur“ als „Verkörperung des Volkswillens“ und damit „rechtlich gebunden“ sowie „unter dem völkischen Recht“ stehend beschrieb (dies im Gegensatz zu Carl Schmitt und dessen rechtswissenschaftlicher Legitimierung der „Röhmputsch-Morde“ im Aufsatz „Der Führer schützt

¹⁶⁰⁶ ANRICH, Erinnerungen, S. 902f.

¹⁶⁰⁷ Dahms „Deutsches Recht“ wurde in überarbeiteter Form 1951 und 1963 neu aufgelegt; hierzu: ECKERT, Georg Dahm (2006), S. 144f.

¹⁶⁰⁸ Zitate von Georg DAHM in: Sühne (1944); s. a. DERS., Todesstrafe (1942). Interessant ist, dass in der Erinnerung von Huber Dahm auf dem Dozentenlager 1944 in Bad Rippoldsau erklärte, dass die moderne Kriminologie durch Zwillingforschungen erwiesen habe, dass Verbrechen mehr durch Anlage als durch Umwelt determiniert sei, und es sich bei der „Willensfreiheit“ nur um eine juristische Fiktion handele: HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 114f.

das Recht“)¹⁶⁰⁹. Bei seiner Analyse der „politischen Ordnung des Reiches“ zeigte Dahm jedoch, wie stark er die völkisch-rassistisch-antisemitischen Bestandteile der NS-Weltanschauung verinnerlicht hatte: Für ihn war nicht der Staat oder die Nation, sondern „das Volk“ der Grundbegriff des Rechts, das als „naturhafter Lebensverband“ ursprünglicher als der Staat sei und daher unabhängig von ihm bestehe. „Blut und Boden“, Abstammung, Rasse und Raum seien die konstitutiven Merkmale des Volkes: „Nicht der Einzelne, sondern das in Geschlechtern wirkende Erbgut ist das Wesenhafte, Ständige, Dauernde im Leben des Volkes“. Ausführlich begründete er die Notwendigkeit einer nationalsozialistischen Bevölkerungs- und „Gesundheitspolitik“, die den seit dem späten 19. Jahrhundert durch „Judenemanzipation und Erlahmen des Rasseinstinktes in breiten Schichten des Volkes“ bedingten quantitativen Rückgang bei gleichzeitiger qualitativer Verschlechterung des deutschen Volkes infolge der „Gegenauslese zu Gunsten des untüchtigen, des asozialen, des konstitutionell minderwertigen Menschentums“ aufhalten und umkehren müsse. Die Förderung des „gesunden Erbgutes“ finde seine Ergänzung in der „Fernhaltung und Ausmerzung des kranken und wertlosen Erbgutes“. Aber auch die vom Judentum ausgehenden Gefahren müssten bekämpft werden: „Nicht nur vor krankem Erbgut ist das deutsche Volk zu bewahren, sondern auch das fremdrassige Blut muss abgewehrt werden. Gefahren in dieser Richtung drohen vom Judentum [...]. So bedeutete das Eindringen des fremden jüdischen Blutes, insbesondere seit der Judenemanzipation des 19. Jahrhunderts, eine gefährliche Zersetzung und Verschlechterung der deutschen Substanz. Der nationalsozialistische Staat hat die Folgerung aus dieser Einsicht gezogen. Er scheidet das Judentum aus dem deutschen Volkskörper aus“¹⁶¹⁰.

Nach Einstellung der Tätigkeit des Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät zu Beginn des Wintersemesters 1944/45 wurde Dahm am 14. November 1944 vom Reichserziehungsministerium an die Universität Berlin berufen, von wo er aber weiterhin das Amt des Straßburger Prorektors ausübte. Seit Jahresbeginn 1945 war er in Berlin-Kohlhasenbrück zum Volkssturm eingerückt und fühlte sich „dort ganz wohl“¹⁶¹¹. Währenddessen planten seine Straßburger Kollegen und RSHA-Mitarbeiter Anrich und Franz ihr Forschungsprogramm der „Geistigen Kriegführung“, in dem sie Georg Dahm und Wolfgang Siebert als Referenten für das Thema „Was wollen wir Nationalsozialisten“ für die Rechtswissenschaft vorsahen¹⁶¹². Nach Kriegsende konnte Dahm erst wieder 1950 als Lehrbeauftragter an die Universität Kiel zurückkehren. 1951 nahm er einen Ruf als Gründungsdekan der pakistanischen Rechtsfakultät in Dakka an, wandte sich ganz neuen Rechtsmaterien zu und kehrte 1955 als Ordinarius für „Internationales Recht und Völkerrecht“ nach

¹⁶⁰⁹ Carl SCHMITT: Der Führer schützt das Recht. Zur Reichstagsrede Adolf Hitlers vom 13. Juli 1934, in: DJZ 39 (1934), Sp. 945–950.

¹⁶¹⁰ DAHM, Deutsches Recht (1944), S. 205ff. u. 212ff.

¹⁶¹¹ REM an Kurator Breuer, 14. 11. 1944; REM/Groh an Kurator Breuer, 19. 12. 1944: BArch R 76-IV/13 u. IV/3/001; Dahm, Berlin, an REM, 20. 3. 1945: BArch R 4901/13190/001.

¹⁶¹² Chef SiPo/SD/IIIC2: Vermerk, Markkleeberg, 14. 3. 1945: BArch NS 31/416.

Kiel zurück, wo er 1958 zum Dekan ernannt wurde und bis zu seinem Tod 1963 lehrte, nochmals unterbrochen durch einen Aufenthalt in Pakistan¹⁶¹³. Auf die Darstellung von Eberhard Schmidt in dessen Einführungslehrbuch, die Dahm als ehrverletzend empfand, hatte er 1948 in einem privaten Schreiben geantwortet und sein damaliges Handeln zu erklären versucht: „Ich leugne nicht die Irrtümer und Fehler, denen wir mehr oder weniger alle und gewiss auch gerade wir damals jüngeren Kriminalisten zum Opfer gefallen sind. Auch ich habe die äußere und innere Entwicklung des nationalsozialistischen Staates nicht vorhergesehen und Hoffnungen gehegt, die bitter enttäuscht worden sind“¹⁶¹⁴.

Sein Straßburger Strafrechtsskollege Friedrich Schaffstein war im Frühjahr 1941 nach seiner Straßburger Berufung zurückgestellt worden und seitdem als Gründungsdekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät in Straßburg tätig. Er war 1928 an der Universität Göttingen promoviert worden und hatte sich 1930 in Göttingen mit einem strafrechtlichen Thema habilitiert. Endgültig zum Nationalsozialismus fand er nach eigenen Angaben im „Revolutionsjahr“ 1933, als er sich von der allgemeinen „Zeitströmung“ habe mitreißen lassen,¹⁶¹⁵ der NSDAP trat er erst 1937 bei. Ebenfalls 1933 war er zum Ordinarius an der Universität Leipzig ernannt worden; seine Leipziger Antrittsvorlesung vom Januar 1934 über „Politische Strafrechtswissenschaft“ erschien in der von Carl Schmitt herausgegebenen Schriftenreihe „Der deutsche Staat der Gegenwart“¹⁶¹⁶. 1935 wechselte er an die „Stoßtruppfakultät“ Kiel zu seinem Freund Georg Dahm. Schaffstein leitete den Unterausschuss für Jugendstrafrecht in der „Akademie für Deutsches Recht“ und beteiligte sich führend an der nationalsozialistischen Umgestaltung des Jugendstrafrechts, durch die zwar der „Erziehungsgedanken“ beibehalten, seine Anwendung aber auf die „brauchbaren Volksgenossen“ unter den straffälligen Jugendlichen eingeschränkt wurde. Seine Straßburger Venia Legendi lautete wie bei Dahm auf „Strafrecht, Strafverfahren, Kriminalpolitik“; auf der Straßburger Hochschulwoche referierte er über die „modernen Forschungen über die Ursachen des Verbrechens“. Ende 1943 wurde Schaffstein wieder zur Wehrmacht einberufen¹⁶¹⁷.

Auch in der Bundesrepublik Deutschland blieb Schaffstein einer der wichtigsten Vertreter des Jugendstrafrechts; seit 1952 lehrte er an der Universität Göttingen, zunächst als Lehrstuhlvertreter, ab 1954 bis 1969 dann als Ordinarius. Er lehnte zwar eine Teilnahme an dem Seeliger-Projekt „Braune Universität“ ab, kam aber vereinzelt in seinen Veröffentlichungen auf sein „Überlaufen zum Nationalsozia-

¹⁶¹³ Auf der Gedächtnisfeier am 17. 1. 1964 sprach sein ehemaliger Straßburger Kollege Herbert KRÜGER: Georg Dahm. Reden zu seinem Gedächtnis, Kiel 1964.

¹⁶¹⁴ Dahm an Eberhard Schmidt, 4. 2. 1948, zitiert nach: ECKERT, Georg Dahm (2006), S. 146.

¹⁶¹⁵ SCHAFFSTEIN, Erinnerungen (1995/2005/06), S. 178. Zur Person von Friedrich Schaffstein (* 1905 in Göttingen): Biogramm im Anhang.

¹⁶¹⁶ SCHAFFSTEIN, Politische Strafrechtswissenschaft (1934).

¹⁶¹⁷ SNN v. 17. 10. 1941, 10. 12. 1942 u. 8. 12. 1943; HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 70.

lismus“ zu sprechen, das er zum Beispiel im Jahr 2000 als „Irrweg“ bezeichnete¹⁶¹⁸. Noch als 90-Jähriger verfasste Schaffstein ein ausführliches Manuskript seiner Erinnerungen, das erst nach seinem Tode veröffentlicht werden durfte¹⁶¹⁹. 30 Jahre zuvor hatte er im Zusammenhang mit der bundesdeutschen Jugendkriminalität der 1960er-Jahre zwar Müßiggang, zu viel Freizeit und Wohlstand als Wurzeln des Übels bezeichnet und das Fehlen eines lohnenswerten Lebensziels, einer wirklichen Aufgabe, in deren Bewältigung die Jugend ihr natürliches Bedürfnis nach Selbsterfahrung, Bewährung und Verantwortung befriedigen könne, konstatiert. In Anbetracht seiner eigenen Erfahrungen warnte Schaffstein jedoch vor übereilten Schlussfolgerungen: „Dazu veranlasst mich die kriminologische Erfahrung meiner eigenen Generation, in deren Irrtümer ich mich ausdrücklich einschließe. In den Jahren vor dem Kriege schien der Nationalsozialismus der Jugend von damals solche über sie selbst hinausweisenden Ziele zu bieten [...]. Aber aus derselben erwachsen schließlich der Krieg und die Verbrechen von Auschwitz“¹⁶²⁰.

Schaffstein hielt den Kontakt zu einigen der ehemaligen Straßburger Kollegen aufrecht, zumal nach Kriegsende mehrere an der Universität Göttingen ihre neue berufliche Heimstatt gefunden hatten. Ernst Anrich gewann ihn 1968 für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt als Herausgeber des Bandes „Weg und Aufgabe des Jugendstrafrechts“, Ernst Rudolf Huber beteiligte sich 1975 an der Schaffstein-Festschrift¹⁶²¹. In seinem Schreiben zum 70. Geburtstag des Altrektors Karl Schmidt erinnerte Schaffstein sich „gern und dankbar der Jahre [...], in denen wir unter Ihrem Rektorat und Ihrer tatkräftigen Führung schon damals den Versuch unternahmen, eine moderne, unseren wie mir scheint in vielen Beziehungen bis heute noch aktuellen Vorstellungen entsprechende Universität aufzubauen“. Allerdings hätten sich die damaligen Hoffnungen und Pläne „als Illusionen erwiesen, und der Krieg und die Zeitumstände haben noch bis über das Ende ihre Schatten über unsere Vorhaben geworfen“¹⁶²².

*b. Die Lehrstühle für Öffentliches Recht/Institut für Politik
(Ernst Rudolf Huber, Herbert Krüger, Ulrich Scheuner)*

Das Öffentliche Recht war an der Reichsuniversität Straßburg mit drei staatsrechtlichen Lehrstühlen stark vertreten; in der ursprünglichen Planung des Chefs der Zivilverwaltung von Anfang 1941 war sogar als Konsequenz aus der längeren Diskussion um den Sommer-Stuckart-Plan ein vierter Lehrstuhl zur Verstärkung der Staatswissenschaften vorgesehen gewesen. Alle drei Lehrstühle wurden mit

¹⁶¹⁸ SEELIGER, Braune Universität 2 (1965), S. 60–62; SCHAFFSTEIN, Robert von Hippel (2000), S. 654.

¹⁶¹⁹ SCHAFFSTEIN, Erinnerungen (1995/2005/06).

¹⁶²⁰ SCHAFFSTEIN, Jugendkriminalität (1965), S. 66f.

¹⁶²¹ Weg und Aufgabe des Jugendstrafrechts, Darmstadt 1968 (Wege der Forschung; 116); Gerald GRÜNWALD (Hrsg.): Festschrift für Friedrich Schaffstein, Göttingen 1975.

¹⁶²² Schaffstein, Göttingen, an Altrektor Schmidt, 20. 9. 1969; NL Schmidt: Schmuckkassette.

wissenschaftlich ausgewiesenen, dem NS-Staat zuarbeitenden Rechtswissenschaftlern besetzt, die nach 1945 über Jahrzehnte hinweg die bundesdeutsche Staatsrechtslehre entscheidend beeinflussten:¹⁶²³ Zwei von ihnen, Ulrich Scheuner und Herbert Krüger, waren allerdings fast den gesamten Zeitraum über zur Wehrmacht einberufen und nahmen nur sporadisch am Leben der Reichsuniversität Straßburg teil, während Ernst Rudolf Huber von Anfang an die Gestalt der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät prägte.

Während die Berufung Hubers an die Reichsuniversität Straßburg zu keinem Zeitpunkt in Frage stand und nur seine enge Bindung an den ehemals führenden NS-Staatsrechtler Carl Schmitt, der seit 1937 durch SS-Intrigen politisch kalt gestellt worden war, seine Ernennung zum Dekan verhinderte, waren für die anderen staatsrechtlichen Lehrstühle bis Frühjahr 1941 auch andere Rechtswissenschaftler im Gespräch. Einzelne Namen wie der Berliner Ordinarius am Hochschulinstitut für „Staatsforschung“ und Abteilungsleiter im RSHA, Reinhard Höhn, der im August 1940 vom SD-Hauptamt vorgeschlagen worden war, werden nur einmal in den Akten erwähnt¹⁶²⁴. Das gilt ebenso für den Ende August 1940 vom Kultusminister Schmitthenner genannten Kieler Assistenten von Paul Ritterbusch, den habilitierten Hans-Helmut Dietze, NSDAP-Mitglied und HJ-Rechtsreferent, der in seiner Würzburger Habilitationsschrift ein „rassistisches Naturrecht“ (Michael Stolleis) propagiert hatte und erst im Februar 1941 in seinem zweiten Versuch trotz Bedenken der Fakultät an seiner „Persönlichkeit und Eignung“ die Lehrprobe für die Erlangung der Dozentur bestand¹⁶²⁵. Der ebenfalls Ende August von Schmitthenner genannte Staats- und Völkerrechtler Gustav Adolf Walz, „Alter Parteigenosse“ und NSDAP-Mitglied seit 1931, Ende 1933 zum Ordinarius und Rektor der Universität Breslau ernannt und seit 1939 an der Universität München lehrend, wurde zwar vom Münchner NSD-Dozentenbund als „fachlich wie politisch in jeder Weise einwandfrei“ bezeichnet: Auf dem Leipziger Juristentag hatte er 1936 über den „Führerstaat“ referiert, 1937 zu „Volkstum, Recht und Staat“ und 1938 zu „Artgleichheit gegen Gleichartigkeit“ publiziert. Walz sei aber für eine „andere exponierte Stellung vorgesehen“ und käme daher für Straßburg nicht in Frage: zum Oktober 1940 wechselte er als Kommissar zur Überwachung der Universität Brüssel ins besetzte Belgien¹⁶²⁶.

¹⁶²³ Hierzu: GÜNTHER, *Denken vom Staat* (2004), S.140–144 (zu Huber), 175–180 (zu Scheuner) u. 180–183 (zu Krüger). Zum Staats- und Verfassungsrecht im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, *Geisteswissenschaften* (2011), S. 778ff.

¹⁶²⁴ NSDDB/Hiltner an Anrich, 28.8.1940: NL Anrich I/354. Zur Person von Reinhard Höhn (1904–2000): GROTHE, *Zwischen Geschichte* (2005), S.247ff.; GRÜTTNER, *Biographisches Lexikon* (2004), S.76; KLEE, *Personenlexikon* (2005), S.261; WILDT, *Generation* (2003), S.161f.

¹⁶²⁵ Anrich an NSDDB/Borger, 26.8.1940: NL Anrich I/356. Zur Person von Hans-Helmut Dietze (1911–1946): STOLLEIS, *Geschichte des öffentlichen Rechts* (1999), Bd.3, S.277; WIENER, *Kieler Fakultät* (2013), S.169–174; Fabian WITTRECK, *Nationalsozialistische Rechtslehre und Naturrecht: Affinität und Aversion*, Tübingen 2008, S.37ff.

¹⁶²⁶ Anrich an NSDDB/Borger, 26.8.1940; NSDDB/Hiltner an Anrich, 28.9.1940: NL Anrich I/356 u. 300. Zur Person von Gustav Adolf Walz (1897–1948): KLEE, *Personen-*

Am 13. November 1940 erhielt Ernst Anrich von den von ihm zunächst als Rektor, dann als Dekan umworbene Bonner Rechtshistoriker Karl August Eckhardt eine Rückmeldung zu der Anfang des Monats mitgeschickten Straßburger Besetzungsliste für die geplante „Deutschrechtliche Fakultät“. Den von Anrich kurz zuvor irrtümlich als „Völkerrechtler“ nach München zur Begutachtung gemeldeten Münchner Ordinarius für Staats- und Kirchenrecht Johannes Heckel, NSDAP-Mitglied und Rechtsberater des „Reichsbischofs“ Ludwig Müller von den „Deutschen Christen“, konnte Eckhardt als „sehr anständigen Mann“ und „wissenschaftlich sehr gut“ empfehlen¹⁶²⁷. Den von Anrich Ende September 1940 nach München gemeldeten österreichischen Völkerrechtler und Wiener Ordinarius Norbert Gürke, Autor der antisemitischen Untersuchung zum „Einfluss jüdischer Theoretiker auf die deutsche Völkerrechtslehre“ (1938), schätzte Eckhardt zwar als „politisch einwandfrei, wissenschaftlich tüchtig, aber noch nicht erste Kraft“ ein. Die Parteikanzlei wollte ihn jedoch Anfang April 1941 gegenüber dem vom Chef der Zivilverwaltung vorgeschlagenen Ulrich Scheuner bevorzugen¹⁶²⁸. Eckhardt sprach sich dagegen vehement für den notierten Ernst Rudolf Huber aus, dessen Lehrbuch zum Verfassungsrecht „ohne Konkurrenz“ sei, und empfahl auch den Innsbrucker Extraordinarius Erich Becker, der für Straßburg „besonders geeignet“ sei. Becker war 1930 an der Universität Bonn mit einer landesgeschichtlichen Dissertation zum Rheingau im „Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande“ bei Franz Steinbach promoviert worden. Vier Jahre später folgte eine juristisch-rechtsgeschichtliche Promotion an der Universität Marburg mit einer Studie zur „Gemeindeverfassung in Luxemburg“. Seit 1933 NSDAP-Mitglied habilitierte sich Becker 1935 für „Staats- und Verwaltungsrecht sowie deutsche Rechts- und Verfassungsgeschichte“ und wechselte als Dozent zunächst nach Königsberg, dann nach Marburg und München, bis er 1940 als Extraordinarius an die Universität Innsbruck berufen wurde. In seinen Veröffentlichungen interessierte er sich für „Diktatur und Führung“ (1935) sowie „Volk und Staat in Lehre und Wirklichkeit“ (1941)¹⁶²⁹. Auch Martin Bormann von der Parteikanzlei zeigte sich Anfang April 1941 begeistert von Becker, der ein auf den Westraum speziali-

lexikon (2005), S. 655; KÖBLER, Wer war wer (2014); Christoph SCHMELZ: Der Völkerrechtler Gustav Adolf Walz: eine Wissenschaftskarriere im „Dritten Reich“, Berlin 2011.

¹⁶²⁷ Anrich an NSDDB/Hiltner, 30.10.1940; Eckhardt an Anrich, 13.11.1940: NL Anrich I/277 u. III/152. Zur Person von Johannes Heckel (1889–1963): NDB 8 (1969), S. 180 (Hermann KRAUSE).

¹⁶²⁸ Erschienen als Band 6 in der Schriftenreihe „Das Judentum in der Rechtswissenschaft“; Anrich an NSDDB/Hiltner, 27.9.1940; Eckhardt an Anrich, 13.11.1940: NL Anrich I/301 u. III/152; NSDAP/Bormann an CdZ Wagner, 7.4.1941: ADBR 125/24/414/010. Zur Person von Norbert Gürke (1904–1941): KÜRSCHNERS 1940/41; SCHÄFER, Juristische Lehre (1999), S. 90; STOLLEIS, Geschichte des öffentlichen Rechts (1999), Bd. 3, S. 294.

¹⁶²⁹ Zur Person von Erich Becker (1906–1981): Veröff. (Auswahl): Verfassung und Verwaltung der Gemeinden des Rheingaus vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Bonn 1930; zusammen mit Franz STEINBACH: Geschichtliche Grundlagen der kommunalen Selbstverwaltung in Deutschland, Bonn 1932; Studien zur Gemeindeverfassung in Luxemburg,

sierter, „tüchtiger jüngerer Staats- und Verwaltungsrechtler“ sei, „auch politisch in jeder Weise gut beurteilt“. Bormann forderte den Chef der Zivilverwaltung auf, Becker anstatt des vorgeschlagenen Herbert Krüger zum Straßburger Ordinarius zu ernennen. Die Straßburger Juristen entschieden sich jedoch für Krüger, und Becker wechselte noch 1941 als Ordinarius an die Reichsuniversität in Posen, wo er auch das Dekanat übernahm. Die französische Militärregierung störte Beckers NS-Karriere nicht, als sie ihn 1947 zum Ordinarius an ihre Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer ernannte, deren Rektorat er zwischen 1949 und 1961 ausübte¹⁶³⁰.

Ernst Rudolf Huber hatte bereits im Herbst 1940 dem Berliner Hochschulreferenten Kasper eine erste „Wunschliste“ für Straßburg zukommen lassen, auf der neben ihm als weiterer Staatsrechtler sein Bonner Mitdoktorand bei Carl Schmitt, der Königsberger Ordinarius Ernst Forsthoff, stand. Forsthoff hatte nach seiner Habilitation (1930 in Freiburg) sein erstes Ordinariat für „Öffentliches Recht“ 1933 an der Universität Frankfurt/Main erhalten und veröffentlichte im selben Jahr als „Nationalsozialist durch und durch“ (Helmut Heiber) seine Schrift zum „totalen Staat“. In den nächsten Jahren erwarb er sich einen Ruf als führender Verwaltungsrechtler, wechselte 1935 nach Hamburg und 1936 nach Königsberg. Nachdem ihn der Rektor der Reichsuniversität Straßburg am 24. Januar 1941 für eine Professur vorgeschlagen hatte,¹⁶³¹ sprach sich die Münchner Parteikanzlei Mitte Februar 1941 gegen ihn aus, da er trotz NSDAP-Parteimitgliedschaft seit 1937

Bonn 1934; Diktatur und Führung, Tübingen 1935; Volk und Staat in Lehre und Wirklichkeit, Berlin 1941; Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 779; KÖBLER, Wer war wer (2014); KÜRSCHNERS 1940/41, 1954.

¹⁶³⁰ Sebastian WOLF: Nachkriegsgründung und doch angebräunt. Die Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer und der Fall Erich Becker, in: forum recht 03 /07, S. 98 f.; Eckhardt an Anrich, 13. 11. 1940: NL Anrich III/152; NSDAP/Bormann an CdZ Wagner, 7. 4. 1941: ADBR 125/24/414/010.

¹⁶³¹ Im selben Schreiben hatte Rektor Schmidt auch den Hamburger Ordinarius Hans-Peter Ipsen (1907–1998) in Vorschlag gebracht, der als Staatsrat beim Reichsstatthalter und NSDAP-Gauleiter Karl Kaufmann für das Hochschulwesen verantwortlich war und 1943 als Hochschulreferent ins Reichserziehungsministerium wechselte: NSDAP/Bormann an CdZ Wagner, 7. 4. 1941: ADBR 125/24/414/010. Zur Person von Ernst Forsthoff (* 1902 in Heidelberg † 1974): Veröff. (Auswahl): Der totale Staat, Hamburg 1933; Deutsche Geschichte seit 1918 in Dokumenten, Leipzig 1935, 3. A. 1943; Die Verwaltung als Leistungsträger, Stuttgart 1938; Deutsche Verfassungsgeschichte der Neuzeit, Berlin 1940, 4. A. 1972; Lehrbuch des Verwaltungsrechts, Berlin 1950, 10. A. 1973; Der Staat der Industriegesellschaft, München 1971; Biografisches: DRÜLL, Heidelberger Gelehrtenlexikon (2009), S. 198 f.; GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 50 f.; HEIBER, Universität I (1991), S. 359; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 159; KÖBLER, Wer war wer (2014); Florian MEINEL: Der Jurist in der industriellen Gesellschaft. Ernst Forsthoff und seine Zeit, München 2011; Rainer SCHUCKART: Kontinuitäten einer konservativen Staatsrechtslehre. Forsthoffs Positionen in der Weimarer Republik, im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, in: Stephan Alexander GLIENKE (Hrsg.): Erfolgsgeschichte Bundesrepublik? Die Nachkriegsgesellschaft im langen Schatten des Nationalsozialismus, Göttingen 2008, S. 85–113.

nicht als „einsatzbereiter Nationalsozialist“ angesehen werden könne. Er verstehe sich immer noch als „Schüler des Professors Carl Schmitt“ und gehöre zu dem „Kreis junger Staatsrechtslehrer, die streng kirchlich gebunden sind“. Nach der von der Parteikanzlei durchgesetzten Reduzierung der Straßburger Staatsrechtslehrerstühle von vier auf drei war Huber im Gegensatz zu Dahm und Schaffstein entschlossen, eher auf Krüger denn auf Forsthoff zu verzichten. Die erneute Bekräftigung des Münchner Widerwillens gegen Forsthoff Anfang April 1941 machte dies aber zunichte. Nach einem Intermezzo an der Universität Wien, wo er beim Statthalter und Gauleiter Baldur von Schirach wegen seiner Staatsrechtslehre, in der er sich zu stark auf den „totalen Staat“ fixierte und die „NS-Volksgemeinschaft“ vernachlässigte, in Ungnade fiel, übernahm er 1943 den durch den Wechsel von Herbert Krüger nach Straßburg frei gewordenen Heidelberger Lehrstuhl, den er, mit einer Unterbrechung von 1945 bis 1951, bis zu seiner Emeritierung 1967 behielt¹⁶³².

Obwohl er an der Reichsuniversität Straßburg „nur“ der Leiter des Rechtswissenschaftlichen Seminars war, übte Ernst Rudolf Huber nicht nur auf seine Fakultät, sondern auch auf die Gesamtuniversität einen bestimmenden Einfluss aus; dazu trug nicht zuletzt auch sein informelles „Kaffeekränzchen“ bei. Zur feierlichen Eröffnung der Vorlesungstätigkeit an der soeben eröffneten Reichsuniversität Straßburg hielt er am Montag, 24. November 1941, die öffentliche akademische Festrede über „Aufstieg und Entfaltung des deutschen Volksbewusstseins“, die als zweites Heft der „Straßburger Universitätsreden“ 1942 auch im Druck erschien. Ernst Rudolf Huber, der als Student Anfang der 1920er-Jahre den völkischen „Nerother Wandervogel“ mitbegründet hatte, wurde 1926 mit einer Dissertation zum Staatskirchenrecht bei Carl Schmitt an der Universität Bonn promoviert und habilitierte sich 1931 mit einer Studie zum Wirtschaftsverwaltungsrecht. Zusammen mit seinem Mentor Carl Schmitt beriet er die Präsidialkabinette der Reichskanzler Franz von Papen und Kurt von Schleicher und bereitete juristisch den „Preußenschlag“ gegen die sozialdemokratische Landesregierung vor. Das „Revolutionsjahr“ 1933 bescherte ihm die NSDAP-Mitgliedschaft und ein Ordinariat an der „Stoßtruppfakultät“ Kiel, von wo er 1937 an die Universität Leipzig wechselte. Während des Weltkrieges wandte sich Huber verstärkt dem Völkerrecht zu und veröffentlichte 1941 die Schriften „Der Kampf um die Führung im Weltkrieg“ sowie „Großraum und völkerrechtliche Neuordnung“: Die Völkerrechtsordnung der Nachkriegszeit sei durch das „Versailler Diktat“ und den Völkerbund als eine „Organisation der Fried- und Rechtlosigkeit“, als ein Staatensystem, das „allein auf Eigennutz und Willkür der großen imperialistischen Demokratien beruhe“, gekennzeichnet gewesen. Nach Ausbruch des neuen Weltkrieges scheinere erneut

¹⁶³² NSDAP/Krüger an CdZ Wagner, 17.2.1941; NSDAP/Bormann an CdZ Wagner, 7.4.1941: ADBR 125/24/414/010; HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S.8. Zum Konflikt zwischen Forsthoff und von Schirach s. MUSSGNUG, Juristische Fakultät (2006), S.288.

Willkür und bloße Gewalt die Beziehungen der Völker untereinander zu bestimmen. Es komme jetzt darauf an, dass sich ein „neues Prinzip der völkerrechtlichen Großraumordnung“ (Carl Schmitt) durchsetze, dessen Träger nicht mehr einzelne Staaten, sondern „Reiche“ seien, die in ihrem „Großraum“ wirtschaftliche Autarkie und militärische Sicherheit durchsetzen könnten: „Im Kerne eines solchen Großraums steht ein zu Herrschaft und Führung befähigtes Volk, das über seine unmittelbaren staatlichen Grenzen hinaus einen größeren Kreis von Völkern als eine geschlossene Ganzheit zu gemeinsamer Arbeit und unter gemeinsamen Schutz zusammenfasst.“ Für Huber als Juristen war es aber wesentlich, dass zur bloßen „Faktizität und Positivismus der Macht“ das Recht als ordnender Faktor hinzutreten müsse: „Macht und Recht sind vielmehr die beiden Elemente der politischen Lebensordnung, die sich zur innerlich begründeten Einheit verbinden müssen, wenn diese Ordnung zur vollkommenen Gestalt entwickelt werden soll“, die zum einen durch das „Führungsprinzip“, zum anderen durch einen „hegemonialen Föderalismus“ gekennzeichnet sein sollte¹⁶³³. Durch seine zahlreichen Veröffentlichungen avancierte er im „Dritten Reich“ zur „Galionsfigur des nationalsozialistischen Staatsrechts“ (Helmut Heiber); sein „Verfassungsrecht des Großdeutschen Reiches“ (1939, die Erstausgabe erschien 1937 unter dem schlichten Titel „Verfassung“) wird von Michael Stolleis als „staatsrechtliches Hauptwerk des Nationalsozialismus“ charakterisiert. Das Bundesverfassungsgericht „würdigte“ ihn 1953 in seinem Urteil zum Grundgesetzartikel 131, der die Übernahme der NS-Beamten in die bundesdeutsche Demokratie regelte, als „einen der führenden Verfassungstheoretiker der nationalsozialistischen Zeit“¹⁶³⁴.

Gegenüber Carl Schmitt, der vor dem Ersten Weltkrieg an der Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg promoviert (1910) worden war und sich dort auch 1915 habilitiert hatte, begründete Huber im Mai 1941 seinen Wechsel von Leipzig nach Straßburg nicht nur mit einer „nationalpolitischen“ sondern auch mit einer „hochschulpolitischen“ Motivation: „Zu zeigen, dass es unter den heutigen Voraussetzungen möglich ist, eine fachlich qualifizierte und menschlich achtbare Fakultät an dieser Stätte deutscher Überlieferungen und deutscher Hoffnungen neu zu gründen. Dass dies nicht leicht sei, war von Anfang an offenbar, dass es nicht unmöglich sei, ist die Überzeugung, an der ich trotz aller Schwierigkeiten festhalte“¹⁶³⁵. Seine Berufung auf das Ordinariat für „Verfassungs-, Verwaltungs- und Völkerrecht“ wurde in den Straßburger Neuesten Nachrichten am 16. Oktober 1941 gemeldet. Huber engagierte sich vor allem beim Aufbau der rechtswissenschaftlichen

¹⁶³³ Großraum (1941); Kampf (1941); Das neue Völkerrecht, in: Pariser Zeitung 3 (17. 12. 1943) Nr. 348, S. 1f. Zur Person von Ernst Rudolf Huber (* 1903 in Oberstein, Kreis Birkenfeld): Biogramm im Anhang.

¹⁶³⁴ HEIBER, Universität I (1991), S. 200; STOLLEIS, Geschichte des öffentlichen Rechts (1999), Bd. 3, S. 349; Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts v. 17. 12. 1953: BVerfGE 3, 58, hier S. 92.

¹⁶³⁵ Huber an Carl Schmitt, 1. 5. 1941, zitiert nach: GROTHE, Zwischen Geschichte (2005), S. 185.

Bibliothek, hielt während der Straßburger Hochschulwoche Vorträge zur „Volks- und Staatslehre“ und zur „Reichsführung im Krieg“ sowie in der öffentlichen Vortagsreihe der Reichsuniversität Straßburg über „Große Deutsche“ im Januar 1944 über „Goethe und der Staat“, der noch 1944 in Straßburg veröffentlicht wurde. Zum Wintersemester 1944/45 wurde Huber vom Reichserziehungsministerium nach Heidelberg abgeordnet, wo er seine Erinnerungen verfasste¹⁶³⁶.

Hubers Bekanntheit als „NS-Jurist“ verhinderte nach 1945 einen raschen Neuanfang an einer bundesdeutschen Universität; er beriet seinen ehemaligen Leipziger und Straßburger Assistenten Hellmut Becker, der als Rechtsanwalt in Nürnberg angeklagte NS-Verbrecher verteidigte, und fand ausreichend Zeit zum Schreiben seiner monumentalen Bände zur „deutschen Verfassungsgeschichte“, die seit 1957 erschienen¹⁶³⁷. Altrector Schmidt und Staatsminister a. D. Meißner unterstützten Huber und ließen ihn über den „Bund der Freunde der Reichsuniversität Straßburg“ 1951/52 insgesamt 3.500 Deutsche Mark als Druckkostenzuschuss zukommen; im Tübinger Matthiesen-Verlag erschienen im Auftrag der Anrichschen Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft 1949 und 1951 Hubers Quellenbände „zum Staatsrecht der Neuzeit“¹⁶³⁸. Auch die Straßburger Ludwig Raiser und Helmut Schelsky kümmerten sich um ihn – 1957 erfolgte dann ein Ruf an die Hochschule für Sozialwissenschaften in Wilhelmshaven; zwei Jahre zuvor war Huber wieder in die „Vereinigung deutscher Staatsrechtslehrer“ aufgenommen worden. Im Zuge der Überführung der Hochschule Wilhelmshaven an die Universität Göttingen wurde Huber 1962 wieder Ordinarius an einer „richtigen“ Universität, wo er bis 1968 lehrte¹⁶³⁹. Seine enge Verbundenheit über das Kriegsende hinaus mit einigen der ehemaligen Straßburger Kollegen und Juristen, die es beinahe geworden wären, werden auch durch die Widmungen deutlich, die er den einzelnen Bänden seiner „Deutschen Verfassungsgeschichte seit 1789“ voranstellte: Den ersten Band widmete er dem Betriebswirt Wilhelm Michael Kirsch, den zweiten Kunsthistoriker Hubert Schrade, den dritten und vierten seinen Fachkollegen Franz Wieacker und Ernst Forsthoff; seine Ehefrau Tula Huber-Simons hob er sich für den siebten und letzten Band auf¹⁶⁴⁰. Huber nahm nie öffentlich zu seiner NS-Vergangenheit Stellung; die Anfrage von Seeliger zur Dokumentation „Braune Universität“ ließ er unbeantwortet. Mit dem jungen Politikwissenschaftler Martin Greiffenhagen führte er seit 1958 in Wilhelmshaven über Jahre hinweg viele Gespräche, in denen er auch seine damalige anfängliche Hoffnung offenlegte, durch die Hitler-Bewegung endlich wieder zur ersehnten Einheit des Volkes zu gelangen. Für Greiffen-

¹⁶³⁶ SNN v. 16. 10. 1941 u. 21. 1. 1944; RUS: Programm der Hochschulwoche, 7.–12. 12. 1942: NL Anrich I/471; REM an Kurator Breuer, 14. 11. 1944: BArch R 76-IV/13/007. Zu Hubers Erinnerungen: MORGENSTERN, riskante Rückkehr (2012).

¹⁶³⁷ HUBER, Deutsche Verfassungsgeschichte (1957–1991); hierzu: GROTHE, Ordnung (2015).

¹⁶³⁸ HUBER, Quellen (1949/51); Altrector Schmidt an Meißner, 5. 5. u. 27. 9. 1951, 23. 6. 1952; Meißner an Schmidt, 4. 10. 1951: BArch R 76-IV/96.

¹⁶³⁹ GROTHE, Zwischen Geschichte (2005), S. 317 ff. u. 329 f.

¹⁶⁴⁰ HUBER, Deutsche Verfassungsgeschichte (1957–1991).

hagen stellte sich Hubers Wirken als der vergebliche Versuch dar, der „irrationalen Dynamik des Hitler-Staates“ eine rechtliche Ordnung zu geben. Huber sei kein Mitläufer gewesen, „sondern ein glühender Verfechter des Glaubens an einen Führer, der sein unglückliches Volk zu neuer Größe emporzuheben versprach“¹⁶⁴¹. Vom damaligen Jurastudenten und späteren Rechtswissenschaftler und Schriftsteller Bernhard Schlink ist eine Episode aus einem Universitätsseminar Hubers in den 1970er-Jahren überliefert, in dem er mit seiner NS-Vergangenheit konfrontiert wurde¹⁶⁴².

Neben Ernst Rudolf Huber wurden noch sein späterer Göttinger Kollege Ulrich Scheuner und der Heidelberger Ordinarius Herbert Krüger auf die staatsrechtlichen Lehrstühle für „Verfassungs-, Verwaltungs- und Völkerrecht“ an die Reichsuniversität Straßburg berufen und übernahmen zusammen mit ihm die Leitung ihres „Instituts für Politik“; während Scheuners Ernennung zum 1. Juli 1941 erfolgte, verzögerte sie sich bei Krüger bis zum Herbst 1942. Beide dienten den gesamten Zeitraum über bei der Wehrmacht; Scheuner hatte jedoch trotz seiner Tätigkeit als Marinekriegsgerichtsrat die Möglichkeit, wenigstens wochenweise in Straßburg anwesend zu sein und bot für das Wintersemester 1942/43 ein Seminar zur französischen Verfassungsgeschichte an, referierte auf der Straßburger Hochschulwoche zum „Verfassungsrecht“ und nahm auch 1944 am Dozentenlager in Bad Rippoldsau teil¹⁶⁴³. Im Gegensatz zu ihrem Straßburger Kollegen Georg Dahm und seiner „völkisch-nationalsozialistischen“ Ausprägung der Staatslehre in seinem „Deutschen Recht“ (1944), waren alle drei Straßburger Staatsrechtler als „Etatisten“ Vertreter einer staatsfixierten Betrachtung des politischen Systems. Für Ernst Rudolf Huber stand daher fest, dass „das Volk“ zwar der „Grundtatbestand des staatlichen Seins“, das „Urwesen“ sei, aus dem der Staat erwachse, das ihn bewege und trage. Aber „das Volk“ sei für sich „nicht „eigenständig“ in dem Sinn, dass es den Staat entbehren und auf sich allein stehen könne. „Es bedarf des Staates [...], weil es erst im Staat zur vollen Wirklichkeit gelangt“: „Wirkliches Volk ist nur das Volk, das zum Bewusstsein seiner geschichtlichen Sendung erwacht ist und im Staat die Form gefunden hat, in der es diese geschichtliche Aufgabe erfüllen kann“¹⁶⁴⁴.

Ulrich Scheuner hatte nach seiner Berliner Habilitation 1930 ähnlich wie Huber, Dahm und Schaffstein persönlich von den politisch-rassistischen Säuberungen des „Revolutionsjahrs“ 1933 profitiert: Zum 1. November 1933 war er zum Ordinarius für „Völkerrecht, Verfassungslehre, Verwaltungsrecht“ an der Universität Jena ernannt worden; 1940 war er nach Göttingen gewechselt. NSDAP-Mitglied seit 1937 war er – neben Huber, Ernst Forsthoff, Franz Wieacker sowie Werner Best, Rein-

¹⁶⁴¹ GREIFFENHAGEN, Jahrgang 1928 (1988), S. 71 ff.

¹⁶⁴² Zitiert nach: GROTHE, *Zwischen Geschichte* (2005), S. 331f.

¹⁶⁴³ HUBER, *Straßburger Erinnerungen* (1944/45), S. 27 u. 61; SNN v. 29. 12. 1941 u. 11. 12. 1942; FRANZ, *Mein Leben* (1982), S. 139f. In seinem Glückwunschschreiben an Altrector Schmidt v. 9. 9. 1969 erinnert sich Scheuner nur an zwei Wochen Hochschullehre in Straßburg: NL Schmidt: Schmuckkassette.

¹⁶⁴⁴ HUBER, *Partei* (1935), S. 312.

hard Höhn, Theodor Maunz und Staatssekretär Stuckart – vom Reichsminister und „Rechtsrechtsführer“ Hans Frank, Präsident der „Akademie für Deutsches Recht“, als Autor für dessen „Deutsches Verwaltungsrecht“ geworben worden. Alle Mitarbeiter, so Reichsinnenminister Frick in seinem Geleitwort 1937, böten die Gewähr dafür, „dieses Neuland in verantwortungsvoller Wissenschaftlichkeit erforscht und mit nationalsozialistischem Geiste erfüllt“ zu haben. Scheuner erfüllte diese Erwartungen, als er in seinem Beitrag zur „Rechtsstellung der Persönlichkeit in der Gemeinschaft“ schrieb: „In der deutschen Volksgemeinschaft, wie sie der Nationalsozialismus geformt hat, ist kein Raum mehr für Grundrechte des Einzelnen gegen Volk und Staat“¹⁶⁴⁵. Furore machte Scheuner mit seinem 177-seitigen Aufsatz zur „Nationalen Revolution“, der noch während des ersten Regierungsjahres von Reichskanzler Hitler erschien und als einer „seiner größten, lebendigsten und kräftigsten Schriften“ (Klaus Schlaich) bezeichnet wird. Ihm gelang es in einer „sehr klarsichtigen“ Weise, die von nationalsozialistischem Terror begleitete Zerstörung der Weimarer Verfassungsordnung „allzu eifertig“ als legal zu begründen¹⁶⁴⁶. Scheuner würdigte und begrüßte darin das „Einigungswerk“ Hitlers: „Um das ganze Volk mit einer neuen politischen Anschauung zu durchdringen, es aus dem Hader seiner Gegensätze zur Einigung zu führen und es zu revolutionärer Neugestaltung fortzureißen, dazu [...] bedurfte es einer wirklichen Volksbewegung; sie ist geschaffen worden durch den Kampf, den die nationalsozialistische Bewegung unter Führung Adolf Hitlers um das deutsche Volk geführt hat“¹⁶⁴⁷. Scheuner lehnte nicht nur den überkommenen Begriff der „Grundrechte“, sondern auch den „liberalistischen“ Gleichheitsgrundsatz als nicht mehr zeitgemäß ab. An seine Stelle sei jetzt die „rassisch begründete Artgleichheit“ getreten, die „seine Rechtfertigung also in der Tatsache der blutmäßigen Gemeinschaft des deutschen Volkes“ habe. Die Kehrseite dieser „Artgleichheit“ bildete die Definition des „Artfremden“ im nationalsozialistischen „Rassenrecht“, in dem Scheuner 1939 den stärksten Wesensunterschied zu den westlichen Demokratien ausmachte: „Aus der rassischen Substanz der völkischen Gleichheit ergibt sich auch die grundlegende wesensmäßige Unterscheidung des Artgleichen und des Artfremden. Eine Gleichheit zwischen ihnen kann in allen wesentlichen sozialen und rechtlichen Beziehungen nicht bestehen. In der nunmehr über alle Lebensgebiete [...] sich erstreckenden rechtlichen Absonderung der Juden aus dem Leben des deutschen Volkes ist dieser Gesichtspunkt verwirklicht“¹⁶⁴⁸.

¹⁶⁴⁵ Deutsches Verwaltungsrecht, unter Mitw. von Werner BEST hrsg. von Hans FRANK, München 1937; SCHEUNER, Rechtsstellung (1937), S. 89. Zur Person von Ulrich Scheuner (* 1903 in Düsseldorf): Biogramm im Anhang.

¹⁶⁴⁶ Klaus SCHLAICH in: DERS./HUBER, In memoriam (1982), S. 28 f.; eine kritischere Sichtweise bietet: KLEIN, Ulrich Scheuner (2006), 89 f.

¹⁶⁴⁷ SCHEUNER, nationale Revolution (1934), S. 265.

¹⁶⁴⁸ SCHEUNER, Gleichheitsgedanke (1939), S. 273. Scheuner wird einleitend von Nicole KRAMER und Armin NOLZEN in: Ungleichheiten im „Dritten Reich“: Semantiken, Praktiken, Erfahrungen, Göttingen 2012, S. 9, zitiert.

Scheuner gelang es, nach einer Zwischenstation im Zentralbüro des Evangelischen Hilfswerks in Stuttgart, bereits 1950 als Ordinarius an die Universität Bonn zurückzukehren und zu einem der einflussreichsten Staatsrechtler der Bundesrepublik Deutschland aufzusteigen. Er arbeitete an dem seit 1954 erscheinenden fünfbandigen Standardwerk „Handbuch der Theorie und Praxis der Grundrechte“ mit und lieferte für die von Ernst Forsthoff organisierte Festschrift für Ernst Rudolf Huber 1973 eine Abhandlung über die „rechtliche Tragweite der Grundrechte in der deutschen Verfassungsentwicklung des 19. Jahrhunderts“ ab. Unter einigen seiner ehemaligen NS-Kollegen galt er daher als „Anpasser und Opportunist“¹⁶⁴⁹.

Von seinem Straßburger Kollegen Herbert Krüger wird dies nicht behauptet; stattdessen sind seine staatsrechtlichen Veröffentlichungen seit 1935 von einer starken Kontinuität gekennzeichnet, die sich durch Staatsfixierung und Antiliberalismus auszeichnet. 1936 hatte sich Krüger in Berlin habilitiert und war danach als Hochschuldozent an die Universität Heidelberg gewechselt. Er war bereits seit 1933 SS-Mitglied, der NSDAP trat er 1937 bei; im selben Jahr wurde er in Heidelberg zum Extraordinarius, im Juli 1940 zum Ordinarius für Öffentliches Recht ernannt. Für die Reichsuniversität Straßburg war sein Name bereits Ende September 1940 von Anrich zur Begutachtung nach München genannt worden; im Frühjahr 1941 verzögerte sich seine Berufung, da Huber im Gegensatz zu Dahm und Schaffstein Forsthoff für Straßburg vorzog. Erst nachdem die Parteikanzlei ihren Widerstand gegen Forsthoff bekräftigt hatte, wurde der Weg für Krüger frei: Rektor Schmidt beantragte am 3. Juli 1941 die Berufung Krügers, der als kameradschaftlich eingestellter, zuverlässiger und einsatzbereiter Hochschullehrer geschildert werde¹⁶⁵⁰. Trotzdem dauerte es noch bis zum Wintersemester 1942/43, bis Krüger als dritter Direktor an das Straßburger „Institut für Politik“ berufen wurde. Bereits in seiner Schrift von 1935 „Führer und Führung“ hatte er die „existentielle Verbundenheit von Führer und Gefolgschaft im neuen Staat“ hervorgehoben und die außergesetzlichen Maßnahmen des NS-Terrorstaates staatsrechtlich gewürdigt: „Wille, Tat und Kampf sind die Erscheinungen, die an die Stelle von Gesetzen und Substanzen treten“¹⁶⁵¹. Als frisch ernannter Ordinarius hielt Krüger zum Beginn des Sommersemesters 1940 die Festrede bei der Immatrikulationsfeier der Universität Heidelberg. In seinem Vortrag „Vertrauen als seelische Grundlage der Volksgemeinschaft“ erklärte er das Vertrauen der Volksgenossen in die Führungskraft Hitlers zur Grundlage der völkischen Verfassung. Der Führer als „zur Person gewordene Substanz des deutschen Volkes“ sei von jeglicher äußeren Bindung

¹⁶⁴⁹ GÜNTHER, Denken vom Staat (2004), S. 179; Karl August BETTERMANN (Hrsg.): Die Grundrechte. Handbuch der Theorie und Praxis der Grundrechte, Bde. 1–5, Berlin 1954–1972; Ernst FORSTHOFF (Hrsg.): Festschrift für Ernst Rudolf Huber, Göttingen 1973, S. 139–165.

¹⁶⁵⁰ Anrich an NSDDB/Hiltner, 27. 9. 1940: NL Anrich I/301; HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 8; Rektor Schmidt an REM, 3. 7. 1941: BArch R 76-IV/67/005. Zur Person von Herbert Krüger (* 1905 in Krefeld): Biogramm im Anhang.

¹⁶⁵¹ KRÜGER, Führer (1935), zitiert nach: SEELIGER, Braune Universität 1 (1964), S. 39.

freigestellt und nur sich selbst und seiner Gefolgschaft gegenüber verantwortlich. Vertrauen sei die „seelische Grundlage unserer Volksgemeinschaft“: „So scharf wie unsere Waffen, so fest ist das Vertrauen auf unseren Führer. Beides vereint, wird uns diesmal den Sieg nicht entgehen lassen“¹⁶⁵².

Krüger wurde vom neuen Reichsdozentenbundsführer Scheel 1944 in dessen Führungskreis berufen und hielt nach eigenen Worten aus „landserhaftem Fatalismus“ „seinem Führer“ bis zuletzt die Treue¹⁶⁵³. Die ersten Jahre nach Kriegsende arbeitete er zunächst als Rechtsanwalt in Frankfurt/Main, wechselte 1951 als Geschäftsführer des „Verbandes deutscher Reeder“ nach Hamburg und wurde dort 1954 wieder als Ordinarius an die Universität berufen. Weder er noch Scheuner reagierten auf die Anfrage von Seeliger zu einer Stellungnahme zur Dokumentation „Braune Universität“¹⁶⁵⁴.

c. Die Lehrstühle für Privatrecht (Hans Dölle, Arthur Nikisch, Ludwig Raiser)

Den drei staatsrechtlichen Lehrstühlen standen an der Reichsuniversität Straßburg drei zivilrechtliche gegenüber, von denen zwei (Hans Dölle und Arthur Nikisch) auch die gesamte Zeit über besetzt waren, während Ludwig Raiser nicht zum Lehreinsatz kam, da er nach seiner verspäteten Berufung zur Wehrmacht eingezogen wurde. Für den zentralen Lehrstuhl für Bürgerliches Recht war auf der Besetzungsliste, die Ernst Anrich Anfang November 1940 dem Bonner Rechtshistoriker Eckhardt zur Begutachtung vorlegte, neben dem Bonner Ordinarius Hans Dölle, der den Lehrstuhl für „Bürgerliches Recht, Zivilprozessrecht, Internationales Recht, Auslandsrecht“ seit September 1924 innehatte, auch der Kieler Ordinarius Martin Busse genannt, Stabsleiter beim NS-Reichsbauernführer Walther Darré, der von Eckhardt als „famoser Kamerad, politisch sehr aktiv, gescheit und guter Dozent“ eingeschätzt wurde; im direkten Vergleich würde er aber zu Dölle raten, ein „tadellos anständiger Mensch, sehr guter praktischer Jurist“¹⁶⁵⁵. Am 6. Februar 1941 wurde er nach Straßburg zu Berufungsverhandlungen eingeladen, wo er mit seinen ehemaligen Bonner Kollegen, dem Rektor Karl Schmidt und Dekan Ernst Anrich, schnell einig wurde. Das Reichserziehungsministerium ordnete ihn ab Mai 1941 nach Straßburg ab, ernannte ihn am 1. Juli 1941 zum Ordinarius für „Bürgerliches Recht, Zivilprozess-, Privatrecht“ und übertrug ihm die Leitung des „Instituts für Gemeinrecht“; da das im Reichshaushalt vorgesehene

¹⁶⁵² KRÜGER, Vortrag 1940, zitiert nach: MUSSGNUG, Juristische Fakultät (2006), S. 287 f.

¹⁶⁵³ Krüger an Rudolf Smend, 12. 5. 1956, zitiert nach: GÜNTHER, Denken vom Staat (2004), S. 181.

¹⁶⁵⁴ SEELIGER, Braune Universität 1 (1964), S. 39–42 (zu Krüger), 2 (1965), S. 63–67 (zu Scheuner).

¹⁶⁵⁵ Eckhardt an Anrich, 13. 11. 1940; Anrich an Eckhardt, 21. 11. 1940: NL Anrich III/152 u. 150. Zur Person von Martin Busse (1906–1945): KLEE, Personenlexikon (2005), S. 87 f.; KÜRSCHNERS 1940/41. Zum Bürgerlichen Recht im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 795 ff.

Extraordinariat für „Internationales Privatrecht“ nicht besetzt wurde, bestand das „Institut für Ausländisches und Internationales Privatrecht“ vorerst nur auf dem Papier¹⁶⁵⁶.

Hans Dölle hatte nach seinem Weltkriegseinsatz das Rechtsstudium in Berlin wieder aufgenommen, war dort promoviert worden und hatte sich 1923 auf dem Gebiet des ausländischen und rechtsvergleichenden Rechts habilitiert; nach einer kurzen Tätigkeit im Auswärtigen Amt war er nach Bonn berufen worden. Dölle engagierte sich beim „Bund Nationalsozialistischer deutscher Juristen“ als stellvertretender Gaufachberater für Köln, lehnte aber für sich 1933 die Überführung vom Stahlhelm in die SA ab und beantragte auch erst 1937 die NSDAP-Mitgliedschaft, die ihm im März 1938 rückwirkend zum 1. Mai 1937 gewährt wurde. Vom Bonner Theologen und Orientalisten Paul Kahle, der 1939 in die Emigration getrieben wurde, wurde Dölle 1942 als „Nazi, aber kein besonders aktiver“, beschrieben, der, nachdem er in der Bonner „Metzger-Grüneberg-Affäre“ im Sommer 1935 als Dekan hatte zurücktreten müssen, durch den Parteieintritt seine Stellung habe absichern wollen¹⁶⁵⁷. Dölle hatte allerdings direkt nach der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ 1933 seinen rechtswissenschaftlichen Schwerpunkt hin zum „politischeren“ Bürgerlichen Recht und hier insbesondere zum Bauernrecht verlegt. Mit seinem „Lehrbuch des Reichserbhofrechts“ (1935) schrieb er das Standardwerk zu einem für das NS-Selbstverständnis von „Blut- und Boden“ der frühen 1930er-Jahre zentralen Thema: Diese neue nationalsozialistische Gesetzgebung zur „Reinhaltung der Rasse“ sei notwendig geworden, um „die Reinheit“ des Bauernstandes, „die wertvollste und reinste Quelle deutschen Blutes zu erhalten und ihre Kraft und Fülle möglichst zu steigern“. Als deutsche Bauern mit „deutschen oder stammesgleichen Blutes“ könnten nur diejenigen angesehen werden, „die in geschlossener Volkstumssiedlung seit geschichtlicher Zeit in Europa beheimatet sind“. Ausgeschlossen vom Genuss des Reichserbhofgesetzes sei, „wer unter seinen Vorfahren väterlicher- oder mütterlicherseits jüdisches oder farbiges Blut“ habe; als Stichtag habe das Gesetz den 1. Januar 1800 bestimmt, „weil erst nach dieser Zeit die Judenemanzipation einsetzte und vorher Ehen zwischen Christen und Juden oder Farbigen entweder verboten oder doch tatsächlich ausgeschlossen

¹⁶⁵⁶ Dölle übernahm außerdem als Nebentätigkeit die Leitung der Verwaltungsakademie Straßburg: SNN v. 16. 10. 1941; HOUBÉ, Hans Dölle (2004), S. 141 u. 150 f.; RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8. 8. 1942; RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fortdauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2. 7. 1943: BAArch R 2/12472/006 u. 12476/003. Zur Person von Hans Dölle (* 1893 in Berlin): Biogramm im Anhang.

¹⁶⁵⁷ Die NS-Zeitung „Westdeutscher Beobachter“ hatte im August 1935 die Kundenliste des Bonner jüdischen Metzgers Grüneberg veröffentlicht, der wegen angeblichen Devisenschmuggels verhaftet worden war; Dölle befand sich auf der Liste und musste als Dekan zurücktreten: HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 238–240; HOUBÉ, Hans Dölle (2004), S. 145ff.

waren¹⁶⁵⁸. Zwei Jahre später mahnte er in einem Beitrag zur „Neugestaltung des deutschen bürgerlichen Rechts“ in der „Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht“ gesetzliche Regelungen zur Teilnahme von Juden am Rechtsverkehr an und kritisierte den vorliegenden Gesetzesentwurf: „Dass in einem Gesetzbuch des nationalsozialistischen Deutschlands die Rassefrage als die Urfrage des völkischen Lebens überhaupt nicht Erwähnung findet, ist eine Unmöglichkeit“¹⁶⁵⁹.

An der Reichsuniversität Straßburg engagierte sich Dölle während der Straßburger Hochschulwoche mit einem Vortrag über die „Rechtsstellung des Bauern im Dritten Reich“, wurde im Dezember 1943 an Stelle des zur Wehrmacht einberufenen juristischen Kollegen Schaffstein zum Senator ernannt, und hielt auf dem Dozentenlager in Bad Rippoldsau nach Meinung Hubers einen „eindrucksvollen Vortrag“ zur Frage der Willensfreiheit¹⁶⁶⁰. Das Reichserziehungsministerium ordnete ihn am 14. November 1944 an die Universität Tübingen ab, wo er bereits 1946 wieder zum Ordinarius ernannt wurde und 1948 auch das Dekanat übernahm. In Tübingen gründete er das Kaiser-Wilhelm- und spätere Max-Planck-Institut für „Ausländisches und Internationales Privatrecht“, und zog mit ihm 1956 nach Hamburg um; von 1960 bis 1966 war er außerdem Vizepräsident der Max-Planck-Gesellschaft. Auch nach Kriegsende hatte er erneut ein aktuelles Thema angepackt und 1947 einen juristischen Kommentar zum „Gesetz Nr. 52 über Sperre und Beaufsichtigung von Vermögen“ veröffentlicht. Gleichzeitig war er im „Verband heimatvertriebener Hochschulangehöriger“ als Vorsitzender des Juristischen Fakultätsausschusses tätig und „rettete“ 1958 das restliche Vermögen des „Bundes der Freunde der Reichsuniversität Straßburg“ vor dem befürchteten Zugriff Frankreichs¹⁶⁶¹. An seiner Festschrift 1963 beteiligten sich von den ehemaligen Straßburgern seine juristischen Kollegen Arthur Nikisch und Georg Dahm. Gegenüber Altrector Karl Schmidt schwärmte er 1969 von der sonst nirgends so erlebten „echten inneren Verbundenheit zwischen allen Angehörigen einer Universität“, einer „so totalen Integration zu einer auch persönlichen ‚Universitas‘“, die ohne das vorbildliche Rektorat Schmidts nicht möglich gewesen wäre: „Straßburg ist mir – trotz allem – der Höhepunkt meines Universitätslebens geblieben“. Von den Straßburger Errungenschaften könnte „unsere aus den Fugen gehende Gegenwart“ so manches von dem gebrauchen, „was damals vorgelebt wurde, heute aber verdammt oder als überholt abgetan wird“¹⁶⁶².

¹⁶⁵⁸ DÖLLE, Lehrbuch (1935, 2. A. 1939), Vorwort und § 13, s.a.: DERS., bürgerliche Recht (1933).

¹⁶⁵⁹ DERS., Neugestaltung (1937), S. 361, zitiert nach: HOUBÉ, Hans Dölle (2004), S. 154.

¹⁶⁶⁰ RUS: Programm der Hochschulwoche, 7.–12.12.1942: NL Anrich I/471; SNN v. 8.12.1943; HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 114; RTSCHL, Erlebnisse (1989), S. 146.

¹⁶⁶¹ Verband heimatvertriebener Hochschulangehöriger/Ehrlicher: Obmänner, 10.3.1952: NL Anrich VII/12; Hans Otto Meißner, München, an Dölle, Hamburg, 9.11.1957: BArch R 76-IV/96/1; Breuer, Tübingen, an Huber, 1.2.1958: BArch NL Huber N 1505/550.

¹⁶⁶² Dölle, Hamburg, an Altrector Schmidt, 26.10.1969: NL Schmidt: Schmuckkassette.

Das zweite zivilrechtliche Ordinariat für „Bürgerliches Recht“ hatte seinen Schwerpunkt in einer ebenfalls „modernen“ Rechtsmaterie, dem „Arbeitsrecht“, für das seit August 1940 der Berliner Ordinarius Wolfgang Siebert vorgesehen war¹⁶⁶³. Von 1935 bis zu seinem Weggang nach Berlin 1938 war Siebert Mitglied der Kieler „Stoßtruppfakultät“ gewesen und hatte mit den späteren Straßburgern Georg Dahm, Ernst Rudolf Huber und Friedrich Schaffstein eine Arbeitsgemeinschaft gebildet. Siebert hatte nach 1933 sowohl zum Arbeits- als auch zum Jugendrecht veröffentlicht, war seit Mai 1933 NSDAP-Mitglied, als HJ-Bannführer im Stab der Reichsjugendführung und in der „Akademie für Deutsches Recht“ als stellvertretender Leiter des Jugendrechtsausschusses tätig. Für die Hitler-Festschrift „Deutsche Wissenschaft“ war er vom Reichserziehungsminister Rust für den Beitrag zum deutschen Arbeitsrecht auserwählt worden. Für die Straßburger Universitätsführung war Siebert zum Jahresbeginn 1941 auch der Wunschkandidat für das Dekanat der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät. Auch nach seiner Absage behielt Anrich seine Wertschätzung für ihn bei und wollte Siebert noch Anfang 1945 als Referenten im Rahmen des Programms „Geistige Kriegführung“ des RSHA für das Thema „Was wollen wir Nationalsozialisten“ für die Rechtswissenschaft gewinnen¹⁶⁶⁴. Nach Kriegsende wurde Siebert 1953 wieder auf ein Ordinariat an der Universität Göttingen berufen; 1957 wechselte er an die Universität Heidelberg.

Nach der Ablehnung des Straßburger Rufs für Arbeitsrecht durch Siebert konnte umgehend mit Arthur Nikisch ein anderes Mitglied der Kieler „Stoßtruppfakultät“ als Ersatz gefunden werden; bereits im Frühjahr 1941 zog Nikisch nach Straßburg um und übernahm den Lehrstuhl für „Arbeitsrecht, Zivilprozess, Handels-, Bürgerliches Recht“¹⁶⁶⁵. Nikisch hatte sich an der Universität Dresden 1926 habilitiert und war dort 1931 zum Extraordinarius und 1935 zum Ordinarius berufen worden; 1938 war er nach Kiel gewechselt. Bereits in der Weimarer Zeit hatte er 1926 zu Fragen des Arbeitsvertrages publiziert; 1934 folgte eine Darstellung zum „Gesetz

¹⁶⁶³ NSDDB/Hiltner an Anrich, 28.8.1940: NL Anrich I/354. Zum Arbeitsrecht im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 808ff.

¹⁶⁶⁴ Chef SiPo/SD/IIIC2: Vermerk, Markkleeberg, 14.3.1945: BAArch NS 31/416. Zur Person von Wolfgang Siebert (* 1905 in Meseritz, Posen † 1959): Veröff. (Auswahl): Das Arbeitsverhältnis in der Ordnung der nationalen Arbeit, Hamburg 1935; Das deutsche Arbeitsrecht, Hamburg 1938; Arbeitsrecht (1939); Grundzüge des deutschen Jugendrechts, Leipzig 1941; Die deutsche Arbeitsverfassung, Hamburg 1942; Biografisches: DRÜLL, Heidelberger Gelehrtenlexikon (2009), S. 588f.; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 809f.; Tim HUSEMANN: Gehen oder Bleiben – zwei Arbeitsrechtsgelehrte und der Faschismus: Otto Kahl-Freund und Wolfgang Siebert in der Gegenüberstellung, in: Juristische Zeitgeschichte/Jahrbuch 13, 2012 (2013), S. 209–240; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 581f.; KÖBLER, Wer war wer (2014); Christoph MIES: Wolfgang Siebert – Arbeitsverhältnis und Jugendarbeitsschutz im Dritten Reich und in der frühen Bundesrepublik, Köln 2008; NDB 24 (2010), S. 325 (Hans-Peter HAFERKAMP).

¹⁶⁶⁵ NIKISCH, Wissenschaft (1969), S. 97; SNN v. 22.10.1941. Im Reichshaushalt 1942/43 wurde die H1b-Stelle für „Zivilprozessrecht“ mit Nikisch besetzt.

zur Ordnung der nationalen Arbeit“, 1936 in der Schriftenreihe „Grundrisse des deutschen Rechts“ sein Lehrbuch zum „Arbeitsrecht“, 1941 seine Darstellung zu „Arbeitsvertrag und Arbeitsverhältnis“. Nikisch gehörte zwar im November 1933 zu den acht späteren Straßburger Professoren, die das öffentliche Bekenntnis zum „Führer“ unterschrieben, wurde aber kein NSDAP-Mitglied. In seinen wissenschaftlichen Darstellungen stellte er nach 1933 das Arbeitsverhältnis als Teil des großen „Gemeinschaftsverhältnisses“ dar, das durch Treue- und Fürsorgepflichten gekennzeichnet sei und in dem alle „dem Ganzen“ zu dienen haben. Allerdings könne nicht jeder Mitglied einer „Betriebsgemeinschaft“ werden, sondern nur diejenigen, die nach deutschem Recht gemeinschaftsfähig seien – für Juden und Polen würden daher Beschäftigungsverhältnisse „eigener Art“ gelten, bei denen die „Treue- und Fürsorgepflicht“ entfiel.¹⁶⁶⁶ Nikisch referierte am ersten Tag der Straßburger Hochschulwoche über „Betriebsgemeinschaft, Betriebsführer und Unternehmer im deutschen Arbeitsrecht“. Alle Professoren, so sein Rückblick von 1969, hätten sich in Straßburg „auf gleichem schwankenden Boden“ befunden, und „keiner wusste, wie lange die Herrlichkeit andauern würde“. Am 14. November 1944 versetzte ihn das Reichserziehungsministerium an die Universität Leipzig; 1950 übernahm er wieder bis zur Emeritierung 1957 sein früheres Ordinariat an der Universität Kiel. Für seine Festschrift lieferten ein Jahr später seine Straßburger Kollegen Georg Dahm, Hans Dölle, Ernst Rudolf Huber sowie Wolfgang Siebert Beiträge ab. Von seiner Straßburger Lehrtätigkeit findet sich kaum etwas in seinen Erinnerungen wieder, nur die ungeliebte Lehrtätigkeit an den elsässischen Verwaltungsakademien in Straßburg, Hagenau, Schlettstadt und Kolmar wird erwähnt; ausführlicher schildert Nikisch dagegen das kulturelle Leben in Straßburg und die gesellschaftlichen Abende im Straßburger Künstlerhaus¹⁶⁶⁷.

Für das dritte zivilrechtliche Ordinariat mit dem Schwerpunkt auf dem Handels- und Wirtschaftsrecht wurden Ernst Anrich vom Bonner Rechtshistoriker Eckhardt Anfang November 1940 zwei Kandidaten vorgeschlagen: Der Greifswalder Ordinarius für „Deutsche Rechtsgeschichte, Bürgerliches- und Handelsrecht“ George Anton Löning, der 1941 an die Universität Münster wechselte, sowie der Marburger Ordinarius für „Deutsches bürgerliches Recht, Handels- Wirtschafts- und Arbeitsrecht“ Rudolf Reinhardt, der sich 1930 an der Universität Köln habilitiert hatte und dem Eckhardt eine „besondere Beziehung zum Westraum“, ansonsten aber nur „guten Durchschnitt“ bescheinigte¹⁶⁶⁸. Vom Dekan der Straßburger

¹⁶⁶⁶ NIKISCH, *Arbeitsrecht* (1944), S.30 u. 73, zitiert nach: BECKER, *Arbeitsvertrag* (2005), S.466f. Zur Person von Arthur Nikisch (* 1888 in Leipzig): Biogramm im Anhang; BÖHM, *Arthur Philipp Nikisch* (2003), S.39ff.

¹⁶⁶⁷ SNN v. 6.12.1942; REM an Kurator Breuer, 14.11.1944: BArch R 76-IV/13/014; Festschrift für Arthur Nikisch, Tübingen 1958; NIKISCH, *Wissenschaft* (1969).

¹⁶⁶⁸ Eckhardt an Anrich, 13.11.1940; Anrich an NSD, 21.11.1940: NL Anrich III/152 u. I/249. Zur Person von George Anton Löning (1900–1946): NDB 15 (1987), S.49f. (Walther RICHTER). Zur Person von Rudolf Reinhardt (1902–1976): *Catalogus Professorum Halensis*; GRÜTTNER, *Biographisches Lexikon* (2004), S.137; KLEE, *Personenlexikon* (2005), S.488; KÜRSCHNERS 1940/41.

Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät wurde Ende Juni 1941 noch der Jenaer Ordinarius für „Bürgerliches Recht, Zivilprozessrecht, deutsches Bauernrecht“ Karl Blomeyer der Parteikanzlei zur Begutachtung vorgeschlagen, die ihn aber zweieinhalb Monate später als fachlich unbedeutend und „politisch uninteressiert“ abqualifizierte¹⁶⁶⁹.

Zum Straßburger Ordinarius für „Bürgerliches Recht, Handels-, Wirtschaftsrecht“ wurde letztendlich am 6. Juni 1942 der Magdeburger Versicherungsmanager Ludwig Raiser berufen¹⁶⁷⁰. Raiser war 1931 an der Universität Berlin mit einer Dissertation zu den „Wirkungen der Wechselerklärungen im internationalen Privatrecht“ promoviert worden und hatte sich Ende 1933 mit einer „viel gerühmten“ (Friedrich Schaffstein) Schrift zum „Recht der allgemeinen Geschäftsbedingungen“ erfolgreich habilitiert¹⁶⁷¹. Zur von Raiser angestrebten Dozentur kam es jedoch vorerst nicht, da er aus politischen Gründen 1934 zunächst nicht zum obligatorischen Dozentenlager zugelassen wurde: Raiser hatte sich seit 1931 mit Stuttgarter und Berliner Freunden zu einem aus der Jugendbewegung hervorgegangenen Kreis, dem „Volkacher Bund“, zusammengeschlossen¹⁶⁷². Das in diesem Rahmen im September 1933 auf Schloss Burgberg stattfindende „wissenschaftliche Arbeitslager“ zum „Deutschen und Römischen Recht“ wurde von der Politischen Polizei ausgehoben; es folgten Hausdurchsuchungen und ein Bericht an das Württembergische Justizministerium, das das Preußische Ministerium und die Berliner Juristische Fakultät über das Vorkommnis informierte¹⁶⁷³. Sein späterer Straßburger Kollege Schaffstein bezeichnete den Vorfall im Nachhinein lediglich als „politischen Krach“, und der Historiker Günther Franz mokierte sich in seinen Erinnerungen über die Behauptung, Raiser sei vom NS-Staat aus politischen Gründen eine Professur verweigert worden, wie es zum Beispiel der Straßburger Kollege Carl Friedrich von Weizsäcker in seiner Laudatio 1982 kolportierte¹⁶⁷⁴. Auch Raiser selbst entdramatisierte diesen Vorfall. In seiner Tübinger Emeritierungsrede stellte er 1973 klar: „Ich will, was dann an teils läppischen, teils ernsthaften politischen Verdächtigungen aus Stuttgart und Berlin gegen mich herauskam, hier nicht ausbreiten. Denn im Grunde hatten die neuen Herren ja recht: Ein Nazi war ich

¹⁶⁶⁹ NSDAP/Bormann an CdZ/Wagner, 8.9.1941, zitiert nach: SCHÄFER, Juristische Lehre (1999), S. 98. Zur Person von Karl Blomeyer (1885–1953): HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 803; HOSSFELD, Kämpferische Wissenschaft (2003), S. 1131.

¹⁶⁷⁰ Im Reichshaushalt 1942/43 war die H1b-Stelle mit „Bürgerliches Recht, Handelsrecht“ benannt.

¹⁶⁷¹ RAISER, Wirkungen (1931); DERS., Recht der allgemeinen Geschäftsbedingungen (1935).

¹⁶⁷² Vor 1933 hatte er einem von dem späteren Politikwissenschaftler Theodor Eschenburg geleiteten „Politischen Club“ der „Quiriten“ (Anrede der Römer in den antiken Volksversammlungen) angehört, einem „Club manierlicher junger Leute“: ESCHENBURG, Also hören Sie mal zu (1995), S. 258.

¹⁶⁷³ RAISER, Vom rechten Gebrauch (1982): Einführung von Sohn Konrad RAISER, S. 21f.

¹⁶⁷⁴ SCHAFFSTEIN, Erinnerungen (1995/2005/06), S. 192; FRANZ, Mein Leben (1982), S. 133f.; RAISER, Vom rechten Gebrauch (1982): Vorwort von Carl Friedrich von WEIZÄCKER, S. 11.

nicht, meine jüdischen Lehrer und Freunde verleugnete ich nicht; irgendwo war ich ‚aufgefallen‘, und damit war alles Rütteln vergeblich“. Raiser entschied sich „in einer Art Trotzreaktion“ (so sein Sohn Konrad Raiser), den Staatsdienst zu verlassen und ließ sich zunächst als Rechtsanwalt nieder; 1934 trat er dem NS-Rechtswahrerbund bei. 1935 fand er als Volontär eine Anstellung bei der „Magdeburger Rückversicherungsgesellschaft“ (bereits sein Vater war Generaldirektor bei der „Württembergischen Feuerversicherung“ gewesen), rückte nach mehreren Auslandsstationen in London, Genf und Paris 1937 zum Berater des Generaldirektors für das Auslandsgeschäft auf und wurde in den Vorstand berufen.

Dekan Schaffstein und seine juristischen Kollegen Dahm und Huber versuchten seit Frühjahr 1941, Raiser für ein akademisches Amt zurückzugewinnen¹⁶⁷⁵. Im Sommer 1941 kam er zu ersten Berufungsgesprächen nach Straßburg, die sich bis Ende 1941 hinzogen, zumal Raiser in der Versicherungswirtschaft deutlich mehr als ein Ordinarius verdiente. Anfang 1942 nahm er den Ruf an, und das Reichserziehungsministerium ernannte ihn im Juni 1942 ohne vorherige Dozentur auf direktem Wege zum Straßburger Ordinarius, ohne dass er, wie er sich später erinnert, politische Zugeständnisse machen musste: „Die Straßburger, die neu anfangen, waren stark genug, diesen Widerstand zu überwinden, ohne dass ich politische Bekenntnisse abzugeben brauchte“¹⁶⁷⁶. Raiser bat sich zunächst noch Urlaub aus, um seine Versicherungsgeschäfte in Magdeburg abzuwickeln; kurz darauf wurde er zur Wehrmacht eingezogen, wo er im „Wirtschaftsstab Ost“ des OKW Dienst tat. Mit einem H1b-Gehalt von 13.600 Reichsmark und einer Unterrichtsgeldgarantie von 5.000 Reichsmark gehörte er zu den elf bestverdienenden Straßburger Professoren, wurde allerdings von seinem juristischen Kollegen Nikisch (20.600 Reichsmark) und den Naturwissenschaftlern Hermann Weber und Walter Noddack übertroufen. Raiser lehrte zwar nie an der Reichsuniversität Straßburg, war aber von Anfang in die Dozentenschaft eingebunden: Er war zur festlichen Eröffnungsfeier der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1941 eingeladen und nahm am Straßburger Dozentenlager im Frühjahr 1944 in Bad Rippoldsau teil, wo auch er ein Referat zum Kausalitätsprinzip hielt. Ende der 1950er-Jahre half er mit, das verbliebene Vermögen des „Bundes der Freunde der Reichsuniversität Straßburg“ abzuwickeln und der DFG zu übereignen¹⁶⁷⁷.

Raiser startete mit seiner akademischen Karriere nach 1945 erst richtig durch: Seit Ende 1945 war er als Ordinarius an der Universität Göttingen tätig und leitete dort als unbelasteter „nicht-Pg.“ den Entnazifizierungsuntersuchungsausschuss der Universität; von 1948 bis 1950 übte er das Rektoramt aus; 1955 wechselte er bis zur Emeritierung 1973 an die Universität Tübingen, wo er abermals 1968 zum

¹⁶⁷⁵ SCHAFFSTEIN, *Erinnerungen* (1995/2005/06), S. 192.

¹⁶⁷⁶ RAISER, Vorlesung aus Anlass der Emeritierung am 12.2.1973 im Audimax der Uni Tübingen, in: DERS., *Fünfzig Jahre* (1973/1982), S. 65; Raiser, Göttingen: Bescheinigung für Altrektor Schmidt 27.2.1948: LAV NRW NW 1066/13.

¹⁶⁷⁷ Raiser, Tübingen, an Breuer, 12.2.1958; Breuer: Rundschreiben an die Mitglieder des Bundes, 10.7.1960: BArch R 76-IV/95/53 u. 410/3/4.

Rektor ernannt wurde. Daneben fungierte er von 1951 bis 1955 als Präsident der DFG, war seit 1957 Mitglied und seit 1961 Vorsitzender des Wissenschaftsrates und von 1969 bis 1979 Präsidiumsmitglied der Europäischen Rektorenkonferenz (ab 1974 als deren Präsident). Seit 1949 Mitglied der EKD-Synode wurde er 1970 zu ihrem Präses gewählt und war an ihren Denkschriften der 1960er-Jahre zur Atomfrage, zur Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und zur Frage der Vertriebenen zusammen mit seinem Straßburger Kollegen von Weizsäcker führend beteiligt¹⁶⁷⁸.

Dölles Lehrstuhl für „Bürgerliches Recht“ wurde an der Reichsuniversität Straßburg im Sommersemester 1944 durch den Dozenten und Amtsgerichtsrat Werner Schrade verstärkt, der als NSDAP-Mitglied 1945 von der französischen Militärregierung an der Universität Freiburg entlassen wurde und seine Karriere als Oberlandesgerichtsrat in Karlsruhe beendete¹⁶⁷⁹. Während Raisers Abwesenheit verstärkte der Karlsruher Dozent und außerplanmäßige Professor Hans Furler über den gesamten Zeitraum den Straßburger Lehrkörper der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät mit Lehrveranstaltungen zum „Gewerblichen Rechtsschutz“. Der Pforzheimer Rechtsanwalt Furler hatte sich 1932 an der Technischen Hochschule Karlsruhe habilitiert, war 1933 zum Dozenten für „Zivilrecht, Handelsrecht und gewerbliche Schutzrechte“ und im Oktober 1940 vom Reichserziehungsministerium zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden. Bei der SA, der er 1933 beigetreten war, diente er als Rechtsberater der SA-Standarte 172, NSDAP-Mitglied war er seit Mai 1937. Seit Juli 1941 war er in der Finanz- und Wirtschaftsabteilung beim Chef der Zivilverwaltung in Straßburg eingesetzt; in dieser Funktion nahm er an den deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen in Paris teil. Zum November 1941 erfolgte auf Antrag der Reichsuniversität Straßburg die Übertragung seines Karlsruher Lehrauftrages nach Straßburg. Nach Kriegsende arbeitete er zunächst als Justitiar einer Papierfabrik im badischen Oberkirch, seit 1948 wieder als Rechtsanwalt in Freiburg, wohin er sich 1950 umhabilitierte. Drei Jahre später startete er seine politische Karriere als Mitglied des Bundestages, in dem er den Kreis Offenburg als CDU-Mitglied bis 1972 vertrat; Furler war dabei an der Ausarbeitung des Straffreiheitsgesetzes 1954 maßgeblich beteiligt, das im Strafrecht die Abwicklung der politischen Entnazifizierung flankierte. Seit 1955 war er Mitglied in mehreren europäischen Gremien von der Montanunion bis zum Europarat, unter anderem als Präsident des „Europäischen Parlaments“ von 1960 bis 1962¹⁶⁸⁰.

¹⁶⁷⁸ RAISER, Vom rechten Gebrauch (1982): Vorwort von Carl Friedrich von WEIZÄCKER, S. 11.

¹⁶⁷⁹ RUS/Pers.-Vorl.-VZ SS 1944; SCHÄFER, Juristische Lehre (1999), S. 114f.; SEEMANN, politischen Säuberungen (2002), S. 104. Zur Person von Werner Schrade (* 1908): Biogramm im Anhang.

¹⁶⁸⁰ Zur Person von Hans Furler (* 1904 in Lahr, Baden): Biogramm im Anhang.

d. Der Lehrstuhl für Rechtsgeschichte (Gerhard Dulckeit, Dieter Pleimes † 1942, Adalbert Erler)

Wäre es nach den frühen Plänen von Ernst Anrich gegangen, hätte die Reichsuniversität Straßburg mit einem Rektor oder wenigstens einem Dekan Karl August Eckhardt zugleich einen Rechtshistoriker gewonnen, der sich seit 1933 durch starkes hochschulpolitisches Engagement und eine enge Beziehung zu Reichsführer SS Heinrich Himmler ausgezeichnet hatte und damit dem Idealbild Anrichs eines modernen deutschen Hochschulprofessors entsprach; auch Kultusminister Schmitthenner war von Anfang an mit Eckhardt einverstanden. Umso enttäuschter war Anrich dann im Dezember 1940 über die Absage Eckhardts, der es vorzog, künftig seine Energien ausschließlich auf seine eigenen wissenschaftlichen Projekte zu konzentrieren. Anrich hatte den Bonner Ordinarius Eckhardt auf Wunsch Schmitthenners auf die Liste der insgesamt 13 Dozenten und Professoren gesetzt, die von der Universität Bonn für eine Professur an der Universität Straßburg in Frage kamen¹⁶⁸¹. Eckhardt kehrte 1922 nach seiner Promotion als Stadtarchivar in seine Geburtsstadt zurück und habilitierte sich 1924 an der Universität Göttingen auf dem Gebiet der „Deutschen Rechtsgeschichte“. 1928 folgte er als 27-Jähriger dem Ruf auf ein Ordinariat an der Universität Kiel, 1930 wechselte er zur Handelshochschule Berlin, 1932 nach Bonn, wo er im „Revolutionsjahr“ 1933 auch das Dekanat übernahm. Im Oktober 1933 kehrte er nach Kiel zurück, ein Jahr später übernahm er für eineinhalb Jahre die Referatsleitung für Rechts- und Staatswissenschaften im Berliner Reichserziehungsministerium. Eckhardt gilt nicht nur als einer der „produktivsten deutschen Rechtshistoriker“ der NS-Zeit (Hermann Nehlsen), sondern auch als „Vater der ‚Kieler Schule‘“ (Ralf Walkenhaus), für die er als Berliner Hochschulreferent die „richtigen“ Berufungen initiierte und deren Name als „Stoßtruppfakultät“ prägte. Im Reichserziehungsministerium stieß er eine „zeitgemäße“ juristische Studienreform an und war maßgeblich an der nationalsozialistischen Umgestaltung der Universitätsverfassung zu einer „Führeruniversität“ (Richtlinien vom 19. Januar 1935) beteiligt¹⁶⁸². Politisch war er ein „Alter Parteigenosse“ (SA 1931, NSDAP März 1932), der bereits während seines Jurastudiums an der Universität Marburg 1919/20 als „Zeitfreiwilliger“ im studentischen Freikorps gekämpft hatte; im Oktober 1933 trat er auch der SS bei, wo er 1935 zum SS-Untersturmführer im Persönlichen Stab des Reichsführers SS ernannt wurde, 1938 den SS-Ehrendegen erhielt und zum SS-Sturmbannführer befördert wurde. Die Freundschaft mit Himmler hielt bis Kriegsende an: Zusammen mit den Juristen Wilhelm Stuckart, Werner Best, Reinhard Höhn und zwei weiteren „seiner SS-Führer“ überreichte Eckhardt dem Reichsführer SS im Juni 1941 eine Festgabe zum 40. Geburtstag und 5. Jahrestag der Ernennung zum Chef der Deutschen Polizei, und stellte diese auch sogleich selbst in der „Zeitschrift der Savigny-Stiftung für

¹⁶⁸¹ Anrich an Chudoba, Bonn, 4.9.1940, an NSDDB/Hiltner, 21.9.1940 u. an NSDDB/Schultze, 4.11.1940: NL Anrich III/117, I/304 u. I/266.

¹⁶⁸² Zu Eckhardt s. d. Kapitel A.II.

Rechtsgeschichte“ dem Fachpublikum vor. Seinen Rückhalt bei der SS konnte Eckhardt gut gebrauchen, um den verlorenen Machtkampf mit dem Historiker Walter Frank und dem hinter ihm stehenden Amt Rosenberg zu überstehen: Zunächst war Eckhardt 1935 Frank in der Bewerbung um die Präsidentschaft über die neuen „Reichsinstitute für Geschichte“ unterlegen; Ende 1934 hatte er zuvor Frank beleidigt, als er dessen Streben nach einer Professur ohne Lehrverpflichtung mit der Belehrung begegnete, „Professor“ sei nicht von „Profit“, sondern von „profiteri“ abzuleiten. Dieser rächte sich, als Eckhardt Anfang 1937 bereits für die Besetzung der Stelle des Generaldirektors der Preußischen Staatsarchive nominiert war, und überzeugte Hitler mit Verweis auf den Nachruf Eckhardts auf seinen Kieler Vorgänger Max Pappenheim von dessen unzulänglicher Einstellung in der Judenfrage: Eckhardt hatte es „gewagt“, in seinem durchweg antisemitischen Text im Falle des Geehrten zwischen „guten und bösen Juden“ zu unterscheiden¹⁶⁸³.

Diese „Pappenheim-Affäre“ bedeutete zwar ein vorzeitiges Ende seiner Berliner Karriere, beeinträchtigte aber seine Freundschaft und Arbeitsgemeinschaft mit dem Reichsführer SS nicht, der ihm in Bonn, wohin Eckhardt 1937 als Ordinarius für „Germanische Rechtsgeschichte, Familienrecht und Familienforschung“ gewechselt war, ein eigenes „Deutschrechtliches Institut der Reichsführung SS“ finanzierte. Vor allem seine strafrechtlichen Beiträge „stellen ein massives Eintreten für das beispiellose Unrecht dar, das im Dritten Reich geschah“, wenn er zum Beispiel im SS-Blatt „Das schwarze Korps“ 1935 „widernatürliche Unzucht“ für „todeswürdig“ erklärte oder versuchte, die Richterschaft mit ausgewählten Urteilen zur antisemitischen Rechtsprechung zu beeinflussen¹⁶⁸⁴. Seine neue Ausrichtung auf die Religionswissenschaften, für die er auch in Straßburg eine Venia forderte, wird in seinem Artikel zur „Herkunft des Messias“ deutlich, in dem er 1943 der Frage nachging, „ob Jesus jüdischen Blutes war, ob daher seine Lehre rassisch eben diesem Bereich zuzurechnen wäre“. Für Eckhardt stand dabei fest, „dass es sich hier um religiöses Gedankengut handelt, das dem Judentum von Haus aus fremd ist. Und nur darauf kommt es uns an. Für einen positiven Beweis, welchen Blutes Jesus gewesen ist, fehlt es an jeder quellenmäßigen Stütze. Den negativen, dass er kein Rassenjude war, glauben wir zur Evidenz erhoben zu haben“. Den „Beweis“ führte er unter anderem mit einem Vergleich zwischen Jesus und Paulus: Während er bei Jesus feststellte, dass dessen „heroische Haltung“ „wenig jüdisch“

¹⁶⁸³ Hierzu: HEIBER, Walter Frank (1966), S. 118, 507, 859 u. 890 ff. Aus Eckhardts Nachruf auf Max Pappenheim: In ihm „schlug ein starkes, stets kampfbereites Herz. Max Pappenheim hatte so gar nichts gemein mit dem unerfreulichen jüdischen Literatentyp, der ein Menschenalter lang unsere Hochschulen überflutet hat. Er litt schwer an dem Pariagefühl des Rassefremden, da er mit allen Fasern am deutschen Wesen hing und zum Deutschtum strebte, während er seinen eigenen Rassegenossen zumeist mit tiefinnerlicher Ablehnung gegenüberstand [...]. Seinen Kindern aber gab er das Wort mit auf den Weg: ‚Ich habe schon als Kind versucht, den Juden in mir abzutöten; Euch wird der Kampf einmal leichter werden‘“: ECKHARDT, Max Pappenheim (1935), S. XII f.

¹⁶⁸⁴ NEHLSSEN, Karl August Eckhardt (1987), S. 516.

anmute, scheine bei Paulus trotz seiner meisterhaften Beherrschung der griechischen Sprache „die rein rabbinische Dialektik“ immer wieder durch, und bei seinem „heißen Bemühen“, die christliche Heilsbotschaft zu kündigen, breche aus ihm „immer wieder und unwiderstehlich der Rassejude durch“. Jesus erweise sich dagegen „durch seine bedingungslose Ablehnung der nationaljüdischen Ausprägung des Messiasgedankens einmal mehr als Nichtjude“¹⁶⁸⁵.

Nachdem der Deutschrechtler Karl August Eckhardt Mitte Dezember 1940 endgültig abgesagt hatte, war auch die Besetzung der rechtsgeschichtlichen Lehrstühle wieder offen. Für die „Germanische Rechtsgeschichte“ war von den Straßburgern Universitätsplanern bereits Ende Oktober 1940 ein Gutachten über den Innsbrucker Extraordinarius Karl-Hans Ganahl, der sich dort auch 1931 habilitiert hatte, in München eingeholt worden¹⁶⁸⁶. Dekan Schaffstein bemühte sich Ende März 1941 vergeblich um den ehemaligen Kollegen von Dahm und Huber, den Leipziger Ordinarius für „Deutsches Recht, Bürgerliches Recht, Handelsrecht und Kirchenrecht“ Hans Thieme, der sich 1931 in Frankfurt/Main habilitiert hatte, seit 1937 NSDAP-Mitglied war und seit 1940 in Leipzig lehrte¹⁶⁸⁷. Drei Monate später war dann die Entscheidung in Straßburg gefallen: Am 3. Juli 1941 beantragte Rektor Schmidt beim Reichserziehungsministerium die Berufung von gleich zwei Extraordinarien für das Fach „Deutsche Rechtsgeschichte“: den 27-jährigen Berliner Dozenten für „Deutsche und kirchliche Rechtsgeschichte, Bürgerliches und Handelsrecht“ Dieter Pleimes, der sich 1939 über „Irrwege der Dogmatik im Stiftungsrecht“ habilitiert hatte, sowie den Frankfurter Dozenten für „Deutsche Rechtsgeschichte, Bürgerliches Recht, Steuerrecht, Handelsrecht“ Adalbert Erler, ebenfalls erst 1939 habilitiert mit einer Studie zum „Bürgerrecht und Steuerpflicht im mittelalterlichen Städtewesen mit besonderer Untersuchung des Steuereides“. Pleimes, der der NSDAP 1937 beigetreten war, wurde in einem politischen Gutachten des SD im Oktober 1941 als „einsatzbereiter Nationalsozialist“ beschrieben, gegen den „in fachlicher, charakterlicher und politischer Hinsicht keinerlei Bedenken“ vorlagen¹⁶⁸⁸. Er wurde zum 1. Dezember 1941 an die Reichsuniversität

¹⁶⁸⁵ ECKHARDT, *Herkunft des Messias* (1943). Im Juni 1937 hatte Reichsführer SS Himmler seinen Schulungsleitern jeden Angriff auf Jesus als Person untersagt, und im Mai 1938 das Reichsministerium für Propaganda intern jede Debatte um die Rassenzugehörigkeit von Jesus als politisch abträglich bezeichnet. Himmler untersagte daher Eckhardt die Publikation des Aufsatzes in der Schriftenreihe seines SS-Deutschrechtlichen Instituts, außerdem musste er den ursprünglichen Titel „War Jesus Jude?“ abändern – hierzu: LEUTZSCH, *Karrieren des arischen Jesus* (2012), S. 214f.

¹⁶⁸⁶ Anrich an NSDDB/Hiltner, 30.10.1940: NL Anrich I/277. Zur Person von Karl-Hans Ganahl (1905–1942): KÜRSCHNERS 1940/41; NDB 6 (1964), S. 59f. (Karl Siegfried BADER); *Österreichisches Biografisches Lexikon*.

¹⁶⁸⁷ Rektor Schmidt an CdZ/Wagner, 25.3.1941: ADBR 125/24/414/014. Zur Person von Hans Thieme (1906–2000): Adolf LAUFS: Nachruf, in: ZRG/GA 119 (2002), S. 15; Professorenkatalog der Universität Leipzig; SCHÄFER, *Juristische Lehre* (1999), S. 104.

¹⁶⁸⁸ Das SS-Ahnenerbe interessierte sich für Pleimes im Zusammenhang mit der Herausgabe des Nachlasses des Rechtshistorikers Herbert Meyer (1875–1941): Chef SiPo/SD/IIIA2 an SS-Ahnenerbe, 8.10.1941: BArch BDC DSLehr/G130/2193. Zum Fach Rechtsge-

Straßburg berufen (und aus einer H2-Stelle für die Staatswissenschaften bezahlt), fiel allerdings bereits im Januar 1942 an der Ostfront, bevor er uk-gestellt werden konnte. Im Nachruf seines Doktorvaters Franz Beyerle in der „Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte“ hieß es, er habe sich dem „neuen Deutschland“ „mit offenem, heißem Herzen zugewandt“ und sei für die „Idee der Volksgemeinschaft aus dem unkirchlichen Ethos deutscher Art“ eingetreten; auf dem „Ehrenblatt“ der Reichsuniversität Straßburg („Für Volk und Reich starben den Heldentod“) zum Sommersemester 1944 wurde er zusammen mit dem Althistoriker Strack und weiteren gefallenem Dozenten und Studenten geehrt¹⁶⁸⁹.

Als einziger Vertreter der „Deutschen Rechtsgeschichte“ blieb als Extraordinarius Adalbert Erler übrig, der vom Reichserziehungsministerium zum 1. Oktober 1941 mit der Wahrnehmung des Lehrstuhls beauftragt wurde; vertretungsweise sollte er auch ergänzende Vorlesungen auf dem Gebiet des Finanzrechts, des Bürgerlichen Rechts und des Handelsrechts übernehmen. Rektor Schmidt hatte ihn als „hochanständigen und zuverlässigen Mann kennengelernt“, der wissenschaftlich qualifiziert sei¹⁶⁹⁰. Erler lehrte in Straßburg die „Germanische Rechtsgeschichte“, war NSDAP-Mitglied seit 1940 und nahm am „Kriegeinsatz der Geisteswissenschaften“ teil; Versuche der Reichsuniversität Straßburg, sein Extraordinariat auf das im Reichshaushalt bereits genehmigte Ordinariat anzuheben, blieben bis Kriegsende erfolglos¹⁶⁹¹. In der Straßburger Dozentenschaft nahm er eine Sonderrolle ein, wobei sowohl Günther Franz als auch Ernst Rudolf Huber sein junges Alter betonten (obwohl er als 1904 Geborener keineswegs zu den Jüngsten zählte). Huber beschrieb ihn als ein „durch mancherlei Sonderbarkeiten ausgezeichneten Mann, der sich erst langsam in das akademische Leben eingewöhnen konnte“, und Schaffstein erwähnt in seinen Erinnerungen eine studentische Denunziation Erlers nach einer „unbedachten Äußerung“, die erst durch das Eingreifen des Prorektors Dahm bereinigt werden konnte, Erler aber nach 1945 bei der Entnazifizierung weiterhalf¹⁶⁹². Die französische Militärregierung berief ihn noch 1945 als Ordinarius und Prorektor an die neu zu errichtende Universität Mainz, von wo er 1950 an die Universität Frankfurt/Main wechselte.

sichte im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 826ff.; zu den Personen Dieter Pleimes (* 1914 in Frankfurt an der Oder) und Adalbert Erler (* 1904 in Kiel): Biogramme im Anhang.

¹⁶⁸⁹ BEYERLE, Dieter Pleimes (1943); RUS/Pers.-Vorl.-VZ SS 1944; im Reichshaushalt 1942/43 war eine H2-Stelle für Staatswissenschaften (Wirtschaftsgeographie und Wirtschaftsgeschichte) eingerichtet.

¹⁶⁹⁰ Rektor Schmidt an REM, 3.7.1941: BAArch R 76-IV/67/004; REM an Erler, 22.9.1941: BAArch R 2/12471/007; SNN v. 24.10.1941.

¹⁶⁹¹ RUS: Programm der Hochschulwoche, 7.–12.12.1942; Dahm, 18.10.1946: NL Anrich I/471 u. III/126.

¹⁶⁹² FRANZ, Mein Leben (1982), S. 133f.; HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 28; SCHAFFSTEIN, Erinnerungen (1995/2005/06), S. 194.

Für das geplante Straßburger Ordinariat für „Antike Rechtsgeschichte“, das im April 1941 vom Reichsfinanzministerium ebenso wie das Ordinariat für „Deutsche Rechtsgeschichte“ genehmigt wurde, waren seit Herbst 1940 mehrere Namen im Gespräch, bevor noch rechtzeitig vor Eröffnung der Universität der Heidelberger Ordinarius Gerhard Dulceit berufen wurde. Als ersten brachte im September 1940 Kultusminister Schmitthenner den einzigen „Altelsässer“ (genauer: „Altlothringer“) unter den Kandidaten in Vorschlag: Georg Eisser, der seit 1929 (seit 1939 als Ordinarius) an der Universität Tübingen „Bürgerliches, Römisches und Handelsrecht“ lehrte und als „überzeugter Nationalsozialist“ (Frieder Günther) 1935 zum Thema „Rasse und Familie. Die Durchführung des Rassedankens im bürgerlichen Recht“ publiziert hatte. Der Münchner NSD-Dozentenbund lehnte ihn jedoch für Straßburg ab, denn Eisser sei ein „typischer Jurist“ und habe sich bislang noch nie für ein „neues nationalsozialistisches Recht“ eingesetzt, außerdem sei er „kirchlich stark gebunden“¹⁶⁹³. Trotzdem war Eisser noch im April 1941 weiterhin für Straßburg im Gespräch, doch auch Dekan Schaffstein lehnte ihn als „wissenschaftlich durchschnittlich“ und als „besonders langweiligen Vortragenden“ ab – die Reichsuniversität Straßburg solle „nach Möglichkeit mit wissenschaftlich erstrangigen Kräften, die auch über eine gute Lehrbefähigung verfügen, besetzt“ werden¹⁶⁹⁴. Der Stab Heß hatte dagegen bereits im Februar 1941 den in Vorschlag gebrachten Bonner Ordinarius für „Römisches und Bürgerliches Recht“ Wolfgang Kunkel abgelehnt, der ein „weltfremder Gelehrter“ sei, der „am politischen Geschehen wenig Anteil“ nehme¹⁶⁹⁵.

Eine Zeitlang sah es danach aus, als ob mit dem Leipziger Ordinarius Franz Wieacker ein weiteres ehemaliges Mitglied der Kieler „Stoßtruppfakultät“ nach Straßburg kommen und dort die „Leipziger“ um Dahm, Heimpel und Huber verstärken würde. Ernst Rudolf Huber hatte ihn im Sommer 1940 sofort auf Straßburg angesprochen und neben Dahm auf seine Liste gesetzt, und auch Ernst Anrich führte ihn seit Oktober 1940 auf seiner NSD-Dozentenbundsliste; im November hatte Eckhardt Wieackers Eignung für Straßburg („Unbedingt berufen!“) nochmals bestätigt¹⁶⁹⁶. Franz Wieacker hatte sich 1933 an der Universität Freiburg habilitiert und war nach einer Lehrstuhlvertretung in Kiel 1937 zunächst zum Extraordinarius, 1939 dann zum Ordinarius an der Universität Leipzig ernannt worden.

¹⁶⁹³ NSDDB/Hiltner an Anrich, 28.9.1940: NL Anrich I/300. Zur Person von Georg Eisser (* 1898 in Saargemünd/Sarreguemines † 1964): Frieder GÜNTHER: Ein aufhaltsamer Niedergang? Die Rechtswissenschaftliche Abteilung in der Zeit des Nationalsozialismus, in: WIESING, Universität Tübingen (2010), S.177–198, S.180 u. 196; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.805f.; KLEE, Personenlexikon (2005), S.132; KÖBLER, Wer war wer (2014).

¹⁶⁹⁴ Dekan Schaffstein an Rektor Schmidt, 3.5.1941: BArch R 76-IV/67/007.

¹⁶⁹⁵ NSDAP/Stab Heß an CdZ Wagner, 14.2.1941: ADBR 543 D/1/004. Zur Person von Wolfgang Kunkel (1902–1981): KÜRSCHNERS 1940/41; NDB 13 (1982), S.298f. (Dieter NÖRR); SCHÄFER, Juristische Lehre (1999), S.99.

¹⁶⁹⁶ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S.4ff.; Anrich an NSDDB/Hiltner, 15.10.1940; Eckhardt an Anrich, 13.11.1940: NL Anrich I/286 u. III/152.

1935 hatte er begeistert in der ersten Nummer der neuen von Eckhardt herausgegebenen Zeitschrift „Deutsche Rechtswissenschaft“ vom „Kitzeberger Lager junger Rechtslehrer“ berichtet; 1937, inzwischen NSDAP-Mitglied, hatte er sich am Sammelwerk des Reichsministers Hans Frank zum „Deutschen Verwaltungsrecht“ beteiligt. Wieacker konnte sich länger nicht zur Rufannahme entscheiden und sagte erst Ende März 1941 endgültig ab, hielt sich aber des Öfteren zu Besuchen bei Huber in Straßburg auf und referierte im Juni 1944 in einem öffentlichen Vortrag an der Reichsuniversität Straßburg zum Thema „Das römische Recht und das deutsche Rechtsbewusstsein“¹⁶⁹⁷.

Dekan Schaffstein schlug daraufhin im Sommer 1941 an erster Stelle Gerhard Dulckeit und an zweiter den Münsteraner Ordinarius Max Kaser vor, gegen den die Parteikanzlei jedoch am 1. September 1941 „in charakterlicher Beziehung gewisse Bedenken“ erhob und stattdessen für Dulckeit plädierte¹⁶⁹⁸. Gerhard Dulckeit war für die Straßburger Juristen kein Unbekannter, denn auch er hatte zwischenzeitlich 1936/37 als Lehrstuhlvertretung der Kieler „Stoßtruppfakultät“ angehört; Huber bezeichnete ihn in seinen Erinnerungen als „alten Kieler Freund“. Dulckeit hatte erst 1935, nach seiner Göttinger Habilitation, die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten und war danach 1936 zum Dozenten ernannt worden; sowohl in seiner Dissertation als auch in seiner Habilitationsschrift hatte er ein rechtsphilosophisches Thema (zuerst Kant, dann Hegel) behandelt. 1938 erfolgte der Ruf auf das Heidelberger Extraordinariat für „Römisches Recht, Deutsches Bürgerliches Recht, Rechtsphilosophie“, im April 1940 wurde er zum Ordinarius befördert. Der NSD-Dozentenbundsführer der Universität Göttingen, der Anatom Werner Blume, beurteilte Dulckeit, der kein NSDAP-Mitglied war, rundum positiv, wenn auch in politischer Hinsicht eher zurückhaltend: Wissenschaftlich gehöre er zu den „tüchtigsten jüngeren Vertretern“ seines Gebietes, charakterlich mache er einen „ausgezeichneten Eindruck“ und politisch bemühe er sich in jeder Hinsicht, „der nationalsozialistischen Weltanschauung Verständnis entgegenzubringen“: „Es ist nicht das geringste Ungünstige über seine politische Einstellung

¹⁶⁹⁷ WIEACKER, Kitzzeberger Lager (1936); hierzu und zur Eckhardtschen Zeitschrift „Deutsche Rechtswissenschaft“ s. RÜTHERS, Entartetes Recht (1994), S. 42–48. CdZ: Entwurf, 28.2.1941; Rektor Schmidt an CdZ/Wagner, 25.3.1941: ADBR 125/24/414/014f.; HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 9 u. 57; SNN v. 25.6.1944. Zur Person von Franz Wieacker (1908–1994): Veröff. (Auswahl): Privatrechtsgeschichte der Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Entwicklung, Göttingen 1952, 2. A. 1967; Biografisches: Okko BEHREND (Hrsg.): Franz Wieacker: Historiker des modernen Privatrechts, Göttingen 2010; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 82; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 675; Professorenkatalog der Universität Leipzig.

¹⁶⁹⁸ NSDAP/Stab Heß an CdZ Wagner, 1.9.1941, zitiert nach: SCHÄFER, Juristische Lehre (1999), S. 103. Zur Person von Max Kaser (1906–1997): Sebastian FELZ: Im Geiste der Wahrheit? Zwischen Wissenschaft und Politik. Die Münsterschen Rechtswissenschaftler von der Weimarer Republik bis in die frühe Bundesrepublik, in: THAMER, Universität Münster (2012), Bd. 1, S. 347–412; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 839; KÖBLER, Wer war wer (2014); SCHÄFER, Juristische Lehre (1999), S. 103.

bekannt geworden¹⁶⁹⁹. Ein halbes Jahr nach seinem späteren Straßburger Kollegen Herbert Krüger hatte Gerhard Dulckeit die Ehre, am 22. November 1940 den Vortrag bei der Immatrikulationsfeier der Universität Heidelberg zu halten. Er stellte an sein Thema des „Rechts in Geschichte und Gegenwart“ die Frage nach der „rassisch-völkischen Eigenständigkeit des Rechts“ und betonte den Gegensatz zwischen der nationalsozialistischen Rechtsentwicklung, die die höchste Stufe des Rechtsbegriffs „im wahren Volksstaat“ erreicht habe, und dem „individualrechtlichen Dogma, das noch heute die wissenschaftliche Theorie und die politische Propaganda der untergehenden Welt unserer Feinde“, der „überalterten und zusammenbrechenden europäischen Welt“ bestimme. Für Dulckeit bildete das Ineinanderfallen von „äußerlichem Recht und innerer Moral“ in der „Sittlichkeit völkischer Gemeinschaft“ das zentrale Merkmal des NS-Rechts, dessen Verwirklichung „der Führer“ bereits auf dem ersten Leipziger Juristentag 1933 gefordert habe. Abschließend forderte er die zuhörenden Dozenten und Studierenden zum selbstlosen Einsatz im derzeitigen „Lebenskampf“ auf: „An uns ist es darum, auch die Waffen der Wissenschaft in gleicher Härte und Schärfe zu schmieden wie das Schwert, das auch den letzten Feind des Reiches und der Zukunft Europas zu Boden zwingen wird. Eines aber wollen wir niemals vergessen: Die Geschichte ist gnadenlos und unerbittlich. Gnadenlos für den, der auch im Geist unterlegen ist.“¹⁷⁰⁰ Nach der deutschen Niederlage im „Lebenskampf“ setzte Dulckeit, der während seiner Straßburger Zeit ununterbrochen in der Wehrmacht gedient hatte, ab 1947 seine akademische Karriere an der Universität Kiel fort.

e. Nachwuchsarbeit am Rechtswissenschaftlichen Seminar

Lediglich zwei rechtswissenschaftliche Dissertationen lassen sich an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Reichsuniversität Straßburg feststellen: 1942 wurde Hermann Petersen mit einer Arbeit über „Febronianismus und Nationalkirche“ und 1943 der Straßburger Regierungsassessor Wolfram Zink mit einer Studie über „Die Entwicklung des gewerblichen Unfallversicherungsrechts in Elsass-Lothringen von 1918–1940“ (Berichterstatter waren Arthur Nikisch und Ernst Rudolf Huber) promoviert¹⁷⁰¹. Dem Rechtswissenschaftlichen Seminar standen fünf wissenschaftliche Assistentenstellen zur Verfügung; im Gegensatz zur Philosophischen Fakultät, die sich zwar nach außen hin ihrer besonderen Rolle im völkischen Grenzlandkampf rühmte, dies aber nicht in ihrem Personal widerspiegelte, befanden sich unter den juristischen Assistenten auch elsässische Nachwuchs-

¹⁶⁹⁹ Universität Göttingen/NSDDB/Blume an den NSDAP-Kreisleiter, 26.10.1938: BArch BDC PK/B412/791/1. Zur Person von Gerhard Dulckeit (* 1904 in Riga): Biogramm im Anhang.

¹⁷⁰⁰ DULCKEIT, *Recht* (1941), S. 16.

¹⁷⁰¹ „Febronianismus“ bezeichnet eine aufklärerisch orientierte innerkatholische Reformbewegung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; SCHÄFER, *Juristische Lehre* (1999), S. 200 ff.

akademiker. Ernst Rudolf Huber vermerkte stolz in seinen Erinnerungen, dass bei ihm zuletzt insgesamt acht elsässische und nur zwei reichsdeutsche Personen (Assistenten, Hilfs- und Schreibkräfte) im Seminar gearbeitet hätten und ein „bodenständisch-elsässisches Klima“ geherrscht habe, „wie es sich für eine landschaftsgebundene Universität gehört“¹⁷⁰².

Noch vor der offiziellen Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg fiel im Juli 1941 der Wissenschaftliche Assistent Hans-Werner Suck als Wehrmachtssoldat beim Russlandfeldzug, der 1937 an der Universität Kiel mit einer strafrechtlichen Arbeit promoviert worden war¹⁷⁰³. Auch sein Nachfolger Herbert Rauch, Assistent in der strafrechtlichen Abteilung, der 1936 an der Universität Leipzig promoviert worden war, fiel im August 1942 an der Ostfront¹⁷⁰⁴. Zu ihrem Kollegen Otto Steiner, der als Referendar in den Vorlesungsverzeichnissen von Sommer 1942 bis 1944 aufgeführt ist, ist nichts weiter bekannt. Durch die Erinnerungen von Ernst Rudolf Huber liegen detaillierte Informationen zu den Assistenten vor, die anfangs vor allem mit den Aufbauarbeiten der von ihm betreuten Bibliothek beschäftigt waren: Als Fakultätsassistent arbeitete unter ihm während des gesamten Zeitraums der Elsässer Fritz Klein, Sohn eines bekannten Straßburger Rechtsanwalts, der vor 1939 die Autonomisten und nach 1940 Elsässer gegen die Nationalsozialisten verteidigt hatte. Auch Hubers engster Mitarbeiter Paul Fritsch, ein promovierter Philologe, war Elsässer, der sowohl in Frankreich als auch in Deutschland studiert hatte, nebenbei als Operntenor arbeitete und als Journalist tätig gewesen war; er hatte sich ursprünglich für eine Stelle an der Universitäts- und Landesbibliothek beworben und nach der Absage in der Juristischen Bibliothek angefangen; laut Huber ein „vielseitiger Dilettant“, der von der Rechtswissenschaft keine Ahnung hatte, dem er aber am 23. November 1944 vor seiner Flucht aus Straßburg die Geschäfte des Seminars übergab¹⁷⁰⁵. Als dritter Elsässer arbeitete zunächst als Student, dann als Wissenschaftlicher Assistent Guy Sautter im Rechtswissenschaftlichen Seminar bei Ernst Rudolf Huber, der ihn im Sommersemester 1943 bei einem Seminar mit anschließendem „Seminarlager“ und Ausflug zum Odilienberg näher kennen gelernt hatte, und der ihm als politisch gut unterrichtet, aber zurückhaltend und loyal in Erinnerung geblieben war. Sautter, der nach eigenen Angaben Mitglied der Straßburger Résistance gewesen sein soll, studierte nach Kriegsende an der Université de Strasbourg weiter, war dort jahrzehntelang Lehrbeauftragter und Dozent sowie gleichzeitig Honorarprofessor an der Universität Freiburg. Hauptberuflich machte Sautter Karriere in den europäischen Institutionen und arbeitete als juristi-

¹⁷⁰² HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 97f.

¹⁷⁰³ Der Beginn der Tat im neuen deutschen Strafrecht, Breslau 1937 (Strafrechtliche Abhandlungen; 373); RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1944/45: „Ehrenblatt für die Gefallenen“.

¹⁷⁰⁴ Die klassische Strafrechtslehre in ihrer politischen Bedeutung, Leipzig 1936 (Leipziger rechtswissenschaftliche Studien; 103); RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1944/45: „Ehrenblatt für die Gefallenen“.

¹⁷⁰⁵ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 35, 61 u. 132 (zu Klein), S. 12 u. 160 (zu Fritsch).

scher Berater bei der Montanunion, der Europäischen Gemeinschaft und der UNESCO; in den 1980er-Jahren war er Mitglied des Universitätsrates der Université de Strasbourg und der Juristischen Fakultät; in den 1970er- und 80er-Jahren vertrat er den Kanton Barr als „Conseiller Général“. Sautter und Huber dienten Herwig Schäfer Mitte der 1980er-Jahre als Zeitzeugen für seine Untersuchung zu den Juristen der Reichsuniversität Straßburg¹⁷⁰⁶.

Der nach 1945 bekannteste ehemalige Straßburger Assistent war der Jurist Hellmut Becker, Sohn des langjährigen preußischen Kultusministers und Orientalisten Carl Heinrich Becker, der Huber 1933 an der Universität Kiel kennen gelernt hatte und ihm nach Leipzig gefolgt war, wo er dessen Assistent wurde. Seine erste juristische Staatsprüfung legte er 1935 ab, seine zweite erst 1943 in Straßburg; dazwischen lag der Militärdienst 1935/36, der Erwerb der NSDAP-Mitgliedschaft 1937 und die Einberufung zur Wehrmacht 1941 mit anschließender schwerer Verwundung im Russlandfeldzug¹⁷⁰⁷. 1943 nahm er an der Reichsuniversität Straßburg seine bei Huber in Leipzig begonnene Dissertation über Metternich wieder auf (die er nicht fertigstellte); er wohnte im Haus von Carl Friedrich von Weizsäcker, den er Anfang der 1930er-Jahre über den gemeinsamen Freund Georg Picht, den späteren Leiter des Landerziehungsheims Birklehof und Bildungsreformer, kennen gelernt hatte¹⁷⁰⁸. Im Rechtswissenschaftlichen Seminar lernte er seine spätere Ehefrau Antoinette Mathis kennen, die dort als Schreibkraft arbeitete. Als Becker sie 1944 trotz weit vorangeschrittener Schwangerschaft und gutem Zureden verschiedener Straßburger Professoren nebst Ehefrauen nicht heiraten wollte, entließ ihn Prorektor Dahm fristlos; die Heirat fand dann wenige Tage vor der Geburt statt¹⁷⁰⁹.

Becker engagierte sich nach 1945 als Verteidiger in NS-Kriegsverbrecherprozessen, unter anderem seit 1947 für den Vater seines Freundes von Weizsäcker, den ehemaligen Staatssekretär im Auswärtigen Amt Ernst von Weizsäcker, war sich

¹⁷⁰⁶ Ebd., S.76. Zur Person von Guy Sautter (* 1924 in Schiltigheim bei Strasbourg † 2009): KÜRSCHNERS 2005; NDBA 32/3380 (Alphonse IRJUD); SCHÄFER, Juristische Lehre (1999); WIRBELAUER, Freiburger Philosophische Fakultät (2006), S. 992.

¹⁷⁰⁷ Ulrich Raulff stellte 2009 fest, dass sich für Beckers NS-Zeit bislang niemand richtig interessiert habe. Die NSDAP-Mitgliedschaft habe dieser zeitlebens versucht geheim zu halten: „In einer Welt der Bildungsreform, sexuellen Befreiung, Psychoanalyse und Aufklärung im Geist der Frankfurter Schule war kein Platz für ein dreckiges altes Partei-buch“: RAULFF, Kreis ohne Meister (2009), S.404. Zur Person von Hellmut Becker (1913–1993): Gerold BECKER, Lust [Festschrift](1993); KÖBLER, Wer war wer (2014); OELKERS, Pädagogik (2016); RAULFF, Kreis ohne Meister (2009); Heike SCHMOLL: Eine deutsche Bildungskatastrophe, in: FAZ (29.7.2013), S.7; Kerstin SINGER und Ute FREVERT: 100 Jahre Hellmut Becker (1913–2013) – Dokumentation der Ausstellung zu Leben und Werk im Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (2014), online unter: doi:10.14280/08241.29; Jan-Martin WIARDA: Hellmut Becker: Der Strippenzieher. Er prägte das Bildungssystem einst wie kein Zweiter, in: Die Zeit 21 (16.5.2013).

¹⁷⁰⁸ Georg Picht war gebürtiger Straßburger (* 1913), seine Mutter war Greda Picht, Schwester des Romanisten Ernst Robert Curtius (1886–1956), der auch sein Patenonkel war; zu seiner Person s. NDB 20 (2001), S. 417f. (Constanze EISENBART).

¹⁷⁰⁹ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 134ff.

aber auch nicht zu schade, sich NS-Massenverbrechern wie den RSHA-Mitarbeitern Manfred Sandberger und Otto Ohlendorf anzudienen. Becker publizierte in der Zeitschrift „Merkur“ 1950 eine Anklageschrift gegen die Nürnberger Prozesse, bezeichnete sie als „Siegerjustiz“ und gilt als der Drahtzieher der Amnestiekampagnen der 1950er-Jahre für die verurteilten NS-Verbrecher¹⁷¹⁰. Unterstützt von seinen lebenslangen Freunden Georg Picht und Carl Friedrich von Weizsäcker stieg Hellmut Becker in den 1950er-Jahren allmählich zu einem führenden Bildungspolitiker, dem „heimlichen Bundeskulturminister“ (Ulrich Raulff) der Bundesrepublik Deutschland auf, unter anderem als Präsident des Deutschen Volkshochschulverbandes (1956–1974), als Mitglied des Deutschen Bildungsrates (1966–1975), des „Frankfurter Instituts für Sozialforschung“, des „Beirats Innere Führung der Bundeswehr“, des „Kulturbeirat des Auswärtigen Amtes“ und des „Beirats des Institut für Zeitgeschichte München“. Seine erfolgreiche Netzwerkpolitik wurde 1963 mit der Ernennung zum Gründungsdirektor des „Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung“ in Berlin (bis 1981) gekrönt (ohne jemals eine wissenschaftliche Qualifikationsschrift geschrieben zu haben), wobei ihm auch der ehemalige Straßburger Hermann Heimpel, Direktor des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen, behilflich war¹⁷¹¹.

Die einzige Habilitation an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät fand 1943 statt: Der als Bonner Landgerichtsrat tätige Friedrich Wilhelm Bosch, 1935 an der Universität Bonn von Hans Dölle mit einem Thema zum Erbfrecht promoviert, hatte zunächst von 1941 bis Januar 1943 als Wissenschaftlicher Assistent an der Reichsuniversität Straßburg gearbeitet; Anfang 1943 wurde er erneut zur Wehrmacht einberufen. Während eines Wehrmachtsurlaubes wurde Bosch nach der am 21. Dezember 1943 gehaltenen Probevorlesung über „Zivilprozess und freiwillige Gerichtsbarkeit“ habilitiert; Hans Dölle hatte es zuvor an der Fakultät durchgesetzt, dass Bosch angesichts seiner seit der Dissertation veröffentlichten Beiträge und der Einberufung zur Wehrmacht die Vorlage einer speziellen Habilitationsschrift erlassen wurde¹⁷¹². Im April 1944 erhielt er vom Reichserziehungsministerium die Zulassung zur Dozentur für „Bürgerliches Recht, Zivilprozess-, Bauernrecht“; der Besuch des Dozentenlagers sollte nach Kriegsende nachgeholt werden. Bosch avancierte in der Bundesrepublik Deutschland, seit 1950 als Bonner

¹⁷¹⁰ Hellmut BECKER: Chronik (Kriegsverbrecherprozesse), in: Merkur 4 (1950), S. 1297–1308; zu seiner Nachkriegstätigkeit als Rechtsanwalt: CONZE, Amt (2010), S. 406; FREI, Vergangenheitspolitik (1999), S. 179; SELIGER, Politische Anwälte (2016), S. 301–313 u. S. 536f.

¹⁷¹¹ RAULFF, Kreis ohne Meister (2009), S. 484ff.

¹⁷¹² Der Probevortrag von Bosch wurde in erweiterter Form 1944 veröffentlicht – aus der Vorbemerkung: „Der Aufsatz stellt die erweiterte Fassung der am 21.12.1943 vor der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Reichsuniversität Straßburg gehaltenen Probevorlesung dar. Angesichts der Notwendigkeit, einige Tage nach diesem Datum wieder zur Ostfront zurückzukehren, musste der Verfasser teilweise auf den ‚wissenschaftlichen Apparat‘ verzichten. Die Darlegungen sollen Anregung sein, kein ganz Vollendetes“: BOSCH, Zivilprozess (1944). Zur Person von Friedrich Wilhelm Bosch (* 1911 in Köln): Biogramm im Anhang.

Ordinarius, zu einem der bekanntesten deutschen Familienrechtler; rückblickend nannte er seine Assistentenzeit in Straßburg „objektiv gewiss ein[en] Fehler“ und die NS-Jahre eine „wahrhaft irreguläre Zeit“¹⁷¹³.

III.2.2 Das Staatswissenschaftliche Seminar

Von den Straßburger Wirtschaftswissenschaftlern selbst liegen keine programmatischen Äußerungen zu ihren Fächern vor. Für Dekan Schaffstein ergaben sich aus der nationalsozialistischen Expansionspolitik, der „Ausdehnung des Großdeutschen Reiches“ in Europa, genug Fragestellungen für die künftige volkswirtschaftliche Forschung, die an der „Grenzlanduniversität“ Straßburg auch die wissenschaftliche Beobachtung der romanischen Länder zu übernehmen habe. Die Betriebswirtschaftslehre müsse die Umstellung der elsässischen Wirtschaft auf die modernen deutschen betriebswirtschaftlichen Methoden begleiten und die aktuellen kriegswirtschaftlichen Probleme erforschen¹⁷¹⁴. Ernst Anrich äußerte sich Ende 1941 zur „Staatswissenschaftlichen Abteilung“: Sie sei „noch nicht fertig ausgeformt“ – eine Folge der lang andauernden Diskussionen um den Sommer-Stuckart-Plan. Er forderte in seinen beiden Beiträgen für die nationalsozialistischen Periodika „Volk und Reich“ und die NSDDB-Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung“ eine weitergehende „weltanschauliche Umwandlung“ von Volks- und Betriebswirtschaftslehre, zu der jetzt „völkische Staatslehre“, Fragen der Volksgesundheit, der Wirtschaftsgeographie und Raumforschung hinzutreten müssten. Die Gesamtfakultät habe sich ganz den das „völkische Gemeinschaftsleben ordnenden Erscheinungen von Recht, Staat und Wirtschaft“ zu widmen, um in engem Kontakt mit den drei anderen Fakultäten nationalsozialistische Rechtswahrer, Volkswirte und Verwaltungsbeamte auszubilden¹⁷¹⁵.

Der Reichshaushalt sah für das Staatswissenschaftliche Seminar der Reichsuniversität Straßburg zunächst drei Ordinariate für Volkswirtschaftslehre, Finanzwissenschaft und Betriebswirtschaftslehre sowie zwei Extraordinariate für Volkswirtschaftslehre und für „Staatswissenschaften (Wirtschaftsgeographie und Wirtschaftsgeschichte)“ vor; letzteres wurde im Herbst 1941 von Dekan Schaffstein für den zweiten Extraordinarius für „Deutsche Rechtsgeschichte“ Dieter Pleimes verwendet, wurde aber nach dessen frühem Soldatentod im Januar 1942 unerwartet wieder frei. Das Berliner Reichsfinanzministerium hatte im April 1941 die darüber hinaus gehende Forderung der Universität nach einem weiteren Ordinariat für „Raumforschung“ abgelehnt und das beantragte dritte volkswirtschaftliche Ordinariat zu einem Extraordinariat herabstufte¹⁷¹⁶.

¹⁷¹³ SNN v. 25.5.1944; BOSCH, Im Bemühen (1985), S. 854f.; DERS., Justiz in bedrängter Zeit (1989); hierzu: SCHÄFER, Juristische Lehre (1999), S. 200f.

¹⁷¹⁴ HUBER, Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät (1941), S. 7.

¹⁷¹⁵ ANRICH, Reichsuniversität Straßburg (1941), S. 621f.; DERS., deutschen Universitäten (1941), S. 758f.

¹⁷¹⁶ RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8.8.1942; RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fort-

a. *Volkswirtschaftslehre mit der Abteilung für wirtschaftliche Raumpforschung*
(Gerhard Mackenroth, Hans Ritschl, Eduard Willeke)

Zeitweise hatte es im Herbst und beginnenden Winter 1940 danach ausgesehen, als würde der Göttinger Volkswirtschaftler Klaus Wilhelm Rath, Berater der Münchner NSD-Reichsdozentenbundsführung für Volkswirtschaftslehre und Mitarbeiter an ihrer Dozentenbundsakademie, Gründungsdekan einer Straßburger „Staats- und Volkswirtschaftlichen Fakultät“ werden – Ernst Anrich kannte ihn als „umtriebigen“ Wissenschaftler, „voller Ideen, tatkräftig, außerordentlich klug“ und sah Rath „trotz mancher Bedenken gegen ihn“ als „den richtigen Mann“ für die Straßburger Aufgabe an. Anfang November 1940 verzichtete Anrich dann auf die Nennung Raths als künftigen Dekan und teilte ihn lediglich als volkswirtschaftlichen „Gruppenleiter“ im Vorkommando für den Aufbau der Universität Straßburg ein¹⁷¹⁷. Klaus Wilhelm Rath hatte sich 1933 an der Universität Frankfurt habilitiert und war im selben Jahr der NSDAP beigetreten; an der Universität Göttingen wurde er 1937 zum Extraordinarius, zwei Jahre später zum Ordinarius für „Volkswirtschaftslehre, Finanz- und Versicherungswissenschaft“ berufen. Von der NSDAP-Parteikanzlei wurde er „unter nationalsozialistischen Gesichtspunkten [als] die treibende Kraft auf dem Gebiet der Wirtschaftswissenschaft in Göttingen“ bezeichnet. Rath gilt als Vertreter einer „deutschen Volkswirtschaftslehre“, der mit seinem Beitrag „Judentum und Wirtschaftswissenschaft“ für die „rassistische Ausdeutung“ (Hauke Janssen) seines Fachgebiets im nationalsozialistischen Kampf gegen die „reine Theorie“ stehe¹⁷¹⁸. Mit der Entscheidung gegen eine eigene Staats- und Volkswirtschaftliche Fakultät, die um die Jahreswende 1940/41 fiel, und für die Ernennung von Friedrich Schaffstein zum neuen Dekan einer Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät wurde auch die Kandidatur von Rath obsolet, der in den Quellen erst wieder im Nachkriegsbericht des ehemaligen Prorektors Georg Dahm im Oktober 1946 auftaucht.

dauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2.7.1943: BArch R 2/12472/006 u. 12476/003; Anrich an Ernst, 23.5.1941: BArch R 43II/940a/040.

¹⁷¹⁷ ANRICH, Erinnerungen, S.566, Anrich an NSDDB/Hiltner, 3.9.1940, an Schmidt, 29.11.1940, u. an CdZ/Classen, 2.11.1940: NL Anrich I/341, III/418 u. I/162. Der Deutschrechtler Eckhardt meinte, dass er zwar persönlich nichts gegen Rath habe, aber: „Ich halte ihn nur nicht für einen Wissenschaftler“: Eckhardt an Anrich, 25.11.1940: NL Anrich III/149.

¹⁷¹⁸ Zur Person von Klaus Wilhelm Rath (* 1902 in Anklam, Pommern † 1981): Volkswirtschaftslehre, Dr. rer. pol., 1939 o. Prof. Uni. Göttingen, 1933 NSDAP, NSDDB-Fachbeauftragter Volkswirtschaftslehre, 1952 o. Prof. z. Wv.; Veröff. (Auswahl): Judentum und Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1936 (Das Judentum in der Rechtswissenschaft; 2); Geschichte und Wirtschaft, Leipzig 1937; Um die Brechung jüdischen Einflusses in Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft, in: Die nationale Wirtschaft 6 (1938), S. 198; Imperialismus und völkische Wirtschaftsordnung, München 1940; Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.871f.; HEIBER, Universität II/1 (1992), S.374; JANSSEN, Nationalökonomie (1998), S.257 u. 605; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 480.

Abb. 1: Vorbereitungen zu den Eröffnungsfeierlichkeiten der Reichsuniversität Straßburg im November 1941 (Nachlass Schmidt: Fotoalbum)

Abb. 2: Zeitungsmeldung der SNN zur Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg
am 23. November 1941

Abb. 3: Eröffnungsfeierlichkeiten im Lichthof des Kollegengebäudes am 23. November 1941 (UA HD Nachlass Scherberger BA Pos I 09139, H. Lossen, Heidelberg)

Abb. 4: Rektor Karl Schmidt, ca. 1930 (Nachlass Schmidt: Fotoalbum) und
1941 (Nachlass Anrich: Fotoalbum)

Abb. 5: Dekan Ernst Anrich, Philosophische
Fakultät (BArch, Bild 183-B06107)

Abb. 6: Dekan Friedrich Schaffstein, Rechts-
und Staatswissenschaftliche Fakultät
(UA HD Nachlass Scherberger)

Abb. 7: Dekan Georg Niemeier,
Naturwissenschaftliche Fakultät
(BArch, Bild 183-B06106 /
Ernst Schwahn)

Abb. 8: Dekan Johannes Stein,
Medizinische Fakultät
(UA HD Nachlass Scherberger)

Abb.9: Kurator Richard Scherberger als
Gaustudentenführer, aus: Hoch-
schulführer Heidelberg 13 (1941)

Abb.10: Kurator Richard Scherberger
beim studentischen Abend im
Sängerhaus am 24. November 1941
(UA HD Nachlass Scherberger
BA Pos I 09144, H. Lossen,
Heidelberg)

Abb. 11: Reichsuniversität Straßburg: Einladung zur Vollversammlung im SS 1943
(Nachlass Anrich)

Abb. 12: Reichsuniversität Straßburg: Einladung zum Wissenschaftslager in Bad Rippoldsau
1942 (Nachlass Anrich)

Abb. 13: Wissenschaftlicher Nachwuchs auf Seminarfahrt 1942:
Herrmann Mau und Hermann Löffler (Nachlass Anrich: Fotoalbum)

Abb. 14: Abendliches Zusammensein des Lehrkörpers mit Rektor Karl Schmidt
(2. von rechts) (Nachlass Schmidt: Fotoalbum)

Abb. 15: Reichsuniversität Straßburg:
Personal- und Vorlesungs-
verzeichnis WS 1944/45

Abb. 16: Lehre an der Medizinischen
Fakultät: Physiologe Hans Lullies
(Nachlass Schmidt: Fotoalbum)

Abb. 17: Lehre an der Medizinischen Fakultät: Internist Johannes Stein (Ebd.)

Abb. 18: Lehre an der Medizinischen Fakultät: Chirurg Ludwig Zukschwerdt (Ebd.)

Abb. 19: Hochspannungsgenerator des Medizinischen Forschungsinstituts auf dem heutigem Campus der Universität de Strasbourg (Foto: R.M., 2017)

Abb. 20: Kameradschaften des NS-Studentenbundes an der Reichsuniversität Straßburg

Abb.21: Studierende der Reichsuniversität Straßburg (Nachlass Schmidt: Fotoalbum)

Abb. 22: Studierende der Reichsuniversität Straßburg (Ebd.)

Abb. 23: NS-Volkstumspolitik im Elsass: Generalreferent Robert Ernst und Gauleiter/
CdZ Robert Wagner beim Empfang der elsässischen Volkstumskämpfer/
„Nanziger“ am 23. Juli 1940 (Nachlass Anrich: Fotoalbum)

Abb.24: wie Abb. 23.

Abb. 25: Flugblatt der Widerstandsgruppe „Front de la Jeunesse Alsacienne“
vom August 1942 (BArch ZC-3491-III)

Abb.26: Gedenkstele für die hingerichteten Widerstandskämpfer der „Front de la Jeunesse Alsacienne“ an der Route du Rhin (Foto: R.M., 2019)

Abb. 27: Entnazifizierungsbescheid von Ernst Anrich 1949 (Nachlass Anrich)

Abb. 28: France-Journal, Metz, 19. Dezember 1952, zum Metzger Prozess gegen die Straßburger Mediziner Otto Bickenbach und Eugen Haagen (ZA SP 150.47/371). Die Bildunterschrift lautete: »Links und rechts der Angeklagte Haagen; in der Mitte Bickenbach. Ihr Minenspiel während den [!] Zeugenaussagen bedarf [Hervorhebung: F.-.] wohl keines weiteren Kommentars: der verschlagene und dann wieder grimassenhaft lächelnde Haagen und der zynisch-brutale Bickenbach.«

Abb.29: Gaskammer des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof (Foto: R.M., 2014)

Abb. 30: Gedenkstein auf dem Jüdischen Friedhof Strasbourg-Cronenbourg
(Foto: R.M., 2019)

Für den zweiten Kandidaten, der von Dahm neben Rath als weiterer Beleg für die entschiedene Haltung seiner Fakultät gegenüber Versuchen von Parteistellen, die personelle Zusammensetzung seiner Fakultät „unwissenschaftlich“ zu beeinflussen, angeführt wurde, konnte in den Quellen kein Nachweis gefunden werden: Nach Dahm soll auch der Göttinger Ordinarius für „Agrarwesen und Wirtschaftspolitik“ und NSD-Gaudozentenbundsführer „Süd-Hannover-Braunschweig“ Arthur Schürmann, NSDAP und SA 1933, für Straßburg im Gespräch gewesen sein; laut Helmut Heiber einer der „gefährlichsten und übelsten“ Dozentenbundsführer „überhaupt“¹⁷¹⁹. Schürmann hatte seine akademische Karriere an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Bonn-Poppelsdorf begonnen, wo er sich 1933 habilitierte und Leiter der Dozentschaft wurde. Auf seinen damaligen NSDDB-Kameraden und Leiter der Bonner Universitätsdozentschaft, den späteren Straßburger Rektor Karl Schmidt, hatte Schürmann „den Eindruck eines wenig zuverlässigen und unaufrichtigen Menschen“ gemacht, einer der Professoren, „die mit recht großem Wortaufwand ihre eigene Untüchtigkeit zu übertünchen versuchen und sich dabei wenig schöner Methoden und krummer Wege bedienen“ – seine von Georg Dahm behauptete Straßburger Kandidatur muss genauso wie die ebenfalls von ihm erwähnte Kandidatur des Juristen Walther Sommer als „Märchenerzählung“ eingeschätzt werden, die allerdings seitdem in wissenschaftlichen Darstellungen kolportiert wird¹⁷²⁰.

Die erste Initiativ-Bewerbung für einen Straßburger Volkswirtschaftslehrstuhl kam vom Wirtschaftsredakteur der NS-Zeitung „Völkischer Beobachter“, dem promovierten Volkswirt Fritz Nonnenbruch, der als Sohn einer Französin und eines deutschen Vaters 1895 in Bordeaux geboren worden war. Nonnenbruch, nach eigenen Angaben NSDAP-Mitglied seit 1935, hatte seine Bewerbung am 1. August 1940 an den Münchner NSD-Dozentenbund geschickt, der sie an Anrich weiterleitete. Er hatte mehrere Publikationen zur NS-Wirtschaftspolitik vorzuweisen, seine „Dynamische Wirtschaft“, die 1936 erstmals im Zentralverlag der NSDAP erschienen war, erreichte 1944 ihre sechste Auflage. In ihr rechtfertigte er die ablehnende Haltung des Nationalsozialismus gegenüber den bisherigen Wirtschaftstheorien mit der dadurch bewahrten „Freiheit zu künstlerischer Politik“. Damit belege die NS-Volkswirtschaftslehre ihren „Mut der nordischen Rasse [...] und das Zutrauen zu seiner Schöpfungskraft. Dagegen ist der Jude süchtig nach der Theorie“. Am 27. September 1940 teilte Anrich dem Münchner NSD-Dozentenbund mit, dass Rath ein ablehnendes Gutachten über Nonnenbruch abgegeben habe¹⁷²¹. Dieser

¹⁷¹⁹ HEIBER, Universität I (1991), S.255. Zur Person von Arthur Schürmann (1903–1985): GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S.155; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.751; KLEE, Personenlexikon (2005), S.562f.; KÜRSCHNERS 1940/41.

¹⁷²⁰ Karl Schmidt, 14.3.1940, zitiert nach: HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S.516f. u. 530f.; SCHÄFER, Juristische Lehre (1999), S.61ff. u. 107ff.

¹⁷²¹ Fritz NONNENBRUCH: Die dynamische Wirtschaft, München 6. A. 1944, zitiert nach: JANSSEN, Nationalökonomie (1998), S.110 f.; Völkischer Beobachter/Nonnenbruch an NSDDB/Schultze, 1.8.1940; Anrich an NSD Schultze, 12.9.1940, u. an NSDDB/Hiltner,

versuchte dennoch weiter über persönliche Beziehungen seine Bewerbung zu lancieren, zuletzt im August 1941 über den schwäbischen Gauwirtschaftsberater. Rektor Schmidt unterrichtete Anfang September 1941 den Kurator Scherberger, dass Nonnenbruch nur journalistisch, aber nicht wissenschaftlich qualifiziert sei, und dass die volkswirtschaftlichen Lehrstühle „sämtlich mit Persönlichkeiten besetzt werden, die die Zustimmung der für die wissenschaftspolitische Beurteilung allein maßgebenden Stellen, nämlich der Partei-Kanzlei und des NS-Dozentenbundes, gefunden haben“¹⁷²².

Vom badischen Kultusministers Schmitthenner wurden Ende August 1940 mehrere Namen genannt, die als Volkswirtschaftler in Frage kommen könnten, und die Anrich bis dahin nicht bekannt gewesen waren¹⁷²³. Darunter befanden sich der Jenaer Ordinarius Felix Boesler, NSDAP und SA-Mitglied, Unterzeichner des „Hitler-Bekennnisses“ vom 11. November 1933 und Mitglied im Führungsrat beim „Reichsverband Deutscher Verwaltungsakademien“, dessen „Grundriss der Finanzwissenschaft“ seit 1939 in achter Auflage erschien;¹⁷²⁴ der Kieler Dozent am „Institut für Weltwirtschaft“ Karl Schiller, der an der Universität Heidelberg zum Dr. rer. pol. promoviert worden war und sich 1939 in Kiel habilitiert hatte, SA-Mitglied seit 1933 und NSDAP seit 1937 – in der Bundesrepublik Deutschland wurde er als sozialdemokratischer Wirtschaftssenator von Hamburg (1948–1953), Rektor der Universität 1956–1958 sowie deutscher Wirtschafts- (seit 1968) und Finanzminister (seit 1971) bekannt¹⁷²⁵. Als dritter Name wurde von Schmitthenner der Heidelberger Dozent Andreas Pfenning genannt, der sich 1939 mit einer Schrift „Zur politischen Kritik der katholischen Staatslehre“ habilitiert hatte und am „Institut für Sozial- und Staatswissenschaften“ arbeitete; Pfenning war Mitarbeiter des SD, NSDAP-Mitglied und gehörte dem Heidelberger Kreis um Ernst Kriek an. Anrich nahm ihn zunächst in seine vorläufige Besetzungsliste auf, strich ihn aber Anfang November 1940 aus seinem Vorkommando zum Aufbau der Universität Straßburg. Ein halbes Jahr später, Ende April 1941, setzte sich nochmals der

27. 9. 1940: NL Anrich III/332, I/320 u. 301. Zur Person von Fritz Nonnenbruch (* 1895): Veröff. (Auswahl): Die wirtschaftspolitischen Bestimmungen der Reichsverfassung, Jena 1922; Die Wirtschaft in der nationalsozialistischen Politik, Danzig 1935; Die dynamische Wirtschaft, München 1936, 6. A. 1944; Neuordnung in Europa: Gedanken eines Wirtschaftlers, Berlin 1939; Biografisches: JANSSEN, Nationalökonomie (1998), S. 99; KÜRSCHNERS 1940/41.

¹⁷²² Rektor Schmidt an Kurator Scherberger, 9. 9. 1941: BArch R 76-IV/67/001.

¹⁷²³ Anrich forderte daraufhin in München die Gutachten an: Anrich an NSDDDB/Borger, 26. 8. 1940: NL Anrich I/356. Zur Volkswirtschaftslehre im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 840 ff.

¹⁷²⁴ Zur Person von Felix Boesler (1901–1976): Götz ALY und Susanne HEIM: Vordenker der Vernichtung: Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung, Berlin 1991, S. 405; JANSSEN, Nationalökonomie (1998), S. 547; KÜRSCHNERS 1940/41.

¹⁷²⁵ Zur Person von Karl Schiller (1911–1994): Veröff. (Auswahl): Arbeitsbeschaffung und Finanzordnung in Deutschland, Berlin 1936; Marktregulierung und Marktordnung in der Weltagrarwirtschaft, Jena 1940; Biografisches: JANSSEN, Nationalökonomie (1998), S. 611; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 534f.; NDB 22 (2005), S. 763–765 (Heiko KÖRNER).

Chef der Zivilverwaltung für Pfenning ein; Dekan Schaffstein sah ihn aber weniger als Volkswirt denn als Vertreter der Soziologie an, für die aktuell kein Lehrstuhl im Etat vorgesehen sei; seine bisherigen Veröffentlichungen seien außerdem als „Anfängerarbeiten“ einzuschätzen¹⁷²⁶.

Mit seinem ehemaligen Bonner NSDDB-Kameraden und Dozenten Theodor Wessels, seit 1933 SA- und seit 1937 NSDAP-Mitglied, hatte Ernst Anrich seit August 1940 einen eigenen Kandidaten, den er auch gerne als Dekan in Straßburg gesehen hätte, der aber bei der Münchner NSD-Dozentenbundsleitung aufgrund seiner fehlenden „Führernatur“ auf wenig Gegenliebe stieß. Wessels war 1925 an der Universität Köln zum Dr. rer. pol. promoviert worden und hatte sich 1933 an der Universität Bonn mit einer Arbeit zur „Selbstversorgung Deutschlands mit Agrarprodukten“ habilitiert. Anrich ließ sich von ihm im Herbst 1940 Informationen für die Straßburger wirtschaftswissenschaftliche Besetzungsliste geben, musste es aber letztlich akzeptieren, dass die zeitgleich stattfindenden Berufungsverhandlungen Wessels mit der Universität Köln Ende 1940 erfolgreich abgeschlossen wurden. Als Ordinarius für Volkswirtschaftslehre und Direktor des Seminars für Staatswissenschaften der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät an der Universität Köln übernahm Wessels kriegswichtige Aufträge der „Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung“, für die er uk-gestellt wurde. Über das Kriegsende hinaus lehrte Wessels bis zu seiner Emeritierung an der Universität Köln (von 1947 bis 1949 übte er das Amt des Dekans aus, von 1951 bis 1954 war er Rektor); größere Bekanntheit erlangte er als Präsident des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung (RWI) in Essen (1953–1972)¹⁷²⁷.

Zwei Kandidaten für die Volkswirtschaftslehre hatten engere Beziehungen zum Elsass vorzuweisen: Anfang September 1940 wandte sich Hermann Bickler im

¹⁷²⁶ Anrich an NSDDB/Borger, 26. 8. 1940, u. an CdZ/Classen, 2. 11. 1940: NL Anrich I/356 u. 162; Dekan Schaffstein an Rektor Schmidt, 9. 6. 1941: BArch R 76-IV/67/002. Zur Person von Andreas Pfenning (1904–1945): Veröff. (Auswahl): Die Bedeutung des biologischen Gedankens für die Nationalökonomie, in: Schmollers Jahrbuch 63 (1939), S. 17–32; Das Eliten-Problem in seiner Bedeutung für den Kulturbereich der Wirtschaft, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 99 (1939), S. 577–613; Vom Nachteil und Nutzen der Soziologie für die Politik, in: Volk im Werden 7 (1939), S. 120–128; Biografisches: KLINGEMANN, Soziologie (1996), S. 143f.; KÜRSCHNERS 1940/41; RAMMSTEDT, Deutsche Soziologie (1986), S. 114–127; SCHULTES, Staats- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (2010), S. 595.

¹⁷²⁷ Wessels, Köln, an Anrich, 9. 8. 1940; Anrich an Chudoba, Bonn, 4. 9. 1940, an NSDDB/Hiltner, 3. 9. 1940, an Wessels, Köln, 27. 11. 1940, u. an CdZ/Classen, 9. 12. 1940: NL Anrich III/509 u. 117, I/341, III/507 u. I/146. Zur Person von Theodor Wessels (* 1902 in Waalwyk, Niederlande † 1971): Christine BLUMENBERG-LAMPE: Oppositionelle Nachkriegsplanung: Wirtschaftswissenschaftler gegen den Nationalsozialismus, in: JOHN, Freiburger Universität (1991), S. 214; HAMMERSTEIN, Deutsche Forschungsgesellschaft (1999), S. 530; Leo HAUPTS: Die „Universitätsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung“ und die politische Indienstnahme der Forschung durch den NS-Staat. Das Beispiel der Universität zu Köln, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 68 (2004), S. 172–200; HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 262ff.; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 671.

Namen des „Elsässischen Hilfsdienstes“ an Anrich: Der deutschgesinnte Metzger Gewerbeschulrat Bongras habe für seinen Sohn Eugen Bongras, der zur Zeit als französischer Austauschprofessor für Nationalökonomie im schweizerischen Fribourg tätig sei, vorgeschrieben, da dieser gerne ins Elsass zurückkehren wolle. Der zweite Kandidat war der Altelsässer und Ordinarius an der Wirtschaftshochschule Berlin-Grunewald Erwin Wiskemann, nach Hauke Janssen neben Jens Jessen der einflussreichste nationalsozialistische Nationalökonom im „Dritten Reich“¹⁷²⁸. Anrich schickte zunächst eine Gutachtenanfrage nach München und dann drei Wochen später auch an den einzigen Lothringer unter den „Nanzigern“, Victor Antoni, um genauere Informationen zur „politischen Gesinnung“ der beiden Männer zu erhalten¹⁷²⁹.

Über einen weiteren Bewerber für Volkswirtschaftslehre, der im Frühjahr 1941 im Gespräch war, berichtete Ernst Rudolf Huber in seinen Erinnerungen: Dekan Schaffstein habe zur Absicherung der Berufung von Gerhard Mackenroth auch den Kandidaten des NSD-Dozentenbundes, den Münchner Ordinarius Heinrich Bechtel, NSDAP seit Mai 1933 und Präsident des „Vereins Deutscher Wirtschaftswissenschaftler“, auf die Straßburger Berufungsliste gesetzt. Erst spät hätten sie in Straßburg gemerkt, dass „dieser persönlich und politisch unerfreulich“ sei, und nur mit sehr viel Mühe erreicht, dass er wieder von der Liste gestrichen wurde. Zur feierlichen Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg Ende November 1941 wurde Bechtel allerdings eingeladen¹⁷³⁰.

Zum Straßburger Ordinarius für „Volkswirtschaftslehre, Statistik“ wurde der Kieler Ordinarius Gerhard Mackenroth ernannt, der seine akademische Karriere zunächst in seiner Geburtsstadt Halle begonnen hatte (Promotion 1926, Habilitation 1932) und 1934 als Extraordinarius für Nationalökonomie an die Universität Kiel und zum dortigen „Institut für Weltwirtschaft“ gewechselt war; im Januar 1940 erfolgte seine Ernennung zum Ordinarius. Der NSDAP war er im Mai 1933 beigetreten, am 11. November 1933 war er als Marburger Lehrbeauftragter einer von acht späteren Straßburger Professoren, die das „Hitler-Bekenntnis“ unterzeichneten; später trat er außerdem noch der Reiter-SA bei. Rektor Schmidt beantragte am 3. Juli 1941 beim Reichserziehungsministerium, zusammen mit den Anträgen für die Juristen Erler, Pleimes und Krüger, seine Ernennung zum Ordinarius:

¹⁷²⁸ Elsässischer Hilfsdienst/Bickler an Anrich, 2.9.1940; Anrich an NSDDB/Hiltner, 30.10.1940: NL Anrich III/62 u. I/277. Zur Person von Erwin Wiskemann (* 1896 in Mülhausen † 1941): JANSSEN, *Nationalökonomie* (1998), S. 634; KÜRSCHNERS 1940/41.

¹⁷²⁹ Anrich an NSDDB/Borger, 5.9.1940, u. an Victor Antoni, Finstingen/Lothringen, 27.9.1940: NL Anrich I/330 u. III/30. Zur Person von Eugen BONGRAS konnten keine genaueren biografischen Informationen gefunden werden, bis auf seine Veröff. (Auswahl): *Essai sur la théorie du capital en économie libre et en économie dirigée*, in: *Mélanges à l'occasion de l'Assemblée 1943 de la Société Suisse des Juristes*. Fribourg, Suisse 1943, S. 387–426.

¹⁷³⁰ HUBER, *Straßburger Erinnerungen* (1944/45), S.9. Zur Person von Heinrich Bechtel (1889–1970): HAUSMANN, *Geisteswissenschaften* (2011), S. 863; JANSSEN, *Nationalökonomie* (1998), S. 546; KÜRSCHNERS 1940/41, 1954.

Mackenroth sei ein „ausgezeichneter wissenschaftlich bewährter Lehrer und Forscher“ und habe sich in der Zeit seiner Abordnung nach Straßburg, die Anfang Mai erfolgt war, „als einsatzbereiter, kameradschaftlich eingestellter Hochschullehrer bewährt“¹⁷³¹. Ernst Rudolf Huber kannte ihn bereits aus der gemeinsamen Kieler Zeit, wo er Mackenroth als Gutachter im Berufungsverfahren im Juli 1934 bereits „ohne Zweifel in die erste Reihe des Nachwuchses auf dem Gebiet der Nationalökonomie“ gestellt und ihn für Kiel empfohlen hatte: „Seiner menschlichen und politischen Haltung nach würde er vorzüglich in die einheitliche Front der Kieler Fakultät hineinpassen“¹⁷³².

An der Reichsuniversität Straßburg lehrte Mackenroth seit dem ersten Wintersemester 1941/42, wurde aber Ende 1943 wieder zur Wehrmacht einberufen; auf der Straßburger Hochschulwoche referierte er über den „Krieg im Lichte der Bevölkerungswissenschaft“¹⁷³³. Während in seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen die Begriffe „Rasse“ und „Volk“ kaum eine Rolle spielen, nahm er in seinen Straßburger Vorlesungen – die Vorlesungsmanuskripte wurden von Patrick Henßler ausgewertet – verstärkt darauf Bezug. Er entwickelte vor den Studierenden eine „Begründungskette“ zwischen „Rassenzugehörigkeit“ und wirtschaftlichem Erfolg, wobei er sich auf die Einteilungen des „Rassenkundlers“ Hans F. K. Günther stützte: Während die „nordische Rasse“ die vielseitigsten Begabungen aufweise, sei die „ostische Rasse“ nur für mittlere bis untere Verwaltungsposten geeignet. Mackenroth benannte seinen dritten Vorlesungsteil, den er zuletzt 1938 gelesen hatte, in Straßburg in „Bevölkerungspolitik und Rasserecht“ um und diskutierte darin die verschiedenen Möglichkeiten zur Ausschaltung unerwünschter „Blutströme aus dem Innern des deutschen Volkes“ bis hin zur „Tötung lebensunwerten Lebens“; diese sei allerdings noch nicht gesetzlich geregelt und werde von der christlichen Sozialmoral her zur Zeit noch als unerwünscht angesehen¹⁷³⁴. Seine eugenische Grundüberzeugung behielt Mackenroth über das Kriegsende hinaus bei, als er 1953 sein – auf den Vorlesungen basierendes – Buch zur „Bevölkerungslehre: Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung“ veröffentlichte. Im fünften Kapitel „Siebungs- und Auslesevorgänge in Geschichte und Gegenwart“ ging er beim Unterkapitel „Erbkrankheiten und der Schwachsinn“ auf das nationalsozialistische „Erbgesundheitsgesetz“ vom 14. Juli 1933 ein, das er in keinerlei Verbindung zu den späteren Nürnberger Rassengesetzen, die er als „Ausgeburten einer fanatischen Irrlehre“ bezeichnete, sehen wollte – denn die durch das „Erbgesundheitsgesetz“ verwirklichten Maßnahmen seien in Deutschland und auch international schon vor 1933 diskutiert worden. Mackenroth warb noch 1953 für eine „Verhinderung überdurchschnittlicher Fortpflanzung Schwachsinniger“ als „notwendiges Korrelat einer weit ausgebauten Sozialpolitik“, um der durch den

¹⁷³¹ Rektor Schmidt an REM, 3.7.1941: BAArch R 76-IV/67/003. Zur Person von Gerhard Mackenroth (* 1903 in Halle an der Saale): Biogramm im Anhang.

¹⁷³² Huber zitiert nach: HENSSLER/SCHMIDT, *Bevölkerungswissenschaft* (2007), S. 175f.

¹⁷³³ RUS: Programm der Hochschulwoche, 7.–12. 12. 1942: NL Anrich I/471.

¹⁷³⁴ HENSSLER, Gerhard Mackenroth (2007), S. 216ff.

zivilisatorischen Fortschritt „geminderten sozialen Fortpflanzungsauslese der körperlich und geistig Minderwertigen“ entgegenzuwirken¹⁷³⁵. Bei der Diskussion über eine „Auslesewirkung des Krieges“ bezog sich Mackenroth auf seinen Straßburger Kollegen Günther Franz, der 1943 am Beispiel des Dreißigjährigen Krieges aufgezeigt habe, dass der Krieg keine „naturgemäße Auslese“ darstelle¹⁷³⁶. Günther Franz wiederum führte Mackenroths Buch in seiner „Bücherkunde zur Weltgeschichte“ 1956 in der Rubrik „Rassen- und Völkerkunde“ neben den Werken der „Rassenkundler“ Gerhard Heberer und Egon Freiherr von Eickstedt auf¹⁷³⁷. Bereits 1948 nahm Mackenroth an der Universität Kiel seine Lehrtätigkeit, jetzt auf einem Lehrstuhl für „Sozialwissenschaften“, wieder auf; seine „Mackenroth-Formel“ (1952) spielte in der Rentenreform der Adenauer-Ära eine wichtige Rolle¹⁷³⁸.

Zweiter Straßburger Ordinarius für „Volkswirtschaftslehre und Finanzwirtschaft“ wurde der seit 1925 an der Universität Basel lehrende und 1928 zum Ordinarius ernannte Hans Wilhelm Ritschl; sein und Ernst Anrichs Vater hatten sich als Theologen nach dem Weltkrieg in Bonn angefreundet, außerdem hatte seine Ehefrau Gertrud Ritschl als Tochter des von 1911 bis 1914 an der Kaiser-Wilhelms-Universität lehrenden Philosophen Gustav Wilhelm Störing ihre Jugend zum Teil in Straßburg verbracht. Seinen Erinnerungen folgend, die er als über 90-Jähriger niederschrieb,¹⁷³⁹ habe ihn im Frühjahr 1941 der Berliner Volkswirtschaftler Jens Jessen für Straßburg empfohlen; Ende März habe er dann bei Berufungsverhandlungen in Straßburg den Straßburger Führungskreis und seinen späteren Kollegen Mackenroth kennen gelernt, und ein Jahr später sei die gesamte Familie nach Straßburg umgezogen. Seine Berufung verzögerte sich bis Anfang 1942, weil der deutsche Gesandte in Bern über das Auswärtige Amt gegen eine Wegberufung von Ritschl aus Basel protestierte, da dies einen großen Verlust für das Deutschtum in Basel bedeuten würde. Reichserziehungsminister Rust blieb trotzdem bei seiner Entscheidung, da Ritschl bereits seit sechs Jahren für einen reichsdeutschen Lehrstuhl vorgesehen gewesen sei und zu Gunsten Straßburgs jetzt auch in Basel Opfer gebracht werden müssten: „Nachdem zu Gunsten Straßburgs bereits eine Reihe

¹⁷³⁵ Mackenroth sprach sich gegen die Möglichkeit einer Tötung „lebensunwerten Lebens“ aus, die in Deutschland ohne gesetzliche Grundlage eine Zeitlang ausgeübt worden sei, „und wir haben es ja erlebt, wozu es führen kann, wenn man mit so etwas überhaupt erst einmal anfängt. Die Judenvernichtungen – die der Sache nach damit überhaupt nichts zu tun haben und hier gar nicht hergehören – sind doch schließlich die Anwendung der gleichen Methode auf ein gar nicht vorhandenes Problem. Und wer garantiert, dass sich nicht einmal wieder eine Irrlehre breitmacht und irgendwen zum ‚Volksfeind‘ erklärt“: MACKENROTH, *Bevölkerungslehre* (1953), S. 257–259.

¹⁷³⁶ Ebd., S. 260, mit Bezug auf das Buch von Günther FRANZ: *Der Dreißigjährige Krieg* (1943), S. 54f.

¹⁷³⁷ FRANZ, *Bücherkunde* (1956).

¹⁷³⁸ Es handelt sich hierbei um die These, dass aller Sozialaufwand immer aus dem Volkseinkommen der laufenden Periode gedeckt werden müsse.

¹⁷³⁹ RITSCHL, *Erlebnisse* (1989), S. 134f. Zur Person von Hans Wilhelm Ritschl (* 1897 in Bonn): Biogramm im Anhang.

von Reichshochschulen ihre besten Kräfte hat hergeben müssen, kann auch dem Deutschtum in der Schweiz der Verzicht auf einen so bewährten Fachvertreter wie Ritschl nicht erspart werden¹⁷⁴⁰. Ritschl, der von Günther Franz in seinen Erinnerungen als „weder Pg. noch Nationalsozialist“ eingeschätzt wurde, erhielt am 21. November 1944, zwei Tage vor der Befreiung Straßburgs, die Weisung des Reichserziehungsministeriums, die Lehrtätigkeit umgehend an der Universität Tübingen fortzusetzen. Ritschl lehrte nach Kriegsende von 1946 bis zur Emeritierung 1967 an der Universität Hamburg¹⁷⁴¹.

Das Extraordinariat für Volkswirtschaftslehre blieb zunächst unbesetzt und wurde erst Anfang 1943, verbunden mit der Leitung der neu eingerichteten Abteilung für „wirtschaftliche Raumerforschung“ auf ein Ordinariat angehoben, auf das dann Eduard Willeke berufen wurde. NSD-Dozentenbundsbeauftragter Anrich hatte sich mit der Streichung des von ihm geplanten Ordinariats für Raumerforschung durch das Reichsfinanzministerium nicht abgefunden und dieses über den Rektor Schmidt für das nächste Haushaltsjahr 1942/43 erneut beantragt: Seit mehreren Jahren werde an mehreren deutschen Universitäten die Etatisierung der Raumerforschung gefordert; in Straßburg könnte jetzt in engster Verbindung mit der Geographie und der Naturwissenschaftlichen Fakultät ein Anfang gemacht werden¹⁷⁴². Ministerialdirigent Werner Teubert von der Berliner „Reichsstelle für Raumordnung“ unterstützte den Straßburger Antrag bei den Berliner Reichsministerien, da die bisherige Praxis von Lehraufträgen nicht mehr ausreiche: „Raumordnung und Raumerforschung“ benötigten jetzt einen eigenen Lehrstuhl, denn sie umfassten nicht nur juristische und volkswirtschaftliche Probleme, sondern auch solche der Siedlungslenkung, Landschaftsgestaltung, Hygiene, Volkstumspolitik, Verkehr, Forst-, Land- und Wasserwirtschaft. Anrich schrieb an Staatssekretär Stuckart und bat ihn vorsorglich um die Freigabe des Ministerialrats Dr. ing. Ernst Hamm von der Berliner Reichsstelle, der seit 1940 als außerplanmäßiger Professor für Städtebau an der Technischen Hochschule Berlin lehrte – zu einem eigenen Lehrstuhl für Raumordnung kam es in Straßburg jedoch nicht¹⁷⁴³.

¹⁷⁴⁰ REM/Amt W: Vermerk, 10. 9. 1941 u. Schreiben an den Gesandten Köcher, Bern, Deutsche Botschaft, 1. 10. 1941: BArch BDC DSWiss/B38/2871; SNN v. 19. 3. 1942.

¹⁷⁴¹ FRANZ, Mein Leben (1982), S. 145; REM an Ritschl, 21. 11. 1944: BArch R 76-IV/13/003.

¹⁷⁴² Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BArch R 43II/940a/040; Anrich an Rektor Schmidt, 2. 1. 1942: NL Anrich II/195; Rektor Schmidt an CdZ Wagner, 30. 1. 1942: ADBR 125/24/414/008.

¹⁷⁴³ Anrich an RIM/Stuckart, 23. 9. 1942: NL Anrich II/475. Zur Person von Ernst Hamm (* 1886 in Kenzingen, Baden): Veröff. (Auswahl): Die deutsche Stadt im Mittelalter, Stuttgart 1935 (Erbgut des Mittelalters; 1); Europäische Raumordnung, Nationale Wirtschaftsordnung und Großraumwirtschaft, in: Mitteilungsblatt der Gesellschaft für europäische Wirtschaftsplanung und Großraumwirtschaft 1942, S. 43–49; Biografisches: Hessische Biografie, zuletzt eingesehen am 1. 9. 2018; KÜRSCHNERS 1940/41; Michael VENHOFF: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumerforschung (RAG) und die reichsdeutsche Raumplanung seit ihrer Entstehung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1945, Hannover 2000, S. 57; WOLF, Verzeichnis (1977), S. 71.

Stattdessen wurde der Gießener Extraordinarius Eduard Willeke nach Straßburg berufen, der als dritter Kollege die Volkswirtschaftslehre in der Goethestraße 1 vervollständigte; seine Ernennung zum Ordinarius erfolgte zum 1. März 1943. Willeke übernahm die neu eingerichtete Abteilung für „wirtschaftliche Raumerforschung“, in der zu den wirtschaftlichen Verhältnissen und Beziehungen des oberrheinischen Raums geforscht werden sollte, und richtete zum Wintersemester 1944/45 auch eine interdisziplinäre „Hochschularbeitsgemeinschaft für Raumerforschung“ ein¹⁷⁴⁴. Er hatte sich 1933 an der Universität Münster habilitiert und war 1938 als Extraordinarius an die Universität Gießen berufen worden. Willeke hatte sich seit Mitte der 1930er-Jahre einen Namen als Arbeitsmarktforscher gemacht und zur Frage der „Raumgebundenen menschlichen Arbeitskraft: eine qualitative Theorie des Arbeitsmarktes“ (1937) publiziert. Während des Krieges veröffentlichte er einen umfangreichen Aufsatz zum „Arbeitseinsatz im Kriege“ (1941), in dem er sich Sorgen um den vermehrten Arbeitseinsatz von Ausländern und Kriegsgefangenen in der deutschen Wirtschaft machte und die Frage stellte: „Liegt von dieser Seite aus nicht eine Bedrohung des deutschen Volkstums vor?“. Willeke gab keine Entwarnung, denn während bei einem Arbeitslagereinsatz „keine ernsthaften Befürchtungen“ zu konstatieren seien, sehe es beim massenhaften Einsatz zum Beispiel im Bergbau anders aus: Hier bestünde die Gefahr, dass diese ehrenhaften deutschen Berufe zu „Ausländerberufen“ „entarten“ könnten. Noch brisanter sei allerdings die Lage in der Landwirtschaft, wo der Anteil an „Volksfremden“ besonders groß sei (Willeke schätzte ihn 1941 auf 1,4 Millionen) und diese dort Teil der „bäuerlichen Familienarbeitsgemeinschaften“ seien. „Es darf daher bei dieser Arbeitseinsatzmaßnahme, so notwendig sie ist und so erfolgreich sie sich als Kriegsmaßnahme ausgewirkt hat, nicht übersehen werden, dass sie von dem Ideal wegführt, dass der deutsche Boden nur so lange dem deutschen Volke im echten Sinne des Wortes erhalten bleibt, als er auch von deutschstämmigen Menschen bewirtschaftet wird“. Willeke fand es „tröstlich“, dass die Landbevölkerung „offensichtlich die richtige Einstellung zur volksfremden Bevölkerung gefunden“ habe. Von der Alternative eines verstärkten Einsatzes von kinderlosen und allein stehenden Frauen riet er unter Abwägung der verschiedenen „Wertopfer“ ab: „Hieran wird deutlich, wie sehr man das Wertopfer einer vorübergehenden Entfremdung bestimmter Berufe eher zu bringen bereit ist, als das Wertopfer der volksbiologischen Kraft des deutschen Volkes durch stärkeren Einsatz der Frau“¹⁷⁴⁵. Nach Kriegsende erhielt Willeke zunächst nur Lehraufträge, bevor er 1953 als Ordinarius an die Wirtschaftshochschule Mannheim berufen wurde.

¹⁷⁴⁴ RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1944/45; RFM/REM-RUS XIX. Ordentlicher Haushalt, fortdauernde Ausgaben Kap. 9 Titel 1 A b, 2.7.1943: BArch R 2/12476/003; RUS/Hochschulführer (1942), S.85–87; s.a. HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S.9; RITSCHL, Erlebnisse (1989), S.149. Zur Person von Eduard Willeke (* 1899 in Münster): Biogramm im Anhang.

¹⁷⁴⁵ WILLEKE, Arbeitseinsatz (1941), S.346–348; s.a. PANKOKE, Arbeitsfrage (1999), S.179, der den Aufsatz als nationalsozialistische Literatur einstuft.

Unterstützt wurden die drei Ordinarien für Volkswirtschaftslehre durch ihre Wissenschaftlichen Assistenten: Den 1941 am Kieler „Institut für Weltwirtschaft“ promovierten Gerhard Lenschow, der sich dort auch 1946 für „Wirtschaftliche Staatswissenschaften“ habilitierte;¹⁷⁴⁶ den 1939 an der Universität Basel promovierten Oswald von Renteln, der sich in der Straßburger NSD-Studentenbundführung als Leiter des „Amtes Wissenschaft und Erziehung“ engagierte,¹⁷⁴⁷ sowie den Elsässer Leo Schante, der 1944 als „Verwalter einer wissenschaftlichen Assistentenstelle“ angestellt war.

b. Betriebswirtschaftslehre (Wilhelm Michael Kirsch)

Die Besetzung des einzigen Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre zog sich bis Ende 1943 hin. Nachdem die zunächst im Gespräch befindlichen Bewerber jeweils abgesagt hatten, kam es 1942 zur Aufstellung einer traditionellen Fakultäts-Dreierliste, die anschließend dem Reichserziehungsministerium vorgelegt wurde. Erstgenannter Kandidat des Kultusministers Schmitthenner war Ende August 1940 der Münsteraner Extraordinarius Rudolf Johns gewesen, dessen akademische Ausbildung (Promotion 1926, Habilitation 1934) an der Universität Freiburg erfolgt war; 1936 war er als Dozent nach Köln gewechselt und 1939 als Lehrstuhlvertretung nach Münster. Der Münchner NSD-Dozentenbund sprach sich gegen ihn aus, da er politisch und wissenschaftlich ein „völlig inaktiver Mann“ sei, und Anrich legte beim badischen Hochschulreferenten Classen sein Veto ein¹⁷⁴⁸. Als nächster ernst zu nehmender Kandidat wurde der Altelsässer (eigentlich „Altlothringer“) und Tübinger Ordinarius Wilhelm Rieger gehandelt, der noch 1918 an der Kaiser-Wilhelms-Universität mit einer Untersuchung über die „Gründe für den Übergang zur Goldwährung in Deutschland“ beim Straßburger Nationalökonom Georg Knapp promoviert und nach Zwischenstationen an den Handelshochschulen Mannheim und Nürnberg 1928 als Ordinarius nach Tübingen berufen worden war. Rieger selbst machte nach Kriegsende politische Gründe für das Scheitern der Berufung verantwortlich: Er habe gegenüber dem zeitgenössischen Gemeinwirtschaftlichkeitsdenken eine streng marktwirtschaftliche Ausrichtung vertreten; der

¹⁷⁴⁶ Zur Person von Gerhard Lenschow (* 1912 in Schlutup bei Lübeck): Veröff. (Auswahl): Struktur und Probleme afrikanischer Kolonialwirtschaften, in: Weltwirtschaftliches Archiv 53 (1941), S.571–626; Monopoltheorie und Wirklichkeit: ein Beitrag zur Preisforschung, Kiel 1952; Biografisches: kieler.gelehrtenverzeichnis.de; KÜRSCHNERS 1954.

¹⁷⁴⁷ Oswald von RENTELN: Finanzwirtschaft und Konjunktur 1940. Hochschulschrift: Basel, Univ., Diss., 1939.

¹⁷⁴⁸ Die folgende Darstellung der Kandidaten der Betriebswirtschaftslehre beruht weitgehend auf MANTEL, Betriebswirtschaftslehre (2010), S.310 f. Allgemein zur Geschichte der Betriebswirtschaftslehre im Nationalsozialismus s. HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.873ff. Anrich an NSDDB/Borger, 26.8.1940; NSDDB/Hiltner an Anrich, 30.8.1940; Anrich an NSDDB/Hiltner, 3.9.1940: NL Anrich I/356, 349 u. 341. Zur Person von Rudolf Johns (1900–1984): MANTEL, Betriebswirtschaftslehre (2010), 735f.

spätere Bundeswirtschaftsminister und Bundeskanzler Ludwig Erhard zählte zu seinen Schülern¹⁷⁴⁹. Von der Reichsuniversität Straßburg wurde einen Monat vor der feierlichen Eröffnung am 23. November 1941 die Berufung des Ordinarius an der Leipziger Handelshochschule Wilhelm Hasenack als eines „angesehenen Fachvertreters“, der ein besonderes Interesse an einer „fruchtbaren Gemeinschaftsarbeit“ mit den anderen Fachvertretern zeige, dem Reichserziehungsministerium vorgeschlagen. Hasenack war 1933 der SA und 1937 der NSDAP beigetreten und nach seiner Berliner Habilitation 1929 erst acht Jahre später, 1937, auf ein Ordinariat nach Leipzig berufen worden. Er nahm Ende November 1941 zunächst die Berufung an, sagte jedoch aus gesundheitlichen Gründen (wegen des feuchten Klimas in der Rheinebene) am 17. Januar 1942 wieder ab¹⁷⁵⁰. Der vom NSD-Dozentenbund vorgeschlagene Göttinger Ordinarius Walter Weigmann, NSDAP-Mitglied seit 1933, ehemaliger Freikorpskämpfer und SA-Mann, Unterzeichner des „Hitler-Bekennnisses“ am 11. November 1933, von der Parteikanzlei im Februar 1942 für seine „klare und eindeutige nationalsozialistische Linie innerhalb der Wirtschaftswissenschaften“ gelobt, wurde von der Fakultät als wissenschaftlich „nicht so hervorragend“ abgelehnt¹⁷⁵¹.

Anfang Juli 1942 stellte die Straßburger Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät ihre erste Dreierliste für die Besetzung des betriebswirtschaftlichen Lehrstuhls auf: Auf Platz 1 stand der Berliner Ordinarius Theodor Beste, der seine akademische Laufbahn nach dem Weltkrieg in Köln und Bonn begonnen hatte, bevor er 1928 zum Persönlichen Ordinarius an der Technischen Hochschule Dresden und 1939 zum Ordinarius an der Berliner Universität ernannt wurde;¹⁷⁵² auf Platz 2 wurde der Freiburger Ordinarius Martin Lohmann gesetzt, der bereits seit dem Beginn des Sommersemesters 1942 für ein Jahr lang den vakanten Straßburger Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre vertrat. Lohmann hatte sich 1928 an der Handelshochschule Leipzig habilitiert und war als Dozent 1929 an die Universität Kiel gewechselt, wo ihn, inzwischen SA- und NSDAP-Mitglied, 1939 der Ruf nach Freiburg erteilte;¹⁷⁵³ auf Platz 3 stand im Juli 1942 der Münchner Ordinarius Karl Rößle, NSDAP-Mitglied seit 1933 und Verfasser des Beitrags zur Betriebswirtschaftslehre in der Hitler-Festschrift „Deutsche Wissenschaft“, dem noch 1933

¹⁷⁴⁹ Zur Person von Wilhelm Rieger (* 1878 in Saarburg /Sarrebouurg † 1971): MANTEL, Betriebswirtschaftslehre (2010), S. 803–805; NDB 21 (2003), S. 580f. (Dieter SCHNEIDER).

¹⁷⁵⁰ Rektor an Kurator, 23.10.1941: NL Anrich I/491. Zur Person von Wilhelm Hasenack (1901–1984): HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 471f. u. 881f.; MANTEL, Betriebswirtschaftslehre (2010), S. 711–713.

¹⁷⁵¹ Zur Person von Walter Weigmann (1902–1945): HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 673f.; MANTEL, Betriebswirtschaftslehre (2010), S. 858–860.

¹⁷⁵² Zur Person von Theodor Beste (1894–1973): MANTEL, Betriebswirtschaftslehre (2010), S. 665–667.

¹⁷⁵³ Ebd., S. 766f. Zur Person von Martin Lohmann (* 1901 in Leopoldshall, Anhalt): Biogramm im Anhang.

der Sprung auf ein Ordinariat an der Universität Königsberg gelungen war, wo er 1935 bis 1937 das Rektorat ausgeübt hatte¹⁷⁵⁴.

Nachdem alle Berufungsverhandlungen erfolglos verlaufen waren, wurde ein dreiviertel Jahr später im März 1943 eine neue Dreierliste zusammengestellt. Diesmal stand der im August 1940 zum Jenaer Ordinarius ernannte Erich Gutenberg auf Platz 1, der sich an der Universität Münster 1928 habilitiert hatte und seit 1937 NSDAP-Mitglied war¹⁷⁵⁵. An zweiter Stelle folgte ihm der Ordinarius an der Deutschen Universität Prag Otto Hintner, ein ehemaliger Freikorpskämpfer, SA- und NSDAP-Mitglied seit 1933¹⁷⁵⁶. Auf Platz 3 stand der Erlanger Extraordinarius Wilhelm Michael Kirsch, der dann Ende Juli 1943 zu ersten Berufungsgesprächen nach Straßburg eingeladen wurde, zunächst vertretungsweise seit dem Wintersemester 1943/44 an der Reichsuniversität Straßburg lehrte und schließlich zum 1. Februar 1944 vom Reichserziehungsminister zum Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre – nach Peter Mantel als einziger „nicht-Pg.“ während des „Dritten Reiches“ – ernannt wurde¹⁷⁵⁷.

Wilhelm Michael Kirsch war an der Universität Bonn 1936 mit einer Arbeit über die „Probleme des deutschen Verdingungswesens“ promoviert worden, hatte sich 1937 an der Universität Königsberg habilitiert und war 1942 zum Extraordinarius an der Universität Erlangen ernannt worden¹⁷⁵⁸. Mit Ernst Rudolf Huber, der ihm 1957 den ersten Band seiner „Deutschen Verfassungsgeschichte“ widmete, war er seit längerem gut befreundet. Seit Kriegsbeginn war Kirsch betriebswirtschaftlicher Sachverständiger des Auswärtigen Amtes gewesen, zunächst mit Umsiedlungsaktionen im deutschbesetzten Baltikum beschäftigt, von September 1940 bis März 1941 Mitglied der „Deutsch-Sowjetischen Kommission für die Umsiedlung von Reichs- und Volksdeutschen“ aus Lettland und Estland in das Deutsche Reich, und anschließend Gutachter für die „Deutsche Umsiedlungstreuhand GmbH“ für zurückgelassene Industrieunternehmen zwecks Entschädigung durch das Reich. Anlässlich seiner Berufung auf das Erlanger Extraordinariat hielt der dortige Dozentenschaftsleiter fest, dass Kirschs politische Einstellung „nicht leicht zu durchschauen“ sei und bei ihm eine „gewisse politische Inaktivität“ vorliege; er

¹⁷⁵⁴ Zur Person von Karl Rößle (* 1893 in Heiligkreuzsteinach, Baden † 1957): HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 875f.; MANTEL, Betriebswirtschaftslehre (2010), S. 809–811.

¹⁷⁵⁵ Zur Person von Erich Gutenberg (1897–1984): HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 879f.; MANTEL, Betriebswirtschaftslehre (2010), S. 704–708.

¹⁷⁵⁶ Zur Person von Otto Hintner (1900–1977): MANTEL, Betriebswirtschaftslehre (2010), S. 722–725.

¹⁷⁵⁷ Ebd., S. 742–744; SNN v. 30. 11. 1943 u. 25. 5. 1944.

¹⁷⁵⁸ Verdingungswesen: Regeln über die Vergabe öffentlicher Aufträge durch öffentliche, ggf. auch private Auftraggeber. Zur Person von Wilhelm Michael Kirsch (* 1899 in Konstanz, Baden): Biogramm im Anhang.

habe „weder für Parteieinrichtungen im Allgemeinen noch für Fragen der nationalsozialistischen Wirtschaft ein merkliches Interesse bekundet“¹⁷⁵⁹.

Kirsch wurde seit dem Wintersemester 1943/44 an der Reichsuniversität Straßburg vom Dozenten Max Lauterbach, einem Elsässer, unterstützt, der die Lehre mit Veranstaltungen für „Betriebswirtschaftslehre und Buchführungskurs“ ergänzte¹⁷⁶⁰. Nach Kriegsende nahm Kirsch 1947 wieder seine Lehre an der Universität Erlangen auf und wechselte 1949 nach Marburg; in seinem „Persilschein“ für Altrektor Karl Schmidt bescheinigte er diesem eine rein „sachliche“ Amtsführung; seine eigene Berufung sei weder vom NSD-Dozentenbund noch von der Parteikanzlei vorab genehmigt worden¹⁷⁶¹.

c. Soziologie (Helmut Schelsky)

Der ursprüngliche Straßburger Konstruktionsplan hatte für die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät keinen Soziologie-Lehrstuhl vorgesehen; von dem Extraordinariat für „Staatswissenschaften, Wirtschaftsgeschichte und Geographie“ war seit Ende 1941 der Rechtshistoriker Dieter Pleimes bezahlt worden – erst nach dessen Soldatentod im Januar 1942 konnte die Fakultät wieder über die Stelle verfügen¹⁷⁶². Dekan Schaffstein informierte Anfang Juni 1942 Rektor Schmidt, dass die Fakultät demnächst einen Lehrstuhl für Soziologie anstrebe: Der vom Chef der Zivilverwaltung für die Volkswirtschaftslehre in Vorschlag gebrachte Heidelberger Dozent Andreas Pfenning sei zwar eher Soziologe, komme aber dennoch als „wissenschaftlicher Anfänger“ nicht für diesen geplanten soziologischen Lehrstuhl in Frage: „In Straßburg würde ein Soziologe berufen werden müssen, der den mehr konkreten, politischen, wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Kräften im eigenen und fremden Volkstum nachgehen [...] könnte“¹⁷⁶³.

Für den sehr schnell von den Berliner Reichsbehörden genehmigten Soziologie-Lehrstuhl brachte Ernst Rudolf Huber 1942 die Namen von Hans Raupach und Helmut Schelsky ins Spiel¹⁷⁶⁴. Der Hallenser Universitätsdozent Hans Raupach war 1927 in Breslau mit einer rechtshistorischen Arbeit promoviert worden und hatte sich 1937 mit einer Schrift über den „tschechischen Frühnationalismus“ für „Sozial- und Wirtschaftsgeschichte mit besonderer Berücksichtigung des Grenz- und Auslandsdeutschtums“ habilitiert; seit 1938 befand er sich bei der Wehrmacht, überwiegend beim „Amt Ausland“ der Abwehr in der „Division Brandenburg“ des

¹⁷⁵⁹ MANTEL, Betriebswirtschaftslehre (2010), S. 742–744; HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 28, 83 u. 96.

¹⁷⁶⁰ Kurator Breuer, 17. 12. 1944: BArch R 4901/13190/004.

¹⁷⁶¹ Kirsch, Erlangen: Bescheinigung für Altrektor Schmidt, 26.1.1948: LAV NRW NW 1066/10.

¹⁷⁶² Der Reichshaushalt für 1942/43 sah eine H2-Stelle für Staatswissenschaften (Wirtschaftsgeographie und Wirtschaftsgeschichte) vor.

¹⁷⁶³ Dekan Schaffstein an Rektor Schmidt, 9. 6. 1941: BArch R 76-IV/67/002.

¹⁷⁶⁴ GROTHE, Zwischen Geschichte (2005), S. 186.

OKW – seine Bewerbung scheiterte trotz NSDAP-Mitgliedschaft am Einspruch der Parteikanzlei¹⁷⁶⁵. Auf der am 26. Juni 1942 beim Reichserziehungsministerium eingereichten Dreierliste der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät für das soziologische Extraordinariat stand an erster Stelle vor Schelsky der Berliner Extraordinarius Karl Heinz Pfeffer; beide hatten zur selben Zeit wie Dekan Schaffstein an der Universität Leipzig gewirkt¹⁷⁶⁶. Pfeffer, seit 1937 SA- und NSDAP-Mitglied, hatte sich 1934 an der Universität Leipzig habilitiert und gehörte der „Leipziger Schule“ um den Soziologen Hans Freyer an. Seine Schriften zum „Judentum in der Politik“ im „Handbuch der Judenfrage“ (1935), zum „Begriff und Wesen der Plutokratie“ (1940) sowie zur „Deutschen Schule in der Soziologie“ (1939) weisen ihn als nationalsozialistischen, „antisemitischen Soziologen“ (Helmut Heiber) aus, was ihm 1940 den Ruf auf ein Extraordinariat an der „Auslandswissenschaftlichen Fakultät“ der Berliner Universität einbrachte¹⁷⁶⁷.

Während der erstplazierte Pfeffer vom Reichserziehungsministerium für „unentbehrlich“ erklärt wurde, konnten mit dem Königsberger Dozenten Helmut Schelsky umgehend die Berufungsverhandlungen aufgenommen werden. Dekan Schaffstein hatte seine Platzierung auf der Dreierliste damit begründet, dass er ein Gelehrter sei, der schon „auf den Gebieten der Philosophie, der Soziologie, der Geschichte und der politischen Wissenschaften“ gearbeitet und die Kapazität habe, durch eine neue Grundlegung „von philosophischer und staatstheoretischer Besinnung her“ dazu beizutragen, die gegenwärtige Krise der deutschen Soziologie zu überwinden. An der Reichsuniversität Straßburg seien alle Voraussetzungen für eine „enge Zusammenarbeit mit den in ähnlicher Richtung wirkenden Fachvertretern der Rechtsphilosophie und des Verfassungsrechts“ gegeben¹⁷⁶⁸. Am 14. September 1942 beantragte der Dekan die Umwidmung des bisherigen staatswissenschaftlichen Extraordinariats in einen „Lehrstuhl für Soziologie und Staatsphilosophie“ und die Besetzung mit Schelsky, dessen amtliche Ernennung dann aber erst zum 1. Juli 1943 erfolgte¹⁷⁶⁹.

Helmut Schelsky hatte nach dem Abitur 1931 das Studium der Philosophie, Staatswissenschaften und Germanistik zunächst in Königsberg begonnen und dann an der Universität Leipzig weitergeführt. In seinen ersten Studienjahren hatte er

¹⁷⁶⁵ Zur Person von Hans Raupach (1903–1997): Er wurde 1952 auf das Ordinariat für Volkswirtschaft an der Hochschule für Sozialwissenschaften in Wilhelmshaven-Rüstersiel berufen (Rektorat 1958/59); 1962 wechselte er an die Uni. München und wurde zum Direktor des Osteuropa-Instituts ernannt: NDB 21 (2003), S. 207f. (Knut BORCHARDT).

¹⁷⁶⁶ Dekan Schaffstein an REM, 26. 6. 1942: NL Anrich I/490.

¹⁷⁶⁷ Zur Person von Karl Heinz Pfeffer (1906–1971): HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 177; HEIBER, Walter Frank (1966), S. 559; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 458; KLINGEMANN, Soziologie (1996), S. 204ff.; RAMMSTEDT, Deutsche Soziologie (1986), S. 124ff.

¹⁷⁶⁸ Dekan Schaffstein an REM, 26. 6. 1942: NL Anrich I/490; s. a. HAIGER, Politikwissenschaft (1991), S. 131.

¹⁷⁶⁹ Dekan i. V. Dahm an REM, 14. 9. 1942: NL Anrich I/490.

sich politisch stark engagiert: Mitte 1932 trat er der SA und dem NSD-Studentenbund bei, in dem er es 1934 bis zum Gauschulungsreferenten und stellvertretenden NSD-Gaustudentenbundsführer für die Gaue Magdeburg/Anhalt und Halle-Merseburg brachte; danach wurde es politisch etwas ruhiger: Schelsky widmete sich stärker seinen wissenschaftlichen Studien und promovierte 1935 über die „Theorie der Gemeinschaft“ in Johann Gottlieb Fichtes Naturrecht. Daneben betätigte er sich jedoch auch als Lektor für das Amt Rosenberg und wirkte an der Entwicklung von Lehrplänen für die geplante „Hohe Schule der NSDAP“ mit; 1937 trat er der NSDAP bei. Aus seiner politischen Kampfzeit stammt die Broschüre „Sozialistische Lebenshaltung“ (1934), die er als 21-Jähriger schrieb: Für ihn war die nationalsozialistische Weltanschauung durch ihre „Liebe zum Ganzen, nicht aber als Mitleid mit den einzelnen Menschen“ charakterisiert. Aus dieser Haltung heraus leitete er zum einen das Recht des NS-Staates ab, „Volksgenossen, die diese Haltung noch nicht gewonnen haben, wenn nötig mit Gewalt wenigstens in die äußerliche Gliederung des Staates einzuordnen“; zum anderen aber warb er für die nationalsozialistische „Erbgesundheitspolitik“ und ihren Kampf gegen alles „Minderwertige“: „Wahrer Sozialismus ist es, Leute, die für das Volk ihre Leistung nicht erbringen oder es gar schädigen, auszuschalten oder sie sogar zu vernichten. Eine sozialistische Tat ist so zum Beispiel die Unfruchtbarmachung von unheilbar belasteten Menschen“. 1938 ging Schelsky an die Universität Königsberg zurück, wo er als Assistent von Arnold Gehlen arbeitete und sich 1939 über Thomas Hobbes habilitierte¹⁷⁷⁰.

Schelsky, der seit 1940 bis zum Kriegsende bei der Wehrmacht diente, konnte sein Straßburger Extraordinariat nicht wahrnehmen und hat auch an keinerlei universitären Aktivitäten teilgenommen. Die Versuche der Reichsuniversität Straßburg im März 1943, für ihn wegen der andauernden Einberufung des Philosophen Böhm und des Rechtsphilosophen Dulckeit über das Reichserziehungsministerium eine Uk-Stellung zu erreichen, um endlich die dringend benötigten philosophischen Grundvorlesungen anbieten zu können, schlugen fehl¹⁷⁷¹. Nach Kriegsende erhielt Schelsky sein erstes Ordinariat 1949 an der Akademie für Gemeinwirtschaft in Hamburg; 1960 wechselte er als Leiter der „Sozialforschungsstelle Dortmund“ an die Universität Münster, 1970 gehörte er zum Gründungskreis der Reformuniversität Bielefeld, 1973 bis zur Emeritierung 1978 lehrte er wieder in Münster. Durch seine Schriften wie „Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend“ (1957) und „Einsamkeit und Freiheit. Idee und Gestalt der deutschen Universität und ihrer Reformen (1963)“ übte er als „pessimistischer Konservativer“ (Dirk Kaesler) starken Einfluss auf die westdeutsche politische Kultur und

¹⁷⁷⁰ Zitate nach: SEELIGER, Braune Universität 3 (1965), S. 79–83. Zur Person von Helmut Schelsky (* 1912 in Chemnitz): Biogramm im Anhang; SCHÄFER, Juristische Lehre (1999), S. 647 u. 661; TILITZKI, deutsche Universitätsphilosophie (2002), S. 728.

¹⁷⁷¹ Dekane Schrade u. Schaffstein an REM, 24. 3. u. 28. 3. 1943: NL Anrich I/490; Schelsky, Hamburg, an Breuer, 5. 2. 1958: BArch R 76-IV/95/114.

Wissenschaft der Bundesrepublik Deutschland aus. Die anlässlich der Gründung der Universität Paderborn 1965 an die Öffentlichkeit gelangten Zitate aus seiner Schrift von 1934 lösten eine größere Debatte um seine NS-Vergangenheit, aber auch um eine drohende „zweite Entnazifizierung“ aus. Den Vorwürfen in Seeligers Dokumentation „Braune Universität“ begegnete er mit dem Hinweis auf sein damaliges „jugendliches“ Alter (allerdings nur ein Jahr vor seiner Promotion), weswegen er sich für diesen „greulichen Unsinn“ nicht mehr verantwortlich fühlte. In Anbetracht der zeitgenössisch politisch aufsässigen Studierenden erklärte er 1965 süffisant: „Darüber hinaus möchte ich Ihnen, genau so wie ich es meinen Studenten gegenüber stets tue, offen erklären, dass ich leider nicht zu den politisch reifen und weitsichtigen Zwanzigjährigen gehört habe, die 1933 das Wesen des Nationalsozialismus durchschauten, sondern mein Vertrauen in dieses System erst durch den Krieg verlor“¹⁷⁷².

¹⁷⁷² SEELIGER, Braune Universität 3 (1965), S. 79–83: Stellungnahme von Schelsky und Kommentar; s. a. die Online-Ausstellung „Wie gründet man Universitäten? Helmut Schelskys Konzept und der gelungene Start der Universität Bielefeld“ (Erscheinungsjahr 2011): https://www.uni-bielefeld.de/kommunikation/archiv/oeffentlichkeitsarbeit/ausstellungen/ausstellungen_schelsky.html, zuletzt eingesehen am 1. 9. 2018.

IV. Die Naturwissenschaftliche Fakultät

IV.1 Vorgeschichte, erste Planungen und Aufbau der Naturwissenschaftlichen Fakultät

Für nationalsozialistische Wissenschaftler wie Ernst Anrich war klar, dass im Zentrum einer nationalsozialistischen Universität entsprechend der biologischen Weltanschauung Adolf Hitlers eine gut ausgestattete Naturwissenschaftliche Fakultät stehen müsse. Ihre Ausrichtung sollte aber künftig nicht mehr von der physikalisch-chemischen Gruppe bestimmt werden, die nur einen bestimmten Ausschnitt aus der Natur, den rational erfassbaren „toten Teil“, erfasse. Künftig müsse vielmehr eine die ganze Fakultät „letztlich beherrschende und ihr die Gestalt gebende Fragestellung“ von der Biologie ausgehen, denn „das nationalsozialistische Erleben und das nationalsozialistische Wissenschaftsideal geht [...] von der großen Erkenntnis aus, dass es sich um eine lebendige Wirklichkeit handelt“¹⁷⁷³. Gleichzeitig sollte dadurch der Aufsplitterung und „sinnlosen Überspezialisierung“¹⁷⁷⁴ der Naturwissenschaften in zahlreiche nebeneinander stehende Einzel-fächer Einhalt geboten werden: „Die wesentliche Strukturänderung in der naturwissenschaftlichen Fakultät [...] muss also darin bestehen, dass sie wirklich der Natur entsprechend organisiert wird, dass also die erste Ursache ihres Fragens und das letzte Ziel ihrer Gesamterkenntnis die Lebendigkeit und Einheitlichkeit der Natur ist“¹⁷⁷⁵. Rektor Schmidt fasste dies prägnant zusammen, wenn er von der Naturwissenschaftlichen Fakultät als einer homogenen „biologischen Arbeitsgemeinschaft“¹⁷⁷⁶ sprach, und bei seiner Festansprache zur Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1941 den „Biologie“-Begriff mit dem der „Rasse“ gleichsetzte: „Wenn wir von einer biologischen Weltanschauung sprechen, wenn wir die Rasse als entscheidenden Faktor in der Geschichte der Menschheit ansprechen, dann müssen wir wissen, muss vor allen Dingen die junge Führergeneration wissen, was Biologie und Rasse ist“¹⁷⁷⁷.

Für eine derartige biologisch-nationalsozialistisch ausgerichtete Naturwissenschaftliche Fakultät war für Ernst Anrich der Tübinger Rassenkundler Wilhelm Gieseler als künftiger Dekan die erste Wahl. Seit August 1940 bemühte er sich, ihn für die Reichsuniversität Straßburg zu gewinnen und die maßgeblichen staatlichen und parteiamtlichen Stellen von seiner Eignung zu überzeugen: Gieseler sei als wissenschaftlich umtriebiger Rassenbiologe die ideale Besetzung, „um ganz deutlich

¹⁷⁷³ ANRICH, Reichsuniversität Straßburg (1941), S. 622.

¹⁷⁷⁴ Der Straßburger Physiker Finkelnburg betonte, dass Bavinks Werk zeige, „wie die Naturwissenschaft aus sich heraus jetzt den Materialismus überwindet und zu einer neuen Form des Idealismus führt“: FINKELNBURG, Rezension zu Bavink (1941), S. 773 u. 775.

¹⁷⁷⁵ ANRICH, Reichsuniversität Straßburg (1941), S. 622, u. DERS., deutschen Universitäten (1941), S. 757.

¹⁷⁷⁶ SCHMIDT, Form und Wollen (1941), S. 685.

¹⁷⁷⁷ SCHMIDT, Ansprache (1942), S. 8 f.

zum Ausdruck zu bringen und als Gründungsdekan darüber zu wachen, dass die Biologie die eigentliche Führung in der Naturwissenschaft haben muss“. Mit ihm werde „gerade der stärkste Ausdruck biologischer Forschung, die Rassenkunde“, die ihr zustehende herausgehobene Bedeutung erlangen können¹⁷⁷⁸ und dadurch in Straßburg „wirklich aus einem Guss eine neue Universität [...] mit einer einheitlichen Wissenschaftsauffassung“ entstehen¹⁷⁷⁹.

Für die Straßburger Universitätsplaner war die künftige zentrale Rolle der (Rassen)Biologie innerhalb der Naturwissenschaftlichen Fakultät nicht nur durch ihre Legitimationsfunktion für die nationalsozialistische Weltanschauung und den NS-Staat bedingt, sondern auch durch ihre interdisziplinäre Scharnierfunktion zwischen den einzelnen Fakultäten, die dazu beitragen sollte, traditionelle Fächer- und Fakultätsgrenzen zu überwinden: Mit der Philosophischen Fakultät verband sie die gemeinsame Fragestellung nach der „lebendigen Wirklichkeit“ von „Volk“ und „Volkstum“, mit der Medizinischen Fakultät (für Ernst Anrich „die andere große biologische Fakultät“) das beiderseitige Interesse an der Erforschung erbbiologischer und „rassenhygienischer“ Probleme¹⁷⁸⁰. Als Kraftzentrum der Naturwissenschaftlichen Fakultät sollte ein großes „Vererbungswissenschaftliches Institut“, auch „Biogenetisches Institut“ genannt, entstehen, um die Tätigkeit der benachbarten biologischen Fächer der Zoologie, Botanik, Mikrobiologie, Paläontologie und Anthropologie zu koordinieren und zu integrieren¹⁷⁸¹. Die vom Chef der Zivilverwaltung von Anfang an geforderte starke Stellung der „Rassenkunde“ an der Reichsuniversität Straßburg¹⁷⁸² hatte für Ernst Anrich zudem auch noch einen wichtigen wissenschafts- und volkstumpolitischen Aspekt gegenüber dem „befreiten“ Elsass und dem gesamten Westen, wie er gegenüber dem designierten Rektor Karl Schmidt zum Jahresende 1940 betonte: „Ein erstklassiger Ausbau der Rassenkunde in der Straßburger Universität erscheint mir nicht nur als eine Pflicht der nationalsozialistischen Weltanschauung gegenüber, sondern auch eine politische Pflicht dem Elsass gegenüber und dem gesamten Westen, wenn wir tatsächlich die wissenschaftliche Auffassung der Sorbonne durch eine nationalsozialistische Großuniversität in Straßburg ausschalten wollen“¹⁷⁸³.

Seit Mitte August 1940 wurden in Straßburg, Berlin und München erste Berufslisten für die künftige Naturwissenschaftliche Fakultät zusammengestellt und potentielle Kandidaten genannt: Während Kultusminister Schmitthenner den

¹⁷⁷⁸ Anrich an CdZ/Classen, 29. 10. 1940: NL Anrich I/165.

¹⁷⁷⁹ Anrich an Gieseler, Tübingen, 18. 11. 1940: NL Anrich III/219.

¹⁷⁸⁰ ANRICH, Reichsuniversität Straßburg (1941), S. 622 f.

¹⁷⁸¹ Ebd.; SNN v. 17. 1. 1941 u. 9./10. 2. 1941.

¹⁷⁸² So z. B. in der frühen Denkschrift seines Ministers Schmitthenner v. Juli 1940 und in der Forderung nach einem Lehrstuhl für den „Rassen-Günther“ Hans F. K. Günther: CdZ Wagner an Reichsleiter Bormann, 31. 7. 1940: BArch R 4901/11929/076.

¹⁷⁸³ „Der Charakter unserer Universität verlangt – und der Statthalter hat es von Anfang an immer betont –, dass die Rassenkunde eine wirkliche Schlüsselstelle hier erhält“: Anrich an Schmidt, Bonn, 20. 12. 1940: NL Anrich III/409.

Freiburger Mathematiker und Universitätsrektor Wilhelm Süss mit der Erstellung eines ersten Besetzungsplanes beauftragte (den dann sein Freiburger Kollege und Physikalische Chemiker Reinhard Mecke zusammenstellte)¹⁷⁸⁴, und im Reichserziehungsministerium die betreffenden Fachreferenten sich nach Kandidaten umsahen, sah sich Ernst Anrich als Straßburg-Beauftragter des NSD-Dozentenbundes ebenfalls dazu ermächtigt, Berufungsvorschläge für Naturwissenschaftler zu unterbreiten. Am 14. August 1940 bat er den persönlichen Referenten des Reichsdozentenbundsführers Schultze und habilitierten Pathologen Gustav Borger um „eifrigste Namensergänzung und um fortlaufende Hersendung“ von gutachterlichen Äußerungen¹⁷⁸⁵. Gleichzeitig bat Anrich das SD-Hauptamt in Berlin um Namensnennungen, die ihm vom SD-Mitarbeiter Hans Rößner für Mitte August angekündigt wurden: „Wir arbeiten intensiv für Straßburg!“¹⁷⁸⁶. Auf der ersten in den Akten überlieferten Liste Anrichs mit den von allen Seiten ins Gespräch gebrachten Personen, die er am 26. August 1940 nach München schickte, tauchten bereits die Namen der späteren Straßburger Professoren Georg Niemeier (Geographie, falsch geschrieben als „Niemeyer“) und Egon Hiedemann (Physik) auf, daneben aber auch einer der führenden Vertreter der „Deutschen Physik“ von der Universität München, der antisemitische Nationalsozialist Ludwig Glaser¹⁷⁸⁷. In den nächsten Wochen wurden die Besetzungslisten mehrfach überarbeitet, Namen fortlaufend ergänzt oder gestrichen. Ernst Anrich ließ sich von seinen beiden mit ihm befreundeten NSD-Dozentenbundsführern, dem Bonner Rektor und Mineralogen Karl Franz Chudoba und dem Tübinger Anatom Robert Wetzel ausführlich beraten, wurde von seinem Schulfreund und Darmstädter Physiker Wolfgang Finkelnburg über Inhalt und Verlauf des offenen Streits zwischen Vertretern der „Deutschen Physik“ und Anhängern der modernen „Relativitätstheorie“ des „Juden“ Albert Einstein um den Nobelpreisträger Werner Heisenberg informiert, bekam vom Tübinger Rassenbiologen Wilhelm Gieseler Hinweise zu Rassenkundlern und wurde von der Reichsführung des NSD-Dozentenbundes an ihre Münchener Fachberater verwiesen: den Physiker Rudolf Tomaschek sowie die beiden späteren Straßburger Professoren Hanns Dyckerhoff (Physiologische Chemie) und Ferdinand Schlemmer (Pharmazeutische Chemie). Ernst Anrich nahm außerdem Kontakt zum Chemiker Hubert Meth auf, der in der Berliner Vierjahresplanbehörde „Reichsamt für Wirtschaftsausbau“ für Forschungsfragen zuständig war¹⁷⁸⁸. Die bis zum Jahresbeginn 1941 ungelöste Dekanfrage führte dazu, dass die personelle Ausstattung der Naturwissenschaftlichen Fakultät noch längere Zeit

¹⁷⁸⁴ Rektor Süss, Freiburg, an CdZ/Schmitthenner, 23.10.1940: NL Anrich III/391.

¹⁷⁸⁵ Anrich an NSDDB/Borger, 14.8.1940: NL Anrich I/66.

¹⁷⁸⁶ SD-Hauptamt/Rößner an Anrich, 16.8.1940: NL Anrich II/439.

¹⁷⁸⁷ Anrich an NSDDB/Borger, 26.8.1940: NL Anrich I/356. Zum Physiker Glaser s. weiter unten.

¹⁷⁸⁸ Zur Person von Hubert Meth (1897–1960): HACHTMANN, Wissenschaftsmanagement (2007), S. 867f.; MAIER, Chemiker (2015), S. 159.

unvollständig blieb; vor allem die Besetzung der Physik-Lehrstühle war ein hochbrisantes Politikum und verzögerte sich letztlich bis Ende 1942.

Nach der Ernennung des Geographen Georg Niemeier durch den Chef der Zivilverwaltung zum Dekan zog sich Ernst Anrich Mitte Januar 1941 aus der unmittelbaren Planungsarbeit der Naturwissenschaftlichen Fakultät zurück und beschränkte sich fortan auf seine Aufgaben als Dekan der Philosophischen Fakultät; trotzdem war er als Straßburg-Beauftragter des Reichsdozentenbundsführers Schultze weiterhin gutachterlich tätig und versuchte bei der Lösung strittiger Fälle wie dem des späteren Straßburger Theoretischen Physikers Carl Friedrich von Weizsäcker zu vermitteln. Niemeier übernahm den Straßburger Konstruktionsplan der künftigen Naturwissenschaftlichen Fakultät mit der zentralen Stellung des „Biogenetischen Instituts“ und der Einrichtung von zunächst vier, dann, nach der Zuordnung der Mathematik zu den physikalisch-chemischen Fächern, drei großen Fächereinheiten, durch die die angestrebte Einheit der Fakultät sichergestellt werden sollte: neben dem für die Gesamtuniversität wichtigsten „Biologischen Arbeitskreis“ die Arbeitsgemeinschaften für die „Exakten Naturwissenschaften“ und die „Landesforschung“¹⁷⁸⁹. Auf der Straßburger Pressekonferenz des Kultusministers Schmitthenner am 9. Februar 1941, zusammen mit dem Führungskreis der Reichsuniversität Straßburg um den Rektor Karl Schmidt, wurden bereits erste Namen bekanntgegeben: neben dem Dekan Niemeier der Freiburger Physikalische Chemiker Walter Noddack sowie der einzige noch aus der früheren Kaiser-Wilhelms-Universität stammende Hochschullehrer, der Bonner Geologe Otto Wilckens; die Berufung des ebenfalls genannten Bonner Botanikers Walter Schumacher kam letztlich nicht zustande¹⁷⁹⁰. Niemeier besuchte in den folgenden Wochen und Monaten naturwissenschaftliche Fakultäten in Göttingen, Münster und Berlin, um sich einen Überblick über die Möglichkeiten der künftigen Straßburger Fakultät zu verschaffen, an der sowohl die wichtigsten Lehrgebiete vertreten als auch die sachlichen und personellen Voraussetzungen für eine enge Zusammenarbeit über Fächergrenzen hinweg gegeben sein sollten¹⁷⁹¹. Das Reichsluftfahrtministerium zeigte zunächst großes Interesse an gemeinsamen Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Angewandten Mathematik sowie der allgemeinen Luftfahrtforschung, die jedoch bis auf einige Arbeiten am Institut für Anorganische Rohstoffforschung nicht weiter konkretisiert wurden¹⁷⁹². Niemeier nutzte deswegen die Kontakte des

¹⁷⁸⁹ Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BAArch R 43II/940a/040; NIEMEIER, Von der wahrhaften Bedeutung (1941).

¹⁷⁹⁰ Niemeier betonte, dass an der Reichsuniversität Straßburg die traditionellen Fach- und Fakultätsgrenzen aufgesprengt werden sollen: SNN v. 9. 2. 1941.

¹⁷⁹¹ Altdekan Niemeier an Kollegen, 5. 2. 1946: BAArch R 76-IV/51/001.

¹⁷⁹² Niemeier, Griedel bei Butzbach/Oberhessen, an Strubecker, 1. 3. 1946: UA KA 27001/51II/006. Nach TRISCHLER, Luft- und Raumfahrtforschung (1992), S. 271 ff., hätte sich Straßburg beinahe „zu einem neuen Zentrum der Luftfahrtforschung“ entwickelt: Adolf Bäumker, Leiter der Forschungsabteilung im Reichsluftfahrtministerium (RLM), habe sich 1940/41 zusammen mit Ernst Udet, Generalluftzeugmeister der Luftwaffe, bei Reichsmarschall Göring dafür eingesetzt, dass die Interessen der Luftfahrt bei den Straß-

Straßburger Anatomen August Hirt – eine Anregung des Geschäftsführers des SS-Ahnerberbes Wolfram Sievers aufgreifend –, um direkt nach den Eröffnungsfeierlichkeiten Ende November 1941 bei Reichsführer SS Heinrich Himmler um eine Drittmittelfinanzierung zum weiteren Ausbau der Kernphysik an der Reichsuniversität Straßburg zu werben¹⁷⁹³.

In seinem vorläufigen Abschlussbericht für das SD-Hauptamt vom 14. März 1941 zeigte sich Ernst Anrich über die Ergebnisse der bisherigen Aufbauarbeit der Naturwissenschaftlichen Fakultät ernüchert: Sie sei das Einzige gewesen, „was bei der Gründung der Universität etwas enttäuscht“ habe: Bei den Naturwissenschaftlern sei im Gegensatz zur Philosophischen Fakultät „von einer allgemein weltanschaulich angeregten biologischen Betrachtungsweise [...] bei den wenigsten etwas zu spüren“ gewesen, und nirgendwo sonst herrsche eine so enge Fachbegrenzung vor. Nur mit großer Anstrengung und mehrfachem Wechsel der Kandidaten sei es jetzt gelungen, „eine nicht nur im Einzelfach, sondern auch hinsichtlich des lebendigen Sinnes dieser Universität gute naturwissenschaftliche Fakultät“ zu schaffen¹⁷⁹⁴. Auch Dekan Niemeier betonte Anfang Januar 1942 gegenüber dem Reichserziehungsministerium, dass als „leitendes Konstruktionsprinzip“ bei der Auswahl der Lehrgebiete und Besetzung der Lehrstühle der Straßburger Fakultät die Eignung für gemeinsames Forschen und Lehren in „Arbeitskreisen“ gegolten habe und durch die bisherige Berufungspolitik ein „geschlossener Lehrkörper“ erreicht worden sei¹⁷⁹⁵. In seinem ausführlichen Tätigkeitsbericht, den er unmittelbar nach Kriegsende im Februar 1946 zur Entlastung vom Vorwurf einer „SS-Universität“ in den anstehenden Entnazifizierungs- und Berufungsverfahren nicht nur an die

burger Berufungsverhandlungen in den Vordergrund zu stellen seien. Der Luftwaffe sei beim Aufbau der Naturwissenschaftlichen Fakultät neben dem Heer und der Vierjahresplanbehörde weitgehende Mitspracherechte eingeräumt worden. Das RLM habe die Luftforschungsanstalt München beauftragt, die wissenschaftliche Betreuung Straßburgs zu übernehmen; diese habe jedoch zunehmend eigene Interessen vertreten, so dass das Interesse des RLM abflachte. Nachdem Walter Georgij die „Reichsstelle Forschungsführung“ des RLM übernommen hatte, habe er einen letzten Versuch unternommen, dem Eigensinn der Reichsuniversität Straßburg einen Riegel vorzuschieben, indem er die Forschungseinrichtungen der Universität im Fort Fransecky und die vom RLM betreuten Einrichtungen organisatorisch voneinander trennte. Insgesamt habe die Reichsuniversität Straßburg nur einen bescheidenen Beitrag zur deutschen Luftfahrtforschung geliefert; allenfalls im Institut für Trieb- und Schmiermittel seien konkrete Forschungsarbeiten geleistet worden. In TRISCHLERS späterer Veröffentlichung („Big Science“ (2000), S. 360) liest sich das Ganze jedoch unspektakulärer: Die Universitäten Heidelberg und Straßburg seien anfänglich zu neuen Zentren der Luftfahrtforschung bestimmt worden. RLM, Universitätsverwaltung, Gauleiter Wagner und Forschungsführung hätten sich aber in heillose Konflikte verstrickt; dadurch sei es den Wissenschaftlern vor Ort gelungen, ihre eigene Forschungsprojekte durchzusetzen.

¹⁷⁹³ Dekan Niemeier an Reichsführer SS, über „Prof. Dr. Hirth“ [sic!], 29.11.1941: BArch BDC DSLehr/G129/467.

¹⁷⁹⁴ Anrich an SD-Hauptamt, Abschlussbericht, 14.3.1941: NL Anrich I/208.

¹⁷⁹⁵ Dekan Niemeier an REM, 2.1.1942: BArch R 4901/13518/007.

ehemaligen Kollegen, sondern nachrichtlich auch an alle deutschen naturwissenschaftlichen Fakultäten verschickte, betonte er, dass kein einziger Straßburger Professor „ohne unsere Zustimmung nach Straßburg berufen worden“ sei. In einigen Fällen sei eher auf Lehrstühle verzichtet worden, „als sie mit nicht der Tradition der deutschen Hochschule entsprechenden Leuten besetzt zu sehen“¹⁷⁹⁶.

Obwohl der in Straßburg ausgearbeitete Stellenplan bereits im Februar 1941 bei einem Besuch des Berliner Hauptreferenten Führer abschließend durchgesprochen worden war, wurde wenige Wochen später das Gerücht laut, dass das Reichserziehungsministerium nach der erwarteten Führerentscheidung über die Haushaltszuordnung das bislang Erreichte komplett in Frage stellen wolle¹⁷⁹⁷. Auch wenn sich dieses Gerücht nicht in vollem Ausmaß bestätigte, trat bald Ernüchterung ein: Am 22./23. April 1941 wurde in Berlin auf einer gemeinsamen Besprechung der beteiligten Reichsbehörden und der Reichsuniversität Straßburg vom Reichsfinanzministerium der neue Etat für das Haushaltsjahr 1941/42 bekanntgegeben. Es hatte den Straßburger Stellenplan – der quellenmäßig nicht überliefert ist – eigenmächtig und ohne vorherige Rücksprache mit dem Straßburger Rektor auf 100 Professuren und etwa die Hälfte der beantragten Assistentenstellen zurechtgestutzt¹⁷⁹⁸. Ernst Anrich informierte seinen Freund und Generalreferenten Robert Ernst über das aus seiner Sicht katastrophale Ausmaß der Einsparungen, die vor allem die Philosophische und die Naturwissenschaftliche Fakultät betrafen: Bei den Naturwissenschaftlern sei die Zahl der Planstellen von 37 auf 26 Professoren gekürzt und ein Großteil der Assistenten- und Hilfskraftstellen gestrichen worden¹⁷⁹⁹. Vor allem der geplante Mittelpunkt der Fakultät, der „Biologische Kreis“ um das neuartige Biogenetische Institut, sei davon betroffen. Der Straßburger Konstruktionsplan hatte diesem die Aufgabe zugewiesen, in enger Zusammenarbeit mit der medizinischen „Rassenkunde“ die fakultätsübergreifende Einheit der Universität zu verkörpern sowie „im Elsass und von Straßburg aus dem ganzen Westen die wissenschaftliche Richtigkeit dieses Teils der nationalsozialistischen Weltanschauung nachdrücklichst deutlich“ zu machen. Durch die Streichungen eines der beiden Ordinariate für Biogenetik sowie der eng damit verbundenen Extraordinariate für Mikrobiologie und Regionale Bodenkunde sei „praktisch alles Neuartige“ verschwunden und das Kernfach der Biogenetik „zertrümmert“ worden. Der Exakt-Naturwissenschaftliche Arbeitskreis habe ebenfalls Streichungen hinnehmen müssen, die seine Aufgaben in der Grundlagenforschung und der – in enger Zusammenarbeit mit den Forschungsabteilungen der Luftwaffe, des Heeres und des Vierjahresplans – angewandten Forschung zur „Lebenserhaltung unseres

¹⁷⁹⁶ Altdekan Niemeier an Kollegen, 5.2.1946: BArch R 76-IV/51/001.

¹⁷⁹⁷ Rektor Schmidt an CdZ/Gärtner, 19.4.1941: GLA KA 235/5244/008; Anrich an SD-Hauptamt/Turowski, 21.4.1941: NL Anrich II/387.

¹⁷⁹⁸ ANRICH, Erinnerungen, S. 670.

¹⁷⁹⁹ Von den insgesamt 65 von der Reichsuniversität Straßburg beantragten bzw. 62 vom Reichserziehungsministerium dann genehmigten Assistentenstellen seien bislang nur 48 bewilligt worden: Anrich an Ernst, 23.5.1941: BArch R 43II/940a/040.

Volkes“ für Belange der Wehrmacht und der Nahrungsmittelautarkie gefährdeten: Das Reichsfinanzministerium habe ein Ordinariat der Höheren Experimentalphysik und die drei Extraordinariate der Meteorologie, der Anorganischen und der Physikalischen Chemie gestrichen sowie das Ordinariat für Theoretische Physik herabgestuft. Auch die Mathematik habe die enge Zusammenarbeit mit dem Luftfahrtforschungsamt nicht vor Streichungen (das Extraordinariat für Reine Mathematik) bewahrt; im dritten, Landeskundlichen Arbeitskreis, seien drei außerordentliche Professuren (Mineralogie, Angewandte Geologie, Wirtschaftsgeographie) nicht genehmigt worden¹⁸⁰⁰.

IV.1.1 Der unerwünschte Lehrstuhl für die „Geschichte der Naturwissenschaften“

Die von den Kürzungen stark betroffene Naturwissenschaftliche Fakultät versuchte umgehend (und zunächst vergeblich), vom Reichsfinanzministerium eine Korrektur des Streichungsplans zu erreichen, entweder durch Nachforderungen oder durch Umwidmungen genehmigter mit von der Universität als unverzichtbar eingeschätzten aber der Kürzung zum Opfer gefallenen Professuren. So hatten die Berliner Reichsbehörden im Haushaltsplan einen Lehrstuhl für die „Geschichte der Naturwissenschaften“ eingerichtet, der von der Reichsuniversität Straßburg gar nicht beantragt worden war – damit sollte einem der führenden Vertreter der „Deutschen Physik“, dem nationalsozialistischen Naturphilosophen, Physiker und Antisemiten Hugo Dingler aus München, SS-Mitglied seit 1933, (wieder) zu einer Professur verholfen werden¹⁸⁰¹. Dingler war 1932 nach einer stockend verlaufenden akademischen Karriere (Promotion 1906 zum Dr. phil., Habilitation 1912 auf dem Gebiet der Mathematik, Extraordinariat 1920 an der Universität München) auf einen Philosophie-Lehrstuhl an der Technischen Universität Darmstadt berufen worden, wo er bereits im März 1934 aufgrund § 6 des Gesetzes „zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 wegen „Vereinfachung der Verwaltung“ zwangspensioniert wurde. Gleichzeitig musste er sich gegen den Vorwurf des Philosemitismus wegen seines Buches von 1919 zur „Kultur der Juden“ wehren und wurde wegen der Beschuldigung, zu Unrecht das Parteiabzeichen getragen zu haben, vor die Kriminalpolizei geladen;¹⁸⁰² seitdem hatte er sich mit Lehraufträgen für Mathematik an der Universität München begnügen müssen. Ebenso verworren waren seine politischen Aktivitäten verlaufen: Nachdem Hugo

¹⁸⁰⁰ Ebd.

¹⁸⁰¹ In der Eingabe an Reichserziehungsminister Rust, 20.1.1942, wurden in der Anlage II „Schriften gegen die moderne theoretische deutsche Physik“ neben den Schriften von Alfons Bühl und Johannes Stark auch zwei Aufsätze von Hugo DINGLER aufgeführt: Die Physik des 20. Jahrhunderts (1937) u. Max Planck und die Begründung der sogenannten modernen theoretischen Physik (1939).

¹⁸⁰² Hierzu: WOLTERS, Opportunismus (1992), S. 257ff.

Dingler nach dem Ersten Weltkrieg zunächst Mitglied in einer Freimaurerloge gewesen war und in der Zeit der Weimarer Republik sowohl „judenfreundliche“ als auch die Relativitätstheorie positiv würdigende Äußerungen publizierte, trat er 1933 in die SS ein, polemisierte in einer Schrift, die 1939 im Verlag des SS-Ahnenerbes erschien, gegen Albert Einstein als „Wegbereiter jüdischer zersetzender Physik“, und versuchte, zunächst vergeblich, in die NSDAP aufgenommen zu werden; erst 1940 wurde er nach einem persönlichen Gnadenerweis Adolf Hitlers in die Partei aufgenommen¹⁸⁰³. Anfang November 1940 war sein Name erstmals im Zusammenhang mit einer Professur an der Reichsuniversität Straßburg genannt worden; er sollte Mitglied des Vorkommandos werden¹⁸⁰⁴. Niemeier rechnete es sich rückblickend im Februar 1946 als eigenes Verdienst und den der Universitätsführung an, diese – vom Reichserziehungsministerium „aus politischen Gründen“ hartnäckig geforderte – Berufung eines „kriminell belasteten und deshalb später von einer anderen Universität entfernten Physikers“ letztlich verhindert zu haben¹⁸⁰⁵.

Niemeier hatte bereits am 5. August 1941 vom Reichserziehungsministerium eine Verschiebung dieser H1b-Professur für die „Geschichte der Naturwissenschaften“ auf die durch das Reichsfinanzministerium auf eine H2-Stelle herabgestufte Professur für „Angewandte Mathematik“ beantragt; die dadurch frei werdende H2-Stelle sollte dann für das ursprünglich geplante Extraordinariat Wirtschaftsgeographie verwendet werden. Um dem politischen Druck seitens des nationalsozialistischen Reichserziehungsministeriums zugunsten Dinglers auszuweichen, wies Rektor Schmidt auf die „bekannte Haltung des Herrn Prof. Dingler in den Jahren nach 1918 bis kurz vor dem Umbruch“ hin. Dekan Niemeier wurde konkreter, als er betonte, dass eine Berufung Dinglers „wegen seines ungewöhnlich starken Eintretens für jüdische Wissenschaft und Wissenschaftler in der Vergangenheit“ in Straßburg nicht in Frage käme, weil dies zu Unmut gerade unter den elsässischen Studenten führen würde; da ein geeigneter Vertreter für den Lehrstuhl zur Zeit nicht zu finden sei, sollte zunächst lediglich ein Lehrauftrag vergeben

¹⁸⁰³ Nach Michael Kater war Dingler kein Mitglied des SS-Ahnenerbes – anders jedoch die Angabe bei Ernst Klee. Zur Person von Hugo Dingler (1881–1954): KATER, Ahnenerbe (1974/2006), S. 69f. u. 110; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 112; Jürgen MITTELSTRASS (Hrsg.): Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie, Bd. 2., Stuttgart 2. A. 2005, S. 218–220; NDB 3 (1957), S. 729f. (Wilhelm KRAMPF); WOLF, Verzeichnis (1977), S. 39; WOLTERS, Opportunismus (1992).

¹⁸⁰⁴ Anrich an NSDDB/Hiltner, 1. 11. 1940, u. an CdZ/Classen, 2. 11. 1940: NL Anrich I/270 u. 162: Anrich sprach sich gegen Dinglers Mitarbeit im Vorkommando aus, weil dessen Fach erst bei der nächsten Erweiterung zu berücksichtigen sei.

¹⁸⁰⁵ Altdekan Niemeier an Kollegen, 5. 2. 1946: BArch R 76-IV/51/001; s. a. HEIBER, Universität II/1 (1992), S. 498ff. Dinglers Schrift „Naturphilosophie“ (1932) wurde dagegen von Anrich in seiner Darmstädter Wissenschaftlichen Buchgesellschaft 1967 unverändert nachgedruckt.

werden¹⁸⁰⁶. Dem ein halbes Jahr später zu den Haushaltsberatungen für 1942/43 erneut gestellten Antrag auf Verschiebung hin zu einem dritten mathematischen Ordinariat wurde zwar entsprochen, der Lehrstuhl für die „Geschichte der Naturwissenschaften“ aber als Extraordinariat beibehalten. Nachdem Niemeier im November 1942 nochmals beantragt hatte, diese Stelle auf die Wirtschaftsgeographie zu verschieben, kam der Hochschulreferent des Reichsfinanzministers, Baccarich, zum Schluss, dass sich der Lehrstuhl inzwischen wohl als entbehrlich herausgestellt habe. Da er von der Notwendigkeit eines zweiten geographischen Lehrstuhls nicht überzeugt war, wurde der „Dingler“-Lehrstuhl restlos aus dem Universitätshaushalt gestrichen¹⁸⁰⁷.

IV.1.2 Die Naturwissenschaftliche Fakultät nimmt Gestalt an

Ende September 1941, zwei Monate vor den Eröffnungsfeierlichkeiten, konnte Dekan Niemeier Rektor Schmidt melden, dass nach Auskunft des Reichserziehungsministeriums voraussichtlich 19 seiner Professoren (darunter 14 Ordinarien) ihre Stelle zum kommenden Wintersemester antreten könnten¹⁸⁰⁸. Im Vorlesungsverzeichnis für das WS 1941/42 waren dann jedoch nur 13 naturwissenschaftliche Institute aufgeführt;¹⁸⁰⁹ es fehlten noch die chemischen und der Großteil der physikalischen Fächer, bei denen die Berufung der beiden Physiker Wolfgang Finkelnburg und Carl Friedrich von Weizsäcker erst nach monatelangem Tauziehen zwischen Straßburg, München und Berlin durchgesetzt werden konnten. Eine erfolgreiche Besetzung des Ordinariats für Anthropologie mit dem Jenaer Zoologen Gerhard Heberer scheiterte letztendlich am Widerstand des Reichsstatthalters und Gauleiters von Thüringen Fritz Sauckel. Zum Sommersemester 1942 war im Vorlesungsverzeichnis bereits die Gesamtzahl von 21 Universitätsinstituten vollständig aufgeführt; ab dem Wintersemester 1942/43 und im Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg dann nach den drei Arbeitskreisen geordnet. Jedes Institut wurde in der Regel von einem Ordinarius, in mehreren Einzelfällen jedoch auch

¹⁸⁰⁶ Dekan Niemeier an REM, 5.8.1941; Rektor Schmidt an REM, 12.8.1941: BArch R 76-IV/68/021f.

¹⁸⁰⁷ RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8.8.1942: BArch R 2/12472/006; RFM/Baccarich: Vermerk, 16.12.1942: BArch R 2 12473/007; RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fort-dauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2.7.1943: BArch R 2/12476/003.

¹⁸⁰⁸ Ordinarien: Drescher-Kaden, Firbas, Hellerich, Hiedemann, Jander, Jung, Knapp, Niemeier, Noddack, Petersson, Schlemmer, Weber, Wilckens, Zeile; Extraordinarien: Beischer, Dehm, Grewe, Hegemann sowie Dozent Holleck: Dekan Niemeier an Rektor Schmidt, 22.9.1941: BArch R 76-IV/68/011.

¹⁸⁰⁹ RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1941/42: Mathematik, Geographie, Geologie, Paläontologie, Mineralogie, Petrographie und Lagerstättenkunde, Geochemie, Technische Physik, Astronomie, Geophysik, Physikalische Chemie, Zoologie, Genetik, Pharmazeutik und Pharmakognosie.

von einem Extraordinarius geleitet; der Mineraloge Drescher-Kaden stand zwei Instituten vor. Besondere Abteilungen gab es bei der Mineralogie (Abteilung für koloniale Rohstoff- und Wirtschaftsforschung, ab 1943 auch für Angewandte Mineralogie), der Geologie (Abteilung für Regionale Bodenkunde) und der Zoologie (Zoologisches Museum).

Tabelle 15: Die naturwissenschaftlichen Institute der Reichsuniversität Straßburg¹⁸¹⁰

Exakt-naturwissenschaftlicher Arbeitskreis:

- 1+2. Mathematisches Institut und Institut für Angewandte Mathematik (Sternwartstraße 11/Rue de l'Observatoire)
3. Physikalisches Institut (Hauptbau Universitätsstraße 3, Wimpfelingstraße 30)
4. Institut für Theoretische Physik (Universitätsstraße 3)
5. Institut für Technische bzw. Angewandte Physik (Waltherstaden 14/Quai Rouget de Lisle)
6. Geophysikalisches Institut (Antwerpener Ring 38) mit Erdbebenstation (Universitätsstraße 9, Goethestraße 6)
7. Sternwarte (Universitätsstraße 11)
8. Institut für Physikalische Chemie (Sankt-Georg-Straße 2)
9. Institut für Anorganische Chemie (Goethestraße 2, Sankt-Georg-Straße 2, Schwarzwaldstraße 34/Avenue de la Forêt Noire)
10. Institut für Organische Chemie und Biochemie (ebd.)
11. Pharmazeutisches Institut (Sankt-Georg-Straße 2)

Landeskundlicher Arbeitskreis:

- 12+13. Institut für Mineralogie und Petrographie, Institut für Anorganische Rohstoffforschung (Blessigstraße 1, Universitätsstraße 36), mit der Abteilung für koloniale Rohstoff- und Wirtschaftsforschung und der Abteilung für Angewandte Mineralogie (ebd.)
14. Institut für Geochemie (Universitätsstraße 36)
15. Geologisches Institut (Blessigstraße 1, Universitätsstraße 36), mit der Abteilung für Regionale Bodenkunde (Sternwartstraße 18, Universitätsstraße 32)
16. Paläontologisches Institut (Blessigstraße 1)
17. Geographisches Institut (Goethestraße 43)

Biologischer Arbeitskreis:

18. Botanisches Institut (Universitätsstraße 7/9, Gewächshäuser Goethestraße 2)
19. Zoologisches Institut (Nikolausring 29/Boulevard de la Victoire, Universitätsstraße 38), mit der Abteilung Zoologisches Museum (Nikolausring 29)
20. Institut für Vererbungswissenschaft (Sternwartstraße 17–18)
21. Institut für Anthropologie (Sternwartstraße 18)

Zum Jahresbeginn 1942 stellten die vier Dekane der Reichsuniversität Straßburg ihre Nachforderungen für den neuen Reichshaushalt 1942/43 auf. Niemeier beantragte darin nach Rücksprache mit den Berliner Fachreferenten die Errichtung weiterer neun Professuren (ein Ordinariat und acht H2-Stellen), die zwar im ur-

¹⁸¹⁰ RUS/Hochschulführer (1942); RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1942/43.

sprünglichen Konstruktionsplan vorgesehen, aber für das laufende Haushaltsjahr nicht bewilligt worden waren. Diese Aufstockung sollte sich auf die nächsten drei Jahre verteilen; sechs der neun Professuren sollten aber bereits zum 1. April 1942 eingerichtet werden: das Ordinariat für Mikrobiologie sowie die Extraordinariate für Physikalische Chemie, Wirtschaftsgeographie, Experimentalphysik, Meteorologie und Mineralogie; oberste Priorität hatten für Niemeier die drei erstgenannten Lehrstühle. Weitere drei Extraordinariate für Pharmazeutische Chemie, Nahrungsmittelchemie und Regionale Bodenkunde sollten in den nächsten Jahren folgen. Während die aktuelle Zahl von 48 Assistentenstellen bei den bestehenden Lehrstühlen für die Zeit während des Krieges als ausreichend angesehen wurde, beklagte Niemeier einen eklatanten Mangel an geeignetem nichtwissenschaftlichen Personal wie Mechanikermeistern, die zur Zeit das „größte Hemmnis“ für den weiteren Aufbau der Institute seien¹⁸¹¹.

Die Nachforderungen Niemeiers wurden vom Reichsfinanzministerium zurückgewiesen; Ende September 1942 informierte er seine Fakultätskollegen, dass er deshalb dieselben Forderungen zum Haushaltsjahr 1943/44 erneut stellen werde¹⁸¹². Notgedrungen wurden die Aufgaben der fehlenden Lehrstühle zum Teil von den Wissenschaftlichen Räten (in der Geophysik und Sternwarte, Mineralogie, Geologie, Botanik und Zoologie)¹⁸¹³ oder durch die vom Reichserziehungsministerium bewilligten Dozenten bzw. außerplanmäßigen Professuren übernommen¹⁸¹⁴. Daneben beeinträchtigte vor allem die hohe Zahl von Einberufungen von Professoren und Assistenten den weiteren Aufbau. Der stellvertretende Dekan Richard Dehm nahm daher das Angebot des Reichserziehungsministeriums auf Unterstützung der Anträge auf Uk-Stellung von Hochschullehrern, die bereits drei Jahre aktiven Wehrdienst geleistet hatten, wahr und meldete im Herbst 1942 die Namen der in Frage kommenden Professoren und Assistenten¹⁸¹⁵. Auch den Geographen Georg

¹⁸¹¹ Dekan Niemeier an REM, 2. 1. 1942: BArch R 4901/13518/007. In den Akten wurden die Namen von insgesamt 55 Wissenschaftlichen Assistenten in der Naturwissenschaftlichen Fakultät von 1941 bis 1944 gefunden.

¹⁸¹² Dekan Niemeier an Kollegen, 26. 9. 1942: UA KA 27001/50I/012.

¹⁸¹³ Der Stellenplan beinhaltete zwei Wissenschaftliche Räte für die Astronomie (Oswald Wachtl 1942, Josef Huss, Willy Jahn) und jeweils eine Stelle für die Geophysik (Rudolf Penndorf), Mineralogie (Theodor Ernst, Sammlung), Geologie (Heinrich Wortmann, Sammlung), Botanik (Karl Mägdefrau) und Zoologie (Adolf Burr als Oberrat); s. a. Kurator Breuer: Liste der Wissenschaftlichen Räte [o. J., Januar 1945]: BArch R 76-IV/12/004.

¹⁸¹⁴ Als Dozenten: Wilhelm Brünger (Geographie, als Lehrstuhlvertreter für Georg Niemeier 1944), Wilhelm Eppler (Mineralogie), Helmut Harms (Allgemeine und Physikalische Chemie), Sigismund Kienow und Hannfrit Putzer (Geologie), Hans Peters (Zoologie); als außerplanmäßige Professoren Ludwig Holleck (Physikalische Chemie) und Albert Maucher (Mineralogie); s. a. Kurator Breuer: Liste der Dozenten [o. J., Januar 1945]: BArch R 76-IV/12/003.

¹⁸¹⁵ U. a. den Institutsdirektor für Geochemie Friedrich Hegemann (seit September 1941 einberufen), die Extraordinarien für Organische Chemie Rudolf Grewe (seit Januar 1942) und Erwin Bünning (Botanisches Institut, seit August 1939): Dekan i. V. Dehm an Rektor Schmidt, 3. 10. 1942: BArch BDC DSRem/A12/837/3.

Niemeier schützte sein Dekanat nicht vor der Einberufung zur Wehrmacht, die zum Jahresende 1943 erfolgte. Sein Nachfolger im Dekanat wurde der Chemiker Karl Zeile, während Niemeier für ihn in den Senat wechselte, in dem ihn während seiner Abwesenheit der Chemiker Rudolf Grewe vertrat¹⁸¹⁶.

IV.2 Der Beitrag der Naturwissenschaften zum NS-Staat und Weltkrieg

Den Naturwissenschaftlern an der Reichsuniversität Straßburg lag es fern, ihre politische Überzeugungen ostentativ vor den Studierenden zu demonstrieren – so stellte es jedenfalls Altdekan Niemeier unmittelbar nach Kriegsende in seinem „Persilschein“-Bericht vom Februar 1946 an seine Kollegen dar. Gemeinsam hätten sie in der Fakultätsratssitzung unmittelbar vor den Eröffnungsfeierlichkeiten im November 1941 das Ansinnen des Chefs der Zivilverwaltung als „unsinnig und der deutschen Wissenschaft unwürdig“ zurückgewiesen, die erste Vorlesungsstunde mit einem „politischen Glaubensbekenntnis“ zu beginnen. Stattdessen seien sie sich darin einig gewesen, dass sie nicht „durch politische Phrasen, sondern durch wissenschaftliche Haltung und Leistung dem Deutschtum und dem politisch und geistig so umstrittenen Grenzland Elsass einen wirklichen Dienst erweisen könnten“¹⁸¹⁷. Zwanzig Jahre später in seinem Geburtstagsschreiben an den ehemaligen Rektor Karl Schmidt schmückte er diese Begebenheit noch weiter aus: Nach Ende des Semesters sei er bei einem abendlichen Besuch im Straßburger Künstlerhaus vom „Gauleiter und Gefolge“ an den Tisch gerufen und wegen der Haltung seiner Fakultät zur Rede gestellt worden. Niemeiers Erklärung, dass er „politische Erziehung betreibe, ohne vordergründig politisch zu sein“, und die weiteren Erläuterungen an Beispielen seines Vorlesungsstoffes zum deutschen Charakter des Elsass und der „kulturräumlichen Einheit“ der Oberrheinlande hätten dann selbst den Gauleiter überzeugt¹⁸¹⁸.

Explizit wissenschaftspolitische Äußerungen von Straßburger Naturwissenschaftlern liegen daher nur sehr vereinzelt vor. Die zeitgenössische Debatte um das Verhältnis von Grundlagen- und angewandter Forschung¹⁸¹⁹ hatte der spätere Straßburger Mineraloge Drescher-Kaden bereits in der vom Reichserziehungsminister Rust herausgegebenen Festschrift zum Fünfzigsten Geburtstag „des Führers“ aufgegriffen und auf das wechselseitige Verhältnis hingewiesen: Die deutschen Naturwissenschaften dienten sowohl durch Grundlagenforschung als auch durch angewandte Forschung „dem Volk“ und unterstützten den NS-Staat bei seinen „lebenswichtigen Aufgaben“. Petrographie und Lagerstättenforschung,

¹⁸¹⁶ RUS/Pers.-Vorl.-VZ SS 1942 u. SS 1943; RUS/Hochschulführer (1942); SNN v. 8. 12. 1943.

¹⁸¹⁷ Altdekan Niemeier an Kollegen, 5. 2. 1946: BArch R 76-IV/51/001.

¹⁸¹⁸ Niemeier an Altdekan Schmidt, 28. 9. 1969: NL Schmidt Schmuckkassette.

¹⁸¹⁹ Hierzu: MAIER, Forschung (2010), u. SCHIEDER, militärisch-industriell-wissenschaftliche Komplex (2010).

Geochemie und Metallkunde, die Suche nach „Rohstoffen, die wir zum Leben brauchen und die wie Erze, Metalle, Mineralöle, Steine und Erden schon jetzt von ungeheurerer [sic!] politischer Bedeutung für unser Leben sind“, zeigten heute die Bedeutung der Mineralogie für die Autarkiepolitik des NS-Staates¹⁸²⁰.

Der spätere Straßburger Zoologe Hermann Weber hatte als Danziger Universitätsdozent 1935 vor den Teilnehmern eines Schulungslagers der Deutschen Dozentenchaft ein Referat zur „Lage und Aufgabe der Biologie in der deutschen Gegenwart“ gehalten, in dem er seine Naturwissenschaft als „politische Wissenschaft“ herausstellte, die der „Volksgemeinschaft“ eine ganzheitliche, „organismische“ Erklärung des Lebens liefere: „Denn wie die Organismen und die Lebensgemeinschaften, mit denen die Biologie zu tun hat, Ganzheiten darstellen, die mehr sind als die Summen ihrer Teile, so ist auch die Volksgemeinschaft, wie wir sie sehen, so ist die Nation mehr als ein Kollektiv, mehr als die Summe der Einzelmenschen, die sie zusammensetzen. Die Biologie lehrt den, der überhaupt lernen will, für das Leben in der Gemeinschaft ganzheitlich, organismisch denken, sie ist daher auch, was man heute von der Wissenschaft überhaupt fordert, im höchsten, im durchaus neuen Sinn politische Wissenschaft“. Der modernen Biologie als „Lebenslehre“ werde heutzutage der Rang einer Leitwissenschaft zugewiesen, sie liefere die Grundlagen für andere Wissenschaften wie die der neueren Medizin, der Erblehre, Rassenkunde und Eugenik. Sie sei aber zugleich „wesentlicher Bestandteil nicht nur einer neuen Zeit, einer neuen Weltanschauung, sondern für uns Deutsche auch [...] Grundlage einer neuen politischen Haltung“, dem Nationalsozialismus der „Bewegung Adolf Hitlers“, die uns Deutschen „Tempo und Richtung des Marsches in die neue Zeit“ vorgebe. Genauso wie die „Deutschen Physiker“ um den Nobelpreisträger Philip Lenard sah auch Weber nur eine Internationalität der Ergebnisse biologischer Forschung, nicht aber eine Internationalität des forschenden Wissenschaftlers: „International ist aber auch nur der Stoff, nicht die Art, wie man sich ihm forschend nähert und wie man aus den Forschungsergebnissen Schlüsse zieht“; dieser Zwiespalt sei bislang nur darum nicht aufgefallen, weil die moderne Naturwissenschaft „in ihren wesentlichen Zügen ein Geisteserzeugnis des germanischen Zweiges der nordischen Rasse darstellt, weil sie eine nordisch-germanische Naturwissenschaft ist“. Der Biologe sei wie jeder Mensch „verwurzelt in seiner Rasse, seinem Volkstum, seiner Nationalität und seinem Heimatboden“. Weber betonte einerseits, dass für die Wissenschaft der „Trieb nach reiner Erkenntnis nötig“ sei, wenn sie „nicht verdorren soll“. Andererseits bleibe sie aber „tot und wertlos“, wenn sie sich nicht „in den Dienst der Gemeinschaft“ stelle. Als besonderen Beitrag der Biologie, mit dem sie sich von den anderen, zergliedernden Naturwissenschaften unterscheide, stellte Weber ihre spezifische „ganzheitliche“ Methode, die Betrachtung des gesamten lebenden Organismus heraus: Sie könne damit zu

¹⁸²⁰ DRESCHER-KADEN, Mineralogie (1939). Bereits 1937 war er vehement für eine gleichmäßige Unterstützung von Grundlagen- und angewandter Forschung eingetreten: DERS., Aufgaben (1937). Drescher-Kaden war der einzige spätere „Straßburger“, dem 1939 die „politische Ehre“ eines Hitler-Festschrift-Beiträgers zu teil wurde.

einer „Zügelung individualistischer Bestrebungen innerhalb der Gemeinschaft und individualistischer Triebe im Einzelmenschen“ beitragen und den Zusammenhalt der „Volksgemeinschaft“ stärken, in dem sie darauf hinweise, „dass es das Schicksal des Stammes, das Schicksal der zu einer völkischen Gemeinschaft verbundenen Rassenteile ist, das dem Einzelschicksal erst den Sinn gibt, und dass es darum auch lohnt, für dieses Gemeinschaftsschicksal sich zu opfern“¹⁸²¹.

Sieben Jahre später erklärte sich Hermann Weber als neu ernannter Straßburger Ordinarius für Zoologie bereit, auf der ersten Vollversammlung der Straßburger Hochschullehrer am Mittwoch, 28. Januar 1942, zum Thema „Organismus und Umwelt“ vorzutragen, wobei er einleitend dieses Begriffspaar nicht als Antithese, sondern vielmehr als „Ausdruck eines engen Zusammenhangs, eines naturnotwendigen und -gesetzmäßigen Ineinandergreifens zweier höchst komplexer Gefüge“ verstanden wissen wollte, ähnlich wie „in der Sprache der Politik das Wort von ‚Blut und Boden‘“. Weber beklagte den Irrweg der deutschen Wissenschaft im Zeitalter des Liberalismus, für ihn „einer der schwersten Irrtümer der Geistesgeschichte“: Damals seien die „naturgesetzlichen Bindungen“, die „uns als ‚Vererbung‘ gegebenen Lebensgesetzlichkeit“, verleugnet und ein „Sonderdasein“ abseits vom Leben des Volkes geführt worden. Erst der Nationalsozialismus mit seiner Forderung nach einer „inneren Einheitlichkeit des Weltbildes“ habe zur Erkenntnis geführt, dass endlich die „Kluft zwischen Idee und Existenz“ geschlossen werden müsse, „die im Lauf eines Jahrhunderts deutschen Lebens immer weiter und unheilvoller sich auftut und schließlich die seelische Kampfbereitschaft unseres Volkes ernstlich in Frage stellte“¹⁸²².

Sein Physikerkollege Egon Hiedemann hatte kurz zuvor anlässlich der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg im November 1941 in seinem Beitrag zur „Deutschen Physik in Straßburg“ im Sonderheft der Straßburger Monatshefte etwas konkreter über die bisherigen Aufbauarbeiten berichtet, durch die jetzt nach der Beseitigung der „unerträglichen Verwahrlosung des Gebäudes in französischer Zeit“ an die „stolze Tradition“ der Kaiser-Wilhelms-Universität angeknüpft werden könne. Die neuen Arbeitsschwerpunkte „zum Nutzen des Reiches und der Wissenschaft“ lägen vor allem auf den Gebieten der Kernphysik und der Ultraschallforschung¹⁸²³. Im selben Heft kritisierte sein Straßburger Physikerkollege Wolfgang Finkelnburg die „sinnlose Überspezialisierung“ der Naturwissenschaften in den letzten Jahrzehnten vor der nationalsozialistischen „Revolution“ und würdigte die seitdem begonnene Überwindung des Materialismus durch eine „neue Form des Idealismus“¹⁸²⁴.

Der Straßburger Dekan Georg Niemeier wurde in zwei seiner Veröffentlichungen von 1941 und 1943 deutlicher, in dem er sich vehement gegen den vom Ausland erhobenen Vorwurf wehrte, dass im Deutschen Reich nur noch reine

¹⁸²¹ WEBER, Lage (1935).

¹⁸²² Der Vortrag wurde veröffentlicht: WEBER, Organismus (1942).

¹⁸²³ HIEDEMANN, Deutsche Physik (1941).

¹⁸²⁴ FINKELNBURG, Rezension zu Bavink (1941).

Zweckforschung betrieben werde, die mit „wahrer Wissenschaft“ nichts mehr zu tun habe. Für Niemeier stand die Notwendigkeit von Grundlagenforschung auch im NS-Staat außer Frage, denn nur durch sie könnten wichtige Anregungen und Erkenntnisse für die angewandte Forschung und die aktuelle Kriegsführung gewonnen werden. Der „totale Krieg“ sei ein „harter und unerbittlicher Wertemesser völkischer Leistungsfähigkeit auf allen Gebieten“¹⁸²⁵ und könne nur von einer „Volksgemeinschaft“ geführt werden, „in der alle Glieder und damit auch die Hochschulen sich ihrer Verpflichtung gegenüber dem Volksganzen bewusst seien“¹⁸²⁶. In seinem Aufsatz von 1941, veröffentlicht in den Straßburger Monatsheften, erläuterte er unter dem Titel „Von der wahrhaften Bedeutung naturwissenschaftlicher Grundlagenforschung“ der interessierten Öffentlichkeit den nicht geheimen Teil des Forschungsprogramms seiner Naturwissenschaftlichen Fakultät, weniger mit Blick auf die Kriegsjahre, sondern vielmehr auf die großen Friedensaufgaben, die auf die Reichsuniversität Straßburg im künftigen Europa zukämen. Niemeier gliederte seinen umfangreichen Beitrag anhand der drei naturwissenschaftlichen Arbeitskreise: Beim Landeskundlichen Arbeitskreis hob er dessen Bedeutung für die nationalsozialistische Autarkiepolitik, die Sicherstellung der Ernährung des Volkes und die Rohstoffversorgung der deutschen Industrie hervor. Bei seinen Ausführungen für den Biologischen Arbeitskreis stützte er sich weitgehend auf die Ausführungen seines Kollegen Edgar Knapp vom universitären Erbbiologischen Forschungsinstitut und begann mit einer allgemeinen Einführung in die nationalsozialistische „Erbgesundheitspolitik“, deren zwei Komponenten die „Ausmerzung des Minderwertigen“ und die Förderung des „gesunden, wertvollen Erbgutes“ seien. Hierfür lieferten die „erbbiologischen Wissenschaften“ zusammen mit der medizinischen „Rassenkunde“ die nötigen Erkenntnisse und seien dadurch für die Wehrfähigkeit des deutschen Volkes von zentraler Bedeutung: „Die Förderung gesunden, wertvollen Erbgutes bedeutet die Pflege der besten rassischen Kräfte. Ein rassisch gesundes, hochwertiges Volk ist aber die erste Voraussetzung für die Wehrfähigkeit [...], [um] den deutschen Menschen zum besten Soldaten der Welt [zu] machen“. Die drohende Gefahr einer „negativen Auslese“, der „rassische Verfall des Volkes“, sei „gerade noch im richtigen Augenblick“ durch den NS-Staat, der den „Rassegedanken“ in den Mittelpunkt seiner Weltanschauung stelle, nicht nur vom deutschen Volk, sondern von ganz Europa abgewendet worden: Durch die nationalsozialistische „Rassenpolitik“ sei sichergestellt, dass „Europa nicht aus Mangel an einer genügenden Zahl erblich hochwertiger Menschen doch dem Ansturm aus dem Osten erliege“. Allerdings stecke die Erbforschung am Menschen noch in den Anfängen, so das Eingeständnis Niemeiers und Knapps, und zunächst werde in Straßburg die experimentelle Forschung an Pflanze und Tier, deren Genetik, Mutation und Züchtung, im Mittelpunkt stehen. Beim Exakt-naturwissenschaftlichen Arbeitskreis wurde Niemeier konkreter: Dessen Bedeu-

¹⁸²⁵ NIEMEIER, Von der wahrhaften Bedeutung (1941).

¹⁸²⁶ NIEMEIER, Kriegsbeitrag (1943).

tung für die deutsche „Wehrfähigkeit“ sei allgemein bekannt und reiche von der Entwicklung optischer Instrumente, Sprengstoffen, synthetischen Kautschuks und Kohleverflüssigung zu Benzin bis zur Vitamin- und Hormonforschung, um neue Heil- und Kräftigungsmittel für die Wehrmacht herzustellen. Abschließend kam Niemeier auf sein Hauptthema zu sprechen: die Weiterentwicklung der Kernphysik. Bei diesem modernen Forschungszweig verringere sich der noch bestehende deutsche Vorsprung gegenüber der internationalen Forschung dramatisch. Auch wenn noch umfangreiche Forschungen notwendig und zahlreiche Probleme ungeklärt seien, und die Kernphysik vielleicht erst nach dem Krieg ihre wahre Bedeutung erlange, müssten hier trotzdem im Deutschen Reich jetzt gewaltige Anstrengungen gemacht werden: „Eine noch so große Phantasie reicht wohl kaum aus, um sich die vielfältigen Möglichkeiten im Krieg und im Frieden auszumalen, welche die völlige Beherrschung solcher Energiegewinnungsmethoden bedeuten würde“. Konkret forderte Niemeier die Finanzierung einer größeren Anzahl „kostspieliger Spezialapparate“, um „Neutronenintensität hervorzurufen“, sogenannte „Zyklotrone“, von denen es im Deutschen Reich im Vergleich zu den Vereinigten Staaten noch viel zu wenig gäbe. Diese zugegebenermaßen sehr teure Anschaffung sei dringend nötig, denn hierdurch werde „vielleicht eines Tages über Sein oder Nichtsein von Völkern und Staaten“ entschieden¹⁸²⁷.

Für Dekan Niemeier war es klar, dass eine derartige Anschaffung im Rahmen des normalen Universitätshaushaltes nicht möglich war. Er beließ es daher nicht bei diesem öffentlichen Werben um mehr Unterstützung für die deutsche Kernphysik, sondern nutzte auch den direkten Kontakt zur SS, den ihm auf den Eröffnungsfestlichkeiten Ende November 1941 sein Kollege, der Anatom August Hirt, zum anwesenden Geschäftsführer des SS-Ahnenerbes, Wolfram Sievers, verschafft hatte. Niemeier übergab Sievers zusammen mit seinem Aufsatz aus den Straßburger Monatsheften einen persönlichen Brief an den Reichsführer SS Heinrich Himmler, in dem er ihn um Unterstützung beim weiteren Ausbau der Kernphysik an der Reichsuniversität Straßburg bat: An der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Reichsuniversität Straßburg solle zusammen mit dem Physiker des Medizinischen Forschungsinstituts eine „schlagkräftige Kernphysik“ aufgebaut werden. Hierfür sei allerdings eine „erstklassige kernphysikalische Arbeitsapparatur“ einschließlich eines kostspieligen Zyklotrons (mit geschätzten Kosten von 500.000 Reichsmark) notwendig, wie sie in den Vereinigten Staaten in dutzendfacher Ausfertigung bereits existierten. Im Deutschen Reich sei dagegen nur ein sehr kleines Zyklotron an der Universität Bonn vorhanden und ein weiteres für das Heidelberger Kaiser-Wilhelm-Institut für Medizinische Forschung im Bau befindlich¹⁸²⁸ – es bestehe daher „eine ganz ernsthafte Gefahr der Überflügelung durch

¹⁸²⁷ NIEMEIER, Von der wahrhaften Bedeutung (1941).

¹⁸²⁸ Hierzu: STAAB, 50 Jahre (1980), S. 59: Anfang 1944 erfolgte am Kaiser-Wilhelm-Institut in Heidelberg die Aufstellung und Inbetriebnahme des ersten und bis Kriegsende einzigen Zyklotrons in Deutschland.

die amerikanische Forschung“. Die Forschungsabteilung des Reichsluftfahrtministeriums habe zwar die Finanzierung bereits Ende 1940 zugesagt, diese aber an die Einrichtung und Besetzung eines kernphysikalischen Lehrstuhls geknüpft. Dieser sei dann vom Reichsfinanzministerium aus dem Reichshaushaltsplan für 1941/42 herausgestrichen worden, inzwischen aber bereits wieder beim Reichserziehungsministerium als neues Extraordinariat beantragt¹⁸²⁹. Niemeier bat den Reichsführer SS, bei den Berliner Reichsbehörden „unsere Sache nachdrücklich“ zu unterstützen, damit das Reichsluftfahrtministerium seine ursprüngliche Zusage nicht zurückziehe. Sollten die Straßburger Pläne umgesetzt werden, könne dadurch „ein kernphysikalischer Arbeitskreis entstehen, wie er wohl an keiner Stelle Deutschlands zurzeit möglich“ sei¹⁸³⁰.

Während die Bemühungen der Reichsuniversität Straßburg um eine Finanzierung der kernphysikalischen Anlage zumindest zum Teil erfolgreich waren, der aufgebaute Hochspannungsgenerator („Cockcroft-Walton-Beschleuniger“) des Medizinischen Forschungsinstituts aber infolge der Zerstörung der Kühlwasserzufuhr durch den Bombenangriff vom 11. August 1944 nur wenige Tage in Betrieb war,¹⁸³¹ wurden andere kriegswichtige Forschungen der Reichsuniversität Straßburg durch die Berliner Reichsbehörden zum Teil erheblich behindert. Kurator Scherberger beschwerte sich im Juni 1943 beim Reichserziehungsminister Rust in einem persönlichen Schreiben über das Verhalten einiger Berliner Hochschulreferenten, die bereits getroffene Entscheidungen wieder in Frage gestellt oder nur verzögert in Angriff genommen hätten. Als Beispiel führte Scherberger den Bau von fünf Transformatorenstationen an, die für die kriegswichtigen Forschungsaufträge der Naturwissenschaftlichen Fakultät unbedingt notwendig seien. Nachdem in Straßburg und Berlin alle Beteiligten zugestimmt hatten, die Verlegung der Erdkabel genehmigt sowie die für das Elektrizitätswerk erforderlichen „Metallscheine“ bewilligt worden waren, habe das Reichsfinanzministerium plötzlich gemeint, es gäbe Wichtigeres. Und dies, obwohl der Direktor des Physikalischen Instituts einen Auftrag der Luftwaffe mit höchster Dringlichkeitsstufe vorweisen könne¹⁸³².

Kriegswichtige Forschungen wurden durch die Wehrmacht, das Reichsamt für Wirtschaftsausbau der Vierjahresplanbehörde und Forschungsförderungsinstitutionen wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und dem Reichsforschungsrat (RFR) unterstützt. Die Wissenschaftshistorikerin Ute Deichmann konnte aufgrund ihrer Forschungen zu den Chemikern und Biochemikern der NS-Zeit herausfinden, dass sich der Straßburger Chemiker Dietrich Beischer (ins-

¹⁸²⁹ Dekan Niemeier an Rektor Schmidt, 25. 10. 1941; BArch R 4901/13518/013.

¹⁸³⁰ Dekan Niemeier an Reichsführer SS, über „Prof. Dr. Hirth“ [sic!], 29. 11. 1941; BArch BDC DSLehr/G129/467. Sievers informierte Hirt, dass er dieses Schreiben zusammen mit dem Aufsatz Niemeiers dem Reichsführer SS übergeben habe – eine Antwort liege noch nicht vor: SS-Ahnenerbe/Sievers an SS-Untersturmführer Hirt, 3. 1. 1942; BArch BDC DSLehr/G120/2825/4.

¹⁸³¹ Siehe hierzu das Kapitel zur Medizinischen Fakultät.

¹⁸³² Kurator Scherberger an REM Rust persönlich, 5. 6. 1943; BArch R 4901/13190/012.

gesamt 88.000 Reichsmark in den Jahren von 1933 bis 1945) mit seinem Kollegen aus der Medizinischen Fakultät Hanns Dyckerhoff (61.550 Reichsmark) unter den 30 am stärksten vom RFR und der DFG geförderten (Bio)Chemikern der NS-Zeit befand¹⁸³³. Ihre naturwissenschaftlichen Kollegen Erwin Bünning (Zoologie) und Edgar Knapp (Vererbungswissenschaft) führten im Auftrag der Wehrmacht Forschungen zum Thema „Anbau, Selektions- und Züchtungsversuche an der Faserpflanze *Asclepias* und an der Ölpflanze *Perilla*“, deren Anbau im Elsass erwogen wurde, durch¹⁸³⁴. Die DFG unterstützte die Forschungen des Organischen Chemikers Karl Zeile, der zusammen mit seiner Assistentin Hildegard Meyer an der Reichsuniversität Straßburg den „synthetischen Aufbau des Vitamins A“ untersuchte. Ihre Ergebnisse wurden aufgrund der Kriegsergebnisse erst 1949 in den „Berichten der Deutschen Chemischen Gesellschaft“ veröffentlicht, obwohl sie bereits am 22. August 1944 eingereicht worden waren¹⁸³⁵.

Die archivalische Überlieferung zu den Förderungsanträgen ist sehr lückenhaft. Es liegen zwei Momentaufnahmen vor, die jeweils einen Eindruck zu den kriegswichtigen Forschungsprojekten an der Naturwissenschaftlichen Fakultät liefern. Bei der ersten Tabelle handelt es sich um die nach Ende des Haushaltsjahres 1942/43 noch in der Universitätskasse verwahrten Fördergelder, bei der zweiten Tabelle um die vom Reichsforschungsrat 1944/45 bearbeiteten Anträge. Bei dem für Noddack bereitstehenden hohen Betrag vom Reichsamt für Wirtschaftsaufbau dürfte es sich um Gelder für sein Forschungsinstitut für Photochemie handeln.

Tabelle 16: In der Universitätskasse nach Ende des Haushaltsjahres 1942/43 noch verwahrte Forschungsgelder (in Reichsmark), Stand 21.5.1943¹⁸³⁶

Forschungsaufträge der Luftwaffe:	Beischer (Institut für Anorganische Chemie)	15.000
	Hiedemann (Institut für Angewandte Physik)	47.519
	Jander (Institut für Anorganische Chemie)	9.000
	Noddack (Institut für Physikalische Chemie)	14.015
	Fleischmann (Abt. Physik, Medizinisches Forschungsinstitut)	12.500
Reichsamt für Wirtschaftsaufbau:	Noddack (Institut für Physikalische Chemie)	247.459
	Zeile (Institut für Organische Chemie)	4.791
	Fleischmann (Abt. Physik, Medizinisches Forschungsinstitut)	4.350
DFG:	Noddack (Institut für Physikalische Chemie)	1.900
	Schlottke (Zoologisches Institut)	1.451

¹⁸³³ DEICHMANN, Flüchten (2001), S. 231 ff.

¹⁸³⁴ DEICHMANN, Biologen (1995), S. 90.

¹⁸³⁵ ZEILE/MEYER, Zum synthetischen Aufbau (1949).

¹⁸³⁶ RUS/Universitätskasse, 21.5.1943: BArch R 2301/10043.

Die Anträge für Forschungsgelder wurden bis in die letzten Kriegsmonate hinein gestellt: So wurden die Anträge des Geochemikers Hegemann beim Reichsforschungsrat vom Fachspartenleiter Bodenforschung Karl Beurlen noch im Februar 1945 bewilligt¹⁸³⁷.

Tabelle 17: Vom RFR geförderte Forschungen an der Naturwissenschaftlichen Fakultät 1944/45

RFR, 11. 8. 1944	Beischer (Institut für Anorganische Chemie)	Fortsetzung der Untersuchungen über die Morphologie von Schutzkolloiden: Sachbeihilfe von RM 82.000 zur Bezahlung eines Elektronen-Mikroskops
RFR, Juni 1944	Beischer (Institut für Anorganische Chemie)	Untersuchungen über chemische Reaktionen im Hochstrombogen: Sachbeihilfe von RM 1.000
RFR, April 1944	Beischer (Institut für Anorganische Chemie)	Untersuchungen über mit Phosphor verunreinigtes Getreide: Sachbeihilfe von RM 3.000
RFR, 8. 7. 1944	Drescher-Kaden (Institut für Mineralogie und Petrographie)	Untersuchungen zur Entwicklung einer neuen Methode der spektrochemischen lokalen Analyse (Kennwort Spektralanalyse): Sachbeihilfe von RM 3.000
RFR, 17. 8. 1944	Drescher-Kaden (Institut für Mineralogie und Petrographie)	Untersuchungen zur petrographischen Spezialkartierung der Vogesen (Kennwort Vogesen): Sachbeihilfe von RM 11.000
RFR, 2. 11. 1944	Grewe (Institut für Organische Chemie und Biochemie)	Fortsetzung der Untersuchungen über die Synthese von Morphin-Alkaloiden (Kennwort Morphin IV): Sachbeihilfe von RM 10.000
RFR, Februar 1945	Hegemann (Institut für Geochemie)	Untersuchungen über die Aufbereitung des Molybdänerzes Wulfenit in Bleiberg/Kärnten: Sachbeihilfe von RM 7.500; Erforschung und Untersuchung alpiner Erzlagertstätten: Sachbeihilfe von RM 12.000
RFR, 30. 11. 1944	Noddack (Institut für Physikalische Chemie)	Untersuchungen über die Abbrandverhältnisse bei R-Pulvern (Kernwort „Abbrand“): Sachbeihilfe von RM 35.000

Mit Fortdauer des Krieges hatten fast alle naturwissenschaftlichen Institute an der Reichsuniversität Straßburg „kriegswichtige Forschungen“ übernommen. Der erste Anfang September 1944 gestellte Antrag des Reichsforschungsrates auf Verla-

¹⁸³⁷ Der Schriftverkehr mit dem RFR 1944/45 ist unter den Namen der jeweiligen Antragsteller zu finden: BArch BDC DSWiss/B.

gerung der kriegswichtigen Straßburger Forschungen über den Rhein ins Reichsinnere war noch vom Chef der Zivilverwaltung als „defätistisch“ abgelehnt worden. Zwei Wochen später setzte jedoch die Rüstungsinspektion Oberrhein im Auftrag des Reichsministers für Rüstungs- und Kriegsproduktion die sofortige Verlagerung aller „W-Betriebe“ aus dem Elsass durch, das auch die mit Heeresaufträgen befassten Universitätsinstitute betraf, und stellte dafür 500 Tonnen Transportraum zur Verfügung. Von der Verlagerung waren im Oktober 1944 zunächst zwölf naturwissenschaftliche und fünf medizinische Institute, wenig später dann die gesamte Naturwissenschaftliche Fakultät mit ihren 19 arbeitenden Instituten – bis auf die Sternwarte – betroffen, die mit Personal und Geräten überwiegend in süddeutschen Raum verbracht wurden¹⁸³⁸.

Tabelle 18: Verlagerungsorte kriegswichtiger Forschungen an der Reichsuniversität Straßburg

Mathematisches Institut (Petersson, Sperner)	Hamburg und Oberwolfach, Schwarzwald (Mathematisches Reichsinstitut Lorenzenhof)
Institut für angewandte Mathematik (Strubecker)	Beuren am Ried über Singen
Physikalisches Institut (Finkelnburg)	Bopfingen, Kreis Aalen/Ostalb
Institut für Theoretische Physik (von Weizsäcker)	Hechingen auf der Schwäbischen Alb (Außenstelle Kaiser-Wilhelm-Institut)
Institut für Angewandte Physik (Hiedemann)	Unteruhldingen am Bodensee
Geophysikalisches Institut (Jung)	Straubing in Niederbayern
Institut für Physikalische Chemie (Noddack, Holleck)	St. Vierzehnheiligen, Kreis Lichtenfels in Oberfranken
Institut für Anorganische Chemie (Beischer)	Stuttgart-Hohenheim
Institut für Organische Chemie und Biochemie (Grewe, Zeile)	Göttingen und Tübingen
Pharmazeutisches Institut (Schlemmer)	Stuttgart-Hohenheim
Institut für Mineralogie und Petrographie/Institut für Anorganische Rohstoffforschung (Drescher-Kaden)	Straubing in Niederbayern

¹⁸³⁸ Kurator Breuer an REM, 7.10.1944: BAArch R 4901/13190/003: von der Medizinischen Fakultät waren dies die Institute für Physiologie, Physiologische Chemie, Hygiene, Pharmakologie und das Medizinische Forschungsinstitut. S. a. Ders., Meldekopf Tübingen, an REM, 28.11.1944: NL Anrich II/507; Kurator Breuer: Liste der Professoren [o. J., Januar 1945]: BAArch R 76-IV/12/001; Chef SiPo/SD/IIIC/Rößner an REM/SS-Brigadeführer Mentzel [o. J., eingegangen 15.3.1945]: BAArch R 4901/13190/002.

Institut für Geochemie (Hegemann)	Steinebach am Wörthsee in Oberbayern
Geologisches Institut (Rüger)	Jena
Paläontologisches Institut (Dehm)	Tübingen
Geographisches Institut (Niemeier)	Steinebach am Wörthsee in Oberbayern
Botanisches Institut (Firbas, Bünning)	Boxberg, Kreis Tauberbischofsheim in Baden
Zoologisches Institut (Dozent Hans Peters)	Tübingen
Institut für Vererbungswissenschaft (Knapp)	Tübingen

Angesichts des drohenden akademischen Nachwuchsmangels hatte sich die Reichsuniversität Straßburg eine entschlossene Nachwuchsförderung zum Ziel gesetzt. In den Akten und Bibliothekskatalogen konnten jedoch nur fünf Dissertationen ausfindig gemacht werden, die an der Naturwissenschaftlichen Fakultät geschrieben wurden.

Tabelle 19: Naturwissenschaftliche Dissertationen an der Reichsuniversität Straßburg

Hans Freund	Über eine neue Methode zur Absolutmessung kleinster mechanischer Schwingungsamplituden als Grundlage der Prüfung und Entwicklung magnetostriktiver Luftschallgeber (1943)
Günther Gillissen	Histologische Untersuchungen über die Fettresorption im Karpfendarm (<i>Cyprinus carpio</i>) (1943)
Franz Gowin	Untersuchungen zur Morphologie des Mittel- und Hinterdarmes einiger Chironomidenlarven (<i>Dipt. nematoc</i>) (1944)
Josef Schaefer	Eine neue Methode zur Messung der Ultraschallgeschwindigkeit in Festkörpern (1943)
Emil Schaeffer	Zytologische Untersuchungen am X-Chromosom von <i>Sphaerocampus</i> (1944)

Drei naturwissenschaftlichen Nachwuchskräften¹⁸³⁹ gelang an der Reichsuniversität Straßburg die Habilitation und anschließend die Erlangung einer Dozentur: Der bereits 50-jährige Altelsässer und Entomologe Fritz Eckstein wurde 1942 für das Fach Zoologie habilitiert, wechselte jedoch danach als Dozent für Hygiene an die Medizinische Fakultät. Der Geologe und Lagerstättenforscher Hannfrit Putzer habilitierte sich auf der Grundlage seiner wissenschaftlichen Leistungen nach der Promotion und wurde im März 1943 zum Dozenten ernannt. Auch bei seinem

¹⁸³⁹ Näheres zu den einzelnen Personen siehe weiter unten in den Fachgeschichten.

Kollegen, dem Wissenschaftlichen Rat für Regionale Bodenkunde und Kustos Heinrich Wortmann, wurde angesichts der vorliegenden wissenschaftlichen Leistungen auf die Vorlage einer speziellen Habilitationsschrift verzichtet; auf die für die Erlangung des Dozentenstatus obligatorische öffentliche Lehrprobe wurde im Januar 1945 angesichts der „besonderen Umstände“ verzichtet. Weitere zwei Straßburger Nachwuchskräfte konnten ihre akademische Position verbessern: Der Pharmazeut Carl Heinz Brieskorn habilitierte sich 1944, der Zoologe Hans Peters erhielt an der Reichsuniversität Straßburg seine erste Dozentur.

IV.3 Die drei Arbeitskreise der Naturwissenschaftlichen Fakultät

Die Bemühungen des Führungskreises der Reichsuniversität Straßburg, die alte Universitas wiederherzustellen und der zunehmenden Zersplitterung der Fächer in einzelne, voneinander abgetrennte Wissensgebiete entgegenzuwirken, wurden an der Naturwissenschaftlichen Fakultät durch die Zusammenfassung der insgesamt 21 Institute in drei Arbeitskreise, die sich sachlich und personell zum Teil bewusst überschneiden, unterstützt. Für Altdekan Niemeier stellten rückblickend diese Arbeitskreise eine der wichtigsten Errungenschaften der Reichsuniversität Straßburg dar: Neben dem eigentlichen wissenschaftlichen Austausch über die Fächergrenzen hinweg habe dadurch auch jedes neue Mitglied direkt Anschluss an die Dozentschaft finden können; durch persönliche Einladungen an interessierte Fachkollegen vor Ort seien außerdem wichtige Kontakte mit dem Land geknüpft worden¹⁸⁴⁰. Vereinzelt wurden bei Veranstaltungen wie im Februar 1943 beim Gastvortrag des rumänischen Botanikers Stan Jonesou, Direktor des Botanischen Instituts und Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bukarest, die Teilnehmer aller drei Arbeitskreise eingeladen¹⁸⁴¹.

Inwieweit diese Arbeitsgruppen in der praktischen Arbeit der Reichsuniversität Straßburg tatsächlich Gestalt annahmen, lässt sich anhand der sehr lückenhaften Quellenlage kaum exakt nachprüfen. Ernst Anrich bemerkte in seinem Eröffnungsreferat auf der konstituierenden Sitzung der Arbeitsgemeinschaft des NSD-Dozentenbundes am 30. September 1942, dass sich in der Naturwissenschaftlichen Fakultät bereits „engere Gruppen“ konstituiert hätten¹⁸⁴². Für den Landeskundlichen Arbeitskreis wurde für das Wintersemester 1944/45 ein monatliches Treffen angekündigt, das von den Professoren Wilhelm Brünger, Adolf Burr, Richard Dehm, Friedrich-Karl Drescher-Kaden, Franz Firbas und Ludwig Rüger organisiert wurde¹⁸⁴³. Vom Biologischen Arbeitskreis liegt eine Einladung zu einem

¹⁸⁴⁰ Altdekan Niemeier an Kollegen, 5.2.1946: BArch R 76-IV/51/001; Niemeier an Altdekan Schmidt, 28.9.1969: NL Schmidt Schmuckkassette.

¹⁸⁴¹ Dekan Niemeier: Einladung, 8.2.1943: UA KA 27001/50II/005.

¹⁸⁴² ANRICH, Lebensgesetze, 30.9.1942: NL Anrich I/180.

¹⁸⁴³ RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1944/45, S.67.

Vortrag von Edgar Knapp zum „Problem der Erbsubstanz“ am 15. Februar 1943 vor, und für die nächsten Semester die Ankündigungen eines 14-tägigen Biologischen Kolloquiums, das zugleich als Arbeitskreis diente und von den vier in Straßburg anwesenden Professoren Franz Firbas, Hermann Weber, Egon Schlottke und Edgar Knapp organisiert wurde¹⁸⁴⁴. Die ausführlichsten Informationen liegen dank der Überlieferung des Mathematikers Karl Strubecker im Universitätsarchiv Karlsruhe für den Arbeitskreis für exakte Naturwissenschaften vor. Sie betreffen das Wintersemester 1942/43, in dem einmal in Monat zu einem Vortrag eines Mitgliedes eingeladen wurde: Den Anfang machte der soeben erst berufene Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker am 16. Dezember 1942 mit einem Thema aus seinem neuen Forschungsgebiet: „Die primäre Komponente der kosmischen Strahlung“, es folgte am 27. Januar 1943 sein Fachkollege Wolfgang Finkelburg mit der „Physik hoher Temperaturen“, während am 17. Februar zum Thema „Über das Erdinnere“ gleich mehrere Vorträge vom Geophysiker Karl Jung, dem Physikalischen Chemiker Walter Noddack und erneut von von Weizsäcker angeboten wurden; mit der Einladung zu einem Vortrag des Astronomen Johannes Hellerich am 15. März 1943 im Hörsaal des Chemischen Instituts bricht die archivalische Überlieferung ab¹⁸⁴⁵. Ab dem Sommersemester 1943 fanden dann 14-tägige Kolloquien der Physiker, zu denen auch der am Medizinischen Forschungsinstitut arbeitende Physiker Rudolf Fleischmann hinzugeladen wurde, und außerdem ein „Physikalisch-chemisches Kolloquium“ statt; für das Wintersemester 1944/45 wurde ein monatliches Treffen angekündigt¹⁸⁴⁶.

IV.3.1 Die Institute des Biologischen Arbeitskreises

Der aus der Sicht des Führungskreises für die Gestalt und Aufgabe der Reichsuniversität Straßburg wichtigste Arbeitskreis war derjenige der „Biologen“; unter diesem Oberbegriff wurden die nach Straßburg zu berufenen Botaniker, Zoologen, Mikrobiologen, Biogenetiker und „Rassenkundler“ zusammengefasst. Der ursprüngliche Konstruktionsplan hatte fünf Ordinariate (Botanik, Zoologie, „Rassenkunde“, botanische Genetik und zoologische Genetik) und drei Extraordinariate (Botanik, Zoologie, Mikrobiologie) vorgesehen. Dem Biogenetischen Institut, als einziges der 21 naturwissenschaftlichen Institute mit zwei Ordinariaten ausge-

¹⁸⁴⁴ Natur. Fak./Biologischer Arbeitskreis, 15.2.1943: UA KA 27001/50II/003; RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1943/44 u. WS 1944/45.

¹⁸⁴⁵ Natur. Fak./Arbeitskreis für exakte Naturwissenschaften: Einladungen: UA KA 27001/50II/002.

¹⁸⁴⁶ RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1943/44: Physikalisches Kolloquium 14-tägig: Finkelburg, Fleischmann, Hellerich, Hiedemann, von Weizsäcker; RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1944/45: Physikalisch-chemisches Kolloquium 14-tägig: Beischer, Grewe, Holleck, Noddack, Rinck, Schlemmer, Zeile. Die Teilnehmerzahl im Physikalischen Kolloquium soll nach den Erinnerungen von Teilnehmern 30 bis 40 Personen betragen haben; s. a. KANT, Betrachtungen (2005), S. 188.

stattet, sollte dabei als Mittelpunkt des Biologischen Arbeitskreises die Aufgabe zukommen, die Tätigkeit der anderen biologischen Fächer zu koordinieren und benachbarte Fächer wie die der Paläontologie oder der medizinischen „Rassenhygiene“ und Erbforschung zu integrieren. Der Streichungsplan des Reichsfinanzministeriums hatte diese Pläne zunichte gemacht: von den beantragten Ordinariaten blieben nur drei übrig (Botanik, Zoologie, botanische Genetik), die „Rassenkunde“ wurde (zunächst) zu einem Extraordinariat abgestuft und die Mikrobiologie komplett herausgenommen; auch bei den geplanten Assistentenstellen und dem Hilfspersonal wurde stark eingespart – für Ernst Anrich war damit das geplante Kernfach der Biogenetik „zertrümmert“ und auch die zentrale Stellung des Biologischen Arbeitskreises entscheidend geschwächt¹⁸⁴⁷.

Tabelle 20: Der Biologische Arbeitskreis der Naturwissenschaftlichen Fakultät

Botanisches Institut (1 o. Prof. + 1 ao. Prof.):	1941–45 o. Prof. Franz Firbas, 1942–45 ao. Prof. Erwin Bünning, 1942–45 apl. Prof./Wiss. Rat Karl Mägdefrau (Universitätsstr. 7/9, Gewächshäuser Goethestr. 2)
Zoologisches Institut (1 o. Prof. + 1 ao. Prof.): – Abt. Zoologisches Museum:	1941–45 o. Prof. Hermann Weber, 1943–45 ao. Prof. Egon Schlotke (Nikolausring 29, Universitätsstr. 38) 1942–45 Hon. Prof./Wiss. Rat Adolf Burr (Nikolausring 29)
Institut für Vererbungswissenschaft (1 o. Prof.; beantragt: 2 o. Prof.):	1941–45 o. Prof. Edgar Knapp (Sternwartstr. 17–18, Ruprechtsau: Dörnelbrückweg 1 und Wanzenauerstr. 11 d)
Institut für Anthropologie (1 o. Prof.):	N. N. (Sternwartstr. 18)

a. Das erfolglos beantragte Ordinariat für Mikrobiologie

Dekan Niemeier versuchte in den verbleibenden Monaten bis zur Eröffnung zum Wintersemester 1941/42, wenigstens einen Teil der von Berlin verordneten Einsparungen durch Umwidmung genehmigter Lehrstühle oder Nachforderungen auszugleichen. Beim Fach Mikrobiologie, für das ursprünglich von der Reichsuniversität Straßburg der Münsteraner Dozent Horst Engel (Spezialgebiet Stoffwechselphysiologie höherer und niederer Pflanzen) vorgesehen gewesen war, kam er im Oktober 1941 bei einem Besuch im Berliner Reichserziehungsministerium mit dem Amtschef Mentzel überein, dass die Einrichtung eines zweiten mikrobiologischen

¹⁸⁴⁷ Anrich an Ernst, 23.5.1941: BArch R 43II/940a/040. Zur Geschichte der biologischen Fächer im Nationalsozialismus siehe die Veröffentlichungen von Ute DEICHMANN, Daniel DROSTE, Thomas ETZEMÜLLER, Uwe HOSSFELD u. Thomas POTTHAST.

Lehrstuhl im Deutschen Reich – neben dem einzigen bereits bestehenden Ordinariat an der Universität Göttingen – dringend erwünscht sei, um an die ehemals führende Stellung Deutschlands auf diesem Gebiet wieder anzuknüpfen. In Straßburg sollte es die besondere Aufgabe der Mikrobiologie sein, zusammen mit dem Bodenkundler und dem Pflanzensoziologen die „Biologie des Bodens“ in Forschung und Lehre voranzutreiben, mit praktischer Bedeutung für die Sicherstellung der Ernährung und die Erfüllung des Vierjahresplans¹⁸⁴⁸. Durch das Gespräch ermutigt, beantragte Niemeier Anfang 1942 zum nächsten Haushaltsjahr 1942/43 die Einrichtung einer H1b-Stelle für Mikrobiologie und wiederholte dies ein Jahr später – ebenfalls erfolglos – für den Haushalt 1943/44¹⁸⁴⁹.

b. Das nicht besetzte Ordinariat für „Rassenkunde“/Anthropologie

Der Reichsuniversität Straßburg gelang es im Sommer 1941, die durch das Reichsfinanzministerium zunächst auf ein Extraordinariat herabgestufte Stelle für „Rassenkunde“ wieder auf ein vollwertiges Ordinariat anzuheben. Der seit August 1940 dafür in Erwägung gezogene und von Ernst Anrich heftig umworbene – und zeitweise auch als Dekan gehandelte – Tübinger „Rassenbiologe“ Wilhelm Gieseler stand da allerdings schon seit einigen Wochen nicht mehr zur Verfügung – die württembergische Regierung hatte mit ihm erfolgreiche Abwehrverhandlungen geführt, so dass er sowohl den Straßburger Ruf als auch einen gleichzeitigen Ruf an die Medizinische Fakultät der Universität München ablehnte, und bis Kriegsende (und erneut ab 1955 bis zur Pensionierung 1969) das „Rassenbiologische“ Universitätsinstitut auf Schloss Hohentübingen leitete¹⁸⁵⁰.

Ursprünglich war Gieseler Anfang August 1940 von Robert Wetzel lediglich als Berater für mögliche „Rassenkunde“-Kandidaten für die im Aufbau befindliche Reichsuniversität Straßburg angesprochen worden und hatte sofort selbst Interesse gezeigt – Wetzel empfahl ihn damals Ernst Anrich mit den Worten: „Ausgezeichneter Mann, der beste überhaupt!“¹⁸⁵¹ Für Gieseler sprachen nicht nur seine

¹⁸⁴⁸ Dekan Niemeier an Rektor Schmidt, 25. 10. 1941; BArch R 4901/13518/012. Zur Person von Horst Engel (1901–1986): Dr. phil., 1937 Doz. Uni. Münster, 1948–53 apl. Prof. für Allgemeine Botanik, 1953–62 ao. Prof., 1962–69 o. Prof. für Mikrobiologie Uni. Hamburg; Veröff. (Auswahl): mehrere Beiträge in: Handbuch der Pflanzenphysiologie Bd. 8: Der Stickstoffumsatz, Berlin 1958; Biographisches: Gerhart DREWS: Mikrobiologie. Die Entdeckung der unsichtbaren Welt, Berlin 2010, S. 93; Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog; KÜRSCHNERS 1940/41, 1954; Gerhard RHEINHEIMER: Mikrobiologie der Gewässer. Einführung in die Hydrobiologie (Herrn Prof. Dr. Horst Engel zum 70. Geburtstag gewidmet), Jena 1971.

¹⁸⁴⁹ Dekan Niemeier an REM, 2. 1. 1942: BArch R 4901/13518/007; Rektor Schmidt an CdZ Wagner, 30. 1. 1942: ADBR 125/24/414/008; RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderangaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8. 8. 1942: BArch R 2/12472/006; RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fortdauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2. 7. 1943: BArch R 2/12476/003.

¹⁸⁵⁰ Siehe das Kapitel A. II. zur Planung der Reichsuniversität Straßburg.

¹⁸⁵¹ Wetzel, Tübingen, an Anrich, 3. 8. 1940: NL Anrich III/529.

bisherige akademische Karriere und organisatorischen Fähigkeiten (unter anderem als Vorsitzender der „Deutschen Gesellschaft für Rassenforschung“), sondern auch seine nationalsozialistischen Aktivitäten (NSDAP-Mitglied seit 1933, SS-Hauptsturmführer, Tübinger Stadtrat). Er war damit für Anrich nicht nur der erste Kandidat für den „Rassenbiologie“-Lehrstuhl, sondern auch der ideale Dekan für den Aufbau der Naturwissenschaftlichen Fakultät, wie er gegenüber dem Straßburg-Beauftragten Schmitthenners, Wilhelm Classen, Ende Oktober 1940 betonte¹⁸⁵².

Anrich benutzte die von Anfang an bestehende Forderung des Chefs der Zivilverwaltung und seines Ministers Schmitthenner nach einer Berücksichtigung des Freiburger „Rassenforschers“ Hans F. K. Günther für einen Straßburger Lehrstuhl, um Mitte August 1940 für die Reichsuniversität Straßburg ein großes „rassekundliches“ Zentrum zu planen: Neben der „Rassen-Günther“-Professur für „Rassengeschichte und Rassenpsychologie“ die Einrichtung eines naturwissenschaftlich-„rassenbiologischen“ Ordinariats für Wilhelm Gieseler sowie eines „Rassenhygiene“-Instituts an der Medizinischen Fakultät; die „rassenkundliche“ Arbeitsgemeinschaft dieser drei Professuren aus drei Fakultäten sollte zugleich der entscheidende Stimulus für die angestrebte Universitas der künftigen Gesamtuniversität sein¹⁸⁵³. Um diese Tendenz zu verstärken, plante Anrich auch eine Doppelmitgliedschaft des „Rassenbiologen“ in Naturwissenschaftlicher und Medizinischer Fakultät¹⁸⁵⁴. Ende Oktober 1940 kam Wilhelm Gieseler zu einem ersten Informationsbesuch nach Straßburg, konnte sich aber auch einen Monat später noch nicht zu einer positiven Beantwortung der Anfrage Anrichs durchringen, sondern hatte noch Klärungsbedarf: Ihn interessierte zum einen die konkrete Größe des geplanten „rassenkundlichen“ Instituts, die Höhe der dann zur Verfügung stehenden Mittel und die Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit der medizinischen „Rassenhygiene“, die er nur mit dem bereits in Berufungsverhandlungen stehenden Heidelberger Hygieniker Ernst Rodenwaldt für möglich hielt. Auch bei der von Anrich geplanten Einordnung der „Rassengeschichte“ in das Seminar für Vorgeschichte meldete er inhaltliche Bedenken an („Was ist aber dann Rassengeschichte?“). Zum anderen jedoch war er sich noch unsicher, inwieweit er in Straßburg unbehindert von nationalsozialistischen Querelen und Eifersüchteleien wissenschaftlich weiterarbeiten könne: „Grundsätzlich: Wie steht der Gauleiter und der Staat Baden hinter Ihrer Anfrage? Anders ausgedrückt: Wer kann noch gegen eine Berufung meiner Person erhebliche Einwendungen machen? (Mir persönlich ist es unmöglich, irgendwo zu arbeiten, wenn ich weiß, dass ich nennenswerte Schwierigkeiten von Stellen begegne, auf deren Mitarbeit Wert gelegt werden muss)“¹⁸⁵⁵.

¹⁸⁵² Anrich an CdZ/Classen, 29. 10. 1940: NL Anrich I/165.

¹⁸⁵³ Anrich an NSDDB/Borger, 26. 8. 1940: NL Anrich I/356; ANRICH, Erinnerungen 1940, S. 561ff.

¹⁸⁵⁴ Anrich an Wetzel, Tübingen, 26. 9. 1940: NL Anrich III/523.

¹⁸⁵⁵ Gieseler, Tübingen, an Anrich, 25. 11. 1940: NL Anrich III/218.

Am 20. Dezember 1940 verhandelte Gieseler erneut einen ganzen Tag mit Anrich über die mögliche Ausgestaltung der „Rassenbiologie“ an der Reichsuniversität Straßburg, nachdem er zuvor die Übernahme des Dekanats abgelehnt hatte: Er wolle stattdessen die nächsten Jahre nutzen, um durch weitere Forschungen und wissenschaftspolitische Aktivitäten sein Fach auszubauen und damit endgültig zu etablieren. Gieseler äußerte zudem seine Erwartungen an die künftigen Straßburger Kollegen und machte Personalvorschläge: Für die Anatomie wünschte er sich einen Wissenschaftler, mit dem er als Anthropologe gut zusammenarbeiten könne und sprach sich gegen den bereits mit Straßburg in Verhandlungen stehenden späteren Ordinarius August Hirt aus, der „keineswegs in unseren Kreis passen würde und dessen wissenschaftliche Bedeutung er stark einschränkt“¹⁸⁵⁶. Am 17. Januar 1941 nannte Rektor Karl Schmidt im Gespräch mit den Straßburger Neuesten Nachrichten zwar nicht Gieselers Namen, kündigte aber die Errichtung eines „Rassenkundlichen“ Instituts „mit einem der namhaftesten Vertreter des Faches“ an¹⁸⁵⁷. Wenige Tage später, am 22. Januar 1941, verschickte Ernst Anrich in Vertretung des Rektors und des Dekans der Medizinischen Fakultät das „amtliche Einladungsschreiben“ an Gieseler für die abschließenden Berufungsverhandlungen um den Lehrstuhl für „Rassenkunde“: „Wir beabsichtigen, Sie dem Chef der Zivilverwaltung im Elsass und Reichsstatthalter in Baden, Gauleiter Robert Wagner, unter noch näher zu vereinbarenden Bedingungen gegebenenfalls als Ordinarius für das Fach Rassenkunde an der Universität Straßburg vorzuschlagen. Wir bitten Sie deshalb, zwecks weiterer Besprechungen am Sonntag, den 2. Februar, vormittags um 11 Uhr 30 in den Diensträumen des Rektors und des Dekans, Universitätsstr. 11, vorzusprechen. Wir bitten Sie, sich darauf einzurichten, dass Ihr Aufenthalt in Straßburg 2–3 Tage dauern kann. Wir bitten Sie umgehend mitzuteilen, ob Ihnen der Termin passt, und wann Sie in Straßburg ankommen, damit wir rechtzeitig für Sie im Hotel Rotes Haus am Karl-Roos-Platz ein Zimmer bestellen können. Heil Hitler!“¹⁸⁵⁸. Gieseler meldete sich wenige Tage später nochmals bei Anrich, um sich gegen die Berufung seines Tübinger Kollegen Gerhard Pfahler auf einen Straßburger Lehrstuhl für „Rassenseelkunde“ in der Philosophischen Fakultät auszusprechen und schlug für dessen Denomination die Bezeichnung „Erbpsychologie“ vor. Mit dem ebenfalls mit Straßburg in Verhandlung stehenden Jenaer Zoologen Gerhard Heberer zeigte er sich dagegen sehr einverstanden, zumal sie gerade dabei waren, gemeinsam eine Zeitschrift für menschliche Vererbungs- und Abstammungslehre zu konzipieren¹⁸⁵⁹.

¹⁸⁵⁶ Als Alternative zu Hirt empfahl er den Münchner Anatom Adolf Dabelow (1899–1984), als Zoologen den Kieler Adolf Remane (1898–1976), Vorstandsmitglied der „Deutschen Zoologischen Gesellschaft“: Anrich an Schmidt, Bonn, 20. 12. 1940: NL Anrich III/409.

¹⁸⁵⁷ SNN v. 17. 1. 1941.

¹⁸⁵⁸ Dekan Anrich, i. V. des Rektors, an Gieseler, Tübingen, 22. 1. 1941: NL Anrich III/212.

¹⁸⁵⁹ Universität Tübingen/Rassenbiologisches Institut/Gieseler an Anrich, 26. 1. 1941: NL Anrich III/210. Bereits im Oktober 1940 hatte der Tübinger Dozentenbundsführer Wetzel Anrich gewarnt, dass es sich bei Gieseler und Pfahler um zwei sehr unterschiedliche

Damit endet die Korrespondenz zwischen Wilhelm Gieseler und der Reichsuniversität Straßburg, und seine nicht zustande gekommene Berufung wurde Wochen später Teil der erbitterten Kontroverse zwischen dem Chef der Zivilverwaltung und dem Reichserziehungsministerium über die Sabotagepolitik einzelner Berliner Hochschulreferenten gegenüber Straßburg¹⁸⁶⁰. Erst in den letzten Kriegswochen berührten sich wieder die Lebensläufe von Anrich und Gieseler: Die vom RSHA in Markkleeberg zusammengezogenen SD-Wissenschaftler (neben Anrich auch seine beiden Straßburger Historikerkollegen Günther Franz und Hermann Löffler) legten in Absprache mit dem SS-Ahnenerbe unter dem Betreff „Geistige Kriegführung“ die Arbeitsthemen der nächsten Monate samt ihrer wissenschaftlichen Bearbeiter fest. Von den sieben geplanten Hauptthemen sollte das erste Thema: „Die Rassenidee in der deutschen Volksordnung“ unter der Leitung von Wilhelm Gieseler stehen¹⁸⁶¹.

Ernst Anrich hatte im Januar 1941 die Empfehlung Gieselers aufgegriffen und den Jenaer Biologen Gerhard Heberer, dort Extraordinarius seit 1939 und Direktor des Universitätsinstituts für Allgemeine Biologie und Anthropogenie (Wissenschaft von der Entstehung und Abstammung des Menschen) für den zweiten biogenetisch-zoologischen Lehrstuhl in Betracht gezogen¹⁸⁶². Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit als „Rassenkundler“ und Propagandist der „Deutschen Biologie“ war es sein nationalsozialistisches Engagement, das ihn Teil der Jenaer „Rassen-Quadriga“ (Uwe Hoßfeld) um den Rektor Karl Astel hatte werden lassen und für die Reichsuniversität Straßburg interessant machte¹⁸⁶³. Als Tübinger Privatdozent, habilitiert für „Zoologie und Vergleichende Anatomie“, war er 1933 in die SA eingetreten, und 1937 Mitglied der NSDAP und der SS (Hauptsturmführer im Rasse- und Siedlungsamt) geworden. In seiner Veröffentlichung von 1939 zu „Mitteldeutschland als vorgeschichtliches Rassenzentrum“ hatte er anhand der Forschungen über „schnurkeramische Skelettfunde“ die These vertreten, dass „unser mitteldeutsches Gebiet als das Kernland des Indogermanentums und als Rassenzentrum anzusehen“ sei, und für eine enge Zusammenarbeit von Kulturgeschichte, Vorgeschichte und „Rassenkunde“ plädiert. Heberer war Mitherausgeber

Persönlichkeiten handele, so dass er die beiden „als ein nicht ganz harmonisierendes und wissenschaftlich sich überschneidendes Paar ankündigen“ müsse: Wetzell an Anrich, 26. 10. 1940: NL Anrich III/515.

¹⁸⁶⁰ Anrich an SD-Hauptamt/Spengler, 10. 4. 1941: NL Anrich II/394; CdZ Wagner an Reichskanzlei/Lammers, 23. 4. 1941: GLA KA 235/5244/017; REM an Reichskanzlei/Lammers, 16. 5. 1941: BArch R 43II/940a/029.

¹⁸⁶¹ Chef SiPo/SD/IIIC2: Vermerk, Markkleeberg, 14. 3. 1945: BArch NS 31/416.

¹⁸⁶² Universität Tübingen/Rassenbiologisches Institut/Gieseler an Anrich, 26. 1. 1941: NL Anrich III/210. Im KÜRSCHNERS 1940/41 wurden als seine Spezialgebiete „Allgemeine Biologie, Vererbungscytologie, Anthropologie, Hydrobiologie“ angegeben.

¹⁸⁶³ Eine „Rassen-Quadriga“ mit Hans F. K. Günther (Berufung 1930), dem Zoomorphologen Victor Franz, dem Rassenhygieniker und Rektor Karl Astel (1898–1945) sowie dem Zoologen Gerhard Heberer, alle vier Hauptpropagandisten einer „Deutschen Biologie“: HOSSFELD/JOHN/STUTZ, „Kämpferische Wissenschaft“ (2003), S. 23f.

der 1939 vom SS-Ahnenerbe übernommenen Zeitschrift „Der Biologe“ und des „Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“; 1943 veröffentlichte er seine Monographie „Rassengeschichtliche Forschungen im indogermanischen Urheimatgebiet“ und hielt im Rahmen der öffentlichen Veranstaltungsreihe der Universität Jena zur „Judenfrage“ während des Sommersemesters einen Vortrag über: „Die Rassengeschichte und das heutige rassische Bild des Judentums“. Nach Kriegsende zunächst mehrere Monate lang interniert erhielt er 1949 wieder einen Lehrauftrag an der Universität Göttingen und wurde dort bis zu seiner Pensionierung 1970 Leiter der „Anthropologischen Forschungsstelle“¹⁸⁶⁴.

Nach dem Wegfall des zweiten biogenetischen Lehrstuhls durch den Streichungsplan des Reichsfinanzministeriums und der Absage Gieselers eröffnete sich für Heberer die Möglichkeit der Übernahme des „rassekundlichen“ Ordinariats an der Reichsuniversität Straßburg. Dekan Niemeier führte im Sommer 1941 mehrere Gespräche mit dem Berliner Hochschulreferenten Oberregierungsrat Max Demmel, der von sich aus auf den drohenden Nachwuchsmangel bei den Fächern der Vererbungswissenschaften und „Rassenkunde“ im künftigen Herrschaftsbereich des Großdeutschen Reiches hingewiesen hatte. Niemeier konnte ihn daher leicht für die Errichtung eines Ordinariats für „Rassenkunde“ gewinnen, das sowohl für die Lehramtsstudierenden im Schulfach Biologie als auch für die „breite Grundlagenausbildung in der Phytogenetik, Zoogenetik und Anthropogenie“ notwendig sei. Er konnte für diesen Lehrstuhl auch die Besetzung mit Gerhard Heberer durchsetzen, obwohl dieser, wie er eingestand, kein „reiner Rassenkundler im üblichen Sinne“ sei: Heberer sei aber 1924 mit einer vererbungswissenschaftlichen Arbeit promoviert worden und führe seit 1934 an der Landesanstalt für Volksheilkunde in Halle „rassengeschichtliche“ Untersuchungen durch. Für Niemeier war Heberer die erste Wahl, da dieser „in ganz besonderem Maße geeignet wäre, mit dem Phytogenetiker Knapp und mit dem Erbbiologen und Rassenhygieniker der Medizinischen Fakultät eine einmalige Arbeitskombination zu bilden, zumal Herr Heberer einer der wenigen Forscher ist, der wirklich die Brücke zwischen Genetik und Rassenkunde schlagen kann“; die Zustimmung der Parteikanzlei sei inzwischen erfolgt¹⁸⁶⁵. Am 3. September 1941 beantragte Rektor Karl Schmidt beim Reichserziehungsministerium auf offiziellem Weg die Berufung Heberers auf den Lehrstuhl für „Rassenkunde“ an der Naturwissenschaftlichen Fakultät¹⁸⁶⁶.

¹⁸⁶⁴ Mitteldeutschland als vorgeschichtliches Rassenzentrum (1939), abgedruckt in: JOHN, Wege (2007), S. 108–111; Vorlesung 1943: ebd., S. 286. Zur Person von Gerhard Heberer (1901–1973): HARTEN, Rassenhygiene (2006), S. 395; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 370; HOSSFELD, Gerhard Heberer (1997); DERS., Geschichte (2005); DERS./JOHN/STUTZ, „Kämpferische Wissenschaft“ (2003); KLEE, Personenlexikon (2005), S. 234; Wolfgang LEHMANN: G. Heberer zum 70. Geburtstag, in: Anthropologischer Anzeiger 33 (1972), S. 293f.; POTTHAST/HOSSFELD, Vererbungs- und Entwicklungslehren (2010).

¹⁸⁶⁵ Dekan Niemeier an REM, 1. 9. 1941: BArch R 76-IV/68/019.

¹⁸⁶⁶ Rektor Schmidt an REM, 3. 9. 1941: BArch R 76-IV/68/017.

Obwohl sich beide Seiten, Universität und Heberer, für den der Straßburger Ruf seinen Aufstieg zum Ordinarius bedeutet hätte, einig waren, kam es letztlich zu keiner Berufung, obwohl im Stellenplan bis zuletzt noch eine H1b-Stelle freigehalten wurde. Im Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg von 1942 wurde die Direktorenstelle des „Instituts für Anthropologie“ (so die inzwischen geänderte Benennung) mit „N. N.“ gekennzeichnet; beim Berufungsverfahren für das medizinische „Rassenhygiene“-Extraordinariat gab Heberer als designierter Straßburger Lehrstuhlinhaber im Oktober 1942 für Wolfgang Lehmann, mit dem er vor 15 Jahren zusammen an einer Expedition im indonesischen Sundagebiet teilgenommen hatte, eine Empfehlung ab¹⁸⁶⁷. Während zunächst der Blockadeverursacher im Reichserziehungsministerium vermutet wurde,¹⁸⁶⁸ zeigt das Schreiben des Reichsstatthalters und Gauleiters von Thüringen Fritz Sauckel vom 8. März 1943, dass dieser nicht gewillt war, Heberer gehen zu lassen, und nicht nur die Reichsuniversität Straßburg den Ehrgeiz hatte, die erste nationalsozialistische Vorzeiguniversität zu werden: „Ich habe mich in den vergangenen Jahren bemüht, in Jena als Professoren Lehrkräfte zu gewinnen, die vor allen Dingen durch ihre Persönlichkeit die Gewähr für ihre politische Zuverlässigkeit und nationalsozialistische Einstellung bieten. Ich habe mir das Ziel gesetzt, die Universität Jena zu einem nationalsozialistischen Stützpunkt erster Ordnung auszubauen“. Sauckel nahm für sich in Anspruch, Heberer „mit besonders großer Mühe entdeckt und für Jena gewonnen“ zu haben, lehnte seinen Weggang nach Straßburg ab und schlug ihn stattdessen zur Ernennung zum Ordinarius vor¹⁸⁶⁹. In seinem „Peterschein“-Bericht vom Februar 1946 deutete Altdekan Niemeier das Scheitern dieses Berufungsverfahrens in einen Beleg für ein distanzierendes Verhältnis der Reichsuniversität zum „Rassenkunde“-Fach um: Nur zu gerne hätte die Fakultät auf diesen Lehrstuhl zugunsten des Ausbaus der Biogenetik verzichtet ...¹⁸⁷⁰.

Obwohl im Straßburger Hochschulführer von 1942 als wichtige Aufgaben des Instituts für Anthropologie neben der Pflege der naturwissenschaftlichen „Rassenkunde in Forschungen und Lehre“ auch auf die „rassenkundliche Ausbildung“ von Biologen und Ärzten hingewiesen wurde,¹⁸⁷¹ gab es bis Kriegsende nicht einmal eine Lehrstuhlvertretung; das Institut in der Sternwartstraße 18 existierte nur auf dem Papier. Die Reichsuniversität Straßburg stellt aber hierbei keinen Sonderfall dar: Auch an ihrer konkurrierenden Einrichtung im Osten des Reiches, der Reichs-

¹⁸⁶⁷ Dekan Niemeier: Beilage zum Bericht, 3. 10. 1942: BArch BDC DSRem/A12/837/9; PIN-WINKLER, Arzt (2011).

¹⁸⁶⁸ Universität Jena/Institut für allgemeine Biologie u. Anthropogenie/Heberer an Dekan Niemeier, 24. 10. 1941: BArch R 76-IV/68/005.

¹⁸⁶⁹ Zu dieser Ernennung kam es dann nicht, stattdessen erhöhte die Universität Jena zum 11. 11. 1943 sein Grundgehalt und gewährte ihm eine Unterrichtsgarantie: Reichsstatthalter Sauckel an REM, 8. 3. 1943, zitiert nach: HOSSFELD, Gerhard Heberer (1997), S. 85f., abgedruckt in: JOHN, Wege (2007), S. 175f.

¹⁸⁷⁰ Altdekan Niemeier an Kollegen, 5. 2. 1946: BArch R 76-IV/51/001.

¹⁸⁷¹ RUS/Hochschulführer (1942).

universität Posen, gelang es nicht, gerade die zeitgenössisch als besonders nationalsozialistisch-innovativ hervorgehobenen Lehrstühle für „Rassenkunde und Rassenpolitik“ und „Erforschung der Geschichte und Sprache der Juden“ zu besetzen¹⁸⁷². Damit bestätigte sich die bereits in den „SD-Meldungen aus dem Reich“ im August 1942 geäußerte Befürchtung eines drohenden Dozentenmangels, der sich durch die erweiterten deutschen Wissenschaftsaufgaben im künftigen Europa noch gravierender auswirken werde¹⁸⁷³.

c. Vererbungswissenschaftliches Institut (Edgar Knapp)

Unspektakulär verlief dagegen die Besetzung des biogenetisch-botanischen Ordinariats, für das der Berliner Universitätsdozent, seit 1936 Abteilungsleiter für Mutationsforschung am Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung in Müncheberg (Mark Brandenburg), Edgar Knapp gewonnen wurde. Knapp, dessen Spezialgebiete mit „Vererbungslehre, Botanik“ angegeben waren, gelang mit seiner Straßburger Berufung ein Karrieresprung von der Dozentur direkt zum Ordinariat, das ihm rückwirkend zum 1. November 1941 verliehen wurde; am 24. März 1942 konnten die Straßburger Neuesten Nachrichten über seine endgültige Berufung berichten¹⁸⁷⁴. Während des Eröffnungssemesters war er noch „mit der Wahrnehmung des Ordinariats beauftragt“ gewesen, dessen Gebiet zunächst mit „Genetik, Phytogenetik“, ab dem Sommersemester 1942 dann mit „Vererbungswissenschaft“ umschrieben war. Seine erste Vorlesung im WS 1941/42 hielt er unter dem Titel „Allgemeine Vererbungslehre“, im SS 1942 folgte die nächste mit „Pflanzenzüchtung als Anwendung der Vererbungswissenschaft“; außerdem half er mit einer zweiten Vorlesung speziell für Medizinstudenten („Vererbungslehre und Rassenkunde“), die dortige Vakanz des „Rassenhygiene“-Lehrstuhls aufzufangen¹⁸⁷⁵. Seine nationalsozialistische Aktivität beschränkte sich auf die SA-Mitgliedschaft seit 1933; er engagierte sich jedoch auch in der von Ernst Anrich geleiteten „Arbeitsgemeinschaft des Amtes Wissenschaft des NSD-Dozentenbundes“ und eröffnete deren neue 14-tägige Arbeitsgemeinschaft mit einem Vortrag zur „Wissenschaftserkenntnis der Vererbungswissenschaft“¹⁸⁷⁶. Auch sonst war er ein eifriger Propagandist seines Faches, hielt auf der Hochschulwoche der Reichsuniversität

¹⁸⁷² Es sei in den Berufungsverhandlungen nicht gelungen, einen arrivierten Judaisten zu finden, der gleichzeitig fanatischer Antisemit war: BIALKOWSKI, Utopie (2011), S. 353; s. a. DERS., Reichsuniversität Posen (2008), S. 572f.

¹⁸⁷³ Die Meldung nannte insbesondere die Fächer Germanistik, Germanenkunde, Rechtswissenschaft, Anglistik, Alte Geschichte, Chemie, Rassenbiologie und Genetik: BOBERACH, Meldungen (27. 8. 1942), S. 4135ff.

¹⁸⁷⁴ Zur Person von Edgar Knapp (* 1906 in Baiersbrunn, Württemberg): Biogramm im Anhang; SNN v. 24. 3. 1942.

¹⁸⁷⁵ RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1941/42 u. SS 1942.

¹⁸⁷⁶ ANRICH, Lebensgesetze, 30. 9. 1942: NL Anrich I/180. DEICHMANN, Biochemie (2005), S. 277, erwähnt eine aktive SA-Mitgliedschaft von Knapp.

Straßburg im Dezember 1942 einen öffentlichen Vortrag zur „Vererbungslehre und Rassenkunde“ und im Februar 1943 im Biologischen Arbeitskreis zum „Problem der Erbsubstanz“¹⁸⁷⁷.

Im Straßburger Hochschulführer stellte Edgar Knapp sein Institut für Vererbungswissenschaft (Sternwartstraße 17/18) selbstbewusst dar: Dieses „biologische Grundinstitut“ (als drittes neben dem botanischen und zoologischen „wohl erstmalig in Deutschland“) innerhalb einer Naturwissenschaftlichen Fakultät zeige, dass sich die Vererbungswissenschaft zu einer selbständigen Disziplin mit grundlegender Bedeutung entwickelt habe. Seine Aufgabe sei die „Pflege der gesamten Vererbungswissenschaft oder Genetik“ mit Ausnahme der „Humangenetik“, für die in Straßburg ein eigener Lehrstuhl für Anthropologie vorhanden sei. Zunächst gehe es darum, ein „experimentell-biologisches Institut“ aufzubauen und ein Versuchsgelände mit Gewächshäusern und Arbeitsräumen in Straßburg-Ruprechtsau einzurichten; zu seinen Straßburger Arbeitsschwerpunkten zählte Knapp die „Genetik der Geschlechtsbestimmung“, Mutationsforschung sowie „Art- und Rassenbildung“ an pflanzlichen Objekten. Nach Beendigung des Krieges sei ein Institutsneubau mit einer eigenen zoogenetischen Abteilung geplant. Für die Institutsarbeit stand ihm zunächst die Wissenschaftliche Assistentin Erna Schulz zur Verfügung; nach ihrem Weggang im Herbst 1942 bemühte sich die Fakultät (vergeblich) um die Uk-Stellung ihres Nachfolgers, dem seit Anfang 1940 im Wehrdienst befindlichen Sanitätsunteroffizier Reinhard Kaplan¹⁸⁷⁸. Anhand der vorliegenden Quellen lässt sich feststellen, dass der Vererbungswissenschaftler Knapp die restliche Zeit an der Reichsuniversität Straßburg ein wissenschaftlicher Ein-Mann-Betrieb blieb. Nach der Vertreibung aus Straßburg bemühte sich Knapp, der an die Universität Tübingen geflüchtet war, im Dezember 1944 um einen geeigneten Verlagerungsort für sein Institut und das Versuchsgelände, um seine „kriegswichtigen Wehrmachtsforschungsaufträge auf dem Gebiet der Vererbungs- und Züchtungsforschung an Pflanzen“ weiterzuführen. Er schlug dem SS-Ahnenerbe vor, die für seinen Zoologie-Kollegen Hermann Weber ursprünglich vorgesehene Ausweichstelle in Quedlinburg im Harz zu übernehmen, da dieser anscheinend in Straßburg verblieben sei¹⁸⁷⁹.

Knapp gelang es nach dem Krieg, wieder an seinem alten Forschungsinstitut angestellt zu werden, das inzwischen in „Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung (Erwin-Baur-Institut)“ umbenannt worden war. Seit 1952 leitete er die Außenstelle „Rosenhof“ in Ladenburg bei Heidelberg, seit 1960 als Direktor des jetzt eigenständig gewordenen „Max-Planck-Instituts für Pflanzengenetik“. Er übernahm Lehraufträge an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Stuttgart-

¹⁸⁷⁷ RUS: Programm der Hochschulwoche, 7.–12. 12. 1942: NL Anrich I/471; Natur. Fak./Biologischer Arbeitskreis, 15. 2. 1943: UA KA 27001/50II/003.

¹⁸⁷⁸ RUS/Hochschulführer (1942), S. 105f.: Institut für Vererbungswissenschaft; Dekan i. V. Dehm an Rektor Schmidt, 3. 10. 1942: BArch BDC DSRem/A12/837/3.

¹⁸⁷⁹ Institut für Vererbungswissenschaft/Knapp, Tübingen, an SS-Ahnenerbe, Waischenfeld, 13. 12. 1944: BArch BDC DSLehr/G141/1617/1.

Hohenheim und war seit 1953 Honorarprofessor an der Universität Heidelberg. Dreißig Jahre nach seiner Straßburger Berufung, in seinem Geburtstagsschreiben an Rektor Karl Schmidt, erwähnte er die „trotz allem schönen Jahre in Straßburg“, die dortige spezielle Atmosphäre an der Universität und die gelebte Kameradschaft: „Sie haben mit Enthusiasmus und bewundernswertem Elan die Aufgabe angepackt, die alte Straßburger Universität neu wieder aufzubauen und mit jungem Geist zu erfüllen. Und jeder von uns hat mit Begeisterung an dieser Aufgabe mitgearbeitet“. Vor allem der „enge persönliche Kontakt, auch über Fakultätsgrenzen hinweg“, und die jährlichen Treffen seien ihm in guter Erinnerung geblieben¹⁸⁸⁰.

d. Zoologisches Institut (Hermann Weber, Egon Schlottkie)

Die beiden traditionellen biologischen Institute der Botanik und Zoologie waren nach der Übernahme der Universität Straßburg in den Reichshaushalt von den Berliner Ministerien eindeutig besser ausgestattet worden als das vom Straßburger Führungskreis geplante neuartige Biogenetische Institut. Während Knapp alleine sein Institut leitete, besaßen sowohl die Botanik als auch die Zoologie jeweils eine Ordinariats-, eine Extraordinariats- und für die umfangreichen Sammlungen zusätzlich noch eine Wissenschaftliche Ratsstelle. Zeitweise hatte es sogar danach ausgesehen, dass das Reichserziehungsministerium für beide Fächer eine „ganz große Besetzung“ mit jeweils drei Ordinariaten (ein Systematiker, ein Angewandter und ein weiterer Biologe) in Erwägung ziehe, wie Ernst Anrich nach einem Gespräch mit dem Berliner Hochschulreferenten Oberregierungsrat Max Demmel am 29. Oktober 1940 Classen mitteilte¹⁸⁸¹. Einen knappen Monat später nannte er dem NSD-Dozentenbund vier Namen von Zoologen und bat um Begutachtung des Greifswalder Ordinarius Curt Heidermanns (Spezialgebiet Stoffwechselfysiologie), des außerplanmäßigen, nichtbeamteten Kieler Extraordinarius Friedrich Eggers und des Jenaer Universitätsdozenten Willi Ahrens (Spezialgebiet Entomologie, Zytologie); der vierte Kandidat, der Altelsässer Fritz Süffert, war ihm bereits im September 1940 vom elsässischen Mineralogen und späteren Honorarprofessor an der Reichsuniversität Straßburg, Otto Haas, genannt und vom NSD-Dozentenbund positiv begutachtet worden. Süffert, Schwiegersohn des langjährigen Straßburger Museumsdirektors Robert Forrer, hatte sich 1929 an der Universität Freiburg habilitiert und war seit 1936 als nichtbeamteter Extraordinarius, seit 1939 als außerplanmäßiger Professor an der Universität Berlin beschäftigt¹⁸⁸².

¹⁸⁸⁰ Knapp an Rektor Schmidt, 1. 10. 1969: NL Schmidt Schmuckkassette.

¹⁸⁸¹ Anrich an CdZ/Classen, 29. 10. 1940: NL Anrich I/165.

¹⁸⁸² Anrich an NSDDB, 21. 11. 1940; Reichsstelle für Bodenforschung Berlin/Berater des Kolonialpolitischen Amtes NSDAP München/Haas, Straßburg, an Anrich, 21. 9. 1940: NL Anrich I/249 u. III/392. Zu den Personen Curt Heidermanns (* 1894), Friedrich Eggers (* 1888) u. Willi Ahrens (* 1906): KÜRSCHNERS 1940/41. Zur Person von Fritz Süffert (* 1891 in Bischweiler bei Hagenau † 1945): KÜRSCHNERS 1940/41; Bernadette SCHNITZ-

Keiner der vier Kandidaten wurde letztlich ausgewählt; stattdessen wurde zum Wintersemester 1941/42 der Zoologe Hermann Weber auf den Lehrstuhl für „Zoologie und vergleichende Anatomie“ berufen, der von Ernst Anrich bereits Ende Oktober 1940 nach München zur Begutachtung gemeldet worden war¹⁸⁸³. Weber hatte eine erfolgreiche Hochschulkarriere vorzuweisen: Habilitation an der Universität Bonn 1928, Extraordinariat in Danzig von 1930 bis 1935, danach bis 1939 Ordinarius und Institutsdirektor in Münster und seitdem in vergleichbarer Stellung an der Universität Wien. Weber war nicht nur parteipolitisch aktiv (NSDAP 1933) und unterzeichnete als einer von acht späteren Straßburger Professoren am 11. November 1933 das „Hitler-Bekenntnis“ der deutschen Professoren „An die Gebildeten der Welt“, sondern er propagierte auch aktiv seine Auffassung einer „Deutschen Biologie“¹⁸⁸⁴. Auf der ersten Vollversammlung der Straßburger Hochschullehrer am Mittwoch, 28. Januar 1942, hielt Weber in Absprache mit Ernst Anrich als Organisator des Abends einen Vortrag zum Thema „Organismus und Umwelt“. In den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellte er die Frage, was heute „unter einem Organismus zu verstehen“ sei. Er betonte dabei die „ganzheitliche“ Methode, mit der der Biologe heute an den Organismus, seinen Bauplan und seine morphologische Gestalt herangehe: „Denn ein Organismus ist keineswegs nur zu fassen als Einzelwesen, als Individuum, sondern er besteht aus einer endlosen Kette von aufeinanderfolgenden Generationen“. Er verwies aber auch auf die Einflüsse der umgebenden Umwelt, ohne die „der Organismus als existent nicht einmal zu denken“ sei, und betonte, dass der Organismus „kein geschlossenes, sondern ein offenes System“ sei, „nach allen Seiten hin in die Umgebung ausgreifend und von ihr beeinflusst, auf sie ansprechend“. Im Spannungsfeld zwischen Anlage und Umwelt habe der Mensch zwar die Freiheit, seine Umgebung aktiv zu gestalten, „er kann aber höchstens auf dem Weg der Auslese und Ausmerze sein Erbgut [...] aktiv und planmäßig verändern“¹⁸⁸⁵.

Im Jahr 1944 wurde Weber mit bedeutenden forschungspolitischen Aufgaben beauftragt: vom Reichsforschungsrat mit der Leitung der neuen Fachsparte Biologie¹⁸⁸⁶ und vom SS-Ahnenerbe mit der Leitung der „Lehr- und Forschungsstätte für Biologie“. Beim SS-Ahnenerbe hatte er biologische Forschungsaufträge, die dem Reichsführer SS besonders wichtig waren, zu überwachen und konnte auch selbständig weitere beantragen; als Abteilungsleiter hatte er Anspruch auf die

LER: Robert Forrer (1866–1947). Archéologue, écrivain et antiquaire, Strasbourg 1999, S.200.

¹⁸⁸³ Anrich an NSDDB/Hiltner, 30.10.1940: NL Anrich I/277. Die beiden Straßburger Professoren Weber und Schlottke wurden bereits im Schreiben Anrichs an Robert Ernst v. 23.5.1941 genannt: BArch R 43II/940a/040. S.a. SNN v. 29.12.1941. Zur Person von Hermann Weber (* 1899 in Bretten, Baden): Biogramm im Anhang.

¹⁸⁸⁴ WEBER, Lage (1935).

¹⁸⁸⁵ WEBER, Organismus (1942).

¹⁸⁸⁶ DEICHMANN, Biologen (1995), S.63; FLACHOWSKY, Von der Notgemeinschaft (2008), S.534f.

Zuteilung einer eigenen technischen Assistentin¹⁸⁸⁷. Bereits im Oktober 1943 war Hermann Weber vom Reichsführer SS Himmler zum Bundesführer des „Reichsbundes für Biologie“ berufen worden – beide eng mit der SS verbundenen Ämter waren Weber so wichtig, dass er eine Meldung in den Straßburger Neuesten Nachrichten veranlasste¹⁸⁸⁸. Gegen Ende 1944 wurde seinem Institut vom SS-Ahnenerbe eine Ausweichstelle in Quedlinburg im Harz zugewiesen, die er aber durch seine Internierung in Straßburg am 23. November 1944 nicht mehr übernehmen konnte¹⁸⁸⁹. Nach einem Klinikaufenthalt in Tübingen 1946/47 übernahm er als Gastprofessor Forschungsaufträge am dortigen Zoologischen Institut, bevor er von 1951 bis zu seinem Tod 1956 wieder zum Ordinarius und Institutsdirektor ernannt wurde¹⁸⁹⁰.

Auch seinem Kollegen am Zoologischen Institut, dem Extraordinarius Egon Schlottke, war die Flucht aus Straßburg nicht mehr gelungen – er galt seit seinem Einsatz als Volkssturmmangehöriger am 23. November 1944 als vermisst. Schlottke hatte vor seiner – erst zum 1. August 1942 erfolgten – Berufung nach Straßburg an der Technischen Hochschule Danzig seit 1938 zunächst als nichtbeamteter außerordentlicher, dann ab 1940 als außerplanmäßiger Professor das Zoologische Institut geleitet; im Straßburger Vorlesungsverzeichnis taucht er erstmals im Sommersemester 1943 auf. Bei den für die allgemeine Öffentlichkeit freigegebenen, kostenfreien Vorlesungen für das Sommersemester 1944 findet sich auch seine Veranstaltung zur „Abstammungslehre“¹⁸⁹¹. Schlottke hatte außerdem eine typische völkisch-nationalsozialistische „Karriere“ vorzuweisen: Nach seinem Freikorps-einsatz beim „Grenzschutz Ost“ in Danzig im Jahr 1919 trat er im September 1933 in die SA ein, in der er es bis zum „Scharführer“ brachte; die NSDAP-Mitgliedschaft erlangte er zum Mai 1937, bis 1938 war er außerdem Kreisbeauftragter des „Rassenpolitischen Amtes“ der NSDAP-Gauleitung Mecklenburg für den Stadtkreis Rostock¹⁸⁹².

Die Vorstellung seines Instituts im Hochschulführer durch Weber fiel eher knapp aus: Die Reichsuniversität Straßburg habe bei der Neuplanung des Zoologischen Instituts in der Universitätsstraße 38 bewusst jede einseitige Ausrichtung auf ein bestimmtes Arbeitsgebiet vermieden, sondern beabsichtige im Einklang mit der „neueren Biologie“ die Zusammenhänge des gesamten Faches herauszustellen; aktuelle Forschungsarbeiten hätten unter anderem die „faunistisch-phänomenolo-

¹⁸⁸⁷ SS-Ahnenerbe/Sievers: Aktenvermerk, 18.2.1944, u. an Weber, 23.11.1944: beides abgedruckt in: CRAWFORD/OLFF-NATHAN, science (2005), S. 274.

¹⁸⁸⁸ SNN v. 31. 10. 1943 u. 23. 9. 1944.

¹⁸⁸⁹ Institut für Vererbungswissenschaft/Knapp, Tübingen, an SS-Ahnenerbe, Waischenfeld, 13.12.1944: BArch BDC DSLehr/G141/1617/1.

¹⁸⁹⁰ Strubecker an Dekan Hiedemann, Karlsruhe, 16.10.1946: UA KA 27001/52I/007; HOFFMANN, Verpflichtung (1953).

¹⁸⁹¹ Schlottke wird bereits im Schreiben Anrichs an Ernst v. 23.5.1941 erwähnt: BArch R 43II/940a/040; SNN v. 19.4.1944. Zur Person von Egon Schlottke (* 1901 in Wöltzendorf bei Neustadt, Westpreußen): Biogramm im Anhang.

¹⁸⁹² Dozentschaft Berlin: Fragebogen Schlottke, 12.12.1934: BArch BDC PK/P109/493.

gische Durchforstung“ des Elsasses zum Inhalt. Als Besonderheit wurden im Hochschulführer noch die „ungewöhnlich reichhaltigen Sammlungen“ des Zoologischen Museums am Nikolausring 29 hervorgehoben, die in ihren Ursprüngen auf die Reichslandszeit zurückgingen. Für seine Leitung hatte Ernst Anrich seit August 1940 den bisherigen langjährigen Straßburger Konservator Adolf Burr („fachlich und politisch sehr gut“) vorgesehen, der sich zu diesem Zeitpunkt noch in französischer Internierungshaft befand¹⁸⁹³. Der Elsässer Burr war 1912 an der Kaiser-Wilhelms-Universität mit einer Arbeit „Zur Fortpflanzungsgeschichte der Süßwassertricliden“ promoviert worden und hatte nach dem Weltkrieg als „conservateur“ am „Musée zoologique de l’université et de la ville, partie intégrante de l’Institut de zoologie et de biologie générale“, gearbeitet; im Jahr 1935 wurde Burr auf dem 75. Stiftungsfest der Studentenverbindung „Wilhelmitana“ als Ehrenmitglied aufgeführt¹⁸⁹⁴. Dekan Niemeier schlug ihn Mitte September 1941 dem Rektor als Honorarprofessor vor, die Ernennung erfolgte zum 15. November 1941 für das Gebiet Landesfaunistik; als Hauptkonservator am Zoologischen Museum wurde er als „Wissenschaftlicher Oberrat“ besoldet¹⁸⁹⁵.

Nach der Befreiung wurde im Rahmen des politischen Säuberungsverfahrens („Epuraton“) am 17. Januar 1946 vom Ankläger, dem „Commissaire de la République“, für Adolf Burr angesichts seiner Tätigkeit an der Reichsuniversität Straßburg zunächst die Entlassung („Mise à la retraite d’office“) gefordert. Auf den anschließenden Sitzungen des für den Bereich der „Académie de Strasbourg“ zuständigen „Conseil Supérieur d’enquête“ (CSE) des „Ministère de l’Education Nationale“ wurde jedoch für das Verhalten Burrs Verständnis gezeigt: Einer der beiden Mitarbeiter des Zoologischen Museums hätte NSDAP-Mitglied sein müssen, dafür habe sich Burr wegen seiner deutschen Ausbildung angeboten. Am 14. Mai 1946 erfolgte der einstimmige Beschluss, der für Burr lediglich einen Tadel („Blâme“) vorsah: Burr sei nur deswegen ins Elsass zurückgekehrt und dort zunächst in den „Elsässischen Hilfsdienst“, dann 1942 in die NSDAP eingetreten, um vom Zoologischen Museum Schaden abzuwenden; er müsse für sein Verhalten eher beglückwünscht als bestraft werden: „Pour les motifs M. Burr mérite plutôt les félicitations de ces chefs“¹⁸⁹⁶.

Neben dem elsässischen Assistenten Franz Gowin, der dem Zoologischen Museum zugeteilt war und 1944 bei Hermann Weber promovierte,¹⁸⁹⁷ arbeiteten in

¹⁸⁹³ RUS/Hochschulführer (1942), S. 104f.: Zoologisches Institut und Zoologisches Museum; Anrich an CdZ/Schmitthenner, 28. 8. 1940: NL Anrich I/170.

¹⁸⁹⁴ Zur Person von Adolf Burr (* 1889 in Wickersheim bei Straßburg): Biogramm im Anhang; WEISS, *vie scientifique* (1932), S. 496, und in: *Die Wilhelmitana* (1935).

¹⁸⁹⁵ Burr erhielt die Besoldungsgruppe A 2b mit 8.900 Reichsmark: Dekan Niemeier an Rektor Schmidt, 19. 9. 1941: BArch R 76-IV/68/012; SNN v. 4./5. 12. 1941; RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8. 8. 1942: BArch R 2/12472/006.

¹⁸⁹⁶ Akten des Epurationsverfahrens von Burr: ADBR 131/3/124.

¹⁸⁹⁷ Franz GOWIN: Untersuchungen zur Morphologie des Mittel- und Hinterdarmes einiger Chironomidenlarven (Dipt. nematoc). Diss. rer. nat. Straßburg 1944.

den Jahren von 1941 bis 1944 als Wissenschaftliche Assistenten die promovierten Erika Bierbrodt, Ernst-August Jösting und Maria Mäkel am Zoologischen Institut. Im Sommer 1942 erfolgte die Habilitation des bereits 50-jährigen Altelsässers Fritz Eckstein, der nach seinem zoologisch-medizinischen Studium und einer längeren Berufstätigkeit als Entomologe in der Industrie und Tropenmedizin jetzt den Weg einer Hochschulkarriere in seiner alten Heimatstadt einschlagen wollte und sich für eine Dozentur im Fach Hygiene an der Medizinischen Fakultät bewarb¹⁸⁹⁸. Auch der ehemalige Assistent Webers aus seiner Zeit am Zoologischen Institut der Universität Münster, Hans Peters, seit 1939 habilitiert und zur Wehrmacht einberufen, beantragte 1942 bei der Reichsuniversität Straßburg die Erteilung einer Dozentur für Zoologie. Ernst Anrich als NSD-Dozentenbundsbevollmächtigter schrieb ihm im September 1942 ein wohlwollendes Gutachten: Es bestünden aus seiner Sicht keine charakterlichen oder politischen Bedenken gegen die Übertragung einer Assistentenstelle und die Erteilung einer Dozentur. „Vorwürfe, die ihm früher wegen einer gewissen politischen Gleichgültigkeit gemacht wurden, sind nicht mehr aufrecht zu erhalten“. Peters habe sich seitdem in der NSV engagiert und sei auch zur Aufnahme in die NSDAP vorgesehen gewesen, als er zu Kriegsbeginn einberufen wurde. Er habe sich zu einem „aufgeschlossenen, wirklichen Volksgenossen entwickelt“ und könne heute „als einsatzfreudiger, wertvoller Soldat und Nationalsozialist bezeichnet werden“¹⁸⁹⁹. Am 7./8. Juli 1943 erfolgten im Botanischen Institut die Probestunden von Peters zum Thema „Individuum und Sozietät im Tierreich“, über die sich im Anschluss daran die anwesenden Fakultätsmitglieder (neben dem Erstgutachter Weber die Professoren Firbas, Knapp, Schlemmer, Schlottke, Zeile sowie Dekan Niemeier) und Rektor Schmidt unisono zufrieden zeigten. Dekan Niemeier fasste die Beurteilung mit den Worten zusammen, dass die Vorträge sehr anschaulich und auch für einen Nichtfachmann verständlich gewesen seien; Peters, der momentan als Leutnant der Reserve verwundet im Lazarett in Thüringen liege, verspreche ein guter akademischer Lehrer zu werden. Das Reichserziehungsministerium entsprach am 18. November 1943 dem Antrag der Reichsuniversität Straßburg und ernannte Peters – aufgrund seiner dortigen Habilitation – zum Dozenten in Münster, wies ihn aber zugleich mit dem Fachgebiet Zoologie der Reichsuniversität Straßburg zu. Dem zwei Monate später im Januar 1944 vom Dekan Zeile beim Rektor gestellten Antrag auf Verleihung einer Diätendozentenstelle wurde vom Reichserziehungsministerium im Mai rückwirkend zum 1. März entsprochen¹⁹⁰⁰. Peters wurde zwar ab dem Sommersemester 1944 im Vorlesungsverzeichnis aufgeführt, blieb aber bis zum Kriegsende bei der Wehrmacht. Bereits zum WS 1945/46 lehrte er zunächst als Gastdozent, dann als

¹⁸⁹⁸ Rektor Schmidt an REM, 17. 5. 1943: „Gemäß § 7 RHabilO lege ich die Anzeige des Dekans der Naturwiss. Fakultät v. 22. 12. 1942 über die am 27. 7. 1942 vollzogene Habilitation von Dr. Franz Eckstein aus Straßburg vor“: BArch BDC DSRem/A17/1887/6.

¹⁸⁹⁹ NSDDB/Anrich an Rektor, 21. 9. 1942: BArch BDC DSRem/A50/2385/5. Zur Person von Hans Peters (* 1908 in Koblenz): Biogramm im Anhang.

¹⁹⁰⁰ Unterlagen in: BArch BDC DSRem/A50/2385.

Wissenschaftlicher Rat und außerplanmäßiger Professor an der Universität Tübingen bis zu seiner Pensionierung 1975.

e. Botanisches Institut (Franz Firbas, Erwin Bünning)

Das Botanische Institut war mit einem Ordinarius, einem Extraordinarius und einem Wissenschaftlichen Rat für die Sammlungen personell ähnlich gut ausgestattet wie die Zoologie. Es wurde im Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg etwas farblos präsentiert; als Arbeitsprogramm der nächsten Jahre wurde die Erforschung der „ökologischen und soziologischen Pflanzengeographie Mitteleuropas“ unter besonderer Berücksichtigung des Elsass und der „übrigen südwestdeutschen Landschaften“ vorgestellt¹⁹⁰¹. Als wissenschaftliche Assistenten arbeiteten neben der Studienreferendarin Inge Müller die promovierten Botaniker Else Binz, Herta Sagromsky und Wilhelm Simonis am Institut; in der Nachkriegszeit siedelte Herta Sagromsky 1951 in die DDR über, wo sie zunächst Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kulturpflanzenforschung an der „Deutschen Akademie der Wissenschaften“ in Gatersleben (Sachsen-Anhalt) wurde, um dann von 1961 bis 1969 die Abteilung für Physikalische Physiologie zu leiten. Wilhelm Simonis habilitierte sich 1946 und beendete 1977 seine akademische Karriere als Ordinarius für „Botanik und Pharmakognosie“ an der Universität Würzburg¹⁹⁰².

Für den Straßburger Lehrstuhl für Botanik hatte Ernst Anrich von Anfang an seinen früheren Bonner Kollegen Walter Schumacher im Blick gehabt¹⁹⁰³. Schumacher war 1928 als Wissenschaftlicher Assistent an die Universität Bonn gekommen, hatte sich 1933 habilitiert und war 1936 zum Extraordinarius ernannt worden. Seine politische Beurteilung durch den damaligen Bonner NSD-Dozentenbundsführer und späteren Rektor Chudoba war eher reserviert: „Politisch steht er gänzlich fremd dem Geschehen gegenüber, weil er sich absolut nur seiner Arbeit und wissenschaftlichen Betätigung widmet. Doch steht er sicherlich dem neuen Staat positiv gegenüber, nur hat er eben nicht den Drang zu irgendwelcher politischen Betätigung“. Schumacher war kein Parteimitglied und wurde auch erst 1942 NSD-Dozentenbundsmitglied; er hatte jedoch 1938/39 auf einer der von Ernst Anrich organisierten Bonner Dozentenvollversammlungen einen Vortrag zum Thema „Tod und Unsterblichkeit in der Pflanzenwelt. Pflanzenschutz als Grenzwissenschaft“ gehalten, der ihn anscheinend für Straßburg qualifiziert hatte¹⁹⁰⁴. Obwohl

¹⁹⁰¹ RUS/Hochschulführer (1942), S. 103f.

¹⁹⁰² Zur Person von Herta Sagromsky (1914–1996) u. von Wilhelm Simonis (1909–2003): LERCHENMUELLER, Ende (2005), S. 168f.

¹⁹⁰³ NSDDB/Hiltner an Anrich, 29. 8. 1940; Anrich an NSDDB/Hiltner, 3. 9. 1940, an Chudoba, Bonn, 4. 9. 1940 u. an NSDDB, 21. 11. 1940: NL Anrich I/352 u. 341, III/117 u. I/249.

¹⁹⁰⁴ Der Vortrag wurde 1939 in der Schriftenreihe „Vorträge in den vom NSD.-Dozentenbund veranstalteten Vollversammlungen der Dozentschaft der Universität Bonn“ als Heft 1 veröffentlicht; NSD-Dozentenbundsführer Chudoba: Gutachten, 18. 10. 1938,

er am 9. Februar 1941 auf der Pressekonferenz als künftiger Straßburger Botaniker vorgestellt wurde,¹⁹⁰⁵ kam es nicht zu seiner Berufung; die Universität Bonn dankte es ihm mit seiner Ernennung zum Ordinarius 1941. Schumacher blieb auch nach Kriegsende in Bonn und übernahm 1947 bis zu seiner Emeritierung 1969 die Leitung des Botanischen Instituts¹⁹⁰⁶.

Straßburger Ordinarius für Botanik wurde der 1902 in Prag geborene und an der Landwirtschaftlichen Hochschule Stuttgart-Hohenheim lehrende Franz Firbas. Die beiden im November 1940 noch im Gespräch befindlichen Mitbewerber, der Münchner Ordinarius Friedrich Boas und der Hallenser Wilhelm Troll, treten in den Akten danach nicht mehr in Erscheinung¹⁹⁰⁷. Firbas, als dessen Spezialgebiete neben der allgemeinen Botanik noch „Vegetationsgeschichte, Ökologie“ genannt wurden, war 1931 in Frankfurt/Main zum Privatdozenten ernannt worden und nach 1933 an die Universität Göttingen gewechselt, wo er 1937 nichtbeamteter Extraordinarius und außerplanmäßiger Professor wurde. Am 31. August 1939 wurde er zum Ordinarius ernannt und an die Landwirtschaftliche Hochschule Stuttgart-Hohenheim berufen. Zuvor hatte ihm der NSD-Dozentenbundsführer an der Universität Göttingen, der Anatom Werner Blume, ein negatives politisches Gutachten ausgestellt: Firbas, seit 1936 deutscher Staatsangehöriger, sei „charakterlich undurchsichtig“ und nur sehr schwer zu beurteilen, „da er sich überaus stark zurückhält“. Auch wenn er sicherlich kein Gegner des Nationalsozialismus sei, lege er „durch seine gänzliche Zurückhaltung doch eine große Interesselosigkeit an all jenen Fragen an den Tag, die uns heute in Deutschland auf das Tiefste bewegen“; für Blume eine Haltung, die heutzutage für einen Hochschullehrer nicht akzeptabel sei¹⁹⁰⁸. Seine Berufung an die Reichsuniversität Straßburg verlief trotzdem ohne Probleme, und Firbas konnte sein Institut zum Wintersemester 1941/42 eröffnen¹⁹⁰⁹. Nach Kriegsende an die Universität Göttingen zurückgekehrt, wurde Firbas zunächst als Extraordinarius eingestellt, leitete dann aber seit 1952 als Ordinarius bis zu seinem Tod 1964 das Systematisch-Geobotanische Institut. In der Festschrift zu seinem 60. Geburtstag findet sich zwar ein Beitrag seines Straßburger Mitarbeiters Karl Mägdefrau, aber keine Erwähnung seiner Straßburger Professur¹⁹¹⁰. Firbas hatte Mägdefrau, der seit 1938 als Diätendozent an der Universität

zitiert nach: HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 504f. Zur Person von Walter Schumacher (* 1901 in Pforzheim, Baden † 1976): HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 504f.; KÜRSCHNERS 1940/41 u. 1954.

¹⁹⁰⁵ SNN v. 9.2.1941.

¹⁹⁰⁶ HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 504f.

¹⁹⁰⁷ Anrich an NSDDB, 21.11.1940: NL Anrich I/249. Zu den Personen Friedrich Boas (* 1886) u. Wilhelm Troll (* 1897): KÜRSCHNERS 1940/41.

¹⁹⁰⁸ NSDDB Göttingen/Blume: Gutachten, 13.1.1939: BArch BDC PK/C195/1429/1.

¹⁹⁰⁹ Anrich an Ernst, 23.5.1941: BArch R 43II/940a/040; Dekan Niemeier an Rektor Schmidt, 22.9.1941: BArch R 76-IV/68/011.

¹⁹¹⁰ Firbas, Göttingen, an Breuer, 10.2.1958: BArch KLERW 410-2/56; Werner LUEDI (Hrsg.): Festschrift Franz Firbas, Bern 1962. Zur Person von Karl Mägdefrau (* 1907 in Ziegenhain, Thüringen): Biogramm im Anhang.

Erlangen tätig war, als für den Botanischen Garten und die Sammlungen zuständigen Wissenschaftlichen Rat im Sommer 1942 nach Straßburg geholt; zum August 1942 wurde er außerdem zum außerplanmäßigen Professor mit den Fachgebieten „Botanik, Paläobotanik“ ernannt. Mägdefrau war als Wissenschaftlicher Assistent im Frühjahr 1933 der NSDAP beigetreten. Das NSDAP-Programm habe er sich vorher „gründlich“ durchgelesen und sich – so Mägdefrau in seinen Erinnerungen von 1988 – nur an den Formulierungen über das „positive Christentum“ gestört, da er schon seit Jahren keine Bindungen mehr zur christlichen Kirche gehabt habe. Entschuldigend fügte er seinen Erinnerungen in aller entlarvenden Offenheit an: „Damals – wie auch heute! – konnte man sich für eine Partei nur aufgrund ihres Programms entscheiden und nicht nach dem, was die Partei zehn Jahre später tun würde“ – bei seinem „gründlichen“ Studium des Parteiprogramms waren ihm damals die antidemokratischen und antisemitischen Forderungen anscheinend nicht negativ aufgefallen¹⁹¹¹. Im März 1943 wurde Karl Mägdefrau zur Wehrmacht einberufen und einer Wehrgeologie-Einheit im Kaukasus am Dnjepr zugeteilt, die von einem anderen Straßburger, dem Geologiedozenten Hannfrit Putzer, geleitet wurde. Erst nach Kriegsende begann für Mägdefrau die für ihn „schreckliche Zeit“ im Internierungslager Moosburg, bei der er rückblickend den Verstoß gegen völkerrechtliche Konventionen beklagte und die „nicht wenigen“ „aufrechten Männer“ unter den mitinternierten Waffen SS-Soldaten rühmte. Im Januar 1946 entlassen, wurde er ein Jahr später als „Mitläufer“ entnazifiziert und bekam 1949 eine Anstellung als Regierungsrat im Forstbotanischen Institut in München; 1956 wurde er dort zum Ordinarius ernannt. Vier Jahre später erhielt er von seinem ehemaligen Straßburger Botanikerkollegen Erwin Bünning aus Tübingen eine Berufungsanfrage, die er, ohne „vorsingen“ zu müssen, 1960 annahm und bis zu seiner Emeritierung 1972 ausübte¹⁹¹².

Mit dem Pflanzenphysiologen Erwin Bünning, am 14. April 1942 zum Extraordinarius ernannt¹⁹¹³ und an die Reichsuniversität Straßburg berufen, war die personelle Ausstattung des Botanischen Instituts komplett. Bünning war jedoch seit August 1939 zur Wehrmacht einberufen und leistete mit nur kurzen Unterbrechungen bis Kriegsende Wehrdienst. Der Hochschuldozent und außerplanmäßige Professor an der Universität Königsberg Bünning, dessen Spezialgebiete im Kürschners 1940/41 mit „Pflanzenphysiologie, Physikalisch-chemische Grundlagen der Biologie, Naturphilosophie“ angegeben wurden, hatte sich seit Frühjahr 1941 auf der Bewerberliste der Reichsuniversität Straßburg befunden. Dekan Niemeier bezeichnete ihn in seinem Berufungsantrag an das Reichserziehungsministerium als „einen der tüchtigsten jüngeren Botaniker, ungewöhnlich fleißig,

¹⁹¹¹ MÄGDEFRAU, Lebenserinnerungen (1988), S.30 ff.: Voller Stolz berichtet er wenig später, dass er 1940 eine „blonde, blauäugige Biologiestudentin“ geheiratet habe.

¹⁹¹² Ebd.; s.a. Ders., Tübingen, an Altrektor Schmidt, 20.10.1969: NL Schmidt Schmuckkassette.

¹⁹¹³ REM an Bünning, 14.4.1942: BArch BDC DSRem/A12/837/1. Zur Person von Erwin Bünning (* 1906 in Hamburg): Biogramm im Anhang.

ideenreich und vielseitig“¹⁹¹⁴. Seine negative politische Beurteilung von 1935 durch den Jenaer Dozentenbundsführer Gerhard Franzen: „Ist politisch und hochschulpolitisch durchaus uninteressiert, gleichgültig und untätig; weltfremd“, fiel nicht mehr ins Gewicht¹⁹¹⁵. Stattdessen befürwortete im Januar 1942 auch der Berliner Hochschulreferent Max Demmel seine Berufung: „Bünning ist einer der Besten unter dem jungen Nachwuchs auf dem Gebiete der Botanik [...], besitzt eine hervorragende Lehrbegabung und hat sich auch in politischer und charakterlicher Hinsicht bestens bewährt“¹⁹¹⁶. Bünning kam nicht dazu, in Straßburg zu lehren: Die Reichsuniversität Straßburg beantragte zwar im Oktober 1942 seine Uk-Stellung, die aber erst zum Juli 1944 gewährt wurde¹⁹¹⁷. Trotzdem führte er, der zeitweise bei der Luftwaffe eingesetzt war, zusammen mit dem Vererbungswissenschaftler Knapp einen Forschungsauftrag der Wehrmacht zum Thema „Anbau, Selektions- und Züchtungsversuche an der Faserpflanze *Asclepias* und an der Ölpflanze *Perilla*“, deren Anbau im Elsass erwogen wurde, durch¹⁹¹⁸.

Nach der Verlagerung des Botanischen Instituts nach Boxberg bei Tauberbischofsheim wurde Bünning noch im März 1945 vom Reichserziehungsministerium an die Universität Köln versetzt, um den dortigen vakanten Lehrstuhl für Botanik zu vertreten. 1946 erfolgte der Ruf auf das Ordinariat an der Universität Tübingen, wo er als politisch Unbelasteter auch Ämter in den universitären Entnazifizierungsgremien, unter anderem 1946/47 als Vorsitzender im „Politischen Prüfungsausschuss für die Studierenden“, übernahm. 1948 verfasste er im Auftrag der amerikanischen Militärregierung den „FIAT-Review“ über das Fach Biologie¹⁹¹⁹. Bünning leitete bis zu seiner Emeritierung 1971 das Botanische Institut mit angeschlossenem Botanischen Garten und übernahm 1952/53 auch das Rektoramt der Universität Tübingen.

¹⁹¹⁴ Anrich an Ernst, 23.5.1941: BArch R 43II/940a/040; Dekan Niemeier an REM, 23.10.1941; Rektor Schmidt an REM, 29.10.1941: BArch R 76-IV/68/006 u. 002.

¹⁹¹⁵ NSD-Dozentenbundsführer Jena/Franzen an REM, 21.4.1935: BArch BDC DSRem/A12/837/6.

¹⁹¹⁶ REM/Demmel: Eignungsbericht, 14.1.1942: BArch BDC DSRem/A12/837/7.

¹⁹¹⁷ Dekan i. V. Dehm an Rektor Schmidt, 3.10.1942: BArch BDC DSRem/A12/837/3. Im August 1942 wurde lediglich eine dreimonatige Beurlaubung für die Kolonialwissenschaftliche Abteilung des RFR genehmigt, um das Expeditionsmaterial seiner im Vorkriegsjahr in dessen Auftrag durchgeführten Forschungsreisen nach Niederländisch-Indien, Java und Sumatra auszuwerten: RFR/Kolonialwissenschaftliche Abteilung an REM, 12.6.1942, u. OKW Berlin, 26.8.1942: BArch BDC DSRem/A12/837/8 u. 2; Bünning: Fragebogen, 17.7.1945: StA Sig Spruchkammerakte Erwin Bünning WÜ 13 T2 Nr.2133/020 u. 182.

¹⁹¹⁸ DEICHMANN, *Biologen* (1995), S. 90.

¹⁹¹⁹ *Biology*, Wiesbaden 1984 (FIAT Review). Bünning war einer von 15 deutschen Ordinarien mit der höchsten Zahl an Zitaten im „Science Citation Index“ 1945 bis 1954: DEICHMANN, *Biologen* (1995), S. 71 u. 86.

IV.3.2 Die Institute des Landeskundlichen Arbeitskreises

Die im Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg dargelegten Forschungsschwerpunkte des Zoologischen und des Botanischen Instituts mit Elsass-Bezug sowie ihre umfangreichen Sammlungen lassen – durchaus beabsichtigt – Überschneidungen des Biologischen mit dem Landeskundlichen Arbeitskreis deutlich werden. Vor allem die zur großen Enttäuschung Ernst Anrichs dem Streichungsplan des Reichsfinanzministeriums zum Opfer gefallenen Extraordinariate für Mikrobiologie und Regionale Bodenkunde (letzteres wurde nicht ganz gestrichen, sondern auf eine Wissenschaftliche Ratsstelle in der Geologie reduziert) hätten eine disziplinenübergreifende Scharnierfunktion zwischen beiden Arbeitskreisen übernehmen sollen¹⁹²⁰. Übrig blieben für den Landeskundlichen Arbeitskreis die zwei von jeweils außerordentlichen Professoren geführten kleineren Institute für Geochemie und Paläontologie, die beiden gemeinsam von Drescher-Kaden geführten mineralogischen Institute sowie das geologische und das geographische Institut.

Tabelle 21: Der Landeskundliche Arbeitskreis der Naturwissenschaftlichen Fakultät

Institut für Mineralogie und Petrographie u. Institut für Anorganische Rohstoffforschung (1 o. Prof.): – Abt. für koloniale Wirtschafts- und Rohstoffforschung: – Abt. für Angewandte Mineralogie:	1941–45 o. Prof. Friedrich-Karl Drescher-Kaden, 1944/45 apl. Prof. Albert Maucher, 1942–45 apl. Prof./Wiss. Rat Theodor Ernst (Blessigstr. 1, Universitätsstr. 36) 1942–45 Hon. Prof. Otto Haas 1943–45 Doz. Wilhelm Eppler
Institut für Geochemie (1 ao. Prof.):	1941–45 ao. Prof. Friedrich Hegemann (Universitätsstr. 36)
Geologisches Institut (1 o. Prof.): – Abt. für Regionale Bodenkunde (beantragt: 1 ao. Prof.):	1941–43 o. Prof. Otto Wilckens † 1943, 1944/45: o. Prof. Ludwig Rüger (Blessigstr. 1, Universitätsstr. 36) Wiss. Rat Heinrich Wortmann (Sternwartstr. 18, Universitätsstr. 32)
Paläontologisches Institut (1 ao. Prof.):	1941–45 ao. Prof. Richard Dehm (Blessigstr. 1)
Geographisches Institut (1 o. Prof.):	1941–45 o. Prof. Georg Niemeier (Goethestr. 43)

¹⁹²⁰ Anrich an Ernst, 23.5.1941: BArch R 43II/940a/040. Zur Geschichte der naturwissenschaftlich-landeskundlichen Fächer im Nationalsozialismus siehe die Veröffentlichungen von: Kathrin BAAS, Jean-Claude CYALL u. Michael FAHLBUSCH sowie HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S. 656ff.

a. Institut für Geochemie (Friedrich Hegemann)

Die Besetzung des Lehrstuhls für Geochemie an der Reichsuniversität Straßburg verlief unspektakulär: Rechtzeitig zur Universitateroffnung wurde zum 1. Dezember 1941 der Münchner außerplanmäßige Professor Friedrich Hegemann zum Extraordinarius und Institutsleiter ernannt¹⁹²¹. Hegemann hatte sich an der Technischen Hochschule München 1932 habilitiert und war als Universitätsdozent zum nichtbeamteten Extraordinarius ernannt worden; 1938 erfolgte die Ernennung zum außerplanmäßigen Professor; als seine Spezialgebiete waren im Kürschners 1940/41 „Mineralogie und Petrographie, Geochemie“ vermerkt. Hegemann wurde kurz vor seiner Ernennung im September 1941 zur Wehrmacht einberufen; erst nach zweieinhalb Jahren konnte die Reichsuniversität zum Sommersemester 1944 für ihn die Uk-Stellung durchsetzen¹⁹²². An seinem Institut in der Blessigstraße 1, das im Hochschulführer Ende 1942 noch als „im Aufbau“ befindlich beschrieben wurde,¹⁹²³ arbeiteten zwischenzeitlich als Wissenschaftliche Assistenten Karl Haus und die promovierte Elisabeth Tillmann. Hegemann, dessen Institut Ende 1944 nach Steinebach in Oberbayern verlagert wurde, warb noch Anfang 1945 erfolgreich Forschungsgelder für seine Projekte ein¹⁹²⁴. Nach Kriegsende arbeitete er seit 1949 als Leiter der Forschungsstelle für Geochemie im Mineralogischen Institut der Technischen Hochschule München, von 1962 bis 1966 als Direktor des Staatlichen Forschungsinstituts für angewandte Mineralogie in Regensburg.

b. Paläontologisches Institut (Richard Dehm)

Die Paläontologie war an der Kaiser-Wilhelms-Universität noch Teil der Geologie gewesen und wurde bei den Planungen zur Reichsuniversität Straßburg als eigenständiges Institut konstituiert, mit einem Extraordinarius als Institutsleiter. Anrich nahm Anfang 1941 mit dem Münchner Universitätsdozenten Richard Dehm Kontakt auf, der seit 1938 als Konservator an der Bayerischen Staatssammlung für „Paläontologie und historische Geologie“ beschäftigt war. Der Münchner NSD-Dozentenbundsführer Ernst Bergdolt beurteilte ihn als „in charakterlicher und politischer Hinsicht durchaus positiv“ und hob insbesondere seine Mitgliedschaften in der SA seit Juni 1933 und der NSDAP (1. Mai 1937) hervor¹⁹²⁵. Dehm wurde

¹⁹²¹ Anrich an Ernst, 23.5.1941: BArch R 43II/940a/040; Dekan Niemeier an Rektor Schmidt, 22.9.1941: BArch R 76-IV/68/011. Zur Person von Friedrich Hegemann (* 1901 Iserlohn in Westfalen): Biogramm im Anhang; SNN v. 24.3.1942.

¹⁹²² Dekan i. V. Dehm an Rektor Schmidt, 3.10.1942: BArch BDC DSRem/A12/837/3.

¹⁹²³ RUS/Hochschulführer (1942), S.99: Institut für Geochemie.

¹⁹²⁴ RFR, Februar 1945, u. RUS/Hegemann an DFG, 22.2.1945: BArch BDC DSWis/B31/2757.

¹⁹²⁵ NSDDB/Bergdolt, München, an NSDAP/Gauleitung München-Oberbayern, 26.3.1941: BArch BDC PK/B252/2569/2. Anrich setzte Dehm auf die Berufungsliste, s. Anrich an Ernst, 23.5.1941: BArch R 43II/940a/040. Zur Person von Richard Dehm (* 1907 in Nürnberg): Biogramm im Anhang.

zum 1. Januar 1942 als Extraordinarius an die Reichsuniversität Straßburg berufen; als Wissenschaftlicher Assistent war ihm der promovierte Heinrich Freudenberg zugeordnet. Zum Beginn des Wintersemesters 1942/43 hielt er am 3. Dezember 1942 auf der Vollversammlung der Straßburger Dozenten einen Vortrag über „Vorzeitliche Tiere als stammesgeschichtliche Dokumente“, den Ernst Anrich in seinen Erinnerungen als „sehr inhaltsreich“ vermerkte¹⁹²⁶. Nach Kriegsende wurde Dehm neben dem Straßburger Germanisten Gerhard Fricke von Anrich zum Gründungskreis seiner Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft hinzugezogen¹⁹²⁷. Nach einer Tätigkeit als Konservator am Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität Tübingen wurde er 1950 auf das Ordinariat für „Paläontologie und historische Geologie“ an die Universität München berufen, das er bis zur Emeritierung 1975 ausübte; gleichzeitig war er Direktor der Bayerischen Staatssammlung.

c. Mineralogische Institute (Friedrich-Karl Drescher-Kaden)

Friedrich-Karl Drescher-Kaden war der einzige Straßburger Ordinarius, der zwei Universitätsinstituten vorstand: dem Institut für „Mineralogie und Petrographie“ sowie dem Institut für „Anorganische Rohstoffforschung“; daneben unterstanden ihm noch zwei Abteilungen: die Abteilung für „Koloniale Rohstoff- und Wirtschaftsforschung“ sowie ab 1943 die Abteilung für „Angewandte Mineralogie“. Als ernannter Senator der Reichsuniversität Straßburg war Drescher-Kaden zugleich Mitglied des engeren Führungskreises um den Rektor Karl Schmidt. Er hatte sich bereits vor seiner Straßburger Berufung eine respektable akademische Karriere aufgebaut: Habilitation 1923 an der Technischen Hochschule Darmstadt, Ordinarius an der Bergakademie Clausthal-Zellerfeld 1929, Wechsel an die Technische Hochschule Berlin 1933, zuletzt an die Universität Göttingen 1936. Gleichzeitig hatte er auch seine Fähigkeiten als Wissenschaftsorganisator nachgewiesen: von 1934 bis 1937 fungierte er als Vorsitzender der „Deutschen Mineralogischen Gesellschaft“, von 1939 bis zur Berufung an die Reichsuniversität Straßburg als Präsident der „Mathematisch-Physikalischen Klasse der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen“; 1943 wurde er in die „Akademie der Wissenschaften“ in Heidelberg aufgenommen¹⁹²⁸. Drescher-Kaden war bekennender Nationalsozialist, „Alter Parteigenosse“ mit einer NSDAP-Mitgliedschaft seit März 1932 und Träger des „Goldenen Ehrenzeichens“ der Partei. Er unterzeichnete als einer von acht späteren Straßburger Professoren am 11. November 1933 das „Hitler-Bekanntnis“ der deutschen Professoren „An die Gebildeten der Welt“, und gehörte als einziger späterer „Straßburger“ zu den Autoren der Hitler-Festschrift zu dessen 50. Geburtstag am

¹⁹²⁶ Rektor Schmidt: Einladung, 25.11.1942: NL Anrich II/515. ANRICH, Erinnerungen, S. 749.

¹⁹²⁷ ANRICH, Erinnerungen, S. 1123ff.; LERCHENMÜLLER, Geschichtswissenschaft (2001), S. 167.

¹⁹²⁸ Im KÜRSCHNERS 1940/41 wurden seine Spezialgebiete mit „Mineraloge, Petrographie, Lagerstättenkunde“ beschrieben.

20. April 1939¹⁹²⁹. Der für ihn zuständige NSDAP-Ortsgruppenleiter von Göttingen konnte zwar im Mai 1941 keine „besonderen Verdienste um die Bewegung“ aufzählen, attestierte ihm aber bei seiner politischen Beurteilung „ohne Einschränkung“ politische Zuverlässigkeit¹⁹³⁰. Bei Drescher-Kaden vermischten sich unmittelbar wissenschaftliche und politische Tätigkeiten: Bereits vor seinem Parteieintritt arbeitete er seit Herbst 1931 aktiv in der „Ingenieur-Technischen Abteilung“ (ITA) bei der NSDAP-Reichsleitung mit und war nach 1933 als „Reichsreferent für Lagerstätten“ im „Amt für Technik“ der NSDAP sowie als „Reichsobmann für Mineralogie“ im NS-Lehrerbund tätig. Nach 1945 wurde ihm jedoch bescheinigt, dass er in seiner Göttinger Zeit bei Konflikten zwischen lokalen Parteistellen und der Universität beziehungsweise der Akademie immer „für die Freiheit der Wissenschaft“ eingetreten sei¹⁹³¹. Es dauerte nach Kriegsende drei Jahre, bis Drescher-Kaden wieder als Mineraloge arbeiten konnte: 1948 wurde er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Bayerischen Geologischen Landesamt in München angestellt, vier Jahre später 1952 als Ordinarius nach Hamburg berufen, wo er bis zur Emeritierung 1960 das Mineralogisch-Petrographische Universitätsinstitut leitete. Noch als Wissenschaftlicher Mitarbeiter hatte er 1948 in München mit Fachkollegen die „Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e. V.“ gegründet, deren Vorstandsmitglied er bis 1952 war, und war 1950 in die „Bayerische Akademie der Wissenschaften“ aufgenommen worden.

Es ist erstaunlich, dass er Ernst Anrich noch völlig unbekannt war, als sein Name Mitte Dezember 1940 kurzzeitig in die Suche nach einem geeigneten Rektorkandidaten für Straßburg eingebracht wurde – Anrich setzte ihn aber danach auf den ersten Platz der Bewerberliste für den Mineralogielehrstuhl¹⁹³². Obwohl er bereits im August 1940 seinen Bonner NSDDB-Kameraden und Mineralogen Karl Franz Chudoba um die Nennung geeigneter Fachkollegen für Straßburg gebeten hatte,¹⁹³³ waren bis zum Jahreswechsel 1940/41 nur drei Bewerber im Gespräch gewesen. Minister Schmitthener wünschte im September 1940 die „Unterbringung“ (so Anrich im Schreiben an Chudoba) des Heidelberger Mineralogen Hans Himmel, der als Vizerektor der Universität Heidelberg unter ihrem NS-Rektor Wilhelm Groh nach 1933 eine der treibenden Kräfte bei den nationalsozialistisch-antisemitischen personellen Säuberungen gewesen war; 1940 hatte er eine Stelle als

¹⁹²⁹ DRESCHER-KADEN, Mineralogie (1939).

¹⁹³⁰ NSDAP/Ortsgruppe Hainberg-Göttingen: Beurteilung, 21.5.1941: BArch BDC PK/B388/213/2.

¹⁹³¹ Kaehler, Göttingen: Eidesstattliche Erklärung, 16.9.1946: Nachlass Siegfried August Kaehler in der UB Göttingen 1:209/Beil. 6. Auf dem 1. Deutschen Hochschultag habe Drescher-Kaden in Anwesenheit des Ministers Rust am 29.6.1937 eine mutige Rede gehalten, in der er eine reine Zweckgebundenheit der wissenschaftlichen Forschung abgelehnt und die freie Wissenschaft als beste Erziehungsform für den geistigen Nachwuchs in Deutschland gefordert habe.

¹⁹³² Anrich an Ernst, 23.5.1941: BArch R 43II/940a/040.

¹⁹³³ Anrich an Rektor Chudoba, 22.8.1940: NL Anrich III/123.

angestellter Mitarbeiter und Extraordinarius an der „Von-Portheim-Stiftung für Wissenschaft und Kunst“ inne¹⁹³⁴. Ende Oktober 1940 forderte Anrich vom NSD-Dozentenbund in München ein Gutachten über den Berliner Ordinarius, Direktor des Mineralogischen Instituts in Berlin-Frohnau und Mitglied der „Preußischen Akademie der Wissenschaften“ Paul Ramdohr an, und einen Monat später über den Altelsässer Emil Lehmann, der seit 1926 eine Professur für „Mineralogie und Petrographie“ an der Universität Gießen bekleidete¹⁹³⁵.

Das von der Reichsuniversität Straßburg geforderte Extraordinariat für Mineralogie war vom Reichsfinanzministerium im April 1941 gestrichen und in den nächsten Jahren vergeblich immer wieder vom Dekan eingefordert worden¹⁹³⁶. Der hierfür vorgesehene Universitätsdozent Theodor Ernst hatte seit 1933 an der Universität Göttingen als Wissenschaftlicher Assistent gearbeitet und sich 1936 unter dem damaligen Lehrstuhlinhaber Drescher-Kaden habilitiert; die Dozentur wurde ihm am 29. Mai 1937 für „Petrographie, Mineralogie, Kristallographie“ verliehen. Ernst hatte sich – so Helmut Heiber – im April 1933 in Göttingen als einer der Assistenten des jüdischen Mineralogen Victor Moritz Goldschmidt für dessen Verbleib eingesetzt und bei Fachkollegen um Unterstützung geworben, war aber denunziert worden¹⁹³⁷. Drescher-Kaden beantragte im Oktober 1941, ihn auf die Stelle eines Wissenschaftlichen Rates als „Kustos“ zu berufen: Ernst gehöre zu den besten Vertretern des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Mineralogie und sei ein „vielseitiger und gründlicher Arbeiter“; Dekan und Rektor unterstützten seinen Antrag¹⁹³⁸. Zum Wintersemester 1942/43 tauchte er erstmals (noch als Göttinger Dozent) im Vorlesungsverzeichnis auf, ein Jahr später erfolgte seine Ernennung zum außerplanmäßigen Professor für „Petrographie, Mineralogie und Kristallographie“¹⁹³⁹. Direkt nach Kriegsende kehrte Theodor Ernst zunächst als Dozent an die Universität Göttingen zurück, bevor er 1950 als Ordinarius an die

¹⁹³⁴ Anrich an Chudoba, Bonn, 4.9.1940: NL Anrich III/117; Anrich an NSDDB/Borger, 7.9.1940: NL Anrich I/323. Zur Person von Hans Himmel (* 1897 in Heidelberg): Wolfgang U. ECKART: Mineralogie und Petrographie, Geologie und Paläontologie, in: ECKART/SELLIN/WOLGAST, Universität Heidelberg (2006), S.1175–1191, 1180 f. u. 1185f.; ENGEHAUSEN, Josefine-und-Eduard-von-Portheim-Stiftung (2008), S.98 f.

¹⁹³⁵ Anrich an NSDDB/Hiltner, 30.10.1940: NL Anrich I/277; Anrich an NSDDB, 21.11.1940: NL Anrich I/249. Zur Person von Paul Ramdohr (* 1890): KÜRSCHNERS 1940/41; zur Person von Emil Lehmann (* 1881 in Ittenheim bei Straßburg † 1981): NDB 14 (1985), S.76f. (G. Christian AMSTUTZ).

¹⁹³⁶ Anrich an Ernst, 23.5.1941: BArch R 43II/940a/040.

¹⁹³⁷ HEIBER, Universität I (1991), S.217. Zur Person von Theodor Ernst (* 1904 in Uelzen bei Hannover): Biogramm im Anhang.

¹⁹³⁸ Dekan Niemeier an Rektor Schmidt, 24.10.1941: BArch R 76-IV/68/004: Dem Antrag waren an Unterlagen beigefügt: 1. Prüfungszeugnisse, 2. Nachweis der deutschblütigen Abstammung, früherer Parteizugehörigkeit, Ahnennachweis, 3. Gesundheitszeugnis, Reichsangehörigkeitsnachweis, 5. Schuldenerklärung, 6. Logenerklärung, 7. Familienstandszeugnis, 8. Gutachten von Drescher-Kaden, 9. Lebenslauf, 10. Schriftenverzeichnis: Rektor Schmidt an REM, 31.10.1941: BArch R 76-IV/68/001.

¹⁹³⁹ SNN v. 23.9.1944.

Universität Erlangen berufen wurde, wo er bis zur Emeritierung 1972 lehrte. Zwischendurch übte er von 1954 bis 1956 das Rektorat aus, nachdem er zuvor zwei Jahre den Vorsitz in der „Deutschen Mineralogischen Gesellschaft“ innegehabt hatte.

Mit Albert Maucher kam 1943 ein weiterer ehemaliger enger Mitarbeiter von Drescher-Kaden nach Straßburg. Der promovierte Ingenieur Maucher hatte Anfang der 1930er-Jahre in München mit dem späteren Straßburger Geochemiker Friedrich Hegemann zusammengearbeitet und dort auch Drescher-Kaden kennen gelernt. Dieser holte ihn 1934 als Wissenschaftlichen Assistenten nach Berlin und drei Jahre später nach Göttingen; zwischendurch hatte Maucher 1936/37 als Mineraloge im türkischen Ankara gearbeitet. Drescher-Kaden beantragte zum April 1943 seine Ernennung zum außerplanmäßigen Professor an der Reichsuniversität Straßburg und die Uk-Stellung; ein Jahr später beschloss das Reichserziehungsministerium die temporäre Verlegung einer H2-Planstelle von der Deutschen Technischen Hochschule Brünn nach Straßburg und ihre Umwandlung in ein Exordinariat für „Angewandte Mineralogie“, das auf Maucher übertragen wurde¹⁹⁴⁰. Zwei Jahre nach Kriegsende wurde Maucher 1947 auf ein Münchner Ordinariat und zum Direktor des neu aufzubauenden Instituts für „Allgemeine und Angewandte Geologie und Mineralogie“ berufen; gleichzeitig wurde er Mitglied der Fraunhofer Gesellschaft und der DFG und war 1964 Mitbegründer der europäischen „Society for Geology Applied to Mineral Deposits“ (SGA); 1973 wurde er emeritiert. Seit 1981 lobt die DFG für Nachwuchswissenschaftler den „Albert-Maucher-Preis für Geowissenschaften“ aus.

Mit dem elsässischen Geologen (Jean) Otto Haas, dessen Ernennung zum Honorarprofessor zum 8. April 1942 erfolgte, war der Lehrkörper der beiden mineralogischen Institute in der Blessigstraße 1 erst einmal komplett; in den Akten finden sich noch die Namen von drei Wissenschaftlichen Assistenten: Albert Siat und der Diplomingenieur Paul Scheibling sowie der spätere Dozent Hannfrit Putzer. Drescher-Kaden stellte seine Institute im Straßburger Hochschulführer 1942 als „personell und forschungsmäßig in engem Zusammenhang“ stehend vor; in Forschung und Lehre seien Mineralogie, Petrographie, Kristallographie und Lagerstättenkunde vertreten. Drescher-Kaden war erfolgreich bei der Einwerbung von Forschungsgeldern, zum Beispiel im August 1944 für sein Forschungsprojekt zur „petrographischen Spezialkartierung der Vogesen“¹⁹⁴¹. Ausführlich wurde im Hochschulführer auf die eigene Abteilung für „koloniale Wirtschafts- und Rohstoffforschung“ eingegangen, deren Sammlungen von ihrem Leiter Otto Haas von seinen Forschungsreisen in die französischen Afrika-Kolonien mitgebracht wor-

¹⁹⁴⁰ REM an RFM, 23.6.1944: BArch R 2/12475/004; Rektor i. V. Schrade an Lehrkörper, 3.1.1945: UA KA 27001/511/008. Zur Person von Albert Maucher (* 1907 in Freiberg, Sachsen): Biogramm im Anhang.

¹⁹⁴¹ RFR, 17.8.1944: BArch BDC DSWiss/B28/1849/2.

den seien. Diese Abteilung behandle alle Themen, „mit denen sich der Kolonialmann befassen muss: Eingeborenenkunde, Geographie und Klimaverhältnisse und damit Lebensmöglichkeiten der weißen Rasse“¹⁹⁴².

Ernst Anrich hatte Minister Schmitthener bereits im August 1940 auf zwei elsässische Besonderheiten aufmerksam gemacht: die aus der Reichslandzeit stammende „Geologische Landesanstalt“, nach dem Weltkrieg in „Service de la carte géologique d’Alsace et de Lorraine“ umbenannt, sowie die im Zusammenhang mit der Erdölförderung in Pechelbronn nach dem Weltkrieg neu errichtete „Petroleumschule“. In beiden Einrichtungen hätten fähige elsässische Geologen gearbeitet, für die jetzt eine berufliche Perspektive gefunden werden müsse. Anrich wies vor allem auf die promovierten Geologen Richard Hoffmann und Otto Haas hin, die beide in den 1920er-Jahren an der Petroleumschule gearbeitet hätten, bevor sie beruflich in die Kolonien (Haas 1929 nach Zentralafrika) gegangen seien¹⁹⁴³. Otto Haas hatte inzwischen eine Anstellung bei der im Rahmen des Vierjahresplans geschaffenen „Reichsstelle für Bodenforschung“ in Berlin gefunden und arbeitete zugleich als Berater des „Kolonialpolitischen Amtes“ der NSDAP; zum Jahresende 1940 wechselte er als Ministerialrat zum Reichskolonialbund, der vom bayerischen Reichsstatthalter Franz Xaver Ritter von Epp geführt wurde. Im September 1940 hatte er Anrich gegenüber seinen Wunsch nach einem Lehrauftrag für „Praktische Kolonialgeographie“ geäußert und sich ihm als Gutachter für elsässische Gelehrte angeboten¹⁹⁴⁴. Obwohl Dekan Niemeier im September 1941 dem Reichserziehungsministerium seine Ernennung zum Honorarprofessor vorschlug, war Haas nicht unter den vier elsässischen Gelehrten, denen Reichsminister Rust auf den Eröffnungsfeierlichkeiten ihre Ernennungsurkunde zu Honorarprofessoren überreichte¹⁹⁴⁵. Erst nach dem Protest des Chefs der Zivilverwaltung im Februar 1942 über die bislang ausgebliebene Berufung von vier weiteren, von der Reichsuniversität Straßburg vorgeschlagenen elsässischen Gelehrten, wurde er am 8. April 1942 ernannt¹⁹⁴⁶. Haas engagierte sich in Forschung und Lehre, referierte mit einem Lichtbildervortrag auf der Straßburger Hochschulwoche im Dezember 1942 über „Kolonialerfahrung und künftige Lebensgestaltung des Europäers in Afrika“, und hielt zu Beginn des Sommersemesters 1944 eine öffentliche Vorlesung zum Thema

¹⁹⁴² RUS/Hochschulführer (1942), S. 97f.: Institut für Mineralogie und Petrographie, Institut für Anorganische Rohstoffforschung. Zur Person von (Jean) Otto Haas (* 1891 in Plobsheim, Unterelsass): Biogramm im Anhang.

¹⁹⁴³ Anrich an CdZ/Schmitthener, 28. 8. 1940: NL Anrich I/170. S. a. OLIVIER-UTARD, Une université (2015), S. 270 ff.; WALTHER, Pechelbronn (2007), S. 234; WEISS, *vie scientifique* (1932), S. 501.

¹⁹⁴⁴ Reichsstelle für Bodenforschung, Berlin, u. Berater des Kolonialpolitischen Amtes NSDAP, München: Haas, Straßburg, an Anrich, 21. 9. 1940; J. O. Haas an Anrich, 13. 11. 1940; Anrich an Gieseler, 22. 1. 1941: NL Anrich III/392, 487 u. 212.

¹⁹⁴⁵ Dekan Niemeier an Rektor Schmidt, 19. 9. 1941: BArch R 76-IV/68/012. Bei den vier elsässischen Gelehrten handelte es sich um Adrian, Burr, Lefftz und Linckenheld.

¹⁹⁴⁶ CdZ Wagner an REM/Rust, 14. 2. 1942: ADBR 125/24/414/006: Es handelte sich um Rinck, Mugler, Schnaebeler und Haas.

„Forschungsreisen in den Räumen europäischer Überseekolonisation“;¹⁹⁴⁷ gleichzeitig war er als „Schulungsleiter“ aktiver Mitarbeiter beim Gauschulungsamt der NSDAP¹⁹⁴⁸. Nach Kriegsende wanderte Haas in den Libanon aus, wo er zwanzig Jahre in Beirut lebte und als wissenschaftlicher Gutachter und Prospektor auf Erdöl in Syrien, Jordanien, im Libanon und Irak tätig war. Sein ehemaliger Straßburger Kollege Richard Dehm beauftragte ihn im Namen der Bayerischen Staatssammlung für Paläontologie und historische Geologie in München, ein Fossil-spektrum dieser Länder zu beschaffen – 1966 wurde die „Sammlung Jean Otto Haas“ angekauft¹⁹⁴⁹. Seine Mineralien- und Gesteinssammlung vermachte Haas dem Geologischen Institut der Université de Strasbourg, während seine „fameuse collection ‚canaque‘“, die er aus seinen Forschungsreisen in den pazifischen Inselgruppen mitbrachte, in Paris lagert¹⁹⁵⁰.

Im November 1942 erhielten die mineralogischen Institute eine neue Abteilung: Der Frankfurter Universitätsdozent Wilhelm Eppler wechselte zur Reichsuniversität Straßburg und übernahm die Leitung der Abteilung für „Angewandte Mineralogie“. Eppler war hauptberuflich seit 1934 als Direktor der Gewerblichen Berufs- und Fachschule in Idar-Oberstein tätig, hatte sich 1938 in Frankfurt/Main habilitiert und die stellvertretende Leitung der Außenstelle des Frankfurter Instituts für Edelsteinforschung in Idar-Oberstein übernommen. Ein letztendlich zu seinen Gunsten ausgegangenes Parteigerichtsverfahren (NSDAP-Mitglied seit 1. Mai 1933) hatte seine Ernennung zum Dozenten bis zum 22. Januar 1941 verzögert¹⁹⁵¹. Im Juli 1942 beantragte er beim Reichserziehungsministerium die Verlegung seiner Dozentur nach Straßburg, um mehr Geräte und Räume für seine vom „Reichsamt für Wirtschaftsaufbau“ und vom Oberkommando des Heeres erteilten Forschungs- und Kriegsaufträge zur Verfügung zu haben. Drescher-Kaden und die Fakultät unterstützen seinen Antrag, da er nicht nur ein erfolgreicher Forscher sei und interessante Geräte mitbringe, sondern durch seine kriegswichtigen Aufträge auch der weitere Ausbau der Institutsräume ermöglicht werde¹⁹⁵². Nach Kriegs-

¹⁹⁴⁷ RUS: Programm der Hochschulwoche, 7.–12.12.1942: NL Anrich I/471; SNN v. 19.4.1944.

¹⁹⁴⁸ NSDAP/Gauschulungsamt, Straßburg, an Schulungsleiter Haas, 13.10.1942: BArch BDC DSWiss/B31/907.

¹⁹⁴⁹ „Eine umfangreiche Kollektion von überwiegend kretazischen Fossilien aus dem Nahen Osten“ – Helmut MAYR u. Michael KRINGS: *Bassonia hakelensis* (Basson) Krings et Mayr, eine Meeresalge aus der Oberkreide des Libanon: die Stücke der Sammlung Jean Otto Haas, in: Jahresbericht und Mitteilungen der Freunde der Bayerischen Staatssammlung für Paläontologie und historische Geologie München 33 (2004), S. 28–35, 28f.

¹⁹⁵⁰ In der Veröffentlichung von SCHNAEBELE, Monographie (1948), wurde Haas als „ancien géologue de Pechelbronn S. A.E.M.“ (Société anonyme d'exploitation minière) erwähnt.

¹⁹⁵¹ NSDAP/Gauleitung Hessen-Nassau an REM, 22.12.1939: BArch BDC DSRem/A18/2341/4. Zur Person von Wilhelm Eppler (* 1902 in Detmold, Ostwestfalen-Lippe): Biogramm im Anhang.

¹⁹⁵² RUS/Drescher-Kaden an Rektor Schmidt, 22.7.1942; Rektor Schmidt an REM, 1.8.1942; REM, Oktober 1942: BArch BDC DSRem/A18/2341/1.

ende übersiedelte Eppler nach Niederbayern und wechselte in die Privatwirtschaft zum Carbidwerk Freyung, das künstliche Diamanten herstellte; von 1955 bis 1982 lehrte er zugleich als Honorarprofessor an der Universität München.

Über den Chef der Sicherheitspolizei und des SD Reinhard Heydrich und mit Empfehlung des Berliner Hochschulreferenten Wilhelm Führer („macht persönlich einen guten Eindruck, alter Pg. und SS-Mann“) bewarb sich im Sommer 1941 der promovierte Geologe und Mitarbeiter der Berliner „Reichsstelle für Bodenforschung“ Putzer als Wissenschaftlicher Assistent für Lagerstättenforschung an der Reichsuniversität Straßburg und wurde von Drescher-Kaden zum 15. März 1942 eingestellt. Hannfrit Putzer, der seit Kriegsbeginn bei der Wehrmacht diente, seit 1941 an der Ostfront eingesetzt war und mit seiner Wehrgeologischen Einheit in der Ukraine, auf der Krim und vor Leningrad kämpfte und arbeitete, konnte neben seinem militärischen Engagement vor allem mit seinem nationalsozialistischen Aktivismus punkten: Bereits als 15-Jähriger war er 1928 Mitglied der „Brigade Ehrhardt“ geworden, zum 1. Juni 1931 in die NSDAP eingetreten und damit „Alter Parteigenosse“, SA-Mitglied von November 1931 bis Juni 1933, danach Wechsel zur SS, in der er es 1941 bis zum SS-Obersturmführer (Oberleutnant) in der Reichsführung SS brachte. In seinem für den Habilitationsantrag geschriebenen Lebenslauf verwies er im April 1943 stolz auf seine bisherigen NS-Auszeichnungen: Goldenes HJ-Abzeichen, Träger des Ehrendolches der SS und des SS-Führerrings, bronzene Verdienstmedaille NSDAP¹⁹⁵³. Putzer wohnte in der „SS-Kameradschaftssiedlung“ in Berlin-Zehlendorf (Pleichingerstraße, heute Salemer Steig), und war seit 1935 für den Sicherheitsdienst der SS tätig, seit 1937 als ehrenamtlicher Mitarbeiter beim SD-Hauptamt für die Abteilung III D 4. In einer politischen Beurteilung vermerkte deren Leiter „Dr. Ti.“, dass er bis zum Kriegsausbruch „sehr rege mitgearbeitet“ und „wichtige und bedeutende Meldungen“ erstattet habe. Putzer sei „weltanschaulich durchaus gefestigt [...], auch charakterlich offen und gerade. Er besitzt einen gesunden Ehrgeiz“; seine Beförderung zum SS-Obersturmführer werde somit beantragt¹⁹⁵⁴. Seine Bewerbung für die Straßburger Assistentenstelle begründete er im Juni 1941 mit der für ihn nicht befriedigenden Tätigkeit in der „Reichsstelle für Bodenforschung“ und wegen seines Lebensziels einer Dozententätigkeit an einer Hochschule. Für ihn sprachen aus seiner Sicht vor allem seine Tätigkeiten „als Wissenschaftler, Frontsoldat und Altgardist der Bewegung“. Er bewerbe sich für die Reichsuniversität Straßburg, da diese „mit politisch bewährten Kämpfern besetzt werden soll“. Als politische Referenzen fügte er seinem Antrag Zeugnisse der SS-Standartenführer Franz Six und Otto Ohlendorf aus dem RSHA bei¹⁹⁵⁵.

¹⁹⁵³ Putzer: Fragebogen, 30. 4. 1943: BArch BDC DSRem/A53/715/1. Zur Person von Hannfrit Putzer (* 1913 in Lägerdorf, Holstein): Biogramm im Anhang.

¹⁹⁵⁴ RSHA/IIID4/Dr. Ti.: Beurteilung [o. J., Ende 1940]: BArch BDC SSO/397A/309/2.

¹⁹⁵⁵ Putzer an REM, 8. 6. 1941: BArch BDC DSRem/A53/715/6.

Wegen des Kriegsdienstes konnte Putzer seine Straßburger Assistentenstelle nicht wahrnehmen und auch seine Habilitationsarbeit nicht fertigstellen. Trotzdem beantragte er ein Jahr später beim Dekan die Zulassung zur Habilitation und verwies auf seine bisherigen elf kleineren Veröffentlichungen, die er nach der Promotion verfasst hatte. Drescher-Kaden befürwortete seinen Antrag, denn Putzer habe gezeigt, dass er in der Lage sei, „die Gesamtprobleme der Lagerstättenforschung richtig zu sehen und wissenschaftliche Arbeitsmethoden zweckentsprechend einzusetzen“. Auch der Dekan stimmte dem zu und verwies auf die Möglichkeit der Befreiung von der Einreichung einer besonderen Habilitationsschrift, die der Runderlass des Reichserziehungsministeriums vom 28. November 1942 bei wissenschaftlicher Eignung und mehrjährigem Kriegseinsatz vorsehe¹⁹⁵⁶. Während eines kurzen Wehrmachturlaubes erfolgte am 30. April 1943 der wissenschaftliche Vortrag Putzers vor der Fakultät zum Thema: „Die Erzlagerstätte von Kriwoj Rog“, die er als Wehrgeologe in der Ukraine selbst untersucht hatte. Aufgrund des positiven Gesamteindrucks wurde Putzer habilitiert¹⁹⁵⁷. Anschließend bewarb er sich auf eine Dozentur und unterzog sich am 10. Januar 1944 einer öffentlichen Lehrprobe, die wegen seines Kriegsdienstes auf eine Stunde reduziert worden war. Dekan Zeile war von seiner Persönlichkeit und wissenschaftlichen Befähigung zur Dozentenlaufbahn überzeugt. Auch in politischer Hinsicht, vermerkte Zeile gegenüber dem Rektor abschließend, habe Putzer sich „vielseitig und aktiv, auch schon vor der Machtübernahme, eingesetzt“. Das Reichserziehungsministerium entsprach dem Antrag der Reichsuniversität Straßburg und ernannte Putzer am 31. März 1944 zum Dozenten mit der Lehrbefugnis für „Lagerstättenforschung und Petrographie“, wie es dann die Straßburger Neuesten Nachrichten Ende Mai 1944 vermeldeten¹⁹⁵⁸. Nach Kriegsende war er ab 1946 zunächst als selbständiger Geologe tätig und nahm 1950 das Angebot der brasilianischen Regierung an, als montan-geologischer Berater nach Südamerika zu kommen. Nach seiner Rückkehr arbeitete er ab 1955 bis zur Pensionierung 1978 als Regierungsgeologe bei der Bundesanstalt für Bodenforschung in Hannover und wurde 1968 an der dortigen Universität zum Honorarprofessor ernannt.

d. Geologisches Institut (Otto Wilckens † 1943, Ludwig Rüger)

Die Straßburger Geologie hatte innerhalb der Naturwissenschaftlichen Fakultät traditionell den stärksten Bezug zum Land, vor allem aufgrund der seit der Reichslandzeit bestehenden engen personellen und fachlichen Verbindungen zur „Geologischen Landesanstalt für Elsass-Lothringen“, die nach dem Weltkrieg, allerdings in stark reduzierter Form und dem Pariser Erziehungsministerium unterstellt, als

¹⁹⁵⁶ Putzer, z. Zt. Wehrmacht, an Dekan der Naturwiss. Fak., 19.4.1943; RUS/Drescher-Kaden: Gutachten, 27.4.1943; BArch BDC DSRem/A53/715/10 u. 4.

¹⁹⁵⁷ Dekan i. V. Weber an Rektor Schmidt, 7.8.1943; BArch BDC DSRem/A53/715/8.

¹⁹⁵⁸ Dekan Zeile an Rektor Schmidt, 18.1.1944; REM, 31.3.1944; BArch BDC DSRem/A53/715/9 u. 2; SNN v. 25.5.1944.

„Service de la carte géologique d’Alsace et de Lorraine“ weitergeführt worden war. Anfang der 1920er-Jahre wurde im Zusammenhang mit der seit dem 18. Jahrhundert bestehenden Erdölförderung in Pechelbronn (Merkwiller-Pechelbronn, Unterelsass) außerdem zunächst ein „Institut de pétrole“ (1922), dann 1924/25 durch das Pariser Ministère de la Commerce eine „École nationale supérieure du pétrole et des combustibles liquides“ (Petroleumschule) in Straßburg errichtet, die bei der Ausbildung der künftigen Ingenieure eng mit der Faculté des Sciences der Université de Strasbourg zusammenarbeitete. Als Novität in der französischen Bildungsgeschichte wurden den drei Abteilungen der Ingenieurschule (Geologie, Chemie und „Exploitation“) auch Forschungsaufgaben zugewiesen. Die Schule bezog ihren Neubau an der „Porte du Canal“ in der Rue Boussingault 2/Nibelungenstaden, ihr letzter Leiter vor der Evakuierung war der elsässische Physiker Pierre Weiss¹⁹⁵⁹.

Eher Zufall war es dagegen, dass gerade der Ordinarius für Geologie die stärkste personelle Kontinuität zur Reichslandzeit verkörperte: Otto Wilckens war der einzige Professor der nationalsozialistischen Reichsuniversität Straßburg, der bereits vor dem Ersten Weltkrieg seinen Lehrstuhl an der Kaiser-Wilhelms-Universität innegehabt hatte. Wilckens war 1903 an der Universität Freiburg promoviert worden und hatte sich dort zwei Jahre später habilitiert. 1910 zum Extraordinarius an der Universität Jena ernannt, war er im September 1913 als Ordinarius nach Straßburg berufen worden und hatte die Leitung des Geologisch-Paläontologischen Instituts übernommen. Nachdem er am 2. Dezember 1918 von der französischen Militärregierung vom Amt suspendiert und am 30. Dezember über die Kehler Rheinbrücke ausgewiesen worden war,¹⁹⁶⁰ war er nach Bonn übersiedelt, wo er die nächsten zwei Jahrzehnte als „Straßburger Professor im Wartestand“ Lehraufträge erhielt und von 1925 bis 1938 als Hauptschriftleiter der „Geologischen Rundschau“ tätig war; 1938 ließ er sich als ehemaliger elsass-lothringischer Beamter mit 62 Jahren in den vorzeitigen Ruhestand versetzen¹⁹⁶¹.

Es war der frühere Bonner Rektor Karl Schmidt, der Ernst Anrich bereits am 23. Juli 1940 auf Wilckens aufmerksam machte: Dieser sei wohl wegen seiner „betont nationalen Haltung“ als einziger ehemaliger Straßburger Professor in der Weimarer Republik nicht mehr auf einen Lehrstuhl berufen worden und könnte

¹⁹⁵⁹ Erlass des französischen Handelsministers v. 26.10.1925, betr. die Errichtung einer Fachschule für Petroleum und flüssige Brennstoffe in Straßburg: Journal Officiel RF, 29.10.1925, S.10349–351; die Petroleumschule befindet sich heute als „IFP School“ in Paris, s. ihre Website: http://www.ifp-school.com/jcms/j_6/fr/accueil. Zur Geschichte der Geologischen Landesanstalt und der Petroleumschule s. die Beiträge in: DURANTON, sciences (1989); OLIVIER-UTARD, Une université (2015), S.270 ff.; WALTHER, activités pétrolières (2005), u. DERS., Pechelbronn (2007); s.a. die Website des Museums in Pechelbronn: <http://www.musee-du-petrole.com/>.

¹⁹⁶⁰ Siehe hierzu die Ausführungen zur Staatsangehörigkeit der Elsässer in Teil C. Zur Person von Otto Wilckens (* 1876 in Bremen): Biogramm im Anhang.

¹⁹⁶¹ Hierzu das Gesetz, „betreffend die Rechtsverhältnisse der ehemaligen Elsass-lothringischen Beamten“, 11.1.1922: RGBl I 1922, S.29.

jetzt endlich trotz seines vorangeschrittenen Alters rehabilitiert werden¹⁹⁶². Anrich meldete Wilckens Namen zur Begutachtung nach München und versprach Schmidt, sich für ihn beim Minister Schmitthener einzusetzen, der seinerseits Ende August 1940 zeitweise den Münchner Paläontologen und Geologen Karl Beurlen als Gründungsdekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät in Erwägung gezogen hatte¹⁹⁶³. Anrich konnte sich mit seinem Personalvorschlag letztlich durchsetzen, zumal sich für die künftige Reichsuniversität Straßburg die Trennung der Geologie von der Paläontologie abzeichnete. Am 13. Januar 1941 erfolgte die offizielle Berufungsanfrage an Otto Wilckens, der vierzehn Tage später bereits seine Arbeit als kommissarischer Direktor des Geologischen Instituts in der Blesigstraße 1 aufnahm und mit seiner Familie im Mai nach Straßburg zurückkehrte¹⁹⁶⁴. Seine endgültige Berufung zum Ordinarius stieß zunächst auf beamtenrechtliche Probleme, da er zwischenzeitlich im September 1941 das 65. Lebensjahr vollendet hatte. Das Reichserziehungsministerium bemühte den Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei des Führers und Reichskanzlers, den Altelsässer Otto Meißner, um beim Reichsministerium des Innern eine Ausnahmegenehmigung zu erlangen: „Bei der fachlichen Leistung, der einwandfreien nationalen Haltung und dem vortrefflichen Charakter“ sei es eine Selbstverständlichkeit, Wilckens jetzt durch eine Berufung für die finanziellen Einbußen zu entschädigen, die ihm durch den Verlust seiner Straßburger Professur nach dem Ersten Weltkrieg entstanden seien¹⁹⁶⁵.

Der Konstruktionsplan der Reichsuniversität Straßburg sah neben dem Geologie-Ordinariat noch ein weiteres für Regionale Bodenkunde sowie ein Extraordinariat für Angewandte Geologie vor. Während letzteres durch die Kürzungen des Reichsfinanzministeriums ersatzlos wegfiel, wurde die Regionale Bodenkunde durch den Wissenschaftlichen Rat und „Kustos“ Heinrich Wortmann vertreten; die Forderung nach der Einrichtung einer H2-Stelle wurde zunächst hintenan gestellt¹⁹⁶⁶. Die von ihm geleitete Abteilung für Regionale Bodenkunde war in der Universitätsstraße 32 untergebracht¹⁹⁶⁷. Die Berufung Wortmanns, der nach der Promotion 1932 an der Universität Münster von 1934 bis 1937 Mitarbeiter bei der Preußischen Geologischen Landesanstalt gewesen war, danach als Geologe in den Dienst der Provinzialverwaltung in Hannover wechselte und als Mitarbeiter des Provinzialinstituts für Landesplanung an der Universität Göttingen arbeitete,

¹⁹⁶² Karl Schmidt an Anrich, 23. 7. 1940: NL Anrich III/537.

¹⁹⁶³ Anrich an Rektor Chudoba, 22. 8. u. 4. 9. 1940; NSDDB/Hiltner an Anrich, 29. 8. 1940: NL Anrich I/352, III/117 u. 123.

¹⁹⁶⁴ Dekan Anrich, i. V. des Rektors, an Wilckens, 13. 1. 1941: NL Anrich III/534; SNN v. 9. 2. u. 16. 10. 1941.

¹⁹⁶⁵ Staatsminister/Chef der Präsidialkanzlei Meißner an RIM, 16. 9. 1942: BArch R 2/12473/001.

¹⁹⁶⁶ Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BArch R 43II/940a/040; Dekan Niemeier an REM, 2. 1. 1942: BArch R 4901/13518/007.

¹⁹⁶⁷ RUS/Hochschulführer (1942), S. 99f.: Geologisches Institut. Zur Person von Heinrich Wortmann (* 1899 in Berge, Kreis Unna): Biogramm im Anhang.

wurde im Oktober 1941 beim Reichserziehungsministerium beantragt. Seit Dezember 1942 besaß Wortmann den Dozentenstatus und war mit der Abhaltung von Vorlesungen beauftragt; die obligatorische öffentliche Lehrprobe wurde ihm noch am 22. Januar 1945 angesichts der „besonderen Umstände“, seiner seit 1944 andauernden Einberufung und der bereits vorhandenen Erfahrung in der universitären Lehre, erlassen¹⁹⁶⁸. Wortmann beendete seine berufliche Karriere als Oberlandesgeologe beim Geologischen Landesamt Nordrhein-Westfalens. Ebenfalls als Universitätsdozent wurde seit dem Sommersemester 1943 der Geologe und Pg. Sigismund Kienow in den Vorlesungsverzeichnissen der Reichsuniversität Straßburg geführt, der sich zuvor im Juli 1942 an der Universität Münster habilitiert und die Dozentur erhalten hatte. Nach Kriegsende setzte er seine berufliche Karriere als Abteilungsleiter bei der Forschungsstelle der Dortmund-Hörder Hüttenunion AG und zuletzt bis 1972 als außerplanmäßiger Professor an der Bergakademie Clausthal-Zellerfeld fort. Als Wissenschaftliche Assistentin wird in den Akten die Studienreferendarin Marianne Schnaebeler genannt¹⁹⁶⁹.

Otto Wilckens konnte die Neuauflage seines Straßburger Ordinariats nur zwei Jahre lang genießen: Am 2. Februar 1943 verstarb er nach kurzer Krankheit¹⁹⁷⁰. Die Leitung des Geologischen Instituts übernahm vertretungsweise für die nächsten zwei Semester der Extraordinarius für Paläontologie, Richard Dehm. Die Nachfolge für Wilckens gestaltete sich schwierig und langwierig, da das Reichserziehungsministerium die Berufungsvorschläge der Reichsuniversität Straßburg zunächst zurückwies und die eigenen Kandidaten durchdrücken wollte: Neben dem Kieler Universitätsdozenten Kurt Fiege war es der „Alte Parteigenosse“ (NSDAP und SA 1931) und NSD-Dozentenbundsführer, Ordinarius seit 1934, Kanzler und Prorektor der Universität Gießen Karl Hummel, den Berlin auf den Straßburger Lehrstuhl berufen wollte. Dekan Niemeier berichtete dem Rektor Schmidt, dass sich Hummel „als Badener“ bereits des Öfteren „auf sehr verschiedenen Wegen direkt und indirekt bemüht [habe], nach Straßburg zu kommen“; so sei er bereits im November 1940 vom Tübinger „Rassenseelenkundler“ Pfahler empfohlen worden und habe sich 1941 auch für den Paläontologischen Lehrstuhl beworben¹⁹⁷¹. Die Naturwissenschaftliche Fakultät wehrte sich vehement gegen diese Personalien, die nicht in das Aufgabenprofil der Universität passen würden: Die Reichsuniversität Straßburg brauche einen Geologen, der an der Erforschung des Landes ein „ernsthaftes Interesse“ habe, „einen Allgemein- und Regional-Geo-

¹⁹⁶⁸ Dekan Niemeier an REM, 17. 10. 1941; Rektor Schmidt an Dozentenbundsführer Schlemmer, Hohenheim, 22. 1. 1945: BArch R 76-IV/68/008 u. 13/019. Wortmanns Habilitationsthema lautete: „Kleinregionale Bodentypen, untersucht an Zusammenhängen zwischen Böden, Klima und Kulturpflanzengemeinschaften in Niedersachsen“.

¹⁹⁶⁹ Zur Person von Sigismund Kienow (* 1907 in Potsdam): Biogramm im Anhang.

¹⁹⁷⁰ Rektor Schmidt: Todesanzeige, 2. 2. 1943: UA KA 27001/50II/008; SNN v. 13. 2. 1943.

¹⁹⁷¹ Dekan Niemeier an Rektor, 27. 5. 1943: BArch BDC DSWiss/B28/1849/1; Universität Tübingen/Institut für Psychologie und Erziehungswissenschaft/Abt. für Erbcharakterologie und Rassenseelenkunde/Pfahler an Anrich, 6. 11. 1940: NL Anrich III/344.

logen, einen Tektoniker, der besonders im Kristallin und älterem Paläozoikum zu Hause ist und mit petrographischen Arbeitsmethoden vertraut“ sei¹⁹⁷². Intern mokierte sich Niemeier über die Berliner Vorschläge: „Die Fakultät würde sich freuen, wenn beide genannten Herren als alte Parteigenossen ein ihnen genehmeres Arbeitsfeld als bisher bekommen würden“. Rektor Karl Schmidt unterstützte die ablehnende Haltung der Fakultät und bat das Reichserziehungsministerium, „unter allen Umständen“ von dem beabsichtigten Berufungen abzusehen, denn sie würden sich nicht „in den hier bestehenden Arbeitskreis einfügen“¹⁹⁷³.

Auf der Vorschlagsliste der Naturwissenschaftlichen Fakultät vom Mai 1943 standen vier Namen: an erster Stelle der Breslauer Ordinarius (seit 1931) Erich Bederke, danach der Jenaer Extraordinarius Ludwig Rüger, der Göttinger Ordinarius Walter Schriel und der Grazer Universitätsdozent Eberhard Clar. Den beiden letztplatzierten Kandidaten hatte ihr nationalsozialistischer Aktivismus nicht zu einer besseren Position verhelfen können: Clar als Mitglied der illegalen österreichischen NSDAP seit 1933, Schriel als Mitglied der NSDAP und SA seit März 1933 und Gutachter für die Untertageanlagen des Konzentrationslagers Mittelbau-Dora bei Nordhausen¹⁹⁷⁴. Im August 1943 konzentrierte sich die Diskussion zwischen Straßburg und Berlin über die Wilckens-Nachfolge auf die Person von Ludwig Rüger, der vor allem wegen seiner regionalen Kenntnisse für die Straßburger Fakultät in Frage kam: Der Böhme Rüger hatte nach dem Weltkrieg seine akademische Ausbildung an der Universität Heidelberg durchlaufen und sich während der Assistentenzeit (1921 bis 1933) am Geologischen Institut 1923 habilitiert; zehn Jahre später war er 1934 als außerplanmäßiger Extraordinarius an die Universität Jena berufen worden. Den Berliner Hochschulreferenten konnten die eingeholten Gutachten zunächst nicht überzeugen;¹⁹⁷⁵ erst im Juni 1944, nachdem Rüger zwischenzeitlich bereits die Vertretung des Straßburger Lehrstuhls übernommen hatte, erfolgte auf Drängen der Reichsuniversität Straßburg der Abschluss des Berufungsverfahrens. Am 14. Oktober 1944 wurde Ludwig Rüger vom „Führer“ Adolf Hitler zum ordentlichen Professor ernannt; das Reichserziehungsministerium hatte ihm bereits mit Wirkung vom 1. August 1944 die Leitung des Geologischen

¹⁹⁷² Dekan Niemeier an Rektor Schmidt, 27.5.1943; Gutachten Drescher-Kaden, 29.5.1943; BArch BDC DSWiss/B28/1849/1. Altdekan Niemeier führte diesen Streit im Februar 1946 in seinem „Persilschreiben“ als Beleg für die distanzierte Haltung der Naturwissenschaftlichen Fakultät zum NS-Staat auf: BArch R 76-IV/51/001. Zur Person von Kurt Fiege (1897–1983): KÜRSCHNERS 1940/41; zur Person von Karl Hummel (1889–1945): KLEE, Personenlexikon (2005), S. 274; KÜRSCHNERS 1940/41.

¹⁹⁷³ Rektor Schmidt an REM, 4.6.1943; BArch BDC DSWiss/B28/1849/1.

¹⁹⁷⁴ Zur Person von Erich Bederke (1895–1978): KÜRSCHNERS 1940/41 u. 1954; zur Person von Walter Schriel (1892–1956): KÜRSCHNERS 1954; Jens-Christian WAGNER: Produktion des Todes: Das KZ Mittelbau-Dora, Göttingen 2001, 221 f.; zur Person von Eberhard Clar (1904–1995): KÜRSCHNERS 1954; Nachruf in: Mitteilungen der Österr. Geologischen Gesellschaft 87 (1994), S. 121–130.

¹⁹⁷⁵ REM: Eignungsbericht, 30.8.1943; BArch BDC DSWiss/B39/883/2. Zur Person von Ludwig Rüger (* 1896 in Wittuna bei Pilsen, Böhmen): Biogramm im Anhang.

Instituts der Reichsuniversität Straßburg übertragen¹⁹⁷⁶. Zwei Jahre später wurde Rüger 1946 zum Ordinarius an der Universität Heidelberg und Direktor des Geologisch-Paläontologischen Instituts ernannt, das er bis zu seinem Tod 1955 leitete.

Ernst Anrich hatte sich in der Planungsphase der Reichsuniversität Straßburg 1940/41 intensiv um eine mögliche Weiterbeschäftigung der ehemaligen elsässischen Geologen an der Petroleumschule und beim „Service de la carte géologique“ gekümmert. Ende August 1940 brachte er dieses Thema erstmals beim Kultusminister Schmitthenner zur Sprache und legte seinem Schreiben einen zweiseitigen Bericht des ehemaligen Mitarbeiters der Petroleumschule Otto Haas bei, in dem dieser den schlechten baulichen Zustand des Nachkriegsbaus am Straßburger Kanaltor beklagte¹⁹⁷⁷. Beim Chef der Zivilverwaltung war zu diesem Zeitpunkt noch keine Entscheidung über die künftige Zuordnung der Schule, deren Forschungsabteilungen von der französischen Regierung im September 1939 nach Toulouse evakuiert worden waren und die als Ingenieurschule 1941 in Paris wieder eröffnete, getroffen worden – als Standort war neben Straßburg auch die Technische Universität Karlsruhe im Gespräch¹⁹⁷⁸. Während sich in den Akten des Universitätsarchivs Karlsruhe keine Unterlagen zur Petroleumschule finden lassen, taucht im Bauetat des Reichsfinanzministeriums für die Reichsuniversität Straßburg im August 1941 der Ausgabeposten von 31.000 Reichsmark für ein „Institut für Petroleumforschung“ auf; in der Folgezeit ist allerdings in den Akten weder von der eigentlichen „Schule“ noch von einer Wiedereröffnung der kaiserlichen „Geologischen Landesanstalt“ die Rede¹⁹⁷⁹.

Im August und September 1940 versuchte Ernst Anrich, nähere Informationen über die elsässischen Geologen zu erhalten. Neben dem bereits in deutschen Diensten stehenden Otto Haas, der von sich aus weitere Personalvorschläge mit geeigneten elsässischen Gelehrten unterbreitete und später als Honorarprofessor am Mineralogischen Institut die Abteilung „für koloniale Wirtschafts- und Rohstoffforschung“ leitete, interessierte sich Anrich auch für die promovierten Geologen Gangloff, Richard Hoffmann und Daniel Schneegans sowie für den ehemaligen Assistenten von Otto Wilckens an der Kaiser-Wilhelms-Universität Rhenus/René Ernst Schnaebele. Anrich bat Ende September 1940 nicht nur den ehemaligen (und künftigen) Straßburger Ordinarius Wilckens, sondern auch den soeben zum SS-Standartenführer und NSDAP-Kreisleiter von Straßburg ernannten Hermann Bickler sowie den Referenten für das Flüchtlingswesen beim Chef der Zivilverwaltung im Elsass und Leiter der Ansiedlungsstelle Joseph Keppi um eine Begutachtung. Wilckens empfahl ihm für die Leitung der Landesanstalt Rhenus Schnaebele, der sich bei seiner Ausweisung Ende 1918 ihm gegenüber vorbildlich verhalten

¹⁹⁷⁶ REM an Amtschef W, 31.3.1944 u. Vermerk, 9.6.1944: BArch BDC DSWiss/B39/883/3 u. 1; Kurator Breuer an Rektor i. V. Schrade, Tübingen, 13.2.1945: BArch R 76-IV/13/002.

¹⁹⁷⁷ CdZ/Schmitthenner, 28.8.1940: NL Anrich I/170 u. III/338.

¹⁹⁷⁸ CdZ/Erziehung an Anrich, 9.9.1940: NL Anrich III/337.

¹⁹⁷⁹ RFM/Wis3100 Strass: Kostenübersicht Universität Straßburg, 1.8.1941: BArch R 2/12471/003; E-Mail Universitätsarchivar Nippert, Karlsruhe, 12.5.2015.

habe und dem in der französischen Zeit eine Universitätskarriere verbaut gewesen sei. Von Bickler und Keppi wollte Anrich wissen, ob die Gerüchte denn wirklich zuträfen, dass Schnaebele sich danach sehr französisch bzw. anti-nationalsozialistisch verhalten hätte¹⁹⁸⁰. Auch über Hoffmann, der gegen Ende des Weltkrieges bei Wilckens an der Kaiser-Wilhelms-Universität promoviert worden war, lagen Anrich bereits nähere biografische Informationen vor: Hoffmann hatte ebenso wie Haas in den 1920er-Jahren an der Petroleumschule gearbeitet, gemeinsam mit diesem publiziert, und war wie dieser gegen Ende der 1920er-Jahre im Auftrag der Petrolwirtschaft in die Kolonien gegangen; zur Zeit befände er sich angeblich in Belgisch-Kongo. Beide kämen aus seiner Sicht sowohl für ein Ordinariat für Petroleumgeologie als auch für den Direktorenposten der Geologischen Landesanstalt in Frage¹⁹⁸¹. Etwas frustriert berichtete Anrich Ende September Wilckens, dass sich Haas aus politischen und fachlichen Gründen scharf gegen Schnaebele ausgesprochen, während dieser wiederum ebenso energisch Haas und Hoffmann als die weitaus Jüngeren für nachrangig erklärt habe – „jedenfalls scheinen keine allzu freundlichen Beziehungen gegenseitig zu bestehen“¹⁹⁸². Zu den beiden jüngeren Geologen Gangloff und Daniel Schneegans lagen Anrich keine näheren Informationen vor, doch konnte es ihm nicht lange verborgen bleiben, dass Daniel Schneegans nicht die Absicht hatte, aus der Evakuierung zurückkehren, hatte er sich doch zusammen mit 127 weiteren Dozenten der Université de Strasbourg am 5. Februar 1939 für eine wehrhaftere Wachsamkeit Frankreichs gegenüber Hitler-Deutschland und gegen den „Geist des Münchner Abkommens“ von 1938 ausgesprochen¹⁹⁸³.

¹⁹⁸⁰ Schnaebele war seit 1919 Mitglied der studentischen Verbindung Wilhelmitana; siehe: Die Wilhelmitana (1935). CdZ/Schmitthenner, 28. 8. 1940; Anrich an SS-Standartenführer Bickler, 25. 9. 1940, u. an Keppi, 25. 9. 1940: NL Anrich I/170, III/61 u. 278; Anrich an Wilckens, 26. 9. 1940, u. Antwort Wilckens, 29. 9. 1940: NL Anrich III/542 u. 539. Zur Person von Ernst Rénatus/René Schnaebele (* 1902 in Kaysersberg bei Colmar † 1947): Veröff. (Auswahl): Schätzung der Ölvorräte einer durch Galerien auszubeutenden Lagerstätte im Ölfeld von Pechelbronn, Berlin 1936; Carte structurale de la partie nord du champ petrolifère de Pechelbronn, Paris 1937; Rencontre du socle hercynien dans le soubassement du champ petrolifère de Pechelbronn (Bas-Rhin), Paris 1939; 200 Jahre elsässische Erdöltradition (1941); Monographie géologique (1948); Biografisches: HAUSMANN, Hans Bender (2006), S. 110f.; WEISS, vie scientifique (1932), S. 501. Zur Person von Richard Karl/C. René Hoffmann (* 1891 in Straßburg): Veröff. (Auswahl): zusammen mit Maurice GIGNOUX: Le Bassin Petrolifère de Pechelbronn (Alsace). Etude géologique, Strasbourg 1920 (Bulletin du Service de la Carte géologique d'Alsace et de Lorraine; 1); zusammen mit J. O. HAAS: La situation géothermique du bassin pétrolifère de Pechelbronn, Paris 1928; Mitarbeiter von SCHNAEBELE, Monographie géologique (1948); Biografisches: WALTHER, Pechelbronn (2007), S. 234; WEISS, vie scientifique (1932), S. 501.

¹⁹⁸¹ CdZ/Schmitthenner, 28. 8. 1940; Anrich an Wilckens, 26. 9. 1940: NL Anrich I/170 u. III/542.

¹⁹⁸² Anrich an Wilckens, 26. 9. 1940: NL Anrich III/542.

¹⁹⁸³ Uni Strasbourg: Erklärung von 128 Professoren, 5. 2. 1939, abgedruckt in: IGERSHHEIM, chaire (2003), S. 257; s. a. CRAWFORD/OLFF-NATHAN, science (2005), S. 173f.

Schneegans, Sohn des Romanisten Frédéric Edouard Schneegans,¹⁹⁸⁴ war als Geologe Mitarbeiter beim „Service de la carte géologique d’Alsace et de Lorraine“ und seit 1935 Dozent an der Petroleumschule gewesen und mit dieser 1939 nach Toulouse evakuiert worden¹⁹⁸⁵.

In den nächsten Wochen wurden Anrich noch weitere Namen von elsässischen Geologen genannt: Julius Schirardin, der 1913 an der Kaiser-Wilhelms-Universität über „Den oberen Lias von Barr-Heiligenstein“ promoviert worden, nach dem Weltkrieg Mitarbeiter beim „Service de la carte géologique d’Alsace et de Lorraine“ gewesen und von 1926–1955 Lehrer am „Lycée Fustel de Coulanges“ in Straßburg war; Josué Heilmann Hoffet, der sich allerdings seit 1936 in Indochina befand und dort 1945 verstarb,¹⁹⁸⁶ sowie der Geologe und „Inspecteur d’academie Haut-Rhin“ Nikolaus Theobald, dessen Schwiegervater Anrich gegenüber dessen Bereitschaft zur Rückkehr erklärte¹⁹⁸⁷. Neben dem späteren Honorarprofessor Haas bemühte sich von den elsässischen Geologen Renatus Schnaebele am intensivsten um eine berufliche Anstellung im deutschbesetzten Straßburg: Bereits Anfang September 1940 bewarb er sich beim Chef der Zivilverwaltung um den Direktorenposten der alten und künftigen Geologischen Landesanstalt. Nachdem er zunächst nur eine ausweichende Antwort erhalten hatte, bat er Mitte November 1940 den einfluss-

¹⁹⁸⁴ Frédéric Edouard Schneegans (1867–1942) arbeitete nach seinem Romanistik-Studium an der Kaiser-Wilhelms-Universität zunächst als Französisch-Lektor an der Universität Heidelberg, nach dem Weltkrieg dann als Professor „ohne Lehrstuhl“ an der Université de Strasbourg und fungierte als Generalsekretär der „Amis de l’université“: HAUSMANN, Elsässische Romanistikprofessoren (2016).

¹⁹⁸⁵ In Toulouse entdeckte seine Arbeitsgruppe 1940 das „gisement de gaz naturel de Saint-Marcet“; Schneegans ertrank 1949 während einer Forschungsreise in Beirut. Zur Person von Daniel Schneegans (1907–1949): Veröff. (Auswahl): zusammen mit Nicolas THÉOBALD: Observations nouvelles sur le chevauchement frontal du Jura alsacien, Paris 1948; Biografisches: Nachruf von Maurice GIGNOUX, in: Revue de géographie jointe au Bulletin de la Société de géographie de Lyon et de la région lyonnaise 25 (1950), H. 2, S. 127–130.

¹⁹⁸⁶ Anrich an Wilckens, 13. 12. 1940, an Schnaebele, Straßburg, 13. 12. 1940 u. Aktennotiz für Huss, Straßburg, 13. 12. 1940; Haas an Anrich, 13. 11. 1940: NL Anrich III/535, 441 u. 487. Zu den Personen Julius/Jules Schirardin (* 1890 in Barr bei Schlettstadt/Sélestat † 1965) u. Josué Heilmann Hoffet (* 1901 in Kurzel, Reg.-Bez. Lothringen/Courcelles-Chaussy, Moselle † 1945): NDBA 33/3444 (Claude SITTLER) u. 45/4691 (Théo TRAUTMANN).

¹⁹⁸⁷ Theobald kehrte nicht ins Elsass zurück, sondern lebte bis zur Befreiung in Chateauroux. Nach dem Kriegsende arbeitete er als „Chef de service“ in der Erziehungsabteilung der französischen Militärregierung im Land Baden und wurde 1948 auf den Geologie-Lehrstuhl an der Universität des Saarlandes berufen (1949 Dekanat); 1953 wechselte er an die Université Besançon. Zur Person von Nikolaus/Nicolas Theobald (1903–1981): Veröff. (Auswahl): Structure géologique de la partie Sud du pays de Bade. Offenburg 1947; Carte de la base des formations alluviales dans le sud du fosse rhéan. Offenburg 1948 (Mémoires du Service de la Carte Géologique d’Alsace et de Lorraine; 9); zusammen mit Daniel SCHNEEGANS: Observations nouvelles sur le chevauchement frontal du Jura alsacien, Paris 1948; zusammen mit Karl BRITZ: 500 Millionen Jahre geologische Geschichte des Saarlandes, Saarbrücken 1951; Biografisches: Nachruf von Yves RANGHEARD, in: Annales scientifiques de l’université de Besançon 4 (1982), S.3–11; UA SB: Personalakte Theobald.

reichen elsässischen Autonomisten, Verleger und Burgbesitzer Friedrich Spieser, sich für sein Anliegen einzusetzen. Seinem Bewerbungsschreiben legte er eine sechsstufige Denkschrift zum künftigen Arbeitsprogramm der Geologischen Landesanstalt bei; ein halbes Jahr später erschien in Spiesers Straßburger Monatsheften sein Beitrag zu „200 Jahren elsässische Erdöltradition“¹⁹⁸⁸. Trotzdem konnte ihn Anrich Mitte Dezember 1940 wiederum nur vertrösten, da die künftige Konstruktion der Landesanstalt und ihr Verhältnis zur badischen Landesanstalt immer noch ungewiss seien. Zum Jahresbeginn 1941 versuchte er in Verhandlungen mit dem badischen Hochschulreferenten Classen erneut, die berufliche Zukunft der beiden elsässischen Geologen Hoffmann und Schnaebele zu klären¹⁹⁸⁹. Doch auch ein Jahr später war keine Entscheidung gefallen: Der CdZ Wagner protestierte am 14. Februar 1942 energisch beim Reichserziehungsminister gegen diese Verzögerung bei der Berufung der von der Universität vorgeschlagenen elsässischen Geologen und forderte die umgehende Bewilligung von zwei persönlichen Ordinariaten als „kw-Stellen“ für Otto Haas und Rénatus Schnaebele: Bei diesen beiden Männern handele es sich „um politisch einwandfreie Altelsässer“, deren Verwendung an der Reichsuniversität Straßburg neben den sachlichen Gründen auch „aus politischen Erwägungen“ heraus unbedingt notwendig sei¹⁹⁹⁰. Letztlich kam es nur zur Berufung von Haas an das Mineralogische Institut, nicht aber zu der von Schnaebele, der nach Kriegsende als „ancien chef-géologue de Pechelbronn S.A.E.M.“ zusammen mit Otto Haas und Richard Hoffmann die Untersuchung „Monographie géologique du champ pétrolifère de Pechelbronn“ fertigstellte, deren Veröffentlichung 1939 durch die Evakuierung verhindert worden war. Er verstarb 1947 auf einer Forschungsreise in Argentinien.

e. Geographisches Institut (Georg Niemeier)

Das Geographische Institut in der Goethestraße 43 hatte ursprünglich mit zwei Professuren (ein Ordinariat und ein Extraordinariat) ausgestattet werden sollen; das Reichsfinanzministerium kürzte jedoch im April 1941 den Stellenplan auf lediglich ein Ordinariat, das dem Münsteraner Geographen und Straßburger Gründungsdekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät Georg Niemeier übertragen wurde. Niemeier versuchte in der Folgezeit mehrmals vergeblich, die Berliner Reichsbehörden von der Notwendigkeit eines zweiten geographischen Lehrstuhls mit dem Spezialgebiet „Wirtschaftsgeographie“, für den der Bonner außerplan-

¹⁹⁸⁸ Schnaebele an Dr. Spieser, 16. 11. 1940, mit Anlage: Denkschrift (6 S.): Bedeutung der früheren Geologischen Landesanstalt des Elsasses und ihre heutigen Aufgaben. Grundriss eines Arbeitsprogramms: NL Anrich III/441.

¹⁹⁸⁹ Anrich an Schnaebele, Straßburg, 13. 12. 1940; CdZ/Classen an Anrich, 29. 12. 1940: NL Anrich III/441 u. I/139.

¹⁹⁹⁰ CdZ Wagner an REM/Rust, 14. 2. 1942: ADBR 125/24/414/006.

mäßige Professor Gottfried Pfeifer vorgesehen war,¹⁹⁹¹ zu überzeugen: Dies sei sowohl angesichts der hohen Anforderungen an die universitäre Lehre durch die neue „Reichsprüfungsordnung für Lehramt“ notwendig, als auch wegen des großen Nachholbedarfs an regionaler Landes- und Raumforschung – seit dem Weltkrieg hätten in der französischen Zeit kaum noch kulturgeographisch-landeskundliche Forschungen stattgefunden. Niemeier sah es als eine „moralische und politische Pflicht“ gegenüber dem Elsass an, diese Arbeit in kürzestmöglicher Zeit nachzuholen; Landesforschung sei schließlich „eine auch im Elsass vordringlich politische Aufgabe der Geographie“¹⁹⁹². Sein Argument, dass an jeder mit Straßburg vergleichbaren deutschen Universität zwei geographische Lehrstühle vorhanden seien, wurde vom Referenten des Reichsfinanzministeriums Baccarcich beiseite geschoben: Nur in Berlin, München und Wien gäbe es zwei Professuren, und auch sonst könne er für Straßburg kein spezielles oder sogar kriegswichtiges Bedürfnis erkennen. Auch der persönliche Protestbrief des Oberbürgermeisters Robert Ernst an den Reichsfinanzminister, in dem er sich angesichts der landeskundlichen Bedeutung für die Wirtschaftsgeographie einsetzte, blieb ohne Erfolg¹⁹⁹³.

Georg Niemeier war von Ernst Anrich bereits sehr früh, am 26. August 1940, als möglicher Kandidat für den Straßburger Geographie-Lehrstuhl zur Begutachtung nach München zum NSD-Dozentenbund gemeldet worden, obwohl er von seinem geographischen Forschungsprofil her nicht für Straßburg prädestiniert erschien. Außerdem war er Anrich nicht persönlich bekannt, der seinen Namen auch noch in der offiziellen Berufungsanfrage am 10. Januar 1941 mit „Niemeyer“ falsch schrieb¹⁹⁹⁴. In der Zwischenzeit wurden neue Namen für die beiden Geographielehrstühle genannt: Auf der vorläufigen Besetzungsliste vom September 1940 für die Philosophische Fakultät, in die zu diesem Zeitpunkt noch die Geographie eingeordnet war, tauchen neben Niemeier noch zwei weitere Namen auf: der jüngere Bruder des badischen Kultusministers Paul Schmitthenner und Leipziger Ordinarius Heinrich Schmitthenner sowie der Würzburger Ordinarius Hans Schrepfer, laut zeitgenössischen Beurteilungen ein „bewährter Parteigenosse“ und „wirk-

¹⁹⁹¹ Pfeifer blieb bis Kriegsende an der Uni. Bonn, wurde 1947 an die Uni. Hamburg berufen und lehrte von 1949–1969 an der Uni. Heidelberg. Zur Person von Gottfried Pfeifer (1901–1985): Hans GRAUL (Hrsg.): *Heidelberger Studien zur Kulturgeographie* (Festschrift Pfeifer), Wiesbaden 1966; HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 435; KÜRSCHNERS 1940/41 u. 1954.

¹⁹⁹² Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BACh R 43II/940a/040; Dekan Niemeier an REM, 5. 8. 1941: BACh R 76-IV/68/022; Rektor Schmidt an CdZ Wagner, 30. 1. 1942: ADBR 125/24/414/008; RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8. 8. 1942: BACh R 2/12472/006.

¹⁹⁹³ RFM/Baccarcich: Vermerk, 16. 12. 1942; Oberstadtkommissar Ernst an RFM Graf Schwerin von Krosigk, 22. 3. 1943: BACh R 2/12473/007 u. 011.

¹⁹⁹⁴ Anrich an NSDDB/Borger, 26. 8. 1940, u. an Prof. „Niemeyer“ [sic!], Jena, 10. 1. 1941: NL Anrich I/356 u. III/330.

licher SA-Kamerad“;¹⁹⁹⁵ Ende Oktober 1940 erinnerte Anrich den Münchner NSD-Dozentenbund „dringend“ an das über Schrepfer angeforderte politische Gutachten¹⁹⁹⁶. An diesem kann es nicht gelegen haben, dass er nicht nach Straßburg berufen wurde, denn im März 1945 taucht sein Name als „SS-Mitarbeiter“ auf der von den SD-Wissenschaftlern um Anrich in Absprache mit dem SS-Ahnenerbe erarbeiteten Liste (Betreff „Geistige Kriegführung“) als Leiter der geplanten Arbeitsgruppe zum Thema „Geopolitik“ auf¹⁹⁹⁷.

Zwei weitere Kandidaten hatten dagegen einen eindeutigen Elsass-Bezug vorzuweisen: Im August 1940 meldete Anrich den Frankfurter außerplanmäßigen Professor für Kultur- und Wirtschaftsgeographie Werner Gley nach München, der gleichzeitig auch an der Technische Hochschule Darmstadt lehrte. Gley hatte als Mitarbeiter des „Wissenschaftlichen Instituts der Elsass-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt a. M.“ gemeinsam mit Georg Wolfram den „Elsass-Lothringischen Atlas“ 1931 veröffentlicht, sich ein Jahr später an der Universität Frankfurt zur Frage der „Entwicklung der Kulturlandschaft im Elsass bis zur Einflussnahme Frankreichs“ habilitiert und 1936 einen Beitrag über das „Siedlungsbild“ im Elsass und in Deutsch-Lothringen im „Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums“ veröffentlicht¹⁹⁹⁸. Seine Kandidatur wurde jedoch ebenso wenig weiterverfolgt wie die des Altelsässers und Berliner Universitätsdozenten Julius Büdel, der am „Institut für Heimatforschung“ der Universität Berlin in der Außenstelle in Schneidemühl (Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, heute Pila in Polen) angestellt war¹⁹⁹⁹.

Georg Niemeier hatte sich in seinen Forschungen bis dahin nicht mit dem Elsass beschäftigt, sondern seine geographischen Schwerpunkte in Nordwestdeutschland, Niederlande und Spanien gehabt. Er schloss sein Geographiestudium an der Universität Münster 1928 mit der Promotion zum Dr. phil. ab; 1931 habilitierte er sich über „Siedlungsgeographische Untersuchungen in Niederandalusien“. Niemeier wurde in Münster zunächst Universitätsdozent, 1937 nichtbeamteter Extraordinarius, 1939 dann außerplanmäßiger Professor. Das Reichserziehungsministerium setzte Niemeier, der nach einer Lehrstuhlvertretung an der Universität Riga

¹⁹⁹⁵ [O. Verf.]: Phil. Fak. Überlegungen [o. J., Sept. 1940]: NL Anrich II/69. Zur Person von Heinrich Schmitthener (1887–1957): KÜRSCHNERS 1940/41; Professorenkatalog der Universität Leipzig. Zur Person von Hans Schrepfer (1897–1945): KLEE, Personenlexikon (2005), S. 560; KÜRSCHNERS 1940/41.

¹⁹⁹⁶ Anrich an NSDDB/Hiltner, 30. 10. 1940: NL Anrich I/277.

¹⁹⁹⁷ Chef SiPo/SD/IIIC2: Vermerk, Markkleeberg, 14. 3. 1945: BArch NS 31/416.

¹⁹⁹⁸ Anrich an NSDDB/Borger, 26. 8. 1940: NL Anrich I/356. Gley wurde 1959 als wiss. Angestellter des Bundesarchivs Koblenz pensioniert. Zur Person von Werner Gley (* 1902): FREUND, Volk (2006), S. 293f.; KÜRSCHNERS 1940/41; WOLF, Verzeichnis (1977), S. 61.

¹⁹⁹⁹ Anrich an NSDDB/Hiltner, 27. 9. 1940: NL Anrich I/301. Zur Person von Julius Büdel (* 1903 in Molsheim, Unterelsass † 1983): KÜRSCHNERS 1940/41; Eintrag im Lexikon der Geographie, online unter: <http://www.spektrum.de/lexikon/geographie/>, zuletzt eingesehen am 1. 9. 2018.

im Jahr 1939 während des Jahres 1940 die Göttinger Professur von Hans Mortensen vertrat, Ende 1940 gegen den ursprünglichen Willen der Fakultät an der Universität Jena auf die Berufungsliste für den Geographie-Lehrstuhl und leitete auch seine Berufung in die Wege²⁰⁰⁰. Politisch hatte er sich bis dahin vor allem in der SA (Beitritt im November 1933) hervorgetan, in der er es zunächst als „Referent für Kartenlesen und Geländekunde“ bis zum Rang eines SA-Oberscharführers (Unterfeldwebel) brachte. Im NS-Lehrerbund übte er 1933/34 das Amt eines „Gausachbearbeiters für weltanschauliche Schulung“ aus, im NSD-Dozentenbund war er zeitweise Leiter des Amtes für Nachwuchsförderung, Vertrauensmann für Wehrpolitik und Amtsleiter für Geländesport; der NSDAP trat er im Mai 1937 bei. Die politischen Beurteilungen aus der Universität Münster waren wohlwollend: Die Dozentenschaft „garantierte“ 1936 für seine nationalsozialistische Grundhaltung. Obwohl noch nicht Pg., könne er doch als „überzeugter Nationalsozialist“ gelten, der unermüdlich in der Dozentenschaft und als Lagerleiter mitarbeite: „Niemeier ist persönlich der beste Kamerad, anspruchslos und einfach, derb und zäh, entschlossen und geradlinig“. Drei Jahre später unterstützte der Münsteraner Rektor Niemeiers Antrag auf Ernennung zum außerplanmäßigen Professor mit den Worten: „Menschlich geschätzt, politisch nur das Beste bekannt. Antrag wird unterstützt!“²⁰⁰¹. Aufgrund der Querelen mit dem Berliner Hochschulreferenten Harmjanz verzögerte sich seine endgültige Straßburger Berufung bis ins Jahr 1942: Obwohl er seit Mitte Januar 1941 als Gründungsdekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät eingesetzt war, wurde er erst im März 1942 rückwirkend zum 1. November 1941 zum Ordinarius auf Lebenszeit ernannt; bis dahin wurde er im Vorlesungsverzeichnis noch als „außerplanmäßiger Professor, mit der Wahrnehmung des Ordinariats beauftragt“, geführt²⁰⁰². Im Juli 1945 wurde Niemeier, der 1943 zur Wehrmacht einberufen worden war, aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und siedelte auf die Insel Norderney über, wo seine Frau ein Kinderheim leitete. Von 1956 bis zu seiner vorzeitigen Emeritierung 1966 aufgrund eines Augenleidens wurde ihm das Ordinariat für Geographie an der Technischen Hochschule Braunschweig übertragen.

Nach seiner Einberufung zur Wehrmacht wurde Niemeier 1944 von seinem ehemaligen Münsteraner Kollegen, dem Professor für „Erdkundliche Bildung“ an der Lehrerinnenbildungsanstalt Dortmund und habilitierten Geographen Wilhelm Brünger vertreten, der eine ähnliche nationalsozialistische Karriere vorzuweisen hatte: NSDAP-Mitglied seit 1. Mai 1933, SA-Mitglied und Gausachbearbeiter Erdkunde beim NS-Lehrerbund Westfalen-Nord. Nach dem Krieg lehrte Brünger ab 1946 an der Universität Hamburg, ab 1950 als außerplanmäßiger Professor. Er hatte seine Straßburger Jahre genutzt, um über die „flurgeographische Ordnung

²⁰⁰⁰ REM/Harmjanz: Vermerk, 7.2.1941; BArch BDC DSRem/A48/2047/7.

²⁰⁰¹ Universität Münster/Dozentenschaft, 7.10.1936, u. Rektor an REM, 18.7.1939; BArch BDC DSRem/A48/2047/4f.

²⁰⁰² REM an Niemeier, 5.3.1942; BArch BDC DSRem/A48/2047/11.

der Gemarkung Dettweiler-Rosenweiler im funktionalen Zusammenwirken natur- und kulturgeographischer Faktoren“ zu forschen, deren Ergebnisse er 1949 veröffentlichte²⁰⁰³.

War es Niemeier in seinen Münsteraner Studien noch darum gegangen, am Beispiel ehemaliger deutscher Siedlungskolonien in Südspanien das Spannungsverhältnis zwischen „völkisch bedingtem Kulturlandschaftsstil“ und fremder physisch-geographischer und „völkischer“ Umwelt darzustellen („Fremde geographische Umwelt und rassegebundenes eigenes Volkstum stehen hier als Gestalter gegenüber“),²⁰⁰⁴ radikalisierten sich mit Kriegsbeginn Wortwahl und inhaltliche Aussagen. In seiner 1941 vom Reichsstudentenführer veröffentlichten Broschüre zum „Kampffeld Mittelmeer“, das zur „auslandskundlichen und außenpolitischen Schulung der Kameradschaften“ diente, informierte er einerseits sachlich über die „geographischen, völkischen, wirtschaftlichen und politischen Grundlagen“ der europäischen Staaten des Mittelmeerraumes. Andererseits aber reicherte er seinen Text mit einer großen Anzahl rassistischer Stereotype vor allem gegenüber Frankreich an: Während Italien unter Überbevölkerung leide und ähnlich wie das Deutsche Reich ein „Lebensraumproblem“ habe, sah Niemeier angesichts der „bevölkerungsmäßig stagnierenden“ französischen Nation ihren baldigen Niedergang voraus. Frankreich sei von der Bevölkerungszahl her nicht mehr in der Lage, „selbst für weiße Besiedlung geeignete Kolonialgebiete zu durchsiedeln“; durch die laxen Haltung in „Rassenfragen“ in Staat und Gesellschaft drohe hier „Rassenmensch“: „Die Einstellung des Franzosen zur Kolonialbevölkerung ist grundsätzlich anders als die der germanischen Völker und als die der neuen Rassenpolitik Italiens in seinen Kolonien. Sie hat zu einem Rassenmensch und damit zu einem verbreiteten physischen und geistigen Mestizentum geführt“²⁰⁰⁵. Mittels der von ihm propagierten siedlungsgeographischen „Eschkerntheorie“ versuchte er die Beharrungskraft des „nordisch-germanischen Reiches“ und die „kulturelle Ausstrahlungskraft des germanischen Abendlandes“ gegenüber den romanischen Einflüssen anhand von „germanischen Flurformen“ nachzuweisen: „Ihre überlegenen germanischen Formen haben sich über ein Jahrtausend und länger erhalten, haben sich durchgesetzt, an Raum gewonnen und so eine kulturgeographische Einheit des Abendlandes auf germanischer Grundlage mitgeschaffen“. Niemeier schloss sich damit den Ausführungen des Wiener Germanisten Otto Höfler an, der in Gegenüberstellung zur „römisch-mittelalterlichen Kontinuitätsthese“ die vierfache „germanische Kontinuität“ in „Rasse, Sprache, Raum und Staat“ propagierte. Mit der „Eschkerntheorie“ wolle er seinen Beitrag als Geograph zu einer „immer klareren Herausarbeitung eines germanisch-deutschen Geschichtsbewusstseins“

²⁰⁰³ BRÜNGER, flurgeographische Ordnung (1949).

²⁰⁰⁴ FAHLBUSCH/RÖSSLER/SIEGRIST, Geographie (1989), S. 189 u. 203.

²⁰⁰⁵ NIEMEIER, Kampffeld Mittelmeer (1941).

leisten²⁰⁰⁶. Auch im Elsass „entdeckte“ er Gewannfluren, die seiner Theorie entsprachen, und die für ihn den „germanischen“ Charakter des Landes belegten²⁰⁰⁷.

Im Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg präsentierte Niemeier die Geographie als ein interdisziplinäres Fach, das natur- mit geisteswissenschaftlichen Erkenntniszielen und Arbeitsmethoden verbinde: Auch bei anthropogeographischen Fragestellungen sei die Kenntnis der „naturlandschaftlichen Ausstattung“ vonnöten. In Forschung und Lehre werde der Westen und Süden Europas behandelt, der Schwerpunkt läge aber auf der geographischen Landeskunde; zum Studienprogramm gehörten auch Lehrausflüge und das „sommerliche in Lagerform stattfindende Landschaftspraktikum“²⁰⁰⁸. Als Wissenschaftliche Assistenten arbeiteten am Geographischen Institut die Studienreferendarinnen Johanna Baumeister und Hiltrud Bahner. Seit Mai 1941 bemühte sich Niemeier um die Anstellung des elsässischen Studienrates Kurt/Conrad Sittig als Oberassistent und die Anerkennung seiner in der französischen Zeit an der Université de Strasbourg abgelegten Prüfungen. Sittig hatte nach seinem Geographiestudium zunächst seit 1928 als Lehrer am Collège in Thann gearbeitet, 1931 das Hochschuldiplom DES (Diplôme d'études supérieures) mit „sehr gut“ abgelegt und bis 1934 als Lehrbeauftragter an der Université de Strasbourg gearbeitet. Niemeier befürwortete gegenüber Rektor Schmidt aufgrund der hervorragenden Leistungen Sittigs dessen Zulassung zur Habilitation, auch wenn dieser kein französisches „doctorat d'état“ vorzuweisen habe. Seine Forschungsarbeit über die „Morphologie des rheinischen Schiefergebirges“, von der Teile bereits veröffentlicht seien, könne als Ersatz für eine deutsche Dissertation dienen. Sittig arbeitete bis 1943 als Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl Niemeier, bevor er wieder an seine Schule in Thann zurückging und im Oktober 1944 ins Deutsche Reich deportiert wurde. Nach der Befreiung arbeitete er zunächst als Lehrer am Straßburger „Gymnase Jean Sturm“, wurde dann von 1948 bis 1951 an das CNRS abgeordnet und als Lehrbeauftragter für „cartographie“ am Geographischen Institut der Université de Strasbourg eingesetzt²⁰⁰⁹.

Während sich Niemeier im März 1946 bei seinem ehemaligen Straßburger Kollegen, dem Mathematiker Strubecker, bitter über „alte, berüchtigte Cliques“ beschwerte, die momentan versuchen würden, „durch ihre weniger belasteten Mitglieder in Führung zu kommen und sich durch Denunziationen Lehrstühle zu erobern“. Aber das Gelumpe ist ja immer in solchen Umbruchzeiten vorne dran

²⁰⁰⁶ „Eschflur“ im Sinne einer gleichlaufenden Langgewannflur bzw. Langstreifenflur: NIEMEIER, Gewannfluren (1944).

²⁰⁰⁷ 1961 rückte Niemeier von seiner früheren Eschkerntheorie ab und versuchte eine Entpolitisierung der deutschen Siedlungsgeographie: FAHLBUSCH/RÖSSLER/SIEGRIST, Geographie (1989), S. 205; DERS./HAAR, Wissenschaft (1999), S. 718f.

²⁰⁰⁸ RUS/Hochschulführer (1942), S. 101–103: Geographisches Institut.

²⁰⁰⁹ Dekan Niemeier an Rektor Schmidt, 13. 5. 1941: BArch R 76-IV/68/023. Zur Person von Kurt/Conrad Sittig (* 1906 in Waldhambach, Unterelsass † 1972): NDBA 35/3659 (Roger DIRRIG).

gewesen“,²⁰¹⁰ war er 20 Jahre später mit seinem Nachkriegsschicksal versöhnter, das ihn seit 1955 wieder als Ordinarius an die Technische Hochschule Braunschweig geführt hatte. In seinem Geburtstagsschreiben an den Straßburger Altrektor Karl Schmidt vom September 1969 erinnerte er sich an das besondere „Hochschulklima mit einer Kameradschaft, wie ich sie an keiner der fünf anderen Hochschulen erlebt habe, an denen ich tätig sein durfte“. Er habe bis zuletzt an seinem Elsass-Baden-Atlas gearbeitet, dessen erste Karten Ende 1944 bereits im Druck gewesen seien, aber durch die Kriegseinwirkungen verloren gingen. Wissenschaftliche Arbeit bedeute immer auch Selbstkritik, so Niemeier: „Ich glaube, wir alle haben von Straßburg und durch Straßburg viel gelernt. Dazu hat nicht wenig das besondere Hochschulklima, aber auch die gespannte Atmosphäre im Elsass beigetragen, mit der wir fertig zu werden hatten“. Er schloss sein Schreiben mit dem Ausruf: „Aber trotzdem [...], schön war’s doch!“²⁰¹¹.

IV.3.3 Die Institute des Arbeitskreises für exakte Naturwissenschaften

Ursprünglich waren innerhalb der Naturwissenschaftlichen Fakultät vier Arbeitskreise vorgesehen gewesen; nachdem jedoch zum Herbst 1941 zunächst nur ein Mathematiker berufen werden konnte, wurde er in den dritten Arbeitskreis für exakte Naturwissenschaften integriert²⁰¹². Zumindest während des Wintersemesters 1942/43 wurde dieser mit monatlichen Vorträgen mit Leben gefüllt, danach scheint er sich in die kleineren Einheiten der Physiker und Chemiker aufgeteilt zu haben. Innerhalb der Naturwissenschaftlichen Fakultät waren es vor allem die neuen Möglichkeiten der Kernphysik und – in Zusammenarbeit mit dem Medizinischen Forschungsinstitut – die Installation eines Zyklotrons, die zeitgenössisch das wissenschaftliche Interesse auf sich zogen und im Zusammenhang mit den Aktivitäten des deutschen „Uranvereins“ und dem befürchteten Bau einer deutschen Atombombe internationale Aufmerksamkeit erregten: Für die wissenschaftliche Sonder Einheit der US-Armee „Alsos“ unter dem Physiker Samuel A. Goudsmit war die Eroberung Straßburgs am 23. November 1944 ein wichtiger Einschnitt: „Strasbourg was a key target for us“. Die bei der „Operation Jackpot“ im Büro des Straßburger Physikers Carl Friedrich von Weizsäcker sichergestellten Papiere hätten deutlich gemacht, dass die deutschen Physiker bei ihren Versuchen, für ihren „Führer“ die Atombombe zu bauen, gescheitert waren: „The conclusions were unmistakable. The evidence at hand proved definitely that Germany had not atom bomb and was not likely to have one in any reasonable time. There was no need to fear any attack either from an atomic explosive or from radioactive poisons. The

²⁰¹⁰ Niemeier, Griedel bei Butzbach/Oberhessen, an Strubecker, 1.3.1946: UA KA 27001/5111/006.

²⁰¹¹ Niemeier an Altrektor Schmidt, 28.9.1969: NL Schmidt Schmuckkassette.

²⁰¹² Anrich an Ernst, 23.5.1941: BArch R 43II/940a/040; NIEMEIER, Von der wahrhaften Bedeutung (1941).

seemingly innocent papers we had found at Strasbourg showed that the Germans had been unsuccessful in their attempts to separate U-235²⁰¹³.

Tabelle 22: Der Arbeitskreis für exakte Naturwissenschaften der Naturwissenschaftlichen Fakultät

Mathematisches Institut (zunächst 1, dann 2 o. Prof.):	1941–45 o. Prof. Hans Petersson, 1944/45 o. Prof. Emanuel Sperner
Institut für Angewandte Mathematik (1 o. Prof.):	1942–45 o. Prof. Karl Strubecker (Sternwartstr. 11)
Physikalisches Institut (1 o. Prof.):	1943–45 ao. Prof. Wolfgang Finkelburg (Hauptbau Universitätsstr. 3, Wimpfelingstr. 30)
Institut für Theoretische Physik (1 ao. Prof.):	1943–45 ao. Prof. Carl Friedrich von Weizsäcker (Universitätsstr. 3)
Institut für Angewandte Physik (1 o. Prof.):	1941–45 o. Prof. Egon Hiedemann (Waltherstaden 14)
Geophysikalisches Institut (1 o. Prof.):	1941–45 o. Prof. Karl Jung, 1944 Wiss. Rat Rudolf Penndorf (Antwerpener Ring 38), Erdbebenstation Universitätsstr. 9, Goethestr. 6
Sternwarte (1 o. Prof.):	1941–45 o. Prof. Johannes Hellerich, 1941/42 apl. Prof./Wiss. Rat Oswald Wachtl; 1942–44 Wiss. Rat Josef Huss, 1944 Wiss. Rat Willy Jahn (Universitätsstr. 11)
Institut für Physikalische Chemie (1 o. Prof.):	1942–45 o. Prof. Walter Noddack, 1941–45 ao. Prof. Ludwig Holleck (Sankt-Georg-Straße 2)
Institut für Anorganische Chemie (1 o. Prof. + 1 ao. Prof.):	1941/42 o. Prof. Wilhelm Jander, † 1942, 1941–45 ao. Prof. Dietrich Beischer, 1942–45 ao. Prof. Emil Rinck (Goethestr. 2 a, Sankt-Georg-Straße 2, Schwarzwaldstr. 34)
Institut für Organische Chemie und Biochemie (1 o. Prof. + 1 ao. Prof.):	1941–45 o. Prof. Karl Zeile, 1941–45 ao. Prof. Rudolf Grewe (Goethestr. 2, Sankt-Georg- Straße 2, Universitätsstr. 34, Schwarzwaldstr. 34)
Pharmazeutisches Institut (1 o. Prof.):	1941–45 o. Prof. Ferdinand Schlemmer (Sankt-Georg-Straße 2)

²⁰¹³ GOUDSMIT, Alsos (1947), S.70 f. „Alsos“ war der Codename einer US-Geheimdienst-Mission von 1943 bis 1945, die im Rahmen des Manhattan-Projektes Informationen über den Stand der deutschen Atomforschungen beschaffen sollte.

a. *Mathematisches Institut (Hans Petersson, Emanuel Sperner) und Institut für Angewandte Mathematik (Karl Strubecker)*

Der Konstruktionsplan der Naturwissenschaftlichen Fakultät hatte für die Mathematik eine starke Besetzung mit drei Ordinariaten und einem Extraordinariat vorgesehen, nachdem von Seiten des Reichsluftfahrtministeriums großes Interesse an gemeinsamen Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Angewandten Mathematik sowie der Luftfahrtforschung angemeldet worden war. Gegen Ende 1940 wurde vom badischen Kultusminister Schmitthenner der Freiburger Ordinarius Gustav Doetsch als Kandidat für einen Mathematik-Lehrstuhl und zeitweise auch für das Dekanat ins Gespräch gebracht. Doetsch, der mit seinem Rektor und Mathematik-Kollegen Wilhelm Süß ein sehr schwieriges berufliches und persönliches Verhältnis hatte und seit Sommer 1940 im Rang eines Majors die mathematische Abteilung der Luftfahrtforschungsanstalt Hermann Göring in Braunschweig leitete, schlug seinerseits als Leiter eines eigenen Instituts für „Angewandte Mathematik“ seinen Mitarbeiter an der Forschungsanstalt, den Südtiroler Wolfgang Gröbner, vor und stellte umfangreiche Forschungsgelder in Aussicht. Beide Personalien kamen letztlich nicht zustande und auch die in Aussicht gestellte umfangreiche Förderung durch das Reichsluftfahrtministerium blieb aus, wie sich Altdekan Niemeier 1946 erinnerte: „Wir waren damit zunächst gern einverstanden, bis wir merken mussten, dass hinter den Versprechungen recht wenig dahinter steckte“²⁰¹⁴. Die ablehnende politische Beurteilung von Doetsch durch den Stab Heß kam in diesem Fall zu spät: Am 18. September 1941, ein halbes Jahr nach der Anfrage des Rektors Schmidt vom 10. März 1941, wies die Parteikanzlei auf die „stark links ausgerichtete“ politische Tätigkeit von Doetsch in der Weimarer Republik sowie seine damalige Unterstützung des Pazifisten Emil Julius Gumbel hin. Er habe zwar nach 1933 versucht, „Anschluss an die Bewegung zu finden“, trotzdem werde „mit Rücksicht darauf, dass an der Universität Straßburg nur politisch einwandfreie Dozenten eingesetzt werden sollen“, seine Berufung „nicht für zweckmäßig gehalten“²⁰¹⁵.

Die Interventionen des Reichsluftfahrtministeriums hatten zur Folge, dass sich die Berufungen in der Mathematik verzögerten. Ernst Anrich gab in seinem Brandbrief an den Generalreferenten Robert Ernst vom 23. Mai 1941 zwar das Ausmaß der Kürzungen bekannt, das die Herabstufung eines der Ordinateure für „Angewandte Mathematik“ in ein Extraordinariat und die Streichung des geplanten Extraordinariats für „Reine Mathematik“ betrafen, konnte jedoch im Gegensatz zu den anderen naturwissenschaftlichen Fächern noch keinen einzigen Namen

²⁰¹⁴ Niemeier, Griedel bei Butzbach/Oberhessen, an Strubecker, 1.3.1946: UA KA 27001/5111/006.

²⁰¹⁵ Zu Doetsch siehe das Kapitel A.II. NSDAP/Partei-Kanzlei an CdZ Wagner, 18.9.1941: ADBR 543 D/1/001. Zur Person von Wolfgang Gröbner (1899–1980): KÜRSCHNERS 1954; Heinrich REITBERGER: Wolfgang Gröbner Zum 20. Todestag. [o. O.] 2000.

nennen²⁰¹⁶. Von den beiden vom Reichsfinanzministerium im April 1941 genehmigten Ordinariaten konnte bis zur Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg nur eines besetzt werden: Am 16. Dezember 1941 ernannte das Reichserziehungsministerium rückwirkend zum 26. September den erst eineinhalb Jahre zuvor im Mai 1940 als Extraordinarius an die Deutsche Universität Prag berufenen Hans Petersson mit dem Spezialgebiet „Analysis“ zum Ordinarius und Direktor des Mathematischen Instituts. Nach seiner Habilitation 1929 an der Universität Hamburg hatte er dort seit 1936 zunächst als nichtbeamteter außerordentlicher, ab 1939 dann als außerplanmäßiger Professor gearbeitet. Neben seiner wissenschaftlichen Eignung („gilt als guter Mathematiker“)²⁰¹⁷ konnte Petersson auch mit seinem politischen Engagement punkten: Am 11. November 1933 gehörte er mit weiteren sieben späteren Straßburger Professoren zu den Unterzeichnern des „Hitler-Bekennnisses“ der deutschen Professoren, war aktives SA-Mitglied (Rottenführer/Gefreiter) und erhielt am 1. Mai 1937 die NSDAP-Mitgliedschaft. Der Hamburger NSD-Dozentenbundsführer beurteilte ihn 1938 und 1939 als „politisch absolut positiv“: Petersson agiere als sein Vertrauensmann in der Fakultät, und es sei ja eher selten, dass „ein Mathematiker vorbehaltlos auf dem Boden der nationalsozialistischen Weltanschauung steht und außerdem mit Lust und Liebe bei der SA tätig ist“²⁰¹⁸. An seiner neuen Wirkungsstätte im Reichsprotektorat Böhmen und Mähren wurde Petersson 1940/41 sogar zum Ortsgruppenschulungsleiter der Ortsgruppe Prag ernannt²⁰¹⁹. Nach dem Ende der Reichsuniversität Straßburg auf elsässischen Boden wurde er Ende 1944 vom Reichserziehungsministerium an die Universität Hamburg versetzt, wo er 1945 zunächst entlassen wurde, seit 1947 aber wieder als außerplanmäßiger Professor arbeitete, bis er 1953 erneut als Ordinarius an die Universität Münster berufen wurde, wo er bis zur Emeritierung 1970 lehrte.

Auf das zweite Ordinariat für „Angewandte Mathematik“ wurde erst im Juni 1942 der Wiener Extraordinarius Karl Strubecker berufen, der mit seinem Spezialgebiet „Geometrie“ der Wunschkandidat der Fakultät war. Strubecker war bereits im September 1940 von Ernst Anrich zusammen mit vier weiteren Mathematikern zur Begutachtung dem NSD-Dozentenbund in München gemeldet worden: den Ordinarien Georg Aumann aus Frankfurt/Main und Alfred Klose aus Berlin, dem

²⁰¹⁶ Anrich an Ernst, 23.5.1941: BArch R 43II/940a/040. Zur Geschichte der „exakt-naturwissenschaftlichen“ Fächer im Nationalsozialismus siehe die Veröffentlichungen von Ute DEICHMANN u. Helmut MAIER (Chemie), Alan D. BEYERCHEN, Michael ECKERT, Dieter HOFFMANN, Horst KANT u. Mark WALKER (Physik) sowie Volker R. REMMERT (Mathematik).

²⁰¹⁷ REM: Eignungsbericht, 19.3.1940; REM, 2.10.1939 u. 24.5.1940: BArch BDC DSRem/A51/599/4. Zur Person von Hans Petersson (* 1902 in Bentschen Kreis Meseritz, Posen): Biogramm im Anhang.

²⁰¹⁸ Es handelte sich beide Male um Gutachten für Förderanträge (Beihilfe, Dozentur): Gau-dozentenbundsführer Hamburg an NSDDB München, 5.4.1938 u. 16.1.1939: BArch BDC DSWis/B37/2249.

²⁰¹⁹ REM, 9.9.1941: BArch BDC DSRem/A51/599/3; MÍSKOVÁ, Deutsche (Karls-) Universität (2007), S. 312.

Berliner Extraordinarius Werner Weber sowie dem Berliner Dozenten Günther Schulz²⁰²⁰. Er hatte sich 1931 an der Universität Wien habilitiert und war acht Jahre später 1939 zum Extraordinarius an der Technischen Hochschule Wien ernannt worden; der NSDAP trat er nach dem Anschluss Österreichs bei, wurde aber erst zum Januar 1941 als ordentliches Mitglied geführt. Innerhalb der Mathematiker-gemeinschaft arbeitete er eng mit dem antisemitischen Anführer der „Deutschen Mathematik“ Ludwig Bieberbach zusammen²⁰²¹. Bevor Strubecker 1947 an der Technischen Hochschule Karlsruhe wieder einen Lehrstuhl erhielt, den er bis zur Emeritierung 1972 ausübte, hatte er Mitte 1946 seinen französischen Vorgänger und Nachfolger in Straßburg, Georges Cerf, gebeten, sich für ihn bei der Hochschulabteilung der französischen Militärregierung in Baden-Baden einzusetzen; Ende 1946 schrieb er den Oberbürgermeister der Stadt Trier an und bewarb sich um eine Professur an der – gerüchteweise – in Planung befindlichen Universität; für ihn spreche neben seinen wissenschaftlichen Leistungen auch die umfangreiche Aufbauarbeit, die er an der Reichsuniversität Straßburg geleistet habe und die für die neue Trierer Universität von Nutzen wäre²⁰²².

Das Fach Mathematik an der Reichsuniversität Straßburg war de facto nur kurze Zeit doppelt besetzt. Nachdem der Angewandte Mathematiker Strubecker im Juni 1942 berufen worden war, wurde wenig später im August sein Kollege Petersson zum Marineobservatorium in Greifswald eingezogen, nachdem er zuvor ein Jahr lang sein Institut „in mühevoller Arbeit“ aufgebaut hatte. Sowohl Rektor als auch Dekan bemühten sich in Berlin um seine Uk-Stellung, zumal er als „Theoretiker reinsten Wassers für praktische oder angewandte Aufgaben der Mathematik denkbar wenig geeignet“ sei²⁰²³. Als im November auch noch die Einberufung Strubeckers als „Ergänzungsmeteorologe für den Marinewetterdienst“ nach Greifswald drohte, wurde Rektor Schmidt in einem Schreiben an das Marineobservatorium und das Reichserziehungsministerium deutlicher: Strubecker als derzeit einziger Mathematiker in Straßburg könne unter gar keinen Umständen freigegeben werden, ebenso wenig wie weitere Dozenten der Naturwissenschaftlichen Fakultät²⁰²⁴. Im Januar 1943 schilderte Strubecker dem Berliner Hochschulreferenten seine

²⁰²⁰ Anrich an NSDDB/Hiltner, 27.9.1940: NL Anrich I/301. Zu den Personen Georg Aumann (* 1906), Alfred Klose (* 1895), Werner Weber (* 1906) u. Günther Schulz (* 1903): KÜRSCHNERS 1940/41; zur Person von Karl Strubecker (* 1904 in Groß-Hollenstein, Niederösterreich): Biogramm im Anhang.

²⁰²¹ Strubecker an Dekan Behnke, Münster, 17.8.1946: UA KA 27001/52I/002; OLFF-NATHAN/SCHAPPACHER, *Rivalités* (2005); REMMERT, *Deutsche Mathematiker-Vereinigung* (2007).

²⁰²² Strubecker, Beuren am Ried, an Cerf, Strasbourg, 12.6.1946, an den OB Stadt Trier, 3.10.1946, u. an das Gründungs-Kuratorium Universität Trier, 16.11.1946: UA KA 27001/51II/005, 27001/52I/003 u. 010.

²⁰²³ Rektor Schmidt an REM, 21.8.1942; Dekan Niemeier an REM, 23.10.1942: BArch BDC DSRem/A51/599/7f.

²⁰²⁴ Rektor Schmidt an Marineobservatorium, Greifswald/Pommern, 4.11.1942: UA KA 27001/50I/005.

momentane Arbeitsbelastung: Als derzeit einziger Dozent im Fach Mathematik habe er nur durch eine frisch examinierte weibliche elsässische Hilfskraft, seine Wissenschaftliche Assistentin Annemarie Frey, Unterstützung. Er komme auf insgesamt 19 Wochenstunden an Vorlesungen, Übungen und Seminaren, betreue 45 Erstsemester der Mathematik und Physik sowie zwölf bis 15 Mathematikstudierende in höheren Semestern. Hinzu komme die Aufbauarbeit des Instituts und die Vorbereitung des bevorstehenden Umzugs von den provisorischen Räumen innerhalb des Geographischen Instituts in das renovierte Gebäude der Mathematischen Institute in der Sternwartstraße 11 – an Forschung sei derzeit überhaupt nicht zu denken²⁰²⁵.

Der Reichsuniversität Straßburg gelang es im Februar 1943, für Petersson eine Uk-Stellung zu erreichen, die jedoch immer wieder verlängert werden musste²⁰²⁶. Zum neuen Reichshaushaltsjahr 1943/44 bewilligte das Reichsfinanzministerium das bereits mehrmals vergeblich beantragte dritte mathematische Ordinariat,²⁰²⁷ auf das der seit Jahresbeginn in Verhandlungen stehende Königsberger Ordinarius Emanuel Sperner berufen wurde. Sperner war nach seiner Hamburger Habilitation 1932 nach China an die National University of Peking gegangen, von wo er 1934 zurückkehrte, um das Königsberger Ordinariat zu übernehmen. In China war er Ende 1933 Mitglied der Auslands-NSDAP geworden und hatte das Amt des Ortsgruppenleiters von Peking übernommen. Als Vorstandsmitglied der „Deutschen Mathematikervereinigung“ spielte er unter dem Vorsitzenden, dem Freiburger Rektor Wilhelm Süß, eine aktive Rolle bei der konsequenten „Entjudung“ des Vereins nach 1938²⁰²⁸. Nach Kriegsende arbeitete Sperner unter Süß im Mathematischen Forschungsinstitut Oberwolfach, bevor er 1949 als Ordinarius zunächst nach Bonn, 1954 dann bis zur Emeritierung 1974 an die Universität Hamburg wechselte; dort bekleidete der ehemalige „Gauleiter von Peking“ von 1963 bis 1965 das Amt des Rektors.

²⁰²⁵ Strubecker an REM, 19.1.1943: UA KA 27001/50II/011; s.a. RUS/Hochschulführer (1942), S. 88–90: Direktor des Mathematischen Instituts: Petersson, des Instituts für angewandte Mathematik: Strubecker.

²⁰²⁶ Kurator i. V. Dahm an REM, 25.2.1943; Oberkommando der Kriegsmarine, Berlin, an REM 17.7.1943; Rektor Schmidt an REM, 28.6.1943: BArch BDC DSRem/A51/599/5f. u. 1.

²⁰²⁷ RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fortdauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2.7.1943: BArch R 2/12476/003: 3 H1b-Stellen Mathematik (Geometrie, angewandte Mathematik, Grundlagen der Mathematik, Mechanik); Strubecker an REM, 19.1.1943: UA KA 27001/50II/011.

²⁰²⁸ Zur Person von Emanuel Sperner (* 1905 in Waltdorf, Schlesien): Biogramm im Anhang; OLFF-NATHAN/SCHAPPACHER, *Rivalités* (2005); REMMERT, *Deutsche Mathematiker-Vereinigung* (2007).

*b. Institute für Experimentalphysik (Wolfgang Finkelburg) und
Theoretische Physik (Carl Friedrich von Weizsäcker)*

An der Reichsuniversität Straßburg wurde das Fach Physik in Forschung und Lehre an mehreren Instituten vertreten: an den beiden traditionellen Instituten für Experimentelle und Theoretische Physik, in der Technischen beziehungsweise Angewandten Physik sowie im Rahmen der Geophysik und der physikalischen Abteilung des Medizinischen Forschungsinstitutes. Dem dort innerhalb der Medizinischen Fakultät arbeitenden Kernphysiker Rudolf Fleischmann wurde zusammen mit seinem Chemie-Kollegen Friedrich Weygand im März 1944 vom Reichserziehungsministerium die vom Dekan beantragte gleichzeitige Zugehörigkeit zur Naturwissenschaftlichen Fakultät genehmigt – für den Wissenschaftshistoriker Horst Kant ein Beleg für die an der Reichsuniversität Straßburg praktizierte Interdisziplinarität²⁰²⁹.

Die Gründung der Reichsuniversität Straßburg erfolgte zu einer Zeit, in dem der Anfang der 1920er-Jahre ausgebrochene Streit zwischen der „Deutschen Physik“ des Heidelberger Nobelpreisträgers von 1905 Philipp Lenard und den Anhängern der „Allgemeinen Relativitätstheorie“ von Albert Einstein (Nobelpreis 1922) seinen Höhe- und Wendepunkt erreichte. Lenard definierte seine Auffassung einer „Deutschen Physik“ 1936 im Vorwort zu seinem gleichnamigen verbündigen Werk als die einer „arischen Physik oder Physik der nordisch gearteten Menschen“. Er war überzeugt, dass jede Wissenschaft „rassisch, blutmäßig bedingt“ sei und die viel beschworene Internationalität der Naturwissenschaften sich nur auf die Allgemeingültigkeit ihrer Ergebnisse, nicht jedoch auf ihre Forscher und deren Arbeit bezöge. Wer heute noch für die Internationalität der Forschung eintrete, „der meint wohl unbewusst die jüdische, die allerdings mit den Juden überall und überall gleich ist“. Ihr bekanntester Vertreter, der „wohl reinblütige Jude“ Einstein wolle mit seinen Theorien „die ganze Physik umgestalten und beherrschen“. Er und seine Anhänger hätten aber bereits jetzt „gegenüber der Wirklichkeit [...] vollständig ausgespielt“, denn, so Lenard in NS-typischen antisemitischen Stereotypen fortfahrend, „sie wollten wohl auch gar nie wahr sein. Dem Juden fehlt auffallend das Verständnis für Wahrheit, für mehr als nur scheinbare Übereinstimmung mit der vom Menschen denken unabhängig ablaufenden Wirklichkeit, im Gegensatz zum ebenso unbändigen als besorgnisvollen Wahrheitswillen der arischen Forscher“. Für Lenard war damit die „jüdische ‚Physik‘ [...] nur ein Trugbild und eine Entartungserscheinung der grundlegenden arischen Physik“²⁰³⁰.

Ein Jahr später publizierte am 15. Juli 1937 sein Mitstreiter und Physiker-Kollege Johannes Stark (Nobelpreis 1919, von der Hitler-Regierung 1933 zum Präsidenten der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin ernannt und von 1934 bis 1936 Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft) im SS-Organ „Das

²⁰²⁹ KANT, Betrachtungen (2005), S. 265.

²⁰³⁰ LENARD, Deutsche Physik (1936): Vorwort, S. IX f.

Schwarze Korps“ unter dem Titel „Weiße Juden‘ in der Wissenschaft“ einen Hetzartikel über den Leipziger Ordinarius und Quantenphysiker Werner Heisenberg: Stark bezeichnete ihn darin als „Ossietzky der Physik“ und beklagte sich darüber, dass auch nach der erfolgten Säuberung der deutschen Universitäten von den jüdischen Wissenschaftlern ihr „jüdischer Geist“ nun „Verteidiger und Fortsetzer in den arischen Judengenossen und Judenzöglingen“ gefunden habe²⁰³¹. Den Vertretern der „Deutschen Physik“ gelang es zur gleichen Zeit, die Berufung Heisenbergs auf den „Sommerfeld-Lehrstuhl“ für Theoretische Physik an der Universität München zu verhindern, und stattdessen einen ihrer Vertreter, den Aachener Physiker Wilhelm Müller, mithilfe des Münchner NSD-Dozentenbundes beim Reichserziehungsministerium durchzusetzen²⁰³². Trotzdem hatte die Machtstellung der „Deutschen Physik“ im NS-Staat, die sich auch zuvor nie hatte völlig durchsetzen können, bereits begonnen zu wanken: Reichsleiter und NS-Chefideologie Rosenberg erklärte Ende 1937 die Partei in diesem wissenschaftlichen Streit für neutral: „Die NSDAP kann eine weltanschauliche dogmatische Haltung zu diesen Fragen nicht einnehmen; daher darf kein Parteigenosse gezwungen werden, eine Stellungnahme zu diesen Problemen der experimentellen und theoretischen Naturwissenschaft als parteiamtlich anerkennen zu müssen“²⁰³³. Heisenberg (Nobelpreis 1932) bat nach dem Erscheinen des SS-Pamphlets den Reichsführer SS Heinrich Himmler persönlich um Unterstützung, die dieser ihm auch im Juli 1938 gewährte: Er, Himmler, missbillige den Artikel von Stark und werde weitere Angriffe unterbinden. Im Postskriptum seines Schreibens gab er Heisenberg noch den Rat, künftig auf Namensnennungen bei wissenschaftlichen Positionen zu verzichten und insbesondere den Namen Einsteins nicht mehr zu erwähnen: „Ich halte es allerdings für richtig, wenn Sie in Zukunft die Anerkennung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse von der menschlichen und politischen Haltung des Forschers klar vor ihren Hörern trennen“²⁰³⁴.

Die ersten Gutachtenanforderungen Anrichs an den Münchner NSD-Dozentenbund für das Fach Physik datierten vom Ende August 1940 und betrafen zwei ganz unterschiedliche Personen: Neben dem späteren Straßburger Ordinarius für Angewandte Physik Egon Hiedemann war es der erklärte Antisemit, Nationalsozialist und Exponent der „Deutschen Physik“ Ludwig Glaser, Mitarbeiter von Wilhelm

²⁰³¹ POLIAKOV/WULF, Dritte Reich (1959); PIPER, Alfred Rosenberg (2005), S.355f. Carl von Ossietzky (1889–1938), deutscher Schriftsteller und Publizist, Herausgeber der Zeitschrift „Die Weltbühne“, Friedensnobelpreisträger 1935, an den Folgen der KZ-Internierung verstorben.

²⁰³² Zur Neubesetzung des Münchner Lehrstuhls für Theoretische Physik, den zuletzt Arnold Sommerfeld (1868–1951) innegehabt hatte: HOFFMANN, Zwischen Autonomie (2001).

²⁰³³ Alfred Rosenberg: Memorandum, 9.12.1937, zitiert nach: ECKERT, Deutsche Physikalische Gesellschaft (2007), S.154; s. a. BEYERCHEN, Wissenschaftler (1982), S.237.

²⁰³⁴ Reichsführer SS Himmler an Heisenberg, 21.7.1938, zitiert nach: WALKER, Eine Waffenschmiede (2005), S.27.

Müller an der Universität München, der von Anrich nach München gemeldet wurde. Glaser, der 1939 in der „Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft“ der NSD-Reichsstudentenbundsführung einen Artikel über „Juden in der Physik: Jüdische Physik“ veröffentlicht hatte, erhielt wenig später einen Lehrstuhl für Angewandte Physik an der Reichsuniversität Posen, wo er im Wintersemester 1941/42 eine Vorlesung über „Die völkische Sendung der Naturwissenschaftler (als Einführung in die Judenfrage)“ hielt. Selbst von nationalsozialistischen Physikern als „Psychopath“ beschrieben, wurde er während des Krieges nach mehreren Verfehlungen an die Reichsuniversität Prag versetzt, wo sich seine Spuren in den letzten Kriegswochen verlieren²⁰³⁵. Mitte September 1940 reichte Anrich zwei weitere Personen zur Begutachtung in München ein: Den badischen Experimentalphysiker und Ordinarius an der Universität Tübingen Ernst Back, der vor dem Weltkrieg an der Kaiser-Wilhelms-Universität zunächst Rechtswissenschaft studiert und danach in Straßburg als Jurist gearbeitet hatte, bevor er in Tübingen das Physikstudium begann, und den Bonner Ordinarius Walter Weizel. Der Theoretische Physiker Weizel hatte vor seiner Berufung 1936 nach Bonn im Herbst 1933 und erneut im März 1935 an der Technischen Hochschule Karlsruhe als Ordinarius Probleme bekommen, da er im Personalbogen eine KPD-Mitgliedschaft im Jahr 1923 angegeben hatte; nach 1945 war er für die SPD Stadtrat in Bonn und in den 1950er-Jahren Landtagsabgeordneter in Nordrhein-Westfalen²⁰³⁶. Vierzehn Tage später, am 27. September 1940, ergänzte Anrich seine Liste um weitere fünf Namen. Es handelte sich um den Frankfurter Ordinarius und Experimentalphysiker Marianus Czerny, den Extraordinarius an der Wirtschaftshochschule Berlin und Atomphysiker Wilhelm Orthmann sowie weitere drei Physikdozenten: den Darmstädter Dozenten für Experimentalphysik und späteren Wissenschaftlichen Mitarbeiter beim Straßburger Medizinischen Forschungsinstitut Werner Maurer, den Berliner Dozenten (seit 1936) für Theoretische Physik Max Kohler und den Mitarbeiter am Kaiser-Wilhelm-Institut für Physik in Berlin und späteren Straßburger Extraordinarius Carl Friedrich von Weizsäcker²⁰³⁷.

²⁰³⁵ Anrich an NSDDB/Borger, 26. 8. 1940; NSDDB an Anrich, 6. 9. 1940: NL Anrich I/356 u. 326. Zur Person von Ludwig Glaser (1889–1945): SCHALLER, „Reichsuniversität Posen“ (2010), S. 197; WALKER, *Nazi Science* (1995), S. 56.

²⁰³⁶ NSDDB an Anrich, 13. 9. 1940: NL Anrich I/317. Zur Person von Ernst Back (* 1881 in Freiburg † 1959): KÜRSCHNERS 1940/41; Eintrag im Lexikon der Physik, online unter: <http://www.spektrum.de/lexikon/physik/>, zuletzt eingesehen am 1. 9. 2018. Zur Person von Walter Weizel (* 1901 in Lauterecken, Pfalz † 1982): HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 491f.; KÜRSCHNERS 1954.

²⁰³⁷ Anrich an NSDDB/Hiltner, 27. 9. 1940; NSDDB/Hiltner an Anrich, 5. 10. 1940: NL Anrich I/301 u. 296. Zur Person von Marianus Czerny (1896–1985): KÜRSCHNERS 1940/41; Nachruf in: *Physikalische Blätter* 41 (1985), H. 11, S. 385. Zur Person von Wilhelm Orthmann (* 1901 in Merzig, Saarrevier † 1945): KÜRSCHNERS 1940/41; Nachruf in: *Physikalische Blätter* 3 (1947), H. 5, S. 160. Zur Person von Max Kohler (1911–1982): KÜRSCHNERS 1954; Nachruf in: *Physikalische Blätter* 38 (1982), H. 9, S. 298f.

Eine Woche zuvor, am 21. September 1940, hatte Anrich bei einer gemeinsamen Besprechung der Berufungslisten mit dem Hochschulreferenten Wilhelm Führer vom Reichserziehungsministerium und Kultusminister Schmitthenner feststellen müssen, dass vor allem bei der Physik die Berufungen ein Politikum darstellten. Gegenüber Hiltner vom NSD-Dozentenbund beklagte er sich darüber, dass anlässlich der Vorstellung des Bonner Physikers Weizel „von gewisser Seite“ negativ angemerkt worden sei, dass dieser doch ein ausgesprochener Anhänger Einsteins und Gegner Lenards sei – verwundert fragte Anrich in München nach: „Ist das so stark, dass es eine ruhige Diskussion dieser Fragen ausschließt? Das wäre für mich das Wesentliche“²⁰³⁸. Aufklärung bekam Anrich drei Tage später durch ein Schreiben seines alten Schul- und Klassenkameraden aus Bonn, Wolfgang Finkelburg, mit dem er auch während des Studiums losen Kontakt gehalten hatte: So hatte Finkelburg während des „Verfassungsstreits“ um das preußische Studentenrecht 1927/28 als Bonner AStA-Vorsitzender eine aktive Rolle im Kampf gegen den Kultusminister Carl Heinrich Becker gespielt und Anrich dabei miteinbezogen²⁰³⁹. Finkelburg hatte sich 1932 an der Technischen Hochschule Karlsruhe habilitiert und war seit 1938 an der Technischen Hochschule Darmstadt als nichtplanmäßiger Extraordinarius angestellt. Er hatte gerüchteweise von einem Straßburger Rektorat für Anrich gehört und wollte sich ihm gegenüber in Erinnerung rufen, auch wenn er seinen Brief mit den Worten beendete, dass er ein „ungutes Gefühl“ habe, ihm zu schreiben, „weil ich selber seit Jahren an der Schwelle zum Ordinariat stehe“. Gleichzeitig informierte er aber Anrich über die aktuellen Positionskämpfe innerhalb der deutschen Physikergemeinde, die ihn dazu bewogen hätten, dem Drängen seines hessischen Gauleiters Jakob Sprenger nachzugeben und den Posten des Darmstädter NSD-Dozentenbundsführers zu übernehmen („der mir durch den Gauleiter fast aufgezwungene Posten“); NSDAP-Mitglied war er bereits seit 1937. Finkelburg erinnerte Anrich an ihre „früher so weitgehende Übereinstimmung in wesentlichen Fragen der Hochschulpolitik“ und kritisierte in aller Offenheit die aus seiner Sicht katastrophale Politik der Münchner Zentrale des NSD-Dozentenbundes: Er habe der Reichsleitung gegenüber gesagt, dass er mit der Übernahme dieses Amtes sein Ansehen als seriöser Physiker gefährde, „weil bei uns der Dozentenbund in dem Ruf steht, dass seine einzige praktische Wirksamkeit die ist, fachlich unfähige Leute auf Ordinariate zu bringen, und dass dadurch die deutsche Naturwissenschaft in unverantwortlichster Weise geschädigt“ werde. Um nicht missverstanden zu werden, habe er betont, dass auch er selbstverständlich der Ansicht sei, „dass politische und charakterliche Anständigkeit die Grundlage der Eignung zum Hochschullehrer sein müssen, aber zu diesen muss doch die fachliche Leistung als unbedingt notwendige Bedingung hinzukommen“. Außerdem habe er

²⁰³⁸ Anrich an NSDDB/Hiltner, 21. 9. 1940: NL Anrich I/304.

²⁰³⁹ Zum hochschulpolitischen „Verfassungsstreit“ in der Weimarer Republik, in dem es um die Untersagung des von studentischer Seite geforderten „Arierparagrafen“ in Studentenorganisationen ging: JARAUSCH, Deutsche Studenten (1984), S. 141 ff.

die Machenschaften der Vertreter der „Deutschen Physik“, die vom NSD-Dozentenbund unterstützt werden würden, schonungslos kritisiert, und die Tatsache angesprochen, „dass eine zahlenmäßig ganz kleine und wissenschaftlich unbedeutende Gruppe von Physikern durch den Dozentenbund zu Macht bei Partei und Staat gelangt ist und nun die deutsche Physik in der unmöglichsten Weise tyrannisiert, indem gegen Alles, was man dort theoretische Physik nennt, gehetzt und unsere Leute in übelster Weise grundlos beschimpft werden“. Es finde derzeit eine „Massenflucht“ von Physikern in die Industrie statt, die dort nicht nur zuvorkommender behandelt, sondern auch noch besser bezahlt werden würden. Die Reichsleitung habe ihm Besserung versprochen und ein Treffen mit Vertretern beider physikalischer Richtungen angekündigt. Abschließend wurde Finkelnburg gegenüber Anrich konkreter: Ihm sei zu Ohren gekommen, dass die derzeitige Besetzungsliste für die Naturwissenschaftliche Fakultät der künftigen Universität Straßburg „verheerend sei“ und auf wissenschaftliche Leistung „keinerlei Rücksicht genommen“ werde. Er appellierte an Anrich, angesichts der bevorstehenden gewaltigen Aufgaben nach Beendigung des Krieges nur die „allerbesten Leute“ zu berufen, gerade in den wiedereroberten Gebieten, wo „politische Zuverlässigkeit natürlich die Grundlage sein muss, die erstklassige Leistung bezüglich Forschung und Lehre aber mehr noch als sonst wo erforderlich ist“²⁰⁴⁰.

Anrich antwortete ihm eine Woche später und gab ihm in seiner Kritik an der Reichsleitung des NSD-Dozentenbundes recht; es käme allerdings auf den jeweiligen Referenten an: Während der für die Philosophische Fakultät „ganz ordentlich“ sei, sei bei der Volkswirtschaft erst nach einem kürzlich erfolgten personellen Wechsel jetzt eine „starke Besserung“ spürbar²⁰⁴¹. Physikreferent bei der Münchner Reichsleitung war der Österreicher Rudolf Tomaschek, langjähriger Assistent von Philip Lenard in Heidelberg und seit 1939 Ordinarius an der Technischen Universität München, Mitglied der NSDAP und der SA sowie im Beirat der „Forschungsabteilung Judenfrage“ beim „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands“ von Walter Frank²⁰⁴². Anrich schlug Finkelnburg vor, am besten direkt mit dem „eigentlichen Kopf der Reichsleitung“, dem Mediziner Gustav Borger, zu verhandeln. Gleichzeitig bat er ihn um Mithilfe bei der Auswahl der für Straßburg in Frage kommenden Physiker und Chemiker, „eine der schwächsten Stellen meines Plans“. Er sei gerade dabei, die „4. Fassung des Gesamtbesetzungsplans“ zu erstellen. Was das Fach Physik angehe, so verstehe er zwar die Relativitätstheorie nicht, und seinem Gefühl nach könne sie auch nicht richtig sei. Aber die Diffamierung jeder Art von theoretischer Physik als „undeutsch“ halte er selbst für

²⁰⁴⁰ Finkelnburg, Darmstadt, an Anrich, 24. 9. 1940: „Lieber Ernst“: NL Anrich III/184.

²⁰⁴¹ Anrich an Finkelnburg, 4. 10. 1940: NL Anrich III/183.

²⁰⁴² Zur Person von Rudolf Tomaschek (1895–1966): GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 175; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 628; Eintrag im Lexikon der Physik, online unter: <http://www.spektrum.de/lexikon/physik/>, zuletzt eingesehen am 1. 9. 2018.

„sehr undeutsch“. Eine Berufung dürfe daher nach seiner Meinung nicht von der Einstellung pro oder contra Einstein abhängig gemacht werden²⁰⁴³.

Vier Wochen später fand am 15. November 1940 im Münchner Ärztehaus die von der Reichsleitung des NSD-Dozentenbundes von Gustav Berger organisierte Aussprache zwischen insgesamt 14 Physikern beider Richtungen statt; sie verlief nach Auskunft Finkelburgs „überraschend friedlich“ und ging als „Münchner Religionsgespräch“ in die deutsche Wissenschaftsgeschichte ein. Auf der Schlussitzung einigten sich die anwesenden Physiker, unter ihnen von Seiten der „Deutschen Physik“ der Karlsruher Alfons Bühl und die beiden Münchner Wilhelm Müller und Rudolf Tomaschek, sowie auf Seiten der Theoretischen Physiker der Vorsitzende der „Deutschen Physikalischen Gesellschaft“ Carl Ramsauer und die beiden späteren Straßburger Extraordinarien Wolfgang Finkelburg und Carl Friedrich von Weizsäcker, auf fünf inhaltliche Aussagen, die eine vollständige Rehabilitierung der modernen Theoretischen Physik und ihrer Grundlagen in Relativitätstheorie und Quantenmechanik brachten²⁰⁴⁴. Finkelburg zeigte sich Anrich gegenüber über das Ergebnis „sehr erfreut“, rein sachlich habe sich ihr Standpunkt durchgesetzt: die Notwendigkeit der speziellen Relativitätstheorie, der Wellenmechanik und Quantenmechanik Heisenbergs bei Ablehnung aller voreiligen Schlussfolgerungen. Auch die Reichsleitung habe jetzt anscheinend gemerkt, dass sie bislang die falsche, fachlich unbedeutende Gruppe unterstützt habe²⁰⁴⁵.

Zuvor hatte Finkelburg Anrich Vorschläge zur Besetzung der Straßburger Physiklehrstühle unterbreitet, die dieser zunächst seinen Wissenschaftsberatern beim SD-Hauptamt in Berlin zur Begutachtung vorlegte, und erst danach dann die von diesen positiv Evaluieren auch dem NSD-Dozentenbund in München unterbreitete. Es handelte sich um die bereits erwähnten Marianus Czerny, Wilhelm Orthmann, Max Kohler und Carl Friedrich von Weizsäcker; neu hinzugekommen war der Darmstädter Atomphysiker und Extraordinarius Otto Scherzer. Anrich sprach dabei die Hoffnung aus, dass damit „eine Schließung des wundesten Punktes in

²⁰⁴³ Anrich an Finkelburg, 4.10.1940: NL Anrich III/183.

²⁰⁴⁴ Als Anlage enthalten in: Deutsche Physikalische Gesellschaft: Eingabe an REM Rust, 20.1.1942, abgedruckt in: HOFFMANN, Physiker (2007), S.594–619, hier S.616f. Die fünf Punkte der schriftlichen Vereinbarung lauteten: „1. Die theoretische Physik mit allen mathematischen Hilfsmitteln ist ein notwendiger Bestandteil der Gesamtphysik. 2. Die in der speziellen Relativitätstheorie zusammengefassten Erfahrungstatsachen gehören zum festen Bestandteil der Physik. Die Sicherheit der Anwendung der speziellen Relativitätstheorie ist jedoch nicht so groß, dass eine weitere Nachprüfung unnötig wäre. 3. Die vierdimensionale Darstellung von Naturvorgängen ist ein brauchbares mathematisches Hilfsmittel; sie bedeutet aber nicht die Einführung einer neuen Raum- und Zeitanschauung. 4. Jede Verknüpfung der Relativitätstheorie mit einem allgemeinen Relativismus wird abgelehnt. 5. Die Quanten- und Wellenmechanik ist das einzige zur Zeit bekannte Hilfsmittel zur quantitativen Erfassung der Atomvorgänge. Es ist erwünscht, über den Formalismus und seine Deutungsvorschriften hinaus zu einem tieferen Verständnis der Atome vorzudringen.“

²⁰⁴⁵ Finkelburg an Anrich, 6.12.1940: NL Anrich III/178.

unserer Liste erfolgen kann, die Liste der Physiker“²⁰⁴⁶. Am 10. Dezember 1940 wiederholte er gegenüber dem Dozentenbundsbeauftragten Tomaschek nochmals diese Namen, „die nicht in Ihrer Liste genannt werden“, und ergänzte sie mit der Nennung von Wolfgang Finkelburg²⁰⁴⁷. Drei Tage später schrieb ihm Anrich, dass er jetzt auf der Physiker-Liste stehe, „die aber noch nicht geklärt“ sei; im Februar 1941 wurden dann in Straßburg sowohl mit Finkelburg als auch mit von Weizsäcker Berufungsverhandlungen aufgenommen²⁰⁴⁸.

Der Straßburger Strukturplan für die Naturwissenschaftliche Fakultät sah im Frühjahr 1941 die Ausstattung der Experimentellen Physik mit zwei Ordinariaten, davon eines für Wolfgang Finkelburg und ein zweites für einen noch nicht benannten Kernphysiker, sowie ein weiteres Ordinariat für Theoretische Physik mit Carl Friedrich von Weizsäcker vor. Durch den Streichungsplan des Reichsfinanzministeriums wurde die Theoretische Physik auf ein Extraordinariat herabgestuft und das zweite Ordinariat für Experimental- beziehungsweise Kernphysik ersatzlos gestrichen²⁰⁴⁹. Während sich zum einen die Berufung der beiden von der Reichsuniversität Straßburg vorgesehenen Physiker aufgrund von Widerständen im Reichserziehungsministerium und beim Stab Heß verzögerte, mussten zum anderen mehrere Versuche abgewehrt werden, Parteigängern der „Deutschen Physik“ Lehrstühle in Straßburg zu verschaffen – für Georg Niemeier waren diese „Quertreibereien“ rückblickend der „langwierigste Kampf“ seines Dekanats²⁰⁵⁰. Der Heidelberger Emeritus Lenard schrieb am 7. Mai 1941 handschriftlich an Reichserziehungsminister Rust und schlug ihm, „entgegen meiner sonstigen Gepflogenheit“, seinen ehemaligen Assistenten, den Karlsruher Ordinarius Alfons Bühl, ein „höchst gründlicher, ideenreicher experimenteller Forscher [...] mit bewährtem nationalsozialistischem Denken“, für Straßburg vor: „Ich glaube wohl, dass Bühl Gegner haben wird, dieselben, die auch ich habe (wenn auch mehr im Verborgenen) und die es nicht vertragen wollen, wenn man mit der jüdisch eingestellten Physik vollständig bricht, um das arische Denken der tatsächlich bewährten Forscher wieder zur Geltung zu bringen. Ich werde begierig sein, ob man an entscheidender Stelle nicht doch gerade diese Aufgabe für Straßburg stellen wird. Es kann dazu kein Besserer empfohlen werden als Bühl“²⁰⁵¹. Dieser, NSDAP-Mitglied

²⁰⁴⁶ Anrich an NSDDB, 21.11.1940, u. an SD-Hauptamt/Turowski, 21.11.1940: NL Anrich I/249 u. II/416. Scherzer lehrte bis zur Emeritierung an der TH Darmstadt, seit 1954 als Ordinarius. Zur Person von Otto Scherzer (1909–1982): HANEL, Normalität (2014), S. 213; Nachruf in: Physikalische Blätter 39 (1983), H. 2., S. 50; WOLF, Verzeichnis (1977), S. 179.

²⁰⁴⁷ Anrich an Tomaschek, München, 10.12.1940: NL Anrich III/489.

²⁰⁴⁸ Anrich an Finkelburg, 13.12.1940: NL Anrich III/177; ANRICH, Erinnerungen, S. 654f.; von Weizsäcker, Göttingen: Bescheinigung für Altrector Schmidt, 13.7.1946: LAV NRW NW 1066/4; von Weizsäcker: Bescheinigung für Anrich, 2.10.1946: NL Anrich V/33.

²⁰⁴⁹ Anrich an Ernst, 23.5.1941: BArch R 43II/940a/040.

²⁰⁵⁰ Altdekan Niemeier an Kollegen, 5.2.1946: BArch R 76-IV/51/001.

²⁰⁵¹ Lenard, Heidelberg, an REM, 7.5.1941 (von CdZ/Schmitthenner an Rektor Schmidt weitergeschickt), 10.5.1941: BArch R 76-IV/68/024. Zur Person von Alfons Bühl

seit 1933, NSD-Dozentenbundsführer und Leiter der Dozentenschaft an der Technischen Hochschule Karlsruhe seit 1937, gehörte nach der Aussage des Karlsruher Nachkriegsrektors Theodor Pöschl „zu den unerfreulichsten Erscheinungen an der Hochschule während der Nazizeit. Er trägt als Dozentenbundsführer und als engerer Mitarbeiter des damaligen Rektors Weigel einen wesentlichen Teil der Verantwortung für den Niedergang der Hochschule in dieser trüben Zeit ihrer Geschichte. Er muss eindeutig als Exponent des Nationalsozialismus bezeichnet werden“²⁰⁵². Bühl kam jedoch für die Reichsuniversität Straßburg ebenso wenig in Betracht wie sein Karlsruher Assistent und Teilnehmer am „Münchner Religionsgespräch“, SS-Obersturmführer Harald Volkmann, für den sich sowohl sein SS-Oberführer Rudolf Lohse vom SS-Abschnitt XXXXV Straßburg/Elsass als auch Kultusminister Schmitthenner einsetzten. Rektor Karl Schmidt lehnte seine Berufung kategorisch ab, denn es stünden „fachlich bewährtere Kräfte“ zur Verfügung²⁰⁵³.

Die Besetzung der Experimentalphysik mit Wolfgang Finkelburg, der im Mai 1941 auch zum Vizepräsidenten der „Deutschen Physikalischen Gesellschaft“ gewählt wurde, stand für die Reichsuniversität Straßburg dagegen nicht in Frage. Gegenüber den Einwänden aus dem Reichserziehungsministerium betonte Rektor Schmidt im August 1941, dass Finkelburg nach der Absage des Kölner Ordinarius Fritz Kirchner als Bester unter den „jüngeren Physikern“ die erste Wahl sei. Die anstehenden Baumaßnahmen am Physikalischen Institut machten eine sofortige Besetzung des Lehrstuhls erforderlich, um spätestens zum Sommersemester 1942 die Aufnahme von Forschung und Lehre sicher zu stellen²⁰⁵⁴. Am 30. September 1941 beantragte er in Berlin Finkelburgs Berufung zum Ordinarius. Nachdem trotz mehrmaliger Nachfragen beim Reichserziehungsministerium noch ein halbes

(1900–1988): BEYERCHEN, *Wissenschaftler* (1982), S. 232; GRÜTTNER, *Biographisches Lexikon* (2004), S. 31 f; HEIBER, *Universität II/2* (1994), S. 67 ff.; OTT, *Universitäten* (1988), S. 209 f.

²⁰⁵² TH Karlsruhe/Rektor Pöschl an Präsident Landesbezirk Baden/Abt. Kultus, 15. 10. 1946: UA KA 21011/56/001.

²⁰⁵³ Rektor Schmidt an SS-Abschnitt XXXXV/Lohse, Straßburg, 15. 9. 1941; Dekan Niemeier an Rektor, 11. 9. 1941: BArch R 76-IV/68/014 u. 016. Volkmann hatte sich 1935 an der Uni. Königsberg habilitiert; nach Kriegsende arbeitete er als apl. Professor und wissenschaftlicher Mitarbeiter in den „Zeiss-Opton Optische Werke Oberkochen GmbH“ in Heidenheim an der Brenz, seit 1963 als Leiter der „Technisch-wissenschaftlichen Zentrale“. Zur Person von Harald Volkmann (1905–1997): Veröff. (Auswahl): Carl Zeiss und Ernst Abbe: *ihr Leben und ihr Werk*, München 1966 (Abhandlungen und Berichte/Deutsches Museum; 34,2); Biografisches: KÜRSCHNERS 1954; Charlotte SCHÖNBECK: *Physik*, in: ECKART/SELLIN/WOLGAST, *Universität Heidelberg* (2006), S. 1087–1150, 1087; E-Mail von Dieter Broksch, 2. 5. 2017, Zeiss Museum der Optik.

²⁰⁵⁴ Rektor Schmidt an REM, 15. 8. 1941: BArch R 76-IV/68/020. Schmidt erwähnt in seinem Schreiben noch einen Physiker mit Namen „Joes“, früher Göttingen, jetzt Jena, mit dem ebenfalls monatelang verhandelt worden sei – zu ihm konnten keine biografischen Informationen gefunden werden. Nach KANT, *Zur Geschichte* (1997), S. 192, habe das Reichserziehungsministerium außerdem noch den Ordinarius an der TH Danzig Walther Kossel (1888–1956) vorgeschlagen. Zur Person von Fritz Kirchner (1896–1967): KÜRSCHNERS 1954; NDB 11 (1977), S. 661 f. (Walther GERLACH).

Jahr später keine Zusage vorlag, bemühte Schmidt den Chef der Zivilverwaltung, direkt beim Minister Rust zu intervenieren. CdZ Wagner erinnerte Rust daran, dass er Anfang 1941, als der Aufbau der Reichsuniversität Straßburg noch ihm unterstanden habe, „in vollem Einvernehmen“ mit dem Amt Wissenschaft Berufungsverhandlungen durch seine Abteilung Kultus habe durchführen lassen: Diese Professoren hätten aufgrund der Verhandlungen annehmen müssen, dass, nachdem auch der Stab Heß der Berufung zugestimmt hatte, sie auch tatsächlich den Ruf erhalten würden. „In nahezu allen Fällen ist dies auch geschehen; lediglich einige Fälle stehen noch aus“, darunter der Darmstädter Physiker Finkelnburg – Wagner forderte seine umgehende Berufung²⁰⁵⁵. Die Widerstände einzelner Parteigänger der „Deutschen Physik“, darunter des Berliner Straßburg-Hochschulreferenten Wilhelm Führer, dauerten noch bis Herbst 1942 an: Erst zum 15. Oktober 1942 wurde Finkelnburg zum Direktor des Physikalischen Instituts an der Reichsuniversität Straßburg ernannt, jedoch nur als Extraordinarius, der aus der bewilligten H1b-Stelle für Experimentalphysik bezahlt wurde – für ihn selbst rückblickend eine unmittelbare Folge seines hochschulpolitischen Engagements, seines „scharfe[n] Kampf[es] gegen die Parteiphysik“, der ihn „anerkanntermaßen um das Ordinariat in Straßburg gebracht“ habe²⁰⁵⁶.

Dekan Niemeier versuchte noch vor der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg im Oktober 1941 und erneut zum Haushaltsjahr 1942/43, bei den Berliner Reichsbehörden einen zweiten Lehrstuhl für Experimentalphysik durchzusetzen: Dies entspreche der für Straßburg vorgesehenen Anwendung des „Göttinger Modells“ mit einer Zweiteilung der Experimentalphysik, die bereits auch bei den Umbauarbeiten im Physikalischen Institut berücksichtigt worden sei²⁰⁵⁷. Für das beantragte Extraordinariat sei der Frankfurter Dozent und Wissenschaftliche Mitarbeiter beim Heidelberger Kaiser-Wilhelm-Institut für medizinische Forschung Wolfgang Gentner im Gespräch, der seit 1938 vom Leiter der Physikalischen Abteilung am KWI, Walter Bothe, mit den Planungen für den Aufbau des ersten deutschen Zyklotrons beauftragt war. Für die Reichsuniversität Straßburg und ihre eigenen Pläne für die Gründung eines kernphysikalischen Arbeitskreises und den Bau eines Zyklotrons – wie sie Niemeier Ende November 1941 dem Reichsführer SS berichtete²⁰⁵⁸ – wäre Gentner der geeignete Mann gewesen: Seit Sommer

²⁰⁵⁵ CdZ Wagner an REM/Rust, 14. 2. 1942: ADBR 125/24/414/006.

²⁰⁵⁶ Finkelnburg an Strubecker, 31. 12. 1945: UA KA 27001/511I/001; NSD-Dozentenbundesführer List, Darmstadt, an NSDDB München, 13. 4. 1943: BArch BDC DSWiss/B29/1453. S. a. den Bericht FINKELNBURGS: The Fight against Party Physics (1946), der in den „Physikalischen Blättern“ erscheinen sollte, aber nie gedruckt wurde: HENTSCHEL, Physics (1996), S. 339–345.

²⁰⁵⁷ Dekan Niemeier an Rektor Schmidt, 25. 10. 1941; BArch R 4901/13518/13; Rektor Schmidt an CdZ Wagner, 30. 1. 1942: ADBR 125/24/414/008; RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8. 8. 1942: BArch R 2/12472/006.

²⁰⁵⁸ Dekan Niemeier an Reichsführer SS, über „Prof. Dr. Hirth“ [sic!], 29. 11. 1941: BArch BDC DSLehr/G129/467.

1940 arbeitete er im Auftrag des Heereswaffenamtes im „Laboratoire de chimie nucléaire“ in Paris, das von Frédéric Joliot-Curie am Collège de France geleitet wurde, um bei der Inbetriebnahme des dortigen Zyklotrons, die im Februar 1942 erfolgreich gelang, mitzuhelfen²⁰⁵⁹.

Das Ordinariat für Experimentalphysik blieb die gesamte Zeit über unbesetzt, und die zusätzliche Einrichtung eines Extraordinariats wurde von Berlin abgelehnt. Im großen Institutsgebäude des Physikalischen Instituts in der Universitätsstraße 3 wurden umfangreiche Umbau- und Modernisierungsmaßnahmen vorgenommen, die bis Kriegsende nicht beendet waren; als Ausweichquartier diente ein Wohngebäude in der Wimpfelingstraße 30²⁰⁶⁰. Im Januar 1943 hielt Finkelnburg im Arbeitskreis für exakte Naturwissenschaften einen Vortrag zur „Physik hoher Temperaturen“ und suchte bei seinen Forschungen zum „Hochstromkohlebogen“ die Zusammenarbeit mit anderen Straßburger Forschern wie dem Chemiker Dietrich Beischer oder dem Assistenten am Institut für Theoretische Physik Karl-Heinz Höcker. 1944 erschien „für den Dienstgebrauch“ seine Monographie „Physik und Technik des Hochstromkohlebogens“, ein Thema, das für die Wehrmacht (zum Beispiel für die Entwicklung leistungsfähiger Scheinwerfer) von großem Interesse war, Anfang 1946 seine Gemeinschaftsarbeit mit Höcker zum Thema „Theorie der Hochstrombogensäule“²⁰⁶¹. Sein in der Schriftenreihe „Wissenschaftskunde in Einzeldarstellungen“ erschienenes Lehrbuch „Physik“, das erstmals 1942 erschienen war, wurde von ihm 1944 für die zweite Auflage aktualisiert. Von den zwei Assistentenstellen war eine durchgängig mit dem promovierten Ingenieur Hans Schluge besetzt; auf der zweiten Assistentenstelle arbeiteten in den Jahren 1943/44 die Diplomphysiker Raimund Pfohl, Günther Hannapel und Gustav Heinzmann²⁰⁶².

Finkelnburg versuchte bis Kriegsende vergeblich, vom Reichserziehungsministerium zum Ordinarius befördert zu werden. Die ihm vom Rektor Schmidt im Oktober 1944 dabei zugesicherte Unterstützung wurde durch den weiteren Kriegsverlauf hinfällig. Finkelnburg gab jedoch nicht auf und versuchte noch im Februar 1945 die Beförderung auf den Weg zu bringen: Dekan Zeile schrieb von der Ausweichstelle an der Universität Tübingen alle Professoren an, um eine Stellungnahme der Fakultät einzuholen: Die übliche Wartezeit von zwei Jahren vom Extraordinarius zum Ordinarius sei verstrichen und Finkelnburgs pädagogische Leistungen stünden außer Zweifel; die wissenschaftlichen Leistungen seien von

²⁰⁵⁹ HOFFMANN, Wolfgang Gentner (2006), S. 14–19, erwähnt ein Schreiben Finkelnburgs an Gentner v. 11. 6. 1941. Zur Person von Wolfgang Gentner (1906–1980): DRÜLL, Heidelberger Gelehrtenlexikon (2009), S. 218f.; HOFFMANN, Wolfgang Gentner (2006); KÜRSCHNERS 1954.

²⁰⁶⁰ RUS/Hochschulführer (1942), S. 91f.: Physikalisches Institut.

²⁰⁶¹ Natur. Fak./Arbeitskreis für exakte Naturwissenschaften, 27. 1. 1943: UA KA 27001/50II/009; KANT, Zur Geschichte (1997), S. 19f., u. DERS., Betrachtungen (2005), S. 193f.; HÖCKER/FINKELNBURG, Theorie (1946).

²⁰⁶² KANT, Zur Geschichte (1997), S. 18f., u. DERS., Betrachtungen (2005), S. 194.

den Fachkollegen zu begutachten. Der NSD-Dozentenbundsführer Schlemmer und er würden vom „menschlich-kameradschaftlichen Standpunkt aus“ die Ernennung befürworten, „von der Zweckmäßigkeit des gewählten Zeitpunkts“ des Antrags sei er dagegen nicht überzeugt²⁰⁶³.

Finkelnburg gelang es aufgrund seiner politischen Belastung als Pg. und Darmstädter NSD-Dozentenbundsführer nicht, nach Kriegsende wieder direkt an die Universität zurückzukehren, obwohl sein Eintreten gegen die Vertreter der „Deutschen Physik“ in Fachkreisen allgemein bekannt war. Da er dies auch offensiv verbreitete, kommentierte sein älterer Fachkollege Max von Laue 1947 etwas abschätzig: „Dieser Kollege war stets ein sehr guter Anwalt seiner eigenen Sache“²⁰⁶⁴. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten als Gastprofessor der Catholic University of America in Washington DC und wissenschaftlicher Berater des Energy Research and Development Laboratory (Radiation Branch) der US-Armee in Fort Belvoir/Virginia von 1946 bis 1952, wechselte Finkelnburg in die Privatwirtschaft. Im Auftrag der US-Armee hatte er den FIAT-Bericht zur „Physik der Elektronenhüllen“ verfasst; bereits 1948 erschien von ihm eine „Einführung in die Atomphysik“, die bis in die 1970er-Jahre zwölf Auflagen erfuhr. Er arbeitete bis zu seiner Pensionierung 1967 bei den Siemens-Schuckert-Werken AG in Erlangen, zunächst als Leiter des Forschungslabors, seit 1957 als Verantwortlicher für die Reaktorentwicklung; gleichzeitig war er Honorarprofessor für Atomphysik an der Universität Erlangen und Mitglied der Bayerischen und der Deutschen Atomkommission. Zuletzt amtierte er noch von 1965 bis 1967 als Präsident der „Deutschen Physikalischen Gesellschaft“.

Zeitgleich mit der Berufung Finkelburgs auf das Extraordinariat für Experimentelle Physik wurde auch der zweite von der Reichsuniversität Straßburg seit Frühjahr 1941 vorgeschlagene Kandidat, der Theoretische Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker, im Oktober 1942 nach Straßburg abgeordnet und am 11. März 1943 rückwirkend zum 1. Januar zum Extraordinarius und Direktor des Instituts für Theoretische Physik ernannt; daneben blieb er als Auswärtiges Mitglied Mitarbeiter des Berliner Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik²⁰⁶⁵. Finkelnburg und von Weizsäcker nahmen zum Sommersemester 1943 ihren Vorlesungsbetrieb in Straßburg auf – damit waren zwei wichtige Vertreter der „Modernen Physik“ im Kampf gegen die „Deutsche Physik“ an die nationalsozialistische Reichsuniversität Straßburg berufen worden²⁰⁶⁶. Von Weizsäcker, dessen Namen von Anrich bereits vor der Kontaktaufnahme mit Finkelnburg am 27. September 1940 genannt worden war, war seit seiner Leipziger Habilitation 1936 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am

²⁰⁶³ Auch Strubecker befürwortete eine Beförderung: Strubecker, Beuren am Ried, an Dekan Zeile, 20.2.1945; Dekan Zeile, Tübingen, 15.2.1945: UA KA 27001/511/009f.

²⁰⁶⁴ Max von Laue (1879–1960), zitiert nach: HENTSCHEL, Misstrauen (2007), S.341; s.a. BEYLER, Rahmenbedingungen (2007), S.71 u. 83f.

²⁰⁶⁵ KANT, Zur Geschichte (1997), S.20 ff.

²⁰⁶⁶ Ein Sieg der Fraktion der „Deutschen Physikalischen Gesellschaft“ über die „Deutsche Physik“, so HOFFMANN, Ramsauer-Ära, S.196.

Kaiser-Wilhelm-Institut gewesen, zunächst am KWI für Chemie bei Lise Meitner, dann am KWI für Physik in Berlin; daneben war er Dozent für Theoretische Physik an der Universität Berlin und Mitglied des „Uran-Vereins“. Eine Berufung auf ein Extraordinariat an der Universität Berlin 1940 war noch am Widerstand des Reichserziehungsministeriums gescheitert²⁰⁶⁷. Auch von Weizsäckers Straßburger Berufung stieß auf Widerstände in Berlin und München, zumal er als Teilnehmer des „Münchner Religionsgesprächs“ am 15. November 1940 eindeutig Position gegen die „Deutsche Physik“ bezogen hatte. Werner Heisenberg berichtete seiner Frau im Sommer 1941 von dem „Intrigenspiel“: Von Weizsäcker habe zwar sowohl von Minister Rust als auch vom Amtschef Wissenschaft Mentzel gehört, dass er nach Straßburg gehen solle. Dagegen habe aber der zuständige Hochschulreferent Führer in einem Brief an die Universität mitgeteilt, dass seine Kandidatur nicht in Frage käme²⁰⁶⁸. Den Verdienst, dass es letztendlich doch zur Berufung kam, schrieben sich nach 1945 mehrere Beteiligte zu, wobei es weder damals noch heute geklärt werden konnte und kann, von welcher Stelle genau wann welcher Widerstand gekommen war. Zur Auswahl stehen zum einen das Reichserziehungsministerium mit seinem Straßburger Hochschulreferenten Wilhelm Führer, einem erklärten Anhänger der „Deutschen Physik“ und NS-Aktivisten, zum anderen der Stab Heß beziehungsweise die Parteikanzlei Bormanns in München. Von Weizsäckers Vater Ernst, Staatssekretär im Auswärtigen Amt, intervenierte im November 1941 direkt bei Martin Bormann, wies auf die Mitgliedschaften seines Sohnes beim NSV und der NSD-Dozentenschaft (von Weizsäcker war am 1. August 1934 in den NS-Lehrerbund eingetreten und hatte im Juli 1938 am Deutschen Mathematikerlager des NSD-Dozentenbundes in der Ützdorfer Jugendherberge bei Bernau teilgenommen) sowie seinen Militärdienst hin und bat um eine erneute politische Überprüfung. Altdekan Niemeier nahm es 1946 rückblickend für sich selbst und den Rektor Schmidt in Anspruch, durch einen Besuch in München bei der Parteikanzlei und in einer zweistündigen Unterredung mit dem dortigen Sachbearbeiter den Weg für von Weizsäckers Berufung frei gemacht und zu einer generellen Akzeptanz „unserer Berufungsgrundsätze in einem tiefer verstandenen deutschen und elsässischen Interesse“ beigetragen zu haben. Ihm sei damals auch deutlich geworden, „dass wohl weniger die bürokratische Instanz der Parteikanzlei selbst als vielmehr allerlei Hintermänner die Schwierigkeiten verursachten“²⁰⁶⁹. Ernst Anrich dagegen schrieb es seinem Besuch als Dozentenbundsbeauftragten im Februar 1941 in München zu, dass von Weizsäckers Berufung letztendlich genehmigt wurde: Er habe in direkten Verhandlungen mit Kurt Krüger vom Stab Heß diesen davon überzeugt, dass von Weizsäckers politische, dem Nationalsozialismus distanzierter gegenüberstehende Haltung gerade an der Reichsuniversität Straßburg keine Wirkung entfalten, er dagegen für den Nationalsozialismus allmählich gewonnen werden könne.

²⁰⁶⁷ Zum Uranverein: KANT, Betrachtungen (2005), S. 192ff.

²⁰⁶⁸ Zitiert nach: HIRSCH-HEISENBERG, „Meine liebe Li!“ (2011), S. 180f.

²⁰⁶⁹ Altdekan Niemeier an Kollegen, 5.2.1946: BArch R 76-IV/51/001.

Straßburg bräuchte ihn aus fachlichen Gründen unbedingt, zumal die brauchbaren anderen Physiker wie Werner Heisenberg oder Max Planck entweder nicht erreichbar oder von Alter und Einstellung her nicht nach Straßburg passen würden²⁰⁷⁰. In der Argumentation sehr ähnlich unterstützte auch die Münchner NSD-Dozentenbundsleitung den Straßburger Wunsch: Gustav Borger schrieb am 17. November 1941 an die Parteikanzlei, dass Straßburg als Reichs- und Grenzuniversität sowohl überzeugte Nationalsozialisten als auch fähige Wissenschaftler brauche. Von Weizsäcker sei „einer der besten Theoretiker der jüngeren Generation“, der zudem seinen Arbeits- und Wehrdienst abgeleistet habe; er verdiene es berufen zu werden. Durch einen „engagierten Dozentenbundsleiter“ vor Ort (damit meinte er wohl Ernst Anrich) könne er eventuell sogar politisch motiviert werden²⁰⁷¹. Letztendlich dürfte der Einsatz aller Beteiligten nötig gewesen sein, um die vielfältigen Widerstände in Berlin und München zu überwinden. Von Weizsäcker dankte jedenfalls in seinen „Persilscheinen“ von 1946 sowohl dem Rektor Karl Schmidt als auch Ernst Anrich, seine Berufung trotz der politischen Widerstände durchgesetzt zu haben²⁰⁷².

Seit Herbst 1942 an der Reichsuniversität Straßburg tätig, engagierte sich von Weizsäcker im Arbeitskreis für exakte Naturwissenschaften, hielt im Dezember 1942 einen Vortrag über „Die primäre Komponente der kosmischen Strahlung“ und beteiligte sich zwei Monate später an der Vortragsreihe „Über das Erdinnere“²⁰⁷³. Das politische Aus für die Entwicklung einer deutschen Atomwaffe im Juni 1942²⁰⁷⁴ hatte seine Umorientierung weg von der Atomphysik hin zu den neuen Forschungsthemen der Kosmologie und Naturphilosophie verstärkt; 1943 erschien sein Sammelband „Zum Weltbild der Physik“²⁰⁷⁵. Das Institut für Theoretische Physik in der Universitätsstraße 3 bot auch nach der Renovierung keine großzügige Ausstattung; von Weizäckers eigentliche Forschungsarbeiten fanden

²⁰⁷⁰ ANRICH, *Erinnerungen*, S. 654f. Auch Günther Franz schrieb das Verdienst in seinen *Memoiren* Rektor Schmidt und Anrich zu: „Dessen Berufung Rektor und Dekan in München gegen den Widerstand der Parteinstanzen durchsetzten“; FRANZ, *Mein Leben* (1982), S. 135.

²⁰⁷¹ Zitiert nach: KELLY, *National Socialism* (1973), S. 388; s. a. SCHÄFER, *Plutoniumbombe* (2013), S. 410–416.

²⁰⁷² Von Weizsäcker, Göttingen: Bescheinigung für Altrektor Schmidt, 13.7.1946: LAV NRW NW 1066/4; von Weizsäcker: Bescheinigung für Anrich, 2.10.1946: NL Anrich V/33.

²⁰⁷³ Natur. Fak./Arbeitskreis für exakte Naturwissenschaften, 16.12.1942 u. 17.2.1943: UA KA 27001/50II/013 u. 004.

²⁰⁷⁴ Den deutschen Naturwissenschaftlern mangelte es an geeigneten Trenn- bzw. Anreicherungsverfahren für das Uran-235-Isotop sowie an einem ausreichenden Vorrat an „Schwerem Wasser“. Die politische Führung hatte nach einer Tagung im Kaiser-Wilhelm-Institut für Physik am 4.6.1942 entschieden, die Ressourcen für schneller realisierbare Ziele wie den Einsatz der V2-Raketen zu bündeln. Hierzu: HOFFMANN, *Operation* (1993), S. 13ff.; OEXLE, Hahn (2003), S. 22f.; WALKER, *Eine Waffenschmiede* (2005), S. 23f.; KANT, Otto Hahn (2002); DERS., *Betrachtungen* (2005), S. 195.

²⁰⁷⁵ KANT, *Zur Geschichte* (1997), S. 20ff., u. DERS., *Betrachtungen* (2005), S. 197.

daher weiterhin am Kaiser-Wilhelm-Institut für Physik in Berlin statt²⁰⁷⁶. Einziger Wissenschaftlicher Assistent war der aus Berlin mitgebrachte Atomphysiker Karl Heinz Höcker, NSDAP-Mitglied, der in den 1960er-Jahren als Ordinarius für Theoretische Physik an der Universität Stuttgart das Institut für Kernenergetik leitete²⁰⁷⁷. Von Weizsäcker nahm auch an der Eröffnungssitzung der Arbeitsgemeinschaft des Straßburger NSD-Dozentenbundes teil, auf der Ernst Anrich sein Referat zu den „Lebensgesetzen von Volkstum und Volk“ hielt – in der Erinnerung Anrichs „als aufmerksamer, doch undurchdringlicher Zuhörer“ in der ersten Reihe²⁰⁷⁸. Er engagierte sich in der Gesamtuniversität und organisierte den wissenschaftlichen Teil des Dozentenlagers zum Thema „Kausalitätsproblem in den Wissenschaften“, das 1944 in Rippoldsau stattfand. Von Weizsäcker hielt selber zwei Vorträge zum Kausalitätsprinzip, die seinem Zuhörer Ernst Rudolf Huber wegen ihrer „Klarheit, Intelligenz und Sachkunde“ in Erinnerung blieben²⁰⁷⁹. Obwohl erst spät nach Straßburg gekommen, stand das Ehepaar von Weizsäcker schnell im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens. Sie nahmen auch am „Kaffeekränzchen“ Hubers teil, obwohl dieser sich an dem unterschiedlichen Verhalten von Weizäckers in privater oder öffentlicher Umgebung und seiner stark zur Schau getragenen „erz-protestantischen“ Religiosität störte. Obwohl von Weizsäcker nur mit Mühen berufen worden sei, habe er „der Straßburger Universität gegenüber immer eine kühle Distanz“ bewahrt, stellte Huber gegen Kriegsende leicht missbilligend fest²⁰⁸⁰.

Nach der Freilassung aus der britischen Internierung konnte Carl Friedrich von Weizsäcker direkt am Max-Planck-Institut für Physik in Göttingen unter Werner Heisenberg weiterarbeiten. 1957 wurde er als Ordinarius an die Universität Hamburg berufen und 1970 zum Gründungsdirektor des Max-Planck-Instituts „zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlichen Welt“ in Starnberg ernannt, das er bis zu seiner Emeritierung 1980 leitete. Gegen Kriegsende mit anderen Physikern im englischen Schloss Farm Hall interniert, hatte er nach dem Atombombenabwurf auf Hiroshima die Legende von der politischen Unschuld der deutschen Atomphysiker, die Hitler die Bombe verweigert hätten, erfunden²⁰⁸¹. Am 12. April 1957 gehörte er zusammen mit dem Straßburger Physiker Rudolf Fleischmann zu den Unterzeichnern der Göttinger Erklärung gegen die Atom-

²⁰⁷⁶ RUS/Hochschulführer (1942), S.91: Institut für Theoretische Physik: Universitätsstr. 3; HAU, Recherche (2005), S.209.

²⁰⁷⁷ KANT, Werner Heisenberg (2002). Zur Person von Karl Heinz Höcker (* 1915 in Bremen † 1998): HENTSCHEL, Physics (1996), S.XXXIII; KANT, Contribution (2005), S.261f.; KÜRSCHNERS 1976.

²⁰⁷⁸ ANRICH, Erinnerungen, S.743.

²⁰⁷⁹ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S.111.

²⁰⁸⁰ Ebd., S.33.

²⁰⁸¹ Zur Legende von der politischen Unschuld der deutschen Atomphysiker: WALKER, Selbstreflexionen (1993); DERS., Vergangenheitsbewältigung (1994); SCHÄFER, Plutoniumbombe (2013).

bewaffung. Gemeinsam mit seinen befreundeten Straßburger Kollegen, dem Juristen Ludwig Raiser und dem Straßburger Assistenten Hubers, Hellmut Becker, sowie mit seinem Jugendfreund Georg Picht gelang es ihm, in den 1960er-Jahren ein Netzwerk von Bildungspolitikern aufzubauen, das die Politik in der Bundesrepublik Deutschland über Jahrzehnte stark beeinflusste²⁰⁸².

c. Institut für Angewandte Physik (Egon Hiedemann)

Während die beiden traditionellen Physikalischen Institute erst zum Herbst 1942 mit ihrer Arbeit beginnen konnten, waren die Institute für Angewandte Physik und für Geophysik bereits zur Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg im November 1941 personell besetzt. Der Kölner Egon Hiedemann, 1921 bei James Franck an der Universität Göttingen promoviert, seit 1931 habilitiert und 1938 an der Universität Köln zum nichtbeamteten Extraordinarius ernannt, war am 26. August 1940 einer der ersten Physiker gewesen, die von Ernst Anrich nach München gemeldet worden waren. Obwohl er weder Mitglied in der NSDAP noch in einer der NS-Gliederungen war, wurde seine Berufung ohne Probleme vollzogen. Er befand sich bereits seit Februar 1941 in Straßburg, um das neue Institut für „Technische Physik“ in einem Wohngebäude am Waltharistaden 14 einzurichten²⁰⁸³. Hiedemann wurde zunächst zum außerplanmäßigen Professor, dann am 1. März 1942 zum Ordinarius für „Physik und Angewandte Physik“ ernannt. Seine Ultraschallforschungen waren für die Wehrmacht von großem Interesse: Horst Kant erwähnt Anwendungen bei der akustischen Steuerung von Torpedos, der Materialprüfung und Ultraschallbehandlung von Leichtmetallen sowie der Verbesserung von Rückstrahleigenschaften von Flugzeugen; nach 1945 fertigte er im Auftrag der US-Armee den entsprechenden FIAT-Review an²⁰⁸⁴.

Hiedemann wurde an seinem Lehrstuhl zunächst von seinen beiden aus Köln mitgebrachten Wissenschaftlichen Assistenten, den promovierten Physikern Kurt Osterhammel und Eduard Schreuer unterstützt. Sein Mitarbeiter Josef Schäfer wurde im Oktober 1943 mit dem Thema „Eine neue Methode zur Messung der Ultraschallgeschwindigkeit in Festkörpern“ promoviert und ersetzte danach den zur Wehrmacht eingezogenen Schreuer. Ende 1944 wurde sein Institut nach Unteruhldingen am Bodensee verlagert, wo Hiedemann bis zur Beschlagnahme durch die französische Militärregierung im Juli 1945 weiterarbeitete²⁰⁸⁵. Ende Juni 1946 wurde er an der Technischen Hochschule Karlsruhe zum Ordinarius und

²⁰⁸² SCHÄFER, Plutoniumbombe (2013).

²⁰⁸³ Anrich an NSDDB/Borger, 26. 8. 1940; NSDDB/Hiltner an Anrich, 29. 8. 1940; Anrich an Tomaschek, München, 10. 12. 1940: NL Anrich I/356 u. 352, III/489; Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BAArch R 43II/940a/040; RUS/Hochschulführer (1942), S. 92: Institut für Angewandte Physik: Waltharistaden 14. Zur Person von Egon Hiedemann (* 1900 in Köln): Biogramm im Anhang.

²⁰⁸⁴ KANT, Zur Geschichte (1997), S. 11f., u. DERS., Betrachtungen (2005), S. 191f.

²⁰⁸⁵ Hierzu: KANT, Contribution (2005), S. 259.

Direktor des Physikalischen Instituts ernannt,²⁰⁸⁶ ging jedoch bereits ein Jahr später zu Forschungszwecken in die Vereinigten Staaten zum Naval Ordnance Laboratory in White Oak, Maryland; von 1950 bis 1968 lehrte er als Physikprofessor an der Michigan State University in East Lansing und wurde 1954 eingebürgert.

d. Geophysikalisches Institut (Karl Jung) und der geplante Lehrstuhl für Meteorologie

Auch die Berufung des nichtbeamteten Berliner Extraordinarius und Observators am Potsdamer Geodätischen Institut Karl Jung, ebenfalls weder Mitglied in der NSDAP noch in einer der NS-Gliederungen, machte keinerlei Schwierigkeiten; seine Ernennung zum Ordinarius für Geophysik an der Reichsuniversität Straßburg erfolgte bereits zum 1. September 1941 noch vor dem offiziellen Eröffnungstermin. Er führte an seinem Geophysikalisches Institut am Antwerpener Ring 38 die Tradition der Kaiser-Wilhelms-Universität fort, an der seit 1892 seismologische Beobachtungen angestellt und 1899 die Hauptstation für Erdbebenforschung unter dem damaligen Lehrstuhlinhaber Georg Gerland eingerichtet worden war. Im Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg erwähnte Jung 1942 noch als besondere Abteilungen die Erdbebenwarte im Botanischen Garten sowie die Beobachtungsstation Welschbruch in den Vogesen nördlich von Hohwald; als seine Forschungsgebiete gab er neben der Geophysik noch Ozeanographie, Hydrographie und Meteorologie an²⁰⁸⁷. Neben seinem Ordinariat für „Geophysik und Meteorologie“, so die genaue Bezeichnung im Reichshaushaltsplan, war dem Geophysikalischen Institut noch eine Wissenschaftliche Ratsstelle zugebilligt worden, die 1944 mit dem promovierten Geophysiker Rudolf Penndorf besetzt wurde; unterstützt wurden sie durch einen Wissenschaftlichen Assistenten, den Elsässer Renuat Kopff. 1944 wurde Jung zur Wehrmacht einberufen. Nach Kriegsende arbeitete er zunächst als außerplanmäßiger Professor an der Bergakademie Clausthal-Zellerfeld, seit 1956 bis zu seiner Emeritierung 1971 als Ordinarius an der Universität Kiel.

Der Straßburger Konstruktionsplan hatte im Frühjahr 1941 neben diesem Ordinariat noch ein Extraordinariat für Meteorologie vorgesehen, für das auch bereits der Leipziger Dozent und Observator an der Universität Königsberg, Heinz Lettau, ausgewählt worden war. Das Reichsfinanzministerium hatte diese Stelle

²⁰⁸⁶ Hiedemann bekam an der TH Karlsruhe als H1b-Professor mit Besoldungsdienstalter 1.3.1942 unter Vorwegnahme der ersten vier Dienstaltersstufen ein Grundgehalt von 11.600 Reichsmark; außerdem erhielt er eine Kolleggeldgarantie von 3.000.- Reichsmark zugesprochen: Präsident Landesbezirk Baden/Kultur, Karlsruhe, 16.7.1946: UA KA 21011/174/003.

²⁰⁸⁷ RUS/Hochschulführer (1942), S. 92–94: Geophysikalisches Institut; KANT, Betrachtungen (2005). Georg Gerland (1833–1919) hatte 1875 einen Ruf auf den Straßburger Lehrstuhl erhalten; 1887 erschien der erste Band seiner Zeitschrift „Beiträge zur Geophysik“. Zur Person von Karl Jung (* 1902 in Frankfurt/Main): Biogramm im Anhang.

gestrichen und stattdessen das Ordinariat für Geophysik um das Sachgebiet „Meteorologie“ erweitert²⁰⁸⁸. Dekan Niemeier versuchte im Oktober 1941 und Januar 1942 vergeblich, die Berliner Reichsbehörden von der Notwendigkeit eines eigenen Lehrstuhls für Meteorologie zu überzeugen: Das Reichserziehungsministerium selbst halte die Intensivierung der meteorologischen Forschung in Deutschland für notwendig, um zum einen das ungeheure Material auszuwerten, das seit 1933 durch die Beobachtungen des Reichswetterdienstes im Interesse der Luftwaffe gesammelt worden sei, zum anderen den dringend benötigten Nachwuchs wissenschaftlich auszubilden. Mit Heinz Lettau würde auch die Zeitschrift „Gerlands Beiträge zur Geophysik“ nach Straßburg zurückkehren²⁰⁸⁹.

e. Sternwarte (Johannes Hellerich)

Auch die Straßburger Sternwarte war bereits zur Eröffnung im November 1941 wieder mit einem Ordinarius besetzt; der Reichshaushaltsplan sah außerdem zwei Planstellen für Wissenschaftliche Räte vor. Zunächst hatte Anrich Ende August 1940 den Namen des Berliner Ordinarius und Direktor des Astronomischen Rechen-Instituts („Copernikus-Institut“) in Berlin-Dahlem August Kopff nach München gemeldet und ihn noch Anfang November 1940 für das Vorkommando der Reichsuniversität Straßburg in Erwägung gezogen²⁰⁹⁰. Ende Oktober 1940 bat Anrich München dann um ein Gutachten für den außerplanmäßigen Professor und Observator an der Sternwarte in Hamburg-Bergedorf Johannes Hellerich, NSDAP-Mitglied seit 1937. Hellerichs Berufung verlief ohne Probleme, und er wurde bereits zum 1. August 1941 zum Ordinarius für „Astronomie und Astrophysik“ an der Reichsuniversität Straßburg ernannt²⁰⁹¹.

An die Universitätssternwarte im Botanischen Garten, Universitätsstraße 11, wurde mit Hellerich auch gleichzeitig der Bonner Universitätsdozent und Assistent an der Universitätssternwarte Oswald Wachtl als Wissenschaftlicher Rat und außerplanmäßiger Professor berufen; Anrich hatte ihn bereits Ende August 1940

²⁰⁸⁸ Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BAArch R 43II/940a/040. Lettau betrieb Forschungen auf dem Gebiet der atmosphärischen Turbulenz. Zu Kriegsende wurde er im Rahmen des „Project Paperclip“ in die USA gebracht, wo er seit 1957 an der University of Wisconsin lehrte; 1974 erhielt er die „Alfred-Wegener-Medaille“ der Deutschen Meteorologischen Gesellschaft. Zur Person von Heinz Lettau (1909–2005): KÜRSCHNERS 1954; Nachruf in: University of Wisconsin, Madison, 7. 4. 2008, online unter: [https://www.secfac.wisc.edu/senate/2008/.../2038\(mem_res\).pdf](https://www.secfac.wisc.edu/senate/2008/.../2038(mem_res).pdf), zuletzt eingesehen am 1. 9. 2018.

²⁰⁸⁹ Dekan Niemeier an Rektor Schmidt, 25. 10. 1941, u. an REM, 2. 1. 1942: BAArch R 4901/13518/009 u. 007; Rektor Schmidt an CdZ Wagner, 30. 1. 1942: ADBR 125/24/414/008.

²⁰⁹⁰ Anrich an NSDDB/Borger, 26. 8. 1940, u. an CdZ/Classen, 2. 11. 1940: NL Anrich I/356 u. 162. Zur Person von August Kopff (* 1888 in Heidelberg † 1960): KÜRSCHNERS 1940/41; NDB 12 (1979), S. 564 (Friedrich GONDOLATSCH).

²⁰⁹¹ Dekan Niemeier an Rektor Schmidt, 22. 9. 1941: BAArch R 76-IV/68/011. Zur Person von Johannes Hellerich (* 1888 in Hamburg): Biogramm im Anhang; ACKER, 450 ans d'Astronomie (1989); KANT, Betrachtungen (2005).

auf seiner Liste geführt²⁰⁹². Bevor er uk-gestellt werden konnte, wurde Wachtl am 8. März 1942 über England abgeschossen²⁰⁹³. Zweiter Wissenschaftlicher Rat war der Elsässer Josef Huss, der auch vor und nach dem Zweiten Weltkrieg in der (französischen) Sternwarte arbeitete. Huss diente Ernst Anrich 1940 als Auskunftsperson für elsässische Wissenschaftler und begleitete 1941 die Straßburger Universitätskommission unter der Führung des Kurators Scherberger und des Rückführungsbeauftragten Fegers, die von der Université de Strasbourg die Rückgabe der nach Clermont-Ferrand evakuierten Bücher und Geräte, darunter auch die der Sternwarte, einforderte²⁰⁹⁴. Nachfolger von Wachtl wurde 1944 der promovierte Astronom Willy Jahn²⁰⁹⁵. Für Hellerich blieb das Straßburger Ordinariat sein einziges; nachdem er Anfang 1946 aus der französischen Internierungshaft in Saint-Sulpice an der Tarn bei Albi zurückgekehrt war, lehrte er seit 1947 als Extraordinarius an der Universität Münster, von 1949 bis 1958 auch als Direktor des Astronomischen Instituts²⁰⁹⁶.

f. Institut für Physikalische Chemie (Walter Noddack, Ludwig Holleck)

Mit Walter Noddack und seiner Ehefrau Ida, geborene Tacke, gelang es der Reichsuniversität, zwei international bekannte Forscherpersönlichkeiten (den Lehrstuhl erhielt Walter Noddack) nach Straßburg zu holen: Sie hatten 1925, zusammen mit dem Berliner Chemiker Otto Berg, das chemische Element „Rhenium“ (Re, Ordnungszahl 75), ein sehr seltenes „Übergangsmetall“, entdeckt und durch Röntgenspektroskopie nachgewiesen; beide erhielten dafür 1931 die „Liebig-Denk Münze“ der „Gesellschaft Deutscher Chemiker“. Die damals gleichzeitig von ihnen behauptete Existenz eines weiteren Elements (von ihnen „Masurium“ genannt) konnte jedoch zunächst nicht dauerhaft nachgewiesen werden²⁰⁹⁷. Walter Noddack war nach einer mehr als zehnjährigen Tätigkeit an der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Berlin im April 1935 als Ordinarius an die Universität Freiburg

²⁰⁹² NSDDB/Hiltner an Anrich, 29. 8. 1940; Anrich an Chudoba, Bonn, 4. 9. 1940: NL Anrich I/352 u. III/117; RUS/Hochschulführer (1942), S. 90 f.: Universitätssternwarte: Universitätsstr. 11. Zur Person von Oswald Wachtl (* 1906 in Wien): Biogramm im Anhang.

²⁰⁹³ DUEBECK, Strasbourg (2005); RUS/Pers.-Vorl.-VZ SS 1943: „Ehrenblatt der Gefallenen“: Dozenten und Studenten.

²⁰⁹⁴ Anrich, Bürgermeisteramt: Aktennotizen für Dr. Huss, 27. 9. u. 13. 12. 1940: NL Anrich III/280 u. 487; CdZ/Kultus/Kraft, 8. 6. 1943: PA-AA R 66828/002; s. a. HECK, Strasbourg (2005).

²⁰⁹⁵ Als Assistenten werden in der Literatur die Astronomen K. Schrey und die Astronomin A. Breitung genannt: DUEBECK, Strasbourg (2005); HECK, Strasbourg (2005).

²⁰⁹⁶ Rektor i. V. Schrade an Lehrkörper, 3. 1. 1945: UA KA 27001/511/008: Hellerich war anscheinend in Straßburg verblieben.

²⁰⁹⁷ Dies gelang erst 1937 an der Universität Palermo mit dem ersten chemischen Element, das künstlich hergestellt wurde und deswegen den Namen „Technetium“ (griechisch: „künstlich“) erhielt (Tc, Ordnungszahl 43); hierzu: DEICHMANN, Flüchten (2001), S. 434 u. 210f. Zur Person von Walter Noddack (* 1893 in Berlin): Biogramm im Anhang.

berufen worden und hatte dort die Leitung des Instituts für Physikalische Chemie übernommen. Sein Name wurde vom Freiburger Rektor Wilhelm Süss im Oktober 1940 gegenüber Kultusminister Schmitthenner als Kandidat für die künftige Universität Straßburg ins Gespräch gebracht, eventuell auch als Dekan. Ernst Anrich war von der Möglichkeit einer Berufung Noddacks nach Straßburg begeistert: Er wäre sowohl für den Lehrkörper als auch für die Wissenschaft eine große Bereicherung, und die Naturwissenschaftliche Fakultät könnte von seinem Weltruhm nur profitieren²⁰⁹⁸. Seine Berufung nach Straßburg verlief ohne weitere Probleme: Er wurde bereits am 9. Februar 1941 auf der Pressekonferenz des Ministers als künftiger Straßburger Ordinarius vorgestellt, und auch Rektor Süss zeigte keinerlei Anstalten, Noddacks Weggang aus Freiburg zu verhindern²⁰⁹⁹. Sein enger Mitarbeiter Holleck, der mit ihm nach Straßburg ging, erinnerte sich in seinem Nachruf an eine „hervorragende Forscherpersönlichkeit“, die sozialen Kontakten jedoch fremd gegenüber gestanden habe: „Er hat sich nicht leicht aufgeschlossen und sich schwer angeschlossen“; Ernst Rudolf Huber nahm ihn zwar in sein Straßburger „Kaffeekränzchen“ auf, beschrieb ihn aber als „wenig ergiebigen Spezialisten“²¹⁰⁰.

Trotz seines wissenschaftlichen Renommées gelang es der Reichsuniversität Straßburg anfangs nicht, beim Reichsfinanzministerium zusätzlich zum Ordinariat das beantragte Extraordinariat für seinen Mitarbeiter Ludwig Holleck durchzusetzen, der 1935 als sein Assistent nach Freiburg gekommen war. Holleck, seit 1938 Universitätsdozent, musste sich zunächst mit einer außerplanmäßigen Professur und der Beauftragung „zur Wahrnehmung des Ordinariats“ zufrieden geben; erst zum Haushaltsjahr 1943/44 wurde die wiederholt beantragte Planstelle eingerichtet, Holleck daraufhin am 6. Juli 1943 auf das Extraordinariat berufen und ihm die Leitung der elektrochemischen Abteilung übertragen²¹⁰¹. Im Gegensatz zu Noddack, der weder NSDAP-Mitglied noch Mitglied einer der Parteigliederungen war, war Holleck bereits 1933 in Österreich in die NSDAP eingetreten. Der Lehrstab des Instituts für Physikalische Chemie in der Sankt-Georg-Straße 2 wurde noch ergänzt durch den Dozenten für „Allgemeine und Physikalische Chemie“ Helmut Harms, SA-Mitglied seit 1933, der von der Universität Halle-Wittenberg, wo er seit Juni 1940 eine Dozentur innehatte, nach Straßburg wechselte und seit Sommer-

²⁰⁹⁸ Rektor Süss, Freiburg, an CdZ/Schmitthenner, 23. 10. 1940; Anrich an NSDDB/Borger, 7. 11. 1940; Meth, Berlin, an Anrich, 5. 12. 1940; Anrich an CdZ/Classen, 10. 12. 1940: NL Anrich III/391, I/262, III/301 u. I/150.

²⁰⁹⁹ SNN v. 9. 2. 1941; Rektor Süss, Freiburg, an REM, 23. 4. 1941: BArch R 4901/13503/006; Dekan Niemeier an Rektor Schmidt, 22. 9. 1941: BArch R 76-IV/68/011.

²¹⁰⁰ Ludwig HOLLECK, in: Walter Noddack (1893–1960), Nachrufe (1963), S. 28f.; HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 30; KANT, Betrachtungen (2005), S. 189.

²¹⁰¹ Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BArch R 43II/940a/040; Dekan Niemeier an Rektor Schmidt, 25. 10. 1941; BArch R 4901/13518/11; SNN v. 30. 12. 1941; Rektor Schmidt an CdZ Wagner, 30. 1. 1942: ADBR 125/24/414/008; RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8. 8. 1942: BArch R 2/12472/006. Zur Person von Ludwig Holleck (* 1904 in Wien): Biogramm im Anhang.

semester 1944 im Vorlesungsverzeichnis aufgeführt wurde²¹⁰². Als Wissenschaftliche Assistenten tauchen in den Akten die Namen des Diplomchemikers Erich Schrempp und der promovierten Chemiker Albert Mack und Hans-Joachim Eichhoff auf; letzterer arbeitete in der Nachkriegszeit als Wissenschaftlicher Rat und seit 1967 als außerplanmäßiger Professor an der Universität Mainz²¹⁰³. Durch Noddacks Assistentin Ruth Weinmann entstand eine personelle Verbindung zwischen der Reichsuniversität Straßburg und dem nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslagersystem: Weinmann verheiratete sich 1943 mit dem SS-Sturmabführer Joachim Caesar, der seit 1942 bis zur Evakuierung des Lagers Auschwitz die dortigen Landwirtschaftlichen Betriebe und die Pflanzenversuchsanstalt leitete; dort ließ sie sich ihre Doktorarbeit von einem weiblichen Häftling schreiben²¹⁰⁴.

Noddack engagierte sich im Arbeitskreis für exakte Naturwissenschaften und hielt im Rahmen der Straßburger Hochschulwoche im Dezember 1942 einen Lichtbildervortrag zum Thema: „Das chemische Angesicht der Erde“²¹⁰⁵. Er beantragte noch im Oktober 1944 erfolgreich Forschungsgelder für „Untersuchungen über die Abbrandverhältnisse bei R-Pulvern“. Parallel zu seiner Berufung nach Straßburg war es ihm gelungen, vom Berliner Reichsamt für Wirtschaftsausbau, einer Vierjahresplanbehörde, ein eigenes Forschungsinstitut für Photochemie in der Sankt-Leo-Straße 5 finanziert zu bekommen, das Ende 1944 zusammen mit seinem Universitätsinstitut nach St. Vierzehnheiligen, Kreis Lichtenfels in Oberfranken, ausgelagert wurde²¹⁰⁶. Nach Kriegsende erhielt Noddack 1947 zunächst eine Professur für Chemie an der katholischen Philosophisch-Theologischen Hochschule

²¹⁰² Helmut Harms (* 1912 in Kiel) forschte ab Juni 1940 als „Technischer Kriegsverwaltungsrat“ in der Heeresversuchsanstalt Kummersdorf (Landkreis Teltow-Fläming, Brandenburg) über Zünder, in Straßburg arbeitete er dann als Luftfahrtforscher. Nach Kriegsende gründete und leitete er bis 1978 die Physikalisch-Technische Lehranstalt Lübeck-Schlutup, die heutige im Familienbesitz befindliche Fachhochschule Wedel. Zur Person von Helmut Harms (1912–2011): DEICHMANN, Flüchten (2001), S. 525; MAIER, Chemiker (2015), S. 444 u. 447; NAGEL, Wissenschaft (2014), S. 56 u. 349; POGGENDORFF, Biografisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7 a (1956), 8 (2004).

²¹⁰³ Zur Person von Hans-Joachim Eichhoff: KÜRSCHNERS 1976.

²¹⁰⁴ Zur Person von Ruth Weinmann, verheiratet mit Joachim Caesar: DEICHMANN, Biologen (1995), S. 128, u. DIES., Biologie (2005), S. 281; Bernhard STREBEL u. Jens-Christian WAGNER: Zwangsarbeit für Forschungseinrichtungen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 1939–1945; ein Überblick, Berlin 2003, S. 57–61, 61; Thomas WIELAND: „Die politischen Aufgaben der deutschen Pflanzenzüchtung“. NS-Ideologie und die Forschungsarbeiten der akademischen Pflanzenzüchter, in: Susanne HEIM (Hrsg.): Autarkie und Ostexpansion. Pflanzenzucht und Agrarforschung im Nationalsozialismus, Göttingen 2002, S. 35–56, 51f.

²¹⁰⁵ Rektor Schmidt: Programm zur Hochschulwoche, 26. 11. 1942; Natur. Fak./Arbeitskreis für exakte Naturwissenschaften, 17. 2. 1943: UA KA 27001/50II/014 u. 004.

²¹⁰⁶ Meth, Berlin, an Anrich, 5. 12. 1940: NL Anrich III/301; RFR/Dr. Fi., 4. 2. 1943: BArch BDC DSWiss/B37/213; Ludwig HOLLECK, in: Walter Noddack (1893–1960): Nachrufe (1963), S. 28f.

in Bamberg; 1956 wechselte er als Direktor in das neu gegründete „Staatliche Forschungsinstitut für Geochemie“ in Bamberg und lehrte seit 1957 bis zu seinem Tod 1960 als Honorarprofessor an der Universität Erlangen. Gegen seine Witwe Ida Noddack wurde 1964 aufgrund einer Anzeige ein Ermittlungsverfahren „wg. Verdachts der Beteiligung an NS-Gewaltverbrechen“ im Zusammenhang mit den Medizinverbrechen an der Reichsuniversität Straßburg bei der Staatsanwaltschaft Bamberg eingeleitet, das wenig später jedoch eingestellt wurde²¹⁰⁷. Sein langjähriger Mitarbeiter Holleck hatte als österreichischer Nationalsozialist etwas größere Schwierigkeiten, nach Kriegsende wieder an einer deutschen Hochschule Fuß zu fassen, obwohl er 1948 letztlich nur als „Mitläufer“ entnazifiziert worden war. Nach diversen Lehraufträgen und Lehrstuhlvertretungen, unter anderem an der Universität Freiburg, wurde er 1955 zum außerplanmäßigen Professor an der Universität Hamburg ernannt; 1962 wechselte er auf den Lehrstuhl für Chemie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Bamberg²¹⁰⁸.

g. Institut für Anorganische Chemie (Wilhelm Jander, Dietrich Beischer, Emil(e) Rinck)

Die beiden chemischen Institute für Anorganische und Organische Chemie teilten sich das große Gebäude in der Goethestraße 2 am Universitätsgarten, das – so der Bericht im Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg – zunächst umfassend renoviert und umgebaut werden musste, da es in der „französischen Besatzungszeit“ stark vernachlässigt worden sei²¹⁰⁹. Das Fach Chemie wurde an der Reichsuniversität Straßburg außerdem noch von der Physikalischen Chemie und in der Medizinischen Fakultät sowohl vom Institut für Physiologische Chemie als auch am Medizinischen Forschungsinstitut von der chemischen Abteilung vertreten²¹¹⁰. Ernst Anrich ließ sich im Herbst und Winter 1940/41 bei den Personalien für die chemischen Lehrstühle vor allem vom Münchner NSD-Dozentenbundsbeauftragten Hanns Dyckerhoff, dem späteren Straßburger Ordinarius für Physiologische Chemie, und vom Forschungsbeauftragten beim Berliner „Reichsamt für Wirtschaftsausbau“, Hubert Meth, beraten, dessen Vierjahresplanbehörde auch als potentieller Geldgeber für Forschungsaufträge in Frage kam²¹¹¹. Die gewünschte personelle Ausstattung und Besetzung des Instituts für Anorganische Chemie stand bereits im Frühjahr 1941 fest: das Ordinariat für den Frankfurter Ordinarius und „Alten Parteigenossen“ Wilhelm Jander und zwei Extraordinariate für den

²¹⁰⁷ Ermittlungsverfahren Staatsanwaltschaft Bamberg 2 Js 1170/63 gegen die Chemikerin Ida Tacke-Noddack (1896–1978) wegen Verdachts der Beteiligung an NS-Gewaltverbrechen: LKA Bayern, München, an Universität Heidelberg, 27.2.1964: UA HD PA 1195/003.

²¹⁰⁸ HOFFMANN, Verpflichtung (1953); SEEMANN, politischen Säuberungen (2002).

²¹⁰⁹ RUS/Hochschulführer (1942), S. 94f.: Institut für Anorganische Chemie.

²¹¹⁰ Allgemein zu den Fächern Chemie und Biochemie an der Reichsuniversität Straßburg s. die Veröffentlichungen von DEICHMANN sowie FEDERLIN, chimie (1989).

²¹¹¹ NSDDB/Hiltner an Anrich, 21. 10. 1940: NL Anrich I/281.

Berliner Forscher am Kaiser-Wilhelm-Institut für Physikalische Chemie Dietrich Beischer und den Elsässer Emil(e) Rinck; im November 1940 war vorübergehend auch der Karlsruher Ordinarius Rudolf Scholder als Mitglied des Vorkommandos zum Aufbau der Universität im Gespräch gewesen²¹¹². Das Reichsfinanzministerium genehmigte jedoch nur das Ordinariat und eines der beiden Extraordinariate²¹¹³.

Für Wilhelm Jander hatte die nationalsozialistische „Revolution“ einen Karriereprung bewirkt: Nach der Promotion 1922 an der Universität Göttingen und der Habilitation 1927 in Würzburg hatte er sechs Jahre als Dozent gearbeitet, bis er 1933 zunächst zum außerplanmäßigen Extraordinarius und bereits ein Jahr später im November 1934 zum Ordinarius und Institutsdirektor an die Universität Frankfurt berufen wurde. Der Grund dafür dürfte in seinem im NS-Sinne vorbildlichen politisch-militärischen Engagement liegen: Trotz schwerer Verwundung im Weltkrieg kämpfte Jander bis 1922 in Freikorps im Baltikum, beim Berliner Kapp-Putsch und am Annaberg in Oberschlesien. Er trat 1922 in die SA ein, wurde 1925 zum ersten Mal, 1931 erneut NSDAP-Mitglied, und war von 1936 bis 1938 NSD-Dozentenbundsführer in Frankfurt. Bis zu seiner Berufung nach Straßburg diente er als Hauptmann bei der Wehrmacht. Sein Aufenthalt an der Reichsuniversität Straßburg dauerte nur ein Semester: Am 2. Juli 1942 verstarb er nach kurzer schwerer Krankheit an seinem 44. Geburtstag²¹¹⁴.

Die Institutsleitung übernahm zunächst vertretungsweise sein Kollege, der im April 1942 zum Extraordinarius ernannte Dietrich Beischer. Er hatte vor seiner Straßburger Berufung sechs Jahre als Wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Kaiser-Wilhelm-Institut für Metallforschung in Stuttgart und nach seiner Habilitation 1939 als Abteilungsleiter beim Kaiser-Wilhelm-Institut für Physikalische Chemie in Berlin gearbeitet; Beischer war SA- und seit 1937 NSDAP-Mitglied. Das Reichserziehungsministerium ernannte ihn im Dezember 1943 zum Ordinarius und Institutsdirektor²¹¹⁵. Er zählte zu den 30 am stärksten mit Forschungsgeldern der DFG und des Reichsforschungsrats geförderten deutschen Chemiker der NS-Zeit, unter anderem seit 1941 für seine Untersuchungen über die „Morphologie von Schutzkolloiden“, für die Anschaffung eines Elektronen-Mikroskops und 1944 für

²¹¹² Anrich an CdZ/Classen, 2. 11. 1940: NL Anrich I/162. Zur Person von Rudolf Scholder (1896–1973): DEICHMANN, Flüchten (2001), S. 439; EBERLE, Martin-Luther-Universität (2002), S. 438f.; KILLY, Deutsche Biografische Enzyklopädie (2008); KÜRSCHNERS 1940/41; MAIER, Chemiker (2015), S. 386. Zu den Personen Wilhelm Jander (* 1898 in Altdöbern bei Kalau im Spreewald), Dietrich Beischer (* 1908 in Ravensburg) u. Emil(e) Rinck (* 1904 in Straßburg): Biogramme im Anhang.

²¹¹³ Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BArch R 43II/940a/040; Dekan Niemeier an Rektor Schmidt, 22. 9. 1941: BArch R 76-IV/68/011.

²¹¹⁴ SNN v. 5. 7. 1942.

²¹¹⁵ SNN v. 25. 5. 1944. FEDERLIN, chimie (1989), S. 121, zitiert den ehemaligen Straßburger Chemiestudenten André Chretien, seit 1942 Chemie-Professor in Paris, der nach dem Krieg Beischer „une attitude libérale courageuse“ bescheinigte.

Untersuchungen an mit Phosphor verunreinigtem Getreide²¹¹⁶. Auch die US-Armee interessierte sich für ihn und überführte ihn als Kriegsgefangenen im Rahmen der „Operation Paperclip“ in die Vereinigten Staaten – 1949 wurde sein FIAT-Bericht über die Anorganische Chemieforschung der NS-Zeit veröffentlicht. Seit 1947 lehrte Beischer in Pensacola, Florida als Professor für Kolloidchemie am Naval Aerospace Medical Center und leitete dort bis 1975 die biochemische Forschungsabteilung²¹¹⁷.

Im Institut für Anorganische Chemie arbeiteten in den Jahren 1941 bis 1944 mehrere Wissenschaftliche Assistenten: die Diplomchemiker Christoph Ochsenschläger, Marzell Mathis und Oskar Wild sowie die promovierten Chemiker Gustav Oechsel, Bruno Franke, Hans Joachim Ehrhorn und Hasso Freiherr von Gillhausen. Während über sie nichts Näheres in den Akten zu finden ist, beschäftigte die Person des elsässischen Chemikers Emil Rinck den Führungskreis der Reichsuniversität Straßburg über Monate hinweg. Ernst Anrich erwähnte ihn erstmals am 7. November 1940 in einem Schreiben an den Tübinger Wetzels als einen von drei elsässischen Wissenschaftlern, die ihn „besonders interessieren“ (die beiden anderen war der Chirurg Adolf Jung und der Dermatologe Fritz Woringer)²¹¹⁸. Einen Monat später informierte Anrich seinen Chemie-Beraterkreis, dass der seit 1938 in Toulouse lehrende Rinck, dessen mögliche Berufung auf dem letzten Treffen bereits angesprochen worden sei, jetzt heimlich über die Demarkationslinie nach Straßburg gekommen sei, um sich persönlich für eine Professur zu bewerben. Anrich war begeistert über sein ausgezeichnetes Deutsch und die von ihm gezeigte „deutsche Gesinnung“. Er legte seinem Schreiben Lebenslauf und Schriftenverzeichnis von Rinck bei, um das Vorhandensein der notwendigen wissenschaftlichen Voraussetzungen für die Übernahme des Extraordinariats für Physikalische Chemie überprüfen zu lassen. Anrich warnte aber gleichzeitig vor einem „überstrengen Maßstab“, „da wir aus geistespolitischen Gründen unbedingt einigen jüngeren Elsässern die Möglichkeit geben müssen, im neuen Rahmen zu leben und ihre Fähigkeiten zu beweisen“²¹¹⁹. Da der für die Physikalische Chemie vorgesehene Freiburger Professor Noddack seinen eigenen Assistenten aus Freiburg mitbrachte, wurde für Rinck im Frühjahr 1941 eine Extraordinariatsstelle in der Anorganischen Chemie beantragt, jedoch vom Reichsfinanzministerium nicht bewilligt²¹²⁰.

Emil(e) Rinck hatte in Straßburg die Schule besucht und an der Universität de Strasbourg Chemie studiert. Nach dem Militärdienst in Marokko wurde er 1932 an der Universität Paris über das „Gleichgewicht zwischen Metallen und geschmol-

²¹¹⁶ DEICHMANN, Flüchten (2001), S.232–235; Schriftverkehr mit dem RFR 1944: BArch BDC DSWiss/B26/1781/1.

²¹¹⁷ Zur „Operation Paperclip“ s. HERRMANN, Project Paperclip (1999).

²¹¹⁸ Anrich an Wetzels, Tübingen, 7.11.1940: NL Anrich III/511.

²¹¹⁹ Anrich an REM/Demmel, an Meth u. an Dyckerhoff, 2.12.1940: NL Anrich I/236.

²¹²⁰ Anrich an Ernst, 23.5.1941: BArch R 43II/940a/040; Prorektor Dahm an REM, 17.10.1941; Rektor Schmidt an REM, 25.10.1941: BArch R 76-IV/68/009 u. 003.

zenen Salzen“ promoviert²¹²¹. Bis 1937 veröffentlichte er mehrere Aufsätze in den Berichten der Straßburger Faculté des Sciences, bevor er 1938 als „Chef de travaux“ im Chemischen Institut und „Chargé de cours“ an die Universität Toulouse wechselte. Im September 1941 hatte sich Rektor Schmidt um das Einverständnis von Oberleutnant Alfred Toepfer, Großkaufmann und Volkstumspolitiker, bemüht, in dessen „Abwehrleitstelle Paris“ (eine Abteilung des von Admiral Wilhelm Canaris geleiteten Amtes Ausland des Oberkommandos der Wehrmacht) Rinck arbeitete, und der ihm antwortete: „Magnifizenz, schweren Herzens entschieße ich mich auf Grund Ihrer Anregung, Professor R. freizugeben“²¹²².

Die Reichsuniversität Straßburg versuchte 1941 mehrmals vergeblich, bei den Berliner Reichsbehörden für Rinck eine Planstelle einrichten zu lassen²¹²³. Ende Januar 1942 musste Rektor Schmidt auch den Chef der Zivilverwaltung Robert Wagner bemühen, um die noch ausstehende Berufung des „politisch zuverlässigen deutschbewussten Elsässers“ Rinck in Berlin durchzusetzen: Der Antrag auf Ernennung zum planmäßigen Extraordinarius liege seit Oktober 1941 dem Ministerium vor und sei bereits mehrmals persönlich angemahnt worden. „Trotz dringender Hinweise auf die politische Notwendigkeit dieser Ernennung – die fachliche Qualifikation von H. Prof. R. steht außer jedem Zweifel“, habe Berlin bis heute nicht reagiert, so Wagner an Rust. Die der Hochschule nahestehenden elsässischen Persönlichkeiten seien allmählich ernstlich beunruhigt²¹²⁴. Die Intervention des Chefs der Zivilverwaltung zeigte Wirkung: Rinck wurde zum 31. März 1942 als Extraordinarius an die Reichsuniversität Straßburg berufen, wenig später, am 1. Juni 1942, trat er dem „Opfering Elsass der NSDAP“ bei²¹²⁵. Im Universitäts-haushaltsplan wurde er zunächst auf die vakante Stelle des Direktors des Medizinischen Forschungsinstituts gesetzt, bis er nach der Ernennung Beischers zum Ordinarius dessen H2-Stelle übernahm²¹²⁶. Als Vertreter der Naturwissenschaftlichen Fakultät übernahm er auf dem Pfingstlager der Straßburger Dozentenschaft in badischen Rippoldsau 1942 das Referat über die „Entwicklung der Naturwissenschaften in Frankreich“²¹²⁷.

²¹²¹ „M. Rinck a découvert que les métaux alcalino-terreux existent sous deux formes allotropiques et a étudié leurs propriétés“: WEISS, *vie scientifique* (1932), S. 494.

²¹²² Oberleutnant Alfred Toepfer an Rektor Schmidt, 2.9.1941: BArch R 76-IV/68/018; zu Toepfers Tätigkeit in Paris: BOISSOU, *activités* (2000).

²¹²³ Prorektor Dahm an REM, 17.10.1941; Rektor Schmidt an REM, 25.10.1941: BArch R 76-IV/68/009 u. 003.

²¹²⁴ Rektor Schmidt an CdZ Wagner, 30.1.1942; CdZ Wagner an REM/Rust, 14.2.1942: ADBR 125/24/414/008 u. 006.

²¹²⁵ ENZENAUER, *Deutsches Elsaß* (2013), S. 23, bezeichnet den Opfering als „Parteivorstufe und elsässisches Parteiäquivalent zugleich“; CSE Rapport, 16.4.1947: ADBR 131/16/689/4.

²¹²⁶ RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fortdauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2.7.1943: BArch R 2/12476/003. Im Vorlesungsverzeichnis wird Rinck seit dem WS 1942/43 als Extraordinarius erwähnt.

²¹²⁷ RINCK, *Entwicklung* (1942); HUBER, *Straßburger Erinnerungen* (1944/45), S. 45.

Rinck blieb bei der Befreiung Straßburgs Ende November 1944 vor Ort und gehörte zu der Gruppe elsässischer Gelehrter, die eine geordnete Übergabe der Universität an den aus der Evakuierung zurückgekehrten Rektor Marcel Prelot der Université de Strasbourg organisierten – neben ihm noch die elsässischen Angehörigen der Philosophischen Fakultät Victor Coulon-Tauber, Karl Mugler und Paul Wernert²¹²⁸. Ein Jahr später, Ende November 1945, fasste die „Sous-commission d'épuration de l'enseignement supérieur“ ihr Untersuchungsergebnis zur politischen Belastung Rincks zusammen: Persönlich sei ihm nichts vorzuwerfen, und es gäbe Zeugnisse von sieben Elsässern, für die er sich eingesetzt habe. Aufgrund seiner Tätigkeit an der Reichsuniversität Straßburg sei er jedoch künftig in Straßburg untragbar, dürfe aber fern vom Elsass seiner wissenschaftlichen Tätigkeit an einer Universität oder Forschungseinrichtung weiter nachgehen. Auch der zweite Untersuchungsbericht vom April 1947 konnte ihm – bis auf seine Opferring-Mitgliedschaft – kein politisches Fehlverhalten vorwerfen und sah seine Rückkehr aus der Evakuierung ins deutsche Elsass 1941 als beruflich und familiär begründet an; Rincks Lehrveranstaltungen seien „centre de refuge d'alsaciens bien pensants“ gewesen. Der „Conseil supérieur d'enquête“ unter dem Präsidenten Gadelle sprach daher lediglich einen Tadel („blâme“) aus. Drei Monate später revidierte der Erziehungsminister Marcel-Edmond Naegelen auch diese Entscheidung und beendete das Entnazifizierungsverfahren Rincks ohne jede Sanktion²¹²⁹. Zu diesem Zeitpunkt war Rinck bereits vom Direktor des Anorganischen Instituts an der Universität Paris, Louis Hackspill, als „Chargé de recherches au CNRS“ an dessen „Laboratoire“ geholt worden; in den späteren Jahren firmierte er als „Chef de travaux“ im Institut für Angewandte Chemie der Faculté des Sciences in der Pariser rue Pierre-Curie²¹³⁰.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit als Chemiker war Rinck 1933 in Paris der französischen Sektion der „Anthroposophischen Gesellschaft“ beigetreten. Er hatte bereits als Schüler durch seinen Straßburger Deutschlehrer am Lycée Kléber Theodor Maurer (1873–1959) die Lehren der Anthroposophie und das Werk Rudolf Steiners kennen gelernt und auch Kontakt zum Straßburger Arzt Jean Schoch (1903–1970), dem späteren Gründer der ersten französischen Waldorfschule 1946 in Straßburg („Ecole Saint-Michel“), gepflegt. Als Vorstandsmitglied fungierte er mehrere Jahre lang auch als Vertreter Frankreichs beim Vorstand der „Anthroposophischen Gesellschaft“ am „Goetheanum“ in Dornbach (Schweiz); 1981 edierte Rinck die Schrift „Wiederverkörperung und Karma“ von Rudolf Steiner²¹³¹.

²¹²⁸ Alsos-Report [o. J., Dez. 1944]: BArch R 76-IV/95/37.

²¹²⁹ Akten des Epurationsverfahrens von Rinck: ADBR 131/16/689.

²¹³⁰ Faculté des Sciences de Paris/Laboratoire de Chimie Minérale/L. Hackspill an CSE Strasbourg, 9.12.1947: ADBR 131/16/689/1. S. a. seine späteren Veröffentlichungen zusammen mit seiner zweiten Ehefrau Hélène Ostertag und mit Jean Brouardel.

²¹³¹ S. a. den Nachruf von Joachim BERRON im Bulletin Anthroposophique. Les nouvelles de la société anthroposophique en France (mai 1989), sowie die biografische Beschreibung in: Forschungsstelle Kulturimpuls Dornach/CH, in dem seine Straßburger Tätigkeit

b. Institut für Organische Chemie (Karl Zeile, Rudolf Grewe)

Bei der Organischen Chemie konnte die Reichsuniversität Straßburg ihren Strukturplan und ihre Personalien bei den Berliner Reichsbehörden ohne Abstriche durchsetzen: Ordinarius wurde zum Jahresbeginn 1942 der Göttinger Extraordinarius Karl Zeile, Extraordinarius im Juni 1942 sein Göttinger Kollege und Dozent Rudolf Grewe; beide waren bereits zur Universitätseröffnung im November 1941 „mit der Wahrnehmung des Ordinariats“ betraut worden. Im November 1940 war noch für kurze Zeit der Heidelberger außerplanmäßige Professor Karl Friedrich Schmidt als mögliches Mitglied des Vorkommandos im Gespräch gewesen²¹³². Zeile war 1929 an der Technischen Hochschule München promoviert worden und hatte sich nach einem Auslandsaufenthalt als Stipendiat der Rockefeller-Foundation an der Universität Stockholm (1929–1931) in München 1933 habilitiert; 1937 wurde er als Extraordinarius für „Organische Chemie und Biochemie“ an die Universität Göttingen berufen. Im Sommer 1923 hatte er als Zeitfreiwilliger bei der Reichswehr gedient, war der SS im Juni 1933 und der NSDAP im Mai 1937 beigetreten; in Göttingen übte er zeitweise das Amt des Vertrauensmanns des NSD-Dozentenbundes innerhalb der Naturwissenschaftlichen Fakultät aus. Der für ihn zuständige NSDAP-Kreisleiter hatte ihn im Dezember 1937 politisch positiv beurteilt: „Weltanschaulich steht er vollständig auf dem Boden des Nationalsozialismus“²¹³³. Zeile war für die Reichsuniversität Straßburg seit Anfang November 1940 im Gespräch, kurze Zeit auch als möglicher Dekan²¹³⁴.

An der Reichsuniversität Straßburg zählte Zeile bald zum engeren Führungskreis: Zum 1. November 1943 übernahm er das Dekanat von dem zur Wehrmacht einberufenen Geographen Niemeier, ein halbes Jahr zuvor hatte Ernst Anrich ihm im April die Dozentenbundsführung anvertraut, die er dann als Stellvertreter unter dem von München ernannten NSD-Gaudozentenbundsführer Schlemmer bis Kriegsende ausübte²¹³⁵. Zeiles Vortrag auf der Vollversammlung des Straßburger „Lehr- und Assistentenkörpers“ am 22. Juli 1942 über „Die Kenntnis und Beherrschung der organischen Stoffwelt“ hatte Anrich dagegen maßlos enttäuscht: Zeile

während des Zweiten Weltkrieges an der nationalsozialistischen Reichsuniversität Straßburg durch eine Tätigkeit am CNRS ersetzt und dadurch „entnazifiziert“ wird, online unter: <http://biographien.kulturimpuls.org/detail.php?&id=1517>, zuletzt eingesehen am 1.9.2018.

²¹³² Anrich an Ernst, 23.5.1941: BAArch R 43II/940a/040; Dekan Niemeier an Rektor Schmidt, 22.9.1941: BAArch R 76-IV/68/011; Anrich an NSDDDB/Hiltner, 1.11.1940, u. an CdZ/Classen, 2.11.1940: NL Anrich I/270 u. 162. Zur Person von Karl Friedrich Schmidt (* 1887 in Heidelberg † 1971): KÜRSCHNERS 1940/41. Zur den Personen Karl Zeile (* 1905 in Memmingen) u. Rudolf Grewe (* 1910 in Münster): Biogramme im Anhang.

²¹³³ NSDAP/Kreisleiter Göttingen an Universitätskurator, 11.12.1937: BAArch BDC PK/U91/2011.

²¹³⁴ Anrich an CdZ/Classen, 2.11.1940, u. an NSDDDB/Borger, 7.11.1940: NL Anrich I/162 u. 262.

²¹³⁵ ANRICH, Erinnerungen, S.761; SNN v. 8.12.1943; RUS/Pers.-Vorl.-VZ SS 1944.

habe im Gegensatz zu seinen Vorrednern nicht über den „Einbau“ seines Faches in die „Einheit der Wissenschaft“ gesprochen, sondern über Nylon-Strümpfe!²¹³⁶

Zeile fand an seinem Institut für Organische Chemie und Biochemie in der Goethestraße 2 auch Zeit zum Forschen, gefördert von der DFG und dem Reichsforschungsrat und unterstützt von seinen Wissenschaftlichen Assistenten: den Diplomchemikern Albert Mondon (nach Kriegsende seit 1960 Wissenschaftlicher Rat und außerplanmäßiger Professor an der Universität Kiel), Erna Rieser und dem Elsässer Hermann Eichentopf sowie den promovierten Chemikern Ehrenfried Claudius, Winfried Kruckenberg und Hildegard Meyer²¹³⁷. Zusammen mit seiner Assistentin Meyer reichte er im August 1944 den Fachartikel „Zum synthetischen Aufbau des Vitamins A“ ein, der allerdings erst nach dem Krieg 1949 in den „Berichten der Deutschen Chemischen Gesellschaft“ publiziert wurde²¹³⁸. Nach Kriegsende kehrte Zeile nicht mehr an die Universität zurück, sondern leitete die Forschungsabteilung der Firma C. H. Boehringer und Sohn in Ingelheim, nach Aussage des ehemaligen Straßburger Dozenten für Geschichte, Hermann Löffler, anlässlich seines Besuches Ende 1951 eine „phantastische Stelle“²¹³⁹.

Sein Göttinger Kollege Rudolf Grewe hatte sich Anfang 1940 habilitiert und war im April 1941 zum Dozenten ernannt worden; der NSDAP und der SA war er im Mai 1937 beigetreten. Die Berufung als Extraordinarius an die Reichsuniversität Straßburg wurde im September 1941 beim Reichserziehungsministerium beantragt und erst im Juni 1942 während seiner Einberufung von Berlin bestätigt, so dass er zunächst nur als Dozent im Vorlesungsverzeichnis aufgeführt wurde; Mitte 1943 wurde er wegen einer Verwundung aus dem Wehrdienst entlassen²¹⁴⁰. Im Dezember 1943 wurde Grewe anstelle des zur Wehrmacht eingezogenen Altdekans Nie-meier zum Senator ernannt und gehörte damit ebenso wie sein Kollege Zeile zum engeren Führungskreis der Reichsuniversität Straßburg²¹⁴¹. Seine Forschungen zur „Synthese von Morphin-Alkaloiden“ wurden vom Reichsforschungsrat noch im November 1944 mit 10.000 Reichsmark weiter gefördert²¹⁴². Nach Kriegsende

²¹³⁶ Rektor Schmidt: Einladung, 14.7.1942: NL Anrich II/516; ANRICH, Erinnerungen, S. 737f.

²¹³⁷ RUS/Hochschulführer (1942), S. 95f.: Institut für Organische Chemie und Biochemie. Die DFG/RFR förderte Zeiles Vitamin A-Forschungen mit 22.000 Reichsmark: DEICHMANN, Biochemie (2005), S. 130. Zur Person von Albert Mondon (1911–1991): kieler.gelahrtenverzeichnis; KÜRSCHNERS 1954.

²¹³⁸ ZEILE/MEYER, Zum synthetischen Aufbau (1949); bereits 1943 hatte Zeile einen Aufsatz über „Cytochrom“ veröffentlicht.

²¹³⁹ Löffler, Bonn, an Günther Franz, 30.11.1951: UA Hohenheim N 6 Franz 1/7/7; Zeile, Ingelheim, an Breuer, 4.2.1958: BArch KLERW 410–2/155.

²¹⁴⁰ NSDAP, Göttingen, 30.7.1939 u. 20.8.1940: BArch BDC PK/D166/603/1f.; Dekan Nie-meier an REM, 13.9.1941; Rektor Schmidt an REM, 16.9.1941: BArch R 76-IV/68/015 u. 013; SNN v. 30.12.1941; Dekan i. V. Dehm an Rektor Schmidt, 3.10.1942: BArch BDC DSRem/A12/837/3.

²¹⁴¹ SNN v. 8.12.1943.

²¹⁴² RFR/Dr. Fi, 2.11.1944: BArch BDC DSWis/B30/2579.

wurde er 1948 als Ordinarius an die Universität Kiel berufen, wo er bis zu seinem Unfalltod 1968 lehrte.

i. Pharmazeutisches Institut (Ferdinand Schlemmer)

Während es an der Université de Strasbourg seit 1920 eine eigenständige Faculté de Pharmacie gegeben hatte,²¹⁴³ wurde das Pharmazeutische Institut und die Apothekerausbildung an der Reichsuniversität Straßburg in die Naturwissenschaftliche Fakultät eingefügt. Der Straßburger Ordinarius und Institutsdirektor Ferdinand Schlemmer war bereits im Oktober 1940 vom Münchner NSD-Dozentenbund als Kandidat für das Straßburger Dekanat genannt worden²¹⁴⁴. Aus einer angesehenen Münchner Apothekerfamilie stammend, hatte er sich 1930 für das Fach Pharmazeutische Chemie an der Universität München habilitiert und seit 1935 als Extraordinarius das eigens für ihn eingerichtete Institut für Pharmazeutische Arzneimittellehre (Pharmakognosie) geleitet. Seine Berufung an die Reichsuniversität Straßburg erfolgte zum Wintersemester 1941/42, seine Ernennung zum Ordinarius für „Pharmazeutik und Pharmakognosie“ zum 1. Mai 1942²¹⁴⁵. Auch während seiner Straßburger Zeit übte er weiterhin als SS-Sturmbannführer (im Majorsrang) den nebenamtlichen Dienst des Sportreferenten des Münchner SS-Oberabschnitts Süd aus; zum Wintersemester 1943/44 wurde er als offizieller Nachfolger Anrichs zum „Dozentenführer und Dozentenschaftsleiter“ der Reichsuniversität Straßburg und gleichzeitig zum NSD-Gaudozentenbundsführer von Baden-Elsass ernannt. Sein juristischer Kollege Ernst Rudolf Huber beschrieb ihn in seinen Erinnerungen Ende 1944 rückblickend als: „vortrefflicher Kamerad, klarer, vorurteilsloser Geist, unerschrockener Mann“²¹⁴⁶.

Schlemmer veröffentlichte 1943 zusammen mit Franz Fischler von der Deutschen Forschungsanstalt für Lebensmittelchemie in München die „Anleitung zur Harnuntersuchung“, die auf Münchner Vorträgen und Kursen am Pharmazeutischen Institut basierten; während des Zweiten Weltkrieges führte er im Auftrag der Luftwaffe Forschungen zur Gewinnung leistungssteigerender Drogen durch. In seinem Pharmazeutischen Institut in der Sankt-Georg-Straße 2 arbeiteten von 1941 bis 1944 mehrere Wissenschaftliche Assistenten: In den Akten finden sich die Namen von Eva Guttenberg, Hermine Hanenkamp, Maria Walla und einem Herrn Itzeroth sowie für den gesamten Zeitraum von Carl Heinz Brieskorn, der sich 1944 an der Reichsuniversität Straßburg habilitierte, in den 1950er-Jahren als Professor

²¹⁴³ Université de Strasbourg, *Héliographie* (1930), S. 10–12 ; OLIVIER-UTARD, *Une université* (2015), S. 335ff.

²¹⁴⁴ Anrich an CdZ/Classen, 29.10.1940, an NSDDB/Borger, 7.11.1940, u. an CdZ/Classen, 10.12.1940: NL Anrich I/165, 262 u. 150. Zur Person von Ferdinand Schlemmer (* 1898 in München): Biogramm im Anhang.

²¹⁴⁵ Dekan Niemeier an Rektor Schmidt, 22.9.1941: BArch R 76-IV/68/011; SNN v. 30.12.1941.

²¹⁴⁶ HUBER, *Straßburger Erinnerungen* (1944/45), S. 30.

für „Galenische Pharmazie“ an die Universität Istanbul wechselte, bevor er 1960 zum Ordinarius an die Universität Würzburg berufen wurde²¹⁴⁷.

Schlemmer, der noch im Januar 1945 von seinem Auslagerungsort an der Universität Stuttgart-Hohenheim sein Amt als Straßburger NSD-Dozentenbundsführer weiter führte,²¹⁴⁸ wurde nach Kriegsende aufgrund seines hohen SS-Amtes durch die Alliierten automatisch interniert; im Februar 1947 befand er sich im Lager Kornwestheim²¹⁴⁹. Er startete 1948 eine zweite Berufskarriere als Standesvertreter der Apothekerschaft (seit 1950 als Geschäftsführer der Bayerischen Landesapothekerkammer) sowie seit 1953 als Leiter des Deutschen Arzneiprüfungsinstituts in München – Tätigkeiten, die ihm als „einer der profiliertesten und bekanntesten Persönlichkeiten des bayrischen und deutschen Apothekerstandes“ auf Vorschlag des bayerischen Ministerpräsidenten Alfons Goppel im März 1963 auch das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland einbrachten²¹⁵⁰. Mit seiner Straßburger Zeit verband er rückblickend in dem Glückwunschsreiben an den Altrector Karl Schmidt „noch immer Gefühle der Freude und eines wertvoll verbrachten beruflichen Lebensabschnittes“; die Nähe beider Wohnhäuser und das ungefähr gleiche Alter der Kinder hätten damals „über das Dienstliche hinaus manche private Gemeinsamkeit“ ergeben. Er erinnerte an die Eröffnungsfeierlichkeiten und die Entscheidung Schmidts, auf Talare, diese „mittelalterlichen Chorherrengewänder“, zu verzichten und stattdessen Schwarzen Anzug oder Uniform vorzuschreiben: „In mancher Hinsicht“ – so Schlemmer im August 1969, ein Jahr nach „1968“ – „waren wir in Straßburg, an heutigem Beispiel gemessen, schon recht fortschrittlich“²¹⁵¹.

²¹⁴⁷ KLEE, *Personenlexikon* (2005), S.539, mit Verweis auf den Bundesarchivbestand R 26 III/220. SCHLEMMERS „Anleitung zur Harnuntersuchung“ erschien 1966 in 6. A. Zur Person von Carl Heinz Brieskorn (1913–2000): KÜRSCHNERS 1976; LERCHENMÜLLER, Ende (2005), S. 165.

²¹⁴⁸ Rektor i. V. Schrade an Schlemmer, Hohenheim, 22. 1. 1945: BArch R 76-IV/13/019.

²¹⁴⁹ Schlemmer, Stuttgart-Vaihingen, an Breuer, 3.2.1947: BArch R 76-IV/65a/004. Lt. Auskunft des Staatsarchivs München, 24. 8. 2007, existiert weder eine Entnazifizierungs- noch eine Interniertenakte Schlemmers.

²¹⁵⁰ BRD/Bundespräsident Lübke: Verleihung des Verdienstordens der BRD, 25. 3. 1963, auf Vorschlag des Bayerischen Ministerpräsidenten Goppel, 15. 3. 1963: BArch B 122/38/477 u. Schreiben des Bundesarchivs v. 5. 12. 2008; s. a. den Bericht in: *Pharmazeutische Zeitung* v. 25. 4. 1963, S. 529 mit Foto. In der Todesanzeige der *Pharmazeutischen Zeitung/Apothekerzeitung* v. 15. 3. 1973 wurden seine wichtigsten Ämter aufgezählt: langjähriges Vorstandsmitglied der ABDA (Bundesvereinigung Deutscher Apothekerverbände), Leiter des Deutschen Arzneiprüfungs-Instituts, Mitglied der Deutschen Arzneibuchkommission und der Arzneimittelkommission der Deutschen Ärzteschaft, Sprecher des Wissenschaftlichen Beirates der Bundesapothekerkammer, Geschäftsführer der Bayerischen Landesapothekerkammer und des Bayerischen Apothekervereins, Vorsitzender der Landesgruppe Bayern der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft: *Pharmazeutische Zeitung/Apothekerzeitung* 118 (1973), S. 393.

²¹⁵¹ Schlemmer, München, an Altrector Schmidt, 26. 8. 1969: NL Schmidt Schmuckkassette.

V. Die Medizinische Fakultät

V.1 Vorgeschichte, erste Planungen und Aufbau der Medizinischen Fakultät

Die Geschichte der Medizinischen Fakultät ist im Vergleich zu den anderen drei Fakultäten der Reichsuniversität Straßburg vor allem durch zwei Besonderheiten gekennzeichnet: Zum einen durch ihre enge institutionelle Verbindung zur „Landschaft“, zum Elsass und seinen Bewohnern, da sie mit dem Straßburger Bürgerhospital/Hospices civils einen Großteil der praktischen Krankenversorgung wahrnahm und bei den medizinischen Assistenten den stärksten Anteil an elsässischen Mitarbeitern innerhalb der Universität aufwies²¹⁵². Zum anderen durch ihre unmittelbare Verstrickung in die skrupellosen Menschenexperimente ihrer Ordinarien Otto Bickenbach, Eugen Haagen und des Anatomen August Hirt. Hirt beging zudem ein in seiner Monstrosität einzigartiges Medizinverbrechen: Er veranlasste die Ermordung von 86 in Auschwitz „bestellten“ jüdischen Häftlingen im Konzentrationslager Natzweiler-Struthof zum Zwecke des Aufbaus einer anatomischen Skelettsammlung. Die Geschichte der Straßburger Medizinischen Fakultät und der Name der Reichsuniversität Straßburg sind seitdem untrennbar mit diesen Verbrechen gegen die Menschlichkeit verbunden.

Die Gestalt und personelle Zusammensetzung der Medizinischen Fakultät wurde weitgehend durch ihren Dekan, den Heidelberger Internisten Johannes Stein geprägt, der zuvor seit 1934 als Nachfolger von Ludolf von Krehl Direktor der Heidelberger Medizinischen Universitätsklinik gewesen war. Kultusminister Schmitt-Hehner hatte ihn bereits im August 1940 zum künftigen Gründungsdekan bestimmt. Stein hatte noch während des Ersten Weltkrieges, den er 1918 als Leutnant der Reserve beendete, in Bonn zunächst mit dem Studium der Theologie und der Philosophie begonnen, war jedoch dann zur Medizin gewechselt; nach Staatsexamen und Promotion bekam er 1922 eine Assistentenstelle an der Universität Heidelberg, wo er sich 1926 bei Viktor von Weizsäcker für „Innere Medizin und Neurologie“ habilitierte und seit 1930 als Oberarzt an der Universitätsklinik arbeitete. 1931 wurde er auf Vorschlag seines Klinikchefs Krehl zum Extraordinarius für Innere Medizin ernannt. Nach der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ 1933 startete seine hochschul- und parteipolitische Karriere: Stein, inzwischen Obmann des NS-Lehrerbundes an der Universität und NSDAP-Vertrauensmann in der Medizinischen Fakultät, vertrat zunächst die Gruppe der Nichtordinarien im Senat, bevor ihn der neue Rektor Wilhelm Groh im Oktober 1933 zum Kanzler der Universität Heidelberg ernannte; vom Wintersemester 1935/36 bis zu seiner Berufung nach Straßburg übte er das Amt des Prorektors aus – der Heidelberger Philosoph Karl Jaspers bezeichnet ihn in seinen Erinnerungen als einen „fanatischen

²¹⁵² Siehe hierzu das Kapitel C. III. zum Elsass.

Nationalsozialisten“²¹⁵³. Während Stein der NSDAP erst im Mai 1937 beitrug, war er bereits im Mai 1933 Mitglied der SS-Standarte Heidelberg 32 geworden. In der SS wurde er 1935 als Mitarbeiter des SD-Hauptamtes geführt, 1939 zum SS-Hauptsturmführer und 1943 zum SS-Sturmbannführer (Major) befördert; in der internen SS-Beurteilung war Stein zuvor „als äußerst befähigt und begabt“ charakterisiert worden: „Er zählt zu den führenden nationalsozialistischen Professoren“. In Straßburg war Stein als ehrenamtlicher Mitarbeiter des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD tätig; der neue Reichsdozentenbundsführer Scheel ernannte ihn 1944 zum Mitglied seines Führungskreises.

Steins nationalsozialistisches Engagement beschleunigte seine akademische Karriere. Als „wenig qualifizierter Internist und vielbeschäftigter Hochschulpolitiker“ (Wolfgang U. Eckart) gelang ihm 1934 der Sprung auf das Ordinariat und die Ernennung zum Direktor der Heidelberger Universitätsklinik – für Michael H. Kater ein Beispiel einer „entschieden politischen Berufung“. Die Berufungskommission hatte eigentlich Viktor von Weizsäcker als neuen Ordinarius für den Krehl-Lehrstuhl ausgewählt und für den dahinter platzierten Stein eine etwas zweischneidige Beurteilung abgegeben: Er genieße als Arzt einen ausgezeichneten Ruf, sei als Dozent bei den Studierenden ungewöhnlich beliebt und habe eine begeisternde Rednergabe. Vor allem aber habe Stein „in der Reform der Heidelberger Hochschule im Besonderen, des deutschen Hochschulwesens im Allgemeinen, eine bemerkenswerte Rolle“ gespielt, die bereits in seiner Ernennung zum Kanzler der Universität ihren Ausdruck gefunden habe. Für seinen Rektor Groh waren die fachlichen Einwände gegen Stein nicht stichhaltig: „Der Einwand, dass er noch zu jung sei, spricht heute nur für ihn, ebenso der Umstand, dass er kein wissenschaftlicher Vielschreiber ist“; dagegen zeichne ihn aus, dass er „von der Bewegung und ihren Aufgaben zu innerst erfüllt“ sei – zum 1. April 1934 wurde Stein vom badischen Kultusminister zum Ordinarius ernannt²¹⁵⁴. Nach seinem Weggang nach Straßburg wurde er im Dezember 1941 zum „Ehrensensator“ an seiner bisherigen Universität ernannt. Schmitthenner würdigte seinen „selbstlosen, reinen, charaktervoll-soldatischen“ Charakter und hob die Bedeutung von Steins achtjähriger Tätigkeit als Kanzler und Prorektor für „den Erneuerungsweg der Heidelberger Hochschule im nationalsozialistischen Geiste“ hervor²¹⁵⁵.

²¹⁵³ Nach den Erinnerungen von Karl JASPERS, *Heidelberger Erinnerungen* (1961), S. 9, hatte Stein auf der akademischen Trauerfeier für Ludolf Krehl im Juni 1937 diesen als „großen Nationalsozialisten“ gefeiert: „Seine Rede wurde als radikale Störung widerwillig schweigend angehört“.

²¹⁵⁴ ECKART/SELLIN/WOLGAST, *Universitätsleitung* (2006), S. 34; KATER, *Ärzte* (2002), S. 224; BAUER, *Innere Medizin* (2006), S. 725.

²¹⁵⁵ Uni. Heidelberg/Dekan Achelis an Stein, 12.2.1941; REM an badisches Kultusmin., 10.9.1941: UA HD PA 1195/001f.; Hochschulkorrespondenz, 23.12.1941: GLA KA 235/2551/002; SNN v. 7.10.1941.

Johannes Stein führte als Lehrstuhlinhaber die „anthropologische Medizin“ seines akademischen Lehrers Krehl fort. Er sah dessen „Ganzheitsmethode“, die psychosomatische Betrachtung und Behandlung des Menschen „in Einheit und Wechselwirkung von Leib und Seele“, als Vorläufer der nationalsozialistischen „Neuen deutschen Heilkunde“ des Reichsärztführers Gerhard Wagner an, die von NS-Größen wie Rudolf Heß und Heinrich Himmler unterstützt wurde²¹⁵⁶. Die medizinische Entwicklung der letzten Jahrzehnte sei zwar zum einen durch einen immensen wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn gekennzeichnet, zum anderen aber auch durch eine zunehmende Spezialisierung und Zersplitterung des Faches sowie eine Separierung der forschenden von der ärztlichen Tätigkeit: „Wenn in den letzten Jahrzehnten die Erscheinungen des Lebens mehr und mehr in Zahl und Regel, in Kurven und Punkten, in Systemen und Abstraktionen gefasst und zu begreifen versucht wurden, so ist das ein Rückschritt auf dem Wege fortschreitender Erkenntnis [...]. Unentbehrlich sind uns Ärzten die Physik, die Chemie, die Biologie und das strenge Maß der Zahl, doch nie wird die Medizin nur Anwendung dieser Erkenntniswege sein. Sie sucht ihre eigenen Wege und findet ihre eigenen Gesetze, verlangt ihre eigene Beobachtung und Erfahrung“²¹⁵⁷. Als Anhänger „jenes großen unbekanntes Deutschen, jener einzigartigen kämpferischen Führerpersönlichkeit“, des „größten geschichtlichen Arztes“ Paracelsus (1493–1541) forderte Stein die Rückkehr zum Idealbild des „gelehrten, forschenden und heilenden“ Arztes, in dem „Forschen und Arztsein wieder eins“ seien, und der Patient „unter dem Einfluss der gesamten Natur und den Wirkungen des Alls stehend“ erkannt werde. Die zeitgenössische Popularität von selbst ernannten Naturheilkundlern und Kurfuschern sei eine Folge der in der letzten Zeit von der Hochschulmedizin zu Unrecht vernachlässigten „wertvollen ‚natürlichen Heilweisen‘“, die es jetzt wieder einzubeziehen gelte: „Jede wahre Medizin umfasst alle kritisch geprüften, wirksamen Methoden des Heilens ohne Enge, aber auch ohne uferlose Weite, ebenso die einfachsten, dem natürlichen Volksempfinden nahe liegenden, wie die künstlichen, vom Geist der Wissenschaft begründeten. Die Trennung der Heilkunde in wissenschaftliche Medizin (Schulmedizin) und Naturheilkunde ist falsch und schädlich, ja verhängnisvoll, weil sie wieder auseinander führt, was auf allen Stufen höchster Entwicklung des Arzttums zusammengehörte“²¹⁵⁸. An seiner eigenen Heidelberger Fakultät sorgte Stein dafür, dass seit 1938 im Rahmen der „Neuen deutschen Heilkunde“ Lehraufträge für Homöopathie und „Natürliche Heilverfahren“ unter anderem auch an seinen Mitarbeiter Werner Hangarter, der ihm 1941 nach Straßburg folgte, vergeben wurden. Die im Juli 1939 vom Reichsinnenminister erlassene neue „Bestellungsordnung für Ärzte“ schrieb dann reichsweit für die ärztlichen Prüfungen neben den traditionellen Lehrveranstaltungen auch solche in

²¹⁵⁶ ECKART, Medizinische Fakultät (2006); Nachruf auf Johannes Stein, in: Der Westen 17 (1967), H. 5, S. 2; BAUER, Innere Medizin (2006), S. 725.

²¹⁵⁷ STEIN, ARZT (1936), S. 54.

²¹⁵⁸ STEIN, ARZT (1941), S. 716 ff.

Wehrmedizin, „Vererbungslehre und Rassenkunde“ sowie botanische „Heilkräuterexkursionen“ und die Ausbildung in „naturgemäßen Heilverfahren“ vor²¹⁵⁹.

Stein verband seine Forderung nach einer „ganzheitlichen Medizin“ mit der nach einer „völkischen Medizin“: „Neben die Gestaltung des Lebens und die Lebensäußerungen des Einzelnen, unseres Kranken, tritt die Gestaltung des Lebens eines ganzen Volkes, unseres Volkes“. Anlässlich des Heidelberger Universitätsjubiläums 1936 schlug er eine nationalsozialistische Fortentwicklung des Hippokratischen Eides vor, mit dem sich auf „gemeinsamer weltanschaulicher Grundlage“ die deutschen Mediziner zu einer „verschworenen ärztlichen Gemeinschaft“ zusammenfinden sollten, um in „heiliger Verpflichtung und Bindung“ an der „Züchtung eines stärkeren und gesunderen Geschlechtes, das imstande sein wird, das Werk des Führers zu vollenden“, mitzuarbeiten: „Ich schwöre bei Gott, in der Treue zu Führer und Volk die Gesetze zu erfüllen, die Gesundheit und Kraft meines Volkes verbürgen. Ich will uneigennützig dem Volke dienen, Opfer und Gefahr nicht scheuen. Meinen Kranken will ich ein guter Arzt sein [...]. Ich werde bestrebt sein, mein Wissen und Können stets zu erweitern. Ich fühle mich als Glied der durch die gleiche Ehre, Treue und Anschauung verbundenen unzertrennlichen Gemeinschaft deutscher Ärzte“²¹⁶⁰. Anrichs Tübinger NSDDB-Kameraden Robert Wetzels hatten diese programmatischen Äußerungen nicht von der Eignung Steins für die Straßburger Aufgabe überzeugt, wie er im Oktober 1940 an Anrich schrieb: „Denn Stein mag lieb und brav und gescheit und kultiviert sein – ein ‚Mann des Volkes‘ ist er bestimmt nicht, und ich kann mir auch nicht denken, dass er überhaupt weiß, was das ist und wer das ist“²¹⁶¹.

Die Gründung der Universität Straßburg bot für Stein die Möglichkeit, seine medizinischen und hochschulpolitischen Vorstellungen in die Praxis umzusetzen. Bereits Anfang Februar 1941 und dann erneut Ende November unter der Überschrift „Im Dienste der Kranken und der Forschung“ stellte er in den Straßburger Neuesten Nachrichten seine Fakultät vor, die alles umschließen sollte, „was jetzt und in Zukunft mit der ärztlichen Tätigkeit und der medizinischen Forschung zu tun“ habe. In erster Linie diene sie „der ärztlichen Versorgung des Volkes“ und stehe mit ihren Kliniken „im ärztlichen Dienst dieser Stadt“. Die Arbeit der medizinisch-wissenschaftlichen Institute werde von einem in die Fakultät integrierten

²¹⁵⁹ RIM: 5. Verordnung zur Durchführung und Ergänzung der Reichsärzteordnung (Bestallungsordnung für Ärzte), 17.7.1939: RGBl I 1939, S. 1433; ECKART, Medizinische Fakultät (2006).

²¹⁶⁰ STEIN, Eid (1936), S. 384, u. DERS., Arzt (1936), S. 54.

²¹⁶¹ Uni. Tübingen/NSD-Dozentenbundsführer Wetzels an Anrich, 26.10.1940: NL Anrich III/515. Auch Ernst Rudolf Huber war bei seinem ersten Besuch in Straßburg zwar von der „imponierenden“ Erscheinung des Rektors Karl Schmidt beeindruckt, nicht jedoch von der Steins: „Was bei Schmidt Ausdruck spontaner Vitalität war, war bei Stein schon durch eine krampfartige geistige Bemühung verdächtig“. Das hinderte Huber jedoch nicht daran, später Stein in sein „Kaffeekränzchen“ aufzunehmen: HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 6.

Forschungsinstitut ergänzt, das unter Mitarbeit von Chemikern, Physikern, Bakteriologen und Biologen das erforschen solle, „was heute den Charakter von Volksseuchen trägt“²¹⁶². Während sein medizinischer Kollege und Rektor Karl Schmidt die „Zusammenfassung aller Gebiete der deutschen Heilkunde“ als besonderes Merkmal Straßburgs herausstellte, würdigte der NSD-Dozentenbundsbeauftragte Ernst Anrich Steins Fakultät als eine „biologische Fakultät“, die „in einem ganz besonderem Maße die Universität Straßburg als ‚Universitas‘ mittrage“²¹⁶³.

Den ersten Berufungsvorschlag für die Medizinische Fakultät der Universität Straßburg arbeitete bereits am 5. Juli 1940 der für die Ärzteschaft zuständige Berliner Hochschulreferent im Reichserziehungsministerium sowie Direktor der Psychiatrischen und Nervenlinik der Universität Berlin, Ministerialdirektor und SS-Standartenführer Max de Crinis, aus. Sie umfasste insgesamt 14 Namen von Medizinern, darunter sechs SS-Männer; de Crinis äußerte außerdem die Absicht, neben der bereits in Graz bestehenden auch in Straßburg eine „Medizinische Akademie der SS“ errichten zu wollen²¹⁶⁴. Der einzige Kandidat, der eine geographische Nähe zum Elsass aufweisen konnte, war der 1898 im pfälzischen Frankenthal geborene SS-Sturmführer, Anatom und Rostocker Ordinarius Kurt Neubert, der seine akademische Ausbildung an der Universität Tübingen durchlaufen hatte; ihn qualifizierte für die de Crinissche Liste vor allem seine hochschulpolitische Aktivität als NSD-Gaudozentenbundsführer von Mecklenburg. Noch stärker hochschulpolitisch exponiert war nur der ebenfalls genannte Münchner Extraordinarius für Pathologie, SS-Sturmbannführer Gustav Borger, der seit 1938 hauptamtlich das „Amt Wissenschaft“ in der Münchner Reichsdozentenbundsleitung leitete, und zwischenzeitlich auch als möglicher Rektor für die Reichsuniversität Straßburg gehandelt wurde. Zwei der für Straßburg genannten Mediziner waren wenig später an den grausamen Menschenexperimenten in deutschen Konzentrationslagern beteiligt: an den Kältetodversuchen im KZ Dachau der SS-Obersturmführer, Stabsarzt der Luftwaffe und Kieler Ordinarius für Physiologie Ernst Holzlöhner, stellvertretender NSD-Gaudozentenbundsführer von Schleswig-Holstein, sowie sein SS-Kamerad, Sturmbannführer und Marburger Hygieniker Wilhelm Pfannenstiel, dem die ärztliche Betreuung der KZ-Wachmannschaften in Flossenbürg und Buchenwald unterstand und bei dem der Mitarbeiter des SS-Ahnenerbes Sigmund Rascher seine geheime Habilitationsschrift zu seinen Dachauer Menschenversuchen (mit Obduktionen an noch lebenden Menschen) einreichte. Für das Fach „Rassenhygiene“ schlug de Crinis den Teilnehmer am Hitler-Ludendorff-Putsch 1923 und „Blutorden“-Träger, SA-Gruppenführer und Honorarprofessor für „Rassenpflege“ an der Universität Rostock Hermann Böhm vor, der als „Schulungsbeauftragter der Reichsärztekammer für Erb- und Rassenpflege“ das „Erbbiologische

²¹⁶² SNN v. 23. 11. 1941 u. 9./10. 2. 1941.

²¹⁶³ SCHMIDT, Form (1941), S. 685 f; ANRICH, Reichsuniversität (1941), S. 623.

²¹⁶⁴ REM/de Crinis, 5. 7. 1940, zitiert nach: HEIBER, Universität I (1991), S. 224–254. Zu den hier erwähnten Medizinern s. die biografischen Informationen in den einzelnen Fachgeschichten.

Forschungsinstituts der Führerschule der Deutschen Ärzteschaft in Alt-Rehse“ leitete. Der Kölner Ordinarius für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde und NSDAP-Mitglied Alfred Gütlich wurde nicht nur von de Crinis, sondern auch vom Reichskommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen Karl Brandt hoch geschätzt, der ihn 1944 in seinen wissenschaftlichen Beirat aufnahm. Für den schon 61-jährigen Ordinarius und langjährigen Direktor der Medizinischen Klinik an der baltischen Universität Dorpat (heute Universität Tartu, Estland) Karl Ernst Alexander Masing konnte zwar nicht in Straßburg, aber an der Reichsuniversität Posen ein neues Betätigungsfeld gefunden werden. Während Masing seine medizinische Karriere als Chefarzt des Krankenhaus Speyererhof bei Heidelberg 1949 beenden konnte, finden sich zwei weitere Mediziner der de Crinisschen Liste nach Kriegsende in der Sowjetischen Besatzungszone beziehungsweise der DDR wieder: der Leiter der Frauenabteilung des Staatskrankenhauses der Polizei in Berlin, Oberfeldarzt der Polizei Gustav Döderlein, Ordinarius in Jena und Mitglied des Wissenschaftlichen Senats bei der „Zentralverwaltung für das Gesundheitswesen“, sowie der Dresdner Extraordinarius, NSDAP-Mitglied und Augenheilkundler Hugo Gasteiger, Ordinarius der Augenklinik an der Humboldt-Universität Berlin. Zu den restlichen vier Kandidaten auf der de Crinisschen Liste ist nichts Besonderes zu finden: der Kölner SS-Obersturmführer und Extraordinarius für Chirurgie Hermann Nieden, während des Krieges als Oberstabsarzt „Beratender Chirurg der Wehrmacht“; der „Alte Parteigenosse“ (NSDAP 1932), SS-Mitglied und Heidelberger Dozent für Gerichtliche Medizin Herbert Elbel, dem noch im November 1944 der Sprung auf ein Ordinariat an der Universität Bonn gelang, wo er bis 1976 lehrte; der Tübinger Extraordinarius für Physiologische Chemie Carl Martius, NSDAP-Mitglied, der nach Kriegsende zunächst in Würzburg, dann an der ETH Zürich lehrte; der Dermatologe und Ordinarius Alfred Stühmer, NSDAP-Mitglied und von 1937–1940 Dekan der Freiburger Medizinischen Fakultät²¹⁶⁵.

Von den 14 von de Crinis vorgeschlagenen Medizinerinnen schaffte es nur einer auf ein Straßburger Ordinariat: der „Alte Parteigenosse“ (NSDAP 1931) und Berliner Dozent für Kinderheilkunde Kurt Hofmeier. In Straßburg bat Anrich einen Monat später, am 2. August 1940, seinen ehemaligen Bonner Kollegen, den Altrektor und Augenheilkundler Karl Schmidt um die Zusendung eines Besetzungsvorschlags für die Straßburger Medizinische Fakultät²¹⁶⁶. Obwohl zwei Wochen später feststand, dass Kultusminister Schmitthenner den Heidelberger Internisten Stein als kommenden Gründungsdekan der Straßburger Medizinischen Fakultät ansah und ihn bereits mit der Aufstellung einer Berufsliste beauftragt hatte, führte Anrich als NSD-Dozentenbundsbeauftragter seine eigene Medizinerliste weiter, auf der neben anderen der von Karl Schmidt empfohlene Bonner Ordinarius für Frauenheilkunde

²¹⁶⁵ Zur Person von Karl Ernst Alexander Masing (1879–1956): Veröff. (Auswahl): Krieg und Soldat als Lehrmeister des Arztes. Posen 1944 (Vorträge und Aufsätze Reichsuniversität Posen; H. 8); Biografisches: Baltisches Biografisches Lexikon digital, online unter: <http://www.bbl-digital.de/>, zuletzt eingesehen am 1. 9. 2018.

²¹⁶⁶ Anrich an Schmidt, Bonn, 2. 8. 1940: NL Anrich III/437.

Harald Siebke, NSDAP 1936 und HJ-Unterbannarzt, sowie der Bonner außerplanmäßige Professor für Dermatologie Heinrich Kloeveborn, Beauftragter der Deutschen Arbeitsfront für die Lupusbekämpfung (Hauttuberkulose) im Bezirk Rheinland, ehemaliger Freikorpskämpfer, NSDAP-Mitglied seit Mai 1933 und aktives NSD-Dozentenbundmitglied, stand²¹⁶⁷. Auch einzelne Initiativbewerbungen erreichten Ernst Anrich: Bereits im Juli 1940 bewarb sich der ehemalige Student an der Kaiser-Wilhelms-Universität und jetzige Extraordinarius an der Medizinischen Akademie Düsseldorf Carl Rohde für den chirurgischen Chefarztposten;²¹⁶⁸ Ende August erhielt Anrich die Bewerbung des Bonner Dozenten und Anatomen Gustav-Adolf Gerstel, SA-Mitglied seit 1933 und mit einer Lothringerin aus Metz verheiratet, der sich bei seinem „Kameraden“ Anrich um eine Stelle als Pathologe an der Universität Straßburg bewarb. Anrich hätte Gerstel, der am Gewebepathologischen Institut in Gelsenkirchen arbeitete und als Spezialist für die Behandlung der Staublunge galt, gerne in Straßburg gehabt, konnte ihn aber nicht durchsetzen, zumal weder Stein noch der Münchner NSD-Dozentenbund mit seinem Namen etwas anfangen konnten²¹⁶⁹.

Anrich begrüßte die Entscheidung Schmitthenners für Johannes Stein als Gründungsdekan, den er flüchtig während seines Heidelberger Vertretungssemesters 1936 kennen gelernt hatte. Gegenüber seinem Berater beim Münchner NSDDB Gustav Borger wies er Ende August auf Steins Bestreben hin, in Straßburg die von ihm seit längerem propagierte neue ganzheitlich-völkische Ausrichtung der Medizin in die Praxis umzusetzen, was hervorragend zu seinen eigenen Aufbauplänen für die Straßburger Universität als „geistigen Gesamtorganismus“ passe; mit Steins Konzept könnten direkte Beziehungen von der Medizin zu den Philosophie- und Psychologie-Lehrstühlen der Philosophischen Fakultät geknüpft werden²¹⁷⁰. Es gelang Anrich jedoch zunächst einmal nicht, direkt mit Stein in Kontakt zu treten. Als er sechs Wochen später am 10. Oktober erfuhr, dass Stein kurz zuvor in Straßburg gewesen war, ohne sich mit ihm in Verbindung zu setzen, sprach er Stein direkt an, ob dieser „irgendetwas gegen eine Zusammenarbeit mit mir als dem Bevollmächtigten der Reichsleitung des Dozentenbundes“ habe. Er bat ihn erneut um ein Treffen, um neben den grundsätzlichen Fragen der Universitätsgestaltung auch die Unterbringung der elsässischen Mediziner „als eine politische und psychologisch für das Land ungemein wichtige“ Frage zu lösen. Stein konnte Anrich beruhigen, er habe lediglich erst seine offizielle Ernennung durch die badische Regierung abwarten wollen. Mitte Oktober 1940 fand dann die erste Unterredung

²¹⁶⁷ Schmidt, Bonn, an Anrich, 26. 8. 1940: NL Anrich III/429.

²¹⁶⁸ Carl Rohde, Düsseldorf, an CdZ, 18. 7. 1940: NL Anrich III/379. Zur Person von Carl Rohde (* 1890): KÜRSCHNERS 1940/41.

²¹⁶⁹ Gerstel, Gelsenkirchen, an Anrich, 23. 8. 1940; Anrich an Chudoba, Bonn, 15. 11. 1940; Chudoba an Anrich, 21. 11. 1940; Anrich an Stein, 23. 11. 1940: NL Anrich III/208 u. 103f. u. II/12. Zur Person von Gustav-Adolf Gerstel (* 1902): KÜRSCHNERS 1940/41; FORSBACH, Medizinische Fakultät (2006), S. 95.

²¹⁷⁰ Anrich an NSDDB/Borger, 26. 8. 1940: NL Anrich I/356.

zwischen Anrich und Stein – „bis jetzt die einzig geklärten Wesen innerhalb der Universität“, wie Anrich Stein gegenüber bemerkte – in Straßburg statt, zu der auch Steins Oberarzt Hangarter hinzugezogen wurde²¹⁷¹.

Die personelle Zusammensetzung der Straßburger Medizinischen Fakultät lag ab jetzt in den Händen des Gründungsdekans Stein. Nur noch in Einzelfragen, unter anderem bei der Berufung des Münchner Chemikers und engen Mitarbeiters der Reichsdozentenbundsführung Hanns Dyckerhoff, versuchte Anrich die Interessen Münchens durchzusetzen, was ihm in diesem Fall auch gelang. Für seine Überlegungen zu einem Psychologie-Lehrstuhl, der sowohl der Medizinischen als auch der Philosophischen Fakultät angehören sollte, fand er von vornherein bei Stein ein großes Interesse. Ende Oktober 1940 nahm Anrich zudem hoch erfreut zur Kenntnis, dass sein Bonner NSDDB-Kamerad Karl Schmidt auf Steins Liste den ersten Platz für den Augenheilkunde-Lehrstuhl einnahm²¹⁷². Auch mit dem von Stein vorgesehenen Ordinarius für Frauenheilkunde Hans Runge war Anrich einverstanden, während er die Kandidatur des Heidelberger Physiologen Daniel Achelis eher kritisch sah. Auf Steins Besetzungsliste von Ende Oktober 1940 standen des Weiteren noch die späteren Straßburger Mediziner August Hirt (Anatomie) und Ludwig Zukschwerdt (Chirurgie), während die Berufung der anderen Heidelberger Professoren: des Pädiaters Johann Duken, des Zahnheilkundlers Karl Friedrich Schmidhuber und letztlich auch die des Hygienikers Ernst Rodenwaldt nicht zustande kamen. Der von Stein geäußerten Idee, das gesamte Institut des Frankfurter Erbbiologen und „Rassenhygienikers“ Otmar Freiherr von Verschuer nach Straßburg zu holen, konnte Anrich dagegen nichts abgewinnen: „Nicht ungern sehe man die Übersiedlung des ganzen Verschuer-Instituts, das ist aber, glaube ich, nur eine Idee, und ich zweifle, ob eine wünschenswerte“, ließ Anrich am 30. Oktober Borger wissen²¹⁷³.

Anfang 1941 wurden die frisch ernannten Dekane Anrich und Stein sowie Rektor Schmidt und Oberarzt Hangarter zu kommissarischen Beamten des Chefs der Zivilverwaltung bestellt. Minister Schmitthenner räumte für die jetzt anlaufenden Berufungsverhandlungen mit den künftigen Straßburger Klinikern die Möglichkeit besonderer finanzieller Zuwendungen als Entschädigung für den vorübergehenden Wegfall der Einnahmen aus ihren erst noch aufzubauenden Privatpraxen ein, und der Chef der Zivilverwaltung beantragte beim Chef des OKW, Generalfeld-

²¹⁷¹ Anrich hatte auch den Reichsdozentenbundsführer Schultze um Vermittlung mit Stein gebeten, was aber letztlich überflüssig war: Anrich an Stein, 5. 9. u. 10. 10. 1940; NSDDB/Schultze an Stein, Heidelberg, 11. 10. 1940; Stein an Anrich, 10. 10. 1940; Anrich an Stein, 15. 10. 1940, u. an NSDDB/Schultze, 15. 10. u. 19. 10. 1940: NL Anrich II/17, I/290, II/14f., I/285 u. 283; ANRICH, *Erinnerungen*, S. 584 u. 633.

²¹⁷² Anrich an Schmidt, Bonn, 30. 10. 1940, u. an Chudoba, Bonn, 7. 11. 1940: NL Anrich III/427 u. 107.

²¹⁷³ Anrich an NSDDB/Borger, 30. 10. 1940: NL Anrich I/275. Zur Person von Otmar Freiherr von Verschuer (1896–1969): Dietmar SCHULZE: *Bemerkungen zum Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene in Frankfurt unter Otmar von Verschuer und Heinrich Wilhelm Kranz (1935–1945)*, in: BENZEHÖFER, Mengele (2010), S. 79–93.

marschall Keitel, die Uk-Stellung von 125 Männern zum Aufbau der Universität und Sicherstellung der Krankenversorgung im Elsass²¹⁷⁴. In einem ersten Pressegespräch am 17. Januar 1941 deutete Rektor Schmidt bereits an, was Dekan Stein auf der großen Pressekonferenz der Universität Straßburg am 9. Februar 1941 bestätigte: In der neuen Medizinischen Fakultät werde im Sinne der „nationalsozialistisch orientierten Universitas“ alles wieder zusammengefasst, was sich in den letzten Jahrzehnten außerhalb der Universität entwickelt habe. Stein erwähnte in diesem Zusammenhang die Tuberkuloseforschung, die Unfallmedizin sowie Rheumaheilstätte, Waisenhaus und Altersheime. Als bereits nach Straßburg Berufene wurden von Stein die Heidelberger Professoren Friedrich Klinge (Pathologie) sowie der Hygieniker Ernst Rodenwaldt vorgestellt, der später seine Zusage jedoch zurückzog²¹⁷⁵.

Um möglichst bald eine geregelte Krankenversorgung im Bürgerspital zu gewährleisten, wurden in den nächsten Wochen und Monaten von Stein in enger Abstimmung mit dem Reichserziehungsministerium zahlreiche Berufungsgespräche vor allem mit den Klinikern geführt. Anrich zog Mitte März 1941 in seinem Abschlussbericht für das SD-Hauptamt eine rundum positive Bilanz: Die ursprünglich der Naturwissenschaftlichen Fakultät zugeordnete Führungsrolle in einer „biologisch ausgerichteten“ Universität, die aufgrund der lange Zeit ungelösten Dekanfrage jedoch nicht zustande gekommen sei, sei jetzt „zweifellos“ von der Medizinischen Fakultät übernommen worden. Durch ihren Dekan Johannes Stein habe sie eine „Formung“ erhalten, „die der Medizin und der Form der Medizin auf der Universität die Zukunft weisen wird. Diese Auffassung ist absolut vom nationalsozialistischen Geist der Einheit, der Verpflichtung vor der Volksgesundheit und dem praktischen sozialistischen Tätigsein erfüllt.“ Durch eine konsequente „Zusammenfassung der Ordinariate auf praktischen Gebieten“ und die durch das „Zentralforschungsinstitut“ gegebene Verbindung zwischen der medizinischen Praxis und den naturwissenschaftlichen Forschungen werde die medizinische zu der naturwissenschaftlichen Fakultät, „die wir hier brauchen“²¹⁷⁶. Auch gegenüber dem Generalreferenten Robert Ernst zeigte er sich am 23. Mai 1941 in seinem ansonsten angesichts des Berliner Spardiktats von einer Alarmstimmung geprägten Bericht von Gestalt und Personal der Medizinischen Fakultät begeistert: Es sei gelungen, „eine Fakultät größten Ausmaßes – die Straßburger Kliniken sind an Bettenzahl hinter Berlin beinahe die größten – einheitlich zusammenzufassen und einheitlich auszurichten. Die besondere Lage in Straßburg, die der Fakultät nicht nur Kliniken bereitstellt, sondern vom Waisenhaus über die Kliniken bis zum Altersheim und Sanatorien in den Vogesen die ganze Betreuung der Gesundheit in die Hand legt, wurde ausgenutzt und sinngemäß so gestaltet, dass die Fakultät ein

²¹⁷⁴ CdZ/Schmitthenner an RFM, 9.1.1941: GLA KA 235/5244/010; CdZ an Chef OKW/Keitel, 3.2.1941: BArch R 43II/940a/009.

²¹⁷⁵ SNN v. 17.1.1941 u. 9./10.2.1941.

²¹⁷⁶ Anrich an SD-Hauptamt: Abschlussbericht, 14.3.1941: NL Anrich I/208.

Organismus der Gesundheitsführung des Volkes werden kann“; durch die erstmalige Einrichtung eines großen zentralen Forschungsinstituts innerhalb der Fakultät sei zudem ein „einheitlicher Arbeitskreis“ gesichert²¹⁷⁷.

Von den Turbulenzen infolge der Einfügung der Reichsuniversität Straßburg in den Reichshaushalt im April 1941, durch die in der Philosophischen und in der Naturwissenschaftlichen Fakultät eine komplette Infragestellung der bisherigen Berufungsergebnisse drohte, blieb die Medizinische Fakultät weitgehend unberührt – Anrich vermerkte nur die Streichung eines Extraordinariats für „Medizinische Psychologie“. Trotzdem führte der Streit zwischen dem CdZ Wagner und dem Reichserziehungsminister Rust auch hier zu einer schweren Störung: Der Berliner Hochschulreferent Ministerialdirektor Max de Crinis fühlte sich von Wagners Kritik am Reichserziehungsministerium persönlich angegriffen. Konkreter Gegenstand der Missstimmung, die mehrere Wochen im Mai und Juni 1941 andauerte und auch später noch Folgen zeitigte, waren mehrere Berufungswünsche Steins, dem sich der Mitarbeiter de Crinis im Ministerium, Scheer, verweigert hatte: Der für Kinderheilkunde vorgesehene Kölner Ordinarius Hans Kleinschmidt hatte den Ruf zunächst angenommen, dann aber, nach Meinung Straßburgs auf Berliner Druck hin, doch wieder abgesagt, wodurch sich die Besetzung der Kinderklinik um zwei Monate verzögerte; die Berufung seines Kölner Kollegen, des späteren Straßburger Physiologen Hans Lullies, wurde tatsächlich von Berlin zunächst verweigert, da dieser zum einen ohne Rücksprache mit Berlin eigenmächtig mit Straßburg verhandelt, zum anderen die Kölner Universität ihm gerade ein neues Institut bereitgestellt hatte. Bei den späteren Straßburgern Hans Jacobi (Frauenheilkunde), Wilhelm Dieker (Strahleninstitut) und Ludwig Zukschwerdt (Chirurgie) störte den Berliner Referenten Scheer deren fehlende Erfahrung in Klinikleitung und Lehrstuhlarbeit sowie ihr vergleichsweise junges Alter. Mit ihrer Berufung würden dann die beiden großen chirurgischen Fächer (Chirurgie und Frauenheilkunde) mit außerplanmäßigen Professoren besetzt werden, obwohl doch genug fähige Ordinarien für Straßburg bereit ständen. Dekan Stein beharrte aber auf seinen Vorschlägen und betonte, dass für ihn die wissenschaftlichen Arbeiten nicht das ausschlaggebende Argument seien, sondern die „gesamte Persönlichkeit“ der Kandidaten, für die er in diesen Fällen die Verantwortung übernehme²¹⁷⁸. Die „besonders schwierige Lage“ in Straßburg mache zudem eine Berufung „von älteren, namhaften Ordinarien, unmöglich“ und habe zu seiner und des Rektors Entscheidung beigetragen, „tüchtige jüngere, vielversprechende Kräfte einzusetzen, die sich nicht scheuen, Unsicherheiten auf sich zu nehmen, Opfer zu bringen und mit Tatkraft an die schweren Aufgaben heranzugehen“. Er warb damit um Verständnis sowohl beim Hochschulreferenten de Crinis als auch bei Hitlers chirurgischem Begleitarzt

²¹⁷⁷ Anrich an Ernst, 23. 5. 1941: BArch R 43II/940a/040.

²¹⁷⁸ Diese Personalfragen wurden in folgenden Schreiben thematisiert: Anrich an SD-Hauptamt/Spengler, 10. 4. 1941; CdZ Wagner an Reichskanzlei/Lammers, 23. 4. 1941; REM: Aktenvermerk, 9. 5. 1941, u. an Lammers, 16. 5. 1941: NL Anrich II/394, GLA KA 235/5244/017, BArch BDC DSWiss/B44/1881/3 u. R 43II/940a/029.

und Altelsässer Karl Brandt, „Bevollmächtigter für das Sanitäts- und Gesundheitswesen“, sowie beim NSDAP-Reichsgesundheitsführer und Staatssekretär für Gesundheitswesen im Reichsinnenministerium Leonardo Conti, die sich jeweils als für die Medizin im NS-Staat zuständig betrachteten²¹⁷⁹. Sein Straßburger staatsrechtlicher Kollege Ernst Rudolf Huber würdigte in seinen Erinnerungen die Entscheidung Steins, „die Kliniken jungen Oberärzten in die Hand zu geben, die sich später ausgezeichnet bewährten“, als einen „kühnen und glücklichen Gedanken“²¹⁸⁰.

Am 20. Mai 1941 beschwerte sich de Crinis bei Stein, dass ihm zu Ohren gekommen sei, dass sich Gauleiter Wagner bei der Reichskanzlei über die Referenten im Reichserziehungsministerium beschwert habe und dabei das Wort „Sabotage“ gefallen sei. Drei Wochen später, nachdem er von Stein keine Antwort erhalten hatte, wurde de Crinis noch deutlicher: Er hätte, wie unter „SS-Kameraden“ so üblich, erwartet, dass Stein seine Kritik ihm gegenüber direkt anspreche. Es sei ihm unverständlich, „dass von Ihnen nicht ein anderer Weg gefunden wurde“, und Stein solle ihm jetzt endlich schriftlich mitteilen, „welche Gründe für Sie maßgebend waren, mein Verhalten in der Frage der Besetzung der medizinischen Lehrstühle in Straßburg so dargestellt zu haben, dass es von höherer Seite als Sabotage bezeichnet wurde“. Stein schrieb ihm sachlich-nüchtern zurück, dass er das Schreiben des Gauleiters nicht kenne, und dass sich die Kritik eigentlich nur auf sachliche Berichte stützen könne, die damals pflichtgemäß erstattet worden seien. Er gehe daher davon aus, dass weiterhin das „alte Vertrauensverhältnis“ zwischen ihnen bestehe: „Wenn unsere Auffassungen gelegentlich auseinander gehen, so ist dies ja kein Grund, ein lang bewährtes Vertrauensverhältnis zu erschüttern, sondern vielmehr ein Grund zu ehrlicher und offener Auseinandersetzung“. Er beendete sein Schreiben „Mit den besten Grüßen, Heil Hitler, Ihr Stein“. De Crinis war mit dieser Entgegnung jedoch nicht einverstanden, sondern verlangte von Rektor Schmidt eine offizielle Erklärung, dass von Seiten der Reichsuniversität Straßburg dem Chef der Zivilverwaltung gegenüber zu keinem Zeitpunkt behauptet worden sei, er, de Crinis, habe „gegen den Aufbau der Universität“ gearbeitet. Rektor Schmidt gab ihm am 10. Juli 1941 diese Erklärung und fügte in einem weiteren Schreiben vom selben Tag an „Lieber de Crinis“ noch einige persönliche Worte hinzu: „Mit gleicher Post übersende ich Dir, wie in Berlin besprochen, die gewünschte Erklärung. Ich habe mich sehr eingehend nochmals bei allen Stellen erkundigt und die Feststellung machen können, dass Dein Name niemals in Zusammenhang mit irgend-

²¹⁷⁹ Dekan Stein an REM/de Crinis, 16. 5. 1941: BArch BDC DSWiss/B27/1285/3. Zur Person von Karl Brandt (* 8. 1. 1904 in Mülhausen † 2. 6. 1948 Hinrichtung in Landsberg): „Ranghöchster NS-Mediziner“ (Ernst Klee), 1932 NSDAP, 1934 SS (1944 Obergeruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS), ab 1934 Hitlers chirurgischer Begleitarzt, 1939 Euthanasiebevollmächtigter, 1942 Bevollmächtigter (1944 Generalkommissar) für das Sanitäts- und Gesundheitswesen, Todesurteil am 20. 8. 1947 im Nürnberger Ärzteprozess; Biografisches: KLEE, Personenlexikon (2005), S. 70f.; OPPITZ, Medizinverbrechen (1999); Süss, beinahe unaufhaltsame Aufstieg (2002).

²¹⁸⁰ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 7.

welchen Äußerungen gebracht worden ist, die der Universität Straßburg abträglich sein könnten. Ich hoffe, dass mit diesem Brief Deine Wünsche befriedigt sind. Du kannst auf jeden Fall die Versicherung von mir entgegennehmen, dass ich niemals angenommen habe oder annehmen konnte, Du selbst würdest irgendetwas unternehmen wollen, was den Interessen Straßburgs zuwiderläuft²¹⁸¹. Gleichzeitig bat er de Crinis, im Berliner Ministerium für eine Beschleunigung der Berufungsverfahren zu sorgen, um durch die umgehende Arbeitsaufnahme der in Aussicht genommenen Kliniker die derzeit noch unerträgliche Situation in den Universitätskliniken endlich zu verbessern – die Mentalität der früheren französischen Klinikchefs, ihre Direktorenstellen überwiegend als lukrative persönliche Pfründe anzusehen und das Ärztliche darüber hinaus nahezu völlig zu vernachlässigen, habe sich leider auch auf ihren Mitarbeiterstab übertragen, was sich jetzt bei dem übernommenen elsässischen Personal bemerkbar mache. Die bereits seit längerem durch Vorverträge nach Straßburg berufenen Professoren Friedrich Klinge und Theodor Alexander Nühsmann würden allmählich unruhig werden, da die offizielle Ernennung noch ausstehe, und sie endlich vollständig nach Straßburg umziehen wollten. „So darf ich nochmals die herzliche Bitte an Dich richten“, aus allen diesen Gründen „für eine möglichst beschleunigte Berufung Sorge zu tragen“. De Crinis zeigte sich mit der „offiziellen loyalen Erklärung“ Schmidts einverstanden, womit diese Angelegenheit wohl aus der Welt geschafft sei: „Du kannst davon überzeugt sein, dass ich alles tun werde, um die Berufungen nach Straßburg zu beschleunigen“; noch diese Woche werde eine Referentenbesprechung stattfinden, auf der die Berufungen beschlossen werden sollten²¹⁸². Ganz ausgestanden war für de Crinis dieser Streit jedoch nicht, wie sich anlässlich des Antrags von Rektor Schmidt im Februar 1942 an das Reichserziehungsministerium zeigte, auch künftig zur Beschleunigung des Universitätsaufbaus auf die üblichen Dreierlisten bei den Berufungen zu verzichten. In einem internen Vermerk machte de Crinis seinen entschiedenen Widerstand dagegen deutlich: „Wir haben mit der medizinischen Fakultät in Straßburg insofern schlechte Erfahrungen gemacht, als diese unsere Vorschläge für die Besetzungen der Lehrstühle nicht berücksichtigen wollte, ja, manchmal musste der Eindruck entstehen, dass sie allein die Besetzung der Medizinischen Fakultät durchführen wollten. Da wir dieser Auffassung entgegentraten, beabsichtigen sie, den Dreivorschlag abzuschaffen, um uns jede Wahlmöglichkeit zu nehmen“. Auch noch zwei Jahre später zeigte sich sein Groll im Juli 1943 anlässlich der Affäre um den elsässischen Strahlenkundler August Gunsett, dem eine Denunziation eine Desertion zu Beginn des Weltkrieges 1914 unterstellte, wobei de Crinis gegenüber seinem Straßburger SS-Kameraden, dem Pharmakologen Heinrich Gebhardt, bemerkte: „Ich habe den Eindruck gewonnen, dass die Beurteilung

²¹⁸¹ Zur Auseinandersetzung zwischen Max de Crinis und Dekan Stein: REM/de Crinis an Stein, 20.5. u. 13.6.1941; Dekan Stein an de Crinis, 17.6.1941; Rektor Schmidt an de Crinis, 10.7.1941: BArch BDC DSWiss/B41/2781/1f., B27/1285/2 u. B40/111/1.

²¹⁸² Rektor Schmidt an de Crinis, 10.7.1941, u. de Crinis an Rektor Schmidt, 16.7.1941: BArch BDC DSWiss/B40/111/1f.

der einzelnen Persönlichkeiten in Straßburg recht oberflächlich vorgenommen wurde“²¹⁸³.

Im Gegensatz zu dieser Berliner Kritik zog Dekan Stein zur Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg in den Straßburger Neuesten Nachrichten eine uneingeschränkt positive Bilanz des bisherigen Aufbaus. Er stellte vor allem das neue Medizinische Forschungsinstitut der Fakultät heraus, das erste seiner Art im Deutschen Reich, vom Reichserziehungsministerium finanziell großzügig ausgestattet. Als weitere Neuerungen erwähnte er die erstmalige Einrichtung eines universitären Instituts für Bewegungstherapie und Sportmedizin, eines Lehrstuhls für Wehrmedizin sowie die Einrichtung eines medizinisch-psychologischen Forschungsinstituts, durch das die Medizin mit den Forschungsgebieten der Philosophischen Fakultät verbunden werde²¹⁸⁴. Der Struktur- und Stellenplan seiner Medizinischen Fakultät sah zwölf klinische und zehn theoretische Institute vor, die mit 18 ordentlichen Professuren sowie elf beziehungsweise acht Extraordinariaten (bei der Medizinischen Fakultät waren drei der elf H2-Stellen „Abteilungsvorsteher“-Stellen) ausgestattet waren; für die Extraordinarien Willy Leipold (Haut), Joachim von Reckow (Zahn), Heinrich Gebhardt (Pharmakologie) und Wolfgang Lehmann (Rassenbiologie) standen für spätere Zeiten H1b-Ordinariatsstellen bereit. Durch Lehraufträge wurden Veranstaltungen zur Tuberkulosefürsorge (Dozent Hans Steininger), Wehrmedizin (Dozent Emil Szerreiks) sowie Sozialversicherung und Begutachtung (Dozent Ludwig Sprauer) finanziert. Die Lehre im Fach „Klinische Psychologie“ wurde vom Extraordinarius für Psychologie an der Philosophischen Fakultät Hans Bender gewährleistet.

Tabelle 23: Die Institute und Kliniken der Medizinischen Fakultät der Reichsuniversität Straßburg, Stand nach 1942 (Dekan: Johannes Stein)

Universitätskliniken und klinische Institute (Bürgerhospital):

1. Medizinische Universitätskliniken Abt. I, II und III bzw. Poliklinik (Leiter o. Prof. Johannes Stein, ao. Prof. Werner Hangarter, ao. Prof. Otto Bickenbach), mit Tuberkulosekrankenhaus Ruprechtsau/Robertsau (Leiterin Magdalena Schalck-Uhrig) und Gensungsheim Weißensee/Lac Blanc (Leiterin Margarete Strang)
2. Allgemeines Strahleninstitut und Röntgenabteilung der medizinischen Universitätsklinik (diagnostische Abteilung apl. Prof. Wilhelm Dieker, therapeutische Abteilung Dozent August Gunsett)
3. Chirurgische Universitätsklinik (o. Prof. Ludwig Zuchscherdt, 1941/42 ao. Prof. Adolf Jung, 1944/45 ao. Prof. Werner Schulze) mit Unfallkrankenhaus (Steinring 45/Boulevard Clemenceau)
4. Universitäts-Frauenklinik mit Hebammenlehranstalt (o. Prof. Hans Jacobi, ao. Prof. Otto Busse)

²¹⁸³ REM/Breuer: Vermerk, 12.2.1942: BArch R 4901/13503/014; REM/de Crinis an Gebhardt, Straßburg, 13.7.1943: BArch BDC DSWiss/B31/747/2.

²¹⁸⁴ SNN v. 23.11.1941.

5. Psychiatrische und Nervenkl. der Universität (o. Prof. August Bostroem † 1944, Dozent Klaus Jensch)
6. Universitäts-Kinderkl. und Poliklinik (o. Prof. Kurt Hofmeier)
7. Universitäts-Augenkl. (o. Prof. Karl Schmidt)
8. Universitätskl. und Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten (o. Prof. Theodor Nühsmann)
9. Universitätskl. und Poliklinik für Hautkrankheiten (ao. Prof. Willy Leipold)
10. Orthopädische Universitätskl. Stephanienheim (ao. Prof. Alexander von Danckelman)(Straßburg-Stockfeld/Neuhof, Waldstraße 26/Avenue du bois)
11. Zahnärztliches Institut (ao. Prof. Joachim von Reckow)
12. Institut für Bewegungstherapie/Sportmedizin (o. Prof. Wolfgang Kohlrausch)

Medizinisch-Wissenschaftliche Institute (Bürgerspital):

1. Forschungsinstitut der Medizinischen Fakultät (komm. Leiter o. Prof. Johannes Stein, Abteilung Biologie (ao. Prof. Otto Bickenbach), Abteilung Physik (ao. Prof. Rudolf Fleischmann), Abteilung Chemie (1943 ao. Prof. Friedrich Weygand) (Bürgerspital, ehemalige Hautkl.)
2. Anatomisches Institut (o. Prof. August Hirt)
3. Physiologisches Institut (o. Prof. Hans Lullies)
4. Physiologisch-chemisches Institut (o. Prof. Hanns Dyckerhoff)
5. Pathologisches Institut (o. Prof. Friedrich Klinge)
6. Experimentell-pathologisches Institut (o. Prof. Friedrich Klinge)
7. Hygienisches Institut (o. Prof. Eugen Haagen, 1944 ao. Prof. Albrecht Kairies)(Adolf-Kußmaul-Straße 3/Rue Koeberlé)
8. Pharmakologisches Institut (ao. Prof. Heinrich Gebhardt)
9. Institut für Gerichtliche Medizin und Kriminalistik (o. Prof. Ferdinand von Neureiter, Vertretung 1944 Dozent Fritz Hausbrandt)
10. Institut für Rassenbiologie (1943 ao. Prof. Wolfgang Lehmann) (vorübergehend im Forschungsinstitut)

Für den nächsten Reichshaushalt 1942/43 beantragte Dekan Stein Anfang 1942 ein Ordinariat für die „Geschichte der Medizin“, deren Vorlesungen Teil der ärztlichen Prüfungsordnung waren, sowie ein Extraordinariat für „Medizinische Psychologie“; das nicht besetzte Extraordinariat für Kinderheilkunde sollte zur Pathologie verschoben werden – alle Anträge wurden vom Reichsfinanzministerium abgelehnt, obwohl sich auch Generalreferent Robert Ernst beim Minister persönlich dafür einsetzte²¹⁸⁵. Mit der Berufung des „Rassenbiologen“ Wolfgang Lehmann zum Jahreswechsel 1942/43, der provisorisch im Gebäude des Medizinischen Forschungsinstituts untergebracht wurde, war der Lehrkörper der Medizinischen Fakultät der Reichsuniversität Straßburg komplett. Der Lehrstuhl für „Psychiatrie und Neurologie“, der seit dem Tod von August Bostroem im Februar 1944 vakant

²¹⁸⁵ Dekan Stein an REM, 19.12.1941: BArch R 4901/13518/014; Rektor Schmidt an CdZ Wagner, 30.1.1942: ADBR 125/24/414/008; RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderangaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8.8.1942; RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fortdauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2.7.1943: BArch R 4901/13519/002, R 2/12472/006 u. 12476/003; Oberstadtkommissar Ernst an RFM, 22.3.1943: BArch R 2/12473/011.

war, wurde nicht wieder besetzt; für die durch die langwierige Erkrankung des Gerichtsmediziners Ferdinand von Neureiter ausfallenden Lehrveranstaltungen wurde 1944 der Königsberger Dozent Fritz Hausbrandt als Lehrstuhlvertretung nach Straßburg abgeordnet.

Der Ausbau der Universitätskliniken schritt zügig voran – die beiden Referenten im Reichserziehungsministerium, Amtschef Mentzel und Oberregierungsrat Wilhelm Führer kamen mit Staatssekretär Stuckart vom Reichsinnenministerium Ende Januar 1942 überein, dass die Monita Steins vom Herbst 1941 sich inzwischen erledigt hätten und keine Notwendigkeit mehr für eine große Aussprache zwischen der Reichsuniversität Straßburg und den Berliner Reichsbehörden bestünde²¹⁸⁶. Die Straßburger Neuesten Nachrichten vermeldeten im Juni 1943 stolz die Eröffnung eines modernen Unfallkrankenhauses am Steinring 45 zur Behandlung von Arbeitsunfällen, das 1940 vom „Reichsverband der gewerblichen Berufsgenossenschaft“ in Auftrag gegeben worden war; das Reichserziehungsministerium hatte den Bau eines modernen Hörsaals und die Einrichtung mehrerer Assistentenstellen finanziert; ärztlicher Leiter wurde der Ordinarius für Chirurgie Ludwig Zuckschwerdt²¹⁸⁷. Ein halbes Jahr später nahm im „Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit“ die „erste elsässische Frauenmilchsammelstelle“ in der Universitätskinderklinik ihre Arbeit auf. Der ebenfalls im Oktober 1943 eröffneten „Diätschule“ zur Ausbildung von Diätassistentinnen wurden dagegen ein Jahr später angesichts der näher rückenden Kriegsfrent die Baumittel für die Errichtung einer Diätküche in der Universitätsklinik eingefroren – der Referent im Reichsfinanzministerium stellte es am 27. September 1944 der Universität anheim, „auf die Sache zu gegebener Zeit zurückzukommen“²¹⁸⁸. Ein halbes Jahr zuvor hatte er noch am 26. Mai 1944 der Reichsuniversität Straßburg den Einbau einer „Finnischen Sauna als Forschungssauna“ auf dem Gelände der Universitätskliniken genehmigt und hierfür 75.000 Reichsmark bereitgestellt. Den Antrag hatte Oberarzt Werner Hangarter gemeinsam mit Dekan Stein gestellt, um im Rahmen des Faches „Natürliche Heilverfahren“ den systematischen Einsatz von Saunabädern und seine Wirkung auf den menschlichen Organismus wissenschaftlich zu erforschen. Hangarter hatte zuvor auf Reisen nach Finnland und während seines Wehrmachtseinsatzes im Russlandfeldzug Erkundigungen eingeholt, wofür er bereits von der DFG und der Reichsführung SS finanziell unterstützt worden war. Für den Bau der Finnischen Sauna hatte Hangarter bereits die Zusagen des Reichsführers SS für 10.000 Reichsmark Baukostenzuschuss sowie des Führers des SS-Abschnitts 45 Straßburg für die Bereitstellung von Arbeitskräften erhalten; auch der Chef der Zivilverwaltung unterstützte das Vorhaben²¹⁸⁹.

²¹⁸⁶ REM: Vermerk, 23. 1. 1942: BArch R 4901/13518/004.

²¹⁸⁷ SNN v. 7. 5. u. 26. 6. 1943.

²¹⁸⁸ SNN v. 1. 10. u. 6. 10. 1943; RFM: Vermerk, 27. 9. 1944: BArch R 2/12475/008.

²¹⁸⁹ Kurator Breuer an REM, 14. 3. 1944, u. RFM an REM, 26. 5. 44: BArch R 2/12475/001.

Die Medizinische Fakultät betrieb auch noch 1944 eine aktive Öffentlichkeitsarbeit: Im Februar 1944 referierte der Heidelberger Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Medizinische Forschung und „Führer“ der Deutschen Chemischen Gesellschaft Richard Kuhn über „Vitamine und Arzneistoffe“, zu der alle Interessierten in den Hörsaal 10 des Kollegengebäudes eingeladen waren. Am 26. Mai 1944 sprach NSDAP-Reichsgesundheitsführer Leonardo Conti auf der Vollversammlung der Medizinstudenten und der Straßburger Ärzteschaft im Sängersaal zum Thema: „Du lebst ewig in deinen Kindern“. Auch der Straßburger Extraordinarius und SA-Hauptsturmführer Otto Bickenbach eröffnete im Juli 1944 eine Vortragsreihe für den „Nachwuchsführerkreis“ der SA-Gruppe Oberrhein mit seinem Beitrag zu „Krieg und Bevölkerungsentwicklung“. Rektor Schmidt hatte zuvor seine volle Unterstützung für dieses „nationalsozialistische Bildungswerk“ zugesichert und die jungen SA-Ärzte aufgefordert, dieses Angebot intensiv wahrzunehmen, „denn der beste Propagandist sei immer noch derjenige, der seine Lehre auch wissenschaftlich begründen und untermauern kann“²¹⁹⁰.

Der allgemeine Neuzugang zum Medizinstudium war zu diesem Zeitpunkt bereits seit zwei Semestern zugunsten von Wehrmachtstudierenden gesperrt worden; trotzdem stieg die Zahl der Medizinstudierenden noch von 1.212 im Wintersemester 1943/44 auf 1.683 im nächsten Sommersemester; die Zahl der weiblichen Studierenden war inzwischen unter ein Drittel gesunken²¹⁹¹. Im Sommer 1944 erfolgte angesichts des Heranrückens der Front die Verlegung der militärischen Medizinereinheiten über den Rhein und die Fortführung des Studiums an reichsdeutschen Fakultäten. Im Rahmen der „Verlagerung kriegswichtiger Forschungen“, die vor allem die Naturwissenschaftliche Fakultät betraf, wurden Ende September 1944 auch einzelne Institute der Medizinischen Fakultät ins Reichsinnere verlegt: dies betraf Physiologie und Physiologische Chemie (nach Steinebach am Wörthsee in Oberbayern), Hygiene (ins Luftwaffenlazarett Oberschreiberhau im Riesengebirge, heute im polnischen Niederschlesien), Pharmakologie (nach Au in der Hallertau, Kreis Freising) sowie das Medizinische Forschungsinstitut nach Bad Mergentheim und Tauberbischofsheim²¹⁹².

Zum Wintersemester 1944/45 wurde der Lehrbetrieb nur noch für die drei letzten klinischen Semester aufrecht erhalten (der Pädiater Hofmeier erwähnt in seinem Bericht über das Ende der Reichsuniversität Straßburg die Zahl von 18 Studierenden), und der Vorlesungsbeginn auf den 20. November 1944 festgesetzt. Am 22. November 1944 abends, einen Tag vor der Befreiung Straßburgs durch alliierte Truppen, fand die letzte Fakultätssitzung der Medizinischen Fakultät statt, auf der eine heftige Diskussion über eine Flucht aus oder das Verbleiben in Straßburg stattfand. Dekan Stein teilte vorab mit, dass keinerlei Transportmöglichkeiten vorhanden seien, da die drei Omnibusse des Bürgerspitals nicht fahrbereit seien.

²¹⁹⁰ SNN v. 9. 2., 26. 5. u. 23. 7. 1944.

²¹⁹¹ SNN v. 3. 10. 1943; RUS/Pers.-Vorl.-VZ SS 1944: Studierende.

²¹⁹² Kurator Breuer an REM, 7. 10. 1944: BArch R 4901/13190/003.

Oberstabsarzt Zukschwerdt gab bekannt, dass ihm von der Luftwaffe zwei Krankenkraftwagenzüge zur Verfügung gestellt worden seien, und er demnächst mit dem Abtransport der Lazarettkranken Verwundeten nach Baden-Baden beginnen werde. Die beiden Kliniker Jacobi und Hofmeier erklärten einen weiteren Verbleib der theoretischen Mediziner in Straßburg für überflüssig, da ihre Institute entweder verlagert oder nicht mehr arbeitsfähig seien. Rektor Schmidt forderte jedoch ihren weiteren Verbleib vor Ort ähnlich der Dozenten in den anderen Fakultäten, wie es der Chef der Zivilverwaltung angeordnet habe. Hofmeier erklärte daraufhin, dass er angesichts der geringen Patientenzahlen auch einen weiteren Verbleib aller Kliniker für unnötig halte, was Rektor Schmidt vehement zurückwies. Nach Ende der Sitzung veranlasste der Pädiater Hofmeier, der als Oberfeldarzt auch Kommandeur der Sanitätsoffizierergänzungsabteilung Straßburg war, eigenmächtig die Räumung seiner Kinderklinik von reichsdeutschem Personal und Patienten und ließ die elsässischen Patienten unter der Obhut eines elsässischen Assistenten zurück. Als am nächsten Tag, dem 23. November 1941, die alliierten Truppen nach Straßburg einmarschierten, zogen sich die verbliebenen Kliniker ins Bürgerspital zurück, wo sie im Laufe des Tages festgesetzt wurden; vierzehn Tage später, am 7. Dezember 1944, erfolgte ihr Abtransport in ein alliiertes Kriegsgefangenenlager in Südfrankreich. Von den Straßburger Klinikern hatten am 23. November 1944 nur der Internist Otto Bickenbach (NSDAP- und SA-Mitglied seit 1933) und der Pädiater Kurt Hofmeier (NSDAP 1931) ihre Patienten im Stich gelassen und ihre eigene Person über den Rhein gerettet²¹⁹³.

V.2 Die Nachwuchsarbeit der Medizinischen Fakultät

Die Nachwuchsarbeit in der Medizinischen Fakultät konzentrierte sich vor allem auf das Studium, dem sich in vielen Fällen eine Promotion zum „Dr. med.“ anschloss. Nur in vier Fällen kam es zu einer abgeschlossenen Habilitation: beim Oberarzt an der Universitätsklinik Hajo Wolbergs, bei den Assistenten Gerhard Rudolph (Physiologie) und Wolfgang Kiehl (Kinderklinik) sowie beim elsässischen Bakteriologen Friedrich Trenzsz, dem allerdings angesichts seiner bisherigen beruflichen Tätigkeit die Vorlage einer Habilitationsschrift erlassen wurde. Patrick Wechsler hatte im Rahmen seiner Pionierarbeit über „La Faculté de Médecine de la ‚Reichsuniversität Straßburg‘ (1941–1945) à l’heure nationale-socialiste“ 122 medi-

²¹⁹³ Hofmeier: Bericht (9 S.) an REM, 1. 12. 1944: BArch R 4901/13190/005; Prodekan Hirt: Rundschreiben [o. J., Dez. 1944]: BArch R 76-IV/6/011; Dozent Fritz Hausbrandt, Königsberg, Lehrstuhlvertreter des erkrankten Neureiter: Bericht (7 S.) [o. J., Dez. 1944]: BArch BDC DSWiss/B31/2509/1; Rektor i. V. Schrade an Lehrkörper, 3. 1. 1945: BArch R 76-IV/6/008; über das Schicksal der in Straßburg vermissten Kliniker berichtete Dr. med. Matthis, Assistent bei Stein: Bericht, 21. 12. 1944: UA KA 27001/511/008b; Chef SiPo/SD/IIIC/Rößner an REM/SS-Brigadeführer Mentzel [o. J., eingegangen 15. 3. 1945]: BArch R 4901/13190/002.

zinische Dissertationen ausfindig gemacht und zugleich darauf hingewiesen, dass wahrscheinlich noch einige mehr an der Reichsuniversität Straßburg erfolgreich abgeschlossen wurden, die aber nicht mehr auffindbar seien. Tatsächlich fertigten Prodekan Hirt und der Pädiater Hofmeier an der Ausweichstelle Tübingen noch bis in den April 1945 hinein Promotionsurkunden aus, die letzten sieben am 7. April. Bereits Ende 1944 waren die hierfür vorgesehenen amtlichen Formularblätter ausgegangen, und es wurde mit einfachen Bescheinigungen weitergearbeitet²¹⁹⁴. Die meisten Dissertationen wurden in den klinischen Fächern in der Frauenheilkunde bei Hans Jacobi geschrieben (26), es folgt die Innere Medizin mit 20 (13 bei Johannes Stein, fünf bei Werner Hangarter und zwei bei Otto Bickenbach), die Kinderheilkunde (zehn bei Kurt Hofmeier), die Chirurgie (zehn bei Ludwig Zukschwerdt), die Psychiatrie (neun bei August Bostroem und zwei bei Klaus Jensch), acht im Strahleninstitut (Wilhelm Dieker) und sechs in der Dermatologie bei Willy Leipold); bei den wissenschaftlichen Instituten stand die Physiologische Chemie (neun bei Hanns Dyckerhoff) und die Physiologie (acht bei Hans Lullies) an der Spitze, gefolgt vom „Rassenbiologen“ Wolfgang Lehmann und dem Gerichtsmediziner Ferdinand Neureiter (jeweils fünf).

Unter den insgesamt 126 medizinischen Dissertationen²¹⁹⁵ befassten sich 32 Arbeiten mit einem Thema, das einen Elsassbezug aufwies, sieben davon verknüpften dies mit einem vererbungswissenschaftlichen Schwerpunkt²¹⁹⁶. Elf von den insgesamt 126 medizinischen Dissertationen wiesen eine vererbungswissenschaftliche Fragestellung auf, die lediglich in fünf Fällen beim „Rassenbiologen“ Lehmann geschrieben wurden.

²¹⁹⁴ LERCHENMÜLLER, Ende (2005), S.137; Dekan Stein: Bescheinigung für Herrn Richard Stix, Straßburg, 2. 11. 1944: „Ich teile Ihnen mit, dass Ihre schriftliche Doktor-Arbeit mit ‚genügend‘ bewertet worden ist, und dass Sie die mündliche Doktor-Prüfung mit ‚gut‘ bestanden haben. Die Gesamtnote ist: ‚genügend‘. Diese Bescheinigung gilt als vorläufiges Doktor-Diplom und berechtigt zum Tragen des Doktor-Titels“: BArch R 76-IV/65a/001.

²¹⁹⁵ Für die vorliegende Arbeit wurden vom Verfasser nochmals die deutschen und französischen Bibliothekskataloge überprüft, wobei lediglich vier weitere Straßburger medizinische Dissertationen, d. h. insgesamt 126, gefunden wurden. Eine tabellarische Auflistung findet sich im Anhang III.

²¹⁹⁶ Siehe hierzu das Kapitel C. III. zum Elsass.

Tabelle 24: Dissertationen mit vererbungswissenschaftlichem Schwerpunkt
 (* zusätzlich mit Elsassbezug)

Betreuer	Promovend/Promovendin	Thema der Dissertation	Jahr
Dieker	Wolfgang Ondruf	Die Bedeutung der Enzephalographie bei der Durchführung der Erbgesundheitsgesetze	1944
Hofmeier	Hermann Teufel*	Über familiäres Auftreten von hypertrophierender Gingivitis, beobachtet in einer elsässischen Familie	1944
Hofmeier	Hellmuth Will*	Auftreten von Nervenerkrankungen bei Kindern im Zugangsgebiet der Universitätskinderklinik Straßburg	1943/44
Hofmeier	Otto Dahms	Poliomyelitis bei Zwillingen	1944
Lehmann	Manfred von Darl*	Über die unterschiedliche Fortpflanzung bei den Beamten der Stadt Straßburg	1944
Lehmann	Walther Morgenthaler*	Über die unterschiedliche Fortpflanzung bei elsässischen Studienlehrern und Berufsschullehrern	1944
Lehmann	Herbert Wiegrefe*	Bevölkerungsgeschichte der Stadt Straßburg von 1900 bis 1936	1944
Lehmann	Gottfried Schaible	Über die Häufigkeit des Diabetes Mellitus. Beitrag zur geographischen Verteilung des Diabetes Mellitus in Deutschland	1945
Lehmann	Hans Schmieder	Über frühzeitiges Ergrauen, seine Vererbung, mit Beobachtungen in der eigenen Sippe	1944
Neureiter	Heinz-Joachim Husemann*	Die Verteilung der Blutgruppen im Elsass	1944
Stein	Margrit Meschenmoser*	Ein Fall von Lues congenita in der dritten Generation mit einer eigenen Sippenuntersuchung	1944

Diese vererbungswissenschaftlichen Dissertationen weisen einen sehr unterschiedlichen völkisch-rassischen Gehalt auf. Der badische Wehrmachtstudent Hans Schmieder untersuchte beim Rassenbiologen Lehmann die Frage der Vererbbarkeit des „frühzeitigen Ergrauens“ der Haupthaare, auch anhand „Beobachtungen in der

eigenen Sippe“, die er durch Fotomaterial dokumentierte²¹⁹⁷. Sein schlesischer Kommilitone Heinz-Joachim Husemann, ebenfalls Angehöriger einer Wehrmachtsstudentenkompanie, promovierte beim Gerichtsmediziner Neureiter über die „Verteilung der Blutgruppen im Elsass“, wofür er 1.500 Blutuntersuchungen, im Rahmen von Vaterschaftsprozessen im Institut für Gerichtliche Medizin durchgeführt, auswertete. Durch einen Abgleich mit ähnlichen Untersuchungen aus dem Deutschen Reich und Europa kam er anhand der „biochemischen“, „blutartigen“ und „bluttypischen“ „Rassen- und Genenindizes“ zum Schluss, dass die elsässische „Blutgruppenformel“ eine größere Ähnlichkeit mit den alemannischen Gebieten als mit Frankreich aufweise: „Es ergibt sich also, dass das Elsass auch hinsichtlich der Verteilung der Blutgruppen zu Großdeutschland gehört“²¹⁹⁸. Bei zwei weiteren Dissertationen von reichsdeutschen Wehrmachtsstudenten, von Lehmann betreut, sind völkisch-rassistische Denkstrukturen stärker erkennbar: Herbert Wiegrefe untersuchte die „Bevölkerungsgeschichte der Stadt Straßburg von 1900 bis 1936“ unter bevölkerungspolitischen Aspekten und konstatierte für die Jahrzehnte nach der Reichslandzeit den Niedergang von einer „relativ biologisch gesunden“ in eine überalterte, „mensenverschlingende Großstadt“, in der der Anteil kinderreicher Familien stark abgenommen hatte. Hinzu habe eine immer deutlicher werdende „jüdische Gefahr“ für die Straßburger Bevölkerung gedroht, da sich die Zahl allein der „Konfessionsjuden“ (ohne die „jüdisch versippte Bevölkerung“) von 1875 bis 1936 verdoppelt habe²¹⁹⁹. Walther Morgenthaler differenzierte in seiner Dissertation „Über die unterschiedliche Fortpflanzung bei elsässischen Studienlehrern und Berufsschullehrern“ zwischen quantitativen und qualitativen Aspekten bei der Bevölkerungsentwicklung: Vermehren sollten sich vor allem die „Erbtüchtigen“, um die „Erb- und Rassenqualität eines Volkes“ zu sichern. Seine Arbeit war die erste in einer am Lehrstuhl Lehmanns geplanten Untersuchungsreihe zu elsässischen Berufsgruppen. Für Morgenthaler handelte es sich bei den von ihm untersuchten circa 700 elsässischen Studien- und Berufsschullehrern um eine „erbwertig wertvolle Auslesegruppe“, da der NS-Staat ihnen die Erziehung der Jugend anvertraut habe. Seine anhand der Personalakten gewonnenen Erkenntnisse über die Fortpflanzungsquote der elsässischen Lehrer verglich er mit Daten aus Thüringen und Ostpreußen, konnte dabei aber keine wesentlichen Unterschiede feststellen: „In allen Fällen liegt die durchschnittliche Kinderzahl je Ehe weit unter der zur Bestandserhaltung des deutschen Volkes geforderten Mindestzahl“²²⁰⁰.

Den auffälligsten völkisch-rassistischen Charakter wies die Dissertation des österreichischen Wehrmachtsstudenten Hellmuth Will auf, die er beim Pädiater Hofmeier zum „Auftreten von Nervenerkrankungen bei Kindern im Zugangsgebiet

²¹⁹⁷ SCHMIEDER, Über frühzeitiges Ergrauen (1944).

²¹⁹⁸ HUSEMANN, Verteilung der Blutgruppen (1944).

²¹⁹⁹ WIEGREFE, Bevölkerungsgeschichte (1944).

²²⁰⁰ MORGENTHALER, Über die unterschiedliche Fortpflanzung (1944).

der Universitätskinderklinik Straßburg“ angefertigt hatte. Unter den 3.987 Krankheitsfällen im Zeitraum von August 1940 bis Jahresende 1943 wiesen 11,5 % der Diagnosen auf eine Nervenerkrankung hin, wobei sich der Einzugsbereich der Klinik durch einen stetig steigenden Zuwachs aus dem Altreich (von 1941 7,2 % auf 1942 23,8 %) über das Elsass hinaus erweitert hatte. Die Erkrankung wurde häufiger bei elsässischen (12 %) als bei reichsdeutschen (9 %) Kindern diagnostiziert. Die Hauptursache für die Nervenerkrankungen sah Will in einer erblich bedingten Konstitutionsschwäche der Kinder; daneben spielten für ihn aber auch soziale und kulturelle Umstände sowie die staatliche Politik eine wichtige Rolle, um die höheren Krankheitswerte für die elsässischen Kinder zu erklären. Hierbei machte er zwei Gruppen von Kindern mit Nervenerkrankungen aus: Zum einen Kinder aus „sozial niedrigsten Kreisen“ mit oftmals unterdurchschnittlicher Intelligenz, bei denen „häufig eine biologische neben einer sozialen Minderwertigkeit“ erkennbar sei; zum anderen jedoch Kinder aus sozial höheren Kreisen mit eher überdurchschnittlicher Intelligenz, bei denen eine „unzweckmäßige Erziehung“ für den Krankheitsausbruch eine wichtige Rolle spiele: „Jedem Reichsdeutschen, der das Elsass betritt, fällt hier ein großer Unterschied auf. Ein großer Teil der Jugend bis zum frühesten Kindesalter ist entweder verwahrloster als man es im Altreich zu sehen gewohnt ist, oder ist verzärtelt, verwöhnt und verweichlicht“. Für Will lag dies auch an der falschen Sozialpolitik des französischen Staates, die sich vor allem um Kranke und Gebrechliche sorgte, während im Deutschen Reich seit 1933 der NS-Staat alle Machtmittel für eine zielbewusste Erziehung einer „gesunden, kräftigen und widerstandsfähigen Jugend“ einsetze²²⁰¹.

V.3 Die Medizinische Fakultät: klinische und nichtklinische Fächer

V.3.1 Die Universitätskliniken

a. Medizinische Universitätskliniken Abt. I, II und III bzw. Poliklinik (Johannes Stein, Werner Hangarter, Otto Bickenbach)

Die Straßburger Universitätskliniken für Innere Medizin wurden vom Dekan der Medizinischen Fakultät, Johannes Stein, geleitet, der Mitte Oktober 1940 vom Chef der Zivilverwaltung vorläufig ernannt und vom Reichserziehungsministerium am 1. Juli 1941 als Gründungsdekan bestätigt worden war. Andere Kandidaturen wie der vom Berliner Hochschulreferenten Max de Crinis Anfang Juli 1940 vorgeschlagene Karl Ernst Alexander Masing waren von vornherein aussichtslos, da Johannes Stein für Kultusminister Schmitthener eine seiner wenigen feststehenden Straßburger Personalien war. Dies betraf ebenso die von Anrich und dem Münchner NSD-Dozentenbund im August/September 1940 diskutierten

²²⁰¹ WILL, Auftreten von Nervenerkrankungen (1943).

Kandidaten: den Frankfurter Ordinarius Max Gänsslen und den Freiburger Oberarzt Immo von Hattingberg²²⁰².

Die Straßburger Universitätskliniken bestanden aus drei Abteilungen, die von Stein selbst und seinen beiden Abteilungsvorstehern und Extraordinarien Werner Hangarter und Otto Bickenbach geleitet wurden; zum Wintersemester 1944/45 wurde die dritte Abteilung geschlossen und als von Anfang an geplante „Poliklinik“ unter Leitung von Bickenbach wieder eröffnet; Bickenbach stand gleichzeitig kommissarisch der biologischen Abteilung im Medizinischen Forschungsinstitut vor²²⁰³. Den Kliniken war eine „Aufnahme- und Forschungsstätte für das gesamte Gebiet der Konstitutions- und Erbkrankheiten“ angegliedert; zu ihnen gehörten auch ein Tuberkulosekrankenhaus in Straßburg-Ruprechtsau (Leiterin Magdalena Schalck-Uhrig), das in den Hochvogesen gelegene Genesungsheim Weißensee (Leiterin Margarete Strang) sowie das Rheumaheilbad Morsbronn bei Hagenau²²⁰⁴. Der Altelsässer Werner Hangarter hatte bereits an der Universität Heidelberg als Oberarzt unter Stein gearbeitet und war von diesem von Anfang an in die Planungen für den Aufbau der Straßburger Fakultät einbezogen worden. Hangarter war 1928 an der Universität Greifswald promoviert worden und hatte sich 1938 an der Universität Heidelberg mit einer vererbungswissenschaftlichen Studie zum „Erbbild der rheumatischen und chronischen Gelenkerkrankungen“ habilitiert; zur Veröffentlichung steuerte der Frankfurter Erbbiologe Otmar Freiherr von Verschuer das Vorwort bei²²⁰⁵. Hangarter hatte 1924 im Freikorps „Brigade Ehrhardt“ gekämpft, war „Alter Parteigenosse“ der NSDAP (Dezember 1931) und mehrere Jahre lang als HJ-Bannarzt tätig gewesen. Im Januar 1940 trat er in die SS ein: Als Dienststelle wurde das SD-Hauptamt genannt, als SS-Dienstgrad erreichte er im August 1944 den Rang eines Hauptsturmführers (Hauptmann). Am 27. Oktober 1941 wurde Hangarter offiziell zum Extraordinarius für „Innere Medizin, Erbpathologie, Konstitutionslehre“ ernannt; bis zur Berufung Lehmanns gab er neben seinen Lehrveranstaltungen zu den „Naturgemäßen Heilmethoden“ auch solche zur „Klinik der Erbkrankheiten“ und „Rassenhygiene“; Ende 1943 wurde er als Wehrmachtsarzt im Majorsrang einberufen²²⁰⁶. In der Bundesrepublik arbeitete er zuletzt als Chefarzt der Inneren Abteilung des Kreiskrankenhauses Stormarn in Bad Oldesloe und wurde später an der Universität Kiel ordnungsgemäß emeritiert.

²²⁰² NSDDB/Hiltner an Anrich, 28. 8. 1940; Anrich an NSDDB/Hiltner, 27. 9. 1940: NL Anrich I/354 u. 301. Zur Person von Max Gänsslen (1895–1969): KLEE, Personenlexikon (2005), S. 127; KÜRSCHNERS 1940/41 u. 1954; LEO-BW, zuletzt eingesehen am 1. 9. 2018. Zur Person von Immo von Hattingberg (1905–2008): Katharina E. KEIFENHEIM: Hans von Hattingberg (1879–1944). Leben und Werk, Tübingen 2011, S. 187; KÜRSCHNERS 1954.

²²⁰³ S. weiter unten das Kapitel zum Medizinischen Forschungsinstitut.

²²⁰⁴ RUS/Hochschulführer (1942), S. 116–118: Kliniken.

²²⁰⁵ Zur Person von Werner Hangarter (* 1904 in Straßburg): Biogramm im Anhang; BAUER, Innere Medizin (2006), S. 730f.

²²⁰⁶ RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1941/42 u. WS 1942/43; s.a. MARX, vertagten medizinischen Fakultäten (2008), S. 273f.

Hangarter widmete Altrektor Schmidt, den er bereits Anfang der 1930er-Jahre an der Universität Bonn kennengelernt und dann 1940 seinem Chef Stein für Straßburg vorgeschlagen hatte, im Jahr 1969 eine herzliche Glückwunsch- und Erinnerungskarte: „Du wurdest dann ein sehr vitaler Rektor in Straßburg und hast in kurzer Zeit – mitten im Krieg – eine sehr junge, reformfreudige Universität geschaffen. Was den heutigen immer noch vorschwebt, war damals schon erreicht: Viele selbständige Abteilungen in Forschung, Lehre und Klinik! Es war wirklich eine junge vorwärtsstrebende Universität und unsere Pläne fanden deine Unterstützung [...]. Dein Aufbauwerk und Deine Gedanken für eine neue Universität können sich auch heute noch – gegenüber dem breitgetretenen Reformgerede – sehen und hören lassen.“²²⁰⁷

Zum engeren Mitarbeiterstab von Stein gehörten noch zwei weitere ehemalige Heidelberger Assistenten aus der Ludolf-Krehl-Klinik: Der ehemalige Freikorpskämpfer der „Brigade Ehrhardt“ (im Alter von 16 Jahren) Gunnar Berg, parteipolitisch aktiv zunächst im „Völkisch-sozialen Block“, seit 1926 dann Mitglied im NSD-Studentenbund, in der SA (1928) und seit 1932 in der NSDAP. Berg habilitierte sich 1940 an der Universität Heidelberg mit einer Studie über „Charakteristische Wesenszüge magenkranker Soldaten“, wurde am 16. Oktober 1940 zum Dozenten für „Innere Medizin, Berufskrankheiten“ ernannt und Ende 1941 nach Straßburg abgeordnet. Er wurde wie Hangarter Ende 1943 zur Wehrmacht einberufen, und arbeitete nach Kriegsende ganz in dessen Nähe als Chefarzt des Krankenhaus Borstel bei Bad Oldesloe und Leiter des dortigen Tuberkuloseforschungsinstituts²²⁰⁸. Der 1935 an der Universität Heidelberg promovierte und seit August 1939 zur Wehrmacht eingezogene Heidelberger Assistent Hajo Wolbergs wurde im November 1943 als Angehöriger der Heeres-Sanitäts-Staffel nach Straßburg versetzt und zum Dienst an der Medizinischen Fakultät abkommandiert; dort war er bereits seit November 1941 als Wissenschaftlicher Assistent geführt und im Februar 1942 zum Oberarzt ernannt worden; Wolbergs war seit 1937 Mitglied der NSDAP und SA-Sturmbannarzt (Leutnant). Am 11. Juni 1943 verlieh ihm die Medizinische Fakultät nach der erfolgreich verlaufenen Begutachtung seiner Habilitationsschrift und der wissenschaftlichen Aussprache den Titel des „Dr. med. habil.“ – eine von zwei „normalen“ medizinischen Habilitationen an der Reichsuniversität Straßburg. Nachdem durch die erste öffentliche Lehrprobe am 24. Februar 1944 ein „völlig günstiger Eindruck“ entstanden war (so das Gutachten des NSD-Dozentenbundsführers Schlemmer), wurden ihm die weiteren Lehrproben angesichts seiner bisherigen umfangreichen Lehrtätigkeit erlassen; Dekan Stein beantragte im April 1944 beim Reichserziehungsministerium die Verleihung der Dozentur für

²²⁰⁷ Hangarter, Bad Oldesloe, an Altrektor Schmidt, Oktober 1969: NL Schmidt: Schmuckkassette.

²²⁰⁸ Zur Person von Gunnar Berg (* 1907 in Dresden): Biogramm im Anhang; BAUER, Innere Medizin (2006), S. 738–740.

„Innere Medizin“, die zum 24. Juni 1944 erfolgte und von den Straßburger Neuesten Nachrichten vermeldet wurde²²⁰⁹.

Zu den zahlreichen reichsdeutschen Wissenschaftlichen Assistenten an der Universitätsklinik liegen keine weitergehenden biografischen Informationen vor²²¹⁰. Etwas besser sieht es bei einigen der als Elsässer identifizierten medizinischen Assistenten aus, die über den gesamten Zeitraum hinweg in den Kliniken tätig waren: neben Karl/Charles Heintz und Renatus/René Piffert waren es August Lieber, der 1952 im Metzger Prozess gegen Otto Bickenbach aussagte, dass dieser auf die elsässischen Assistenten Druck ausgeübt habe, in die NSDAP einzutreten und sich zur Wehrmacht zu melden, und ihn als „hochfahrend und sehr kalt“ charakterisierte, Paul Matthis, der Ende November 1944 als Arzt in einer elsässischen Volkssturmeinheit von Robert Ernst diente und über das Ende der Reichsuniversität Straßburg am 23. November nach Tübingen berichtete,²²¹¹ sowie der Röntgenologe Friedrich-August/Frédéric-Auguste Schaaff. Seine Tätigkeit an der Reichsuniversität Straßburg beschäftigte im Juli 1943 die Berliner Reichsbehörden, da für Schaaff vom Kurator der Reichsuniversität Straßburg der Antrag auf Verbeamtung gestellt worden war, um ihm wie zu den Zeiten seiner früheren Tätigkeit an der Université de Strasbourg ein selbständiges Liquidationsrecht bei der Behandlung stationärer Privatpatienten in der Röntgenabteilung und einen Anteil aus den Verwaltungseinnahmen bei der Behandlung ambulanter Patienten zukommen lassen zu können²²¹². Im Gegensatz zu dem rundum positiven Eindruck, den Schaaff bei den reichsdeutschen Behörden hinterließ und der am 23. November 1944 mit der einvernehmlichen Ernennung zum provisorischen ärztlichen Leiter des Bürgerospitals nochmals bestätigt wurde, stand seine geheime Résistance-Tätigkeit, die ihn falsche Atteste für elsässische Wehrpflichtige ausstellen ließ. Trotzdem wurde er Ende 1944 von den französischen Behörden entlassen und musste sich gegen den Vorwurf der Kollaboration erwehren – für Jacques Héran ein Beleg für die Unkenntnis der „inneren Franzosen“ über die tatsächlichen Verhältnisse im de-facto-annektierten Elsass: „Il fut cependant l’objet de l’incompréhension de ceux qui n’avaient pas connu eux-mêmes les rigueurs de l’annexion hitlérienne“²²¹³.

²²⁰⁹ Zur Person von Hajo Wolbergs (* 1910 in Norden, Ostfriesland): Biogramm im Anhang: BArch BDC DSRem/A76/1163; SNN v. 23. 9. 1944.

²²¹⁰ 1944 Valentin Becker, 1942–44 Guido Bommer, 1942–44 August Bostetter, 1944 Annetarie Buresch, 1942–44 Karl Georg Doerr, 1942–44 Eva Marie Embacher, 1942–44 Oberarzt Werner Fink, 1944 Oberstabsarzt Walther Heine, 1942–44 Else Heyl, 1942–44 Günther Holzapfel, 1942–44 Werner Jordan, 1942–44 Karl Loos, 1944 Stabsarzt Friedrich Mainx, 1942–44 Harald Neugebauer, 1942/43 Eduard Nonnenmacher, 1942/43 Charlotte Petri, 1942/43 Hermann Stricker, 1942–44 Wilhelm Trill, 1942/43 Willi Wagner.

²²¹¹ Siehe die Kapitel zum Ende und zur Nachgeschichte der Reichsuniversität Straßburg.

²²¹² Das Reichsfinanzministerium sprach sich in einem ausführlichen Schreiben gegen eine Ernennung Schaaffs zum Wissenschaftlichen Rat aus, da dieses Amt im Wesentlichen verwaltungsmäßiger Natur sei: RFM an REM, 10. 7. 1943: BArch R 2/12474/001.

²²¹³ Hierzu: HÉRAN, *Histoire* (1997), S. 616 mit Foto auf S. 620; s. a. OCHS, *Pardon* (1969), S. 27.

b. Die Dozenturen für Tuberkulosefürsorge (Hans Steininger), Sozialversicherung und Begutachtung (Ludwig Sprauer) und Wehrmedizin (Emil Szerreiks)

Das Angebot der Inneren Medizin wurde durch Lehrbeauftragte, Dozenten und Honorarprofessoren ergänzt: Der Dozent Hans Steininger, langjähriger Oberarzt an der Tuberkuloseklinik in Heidelberg-Rohrbach und Leitender Arzt der Tuberkulose-Fürsorgestelle Heidelberg seit 1933, bot Übungen zur „Tuberkulosefürsorge“ an, der Oberfeldarzt Emil Szerreiks zur „Wehrmedizin“. Das NSDAP-Mitglied Szerreiks war 1935 an der Universität Heidelberg promoviert worden und übte seit 1940 eine Dozentur für „Innere Medizin“ in Königsberg aus. Stein erreichte im September 1941 in Verhandlungen mit dem Reichserziehungsministerium und dem Oberkommando des Heeres, dass Szerreiks als Dozent nach Straßburg abgeordnet wurde, wo er, besoldet von der Wehrmacht, seit März 1942 regelmäßig Lehrveranstaltungen zur Wehrmedizin anbot; ein halbes Jahr später wurde er im November 1942 zum Honorarprofessor ernannt²²¹⁴. Durch den Dozenten für „Sozialversicherung und Begutachtung“ Ludwig Sprauer geriet die Reichsuniversität Straßburg in unmittelbare Nähe zu den nationalsozialistischen Patientenmorden: Der „Alte Parteigenosse“ (NSDAP 1932) und promovierte Arzt Sprauer, als Ministerialrat und Leitender Medizinalbeamter im badischen Innenministerium für die badischen „Euthanasie“-Morde mitverantwortlich, wurde 1948 vom Landgericht Freiburg wegen „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ und „Beihilfe zum Mord“ an Anstaltsinsassen zunächst zu Lebenslänglich, dann nach erfolgreicher Revision zu elf Jahren Zuchthaus verurteilt, jedoch bereits 1951 wieder freigelassen²²¹⁵.

c. Allgemeines Strahleninstitut und Röntgenabteilung der medizinischen Universitätsklinik (Wilhelm Dieker, August Gunsett)

Auch für das Allgemeine Strahleninstitut und die zentrale Röntgenabteilung der medizinischen Universitätsklinik hatte Dekan Stein einen „Heidelberger“ auf seiner Wunschliste: den im Oktober 1939 zum Dozenten ernannten Wilhelm Dieker, der seit 1933 an der Ludolf-Krehl-Klinik arbeitete. Dieker, der aufgrund einer überstandenen Kinderlähmung schwer gehbehindert war, hatte sich seit 1933 in nationalsozialistischen Organisationen wie dem NS-Lehrerbund und dem NSD-Dozentenbund engagiert und trat zum Mai 1937 der NSDAP bei; 1938 verheiratete er sich mit der Schwester seines Heidelberger und späteren Straßburger Kollegen Werner Hangarter²²¹⁶. Dekan Stein musste die Berufung Diekers auf das vom

²²¹⁴ Dekan Stein an REM, 30.9.1941: BAArch R 76-IV/69/002. Zur Person von Emil Szerreiks (* 1900): Biogramm im Anhang; WECHSLER, *Faculté* (1991), S. 167.

²²¹⁵ Zur Person von Ludwig Sprauer (* 1884 in Heidelberg): Biogramm im Anhang; s. d. Kapitel zur Nachgeschichte der Reichsuniversität Straßburg.

²²¹⁶ Zur Person von Wilhelm Dieker (* 1906 in Mülheim an der Ruhr): Biogramm im Anhang; BAUER, *Innere Medizin* (2006), S. 731 ff.; RUS/Hochschulführer (1942), S. 118f.: Allgemeines Strahleninstitut und Röntgenabteilung der Medizin. Uni.-Klinik.

Reichsfinanzministerium genehmigte Extraordinariat für „Röntgenologie“ im Mai 1941 gegen die Widerstände aus dem Berliner Reichserziehungsministerium durchsetzen, die Dieker als für diesen traditionellen Lehrstuhl (Wilhelm Conrad Röntgen hatte sich 1873 an der neuen deutschen Universität Straßburg habilitiert) „noch nicht reif genug“ einschätzten. Stein konnte sich zwar letztlich durchsetzen, in dem er auf die besonderen „klinischen und persönlichen Qualitäten“ Diekers hinwies, erreichte aber nur, dass Dieker im November 1941 zunächst als Dozent für „Strahlenkunde“ an die Reichsuniversität Straßburg kam und erst nach einer Bewährungszeit endgültig über seine Berufung auf das Extraordinariat für „Innere Medizin und Röntgenologie“ entschieden werden sollte²²¹⁷. Diekers Position als Direktor des „Allgemeinen Strahleninstituts“ der Universitätskliniken und Leiter der diagnostischen Abteilung blieb unangefochten, zumal ihn Stein als Verbindungsmann zwischen seiner Universitätsklinik und dem Medizinischen Forschungsinstitut betrachtete – die von de Crinis im den Jahreswechsel 1942/43 in Vorschlag gebrachten Konkurrenten hatten ebenso wie die vom Kultusminister Schmitthenner im August 1940 kurzzeitig in Erwägung gezogene Kandidatur des Freiburger Dozenten und SS-Oberscharführers Hans von Braunbehrens keine Chance²²¹⁸. Im Herbst 1944 beantragte Stein Diekers Ernennung zum außerplanmäßigen Professor, dem das Reichserziehungsministerium zustimmte; eine Übergabe der Urkunde fand jedoch aufgrund der sich überstürzenden Kriegereignisse Ende November 1944 und der Internierung Diekers als Kriegsgefangener nicht statt. Im Oktober 1946 entlassen, bemühte sich Dieker vergeblich um eine Anstellung an der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg; von 1949 bis zur Pensionierung 1973 leitete er als Chefarzt das Krankenhaus Speyererhof bei Heidelberg²²¹⁹.

Unterstützt wurde Dieker in seiner Arbeit durch Wissenschaftliche Assistenten²²²⁰ sowie seinen elsässischen Mitarbeiter und Leiter der therapeutischen Abteilung, August(e) Gunsett, der keine Lehrverpflichtung hatte. Gunsett hatte an der Kaiser-Wilhelms-Universität Medizin studiert, war 1900 mit einer Arbeit „Über Myombildung bei doppeltem Uterus im Anschluss an drei neuen Fälle“ promoviert worden, hatte sich danach auf Röntgenologie spezialisiert und in deutschen und französischen Fachzeitschriften publiziert. Zu Kriegsbeginn 1914 übersiedelte er aus gesundheitlichen Gründen mit seiner Familie in die Schweiz und

²²¹⁷ REM: Aktenvermerke, 9.5. u. 16.5.1941: BAArch BDC DSWis/B44/1881/2f.

²²¹⁸ CdZ/Classen an Anrich, 27.8.1940: NL Anrich I/176. WECHSLER, *Faculté* (1991), S. 112, erwähnt ein Schreiben des Frankfurter Ordinarius und SS-Standartenführers Hans Holfelder (1891–1944), der Ende 1942 de Crinis 14 „besser geeignete“ Kandidaten für diesen Straßburger Lehrstuhl vorschlug. Zur Person von Hans von Braunbehrens (1901–1983): Hans v. Braunbehrens zum 70. Geburtstag, in: RÖFo: Fortschritte auf dem Gebiet der Röntgenstrahlen 115 (1971), S. 404f.

²²¹⁹ BAUER, *Innere Medizin* (2006), S. 731 ff.

²²²⁰ In den Akten sind folgende Assistenten vermerkt: 1942/43 Heinrich Johann Barth, 1942–44 Paul Haessler, 1942–44 Raimund Koeßler, 1942/43 Fritz Schiede und 1944 Hans Schlösser.

kehrte erst nach dem Waffenstillstand wieder ins Elsass zurück, wo er an der Universität de Strasbourg als „Chargé de cours“ in der Medizinischen Fakultät lehrte und den 1913 an der Kaiser-Wilhelms-Universität gegründeten „Service central de radiologie de l'hôpital civil de Strasbourg“ leitete. Gunsett publizierte zur Krebsforschung, erstellte ein regionales Krebsregister für die Jahre seit 1874 und wurde 1924 zum Gründungsdirektor des „Centre régional de lutte anticancéreuse de Strasbourg“ (heute „Centre Paul Strauss“) ernannt, wo er neue Therapiemethoden der Mammo- und Tomographie ausprobierte und mit dem zur Verfügung stehenden radioaktiven Radium, einem der seltensten natürlichen Elemente, Therapieversuche unternahm²²²¹. Im September 1939 ins Zentralmassiv evakuiert, forderte der Chef der Zivilverwaltung im Sommer 1940 im Zusammenhang mit dem allgemeinen Rücktransport der Universitätseinrichtungen auch die Rückkehr des Radiums nach Straßburg. Gunsetts Hoffnungen, bei seiner Rückkehr ins Elsass mit der „Morgengabe“ seiner Apparaturen und neun Gramm des Radium-Vorrats auch den Lehrstuhl für Strahlenkunde zu erhalten, erfüllte sich jedoch nicht²²²².

Stattdessen drohte Gunsett von seinem ehemaligen deutschen Medizinerkollegen an der Hautklinik der Straßburger Kaiser-Wilhelms-Universität, dem jetzt an der Universität Hamburg lehrenden Ordinarius Paul Mulzer Ungemach. Mulzer hatte sich 1912 in Straßburg habilitiert, war nach Weltkriegsende zunächst Freikorpskämpfer gewesen, 1932 der SA und 1933 der NSDAP beigetreten; Ende Juli 1940 hatte er sich vergeblich beim NSDAP-Reichsgesundheitsführer Conti und bei Ernst Anrich, dessen Mutter von Mulzers Ehefrau vor dem Weltkrieg in Straßburg zahnärztlich behandelt worden war, um den Dermatologie-Lehrstuhl an der geplanten Universität Straßburg beworben²²²³. Bereits auf der Eröffnungsfeier der Reichsuniversität Straßburg hatte er am 23. November 1941 heftig gegen die beabsichtigte Anstellung Gunsetts protestiert, der zwar eine „angenehme und liebenswürdige Erscheinung“, aber schon vor dem Weltkrieg äußerst frankophil aufgetreten sei. Seinem damaligen Protest – so Mulzer in seiner Mitte 1943 erneut geäußerten Kritik – seien von Seiten der Universität entlastende Aussagen und Gunsetts „kostbares Röntgen- und Lichtinstrumentarium“ entgegen gehalten worden, das er uneigennützig der Reichsuniversität Straßburg zur Verfügung stellen wollte. Als Mulzer im Juli 1943 bei der Lektüre des Straßburger Vorlesungsverzeichnisses feststellen musste, dass Gunsett tatsächlich an die Reichsuniversität Straßburg berufen worden war, protestierte er diesmal direkt beim Berliner Hoch-

²²²¹ Das „Centre anticancéreux“ wurde 1923 auf Betreiben des Pariser Hygieneministers und Elsässers Paul Strauss (1852–1943) im Bürgerspital errichtet; hierzu: Durand de Bousingen, *hôpital* (2003), S. 174f.; s. a. Jean-Christophe Petit: *La lutte contre le cancer en Alsace: l'histoire du Centre Paul Strauss de 1923 à nos jours*. Barr 2010. Zur Person von August(e) Gunsett (* 1876 in Straßburg): Biogramm im Anhang.

²²²² Héran, *Histoire* (1997), S. 505f.: Héran schreibt, dass Gunsett hierfür zuvor die Erlaubnis der französischen Klinikverwaltung erhalten hatte.

²²²³ Mulzer, Hamburg, an Anrich, 30. 7. 1940: NL Anrich III/320. Zur Person von Paul Mulzer (1880–1947): Klee, *Personenlexikon* (2005), S. 425.

schulreferenten Max de Crinis: Gunsett habe zu Weltkriegsbeginn eine Lungenkrankung nur vorgetäuscht, um in die Schweiz übersiedeln zu können; das ärztliche Gutachten habe ihm damals der Leiter der 2. Medizinischen Klinik, „der Jude Professor Kahn“, ausgestellt – Gunsett sei also in Wahrheit ein „fahnenflüchtiger deutscher Offizier!“. Wenn so ein „ehrloser Lump“ weiter der Reichsuniversität Straßburg angehöre, könne er, Mulzer, nicht weiter Mitglied der „Freunde der Reichsuniversität Straßburg“ sein²²²⁴.

Max de Crinis nahm die Anschuldigung sehr ernst und beauftragte am 13. Juli 1943 seinen SS-Kameraden, den Straßburger Pharmakologen Heinrich Gebhardt, mit vertraulichen Erkundungen; wenn der Vorwurf zutreffe, müsse Gunsett so rasch wie möglich verschwinden. Gebhardt konnte ihm jedoch nicht mit eindeutigen Informationen über das Verhalten Gunsetts zum Weltkriegsbeginn 1914 dienen und schlug daher die Hinzuschaltung des Straßburger SD vor. De Crinis stimmte dem umgehend zu: „Wir müssen mit allen Mitteln solche Kreaturen wie G. entlarven!“, musste aber nach fast einem halben Jahr nochmals nachfragen, wie denn der Stand der Dinge sei²²²⁵. Gegen Gunsett, der bereits im Oktober 1940 vom medizinischen Berater des Chefs der Zivilverwaltung für das Elsass und SS-Obersturmbannführer Dr. med. Ludwig Benmann politisch und fachlich überprüft worden war, wurden von Seiten der Reichsuniversität Straßburg keine Maßnahmen ergriffen; dafür wurde ihm aber von französischer Seite die „Affaire du Radium de Strasbourg“ zur Last gelegt, die zu seiner Entlassung und Internierung im umfunktionierten Lager Natzweiler-Struthof führte²²²⁶.

d. Chirurgische Universitätsklinik (Ludwig Zukschwerdt, Adolf/Adolphe Jung, Werner Schulze)

Noch bevor Johannes Stein von Kultusminister Schmitthenner zum künftigen Dekan der Straßburger Medizinischen Fakultät designiert worden war, wurde bereits der spätere Ordinarius für Chirurgie, Ludwig Zukschwerdt, vom badischen „Gauamtsleiter für Volksgesundheit“ Waldemar Pychlau am 29. Juli 1940 dem Reichsdozentenbundsführer Schultze als „in weltanschaulicher und politischer Beziehung absolut in Ordnung“ für Straßburg empfohlen²²²⁷. Zukschwerdt war 1930 an der Universität Heidelberg promoviert worden, hatte sich im folgenden Jahr für Chirurgie habilitiert und mehrere Jahre als Oberarzt gearbeitet; 1939 wurde er zum außerplanmäßigen Professor ernannt und wechselte auf den Chefarztposten am Krankenhaus im badischen Bruchsal. Zu Kriegsbeginn wurde er als beratender

²²²⁴ Mulzer an REM/de Crinis, 8.7.1943: BArch BDC DSWiss/B31/747/1; s. a. HEIBER, Universität I (1991), S. 337.

²²²⁵ Schriftverkehr in: BArch BDC DSWiss/B31/747.

²²²⁶ HÉRAN, Histoire (1997), S. 505f. u. 620.

²²²⁷ NSDAP/Gauamt für Volksgesundheit/Pychlau an NSDDB/Schultze, 29.7.1940: NL Anrich III/558. Zur Person von Ludwig Zukschwerdt (* 1902 in Stuttgart): Biogramm im Anhang.

Chirurg der Luftwaffe zur Wehrmacht einberufen und leitete 1940/41 eines der größten Luftwaffenlazarette in Frankreich. Das Reichserziehungsministerium hatte zunächst andere Kandidaten für Straßburg im Blick: De Crinis hatte auf seiner Liste vom 5. Juli 1940 den Kölner Extraordinarius und SS-Obersturmführer Hermann Nieden benannt; im März 1941 wurde als bessere Alternative zu Zukschwerdt vom Berliner Hochschulreferenten Scheer der Hamburger Ordinarius Georg Konjetzny vorgeschlagen, seit 1933 SA- und seit 1937 NSDAP-Mitglied; auch der Erlanger Ordinarius Heinrich Westhues wäre immer noch geeigneter als der zu junge (39 Jahre) Klinikleiter Zukschwerdt, der zudem noch auf keiner Berufsliste gestanden habe²²²⁸. Die Berliner Kandidaten kamen aber ebenso wenig zum Zug wie der Initiativbewerber und Altelsässer Hans von Seemen, der sich im September 1940 aus dem österreichischen Graz ins heimische Elsass bewarb²²²⁹. Erst mit großer Verspätung bewarb sich 1944 der aus einer alten elsässischen Theologenfamilie stammende Chirurg und Herzspezialist Pierre Schrupf-Pierron, der 1905 als Pierre Schrupf an der Kaiser-Wilhelms-Universität promoviert worden war und nach Tätigkeiten in der Schweiz und während des Weltkrieges als Militärarzt in Berlin seit 1932 als „Chargé de cours“ an der Universität Paris lehrte; seine kardiologischen Bücher erschienen auf Deutsch und auf Französisch²²³⁰. Schrupf-Pierron übersiedelte 1934 nach Ägypten, wo er an der dortigen Universitätsklinik arbeitete, Vertrauensarzt der Königsfamilie wurde und sich während des Zweiten Weltkrieges als Mittelsmann zwischen dem Groß-Mufti in Istanbul und dem Reichsführer SS Himmler sowie als Berater des NS-Außenministers Ribbentrop für arabische Fragen andiente; in den Unterlagen des Reichserziehungsministeriums findet sich von ihm eine 25-seitige „Denkschrift zur Elsass-Frage“, die er 1941/42 in Ägypten verfasste. Von den Briten aus Ägypten ausgewiesen, kehrte er 1944 ins Elsass zurück, wo er sich Hoffnungen auf einen (nicht existierenden) kardiologischen Lehrstuhl an der Reichsuniversität Straßburg machte. Ende 1944 festgenommen, wurde er 1946 in Mulhouse wegen Gefährdung der Staatssicherheit zu lebenslänglicher Freiheitsstrafe verurteilt²²³¹.

²²²⁸ REM/Scheer an Rektor Schmidt, 12.3.1941, u.: Aktenvermerk, 16.5.1941: BArch BDC DSWiss/B44/1881. Zur Person von Georg Konjetzny (1880–1957): KLEE, Personenlexikon (2005), S.330; KÜRSCHNERS 1940/41. Zur Person von Heinrich Westhues (* 1894): KÜRSCHNERS 1940/41.

²²²⁹ NSDDB/Hiltner an Anrich, 17.9.1940; Anrich an NSDDB/Hiltner, 27.9.1940; NSDDB/Hiltner an Anrich, 5.10.1940: NL Anrich I/313, 301 u. 296. Zur Person von Hans von Seemen (* 1898 in Colmar): KÜRSCHNERS 1940/41; F. SPATH: Hans v. Seemen zum 70. Geburtstag, in: Langenbecks Archiv für klinische Chirurgie 320 (1968), H. 2–3, S.I–VIII.

²²³⁰ Zur Person von Pierre Schrupf-Pierron (* 1882 in Neuweiler/Neuville-La-Roche, Unterelsass): Veröff. (Auswahl): Über die als Protozoen beschriebenen Zelleinschlüsse bei Variola, Straßburg 1905; Klinische Herzdiagnostik, Berlin 1919; Diagnostic cardiologique, Paris 1921; Herzkrankheiten: Ein kurzes Lehrbuch, Leipzig 1922; Manuel de cardiologie pratique, Paris 1925; Biografisches: NDBA 47/4935 (Jean-Pierre KINTZ); WEBER, Conseiller (2005); WECHSLER, Faculté (1991), S.55.

²²³¹ Der Antrag auf Gnadenerweis wurde durch den französischen Staatspräsidenten 1950 zurückgewiesen. Sein Biograph WEBER, Conseiller (2005), S.133f., behauptet, Schrupf-

Stein führte den „Heidelberger“ Zukschwerdt seit Ende Oktober 1940 auf seiner Liste und ließ sich auch nicht vom Berliner Einspruch gegen dessen Berufung im Frühjahr 1941 beirren,²²³² auch Anrich intervenierte im April 1941 beim Berliner SD-Hauptamt: „Wir halten an Zukschwerdt fest, der politisch und nach sonstigem Format der Mann für Straßburg ist“²²³³. Gerade noch rechtzeitig zur Universitäts-eröffnung wurde Ludwig Zukschwerdt am 17. Oktober 1941 zum Ordinarius für Chirurgie an der Reichsuniversität Straßburg ernannt. Ihm unterstanden die beiden chirurgischen Kliniken im Bürgerspital sowie seit Sommer 1943 auch das neu eröffnete Unfallkrankenhaus, insgesamt circa 800 Betten, die er „mit Sachverstand und Effizienz“ führte²²³⁴. Am 23. November 1944 im Bürgerspital festgesetzt, verbrachte Zukschwerdt die nächsten drei Jahre als Chirurg in Kriegsgefangenenlagern auf französischem Boden, zunächst mit seinen Straßburger Kollegen bei Marseille, dann in einem US-Zentrallazarett für Lungenchirurgie in Le Havre in der Normandie, wo er ein eigenes neues Operationsverfahren, die „Entschwartung“ der Lunge, entwickelte. Nach seiner Freilassung aus der Kriegsgefangenschaft 1948 leitete er zunächst die Chirurgische Abteilung der Zentralkliniken in Göppingen und danach in Bad Oeynhausen; 1955 wurde er zum Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik in Hamburg-Eppendorf ernannt, seit 1961 lehrte er auch wieder als Ordinarius an der Universität; 1966 wurde er zum Präsidenten der „Deutschen Gesellschaft für Chirurgie“ gewählt. Im Jahr 1952 war er als Zeuge zum Metzger Prozess gegen seine Kollegen Otto Bickenbach und Eugen Haagen geladen worden, da er von Haagen in dessen Zeugenvernehmung beim Nürnberger Ärzteprozess 1946/47 als Mitglied seines „Hepatitis-Forschungsteams“ genannt worden war: Zukschwerdt hatte sich im Sommer 1944 bereit erklärt, Abstriche von Sekreten aus Nase und Rachen sowie Magenanalysen frisch operierter Blinddarm- und Hepatitis-Patienten für Haagen bereit zu stellen²²³⁵. Umso mehr freute sich Zukschwerdt, als ihm die Medizinische Fakultät der Université de Strasbourg auf

Pierron habe 1944 in Berlin bei Gesprächen im REM von den Menschenexperimenten Haagens und Hirts erfahren und deshalb seine Bewerbung zurückgezogen.

²²³² Anrich an NSDDB/Borger, 30.10.1940, u. an Schmidt, Bonn, 30.10.1940: NL Anrich I/275 u. III/427; REM: Aktenvermerke, 9.5. u. 16.5.1941: BArch BDC DSWiss/B44/1881/3 u. B27/1285/3.

²²³³ Anrich an SD-Hauptamt/Spengler, 10.4.1941; CdZ Wagner an Reichskanzlei/Lammers, 23.4.1941; REM: Aktenvermerk, 9.5.1941, u. an Lammers, 16.5.1941: NL Anrich II/394, GLA KA 235/5244/017, BArch BDC DSWiss/B44/1881/3 u. R 43II/940a/029; Dekan Stein an REM/de Crinis, 16.5.1941; de Crinis an Stein, 20.5.1941: BArch BDC DSWiss/B27/1285/3 u. B41/2781/1.

²²³⁴ HÉRAN, Histoire (1997), S.609f. Im Unfallkrankenhaus wurde 1944 eine Sonderabteilung der Luftwaffe für Knochen- und Gelenkverletzungen eingerichtet: HOLLENDER/DURING-HOLLENDER, Anmerkungen (2001), S.737f.

²²³⁵ Hierzu: TOLEDANO, expériences (2010), S.429f.; Haagen an Kurt Gutzeit, Breslau, 27.6.1944: abgedruckt in: MITSCHERLICH/MIELKE, Diktat (1947), S.70 f.; ZSt LB/StA Kimmel; Vermerk, 30.11.1967: BArch B 162/4197/001; Erich Eitze, Borstel-Hohenraden, an Präsident Stempel, 8.12.1952: ZASP 150.47/508/001.

Nachfrage der Hamburger Universität 1955 ein „außerordentlich positives Votum abgab“, so dass seiner dortigen Ernennung nichts mehr im Wege stand. 1969 berichtete er seinem Altrektor Schmidt, dass er vor kurzem sogar zur Einweihung des neuen Straßburger Unfallkrankenhauses eingeladen worden sei – „so ändern sich die Zeiten wieder einmal“²²³⁶.

Der Reichshaushalt sah seit 1942/43 für die Chirurgie neben dem Ordinariat für Zukschwerdt noch ein Extraordinariat für die Unfallchirurgie vor, aus dem zwischenzeitlich der Pathologe Helmut Kaiserling bezahlt wurde. Erst zum September 1944 konnte diese Stelle mit dem bisherigen Chefarzt der Chirurgischen Klinik des Bürgerspitals Metz, Werner Schulze, besetzt werden. Schulze hatte sich 1923 an der Universität Würzburg habilitiert und war 1933 zum Extraordinarius zunächst in München, dann an der Berliner Universität ernannt worden; bevor er zum Dienst nach Metz abgeordnet wurde, hatte er in Berlin-Lichterfelde als Leitender Arzt der Chirurgischen Abteilung des Stubenrauch-Kreiskrankenhauses gearbeitet. In der Bundesrepublik arbeitete Schulze als chirurgischer Chefarzt am Städtischen Krankenhaus Kaiserslautern²²³⁷. Seit 1942 war der Oberstabsarzt der Luftwaffe Karl Langemeyer zur Unterstützung Zukschwerdts nach Straßburg abkommandiert worden; obwohl er 1944 als Kommandeur der Fallschirm-Sanitätslehrabteilung nach Nancy versetzt wurde, konnte für ihn noch im April 1944 erfolgreich eine Dozentur für „Chirurgie“ beantragt werden. In der Bundesrepublik Deutschland arbeitete Langemeyer als Chefarzt der Chirurgischen Abteilung des Kreiskrankenhauses Charlottenstift in Stadoldendorf (Niedersachsen).

Eine etwas undurchsichtige Rolle spielte der elsässische Chirurg Adolf/Adolphe Jung, der bereits im Oktober 1940 aus der Evakuierung ins Elsass zurückkehrte. Jung hatte nach dem Weltkrieg an der Université de Strasbourg studiert, war 1928 promoviert worden, hatte bis zur Einberufung in die französische Armee zum Kriegsbeginn in der Chirurgischen Klinik A unter René Leriche gearbeitet und mehrere Publikationen mit ihm zusammen geschrieben; seine „Agrégation“ erlangte er 1939. Nachdem er im Sommer 1940 nach Clermont-Ferrand demobilisiert worden war und in der evakuierten Straßburger Medizinischen Fakultät in Clairvivre keine neue Anstellung gefunden hatte, kehrte er ins Elsass zurück und wurde umgehend vom Chef der Zivilverwaltung zum 1. Oktober 1940 als Chirurg im Bürgerspital mit den Bezügen eines „planmäßigen Extraordinarius“ eingestellt. Ernst Anrich führte ihn als Extraordinarius auf seiner Liste von elsässischen Medizinern, die er Ludwig Benmann zur Überprüfung am 12. Oktober 1940 zusandte. Anrich wies auch seinen Tübinger NSDDB-Kameraden Wetzels Anfang November 1940 auf Adolf Jung hin, der ihn als elsässischer Chirurg für die künftige Straß-

²²³⁶ Zukschwerdt, Hamburg, an Altrektor Schmidt, 1.10.1969: NL Schmidt: Schmuckkassette.

²²³⁷ Zur Person von Werner Schulze (* 1894 in Hannover): Biogramm im Anhang; SNN v. 23.9.1944.

burger Universität besonders interessierte²²³⁸. Ende Januar 1941 war für Jung, dem das badische Gaupersonalamt aufgrund seines Verhaltens in der Zwischenkriegszeit politisch misstraute, eine „Eingewöhnungs- und Umschulungsstelle“ an der Universitätsklinik Halle/Saale beim dortigen Chirurgen Wilhelm Wagner, SA und NSDAP 1933, gefunden worden; das Reichserziehungsministerium sprach ihm „entsprechend seines Dozentendienstalters“ ein Gehalt als Extraordinarius zu²²³⁹.

Nachdem Adolf Jung, der weder dem „Opfering“ noch der NSDAP, aber seit April 1941 dem NS-Fliegerkorps angehörte, im Mai 1941 klar geworden war, dass er an der künftigen Reichsuniversität Straßburg weder das Ordinariat für Chirurgie noch ein spezielles Extraordinariat für seine Forschungsrichtung erhalten werde, begann er seine weitere berufliche Karriere im NS-Deutschland eigenständig zu planen. Am 10. Mai 1941 nahm er seinen wissenschaftlichen Schriftverkehr mit dem Berliner Hochschulreferenten, SS-Standartenführer und Psychiater Max de Crinis wieder auf und informierte ihn über einen vor zwei Jahren von ihm operierten Patienten mit einer „Neuralgie des 2. sympathischen Dorsalganglions“, den er jetzt hatte nachuntersuchen können und dabei auf interessante Entwicklungen gestoßen sei. Er sprach die Hoffnung aus, demnächst bei einem Besuch in Berlin bei ihm vorsprechen zu können. Auf seine Frage, ob de Crinis an diesem Fall interessiert sei, antwortete dieser umgehend mit der Anrede „Lieber Kollege“ und sprach die Erwartung aus, von Jung bald Einiges von dessen „Sympaticus-Chirurgie“ lernen zu können²²⁴⁰. Fünf Monate später hatte de Crinis mit dem berühmten Berliner Chirurgen an der Charité, Ferdinand Sauerbruch, Träger des ihm auf dem NSDAP-Parteitag 1937 von Hitler persönlich überreichten nationalsozialistischen „Anti-Nobelpreises“, dem „Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft“, vereinbart, dass dieser für Adolf Jung einen Arbeitsplatz einrichtete: „Er ist einer der wenigen Vertreter der Sympaticus-Chirurgie, für welche auch Geheimrat Sauerbruch Interesse hat“, informierte de Crinis seine Kollegen am Reichserziehungsministerium, Wilhelm Führer und Paul Klingelhöfer, und empfahl, Jung der Charité zuzuteilen²²⁴¹.

²²³⁸ Anrich an Benmann, 12. 10. 1940, u. an Wetzell, 7. 11. 1940: NL Anrich III/49 u. 511; Kurator Scherberger an REM, 10. 10. 1941: BArch R 4901/13503/008. Zur Person von Karl Langemeyer (* 1907 in Holzminden, Niedersachsen): Biogramm im Anhang.

²²³⁹ REM/Scheer an Prof. Dr. Wagner, Direktor Chirurgie Halle/Saale, 30. 1. 1941, u. Ders. an NSDDB München, 30. 1. 1941: BArch BDC DSWiss/B33/547/1–2; Anrich an NSD-Gaudozentenbundsführer Berlin, 19. 1. 1943: UA SB Personalakte Adolphe Jung. Zur Person von Adolf/Adolphe Jung (* 1902 in Schiltigheim bei Straßburg): Biogramm im Anhang.

²²⁴⁰ Jung, Straßburg, an REM/de Crinis, 10. 5. 1941; de Crinis an Jung, 17. 5. 1941: BArch BDC DSWiss/B33/547/3.

²²⁴¹ De Crinis an REM/Klingelhöfer, 18. 10. 1941: BArch BDC DSWiss/B33/547/4. Die Persönlichkeit von Ferdinand Sauerbruch (1875–1951) lässt sich nur schwer einordnen: Er war einerseits als Fachspartenleiter für „Allgemeine Medizin“ bei der DFG/RFR für die Bewilligung der Finanzierung der verbrecherischen Menschenexperimente von Josef Mengele (1911–1979) im KZ Auschwitz verantwortlich, andererseits aber auch Mitglied der Berliner „Mittwochsgesellschaft“, in der Hitler-Gegner verkehrten – hierzu:

Zunächst wurde Jung aber durch eine „Notdienstverpflichtung“ im März 1942 ins schwäbische Pfullendorf, dann wenig später an das Städtische Krankenhaus in Überlingen am Bodensee abgeordnet; an der Reichsuniversität Straßburg wurde er trotzdem bis zum Sommersemester 1943 im Personalverzeichnis als Extraordinarius aufgeführt, ohne jedoch nach der Eröffnung der Universität im November 1941 de facto als solcher an den Universitätskliniken gearbeitet zu haben. Aus Überlingen schrieb Jung am 3. Juni 1942 erneut an de Crinis und bedankte sich für die erfolgreiche Vermittlung an die Charité, von der er soeben von Sauerbruch erfahren habe: „Ich danke Ihnen ergebenst dafür und freue mich, in Ihrer Nähe arbeiten zu können“²²⁴². Ernst Anrich stellte Jung dem Berliner NSD-Gaudozentenbundsführer als einen „sehr begabten“ Chirurgen vor, der sehr frühzeitig und freiwillig aus der Evakuierung zurückgekommen sei und dadurch ein „klares Bekenntnis zur Neuordnung der Dinge“ abgegeben habe, der aber für die „deutsche Sache“ noch „völlig gewonnen“ werden müsse; Anrich empfahl den Berliner Stellen, sich gegenüber Jung zunächst bei „internen Dingen“ noch zurückzuhalten, ihn ansonsten aber „als Kamerad“ zu behandeln, damit er „den Schritt von 1940 nun auch innerlich ausfüllt“²²⁴³. Zum 1. Oktober 1942 nahm Jung seine Arbeit als Wissenschaftlicher Assistent bei Sauerbruch in Berlin auf, ab Februar 1943 gab er auch Lehrveranstaltungen an der Berliner Universität. Am Lehrstuhl von Sauerbruch geriet Jung durch dessen Sekretärin, die mit dem Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes und Informanten des US-Geheimdienstes Fritz Kolbe verlobt war, in Kontakt zu Berliner Widerstandskreisen und beteiligte sich an der geheimen nachrichtendienstlichen Tätigkeit für die alliierten Truppen. Nach dem Abschluss seines französischen „Epurations“-Verfahrens konnte Jung im Herbst 1946 seine frühere Tätigkeit als Chirurg an der Université de Strasbourg wieder aufnehmen, zunächst als „Agrégé libre“, dann ab April 1954 als Professor für „Pathologie chirurgicale“; zum Jahresbeginn 1954 übernahm er zusätzlich den chirurgischen Lehrstuhl an der Universität des Saarlandes, wo er 1956/57 auch das Prorektorat ausübte; Ende 1957 kehrte er wieder nach Straßburg zurück²²⁴⁴.

Wolfgang U. ECKART: „Der Welt zeigen, dass Deutschland erwacht ist ...“: Ernst Ferdinand Sauerbruch und die Charité-Chirurgie 1933–1945, in: Sabine SCHLEIERMACHER (Hrsg.): Die Charité im Dritten Reich. Zur Dienstbarkeit medizinischer Wissenschaft im Nationalsozialismus, Paderborn 2008, S. 189–206.

²²⁴² Jung, Städtisches Krankenhaus Überlingen (Bodensee), an de Crinis, 3.6.1942. De Crinis schrieb daraufhin eine Woche später am 12.6.1942 an Sauerbruch und bestätigte ihm nochmals sein Einverständnis: BArch DSWiss/B33/547/5.

²²⁴³ Anrich wies auch darauf hin, dass Jung vom deutschen Kliniksystem enttäuscht sei, da dieses ihm, im Gegensatz zum französischen System, als Oberarzt keine eigene selbständige Abteilungsleitung mit privatärztlichen Abrechnungsmöglichkeiten zugestehe: Anrich an NSD-Gaudozentenbundsführer Berlin, 19.1.1943: UA SB Personalakte Adolphe Jung.

²²⁴⁴ Zu Adolf/Adolphe Jung s. MÜLLER, Professeur Adolphe Michel Jung (2010). Nach Abschluss des Manuskripts erschienen, ediert von Susanne MICHL, Thomas BEDDIES und Christian BONA, „die Aufzeichnungen des Chirurgen Adolphe Jung“ über die Jahre 1940–1945 unter dem irreführenden Titel „Zwangversetzt – vom Elsass an die Berliner

In der Straßburger Chirurgie arbeiteten neben den reichsdeutschen²²⁴⁵ auch mehrere elsässische medizinisch-wissenschaftliche Assistenten. Bis zum Amtsantritt Zukschwerdts hatte nach seiner Rückkehr aus der Evakuierung der elsässische Chirurg Georges Sackenreiter die Klinik im Bürgerspital geleitet; nach einer Umschulung in Alt-Rhese wurde er anschließend an die Klinik in Zabern/Saverne dienstverpflichtet. Unter Zukschwerdt arbeiteten die elsässischen Assistenten Fritz/Frédéric Buck, Paul Buck, Rénatus/René Keller, Georg/Gaston Pfister, Paul Steimle, Robert Welsch (der 1914 an der Kaiser-Wilhelms-Universität promoviert worden war), Hermann Wiest und Josef/Joseph Wilhelm. René Keller wurde am 23. November 1944 vom provisorischen ärztlichen Direktor Friedrich-August/Frédéric-Auguste Schaaff als Nachfolger Zukschwerdts zum Chefchirurgen ernannt²²⁴⁶.

e. Universitäts-Frauenklinik mit Hebammenlehranstalt (Hans Jacobi, Otto Busse)

Auch die Leitung der Straßburger Universitätsfrauenklinik war fest in Heidelberger Hand: Beide Professoren, der Ordinarius für „Geburtshilfe und Frauenheilkunde“ Hans Jacobi sowie der Extraordinarius für „Gynäkologie, Geburtshilfe“ und Leiter der Hebammenlehranstalt Otto Busse, waren seit 1934 an der Universität Heidelberg beschäftigt gewesen. Ursprünglich hatte auch ihr Heidelberger Chef, der Leiter der Frauenklinik Hans Runge, der 1934 als „aktiver Nationalsozialist“ (Ralf Bröer) von Greifswald auf das Heidelberger Ordinariat berufen worden war, auf der Straßburger Berufungsliste gestanden. Runge hatte im April 1933 gemeinsam mit seinen Greifswalder Assistenten einen Parteiaufnahmeantrag in die NSDAP gestellt und war seit Juli 1933 SA-Mitglied. Als Dekan der Medizinischen Fakultät sorgte er seit 1937 zusammen mit Prorektor Stein für den weiteren nationalsozialistischen Umbau der Fakultät und etablierte mit ihm die „Neue deutsche Heilkunde“ im Lehrplan; parallel dazu verwandelte sich die Heidelberger Universitätsfrauenklinik von den Operationszahlen her in eine der führenden (Zwangs-)Sterilisationskliniken des Reiches²²⁴⁷. Kultusminister Schmitthenner

Charité“ (Berlin 2019). Jung hatte diesen Text zur Vorbereitung seines politischen Säuberungsverfahrens abgefasst.

²²⁴⁵ 1942–44 Fritz Bilger, 1942–44 Adalbert Dietrich, 1942/43 Hermann Fell, 1944 Stabsarzt d. R. Eduard Hohlweg, 1944 Georg Neubauer, 1944 Marine-Oberstabsarzt Rauschke, 1944 Georg Rieve, 1942–44 Hans-Dietrich Schumann, 1944 Siegfried Voll.

²²⁴⁶ Hierzu u. a.: HÉRAN, *Histoire* (1997), S. 609ff.; HOLLENDER/DURING-HOLLENDER, *Anmerkungen* (2001).

²²⁴⁷ BRÖER, *Geburtshilfe* (2006), S. 883; ECKART, *Medizinische Fakultät* (2013), S. 255–257, u. DERS., *Medizinische Fakultät* (2006), S. 643f. Zur Person von Hans Runge (1892–1964): Ralf BRÖER: *Frauenheilkunde im Dienst der Eugenik – ärztliche Karrieren an der Universitätsfrauenklinik Heidelberg im Nationalsozialismus*, in: *Geburtshilfe und Frauenheilkunde* 64 (2004), S. 1090–1097; DERS., *Geburtshilfe* (2006); DRÜLL, *Heidelberger Gelehrtenlexikon* (2009), S. 511f.; ECKART, *Medizinische Fakultät* (2006), S. 643ff.; KÜRSCHNERS 1940/41.

beauftragte ihn und Stein Mitte August 1940 mit der Erstellung einer Berufungsliste für die neue Straßburger Medizinische Fakultät, auf der Runge dann als Ordinarius für die Frauenklinik geführt wurde, von Ernst Anrich unterstützt²²⁴⁸. Derselbe Schmitthenner verhinderte aber letztlich im Februar 1941 erfolgreich Runges Berufung nach Straßburg, in dem er ihm als Rektor der Universität Heidelberg bei einem Verbleib neben einer Gehaltserhöhung die Einrichtung neuer Assistentenstellen und den Neubau der Klinik versprach²²⁴⁹.

Als Alternative zu Runge hatte Anrich nach Beratung mit Karl Schmidt seit August 1940 den Bonner Ordinarius und Frauenheilkundler Harald Siebke auf seiner Liste geführt, der seit Mai 1933 der NSDAP angehörte und zeitweise als HJ-Unterbannarzt tätig gewesen war. Rektor Schmidt bot ihm nach der Absage Runges im Februar 1941 den Straßburger Lehrstuhl an, den Siebke jedoch wegen des Gesundheitszustandes seiner Ehefrau nicht annahm; fast zwanzig Jahre später dankte er seinem Freund Schmidt, in dem er dafür sorgte, dass dieser 1958 an der Universität Bonn ordnungsgemäß emeritiert wurde²²⁵⁰. Für den von de Crinis Anfang Juli 1940 vorgeschlagenen Leiter der Frauenabteilung des Staatskrankenhauses der Polizei in Berlin, Oberfeldarzt der Polizei Gustav Döderlein, forderte Anrich zwar im August 1940 ein Gutachten in München an, seine Kandidatur wurde aber nicht weiter verfolgt²²⁵¹.

Der nach den Absage Runges von Dekan Stein vorgeschlagene Heidelberger Oberarzt Hans Jacobi musste ähnlich wie der Chirurg Zukschwerdt gegen den hinhaltenden Widerstand des Referenten im Reichserziehungsministerium durchgesetzt werden; auch bei Jacobi wurde eine nicht ausreichende Zahl an wissenschaftlichen Veröffentlichungen und das Fehlen eines bisherigen Listenplatzes moniert. Stein erläuterte erneut seinen Standpunkt, dass für ihn wissenschaftliche Arbeiten allein nicht maßgebend seien, sondern die „gesamte Persönlichkeit“: Jacobi sei „der richtige Mann“ für Straßburg²²⁵². Jacobi hatte als 18-Jähriger mit einem Freikorps an den Kämpfen in der „Ostmark“ teilgenommen und war 1933 zusammen mit seinem Vorgesetzten Runge in Greifswald in die NSDAP und die SA eingetreten; zeitgemäß hatte er 1933 über „Indikationen, Erfolge und Versager der Röntgenkastration“ in der Fachzeitschrift „Monatsschrift für Geburtshilfe und

²²⁴⁸ Anrich an NSDDB/Borger, 14. 8. u. 30. 10. 1940, u. an Schmidt, Bonn, 30. 10. 1940: NL Anrich I/366 u. 275 u. III/427.

²²⁴⁹ BRÖER, *Geburtshilfe* (2006), S. 866f.

²²⁵⁰ Anrich an Schmidt, Bonn, 2. 8. 1940; Schmidt an Anrich, 26. 8. 1940; NSDDB/Hiltner an Anrich, 28. 8. 1940; Anrich an Chudoba, Bonn, 4. 9. 1940: NL Anrich III/437 u. 429, I/354 u. III/117; HÖPFNER, *Universität Bonn* (1999), S. 315f.; FORSBACH, *Medizinische Fakultät* (2006), S. 623. Zur Person von Harald Siebke (1899–1965): HÖPFNER, *Universität Bonn* (1999), S. 315f.; KLEE, *Personenlexikon* (2005), S. 582; KÜRSCHNERS 1954.

²²⁵¹ REM/de Crinis, 5. 7. 1940, zitiert nach: HEIBER, *Universität I* (1991), S. 224–254; NSDDB/Hiltner an Anrich, 28. 8. 1940: NL Anrich I/354. Zur Person von Gustav Döderlein (1893–1980): KLEE, *Personenlexikon* (2005), S. 114.

²²⁵² Zitiert nach: REM: Aktenvermerk, 9. 5. 1941: BArch BDC DSWiss/B44/1881/3. Zur Person von Hans Jacobi (* 1901 in Wernigerode, Harz): Biogramm im Anhang.

Gynäkologie“ publiziert. Nach seiner Umhabilitierung nach Heidelberg 1934 wurde er fünf Jahre später als Oberarzt zum Extraordinarius ernannt; seine endgültige Ernennung zum Straßburger Ordinarius erfolgte zum 27. Oktober 1941, nachdem er bereits seit Sommer 1941 den Dienst im Bürgerspital aufgenommen hatte²²⁵³.

In der Zwischenzeit hatte seit Anfang 1941 in Straßburg der Heidelberger Assistent Otto Busse als kommissarischer Direktor die Frauenklinik geleitet: Der „Alte Parteigenosse“ Busse (NSDAP-Mitglied seit März 1932, SA 1933) war in Kiel promoviert worden und hatte sich 1938 mit einer Arbeit über „Über den Sauerstoffverbrauch isolierter Meerschweinchengewebe in den ersten Lebenstagen“ habilitiert. An der Reichsuniversität Straßburg wurde er am 26. Januar 1942 zum Extraordinarius ernannt und übernahm die Leitung der 1911 gegründeten Hebammenlehranstalt²²⁵⁴. Auf der Straßburger Hochschulwoche im Dezember 1942 referierte er über die „biologischen Voraussetzungen der Frau für die Schwangerschaft“, während Jacobi sich um das „Maß und Ziel weiblicher Körperertüchtigung“ sorgte²²⁵⁵. Unterstützt wurden sie von Wissenschaftlichen Assistenten, von denen nur beim Elsässer Paul Claer einige wenige biografische Details bekannt sind²²⁵⁶. Das Kriegsende bedeutete für den Heidelberger Zwangssterilisationsarzt Runge nur eine kurze Unterbrechung seiner Lehrtätigkeit, die er bis 1964 weiter ausübte. Jacobi und Busse gelang dagegen der Weg zurück an die Universität nicht mehr: Jacobi arbeitete als Leitender Arzt der Frauenklinik des Evangelischen Krankenhauses der Huysens-Stiftung in Essen, Busse als Chefarzt der Städtischen Frauenklinik in Dortmund.

*f. Psychiatrische und Nervenlinik der Universität
(August Bostroem † 1944, Klaus Jensch)*

Die ursprünglichen Pläne des Dekans Stein, an der Reichsuniversität Straßburg die Psychiatrie von der Neurologie zu trennen, ließen sich mit dem einzigen in die engere Wahl genommenen Kandidaten, dem Leipziger Psychiater August Bostroem, zumindest vorerst nicht verwirklichen. Das von Anrich am 1. November 1940 beim Münchner NSD-Dozentenbund angeforderte Gutachten über den Freiburger Ordinarius und Leiter der Universitätsnervenkliniken Kurt Beringer hatte keine weiteren Folgen gezeitigt;²²⁵⁷ der bisherige elsässische Lehrstuhlinhaber

²²⁵³ Jacobi war am 1.4.1941 vom CdZ Wagner berufen und ab dem 1.9.1941 vom REM nach Straßburg abgeordnet worden: BRÖER, *Geburtshilfe* (2006), S. 870f.

²²⁵⁴ Zur Person von Otto Busse (* 1906 in Osnabrück): Biogramm im Anhang; RUS/Hochschulführer (1942), S. 120f.

²²⁵⁵ RUS: Programm der Hochschulwoche, 7.–12. 12. 1942: NL Anrich I/471.

²²⁵⁶ Zur Person von Paul Claer (* 1910): HÉRAN, *Histoire* (1997), S. 619 u. 621. In den Akten tauchen folgende Wissenschaftliche Assistenten auf: 1944 Heinrich Johann Barth (vorher Strahleninstitut), 1942/43 F. Defay, 1942–44 Robert Erpelding, 1942–44 Otto Hasenbrink, 1942–44 Hedwig Menges, 1944 Paul Schoch, 1944 Marie-Luise Stach.

²²⁵⁷ Beringer, beratender Wehrmachtapsychiater für den Wehrkreis Freiburg, wurde 1941 erst durch einen Gnadenerweis Hitlers in die NSDAP aufgenommen; seine frühere Mitglied-

Charles Pfersdorff schied allein schon wegen seines Alters aus, hatte sich aber auch politisch durch seine Unterschrift unter den Straßburger Appell zur Wachsamkeit gegenüber dem „Dritten Reich“ vom 5. Februar 1939 im reichsdeutschen Sinne desavouiert²²⁵⁸.

Mit Bostroem hatte sich Stein einen renommierten Psychiater für Straßburg ausgesucht: Dieser hatte sich 1922 in Leipzig habilitiert, war 1926 als Extraordinarius an die Universität München und im Oktober 1932 als Ordinarius nach Königsberg berufen worden, wo er 1937 Mitglied der NSDAP wurde; 1939 wurde er als Ordinarius und Direktor der Psychiatrischen Klinik an die Universität Leipzig berufen. Er hatte seit Ende der 1920er-Jahre mehrere Beiträge zu den von Oswald Bumke herausgegebenen Handbüchern (Handbuch der Geisteskrankheiten, Handbuch der Neurologie) geliefert; sein zusammen mit Johannes Lange geschriebenes „Kurzgefasstes Lehrbuch der Psychiatrie“ war 1939 erstmals erschienen und wurde bis Kriegsende viermal neu aufgelegt. Aufgrund des Protestes der Universität Leipzig gegen eine zahlenmäßig zu umfangreiche Wegberufung ihrer Professoren nach Straßburg hatte Stein ihn zeitweise von seiner Berufungsliste streichen müssen²²⁵⁹. Wenige Wochen später bat im Mai 1941 Stein jedoch den Berliner Hochschulreferenten und Psychiater de Crinis, ihm bei der Berufung Bostroems behilflich zu sein, was dieser angesichts seiner Verstimmung über die Straßburger Mediziner dilatorisch behandelte und Stein im November 1941 wissen ließ, dass Bostroem sein Kommen nach Straßburg von der Erfüllung diverser Forderungen abhängig mache²²⁶⁰. Erst zum Wintersemester 1942/43 nahm Bostroem dann seine Straßburger Lehrtätigkeit auf.

Zunächst einmal wurde der Psychiatrielehrstuhl während des Sommersemesters 1942 von seinem Leipziger Habilitanden Nikolaus/Klaus Jensch, SA- und NSDAP-Mitglied seit Mai 1933, vertreten, der seine Dozentur für „Psychiatrie und Neurologie“ nach einer öffentlichen Lehrprobe am 5. März 1942 zum Thema „Die Entmannung aus kriminalbiologischer Indikation“ zum 4. Juni 1942 erhielt. Jensch war 1938 in Breslau mit einem Thema aus der Frauenheilkunde promoviert worden und hatte sich danach zunächst beim Leipziger Ordinarius Johannes Lange, dann nach dessen Tod beim Nachfolger Bostroem der Psychiatrie und hier vor allem dem Thema der „Ätiologie der Homosexualität“ zugewandt. Bostroem richtete für ihn an der Universität Leipzig eine eigene erbwissenschaftliche Abteilung ein,

schaft in einer Freimaurerloge hatte dies bis dahin verhindert. Zur Person von Kurt Beringer (* 1893 in Ühlingen, Baden † 1949): KLEE, Personenlexikon (2005), S.42; KÜRSCHNERS 1940/41. Zur Person von August Bostroem (* 1886 in Gießen): Biogramm im Anhang.

²²⁵⁸ Zur Person von Charles Pfersdorff (* 1875 in Straßburg † 1953): NDBA 29/2988f. (Théophile KAMMERER).

²²⁵⁹ Rektor Schmidt an CdZ Wagner, 25. 3. 1941: ADBR 125/24/414/014.

²²⁶⁰ Dekan Stein an REM/de Crinis, 16. 5. u. 17. 6. 1941; de Crinis an Stein, 18. 11. 1941: BArch BDC DSWiss/B27/1285; de Crinis an Rektor Schmidt, 16. 7. 1941: BArch BDC DSWiss/B40/111/1.

wo Jensch seine Forschungen über die nach dem Gewohnheitsverbrechergesetz vom 24. November 1933 kastrierten „Sittlichkeitsverbrecher“ durchführte; 1940 war er außerdem Mitglied des Leipziger Erbgesundheitsgerichts – das Verhältnis von „Psychiatrie und Erbgesundheitsgesetzgebung“ bildete später auch den Gegenstand seines Vortrags auf der Straßburger Hochschulwoche im Dezember 1942²²⁶¹. Für seine Habilitationsschrift von 1941 wandte er sich den Schädelanomalien zu („Zur Genealogie und Klinik des Turmschädels“), um danach in Straßburg 1944 seine zweite Monographie zu „Untersuchungen an entmannten Sittlichkeitsverbrechern“ zu veröffentlichen, die er seinen verstorbenen Lehrern Lange und Bostroem widmete und in der er sich bei seinem Straßburger Kollegen, dem Gerichtsmediziner und Kriminalbiologen von Neureiter für dessen Ratschläge bedankte. Auch wenn der Untertitel „Aus der Psychiatrischen und Nervenlinik der Reichsuniversität Straßburg“ lautete, handelte es sich bei seiner Schrift um Unterlagen, die er in den „Kriminalbiologischen Sammelstellen“ des Deutschen Reiches und bei der Untersuchung von 693 „entmannten Sittlichkeitsverbrechern“ in Konzentrationslagern und in den Zuchthäusern in Halle, Waldheim, Zwickau sowie in der Nervenlinik Leipzig gesammelt hatte. Jensch plädierte anhand seiner Ergebnisse für eine Erweiterung der bisherigen NS-Kriminalpolitik um die strafrechtliche Möglichkeit der Entmannung wegen homosexueller Handlungen verurteilter Männer (Strafgesetzbuch §§ 175, 175a), die er als wirksame Maßnahme gegen eine weitere Ausbreitung der als Seuche verstandenen Homosexualität ansah.

In der Psychiatrischen und Nervenlinik der Universität arbeiteten mehrere Wissenschaftliche Assistenten, unter ihnen die beiden Elsässer Karl Bernhardt und Paul Linck, die dem Medizinhistoriker Patrick Wechsler später als Zeitzeugen dienten²²⁶². Im Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg wird noch auf die geplanten, von Bostroem ausgehandelten Erweiterungen der Psychiatrie um eine Röntgenabteilung und eine „Erbwissenschaftliche Abteilung“ hingewiesen²²⁶³. Kurz vor seinem tödlichen Herzinfarkt am 3. Februar 1944 hatte Bostroem im Wintersemesters 1943/44 den Berichten von elsässischen Zeitzeugen zufolge während seiner Vorlesung auch zur Frage der „Euthanasie“ Stellung bezogen und die laufende Praxis, die Entscheidung über Leben und Tod nach einem einfachen Fragebogen zu fällen, verurteilt, was von den anwesenden Studierenden mit zustimmenden Beifall honoriert worden sei²²⁶⁴. Er hatte von Anfang an zu denjenigen Psychiatern und Kriminologen gehört, die die nationalsozialistische Erbgesundheitsgesetzgebung zwar nicht prinzipiell ablehnten, aber aus ihrer wissenschaftlichen Sicht heraus die Fragen des Nachweises der Erblichkeit der aufgeführten Krankheiten und der Zwangsläufigkeit des Ausbruchs einer Krankheit diskutierten

²²⁶¹ Zur Person von Nikolaus/Klaus Jensch (* 1913 in Breslau): Biogramm im Anhang; SNN v. 6. 12. 1942.

²²⁶² Neben Karl Bernhardt und Paul Linck noch 1942–44 Ludwig Crusem, 1942–44 Fritz Frey, 1944 Geert Kaestner, 1944 Margarete Kessler, 1942–44 Hans-Joachim Kummer.

²²⁶³ RUS/Hochschulführer (1942), S. 121f.: Psychiatrische und Nervenlinik der Universität.

²²⁶⁴ HÉRAN, Histoire (1997), S. 584 u. 611; kritisch dagegen WECHSLER, Faculté (1991), S. 105f.

sowie vor allem die völlig unzureichende Diagnostik kritisierten²²⁶⁵. So äußerte sich Bostroem am 8. August 1940 in einem privaten Schreiben an den Chefarzt der psychiatrisch-neurologischen Abteilung der Bodelschwingschen Anstalten Bethel in Bielefeld Karsten Jaspersen: „Ich selbst würde es sehr begrüßen, wenn ich Gelegenheit hätte, meine Auffassung etwa Conti [Reichsgesundheitsführer] oder Linden [Ministerialdirigent im Reichsinnenministerium] gegenüber zu begründen; man brauchte dabei keineswegs einen a limine ablehnenden Standpunkt einzunehmen; denn über eine Euthanasie bei unheilbaren, sich nur quälenden Kranken lässt sich ja reden; aber das kann man nicht nach Fragebogenlektüre bestimmen und überhaupt ist so etwas sehr schwer festzulegen. Im Übrigen ist die Wirkung auf Angehörige, Kranke, aber auch auf das Pflegepersonal unabsehbar und vor allem erscheint mir hier eine Frage des Arzttums auf dem Spiele zu stehen“²²⁶⁶.

Die „Akademische Trauerfeier“ für August Bostroem († 3. 2. 1944), der als Oberfeldarzt auch Beratender Militärpsychiater des Wehrkreises V in Straßburg gewesen war, wurde am 7. Februar 1944 in Anwesenheit des Wehrmachtskommandanten von Straßburg Generalmajor Franz Vaterrodt und des Oberbürgermeisters Robert Ernst prunkvoll im Lichthof des Kollegiengebäudes begangen; den aufgebahrten Sarg bedeckte die Reichskriegsflagge, auf der ein Stahlhelm und ein Degen lag; die akademische Trauerrede hielt der medizinische Prodekan Hirt²²⁶⁷. Jensch, der danach wieder vertretungsweise die Leitung der Klinik übernommen hatte, wurde mit den anderen Klinikern am 23. November 1944 im Bürgerspital festgesetzt und in ein Kriegsgefangenenlager bei Marseille gebracht, aus dem er 1946 wieder entlassen wurde. Er ließ sich in Bremen als Arzt nieder²²⁶⁸.

g. *Universitäts-Kinderklinik und Poliklinik (Kurt Hofmeier)*

Der Straßburger Ordinarius für Kinderheilkunde und „Alte Parteigenosse“ Kurt Hofmeier war der einzige Mediziner von der de Crinisschen Liste vom 5. Juli 1940, der tatsächlich an die Reichsuniversität Straßburg berufen wurde, allerdings erst, nachdem andere Kandidaten bereits ausgeschieden waren. Zunächst hatte Johannes Stein auch hier einen Heidelberger Kollegen, den Ordinarius und SS-Obersturmführer Johann Duken, NSDAP- und SS-Mitglied seit 1933, auf seine Liste gesetzt.

²²⁶⁵ Siehe hierzu den „Intelligenzprüfungsbogen“ zur Feststellung von „Schwachsinnigkeit“, als Anlage 5A der Verordnung v. 5. 12. 1933 „zur Ausführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ beigefügt: RGBl I 1933, S. 1021 u. 1032, sowie BOSTROEMS Referat, gehalten in der Sitzung der Medizinischen Hauptgruppe der 93. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte, 17. 9. 1934 in Hannover: Erbbiologie und Psychiatrie, in *Klinische Wochenschrift* 13 (1934), H. 47, S. 1665–1670.

²²⁶⁶ Zitiert nach: KLEE, „Euthanasie“ (2001), S. 218f.

²²⁶⁷ SNN v. 6. 2. u. 8. 2. 1944.

²²⁶⁸ Sein bereits an der Reichsuniversität Straßburg von den Studierenden und Assistenten bemerktes massives Alkoholproblem führte zwar in der Bundesrepublik nicht mehr – wie vor 1945 bei diagnostiziertem „erblichen Alkoholismus“ üblich – zu seiner Zwangssterilisation, aber zu einem vorzeitigen Ende seiner Berufstätigkeit.

In der Laudatio, mit der Dekan Carl Schneider 1937 dessen Listenplatz im Heidelberger Berufungsverfahren gerechtfertigt hatte, stand über ihn: „Weltanschaulich steht er vollkommen auf dem Boden der nationalsozialistischen Weltanschauung und hat sich in Wort und Schrift unausgesetzt, zumal in den letzten Jahren, in steigendem Umfange für die Bewegung betätigt“; er habe es genossen, in SS-Uniform bei Visiten und im Hörsaal aufzutreten²²⁶⁹. Ersatzweise schlug Stein den Mainzer Oberarzt und Extraordinarius an der Universität Gießen Paul Frick und den Erlanger Ordinarius, das NSDAP- und SS-Mitglied Albert Viethen vor²²⁷⁰. Von Seiten des Stabes Heß und des hessischen Gauleiters Jakob Sprenger wurde zeitgleich der Frankfurter außerplanmäßige Professor Kurt Scheer empfohlen, der bei der Rachitisbekämpfung durch Milchbestrahlung große Erfolge vorzuweisen habe. Weder das Reichserziehungsministerium noch Dekan Stein konnten sich aber für seine Kandidatur erwärmen und sahen Scheers Verdienst nur darin, eine an sich bekannte Methode unter verhältnismäßig günstigen Voraussetzungen im großen Rahmen durchgeführt zu haben²²⁷¹. Stattdessen wurden Anfang 1941 mit dem Kölner Ordinarius Hans Kleinschmidt Berufungsverhandlungen aufgenommen, die im März vor ihrem Abschluss standen. Kleinschmidt stand seit 1931 der Köln-Lindenthaler Kinderklinik vor, war seit 1937 NSDAP-Mitglied, 1939 bis 1942 Prorektor der Universität Köln und wurde 1944 in den „Wissenschaftlichen Beirat des Bevollmächtigten für das Gesundheitswesen“ Karl Brandt aufgenommen. Seine Ablehnung des Rufs überraschte die Straßburger, die dahinter – anscheinend in diesem Fall zu Unrecht – eine Intrige des Berliner Referenten im Reichserziehungsministerium vermuteten²²⁷². In der Zwischenzeit wurde die Leitung der Kinderklinik im Bürgerspital dem elsässischen Mediziner Pierre Woring, der zuvor an der Université de Strasbourg gearbeitet hatte, übertragen²²⁷³.

²²⁶⁹ Zitiert nach: ECKART, *Kinderheilkunde* (2006), S. 900. Zur Person von Johann Duken (1889–1954): DRÜLL, *Heidelberger Gelehrtenlexikon* (2009), S. 169f.; ECKART, *Kinderheilkunde* (2006), S. 900; HEIBER, *Universität I* (1991), S. 362; KLEE, *Personenlexikon* (2005), S. 119f.; Maïke ROTZOLL u. Gerrit HOHENDORF: *Johann Duken und die Kinderklinik im Nationalsozialismus*, in: Georg F. HOFFMANN (Hrsg.): *Entwicklungen und Perspektiven der Kinder- und Jugendmedizin. 150 Jahre Pädiatrie in Heidelberg*, Mainz 2010, S. 77–101.

²²⁷⁰ Anrich an NSDDB/Borger, 30.10.1940: NL Anrich I/275. Zur Person von Paul Frick (1899–1992): 1969 Ehrenmitgliedschaft der Deutschen Gesellschaft für Kinderheilkunde; KÜRSCHNERS 1940/41. Zur Person von Albert Viethen (1897–1987): KLEE, *Personenlexikon* (2005), S. 641.

²²⁷¹ Rektor Schmidt an CdZ Wagner u. an REM, 30.5.1941: BArch R 76-IV/69/007f. Zur Person von Kurt Scheer (* 1888 im badischen Willstätt): HEIBER, *Universität II/1* (1992), S. 234f. u. 526; KÜRSCHNERS 1954.

²²⁷² Anrich an SD-Hauptamt/Spengler, 10.4.1941; CdZ Wagner an Reichskanzlei/Lammers, 23.4.1941; REM: Aktenvermerk, 9.5.1941, u. an Lammers, 16.5.1941: NL Anrich II/394, GLA KA 235/5244/017, BArch BDC DSWis/B44/1881/3 u. R 43II/940a/029. Zur Person von Hans Kleinschmidt (1885–1977): KLEE, *Personenlexikon* (2005), S. 315; KÜRSCHNERS 1954.

²²⁷³ HÉRAN, *Histoire* (1997), S. 613f.

Damit war der Weg frei für die Berufung des Berliner Dozenten und Ärztlichen Direktors des Kaiserin-Augusta-Viktoriahauses in Berlin-Charlottenburg sowie Mitarbeiters der „Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit“ Kurt Hofmeier, NSDAP-Mitglied seit November 1931. Er galt als Spezialist für die Bekämpfung der Rachitis und hatte einen erbbiologischen Arbeitsschwerpunkt: 1938 war seine Schrift zur „Bedeutung der Erbanlagen für die Kinderheilkunde: mit 26 Sippentafeln und 15 Tabellen“ erschienen. Seine Ernennung zum Ordinarius erfolgte zum 26. September 1941, und die Straßburger Neuesten Nachrichten meldeten seine Berufung am 21. Dezember 1941 mit Hinweis auf seinen Wehrmachtseinsatz als Führer einer Sanitätskompanie im Polenfeldzug – elsässische Zeitzeugen berichten, dass Hofmeier im Dienst seine Bediensteten jeden Morgen stets mit einem „Heil Hitler“ begrüßt habe²²⁷⁴. An seiner Kinderklinik wurde von der NS-Reichsjugendführung eine „Forschungsstelle für Jugendmedizin“ eingerichtet, die Fragen der Physiologie und Leistungsbeurteilung im Kindesalter untersuchen sollte²²⁷⁵. Die ursprünglich im Reichshaushalt vorgesehene Abteilungsleiterstelle (H2-Stelle) wurde nicht besetzt und sollte auf Antrag des Dekans vom September 1942 in eine dringender benötigte Stelle in der Pathologischen Anatomie umgewidmet werden; obwohl die Zustimmung von Amtschef Mentzel vorlag, verweigerte das Reichsfinanzministerium seine Zustimmung und strich stattdessen zum nächsten Haushaltsjahr 1943/44 die Stelle²²⁷⁶.

Angesichts der großen Bedeutung der Kinderklinik für das Elsass wollte das Reichserziehungsministerium Hofmeier ersatzweise ein bis zwei Diätendozentenstellen zuweisen – zum Oktober 1943 eröffnete zum Beispiel die erste elsässische Frauenmilchsammelstelle in der Kinderklinik²²⁷⁷. Neben seinen Wissenschaftlichen Assistenten, unter ihnen auch der elsässische Mediziner Renatus/René Mehl,²²⁷⁸ arbeitete seit 1942 der im April 1941 zum Hochschuldozenten ernannte Hansjörg Steinmaurer sowie seit 1944 der von der Karlsruher Kinderklinik zur Vertretung des zur Wehrmacht eingezogenen Steinmaurers abgeordnete außerplanmäßige Professor (seit Oktober 1942) Egon Unshelm: Unshelm hatte als Freikorpskämpfer 1920 am Kapp-Lüttwitz-Putsch teilgenommen, war „Alter Parteigenosse“ (NSDAP seit August 1931) und diente zeitweise als Oberbetriebsarzt des HJ-Obergebietes West in Köln. Nach seiner Kölner Habilitation 1935 wurde er als

²²⁷⁴ Zur Person von Kurt Hofmeier (* 1896 in Königsberg): Biogramm im Anhang; WECHSLER, *Faculté* (1991), S. 132; SNN v. 21. 12. 1941.

²²⁷⁵ RUS/Hochschulführer (1942), S. 122f.: Universitätskinder- und Poliklinik.

²²⁷⁶ REM an RFM, 26. 11. 1942; Oberstadtkommissar Ernst an RFM, 22. 3. 1943: BArch R 2/12473/006 u. 011; RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fort-dauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2. 7. 1943: BArch R 2/12476/003.

²²⁷⁷ REM an RFM, 26. 11. 1942: BArch R 2/12473/006; SNN v. 1. 10. 1943.

²²⁷⁸ 1942–44 Hermine von Bentheim, Hildegard Kross, 1942–44 Elisabeth Melle-Dietz, 1944 Hans Naegele, Rosemarie Scharpenberg, 1942–44 Hugo Strohm, 1942/43 Grete Trier, 1944 Ernst Wenner, 1942–44 Ludwig Wilhelm, 1942–44 Karl Willer sowie Renatus /René Mehl – zu ihm: HÉRAN, *Histoire* (1997), S. 619, sowie TOLEDANO, *expériences* (2010), S. 92ff.

Dozent auf die Oberarztstelle an der Kinderklinik der Universität Rostock berufen; 1942 fragte der Berliner Hochschulreferent de Crinis beim Rostocker Ordinarius Otto Ullrich nach, warum für Unshelm auch nach sieben Jahren Dozentur noch kein Antrag auf Ernennung zum Extraordinarius gestellt worden sei. Kurz darauf bewarb sich Unshelm auf die frei gewordene Direktorenstelle an der Kinderklinik Karlsruhe²²⁷⁹. Langjähriger Assistent Hofmeiers in Berlin und dann an der Reichsuniversität war der Kinderheilkundler Wolfgang Kiehl, SA-Mitglied seit Mai 1933, NSDAP-Mitglied seit Mai 1937, der allerdings Anfang 1942 als Regimentsarzt wieder zur Wehrmacht eingezogen wurde. Im Februar 1943 leitete Hofmeier für Kiehl das Habilitationsverfahren ein, auch wenn dieser seine Habilitationsschrift „Zur Frage der Wirkung arteigenen Diphtherie-Antitoxins“ wegen des Wehrdienstes noch nicht hatte fertigstellen können. Nach der erfolgreichen wissenschaftlichen Aussprache am 23. Juli 1943 stellte die Reichsuniversität Straßburg Kiehl, der inzwischen uk-gestellt war, die Habilitationsurkunde aus²²⁸⁰. Nachdem im Februar 1944 die öffentlichen Lehrproben stattgefunden hatten, beantragte Dekan Stein im April 1944 für Kiehl beim Reichserziehungsministerium die Erteilung der Dozentur für Kinderheilkunde; seine Ernennung erfolgte am 24. Juni 1944. In seiner Erklärung zur Offenlegung seiner finanziellen Situation hatte Kiehl ein Jahreseinkommen als Wissenschaftlicher Assistent in Höhe von 5.904 Reichsmark, 230 Reichsmark Kollegelder sowie 5–6.000 Reichsmark jährlich als Beteiligung an der Privatpraxis Hofmeiers deklariert²²⁸¹. Nach Kriegsende siedelte Kiehl in die DDR über, wo er Anfang der 1950er-Jahre als „Universitätsprofessor mit Lehrauftrag“ und Oberarzt an der Universitätsklinik Halle/Saale arbeitete.

Der „Alte Parteigenosse“ Kurt Hofmeier war – neben dem Leiter der Poliklinik Bickenbach – der einzige Leiter einer Straßburger Universitätsklinik, der eigenmächtig am 23. November 1944 mit seinen reichsdeutschen Mitarbeitern Klinik, Patienten und das Elsass verließ, während seine Kollegen im Bürgerspital interniert wurden. Sein Kollege Heinrich Gebhardt, der nach dem Bombenvolltreffer auf sein Pharmakologisches Institut am 25. September 1944 bei Hofmeier Unterschlupf gefunden hatte, schrieb aus seinem Auslagerungsort Heilbronn zwei Tage später an seinen SS-Kameraden de Crinis und bat ihn für Hofmeier, „einen Aktivisten von bestem Schrot und Korn“, um eine neue Beschäftigungsstelle. Hofmeier habe als einziger Straßburger Kliniker „selbstverantwortlich für seine reichsdeutschen Untergebenen gesorgt, anstatt nach dem nächstbesten Vorgesetzten zu schielen“,

²²⁷⁹ De Crinis an Otto Ullrich, Rostock, 25.2.1942; Unshelm, Rostock, an REM/de Crinis, 17.5.1942; Unshelm: Lebenslauf, 15.3.1944: BArch BDC DSWiss/B42/2915. Zu den Personen Hansjörg Steinmaurer (* 1909) u. Egon Unshelm (* 1900 in Berlin): Biogramme im Anhang.

²²⁸⁰ Universitäts-Kinderklinik Straßburg (Bürgerspital): Hofmeier: Gutachten über Kiehl, 15.2.1943; RUS: Habilitationsurkunde, 23.7.1943: BArch BDC DSRem/A37/2679. Zur Person von Wolfgang Kiehl (* 1908 in Berlin): Biogramm im Anhang.

²²⁸¹ Kiehl: Erklärung, 18.3.1944; Dekan Stein an REM, 15.4.1944; REM: Ernennungs-urkunde, 24.6.1944: BArch BDC DSRem/A37/2679; SNN v. 23.9.1944.

so seine Erklärung für Hofmeiers Desertion. Der neue stellvertretende Rektor Hubert Schrade bat Mitte Januar 1945 das Reichserziehungsministerium um eine Uk-Stellung Hofmeiers, um die noch ausstehenden zahlreichen medizinischen Promotionen und Examina in Tübingen abzuwickeln²²⁸². Hofmeier blieb auch nach Kriegsende in Tübingen, wo er sich als Kinderarzt niederließ und von 1956 bis 1965 Lehraufträge bekam; 1959 wurde ihm die Rechtsstellung eines entpflichteten Ordinarius verliehen.

b. Universitäts-Augenklinik (Karl Schmidt)

„Ich kann mich kaum fassen und muss sofort schreiben. Stein will dich unbedingt hier haben“ – Ernst Anrich, der bislang darauf verzichtet hatte, auch den ehemaligen Bonner Rektor und Augenheilkundler Karl Schmidt für seine Straßburger Universität abzuwerben, war Ende Oktober 1940 begeistert. Der designierte Gründungsdekan Johannes Stein hatte ihm die Entscheidung abgenommen und auf Anraten seines Oberarztes Werner Hangarter diesen von sich aus für den Straßburger Augenheilkundelehrstuhl vorgeschlagen. Anfang November 1940 informierte Anrich dann seinen NSDDB-Kameraden und Bonner Rektor Chudoba: „Es ist [...] ein absoluter Wunsch des medizinischen Dekans, dass Bierschmidt nach Straßburg kommt“ – „Bierschmidt“ war der Rufname Karl Schmidts aus seiner Zeit als aktiver Burschenschaftler der „Bubenruthia Erlangen“, der er seit 1917, inzwischen als „Alter Herr“, angehörte²²⁸³. Damit waren auch die von Anrich bei Schmidt Ende August 1940 erbetenen Berufungsvorschläge für die Augenheilkunde obsolet geworden: der Dresdener Extraordinarius Hugo Gasteiger, der Münsteraner Ordinarius Oswald Marchesani und der Freiburger Oberarzt und Dozent Rolf Schmidt²²⁸⁴.

An der Straßburger Augenklinik wurde Karl Schmidt von mehreren Wissenschaftlichen Assistenten²²⁸⁵ und zwei Dozenten unterstützt: Neben dem Oberarzt und Dozenten (seit August 1942) Rudolf Klar war sein ehemaliger Bonner Assistent Karl August Reiser, NSDAP-Mitglied seit Mai 1933 und SA-Mitglied seit November 1933, mit nach Straßburg gekommen. Reiser war 1934 an der Bonner Universität promoviert worden, hatte sich 1938 habilitiert und war im Januar 1939 zum Dozenten ernannt worden; er war zunächst nach der Ernennung Schmidts

²²⁸² Hofmeier: Bericht (9 S.) an REM, 1.12.1944: BArch R 4901/13190/005; Gebhardt an de Crinis, 25.11.1944: BArch BDC DSWiss/B30/483/2; Rektor i.V. Schrade an REM, 22.1.1945: BArch R 76-IV/13/010.

²²⁸³ Anrich an Schmidt, Bonn, 30.10.1940; Schmidt an Anrich, 5.11.1940; Anrich an Chudoba, Bonn, 7.11.1940: NL Anrich III/427, 425 u. 107.

²²⁸⁴ Schmidt, Bonn, an Anrich, 26.8.1940: NL Anrich III/429. Zur Person von Hugo Gasteiger (1899–1978): KÜRSCHNERS 1954; Nachruf, in: Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde 173 (1978), S. 440f. Zur Person von Oswald Marchesani (1900–1952): 1945–52 o. Prof. Uni. Hamburg; Biografisches: Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog; KÜRSCHNERS 1940/41. Zur Person von Rolf Schmidt (* 1906): KÜRSCHNERS 1940/41.

²²⁸⁵ 1942–44 Doris Heckmann, 1944 Annemarie Nelken, 1942–44 Hans Nocken.

zum Straßburger Rektor mit dessen Vertretung an der Bonner Augenklinik beauftragt worden und wurde erst im März 1942 als Dozent und Oberarzt nach Straßburg abgeordnet. Mit seiner Einberufung zur Wehrmacht wurde er im März 1943 dem Reserve-Lazarett II in Straßburg zugewiesen und arbeitete in der Militärabteilung der Augenklinik weiter. Im Januar 1944 stellte Dekan Stein beim Reichserziehungsministerium den Antrag auf Ernennung Reisers zum außerplanmäßigen Professor, da dessen überdurchschnittliche Leistungen eine Verkürzung der normalen Wartezeit nach Erteilung der Dozentur rechtfertigten; am 8. November 1944 genehmigte de Crinis den Antrag²²⁸⁶.

Rektor und Oberfeldarzt Karl Schmidt, dem auch die Augenabteilung des Straßburger Reserve-Lazaretts unterstand und der als Beratender Augenarzt des stellvertretenden Generalkommandos Stuttgart tätig war, wurde zusammen mit den anderen Medizinern am 23. November 1944 im Bürgerspital festgesetzt und zunächst in einem amerikanischen Kriegsgefangenenlager bei Marseille, ab Juli 1945 in einem Lager im südfranzösischen Larzac interniert, aus dem er Ende 1945 entlassen wurde. Nachdem er einige Monate als Augenarzt in Pfullendorf gearbeitet hatte, wurde er aufgrund der militärgerichtlichen Ermittlungen gegen seine Kollegen Bickenbach, Haagen und Hirt am 23. Juli 1946 erneut festgenommen; insgesamt verbrachte er nach 1945 39 Monate in Internierungs- und Untersuchungshaft. Seine Straßburger Villa in der Brahmsstraße 7/Rue Brahms, die er mit seiner siebenköpfigen Familie bewohnt hatte, diente im August 1949 dem britischen Premierminister Winston Churchill anlässlich einer Tagung des Europarats als Unterkunft. Nach seiner Freilassung im Sommer 1948 und der Einstufung in die Kategorie IV „Mitläufer“ durch den Entnazifizierungsausschuss des Internierungslagers Balingen versuchte er zunächst, an der neu gegründeten Universität des Saarlandes, an der sein Straßburger Kollege Hans Lullies inzwischen Dekan der Medizinischen Fakultät war, eine Stelle zu erhalten. Das Kultusministerium forderte ihn auf, sich zunächst an der Université de Strasbourg um eine Beurteilung zu bemühen: „Infolge der besonderen hiesigen Verhältnisse wäre es vielleicht auch angebracht, wenn Sie über Ihre Straßburger Tätigkeit besondere Gutachten, möglichst von Franzosen, vorlegen könnten, damit die etwa von dieser Seite möglichen Schwierigkeiten vorsorglich vor Ihrer etwaigen Berufung beiseite geräumt werden können“²²⁸⁷. Um seine (und die seiner siebenköpfigen Familie) wirtschaftliche Existenz zu sichern, ließ sich jedoch Karl Schmidt Anfang 1949 als Augenarzt im niedersächsischen Melle, später in Mülheim an der Ruhr nieder. Schmidt pflegte den Kontakt zu den ehemaligen Straßburger Kollegen und übte den 2. Vorsitz im „Bund der Freunde

²²⁸⁶ REM an Rektor Schmidt, Straßburg, 18.1.1941; Dekan Stein an REM, 29.12.1943; Rektor Schmidt an REM, 8.1.1944; Kurator i. V. Dahm an REM, 29.7.1944; REM/de Crinis, Oktober 1944; Rektor Schmidt an REM, 7.10.1944; REM: Ernennung, 8.11.1944; BArch BDC DSRem/A55/7. Zur Person von Karl August Reiser (* 1908 in Dortmund): Biogramm im Anhang.

²²⁸⁷ Karl Schmidt an Min. Kultus Saar/Groh, 16.11.1948 u. 4.2.1949; Min. Kultus/Groh an Schmidt, 11.12.1948: UA SB Rektorat – Abgelehnte Kandidaten.

der Reichsuniversität Straßburg“ aus. Gegenüber Ernst Anrich bemerkte er 1958, dass er eigentlich, als er sich in den 1930er-Jahren habilitierte, nicht vorgehabt habe, „als Krankenkassenaugenarzt mit Brillenverschreibungen zu enden“²²⁸⁸. Ein Jahr später erreichte er, dass er als Ordinarius der Universität Bonn ordnungsgemäß emeritiert wurde.

*i. Universitätsklinik und Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten
(Theodor Nühsmann)*

Straßburger Ordinarius für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde wurde Theodor Nühsmann, der an der Universität Bonn seit November 1934 als Ordinarius die Universitätsklinik geleitet hatte und im selben Jahr SA-Kamerad von Rektor Schmidt, später auch NSDAP-Mitglied, geworden war; er galt unter seinen Kollegen jedoch nicht als politisch aktiver Nationalsozialist. Der schon etwas ältere Nühsmann hatte sich 1921 an der Universität Halle-Wittenberg habilitiert und war 1926 Chefarzt und Leiter der Universitätsklinik in Dortmund geworden. Die Bonner Universität bekam ihn 1934 vom Berliner Reichserziehungsministerium ohne Rücksprache oktroyiert, nachdem die Berufungsliste der Fakultät für den seit Januar 1933 vakanten Lehrstuhl ergebnislos abgearbeitet worden war²²⁸⁹. Die Kandidatur der vom Chef der Zivilverwaltung im Herbst 1940 in Erwägung gezogenen Mediziner wie des Oberarztes an der Medizinischen Akademie Düsseldorf Willi Gaus oder des Frankfurter Ordinarius Max Theodor Schwarz wurden ebenso wenig weiter verfolgt wie die des von de Crinis bereits Anfang Juli 1940 vorgeschlagenen Kölner Ordinarius und NSDAP-Mitglieds Alfred Gütlich²²⁹⁰.

Am 3. Januar 1942 meldeten die Straßburger Neuesten Nachrichten die Berufung von Nühsmann, nachdem er bereits seit Sommer 1941 fest eingeplant gewesen war²²⁹¹. An seiner HNO-Universitätsklinik wurde er von Wissenschaftlichen Assistenten unterstützt: vom späteren Ordinarius an der Universität München Hans-Heinz Naumann²²⁹² sowie von seinem Bonner Assistenten, NSDAP-Mit-

²²⁸⁸ Karl Schmidt an Anrich, 3.2.1958: NL Anrich II/189.

²²⁸⁹ HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 320–322.

²²⁹⁰ Anrich an NSDDB/Hiltner, 27.9.1940; NSDDB an Anrich, 13.9.1940: NL Anrich I/301 u. 317; REM/de Crinis, 5.7.1940, zitiert nach: HEIBER, Universität I (1991), S. 224–254. Zu den Personen von Willi Gaus (* 1907) u. Max Theodor Schwarz (1898–1991): KÜRSCHNERS 1940/41. Zur Person von Alfred Gütlich (1883–1948): KLEE, Personenlexikon (2005), S. 210. Zur Person von Theodor Nühsmann (* 1885 in Celle): Biogramm im Anhang.

²²⁹¹ SNN v. 3.1.1942; Rektor Schmidt an de Crinis, 10.7.1941: BArch BDC DSWis/B40/111/1.

²²⁹² Zur Person von Hans-Heinz Naumann (* 1919): KÜRSCHNERS 1954; Grußwort zum 80. Geburtstag, in: Laryngo-Rhino-Otologie 78 (1999), H. 1, S. 2f. Die anderen Assistenten waren: 1942–44 Heinrich Draff, 1944 Karl Hagdorn, 1942–44 Heinrich Heister, 1942–44 Alfred Hinsenkamp, 1944 Ludwig Kintz, 1942–44 Heinrich Scharpenberg, 1942–44 Eduard Stark.

glied und Dozenten (seit 1939) Josef Scheideler; 1943 wurde zusätzlich der Jenaer Dozent Horst Wullstein nach Straßburg abgeordnet, für den im Februar 1944 der Antrag auf Ernennung zum außerplanmäßigen Professor gestellt wurde²²⁹³. Während Scheideler in der Bundesrepublik die HNO-Klinik in Solingen leitete, wurde Wullstein 1955 zum Ordinarius an der Universität Würzburg und 1969 zum Präsidenten der „Deutschen Gesellschaft für HNO-Heilkunde“ ernannt. Nühsmann lehnte 1946 Rufe in die Sowjetische Besatzungszone nach Halle-Wittenberg und Leipzig ab und ließ sich 1948 als HNO-Arzt in Dortmund nieder, wo er bis 1954 arbeitete; 1958 wurde er an der Universität Würzburg als Ordinarius ordnungsgemäß emeritiert.

j. Universitätsklinik und Poliklinik für Hautkrankheiten (Willy Leipold)

Ebenfalls auf eine Empfehlung von Karl Schmidt setzte Anrich Ende August 1940 den Bonner Dermatologen und außerplanmäßigen Professor Heinrich Kloevekorn auf seine Straßburger Besetzungsliste. Kloevekorn hatte als ehemaliger Weltkriegssoldat 1920 mit dem „Freikorps Watter“ gegen die „Rote Ruhrarmee“ gekämpft, trat zum Mai 1933 in die NSDAP ein, galt als NS-Aktivist und war DAF-Beauftragter für die „Lupus-Bekämpfung“ (Hauttuberkulose) im Bezirk Rheinland; auch sein Rektor Chudoba setzte sich für ihn bei Anrich und Schmidt ein²²⁹⁴. Bereits Ende Juli 1940 hatte sich der ehemalige Habilitand und Oberarzt an der Hautklinik der Kaiser-Wilhelms-Universität und jetzige Hamburger Ordinarius, Paul Mulzer, SA-Mitglied seit 1932 und NSDAP 1933, bei Reichsgesundheitsführer Conti und Anrich für Straßburg beworben²²⁹⁵. Seine Bewerbung hatte ebenso wenig Chancen wie die des von de Crinis am 5. Juli 1940 vorgeschlagenen Freiburger Ordinarius und Pg. Alfred Stühmer²²⁹⁶.

Dekan Stein konnte erneut einen Heidelberger Kandidaten, den nichtbeamteten Extraordinarius und außerplanmäßigen Professor Willy Leipold mit den Spezial-

²²⁹³ Kurator i. V. Dahm an REM, 29.7.1944: BArch BDC DSRem/A55/7/6. Zur Person von Horst Wullstein (* 1906 in Halle): Biogramm im Anhang.

²²⁹⁴ Schmidt, Bonn, an Anrich, 26.8.1940; Anrich an NSDDB/Borger, 30.10.1940; Anrich an Schmidt, Bonn, 30.10.1940; Chudoba, Bonn, an Anrich, 12.11.1940; Anrich an Chudoba, Bonn, 15.11.1940; Chudoba an Anrich, 21.11.1940; Kloevekorn, Bonn, an Anrich, 5.12.1940: NL Anrich III/429, I/275, III/427, 103–105 u. 282. Zur Person von Heinrich Kloevekorn (1897–1966): FORSBACH, Medizinische Fakultät (2006), S.231f.; KÜRSCHNERS 1940/41.

²²⁹⁵ Seine Ehefrau habe vor dem Weltkrieg Anrichs Mutter als Zahnärztin behandelt: Mulzer, Hamburg, an Anrich, 30.7.1940; NSDDB an Anrich, 3.9.1940: NL Anrich III/320 u. I/340. Zur Person von Paul Mulzer (1880–1947): Veröff. als Privatdozent, Oberarzt der Universitätsklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten zu Straßburg, 1913: Praktische Anleitung zur Syphilisdiagnose auf biologischem Wege, Berlin 2. A 1912; Biografisches: HEIBER, Universität I (1991), S.234; KLEE, Personenlexikon (2005), S.425.

²²⁹⁶ REM/de Crinis, 5.7.1940, zitiert nach: HEIBER, Universität I (1991), S.224–254. Zur Person von Alfred Stühmer (1885–1956): KLEE, Personenlexikon (2005), S.612.

gebieten „Haut- und Geschlechtskrankheiten, Hauttuberkulose, Therapie der Gonorrhoe“ durchsetzen. Leipold, seit 1927 habilitiert, war im Sommer 1933 sowohl der NSDAP als auch der SA beigetreten; nach dem Weltkrieg hatte er als Mitglied der „Würzburger Studentenwehr“ gegen linke Gruppen gekämpft. In seinem Fachgebiet behandelte er auch sensible sozialhygienische Themen wie die Frage der Heiraterlaubnis für ehemalige Syphiliserkrankte oder der Zwangseinweisung für an Gonorrhoe erkrankte Frauen, bei denen es sich nach Leipold „bekanntlich um asoziale, moralisch minderwertige und oft gewissenlose Personen [handele], die regelmäßig den wilden Geschlechtsverkehr gewöhnlich mit verschiedenen Männern ausüben“²²⁹⁷. An der Reichsuniversität Straßburg besetzte er zunächst kommissarisch als Dozent, ab dem 1. Januar 1943 als Extraordinarius das Ordinariat für „Haut- und Geschlechtskrankheiten“²²⁹⁸.

Die elsässischen Wissenschaftlichen Mitarbeiter an der Universitätsklinik für Hautkrankheiten im Bürgerspital stellten Leipold nach Kriegsende ein sehr positives Zeugnis aus:²²⁹⁹ So bescheinigte ihm sein späterer Nachfolger als Klinikleiter, Rénatus Franz Burgun, dass Leipold sich gerne mit elsässischen Mitarbeitern umgeben und sich persönlich beim Wehrmachtsskommandanten von Straßburg für einen seiner Mitarbeiter eingesetzt habe, der als ehemaliger französischer Offizier zum „freiwilligen“ Eintritt in die Waffen-SS gedrängt wurde. Burgun wurde im Juni 1943 von Leipold mit einer Dissertation „Zur Geschichte der Dermatologie in Straßburg“ promoviert; da die deutsche Promotion nach Kriegsende von der Université de Strasbourg nicht anerkannt wurde, reichte er drei Jahre später erneut eine Arbeit zur „Histoire de la syphilis à Strasbourg au XVe et au XVIe siècle“ ein, die dann als „thèse“ anerkannt wurde²³⁰⁰. Auch der ehemalige „chargé du laboratoire d’anatomie pathologique“ an der Université de Strasbourg Fritz/Frédéric Woringer fand eine neue Anstellung als Wissenschaftlicher Assistent an der Hautklinik, nachdem er im Herbst 1940 von der Ausweisung bedroht worden war; nach Kriegsende wurde er 1955 an der Université de Strasbourg auf den Lehrstuhl für „Dermato-vénérologie“ berufen²³⁰¹. Am 23. November 1944 wurde Leipold im Bürgerspital festgesetzt und kam im Januar 1946 aus der Kriegsgefangenschaft zurück; in der Bundesrepublik leitete er die Hautabteilung des Städtischen Kranken-

²²⁹⁷ Zitiert nach: BAUER, Innere Medizin (2006), S. 805.

²²⁹⁸ Zur Person von Willy Leipold (* 1893 in Pirmasens, Pfalz): Biogramm im Anhang; SNN v. 4. 1. 1942.

²²⁹⁹ HÉRAN, Histoire (1997), S. 500; RUS/Hochschulführer (1942), S. 124f. Universitäts-Klinik Hautkrankheiten: Assistenten neben Rénatus Franz Burgun und Fritz/Frédéric Woringer: 1942/43 Peter Baumeister, 1942/43 Albert Metzger, 1944 Hans Schlag, 1944 Walter Schulte, Hans-Werner Wissmann.

²³⁰⁰ Zur Person von René/Rénatus Franz Burgun (* 1913 in Saarbürg, Reg.-Bez. Lothringen/Sarrebouurg, Moselle): HÉRAN, Histoire (1997), S. 589, 607 u. 619; NDBA 5/426 (François Joseph FUCHS); WECHSLER, Faculté (1991), S. 357.

²³⁰¹ Zur Person von Fritz Woringer (* 1902 in Schirmeck, Unterelsass † 1964): NDBA 40/4312 (Erik WOLF).

hauses Lübeck; 1958 erreichte er die Rechtsstellung eines entpflichteten Extraordinarius an der Universität Heidelberg.

*k. Orthopädische Universitätsklinik Stephanienheim
(Alexander von Danckelman)*

Erst zum Sommersemester 1943 nahm der vormalige Berliner Hochschuldozent an der Charité, Freiherr Alexander von Danckelman, SA-Mitglied und NSDAP-Mitglied seit Mai 1937, seine Arbeit an der Reichsuniversität Straßburg auf, obwohl die Straßburger Neuesten Nachrichten bereits im März 1942 seine Berufung auf das Straßburger Extraordinariat für Orthopädie gemeldet hatten und von Danckelman zum 1. Juni 1942 zum außerordentlichen Professor befördert worden war²³⁰². Er übernahm das in Straßburg-Stockfeld gelegene Stephanienheim als neue Orthopädische Universitätsklinik²³⁰³.

Bis zu von Danckelmans Arbeitsantritt in Straßburg hatte der elsässische Chirurg Edgard Stultz, ehemaliger „Chef de clinique“ an der Chirurgischen Poliklinik der Université de Strasbourg unter René Leriche von 1928 bis 1938, die Klinik im Auftrag des Chefs der Zivilverwaltung kommissarisch geleitet. Stultz, der sein Medizinstudium an der Kaiser-Wilhelms-Universität begonnen hatte, leitete 1939 und nach Kriegsende bis 1963 das erste „Centre de traumatologie de France“ in Paris²³⁰⁴. Als Wissenschaftliche Assistentin arbeitete unter von Danckelman in Straßburg während des gesamten Zeitraums Susanne Kohler.

l. Zahnärztliches Institut (Jochim von Reckow)

Auch für das Zahnärztliche Institut hatte Johannes Stein seit Herbst 1940 einen Heidelberger Kollegen und SS-Kameraden, den soeben zum Ordinarius ernannten NSD-Dozentenbundsführer an der Universität Heidelberg, Karl Friedrich Schmidhuber auf seiner Berufsungsliste²³⁰⁵. Schmidhuber hatte sich 1928 an der Universität Bonn habilitiert, war 1933 der NSDAP und der SS beigetreten, in der er 1941 den Rang eines SS-Hauptsturmführers einnahm; 1935 als Extraordinarius an die Universität Heidelberg berufen, leitete er von 1936 bis 1945 die Dozentenschaft.

²³⁰² Zur Person von Alexander von Danckelman (* 1898 in Montevideo, Uruguay): Biogramm im Anhang; SNN v. 24. 3. 1942.

²³⁰³ Benannt nach der Stifterin Stephanie von Wedel, Gattin des Statthalters von Elsass-Lothringen in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg Karl von Wedel (1842–1919); RUS/Hochschulführer (1942), S. 125f.

²³⁰⁴ Zur Person von Edgard Stultz (* 1893 in Straßburg † 1963): NDBA 36/3815 (Roland ANGER); OLIVIER-UTARD, Une université (2015), S. 452f.

²³⁰⁵ Anrich an NSDDB/Borger, 30. 10. 1940, u. an Schmidt, Bonn, 30. 10. 1940: NL Anrich I/275 u. III/427. Zur Person von Karl Friedrich Schmidhuber (1895–1967): GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S. 149; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 544; KÜRSCHEMERS 1940/41.

Nachdem Schmidhuber abgelehnt hatte, wurde er von Stein und Schmidt im Frühjahr 1941 mehrmals aufgefordert, einen Namen für die Besetzung des jetzt als Extraordinariat eingestuftes Straßburger Lehrstuhls für Zahnmedizin zu nennen. Am 9. Juni 1941 schrieb ihm Rektor Schmidt erneut: „Seit Wochen werde ich von den verschiedensten Stellen in dieser Richtung getreten, möchte aber aus durchaus verständlichen Gründen keine personellen Vorschläge machen, zu denen nicht Du Dein volles Einverständnis gegeben hast, bzw. die nicht von Dir stammen“. Diesmal antwortete ihm Schmidhuber und schlug den Leiter seiner Heidelberger „konservierenden Abteilung“ der Zahnklinik, den Hochschuldozenten Joachim von Reckow vor²³⁰⁶.

Joachim von Reckow hatte sich 1931 an der Universität Marburg habilitiert und als einer von acht späteren Straßburger Professoren im November 1933 das „Hitler-Bekenntnis“ unterschrieben; der SA war er 1933, der NSDAP im Mai 1937 beigetreten. Im Frühjahr 1942 wurde er als frisch ernannter Extraordinarius (10. Februar 1942) nach Straßburg berufen und zum Leiter des Zahnärztlichen Instituts der Reichsuniversität Straßburg im Bürgerspital ernannt²³⁰⁷. Als Wissenschaftliche Assistenten²³⁰⁸ dienten ihm unter anderem der bereits 1942 als Wehrmachtssoldat gefallene Hans Frey sowie der bereits 65-jährige, an der Kaiser-Wilhelms-Universität habilitierte, elsässische Zahnmediziner Josef Kieffer²³⁰⁹.

m. Institut für Bewegungstherapie/Sportmedizin (Wolfgang Kohlrausch)

Besonders stolz war Dekan Stein bei der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg, dass es ihm gelungen war, erstmalig ein universitäres „Institut für Bewegungstherapie“ einzurichten und mit dem Freiburger Sportmediziner Wolfgang Kohlrausch zu besetzen²³¹⁰. Kohlrausch, NSDAP-Mitglied seit Mai 1937, war durch seinen Onkel, den Physiker Friedrich Kohlrausch, und seinen Cousin, den Juristen Eduard Kohlrausch, familiär eng mit der Geschichte der Kaiser-Wilhelms-Universität verbunden²³¹¹. Er hatte zuvor bereits während seiner Berliner Zeit als Privatdozent und danach seit 1934 als Freiburger Ordinarius besondere Schulen für

²³⁰⁶ Rektor Schmidt an Schmidhuber, Heidelberg, 9.6.1941; Schmidhuber an Schmidt, 15.6.1941: BArch R 76-IV/69/006.

²³⁰⁷ Zur Person von Joachim von Reckow (* 1898 in Marburg): Biogramm im Anhang; SNN v. 27.3.1942; RUS/Hochschulführer (1942), S. 126f.: Zahnärztliches Institut.

²³⁰⁸ Wissenschaftliche Assistenten: 1942 Waltraud Bendler, geb. Kunz, 1944 Karola Bernhardt, geb. Dertinger, 1942–44 Karl Dreyer, 1942/43 Hans Frey, 1944 Ernestine Schalck, 1944, Maria Schlatter.

²³⁰⁹ Zu Josef Kieffer siehe das Kapitel C. III. zum Elsass.

²³¹⁰ Zur Person von Wolfgang Kohlrausch (* 1888 in Hannover): Biogramm im Anhang; SNN v. 23.11.1941.

²³¹¹ Der Physiker Friedrich Kohlrausch (1840–1919) lehrte von 1881–1885 als Privatdozent, dann als Extraordinarius an der Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg, der Jurist Eduard Kohlrausch (1874–1948) 1913/14 als Ordinarius für Strafrecht.

Krankengymnastik eingerichtet²³¹². Stein hatte für diese neue Richtung in der Sportmedizin bereits in Heidelberg großes Interesse gezeigt, da er sie als Teil der neuen „naturgemäßen Heilverfahren“ betrachtete. Obwohl Kohlrausch seit Frühjahr 1941 mit dem Straßburger Führungskreis in Berufungsverhandlungen stand und zwischenzeitlich als einberufener Oberstabsarzt bereits nach Straßburg versetzt worden war, erfolgte seine endgültige Berufung durch das Reichserziehungsministerium erst zum 23. Oktober 1941; seine Ernennung zum Ordinarius für „Bewegungstherapie“ wurde auf den 1. Oktober 1941 vordatiert²³¹³.

Für Kohlrausch waren die Straßburger Jahre rückblickend seine „glücklichsten“: Die äußeren Bedingungen mit neu ausgestatteten Laboratorien und Therapie-räumen, das kameradschaftliche Klima im neu berufenen Lehrkörper der Reichs-universität Straßburg mit Kontakten über die engeren Fakultätsgrenzen hinaus, der „Schwung der neuen Sache“ und das „ungewöhnlich große Interesse in der elsäs-sischen Bevölkerung für die Bewegungstherapie“ waren ihm zwanzig Jahre danach noch in lebhafter Erinnerung. Nur dass er behauptete, dass die damalige Kriegslage (1940/41) „keineswegs sehr rosig“ gewesen sei und von Anfang an „mit einer Wiederaufgabe von Straßburg gerechnet werden musste“, zählt dann doch zu den (unbewussten) Verfälschungen in seinen Erinnerungen²³¹⁴. Das einzige Monitum für Kohlrausch waren die Einberufungen seiner Wissenschaftlichen Assistenten, wobei er den Soldatentod von Georg Riotte im Dezember 1942 später nicht einmal mehr der Erwähnung Wert fand. Sein Assistent Adolf Albert wurde dagegen sein Nachfolger als Chefarzt des Sanatoriums Hohenfreudenstadt, das Kohlrausch in den 1950er-Jahren leitete²³¹⁵.

V.3.2 Die Medizinisch-Wissenschaftlichen Institute

a. Das Forschungsinstitut der Medizinischen Fakultät

(Otto Bickenbach, Rudolf Fleischmann, Friedrich Weygand)

Die hervorgehobene Bedeutung, die in der NS-Zeit dem Straßburger „Forschungs-institut der Medizinischen Fakultät“ beigemessen wurde, steht im scharfen Kontrast zu der äußerst spärlichen Quellenüberlieferung. Trotzdem wurden in der Forschungsliteratur zum Teil äußerst prägnante Thesen über die Verwicklung des

²³¹² Hierzu: M. WESSELING: Schwangerschaftsturnen nach Prof. Kohlrausch, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift 32 (1941), S. 875.

²³¹³ Rektor Süß, Freiburg, an REM, 23. 4. 1941: BAArch R 4901/13503/006; SNN v. 3. 1. 1942; UHLMANN, Sport (2004), S. 154ff., u. DIES., medizinische Fakultät (2005), S. 175.

²³¹⁴ KOHLRAUSCH, Ein Leben (1964).

²³¹⁵ Kohlrausch, Hohenfreudenstadt, an Breuer, 14. 10. 1960: BAArch R 76-IV/93/57; Breuer an Albert, Hohenfreudenstadt, 19. 6. 1968: BAArch R 76-IV/65/002. Als dritter Wissenschaftlicher Assistent wird in den Akten 1944 Paul Andre erwähnt; den Soldatentod von Riotte meldete: Rektor Schmidt: Todesanzeige, Januar 1943: UA KA 27001/50II/012; RUS/Pers.-Vorl.-VZ SS 1944: Ehrenblatt.

gesamten Forschungsinstituts in die verbrecherischen Menschenexperimente aufgestellt, nicht nur ihres Mitglieds Bickenbach, sondern auch in die des Anatomen Hirt. Ute Deichmann formulierte 2005: „Das Medizinische Forschungsinstitut im Bürgerspital diene der Koordinierung und Auswertung der von Hirt initiierten Gemeinschaftsforschung über die an Häftlingen des KZ Natzweiler-Struthof vorgenommenen Experimente zur physiologischen Wirkung chemischer Kampfgase und möglicher Gegenmittel“²³¹⁶.

Der Straßburger Plan, ein „großes klinisches Forschungsinstitut“ zu errichten, wurde erstmals auf der Pressekonferenz Anfang Februar 1941 vom Dekan Johannes Stein der Öffentlichkeit vorgestellt²³¹⁷. Stein orientierte sich dabei an dem von Ludolf von Krehl konzipierten und 1930 eröffneten Heidelberger „Kaiser-Wilhelm-Institut für Medizinische Forschung“, das aus den vier Teilinstituten Physik, Chemie, Physiologie und Pathologie bestand und an dem der spätere Nobelpreisträger (1939) und Chemiker Richard Kuhn, der Mediziner und Nobelpreisträger von 1922 Otto Meyerhof sowie ab 1933 der Kernphysiker Walther Bothe höchst erfolgreich arbeiteten²³¹⁸. Das Straßburger Forschungsinstitut wurde dabei ganz bewusst in Abgrenzung vom Heidelberger Modell innerhalb der Medizinischen Fakultät verankert und war in dieser Konstruktion ein Novum im Deutschen Reich. Für Stein war dies die logische Konsequenz aus der von ihm propagierten Einheit von „Arzt und Forschung“ und seinem Bestreben, der zunehmenden Zergliederung der Medizin in Einzelfächer und der Ausgliederung der Forschung aus den Universitäten entgegenzuwirken. Auf ausdrücklichen Wunsch des Chefs der Zivilverwaltung – so Dekan Stein zur Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg in den Straßburger Neuesten Nachrichten – solle im Medizinischen Forschungsinstitut unter Mitarbeit von Chemikern, Physikern, Bakteriologen und Biologen vor allem das erforscht werden, was heute den „Charakter von Volksseuchen“ trage: Krebserkrankungen, Masern, Influenza²³¹⁹. Rektor Schmidt würdigte in seiner Festrede am 23. November 1941 das „große naturwissenschaftlich-ärztliche Forschungsinstitut“ als Verbindungsglied der Medizinischen Fakultät „zur reinen Naturwissenschaft“,²³²⁰ und für Ernst Anrich wurde dadurch die Medizinische zu der dringend benötigten „biologischen“ Fakultät, die er ursprünglich mit den Naturwissenschaftlern hatte verwirklichen wollen: Das Medizinische Forschungsinstitut sichere die „Verbindung zwischen praktischer Medizin und den biologisch gesehenen, physikalischen und chemischen naturwissenschaftlichen

²³¹⁶ Vier Jahre zuvor hatte sie dies noch für „nahezu ausgeschlossen“ gehalten: DEICHMANN, Flüchten (2001), S. 355; DIES., Biochemie (2005), S. 132f.: Eine Seite später räumt sie dann ein, dass für eindeutige Aussagen die Beweise fehlen.

²³¹⁷ SNN v. 9./10. 2. 1941.

²³¹⁸ Zum KWI Heidelberg: STAAB, 50 Jahre (1980), sowie die Webseite des heutigen MPI: <http://www.mpimf-heidelberg.mpg.de/institut/geschichte>.

²³¹⁹ SNN v. 23. 11. u. 10. 2. 1941.

²³²⁰ SCHMIDT, Ansprache (1942), S. 8f.

Problemen“ und werde dadurch „in einem ganz besonderen Maße die Universität Straßburg als Universitas mittragen“²³²¹.

Die Berliner Reichsbehörden hatten in diesem Fall die Straßburger Forderungen ohne Abstriche umgesetzt: Dem Medizinischen Forschungsinstitut wurden im Mai 1941 eine H1b-Stelle für den Direktor und drei H2-Stellen für die Abteilungsleiter für Biologie, Physik und Chemie genehmigt²³²². Das Forschungsinstitut bezog das renovierte und mit modernsten Apparaturen, darunter einem Elektronenmikroskop, ausgestattete Gebäude der erst 1930 errichteten ehemaligen Hautklinik im Bürgerspital (Erdgeschoss: Physik, 1. Etage: Chemie, 2. Etage: Biologie), in dem 1943 auch provisorisch das „Institut für Rassenbiologie“ untergebracht wurde²³²³. Trotz der zeitgenössisch so stark herausgestellten Bedeutung konnten – im Gegensatz zu den anderen Planstellen der Medizinischen Fakultät – die genehmigten Stellen des Forschungsinstituts nur zum Teil mit Professoren besetzt werden. Als erster Extraordinarius wurde zum 1. November 1941 der Heidelberger Dozent Rudolf Fleischmann, langjähriger Mitarbeiter Bothes am Heidelberger KWI für Medizinische Forschung, berufen, der unverzüglich damit begann, die Physikalische Abteilung aufzubauen; der Internist Otto Bickenbach übernahm nur kommissarisch die Biologische Abteilung und wurde etatmäßig als Abteilungsvorsteher der Universitätskliniken geführt, deren 3. Abteilung (seit 1944 als Poliklinik geführt) er den gesamten Zeitraum über leitete – ob die Berufung eines „Biologen“ überhaupt konkret erörtert wurde, lässt sich wegen der ungenügenden Quellenlage nicht feststellen. Auf die chemische Abteilung wurde erst zum 1. April 1943 der Dozent und Chemiker Friedrich Weygand berufen, der zuvor mehrere Jahre als Assistent bei Richard Kuhn ebenfalls am Heidelberger KWI gearbeitet hatte. Auf Antrag der Reichsuniversität Straßburg genehmigte das Reichserziehungsministerium im März 1944, dass Weygand und Fleischmann neben ihrer Mitgliedschaft in der Medizinischen jetzt auch Sitz und Stimme in der Naturwissenschaftlichen Fakultät erhielten – ein weiterer Beleg für die nur kommissarische Mitgliedschaft Bickenbachs im Medizinischen Forschungsinstitut sowie ein Ausdruck des interdisziplinären und modernen Charakters der Universität Straßburg²³²⁴. Auch im Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg wurde Ende 1942 die Verpflichtung der drei Forschungsabteilungen „zur Zusammenarbeit zum Zwecke der Lösung gemeinsamer Aufgaben“ sowie ihre Rolle als Initiatoren von gemeinschaftlichen Forschungen von Medizinerinnen und medizinisch interessierten Naturwissenschaftlern betont. Am Institut selbst sollten alle „Aufgaben, die heute zu den

²³²¹ Anrich an SD-Hauptamt: Abschlussbericht, 14.3.1941: NL Anrich I/208; ANRICH, Reichsuniversität (1941), S. 623.

²³²² RFM: Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben der RUS für das Rechnungsjahr 1942, 8.8.1942; RFM/REM: Reichshaushalt Reichsuniversität Straßburg XIX: fort-dauernde Ausgaben: Kap. 9 Titel 1.A.b., 2.7.1943: BArch R 4901/13519/002, R 2/12472/006 u. 12476/003.

²³²³ HÉRAN, Struthof (1998), S. 232; CASEL, recherche (1993).

²³²⁴ REM v. 21.3.1944, zitiert nach: KANT, Zur Geschichte (1997), S. 265.

entscheidendsten und wichtigsten Problemen der medizinischen Forschung gehören“, mittels eines „natürlichen Übergreifens in Fragestellung und Forschung“ angegangen werden; im Einzelnen wurden Fragen der Blutzusammensetzung, der Herstellung und Bedeutung von getrennten stabilen Isotopen für die Diagnostik und Therapie, der Wirkung der Neutronenstrahlung auf den Organismus, der Frage der Karzinom-Entstehung und die Analyse der Abwehr-Vorgänge im infizierten Organismus aufgezählt²³²⁵.

Der für den Direktorposten als Ordinarius vorgesehene physikalische Chemiker Rudolf Brill, der seit fast 20 Jahren im Forschungslabor der I. G. Farben Ludwigs-hafen arbeitete und als Verfahrensentwickler zur Bestimmung der Elektronen-dichte in Kristallen bekannt geworden war, lehnte jedoch das Angebot ab und nahm stattdessen 1941 den Ruf auf den Darmstädter Lehrstuhl für „Anorganische und Physikalische Chemie“ an; von 1943 bis Kriegsende übernahm Brill, NSDAP-Mitglied seit 1941, zusätzlich das Amt des NSD-Dozentenbundsführers an der TH Darmstadt. Nach Kriegsende siedelte er zunächst in die USA über, wo er seit 1950 an der University of Brooklyn, N. Y. lehrte; 1958 kehrte Brill zurück und wurde Direktor des „Fritz-Haber-Instituts“ der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin²³²⁶. Der Straßburger Direktorenposten blieb zunächst vakant. Erst nachdem der Uni-versitätsführung im Februar 1944 bekannt geworden war, dass sich ihr Internist Bickenbach mit seinen Kampfstoff-Phosgen-Forschungen dem Reichskommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen Karl Brandt, Hitlers chirurgischem Be-gleiterarzt und SS-Obergruppenführer, unterstellt hatte, wurde Dekan Stein zum kommissarischen Direktor des Medizinischen Forschungsinstituts bestimmt. Rek-tor Schmidt schlug diese Lösung Mitte August dem Reichserziehungsministerium vor, um dem Institut eine einheitliche Leitung zu geben, „da sonst die Gefahr be-steht, dass die einzelnen Abteilungsleiter zu selbständig arbeiten und die gemein-samen Aufgaben, die bei der Errichtung des Instituts in Angriff genommen wur-den, in den Hintergrund treten“²³²⁷. Bickenbach hatte mit seiner eigenmächtigen Entscheidung, sich als Hochschulprofessor einer universitätsfremden Institution zu unterstellen, gegen den Straßburger Grundsatz verstoßen, die Körperschaft der Universität vor externer Einflussnahme zu schützen;²³²⁸ bei der Einwerbung von Drittmitteln der Wehrmacht oder einer Nebentätigkeit im SS-Ahnenerbe wie beim Religionswissenschaftler Huth oder beim Anatomen Hirt wurde dies allerdings nicht so kritisch gesehen.

²³²⁵ RUS/Hochschulführer (1942), S. 108f.: Medizinisches Forschungsinstitut.

²³²⁶ Zur Person von Rudolf Brill (1899–1989): Veröff. (Auswahl): s. die Website des Fritz-Haber-Instituts der MPG, online unter: <http://www.fhi-berlin.mpg.de/pc/PCarchive2.html>, zuletzt eingesehen am 1.9.2018. Biografisches: HANEL, Normalität (2014), 174f. u. 212; KANT, Betrachtungen (2005), S. 197f.; MAIER, Chemiker (2015), S. 509; WOLF, Verzeichnis (1977), S. 32.

²³²⁷ Das REM genehmigte die Ernennung Steins am 6.9.1944: Rektor Schmidt an REM, 18.8.1944, zitiert nach: KANT, Zur Geschichte (1997), S. 28; SNN v. 23.9.1944.

²³²⁸ Nach der Nachkriegsaussage Bickenbachs habe damals auch Dekan Stein sein Vorgehen nicht gebilligt: ZSt LB/StA Kimmel an LKA NRW, 21.6.1967: BArch B 162/4202/330.

Die ausführlichsten Informationen liegen dank der Forschungen von Horst Kant zur physikalischen Abteilung des Medizinischen Forschungsinstituts vor. Der Heidelberger Hochschuldozent Rudolf Fleischmann war 1930 über „Äußere lichtelektrische Wirkung an Halbleitern“ promoviert worden und hatte seit 1934 am Heidelberger KWI für Medizinische Forschung als Assistent von Walther Bothe gearbeitet; nach seiner Zulassung als Dozent 1938 hielt er Vorlesungen zu Fragen der Kernphysik. Fleischmann war im November 1933 der SA und im Juli 1937 der NSDAP beigetreten, wurde aber von Günther Franz in seinen Erinnerungen als einer von den „politisch sicher nicht auf dem Boden der Partei“ stehenden Professoren (neben dem Juristen Raiser, dem Historiker Heimpel und dem Physiker von Weizsäcker) beurteilt²³²⁹. Er wurde am 1. November 1941 zum Straßburger Extraordinarius und Abteilungsleiter Physik im Medizinischen Forschungsinstitut ernannt²³³⁰. Als Wissenschaftliche Mitarbeiter diente Fleischmann der 1942 vom Berliner Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie nach Straßburg gewechselte physikalische Chemiker und Mitglied im „Uranverein“ Gottfried Freiherr von Droste, SA-Mitglied seit 1933, NSDAP seit 1937, der Ende 1944 zunächst am Heidelberger KWI, dann seit 1951 als Laborleiter an der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt Braunschweig weiterarbeitete;²³³¹ der Darmstädter Experimentalphysiker und Hochschuldozent Werner Maurer, der von Anrich bereits im September 1940 als Kandidat für einen Physiklehrstuhl in Erwägung gezogen worden war. In der Bundesrepublik leitete Maurer seit 1950 als außerplanmäßiger Professor das Kölner Medizinische Isotopen-Forschungsinstitut, bevor er 1965 als Ordinarius für Biophysik an die Universität Würzburg wechselte;²³³² der seit 1940 an der Universität Köln habilitierte Experimentalphysiker Hugo Neuert, der zum 1. April 1944 zum Straßburger Hochschuldozenten ernannt wurde und seit 1959 als Ordinarius für „Angewandte Kernphysik“ an der Universität Hamburg lehrte, sowie die beiden elsässischen Assistenten Erwin Heintz und Paul Hickel. Während über den elsässischen Ingenieur Hickel nur bekannt ist, dass er sowohl vor 1944 an der Reichsuniversität Straßburg als auch nach 1945 an der Université de Strasbourg am

²³²⁹ FRANZ, Mein Leben (1982), S. 139. Zur Person von Rudolf Fleischmann (* 1903 in Erlangen): Biogramm im Anhang.

²³³⁰ S. a. SNN v. 27. 3. 1942.

²³³¹ Zum „Uranverein“ im NS-Staat und der Geschichte der deutschen Atom-/Kernforschung: HENTSCHEL, Physics (1996); KANT, Werner Heisenberg (2002), sowie die Veröffentlichungen von Mark WALKER. Zur Person von Gottfried Freiherr von Droste (1908–1992): HENTSCHEL/HENTSCHEL, Physics (1996), Appendix F; KANT, Betrachtungen (2005), S. 200; DERS., Contribution (2005), S. 264; KÜRSCHNERS 1954; WEISS, Kernphysiker (2006), S. 116.

²³³² Anrich an NSDDB/Hiltner, 27. 9. 1940; NSDDB/Hiltner an Anrich, 5. 10. 1940: NL Anrich I/301 u. 296. Zur Person von Werner Maurer (* 1906 in Solingen † 1989): Hessische Biografie, zuletzt eingesehen am 1. 9. 2018; KANT, Contribution (2005), S. 265; KÜRSCHNERS 1940/41 u. 1954; WEISS, Kernphysiker (2006), S. 116; WOLF, Verzeichnis (1977), S. 135.

Aufbau der kerntechnischen Anlagen mitwirkte,²³³³ überstand auch der Biophysiker Erwin Heintz den zweifachen Dienstherrenwechsel von 1940/41 und 1945 ebenso unbeschadet wie den Widerruf seiner Forschungsergebnisse 1942: In der Fachzeitschrift „Die Naturwissenschaften“ hatte er 1941 seine bereits auf der Sitzung der „Société de Physique Biologique“ in Straßburg am 29. April 1938 vorgetragenen Forschungsergebnisse zu den „Physikalischen Wirkungen hochverdünnter potenziertes Substanzen“ von homöopathischen Medikamenten veröffentlichten können, obwohl die Bemühungen der Redaktion um „eine Nachprüfung der hier mitgeteilten erstaunlichen Befunde von anderer Seite“ bislang nicht erfolgreich gewesen waren. Ihr in der Vorbemerkung geäußelter Vorbehalt bestätigte sich: Am 22. Juli 1942 musste Heintz in einer Berichtigung einräumen, dass sich seine früheren Befunde nicht bestätigen ließen. Er sei Anfang Februar 1942 „von Professor Dr. Beischer (Straßburg) darauf aufmerksam gemacht [worden], dass er Versuche ausgeführt habe, durch welche die Ergebnisse meiner Messungen der Leitfähigkeit von Potenzreihen nicht bestätigt werden konnten“; es bestehe daher kein Grund mehr „für die Annahme einer besonderen physikalischen Wirkung hochverdünnter potenziertes Substanzen“²³³⁴.

Die Qualifikation von Fleischmann als Kernphysiker und seine bisherige Mitgliedschaft im „Uranverein“ ließ den Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät, den Geographen Georg Niemeier, anlässlich der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg im November 1941 über den Aufbau eines kernphysikalischen Arbeitskreises, „wie er wohl an keiner Stelle Deutschlands zurzeit möglich“ sei, spekulieren und auch beim Reichsführer SS um „Drittmittel“ anfragen²³³⁵. Fleischmann arbeitete jedoch an der Reichsuniversität Straßburg nicht mehr im „Uranverein“ weiter, sondern forschte über die künstliche Herstellung radioaktiver Isotopen für „medizinisch-biologische tracer-Experimente“, für die er eine „starke Neutronenquelle“ benötigte²³³⁶. Während der Aufbau der kaskadenförmigen Hochspannungsanlage des auf 1,5 Millionen Volt ausgelegten „Cockcroft-Walton-Beschleunigers“ trotz kriegsbedingter Baurestriktionen mit Hilfe der Forschungsabteilung der Luftwaffe in einem Neubau neben dem Medizinischen Forschungsinstitut realisiert werden konnte, blieb der Bau eines Zyklotron zur Herstellung radioaktiver Substanzen, für den am 31. März 1942 Fleischmann und Bickenbach beim Kurator

²³³³ Zur Person von Paul Hickel: HAU, recherche (2005), S. 209; RING, Origin (1992); WEISS, Kernphysiker (2006), S. 116. Zur Person von Hugo Neuert (* 1912 in Mannheim): Biogramm im Anhang.

²³³⁴ Zur Person von Erwin Heintz: Veröff. (Auswahl): Physikalische Wirkungen hochverdünnter potenziertes Substanzen, in: Die Naturwissenschaften 29 (1941), S. 713–725, u. Ders., Bemerkungen, in: Ebd. 30 (1942), S. 642; Biografisches: KANT, Contribution (2005), S. 264 u. 267; DERS., Zur Geschichte (1997), S. 32f.; WEISS, Kernphysiker (2006), S. 116; DERS., Rudolf Fleischmann (2005), S. 272.

²³³⁵ Dekan Niemeier an Reichsführer SS, 29. 11. 1941: BAArch BDC DSLehr/G129/467. Siehe hierzu auch das Kapitel zur Naturwissenschaftlichen Fakultät.

²³³⁶ FLEISCHMANN, Vom Atomkern (1994), S. 52; KANT, Betrachtungen (2005), S. 192ff.; WEISS, Rudolf Fleischmann (2005), S. 271ff.

die Genehmigung beantragten, im Antragsstadium stecken. Kurator Scherberger versuchte zwar im ersten Halbjahr 1942 in Absprache mit Amtschef Mentzel vom Reichserziehungsministerium beim Ministerium Speer die Freigabe der benötigten Metallkontingente zu erreichen (80 Tonnen Eisen und sechs Tonnen Kupfer), aber die Freigabe der benötigten zusätzlichen Mittel von 750.000 Reichsmark (nach einem Kostenvoranschlag der Firma Siemens & Halske) blieb ungeklärt²³³⁷. Der Cockcroft-Walton-Beschleuniger, mit dem Fleischmann „Deuteronen auf Beryllium“ schießen ließ,²³³⁸ wurde erst Anfang 1944 geliefert und war im Frühjahr 1944 betriebsbereit, konnte jedoch nur wenige hundert Stunden laufen, bis der Bombenangriff vom 11. August 1944 durch die Zerstörung der Kühlwasserzufuhr die Anlage lahm legte. Die geplante Verlagerung des „Neutronengenerators“ nach Tauberbischofsheim fand aufgrund des Kriegsverlaufs nicht mehr statt²³³⁹. Nach Kriegsende wurde der Cockcroft-Walton-Beschleuniger mithilfe des elsässischen Ingenieurs Hickel wieder in Straßburg betriebsbereit gemacht und von 1948 bis 1961 vom „Institut de recherches nucléaires“ genutzt, nachdem zuvor über seine Zuordnung zwischen der Université de Strasbourg, den Hospices civils und dem CNRS heftig gestritten worden war. 1989 wurde er rekonstruiert und vor dem „Institut de recherches subatomiques“ in Strasbourg-Cronenbourg als historisches Monument aufgestellt²³⁴⁰.

Zusammen mit dem zum 1. April 1943 berufenen Heidelberger Chemiker Friedrich Weygand richtete Fleischmann am 11. und 12. Februar 1944 im Medizinischen Forschungsinstitut eine „Isotopentagung“ aus, an der auch der Direktor des KWI für Chemie, Otto Hahn, teilnahm – eine wissenschaftliche interdisziplinäre Tagung ganz im Sinne der Aufgabenstellung des Straßburger Instituts. Die Beiträge von Fleischmann („Anwendungen der radioaktiven und stabilen Isotope“) und Weygand („Anwendungen der radioaktiven und stabilen Isotope in der Biochemie“) wurden erst nach Kriegsende 1949 in der Fachzeitschrift „Angewandte Chemie“ veröffentlicht²³⁴¹. Fleischmann wurde Ende November 1944 in Straßburg als international bekannter Kernphysiker und ehemaliges Mitglied des „Uranvereins“ von der Alsos-Mission der US-Armee festgenommen, verhört und über Paris als Kriegsgefangener im Rahmen der „Operation Paperclip“ in die USA nach Fort Meade in Maryland (heutiges Hauptquartier der National Security Agency) ge-

²³³⁷ Kurator Scherberger an REM, 2.6.1942: WECHSLER, *Faculté* (1991), S. 64–66; Med.Fak./Forschungsinstitut: Bickenbach u. Fleischmann an Scherberger, 31.3.1942; Scherberger an REM, 21.8.1942: BArch R 2/12473.

²³³⁸ FLEISCHMANN, *Vom Atomkern* (1994), S. 52.

²³³⁹ Kurator Breuer an REM, 28.12.1944: BArch R 4901/13190/003.

²³⁴⁰ KANT, *Zur Geschichte* (1997), S. 26f.; s. a. CASEL, *recherche* (1993); HAU, *recherche* (2005); OLIVIER-UTARD, *conventions* (2004); RING, *Origin* (1992); WEISS, *Rudolf Fleischmann* (2005).

²³⁴¹ An der Straßburger Isotopentagung am 11./12.2.1944 nahmen 22 Physiker, 15 Mediziner, 22 organische und 26 anorganische Chemiker, 22 Mikro- und 14 Physikochemiker sowie 20 Interessierte aus Industriekreisen teil. In der Zeitschrift „Angewandte Chemie“ 58 (1945), Nr. 5/8, S. 43–47, erschien ein ausführlicher Bericht.

bracht²³⁴². Im August 1946 kehrte er nach Deutschland zurück, übernahm ein physikalisches Ordinariat zunächst an der Universität Hamburg, dann von 1953 bis 1969 in Erlangen und wurde zum Auswärtigen Mitglied des Max-Planck-Instituts für Kernphysik ernannt – zusammen mit seinem Straßburger Kollegen von Weizsäcker gehörte Fleischmann am 12. April 1957 zu den 18 Unterzeichnern der „Göttinger Erklärung“ gegen die Atomrüstung²³⁴³. Voller Wehmut schrieb er 1969 an Altrektor Schmidt: „Trotz aller Sorgen und Schwierigkeiten des Krieges gehört die Straßburger Zeit zu den schönsten und interessantesten Perioden meines Lebens. Ich fühle mich mit der Stadt und mit den damaligen Kollegen nach wie vor verbunden“²³⁴⁴.

Der Leiter der chemischen Abteilung des Medizinischen Forschungsinstituts, der Extraordinarius Friedrich Weygand hatte an der Seite von Richard Kuhn bereits eine steile akademische Karriere vorzuweisen: Nach seiner Frankfurter Promotion 1936 zum Dr. phil. nat. war er mit Kuhn an das Heidelberger KWI für Medizinische Forschung gewechselt, wo er sich im November 1940 über „N-Glykoside, Iosuckeramine und deren Reduktionsprodukte“ habilitierte und im Juni 1941 zum Dozenten für Chemie ernannt wurde; seine Berufung am 5. Juli 1943 als Straßburger Extraordinarius (rückwirkend zum 1. April 1943) nach nur zwei Jahren Dozentenschaft war unüblich. Die beiden Referenten des Reichserziehungsministeriums de Crinis und Klingelhöfer empfahlen Weygand im Januar 1943 als „besonders geeignet“ für die Straßburger Abteilungsleiterstelle; auch in „politischer und charakterlicher Hinsicht“ sei „nichts Nachteiliges“ bekannt – Weygand war seit 1933 SA-Mitglied und 1941 in die NSDAP aufgenommen worden. Die DFG genehmigte ihm im Januar 1944 seinen Antrag auf Forschungsbeihilfe in Höhe von 10.000 Reichsmark für die „Synthese aliphatischer Verbindungen als Ausgangsstoffe für Polysuperamide“²³⁴⁵. Ende November 1944 wurde er zusammen mit Fleischmann als Kriegsgefangener in die USA nach Fort Meade verbracht; 1946 kehrte er nach Deutschland zurück, ging zunächst nach Heidelberg, 1953 dann als Extraordinarius nach Tübingen und beendete seine Karriere als Hochschulprofessor an der Technischen Universität München.

Die Biologische Abteilung wurde kommissarisch vom Abteilungsvorsteher der 3. Abteilung der Universitätsklinik und späteren Leiter der Poliklinik Otto Bickenbach geführt, der am 24. November 1941 zum Straßburger Extraordinarius für „Innere Medizin“ ernannt worden war. Bickenbach hatte nach seiner Promotion 1928 mehrere Jahre als medizinischer Assistent an der Universität München gearbeitet, bevor er 1934 zunächst nach Freiburg und im selben Jahr noch als Oberarzt von

²³⁴² Kurator Breuer an REM, 28. 12. 1944: BArch R 4901/13190/010; GOUDSMIT, Alsos (1947), S. 66ff.; Fleischmann, Erlangen, an Breuer, 11. 2. 1958: BArch R 76-IV/95/37.

²³⁴³ Göttinger Erklärung v. 12. 4. 1957: KANT, Otto Hahn (2002), S. 40.

²³⁴⁴ Fleischmann, Erlangen, an Altrektor Schmidt, 15. 9. 1969: NL Schmidt: Schmuckkassette.

²³⁴⁵ REM v. 5. 7. 1943, u. DFG v. 26. 1. 1944: BArch BDC DSRem/A75/497/1 u. DSWiss/B43/2727. Zur Person von Friedrich Weygand (* 1911 im oberhessischen Eichelsdorf bei Büdingen): Biogramm im Anhang.

Johannes Stein an die Ludolf-Krehl-Klinik in Heidelberg abgeworben wurde. Neben seiner medizinischen Ausbildung qualifizierte ihn sein paramilitärisches und politisches Engagement: Nach Weltkriegsende hatte er 1919/1920 zunächst im Freikorps „Lettow-Vorbeck“ und anschließend bis 1923 in der „Brigade Ehrhardt“ gekämpft; der NSDAP und der SA war er 1933 in München beigetreten, wo er auch, ebenso wie anschließend in Freiburg, das Amt des Dozentenschaftsleiters und Führers der „Jungärzte-Kameradschaft“ ausübte. 1937 habilitierte er sich an der Universität Heidelberg mit einer Untersuchung über „Blutkreislauf- und Atmungskorrelationen als Grundlage konstitutioneller Leistungsfähigkeit“; 1941 ging er mit Stein nach Straßburg²³⁴⁶.

Als Wissenschaftliche Assistenten von Bickenbach arbeiteten seit Anfang 1944 der als Unterarzt der Luftwaffe an die Biologische Abteilung des Medizinischen Forschungsinstituts abkommandierte Helmut Rühl, der kurz zuvor im Juni 1943 an der Reichsuniversität Straßburg examiniert und promoviert worden war und für den Bickenbach nicht nur wissenschaftlicher, sondern als Stabsarzt auch militärischer Vorgesetzter war. Er und sein Assistentenkollege, der lothringische Mediziner Fritz Letz, assistierten Bickenbach im Sommer 1944 bei dessen verbrecherischen und in vier Fällen tödlichen Menschenexperimenten zum chemischen Kampfstoff Phosgen (Grünkreuz) im KZ Natzweiler-Struthof, über die Letz und Rühl im Anschluss daran ihre jeweiligen wissenschaftlichen Teilberichte für den Reichskommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen Karl Brandt zu schreiben hatten²³⁴⁷. Der Franzose Letz wurde als „collaborateur“ 1947 zu fünf Jahren Freiheitsentzug, nach anderen Hinweisen vom „Cour de Justice“ zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt. Er arbeitete nach seiner Freilassung Anfang der 1950er zunächst als Landarzt in den Vogesen, dann in Blâmont (Meurthe-et-Moselle), und stand der französischen Justiz als Zeuge der Anklage gegen Bickenbach in Metz 1952 und Lyon 1954 zur Verfügung²³⁴⁸. Rühl wurde nach einer vorübergehenden Untersuchungshaft in britischen Lagern 1947/48 im Metzger Prozess zwar in Abwesenheit zum Tode verurteilt (ein Automatismus in den Militärgerichtsverfahren, bei denen im Fall der Abwesenheit die Anklageschrift ungeprüft zur Urteilsfindung heran-

²³⁴⁶ Bickenbach konnte auch während seiner Einberufung zur Wehrmacht als Stabsarzt im Heidelberger Reservelazarett an der Universität weiterarbeiten: ECKART/SELLIN/WOLGAST, Universitätsleitung (2006), S. 50. Zur Person von Otto Bickenbach (* 1901 in Ruppichteroth, Rheinland): Biogramm im Anhang.

²³⁴⁷ Hierzu: SCHMALTZ, Otto Bickenbach's (2006), S. 149ff. Zur Person von Helmut Rühl (* 1918 in Hachenburg, Westerwald): EBBINGHAUS, Einleitung (2000), S. 42; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 513f.; SCHMALTZ, Kampfstoff-Forschung (2005), S. 521ff. u. 544; Der Spiegel 46/1983, S. 86–88. Zur Person von Fritz Letz (* 1919 in Saargemines, Moselle † 2015): SCHMALTZ, Kampfstoff-Forschung (2005), S. 547f.; VONAU, Profession bourreau (2013), S. 263.

²³⁴⁸ VONAU, ebd.; Rep. Franç./Min. Justice/Direction du Service de Recherches de Crimes de Guerre Ennemis au Botschaft London, 14.3.1947: BArch B 162/U2/AR/Z95/90/350; France-Journal, Metz, Dienstag, 23.12.1952, u. Le Journal du soir, Lyon, 14.5.1954: ZASP 150.47/371.

gezogen wurde), jedoch weder von der französischen noch von der deutschen Justiz jemals tatsächlich zur Rechenschaft gezogen. Das Bochumer Ermittlungsverfahren gegen ihn wegen „Beihilfe zum Mord“, das 1953 durch eine Anzeige ausgelöst worden war, wurde 1956 mangels Beweisen eingestellt; ebenso ein 1963 vom Staatsanwalt beim Landgericht Stuttgart gegen den inzwischen als verbeamteten Medizinalrat im Rhein-Sieg-Kreis arbeitenden Rühl eingeleitetes Verfahren – seine Behauptung, erst im Nachhinein von Bickenbach über die Teilnahme ungeschützter Versuchspersonen, von denen vier verstarben, informiert worden zu sein, konnte nicht widerlegt werden²³⁴⁹. Auch das 1980 vom Bonner Staatsanwalt eingeleitete Verfahren wegen „Beihilfe zum vierfachen Mord“, über das „Der Spiegel“ am 14. November 1983 („Ungezügelter Bosheit“) berichtete, wurde wegen Verhandlungsunfähigkeit des erst seit Anfang 1983 pensionierten Leitenden Medizinaldirektors Rühl eingestellt²³⁵⁰.

b. Die Konferenz des „Instituts für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ vom 17. März 1943

Der von Bickenbach 1939/40 als Oberarzt an der Ludolf-Krehl-Klinik gedrehte Film über seine Tierexperimente an Katzen und Affen zur Wirkung von „Urotropin“ (auch: Hexamethylentetramin oder Methenamin genannt) bei Phosgenvergiftungen wurde am 17. März 1943 an der Reichsuniversität Straßburg einem interessierten Fachpublikum vorgeführt. Der Straßburger Anatom Hirt hatte im Namen des „Instituts für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ des SS-Ahnen-erbes neben Dekan Stein auch die Abteilungsleiter des Medizinischen Forschungsinstituts zu einer eintägigen Konferenz eingeladen²³⁵¹. Diese Arbeitstagung vom 17. März 1943 wurde seit 1945 als mögliches Verbindungsglied zwischen der verbrecherischen „Wissenschaftspolitik“ der SS und der Straßburger Medizinischen Fakultät untersucht und von einigen Forschern als Beleg für die beginnende Involvierung der gesamten Reichsuniversität Straßburg in die Medizinverbrechen ihrer Professoren Bickenbach, Haagen und Hirt gedeutet²³⁵². An Quellen liegen jedoch

²³⁴⁹ Tribunal Militaire Française Metz/Juge d'instruction, 1.4.1949: BArch B 162/Metz 6/2798; Rühl, Bochum: Bericht, 4.3.1953, u. an Präsident Stempel, Speyer, 9.9.1953: ZA SP 150.47/703; StA Bochum: Vernehmung Bickenbach, 3./4.11.1955; StA Bochum: Verfügung, 21.4.1956: BArch B 162/4206/1081 u. 4206/1099; StA beim LG Stuttgart, 10.4.1963, u. LKA NRW: Zeugenvernehmung Rühl, 24.3.1965: BArch B 162/1001/281 u. 204.

²³⁵⁰ Der Spiegel 46/1983, 14.11.1983: „Ungezügelter Bosheit“, S. 86–88.

²³⁵¹ SS-Ahnenerbe Geschäftsführer Sievers hatte jedoch zuvor im Zusammenhang mit der geplanten Tagung an Hirt in dessen Eigenschaft als Straßburger Anatomieprofessor und nicht als Leiter der Abteilung H seines Instituts für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung geschrieben.

²³⁵² In diesem Sinne KLEE, Auschwitz (2001), S. 363 u. 379f.; DEICHMANN, Flüchten (2001), S. 355f.; dagegen eine Mitwisserschaft der gesamten Fakultät abstreitend: HÉRAN, Medizinische Fakultät (1993); DERS., Struthof (1998), S. 233f.; SCHMALTZ, Kampfstoff-Forschung

nur die Aufzeichnungen des Reichsgeschäftsführers des SS-Ahnenerbes Wolfram Sievers und die Erinnerungen von Teilnehmern vor, die ebenso wie die juristischen Nachkriegsermittlungen diesen Anfangsverdacht nicht erhärten können. Erst drei Wochen nach der „Zusammenkunft der Mitarbeiter des Instituts für wehrwissenschaftliche Zweckforschung Abteilung H. in Straßburg“ (so der Betreff) fertigte der Reichsgeschäftsführer des SS-Ahnenerbes und Direktor des „Instituts für wehrwissenschaftliche Zweckforschung“, SS-Standartenführer Sievers, am 5. April 1943 einen ausführlichen Vermerk über die Tagung an, zu der er eingeladen und an der er auch selbst teilgenommen hatte. Von seinem „Institut für wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ (IWZ) nahmen neben dem Straßburger Anatomen und Leiter der Abteilung „H“, SS-Hauptsturmführer Hirt mit seinen Mitarbeitern (den anatomischen Prosektoren Anton Kiesselbach und Karl Wimmer), auch der Leiter des SS-Ahnenerbe-„Instituts für Entomologie“ im Konzentrationslager Dachau Dr. habil. Eduard May teil; der ebenfalls eingeladene Chef des Hygiene-Instituts der Waffen-SS, SS-Standartenführer Dr. habil. Joachim Mrugowsky hatte absagen müssen²³⁵³. Von der Medizinischen Fakultät der Reichsuniversität Straßburg waren nur der Dekan Johannes Stein und die Abteilungsleiter des Medizinischen Forschungsinstituts Bickenbach, Fleischmann und Weygand eingeladen worden, nicht jedoch der Lehrstuhlinhaber für Physiologische Chemie und SS-Sturmbannführer Hanns Dyckerhoff. Als externer Wissenschaftler kam der Rostocker Pharmakologe Peter Holtz nach Straßburg – warum er und nicht der vor Ort befindliche Straßburger Pharmakologe und SS-Untersturmführer Heinrich Gebhardt, erschließt sich aus den Akten nicht²³⁵⁴. Über den Vormittag verteilt referierten Hirt („Methodisches der Fluoreszenzmikroskopie“ und „Über fluoreszierende Körper im normalen und kranken Organ“) und sein Assistent Wimmer („Fluoreszenzmikroskopisch nachweisbare Vorgänge des Vitaminstoffwechsels“) über ihre Arbeiten mit dem Fluoreszenzmikroskop, einem langjährigen Arbeitsschwerpunkt von Hirt – ob es sich dabei um die Untersuchung tierischer oder menschlicher

(2005), S.531; STEEGMANN, faculté (2005), S.147; REITZENSTEIN, Himmlers Forscher (2014), S.149f.

²³⁵³ May wurde erst verspätet zur Konferenz eingeladen. SS-Ahnenerbe/Sievers an Hirt, 16.2.1943: BArch NS 21/906/002. Zur Person von Eduard May (1905–1956): Angelika HEIDER: KZ-Außenlager – Geschichte und Erinnerung: Mücken, Fliegen, Flöhe: Das Entomologische Institut des SS-„Ahnenerbe“ in Dachau, in: Dachauer Hefte 15 (1999), S.99–115; KLEE, Personenlexikon (2005), S.397; REITZENSTEIN, Himmlers Forscher (2014), S.87–105. Zur Person von Joachim Mrugowsky (1905–1948): EBBINGHAUS/DÖRNER, Vernichten (2002), S.636; KLEE, Personenlexikon (2005), S.417.

²³⁵⁴ Das Fehlen Dyckerhoffs ist umso merkwürdiger, da Sievers Ende Juni 1942 noch dessen baldige Zusammenarbeit mit Hirt und dem Entomologen Eduard May angekündigt hatte: Reichsführer SS/Pers.Stab/Brandt an SS-Ahnenerbe/Sievers, 13.7.1942: Bezug: Ihr Schreiben v. 29.6.1942; s. a. Vermerke Sievers, 26.6.1942 u. 3.8.1942: BArch NS 21/904. Zur Person von Peter Holtz (1902–1970): BUDDRUS/FRITZLAR, Professoren (2007); KLEE, Personenlexikon (2005), S.268; KÜRSCHNERS 1954; Nachruf, in: Naunyn-Schmiedeberg's Arch. Pharmacol. 274 (1972), S.1–6; WITTE, Ungestört (2006).

Gewebeteile handelte, lässt sich angesichts der Quellenlage nicht restlos klären; in Anbetracht des genauen Wortlauts des Vermerks von Sievers spricht aber Einiges für die Tierversuche²³⁵⁵. Am Nachmittag folgten im Anatomischen Institut eine „Praktische Demonstration der Fluoreszenzmikroskopie“ sowie die Projektion des Phosgen-Films von Bickenbach; am Abend schloss sich von 18 Uhr bis nach Mitternacht eine wissenschaftliche Aussprache an. Der Vermerk Sievers schließt mit einer eher nichtssagenden allgemeinen Aussage, die den ausgebliebenen konkreten Erfolg der Tagung, die ursprünglich den Zweck gehabt hatte, „eine Gemeinschaftsforschung herbeizuführen“, verdecken sollte: „Diese Besprechung hat den Wert eines kleineren Forschungskreises deutlich erkennen lassen. Die Beteiligten erklärten sich gern zur Gemeinschaftsarbeit im SS-Ahnenerbe bereit. Durch regelmäßigen Erfahrungsaustausch werden Zeit und Mittel gespart und Einzelprobleme schneller ihrer Lösung zugeführt“. Als weiterführende Fragestellungen notierte er sich: „Welche Stoffe sind bei den Vitaminen die lebenserhaltenden? [...] Was sind die im Fluoreszenzlicht aufleuchtenden Stoffe?“. Von den bereits durch den Anatomen Hirt durchgeführten Menschenexperimenten mit dem chemischen Kampfstoff Lost im KZ Natzweiler war in diesem geheimen Vermerk keine Rede; auch die abschließend in Aussicht gestellten „weiteren Besprechungen“ fanden zumindest in dieser Form nicht mehr statt²³⁵⁶. Stattdessen nahm Sievers unmittelbar nach der Tagung direkt mit dem Internisten Bickenbach Kontakt auf, dessen Phosgenversuche er in das SS-Ahnenerbe einbinden wollte. Er bot ihm dafür als Gegenleistung die Möglichkeit zu Menschenexperimenten im KZ Natzweiler an²³⁵⁷.

c. *Anatomisches Institut (August Hirt)*

Der Straßburger Anatom August Hirt gehörte zusammen mit seinen Medizinerkollegen Friedrich Klinge und Hans Lullies zu den elf bestbezahlten Professoren der Reichsuniversität Straßburg (Grundgehalt 11.600 Reichsmark und 7.000 Reichsmark garantierte Unterrichtsgelder); nur die beiden Naturwissenschaftler Walter Noddack und Hermann Weber sowie der Arbeitsrechtler Arthur Nikisch verdienten aufgrund ihres höheren Grundgehalts mehr – angesichts der Tatsache,

²³⁵⁵ Bei einer Zeugenvernehmung Bickenbachs vor dem Amtsgericht Siegburg, 12.2.1965, erklärte dieser, dass es sich um tierisches Gewebe gehandelt habe: BArch B 162/4207/1174.

²³⁵⁶ SS-Ahnenerbe/Sievers: Vermerk Konferenz v. 17.3.1943, Berlin 5.4.1943, abgedruckt in: WECHSLER, *Faculté* (1991), nach S.230; s.a. WITTE, *Ungestört* (2006), S.141ff. Der Leitende Oberstaatsanwalt beim Landgericht Düsseldorf stellte in seiner abschließenden Verfügung zum Ermittlungsverfahren gegen Kiesselbach am 29.6.1965 fest, dass Stein, Weygand u. Fleischmann aus rein wissenschaftlichem Interesse an der Sitzung teilgenommen hatten; s.a. LKA NRW: Zeugenvernehmung Bickenbach, 6.9.1967: BArch B 162/4207/1181 u. 4203/542.

²³⁵⁷ SS-Ahnenerbe/Sievers: Vermerk u. an Kommandant KL Natzweiler, 5.4.1943: BArch NS 21/906; s.a. STEEGMANN, *Struthof* (2005), S.387ff.; ZIEGLER, *Mitten unter uns* (1986), S.75ff.

dass Hirt zunächst nicht konkurrenzlos und unumstritten war, etwas erstaunlich. Im Fall der Anatomie wurde diesmal der von de Crinis Anfang Juli 1940 vorgeschlagene SS-Sturmbannführer und Rostocker Ordinarius Kurt Neubert, NSDAP- und SA-Mitglied seit 1933 und während des Krieges NSD-Gaudozentenbundsführer von Mecklenburg, nicht von vornherein abgelehnt, sondern fand Gefallen bei Anrich und seinem Berater, dem Tübinger Wetzel²³⁵⁸. Der als Gründungsdekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät von Anrich umworbene Rassenbiologe Wilhelm Gieseler empfahl dagegen um den Jahreswechsel 1940/41 den Münchner Ordinarius, SA-Mitglied seit 1933 und NSDAP seit 1937, Adolf Dabelow²³⁵⁹. Gieseler sprach sich zugleich Mitte Dezember 1940 gegen den von Stein ins Gespräch gebrachten ehemaligen Heidelberger Extraordinarius und späteren Straßburger Anatom August Hirt aus, der – so der Bericht Anrichs an Karl Schmidt – „keineswegs in unseren Kreis passen würde und dessen wissenschaftliche Bedeutung er stark einschränkt“²³⁶⁰.

August Hirt war 1922 an der Universität Heidelberg zum Dr. med. promoviert worden, hatte sich dort auch 1925 habilitiert und war fünf Jahre später zum Extraordinarius ernannt worden. 1936 wurde er als Ordinarius an die Universität Greifswald berufen, wo er im Mai 1937 in die NSDAP eintrat; zwei Jahre später kam er durch einen Lehrstuhltausch nach Frankfurt. Bereits im April 1933 war er SS-Mitglied geworden und hatte 1937 den Rang eines SS-Untersturmführers erhalten. Der Heidelberger Dekan erstellte auf Anfrage seines Königsberger Kollegen im Januar 1936 ein sehr negatives Gutachten über Hirt, dem er zwar eine starke politische Tätigkeit im Rahmen der SS attestierte, ihn ansonsten aber wissenschaftlich als lediglich „über dem Durchschnitt des wissenschaftlichen Mittelmaßes“ einordnete, und charakterlich „einen gelegentlichen Mangel an Zurückhaltung“ vorwarf: „Die Abneigung gegen ihn, die leider, und wie ich glaube, zu Unrecht, in den letzten Jahren gegen ihn hervorgetreten ist, dürfte hier ihre Wurzel haben“²³⁶¹. Zu Kriegsbeginn wurde Hirt einberufen und zeitweise an die Militärärztliche Akademie in Berlin abgeordnet, wo er seine ersten Menschenexperimente mit dem Kampfstoffgas Lost (Senfgas, Gelbkreuz) an zwei „freiwilligen“, ihm untergebenen Soldaten

²³⁵⁸ REM/de Crinis, 5.7.1940, zitiert nach: HEIBER, Universität I (1991), S.224–254; Anrich an Schmidt, Bonn, 2.8.1940; Wetzel, Tübingen, an Anrich, 3.8.1940; NSDDB/Hiltner an Anrich, 28.8.1940: NL Anrich III/437 u. 529 u. I/354. Zur Person von Kurt Neubert (* 1898 in Frankenthal, Pfalz † 1972): GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S.124; KLEE, Personenlexikon (2005), S.432; KÜRSCHNERS 1954.

²³⁵⁹ Anrich an Schmidt, Bonn, 20.12.1940; Rassenbiologisches Institut/Gieseler, Tübingen, an Anrich, 26.1.1941: NL Anrich III/409 u. 210. Zur Person von Adolf Dabelow (1899–1984): KLEE, Personenlexikon (2005), S.99; KÜRSCHNERS 1940/41.

²³⁶⁰ Anrich an NSDDB/Borger, 30.10. u. 1.11.1940, u. an Schmidt, Bonn, 20.12.1940: NL Anrich I/275 u. 270 u. III/409.

²³⁶¹ Med. Fak./Dekan, Heidelberg, an Dekan, Königsberg, 20.1.1936: UA HD PA 978/001. Zur Person von August Hirt (* 1898 in Mannheim): Biogramm im Anhang.

ausführte, die von seinem Vorgesetzten nach den ersten, unbeabsichtigten Verbrennungen unterbunden wurden²³⁶².

In seinem Anatomischen Institut im Bürgerspital, das sich auf zwei Gebäude (Hauptgebäude und das ehemalige Embryologische Institut als Nebengebäude) verteilte, anatomische Sammlungen beherbergte und an dem laut Straßburger Hochschulführer zu allen Gebieten der Anatomie und Histologie geforscht wurde,²³⁶³ wurde er von zwei abgeordneten Luftwaffenärzten unterstützt, die beide unter Hirt bereits in Greifswald und Frankfurt als Assistenten gearbeitet hatten: von dem habilitierten Stabsarzt, NSDAP- und SA-Mitglied, als Prosektor arbeitenden Karl Wimmer, der mit Hirt zusammen über „Luminiscenzmikroskopische Beobachtung über das Verhalten von Vitaminen im lebenden Organismus“ publiziert hatte und am 19. Mai 1943 an der Reichsuniversität Straßburg zum Dozenten für „Anatomie“ ernannt wurde; sowie von dem Dozenten (seit 1939 in Greifswald für „Entwicklungsgeschichte, -mechanik, Vergleichende Anatomie“), Prosektor und Wehrmachts-Unterarzt Anton Kiesselbach, SA- und NSDAP-Mitglied (seit Mai 1937), der seit Frühjahr 1942 das Anatomie-Lehrangebot mit einer halben Stelle ergänzte, während er vormittags als Truppenarzt zunächst im elsässischen Lingolsheim, dann in der Straßburger Orthopädischen Wehrmachtsversorgungsstelle Dienst tat. Kiesselbach reichte 1943 seine Dissertation zum „physiologischen Nabelbruch“, die er bereits vor dem Weltkrieg weitgehend fertiggestellt hatte, bei der Medizinischen Fakultät ein²³⁶⁴. Wimmer und Kiesselbach wurden ebenso wie der von Hirt aus Frankfurt mitgebrachte Oberpräparator Otto Bong und der Laborant August Mayer auch zu Arbeiten und Experimenten in Hirts Abteilung H des „Instituts für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ des SS-Ahnenerbes herangezogen. Während Wimmers aktive Teilnahme an den verbrecherischen Lost-Versuchen belegt ist, die er weitgehend selbständig im KZ Natzweiler-Struthof durchführte, und die aufgrund seiner wehrmachtsbedingten Abwesenheit seit August 1944 ruhten, ist dies im Fall von Kiesselbach unklar; zumindest zu Beginn der Versuchsreihen Ende 1942/Anfang 1943 taucht sein Name im Zusammenhang mit den Lost-Versuchen in den Akten auf. Während Wimmer, der Anfang März 1945 zum Persönlichen Stab des Reichsführers SS abkomman-

²³⁶² Hierzu: BAADER, Gerhard: Lost-Levisit-Kampfstoffversuche (2002); UHLMANN/WINKELMANN, science (2016).

²³⁶³ RUS/Hochschulführer (1942), S. 109f.: Anatomisches Institut.

²³⁶⁴ Kiesselbach war bereits 1932/33 an der Universität Köln nach einem Studium der Biologie und Zoologie mit einer Arbeit über den „Descensus testicularum bei Didelphis“ zum Dr. phil. promoviert worden. Während seiner Assistentenzeit an der Universität Greifswald wurde 1937 sein Institut für Entwicklungsmechanik dem Anatomischen Institut angegliedert, dem Hirt vorstand. Dieser verlangte von Kiesselbach eine Qualifizierung im Fach Medizin und nahm ihn 1939 mit an die Universität Frankfurt/Main; hierzu: PLASSMANN, Zur Biographie (2015). Zu den Personen Karl Wimmer (* 1910 in Mainz) u. Anton Kiesselbach (* 1907 in Kempenich, Mayen): Biogramm im Anhang.

diert worden war,²³⁶⁵ im Oktober 1946 in Rendsburg verstarb, und der Massenmörder August Hirt sich durch Suizid am 2. Juni 1945 in Schönebach am Schluchsee tötete (ein halbes Jahr zuvor waren seine Frau und sein Sohn dem Bombenangriff auf Straßburg am 25. September 1944 zum Opfer gefallen), stand seinem Mitarbeiter Kiesselbach noch eine glanzvolle Nachkriegskarriere bevor: Kiesselbach wurde 1955 an die Medizinische Akademie Düsseldorf berufen, an der er das Anatomische Institut und eine Anatomische Sammlung aufbaute und 1963/64 das Rektorat übernahm. Für seine wissenschaftlichen Leistungen erhielt Kiesselbach 1973 in Paris die Auszeichnung „Medaille de Vermeil de la Société Arts-Sciences-Lettres“ verliehen. Das vom Oberstaatsanwalt beim Landgericht Düsseldorf 1965 gegen ihn eingeleitete Verfahren wegen Verdacht des Mordes im Zusammenhang mit den Straßburger Lost-Versuchen Hirts aufgrund Kiesselbachs Teilnahme an der Arbeitssitzung des „Instituts für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ am 17. März 1943 in Straßburg wurde im Juni 1965 ergebnislos eingestellt²³⁶⁶.

Obwohl August Hirt mit dem Gründungstag der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1941 seine verbrecherische „Nebentätigkeit“ beim SS-Ahnenerbe aufnahm und ständig ausweitete, die ihm nicht nur durch keinerlei Ethik begrenzte Forschungsmöglichkeiten eröffnete und ihn finanziell besser stellte, sondern auch in der SS-Hierarchie im April 1944 bis zum SS-Sturmbannführer (Major) der Allgemeinen SS aufsteigen ließ und vor der Einberufung zum Kriegseinsatz schützte, nahm er doch auch seine Verpflichtungen als (sehr gut bezahlter) Hochschulprofessor und Institutsdirektor ernst. Sogar als er durch seine umfangreiche Lehrverpflichtung (im April 1942 musste er, da zeitweise ohne wissenschaftliche Mitarbeiter, 28 Vorlesungsstunden halten) seine Forschungen unterbrechen musste, war er nicht bereit, den Vorschlag des persönlichen Referenten Himmlers, Rudolf Brandt, aufzugreifen, einfach sein Deputat zu verringern: „Das ist unmöglich, denn ich bin ja schließlich hier als Direktor des Anatomischen Instituts hauptamtlich tätig und muss meinen Verpflichtungen nachkommen“²³⁶⁷. Hirt übte außerdem das Amt des medizinischen Prodekans aus und stellte sich als Referent für die „Vollversammlung des Lehr- und Assistentenkörpers“ zum Ende Wintersemesters 1942/43 zur Verfügung: Am Mittwoch, den 3. März 1943, stellte er ab 20 Uhr im Hörsaal III des Kollegiengebäudes sein damals bekanntestes und allgemein anerkanntes Forschungsgebiet: „Ergebnisse und Ziele des Fluoreszenzmikroskopie in der Medizin

²³⁶⁵ SS-Ahnenerbe/Reichsgeschäftsführer an Reichsführer SS/Persönl. Stab, 9.4.1945: BArch BDC DSLehr/G143/727/2.

²³⁶⁶ Ltd. OStA beim LG Düsseldorf: Verfügungen, 21.1.1965, 25.6. u. 29.6.1965: BArch B 162/4207/1165, 1177 u. 1181; hierzu: WOJAK, Das „irrende Gewissen“ (1998/99), S. 127f. KLEE, Auschwitz (2001), S. 347ff., behauptete, dass Kiesselbach auch nach Kriegsende die Hoden-Präparate ermordeter Häftlinge des KL Natzweiler-Struthof weiter verwendete.

²³⁶⁷ SS-Ahnenerbe/Sievers: Aktenvermerk, 26.4.1942: abgedruckt in: MITSCHERLICH/MIELKE, Medizin ohne Menschlichkeit (1978), S. 127; Reichsführer SS/Pers.Stab/Brandt an Sievers, 13.7.1942; Hirt an Sievers, 10.8.1942: BArch NS 21/904; s. a. HÉRAN, Struthof (1998), S. 233f. u. STEEGMANN, Struthof (2005), S. 387ff. REITZENSTEIN, Himmlers Forscher (2014), S. 127f., datiert das Schreiben irrtümlich auf den 10.10.1942.

und Biologie“ vor, das er bereits während der Straßburger Hochschulwoche im Dezember 1942 dem interessierten elsässischen Publikum im Anatomischen Institut „mit Demonstrationen“ an zwei Tagen anschaulich vorgeführt hatte²³⁶⁸.

d. Physiologisches Institut (Hans Lullies)

Für das Ordinariat für Physiologie waren mehrere Bewerber kurzzeitig im Gespräch gewesen, bevor die Reichsuniversität Straßburg im Frühjahr 1941 gegen den Widerstand des Reichserziehungsministeriums den Kölner Hans Lullies durchsetzen konnte. De Crinis hatte am 5. Juli 1940 den SS-Sturmbannführer, NSDAP-Mitglied seit 1933, NSD-Dozentenbundsführer von Schleswig-Holstein und Ordinarius an der Universität Kiel, Ernst Holzlöhner vorgeschlagen, der sich während des Zweiten Weltkrieges als Luftwaffenarzt an den verbrecherischen Kältetodversuchen im KZ Dachau beteiligte²³⁶⁹. Vom Münchner Stab Heß kam Anfang September 1940 der Vorschlag, den ehemaligen NSDAP-Gauleiter von Tirol und aktuellen Wiener Staatskommissar für „Erziehung, Kultus und Volksbildung“ unter dem Gauleiter und Reichsstatthalter der „Ostmark“ Josef Bürckel, Friedrich Plattner, zum künftigen Rektor und Physiologen der Universität Straßburg vorzuschlagen; Plattner war nach seiner Ausbürgerung aus Österreich Ende 1935 vom Reichserziehungsministerium auf den Physiologielehrstuhl an die Universität Königsberg berufen worden²³⁷⁰. Johannes Stein schlug stattdessen Ende Oktober 1940 seinen Heidelberger Kollegen Daniel Achelis vor, NSDAP-Mitglied seit 1933, der vor seiner Ernennung zum Ordinarius von März 1933 bis September 1934 als Ministerialrat im Preußischen Kultusministerium an der nationalsozialistischen Neuausrichtung der Universitäten mitgearbeitet hatte. Anrich meldete sofort gegenüber dem Münchner Reichsdozentenbund seine Zweifel an, da nach seinen Informationen Achelis selbst im eigenen Kreise umstritten sei,²³⁷¹ und forderte stattdessen für den Göttinger Ordinarius Hermann Friedrich Rein, Direktor der „Deutschen Akademie für Luftfahrtforschung“ beim Reichsluftfahrtministerium, ein Gutachten an²³⁷².

²³⁶⁸ Rektor Schmidt und der Bevollmächtigte des Reichsdozentenbundsführers Anrich: Einladung, 19.2.1943; NL Anrich II/514; SNN v. 6.12. u. 11.12.1942.

²³⁶⁹ REM/de Crinis, 5.7.1940, zitiert nach: HEIBER, Universität I (1991), S.224–254. Zur Person von Ernst Holzlöhner (1899–1945): GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S.78f.; KLEE, Personenlexikon (2005), S.268f.

²³⁷⁰ NSDDB an Anrich, 11.9.1940; Anrich an NSDDB/Schultze, 12.9.1940; NSDDB an Anrich, 13.9. u. 17.9.1940; NL Anrich I/322, 318, 315 u. 308. Zu Plattner siehe das Kapitel A.II.

²³⁷¹ Anrich an NSDDB/Borger, 30.10.1940; NL Anrich I/275; ECKART, Medizin (2012), S.254ff. Zur Person von Daniel Achelis (1898–1963): DRÜLL, Heidelberger Gelehrtenlexikon (2009), S.73; GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S.13; KLEE, Personenlexikon (2005), S.10.

²³⁷² Anrich an NSDDB/Borger, 30.10.1940; NL Anrich I/275. Zur Person von Hermann Friedrich Rein (1898–1953): KÜRSCHNERS 1940/41; KLEE, Personenlexikon (2005), S.486f.; NDB 21 (2003), S.340f. (Gerhard MÜLLER-STRAHL).

Der Medizinreferent im Reichserziehungsministerium Scheer legte im März 1941 sein Veto gegen die vom Chef der Zivilverwaltung mit dem Kölner Physiologen Hans Lullies bereits fertig ausgehandelte Berufung nach Straßburg ein: Zum einen war er verärgert, weil Lullies dies ohne Rücksprache mit Berlin eigenmächtig unternommen hatte, zum anderen hatte die Stadt Köln ihm gerade den Neubau eines Physiologischen Instituts finanziert. Das Reichserziehungsministerium betonte gegenüber dem Leiter der Reichskanzlei Lammers, dass hier der Fall einer echten Interessenkollision zweier Universitäten vorliege, und Köln diesmal Vorrang genießen müsse. Dekan Stein erreichte es im Mai 1941 im direkten Gespräch mit Amtschef Mentzel, dass der Ausgang der Abwehrverhandlungen der Universität Köln mit Lullies den Ausschlag geben solle²³⁷³. Lullies, SA-Mitglied und NSDAP-Mitglied seit 1937, hatte sich 1925 an der Universität Königsberg habilitiert, war dort 1932 zum Extraordinarius ernannt und zum Mai 1935 als Ordinarius an die Universität Köln-Lindenthal berufen worden; als seine Spezialgebiete hatte er im Kürschners „Nerven- und Muskelphysiologie“ angegeben. Die Straßburger Neuesten Nachrichten meldeten am 29. Dezember 1941 seine Berufung an das Physiologische Institut im Bürgerspital; seine Lehrtätigkeit nahm er zum Sommersemester 1942 auf²³⁷⁴. Als seine Wissenschaftlichen Assistenten brachte er aus Köln den Altelsässer Gerhard Rudolph mit, der zuvor 1941 in Köln promoviert, sowie den Badener Karl Brecht, der 1938 an der Universität Heidelberg promoviert worden war; Brecht habilitierte sich 1943 an der Reichsuniversität Straßburg und wurde am 19. Mai 1943 zum Dozenten für „Physiologie“ ernannt²³⁷⁵.

Lullies, der von Jacques Héran neben dem Frauenarzt Jacobi und dem Sportmediziner Kohlrausch zu den politisch unauffälligen Straßburger Medizinprofessoren gezählt wird,²³⁷⁶ konnte seine Hochschulkarriere 1948 unter französischer Obhut an der Universität des Saarlandes fortführen, bevor er 1953 an die Universität Kiel wechselte. Sein Straßburger Assistent Rudolph hatte ihn nach Saarbrücken begleitet, habilitierte sich dort und arbeitete als außerplanmäßiger Professor am Physiologischen Institut der Universität Saarbrücken; er beendete seine Karriere als Ordinarius ebenfalls an der Universität Kiel. Karl Brecht wurde Ende 1944 nach Tübingen abgeordnet und blieb dort bis zur Emeritierung als Ordinarius im Jahr 1977.

²³⁷³ CdZ Wagner an Reichskanzlei/Lammers, 23.4.1941; REM: Aktenvermerk, 9.5.1941, u. an Lammers, 16.5.1941; GLA KA 235/5244/017, BArch BDC DSWiss/B44/1881/3 u. R 43II/940a/029; s. a. Lullies, Kiel, an Altrector Schmidt, 11.9.1969; NL Schmidt: Schmuckkassette.

²³⁷⁴ Zur Person von Hans Lullies (* 1898 in Königsberg): Biogramm im Anhang; SNN v. 29.12.1941; RUS/Hochschulführer (1942), S. 110f.: Physiologisches Institut.

²³⁷⁵ Zur Person von Gerhard Rudolph (* 1916 in Straßburg † 2001): Veröff. (Auswahl): Über das Verhalten natürlicher afferenter Impulse im Froschischiadicus nach Durchlaufen einer narkotisierten Nervenstrecke, Düsseldorf 1941; Biografisches: KÜRSCHNERS 1954; Nekrolog, in: Christian Albertina 52/53 (2001), S. 95–97 (UA SB). Zur Person von Karl Brecht (* 1912 in Wiesloch): Biogramm im Anhang.

²³⁷⁶ HÉRAN, Medizinische Fakultät (1997), S. 585ff.

e. *Physiologisch-chemisches Institut (Hanns Dyckerhoff)*

Das Physiologisch-chemische Ordinariat für den „Alten Parteigenossen“ und SS-Sturmbannführer Hanns Dyckerhoff war die einzige medizinische Straßburger Lehrstuhlbesetzung, die vom Münchner NSD-Dozentenbund gegen den anfänglichen Widerstand des Dekans Stein durchgesetzt werden konnte. Dyckerhoff war bereits im März 1932 in Oberbayern in die NSDAP eingetreten, 1933 SA- und 1936 SS-Mitglied geworden; 1934 habilitierte er sich an der Universität München im Fach Chemie, nachdem er nach seinen Promotionen zum Dr. phil. et med. 1929 als Assistent an der Münchner Forschungsanstalt für Lebensmittelchemie gearbeitet hatte; von 1934 bis zu seiner Berufung nach Straßburg war er Abteilungsleiter am Pathologischen Universitätsinstitut in München. Nach einer Verurteilung durch das Amtsgericht München im Juni 1937 wegen „zweier in Tateinheit stehender Vergehen der gefährlichen Körperverletzung“ zu 200 Reichsmark Geldstrafe beziehungsweise 20 Tagen Gefängnis wurde gegen ihn vor dem NSDAP-Gaugericht München-Oberbayern ein Parteigerichtsverfahren eingeleitet: Dyckerhoff zog es vor, für einige Zeit aus München zu verschwinden, und nahm 1938 als SS-Obersturmführer im Berliner SS-Hauptamt seinen hauptamtlichen Dienst auf; zuletzt wurde er als SS-Sturmbannführer (Major) geführt. Ein Jahr später verzeichnete die „Parteistatistische Erhebung 1939“ ihn als führendes Mitglied der SS sowie des NS-Reichsbundes der Deutschen Beamten, des NS-Reichsbundes für Leibesübungen sowie des Münchner NSD-Dozentenbundes, wo er als ehrenamtlicher Berater für das Fach Chemie tätig war²³⁷⁷.

Noch bevor sich Dyckerhoff in dieser Eigenschaft Anfang September 1940 selbst als den am besten geeigneten Kandidaten für den Straßburger Lehrstuhl empfahl,²³⁷⁸ hatte das Reichserziehungsministerium bereits Anfang Juli 1940 den Tübinger Ordinarius Carl Martius, NSDAP-Mitglied und Dr. phil. habil., vorgeschlagen, während Anrich im August 1940 in München ein Gutachten über den Göttinger Extraordinarius und Mediziner Hans Joachim Deuticke angefordert hatte²³⁷⁹. Anrich lernte Dyckerhoff Ende Oktober 1940 auf einer Straßburger Besprechung zur Besetzung der Berufungsliste für die Naturwissenschaftliche Fakultät kennen, auf der dieser den Münchner Reichsdozentenbund vertrat²³⁸⁰. Für eine Straßburger

²³⁷⁷ NSDAP/Gaugericht München-Oberbayern an das SS-Hauptamt Berlin, 11. 1. 1938, abgedruckt in: WECHSLER, *Faculté* (1991), nach S. 119; NSDAP: Parteistatistische Erhebung, 12. 7. 1939: BArch BDC PK/B422/2173. Zur Person von Hanns Dyckerhoff (* 1904 in Köln): Biogramm im Anhang.

²³⁷⁸ NSDDB an Anrich, 4. 9. 1940: NL Anrich I/333.

²³⁷⁹ REM/de Crinis, 5. 7. 1940, zitiert nach: HEIBER, *Universität I* (1991), S. 224–254; NSDDB/Hiltner an Anrich, 29. 8. 1940: NL Anrich I/352. Zur Person von Carl Martius (1906–1993): KÜRSCHNERS 1954; Nachruf, in: *Jahrbuch 1994 der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*. Zur Person von Hans Joachim Deuticke (1898–1976): KLEE, *Personenlexikon* (2005), S. 106f.; KÜRSCHNERS 1940/41.

²³⁸⁰ NSDDB/Hiltner an Anrich, 21. 10. 1940; Anrich an NSDDB/Hiltner, 22. 10. 1940, an CdZ/Classes, 29. 10. 1940, u. an REM, 2. 12. 1940: NL Anrich I/280f., 165 u. 236.

Berufung Dyckerhoffs gab es zwei Möglichkeiten: entweder auf einen Lehrstuhl für Biochemie in der Naturwissenschaftlichen oder aber für die Ausbildung der Mediziner in Chemie als physiologischer Chemiker in der Medizinischen Fakultät. Angesichts der berühmten Tradition der Kaiser-Wilhelms-Universität, an der 1884 unter Felix Hoppe-Seyler das weltweit erste Universitätsinstitut für „Physiologische Chemie“ eingerichtet worden war, plädierte Anrich für eine ähnliche Lösung auch an der Reichsuniversität Straßburg. Obwohl sich Reichsdozentenbundsführer Schultze Ende Oktober persönlich bei Stein für dessen SS-Kameraden Dyckerhoff einsetzte, wehrte sich Stein: Er war gegen eine Gleichstellung mit der Physiologie und wollte daher höchstens ein Extraordinariat einrichten; vor der endgültigen Personalentscheidung sollte zudem die Zustimmung des noch zu berufenden Physiologen eingeholt werden²³⁸¹.

Zum 12. September 1941 wurde Hanns Dyckerhoff auf das Straßburger Ordinariat für Physiologische Chemie berufen; seine Lehrtätigkeit nahm er zum Sommersemester 1942 auf. Die Straßburger Neuesten Nachrichten meldeten seine Ernennung am 21. Dezember 1941 mit dem Hinweis auf seine ehemalige Tätigkeit als Mitarbeiter des SS-Hauptamtes²³⁸². An seinem Institut, das er im Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg als „Bindeglied zwischen Naturwissenschaften der Chemie und der Medizin“ bezeichnete, arbeiteten als Wissenschaftliche Assistenten Ricardo Armbruster und Nico Goossens, der in der Bundesrepublik an der Universitätsklinik München weiterarbeitete, wo er 1962 zum außerplanmäßigen Professor ernannt wurde²³⁸³. Dyckerhoff war einer der 30 von DFG und Reichsforschungsrat am stärksten geförderten deutschen (Bio-)Chemiker der NS-Zeit; während des Weltkrieges beantragte er ausschließlich angewandte oder kriegsbezogene Forschungsprojekte: zum Beispiel 1944 zur Blutstillung durch Thrombin und Thromboseprophylaxe durch Gerinnungsinhibitoren sowie zu Untersuchungen über die Behandlung von Getreide, das bei einem Bombenangriff mit Phosphor verunreinigt worden war²³⁸⁴.

Auf der Straßburger Hochschulwoche im Dezember 1942 bot Dyckerhoff der elsässischen Öffentlichkeit einen Vortrag über die „Chemie der Kampfstoffe“ an. Ein halbes Jahr zuvor, am 29. Juni 1942, hatte ihn der Reichsgeschäftsführer des SS-Ahnenerbes Sievers dem Reichsführer SS Himmler als potentielles Mitglied einer „Arbeitsgemeinschaft“ vorgeschlagen, die zusammen mit dem SS-Ahnenerbe-Entomologen Eduard May um den Straßburger Anatomen und SS-Sturmführer

²³⁸¹ NSDDB/Schultze an Stein, 22.10.1940; Anrich an CdZ/Classen, 29.10.1940, u. an NSDDB/Borger, 15.11.1940; NSDDB/Schultze an Anrich, 19.11.1940; Anrich an Stein, 23.11.1940; NSDDB/Schultze an „Kamerad“ Stein, 11.12.1940; Dekan/i. A. Hangarter an Anrich, 19.12.1940; NL Anrich I/165, 251f., II/12, I/231 u. 278 u. II/8.

²³⁸² SNN v. 21.12.1941.

²³⁸³ RUS/Hochschulführer (1942), S.111f.: Physiologisch-chemisches Institut.

²³⁸⁴ RFR/Fischer an Dyckerhoff, 12.6. u. 10.7.1944; BArch BDC DSWiss/B28/2189; DEICHMANN, Flüchten (2001), S.352, u. DIES., Biochemie (2005), S.130f.; MERTENS, „Nur politisch Würdige“ (2004), S.189f. u. 344.

August Hirt gebildet werden sollte, um dessen Versuche zum Kampfstoff Lost wissenschaftlich zu begleiten – Himmlers persönlicher Referent Rudolf Brandt hatte hierzu am 13. Juli 1942 sein Einverständnis erklärt und um „maximale“ Unterstützung Hirts bei dessen „Experimenten mit Tieren und Gefangenen“ im KZ Natzweiler gebeten²³⁸⁵. Auch als in Frage kommender Gutachter für das in Erwägung gezogene geheime Habilitationsverfahren für den SS-Arzt Sigmund Rascher, der im KZ Dachau massenhaft Häftlinge mit seinen Experimenten zu Tode qualte, wurde Dyckerhoff von Sievers im Frühjahr 1944 genannt²³⁸⁶. Seine direkte Beteiligung an den verbrecherischen medizinischen Experimenten Hirts wurde zwar vom Gerichtspsychiater François Bayle 1953 behauptet, und Dyckerhoff seit März 1946 auf der entsprechenden Kriegsverbrecherliste „United Nations War Crimes Commission, Case No. 1360“ geführt – ein Verfahren der alliierten Militärjustiz gegen ihn ist jedoch nicht bekannt. Erst Anfang der 1990er-Jahre kam es zu einem förmlichen Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft beim Landgericht München gegen ihn und andere wegen des „Verdacht des Mordes“ im Rahmen der NSG-Verfahren (Nationalsozialistische Gewaltverbrechen), das im April 1994 ergebnislos eingestellt wurde²³⁸⁷. Dyckerhoff wurde nach Kriegsende zunächst im Rahmen der „Operation Paperclip“ in die USA gebracht, arbeitete seit 1951 als Chemiker in den Lingner-Werke in Düsseldorf und wurde 1960 Wissenschaftlicher Leiter in der Firma C. H. Buer in Köln; 1955 hatte er den Status als Universitätsprofessor zur Wiederverwendung erhalten, seit 1963 war er Mitglied des Bundesgesundheitsrates, einem Beratungsgremium der Bundesregierung, und gründete im selben Jahr in Köln das „Laboratorium Prof. Dr. Dyckerhoff GmbH & Co.“, die heutige „Dyckerhoff Pharma GmbH & Co. KG“²³⁸⁸.

f. Experimentell-Pathologisches und Pathologisches Institut (Friedrich Klinge)

Ebenso wie in der Physiologie mit Friedrich Plattner war auch für die Pathologie kurzzeitig Anfang November 1940 einer der Rektorkandidaten im Gespräch, der auch schon Anfang Juli 1940 auf der de Crinisschen Liste genannt worden war: Der hauptamtliche Mitarbeiter des Reichsdozentenbundsführers Schultze und habilitierte Pathologe an der Universität München, SS-Sturmbannführer Gustav Borger,

²³⁸⁵ Reichsführer SS/Pers.Stab/Brandt an SS-Ahnenerbe/Sievers, 13.7.1942: BArch NS 21/904; s. a. CRAWFORD/OLFF-NATHAN, science (2005), S. 287.

²³⁸⁶ Hierzu: BENZ, Dr. med. Sigmund Rascher (1993), S. 211f.

²³⁸⁷ BAYLE, Psychologie (1953), S. 887; StA beim LG München I: Einstellungsverfügungen, 28.4.1994: BArch B 162/U2/AR-Z95/90/409.

²³⁸⁸ Nach der Darstellung auf der Firmenwebsite (<http://www.dyckerhoff-pharma.de/>) erforschte Dyckerhoff die Wirkung von Ribonucleinsäuren bei Patienten mit degenerativen Erkrankungen einzelner Organe oder Organsysteme. Aufgrund der positiven Erfahrungen mit diesen aus der Natur gewonnenen Extrakten habe er „weltweit einmalige Arzneimittel“ entwickelt, die bis 2011 unter dem Handelsnamen Regeneresen® in Deutschland vertrieben wurden.

der als Leiter des „Amtes Wissenschaft“ seit 1938 einen „maßgeblichen und kaum zu unterschätzenden Einfluss auf die personelle Gestaltung der Hochschulen“ ausübte²³⁸⁹. Da auch die Bewerbung des Bonner Dozenten und Anatomen Gustav-Adolf Gerstel von Ende August 1940 trotz Fürsprache des Bonner Rektors und Anrichs keinen Erfolg hatte, war der Weg frei für den Kandidaten Steins, den Münsteraner Ordinarius Friedrich Klinge: Klinge gehörte neben den Juristen Dahm, Huber und Siebert Anfang 1941 zu den ersten Kandidaten, die von der Universitätsführung zu Berufungsverhandlungen nach Straßburg eingeladen und abends im Restaurant „Valentin“ am Münster verköstigt wurden²³⁹⁰. Klinge informierte zehn Tage später seinen Berliner Hochschulreferenten und bat ihm um Genehmigung: Straßburg habe ihm den schnellstmöglichen Neubau des Pathologischen Instituts, Höchstgehalt und finanziellen Ausgleich für die wegfallenden Einnahmen aus seiner Gutachtertätigkeit in Münster zugesagt; er könne sofort anfangen und seine Assistenten mitbringen. Der Referent äußerte zwar Skepsis angesichts der großzügigen Zusagen, bestätigte aber, dass Berlin den Aufbau der Straßburger Universität durch den Chef der Zivilverwaltung „durchaus fördere“²³⁹¹. Obwohl Kultusminister Schmitthener Klinge auf der Pressekonferenz am 9. Februar 1941 als künftigen Pathologie-Ordinarius vorstellte und der Vorvertrag unterschrieben war, musste er wegen des Wechsels der Universität in den Reichsetat noch bis Sommer 1941 auf seine endgültige Ernennung warten²³⁹².

Friedrich Klinge war 1919 an der Universität München promoviert worden und hatte sich 1928 an der Universität Leipzig habilitiert. 1932 wurde er zum Extraordinarius, zwei Jahre später zum Ordinarius an der Universität Münster ernannt; der SA war er 1933, der NSDAP erst als Ordinarius 1935 beigetreten, außerdem war er Mitglied im NS-Krautfahrerkorps. An der Reichsuniversität Straßburg stand er als Direktor zwei räumlich voneinander getrennten, modern eingerichteten Instituten vor: dem „Experimentell-Pathologischen Institut“ sowie dem „Pathologisch-Anatomischen Institut“, das auch gleichzeitig als „Prosektur“ des Bürgerspitals diene und in dem die Obduktionen für die Medizinstudenten stattfanden. Der Berliner Amtschef Mentzel sah daher im November 1942 die Straßburger Forderung nach der Einrichtung eines zusätzlichen Ordinariats für die Pathologie als gerechtfertigt an, nachdem sein Medizinreferent im Februar 1941 dies noch als übertrieben und unüblich abgelehnt hatte. Der vorgeschlagene Tausch mit der unbesetzten H2-Stelle in der Kinderheilkunde kam jedoch nicht zustande, da das Reichsfinanz-

²³⁸⁹ BÖHM, Von der Selbstverwaltung (1995), S. 395; REM/de Crinis, 5.7.1940, zitiert nach: HEIBER, Universität I (1991), S. 224–254.

²³⁹⁰ Anrich an NSDDB/Borger, 30.10. u. 1.11.1940; NL Anrich I/275 u. 270; HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 5f. Zur Person von Friedrich Klinge (* 1892 in Peine bei Hannover): Biogramm im Anhang.

²³⁹¹ REM: Aktenvermerk, 21.1.1941: BArch BDC DSWiss/B33/2665/1; FERDINAND, Medizinische Fakultät (2012).

²³⁹² SNN v. 9.2.1941; Rektor Schmidt an REM/de Crinis, 10.7.1941: BArch BDC DSWiss/B40/111/1.

ministerium diese einfach aus dem Reichshaushalt strich²³⁹³. Der für das Extraordinariat am „Experimentell-Pathologischen Institut“ bereits vorgeschlagene Dozent für „Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie“ (seit 1938) Helmut Kaiserling, NSDAP-Mitglied seit Mai 1937, den Klinge aus Münster mitgebracht hatte, erhielt am 16. Juni 1943 lediglich eine außerplanmäßige Professur; der zweite aus Münster mitgebrachte Dozent (seit 1939) Wilhelm Eickhoff, NSDAP-Mitglied seit Mai 1933, arbeitete im „Pathologisch-Anatomischen Institut“²³⁹⁴.

Klinge beteiligte sich sowohl an der „Arbeitsgemeinschaft des Amtes Wissenschaft des NSD-Dozentenbundes“, wo er 1942 im Rahmen des Themas: „Das Volk als Organismus“ einen Vortrag über „Die Kräfte des Organismus zum Ausgleich von Gewebsschäden“ hielt, als auch am „Kaffeekränzchen“ des Juristen Ernst Rudolf Huber; nach Meinung von Jacques Héran zählte er zu den moralisch-integren Straßburger Medizinern, der deswegen 1960 auch eine Ehrung durch seinen französischen Nachfolger erfuhr²³⁹⁵. Nach Kriegsende wurde er bereits 1946 wieder auf einen Lehrstuhl an die in der französischen Besatzungszone neu errichtete Universität Mainz berufen; sein Mitarbeiter Kaiserling, der am 23. November 1944 in Kriegsgefangenschaft geraten war, gründete 1947 und leitete bis 1971 das Pathologische Institut am Evangelischen Jung-Stilling-Krankenhaus in Siegen, zuletzt im Status eines Extraordinarius; Eickhoff kehrte nach Münster zurück, wurde 1949 zum außerplanmäßigen Professor ernannt, gründete und leitete bis zur Pensionierung das Pathologische Institut des Evangelischen Bethesda-Krankenhauses in Duisburg.

g. Hygienisches Institut (Eugen Haagen, Albrecht Kairies)

Hochschulreferent de Crinis vom Reichserziehungsministerium schlug am 5. Juli 1940 für den Straßburger Hygiene-Lehrstuhl den SS-Sturmbannführer und Marburger Ordinarius Wilhelm Pfannenstiel vor, NSDAP-Mitglied seit 1933, dem als SS-Oberabschnittsarzt von Fulda-Werra und Beratenden Hygieniker beim SS-Sanitätsamt auch die Oberaufsicht über die ärztliche Versorgung der KZ-Wachmannschaften in Flossenbürg und Buchenwald oblag; im August 1942 beobachtete er eine Massenvergasung von Häftlingen im Vernichtungslager Belzec. Sein Tübinger

²³⁹³ RUS/Hochschulführer (1942), S. 112f.: Pathologisch-anatomisches Institut und Experimentell-pathologisches Institut; REM: Vermerk, 15.2.1941: BArch BDC DS/Wiss/B33/2665/2; REM/Mentzel an RFM, 26. 11. 1942: BArch R 2/12473/006; Oberstadtkommissar Ernst an RFM, 22. 3. 1943: BArch R 2/12473/011.

²³⁹⁴ Dekan Stein an REM, 25. 9. 1941: BArch R 76-IV/69/003; FERDINAND, Medizinische Fakultät (2012); LE MINOR, sciences (2002), S. 334f. Zu den Personen Helmut Kaiserling (* 1904 in Berlin) u. Wilhelm Eickhoff (* 1909 in Balve, Sauerland-Westfalen): Biogramme im Anhang.

²³⁹⁵ ANRICH, Lebensgesetze, 30. 9. 1942: NL Anrich I/180; HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 31; HÉRAN, Histoire (1997), S. 603.

Fachkollege und SS-Kamerad Robert Wetzel hielt nichts von ihm²³⁹⁶. Vom Chef der Zivilverwaltung wurde stattdessen Ende August 1940 der schon ältere Heidelberger Ordinarius Ernst Rodenwaldt empfohlen, der im Ersten Weltkrieg als Regimentsarzt in Kamerun und Togo gedient hatte und seit Anfang 1940 als Oberstabsarzt und Beratender Tropenmediziner beim Chef des Sanitätswesens des Heeres zum Leiter des „Instituts für Tropenmedizin und Tropenhygiene“ bei der Militärärztlichen Akademie Berlin einberufen worden war. Stein und Anrich waren mit diesem Vorschlag einverstanden, da Rodenwaldt ein Hygieniker war, der sich auch für „Rassenhygiene“ interessierte und bereits eine Monographie über „Die Rassenmischung als historisch-biologisches Problem“ (1940) veröffentlicht hatte; auch der Tübinger „Rassenbiologe“ Gieseler empfahl ihn²³⁹⁷. Der „Alte Parteigenosse“ (NSDAP 1932) und „stets schärfster Antisemit“ (Ernst Klee) Rodenwaldt wurde von Kultusminister Schmitthenner Anfang Februar 1941 der Öffentlichkeit als neuer Straßburger Ordinarius für Hygiene vorgestellt, sagte aber im Sommer 1941 überraschend wieder ab²³⁹⁸. Während Dekan Stein daraufhin den späteren Straßburger Eugen Haagen favorisierte, brachte de Crinis noch den Gießener Ordinarius Friedrich-Erhard Haag ins Gespräch, NSDAP- und SA-Mitglied seit 1933 sowie zeitweise Leiter des „Rassenpolitischen Amtes“ der NSDAP und von 1941 bis Kriegsende Gießener NSD-Dozentenbundsführer²³⁹⁹.

Stein entschied sich jedoch für den seit 1936 als Abteilungsleiter am Berliner Robert-Koch-Institut arbeitenden Forscher Eugen Haagen, der zwar „nur“ eine NSDAP-Mitgliedschaft seit Mai 1937 vorzuweisen hatte, aber als einer der besten deutschen Virologen galt und im Rang eines Stabsarztes als Beratender Hygieniker bei der Luftwaffe diente; durch die erfolgreiche Züchtung des Gelbfiebererregers war er international bekannt geworden. Zusammen mit dem späteren Präsidenten des Robert-Koch-Instituts Eugen Gildemeister gab er 1939 das „Handbuch der Viruskrankheiten“ heraus. Obwohl Haagens Berufung seit Oktober 1941 feststand,

²³⁹⁶ REM/de Crinis, 5.7.1940, zitiert nach: HEIBER, Universität I (1991), S.224–254; Wetzel, Tübingen, an Anrich, 3.8.1940: „die Würstchen der de Crinisschen Liste“: NL Anrich III/529. Zur Person von Wilhelm Pfannenstiel (1890–1982): GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S.129; KLEE, Personenlexikon (2005), S.457f.

²³⁹⁷ Anrich an NSDDB/Borger, 26.8. u. 30.10.1940, u. an Gieseler, Tübingen, 18.11.1940; Gieseler an Anrich, 25.11.1940: NL Anrich I/356, 275 u. III/218f. Das 1967 eingerichtete „Ernst-Rodenwaldt-Institut“ der Bundeswehr in Koblenz wurde (erst) 1998 umbenannt. Zur Person von Ernst Rodenwaldt (1878–1965): Veröff. (Auswahl): Die Rassenmischung als historisch-biologisches Problem, Bremen 1940; Ein Tropenarzt erzählt sein Leben, Stuttgart 1957; Biografisches: DRÜLL, Heidelberger Gelehrtenlexikon (2009), S.498; Wolfgang U. ECKART: Generalarzt Ernst Rodenwaldt, in: Gerd R. UEBERSCHÄR (Hrsg.): Hitlers militärische Elite. 68 Lebensläufe, Darmstadt 2011, S.210–222; Manuela KIMINUS: Ernst Rodenwaldt: Leben und Werk, Heidelberg 2002; KLEE, Personenlexikon (2005), S.501f.; KÜRSCHNERS 1954; NDB 21 (2003), S.697f. (Michael KUTZER).

²³⁹⁸ SNN v. 9.2.1941; TOLEDANO, expérences (2010), S.86ff.

²³⁹⁹ Hierzu: TOLEDANO, ebd. Zur Person von Friedrich-Erhard Haag (1896–1945): GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004), S.68; KLEE, Personenlexikon (2005), S.213; KÜRSCHNERS 1940/41.

und er zum Sommersemester 1942 seine Lehre in Straßburg aufnahm, dauerte es mit seiner offiziellen Ernennung zum Ordinarius für „Hygiene und Bakteriologie“ noch bis November 1943; bis dahin war er lediglich „mit der Wahrnehmung des Ordinariats“ beauftragt. Im Mai 1943 hatte die NSDAP-Parteikanzlei gegenüber dem Reichserziehungsministerium ihr Veto gegen seine endgültige Berufung eingelegt, da er zwar ein sehr erfolgreicher Forscher, aber ein zu starker Spezialist sei, um den Anforderungen des Straßburger Lehrstuhls gerecht zu werden; stattdessen sollte ein allgemeiner Hygieniker wie Haag berufen werden. Rektor Schmidt leitete im August 1943 die Stellungnahme seines Dekans Steins nach München weiter, der er „voll beitrete“: Stein wies die Parteikanzlei darauf hin, dass sie lediglich die politische Zuverlässigkeit des Bewerbers zu überprüfen habe, die aber in diesem Fall gar nicht strittig sei: „Nach meiner Kenntnis ist es nicht Aufgabe der Parteikanzlei, Fragen zu beurteilen, die sie auf Grund ihrer ganzen politischen Tätigkeit wohl gar nicht zu beurteilen in der Lage ist“ – nachdem auch der Berliner Hochschulreferent keine fachlichen Einwände gegen Haagen äußerte, zog die Parteikanzlei am 1. Dezember 1943 ihren Einspruch zurück²⁴⁰⁰.

Haagens Berufung an die Reichsuniversität Straßburg wurde von den Straßburger Neuesten Nachrichten am 21. Dezember 1941 gemeldet, wobei sein Forschungsaufenthalt als Rockefeller-Stipendiat in den USA und die erfolgreiche Züchtung des Gelbfiebererregers hervorgehoben wurden. In seinem öffentlichen Vortrag auf der Straßburger Hochschulwoche im Dezember 1942 referierte er „Über das Wesen der Viruskrankheiten“²⁴⁰¹. Im Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg stellte er sein Hygienisches Institut in der Adolf-Kußmaul-Straße 3 am Westrand des Bürgerspitals in aller Ausführlichkeit vor: Die Lehrtätigkeit umfasse neben der allgemeinen Hygiene die Seuchenlehre, Wehrmachtshygiene sowie bakteriologisch-serologische Kurse. Als sein bevorzugtes Forschungsgebiet benannte er die Viruskrankheiten, „deren Bekämpfung als Volksseuchen von besonderer Bedeutung sind“, und zählte im Folgenden die „epidemische Influenza“, rheumatische Erkrankungen und Fleckfieber auf. Von besonderem Interesse seien alle Fragen der Immunität, die Herstellung von Impfstoffen gegen Viruskrankheiten und die Viruszüchtung; zu Versuchszwecken sei extra ein größerer Tierpark eingerichtet worden. In der Entomologischen Abteilung des Instituts seien Forschungsarbeiten zur Mückenbekämpfung und zu Insekten als Überträgern von Krankheiten im Gange²⁴⁰². In seinem Antrag auf Anerkennung des Hygieneinstituts als „Wehrbetrieb“ vom 7. Oktober 1943 zählte Haagen als laufende Aufträge der Sanitätsinspektion des Reichsluftfahrtministeriums und des Reichsforschungsrates einen Herstellungsauftrag für den Gelbfieberimpfstoff, Forschungen zu einem Fleck-

²⁴⁰⁰ NSDAP/Partei-Kanzlei/Krüger an REM, 8.5. u. 1.12.1943; Rektor Schmidt an REM, 20.8.1943: BArch R 4901/13503/015f.; REM: Vermerk, 7.9.1943: BArch BDC DS/Wiss/B31/823.

²⁴⁰¹ SNN v. 21.12.1941; RUS: Programm der Hochschulwoche, 7.–12.12.1942: NL Anrich I/471.

²⁴⁰² RUS/Hochschulführer (1942), S. 114: Hygienisches Institut, Adolf-Kußmaul-Str. 3.

fieberimpfstoff und zur Influenza sowie zur epidemischen Gelbsucht auf²⁴⁰³. In seiner umfangreichen „thèse“ geht der Medizinhistoriker Raphaël Toledano ausführlich auf Haagens einzelne Forschungsgebiete ein, die dieser in seiner Straßburger Zeit verfolgte. Haagen verwendete dabei nicht nur Versuchstiere, sondern führte mit großer krimineller Energie auch umfangreiche und für die Opfer äußerst schmerzhaft bis tödliche Menschenexperimente durch. Im Einzelnen handelte es sich um Forschungen zu folgenden Themen: Fleckfieber/Typhus exanthematicus, Gelbfieber, Grippe, epidemische Hepatitis, Sulfamide und Penicillin²⁴⁰⁴. Für die wissenschaftliche Sondereinheit der US-Armee unter dem Physiker Samuel A. Goudsmit war Haagen neben den Straßburger Atomphysikern Fleischmann und von Weizsäcker eine wichtige Auskunftsperson über den Stand der nationalsozialistischen Forschungsarbeiten zu „B-Waffen“²⁴⁰⁵.

An seinem Hygieneinstitut wurde Haagen seit 1942 vom Hochschuldozenten und Oberassistenten Albrecht Kairies, NSDAP-Mitglied seit Mai 1933, unterstützt, der nach seiner Berliner Promotion 1928 als Oberassistent nach Halle gewechselt war, wo er sich 1936 habilitierte und 1939 als Dozent für „Hygiene und Bakteriologie“ zugelassen wurde. Der Antrag Steins auf Ernennung zum Extraordinarius wurde vom Berliner Hochschulreferenten Klingelhöfer positiv beschieden und Kairies zum 6. Februar 1943 zum außerordentlichen Professor befördert; eine Versetzung zur Berliner Universität wurde von ihm, der mit einer Elsässerin verheiratet war, im November 1944 abgelehnt. Wenige Tage später wurde Kairies am 23. November 1944 bei seinem Fluchtversuch aus dem Bürgerspital angeschossen und tödlich verletzt²⁴⁰⁶. Als Wissenschaftlicher Assistent arbeitete unter Haagen in den Jahren 1942 bis 1944 Helmut Ostertag, der als Mitarbeiter der „Bakteriologischen Untersuchungsstelle des Wehrkreises V“ in Stuttgart „über die hygienische Bedeutung des Großstadtstraßenstaubes und die darin enthaltenen Mikroorganismen“ geforscht hatte und der zeitweise auch in der Straßburger „Staatlichen Medizinaluntersuchungsanstalt“ arbeitete; nach Kriegsende wurde er als Abteilungsleiter im Hygieneinstitut der Stadt Hamburg angestellt und 1962 zum außerplanmäßiger Professor an der Universität Hamburg ernannt²⁴⁰⁷. Ebenfalls eine

²⁴⁰³ Haagen an Rektor Schmidt, 7. 10. 1943, erwähnt in der Zeugenvernehmung Haagens beim Nürnberger Ärzteprozess am 17. 6. 1947, aufgeführt in: ZSt LB/StA Kimmel; Vermerk, 30. 11. 1967: BArch B 162/4197/001.

²⁴⁰⁴ TOLEDANO, expériences (2010): Kap. 4: Typhus (S. 134ff.), Kap. 5: Gelbfieber (S. 278ff.), Kap. 6: Grippe (S. 342ff.), Kap. 7: Hepatitis epidemisch (S. 376ff.), Kap. 8: Sulfamide (S. 449ff.), Kap. 9: Penicillin (S. 456ff.).

²⁴⁰⁵ GOUDSMIT, Alsos (1947), S. 66.

²⁴⁰⁶ Zur Person von Albrecht Kairies (* 1902 in Memel): Biogramm im Anhang; BArch BDC DSRem/A37/107; Rektor i. V. Schrade an Lehrkörper, 3. 1. 1945: BArch R 76-IV/6/008; TOLEDANO, expériences (2010), S. 99f.

²⁴⁰⁷ Zur Person von Helmut Ostertag (* 1911 in Karlsruhe † 1982): Veröff. (Auswahl): Über die hygienische Bedeutung des Großstadtstraßenstaubes und die darin enthaltenen Mikroorganismen, in: Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten 1942 (aus der Bakteriologischen Untersuchungsstelle des Wehrkreises V Stuttgart); zusammen mit

Assistententätigkeit übte der elsässische Mediziner Victor Eugène Schuh aus, der 1939 an der Université de Strasbourg mit einer Studie über „Cholesterinémie et cancer“ promoviert worden war; seit Dezember 1940 arbeitete er im Bürgerspital zunächst in der zentralen Röntgenabteilung, bis er die Assistentenstelle bei Haagen übernahm und daneben auch in der Straßburger Staatlichen Medizinaluntersuchungsanstalt Dienst tat. Im Metzger Nachkriegsprozess gegen Bickenbach und Haagen sagte Schuh als Zeuge aus²⁴⁰⁸.

Direkt in die verbrecherischen Menschenexperimente seines Lehrstuhlinhabers und Direktors Haagen verwickelt war sein Assistent Hellmuth Gräfe, der 1938 in der Zahnheilkunde an der Universität Heidelberg promoviert worden war und als Luftwaffenarzt zunächst 1941 an das Berliner Robert-Koch-Institut und dann Anfang 1942 an die Reichsuniversität Straßburg abgeordnet wurde²⁴⁰⁹. Ihre gemeinsam in Berlin begonnenen und in Straßburg fortgeführten, von der „Inspektion des Sanitätswesens der Luftwaffe“ geförderten Forschungen zur „Herstellung von lebendem Trockenimpfstoff“ publizierten sie gemeinsam 1943 im „Zentralblatt für Bakteriologie, Parasitenkunde und Infektionskrankheiten“. Gräfe assistierte Haagen bei dessen verbrecherischen Menschenexperimenten – die elsässische Institutsangestellte Edith Schmitt soll er auf ihre Kritik hin aufgefordert haben: „de me tenir tranquille, que ces expériences étaient pratiquées sur des Polonais, qui n'étaient pas des êtres humains“²⁴¹⁰. Anfang 1944 wurde Gräfe als Stabsarzt zur Luftwaffe nach Kreta abkommandiert; er verstarb noch vor Eröffnung des Metzger Prozesses im Juni 1952 in Hamburg²⁴¹¹.

Im Sommer 1942 bemühte sich als „Externer“ der Altelsässer Fritz Eckstein, der nach einem Studium der Medizin und der Zoologie 1913 am Anatomischen Institut der Straßburger Kaiser-Wilhelms-Universität seine Dissertation geschrieben und damit 1914 an der Universität Freiburg zum Dr. phil. nat. promoviert worden war, um eine Habilitation an der Reichsuniversität Straßburg. Nach dem Ersten Weltkrieg, in dem er als Kriegsfreiwilliger und Feldhilfsarzt gedient hatte, war er zum

Johannes WURZIGER: Beitrag zum Verhalten mehrfach ungesättigter Fettsäuren in experimentell erzeugten Tumoren bei Ratten, in: Archiv für Hygiene und Bakteriologie 151 (1967), S.709–720; Biografisches: Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog; KÜRSCHNERS 1976; STEEGMANN, Struthof (2005), S.404.

²⁴⁰⁸ Zur Person von Victor Eugène Schuh (* 1914 in Hunsbach bei Hagenau † 1983), der auch im kommunistischen Widerstand tätig gewesen sein soll: BAYLE, Psychologie (1953), S.1166; TOLEDANO, expériences (2010), S.92ff. u. 103; s. a.: Le Lorrain, Metz, 22.12.1952: ZASP 150.47/371.

²⁴⁰⁹ Zur Person von Hellmuth Gräfe (* 1911 in Nürnberg † 1952): Veröff. (Auswahl): Über zahnärztliche Kunstfehler bei der Betäubung, Heidelberg 1938; zusammen mit Eugen HAAGEN: Zur Frage der Herstellung von lebendem Trockenimpfstoff, in: Zentralblatt für Bakteriologie, Parasitenkunde und Infektionskrankheiten, Abt. 1: Originale 150 (1943), S.275–282; Biografisches: KLEE, Personenlexikon (2005), S.196; STEEGMANN, Struthof (2005), S.404; TOLEDANO, expériences (2010), S.95–97.

²⁴¹⁰ Zitiert nach: BAYLE, Psychologie (1953), S.1182f.

²⁴¹¹ Militärgericht Metz: Anklage, 28.10.1952: ZA SP 150.47/508/003; Le Monde v. 25.12.1952; TOLEDANO, expériences (2010), S.95ff.

Jahresbeginn 1919 zusammen mit seinen Eltern aus dem Elsass ausgewiesen worden und nach München umgesiedelt, wo er als Wissenschaftlicher Assistent in der Zoologischen Abteilung der Forstlichen Versuchsanstalt an der Universität arbeitete und sich zum entomologischen Experten, der über Stechmücken forschte, entwickelte; 1921/22 schloss er sich der „Bayerischen Einwohnerwehr“ an. 1922 verheiratete er sich mit einer Lothringerin aus Pfalzburg und wechselte als Schädlingsbekämpfer in die Privatwirtschaft. Ende der 1920er-Jahre wurde er zum Leiter der „Fliegenden Station Rastatt“ an der „Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft“ ernannt; 1931 folgte er dem Ruf des Türkischen Landwirtschaftsministeriums als Sachverständiger für „Angewandte Entomologie“ und Dozent an die Landwirtschaftliche Hochschule in Ankara. Im Herbst 1933 kehrte er ins Deutsche Reich zurück und wurde Mitarbeiter des Tropeninstituts in Hamburg, unternahm Forschungsreisen nach Südamerika und half bei der Stechmücken- und Mätkäferbekämpfung in Pommern; 1937 trat er der NSDAP bei. 1939 wurde Eckstein als Mitarbeiter des Hamburger Tropeninstituts nach Warschau zur Fleckfieberbekämpfung entsandt und im August 1941 als „Sonderführer“ zum Tropenmedizinischen Institut der Militärärztlichen Akademie in Berlin einberufen. Nachdem er acht Monate auf Kreta zur Malariabekämpfung eingesetzt gewesen war, wurde Eckstein nach Straßburg zur Stechmückenbekämpfung abgeordnet²⁴¹².

Am 27. Juli 1942 wurde der bereits 51-jährige Eckstein aufgrund seiner zahlreichen entomologischen und zoologischen Veröffentlichungen zu Stechmücken, Malaria und Läusen an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Reichsuniversität Straßburg habilitiert²⁴¹³. Sein Ziel war es jedoch, möglichst bald einen Lehrstuhl für „Medizinische Zoologie“ am Hygieneinstitut in Straßburg zu erlangen, wofür er auch seinen Jugendfreund, den Kriegsverwaltungschef Franz Medicus, Mitarbeiter des Militärbefehlshabers in Paris und Bruder des Geschäftsführers des „Bundes der Freunde der Reichsuniversität Straßburg“ Harald Medicus, einspannte. Franz Medicus empfahl Anfang August 1942 Eckstein dem Reichserziehungsministerium als den „gegebenen Mann“ für Straßburg, dem „allseits bekannten ‚Schnakenloch‘“²⁴¹⁴. Der Berliner Mitarbeiter Demmel stellte in einem Vermerk wenig später fest, dass es ein solches Ordinariat aber bislang an keiner deutschen Medizinischen Fakultät gebe, und die Straßburger Zoologie bereits mit dem Lehrstuhlinhaber Hermann Weber und dem in Berufung befindlichen Extraordinarius Egon Schlotcke voll besetzt sei; auch sein Kollege und Hochschulreferent de Crinis konnte keine Notwendigkeit für ein solches Ordinariat erkennen, da der Unterricht in Zoologie und Biologie für Mediziner wie bisher von der Naturwissenschaftlichen Fakultät geleistet werden könne²⁴¹⁵. Nachdem Eckstein Anfang 1943 seine Vermögensverhältnisse (circa 10.000 Reichsmark Gehalt) offengelegt hatte, dauerte es noch bis Mai

²⁴¹² Fritz Eckstein (* 1890 in Straßburg): Lebenslauf, 27.6.1942, u. Fragebogen, 9.7.1942: BArch BDC DSRem/A17/1887.

²⁴¹³ Natur. Fak./Dekan: Habilitationsurkunde, 27.7.1942; ebd.

²⁴¹⁴ MBF/Medicus, Paris, an REM/Mentzel, 1.8.1942; ebd.

²⁴¹⁵ REM/Demmel: Vermerk, 28.8.1942; REM/de Crinis: Vermerk, 11.6.1943; ebd.

1943, bis Rektor Schmidt zum einen die vom Dekan Niemeier am 22. Dezember 1942 erstellte Anzeige über die vollzogene Habilitation, zum anderen den Antrag für die von Eckstein erstrebte Dozentur für „Medizinische Entomologie“ beim Reichserziehungsministerium einreichte. Schmidt begründete die Verzögerung mit der vorherigen ausführlichen Diskussion innerhalb der Medizinischen Fakultät über diese Dozentur, mit der sich der Dekan Stein jetzt grundsätzlich einverstanden erklärt habe²⁴¹⁶. Eckstein hielt seine drei Probevorlesungen zu „Grundlagen und Methoden der Stechmückenbekämpfung“ Ende Juni 1944 „mit großem Erfolg“; Dekan Stein und seine Medizinische Fakultät befürworteten am 23. August einstimmig seine Ernennung zum Dozenten für „Hygiene“, da er „einer der besten Forscher auf dem Gebiet der Entomologie“ sei. Auch der Lehrstuhlinhaber Haagen zeigte großes Interesse an Eckstein, den er bei seinen Fleckfieberforschungen und als Lehrender für medizinische Entomologie für Wehrmachtsstudenten einsetzen wollte. Der NSD-Dozentenbundsführer Schlemmer hielt ihn für „völlig einwandfrei“, auch wenn er politisch „nicht sehr aktiv in Erscheinung“ trete und auch im Privatleben hauptsächlich ein Gelehrter sei, während Rektor Schmidt ihm am 16. September 1944 im offiziellen Antrag auf die Erteilung der Dozentur „großes Lehrtalent“ attestierte und ihn als „zuverlässigen, kameradschaftlich eingestellten, anständigen Menschen“ beschrieb²⁴¹⁷. Eine Woche später, am 25. September 1944, wurde Eckstein während des amerikanischen Bombenangriffs auf Straßburg durch einen Volltreffer auf das Hygienische Institut getötet; Rektor Schmidt bat das Reichserziehungsministerium am 7. Oktober, die bereits beantragte Übertragung der Dozentur trotzdem durchzuführen²⁴¹⁸.

Das Straßburger Lehrangebot für Hygiene wurde vom elsässischen Tropenmediziner und Bakteriologen Friedrich/Frédéric Trenszt ergänzt, der im Spätsommer 1940 vom Chef der Zivilverwaltung mit der Leitung der Straßburger Staatlichen Medizinaluntersuchungsanstalt beauftragt worden war, die sich im selben Gebäude wie das Hygieneinstitut in der Adolf-Kußmaul-Straße befand. Trenszt, Sohn eines Pfarrers und mit einer Reichsdeutschen aus Düsseldorf verheiratet, hatte 1918 das deutsche Abitur in Straßburg abgelegt und danach an der Université de Strasbourg Medizin studiert und als Assistenzarzt gearbeitet. Nachdem er 1925 seine Ausbildung in Paris mit Kursen in der Tropenmedizin ergänzt hatte, siedelte er für ein Jahr nach Lambaréné in Gabun über, wo er Mitarbeiter von Albert Schweitzer in dessen „Urwaldklinik“ wurde; nach seiner Rückkehr wurde er 1928 am Straß-

²⁴¹⁶ Eckstein: Erklärung über Vermögensverhältnisse, 8.1.1943; Rektor Schmidt an REM, 17.5.1943: ebd.

²⁴¹⁷ Hygienisches Institut/Haagen an Dekan Stein, 8.8.1944; Dekan Stein an Rektor Schmidt, 23.8.1944; NSD/Dozentenbundsführer Schlemmer an Rektor Schmidt, 12.9.1944; Rektor Schmidt an REM, 16.9.1944: ebd.

²⁴¹⁸ Kurator Breuer an REM, 27.9.1944; Rektor Schmidt an REM, 7.10.1944: ebd.; HÉRAN, Histoire (1997), S.621, erwähnt ihn bei den 47 aktenkundigen Todesfällen von Mitgliedern der Medizinischen Fakultät während des Weltkrieges, allerdings nicht als „Elsässer“: „Il me semble juste d'ajouter le nom du chercheur allemand Fritz Eckstein“.

burger Hygienisch-Bakteriologischen Institut promoviert. Seinen Militärdienst leistete er 1928/29 als Militärarzt in Algier ab, wo er auch danach noch zehn Jahre als Mitarbeiter des Pasteur-Instituts, seit 1934 als Abteilungsleiter, weiterarbeitete; aus gesundheitlichen Gründen kehrte Trenz 1938 nach Frankreich zurück.

Ernst Anrich hatte sich um Trenz seit dessen Rückkehr in das von den Deutschen besetzte Elsass gekümmert und ihn dem Tübinger NSD-Dozentenbundsführer Wetzel empfohlen. Trenz sei als „einer der allerersten Elsässer“ zurückgekommen und „politisch durchaus deutsch bewusster Elsässer gewesen und geblieben“; in den schwierigen Übergangsmonaten seit Sommer 1940 habe er sich sofort der Gesundheitsfürsorge zur Verfügung gestellt²⁴¹⁹. Dekan Stein beantragte für Trenz mit Anrichs Unterstützung am 22. November 1941 aufgrund der vorliegenden wissenschaftlichen Arbeiten und französischen Zeugnisse beim Reichserziehungsministerium eine Dozentur für „Hygiene und Bakteriologie“: Trenz sei „ein ausgezeichneter, vollkommen selbständig arbeitender Wissenschaftler [...], der bereits eine Reihe bemerkungswerter Forschungsergebnisse vorlegen konnte“; er habe „stets sein deutsches Wesen und seine deutsche Haltung bewahrt. Er ist ein ausgezeichneter Charakter und ein ebenso trefflicher Kamerad“, der nach deutschen Gepflogenheiten schon längst Universitätsprofessor geworden wäre²⁴²⁰. Anrich ergänzte den Antrag durch ein Begleitschreiben in seiner Eigenschaft als NSD-Dozentenbundsbeauftragter, in dem er auf die allgemein-politische Bedeutung der Erteilung der Dozentur hinwies: „Es wäre nicht nur als Anerkennung seiner Haltung und wissenschaftlichen Bedeutung für ihn persönlich, sondern für die Stellung der Reichsuniversität im Land von größter Bedeutung, wenn nun unmittelbar nach der Wiedereröffnung der Reichsuniversität Straßburg Dr. Trenz die Dozentur verliehen“ werden würde²⁴²¹.

Das Reichserziehungsministerium sah aufgrund der fehlenden deutschen Staatsbürgerschaft von Trenz keine Möglichkeit, ihn zum Dozenten zu ernennen; daraufhin beschloss Dekan Stein, Trenz zunächst einmal auch noch nach deutschem Recht zu habilitieren. Die von Haagen und dem Physiologen Hans Lullies begutachteten 42 wissenschaftliche Arbeiten von Trenz wurden von ihnen als „hervorragend“ beurteilt; Haagen lobte außerdem seine „vorbildliche Aufbauarbeit“ und „mustergültige Art der Führung“ der Staatlichen Medizinaluntersuchungsanstalt, so dass die Medizinische Fakultät am 16. Januar 1942 Trenz habilitierte²⁴²². Trenz stärkte seine berufliche Position, in dem er im Februar 1942 NSDAP-Mitglied wurde, nachdem er zuvor bereits seit November 1941 vorübergehend das „Rassen-

²⁴¹⁹ NSD/Dozentenbundsbevollmächtigter Anrich, 1. 12. 1941: BAArch BDC DSRem/A70/2469. Zur Person von Friedrich/Frédéric Trenz (* 1901 in Volksberg bei Zabern/Saverne): Biogramm im Anhang.

²⁴²⁰ Dekan Stein an REM, 22. 11. 1941: ebd.

²⁴²¹ NSD/Dozentenbundsbevollmächtigter Anrich, 1. 12. 1941: ebd.

²⁴²² Hygienisches Institut/Haagen u. Physiologisches Institut/Lullies: Gutachten, 10. 12. u. 15. 12. 1941: ebd.

politische Amt“ geleitet hatte²⁴²³. Auf dem „Wissenschaftslager“ der Straßburger Dozentenschaft in Bad Rippoldsau Ende Mai 1942 hielt er einen sehr positiv aufgenommenen Vortrag zum Stand der französischen Medizin, während er auf der Straßburger Hochschulwoche für das elsässische Publikum über „Ärztliches aus Zentral-Afrika“ berichtete²⁴²⁴.

Nachdem Trenz am 15. September 1942 die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen hatte, unternahm Dekan Stein im Januar 1944 einen zweiten Versuch, für ihn eine Dozentur zu erhalten und wies gegenüber dem Reichserziehungsministerium auf seine außerordentliche Befähigung beim Aufbau und Leitung seiner Anstalt, als Gründer einer Lehranstalt für medizinisch-technische Assistentinnen sowie auf seine erfolgreiche Lehrtätigkeit hin; es sei daher gerechtfertigt, ihn nicht nur zum Dozenten, sondern zugleich auch noch zum Extraordinarius zu ernennen. Der NSD-Dozentenbundsführer Schlemmer unterstützte den Antrag und verwies darauf, dass Trenz „zu den wenigen Elsässern im Hochschullehrernachwuchs [gehöre], die bewusst deutsch geblieben sind“; er sei ein „angenehmer und charaktervoller Kamerad“²⁴²⁵. Trenz wurde auch selbst initiativ und bat im Februar den Hitler direkt unterstellten „Bevollmächtigten für das Sanitäts- und Gesundheitswesen“ und Altelsässer Karl Brandt um Unterstützung: Als Medizinalrat und Leiter der Straßburger Staatlichen Medizinaluntersuchungsanstalt arbeite er verwaltungsmäßig selbständig und führe jährlich etwa 200.000 bakteriologische Untersuchungen durch, betreue das Bürgerspital und sei für die Seuchenbekämpfung und alle Trinkwasseruntersuchungen im Elsass verantwortlich. Darüber hinaus habe er an der Reichsuniversität Straßburg eine „Privatvorlesung“ über Tropenkrankheiten gehalten und seit zwei Jahren Professor Haagen während dessen Abwesenheit als „Beratender Hygieniker der Luftwaffe“ im Hauptkolleg ersetzt – trotzdem warte er seit seiner Rückkehr ins Elsass auf seine Ernennung zum Dozenten²⁴²⁶. Einen Monat später schickte Rektor Schmidt einen neuen Antrag des Dekans Stein, diesmal auf Ernennung zum Dozenten und zum außerplanmäßigen nichtbeamteten außerordentlichen Professor, versehen mit Gutachten der Straßburger Ordinarien Haagen und Lullies sowie der Hygieniker Hermann Dold (Freiburg) und Ernst Rodenwaldt (Heidelberg) an das Reichserziehungsministerium. Schmidt betonte, dass jetzt, nachdem durch die deutsche Staatsbürgerschaft das staatsrechtliche Problem beseitigt sei, diese Ernennung überfällig sei: Es bestehe kein Zweifel, dass Trenz „ein völlig deutsch fühlender Mann“ sei, der sich von Anfang an der Aufbauarbeit zur Verfügung gestellt habe – „die völlige Ver-

²⁴²³ Trenz: Fragebogen [o. J.]: ebd.

²⁴²⁴ Dekan Stein an REM, 20.1.1944: ebd.; HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S.46; RUS: Programm der Hochschulwoche, 7.-12.12.1942: NL Anrich I/471.

²⁴²⁵ Dekan Stein an REM, 20.1.1944; NSD/Dozentenbundsführer Schlemmer an Rektor Schmidt, 2.2.1944: BArch BDC DSRem/A70/2469.

²⁴²⁶ Staatliche Medizinal-Untersuchungsanstalt/Trenz, Adolf-Kußmaul-Str. 3, an den Bevollmächtigten für das Sanitäts- und Gesundheitswesen Karl Brandt, 23.2.1944: BArch BDC PK/R64/835/5.

schiedenheit der akademischen Laufbahn in Deutschland und Frankreich bringt es mit sich, dass ein wissenschaftlich international anerkannter Mann gegenüber seinen Altersgenossen im Reich [...] zeitlich erheblich im Rückstand ist“²⁴²⁷. Diesmal war der Antrag zumindest zum Teil erfolgreich: Das Reichserziehungsministerium ernannte Trenz am 12. Mai 1944 zum Dozenten für „Hygiene und Bakteriologie“; ein halbes Jahr später und nach Zustimmung der Parteikanzlei wurde Trenz am 23. November 1944, dem Tag der Befreiung Straßburgs, außerdem noch zum außerplanmäßigen Professor ernannt²⁴²⁸.

Zuvor hatte es um den Jahreswechsel 1943/44 noch eine heftige Auseinandersetzung zwischen Trenz und dem Direktor des Hygieneinstituts Haagen gegeben, der nicht nur die wissenschaftliche Oberaufsicht über die Staatliche Medizinaluntersuchungsanstalt, sondern auch alle dortigen finanziellen Einnahmen aus Privatuntersuchungen und gutachterlichen Tätigkeiten für sich selbst beanspruchte, wobei er sich auf eine mündliche Vereinbarung mit dem Ministerialrat und Leiter der Gesundheitsabteilung im badischen Ministerium des Innern Ludwig Sprauer vom 28. November 1941 berief. In seinem sechsseitigen Beschwerdebrief an Rektor Schmidt vom 19. Januar 1944, in dem Haagen als „Wiedergutmachung“ die freiwillige Meldung von Trenz zur Front forderte, ansonsten werde er ihn nicht mehr an seinem Institut dulden, warf Haagen ihm vor, die gemeinsame mündliche Abrede „unter Ehrenmännern“ seit Sommer 1943 nicht mehr zu befolgen: Nach seiner Darstellung hatten sie Anfang 1942 vereinbart, dass alle Nebeneinnahmen der Staatlichen Medizinaluntersuchungsanstalt zunächst Haagen zufallen und er dann 60 % der versteuerten Summe Trenz und seinen an den Nebentätigkeiten beteiligten Mitarbeitern zukommen lasse; in einem späteren Schreiben habe der Chef der Zivilverwaltung 10 % für die Staatskasse beansprucht. Anfang Juli 1943 habe ihm dann Trenz mitgeteilt, dass er in Absprache mit seinem Vorgesetzten Sprauer ab sofort die Einnahmen aus der bakteriologisch-serologischen Abteilung und der „Wasserabteilung“ getrennt berechnen werde, was Haagen als Vertrauensbruch ansah und nicht akzeptieren wollte. Dass es sich dabei um keine geringen Summen handelte, zeigt die Aufstellung von Trenz über seine Einkommensverhältnisse im Februar 1944, in der er neben seinem monatlichen Gehalt als Medizinalrat (netto 653,46 Reichsmark) etwa doppelt so hohe monatliche Nebeneinnahmen von circa 1.200 Reichsmark angab²⁴²⁹.

Beim Einmarsch der alliierten Truppen in Straßburg am 23. November 1944 flüchtete Trenz zunächst ins badische Lahr, kehrte dann aber nach Frankreich zurück, wo er zunächst in Paris am medizinischen „Institut Arthur Vernes“ arbeitete und dann 1948 in Straßburg ein privates Laboratorium für Medizinanalysen eröffnete. Im Oktober 1948 schrieb er für Ernst Anrich einen „Persilschein“, in dem er

²⁴²⁷ RUS/Rektor an REM, 31.3.1944; RUS/Kurator an REM, 12.4.1944

²⁴²⁸ Unterlagen in: BArch BDC DSRem/A70/2469.

²⁴²⁹ Haagen an Rektor Schmidt, 19.1.1944; Trenz: Erklärung über Einkommensverhältnisse, 4.2.1944; BArch BDC PK/R64/835/3 u. DSRem/A70/2469.

ihm bescheinigte, Sympathie den Elsässern gegenüber und Verständnis für ihre schwierige Lage gezeigt zu haben²⁴³⁰. 1959 wurde Trenz Gründer des Eissportclubs Straßburg und bis 1972 dessen Präsident, ebenso übernahm er 1965 die Präsidentschaft über die Spitalstiftung von Albert Schweitzer²⁴³¹.

b. Pharmakologisches Institut (Heinrich Gebhardt)

Für die Besetzung des Lehrstuhls für Pharmakologie war bis Herbst 1941 der elsässische Pharmakologe Alfred Schwartz in der engeren Wahl; bei einer Berufung wäre er der einzige von der Université de Strasbourg übernommene Ordinarius an der Reichsuniversität Straßburg gewesen. Anfang 1941 wurde er vom Dekan Stein als Ordinarius für Pharmakologie vorgeschlagen; zuvor hatte ihn im Oktober 1940 Ernst Anrich als einen von neun elsässischen Medizinprofessoren dem medizinischen Berater des Chefs der Zivilverwaltung Ludwig Benmann zur politischen Überprüfung vorgelegt²⁴³². Nachdem Schwartz seine Rückkehr aus Clermont-Ferrand monatelang hinausgezögert hatte, war Dekan Stein angesichts der bevorstehenden Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg im November nicht mehr bereit, den Lehrstuhl noch länger vakant zu halten und beantragte am 30. September 1941 beim Reichserziehungsministerium die Berufung des Münchner Dozenten Heinrich Gebhardt auf ein Extraordinariat für „Pharmakologie, Toxikologie, Arzneiverordnungslehre“²⁴³³.

SS-Untersturmführer (Leutnant) Heinrich Gebhardt, der auch die Unterstützung des Ministerialdirektors de Crinis hatte, hatte sich 1939 an der Universität München habilitiert und eine Dozentur für Pharmakologie erhalten. Gebhardt war nicht nur SS-Mitglied seit November 1933 und NSDAP-Mitglied seit Mai 1937, sondern auch seit 1939 als NSD-Dozentenbundsführer und Leiter der Dozentschaft an der Universität München und bis 1942 als NSD-Gaudozentenbundsführer von München-Oberbayern aktiv; 1941/42 war er in der Reichsdozentenbundsleitung als Referent für die Medizinischen Fakultäten tätig gewesen. Als Gebhardt nicht sofort abkömmlich war, schlug Stein Ende Oktober 1941 als Alternative den Rostocker Extraordinarius Peter Holtz für die Vertretung vor, NSDAP- und SA-Mitglied seit 1933 und Schwager von SS-Gruppenführer Oswald Pohl, dem als Chef des SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes sämtliche Konzentrations-

²⁴³⁰ Rektor i. V. Schrade an Lehrkörper, 3.1.1945: BAArch R 76-IV/6/008; Trenz, Strasbourg u. Paris, an Anrich, 11.10.1948: NL Anrich V/27 u. 40.

²⁴³¹ Hierzu: <http://www.schweizerlambarene.org/de/stiftung.html>.

²⁴³² Anrich an CdZ/Gesundheitswesen/Benmann, 12.10.1940: NL Anrich III/49. Siehe hierzu das Kapitel C.I. zur Université de Strasbourg.

²⁴³³ Dekan Stein an REM, 30.9.1941; Rektor Schmidt an REM, 4.10.1941: BAArch R 76-IV/69/002 u. R 4901/13503/004. Zur Person von Heinrich Gebhardt (* 1905 in Kulmbach): Biogramm im Anhang.

lager unterstanden²⁴³⁴. De Crinis hatte aber bereits den Freiburger Dozenten Arnold Loeser zur Lehrstuhlvertretung bestimmt und zum außerplanmäßigen Professor befördert; die Straßburger Neuesten Nachrichten meldeten am 30. Dezember 1941 seine Beauftragung²⁴³⁵.

Drei Monate später hatte Dekan Stein dann doch Gebhardt für die Reichsuniversität Straßburg frei bekommen; zum 1. Juli 1942 wurde er zum Extraordinarius ernannt und „mit der Wahrnehmung eines Lehrstuhls beauftragt“. Gebhardt nannte im Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg als besondere Forschungsgebiete die Pharmakologie der Verdauung und des Uro-Genital-Apparates, von Blase und Uterus; als seine Mitarbeiter werden in den Akten Hans Andreas Riegert (1942–44) und Mario Reiser (1944) genannt. Sein „Grundriss der Pharmakologie, Toxikologie (Wehr-Toxikologie) und Arzneiverordnungslehre“ erschien 1944 in der zwölften Auflage in der Schriftenreihe „Sammlung medizinischer Grundrisse“ und wurde von ihm nach Kriegsende, als niedergelassener Arzt in Rosenheim, weitergeführt (19. A. 1964)²⁴³⁶. An der vom Anatomen Hirt als Leiter der Abteilung H des „Instituts für wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ des SS-Ahnenerbes einberufenen Konferenz am 17. März 1943 nahm nicht er, sondern sein Rostocker Kollege Peter Holtz teil.

*i. Institut für Gerichtliche Medizin und Kriminalistik
(Ferdinand von Neureiter, Fritz Hausbrandt)*

Auch für die Straßburger Gerichtsmedizin hatte der Berliner Hochschulreferent de Crinis im Juli 1940 einen Kandidaten parat: den Heidelberger Hochschuldozenten, „Alten Parteigenossen“ (NSDAP-Mitglied in Innsbruck 1932) und SS-Mitglied Herbert Elbel, der jedoch nicht in Straßburg, sondern 1942 in Freiburg ein Extraordinariat erhielt²⁴³⁷. Stein schlug Ende Oktober 1940 den Breslauer Gerichtsmediziner und Ordinarius Gerhard Buhtz vor, seit 1933 NSDAP- und SS-Mitglied, seit 1938 Vorsitzender der „Deutschen Gesellschaft für Gerichtsmedizin“, später dann Leiter der Ausgrabungen in Katyn 1943 und an den verbrecherischen Menschenversuchen (Röntgenkastration) im KZ Auschwitz beteiligt²⁴³⁸. Im Februar 1941 erfolgte außerdem eine Berufungsanfrage an den Bonner Ordinarius und stellvertretenden Rektor Friedrich Pietrusky, NSDAP-Mitglied seit 1933, die dieser jedoch

²⁴³⁴ Dekan Stein an REM, 30.10.1941: BArch R 76-IV/69/001. Zur Person von Peter Holtz siehe das Kapitel V.3.2.b. zur Konferenz des „Instituts für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ vom 17. März 1943.

²⁴³⁵ SNN v. 30.12.1941; REM/de Crinis an Stein, 18.11.1941: BArch BDC DSWiss/B27/1285/1. Zur Person von Arnold Loeser (1902–1986): KÜRSCHNERS 1940/41 u. 1954.

²⁴³⁶ RUS/Hochschulführer (1942), S. 114f.: Pharmakologisches Institut.

²⁴³⁷ REM/de Crinis, 5.7.1940, zitiert nach: HEIBER, Universität I (1991), S. 224–254. Zur Person von Herbert Elbel (1907–1986): FORSBACH, Medizinische Fakultät (2006), S. 136; HOFHEINZ, Gerichtliche Medizin (2006), S. 1015f.; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 133.

²⁴³⁸ Anrich an NSDDB, 1.11.1940: NL Anrich I/270. Zur Person von Gerhard Buhtz (1896–1944): KLEE, Personenlexikon (2005), S. 84.

ablehnte – wenig später wurde gegen ihn wegen seiner Intrigen gegen den zum Fronteinsatz gemeldeten Rektor Chudoba ein Disziplinarverfahren eröffnet²⁴³⁹.

Mit Ferdinand Edler von Neureiter wurde rechtzeitig zur Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg ein Gerichtsmediziner gewonnen, dessen Forschungsschwerpunkt seit zwei Jahrzehnten im Bereich der Kriminalbiologie lag und der seine Karriere 1922 als Leiter des „Kriminalbiologischen Kabinetts“ in Riga begonnen hatte; Mitte der 1920er-Jahre hatte er mit gleichgesinnten Juristen, Kriminologen und Medizinern die interdisziplinäre „Kriminalbiologische Gesellschaft“ gegründet. An der Universität Berlin wurde er 1938 zum Hochschuldozenten ernannt, nachdem er 1936 die Leitung der „Kriminalbiologischen Forschungsstelle am Reichsgesundheitsamt“ in Berlin übernommen hatte; 1939 wurde Neureiter als Ordinarius an die Universität Hamburg berufen²⁴⁴⁰. Als kriminalbiologischer Experte des Reichsgesundheitsamtes hatte er im November 1937 maßgeblichen Anteil an der reichsweiten Einführung und Vereinheitlichung der auf regionaler Ebene bereits seit einigen Jahren existierenden kriminalbiologischen Dienste; deren Zweck sei es – so Neureiter –, „im Dienste der Strafrechts- und der Erb- und Rassenpflege des deutschen Volkes planmäßig die Wesensart Gefangener, d. h. die erblichen Anlagen und die im Leben und durch das Leben bewirkte Gestaltung der Persönlichkeit“ zu erforschen. Die dabei gefundenen Ergebnisse stünden der Strafrechtspflege bei der Verhängung oder Aussetzung von Freiheitsstrafen und im Zusammenhang mit der Anordnung von Sicherungsmaßnahmen zur Verfügung²⁴⁴¹. In seinem Handbuch „Kriminalbiologie“ beklagte sich Neureiter 1940, dass die derzeit geltenden gesetzlichen Bestimmungen des NS-Erbgesundheitsgesetzes mit seinen Sterilisationsvorschriften für die „Ausmerze von anti- und asozialen Elementen in der Geschlechterfolge“ nicht ausreichen würden. Die Kriminalbiologie stehe mit ihrer Materialsammlung zur „Erbbestandsaufnahme“ des deutschen Volkes noch am Anfang, unternehme aber alles, um „jene Inventarisierung aller Erbanlagen zu unterstützen, die der Staat betreibt, um zu erfahren, wo er überall mit ausmerzenden und fördernden Maßnahmen um der Volksaufartung willen einzusetzen hat“²⁴⁴².

²⁴³⁹ Pietrusky hatte die Abwesenheit des freiwillig zum Fronteinsatz gemeldeten Rektors Chudoba ausgenutzt, um gegen ihn zu intrigieren. Das gegen ihn danach angestrebte Disziplinarverfahren endete im Februar 1942 mit einem scharfen Verweis des REM; anschließend wurde Pietrusky an die Universität Heidelberg berufen. Zur Person von Friedrich Pietrusky (1893–1971): DRÜLL, Heidelberg Gelehrtenlexikon (2009), S. 465f.; HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 68f. u. 78f.; HOFHEINZ, Gerichtliche Medizin (2006), S. 1016f.; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 462.

²⁴⁴⁰ BUSSCHE, medizinische Fakultät (1991), S. 1277, schreibt, dass Neureiter bei seiner Berufung nach Hamburg 1939 noch kein Pg. war; nach WECHSLER, Faculté (1991), S. 56f., war er Mitglied der NSDAP, als er 1941 nach Straßburg berufen wurde. In den Berliner NSDAP-Parteikanzlei-Akten der NSDAP findet sich kein Hinweis. Zur Person von Ferdinand Edler von Neureiter (* 1893 in Budapest): Biogramm im Anhang.

²⁴⁴¹ NEUREITER, kriminalbiologische Dienst (1938). S. 65f.

²⁴⁴² NEUREITER, Kriminalbiologie (1940), S. 5f. In den SNN v. 19. 4. 1944 stellte er die Verordnung des CdZ Wagner zur Einführung des NS-Erbgesundheitsgesetzes im Elsass v. 8. 3. 1944 vor, „um der Hetze in der jüdischen Presse entgegenzuwirken“.

Im Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg wies Neureiter Ende 1942 darauf hin, dass im Elsass derzeit noch keine kriminalbiologischen Arbeiten an Häftlingen vorgenommen werden könnten. Dafür könne er aber den Studierenden der Medizin und der Rechtswissenschaft an seinem „Institut für Gerichtliche Medizin und Kriminalistik“ genügend Material für „Untersuchungen mikroskopischer und serologischer Art“, zum Beispiel für Blutgruppenbestimmung in Vaterschaftsprozessen als zuständiger Gerichtsarzt beim Städtischen Gesundheitsamt, zur Verfügung stellen; als Wissenschaftlicher Assistent diene ihm im gesamten Zeitraum Gerhard Rossow²⁴⁴³. Im Juli 1943 wurde Neureiter vom Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, Alfred Rosenberg, eingeladen, an der Besichtigung und Begutachtung der vor kurzem entdeckten Massengräber von den von der Sowjetischen Geheimpolizei ermordeten Ukrainern in Winniza/Winnyzja teilzunehmen²⁴⁴⁴. Anfang 1944 erkrankte Neureiter an Tuberkulose und wurde ins Sanatorium nach Bad Peterstal verlegt, wo er im Februar 1946 verstarb; das Reichserziehungsministerium ordnete den Königsberger Fritz Hausbrandt als Lehrstuhlvertretung nach Straßburg ab²⁴⁴⁵.

j. Institut für Rassenbiologie (Wolfgang Lehmann)

Im Frühjahr 1941 war von dem ursprünglichen Plan Ernst Anrichs, an der Reichsuniversität Straßburg einen hochkarätigen „rassenkundlichen“ Arbeitskreis zu bilden, der interdisziplinär drei Fakultäten umfassen und entscheidend zur Ausbildung einer Straßburger Universitas beitragen sollte, noch nichts umgesetzt: Weder war die Berufung des Freiburger „Rassenhistorikers“ Hans F. K. Günther noch die des Tübinger „Rassenbiologen“ Wilhelm Gieseler, der sowohl der Naturwissenschaftlichen als auch der Medizinischen Fakultät angehören sollte, zustande gekommen, ebenso wenig letztendlich auch die des Tübinger „Rassenkundlers“ Gerhard Heberer auf den von Berlin genehmigten naturwissenschaftlichen Lehrstuhl für „Anthropologie“. Einzig der medizinische „rassenhygienische“ Lehrstuhl blieb übrig, der später in „Rassenbiologie“ umbenannt und als einziger der medizinischen Lehrstühle erst deutlich verspätet zum Jahresanfang 1943 mit Wolfgang Lehmann besetzt wurde.

Vom Berliner Hochschulreferenten de Crinis war Anfang Juli 1940 als „Rassenhygieniker“ der „Blutorden“-Träger und „Alte Kämpfer“ (Teilnehmer am Hitler-Ludendorff-Putsch und NSDAP-Mitglied seit 1923) Hermann Böhm vorgeschla-

²⁴⁴³ RUS/Hochschulführer (1942), S. 115f.: Institut für Gerichtliche Medizin und Kriminalistik.

²⁴⁴⁴ SNN v. 23.7.1943. Héran hält Neureiter zu Gute, dass er gegen den Einspruch des Rektors die Themen der Dissertationen zweier elsässischer Mediziner (Paul Claer und Renatus Burgun) verteidigte, die auch die Zeit zwischen den Weltkriegen behandeln wollten, und sagt ihm sogar Verbindungen zum Widerstand des 20. Juli 1944 nach: HÉRAN, Histoire (1997), S. 607f.

²⁴⁴⁵ Zur Person von Fritz Hausbrandt (* 1906): Biogramm im Anhang.

gen worden, Honorarprofessor an der Universität Rostock, der seit 1933 die Schulung der deutschen Ärzteschaft in „Erb- und Rassenhygiene“ organisierte und seit 1937 das „Erbbiologische Forschungsinstitut der Führerschule der Deutschen Ärzteschaft“ in Alt-Rehse leitete. Anrich forderte zwar Anfang September 1940 in München ein Gutachten über ihn an, war aber wegen der fehlenden wissenschaftlichen Qualifikation nicht weiter an ihm interessiert – 1943 gelang Böhm trotzdem die Berufung auf ein Ordinariat an der Universität Gießen²⁴⁴⁶. Anrich favorisierte stattdessen den Freiburger Dozenten Johann Schaeuble, der zunächst 1933 als Assistent bei Eugen Fischer am Berliner Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie zum Dr. phil., und wenige Jahre später mit einer Dissertation über „Wachstumsstudien an Mischlingskindern aus Concepción (Südchile)“ an der Universität Freiburg zum Dr. med. promoviert worden war; in Freiburg hatte er sich 1939 mit einer „rassenbiologischen Vergleichsuntersuchung an Schwarzwäldern aus Hotzenwald und rumänischem Banat“ habilitiert und war 1940 als Dozent zum Leiter der „Erb- und Rassenbiologischen Abteilung“ des Anatomischen Instituts ernannt worden²⁴⁴⁷.

Erst knapp zwei Jahre später schickte die Medizinische Fakultät der Reichsuniversität Straßburg am 23. Oktober 1942 ihren Berufungsvorschlag für den Lehrstuhl für „Erb- und Rassenbiologie“ an das Reichserziehungsministerium – eine Erklärung für diese lange, für die Berufungsgeschichten der Straßburger Medizinischen Fakultät völlig untypische Verzögerung ist aufgrund des fehlenden Aktenmaterials nicht möglich²⁴⁴⁸. Hinter dem Erstplatzierten Wolfgang Lehmann wurde auf Platz 2 der Frankfurter Dozent am „Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene“ von von Verschuer, der „Alte Parteigenosse“ (NSDAP und SA 1931) und SS-Sturmbannführer Heinrich Schade gesetzt, der als Gutachter 1937 für die Zwangssterilisierung der „Rheinlandbastarde“ gesorgt hatte und noch 1974, inzwischen Ordinarius für „Humangenetik und Anthropologie“ an der Universität Düs-

²⁴⁴⁶ REM/de Crinis, 5.7.1940, zitiert nach: HEIBER, Universität I (1991), S.224–254; NSDDB an Anrich, 3.9.1940: NL Anrich I/340. Zur Person von Hermann Böhm (1884–1962): KLEE, Personenlexikon (2005), S.58f.

²⁴⁴⁷ Anrich an NSDDB, 11.11.1940: NL Anrich I/258. Zur Person von Johann Schaeuble (* 1904 im badischen Kuppenheim † 1968): Veröff. (Auswahl): Die Entstehung der palmaren digitalen Triradien, in: Zeitschrift für Morphologie u. Anthropologie 31 (1933), H. 3; Wachstumsstudien an Mischlingskindern aus Concepción (Südchile), Lengerich (Westf.) 1940; Eine rassenbiologische Vergleichsuntersuchung an Schwarzwäldern aus Hotzenwald und rumänischem Banat, Freiburg 1941; Biografisches: HOSSFELD, Geschichte (2005), S.222f.; KILLY, Deutsche Biografische Enzyklopädie (2007), S.747; KÜRSCHNERS 1954; Nachruf, in: Anthropologischer Anzeiger 33 (1971), S.155f.; SEEMANN, politischen Säuberungen (2002), S.80 f. u. 286.

²⁴⁴⁸ Dass Jacques Héran und Robert Steegmann diese späte Berufung Lehmanns zum Anlass nehmen, die Geschichte der Reichsuniversität Straßburg in zwei Phasen einzuteilen: von der Germanisierungspolitik zur „Nazifizierung“, ist nicht einsichtig: HÉRAN, Medizinische Fakultät (1993), S.103ff.; STEEGMANN, Struthof (2005), S.384ff.

seldorf, über „Völkerflut und Völkerschwind“ publizierte²⁴⁴⁹. Auf Platz 3 stand der Medizinalrat Johannes Schottky, Direktor der Heilanstalt Hildburghausen in Thüringen, SS-Obersturmführer, Mitglied des „Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik“ beim Reichsinnenministerium und gemeinsam mit von Verschuer Herausgeber der Zeitschrift „Fortschritte der Erbpathologie, Rassenhygiene und ihrer Grenzgebiete“²⁴⁵⁰. Rektor Schmidt, Dekan Stein und Anrich als NSD-Dozentenbundsbevollmächtigter plädierten einmütig für Lehmann, der hervorragend in den Straßburger „biologisch-rassekundlichen Arbeitskreis“ hineinpasste sowie „menschlich und als Kamerad“ überzeuge; auch mit dem immer noch für den naturwissenschaftlichen Anthropologie-Lehrstuhl eingeplanten Gerhard Heberer sei eine konstruktive Zusammenarbeit zu erwarten. Am 16. Dezember 1942 fertigte das Reichserziehungsministerium den Dienstvertrag mit Lehmann aus, der rückwirkend zum 1. Dezember zum Extraordinarius und Direktor des „Instituts für Rassenbiologie“ an der Reichsuniversität Straßburg ernannt wurde. Als Grundgehalt wurden ihm unter Vorwegnahme der drei ersten Alterszulagen jährlich 7.200 Reichsmark zugebilligt, ergänzt vom Wohnungsgeldzuschuss und einer Kolleggeldgarantie in Höhe von 1.000 Reichsmark²⁴⁵¹.

Gemeinsam mit Heberer hatte Wolfgang Lehmann 1927 als Student an der Expedition des Zoologen und Abteilungsverwalters am Berliner Naturkundemuseum Bernhard Rensch zu den Sunda-Inseln teilgenommen und im Anschluss daran darüber publiziert. 1933 kam er als Assistent von Verschuers an das Berliner Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie und wechselte drei Jahre später nach Breslau, wo er sich an den Zwillingforschungen von Kurt Gutzeit beteiligte, als Spezialist für die „Lippen-Kiefer-Gaumenspalten“ Beiträge zur Anwendung des NS-Erbgesundheitsgesetzes veröffentlichte und sich 1939 für „Rassenhygiene“ habilitierte; der NSDAP war er im Mai 1933 beigetreten. Über seine Berufung nach Straßburg äußerte er sich gegenüber von Verschuer begeistert: „Mich reizt vor allen Dingen, dort nach eigenen Plänen und Vorstellungen ein Institut aufzubauen“, und freute sich auf seine künftigen „rassenhygienischen“ Forschungsarbeiten: „Schließlich

²⁴⁴⁹ Dekan Stein an REM, 23.10.1942: BAArch R 4901/13503/010. Zur „Schwarzen Schmach“ und den „Rheinlandbastarden“ s. Gisela LEBZELTER: Die „Schwarze Schmach“. Vorurteile – Propaganda – Mythos, in: *Geschichte und Gesellschaft* 11 (1985), S.37–58, u. Reiner POMMERIN: Sterilisierung der Rheinlandbastarde; das Schicksal einer farbigen Minderheit 1918–1937, Düsseldorf 1979. Zur Person von Heinrich Schade (1907–1989): KLEE, *Personenlexikon* (2005), S.522; Hans-Walter SCHMUHL: Grenzüberschreitungen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927–1945. Wallstein 2005, S.364; Frank SPARING: Von der Rassenhygiene zur Humangenetik – Heinrich Schade. In: Michael G. ESCH (Hrsg.): *Die Medizinische Akademie Düsseldorf im Nationalsozialismus*, Essen 1997, S.341–363.

²⁴⁵⁰ Zur Person von Johannes Schottky (* 1902): KLEE, *Personenlexikon* (2005), S.558.

²⁴⁵¹ Dekan Stein an REM, 23.10.1942: BAArch R 4901/13503/010; Rektor an REM, 30.10.1942; NSDDB/Bevollmächtigter Anrich, 5.11.1942; REM: Vertrag, 16.12.1942: BAArch R 4901/13503.

denke ich mir, dass im Elsass als Neuland wichtige bevölkerungsbiologisch-rassenhygienische Untersuchungen notwendig sind“²⁴⁵².

Ab dem Sommersemester 1943 übernahm er als Extraordinarius für „Menschliche Erblehre und Rassenhygiene“ die für die Ausbildung der Medizinstudierenden vorgeschriebenen „rassenbiologischen“ Vorlesungen („Menschliche Erblehre als Grundlage der Rassenhygiene“, „Rassenhygiene“), die bis dahin vertretungsweise der Internist Hangarter angeboten hatte; sie waren Teil des Programms der öffentlichen und kostenlosen Lehrveranstaltungen der Reichsuniversität Straßburg. In den Prüfungsausschüssen der Medizin und für die Diplompsychologen vertrat er das Fach „Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik“²⁴⁵³. Lehmanns Institut wurde provisorisch im Medizinischen Forschungsinstitut in der ehemaligen Hautklinik im Bürgerspital untergebracht; von der Universität bekam er 10.000 Reichsmark für den weiteren Institutsaufbau zur Verfügung gestellt. Als Wissenschaftlicher Assistent arbeitete seit Sommersemester 1944 der zweifach promovierte (Dr. med. et rer. nat.) Hans Grimm bei ihm, der ihm aus Breslau gefolgt war und 1943 zu den „Untersuchungen über die Pubertät bei Umsiedlerinnen aus der Nordbukowina“ in der „Zeitschrift für menschliche Vererbungs- und Konstitutionslehre“ publizierte²⁴⁵⁴.

Lehmann veröffentlichte in seiner Straßburger Zeit vier Aufsätze, die auf seinen Breslauer Forschungen beruhten, und rezensierte für die Zeitschrift des deutschen Ärztesbundes „Der Erbarzt“ Neuerscheinungen zur nationalsozialistischen „Asozialenpolitik“, in der er für eine Verschärfung der NS-Maßnahmen eintrat²⁴⁵⁵. Seine Versuche, dem Städtischen Gesundheitsamt staatliche Aufgaben der „Erb- und Rassenpflege“ wegzunehmen, scheiterten im November 1943 am Widerstand des Straßburger Medizinalrats Kurt Walther und des verantwortlichen Regierungsdirektors beim Chef der Zivilverwaltung Sprauer. Ob eine Zusammenarbeit mit dem im Februar 1943 eingerichteten „Oberrheinischen Landessippenamt“ zustande kam, das eine „Sippenkartei“ erstellen und „Volkskörperforschung“ betreiben sollte, ist unklar. Für das badische „Gauamt für Rassenpolitik“ erstattete er nachweislich in zwei Fällen „erb- und rassenkundliche“ Gutachten zur Frage der Volkszugehörigkeit²⁴⁵⁶. Lehmann betreute fünf Dissertationen, die sich vor allem auf demographische Daten stützten, die bereits in der französischen Zeit erhoben worden waren. Aktenkundig

²⁴⁵² Lehmann an Verschuer, 7. 10. 1942, zitiert nach: PINWINKLER, Arzt (2011), S. 407. Zur Person von Wolfgang Lehmann (* 1905 in Halle): Biogramm im Anhang.

²⁴⁵³ RUS/Pers.-Vorl.-VZ SS 1943-WS 1944/45.

²⁴⁵⁴ Zur Person von Hans Grimm (* 1910): Veröff. (Auswahl): Untersuchungen über die Pubertät bei Umsiedlerinnen aus der Nordbukowina, in: Zeitschrift für menschliche Vererbungs- und Konstitutionslehre 27 (1943/44), S. 39–68; Biografisches: PINWINKLER, Arzt (2011), S. 412f.

²⁴⁵⁵ PINWINKLER, Arzt (2011), S. 406.

²⁴⁵⁶ „Eine unmittelbare Involvierung des Instituts für Rassenbiologie in das Projekt der ‚ethnisch-rassischen Flurbereinigung‘ und politischen ‚Säuberung‘ des Elsass lässt sich in diesem Sinn bislang nicht schlüssig nachweisen. Lehmanns erbbiologische Gutachtentätigkeit und die an seinem Institut entstandenen Doktorarbeiten können allerdings zumindest

wurde sein Antrag vom Juli 1943, die im Kriegsgefangenenlager „Feste Bismarck“ bei Straßburg internierten britisch-indischen Soldaten „rassenkundlich“ zu untersuchen. Dekan Stein war der Meinung: „Es wird auch wohl kaum in Zukunft eine so günstige Untersuchungsgelegenheit geboten werden“ – sowohl er als auch Rektor Schmidt unterstützten Lehmanns Antrag beim Reichserziehungsministerium, das Mitte September 1943 die Erlaubnis erteilte²⁴⁵⁷.

Lehmann wurde zwar seit März 1946 im Zusammenhang mit den medizinischen Menschenexperimenten und dem Hirtschen Massenmord auf der Liste der verdächtigen Kriegsverbrecher geführt, aber nicht weiter gerichtlich verfolgt²⁴⁵⁸. Er ließ sich in Schleswig-Holstein als Arzt nieder, bekam seit 1948 Lehraufträge an der Universität Kiel, wurde 1956 zum Extraordinarius und 1962 zum Ordinarius an dem neu gegründeten „Institut für Humangenetik“ ernannt. Er erhielt dabei massive Unterstützung von der 1956 konstituierten „Deutschen Atomkommission“, die im Auftrag der Bundesregierung die Erforschung der Auswirkungen radioaktiver Verstrahlung anregen und koordinieren sollte²⁴⁵⁹.

V.4 Die Verbrechen der Straßburger Medizinprofessoren Otto Bickenbach, Eugen Haagen und August Hirt

Die Erforschung und Darstellung der Verbrechen der Straßburger Medizinprofessoren Bickenbach, Haagen und Hirt stößt angesichts der sehr dünnen und ungesicherten Quellenlage sehr schnell an ihre Grenzen. An zeitgenössischen Schriftquellen ist im Wesentlichen nur das Diensttagebuch des Reichsgeschäftsführers des SS-Ahnenerbes und Direktors des „Instituts für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ (IWZ) Wolfram Sievers vorhanden, der hierin aber nicht nur das Geschehene sondern auch seine Ideen und Pläne niederschrieb. Trotzdem wurden diese von der Literatur zum Teil als Beleg für tatsächliche Tatbestände übernommen – ein Beispiel hierfür sind Sievers Bemühungen, für seinen engen Mitarbeiter und Leiter der Abteilung R des IWZ im KZ Dachau, Stabsarzt der Luftwaffe und SS-Hauptsturmführer Sigmund Rascher, einen Betreuer für dessen Habilitationsprojekt zu finden. Sievers versuchte dies 1942 und 1943 an der Universität Marburg beim Hygieniker Wilhelm Pfannenstiel, dem die ärztliche Betreuung der KZ-Wachmannschaften in Flossenbürg und Buchenwald unterstand; zunächst mit einer Arbeit über „Rassen- und Erbbiologie in Verbindung mit einer Weiterführung der Krebsversuche am weitesten Material“, dann 1943 mit einer neuen Arbeit zu seinen verbrecherischen Dachauer Menschenversuchen (mit Obduktionen noch

in den Kontext derartiger bevölkerungspolitischer Zielsetzungen gestellt werden“: Ebd., S. 409f.

²⁴⁵⁷ Dekan Stein an Rektor Schmidt, 16. 7. 1943: abgedruckt in: WECHSLER, *Faculté* (1991), nach S. 181; Schmidt an REM, 20. 7. 1943: BAArch R 4901/13190/011.

²⁴⁵⁸ UNWCC Case No. 1360, 16. 3. 1946: BAArch B 162/U2/AR-Z95/90–354.

²⁴⁵⁹ COTTEBRUNE, *Ein Lehrstuhl* (2013), S. 344f.

lebender Menschen) – da diese Untersuchung als „Geheime Reichssache“ eingestuft und daher für die Fakultät nicht einsehbar war, wurde das Habilitationsprojekt von der Universität Marburg zurückgewiesen. Pfannenstiel empfahl Sievers, sich an die Universitäten Frankfurt oder Straßburg zu wenden. Am 21. März 1944 unterrichtete Sievers den persönlichen Referenten Himmlers, Rudolf Brandt, von seiner Idee, Raschers Habilitationsschrift über „Experimentelle Untersuchungen über die Erscheinungen während der Auskühlung des menschlichen Körpers“ von seinem Straßburger Mitarbeiter Hirt betreuen zu lassen; als Gutachter kämen als SS-Mitglieder der Dekan der Medizinischen Fakultät Stein sowie die Professoren Dyckerhoff und Gebhardt in Frage. Das abrupte Karriereende Raschers wenige Tage später am 28. März 1944, als seine Ehefrau wegen Kindesentführung festgenommen wurde, vereitelte diesen Plan bereits in seinen Anfängen – trotzdem wird er in der Literatur immer wieder als „Beleg“ für den SS-Charakter der Reichsuniversität Straßburg angeführt²⁴⁶⁰.

Ansonsten stützen sich die Darstellungen seit 1945 vor allem auf die „mündlichen Quellen“ in Form von Zeugenaussagen ehemaliger, angesichts ihrer Erlebnisse schwer traumatisierter KZ-Häftlinge und die Vernehmungsprotokolle der „Täter“, die sich nach Kriegsende ihre eigene „Wahrheit“ zurechtlegten. Erschwerend kommt hinzu, dass die medizinischen Experimente weitgehend geheim und abseits des „normalen“ Lagerlebens abliefen und weder die SS-Lagerärzte noch die Häftlingsärzte hinzugezogen wurden. Der Historiker, SS-Hauptsturmführer und Mitarbeiter des Reichssicherheitshauptamtes Günther Franz berichtet in seinen Erinnerungen, dass ihm der Internist Bickenbach einmal seine Versuche zum Kampfstoff Phosgen im Labor des Fort Fransecky gezeigt habe; von Bickenbachs Menschenexperimenten habe er aber damals nichts erfahren – überhaupt habe er erst nach Kriegsende von der Existenz des KZ Natzweiler Kenntnis erhalten²⁴⁶¹. Trotz dieser äußerst schwierigen Quellenlage wurden von einigen Autoren ungesicherte und unbelegte Behauptungen als gesicherte Aussagen ausgegeben²⁴⁶². Selbst in der neuesten, wissenschaftlich fundiert erarbeiteten Literatur zum KZ Natzweiler-Struthof und dem „Institut für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ finden sich noch widersprüchliche Informationen zu den genauen Umständen der Straßburger Medizinverbrechen, so zum Beispiel zum Ausbau und erstmaligen Bestimmungszweck der „G-Zelle“ (Gaszelle) des Konzentrationslagers, die in einem Nebengebäude unter- und außerhalb des Lagers untergebracht war²⁴⁶³.

²⁴⁶⁰ Zur Person von Sigmund Rascher (1909–1945): BENZ, Dr. med. Sigmund Rascher (1993), S. 211f.; KATER, Ärzte (2002), S. 210 f., u. DERS., Ahnenerbe (1974/2006), S. 101f. u. 231–243; MITSCHERLICH/MIELKE, Medizin ohne Menschlichkeit (1978), S. 20–71.

²⁴⁶¹ FRANZ, Mein Leben (1982), S. 148. Diese angebliche zeitgenössische Unkenntnis der Existenz des KZ Natzweiler ist völlig unglaubwürdig.

²⁴⁶² Zum Beispiel von KASTEN, docteur August Hirt (2005); KLEE, Auschwitz (2001), S. 363 u. 379f.; DEICHMANN, Flüchten (2001), S. 355f.

²⁴⁶³ LANG, Namen (2004), S. 160ff.; STEEGMANN, Struthof (2005), S. 382ff.; TOLEDANO, expériences (2010), S. 581ff.; REITZENSTEIN, Himmlers Forscher (2014), S. 151f.; SCHMALTZ, Gaskammer (2011).

V.4.1 Die Lost-Versuche Hirts und der Aufbau seiner Skelettsammlung („Auftrag Beger“)

Die prunkvollen Eröffnungsfeierlichkeiten der Reichsuniversität Straßburg am 23./24. November 1941 boten auch den Hintergrund für die schicksalsträchtige Begegnung zwischen dem Reichsgeschäftsführers des SS-Ahnenerbes Wolfram Sievers mit dem Straßburger Anatomen August Hirt, die beide gemeinsam beim feierlichen abendlichen Empfang des Rektors im Hotel „Rotes Haus“ am „Tisch A“ saßen, und am 25. November abends in einem Gespräch unter vier Augen ihr künftiges gemeinsames, verbrecherisches „Forschungsprogramm“ entwarfen²⁴⁶⁴. Von Anfang an bestanden diese „Forschungen“ aus zwei voneinander getrennten Themen: 1) den verbrecherischen Menschenexperimenten mit dem Kampfstoff Lost (Senfgas, Gelbkreuz), die unter der Leitung Hirts vor Ort weitgehend von seinem Mitarbeiter Karl Wimmer durchgeführt wurden, sowie 2) dem „Auftrag Beger“, die Erstellung einer anatomischen Skelettsammlung mit eigens für diesen Zweck im KZ Auschwitz ausgesuchten und in der Gaszelle im KZ Natzweiler-Struthof ermordeten Häftlingen – vor allem mit diesem monströsen Verbrechen wird der Name der Reichsuniversität Straßburg verbunden bleiben.

Hirt hatte bereits während seiner Frankfurter Zeit mit Gegenmitteln zu Lost-Vergiftungen in Tierversuchen experimentiert und dabei sein selbst entwickeltes „Intravitalmikroskop“, mit dem lebende Organismen im Fluoreszenzlicht betrachtet werden konnten, zur Untersuchung der durch Lost verursachten Gewebeschäden eingesetzt. Zu Kriegsbeginn an die Berliner Militärärztliche Akademie abkommandiert, konnte Hirt dort nach einem Laborunfall die lostgeschädigten Hautzellen zweier Militärmedizinstudenten mit dem Wundantiseptikum „Trypoflavin“ behandeln; wenige Monate später wiederholte er dieses Menschenexperiment an weiteren Soldaten, kehrte aber kurz darauf 1940 in Unfrieden mit der Akademieleitung nach Frankfurt zurück. Hier begann er, über die prophylaktische Wirkung von Vitamin A-Gaben als Schutz gegen Lostschäden zunächst mit Ratten zu experimentieren²⁴⁶⁵. Als frisch ernannter Straßburger Ordinarius für Anatomie ergriff er Ende November 1941 die Chance für erneute, diesmal „grenzenlose“ Forschungsmöglichkeiten mit „Menschenmaterial“, die sich ihm als SS-Kamerad durch eine enge Zusammenarbeit mit Sievers vom SS-Ahnenerbe im nahegelegenen KZ Natzweiler bot. Der Start dieser Kooperation zwischen Universität und SS-Ahnenerbe, die der ehrgeizige Reichsgeschäftsführer Sievers für seine hochfliegenden Pläne einer anerkannten medizinischen SS-Wissenschaftsorganisation brauchte, verzögerte sich zunächst durch eine schwere Erkrankung Hirts²⁴⁶⁶. Reichsführer SS

²⁴⁶⁴ Tischordnung, 23.11.1941: UA Hohenheim N 6 Franz 0/1/6; REITZENSTEIN, Himmlers Forscher (2014), S.111f.

²⁴⁶⁵ S. a. SS-Ahnenerbe/Sievers: Anmerkung [o. J., zwischen 26.6. und 29.6.1942]: BArch NS 21/904; BAADER, Lost-Levisit-Kampfstoffversuche (2002), S.18ff.

²⁴⁶⁶ Es handelte sich um eine Erkrankung an einer Zystenlungge: SS-Ahnenerbe/Sievers an SS-Sturmbannführer Brandt, 9.2.1942: BArch NS 21/904.

Himmler zeigte sich sehr beeindruckt über Hirts Forschungsprogramm, versuchte ihn für seine eigenen Pläne der Insektenbekämpfung (im KZ Dachau war das Entomologische Forschungsinstitut unter Leitung des SS-Ahnenerbe-Mitarbeiters Eduard May gegründet worden) zu begeistern und versprach Hirt im April 1942, zur Förderung seiner Lost-Versuche „einmalige Möglichkeiten zur Verfügung zu stellen“; gleichzeitig wurde Hirt zum SS-Hauptsturmführer befördert²⁴⁶⁷.

Sievers benutzte die erfolgreiche Anwerbung Hirts, eines allgemein anerkannten Forschers und renommierten Hochschulprofessors, um beim Reichsführer SS Ende April 1942 die Gründung eines „Instituts für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ im SS-Ahnenerbe anzuregen: Hierdurch könnten die bereits laufenden und künftigen Forschungen seiner Mitarbeiter Hirt, May und Rascher, die jeder eine eigene Abteilung leiten sollten (Abteilung H für Hirt), einheitlich zusammengefasst und koordiniert werden²⁴⁶⁸. Himmler entsprach diesem Antrag und ernannte am 7. Juli 1942 Sievers zum Direktor des neu gegründeten IWZ. Er beauftragte außerdem Sievers als Reichsgeschäftsführer des SS-Ahnenerbes, die „Forschungen des SS-Hauptsturmführers Professor Dr. Hirt in jeder nur möglichen Weise zu unterstützen und alle einschlägigen Forschungen und Arbeiten in gleicher Weise zu fördern“, die notwendigen Apparate, Geräte, Hilfsmittel und Mitarbeiter bereitzustellen beziehungsweise zu beschaffen, und wegen der „Kosten, die aus Mitteln der Waffen-SS bereit gestellt werden können“, mit dem Chef des SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes Pohl sich in Verbindung zu setzen²⁴⁶⁹.

Die darüberhinaus gehende Hoffnung von Sievers, der Abteilung H seines IWZ sogar eine Anerkennung als universitäres Institut beziehungsweise An-Institut verschaffen zu können, wurde allerdings enttäuscht. Hirt informierte ihn am 10. August 1942, dass Rektor Schmidt kategorisch ein universitätsfremdes Institut in der Reichsuniversität Straßburg ablehne, ohne allerdings deswegen „drittmittelfinanzierte“ kriegswichtige Forschungsaufträge prinzipiell abzulehnen: „Vor allem ist nochmals die Frage des Instituts zu klären, da, wie ich jetzt erfahren habe, unser Rektor nicht einverstanden ist, dass von irgendeiner Seite – sei es Wehrmacht, sei es Ahnenerbe – ein Institut im Rahmen des Universitätskomplexes gegründet wird“²⁴⁷⁰. Hirt achtete bei seinen Lost-Versuchen auf größtmögliche Geheimhaltung auch gegenüber der Universitätsführung: Als im August 1944 sein technischer Assistent August Mayer bei einem „L-Versuch“ durch die schnelle Bewegung einer Versuchsratte Lostspritzer abbekommen hatte, die seine Haut am linken Arm verätzten, schickte Hirt ihn zur Genesung in Urlaub. An Sievers meldete er: „Von

²⁴⁶⁷ SS-Ahnenerbe/Sievers an Hirt, 9.4.1942: BAArch BDC DSLehr/G120/2825/4.

²⁴⁶⁸ SS-Ahnenerbe/Sievers: Aktenvermerk, 26.4.1942: abgedruckt in: MITSCHERLICH/MIELKE, *Medizin ohne Menschlichkeit* (1978), S. 127.

²⁴⁶⁹ Reichsführer SS an Sievers, 7.7.1942: abgedruckt in: BAYLE, *Croix gammée* (1951), S. 286, u. englische Übersetzung in <http://nuremberg.law.harvard.edu>.

²⁴⁷⁰ Hirt an Sievers, 10.8.1942: BAArch NS 21/904; s. a. STEEGMANN, Struthof (2005), S. 388.

einer Mitteilung an das Kuratorium der Universität Straßburg, seiner vorgesetzten Dienststelle, habe ich aus begrifflichen Gründen Abstand genommen“²⁴⁷¹.

Am 13. Juli 1942 erteilte Sievers Hirt den „offiziellen“ Auftrag, mit den Lost-Versuchen im KZ Natzweiler an Tieren und Gefangenen zu beginnen und die in seinem Arbeitsbericht dargelegte Anwendung der von ihm gefundenen Vitamin A-Prophylaxe sowie die therapeutischen Möglichkeiten mit dem Wundantiseptikum „Trypoflavin“ zu erproben²⁴⁷². Ende August 1942 forderte er von der Kommandantur des KZ Natzweiler die Bereitstellung von Stallungen für die Versuchstiere und die Herrichtung einer Baracke für die pathologischen Untersuchungen sowie Materialien und Arbeiter für die künftigen Tierversuche Hirts²⁴⁷³. Nachdem Sievers gemeinsam mit Hirt am 31. August die Arbeiten vor Ort inspiziert hatte, sorgte er zwei Wochen später für die Erteilung von Zutrittsgenehmigungen für Hirt und seine beiden Mitarbeiter Wimmer und Kiesselbach in das Konzentrationslager²⁴⁷⁴. Ende Oktober 1942 begannen die ersten Lost-Versuche an Tieren und am 25. November auch an 15 Gefangenen, für die Sievers zuvor bei der Lagerkommandantur eine vorbereitende Ernährung mit „Vollkost“ analog zu den KZ-Wachmannschaften verlangt hatte, um gleiche Bedingungen wie im Ernstfall bei der Truppe zu schaffen – da die gelieferten 20 Gramm Lost unwirksam waren, wurde der Versuch Anfang Dezember mit einem neuen Kampfstoff, der auf die Haut geschmiert wurde, wiederholt²⁴⁷⁵.

Am 25. Januar 1943 kam Sievers zu einer ersten Zwischenbilanz nach Straßburg und besichtigte die Lost-Versuchsstation im KZ Natzweiler, wo er mit Hirt, Wimmer und dem Lagerkommandanten Josef Kramer zusammentraf. In seinem Aktenvermerk vom selben Tag zeigte er sich zufrieden über den bisherigen Verlauf der Versuche; ein Bericht über die durchgeführte Versuchsreihe sei in Bearbeitung, solle aber auf ausdrücklichen Wunsch Hirts nicht an die Militärärztliche Akademie geschickt werden. Die bisherigen Ergebnisse zeigten aber auch, „dass nunmehr, um gültige Vorschriften für die Behandlung der Truppe auszuarbeiten, Großversuche unerlässlich sind“, vor denen Hirt noch einen letzten „Großrattenversuch“ mit 1.000 Ratten anberaumat habe. Für den danach erfolgenden Großversuch mit Gefangenen, der sechs bis acht Wochen dauern werde, habe Hirt genügend Verbandsmaterial und Heilmittel, Gasmasken zum Schutz der Augen seiner Mitarbeiter, und einen „guten Ernährungs- und Kräftezustand ohne Hautkrankheiten“ der 240 Versuchspersonen im Alter von 25 bis 35 Jahren gefordert. Für den Fall, dass nicht genügend „Berufsverbrecher“ als Versuchspersonen zur Verfügung ständen, erwog

²⁴⁷¹ Hirt an Sievers, 18. 8. 1944: abgedruckt in: ZIEGLER, Mitten unter uns (1986), S. 95.

²⁴⁷² SS-Ahnenerbe an Hirt, 13. 7. 1942: BArch NS 21/904 u. abgedruckt in: MITSCHERLICH/MIELKE, Diktat (1947), S. 93f.

²⁴⁷³ SS-Ahnenerbe, 27. 8. 1942: abgedruckt in: WECHSLER, *Faculté* (1991), nach S. 202.

²⁴⁷⁴ LKA NRW: Vermerk Ermittlungsverfahren StA Düsseldorf, 8. 6. 1963: BArch B 162/4207/1116.

²⁴⁷⁵ SS-Ahnenerbe: Vermerk, 3. 11. 1942: abgedruckt in: MITSCHERLICH/MIELKE, Diktat (1947), S. 94f.; s. a. SCHMALTZ, Gaskammer (2011), S. 307f.

Sievers die freiwillige Meldung von politischen Häftlingen: „Dabei hätte eine Aktenvorprüfung zu erfolgen, ob nach durchgeführtem Versuch eine Entlassungsmöglichkeit besteht“²⁴⁷⁶. Aufgrund der vorübergehenden militärischen Versetzung Wimmers Ende April 1943 wurden die Lost-Versuche einstweilen eingestellt und erst im Herbst 1943 weitergeführt; Mitte Oktober kam es aufgrund eines Laborunfalls zu einer Lost-Schädigung von Hirt und Wimmer, woraufhin Sievers ihnen eine Sonderzuteilung Butter und Vollmilch zukommen ließ²⁴⁷⁷. Die fürsorgliche Unterstützung Hirts durch Sievers führte dazu, dass dieser noch Ende August 1944 bei der „Kriegswirtschaftsstelle im Reichsforschungsrat“ eine Sonderzuteilung „von 2 Stück Kriegsfeinseife pro Monat pro Mitarbeiter, insgesamt 16 Stück, und 2 Kg Waschpulver“ beantragte, um der beim Umgang mit Kampfstoffen bestehenden Gefahr einer Verätzung mit „besonderer Reinlichkeit“ vorzubeugen²⁴⁷⁸. Aufgrund der äußerst lückenhaften Quellenlage liegen keine verlässlichen Zahlen über den tatsächlichen Umfang und Verlauf der Lost-Versuche von Hirt und Wimmer vor; in der Literatur schwankt die Zahl der Todesopfer zwischen drei und bis zu 50 Toten²⁴⁷⁹.

Am 14. Oktober 1943 kündigte Hirt die baldige Fertigstellung seines Berichts über die „große Menschenversuchsreihe“ an und bat Sievers, diesen „nach Einsichtnahme und Vorlage beim RF SS“ dem Reichsforschungsrat weiter zu leiten, der seit Anfang Oktober die Lost-Versuche Hirts „mit Dringlichkeitsstufe SS und Wehrmachauftragsnummer“ unter dem Kennzeichen „Organismus Kampfstoffe“ förderte. Etwas ernüchert über die Versuchsergebnisse seiner Menschenexperimente schrieb Hirt: „Wenn sich auch unsere ursprünglichen Erwartungen nicht erfüllt haben, so glaube ich doch, dass wir durch unsere Behandlung wesentlich zur Therapie der schwersten Lostvergiftungen etwas haben beitragen können“²⁴⁸⁰. Am 31. März 1944 erstattete Sievers „weisungsgemäß“ aufgrund des „Führerbefehls“ vom 1. März dem Reichskommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen Karl Brandt über die Lost-Versuche Hirts Bericht und übergab ihm dessen ausgearbeiteten „Behandlungsplan“ gegen Lost-Schädigung²⁴⁸¹. Drei Monate später, Ende Juni 1944, orderte Hirt nochmals „150gr. techn. reines Lost“ beim SS-Ahnenerbe,

²⁴⁷⁶ SS-Ahnenerbe/IWZ: Vermerk [o. J., 25.1.1943]: BArch NS 21/906 u. abgedruckt in: ZIEGLER, *Mitten unter uns* (1986), S. 86f.

²⁴⁷⁷ LKA NRW: Vermerk Ermittlungsverfahren StA Düsseldorf, 8.6.1963: BArch B 162/4207/1116; SS-Ahnenerbe/Sievers: Bescheinigung, 3.11.1943: BArch BDC DSLehr/G143/727/4.

²⁴⁷⁸ SS-Ahnenerbe/IWZ an RFR/Kriegswirtschaftsstelle, 31.8.1944: BArch BDC DSLehr/G120/2825/3 u. abgedruckt in: WECHSLER, *Faculté* (1991), nach S. 201.

²⁴⁷⁹ SCHMALTZ, *Kampfstoff-Forschung* (2005), S. 561f.; REITZENSTEIN, *Himmels Forscher* (2014), S. 134f., 139 u. 141.

²⁴⁸⁰ Hirt an Sievers, 14.10.1943: BArch NS 21/906 u. abgedruckt in: ZIEGLER, *Mitten unter uns* (1986), S. 99.

²⁴⁸¹ Das Schreiben war als „Geheime Kommandosache“ deklariert: SS-Ahnenerbe/Sievers an Reichsführer SS/Brandt, 11.4.1944, abgedruckt in: *Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher* (1947–49) Bd. 20, S. 578f.: Vernehmung Sievers v. 8.8.1946.

um eine neue Versuchsreihe zu starten; der Stoff sollte wieder durch Kurier überbracht werden²⁴⁸². Zugleich forderte er Sievers auf, die anstehende erneute Abberufung Wimmers zur Luftwaffe zu verhindern, da er auf ihn wegen der laufenden Versuche frühestens zum Semesterschluss Mitte August verzichten könne; selbst wenn sein zweiter Mitarbeiter, Stabsarzt Kiesselbach, künftig ganztags zur Verfügung stände, wäre dies kein vollwertiger Ersatz für Wimmer²⁴⁸³. Mitte November 1944 befand sich Hirt noch in Straßburg, erwog jedoch eine Verlagerung seiner Forschungsabteilung zu seinem Kollegen Bickenbach vom Medizinischen Forschungsinstitut ins Fort Fransecky, wo noch ein Flügel frei sei. Sievers forderte für ihn beim SS-Hauptsturmführer Gustav Berg vom Persönlichen Stab des Reichsführers SS Transportkapazitäten an: „Wenn es Ihnen also gelingen würde, für mich das Gleiche zu erreichen, was Prof. Brandt für B. [Bickenbach] durchführt, hielte ich dies für die ideale Lösung [...]. Prof. Bickenbach führt im Auftrag von Generalkommissar SS-Gruppenführer Prof. Dr. Brandt einen Kampfstoffauftrag durch. Also was dort möglich wäre, müsste doch eigentlich auch uns gelingen“²⁴⁸⁴. Zwei Wochen später war Straßburg befreit: Hirt hatte sich noch rechtzeitig zur Ausweichstelle Tübingen absetzen können.

Die Lost-Versuche von Hirt und Wimmer standen wegen des Suizids von Hirt im Juni 1945 und des frühen Todes von Wimmer im Oktober 1946 nicht im Mittelpunkt des justiziellen Interesses der Nachkriegszeit; erst sehr spät nahm Anfang der 1960er-Jahre die bundesdeutsche Justiz Ermittlungen gegen Hirts Mitarbeiter Kiesselbach auf, die jedoch eingestellt wurden. Sie standen überdies im Schatten des monströsen Verbrechens und Massenmordes an 86 Menschen, den Hirt im Namen der „Wissenschaft“ beging²⁴⁸⁵. Der Plan, aus „wissenschaftlicher Motivation“ heraus Menschen zu töten, um ihre Schädel als „rassisches“ Untersuchungsmaterial weiter zu verwenden, wurde bei einer Besprechung zwischen Reichsgeschäftsführer Sievers mit seinem Mitarbeiter der „Lehr- und Forschungsstätte für Innerasien und Expeditionen“, dem Anthropologen und SS-Hauptsturmführer Bruno Beger, am 10. Dezember 1941 entworfen. Sievers vermerkte sie in seinem Dienstkalender unter dem Betreff: „Besprechung eines Vorschlags zur Beschaffung von Judenschädeln zur anthropologischen Untersuchung“ und fügte hinzu, dass sich hierfür eine Zusammenarbeit mit „SS-U‘Stuf. Prof. Dr. Hirt, Straßburg“ anbiete;²⁴⁸⁶ Beger und Hirt hatten sich während ihrer gemeinsamen Heidelberger

²⁴⁸² Hirt unter dem Briefkopf: „Reichsuniversität Straßburg/Anatomisches Institut/Institut für wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ an das SS-Ahnenerbe in Waischenfeld, 26. 6. 1944; abgedruckt in: WECHSLER, *Faculté* (1991), nach S. 204.

²⁴⁸³ SS-Ahnenerbe: Vermerk, 16. 6. 1944; BArch BDC DSLehr/G143/727/3.

²⁴⁸⁴ SS-Ahnenerbe/Sievers an Reichsführer SS/Berg, 11. 11. 1944; BArch B 162/4275/218.

²⁴⁸⁵ Eine detaillierte Schilderung dieses „Verbrechens gegen die Menschlichkeit“ findet sich bei LANG, *Namen* (2004), S. 106ff.; s. a. KATER, *Ahnenerbe* (1974/2006), S. 207ff. u. 245ff.

²⁴⁸⁶ SS-Ahnenerbe/Sievers: Tagebuch, 10. 12. 1941; abgedruckt in: RÜTER, *Justiz* (2005), Bd. 35, S. 211; Beger war 1941 vom Berliner „Rassenseelenkundler“ Ludwig Ferdinand Clauß (1892–1974) promoviert worden. Zur Person von Bruno Beger (1911–2009): Veröff. (Auswahl): *Die Bevölkerung der altmärkischen Wische: Eine rassenkundliche Untersu-*

Zeit Anfang der 1930er-Jahren angefreundet²⁴⁸⁷. Am 9. Februar 1942 übersandte Sievers an den Persönlichen Referenten des Reichsführers SS Rudolf Brandt eine Zusammenstellung der vom Straßburger Anatomen Hirt beabsichtigten Forschungsvorhaben, darunter auch die Lost-Versuche, und fügte als zweite Anlage ein Blatt ohne Briefkopf und Unterschrift mit einem Vorschlag zur „Sicherstellung der Schädel von jüdisch-bolschewistischen Kommissaren zu wissenschaftlichen Forschungen in der Reichsuniversität Straßburg“ bei, der wegen seiner Bedeutung für die nationalsozialistische Wissenschaftsgeschichte hier im vollen Wortlaut wiedergegeben wird:

„Nahezu von allen Rassen und Völkern sind umfangreiche Schädelansammlungen vorhanden. Nur von den Juden stehen der Wissenschaft so wenig Schädel zu Verfügung, dass ihre Bearbeitung keine gesicherten Ergebnisse zulässt. Der Krieg im Osten bietet uns jetzt Gelegenheit, diesem Mangel abzuhelpfen. In den jüdisch-bolschewistischen Kommissaren, die ein widerliches aber charakteristisches Untermenschentum verkörpern, haben wir die Möglichkeit, ein greifbares wissenschaftliches Dokument zu erwerben, indem wir uns ihre Schädel sichern. Die praktische Durchführung der reibungslosen Beschaffung und Sicherstellung dieses Schädelmaterials geschieht am zweckmäßigsten in Form einer Anweisung an die Wehrmacht, sämtliche jüdisch-bolschewistische Kommissare in Zukunft lebend sofort der Feldpolizei zu übergeben. Die Feldpolizei wiederum erhält Sonderanweisung, einer bestimmten Stelle laufend den Bestand und Aufenthaltsort dieser gefangenen Juden zu melden und sie bis zum Eintreffen eines besonderen Beauftragten wohl zu behüten. Der zur Sicherstellung des Materials Beauftragte (ein der Wehrmacht oder sogar der Feldpolizei angehörender Jungarzt oder Medizinstudent, ausgerüstet mit einem PKW nebst Fahrer) hat eine vorher festgelegte Reihe photographischer Aufnahmen und anthropologischer Messungen zu machen und, soweit möglich, Herkunft, Geburtsdaten und andere Personalangaben festzustellen. Nach dem danach herbeigeführten Tode des Juden, dessen Kopf nicht verletzt werden darf, trennt er den Kopf vom Rumpf und sendet ihn, in eine Konservierungsflüssigkeit gebettet, in eigens zu diesem Zwecke geschaffenen und gut verschließbaren Blechbehältern zum Bestimmungsort. An Hand der Lichtbildaufnahmen, der Maße und sonstigen Angaben des Kopfes und schließlich des Schädels

chung, Berlin 1941; Biografisches: HEINEMANN, Rasse (2003), S. 610; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 36; KATER, Ahnenerbe (1974/2006), S. 207ff. u. 245ff.; LANG, Namen (2004), S. 106ff. Der aktuelle Versuch des selbst ernannten „forensischen Historikers“ Julien REITZENSTEIN (Das SS-Ahnenerbe und die „Straßburger Schädelansammlung“ 2018), posthum Beger und nicht Hirt zum Hauptverantwortlichen für dieses monströse Verbrechen zu erklären, kann nicht überzeugen. Nach wie vor ist als grundlegende Darstellung das Buch von Hans-Joachim LANG (Die Namen der Nummern 2004, aktualisierte und überarbeitete Neuausgabe u. d. T. Des noms derrière des numéros 2018) heranzuziehen; siehe auch seine überzeugende Erwiderung auf Reitzenstein in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 18.2.2019.

²⁴⁸⁷ Urteil des Landgerichts Frankfurt/Main, 6.4.1971; abgedruckt in: RÜTER, Justiz (2005), Bd. 35, S. 199–253, hier S. 203.

können dort nun die vergleichenden anatomischen Forschungen, die Forschungen über Rassezugehörigkeit, über pathologische Erscheinungen der Schädelform, über Gehirnform und -größe und vieles andere mehr beginnen.

Für die Aufbewahrung und die Erforschung des so gewonnenen Schädelmaterials wäre die neue Reichsuniversität Straßburg ihrer Bestimmung und ihrer Aufgabe gemäß die geeignetste Stätte²⁴⁸⁸.

Die Autorenschaft für diese „Schädelndenschrift“ wird in der Literatur teils Hirt, teils Beger zugeschrieben; Wortlaut und Inhalt ähneln anderen Texten von Beger, auch die ursprüngliche Fokussierung auf eine „Schädelsammlung“, die später allerdings auf die umfangreichere „Skelettsammlung“ erweitert wurde, spricht eher für ihn, während die Erwähnung der Reichsuniversität Straßburg Hirts Handschrift verrät, der jedoch bis dahin nicht durch derartige Forschungsvorhaben aufgefallen war. In den unmittelbaren Nachkriegsprozessen wurde von Sievers die Urheberschaft auf den bereits toten Hirt geschoben, während die Anklageschrift des Frankfurter Prozesses von 1970 die Schrift eindeutig Beger zuordnet²⁴⁸⁹.

Nachdem der Reichsführer SS Himmler das Vorhaben am 23. Februar 1942 genehmigt hatte,²⁴⁹⁰ geschah erst einmal wenig. Sievers besprach mit Hirt am 16. Juni 1942 ihren gemeinsamen Arbeitsplan, sie besuchten am 31. August 1942 das KZ Natzweiler, wobei sie sicherlich auch die dortige Kühlkammer des Gasthauses „Struthof“, die spätere Gaszelle, besichtigten. Wenige Tage später, am 2. September 1942, hatte Sievers erneut eine Besprechung mit Beger, woraufhin er im RSHA beim SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann um eine offizielle Genehmigung für die „Untersuchungen in Auschwitz“ nachsuchte. Die ursprünglich für Ende Oktober/Anfang November 1942 geplante Reise Begers nach Auschwitz musste am 24. Oktober kurzfristig abgesagt werden, da im Konzentrationslager eine Fleckfieberepidemie ausgebrochen war. Für Sievers war diese Verschiebung kein Problem, da „Kamerad Beger“ auch zu einem späteren Zeitpunkt „die Untersuchungen und die erforderliche Auslese durchführen kann“²⁴⁹¹. Vorsorglich bat Sievers den Persönlichen Referenten Himmlers Brandt um eine offizielle Anweisung des Reichsführers SS an das RSHA, wobei es jetzt nicht mehr nur um „Schädel“

²⁴⁸⁸ SS-Ahnenerbe/Sievers an Reichsführer SS/Brandt, 9.2.1942, Hirt an Reichsführer SS Himmler, 9.2.1942: BArch NS 21/904 u. NS 19/1582; abgedruckt in: Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher (1947–49), Bd.20, S.567f.; RÜTER, Justiz (2005), Bd.35, S.207; BAYLE, François: Croix gammée (1951), S.862; englische Übersetzung in <http://nuremberg.law.harvard.edu>.

²⁴⁸⁹ Beim Textvergleich der beiden von Sievers am 9.2.1942 an Reichsführer SS/Brandt gesandten Anlagen fällt u. a. die unterschiedliche Schreibweise von „ß“ bzw. „ss“ auf, so auch: ZSt Ludwigsburg/Kimmel: Vermerk, 22.4.1969: BArch B 162/4275/235.

²⁴⁹⁰ SS-Ahnenerbe/Sievers an Reichsführer SS/Brandt, 5.9.1944: abgedruckt in: Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher (1947–49), Bd.20, S.574; BAYLE, Croix gammée (1951), S.865.

²⁴⁹¹ SS-Ahnenerbe/Sievers an Hirt, 28.10.1942: abgedruckt in: WECHSLER, Faculté (1991), nach S.207; Sievers an RSHA/IVB4/Eichmann, 21.6.1943 (mit Bezug auf Schreiben v. 25.9.1942): abgedruckt in: Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher (1947–49), Bd.20, S.570–572; RÜTER, Justiz (2005), Bd.35, S.208f.

sondern um „Skelette“ ging: „Wie Sie wissen, hat der Reichsführer SS seinerzeit angeordnet, dass SS-Hauptsturmführer Professor Dr. Hirt für seine Forschungen alles bekommen soll, was er braucht. Für bestimmte anthropologische Untersuchungen [...] sind nun 150 Skelette von Häftlingen bzw. Juden notwendig, die vom KL Auschwitz zur Verfügung gestellt werden sollen“²⁴⁹². Brandt schrieb am 26. November unter dem Betreff „Aufbau einer Sammlung von Skeletten in der Anatomie Straßburg“ an Eichmann und bat ihn, „den Aufbau der geplanten Skelettsammlung zu ermöglichen“²⁴⁹³.

In der Zwischenzeit hatte Hirt auf dem vom „Amt Wissenschaft“ des Tübinger NSD-Dozentenbundes organisierten „Anatomenlager“ teilgenommen, das vom 5. bis 7. November 1942 unter der Leitung von Robert Wetzel stattfand. Direkt im Anschluss daran berichtete Hirt am 13. November Sievers, dass unter den Teilnehmern eine Debatte darüber stattgefunden habe, ob die Anatomen die Gunst der Stunde nutzen und genügend Material für ihre Arbeit sammeln und verarbeiten sollten; dabei war auch der Vorschlag aufgetaucht, sich dieses Material selbst zu verschaffen. Er sei beauftragt worden, für sämtliche deutsche Anatomen Richtlinien für die Materialsammlung aufzustellen: „Es ist von dort plötzlich auch der Vorschlag aufgetaucht, dass die Anatomen Material sammeln und verarbeiten sollen, wie wir es im Auftrag Beger schon festgelegt haben. Allmählich dämmert es auch anderen Leuten, dass hier etwas geschehen kann“ – angesichts der äußerst dünnen Überlieferung (es liegt nur das Schreiben Hirts vor) bleibt es unklar, inwieweit dieser Bericht Hirts auf tatsächlichen Begebenheiten beruht oder eher seinem Wunschenken entspringen ist²⁴⁹⁴. Anfang Juni 1943 war es dann soweit. Am 6. Juni nahm Bruno Beger zusammen mit dem Anthropologen und SS-Obersturmführer im SS-Rasse- und Siedlungshauptamt Hans Fleischhacker die vorbereitenden Arbeiten im KZ Auschwitz auf. Die Gaszelle des Konzentrationslagers Natzweiler war bereits im April 1943 für die anstehenden Phosgen-Kampfstoffversuche Bickenbachs eingerichtet worden²⁴⁹⁵. Am 15. Juni musste Beger seine Arbeiten in Auschwitz vorzeitig abbrechen, da erneut Seuchengefahr bestand. Er hatte aber bis dahin bereits 115 Personen, „davon 79 Juden, 2 Polen, 4 Innerasiaten und 30 Jü-

²⁴⁹² SS-Ahnenerbe/Sievers an Reichsführer SS/Brandt, 2. 11. 1942: BArch NS 19/1582 u. abgedruckt in: Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher (1947–49), Bd. 20, S. 568f.; HEIBER, Reichsführer (1968), S. 166.

²⁴⁹³ Reichsführer SS/Brandt an RSHA/Eichmann, 6. 11. 1942: BArch NS 19/1582; abgedruckt in: Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher (1947–49), Bd. 20, S. 565 u. 569.

²⁴⁹⁴ Hirt an Sievers, 13. 11. 1942: BArch NS 21/906; hierzu: LANG, August Hirt (2013), S. 373, u. WINKELMANN, Anatomische Gesellschaft (2015), S. 24f.

²⁴⁹⁵ SS-Ahnenerbe/Sievers an Kommandant KL Natzweiler, 5. 4. 1943: BArch NS 21/906, abgedruckt in: WECHSLER, Faculté (1991), nach S. 212. Zur Person von Hans Fleischhacker (1912–1992): HEINEMANN, Rasse (2003), S. 615f.; KLEE, Personenlexikon (2005), S. 155; KOLATA, In Fleischhackers Händen (2015); DERS./KÜHL, Wilhelm Gieseler (2015), S. 109f.; KÜHL/KOLATA, Zwischen Hörsaal (2015); LANG, Fleischhackers unvergessene Opfer (2015); WEINDLING, Rassenkundliche Forschung (2015).

dinnen bearbeitet“ – Sievers bat Eichmann am 21. Juni angesichts der Ansteckungsgefahr um eine umgehende Überweisung nach Natzweiler²⁴⁹⁶. Nach Erhalt der Durchschrift dieses Schreibens antwortete Hirt umgehend, in dem er Sievers in der „Auschwitzer Angelegenheit“ um eine Begleitung des Transports durch Fleischhacker bat. Er selbst könne zwar die nächsten Tage nicht nach Natzweiler kommen, habe aber alles vorbereitet: „Hier im Institut werden zur Aufnahme des Materials die entsprechenden Vorkehrungen getroffen. Die Durcharbeitung würde dann Zug um Zug erfolgen und sich vermutlich über die Sommerferien hinziehen. Da wir ja alles entsprechend konservieren können, ist es doch nicht so eilig. Die Skelettmontage kann erst erfolgen, wenn die Mazerationseinrichtung da ist“; außerdem seien noch die Schädelröntgenaufnahmen anzufertigen, für die er einen „Bezugsschein für 150 Röntgenfilme, Format 24 × 30“ brauche. Abschließend bat Hirt Sievers um Benzingutscheine, „da wir hier augenblicklich nur 25 l für den Leichenwagen zur Verfügung haben und damit die neuen Fahrten nicht ausführen können“²⁴⁹⁷. Drei Wochen später meldete Hirt, dass Lagerkommandant Kramer noch kein „Material zur Vergasung“ habe, und forderte Sievers auf, die „diesbezüglichen Stellen zu veranlassen, dass die entsprechenden Stoffe zur Verfügung gestellt werden, da sonst die Sache nicht durchgeführt werden kann“²⁴⁹⁸. Der Häftlingstransport verließ Auschwitz erst am 30. Juli und traf am 2. August 1943 im elsässischen Rothau, der Bahnstation für das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof, ein. Neun Tage später wurden die ersten der 86 Opfer in der Gaszelle von Kommandant Kramer durch Blausäuregas, das von Wolf-Dietrich Wolff, einem engen Mitarbeiter von Sievers, persönlich überbracht worden war, ermordet; die übrigen Opfer erlitten in den folgenden Tagen bis zum 19. August den Gastod – einer der zur Vergasung vorgesehenen Gefangenen hatte sich gewehrt und war erschossen worden. Die 86 Leichen wurden mit Lastwagen in die Anatomie verbracht und im dortigen Keller in Konservierungsbäder gelegt²⁴⁹⁹.

Ein Jahr später war Hirt mit dem Aufbau seiner „Jüdischen Skelettsammlung“ noch nicht sehr weit voran gekommen. Hirt und Sievers machten sich angesichts des Näherrückens der Westfront Gedanken über das weitere Vorgehen und erbaten von Brandt Weisungen, wie bei einer konkreten „Bedrohung“ Straßburgs zu verfahren sei: Durch eine „Entfleischung“ könne Hirt die Leichen unkenntlich machen, aber dadurch würde ein „großer wissenschaftlicher Verlust für diese einzigartige Sammlung“ entstehen, da danach keine „Hominitabgüsse“ mehr möglich wären. Die Skelettsammlung als solche sei in einer Anatomie nicht auffällig; Hirt könnte die Weichteile auch als durch die Franzosen bei der Evakuierung hinterlas-

²⁴⁹⁶ Sievers an RSHA/IVB4/Eichmann, 21. 6. 1943; abgedruckt in: Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher (1947–49), Bd. 20, S. 570–572.

²⁴⁹⁷ Hirt an Sievers, 22. 6. 1943; abgedruckt in: RÜTER, Justiz (2005), Bd. 35, S. 209.

²⁴⁹⁸ Hirt an Sievers, 14. 7. 1943; BArch NS 21/906.

²⁴⁹⁹ Hierzu: BARCELLINI, gazage (1999), S. 317; LANG, Namen (2004), S. 173ff.; SCHMALTZ, Gaskammer (2011), S. 310ff.

sene alte Leichenreste ausgeben²⁵⁰⁰. Entgegen der daraufhin erfolgten Anweisung aus dem Persönlichen Stab des Reichsführers SS und trotz seiner Versicherung an Sievers am 12. Dezember 1944: „Die Sammlung ist vollständig aufgelöst“, ließ Hirt seine Sammlung nicht vernichten, sondern nur die Leichen zerstückeln, so dass die Überreste von den alliierten Streitkräften nach ihrem Einmarsch in Straßburg am 23. November 1944 aufgefunden wurden²⁵⁰¹. Nachdem der erste ausländische Pressebericht am 3. Januar 1945 in der „Daily Mail“ erschienen war, wurde Hirt von Sievers über diese „englischen Greuelmeldungen“ informiert: „Sowohl Paris wie London beschäftigen sich inzwischen ganz munter mit der Straßburger Anatomie, wobei bedauert wird, Sie nicht gefasst zu haben [...]. Seien wir froh, dass wir alle Arbeitsunterlagen rechtzeitig vernichtet haben. Mit konkreten Angaben konnte die Gegenseite bisher nicht aufwarten“²⁵⁰².

V.4.2 Die Menschenexperimente Bickenbachs mit dem Kampfstoff Phosgen

Die Forschungsabteilung des Reichsluftfahrtministeriums erteilte Bickenbach den Auftrag, an der Reichsuniversität Straßburg mit seinen Heidelberger Kampfstoff-Phosgen-Forschungen fortzufahren und den Einsatz von „Urotropin“ als Schutzmittel mit weiteren Tierexperimenten zu testen. Während oder kurz nach der Straßburger Tagung des „Instituts für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ am 17. März 1943 vereinbarte der Reichsgeschäftsführer des SS-Ahnenerbes Sievers mit Bickenbach, dass nicht nur Hirt, sondern auch ihm für seine kriegswichtigen Phosgen-Untersuchungen das KZ Natzweiler und dessen Häftlinge für Menschenexperimente zur Verfügung stehe. Am 5. April 1943 meldete Sievers ihn bei der Kommandantur des Lagers an und bat darum, „ihm genau so wie SS-H‘Stuf. Prof. Dr. Hirt seine Arbeit im KL. zu erleichtern“; gleichzeitig erkundigte er sich, ob die „G-Zelle“ (Gaszelle) bereits fertiggestellt sei und welchen genauen Rauminhalt sie umfasse: „Es sind jetzt Versuche unter Benutzung der G-Zelle durchzuführen“. Sievers schickte eine Durchschrift des Schreibens nachrichtlich an Hirt und bat diesen um Unterrichtung Bickenbachs – er wolle nicht direkt mit Bickenbach kommunizieren, damit es deutlich sei, dass „die Gesamtleitung verantwortlich in Ihren Händen liegt und Sie bitte alles Weitere veranlassen sollen“; wenig später ergänzte Sievers das Schreiben, in dem er einen Bericht von Bickenbach über dessen Erfahrungen mit der Forschungsabteilung des Reichsluftfahrtministeriums erbat²⁵⁰³.

²⁵⁰⁰ Sievers an Reichsführer SS/Brandt, 5.9.1944: abgedruckt in: Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher (1947–49), Bd. 20, S. 574.

²⁵⁰¹ Reichsführer SS/Berg: Vermerke, 15. 10. u. 26. 10. 1944: abgedruckt in: Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher (1947–49), Bd. 20, S. 574f.

²⁵⁰² SS-Ahnenerbe/Sievers an Hirt, 20.1.1945: abgedruckt in: MITSCHERLICH/MIELKE, Medizin ohne Menschlichkeit (1978), S. 180; Reichsführer SS/Brandt an Sievers, 23.2.1945: abgedruckt in: WECHSLER, Faculté (1991), nach S. 244.

²⁵⁰³ SS-Ahnenerbe/Sievers an Kommandant KL Natzweiler, 5.4.1943: BArch NS 21/906, abgedruckt in: WECHSLER, Faculté (1991), nach S. 212.

Am 23. April informierte Hirt Sievers, dass Bickenbach jedoch mit diesem Kommunikationsweg nicht so ganz einverstanden sei und – „mit einer mir nicht ganz klaren Begründung“ – um einen direkten Auftrag des Reichsführers SS bitte, um „im Falle eines Versagens seiner Prophylaxe“ abgesichert zu sein. Diesem Argument gegenüber zeigte sich Hirt aufgrund des Verlaufs seiner eigenen Lost-Experimente aufgeschlossen, „da wir ja aus unseren eigenen Erfahrungen gesehen haben, dass die Übertragung des Tierexperimentes auf den Menschen durchaus nicht immer zu dem gleichen Ergebnis führen muss“. Hirt bat Sievers daher um ein Schreiben an Bickenbach, in dem Sinne, dass der Reichsführer SS „mit der Durchführung eines entsprechenden Versuches am Menschen einverstanden ist bzw. die Durchführung wünscht“²⁵⁰⁴. Nachdem Bickenbach diesen „persönlichen“ SS-Auftrag erhalten hatte, führte er im Juni 1943 in der Gaszelle des KZ Natzweiler seine erste Versuchsserie mit dem Kampfstoff Phosgen an Häftlingen durch – genaue Angaben über die Zahl der für die Versuche herangezogenen Häftlinge und die Folgen ihrer Vergiftung liegen nicht vor: Bickenbach selbst erwähnte in seiner ersten Vernehmung am 6. Mai 1947 die Anzahl von 40 Häftlingen, von denen nur einer leicht erkrankt sei; in der Literatur kursieren Zahlen von 90 bis 150 Versuchspersonen und von bis zu 50 bis 60 Todesfällen²⁵⁰⁵.

Dass sich Bickenbach bei seinen Menschenexperimenten nicht nur eine „rechtliche“ Absicherung durch einen Auftrag seitens des Reichsführers SS verschaffen wollte, sondern ebenso wenig bereit war, sich in seinen Forschungen dem Straßburger Kollegen Hirt unterzuordnen, zeigt sein Verhalten gegen Jahresende 1943: Bickenbach nahm eigenständig und ohne Rücksprache mit Hirt Kontakt zum „Reichskommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen“, SS-Obergruppenführer Karl Brandt, auf, dem er sich im Dezember 1943 mit seiner Kampfstoffforschung unterstellte und im Gegenzug von diesem finanziell gefördert wurde. Der Altelsässer Brandt kam mehrmals zu Besprechungen mit Bickenbach in das Straßburger Medizinische Forschungsinstitut und besichtigte zusammen mit ihm sowohl das im Fort Fransecky neu eingerichtete medizinische Labor als auch das Konzentrationslager Natzweiler. Reichsgeschäftsführer Sievers erfuhr davon erst bei einem zufälligen Aufeinandertreffen mit Bickenbach in Karlsruhe am 2. Februar 1944, informierte darüber Hirt und Dekan Stein und ließ zwei Wochen später das KZ Natzweiler für Bickenbach sperren. In einem internen Vermerk notierte er: „Aus gegebener Veranlassung wird diese Genehmigung hiermit zurückgezogen. Prof. Dr. Bickenbach ist nicht mehr berechtigt, im KL Natzweiler zu arbeiten. Auftrag ist zurückzuziehen – unsererseits Natzweiler zu sperren“²⁵⁰⁶.

Als Reichskommissar Brandt daraufhin beim Reichsführer SS gegen diese Behinderung der kriegswichtigen Menschenexperimente Bickenbachs protestierte, kam

²⁵⁰⁴ Hirt an Sievers, 23. 4. 1943, abgedruckt in: WECHSLER, Faculté (1991), nach S. 213.

²⁵⁰⁵ SCHMALTZ, Kampfstoff-Forschung (2005), S. 561f.; Vernehmung Bickenbachs in Straßburg, 6. 5. 1947; abgedruckt in: <http://nuremberg.law.harvard.edu>.

²⁵⁰⁶ SS-Ahnenberbe/Sievers: Vermerk, 17. 2. 1944, abgedruckt in: WECHSLER, Faculté (1991), nach S. 231.

es am 5. April 1944 zu einer Aussprache zwischen den drei beteiligten Medizinern. Im Anschluss daran bat Hirt Sievers um eine erneute Erlaubnis für Bickenbach, mit seinen Menschenexperimenten im KZ Natzweiler fortzufahren. Nach einem Selbstversuch im Schutzraum des Fort Fransecky begann Bickenbach am 15. Juni 1944 mit seiner zweiten Versuchsreihe, die am 8./9. August fortgeführt wurde und bei der seine Assistenten Fritz Letz und Helmut Rühl assistierten. Insgesamt 16 Gefangene wurden in der Gaszelle dem Kampfstoff Phosgen ausgesetzt, die Hälfte davon ungeschützt. Vier davon starben qualvoll den Gastod – ihre Namen wurden von Florian Schmaltz 2005 veröffentlicht²⁵⁰⁷. Im Anschluss daran schrieb Bickenbach und seine Assistenten Letz und Rühl den von Brandt angeforderten Abschlussbericht über ihre Untersuchungsergebnisse. Bis kurz vor der Befreiung Straßburg arbeitete Bickenbach neben seiner Tätigkeit in der Poliklinik noch in seinem (bombensicheren) Labor im Fort Fransecky weiter. Am 23. November 1944 entfernte sich Bickenbach eigenmächtig aus Straßburg (seine Kollegen Fleischmann und Weygand wurden im Medizinischen Forschungsinstitut im Bürgerspital festgenommen) und ließ die von ihm geleitete medizinische Poliklinik im Stich; Anfang 1945 befand er sich als Stabsarzt im Lazarett in Freudenstadt²⁵⁰⁸.

Am 18. März 1947 wurde Bickenbach in seiner Wohnung in der britischen Zone verhaftet und nach Straßburg ins dortige Militärgefängnis überführt. Bereits in seiner ersten Vernehmung am 6. Mai 1947 hatte er sich seine Verteidigungsstrategie zurechtgelegt: Trotz moralischer Skrupel habe er sich aufgrund eines Befehls des Reichsführers SS, dem er sich als Soldat verpflichtet fühlte, zu den Menschenexperimenten durchgerungen, nachdem es deutlich geworden sei, dass ein alliierter Gasangriff drohe. In einer Güterabwägung habe er sich für die Rettung unzähliger deutscher Soldaten und deutscher Zivilisten entschieden, indem er seine Untersuchungen an dem einzigen Schutzmittel gegen den Kampfstoff Phosgen wieder aufnahm. Er habe dabei die ursprünglich von Himmler und dem SS-Ahnenerber-Mitarbeiter Hirt geforderte Zahl an Gefangenen für die Experimente und die Konzentration des Giftgases heruntergehandelt und sich bei den Versuchsreihen 1944 Hirt unterstellt, der der Alleinverantwortliche für die Todesfälle sei, während er selbst nur für die technische Durchführung zuständig gewesen sei. In einer späteren Vernehmung durch das Landeskriminalamt von Nordrhein-Westfalen verstieg er sich sogar zu der Behauptung, er sei durch seine Weigerungshaltung nur knapp selbst einer KZ-Haft entgangen und habe bei seinen Versuchen nicht das KZ Natzweiler, sondern lediglich das ein Kilometer vom Lager entfernte „Versuchslabor“ benutzt²⁵⁰⁹.

²⁵⁰⁷ SCHMALTZ, Kampfstoff-Forschung (2005), S. 550; dazu ausführlich: DERS., Otto Bickenbachs (2006), S. 149–151.

²⁵⁰⁸ Rektor i. V. Schrade an Lehrkörper, 3. 1. 1945: BAArch R 76-IV/6/008.

²⁵⁰⁹ Vernehmung Bickenbachs in Straßburg, 6. 5. 1947: abgedruckt in: <http://nuremberg.law.harvard.edu>; LKA NRW: Zeugenvernehmung Bickenbach, 6. 9. 1967: BAArch B 162/4203/542.

V.4.3 Die verschiedenen Menschenexperimente des Hygienikers Eugen Haagen

Der Straßburger Hygieniker Eugen Haagen war ein sehr umtriebiger Forscher, der mehrere Projekte nebeneinander betreute, in deren Rahmen er Experimente an Tieren und zum Teil auch an Gefangenen der Lager Schirmeck und Natzweiler-Struthof durchführte: Fleckfieber/Typhus exanthematicus, Gelbfieber, Grippe, epidemische Hepatitis, Sulfamiden sowie Penicillin²⁵¹⁰. Bereits vor seiner Straßburger Zeit hatte Haagen als Mitarbeiter des Berliner Robert-Koch-Instituts im Auftrag der Kriegsmarine vom Juli 1941 bis Juli 1942 Versuche mit einem Gelbfieberimpfstoff an 250 internierten Geisteskranken in der Heilanstalt Berlin-Wittenau durchgeführt, die er zwischen Juni und August 1942 an 20 bis 30 Häftlingen des elsässischen Lagers Schirmeck fortführte²⁵¹¹. Auch im Rahmen seiner Forschungen zur Influenza (Grippe) führte Haagen dort im November 1943 an etwa 30 weiblichen Häftlingen Experimente durch²⁵¹². Trotz der nach Auskunft Hirts mit großem Erfolg im Januar 1944 von Haagen am Bürgerspital durchgeführten Vorbeugungsimpfungen gegen Influenza lehnte der Chef des Wehrmachtssanitätswesens Siegfried Handloser eine Anwendung bei Wehrmachtssoldaten ab²⁵¹³.

Für seine Hepatitis-Forschungen hatte Haagen nach eigenen Angaben zwar Menschenexperimente angedacht, aber nicht umgesetzt – Raphaël Toledano erwähnt jedoch einen Versuch mit „Hépatite épidémique (A)“ an vier bis fünf Häftlingen 1944 im KZ Natzweiler-Struthof²⁵¹⁴. Im Anschluss an eine wissenschaftliche Hepatitis-Tagung an der Universität Breslau im Juni 1944 erörterte Haagen zusammen mit dem dortigen Ordinarius Kurt Gutzeit, beratender Internist beim Heeres-sanitätsinspektor, und dem Berliner Internisten Heinz Kalk, beratender Internist beim Chef des Sanitätswesens der Luftwaffe, die Möglichkeit von Menschenexperimenten und schlug als geeigneten Ort dafür das KZ Natzweiler vor: „Wir müssen also jetzt baldmöglichst daran gehen, die Humanversuche durchzuführen. Diese müssen allerdings am besten hier in Straßburg oder in der Nähe stattfinden. Könnten Sie von Ihrer Dienststelle aus die nötigen Schritte unternehmen, dass wir

²⁵¹⁰ TOLEDANO, expériences (2010), S.376ff. (Hepatitis epidemisch) u. 587; GStA beim KG Berlin, 26.1.1965: BArch B 162/4274/137; s. a. Brigitte LEYENDECKER und Burghard F. KLAPP: Deutsche Hepatitisforschung im Zweiten Weltkrieg, in: Christian PROSS (Hrsg.): Der Wert des Menschen. Medizin in Deutschland 1918–1945, Berlin 1989, S.261–293.

²⁵¹¹ TOLEDANO, expériences (2010), S.278ff. (Gelbfieber) u. 581–636. Haagen selbst sprach später von nur zehn Patienten: ZSt LB/Kimmel; Vermerk, 30.11.1967; Ders., Vermerk, 17.1.1968; GStA beim KG Berlin, 6.10.1969: BArch B 162/4197/001, 087 u. 107. Hierzu: HINZ-WESSELS, Konjunkturen (2008).

²⁵¹² TOLEDANO, expériences (2010), S.342ff. (Grippe), 585ff. u. 641.

²⁵¹³ Sievers erbat von Hirt einen genauen Bericht: Vermerke, 18.2. u. 1.3.1944: abgedruckt in: WECHSLER, Faculté (1991), nach S.224.

²⁵¹⁴ TOLEDANO, expériences (2010), S.587.

die erforderlichen Versuchspersonen bekommen? Ich weiß nicht, was für Männer Gutzeit zur Verfügung hat, Soldaten oder anderes Volk?“²⁵¹⁵.

Im Mittelpunkt seiner Straßburger Forschungen stand für Haagen die Entwicklung eines getrockneten Fleckfieberimpfstoffes, nachdem er bereits zuvor am Robert-Koch-Institut zusammen mit Eugen Gildemeister einen „lebenden“ und daher sehr empfindlichen Impfstoff aus „Hühnereidotterackkulturen“ gegen das Fleckfieber (Typhus exanthematicus, Läusefieber) entwickelt hatte („Impfstoff Cox, Haagen & Gildemeister“)²⁵¹⁶. Seine umfangreichen, in mehreren Fällen auch tödlichen Fleckfieber-Menschenexperimente zunächst im Lager Schirmeck, anschließend im KZ Natzweiler-Struthof im Quarantäneblock 5, bildeten den zentralen Gegenstand der französischen Justizprozesse und der deutschen staatsanwaltlichen Ermittlungen nach 1945, während die anderen Menschenexperimente zeitgenössisch nicht interessierten und daher heute auch kaum Informationen über Umfang, Opfer und Verlauf vorliegen²⁵¹⁷. Haagen begann seine Menschenexperimente mit dem von ihm neu entwickelten Trockenimpfstoff gegen Fleckfieber im Mai 1943 im Sicherungslager Schirmeck; sie dauerten bis November 1943 an und betrafen etwa 50 überwiegend polnische Häftlinge²⁵¹⁸. Seine „ersten Erfolge“ meldete Haagen am 4. Oktober 1943 seinem militärischen Vorgesetzten, Generalarzt Gerhard Rose, beratender Hygieniker und Tropenmediziner beim Chef des Sanitätswesens der Luftwaffe, der öfter in Straßburg Haagens Untersuchungen bewohnte. Gleichzeitig teilte er ihm mit, dass er sich im August an das SS-Ahnenerbe gewandt habe, „um von dort geeignete Impflinge zu bekommen“²⁵¹⁹ – und um genauso wie seine Kollegen Bickenbach und Hirt Zugang zum KZ Natzweiler und Zugriff auf die dort vorhandenen Häftlinge zu erhalten.

Haagens Ersuchen um Amtshilfe wurde erhört: Die vom SS-Ahnenerbe am 30. September 1943 beim SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Oswald Pohl beantragte Zuteilung von Häftlingen wurde genehmigt. Ende Oktober 1943 wurden 100 Häftlinge (überwiegend Roma) im KZ Auschwitz ausgesucht und am 9. November auf den Transport ins Elsass geschickt. Als der Eisenbahnzug am 12. November im Bahnhof Rothau ankam, waren bereits 18 Gefangene gestorben. Empört über die „Zumutung“, mit einem solchen „Menschenmaterial“ wissenschaftliche Untersuchungen durchzuführen, schrieb Haagen am nächsten Tag an Hirt, seinem Ansprechpartner des SS-Ahnenerbes vor Ort: „Am 13.11.1943 wurden die mir vom SS-Hauptamt zur Verfügung gestellten Häftlinge einer

²⁵¹⁵ Haagen an Kurt Gutzeit, Breslau, beratender Internist beim Heeressanitätsinspektor, u. an Kalk, Sanitätswesen der Luftwaffe, 27. 6. 1944: abgedruckt in: MITSCHERLICH/MIELKE, Diktat (1947), S. 70 f.

²⁵¹⁶ TOLEDANO, *expériences* (2010), S. 134 ff. (Typhus); s. a.: WERTHER, *Fleckfieberforschung* (2005), S. 42 ff. u. 116 ff.

²⁵¹⁷ TOLEDANO, *expériences* (2010), S. 640 f.

²⁵¹⁸ Ebd., S. 588 ff.

²⁵¹⁹ Haagen an Rose, 4. 10. 1943: abgedruckt: MITSCHERLICH/MIELKE, *Medizin ohne Menschlichkeit* (1978), S. 121.

Besichtigung auf ihre Eignung für die geplanten Fleckfieberschutzimpfungen unterworfen. Von den 100 Häftlingen, welche in ihrem früheren Lager ausgewählt worden sind, sind auf dem Transport bereits 18 gestorben. Nur 12 Häftlinge befinden sich in einem Zustand, der sie für die Versuche geeignet erscheinen lässt, vorausgesetzt, dass sie zunächst in einen guten Kräftezustand versetzt werden. Hierfür dürften etwa 2–3 Monate erforderlich sein. Die übrigen Häftlinge scheiden infolge ihres Allgemeinzustandes überhaupt für den vorgesehenen Zweck aus“ – die bereits geschwächten Häftlinge seien umgehend wieder auf den Rücktransport ins KZ Auschwitz geschickt worden. Ausführlich erläuterte Haagen seinem Kollegen Hirt seine wissenschaftliche Arbeitsweise und erbat vom SS-Ahnenerbe eine erneute Sendung von diesmal „brauchbarem Material“: „Ich darf bemerken, dass die Untersuchungen die Prüfung eines neuen Impfstoffes bezwecken. Derartige Versuche führen nur dann zu einem brauchbaren Schluss, wenn sie mit einem normal ernährten und in gutem allgemeinem Kräftezustand befindlichen gesunden Menschengut angestellt werden, wie er dem Körperzustand der Soldaten entspricht. Mit dem vorliegenden Häftlingsmaterial können daher brauchbare Ergebnisse nicht erwartet werden, insbesondere auch, da ein großer Teil von ihnen mit Leiden behaftet sein dürfte, die sie schon für die geplanten Versuche unbrauchbar machen. Eine längere kräftige Ernährung und Ruhe würden hier keine Änderung herbeiführen. Es wird daher gebeten, mir 100 Häftlinge im Alter zwischen 20–40 Jahren zu schicken, die gesund und körperlich so beschaffen sind, dass sie vergleichbares Material liefern“²⁵²⁰.

Einen Monat später schickte Haagen am 8. Dezember 1943 den zusammen mit seinem Assistenten Hellmuth Gräfe geschriebenen Arbeitsbericht über die bisherigen Versuche am Robert-Koch-Institut mit dem getrockneten Fleckfieberimpfstoff an Generalarzt Rose und bat um Genehmigung für eine Veröffentlichung im „Zentralblatt für Bakteriologie“²⁵²¹. Gleichzeitig beklagte er sich über die Verzögerung bei der Durchführung der geplanten umfangreichen Menschenexperimente: „Ich hatte vor einiger Zeit in einem hiesigen KZ 100 Personen zur Schutzimpfung und Nachinfektion zur Verfügung gestellt erhalten. Leider waren die Menschen in einem derart reduzierten Zustand, dass schon 18 auf dem Transport gestorben waren; der Rest war ebenfalls so jämmerlich, dass er für Impfw Zwecke nicht verwertet werden konnte“²⁵²².

Mit dem zweiten Häftlingstransport von 89 Roma aus dem „Zigeunerlager“ des KZ Auschwitz, der am 12. Dezember 1943 in Rothau ankam, war Haagen dagegen zufrieden: Am 27. Januar 1944 begann er mit seinen Versuchsreihen im „Quaran-

²⁵²⁰ Haagen an Hirt, 15.11.1943; abgedruckt in: MITSCHERLICH/MIELKE, Diktat (1947), S. 67f.; TOLEDANO, *expériences* (2010), S. 591ff.

²⁵²¹ TOLEDANO, *expériences* (2010), S. 92ff., listet alle Mitarbeiter Haagens – soweit bekannt – auf.

²⁵²² Inwieweit auch Ergebnisse der Menschenexperimente im Lager Schirmeck in die Veröffentlichungen eingearbeitet wurden, ist nicht erkennbar. Haagen an Rose, 8.12.1943; abgedruckt: MITSCHERLICH/MIELKE, *Medizin ohne Menschlichkeit* (1978), S. 124.

täneblock 5“; ein Häftling war zuvor bereits verstorben. Nach Abschluss der Versuchsreihen im März 1943 wurden die Häftlinge entweder dem Arbeitskommando zugeteilt oder ins KZ Dachau weitergeschickt; einige wurden später auch als Probanden bei den Kampfstoffversuchen Bickenbachs missbraucht²⁵²³. Während Hirt am 2. Februar 1944 Sievers über einen erfolgreichen Verlauf der Fleckfieber-Schutzimpfungen von Haagen berichtete („Die Fleckfieberschutzimpfung läuft in Natzweiler mit gutem Erfolg“),²⁵²⁴ war Oberstabsarzt Haagen angesichts des Verlaufs der Experimente, die nach der Schutzimpfung zu einer „länger andauernden Fieberreaktion“ geführt hatten, überhaupt nicht zufrieden: Es habe sich gezeigt, dass der neue Impfstoff noch nicht als Schutzimpfung geeignet sei. Er beantragte daher am 9. Mai 1944 beim SS-Ahnenerbe eine erneute, diesmal 200 Häftlinge umfassende „Lieferung“: „Zur Durchführung dieser Untersuchungen werden wieder Impflinge benötigt. Ich bitte daher, nochmals mir zu diesem Zwecke Impflinge zur Verfügung zu stellen. Um möglichst genaue, auch statistisch verwertbare Resultate zu erhalten, bitte ich mir diesmal 200 Personen zur Impfung zur Verfügung zu stellen. Ich darf darauf hinweisen, dass diese sich körperlich in demselben Zustande befinden müssen, wie dieser bei Wehrmichtsangehörigen angetroffen wird. Aus Zweckmäßigkeitgründen bitte ich die Untersuchungen wieder im Lager Natzweiler durchführen zu dürfen“²⁵²⁵. Sechs Wochen später erläuterte er Hirt gegenüber das von ihm geplante Vorgehen bei den neuen Menschenexperimenten, für die er die 200 Häftlinge in zwei Gruppen aufteilen wollte: neben einer Gruppe von 150 Häftlingen, versehen mit einer Schutzimpfung, eine zweite Kontrollgruppe von 50 Häftlingen, die ungeschützt mit dem Fleckfiebererreger infiziert werden sollten. Während ein längerer Arbeitsausfall der Häftlinge nach der Impfung diesmal nicht zu erwarten sei, sei „bei den nachfolgenden zur Prüfung des erzielten Impfstoffes vorzunehmenden Infektionen mit virulentem Fleckfiebererreger [...] mit Erkrankungen zu rechnen, insbesondere bei der Parallelgruppe von nicht Geimpften“²⁵²⁶.

Reichsgeschäftsführer Sievers vom SS-Ahnenerbe wandte sich zehn Tage nach Erhalt der Bitte von Haagen um neues „Menschenmaterial“ am 19. Mai 1944 erneut an den SS-Obergruppenführer Oswald Pohl. Sollte es Schwierigkeiten mit der Überführung der Häftlinge geben, könnten die Versuche auch in einem anderen Konzentrationslager durchgeführt werden: „Die Überwindung dieser Schwierig-

²⁵²³ TOLEDANO, *expériences* (2010), S. 614ff.

²⁵²⁴ SS-Ahnenerbe/Sievers: Vermerk, 18.2.1944: abgedruckt in WECHSLER, *Faculté* (1991), nach S. 224.

²⁵²⁵ Haagen über Hirt an Sievers, 9.5.1944: abgedruckt: MITSCHERLICH/MIELKE, *Medizin ohne Menschlichkeit* (1978), S. 126.

²⁵²⁶ Haagen an Hirt, 27.6.1944: abgedruckt: MITSCHERLICH/MIELKE, *Medizin ohne Menschlichkeit* (1978), S. 126; Hirt an Sievers, 30.6.1944: abgedruckt in WECHSLER, *Faculté* (1991), nach S. 220. TOLEDANO, *expériences* (2010), S. 640f., erwähnt noch eine weitere Versuchsreihe am 3.5.1944 an 30 Häftlingen, die bereits mit Fleckfieber infiziert waren, und bei der zwei Häftlinge starben.

keiten müsste gegebenenfalls von den eingesetzten Wissenschaftlern, obwohl sie gleichzeitig durch ihre Vorlesungstätigkeit an die Universität Straßburg stark angebunden sind, in Kauf genommen werden“²⁵²⁷. Während diese Versuchsreihe, bei deren Anordnung mit Todesopfern zu rechnen gewesen wäre, aufgrund des Kriegsverlaufs nicht mehr durchgeführt wurde, kümmerte sich Haagen im Sommer 1944 umso eifriger um die Veröffentlichung seiner Forschungsergebnisse, schließlich hielt er sich ja selber für nobelpreiswürdig, wie er sich nach 1945 aus dem Gefängnis heraus seiner langjährigen Mitarbeiterin und späteren Ehefrau Brigitte Crodel gegenüber bitter beklagte: „Ohne diese verfluchten Franzosen, die mich hier festhalten, wäre ich schon Nobelpreisträger“²⁵²⁸. Am 9. Mai 1944 ließ er seinen Bericht über die neuesten Versuche mit getrocknetem Fleckfieberimpfstoff, den er bereits zuvor dem Chef des Sanitätswesens der Luftwaffe mit Bitte um Genehmigung zur Veröffentlichung vorgelegt hatte, über Hirt Sievers zukommen²⁵²⁹. Sievers erkundigte sich bei Pohl, bei welcher Dienststelle sich Haagen für die Unterstützung seitens der SS bedanken sollte: beim Reichsführer SS oder dem SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt oder dem Institut für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung²⁵³⁰. Letztendlich wurden in der ersten Fußnote seines Aufsatzes „Versuche mit einem neuen getrockneten Fleckfieberimpfstoff“, den er zusammen mit Brigitte Crodel noch Ende Dezember 1944 im „Zentralblatt für Bakteriologie, Parasitenkunde und Infektionskrankheiten“ veröffentlichen konnte, neben dem Chef des Sanitätswesens der Luftwaffe und dem Reichsforschungsrat alle drei beteiligten SS-Dienststellen genannt: „Die Untersuchungen wurden im Auftrage und mit Unterstützung des Chefs des Sanitätswesens der Luftwaffe sowie mit Unterstützung des Reichsforschungsrates durchgeführt und durch den Reichsführer SS persönlich sowohl durch das SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt als auch durch das Institut für wehrwissenschaftliche Zweckforschung der Waffen-SS gefördert“²⁵³¹. Haagen und Crodel berichteten darin „aus dem Hygienischen Institut der Reichsuniversität Straßburg“ über ihre Versuchsreihen mit Mäusen und anschließenden „Immunisierungsversuchen an Menschen“; sie erwähnten im Text lediglich 56 beziehungsweise 40 Versuchspersonen, bei denen eine Schutzimpfung mit getrocknetem „Prowazeki-Fleckfieberimpfstoff“ vorgenommen worden seien. Mit ihren bisherigen Ergebnissen konnten sie jedoch nur teilweise zufrieden sein: „Wie während einer lokalen Fleckfieberepidemie und durch experimentelle Nachinfektionen

²⁵²⁷ Sievers an SS-WVHA/Pohl, 19. 5. 1944: abgedruckt in: Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher (1947–49), Bd. 20, S. 596f.

²⁵²⁸ Zitiert nach: HÉRAN, Struthof (1998), S. 241. TOLEDANO, expériences (2010), S. 642, hat dies als Legende entlarvt, denn Haagen war zu keinem Zeitpunkt dem Nobelpreiskomitee vorgeschlagen worden.

²⁵²⁹ Haagen über Hirt an Sievers, 9. 5. 1944: abgedruckt: MITSCHERLICH/MIELKE, Medizin ohne Menschlichkeit (1978), S. 126.

²⁵³⁰ Sievers an SS-WVHA/Pohl, 19. 5. 1944: abgedruckt in: Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher (1947–49), Bd. 20, S. 596f.

²⁵³¹ HAAGEN/CRODEL, Versuche (1944), S. 307; s. a. Hirt an Haagen, 10. 7. 1944, mit genauen Dank-Vorformulierungen: abgedruckt in: MITSCHERLICH/MIELKE, Diktat (1947), S. 67.

festgestellt werden konnte, dürfte der Trockenimpfstoff in der Lage sein, nicht nur antitoxische, sondern auch eine antiinfektiöse Immunität zu erzeugen. Ein Nachteil des Impfstoffes in der vorliegenden Form ist die bisher noch verhältnismäßig lange anhaltende Fieberreaktion nach der zweiten Impfung²⁵³².

²⁵³² HAAGEN/CRODEL, Versuche (1944), S. 373.

VI. Der Lehrkörper der Reichsuniversität Straßburg – eine völkisch-nationalsozialistische Kameradschaft

VI.1 Die „Kameradschaft“ der Straßburger Professoren

Aus der Sicht der nationalsozialistischen Hochschulpolitiker hatten die deutschen Professoren seit dem späten Kaiserreich sowohl hochschulpolitisch als auch politisch versagt: Durch die Intensivierung der fachlichen Zersplitterung hatten sie das einigende Ziel der Universitas aufgegeben und waren in der Weimarer Republik – bis auf einzelne wenige Ausnahmen – der nationalsozialistischen Bewegung fern geblieben. Reichsdozentenbundsführer Schultze erinnerte auf seiner Festansprache bei der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1941 an den nationalsozialistischen „Kampf gegen alle Zersplitterung der Kräfte, gegen alle liberale Vereinzelung der Denker, gegen alle bolschewistische Mechanisierung der geistigen Kräfte, gegen alle jüdische Aufspaltung und Verflachung des Wissens, kurz gegen jegliche Beeinflussung durch eine uns artfremde Weltanschauung“,²⁵³³ während Rektor Karl Schmidt aus dem selben Anlass in den Straßburger Monatsheften an „die verhältnismäßig starke Durchsetzung des deutschen akademischen Lehrkörpers mit Juden, Freimaurern, Pazifisten und Leuten ähnlichen Schlages“ erinnerte.²⁵³⁴ Für Beide stand fest, welcher Professorentyp im neuen Deutschland nicht mehr erwünscht war: Keine „weltfremden, einsamen Stubenhocker“ mehr, denn: „Es ist und kann an einer neuen deutschen Universität kein Platz mehr für Einzelgänger und Einzelgruppen sein“. Nach 1933 seien die notwendigen Gegenmaßnahmen ergriffen und die „deutsche Wissenschaft“ aus dem „ewig Gestrigen“ heraus in den gemeinsamen Kampf für die „rassisch-völkische Einheit“ von Volkstum und Wissenschaft geführt worden: „Nur Einem soll unsere Wissenschaft dienen und darin ist sie frei: Der Volksgemeinschaft und sonst niemanden!“²⁵³⁵. Allerdings bestand für Schultze auch fünf Jahre nach der nationalsozialistischen „Revolution“ noch weiterhin die Notwendigkeit einer zielgerichteten Berufungspolitik und nationalsozialistischer Schulung der Dozentschaft durch „seinen“ NSD-Dozentenbund: „Er ist der Kernpunkt der neuen Universität und wird die besten Kräfte um sich sammeln, um sie zu dem zu machen, was von ihr verlangt werden muss: eine wahre völkische Hochschule [...]. Denn eins wissen wir alle: Eine Institution allein ist ein totes Gebilde; erst die Männer, die sie tragen, lassen

²⁵³³ SCHULTZE, Ansprache (1942), S. 29. S. a. ANRICH, Bemerkungen (1941), S. 697f.: „Aus dem Erlebnis dieser geistigen Ohnmacht und Zersplitterung der deutschen Universitäten 1918–1933, die allen, die am Aufbau der neuen Reichsuniversität schaffend mitgewirkt haben, neben dem Kampf um den Nationalsozialismus das bedrängendste Erlebnis ihrer Studentenzeit war, ist die Formung der neuen Reichsuniversität in Angriff genommen worden“.

²⁵³⁴ SCHMIDT, Form (1941), S. 682.

²⁵³⁵ SCHULTZE, Ansprache (1942), S. 27ff., u. DERS., Grundfragen (1938), S. 3 u. 8.

sie lebendig werden und zur wahren Macht emporsteigen“²⁵³⁶. Trotz dieser grundsätzlichen ideologischen Übereinstimmung bei der nationalsozialistischen Ausrichtung der „deutschen Wissenschaft“ zeigt sich jedoch hier ein wichtiger Unterschied: Für Rektor Schmidt waren neben einer gezielten Berufungspolitik vor allem auch strukturelle Reformen der Institution „Universität“ notwendig, um deren nationalsozialistische Ausrichtung dauerhaft abzusichern; eine Position, wie sie auch von Ernst Anrich und dem badischen Kultusminister Schmitthener vertreten wurde²⁵³⁷.

In ihrem Idealbild des neuen „deutschen Akademikers“ waren sich Schmidt und Reichsdozentenbundsführer Schultze wiederum einig: Er sollte neben seiner fachlichen Eignung ebenso politisch engagiert und kameradschaftlich eingestellt sein – der neue „Typ eines einsatzbereiten, politischen und nationalsozialistischen Kämpfers“ mit „gemeinschaftlicher, geistig-kameradschaftlicher Haltung“²⁵³⁸. Schmidts alter Bonner NSDDB-Kamerad Anrich fügte diesen Kriterien noch eine gewisse „Jugendlichkeit“ sowie einen wünschenswerten individuellen Bezug zum Elsass hinzu²⁵³⁹. Anrich konnte sich dabei des Rückhalts des Chefs der Zivilverwaltung sicher sein, der Reichsleiter Bormann von der Münchner NSDAP-Parteikanzlei über seine Vorgaben bei der Straßburger Berufungspolitik informierte: „Einen Lehrkörper, der die Einheit der nationalsozialistischen Wissenschaftsauffassung verbürgt. Daher müssen vorwiegend jüngere, haltungs- und leistungsmäßig bewährte Nationalsozialisten berufen werden, die von der politischen Aufgabe der Universität ergriffen sind und sich ihr verpflichtet fühlen“²⁵⁴⁰. Der Amtschef Wissenschaft im Reichserziehungsministerium Mentzel erklärte sich bei einem Gespräch mit Anrich und dem Stab Heß zur selben Zeit bereit, „aus dem Reich die besten Kräfte nach Straßburg abzugeben“, und schlug vor, überwiegend Männer zwischen 40 bis 50 Jahren zu berufen, „da diese am fruchtbarsten für die Wissenschaft“ seien²⁵⁴¹. Auf einer Berliner Besprechung über die Besetzung der künftigen Straßburger Chemielehrstühle zwischen dem Hochschulreferenten Max Demmel, dem Münchner NSDDB-Beauftragten Hanns Dyckerhoff, dem Forschungsbeauftragten der Berliner Vierjahresplanbehörde des Reichsamtes für Wirtschaftsausbau Hubert Meth und Ernst Anrich wurde eine Berufsliste zusammengestellt, auf der „die Besten der gesamten jüngeren Generation“ stünden, so der Bericht Anrichs vom Oktober 1940²⁵⁴².

²⁵³⁶ DERS., Grundfragen (1938), S. 9.

²⁵³⁷ SCHMIDT, Gedanken (1938), S. 1f., u. DERS., Form (1941), S. 685f. Anrich und Minister Schmitthener betonten die Notwendigkeit, beide Elemente: Strukturreformen und zielgerichtete Menschauswahl, miteinander zu verbinden: Denkschrift Schmittheners in: CdZ Wagner an Reichsleiter Bormann, 31. 7. 1940: BArch R 4901/11929/076; Anrich an SD-Hauptamt: Abschlussbericht, 14. 3. 1941: NL Anrich I/208.

²⁵³⁸ SCHULTZE, Grundfragen (1938), S. 9f.; SCHMIDT, Gedanken (1938), S. 4.

²⁵³⁹ Anrich an Schmidt, Bonn, 2. 8. 1940: NL Anrich III/437.

²⁵⁴⁰ CdZ Wagner an Reichsleiter Bormann, 31. 7. 1940: BArch R 4901/11929/076.

²⁵⁴¹ Anrich an SD-Hauptamt/Rößner, 31. 7. 1940: NL Anrich I/372.

²⁵⁴² Anrich an CdZ/Classen, 29. 10. 1940: NL Anrich I/165.

Von allen beteiligten Stellen wurde für eine Straßburger Berufung eine hervorragende fachliche Qualifikation als selbstverständlich vorausgesetzt. Rektor Schmidt wies auf der Pressekonferenz Anfang Februar 1941 in Straßburg allerdings ebenso auf die politischen und charakterlich-kameradschaftlichen Eignungen hin: „Es werden daher erste Fachkräfte hierher berufen, die zugleich einsatzbereite, tatwillige Nationalsozialisten sind [...]. Die Straßburger Dozentenschaft wird in den ersten 15 Jahren aus Männern bestehen, die alle gleichzeitig am gleichen Ziel mit dem gleichen politischen Schwung beginnen [...]. Alle Dozenten bilden eine geschlossene Mannschaft, die vom gleichen Willen zu ernster wissenschaftlicher Arbeit be-seelt ist“. Gleichzeitig warnte er aber vor einer voreiligen und zu kurz gedachten parteipolitischen Indienststellung der Universität: „Die nationalsozialistische Ausrichtung des Lehrkörpers hat natürlich nichts mit tagespolitischer Arbeit zu tun“,²⁵⁴³ und forderte Respekt vor der als lebensnotwendig erachteten akademischen „Freiheit“ ein: „Es ist nicht Aufgabe des politischen Hochschullehrers und auch nicht die Aufgabe der politischen Universität, in den tagtäglichen politischen Kampf direkt einzugreifen. Sie kann und will nur die geistigen Waffen schmieden, mit denen dieser Kampf zum siegreichen Ende geführt wird [...]. Man muss uns Zeit und Muße lassen, damit wir unserer großen völkischen Aufgabe der wissenschaftlichen Forschung und der ebenso wichtigen erzieherischen Aufgabe gerecht werden können“²⁵⁴⁴. Stattdessen betonte Schmidt in seiner Festrede zur Universitätseröffnung am 23. November 1941 die unmittelbare und untrennbare Verbindung zwischen der politischen Einstellung und der erstrebten fachwissenschaftlichen Einheit der Universität: „Die Universität des Geistes ist gegeben durch die gleiche Anschauung, durch den gleichen Willen, der alle Straßburger Hochschullehrer beseelt. Es bedarf keiner Frage, dass die geistige Klammer, die diese Universitas zu einer wirklichen Einheit verbindet, nur die Weltanschauung des Nationalsozialismus sein kann und tatsächlich auch ist. Laue und Wankelmütige können in Straßburg keinen Platz haben“²⁵⁴⁵.

Gründungsdekan Anrich hatte daher in einem internen Schreiben an den Bonner Rektor Chudoba einer Kandidatur der Historiker Max Braubach und Walther Holtzmann keinerlei Chancen eingeräumt, obwohl beide ehemalige Studenten der Kaiser-Wilhelms-Universität waren, denn: „Die Auswahl [wird] hier ausgesprochen nationalsozialistisch sein“²⁵⁴⁶. Stattdessen umwarb er seinen ehemaligen Bonner Dozentenbundskameraden Karl-Heinz Wagner und versuchte diesem den Ruf nach Straßburg schmackhaft zu machen: „Land und Leute werden dir sehr gefallen. Die Universität wird sehr gut und überwiegend jünger besetzt und sehr stark auf die SS ausgerichtet. Kurz, es ist eine Sache, die im Grunde so ganz aus den Gedankengängen unseres Bonner Kreises erwächst“²⁵⁴⁷. Das als störend empfundene

²⁵⁴³ SNN v. 9. 2. 1941; s. a. SNN v. 17. 1. 1941.

²⁵⁴⁴ SCHMIDT, Ansprache (1942), S. 7.

²⁵⁴⁵ Ebd.

²⁵⁴⁶ Anrich an Chudoba, Bonn, 4. 9. 1940: NL Anrich III/117.

²⁵⁴⁷ Anrich an Wagner, München, 11. 11. 1940: NL Anrich III/497.

Ansinnen des Heidelberger Philosophen Ernst Krieck im Januar 1941, sein geplantes philosophisches Institut zu einer „weltanschaulichen Prüfungsinstanz“ für die Gesamtuniversität auszubauen, wurde angesichts dieser Vorgaben für den künftigen Lehrkörper vom Rektor Schmidt als „völlig unmöglich“ zurückgewiesen: „Die Universität soll eine NATIONAL-SOZIALISTISCHE werden und zwar im Wesentlichen dadurch, dass die Männer, die hierher berufen sind und noch berufen werden, aufgeschlossene und einsatzbereite Nationalsozialisten sind. In den bisherigen Berufungsverhandlungen hat sich gezeigt, dass gerade der nationalsozialistische Charakter der Straßburger Universität für die zu berufenden Männer ein außerordentlicher Anreiz ist, nach Straßburg zu kommen“²⁵⁴⁸.

Auch wenn die anfängliche Euphorie Anrichs über die Möglichkeit der Bildung einer „Standarte nationalsozialistisch ausgerichteter geistig tätiger Menschen“²⁵⁴⁹ spätestens nach der Übernahme der Universität in den Reichshaushalt im Sommer 1941 einer Ernüchterung wich, hielt die Universitätsführung an ihrer Forderung nach einer nationalsozialistischen Grundeinstellung ihres Lehrkörpers fest und forderte, „dass jeder Wissenschaftler einer deutschen Universität wirklich innerlich gepackt und getrieben sein muss von den Fragen nationalsozialistischer Weltanschauung“²⁵⁵⁰. Noch nach der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg versuchte Rektor Schmidt im Januar 1942 für die noch ausstehenden Berufungsverfahren das Reichserziehungsministerium von der Verlängerung des bisherigen Verzichts auf die üblichen Dreierlisten zu überzeugen, was jedoch wegen des Widerstands der Berliner Fachreferenten nicht gelang: „Die Straßburger Verhältnisse bringen es mit sich, dass nur ganz bestimmte Männer für Straßburg infrage kommen. Die erstmalige Besetzung der Lehrstühle in Straßburg verlangt neben der fachlichen Qualifikation eine ganz besondere politische Einsatzbereitschaft und eine besondere menschliche Qualifikation“²⁵⁵¹.

In engem Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Ausrichtung der Reichsuniversität Straßburg stand der von den künftigen Straßburger Professoren erwartete Wille zur gemeinschaftlich-kameradschaftlicher Arbeit, der aber zugleich auch die fachwissenschaftliche Qualifikation betraf: Für die Herstellung der erstrebten Einheit der Universität, der Universitas, bildete die künftige enge Zusammenarbeit über die Fach- und Fakultätsgrenzen hinweg eine der zentralen von Anrich geforderten Strukturreformen. In seinem offiziellen Anschreiben an die für eine Berufung in Erwägung gezogenen Kandidaten legte er daher besonderen Wert auf eine disziplinenübergreifende wissenschaftliche Arbeitsweise: „Es dürfen nur solche Kräfte berufen werden, die ihr einzelnes Fach aus dieser Einheit heraus sehen“, das heißt weder „mechanische Naturwissenschaftler“ noch „abstrakte Geisteswissenschaftler“ seien²⁵⁵². Auch in seinem persönlichen Schreiben an den

²⁵⁴⁸ Rektor Schmidt an CdZ Wagner, 22. 1. 1941: ADBR 125/24/414/016.

²⁵⁴⁹ Anrich an SD-Hauptamt: Abschlussbericht, 14. 3. 1941: NL Anrich I/208.

²⁵⁵⁰ ANRICH, deutschen Universitäten (1941), S. 756.

²⁵⁵¹ Rektor Schmidt an REM, 9. 1. 1942: BArch R 4901/13503/013.

²⁵⁵² Anrich, Aus Denkschriften, Nov. 1940: UA Hohenheim N 6 Franz 0/1/5.

Germanisten Höfler formulierte Anrich im Dezember 1940 als seine Kernforderung: „Vor allem aber liegt mir daran, dass der Straßburger Lehrkörper ein wirklich einheitlich und kameradschaftlich zusammenarbeitender Lehrkörper wird und dass innerhalb der Fakultäten und insbesondere innerhalb unserer Fakultät die Zersplitterung des liberalistischen Zeitalters verschwindet“²⁵⁵³.

Die Straßburger „Kameradschaft“ blieb keine inhaltsleere Worthülse, sondern wurde von den Mitgliedern des Straßburger Lehrkörpers auch tatsächlich so empfunden,²⁵⁵⁴ wie es die das Kriegsende überdauernden Kontakte und die bei der Geburtstagsaktion für Altrektor Schmidt 1969 niedergeschriebenen Erinnerungen zahlreicher ehemaliger Straßburger Professoren zeigen. Das dabei mehrfach geäußerte „Schön war es doch!“ bezog sich vor allem auf diese gelebte Gemeinsamkeit Gleichgesinnter und Gleichaltriger, oder, wie es Schaffstein in seinem biografischen Aufsatz über seinen Straßburger Kollegen Dahm 1995 schrieb: „Mit gleichgestimmten und meist gleichaltrigen Kollegen war er vor eine, wie wir damals dachten, schöne und zukunftsreiche Aufgabe gestellt, die bei allen Mitgliedern des neuen deutschen Lehrkörpers eine euphorische Aufbruchsstimmung erzeugte“²⁵⁵⁵. Als einziger Störenfried dieser Kameradschaft wurde von Altrektor Schmidt später der Habilitand und spätere Dozent für Geschichte Hermann Löffler benannt: „Er hat sich [...] als Mitglied der SS völlig in den Dienst des SD gestellt, und hat, wie viele von unseren Straßburger Hochschullehrern genau wissen, seine Tätigkeit im SD zu sehr wenig schönen Indiskretionen benutzt“²⁵⁵⁶. Trotzdem waren und blieben die 98 Straßburger Professoren zunächst einmal individuelle Charaktere, darunter auch sehr eigenwillige, die auf persönlichen Vorteil bedacht waren. Dies zeigt zum einen die sehr breite Verdienstspanne bei den Ordinarien, die von 9.100 bis über das Doppelte von 20.600 (beim Chemiker Noddack) reichte, zum anderen beispielhaft die Äußerungen Heimpels, mit denen er – bei aller „völkischen“ Begeisterung über die neue Aufgabe im „deutschen Elsass“ – gegenüber Anrich seine berufliche Verbesserung aushandelte: „Denken Sie bitte nicht, ich sei besonders herrschsüchtig, eifersüchtig, misstrauisch oder erwarte alles von Etatfragen. Aber ich bin seit dreizehn Jahren Dozent, seit zehn Jahren Professor, und weiß, dass Professoren Menschen sind, Wesen mit Interessen und Interessengegensätzen, mit Idealen und mit Gelüsten, und jeder sorgt für seine eigene Sache. Ich halte es für besser, statt von Projekten und Illusionen von Tatsachen auszugehen, und von vornherein und rechtzeitig zu sagen, was man will, statt hinter idealistisch abgekürzten Redensarten Wünsche zu verstecken“²⁵⁵⁷.

²⁵⁵³ Anrich an Höfler, München, 10. 12. 1940: NL Anrich III/264.

²⁵⁵⁴ HAUSMANN, Reichsuniversität (2008), S. 582, zeichnet das „Bild einer ungebrochenen Kontinuität und kollegialen Verbundenheit, um den Begriff der ‚Kameradschaft‘ zu vermeiden“.

²⁵⁵⁵ SCHAFFSTEIN, Erinnerungen (1995/2005/06), S. 192.

²⁵⁵⁶ Altrektor Schmidt an Meißner, 14. 3. 1951: BArch R 76-IV/96/50.

²⁵⁵⁷ Heimpel an Anrich, 4. 11. 1940: NL Anrich III/241.

Für alle Beteiligten war klar, dass für die Straßburger Lehrstühle angesichts der geforderten fachlichen, politischen und charakterlich-kameradschaftlichen Kriterien und der anstehenden monate- bis jahrelangen zeitaufwändigen und kräftezehrenden Aufbauarbeit fast ausschließlich nur jüngere Bewerber in Frage kamen. Der von Anrich heftig als Rektor- oder Dekankandidat umworbene Bonner Rechtshistoriker Karl August Eckhardt, der als anerkannter Fachwissenschaftler, überzeugter Nationalsozialist und „junger“ 40-Jähriger alle Kriterien erfüllte, lehnte wegen dieser Aussicht dankend ab: „Sie wundern sich, dass ich die Aufgabe, in Straßburg eine Rechtsfakultät zu gestalten, so leicht aus der Hand gebe. Ich kann nur scherzhaft erwidern: ‚noch leichter‘ (als Sie annehmen, nämlich). Wenn man, wie ich, mehrfach Dekan gewesen ist, wenn man schon einmal eine völlig neue Fakultät ‚gestaltet‘ hat, wenn man vier Jahre wissenschaftlicher Arbeit durch Verwaltungstätigkeit eingebüßt hat – dann drängt man sich, weiß Gott, nicht nach einer Erneuerung dieser reizvollen Tätigkeit; noch dazu, wenn sie, wie in Straßburg, voraussichtlich für eine ganze Reihe von Jahren gedacht ist“²⁵⁵⁸.

Rektor Schmidt zog bei der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg eine positive Bilanz der abgeschlossenen Berufungsverhandlungen und stellte das Besondere dieser Neugründung heraus, bei der nur „Männer ausgesucht wurden, die sich seit Jahren bewusst und freudig, willig und einsatzbereit mit ihrer Persönlichkeit, ihrer Wissenschaft und ihrem Wollen in den Dienst und unter die Weltanschauung des Nationalsozialismus gestellt haben“²⁵⁵⁹. In seiner Festrede stellte er einen direkten Bezug zur nationalsozialistischen „Kampfzeit“ in der Weimarer Republik her: Damals hätten sich zahlreiche „jüngere deutsche Hochschullehrer“, meist noch im Assistentenstatus, „kämpferisch und entschlossen als Gefolgsleute des Führers“ bekannt und danach gehandelt. „Aus diesem [...] Kreis der deutschen Hochschullehrer ist Straßburgs Lehrkörper zusammenberufen“. Ihre Mitglieder seien „mit wenigen Ausnahmen verhältnismäßig jung“, hätten aber bereits dem Vaterland gedient, entweder als Schüler, Studenten oder Jungakademiker im Weltkrieg, oder danach als Freikorpskämpfer, als Wehrpflichtige im Volksheer seit 1935 oder im jetzigen Krieg²⁵⁶⁰. Auch gegenüber der reichsdeutschen Studentenschaft verwies er beim ersten Pflichtappell am 20. Januar 1942 auf die „junge, im deutschen und nationalsozialistischen Sinne absolut zuverlässige Dozentenschaft“ und forderte die Studenten auf, „sich ihres Lehrkörpers würdig“ zu erweisen²⁵⁶¹. Vor allem die personelle Zusammensetzung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät wurde von Anrich und Schmidt als besonders gelungen hervorgehoben: Sie werde getragen von „Vertreter[n] der jungen Generation“, die „seit Jahren mitschaffen und mitwirken an der Schöpfung eines wirklichen deutschen Rechts“, beziehungsweise als Volkswirte „die Staatswirtschaft als untrennbar vom rassens-

²⁵⁵⁸ Eckhardt, Bad Godesberg, an Anrich, 12. 12. 1940: NL Anrich III/144.

²⁵⁵⁹ SCHMIDT, Form (1941), S. 682.

²⁵⁶⁰ Ebd., S. 682f.

²⁵⁶¹ RUS/Studentenführung: Bericht WS 1941/42, 25. 3. 1942: UA HD Rep 05/969/7/1.

bestimmten Leben eines Volkes auffassen“²⁵⁶². Ernst Rudolf Huber betonte den Kameradschaftsgeist, der im Juristischen Seminar herrsche, „eine kameradschaftlich verbundene Arbeitsgemeinschaft junger Rechtslehrer, die durch das Erlebnis des Jahres 1933 zu gemeinsamem wissenschaftlichen Einsatz verbunden waren. Nicht die Starrheit wissenschaftlicher Dogmen, sondern die Erlebnisfähigkeit und der Schwung, die eine große Aufgabe verleiht, sollen auch den Stil der Straßburger Fakultät kennzeichnen“²⁵⁶³.

Die durchweg jüngere Zusammensetzung des Straßburger Lehrkörpers wurde spätestens bei den Eröffnungsfeierlichkeiten Ende November 1941 offenkundig. Von den eingeladenen älteren Gästen fühlten sich einige an die Schilderungen der Anfänge der deutschen Vorgängerinstitution, der Kaiser-Wilhelms-Universität, erinnert, deren Lehrkörper sich nach 1871 ganz ähnlich aus jüngeren, am Beginn ihrer akademischen Karrieren stehenden Professoren zusammengesetzt hatte. Der fast 70-jährige Festredner Eduard Kohlrausch, der 1913 den Strafrechtslehrstuhl an der Kaiser-Wilhelms-Universität übernommen hatte, schlug den Traditionsbogen von 1871 nach 1941 und erkannte denselben „Zug jugendlichen Kämpfertums“ wieder: „Eine Generation ist abgetreten und eine neue tritt an ihre Stelle [...]. Freudig und neidlos sehen wir junge Kräfte an die Arbeit gehen“. Als entscheidenden Unterschied der beiden Generationen hob er hervor, dass die Älteren die wissenschaftliche Wahrheitssuche und die Vaterlandsliebe, wie sie der Sinnspruch über dem Eingangsportal des Kollegiengebäudes zusammenfasse (LITTERIS ET PATRIAE) als zwei eigenständige Lebensmaximen betrachtet hätten, was er jetzt als Irrtum erkenne: „Eines haben wir dabei vielleicht noch nicht klar genug gesehen – dass Wissenschaft und Vaterland nicht zwei verschiedene selbständige Leitsterne sein können. Dies lag an der Zeit. Aber gefühlt haben wir es wohl, dass gerade auch im Reiche der Ideen niemand zweien Herren dienen kann. Sie, meine Herren, sind da glücklicher. Ihnen ist die unlösliche Verbundenheit der Wissenschaft mit dem Vaterland kein Problem, sondern ein Axiom“. Er äußerte allerdings gleichzeitig seine Erwartung, dass die jetzt weitgereichte Fackel „in die Hände einer Generation“ gegeben werde, die das Feuer der wissenschaftlichen Wahrhaftigkeit nicht erlöschen lassen wird“²⁵⁶⁴.

VI.2 Die Straßburger Professoren als „völkische Generation“

Der besondere Straßburger „Kameradschaftsgeist“, die euphorische Aufbruch- und Aufbaustimmung zu Beginn sowie die Überzeugung, im „befreiten“ Elsass

²⁵⁶² SCHMIDT, Form (1941), S. 685.

²⁵⁶³ HUBER, Rechts- und Staatswissenschaften (1941), S. 7.

²⁵⁶⁴ KOHLRAUSCH, Ansprache (1942), S. 41. Auch FEGERS/KIMMIG, Straßburger Universität (1941), S. 143, erkannten Parallelen zum „begeisterungsfrohen jungen Gelehrtenwachstum nach 1870“.

Teil der historisch gerechtfertigten nationalsozialistischen Volkstumspolitik zu sein, schweißte den Lehrkörper zusammen; selbst der der NSDAP eher distanziert gegenüber stehende Hermann Heimpel begründete seine Bereitschaft, nach Straßburg zu kommen, mit „der Freude, mit der ich an den völkisch verpflichtenden Auftrag zur Mitarbeit an der neuen Universität im alten deutschen Elsass denke“, wie er es im November 1940 Anrich gegenüber ausdrückte²⁵⁶⁵.

Der Historiker Heimpel (* 1901) ist der bekannteste unter den elf der 98 Straßburger Professoren (und den drei Dozenten), bei denen eine zeitweilige Mitgliedschaft in einem paramilitärischen Freikorps in der Weimarer Republik festgestellt werden konnte. Er berichtete in seinen Nachkriegsmemoiren „Die halbe Violine“ (1949) über seine Zeit im bayerischen „Freikorps Epp“ und den als Zeitzuge miterlebten Vorabend des Hitler-Ludendorff-Putsches im Bürgerbräukeller; auch sein Fakultätskollege Gerhard Fricke (* 1901) versuchte den verpassten Weltkriegseinsatz mit einem Einsatz als Freikorpskämpfer in Schlesien nachzuholen. An der Reichsuniversität Straßburg war die Medizinische Fakultät mit fünf Freikorpskämpfern in ihrer Dozentenschaft am stärksten vertreten: Frauenheilkundler Hans Jacobi (* 1901) kämpfte in der „Ostmark“, der spätere Rektor Karl Schmidt (* 1899) verlängerte seinen Weltkriegseinsatz während des Medizinstudiums mit Freikorpsesätzen in München, im Ruhrgebiet und in Oberschlesien, während sein Straßburger Fakultätskollege Willy Leipold (* 1893) sein Medizinstudium in Würzburg wegen Kampfeinsätzen der dortigen „Studentenwehr“ gegen Spartakisten unterbrach; der Internist Otto Bickenbach (* 1901) war 1919/20 Mitglied des „Freikorps Lettow-Vorbeck“ in Berlin und Hamburg sowie von 1920 bis 1923 der „Brigade Ehrhardt“, ebenso sein späterer Straßburger Kollege Werner Hangarter (* 1904). Weitere vier Professoren der Naturwissenschaftlichen Fakultät konnten ihren politisch-militärischen Lebenslauf mit einer Freikorps-tätigkeit aufwerten: der Chemiker Wilhelm Jander (* 1898) zunächst als Baltikumskämpfer, dann als Teilnehmer am Kapp-Lüttwitz-Putsch im März 1920 gegen die Reichsregierung und anschließend im „Freikorps Hindenburg“ in Oberschlesien; sein Münchner Fakultätskollege Ferdinand Schlemmer (* 1898) verlängerte seine Soldatenzeit in den ersten Nachkriegsjahren mit einem paramilitärischen Einsatz im „Bund Oberland“ und dem „Freikorps Epp“, während der Zoologe Egon Schlottke (* 1901) im „Grenzschutz Ost“ 1919 Danzig „verteidigte“ und der Chemiker Karl Zeile (* 1905) im Krisenjahr 1923 als Zeitfreiwilliger diente. Aus der Dozentenschaft hatte der Altelsässer Fritz Eckstein (* 1890) als Freiwilliger 1921/22 in der „Bayerischen Einwohnerwehr“ in München gedient, während sich der erst 16-jährige spätere Mediziner Gunnar Berg (* 1907) 1923 der „Brigade Ehrhardt“ anschloss, der auch der Geologe Hannfrit Putzer (* 1913) noch 1928 beitrug.

²⁵⁶⁵ Heimpel an Anrich, 4.11.1940: NL Anrich III/241. S.a. Prorektor Dahm, der nach Kriegsende von der Erfüllung einer „großen nationalpolitischen Aufgabe“ sprach: Dahm, 18.10.1946: NL Anrich III/126.

Die Betrachtung der insgesamt 14 Straßburger Freikorpskämpfer ergab, dass über zwei Drittel den Jahrgängen von 1898 bis 1907 entstammten bzw. über die Hälfte (acht) den Jahrgängen 1901 bis 1907, die nicht mehr zum Ersten Weltkrieg eingezogen worden waren. Die zeitgenössischen Schilderungen und Selbsteinschätzungen, die den homogen-jüngeren Charakter des Straßburger Lehrkörpers betonten, lassen eine Überprüfung der Vermutung, dass es sich hierbei um eine „Generation“ handelt, sinnvoll erscheinen. Hierfür sind nicht nur das Vorhandensein einer erkennbaren (biologisch definierten) Alterskohorte, sondern auch ein gemeinsamer sozial-kultureller Hintergrund sowie ähnliche Lebenserfahrungen und eine entsprechende Selbstdentifikation als „Generation“ erforderlich. Für die Sozialgeschichte der (männlichen) deutschen Professorenschaft bedeuten die Jahre des NS-Staates keine Zäsur; es dominierte weiterhin die Herkunft aus bürgerlichen, meist bildungsbürgerlichen Schichten, und es überwog die protestantische Religionszugehörigkeit²⁵⁶⁶. Der Eintritt in eine studentische Verbindung zu Studienbeginn war auch noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Regelfall gewesen; neu hinzu kamen seit dem Weltkrieg die studentischen „Bünde“ und „Gilden“, die eng mit der völkischen Bewegung verbunden waren: Ernst Rudolf Huber (* 1903) war Gründungsmitglied des völkischen „Nerother Wandervogels“,²⁵⁶⁷ Ernst Anrich (* 1906) gründete in Tübingen seinen eigenen Bund „Ernst Wurche“ in Erinnerung an die zentrale Figur im Weltkriegsroman „Der Wanderer zwischen den Welten“ von Walter Flex (1916/17); sein Straßburger Historikerkollege Günther Franz (* 1902) wurde fünfzig Jahre später zum Historiograph der „Bündischen Jugendbewegung“²⁵⁶⁸. Huber berichtet in seinen Erinnerungen von einem Parisaufenthalt im Rahmen von Wehrmachtskursen und einer feuchtfröhlich endenden Abendveranstaltung im dortigen „Deutschen Institut“, in denen es zu einem Gesangswettstreit zwischen „Jugendbewegung und Burschenschaft“ gekommen sei. Während des Wintersemesters 1942/43 hörte er sehr aufmerksam dem Probenvortrag des frisch habilitierten Mediävisten Hermann Mau (* 1913) zu, für den dieser überraschenderweise das zeithistorische Thema der Geschichte der deutschen Jugendbewegung gewählt hatte. Huber monierte rückblickend, dass Mau wichtige Themen unerwähnt gelassen habe und führte dies auf die unterschiedliche Generationszugehörigkeit zurück: „[...] ward mir deutlich, wie sehr [...] ein Angehöriger der jungen Generation aus dem Anfang der dreißiger Jahre nichts mehr von den Dingen wußte, die die Jugendbewegung im Ersten Weltkrieg und danach in Atem gehalten hatten“²⁵⁶⁹.

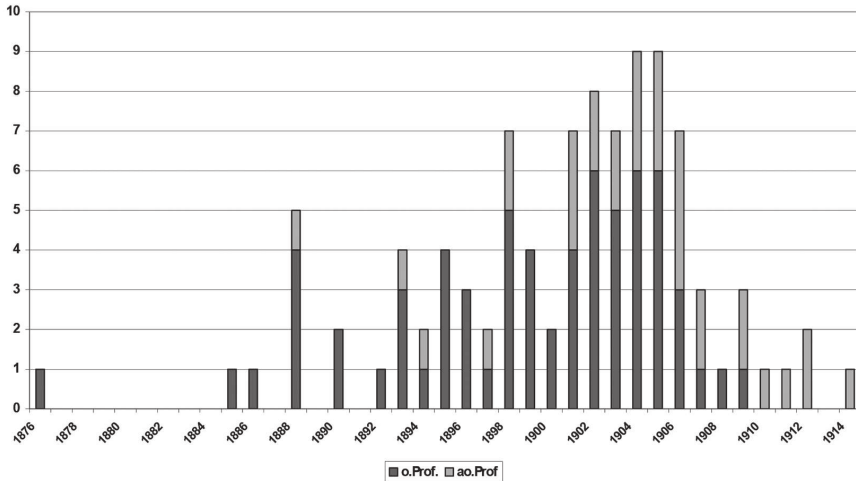
²⁵⁶⁶ Hierzu: GRÜTTNER, Nationalsozialistische Wissenschaftler (2010), S. 160 ff.

²⁵⁶⁷ GROTHE, Zwischen Geschichte (2005), S. 175.

²⁵⁶⁸ ANRICH, Erinnerungen, S. 109 ff. (Winter 1924/25); FRANZ, Jugendbewegung (1974), S. 1372 f. S. a. SPRANGER, Fünf Jugendgenerationen (1950/1970), S. 324: „Kein Zweifel, es hat eine deutsche Jugend vor dem Kriege und im Kriege selbst gegeben, die von höchstem sittlichen Adel war. Walter Flex hat in seinem jungen Kameraden Ernst Wurche keine Ausnahmegehalt gezeichnet“.

²⁵⁶⁹ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 87 u. 100 f. Der Vortrag Maus wurde nach dem Krieg veröffentlicht: MAU, deutsche Jugendbewegung (1948).

Tabelle 25: Schaubild: Geburtsjahrgänge der 98 Straßburger Professoren



Zu einem wichtigen Unterscheidungsmerkmal der „politischen Generationen“ der Weimarer Republik wurde die Weltkriegserfahrung entweder als junger Soldat im Kampfgeschehen oder „bloß“ als Heranwachsender an der Heimat-„Front“. In der Forschungsliteratur wird daher vor allem zwischen der „jungen Frontgeneration“ der zwischen 1890 und 1899 geborenen und der auf sie folgenden „Kriegsjugendgeneration“ (1900–1910) unterschieden, die nicht mehr eingezogen wurde²⁵⁷⁰. Die Untersuchung der Geburtsjahrgänge der 98 Straßburger Professoren ergab eine eindeutige Häufung zwischen den Jahren 1898 und 1907. Mit weitem Abstand der Älteste (* 1876) war der Geologe Otto Wilckens (der 1943 in Straßburg verstarb); da er als einziger der ehemaligen Professoren der Kaiser-Wilhelms-Universität für die Reichsuniversität Straßburg in Frage kam, wurde er trotz seiner 65 Jahre noch berufen. Ihm folgten die neun bzw. zehn Jahre jüngeren Mediziner Theodor Nühsmann (* 1885) und August Bostroem (* 1886); letzterer verstarb ebenfalls in Straßburg Anfang 1944. Der jüngste Straßburger war der Rechtshistoriker Dieter Pleimes (* 1914), der allerdings bereits im Januar 1942 fiel, ohne seinen Lehrstuhl angetreten zu haben; ebenso wenig kam sein soziologischer Kollege Helmut Schelsky (* 1912) zum Lehren, während der gleichaltrige Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker zu einer der prägnanten Gestalten der Reichsuniversität Straßburg wurde. Betrachtet man die Straßburger Professorenschaft als Kollektiv, so waren im Eröffnungsjahr 1941 53 % unter 40 Jahre, 76 % unter 45 und 90 %

²⁵⁷⁰ Der kriegsverwendungsfähige Teil des Jahrgangs 1900 wurde zwar noch 1918 einberufen und ausgebildet, kam jedoch bis Kriegsende größtenteils nicht mehr zum Fronteinsatz: STACHELBECK, Deutschlands Heer (2013), S. 164. Zum Generationenkonzept und seiner historiographischen Anwendung s. insbesondere: JUREIT, Generationenforschung (2006), u. SCHULZ, Individuum (2001).

unter 50 Jahre alt; selbst die Untergruppe der gewöhnlich älteren Ordinarien zeigt ein nur leicht verändertes Bild: 44 % unter 40, 68 % unter 45 und 86 % unter 50 Jahre – ein lebensbiologisch betrachtet einzigartig junger Lehrkörper im damaligen NS-Staat.

Diese altersmäßige Homogenität der Straßburger Professorenschaft hatte, verbunden mit einer räumlichen Nähe sowohl in beruflicher als auch in privater Hinsicht, zur Folge, dass auch in der Freizeit aufgrund der ähnlichen Lebenssituation zahlreiche Gemeinsamkeiten bestanden, insbesondere bei den zahlreichen jungen Professorenfamilien mit Kindern. Rektor Schmidt hatte noch vor der offiziellen Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg im November 1941 zum besseren Kennenlernen alle Professoren mit Gattinnen in das führende Hotel „Rotes Haus“ am Karl-Roos-Platz eingeladen;²⁵⁷¹ ein halbes Jahr später verbrachten die Familien Anrich, Fricke, Heimpel, Huber, Jacobi und Koethe in den Osterferien 1942 ihren Urlaub gemeinsam im Grand Hotel Kuntz im Luftkurort Hohwald²⁵⁷². Von den 43 bekannten Wohnadressen der Straßburger Professoren und Dozenten befanden sich weit über die Hälfte (26) in den unmittelbar an die Universität angrenzenden Stadtbezirken „Universität“ und „Stadtgarten“/Orangerie, weitere wohnten ganz in der Nähe im „Fünzfzehnerwörth“/Conseil des XV (5), „Schießrain“/Parc du contades (4) und „Schiffmatt“/Robertsau (3)²⁵⁷³. „Eng war der persönliche Zusammenhalt“ – erinnerte sich später Günther Franz,²⁵⁷⁴ und auch Huber führte rückblickend die von ihm so erlebte „Einheit der Dozenten“ auf die besondere Situation in der Straßburger „Gelehrtenrepublik“²⁵⁷⁵ zurück: „Dass wir trotz aller inneren Gegensätze schnell zu einem Ganzen wurden, lag im letzten Grunde daran, dass sich über alle Verschiedenheiten der Auffassung, des Temperaments und der wissenschaftlichen Veranlagung ein menschlicher Kontakt ergab, von dem nur wenige ausgenommen waren“²⁵⁷⁶.

Die Gleichaltrigkeit der meisten Professoren bildete auch die Voraussetzung, dass sehr ähnliche Lebenserfahrungen während des Ersten Weltkrieges, in der darauf folgenden „Notzeit“ sowie während des Studiums in der Weimarer Republik und beim Karrierebeginn Anfang der 1930er im NS-Staat gemacht worden waren:²⁵⁷⁷ Politisch bedeutete dies oftmals die Hinwendung zu völkisch-nationalen

²⁵⁷¹ FRANZ, Mein Leben (1982), S. 139.

²⁵⁷² HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 40.

²⁵⁷³ REM an RFM, 9.8.1943: BArch R 2/12474/006, u. Ergänzungen aus den Akten. Die Stadtteilnamen entsprechen denen der NSDAP-Ortsgruppen Straßburgs: Amtlicher Führer (1942), S. 73.

²⁵⁷⁴ FRANZ, Mein Leben (1982), S. 139.

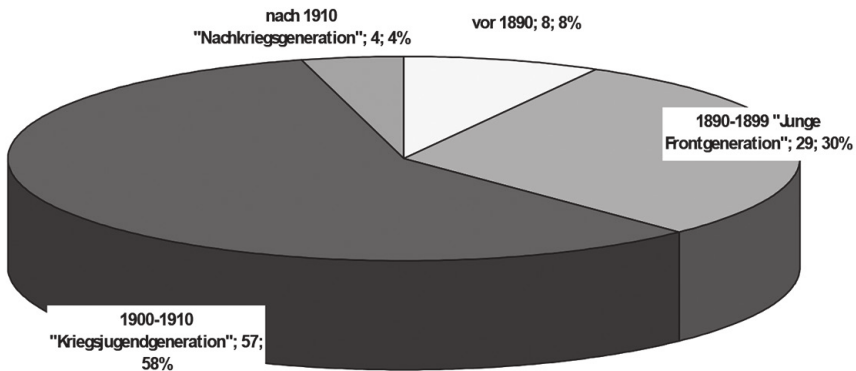
²⁵⁷⁵ Karl Schmidt betonte gegenüber dem Entnazifizierungs-Untersuchungsausschuss, 11.3.1948: Die Berufungspolitik wurde von mir so gestaltet, dass die „Universität eine im Geistigen völlig liberale Gelehrtenrepublik“ war: LAV NRW NW 1066/6; s.a. RAULFF, Kreis (2009), S. 471, der von einer „kleinen Gelehrtenrepublik“ schreibt.

²⁵⁷⁶ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 16.

²⁵⁷⁷ Der Journalist und Verfasser historischer Abhandlungen Sebastian Haffner (* 1907), im NS-Staat rassistisch verfolgt, beschrieb als 28-Jähriger im Jahr 1939 diese prägende genera-

Studentenverbindungen, die im „Verfassungsstreit“ mit dem preußischen Kultusminister Carl Heinrich Becker bereits in den 1920er-Jahren das rassistische „Arierprinzip“ durchsetzen wollten; die Auswirkungen der nationalsozialistischen „Revolution“ an den deutschen Universitäten wurden als „Generationskonflikt“ (Michael Grüttner) empfunden²⁵⁷⁸. Wendet man die etablierte Einteilung in „junge Frontgeneration“ (1890–1899) und „Kriegsjugendgeneration“ (1900–1910) an, so ergibt sich folgendes Bild in der Straßburger Professorenschaft: In der (noch) älteren Alterskohorte der vor 1890 Geborenen finden sich nur 8 % (8) der 98 Professoren, in der (noch) jüngeren der „Nachkriegsgeneration“ (nach 1910 Geborene) lediglich 4; die „junge Frontgeneration“ ist dagegen mit fast einem Drittel (30 % – 29) vertreten, während deutlich mehr als die Hälfte der Straßburger Professoren (58 % – 57) der „Kriegsjugendgeneration“ angehörten.

Tabelle 26: Schaubild: Die „Generations“-Struktur der 98 Straßburger Professoren



tionelle Erfahrung des Weltkrieges für sich und seine Altergenossen: „So oder so ähnlich hat eine ganze deutsche Generation in ihrer Kindheit oder frühen Jugend den Krieg erlebt – und zwar sehr bezeichnenderweise die Generation, die heute seine Wiederholung vorbereitet. Es schwächt die Kraft und Nachwirkung dieses Erlebnisses keineswegs ab, dass die, die es erfuhren, Kinder oder junge Burschen waren, im Gegenteil! Die Massenseele und die kindliche Seele sind sehr ähnlich in ihren Reaktionen“: HAFFNER, Geschichte (2000), S. 22.

²⁵⁷⁸ GRÜTTNER, Machtergreifung (2002). Zum hochschulpolitischen „Verfassungsstreit“ in der Weimarer Republik, in dem es um die Untersagung des von studentischer Seite geforderten „Arierparagrafen“ in Studentenorganisationen ging: JARAUSCH, Deutsche Studenten (1984), S. 141 ff.

Der Lehrkörper der Reichsuniversität Straßburg war damit vor allem durch eine akademische Alterskohorte geprägt, deren „generationeller Stil“ (Ulrich Herbert) durch eine kultivierte „Sachlichkeit“ gekennzeichnet war, „der dem Einzelnen die Gewissheit vermittelte, sich von der liberalen oder demokratischen Umwelt durch die ‚Weltanschauung‘, von den älteren, ‚national‘ oder konservativ Denkenden aber durch Radikalität, Härte, Sachlichkeit, Kühle – und vor allem Handlungsbereitschaft zu unterscheiden“, oder, noch prägnanter zusammengefasst: durch die „Übernahme des Frontkämpferideals für den Kampf im Innern“²⁵⁷⁹. Dieser „Kriegsjugendgeneration“ gehörten aus dem engeren Führungskreis der Reichsuniversität Straßburg neben Prorektor Georg Dahm (* 1904) auch die Dekane Ernst Anrich (* 1906), Georg Niemeier (* 1903), Friedrich Schaffstein (* 1905), Hubert Schrade (* 1900) und Karl Zeile (* 1905) sowie der Kurator Richard Scherberger (* 1910) an, während Rektor Karl Schmidt (* 1899), Dekan Johannes Stein (* 1896) und Gaudozentenbundsführer Ferdinand Schlemmer (* 1898) wenige Jahre älter waren und dadurch der „jungen Frontgeneration“ zugeordnet werden. Dass ihre jeweilige generationelle Prägung auch die politischen Zäsuren der NS-Zeit überdauerte, macht der Schriftwechsel zwischen den Historikern Anrich und Günther Franz deutlich, in dem es um die Folgen von Anrichs zweiter (neo-)nationalsozialistischer Parteikarriere Mitte der 1960er-Jahre bei der NPD ging: Franz bedauerte zwar Anrichs Entscheidung für die NPD und gegen die weitere Leitung der Darmstädter Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, räumte aber ein: „Wir müssen wohl beide nach unserem inneren Gesetz leben“, und beendete das Schreiben „in alter Verbundenheit“ und mit der Betonung ihrer beider lebenslangen „Suche nach dem gleichen Ziele, wenn auch von verschiedenen Positionen aus auf verschiedenen Wegen“²⁵⁸⁰. Der junge Germanist Gerhard Fricke wiederum hatte auf seiner Göttinger Bücherverbrennungsrede am 10. Mai 1933 die nationalsozialistische „Revolution“ als „Befreiung“ von den literarischen „Brunnenvergiftern“ der „völkischen Gesundheit“ begrüßt und vom Nationalsozialismus einen „Anspruch auf Totalität“ eingefordert: „Er muss um seiner Mission willen von jener überpersönlichen, sachlichen, unbeugsamen Intoleranz sein, die von jeher dem großen Glauben an einen objektiven und erlebten Sinn entsprang“²⁵⁸¹. Für Fricke blieb zeitlebens diese Kategorie des „Unbedingten“ von zentraler Bedeutung, wie es auch in der von einem seiner Schüler aufgesetzten Todesanzeige in der Kölner Universitätszeitung 1980 betont wurde: „Die Berufung nach Straßburg verdeutlicht, dass sich Fricke auf der Suche nach dem verlorenen ‚Unbedingten‘, das er in der verabsolutierten Nation zu finden wähnte, der nationalsozialistischen

²⁵⁷⁹ HERBERT, *Drei politische Generationen* (2003), S. 99, u. DERS., *Generation* (1991/1995), S. 34.

²⁵⁸⁰ Günther Franz befürchtete eine baldige Kursänderung bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft: „Dort hast du ein großes, auch im Geistigen weit wirkendes, unverwechselbares Werk aufgebaut, um dessen Fortgang man jetzt bangen muss, wenn ihm der geistige Motor fehlt“; Franz an Anrich, 18. 12. 1966: UA Hohenheim N 6 Franz 1/4/2.

²⁵⁸¹ Zitiert nach: TRESS/WETTIG, *Göttingen* (2008), S. 385f.

Ideologie ergeben hatte“²⁵⁸². Zwanzig Jahre später gab Michael Wildt 2002 seiner Kollektivbiografie des Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, in der er als wichtigstes Merkmal die prägende Präsenz von Vertretern der akademischen „Kriegsjugendgeneration“ in dieser den Massenmord organisierenden Institution herausgearbeitet hatte, den programmatischen Titel: die „Generation des Unbedingten“²⁵⁸³.

VI.3 Die fachwissenschaftliche und politische „Qualifikation“ der Straßburger Professoren

Bei den Straßburger Berufungen waren erklärtermaßen in erster Linie fachwissenschaftliche und politisch-charakterliche Gründe ausschlaggebend; daneben waren persönliche Erfahrungen mit der „völkischen“ Situation des Grenzlandes Elsass erwünscht, aber keine Vorbedingung – inwieweit „unsachliche“ Einflüsse wie persönliche Seilschaften oder Animositäten eine Rolle spielten, kann bei Berufungsverfahren generell nur sehr schwer festgestellt werden. Der anfängliche Verzicht auf die traditionellen Dreierlisten führte jedenfalls zu einem außergewöhnlich großen Handlungsspielraum des Straßburger Führungskreises, der erst nach der Übernahme in den Reichshaushalt im Frühjahr 1941 durch die Entscheidungskompetenz des Berliner Reichserziehungsministeriums empfindlich eingeschränkt wurde.

Der Reichsuniversität Straßburg standen 99 Planstellen für Professoren (71 H1b- und 28 H2-Stellen, Stand WS 1942/43) zur Verfügung; es gelang ihr jedoch nur mühsam, diese Stellen auch zu besetzen: Das Personal- und Vorlesungsverzeichnis für das zweite Semester (SS 1942) führt lediglich 49 ordentliche und 20 außerordentliche Professoren auf; erst im letzten (angekündigten) Straßburger Semester (WS 1944/45) wurde eine Zahl von über 90 besetzten Professuren erreicht (61 H1b- und 30 H2-Stellen)²⁵⁸⁴. Die insgesamt 98 über den gesamten Zeitraum 1941–1944 berufenen Professoren waren sehr ungleich verteilt von den anderen reichsdeutschen Universitäten abgeworben worden, was vor allem in der Aufbauzeit zu erheblicher Unruhe und Unmut bei den betroffenen Universitäten geführt hatte: Am stärksten waren die Universitäten Heidelberg (12) und Berlin (11) betroffen, gefolgt von Bonn und München (jeweils 7) sowie Hamburg, Kiel und Leipzig (jeweils 5). Die Gründe hierfür waren vielfältig, wobei die räumliche Nähe zu Straßburg allein nicht ausschlaggebend war, wie sich an den moderaten Zahlen für Freiburg (4) oder Tübingen (2) erkennen lässt. Die sehr hohe Zahl für die „Grenzlanduniversität“ Heidelberg²⁵⁸⁵ lässt sich direkt mit der Berufungspolitik des Gründungsdekans der

²⁵⁸² Zitiert nach: SCHNABEL, Gerhard Fricke (1997), S. 82f.

²⁵⁸³ WILDT, Generation (2002).

²⁵⁸⁴ RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1941/42-WS 1944/45.

²⁵⁸⁵ KRIECK, Heidelbergs deutsche Sendung (1934/35).

Medizinischen Fakultät Johannes Stein erklären, der sechs Mitglieder seiner Heidelberger Fakultät (Otto Bickenbach, Otto Busse, Werner Hangarter, Hans Jacobi, Willy Leipold und Ludwig Zukschwerdt) und zwei Mitarbeiter des Heidelberger Kaiser-Wilhelm-Instituts für Medizinische Forschung (Rudolf Fleischmann und Friedrich Weygand) nach Straßburg mitnahm. Während beim Standort Berlin die hohe Anzahl von Kaiser-Wilhelm-Instituten eine Rolle gespielt hat (Dietrich Beischer, Edgar Knapp, Carl Friedrich von Weizsäcker), waren es bei der Universität Bonn die persönlichen Verbindungen des Rektors Karl Schmidt und von Ernst Anrich. Von der Universität Leipzig kamen Prorektor Georg Dahm und Ernst Rudolf Huber, die zuvor an der Universität Kiel Teil der dortigen juristischen NS-„Stoßtruppfakultät“ gewesen waren und in Straßburg gemeinsam mit den Kielern Arthur Nikisch, Gerhard Mackenroth und Friedrich Schaffstein die Kernmannschaft der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät bildeten.

Tabelle 27: Letzter Universitätsstandort der 98 Straßburger Professoren vor ihrer Berufung

Heidelberg	12
Berlin	11
Bonn	7
München	7
Hamburg	5
Kiel	5
Leipzig	5
Freiburg	4
Göttingen	4
Wien	4
Frankfurt	3
Jena	3
Köln	3
Königsberg	3
Halle-Wittenberg	2
Münster	2
Tübingen	2
sowie Einzelnennungen	16

Bei der nachträglichen Überprüfung der fachlichen Qualifikation der Straßburger Professoren kann zum einen der Verlauf ihrer akademischen Karriere vor 1941, zum anderen ihr späterer Karriereverlauf nach 1945 herangezogen werden. Während letzterer in den meisten Fällen durch eine fast nahtlose Kontinuität an Universitäten oder an äquivalenten verantwortlichen Positionen gekennzeichnet ist und dadurch die Straßburger Berufung im Nachhinein fachlich gerechtfertigt erscheint,²⁵⁸⁶ ist bei ihrer „Vorgeschichte“ das „jugendliche“ Alter der Professoren

²⁵⁸⁶ Siehe hierzu das Kapitel zur Nachgeschichte der Reichsuniversität Straßburg.

zu berücksichtigen: Zum Zeitpunkt der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ Hitlers am 30. Januar 1933 waren zwei Drittel (65) der späteren 98 Straßburger Professoren jünger als 35 Jahre. Von den 66 ordentlichen Professoren der Reichsuniversität Straßburg hatten daher nur sieben bereits vor 1933 einen Ruf auf einen Lehrstuhl erhalten: als „dienstältester“ der Geologe Otto Wilckens bereits im Kaiserreich 1913 an der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg; in der Weimarer Republik folgten ihm der Jurist Hans Dölle (1924), der Sprachwissenschaftler Walter Porzig (1925), der Volkswirt Hans Wilhelm Ritschl (1928), der Mineraloge Friedrich-Karl Drescher-Kaden (1929), der Historiker Hermann Heimpel (1931) und der Psychiater August Bostroem (1932). Von den aus politischen und rassischen Gründen erfolgten Massenentlassungen der nationalsozialistischen „Revolutionszeit“ 1933/34 profitierten zehn der späteren Straßburger Ordinarien: ab dem Spätsommer 1933 die Juristen Georg Dahm und Ernst Rudolf Huber (Universität Kiel), Friedrich Schaffstein (Leipzig) und Ulrich Scheuner (Jena), 1934 die Mediziner Friedrich Klinge (Münster), Theodor Nühschmann (Bonn), Johannes Stein (Heidelberg), der Chemiker Wilhelm Jander (Frankfurt), der Mathematiker Emanuel Sperner (Königsberg) und der Germanist Gerhard Fricke (Kiel). Für insgesamt 55% der ordentlichen Professoren war das Straßburger Ordinariat nicht das erste, für 30 von den 66 bedeutete es dagegen eine wichtige Sprosse auf ihrer Karriereleiter.

Tabelle 28: Erstberufung der 66 ordentlichen Professoren der Reichsuniversität Straßburg auf ein Ordinariat (H1b-Stelle)

vor 1933:	7
1933/34:	10
1935–1940:	19
mit der Berufung an die Reichsuniversität Straßburg:	30

Der Anteil der Straßburger Erstberufungen auf ein Ordinariat variierte deutlich zwischen den einzelnen Fakultäten: Während in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät nur drei (23 %) von der nationalsozialistischen Universitätsgründung 1941 profitierten, war dies bei der Naturwissenschaftlichen Fakultät mit elf die Mehrheit der Professoren (61 %); der Anteil bei der Philosophischen (48 %) und der Medizinischen Fakultät (43 %) entsprach in etwa dem des Gesamtdurchschnitts von 45 % erstberufenen Ordinarien an der Reichsuniversität Straßburg. Nutznießer eines außergewöhnlichen, nicht dem akademischen Regelfall entsprechenden Karrierestatus – ohne die übliche mehrjährige Zwischenstufe eines Extraordinariats – auf das Ordinariat berufen wurden: vier davon gehörten der Philosophischen Fakultät an (der Anglist Hans Galinsky, die Historiker Ernst Rieger und Walter Stach sowie der Germanist Friedrich-Wilhelm Wentzlaff-Eggebert). Während bei Galinsky und dem Mediziner Kurt Hofmeier ihre nationalsozialistischen

Aktivitäten sicherlich förderlich wirkten, handelte es sich bei dem Juristen Ludwig Raiser um einen Seiteneinsteiger aus der Privatwirtschaft, dessen akademische Karriere zu Beginn des NS-Staates durch seine Widerspenstigkeit gegenüber dem nationalsozialistischen Dozentenlagerführer vorläufig unterbrochen worden war; auch bei zwei der Straßburger Extraordinarien (dem Religionswissenschaftler Otto Huth und dem Rechtshistoriker Dieter Pleimes) wurde die übliche „Bewährungszeit“ im Dozentenstatus stark abgekürzt. Einzelne Bewerbungen von fachwissenschaftlich nur mittelmäßig beurteilten Personen, die der Reichsuniversität Straßburg von Parteikreisen oktroyiert werden sollten, konnten zurückgewiesen werden: Weder dem Parteifunktionär und Juristen Walther Sommer noch den Vertretern der „Deutschen Physik“ Hugo Dingler und Harald Volkmann gelang die Berufung an die Reichsuniversität Straßburg, wie nach Kriegsende Altdekan Georg Niemeier und der ehemalige Prorektor Georg Dahm voller Stolz und mit Hinblick auf die Leumundszeugnisse für die anstehenden Entnazifizierungsverfahren feststellten²⁵⁸⁷. Tatsächlich war jedoch bereits seit Mitte der 1930er-Jahre angesichts des drohenden Akademikermangels von der NS-Hochschulpolitik ein allgemeiner Kurswechsel vorgenommen worden, der wieder der fachlichen Qualifikation eindeutigen Vorrang einräumte. In einer internen Denkschrift betonte sogar der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, Walter Groß: Es sei nicht möglich, „durch Ministeriumsbeschluss aus einem braven alten Kämpfer, der aus äußeren und inneren Gründen wissenschaftlich eine Null ist, plötzlich einen Träger deutscher Wissenschaft herzustellen“²⁵⁸⁸.

Für den genauen Grad der Übereinstimmung mit der nationalsozialistischen Weltanschauung ist die Mitgliedschaft in der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen (SA, SS) nur eines von mehreren möglichen Indizien und daher nur von begrenzter Aussagekraft; selbst ein frühes Eintrittsjahr als „Alter Parteigenosse“ vor dem 30. Januar 1933 konnte eine spätere Distanzierung vom NS-Staat nach sich ziehen, während umgekehrt die fehlende NS-Mitgliedschaft keineswegs eine inhaltliche Distanzierung vom Nationalsozialismus bedeuten musste. Auch der höchste Parteirang eines Straßburger Professors (Rektor Karl Schmidt, der 1942 zum SA-Standartenführer vergleichbar dem Oberst in der Wehrmacht ernannt worden war) war nicht gleichbedeutend mit einem außergewöhnlichen parteipolitischen Aktivismus, sondern honorierte eher Schmidts exponierte Stellung als Rektor und Stadtrat von Straßburg. Selbst die Frage, was denn genau „den“ Nationalsozialismus historisch kennzeichne, ist nicht einfach zu beurteilen, setzt sich dieser doch aus mehreren ideologischen Komponenten vom übersteigerten Nationalismus über den „völkischen“ Gedanken, gesellschaftlichen Biologismus, Rassismus bis hin zum „eliminatorschen Antisemitismus“ (Daniel J. Goldhagen) zusammen, die von den Zeitgenossen meist nicht als Gesamtheit, sondern nur teilweise in die

²⁵⁸⁷ Altdekan Niemeier an Kollegen, 5.2.1946: BArch R 76-IV/51/001; Dahm, 18.10.1946: NL Anrich III/126.

²⁵⁸⁸ Zitiert nach: GRÜTTNER, Nationalsozialistische Wissenschaftler (2010), S. 163.

eigene Weltanschauung übernommen wurden. Die für die Gründung der Reichsuniversität Straßburg zentrale Person von Ernst Anrich ist hierfür ein gutes Beispiel: Seit 1932 aus der NSDAP ausgeschlossen, bemühte er sich bis Kriegsende vergeblich um eine Wiederaufnahme; sein Verständnis des Nationalsozialismus als „biologische Weltanschauung“ basierte vor allem auf dem völkischen Gedanken und seinem holistischen Weltbild, während antisemitische und rassistische Elemente nur sehr schwach ausgeprägt waren.

Nach der aktenmäßigen Überlieferung, die nicht lückenlos ist, lag der nationalsozialistische Organisationsgrad (NSDAP, SA, SS) bei den Straßburger Professoren mit 76 „Parteigenossen“ bei 78 %, bei den Extraordinarien (25=78 %) fast genauso hoch wie bei den Ordinarien (51=77 %). Weniger als die Hälfte dieser NS-Organisierten (33) hatte nur eine einfache NSDAP-Mitgliedschaft vorzuweisen, während etwas mehr (35) zusätzlich Mitglied in einer der beiden Gliederungen SA oder SS, weitere vier Professoren sogar Mitglied sowohl in der NSDAP als auch in der SA und der SS waren; bei drei Professoren konnte nur eine SA-, bei einem nur eine SS-Mitgliedschaft festgestellt werden. Auch hierbei lassen sich zwischen den Fakultäten eindeutige Unterschiede feststellen: Den absolut höchsten Organisationsgrad (100 %) hatten die Ordinarien der Medizinischen Fakultät vorzuweisen; auch bei ihren Extraordinarien war lediglich ein Professor ohne Parteibuch. Es folgte die Philosophische Fakultät mit 81 % bzw. 75 % und die Naturwissenschaftliche mit 67 % bzw. 50 %; den geringsten Grad wies die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät mit 62 % bei den Ordinarien auf, während ihre drei Extraordinarien alle in der NSDAP waren.

Tabelle 29: NS-Organisationsgrad der Professoren der Reichsuniversität Straßburg nach Fakultäten

Fakultät	Ordinarien	Extraordinarien
Philosophische Fakultät:	17 von 21	6 von 8
Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät:	8 von 13	3 von 3
Naturwissenschaftliche Fakultät:	12 von 18	4 von 8
Medizinische Fakultät:	14 von 14	12 von 13
Reichsuniversität Straßburg insgesamt:	51 von 66	25 von 32

„Alte Parteigenossen“, die bereits während der Weimarer Republik in die NSDAP eingetreten waren, gab es insgesamt 15 an der Reichsuniversität Straßburg: Den frühesten Beitritt hatte der Chemiker Wilhelm Jander ein Jahr vor dem Hitler-Ludendorff-Putsch im Jahr 1922 vorzuweisen; drei Jahre später war ihm der Sprachwissenschaftler Walter Porzig gefolgt, der in der Schweiz die NSDAP-Auslandsorganisationsgruppe in Bern gründete. Ernst Anrichs Beitritt datierte von 1930,

1931 traten der Mediziner Werner Hangarter und der Pädiater Kurt Hofmeier, 1932 der Physiologe Hanns Dyckerhoff, der Frauenheilkundler Otto Busse, der Mineraloge Friedrich-Karl Drescher-Kaden, der Historiker Andreas Hohlfeld und während seines China-Aufenthalts der Mathematiker Emanuel Sperner, bekannt als „Gauler von Peking“, der NSDAP bei. Als elfter „Alter Parteigenosse“ unter den Professoren ist der Religionswissenschaftler Otto Huth zu zählen, der zwar erst 1939 der NSDAP, aber bereits 1928 der SA beigetreten war. Selbst unter den jüngeren Dozenten der Reichsuniversität Straßburg gab es vier „Alte Parteigenossen“: seit 1924 der Mediziner Gunnar Berg, damals 17 Jahre alt (* 1907), seit 1928 der Historiker Hermann Löffler (* 1908), seit 1931 der Geologe Hannfrit Putzer (* 1913) und der Mediziner Egon Unshelm. Eine SA-Mitgliedschaft konnte bei einem Drittel der 98 Professoren (19 Ordinarien, 14 Extraordinarien) festgestellt werden. Der SS-„Elite unter dem Totenkopf“²⁵⁸⁹ mit ihren gegenüber der NSDAP verschärften politischen und rassistischen Aufnahmekriterien gehörten 14, das heißt 14% der Straßburger Professoren an: sieben Professoren der Medizinischen Fakultät (Sturmbannführer/Major Hanns Dyckerhoff und Johannes Stein, Obersturmführer/Oberleutnant August Hirt, Staffellarzt Ludwig Zuchscherdt sowie die Extraordinarien Hauptsturmführer/Hauptmann Werner Hangarter, Untersturmführer/Leutnant Heinrich Gebhardt sowie Werner Schulze), drei Professoren der Naturwissenschaftlichen Fakultät (der Pharmazeut Sturmbannführer/Major Ferdinand Schlemmer sowie der Zoologe Hermann Weber und der Chemiker Karl Zeile), drei Professoren der Philosophischen Fakultät (die Historiker Hauptsturmführer/Hauptmann Günther Franz und Obersturmführer/Oberleutnant Andreas Hohlfeld sowie als Extraordinarius der Religionswissenschaftler Obersturmführer/Oberleutnant Otto Huth) und als einziger Professor der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Jurist Herbert Krüger. Diese SS-Mannschaft an der Reichsuniversität Straßburg wurde noch durch den elsässischen Honorarprofessor und Rottenführer/Gefreiten Karl Mugler sowie die drei Dozenten Sturmbannführer/Major Hermann Löffler, Obersturmführer/Oberleutnant Hannfrit Putzer sowie den Religionswissenschaftler Werner Müller verstärkt.

Tabelle 30: NS-Mitgliedschaften der 98 Straßburger Professoren (Mehrfachnennungen)

	Ordinarien	Extraordinarien	Summe
Freikorps:	7	4	11
SS:	10	4	14
SA:	19	14	33
NSDAP:	48	24	72
davon „Alte Parteigenossen“:	8	3	11

²⁵⁸⁹ SMELSER, SS. Elite (2000).

Mit der Zugehörigkeit zu einer dieser wichtigen NS-Organisationen ist ein sehr aussagekräftiges Indiz zur zumindest zeitweisen Übereinstimmung von Mitgliedern des Straßburger Lehrkörpers mit der NS-Weltanschauung gegeben; vor allem für die NSDAP- und noch stärker bei der SS-Mitgliedschaft war eine intensive Vorprüfung der politischen, rassischen und „charakterlichen“ Eignung des Kandidaten verbunden; die Behauptung einer „Zwangsmitgliedschaft“ gehört in die – höchst erfolgreiche – apologetische Legendenbildungsgeschichte der deutschen Nachkriegszeit²⁵⁹⁰. Unter den 22 Professoren (15 ordentliche und sieben außerordentliche), bei denen keine NS-Mitgliedschaft in der NSDAP, SA oder SS nachgewiesen werden konnte, befindet sich der älteste Straßburger (der Geograph Otto Wilkens), aber auch einer der jüngsten (Carl Friedrich von Weizsäcker). Bei den Ordinarien gehörten die 15 Nicht-Pgs. zu etwas mehr als einem Drittel (6) der „jungen Frontgeneration“, und zu etwas weniger als zwei Dritteln (9) der „Kriegsjugendgeneration“ an; bei den sieben Extraordinarien war nur einer vor 1900 geboren. Aber auch Nicht-Pgs. wie der Historiker Hermann Heimpel konnten von ihrer künftigen „völkischen Aufgabe“ im „befreiten“ Elsass begeistert sein; der wegen seiner späteren erfolgreichen bundesdeutschen Wissenschaftskarriere als „Kronzeuge“ gegen den behaupteten NS-Charakter der Reichsuniversität Straßburg dienende Jurist Konrad Raiser wurde trotz seiner „politischen Panne“ (Friedrich Schaffstein) in der „Revolutionszeit“ 1933/34 mit der Zustimmung von NSDAP-Parteikanzlei und Reichserziehungsministerium vom Führer Adolf Hitler zum Ordinarius ernannt und in die Straßburger „nationalsozialistische Kameradschaft“ berufen. Auch weitere in der Literatur angeführte Beispiele für den angeblich ausgebliebenen NS-Charakter der Reichsuniversität Straßburg können nicht überzeugen: Die Promotion des „jüdischen Mischlings 2. Grades“ Renate Drucker bei den Mediävisten Hermann Heimpel und Walter Stach war durch die entsprechenden Anordnungen des Reichserziehungsministeriums gedeckt,²⁵⁹¹ und der ehemalige Göttinger sozialistische Studentenfunktionär Klaus Ziegler war zwar 1933 zunächst vom Studium ausgeschlossen, nach seinem SA-Beitritt aber 1936 zur Promotion zugelassen worden. Ein Jahr später wurde Ziegler sogar in die NSDAP aufgenommen und 1940 in den Staatsdienst eingestellt; 1944 habilitierte er sich beim Bücherverbrennungsredner Gerhard Fricke an der Reichsuniversität Straßburg²⁵⁹². Der Physiker und spätere „Friedensforscher“ Carl Friedrich von Weizsäcker, wie Heimpel ebenfalls in der Bundesrepublik Deutschland als Bundes-

²⁵⁹⁰ Hierzu: BENZ, *Wie wurde man Parteigenosse?* (2009), u. BUDDRUS, *War es möglich* (2003).

²⁵⁹¹ Zu Renate Drucker und Klaus Ziegler siehe das Kapitel C.II. zu den Straßburger Studierenden.

²⁵⁹² HAUSMANN, *Wissenschaftsplanung* (2010), S. 213, konstatiert ein Scheitern der nationalsozialistischen Ausrichtung der Reichsuniversität: „Die Absicht, vorzugsweise überzeugte Nationalsozialisten zu berufen, ließ sich jedoch nicht durchgehend verwirklichen, wengleich dies versucht wurde [...]. Öffentliche Verlautbarungen und die Praxis klaffen [...] auseinander. In Straßburg waren Dinge möglich, die an anderen Universitäten undenkbar waren“.

präsidentenkandidat im Gespräch, hatte (in Erwartung des „Endsieg“) seine Familie noch im Sommer 1943 nach Straßburg nachkommen lassen²⁵⁹³. In seinen „Erinnerungen“ (1975) räumt er zum einen ein, „mit einem unverdient sauberen Fragebogen“ aus der NS-Zeit herausgekommen zu sein: Er habe wegen seiner Herkunft „zu der gesellschaftlichen Schicht [gehört], der die Nazis in allen ihren Instinkten ein Greuel sein mussten, und die gleichwohl mit ihnen zusammenarbeitete, als sie einmal an der Macht waren, zusammenarbeiteten um der Bewahrung des Bestandes und der Hoffnung auf eine Änderung willen“. Zum anderen beschreibt er, wie er zwar Adolf Hitler vor 1933 unterschätzt und verachtet habe, von der euphorischen Begeisterung der „Volksgemeinschaft“ nach der Ernennung der Hitler-Regierung aber mitgerissen worden war: „Mein Unglaube an die Legitimität des bürgerlichen Systems – in meiner Generation damals weit verbreitet – und eine unklare chiliastische Erwartung machten mich Zwanzigjährigen empfänglich für den seelischen Vorgang, den ein tiefblickender Kritiker die Pseudo-Ausgießung des Heiligen Geistes von 1933 genannt hat. Nicht der gedankenlose Gehalt der Parolen imponierte mir, aber das Faktum, dass zahllose Menschen, die verzagt und verzweifelt gewesen waren, einen gemeinsamen Lebensinhalt empfanden; das also, was die Anhänger der Bewegung ihren Idealismus nannten. Hinter der Liturgie der Vorbeimärsche, der Faszination der Macht, den Ekstasen des Führers meinte ich eine noch unenthüllte Möglichkeit eines höheren Inhalts zu spüren“²⁵⁹⁴.

Neben der Mitgliedschaft gab es noch weitere Möglichkeiten, Engagement und Begeisterung für Hitler und die „Bewegung“ zu zeigen. Das „Bekanntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“ vom 11. November 1933 war von acht späteren Straßburger Professoren unterzeichnet worden: als einzigem der Medizinischen Fakultät vom Zahnmediziner Joachim von Reckow, von der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät vom Arbeitsrechtler Arthur Nikisch und dem Volkswirt Gerhard Mackenroth, von der Naturwissenschaftlichen Fakultät vom Mineralogen Friedrich-Karl Drescher-Kaden, dem Mathematiker Hans Petersson und dem Zoologen Hermann Weber, von der Philosophischen Fakultät vom Volkskundler Adolf Bach und dem Historiker Günther Franz²⁵⁹⁵. Der Mineraloge

²⁵⁹³ Gundalena von WEIZSÄCKER, *Damals* (1993), berichtet, dass der Umzug während der Landung der Alliierten in Sizilien (d.h. Anfang Juli 1943) stattfand. S.a. FRANZ, *Mein Leben* (1982), S.144, der erwähnt, dass sowohl von von Weizsäckers Vater, Staatssekretär im Auswärtigen Amt, als auch der Schweizer General Wille zum Umzug mit der gesamten Familie geraten hatten.

²⁵⁹⁴ Von WEIZSÄCKER, *Erinnerungen* (1975), S.354ff. Die Beobachtungen des Straßburg-Besuchers Erich Kuby, über seine Ehefrau mit Werner Heisenberg verwandt und mit von Weizsäckers befreundet, vom Juni 1944, „dass sich in diesem Straßburg so etwas wie eine Kolonie von halben und ganzen Nicht-Nazis gebildet hat, die gut lebt“, trifft daher ebenso zu wie sein anschließender Kommentar über die „privilegierten Intellektuellen, die glauben, sie nutzen die Nazis schlau aus, während es in Wahrheit umgekehrt ist“: KUBY, *Mein Krieg* (1999), S.411–413.

²⁵⁹⁵ *Bekanntnis der Professoren* (1933).

Drescher-Kaden wurde 1939 von Reichserziehungsminister Rust ausgewählt, um sein Fach in der Hitler-Festschrift „Deutsche Wissenschaft: Arbeit und Aufgabe“ zu vertreten. Während der Straßburger Zeit wurden von einzelnen Professoren wie dem Prorektor Georg Dahm („Deutsches Recht“ 1944) oder dem Historiker Günther Franz („Geschichte und Rasse“ 1943) NS-affine Wissenschaftstexte veröffentlicht, Vorträge vor Straßburger SS-Kameraden (Franz im Mai 1943 über „Die rassischen Grundlagen unserer Geschichte“)²⁵⁹⁶ oder SD-Studenten (Rektor Karl Schmidt und Ernst Rudolf Huber 1944 auf einem „Kameradschaftsabend“ im Straßburger SD-Heim „Am Schießrain“) gehalten²⁵⁹⁷. Die Historiker Anrich und Franz referierten gemeinsam mit dem Germanisten Gerhard Fricke an der „SS-Junkerschule Tölz“ zum Thema „Germanische Gemeinsamkeit“ und planten zusammen mit dem Dozenten Hermann Löffler im Auftrag des RSHA eine groß angelegte Gemeinschaftsarbeit zum Thema „Geistige Kriegsführung“,²⁵⁹⁸ während der Anatom August Hirt und der Zoologe Hermann Weber während ihrer Straßburger Zeit eine drittmittelfinanzierte Zweitkarriere beim SS-Ahnenerbe starteten.

Der gesamte Lehrkörper wurde zur Feier des Reichsgründungstages vom 18. Januar 1871 und des Tages der „Nationalen Erhebung“ von 1933 jeweils zum 30. Januar zu einem akademischen Festakt in den Lichthof des Kollegiengebäudes eingeladen, auf dem nach der akademischen Festrede (1942 Hermann Heimpel, 1943 Gerhard Fricke, 1944 Hubert Schrade) und den Schlussworten des Rektors die „Führerehrung“ stattfand und gemeinsam die „Lieder der Nation“ gesungen wurden. Über die „richtige“ Reihenfolge und Interpretation des Straßburger Wahlspruches LITTERIS ET PATRIAE wurde innerhalb des Lehrkörpers des Öfteren diskutiert. Rektor Schmidt hatte anlässlich der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg ihre Verpflichtung für das deutsche „Volk“ eingefordert: „Keine Hochschule, kein Hochschullehrer und kein Student ist für sich da, lernt und schafft für sich. Wir alle stehen unter dem gleichen Gesetz, unter dem das ganze deutsche Volk steht, zu dienen und zu arbeiten für die Lebensgemeinschaft, in die wir hineingebo- ren sind und zu der unsere Ahnen gehörten und unsere Enkel gehören werden. Arbeit und Streben, Forschung und Lehre sollen in Straßburg nicht mehr unter den Worten stehen, die uns heute noch von der Front des Hauptgebäudes grüßen. Wir arbeiten und leben nicht LITTERIS ET PATRIAE, sondern unsere Forschungstätigkeit, unser Bildungs- und Erziehungswollen gegenüber deutschen Studenten steht wie die Arbeit aller deutscher Akademiker immer unter dem Wahlspruch: ‚Für Volk und Reich‘“²⁵⁹⁹. Ernst Rudolf Huber erinnerte ihn fast dreißig Jahre später an ihre Diskussionen um die richtige Anordnung der beiden Wörter „Wissen-

²⁵⁹⁶ SNN v. 17. 5. 1943.

²⁵⁹⁷ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 128.

²⁵⁹⁸ Reichsführer SS/Hauptamt SS, Germanische Gemeinsamkeit (1944); Chef SiPo/SD/ III C2: Vermerk, Markkleeberg, 14. 3. 1945: BArch NS 31/416.

²⁵⁹⁹ SCHMIDT, Form (1941), S. 682f. u. 687.

schaften“ und „Vaterland“ – „doch darüber, dass das eine ohne das andere nicht bestehen könne, gab es unter uns keinen Zweifel“²⁶⁰⁰.

Der erste große Betriebsappell sämtlicher Beschäftigten der Reichsuniversität Straßburg fand in Zusammenarbeit mit dem Amt für Beamte der NSDAP-Gauleitung Ende März 1942 im großen Saal des Sängershauses statt; die Straßburger Neuesten Nachrichten meldeten 1.500 Teilnehmer auf diesem „politisch-weltanschaulichen Ausrichtungsabend“²⁶⁰¹. Ein Jahr später fand am 17. Juni 1943 anlässlich des zweiten Besuchs von Reichserziehungsminister Rust der nächste Großappell für die Dozenten und Studenten, diesmal im Lichthof des Kollegiengebäudes, statt. Nach dem „Einmarsch der Fahnen“ begrüßte Gaustudentenbundsführer und Kurator Richard Scherberger den Minister, der in seiner Rede die Forschung und Lehre als eine Form des aktuellen „Kampfes“ würdigte, „in der Heimat mit der Waffe des Geistes“. Am nächsten Tag fanden ein ausführliches Besichtigungsprogramm sowie eine Zusammenkunft mit ausgewählten Mitgliedern des Lehrkörpers und der Studentenföhrung in der Studentenbücherei statt, wobei sich Rektor Schmidt für das besondere Interesse des Ministers an der Straßburger Universität bedankte²⁶⁰².

Den letzten Höhepunkt in der öffentlichen Symbiose von nationalsozialistischer Politik und Reichsuniversität Straßburg stellte die erste und einzige Rede des Gauleiters und Chefs der Zivilverwaltung Robert Wagner in „seiner“ Universität Straßburg am 17. Februar 1944 dar – seit der Eröffnungszeremonie im November 1941 die politisch bedeutsamste Veranstaltung in der Geschichte der Reichsuniversität Straßburg. Wagner war einer gemeinsamen Einladung von NSD-Dozenten- und NSD-Studentenbund gefolgt. Begrüßt vom Gaudozentenbundsführer und Lehrstuhlinhaber für Pharmazeutische Chemie Ferdinand Schlemmer und vom Gaustudentenbundsführer Richard Scherberger erging sich Wagner im Lichthof des Kollegiengebäudes zunächst in allgemeinen Betrachtungen zur aktuellen Auseinandersetzung der nationalsozialistischen Weltanschauung mit der Demokratie und dem Bolschewismus, für ihn vor allem ein Kampf zwischen der „idealistischen“ Kraft der „völkisch-sozialistischen Revolution“ und der westlich-materialistischen Welt; der Bolschewismus bildete für ihn nichts Eigenständiges, er sei lediglich eine „kapitalistische Bewegung ohne Kapital“. Die „zersetzenden Lebensauffassungen“ des Judentums hätten schon längst die ursprünglichen Ideale der Demokratie zur bloßen Tarnung einer „brutalen, materialistischen Interessen-, Geschäfts- und Ausbeutungspolitik“ entarten lassen, und die „Leugnung der Bluts- und Rassengesetze“ zu einem „Interessenkampf aller gegen alle“ geführt, an dessen Ende der „Sieg des Judentums“ über die „kranken, sich selbst zerfleischenden Völker“ stehe. Demgegenüber bewahre die nationalsozialistische Weltanschauung Adolf Hitlers mit ihrem Ruf „Zurück zur Natur!“ die ewigen Daseinsgesetze

²⁶⁰⁰ Huber an Rektor Schmidt, 24. 9. 1969: NL Schmidt Schmuckkassette.

²⁶⁰¹ SNN v. 28. 3. 1942.

²⁶⁰² SNN v. 18. 6. u. 20. 6. 1943.

von „Rassen und Blutsgruppen“, führe entschlossen den „Kampf für die Höherentwicklung jener Bluts- und Charakterwerte“ und den Ausschluss „alles Zersetzenden und Zerstörerischen“ – „dieser großartigen Mission dient der Idealismus unserer Zeit“²⁶⁰³.

Erst im zweiten Teil seiner Rede kam Wagner auf das Verhältnis zwischen Nationalsozialismus und Wissenschaft zu sprechen: Der deutschen Wissenschaft bringe er seine „tiefe Verehrung“ entgegen, sie sei der „Garant des Sieges!“ – Partei und Wissenschaft könnten nur in engster Verbundenheit miteinander bestehen, und die NSDAP sei ihr „erster Förderer“. Die einzige Forderung, die sie an die Wissenschaft stelle, sei: „Auch die Wissenschaft hat dem Volk zu dienen“, sie habe „wieder zu den für uns Menschen wichtigen ewigen Gesetzen, d. h. also zur Natur, zu Rasse, Volk und Leben in Beziehung“ zu treten. Im Rahmen dieser Grundauffassung herrsche in Deutschland heute die „Freiheit der Wissenschaft“, werde „kein Wissenschaftler in Forschung oder Lehre behindert“, allen Lügen der demokratischen Feinde zum Trotz. Abschließend würdigte Wagner die aus seiner Sicht wichtigsten Leistungen der deutschen Wissenschaft, die das heutige nationalsozialistische Deutschland „mitgeschaffen und mitgestaltet“ habe: Er zählte darunter die medizinischen Erfolge bei der Bewahrung der Volksgesundheit und der Abwehr gefährlicher Krankheiten, die Sicherung der Ernährung, die Schaffung eines Rechts, „das die schaffenden und kämpfenden Massen vor artverdorbenen und schlechten Elementen schützt“, den Aufbau der deutschen Kriegswirtschaft und Rüstungsindustrie sowie die Rohstoffgewinnung im Krieg. Er schloss mit den Worten: „Die deutsche Wissenschaft hat durch ihre Erfindungen und Leistungen gerade in unserer Zeit sich selbst den Ruhm der Unsterblichkeit erworben! Die gewaltigen Leistungen des deutschen Geistes machen uns alle stolz“, und dem Ausruf: „Es lebe der Führer! Großdeutschland Sieg – Heil!“²⁶⁰⁴. Der Semesterbericht der Straßburger Studentenbundsführung vermerkte zufrieden: Die Veranstaltung sei eine beeindruckende „politische Demonstration der geistig Schaffenden“ gewesen²⁶⁰⁵.

Zu einer besonderen Herausforderung wurde für einige der Straßburger Professoren zur selben Zeit das Ansinnen der SS, für einen Teil (circa 300 von insgesamt 650) der Ende November 1943 an der Universität Oslo festgenommenen und ins Deutsche Reich deportierten norwegischen Studenten im elsässischen SS-Ausbildungslager Sennheim/Cernay Vorträge zu halten. Die SS hatte diesen, in ihren Augen „rassisch-wertvollen“, norwegischen Akademikernachwuchs in Uniformen für „ausländische SS-Freiwillige“ gesteckt und forderte für das Umerziehungsprogramm weltanschauliche Unterstützung aus den Universitäten Freiburg und Straßburg an. Neben dem Geographen Friedrich Metz und dem Strafrechtler Erik Wolf aus Freiburg kamen der SS-Anfrage von der Reichsuniversität Straßburg im

²⁶⁰³ WAGNER, Eine weltanschauliche Auseinandersetzung (1944), u. SNN v. 18.2.1944.

²⁶⁰⁴ Ebd.

²⁶⁰⁵ RUS/Studentenführung: Bericht WS 1943/44, 23.5.1944: UA HD Rep 05 – 969/1; SNN v. 18.2.1944.

Frühjahr 1944 der Anatom August Hirt, der Latinist Hans Oppermann, der Historiker Günther Franz und der Jurist Ernst Rudolf Huber nach, während sich der Historiker Hermann Heimpel weigerte, vor „unfreien“ Studenten zu sprechen (was er nach Hubers Eindruck „etwas zu provozierend“ kundtat)²⁶⁰⁶. Im Sommer 1944 wurden die norwegischen Studenten in reichsdeutsche Konzentrationslager zunächst nach Buchenwald, dann nach Neuengamme verbracht, wo die Überlebenden im April 1945 befreit wurden²⁶⁰⁷.

²⁶⁰⁶ SNN v. 5. 12. 1943, u. HUBER, *Straßburger Erinnerungen (1944/45)*, S. 117f.; hierzu: BÉNÉ, *Alsace (1984)*, Bd. 6, S. 279–288; FURE, *Universität Oslo (2010)*, S. 149–151; HIRTE/STEIN, *Beziehungen (2003)*, S. 382–384; MOUNINE, *Cernay (1999)*, S. 103–106; SPECK, *Norweger (2007)*, u. DERS., *Zwischen Kriegseinsatz (2007)*, S. 525f.

²⁶⁰⁷ Im KZ Buchenwald hielt der Jenaer Zoologe Gerhard Heberer im März 1944 drei Vorträge vor einer anderen Gruppe deportierter norwegischer Studenten: JOHN, *Wege (2007)*, S. 286.

Teil C. Raum und Akteure

Exkurs: Der Raum Oberrhein, das Elsass und die Elsässer

„Das Elsass ist urdeutsches Land. Seine Menschen sind deutscher Herkunft, sie gehören rassisch zum deutschen Volk und sind von ganz anderer Art als die Franzosen [...]. Das Elsass gehört auch geopolitisch zum deutschen Volksraum. Der Rhein trennt nicht, er verbindet“ – für den badischen Gauleiter, Reichsstatthalter und am 1. Juli 1940 auch zum Chef der Zivilverwaltung im Elsass designierten Robert Wagner gab es im Sommer 1940 keinen Zweifel, dass seine beiden Herrschaftsräume Baden und Elsass binnen weniger Jahre zu einem gemeinsamen deutschen Gau „Oberrhein“ verschmelzen würden. Trotz Jahrhunderte langer französischer Fremdherrschaft über die linksrheinischen Gebiete seien „Blut, Sprache und Volkstum“ deutsch geblieben²⁶⁰⁸. Diese These von der „Einheit der Oberrheinlande“ hatte bereits 1925 der badische Geograph und spätere Rektor der Universität Freiburg (1936 bis 1938) Friedrich Metz aufgestellt, der im Rahmen des wissenschaftspolitischen Kampfes gegen den Versailler Vertrag den Oberrhein als „die geschlossenste natürliche, kulturelle und nationale Einheit auf dem Boden Mitteleuropas“ stilisiert hatte²⁶⁰⁹. Für den NS-Staat stand das Ziel der „nationalsozialistischen Volkstumspolitik“ der nächsten Jahre fest: die vollständige Eindeutschung des Elsass im künftigen Gau Oberrhein – partikularistische oder autonomistische Tendenzen hatten in dieser Politik keine Daseinsberechtigung mehr²⁶¹⁰.

Anstelle einer Neuauflage der kaiserlichen Reichslandpolitik wurden die eroberten Westgebiete von Anfang an getrennt voneinander verwaltet, und mit Josef Bürckel für Lothringen und Robert Wagner für das Elsass zwei machtbewusste, meist miteinander konkurrierende Gauleiter zu Chefs der Zivilverwaltungen ernannt; Luxemburg wurde als Teil des künftigen Gaus „Moselland“ dem rheinischen

²⁶⁰⁸ WAGNER, Zum Geleit (1940), 1f.

²⁶⁰⁹ In seinem Vorwort von 1925 legte Metz seine wissenschaftliche Maxime offen: „An die Stelle der Waffen aus Eisen und Stahl sind heute die des Geistes getreten. Mögen sie nicht untauglich befunden werden im Kampfe um die Wahrheit und die Freiheit unseres Volkes“: METZ, Oberrheinlande (1925); s. a. DERS., Einheit der Oberrheinlande (1934/35); DERS., Oberrhein (1940). Metz leitete von 1938 bis 1962 das Alemannische Institut in Freiburg. Zur Person von Friedrich Metz (1890–1969): 1913 Dr. phil., 1924 Habil., 1929 o. Prof. Uni. Innsbruck, 1935 Uni. Freiburg (1936–38 Rektor), 1953–58 erneut o. Prof.; 1938–1962 Leiter des Alemannischen Instituts Freiburg; Biografisches: ENZENAUER, Ein Beispiel (2013), GRÜN, Rektor (2010); WIRBELAUER, Freiburger Philosophische Fakultät (2006), S. 969. Zum Begriff „Oberrhein“: KRIEG, Zur Geschichte (2008); KRIMM, Einführung (2013); PELTZER, Alemannen (2012).

²⁶¹⁰ Die Dissertation (Frankfurt/Main 1968) von Lothar KETTENACKER (Nationalsozialistische Volkstumspolitik 1973) ist immer noch, obwohl bereits vor über vier Jahrzehnten erschienen, das Standardwerk zur elsässischen Zeitgeschichte in der NS-Zeit.

(Koblenz, Trier, Birkenfeld) Gauleiter Gustav Simon unterstellt²⁶¹¹. Mitte September 1940 untersagte der Reichsinnenminister den Reichsbehörden den weiteren Gebrauch der Bezeichnung „Elsass-Lothringen“,²⁶¹² zwei Wochen später ging Hitler noch weiter und äußerte seine Erwartung, dass auch die Namen „Elsass“ und „Lothringen“ allmählich aus dem amtlichen Sprachgebrauch verschwinden und durch die neuen Verwaltungsnamen „Gau Westmark“ und „Gau Oberrhein“ ersetzt werden würden²⁶¹³. Dieser Auftrag wurde jedoch in den nächsten Jahren nur zum Teil umgesetzt: Während die Verlegung der Gauhauptstadt von Karlsruhe nach Straßburg bereits am 1. Juli 1940 vom Führer selbst angeordnet worden war, und Robert Wagner Anfang November 1940 eine Verordnung „zum Schutze der Bezeichnung ‚Oberrhein‘“ erließ,²⁶¹⁴ die SA „Gruppe Oberrhein“ ihren Sitz in Straßburg einnahm und Mitte November anlässlich der Wiedereröffnung des Straßburger Stadttheaters „Oberrheinische Kulturtag“ stattfanden,²⁶¹⁵ erfolgte bis Kriegsende keine Umbenennung in „Gau Oberrhein“, sondern es blieb bei der Bezeichnung „Gau Baden-Elsass“²⁶¹⁶.

Hitler hatte den anwesenden Chefs der Zivilverwaltungen Bürckel und Wagner auf der Besprechung am 25. September 1940 in Berlin für die „Aufbauzeit“ einen Globalhaushalt zugesagt, in dem alle benötigten Mitteln zur Verfügung gestellt werden sollten und deren Bewirtschaftung ausschließlich ihnen selbst oblag, und ihnen freie Hand zur Durchführung ihrer Aufgabe gegeben: „Der Führer hat weiterhin betont, dass er von den Gauleitern nach 10 Jahren eine Meldung verlange, nämlich, dass ihr Gebiet deutsch und zwar rein deutsch sei. Nicht aber werde er sie danach fragen, welche Methoden sie angewandt hätten, um das Gebiet deutsch zu machen, und es sei ihm gleichgültig, wenn irgendwann in der Zukunft festgestellt werde, dass die Methoden zur Gewinnung dieses Gebietes unschön oder juristisch nicht einwandfrei gewesen seien“²⁶¹⁷. Es war von Anfang an Wagners Ehrgeiz, die

²⁶¹¹ Reichskanzlei Lammers, 26. 9. 1940: Besprechung bei Hitler, 25. 9. 1940: BAArch R 43II/1334a/65.

²⁶¹² RIM an die Obersten Reichsbehörden, 13. 9. 1940: BAArch R 4901/11929/103.

²⁶¹³ Reichskanzlei Lammers, 26. 9. 1940: Besprechung bei Hitler, 25. 9. 1940: BAArch R 43II/1334a/65.

²⁶¹⁴ „Verordnung zum Schutze der Bezeichnung ‚Oberrhein‘“, 7. 11. 1940: § 1: „Die Verwendung der Bezeichnung ‚Oberrhein‘ in jeder Form zu geschäftlichen und gewerblichen Zwecken aller Art ist untersagt“: VoBl CdZ 1940, S. 333.

²⁶¹⁵ Außerdeutscher Wochenspiegel, 15. 11. 1940.

²⁶¹⁶ Siehe z. B. *Elsass: Adressbuch der Gemeinden* (1943). Auch im besetzten Lothringen erfolgte keine Vereinheitlichung, stattdessen ordnete Bürckel am 2. 5. 1941 die Zusammenfassung und Umbenennung seiner Behörde in „Der Reichsstathalter in der Westmark und Chef der Zivilverwaltung in Lothringen“ an: *Verordnungs- u. Amtsblatt des Reichsstathalters in der Westmark* 1941, S. 47.

²⁶¹⁷ Reichskanzlei Lammers, 26. 9. 1940: Besprechung bei Hitler, 25. 9. 1940: BAArch R 43II/1334a/65; Reichsleiter Bormann an Reichskanzlei, 20. 11. 1940: BAArch R 43II/1549/47; HOCKERTS, *Akten* (2015), S. 611–613; s. a. JÄCKEL, *Frankreich* (1966), S. 83 f.; KETTENACKER, *Nationalsozialistische Volkstumspolitik* (1973), S. 61 f., WOLFANGER, *Nationalsozialistische Politik* (1977), S. 44 f.

Zeitvorgabe Hitlers nicht auszuschöpfen und ihm bereits nach der Hälfte der Zeit die abgeschlossene Durchführung der angeordneten Germanisierung zu melden. Bereits im Juli 1940 hatte er in den Straßburger Neuesten Nachrichten sein politisches Programm verkündet: „Wir haben vom Führer den schönsten Auftrag unseres Lebens erhalten. Wir werden den Auftrag lösen mit nationalsozialistischer Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit. Wenn ein Jahrfünft unserer gemeinsamen Arbeit abgeschlossen sein wird, dann wird es kein ‚elsässisches Problem‘ mehr geben“²⁶¹⁸.

Für die künftige Universität Straßburg stand daher nie die Rolle und Funktion einer „elsässischen Landesuniversität“ zur Debatte, sondern am ehestens noch die einer „oberrheinischen“ Universität neben den Traditionsuniversitäten Heidelberg und Freiburg. Zwischen diesen drei Universitäten kam es in den nächsten Jahren immer wieder zu Konflikten um die regionale Zuständigkeit bei der Werbung um Studenten, der Betreuung der höheren Schulen und bei der Heranziehung von Gemeinden für die Unterstützung der jeweiligen Gesellschaften der Freunde der Universität. Im Januar 1943 wurden schließlich bei einer Besprechung im Kultusministerium die jeweiligen Einflussphären voneinander abgetrennt und auf einer Karte eingezeichnet: Die Universität Heidelberg erhielt das nördliche Baden, die Universität Freiburg den unteren Teil Badens südlich der Landkreise Lahr, Wolfach und Villingen sowie im Elsass die Kreise Kolmar und Mülhausen zugeteilt, während der Reichsuniversität Straßburg das mittlere Baden und die übrigen Kreise des Elsass zugesprochen wurden²⁶¹⁹.

Bei der Rekrutierung der Studenten übte die Reichsuniversität Straßburg darüber hinaus – die Tradition der Kaiser-Wilhelms-Universität der Reichslandzeit weiterführend – auch eine starke Anziehungskraft auf das deutschsprachige Lothringen aus. Die Versuche der Gauleiter Gustav Simon und Josef Bürckel vom Herbst 1940, nach dem erfolgreichen Frankreichfeldzug mit Trier und Saarbrücken neue Universitäten in ihrem jeweiligen Machtbereich zu errichten, waren vom Reichserziehungsministerium zurückgewiesen worden²⁶²⁰. Die auf dem Gebiet des ehemaligen Reichslandes operierenden Gauleiter Bürckel und Wagner hatten zwar bei der „Oktoberdeportation“ von über 6.500 saarpfälzischen und badischen Juden am 22. Oktober 1940 reibungslos bei der nationalsozialistischen Judenpolitik zusammengearbeitet,²⁶²¹ verweigerten jedoch eine darüber hinausgehende enge

²⁶¹⁸ SNN v. 17.7.1940, mit den Schlagzeilen: „Der Chef der Zivilverwaltung im Elsass Robert Wagner: ‚Es gibt in Zukunft keine elsässische Frage mehr‘. Das Schicksal des Elsass ist endgültig entschieden – Grundsätzliche Arbeitsrichtlinien für die verantwortlichen Männer“.

²⁶¹⁹ Hierzu: HAUSMANN, Reichsuniversität (2008), S.581; SCHNABEL, Universität Freiburg (1991), S.226; SPECK, Zwischen Kriegseinsatz (2007), S.524.

²⁶²⁰ REM an Reichskanzlei, 21.12.1940, Anfrage von Gauleiter Simon v. 18.8. u. Gauleiter Bürckel v. 29.10.1940: BArch R43II/940.

²⁶²¹ Hierzu: BROWNING, Entfesselung (2003), S.142 ff.; WILDT, Völkische Flurbereinigung (2016), S.73 f.

Kooperation in anderen Fragen wie zum Beispiel der Bildungspolitik. Der Straßburger Historiker Günther Franz erwähnt das Verbot Bürckels, eine Hochschulwoche der Reichsuniversität Straßburg im lothringischen Saargemünd/Sarreguemines durchzuführen, und auch die ansonsten überaus rege Vortragstätigkeit der Straßburger Professoren reichte nur selten über die Gaugrenze zwischen Oberrhein und Westmark hinaus: In den Akten finden sich lediglich zwei Vorträge im Rahmen einer Vorlesungsreihe des Lothringischen Instituts in Metz zum Jahresende 1943, bei denen Ernst Rudolf Huber zum Thema „Reichsidee und Völkerrecht“ und Hermann Heimpel zum Verhältnis von Burgund zum Reich referierten²⁶²².

In der zersplitterten politischen Kultur der Weimarer Republik gab es nur ein Thema, bei dem sich alle maßgebenden politischen Kräfte von links bis rechts einig waren: dem Kampf gegen den Versailler Vertrag und der Forderung nach Aufhebung seiner das Deutsche Reich drangsalierenden Bestimmungen. In diesem Zusammenhang war auch die Agitation gegen die erzwungene Abtretung des Reichslandes Elsass-Lothringen und die Trauer um den Verlust der „deutschen Stadt“ Straßburg ein verbindendes Element der deutschen Revisionspolitik. Während der spätere Reichskanzler, Außenminister und Friedensnobelpreisträger von 1926 (gemeinsam mit dem französischen Amtskollegen Aristide Briand) Gustav Stresemann im April 1919 auf dem Parteitag der Deutschen Volkspartei Elsass-Lothringen als „deutsches Land und deutschen Blutes“ beschrieb: „Mag vom Straßburger Münster die Trikolore wehen – der Bau, der dort ragt, ist geboren aus deutschem Geist, er hat nichts zu tun mit französischem Geiste“,²⁶²³ und das gemeinsame deutsch-französische Manifest der kommunistischen Parteien KPD und PCF vom Oktober 1932 die „brutale Annexion“ der durch das „räuberische Diktat“ von Versailles abgetrennten deutschen Gebiete anklagte,²⁶²⁴ jubelte Anfang Juli 1940 der Historiker Friedrich Meinecke: „Freude, Bewunderung und Stolz auf dieses Heer müssen zunächst auch für mich dominieren. Und Straßburgs Wiedererlangung! Wie sollte einem da das Herz nicht schlagen?“²⁶²⁵. Sein Freiburger Historikerkollege Gerhard Ritter stimmte öffentlich in diesen Jubel ein, als er in seinem Geleitwort zum Aprilheft des „Archivs für Reformationsgeschichte“ 1941 schrieb: „Der alte deutsche Kulturboden des Elsass, der seit dem Versailler Friedensdiktat endgültig verloren schien, ist zum zweiten Mal zum Reich zurückgelangt [...]. Elsässische Geschichte ist deutsche Geschichte, das ganze Oberrheinbecken eine geschichtliche Einheit über alle Grenzen deutscher Zwergherrschaften

²⁶²² FRANZ, Mein Leben (1982), S. 146; HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 89 f.; s. a. FREUND, Volk (2006), S. 359 f.

²⁶²³ Stresemann, 13. 4. 1919, zitiert nach: ROTHENBERGER, Elsass-Lothringen (1976), S. 142 f.

²⁶²⁴ „Das räuberische Diktat unterdrückt zahllose Millionen in Elsass-Lothringen, West- und Ostpreußen, Posen, Oberschlesien, Südtirol, ohne sie zu befragen, durch brutale Annexion“, zitiert an: WINKLER, Hans Rothfels (2001), S. 644.

²⁶²⁵ Meinecke an Siegfried A. Kaehler, 4.7.1940: MEINECKE, Ausgewählter Briefwechsel (1962), S. 363 f.

von ehemed und über alle (teilweise Jahrhunderte langen) Zwischenperioden nationaler Fremdherrschaft hinweg“²⁶²⁶.

Reichsminister Rust konnte sich daher der Zustimmung aller anwesenden „deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen“ bei der Eröffnungsfeier der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1941 gewiss sein, als er in seiner Festrede erklärte, dass „O Straßburg, du wunderschöne Stadt“ neben der deutschen Nationalhymne und dem Horst-Wessel-Lied das „drittbekannteste“ deutsche Lied sei²⁶²⁷. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts, als das „O Straßburg“-Lied allmählich bekannt wurde, hatten die im Elsass lebenden Bewohner bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges bereits zweimal ihre nationale Identität wechseln müssen. Der elsässische Lehrer Philippe Husser (1862–1951) setzte in seinem Tagebucheintrag zum Jahresbeginn 1941 den dritten, völkerrechtlich noch vorläufigen Wechsel zum Deutschen Reich hinzu. Nach seinem Eindruck werde dies auch der letzte in seinem Leben sein, wobei er die Dauerhaftigkeit der deutschen Okkupation über- und sein Lebensalter unterschätzte: „Qui eut dit, il y a un an, que les événements prendraient cette tournure, avec une victoire aussi rapide de l’Allemagne et un effondrement aussi total de la France? [...] Et l’Alsace? Officiellement nous sommes toujours français; mais, en pratique, nous sommes allemands depuis l’armistice et il est probable que nous le resterons. Me voilà donc redevenu allemand. Français de 1862 à 1870, Allemand de 1870 à 1918, Français de 1918 à 1940 et de nouveau Allemand. Ce sera sans doute mon dernier changement de nationalité“²⁶²⁸.

Die jeweiligen Siegnationen hatten sich 1871 und 1918/19 ihr eigenes Wunschbild von „dem Elsäßer“ zurechtgelegt und wurden beide von der angetroffenen historischen Realität enttäuscht. So war es den deutschen Nationalisten nach dem deutsch-französischen Krieg ergangen, als die elsässisch-lothringischen Reichstagsabgeordneten sich in den ersten Jahrzehnten als frankophile „Protestpartei“ konstituierten, und ebenso den französischen Nationalisten und den altelsässischen „Revenants“ nach dem Ersten Weltkrieg, die mit ihrem nostalgischen „Hansi“-Bild des Elsass und der Pariser Zentralisierungspolitik das Erstarken der elsässischen Heimatrechtsbewegung bewirkten²⁶²⁹. Für die politische Weitsicht eines Reichskanzlers Bismarck, der über die Stärkung des elsässischen Partikularismus eine

²⁶²⁶ RITTER, Zum Geleit (1941), S. 193 f.

²⁶²⁷ RUST, Rede (1942), S. 19.

²⁶²⁸ Hussers Tochter war mit dem elsässischen NS-Historiker Fritz Bronner (1890–1970) verheiratet, der während des Zweiten Weltkrieges die Lehrerbildungsanstalt in Colmar leitete; WAHL, Philipp Husser (1989), S. 380 f.

²⁶²⁹ Hierzu: MULLER/ WEBER: Les Alsaciens (2012); ROTH, Alsace-Lorraine (2010); VOGLER, Geschichte des Elsass (2012). Zum elsässischen Grafiker, Zeichner und Heimatforscher Jean-Jacques Waltz (1873–1951), bekannt unter dem Künstlernamen „Hansi“: Thérèse WILLER: Vu d’Alsace: une certaine vision du duo. Aus der Sicht des Elsass: das Duo Deutschland-Frankreich in der Karikatur, in: Dies. (Hrsg.): Du duel au duo: images satiriques du couple franco-allemand de 1870 à nos jours, Strasbourg 2013, S. 40–50.

allmähliche Integration des Landes in das Deutsche Reich angestrebt hatte,²⁶³⁰ gab es sieben Jahrzehnte später unter den NS-Machthabern keinen Nachfolger. Umso vehementer war deshalb vier Jahre später angesichts der sich abzeichnenden Kriegsniederlage die Schmähung dieser elsässischen „Verräter an ihrer deutschen Herkunft“. Der Chef des SS-Hauptamtes, Gruppenführer Gottlob Berger, fasste für den Reichsführer SS Himmler seine Eindrücke von einem Besuch im Elsass im Juni 1944 mit den drastischen Worten zusammen: „Die Elsässer sind – mit Verlaub zu sagen – ein Sauvolk. Sie glaubten schon an die Wiederkehr der Franzosen und Engländer, waren daher in diesen Tagen, als die Vergeltung begann, besonders feindselig und gehässig. Reichsführer! Ich glaube, wir siedeln die Hälfte aus – irgendwohin, Stalin nimmt sie bestimmt an“²⁶³¹.

Für die Beurteilung der Erkenntnis leitenden Fragestellung nach dem elsässischen Gehalt der Reichsuniversität Straßburg und dem Verständnis mancher universitärer Lebensläufe ist zum einen eine Definition der hierfür zentralen Begriffe des „Elsässers“ beziehungsweise der nach dem Ersten Weltkrieg aus dem Elsass geflüchteten oder vertriebenen „Altelsässer“ und „Altdeutschen“, zum anderen ein längerer Exkurs zur Frage der elsässischen „Staatsangehörigkeit“ notwendig. Die wechselhafte Geschichte der Grenzregion Elsass-Lothringen brachte es mit sich, dass es sowohl „Altelsässer“ gab, deren elsässischer „Ahnenpass“ in die Zeit vor dem Frankfurter Frieden von 1871 zurückreichte, die aber nach ihrer Flucht oder Vertreibung 1918/19 aus dem Elsass deutsche Reichsbürger blieben, als auch „Elsässer“, die nach 1871 die elsass-lothringische und damit automatisch die deutsche Staatsangehörigkeit erhalten hatten und nach dem Weltkrieg als nunmehr französische Staatsbürger im Elsass verblieben. Vier Einzelfälle aus der Geschichte der Reichsuniversität Straßburg veranschaulichen diese Problematik:

Fall 1 – der elsässische „Altdeutsche“ Werner Wittich: Der langjährige Extraordinarius für Nationalökonomie an der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg (1909–1918), geboren in Darmstadt, war aktiver Teil der „Renaissance alsacienne“²⁶³² der Vorkriegszeit, des sich rasch entwickelnden partikularen elsässischen Selbstbewußtseins, gewesen; seine Beiträge in der „Revue alsacienne illustrée/Illustrierte elsässische Rundschau“ über „Deutsche und französische Kultur im

²⁶³⁰ „Die Elsässer haben sich in ihrer zweihundertjährigen Zugehörigkeit zu Frankreich ein tüchtiges Stück Partikularismus nach guter deutscher Art konserviert, und das ist der Baugrund, auf dem wir meines Erachtens mit dem Fundamente zu beginnen haben werden; diesen Partikularismus zunächst zu stärken, ist [...] jetzt unser Beruf. Je mehr sich die Bewohner des Elsass als Elsässer fühlen werden, umso mehr werden sie das Franzosenthum abthun. Fühlen sie sich erst vollständig als Elsässer, so sind sie zu logisch, um sich nicht gleichzeitig als Deutsche zu fühlen“: 43. Sitzung des Reichstags, 25.5.1871, in: Verhandlungen des Reichstages DrS.152 (1871), Sp. 921–924, hier 922.

²⁶³¹ Mit dem Beginn der Vergeltung ist der Abschuss der ersten V 1-Geschosse gegen London am 12./13.6.1944 gemeint: Berger an Himmler, 21.6.1944; zitiert nach: JÄCKEL, Frankreich (1966), S.319; s.a. KETTENACKER, nationalsozialistische Volkstumspolitik (1973), S.267.

²⁶³² IGRSHEIM, renaissance (2010).

Elsass“ (1900) und „Kultur und Nationalbewusstsein im Elsass“ (1909) hatten eine zentrale Rolle in der Diskussion über die „Doppelkultur“ des Grenzlandes Elsass gespielt. Zu Weltkriegsbeginn verweigerte er sich der nationalistischen Hysterie, die auch die deutschen Kulturträger und Wissenschaftler größtenteils ergriffen hatte. Mit einer Elsässerin verheiratet, wurde es ihm, obwohl er „Altdeutscher“ war, nach dem Waffenstillstand erlaubt, im Elsass zu verbleiben, während über 120 Professoren der Kaiser-Wilhelms-Universität als „indésirables [...], avaient applaudi à tous les crimes commis par Guillaume II.“ (so 1919 der elsässische Historiker Christian Pfister), in zwei Konvois unter erniedrigenden Bedingungen im Winter 1918/19 über den Rhein ausgewiesen wurden²⁶³³. Wittich erhielt an der Université de Strasbourg jedoch keinen Lehrstuhl mehr, obwohl sich seine elsässischen Freunde um den Mediziner Pierre Bucher, intellektueller Anführer der frankophilen Kreise in der Reichslandzeit, für ihn einsetzen²⁶³⁴.

Fall 2 – der elsässische Bakteriologe und außerplanmäßige Professor an der Reichsuniversität Straßburg Friedrich/ Frédéric Trenz: Im Spätsommer 1940 aus der Evakuierung zurückgekehrt, wurde der elsässische Tropenmediziner und Bakteriologe Trenz vom Chef der Zivilverwaltung mit der Leitung der Straßburger „Staatlichen Medizinaluntersuchungsanstalt“ beauftragt. Trenz hatte noch 1918 das deutsche Abitur in Straßburg abgelegt, danach an der Université de Strasbourg Medizin studiert und nach seiner Promotion und dem französischen Militärdienst zehn Jahre als Mitarbeiter des Pasteur-Instituts in Algier gearbeitet. Anrich setzte sich von Anfang an für ihn ein: Er sei als „einer der allerersten Elsässer“ zurückgekommen und „politisch durchaus deutsch bewusster Elsässer gewesen und geblieben.“ Trotzdem wurde der Antrag der Reichsuniversität Straßburg vom November 1941 auf die Erteilung einer Dozentur für Trenz vom Reichserziehungsministerium wegen der fehlenden deutschen Staatsbürgerschaft zurückgewiesen; erst nachdem Trenz Anfang 1942 der NSDAP beigetreten und sein Antrag auf Erteilung der deutschen Staatsbürgerschaft im September 1942 erfolgreich war, wurde er im Mai 1944 zunächst zum Dozenten und ein halbes Jahr später, am 23. November 1944, dem Tag der Befreiung Straßburgs, zum außerplanmäßigen Professor ernannt²⁶³⁵.

Fall 3 – der altelsässische Nationalsozialist Robert Ernst: Der Generalreferent des Chefs der Zivilverwaltung und Oberstadtkommissar von Straßburg Robert Ernst, Sohn des germanophilen elsässischen Pfarrers August Ernst und der aus einer frankophilen Familie stammenden Mutter Amélie, wurde nach 1945 über neun Jahre in französischer Untersuchungshaft gehalten, da die französische Justiz

²⁶³³ PFISTER, première année (1919), S.320. Hierzu: BISCHOFF/KLEINSCHMAGER, université (2010), S. 87; CRAIG, Scholarship (1984), S.208f.; UBERFILL, société (2001), S.239 ff.

²⁶³⁴ Zur Person von Werner Wittich (1867–1937): DEFRANCE, Centre d'études germaniques (2007); NDBA 40/4277 (Léon STRAUSS, François UBERFILL, Claus WITTICH). Zur Person von Pierre Bucher (1869–1921): Gisèle LOTH: Un rêve de France. Pierre Bucher. Une passion française au c ur de l'Alsace allemande 1869–1921, Strasbourg 2000.

²⁶³⁵ Zu Trenz siehe das Kapitel zur Medizinischen Fakultät.

ihn als Elsässer und französischen Staatsbürger betrachtete und des Landesverrats anklagte. Robert Ernst, der nach dem Ersten Weltkrieg zusammen mit seinen Eltern das Elsass verlassen hatte, war in der Weimarer Republik der führende politische Vertreter der vertriebenen Elsässer und Lothringer gewesen. Seine Verteidigung bestritt die Rechtfertigung der Anklage, weil er immer Deutscher gewesen sei und auch in der Wehrmacht gedient hatte. Erst Anfang 1954 und nach mehreren Gerichtsverfahren akzeptierte dies die französische Justiz, die ihn daraufhin als Deutschen wegen Kriegsverbrechen anklagte und im Januar 1955 zu acht Jahren Freiheitsentzug verurteilte, die er aber durch die Jahre der Untersuchungshaft bereits abgesessen hatte²⁶³⁶.

Fall 4 – der altelsässische Nationalsozialist und Spiritus Rector der Reichsuniversität Straßburg Ernst Anrich: Der Ordinarius für mittlere und neuere Geschichte Anrich stammte aus einer altelsässischen Familie, deren Ahnen, darunter zahlreiche protestantische Pfarrer, sich bis in das 18. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Sein Vater Gustav-Adolf war Theologieprofessor an der Kaiser-Wilhelms-Universität gewesen (seit 1903 als Extra-, 1914–1918 als Ordinarius für Kirchengeschichte, 1916 Dekan), und ebenso wie der Vater von Robert Ernst mit dem elsässischen Arzt und Theologen Albert Schweitzer befreundet. Trotzdem wird Ernst Anrich in der Literatur nicht zu den „elsässischen Dozenten“ der Reichsuniversität Straßburg gezählt, da er Ende 1918 zusammen mit seinen Eltern unter Zurücklassung von Hab und Gut aus dem Elsass flüchtete: Es ging damals das Gerücht um, dass sein Vater zusammen mit den „altdeutschen“ Professoren Eduard Schwartz und Martin Spahn als „militant pangermaniste“ auf einer „schwarzen Liste“ der französischen Behörden stünde. Während Gustav-Adolf Anrich zu den germanophilen Elsässern zählte und als Dekan in seiner Rede zum Kaisergeburtstag 1916 die These von einer elsässischen „Doppelkultur“ abgelehnt hatte, war sein Onkel mütterlicherseits Charles-Théodore Gerold während der Reichslandzeit und danach Wortführer der frankophilen elsässischen Protestanten²⁶³⁷.

Während der Frankfurter Frieden vom 10. Mai 1871 nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 ein zeitlich befristetes Optionsrecht für diejenigen Elsässer und Lothringer vorgesehen hatte, die keine deutschen Staatsbürger werden wollten und für die ein geordnetes Auswanderungsverfahren eingerichtet wurde,²⁶³⁸ hatte der Erste Weltkrieg eine radikale Verschärfung der Bevölkerungspolitik zur Folge gehabt. Bereits im zweiten Kriegsjahr 1915 hatte der elsässisch-frankophile deutsche Reichstagsabgeordnete Emile Wetterlé in seiner Schrift „Ce qu'était l'Alsace-Lorraine et ce qu'elle sera“ für eine entschlossene Verteidigung der elsässischen

²⁶³⁶ ERNST, Rechenschaftsbericht (1954); KETTENACKER, nationalsozialistische Volkstumspolitik (1973), S. 76 ff.; NDBA 10/844 (LÉON STRAUSS).

²⁶³⁷ ANRICH, Deutsche und französische Kultur im Elsass (1916); CRAIG, Scholarship (1984), S. 198 f., 208 f.; ÜBERFILL, société (2001), S. 239 ff. Zur Person von Charles-Théodore Gerold (1837–1928): NDBA 13/1166 (Werner WESTPHAL).

²⁶³⁸ Nach VOGLER, Geschichte des Elsass (2012), verließen mehr als 50.000 Elsässer (ca. 6,5 % der Bevölkerung) dauerhaft das Elsass (S. 160 f.).

Eigenarten („les particularités de notre race“) plädiert, die es gegen das Deutschtum und die seit 1871 eingewanderten „Altdeutschen“ zu verteidigen gelte (1910 standen 1.502.071 Elsass-Lothringer 226.716 eingewanderte Deutsche, einschließlich der Militärangehörigen 295.436, gegenüber – eine angesichts der enormen europäischen Wanderungsbewegungen im langen 19. Jahrhundert keine besonders beeindruckende Zahl)²⁶³⁹. Wetterlé nahm dabei für sich in Anspruch, aufgrund jahrzehntelanger Erfahrung wie ein Jagdhund einen Deutschen anhand des Geruchs von einem echten Elsassler unterscheiden zu können: „Nous autres, qui avons longtemps pratiqué les deux populations de nos provinces, nous reconnaissons du premier coup et après un entretien de quelques minutes, le véritable Allemand de l’Alsacien-Lorrain de vieille souche. Nous flairons le Teuton comme le chien de chasse flaire le gibier, et je vous assure qu’avec un peu de pratique cela n’est pas difficile; car le fumet est si particulier et si fort“²⁶⁴⁰. Entgegen dem geltenden Völkerrecht, das vorsah, dass die Gesamtheit der im abgetretenen Gebiet wohnhaften Bevölkerung die Staatsangehörigkeit des Erwerbers erhalten sollte, und entgegen dem französischen Staatsbürgerschaftsrecht, das seit 1889 auf dem Territorialprinzip (*Ius soli*) beruhte, legten die Bestimmungen des Versailler Vertrages und die Maßnahmen des französischen Staates in Elsass-Lothringen nach dem Weltkrieg das Abstammungsprinzip (*Ius sanguinis*) für die Erteilung beziehungsweise Verweigerung des französischen Staatsbürgerrechts zugrunde²⁶⁴¹.

Im Versailler Friedensvertrag vom 28. Juni 1919 war im Teil III/Abschnitt 5/ Artikel 51 geregelt worden, dass alle im Frankfurter Frieden von 1871 an das Deutsche Reich abgetretenen Gebiete wieder an den französischen Staat zurückfielen – damit sollte das „Unrecht“ wieder gutgemacht werden, „das Deutschland im Jahre 1871 sowohl gegen das Recht Frankreichs als auch gegen den Willen der Bevölkerung von Elsass und Lothringen begangen“ hatte. In der Anlage hinter Artikel 51 wurden die verschiedenen Personenkategorien definiert, die entweder „ohne weiteres“, nur auf Antrag oder nur auf dem Wege der Naturalisierung die französische

²⁶³⁹ An Zahlenmaterial liegt vor: für das Jahr 1890: 1.349.504 Elsass-Lothringer standen 207.539 Deutsche (darunter 115.447 Preußen u. 31.689 Badener) gegenüber; 1910 erhöhten sich die Zahlen auf 1.502.071 Elsass-Lothringer sowie 295.436 Deutsche (darunter 174.468 Preußen u. 39.495 Badener); zu beachten ist, dass in diesen Zahlen auch die stationierten Militärs enthalten sind, die im Jahr 1910 unter den 295.436 Deutschen die Anzahl von 68.720 Soldaten (23 %) betrug: ROSSÉ, *Elsass von 1870–1932 Bd. 4* (1938), S. 46. Das Europa des 19. Jahrhunderts kannte immense Wanderungsbewegungen. Auch im deutschen Kaiserreich gab es nicht nur Binnenwanderung aus den deutsch-polnischen Gebieten ins Ruhrgebiet, sondern auch eine signifikante Zunahme von Ausländern mit fremder Staatsangehörigkeit: Insgesamt nahmen die Ausländer von 1871 bis 1910 um 509 % zu, von 1871 206.755 bis 1910 1.053.118; aus Frankreich kamen in diesem Zeitraum 14.469 Personen (Zunahme um 310 %), aus Italien 100.185 (Zunahme um 2.493 %): BADE/OLTMER, *Normalfall Migration* (2004), S. 10.

²⁶⁴⁰ WETTERLÉ, *Ce qu’était l’Alsace-Lorraine* (1915), S. 299f. u. 306.

²⁶⁴¹ SCHÄTZEL, *elsass-lothringische Staatsangehörigkeitsregelung* (1929); GOSEWINKEL, *Staatsangehörigkeit* (2001).

Staatsbürgerschaft erwerben konnten. Während „ohne weiteres“ (§ 1) rückwirkend zum 11. November 1918 (dem Waffenstillstandstag) nur diejenigen aufgenommen werden sollten, „die durch die Anwendung des französisch-deutschen Vertrages vom 10. Mai 1871 die französische Staatsangehörigkeit verloren und seitdem keine andere als die deutsche Staatsangehörigkeit erworben haben“, wurden bei deren Nachkommen diejenigen davon ausgenommen, „die unter ihren Vorfahren väterlicherseits einen nach dem 15. Juli 1870 in Elsass-Lothringen eingewanderten Deutschen haben“. Ihnen und allen Deutschen, die in Elsass-Lothringen geboren waren oder ihren Wohnsitz hatten, stand nur der Weg offen, einen Antrag auf Naturalisierung zu stellen (§ 3)²⁶⁴². Die seit 1919 im ehemaligen Elsass-Lothringen geltenden Bestimmungen zum Aufenthaltsrecht und zum Erwerb der französischen Staatsbürgerschaft verschärfte die Bestimmungen des Vertrages: Während die „Commissions de Triage“ die Karte A gemäß § 1 nur den Elsässern rein französischer Abstammung („de pure race française“) vergaben, die dadurch zu vollwertigen französischen Staatsbürgern wurden (1.082.650 Elsässer = 59 %), bekamen die Karte B alle Elsässer, die aus Mischehen stammten, das heißt mit einem, jetzt auch im weiblichen Fall, nicht-französischen Elternteil (183.500 Elsässer = 10 %); Karte C erhielten Ausländer aus den mit Frankreich befreundeten Staaten (55.050 = 3 %, vor allem Italiener und Schweizer), Karte D eingewanderte „feindliche Ausländer“ (das heißt „Altdeutsche“) und deren Kinder, auch wenn diese im Elsass geboren waren (513.800 = 28 % der Bevölkerung)²⁶⁴³.

Diese Kategorisierungen führten zu einer erheblichen Unruhe in der Bevölkerung und wurden auch von frankophil eingestellten Elsässern wie dem Heimatkundler und Künstler Charles Spindler, einem der Hauptakteure der „Renaissance alsacienne“ der Vorkriegszeit, kritisiert: „Je ne sais pas dans quel cerveau a germé l'idée d'établir des cartes a, b, c pour désigner les Alsaciens pur-sang, demi-purs et les Boches. Cela crée une perturbation et des froissements non seulement parmi le peuple, mais aussi dans la bourgeoisie. Avant 70, les mariages entre Alsaciens et Allemands n'étaient pas rares, et personne n'y trouvait rien à redire; nos Alsaciens les plus français de sentiment ont souvent un ascendant allemand et voilà que par suite de cette inquisition posthume, cette tare si soigneusement cachée se trouve étalée au grand jour“²⁶⁴⁴. Die Regelungen hatten zum einen das Ergebnis, dass deutlich weniger als zwei Drittel der Wohnbevölkerung in Elsass-Lothringen direkt vollwertige französische Staatsbürger wurden, während sich die zahlreichen Angehörigen von Mischehen um einen „Ahnenpass“ bemühen mussten, und innerhalb einer Familie mehrere Kategorien von Staatsbürgern existieren konnten, nochmals unterschieden zwischen volljährigen und minderjährigen Kindern. Zum

²⁶⁴² Friedensvertrag von Versailles v. 28.6.1919, am 10.1.1920 in Kraft getreten: RGBI I 1919, S. 688 u. 769–803.

²⁶⁴³ Hierzu: ROSSÉ, Elsass Bd. 4 (1938), S. 47 u. 527–529; RIPERT, *Changement* (1920); ZAHRA, *Minority Problem* (2008), S. 138 f.

²⁶⁴⁴ SPINDLER, *Alsace* (1925/2008): Tagebucheintrag v. 24.1.1919, S. 825. Zur Person von Charles Spindler (1865–1938): NDDBA 35/3700 (Etienne MARTIN).

anderen aber wurde fast ein Drittel der Wohnbevölkerung zu Personen 2. Klasse erklärt, deren Aufenthaltserlaubnis in den ersten Nachkriegsjahren ständig in Gefahr war: Über 110.000 „unerwünschte“ Personen, vor allem „Altdeutsche“, aber auch im Elsass geborene Personen, wurden nach dem Weltkriegsende ins Deutsche Reich ausgewiesen²⁶⁴⁵.

Zwanzig Jahre später vollzogen dann die neuen nationalsozialistischen Machthaber auf dem Gebiet des ehemaligen Reichslandes Elsass-Lothringen eine rigorose rassistisch-völkische „Säuberungspolitik“. Der Chef der Zivilverwaltung Wagner verweigerte circa 50.000 Evakuierten die Rückkehr ins Elsass und ließ im zweiten Halbjahr 1940 weitere 45.000 Personen aus dem Elsass ausweisen; ein SS-Aktenvermerk im August 1942 nennt die Zahl von insgesamt 105.000 Vertriebenen, „hauptsächlich Juden, Zigeuner und andere Fremdrassige, Verbrecher, Asoziale und unheilbar Geistesranke, ferner Franzosen und Frankophile“²⁶⁴⁶. Die fehlende völkerrechtliche Legitimation der de-facto-Annexion des Elsass führte dazu, dass alle Elsässer zunächst französische Staatsbürger blieben²⁶⁴⁷. In den Verordnungen des CdZ Wagner zur Behandlung „feindlicher Vermögen im Elsass“ wurde von deutscher Seite eine Definition „des Elsässers“ vorgenommen, die zugleich jedoch Ausnahmebestimmungen beinhaltete: Als Elsässer galten diejenigen Personen, die „1. vor dem 11. November 1918 deutsche Staatsangehörige waren und die französische Staatsangehörigkeit aufgrund des Versailler Vertrages (Anlage nach Art. 79) erworben haben, und deren Abkömmlinge; 2. mit einem (einer) Reichsdeutschen, Elsässer(in) oder Lothringer(in) verheiratet sind, sofern die Eheleute im Reichsgebiet, im Elsass oder in Lothringen leben, oder 3. als Volks- oder Reichsdeutsche nach dem 11. November 1918 die französische Staatsangehörigkeit erworben haben und im Elsass oder Lothringen ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt haben“. Als „Feinde“ im Sinne der Verordnung galten dagegen alle Personen, „1. denen der Aufenthalt im Elsass verweigert wurde, 2. die nach dem 19. Juni 1940 nach Frankreich ausgewandert sind, 3. gegen die ein Rückkehrverbot durch die zuständige Stelle erlassen wurde“²⁶⁴⁸. Das weitere Vorgehen des Chefs der Zivilverwaltung war dagegen nicht einheitlich: Bei ihrer Mitgliederwerbaktion „19. Juni“ griff die NSDAP-Gauleitung Baden im März 1942 auf die französischen Karteneinteilungen

²⁶⁴⁵ „In an early (and mostly forgotten) episode of ethnic cleaning“: ZAHRA, *Minority Problem* (2008), S. 138 f., s. a. FISCHER, *Alsace* (2003), S. 238; KOHSE-SPÖHN, *Deutsche* (2010), S. 141 f.; VOGLER, *Geschichte des Elsass* (2012), S. 178.

²⁶⁴⁶ SS/Aktenvermerk v. 7. 8. 1942 über eine Besprechung der mit Siedlungsfragen befassten SS-Hauptämter in Berlin am 4. 8. 1942: Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher (1947–49) Bd. 38, S. 330–336, Dok. 114-R. Weitere circa 60.000 Elsässer verblieben freiwillig in den Evakuierungsorten in Südwestfrankreich: RIGOULOT, *Alsace-Lorraine* (1998), S. 50 ff.; s. a. BROWNING, *Entfesselung* (2003), S. 142 f.; FREUND, *Elsässer* (2010); HEINEMANN, *Rasse* (2003), S. 318 ff.; WILDT, *Völkische Flurbereinigung* (2016), S. 73 f.

²⁶⁴⁷ REY, *Violations* (1941–45), S. 48–53.

²⁶⁴⁸ „Verordnung über das feindliche Vermögen im Elsass“, 16. 12. 1941; s. a. „Verordnung über die Rückkehr von Flüchtlingen nach dem Elsass“, 20. 4. 1942; VoBl CdZ 1942, S. 20 u. 166.

von 1919 zurück, erklärte alle „A- und B-Kärtler“ zu Elsässern, „soweit sie nicht fremdvölkisch, fremdrassig oder mischrassig sind“, und schloss dabei auch diejenigen D-Kärtler („Altdeutsche“) ein, die nach 1919 die französische Staatsbürgerschaft erworben hatten²⁶⁴⁹. Die im Zusammenhang mit der Zwangsrekrutierung, der „Einführung der Wehrpflicht in Elsass, Lothringen und Luxemburg“,²⁶⁵⁰ im August 1942 geschaffene Möglichkeit der Verleihung beziehungsweise des Erwerbs der deutschen Staatsbürgerschaft legte dagegen den Schwerpunkt auf rassische und politische Kriterien: Die Staatsangehörigkeit bekamen diejenigen „deutschstämmigen“ Elsässer verliehen, die „a) zur Wehrmacht oder zur Waffen-SS einberufen sind oder werden oder b) als bewährte Deutsche anerkannt werden“²⁶⁵¹. Als „bewährte Deutsche“ wurden in den folgenden Monaten folgende Personengruppen eingestuft: als erste a) die „Nanziger“ Mitgefangenen von Karl Roos, seine Ehefrau sowie weitere in Straßburg verhaftete Familienangehörige; b) Elsässer, die während des jetzigen Weltkrieges in französischen Sammellagern ihre deutsche Gesinnung bewiesen hatten sowie andere Volkstumskämpfer; c) die Träger höchster Weltkriegsauszeichnungen, Schwerkriegsbeschädigte, Kriegerwitwen und -waisen; d) die bis zum 15. September 1942 in die NSDAP aufgenommenen Elsässer und die danach eingetretenen gleichzeitig mit Erhalt der Parteimitgliedschaft; e) die elsässischen Angehörigen der Sicherheitspolizei und des SD sowie der uniformierten Ordnungspolizei; f) die Eltern der in den Weltkriegen als Soldaten oder Polizisten gefallenen Elsässer; g) die elsässischen Freiwilligen in den Hilfsorganisationen der Wehrmacht (NSKK, Organisation Todt, Nachrichtenhelferinnen)²⁶⁵².

²⁶⁴⁹ NSDAP/Gauleitung Baden: Gauorga.-Leiter August Kramer an Kreisleiter: Elsässer in die NSDAP, 5.3.1942: Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher (1947–49) Bd.38, S.576–584, Dok. 732-RF.

²⁶⁵⁰ CdZ: Verordnung „über die Wehrpflicht im Elsaß“, 25.8.1942: VoBl CdZ 1942, S.252; abgedruckt bei: POLONI, Frankreich (2007), S.548. Zur Zwangsrekrutierung u. den Malgré-nous: NAGYOS, Guerres (2005); RIEDWEG, Malgré nous (1995); STROH, Malgré-nous (2006); VONAU, procès de Bordeaux (2003).

²⁶⁵¹ CdZ: Verordnung v. 24.8.1942: „Der Reichsminister des Innern hat folgende Verordnung erlassen: Verordnung über die Staatsangehörigkeit im Elsass, in Lothringen und in Luxemburg“ v. 23.8.1942, aufgrund § 1 (3) Verordnung zur Regelung von Staatsangehörigkeitsfragen v. 20.1.1942: VoBl CdZ 1942, S.251; abgedruckt bei: POLONI, Frankreich (2007), S.545 ff.

²⁶⁵² Als deutschstämmig war anzusehen, wer wenigstens zwei deutsche, im Deutschen Reich oder im Elsass geborene, Großeltern aufzuweisen hatte: LICHTER, Staatsangehörigkeitsrecht (1943), S.170 f.

I. Die „Liquidierung“ der Université de Strasbourg

Die neuen nationalsozialistischen Machthaber im Elsass fanden Anfang Juli 1940 leer geräumte und in der langen Evakuierungszeit über den harten Winter 1939/40 zum Teil stark beschädigte Räumlichkeiten der französischen Université de Strasbourg und der Bibliothèque nationale universitaire (BNUS) vor. Obwohl der deutsch-französische Waffenstillstandsvertrag von Compiègne vom 22. Juni 1940 keinerlei Bestimmungen zum Elsass und zu Lothringen enthielt, wurden die eroberten Gebiete den jeweiligen Chefs der Zivilverwaltung unterstellt und durch eine „annexion de fait“ wie reichseigene Gebiete behandelt²⁶⁵³. Die neue französische Regierung der „Nationalen Revolution“ unter Maréchal Philippe Pétain erhob zwar durch ihren Vertreter bei der Waffenstillstandskommission in Wiesbaden während des Zweiten Weltkrieges dreimal Protest gegen eindeutig völkerrechtswidrige Maßnahmen in den besetzten französischen Ostgebieten: Am 3. September 1940 gegen die beginnende Germanisierungspolitik der Chefs der Zivilverwaltung, erneuert am 27. Oktober 1941, sowie am 3. September 1942 gegen die nationalsozialistische Ausweisungspolitik, die Verleihung der deutschen Staatsbürgerschaft an französische Staatsbürger sowie die zwangsweise Einberufung zur deutschen Wehrmacht²⁶⁵⁴. Die Vichy-Regierung beharrte auch bis zuletzt auf ihrem Standpunkt, dass alle endgültigen Maßnahmen wie die Schließung der Université de Strasbourg in ihren eigenen Kompetenzbereich fallen. Sie war jedoch nicht bereit, ihre Kollaborationspolitik mit dem „Dritten Reich“ wegen der nationalsozialistischen Maßnahmen in den besetzten französischen Ostgebieten zu gefährden beziehungsweise gar in Frage zu stellen. Botschafter Otto Abetz wies gegenüber dem Auswärtigen Amt auf den lediglich „formalen Charakter“ der französischen Proteste hin, der ihm gegenüber bereits mehrfach von französischen Regierungsmitgliedern inoffiziell bestätigt worden sei. Der Vichy-Regierung sei bewusst, dass Elsass-Lothringen zum Deutschen Reich zurückgekehrt sei. Sie könne jedoch, da die Abtretung im Waffenstillstandsvertrag nicht verlangt worden sei, „aus innerpolitischen Gründen“ ihre Zustimmung zu dem deutschen Vorgehen solange nicht geben, bis Elsass und Lothringen vom Reiche nicht offiziell gefordert worden

²⁶⁵³ Abgedruckt in: SALEWSKI, Deutsche Quellen (1998), S.103–107. Es fanden auch keine Verhandlungen über einen künftigen Friedensvertrag statt; hierzu: JÄCKEL, Frankreich (1966); NESTLER, faschistische Okkupationspolitik (1990); UMBREIT, deutsche Herrschaft (1999). Die „Deutsche Waffenstillstandskommission“ mit Sitz in Wiesbaden nahm ihre Tätigkeit am 30. 6. 1940 auf; geleitet wurde sie zunächst vom General Karl Heinrich von Stülpnagel, auf den im Februar 1941 General Oskar Vogl folgte, der bis September 1944 im Amt blieb. Den beiden deutschen Generälen stand auf französischer Seite die „Délégation Française auprès de la Commission Allemande d’Armistice“ gegenüber, nacheinander geleitet von den Generälen Charles Huntziger, Jean Louis Humbert, Paul Doyen, Etienne Paul Beynet u. Louis Bérard.

²⁶⁵⁴ Noten v. 3. 9. 1940, 27. 10. 1941 u. 3. 9. 1942, abgedruckt in: NONNENMACHER, grande honte (1966), S. 216 ff.; s. a. CERNAY, Maréchal Pétain (1955), S. 35 f.

seien.“²⁶⁵⁵ Einzelne führende Mitarbeiter der Regierung, wie Adolphe Terracher, der bis Ende 1943 neben dem Rektorat der Université de Strasbourg auch als Generalsekretär die „Instruction Publique“ im französischen Erziehungsministerium leitete, versuchten in den ersten Kollaborationsjahren ihre eigene Position zwischen einer pétainistisch-antisemitischen Grundeinstellung und einer patriotisch-antideutschen Überzeugung zu finden²⁶⁵⁶.

Die Université de Strasbourg wurde am 2. September 1939 im zwanzigsten Jahr ihres Bestehens ins Zentralmassiv im Inneren Frankreichs evakuiert; am 22. November 1919 war sie in einer prunkvollen Zeremonie vom Präsidenten der Französischen Republik Raymond Poincaré in den Räumen der Kaiser-Wilhelms-Universität eröffnet worden. Sie hatte sich in der Zwischenkriegszeit mit ihrem umfangreichen Lehrkörper, der Anfang der 1930er-Jahre 171 Professoren, „Chargés de cours“ und „Maîtres de conférences“ sowie 90 „Chefs de travaux“ und Assistenten umfasste, den 2. Rang innerhalb der französischen Universitätslandschaft hinter der Sorbonne erarbeitet; circa 2.500 französische und fast 900 ausländische Studierende nahmen das Lehrangebot an den sieben Fakultäten wahr: „droit et sciences politiques“, „médecine“, „sciences“, „lettres“, „pharmacie“ sowie als Erbe der Reichslandzeit den beiden einzigen staatlich-universitären „Facultés de théologie“ Frankreichs²⁶⁵⁷. Während die Universitätskliniken nach Clairvivre (Dordogne) kamen, wurde der Großteil der Université de Strasbourg in den zum Teil erst Mitte der 1930er-Jahre errichteten Gebäuden der Universität von Clermont-Ferrand, die im Wesentlichen nur aus zwei Fakultäten („lettres“ und „sciences“) sowie zweier „Écoles“ („droit“ und „médecine“) bestand, untergebracht. Am 3. November 1939 nahm die „Université de Strasbourg repliée à Clermont-Ferrand“ wieder den Unterricht auf, und am Jahrestag der Universitätsgründung, dem 22. November 1939, trat der „Conseil de l’université“ unter dem Vorsitz des Rektors Adolphe Terracher zusammen; bis zur Besetzung des Elsass durch deutsche Truppen im Juni 1940 wurden durch die „Académie de Strasbourg“ schulische Abschluss- und akademische Prüfungen im Elsass organisiert und durchgeführt²⁶⁵⁸. Beide französischen Universitäten behielten ihre jeweilige Verwaltung, Organe und Dekanate, während die Lehre für die Studierenden gemeinsam angeboten wurde. Die Attraktivität dieses erweiterten Angebots führte dazu, dass die Studierendenzahlen der Université de Strasbourg in den nächsten Jahren wieder

²⁶⁵⁵ Botschafter Abetz an Auswärtiges Amt, 15.7.1942: BUSSMANN, Akten (ADAP)(1974), Dok. Nr.95, S.167f.

²⁶⁵⁶ Zur Person von Adolphe Terracher (1881–1955): AUBERT, *Les universitaires* (2011), S.444f.; NDBA 37/3840 (Paul FRANK, Léon STRAUSS); STRAUSS, *Réfugiés* (2010), S.101f. Allgemein zur Politik des Vichy-Staates: ROUSSO, *régime* (2007); BARUCH, *Vichy-Regime* (2008).

²⁶⁵⁷ Hierzu: *L’université de Strasbourg (1930)*; SCHAPPACHER/ WIRBELAUER, *Zwei Siegeruniversitäten* (2010).

²⁶⁵⁸ AUBERT, *Les universitaires* (2011), S.441f.; LIVET, *Histoire* (1982), S.487; MÖHLER, „Ce ne sont pas des collègues“ (2017).

von 1.230 (1940) auf 2.305 (1943) anstiegen, unter denen die deutschen Behörden allerdings zuletzt nur noch circa 400 bis 500 elsässische Studierende vermuteten²⁶⁵⁹.

Der Waffenstillstand vom 22. Juni 1940 und der Beginn des Rücktransports der Evakuierten (am 6. August wurde der erste Rückkehrerzug feierlich im Straßburger Bahnhof von der örtlichen NS-Prominenz empfangen)²⁶⁶⁰ ließen die französische Universitätsführung befürchten, dass die in der „Fremde“ und zum Teil auch fern der Familie in Clermont-Ferrand sich befindenden elsässischen Studierenden der Werbung der neuen NS-Machthaber in Straßburg erliegen und in das heimatische Elsass zurückkehren oder an einer reichsdeutschen Universität weiter studieren könnten. Sie bot deshalb ein umfangreiches karitatives und kulturelles Programm an, so dass ein Großteil der Studierenden während der langen Sommerferien unter der Anleitung von Straßburger Professoren bei den archäologischen Ausgrabungen auf dem „Plateau de Gergovie“ beschäftigt und ihr Zusammenhalt durch diese Sommercamps gestärkt wurde²⁶⁶¹. Von den insgesamt 374.000 evakuierten Elsässern und 227.000 Mosellanern (bei einer Einwohnerzahl von 1.219.000 Einwohnern beziehungsweise 696.000 vor Ausbruch des Weltkrieges) blieben circa 80.000 in der unbesetzten Zone – verlässliche genauere Zahlenangaben liegen (noch) nicht vor²⁶⁶². Ob die elsässischen Mitglieder des Lehrkörpers der Reichsuniversität Straßburg (zwei Extraordinarien, sieben Honorarprofessoren, fünf Dozenten und 41 überwiegend medizinische Assistenten) zu den im September 1939 Evakuierten und in der zweiten Jahreshälfte 1940 Zurückgekehrten gehörten oder aus der Kriegsgefangenschaft ins Elsass entlassen worden waren, lässt sich ebenso wenig in jedem Einzelfall nachweisen wie eine vorherige Tätigkeit an der Université de Strasbourg. Léon Strauss erwähnt einen Professor und zwei „Maîtres de conférence“ der katholischen Theologischen Fakultät, drei Assistenten der Naturwissenschaftlichen Fakultät und jeweils einen „Agrégé“ und „Chargé de cours“ aus der Medizinischen Fakultät, die Clermont-Ferrand verließen und ins Elsass zurückkehrten beziehungsweise an eine Universität des Deutschen Reiches wechselten. Der genaue Anteil von elsässischen Akademikern unter dem wissenschaftlichen Personal der Université de Strasbourg vor der Evakuierung ist ebenso wenig bekannt – Ernst Anrich schätzte ihn im Juli 1940 auf 20 % bei den Ordinarien und über 30% bei den Extraordinarien, wovon er allerdings aus seiner Sicht nur jeweils

²⁶⁵⁹ Die Studierendenzahlen der Université de Strasbourg für die Jahre 1941: 1.663, 1942: 1.983 u. 1943: 2.305: BISCHOFF/KLEINSCHMAGER, université (2010), S.103f.; CRAIG, Scholarship (1984), S.330; STRAUSS, Université (1994), S.112.

²⁶⁶⁰ LIVET, Histoire (1982), S.476ff.

²⁶⁶¹ In der Literatur werden erwähnt: Association fédérative générale des étudiants de Strasbourg Commission des oeuvres de guerre de l'université, Restaurant universitaire im Hotel Majestic, Foyer seconde Gallia: STRAUSS, Université française (2005), S.241, u. DERS., Refugies (2010), S.105f.; BISCHOFF/KLEINSCHMAGER, université (2010), S.107f.

²⁶⁶² ALARY/VERGEZ-CHAIGNON, Dictionnaire (2011), S.115f. Circa 18.000 als „Juden“ bezeichneten Personen wurde von den deutschen Behörden die Rückkehr ins Elsass verweigert: BROWNING, Entfesselung (2003), S.142f.

einen kleinen Teil für eine deutsche NS-Universität als „brauchbar“ einstuft²⁶⁶³. Unter dem Verwaltungs- und technischen Personal der Université de Strasbourg war der Anteil der Zurückkehrenden vor allem unter den älteren Personen, die zum Teil aufgrund ihrer deutschen Sozialisation Mühe hatten, fließend Französisch zu sprechen, größer; die französische Verwaltung hatte ihnen zuvor jedoch deutlich gemacht, dass es sich um eine endgültige Entscheidung handele, die einer Entlassung gleichkomme²⁶⁶⁴. Auch für die elsässischen Studierenden der Université de Strasbourg lassen sich keine genauen Aussagen über das Ausmaß der Rückkehr ins Elsass und erneuten Einschreibung in südwestdeutsche Universitäten machen; John E. Craig schätzt die Zahl der in der zweiten Jahreshälfte Zurückgekehrten auf circa 40% der sich in Clermont-Ferrand befindlichen 1.230 Studenten, das heißt circa 500 Studierende²⁶⁶⁵. Das Reichserziehungsministerium reagierte am 1. Oktober 1940 und erließ einen Runderlass zur Anerkennung des elsässischen und lothringischen „Baccalauréat“ und befreite die neuimmatrikulierten „Studierenden deutscher Volkszugehörigkeit“ aus den eroberten Westgebieten für das dritte Trimester 1940 von der Zahlung sämtlicher Hochschulgebühren²⁶⁶⁶.

1.1 Die deutsche Forderung nach Rückkehr der evakuierten Université de Strasbourg

Der badische Gauleiter und neu ernannte Chef der Zivilverwaltung Robert Wagner bestimmte am 10. Juli 1940 den Leiter der Colmarer Stadtbibliothek, Franz Albert Schmitt-Claden, zum „Beauftragten für das gesamte wissenschaftliche Bibliothekswesen im Elsass“ und kommissarischen Leiter der Straßburger Universitäts- und Landesbibliothek; er sollte vor allem die Rückkehr der in mehreren Transporten von September 1939 bis März 1940 ins Zentralmassiv evakuierten Bibliotheksbestände vorbereiten. Drei Monate später legte Schmitt-Claden einen dreiseitigen Bericht über die verschiedenen „Bergungsorte“ und den Zustand der evakuierten Bestände vor²⁶⁶⁷. Die erste Aufforderung des Chefs der Zivilverwaltung vom 23. August 1940 an die französische Regierung zum Rücktransport aller evakuierten Bibliotheksbestände und Universitätseinrichtungen wurde von dieser ignoriert, da für Frankreich das Amt eines „Chefs der Zivilverwaltung im Elsass“ völker-

²⁶⁶³ Anrich: „Augenblicklicher Bestand des französischen Lehrkörpers der Straßburger Universität, erste Orientierung“, hs., Juli 1940: NL Anrich II/72.

²⁶⁶⁴ STRAUSS, Université française (2005), 241.

²⁶⁶⁵ CRAIG, Scholarship (1984), S.330.

²⁶⁶⁶ REM: Runderlass, 1.10.1940, abgedruckt in: KASPER, deutsche Hochschulverwaltung (1942/43), Bd.2, S.387.

²⁶⁶⁷ Zur Person von Schmitt-Claden (1885–1967) siehe das Kapitel C.III. Den Bericht hatte sein Mitarbeiter, Oberbibliothekar Dr. Franz Ritter, zusammengestellt, der vom 13.–28.9.1940 ins Zentralmassiv gefahren war: Schmitt-Claden an CdZ, 7.10.1940: NL Anrich I/77; s. a. BORCHARDT, deutsche Bibliothekspolitik (1985), S.179.

rechtlich nicht existierte. Erst nachdem der Pariser Militärbefehlshaber, von Robert Wagner gedrängt, am 22. Oktober 1940 mit massiven Repressalien gegen die in seinem Machtbereich liegenden französischen Universitäten gedroht hatte, erklärte sich Vichy prinzipiell bereit, den Rücktransport der Straßburger Bibliotheksbestände zuzulassen²⁶⁶⁸.

Der badische Kultusminister und Leiter der Abteilung „Erziehung, Unterricht und Volksbildung beim CdZ“ Schmitthenner ernannte daraufhin seinen Ministerialrat und „Alten Kämpfer“ Herbert Kraft zu seinem „Beauftragten für die Rückführung“. Kraft hatte das Studium der Germanistik und Romanistik, während dessen er auch zwei Jahre von 1906 bis 1908 in Paris verbracht hatte, 1913 mit dem Lehramtsstaatsexamen abgeschlossen; nach dem Weltkrieg hatte er sein Soldatendasein noch bis in das Jahr 1919 mit einem Freikorpsseinsatz als Flieger beim „Grenzschutz Ost“ verlängert. Seit 1920 arbeitete er als Gymnasialprofessor im Schuldienst, zunächst in Pforzheim, dann in Mannheim. In Pforzheim gründete er mit dem „Bund Wiking“ 1922 eine Vorläuferorganisation der SA; der NSDAP trat er erstmals im März 1923 bei und wurde nach dem Hitler-Ludendorff-Putsch im November 1923 nach eigenen Angaben „als einziger badischer Nationalsozialist“ kurzzeitig verhaftet; trotz seines Drängens weigerte sich aber die Münchner Reichsleitung der NSDAP, ihm dafür den begehrten „Blutorden“ zu verleihen. Nach einem erneuten NSDAP-Beitritt im Juni 1928 übte er bis 1933 das Amt des Ortsgruppenleiters von Pforzheim aus und wurde als NSDAP-Kandidat im Wahlkreis Mannheim-Stadt 1929 in den badischen Landtag gewählt; dort übernahm er in der sechsköpfigen Fraktion den stellvertretenden Vorsitz und erlangte durch seine Handgreiflichkeiten während der Landtagsdebatten im Dezember 1930 und Februar 1932 überregionale Aufmerksamkeit. Während der nationalsozialistischen „Revolution“ wurde er im Frühjahr 1933 zum badischen Landtagspräsidenten gewählt sowie zum Ministerialrat und Abteilungsleiter für Höhere Schulen ernannt; dem Reichstag gehörte er seit 1934 an. Als NSFK-Standartenführer (Oberst) übernahm er 1940 auch das Amt des badischen Sportgauführers und trat zum Jahresbeginn 1942 der Allgemeinen SS als SS-Obersturmbannführer (Oberstleutnant) bei. Zu Kriegsende interniert verstarb er im Januar 1946 in einem Freiburger Lager; der Freiburger Erzbischof Conrad Gröber hatte sich zuvor vergeblich für seine Entlassung eingesetzt²⁶⁶⁹.

Kraft reiste Ende Oktober 1940 nach Paris, stellte sich beim Botschafter Otto Abetz vor und bekam am 29. Oktober vom Militärbefehlshaber eine Ausweiskarte zur Vorlage bei den französischen Behörden ausgestellt. Der daraufhin von ihm in Paris aufgesuchte stellvertretende französische Erziehungsminister riet ihm, direkt beim Minister Georges Ripert in Vichy vorzusprechen, was am 31. Oktober im

²⁶⁶⁸ IRJUD, retour (1994), S.314, u. DERS., Une curieuse chasse (1991/92), S.84; STRAUSS, Chronique (2005), S.179f.

²⁶⁶⁹ Zur Person von Herbert Kraft (1886–1946): MOHR, Ein gebildet sein wollender Mensch (1997); NDBA 22/2098 (Alphonse IRJUD).

Beisein des Rektors der Université de Strasbourg Terracher geschah. In seinem Bericht an Kultusminister Schmitthenner schilderte Kraft, wie er angesichts der widerständigen Haltung Terrachers gedroht habe, anstelle der Straßburger Bibliothek die Bibliotheken von Paris oder Nancy als Ersatz zu beschlagnehmen. Der Minister habe daraufhin das Gespräch für beendet erklärt und ihn an den Leiter der französischen Waffenstillstandskommission in Wiesbaden, General Huntzinger, verwiesen. Auch dessen Generalsekretär habe er, so Kraft, mit dem Eingreifen des Militärbefehlshabers drohen müssen, um ihn zu einer Zusammenarbeit zu bewegen²⁶⁷⁰. Da sich aber die französische Regierung weiterhin aus völkerrechtlichen Gründen weigerte, mit den Behörden des Chefs der Zivilverwaltung direkt zu verhandeln, lief der Schriftverkehr entweder über den Pariser Militärbefehlshaber oder bei politischen Fragen über die Deutsche Botschaft in Paris, die sich jeweils an die Wiesbadener Waffenstillstandskommission wandten²⁶⁷¹. Erst nachdem die französische Regierung ihr Einverständnis zum Rücktransport der Bestände der BNUS am 16. November 1940 schriftlich bestätigt hatte, konnte die badische Rückführungsdelegation unter Herbert Kraft in Clermont-Ferrand mit Rektor Terracher und dem Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät André Danjon die Verhandlungen aufnehmen und mit der Organisation des Rücktransports beginnen²⁶⁷². Um ihre völkerrechtliche Position zu wahren, stellte die französische Regierung Ende Dezember 1940 in einem dreiseitigen Memorandum an den deutschen Vertreter in der Waffenstillstandskommission ein Ersuchen an die deutsche Reichsregierung um Rückführung des evakuierten Archiv- und Kulturguts einschließlich der 1,5 Millionen Bände der BNUS²⁶⁷³. Am 12. Februar 1941 trafen die Straßburger Umzugswagen vor dem Schloss Cordès im Zentralmassiv ein, um die ersten Bücherbestände zu verladen; der Rücktransport in 82 Wagonladungen zog sich bis April 1941 hin²⁶⁷⁴.

Während die Rückkehr der BNUS seit Mitte November 1940 vorbereitet wurde, kam es Anfang Dezember 1940 zu einem erneuten Streit zwischen Kraft und Dekan Danjon, der ihm den Zutritt zu den Räumen der Université de Strasbourg in Clermont-Ferrand verwehrte: Das Schreiben der Vichy-Regierung habe sich nur auf die Bücher der BNUS, nicht aber auf die der Universität und ihre Einrichtungsgegenstände bezogen – erst erneute deutsche Drohungen bewirkten einen Beschluss des

²⁶⁷⁰ Kraft an CdZ, 7. 11. 1940: GLA KA 235/5243/002.

²⁶⁷¹ Deutsche Waffenstillstandskommission Wiesbaden/Tafel an das Auswärtige Amt (AA), 5. 9. 1941: PA-AA Paris 1138/008; s. a. Ministère de la Guerre/Direktion des Services de l'Armistice/General Huntzinger an CdZ/Kraft, Hotel Palais d'Orsay, 20./21. 8. 1941, u.: Vizepräsident des Conseil/Admiral der Flotte/Darlan an den Staatssekretär im Kriegsministerium, 21. 8. 1941: CERNAY, Maréchal Pétain (1955), S. 24 u. 75.

²⁶⁷² Hierzu: IRJUD, Une curieuse chasse (1991/92); STRAUSS, Chronique (2005). Zur Person von André Danjon (1890–1967): NDBA 7/575 (Jean-Marie LE MINOR).

²⁶⁷³ Dem Memorandum der Vichy-Regierung war noch ein vierseitiger Nachweis des aus dem Elsass und Lothringen in das Innere Frankreichs überführten Kulturguts beigefügt: AA/Deutsche Waffenstillstandskommission Wiesbaden an CdZ, 27. 12. 1940: NL Anrich I/80.

²⁶⁷⁴ SNN v. 20. 2. 1941; IRJUD, Une curieuse chasse (1991/92), S. 84.

Ministerrats in Vichy am 12. Dezember 1940, der jetzt auch diese Gegenstände zum Rücktransport freigab, ausgenommen das im Gebrauch befindliche Unterrichtsmaterial²⁶⁷⁵. Ende Februar 1941 versuchte eine Abordnung des badischen Kultusministeriums in Begleitung von elsässischen, in der deutschen Verwaltung arbeitenden Eltern, deren studierende Kinder bislang noch nicht zurückgekehrt waren, diese bei einem Besuch in Clermont-Ferrand zur Rückkehr ins deutsch besetzte Elsass zu bewegen. Als sie nach mehreren Tagen ergebnislos wieder abreisen mussten, verlangte Kraft vom französischen Rektor eine Namensliste aller sich in Clermont-Ferrand befindlichen elsässischen Studierenden. Terracher verweigerte ihm diese und verwies ihn an die Waffenstillstandskommission in Wiesbaden, bei der dann sein Antrag auf Aushändigung der Liste ergebnislos versandete²⁶⁷⁶.

Der Straßburger Chirurg und „Agrégé“ Adolf/Adolphe Jung, später Mitarbeiter des Berliner Chirurgen Sauerbruch, und der Radiologe und „Chargé de cours“ August Gunsett sind zwei der von Léon Strauss erwähnten Einzelfälle unter den Dozenten der Université de Strasbourg, die aus eigenem Antrieb in der zweiten Jahreshälfte 1940 aus der Evakuierung in Clermont-Ferrand ins Elsass zurückkehrten. Andere elsässische Professoren, wie der Historiker Fritz Kiener oder der Romanist Ernest Hoepffner hatten ihre Gegnerschaft zum NS-Staat am 5. Februar 1939 durch ihre Unterschrift unter den gemeinsamen Appell von 128 Straßburger Professoren an die französische Regierung, Härte gegenüber der expansiven Außenpolitik Hitlers zu zeigen, offengelegt und waren dadurch für die Reichsuniversität Straßburg indiskutabel geworden²⁶⁷⁷.

In den Akten findet sich jedoch der Fall des elsässischen Pharmakologen Alfred Schwartz, bei dem es nach 1941 zu lang andauernden Verhandlungen über die Rückkehr ins Elsass kam, die letztlich aber ergebnislos endeten. Dekan Johannes Stein hatte ihn Anfang 1941 als Ordinarius für Pharmakologie an der Reichsuniversität Straßburg vorgeschlagen. Zuvor hatte Ernst Anrich Schwartz im Oktober 1940 Ludwig Benmann, dem Berater des CdZ für alle medizinischen Fragen des Elsass und ehemaligen Führer der elsässischen Jungmannschaft, zur politischen Überprüfung vorgelegt²⁶⁷⁸. Schwartz, der 1911 an der Kaiser-Wilhelms-Universität im Fach Physiologie promoviert worden war,²⁶⁷⁹ sollte seine frühere Position an der Université de Strasbourg wieder einnehmen, wo er nach dem Weltkrieg zunächst als „Chargé de cours“ am neu eingerichteten „Institut de Pharmacologie

²⁶⁷⁵ Ebd. sowie die Erinnerungen des französischen Staatssekretärs Jérôme CARCOPINO, *Souvenirs* (1953), S. 463.

²⁶⁷⁶ STRAUSS, *Université* (1994), S. 101 f., u. DERS., *Université française* (2005), S. 243 f.

²⁶⁷⁷ *Uni Strasbourg: Erklärung von 128 Professoren, 5.2.1939*, abgedruckt in: IGRERSHEIM, *chaire* (2003), S. 257; s. a. CRAWFORD/OLFF-NATHAN, *science* (2005), S. 173 f.

²⁶⁷⁸ Anrich an Benmann, 12. 10. 1940: NL Anrich III/49.

²⁶⁷⁹ Über die Beeinflussung der primären Färbbarkeit und der Leitungsfähigkeit des polarisierten Nerven durch die den Strom zuführenden Ionen, Straßburg 1911, in: *Archiv für die gesamte Physiologie des Menschen und der Tiere* 138 (1911), H. 10/12. Zur Person von Alfred Schwartz (1886–1956): BOPP, *Ma ville* (2004), S. 487, HÉRAN, *Histoire* (1997), S. 507; OLIVIER-UTARD, *Une université* (2015), S. 449.

et de Médecine expérimentale“, seit 1927 als „Professeur sans chaire“ und ab 1931 als „Titulaire de la chaire“ gearbeitet hatte. In seiner Begründung erwähnte Stein, dass der CdZ Wagner den grundsätzlichen Standpunkt vertrete, „alle politisch einwandfreien Beamten usw., also auch Hochschullehrer, in Ihren Stellungen zu belassen“, und er daher verpflichtet sei, selbst bei wissenschaftlich nicht ganz so guten Leistungen wie die der anderen Kandidaten, ehemalige elsässische Dozenten der Université de Strasbourg bei der Berufung vorzuziehen²⁶⁸⁰. Während Kultusminister Schmitthenner Ende April 1941 nicht mehr bereit war, noch länger auf die „starken persönlichen Bedenken“ von Schwartz Rücksicht zu nehmen und den Lehrstuhl anderweitig besetzen wollte, bat Rektor Schmidt Ende Mai und nochmals Anfang Juli 1941 das Reichserziehungsministerium, Berufungsverhandlungen mit Schwartz aufzunehmen. Dieser habe dem Rückführungsbeauftragten der Reichsuniversität Straßburg Hans Fegers bei einem Treffen erklärt, dass er grundsätzlich bereit wäre zurückzukommen und nur noch auf eine Berufungszusage aus Berlin warte²⁶⁸¹. Der Berliner Hochschulreferent Max de Crinis lud daraufhin am 30. Juli 1941 Schwartz nach Berlin ein; die Professur sei zum 1. Oktober zu besetzen. Schwartz antwortete de Crinis im September mit einem längeren Schreiben: Aus „rein moralischen“ Erwägungen heraus könne er derzeit nicht nach Berlin kommen. Da die französischen akademischen Behörden ihm aus diesem Anlass keinen Urlaub gewähren würden, müsste er sich für die Berliner Berufungsverhandlungen eigenmächtig von seinem Lehrstuhl in Clermont-Ferrand entfernen, was eine unehrenhafte Entlassung zur Folge hätte. Er erinnerte de Crinis daran, wie ungünstig in akademischen Kreisen das Verhalten derjenigen elsässischen Kollegen betrachtet worden sei, die bereits nach dem Waffenstillstand 1918 und noch vor der Unterzeichnung des Friedensvertrages ihren Posten im Deutschen Reich verlassen hatten und nach Straßburg zurückgegangen waren (eine Anspielung auf seinen juristischen Kollegen Robert Redslob). Er habe sich während seiner 22-jährigen Tätigkeit die Achtung seiner Vorgesetzten und die Freundschaft seiner Kollegen erworben und lege daher viel Wert auf einen würdigen Abschied von seiner Fakultät²⁶⁸². Dekan Stein war daraufhin nicht mehr bereit, angesichts der bevorstehenden Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg den Lehrstuhl für Schwartz noch länger freizuhalten, und beantragte am 30. September 1941 beim Reichserziehungsministerium die Berufung des Münchner Dozenten Heinrich Gebhardt²⁶⁸³.

Anderthalb Jahre später, im März 1943, meldete sich Schwartz erneut bei Fegers und beteuerte seine Bereitschaft zur Rückkehr nach Straßburg oder auch an eine andere Universität im Deutschen Reich. Das vom Kurator Scherberger informierte Reichserziehungsministerium ließ sich mit seiner Antwort ein halbes Jahr Zeit:

²⁶⁸⁰ Dekan Stein an Rektor Schmidt, 14. 6. 1941: BArch R 4901/13503/002.

²⁶⁸¹ CdZ/Schmitthenner an Rektor Schmidt, 26. 4. 1941: BArch R 4901/13503/001; Rektor an REM, 3. 7. 1941: BArch R 76-IV/69/004.

²⁶⁸² Schwartz an de Crinis, Sept. 1941: BArch R 4901/13503/005.

²⁶⁸³ Dekan Stein an REM, 30. 9. 1941: BArch R 76-IV/69/002; Rektor Schmidt an REM, 4. 10. 1941: BArch R 4901/13503/004.

Schwartz könne nur bei einer freien Planstelle und bei einer Platzierung auf der Vorschlagsliste der Fakultät mit einem Lehrstuhl betraut werden; auch eine vorzeitige Pensionierung sei nur nach vorheriger Berufung möglich – als Alternative schlug der Berliner Hochschulreferent Klingelhöfer eine Abfindungszahlung nach erfolgter Rückkehr vor²⁶⁸⁴. In der Zwischenzeit hatte der „Fall Schwartz“ in Frankreich sogar die ministerielle Ebene erreicht: Erziehungsminister Abel Bonnard unterrichtete die Deutsche Botschaft in Paris, dass Schwartz sich Sorgen um seine im Elsass beschlagnahmten Güter mache, er auch rückkehrbereit sei, aber erst das Ende des Krieges abwarten wolle. Bonnard hielt es aus beruflichen wie politischen Gründen für wünschenswert, wenn es die deutsche Regierung Schwartz erlauben würde, bis zum Ende der Kämpfe in Clermont-Ferrand zu bleiben: Er sei einer der wenigen Beamten der Université de Strasbourg, die loyal zur Regierung Pétain stünden und übe einen entsprechend positiven Einfluss auf die Studierenden aus. „In Anbetracht der besonderen Umstände“ verlängerte daraufhin der Leiter der CdZ-Abteilung „Bauwesen/Flüchtlingsangelegenheiten“ die Rückkehrfrist für Alfred Schwartz bis zum Kriegsende und gab seine beschlagnahmten Güter wieder frei²⁶⁸⁵.

Auf die von Rektor Schmidt Ende März 1941 gestellte Forderung nach Auslieferung der Rektorats- und Fakultätsakten der ehemaligen Kaiser-Wilhelms-Universität und des Verwaltungsarchivs der BNUS reagierten die Vichy-Behörden entgegenkommend. Bei den von Herbert Kraft wenig später im April angeforderten Laboreinrichtungen wollte die Universitätsleitung in Clermont-Ferrand jedoch zunächst die nach dem Weltkrieg gekauften Gegenstände zurückbehalten, musste sich aber erneut der konzilianteren Haltung der Vichy-Regierung beugen. Diese erklärte sich am 6. April auch bereit, die gesamten Kosten für die Rückführungsaktion zu übernehmen²⁶⁸⁶. Der am 13. Mai 1941 begonnene Rücktransport der Bücher und Einrichtungsgegenstände der Straßburger Universitätsinstitute geriet jedoch kurz darauf wieder ins Stocken, woraufhin Kraft Dekan Danjon im Rektorat in Clermont-Ferrand zur Rede stellte. Sein Bericht an die Deutsche Botschaft in Paris vom 2. Juli 1941 ging als Beweis für Krafts „Unverschämtheit und drohende Haltung“ gegenüber den französischen Behörden in die Protokolle des Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozesses 1945/46 ein. Auf den Einwand Danjons,

²⁶⁸⁴ RFM an Kurator Scherberger, 30.9.1943, mit Bezug auf Bericht v. 6.3.1943: BArch R 2/12474/005; AA an Botschaft Paris, 17.3.1943, u. Fegers an Botschaft Paris, 22.5.1943: PA-AA Paris 1138/024+27.

²⁶⁸⁵ Botschaft Paris an AA, 10.6.1943, mit Anlage: Cabinet du Ministre de l'Éducation Publique: Note, u. CdZ an Botschaft Paris, 24.7.1943: PA-AA Paris 1138/029f. Die „wahren“ Gründe für das lavierende Verhalten von Schwartz herauszufinden, ist unmöglich. Auch wenn es bei Jacques HÉRAN, *Histoire* (1997), S. 507, heißt: „Il dédaignera les appels pressants de l'occupant“, so ist es doch auffällig, dass Schwartz – im Gegensatz zu den meisten seiner Kollegen an der Université de Strasbourg – später keine Erwähnung im NDBA fand.

²⁶⁸⁶ IRJUD, retour (1994), S. 314.

die Zusage des Regierungschefs François Darlan besage nur, dass die Angelegenheit „geregelt werde“, nicht dass sie bereits „geregelt sei“, hatte Kraft erwidert, dass Danjon damit die Entscheidung seiner eigenen Regierung sabotiere: „Ich [Kraft] brach die Unterredung ab, stand auf und fragte ihn, ob vielleicht die Entscheidung des Admirals Darlan nicht ein Befehl seiner Regierung sei. Beim Hinausgehen sagte ich noch: ‚Ich hoffe, dass man Sie verhaften wird‘. Er eilte mir nach und ließ sich meine Bemerkung wiederholen, worauf er mir höhnisch nachrief, dass dies eine große Ehre für ihn sein würde“²⁶⁸⁷. Um den Konflikt zu entschärfen, ernannte die Vichy-Regierung daraufhin den Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät Joseph Delpech zum neuen Ansprechpartner für die deutsche Seite und setzte den Rücktransport fort, der zunächst bis zum 17. Juni und dann erneut vom 4. bis 26. September 1941 vonstatten ging²⁶⁸⁸. Eine der letzten Amtshandlungen von Kraft für die Reichsuniversität Straßburg, bevor er durch den Mitarbeiter des Universitätskuratoriums Hans Fegers ersetzt wurde, war die Rückforderung der goldenen Rektoratskette der Kaiser-Wilhelms-Universität, die der damaligen Universität zu ihrem 25. Stiftungstag 1897 überreicht worden war. Am 8. Mai 1941 wurde sie den deutschen Behörden übergeben und nach Straßburg zurückgebracht. Pünktlich zur feierlichen Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg war die Amtskette, ein „Meisterstück deutscher Goldschmiedekunst“, auf der drei Kaiserbildnisse und die Symbole der fünf Fakultäten zu sehen waren, fertig restauriert und wurde von Rektor Karl Schmidt bei feierlichen Anlässen getragen²⁶⁸⁹.

Nach der im April 1941 durch Führerentscheid erfolgten Zuordnung der Reichsuniversität Straßburg zum Kompetenzbereich des Reichserziehungsministers gab CdZ Wagner auch die Verantwortung für die Rückführung der evakuierten Straßburger Universitätsbestände an die Reichsuniversität ab. Am 15. Mai 1941 informierte Kurator Scherberger das Auswärtige Amt, dass an die Stelle von Kraft jetzt der Straßburger Hochschulassistent und Kunsthistoriker Hans Fegers, ein ausgewiesener Frankreichkenner, zum „Rückführungsbeauftragten der Reichsuni-

²⁶⁸⁷ CdZ/Kraft an Deutsche Botschaft, 2.7.1941. Der Bericht wurde bei der Vernehmung des Ministerialrats im Reichsinnenministerium Hans Globke (1898–1973) durch Ankläger Edgar Faure am 1.2.1946 verlesen: Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher (1947–49) Bd. 6, S. 487 ff., Dok. RF-711.

²⁶⁸⁸ IRJUD, *Une curieuse chasse* (1991/92), S. 85; STRAUSS, *Réfugiés* (2010), S. 106–108.

²⁶⁸⁹ SNN v. 14.5. u. 22.11.1941; IRJUD, *Une curieuse chasse* (1991/92), S. 86 f.; BISCHOFF/KLEINSCHMAGER, *université* (2010), S. 63 u. 104 f.; ELIAS, *cérémonie* (2011), S. 346 f. Kurator Scherberger schickte die Rechnung für die Restaurierung wenige Tage später an den Chef der Zivilverwaltung zu Händen von Kraft, der empört zurückschrieb: „Ich hätte alles andere erwartet, nur nicht ein solches Schreiben. Sie können sich doch selbst vorstellen, dass ich die Rektoratskette nicht in dem Zustand der Universität überreichen konnte, in dem sie mir von den Franzosen übergeben wurde“. Großzügig bot er Scherberger an, die Rechnung aus eigener Tasche zu bezahlen, falls es mit der von der französischen Regierung zugesagten Kostenbegleichung Probleme geben würde: CdZ/Kraft an Kurator Scherberger, 12.12.1941: GLA KA 235/5243/006.

versität Straßburg“ ernannt worden sei²⁶⁹⁰. NSD-Gaustudentenbundsführer Scherberger kannte Fegers, SA-Mitglied seit 1933, NSDAP seit 1937, seit Beginn der 1930er-Jahre als Mitarbeiter der Gaustudentenbundsleitung und studentischen „Kulturamtsleiter“ an der Universität Heidelberg; er erwirkte für ihn im April 1941 die Uk-Stellung. Im Sommer 1942 nutzte Scherberger seine alten Kontakte zum NSD-Studentenbundsmitglied Gerhard Krüger, der ursprünglich für den Straßburger Lehrstuhl zur „Geschichte der NS-Bewegung“ vorgesehen gewesen war und jetzt bei der Deutschen Botschaft in Paris arbeitete, um für Fegers eine erneute Uk-Stellung zu erwirken, damit dieser die Rückführungsaktion zu Ende bringen konnte: Vom 1. August 1942 bis Oktober 1943 arbeitete Fegers daraufhin für das Auswärtige Amt und leitete die wissenschaftliche Abteilung des „Deutschen Instituts Paris“²⁶⁹¹. Parallel dazu gelang es ihm, sich im Juni 1942 zu habilitieren und im August 1943 eine Dozentur für Kunstgeschichte an der Reichsuniversität Straßburg zu erhalten²⁶⁹².

Nachdem die Rückführung der Bestände der BNUS und des Inventars der Universitätsinstitute auf deutschen Druck und trotz hinhaltendem französischen Widerstand letztlich geregelt worden und der Rücktransport zum Teil bereits erfolgt war, versuchte Fegers seit Sommer 1941 auch die noch ausstehenden strittigen Einzelfragen zu klären: Es ging dabei vor allem um die Zukunft des französischen „Germanistischen Seminars“ und seiner Bibliothek an der Université de Strasbourg sowie um die Frage der Auslieferung der Universitätsstiftungen. Aber auch die Klärung kleinerer Streitpunkte zog sich bis weit in das Jahr 1942 hinein: die Frage des Verbleibs des Goldes der Zahnklinik (es wurde letztlich zu zwei Dritteln den Deutschen übergeben) und des Platins der Faculté des sciences, das vom Pariser CNRS evakuiert worden war und in Bordeaux vermutet wurde, der Rücktransport des Byzantinischen Instituts, das dessen Direktor (vergeblich) als ein persönliches

²⁶⁹⁰ Kurator Scherberger an AA, 15.5.1941: PA-AA 1138/002. Kraft feierte mit seinen Mitarbeitern am 5.7.1941 im Grand Hotel von Clermont-Ferrand die Beendigung seines bisherigen und den Beginn seines neuen Auftrags: die Rückführung „elsässischen Kulturguts“, worunter vor allem die Kirchengüter, aber auch Schularchive fielen; CdZ/Gärtner, 26.6.1941: PA-AA R 66828/001; Kraft an die französische Regierung, 12.8.1941: PA-AA Paris 1138/003; hierzu: IRJUD, retour (1994), u. DERS., Une curieuse chasse (1991/92), S.88; STRAUSS, Chronique (2005).

²⁶⁹¹ Kurator Scherberger hatte bereits die ausgefüllten Uk-Stellungskarten seinem Schreiben an Gerhard Krüger beigelegt. Scherberger hatte zuvor nach längeren Verhandlungen mit dem Wehrbezirkskommando Straßburg erreicht, dass Fegers nochmals für drei Monate uk-gestellt wurde, allerdings mit der schriftlichen Versicherung, dass dies der letzte Antrag von der Reichsuniversität Straßburg sei. Daher war jetzt ein neuer Antrag durch das Auswärtige Amt notwendig geworden: Kurator an Krüger, Botschaft Paris, 17.6.1942: PA-AA Paris 1138/015.

²⁶⁹² Kurator: Auszahlungsanordnung, 29.4.1942: PA-AA Paris 1110b/001. Scherberger bedankte sich im Juni 1942 bei Krüger, dass die Deutsche Botschaft in Paris diese neue Arbeitsaufgabe für Fegers gefunden habe und dass durch die damit verbundene Uk-Stellung die weitere Durchführung der Rückführungsaktion gesichert sei: Kurator an Krüger, 17.6.1942: PA-AA Paris 1138/015.

Geschenk des französischen Staates ansah, und der astronomischen Apparate der Straßburger Sternwarte, von denen ihr Direktor Danjon behauptete, sie seien sein persönliches Eigentum, zu denen aber Universitätsrechnungen existierten. Die Anschaffungskataloge der Institute, die Fegers zur Nachkontrolle der zurückgeführten Gegenstände benötigte, wurden von ihm mehrmals vergeblich eingefordert; zuletzt fehlten immer noch das Bibliotheksinventar des Historischen Seminars sowie aus der Universitätsregistratur sämtliche Immatrikulations-, Examens- und Diplomregister²⁶⁹³.

Die Bibliothek des „Germanistischen Seminars“ der Université de Strasbourg war im Sommer 1941 vom allgemeinen Rücktransport der Straßburger Bibliotheksbestände ausgenommen worden und in Clermont-Ferrand verblieben; der Pariser Militärbefehlshabers befürchtete dadurch eine Stärkung der dort ohnehin schon vorhandenen „deutschfeindlichen Tendenzen“, da es sich meist um Buchkäufe aus der Zeit der Weimarer Republik handle²⁶⁹⁴. Reichserziehungsminister Rust entsprach aus „kulturpolitischen“ Motiven jedoch dem Wunsch seines französischen Kollegen und überließ diese „einzige brauchbare germanistische Bibliothek im Lande“ am 2. August 1941 der Université de Strasbourg in Clermont-Ferrand; eine Meldung in der Frankfurter Zeitung machte diese „Schenkung“ als Ausdruck der deutsch-französischen Zusammenarbeit auf kulturellem Gebiet publik²⁶⁹⁵. Das Reichsfinanzministerium überlegte ein Jahr später, eine Anregung des Straßburger Kurators Scherberger aufgreifend, diese „Schenkung“ nachträglich wertmäßig zu ermitteln und mit ausstehenden Forderungen an den französischen Staat zu verrechnen, verzichtete aber letztlich wegen des zu erwartenden geringen Ertrags darauf. Auch die ebenfalls vom Kurator vorgeschlagene Einziehung der blockierten französischen Haushaltsmittel für die Université de Strasbourg aus dem Jahre 1940 lehnte das Reichsfinanzministerium als „nicht stichhaltige“ und „eher kleinliche Forderung“ ab, die zudem nicht dem deutschen Haushaltsrecht entspreche, für das die nicht ausgegebenen Gelder eines vergangenen Haushaltsjahres nicht mehr existierten²⁶⁹⁶.

Komplizierter und langwieriger waren die deutsch-französischen Verhandlungen in der Wiesbadener Waffenstillstandskommission über die Rückführung der Universitätsstiftungen, die neben dem Stiftungskapital auch einzelne Bibliotheksbestände vor allem aus der französischen Zwischenkriegszeit beinhalteten. Das

²⁶⁹³ MBF/Verwaltungsstab/Dr. Storz an Kurator Scherberger, 12.7.1941: Bericht über die Vorsprache von Fegers am 2.7.1941, u. Fegers an Botschaft Paris/Krüger, 13.7.1942: PA-AA Paris 1138/007 u. 016; CdZ/Kraft: Bericht, 19.5.1944: PA-AA R 66828/004.

²⁶⁹⁴ MBF/Verwaltungsstab/Dr. Storz an Kurator Scherberger, 12.7.1941: PA-AA Paris 1138/007.

²⁶⁹⁵ Frankfurter Zeitung, 28.11.1941. Das Reichserziehungsministerium beantragte erst im September 1943 beim Reichsfinanzministerium nachträglich die Genehmigung dieser Maßnahme: REM an RFM, 22.9.1943: BAArch R 2/12478/003.

²⁶⁹⁶ Kurator Scherberger an REM, 23.9.1942, RFM: Vermerk, 30.11.1942, u. RFM an REM, 23.12.1942: BAArch R 2/12478/001–003.

Problem der Stiftungsbibliotheken war während der Rücktransporte im Sommer 1941 erstmals aufgetreten; der Militärbefehlshaber in Paris hatte damals Fegers empfohlen, den gesamten „sachlichen Bestand“ der Université de Strasbourg zurückzuführen und keinen Unterschied zwischen vor und nach 1918 Erworbenem zu machen. Lediglich ausdrücklich als Stiftungseigentum gekennzeichnete Bücher und Gegenstände – es gab zum Beispiel die Stiftung der US-Amerikanerin Vesta Channon von 1923, die ausdrücklich nur für französische Nutznießung vorgesehen war –, sollten vorerst vom Rücktransport ausgenommen und für spätere Verhandlungen vorgemerkt werden²⁶⁹⁷. Diese wurden auf wiederholtes Drängen der Reichsuniversität Straßburg ein Jahr später im September 1942 in Wiesbaden aufgenommen: Der französische Regierungsvertreter war trotz starkem deutschen Drucks nicht bereit, von der Position seiner Regierung, die nur die aus deutscher Zeit vor dem Weltkrieg stammenden Stiftungen zurückgeben wollte, abzurücken. Der Gegenwartswert der übrigen, aus französischer Zeit stammenden Stiftungen in Höhe von 12 Millionen Francs (gegenüber 1,5 Millionen Francs für die deutschen Stiftungen) sollte der Université de Strasbourg zukommen. Der deutsche Delegationsleiter Hans Frohwein bezeichnete zwar gegenüber dem französischen Gesandten diese Forderung als unannehmbar, intern machte der Pariser Militärbefehlshaber aber deutlich, dass er in dieser Angelegenheit keine Zwangsmittel einsetzen werde²⁶⁹⁸. Bei den von der Wirtschaftsabteilung der Waffenstillstandskommission geführten Verhandlungen war noch ein Jahr später im September 1943 kein Ende in Sicht, zumal die Frage der Rückführung der universitären Stiftungsmittel mit dem übergeordneten Problem der Rückführung sämtlicher elsässischer Stiftungen und Barvermögen gekoppelt worden war²⁶⁹⁹.

Die beiden Rückführungsmissionen von Fegers für die Reichsuniversität Straßburg und von Kraft für das „elsässische Kulturgut“ waren seit Juni 1941 nebeneinander verlaufen, ohne dass es zu Störungen gekommen war. Während der Abordnung Fegers an das Deutsche Institut Paris erhielt Kraft jedoch im Herbst 1942 die Anordnung, die noch fehlenden Bücher der BNUS und der Institute, die sich zum großen Teil in den „Handapparaten“ der Professoren befanden, für den Rücktransport nach Straßburg einzufordern. Auch diesmal stieß Kraft auf den hinhaltenden Widerstand der französischen Universitätsvertreter, die ihm erklärten, dass nicht er, sondern Fegers für die Universität zuständig sei. In seinem Tätigkeitsbericht an das Auswärtige Amt beschwerte er sich am 6. Februar 1943: „Wie immer, wenn es galt, eine Angelegenheit hinauszuschieben, bzw. die Rückgabe zu verweigern, wurde Dr. Fegers vorgeschoben. Ich verwahrte mich dagegen, dass man den

²⁶⁹⁷ MBF/Verwaltungsstab/Dr. Storz an Kurator Scherberger, 12. 7. 1941: PA-AA Paris 1138/007. Die Amerikanerin Vesta Channon hatte 1923 an der Faculté des Lettres die „American Library“ gegründet, die inzwischen mehr als 3.000 Bücher umfasste: OLIVIER-UTARD, *Une université* (2015), S. 65.

²⁶⁹⁸ Kurator Scherberger an REM, 23. 9. 1942: BArch R 2/12478/001.

²⁶⁹⁹ Fegers an CdZ/Kraft, 25. 2. 1943: PA-AA Paris 1138/020; REM an RFM, 22. 9. 1943: BArch R 2/12478/003.

Namen des Dr. Fegers missbrauche, um unsere Absichten zu durchkreuzen. Es ist aber eine Tatsache, die durch sämtliche Mitglieder der Kommission bestätigt werden kann, dass die Franzosen der Überzeugung sind, man brauche nur eine solche Aufgabe Dr. Fegers zu übertragen, dann würde nichts weiteres von deutscher Seite übernommen werden“²⁷⁰⁰. Als Fegers dieser Bericht wenige Wochen später bekannt wurde, beschwerte er sich beim Auswärtigen Amt und bei Kraft selbst über die für ihn „nicht akzeptable Formulierung“, dass er die Rückführung nachlässig betrieben habe. Es sei bekannt, dass die französische Seite alles versuche, die Rückführung zu hintertreiben und genau auf Zuständigkeiten achte, um die Deutschen gegeneinander auszuspielen. Kraft nahm zwar seine Anschuldigungen gegen Fegers nicht zurück, bestätigte ihm aber Anfang März 1943 seine Einschätzung der französischen Seite: „Die ganze Taktik der Franzosen beruht darauf, die Rückführung hinauszuzögern, weil sie der Meinung sind, dass in einigen wenigen Monaten diese Rückführung nicht mehr möglich sei, da die Amerikaner und Engländer dann Frankreich besetzt hielten. Diese Ansicht ist zwar kindisch, aber sie besteht bei allen französischen Dienststellen bis hinauf zu den höchsten Spitzen der Regierung“²⁷⁰¹.

Dieselbe Erfahrung machte Kraft ein Jahr später erneut, als er 1944 versuchte, die von der französischen Regierung zugesagte Bezahlung der Rückführungskosten in Vichy einzutreiben. Zwar war ihm bereits im Februar zugesichert worden, dass die Summe von 4,7 Millionen Francs ins Deutsche Reich überwiesen werde; die Summe entsprach in etwa 230.000 Reichsmark, darunter 116.317 Reichsmark für die von der Reichsuniversität Straßburg bislang bezahlten Reisekosten für Fegers, Kurator Scherberger, Bibliotheksdirektor Karl Julius Hartmann und den Wissenschaftlichen Rat des Astronomischen Instituts Josef Huss. Am 6. Juni, dem Tag der alliierten Landung in der Normandie, informierte Kraft das Auswärtige Amt, dass bislang noch keine Zahlung erfolgt sei; auf seine Nachfrage habe der französische Vertreter entschuldigend erklärt, die zuständigen Pariser Stellen seien sich noch nicht einig, auf welches Konto die Summe zu buchen sei. Für Kraft war der Fall klar: „Hier liegt bestimmt eine böswillige Absicht vor, natürlich nicht direkt von der französischen Regierung – Laval und Rochat – selbst, so doch von einigen untergeordneten Regierungsstellen in Vichy und in Paris. Es tut mir leid, dass ich immer wieder auf diese Tatsache hinweisen muss, selbst auf die Gefahr hin, dass ich

²⁷⁰⁰ CdZ/Kraft: Bericht, 6. 2. 1943: PA-AA Paris 1138/018.

²⁷⁰¹ Fegers an CdZ/Kraft, 25. 2. 1943; Ders.: Aufzeichnung für Kutzschenbach, 25. 2. 43; Ders., Rückführungsbeauftragter der Universität Straßburg, 1, rue de Talleyrand, Paris Ve, an CdZ/Kraft, 13. 3. 1943; Reichstagsabgeordneter Herbert Kraft, Ministerialrat, Karlsruhe, an Fegers/Deutsche Botschaft/Deutsches Institut Paris, 4. 3. 1943. Den ebenfalls von Kraft erhobenen Vorwurf, zu viel Kosten verursacht zu haben, entgegnete Fegers gegenüber dem Kurator mit dem Hinweis, dass er während seiner Pariser Tätigkeit bisher nur dreimal für 2–3 Tage nach Clermont-Ferrand gefahren sei und die Materialien für einen abschließenden Rücktransport gesammelt habe: Fegers an Kurator RUS, 11. 3. 1943; alle Unterlagen in: PA-AA Paris 1138/019–023.

mit meinen Ansichten nicht mit der Deutschen Botschaft in Paris und Vichy übereinstimme“²⁷⁰². Drei Wochen später versicherte ihm der „Chef de cabinet du Garde des Sceaux“, dass die Überweisung jetzt unterwegs sei. Krafts ursprüngliche Absicht, im August 1944 nach Vichy zu reisen, um die letzte Rate von 888.000 Francs (etwa 44.000 Reichsmark) persönlich und bar in Empfang zu nehmen, wurde durch den Kriegsverlauf obsolet²⁷⁰³.

I.2 Die deutsche Forderung nach „Liquidierung“ der Université de Strasbourg

Die Forderung nach einer kompletten Schließung der „Université de Strasbourg repliée à Clermont-Ferrand“ war von Kultusminister Schmitthenner gegenüber dem Auswärtigen Amt bereits am 22. November 1940 erhoben worden, um die Rückkehr der Bibliotheken und Universitätseinrichtungen nach Straßburg zu beschleunigen. Diese würden „zweifellos“ zu jenem Vermögen gehören, das „kraft Besetzung in die Verfügungsgewalt des Chefs der Zivilverwaltung gekommen sei“: „Es wird hier als eine untragbare französische Anmaßung empfunden, dass eine aus deutscher Gründung stammende Hochschule, deren deutscher Charakter und deutsche Überlieferung auch von französischer Seite nicht bestritten wird, samt ihrem Namen auf französischem Gebiet ihren Lehrbetrieb weiterführen soll“. Schmitthenner forderte das Auswärtige Amt auf, über die Waffenstillstandskommission dafür zu sorgen, dass diesem „unmöglichen Zustand“ einer „Universität Straßburg in Clermont-Ferrand [...] mit tunlichster Beschleunigung ein Ende bereitet“ werde²⁷⁰⁴. Da im Auswärtigen Amt und bei der Deutschen Botschaft in Paris das Völkerrecht anders ausgelegt und dem Wortlaut des Waffenstillstandsabkommens mehr Bedeutung beigemessen wurde, wurde Schmitthenners Forderung nur dilatorisch behandelt. Am 27. März 1941 forderte daher Rektor Schmidt den Chef der Zivilverwaltung auf, direkt bei der französischen Regierung auf eine Schließung der Universität zu drängen: „Es erscheint mir mit dem Ansehen des Großdeutschen Reiches nicht zu vereinbaren, dass eine rein französische Universität den Namen der rein deutschen Universität Straßburg trägt und weiterführt“²⁷⁰⁵. Dreieinhalb Monate später tauchte in einem Schriftstück des Pariser Militärbefehlshabers zum ersten Mal der Betreff „Liquidierung der französischen Universität Straßburg in Clermont-Ferrand“ auf: Rückführungsbeauftragter Fegers hatte am 2. Juli 1941 in einer Besprechung mit dem Mitarbeiter des Militärbefehlshabers Storz diese Forderung erhoben. Dieser betonte aber in seinem Schreiben an Kurator Scherberger, dass es die Entscheidung der obersten Berliner Reichsbehörden

²⁷⁰² CdZ/Kraft: Bericht, 8.6.1943, u. Kraft an AA, 6.6.1944: PA-AA R 66828/002f.

²⁷⁰³ IRJUD, retour (1994), S. 314f.

²⁷⁰⁴ CdZ/Schmitthenner an AA, 22. 11. 1940: PA-AA Paris 1138/004.

²⁷⁰⁵ Rektor Schmidt an CdZ, 27.3.1941: PA-AA Paris 1138/006.

sei, ob diese Forderung bereits jetzt von der Deutschen Botschaft in Paris erhoben werde oder aber einer späteren Regelung in einem Friedensvertrag vorbehalten bleibe²⁷⁰⁶.

Rektor Schmidt ließ angesichts der bevorstehenden Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg nicht locker, sondern insistierte sowohl bei Staatssekretär Ernst Freiherr von Weizsäcker im Auswärtigen Amt als auch bei Reichserziehungsminister Rust. Dessen Ministerialdirektor Albert Holfelder forderte die Wiesbadener Waffenstillstandskommission am 21. August 1941 auf, die umgehende „Liquidierung“ der Université de Strasbourg zu veranlassen; ihre Fortexistenz würde zu einer Verhärtung der derzeitigen deutschfeindlichen Stimmung beitragen, wodurch die dortigen Beamten und Dozenten von einer Rückkehr ins Elsass abgehalten würden²⁷⁰⁷. Der Vertreter des Auswärtigen Amtes bei der Waffenstillstandskommission Tafel zeigte sich überrascht über die Fortexistenz der Université de Strasbourg und äußerte außerdem Bedenken dagegen vorzugehen: Eine offizielle Aufforderung der deutschen Vertretung bei der Waffenstillstandskommission nach Schließung der Université de Strasbourg könne sich nicht auf den Text des Waffenstillstandsvertrags berufen. Als Alternative schlug Tafel vor, dass die Deutsche Botschaft in Paris bei der französischen Regierung um eine „politische“ Lösung ersuchen solle²⁷⁰⁸. Anfang November 1941 unterrichtete Fegers den Verwaltungsstab des Pariser Militärbefehlshabers über das rasche Fortschreiten und den baldigen Abschluss der Rückführungstransporte. Dadurch sei der Weiterexistenz der Université de Strasbourg ihre materielle Grundlage entzogen und diese könne nur „als bewusste Aufrechterhaltung der Fiktion einer Universität, die nur des Namens wegen bestehen bleiben soll“ angesehen werden. Sowohl an der Universität in Clermont-Ferrand als auch in der Stadt selbst mache sich zunehmend eine deutschfeindliche Haltung breit. In einem persönlichen Gespräch mit Rektor Terracher habe er den Eindruck gewonnen, dass es der französischen Seite ausschließlich darum gehe, bis zu einer abschließenden Regelung in Form eines Friedensvertrages den Betrieb der Université de Strasbourg unter allen Umständen aufrecht zu erhalten²⁷⁰⁹.

Kurz vor Weihnachten 1941 forderte Kurator Scherberger den deutschen Botschafter in Paris Otto Abetz zum Handeln auf. Einen Monat später informierte ihn Botschaftsrat Rudolf Schleier, dass die Botschaft eine Note fertiggestellt hatte, um

²⁷⁰⁶ MBF/Verwaltungsstab/Dr. Storz an Kurator Scherberger, 12.7.1941: PA-AA Paris 1138/007.

²⁷⁰⁷ REM an Waffenstillstandskommission über das AA, 21.8.1941: PA-AA Paris 1138/009.

²⁷⁰⁸ Waffenstillstandskommission Wiesbaden/Tafel an das AA, 5.9.1941: PA-AA Paris 1138/008.

²⁷⁰⁹ MBF/Verwaltungsstab an Deutsche Botschaft, 5.11.1941, mit Anlage 1: Aufzeichnung Dr. Fegers: PA-AA Paris 1138/010. Auch die Frankfurter Zeitung äußerte in ihrem Bericht über die Erstimmatrikulationsfeier der Reichsuniversität Straßburg zum Sommersemester 1942 ihr Unverständnis über die andauernde Fortexistenz des „Schattengebildes“ einer französischen Universität Straßburg in Clermont-Ferrand: Reichsausgabe, Samstag 6.6.1942.

die französische Regierung zur „endgültigen Liquidierung“ der Université de Strasbourg aufzufordern. Dazu sei es jedoch nicht gekommen: „Die Übergabe dieser bereits absendefertigen Note wurde vom Herrn Botschafter im letzten Augenblick nicht vollzogen, da es die politische Gesamtlage wünschenswert erscheinen ließ, die Angelegenheit erst zu einem späteren Zeitpunkt aufzunehmen“. Nachdem nichts weiter geschah, bat Scherberger Anfang März 1942 um einen Termin für eine persönliche Vorsprache beim Botschafter, die am 31. März – allerdings ohne den Botschafter – stattfand, und an der neben Scherberger und Fegers die Mitarbeiter der Botschaft Oswald von Nostitz und Schleier teilnahmen. Dem Wunsch Scherbergers auf „baldigste Intervention der Botschaft“ entgegnete Botschaftsrat Schleier mit dem Hinweis, dass das Waffenstillstandsabkommen für eine Annexion des Elsass keine Rechtsgrundlage geschaffen habe, und er daher für die Position der französischen Regierung, die diese Fragen erst in einem künftigen Friedensvertrag abschließend regeln wolle, durchaus Verständnis habe. Er könne höchstens zusagen, die Frage der Liquidierung „in vorsichtiger Form“ beim zuständigen Staatssekretär demnächst anzusprechen. Der Forderung Scherbergers, wenigstens die Fortsetzung der wissenschaftlichen Veröffentlichungen unter dem Namen einer „Université de Strasbourg“ zu verhindern, brachte Schleier mehr Verständnis entgegen; hier könne er sich durchaus vorstellen, erfolgreich bei der französischen Regierung zu intervenieren²⁷¹⁰.

Aber auch diese Angelegenheit wurde von der Deutschen Botschaft dilatorisch behandelt, so dass Fegers im November 1942 beim Auswärtigen Amt protestierte: Kürzlich seien sogar in deutschen Fachzeitschriften wissenschaftliche Veröffentlichungen der Université de Strasbourg unter dem deutschen Betreff einer „Universität Straßburg“ besprochen worden. Nachdem im Februar 1943 erneut Rechnungen mit dem Briefkopf der Université de Strasbourg auftauchten, übermittelte Kurator Scherberger dem sich im Deutschen Institut Paris aufhaltenden Fegers den Wunsch des Rektors Schmidt, bei der Botschaft und bei der Waffenstillstandskommission erneut und „nachdrücklichst“ auf eine endgültige „Aufhebung dieser Institution“ zu drängen, „zumal es mit dem Ansehen des Großdeutschen Reiches unvereinbar ist, wenn in Clermont-Ferrand immer noch die Fiktion einer französischen Universität Straßburg aufrecht erhalten“ werde²⁷¹¹. Am 1. April 1943 forderte Scherberger unter dem Betreff: „Schließung der französischen Universität Straßburg in Clermont-Ferrand“, dass die Deutsche Botschaft diesen „für das Ansehen des Reiches unwürdigen Zustand“ endlich beende. In einem internen Vermerk vom 5. Mai 1943 stellte der Botschaftsrat von Nostitz fest: „In der Angelegenheit der Liquidierung der französischen Universität Straßburg, Clermont-Ferrand, haben wir im Hinblick auf die politische Lage bisher nie etwas unter-

²⁷¹⁰ Botschaft Paris/Nostitz: Aufzeichnung, 4. 4. 1942: PA-AA Paris 1138/014.

²⁷¹¹ Fegers: Aufzeichnung für Kutzschenbach, 20.11.1942: PA-AA Paris 1138/017; Kurator Scherberger an Fegers, über Deutsche Dienstpost Frankreich, 19.2.1943: BArch R 76-IV/1/001.

nommen“; dabei zeigte von Nostitz fast Mitleid mit dem Straßburger Kurator, „dem an dieser Sache sehr viel gelegen“ sei und den die Deutsche Botschaft „immer weiter vertröstet“ habe. Die Université de Strasbourg habe aber in ihrem Rektor Terracher, der gleichzeitig als Generalsekretär im Erziehungsministerium tätig sei, einen mächtigen Beschützer: „Diese Körperschaft könne so unter staatlichem Schutz ihre gegen das Reich gerichtete geistige Wühlarbeit durchführen“. Gleichzeitig machte von Nostitz aber auch deutlich, dass sich die politische Lage inzwischen verschärft hatte: Er schlug vor, demnächst mit dem Pariser Vertreter des Reichssicherheitshauptamtes das künftige gemeinsame Vorgehen abzusprechen²⁷¹².

1.3 Die Zerschlagung der „Université de Strasbourg repliée à Clermont-Ferrand“ 1943/44

Die Besetzung der „Freien Zone“ durch die deutsche Wehrmacht am Jahrestag des Weltkriegswaffenstillstands, dem 11. November 1942, hatte die politische Situation auch in Clermont-Ferrand deutlich verschärft. Reichssicherheitshauptamt und der Pariser SD mischten sich immer stärker in die deutsche Frankreichpolitik ein, während das Auswärtige Amt und die Deutsche Botschaft in Paris ihren politischen Druck auf die Vichy-Regierung erhöhten. Mitte Dezember 1942 notierte der Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes, Regierungsrat und SS-Sturmbannführer Eberhard Reichel, dass ihn SS-Sturmbannführer Heinz Hummitzsch vom RSHA gebeten habe zu prüfen, ob nicht sämtliche Organisationen von Elsässern und Lothringern in Frankreich aufgelöst werden könnten. Anschließend könnten dann die circa 500 Studierenden sowie der Lehrkörper der französischen Universität Straßburg in Clermont-Ferrand, „die einen besonderen Herd deutsch-feindlicher Betätigung bilden“, ins Deutsche Reich zurückgeführt werden. Das RSHA wollte zu diesem Zeitpunkt noch nicht ohne das Einverständnis des Auswärtigen Amtes losschlagen, drängte aber zur Eile, „damit vor allem die sehr große Gefahr, die die Emigranten der ehemaligen Straßburger Universität darstellen, möglichst rasch beseitigt werden kann“. Reichel sprach sich zwar gegen eine derartige Maßnahme aus, die sich nicht mit der bisherigen Haltung des Auswärtigen Amtes decke, wollte sich aber kundig machen, ob nicht „die Herbeiführung geeigneter Maßnahmen durch die französische Regierung zur Unterbindung dieser deutsch-feindlichen Tätigkeit möglich“ sei²⁷¹³.

Die Deutsche Botschaft in Paris erhöhte daraufhin den Druck auf die Vichy-Regierung, die ihn wiederum an die Université de Strasbourg weitergab: Rektor Terracher ermahnte die Dekane, „faire comprendre aux étudiants qu'ils doivent s'abstenir d'enfantillages qui pourraient avoir, à tous égards, des conséquences

²⁷¹² Botschaft Paris/Nostitz: Liquidierung der Universität Straßburg in Clermont-Ferrand, 5.5.1943: PA-AA Paris 1138/026.

²⁷¹³ AA/Reichel: Vermerk, 15.12.1942, abgedruckt in: Strasbourg – Clermont-Ferrand (1988).

graves“²⁷¹⁴. Am 2. Juni 1943 wurde Erziehungsminister Abel Bonnard in die Deutsche Botschaft geladen, um das weitere Vorgehen gegen die Université de Strasbourg zu besprechen. Bonnard verwies auf die offizielle Position der Vichy-Regierung, dass eine Schließung der Universität erst nach einem Friedensschluss möglich sei, wenn das Elsass auch de jure an das Deutsche Reich abgetreten worden sei; vorher lehne sie eine Auflösung aus politischen Gründen ab. Er sagte aber zu, dass freiwerdende Lehrstühle in Zukunft nicht mehr besetzt werden würden; auch weitere wissenschaftliche Veröffentlichungen unter dem Titel der Université de Strasbourg sollten unterbunden werden. Der weitergehenden Forderung der deutschen Seite, künftig auch keine Examenszertifikate der Université de Strasbourg mehr auszustellen, wollte Bonnard dagegen nicht entsprechen²⁷¹⁵.

Kurz darauf spitzte sich die Situation in Clermont-Ferrand weiter zu. Aus dem politisch-diplomatischen Krätemessen wurde für die Studierenden und Dozenten der Université de Strasbourg blutiger und in vielen Fällen tödlicher Ernst: Mit zwei Razzien am 25. Juni und 25. November 1943 reagierte die deutsche Besatzungsmacht auf Résistance-Akte in Clermont-Ferrand und Umgebung und führte umfangreiche Verhaftungen durch: Zunächst am 25. Juni 1943 im Studentenwohnheim „Gallia“ in Clermont-Ferrand, bei dem 39 Personen festgenommen und zum Teil in die Durchgangslager Compiègne und Drancy deportiert wurden; zehn überlebten die deutsche Haft nicht – erst drei Monate später, am 18. September 1943, protestierte die französische Regierung bei der Wiesbadener Waffenstillstandskommission gegen diese Verhaftungsaktion²⁷¹⁶. Für die zweite, noch umfassendere Razzia erfolgte ein französischer Protest erst neun Monate später am 3. August 1944.²⁷¹⁷ Am 25. November 1943 stürmten deutsche Polizeieinheiten mit Unterstützung einer Luftwaffeneinheit der Wehrmacht die Université de Strasbourg, erschossen den Ägyptologen Paul Collomp und den 15-jährigen Schüler Louis Blanchet und verletzten den evangelischen Theologen Robert Eppel und zwei Studenten schwer. Die deutschen Polizeikräfte setzten zunächst alle rund 1.200 an der Universität angetroffenen Personen fest, von denen 800 bald darauf wieder freigelassen wurden. Etwa 400 Personen wurden einer genaueren Untersuchung unterzogen, wobei sich die deutschen Polizeikräfte auf die Informationen eines studentischen Spitzels stützten, der von der Gestapo einen Monat zuvor festgenommen und dann wieder freigelassen worden war. Nach dem Bericht des

²⁷¹⁴ Chef Sicherheitspolizei/ SD/ SS-Standartenführer an das AA: Erfassung des Deutschtums im bisher unbesetzten Frankreich, 19.12.1942; AA/Reichel an Unterstaatssekretär Luther, 22.12.1942, u. 29.12.1942; abgedruckt in: Ebd. S.a. STRAUSS, Université française (2005), S.254.

²⁷¹⁵ Botschaft Paris/ Gerlach an Kurator Scherberger, 11.6.1943; PA-AA Paris 1138/028; Botschaft Paris: Note, 15.6.1943, zitiert in Nürnberg am 1.2.1946 vom Ankläger Faure: Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher (1947–49) Bd.6, S.488, Dok. RF-712.

²⁷¹⁶ BRAUN, Rafle (1993), u. STRAUSS, Université française (2005), S.255, sprechen von 37 Verhaftungen, während AUBERT, universitaires (2011), S.447, u. zeitgenössisch General Bérard (CERNAY, Maréchal Pétain (1955), S.32) 39 Verhaftete erwähnen.

²⁷¹⁷ Protestschreiben der Vichy-Regierung, 3.8.1944; CERNAY, Maréchal Pétain (1955), S.34.

Botschafters Abetz blieben am Schluss 110 Personen, nach anderen Angaben 102 (77 Männer und 25 Frauen) übrig, die in die deutschen Konzentrationslager deportiert wurden; für Abetz handelte sich dabei um „ausländische Jüdinnen und Personen, die überführt sind, für Widerstandsorganisationen zu arbeiten“. Die Université de Strasbourg wurde vorläufig geschlossen und erst auf Ersuchen der französischen Regierung nach Wochen wieder geöffnet. Abetz rechtfertigte die Razzia mit den von der deutschen Seite aufgedeckten Verbindungen zwischen der Universität und den Résistance-Kräften im Zentralmassiv. Er habe die französische Regierung bereits vor eineinhalb Jahren auf diese „untragbaren Verhältnisse“ hingewiesen und die Auflösung der Universität gefordert²⁷¹⁸. Die Deutsche Botschaft hielt in den nächsten Wochen den Druck auf die französische Regierung aufrecht und erreichte, dass im Januar 1944 sowohl Rektor Terracher als auch die Dekane André Danjon und der Mediziner Auguste Sartory von ihren Ämtern zurücktreten mussten. Die Durchführung der Pläne der französischen Regierung, die Existenz der „Université de Strasbourg repliée à Clermont-Ferrand“ durch die Verteilung der einzelnen Fakultäten an unterschiedliche Universitätsstandorte „auf kaltem Wege“ zu beenden, wurden verschleppt und letztlich nicht mehr ausgeführt²⁷¹⁹.

Der Vertreter des SS-Rasse- und Siedlungshauptamtes in Frankreich, Walter Zwickler, erstattete zwei Wochen nach der Razzia vom 25. November 1943 Bericht an seinen Berliner Chef, SS-Obergruppenführer Richard Hildebrandt: Er habe an Ort und Stelle eine „rassische Untersuchung“ an 107 Studenten und Studentinnen durchgeführt, denn es sei bekannt gewesen, dass sich unter den Studierenden der Université de Strasbourg eine große Anzahl von „Menschen deutscher Herkunft“ befinde. Ihre politische Einstellung stehe jedoch „in starkem Gegensatz“ zu ihrer Abstammung: „37% der Studierenden wurden als biologisch wertvolles Blut herausgesiebt, und es besteht die Absicht, dieselben in das Reich zu überstellen“, um sie dem „Wiedereindeutschungsverfahren“ zu unterziehen²⁷²⁰. Während die Deportationszüge die verhafteten Dozenten und Studierenden in die deutschen Konzentrationslager Auschwitz, Bergen-Belsen, Buchenwald, Mittelbau-Dora, Neuengamme, Mauthausen und Sachsenhausen überführten, amüsierten sich die von der Deutschen Botschaft eingeladenen Professoren der Technischen Hochschule Karlsruhe und der Reichsuniversität Straßburg am 16. Dezember 1943 bei

²⁷¹⁸ Botschaft/Abetz an AA, 9.12.1943, abgedruckt in: Strasbourg-Clermont (1988), u. in: NESTLER, faschistische Okkupationspolitik (1990), S.288. Zur Razzia vom 25.11.1943: Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher (1947–49) Bd.6, Dok. RF 712bis, S.491 f.; Ankläger Faure verliert am 1.2.1946 den Bericht des Dekans der Faculté des Lettres Hoepfner. Hierzu: LIVET, Histoire (1982), S.487; BÉNÉ, Alsace Bd.6 (1984), S.228–257; STRAUSS, Chronique (2005), u. DERS., Université française (2005), S.254 ff.; RIGOULOT, Alsace (1998), S.84 f.; BISCHOFF/KLEINSCHMAGER, université (2010), S.108 f.

²⁷¹⁹ STRAUSS, Université française (2005), S.257.

²⁷²⁰ Rasse- und Siedlungsamt/Walter Zwickler: Monatsbericht an SS-Obergruppenführer Richard Hildebrandt, 8.12.1943, zitiert nach: HEINEMANN, Rasse (2003), S.352; s.a. KETTENACKER, nationalsozialistische Volkstumspolitik (1973), S.192 f.

einem Teeempfang in Paris²⁷²¹. In Clermont-Ferrand gingen inzwischen die Verhaftungen weiter: Am 5. Juni 1944 wurde der Byzantologe Jean Lassus verhaftet und über Compiègne in das Konzentrationslager Dachau deportiert. Dort kam es im Dezember 1944 zu einer bizarren Begegnung mit dem SS-Lagerarzt Kurt Plötner, einem an der Universität Leipzig habilitierten Mediziner, der seit Sommer 1944 als Nachfolger von Sigmund Rascher dessen „Institut für wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ beim SS-Ahnenerbe leitete: Plötner äußerte Lassus gegenüber die Überlegung, bei Himmler einen Gefangenen austausch zwischen den Ende November 1944 in Straßburg in Kriegsgefangenschaft geratenen deutschen Medizinprofessoren der Reichsuniversität und den im Lager Dachau internierten französischen Dozenten anzuregen²⁷²².

Am 27. August 1944 wurde Clermont-Ferrand befreit und der Vorlesungsbetrieb im November wieder aufgenommen. Das letzte Kriegs-Studienjahr 1944/45 endete am 30. Juni 1945 und wurde symbolisch mit einem Universitätsbesuch von General de Gaulle sowohl in Clermont-Ferrand als auch in Straßburg abgeschlossen. Ein halbes Jahr später fand am symbolträchtigen 22. November, dem Jahrestag der Eröffnung der französischen Université de Strasbourg nach dem Ersten Weltkrieg, die feierliche Eröffnung der wieder nach Straßburg zurückgekehrten Universität in Anwesenheit des Generals de Lattre de Tassigny statt. In einer Gedenkveranstaltung wurde an die in Straßburg (zwei hingerichtete Studenten der „Front de la Jeunesse d’Alsace“), Frankreich und in deutschen Lagern ermordeten Mitglieder der Université de Strasbourg gedacht; in der 1947 erschienenen Dokumentation „De l’Université aux Camps de Concentration. Témoignages strasbourgeois“ sind 69 Namen mit dem jeweiligen Todesumständen und –ort vermerkt, auf der später angebrachten Gedenkplakette im Eingangsbereich des Kollegiengebäudes dann insgesamt 119 Namen der „camarades abattus, fusillés, exterminés“ (ohne die als Soldaten bei Kriegshandlungen Gefallenen). Das Faltblatt der Université de Strasbourg zum 70. Jahrestag der Razzia 2013 nennt die Zahl von „139 membres de l’université sont morts en captivité ou au combat“²⁷²³. Der „Président de la

²⁷²¹ Botschaft Paris: Teeempfang am 16. 12. 1943 für Professoren der RUS und der TH Karlsruhe: Von der Reichsuniversität nahmen 33 Professoren, die sich auf Vortragsreise (Wehrmachtsskurse) in Paris aufhielten, am Empfang teil: PA-AA Paris 1138/031; s. a. HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 101.

²⁷²² LASSUS, Souvenirs (1973), S. 121; s. a. DERS., Transport (2005); STRAUSS, Université française (2005), S. 258.

²⁷²³ Faltblatt der Université de Strasbourg zum 70. Jahrestag 2013, online unter: http://www.unistra.fr/fileadmin/upload/unistra/universite/grands_noms/25nov_2013_tract.pdf, zuletzt eingesehen am 1. 9. 2018; STRAUSS, Université française (2005), S. 260. In der zeitgenössischen Dokumentation: Université Strasbourg, De l’Université aux Camps (1947), S. 541–546, sind 69 Namen mit den jeweiligen Todesumständen und –orten vermerkt. Vom Lehrkörper der Université de Strasbourg befinden sich auf der Liste der Ermordeten von der Faculté des Lettres: Marc Bloch, Jean Cavaillès, Paul Collomp, Michel Feyel, Maurice Halbwachs, Maurice Magendie, von der Medizinischen Fakultät Paul Reiss, Fred Vlès, von der Faculté de Droit: Claude Thomas; zu den einzelnen Personen s. OLIVIER-UTARD, Une université (2015), S. 367 ff.

République“ Vincent Auriol verlieh der Université de Strasbourg als einziger französischer Universität am 31. März 1947 die „Médaille de la Résistance française avec rosette“²⁷²⁴.

²⁷²⁴ Le Président de la République, sur la proposition du Ministre de l'Éducation Nationale, 31.3.1947, abgedruckt in: Université Strasbourg, Année scolaire (1953/54). Auch 70 Jahre danach wird von der Université de Strasbourg die Bedeutung und der Wert dieser Auszeichnung betont. Zum 14. Juli 2013 wurde ihr Rektor als Vertreter der ehemaligen „Université de Strasbourg repliée à Clermont-Ferrand“ auf die Ehrentribüne zum Defilee der französischen Truppen am Revolutionsfeiertag nach Paris eingeladen. Der Jahrestag der zweiten großen Razzia am 25.11.1943 wird jährlich mit einer universitären Gedenkveranstaltung begangen. Zur deutsch-französischen Erinnerungsgeschichte s. MÖHLER, *Zweierlei Erinnerung* (2016).

II. Die Studierenden an der Reichsuniversität Straßburg

„Verpflichtung zum Nationalsozialismus!“ – am 16. Dezember 1941, drei Wochen nach der offiziellen Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg, fand im Lichthof des Kollegiengebäudes die festliche Erstimmatrikulationsfeier der neuen Studierenden statt. Die Straßburger Neuesten Nachrichten berichteten ausführlich und mit Bildmaterial über die akademische Feier, an der Ehrengäste wie der NSDAP-Kreisleiter Hermann Bickler, mehrere Vertreter der Wehrmacht sowie der gesamte Lehrkörper und die Dekane der vier Fakultäten teilnahmen. Zusammen mit den Studierenden, die, mit erhobener Hand, die Fahne und den Rektor grüßend, aufmarschiert waren, bildeten sie den würdigen Rahmen für die Ansprache des Rektors: Karl Schmidt, im Anzug und mit schwerer goldener Amtskette, erinnerte die Studierenden an das Vermächtnis der nationalsozialistischen Märtyrer der „Kampfzeit“, Horst Wessel und Albert Schlageter,²⁷²⁵ und mahnte sie an die Pflichten, die sie mit ihrem Studium in Kriegszeiten gegenüber ihrem Vaterland übernommen hätten. Nachdem der Studentenbundsführer die „Gesetze des deutschen Studenten“ des NSDStB verlesen hatte, verpflichtete der Rektor zwei Studenten und zwei Studentinnen, die in der Uniform des Studentenbundes angetreten waren, mit Handschlag, während alle anwesenden Studierenden den Wortlaut nachsprachen. Mit der Führerehrung und dem Absingen der Lieder der Nation, dem Horst-Wessel- und dem Deutschlandlied, endete die Veranstaltung. Für den Berichtersteller der Straßburger Neuesten Nachrichten symbolisierte dieser akademische Festakt einen wichtigen Einschnitt im Leben der elsässischen Jugend, die, „unter französischer Herrschaft“ aufgewachsen, sich jetzt zum „Nationalsozialismus der Tat“ bekannte und in „verantwortungsvoller Opferwilligkeit“ dem „eigentlichen“ Vaterlande verpflichtete.²⁷²⁶

Zu diesem Zeitpunkt hatte die nationalsozialistische Hochschul- und Studentenpolitik bereits mehrere Entwicklungsphasen durchlaufen:²⁷²⁷ Auf eine Vorphase von 1928 bis 1933, in der die im NSDStB organisierten nationalsozialistischen Studenten die studentischen Organe an den deutschen Hochschulen erobert hatten, folgte die „Machtergreifungs“- und Gleichschaltungsphase der Jahre von 1933 bis 1936, in der der NS-Staat unter tatkräftiger Mithilfe der Studentenschaft die Hochschulen von jüdischen und politisch-unliebsamen Professoren, Dozenten und Studenten säuberte und den Anteil weiblicher Studenten massiv einschränkte; als Gegenleistung erhielt die Studentenschaft ein Mitspracherecht in der universitären Selbstverwaltung. Der Enthusiasmus dieser ersten Studentengeneration der „Kampfzeit“ wurde jedoch bald angesichts der Beharrungskräfte der alten, über-

²⁷²⁵ Zur Person von Horst Wessel (1907–1930): KLEE, *Personenlexikon* (2005), S. 671; Daniel SIEMENS: *Horst Wessel. Tod und Verklärung eines Nationalsozialisten*, München 2009.

²⁷²⁶ SNN v. 17. 12. 1941; zu den „Gesetzen des deutschen Studenten“ siehe weiter unten.

²⁷²⁷ In enger Anlehnung an GRÜTTNER, *deutschen Universitäten* (2003), S. 81 ff. u. 91 ff.; DERS., *Studenten* (1995).

lieferten Strukturen und des Kompetenzgerangels der vielen bildungspolitischen NS-Akteure enttäuscht. Die im Gegensatz zur Professorenschaft für die Studentengeschichte raschere Generationsfolge von nur wenigen Jahren führte dazu, dass sich bereits Mitte der 1930er Jahre das Erscheinungsbild der Studentenschaft bereits grundlegend gewandelt hatte: Ein Teil der älteren NS-aktivistischen Studenten war in Funktionärsposten aufgestiegen (zum Beispiel der Heidelberger Jurist und NSD-Gaustudentenbundsführer Richard Scherberger, später Kurator der Reichsuniversität Straßburg) und versuchte, oftmals gegen studentische Widerstände, ihre nationalsozialistische Auffassung einer „neuen“ Studentenschaft weiter durchzusetzen. Dieser radikale Kurs gipfelte 1935/36 in der Zerschlagung der alten Studentenverbindungen und Korporationen, die an den Universitäten großen Unmut auslöste. Der vermeintliche Sieg der NS-Studenten war jedoch ein Pyrrhussieg und kam zur unpassenden Zeit: Seit 1936/37 zeichnete sich immer deutlicher ein allgemeiner Nachwuchsmangel bei akademischen Berufen ab; die plakative Intellektuellenfeindlichkeit des NS-Staates wurde in der Propaganda zurückgefahren und die massive Einschränkung des Frauenstudiums sang- und klanglos beendet; stattdessen wurde jetzt für eine breite akademische Ausbildung geworben. Entgegen den propagandistischen Parolen einer sozial-egalitären „Volksgemeinschaft“ und trotz der Einführung des „Langemarck-Studiums“ als Studienförderung sozial benachteiligter Studenten führte der baldige Wiederanstieg der Studentenzahlen jedoch zu keiner sozialen Öffnung der Studentenschaft; stattdessen kann sogar bis Kriegsende eine Tendenz zur „Reakademisierung“ festgestellt werden²⁷²⁸.

Mit der Ernennung von Gustav Adolf Scheel zum Reichsstudentenführer im November 1936 begann eine Phase der Befriedung und Stabilisierung. Der Kriegsbeginn 1939 führte durch die massenhaften Einberufungen zur Wehrmacht zu tiefgreifenden personellen Änderungen in der Dozenten- und Studentenschaft; dies betraf insbesondere fast die gesamte Führungsschicht des NSDStB, die sich freiwillig zum „Weltanschauungskampf“ meldete²⁷²⁹. Während des Krieges wandelte sich dann das Bild der Universitäten grundlegend: Obwohl seit 1941/42 die Studentenzahlen wieder anstiegen, konnte der akademische Arbeitskräftebedarf weiterhin nicht gedeckt werden – erst zum Wintersemester 1943/44 waren die Vorkriegszahlen wieder erreicht. Für die Mehrheit der männlichen Studenten spielte sich das Studium „zwischen Hörsaal und Front“ (Michael Grüttner) ab, während der Frauenanteil in der Studentenschaft stetig anwuchs.

²⁷²⁸ JARAUSCH, Deutsche Studenten (1984), S. 181 ff. Auch auf der Straßburger Hochschulrektorenkonferenz im November 1941 wurde (folgenlos) auf den sehr geringen Anteil von lediglich 3% Arbeiter- und Bauernsöhnen und das dadurch brachliegende Reservoir an akademischen Nachwuchskräften hingewiesen: Universität Karlsruhe: Niederschrift aus der Senatssitzung, 3.12.1941: UA KA 21001/583. Zum Langemarck-Studium s. GRÜTTNER, Studenten (1995), 149 ff.

²⁷²⁹ Im März 1940 waren 93% der Kameradschaftsführer des NSDStB zur Wehrmacht einberufen: SCHUMACHER, Verbindungswesen (2007), S. 406.

Die Darstellung der Geschichte der Studentenschaft an der Reichsuniversität Straßburg muss sich angesichts der desolaten Quellenlage, die durch das weitgehende Fehlen studentischer Selbstzeugnisse noch verschärft wird,²⁷³⁰ auf die strukturierenden Fragestellungen der Studie konzentrieren: Es handelt sich dabei neben dem Versuch einer Rekonstruktion des Geschehenen um die Fragen nach ihrem raumspezifisch-elsässischen und ihrem nationalsozialistischen Charakter. Die Entwicklung der Studentenschaft an der Reichsuniversität Straßburg war zahlenmäßig eine Erfolgsgeschichte: Die Anzahl der Studierenden explodierte förmlich seit dem Sommersemester 1942, dem ersten normalen Studiensemester mit vollem Lehrbetrieb und 1.292 Immatrikulierten, in den nächsten zwei Jahren um 168 % auf 3.462 Studierende im Sommersemester 1944. Auf Reichsebene betrug der Anstieg der Studierenden an den wissenschaftlichen Hochschulen im vergleichbaren Zeitraum (WS 1941/42 bis 1943/44) lediglich 42% von 45.573 auf 64.783²⁷³¹. Die Reichsuniversität Straßburg war damit binnen weniger Semester in die Gruppe der großen reichsdeutschen Universitäten aufgestiegen. Sie erreichte zwar nicht die Studentenzahl der Universität Heidelberg (1944 circa 4.950), zog aber im regionalen Vergleich mit der Universität Freiburg (WS 1942/43 3.415 Studenten) gleich und ließ Universitäten wie Jena (Höchststand im SS 1944 2.320) weit hinter sich²⁷³². Begonnen hatte der Lehrbetrieb der Reichsuniversität Straßburg im November 1941 zunächst nur in bescheidenem Ausmaß: Lediglich 902 Studenten immatrikulierten sich in den vier Fakultäten, wobei die Naturwissenschaftliche Fakultät zunächst ausschließlich höhere Semester und Doktoranden zuließ, und das Lehrprogramm an der Medizinischen Fakultät lediglich im zweiten Zyklus, dem klinischen Teil, aufgenommen werden konnte. In einer Meldung des Deutschen Nachrichtenbüros wurde darauf hingewiesen, dass eine besondere Einreisegenehmigung in das Elsass jetzt nicht mehr erforderlich sei²⁷³³. Erst zum nächsten Sommersemester normalisierte sich der Lehrbetrieb, waren die wichtigsten Lehrstühle mit Professoren

²⁷³⁰ Eine Ausnahme stellen die, allerdings nur knappen, Erinnerungen des Zeitungswissenschaftlers Otto B. Roegele dar. Dagegen sind zum Beispiel vom späteren Lehrstuhlinhaber für Strafrecht und Prozessrecht an der Universität Hamburg, Eberhard Schmidhäuser, der aufgrund einer Verwundung im Jahr 1942 zum Studium an der Reichsuniversität Straßburg beurlaubt worden war, keine schriftlichen Erinnerungen überliefert, obwohl ihn anscheinend sein damaliger Studienaufenthalt stark beeindruckt hatte: „Wie sehr er in dieser Zeit Straßburg als geistig-kulturellen Raum erlebt hat, wurde unmittelbar spürbar, wenn man sein Hamburger Dienstzimmer betrat und dort sogleich von einem großen, klar konturierten Holzschnitt des Straßburger Münsters begrüßt wurde“: ZEUNER, *Begegnung* (2004), S. 14 f.

²⁷³¹ GRÜTTNER, *Studenten* (1995), S. 487 f. Die Zahlen betreffen sämtliche wissenschaftliche Hochschulen in den Grenzen des Altreichs vom 1. 1. 1938; s. a. TITZE, *Hochschulstudium* (1987), S. 33.

²⁷³² Zahlenmaterial zur Universität Freiburg: SCHNABEL, *Universität* (1991), S. 231; zu Heidelberg: WOLGAST, *Studierenden* (2006), S. 87; zu Jena: GERBER, *Einleitung* (2009), u. DERS., *Traditionen* (2009), S. 886; HOSSFELD, *Kämpferische Wissenschaft*, S. 1128.

²⁷³³ Deutsches Nachrichtenbüro, 1. 9. 1941; HÉRAN, *Histoire* (1997), S. 585 f.

besetzt, die Räumlichkeiten weitgehend hergerichtet und die aus der Evakuierung zurückgeholten Bücherbestände wieder in der Universitäts- und den Institutsbibliotheken eingestellt. Dekan Ernst Anrich erinnerte in seiner Ansprache zur ersten Fakultätssitzung des Sommersemesters 1942 an diese besonderen Umstände des Eröffnungsemesters, den Universitätsaufbau mitten im Kriege, den Unterricht „trotz aller Unfertigkeit des Ganzen“, dessen Wert „nicht an den 20 Studentinnen“ zu messen sei, die vorwiegend das Kolleg gebildet hätten²⁷³⁴.

Für das Reichsfinanzministerium in Berlin stand dagegen bereits im Oktober 1941 die besondere Attraktivität der Reichsuniversität Straßburg für die künftigen Studenten außer Frage: Es lehnte den Vorschlag des Reichserziehungsministeriums ab, ähnlich wie im Fall der ein halbes Jahr zuvor eröffneten Reichsuniversität Posen zunächst auf die Erhebung der Studiengebühren ganz oder teilweise zu verzichten: „Die Verhältnisse liegen in Straßburg doch wesentlich anders als in Posen.“ Die Stadt Straßburg und ihre Umgebung seien von ähnlicher Anziehungskraft für die Studenten wie die Lage an den benachbarten Universitäten Heidelberg und Freiburg; die Lebensverhältnisse seien im Elsass zudem günstiger als im Altreich²⁷³⁵. Die Reichsuniversität Straßburg, eine von damals insgesamt 29 reichsdeutschen Universitäten, bot nach der Auflistung im „Deutschen Hochschulführer“ von 1943 die Möglichkeit, alle wichtigen zeitgenössischen deutschen Studiengänge für die Berufe vom Archivar bis zum Zahnarzt zu belegen²⁷³⁶. Die Studentenschaft verteilte sich von Anfang an ungleichgewichtig über die vier Fakultäten, wobei die Medizinische eine vorherrschende Stellung einnahm (an ihr studierten in den Jahren 1941 bis 1944 zwischen 48 % und 54 % der Straßburger Studenten). Als zweite Fakultät folgte die Philosophische, deren starke Stellung zu Beginn im SS 1942 mit einem Viertel der Studenten sich in den nächsten Semestern leicht verringerte (auf nur noch 19 % im WS 1943/44). Die Studentenzahlen der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät blieben weitgehend konstant bei 14 %, während die Naturwissenschaftliche Fakultät sich von 9 % im Sommersemester 1942 bis auf 16 % zwei Jahre später steigern konnte. Diese Zahlen spiegeln einen allgemeinen Trend während des Krieges wider, der auch in den „SD-Meldungen aus dem Reich“ im Sommer 1942 vermerkt wurde: Den kontinuierlichen Anstieg der Studentenzahlen in der Medizin, hervorgerufen durch den immensen Ärztebedarf des kriegsführenden NS-Staates²⁷³⁷. Im Vergleich mit dem Reichsdurchschnitt stellte der Durchschnitt der Reichsuniversität Straßburg einen nur leicht abweichenden Normalfall einer deutschen Universität dar: Während im Wintersemester 1943/44 die Medizinische Fakultät etwas unterrepräsentiert war (54 % an der Reichsuniversität Straßburg gegenüber 61 % auf Reichsebene), lagen die Rechts- und Staatswissen-

²⁷³⁴ Dekan Anrich: Ansprache, 22. 4. 1942: IGPP NL Bender 10/5.

²⁷³⁵ RFM an REM, 1. 10. 1941: BArch R 2/12471/006.

²⁷³⁶ Siehe hierzu das Kapitel A.III. zum Aufbau der Reichsuniversität Straßburg. Reichsstudentenwerk/Reichsstudentenführer, Deutsche Hochschulführer (1943), S. 18 ff.; SNN v. 28. 12. 1943.

²⁷³⁷ BOBERACH, Meldungen (1984): 16. 2. u. 16. 7. 1942, S. 3320 ff. u. 3951 ff.

schaftliche (14 % zu 12 %) und die Philosophische leicht (19 % zu 16 %) und die Naturwissenschaftliche Fakultät deutlicher (13 % zu 9 %) über dem Reichsdurchschnitt. Das Fehlen theologischer Fakultäten in Straßburg ist dagegen, was die effektiven Studentenzahlen angeht, eher zu vernachlässigen: An der Universität Jena studierten 1944 vier Studenten Theologie, an der Universität Freiburg im Wintersemester 1942/43 lediglich 2 % der Studenten²⁷³⁸.

Tabelle 31: Reichsuniversität Straßburg – Studierende nach Fakultäten

	WS 41/42	SS 1942	WS 42/43	SS 1943	WS 43/44	SS 1944
Reichsuniversität	902	1292	1725	2254	2776	3462
Philosophische Fakultät	216	323	401	443	531	722
Rechts- u. Staatswiss. Fakultät	141	200	296	314	377	485
Naturwissenschaftliche Fakultät	60	122	204	285	358	572
Medizinische Fakultät	485	647	824	1212	1510	1683

	WS 41/42	SS 1942	WS 42/43	SS 1943	WS 43/44	SS 1944
Philosophische Fakultät	24 %	25 %	23 %	20 %	19 %	21 %
Rechts- u. Staatswiss. Fakultät	15 %	16 %	17 %	14 %	14 %	14 %
Naturwissenschaftliche Fakultät	7 %	9 %	12 %	12 %	13 %	16 %
Medizinische Fakultät	54 %	50 %	48 %	54 %	54 %	49 %

Die Zusammensetzung der Studentenschaft änderte sich in den nur drei Studienjahren der Reichsuniversität Straßburg erheblich. Die zeitgenössischen Lehrkräfte bemerkten beziehungsweise erinnerten sich später vor allem an den wachsenden Anteil der Studentinnen, die zunehmende Präsenz von uniformierten Wehrmachtsoldaten insbesondere in der Medizinischen Fakultät und die sich stetig vergrößernde Gruppe der Kriegsversehrten. Auch der Semesterbericht der Straßburger

²⁷³⁸ Die deutschen Universitäten bewahrten sich auch in diesen Jahren ihre historisch gewachsene Individualität, die sich in der Zahl und im Zuschnitt sowie in der Stärke der einzelnen Fakultäten äußerte: Der sehr starken Stellung der Medizinischen (über 60 %) und der sehr schwachen Stellung der Naturwissenschaftlichen Fakultät (nur 7 %) an der Universität Freiburg (Zahlen aus dem WS 1942/43) entsprach an der Universität Jena die herausragende Bedeutung der Naturwissenschaften (im SS 1944 62 % der Studenten) oder an der Universität Heidelberg die besondere Bedeutung der Staats- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät mit ihrem renommierten Dolmetscherinstitut mit fast 26 % der Studenten im SS 1943. Zahlenmaterial für das Deutsche Reich: GRÜTTNER, Studenten (1995), Tabelle 19, S. 490.

Studentenbundsführung vermerkte rückblickend zum Wintersemester 1942/43: „Abgesehen von der großen Anzahl von Studentinnen beherrscht der Frontsoldat oder der Versehrte das Bild an der Universität“²⁷³⁹. Die Studentenschaft der Reichsuniversität Straßburg wurde – ähnlich wie an den Universitäten des Reichsgebietes – zunehmend „uniformierter“: Der Anteil der Soldaten an der Studentenschaft stieg innerhalb eines Jahres vom Sommersemester 1942 an von 31 % auf 38 % (643 Kompanieangehörige und 58 Wehrmachturlauber im Sommersemester 1943). Die kasernierte Unterbringung der Studentenkompanien stellte die Reichsuniversität Straßburg vor große Probleme: Im Sommer 1943 wurde daher das Germaniahaus am Universitätsplatz dem Luftgaukommando VII für die abkommandierten Medizinstudenten zur Verfügung gestellt²⁷⁴⁰. Die seit dem Wintersemester 1943/44 eingeführten Zulassungsbeschränkungen für bestimmte Fächer verstärkten diesen Trend: Die Straßburger Neuesten Nachrichten meldeten am 3. Oktober 1943 eine allgemeine Zulassungssperre für das Medizinstudium, von der nur dienstlich abkommandierte und kriegsversehrte Soldaten ausgenommen seien²⁷⁴¹. Für die Straßburger Studentenbundsführung bedeutete dies eine erhebliche Machteinbuße, da diese Studentengruppen nicht der Disziplinargewalt der Universität, sondern weiterhin der ihrer jeweiligen Wehrmachtseinheit unterstanden.

Die Studentenschaft der Reichsuniversität Straßburg wurde – ähnlich wie an den Universitäten des Reichsgebietes – auch zunehmend „weiblicher“; der Krieg beendete endgültig die geschlechterrestriktive NS-Studentenpolitik der „Machtergreifungs“-Phase. Auf Reichsebene stieg der Anteil der weiblichen Studenten an allen wissenschaftlichen Hochschulen (Universitäten und Technische Hochschulen) von 14,5 % im Studienjahr 1937/38 zunächst auf 33,8 % (1941/42) und auf fast die Hälfte der Studentenschaft (46,7 %) im Studienjahr 1943/44²⁷⁴². Ohne die Technischen Universitäten und verteilt auf die Fakultäten sah diese Entwicklung noch eindrucksvoller aus, wobei die Eingriffe des Reichserziehungsministeriums über das Instrument der Zulassungsbeschränkungen vor allem im medizinischen Bereich zu beachten sind: Auf Reichsebene (Stand 1943) war die Philosophische Fakultät mit 84 % Frauenanteil die „weiblichste“ Fakultät, gefolgt von den Naturwissenschaften mit 68 %, dann mit deutlichem Abstand der Medizinischen (38 %) und der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät (37 %) ²⁷⁴³. Die Entwicklung an der Reichsuniversität Straßburg verlief zwar tendenziell ähnlich, ohne jedoch ganz diese Ausmaße anzunehmen: Auch hier steigerte sich der Anteil der weiblichen Studierenden an der Studentenschaft von anfänglich 30 % (SS 1942) auf

²⁷³⁹ RUS/Studentenführung: Bericht WS 1943/44, 23. 5. 1944: UA HD Rep 05–969/1.

²⁷⁴⁰ RFM an REM, 24. 6. 1943: BArch R 2/12473/013.

²⁷⁴¹ SNN v. 3. 10. 1943; WOLGAST, Studierenden (2006), S. 87 ff.: Zu den Privilegierten zählten Wehrmachtangehörige, Kriegsversehrte, Kriegerwitwen und Bombengeschädigte. Auch für das WS 1944/45 informierte ein Einlegeblatt im RUS/Pers.-Vorl.-VZ über Zulassungsbeschränkungen.

²⁷⁴² GRÜTTNER, Studenten (1995), Tabellen 16 u. 17, S. 487 f.

²⁷⁴³ Ebd., Tabelle 20, S. 491.

zuletzt 39 % (SS 1944); die Immatrikulationen von weiblichen Studenten stiegen in diesem Zeitraum um 257 % gegenüber der Steigerung des Männerstudiums um 131 %. Der Frauenanteil in den einzelnen Fakultäten war sehr unterschiedlich ausgeprägt: am stärksten (Stand SS 1944) an der Philosophischen Fakultät (68 %) vor der Naturwissenschaftlichen (56 %), mit weitem Abstand folgte dann die Medizinische (27 %) und die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät (20 %). Die Immatrikulationen von weiblichen Studenten hatten sich seit 1942 am stärksten bei den Naturwissenschaften gesteigert (um über 500 %), während in der Philosophische Fakultät die Steigerung im Gesamtdurchschnitt gesehen eher zurückblieb (157 %).

Die allgemeine Kriegslage im Jahr 1944 führte dazu, dass das Studium an der Reichsuniversität Straßburg – ähnlich wie an den anderen reichsdeutschen Universitäten – stark eingeschränkt wurde. Der Erlass des Reichserziehungsministeriums vom 20. April 1944 betonte, dass ein Studium nur noch dann als vertretbar angesehen werden könne, wenn es „zur Sicherstellung des Bedarfs an Fachkräften für den eigenen Bedarf der Wehrmachtsteile und für Rüstung und Forschung“ notwendig sei. Vier Monate danach, am 1. September 1944, erließ das Ministerium einen „Mobilisierungserlass“, mit dem die Studentenschaft bis auf begründete Ausnahmen zum totalen Kriegseinsatz verpflichtet wurde²⁷⁴⁴. Kurator Emil Breuer meldete wenige Tage später nach Berlin, dass circa 1.000 Straßburger Studenten zum Einsatz gemeldet worden seien, während die gleiche Anzahl Wehrmachtstudenten als Angehörige von Medizinerkompanien und 803 Zivilstudenten (86 Juristen, 33 Volkswirtschaftler, 200 Naturwissenschaftler, 257 Mediziner, 227 Kulturwissenschaftler) weiterhin zum Studium berechtigt seien²⁷⁴⁵. Die sich zuspitzende Kriegslage auch an der Westfront führte dazu, dass das Reichserziehungsministerium für das WS 1944/45 die drastische Reduzierung des Lehrbetriebs in Straßburg bis auf die drei letzten klinischen Semester des Medizinstudiums anordnete²⁷⁴⁶.

II.1 Elsässische Studierende an der Reichsuniversität Straßburg

Für die elsässischen (und lothringischen)²⁷⁴⁷ Studierenden wurde die Reichsuniversität Straßburg nach der Eröffnung zum Wintersemester 1941/42 zu ihrer „Landesuniversität“. Sie konnte sich erfolgreich gegen die konkurrierenden Hochschu-

²⁷⁴⁴ WOLGAST, Studierenden (2006), S. 88 f.

²⁷⁴⁵ RUS/Breuer an REM, 14. 9. 1944: BArch BDC DSRem/A17/1887/7.

²⁷⁴⁶ REM an Reichsverteidigungskommissar Württemberg, Stuttgart, 26. 10. 1944: BArch R 4901/13190/009.

²⁷⁴⁷ Es wird nur in Einzelfällen, wenn es die Quellenlage zulässt, nach Elsässern und Lothringern unterschieden; ansonsten werden die Lothringer unter die Bezeichnung „Elsässer“ subsumiert. Nur für das SS 1943 liegen nach Elsässern und Lothringern getrennte Zahlenangaben der Studentenführung vor, die ein eindeutiges Übergewicht der Elsässer (86 % zu 14 %) aufzeigen (252 männliche und 169 weibliche Elsässer zu 55 männlichen und

len in Freiburg, Heidelberg und Karlsruhe behaupten, die bereits im Herbst 1940 Studenten aus den eroberten Westgebieten aufgenommen hatten. Der schnelle Abschluss des Frankreichfeldzugs mit dem Waffenstillstand von Compiègne am 22. Juni 1940, die Rückkehr eines Teils der Evakuierten ab Anfang August und die beginnende „Collaboration“ des französischen Vichy-Staates führten rasch zu einer „Normalisierung“ des studentischen Lebens. Während in den ersten Monaten nach dem Waffenstillstand circa 500 der sich in Clermont-Ferrand befindlichen 1.230 elsässischen Studenten von sich aus ins Elsass zurückkehrten (unter ihnen der spätere Chefkonservator der Straßburger Museen Victor Beyer und der im Juli 1943 hingerichtete Widerstandskämpfer Alphonse Adam)²⁷⁴⁸, blieben die späteren deutschen Versuche, weitere Studierende zur Rückkehr zu bewegen, erfolglos. Ernst Rudolf Huber musste daher gegen Kriegsende rückblickend und bedauernd feststellen, dass die elsässische bürgerliche Elite ihre Kinder von Anfang an ganz bewusst an der nach Clermont-Ferrand evakuierten französischen Université de Strasbourg habe weiter studieren lassen: „Für unsere Aufgabe im Elsass war es eine schwere Einbuße, dass so der intellektuell wertvollste, wenn auch für uns schwierigste Teil der elsässischen Jugend sich unserem Einfluss von vornherein entzog“²⁷⁴⁹.

Bereits Ende Juli 1940 hatten sich bei der Behörde des Chefs der Zivilverwaltung in Straßburg die Anfragen nach einem Studienplatz von im Elsass gebliebenen oder zurückgekehrten Elsässern gehäuft – jüdischen oder aus anderen Gründen „unerwünschten“ elsässischen Studierenden wurde von vornherein die Rückkehr ins nunmehr „deutsche Elsass“ verwehrt²⁷⁵⁰. Nach einer Absprache zwischen Ernst Anrich, dem badischen Kultusminister Paul Schmittenner und dem Reichsstudentenführer Gustav Adolf Scheel sollte den elsässischen Studierenden möglichst umgehend die Möglichkeit zum Weiterstudium an einer der deutschen Universitäten im Grenzraum angeboten werden; vor Ort sollten dann die Kameradschaften des NSDStB für eine rasche Integration der einzelnen Studenten in die für sie noch

11 weiblichen Lothringern): RUS/Studentenführung: Bericht SS 1943, 30.7.1943: UA HD Rep 05/969/2/1. Als elsässische Studenten werden hier i. d. R. diejenigen bezeichnet, die im Elsass geboren und französische Staatsangehörige waren.

²⁷⁴⁸ Victor Beyer studierte zunächst in Frankfurt/Main weiter, um dann zur Eröffnung der Reichsuniversität nach Straßburg zu wechseln. Er nahm an den Eröffnungsfeierlichkeiten als Beobachter teil: ELIAS, *cérémonie* (2011), S. 351; BEYER, *Etudiant* (1991/92), u. DERS., *Fureur* (2001), S. 10 ff. Zu Alphonse Adam s. weiter unten.

²⁷⁴⁹ Vielversprechende elsässische Studenten wie der Jurastudent und spätere Fakultätsassistent Fritz Klein, Sohn eines bekannten Straßburger Rechtsanwalts, seien absolute Ausnahmereisenercheinungen gewesen: HUBER, *Straßburger Erinnerungen* (1944/45), S. 35. Auch Georg Dahm äußerte sich unmittelbar nach Kriegsende ähnlich: „Es wurde aber auch in der Zusammensetzung der Straßburger Studentenschaft sichtbar, dass gerade die gebildeteren Schichten zu einem Teil in Frankreich verblieben waren oder das Elsass später wieder verließen“; Dahm an Kollegen, 18. 10. 1946: NL Anrich III/126.

²⁷⁵⁰ Hierzu: DREYFUS, *Elsass-Lothringen* (2010), S. 371 ff.; HOCHSTUHL, *Zwischen Krieg* (1984), S. 287 ff.; KETTENACKER, *nationalsozialistische Volkstumspolitik* (1973), S. 131 ff.; STRAUSS, *Réfugiés* (2010).

fremde deutsche „Volksgemeinschaft“ Sorge tragen²⁷⁵¹. Hierfür kamen in erster Linie die Universitäten Heidelberg und Freiburg in Frage, aber auch die Universität Tübingen rechnete zum dritten Trimester 1940 (Vorlesungszeit vom 20. August bis 20. Dezember) mit 50 bis 60 elsässischen Studierenden²⁷⁵². Die Frage der Anerkennung der französischen Schulabschlüsse für die Zulassung zu einem deutschen Studium war bereits zuvor zentral geregelt worden: Das Reichserziehungsministerium legte fest, dass sowohl das von den Schülern der elsässischen und lothringischen höheren Schulen erworbene „zweite Baccalauréatszeugnis“/Baccalauréat de l'enseignement secondaire als auch das den Schülern der obersten Klasse des Jahrganges 1940 aufgrund der Jahresleistungen ausgehändigte Kriegs-Abgangszeugnis für eine Zulassung ausreichend sei²⁷⁵³. Während sich Rektor Karl Schmidt in seinem Entnazifizierungsverfahren zugute hielt, dass die Universitätsführung den elsässischen Studenten großes Verständnis für ihre schwierige Lage entgegengebracht und die französischen Examina großzügig anerkannt habe,²⁷⁵⁴ schilderte Ernst Rudolf Huber in seinen Erinnerungen den Fall des elsässischen Doktoranden Erminger, der in Straßburg vor 1940 studiert hatte, dann Journalist geworden war und eine Doktorarbeit über den Autonomismus vorlegte. Die Promotionskommission sprach sich trotz der Fürsprache Hubers gegen ihn aus und beharrte auf gleichen wissenschaftlichen Maßstäben für Elsässer und Deutsche. Für Huber war dieser Fall symptomatisch für die im Elsass letztlich gescheiterte nationalsozialistische Politik, „die deutsche Neigung zu anfänglichem Entgegenkommen, schnellem Enttäuschtsein und der Bereitschaft, dann mit rigorosen Maßnahmen vorzugehen. Was sich hier im Kleinen abspielte, hat sich im Großen ähnlich oft ereignet

²⁷⁵¹ ANRICH, Erinnerungen, S. 538.

²⁷⁵² Anrich an NSDDB Schultze, 11. 9. 1940, Ders. an Wetzel, 27. 9. 1940: NL Anrich I/321 u. III/522. HÉRAN, Medizinische Fakultät (1997), S. 585, berichtet von einem elsässischen Studenten, der nach Wien gegangen sei, dort als Franzose eingeschrieben wurde und dadurch 1942 der Zwangsrekrutierung entging. Der erwartete Ansturm auf die Universität Freiburg blieb aus: Zu Beginn des 3. Trimesters hatten sich lediglich 20 Studenten statt der erwarteten bis zu 300 Elsässer eingeschrieben. Die Universitätsführung vermutete dahinter den von der Reichsstudentenbundsführung initiierten Boykott Freiburgs als „schwarzklerikalem“ Studienort. Nach Protesten konnte der neue Rektor Wilhelm Süss bei seiner Amtsübernahme zum Jahreswechsel 1940/41 dann doch noch 254 Studenten aus den Westgebieten begrüßen: SCHNABEL, Universität (1991), S. 224f.; s. a. SCHUMACHER, Verbindungswesen (2007), S. 407.

²⁷⁵³ REM: Runderlass, 1. 10. 1940, abgedruckt in: KASPER, deutsche Hochschulverwaltung (1942/43), Bd. 2, S. 387; s. a. REM: Runderlass, 8. 3. 1941, abgedruckt in: Deutsche Wissenschaft/Amtsblatt REM 1941, S. 120; SCHÄFER, Juristische Lehre (1999), S. 212 ff. HÉRAN, Medizinische Fakultät (1997), S. 589, erwähnt, dass nach der Befreiung 1944/45 der französische Staat nicht gewillt war, die deutschen Universitätsabschlüsse ohne weiteres anzuerkennen. So musste z. B. der Mediziner Rénatus/ René Burgun zusätzlich zu seiner deutschen Dissertation von 1943 nach Kriegsende nochmals eine französische zur Begutachtung einreichen.

²⁷⁵⁴ Altrector Schmidt an Kreisuntersuchungsausschuss Balingen, 11. 3. 1948: LAV NRW NW 1066/6.

und ist dort die Quelle von Reibung, Entfremdung und verborgenem oder offenem Kampf geworden“²⁷⁵⁵.

Die für die elsässischen Studenten offenen deutschen Universitäten wurden durch einen Runderlass des Reichserziehungsministeriums vom 10. Januar 1941 für eine „Übergangszeit“ eingeschränkt: „Aus unterrichtstechnischen Gründen“ sei es notwendig, das Studium der „volksdeutschen“ Studenten zu lenken: „Ihre Einführung in die Arbeit der deutschen Hochschule wie überhaupt in die von ihrer bisherigen Ausbildung abweichende Art der deutschen wissenschaftlichen Ausbildung“ erfordere die Einrichtung von besonderen Einführungsveranstaltungen und den Einsatz von Vertrauensdozenten. Für das erste (und letzte) Trimester 1941 (Januar bis März) wurde den Studierenden aus dem Elsass die Universitäten Frankfurt, Freiburg, Marburg und Tübingen, für technische Fächer die Hochschulen Karlsruhe und Stuttgart, und für die Studenten aus Lothringen die Universitäten Heidelberg, Marburg, Leipzig und die Technischen Hochschulen Karlsruhe und Stuttgart zugewiesen²⁷⁵⁶. Erst zum Wintersemester 1941/42 fielen diese Einschränkungen weg; die Straßburger Neuesten Nachrichten vermeldeten allerdings am 3. Oktober 1941, dass die bereits Studierenden an ihrem jeweiligen Studienort verbleiben sollten²⁷⁵⁷. Diese elsässischen Studierenden waren zuvor politisch überprüft und dann einer engen Betreuung zugeführt worden. Das anfängliche Verfahren erwies sich jedoch angesichts der rasch steigenden Nachfrage als zu zeitaufwendig: Die Studienbewerber hatten zunächst in Heidelberg beim dortigen Beauftragten der Reichsstudentenbundsleitung, dem Ingenieurstudenten Joachim Schmidmann, Amtsleiter im Einsatzstab Elsass der Gaustudentenbundsleitung und Karlsruher Studentenbundsleiter, die Fragen der Immatrikulation, des Studienortes und des Stipendiums zu klären. Danach war in einem persönlichen Gespräch beim Universitätsbeauftragten des CdZ in Straßburg, Ernst Anrich, ein Passierschein zu beantragen, der nur nach positiver Begutachtung ausgehändigt wurde. Bereits gegen Jahresende 1940 wurde angesichts der hohen Bewerberzahlen das Verfahren vereinfacht, die Anträge für den Passierschein listenmäßig erfasst und begutachtet²⁷⁵⁸. Zum Wintersemester 1942/43 fielen diese Kontrollen und die „Unbedenklichkeitsbescheinigungen“ dann gänzlich weg²⁷⁵⁹.

Um den zugelassenen Studierenden aus den neuen reichsdeutschen Westgebieten den Start in das deutsche Hochschulsystem zu erleichtern, wurden zunächst im

²⁷⁵⁵ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 49f. Zur Person des Doktoranden Ermingier konnten keine weiteren Informationen ausfindig gemacht werden.

²⁷⁵⁶ Für die Studierenden aus Luxemburg waren die Universitäten Bonn, Köln, Gießen, München, Innsbruck und die TH Aachen vorgesehen: REM: Runderlass, 10.1.1941: BArch R 4901/11929/135.

²⁷⁵⁷ REM: Runderlass, 15.9.1941: SNN v. 3.10.1941; SCHÄFER, Juristische Lehre (1999), S. 213.

²⁷⁵⁸ Anrich an Kurator Scherberger, 12.12.1940: NL Anrich I/566.

²⁷⁵⁹ REM, 27.2.1942 u. 17.11.1942: SCHÄFER, Juristische Lehre (1999), S. 214.

letzten Trimester 1940 pauschal die Studiengebühren erlassen²⁷⁶⁰ und durch das Studentenwerk Stipendien vergeben. Bereits zum nächsten Semester wurde jedoch durch das Reichsfinanzministerium der Gebührenerlass auf individuelle Fälle eingeschränkt; das Reichserziehungsministerium betonte, dass eine besondere Behandlung nicht mehr nötig sei: „Die volksdeutschen Studenten aus den Westgebieten sind daher in jeder Beziehung künftig wie reichsdeutsche zu behandeln“²⁷⁶¹. Vor Ort sah die Studentenbundsführung jedoch durchaus noch einige Probleme bei der Integration dieser neuen Studenten. Robert Stahl, Vertrauensmann der Studentenbundsführung für die elsässischen Studierenden an der Universität Heidelberg, berichtete 1941 von seinen Erfahrungen: „Für viele war dies die erste Berührung mit dem deutschen Reiche, das sie leider nur durch die Brille der französischen Propaganda kannten. Denn der Kreis der deutschbewussten Studenten in Straßburg war sehr klein“. Die Kameradschaften des NSDStB hätten zwar die Studenten in ihre Reihen aufgenommen und versucht, „in diesem Kreise [...] die Grundlagen der nationalsozialistischen Weltanschauung dem neuen Studenten ins Herz“ zu legen. Aber in nur vier Monaten habe diese Umstellung nicht vollständig vollzogen werden können. Auch in den kommenden Semestern sei es die Aufgabe der elsässischen Studierenden, „sich besser noch einzureihen, an sich selbst immer weiter zu arbeiten“, während es die Aufgabe der Studentenbundsführung bleibe, „alle innerlich zu gewinnen“²⁷⁶². Der Aufforderung an die reichsdeutschen Kommilitonen, „immer wieder neues Verständnis für die schwierige Lage der elsass-lothringischen Kameraden zu zeigen“, kam die Gaustudentenbundsführung selbst jedoch nur in Grenzen nach: Nach öffentlichen Unmutsäußerungen elsässischer Studenten gegen den Studentenbundsführer einer badischen Universität wurden im Wintersemester 1941/42 die zuständigen Stellen des SD und der Gauleitung eingeschaltet, um diese „üblen Erfahrungen und großen Schwierigkeiten“ mit diesen Studenten exemplarisch zu verfolgen und zu ahnden²⁷⁶³.

Auch an der Reichsuniversität Straßburg, deren Eröffnung zum Wintersemester 1941/42 trotz des noch eingeschränkten Lehrbetriebes ausdrücklich mit der Notwendigkeit begründet wurde, der großen Zahl elsässischer Studenten ausreichend Studienplätze zur Verfügung zu stellen, um die „rechtzeitige Gewinnung des akademischen Nachwuchses für das Deutschtum“ anzugehen,²⁷⁶⁴ blieb die Mehrheit der elsässischen Studenten eine Gruppe für sich. Sie unterschied sich nicht nur durch die oftmals nur geringen Sprachkenntnisse im Hochdeutschen,²⁷⁶⁵ sondern

²⁷⁶⁰ Die einzige Ausnahme war der Beitrag zum studentischen Gesundheitsdienst: REM: Runderlass, 1. 10. 1940, abgedruckt in: KASPER, deutsche Hochschulverwaltung (1942/43), Bd. 2, S. 387.

²⁷⁶¹ REM: Runderlass, 10. 1. 1941: BArch R 4901/11929/135.

²⁷⁶² STAHL, Elsaß-lothringische Studenten (1941); BOPP, Alsace (1945), S. 161.

²⁷⁶³ Um welche badische Universität es sich handelte, ist nicht erwähnt: NSDStB/Gaustudentenführung Baden: Arbeitsbericht WS 1941/42 [o. J.]: UA HD Rep05–964/8.

²⁷⁶⁴ REM an Reichskanzlei, 1. 10. 1941: BArch R 43II/940a/069.

²⁷⁶⁵ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 34.

auch durch ihr alltägliches Verhalten von den reichsdeutschen Kommilitonen. Hermann Heimpel berichtete seinem Kollegen Herbert Grundmann von seinen ersten Eindrücken in der Lehre an der Reichsuniversität Straßburg: Der Seminarbesuch sei gut, überwiegend männlich und damit elsässisch; diese Studenten würden aber zu den reichsdeutschen Professoren auf Distanz bleiben, und es sei schwer, mit ihnen Kontakt aufzunehmen. Heimpel machte sich keine Illusionen: „Es kommt einfach darauf an, wie der Krieg ausgeht“²⁷⁶⁶. Am 13. Februar 1942 fand der erste Pflichtappell für alle elsässischen und lothringischen Studenten statt, nachdem der Studentenbundsführung mehrere Zwischenfälle gemeldet worden waren: Studentenbundsführer Georg Christian sprach in seinem Bericht an die Gaustudentenbundsführung von „schülerhaftem Benehmen einiger unreifer Elemente“, die zu einem Vorlesungsabbruch in einer juristischen Vorlesung geführt habe, der fort-dauernden Benutzung der französischen Sprache, von Äußerungen und Inschriften im Universitätsgebäude, die zeigten, „dass die politische Umstellung bei manchen noch lange nicht vollständig ist“. In der Aussprache warnten sowohl der Studentenbundsführer als auch der Rektor „aufs Schärfste“ vor Wiederholungen: Eine solche Gesinnung werde nicht geduldet werden²⁷⁶⁷. Die wohl schwerste Belastungsprobe für das Verhältnis zwischen elsässischer Studentenschaft und Universitätsführung war eineinhalb Jahre später die Hinrichtung von zwei Kommilitonen nach dem Volksgerichtshofprozess am 15. Juli 1943. Die Straßburger Studentenbundsführung griff danach eine interne Debatte wieder auf, die bereits zu Beginn der Reichsuniversität Straßburg geführt worden war: Inwieweit nicht die Elsässer zumindest in den ersten Semestern gezwungen sein sollten, im Reichsgebiet, fern der Heimat und mitten in der deutschen „Volksgemeinschaft“, zu studieren²⁷⁶⁸. Die Universitätsführung hielt jedoch an ihrer ursprünglichen Entscheidung fest, die Reichsuniversität Straßburg nicht ausschließlich für reichsdeutsche Studenten zu öffnen, sie vielmehr „zu einer zwar nicht rein, aber betont elsässischen Universität“ auszubauen²⁷⁶⁹.

Diese Haltung der Reichsuniversität Straßburg hatte zahlenmäßig Erfolg. Obwohl sie sich im Januar 1943 mit den Universitäten Freiburg und Heidelberg auf eine Eingrenzung des jeweiligen Einzugsbereiches (der Reichsuniversität Straßburg wurde das mittlere Baden und das Elsass ohne die Kreise Kolmar und Mülhausen zugesprochen) einigen musste, stieg der Anteil der elsässischen Studenten zunächst kontinuierlich an und erreichte im WS 1942/43 mit 620 Studenten und über 40 % der Studentenschaft den Höchststand. Erst die Einführung der Wehrpflicht am 25. August 1942 und die sukzessiv erfolgende Einberufung der männlichen Jahrgänge führten zu einer unübersehbaren Verstärkung des reichsdeutschen

²⁷⁶⁶ Heimpel an Grundmann, 4. 1. 1942, zitiert nach: NAGEL, Im Schatten (2005), S. 73 f.

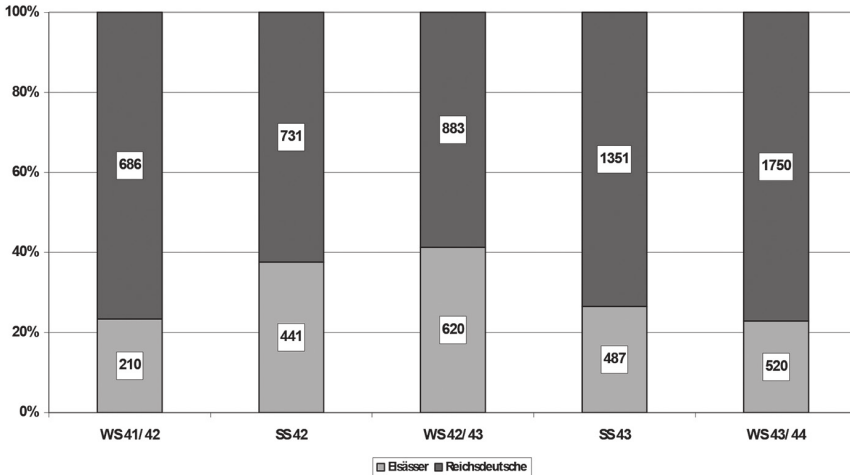
²⁷⁶⁷ RUS/Studentenführung: Bericht WS 1941/42, 25. 3. 1942: UA HD Rep 05/969/7/1.

²⁷⁶⁸ NSDStB/Gaustudentenführung Baden: Arbeitsbericht SS 1943 [o. J.]: UA HD Rep 05/964/5/1.

²⁷⁶⁹ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 34.

Anteils an der Reichsuniversität Straßburg;²⁷⁷⁰ der Anteil der beurlaubten, das heißt zur Wehrmacht einberufenen elsässischen Studenten stieg im SS 1943 auf 39 %²⁷⁷¹. Die Geschlechterverteilung bei den elsässischen Studenten weist gegenüber der gesamten Studentenschaft keine signifikanten Abweichungen auf; der Anteil der Frauen unter den elsässischen Studierenden betrug um die 30 %²⁷⁷².

Tabelle 32: Schaubild: Reichsuniversität Straßburg – elsässische und reichsdeutsche Studenten (1941–1943)²⁷⁷³



²⁷⁷⁰ Während die Reichsausgabe der Frankfurter Zeitung in ihrem ausführlichen Artikel zur Reichsuniversität Straßburg vom 6.6.1942 unter dem Titel: „Im Dienste des deutschen Geistes“ den auffallend hohen Anteil von in Zivil gekleideten männlichen Studenten hervorhob, worunter sie vor allem die nicht der Wehrpflicht unterliegenden Elsässer vermutete, stellten Ernst Rudolf Huber und Hans Wilhelm Ritschl wenig später zu Beginn des Wintersemesters 1942/43 bereits einen deutlichen Rückgang des Anteils der elsässischen Studenten fest. Die Einführung der Wehrpflicht in den besetzten Westgebieten habe zu einer unübersehbaren Verstärkung des reichsdeutschen Elements an der Reichsuniversität Straßburg geführt: HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 52 f. u. 93; RITSCHL, Erlebnisse (1989), S. 144; s. a. FRANZ, Mein Leben (1982), S. 142.

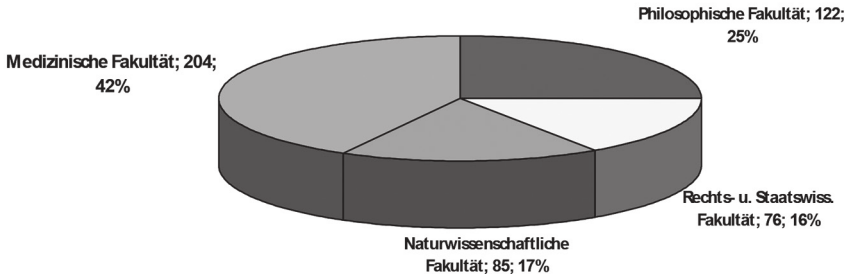
²⁷⁷¹ SCHÄFER, Juristische Lehre (1999), 219 ff.

²⁷⁷² Zahlen für das SS 1942: 126 weibliche und 315 männliche elsässische Studierende, WS 1942/43: 205 zu 415, SS 1943: 180 zu 307. Die Behauptung von Mark Walker, dass vor allem elsässische Frauen das Studium an der Reichsuniversität Straßburg aufnahmen, entbehrt der empirischen Grundlage: WALKER, Reichsuniversität (2005), S. 243.

²⁷⁷³ Die ungenügende Quellenlage verhindert exakte Angaben zur Frage der Anzahl der elsässischen Studierenden. Der Tabelle liegen vor allem zwei Datenbestände zugrunde: Die Angaben von SCHÄFER, Juristische Lehre (1999), der in der BNUS die Immatrikulationslisten der Semester WS 1941/42, SS 1943 und WS 1943/44 mit Angabe der Geburtsorte auswertete, sowie die Angaben in den Semesterberichten der Studentenföhrung für den Zeitraum vom SS 1942 bis SS 1943. Es ist dabei nicht immer ersichtlich, ob die Studentenzahlen den Kreis der Beurlaubten umfassen oder nicht.

Auch die Verteilung der elsässischen Studierenden auf die vier Fakultäten weicht nur leicht von der der gesamten Studentenschaft an der Reichsuniversität Straßburg ab; der leicht verminderte Anteil an der Medizinischen Fakultät ist auf den dort hohen Anteil an Wehrmachtstudenten zurückzuführen.

Tabelle 33: Schaubild: Reichsuniversität Straßburg – elsässische Studierende in den Fakultäten (Stand SS 1943)



Eine letzte Unbekannte bleibt die genaue Zahl der als zwangsrekrutierten Wehrmachtssoldaten („malgré-nous“) im Zweiten Weltkrieg (und danach in der Kriegsgefangenschaft) umgekommenen elsässischen Studenten. Mit dem Personal- und Vorlesungsverzeichnis für das SS 1943 begann die – zunächst nach Dozenten und Studenten getrennte – Auflistung der Weltkriegsopfer unter der Überschrift „Für Führer und Reich starben den Heldentod“. Der Nennung der ersten vier gefallenen Studenten folgte ein Jahr später zum SS 1944 die Aufzählung von 40 Namen, unter ihnen mehrere mit elsässischen Geburtsorten²⁷⁷⁴.

II.2 Der nationalsozialistische Charakter des Studiums

Der immer stärker spürbare akademische Nachwuchsmangel hatte spätestens zu Kriegsbeginn dazu geführt, dass die politische Führung des NS-Staates den radikalen Studentenbundfunktionären bei der Umsetzung ihrer weltanschaulich geprägten Pläne und der Forderung nach Ausschluss weiterer „unerwünschter“ Studierender Einhalt geboten hatte. Selbst „jüdische Mischlinge 1. Grades“ gab es weiterhin an deutschen Universitäten, wobei das Reichserziehungsministerium darauf Wert legte, dass es zu keiner „allzu starken Anhäufung teilweise rasse-

²⁷⁷⁴ RUS/Pers.-Vorl.-VZ.: SS 1943-WS 1944/45. Im WS 1944/45 wurde die Trennung zwischen Dozenten und Studenten aufgehoben und auch das verstorbene Verwaltungspersonal und die Universitätsarbeiter einbezogen. Für die Medizinische Fakultät s. HÉRAN, Medizinische Fakultät (1997), S.587.

fremder Elemente“ an einzelnen Hochschulen komme. Das Ministerium war aber nicht bereit, eine strikt ablehnende Haltung einer Universität zu akzeptieren: „Die geringe Zahl der Mischlinge, die von mir endgültig zugelassen werden, muss an jeder Hochschule ertragen werden“²⁷⁷⁵. An der Reichsuniversität Straßburg betraf dies die Germanistik-Studentin Renate Drucker, die als „jüdischer Mischling 2. Grades“ 1938 von der Universität Leipzig verwiesen worden war, dann aber Ende 1941 zusammen mit ihren Leipziger Lehrern Hermann Heimpel und Walter Stach nach Straßburg wechselte und dort ihr Studium 1944/45 mit einer Promotion abschloss²⁷⁷⁶.

Die reichsdeutschen Straßburger Studierenden der Jahre 1941 bis 1944 hatten ihre Kindheit und Jugend als Teil der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft verbracht und waren durch die NS-Jugendorganisationen HJ und BDM, durch Schule und Arbeitsdienstpflicht sozialisiert und geformt worden; für fast alle männlichen Studenten war seit Wiedereinführung der Wehrpflicht 1935 auch noch der Soldatendienst hinzugekommen. Die reichsdeutsche Studentenschaft war durch einen starken völkisch-nationalistischen Grundkonsens gekennzeichnet; Resistenz und Widerstandshandlungen blieben dementsprechend die absolute Ausnahmeerscheinung²⁷⁷⁷. Otto B. Roegele, damaliger Straßburger Student der Medizin und Geschichte, Doktorand bei Günther Franz, und später Chefredakteur des Rheinischen Merkurs und Professor für Zeitungswissenschaft, erinnerte sich 1966: „Die große Mehrheit war mit dem Nationalsozialismus weltanschaulich damals einverstanden, geblendet von den politischen und militärischen Erfolgen der ersten Jahre, fasziniert von der Aussicht, später einmal Rang und Stellung in einem glänzenden, reichen, mächtigen Deutschland erringen zu können“²⁷⁷⁸. Im Großen und Ganzen handelte es sich jedoch um eine Studentengeneration, die dem politischen Aktivismus der NSD-Studentenbun dsfunktionäre überwiegend distanziert gegenüberstand. Die SD-Meldungen aus dem Reich lobten zwar im Februar 1942 den vorbildlichen Fleiß der Wehrmachtss tudenten, der auf die zivilen Kommilito-

²⁷⁷⁵ REM: Runderlass zur Zulassung von Mischlingen zum Studium, 25.10.1940: KASPER, deutsche Hochschulverwaltung (1942/43), Bd.2, S.384f.: Als „jüdischer Mischling 1. Grades“ galt, wer einen jüdischen Elternteil oder zwei jüdische Großeltern, 2. Grades, wer einen jüdischen Großelternteil besaß.

²⁷⁷⁶ Druckers Studium an der RUS kann daher mitnichten als „Beweis“ für ein widerständiges Verhalten ihrer Lehrer Heimpel oder Stach dienen, so aber die Nachkriegsaussage von Stach, zitiert bei HAUSMANN, Fach Mittellateinische Philologie (2009), S.234 f., sowie ähnlich bei: DERS., Wissenschaftsplanung (2010), S.213 f. Renate Drucker war 1941 zusammen mit Hermann Mau und Karl Hauck von Leipzig nach Straßburg gewechselt; sie leitete von 1950–77 das Universitätsarchiv Leipzig, 1970–77 als ao. Prof. für Historische Hilfswissenschaften: Professorenkatalog der Universität Leipzig. Das Thema ihrer Dissertation lautete ursprünglich „Das germanische Wortgut in der Überlieferung der Lex Salica“ und wurde nach 1945 in „Die althochdeutschen Glossen in der Lex Salica“ „entnazifiziert“: Abschrift der Promotionsurkunde, Leipzig, 7.2.1945: UA Leipzig PA 4239, mitgeteilt von Archivar Dr. Jens Blecher, 12.12.2014.

²⁷⁷⁷ GRÜTTNER, deutschen Universitäten (2003), S.91 ff.

²⁷⁷⁸ ROEGELE, Student (1966), S.18.

nen abfärbe, wies aber ebenso auf die allgemeine Neigung, das freizügige Leben eines Studenten richtig auszukosten, hin. Für Dienstappelle, Parteiarbeit und politische Schulung seien die Studenten nur wenig zu haben²⁷⁷⁹. Auch Rektor Schmidt äußerte im Sommer 1944 auf einem Kameradschaftsabend der Straßburger Studenten des Sicherheitsdienstes der SS in ihrem Haus „Am Schießrain“/Rue des arquebusiers am Parc du contades sein Bedauern darüber, dass die Bereitschaft zu selbstlosem Einsatz, durch die seine eigene Studentengeneration der Nachkriegszeit geprägt gewesen sei, heute kaum noch vorhanden sei²⁷⁸⁰.

Das studentische Leben war durch zahlreiche außeruniversitäre Anforderungen in Form von Arbeits- und Rüstungseinsätzen, Wehrsportübungen und politischen Versammlungen geprägt; für die traditionelle deutsche „studentische Freiheit“ und das eigentliche Fachstudium blieb unter diesen Bedingungen nicht mehr viel Zeit. Der Straßburger Ordinarius für Vorgeschichte Joachim Werner zog nach seiner Flucht zu Kriegsende in die benachbarte Schweiz eine vernichtende Bilanz: Bereits vor 1939 sei infolge des HJ-Dienstes und der nationalsozialistisch geprägten Schule ein Rückgang des kritischen Denkvermögens und des Faktenwissens festzustellen gewesen; der Krieg mit Notabitur und langjährigem Heeresdienst habe die Lage „zur offenen Katastrophe“ verschlimmert. Als Professor sei man daher gezwungen gewesen, seine Anforderungen an die Studierenden ständig zu senken: „Das Fazit von 12 Jahren Nationalsozialismus und 6 Jahren Krieg ist für die deutschen Hochschulen, speziell in den geisteswissenschaftlichen Disziplinen, mehr als düster“²⁷⁸¹. Die Möglichkeiten zu einem rein fachlichen, „unpolitischen“ Studium waren gerade an der Reichsuniversität Straßburg angesichts ihres völkischen Auftrags und politischen Selbstanspruchs eher gering. Die Straßburger Studentenbundsführung beobachtete sehr genau das alltägliche Verhalten ihrer Studierenden und bemängelte gleich in den ersten Wochen der Vorlesungstätigkeit im Winter 1941/42, dass es eine besondere Charakterlosigkeit darstelle, den elsässischen Kommilitonen mit französischen Begrüßungsformen statt mit dem „Deutschen Gruß“ zu begegnen. Gaustudentenbundsführer und Kurator Richard Scherberger wandte sich beim

²⁷⁷⁹ BOBERACH, Meldungen (1984): 16. 2. 1942, S. 3321 f. Für die beurlaubten Wehrmachtssoldaten bedeutete das Studium nur eine kurze, willkommene Unterbrechung ihres Wehrdienstes (oftmals nur für ein Semester), eine Zeit, die sie deswegen umso intensiver nutzten.

²⁷⁸⁰ Sein anwesender Kollege Huber vermerkte in seinen Erinnerungen, dass Rektor Schmidt eine „bemerkenswerte Rede“ zur Frage der studentischen Erziehung gehalten habe. Bei den SD-Studenten handelte es sich um Anwärter für den höheren Polizeidienst mit bereits abgeschlossenem juristischen Studium und polizeitechnischer Spezialschulung, die sich für einen Lehrgang in Straßburg aufhielten. Zum Abend eingeladen hatte der Straßburger SD-Abschnittsleiter Dr. Erich Isselhorst, weitere Gäste waren Robert Ernst und der örtliche SS-Führer Rudolf Lohse: HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 128 f.

²⁷⁸¹ Der Aufsatz erschien 1945/46 in der Schweizerischen Hochschulzeitung mit folgender redaktioneller Vorbemerkung: „Der Verfasser dieses Aufsatzes lebt gegenwärtig als Militärinternierter in der Schweiz. Obwohl in Straßburg, stand er seit langer Zeit in der Opposition zum damaligen nationalsozialistischen Regime, so dass seine Darstellung eigener Anschauung und Haltung entspricht“: WERNER, Zur Lage (1945/46), S. 79 f. u. 71.

ersten Pflichtappell der reichsdeutschen Studierenden am 20. Januar 1942 explizit an die Studentinnen, denen er vorwarf, in aller Öffentlichkeit französische Konversation mit den Elsässern zu betreiben²⁷⁸². Auch das abendliche Freizeitverhalten stand unter Beobachtung: Die Straßburger Studentenbundsführung monierte in ihrem Bericht über das Wintersemester 1942/43, dass in den letzten Monaten des Öfteren beobachtet worden sei, dass sich Studenten in Lokalen aufhielten, die eines Studenten „unwürdig“ seien. Sie ließ daher über die Kameradschaftsführer den Besuch einer Reihe von Gasthäusern untersagen und verbot das Betreten von Bars in Uniform oder mit Abzeichen des NSDStB²⁷⁸³.

Das Studium begann für die Erstsemester mit der Immatrikulation: Zunächst erfolgte bei der NSD-Studentenbundsführung im Germaniahhaus am Universitätsplatz 1 (vor 1940 und nach 1945 „Gallia“ genannt) die Anmeldung, bei der der Nachweis von Wehr-, Arbeits- oder Ausgleichsdienst erfolgte. Im Anschluss daran musste der Studierende im Universitätssekretariat zur „rassischen“ Überprüfung den Ahnenpass oder einen Mitgliedsausweis der NSDAP beziehungsweise einer ihrer Gliederungen vorlegen²⁷⁸⁴. Der im Jahr 1942 veröffentlichte Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg informierte die Studierenden ausführlich über die verschiedenen Organe, Fakultäten und Institute und ergänzte die jedes Semester erscheinenden Personal- und Vorlesungsverzeichnisse²⁷⁸⁵. Das Studentenwerk befand sich im Nikolausring 3/ Boulevard de la victoire, die Studentenwohnheime am Universitätsplatz 3 und am Nikolausring 7; im Sommer 1942 wurde ein Studentinnenwohnheim am Universitätsplatz 4 eröffnet. Zeitgleich fand am 18. Juli 1942 die Wiedereröffnung der Mensa Academica im Erdgeschoss des Germaniahhauses statt²⁷⁸⁶. Neben den allgemeinen, verpflichtenden Sportstunden (zum Beispiel fand zu Beginn des Sommersemesters 1942 ein „Wehrsporterfassungappell“ statt) wurden im Hochschulsport Fechten und Leichtathletik sowie verschiedene Mannschaftssportarten, darunter der vor allem bei elsässischen Studenten sehr beliebte Fußball, angeboten. Die Turniere fanden im Tivolistadion statt, bei denen die Mannschaften der studentischen Kameradschaften gegeneinander antraten beziehungsweise wie im Wintersemester 1942/43 Freundschaftsspiele gegen Einheiten der Luftwaffe und der Luftschutzpolizei durchführten. Im Juli 1943 organisierte der Direktor des Hochschulinstituts für Leibesübungen, Albert Hirn, einen „Allgemeinen Sporttag“ der Reichsuniversität Straßburg, über den die elsässische

²⁷⁸² RUS/Studentenführung: Anhang zum Bericht über das WS 1941/42, 20. 1. 1942: UA HD Rep 05/969/7/2. Zur zwangsweisen Einführung der „Muttersprache“ Deutsch im Elsass seit Beginn der Besatzung: KETTENACKER, nationalsozialistische Volkstumspolitik (1973), S. 164 ff.

²⁷⁸³ RUS/Studentenführung: Bericht über das WS 1942/43, 18. 3. 1943: UA HD Rep 05/969/3.

²⁷⁸⁴ RUS/Hochschulführer (1942), S. 57–71.

²⁷⁸⁵ Ebd.; RUS/Pers.-Vorl.-VZ. Selbst für das SS 1945 erschien noch ein, allerdings stark reduziertes, Lehrprogramm, das in den Räumlichkeiten der als Verlagerungsort bestimmten Universität Tübingen stattfinden sollte.

²⁷⁸⁶ Reichsstudenwerk/Reichsstudenführer, Deutsche Hochschulführer (1943), S. 113; Scherberger: Einladung, 11. 7. 1942: NL Anrich II/18.

Öffentlichkeit durch die Berichterstattung in den Straßburger Neuesten Nachrichten informiert wurde²⁷⁸⁷.

Über die universitäre Lehre sind aus studentischer Perspektive nur sehr wenige Informationen überliefert. Der spätere „Conservateur en chef“ der Straßburger Museen, Victor Beyer, hatte nach seiner Rückkehr aus der Evakuierung zunächst in Frankfurt/Main sein geisteswissenschaftliches Studium wieder aufgenommen, kehrte dann aber mit der Eröffnung der Reichsuniversität nach Straßburg zurück. In seinen 2001 erschienenen Erinnerungen (die sich vor allem um sein Schicksal als „malgré-nous“ seit 1943 drehen) sieht er seinen damaligen Entschluss als rational gerechtfertigt an: Die deutsche Besatzungsmacht hatte am Universitätsstandort Straßburg erneut in kurzer Zeit eine Elitehochschule aufgebaut, wie sie das französische Elsass seit dem Weltkrieg nicht gekannt hatte: „Rénovée, rééquipée – pour quoi faut-il donc attendre une occupation allemande et sa prétention à y promouvoir sa ‚haute culture‘ pour faire le ménage dans ses aires et la doter valablement des instruments indispensables à la recherche et à la diffusion supérieure des connaissances? [...] Comme si la France était trop riche, trop intelligente pour qu’il lui fût indispensable d’entretenir un pôle de prestige, une vitrine culturelle de haute qualité, sur le plan de l’équipement, en bordure du monde germanique. Lorsqu’elle s’ouvrit donc, je m’y inscrivis tout naturellement“²⁷⁸⁸. Beyer hatte sich selbst bereits zehn Jahre zuvor in einem Aufsatz in den „Saisons d’Alsace“ gewundert, dass er kaum noch konkrete Erinnerungen an die von ihm besuchten Lehrveranstaltungen hatte (auch die Erinnerung an seine Mitgliedschaft im NSDStB und der Kameradschaft „Erwin von Steinbach“ war ihm inzwischen abhanden gekommen). Er konnte lediglich noch zwei Professoren charakterisieren: Den Kunsthistoriker Hubert Schrade, den er als „esprit parfois rocailleux, un ‚nazi intelligent‘“ beschrieb, und den Historiker Günther Franz „au physique et au moral du genre SS à la tête de mort“²⁷⁸⁹. Bei anderen ehemaligen Straßburger Studenten blieben vor allem die Uniformen, manchmal auch die deutlich zu erkennenden Rangabzeichen in Erinnerung, wobei bei den klinischen Medizinerinnen nicht immer klar war, ob die Uniformhose unter dem Arztkittel wie im Fall des Internisten Johannes Stein zur

²⁷⁸⁷ SNN v. 7.7.1943. Der Sporttag fand im Tivoli-Stadion, An der Schiffmatt beim Ausstellungsgelände, statt, heute Esplanade Tivoli beim Parc des Expositions, Wacken. Sportberichte und detaillierte Ergebnisse für das WS 1942/43 in: Mitteilungsblatt der Altherrenschaft und Kameradschaft Rudolf von Bennigsen, 2.2.1943.

²⁷⁸⁸ BEYER, fureur (2001), S. 14. Zur Person von Victor Beyer (* 1920 in Strasbourg): NDBA 3/211.

²⁷⁸⁹ DERS., Etudiant (1991/92), S. 216. Die schwarze Uniform der Allgemeinen SS besaß an der Mütze unter dem Hoheitszeichen einen Totenkopf; nicht zu verwechseln mit der feldgrauen Uniform der SS-Totenkopfverbände, den Wachmannschaften in den KZ, die auf dem rechten Kragenspiegel den Totenkopf trugen; Abbildungen in: ARTZT, Mörder (1979), S. 37 u. 89. Zu Beyers Mitgliedschaft in der Kameradschaft, mit Angabe „Feldpostanschrift“: Anschriftenverzeichnis der Kameradschaft und Altherrenschaft Erwin von Steinbach (1944).

SS- oder zur Wehrmachtsuniform als Oberfeldarzt gehörte²⁷⁹⁰. Wie wenig aussagekräftig solche oberflächigen Eindrücke sind, zeigen die überlieferten Erinnerungen zum Anatomen und späteren Massenmörder August Hirt, der ebenfalls des Öfteren in SS-Uniform zu den Lehrveranstaltungen erschien, aber von den Studierenden als freundlicher und begabter Pädagoge geschildert wurde²⁷⁹¹.

Die politische Erziehungsarbeit an den Studierenden wurde an der Reichsuniversität Straßburg von Studentenführung und Dozentenschaft gemeinsam geleistet; sie sollte geordnet und dem intellektuellem Selbstanspruch einer deutschen Universität entsprechend erfolgen. Allzu plumpe Versuche einer Indoktrination, von außerhalb an die Universität herangetragen, wurden erfolgreich abgewehrt. Der Journalist, Ratsherr von Straßburg und Leiter des städtischen Presseamtes, NSDAP-Kreisleiter Paul Schall, als „Nanziger“ Ehrenbürger der Reichsuniversität Straßburg, stieß mit seiner hetzerischen NS-Sprache beim universitären Publikum nicht auf Gegenliebe. Seine Rede am 16. März 1943 im Sängersaal beim Semesterabschlussappell der Studierenden kommentierte der stellvertretende Studentenfürer Rudolf Behrens in seinem Bericht an die Gaustudentenfürerung mit den Worten: „[...] ist nur zu bemerken, dass eine derart platte Rede nicht wieder gehalten werden darf, um unser eigenes Ansehen nicht zu schädigen“²⁷⁹².

Die Eröffnungsfeierlichkeiten der Reichsuniversität Straßburg am 23. und 24. November 1941 zeigten der Öffentlichkeit ein harmonisches Miteinander von Universitäts- und Studentenfürerung. Nach dem großen akademischen Gründungsfestakt im Lichthof des Kollegiengebäudes am Sonntagvormittag folgte nachmittags am selben Ort die feierliche Gründung der Kameradschaften und Altherrenschaften des NSD-Studentenbundes durch die Reichsstudentenfürerung. Vor den geladenen Gästen aus dem Elsass und dem Reich nutzte der Gaustudentenfürer und Kurator Richard Scherberger die Gelegenheit, in seiner Rede das Bild einer politisch-kämpferischen deutschen Studentenschaft zu zeichnen, „einer Jugend, die in fanatischer Treue die nationalsozialistische Weltanschauung zu ihrem unabdingbaren Lebensgesetz erhoben“ habe. An der Universität vollende sich durch „politische Erziehung und Festigung der weltanschaulichen Haltung“ die Formung dieser künftigen deutschen Elite. Auch die elsässischen Studierenden würden künftig von der Aufbruchstimmung des neuen deutschen Geisteslebens und der neuen politischen Strömung, die seit der nationalen Revolution im Reich herrsche, mitgerissen werden; die Zeit der „engen, unpolitischen, nur sachlich bestimmten Berufserziehung der französischen Hochschule“ habe in Straßburg ihr endgültiges Ende gefunden: „Eingeordnet in die politische Gemeinschaft der

²⁷⁹⁰ Otto B. Roegele in einem Brief an den Verfasser, 9.4.2005: Er erinnert sich (irrtümlich) an eine SA-Uniform beim Mediziner Johannes Stein und berichtet, dass auch sein Doktorvater Günther Franz des Öfteren in SS-Uniform an die Universität gekommen war. Zu Franz s. a. RACINE, *histoire* (2005), S. 174.

²⁷⁹¹ HÉRAN, *Struthof* (1998), S. 235; s. a. DERS., *Histoire* (1997), S. 587.

²⁷⁹² RUS/Studentenfürerung: Behrens, Sonderbericht, 18.3.1943: UA HD Rep 05/969/4; s. a. SNN v. 17.3.1943.

nationalsozialistischen Kameradschaften, eng verbunden mit den Altakademikern, die einstmals aus dieser Hochschule hervorgegangen sind“, werde die Studentenschaft der Reichsuniversität Straßburg zum Mittler zwischen dem Elsass und der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft²⁷⁹³. Für Scherberger trug die Reichsuniversität Straßburg den Charakter einer „geistespolitischen Erziehungsanstalt“, wie er es in einer anderen Rede beschrieb. Diese Wiederaufnahme der Tradition der deutschen Kaiser-Wilhelms-Universität der Reichslandszeit als „Bollwerk des Deutschtums im Westen“ erfolge allerdings jetzt in einer „klaren nationalsozialistischen Grundhaltung“. Diese müsse heute sowohl bei der Besetzung der Lehrstühle als auch bei der Auslese der Studierenden oberster Maßstab sein. Die Zeiten seien vorbei, als der Student nur um seines eigenen Vorteils studiert habe; in Zeiten des Weltkrieges habe er vielmehr wie der Soldat „seinem Volke mit bestmöglichen Kräften zu dienen“. An der Reichsuniversität Straßburg werde „im Bewusstsein solcher Verpflichtung [...] eine weltanschaulich gefestigte studentische Mannschaft [entstehen], die in strenger Selbstführung Charakter und Haltung des Einzelnen formt und gestaltet“ und in einer „Gemeinschaft von Dozenten und Studenten [...] Volk und Reich“ diene²⁷⁹⁴.

Auch Rektor Karl Schmidt betrachtete seine Straßburger Universität als „Erziehungsanstalt“ der künftigen deutschen Elite. Von zentraler Bedeutung waren für ihn dabei vor allem drei Elemente: die Betrachtung des Studiums als Dienst und Verpflichtung, die Betonung der Einheit von Dozenten- und Studentenschaft sowie die weltanschauliche Erziehung und Charakterbildung der Studierenden. Im Hochschulführer wies er auf das ungeheure Privileg hin, in Zeiten des Weltkrieges, „wo unsere Brüder im feldgrauen Rock um den Bestand und die Zukunft Deutschlands und darüber hinaus Europas ihr Leben einsetzen“, studieren zu dürfen. Jeder Studierende müsse sich der daraus ergebenden Verpflichtung bewusst sein und der „Blutopfer aller deutschen Stämme“ würdig zeigen, die die Wiedergewinnung Straßburgs „mit dem Schwert“ erfordere. Für ihn war die Inschrift über dem zentralen Kollegengebäude ein Anachronismus, der dem aktuellen „Einsatz im Lebenskampf und im Aufbau des deutschen Volkes“ nicht mehr gerecht werde – die Inschrift müsste heute heißen: „Für Volk und Reich“²⁷⁹⁵. Für Schmidt reduzierte sich die universitäre Lehre nicht auf eine bloße „wissenschaftliche Übermittlung und Berufsvorbereitung“, sondern der Hochschullehrer habe ebenso „Erzieher und Bildner des Studenten“ zu sein. Die Universität müsse dabei vergleichbar dem deutschen Offizierskorps eine „typenbildende Kraft“ besitzen, die Studierenden dem Hochschullehrer nicht allein „Hörer“, sondern vielmehr „junge Kameraden“ sein, und zusammen mit ihnen eine Einheit bilden. Erst dadurch würden die Studierenden von der zentralen Aufgabe der Reichsuniversität Straßburg

²⁷⁹³ SCHERBERGER, Gruß (1942), S. 34 f.; Einladungskarte, 23. 11. 1941: NL Anrich II/560.

²⁷⁹⁴ SCHERBERGER, Straßburger Universität (1941), S. 688 ff., u. DERS., Universität (1942), S. 10 f.

²⁷⁹⁵ SCHMIDT, Form (1941), S. 686 f.; s. a. sein Geleitwort zum: RUS/Hochschulführer (1942).

ganz erfasst und „begeisterungsfähige und begeisternde Kündler deutschen nationalsozialistischen Wollens in der Wissenschaft“ werden²⁷⁹⁶. In den letzten Kriegsjahren wurde das Studium propagandistisch immer mehr zu einer kriegswichtigen Tätigkeit stilisiert: Ende 1943 berichteten die Straßburger Neuesten Nachrichten über die 25. Ausgabe des „Deutschen Hochschulführers“ mit der Schlagzeile: „Studium ist Kriegsdienst“, und bei seiner Ansprache in der Reichsuniversität Straßburg am 17. Februar 1944 wurde der Gauleiter und CdZ Robert Wagner vom Gaustudentenbundsführer Richard Scherberger mit den Worten begrüßt: Der Student von heute habe neben dem Buch das Schwert in der Hand!²⁷⁹⁷

Die demonstrative Einheit von Universitäts- und Studentenführung wurde auch auf der festlichen Erstimmatrikulationsfeier am 16. Dezember 1941 zelebriert; die aus diesem Anlass vom Studentenbundsführer den Erstsemestern vorgelesenen „Gesetze des deutschen Studenten“ des NSDStB wurden im ersten Teil des Hochschulführers 1942 abgedruckt. Diese „Lebensgesetze“ sollten jedem Studierenden seine künftige Rolle als Teil von Elite und Führerschaft der deutschen „Volksgemeinschaft“ bewusst machen und beinhalten in Thesenform das nationalsozialistische Selbstbild des neuen Menschen, der „Generation des Unbedingten“ (Michael Wildt): Während das erste Gesetz den Wert des Studenten als Individuum relativierte („Deutscher Student, es ist nicht nötig, dass du lebst, wohl aber, dass Du Deine Pflicht gegenüber Deinem Volke erfüllst!“), beschrieb insbesondere das neunte Gesetz das von ihm erwartete Charakterbild: „Als Führer sei hart in Deiner eigenen Pflichterfüllung, entschlossen in der Vertretung des Notwendigen, hilfreich und gut, nie kleinlich in der Beurteilung menschlicher Schwächen, groß im Erkennen der Lebensbedürfnisse anderer und bescheiden in Deinen eigenen!“²⁷⁹⁸.

Trotz aller weltanschaulichen Übereinstimmung gab es jedoch „hinter den Kulissen“, für die gewöhnlichen Studierenden nicht erkennbar, auch Meinungsunter-

²⁷⁹⁶ DERS., Form (1941), S. 686f.

²⁷⁹⁷ DERS.: Geleitwort zum RUS/Pers.-Vorl.-VZ (WS 1941/42, SS 1943); SNN v. 28. 12. 1943: „Studium ist Kriegsdienst: Die 25. Ausgabe des deutschen Hochschulführers“; SNN v. 18. 2. 1944; RUS/Studentenführung: Bericht WS 1943/44, 23. 5. 1944: UA HD Rep 05/969/1.

²⁷⁹⁸ Weitere Auszüge: „2. Oberstes Gesetz und höchste Würde ist dem deutschen Mann die Ehre. Deine Ehre ist die Treue zu deinem Volk und zu Dir selbst/ 3. Deutsch sein heißt Charakter haben [...] / 4. Zügellosigkeit und Ungebundenheit sind keine Freiheit. Es liegt im Dienen mehr Freiheit als im eigenen Befehl [...] / 5. Wer nicht die Phantasie besitzt, sich etwas vorzustellen, wird nichts erreichen. Du kannst nicht anzünden, wenn es in Dir nicht brennt [...] / 7. Was Dich nicht umbringt, macht Dich nur stärker. Gelobt sei, was hart macht! / 8. Lerne in einer Ordnung zu leben. Zucht und Disziplin sind die unerlässlichen Grundlagen jeder Gemeinschaft und der Anfang jeder Erziehung. / [...] 10. Sei Kamerad! Sei ritterlich und bescheiden! In Deinem persönlichen Leben sei Vorbild! An Deinem Umgang mit Menschen erkennt man das Maß Deiner sittlichen Reife. Sei eins im Denken und Handeln! Lebe dem Führer nach!“: RUS/Hochschulführer (1942), S. 44–46. Die „Gesetze des deutschen Studenten“ wurden auf dem „Parteitag der Arbeit“ 1937 verkündet und veröffentlicht in: Der Reichsstudentenführer/Amt Politische Erziehung, Gesetze (1938).

schiede, Konflikte und Kompetenzstreitigkeiten zwischen Universitäts- und Studentenführung. Die erste direkte Auseinandersetzung mit Rektor Schmidt, der bereits in seinen Bonner Rektoratsjahren Konflikten mit dem örtlichen NSDStB nicht aus dem Weg gegangen war,²⁷⁹⁹ fand bereits in den ersten Wochen der Reichsuniversität Straßburg anlässlich der Planung der Erstimmatrikulationsfeier statt: Schmidt sah diese akademische Festveranstaltung als einen rein staatlichen Akt an, auf der der NSDStB-Studentenbundsführer als ein Vertreter einer Parteigliederung kein Rederecht besitze. Der Konflikt wurde erst durch die Vermittlung des Kurators und Gaustudentenbundsführers Scherberger entschärft, der als Kompromiss vorschlug, dass der Studentenbundsführer lediglich die „Gesetze des deutschen Studenten“ verlese. Zu Beginn des nächsten Semesters verweigerte dies Rektor Schmidt mit dem Hinweis, dass diese Regeln nur für die Mitglieder des NSDStB Geltung besäßen, nicht aber für die gesamte Studentenschaft. Er gestattete der Studentenbundsführung lediglich, Grußworte an die neuen Studierenden zu richten²⁸⁰⁰.

In ihren Berichten an die NSDStB-Gauleitung in Heidelberg beklagten sich die Straßburger Studentenbundsfunctionäre auch in den folgenden Semestern immer wieder über das schwierige Verhältnis zum Rektor, „das nach wie vor gespannt“ sei: „Es liegt nun einmal in seiner Persönlichkeit begründet, dass er alle Macht an sich ziehen will und niemand neben sich dulden mag“²⁸⁰¹. Ihr einziger Trumpf in diesem ungleichen Spiel war in den ersten Semestern ihr Gaustudentenbundsführer Richard Scherberger, der zugleich als Kurator Mitglied im engeren Führungskreis

²⁷⁹⁹ An der Bonner Universität hatte sich in den beiden letzten Vorkriegssemestern einiger Unmut unter den Dozenten und Studierenden angesammelt, der sich vor allem gegen das dortige Auftreten des NSDStB und die zunehmende Verpflichtung der Studierenden zu außeruniversitären Dienstleistungen bei der Ernte (z. B. während des Sommersemesters 1939 in Ostpreußen) und in den Fabriken richtete. Anlässlich zweier Pflichtveranstaltungen zum Luftschutz war es im Mai und Juni 1939 zu Tumulten gekommen, woraufhin die Staatspolizei elf Studenten verhaftet hatte. Rektor Schmidt, der zuvor auf einem Festessen den Studentenbund lächerlich gemacht (dieser wäre nicht einmal in der Lage, einen anständigen Kameradschaftsabend auf die Beine zu stellen) und dessen baldiges Ende prophezeit hatte, protestierte energisch auf allen politischen Ebenen bis nach Berlin gegen dieses staatliche Eingreifen auf akademischem Boden. Der Bonner Studentenfürher Wilhelm Eitel erstattete dem Reichsstudentenführer Scheel am 28. 6. 1939 Bericht: Rektor Schmidt habe außerdem im Rahmen eines studentischen Disziplinarverfahrens erklärt, dass nach seiner Meinung Christentum und Nationalsozialismus durchaus miteinander vereinbar seien, einzelne NSDAP-Gruppierungen weltanschaulich zu radikal seien und Rosenbergs Mythos nur dessen Privatmeinung darstelle; zu den Bonner Vorfällen 1938/39: HÖPFNER, Universität Bonn (1999), S. 73–76; HEIBER, Universität II/2 (1994), S. 639 f. In seiner Stellungnahme gegenüber dem Kreisuntersuchungsausschuss Balingen wies Karl Schmidt auf diese Vorfälle hin, als Beleg dafür, dass für ihn die Universität auch in der NS-Zeit immer eine „im Geistigen völlig liberale Gelehrtenrepublik“ sein musste: Schmidt, 11. 3. 1948: LAV NRW NW 1066/6.

²⁸⁰⁰ RUS/Studentenführung: Berichte WS 1941/42, 25. 3. 1942, und SS 1942, 19.–7. 1942: UA HD Rep 05/969/7/1 u. 969/5.

²⁸⁰¹ RUS/Studentenführung: Bericht SS 1943, 30. 7. 1943: UA HD Rep 05/969/2/1.

der Universität war: „Wäre der Gaustudentenführer nicht gleichzeitig Kurator an unserer Universität, so wäre das Verhältnis doch wohl wesentlich schlechter“²⁸⁰². Die badische Gauleitung fand die skeptische Beurteilung Schmidts durch die Münchner Reichsstudentenbundsleitung unter Scheel bestätigt: „Seine impulsive Art und seine Tendenz, politische und studentische Fragen selbstherrlich zu entscheiden, führen gelegentlich zu Auseinandersetzungen, zumal er in politischen Fragen nicht zielsicher ist“²⁸⁰³.

Ein weiterer Konfliktpunkt im Verhältnis zwischen Universitäts- und Studentenführung hatte nichts mit der Persönlichkeit des Rektors, sondern mit den divergierenden hochschulpolitischen Einstellungen zu tun: Die Straßburger Universitätsleitung plädierte im Einvernehmen mit dem Reichserziehungsministerium für einen möglichst freien Zugang zum Studium, um zum einen den bereits vor Kriegsbeginn konstatierten akademischen Nachwuchsmangel zu entschärfen und zum anderen regionalpolitisch die Stellung der Reichsuniversität Straßburg als Landesuniversität für das „deutsche Elsass“ zu stärken²⁸⁰⁴. Die Straßburger Studentenbundsleitung sah dagegen von Anfang an mit Sorge, dass ihre politische Erziehungsarbeit sogar bei den reichsdeutschen und nicht nur – wie allgemein erwartet – bei den elsässischen Studierenden auf wenig Gegenliebe und noch weniger auf Erfolg stieß. Studentenbundsleiter Georg Christian forderte deshalb im März 1942 die Möglichkeit, „unzuverlässige Elemente von Straßburg zu entfernen“ – hierfür sei aber die volle Unterstützung seitens der Universitätsleitung vonnöten²⁸⁰⁵. Die Einführung der Wehrpflicht im Elsass im August 1942 und die bald darauf begonnenen Einberufungen ganzer Jahrgänge verschärfen diese Situation erheblich. Für den kommissarischen Straßburger Studentenbundsleiter Rudolf Behrens standen die Ursachen für diese politisch äußerst unbefriedigende Situation fest: der ungefilterte Zugang zum Studium und die zunehmende Hintanstellung der politischen Ausrichtung der Reichsuniversität Straßburg im Studienalltag. Seine Forderung lautete: „Aus diesem Grunde sage ich jetzt, obgleich die Studiengenehmigung für Straßburg noch niemals eingeführt war, dass wir sie fordern müssen, um unsere Straßburger Studentenschaft sauber zu erhalten“²⁸⁰⁶. Die badische

²⁸⁰² RUS/Studentenführung: Bericht über das WS 1942/43, 18.3.1943: UA HD Rep 05/969/3.

²⁸⁰³ Durch die Einschaltung des NSDStB-Beauftragten Süd, mit Dienstsitz in Straßburg, sei aber die Sicherstellung der studentischen Belange gewährleistet worden: NSDStB/Gaustudentenführung Baden: Arbeitsbericht SS 1943 [o. J.]: UA HD Rep 05/964/5/1.

²⁸⁰⁴ Bereits zum Herbst 1940 hatte das Reichserziehungsministerium den Weg für elsässische Studenten zum Studium an deutschen Universitäten frei gemacht. Aus Heidelberg berichtete der Vertrauensmann für die elsässischen Studenten, Robert Stahl, dass der „Kreis der deutschbewussten Studenten in Straßburg“ sehr klein gewesen sei. Trotzdem sei „ohne Rücksichtnahme auf die politische Vergangenheit [...] jedem jungen Studenten die Gelegenheit geboten [worden], im 3. Trimester 1940 mit der deutschen Hochschule in Kontakt zu treten“: STAHL, Elsaß-lothringische Studenten (1941).

²⁸⁰⁵ RUS/Studentenführung: Bericht WS 1941/42, 25.3.1942: UA HD Rep 05/969/7/1.

²⁸⁰⁶ RUS/Studentenführung: Bericht SS 1943, 30.7.1943: UA HD Rep 05/969/2/1. Bereits ein Jahr zuvor, im April 1942, hatte die Gaustudentenführung beklagt: „Unsere anfängliche

Gaustudentenbundsführung unterstützte diese Haltung: Bislang habe es Relegationen nur aufgrund von fachlicher Ungeeignetheit gegeben, während „die Ausmerze aufgrund politischer oder charakterlicher Mängel bisher praktisch nicht zum Zuge“ gekommen sei²⁸⁰⁷.

Die geschilderten Konflikte zwischen Universitäts- und Studentenführung waren zum Teil hochschulpolitischer, viel stärker jedoch persönlicher und kompetenzbezogener Art. Sie waren keine weltanschaulich-bedingten Kontroversen, vielmehr unterstellten beide Akteure ihr Tun und Wollen ohne Wenn und Aber der nationalsozialistischen Sache, dem Sieg Hitlers im Weltkrieg. Hierbei konnten sie auch arbeitsteilig und harmonisch gegenüber den Studierenden auftreten, wie zum Beispiel am 20. Januar 1942 beim ersten gemeinsam einberufenen Pflichtappell für die reichsdeutschen Studierenden im Lichthof des Kollegiengebäudes: Zunächst redete Gaustudentenbundsführer Scherberger und stellte seine „Richtlinien für das allgemeine Verhalten eines reichsdeutschen Studenten an der Reichsuniversität Straßburg“ vor, die den „Deutschen Gruß“ auch gegenüber Elsässern vorsahen sowie eine feste Haltung gegenüber defätistischen oder in Bezug auf die Partei abfälligen Bemerkungen. Er bemängelte die bislang enttäuschende Bereitschaft zur Mitarbeit beim NSDStB – dies sei ein schlechtes Vorbild für die elsässischen Kommilitonen. Rektor Schmidt drohte im Anschluss daran in seiner Rede sogar mit dem Disziplinarrecht, um das politische Engagement zu verbessern, und rief den reichsdeutschen Studierenden nochmals den besonderen Auftrag der Reichsuniversität in Erinnerung, der sich vor allem in der Auswahl der Straßburger Hochschullehrerschaft, einer „junge[n], im deutschen und nationalsozialistischen Sinne absolut zuverlässige[n] Dozentenschaft“, manifestiere – ihnen gegenüber müssten sich die Studierenden erst noch als „würdig erweisen“²⁸⁰⁸.

Universitäre Lehre, NSD-Studentenbundsarbeit und politische Vorträge wurden an der Reichsuniversität Straßburg noch durch weitere Maßnahmen ergänzt, um die reichsdeutsche und elsässische Studentenschaft nationalsozialistisch zu erziehen. Bereits in der Planungsphase war darauf geachtet worden, dass dem nationalsozialistisch-wissenschaftlichen Einheitsgedanken, der Universitas, und der Kameradschaft von Dozenten und Studenten baulich und organisatorisch Rechnung getragen wurde. Im Rahmen der umfangreichen Baumaßnahmen seit Beginn der Universitätsplanung wurde im zentralen Kollegiengebäude Platz für die gemeinsame Einrichtung zweier Fakultäten geschaffen, wobei vor allem auf die Ausstattung mit einer ausreichenden Anzahl von Seminar- und Bibliotheksräumen

Forderung, nur positiv beurteilte Studenten nach Straßburg zu lassen, war richtig gewesen!“: NSDStB/ Gaustudentenführung Baden: Arbeitsbericht WS 1941/42 [o. J.]: UA HD Rep 05/964/8.

²⁸⁰⁷ RUS/Studentenführung: Bericht SS 1943, 30.7.1943, und NSDStB/Gaustudentenführung Baden: Arbeitsbericht SS 1943 [o. J.]: UA HD Rep 05/969/2/1 u. 05/964/5/1.

²⁸⁰⁸ RUS/Studentenführung: Anhang zum Bericht über das WS 1941/42, 20.1.1942: UA HD Rep 05/969/7/2.

geachtet wurde²⁸⁰⁹. Dekan Friedrich Schaffstein war begeistert: Der Student fände alles in seiner Nähe, und beide Bibliotheken der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät seien so zusammen aufgestellt, dass bei Lehrenden und Lernenden das Bewusstsein für den „unlöslichen Zusammenhang zwischen der wirtschaftlichen und sozialen Wirklichkeit und ihrer rechtlichen Ordnung gestärkt“ werde²⁸¹⁰. In der Philosophischen Fakultät wurden die einzelnen Fächer zu drei Großseminaren zusammengefasst und darauf geachtet, dass durch eine gemeinsame Seminar Karte für die gesamte Fakultät die Studierenden dazu ermuntert wurden, auch die benachbarten Fächer kennenzulernen²⁸¹¹.

Als zentraler Raum und Begegnungsstätte für die „gelebte Universitas“ wurde im Kollegiengebäude – neben der Aula im Lichthof für festliche Anlässe – eine „Studentenbücherei“ nach Bonner Vorbild eingerichtet; von Anfang an ein zentrales Anliegen und Lieblingsprojekt von Ernst Anrich²⁸¹². In angenehmen Aufenthaltsräumen sollte der Student in einen unmittelbaren Kontakt zum „deutschen Buch“ treten, in einer Bibliothek, die alle Wissensgebiete umfasse und für die vor allem Literatur gekauft werde, die nicht in einer wissenschaftlichen Bibliothek stände. Gerade in Straßburg gebe es in Anbetracht der vielen elsässischen Studierenden einen großen Nachholbedarf an Kenntnissen zur neueren deutschen Geistesgeschichte und den kulturellen Umwälzungen seit 1933. Die Universitätsführung machte sich Anrichs Plan zu eigen und forderte für den Etat 1942/43 vom Reichserziehungsministerium einen jährlichen Zuschuss von 10.000 Reichsmark zur laufenden Buchanschaffung²⁸¹³. Die feierliche Eröffnung der Studentenbücherei erfolgte erst im Dezember 1942; sie befand sich im Kollegiengebäude hinter dem Lichthof zum Universitätsgarten hin. Nach Ansprachen des Prorektors Georg Dahm sowie des Kurators und Gaustudentenbundsführers Scherberger, der die Bücherei „als Mittlerin des deutschen Geistes im wieder gewonnenen Westen“ bezeichnete, stellte der Germanist Friedrich-Wilhelm Wentzlaff-Eggebert die

²⁸⁰⁹ SNN v. 16. 8. 1941.

²⁸¹⁰ Ob diese Voraussetzungen Erfolg zeigen würden, hing für Schaffstein noch von der „inneren Bereitschaft und Aufgeschlossenheit der Professoren und Studenten“ ab: SCHAFFSTEIN, Reichsuniversität Straßburg (1941), S. 966.

²⁸¹¹ Diese Karte sollte 4 Reichsmark kosten: Dekan Anrich an Kurator Scherberger, 21. 4. 1941: NL Anrich I/542.

²⁸¹² Zum 100-jährigen Bestehen der Universität Bonn im Jahr 1916 hatte die preußische Rheinprovinz auf Anregung des Bonner Kunsthistorikers und Provinzialkonservators Paul Clemen eine Präsenzbibliothek mit allgemeiner Literatur für die gesamte Studentenschaft gestiftet; nach Kenntnisstand Anrichs noch 1940 die bis dahin einzige derartige Einrichtung in Deutschland. Im Dezember 1940 reichte Anrich im Rahmen der allgemeinen Etatberatungen für die künftige Universität Straßburg einen ersten Kostenantrag in Höhe von 5.000 Reichsmark ein, gedacht als Anschaffungsetat für einen Grundstock an Büchern, deren Bestellung er selber übernahm: Anrich an CdZ/Classes, 9. 12. 1940. Der laufende Etatposten solle aber, so Anrich im April 1941 an den Kurator, nicht im Etat der Philosophischen Fakultät auftauchen, da es sich um eine gesamtuniversitäre Einrichtung handle: Dekan Anrich an Kurator Scherberger, 21. 4. 1941: NL Anrich I/148 u. 542.

²⁸¹³ Rektor Schmidt an REM, 3. 1. 1942: BArch R 4901/13518/006.

Systematik und Bedeutung der neuen Buchbestände vor, die letztlich bis zu 12.000 Bände umfassen sollten²⁸¹⁴. Der Aufstellungsplan war bereits zuvor im Hochschulführer abgedruckt worden: Die Studentenbücherei war in 29 Sachgebiete gegliedert, von eher traditionellen wie den ersten fünf Nummern (Philosophie, Religionswissenschaft, Deutsche Volkskunde, Literatur und deutsche Dichtung, darunter auch die „Dichtung am Oberrhein“) über verschiedene europäische „Dichtungen“ einschließlich der „Dichtung des fernen Ostens“ (Nummern 6 bis 13), der Kunst- und Musikwissenschaft (14, 15) bis hin zur „Rassenkunde“ (16), den historischen Fächern (17–21), der „Wehrwissenschaft“ (22) und der „Geschichte der Bewegung“ (23); abschließend wurden in einer eher knappen Art und Weise Staat, Recht, Geographie und die Naturwissenschaften erfasst²⁸¹⁵. Die Räumlichkeiten der Studentenbücherei wurden nicht nur von den Studierenden, sondern auch vom Lehrkörper sehr gerne benutzt. In ihr wurde im Juni 1943 Reichserziehungsminister Rust bei seinem zweiten Besuch an der Reichsuniversität Straßburg empfangen; hier fand im Anschluss an den Vortrag des Anatomen Hirt in der Vollversammlung am 3. März 1943 ein geselliges Zusammensein statt. In den letzten Wochen der Reichsuniversität Straßburg traf sich in der Studentenbücherei zuweilen der Lehrkörper für informelle Besprechungen – am 25. September 1944 gab hier die Universitätsführung ihren Beschluss bekannt, die Verlagerung nach Tübingen vorzubereiten²⁸¹⁶. Wenige Tage zuvor hatte das aus Frankreich zurückkommende Oberste Luftwaffenkommando, das für einige Tage in der Universität Quartier genommen hatte, die Dozenten in die Studentenbücherei zu einem Glas Wein eingeladen²⁸¹⁷.

Den Hauptteil der direkten politischen Erziehungsarbeit gegenüber den Studierenden leistete die Straßburger Studentenführung, deren Gaustudentenbundsführer Richard Scherberger als Kurator seinen Sitz an der Reichsuniversität Straßburg hatte, während die Dienststelle der badischen Gauleitung in Heidelberg war. Als aktiver Nationalsozialist und kampferprobter Studentenbun dsfunktionär Anfang der 1930er an der Universität Heidelberg hatte Scherberger beste Verbindungen zur Münchner Reichsstudentenbun dsführung um Gustav Adolf Scheel, seinem alten Heidelberger NSDStB-Kameraden, und besaß eine unumstrittene Stellung in der badischen Gaustudentenbun dsführung. Zwei seiner engeren Mitarbeiter in der badischen Gaustudentenbun dsführung übernahmen später mit ihm Ämter an der Reichsuniversität Straßburg: der Leiter des Kulturamtes Hans Fegers, später

²⁸¹⁴ SNN v. 10. 12. 1942.

²⁸¹⁵ RUS/Hochschulführer (1942), S. 52–55.

²⁸¹⁶ SNN v. 20. 6. 1943: „Der Eckpfeiler deutschen Geistes im Westen – Reichsminister Dr. Rust über die Reichsuniversität Straßburg“; ANRICH, Erinnerungen, S. 757 f. u. 900.

²⁸¹⁷ Anrich berichtet in seinen Erinnerungen, dass die Stimmung einerseits wegen des Falls von Nanzig/ Nancy und Lunéville gedrückt gewesen war, aber andererseits mit allgemeiner Zuversicht auf das Halten des Vogesenkamms geblickt wurde. Rektor Schmidt habe eine seiner lustigen Reden gehalten, der Anatom Hirt, Anrich gegenüber sitzend, seine verblüffenden Taschenspielerkünste gemacht; ANRICH, Erinnerungen, S. 900.

Dozent der Kunstgeschichte und sein zeitweiliger Mitarbeiter im Kuratoramt, sowie der Amtsleiter im „Einsatzstab Elsass“ der Universität Heidelberg, Hans Kaiser, später erster Leiter des Straßburger Studentenwerks. Als Vertrauensmann der Studenten „aus den neuen Westgebieten“ fungierte 1940/41 in Heidelberg der spätere Straßburger Studentenbundsführer, der lothringische Medizinstudent Georg Christian²⁸¹⁸. Nach der Übernahme des Straßburger Kuratorenamts zog sich Scherberger aus der täglichen Studentenbundsarbeit zurück und beschränkte sich auf wichtige repräsentative Auftritte. Die Arbeit in der Gaudienststelle Heidelberg übernahmen seine Vertreter, zunächst der Medizinstudent Fritz Schweickert, danach der Sanitätsfeldwebel cand. med. Walfried Berg; nach Scherbergers Einberufung zur Wehrmacht im Juli 1943 trat Oberleutnant Hanns Erich Schroetter seine Nachfolge an. Die Leitung der neu eingerichteten Nebenstelle Straßburg übernahm Leutnant Edgar Angst als Beauftragter für die Universitäten Straßburg und Freiburg sowie für die Fachschulen in Südbaden; seine Dienststelle befand sich in Straßburg am Kochstaden⁷²⁸¹⁹.

Führer des örtlichen NSD-Studentenbundes und damit „starker Mann“ der Studierenden an der Reichsuniversität Straßburg war offiziell seit dem 1. November 1941 der lothringische Mediziner Georg Christian. Als ehemals aktiver Straßburger Korporationsstudent der 1930er-Jahre war er der Gaustudentenbundsführung von den Altherrenschaften der drei elsässischen Korporationen „Alsatia“, „Wilhelmitana“ und „Argentina“ gemeinsam vorgeschlagen worden²⁸²⁰. Er war auch dem Gaustudentenbundsführer Richard Scherberger aufgrund seiner bisherigen Tätigkeit in der Gauleitung des NSDStB bekannt; Christian hatte an der Heidelberger Klinik des späteren Straßburger Dekans Johannes Stein während seiner Promotion gearbeitet. Wegen seiner freiwilligen Meldung und baldigen Einberufung zur Waffen-SS übte Christian sein Amt allerdings de facto nur während des Wintersemesters 1941/42 aus; seit April 1942 übernahmen die jeweiligen Vertreter (allesamt reichsdeutsche Studenten) seine Dienstgeschäfte: zunächst der Jurastudent Wilhelm Röhl, ab WS 1942/43 bis Juli 1943 der Medizinstudent Rudolf Behrens, nach dessen Einberufung der ehemalige Wehrmachtssoldat und Jurastudent Werner Schulz und zuletzt seit 1944 der Student der Staatswissenschaften Oberstleutnant Bernhard Erat. Trotz seines zumindest zeitweiligen Einsatzes an der Ostfront blieb der Kontakt von Christian zur Reichsuniversität Straßburg bis zuletzt erhalten:

²⁸¹⁸ Im „Einsatzstab Elsass“ arbeitete in der Gaustudentenführung Heidelberg 1941 neben Dr. Hans Kaiser (Anfang 1941: Leiter des Wirtschafts- und Sozialamtes, ab Ende 1941 Leiter des Straßburger Studentenwerks) auch der Ingenieurstudent Joachim Schmidtman (1940/41 zugleich Studentenbundsführer der TH Karlsruhe): NSDStB/Gaustudentenführung Baden: Ämter, SS 1941, und: Arbeitsbericht WS 1941/42 [o. J.]: UA HD Rep05-964/9 u. 8.

²⁸¹⁹ NSDStB/Gaustudentenführung Baden: Bericht WS 1942/43: UA HD Rep 05/964/6; Gaustudentenführer Scherberger an Prof. Fuchs [Fuhs] im Badischen Kultusministerium, 19. 7. 1943: GLA KA 235/5244/018.

²⁸²⁰ Altherrenschaft der Kameradschaft Karl Roos (ehemals Alsatia) an CdZ/Schmitthenner, 28. 8. 1942: GLA KA 465d/1036/1.

Prodekan August Hirt erwähnt in seinem Lagebericht vom Dezember 1944 zur Situation an der Medizinischen Fakultät, dass Christian am 23. November verwundet über die Rheinbrücke bei Kehl gekommen sei²⁸²¹.

Mit Georg Christian hatte der Führungskreis der künftigen Universität Straßburg eine optimale Wahl getroffen: In seiner Person verband sich fachliches Können mit der „richtigen“ deutsch-völkischen Herkunft, politisches Engagement in der elsässischen Heimatrechtsbewegung der Zwischenkriegszeit mit einem aktivistischen Nationalsozialismus bis hin zur öffentlichen Unterstützung der Werbungen des Gauleiters und CdZ Robert Wagner für eine freiwillige Meldung zu Wehrmacht und Waffen-SS²⁸²². Nach seinem Baccalauréat 1932 in Straßburg hatte er bis 1939 an der dortigen Université de Strasbourg Medizin studiert und war über sechs Semester lang aktives Mitglied der studentischen Korporation „Alsatia“ gewesen. Darüber hinaus hatte er – nach seinen eigenen Angaben im Fragebogen des SS-Rasse- und Siedlungshauptamtes – eine beachtliche Aktivität in heimatrechtlichen Organisationen, Volksbildungs- und Volkskundevereinen im Elsass und in Lothringen vorzuweisen, hatte in der Führung autonomistischer Jugendgruppen in Lothringen gearbeitet und an Lagern des Vereins für das Deutschtum im Ausland (VDA) unter Robert Ernst in den Jahren 1934 und 1935 teilgenommen. Christian war Mitbegründer des „Vereins für deutsche Bücherstuben“ gewesen und konnte sogar eine Verurteilung durch ein französisches Gericht aus dem Jahr 1937 (zwei Monate Gefängnis auf Bewährung) wegen des Herunterreißen einer französischen Fahne vorweisen. Während des Kriegszustandes bis zum Waffenstillstand diente Christian als Unterarzt im französischen Heer. Nach seiner Entlassung und einer kurzen Tätigkeit als Propagandaleiter in der NSDAP-Kreisleitung Saargemünd hatte er im Oktober 1940 sein Medizinstudium an der Universität Heidelberg wieder aufgenommen, das deutsche Staatsexamen abgelegt und am 19. März 1941 die Promotionsprüfung im Hauptfach Innere Medizin mit der Gesamtnote „sehr gut“ bestanden; seine an der Ludolf-Krehl-Klinik geschriebene Dissertation wurde mit der Note „gut“ bewertet²⁸²³. Mit der Promotion verließ er die Universität und arbeitete vom April bis November 1941 als Assistenzarzt am Städtischen Krankenhaus in Saargemünd, meldete sich aber im Mai zum Dienst in der Waffen-SS, nachdem er bereits seit Anfang Oktober 1940 SS-Mitglied im Dienstrang eines SS-Bewerbers geworden war (Mitgliedsnr. 196.569, SS-Einheit 1/125). Ende Oktober 1941 erfolgte seine Einberufung in die Waffen-SS (Dienstgrad Hauptcharführer),

²⁸²¹ HÉRAN, medizinische Fakultät (1997), S. 587; Prodekan Hirt: Rundschreiben, Dezember 1944: BArch R76 IV/6/011. Der SD-Historiker Hermann Löffler erzählte Ernst Anrich im Juni 1945, dass er in französischer Haft dem Studentenfürer Georg Christian gegenübergestellt worden sei: ANRICH, Erinnerungen, S. 967.

²⁸²² Letzteres zusammen mit Stadtoberkommissar Robert Ernst, mehreren „Nanzigern“ und NSDAP-Kreisleitern: CRENESSE, procès (1946), S. 31.

²⁸²³ Phantomerscheinung als Figurhintergrundsproblem, Heidelberg 1941, in: Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde 152 (1941), H. 5/6, S. 243–261 (aus der Nervenabteilung der Ludolf-Krehl-Klinik Heidelberg).

einen knappen Monat später seine Beurlaubung zum Dienst in der NSD-Studentenbundsführung in Straßburg. Seit April 1942 diente Christian wieder in der Waffen-SS, seinen letzten Dienstgrad als SS-Obersturmführer (Oberleutnant) erreichte er am 9. November 1943; der letzte Eintrag seiner SS-Akte stammt vom 10. März 1945 und ortet ihn als SS-Arzt in Stettin bei der SS-Freiwilligen-Division Wallonien. Im November 1946 verurteilte ihn ein französisches Gericht zu acht Jahren Zwangsarbeit, danach verliert sich seine Spur²⁸²⁴.

Der Studentenbundsführer der Reichsuniversität Straßburg wurde bei seiner Aufgabe von einem Stab von Mitarbeitern, den Amtsleitern, unterstützt; Sitz der NSD-Studentenbundsführung war das Germaniahaus am Universitätsplatz. Einige der Amtsleiter arbeiteten die gesamte Zeit über in der Studentenführung mit, die meisten jedoch nur während ein bis zwei Semestern. Für lediglich ein Semester bestand zusätzlich während des Sommersemesters 1942 eine „Studentische Arbeitsgemeinschaft West“ zur „Erforschung der deutschen Westgrenze in historischer und völkischer Hinsicht“, geleitet vom stellvertretenden Studentenbundsführer und Jurastudenten Wilhelm Röhl, wissenschaftlich betreut vom Assistenten und Historiker Hansgeorg Fernis. Die Auswahl an geeigneten Mitarbeitern für die Studentenbundsführung war begrenzt, mehrere Amtsleiter übten daneben noch das Amt eines Kameradschaftsführers aus. Für Georg Christian ein Ausdruck dafür, „wie schwer es war, den Mitarbeiterstab in der Studentenführung Straßburg zu finden“. Die anfänglich erhoffte Mitarbeit erfahrener Kameraden aus dem Altreich sei nicht zustande gekommen, so dass verstärkt auf junge, oftmals politisch unerfahrene Kameraden aus dem Elsass zurückgegriffen werden musste²⁸²⁵. Die sehr dünne Personaldecke, „der Mangel an geeigneten studentischen Unterführern“, und der häufige Wechsel durch Einberufungen bildete auch in den folgenden Semestern ein grundsätzliches Problem der Studentenführung nicht nur in Straßburg, sondern im gesamten Gau²⁸²⁶. Als Lösung bot sich mit fortschreitender Kriegsdauer die verstärkte Heranziehung von kriegsversehrten Wehrmachtsstudenten an; der stellvertretende Studentenbundsführer Rudolf Behrens vermerkte im Juli 1943 zufrieden, dass diese zwar oftmals sehr jung seien, aber gute Arbeit leisteten. In den Semesterberichten wurde seitdem beim Personalbestand des studentischen Führungscorps auch eine bisherige Weltkriegsteilnahme vermerkt, die fast alle reichsdeutschen Amtsleiter vorzuweisen hatten²⁸²⁷.

Seit dem Sommersemester 1942 vermerkten die Berichte des NSDStB außerdem, ob das betreffende Studentenbundsmitglied „aus den neuen Westgebieten“

²⁸²⁴ Zur Person von Georg Christian (* 17.9.1914 Neuscheuern bei Saargemünd/Sarreguemines) s. BArch BDC-Akten: PK B192/1049, RSRasse A5347/1107/1f., SSO 128/619. Die Hinweise auf den Nachkriegsprozess verdanke ich Dr. Wolfgang Freund.

²⁸²⁵ RUS/Studentenführer an NSDStB-Gaustudentenführer Baden, 19.2.1942: UA HD Rep 05/969/7/2.

²⁸²⁶ NSDStB/Gaustudentenführung Baden: Arbeitsbericht SS 1943 [o. J.]: UA HD Rep 05/964/5/1.

²⁸²⁷ RUS/Studentenführung: Bericht SS 1943, 30.7.1943: UA HD Rep 05/969/2/1.

stammte, das heißt Elsässer oder Lothringer war. Das elsässische Moment war in der NSD-Studentenbundsführung personell stark vertreten, wobei die stellvertretenden Studentenbundsführer bis auf Theodor Hamm im Wintersemester 1941/42 stets Reichsdeutsche waren, ebenso die Amtsleiter „Wissenschaft und Facherziehung“. Der Semesterbericht der Studentenbundsführung für das Sommersemester 1942 vermerkt, dass es der „ausdrückliche Wunsch“ des Studentenbundsführers gewesen sei, möglichst viele Elsässer zur Mitarbeit in der Studentenführung heranzuziehen. Die vergebliche Suche nach einem elsässischen Nachfolger für ihn und die dadurch notwendig gewordene Ernennung eines reichsdeutschen Studenten zum stellvertretenden Studentenbundsführer sei „nicht überall günstig aufgenommen“ worden²⁸²⁸. Das für die ideologische Arbeit zweitwichtigste Amt neben dem des NSD-Studentenbundsführers, das Amt „Politische Erziehung“, konnte jedoch im ersten Jahr mit dem Medizinstudenten und Elsässer Josef Mertz besetzt werden; er war ebenso wie Georg Christian von den drei Altherrenschaften der elsässischen Korporationen vorgeschlagen worden²⁸²⁹. Das „Kulturamt“ leitete die gesamte Zeit über sein Kommilitone, Medizinstudent und Elsässer Hans Mosser;²⁸³⁰ er übernahm im Sommersemester 1942 von seinem elsässischen Kommilitonen Alfred Kern, der wiederum ins „Außenamt“ (später „Volkspolitisches Amt“) wechselte, auch noch das Amt „Presse und Propaganda“. Auch das „Amt Studentinnen“ (mit den Untergruppen Volkstum, Basteln, NSV, Lazarettbetreuung) war fest in elsässischer Hand: als Referentinnen der „Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer Studentinnen“ (ANSt) agierten die Studentin der Philosophischen Fakultät Adi Müller, die Studienreferendarin Martel Montezuma und zuletzt Marlies Lux. Der elsässische Jurastudent und stellvertretende Studentenbundsführer (WS 1941/42) Theodor Hamm leitete zunächst das „Führungsamt“ und wechselte im Sommersemester 1942 zum „Personalamt“; der elsässische Studienassessor Erwin Klein übernahm 1942/43 die Kontakte zu den NS-Altherrenbünden²⁸³¹.

²⁸²⁸ RUS/Studentenführung: Bericht SS 1942, 19.7.1942: UA HD Rep 05/969/5.

²⁸²⁹ Altherrenschaft der Kameradschaft Karl Roos (ehemals Alsatia) an CdZ/Schmittenner, 28.8.1942: GLA KA 465d/1036/1.

²⁸³⁰ S. a. HÉRAN, medizinische Fakultät (1997), S. 587.

²⁸³¹ Im SS 1943 waren als ehemalige Weltkriegsteilnehmer – neben dem ab SS 1942 bei der Waffen-SS dienenden Studentenführer Georg Christian – vermerkt: Behrens, Herdt, Jessen, Punge, von Renteln, Schulz und Wendt. Angaben nach: RUS/Pers.-Vorl.-VZ SS 1943; RUS/Studentenführung: Berichte v. 25.3.1942, 19.7.1942, 30.7.1943 sowie Merkblatt v. 1.4.1942: UA HD Rep 05/969.

Tabelle 34: Die NSD-Studentenbundsführung an der Reichsuniversität Straßburg (E = Elsässer)

Studentenbundsführer:	Dr. med. Georg Christian (E)
Vertreter:	WS 1941/42 stud. iur. Theodor Hamm (E), SS 1942 stud. iur. Wilhelm Röhl, WS 1942/43 cand. med. Rudolf Behrens, ab 8.7.1943 bis Beginn des WS 1943/44 cand. iur. Werner Schulz, SS 1944 stud. rer. pol. Bernhard Erat
Führungsamt:	WS 1941/42 bis SS 1942 stud. iur. Theodor Hamm (E)
Amt Politische Erziehung:	WS 1941/42 – SS 1942 cand. med. Josef Mertz (E), WS 1942/43 cand. med. Hans Herdt, SS 1943 cand. iur. Werner Schulz
Amt Personal	WS 1941/42 – SS 1942 stud. phil. Ferdinand Staebel, SS 1942 stud. iur. Theodor Hamm (E), WS 1942/43 stud. iur. Paul Obrecht, SS 1943 stud. iur. Jürgen Wendt
Amt Organisation:	WS 1941/42 – SS 1942 stud. phil. Ferdinand Staebel, SS 1942 stud. iur. Theodor Hamm (E), WS 1942/43 stud. rer. pol. Theodor Ruest (E), SS 1943 stud. iur. Richard Punge
Amt körperliche Ertüchtigung:	WS 1941/42 cand. med. Leo Kieffer, SS 1942 stud. iur. Oskar Lauterbach (E), WS 1942/43 stud. med. Robert Klein (E), SS 1943 cand. med. Hans Herdt
Amt Presse und Propaganda:	WS 1941/42 – SS 1942 stud. phil. Alfred Kern (E), SS 1942 – SS 1943 cand. med. Hans Mosser (E)
Kulturamt:	WS 1941/42 – SS 1943 cand. med. Hans Mosser (E)
Sozialpolitisches Amt:	WS 1941/42 Dr. Hans Kaiser, SS 1942 Dipl.-Kaufmann Wilhelm, SS 1943 Dipl.-Ing. August Kemmet
Amt Wissenschaft und Facherziehung:	WS 1941/42 – SS 1942 stud. iur. Wilhelm Röhl, SS 1942 stud. iur. H. Nickel, WS 1942/43 – SS 1943 Dr. Oswald von Renteln
Amt ANSt:	WS 1941/42 Adi Müller (E), WS 1942/43 Studienref. Martel Montezuma (E), SS 1943 Marlies Lux (E)
Amt NS-Altherrenbund:	WS 1941/42 stud. phil. Karl Bach (E), SS 1942 – WS 1942/43 Studienassessor Erwin Klein (E)
Amt Kasse und Verwaltung:	WS 1941/42 stud. phil. nat. Albrecht, SS 1942 stud. iur. K. Keppi (E)
Außenamt, Volkspolitisches Amt:	WS 1941/42 stud. iur. Karl Heinz Mattern, SS 1942 – SS 1944 stud. phil. Alfred Kern (E)
Referat studentischer Einsatz:	WS 1941/42 stud. phil. nat. Walter Brötz, SS 1942 – SS 1943 cand. iur. Jens Jessen
Amt Wehrsport, Dienstgemeinschaft und Soldatendienst:	SS 1942 – WS 1942/43 cand. med. Rudolf Behrens, SS 1943 cand. med. Hans Herdt

Georg Christians Arbeit als Studentenbundsführer wurde von der NSDStB-Gauleitung sehr positiv beurteilt: Durch Tatkraft und in enger Zusammenarbeit mit dem Gaustudentenbundsführer Scherberger sei es ihm gelungen, eine Hochschulgruppe des NSDStB „aus dem Nichts heraus zu erstellen“, die bereits neun Kameradschaften, eine „Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen“ und die Studentenbundsführung umfasse. Eine „sehr ordentliche“ Leistung in Anbetracht der Tatsache, „wie heikel die Situation noch in Straßburg heute ist“, so die Bilanz am Ende des ersten Wintersemesters 1941/42²⁸³². Sein Nachfolger als stellvertretender Studentenbundsführer im April 1942, der Jurastudent Wilhelm Röhl, übernahm das Amt zwar völlig unvorbereitet, übte es aber ein Semester lang zu seiner eigenen Zufriedenheit aus, bevor er sich zur Examensvorbereitung zurückzog²⁸³³. Seine Beurteilung im Inspektionsbericht der Gaustudentenbundsführung fiel dagegen etwas nüchterner aus: Röhl sei noch sehr jung, eifrig, mit schönem Idealismus und guten Willens, habe aber keinerlei Weltkriegserfahrung vorzuweisen und werde sich daher nie ganz gegenüber seinen Unterführern und den Studierenden durchsetzen können²⁸³⁴. Noch kritischer beurteilte ihn sein Amtsnachfolger, Rudolf Behrens: Er könne Röhl den Vorwurf nicht ersparen, „dass er in vieler Hinsicht die Zügel hat schleifen lassen und sich dadurch eine bedeutende Lässigkeit in der ganzen Gruppe herausgebildet“ habe. Er selber, so Behrens, habe mit der notwendigen Autorität keine Probleme, da er in Straßburg als Kameradschaftsführer und NSD-Studentenbundsmann seit längerem bekannt sei und zudem „die graue Uniform“ trage²⁸³⁵. Trotzdem wurde auch er von der badischen Gaustudentenbundsführung kritisiert: Die Straßburger Studentenführung erfordere „auf Grund der Mentalität des Elsässers besonderes Einfühlungsvermögen und eine tatkräftige politische klare Persönlichkeit“. Behrens habe sich diesen „erhöhten Anforderungen nur bedingt gewachsen“ gezeigt und insbesondere die politische Arbeit in den Kameradschaften vernachlässigt. Mit dem Jurastudenten Werner Schulz sei aber jetzt ein „außerordentlich tatkräftiger alter Parteigenosse“ und schwerkriegsbeschädigter Offizier gefunden worden, der allerdings bereits zu Beginn des Wintersemesters 1943/44 Straßburg wieder verließ²⁸³⁶. Letzter stellvertretender Studentenbundsführer an der Reichsuniversität Straßburg wurde der Student der Staatswissenschaften, Oberstleutnant Bernhard Erat, nach Meinung der Gaustudentenbundsführung ein „außerordentlich fähiger und rüh-

²⁸³² NSDStB/Gaustudentenführung Baden: Arbeitsbericht WS 1941/42 [o. J.]: UA HD Rep05/964/8.

²⁸³³ RUS/Studentenführung: Bericht SS 1942, 19. 7. 1942: UA HD Rep 05/969/5.

²⁸³⁴ NSDStB/Gaustudentenführung Baden: Inspektionsbericht, 25.-27. 6. 1942: UA HD Rep 05/964/7.

²⁸³⁵ RUS/Studentenführung: Bericht über das WS 1942/43, 18. 3. 1943: UA HD Rep 05/969/3.

²⁸³⁶ NSDStB/Gaustudentenführung Baden: Arbeitsbericht SS 1943 [o. J.]: UA HD Rep 05/964/5/1.

riger Mann, kommt aus der Hitlerjugendarbeit und musste daher in manchen Dingen unterstützt werden“²⁸³⁷.

Die Lebensläufe der Amtsleiter verlieren sich in der Weltkriegs- und Nachkriegszeit. Nur zu den stellvertretenden NSD-Studentenbundsführern Röhl und Erat sowie zum elsässischen Amtsleiter Kern konnten weitere Informationen ausfindig gemacht werden. Nach seinen beiden juristischen Staatsexamina (1943 in Karlsruhe und 1947 in Hamburg) kam Wilhelm Röhl als Landgerichtsrat 1952 in den Hamburgischen Staatsdienst, promovierte 1949 zum Dr. jur. und 1955 in Japanologie zum Dr. phil. (Röhl ließ sich Ende der 1950er-Jahre für zwei Jahre beurlauben und leitete das Deutsche Kulturinstitut in Tokio), 1987 wurde er als Hamburger Senatsdirektor pensioniert; daneben war er Vorsitzender der Deutsch-Japanischen Juristenvereinigung und in den 1970er-Jahren mehrmals Präsident des Deutschen Juristentages²⁸³⁸. Oberstleutnant Bernhard/Bernd Erat promovierte 1954 an der Universität Tübingen zum Dr. phil. und ließ sich danach als Steuerberater und Wirtschaftsprüfer nieder²⁸³⁹. Von den elsässischen Amtsleitern durchlief Alfred Kern die bekannteste Nachkriegskarriere. Kern wurde als Kind eines beruflich ins Rheinland versetzten Elsässers im Rheinland geboren, wuchs aber im Elsass in Schiltigheim auf, ging in Straßburg am Lycée Fustel de Coulanges zur Schule, blieb dem Elsass zeitlebens verbunden und starb in Colmar. Er hatte sein Studium 1938 an der Université de Strasbourg begonnen und zunächst in der Evakuierung in Clermont-Ferrand fortgesetzt, war dann aber nach dem Waffenstillstand zurückgekehrt und an die Universität Heidelberg gewechselt. Mit der Eröffnung der Reichsuniversität nahm er in Straßburg Ende 1941 das Studium der Geschichte und der Psychologie auf und avancierte schon bald zum Lieblingsschüler Ernst Anrichs, der ihn mehrmals zu sich nach Hause zum Essen einlud und ihm im Oktober 1944 in Tübingen die Lehramtsprüfung abnahm. Kern legte Ernst Anrich noch im März 1945 in Markkleeberg bei Leipzig in der dortigen Außenstelle des RSHA Teile seiner Doktorarbeit, die auf die Archetypen-Lehre C. G. Jungs Bezug nahm, vor. Anrich schrieb danach seiner Frau: „Kern wird einmal der Klärer des mythischen Denkens werden, wenn er etwas wird“²⁸⁴⁰. Zwar wurde nichts aus einer

²⁸³⁷ NSDStB/Gaustudentenführung Baden: Arbeitsbericht WS 1943/44 (Entwurf) [o. J.]: UA HD Rep 05/964/2.

²⁸³⁸ Zur Person von Wilhelm Röhl (* 26.4.1922 Hamburg † 28.12.2014 Ebd.): Dr. iur. u. phil., kandidierte 1969 erfolglos für das neue Amt des Präsidenten der Universität Hamburg: Personalaktenauszug Justizverwaltung Stadt Hamburg (Schreiben Dr. Andreas Seeger, 16.11.2011), Frankfurter Allgemeine Zeitung: Todesanzeige, 14.1.2015.

²⁸³⁹ Bernhard/ Bernd Erat (* 1914 in Pforzheim): Friedrich List und seine Bedeutung für die europäische Integration [masch.-Schr.], Tübingen 1954; s. LERCHENMÜLLER, Ende (2005).

²⁸⁴⁰ Alfred Kern (* 22.7.1919 Hattingen, Rheinland † 12.9.2001 Colmar). ANRICH erwähnt ihn mehrmals in seinen Erinnerungen, zuletzt am 1.3.1945: S.714, 729f., 834, 846, 861f., 892f., 899, Zitat auf S.942; LERCHENMÜLLER, Geschichtswissenschaft (2001), S.126f., spricht irrtümlich von einer Promotionsprüfung.

Dissertation,²⁸⁴¹ aber Alfred Kern zählte, nach Tätigkeiten als Deutschlehrer in Paris an der *École alsacienne* und als Lektor beim Gallimard-Verlag, Anfang der 1960er-Jahre aus der Sicht der Merian-Redaktion „zu den bedeutendsten und erfolgreichsten elsässischen Schriftstellern der jungen Generation“²⁸⁴². In seinen zahlreichen historischen, oft auf die elsässische Geschichte Bezug nehmenden Romanen, die ihm mehrere Literaturpreise einbrachten, wurden seine Studienjahre an der Reichsuniversität Straßburg von Kern jedoch mit keinem Wort erwähnt. Auch bei seinen ausführlichen, dem befreundeten Schriftsteller Michel Fuchs am Lebensende erzählten Erinnerungen kam er letztendlich nicht mehr dazu, auch diese Periode seines Lebens offenzulegen²⁸⁴³.

Die erste Bewährungsprobe für die neue Straßburger Studentenbundsführung war die Planung, Organisation und Durchführung ihres Beitrags zu den Eröffnungsfeierlichkeiten am 23. und 24. November 1941 – sie bestand sie nach Meinung der Gaustudentenbundsführung mit vollem Erfolg. Unterstützt von einem „Marschblock“ von 100 NSD-Studentenbundmännern und 50 „ANSt-Mädels in Uniform“, die die badische Gaustudentenbundsführung zur Verfügung stellte, war am Sonntagnachmittag nach der offiziellen Eröffnungszereemonie im Lichthof des Kollegiengebäudes die feierliche Gründung der Gruppe Universität Straßburg des NSDStB, seiner Kameradschaften und Altherrenschaften im großen Saal des Sängenhauses erfolgt. Eröffnet wurde die Veranstaltung mit dem Hohenfriedberger Marsch, den das Orchester des Staatskonservatoriums Würzburg intonierte. Der neue Hochschulringführer der Reichsuniversität Straßburg, NSDAP-Kreisleiter und SS-Standartenführer Hermann Bickler, der einen Rückblick auf den „Volkskummpf“ der studentischen Jugend Straßburgs in französischer Zeit gab,²⁸⁴⁴ sprach vor den geladenen Ehrengästen: Reichserziehungsminister Bernhard Rust, Staatsminister Otto Meißner, Gauleiter und CdZ Robert Wagner sowie dem Kommandierenden General des Wehrkreiskommandos V, General der Infanterie Erwin Oßwald. Als Vertreter für den zwar angekündigten, aber nicht erschienenen

²⁸⁴¹ Im NDBA-Artikel werden zwar zwei „thèses“ von Kern erwähnt: „Fichtes deduzierter Plan“ und „Jakob Burckhardt Philosophie der Geschichte“, aber keine von ihnen taucht in den deutschen oder französischen Bibliotheksverzeichnissen auf: NDBA 20/1932 (Christiane ROEDERER).

²⁸⁴² Redaktion Merian 14 (1961) H. 5: Das Elsass, S.3. Kern lieferte hierzu den Beitrag „Versöhnliche Landschaft“.

²⁸⁴³ „Pourtant, j’espérais bien encore aborder des périodes qu’il n’avait pas évoquées mais Alfred s’affaiblissait inexorablement“: Michel FUCHS in seinem Vorwort von: Alfred Kern m’a raconté, hrsg. von DEMS., Bernardswiller 2011, S.6. Eine Auswahl der Veröff. von Alfred KERN: *Le jardin perdu* (1950)(Prix Fénéon); *Le clown* (1957)(Prix Charles Veillon), *Le bonheur fragile* (1960)(über die Rückkehr eines Malgré-nous). Im Jahr 2006 wurde Alfred Kern posthum für sein Gesamtwerk der Straßburger „Prix du patrimoine Nathan Katz“ verliehen, siehe die Laudatio, online unter: <http://www.eurobabel.net/kern.html>, zuletzt eingesehen am 1.9.2018; Nachruf von Patrick KECHICHIAN in: *Le Monde*, 18.9.2001, S.35.

²⁸⁴⁴ BICKLER, Straßburger Student (1942).

Reichsstudentenführer Gustav Adolf Scheel sprach sein Mitarbeiter Ulrich Gmelin die Grußworte. Die Führerehrung und das Absingen der beiden Nationalhymnen beendeten den offiziellen Teil des Abends²⁸⁴⁵.

Auch die folgenden Wochen des Wintersemesters 1941/42 standen im Zeichen einer aktiven politischen Erziehungsarbeit seitens der Studentenführung, entweder in Eigenregie oder in Zusammenarbeit mit der Universitätsführung. Auf dem ersten Pflichtappell für die gesamte Studentenschaft am 3. Dezember 1941 forderte Studentenbundsführer Georg Christian alle Studierenden zum Eintritt in den NSDStB und in eine der bereits gegründeten Kameradschaften beziehungsweise in eine der vier Gruppen der „Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer Studentinnen“ auf²⁸⁴⁶. Angesichts der nur lauen Nachfrage nach einem hochschulpolitischen Engagement im NSDStB und nach mehreren unliebsamen Vorfällen ordnete die NSDAP-Gauleitung wenig später die Einberufung von zwei weiteren studentischen Pflichtappellen an, getrennt für die reichsdeutschen am 20. Januar 1942 und für die elsässischen Studierenden am 13. Februar 1942. Dazwischen fand am 27. Januar 1942 eine Feierstunde anlässlich des 16. Gründungstages des NSDStB im Städtischen Saalbau mit Festredner Oberstadtkommissar Robert Ernst statt, und am 2. Februar 1942 am selben Ort eine Gedenkstunde zum zweiten Todestag des „elsässischen Heimatkämpfers“ Karl Roos, organisiert von der Kameradschaft „Karl Roos“; Hauptredner waren der „Nanziger“ Paul Schall und der elsässische Kameradschaftsführer Josef Mertz²⁸⁴⁷.

Der personelle Wechsel in der Studentenführung nach dem Weggang Christians machte sich im Sommersemester 1942 bemerkbar; der Semesterbericht zählt lediglich die Teilnahme des NSDStB an der Erstimmatrikulationsfeier und dem Wehrsporterfassungsappell im April sowie am Semestereröffnungs- und -abschlussappell auf²⁸⁴⁸. Der Beginn des Wintersemesters 1942/43 stand dann im Zeichen der Straßburger Hochschulwoche, zu deren Abschluss am Sonntagmittag, dem 12. Dezember 1942, die öffentliche Erstimmatrikulationsfeier im Lichthof des Kollegiengebäudes stattfand. Eine Fahnenabordnung des NSDStB schmückte den Raum, und der stellvertretende Studentenbundsführer Rudolf Behrens sprach seine Grußworte an die Studierenden, die jetzt alle nur noch Deutsche seien, keine Elsässer, Lothringer oder Altdeutsche mehr²⁸⁴⁹. Sechs Wochen später fand als Auftakt einer mehrtägigen Studentenbundsführer- und Amtsleiterbesprechung des NSDStB im Gau Baden-Elsass am 21. Januar 1943 im Großen Saal des Sängershauses der Semestereröffnungsappell der Straßburger Studentenschaft vor zahlreichen Gästen aus

²⁸⁴⁵ Auch am nächsten Tag lud der Straßburger NSDStB zu zwei Veranstaltungen ein: SNN v. 22. u. 24. 11. 1941; NSDStB/Gaustudentenführung Baden: Arbeitsbericht WS 1941/42 [o. J.]: UA HD Rep05–964/8.

²⁸⁴⁶ RUS/Studentenführung: Bericht WS 1941/42, 25. 3. 1942; UA HD Rep 05/969/7/1.

²⁸⁴⁷ Ebd.; SNN v. 3. 2. 1942.

²⁸⁴⁸ RUS/Studentenführung: Bericht SS 1942, 19. 7. 1942; UA HD Rep 05/969/5.

²⁸⁴⁹ Rektor Schmidt: Programm zur Hochschulwoche, 26. 11. 1942; UA KA 27001/50II/014; SNN v. 2. 12. 1942.

Partei, Staat und Wehrmacht statt. Gastredner war erneut der Reichsamtseiter und Vertreter des Reichsstudentenführers Scheel, Ulrich Gmelin, der die anwesenden Studierenden daran erinnerte, dass an der deutschen Universität das Leistungsprinzip gelte, und es deshalb auch keine falsche Nachricht mit von der Front abgeordneten Wehrmachtstudenten geben dürfe; als zweites gelte das Gesetz der Wahrheit und als drittes das Gesetz der Selbständigkeit des Denkens und der „richtigen“ Kritik. Vor allem aber müssten die deutschen Studenten, künftige Führer der Nation, die treuesten und begeistertsten „Paladine des Führers“ sein²⁸⁵⁰. Wenige Tage später, anlässlich des 17. Gründungstages des NSDStB, wurden am 26. Januar 1943 in Anwesenheit des Rektors Schmidt und des Gaustudentenbundsführers Scherberger an drei Straßburger Kameradschaften im Lichthof des Kollegiengebäudes die offiziellen Namensurkunden überreicht. Die Feierlichkeiten endeten mit einem gemeinsamen Kameradschaftsabend im Sängershaus²⁸⁵¹. Dort fand am 16. März 1943 auch der Semesterabschlussappell für das Wintersemester 1942/43 statt, auf dem der stellvertretende Studentenbundsführer Rudolf Behrens die Studierenden ermahnte, sich verstärkt fachlich zu bilden und die Zusammenarbeit mit den Lehrkräften zu suchen. Es sei erfreulich, dass zahlreiche elsässische und lothringische Studenten jetzt ihren Weg zum NSDStB gefunden hätten²⁸⁵².

Auch im Sommersemester 1943 nahm die NSD-Studentenbundsführung an der Erstimmatrikulationsfeier am 23. Mai teil und organisierte am 4. Juni 1943 den Semestereröffnungsappell, diesmal im Lichthof des Kollegiengebäudes. Gaustudentenbundsführer Scherberger sprach davon, dass sich der deutsche Student bewusst sei, dass es kein Leben ohne politischen Kampf gebe. Seit Beginn des Krieges hätten bereits viele Studenten Erfahrungen als Soldaten gesammelt, im Zeitalter des totalen Krieges müsse der Student auch in seiner freien Zeit für den Sieg arbeiten, die Männer in Fabriken, die Frauen als Aushilfe in Haushalten. „Wir spüren an dieser neuen Universität den Ausdruck des jungen kämpferischen nationalsozialistischen Geistes, der dem Grundsatz huldigt, ohne Kampf keine Freiheit, ohne Freiheit der Nation kein Leben, wer leben will, der kämpfe also!“²⁸⁵³. Der Besuch des Reichserziehungsministers Bernhard Rust am 17. Juni 1943 in der Reichsuniversität Straßburg bildete den Höhepunkt und Abschluss des Semesters²⁸⁵⁴. Der letzte vorliegende Semesterbericht betrifft das Wintersemester 1943/44, zu dessen Beginn wiederum am 1. Dezember die Erstimmatrikulationsfeier stattfand; auch ein

²⁸⁵⁰ SNN v. 21.1.1943.

²⁸⁵¹ SNN v. 27.1.1943.

²⁸⁵² RUS/Studentenführung: Behrens, Sonderbericht, 18.3.1943: UA HD Rep 05/969/4. SNN v. 17.3.1943: „Von der Jugend erwarten wir, dass sie vorne marschiert – Kreisleiter Schall sprach auf seinem Appell der Studentenschaft der Reichsuniversität Straßburg im Sängershaus“.

²⁸⁵³ SNN v. 5.6.1943: „Wer leben will, der kämpfe also! Gaustudentenführer Dr. Scherberger sprach am Freitagabend auf dem Eröffnungsappell der Reichsuniversität Straßburg“; NSDStB/ Gaustudentenführung Baden: Arbeitsbericht SS 1943 [o. J.]: UA HD Rep 05/964/5/1.

²⁸⁵⁴ SNN v. 20.6.1943.

Musikabend der „Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen“ in der Gauschulungsburg am 9. Januar 1944 wurde erwähnt. Den eindeutigen Höhepunkt bildete jedoch die Rede des Gauleiters und CdZ Robert Wagner am 17. Februar 1944 vor der versammelten Dozenten- und Studentenschaft der Reichsuniversität Straßburg. Den feierlichen Rahmen stellte eine Fahnenabordnung mit zwölf studentischen Fahnen, getragen von ausgezeichneten Frontsoldaten und begleitet von Angehörigen der Studentenkompagnien aller Waffengattungen, die in den Lichthof einmarschierten²⁸⁵⁵. Am 16. Juli 1944 folgte eine studentische Großkundgebung mit über 2.000 Teilnehmern im Sänglerhaus: Anlässlich des 25-jährigen Gründungstages der deutschen Studentenschaft veranstaltete der NSDStB einen Großappell sämtlicher elsässischer Hoch- und Fachschulen. Der Beauftragte der Gaustudentenbundsleitung, Edgar Angst, erinnerte dabei an das Vermächtnis der Generation der Langemarck-Kämpfer des Weltkrieges und des „Märtyrers“ Horst Wessel, forderte mehr Leistung von den Studierenden ein und stellte die Berechtigung des stetig anwachsenden Frauenstudiums in Frage. Mit dieser Veranstaltung endete die politische Erziehungsarbeit des NSDStB an der Reichsuniversität Straßburg²⁸⁵⁶.

Großappelle, Ansprachen, Vorträge und feierliche Veranstaltungen bildeten den einen Teil der politischen Erziehungsarbeit des NSD-Studentenbundes. Das wichtigste Erziehungsmittel waren jedoch die Kameradschaften, der Versuch, dem traditionellen deutschen Studentenleben mit seinen Korporationen, Corps, Burschen- und Landsmannschaften eine der NS-Weltanschauung entsprechende politische Ausrichtung zu geben. Durch ihren „politischen Erziehungsauftrag“ – so die „Grundsätze der Kameradschaftsarbeit“ von 1942 – sollte das wissenschaftliche Studium „zu einem sinnvollen Ganzen“ ergänzt werden und bei den Studierenden zu einer engen Verbindung zwischen „politischer Haltung und wissenschaftlicher Leistung“ führen²⁸⁵⁷. Der Kampf des NSDStB gegen das traditionelle Studentenverbindungsleben hatte zunächst 1935/36 zur Zerschlagung und Auflösung der alten Verbände und Korporationen geführt. Nur wenig später hatte sich jedoch der NS-Staat genötigt gesehen, diese in den akademischen Kreisen bis in die Ministerialbeamtenschaft hinauf äußerst unpopuläre Politik abzuschwächen, so dass bereits vor Kriegsbeginn und dann verstärkt in den Kriegsjahren die traditionellen studentischen korporativen Bräuche und Gewohnheiten Einzug in den Alltag der NSDStB-Kameradschaften hielten; eine Entwicklung, die von der Reichsstudentenbundsleitung nur halbherzig bekämpft wurde²⁸⁵⁸. Diese umwarb stattdessen die einflussreichen Altherrenschaften, um einen Zugriff auf die Verbindungshäuser zu erhalten. In den 1942 erschienenen „Grundsätze[n] für die Kameradschafts-

²⁸⁵⁵ RUS/Studentenführung: Bericht WS 1943/44, 23.5.1944: UA HD Rep 05–969/1; SNN v. 18.2.1944.

²⁸⁵⁶ SNN v. 16.7.1944.

²⁸⁵⁷ NSDStB, Grundsätze der Kameradschaftsarbeit (1942), Punkt 29.

²⁸⁵⁸ Barbara SCHUMACHER spricht von „einer Auferstehung des alten Verbindungslebens unter dem Deckmantel der NS-Kameradschaften“: Verbindungsleben (2007), S. 409.

arbeit“ wurde wieder von „Jungburschen“, „Burschen“ und „Altburschen“ geredet, und im Kameradschaftshaus war ein besonderer Raum vorgesehen, in dem einzelne Traditionsstücke „würdig aufbewahrt“ werden konnten. Reichsstudentenführer Gustav Adolf Scheel war aber keineswegs bereit, den politischen Charakter und Auftrag der Kameradschaften in den Hintergrund treten zu lassen. Die „Grundsätze“ hoben im Punkt 11 (die ersten zehn Punkte gaben die „Gesetze des deutschen Studenten“ wieder) den „politischen Erziehungsauftrag des Führers“ hervor, der die Kameradschaft als „Erziehungs- und Lebensgemeinschaft des deutschen Studenten“ präge, und im Sinne des Lebensbundsprinzips „das Leben des Studenten ganz“ erfasse: „Er gehört ihr auch nach Beendigung des Studiums als Alter Herr bis zu seinem Tode an“. Die Kameradschaft habe den Auftrag, „die Gesetze des deutschen Studenten zu einem festen Bestandteil der Persönlichkeit jedes einzelnen werden zu lassen und ihn damit zu deutscher Ehrauffassung und Treue, zu Verantwortungsfreude und Einsatzbereitschaft, zu Tatkraft und vorbildlicher Lebensführung zu erziehen“; sie verbinde ihre Männer „in unbedingter Offenheit, tätiger Hilfsbereitschaft und unverbrüchlicher Treue“. Der NSDStB forme „die künftigen Träger der geistig schaffenden und fachlich führenden Berufe unseres Volkes“ mit dem Ziel, dass sie „allezeit Kämpfer, Könner und Sozialisten“ seien, „unbeirrbar Vorkämpfer der nationalsozialistischen Weltanschauung“²⁸⁵⁹.

Der Eintritt in eine Kameradschaft war freiwillig; es galten die gleichen Aufnahmebedingungen wie für die NSDAP. Der schriftliche Antrag lautete: „Ich beantrage die vorläufige Aufnahme [...]. Ich bekenne mich zu den Aufgaben des NSDStB und stelle mich bedingungslos unter die Gesetze des deutschen Studenten“. Mit der Verpflichtung wurde das neue Kameradschaftsmitglied zum „Jungbursch“ und NSDStB-Anwärter, er erhielt das Recht zum Tragen des Abzeichens und des Dienstanzuges. Nach der bestandenen „Burschenprobe“ am Ende des ersten Jahres wurde er zum „Bursch“ und ordentlichen Mitglied des NSDStB, nach einem weiteren Jahr zum „Altbursch“, und nach bestandener universitärer Abschlussprüfung zum „Alten Herren“. Die eigentliche Erziehungsarbeit erfolgte durch die Gestaltung des täglichen Kameradschaftslebens, das mit über zwanzig Anweisungen („Einrichtungen und Formen des Kameradschaftslebens“) in den „Grundsätzen“ geregelt wurde: die beiden wichtigsten regelmäßigen Termine waren der „politische Abend“ und der „Gemeinschaftsabend“, weitere Einrichtungen waren der „Kameradschaftsring“, die „Jungburschenstunde“, die „Burschenprobe“, der „Totenappell“, die „Gedenktage“ sowie sportlicher Wettkampf und das Kameradschaftslager. Auf dem 14-tägigen „Politischen Abend“ sollten mittels kurzer Ansprachen und Gastvorträgen Alter Herren oder Gäste Grundlagen der NS-Weltanschauung vermittelt und „große Lebensfragen der Nation“

²⁸⁵⁹ Die Kameradschaft bildete eine Einheit des NSDStB, übernahm dessen Fahne, Abzeichen und Dienstanzug; der NSDStB war wie die SA und die SS eine der Gliederungen der NSDAP: NSDStB, Grundsätze der Kameradschaftsarbeit (1942). Diese ersetzten die erst 1937/38 erlassenen „Richtlinien für die Kameradschaftserziehung“.

behandelt werden; nach einer „straff geleiteten Aussprache“ unter Beteiligung aller Zuhörer sollte die Veranstaltung mit dem Führergruß beendet werden. Auf dem sich anschließenden „Gemeinschaftsabend“ sollte dann das Kultur- und Geistesgut des deutschen Volkes am Beispiel seiner großen Männer und Werke vermittelt werden – Form, Inhalt und Verlauf dieser Veranstaltungen galten als Maßstab für „die Leistungshöhe der Kameradschaft“²⁸⁶⁰.

Der Universitätsstandort Straßburg konnte auf eine reichhaltige studentische (deutsche) Verbindungsgeschichte zurückblicken, die zumindest zum Teil die politische Neuordnung nach dem Ersten Weltkrieg im Elsass überdauert hatte und damit ein Unikum innerhalb der französischen Universitätslandschaft darstellte. Die beiden ältesten noch aktiven studentischen Verbindungen stammten sogar noch aus den Jahren vor dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 und der Gründung des Reichslands Elsass-Lothringen: Die beiden evangelischen Verbindungen „Wilhelmitana“ und „Argentina“ hatten sich 1855 und 1857 konstituiert. Studentenbundsführer Georg Christian würdigte im Hochschulführer 1942 den Straßburger Korporationsstudent der Zwischenkriegszeit als einen „Vorkämpfer des Deutschtums im Elsass“. In der Zeit der „französischen Fremdherrschaft“ habe sich der Student eher als höherer Schüler empfunden und sich – wenn überhaupt – in „Cercles“, also in lockeren Interessengruppen während des Studiums zusammengeschlossen. Von elsässischen Studenten seien daraufhin die alten deutschen Verbindungen wiederbelebt und neue gegründet worden: „Nideck“ (1922), „Alsatia“ (1926) und „Wasgo-Lotharingia“ (1928)²⁸⁶¹. Die beiden jüdischen Zusammenschlüsse: der „Bund Jüdischer Akademiker“ als „Union des Etudiants Juives“ sowie die jüdische Verbindung „Hakimah“ (1928), blieben dagegen in den zeitgenössischen offiziellen Reden und Beiträgen unerwähnt²⁸⁶².

Noch vor der offiziellen Universitätsgründung im November 1941 meldete sich neben der „Wilhelmitana“ und „Argentina“ auch die 1926 gegründete katholische Verbindung „Alsatia“ zurück²⁸⁶³. Die Vertreter der „Alten Herren“ der drei Verbindungen erhielten vom Reichsstudentenführer Scheel die Zusage, dass sie auch

²⁸⁶⁰ NSDStB, Grundsätze der Kameradschaftsarbeit (1942).

²⁸⁶¹ CHRISTIAN, Studentenbund (1942), S. 35–40; SNN v. 23. 11. 1941.

²⁸⁶² Hierzu: GLADEN, *Gaudeamus* (1986), S. 70 f.; JESS, *Lexikon der Verbindungen* (2000); RÜRUP, *Ehrensache* (2008). Interessant ist, dass die elsässische Jungmannschaft Bicklers in den Reden ebenfalls nicht erwähnt wird, eventuell aus Rücksichtnahme gegenüber den Korporationen. Für die Zwischenkriegszeit s. a. ZIND, *Elsaß-Lothringen* (1979).

²⁸⁶³ In seinem Tätigkeitsbericht schilderte BARTHELME die Situation seit dem letzten Corpsburschen-Convent der St. V. Alsatia im Frühjahr 1939: Damals waren wir über 120 im Elsass, „für die politischen Verhältnisse dieser Zeit sehr viel [...]. Infolge der veränderten Verhältnisse sind nicht alle Alten Mitglieder wieder zu uns gestoßen, wenn es auch ermöglicht wurde, dass die im politischen Kampf der vergangenen Jahre bewährten katholischen Geistlichen weiter Mitglied bleiben konnten. So bemühten wir uns, kleinere Gruppen von ehemaligen Mitgliedern der Erwinia, Nideck, Wasgo-Lotharingia an uns anzuschließen, und es gelang, trotz der eben erwähnten Ausfälle, unsere Mitgliederzahl auf über 150 zu erhöhen“: Altherrenschaft der Kameradschaft Karl Roos (ehemals Alsatia) an CdZ/Schmitthener, 28. 8. 1942: GLA KA 465d/1036/1.

als „nichtwaffenstudentische“ Verbindungen in Anerkennung ihrer Verdienste „um das Deutschtum im Elsass“ als Kameradschaften weiter existieren und einen bevorzugten Platz in der Straßburger Studentenschaft einnehmen könnten²⁸⁶⁴. Gaustudentenbundsführer Richard Scherberger würdigte öffentlich ihre Arbeit: „Die in den harten Jahren der französischen Herrschaft als deutsche Studenten in unermüdlicher Treue an ihrem Volkstum festgehalten und es gegen alle Angriffe verteidigt“ hätten²⁸⁶⁵. Er ließ im März 1941 in der Reichspresse einen „Aufruf an die alten Straßburger Studenten“ veröffentlichen, den er zuvor dem früheren Führer der elsässischen Jungmannschaft, NSDAP-Kreisleiter Hermann Bickler, zum Korrekturlesen vorgelegt hatte. Der Aufruf beginnt mit den Worten: „Nach dem Willen des Führers soll hier am Oberrhein ein Bollwerk deutschen Geistes entstehen“, und forderte alle ehemaligen Straßburger Verbindungsstudenten, von den alten Waffenstudenten der Korporationen bis hin zu den Freistudenten, auf: „Wo immer Ihr auch verstreut seid im Elsass und im Altreich, tretet ein in den NS-Altherrenbund der Deutschen Studenten, Hochschul-Ring Straßburg“ – Meldungen nehme das Amt NS-Altherrenbund der Reichsstudentenbundsleitung München entgegen²⁸⁶⁶. Bickler wurde bereits im Mai 1941 vom dortigen Amtschef Karl Ostarhild zum Straßburger Hochschulringführer berufen; nach seiner Meldung zur Waffen-SS übernahm im April 1943 der Altherrenschafftsführer der Kameradschaft „Jakob Sturm“, Dipl.-Ing. A. Fischer, das Amt²⁸⁶⁷.

Bei den Eröffnungsfeierlichkeiten der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1941 konnte am Nachmittag im Lichthof des Kollegiengebäudes die Gründung von sechs Kameradschaften (Jakob Sturm, Karl Hackenschmidt, Karl Roos, Straßburg, Rudolf von Benningsen, Kameradschaft des Kameradschaftsführers Kehl) und weiteren sechs Altherrenschaften, denen noch keine Kameradschaft zugeordnet werden konnte, bekannt gegeben werden²⁸⁶⁸. Beim ersten Pflichtappell

²⁸⁶⁴ Ebd.; auch GLADEN, *Gaudeamus* (1986), S. 70 f., hebt als Besonderheit hervor, dass sowohl der „Argentina“ als auch der „Wilhelmitana“ als einzigen nichtwaffenstudentischen Verbindungen die Übernahme von Kameradschaften genehmigt wurde.

²⁸⁶⁵ NSD-Gaustudentenführer/Kurator Scherberger: Aufruf an die alten Straßburger Studenten [o. J.. März 1941]: GLA KA 465d/1035/2.

²⁸⁶⁶ Ebd.

²⁸⁶⁷ NSDAP/Reichsleitung /Amtschef NS-Altherrenbund Dr. Ostarhild an Gaustudentenführung Straßburg, Pioniergasse 4 (Gauhaus)/ Rue des pontonniers, 30.5.1941; NSDAP/ Kreisleitung Straßburg /Kreisleiter Bickler an Scherberger, 26.7.1941: „Als Hochschulringführer habe ich insofern mehr und mehr ein etwas unbehagliches Gefühl, als ich mich in dieser Eigenschaft doch gar nicht betätigt habe“; Scherberger: Mitteilung, 28.1.1943; Gaustudentenführung/ Amt NS-Altherrenbund: Braun-Munzinger an Beauftragten Süd der Gaustudentenführung Baden Pg. Angst, 27.9.1943: GLA KA 465d/1035/1, 1033/13, 1033/12.

²⁸⁶⁸ SNN v. 24.11.1941: Kameradschaften: Jakob Sturm, Karl Roos, Karl Hackenschmidt, Straßburg, Rudolf von Benningsen und die Kameradschaft des Kameradschaftsführers Kehl; zu den Altherrenschaften s. a. NSDAP/ Reichsleitung/ Altherrenschaft: Ostarhild, München, an die Führer der Altherrenschaften des NS-Altherrenbundes im Hochschulring Straßburg, 12.12.1941: Rundschreiben Nr. 25/41: GLA KA 465d/1033/15.

am 3. Dezember 1941 sprach Studentenbundsführer Georg Christian bereits von neun Kameradschaften,²⁸⁶⁹ der Hochschulführer der Reichsuniversität Straßburg nannte zehn²⁸⁷⁰. Der Amtschef des NS-Altherrenbundes bei der Reichsstudentenbundsführung, Karl Ostarhild, tröstete die noch ohne Kameradschaft verbliebenen Altherrenschaften mit der Aussicht, dass entsprechend den anwachsenden Studentenzahlen eine Erhöhung auf bis zu 14 Kameradschaften angedacht sei²⁸⁷¹. Im August 1943 wies jedoch der stellvertretende Studentenbundsführer Rudolf Behrens mit Hinweis auf die tatsächliche Entwicklung und aktuelle Zusammensetzung der Studentenzahlen das Ansinnen der Altherrenschaft der ehemaligen Turnerschaft „ATV Alsatia“ zurück, eine weitere, elfte Kameradschaft zu gründen: „Die Zahl unserer männlichen Studierenden wird jetzt immer kleiner, da nun auch die wenigen Elsässer und Lothringer, die bisher noch nicht eingezogen waren, zum Wehrdienst einrücken und der Rest der männlichen Studierenden nur aus versehrten Soldaten und nicht kriegstauglichen elsässischen und lothringischen Studenten besteht“²⁸⁷². Letztlich konnten sich die Alten Herren der „ATV Alsatia“ jedoch dank ihrer Beziehungen durchsetzen, und Gauleiter und CdZ Robert Wagner wurde von insgesamt zwölf studentischen Fahnenabordnungen bei seiner Ansprache in der Reichsuniversität Straßburg am 17. Februar 1944 begrüßt²⁸⁷³.

Tabelle 35: NSDStB-Kameradschaften an der Reichsuniversität Straßburg
(E = Elsässer, WK = Weltkriegsteilnahme)

1) Kameradschaft „Jakob Sturm“

ehemalige Evangelisch-theologische Verbindung
„Wilhelmitana Straßburg“ im Schwarzbund,
1919 „Collegium academicum Wilhelmitana II
Straßburg“
nach 1945: Cercle „Wilhelmitana Strasbourg“

Haus Am Fünfeznerwörth 2/
Rue du conseil des quinze
Kameradschaftsführer: 1942 stud.
phil. A. Schütz, 1942 cand. phil.
Alfred Kern (E), 1943 cand.
med. Leonhard Fischer (E), 1943
cand. phil. Karl Bach (E/ WK)
Altherrenschaftsführer:
Dipl.-Ing. A. Fischer, Straßburg

²⁸⁶⁹ RUS/Studentenführung: Bericht WS 1941/42, 25.3.1942: UA HD Rep 05/969/7/1.

²⁸⁷⁰ CHRISTIAN, Studentenbund (1942), S. 39f.

²⁸⁷¹ Ostarhild an die Führer der Altherrenschaften Straßburg, 12.12.1941: GLA KA 465d/1033/15.

²⁸⁷² RUS/Studentenführer an Herrn Justizrat Pfirmann, Kaiserslautern, 13.8.1943: GLA KA 465d/1033/5.

²⁸⁷³ RUS/Studentenführung: Bericht WS 1943/44, 23.5.1944: UA HD Rep 05-969/1. Auch die SS hatte auf Anregung Ernst Anrichs, der bereits am 29.10.1940 ein entsprechendes Schreiben an den Leiter der SS-Studenteneinrichtungen, SS-Obersturmführer Dr. Kurt Ellersiek, gerichtet hatte, ein eigenes „Mannschaftshaus“ in Straßburg bezogen. Im WS 1942/43 besuchten 22 zum Studium beurlaubte und dort untergebrachte SS-Leute sein historisches Proseminar: ANRICH, Erinnerungen, S. 749, NL Anrich II/422.

2) Kameradschaft „**Karl Hackenschmidt**“, anfänglich „Friedrich Lienhard“

ehemalige Evangelisch-theologische Verbindung „Argentina Straßburg“ im Wingolfsbund; 1919 „Association des étudiants chrétiens sociaux“, 1925 „Argentina Strasbourg“ nach 1945 „Straßburger Vorstellung“

Haus Lessingstraße 19/
Rue Erckmann-Chatrion
Kameradschaftsführer: 1942 cand. med. Siegfried Barth (E), 1942 cand. med. Fritz Lenz, 1943 cand. med. Gabriel Schmitt (E), 1943 stud. rer. nat. Peter Schang (E)
Altherrenschaftsführer: Karl Maurer (E), Straßburg (Präsident der evangelisch-lutherischen Landeskirche des Elsass)

3) Kameradschaft „**Karl Roos**“

ehemalige katholische Verbindung „Alsatia Straßburg“ und „Frankonia Straßburg“ im Kartellverband; 1926 Cercle universitaire catholique „Alsatia“ nach 1945 „Alsatia Straßburg“

Haus Orangeriering 11/
Boulevard de l'orangerie
Kameradschaftsführer: 1942 cand. phil. Robert Guidat, 1942 cand. med. Josef Mertz (E), 1943 cand. med. Josef Moschenross (E), 1943 cand. med. Robert Klein (E)
Altherrenschaftsführer: Dr. Joseph Alphonse Barthelme (E), Straßburg (Verwaltungschef des Bürgerspitals)

4) Kameradschaft „**Straßburg**“

ehemalige Deutsche Burschenschaft „Arminia Straßburg“ zu Tübingen und wissenschaftliche Vereinigung „Stuttgardia Tübingen“, Wernigeroder Schwarzer Verband; bereits 1938 in Tübingen zur „Kameradschaft Straßburg“ zusammengeschlossen

Haus Orangeriering 10
Kameradschaftsführer: 1942 cand. med. F. Oelkrug, 1942 stud. phil. Gerhard Mayer, 1943 cand. med. Wolfgang Wendel (WK)
Altherrenschaftsführer: Dr. F. Waldenbach [Weidenbach (?)], Stuttgart

5) Kameradschaft „**Rudolf von Bennigsen**“

ehemaliges Corps „Suevia Straßburg“ im Köseiner Verband sowie „Eugen Zintgraff“ nach 1945 unter „Corps Suevia Straßburg zu Marburg“ und „Straßburger Vorstellung“

Haus Daniel-Hirtz-Straße 13
Kameradschaftsführer: 1942 stud. iur. Wilhelm Röhl, 1942 stud. iur. Albrecht Krause, 1943 cand. med. Gotthard Schröder (WK)
Altherrenschaftsführer: Dr. A. Krause, Hamburg

6) Kameradschaft „**Fürst Bismarck**“, anfänglich auch nach dem Kameradschaftsführer „Kehl“ benannt

ehemaliges Corps „Palatia Straßburg“ und „Rhenania Straßburg“ im Köseiner Verband nach 1945 „Straßburger Vorstellung“

Haus Zimmerhofgasse 6/
Rue des charpentiers
Kameradschaftsführer: 1942 cand. med. Oskar Kehl, 1942/43 cand. med. Herbert Essmeyer (WK)
Altherrenschaftsführer: Dr. Georg von Helmolt, Friedberg (Hessen)

- 7) Kameradschaft „**Erwin von Steinbach**“
 ehemalige Landsmannschaft „Wartburgia Straßburg“
 im Coburger Convent
 Haus Orangeriering 19
 Kameradschaftsführer:
 1942 cand. phil. nat. Walter Brötz,
 1943 stud. phil. Nikolaus Günther
 Altherrenschaftsführer:
 OStD Dr. Lange, Frankfurt,
 Dr. Kurt Mayer,²⁸⁷⁴ Berlin
- 8) Kameradschaft „**Hohenstaufen**“
 ehemalige Turnerschaft Akademischer Turnbund ATV
 „Burgund Straßburg“, angeschlossen ehemalige ATV
 „Hasso-Rhenania-Heidelberg“; bereits vor 1940
 Kameradschaft „Hohenstaufen“ in Heidelberg;
 „Burgund“, ehemalige ATV „Cheruscia-Burgund“,
 VDSt., Sängerschaft Arion und Ak. Touren- und
 Skiclub Wasgau
 Haus Oberlinstraße 29
 Kameradschaftsführer: 1942/43
 cand. med. Rudolf Behrens (WK),
 1943 stud. iur.
 Horst-Friedel Röper
 Altherrenschaftsführer:
 Oberstudiendirektor Brudy
 [Rudy (?)] (Direktor der
 Karl-Roos-Schule, Straßburg)
- 9) Kameradschaft „**Großdeutschland**“
 ehemalige Deutsche Burschenschaft DB
 „Germania Straßburg“
 nach 1945 unter „Alte Straßburger Burschenschaft
 Germania“
 Haus Waltharistaden 30/
 Quai Rouget de Lisle
 Kameradschaftsführer: 1942 stud.
 iur. Schtoum, 1942 stud. iur.
 Günter Meier, 1943 stud. iur.
 Karl-Heinz Mattern, 1943 cand.
 med. Reinhard Baitsch (WK)
 Altherrenschaftsführer: Dr. Hopp-
 mann, Wuppertal-Elberfeld
- 10) Kameradschaft „**X**“ bzw. „**Jessen**“,
 1942 aus der Kameradschaft „Erwin von Steinbach“
 herausgelöst, 1943 Namensantrag auf „Friedrich
 Barbarossa“
 Haus Geilerstraße 2
 Kameradschaftsführer: 1942/43
 stud. iur. Jens Jessen, 1943 cand.
 iur. Paul Obrecht (WK)
 Altherrenschaftsführer:
 Ministerialrat a. D. Münzer,
 Mannheim
- ehemaliges Corps „Palaio-Alsatia“ im Köseiner Verband
 nach 1945 „Straßburger Vorstellung“
- 11) Kameradschaft „**XI**“,
 1943 Namensantrag auf „Franz von Sickingen“
 Haus NN
 Kameradschaftsführer: NN
 Altherrenschaftsführer:
 Justizrat Pfirmann, Kaiserslautern
- ehemalige CC-Turnerschaft „ATV Alsatia Straßburg“
- 12) Kameradschaft „**XII**“
 Haus NN
 Kameradschaftsführer: NN
 Altherrenschaftsführer:
 Dr. Werner Funk, Hannover
- ehemalige Landsmannschaft „Teutonia auf der Schanz“

²⁸⁷⁴ Dr. Kurt Mayer, Berlin, zum Altherrenschaftsführer am 1.6.1942 ernannt, 1929 NSDAP, SS-Standartenführer, Rasse- und Siedlungshauptamt der SS; Personalbogen in: GLA KA 465d/1033/9.

Die alten Straßburger Verbindungen mussten ihre bisherigen Namen ablegen und sich entsprechend den neuen, nationalsozialistischen Umständen umbenennen. Für die Reichsstudentenbundsleitung, der die Genehmigung oblag, war der Name einer Kameradschaft keine Frage der Tradition, sondern „verpflichtendes Sinnbild ihres Strebens in Gegenwart und Zukunft“ und musste „dem politischen Auftrag“ des NSDStB entsprechen²⁸⁷⁵. Gaustudentenbundsleiter Richard Scherberger präziserte, dass „Namen von Kämpfern für Deutschland und von Kampfhelden, auf denen das Schicksal unseres Volkes für die Zukunft entschieden wird“, zu wählen seien²⁸⁷⁶. Bei den drei aktiven elsässischen Verbindungen „Wilhelmitana“, „Argentina“ und „Alsatia“ geschah dies in der euphorischen Stimmung über die „Befreiung“ des Elsass noch ohne nennenswerte Diskussionen, zumal mit dem Straßburger Bürgermeister und Initiator des protestantischen Gymnasiums, der Urzelle der Straßburger Universität, Jakob Sturm (1489–1553), dem Pfarrer und elsässischen Volksschriftsteller Karl Hackenschmidt (1839–1915) und dem am 7. Februar 1940 von Frankreich hingerichteten Heimatbundkämpfer und „Nanziger“ Karl Roos für ihr Deutschtum bekannte elsässische Persönlichkeiten gewählt wurden. Die Namen „Straßburg“ und „Fürst Bismarck“ wurden aufgrund ihres regionalen Bezugs ohne größere Diskussionen zwischen den Altherrenschaften und der Studentenleitung ausgesucht, während die Wahl für „Rudolf von Bennigsen“ (1859–1912), eines führenden Kolonialbeamten in Deutsch-Neuguinea und Deutsch-Südwest allein aufgrund seines Studiums und der Regierungsassessorenzeit in Straßburg sowie seiner Ehrenmitgliedschaft im Corps Suevia nur schwer nachvollziehbar ist²⁸⁷⁷.

Eine strikt ablehnende Haltung nahm NSD-Studentenbundsleiter Georg Christian gegenüber dem Ansinnen der Altherrenschaften des „ATV Burgund“, der Burschenschaft „Germania“ und der Landsmannschaft „Teutonia auf der Schanz“ ein, die versuchten, ihre traditionellen Namen mehr oder weniger auf die neuen Kameradschaften zu übertragen. Dies widerspreche den Anordnungen der Reichsstudentenbundsleitung und würde „der Kameradschaft keine in die Zukunft weisende Aufgabe auferlegen“, zumal selbst die drei Straßburger Verbindungen, die „aufgrund ihrer in der französischen Zeit erfüllten politischen Aufgaben mit einem gewissen Recht eine Beibehaltung ihres bisherigen Namens [hätten] beanspruchen“ können, auf diese verzichtet hätten²⁸⁷⁸. Auch die Altherrenschaft der Landsmannschaft „Wartburgia“ wehrte sich monatelang gegen die Aufgabe

²⁸⁷⁵ NSDStB, Grundsätze der Kameradschaftsarbeit (1942), Nr. 14 u. 25.

²⁸⁷⁶ NSDStB/Gaustudentenleitung Baden an Min. Rat a. D. Münzer, Mannheim, 14. 11. 1941: GLA KA 465d-1031-1.

²⁸⁷⁷ RUS/Studentenleiter Christian an Amtschef NS-Altherrenbundes Ostarhild, 20. 2. 1942: GLA KA 465d/1033/2. Die Altherrenschaft der „Alsatia“ war mit der Umbenennung in „Karl Roos“ einverstanden: Altherrenschaft der Kameradschaft Karl Roos (ehemals Alsatia) an CdZ/Schmitthenner, 28. 8. 1942: GLA KA 465d/1036/1.

²⁸⁷⁸ RUS/Studentenleiter Christian an Amtschef NS-Altherrenbundes Ostarhild, 20. 2. 1942: GLA KA 465d/1033/2.

ihres Namens und rief ihren Kameradschaftsführer Walter Brötz zur Ordnung, der im November 1941 gegenüber der Studentenführung eigenmächtig den Namen des als Erbauer des Straßburger Münsters geltenden „Erwin von Steinbach“ (1244–1318) vorgeschlagen hatte. Das vergebliche Beharren verzögerte nur die Konstituierung der Kameradschaft, zumal der Namen „Wartburg“ von der Reichsstudentenbundsführung seit April 1940 generell verboten worden war²⁸⁷⁹.

Selbst Namensvorschläge mit regionalem Bezug konnten sich nicht ohne Weiteres durchsetzen. Die eigentlich naheliegende Bezeichnung „Elsass“ kam für Gaustudentenbundsführer Richard Scherberger „unter keinen Umständen“ in Frage, da dies kein politischer, sondern ein „partikularistischer“ Begriff sei²⁸⁸⁰. Fast ein Jahr zog sich der umfangreiche Schriftwechsel zwischen der Altherrenschaft der „ATV Alsatia“ und den verschiedenen Ebenen der NSD-Studentenbundsführung hin, bis ein Name gefunden werden konnte. Zunächst hatte die Altherrenschaft im November 1942 mit Unterstützung der Gaustudentenbundsführung den Namen des früheren Bürgermeisters und letzten kaiserlichen Reichsstathalters in Straßburg, des Elsässers Rudolf Schwander (1868–1950), vorgeschlagen. Scherberger würdigte Schwander zunächst als eine „heute jenseits aller politischen Kritik“ stehende Person, die „in tadelloser deutschbewusster Haltung und mit einer zielklaren Politik“ die elsässische Bevölkerung während des Weltkrieges „bei der Fahne gehalten und sie zu begeisterten Anhängern des Reiches gemacht“ habe. Das einzige Problem sei aber, dass er zwar „durch sein hohes Alter und durch seine abgeschlossene politische Laufbahn bereits der Geschichte“ angehöre, aber noch lebe; schon jetzt seien allerdings im Elsass viele Straßen und Plätze nach ihm benannt. Nach Rücksprache mit der Reichsstudentenbundsführung in München veranlasste er eine politische Überprüfung durch die NSDAP-Gauleitung Hessen-Nassau, wo Schwander lebte und von 1919 bis 1930 als Oberpräsident gearbeitet hatte. Die Reichsstudentenbundsführung in München untersagte schließlich die Namensgebung an eine noch lebende Person, und lehnte ebenso „Götz von Berlichingen“ (da ohne Elsass-Bezug), „Ulrich von Hutten“ und „Helmuth von Moltke“ als „auf der allgemeinen Sperrliste stehend“ sowie die Generäle „von der Tann“ und „von Werder“ als ohne „verpflichtende politische Beziehung zur Gegenwart“ stehende Personen ab. Stattdessen befürwortete sie im Juni 1943 den Vorschlag „Franz von Sickingen“ (1481–1523) als Unterstützer der Reformation und Anführer der rheinischen und schwäbischen Ritterschaft, gegen den auch der letzte Widerstand, diesmal vom Beauftragten-Süd der Gaustudentenbundsführung Edgar Angst, nichts mehr ausrichten konnte. Dieser hatte einen eindeutigen Elsassbezug vermisst: „Das Elsass verfügt über zahlreiche hervorragende Vertreter des Deutschtums, die viel

²⁸⁷⁹ Altherrenbund der Altstraßburger Landsmannschaft „Wartburgia“ zu Hamburg; StR Dr. H. Lange, Frankfurt, an Kameraden [Wilhelm] Jander, 6.1.1942; Kameradschaftsführer „Erwin von Steinbach“ Walter Brötz an Reichsstudentenführer/Amt Politische Erziehung, München, 4.2.1942: GLA KA 465d/1033/11 u. 10.

²⁸⁸⁰ NSDStB/Gaustudentenführer Scherberger an Amt NS-Altherrenbund, 21.6.1943: GLA KA 465d/1033/8.

eher als Verpflichtung für eine Kameradschaft in Betracht kommen als Franz von Sickingen. Gegen den Namen selbst bestehen an sich keine Bedenken. Es entspricht aber einer politischen Notwendigkeit, gerade im Elsass die Vorkämpfer für das Deutschtum durch Namensverleihungen an Kameradschaften bzw. Altherrenschaften für die Gegenwart und die Zukunft wach und lebendig zu erhalten²⁸⁸¹.

Während die Namensgebung kaum Auswirkungen auf die praktische Arbeit der Kameradschaften hatte, wurde das anfängliche Fehlen eines eigenen Hauses dagegen stark vermisst, war es doch, so die „Grundsätze der Kameradschaftsarbeit“, die „Stätte ihrer Arbeit und Mittelpunkt des täglichen Lebens“. Es war Aufgabe der jeweiligen Altherrenschafft, ein Haus zur Verfügung zu stellen und die Kameradschaft „mit tatkräftiger Fürsorge“ zu unterstützen²⁸⁸². Die „Wilhelmitana“ konnte nach dem Waffenstillstand und dem Ende der Evakuierung ihr bisheriges Haus „Am Fünfeznerwörth“ beziehen, und auch die anderen alten Straßburger Korporationen der Reichslandzeit konnten ihre Immobilien wieder in Besitz nehmen. Die erst in der Zwischenkriegszeit gegründete „Alsatia“ stand dagegen ohne Haus da und musste mit einem verwahten und ohne Heizungsanlage versehenen requirierten Hauses in der Lessingstraße vorlieb nehmen, nach Aussage ihres Altherrenschaffsführers Barthelme aber nach der Renovierung „bestimmt eines der schönsten Kameradschaftshäuser Straßburgs“²⁸⁸³. Lediglich zwei Kameradschaften hatten bereits im Wintersemester 1941/42 ihr Haus beziehen können; die anderen mussten mit Hinterzimmern von Gasthäusern als Veranstaltungsort vorlieb nehmen, so die Kameradschaft „Karl Roos“ im Luxhof am Alten Fischmarkt/ Rue du vieux marché aux poissons und die Kameradschaft „Hohenstaufen“ im Restaurant „Zum goldenen Ring“ in der Großen Kirchgasse/Rue de l'église. Erst zum Ende des Sommersemesters 1943 konnte die Straßburger Studentenföhrung vermelden, dass sämtliche Kameradschaften mit einem Haus versorgt waren, darunter das der Kameradschaft „Erwin von Steinbach“ im Orangerieerring 19, nach Meinung des stellvertretenden Gaustudentenbundsführers Schweickert „das schönste Kameradschaftshaus im Gau“²⁸⁸⁴. Mit der feierlichen Übergabe von 20 Büchereien mit 4.500 Bänden an die Kameradschaften und die „Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen“ an den Hoch- und Fachschulen im Elsass konnte dann im Juni 1944, dem letzten regulären Sommersemester der Reichsuniversität Straßburg, endlich der „Grundstock für eine positive politische Arbeit“ gelegt werden²⁸⁸⁵.

²⁸⁸¹ Schriftwechsel in: GLA KA 465d-1033.

²⁸⁸² NSDStB, Grundsätze der Kameradschaftsarbeit (1942), Nr. 119–122.

²⁸⁸³ Altherrenschafft der Kameradschaft Karl Roos (chemals Alsatia) an CdZ/Schmitthener, 28. 8. 1942: GLA KA 465d/1036/1.

²⁸⁸⁴ NSDStB/Gaustudentenföhrung Baden: Inspektionsbericht, 25.-27. 6. 1942: UA HD Rep 05/964/7; NSDStB/Gaustudentenföhrung Baden: Arbeitsbericht SS 1943 [o. J.], u. Arbeitsbericht WS 1943/44 (Entwurf) [o. J.]: UA HD Rep 05/964/5/1 u. 964/2.

²⁸⁸⁵ SNN v. 9. 6. 1944; NSDStB/Gaustudentenföhrung Baden: Arbeitsbericht WS 1943/44 (Entwurf) [o. J.]: UA HD Rep 05/964/2.

Um in den Besitz der Kameradschaftshäuser zu kommen, mussten sich die Altherrenschaften als eingetragene Vereine konstituieren und ihre Satzung von der Reichsstudentenbundsführung, die eine Musterordnung anbot, genehmigen lassen²⁸⁸⁶. Die Präambel verband die Tradition des deutschen Verbindungswesens mit den aktuellen Anforderungen des NS-Staates: „Die ehemalige waffenstudentische Vereinigung Corps Suevia Straßburg arbeitet am Neuaufbau des Deutschen Studenten- und Altherrentums mit, um die hohen inneren Werte, die es in der Vergangenheit geschaffen, gepflegt und von Geschlecht zu Geschlecht überliefert hat, dem studentischen Nachwuchs zu erhalten. Indem sie den Kampfgeist des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes mit dem wertvollen Gedankengut Deutschen Waffenstudententums im unerschütterlichen Bekenntnis zur nationalsozialistischen Weltanschauung vereinigt, trägt sie zu einer kraftvollen Entfaltung künftigen studentischen Lebens bei und verankert Idee und Aufgabe der Hohen Schulen Deutschlands fest im deutschen Volke“. Im § 1 verpflichtete sich die Altherrenschaft, dass sie „ihre Mitglieder nach der nationalsozialistischen Weltanschauung ausrichtet“²⁸⁸⁷.

Die Mitgliedschaft in einer Kameradschaft beruhte auf Freiwilligkeit, im Gegensatz zur automatischen Inkorporation als deutscher Studierender in der „Deutschen Studentenschaft“ (DSt); es galten die gleichen Aufnahmebedingungen wie für die NSDAP²⁸⁸⁸. Wehrmachtstudenten und Studenten der Waffen-SS war zwar durch ihre Institutionen eine Mitgliedschaft untersagt, aber sie konnten als Gäste „innerhalb der für sie geltenden Bestimmungen am Kameradschaftsleben teilnehmen“²⁸⁸⁹. Selbst wenn die formalen Voraussetzungen erfüllt waren, wurde nicht jeder Student in eine Kameradschaft aufgenommen. Kameradschaftsführer Rudolf Behrens („Hohenstaufen“) berichtete, dass zwar im Sommersemester 1942 wegen der Einberufung von acht Jungburschen zum Reichsarbeitsdienst Neuaufnahmen notwendig geworden seien, aber Erstsemester nur dann genommen worden seien, wenn sie „in charakterlicher wie politischer Hinsicht“ als einwandfrei erschienen²⁸⁹⁰. Die Straßburger Studentenführung reagierte empört, als auch noch

²⁸⁸⁶ Sie umfasste 19 Paragraphen und beinhaltete Leerstellen für die individuelle Anpassung an die jeweilige Altherrenschaft: NSDAP/Reichsleitung/Altherrenschaft: Ostarhild, München, an die Führer der Altherrenschaften des NS-Altherrenbundes im Hochschulring Straßburg, 12. 12. 1941: Rundschreiben Nr. 25/41; Altherrenschaft der Kameradschaft Karl Roos (ehemals Alsatia) an CdZ/Schmitthener, 28. 8. 1942; NSDAP/ NS-Altherrenbund Ostarhild an den Führer der Altherrenschaft „Karl Hackenschmidt“ Präsident Karl Maurer, 19. 3. 1942: GLA KA 465d/1033/15, 465d/1036/1 u. 2.

²⁸⁸⁷ Satzung der Altherrenschaft „Rudolf von Bennigsen“ im NS-Altherrenbund mit §§ 1–19, genehmigt vom Reichsstudentenführer, München 6. 5. 1942: Mitteilungsblatt der Altherrenschaft und Kameradschaft Rudolf von Bennigsen (1943).

²⁸⁸⁸ In der elsässischen Literatur wird zuweilen von einer Zwangsmitgliedschaft gesprochen, so bei: HÉRAN, Medizinische Fakultät (1997), S. 587.

²⁸⁸⁹ NSDStB, Grundsätze der Kameradschaftsarbeit (1942), Nr. 61.

²⁸⁹⁰ NSDStB/Hochschulgruppe Straßburg/Behrens: Bericht über die Kameradschaft Hohenstaufen, 15. 7. 1942: UA HD Rep 05/969/6.

nach Wochen die erwartete Beitrittswelle in die Kameradschaften ausblieb. Mittels Pflichtappellen und Einzelgesprächen, „mit Ermahnungen und Drohungen“, warb sie um die freiwillige Mitgliedschaft²⁸⁹¹. Studentenbundsführer Georg Christian entwarf zum Semesterbeginn im April 1942 ein Merkblatt, in dem er die „Kameraden, Kameradinnen!“ an ihre politische Verpflichtung für „Führer, Volk und Vaterland“ erinnerte, die sie mit dem Studium an der Reichsuniversität Straßburg eingegangen seien, und zur Mitarbeit im NSDStB aufforderte²⁸⁹².

Es waren weniger die elsässischen als vielmehr die reichsdeutschen Studenten, die sich zum Erstaunen der NSD-Studentenbundsführung dem politischen Studententum verweigerten. Sie zählte zum Ende des Eröffnungssemesters im Februar 1942 insgesamt 220 Kameradschaftsmitglieder, darunter 49 Reichsdeutsche (22 %) und 171 Elsässer (78 %), was einem Rekrutierungsanteil von 64 % bei den reichsdeutschen Zivilstudenten sowie von 75 % bei den elsässischen Studenten entsprach;²⁸⁹³ in den nächsten Semesterberichten wurde auf eine entsprechende Unterscheidung verzichtet. Der Rekrutierungsgrad des NSDStB in Bezug zur Gesamtzahl der obligatorisch in der Deutschen Studentenschaft zusammengefassten reichsdeutschen Studierenden stagnierte auf einem nahezu gleichbleibenden, niedrigen Niveau von etwa einem Drittel: SS 1942 37,5 % (486 Mitglieder), WS 1942/43 35 % und SS 1943 32 %; ähnlich stabil war der spezifisch männliche Anteil (SS 1942 31 % der männlichen DSt-Mitglieder, WS 1942/43 und SS 1943 je 28 %), während die anfänglich sehr hohe weibliche Begeisterung für den Dienst in der „Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen“ nachließ, aber sich immer noch auf einem höherem Niveau als bei den männlichen befand (SS 1942 54 %, WS 1942/43 45 %, SS 1943 36 %)²⁸⁹⁴. Dem stellvertretenden Studentenbundsführer Rudolf Behrens störte nicht nur die große Zahl der Studierenden, „die uns ablehnend gegenüberstehen“, sondern auch die Tatsache, dass sich viele von ihnen sogar auf persönliche Ansprache hin jeglicher Mithilfe bei studentischen Anlässen verweigerten²⁸⁹⁵.

Für die einzelnen Kameradschaften liegen, wenn auch nur für das Wintersemester 1941/42, genaue Mitgliedszahlen vor, die zwischen reichsdeutschen und elsässischen Studenten unterscheiden. Sie revidieren das von Marie-Joseph Bopp gezeichnete zeitgenössische Bild einer elsässischen Studentenschaft, die dem nationalsozialistischen Werben gegenüber immun geblieben sei: „La presque totalité des

²⁸⁹¹ RUS/Studentenführung: Bericht WS 1941/42, 25.3.1942: UA HD Rep 05/969/7/1.

²⁸⁹² RUS/Studentenführung: Merkblatt für das SS 1942 [o. J.]: UA HD Rep05/969/8.

²⁸⁹³ RUS/Studentenführung: Bericht WS 1941/42, 25.3.1942: UA HD Rep 05/969/7/1. Der Bericht der Gaustudentenführung verwechselte die Zahlen und empörte sich, dass nur 20% der reichsdeutschen Studenten sich „in unsere Reihen“ gestellt hätten: NSDStB/Gaustudentenführung Baden: Arbeitsbericht WS 1941/42 [o. J.]: UA HD Rep05-964/8.

²⁸⁹⁴ RUS/Studentenführung: Berichte SS 1942, 19.7.1942, WS 1942/43, 18.3.1943, SS 1943, 30.7.1943: UA HD Rep 05/969/5 u. 3 u. 969/2/1.

²⁸⁹⁵ RUS/Studentenführung: Bericht WS 1942/43: UA HD Rep 05/969/3.

étudiants alsaciens restait farouchement hostile à toutes ces Kameradschaften²⁸⁹⁶. Stattdessen gab es mehrere Kameradschaften, die aufgrund ihrer Mitgliederstruktur einen starken elsässischen Charakter besaßen; als fast ausschließlich reichsdeutsch können nur die Kameradschaften „Straßburg“ und „Fürst Bismarck“ angesehen werden²⁸⁹⁷.

Tabelle 36: Mitgliederstruktur der Straßburger NSDStB-Kameradschaften (Stand WS 1941/42)

Kameradschaft „Jakob Sturm“:	26 Mitglieder (6 Reichsdeutsche und 20 Elsässer)
Kameradschaft „Karl Hackenschmidt“:	29 Mitglieder (1 Reichsdeutscher und 28 Elsässer)
Kameradschaft „Karl Roos“:	32 Mitglieder (nur Elsässer)
Kameradschaft „Straßburg“:	4 Mitglieder (nur Reichsdeutsche)
Kameradschaft „Rudolf von Bennigsen“:	39 Mitglieder (4 Reichsdeutsche und 35 Elsässer)
Kameradschaft „Fürst Bismarck“:	5 Mitglieder (nur Reichsdeutsche)
Kameradschaft „Erwin von Steinbach“:	30 Mitglieder (6 Reichsdeutsche und 24 Elsässer)
Kameradschaft „Hohenstaufen“:	27 Mitglieder (4 Reichsdeutsche und 23 Elsässer)
Kameradschaft „Großdeutschland“:	28 Mitglieder (17 Reichsdeutsche und 11 Elsässer)
Kameradschaft „X“ bzw. „Jessen“, Kameradschaft „XI“ u. Kameradschaft „XII“:	keine Angaben

Der politische Erziehungsauftrag des NSDStB sollte vor allem durch die Ausgestaltung und Durchführung des alltäglichen Kameradschaftslebens und der Gemeinschaftsveranstaltungen, speziell dem „Politischen Abend“, erfolgen. Für das Wintersemester 1942/43 war hierfür von der Reichsstudentenbundsführung das Rahmenthema „Deutschland und der Osten“ vorgegeben worden. Vor allem die historischen Vorträge „Alter Herren“ oder von Gastrednern sowie die Berichte von Fronturlaubern erreichten – nach Meinung der Gaustudentenbundsführung – die Zuhörer: „Auf diese Art der politischen Schulung sprachen die Elsässer noch

²⁸⁹⁶ Am wenigsten nationalsozialistisch sei die Kameradschaft „Karl Roos“ gewesen, deren Name aber die Elsässer abgeschreckt habe: BOPP, *Alsace* (1945), S. 164 f.

²⁸⁹⁷ RUS/Studentenführung: Bericht WS 1941/42, 25. 3. 1942: UA HD Rep 05/969/7/1.; RUS/Amt NS-Altherrenbund: Karl Bach an Gauamt NS-Altherrenbund, Heidelberg, 13. 2. 1942: GLA KA 465d/1033/14.

am besten an“; im Sommersemester 1943 folgten die Themen „Amerika“ und „Japan“²⁸⁹⁸. Die Kameradschaftsarbeit bildete den zentralen Gegenstand der Berichte der NSD-Gaustudentenbundsleitung und des Straßburger Studentenbundsleiters, die sich in ihrer Bewertung der notwendigen Erziehungsmittel stark voneinander unterschieden. Während die Gauebene immer wieder die politische Komponente der Kameradschaftsarbeit anmahnte und die Ersetzung des traditionellen Verbindungslebens durch die bündischen Umgangsformen des NSDStB einforderten, sahen die Straßburger Studentenbundsleiter in der Anwendung traditioneller, verbindungsstudentischer Komment-Formen nicht nur kein Problem, sondern sogar den richtigen Lösungsweg für die „Erziehung“ insbesondere der elsässischen Studenten. Der stellvertretende Studentenbundsleiter Wilhelm Röhl äußerte sich im Sommersemester 1942 sehr skeptisch über die Erfolgsaussichten einer direkten politischen Schulung, denen die elsässischen Studenten bereits zu viel ausgesetzt seien: „Bei Vorträgen der Kameradschaftsführer oder eines Alten Herren sitzen sie teilnahmslos dabei, und man hat ständig das Gefühl, als ginge das Gehörte in das eine Ohr hinein und aus dem anderen sofort wieder heraus“; auch in der folgenden Aussprache seien sie sehr verschlossen. Stattdessen habe sich die Studentenleitung entschlossen, zunächst einmal aus den elsässischen und reichsdeutschen Studenten Gemeinschaften zu formen, und dies gelinge am ehesten mit den alten Formen des studentischen Gemeinschaftslebens. So „konnten wir den elsässischen Kameraden mit einer zackig aufgezogenen ‚Kneipe‘ wesentlich mehr imponieren als mit irgendetwas anderem [...]“. Uns sind also die Commentformen nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck, und als solche gerechtfertigt“²⁸⁹⁹. Auch sein Nachfolger Rudolf Behrens verfolgte diesen Kurs und rechtfertigte das Wiederaufleben der traditionellen studentischen Verhaltensformen mit der notwendigen Erziehungsarbeit an der Mehrheit der elsässischen Studenten, „die einer absolut harten und festen Schule bedürfen, um zu lernen, was Disziplin bedeutet. Damit soll nun nicht gesagt werden, dass wir es für absolut notwendig erachten, dass man nur mit Bier einen Menschen erziehen könne, sondern es ist mit dem Comment gemeint, dass wir unsere Männer in einer straffen Form erziehen, so wie es im Comment der Korporationen üblich war“. Er versuchte in seinem Bericht über das Wintersemester 1942/43 zugleich, die politische Kritik der Gaustudentenbundsleitung zu entkräften, in dem er betonte, dass damit nur die äußere Form gemeint sei, der „innere Geist, die Haltung zum NSDStB im Ganzen aber nicht berührt“ werde²⁹⁰⁰.

An der Reichsuniversität Straßburg begann die eigentliche Kameradschaftsarbeit erst im Sommersemester 1942, nachdem im Winter der organisatorische und personelle Aufbau erfolgt war. Der stellvertretende Studentenbundsleiter Röhl schil-

²⁸⁹⁸ NSDStB/Gaustudentenleitung Baden: Arbeitsbericht WS 1942/43, RUS/Studentenleitung: Bericht SS 1943, 30. 7. 1943; UA HD Rep 05/964/6 u. 969/2/1.

²⁸⁹⁹ RUS/Studentenleitung: Bericht SS 1942, 19. 7. 1942; UA HD Rep 05/969/5.

²⁹⁰⁰ NSDStB/Hochschulgruppe Straßburg/Behrens: Bericht über die Kameradschaft Hohenstaufen, 15. 7. 1942; UA HD Rep 05/969/6.

derte in seinem Semesterbericht die Aktivitäten, die im Sommer stärker durch die körperliche Ertüchtigung gekennzeichnet gewesen seien, während im Winter dann die Kultur im Mittelpunkt stehen werde. Der Wochendienst einer Kameradschaft bestehe aus einer Jungburschen-Erziehungsstunde und einem politischen Abend, der mit dem daran anschließenden Kameradschaftsabend verbunden sei. Am Wochenende fänden Ausflüge ins Land und ausgedehnte Wanderungen statt, ein wöchentlicher Mittagstisch und das geschlossene Auftreten zu Veranstaltungen der Studentenschaft forme die Gemeinschaft; allen Kameradschaften gemeinsam sei das „Zurückgreifen auf die alten Formen der früheren studentischen Verbindungen“, jedes Mitglied nehme am Fechten teil²⁹⁰¹. Aufgeschreckt durch solche „unpolitische“ Interpretation der „Grundsätze der Kameradschaftsarbeit“, die keine Besonderheit Straßburgs war, führte die Gaustudentenbundsführung Ende Juni 1942 eine dreitägige „Inspektion“ der Studentenführungen im Gau Baden und Elsass durch. Das Ergebnis fiel für die Führung ernüchternd aus, und im Bericht wurde gerade im Blick auf die Situation in Straßburg das Bedauern darüber ausgedrückt, dass der NSDStB seine Aktivisten zur Zeit nicht besser schulen könne: „Das Hauptübel ist die Unorientiertheit der Kameradschaftsführer in Fragen des NSD-Studentenbundes, der Hang nach billigen Formen ohne jegliches politisches Interesse“. Studentenbundsführer Wilhelm Röhl besäße keine Autorität und könne angeblich nicht gegen die zunehmend korporativen Formen einschreiten, da die Kameradschaftsführer „bei den Besprechungen zu allem ‚Jawohl‘ sagen, aber auf ihren Kameradschaften sich einen Dreck um die Studentenführung scheren“. Auf die Gespräche mit den Studenten- und Kameradschaftsführern folgte der Besuch von drei Kameradschaftsabenden, zunächst dem der „Rudolf von Bennigsen“, die, da das Haus noch renoviert werden musste, im Nebenraum einer Gaststätte tagte. Die Kameradschaft, der auch der NSD-Studentenbundsführer angehörte, wurde von einem reichsdeutschen Leutnant geführt und bestand vor allem aus Elsässern. Bereits nach einer Stunde sei der Abend in den inoffiziellen Teil übergegangen, und von einem normalen Kneipenabend nicht mehr zu unterscheiden gewesen: „Der ‚Comment‘ blüht im übelsten Sinne“, empörte sich der Heidelberger Kontrolleur noch im Nachhinein in seinem Bericht: Er sei vom Studentenbundsführer sogar aufgefordert worden, mitzumachen. Der Besuch in der zweiten Kameradschaft „Karl Roos“ hinterließ dagegen einen besseren Eindruck, obwohl auch hier eine Sitzordnung wie in einer Korporation herrschte. Vom Besuch bei der dritten Kameradschaft „Erwin von Steinbach“ blieb nur wenig haften, denn es gab hier nur ein gemütliches Zusammensein im Garten. Der Kontrolleur der Gaustudentenbundsführung versuchte daraufhin noch vor Ort, den Straßburger Kameradschaftsführern Sinn, Zweck und Aufgaben des NSDStB und der „studentischen Selbstführung“ zu erklären und differenzierte dabei zwischen den Reichsdeutschen und den Elsässern: „Ich redete bewusst vor den Elsässern nicht allzu viel vom Nationalsozialismus, sondern mehr von der volkspolitischen Aufgabe, die hier im Elsass zu

²⁹⁰¹ RUS/Studentenführung: Bericht SS 1942, 19.7.1942: UA HD Rep 05/969/5.

erfüllen ist, und appellierte an die deutsche Haltung, die wir von jedem Kameradschaftsangehörigen primär erwarten“. Er setzte dabei allerdings keine große Hoffnungen in die reichsdeutschen Kameradschaftsführer und Studenten: „Die wenigen reichsdeutschen Studenten gehen in der Masse der Elsässer unter, ohne einen politischen erzieherischen Faktor darzustellen“; sie würden sich in erster Linie als Korporationsstudenten ansehen und aus ihrer inneren Abneigung zur Idee des NSDStB keinen Hehl machen²⁹⁰². Auch in den folgenden Semestern wurde das mangelnde politische Verantwortungsgefühl der Kameradschaftsführer und der Zustand der Kameradschaften, die „das übliche Bild der geselligen Vereinigung“ zeigten, wiederholt kritisiert. Erschwerend käme das schlechte Beispiel der reichsdeutschen Studierenden, ihr zum Teil völliges Desinteresse an politischen Fragen, hinzu. Der Vorschlag, zur Verbesserung der Disziplin und der politischen Ausrichtung alle Kameradschaftsführerposten mit versehrten Wehrmachtstudenten zu besetzen, wurde allerdings abgelehnt, da diese meist zügig einen Studienabschluss anstrebten und manche zudem auch körperlich nicht mehr in der Lage seien, ein Kameradschaftslager zu gestalten²⁹⁰³.

Das zentrale Erziehungsobjekt des NSDStB an der Reichsuniversität Straßburg war die Gruppe der elsässischen Studierenden. Diese wurden von Anfang an als eine durch ihre Mentalität sich unterscheidende, der deutschen NS-Volksgemeinschaft gegenüber noch fern stehende Gruppe angesehen, die es zu erziehen gelte. Die Gaustudentenbundsführung erkannte hier die Notwendigkeit besonderer Führungsqualitäten, ein „auf Grund der Mentalität des Elsässers besonderes Einfühlungsvermögen und eine tatkräftige politische klare Persönlichkeit“²⁹⁰⁴. Der stellvertretende Studentenbundsführer Rudolf Behrens äußerte sich im Juli 1943 intern schroffer und skeptischer: Die elsässischen Studenten seien „zu einem großen Teil sehr resistent gegenüber allen unseren Erziehungsmethoden, denn ihnen haftet in weitgehendem Maße noch die französische liberale Erziehung zum Intellektuellen an. Es soll niemand glauben, dass es uns so bald gelingen wird, diejenigen Elsässer und Lothringer, die uns seither feindlich oder ablehnend gegenüberstanden, restlos für uns zu gewinnen“²⁹⁰⁵. Die Straßburger Studentenführung konnte sich über den tatsächlichen Erfolg ihrer „Erziehungsmaßnahmen“ und die Ernsthaftigkeit des politischen Engagements der Studierenden nie sicher sein. Sie argwöhnte, dass die Mitgliedschaft in einer Kameradschaft lediglich ein Vorwand

²⁹⁰² NSDStB/Gaustudentenführung Baden: Inspektionsbericht, 25.–27.6.1942: UA HD Rep 05/964/7. Ernst Rudolf Huber, als Gastredner im Winter 1944 von der Kameradschaft „Großdeutschland“ eingeladen, bescheinigte dem Versuch des NSDStB, nach der Zerschlagung der alten Verbindungen mit den Kameradschaften dem studentischen Leben wieder eine organisatorische Form zu geben, einen „eher fragwürdigen Erfolg“: HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S.107.

²⁹⁰³ NSDStB/Gaustudentenführung Baden: Arbeitsbericht SS 1943 [o. J.]: UA HD Rep 05/964/5/1.

²⁹⁰⁴ Ebd.

²⁹⁰⁵ RUS/Studentenführung: Bericht SS 1943, 30.7.1943: UA HD Rep 05/969/2/1.

sei, um mithilfe des NSDStB an eine Förderung oder ein Stipendium zu gelangen. Kameradschaftsführer Rudolf Behrens empörte sich im Juli 1942 noch im Nachhinein über zwei elsässische Kameraden der „Hohenstaufen“, die sich sehr rege am Kameradschaftsleben beteiligt hatten und jetzt über die Grenze nach Frankreich geflohen seien: Sie hätten anscheinend vorher nur Komödie gespielt²⁹⁰⁶. Nach Einführung der Wehrpflicht häuften sich im Wintersemester 1942/43 die Grenzübertritte ins unbesetzte Frankreich, darunter auch von Mitgliedern der Kameradschaften. Der stellvertretende Studentenbundsführer Behrens beobachtete das Verhalten der Kameradschaft „Karl Hackenschmidt“ kritisch, der einige unzuverlässige Leute angehören würden, selbst dem Kameradschaftsführer sei nicht zu trauen. „Das gleiche passierte uns mit einem unserer Amtsleiter, der seit Beginn dabei ist, der aber, genau wie die meisten all der anderen unsicheren Kandidaten, und das sind die meisten Elsässer und Lothringer, auf Grund der Ereignisse dieses Winters plötzlich Angst bekam, er könne durch seine Tätigkeit bei uns kompromittiert sein“²⁹⁰⁷.

In einem Sonderbericht vom 18. März 1943 erläuterte und rechtfertigte Behrens seinen verschärfen Kurs gegenüber der Straßburger Studentenschaft, der nicht nur die elsässischen, sondern auch die reichsdeutschen Studierenden betraf, soweit sie nicht der Wehrmacht unterstanden. Es gebe hier Studenten, „die wir im Elsass nicht gebrauchen können oder deren Einstellung doch sehr zweifelhaft ist“. Er werde daher auch in Zukunft mit den zuständigen Stellen von Partei, Staat und Wehrmacht in Kontakt treten und dafür sorgen, „dass alle reichsdeutschen Studenten, die sich hier in Straßburg nicht so benehmen wie es gefordert wird, einfach von der Gestapo ausgewiesen werden“. Das Gleiche gelte es auch gegenüber Elsässern und Lothringern anzuwenden, „die sich nicht richtig verhalten und, durch ein körperliches Leiden bedingt, nicht eingezogen“ werden können. Er beendete seinen Bericht optimistisch: „Denn letzten Endes geht es auch hier um deutsche Menschen und vor allen Dingen um Akademiker, die man, wenn sie in ein anderes Milieu kommen, doch wohl noch biegen kann“²⁹⁰⁸. Ein Semester später, am 30. Juli 1943, sah er die Situation deutlich kritischer, und forderte die Gaustudentenbundsleitung auf, dafür zu sorgen, dass die elsässischen Studenten zunächst einmal für mehrere Semester ins Altreich zum Studieren geschickt würden. Er habe außerdem vom Straßburger Wehrbezirkskommando erfahren, dass ein großer Teil dieser Studenten als nicht-kriegsverwendungsfähig (k. v.) eingestuft und daher nicht zur Wehrmacht eingezogen worden sei, auch wenn sie tatsächlich g. v. F. („garnisonverwendungsfähig im Feld“) oder g. v. H. („garnisonverwendungsfähig in der Heimat“) seien. Er habe die Herren vom Wehrbezirkskommando überzeugt, dass

²⁹⁰⁶ NSDStB/Hochschulgruppe Straßburg: Behrens: Bericht über die Kameradschaft Hohenstaufen, 15.7.1942: UA HD Rep 05/969/6.

²⁹⁰⁷ NSDStB/Gaustudentenführung Baden: Arbeitsbericht WS 1942/43, RUS/Studentenführung: Bericht über das WS 1942/43, 18.3.1943: UA HD Rep 05/964/6 u. 969/3.

²⁹⁰⁸ RUS/Studentenführung: Bericht über das WS 1942/43, 18.3.1943: UA HD Rep 05/969/3.

es sich um Drückeberger handele, um die „schlimmsten Elemente“, den „minderwertigsten Teil“, und es sei ihm gelungen, „von den Herren die Zustimmung zu erlangen, dass sie diejenigen Studenten, die ich ihnen namhaft mache, möglichst bald einberufen, sofern dies überhaupt im Rahmen der Gegebenheiten möglich ist“. Auch die elsässischen Studentinnen waren für Behrens „noch bei weitem nicht so, wie wir sie uns wünschen“, obgleich die meisten von ihnen bereits „durch die deutsche Schule gegangen“ seien²⁹⁰⁹.

II.3 Die studentische Widerstandsgruppe „Front de la Jeunesse Alsacienne“

Am 15. Juli 1943, einen Tag nach dem französischen Nationalfeiertag, verkündete ein blutrotes Plakat in Straßburg die Vollstreckung der Todesurteile des Volksgerichtshofs gegen sechs Elsässer: Alfons Adam, Robert Kieffer, Peter Tschaen, Karl Schneider, Josef Seger und Robert Meyer seien „heute hingerichtet“ worden. Erst eine Woche zuvor, am 7. Juli, hatte der 1. Senat des Volksgerichtshofs die sechs aus Straßburg stammenden Angeklagten, bis auf Seger alles junge Erwachsene von Anfang 20, „wegen Vorbereitung zum Hochverrat und landesverräterischer Feindbegünstigung zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte“ verurteilt. Durch die schnelle Urteilsvollstreckung wollte der CdZ Wagner jede Möglichkeit verhindern, durch prominente Fürsprache eine Milderung des Urteils zu erreichen²⁹¹⁰. Am darauffolgenden Tag wurde die elsässische Öffentlichkeit über den Prozess und die bereits erfolgten Erschießungen informiert. In den Straßburger Neuesten Nachrichten wurde unter der Schlagzeile: „Die Ausrottung des Verrats im Elsass!“ über die verbrecherische Aktivität einer „Geheimorganisation“ berichtet, deren Name allerdings verschwiegen wurde. Ihren Mitgliedern um den Angeklagten Adam, „ohne jeden Zweifel der geistige Kopf dieses [...] geheimbündlerischen Kreises“, sei von der Anklage zur Last gelegt worden, „zwecks umstürzlerischer Bestrebungen [eine] verbotene Geheimorganisation gebildet, dafür Mitglieder geworben und durch Flugblattherstellung und -verbreitung aktive Propaganda betrieben zu haben. Ein Teil der Hauptangeklagten führte auch flüchtige Kriegsgefangene sowie junge dienstpflichtige Elsässer geheim über die Grenze oder leistete ihnen auf andere Weise tatkräftige Unterstützung bzw. Beihilfe“. Die Todesurteile gegen sechs der Angeklagten seien notwendig und gerecht: „In dieser

²⁹⁰⁹ RUS/Studentenführung: Bericht SS 1943, 30. 7. 1943: UA HD Rep 05/969/2/1.

²⁹¹⁰ Das Plakat ist abgedruckt in dem Katalogband zur ständigen Ausstellung des „Mémorial d'Alsace Moselle“ in Schirmeck: NAGYOS, Mémorial (2008), S. 80. Die Todesurteile gegen die Widerstandsgruppe um Lucienne Welschinger am 24. 1. 1943 und die 13 Todesurteile im Bareiss-Prozess am 10. 3. 1943 wurden aufgrund zahlreicher Fürsprachen nicht vollstreckt: BÉNÉ, *Alsace* Bd. 4 (1978), S. 303; IRJUD, *Une résistance* (2006), S. 132 f.; zum elsässischen Widerstand allgemein: ANGUELOVA-LAVERGNE, *Résistance* (2010); NORMAND, *résistance* (2014); WAHL, Alfred: *Alsace-Moselle* (2006).

Beziehung versteht jedoch die Staatsführung keinen Spaß!“. Jeder, der es wage, auch nur im Geringsten an den Grundlagen des nationalsozialistischen Deutschlands zu rütteln, „noch dazu mitten in seinem schwersten Kampf um Sein oder Nichtsein“, müsse „unweigerlich der Ausmerzung anheim[fallen]“. Der Redakteur fand es bemerkenswert, dass es sich bei den Angeklagten diesmal nicht um Personen aus kommunistischen Kreisen gehandelt habe, sondern vor allem „um sogenannte intellektuelle Elemente, die glaubten, ihr deutsches Volkstum verleugnen und dem Reich in den Rücken fallen zu dürfen“²⁹¹¹.

Der Führungskreis dieser elsässischen Widerstandsorganisation, der „Front de la Jeunesse Alsacienne“, bestand aus katholischen Studenten der Reichsuniversität Straßburg: Alphonse Adam und Robert Kieffer hatten sich im Wintersemester 1941/42 mit dem Medizinstudenten Emile Hincker und dem Studenten der Rechtswissenschaften Georges Fastinger zusammengeschlossen; alle vier waren gebürtige Straßburger. Adam hatte vor der Evakuierung als Grundschullehrer im Elsass gearbeitet, bevor er im September 1939 in das Departement Jura versetzt wurde. Um nach dem Tod seiner Mutter als Familienältester für seine drei jüngeren Schwestern sorgen zu können, kehrte er im Dezember 1940 aus der Evakuierung ins besetzte Elsass zurück. Er nahm zwar an den von der Zivilverwaltung angeordneten Umschulungskursen an der Lehrerhochschule Karlsruhe teil, ließ sich jedoch im September 1941 aus dem deutschen Schuldienst beurlauben, um sich an der Reichsuniversität zu immatrikulieren. Dort traf er auf seinen ehemaligen Schulkameraden Robert Kieffer, der, aus dem französischen Kriegsdienst entlassen, sein unterbrochenes Studium der Rechtswissenschaften zunächst an der für die Elsässer zuständigen Universität Heidelberg wieder aufgenommen hatte, um zum Wintersemester 1941/42 nach Straßburg zu wechseln und sich wie Adam in die Philosophische Fakultät einzuschreiben²⁹¹².

Nach außen hin waren Adam und seine beiden Kommilitonen Kieffer und Hincker Beispiele für eine gelungene Integration der vormals französischen elsässischen Schüler und Studenten in die neue nationalsozialistische Studentenschaft. Sie beantragten alle drei erfolgreich eine Mitgliedschaft im NSDStB und traten in die Kameradschaft „Karl Roos“ ein. Während des Sommersemesters 1942 arbeiteten sie als wissenschaftliche Hilfskräfte in der Bibliothek des Seminars für Klassische Philologie, so dass sie auch in der Universität Gelegenheit hatten, ungestört miteinander zu reden. Kieffer übernahm außerdem im zweiten Halbjahr 1942 eine Hilfskraftstelle im Geographischen Institut, um bei der Erstellung des Elsass-Atlas mitzuarbeiten. Dekan Niemeier bescheinigte ihm später „Fleiß, Gewissenhaftigkeit

²⁹¹¹ SNN v. 16. 7. 1943.

²⁹¹² Zur Person von Alfons/Alphonse Adam (1918–1943): ADAM/KIEFFER, *Vivre* (1979), S. 171; NDBA 43/4435 (Georges FOESSEL) Supplement 2004. Zur Person von Robert Kieffer (1920–1943): NDBA 20/1950 (Georges FOESSEL); Foessel erwähnt bei Kieffer ein Studium der Rechtswissenschaft, die Anklage des VGH geht jedoch von einer Immatrikulation an der Philosophischen Fakultät aus.

und Pünktlichkeit“²⁹¹³. Auch außerhalb der Universität achtete der Führungskreis auf eine gute Tarnung: Freitag abends fanden regelmäßige Treffen beim Pfarrer Léon Neppel, „Curé doyen“ von Straßburg-Schiltigheim, statt. Als schwerverwundeter deutscher Weltkriegsteilnehmer wurde Neppel auch von den deutschen Behörden respektiert, so dass er nicht nur konspirativ die „Front de la Jeunesse Alsacienne“ betreuen konnte, sondern auch entflohenen französischen Kriegsgefangenen und elsässischen Deserteuren half. Eine „Pilgerfahrt“ auf den Odilienberg/Mont St. Odile im Frühjahr 1942 diente dazu, den Führungskreis mit ihren zahlreichen studentischen Unterstützern vertraut zu machen²⁹¹⁴.

In der Aufbauphase der „Front de la Jeunesse Alsacienne“ im Winter 1941/42 ging es zunächst darum, neue Mitglieder zu werben und erste Widerstandsaktionen durchzuführen. Adams Schwester Micheline, die aufgrund ihrer Zweisprachigkeit eine Sekretärinnenstelle in der Verwaltungspolizeiabteilung beim CdZ erhalten hatte, konnte die Gruppe mit internen polizeilichen Informationen, Stempeln und Ausweisedrucke versorgen. Mitglieder der Widerstandsgruppe betätigten sich als „Passeur“ im Münstertal/Vallée de Munster, um Flüchtende über die Vogesen-Grenze nach Frankreich zu geleiten. Dabei wurden sie oftmals von sympathisierenden Studenten und Studentinnen begleitet, die den „Ausflügen“ einen privaten Charakter gaben. Die Uniformen des NSDStB zeigten zusätzliche Wirkung, wenn die Gruppe auf deutsche Grenzbeamte traf. Die genaue Größe der Widerstandsgruppe, die keine hermetisch abgeschlossene Struktur aufwies, sondern eher eine Gemeinschaft von Gleichdenkenden war, von denen sich die meisten nur zu einzelnen Aktionen zusammenfanden, ist nicht bekannt; in der Literatur finden sich Zahlenangaben zwischen 300 bis 500²⁹¹⁵. Der Oberreichsanwalt konnte allerdings in der Anklageschrift lediglich die Namen folgender Studenten nennen: (Lucien) Ebel, Kiehl, Kugler, Streicher und Wörther, wobei die letzten drei das Elsass bereits nach Ostern 1942 verlassen hatten²⁹¹⁶. Der Führungskreis hatte beim Aufbau der „Front de la Jeunesse Alsacienne“ darauf geachtet, dass jedes Mitglied nur den Leiter und die Mitglieder seiner eigenen Gruppe, die nur circa drei Personen umfasste, kannte. Diese Struktur und das Schweigen der Verhafteten bei den Gestapo-Verhören retteten später viele der Widerständler vor den nationalsozialistischen Verfolgungsmaßnahmen. Der Student der Rechtswissenschaften und hilfswissenschaft-

²⁹¹³ ADAM/KIEFFER, *Vivre* (1979), S. 176. BÉNÉ, *Alsace* Bd. 4 (1978), S. 283 f., erwähnt eine Anstellung im Romanischen Seminar; IRJUD, *Une résistance* (2006), S. 132 f.; Micheline ADAM zitiert aus einem Arbeitszeugnis des Direktors des Seminars für Klassische Philologie für ihren Bruder, das ihm für das SS 1942 ein sehr sorgfältiges Arbeiten bescheinigte; s. a.: Geographisches Institut/Direktor Niemeier: Bescheinigung für Robert Kieffer, 3. 7. 1943: BArch R 3017/27797.

²⁹¹⁴ Zur Person von Léon Neppel (1897–1978): 1946 Médaille de la Résistance avec rosette, 1947 Chevalier de la Légion d’honneur; Biografisches: BÉNÉ, *Alsace* Bd. 4 (1978), S. 283 f.; NDBA 28/2818 (François Joseph FUCHS).

²⁹¹⁵ MEY, *drame* (1949), S. 79, nennt 500, ADAM/KIEFFER, *Vivre* (1979), S. 174, 300 bis 400 Personen, die an Widerstandsaktionen beteiligt waren.

²⁹¹⁶ Der Oberreichsanwalt beim VGH: Anklageschrift, 18. 5. 1943: BArch R 3016/NJ 10538.

liche Mitarbeiter beim Staatsrechtsprofessor Ernst Rudolf Huber, Guy Sautter, berichtete rückblickend von dem mulmigen Gefühl, das er und viele seiner Kommilitonen über mehrere Wochen hinweg hatten, als die Verhaftungswelle begann und die Prozesse vorbereitet wurden: „Combien d’entre nous vivaient des heures anxieuses lorsque se produisaient des vagues d’arrestations ou à l’occasion de certains procès“²⁹¹⁷.

Neben kleineren Widerstandsaktionen wie dem Abreißen der Wehrmachtsberichte und von NS-Plakaten, dem Anschmieren der Zahl „1918“ oder des Lothringer Kreuzes, die jedes Gruppenmitglied eigenmächtig vornehmen konnte (der Führungskreis hatte sich nur die Genehmigung größerer Sabotageaktionen vorbehalten), warf der Volksgerichtshof Adam und den anderen 23 Angeklagten vor allem deren „sachliche Zersetzungsarbeit“ mit Flugblättern und dem Erstellen einer Ausweiskarte für Deserteure vor. Mit ihrem ersten Flugblatt „KAMERADEN“, das sie unmittelbar nach der Veröffentlichung der deutschen Verordnungen zur Zwangsrekrutierung und dem Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit für Elsässer vom 24./25. August 1942 verteilten, wurde die Widerstandsgruppe schlagartig im Elsass und bei den NS-Machthabern bekannt. In einem flammenden, auf deutsch gehaltenen Appell an die elsässischen jungen Männer appellierten sie an deren Ehrgefühl („KAMERADEN SEID ELSÄSSER von echtem Schrot und Korn, würdig eurer Vorfahren!“), um gegen das völkerrechtliche Unrecht der Zwangsrekrutierung anzukämpfen. Das Flugblatt, wie es dem Volksgerichtshof vorlag, schloss mit dem Ausruf: „WIR SIND FRANZOSEN UND WOLLEN ES AUCH BLEIBEN!“.

Der Führungskreis der „Front de la Jeunesse Alsacienne“ hatte mit dieser Flugblattaktion unwissentlich bereits sein Todesurteil geschrieben. CdZ Wagner forderte angesichts der großen Welle von Unmutskundgebungen bis hin zu offenen Protesten gegen die Musterung und Einberufung der elsässischen Zwangsrekrutierten seine Behörden auf, jeglichen Widerstand im Keim zu ersticken. Am 10. September beauftragte er den Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD Straßburg: „Die Fahndung nach den Herstellern der verbreiteten Flugblätter, welche in Straßburg in 2 Nächten verteilt wurden, soll mit allen Mitteln fortgesetzt

²⁹¹⁷ Bericht von Guy Sautter, in: BÉNÉ, *Alsace* Bd.4 (1978), S.296. Im Sommer 1942 entschied der Führungskreis, seine Organisation über die Universität hinaus auszuweiten und jüngere elsässische Berufstätige anzusprechen. Schicksalhaft für die weitere Geschichte der „Front de la Jeunesse Alsacienne“ war die Aufnahme des Vermessungstechnikers Peter Tschaen (* 1921 in Straßburg), der von sich aus auf Adam zugegangen war und bereits eine eigene Gruppe mitbrachte; Tschaen wurde daraufhin zum Verbindungsmann des Führungskreises zu den nichtstudentischen Mitgliedern ernannt. Als er wenige Monate später im Dezember 1942 bei einer Widerstandsaktion von der Sicherheitspolizei festgenommen und unter Folter verhört wurde, verriet er den Führungskreis und einige seiner eigenen Gruppenmitglieder. Daher fanden sich unter den 24 Angeklagten vor dem Volksgerichtshof vor allem jüngere Berufstätige wieder: BÉNÉ, *Alsace* Bd.4 (1978), S.284f.; VGH: Urteil in der Strafsache gegen den Studenten Alfons Adam u. a., 7.7.1943: BArch R 3016/ZC 19605.

werden. Bei Festnahme der Täter ist deren sofortige Überstellung an den Oberstaatsanwalt beim Sondergericht Straßburg zu veranlassen, der Weisung erhalten hat, innerhalb von 24 Stunden die Aburteilung der Täter zu veranlassen“²⁹¹⁸. Adam und Kieffer hatten aber noch Zeit für eine zweite Flugblattaktion, deren Inhalt über das Thema der Zwangsrekrutierung hinaus ging, und mit dem sie sich auf Französisch als „Front de la Jeunesse Alsacienne“ der elsässischen Öffentlichkeit vorstellten. Es handelte sich um einen appellativen Aufruf zum Widerstand, mehr ein politisches Manifest als ein bloßes Flugblatt. Anders als beim ersten Flugblatt wurde jetzt der religiöse Hintergrund des Widerstands, der als „sacrifice“ angesehen wurde, deutlich: „La sainteté de notre cause nous garantit son triomphe“. Neben dem Ziel der Befreiung des Elsass vom Nationalsozialismus traten jetzt auch erste Überlegungen zum Aufbau einer auf christlich-sozialen Prinzipien beruhenden elsässischen Nachkriegsgesellschaft: „La jeunesse alsacienne ne peut rester en dehors de la lutte qui se joue pour l’avenir de sa terre natale. Elle n’a qu’un désir, qu’une volonté: lutter pour la libération de son sol et établir les bases d’un nouvel ordre politique et social sur des principes chrétiens“²⁹¹⁹.

Eine Ausweiskarte für die desertierenden zwangsrekrutierten elsässischen Soldaten war das letzte Widerstandsprojekt der „Front de la Jeunesse Alsacienne“. Mitte Januar 1943 gestand ein Mitglied des Führungskreises, dass er während seiner Verhaftung und unter „verschärfter Vernehmung“ durch die Polizei im Dezember 1942 ihre Namen verraten hatte und jetzt ihre Verhaftung drohe. Am 15. Januar 1943 versuchten daraufhin Adam und Kieffer mit zwei Mitkämpfern in die Schweiz zu flüchten; in der Nähe von Waldshut wurden sie aber festgenommen und von der Polizei ins Elsass zurückgebracht. In Straßburg begann am nächsten Tag eine Verhaftungswelle gegen die Mitglieder der „Front de la Jeunesse Alsacienne“, die sich über mehrere Wochen erstreckte. Die Verhafteten wurden zunächst in das Gestapo-Gefängnis in der Sänglerhausstraße 11/Rue de Sellénick eingeliefert, später wurden sie in das Sicherungslager Schirmeck verbracht, wo sie während der täglichen Vernehmungen durch die Gestapo misshandelt wurden. Ein halbes Jahr nach den Verhaftungen wurde für den Dienstag, 6. Juli 1943, der Beginn der Hauptverhandlungen vor dem 1. Senat des Volkserichtshofs im Schwurgerichtssaal des Justizpalasts am Jakob-Sturm-Staden/Quai Finkmatt anberaumt²⁹²⁰.

Die 24 Angeklagten hatten während der zweitägigen, öffentlichen Hauptverhandlung am 6. und 7. Juli 1943 gegen den Präsidenten des Volkserichtshofs, Roland Freisler, den berühmt-berüchtigten „Blutrichter“ des NS-Staates, keine Chance auf eine faire Verteidigung. Der Vorsitzende Freisler versuchte in seiner, durch viele Prozessberichte und Filmaufnahmen bekannt gewordenen, Menschen entwürdigenden Art und Weise, die Angeklagten einzuschüchtern und zu beleidigen.

²⁹¹⁸ CdZ/Persönliche Abteilung an Befehlshaber SiPo und SD Straßburg, Otto-Back-Straße 10, 10.9.1942, abgedruckt in: FUCHS, incorporation de force (1971), 317 f.

²⁹¹⁹ MEY, drame (1949), S. 82, mit Hervorhebungen; s. a. BÉNÉ, Alsace Bd. 4 (1978), S. 288 f., ADAM/KIEFFER, Vivre (1979), S. 177 f. (gekürzt).

²⁹²⁰ BÉNÉ, Alsace Bd. 4 (1978), S. 291 f.; MEY, drame (1949), S. 84.

gen. In dem 24-jährigen Hauptangeklagten Adam fand er aber einen Gegner, der ihm standhielt. Obwohl Adam durch die monatelange Haft und die brutalen Vernehmungen der Gestapo erkennbar geschwächt war, konterte er die Angriffe Freislers und versuchte, sein politisches Programm vor dem Gericht und dem Publikum zu erläutern. Auf den Vorwurf Freislers, er habe sein „deutsches Blut“ verraten, denn er sei ein Deutscher mit elsässischen Wurzeln, entgegnete er, dass ihn das Blut nicht interessiere, sondern er aus innerer Überzeugung heraus ein Gegner des Nationalsozialismus geworden sei. Sein politisches Ziel sei ein neues Elsass in einem erneuerten Frankreich²⁹²¹.

Im Schwurgerichtssaal nahmen sowohl Familienangehörige und Freunde als auch mehrere Studierende als Zuschauer teil – der Student Guy Sautter schreibt von mehr als einhundert Personen, die – trotz der anwesenden Gestapospitze – den Angeklagten ihre Sympathie bekundeten. Die Atmosphäre war während der zweitägigen Hauptverhandlung äußerst angespannt und geladen. Die Angriffe, Beleidigungen und verbalen Übergriffe Freislers wurden von den Zuschauern immer wieder mit Unmut, die Antworten der Angeklagten mit Sympathiekundgebungen kommentiert: „Dans cette salle l’Alsace se trouvait face à face avec l’Allemagne dans une expression de haine sans limite“, so Guy Sautter. Als eine Zuschauerin sich unbeherrscht zu einem lauten Zwischenruf hatte verleiten lassen, wurde die Verhandlung unterbrochen. Zwei studentische Zuschauerinnen wurden von der Polizei abgeführt, nachdem sie mit Handzeichen den Angeklagten ihre Solidarität kundgetan hatten²⁹²². Am Abend des zweiten Hauptverhandlungstages, dem 7. Juli 1943, wurde nach der Beratung das Urteil verlesen. Es zeigt, wie politisch, hart und menschenverachtend die nationalsozialistische Justiz auch im Elsass urteilte. Sechs der 24 Angeklagten wurden wegen „Feindbegünstigung“ zum Tode verurteilt: „Sie alle haben dadurch im Kriege unsere Wehrkraft geschwächt und unseren Feinden geholfen. Sie sind für immer ehrlos und werden mit dem Tode bestraft“. Das Gericht warf den beiden studentischen Führungskräften Adam und Kieffer vor, dass sie als „gebildete junge Deutsche“ eine Organisation aufgebaut hätten, die sich zum Ziel gesetzt habe, das „deutsche Elsass vom Reich los[z]ureißen“. Sie hätten zudem auf „junge Deutsche elsässischen Stammes“ mittels Flugblättern eingewirkt, nicht zur Musterung zu gehen, und desertierende elsässische Wehrmachtssoldaten bei ihrer Flucht unterstützt. Beide zusammen seien als „Schöpfer und Leiter dieser Organisation“ anzusehen; sie hätten gemeinsam beschlossen, „unter den Studenten, aber auch darüber hinaus in der deutschen Jugend des Elsass eine franzosenfreundliche Organisation zu gründen“. Der Volksgerichtshof ließ ihr zur Verteidigung vorgebrachtes Argument einer völkerrechtswidrigen Anordnung der Wehrpflicht nicht gelten, denn – so die Begründung –, zum einen habe Frankreich durch die Kriegserklärung 1939 die letzten „zweifelhaften Ansprüche“ aus dem „Versailler

²⁹²¹ Bericht von Guy Sautter, in: BÉNÉ, *Alsace* Bd.4 (1978), S.296. Zur Person von Roland Freisler (1893–1945): KLEE, *Personenlexikon* (2005), S.163.

²⁹²² MEY, *drame* (1949), S.85; BÉNÉ, *Alsace* Bd.4 (1978), S.298.

Zwangsdiktat“ auf das Elsass verwirkt, zum anderen aber müsse jede „rein formale Rechtslage“ gegenüber dem „materiellen Lebensrecht unseres Volkes und damit der Opferpflicht junger deutscher Männer unbedingt zurückstehen“. Für den Volksgerichtshof gab es nur eine logische Konsequenz für die verbrecherischen Taten: „Wer als deutscher Student so handelt, der verrät damit unser deutsches Volk und Reich an den Feind. Er schwächt unsere innere Kriegskraft und weiß das auch (RStGB § 91b). Ein solcher Verräter muss mit dem Tode bestraft werden. Er hat sich selbst für immer ehrlos gemacht“. Zwei weitere studentische Angeklagte entgingen der Todesstrafe. Emil Hincker erhielt für seine Mitgliedschaft in der „Front de la Jeunesse Alsacienne“ sechs Jahre Zuchthaus wegen Aufforderung und Vorbereitung eines Hochverrats (RStGB § 83). Der Volksgerichtshof hielt ihm zu Gute, dass er zu seiner Musterung erschienen war und im Dezember 1942 alle Beziehungen zur Gruppe abgebrochen hatte. Bedingt durch seine gemischt-nationalen Eltern (der Vater war Franzose, die Mutter Deutsche) habe er einen inneren Zwiespalt erfahren und ehrlich mit sich gerungen. Georg Fastinger wurde zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er im Auftrag von Adam Flugblätter der Gruppe verteilt habe, in denen versucht wurde, die „Manneszucht in unserer Wehrmacht zu untergraben“ – „seine Tat ist Verrat. Sie verdient Zuchthaus“²⁹²³.

Die Verhaftungsaktion gegen die „Front de la Jeunesse Alsacienne“ und der Prozess vor dem Volksgerichtshof hatten wegen ihrer studentischen Angeklagten auch in den universitären Kreisen für Unruhe gesorgt. Die Reichsuniversität Straßburg wollte nicht bis zu einem Gerichtsurteil warten, sondern verstieß die angeklagten Studenten allein aufgrund der polizeilichen Verdächtigungen aus ihrer Institution. Adam wurde noch während seiner Untersuchungshaft vom Rektor angeschrieben, um Stellungnahme gebeten, (vergeblich) ins Rektorat vorgeladen und dann Mitte April 1943 zwangsexmatrikuliert, verbunden mit dem Verbot, an einer anderen reichsdeutschen Universität sein Studium wieder aufzunehmen. Auch die Reichsstudentenbundsführung hatte ihn bereits Anfang April aus dem NSDStB ausgeschlossen, ohne das Urteil abzuwarten²⁹²⁴. Der stellvertretende Studentenbundesführer Behrens vermerkte in seinem Semesterbericht für das Sommersemester 1943, dass der Prozess und die Urteile dem Ansehen seines Studentenbundes bei den anderen Parteidienststellen stark geschadet hätten, „obwohl die Verurteilten bereits vor längerer Zeit aus dem NSDStB wie auch aus der DSt und von der Hochschule ausgeschlossen“ worden seien: „Unsere Stellung in der Öffentlichkeit hat in diesem Semester [...] erheblich darunter gelitten“. Erschwerend sei noch das Verhalten von drei elsässischen Studentinnen während des Prozesses hinzugekommen, die „ihr Mitleid mit den Angeklagten lebhaft“ bekundet hätten²⁹²⁵. Zwei dieser Studen-

²⁹²³ VGH: Urteil, 7.7.1943: BArch R 3016/ZC 19605.

²⁹²⁴ ADAM/KIEFFER, *Vivre* (1979), S. 178 f.

²⁹²⁵ Behrens beklagte sich, dass die Studentenführung trotz mehrfacher Bitten weder vom Gericht noch vom örtlichen SD-Befehlshaber über den Prozesstermin informiert worden war und deshalb die Verhandlung verpasst hatte: RUS/Studentenführung; Bericht SS 1943, 30.7.1943: UA HD Rep 05/969/2/1.

tinnen hatten zuvor an einem Seminar von Ernst Rudolf Huber teilgenommen. Dieser wurde von seiner elsässischen Hilfskraft, Guy Sautter, der dem Prozess beigewohnt hatte, darauf aufmerksam gemacht, dass ihnen deswegen jetzt eine strafrechtliche Verfolgung drohe. Für Huber – so die Schilderung in seinen Erinnerungen – handelte es sich bei dem Verhalten der beschuldigten Studentinnen eher um Bagatellen: Die beiden Frauen seien während des Prozesses auf Stühle gestiegen und hätten dem ihnen bekannten Angeklagten Adam zugewunken; ein reichsdeutscher Kommilitone habe dies der Polizei gemeldet. Er habe dann bei Rektor Schmidt interveniert und erreicht, dass ihr Verhalten nicht als politisches sondern als menschliches Fehlverhalten gewertet wurde; statt eines Strafprozesses habe dadurch nur eine Vernehmung und Verwarnung durch die Gestapo stattgefunden. In dem universitären Disziplinarverfahren habe dann sein Kollege Arthur Nikisch die Verteidigung übernommen und er selbst ein positives Leumundszeugnis ausgestellt. Dadurch sei ein milderer Urteil, lediglich ein „Verweis“, erwirkt worden. Allerdings sei der Vorfall dem Justizprüfungsamt gemeldet worden, das die beiden elsässischen Studentinnen dann Ende 1943 durch das Referendarexamen durchfallen ließ; beide hätten daraufhin ihr Studium aufgegeben²⁹²⁶.

Die Hinrichtung der sechs Verurteilten fand frühmorgens am 15. Juli 1943 auf dem Schießstand der Reichswehr an der Alten Rheinstraße/Route du Rhin auf der Sporeninsel/Île aux épis statt, nicht weit entfernt vom Standort des Denkmals von General Desaix, einem Helden der französischen Revolutionsarmeen. Bereits am nächsten Tag erfolgte vormittags die Einäscherung der Hingerichteten. Danach verliert sich die Spur der sechs Widerstandskämpfer: Ihre Asche wurde auf Befehl Wagners in einen nahen Kanal geworfen, um ihre Existenz vollends auszulöschen²⁹²⁷.

²⁹²⁶ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 79. Es handelte sich um die Studentinnen Hornacker und Schulz.

²⁹²⁷ OCHS, Eugène: Pardon sans oubli, Strasbourg 1969, S. 32f. Für Charles Béné ein Sakrileg, das ihm das Elsass nie verzieh und dazu führte, dass auch mit Wagners Leiche und dem seiner Mitverurteilten nach der Hinrichtung am 14. August 1946 ähnlich verfahren wurde: BÉNÉ, Alsace Bd. 4 (1978), S. 303; s. a. VONAU, Gauleiter (2011).

III. Die Reichsuniversität Straßburg im Elsass

Seit der Einweihung des Kollegengebäudes, des „Palais Universitaire“, im Jahr 1884 prangt der Wahlspruch *LITTERIS ET PATRIAE* über dem Zentralgebäude der Straßburger Universität. Er hat den dreimaligen nationalen Besitzwechsel des Elsass in den Jahren 1918, 1940 und 1944 überdauert und die Straßburger Universität zu Zeiten des kaiserlichen Obrigkeitsstaates und der nationalsozialistischen de-facto-Annektion ebenso geschmückt wie in der französischen Zwischenkriegszeit und seit Ende des Zweiten Weltkrieges bis heute. Der Wahlspruch symbolisiert die Überzeugung der Gründergeneration der kaiserlichen Universität, dass durch die bloße Ausstrahlungskraft der deutschen Wissenschaft dem Vaterlande am Besten gedient sei, stieß aber sowohl zeitgenössisch beim Reichskanzler Otto von Bismarck als auch ein halbes Jahrhundert später beim NS-Rektor Karl Schmidt auf Widerspruch, die beide die Reihenfolge der Begriffe eher umgedreht hätten, um den Vorrang des „Vaterländischen“ vor der freien Wissenschaft gegenüber dem akademischen Publikum deutlich zu machen. Für den elsässischen Historiker und späteren Dekan an der Université de Strasbourg Christian Pfister bedeutete der Wahlspruch im Kriegsjahr 1917 nur eine Bemäntelung des eigentlichen Zwecks der Kaiser-Wilhelms-Universität, der entschlossenen Germanisierung des Elsass: „*Lettres et sciences n'étaient qu'un moyen; la patrie était le but. L'université allemande avait été établie, sur le sol de l'Alsace, comme un instrument de germanisation*“²⁹²⁸. Der französische Président de la République Raymond Poincaré hatte dagegen kein Problem, sich anlässlich der Eröffnungsfeierlichkeiten am 22. November 1919 den Wahlspruch zu Eigen zu machen und die Université de Strasbourg zum „*phare intellectuel de la France*“ an der Rheingrenze, der Scheidelinie zwischen der Zivilisation und den „Barbaren“, zu erklären: „*L'université de Strasbourg deviendra ainsi, à la frontière de l'Est, le phare intellectuel de la France, dressé sur la rive où vient expirer le flot germanique, comme autrefois cette enceinte celtique qui couronnait la montagne de Sainte-Odile et dont les gardiens surveillaient à l'horizon les mouvements du monde barbare*“²⁹²⁹. Nach weiteren 22 Jahren drehten sich die nationalen Machtverhältnisse fast auf den Tag genau erneut um: Im „befreiten“ Elsass eröffnete am 23. November 1941 die Reichsuniversität Straßburg ihren Vorlesungsbetrieb, als eine „neuartige“ Hochschule, die – so Ernst Anrich – „wirklich als eine Universität des nationalsozialistischen Reiches in Erscheinung treten“ und ihre volkstumpolitische Mission „sowohl im Elsass wie über die Grenzen in das

²⁹²⁸ Hierzu: MÖHLER, *LITTERIS ET PATRIAE* (2008); LOYER, *palais* (1991); PFISTER, *Rapport* (1917), S. 95; Huber an Altrector Schmidt, 24. 9. 1969: NL Schmidt: Schmuckkassette. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich in Lothringen die heutige Université de Nancy etabliert, die nach dem Willen des Historikers Ernest Lavisse als „*forteresse de l'intelligence nationale*“ den deutschen Einbruch in die französische Zivilisation stoppen sollte; für Christian Pfister sollten die Lehrenden dabei als „*véritable soldats de la science*“ dienen; zitiert nach: FREUND, *Disputierte Bevölkerung* (2007), S. 212.

²⁹²⁹ POINCARÉ, *Université* (1919/21).

westliche Europa hinein“ erfüllen sollte, „zusammengefasst in der Parole: Die Entthronung der Sorbonne!“²⁹³⁰.

Diese in der Forschungsliteratur oftmals zitierte Parole von der „Entthronung der Sorbonne“ ist lediglich in zwei Schriftstücken Ernst Anrichs überliefert, die er am 19. und 23. Mai 1941 in seinen Protestschreiben gegen die Etatkürzungen durch die Berliner Reichsbehörden an die Parteikanzlei in München und an den Generalreferenten Robert Ernst verschickte. Ihm ging es dabei nicht um einen quantitativen Größenvergleich zwischen den beiden Universitäten, sondern um eine prinzipielle Kampfansage an das westlich-positivistische Wissenschaftsverständnis. Ein halbes Jahr zuvor hatte er dies dem designierten Rektor Schmidt am Beispiel des geplanten rassenkundlichen Schwerpunkts deutlich gemacht: „Ein erstklassiger Ausbau der Rassenkunde in der Straßburger Universität erscheint mir nicht nur als eine Pflicht der nationalsozialistischen Weltanschauung gegenüber, sondern auch eine politische Pflicht dem Elsass gegenüber und dem gesamten Westen, wenn wir tatsächlich die wissenschaftliche Auffassung der Sorbonne durch eine nationalsozialistische Großuniversität in Straßburg ausschalten wollen“²⁹³¹. Hierin sah Anrich auch den wesentlichen Unterschied zur kaiserlichen Universitätsgründung von 1872 durch Bismarck: Dieser habe dabei zwar „den nationalsozialistischen Führergedanken“ angewandt und Straßburg „über alles Kleinliche hinaus“ als Reichsuniversität mit entsprechendem Personal, Gebäuden und Etat ausgestattet. Aber die Kaiser-Wilhelms-Universität sei letztlich eine „Universität des positivistischen Realismus gewesen, der dem nichtrationalen Organischen und Einheitlichen im allgemeinen fern geblieben ist, in der Naturwissenschaft wie in der Geschichtswissenschaft“, und daher weder geistig noch in der praktischen Umsetzung etwas Neues hervorgebracht habe. Die kaiserliche Universität habe „in der geistigen Reichsgründung versagt“ und die notwendige „innere Füllung des Reiches mit einer wirklichen Idee vom Reich und seiner lebendigen Anschauung von Volkstum und Volksgemeinschaft“ nicht vorgenommen. Als Beispiel führte Anrich dabei den „Juden Laband“ an, „der das Staatsrecht von jeder Verbindung mit den politischen und geistigen gestaltenden Kräften löste und als reines positivistisches Faktum logisch zergliederte“²⁹³².

In den offiziellen Reden vor und bei der Universitateröffnung im November 1941 wurde jedoch an die „ruhmreiche Tradition“ der Kaiser-Wilhelms-Universität erinnert und vom Rektor Karl Schmidt betont, dass es sich bei der nationalsozialistischen Reichsuniversität Straßburg um „keine traditionslose Neuschaffung“

²⁹³⁰ Anrich an Stab Hess/Krüger, 19.5.1941, sowie das seit Jahrzehnten in der Literatur zitierte Schreiben: Anrich an Oberstadtkommissar Ernst, 23.5.1941: NL Anrich I/461 u. 394, HEIBER, Universität I (1991), S.235–242, sowie BArch R 43II/940a/040.

²⁹³¹ Anrich an Schmidt, 20.12.1940: NL Anrich III/409.

²⁹³² ANRICH, Von der Bedeutung (1940), S.74 ff.; DERS., Bemerkungen (1941), S.697 f.; DERS., Geschichte (1941), S.127 f. Zu Paul Laband (1838–1918) und seinem Wirken an der Kaiser-Wilhelms-Universität: SCHLÜTER, Reichswissenschaft (2004).

handele²⁹³³. Bereits auf der ersten NS-Kundgebung in Straßburg am 20. Oktober 1940 hatte der CdZ Robert Wagner darauf hingewiesen, dass das Elsass einst „größten Anteil an dem Geistesleben des deutschen Volkes“ hatte: „Wir sind deshalb entschlossen, diese Tradition wieder aufzunehmen und dem Elsass die Einrichtungen zu verschaffen, die es ihm ermöglichen, seine alte Stellung im deutschen Geistesleben wieder einzunehmen. Die alte deutsche Universität Straßburg soll im Frühjahr 1941 wieder ihre Tore öffnen“²⁹³⁴. Er war sich darin mit Adolf Hitler einig, der ihm im Januar 1941 mitteilen ließ, dass er nicht beabsichtige, die Universität Straßburg noch einmal neu zu stiften: „Eine erneute Stiftung würde einen gänzlich falschen Eindruck erwecken“²⁹³⁵. Für den juristischen Dekan Friedrich Schaffstein verpflichtete diese Tradition zum einen dazu, eine „hervorragende Stätte wissenschaftlicher Arbeit“, zum anderen aber auch als „Grenzlanduniversität“ eine „Pflanzstätte deutschen Geistes in den Reichslanden [...], im alten Kampfgebiet im Westen Großdeutschlands“ zu werden²⁹³⁶. Die Reichsuniversität Straßburg bemühte sich, diese Traditionslinie mit weiteren Aktivitäten sichtbar zu machen: In Vorbereitung der Eröffnungsfeierlichkeiten veröffentlichten die Straßburger Neuesten Nachrichten im August 1941 einen Aufruf des Rektors, für die geplanten neuen Ehrentafeln für die Weltkriegsgefallenen noch weitere Namen von elsässischen und lothringischen Studenten zu nennen, die bislang noch nicht auf der bereits seit 1927 existierenden Ehrentafel an der Universität Frankfurt verzeichnet waren²⁹³⁷. Im Oktober 1941 verschickte der vorbereitende Ausschuss für die Gründung des „Bundes der Freunde“ der Reichsuniversität Straßburg seinen Aufruf an ehemalige Dozenten, Studenten und Freunde der Kaiser-Wilhelms-Universität, um für die Unterstützung der neuen Universität bei der Fortführung dieser „großen Tradition“ zu werben²⁹³⁸. Auch auf die Symbolik wurde geachtet: Mit Nachdruck wurde von der evakuierten Université de Strasbourg die Rückgabe der goldenen Rektoratskette der Kaiser-Wilhelms-Universität eingefordert, die der damaligen Universität zu ihrem 25. Stiftungstag 1897 überreicht worden war. Pünktlich zur feierlichen Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg war die Amtskette, ein „Meisterstück deutscher Goldschmiedekunst“, auf der drei Kaiserbildnisse und die Symbole der fünf Fakultäten zu sehen waren, fertig restauriert worden und wurde vom neuen Rektor Karl Schmidt getragen²⁹³⁹.

²⁹³³ SCHMIDT, Schlussansprache (1942), u. DERS., Form (1941), S. 681.

²⁹³⁴ WAGNER, Elsässischer Schicksalsweg (1940/43).

²⁹³⁵ Reichsleiter Bormann an CdZ Wagner, 29. 1. 1941, abgedruckt in: Les saisons d'Alsace 15 (1970), H. 36, S. 456.

²⁹³⁶ SCHAFFSTEIN, Reichsuniversität (1941), S. 965.

²⁹³⁷ SNN v. 16. 8. 1941: „Ein Aufruf des Rektors. Ehrung der Weltkriegsgefallenen der Universität Straßburg“. Zur Ehrung am 8. 5. 1927 in Frankfurt/Main: Reden und Ansprachen (1927).

²⁹³⁸ Vorbereitender Ausschuss (Bund der Freunde): Aufruf, beigelegt dem Schreiben v. 2. 10. 1941: NL Anrich I/96.

²⁹³⁹ SNN v. 14. 5. u. 22. 11. 1941; IRJUD, Une curieuse chasse (1991/92), S. 86 f.; BISCHOFF/KLEINSCHMAGER, université (2010), S. 63 u. 104 f.; ELIAS, cérémonie (2011), S. 346 f.

Der dreimalige nationale Besitzwechsel des Elsass seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte jeweils eine Neugründung der Straßburger Universität zur Folge gehabt, die seit der Reichslandzeit zwar in denselben Gebäuden wirkte, jedoch jedes Mal mit fast vollständig ausgewechseltem Lehrpersonal: Bei jedem dieser Wechsel wurden nur einzelne elsässische Dozenten übernommen. Bei der Gründung der kaiserlichen Universität Straßburg 1872 wurden 15 Professoren der alten französischen Fakultäten in die deutsche Dozentenschaft (insgesamt 58 Dozenten) übernommen: fünf in der Protestantisch-Theologischen, vier in der Medizinischen und sechs in der zunächst gemeinsamen Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (darunter ein Naturwissenschaftler)²⁹⁴⁰. Vier Jahrzehnte später war der Anteil der elsässischen Dozenten sogar gesunken: Im Wintersemester 1911/12 waren von insgesamt 159 Dozenten 23 Elsässer, unter den Professoren vier von insgesamt 66; in den letzten Jahren arbeiteten an der Kaiser-Wilhelms-Universität sechs elsässische Professoren, darunter fünf Theologen²⁹⁴¹. Die Université de Strasbourg nahm ihre Arbeit nach dem Weltkrieg mit zunächst etwa zwei Dutzend Elsässern auf, nach John E. Craig „most as professors rather than at lower ranks“²⁹⁴². Drei elsässische Professoren, die ihre akademische Karriere zwar an der Kaiser-Wilhelms-Universität begonnen, dann aber einen Ruf ins Altreich angenommen hatten, wurden nach dem Weltkrieg an die Université de Strasbourg zurückberufen: der Theologe Wilhelm/ Guillaume Baldensperger (1856–1936), der Romanist Ernest Hoepffner (1879–1956) und der Jurist Robert Redslob (1882–1962); der elsässische Historiker und Titularprofessor an der Kaiser-Wilhelms-Universität Fritz Kiener (1874–1942) erhielt später zunächst einen Lehrstuhl für Historische Hilfswissenschaften, dann für Elsässische Landesgeschichte²⁹⁴³. In der Medizinischen Fakultät wurden zwölf Assistenten und Dozenten der Kaiser-Wilhelms-Universität übernommen, die später an der Université de Strasbourg einen Lehrstuhl erhielten,²⁹⁴⁴ während von der Université Nancy mehrere elsässische Professoren

²⁹⁴⁰ Theologische Fakultät: Johann Friedrich Bruch, Johann Wilhelm Baum, Eduard Cunitz, Eduard Reuss, Carl Schmidt; Medizinische Fakultät: Johann Georg Joessel, Adolf Aubenas, Christian Emil Eduard Strohl, Friedrich Wieger; Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät: Johann Friedrich Reußner, Friedrich Wilhelm Bergmann, Emil Johann Heinrich Heitz, Karl August Stahl, Emil Alfred Weber, und von der Faculté des Sciences Wilhelm Philipp Schimper; an der Juristischen Fakultät erfolgte keine Übernahme: MAYER, Kaiser-Wilhelms-Universität (1922), S. 18 ff.

²⁹⁴¹ BAECHLER, université (1988), wählte als Überschrift für das betreffende Kapitel: „Un corps étranger en Alsace-Lorraine“; s. a. ARNOLD, Faculté (1990); CRAIG, Scholarship (1984), S. 170.

²⁹⁴² CRAIG, Scholarship (1984), S. 217.

²⁹⁴³ BISCHOFF/KLEINSCHMAGER, université (2010), S. 92: „Pas de vétérans de la Kaiser-Wilhelms-Universität, naturellement“; s. a. ARNOLD, Faculté (1990); SCHAPPACHER/WIRBELAUER, Zwei Siegeruniversitäten (2010), S. 59.

²⁹⁴⁴ HÉRAN, Histoire (1997), S. 474, erwähnt folgende Medizinprofessoren der Université de Strasbourg, die vor 1919 an der KWU gearbeitet hatten: L. Blum, Forster, Hamm, Hügel, Keller, Lickteig, Pfersdorff, Reeb, Schickele, Stolz, Schwartz, Weill. Außerdem erwähnt er noch 13 elsässische Mediziner, die erst nach 1919 ausgebildet wurden und später einen

nach Straßburg zurückkehrten, unter ihnen die Historiker Lucien Febvre (1878–1956), Christian Pfister (1857–1933) und Georges Pariset (1865–1927)²⁹⁴⁵.

Bei der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg zum Wintersemester 1941/42 waren seit der Schließung der Kaiser-Wilhelms-Universität zum 27. November 1918²⁹⁴⁶ genau 23 Jahre vergangen – eine zu lange Zeit, um nennenswerte personelle Kontinuitäten zur alten Professorenschaft aufzubauen. Als einziger ehemaliger kaiserlicher Straßburger Professor wurde der Bonner Geologe Otto Wilckens an die Reichsuniversität Straßburg berufen, gleichzeitig auch der älteste Ordinarius (Jahrgang 1876) der neuen Straßburger Dozentenschaft; er verstarb bereits im Februar 1943 nach kurzer Krankheit im Alter von 66 Jahren. Obwohl der spätere Rektor Karl Schmidt seine Berufung bereits im Juli 1940 Ernst Anrich empfahl, zögerte dieser ein halbes Jahr, bis er Wilckens im Dezember 1940 dessen alten Lehrstuhl anbot – eigentlich passte Wilckens gerade wegen seines Alters nicht zur im Aufbau befindlichen Dozentenschaft und hatte zudem weder fachlich noch politisch Besonderes zu bieten. Weitere sieben Mitglieder der Straßburger Dozentenschaft hatten ihre akademische Karriere als Student, Mitarbeiter oder Doktorand an der Kaiser-Wilhelms-Universität begonnen, darunter als einziger „altdeutscher“ Österreicher der Romanist Friedrich Schürr, der vor seiner Freiburger Promotion während des Weltkrieges als Lektor für Italienisch in Straßburg gearbeitet hatte. Bei den anderen sechs „Ehemaligen“ handelte es sich um elsässische Akademiker: die Mediziner August Gunsett, vor 1918 Oberarzt an der Straßburger Universitäts-hautklinik, und Friedrich-August/Frédéric-Auguste Schaaff, Assistenzarzt an der Straßburger Universitätsklinik, sowie die vier Straßburger Honorarprofessoren der Philosophischen Fakultät: der 1906 an der Kaiser-Wilhelms-Universität promovierte Germanist Heinrich/Henri Adrian, der 1907 promovierte Altphilologe Victor Coulon-Tauber, der 1913 promovierte Elsasskundler Josef/Joseph Lefftz und der 1906 promovierte Archäologe Emil(e) Linckenheld. Einen mittelbaren Bezug zur Kaiser-Wilhelms-Universität hatten darüber hinaus zwei Straßburger Professoren zu bieten: Hans Wilhelm Ritschl, dessen Schwiegervater der Straßburger Professor für Philosophie und Psychologie Gustav Wilhelm Störing war, und Wolfgang Kohlrausch, von dem gleich zwei Verwandte an der Kaiser-Wilhelms-Universität gearbeitet hatten. Mit einer Elsässerin beziehungsweise Lothringerin verheiratet waren die beiden aus dem Osten des Deutschen Reiches stammenden Professoren, der Ordinarius für Englische Sprache und Kultur Hans Galinsky und der Extraordinarius für Hygiene und Bakteriologie Albrecht Kairies²⁹⁴⁷.

Lehrstuhl erhielten: Adrian, Fontaine, Gunsett, Humbert, Kayser, Kreis, Oberling, Redslöb, Reiss, Vlès, Warter, A. Weiss, Wolff.

²⁹⁴⁵ FREUND, *Disputierte Bevölkerung* (2007), S. 217.

²⁹⁴⁶ Der neue französische Rektor Jules Coulet ordnete zum 27. 11. 1918 die Schließung der KWU an; kurz darauf erfolgten die Ausweisungen der altdeutschen Dozentenschaft: BISCHOFF/KLEINSCHMAGER, *université* (2010), S. 87.

²⁹⁴⁷ Siehe hierzu die jeweiligen Fakultätskapitel im Teil B.

III.1 Die elsässischen Akteure in der Dozentschaft der Reichsuniversität Straßburg

Bei den Straßburger Berufungen waren erklärtermaßen in erster Linie fachwissenschaftliche und „politisch-charakterliche“ Gründe ausschlaggebend gewesen; daneben waren persönliche Erfahrungen mit der „völkischen“ Situation des Grenzlandes Elsass erwünscht, aber keine Vorbedingung. Bei den Initiativbewerbungen und privaten Empfehlungen, die Ernst Anrich seit dem Spätsommer 1940 erreichten, wurde meist der biografische Hintergrund mit persönlichem Bezug zum Elsass hervorgehoben, sei es eine Verbindung zur Kaiser-Wilhelms-Universität, zum Land oder zum Forschungsgebiet wie beim Vetter des Reichsmarschalls Hermann Göring, dem Historiker Helmut Göring; im Fall des Dermatologen Paul Mulzer wurde die Ehefrau, eine Zahnärztin, die vor 1918 die Mutter von Ernst Anrich in Straßburg behandelt hatte, im Anschreiben bemüht. Im Gegensatz zu den Initiativbewerbungen von Elsässern führten die von Altdeutschen und Altelsässern in keinem Fall zum Erfolg. Bei den elsässischen Bewerbern, die Ernst Anrich nicht persönlich bekannt waren, bemühte er seine Kontaktmänner bei den Autonomisten und „Nanzigern“ Victor Antoni, Ludwig Benmann, Hermann Bickler oder Joseph Keppi, um nähere Informationen zum politischen Verhalten der Bewerber in der politischen „Kampfzeit“ der Zwischenkriegsjahre zu erhalten; so auch im Fall des Mediziners Nageldinger aus Hagenau: „Da es mir sehr um jeden Elsässer geht, der irgendwie für die Universität in Frage kommt, möchte ich das alles genau klären“²⁹⁴⁸.

Noch bevor Anrich am 2. Juli 1940 vom badischen Kultusminister Schmitthener mündlich den Auftrag erteilt bekommen hatte, mit der konkreten Planung für eine neue deutsche Universität in Straßburg zu beginnen, hatte ihn bereits Robert Ernst am 29. Juni in Colmar gebeten, eine erste Berufungsliste zusammenzustellen. Damit sollte – angesichts der Vielzahl der voraussichtlich an der Planung interessierten staatlichen und parteiamtlichen Stellen – der elsässische Einfluss auf die neue deutsche Universität Straßburg von vornherein sichergestellt werden²⁹⁴⁹. Anrich versuchte sich zunächst einen Überblick über den „augenblicklichen Bestand des französischen Lehrkörpers der Straßburger Universität“ zu verschaffen, den er sich handschriftlich, ohne Namensnennung und nach deutschen Dozentenkategorien zur „ersten Orientierung“ aufzeichnete²⁹⁵⁰.

²⁹⁴⁸ Anrich an SS-Standartenführer Bickler, 25. 9. 1940: NL Anrich III/61.

²⁹⁴⁹ ANRICH, Erinnerungen, zum 26. 6. 1940, S. 516 f.

²⁹⁵⁰ Anrich: „Augenblicklicher Bestand des französischen Lehrkörpers der Straßburger Universität, erste Orientierung“, hs., Juli 1940: NL Anrich II/72.

**Tabelle 37: Der Lehrkörper der Université de Strasbourg vor 1939
(Aufzeichnung Anrich)**

	o. Prof.	ao. Prof.	Hon. Prof.
Evangelisch-Theologische Fakultät	6	5	1
davon Elsässer	3	2	1
– von denen „brauchbar“	0	2	0
Katholisch-Theologische Fakultät	9	4	2
davon Elsässer	2	3	1
– von denen „brauchbar“	0	3	1
Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät	17	4	3
davon Elsässer	5?	1	0
– von denen „brauchbar“	2?	1?	0
Medizinische Fakultät	20	24	3
davon Elsässer	5	18	0
– von denen „brauchbar“	4	9	0
Naturwissenschaftliche Fakultät	18	31	3
davon Elsässer	3	5	1
– von denen „brauchbar“	1	2	0
Philosophische Fakultät	22	15	10
davon Elsässer	2	3	2
– von denen „brauchbar“	1	3	0
Pharmazeutische Fakultät	7	6	0
davon Elsässer	1?	1?	0
– von denen „brauchbar“	0	0	0
Université de Strasbourg insgesamt:	99	89	22
davon Elsässer	21	33	5
– von denen „brauchbar“	8	20	1

Anrich kam dabei auf einen Anteil von 21 % elsässischen Ordinarien, 37 % Extraordinarien und 22 % Honorarprofessoren unter den insgesamt 210 Professoren der Université de Strasbourg; daneben notierte er sich noch 30 medizinische (davon die Hälfte Elsässer) und 21 naturwissenschaftliche Assistenten (unter ihnen nur ein Elsässer). An „brauchbaren“, das heißt zumindest germanophil-orientierten elsässischen Professoren blieben circa 30 übrig, darunter lediglich vier aus der Philosophischen Fakultät, dagegen 13 aus der Medizinischen Fakultät²⁹⁵¹. Wenige Tage

²⁹⁵¹ Ebd. Anfang der 1930er-Jahre nannte eine Broschüre der Université de Strasbourg die Zahlen von 171 „professeurs, chargés de cours et maîtres de conférences“ sowie 90 „chefs de travaux et assistants“ bei 2.523 französischen und 878 ausländischen Studierenden: Université de Strasbourg, Héliographie (1930).

später wurde ihm vom Leiter des Elsässischen Hilfsdienstes in Kolmar (der von Robert Ernst gegründeten elsässisch-völkischen Vorfeldorganisation der NSDAP) Albert Bleicher eine Liste mit elsässischen Akademikern übergeben, die für eine zukünftige Universität Straßburg in Frage kämen; auch der dortige Lehrer und Historiker Marie-Joseph Bopp (1893–1972) erwähnt eine entsprechende Liste im Tagebucheintrag vom 2. Juli 1940²⁹⁵².

Tabelle 38: „Wer kann an die zukünftige Universität kommen. Liste von Dozenten im Elsass“ [o. J., Juli 1940]²⁹⁵³

als Dozenten:

1. Adrian, Heinrich/Henri: Straßburg, Lycée Fustel de Coulanges (55)
2. Bopp, Joseph: Colmar, Elsasskunde
3. Braun, Luzian/ Lucien: Straßburg, katholischer Theologe, Generalsekretär der Elsass-Lothringischen Wissenschaftlichen Gesellschaft (56)
4. Brauner, Joseph: Straßburg, Stadtarchivar, Kirchengeschichte (45)
5. Haug, Eduard: Colmar, Volkskunde (32)
6. Küven, Christian: katholischer Theologe
7. Lefftz, Josef/ Joseph: Straßburg, Universitätsbibliothekar, Volkstumskunde (52)
8. Mugler, Karl/ Charles: Straßburg, Gymnase Jean Sturm
9. Pfleger, Karl: Straßburg, Lycée Fustel de Coulanges (60)

als Assistenten:

1. Klein, Arthur: Pfaffenhofen (40)
2. Pinck, Heinrich (35)
3. Stahl (Wilhelmitaner)(25)
4. Stintz: Mülhausen (43)
5. Ullrich, Dr.: Neudorf (28)

„aus dem Reich zurückholen“:

1. Barthel, Ernst: Bonn, Philosoph
2. Scherer, Klaus
3. Spahn, Martin: Köln, Historiker, Politiker
4. Stadtler, Eduard: Düsseldorf, Schriftsteller

²⁹⁵² BOPP, Ma ville (2004), S.26; Elsässischer Hilfsdienst Kolmar: Liste [o. J., Juli 1940]: NL Anrich III/64. Zur Person von Marie-Joseph Bopp (1893–1972): NDBA 4/301 f. (Christian WILSDORF); Einleitung von Gabriel BRAEUNER in der Neuauflage von 2011 von BOPP, L'Alsace; KETTENACKER, nationalsozialistische Volkstumspolitik (1973), S.286 Fußnote 37.

²⁹⁵³ Die Namensliste des Elsässischen Hilfsdienstes war nicht sehr sorgfältig erstellt worden, manche Namen falsch geschrieben beziehungsweise verbessert und wenn, dann nur mit sehr wenigen biografischen Hinweisen versehen. In der Tabelle sind die Angaben korrigiert und ergänzt worden. Zur Person von Eduard Stadtler (1886–1945): NDBA 35/3717 (Christian BAECHLER u. Léon STRAUSS).

Die große Mehrheit der von dem Deutschlehrer Bleicher, kommissarischer Direktor der Matthias-Grünewald-Schule in Kolmar, aufgeführten Personen spielte in der Geschichte der Reichsuniversität Straßburg keine weitere Rolle mehr; jedoch tauchen hier erstmals die Namen der späteren elsässischen Honorarprofessoren Heinrich Adrian, Josef Lefftz und Karl Mugler auf, während sich der ebenfalls genannte Philosoph Ernst Barthel hartnäckig, aber völlig aussichtslos von Bonn aus um einen Straßburger Lehrstuhl bewarb.

Einige Wochen später, Ende August 1940, verhandelte Anrich zwei Tage lang mit dem Hochschulreferenten des Ministers, Wilhelm Classen, über die genaue Lehrstuhlstruktur der künftigen Universität Straßburg. Am 26. August konnte dem Minister eine detaillierte Berufungsliste übergeben werden, auf der das Besprechungsergebnis jeweils am Rande vermerkt war: Das Kürzel „M“ stand für den Berufungsvorschlag des Ministers beziehungsweise von Classen, „D“ für den Vorschlag des Dozentenbundes, das heißt Anrichs, und „EHD“ für den des Elsässischen Hilfsdienstes²⁹⁵⁴. Bereits zu diesem frühen Zeitpunkt zeichnete sich für Anrich jedoch bereits ab, dass an der künftigen Universität Straßburg „so gut wie gar keine Elsässer“ berufen werden würden, zu stark war der Widerwille beim badischen Kultusminister und auch im Berliner Reichserziehungsministerium. Intern räumte er im März 1941 gegenüber dem Rektor ein, dass dies aber auch die Folge des sehr knappen Angebots an ausreichend fachlich qualifizierten und germanophilen elsässischen Akademikern sei; er beantragte deshalb im Universitätshaushalt die Einrichtung von 15 Diätendozenten: „Straßburg muss aber für die Elsässer über noch offene Nachwuchsstellen verfügen, da das elsässische akademische Problem völlig ein Nachwuchsproblem ist“²⁹⁵⁵.

Anrichs Einsatz für elsässische Akademiker hatte sehr bald dazu geführt, dass er sich in einer persönlichen Aussprache mit dem Minister gegen den Vorwurf erwehren musste, dass er „aus autonomistischen Gründen die Straßburger Universität haben wolle“. Er mobilisierte daraufhin Ende August 1940 seine Unterstützer beim Münchner Reichsdozentenbund und beim Berliner SD-Hauptamt, um künftig nicht mehr nur als Vertrauensmann des Generalreferenten Robert Ernst auftreten zu müssen²⁹⁵⁶. Von diesem, so Anrichs Klage im November 1940 gegenüber dem Reichsdozentenbundsführer Schultze, erfahre er sowieso kaum Unterstützung: „Ernst hat leider diese Dinge niemals vorgelegt, so dass der Statthalter mich überhaupt nur aus der Ferne, abgesehen von einer einstündigen Unterhaltung und aus

²⁹⁵⁴ Anrich an NSDDB Borger, 26. 8. 1940. Die Liste war diesem Schreiben beigelegt, befindet sich jedoch nicht im Nachlass Anrich. Ernst Anrich hatte 1946 in Tübingen, als eine Hausdurchsuchung durch die französische Militärregierung drohte, alle Schreiben von Elsässern aus seinen Unterlagen entfernt: NL Anrich I/356 u. III/1.

²⁹⁵⁵ Anrich an SD-Hauptamt Turowski, 22. 8. 1940; Ders.: Etatplan Philosophische Fakultät, 1. 3. 1941: NL Anrich II/434 u. I/552.

²⁹⁵⁶ Anrich an SD-Hauptamt Turowski, 22. 8. 1940; Ders.: Gesprächsnotiz, 20. 8. 1940: NL Anrich II/434 u. I/362.

den Schilderungen meiner Gegner, kennt“²⁹⁵⁷. Der Unterstützung von Schultze, der Anrich trotz dessen fehlender NSDAP-Mitgliedschaft zu seinem Straßburger Dozentenbundsbeauftragten ernannt hatte, war sich Anrich dagegen sicher. Dieser empfahl dem zwischenzeitlich für den Rektorposten im Gespräch befindlichen Wiener Staatskommissar Friedrich Plattner, sich bei seinem anstehenden Besuch in Straßburg an Anrich zu wenden: „Anrich ist geborener Elsässer und weiß genau, was dort gespielt wird. Er kann Ihnen so manchen Wink über die dortigen Verhältnisse geben“²⁹⁵⁸.

Gerade der Verlauf der Rektorsuche zeigte deutlich, dass weder beim CdZ Wagner noch beim Reichserziehungsministerium in Berlin besonderer Wert auf das Vorhandensein eines Elsass-Bezugs bei den Bewerbern für die Universität Straßburg gelegt wurde. Der Münchner Reichsdozentenbund stellte Mitte September 1940 fest: „Das Reichserziehungsministerium wird bei der Auswahl der Dozenten keine Rücksicht darauf nehmen, ob diese nun unbedingt nach Straßburg passen oder nicht“²⁹⁵⁹. Anrich entschloss sich daher, zumindest bei der Rektorfrage offensiver zu agieren und brachte sich Anfang November 1940 selbst ins Spiel: Für ihn sprächen nicht nur seine hochschulpolitischen Konzepte und Erfahrungen, sondern vor allem auch seine „Kenntnisse des Landes und Beziehungen zu den geistigen Kräften des Landes“. Da die Universität Straßburg „außerordentlich unelsässisch in ihrer Zusammensetzung“ sein werde, wäre es umso notwendiger und „für das Land eine große Genugtuung, die auch politisch nach Frankreich hin zweifellos wirksam sein würde, wenn der erste Rektor ein Elsässer wäre“. Anrich nahm für sich in Anspruch, dass allein er als Altelsässer „die Verbindung der lebendigen Führungsschicht des Elsassertums mit der Universität herstellen“ könne²⁹⁶⁰.

Anrich engagierte sich bei den aussichtsreichsten Einzelfällen geeigneter elsässischer Akademiker mit „betonter deutscher Haltung“, damit „wenigstens die wenigen für die Universität in Betracht kommenden Elsässer für die Universität auch herangezogen werden“, sowie bei der Klärung elsässischer Belange im Zusammenhang mit der Universitätsgründung²⁹⁶¹. Bereits Ende August 1940 sprach er gegenüber Minister Schmitthenner fünf elsässische Wissenschaftsprojekte an: 1) den Wunsch des „Hünenburgers“ Friedrich Spieser, grenzwissenschaftliche Fragen in einem künftigen, universitätsnahen „Paracelsus-Institut“ zu untersuchen; 2) die stärkere Anbindung der Straßburger Petroleumschule, die eng mit der Erdölförderung in Pechelbronn verbunden war, an die künftige Universität; 3) die Integration der noch aus der Reichslandzeit stammenden Geologischen Landesanstalt in die Naturwissenschaftliche Fakultät; 4) die Erhaltung der umfangreichen Zoologischen Sammlung und die Weiterbeschäftigung ihres elsässischen Leiters Adolf Burr, und

²⁹⁵⁷ Anrich an NSDDB Schultze, 4. 11. 1940: NL Anrich I/266.

²⁹⁵⁸ NSDDB Schultze an Staatskommissar Plattner, Wien, 14. 10. 1940: NL Anrich I/287.

²⁹⁵⁹ NSDDB München an Anrich, 17. 9. 1940: NL Anrich I/308.

²⁹⁶⁰ Anrich an NSDDB Schultze, 4. 11. 1940; s. a. Ders. an NSDDB Borger, 26. 8. 1940: NL Anrich I/266 u. 356.

²⁹⁶¹ Anrich an CdZ/Classen, 9. 12. 1940: NL Anrich I/145.

5) das Problem der Unterbringung der aus der Evakuierung zurückkehrenden elsässischen medizinischen Assistenten²⁹⁶². Gereizt reagierte Anrich auf die inner-elsässischen persönlichen Animositäten, wie sie sich zum Beispiel bei der Frage der Leitung der geplanten Geologischen Landesanstalt äußerten: Der elsässische Kolonialgeologe Otto Haas, inzwischen als Ministerialrat beim Reichskolonialbund beschäftigt, hatte sich aus politischen und fachlichen Gründen scharf gegen seinen früheren Kollegen Rénatus/René Ernst Schnaebele ausgesprochen, dem der Bonner Geologe Wilckens zuvor eine korrekte Haltung 1918/19 gegenüber den alt-deutschen Dozenten bescheinigt hatte. Schnaebele wiederum beanspruchte den Leitungsposten aus Anciennitätsgründen für sich – „jedenfalls scheinen keine allzu freundlichen Beziehungen gegenseitig zu bestehen“, klagte Anrich gegenüber Wilckens²⁹⁶³.

III.1.1 Das Straßburger Bürgerspital, die Universitätskliniken und die elsässischen Mediziner

Anfang September 1939 war nicht nur die Université de Strasbourg mitsamt der Bibliothèque nationale universitaire ins Zentralmassiv nach Clermont-Ferrand evakuiert worden, sondern auch das Straßburger Bürgerspital, die Hospices civils, nach Clairvivre (bei Salagnac in der Dordogne). Die Kommission, die im Auftrag des Reichserziehungsministeriums Mitte Juli 1940 vor Ort die „Verhältnisse im Elsass auf dem Gebiet des Unterrichtswesens“ untersuchte, fand die Universitätskliniken völlig ausgeräumt vor, selbst die Betten fehlten. In ihrem Bericht wurde bereits die Frage nach der künftigen Trägerschaft des Bürgerspitals angesprochen, das traditionell als Stiftung unter der Aufsicht der Stadt Straßburg eigenständig verwaltet worden war²⁹⁶⁴. Ende August 1940 ordnete der Chef der Zivilverwaltung die Neueinrichtung der Kliniken und Institute an, die sich nach den Berichten des Rektors Schmidt und des Dekans Stein nur zum kleineren Teil (vor allem die erst kurz vor 1914 fertiggestellten Gebäude) in einem brauchbaren Zustand befänden, während die übrigen auf dem Stand zur Jahrhundertwende stehen geblieben seien; Einrichtungen moderner klinischer Diagnostik und Therapie seien keine vorhanden. Der Aufbau der Medizinischen Fakultät schritt zügig voran, geriet dann aber nach dem Wechsel in die Kompetenz der Berliner Reichsbehörden und wegen der durch den Kriegszustand zunehmend eingeschränkten Bautätigkeit ins Stocken. Anfang September 1941 sah sich Dekan Stein daher gezwungen, in einem Brandbrief an das Reichserziehungsministerium die immer noch unhaltbaren Zustände in

²⁹⁶² ANRICH, Erinnerungen, S. 565.

²⁹⁶³ Anrich an Wilckens, 26. 9. 1940: NL Anrich III/542.

²⁹⁶⁴ „Die zunächst gemachte Mitteilung, dass sämtliche Einrichtungen, Instrumente und Apparate von den Franzosen mitgenommen oder zerstört worden seien, stellte sich als etwas übertrieben heraus“: REM/Denkschrift, Inspektionsreise 17.-24. 7. 1940: NL Anrich II/106.

den Kliniken anzuprangern, die die Aufnahme des klinischen Studiums zur Universitätseröffnung im November gefährdeten²⁹⁶⁵. Sein Protest hatte Erfolg: Im Juni 1943 konnte Rektor Schmidt dem Reichserziehungsminister Rust bei dessen zweitem Besuch in Straßburg voller Stolz die modernisierten Gebäude vorzeigen. Auf dem Besuchsprogramm standen neben den naturwissenschaftlichen Instituten in der Sankt-Georg-Straße vor allem die neuen klinischen Anstalten im Bürgerspital (Poliklinik, Anatomie, Bakteriologie, Augenklinik, Chirurgie, Hebammenanstalt und die Röntgenabteilung) sowie die Hochspannungsanlage des Medizinischen Forschungsinstituts²⁹⁶⁶.

Die Frage nach der künftigen Trägerschaft des Bürgerspitals, zeitgenössisch auch „Zivilhospizien“ genannt, wurde Ende November 1940 vom späteren Rektor Karl Schmidt als dringlich eingeschätzt, nachdem er im Zusammenhang mit seiner Berufung als Augenheilkundler erstmals die Straßburger Universität besichtigt hatte: Erst wenn die gesamte Stiftung in die Universität eingebracht worden sei, werde Straßburg für die hier gewünschten hervorragenden Kliniker interessant – Anrich gab diese Anregung an den Generalreferenten und Oberstadtkommissar Robert Ernst weiter und forderte ihn auf, sich dieser Sache umgehend persönlich anzunehmen²⁹⁶⁷. Die beiden nationalsozialistischen Altelsässer gerieten dadurch aber in einen Interessenkonflikt, da in der Stiftungsverwaltung des Bürgerspitals in der Zwischenkriegszeit mehrere Elsässer gearbeitet hatten, die dem germanophil-heimatrechtlichen Lager angehörten: Neben dem am 7. Februar 1940 als „Hochverräter“ vom französischen Staat hingerichteten Karl Roos, der mehrere Jahre Mitglied des Verwaltungsrates gewesen war, der Generalsekretär Alfons/Alphonse Barthelme/é, Mitbegründer des Volksbildungsvereins von Roos, sowie der zusammen mit Roos in Nancy inhaftierte Verwaltungsdirektor Joseph Oster – Kurator Scherberger bezeichnete die Zivilhospizien als den „Mittelpunkt des volksdeutschen Kampfblockes in Straßburg“²⁹⁶⁸. Das Werben des „Nanzigers“ und NSDAP-Kreisleiters von Straßburg Hermann Bickler um eine weitgehende Wahrung der stiftungsrechtlichen Tradition blieb jedoch vergeblich: Am 31. März 1941 übernahm der CdZ Wagner „bis zum Abschluss einer endgültigen Vereinbarung“ die für die „ärztliche Versorgung der Bevölkerung“ und für die universitäre Lehre und Forschung in Betracht kommenden Anstalten und Einrichtungen des Bürgerspitals als „Klinische Anstalten der Universität Straßburg“ in seine eigene Verwaltung, um

²⁹⁶⁵ Rektor Schmidt zum „äußeren Auf- und Ausbau der Universitäts-Einrichtungen“, in: Führer (Badischer Staatsanzeiger), 23. 12. 1941: GLA KA 235/5243/005; Dekan Stein an REM, 10. 9. 1941: NL Anrich II/3.

²⁹⁶⁶ SNN v. 20. 6. 1943.

²⁹⁶⁷ Schmidt an Anrich, 25. 11. 1940; Anrich an Schmidt, 29. 11. 1940; Anrich: Aktennotiz für Robert Ernst, 2. 12. 1940; NL Anrich III/421 u. 418, I/449.

²⁹⁶⁸ Kurator Scherberger an REM, 2. 10. 1941: BArch R 4901/13504. Während des Weltkrieges schmückte eine Büste von Karl Roos, gefertigt vom Karlsruher Bildhauer Otto Schließler, von dem auch die Jünglingsfigur im Lichthof stammte, das Vorzimmer des Generaldirektors Oster: Foto bei HÉRAN, Histoire (1997), S. 616. S. a. STEIN, Aus der Geschichte (1941).

sie kurz darauf, nach der im April 1941 erfolgten Übernahme der Universität Straßburg in den Reichshaushalt, kurzerhand der Reichsuniversität Straßburg zu überantworten²⁹⁶⁹. Die sich anschließenden Verhandlungen zwischen den Berliner Reichsbehörden, der Reichsuniversität Straßburg, den Zivilhospizien und der Stadt Straßburg über die künftige Verwaltungsstruktur zogen sich in die Länge; mehrere Vertragsentwürfe wurden bis Mitte 1943 überarbeitet, zumal sich das Reichsfinanzministerium weigerte, die in der Anfangszeit der Besatzung unter dem Chef der Zivilverwaltung entstandenen Kosten zu übernehmen. Für Kurator Scherberger war dies eines der Monita, die er Anfang Juni 1943 dem Reichserziehungsminister Rust persönlich vorlegte, wobei er lakonisch bemerkte, dass dieser unmögliche Zustand, dass sich keine Behörde für das entstandene Defizit zuständig erkläre, angesichts der Verwerfungen, die der damalige Übergang der Universität vom Statthalteretat in den Reichshaushalt aufgeworfen hatte, doch hätte vermieden werden sollen: „Bei den Ihnen [...] bekannten Schwierigkeiten, die seinerzeit bei der Erörterung der Überleitung der Universität entstanden sind, wäre es angebracht gewesen, den Vollzug der Überleitung möglichst reibungslos auch auf dem Gebiet der Kliniken durchzuführen“²⁹⁷⁰. Erst am 9. Juni 1943 konnten sich die Vertragspartner auf eine gemeinsame Regelung einigen, und ein dreiviertel Jahr später, am 8. April 1944, vermeldeten die Straßburger Neuesten Nachrichten den erfolgreichen Abschluss des Vertrages des Reiches mit der Stadt und den Zivilhospizien. Der Vertrag schrieb den bereits seit April 1941 de facto existierenden Zustand fest – die neue offizielle Bezeichnung für die Straßburger Krankenanstalten im Bürgerspital hieß jetzt: „Universitätskliniken Straßburg – Bürgerspital“²⁹⁷¹.

²⁹⁶⁹ CdZ: Verordnung über die klinischen Anstalten der Universität Straßburg, 31.3.1941: VoBl CdZ 1941, S.242. Bickler hatte Rektor Schmidt am 5.3.1941 eine Denkschrift über „Die zukünftige Gestaltung der Medizinischen Fakultät und der Zivilhospizien“ überreicht. Bereits ein halbes Jahr zuvor war am 16.9.1940 eine „Denkschrift über die Beziehungen zwischen der Universität und den Straßburger Zivilhospizien“ dem CdZ übergeben worden; abgedruckt in: MARX, vertagten medizinischen Fakultäten (2008), S.280 ff.

²⁹⁷⁰ Kurator Scherberger hatte im Juni 1943 ebenfalls moniert, dass aufgrund des noch ausstehenden Vertrages die Beamten der Universitätskliniken bislang nicht zu planmäßigen Beamten ernannt werden konnten und der vom Führer jetzt erlassene allgemeine Planstellenstopp eine künftige Ernennung vorerst unmöglich mache. Der CdZ habe für seine Bürgerspitalbeamten dagegen bereits Planstellen beantragt; Scherberger an RMin Rust persönlich, 5.6.1943, eingegangen 14.7.1943: BArch R 4901/13190/012. Der von der Reichsuniversität Straßburg mit der Vorbereitung des Klinikvertrags beauftragte Kölner Wirtschaftsprüfer Dr. Laaff hatte im März 1941 seine ursprüngliche Honorarforderung von 240.000 Reichsmark auf 30.000 Reichsmark reduziert; die Hälfte war ihm im September 1942 überwiesen worden, obwohl kein schriftlicher Vertrag vorgelegen habe, wie der Rechnungshof im Nachhinein monierte. Kurator Breuer fand jedoch selbst die ursprüngliche Forderung nicht unangemessen, da es sich bei den Zivilhospizien um einen geschätzten Objekumfang von rund 100 Millionen Reichsmark handele: Kurator Breuer an Rechnungshof/ Außenstelle Karlsruhe, 15.6.1944: BArch R 2301/10043.

²⁹⁷¹ SNN v. 8.4.1944; Kurator Breuer hatte am 10.1., Oberstadtkommissar Ernst am 4.4.1944 und CdZ Wagner am 27.4.1944 unterschrieben: BArch R 2/12477. Hierzu: ERNST,

Sowohl Ernst Anrich als Beauftragter des NSD-Dozentenbundes als auch der Chef der Zivilverwaltung hatten von Anfang an den Standpunkt vertreten, möglichst alle diejenigen Elsässer in ihren Berufsstellungen zu belassen, „die sowohl die politischen wie die fachlich-sachlichen Voraussetzungen mit sich bringen“²⁹⁷². Dies betraf an der Spitze der Bürgerspitalsverwaltung den bisherigen Verwaltungsdirektor Joseph Oster, der als promovierter Jurist 1920 in die Dienste der Hospices civils eingetreten und 1929 zum „Directeur Général“ ernannt worden war; Oster hatte seitdem eng mit dem führenden Heimatrechtler Karl Roos zusammengearbeitet und seine Kontakte in die Schweiz für die Einrichtung eines Schwarzgeldkontos für die geheimen deutschen Unterstützungszahlungen benutzt; zu Kriegsbeginn 1939 wurde er zusammen mit Roos und anderen Autonomisten in Nancy interniert. Als im Amt bestätigter Verwaltungsdirektor leitete er seit Herbst 1940 den Rücktransport des evakuierten Inventars aus Clairvivre und danach bis Kriegsende die Verwaltung des Bürgerspitals²⁹⁷³. Für die Verwaltung der Universitätskliniken wurde vom CdZ Wagner vorübergehend der Verwaltungsdirektor der Universitätskliniken in Freiburg, Lemke, nach Straßburg abgeordnet, und erst zum 1. April 1942 der frühere Justitiar und „Secrétaire Général“ Barthelme zum kommissarischen Verwaltungsdirektor ernannt²⁹⁷⁴. Der in Lothringen geborene, aber von elsässischen Eltern abstammende Alfons Barthelme war seit seinem Studium an der Université de Strasbourg in der elsässischen Heimatrechtsbewegung aktiv gewesen, 1929 in den Dienst der Hospices civils eingetreten und 1931 zum Dr. iur. promoviert worden²⁹⁷⁵. Zu Kriegsbeginn als Oberleutnant zur französischen Armee eingezogen, konnte er bereits im Juli 1940 wieder ins Elsass und an seine Arbeitsstelle

Rechenschaftsbericht (1954), S. 326–329; MARX, vertagten medizinischen Fakultäten (2008), S. 284 f. u. 290 ff.

²⁹⁷² Kurator Scherberger an REM, 2. 10. 1941: BAArch R 4901/13504.

²⁹⁷³ Zur Person von Joseph Oster (* 1892 in Straßburg † 1957): Oster war im Juli 1914 mit seinen Eltern und seinem Bruder in die Schweiz geflüchtet und 1918/19 an der Universität Neuchâtel über „Les rapports juridiques entre la caisse d'épargne et les déposants“ zum Dr. iur. promoviert worden. Nach seiner Rückkehr ins Elsass trat er 1920 in die Dienste der Hospices civils. Nach der Befreiung 1944/45 wurde er ohne Pension entlassen und am 6. 8. 1947 durch den Cour de Justice zu 7 Jahren travaux forcés, 15 Jahre Aufenthaltsverbot und lebenslange Indignité nationale verurteilt; er verstarb in Straßburg. Unklar bleibt, wieso Oster, der wie sein Bruder Léon 1915 wegen der Flucht in die Schweiz von einem deutschen Militärgericht in Straßburg in Abwesenheit als Deserteur verurteilt worden war, nach 1940 seine Karriere fortsetzen konnte. Veröff. (Auswahl): zusammen mit Marcel GAUGUERY: Les hospices civils de Strasbourg, Strasbourg 1928, 2. A. 1938 (A travers les hôpitaux des provinces recouvrées). Biografisches: HÉRAN, Histoire (1997), S. 553; NDBA 29/2916 (Léon STRAUSS); SCHAEFFER, Alsace (1976), S. 118; VONAU, Gauleiter (2011), S. 253.

²⁹⁷⁴ Kurator Scherberger an REM, 2. 10. 1941: BAArch R 4901/13504. RUS/Pers.-Vorl.-VZ SS 1943: Verwaltung Klinische Uni-Anstalten: komm. Verwaltungsdirektor Dr. Alfons Barthelme.

²⁹⁷⁵ Le développement des courants commerciaux de l'Alsace depuis la guerre, Strasbourg 1931. Nach der Befreiung 1944/45 arbeitete Barthelme/é als „Commissaire aux Comptes“ und „Conseiller juridique“ in Paris: Zur Person von Alfons/Alphonse Barthelme/é

zurückkehren. Im August 1940 bewarb er sich um die Mitgliedschaft in der SS und wurde vom örtlichen Vertreter des SS-Rasse- und Siedlungshauptamtes als „geeignet“ eingestuft und der 122. SS-Standarte in Straßburg zugewiesen, wo er 1943 den Rang eines SS-Oberscharführers erreichte. Seine durch den Etatwechsel vom Chef der Zivilverwaltung zum Reichserziehungsministerium wieder unsicher gewordene Stellung in der Universitätsklinikverwaltung versuchte er im Juli 1941 mit Unterstützung des SS-Hauptamtes „Versorgung und Fürsorge“ beim Berliner Ministerium abzusichern. Gleichzeitig übernahm er als Altherrenschaffsführer die Leitung der NSD-Studentenbunds kameradschaft „Karl Roos“, die nach dem heimatrechtlichen „Märtyrer“ umbenannte frühere Studentenverbindung „Alsatia“²⁹⁷⁶. Zwei Jahre später bekam Barthelme Probleme mit seiner SS-Mitgliedschaft, als er die nachträgliche Genehmigung seiner Heirat von 1931 mit der Elsässerin Hedwig Fischesser beantragte: Der Chef des SS-Rassenamtes im Rasse- und Siedlungshauptamt in Berlin erhob am 30. September 1943 aus „rassischen“ Gründen Bedenken: „Frau Hedwig Barthelme stammt aus dem Elsass. Sie stellt einen Ostisch/Dinarischen Mischling mit geringen Westischen Rassenanteilen dar, der für die Aufnahme in die Sippongemeinschaft der SS ungeeignet ist [...]. Der Antragsteller selbst ist mit Nordischen-, Dinarischen- und Ostischen Rassenanteilen in rassischer Hinsicht wertvoller als seine Ehefrau.“²⁹⁷⁷ Ein Jahr später, in den Tagen nach dem 23. November 1944, nahmen die reichsdeutschen Mediziner nach ihrer Festsetzung durch die alliierten Truppen im Bürgerspital verwundert zur Kenntnis, dass derselbe Barthelme nur kurzzeitig verhaftet wurde, um danach wieder in sein bisheriges Amt eingesetzt zu werden und umgehend wieder Französisch als Amtssprache im Spital einzuführen; zum kommissarischen ärztlichen Leiter wurde der bisherige medizinische Assistent am Universitätsklinikum, der Elsässer Friedrich-August/ Frédéric-Auguste Schaaff ernannt²⁹⁷⁸.

Oster und Barthelme waren nicht die einzigen Elsässer unter dem Personal des Bürgerspitals und der späteren Universitätskliniken. Ernst Anrich kam im Juli 1940 auf die Zahl von fünf elsässischen Ordinarien und 18 elsässischen Extraordinarien;

(* 1906 in Hayingen, Reg.-Bez. Lothringen/Hayange, Moselle): NDBA 2/116 (René BURGUN).

²⁹⁷⁶ Hierzu: BOPP, *Alsace* (1945), S. 164 f.; MARX, vertagten medizinischen Fakultäten (2008), S. 287; Altherrenschaff der Kameradschaft Karl Roos (ehemals Alsatia) an CdZ/Schmitt-henner, 28. 8. 1942: GLA KA 465d/1036/1; SNN v. 24. 11. 1941.

²⁹⁷⁷ Barthelme: Lebenslauf, 12. 9. 1942; Untersuchungsbogen für Neueinstellung in die SS-Einheit SS-Oberabschnitt Südwest, unterschrieben in Straßburg, 12. 8. 1940; Chef des Rassenamtes im RuS-Hauptamt SS, Berlin, an das SS-Heiratsamt, 30. 9. 1943. Im November 1941 hatte der SS-Vertrauensarzt und SS-Obersturmbannführer Dr. med. Ludwig Benmann im SS-Mitgliedsantragsformular die Frage 12: „Hat die zukünftige Braut und ihre Familie sich für die nationalsozialistische Erhebung eingesetzt oder sind sie heute zuverlässige Verteidiger der nationalsozialistischen Weltanschauung?“ mit einem „Ja“ beantwortet: Fragebogen, 7. 11. 1941: BArch BDC RSRasse A233/1231.

²⁹⁷⁸ Wiss. Assistent Dr. med. Matthis, Mitarbeiter Steins: Bericht, 21. 12. 1944: UA KA 27001/511/008b; HÉRAN, *Histoire* (1997), S. 609 ff.

von ihnen stufte er vier beziehungsweise neun als für seine Zwecke „brauchbar“ ein; unter den 30 medizinischen Assistenten vermutete er zur Hälfte Elsässer²⁹⁷⁹. Als Berater dienten ihm vor allem die beiden ehemaligen Führer der nationalsozialistischen elsässischen „Jungmannschaft“, der NSDAP-Kreisleiter und Jurist Hermann Bickler sowie der medizinische Berater des Chefs der Zivilverwaltung für das Elsass, SS-Vertrauensarzt und SS-Obersturmbannführer Dr. med. Ludwig/Louis Benmann, der 1923 mit einer psychiatrischen Arbeit an der Université de Strasbourg bei Charles Pfersdorff promoviert worden war²⁹⁸⁰.

Als Erstes kümmerte sich Anrich um einzelne elsässische Mediziner, die ihm als geeignet für die geplante Universität Straßburg genannt worden waren: Ende September 1940 fragte er sowohl bei Bickler als auch beim „Nanziger“ Joseph Keppi, Referent für das Flüchtlingswesen beim CdZ und Leiter der Ansiedlungsstelle, nach, wie sich ein Dr. med. Nageldinger aus Hagenau in der „Kampfzeit“ verhalten habe, und ob er sich nicht wenigstens finanziell für die deutsche Sache eingesetzt habe – es kam zwar nicht zu einer Berufung von Nageldinger, aber zumindest zu einer Einladung zur feierlichen Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1941²⁹⁸¹. Nicht eingeladen wurde dagegen der elsässische Augenheilkundler und langjährige Ordinarius an der Université de Strasbourg Edmond Redslob, über den er sich bei seinem Bonner NSDDB-Kameraden Karl Schmidt erkundigte und dessen anti-nationalsozialistische Einstellung bald bekannt wurde²⁹⁸². Für den Zahnarzt Dr. med. Josef Kieffer, der als Privatdozent an der Kaiser-Wilhelms-Universität gelehrt hatte²⁹⁸³ und wegen seiner „deutschen Gesinnung“ Anfang 1919

²⁹⁷⁹ Anrich, Augenblicklicher Bestand, Juli 1940: NL Anrich II/72.; HÉRAN, *Histoire* (1997), S. 579, nennt 20 „titulaires de chaire“, von denen zehn in Clermont-Ferrand in der Evakuierung weiter arbeiteten, und zwölf „professeurs sans chaire“ und „agrégés“, davon fünf in Clermont-Ferrand.

²⁹⁸⁰ *Contributions à l'étude des psychoses paranoïdes*, Strasbourg 1923. Zur Person von Dr. med. Ludwig/Louis Benmann (* 5. 2. 1894 in Berlingen/Berling, Moselle † 11. 12. 1966 Jena, DDR): Studium an der Universität Jena, deutscher Soldat im Ersten Weltkrieg, danach Studium der Medizin an der Université Strasbourg, 1924–39 Arzt in Schiltigheim, Zusammenarbeit mit Paul Schall in der Zeitschrift „Zukunft“, Mitglied im Heimatbund, Führer in der Jungmannschaft, 1939 französische Armee, Mai 1940 Festnahme und Haft im Camp d'Arches, seit Juli 1940 medizinischer Berater des CdZ, Vertreter des Gauärzteführers für das Elsass, am 9. 9. 1940 zusammen mit Friedrich Spieser anlässlich des Besuchs von Himmler im Elsass in die SS aufgenommen (SS-Obersturmbannführer), 1943 Stabsarzt in der Wehrmacht, 1944 Flucht nach Jena, dem Heimatort seiner 2. Ehefrau, dort Leiter des städtischen Krankenhauses. Biografisches: NDBA 3/166 (Georges FOESSEL); BArch BDC SS-Akte BDC-RSRasse A233/1231/3.

²⁹⁸¹ Anrich an SS-Standartenführer Bickler, 25. 9. 1940; Anrich an Keppi, 25. 9. 1940: NL Anrich III/61 u. 278.

²⁹⁸² Anrich an Schmidt, 2. 8. 1940: NL Anrich III/437. Zur Person von Edmond Redslob (1878–1966): NDBA 47/4875 (Jean-Pierre REDSLOB); OLIVIER-UTARD, *Une université* (2015), S. 440 f.

²⁹⁸³ Veröff. (Auswahl): Beiträge zur Kenntnis der Veränderungen am Unterkiefer und Kiefergelenk des Menschen durch Alter und Zahnverlust (aus dem Anatomischen Institut der Universität Straßburg), in: *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie* 11 (1907),

entlassen worden war, jedoch als leitender Arzt an der Straßburger Zahnklinik weiterhin wissenschaftlich gearbeitet hatte, suchte Anrich als späte Rehabilitierung nach einem Platz an der künftigen Universität. Da Kieffer bereits das 65. Lebensjahr erreicht hatte, schlug er für ihn die Einrichtung eines „emeritierten Ordinariats“ vor; als dies nicht umgesetzt werden konnte, wurde Kieffer stattdessen von 1941 bis 1944 als Wissenschaftlicher Assistent am Zahnärztlichen Institut der Reichsuniversität Straßburg angestellt²⁹⁸⁴. Auch für den ebenfalls bereits älteren Straßburger Psychiatrieordinarius Charles Pfersdorff, der sich an der Kaiser-Wilhelms-Universität habilitiert und 1919 an der Université de Strasbourg einen neu eingerichteten Lehrstuhl übernommen hatte, sah Anrich angesichts des fortgeschrittenen Alters von 65 Jahren höchstens die Möglichkeit einer Emeritierung vor²⁹⁸⁵. Vom Auslandsamt der Dozentenschaft der deutschen Universitäten und Hochschulen kam im November 1940 die Anregung, den elsässischen Ordinarius für Bakteriologie Charles Oberling, der 1937 von der Pariser Universität nach Straßburg gewechselt war und „einer unserer wertvollsten Gäste aus Frankreich“ sei, an die Universität Straßburg zu berufen. Oberling habe als deutscher Soldat am Ersten Weltkrieg teilgenommen, sei mit einer Deutsch-Schweizerin verheiratet und germanophil eingestellt; er sei bereits des Öfteren vom Auslandsamt betreut worden. Anrich wollte sich darum kümmern – eine Berufung scheiterte jedoch schon daran, dass sich Oberling seit Kriegsbeginn in Teheran befand, wo er als Dekan die Medizinische Fakultät leitete²⁹⁸⁶. Erfolgreich war dagegen die Anwerbung des Hautarztes Fritz/Frédéric Woringer verlaufen, der sich als beamteter Forschungsarzt der Université de Strasbourg nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft um eine Anstellung an der Universität Straßburg bemühte. Als er, mit einer Französin verheiratet, im Oktober 1940 von der Ausweisung bedroht war, setzte sich Anrich beim Historiker und SS-Untersturmführer Fritz Bronner, Berater für elsässische Fragen beim Höheren Polizei- und SS-Führer Gustav Adolf Scheel, für ihn ein, da er einen „guten Eindruck“ mache und germanophil eingestellt sei, und sorgte für seine Anstellung als medizinischer Assistent der Straßburger Hautklinik. Nach Kriegsende „Chef de laboratoire“ der Université de Strasbourg, dankte es ihm Woringer mit einem „Persilschein“, in dem er Anrich für sein „gütiges Entgegenkommen während der traurigen Besatzungszeit im Elsass nachträglich meinen Dank“ abstattete²⁹⁸⁷.

S. 1–82; Asepsis und Antisepsis in der Zahnheilkunde, Leipzig 1911; Odontologie oder Stomatologie, in: Deutsche zahnärztliche Wochenschrift 32 (1929), H. 3–4.

²⁹⁸⁴ Anrich: Aktennotiz für Dr. Huss, 27.9.1940; Ders. an Prof. Karl Pieper, München, 27.9.1940; Ders. an Hangarter, 5.11.1940; NL Anrich III/280 u. 348, II/13.

²⁹⁸⁵ Anrich an Hangarter, 5.11.1940; NL Anrich II/13. Zur Person von Charles Pfersdorff (1875–1953): NDBA 29/2988 f. (Théophile KAMMERER); OLIVIER-UTARD, Une université (2015), S. 437.

²⁹⁸⁶ Auslandsamt Dozentenschaft, Berlin, Baatz, an NSDDB Schultze, 8.11.1940; Anrich an NSDDB Hiltner, 23.11.1940; NL Anrich I/259 u. 242. Zur Person von Charles Oberling (1875–1960): NDBA 28/2880; OLIVIER-UTARD, Une université (2015), S. 434 f.

²⁹⁸⁷ Anrich an SS-Untersturmführer Bronner, 19.10.1940; Woringer, Chef de laboratoire, spécialisé des maladies de la peau et du cuir chevelu, Strasbourg, an Anrich, 10.11.1946:

Bis Mitte Oktober 1940 hatte Anrich eine Liste von 36 elsässischen Medizinern zusammengestellt, die er Ludwig Benmann für die politische und fachliche Überprüfung vorlegte, um diese, falls „tauglich“, entweder für die neue Straßburger Medizinische Fakultät einzuplanen oder an reichsdeutsche Kliniken weiter zu vermitteln²⁹⁸⁸.

Tabelle 39: „Interessante“ elsässische Medizinprofessoren und Klinikärzte (Oktober 1940):

Ordinarien (9)	André Forster (Anatomie), Raymond Keller (Frauenheilkunde), Charles Oberling (Bakteriologie), Charles Pfersdorff (Psychiatrie), Edmond Redslob (Augenheilkunde), Maurice Reeb (Frauenheilkunde), Paul Rohmer (Kinderheilkunde), Georges Schaeffer (Physiologie) und Alfred Schwartz (Pharmakologie)
Extraordinarien (8)	Fritz Bilger (Urologie), Adolphe Gunsett (Radiologie), Adolphe Jung (Chirurgie), Charles Kayser (Physiologie), Jules Kreis (Frauenheilkunde), Georges Sackenreither (Chirurgie), Jules Stahl (Innere Medizin) sowie Edgard Stultz (Chirurgie)
Ober- u. Assistenzärzte (19)	Adler (Zahnheilkunde), Apfel (Kinderheilkunde), Theodor Biedermann (Chirurgie), Charles Buhecker (Psychiatrie), René Burgun (Frauenheilkunde), Dieffenbach (Augenheilkunde), Ernst (Bakteriologie), Fournier (Frauenheilkunde), Frédéric Froehlich (Chirurgie), Karl/Charles Heintz (Biologische Physik), Horrenberger (Bakteriologie), Rénatus/René Keller (Chirurgie), Kullmann (Innere Medizin), Joseph Ohlmann (Radiologie), Friedrich-August/Frédéric-Auguste Schaaff (Radiologie), Suzanne Schneegans-Hoch (Kinderheilkunde), Friedrich Trenz (Bakteriologie), Josef/Joseph Wilhelm (Chirurgie) und Fritz/Frédéric Woringer (Dermatologie)

Auf ihrer ersten gemeinsamen Besprechung Mitte Oktober 1940 beschlossen Anrich und der designierte Dekan Stein, die in Frage kommenden elsässischen Mediziner für ein halbes bis ganzes Jahr an reichsdeutsche Universitätskliniken zu schicken, um sie mit den „deutschen politischen und medizinischen Verhältnissen“ vertraut zu machen; dort sollten sie von Medizinern betreut werden, denen wir – so Anrich an Reichsdozentenbundsführer Schultze – „wissenschaftlich und weltanschaulich, ebenso aber auch psychologisch eine solche Erziehung elsässischer

NL Anrich III/89 u. V/35. Zur Person von Fritz Woringer (1902–1964): NDBA 40/4312 (Erik WOLF).

²⁹⁸⁸ Einige der Namen waren falsch geschrieben oder ungenau: Anrich an Benmann, 12. 10. 1940: NL Anrich III/49. Biografische Informationen zu den genannten Professoren in: OLIVIER-UTARD, Une université (2015), S. 367 ff.

Assistenten zutrauen“. Stein erklärte sich dazu bereit, „einen größeren Stamm von ihnen“ danach in der Medizinischen Fakultät aufzunehmen, denn nach seiner Meinung gehöre der Arzt „in sein Volkstum“²⁹⁸⁹. In den nächsten Wochen kontaktierte Anrich die mit ihm befreundeten Karl Franz Chudoba (Rektor der Universität Bonn) und Robert Wetzel (NSD-Dozentenbundsführer Tübingen) sowie den Münchner NSD-Dozentenbund, um für die aufgeführten elsässischen Mediziner eine zumindest mehrmonatige Anstellung „an guten, auch politisch guten deutschen Universitäten“ im Reich zu finden – ähnlich wie bei den Umschulungsmaßnahmen für die elsässische Lehrerschaft²⁹⁹⁰. Schultze wandte sich am 14. November 1940 direkt an den Ministerialdirektor im Reichserziehungsministerium Max de Crinis, um die Frage der Bezahlung dieser elsässischen Mediziner zu regeln: „An den Straßburger Kliniken befinden sich eine Reihe von guten Assistenten, die unbedingt einmal auf ein bis zwei Jahre ins Reich müssen“²⁹⁹¹.

Diese medizinische Umschulungs- und Fortbildungsmaßnahme lief nur sehr stockend an: So erklärte die Universität Heidelberg im Dezember 1940 zwar einerseits ihre Bereitschaft, drei medizinische Assistenten zu übernehmen, allerdings nur mit einer Bezahlung als „Volontäre“ – für den Rest müsse dann das Reichserziehungsministerium aufkommen. Andererseits gelang es nicht in jedem Fall, für einen „umzuschulenden“ elsässischen Mediziner sofort einen reichsdeutschen Ersatz zu finden, der bereit war, dessen Straßburger Klinikstelle zeitweise zu übernehmen. Und Ende Dezember 1940 beklagte sich Steins Mitarbeiter, der Heidelberger Dozent und Altelsässer Werner Hangarter bei Anrich, dass sich einzelne elsässische Mediziner geweigert hätten, die ihnen angebotenen Stellen im Reich zu übernehmen; er habe sich deswegen bereits mit Medizinalrat Kurt Walther vom Städtischen Gesundheitsamt in Verbindung gesetzt, um sie mit vereinten Kräften doch noch umzustimmen²⁹⁹². Anfang 1941 hatte das Reichserziehungsministerium zumindest die Frage der Bezahlung geklärt, die aus den für die Förderung des Hochschullehrernachwuchses zur Verfügung stehenden Mitteln erfolgen sollte. Der elsässische Chirurg und „Agrégé“ Adolf/Adolphe Jung, 1942/43 als Extraordinarius in den Personalverzeichnissen der Reichsuniversität Straßburg geführt, erhielt daher „entsprechend seines Dozentendienstalters“ ein Gehalt als Extraordinarius, als er „zwecks Eingewöhnung in die reichsdeutschen Verhältnisse“ Ende Januar 1941 vom Reichserziehungsministerium an die Universitätsklinik in Halle/Saale abgeordnet wurde. Zuvor hatte Anrich ihn im Oktober an Benmann zur Begutachtung gemeldet und Anfang November 1940 zusammen mit dem Hautarzt Fritz Worin-

²⁹⁸⁹ Anrich an NSDDB Schultze, 19. 10. 1940: NL Anrich I/283.

²⁹⁹⁰ Anrich an Chudoba, 7. 11. 1940; Ders. an Hangarter, 5. 11. 1940; Ders. an NSDDB Hiltner, 7. 11. 1940; NL Anrich III/107, II/13, I/260. Zur Umschulung der elsässischen Lehrerschaft: BOLATOGLU, 1940–1950: Umschulung (2008); HAUER, Elsaß (2013).

²⁹⁹¹ NSDDB Schultze an de Crinis, 14. 11. 1940, abgedruckt in: WECHSLER, *Faculté* (1991), nach S. 11.

²⁹⁹² Hangarter an Anrich, 11. 12. u. 24. 12. 1940; Anrich an NSDDB Hiltner, 13. 12. 1940; NL Anrich II/9 u. 7, I/228.

ger dem Tübinger NSD-Dozentenbundsführer Robert Wetzel als diejenigen elsässischen Mediziner empfohlen, die ihn „besonders interessieren“²⁹⁹³.

Im Januar 1941 ermahnte der Berliner Hochschulreferent Scheer den Chef der Zivilverwaltung, nunmehr umgehend dafür zu sorgen, dass alle Assistenten elsässischer Herkunft, die für eine Übernahme in die deutsche Hochschulverwaltung vorgesehen waren, zuvor für eine Übergangszeit an einer reichsdeutschen Universitätsklinik gearbeitet hatten²⁹⁹⁴. Rektor Schmidt machte ihn aber Anfang März 1941 darauf aufmerksam, dass der andauernde hohe Krankenstand im Bürgerspital eine Abberufung der circa 50 elsässischen Assistenten derzeit unmöglich mache, zumal noch fast keine reichsdeutschen Assistenzärzte in Straßburg vorhanden seien. Ein weiterer Austausch zwischen elsässischen und reichsdeutschen Ärzten sei daher erst nach Berufung der klinischen Ordinarien und ihrem Umzug nach Straßburg möglich²⁹⁹⁵. Die ersten Schulungskurse der Reichsärztesführung, an denen die elsässischen Assistenten ebenfalls teilzunehmen hatten, begannen am 9. Februar 1941 in Alt-Rhese bei Neubrandenburg in Mecklenburg. Wie ein bei Jacques Héran abgedrucktes Foto zeigt, nahmen auch einige der späteren medizinischen Assistenten der Reichsuniversität Straßburg teil: die Chirurgen Erwin Wiest und Paul Steimlé, die Mitarbeiter in der Universitätsklinik Karl/Charles Heintz, Auguste Lieber und Renatus/René Piffert, der Dermatologe René Burgun, der Kinderheilkundler Renatus/René Mehl und der Frauenheilkundler Paul Claer²⁹⁹⁶. Insgesamt konnten unter den in den Akten erwähnten 123 medizinischen Assistenten, die meist nur zeitweise während des Weltkrieges in Straßburg arbeiteten, 27 elsässische Mediziner ausfindig gemacht werden.

III.1.2 Die Leitung der Straßburger Universitäts- und Landesbibliothek

Zu einer regelrechten innerelsässischen Kampfkandidatur kam es Ende 1940 bei der Besetzung des Direktorenpostens der Straßburger Universitäts- und Landesbibliothek: Zwei bibliothekarisch qualifizierte, germanophile Kandidaten, die sich aber in ihrer Persönlichkeit und künstlerischen beziehungsweise wissenschaftlichen Produktivität stark voneinander unterschieden, traten gegeneinander an. Zum einen der Stadtbibliothekar von Colmar, Franz Albert Schmitt, der diese Stelle nach seiner Ausbildung an der Ecole nationale des chartes 1924 übernommen hatte und

²⁹⁹³ Anrich an Wetzel, 7. 11. 1940: NL Anrich III/511; REM/Scheer an Prof. Dr. Wagner, Direktor Chirurgie Halle/Saale, 30. 1. 1941, u. Ders. an NSDDB München, 30. 1. 1941: BArch BDC DSWiss/B33/547/1–2.

²⁹⁹⁴ REM an CdZ, 15. 1. 1941: BArch R 4901/13196/002.

²⁹⁹⁵ Rektor Schmidt an REM, 7. 3. 1941: BArch R 4901/13196/001.

²⁹⁹⁶ Hangarter an Anrich, 24. 12. 1940: NL Anrich II/7; HÉRAN, *Histoire* (1997), S. 619 (Foto).

unter verschiedenen Pseudonymen Poesie veröffentlichte²⁹⁹⁷. Die Qualität seiner Romane und Gedichte wurde von Anrich als „zweifelloso nicht überragend“ eingeschätzt, was gegenüber der Beurteilung im Gutachten der Preußischen Staatsbibliothek im Januar 1941 noch milde war: „Schmitt hält sich offenbar für einen begnadeten Dichter. Die verworrenen Ergebnisse seiner Dichtkunst erscheinen unter dem Pseudonym Morand Claden. Dass er sich in seinen Gedichten in der Hauptsache auf religiösem Gebiet bewegt, und neuerdings auch den Führer nicht verschont, bitte ich aus den anliegenden Photokopien und dem Straßburger Monatsheft zu ersehen“²⁹⁹⁸. In der ersten Ausgabe der Straßburger Monatshefte vom August/September 1940 hatte er seine Ode „Dem Führer“ gewidmet, deren Wortlaut – hier nur ein Auszug – aussagekräftig genug ist: „Der welsche Ausdruck von uns geht,/ die Elsass-Seele aufersteht/ [...] / Für Dich, mein Führer, die Ähre sich neigt,/ für Dich der Saft in die Früchte steigt’,/ [...] / Dir schwört mein Stamm, heut herb noch und scheu,/ doch morgen laut, Nibelungentreu.“²⁹⁹⁹ Robert Ernst hatte Schmitt direkt nach der „Befreiung“ am 1. Juli mit der Sicherung sämtlicher Bibliotheken, Museen und Archive in Straßburg beauftragt; zehn Tage später wurde er vom CdZ Wagner zum „Beauftragten für das gesamte wissenschaftliche Bibliothekswesen im Elsass“ und kommissarischen Leiter der Universitäts- und Landesbibliothek ernannt³⁰⁰⁰.

Auch der jahrzehntelange Mitarbeiter der Straßburger Universitätsbibliothek und von Frankreich verfolgter „Nanziger“, Oberbibliothekar Josef/Joseph Lefftz, meldete seinen Anspruch auf den Direktorenposten an. Nach seiner Promotion 1913 an der Kaiser-Wilhelms-Universität war er ein Jahr später an die Universitäts- und Landesbibliothek berufen worden, wo er seitdem als „unermüdlich werkbe-flissener Volks- und Heimatkundler“ (Straßburger Monatshefte 1940) in deutscher und französischer Zeit tätig gewesen war, zahlreiche Veröffentlichungen zur elsässischen Kultur- und Volkskulturgeschichte in deutscher Sprache herausgebracht

²⁹⁹⁷ U. a. Schmitt-Leinen nach dem Mädchennamen seiner Ehefrau Lucie Leinen: STOSKOPF: Notes, in: BOPP, Ma ville (2004), S. 488 u. 473.

²⁹⁹⁸ Anrich an Rektor Schmidt, 15.1.1941: NL Anrich II/36. Gutachten des 1. Direktors der Preußischen Staatsbibliothek, Josef Becker, an REM, 25.1.1941, zitiert nach: BORCHARDT, deutsche Bibliothekspolitik (1985), S. 179 f.

²⁹⁹⁹ SCHMITT (MORAND-CLADEN), Dem Führer (1940). Zur Person von Franz Albert Schmitt (* 1885 in Colmar † 1967), d. i. Schmitt-Claden, Morand-Claden, Schmitt-Leinen: 1924–1940 Bibliotheksdirektor in Colmar, 1941–44 komm. Direktor des Goethe-Hauses in Straßburg, Ruprechtsallee 43, schriftstellerische Tätigkeit unter Pseudonymen, u. a. Die silbernen Glocken vom Ilienkopf, in: KERBER, Elsaß (1940), S. 213–225; er verstarb 1967 in Berghausen in der Bundesrepublik. Biografisches: BOPP, Ma ville (2004); NDBA 33/3479 (Francis GUETH); POULAIN, Livres (2008); Eduard REINACHER: Morand Claden – das ist Franz Albert Schmitt – zum siebzigsten Geburtstag, in: Studien der Erwin von Steinbach Stiftung, Bd. 1, Frankfurt/Main 1965, S. 127–132. 60 Jahre nach Kriegsende wurde ein Teil seiner Schriften neu aufgelegt: Das Drei-Elsässer-Buch/Morand Claden; Eduard Reinacher; Oskar Wöhrle. St. Ingbert 2007, und sein politisches Engagement mit den Worten: „Unter deutscher Besatzung avancierte er, auch ideologisch in Dienst genommen“, zum Leiter des Goethe-Hauses, bagatellisiert: Ebd., S. 414.

³⁰⁰⁰ Schmitt-Claden an Ernst, 3.7.1940: NL Anrich III/396.

und sich als elsässischer Volksliedsammler einen Namen gemacht hatte. Anrich wollte Lefftz daher von Anfang an auf jeden Fall als Honorarprofessor mit einem Lehrauftrag für deutsche Volkskunde in die Universität Straßburg einbinden; seine Kandidatur für den Direktorenposten sah er dagegen kritisch und schlug stattdessen für ihn die selbständige Leitung der Alsatica-Abteilung vor³⁰⁰¹. Anrich störte an Lefftz zum einen seine „Dickschädeligkeit“, die ihn nicht zur Personalführung einer großen Verwaltung befähige, zum anderen seine Zugehörigkeit zum „klerikalen Flügel der Heimatbewegung“, dem bereits die Leitung des Straßburger Stadtarchivs (Joseph Brauner) und der Hagenauer Bibliothek (Georges Gromer) zugesprochen worden sei. Gemeinsam mit Generalreferent Ernst warnte Anrich davor, Lefftz auf einen solch herausgehobenen Posten wie den des Straßburger Bibliotheksdirektors zu setzen, der ihn wegen seiner katholischen Gesinnung in kürzester Zeit in größte politische Schwierigkeiten bringen könnte: „Aus demselben Grund ist es ausdrücklich vermieden worden, andere verdiente Elsässer dieser Richtung in politisch exponierte Stellungen zu setzen“, informierte er Mitte Januar 1941 Rektor Schmidt³⁰⁰². Lefftzs Leidenszeit als französischer Internierter in Nancy, die nach acht Monaten am 22. Mai 1940 „vorzeitig“, das heißt vor der Befreiung der übrigen „Nanziger“, beendet worden war,³⁰⁰³ wollte Anrich nicht als ausschlaggebendes Argument gelten lassen. Der Mitbewerber Schmitt, „ein guter und lustiger Kamerad“, sei zwar kein „Nanziger“, aber Anfang 1940 von den Franzosen aus dem Elsass ausgewiesen worden, und im Gegensatz zu Lefftz Kriegsfreiwilliger von 1914: „Bei aller Achtung vor den in Nancy Inhaftierten muss aber darauf hingewiesen werden, dass mit Nancy allein nicht alles gemacht werden kann. Es ist mancher nach Nancy gekommen, der durchaus nicht in der vordersten Front der deutschen Führer im Elsass stand, und es ist mancher nicht nach Nancy gekommen, der viel mehr darin stand“, wie Anrich Rektor Schmidt erklärte³⁰⁰⁴. In einem Gespräch mit Wilhelm Classen, dem Hochschulreferenten des badischen Ministers, musste Anrich feststellen, dass dieser der Entscheidung zwischen zwei in Frage kommenden Elsässern dadurch ausweichen wollte, indem er nach einem reichsdeutschen Kandidaten suchte. Anrich habe ihm daraufhin entgegnet, „dass es politisch ein absurder Standpunkt ist, um nicht einen einzelnen Elsässer, eben Lefftz, vor den Kopf zu stoßen, das Land überhaupt vor den Kopf zu stoßen und gar keinen Elsässer zu nehmen“³⁰⁰⁵. CdZ Wagner entschied sich jedoch letztlich tatsächlich für die reichsdeutsche Lösung, nachdem durch eine Denunziation von Lefftz das eigenmächtige Führen eines Dokortitels durch seinen Konkurrenten Schmitt bekannt geworden war und diesen für den Posten disqualifiziert hatte. Stattdessen übernahm im Mai 1941 der Göttinger Universitätsbibliotheksdirektor

³⁰⁰¹ Anrich an CdZ/Classen, 12. 12. 1940: NL Anrich I/143.

³⁰⁰² Ebd.; Anrich an Rektor Schmidt, 15. 1. 1941: NL Anrich II/36; BORCHARDT, *deutsche Bibliothekspolitik* (1985), S. 182f.

³⁰⁰³ CSE Education Nationale/Rapport Gabelle, 26. 6. 1947: ADBR 131/12/517–005.

³⁰⁰⁴ Anrich an Rektor Schmidt, 15. 1. 1941: NL Anrich II/36.

³⁰⁰⁵ Ebd.

Karl Julius Hartmann kommissarisch den Straßburger Posten, den er bis zur Befreiung des Elsass innehatte³⁰⁰⁶. Während Schmitt zum Geschäftsführer der Landesvereinigung Oberrhein der Goethe-Gesellschaft Weimar und zum Direktor des im Mai 1943 eröffneten Goethe-Hauses in Straßburg (Ruprechtsauer Allee 43/Allée de la Robertsau) ernannt wurde, blieb Lefftz weiterhin als Oberbibliothekar (Besoldungsgruppe A2c2 mit Reichsmark 7.800 als Grundvergütung) in der Universitäts- und Landesbibliothek beschäftigt und führte seine Lehraufträge als Honorarprofessor an der Reichsuniversität Straßburg durch³⁰⁰⁷.

III.1.3 Die elsässischen Honorarprofessoren an der Reichsuniversität Straßburg

Reichserziehungsminister Rust brachte zu den Eröffnungsfeierlichkeiten am 23. November 1941 für Lefftz und drei weitere „verdiente elsässische Wissenschaftler“ als „Geschenk“ seines Ministeriums die Ernennungsurkunden zu Honorarprofessoren an der Reichsuniversität Straßburg mit. Sie wurden am nächsten Tag nach der feierlichen Eröffnungsvorlesung von Ernst Rudolf Huber neben Lefftz den beiden Studienräten Heinrich Adrian und Emil Linckenheld von der Erwin-von-Steinbach-Oberschule/Lycée Fustel de Coulanges sowie dem Konservator des Zoologischen Museums Adolf Burr übergeben³⁰⁰⁸. In den nächsten Monaten erfolgte noch die Ernennung der Altphilologen Karl Mugler und Victor Coulon-Tauber sowie des Geologen Otto Haas zu Honorarprofessoren.

Tabelle 40: Elsässische Honorarprofessoren an der Reichsuniversität Straßburg 1941–1944

Philosophische Fakultät:	Heinrich Adrian	Deutsche Sprache und Literatur (21.11.1941)
	Victor Coulon-Tauber	Sprache und Literatur der Griechen (14.5.1942)
	Josef Lefftz	Elsasskunde (21.11.1941)
	Emil Linckenheld	Elsässische und lothringische Altertumskunde (21.11.1941)
	Karl Mugler	Sprache und Literatur der Griechen und Römer (21.3.1942)

³⁰⁰⁶ Zur Person von Karl Julius Hartmann (1893–1965): BORCHARDT, deutsche Bibliothekspolitik (1985), S.182f.; DIDIER, Von Straßburg (2013). S.a. den zeitgenössischen Bericht: HARTMANN, Universitäts- und Landesbibliothek (1942).

³⁰⁰⁷ STOSKOPF: Notes, in: BOPP, Ma ville (2004), S.488 u. 473. RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1941/42: VI. Universitäts- und Landesbibliothek, Bismarckplatz 6/place de la République: komm. Direktor Prof. Dr. phil. Dr. med. Karl Julius Hartmann, komm. Stellvertreter Bibl.-Rat Dr. phil. Grothues; s.a. RUS/Hochschulführer (1942), S.50–52. Zum Straßburger Goethe-Haus s. ROSEBROCK, Kurt Martin (2012), S.207ff.

³⁰⁰⁸ RUST, Rede (1942); SNN v. 4.12.1941.

Naturwissenschaftliche Fakultät: Adolf Burr
Otto Haas

Landesfaunistik (21.11.1941)
Koloniale Rohstoff- und
Wirtschaftsforschung (8.4.1942)

Während beim Zoologen Burr der Antrag des Dekans Niemeier, ihn zusätzlich als Wissenschaftlichen Oberrat einzustufen, letztlich erfolgreich war,³⁰⁰⁹ scheiterte Anrich sowohl beim Archäologen Linckenheld als auch beim Altphilologen Mugler, ihnen in Anerkennung ihrer bisherigen Leistungen zumindest ein Extraordinariat beziehungsweise ein „Persönliches Ordinariat“, wenn auch kein volles Ordinariat, zu verschaffen. Im Dezember 1940 hatte er noch gegenüber Classen betont, dass für Linckenheld „aus persönlichen wie politischen Gründen“ eine Honorarprofessur nicht genügen würde, denn diese würde „als ehrenvolle aber nichtsagende Abspeisung“ erscheinen³⁰¹⁰. Auch für Mugler forderte Anrich im November 1940 ein Extraordinariat, da er nicht nur ein umfangreiches wissenschaftliches Werk vorzuweisen habe, sondern auch „für die Gradheit seiner deutschen Gesinnung“ bekannt sei. Seine Berufung sei „zum Beweise, dass leistungsfähige Elsässer auch anerkannt werden“, unbedingt erforderlich. In diesem Fall wurde der Antrag auf ein Extraordinariat für Griechisch vom CdZ Wagner akzeptiert, Mugler vom Schuldienst freigestellt und ein Vorvertrag abgeschlossen³⁰¹¹. Nach dem Haushaltswechsel zum Reichserziehungsministerium im Frühjahr 1941 wurde dieses Extraordinariat jedoch wieder gestrichen. Vergeblich versuchte Anrich, für diesen elsässischen Wissenschaftler, „eigentlich der einzige Geisteswissenschaftler, der, obwohl deutsch, den Weg zur Universität beschritten und durchgehalten hat“, beim zuständigen Berliner Hochschulreferenten zumindest eine „kw-Stelle“ durchzusetzen: „In diesem politischen Fall müssten solche Mittel zu finden sein“³⁰¹². Selbst CdZ Wagner ließ sich jetzt, obwohl er nicht mehr direkt für die Reichsuniversität Straßburg zuständig war, nochmals für die elsässischen Belange gegenüber Berlin einspannen. Auf Vorlage des Rektors Schmidt protestierte er beim Reichserziehungsminister Rust gegen die Streichung von Planstellen beziehungsweise schleppende Bearbeitung der Berufungsanträge elsässischer Kandidaten, außer bei Mugler noch bei dem Chemiker Emil Rinck und den beiden Geologen Haas und Schnaebeler³⁰¹³.

Bei der Ernennung zu Honorarprofessoren spielte die Staatsangehörigkeit der Berufenen keine Rolle, da damit kein Beamtenverhältnis begründet wurde. Dasselbe galt auch für die Zulassung zum Habilitationsverfahren: Nach § 11 der Reichshabilitationsordnung vom 17. Februar 1939 konnte der zuständige Dekan

³⁰⁰⁹ Dekan Niemeier an Rektor Schmidt, 19.9.1941: BArch R 76-IV/68/012; REM/Führer an Robert Ernst, 20.11.1941: NL Anrich I/393.

³⁰¹⁰ Anrich an CdZ/Classen, 9.12.1940: NL Anrich I/145.

³⁰¹¹ Anrich an CdZ/Classen, 25.11.1940: NL Anrich I/159.

³⁰¹² Anrich an REM/Harmjanz, 30.7.1941: NL Anrich II/156; CdZ an REM, 14.2.1942: ADBR 125/24/414-006.

³⁰¹³ CdZ an REM, 14.2.1942: ADBR 125/24/414-006.

bei Ausländern und Volksdeutschen einen entsprechenden Antrag auf Zulassung beim Reichserziehungsministerium stellen,³⁰¹⁴ was an der Reichsuniversität Straßburg beim Historiker Johann Paul Hütter, beim Vorgesichtler Paul Wernert und beim Hygieniker Friedrich Trenz (drei von insgesamt 19 Straßburger Habilitanden) erfolgreich geschah. Die für die Zulassung notwendige „Anerkennung von Zeugnissen, Studiennachweisen, Diplomen und Graden, die Volksdeutsche in Frankreich erworben haben“, war vom Reichserziehungsministerium im März 1941, nach der im Oktober 1940 erfolgten Anerkennung des Baccalaureats, geregelt worden: Der französische staatliche Grad eines „Docteur des lettres“ sollte als gleichwertig mit dem deutschen akademischen Grad angesehen werden, und die „Agrégation“ als vollwertiger Ersatz für die zur Anstellung als Lehrer an deutschen höheren Schulen erforderlichen Nachweise³⁰¹⁵. Schwieriger war die Anerkennung eines Äquivalents zur deutschen Habilitation („Dr. habil.“) und damit der wissenschaftlichen Voraussetzungen für eine Berufung: Anrich bat im Dezember 1940 den zuständigen Berliner Hochschulreferenten im Falle des Chemikers Emil Rinck, Professor an der Université Toulouse, um Nachsicht und warnte vor einem „überstrengen“ Maßstab, „da wir aus geistespolitischen Gründen unbedingt einigen jüngeren Elsässern die Möglichkeit geben müssen, im neuen Rahmen zu leben und ihre Fähigkeiten zu beweisen“ – Rinck sei soeben heimlich über die Demarkationslinie ins Elsass gekommen, um sich hier zu bewerben, und von eindeutiger „deutscher Gesinnung“³⁰¹⁶. Während Rincks wissenschaftliche Leistungen auch in Berlin Anerkennung fanden, wartete Anrich beim Altphilologen Mugler noch im Oktober 1941 auf eine Entscheidung³⁰¹⁷.

Die Berufung als Dozent, Extraordinarius oder Ordinarius war mit der Ernennung zum Reichsbeamten verbunden, die ihrerseits seit 1935 die deutsche Staatsangehörigkeit voraussetzte. Die seit dem Inkrafttreten des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes 1913 bestehende Möglichkeit des automatischen Erwerbs der deutschen Staatsangehörigkeit durch die Ernennung zum deutschen Beamten,³⁰¹⁸ war vom NS-Staat im Mai 1935 im Vorfeld der Nürnberger Gesetze durch ein Änderungsgesetz vom Regel- zum Ausnahmefall erklärt worden – ein „Anspruch

³⁰¹⁴ SENGER, Reichs-Habilitations-Ordnung (1939).

³⁰¹⁵ Docteur des lettres, Docteur des sciences, Docteurs en droit, mention sciences juridiques oder mention sciences politiques et économiques als Dr. phil., Dr. rer. nat., Dr. iur., Dr. rer. pol.: REM: Runderlass, 8. 3. 1941, abgedruckt in: Deutsche Wissenschaft/Amtsblatt REM 1941, S. 120; s. a. SCHÄFER, Juristische Lehre (1999), S. 212 ff.

³⁰¹⁶ Anrich an REM/Demmel, Dr. Meth, Prof. Dr. Dyckerhoff, 2. 12. 1940: NL Anrich I/236.

³⁰¹⁷ Anrich hatte im November 1940 die Anträge der beiden elsässischen Wissenschaftler Mugler und des Mathematikers Pisot beim CdZ zur Anerkennung vorgelegt; Pisot war zu diesem Zeitpunkt beim Freiburger Mathematiker Wilhelm Süss untergebracht: Anrich an CdZ/Classen, 25. 11. 1940: NL Anrich I/159. Zur Person von Charles Pisot (1910–1984): NDBA 30/3023 (François Joseph FUCHS/Lucien MAURER).

³⁰¹⁸ Hiervon hatte im Vorfeld der Reichspräsidentenwahl 1932 der bis dahin staatenlose „Schriftsteller Adolf Hitler“ profitiert: Er wurde als Regierungsrat bei der braunschweigischen Gesandtschaft beim Reichsrat in Berlin eingestellt: MORSEY, Hitler (1960).

auf Einbürgerung“ bestand seitdem generell nicht mehr³⁰¹⁹. Für die elsässischen Berufungskandidaten bedeutete dies, entweder zunächst den langwierigen Weg eines regulären Einbürgerungsverfahrens einzuschlagen oder aber einen provisorischen Status zu akzeptieren; letzteres geschah beim Chemiker Emil Rinck, der zwar nach außen hin als Extraordinarius firmierte, aber lediglich „mit der Wahrnehmung des Extraordinariats beauftragt“ war und aus der Planstelle des vakanten Leitungsposten des Medizinischen Forschungsinstituts bezahlt wurde³⁰²⁰. Mit dem aus der Evakuierung zurückgekehrten Chirurgen Adolf Jung, der seit Herbst 1940 am Bürgerspital als Oberarzt arbeitete, hatte zwar der Chef der Zivilverwaltung einen Vorvertrag als Extraordinarius abgeschlossen, und er wurde auch als solcher zunächst im Vorlesungsverzeichnis der Reichsuniversität Straßburg geführt – Jung erhielt aber nie eine Berliner Berufungszusage an die Reichsuniversität Straßburg³⁰²¹. Erst mit der im August 1942 geschaffenen Möglichkeit des Verleihs beziehungsweise Erwerbs der deutschen Staatsbürgerschaft für die „Volksdeutschen“ der Westgebiete wurde diese Hürde für die elsässischen (Nachwuchs-)Akademiker beseitigt³⁰²². Insgesamt arbeiteten zuletzt ein Extraordinarius (Rinck), ein außerplanmäßiger Professor (Trensz) und vier elsässische Dozenten an der Reichsuniversität Straßburg, die zuvor als Elsässer französische Staatsangehörige gewesen waren.

³⁰¹⁹ § 15 des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz, 22.7.1913; Gesetz zur Änderung des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes, 15.5.1935: LICHTER, Staatsangehörigkeitsrecht (1943). Deutsches Beamtengesetz: „§ 26 (1) Beamter kann ferner nur werden, wer 1. Reichsbürger ist [...]; (2) Ausnahmen vom Abs. 1 Nr. 1 bedürfen der Zustimmung des Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers oder der von ihnen benannten Stellen“: REINERT, Reichsbeamten- und Besoldungsrecht (1941), S.89. Für die elsässischen Bediensteten der öffentlichen Verwaltung sah die elsässische Beamtenrechtsverordnung vom Mai 1943 daher zwar die Übertragung von Aufgaben eines Reichsbeamten an elsässische „öffentlich-rechtliche Bedienstete, die am 1. Juli 1940 in einem Beamtenverhältnis [...] zum französischen Staat“ gestanden hatten, vor, ohne aber bereits dadurch ein deutsches Beamtenverhältnis zu begründen: CdZ Verordnung v. 15.5.1943 zur „Regelung der Rechtsverhältnisse der Beamten und sonstigen öffentlich-rechtlichen Bediensteten im Elsass (Beamtenrechtsverordnung)“: VoBl CdZ 1943, S. 95.

³⁰²⁰ RFM/REM: Haushalt XIX/Kap. 9: RUS, 2.7.1943: BArch R 2/12476/003.

³⁰²¹ Kurator Scherberger an REM, 10.10.1941: Mit Wirkung v. 1.10.1940 wurden die Bezüge eines planmäßigen Extraordinariats bewilligt: BArch R 4901/13503/008.

³⁰²² S. z. B. Trensz, der bereits am 22.11.1941 zum Dozenten vorgeschlagen wurde, aber erst nach Verleihung der Staatsbürgerschaft zum 15.9.1942 die Dozentur erhielt: Dekan Stein an REM, 20.1.1944: BArch BDC DSRem/A70/2469/10.

Tabelle 41: Elsässische Extraordinarien, außerplanmäßige Professoren und Dozenten an der Reichsuniversität Straßburg 1941–1944

Philosophische Fakultät:	Johann Paul Hütter	Dozent für Mittlere und Neuere Geschichte (10.3.1944)
	Paul Wernert	Dozent für Diluviale Vorgeschichte (März 1944)
Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät	Max Lauterbach	Dozent für Betriebswirtschaftslehre und Buchführungskurs
Naturwissenschaftliche Fakultät	Emil Rinck	Extraordinarius für Anorganische Chemie (31.3.1942)
Medizinische Fakultät	(Adolf Jung	Extraordinarius für Allgemeine Chirurgie) ³⁰²³
	Friedrich Trenz	Dozent für Hygiene und Bakteriologie (12.5.1944), außerplanmäßiger Professor (23.11.1944)
	August Gunset	Dozent, Leiter der therapeutischen Abteilung im Strahleninstitut der Medizinischen Universitätsklinik

Die von Anrich im März 1941 angemahnten Assistentenstellen für die elsässische Nachwuchsförderung waren in den vier Fakultäten sehr ungleich verteilt. Unter den insgesamt 233 wissenschaftlichen Assistenten, die in den sechs Arbeitssemestern der Reichsuniversität Straßburg zumindest zeitweise eine Stelle innehatten, konnten 41 Assistenten mit elsässischer oder lothringischer Herkunft ausfindig gemacht werden. Während in Anrichs Philosophischer Fakultät nur zwei Elsässer als Lektoren beschäftigt waren (bei insgesamt 43 Fakultätsassistenten = 5 %), waren dies in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät doppelt so viele (4 von 11 = 36 %), und in der Naturwissenschaftlichen Fakultät sieben wissenschaftliche Assistenten (von insgesamt 56 = 12 %). Die überwiegende Mehrheit der insgesamt 41 elsässischen Assistenten arbeitete in der Medizinischen Fakultät (28 von 122 = 23 %). Durch die enge Verbindung mit dem Bürgerspital war hier bereits im Sommer 1940 die Frage der Weiterbeschäftigung der vor Ort befindlichen, aus der Evakuierung oder Kriegsgefangenschaft zurückkehrenden jungen elsässischen Mediziner virulent geworden.

³⁰²³ Zum unklaren Status von Jung s. o. und das Kapitel zur Medizinischen Fakultät.

Tabelle 42: Elsässische wissenschaftliche Assistenten an der Reichsuniversität Straßburg 1941–1944

Philosophische Fakultät:	Friedrich Häusser Just Heintz (Lektor)	
Rechts- und Staatswissen- schaftliche Fakultät:	Paul Fritsch Fritz Klein	Guy Sautter Leo Schante
Naturwissenschaftliche Fakultät:	Hermann Eichentopf Annemarie Frey Franz Gowin Josef Huss	Renatus Kopff Renatus/René Ernst Schnaebeler Kurt/Conrad Sittig
Medizinische Fakultät:	Karl Bernhardt Theodor/Théo Biedermann Fritz/Frédéric Buck Paul Buck Renatus Franz/René Burgun Paul Claer Erwin Heintz Karl/Charles Heintz Paul Hickel Renatus/ René Keller Josef Kieffer Fritz Letz August Letz Paul Linck	Paul Matthis Renatus/René Mehl Georg/Gaston Pfister Renatus/René Piffert Georg Riotte Friedrich-August/ Frédéric Auguste Schaaff Victor Eugène Schuh Paul Steimle Edgard Stultz Robert Welsch Hermann Wiest Josef/Joseph Wilhelm Fritz/Frédéric Woringer

Die beiden elsässischen Assistenten Franz Gowin (Zoologie) und Renatus Franz/René Burgun (Medizin) schlossen ihr Studium erfolgreich mit einer Promotion ab, wobei sowohl Burgun als auch seine medizinische Kommilitonin Margrit/Marguerite Meschenmoser ihre Dissertation an der Université de Strasbourg nach 1945 nochmals anfertigen mussten: Meschenmoser schrieb zunächst 1944 bei Johannes Stein über „Ein Fall von Lues congenita in der dritten Generation mit einer eigenen Sippenuntersuchung“ und drei Jahre später 1947 an der Université de Strasbourg unter Dekan André Forster zum selben Thema: „Un cas de syphilis héréditaire à la troisième génération: Etude familiale complète“;³⁰²⁴ Burgun 1943 zur „Geschichte der Dermatologie in Straßburg: 100 Jahre Universitäts-Hautklinik Straßburg 1842–1942“ bei Willy Leipold und 1946 an der Université de Strasbourg zu dem neuen Thema: „Histoire de la syphilis à Strasbourg au XVe et au XVIe siècle“³⁰²⁵.

³⁰²⁴ Ein Fall von Lues congenita in der dritten Generation mit einer eigenen Sippenuntersuchung, Straßburg 1944; Un cas de syphilis héréditaire à la troisième génération. Etude familiale complète, Strasbourg 1947. Zur Person von Margrit/ Marguerite Meschenmoser (* 14. 1. 1918 Straßburg): 1936–41 Medizinstudium an der Université de Strasbourg und an der Universität Heidelberg (15. 10. 1941 Staatsexamen).

³⁰²⁵ Zur Geschichte der Dermatologie in Straßburg: 100 Jahre Universitäts-Hautklinik Straßburg 1842–1942. Diss. med. 1943; L’histoire de la syphilis à Strasbourg aux XVe et XVIe

Am 4. Dezember 1944, nach der überstürzten Flucht aus Straßburg am 23. November, zog Ernst Anrich in Tübingen Bilanz über den Verbleib der Straßburger Professoren und Dozenten. Als fehlend notierte er „sämtliche elsässischen Mitglieder des Lehrkörpers“ und nannte die neun Namen von Adrian, Coulon-Tauber, Lefftz, Linckenheld, Mugler, Wernert, Burr, Haas, Rinck und Trensztz³⁰²⁶. Vier von ihnen, Coulon-Tauber, Mugler, Rinck und Wernert empfangen eine Woche später vor dem Kollegiengebäude die Alsos-Kommission der US-Armee, die sie als Ortskundige durch die Gebäude der Reichsuniversität Straßburg und des Bürgerspitals führten³⁰²⁷.

Von den fünf altelsässischen Mitgliedern des Lehrkörpers der Reichsuniversität Straßburg mit deutscher Staatsangehörigkeit war zu diesem Zeitpunkt bereits einer gestorben: Der medizinische Entomologe Fritz Eckstein wartete auf die anstehende Erteilung der Dozentur für Hygiene, als er am 25. September 1944 während des Bombenangriffs auf Straßburg durch einen Volltreffer auf das Hygienische Institut getötet wurde. Knapp vier Wochen vor dem Weltkriegsende fiel bei Kämpfen im Harz als Volkssturmmann der Historiker Andreas Hohlfeld, der seit Ende 1944 eine Lehrstuhlvertretung in Marburg innehatte: Er war zwar seit Anfang 1941 als Ordinarius für Nationalpolitische Erziehungswissenschaft vorgesehen gewesen, seine Stelle aber im Frühjahr 1941 den Streichungen der Berliner Reichsbehörden zum Opfer gefallen; erst Anfang 1945 wurde er von Hitler zum Ordinarius ernannt und wenig später in die neu eingerichtete Planstelle an der Reichsuniversität Straßburg, jetzt in Tübingen, eingewiesen. Da sich der Musikwissenschaftler Josef Müller-Blattau die gesamte Zeit über bei der Wehrmacht befand, waren als altelsässische Professoren an der Reichsuniversität Straßburg nur Ernst Anrich und der engste Mitarbeiter des medizinischen Dekans Johannes Stein, Werner Hangarter, der ebenfalls von Anfang an beim Aufbau der Universität Straßburg beteiligt war, vor Ort anwesend.

Tabelle 43: Deutsche Altelsässer an der Reichsuniversität Straßburg

Philosophische Fakultät:	Ernst Anrich (o. Prof. 1940) Andreas Hohlfeld (o. Prof. 1945) Josef Müller-Blattau (o. Prof. 1935)
Medizinische Fakultät:	Werner Hangarter (ao. Prof. 1941) Fritz Eckstein (Dozent 1944)

s siècles, Strasbourg 1946. Zur Person von Rénatus Franz/René Burgun (1913–1999): 1931–1936 Studium der Medizin an der Université de Strasbourg, danach Klinikarzt in den Hospices civils, 1945–1959 Direktor der Hautklinik Strasbourg; Autor von zahlreichen biografischen Artikeln in: BAECHLER, Nouveau dictionnaire (NDBA). Seit 2013 ist im Bereich des Bürgerspitals eine Passerelle nach ihm benannt: Strasbourg/Conseil Municipal, 29. 4. 2013; s. a. NDBA 5/426 (François Joseph FUCHS).

³⁰²⁶ Rektor i. V. Anrich an alle Mitglieder der RUS, 4. 12. 1944: BArch R 76-IV/6/009.

³⁰²⁷ GOUDSMIT, Alsos (1947), S. 66; zur Suche der US-Armee nach Informationen zum Stand der deutschen Atombombenentwicklung siehe das Kapitel B.IV.3.3.

III.2 Die Reichsuniversität Straßburg, das Elsass und die elsässische Öffentlichkeit

Ernst Anrichs Vater Gustav-Adolf zog Anfang der 1920er-Jahre eine zwiespältige Bilanz der Geschichte der Kaiser-Wilhelms-Universität, „unsre Straßburger Hochschule, gegründet im Hochgefühl nationaler Erfüllung, zusammengebrochen mit unsres Reiches Herrlichkeit“. Ihre Geschichte sei von der gleichen „tiefen Tragik“ wie die politische Entwicklung des Reichslandes gekennzeichnet, da „bei aller Anerkennung ihrer wissenschaftlichen Höhe und trotz tiefgehender Einwirkung auf die geistig aufstrebenden Schichten des Altelsässertums die volle und restlose Einwurzelung in den elsässischen Boden versagte“³⁰²⁸. Auch sein junger Geschichtskollege Friedrich Meinecke erinnerte sich an die zwar produktive, aber auch leicht unheilvolle Atmosphäre, in der die altdeutschen Professoren in Straßburg gelebt hatten: „Wir leben hier in einer Kolonie, hieß es unter uns Professoren. Wir fühlten uns wie auf einem alten vulkanischen Boden von herrlicher Fruchtbarkeit, der zuerst uns ganz ruhig geworden schien und nun schon in eine leise Unruhe wieder geriet. Das gab fast unbewusst unserem ganzen Dasein, Denken und Empfinden eine innere Spannung, die auch unserer wissenschaftlichen Arbeit, wie ich glaube, nicht übel ausschlug [...]. Vielleicht versteht man es nun schon etwas, dass wir Professoren trotz unserer Koloniegefühle so eng, ja vielfach leidenschaftlich unser Herz an Straßburg ketteten“³⁰²⁹. Auch der vom französischen Staat hervorragend ausgestatteten Université de Strasbourg, „vitrine de l’université française“, gelang es in der Zwischenkriegszeit nicht, vom Elsass und den Elsässern als „ihre“ Universität angenommen zu werden: „L’université fait partie du microcosme strasbourgeois, mais ne se confond pas avec lui. Est-elle, comme on le dit, une pièce rapportée, étrangère à sa ville?“³⁰³⁰.

Der Historiker Hermann Heimpel hatte Anrich im November 1940 wissen lassen, dass seine Bereitschaft nach Straßburg zu kommen von der Freude motiviert werde, „mit der ich an den völkisch verpflichtenden Auftrag zur Mitarbeit an der neuen Universität im alten deutschen Elsass denke“, und der ehemalige Prorektor Georg Dahm erinnerte nach Kriegsende seine Kollegen an die damalige gemeinsame Überzeugung, in Straßburg „eine große nationalpolitische Aufgabe erfüllen zu müssen“³⁰³¹ – die euphorische Aufbruch- und Aufbaustimmung zu Beginn und die Überzeugung, im „befreiten“ Elsass Teil der historisch gerechtfertigten nationalsozialistischen Volkstumspolitik auf „schwankendem Boden“ zu sein, schweißte den Straßburger Lehrkörper noch über das Kriegsende hinaus zusammen³⁰³².

³⁰²⁸ ANRICH, Kaiser-Wilhelms-Universität (1923), S. 29.

³⁰²⁹ MEINECKE, Autobiografische Schriften (1969), S. 146.

³⁰³⁰ BISCHOFF/ KLEINSCHMAGER, université (2010), S. 99.

³⁰³¹ Heimpel an Anrich, 4.11.1940. Dahm an Kollegen, 18.10.1946; NL Anrich III/241 u. 126.

³⁰³² So Arthur NIKISCH in seinen Erinnerungen u. d. T. Wissenschaft (1969): „Alle mussten neu anfangen, egal was früher gemacht, alle auf gleichem schwankenden Boden“, und

Bereits in den ersten Wochen der Planungszeit fiel im Sommer 1940 jedoch eine wichtige Vorentscheidung, die das Verhältnis der Universität zum Land entscheidend beeinträchtigte: Gegen den hartnäckigen Widerstand von Ernst Anrich, der sich hierbei mit den Vertretern der germanophilen Autonomisten und den „Nanzigern“ einig wusste, entschied CdZ Wagner, bei der künftigen Universität Straßburg auf theologische Fakultäten zu verzichten. Anrich warnte davor, dass diese Entscheidung (vor allem der Wegfall der Protestantischen Theologischen Fakultät) für die nationalsozialistische Erziehungsaufgabe im Elsass katastrophale Auswirkungen haben werde, denn auch nach dem Weltkrieg sei es im Wesentlichen der protestantische Teil des Elsass gewesen, der die deutsche Sache hochgehalten hätte. Auch für den Generalreferenten Robert Ernst, Pfarrerssohn wie Ernst Anrich, war der Verzicht auf die theologischen Fakultäten eine „Verstümmelung der Universitas“; diese habe dadurch von Anfang an schwer an Ansehen und werbender Kraft im Elsass verloren, und „eine der stärksten Brücken zwischen Volk und Hochschule“ sei dadurch versperrt worden³⁰³³.

Nachdem sich auch bald abzeichnete, dass an die künftige Reichsuniversität Straßburg nur sehr wenige elsässische Dozenten berufen werden würden, versuchte die Universitätsführung zumindest durch die Ernennung von „Ehrenbürgern“ und der Konstituierung eines „Bundes der Freunde der Reichsuniversität Straßburg“ engere personelle Verbindungen zum Land zu knüpfen. Auf der Eröffnungsfest der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1941 sprach Rektor Schmidt den Dank der Universität an alle diejenigen elsässischen Volkstumskämpfer aus, „die es uns ermöglichen, heute wieder im Elsass an eine deutschbewusste Tradition“ anknüpfen zu können, und ernannte den Straßburger Oberstadtkommissar Robert Ernst zum Ehrensenator der Reichsuniversität. Zwölf weitere „verdiente Volkstumskämpfer“, „die unentwegt vom Tage des Zusammenbruchs an für das Elsass und für das Reich gekämpft haben“, ernannte er zu Ehrenbürgern³⁰³⁴.

Tabelle 44: Die Ehrenbürger der Reichsuniversität Straßburg

Hermann Bickler	NSDAP-Kreisleiter Straßburg, Nanziger
Karl Gärtner	Ministerialdirektor im Badischen Kultusministerium, Karlsruhe
Renatus Hauß	NSDAP-Kreisleiter Hagenau, Nanziger
Karl Hueber	Altbürgermeister von Straßburg (1929–1935), Nanziger

Georg Niemeier an Altrektor Schmidt, 28. 9. 1969: „Manche Aussprachen mit reichsdeutschen und elsässischen Kollegen und mit elsässischer Intelligenz außerhalb der Universität [hatten] gezeigt, auf welchem schwankendem Boden unsere Bemühungen um den Aufbau einer neuen Universität gestanden haben“: NL Schmidt: Schmuckkassette.

³⁰³³ Anrich an SD-Hauptamt Rößner, 27. 7. 1940: NL Anrich II/452; ERNST, Rechenschaftsbericht (1954), S. 329 f.

³⁰³⁴ SCHMIDT, Deutsches Volkstum (1942); Ders. an Ehrenbürger, u. a. an Exzellenz General Scheüch, 3./6. 12. 1941: NL Anrich I/391; SNN v. 24. 11. 1941.

Rudolf Lang	NSDAP-Kreisleiter Zabern, Nanziger
Johann Peter Murer	NSDAP-Kreisleiter Mülhausen, Nanziger
Ernst Poensgen	Dr. ing., Generaldirektor, Vorstandsvorsitzender der Vereinigten Stahlwerke und Wehrwirtschaftsführer, Düsseldorf, ehemaliger Student der KWU
Joseph Rossé	Verlagsdirektor Kolmar, Nanziger
Paul Schall	Hauptschriftleiter der SNN, Straßburg, Nanziger
Heinrich Scheüch	General der Infanterie, Preußischer Staats- und Kriegsminister a. D., Berlin, einziger elsässischer General im deutschen Heer des Ersten Weltkrieges
Rudolf Schwander	Dr., Oberpräsident von Hessen-Nassau a. D., Bürgermeister von Straßburg (1906–1918) und kaiserlicher Statthalter (Oktober/November 1918), Oberursel-Taunus
Friedrich Spieser	Dr., Verleger und Leiter des Hünenburg-Verlages, Straßburg

Sieben der zwölf Ehrenbürger waren Mitglieder der 15 Personen umfassenden „Nanziger“-Gruppe von politisch sehr heterogenen elsässischen Volkstumskämpfern, die zusammen mit dem am 7. Februar 1940 hingerichteten Karl Roos seit Oktober 1939 im Militärgefängnis in Nancy interniert gewesen waren. Sie wurden Anfang Juli 1940 von der Wehrmacht befreit und zum Luftkurort Drei Ähren/Trois épis bei Colmar überführt, wo sie am 18. Juli das „Manifest von Drei Ähren“ zum Anschluss des Elsass an das NS-Deutschland unterschrieben³⁰³⁵. Die NSDAP-Kreisleiter³⁰³⁶ Bickler, Hauß, Lang und Schall (Schwager von Bickler) hatten der

³⁰³⁵ Victor Antoni (* 1882 Finstigen/Fénétrange, Lothringen), Hermann Bickler (* 1904 Hottweiler/Hottviller, Lothringen), Peter Bieber (* 1905 Thann), Joseph Brauner (* 1892), Renatus/René Hauss (1896 Straßburg), Karl/Charles Hueber (* 1883 Gebweiler/Guebwiller), Joseph/Jean Keppi (* 1888 Mülhausen/Mulhouse), Rudolf Lang (* 1906), Josef/Joseph Lefftz (* 1888 Oberehnheim/Obernai), Johann Peter Murer/Mourer (* 1897 Witttring, Reg.-Bez. Lothringen), Edmund Nussbaum (* 1905), Joseph Oster (* 1892 Straßburg), Joseph Victor Rossé (* 1892 Montreux-Vieux, Oberelsass), Paul Schall (* 1898 Straßburg), Marcel Stürmel (* 1900 Mülhausen). Vom 28. 11.-2. 12. 1940 waren die „Nanziger“ zu Besuch bei der Reichsregierung in Berlin und besichtigten dabei auch das KZ Sachsenhausen; allgemein zu den „Nanzigern“ s.: BANKWITZ, chefs autonomistes (1978/79); HIRN, Aux origines des autonomismes alsaciens (2015); KETTENACKER, nationalsozialistische Volkstumspolitik (1973), S. 117 ff.

³⁰³⁶ NSDAP-Kreisleiter im Elsass 1940–1944: Altkirch: Josef Fitterer (Altelsässer, vorher Kreisleiter Säckingen); Erstein: Johann Bender; Gebweiler/Guebwiller: Alexander Krämer, später Heinrich Mürschel; Hagenau: Renatus/René Hauss; Kolmar/Colmar: Konrad Glas (aus Baden); Molsheim: Edmund Nussbaum; Mülhausen/Mulhouse: Johann Peter Murer/Mourer; Rappoltsweiler/Ribeauvillé: Walther Kirn (Altelsässer, vorher Kreisleiter Donaueschingen), später Reinhold Lawnick (Altelsässer), dann Johann Peter Murer; Schlettstadt/Sélestat: Heinrich Sauerhöfer (Altelsässer, vorher Kreisleiter Kehl); Straßburg: Hermann Bickler, später Paul Schall; Thann: Karl Eschle (aus Baden), später Hugo Grüner; Weißenburg: Reinhold Lawnick (Altelsässer); Zabern/Saverne: Rudolf Lang, später Renatus/René Schlegel.

völkischen Jungmannschaft beziehungsweise der Autonomistischen Landespartei angehört, der NSDAP-Kreisleiter Murer zusammen mit Hueber der kommunistischen Arbeiter- und Bauernpartei, während der katholische Joseph Rossé dem autonomistischen Flügel der Volkspartei vorstand. Die zwei älteren elsässischen Ehrenbürger Heinrich Scheüch und Rudolf Schwander waren deutsche Staatsangehörige und verkörperten zusammen mit dem rheinischen Industriellen Ernst Poensgen die Reichslandstradition, während der elsässische Pfarrerssohn Friedrich Spieser zwar eine wichtige Rolle im Volkstumskampf der Zwischenkriegszeit gespielt, sich aber vor Kriegsausbruch (und ebenso bei Kriegsende) rechtzeitig rechtsrheinisch in Sicherheit gebracht hatte; der badische Ministerialdirektor Karl Gärtner wurde für sein Engagement beim Aufbau der Reichsuniversität Straßburg geehrt³⁰³⁷.

Während Oberstadtkommissar Robert Ernst als Ehrensensator an allen Senatsitzungen der Reichsuniversität Straßburg teilnehmen konnte und auch Gast bei den Wehrmachtshochschulkursen in Paris war,³⁰³⁸ wurden die Ehrenbürger zu den ursprünglich monatlich geplanten Vollversammlungen des Lehr- und Assistentenkörpers und den jährlichen Wissenschaftslagern der Dozentenschaft sowie zu den öffentlichen Vorträgen eingeladen. Auf der Tagesordnung des ersten Wissenschaftslagers im Hotel Bühl in Barr vom 15. bis 17. November 1941 standen mehrere Referate elsässischer Volkstumskämpfer, „die im Kampf für die Erhaltung des Deutschtums im Elsaß außerordentliches geleistet haben“, wie es im Einladungsschreiben von Rektor Schmidt hieß. Generalreferent Robert Ernst eröffnete die Tagung mit einem Vortrag zur politischen Zeitgeschichte des Elsass. Es folgten Referate der Ehrenbürger Hermann Bickler zur Geschichte der französischen Université de Strasbourg und der deutsch-völkischen Studentenschaft, Johann Peter Murer zur Arbeiterbewegung im Elsass und von Hauptschriftleiter Paul Schall zum Leben und Kampf des „Märtyrers“ Karl Roos³⁰³⁹. Neben der Einbindung der Ehrenbürger in die Arbeit der Reichsuniversität Straßburg sollten akademische Feiern und abendliche „kameradschaftliche Zusammenkünfte der Hochschullehrer“ mit Elsässern und „maßgebenden Männern von Partei, Staat und Wehrmacht“ dafür sorgen, „im Laufe weniger Jahre eine feste Verknüpfung der alteingesessenen elsässischen Bevölkerung mit weiten Kreisen der Universität zu erreichen“. Um diese „repräsentativen und gesellschaftlichen Verpflichtungen der Universität“ zu erfüllen und die akademischen Feiern „würdig auszugestalten“, beantragten Rektor und Kurator beim Reichserziehungsministerium eine Fortzahlung des vom

³⁰³⁷ Der Ehrenbürger Hueber verstarb im August 1943, Bickler und Lang meldeten sich 1943 zum Wehrdienst (beim SD in Frankreich).

³⁰³⁸ ERNST, Rechenschaftsbericht (1954), S. 331–333.

³⁰³⁹ Rektor Schmidt an alle Mitglieder der RUS, 8. 11. 1941: HAUSMANN, Hans Bender (2006), S. 70 f.; Anrich an Ehrensensator u. Ehrenbürger, 12. 1. 1942; Rektor Schmidt an Ehrenbürger, 8. 5. u. 8. 12. 1942: NL Anrich I/390, II/558 u. I/470.

Chef der Zivilverwaltung ursprünglich gewährten „Repräsentationsfonds“ sowie eine Erhöhung der Aufwandsentschädigungen für Rektor und Dekane³⁰⁴⁰.

Von zentraler Bedeutung für die Einbindung der Reichsuniversität Straßburg in das Elsass und die elsässische Öffentlichkeit war der „Bund der Freunde der Reichsuniversität Straßburg“, der im Vorfeld der offiziellen Eröffnung im Herbst 1941 gegründet wurde. Ende September waren die Grundlinien des Vereins bei einem Berlin-Besuch des CdZ Wagner und der Universitätsführung gemeinsam mit dem Staatsminister, Chef der Präsidialkanzlei und Altelsässer Otto Meißner ausgehandelt worden; dem vorbereitenden Ausschuss gehörte neben dem Rektor Karl Schmidt der Oberstadtkommissar und Generalreferent Robert Ernst sowie der NSDAP-Kreisleiter von Straßburg und ehemalige Student der Rechtswissenschaften an der Université de Strasbourg Hermann Bickler an³⁰⁴¹. Im Gründungsaufwurf, der sich an alle „ehemaligen Dozenten, Studenten und Freunde der Straßburger Universität“ richtete, die „seit den Tagen des Zusammenbruchs im November 1918 den Gedanken an die deutsche Universität Straßburg im Reich und im Elsass wach gehalten und gefördert haben“, wurde an die „reiche Geschichte deutschen Geisteslebens durch Jahrhunderte in der alten deutschen Stadt Straßburg“ erinnert, dem Führer für seine „geschichtliche Leistung“ gedankt und die Kontinuitätslinie in die Gegenwart gezogen. Der Bund habe zur Aufgabe, die neue Reichsuniversität Straßburg in ihrer wissenschaftlichen Arbeit zu unterstützen, die jetzt „am Oberrhein vor großen Aufgaben“ stehe³⁰⁴². Vierzehn Persönlichkeiten des deutschen und elsässischen öffentlichen Lebens unterzeichneten den Gründungsaufwurf, dessen Entwurf Anfang Oktober an sie verschickt worden war. Einer der ursprünglichen Unterstützer, Geheimrat Prof. Dr. Johannes Ficker, ehemaliger Professor für Evangelische Theologie und Rektor der Kaiser-Wilhelms-Universität (1912), zog nach Bekanntwerden des künftigen Fehlens theologischer Fakultäten seine Unterschrift zurück; an seiner Stelle kam als neuer Unterstützer im später veröffentlichten Aufruf der Frankfurter Rektor Platzhoff hinzu³⁰⁴³.

³⁰⁴⁰ Rektor Schmidt an REM, 3.1.1942: BArch R 4901/13518/006; Kurator Scherberger an REM/Mentzel, 4.6.1943: BArch BDC DSRem/A61/1641/11.

³⁰⁴¹ ANRICH, Erinnerungen, S.701f.; Vorbereitender Ausschuss (Bund der Freunde): Aufruf, beigelegt dem Schreiben v. 2.10.1941: NL Anrich I/96.

³⁰⁴² Ebd.

³⁰⁴³ Rektor an General Scheüch, 2.10.1941: NL Anrich I/98.

Tabelle 45: Unterzeichner des Gründungsaufrufs des Bundes der Freunde der Reichsuniversität Straßburg

Luzian Braun	Studienrat, Generalsekretär der Elsass-Lothringischen Wissenschaftlichen Gesellschaft
Albert Huck	Pfarrer, Präsident der Elsass-Lothringischen Wissenschaftlichen Gesellschaft
Ludwig Jost	Prof. Dr., ehemaliger Student, Dozent und Rektor (1916) der KWU
Eduard Kohlrausch	Prof. Dr., ehemaliger Student und Dozent der KWU
Daniel Krencker	Professor, Vorstand des Wissenschaftlichen Instituts der Elsass-Lothringer im Reich (Elsass-Lothringen-Institut)
Fritz Maisenbacher	Landrat a. D., Vizepräsident der Elsass-Lothringischen Wissenschaftlichen Gesellschaft
Otto Meißner	Dr., Staatsminister, Chef der Präsidialkanzlei des Führers, ehemaliger Student der KWU
Walter Platzhoff	Prof. Dr., Rektor der Universität Frankfurt, Vorsitzender der Straßburger Wissenschaftlichen Gesellschaft
Ernst Poensgen	Dr., Generaldirektor, ehemaliger Student der KWU
Heinrich Scheüch	General der Infanterie, Preußischer Staats- und Kriegsminister a. D., Mitglied des Verwaltungsrats des Elsass-Lothringen-Instituts
Rudolf Schwander	Dr., Oberpräsident a. D., stellvertretender Vorstand des Elsass-Lothringen-Instituts
Martin Spahn	Prof. Dr., Mitglied des Reichstags, Dozent der KWU, Mitglied des Vorstands des Elsass-Lothringen-Instituts
Paul Uhlenhuth	Geheimrat Prof. Dr. med., Dozent der KWU
Paul Wentzcke	Prof. Dr., Senator der Deutschen Akademie, Wissenschaftlicher Leiter des Elsass-Lothringen-Instituts

Der Bund der Freunde wurde im Sommer 1942 in das Straßburger Vereinsregister eingetragen; seine Geschäftsführung unter Hauptmann a. D. Harald Medicus³⁰⁴⁴ wurde jedoch an den damaligen Wohnsitz des Chefs der Präsidialkanzlei des „Führers“ Meißner im linken Seitenflügel des Berliner Schlosses Bellevue verlegt, zumal auch der zum Schatzmeister gewählte Verlagsdirektor Karl Otto Stollberg in Berlin wohnte. Der Vereinszweck war im Artikel 1 der Vereinssatzung vom 1. Juli 1942 festgeschrieben: „Der Bund der Freunde der Reichsuniversität Straßburg hat die

³⁰⁴⁴ Der Vater von Harald Medicus war Militärriichter in der Zabern-Affäre 1913 gewesen, sein älterer Bruder Dr. iur. Franz Medicus Ministerialdirektor im Reichsinnenministerium und längere Zeit Kriegsverwaltungschef in Paris unter General Stülpnagel, er selbst mit einer Tochter von Professor Johannes Ficker verheiratet; Angaben nach: HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 94.

Aufgabe, die Ziele und Zwecke der Reichsuniversität Straßburg zu fördern und zu unterstützen“; als stellvertretender Vorsitzender fungierte der Rektor. Neben Einzelpersonen konnten auch öffentliche beziehungsweise privat-rechtliche Körperschaften, Handelsgesellschaften, Vereine, Stiftungen und Anstalten eine Mitgliedschaft erwerben. Der Bund der Freunde wurde mit einer jährlichen Beihilfe von 50.000 Reichsmark aus dem Reichshaushalt unterstützt und warb auch Spenden ein; der Mitgliedsbeitrag betrug bei Einzelpersonen 10 Reichsmark³⁰⁴⁵. Die erste Vereinssitzung fand im September 1942 unter dem Vorsitz von Meißner im Straßburger „Künstlerhaus“ der „Kameradschaft der Künstler und Kunstfreunde am Oberrhein“ statt. Der Bund der Freunde organisierte Vortragsreihen und -reisen der Straßburger Professoren, um den Bund und „seine Verwurzelung im Straßburger Hochschulraum“ zu fördern³⁰⁴⁶. Während der Jurist Ernst Rudolf Huber innerhalb eines Jahres zu vier Vorträgen über den Rhein ins benachbarte Baden reiste, hatte der Mathematiker Karl Strubecker bis Mitte 1944 noch kein Engagement gezeigt: Rektor Schmidt ermahnte ihn im Juli 1944, endlich ein Thema vorzuschlagen – die Vorträge fänden vor einem Auditorium statt, das „sich aus allen Kreisen der Volksgenossen“ zusammensetze³⁰⁴⁷.

Den Höhepunkt der öffentlichen Aktivitäten der Reichsuniversität Straßburg stellt die „Straßburger Hochschulwoche“ vom 7. bis 12. Dezember 1942 dar. Bereits vier Jahre zuvor, im November 1938, hatte Karl Schmidt als damaliger Bonner Rektor zusammen mit seinem stellvertretenden Dozentenbundsführer Ernst Anrich erstmals und mit großem Erfolg eine „Offene Woche“ in Bonn abgehalten. Das Berliner Reichserziehungsministerium griff ein halbes Jahr später in einem Runderlass diese Idee auf, und im Juli 1939 fand unter anderem auch an der Universität Heidelberg eine ähnliche Hochschulwoche statt³⁰⁴⁸. Für Reichserziehungsminister Rust war dies Ausdruck eines neuen Verständnisses der deutschen Hochschulen im NS-Staat, die keine „geheimnisvollen Logengebäude“ mehr seien, sondern „inmitten des völkischen Lebens“ stünden³⁰⁴⁹. Die Straßburger Hochschulwoche wurde vom Bund der Freunde und vom Chef der Zivilverwaltung finanziell unterstützt: Über 1.800 Schüler, betreut vom Reichsstudentenwerk, und

³⁰⁴⁵ Satzung des Bundes der Freunde der RUS, 1.7.1942, Art. 4: Mitgliedschaft; RFM/Baccarich: Vermerk zum Schreiben von Ernst, 4.6.1943: jährliche Beihilfe von RM 50.000 aus Einzelplan XV Kap. 1 Tit. 32: BArch R 2/12473/012; Otto Meißner, Staatsminister a. D., Neuhaus b. Schliersee, an die Allgemeine Immobilien GmbH Berlin, 7.2.1950: BArch R 76-IV/96/2; Ministerialrat a. D. Breuer, Tübingen, an Huber, 1.2.1958: BArch NL Huber N 1505/550. Der Jurist Adalbert ERLER stellte im RUS/Hochschulführer (1942), S.34f., den Bund der Freunde vor.

³⁰⁴⁶ Dekan Niemeier an Kollegen, 26.9.1942: UA KA 27001/50I/012.

³⁰⁴⁷ Bund der Freunde an Strubecker, 19.7.1944: UA KA 27001/52I/001 – Strubecker meldete als Thema: „Alte Probleme und neue Lösungen in der Mathematik“ an; HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S.94.

³⁰⁴⁸ Hochschulwoche Bonn v. 7.–14.11.1938: ANRICH, Erinnerungen, S.465; REM: Runderlass, 13.3.1939; ECKART/SELLIN/WOLGAST, Universitätsleitung (2006), S.24.

³⁰⁴⁹ RUST, Rede (1942), S.22.

alle interessierten Elsässer waren eingeladen, eine Woche lang am Arbeitsalltag der Universität, an Vorlesungen und Seminaren teilzunehmen sowie Institute und Labore zu besichtigen. Rektor Schmidt betonte, dass die Universität „ihre Tore weit für die breite Öffentlichkeit“ öffne, um „allen Kreisen des Oberrheins, insbesondere des Elsass, Gelegenheit [zu] geben, das Leben und Wirken an unserer Universität kennenzulernen“³⁰⁵⁰. Vorbereitet und begleitet wurde die Hochschulwoche durch eine ausführliche Berichterstattung in den Straßburger Neuesten Nachrichten, die auf jede einzelne Veranstaltung aufmerksam machte. Auf Plakaten wurde für die Sonderveranstaltungen geworben: für die Abendvorträge des Volkswirtschaftlers Gerhard Mackenroth über die „Schwerpunktverlagerung der Weltwirtschaft im Gefolge des Krieges“ und des Chemikers Walter Noddack über „das chemische Angesicht der Erde“, das vom NSD-Studentenbund organisierte Beethoven-Konzert der Musikhochschule Mannheim sowie den Lichtbildvortrag des Kunsthistorikers Hubert Schrade über „Ritter, Tod und Teufel“ – alle diese Veranstaltungen fanden im Sänglerhaus statt³⁰⁵¹.

Ähnlich wie bei den Feierlichkeiten anlässlich der Universitätseröffnung ein Jahr zuvor war auch diesmal viel Wert auf eine repräsentative Gestaltung gelegt worden: Die nicht-öffentliche Eröffnungsveranstaltung für die Mitglieder des Lehrkörpers mit engsten Angehörigen fand am Montag, 7. Dezember 1942, im Theater der Stadt Straßburg statt, wo unter Generalmusikdirektor Hans Rosbaud aus dem Zyklus „Ring der Nibelungen“ Richard Wagners die „Walküre“ aufgeführt wurde. Zur feierlichen Eröffnung der Hochschulwoche am Dienstag sollte sich der Lehrkörper – wie es der Rektor minutiös vorgab – zuvor im Archäologischen Seminar versammeln, gekleidet im „kleinen Gesellschaftsanzug“, dem „Stresemann“, oder im Cut. Um 12 Uhr sollte nach dem Senat der Lehrkörper „geschlossen wie üblich“ und nach Fakultäten in der herkömmlichen Rangordnung geordnet in den Lichthof einziehen; hinter den Ehrengästen waren zwei Stuhlreihen für die Damen des Lehrkörpers reserviert. Vorsorglich ermahnte Schmidt die Dozenten, auch an den Sonderveranstaltungen teilzunehmen: Dies sei eine „selbstverständliche kameradschaftliche Pflicht gegenüber den Vortragenden“³⁰⁵². Beendet wurde die Hochschulwoche am Samstag, 12. Dezember, mit der feierlichen Erstimmatrikulation der Studierenden im Lichthof des Kollegiengebäudes, an der der Senat der Reichsuniversität Straßburg zusammen mit einer Fahnenabordnung des NSD-Studentenbundes teilnahm³⁰⁵³.

³⁰⁵⁰ Programm der Hochschulwoche, 7.–12.12.1942: NL Anrich I/471. Die Universität Freiburg hatte bereits im Februar (Mülhausen) und Oktober (Kolmar) 1942 Hochschulwochen im Elsass durchgeführt; die für Mai 1943 geplante 2. Hochschulwoche zum Thema „Volk und Rasse am Oberrhein“ fand erst ein Jahr später im März 1944 statt: GRÜN, Rektor (2010), S. 547; SCHNABEL, Universität Freiburg (1991), S. 226.

³⁰⁵¹ Sonderveranstaltungen der Hochschulwoche, 7.12.1942–12.12.1942: BNUS Plakatsammlung.

³⁰⁵² Rektor Schmidt: Programm zur Hochschulwoche, 26.11.1942: UA KA 27001/50II/014.

³⁰⁵³ Berichterstattung in den SNN, 2.–13.12.1942; s. a. DECKER, Rückblick (1943).

Die Besucher der Hochschulwoche konnten an den normalen Lehrveranstaltungen teilnehmen, die für das beginnende Wintersemester 1942/43 angekündigt waren. Es ist auffällig, dass nur ganz vereinzelt eine Vorlesung mit direktem Bezug zum Oberrhein angeboten wurde, beide Male von einem elsässischen Honorarprofessor: Emil Linckeheld las über „Kelten, Germanen und Römer am Oberrhein“ und Josef Lefftz über „Quellen und Brunnen im elsässischen Volksleben“. Die übrigen elsässischen Dozenten berichteten aus ihren jeweiligen Fachgebieten: Victor Coulon-Tauber über seine „Interpretation von Aristophanes“, Karl Mugler über „Platon und die Wissenschaft seiner Zeit“, der Chemiker Emil Rinck über die „naturwissenschaftliche Leistung Goethes“, der Geologe Otto Haas über „Kolonialerfahrung und künftige Lebensgestaltung des Europäers in Afrika“, der Bakteriologe Friedrich Trenz über „Ärztliches aus Zentral-Afrika“. Der Bezug zum Nationalsozialismus war bei vielen Vortragsthemen gegeben: In der Philosophischen Fakultät bei Ernst Anrich, der zur „Geschichte der erneuten deutschen Reichswerdung 1919 bis 1941“ las, beim Religionswissenschaftler Otto Huth („Der Lichterbaum des Volksbrauches und der mythische Weltbaum“), beim mittellateinischen Philologen Walter Stach („Von den Anfängen völkischer Geschichtsbeachtung im abendländischen Mittelalter“), bei den Juristen Georg Dahm („Deutsches Recht“) und Hans Dölle („Die Rechtsstellung des Bauern im Dritten Reich“) sowie beim Dekan der Naturwissenschaften Fakultät Georg Niemeier, der über die „Politische Geographie des Kampffeldes Mittelmeer“ las, und beim physiologischen Chemiker Hanns Dyckerhoff („Chemie der Kampfstoffe“). Auf einen explizit völkisch-rassischen Bezug lassen die Themen der Vorträge von Günther Franz über den „Einfluss des Dreißigjährigen Krieges auf den deutschen Volkskörper“, von Gerhard Mackenroth („Der Krieg im Lichte der Bevölkerungswissenschaft“), Klaus Jensch („Psychiatrie und Erbgesundheitsgesetzgebung“) sowie Edgar Knapp schließen, der seine Vorlesung „Vererbungslehre und Rassenkunde“ im Botanischen Institut hielt. Im Gegensatz dazu waren die Themen der Lehrveranstaltungen der späteren Medizinverbrecher August Hirt („Mikroskopische Untersuchungsmethoden lebender Organe und Gewebe I (mit Demonstrationen)“ und Eugen Haagen („Über das Wesen der Viruskrankheiten“) politisch unverfänglich³⁰⁵⁴.

Neben der Straßburger Hochschulwoche waren es vor allem die jährlichen Festvorträge anlässlich der Erinnerung an den Reichsgründungstag vom 18. Januar 1871 und an den „Tag der nationalen Erhebung“ vom 30. Januar 1933, an denen sich die Reichsuniversität vor geladenen Gästen aus dem Elsass sowie vor Vertretern von Partei, Staat und Wehrmacht präsentierte. Fünf dieser „Straßburger Universitätsreden“ erschienen als eigenständige Monographien im Hünenburgverlag

³⁰⁵⁴ Programm der Hochschulwoche, 7.–12.12.1942: NL Anrich I/471. Dem Programm stand ein Zitat Adolf Hitlers voran: „Der völkische Staat wird dafür sorgen müssen, durch eine passende Erziehung der Jugend dereinst das für die letzten und größten Entscheidungen auf diesem Erdball reife Geschlecht zu erhalten“.

von Friedrich Spieser³⁰⁵⁵. Weitere Vorträge und Aufsätze Straßburger Professoren wurden in den „Straßburger Monatsheften“ veröffentlicht, die sich als „Zeitschrift für das deutsche Volkstum am Oberrhein“ verstand – zur Universitterffnung erschien im November 1941 ein Sonderheft mit Beiträgen von 16 Straßburger Professoren von Anrich bis Zeile³⁰⁵⁶. Straßburger Professoren engagierten sich in der Verwaltungsakademie und dem Deutschen Volksbildungswerk; Hermann Heimpel referierte im Februar 1944 auf Einladung des „Geschichtsvereins für Straßburg und Umgebung“ ber „Karl der Kühne und Straßburg“, und Gerhard Fricke hielt den Festvortrag auf der Gründungsfeier der Landesvereinigung Oberrhein der Goethe-Gesellschaft Weimar in Straßburg am 22. Mai 1943 („Goethes Straßburger Wandlung“)³⁰⁵⁷.

Die Straßburger Neuesten Nachrichten informierten vom Herbst 1940 bis Ende November 1944 mit zahlreichen Meldungen, Vorankündigungen und Berichten die elsässischen Leser über die Aktivitäten der Reichsuniversität Straßburg. Dabei wurde nicht nur auf die personellen Änderungen des Straßburger Lehrkörpers und fachliche Neuerungen eingegangen, sondern auch auf öffentliche Vorträge von Straßburger Professoren und Gastvorträge hingewiesen. Mit dem Wintersemester 1942/43 begann die Reichsuniversität, in ihrem Personal- und Vorlesungsverzeichnis einzelne Lehrveranstaltungen aus den vier Fakultäten als „ffentliche Vorlesungen“ gesondert aufzuführen, deren Besuch öffentlich und kostenfrei sowie auch „Nichtimmatrikulierten ohne Gasthrerschein“ zugänglich war; für das Sommersemester 1943 warb sie sogar mit einem entsprechenden Plakataushang³⁰⁵⁸. Fast alle dieser etwa zehn Veranstaltungen hatten Themen, die auch an jeder anderen reichsdeutschen Universität hätten gelesen werden können; als einzige Lehrveranstaltung mit Bezug zum Elsass wurde regelmäßig die Veranstaltung des Honorarprofessors Josef Lefftz aufgeführt (WS 1942/43 und SS 1943: „Deutsches Brauchtum im Elsass“; WS 1943/44: „Wesen und Formen elsässischer Volkspoesie“; SS 1944: „Streifenzge durch das altelsässische Volksleben“; WS 1944/45: „Elsässische Namen in heimatkundlicher Betrachtung“). Für das letzte Straßburger Wintersemester 1944/45, das dann durch die alliierten Truppen Ende November 1944 vorzeitig beendet wurde, hatte die Philosophische Fakultät zum ersten Mal eine öffentliche Elsass-

³⁰⁵⁵ Im Gegensatz dazu waren bei den Vollversammlungen der Reichsuniversität Straßburg nur der Lehr- und Assistentenkörper sowie die elsässischen Ehrenbürger eingeladen. Die Straßburger Universitätsreden erschienen im Hünenburg-Verlag von Friedrich Spieser: 1: Karl SCHMIDT: Ansprache beim akademischen Festakt am 23. November 1941; 2: Ernst Rudolf HUBER: Aufstieg und Entfaltung des deutschen Volksbewusstseins; 3: Hermann HEIMPEL: Kaiser Friedrich Barbarossa und die Wende der staufischen Zeit; 4: Ernst ANRICH: Die Straßburger Eide vom 14. Februar 842 als Markstein der deutschen Geschichte; 5: Gerhard FRICKE: Schiller und die geschichtliche Welt.

³⁰⁵⁶ Straßburger Monatshefte H. 11 (1941): Sonderheft Reichsuniversität Straßburg. Hierzu: LOOCK, Hünenburg-Verlag (1966); SIEBERT, Straßburger Monatshefte (2002).

³⁰⁵⁷ SNN v. 1./6. 2. 1944 u. 13. 5. 1943.

³⁰⁵⁸ RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1942/43 – WS 1944/45; RUS: ffentliche Vorlesungen im SS 1943 (Plakat): BNUS Plakatsammlung.

Ringvorlesung geplant; die einzelnen Vorträge sollten jeweils Mittwochs von 17–18 Uhr im Kollegiengebäude stattfinden³⁰⁵⁹.

Tabelle 46: Die geplante Elsass-Ringvorlesung der Philosophischen Fakultät im WS 1944/45

Joachim Werner	Das Elsass in vorrömischer Zeit
Hans Oppermann	Das Elsass in römischer Zeit: Politische Geschichte
Emil Linckenheld	Das Elsass in römischer Zeit: Kulturelle Entwicklung
Adolf Bach	Vom deutschen Volkstum am Oberrhein
Hermann Menhardt	Die althochdeutschen Denkmäler des Elsass
Hermann Heimpel	Das Elsass im frühen und späten Mittelalter
Friedrich-Wilhelm Wentzlaff-Eggebert	Elsässische Dichtung im Hoch- und Spätmittelalter
Hubert Schrade	Elsässische Kunst des Mittelalters
Günther Franz	Das Elsass im Werden der Neuzeit bis zur Gegenwart
Gerhard Fricke	Deutsche Literatur im Elsass seit dem Humanismus
Josef Lefftz	Die deutsch-elsässische Sprachbewegung im 17. und 18. Jahrhundert

Mehrere Wissenschaftler aus dem Reichsgebiet nahmen das Angebot an, als Gastvortragende ins Elsass zu kommen. In den Jahren 1943/44 organisierte die Reichsuniversität Straßburg Vortragsreihen zu den Themen „Goethe“ und „Große Deutsche“, die zum Teil im Rahmen der „Sonntagsvormittagsvorträge“ stattfanden. Ernst Rudolf Huber berichtet in seinen Erinnerungen auch von einer letzten großen öffentlichen Vortragsreihe im Sommersemester 1944 über „Friedrich den Großen“, bei der Hubert Schrade über die Kunst, Generalmusikdirektor Hans Rosbaud über Musik und Georg Dahm über das Recht referierten, während Günther Franz eine Gesamtwürdigung des preußischen Königs vornahm³⁰⁶⁰.

³⁰⁵⁹ RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1944/45, S. 50.

³⁰⁶⁰ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 110.

Tabelle 47: Öffentliche Vorträge und Gastvorträge an der Reichsuniversität Straßburg³⁰⁶¹

1943, Januar	Eugen Fischer, Freiburg	Das seelische Erbgut als gestaltende Kraft der Geschichte
1943, Februar	Heinrich Ritter von Srbik, Wien	Straßburgs Schicksal zwischen Wien und Versailles
1943, Mai	Carl Friedrich von Weizsäcker, Straßburg	Kopernikus und wir
1943, Juni	Reichsminister Bernhard Rust	Der Eckpfeiler deutschen Geistes im Westen (Großappell der Reichsuniversität)
1943, Juli	Rudolf Bode, Burg Neuhaus bei Braunschweig	Kultur und Erziehung, Vortrag am Institut für Leibesübungen
1943, November	Hans Naumann, Bonn	Snorri Sturluson, ein germanischer Staatsmann und Geschichtsschreiber
1943, November	Günther Franz, Straßburg	Bismarck (Große Deutsche)
1943, Dezember	Hermann Heimpel, Straßburg	Vom Burgundischen Staat zum Habsburgischen Weltreich
1944, Januar	Reichsminister Ludwig Graf Schwerin von Krosigk	Probleme der Kriegsfinanzierung
1944, Januar	Ernst Rudolf Huber, Straßburg	Goethe und der Staat
1944, Februar	Richard Kuhn, Heidelberg	Vitamine und Arzneistoffe
1944, Februar	Johannes Stein, Straßburg	Paracelsus (Große Deutsche)
1944, Februar	Carl Diem, Berlin	Goethe und der Sport
1944, Februar	CdZ Robert Wagner, Straßburg	Eine weltanschauliche Auseinandersetzung mit der Demokratie und dem Bolschewismus
1944, Mai	Wolfgang Schadewaldt, Berlin	Goethe und Homer
1944, Mai	Reichsgesundheitsführer Leonardo Conti, Berlin	Du lebst ewig in deinen Kindern
1944, Juni	Staatsminister Paul Schmitt-henner, Straßburg	Der gegenwärtige Krieg
1944, Juni	Franz Wieacker, Leipzig	Das römische Recht und das deutsche Rechtsbewusstsein
1944, Juli	Andreas Predöhl, Kiel	Angelsächsische und deutsch-europäische Wirtschaftspolitik

³⁰⁶¹ SNN v. 23. 1. u. 27. 2. 1943; FRICKE, Goethes Straßburger Wandlung (1943); RUS: Öffentliche akademische Feierstunde zur Erinnerung an den 400. Todestag von Nikolaus Kopernikus (Plakat): BNUS Plakatsammlung; SNN v. 18./20. 6., 21./22. 7., 16. 11. 1943; FRANZ, Bismarck (1944); SNN v. 30. 11. 1943, 12./13. 1., 21. 1., 9. 2., 11. 2., 13. 2., 17./18. 2., 23. 5., 26. 5., 21. 6., 25. 6., 23. 7. 1944.

III.3 Elsasskunde an der Reichsuniversität Straßburg

„Die volle Wiedergewinnung dieses Landes, das mit den Waffen erstritten wurde, wird nur von innen her möglich sein“ – für Ernst Rudolf Huber war nach dem Ende des Ersten Weltkrieges von allen Friedensvertragsbedingungen der „Verlust des Elsass das Dunkelste“ gewesen³⁰⁶². Die Universität Straßburg musste für ihn zwar von Gestalt und Inhalt eine Reichsuniversität werden, und an erster Stelle ihrer Hochschultätigkeit „die Reichsaufgaben, nicht bestimmte landschaftliche Ziele“ stehen, „und doch ist auch für unsere Fakultät die Arbeit am deutschen Volkstum im Elsass die schönste unter den Aufgaben, vor die wir gestellt sind“³⁰⁶³. Für die Dozenten der Reichsuniversität Straßburg standen dabei weniger die öffentlichen Vorträge im Vordergrund, sondern das Kerngeschäft des deutschen Professors: Forschung und Lehre.

An der Reichsuniversität Straßburg wurde in erster Linie „reichsdeutsche“ Wissenschaft betrieben, bei einigen Professoren wie Huber bereits auch mit Blick auf die europäische Nachkriegsordnung im Zeichen des Hakenkreuzes³⁰⁶⁴. Daneben lassen sich aber auch von Anfang an Ansätze zu einer elsässischen Landesforschung feststellen, die alle Fakultäten, allerdings in unterschiedlicher Art und Umfang, erfasste. Sie wurde erschwert durch die Vorgaben der nationalsozialistischen Volkstumspolitik des CdZ Robert Wagner, der für das Elsass eine strikte „Eindeutschungspolitik“ befohlen hatte und dem jegliche Unterstützung elsässisch-partikularistischen Denkens fremd war³⁰⁶⁵. Dies lässt sich zum einen an seiner Berufungspolitik, zum anderen an der Art und Weise erkennen, mit der landeskundliche Projekte wie die Einrichtung einer Oberrheinischen Landesbibliothek oder die Verlegung des Frankfurter „Wissenschaftlichen Instituts der Elsass-Lothringer im Reich“ nach Straßburg verzögert beziehungsweise bis zuletzt in der Schwebe gehalten wurden³⁰⁶⁶.

Ausgerechnet bei der Philosophischen Fakultät lassen sich nur sehr wenige landeskundliche Akzentsetzungen feststellen: Elsässische Dozenten waren lediglich als Honorarprofessoren vorhanden, und von den drei Altelsässern war nur Ernst Anrich präsent, der sich jedoch selbst nicht als Landeshistoriker verstand. Sowohl der Musikwissenschaftler und Volkskundler Müller-Blattau als auch der Historiker Andreas Hohlfeld, die beide landeskundliche Schwerpunkte aufwiesen, kamen

³⁰⁶² HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 1.

³⁰⁶³ HUBER, Rechts- und Staatswissenschaften (1941), S. 7.

³⁰⁶⁴ Siehe z. B. seinen Aufsatz: HUBER, Großraum (1941).

³⁰⁶⁵ FREUND, Wissenschaftliches Institut (2008), S. 767f., u. DERS., Deutsche und französische Elsass-Lothringen-Forschung (2010), S. 482f.

³⁰⁶⁶ Der ursprüngliche Plan einer Oberrheinischen Landesbibliothek in Straßburg, in der die Badische Landesbibliothek aufgehen sollte, wurde im Mai 1943 zugunsten einer eigenen Abteilung mit Badensien und Alsatica innerhalb der Universitäts- und Landesbibliothek Straßburg aufgegeben: Meldung im Zentralblatt für Bibliothekswesen 59, 1942, S. 186; BORCHARDT, deutsche Bibliothekspolitik (1985), S. 188 ff.

letztendlich nicht (mehr) in Straßburg zum Einsatz, während beim Vertreter der „Deutschen Volkskunde“ Adolf Bach die nationale Sichtweise Vorrang hatte. In der Lehre war es vor allem der Kunsthistoriker Hubert Schrade, der in den Sommersemestern seine Übungen über elsässische Architektur und Kunstdenkmäler mit dem Angebot von Exkursionen ins elsässische Umland verband. Abgesehen von einer weiteren Übung von Günther Franz zur „Bedeutung des Elsass für die Entwicklung des deutschen Nationalgefühls“ (SS 1942) fanden bis zur geplanten Ringvorlesung im Wintersemester 1944/45 keine weiteren Lehrveranstaltungen mit Elsassbezug statt, ausgenommen die Angebote der elsässischen Honorarprofessoren Heinrich Adrian (allerdings nur eine Veranstaltung im SS 1942) und Josef Lefftz. Auch bei der Nachwuchsarbeit lassen sich an der Philosophischen Fakultät kaum elsässische Bezüge feststellen; lediglich eine Dissertation zu einem landeskundlichen Thema wurde noch im April 1945 an der Ausweichstelle Tübingen fertiggestellt³⁰⁶⁷.

Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät hatte zwar den höchsten Anteil an elsässischen Assistenten im Seminar, worauf Huber in seinen Erinnerungen durchaus stolz hinwies: Mit zuletzt acht elsässischen und nur zwei reichsdeutschen Kräften habe ein „bodenständisch-elsässisches Klima“ geherrscht, wie es sich für eine „landschaftsgebundene Universität“ gehört habe³⁰⁶⁸. In Lehre und Forschung gab es jedoch in Straßburg weder bei den Juristen noch bei den Volkswirten einen erkennbaren Elsassbezug, und auch hier wurde nur eine Dissertation mit landeskundlichem Anteil geschrieben³⁰⁶⁹.

Am stärksten „landeskundlich“ waren die beiden naturwissenschaftlichen Fakultäten der Reichsuniversität Straßburg. Die Naturwissenschaftliche Fakultät trat ganz bewusst in die Tradition der Kaiser-Wilhelms-Universität ein, führte die Sammlungsarbeiten in der Botanik, Zoologie und Geologie weiter und gründete den universitären Arbeitskreis für Landesforschung, dem der Geochemiker und der Paläontologe sowie die Mineralogen, Geologen und Geographen angehörten³⁰⁷⁰. Vor allem Georg Niemeier versuchte, in seinem Fach die geographische Landesforschung stark auszubauen, die er als „eine moralische und politische Pflicht gegenüber dem Elsass“ ansah, und arbeitete bis zuletzt an einem Elsass-Baden-Atlas, dessen erste Karten bei Kriegsende angeblich bereits in Druck

³⁰⁶⁷ Hartfried SCHINDLER: Die politische Stellung der Reichsstadt Mülhausen/Elsaß im Gesamt-Oberrheinraum (16. 4. 1945); hierzu: LERCHENMÜLLER, Geschichtswissenschaft (2001), S. 126 f.

³⁰⁶⁸ Die spätere Ehefrau seines Assistenten Hellmut Becker, die junge Elsässerin Edith-Antoinette Mathis („Toto“), eine Repräsentantin der deutsch-französischen „Doppelkultur“, habe das elsässische Element an seinem Seminar zusätzlich verstärkt: HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 97 ff.

³⁰⁶⁹ Wolfram ZINK: Die Entwicklung des gewerblichen Unfallversicherungsrechtes in Elsass-Lothringen von 1918 bis 1940: ein Vergleich mit der deutschen und französischen Gesetzgebung (1943).

³⁰⁷⁰ S. a. die Selbstdarstellungen der Institute der Naturwissenschaftlichen Fakultät: RUS/ Hochschulführer (1942), S. 99 ff.

waren³⁰⁷¹. Die Fakultät achtete bei der Wiederbesetzung des geologischen Lehrstuhls, der mit dem Tod Wilckens frei geworden war, darauf, dass der Nachfolger ein Geologe werde, der „an der Erforschung des Landes ernsthaftes Interesse hat“, und Erfahrung in angewandter, technischer Geologie habe, denn es gäbe im Elsass zahlreiche Lagerstätten mit Salz, Petroleum und Eisen³⁰⁷². Noch im August 1944 bekam der Mineraloge Friedrich-Karl Drescher-Kaden vom Reichsforschungsrat eine Sachbeihilfe von 11.000 Reichsmark für seine Untersuchungen zur petrographischen Spezialkartierung der Vogesen bewilligt³⁰⁷³.

Die Medizinische Fakultät der Reichsuniversität Straßburg war von Anfang an durch ihre besonders enge Verbindung zur „Landschaft“, zum Elsass und seinen Bewohnern geprägt, da sie mit dem Straßburger Bürgerspital einen Großteil der praktischen Krankenversorgung übernahm und bei den medizinischen Assistenten die meisten elsässischen Mitarbeiter innerhalb der Universität aufwies; außerdem gehörten ein altelsässischer Professor, der Internist Werner Hangarter, und zwei elsässische Dozenten, der Bakteriologe Friedrich Trenz und der Leiter der therapeutischen Abteilung im Strahleninstitut August Gunset dem Lehrkörper an. Unter den 125 medizinischen Dissertationen befassten sich 32 Arbeiten mit einem Thema, das einen Elsassbezug aufwies, sieben davon verknüpften dies mit einem vererbungswissenschaftlichen Schwerpunkt (siehe den Anhang IV). Die 15 in der Frauenheilkunde bei Hans Jacobi geschriebenen Dissertationen werteten das Archivmaterial der Straßburger Hebammenschule und Frauenklinik aus den 1930er-Jahren aus; eine weitere am Strahleninstitut von Wilhelm Dieker betreute Dissertation griff auf die dort vorhandenen französischen Unterlagen seit dem Weltkrieg zurück: Franz Renatus Burgun untersuchte die letzten hundert Jahre der Straßburger Dermatologie und konnte somit jeweils zwei verschiedene deutsche und französische Zeitabschnitte betrachten.

Der erst Ende 1942 berufene Extraordinarius für „Rassenbiologie“ Wolfgang Lehmann sah sein Fach an der Schnittstelle zwischen Forschung und Politikberatung beziehungsweise bevölkerungspolitischer Expertise. Seine Versuche, dem Städtischen Gesundheitsamt staatliche Aufgaben der „Erb- und Rassenpflege“ wegzunehmen, scheiterten im November 1943 jedoch am Widerstand des Straßburger Medizinalrats Walther und des verantwortlichen Regierungsdirektors beim Chef der Zivilverwaltung Sprauer. Für das badische „Gauamt für Rassenpolitik“ erstattete Lehmann nachweislich in zwei Fällen „erb- und rassenkundliche“ Gutachten zur Frage der Volkszugehörigkeit³⁰⁷⁴. Zu einer interdisziplinären Zusammenarbeit Straßburger Professoren und elsässischer Volkstumsforscher kam es – wenn die Erinnerungen von Günther Franz einen realhistorischen Hintergrund haben – in der Frage der französischsprachigen Bewohner der elsässischen Voge-

³⁰⁷¹ Dekan Niemeier an Rektor, 25.10.1941: BArch R 4901/13518/010; Ders. an Altrector Schmidt, 28.9.1969: NL Schmidt: Schmuckkassette.

³⁰⁷² Dekan Niemeier an Rektor Schmidt, 27.5.1943: BArch BDC DSWiss/B28/1849/1.

³⁰⁷³ RFR/Leo an Drescher-Kaden, 17.8.1944: BArch BDC DSWiss/B28/1849/2.

³⁰⁷⁴ S. das Kapitel zur Medizinischen Fakultät; PINWINKLER, Arzt (2011), S. 409 f.

sentäler in den Kreisen Molsheim, Schlettstadt und Rappoltsweiler, im Breuschtal und Steintal. Es handelte sich um insgesamt circa 45.000 Personen, die nach ihrer „welschen Mundart“ auch als „Patois-Gruppe“ bezeichnet wurden. Ihnen drohte im Sommer 1942 im Zusammenhang mit einer vom CdZ Wagner anvisierten zweiten großen „Aussiedlungsaktion“ die Ausweisung aus dem Elsass: „Eine Arbeitsgruppe, der der Rassenkundler der Universität Lehmann, der elsässische Volkskundler Lefftz und auch ich angehörten, wies in einem Gutachten nach, dass das Münstertal altdeutsches Siedlungsgebiet sei, die Bauern nordrassisch wären und die Namen nur oberflächlich französisiert wären. Wir erreichten unser Ziel. Die Bauern blieben. Nach dem Krieg galt das Gutachten, dessen Hintergrund man nicht kannte, als Beispiel germanophiler Wissenschaft“, so die Erinnerungen von Günther Franz³⁰⁷⁵. Weder das Gutachten, dessen genaue Datierung bei Franz unklar bleibt, noch die Existenz dieser fakultätsübergreifenden Arbeitsgruppe ist jedoch mit zeitgenössischen Quellen belegt. Stattdessen finden sich in der Literatur noch andere Zuschreibungen des Verdienstes, die Ausweisung der Patois verhindert zu haben: Der ehemalige Generalreferent Robert Ernst bezeichnete dies in seinem Rechenschaftsbericht 1954 als „einen bedeutsamen Erfolg in unserer Bekämpfung der Ausweisung“, bei dem sich auch die „Nanziger“ und andere Mitarbeiter „mit mir in dieser Angelegenheit aufs Äußerste bemühten“, insbesondere „Freund Spieser“³⁰⁷⁶. Dieser verortete in seinen Memoiren „Tausend Brücken“ das Verdienst vor allem bei sich selbst: Er sei zusammen mit dem Freiburger Geographen Friedrich Metz und dem „Rasseexperten“ Hans Götz in die Vogesentäler gereist und habe es ermöglicht, dass das Ergebnis der Untersuchung in seinen Straßburger Monatsheften veröffentlicht wurde – dadurch sei mit Erfolg die Ausweisung verhindert worden³⁰⁷⁷. Aktenkundig ist einzig eine Tagung der Westdeutschen Forschungsgemeinschaft in Schlettstadt/ Sélestat, die zwei Jahre später am 7./8. Juli 1944 stattfand, an der neben Josef Lefftz, der ein Referat zu Eheverboten im 16. Jahrhundert zwischen Deutschen und Welschen hielt, auch Friedrich Metz als Leiter des Alemannischen Instituts teilnahm, der hier seine Ansichten über den früher vorwiegend deutschen Charakter dieser Vogesentäler durch histo-

³⁰⁷⁵ FRANZ, Mein Leben (1982), S. 142.

³⁰⁷⁶ ERNST, Rechenschaftsbericht (1954), S. 288.

³⁰⁷⁷ SPIESER/HÜENENBURG, Tausend Brücken (1952), S. 871 ff.; HAMMANN, Patois-Gebiete (1942). Ob es sich bei Hans Hammann tatsächlich nur um ein Pseudonym für „Hans Götz“ handelt, wie in der Literatur z. T. angenommen wird (siehe PINWINKLER, Konstruktionen (2013), S. 154, oder FAHLBUSCH/HAAR, Wissenschaft (1999), S. 714–716), ist fraglich: Zum einen taucht ein Hans Götz weder in den Bibliothekskatalogen noch in der Literatur auf, zum anderen spielte SPIESER in seinen Erinnerungen (Tausend Brücken (1952), S. 756 f.) des Öfteren mit Namen, selbst mit seinem eigenen („Friedrich Hüenenburg“), aber auch mit dem von Rektor Schmidt („Professor Weinberg“), Dekan Stein („Mediziner Eckstein“). Hans HAMMANN ist dagegen in den Straßburger Monatsheften bereits 1940 (Heft August/September, S. 94 f.) als „Dr., Leiter des Elsässischen Hilfsdienstes im Kreis Zabern, wohnhaft Gemeinde Dettweiler“, erwähnt.

rische und etymologische Darlegungen zu erhärten versuchte und jeden bevölkerungspolitischen Eingriff für schädlich erklärte³⁰⁷⁸.

Die von Robert Ernst in seinen Erinnerungen erwähnte Berliner Kommission zur Vorbereitung der Aussiedlungen existierte tatsächlich. Ihre Tätigkeit ist durch einen Aktenvermerk aus dem SS-Hauptamt überliefert und in den Akten des Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozesses dokumentiert³⁰⁷⁹. Die Patois-Frage war Teil einer prinzipiellen Auseinandersetzung zwischen den beteiligten NS-Stellen geworden, bei der es um die Frage der Behandlung „unerwünschter“ Personen ging: Der Vertreter des Militärbefehlshabers West, SS-Obergruppenführer und Chef des Pariser Verwaltungsstabs Werner Best, warnte im Februar 1942 davor, in kurzzeitigen politischen Kategorien zu denken: „Nach nationalsozialistischer Auffassung darf auf die gegenwärtige politische Gesinnung des einzelnen Volksgenossen nicht der entscheidende Wert gelegt werden“, denn die „nationalsozialistische Grundauffassung sieht nicht auf den Einzelmenschen, sondern betrachtet die Blutstämme in ihren sämtlichen Generationen als die tragenden Bestandteile des deutschen Volkskörpers“. Aus aktuellem Anlass warnte er den CdZ Wagner deshalb davor, einen Schlusstermin für die Rückkehr von Volksdeutschen aus Frankreich ins Elsass zu setzen: „Aus grundsätzlicher Einstellung zu den Fragen des Blutes und Volkstums wie auch aus der Erkenntnis der gegenwärtigen Lage in Frankreich und ihrer voraussichtlichen künftigen Entwicklung muss dringend davon abgeraten werden, die Rückkehr deutscher Menschen in das deutsche Volksgebiet endgültig auszuschließen“³⁰⁸⁰. Aus denselben Motiven wehrte sich auch der Reichsführer SS Heinrich Himmler im Juni 1942 gegen die von Wagner anvisierte undifferenzierte Ausweisung „aller Unbrauchbaren und rassisch Minderwertigen“ aus dem Elsass. Einerseits ginge es nicht an, dass diese „unerwünschten Elemente“ in den Ostraum abgeschoben werden, der dadurch zu einer Art Strafkolonie degradiert werde; bei einer Abschiebung nach Frankreich müsse andererseits darauf geachtet werden, „dass unter allen Umständen vermieden werden muss, den Franzosen auf diese Weise etwa deutschblütige Menschen zur Verfügung zu stellen und hierdurch den Wiederaufbau des französischen Volkes zu fördern“. Himmler schlug daher vor, „schwer belastete Elemente“ dauerhaft in ein Konzentrationslager einzuweisen, die anderen aber im Reichsgebiet anzusiedeln, um eine schnelle Assimilierung zu erreichen³⁰⁸¹. Wagner schloss sich Anfang Juli 1942 der Meinung

³⁰⁷⁸ KETTENACKER, nationalsozialistische Volkstumspolitik (1973), S. 251 f. und 363 f.; FREUND, Deutsche und französische Elsass-Lothringen-Forschung (2010), S. 487 f.

³⁰⁷⁹ SS/Aktenvermerk v. 7. 8. 1942 über eine Besprechung der mit Siedlungsfragen befassten SS-Hauptämter in Berlin am 4. 8. 1942: Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher (1947–49) Bd. 38, S. 330–336, Dok. 114-R.

³⁰⁸⁰ MBF/Best an CdZ Wagner, 17. 2. 1942: PA-AA Paris 1110b/002. Am 6. 2. 1942 fand eine Besprechung in Straßburg mit Keppi von der CdZ Dienststelle und mit dem Befehlshaber SiPo/SD im Elsass statt.

³⁰⁸¹ CdZ Wagner an Himmler, 19. 3. 1942: abgedruckt in: NESTLER, faschistische Okkupationspolitik (1990), S. 204 u. 215 f.

Himmlers an und unterband jedwede Ausweisung „rassisch wertvoller Patois-Einwohner“ nach Frankreich; stattdessen sollte ihre Umsiedlung ins Altreich, soweit sie der deutschen Sprache nicht mächtig waren, durchgeführt werden. Es sollten nur diejenigen im Grenzgebiet bleiben, die „besondere Verdienste um das Deutschtum in der rückliegenden Zeit aufzuweisen haben“ – „asoziale und ausgesprochen rassisch minderwertige Elemente“ sollten dagegen in Form von Einzelausweisungen auch weiterhin nach Frankreich abgeschoben werden können³⁰⁸². Einen Monat später war von der ursprünglich von Wagner geplanten zweiten großen „Aussiedlungsaktion“ nicht mehr viel übrig: Bei einem Treffen mit Hitler und Himmler im Führerhauptquartier wurde zwar die neue Richtlinie bestätigt: „Alles, was blutmäßig zum deutschen Volk gehöre und was nicht nach Frankreich kommen darf, solle – ohne Rücksicht auf politische und sonstige Einstellung – in das Reich umgesiedelt werden, sofern diese Bevölkerungsbestandteile im Elsass nicht tragbar seien“, aber die Durchführung bis auf Weiteres vertagt: „Die Patois-Bevölkerung soll übrigens nach wie vor umgesiedelt werden. Jedoch ist zur Zeit eine Umsiedlung im größerem Umfang nicht möglich“³⁰⁸³.

Der Aufsatz von Hans Hammann: „Die Patois-Gebiete rassisch gesehen“ erschien in der Juli-Ausgabe 1942 der Straßburger Monatshefte. Seine These: „Die Bevölkerung der elsässischen Patois-Gebiete unterscheidet sich rassisch kaum von den übrigen des Elsass [...]. Sie ist ein beredtes Beispiel der Unzerstörbarkeit nordisch-germanischer Erbmasse und – trotz welscher Zunge – dynamischer Ausstrahlung deutschen Blutes nach Westen“,³⁰⁸⁴ passte genau in diese veränderten politischen Rahmenbedingungen, die zu diesem Zeitpunkt keine Massenausweisungen mehr vorsahen. Robert Ernst hatte dies damals zumindest geahnt, wenn er in seinen Erinnerungen schrieb: „Es war ein glücklicher Umstand, dass Wagner sich nicht von vornherein in dieser Frage festgelegt hatte. So war er unseren Begründungen gegen die Ausweisung [...] nicht verschlossen“³⁰⁸⁵. Der Aufsatz des späteren Straßburger Ordinarius für Geschichte Andreas Hohlfeld über die „volkspolitische Aufgabe im westdeutschen Raum“, der ein Jahr nach dem Aufsatz von Hammann ebenfalls in den Straßburger Monatsheften erschien, fasste die rassen-

³⁰⁸² CdZ/Gädeke an Hans Fischer, 8.7.1942: abgedruckt in: Ebd., S.219f.

³⁰⁸³ SS/Leiter Bodenamt u. Ansiedlungsstelle: Vermerk, 29.8.1942, über das Treffen am 17.8.1942: Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher (1947–49) Bd.38, S.330–336, Dok. 114-R.

³⁰⁸⁴ Hammann „gelang“ der Nachweis anhand der Untersuchung von Körperwuchs, Haarfarbe, Charaktereigenschaften, Orts- und Flurnamen sowie den Gebirgshausformen: Das von ihm exemplarisch ausgewählte Steintal sei „urgermanisches Siedlungsgebiet“ gewesen, und der deutsche Charakter des Siedlungs- und Sprachgebiets lediglich durch die „bedauerliche Tatsache einer welschen Übertünchung urdeutscher Lebenssubstanz“ nicht mehr ohne Weiteres erkennbar. Das Steintal war für ihn der Beweis, „dass rassisches Erbgut in Gebirgstälern – allen Grenzverschiebungen und Überwelschungen zum Trotz – sich als außerordentlich stabil und zäh zu erweisen mag“: HAMMANN, Patois-Gebiete (1942), S.373 u. 375.

³⁰⁸⁵ ERNST, Rechenschaftsbericht (1954), S.288.

politische Grundüberzeugung des NS-Staates für die interessierte elsässische Öffentlichkeit prägnant zusammen: Zunächst betonte Hohlfeld, dass das Deutsche Reich „auf der Grundlage der rassistisch unangetasteten deutschen Volkskraft [beruhe]. Sie zu hüten und zu mehren ist die Aufgabe der politischen Führung“, um dann auf die Besonderheiten der deutschen Westgebiete einzugehen: „Es ist ein Kennzeichen des westdeutschen Raumes, dass diese zur deutschen Sprachgemeinschaft gehörende Bevölkerung wohl auch rassistisch zum deutschen Volk gerechnet werden kann, dass sie aber der politischen Gemeinschaft der Deutschen entfremdet wurde, ihr zum Teil auch nicht angehören wollte, ja sogar die staatliche Ordnung des Reiches missachtete und ablehnte [...]. Die gegenwärtigen und künftigen Aufgaben unseres Reiches gestatten nicht die in der Vergangenheit unbeachtete Vergeudung deutscher Volkskraft, auch dann nicht, wenn sie infolge einer welschen Erziehung und eines welschen Assimilationsprozesses dem deutschen Volk entfremdet worden ist. Sie zurückzugewinnen und wieder einzugliedern in die politische Gemeinschaft der Deutschen wird eine der schwersten, wohl aber auch der größten Aufgaben sein, die vom deutschen Volk im deutschen Westraum zu lösen sind“³⁰⁸⁶. Der Altelsässer Hohlfeld kam jedoch nicht mehr dazu, seine nationalpolitische Erziehungsaufgabe im Elsass durchzuführen: Anfang 1945 vom Führer Adolf Hitler zum Straßburger Ordinarius ernannt, konnte er seinen Lehrstuhl in Straßburg nicht mehr antreten: Die alliierten Truppen hatten am 23. November 1944, drei Jahre nach der Eröffnungsfeier, Straßburg vom Nationalsozialismus befreit.

³⁰⁸⁶ HOHLFELD, volkspolitische Aufgabe (1943), S. 150, 152 u. 156 f.

Teil D. Epilog – die lange Nachgeschichte der Reichsuniversität Straßburg

I. Das unrühmliche Ende der Reichsuniversität Straßburg

„Die Universität Straßburg hat also ihr Clermont-Ferrand aufgemacht, besteht in corpore weiter und beteiligt sich am Lehrbetrieb“ – lakonisch zog der Volkswirt Hans Wilhelm Ritschl am 3. Dezember 1944 an der offiziellen Ausweichstelle der Reichsuniversität in Tübingen seine Bilanz der letzten Tage³⁰⁸⁷. Teile des Lehrkörpers und der Studierenden der Reichsuniversität Straßburg hatten sich in den letzten Monaten über den Rhein ins Innere des Deutschen Reiches verteilt: Die Institute der Naturwissenschaftlichen und einzelne Forschungsinstitute der Medizinischen Fakultät waren im Herbst 1944 vor der heranrückenden Front in verschiedene Auslagerungsorte im deutschen Südwesten verbracht worden; fast alle Lehrenden der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät – soweit sie nicht einberufen waren – hatten eine Abordnung an Universitäten im Altreich erhalten³⁰⁸⁸. Vor Ort in Straßburg verblieben die meisten Mitglieder der Philosophischen Fakultät sowie die Klinikärzte der Medizinischen Fakultät. Während von den Geisteswissenschaftlern fast allen am 23. November 1944, dem Tag der Befreiung Straßburgs durch die Alliierten, die Flucht über den Rhein gelang, wurden die im Bürgerspital arbeitenden Kliniker in Kriegsgefangenschaft genommen. Die elsässischen Mitglieder des Lehrkörpers und des Universitätspersonals verblieben fast alle in Straßburg.

Der Weltkrieg hatte die vom Wehrmachtsdienst nicht betroffenen Straßburger Universitätsangehörigen ein halbes Jahr nach der prunkvollen Eröffnungsfeier und zwei Jahre nach der „blitzkriegsmäßig“ erfolgten Eroberung des Elsass wieder eingeholt: Seit Anfang Juli 1942 wurden Hochschullehrer, Studierende und sonstige Mitarbeiter der Reichsuniversität Straßburg zum „Luftschutzwachdienst“ in den Universitätsgebäuden herangezogen; ein Merkblatt vom Oktober 1942 ordnete Nachtwachen von fünf Personen von 20 Uhr bis 6 Uhr im Kollegiengebäude an³⁰⁸⁹. Im selben Monat berief Dekan Georg Niemeier eine Sondersitzung seiner Naturwissenschaftlichen Fakultät ein, auf der über geeignete Maßnahmen zur Sicherung besonders wertvoller Instrumente und Bücher vor Bombenangriffen beraten wurde³⁰⁹⁰. Für die zur Wehrmacht einberufenen Mitglieder der Universität war der

³⁰⁸⁷ Hans Ritschl an Mackenroth, 3. 12. 1944: NL Anrich II/502.

³⁰⁸⁸ Die deutschen Universitäten im Osten des Reiches wurden erst Anfang 1945 evakuiert, u. a. Breslau am 22. 1., Königsberg am 28. 1. 1945; s. hierzu: MÖSSLANG, *Flüchtlingslehrer* (2002), S. 80 ff.

³⁰⁸⁹ Kurator Scherberger an die Mitglieder der RUS, 3. 7. u. 12. 10. 1942: UA KA 27001/50I/001 u. 011.

³⁰⁹⁰ Dekan Niemeier an Kollegen, 29. 10. 1942: UA KA 27001/50I/006.

Krieg dagegen von Anfang an Teil ihres Alltags gewesen – trotzdem beschloss die Universitätsführung erst im vierten Kriegsjahr zum Sommersemester 1943, dem Personal- und Vorlesungsverzeichnis ein „Ehrenblatt der Gefallenen“ voranzustellen, auf dem zunächst neben vier reichsdeutschen Studenten sieben Mitglieder des Lehrkörpers geehrt wurden, die inzwischen „Für Volk und Reich“ den „Heldentod“ gestorben waren. Bis auf den Wissenschaftlichen Rat an der Sternwarte, Dr. phil. habil. Oswald Wachtl, der im März 1942 über England abgeschossen worden war, waren sie alle an der Ostfront gefallen: als erster des Straßburger Lehrkörpers am 18. Juli 1941, vier Monate vor der offiziellen Universitätseröffnung, der Assistent am Rechtswissenschaftlichen Seminar Dr. iur. Hans Werner Suck, einen Monat später der Lehrstuhlinhaber für Alte Geschichte Paul L. Strack,³⁰⁹¹ im Januar 1942 der Extraordinarius für Deutsche Rechtsgeschichte Dieter Pleimes, im August der habilitierte Assistent am Rechtswissenschaftlichen Seminar Herbert Rauch, im November der zahnmedizinische Assistent Dr. med. dent. Hans Frey und im Dezember 1942 der Assistent am Institut für Bewegungstherapie Dr. med. Georg Riotte. In seinem Geleitwort rief Rektor Schmidt dazu auf, mehr denn je „durch rastlose Arbeit und unermüdlichen Einsatz für Großdeutschland und den Sieg seiner Waffen zu wirken“³⁰⁹². Die anfänglich nur elf Namen umfassende Gefallenliste wuchs bis zum Wintersemester 1944/45 auf insgesamt 87 Namen an, darunter jetzt auch viele elsässische Studenten, die seit Herbst 1942 als „malgré-nous“ zwangsweise zur Wehrmacht eingezogen worden waren; als einziger weiterer Dozent kam der Extraordinarius für Provinzialrömische Archäologie Harald Koethe hinzu, der im Februar 1944 bei Odessa gefallen war³⁰⁹³. Während Rektor Schmidt im Sommersemester 1944 noch allein den „Sieg des nationalsozialistischen Großdeutschlands“ als Ziel allen Schaffens benannte, bemühte er zum nächsten Wintersemester darüber hinaus auch „das Schicksal der europäischen Kultur“, über das derzeit „durch bewunderungswürdige Leistungen des ganzen deutschen Volkes an den Fronten und in der Heimat“ entschieden werde³⁰⁹⁴.

Und trotzdem spielte sich für viele Mitglieder des Lehrkörpers der Weltkrieg noch lange Zeit in weiter Ferne ab. Ritschl erinnerte sich in seinen 1989 abgeschlossenen „Erlebnissen und Betrachtungen“: „Es ist eigenartig, dass in Straßburg selbst in den beiden letzten Kriegsjahren das Leben weiterging, als drohe kein Untergang. Die Universität setzte ihren Lehrbetrieb fort, und das Theater und die Oper brachten unter der Führung von Hans Rosbaud eine glänzende Aufführung nach der anderen“³⁰⁹⁵. Noch im Sommer 1943 ließ der Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker, dessen Vater Ernst als Staatssekretär im Auswärtigen Amt an den besten

³⁰⁹¹ In seiner Festansprache zu den Eröffnungsfeierlichkeiten am 23.11.1941 hatte Rektor Schmidt an den Soldatentod von Suck und Strack gedacht: SCHMIDT, Ansprache (1942), S. 11.

³⁰⁹² RUS/Pers.-Vorl.-VZ SS 1943.

³⁰⁹³ RUS/Pers.-Vorl.-VZ WS 1944/45, Ehrenblatt.

³⁰⁹⁴ RUS/Pers.-Vorl.-VZ SS 1944 u. WS 1944/45, Ehrenblatt.

³⁰⁹⁵ RITSCHL, Erlebnisse (1989), S. 155.

Informationsquellen saß, seine Familie nach Straßburg nachkommen. Selbst der erste größere Bombenangriff auf Straßburg am 6. September 1943 hatte dieses Lebensgefühl noch nicht grundlegend verdrängt. Auf die martialischen Worte in der von Oberbürgermeister Robert Ernst und NSDAP-Kreisleiter Paul Schall veröffentlichten Todesanzeige zum „verbrecherischen amerikanischen Terrorangriff“, dem 174 Personen zum Opfer gefallen waren: „Die Toten werden gerächt werden! Ihr Opfer soll uns noch härter machen in unserem unbeirraren Glauben an Deutschland und an den Führer!“, folgte wieder der Alltag fern der Kriegsfrenten³⁰⁹⁶. Im Frühjahr 1944 wurde der ursprüngliche Plan der Stadt Straßburg, für 950.000 Reichsmark im Bürgerspital einen „Betten- und Operationsbunker“ zu errichten, angesichts des herrschenden Mangels an Baumaterial und Arbeitern drastisch auf den Bau eines „bombensicheren Operationsraumes“ (für veranschlagte 100.000 Reichsmark) reduziert³⁰⁹⁷.

Erst zum Herbstbeginn 1944 zeigte die stetig näher rückende Westfront (Paris war am 25. August befreit worden) unmittelbare Auswirkungen auf den Universitätsbetrieb: In den Straßburger Neuesten Nachrichten wurde am 8. September 1944 ein Erlass des neu ernannten „Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz“ Reichspropagandaminister Joseph Goebbels bekannt gemacht, wonach künftig nur noch von der Wehrmacht freigegebene und nicht arbeitsfähige Kriegsversehrt sowie nicht arbeitsdienstpflichtige Kriegerwitwen zur Neuaufnahme eines Studiums berechtigt seien³⁰⁹⁸. Gleichzeitig forderte der Leiter des Planungsamts des Reichsforschungsrates Werner Osenberg erneut die Reichsuniversität Straßburg auf, umgehend alle kriegswichtigen Forschungsinstitute der Naturwissenschaftlichen und Medizinischen Fakultät ins Reichsinnere zu verlegen. Der Chef der Zivilverwaltung nahm seinen anfänglichen Widerstand gegen solche „defätistische“ Maßnahmen zurück, nachdem am 17. September auch das Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion die Verlagerung dieser „W-Betriebe“ angeordnet und 500 Tonnen Transportraum zur Verfügung gestellt hatte. Kurator Breuer konnte 14 Tage später vermelden, dass die ausgelagerten 17 (später 18) Institute, darunter fünf der Medizinischen Fakultät, an ihren neuen Standorten bereits wieder einsatzfähig seien; die ebenfalls geplante Auslagerung des Medizinischen Forschungsinstituts nach Tauberbischofsheim verzögerte sich, so dass den Alliierten am 23. November nicht nur die beiden Abteilungsleiter Rudolf Fleischmann und Friedrich Weygand, sondern auch der wertvolle Hochspannungsgenerator unversehrt in die Hände fiel³⁰⁹⁹.

In der Universitätsführung, im Senat und in den Fakultäten sowie auf mehreren Sitzungen des gesamten Lehrkörpers wurde in diesen frühen Septembertagen kontrovers darüber diskutiert, ob die Universität in Anbetracht dieser einschneidenden

³⁰⁹⁶ SNN v. 12.9.1943: Todesanzeige von Oberbürgermeister Ernst und NSDAP-Kreisleiter Schall.

³⁰⁹⁷ Kurator Breuer an REM, 5.4.1944: BArch R 2/12475/006.

³⁰⁹⁸ SNN v. 8.9.1944.

³⁰⁹⁹ Kurator Breuer an REM, 7.10. u. 28.12.1944: BArch R 4901/13190/003 u. 010.

Veränderungen und der heranrückenden Kriegsfront das kommende Wintersemester 1944/45 überhaupt eröffnen oder aber ihren Betrieb vorübergehend einstellen solle. Entgegen der Anordnung des CdZ Wagner, dass weder Mobiliar noch Personen ins Altreich evakuiert werden dürften, schickten bald viele Universitätsangehörige, die die Möglichkeit dazu hatten, zumindest ihre Familienangehörigen über den Rhein in Ausweichquartiere³¹⁰⁰. Am 20. September wurde der Lehrkörper abends in die Studentenbücherei eingeladen, wo das für einige Tage in den Universitätsgebäuden einquartierte Oberste Luftwaffenkommando, das sich auf dem „geordneten Rückzug“ befand, zu einem geselligen Zusammensein eingeladen hatte. Noch herrschte Zuversicht, dass die deutschen Truppen den strategisch wichtigen Vogesenkamm halten und der kommende Winter dem weiteren alliierten Vordringen zumindest vorübergehend Einhalt gebieten würde. Trotzdem erbat Rektor Schmidt vom Obersten Luftwaffenkommando vorsorglich die Zusage der Bereitstellung von ausreichenden Transportkapazitäten im Falle einer Evakuierung, während Prorektor Georg Dahm beauftragt wurde, in Berlin das weitere Vorgehen zu klären. Wenige Tage später bestimmte das Reichserziehungsministerium für den Fall der Fälle die Universität Tübingen als „Ausweichstelle und Brückenkopf“ der Reichsuniversität Straßburg³¹⁰¹.

Der zweite große Bombenangriff auf Straßburg am 25. September 1944, bei dem unter anderen der zur Dozentur vorgeschlagene Elsässer Fritz Eckstein bei einem Volltreffer auf das Hygienische Institut sowie die Ehefrau und der Sohn des Anatomen und Massenmörders August Hirt in ihrem Wohnhaus getötet wurden, verstärkte die Unruhe vor Ort³¹⁰². Der Volkswirt Ritschl berichtete am 3. Dezember seinem Kollegen Gerhard Mackenroth: „Die letzten Wochen waren angefüllt mit einem grotesken hochschulpolitischen Kampf um das, was im Winter zu geschehen habe. Erst trat der Rektor unter dem Eindruck des zweiten großen Luftangriffes auf Straßburg unbedingt für die Schließung der Universität ein – als einziger Rektor im Reiche! –, statt eine rechtzeitige Verlegung an einen sicheren Ort zu betreiben“³¹⁰³. Ernst Rudolf Huber setzte sich im Führungskreis der Universität schließlich mit der Forderung nach einem demonstrativen Weiterarbeiten durch. Er konnte es jedoch nicht verhindern, dass fast alle seiner nicht zur Wehrmacht einberufenen Fakultätskollegen Mitte November an eine Universität im Altreich abgeordnet wurden: Prorektor Georg Dahm nach Berlin, Hans Dölle und Hans

³¹⁰⁰ In Falkau bei Titisee begann damals die mehrmonatige Hausgemeinschaft der befreundeten Familien von Ernst Rudolf Huber und Hermann Heimpel in Hubers Sommerhaus; siehe hierzu der Bericht des Sohnes Christian HEIMPEL, *Ein Dieb* (2000).

³¹⁰¹ Kurator Breuer an REM, 7. 10. 1944: BArch R 4901/13190/003; Ders., *Meldekopf*, Tübingen, an REM, 28. 11. 1944: NL Anrich II/507. Schilderung dieser Tage bei ANRICH, *Erinnerungen*, S. 891 ff., HUBER, *Straßburger Erinnerungen (1944/45)*, S. 153 ff.

³¹⁰² Robert Ernst, Vorsitzender der Kameradschaft der Künstler und Kunstfreunde am Oberrhein: *Einladung zur Trauerfeier*, 14. 10. 1944, u. *Danksagung Hirt*, Oktober 1944, 1. 10. 1944: UA KA 27001/511/007 u. 005; zum Tod Eckstein s. Kurator Breuer an REM, 27. 9. 1944, u. Rektor Schmidt an REM, 7. 10. 1944: BArch BDC DSRem/A17/1887/11.

³¹⁰³ Hans Ritschl an Mackenroth, 3. 12. 1944: NL Anrich II/502.

Wilhelm Ritschl nach Tübingen sowie Arthur Nikisch nach Leipzig; auch Huber selbst wurde zum Beginn des Wintersemesters mit einer Lehrstuhlvertretung an der Universität Heidelberg beauftragt³¹⁰⁴.

Zehn Tage nach dem Bombenangriff, am 4. Oktober 1944, beschloss die Universitätsführung, den Altdekan der Philosophischen Fakultät Ernst Anrich, der Mitte der 1920er-Jahre mehrere Semester in Tübingen studiert und dessen Vater dort eine Professur innegehabt hatte,³¹⁰⁵ zusammen mit dem Paläontologen Richard Dehm und dem Juristen Adalbert Erler als „Vorauskommando“ nach Tübingen zu schicken, um den Straßburger „Brückenkopf“ an der Universität Tübingen vorzubereiten und geeignete Räumlichkeiten ausfindig zu machen³¹⁰⁶. In Absprache mit dem Reichserziehungsministerium und dem Chef der Zivilverwaltung wurde gleichzeitig der Vorlesungsbeginn des Wintersemesters auf Montag, den 20. November, festgelegt; der Lehrbetrieb sollte jedoch nur noch für die drei letzten klinischen Semester des Medizinstudiums aufrecht erhalten bleiben. Rektor Schmidt und Dekan Stein blieben aus politischen Gründen selbst dann noch bei ihrer Entscheidung, als kurz vor Semesterbeginn die Medizinstudentenkompanien der Wehrmacht ins Altreich verlegt wurden, so dass in Straßburg nur noch 18 zivile Medizinstudierende blieben³¹⁰⁷.

Das letzte Straßburger Semester dauerte ganze drei Tage. Obwohl am 19. November 1944 französische Truppen unter General Lattre de Tassigny erstmals wieder elsässischen Boden betreten und zwei Tage später Mülhausen/Mulhouse befreit hatten, wähten sich die Zivilverwaltung und die Universitätsführung noch am Donnerstag morgen, den 23. November, in Sicherheit: In Vertretung des auf Dienstreise zur Technischen Universität Linz befindlichen Kurators Breuer hielt Richard Scherberger, der von seiner Wehrmachtsstelle nach Straßburg beurlaubt worden war, morgens im Kuratorium einen Betriebsappell ab, wo er auf die ernste, aber nicht kritische Lage hinwies, während Rektor Schmidt die nächste Lagebesprechung auf nachmittags 17 Uhr ansetzte. Oberstudiendirektor Eduard Anrich, Vorsitzender der Prüfungsbehörde für den höheren Schuldienst und älterer Bruder von Ernst Anrich, führte zusammen mit den Klassischen Philologen Hans Bogner und Hans Oppermann Staatsexamensprüfungen im Kollegiengebäude durch, als gegen 9:30 Uhr überraschend alliierte Panzer in der Straßburger Innen-

³¹⁰⁴ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S.150 f.; REM an Kurator Breuer, 14.11.1944, u. REM an Ritschl, 21.11.1944: BAArch R 76-IV/13; Prorektor Dahm, z. Zt. Berlin, an REM, 27.11.1944: BAArch R 4901/13190/007.

³¹⁰⁵ Sein Vater Gustav Anrich († 1930) hatte 1924 einen Ruf an die Theologische Fakultät in Tübingen erhalten, seine Mutter wohnte in Tübingen.

³¹⁰⁶ Kurator Breuer, Meldekopf, Tübingen, an REM, 28.11.1944: NL Anrich II/507. Das Vorauskommando belegte das Universitätsgebäude „Pfleghof“ und reservierte als Unterkunft für das Lehrpersonal das Hotel „Deutsches Haus“ am „Schimpfeck“ in Tübingen.

³¹⁰⁷ REM an Reichsverteidigungskommissar in Württemberg, Stuttgart, 26.10.1944: NL Anrich II/509; Dozent Fritz Hausbrandt, Königsberg, Lehrstuhlvertreter des erkrankten Neureiter: Bericht (7 S.) [o. J., Dez. 1944]: BAArch BDC DSWiss/B31/2509/1; Hofmeier: Bericht (9 S.) an REM, 1.12.1944: BAArch R 4901/13190/005.

stadt und auf dem Universitätsplatz erschienen sowie vereinzelt Schusswechsel im Stadtgebiet zu hören waren: Straßburg wurde im Handstreich von Panzereinheiten der 7. US-Armee unter Generalmajor Patch und der „2e division blindée“ unter General Leclerc befreit. Für Ritschl stellte es sich so dar, „dass die Stadt überhaupt nicht verteidigt wurde, und dass die Panzer einfach hinein fuhren“, und auch Anrich hielt in seiner „Elsass-Denkschrift“ für das SD-Hauptamt fest: „Genau so sinn- und planlos wie die militärische Führung war die politische Führung“³¹⁰⁸. Der Straßburger Wehrmachtskommandant und „Altlothringer“ Generalmajor Franz Vaterrodt zog sich mit seiner Truppe kampfflos zum Fort Fransecky/Ney nordöstlich von Straßburg zurück, wo er zwei Tage später kapitulierte. In Straßburg brach unterdessen das Chaos aus – in den Worten von Hans Wilhelm Ritschl: „Unsere Straßburger Herrlichkeit hat also zunächst ein unrühmliches Ende gefunden, wie man es ja im Grunde schon lange befürchtete, aber nicht sich selber zugeben mochte. Allerdings war die Räumung, und davon kann eigentlich keine Rede sein, sondern das Abhauen recht plötzlich“³¹⁰⁹. Zahlreiche Personen, darunter auch die reichsdeutschen Universitätsangehörigen, versuchten bis in die Mittagsstunden hinein, mit den Rheinfähren oder über die Rheinbrücke nach Baden zu flüchten; dort standen sich aber bereits französische Panzer und das deutsche Sprengkommando gegenüber – Ernst Anrich berichtet, dass wegen der zahlreichen Zivilisten die Kampfhandlungen dort vorübergehend eingestellt wurden. In der Stadt lieferten sich einzelne Deutsche mit alliierten Soldaten und elsässischen Résistance-Kämpfern Gefechte. Hierbei wurden der Führer des SS-Abschnitts XXXXV Straßburg/Elsass SS-Brigadeführer Rudolf Lohse und der badische Ministerialdirektor im Kultusministerium Karl Gärtner im Kampf getötet; von den Universitätsangehörigen wurde der Hygieniker Albrecht Kairies, der mit einer Elsässerin verheiratet war, beim Fluchtversuch aus dem Bürgerspital angeschossen und tödlich verwundet, während der Zoologe Egon Schlottke als Angehöriger eines Volkssturms vermisst gemeldet wurde³¹¹⁰.

Der 23. November 1944 ist der letzte und zugleich am besten dokumentierte Tag in der Geschichte der Reichsuniversität Straßburg im Elsass. Durch mehrere zeitgenössische Erlebnisberichte, die an das Reichserziehungsministerium und an das SD-Hauptamt geschickt wurden, und die später aufgeschriebenen Erinnerungen von Ernst Rudolf Huber, Günther Franz und Ernst Anrich ergibt sich ein anschauliches Bild dieses Tages und seiner Ereignisse: Nachdem die noch vor Ort befindlichen Mitglieder der Universitätsführung, Rektor Schmidt und Kurator Scherberger, vergeblich auf eine Weisung des CdZ Wagner gewartet hatten, begaben sie sich um 10:30 Uhr ins Bürgerspital zu den medizinischen Kollegen. Gleichzeitig mach-

³¹⁰⁸ Hans Ritschl an Mackenroth, 3. 12. 1944: NL Anrich II/502.

³¹⁰⁹ Ebd.; Anrich: Denkschrift (19 S.), 15. 12. 1944: NL Anrich VI/1.

³¹¹⁰ Meldekopf/Rektor i. V. Anrich u. Kurator Breuer an die Mitglieder der RUS, 27. 11. 1944: BArch R 76-IV/6/010; Kurator Breuer an REM, 28. 11. 1944: NL Anrich II/507; Anrich: Denkschrift, 15. 12. 1944: NL Anrich VI/1.

ten sich die noch anwesenden elsässischen Universitätsangehörigen an die Vernichtung der sie eventuell kompromittierenden Unterlagen des Kuratoriums und des Rektorats – dies berichtete zwei Tage später die Kuratoriumssekretärin Frau Maria Eubler bei einem Treffen in Heidelberg dem Juristen Huber und wurde zeitgenössisch auch vom Kurator Breuer vermutet: „Die Akten des Kuratoriums und des Rektorats scheinen in Straßburg aber vernichtet worden zu sein“; die mit der Rückführung des ausgelagerten Universitätsinventars beauftragten französischen Offiziere hätten ihm bestätigt, dass sie in der Straßburger Universitätsverwaltung nur (leere) Möbel vorgefunden hätten³¹¹. Die von den drei Straßburger Professoren Hermann Heimpel (als Kompanieführer), Günther Franz und Gerhard Fricke geführte Volkssturmeinheit, der etwa 40 reichsdeutsche und 20 elsässische Männer angehörten, setzte sich über die Rheinbrücke ins Altreich ab und stellte sich in Offenburg den militärischen Stellen zur Verfügung³¹². Am Abend zuvor waren in der „Kameradschaft der Künstler und Kunstfreunde“ im 2. Stockwerk des Kammerzellischen Hauses beim Straßburger Münster noch die Professoren Huber, Kirsch, Lehmann, Schrade, Weber, Willeke und der Studentenbundsführer Oberstleutnant Erat zusammengessen und hatten die Lage erörtert. Huber wollte seine bereits länger geplante Abreise nach Heidelberg auf den nächsten Mittag vorziehen und dabei die Professorengattinnen Dulckheit, Koethe und Schrade mitnehmen. Nachdem er frühmorgens die Nachricht erhalten hatte, dass alle reichsdeutschen Frauen morgens mit Sonderzügen die Stadt verlassen sollten, machte er sich auf den Weg, übergab das Rechtswissenschaftliche Seminar an seinen elsässischen Mitarbeiter Paul Fritsch und sammelte noch Frau Heimpel, seinen Freund und Kollegen Kirsch sowie den erkrankten Archäologen Kunze ein. Nachdem sie erfahren hatten, dass alliierte Panzer bereits die Rheinbrücke blockierten, entschlossen sie sich, mit Ruderbooten bei Ruprechtsau nach Leutesheim nördlich von Kehl über den Rhein zu setzen³¹³.

Im Bürgerspital hatten sich unterdessen die Kliniker der Medizinischen Fakultät versammelt; der Orthopäde Alexander Freiherr von Danckelman war, nachdem er um 10 Uhr seine Ehefrau nach Kehl in Sicherheit gebracht hatte, nach Straßburg in seine Klinik zurückgekehrt. Kurator Scherberger entschloss sich dazu, eine bereits länger geplante Operation durch den Chirurgen Zukschwerdt vornehmen und sich dann als Rekonvaleszent von den Alliierten festnehmen zu lassen. Die alliierten Truppen besetzten gegen Mittag das Areal, ließen den Klinikbetrieb weiterlaufen und erklärten die reichsdeutschen Mediziner, die meist zugleich auch militärische Funktionen ausübten, zu Kriegsgefangenen. Als rangältester Wehrmachtsoffizier

³¹¹ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 164. Unklar blieb für Breuer der Verbleib der Fakultätsakten: Ders. an Innenminister Baden-Württemberg, 7.6.1956: BArch R 76-IV/65/003.

³¹² Franz an Altrektor Schmidt, 1.10.1969: NL Schmidt: Schmuckkassette; HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 160.

³¹³ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 156ff.

übernahm der Pathologe Friedrich Klinge die Führung der Ärzteschaft, die klinische Leitung wurde dem elsässischen Röntgenologen Friedrich-August/Frédéric-Auguste Schaaff übertragen. Die erste Abteilung der Chirurgischen Klinik wurde zum amerikanisch-französischen Lazarett umgewidmet, während Ludwig Zukschwerdt in der Abteilung II weiter operierte; die Privatabteilung des Internisten Johannes Stein diente dem Klinikpersonal einstweilen als provisorische Unterkunft. Die internierten Mediziner verblieben noch zwei Wochen im Bürgerhospital, bis sie am 7. Dezember auf Transport nach Südfrankreich gesetzt und in das „Kriegsgefangenenlager 414“, das zwischen Marseille und Aix-en-Provence gelegen war, eingeliefert wurden; dort arbeiteten sie in einem neu errichteten Lazarettcamp mit 1.500 Betten. Der Psychologe Hans Bender berichtete nach seiner Freilassung im Juli 1945, dass die Straßburger Ärzte, in Sechs-Mann-Zelten auf Strohlager untergebracht, bald eine Art „medizinische Akademie“ ins Leben gerufen hätten, die mit Abendvorträgen viermal die Woche und Diskussionen mit den dortigen US-Militärärzten eine willkommene Abwechslung geboten habe³¹¹⁴. Von den Klinikern hatte am 23. November 1944 nur der „Alte Parteigenosse“ Kurt Hofmeier, Leiter der Kinderklinik, die ihm anvertrauten Patienten und sein Personal im Stich gelassen und sich selbst in Sicherheit gebracht³¹¹⁵. Sein Kollege, der SS-Untersturmführer Heinrich Gebhardt, der nach einem Bombenvolltreffer auf sein Pharmakologisches Institut am 25. September 1944 bei ihm Unterschlupf gefunden hatte, schrieb zwei Tage nach dem Fall Straßburgs an seinen Berliner SS-Kameraden und Hochschulreferenten de Crinis und bat ihn für Hofmeier, „einen Aktivist von bestem Schrot und Korn“, um eine neue Beschäftigungsstelle. Hofmeier habe als einziger Straßburger Kliniker „selbstverantwortlich für seine reichsdeutschen Untergebenen gesorgt, anstatt nach dem nächstbesten Vorgesetzten zu schielen“, so seine Umschreibung von Hofmeiers Desertion. Zu seiner Rechtfertigung setzte Hofmeier, Oberfeldarzt und Kommandeur der Sanitätsoffizier-Ergänzungsabteilung Straßburg, eine Woche später einen neunseitigen Bericht über „Meine Erlebnisse und Eindrücke in Straßburg“ auf, den er nach Berlin schickte³¹¹⁶.

Die Befreiung Straßburgs führte im Dezember 1944 zur Aufdeckung der Verbrechen der Straßburger Medizinprofessoren Bickenbach, Haagen und Hirt, ihrer zum Teil tödlichen Menschenexperimente an Gefangenen des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof, sowie in der Straßburger Anatomie zur Entdeckung der menschlichen Überreste aus der monströs-mörderischen „jüdischen Skelett-

³¹¹⁴ Bender an Frau Schmidt, 16.11.1945: NL Schmidt: Schmuckkassette. Berichte über die Internierung der Kliniker: Hausbrandt [o.J., Dez. 1944]: BArch BDC DSWiss/B31/2509/1; Hofmeier an REM, 1.12.1944: BArch R 4901/13190/005. Prodekan Hirt: Rundschreiben [o. J., Dez. 1944]: BArch R 76-IV/6/011.

³¹¹⁵ Auch Hofmeiers Kollege von der Poliklinik und Leiter der Biologischen Abteilung des Medizinischen Forschungsinstituts, der Internist Bickenbach, verließ die Straßburger „Kameradschaft“ und flüchtete am 23.11.1944 über den Rhein.

³¹¹⁶ Gebhardt an de Crinis, 25.11.1944: BArch BDC DSWiss/B30/483/2; Hofmeier an REM, 1.12.1944: BArch R 4901/13190/005.

sammlung“ Hirts, die dieser entgegen der Anweisung des SS-Ahnenerbes nicht vollständig hatte vernichten lassen³¹¹⁷. Im Gegensatz zu dieser völlig unerwarteten, weltweit Entsetzen hervorrufenden Entdeckung war die amerikanische Sonderinheit Alsos ganz gezielt auf der Suche nach Erkenntnissen über das nationalsozialistische Atomwaffenprogramm nach Straßburg gekommen: Den US-Amerikanern waren die Zugehörigkeit Carl Friedrich von Weizsäckers zum „Uranverein“ und die kernphysikalischen Forschungen Rudolf Fleischmanns bekannt; beim Bakteriologen Eugen Haagen vermuteten sie Forschungen an biologischen Waffen. Die Reichsuniversität Straßburg war die erste „intakte“ reichsdeutsche Hochschule, die erobert wurde und stellte daher für Alsos „a key target“ dar³¹¹⁸. Das „Inspection Team“ unter der wissenschaftlichen Leitung von Henry J. E. Reid kam eine Woche nach der Befreiung am 28. November in Straßburg an, konnte jedoch, da niemand von der Universitätsverwaltung zu finden war, zunächst nichts weiter unternehmen. Vierzehn Tage später am 11. Dezember wurden die US-Soldaten im Kollegiengebäude dann von den vier elsässischen Dozenten der Reichsuniversität Straßburg Victor Coulon-Tauber, Karl Mugler, Paul Wernert und Emil Rinck empfangen und – in Abwesenheit des aus Clermont-Ferrand zurückgekehrten Recteur de l'Académie Marcel Prelot – von dessen Sekretär Marthelot durch die Universität geführt. Von besonderem Interesse waren für sie die verschiedenen physikalischen Institute, das Medizinische Forschungsinstitut im Bürgerspital sowie die Labore im Fort Fransecky/Ney. Die im Büro von von Weizsäcker sichergestellten Papiere zeigten ihnen, dass die deutschen Physiker beim Versuch, für „ihren Führer“ die Atombombe zu bauen, gescheitert waren: „The conclusions were unmistakable. The evidence at hand proved definitely that Germany had not atom bomb and was not likely to have one in any reasonable time. There was no need to fear any attack either from an atomic explosive or from radioactive poisons. The seemingly innocent papers we had found at Strasbourg showed that the Germans had been unsuccessful in their attempts to separate U-235“³¹¹⁹. Beim Besuch des Medizinischen Forschungsinstituts konnte das Alsos-Inspection Team außerdem feststellen, dass der Hochspannungsgenerator („Cockcroft-Walton-Beschleuniger“), der infolge der Zerstörung der Kühlungswasserzufuhr durch den Bombenangriff am 11. August 1944 nur wenige Tage in Betrieb gewesen war, noch vorhanden und intakt war. Im Fort Fransecky/Ney fanden sie zwei Labore vor, zum einen das des Angewandten Physikers Egon Hiedemann, der hier seine Unterwasser-Ultraschall-Versuche durchgeführt hatte, zum anderen das biologische Labor des Mediziners

³¹¹⁷ Hierzu: LANG, Namen (2004), S. 180 ff.; SS-Ahnenerbe/Sievers an Hirt, 20. 1. 1945: abgedruckt in: MITSCHERLICH/MIELKE, Medizin (1978), S. 180; Rapport d'Expertise de MM. les prof. et doct. Simonin, Piédelièvre, Fourcade: Camp de Concentration du Struthhof (77 S.), 15. 1. 1946: BArch B 162/Metz/1/208.

³¹¹⁸ GOUDSMIT, Alsos (1947), S. 66.

³¹¹⁹ Ebd., 70f.

Otto Bickenbach, das er zwar anscheinend noch kurz vor der Eroberung benutzt hatte, dessen Elektronenmikroskop aber entfernt worden war³¹²⁰.

Bereits vier Tage nach der chaotischen Flucht aus Straßburg hatten sich Anrich und Kurator Breuer am 27. November schriftlich „An alle Mitglieder des Lehr- und Beamtenkörpers der Reichsuniversität Straßburg“ gewandt. Sie stellten fest, dass „Straßburg einstweilen verloren“ sei, und appellierten an den Straßburger „Kameradschaftsgeist“, den es auch in diesen Notzeiten zu bewahren gelte: „Die Reichsuniversität Straßburg hat in den Zeiten ihrer Gründung und ihrer Arbeit in Straßburg sich als ein lebendiger und kameradschaftlicher Körper erwiesen. Wir alle wollen darauf bedacht sein, dass sie es in diesen schweren Zeiten erst recht bleibt und auch damit einen Erweis ihrer Lebendigkeit, ihres Vorhandenseins und ihrer nationalsozialistischen Gesinnung gibt. Heil Hitler!“ Aus seiner Funktion als Leiter des Tübinger Vorauskommandos leitete Anrich die Befugnis ab, „solange vom Rektor unserer Universität keine Nachricht vorliegt“, die Rektoratsgeschäfte „in ständiger Fühlungnahme mit dem Prorektor“ Dahm vertretungsweise wahrzunehmen. Die Reichsuniversität Straßburg werde an ihrem neuen Standort in Tübingen weiterarbeiten; auch die Fortführung der Staatsexamina sei bereits organisiert – Regierungsdirektor Franz Kock vom Reichserziehungsministerium gab am 1. Dezember sein Einverständnis zu den bereits ergriffenen Maßnahmen und bekundete gegenüber Kurator Breuer: „Sie können sich denken, dass uns die Ereignisse in Straßburg sehr erschüttert haben“³¹²¹.

Anrich forderte die sich in Tübingen und Umland aufhaltenden Kollegen auf, ihre Lehrtätigkeit an der Universität Tübingen unverzüglich wieder aufzunehmen, „da es wirklich ein Gebot der politischen Wirkung wie der inneren Erhaltung unserer Universität ist, dass Tübingen ein lebendiger Kristallisationspunkt wird“, wobei je nach Entfernung auch ein 14-tägiger oder längerer Rhythmus möglich sei³¹²². Anrichs „Rektoratszeit“ endete allerdings bereits wieder Mitte Dezember, als Dekan Hubert Schrade, der zusammen mit seiner Frau über die Rheinbrücke geflüchtet war, in Tübingen auftauchte und behauptete, zuvor noch am 23. November morgens in Straßburg von Rektor Schmidt mit der Fortführung der Rektoratsgeschäfte beauftragt worden zu sein – aus seinem „Fluchtbericht“ vom 13. Dezember geht allerdings nicht hervor, warum er sich erst drei Wochen später an seiner Universität zurückmeldete³¹²³. Schrade konnte sich trotzdem mit seiner „Geschichte“ gegen den widerstrebenden Anrich beim Reichserziehungsministerium durchsetzen, das ihn am 19. Dezember in Absprache mit dem Leiter der NSDAP-Parteikanzlei im stell-

³¹²⁰ Der zeitgenössische Alsos-Bericht sprach von einem „Supersonic Underwater“-Labor. Fleischmann legte seinem Schreiben v. 11.2.1958 an den ehem. Kurator Breuer eine Kopie des Alsos-Berichts bei: BArch R 76-IV/95/37.

³¹²¹ Meldekopf/Rektor i. V. Anrich u. Kurator Breuer an die Mitglieder der RUS, 27.11.1944, u. REM/Kock an Kurator Breuer, 1.12.1944: BArch R 76-IV/6/010 u. 003.

³¹²² Rektor i. V. Anrich an das Lehrpersonal, 1.12.1944: UA KA 27001/511/004.

³¹²³ Rektor i. V. Schrade: Bericht über die Flucht, 13.12.1944: BArch BDC DSWiss/B40/1281.

vertretenden Rektoramt bestätigte³¹²⁴. Anrich, der im Rahmen der „Osenberg-Aktion“ im August 1944 für die Reichsuniversität Straßburg uk-gestellt worden war,³¹²⁵ hatte nach dem Wechsel in der Reichsführung des NSD-Dozentenbundes von Walter Schultze zu Gustav Adolf Scheel, der damit in Personalunion NSD-Studenten- und Dozentenbundsführer wurde, seinen bisherigen Münchner Rückhalt verloren. Der Straßburger NSD-Gaudozentenbundsführer Ferdinand Schlemmer hatte bei Anrichs Rückkehr von der Wehrmacht nach Straßburg ihm gegenüber erklärt: „Wir haben Ihre Rückkunft nicht gewünscht“, während Dekan Schrade die Aufhebung von Anrichs Uk-Stellung beantragte³¹²⁶. Durch seine Tübinger „Entmachtung“ fand Anrich ausreichend Zeit, in einer 19-seitigen Denkschrift an das SD-Hauptamt schonungslos das Versagen der politischen und militärischen Führung in Straßburg offenzulegen und eine vorläufige Bilanz der gescheiterten nationalsozialistischen Politik im Elsaß zu ziehen³¹²⁷. An der Ausweichstelle der Reichsuniversität Straßburg in Tübingen war unterdessen der „universitäre Alltag“ wieder aufgenommen worden, der allerdings durch das Fehlen der in Straßburg verbliebenen Verwaltungsunterlagen erschwert war³¹²⁸. Der stellvertretende Rektor Hubert Schrade bat Mitte Januar 1945 das Reichserziehungsministerium um eine Uk-Stellung des Pädiaters Hofmeier, um die noch ausstehenden zahlreichen medizinischen Promotionen und Examina in Tübingen abzuwickeln; seine angeordnete Einberufung „ist sowohl für die Reichsuniversität Straßburg als auch für die Universität Tübingen schwer tragbar“³¹²⁹. Die letzten sieben Promotionsurkunden fertigte Hofmeier zusammen mit Prodekan August Hirt am 7. April 1945, einen Monat vor der bedingungslosen Kapitulation, aus³¹³⁰.

Die anfänglichen Hoffnungen der Straßburger Professoren, nach einem erfolgreichen deutschen militärischen Gegenstoß bald wieder ihre Arbeit in Straßburg aufnehmen zu können, wurden enttäuscht. Ende Januar 1945 schrieb Schrade an den in Berlin weilenden Prorektor Dahm: „Die Aussichten, dass wir, wie man in Berlin meinte, in 4–5 Wochen nach Straßburg zurückkehren könnten, sind inzwischen ja sehr gesunken“³¹³¹. Das Reichserziehungsministerium informierte Anfang Februar 1945 Kurator Breuer im Auftrag der Parteikanzlei über den Wunsch des Gauleiters Wagner, die Präsenz der Reichsuniversität Straßburg in Tübingen in der

³¹²⁴ REM/Groh an Kurator Breuer, 19. 12. 1944: BArch R 76-IV/3/001.

³¹²⁵ Planungsamt Reichsforschungsrat/Osenberg, Northeim, an Anrich, 18. 8. 1944: NL Anrich VI/7; Zur Osenberg-Aktion: GRÜTTNER, Wissenschaftspolitik (2000), S. 583f.; THIEL, Nutzen (2004).

³¹²⁶ ANRICH, Erinnerungen, S. 883f.

³¹²⁷ Anrich: Denkschrift, 15. 12. 1944: NL Anrich VI/1.

³¹²⁸ Breuer schreibt, dass außer zwei Bänden mit Kassenanweisungen keine Unterlagen aus Straßburg herausgebracht worden waren: Ders. an Innenminister Baden-Württemberg, 7. 6. 1956: BArch R 76-IV/65/003.

³¹²⁹ Rektor i. V. Schrade an REM, 22. 1. 1945: BArch R 76-IV/13/010; s. a. LERCHENMÜLLER, Ende (2005).

³¹³⁰ Ebd., S. 137.

³¹³¹ Rektor i. V. Schrade an Prorektor Dahm, Berlin, 27. 1. 1945: BArch R 76-IV/13/016.

Öffentlichkeit stärker in Erscheinung treten zu lassen und erbat Vorschläge für die Namensgebung³¹³². Schrade unterrichtete daraufhin am 21. Februar Kurator Breuer über die von ihm zusammen mit dem Rektor der Universität Tübingen Otto Stickl getroffene Vereinbarung, dass die Reichsuniversität Straßburg zwar angesichts der geringen Zahl der Dozenten nicht auf dem Umschlag des Tübinger „Namens- und Vorlesungsverzeichnisses“ für das Sommersemester 1945 erscheine, ihre Dienststellen und die angekündigten Lehrveranstaltungen aber eingefügt werden würden: „Aus politischen Gründen darf die Reichsuniversität Straßburg in ihrer Eigenbedeutung nicht verschwinden“. Auf das Deckblatt des Verzeichnisses sollte zur Erläuterung folgender Vermerk gesetzt werden: „Reichsuniversität Straßburg. Gemäß Erlass des Herrn Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 18. Dezember 1944 ist die Reichsuniversität Straßburg nach Tübingen verlagert worden. Die staatliche und die akademische Verwaltung und die NSD-Studentenbundsführung der Reichsuniversität Straßburg befinden sich demnach in Tübingen, ebenso die Lehrkräfte, sofern sie nicht zur Wehrmacht einberufen oder an andere Universitäten abgeordnet sind. Die in Tübingen anwesenden Mitglieder des Lehrkörpers lesen an der Universität Tübingen“³¹³³. Noch Anfang April 1945 informierte Schrade die beiden in Falkau im Schwarzwald lebenden Professoren Hermann Heimpel und Ernst Rudolf Huber, dass sie im Sommersemester wieder in Tübingen lesen sollten, „falls hier Vorlesungen stattfinden“³¹³⁴.

Nicht nur die universitäre Lehre, auch die Forschung wurde in Tübingen weiter vorangetrieben: Während der Mathematiker Karl Strubecker etwas wehleidig das „reichliche Straßburger Personal“ vermisste, nutzte der Vererbungswissenschaftler Edgar Knapp die Gefangennahme seiner Zoologenkollegen Hermann Weber und Egon Schlottke, um beim SS-Ahnenerbe die Übernahme von deren Ausweichstelle in Quedlinburg für sich selbst zu beantragen³¹³⁵. Auch der Anatom August Hirt, der jederzeit die Aufdeckung seiner Straßburger Verbrechen befürchten musste, beantragte Ende Dezember 1944 beim SS-Ahnenerbe die Rückkommandierung seiner beiden medizinisch-technischen Assistentinnen Elisabeth Schmidt und Irmgard Bennemann aus dem Entomologischen Institut der Waffen-SS von Eduard May im KZ Dachau, um in Tübingen ein neues Labor aufbauen zu können³¹³⁶. Noch im Februar 1945 wurde der Straßburger Lehrkörper ein letztes Mal personell ergänzt: Das Reichserziehungsministerium wies am 20. Februar dem einen Monat

³¹³² REM/Kock an Kurator Breuer, 9.2.1945: BAArch R 76-IV/6/001.

³¹³³ Rektor i. V. Schrade an Kurator Breuer, 21.2.1945: BAArch R 76-IV/6/002. Das Behördenverzeichnis der Reichsuniversität Straßburg in Tübingen ist bei LERCHENMÜLLER, Ende (2005), S. 134, abgedruckt.

³¹³⁴ Rektor i. V. Schrade an Heimpel, z. Zt. Falkau über Titisee, 9.4.1945: BAArch R 76-IV/13/006.

³¹³⁵ Strubecker, Beuren am Ried, an Dr. Krames, TH Wien, 28. 12. 1944: UA KA 27001/511/003; Knapp, Tübingen, an SS-Ahnenerbe, Waischenfeld, 13.12.1944: BAArch BDC DSLehr/G141/1617/1.

³¹³⁶ SS-Ahnenerbe/Sievers, Waischenfeld, an Leiter Entomologisches Institut der Waffen-SS, Eduard May, Dachau, 22. 12. 1944: BAArch BDC DSLehr/G120/2825/5.

zuvor zum Ordinarius ernannten Historiker Andreas Hohlfeld eine freie Planstelle zu und bestellte ihn zum Direktor des Seminars für „Nationalpolitische Erziehung“; durch seinen Soldatentod am 14. April konnte Hohlfeld diese Stelle allerdings nicht mehr antreten³¹³⁷. Aus Berlin hatte kurz zuvor Prorektor Dahm seine Sekretärin nach Tübingen zurückgeschickt, da er keinen Bedarf mehr für sie hatte: „Ich befinde mich seit etwa acht Wochen beim Volkssturm in Kohlhasenbrück und fühle mich dort ganz wohl“³¹³⁸.

Am 18. Dezember 1944 erhielt Ernst Anrich in Tübingen Besuch vom SD-Hauptamt aus Berlin: Wilhelm Spengler und Hans Rößner informierten ihn vom Plan Himmlers in seiner Eigenschaft als Befehlshaber des Heimatheeres, die Wissenschaftsabteilung des SD zur intensiveren weltanschaulichen Schulung der NS-Führungsoffiziere personell zu verstärken. Am 6. Januar 1945 nahm Anrich zunächst in Berlin, dann im SD-Ausweichquartier in Bernau seinen Dienst auf, gemeinsam mit seinen Straßburger Kollegen SS-Hauptsturmführer Günther Franz und SS-Sturmbannführer Hermann Löffler. Die Genehmigung des Reichserziehungsministeriums für ihre „Beurlaubung unter Fortzahlung der Bezüge“ zum Zwecke der „Dienstleistung im Bereich des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD“ wurde erst nachträglich Ende Januar eingeholt: Ihre bisherige ehrenamtliche Mitarbeit für den SD sei jetzt für „Sonderaufträge des Reichssicherheitshauptamtes“ erweitert und der Dienst bereits zum 1. Januar 1945 aufgenommen worden³¹³⁹. Weitere Verstärkung erhielt der SD durch den promovierten SS-Sturmführer Dieter Narr, „ursprünglich württembergischer Theologe, Humanist durch und durch, eher Bibliothekarstyp“, so Anrichs zeitgenössische Einschätzung³¹⁴⁰. Der SD-Auftrag für Ernst Anrich beinhaltete die Konzeption und Herausgabe von Flugschriften zur weltanschaulichen Schulung von Offizieren. Eine von Anrichs Schriften behandelte das Thema: „Nicht französische, sondern deutsche Revolution“ – SS-Obersturmbannführer Walter von Kiepinski empfahl die siebenseitige Schrift dem Staatssekretär im Reichspropagandaministerium SS-Brigadeführer Dr. Werner Naumann am 16. März 1945 mit den Worten, die Schrift mache „den inneren Sinn des derzeitigen Krieges von der Geschichte her klar“, und eigne sich für die NS-Führungsarbeit oder „als Flugschrift für die breitere Intelligenzschicht“. Staatssekretär Naumann lehnte es jedoch ab, die Schrift für die allgemeine Propagandaarbeit zu verwenden, denn sie wäre „in ihrem gesamten Gedankenaufbau vom Durchschnittsleser nicht ohne weiteres zu verstehen“, und ein spezieller

³¹³⁷ Kurator Breuer, 10.3.1945: Der Führer hat durch Urkunde v. 25.1.1945 Andreas Hohlfeld zum o. Prof. ernannt: BArch R 76-IV/13/011.

³¹³⁸ Dahm, Berlin, an REM, 20.3.1945: BArch R 4901/13190/001.

³¹³⁹ Chef SiPo/SD/IA4b an REM, 26.1.1945: UA Hohenheim N 6 Franz 0/1/8; Chef SiPo/SD/IIIC/Rößner an REM/SS-Brigadeführer Mentzel [o. J., eingegangen 15.3.1945]: BArch R 4901/13190/002; Anrich, *Erinnerungen*, S. 918ff. S. a.: LERCHENMÜLLER, *Geschichtswissenschaft* (2001), S. 135ff.

³¹⁴⁰ ANRICH, *Erinnerungen*, S. 923, zitiert aus einem Brief an seine Frau: „Auch er ganz anders, als sich die Welt den SD vorstellt“. Zur Person von Dieter Narr (1904–1991): Dr. phil., *Volkskundler*: KÜRSCHNERS 1954.

Druck und Verteilung nur für die „Intelligenzschicht“ käme angesichts der „augenblicklichen Verkehrs- und Versandlage“ nicht in Frage³¹⁴¹.

Anfang Februar 1945 wurde die SD-Abteilung mit den drei Straßburger Hochschullehrern nach Markkleeberg bei Leipzig verlegt. Sie erhielten dort auch Besuche aus Straßburg: Anrichs elsässischer Student Alfred Kern tauchte in Begleitung des Assistenten Heimpels, Hermann Mau, auf, und Anrich hielt in diesem Ausweichquartier des RSHA eine Promotionsprüfung im Nebenfach ab³¹⁴². Trotz angespannter Kriegslage wurden auch weiterhin Reisen nach Berlin unternommen: Mitte Januar 1945 hatte Anrich vor dem Führungskreis der Abwehr in Berlin gesprochen, zwei Monate später, am 21. März wurden die wissenschaftlichen SD-Mitarbeiter zu einer Besprechung in die Wannsee-Villa eingeladen und zur Ausarbeitung der Grundlinien einer nationalsozialistischen Europapolitik aufgefordert³¹⁴³. Zehn Tage zuvor, am 12. März 1945, hatten die in Markkleeberg zusammengezogenen SD-Wissenschaftler in Absprache mit dem SS-Ahnenerbe die Arbeitsthemen der nächsten Monate sowie die in Frage kommenden wissenschaftlichen Bearbeiter festgelegt; an der Besprechung nahmen neben den Straßburgern Ernst Anrich, Günther Franz und Hermann Löffler der schwäbische Volkskundler Dieter Narr und der SS-Sturmabführer Kurt Marschelke teil. Das Ergebnis wurde in einem Vermerk mit dem Betreff „Geistige Kriegführung“ festgehalten: Die sieben Hauptthemen lauteten: „I. Die Rassenidee in der deutschen Volksordnung“ unter Leitung von Wilhelm Gieseler (Tübingen), „II. Der europäische Lebensraum“, bei dem von der Reichsuniversität Straßburg für Frankreich Martin Göhring und für England Hans Galinsky vorgesehen waren – Skandinavien sollte durch Otto Höfler (Wien) abgedeckt werden; für das Themengebiet „III. Die geistige Lage in den europäischen Ländern“ waren zwar noch keine Namen vermerkt, es sollten aber möglichst ausländische Wissenschaftler herangezogen werden: „Unbedingt ehrlich, Verfasser müssen uns nicht einmal freundlich gegenüber stehen“; beim Themengebiet „IV. Wesen, Anteil und Bedeutung des germanischen Einflusses“ sollte in der Epoche der Neuzeit nicht mehr der „germanische“, sondern der „deutsche Einfluss“ untersucht werden: Als Referenten waren hier unter anderem Franz Petri (Köln), der Straßburger Germanist Gerhard Fricke sowie Hans Naumann (Bonn) und Otto Höfler vorgesehen; das Themengebiet „V. Sonderleistungen Europas gegenüber Asien und Amerika“ war noch ohne Referent, das Themengebiet „VI. Was wollen wir Nationalsozialisten?“ sollten vom Tübinger Wilhelm Gieseler und den beiden Juristen Georg Dahm (Straßburg) und Wolfgang Siebert (Berlin) vertreten werden; für das siebte und letzte Themengebiet „VII. Deutsche Ordnungsleistungen und Führungsfehler in den besetzten Gebieten“ war ein besonderer Ver-

³¹⁴¹ Chef SiPo/SD/IIC4: Kielpinski an Staatssekretär SS-Brigadeführer Naumann, 16. 3. 1945; Reichspropagandaministerium/Naumann an Kielpinski, 29. 3. 1945: NL Anrich VI/5.

³¹⁴² Der Leipziger Kollege Hermann August Korff habe es zuvor abgelehnt, zu prüfen – so ANRICH, Erinnerungen, S. 943.

³¹⁴³ Ebd., S. 947.

merk angefertigt worden, der nicht überliefert ist. Diese Forschungskonzeption zur „Geistigen Kriegführung“ sollten dem RSHA sowie dem Germanisten Hans Schneider und dem Geographen Hans Schwalm vom SS-Ahnenerbe vorgelegt werden³¹⁴⁴.

Einen Monat später stand eine Verlagerung der RSHA-Dienststelle nach Süddeutschland bevor. Am 5. April begann das Aktenverbrennen, wenige Tage später die Zugfahrt nach Deisenhofen bei München, wo die drei Straßburger und Dieter Narr auf SS-Hauptsturmführer Hans Schwalm und SS-Sturmbannführer Perey (der den französischen Ministerpräsidenten Laval „betreute“) trafen, mit denen sie gemeinsam am 12. April über eine nationalsozialistische Europa-Erklärung berieten. Vier Tage später erfolgte die erneute Verlagerung in die Alpen nach Tirol bei Innsbruck, in eine Ausbildungsstätte für die Gebirgstruppe. Ernst Anrich schilderte den beschwerlichen Aufstieg zu Fuß: „Es muss ein merkwürdiges Bild gewesen sein: Die Professoren Schwalm, Franz und Anrich mit umhängenden Maschinenpistolen in lebhafter Unterhaltung. In aufgelösten Gruppen überholten uns die Reste der spanischen blauen [SS-]Division“. Oben wurden sie von dem SS-Standartenführer Eugen Steimle und Martin Sandberger empfangen. Am 25. April erfolgte dann wieder der Abstieg nach Innsbruck zur Unterkunft beim Historiker und ehemaligen Rektor der Universität Innsbruck Harold Steinacker, wo auch noch der Jurist Karl August Eckhardt, Schwager von Günther Franz, und der Arbeitsrechtler Wolfgang Siebert eintrafen; der Kurator der Universität Innsbruck zahlte das Straßburger Gehalt aus³¹⁴⁵.

In Tübingen hatte währenddessen die „Meldestelle“ der Reichsuniversität Straßburg versucht, den genauen Aufenthaltsort ihrer über das gesamte Deutsche Reich verstreuten Angehörigen herauszufinden. Eine erste Übersicht für das Lehrpersonal wurde vom Kurator zu Beginn des Jahres 1945 angefertigt; Mitte März stellte das SD-Hauptamt eine weitere detaillierte Liste für alle Beamten und Angestellten der Reichsuniversität Straßburg zusammen³¹⁴⁶.

³¹⁴⁴ Chef SiPo/SD/IIIC2: Vermerk, Markkleeberg, 14.3.1945: BArch NS 31/416; s. a. MÜLLER, Diktatur (2004), S. 158.

³¹⁴⁵ ANRICH, Erinnerungen, S. 956f.

³¹⁴⁶ Rektor i. V. Schrade an Lehrkörper, 3.1.1945: BArch R 76-IV/6/008; Chef SiPo/SD/IIIC/Rößner an REM/SS-Brigadeführer Mentzel [o. J., eingegangen 15.3.1945]: BArch R 4901/13190/002. Noch vor der Befreiung Straßburgs waren drei Professoren eines natürlichen Todes verstorben: der Chemiker Wilhelm Jander († 2.7.1942), der Geologe Otto Wilckens († 2.2.1943) und der Psychiater August Bostroem († 3.2.1944); weitere drei Professoren waren an der Front gefallen: der Althistoriker Paul L. Strack († 3.8.1941), der Jurist Dieter Pleimes (21.1.1942) und der Archäologe Harald Koethe (3.2.1944). Bei den Kämpfen am 23.11.1944 in Straßburg waren der Zoologe Egon Schlottke und der Hygieniker Albrecht Kairies umgekommen. Der Klassische Philologe Hans Oppermann sowie der Astrologe Thomas Ring (mit Ehefrau Gertrud) wurden im ehemaligen Konzentrationslager Natzweiler-Struthof interniert; Rings Ehefrau starb infolge der dortigen Haftbedingungen im Februar 1945.

Tabelle 48: Aufenthaltsorte der Straßburger Professoren Anfang 1945

Professoren	Aufenthaltsort
Philosophische Fakultät:	
Anrich, Ernst	SD-Hauptamt /RSHA
Bach, Adolf	Universität Göttingen
Bender, Hans	Internierung/ POW
Bogner, Hans	Universität Freiburg
Böhm, Franz	Wehrmacht/ POW
Franz, Günther	SD-Hauptamt /RSHA
Fricke, Gerhard	Universität Tübingen
Galinsky, Hans	Universität Tübingen
Göhring, Martin	Wehrmacht, für das AA uk-gestellt, Balingen
Gutenbrunner, Siegfried	Wehrmacht
Heimpel, Hermann	Universität Göttingen
Hohlfeld, Andreas	Wehrmacht, † gefallen 14.4.1945
Huth, Otto	SS-Ahnenerbe
Kunze, Emil	?, wohnhaft Landkreis Rosenheim
Menhardt, Hermann	Universität Tübingen
Müller-Blattau, Josef	Wehrmacht
Oppermann, Hans	Internierung
Porzig, Walter	Universität Jena
Raiser, Ludwig	Wehrmacht
Rieger, Ernst	Wehrmacht, † gefallen 22.3.1945
Schrade, Hubert	Universität Tübingen
Schürr, Friedrich	Universität Tübingen
Stach, Walter	Universität Leipzig
Stauffenberg, Alexander Schenk Graf von	Wehrmacht
Tangl, Eberhard	Wehrmacht
Wais, Kurt	Wehrmacht, „Sonderführer“
Wentzlaff-Eggebert, Friedrich-Wilhelm	Universität Tübingen
Werner, Joachim	Wehrmacht, 1945 Desertation in die Schweiz
Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät:	
Dahm, Georg	Universität Berlin
Dölle, Hans	Universität Tübingen
Dulckeit, Gerhard	Wehrmacht
Erler, Adalbert	Universität Tübingen
Huber, Ernst Rudolf	Universität Heidelberg
Kirsch, Wilhelm Michael	Wehrmacht
Krüger, Herbert	Wehrmacht
Mackenroth, Gerhard	Wehrmacht
Nikisch, Arthur	Universität Leipzig
Ritschl, Hans Wilhelm	Universität Tübingen
Schaffstein, Friedrich	Wehrmacht

Professoren

Schelsky, Helmut
Scheuner, Ulrich
Willeke, Eduard

Aufenthaltort

Wehrmacht
Wehrmacht
?, wohnhaft Geislingen

Naturwissenschaftliche Fakultät:

Beischer, Dietrich
Bünning, Erwin
Dehm, Richard
Drescher-Kaden, Friedrich-Karl
Finkelnburg, Wolfgang
Firbas, Franz
Grewe, Rudolf
Hegemann, Friedrich
Hellerich, Johannes
Hiedemann, Egon
Jung, Karl
Knapp, Edgar
Niemeier, Georg
Noddack, Walter
Petersson, Hans
Rinck, Emil
Rüger, Ludwig
Schlemmer, Ferdinand
Schlottke, Egon
Sperner, Emanuel
Strubecker, Karl
Weber, Hermann
Wezsäcker, Carl Friedrich von
Zeile, Karl

Auslagerungsort Hohenheim bei Stuttgart
Auslagerungsort Boxberg
Auslagerungsort Tübingen
Auslagerungsort Straubing
Auslagerungsort Nördlingen
Auslagerungsort Boxberg
Auslagerungsort Göttingen
Auslagerungsort Steinebach
Internierung/ POW
Auslagerungsort Unteruhldingen
Auslagerungsort Straubing
Auslagerungsort Tübingen
Auslagerungsort Steinebach
Auslagerungsort Lichtenfels
Auslagerungsort Hamburg
Internierung/ POW
Auslagerungsort Jena
Auslagerungsort Hohenheim bei Stuttgart
† vermisst 23. 11. 1944
Auslagerungsort Oberwolfach
Auslagerungsort Beuren am Ried
Internierung/ POW
Auslagerungsort Hechingen
Auslagerungsort Tübingen

Medizinische Fakultät:

Bickenbach, Otto
Busse, Otto
Danckelman, Alexander von
Dyckerhoff, Hanns
Fleischmann, Rudolf
Gebhardt, Heinrich
Haagen, Eugen
Hangarter, Werner
Hirt, August
Hofmeier, Kurt
Jacobi, Hans
Kairies, Albrecht
Klinge, Friedrich
Kohlrausch, Wolfgang
Lehmann, Wolfgang
Leipold, Willy

Wehrmacht
POW
POW
Auslagerungsort Steinebach
POW
?
Wehrmacht, Luftwaffenkurlazarett Oberschreiberhau
Wehrmacht
Universität Tübingen
Universität Tübingen
POW
† 23. 11. 1944
POW
Universität Würzburg
Universität Tübingen
POW

Professoren	Aufenthaltsort
Lullies, Hans	POW
Neureiter, Ferdinand Edler v.	St. Blasien Sanatorium
Nühsmann, Theodor Alexander	POW
Reckow, Joachim von	POW
Schmidt, Karl	POW
Schulze, Werner	?
Stein, Johannes	POW
Weygand, Friedrich	POW
Zukschwerdt, Ludwig	POW

Das genaue Schicksal der elsässischen Mitglieder der Reichsuniversität Straßburg blieb lange Zeit unklar; nur einzelne wie der Studentenbundsführer Georg Christian und der Dozent Friedrich Trenz, dessen Ernennungsurkunde zum außerplanmäßigen Professor für Hygiene vom Reichserziehungsministerium am 23. November 1944 ausgefertigt wurde, flüchteten über den Rhein ins Altreich. Die übrigen elsässischen Honorarprofessoren und Dozenten blieben vor Ort und stellten sich den französischen Behörden, während die politisch exponierten „Ehrenbürger“ der Reichsuniversität Straßburg wie die „Nanziger“ Hermann Bickler und Paul Schall sich ebenso wie der „Hünenburger“ Friedrich Spieser in die reichsdeutsche Sicherheit begaben³¹⁴⁷. Der Generalreferent und Ehrensensator Robert Ernst kam auf seiner Flucht im Dezember 1944 bei der Familie des seit dem 23. November internierten Rektors Schmidt in Bad Rippoldsau vorbei, dessen Ehefrau ihn jedoch „hochkant hinauswarf“. 25 Jahre später, im Oktober 1969, erinnerte Ernst in seinem Geburtstagsschreiben an Karl Schmidt an diese Begebenheiten: „Zum letzten Mal reichten wir uns am 23. 11. 1944 vormittags die Hand, als Sie das Arbeitszimmer von Robert Wagner verließen, das ich gerade betrat. Sie machten noch einige galgenhumorige Bemerkungen und gingen als Arzt ins Lazarett im Bewusstsein der kommenden Gefangenschaft [...]. Ich erinnere mich eines Besuches bei Ihrer Gattin in Rippoldsau im Dezember 1944, die in mir nur einen feige Geflüchteten sehen konnte“³¹⁴⁸.

³¹⁴⁷ Rektor i. V. Anrich an Lehrkörper, 4. 12. 1944: BAArch R 76-IV/6/009.

³¹⁴⁸ Anne Scherberger, Durlach, an Frau Schmidt, 6. 3. 1946; Robert Ernst, Rimsting, an Alt-Rektor Schmidt, 26. 10. 1969: NL Schmidt: Schmuckkassette.

II. Verbrechen gegen die Menschlichkeit – die Gerichtsverfahren gegen die Straßburger Medizinprofessoren Otto Bickenbach und Eugen Haagen

Nach der Befreiung der elsässischen Gebiete begann die Suche nach den der Kollaboration verdächtigten Elsässern sowie den wenigen, vor Ort gebliebenen reichsdeutschen Nationalsozialisten. Erste provisorische Haftstätten entstanden in Straßburg zunächst im „Lycée Fustel de Coulanges“, im studentischen „Gallia“-Gebäude an der Ill in der Nähe des Universitätsplatzes und in der Mathis-Autofabrik auf der Meinau, bis dann wenige Wochen später die Verhafteten in die ehemaligen nationalsozialistischen Lager Schirmeck und Natzweiler-Struthof eingeliefert wurden; nach Jean-Laurent Vonau befanden sich Ende Januar 1945 4.600 Personen in Haft. Über die Zahl der Verurteilungen in den politischen Säuberungsverfahren der nächsten Jahre, der französischen „épuration“, liegen unterschiedliche Angaben vor: Während Michael Erbe von insgesamt 8.300 Verurteilten (Bas-Rhin 5.500, Haut-Rhin 2.800) ausgeht, denen die bürgerliche Rechte aberkannt und der Aufenthalt im Elsass untersagt wurde, kommt Vonau auf die Zahl von über 10.000 Verurteilungen (6.953 Verurteilungen durch die „chambres civiques“ und 3.081 durch die „cours de justice“) und bilanziert: „L'épuration a été très sévère en Alsace“; allerdings seien durch die massenhafte Internierung unmittelbar nach der Befreiung die innerfranzösischen Auswüchse einer „épuration sauvage“ und Lynchjustiz weitgehend verhindert worden. Anfang der 1950er-Jahre begann sich durch Amnestien die Lage allmählich zu beruhigen³¹⁴⁹. Die wichtigsten juristischen Verfahren zu den NS-Verbrechen im Elsass waren der Prozess gegen den Gauleiter und CdZ Robert Wagner, der zusammen mit sieben seiner engsten Mitarbeiter vom 23. April bis 3. Mai 1946 vor Gericht stand (Wagners Hinrichtung erfolgte am 14. August 1946), die Prozesse gegen die Wachmannschaften des Lagers Schirmeck und des KZ Natzweiler-Struthof sowie gegen das Straßburger Gestapopersonal. Eine größere politische Dimension hatten 1947 die Prozesse gegen die verhafteten „Nanziger“ Johann Peter Murer/ Mourer, Marcel Stürmel und Joseph Rossé und vor allem das Vorgehen gegen den ehemaligen Generalreferenten und Oberstadtkommissar von Straßburg Robert Ernst, der nach fast zehnjähriger französischer (Untersuchungs-)Haft Anfang 1955 zunächst verurteilt, danach jedoch umgehend freigelassen und in die Bundesrepublik Deutschland abgeschoben wurde³¹⁵⁰.

Als einziger Straßburger Hochschullehrer (Dozent) wurde nach 1945 der badische Ministerialrat und Leiter der Gesundheitsabteilung im Innenministerium, Ludwig Sprauer, von einem deutschen Strafgericht verurteilt. Gegenstand des Verfahrens von 1948/49 vor dem Landgericht Freiburg war allerdings nicht seine

³¹⁴⁹ VONAU, *Epuration* (2005); ERBE, *Bilanz* (2002), S. 178; VÖGLER, *après-guerre*, S. 42ff.

³¹⁵⁰ Hierzu: SCHAEFFER, *Alsace* (1976), S. 67ff. u. 113ff.; VONAU, *Gauleiter* (2011), u. DERS., *Profession Bourreau* (2013); MOISEL, *Frankreich* (2004).

Straßburger Lehrtätigkeit für „Sozialversicherung und Begutachtung“ im Rahmen der Medizinischen Fakultät, sondern seine Verantwortung für die Organisation der badischen Patientenmorde im Rahmen der nationalsozialistischen „Euthanasie“. Die Revision zum ersten Urteil vom 16. November 1948, in dem Sprauer wegen „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ und „Beihilfe zum Mord“ zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden war, hatte Erfolg und führte zu einer Reduzierung der Strafe auf elf Jahre. Das Landgericht hatte Sprauer bescheinigt, trotz aller Bitten von Angehörigen der Patienten, Widerständen bei Anstaltsleitern und Ablehnung der Maßnahmen selbst im Kreise seiner Kollegen im Ministerium „an der Erfüllung der ihm im Rahmen der Vernichtungsaktion übertragenen Aufgabe festgehalten“ zu haben und den Hindernissen und Widerständen „erbarmungslos entgegengetreten“ zu sein³¹⁵¹.

Wenige Tage nach der Befreiung Straßburgs waren im Dezember 1944 im Keller der Straßburger Anatomie im Bürgerspital die Überreste der 86 Opfer des monströsen Verbrechens von August Hirt, seine „Skelettsammlung“, entdeckt worden. Der Oberpräparator Otto Bong und sein Untergebener, der Elsässer Henri Henrypierre, wurden festgenommen und verhört. Durch Zeugenaussagen ehemaliger Häftlinge des KZ Natzweiler-Struthof, Vernehmungen des Lagerpersonals und des ehemaligen Lagerkommandanten Joseph Kramer wurden die französischen Ermittler bald darauf auch auf die verbrecherischen Menschenexperimente Hirts und seiner Kollegen Bickenbach und Haagen in der hierfür eigens eingerichteten „Baracke 5“ sowie die Existenz einer „Gaskammer“ in unmittelbarer Nähe des Lagers aufmerksam gemacht³¹⁵². Der Untersuchungsrichter beim „Tribunal Militaire de la 10e région“ Kommandant Jadin beauftragte am 9. Juli 1945 die drei französischen Gerichtsmediziner Camille Simonin, Jean Fourcade (beide von der Université de Strasbourg) und René Piédelièvre (Paris) mit einer genaueren Untersuchung der in der Anatomie aufgefundenen Leichen; der 77-seitige Abschlussbericht lag ein halbes Jahr später am 15. Januar 1946 vor. Im Gegensatz zu den anderen bereits bekannt gewordenen Fällen von verbrecherischen Menschenexperimenten durch SS-Ärzte in Konzentrationslagern handelte es sich in Natzweiler-Struthof um Universitätsprofessoren als Täter. Dies ließ die französischen Gerichtsmediziner zum Schluss kommen, dass eine enge kriminelle Komplizenschaft zwischen der Institution der Reichsuniversität Straßburg und ihren drei Medizinern Bickenbach, Haagen und Hirt vorliege. Es war für sie nur schwer vorstellbar, dass die mehrjährigen Aktivitäten der drei Professoren und ihrer Mitarbeiter im KZ Natzweiler-Struthof ohne das Wissen und die Zustimmung der Universitätsführung vonstatten gegangen seien: „Ainsi, il apparaît nettement qu’une collusion criminelle était établie entre le camp de concentration du Struthof et l’Université allemande de Strasbourg,

³¹⁵¹ Prozess gegen Ludwig Sprauer, Heidelberg, u. Dr. Josef Artur Schreck, Baden-Baden („Euthanasie“ in Heim- und Pflegeanstalten in Baden, 1940/41), in: RÜTER, Justiz (1971), Bd. 6, S. 478ff. u. S. 494f., hier S. 492 u. 498. S. a. Süß, Volkskörper (2003), S. 477.

³¹⁵² Tribunal Militaire Strasbourg/Juge d’instruction Cdt. Jadin, 26.7.1945, abgedruckt in: KIENZLER, camp (1998), S. 317–321.

puisque celle-ci a toléré et peut-être approuvé que plusieurs de ses professeurs participent aux assassinats perpétrés dans ce camp. Il est difficilement admissible que le Recteur de l'Université, le professeur Schmidt [...] pût ignorer les agissements criminels des professeurs Hirt, Hagen [sic!] et Bickenbach de la Faculté de Médecine“. Neben dem Augenheilkundler und Rektor Karl Schmidt, dessen Institut zudem direkt gegenüber der Anatomie lag, sahen sie auch den Dekan der Medizinischen Fakultät, den Internisten Johannes Stein, als mitverantwortlich an: „Nous estimons que lui aussi était au courant des pratiques criminelles du professeur Hirt; ce dernier a dû agir en accord avec son chef et même avec l'assentiment de celui-ci. Tous deux étaient membres influents du parti National-Socialiste“³¹⁵³.

Wenige Wochen später eröffnete die „United Nations War Crimes Commission“ (UNWCC) im März 1946 den „Case No. 1360“, in dem für den Tatort Straßburg (Anatomie und Fort Ney) drei Kategorien von „War Crimes“ aufgeführt wurden, die sich an der nach dem Ersten Weltkrieg etablierten Liste von 32 definierten „Kriegsverbrechen“ orientierten: 1: „Meutre et massacre“, 3: „Torturer de civils“ und 27: „Emploi de gaz asphyxiants ou délétères“³¹⁵⁴. Auf die Begehung dieser Taten standen die Todesstrafe (zu Nr.1 und 27) beziehungsweise zwei bis fünf Jahre Gefängnis (Nr.3). Im „Short Statement of Facts“ wurden anhand des damaligen Kenntnisstandes zwei Kriegsverbrechen näher beschrieben: Zum einen medizinische Experimente an Leichen verstorbener KZ-Häftlinge, zum anderen Experimente an lebenden „politischen Häftlingen“ der „camps de concentration de Struthof, Natzweiler, Schirmeck“, wobei insbesondere der Anatom August Hirt mit seinem Mitarbeiter Karl Wimmer im Auftrag des SS-Ahnerberbes gesundheitsschädigende bis tödliche Versuche durchgeführt habe: „pratiquant la vivisection, l'asphyxie par gaz toxiques et l'injection sous-cutanée de maladies le plus souvent mortelles“; alle Mitarbeiter des Anatomieinstituts bis auf den Oberpräparator Bong seien zudem Mitglied der SS gewesen. Als Verdächtige wurden auf einer 24 Namen umfassenden Liste neben Rektor Karl „Schmitt [sic!]“ der Dekan Johannes Stein, in Personalunion auch Direktor des Medizinischen Forschungsinstituts, die dortigen Abteilungsleiter Otto Bickenbach, Rudolf Fleischmann und Friedrich Weygand, sowie vier weitere Professoren der Medizinischen Fakultät (der Chemiker Hanns Dyckerhoff, der Hygieniker Eugen Haagen, der Rassenbiologe Wolfgang Lehmann, der Physiologe Hans Lullies) genannt; weiterhin die Prosektoren in der Anatomie Anton Kiesselbach und Karl Wimmer, die wissenschaftlichen

³¹⁵³ Rapport d'Expertise de MM. les prof. et doct. Simonin, Piédelièvre, Fourcade: Camp de Concentration du Struthof (77 S.), 15.1.1946: BArch B 162/Metz/1/208, S.77 u, 71. Aufgabe und Funktion eines Kurators im preußisch-deutschen Universitätssystem war ihnen anscheinend nicht bekannt.

³¹⁵⁴ Hierzu: DARGE, Kriegsverbrechen (2010), S.76f. Liste „eigentlicher“ Kriegsverbrechen der „Commission des responsabilités des auteurs de la guerre“ (1919): 1. Mord und Massenmord; systematischer Terror; 3. Marterung von Zivilpersonen; 27. Verwendung explodierender oder sich ausdehnender Kugeln und anderer unmenschlicher Methoden; abgedruckt ebd., S.437f.

Assistenten von Bickenbach im Forschungsinstitut Fritz Letz und Helmut Rühl sowie der Assistent von Haagen, Hellmut Gräfe; als bisheriges Beweismaterial wurden unter anderem die Verhöre der Präparatoren Bong (am 28.12.1944) und Henri Henrypierre (am 1.2.1945) sowie des Lagerkommandanten Kramer (am 26.7.1945) aufgeführt³¹⁵⁵.

Nach dem an erster Stelle auf dieser UNWCC-Verdächtigenliste genannten „SS Général – médecin personnel d’Adolf Hitler“ Karl Brandt wurde ein dreiviertel Jahr später der erste von den insgesamt zwölf Nürnberger Nachfolgeprozessen vor US-Militärgerichten benannt: „Medical Case, U. S. A. vs. Karl Brandt, et al.“ (Dezember 1946 bis August 1947). Unter den 23 Angeklagten (20 Ärzte, ein Jurist und zwei Verwaltungsfachleute), die ähnlich wie beim Internationalen Militärgerichtshof nicht nur wegen ihrer individuell begangenen Straftaten, sondern auch stellvertretend für die verbrecherische Dimension der NS-Medizin insgesamt ausgesucht worden waren, war kein „Straßburger“. Der Hygieniker Eugen Haagen befand sich zwar im Nürnberger Gerichtsgefängnis in Haft, wurde aber lediglich als Zeuge vernommen, obwohl auch seine eigene Mittäterschaft bei den Fleckfieber-Impfstoffversuchen während des Prozesses thematisiert wurde; auch die Lost- und Phosgenversuche von Otto Bickenbach und August Hirt sowie dessen „Skelettsammlung“ waren Gegenstand des Nürnberger Ärzteprozesses³¹⁵⁶.

Altrector Karl Schmidt war Ende 1945 aus der französischen Kriegsgefangenschaft entlassen worden, in der er sich wie die meisten seiner medizinischen Kollegen seit dem 23. November 1944 befunden hatte. Nach wenigen Monaten in Freiheit wurde er am 23. Juli 1946 erneut in Haft genommen und bis zu seiner erfolgreichen Entnazifizierung im April 1948 in verschiedenen Internierungslagern und Gefängnissen festgehalten. Auch Dekan Johannes Stein wurde nach dem Ende seiner Kriegsgefangenschaft im Mai 1947 erneut festgenommen und zur Vernehmung ins Gerichtsgefängnis nach Straßburg verbracht³¹⁵⁷. Die französische Justiz sah jedoch bei beiden Professoren trotz des bestehenden Anfangsverdachts keine hinreichenden Belastungsmomente, um ihnen im Zusammenhang mit den Medi-

³¹⁵⁵ Die Namen sind größtenteils nur als Nachnamen und zum Teil auch fehlerhaft notiert. Vom nichtwissenschaftlichen Personal der Reichsuniversität Straßburg werden die Mitarbeiter Hirts genannt: Die Präparatoren Otto Bong und August Mayer, die Sekretärin Lieselotte Seepe sowie eine Doktorandin Backausen: UNWCC Case No. 1360, 16.3.1946: BArch B 162/U2/AR-Z95/90–354.

³¹⁵⁶ Am 17.6.1947 fand die Zeugenvernehmung Haagens statt. Hierzu: DÖRNER/LINNE, Nürnberger Ärzteprozeß (2000); EBBINGHAUS/DÖRNER, Vernichten (2002); ECKART, Fall 1 (1999); Nürnberger Ärzteprozess; OPPITZ, Medizinverbrechen (1999). Zur (lange Zeit verweigerten) Rezeption des Nürnberger Ärzteprozesses durch die deutsche Ärzteschaft: FREIMÜLLER, Wie eine Flaschenpost (2010).

³¹⁵⁷ Kreisuntersuchungsausschuss für die politische Säuberung im Kreis Balingen, 12.4.1948: LAV NRW NW 1066/6. Altrector Schmidt an Franz, November 1969: NL Schmidt: Schmuckkassette. FRANZ, Mein Leben (1982), S. 135, schreibt, dass Stein nach Kriegsende wohl an die 20 Gefängnisse und Lager kennengelernt habe: „Es war den Franzosen schwer klar zu machen, dass ein deutscher Dekan, anders als in Frankreich, keine Weisungsbefugnisse im Forschungsbereich hat“(135).

zinverbrechen von Bickenbach, Haagen und Hirt den Prozess zu machen, und hob Ende 1948 die Haftbefehle auf. Auch gegen die anderen in der UNWCC-Liste genannten Professoren wurde von der französischen Justiz keine Anklage erhoben; eine Mittäterschaft des Personals des Medizinischen Forschungsinstituts, insbesondere von Friedrich Weygand, oder von Hanns Dyckerhoff ist – entgegen anders lautenden Behauptungen in der Forschungsliteratur – nirgendwo dokumentiert³¹⁵⁸. Von den drei Hauptverdächtigen war der Massenmörder August Hirt, der zunächst in der Ausweichstelle der Reichsuniversität Straßburg an der Universität Tübingen als Prodekan der Medizinischen Fakultät weitergearbeitet hatte, nach Kriegsende spurlos verschwunden; seine Selbsttötung am 2. Juni 1945 in Schönenbach am Schluchsee blieb jahrelang unbemerkt, obwohl sein Tod dem zuständigen Standesamt gemeldet worden war³¹⁵⁹. Eugen Haagen war mit seinem Institut im September 1944 nach Thüringen ausgelagert worden; dort geriet er im April 1945 in amerikanische Kriegsgefangenschaft, die ihn zunächst in ein Vernehmungslager in Frankreich, dann im November 1945 in das Gerichtsgefängnis nach Nürnberg verlegten. Anfang 1946 wurde er in ein bayerisches Internierungslager verbracht, aus dem er im Juni 1946 entlassen wurde. Haagen nahm das Angebot der Sowjetischen Militärverwaltung an, in (Ost-)Berlin die Leitung eines neugegründeten „Instituts für Virus- und Geschwulstforschung“ zu übernehmen. Bei einem Besuch im britischen Sektor Berlins wurde er am 16. November 1946 von der Militärpolizei festgenommen und Anfang 1947 den französischen Behörden nach Straßburg ausgeliefert, die ihn wiederum im Mai 1947 vorübergehend den Amerikanern für den Ärzteprozess nach Nürnberg „ausliehen“³¹⁶⁰. Sein Kollege Otto Bickenbach, der sich ebenso wenig wie Haagen unter den am 23. November 1944 internierten Medizinern befunden hatte, wurde nach kurzer Kriegsgefangenschaft bereits 1946 wieder entlassen, am 17. März 1947 aber in seiner Wohnung in der britischen Zone verhaftet und anschließend den französischen Behörden übergeben³¹⁶¹. Bei einigen ihrer Vernehmungen im Sommer 1947 im Straßburger Gefängnis war auch der französische

³¹⁵⁸ Z. B. von DEICHMANN, *Flüchten*, 2001, S. 355, die trotz fehlender Quellenbelege behauptet: „Ich halte es aber für nahezu ausgeschlossen, dass die an dieser Forschung beteiligten Personen, darunter Hanns Dyckerhoff und Friedrich Weygand, nicht wussten, dass KZ-Häftlinge zum Zweck dieser Untersuchungen mit Gelbkreuz vergiftet wurden [...]. Das moderne interdisziplinäre medizinische Forschungsinstitut der Reichsuniversität diente der Auswertung der mörderischen Versuche Hirts.“ Abwägend dagegen HÉRAN, *Struthof* (1998).

³¹⁵⁹ Der mit Ermittlungen gegen das SS-Ahnenerbe betraute Staatsanwalt Kimmel von der Zentralstelle Ludwigsburg benutzte seinen Urlaubsaufenthalt im Hochschwarzwald, um sich persönlich von der Grabstätte von Hirt auf dem Friedhof der Gemeinde Grafenhäuser ein Bild zu machen; hierzu: LANG, *Namen* (2005), S. 210–215; ZSt LB/StA Kimmel: Vermerk, 11.9.1968: BAArch B 162/4207/1195.

³¹⁶⁰ Nürnberger Ärzteprozess 1947: Zeugenvernehmung Haagen, 17.6.1947: BAArch B 162/4197/003.

³¹⁶¹ GStA Hamm: Vermerk, 28.12.1956; Urteil Berufungsgericht für Heilberufe Nordrhein-Köln, 10.2.1966: BAArch B 162/4206/1109 u. 4203/547.

Psychiater François Bayle anwesend, der seine Beobachtungen zusammen mit der Auswertung von Schriftproben zu einer psychologischen Beschreibung der Täterpersönlichkeiten ausfertigte und 1953 zusammen mit Porträtfotos als „Etude anthropologique des dirigeants SS“ veröffentlichte³¹⁶².

Als erster Beteiligter an den verbrecherischen Menschenexperimenten wurde 1947 der Lothringer Fritz Letz verurteilt, der als wissenschaftlicher Assistent Bickenbachs diesem bei den Phosgen-Versuchsreihen zugearbeitet hatte: Ein französisches Gericht bestrafte ihn als „Collaborateur“ mit fünf Jahren Gefängnis und untersagte ihm den weiteren Aufenthalt im Elsass. Letz diente sowohl beim Metzger Prozess 1952 als auch in Lyon 1954 als Belastungszeuge³¹⁶³. Die schwierige Beweislage, das weitgehende Fehlen schriftlicher Dokumente wie die beim Einmarsch der alliierten Truppen in Straßburg Ende November 1944 vernichteten Versuchsprotokolle und –berichte, die oftmals bei genauen Fakten und Zahlenangaben voneinander abweichenden Zeugenaussagen sowie die – bis auf die in Metz inhaftierten Bickenbach und Haagen – erfolglose Suche nach weiteren Verdächtigen führten dazu, dass Capitaine Lorich, „Juge d’instruction militaire au Tribunal Militaire Française de Metz“, erst im April 1949 seinen Abschlussbericht fertigstellen und an den „Procureur général près la cour d’appel de Colmar, chambre détachée à Metz“ abgeben konnte³¹⁶⁴. Es dauerte weitere zweieinhalb Jahre, bis der Commissaire du Gouvernement Henriey am 28. Oktober 1952 seine elfseitige Anklageschrift vorlegte. Auf Grundlage der Artikel 59, 60, 301, 302, 317 § 9 und 359 des Code pénal und der „Ordonnance du 28 août 1944 relative à la répression des crimes de guerre“³¹⁶⁵ erhob das französische Militärgericht in Metz Anklage gegen die reichsdeutschen Straßburger Professoren Bickenbach, Haagen, Hirt und ihre Assistenten Helmut Rühl und Hellmut Gräfe wegen „empoisonnement“ und „administration de substances nuisibles à la santé“ sowie gegen den Oberpräparator Otto Bong wegen „recel de cadavres homicides“. In der Anklageschrift wurde die „Skelettsammlung“ Hirts zwar erwähnt, aber die vom Untersuchungsrichter Lorich im Abschlussbericht 1949 vorgeschlagene zusätzliche Anklage wegen „assassinats“ unkommentiert fallen gelassen³¹⁶⁶.

³¹⁶² BAYLE, Psychologie (1953): Hirt (S. 922ff.), Bickenbach (S. 925ff.), Haagen (S. 1316ff.).

³¹⁶³ Todesanzeige: Médecin à Blamont de 1952 à 1985. Zur Beteiligung von Letz s. SCHMALTZ, Gaskammer (2011); VONAU, Profession (2013), S. 263. StA beim LG Stuttgart, 17. 10. 1962: BArch B 162/4275/208.

³¹⁶⁴ Tribunal Militaire Française de Metz/Juge d’instruction, 1.4. 1949: BArch B 162/Metz 6/2798. Die schwierige Beweislage dauert bis heute an und führt u. a. zu unterschiedlichen Angaben über die Zahl der Todesfälle in der Forschungsliteratur; hierzu am Beispiel der Opfer Haagens: TOLEDANO, expériences (2010), S. 581 ff.

³¹⁶⁵ Ordonnance relative à la répression des crimes de guerre, 28. 8. 1944 (JO, 780), abgedruckt in: MAUNOIR, répression (1956), S. 520 ff.

³¹⁶⁶ Militärgericht Metz: Anklage, 28. 10. 1952: ZA SP 150.47:508/003.

Mitte Dezember 1952 begann der Militärgerichtsprozess gegen die Straßburger Mediziner in Metz; von den sechs Angeklagten erschienen nur die beiden inhaftierten Professoren Otto Bickenbach und Eugen Haagen vor Gericht; gegen die übrigen vier wurde in Abwesenheit („contumace“) verhandelt und entschieden. Die Verhandlungen wurden sehr aufmerksam von der französischen, weniger intensiv von der deutschen Presse verfolgt; in Frankreich stand außerdem der mit großer Spannung erwartete und bereits im Vorfeld heftig diskutierte Prozess über das Massaker von Oradour-sur-Glane bevor, der wenige Wochen später in Bordeaux eröffnet wurde³¹⁶⁷. Die Zeitung „Le Monde“ meldete unter der Schlagzeile „Croix gammée contre caducée“ am 16. Dezember den Prozessbeginn und schickte als Sonderkorrespondenten ihren bekannten Gerichtsbeobachter Jean-Marc Théolleyre nach Metz,³¹⁶⁸ während die lothringische Regionalpresse (auf Deutsch im „France-Journal“, auf Französisch im „Le Lorrain“) täglich aus dem Gerichtssaal berichtete. Im Auftrag des „Gefangenendienstes der Ökumenischen Kommission“ nahm der evangelische Pfarrer Theodor Friedrich als Beobachter am Prozess teil und unterrichtete seinen Vorgesetzten, den pfälzischen Kirchenpräsidenten Hans Stempel, der sich seit Jahren als „Seelsorger“ und Fürsprecher der in Frankreich inhaftierten deutschen „Kriegsverurteilten“, so die euphemistische Umschreibung für die überwiegend wegen „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ im Rahmen der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik Verurteilten, einsetzte³¹⁶⁹. Die französischen Zeitungsberichte geben einen sehr anschaulichen Einblick in die emotional aufgewühlte Atmosphäre im Metzger Gerichtssaal: „France-Journal“ stellte die beiden Angeklagten ihren Lesern mit Fotos vor und beschrieb ihre unterschiedlichen Charaktere. Während Otto Bickenbach als der „echte preußische Typ mit seinem energischen Gesicht, fest gepressten Kinnbacken und stahlhartem Blick, strammer Haltung“ beschrieben wurde, der aber immerhin den Mut aufbringe, „auch Verantwortung auf sich zu nehmen“, wurde Eugen Haagen sehr negativ als „verschlagender Charakter von außergewöhnlicher Kaltblütigkeit“ geschildert, dessen „wehleidiges Leugnen“ das anwesende Publikum abstoße. Es handle sich um einen Prozess über die „Gelehrten des Hitlertums, die an den Universitäten im Dritten Reich ihre Thesen mit den Nazitheorien verquickten und letztere in wissenschaftlichem Gewande in die Massen trugen“, und sie im vorliegenden Fall darüber hinaus sogar in der Praxis anwandten, „wobei sie zum größeren Heil der ‚Herrenmenschen‘ die Angehörigen anderer Nationen, die nach der Nazitheorie

³¹⁶⁷ Zum Oradour-Prozess von Bordeaux: VONAU, procès (2003).

³¹⁶⁸ Le Monde v. 16. 12. 1952; s. a. die Bücher des Gerichtsreporters Jean-Marc THÉOLLEYRE: Procès d'après-guerre: „Je suis partout“, René Hardy, Oradour-sur-Glane, Oberg et Knochen, Paris 1985; L'accusée. 45 ans de Justice en France (1945–1990), Paris 1991; Ces procès qui ébranlèrent la France, Paris 1992.

³¹⁶⁹ Gefangenendienst Ökumenische Kommission/Pfarrer Theodor Friedrich an Hans Stempel, 16. 12. 1952: ZA SP 150.47/508/002; sehr unkritisch bis apologetisch: BAGINSKI, Gnade (2002), S. 12ff., 64 u. 75.

„Untermenschen“ waren, zu Versuchsobjekten missbrauchten“³¹⁷⁰. Nicht nur die deutschen Angeklagten, sondern auch das Gericht selbst wurde kritisiert, als es am zweiten Verhandlungstag den Tatort, das ehemalige Konzentrationslager Natzweiler-Struthof, besichtigte: Während in „Le Monde“ die nüchterne Art und Weise des Besuchs bemängelt wurde („Le tribunal militaire de Metz a visité le camp de Struthof avec la froide curiosité d’un enquêteur“), warf ihnen „France-Journal“ vor, bei der Fahrt die Hauptzeugen, die ehemaligen Deportierten, „vergessen“ zu haben³¹⁷¹. Die Verteidigung der beiden Angeklagten war von vier Rechtsanwälten übernommen worden: Nicole Barthélemy (Metz) war für beide zuständig, während Paul Eber (Straßburg) Bickenbach und sein elsässischer Kollege Frédéric Hoffet, Autor der vielbeachteten Zeitanalyse „Psychanalyse de l’Alsace“ (1951), zusammen mit dem Pariser Staranwalt Raymond de Geouffre de la Pradelle die Rechte von Haagen vertraten. Als Entlastungszeugen traten neben Kirchenpräsident Stempel drei medizinische Kollegen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg auf, darunter der Heidelberger Chemiker und NS-Giftgasforscher Kurt Fischbeck, während die ebenfalls geladenen Straßburger Kollegen Johannes Stein und Ludwig Zukschwerdt sowie Kurator Richard Scherberger es vorgezogen hatten, nicht in Metz zu erscheinen³¹⁷².

Am Mittwoch, den 24. Dezember 1952, wurde das Urteil gegen die „Struthof-ärzte“ („France-Journal“) beziehungsweise „les monstres du Struthof“ („Le Lorrain“) bekannt gegeben: „Le Lorrain“ setzte die Schlagzeile: „Le rideau est tombé sur le procès des médecins nazis du Struthof: Bickenbach et Haagen ont sauvé leur tête“. Statt wie beantragt zu einer Todesstrafe wurden beide Angeklagte lediglich zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt („condamné aux travaux forcés à perpétuité“). Beim abwesenden Hellmut Gräfe war inzwischen sein Tod bekannt geworden († 28. Juni 1952 in Hamburg), Oberpräparator Bong wurde freigesprochen, während August Hirt und Helmut Rühl in Abwesenheit zum Tode verurteilt wurden³¹⁷³. Resümierend erschien in „Paris Match“ nach den Weihnachtstagen ein längerer Artikel unter dem Titel „Le procès du Struthof a rouvert le monstrueux dossier des médecins d’Hitler“³¹⁷⁴. Ein Jahr später hob am 14. Januar 1954 der Pariser „Cour de cassation“ auf Antrag der Verteidiger von Bickenbach und Haagen das Metzger Urteil auf und ordnete eine Wiederaufnahme des Verfahrens vor dem

³¹⁷⁰ France-Journal, Metz, 18. 12. 1952: ZA SP 150.47/371/006.

³¹⁷¹ Ebd.; Le Monde v. 19. 12. 1952.

³¹⁷² Dr. med. Erich Eitze, Borstel-Hohenraden, 8. 12. 1952, an Stempel; Le Lorrain, Metz, 22. 12. 1952; France-Journal, Metz, Dienstag, 23. 12. 1952; ZA SP 150.47/508/001 u. 150.47/371.

³¹⁷³ France-Journal, Metz, 23. 12. 1952; Le Lorrain, Metz, 22. 12. 1952; Le Lorrain, Metz, 24. 12. 1952; Le Monde v. 25. 12. 1952. Die beiden Todesurteile in Abwesenheit der Angeklagten waren eine logische Konsequenz des französischen Militärstrafprozessrechts, das bei Abwesenheit keine Verteidigung zuließ. Ein so zustande gekommenes Urteil wurde jedoch bei nachträglichem Erscheinen des Angeklagten während der Verjährungsfrist wieder aufgehoben und der Fall neu verhandelt: Code de procédure pénale (1960).

³¹⁷⁴ Paris Match v. 27. 12. 1952, S. 34f.: ZASP 150.47/507/001.

„Tribunal Militaire permanente“ in Lyon an. Der Gerichtskorrespondent von „Le Monde“ Jean-Marc Théolleyre erinnerte aus diesem Anlass nochmals an die historische Bedeutung des Metzger Prozesses: „Pour la première fois en France, on jugeait des ‚chercheurs‘ nazis qui avaient à répondre de plusieurs séries d’expériences sur les détenus du camp d’extermination de Struthof-Natzwiller, installé en Alsace dès 1941. Mais on jugeait aussi un système, une conception, qui avait pu amener des médecins à accepter, au nom de la science, de se faire les auxiliaires des chefs des camps de concentration, dont la seule raison était l’extermination plus ou moins lente d’individus jugés irrécupérables par un régime“³¹⁷⁵. Das Militärgericht in Lyon nahm eine erneute Beweisaufnahme vor. Im völligen Kontrast zum Metzger Prozess verliefen die Verhandlungstage unter Leitung des Gerichtspräsidenten Moreau vom 11. bis 14. Mai 1954 in einer ruhigen, sachlichen Atmosphäre und ähnelten eher einem Medizinerkongress, so der Eindruck des Prozessbeobachters des „Le Journal du soir“³¹⁷⁶. Nur vereinzelt wurden erneut Emotionen hervorgerufen, so als ehemalige deportierte Häftlingsärzte aus dem KZ Natzweiler-Struthof der Behauptung Bickenbachs, es habe sich bei seinen Probanden („cobayes“) um Freiwillige gehandelt, vehement widersprachen³¹⁷⁷. Die Verteidigungsmannschaft des Metzger Prozesses war um weitere Rechtsanwälte verstärkt worden: Mit René Floriot war ein weiterer Pariser Staranwalt für Bickenbach und mit Kurt Behling ein mit Kriegsverbrecherprozessen vertrauter Berliner Rechtsanwalt für Haagen gewonnen worden. Neben den erneut erschienenen Metzger Entlastungszeugen waren jetzt auch französische Medizinerkollegen bereit, für die Angeklagten auszusagen, deren Handeln nach ihrer Ansicht unter den Bedingungen des Kriegs noch mit der ärztlichen Ethik zu vereinbaren gewesen seien; mit dem ehemaligen Kurator Richard Scherberger war jetzt in Lyon auch ein Vertreter der Reichsuniversität Straßburg als Entlastungszeuge anwesend. Das Militärgericht in Lyon verkündete nach kurzer Beratungszeit am 14. Mai das neue Urteil: Da beiden Angeklagten mildernde Umstände zugebilligt wurden, kamen Bickenbach und Haagen diesmal mit einer Strafe von 20 Jahren „travaux forcés“ davon; eine schriftliche Urteilsbegründung wurde gemäß der Bestimmungen der militärischen Strafprozessordnung nicht verfasst³¹⁷⁸.

Die unmittelbaren Reaktionen auf den Ausgang des zweiten Prozesses gegen die Straßburger Mediziner waren sehr unterschiedlich. Deutsche Prozessbeobachter wie der Vertreter des „Deutschen Ärztetags“ Volrad Deneke äußerten sich enttäuscht über den ausgebliebenen Freispruch; der ehemalige Buchenwald-Häftlingsarzt Ludwig Weissbecker, inzwischen Extraordinarius an der Universität Freiburg, bescheinigte den beiden Angeklagten, in diesem tragischen Konflikt „aus ärztlichem und menschlichen Gewissen heraus gehandelt“ zu haben, und forderte für

³¹⁷⁵ Le Monde v. 11.5.1954.

³¹⁷⁶ Le Journal du soir, Lyon, 12.5.1954: ZASP 150.47/371/011.

³¹⁷⁷ Le Monde v. 14.5.1954.

³¹⁷⁸ Militärgericht Lyon: Urteil gegen Haagen und Bickenbach, 14.5.1954: BAArch B 162/4206/1067; z.T. abgedruckt in: PRADELLE, Aux frontières (1954), S.150f.

sie die „volle Unterstützung der deutschen Ärzteschaft“, die sie beide „jetzt und später“ verdient hätten³¹⁷⁹. Eine französische Meinungsumfrage im Juli 1954 zeigte dagegen eine nach wie vor harte Haltung der Bevölkerung gegenüber diesen NS-Tätern: Auf die Frage „Vous-même, les auriez-vous condamnés et à quoi?“ antworteten 60 % der Befragten mit „zum Tode“, 12 % waren mit dem Urteilspruch „20 Jahre“ einverstanden, 9 % wollten dagegen „lebenslänglich“ und 5 % forderten, dass die beiden Mediziner die gleichen Leiden wie die Versuchspersonen erleiden sollten („subir les mêmes supplices“)³¹⁸⁰. Der politische Zeitgeist stand jedoch im Zeichen der deutsch-französischen Aussöhnung und der vertraglichen Westintegration der Bundesrepublik Deutschland durch die am 23. Oktober 1954 unterzeichneten „Pariser Verträge“. Frankreich kam dem deutschen Drängen auf politischer und kirchlicher Ebene nach und gewährte den beiden deutschen Mediziner Strafnachlass; am 16. Juli (Haagen) und 18. September 1955 (Bickenbach) wurden sie in die Bundesrepublik abgeschoben, ihre tatsächliche Strafzeit hatte nur etwa acht Jahre gedauert³¹⁸¹.

Die westlichen alliierten Siegermächte hatten sich im „Überleitungsvertrag“ (Vertrag zur Regelung aus Krieg und Besatzung entstandener Fragen vom 23. Oktober 1954, Teil der „Pariser Verträge“) von der Bundesrepublik Deutschland zusichern lassen, dass die westdeutschen Strafgerichte nicht die Urteile der „von den Strafverfolgungsbehörden der betreffenden Macht oder Mächte endgültig abgeschlossenen“ Verfahren künftig durch eine erneute, eigene Rechtsprechung in Frage stellen konnten (Artikel 3 Abs.3 b)³¹⁸². Diese sogenannte „Sperrklausel“ wurde durch ein Urteil des Bundesgerichtshofs dahingehend extensiv ausgelegt, dass auch alle Abwesenheitsurteile und sogar alle eingestellten Verfahren der Besatzungs- und Siegermächte darunter fielen. Davon profitierten über 1.300 NS-Täter, deren Taten bislang nicht von ihnen gesühnt worden waren: Ihre Verurteilungen durch die Siegermächte waren in der Bundesrepublik Deutschland nicht vollstreckbar, das Grundgesetz verbot ihre Auslieferung und der Vertrag schloss ein erneutes deutsches Verfahren aus³¹⁸³. Dieser rechtspolitische Skandal („Frankreichkomplex“) weckte erst in den 1960er-Jahren wachsenden Unmut in der zunehmend gegenüber dem Versagen der justiziellen Vergangenheitsbewältigung der NS-Verbrechen sensibilisierten bundesdeutschen und französischen Öffentlichkeit. Der gesellschaftspolitische Druck führte dazu, dass im Februar 1971 ein bilaterales

³¹⁷⁹ Die Rheinpfalz v. 18. 5. 1954, S. 2: „Urteil gegen Haagen und Bickenbach hat enttäuscht“; DENEKE, Deutsche Wissenschaftler (1954); Prof. Dr. Ludwig Weissbecker, Freiburg: Bericht über den Prozess [o. J., 1954]: ZA SP 150.47/511.

³¹⁸⁰ Abgedruckt in: MÖLLER, Bundesrepublik Bd. 4 (1999), S. 160.

³¹⁸¹ Urteil Berufsgesicht für Heilberufe Nordrhein-Köln, 10. 2. 1966: BArch B 162/4203/547.

³¹⁸² Vertrag zur Regelung aus Krieg und Besatzung entstandener Fragen, 23. 10. 1954 (die ursprüngliche Fassung des Vertrags zur Regelung aus Krieg und Besatzung entstandener Fragen v. 26. 5. 1952 trat nicht in Kraft); BGBl II 1955, S. 405.

³¹⁸³ BGHSt 21,29, Urteil, 14. 2. 1966: Sperrklausel des Überleitungsvertrags v. 23. 10. 1954. Allgemein hierzu: BRUNNER, Frankreich-Komplex (2007); MOISEL, Frankreich (2004); WEINKE, Eine Gesellschaft (2008).

Abkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich „über die deutsche Gerichtsbarkeit für die Verfolgung bestimmter Verbrechen“ unterzeichnet wurde³¹⁸⁴. Die erfolgreiche Verschleppungstaktik des Berichterstatters des Auswärtigen Ausschusses im Deutschen Bundestag, des ehemaligen Diplomaten und Botschaftsrats an der Pariser Botschaft während des Zweiten Weltkrieges, Rechtsanwalt Ernst Achenbach (FDP), hatte zur Folge, dass das notwendige Ausführungsgesetz erst nach über vier Jahren im April 1975 ratifiziert werden konnte; zudem wurde die Möglichkeit eines erneuten Strafverfahrens auf bislang unverjährte Straftaten, das heißt Mord nach § 211 StGB, eingeschränkt³¹⁸⁵.

Für den wieder in Freiheit befindlichen Eugen Haagen bedeutete dies, dass er wegen seiner Straßburger Straftaten nicht mehr belangt werden konnte. Ein von der Staatsanwaltschaft Stuttgart 1962 eingeleitetes Verfahren wurde mit Hinweis auf die Sperrklausel wenig später wieder eingestellt;³¹⁸⁶ wenige Jahre später wurde er noch im Rahmen der Ermittlungen gegen das SS-Ahnenerbe 1965 und 1967 als Zeuge vernommen³¹⁸⁷. Haagen war bereits 1956 als wissenschaftlicher Mitarbeiter der neu gegründeten „Bundesforschungsanstalt für Viruskrankheiten der Tiere“ in Tübingen erneut in den Staatsdienst aufgenommen worden; nach seiner Pensionierung 1965 zog er mit seiner ehemaligen Mitarbeiterin Brigitte Crodel, die er 1953 während der Haft geheiratet hatte, nach Berlin, wo er im August 1972 verstarb. Ende 1967 war Staatsanwalt Kimmel von der Zentralstelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg beim Studium des Protokolls des Nürnberger Ärzteprozesses auf die Information gestoßen, dass Haagen vor seiner Straßburger Tätigkeit in der Heilanstalt Berlin-Wittenau seinen Gelbfieberimpfstoff bereits an Geisteskranken erprobt habe. Haagens damalige Aussagen, dass er nur harmlose Versuche an zehn Personen durchgeführt habe, seien angesichts seiner späteren Taten im KZ Natzweiler-Struthof unglaublich – Kimmel eröffnete ein Ermittlungsverfahren, das allerdings vom Generalstaatsanwalt beim Berliner Kammergericht im Oktober 1969 eingestellt wurde³¹⁸⁸. Erst Jahre später wurde im September 1971 seine Ehefrau Brigitte, geborene Crodel, im Rahmen des Ermittlungsverfahrens der Staatsanwaltschaft beim Landgericht München II „gegen Wüst u. a. (Ahnenerbe)“ wegen einer etwaigen „Beteiligung an pseudomedizinischen Versuchen mit Todesfolge“ vernommen; im Juni 1972 wurde auch dieses Ermittlungsverfahren eingestellt³¹⁸⁹.

³¹⁸⁴ Deutsch-Französisches Abkommen v. 2.2.1971 über die deutsche Gerichtsbarkeit für die Verfolgung bestimmter Verbrechen, abgedruckt in: Deutscher Bundestag. Verhandlungen DrS. 7/130, 5.2.1973.

³¹⁸⁵ Deutsch-Französisches Abkommen v. 2.2.1971 ratifiziert durch Gesetz v. 9.4.1975 (BGBl II 1971, S. 431).

³¹⁸⁶ ZSt LB/StA Kimmel; Vermerk, 17.1.1968: Das Verfahren StA Stuttgart (17 Js 145/62) wurde gemäß Art. 3 Abs. IIIb Vertrag v. 2.2.1971 eingestellt: BArch B 162/4197/087.

³¹⁸⁷ GStA beim KG Berlin, 26.1.1965 (Arbeitsgruppe 1 AR 123/63); Polizeipräs. Berlin an ZSt LB: Zeugenvernehmung Haagen, 17.8.1967: BArch B 162/4274/137 u. 4203/492.

³¹⁸⁸ ZSt LB/StA Kimmel; Vermerk, 30.11.1967; Ders., Vermerk, 17.1.1968; GStA beim KG Berlin, 6.10.1969: BArch B 162/4197/001, 087 u. 107.

³¹⁸⁹ StA beim LG München, 27.9.1971 u. 6.6.1972: BArch B 162/4209/1567 u. 1685.

Helmut Rühl, Bickenbachs Assistent im Medizinischen Forschungsinstitut und Mittäter bei den Phosgen-Menschenexperimenten im KZ Natzweiler-Struthof, war in Metz 1952 in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden. Er war im Sommer 1947 erstmals an seinem neuen Wohnort Bochum, wo er als Stadtarzt arbeitete, wegen seiner Straßburger Tätigkeit verhört worden; das gegen ihn im März 1949 von Frankreich angestrebte Auslieferungsverfahren verlief ergebnislos. Nachdem er von seinem Metzger Todesurteil erfahren hatte, wandte er sich an die Bonner „Zentrale Rechtsschutzstelle“ des Auswärtigen Amtes, die sich fürsorglich für alle im Ausland inhaftierten deutschen NS-Täter einsetzte. Deren Leiter Hans Gawlik konnte ihn zunächst beruhigen, da seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland eine Auslieferung nach Frankreich nicht mehr in Frage kam. Als dann jedoch aufgrund einer Anzeige eines Essener Rechtsanwalts wegen „Beihilfe zum Mord“ die Bochumer Staatsanwaltschaft im Herbst 1953 ein Verfahren gegen ihn eröffnete, wurde ihm von der Rechtsschutzstelle empfohlen, sich an die Essener Rechtsanwaltskanzlei von Ernst Achenbach zu wenden; dessen Mitarbeiter Werner Best (ehemaliger Stellvertreter von Reinhard Heydrich in der Führung des SD, Chef des Pariser Verwaltungsstabs des Militärbefehlshabers und später Reichsbevollmächtigter für Dänemark) sei ein „Spezialist für Kriegsverbrecherfälle“³¹⁹⁰. Rühls Straßburger Vorgesetzter Bickenbach wurde nach seiner vorzeitigen Freilassung aus französischer Haft von der Staatsanwaltschaft Bochum im November 1955 als Zeuge im Ermittlungsverfahren gegen Rühl vernommen, wobei er seinen ehemaligen Straßburger Assistenten „deckte“: Dieser sei erst nach der letzten Versuchsreihe im August 1944 informiert worden, dass ein Teil der Versuchspersonen ohne Schutz dem Phosgen ausgesetzt worden war – ein halbes Jahr später ordnete im April 1956 der Generalstaatsanwalt in Hamm die Einstellung des Verfahrens gegen Rühl „mangels Beweise“ an³¹⁹¹.

Weitere acht Jahre später wurden von 1964 bis 1967 im Rahmen der Vorermittlungen der Ludwigsburger Zentralstelle „gegen ehemalige Angehörige der SS Forschungs- und Lehrgemeinschaft ‚Ahnenerbe‘“ sowohl Helmut Rühl, mittlerweile Obermedizinalrat, als auch mehrmals Otto Bickenbach, inzwischen als Facharzt für Innere Medizin in Siegburg niedergelassen, vom Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen als Zeugen vernommen. Staatsanwalt Kimmel war bei der Durchsicht des Diensttagebuchs des Reichsgeschäftsführers des SS-Ahnenerbes, Wolfram Sievers, dem nahezu einzigen, aber sehr aussagekräftigen schriftlichen Beweisstück des Verfahrens, auf den Eintrag vom 17. März 1943 zur Arbeitssitzung des „Instituts für wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ an der Reichsuniversität Straßburg, gestoßen. Vor allem Bickenbach als Teilnehmer sollte zur Klärung beitragen, ob auf der Sitzung in Anwesenheit der Straßburger Hochschullehrer Hirt, Wim-

³¹⁹⁰ Rühl, Bochum, an Stempel, 4.3. u. 9.9.1953; Erich Gschwindt, Aalen, an Stempel, 20.10.1953; ZA SP 150.47/703.

³¹⁹¹ StA Bochum: Vernehmung Bickenbach, 3./4.11.1955; StA Bochum: Verfügung, 21.4.1956; BArch B 162/4206/1081 u. 4206/1099.

mer, Kiesselbach, Stein, Weygand und Fleischmann auch geplante Menschenexperimente angesprochen worden seien, was Bickenbach jedoch vehement verneinte: Weder Dekan Stein noch die beiden anderen Abteilungsleiter des Medizinischen Forschungsinstituts Weygand und Fleischmann hätten von den Häftlingsversuchen jemals Kenntnis erhalten³¹⁹². Ein von Bickenbach in der Zwischenzeit beantragtes Verfahren vor dem „Berufsgericht für Heilberufe Nordrhein-Köln“ endete im Februar 1966 mit einer Ehrenerklärung für ihn: Trotz der vier Todesfälle infolge der von ihm durchgeführten Menschenexperimente mit Phosgen wurde vom Berufsgericht festgestellt, dass „der Antragsteller durch die Beteiligung an diesen Versuchen seine ärztlichen Berufspflichten nicht verletzt hat“. Zwar sei seine letzte Versuchsreihe 1944 als eindeutig rechtswidrig anzusehen, angesichts eines „übergesetzlich entschuldigenden Notstands“ nach StGB § 54 läge jedoch ein eindeutiger Schuldausschlussgrund vor³¹⁹³.

Ebenso wie beim Anatomen Hirt war in der Nachkriegszeit auch der Verbleib von Bickenbachs engstem Mitarbeiter bei den Lost-Versuchen, des Dozenten Karl Wimmer, zunächst ungeklärt, der jedoch bereits am 13. Oktober 1946 in Rendsburg verstorben war³¹⁹⁴. Während Wimmers aktive Teilnahme an den verbrecherischen Lost-Versuchen belegt ist, die er weitgehend selbständig im KZ Natzweiler-Struthof durchführte, war dies im Fall des anderen Anatomiedozenten und Prosektors Anton Kiesselbach unklar; zumindest zu Beginn der Versuchsreihen Ende 1942/ Anfang 1943 taucht jedoch sein Name im Zusammenhang mit den Lost-Versuchen in den Akten auf. Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Stuttgart begann Anfang der 1960er-Jahre wegen der Aktivitäten des „Instituts für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ des SS-Ahnenerbes im KZ Natzweiler-Struthof „gegen Sievers u. a.“ (Aktenzeichen 17 Js 145/62) zu ermitteln. Das Verfahren umfasste drei Tatkomplexe: 1) die jüdische Skelettsammlung Hirts, 2) die Fleckfieber- und Gelbfieberimpfstoffversuche Haagens und Hirts sowie 3) die Lost- und Phosgenversuche Hirts und Bickenbachs. In einem internen Vermerk wurde im April festgehalten, dass bei 1) von den Tatverdächtigen der Tod Hirts feststehe, Sievers am 20. August 1947 im Nürnberger Ärzteprozess zum Tode verurteilt und anschließend hingerichtet worden sei und gegen den Beteiligten Bruno Beger bereits seit 1961 eine gerichtliche Voruntersuchung bei der Frankfurter Staatsanwaltschaft anhängig sei; bei 2) sei der Täter Eugen Haagen bereits in Lyon

³¹⁹² LKA NRW: Zeugenvernehmung Rühl, 24. 3. 1965, u. Vernehmung Bickenbach, 26. 5. 1964; ZSt LB/StA Kimmel an LKA NRW, 21. 6. 1967; LKA NRW: Zeugenvernehmung Bickenbach, 6. 9. 1967; BAArch B 162/1001/204, 4207/1159, 4202/330, 4203/542. Auch ein von der Staatsanwaltschaft Bamberg aufgrund einer anonymen Anzeige 1963 eingeleitetes Verfahren gegen die Ehefrau des Chemikers Noddack, Ida Tacke-Noddack (1896–1978), wegen des Verdachts der Beteiligung an NS-Gewaltverbrechen (AZ 2 Js 1170/63), wurde wenig später wieder eingestellt: LKA Bayern, 27. 2. 1964; UA HD PA 1195/003 u. BAUER, Innere Medizin (2006), S. 727f.

³¹⁹³ Urteil Berufsgericht für Heilberufe Nordrhein-Köln, 10. 2. 1966: BAArch B 162/4203/547.

³¹⁹⁴ Noch 1967 überprüfte die Zentrale Stelle Ludwigsburg Wimmers Tod: ZSt LB an Standesamt Stadt Mainz, 19. 6. 1967: BAArch B 162/4202/324.

1954 rechtskräftig verurteilt worden; im Zusammenhang von Tatkomplex 3) werde noch nach dem „SS-Untersturmführer Kieselbach, Ernst oder Herbert [sic!]“ gesucht – ein halbes Jahr später wurden die Ermittlungen zunächst eingestellt, dann im April 1963 die Unterlagen im Fall Kiesselbach zuständigkeitshalber nach Düsseldorf abgegeben³¹⁹⁵. Das Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen hielt wenig später in einem internen Vermerk fest, dass der Name Kiesselbachs zwar im Schriftverkehr mit Wolfram Sievers vom SS-Ahnenerbe einige Male auftauche, eine aktive Teilnahme von ihm an den Lost-Versuchen im KZ Natzweiler-Struthof jedoch nicht belegt sei³¹⁹⁶. Auch die später erfolgten Vernehmungen der ehemaligen Professorenkollegen Hirts, Bickenbach und Haagen, sowie der Mitarbeiter Hirts (der Sekretärin Lieselotte Seepe, der medizinisch-technischen Assistentinnen Elisabeth Schmidt und Irmgard Bennemann, des Tierpflegers Walbert, des Laboranten August Mayer und des Präparators Otto Bong) hätten keine neuen Erkenntnisse ergeben. Der Düsseldorfer Staatsanwalt Leuchter sah dagegen Anfang 1965 ebenso wie wenig später seine Ludwigsburger Kollegen einen Anfangsverdacht bestehen, dass auf der im Sievers-Tagebuch dokumentierten Arbeitssitzung des „Instituts für wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ am 17. März 1943 die bevorstehenden Lost-Versuche an Menschen besprochen worden seien, und schlug vor, das Ermittlungsverfahren jetzt wegen des Verdachts auf Mordes auf alle Konferenzteilnehmer unter der neuen Sachbezeichnung „Professor Kiesselbach u. a.“ auszuweiten³¹⁹⁷. Nach einem halben Jahr weiterer Ermittlungen und einer erneuten Vernehmung Kiesselbachs stellte der Leitende Oberstaatsanwalt beim Landgericht Düsseldorf Ende Juni 1965 das Verfahren jedoch ein: Weder habe Kiesselbachs aktive Teilnahme an den Lost-Versuchen Hirts nachgewiesen werden können noch sich weitere Anhaltspunkte auf eine verbrecherische Dimension der Arbeitssitzung vom März 1943 ergeben: Die „dem Lehrkörper der Universität Straßburg angehörenden Wissenschaftler dürften aus rein wissenschaftlichem Interesse an der Sitzung teilgenommen haben“³¹⁹⁸. Der Nachkriegskarriere Kiesselbachs hatte seine Straßburger Vergangenheit nicht geschadet: Seit 1955 als Anatomieprofessor an der Medizinischen Akademie Düsseldorf tätig, hatte er während der Ermittlungen gegen ihn 1963/64 sogar das Rektoramt bekleidet.

³¹⁹⁵ StA beim LG Stuttgart (17 Js 145/62): Vermerk Verfahren gegen Sievers u. a., 11.4. u. 17.10.1962; StA beim LG Stuttgart (17 Js 145/62), 10.4.1963; s. a. ZSt LB/Braun: Vermerk, 22.2.1966: BACh B 162/4275/203 u. 208, 1001/281.

³¹⁹⁶ LKA NRW: Vermerk Ermittlungsverfahren StA Düsseldorf (8 I Js 790/63), 8.6.1963: BACh B 162/4207/1116.

³¹⁹⁷ Ltd. OStA beim LG Düsseldorf: Verfügung (8 I Js 790/63), 21.1.1965: BACh B 162/4207/1165.

³¹⁹⁸ Ltd. OStA beim LG Düsseldorf: Verfügung (8 I Js 790/63), 25.6. u. 29.6.1965: BACh B 162/4207/1177 u. 1181. Der von Ernst KLEE, Auschwitz (2001), S.347ff., geäußerte Verdacht, Kiesselbach habe vor und nach 1945 mit den Hoden der Opfer Hirts weiterexperimentiert, wird in den Ermittlungsakten nicht erwähnt.

Die weitergehenden Bemühungen der Ludwigsburger Zentralstelle um die Aufklärung und Verfolgung der im KZ Natzweiler-Struthof begangenen Medizinverbrechen stießen in der zweiten Hälfte der 1960er auf diplomatische Hindernisse. Das Ersuchen ihrer Staatsanwälte an die Deutsche Botschaft in Paris im November 1967, bei der französischen Seite beglaubigte Abschriften der Prozessakten des Militärgerichtsprozesses in Lyon 1954 gegen Bickenbach und Haagen zu besorgen, wurde dilatorisch behandelt: Erst nach fast zwei Jahren beschied der Quai d'Orsay im September 1969 die Anfrage negativ, da sie den Erfolg der derzeit laufenden Verhandlungen „au sujet de la poursuite en Allemagne des criminels de guerre“ gefährden würde³¹⁹⁹. Nur das allen Widerständen zum Trotz vom Frankfurter Generalstaatsanwalt Fritz Bauer über neun Jahre energisch voran getriebene Ermittlungsverfahren gegen die Mitarbeiter des SS-Ahnenerbes wegen Mordes an den 86 Opfern der Hirtschen Skelettsammlung konnte im Mai 1968 mit der Fertigstellung der Anklageschrift abgeschlossen werden. Der am 27. Oktober 1970 vor dem Landgericht Frankfurt/Main eröffnete Prozess gegen Bruno Beger, Hans Fleischhacker und Wolf Dietrich Wolff rückte dieses monströse Verbrechen der deutschen Wissenschaftsgeschichte für ein halbes Jahr in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses sowohl in Deutschland als auch in Frankreich. Obwohl das Verfahren im Frühjahr 1971 mit skandalös milden Urteilen endete, bewirkte es doch zumindest in Frankreich ein Umdenken im Umgang mit den Opfern dieses Rassenwahns³²⁰⁰. Während die Anklage gegen den engen Mitarbeiter des SS-Ahnenerbe-Reichsgeschäftsführers Sievers, Wolf-Dietrich Wolff, wegen Verjährung eingestellt wurde, war das Gericht beim Privatdozenten Hans Fleischhacker, der im KZ Auschwitz die späteren Opfer nach anthropologischen Gesichtspunkten ausgewählt hatte, nicht davon überzeugt, dass er über die Tötungsabsicht informiert gewesen sei, und sprach ihn von der Anklage frei. Der Hauptangeklagte Bruno Beger, Vordenker und Mitorganisator des Massenmordes, wurde am 6. April 1971 wegen „Beihilfe zum Mord“ an 86 Menschen lediglich zu der Mindeststrafe von drei Jahren Freiheitsentzug verurteilt – mit diesem „Schuldpruch“ endete der einzige Nachkriegsprozess, der das Verbrechen der „Straßburger Skelettsammlung“ zum inhaltlichen Schwerpunkt hatte. Beger wurde nicht nur die Zeit seiner Untersuchungshaft, sondern auch die seiner politischen Internierung von 1946 bis 1948 angerechnet sowie im Juli 1977 der noch nicht verbüßte Strafreist erlassen, „da die angestellten Ermitt-

³¹⁹⁹ ZSt LB an Deutsche Botschaft Paris, 23.11.1967; République Française/Ministère des Affaires Etrangères an die Deutsche Botschaft, Paris, 8.9.1969: BArch B 162/4203/590 u. 4208/1453. Ein sehr ausführlicher, 92-seitiger Vermerk von Staatsanwalt Kimmel hielt im April 1969 das vorläufige Ergebnis der Ludwigsburger Vorermittlungen gegen das SS-Ahnenerbe fest (IV 413 AR-Z 17/69): Abschnitt C bezog sich auf das „Institut für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ und die Straßburger Abteilung H Hirts, Abschnitt D auf dessen „Schädel- und Skelettsammlung“, die Abschnitte E auf die Lost-, F auf die Phosgen- und G auf die Fleckfieberversuche, die von Bickenbach und Haagen in Zusammenarbeit mit Hirt und dem „Institut für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ durchgeführt worden waren, 22.4.1969: BArch B 162/4275/235.

³²⁰⁰ Hierzu: BARCELLINI, gazage (1999); MÖHLER, Zweierlei Erinnerung (2016).

lungen nichts Nachteiliges über die Lebensführung des Verurteilten ergeben haben“³²⁰¹. Sein anthropologischer Kollege Hans Fleischhacker, der sich 1943 bei Wilhelm Gieseler an der Universität Tübingen über „Das Hautleistensystem auf Fingerbeeren und Handleisten bei Juden“ habilitiert hatte (das Untersuchungsmaterial stammte aus seiner hauptamtlichen Tätigkeit an der Außenstelle Litzmannstadt des Rasse- und Siedlungshauptamtes der NSDAP), wurde ein halbes Jahr nach seinem Freispruch zum Professor an der Universität Frankfurt/Main ernannt³²⁰².

Fast zwanzig Jahre später nahm 1988 die Ludwigsburger Zentralstelle auf der Grundlage von Nachkriegsakten der UNWCC erneut Ermittlungen gegen insgesamt 55 Personen, darunter auch die im „Case No. 1360“ im März 1946 genannten Straßburger Hochschullehrer auf. Sechs Jahre später stellte die Staatsanwaltschaft beim Landgericht München I, an die die Akten abgegeben worden waren, die Ermittlungen „gegen Aetzels u. a. wg. Verdacht des Mordes (NSG)“ gemäß § 170 (2) StPO ein, „soweit es sich nicht durch Tod der Beschuldigten erledigt“ hatte³²⁰³.

³²⁰¹ Zeitungsberichterstattung (z.B. Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 28.10.1970 u. 7.5.1971, Frankfurter Rundschau v. 26.11.1970): BArch B 162/4209/1473. Urteile des LG Frankfurt/Main v. 5.3. u. 6.4.1971: Rüter, Justiz (1971), Bd.35 (2005), S.57–67 u. 199–253.

³²⁰² KOLATA, In Fleischhackers Händen (2015).

³²⁰³ ZSt LB: Verfügung (111 AR 8534/1988: Stein), 3.2.1988, (112 AR 10554/88: Weygand), 11.4.1988: BArch B 162/109/AR-Z 33/89/331 u. U2/AR-Z95/90; StA beim LG München I: Einstellungsverfügungen, 28.2.1992 u. 28.4.1994: BArch B 162/U2/AR-Z95/90–398 u. 409.

III. Die beruflichen Karrieren nach 1945

„Nach der gegenwärtigen Entwicklung der allgemeinen Lage kann kein Zweifel mehr bestehen, dass die deutsche Reichsuniversität Straßburg nicht nur ihren Betrieb in Straßburg nicht mehr wieder aufnehmen kann, sondern dass auch ihr Fortbestehen an anderer Stelle nicht mehr in Frage kommt. Es bleibt mir daher nur übrig, die laufenden Geschäfte abzuwickeln“ – in seiner nüchternen Beamtensprache stellte Kurator Emil Breuer drei Wochen nach der bedingungslosen Kapitulation Ende Mai 1945 in Tübingen fest, dass die Reichsuniversität Straßburg aufgehört hatte, als Institution zu existieren; der Rücktransport des seit Herbst 1944 ausgelagerten Inventars der Universität in das inzwischen wieder französische Straßburg hatte bereits begonnen. Durch den Wegfall der Dienststelle und des Berliner Dienstherrn waren sämtliche Arbeitsverträge der Angehörigen der Reichsuniversität Straßburg obsolet und diese arbeitslos geworden; Breuer kündigte an, dass er noch als letztes Gehalt den Monat Juli ausbezahlen könne³²⁰⁴. Der Straßburger Lehrkörper gehörte nunmehr zur Gruppe der „heimatvertriebenen“ beziehungsweise „amtsverdrängten“ deutschen Hochschullehrer, als einzige „westdeutsche“ Universität neben den zwölf „ostdeutschen“ Hochschulen von Königsberg bis Prag³²⁰⁵.

Von der Straßburger Professorenschaft waren im Frühjahr 1945 von insgesamt noch 89 lebenden Personen 21 (24 %) zur Wehrmacht eingezogen und weitere 17 (19 %) bei der Befreiung Straßburgs in Kriegsgefangenschaft geraten. Die Zahlen verteilen sich sehr unterschiedlich auf die vier Fakultäten: In der Philosophischen Fakultät waren 40 % und in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät sogar 50 % zur Wehrmacht eingezogen, dagegen waren von der Naturwissenschaftlichen Fakultät nur drei Professoren als kriegsgefangen registriert, während die übrigen 20 an den Auslagerungsorten im Altreichsgebiet weiter arbeiteten. Die Medizinische Fakultät stellt einen Sonderfall dar, da von ihr am 23. November mehr als die Hälfte (13 Professoren bzw. 54 %) in Kriegsgefangenschaft geraten waren und drei weitere sich bei der Wehrmacht befanden. Bis Kriegsende fielen noch zwei Professoren der Philosophischen Fakultät im „Endkampf“ (Andreas Hohlfeld und Ernst Rieger); vier weitere Professoren verstarben in den ersten vier Nachkriegsjahren: der Anatom und Massenmörder Hirt erschoss sich am 2. Juni 1945 am Schluchsee im Schwarzwald, der Philosoph Franz Böhm verstarb im März 1946 in einem sowjetischen Kriegsgefangenenlazarett am Don, ohne

³²⁰⁴ Kurator Breuer, 29.5.1945: BArch R 76-IV/65/001. Mit der Erklärung vom 5.6.1945 „in Anbetracht der Niederlage Deutschlands“ übernahmen die vier alliierten Siegermächte die „oberste Regierungsgewalt hinsichtlich Deutschlands“; die zentralen Regierungsbehörden auf Reichsebene wurden aufgelöst.

³²⁰⁵ TH Danzig, Medizinische Akademie Danzig, Staatliche Akademie Braunsberg, Universität und Handelshochschule Königsberg, Reichsuniversität Posen, Universität und TH Breslau, Landwirtschaftliche Hochschule Tetschen-Liebwerd, Reichsuniversität und TH Prag, TH Brünn: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Forschung (1950), S.22ff.

jemals seinen Dienst in Straßburg angetreten zu haben, der Gerichtsmediziner Ferdinand Neureiter nach langer Krankheit im Juni 1946 im Sanatorium St. Blasien und der Klassische Philologe Hans Bogner Ende 1948 in Freiburg. Die individuelle Dauer der Kriegsgefangenschaft oder politischen Internierungshaft lässt sich nur in Einzelfällen rekonstruieren: der Chirurg und SS-Staffelarzt Ludwig Zukschwerdt wurde bis 1948 in einem US-Militärhospital in Frankreich eingesetzt, der NSD-Gaudozentenbundsführer und SS-Sturmbannführer Ferdinand Schlemmer befand sich 1947 noch in einem württembergischen Internierungslager, der „Alte Parteigenosse“ Walter Porzig wurde im Sommer 1946 aus der politischen Haft entlassen und der seit dem 23. November 1944 im Elsass internierte Hans Oppermann Ende 1945 über den Rhein ausgewiesen. Die bloße Zugehörigkeit zum Lehrkörper der Reichsuniversität Straßburg war für die französische Militärregierung kein Grund für weitergehende Untersuchungen oder Verhöre bei den reichsdeutschen Professoren – selbst der Altelsässer, „Gründungsrektor“ und Altdekan Ernst Anrich wurde nach 1945 nie vernommen, geschweige denn inhaftiert. Es kam nur zu einem einzigen Kontakt mit der Tübinger Sûreté, als Mitte 1947 ein von ihm während des Krieges in der Straßburger Universitäts- und Landesbibliothek ausgeliehenes Buch zurückgefordert wurde; alle übrigen bei der Flucht im Straßburger Wohnhaus zurückgelassenen Bibliotheksbücher waren bereits von den zurückgekehrten elsässischen Bewohnern ordnungsgemäß zurückgegeben worden³²⁰⁶.

Die Maßnahmen der „politischen Säuberung“ hatten, wenn überhaupt, meist nur temporäre Auswirkungen auf die Nachkriegskarrieren der reichsdeutschen Straßburger Professoren und Dozenten. Je nach Besatzungszone gab es Unterschiede in Bezug auf die Pflicht zur Abgabe des „politischen Fragebogens“: Während in der US-Zone davon die Zuteilung der Lebensmittelkarten abhängig gemacht wurde, musste er in der französischen Zone von einem ehemaligen Straßburger Professor nur bei einer erneuten Bewerbung für den Öffentlichen Dienst vorgelegt werden; sein Fall wurde dann entweder vor einer speziellen Universitätspruchkammer oder einem allgemeinen Säuberungsausschuss verhandelt. Die anfänglich tendenziell härtere politische Beurteilung nationalsozialistischer Akteure wich bereits 1946/47 einer zunehmend mildereren Einschätzung; Mitläuferamnestien und Abschlussgesetze führten dazu, dass zum Zeitpunkt der Gründung der Bundesrepublik Deutschland fast alle politisch Belasteten zu „Mitläufern“ herabgestuft worden waren, denen keinerlei Sanktionen mehr auferlegt waren. Daher ist es auch nicht erstaunlich, dass Heimpels Münchner Berufungsverfahren für Mittelalterliche Geschichte, für das er noch in der NS-Zeit vom örtlichen NSD-Dozentenbundsführer auf Platz 1 gesetzt worden war, im Februar 1946 am Einspruch der US-Militärregierung scheiterte, er jedoch bereits ein Jahr später auf das Göttinger Ordinariat berufen werden konnte. Heimpel hatte das Veto der Besatzungsmacht damals als ein eklatantes Unrecht empfunden – zwölf Jahre zuvor hatte er 1934 nicht gezögert, den Leipziger Lehrstuhl seines ehemaligen Münchner akade-

³²⁰⁶ ANRICH, Erinnerungen, S. 1066.

mischen Lehrers Siegmund Hellmann zu übernehmen, der wegen seiner „jüdischen Abstammung“ 1933 entlassen und 1942 im KZ Theresienstadt ermordet worden war.³²⁰⁷

Für die Mitglieder des Führungskreises der Reichsuniversität Straßburg hatten die politischen Säuberungsmaßnahmen der alliierten und deutschen Behörden individuell unterschiedliche Auswirkungen. Die beiden Mediziner Rektor Karl Schmidt und Dekan Johannes Stein wurden nach Ende ihrer Kriegsgefangenschaft im Rahmen der Ermittlungen wegen der Straßburger Medizinverbrechen bis 1948 in französische Untersuchungshaft genommen. Nach 36 Monaten Freiheitsentzug wurde Schmidt endgültig entlassen, nachdem der für das Internierungslager Balingen zuständige Kreisuntersuchungsausschuss für die politische Säuberung ihn am 12. April 1948 als „Minderbelasteten“ mit zweijähriger Bewährungszeit eingestuft hatte; eine mildere Einstufung scheiterte weniger am hohen SA-Rang als Standartenführer noch am zweifachen Rektorat Schmidts in Bonn und Straßburg, als vielmehr – so die Überzeugung des Ausschusses – am NSDAP-Beitritt 1933, den Schmidt damals trotz gesicherter wirtschaftlicher Verhältnisse vollzogen habe.³²⁰⁸ Schmidt ließ sich als Augenarzt in Nordrhein-Westfalen nieder und betrieb seine Praxis in Mülheim an der Ruhr bis zur Pensionierung, nachdem seine Versuche, erneut eine Professur zu erlangen, gescheitert waren; 1959 erreichte er als „131er“ zumindest die Rechtsstellung eines emeritierten Ordinarius an der Universität Bonn.³²⁰⁹ Auch seinem medizinischen Kollegen und Dekan Johannes Stein gelang der Weg zurück an die Universität nicht mehr; nach längerer Kriegsgefangenschaft und Untersuchungshaft arbeitete er aber seit 1950 wieder in seinem Beruf als Chefarzt am Johanniter-Krankenhaus in Bonn.³²¹⁰

Den beiden Juristen im Straßburger Führungskreis, dem Prorektor Georg Dahm und dem Dekan Friedrich Schaffstein hatte ihr Heidelberger strafrechtlicher Kollege Eberhardt Schmidt nach Kriegsende 1947 in seiner „Einführung in die Geschichte der deutschen Strafrechtspflege“ bescheinigt, dass ihre zeitgenössische Kritik zu Beginn der 1930er-Jahre am „angeblich liberalistischen, individualistischen und naturalistischen Charakter der Strafrechtsreform [nur] den künstlichen Nebel darstellte, hinter dem die Sturmbataillone des Nationalsozialismus zum Angriff gegen die Strafrechtsreform antraten“. Sie hätten sich damals aus politischen

³²⁰⁷ HERDE, Kontinuitäten (2007), S. 18ff.; Heimpel an Kaehler, 29. 4. 1946, zitiert nach: Ebd., S. 31 Fn. 131.

³²⁰⁸ Diese Entscheidung wurde auf Antrag Schmidts von den Entnazifizierungsbehörden in Nordrhein-Westfalen, wo seine Familie wohnte, fünf Monate später mit der Einstufung in die Kategorie „Mitläufer“ abgemildert: Kreisuntersuchungsausschuss für die politische Säuberung im Kreis Balingen, 12. 4. 1948; Denazification Panel: Case Summary, 13. 9. 1948: LAV NRW NW 1066/6.

³²⁰⁹ Schmidt bewarb sich u. a. im Herbst 1948 an der neuen Universität des Saarlandes: Schmidt an Dr. Groh, Saarbücken, 16. 11. 1948: UA SB Rektorat/abgelehnte Kandidaten/Schmidt I.

³²¹⁰ Stein erlitt 1954 einen Schlaganfall und wurde arbeitsunfähig: Nachruf, in: Der Westen 17 (1967), H. 5, S. 2.

Gründen „der kommenden Macht“ empfohlen und „vorsorglich die erforderlichen Trennungslinien“ gezogen³²¹¹. Dahm arbeitete nach Kriegsende zunächst als Rechtsanwalt und erhielt erst 1950 wieder einen Lehrauftrag an der Universität Kiel; 1951 nahm er das Angebot des neuen pakistanischen Staates an und übernahm das Amt des Aufbaudekans an der Universität in Dakka. 1955 erhielt Dahm dann einen Ruf auf das Ordinariat für Internationales Recht und Völkerrecht an der Universität Kiel, seiner früheren „Stoßtruppfakultät“. Der Straßburger Dekan Schaffstein war in Straßburg nicht mehr zu größeren Veröffentlichungen gekommen, blieb aber im Gegensatz zu Dahm seinem Spezialgebiet, dem Jugendstrafrecht, auch nach 1945 treu. Nach einer ersten Lehrstuhlvertretung an der Universität Göttingen 1952 wurde er zwei Jahre später auf ein dortiges Ordinariat berufen. Bei seinem juristischen Kollegen Ernst Rudolf Huber, Direktor des Rechtswissenschaftlichen Seminars, dauerte es bis 1957, bis er an der Hochschule für Sozialwissenschaften in Wilhelmshaven-Rüstersiel erneut ein Ordinariat erhielt; bis dahin hatte er seit 1952 an der Universität Freiburg lediglich Lehraufträge erhalten und war 1956 zum Honorarprofessor ernannt worden; den Unterhalt für seine mehrköpfige Familie finanzierte in dieser Zeit seine Frau als niedergelassene Rechtsanwältin, während er sich um die Kinder kümmerte und daneben noch genügend Zeit fand, die ersten Bände seiner monumentalen „Deutschen Verfassungsgeschichte“ zu schreiben. Huber war 1953 noch die „Ehre“ widerfahren, im wichtigen Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Artikel 131 Grundgesetz in aller Öffentlichkeit als einer der „führenden Verfassungstheoretiker der nationalsozialistischen Zeit“ zitiert zu werden³²¹².

Zur gleichen Zeit wie Friedrich Schaffstein war 1954 auch seinem Dekanatskollegen von der Philosophischen Fakultät, Hubert Schrade, der Weg zurück auf ein Ordinariat für Kunstgeschichte an der Universität Tübingen geebnet worden, nachdem er sich die Jahre zuvor als „freiberuflicher“ Wissenschaftler schriftstellerisch betätigt hatte; noch 1950 war er in der „Zeitschrift für Kunst“ von einem Kollegen als „notorischer Nazipropagandist“ bezeichnet worden³²¹³. Für den Geographen und Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät Georg Niemeier dauerte die lehrstuhllose Zeit noch zwei Jahre länger: Erst 1956 wurde er auf ein Ordinariat an der Technischen Hochschule Braunschweig berufen; bis dahin hatte er sich ebenfalls als „freiberuflicher“ Wissenschaftler, aber auch als Aquarellmaler betätigt und seine Frau unterstützt, die auf Norderney ein Kinderheim leitete: „Schön ist das nicht für den, der mit Leib und Seele deutscher Hochschullehrer ist. Nun, abwarten“, schrieb er im März 1946 an seinen ehemaligen Kollegen Strubecker³²¹⁴. Einer der Gutachter in seinem Braunschweiger Berufungsverfahren hielt es ihm

³²¹¹ Eberhard SCHMIDT, Einführung (1947), S.396 u. 398.

³²¹² Bundesverfassungsgericht: Entscheidung v. 17. 12. 1953 zum Art. 131 Grundgesetz, Amtliche Sammlung 3 (1953), 58, hier S. 92.

³²¹³ Hermann Voss: Rezension, in: Zeitschrift für Kunst 4 (1950) H. 1, S. 83.

³²¹⁴ Niemeier, Griedel bei Butzbach/Oberhessen, an Strubecker, 1.3.1946: UA KA 27001/5111/006.

1955 zugute, „dass er die solange erzwungene Untätigkeit nach dem zweiten Weltkrieg mit Anstand ertragen hat, ohne sich, wie es ja manchmal vorkommt, in unliebsamer Weise aufzudrängen“³²¹⁵.

Die Nachkriegskarrieren der beiden Straßburger Kuratoren verliefen sehr unterschiedlich: Richard Scherberger, dessen Ernennung zum Straßburger Kurator vor allem aufgrund seines politischen Gewichts als „Alter Parteigenosse“, SA-Hauptsturmführer und badischer NSD-Gaustudentenbundsführer erfolgt war, wechselte nach der Kriegsgefangenschaft in die Privatwirtschaft und wurde Ende der 1940er-Jahre als Geschäftsführer einer gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft in Karlsruhe in den Schoß der Evangelischen Kirche Badens aufgenommen. Sein Straßburger Vertreter seit 1943, Emil Breuer, setzte seine ministerielle Tätigkeit über das Kriegsende hinaus in Tübingen fort, zunächst als Sachbearbeiter in der Kultusdirektion Württembergs, dann nach Gründung des Südweststaates in der Hochschulabteilung in Stuttgart. Ähnlich nahtlos erfolgte in Tübingen auch die Weiterbeschäftigung des Juristen und Senators der Reichsuniversität Straßburg, Hans Dölle, dessen Abordnung an die Universität Tübingen gegen Kriegsende bereits 1946 in ein Ordinariat für „Bürgerliches Recht, Prozessrecht und Rechtsvergleichung, Ausländisches und Internationales Privatrecht“ einmündete. Von den anderen hochschulpolitisch engagierten Straßburger Professoren sei noch der NSD-Gaudozentenbundsführer Ferdinand Schlemmer erwähnt, der nach seiner Internierungszeit in München in die Privatwirtschaft wechselte, Leiter des Deutschen Arzneiprüfinstituts wurde und eine rege Verbandstätigkeit entwickelte, die ihm 1963 als ehemaligem SS-Sturmbannführer das „Große Verdienstkreuz des Verdienstordens“ der Bundesrepublik Deutschland einbrachte. Der ehemalige SS-Sturmbannführer Hermann Löffler, langjähriger Mitarbeiter im SS-Ahnenerbe und im SD-Hauptamt, schrieb im August 1949 an seinen Straßburger „Habilitationvater“ und Freund Günther Franz, dass er neulich den ehemaligen Ausbildungsleiter der Straßburger SD-Studenten, den „Schießrain-Meyer“ getroffen habe: Dieser sei jetzt als „Mitläufer“ entnazifiziert – „bleibt einem da nicht die Spucke weg?“³²¹⁶. Löffler selbst bewarb sich als gebürtiger Saarländer im April 1951 an der neu errichteten Universität Saarbrücken, schimpfte aber nach der Absage gegenüber Günther Franz über den saarländischen Kultusminister, den „Juden Straus“³²¹⁷ und wurde wenig später als Studienrat in Rheinland-Pfalz eingestellt. Zehn Jahre später gelang ihm 1962 der Sprung auf eine Professur für Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.

³²¹⁵ Universität Hamburg/Institut für Geographie: Otremba, 30.6.1955: UA BS B7/N14 (Niemeier).

³²¹⁶ Die Straßburger SD-Studenten waren im Haus „Am Schießrain“ untergebracht gewesen: Löffler, Dortmund, an Franz, 4.8.1949: UA Hohenheim N 6 Franz 1/7/7.

³²¹⁷ Saarländischer Kultusminister Emil Straus (1899–1985). Löffler, Wiebelskirchen/Saar, an Universität Saarbrücken, 23.4.1951; Löffler, Bonn, an Franz, 30.11.1951: UA SB Rektorat/abgelehnte Kandidaten/Löffler1 u. UA Hohenheim N 6 Franz 1/7/7.

Die Nachkriegskarriere des Gründungsdekans der Philosophischen Fakultät und „Spiritus rector“ (Günther Franz) der Reichsuniversität Straßburg Ernst Anrich verlief eigen. Im Gegensatz zu seinem Historikerkollegen Franz, dessen politische Belastung als SS-Hauptsturmführer und ehrenamtlicher Mitarbeiter des Reichssicherheitshauptamtes deutlich ausgeprägter war und der dennoch 1957 ein Ordinariat an der Landwirtschaftlichen Hochschule (Stuttgart)-Hohenheim erhielt (und von 1963 bis 1965 sogar das Rektorat ausübte), blieb Anrich der Weg zurück auf einen Lehrstuhl dauerhaft verwehrt. Direkt nach Kriegsende hatte er im Juli 1945 sowohl bei der französischen Militärregierung als auch bei Carlo Schmid, dem damaligen Landesdirektor für das Unterrichtswesen in Württemberg, versucht, seine Chancen auszuloten. Der Sozialdemokrat Schmid, den Anrich aus seinen Kindheitstagen in Straßburg kannte,³²¹⁸ machte ihm zwar keine konkreten Hoffnungen auf eine baldige Professur, sah aber trotz Anrichs tragender Rolle bei der Reichsuniversität Straßburg kein grundsätzliches Hindernis für dessen Nachkriegskarriere vorliegen. Anrich legte daraufhin in einem ausführlichen Schreiben an den Hochschulbeauftragten der Militärregierung seine Motivation und Programmatik dar und schlug die Gründung einer deutsch-französischen Forschungsgemeinschaft vor – eine Reaktion ist nicht überliefert³²¹⁹. Die Rückkehr auf einen Lehrstuhl stellte Anrich zunächst hintenan, arbeitete als wissenschaftliche Hilfskraft für den ehemaligen Straßburger germanistischen Assistenten Hans Fromm, der im Auftrag der Tübinger Militärregierung eine Bibliografie sämtlicher aus dem Französischen ins Deutsche übersetzten Belletristik erstellen sollte, während Anrichs Ehefrau Elsmarie mit der Erstellung von Horoskopfen, was sie zuvor in Straßburg beim Astrologen Thomas Ring gelernt hatte, den Hauptanteil zum Unterhalt der Familie beisteuerte³²²⁰. Gleichzeitig bat Anrich um Leumundszeugnisse, die er vom Kurator Breuer und seinen Straßburger Kollegen Richard Dehm, Carl Friedrich von Weizsäcker und Josef Müller-Blattau erhielt, die ihm eine sachliche Amtsführung als Dozentenbundsführer bescheinigten; der Straßburger Hautarzt Frédéric Woringer bedankte sich darüber hinaus „für Ihr gütiges Entgegenkommen während der traurigen Besatzungszeit im Elsass“³²²¹.

Im März 1948 machte sein ehemaliger Straßburger Kollege, der Tübinger Jurist Hans Dölle, Anrich darauf aufmerksam, dass die Tübinger Universitätsprüfkammer jetzt ihre Zuständigkeit auch auf die in Tübingen wohnenden, nicht der

³²¹⁸ Carlo Schmid (1896–1979) war während des Ersten Weltkrieges als Feldwebel bei Anrichs Eltern in Straßburg einquartiert gewesen und hatte mit dem neunjährigen Ernst Anrich Schützengräben für seine Bleisoldaten aus Weidenruten geflochten: ANRICH, *Erinnerungen*, S. 973f.

³²¹⁹ Anrich an M. le capitaine Lang le Grand, Bevollmächtigter für das Schul- und Hochschulwesen in der französischen Zone, 30. 7. 1945: NL Anrich VII/16.

³²²⁰ ANRICH, *Erinnerungen*, S. 1046.

³²²¹ „Persilscheine“ von: Breuer, Tübingen, 9. 7. 1946; Richard Dehm, Tübingen, 10. 7. 1946; Carl-Friedrich von Weizsäcker, Göttingen, 2. 10. 1946; Josef Müller-Blattau, Kusel, 13. 11. 1946; Frédéric Woringer, Strasbourg, 10. 11. 1946: NL Anrich V/31–34.

Universität angehörenden, Professoren erweitert habe³²²². Anrich vervollständigte daraufhin seine Sammlung an „Persilscheinen“ mit Aussagen von Hans Bender, Hans Oppermann und dem elsässischen Hygieniker Frédéric Trenz, der ihm zudem versprach, einen Kontakt zu seinem elsässischen „Lieblingsstudenten“ und späteren Schriftsteller Alfred Kern herzustellen, der in Paris an der „Ecole alsacienne“ angestellt war³²²³. Ein halbes Jahr später hatte Anrich seine Unterlagen zusammen und skizzierte auf Wunsch der Spruchkammer in einem persönlichen Schreiben den Inhalt seiner Schriften während der NS-Zeit. Er habe nach dem Ersten Weltkrieg mithelfen wollen, das deutsche Volk zu einer neuen, völkischen Ordnung zu führen, eine Idee, die dann vom Nationalsozialismus, einmal an der Macht, missbraucht worden sei: „Die Parteiführung hatte in Wirklichkeit den alten Grundgedanken der nationalsozialistischen Idee: den völkischen, verlassen und schritt deshalb zum Imperialismus“³²²⁴. Auch in seinem politischen Fragebogen vom November 1948 machte Anrich deutlich, dass er stets sein eigenes Verständnis vom „Nationalsozialismus“ vertreten habe: „Es liegt mir fern zu sagen, dass ich kein Nationalsozialist gewesen sei. Ich erhoffte von dieser Idee außerordentlich viel. Aber ich darf sagen, dass ich mich nie Forderungen unterworfen habe, die ich nicht billigen konnte“³²²⁵. Am 8. April 1949 entschied die Tübinger Spruchkammer unter dem Vorsitz des Juristen Konrad Zweigert mit Stimmenmehrheit, dass Anrich als „Mitläufer“ anzusehen sei, dem gemäß der Amnestieverordnungen 133 und 165 keinerlei Sühnmaßnahmen aufzuerlegen seien. Die Kammer stellte außerdem fest: „Gegen die Wiederherstellung der Venia Legendi bestehen keine politischen Bedenken“³²²⁶.

Nach erfolgreicher Entnazifizierung beantragte Anrich Ende 1949 an der Universität Tübingen die Erteilung der Venia Legendi für Mittlere und Neuere Geschichte. Sein Antrag wurde von der Fakultät zunächst bis zum Abschluss des Berufungsverfahrens für den im August 1949 verstorbenen Historiker Rudolf Stadelmann hintangestellt und nach der Berufung des aus der amerikanischen Emigration zurückgekehrten Hans Rothfels im Frühjahr 1951 dann abgelehnt. Im November 1952 startete Anrich einen erneuten Versuch, nachdem er durch das aktuelle Vorlesungsverzeichnis festgestellt hatte, dass außer dem Straßburger Religionswissenschaftler Otto Huth und ihm selbst alle anderen „amtsverdrängten“ Professoren wieder ihre Venia zurückerhalten hatten, zuletzt sogar auch der

³²²² Dölle, Tübingen, an Anrich, 19.3.1948: NL Anrich V/43.

³²²³ Hans Bender, Freiburg, an Anrich, 23.9.1948; Hans Oppermann, Wolfenbüttel, 1.10.1948, Friedrich Trenz, Strasbourg/Paris, 11.10.1948: NL Anrich V/27, 38–40.

³²²⁴ Anrich an H. Kerker, Tübingen, 12.1.1949: NL Anrich V/26.

³²²⁵ Anrich, Tübingen: Fragebogen, 3.11.1948: NL Anrich V/28.

³²²⁶ Staatskommissariat für die politische Säuberung Tübingen/ Kreisuntersuchungsausschuss Tübingen/Spruchkammer für den Lehrkörper der Universität, 30.8.1949. Auf Antrag Anrichs wurde der Bescheid zwei Jahre später auch von der Zentralspruchkammer Nord-Württemberg für die US-Zone anerkannt, 28.4.1950: NL Anrich V/24 u. 22.

ehemalige „Rassenseelkundler“ Gerhard Pfahler³²²⁷. Zweieinhalb Monate später teilte ihm der Dekan und Althistoriker Joseph Vogt die Entscheidung der Philosophischen Fakultät mit, dass sein Antrag erneut abgelehnt worden sei, allerdings nicht wegen seiner NS-Vergangenheit, sondern aus wissenschaftlichen Gründen; tröstend setzte Vogt hinzu: „In der Aussprache kam die Achtung Ihrer Persönlichkeit, die Ihnen Professor Rothfels schon früher bezeugt hat, von verschiedenen Seiten klar zum Ausdruck“³²²⁸. Intern hatte Rothfels dem Dekan gegenüber bereits im Dezember 1952 erklärt, dass er die politische Ehrlichkeit Anrichs schätze, dessen offenes Bekenntnis zur eigenen nationalsozialistischen Vergangenheit und seine konsequente Haltung in den innerparteilichen Konflikten vor und nach 1933; er halte es jedoch nicht für opportun, ihm für seine doch sehr radikalen Überzeugungen wieder die Bühne eines Lehrstuhls zu überlassen: „Ich habe für diese Offenheit und den idealistischen Standpunkt von Herrn A., wie ich auch in der Fakultät seinerzeit betont habe, durchaus Sympathie, ohne deshalb vertreten zu können, dass er pädagogisch wieder zum Zuge kommt. Auch sein Konflikt mit der Partei zeigt, dass er ein Mann von Überzeugung ist, ohne deshalb den Schluss zuzulassen, dass die pädagogische Vertretung solcher Überzeugungen, die dem Nationalsozialismus seinen Mangel an Radikalität vorwerfen, an der Universität erwünscht ist“. Erschwerend komme hinzu, dass Anrichs wissenschaftliches Schrifttum zum einen thematisch sehr eng sei, zum anderen inhaltlich und sprachlich inakzeptabel. Vor allem seine „Geschichte von 1918–1933“ sei ein „undisziplinierter Erguss, geistig unausgetragen, noch dazu zum Teil in einem unmöglichen Deutsch geschrieben“; auch Anrichs aktuelles Buch „Muss Feindschaft bestehen zwischen Frankreich und Deutschland?“ zeige die gleichen Züge „wohlgemeinter Verworrenheit“. Er stimme daher der Charakterisierung von Hermann Heimpel zu, der Anrich als „alt gewordenes Kind der Jugendbewegung“ bezeichnet habe³²²⁹.

III.1 Anrichs „Wissenschaftliche Buchgemeinschaft“ (WBG) und der „Bund der Freunde der Reichsuniversität Straßburg“

Nach dieser erneuten Absage verlor Anrich das Interesse an einer erneuten Professur. In der Zwischenzeit hatte er ein neues, zukunftsweisendes Betätigungsfeld abseits der Universität konzipiert und organisiert: Am 12. Januar 1949 gründete sich

³²²⁷ Anrich muss hier fehl informiert gewesen sei, denn Pfahler erhielt 1953 den Status eines „Professors z. Wv.“ und erst ab 1956 wieder Lehraufträge an der Universität Tübingen: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011), S.203. Anrich an Dölle, Tübingen, 22.1.1951 u. 11.12.1952, an Dekan Joseph Vogt, Tübingen, 14.11.1952, an Prof. Karl Hermann Schelkle, Tübingen, 26.11.1952: NL Anrich VII/39, V/12 u. 15f.

³²²⁸ Dekan Vogt, Tübingen, an Anrich, 26.1.1953: NL Anrich V/11.

³²²⁹ Hans Rothfels, Tübingen, an Dekan Vogt, 19.12.1952: UA TŪ 131/152. Bei den Veröffentlichungen Anrichs handelte es sich um: Deutsche Geschichte (1940) sowie seine Redebeiträge im SWF u. d. T.: Muß Feindschaft bestehen (1951).

in Tübingen die „Wissenschaftliche Buchgemeinschaft e.V.“ (heutige „Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt“), als deren Geschäftsführer Anrich bis zu seinem politisch bedingten Ausscheiden Mitte 1966 fungierte; ihm war es gelungen, einen großen Unterstützerkreis von Professoren, Politikern und Personen aus der Privatwirtschaft zu gewinnen, der seine Idee eines genossenschaftlichen Zusammenschlusses zu einer Verlags- und Subskriptionsgemeinschaft zum Zwecke eines kostengünstigen Wiederaufbaus privater Bibliotheken unterstützte. Dem Vorstand gehörten neben dem in Tübingen wohnhaften Klassischen Philologen Walter F. Otto als ersten und dem evangelischen Theologen Adolf Köberle als zweiten Vorsitzenden auch Staatsrat Carlo Schmid an; im „Beratenden Fach- und Förderkreis“ befanden sich bei der Gründung unter den Namen von 30 im Amt befindlichen Professoren auch drei ehemalige Straßburger: der Paläontologe Richard Dehm, der Jurist Hans Dölle sowie der Musikwissenschaftler Josef Müller-Blattau;³²³⁰ der ebenfalls von Anrich angefragte Historikerkollege Hermann Heimpel hatte sein Schreiben unbeantwortet gelassen, „womit meinerseits endgültig der Schlußstrich gemacht ist“, wie Anrich im März 1949 Günther Franz mitteilte. Neben dem offiziellen Beraterkreis hatte Anrich noch einen „persönlichen Arbeitskreis“ mit „Männern außer Amts“ vorgesehen, zu dem er auch Franz einlud, und aus dem in den nächsten Jahren ein Teil der Autoren der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft rekrutiert wurde³²³¹.

1952/53 verließ er mit „seiner“ Buchgemeinschaft Tübingen und siedelte nach Darmstadt über, wo die Stadt und das Land Hessen dem Verlag günstige Rahmenbedingungen boten. In den nächsten Jahren publizierte er zur „Idee der deutschen Universität“, eine Sammlung von „fünf Grundschriften aus der Zeit ihrer Neubegründung durch klassischen Idealismus und romantischen Realismus“ (1956), und forderte 1961 in der „Deutschen Universitätszeitung“ in einem Kommentar zu einem Gutachten des Wissenschaftsrates: „Nicht 4 sondern 14 Universitäten!“; zwei Jahre später erschien als „Opus magnum“ seiner wissenschaftspolitischen Programmatik die Schrift „Moderne Physik und Tiefenpsychologie: zur Einheit der Wirklichkeit und damit der Wissenschaft“ (1963)³²³². Wenig später trat Anrich aus der Darmstädter CDU aus und begann seine zweite (neo-)nationalsozialistische Parteikarriere, die ihren Höhepunkt auf dem NPD-Parteitag in Karlsruhe im Juni 1966 mit seiner Parteitagsrede zum Thema: „Mensch – Volk – Staat – Demokratie“ erfuhr und ihm den Ruf des „Chefideologen der NPD“ einbrachte. Im nächsten Jahr wurde Anrich in den Vorstand und in das Präsidium der NPD gewählt und 1971 zu einem von drei Stellvertretern des Parteivorsitzenden Martin Mußgnug; 1975 zog sich Anrich aus der Parteiarbeit zurück, ein Jahr später trat er aus der NPD aus³²³³.

³²³⁰ Wissenschaftliche Buchgesellschaft (1974); SCHLOTT, WBG (2009).

³²³¹ Anrich an Franz, 8.3.1949: UA Hohenheim N 6 Franz 1/4/2.

³²³² Idee (1956); Nicht 4 sondern 14 Universitäten (1961); Moderne Physik (1963).

³²³³ Als Druck erschienen: Hannover 1966 (Nationaldemokratische Partei Deutschlands; 3). Hierzu: ELM, Hochschule (1972), S.221; Giselher SCHMIDT, Hitlers und Maos Söhne

Das NPD-Engagement Anrichs hatte 1966 zu seinem vom Vorstand erzwungenen Ausscheiden aus der „Wissenschaftlichen Buchgesellschaft“ geführt. Gegenüber seinem Freund Günther Franz betonte Anrich, dass er eigentlich vorgehabt habe, „die Buchgesellschaft noch lange zu leiten und weiter zu führen“, er sich „aber vor meinem Gewissen verpflichtet sah, für die NPD einzutreten“. Franz wiederum bedauerte Anrichs Entscheidung für die NPD und gegen die WBG, die zwar „deiner ethisch bestimmten Haltung“ entspreche, bei der er aber um die Ausrichtung und den Fortbestand dieses „unverwechselbaren Werks“ fürchtete. Für ihn selbst, so Franz, habe dagegen immer „die Wissenschaft vor der Politik“ gestanden: „Ich hoffe, dass man spürt (wenn ich jetzt am Abend des Lebens zurückblicke), dass auch mein wissenschaftliches Werk in sich einheitlich, aus einer sehr bestimmten Grundanschauung heraus gestaltet ist, gerade nach 1945. Aber ich habe nach 45 jedes politische Engagement abgelehnt, nur durch und in der Wissenschaft in den politischen Raum hinüberzuwirken versucht, wie es z. B. auch dem Ansatz der Ranke-Gesellschaft entspricht. Ob das möglich und vertretbar ist, darüber lässt sich gewiss streiten, aber wir müssen wohl beide nach unserem inneren Gesetz leben“. Franz beendete das Schreiben „in alter Verbundenheit“ und betonte das Gemeinsame ihrer Freundschaft, des lebenslangen „Suchens nach dem gleichen Ziele, wenn auch von verschiedenen Positionen aus auf verschiedenen Wegen“³²³⁴.

Was Günther Franz 1966 resümierend würdigte, war der nicht in den Vereinsstatuten niedergeschriebene, aber von Anfang an von Anrich intendierte Nebeneffekt der „Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft“: „Amtsverdrängte“ Hochschullehrer sollten durch Buchaufträge finanziell unterstützt werden. Franz hatte im April 1950 diese Idee begeistert aufgegriffen und Lehrbuchverträge mit einem monatlichen Unterhaltszuschuss von 500 Mark vorgeschlagen: „Die Wissenschaftliche Buchgemeinschaft hat eine Verpflichtung und eine große Möglichkeit darin, amtsverdrängten Hochschullehrern die wissenschaftliche Weiterarbeit zu ermöglichen“; außerdem könne der Verlag bei diesen Autoren im Gegensatz zu Lehrstuhlinhabern sicherer sein, dass die Manuskripte auch termingerecht abgeliefert werden würden³²³⁵. Tatsächlich wurden in den ersten zwei Jahrzehnten unter der Geschäftsführerschaft Anrichs zahlreiche „amtsverdrängte“ Hochschullehrer als Autoren bei der WBG beschäftigt, mit neuen Monographien, der Zusammenstel-

(1969), S. 61f.; Tress, Anrich (2009). Anrich wurde auch Vorstandsmitglied des „Witiko-Bundes“ und beriet seine zweite Ehefrau Dorothee bei der Gründung und Leitung eines rechtsextremistischen Verlages, dem „Buchkreis für Besinnung und Aufbau“ mit Sitz im heimischen Seeheim bei Darmstadt. Dort erschien u. a. von ihm: *Wohin gehört der Mensch?* (1972); Anrich, an Franz, 8. 11. 1966: UA Hohenheim N 6 Franz 1/4/2.

³²³⁴ Günther Franz befürchtete eine baldige Kursänderung bei der WBG: „Dort hast du ein großes, auch im Geistigen weit wirkendes, unverwechselbares Werk aufgebaut, um dessen Fortgang man jetzt bangen muss, wenn ihm der geistige Motor fehlt“: Franz an Anrich, 18. 12. 1966: UA Hohenheim N 6 Franz 1/4/2.

³²³⁵ Franz, Bad Sooden Allendorf, an Anrich, 7. 4. 1950. Anrich hatte zuvor Franz als Bezahlung 5 % von jeder Subskription vorgeschlagen: Anrich, 15. 7. 1949: UA Hohenheim N 6 Franz 1/4/2.

lung von Sammelwerken oder der Edition von Nachdrucken ausgewählter wissenschaftlicher Werke; es finden sich darunter sowohl ehemalige „Straßburger“ als auch zeitgenössisch in der engeren Wahl für die Reichsuniversität Straßburg gehandelte Professoren. Noch Anfang der 1970er-Jahre erschien in der „Libelli“-Reihe der WBG ein Nachdruck der Schrift des Berliner Hochschulreferenten, Psychiaters und Mitverantwortlichen für die nationalsozialistischen Patientenmorde im Rahmen der „Euthanasie“-Aktion Max de Crinis über: „Der Affekt und seine körperlichen Grundlagen: eine Studie über die Leib-Seele-Beziehungen“ (Erstausgabe 1944)³²³⁶.

Tabelle 49: Autoren der WBG mit Bezug zur Reichsuniversität Straßburg

Ehemalige Straßburger Hochschullehrer:

Hans Bender	(Hrsg.): Parapsychologie: Entwicklung, Ergebnisse, Probleme, Darmstadt 1966, 3. erw. A. 1974 (Wege der Forschung; 4)
Günther Franz	Der deutsche Bauernkrieg, München 1935, Darmstadt 12. A. 1984 Der deutsche Bauernkrieg, Bd. 2: Aktenband, München 1935, ND Darmstadt 1968, 6. A. 1987 (Hrsg.): Deutsches Bauerntum im Mittelalter, Darmstadt 1976 (Wege der Forschung; 416) (Hrsg.): Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges, Darmstadt 1963 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit; 2) (Hrsg.): Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernstandes in der Neuzeit, Darmstadt 1963 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit; 11)
Gerhard Fricke	Der religiöse Sinn der Klassik Schillers. Zum Verhältnis von Idealismus und Christentum, Diss. theol. Rostock 1925, ND Darmstadt 1968 Gefühl und Schicksal bei Heinrich von Kleist. Studien über den inneren Vorgang im Leben u. Schaffen des Dichters, Berlin 1929, ND Darmstadt 1963 Die Bildlichkeit in der Dichtung des Andreas Gryphius. Materialien und Studien zum Formproblem des deutschen Literaturbarock, Berlin 1933, ND Darmstadt 1967 Geschichte der deutschen Dichtung, Tübingen 1949 (Sonderausg. für die wissenschaftliche Buchgemeinschaft e. V., Tübingen), 12. A. 1966 (ab 9. A. 1962 zusammen mit Volker Klotz)
Hans Fromm	(Hrsg.): Der Deutsche Minnesang, Darmstadt 1961 (Wege der Forschung; 15)
Karl Hauck	(Hrsg.): Zur germanisch-deutschen Heldensage. Sechzehn Aufsätze zum neuen Forschungsstand, Darmstadt 1961 (Wege der Forschung; 14)

³²³⁶ Der Affekt und seine körperlichen Grundlagen: eine Studie über die Leib-Seele-Beziehungen, Leipzig 1944, ND Darmstadt 1973 (Libelli; 337).

- Ernst Rudolf Huber (Hrsg.): Quellen zum Staatsrecht der Neuzeit, Tübingen; Teil 1. Deutsches Verfassungsrecht im Zeitalter des Konstitutionalismus (1949); 2. Deutsche Verfassungsdokumente der Gegenwart (1919–1951) (1951)
- Hans Oppermann (Hrsg.): Römertum. Ausgewählte Aufsätze und Arbeiten aus den Jahren 1921 bis 1961, Darmstadt 1962 (Wege der Forschung; 18)
 (Hrsg.): Wege zu Vergil. Drei Jahrzehnte Begegnungen in Dichtung und Wissenschaft, Darmstadt 1963 (Wege der Forschung; 19)
 (Hrsg.): Römische Wertbegriffe, Darmstadt 1967 (Wege der Forschung; 34)
 (Hrsg.): Humanismus, Darmstadt 1970 (Wege der Forschung; 17)
 (Hrsg.): Wege zu Horaz, Darmstadt 1972 (Wege der Forschung; 99)
- Friedrich Schaffstein (Hrsg.): Weg und Aufgabe des Jugendstrafrechts, Darmstadt 1968 (Wege der Forschung; 116)
- Karl Strubecker (Hrsg.): Geometrie, Darmstadt 1972 (Wege der Forschung; 177)
- Kurt Wais (Hrsg.): Der arthurische Roman, Darmstadt 1970 (Wege der Forschung; 157)
 (Hrsg.): Interpretationen französischer Gedichte, Darmstadt 1970 (Ars interpretandi; 3)
- Klaus Ziegler Menschen und Welt in der Tragödie Friedrich Hebbels, Berlin 1938, ND Darmstadt 1966

Ehemalige Bewerber um eine Straßburger Professur:

- Hugo Dingler Geschichte der Naturphilosophie, Berlin 1932, ND Darmstadt 1967
- Otto Höfler (Hrsg.): Wilhelm Grönbech. Kultur und Religion der Germanen, Hamburg 1937, Darmstadt 13. A. 2002
- Franz Petri Zum Stand der Diskussion über die fränkische Landnahme und die Entstehung der germanisch-romanischen Sprachgrenze, Darmstadt 1954 (Libelli; 12)
- Franz Steinbach Studien zu westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte, Jena 1926, ND Darmstadt 1962
- Ferdinand Weinhandl (Hrsg.): Gestalthaftes Sehen: Ergebnisse und Aufgaben der Morphologie, Darmstadt 1960
 Die Metaphysik Goethes, Berlin 1932, ND Darmstadt 1965

Während die finanzielle Unterstützung für die „amtsverdrängten“ Straßburger durch die WBG allmählich aufgebaut wurde, konnten bereits Anfang der 1950er-Jahre einige wenige Professoren vor allem der Philosophischen Fakultät vom übrig gebliebenen Vermögen des „Bundes der Freunde der Reichsuniversität Straßburg“ profitieren. Bald nach seiner Entlassung aus der mehrjährigen Internierungshaft hatte sich der Vorsitzende Staatsminister a. D. Otto Meißner Anfang 1950 um Verbleib und Wert des bei der Berliner Privatbank „Georg Fromberg & Co AG“ deponierten Vereinsvermögens gekümmert. Der größte Teil des Vermögens (360.000

Reichsmark an „Reichsschatzanweisungen“ und 150.000 an „Industriewerten“ von jetzt sich in der DDR befindlichen Unternehmen) musste abgeschrieben werden. Auch auf eine Einlösung der „schlesischen und sudetenländischen auf Reichsmark lautenden Wertpapiere“ machte sich Kurator Breuer keine Hoffnungen mehr, „die vorläufig, ja, wie ich glaube, überhaupt nicht mehr realisierbar“ seien, wie er im Juli 1960 den Straßburger Professoren mitteilte³²³⁷. Das Bankhaus Fromberg bezifferte den aktuellen Vermögensstand im Februar 1950 trotzdem noch auf 68.000 Mark, die überwiegend in Wertpapieren und westdeutschen Industrieanleihen angelegt worden waren³²³⁸.

Im März 1950 informierte Meißner Altrector Karl Schmidt, der satzungsgemäß stellvertretender Vorsitzender des Bundes gewesen war, über das noch vorhandene Vereinsvermögen und die Notwendigkeit, den „Bund der Freunde“ umgehend aus dem Straßburger Vereinsregister zu löschen, um an das Vermögen heranzukommen. Schmidt mahnte hier zu äußerster Vorsicht, um keine Eigentumsansprüche des französischen Staates zu provozieren. Auch der von Meißner beauftragte Offenburger Rechtsanwalt Paul Riebel sprach sich gegen einen offiziellen Antrag beim Tribunal Cantonal Strasbourg aus, konnte aber „inoffiziell“ über einen Straßburger Kollegen zumindest eine Abschrift der Satzung des „Bundes der Freunde“, die bei keinem der Beteiligten mehr vorhanden war, besorgen³²³⁹. Schmidt schlug Meißner vor, mit dem bereits zur Verfügung stehenden Geld mittellose Straßburger Kollegen in ihrer Forschungsarbeit gemäß dem Vereinszweck (Art. 1: „Der Bund der Freunde der Reichsuniversität Straßburg hat die Aufgabe, die Ziele und Zwecke der Reichsuniversität Straßburg zu fördern“) zu unterstützen. In den nächsten Monaten konnte Meißner mehrere Wertpapiere einlösen und bis Juni 1952 insgesamt 12.100 Mark, in Einzelbeträgen von 300 bis 1.500, als „Druckkostenzuschuss“, verteilen. Einer der Hauptnutznießer dieser „Forschungsförderung“ war der Kunsthistoriker Hubert Schrade mit insgesamt 3.500 Mark, von dessen neuestem Buch „Der verborgene Gott: Gottesbild und Gottesvorstellung in Israel und im Alten Orient“ (1949) Schmidt begeistert war, und dessen Buchmanuskript über „Götter und Menschen Homers“ (erschienen Stuttgart 1952) er ebenfalls unterstützen wollte. Schrade bot an, im Vorwort seines Homer-Buches dem „Bund der Freunde“ einen Dank auszusprechen, was Meißner jedoch erschrocken abwehrte, „da ich aus naheliegenden Gründen es vermeiden möchte, dass das Bestehen und die Tätigkeit des Bundes der Freunde der Reichsuniversität Straßburg weiteren Kreisen bekannt wird“³²⁴⁰. Nach dem Marburger Treffen der

³²³⁷ Breuer: Rundschreiben an die Mitglieder des Bundes, 10.7.1960: BArch R 76-IV/94/4.

³²³⁸ Georg Fromberg & Co, AG, Berlin, an Meißner, 15.2.1950; Meißner an Altrector Schmidt, 9.3. u. 11.5.51; Breuer, Tübingen, an Huber, 1.2.1958: BArch R 76-IV/96, BArch NL Huber N 1505/550.

³²³⁹ Schmidt an Meißner, 27.3.1950; Meißner an Fromberg, 12.8.1950; Rechtsanwalt Paul Riebel, Offenburg, an Meißner, 15.11.1957: BArch R 76-IV/96/9 u. 14, 410/2/292.

³²⁴⁰ Schrade, Freiburg, an Meißner, 21.12.50; Meißner an Schrade, 20.3.1951: BArch R 76-IV/96/38 u. 54.

Straßburger Hochschullehrer am 22./23. September 1951 erhielt auch Ernst Rudolf Huber insgesamt 3.500 Mark für sein umfangreiches Manuskript zur „Deutschen Verfassungsgeschichte“. Bereits zuvor waren neben Schrade seine Kollegen aus der Philosophischen Fakultät Ernst Anrich (500), Günther Franz (800), Walter Porzig (400), Walter Stach (300) und Kurt Wais (600) sowie Altrektor Schmidt selbst mit 1.700 Mark gefördert worden. Die Witwe des Ende 1948 verstorbenen Klassischen Philologen Hans Bogner, der acht Kinder hinterließ, erhielt im Mai 1951 zur „Ordnung des wissenschaftlichen Nachlasses“ eine Spende von 500 Mark, und Altrektor Schmidt ließ trotz aller Kritik am unkameradschaftlichen Verhalten des jungen SD-Historikers Löffler diesem erstaunlicherweise eine Unterstützung von 300 Mark zukommen³²⁴¹. Im Sommer 1952 waren die frei zugänglichen Mittel des „Bundes der Freunde“ erschöpft und wenig später verstarb Meißner im Mai 1953; das Vermögen des „Bundes der Freunde“ geriet die nächsten Jahre in Vergessenheit³²⁴².

Im Oktober 1957 machte der Vorsitzende des Deutschen Hochschulverbandes Wilhelm Felgentraeger seinen Hamburger Kollegen Hans Dölle darauf aufmerksam, dass beim Berliner Bankhaus Fromberg immer noch das Vermögen des „Bundes der Freunde“ liege, dass jetzt aber möglichst schnell in westdeutsches Vereinsvermögen überführt werden müsse, damit es nicht in französische Hände falle. Dölle erbat vom Sohn des ehemaligen Vorsitzenden Meißner, dem Diplomaten Hans-Otto Meißner, alle vorhandenen Unterlagen des Bundes und alarmierte Altrektor Schmidt und den ehemaligen Kurator Breuer³²⁴³. Dieser machte sich als „letzter stellvertretender Kurator“ der Reichsuniversität Straßburg an die Erstellung einer Liste aller planmäßigen Professoren und auf die Suche nach deren aktuellen Anschriften. Dölle beauftragte ihn, für den „Bund der Freunde“ einen Notvorstand nach § 29 BGB zu bestellen, da sowohl der Vorsitzende als auch der Schatzmeister inzwischen verstorben waren, der hauptamtliche Geschäftsführer Harald Medicus seit Ende 1944 verschollen sowie das Rektoramt nicht mehr existent sei³²⁴⁴. Breuer schrieb Anfang Februar 1958 insgesamt 66 Professoren an, von denen 44 ihm den vorformulierten Antrag auf Bestellung eines Notvorstandes zurücksandten; er leitete diese am 1. März an das zuständige Amtsgericht Berlin-Schöneberg weiter mit der Bitte, die dortigen Akten aus Zweckmäßigkeitsgründen

³²⁴¹ „Er hat sich – ich darf bitten, das vertraulich zu behandeln – als Mitglied der SS völlig in den Dienst des SD gestellt, und hat, wie es viele von unseren Straßburger Hochschullehrern genau wissen, seine Tätigkeit im SD zu sehr wenig schönen Indiskretionen benutzt. Er ist dabei soweit gegangen, dass er sich auf merkwürdigste Weise Einblick in Fakultätsakten verschafft hat, die sich mit seiner Person und seiner wissenschaftlichen Leistung befassen“: Altrektor Schmidt an Meißner, 14. 3. 1951, 14. 10. u. 11. 12. 50, 5. 5. 1951, 23. 6. 1952; Fromberg an Meißner, 23. 10. 50; Meißner an Fromberg, 17. 12. 50; Meißner an Schmidt, 11. 5. u. 4. 10. 51; Niederschrift Versammlung, 27. 9. 1951: BArch R 76-IV/96.

³²⁴² Schmidt an Breuer, 14. 11. 1957: BArch R 76-IV/95/295.

³²⁴³ Dölle an Breuer, 23. 10. 1957 u. 3. 1. 1958; Hans Otto Meißner, München, an Dölle, 9. 11. 1957; Schmidt an Breuer, 14. 11. 1957; Breuer an Dölle, 12. u. 27. 12. 1957: BArch R 76-IV/95/254, 257, 269, 295, 311 u. BArch R 76-IV/96.

³²⁴⁴ Breuer, Tübingen, an die Professoren der RUS, 1. 2. 1958: BArch NL Huber N 1505/550.

an das Amtsgericht Tübingen abzugeben³²⁴⁵. Das Amtsgericht Tübingen gab im April 1960 seinem Antrag statt, trug den „Bund der Freunde der Reichsuniversität Straßburg“ ins Vereinsregister ein und bestellte Breuer zum Notvorstand; dessen einzige Aufgabe bestand darin, eine ordentliche Mitgliederversammlung einzuberufen³²⁴⁶. In der Zwischenzeit hatte das verbliebene Vermögen des „Bundes der Freunde“ in Höhe von 47.000 DM Begehrlichkeiten geweckt, die sich aber nicht durchsetzen konnten: Ernst Anrich brachte das „Wissenschaftliche Institut der Elsass-Lothringer im Reich“ ins Spiel, dessen umfangreiche Alsatia-Bibliothek von der Stadtbibliothek Frankfurt/Main nach Kriegsende „einfach vereinnahmt“ worden sei; das „Wissenschaftliche Institut“ sei jedoch arbeitsfähig, er selbst 2. Vorsitzender, und durch das Geld des Bundes könne die wissenschaftliche Arbeit des Instituts wieder angeregt werden³²⁴⁷. Der Psychologe Hans Bender wiederum erinnerte an die Stiftung des „Hünenburgers“ Friedrich Spieser, der 1942/43 50.000 Reichsmark für parapsychologische Studien zur Verfügung gestellt habe, von denen aber bis Ende 1944 nur ein kleiner Teil aufgebraucht worden sei. Bender beantragte daher für sein „die Straßburger Tradition fortsetzendes Freiburger Institut“ Forschungsgelder aus den Mitteln des Bundes³²⁴⁸.

Breuer äußerte ebenso Bedenken gegen den von anderer Seite ins Spiel gebrachten Vorschlag, die Universität Tübingen, die als „Ausweichstelle“ der Reichsuniversität Straßburg bei Kriegsende gedient hatte, jetzt zur Treuhänderin des Vermögens des „Bundes der Freunde“ einzusetzen: Zwar würden in Tübingen mit Erwin Bünning, Ludwig Raiser, Hubert Schrade und Kurt Wais sowie den Straßburger Habilitanden Karl Brecht und Carl Heinz Brieskorn mehrere ehemalige Straßburger Professoren lehren, aber auch an anderen deutschen Universitäten wie zum Beispiel in München würden ebenso viele oder noch mehr ehemalige Straßburger arbeiten. Stattdessen schlug er – in Absprache mit Altrektor Schmidt, Hans Dölle und den Tübingern Erwin Bünning und Hubert Schrade – vor, das Vermögen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) anzutragen, die neutraler über die Vergabe der Mittel entscheiden könne. Als einzige Bedingung wurde ein Zehnjahreszeitraum gefordert, in dem aus diesen Geldern ausnahmslos Arbeiten ehemaliger Straßburger Hochschullehrer finanziert werden sollten – die DFG erklärte sich im Juni 1960 mit diesem Vorschlag einverstanden³²⁴⁹. Anfang Juli lud Breuer

³²⁴⁵ Breuer an Dölle, 1.3.1958; Breuer an Amtsgericht Berlin-Schöneberg, 1.3. u. 10.3.1958; Dölle an Breuer, 5.3.1958; Amtsgericht Berlin-Schöneberg an Anrich, 24.2.1958: BAArch R 76-IV/95.

³²⁴⁶ Breuer war zuvor durch Beschluss des Vormundschaftsgerichts Tübingen v. 25.4.1959 zum „Pfleger“ für den „Bund der Freunde“ bestellt worden. Das in Berlin befindliche Vermögen musste zunächst vom Landgericht Berlin als „Inlandsvermögen“ anerkannt werden: Breuer: Rundschreiben, 10.7.1960. Amtsgericht Tübingen: Beschluss, 5.4.1960: BAArch R 76-IV/94/4 u. 42.

³²⁴⁷ Anrich an Breuer, 6.5. u. 10.6.1958: BAArch R 76-IV/94/196 u. 176.

³²⁴⁸ Hans Bender an Breuer, 16.7.1960: BAArch R 76-IV/93/168.

³²⁴⁹ Breuer an Dölle, 30.10.1959; DFG/Kurt Zierold an Breuer, 25.6.1960: BAArch R 76-IV/94/67 u. 18.

alle ihm mit Adressen bekannten 67 Mitglieder des „Bundes der Freunde“ zur Mitgliederversammlung am Freitag, 29. Juli 1960, in Tübingen in den Sitzungssaal des Kleinen Senats der Universität ein. Ein persönliches Erscheinen war nicht erforderlich, die beigelegten Vollmachten konnten für die in Tübingen anwesenden Ludwig Raiser³²⁵⁰ oder Erwin Bünning ausgestellt werden. 56 Professoren reagierten auf Breuers Anschreiben, und neben ihm, Bünning und Raiser erschienen noch der Tübinger Otto Huth und der in der Nähe in Freudenstadt wohnende Wolfgang Kohlrausch persönlich zur Versammlung. In drei Tagesordnungspunkten und nach insgesamt 35 Minuten wurde die Geschichte des „Bundes der Freunde der Reichsuniversität Straßburg“ abgewickelt: Nach der Wahl Breuers zum neuen Vorstand wurde einstimmig die Auflösung des Vereins und die Bestellung des neuen Vorstands zum „Liquidator“ sowie die Übereignung des Vermögens an die DFG e. V. Bad Godesberg beschlossen³²⁵¹. Nach der gesetzlich festgelegten Sperrfrist von einem Jahr nach Veröffentlichung der Auflösung des „Bundes der Freunde“ im Staatsanzeiger für Baden-Württemberg am 24. August 1960 konnten aus dem Vereinsvermögen erneut Forschungsbeihilfen ausgeschüttet werden; der DFG lagen im September 1961 bereits Anträge von Erwin Bünning, Otto Huth und Wolfgang Lehmann vor³²⁵².

III.2 Die Straßburger Hochschullehrer als „131er“

Der im März 1950 gegründete „Deutsche Hochschulverband“ als bundesweite Berufsvertretung deutscher Hochschullehrer vertrat satzungsgemäß nur die einer deutschen Universität angehörigen Professoren und Dozenten; die über 5.000 „amtsverdrängten“, vertriebenen und geflüchteten oder durch die Entnazifizierung entlassenen Hochschullehrer konnten daher nicht Mitglied werden³²⁵³. Der Präsi-

³²⁵⁰ Ludwig Raiser äußerte seine Zweifel, ob er jemals Mitglied des Bundes gewesen sei, „da ich ja faktisch niemals in Straßburg meine Professur wahrgenommen habe“: Raiser, Tübingen, an Breuer, 12. 2. 1958: BArch R 76-IV/95/53.

³²⁵¹ Breuer: Rundschreiben, 10. 7. 1960; Niederschrift Mitgliederversammlung Bund d. Freunde der ehem. Reichsuniversität Straßburg e. V., Tübingen, 29. 7. 1960: BAArch R 76-IV/94/4 u. 4/95.

³²⁵² Breuer: Rundschreiben, 14. 9. 1960; Staatsanzeiger für Baden-Württemberg v. 24. 8. 1960; DFG/Gentz, 1. 9. 1961: BAArch R 76-IV/93/95, 122 u. 6. Ernst KLEE kommentierte dies: „Die Opfer der KZ-Versuche zu entschädigen wurde nicht einmal diskutiert“: Deutsches Blut und leere Aktendeckel. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) feiert 80. Geburtstag – und schön ihre Geschichte: Die Zeit v. 12. 10. 2000.

³²⁵³ MÖSSLANG, Flüchtlingslehrer (2002), S. 244–257; BAUER, Geschichte (2000), S. 31–38 u. 107ff.; JEDLITSCHKA, Wissenschaft (2006), S. 252–291. In einer Statistik vom Mai 1950 waren 1.028 vertriebene und geflüchtete sowie 4.289 durch die Entnazifizierung entlassene Hochschullehrer erfasst worden, von denen zu diesem Zeitpunkt noch 706 „Amtsverdrängte“ (389 planmäßige und 317 außerplanmäßige Professoren) beziehungsweise 2.773 „Entnazifizierungsgeschädigte“ Dozenten hinzukamen: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Forschung (1950).

dent des Hochschulverbandes Wilhelm Felgentraeger (1950–1969), selbst aus Breslau vertrieben, unterstützte aber deren Bestrebungen zu einer Selbstorganisation. In den nächsten Monaten gründeten sich drei große Verbände: Neben dem „Verband der nicht amtierenden (amtsverdrängten) Hochschullehrer“ (VNAH) unter dem Würzburger Religionswissenschaftler Herbert Grabert, der sich insbesondere für die „Entnazifizierungsgeschädigten“ einsetzte, zwei weitere, miteinander konkurrierende Verbände, die die Interessen der „amtsverdrängten“ Hochschullehrer aus den deutschen Ost- und Westgebieten vertraten. Als erstes der im Frühjahr 1950 vom ehemaligen Jenaer Soziologen Max Hildebert Boehm gegründete „Notverband der amtsverdrängten Hochschullehrer“ (NVH) sowie im Herbst der vom Philosophen Hans Richard Günther von der Reichsuniversität Prag geleitete „Verband der ehemaligen Karls-Universität Prag“, der sich 1951 in „Verband heimatvertriebener Hochschulangehöriger“ (VHH) umbenannte. Im Zentrum der Verbandsaktivitäten stand die Einflussnahme auf die politischen Kräfte in der Bonner Bundesregierung und im Bundestag bei der Formulierung des Ausführungsgesetzes zum Grundgesetzartikel 131, in dem der Gesetzauftrag zur Regelung der Rechtsverhältnisse aller „amtsverdrängten“ Angehörigen im Öffentlichen Dienst festgeschrieben worden war³²⁵⁴. Auch die in Tübingen befindlichen ehemaligen „Straßburger“ Ernst Anrich, Hans Galinsky, Otto Huth, Wolfgang Lehmann und Kurt Wais appellierten am 1. März 1951 an die Bundestagsabgeordneten, angesichts ihrer Notlage für die berufliche Absicherung der „heimatvertriebenen Hochschullehrer“ einzutreten³²⁵⁵. Die Interessen der einzelnen Verbände waren jedoch zum Teil gegensätzlich: Während die beiden Verbände der „Amtsverdrängten“ sich von dem der „Entnazifizierungsgeschädigten“ distanzieren, um die „unpolitischen“ Gründe ihrer Notlage hervorzuheben, wandte sich der „Deutsche Hochschulverband“ gegen jegliche Versuche, zugunsten einer staatlich geregelten „Unterbringung“ der „Amtsverdrängten“ die Hochschulautonomie bei den Berufungsverhandlungen erneut (nach den Erfahrungen in der NS-Zeit) außer Kraft zu setzen. Selbst die beiden Verbände der „Amtsverdrängten“ konnten sich nicht auf ein gemeinsames Vorgehen einigen, zumal die beiden Vorsitzenden Boehm und Günther einander in persönlicher Abneigung gegenüberstanden.

Die Straßburger Hochschullehrer schlossen sich dem „Verband heimatvertriebener Hochschulangehöriger“ (VHH) an. Empört hatte Anrich im Oktober 1950 seinem juristischen Kollegen Hans Dölle von einem Gespräch berichtet, das der Straßburger Volkswirt Eduard Willeke mit Max Hildebert Boehm geführt hatte,

³²⁵⁴ Grundgesetz Art. 131: „Die Rechtsverhältnisse von Personen einschließlich der Flüchtlinge und Vertriebenen, die am 8. Mai 1945 im öffentlichen Dienste standen, aus anderen als beamten- oder tarifrechtlichen Gründen ausgeschieden sind und bisher nicht oder nicht ihrer früheren Stellung entsprechend verwendet werden, sind durch Bundesgesetz zu regeln“ – s. a. Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der unter Artikel 131 des Grundgesetzes fallenden Personen, 11.5.1951. Hierzu: Bundesverfassungsgericht: Entscheidung v. 17. 12. 1953 zum Art. 131 Grundgesetz, Amtliche Sammlung 3 (1953), 58.

³²⁵⁵ Anrich u. a. an die Mitglieder des Bundestages, 1. 3. 1951: NL Anrich VII/37.

und in dem Boehm es abgelehnt habe, durch seinen Verband auch die Interessen der Straßburger zu vertreten, „da Straßburg ja nun wirklich eine ausgesprochene N. S.-Universität gewesen sei.“ Anrich wies Dölle süffisant darauf hin, dass derselbe Boehm 1940 mit allen Mitteln und Fürsprechern, unter ihnen SS-Obergruppenführer Werner Best, Verwaltungschef beim Militärbefehlshaber Frankreich, versucht habe, einen Lehrstuhl in Straßburg zu bekommen³²⁵⁶. Die Straßburger nahmen daher im März 1951 das Angebot des ehemaligen Bonner und Prager Universitätskurators Gustav Ehrlicher an, sich den „ostdeutschen“ Hochschulen Breslau, Brünn, Danzig, Königsberg, Posen und Prag anzuschließen; Obmann für die Reichsuniversität Straßburg wurde Altrektor Karl Schmidt, den Fakultätsausschuss für die Juristischen Fakultäten übernahm Hans Dölle³²⁵⁷.

Das Ausführungsgesetz „zur Regelung der Rechtsverhältnisse der unter Artikel 131 des Grundgesetzes fallenden Personen“ wurde am 11. Mai 1951 verabschiedet und in den nächsten Jahren mehrmals novelliert: Die „amtsverdrängten“ Hochschullehrer mussten von sich aus den Status als „Professor zur Wiederverwendung“ (z. Wv.) beantragen, um „unterbringungsberechtigt“ zu werden; hierfür war eine Dienstzeit von mindestens zehn Jahren erforderlich. Bis 1957 wurden 105 temporäre, personenbezogene „kw-Stellen“ für „unterbringungsberechtigte“ Hochschullehrer eingerichtet; eine erneute Änderung sah 1961 die Möglichkeit vor, noch nicht wiederingestellten Hochschullehrern bereits mit 58 Jahren die Rechtsstellung eines emeritierten Professors zu verleihen – bis 1963 sank die Zahl der noch nicht versorgten, „unterbringungsberechtigten“ Hochschullehrer „z. Wv.“ von 60 (1961) auf 27³²⁵⁸. Zehn Jahre zuvor, im Juli 1953, hatte die zentrale Bundesausgleichsstelle beim Bundesministerium des Innern mit Hilfe des Hochschulausschusses der Kultusministerkonferenz und der Verbände eine Liste von insgesamt 370 noch nicht versorgten, „unterbringungsberechtigten Hochschullehrern“ erstellt („Liste 4“), unter denen sich 33 Professoren und fünf außerplanmäßige Professoren und Dozenten der Reichsuniversität Straßburg befanden³²⁵⁹.

³²⁵⁶ Anrich an Dölle, Tübingen, 16. 10. 1950: NL Anrich VII/13. Anfang der 1960er zeigte sich jedoch Anrich an einer Neuauflage des Buchs von Boehm „Das eigenständige Volk“ (1932) in seiner WBG interessiert: Boehm schrieb an seinen Vetter, den Historiker Reinhard Wittram, 14. 6. 1963: Es habe mit Anrich eine volle Verständigung wegen der Neuauflage gegeben: „Er ist viel ruhiger und abgeklärter geworden. In seiner Straßburger Zeit, wo er als entflammter Nazi auf ziemlich hohem Rosse saß, konnten wir uns weniger gut verständigen“: zitiert nach: PREHN, Max Hildebert Boehm (2013), S. 240f. Die Neuauflage erschien mit einem leicht veränderten Untertitel: Das eigenständige Volk: Grundlegung der Elemente einer europäischen Völkersoziologie, Göttingen 1932, ND Darmstadt 1965.

³²⁵⁷ Gustav Ehrlicher war geschäftsführender Vorsitzender des „Verbandes der ehemaligen Karls-Universität Prag“: Altrektor Schmidt an Kollegen, 17. 3. 1951; Verband heimatverbundener Hochschulangehöriger, 10. 3. 1952: NL Anrich VII/38 u. 12.

³²⁵⁸ MÖSSLANG, Auf der Suche (2005), S. 154.

³²⁵⁹ Aufgeführt sind nur diejenigen Hochschullehrer, die einen Antrag auf Anerkennung als „Professor z. Wv.“ gestellt hatten: Liste 4 unterbringungsberechtigte Hochschullehrer, 21. 7. 1953: NL Anrich V/9.

Tabelle 50: „Unterbringungsberechtigte“ und noch nicht wiederingestellte „amtsverdrängte“ Hochschullehrer der Reichsuniversität Straßburg (Stand Juli 1953)

Philosophische Fakultät:	10 o. Prof.: Ernst Anrich, Günther Franz, Gerhard Fricke, Hans Galinsky, Josef Müller-Blattau, Hans Oppermann, Walter Porzig, Hubert Schrade, Kurt Wais, Friedrich-Wilhelm Wentzlaff-Eggebert 5 ao. Prof.: Hans Bender, Martin Göhring, Siegfried Gutenbrunner, Otto Huth, Eberhard Tangl 2 Dozenten: Hermann Löffler, Werner Müller
Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät:	4 o. Prof.: Georg Dahm, Ernst Rudolf Huber, Herbert Krüger, Friedrich Schaffstein
Naturwissenschaftliche Fakultät:	5 o. Prof.: Edgar Knapp, Georg Niemeier, Walter Noddack, Ferdinand Schlemmer, Karl Zeile
Medizinische Fakultät:	5 o. Prof.: Hans Dyckerhoff, Kurt Hofmeier, Karl Schmidt, Johannes Stein, Ludwig Zukschwerdt 4 ao. Prof.: Alexander von Danckelman, Werner Hangarter, Wolfgang Lehmann, Willy Leipold 2 apl. Prof.: Wilhelm Dieker, Karl-August Reiser 1 Dozent: Anton Kiesselbach

Von den 98 ordentlichen und außerordentlichen Professoren der Reichsuniversität Straßburg waren bis zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland 14 verstorben. Von den verbliebenen 84 Professoren gelangten 57 (69 %) bis Ende der 1950er-Jahre wieder auf einen deutschen Lehrstuhl, zwei weitere Professoren waren im Bildungsbereich tätig (Hans Oppermann als Oberstudierendirektor am katholischen Gymnasium Johanneum in Hamburg, Otto Huth als Mitarbeiter der Universitätsbibliothek Tübingen); zwei Naturwissenschaftler (Dietrich Beischer und Egon Hiedemann) gingen an eine amerikanische Universität. Weniger als ein Drittel (26 %) der Professoren verließen den akademischen Karriereweg und fanden nach 1949 in der Privatwirtschaft³²⁶⁰ ein Auskommen. Die prozentualen Verhältnisse

³²⁶⁰ Unter Privatwirtschaft werden hier auch ärztliche Tätigkeiten subsumiert, die z. T. freiberuflich, z. T. an staatlichen Krankenhäusern stattfanden. In Vorbereitung der Auflösung des „Bundes der Freunde“ unternahm Kurator Breuer den Versuch, die aktuellen Adressen sämtlicher 88 planmäßigen Professoren ausfindig zu machen, die er dem letzten „Personal- und Vorlesungsverzeichnis“ des Wintersemesters 1944/45 entnommen hatte. In dem von ihm im Februar 1958 an 66 Professoren versandten Rundschreiben bat er um eine Ergänzung der noch vorläufigen Adressenliste. Die „unbekannten“ Professoren waren sehr ungleich über die vier Fakultäten verteilt: Während bei der Rechts- und Staatswissenschaftlichen der Aufenthaltsort aller Mitglieder bekannt war und bei der Medizinischen Fakultät lediglich die Anschrift des (bereits 1946 verstorbenen) Ferdinand von Neureiter fehlte, wiesen die Listen der Philosophischen und der Naturwissenschaftlichen Fakultät größere Lücken auf: bei der Philosophischen: Archäologe Emil Kunze, Germanist Hermann Menhardt, Historiker Ernst Rieger († 1945), Romanist Friedrich Schür

wichen bei den vier Fakultäten zum Teil stark vom allgemeinen Durchschnitt ab: Hervorzuheben ist hier zum einen die auf die längere Sicht 100 %ige Kontinuität in der akademischen Laufbahn bei der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät (unter Vernachlässigung der zum Teil jahrelangen Unterbrechungen bei Ernst Rudolf Huber und Georg Dahm), zum anderen das im Vergleich zum Universitätsdurchschnitt entgegengesetzte Verhältnis bei der Verteilung von Hochschulkarriere (nur 35 %) und Privatwirtschaft (65 %) bei den Professoren der Medizinischen Fakultät; bei den Professoren der Philosophischen Fakultät gelangten dagegen fast vier Fünftel (78 %) wieder auf einen Lehrstuhl.

Tabelle 51: Der Karriereverlauf der 98 (66 o. + 32 ao.) Professoren der Reichsuniversität Straßburg nach 1945

	Reichsuniversität Straßburg	Philosophische Fakultät	Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät	Naturwissenschaftliche Fakultät	Medizinische Fakultät
Universität	57	18	15	16	8
USA	2	0	0	2	0
Öffentliche Bildung	2	2	0	0	0
Privatwirtschaft	22	2	0	5	15
Privatier	1	1	0	0	0
tot bis 1949	14	6	1	3	4
Summe	98	29	16	26	27

Nimmt man die Gesamtzahl der 1949 noch lebenden 145 Straßburger Hochschullehrer (Professoren und Dozenten), so ergibt sich ein leicht geändertes Gesamtbild: Statt 69 % wie bei den Professoren gelang hier nur 59 % der Weg zurück an die „Alma mater“; weitere 6 % arbeiteten im Bildungsbereich, während 22 % den Weg in die Privatwirtschaft wählten. Bei 8 % konnten zum Karriereweg nach 1949 keine

und Mediävist Walter Stach († 1954); Naturwissenschaftliche: Chemiker Dietrich Beischer (USA) und Rudolf Grewe, Physiker Egon Hiedemann (USA) und Karl Jung, Vererbungswissenschaftler Edgar Knapp sowie Mathematiker Hans Petersson und Emanuel Sperner. Einen Monat später hatte Breuer bereits von 44 Professoren die zum Teil korrigierte bzw. ergänzte Liste zurückgesandt bekommen. Nach der letzten Mitgliederversammlung des „Bundes der Freunde“ am 29. Juli 1960 in Tübingen, auf der dessen Auflösung beschlossen worden war, versandte Breuer eine aktualisierte Liste an alle Beteiligten: Breuer an Dölle, 1. 3. 1958; Niederschrift über die Mitgliederversammlung des Bundes der Freunde der chem. Reichsuniversität Straßburg e. V., Sitz in Tübingen, 29. 7. 1960: BArch R 76-IV/ 95/20 u. 4/95.

Informationen gefunden werden, was zumindest eine weitere Hochschulkarriere ausschließt. Von den elsässischen Mitgliedern der Reichsuniversität Straßburg setzte nur der Chirurg Adolf/Adolphe Jung einen Teil seiner Karriere in der Bundesrepublik Deutschland an der Universität Saarbrücken fort.

Tabelle 52: Karriereverlauf der 163 Hochschullehrer (66 o. + 32 ao. + 11 apl. Prof. + 43 Dozenten + 8 Hon. Prof. + 3 Wissenschaftliche Räte) der Reichsuniversität Straßburg nach 1945

	Ehemalige Hochschullehrer der Reichsuniversität Straßburg
Universität	80
USA	2
Öffentliche Bildung	10
Privatwirtschaft	34
Privatier	6
Unbekannt	13
tot bis 1949	18
Summe	163

Diese Straßburger Hochschullehrer verteilten sich nach 1945 sehr ungleichgewichtig auf die deutschen Universitäten: Spitzenreiter waren Ende der 1950er-Jahre die Universitäten Hamburg und Tübingen (je 11), es folgten Freiburg (9), Kiel und München (je 7), Heidelberg (6) sowie die beiden nach 1945 neu eröffneten Universitäten Saarbrücken (6) und Mainz (5). Betrachtet man nur die früheren Straßburger Professoren ergibt sich eine leicht andere Reihung: Es führt weiterhin Hamburg (10)³²⁶¹, gefolgt von Freiburg (7)³²⁶², Kiel (6)³²⁶³, Tübingen (5)³²⁶⁴ und Mainz (5)³²⁶⁵. Es ist zu vermuten, dass die weiter bestehenden Netzwerke und Freundschaften dazu beitrugen, dass in Berufungsverfahren die alte Straßburger „Kameradschaft“ auch über das Kriegsende hinaus ihre Wirkung zeigte; ihr ist es

³²⁶¹ Aus der Naturwissenschaftlichen Fakultät: Friedrich-Karl Drescher-Kaden, Rudolf Fleischmann, Hans Petersson, Carl Friedrich von Weizsäcker; aus der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät Hans Dölle, Herbert Krüger, Hans Wilhelm Ritschl, Helmut Schelsky sowie der Slawist Eberhard Tangl und der Chirurg Ludwig Zukschwerdt.

³²⁶² Aus der Philosophischen Fakultät Hans Bender, Siegfried Gutenbrunner, Friedrich Schürr, Walter Stach; aus der Naturwissenschaftlichen Fakultät Ludwig Holleck und Emanuel Sperner sowie der Mediziner Wolfgang Kohlrausch.

³²⁶³ Aus der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät Georg Dahm, Gerhard Dulceit, Gerhard Mackenroth, Arthur Nikisch sowie der Chemiker Rudolf Grewe und der „Rasensanhygieniker“ Wolfgang Lehmann.

³²⁶⁴ Erwin Bünning und Hermann Weber von der Naturwissenschaftlichen, Hubert Schrade und Kurt Wais von der Philosophischen Fakultät und der Jurist Ludwig Raiser.

³²⁶⁵ Aus der Philosophischen Fakultät: Hans Galinsky, Walter Porzig und Friedrich-Wilhelm Wentzlaff-Eggebert sowie der Jurist Adalbert Erler und der Mediziner Friedrich Klinge.

auch zu verdanken, dass selbst Ernst Rudolf Huber letztlich wieder voll rehabilitiert wurde³²⁶⁶.

Tabelle 53: Die neuen Universitätsstandorte der Straßburger Hochschullehrer nach 1945 (Stand Ende der 1950er-Jahre)

	Hochschullehrer	Professoren
Universität Hamburg	11	10
Universität Tübingen	11	5
Universität Freiburg	9	7
Universität München	7	4
Universität Kiel	7	6
Universität Heidelberg	6	3
Universität Mainz	5	5
Universität Saarbrücken	5	3
Universität Göttingen	4	4
Universität Erlangen	3	1
Universität Bonn	3	1

Sieben der Straßburger Hochschullehrer übernahmen in der Bundesrepublik Deutschland ein Rektorenamt, der Jurist Ludwig Raiser sogar zweimal (1948–1950 in Göttingen und 1968/69 in Tübingen): der Botaniker Erwin Bünning 1952/53 an der Universität Tübingen, der Historiker Hermann Heimpel 1953/54 in Göttingen (gleichzeitig auch bis 1955 Präsident der Hochschulrektorenkonferenz), sein Kollege und ehemals ehrenamtlicher RSHA-Mitarbeiter Günther Franz 1963–65 in (Stuttgart)-Hohenheim, der Mineraloge Theodor Ernst 1954–56 in Erlangen, der Mathematiker Emanuel Sperner 1963–65 in Hamburg, der Anatom und enge Mitarbeiter des Massenmörders August Hirt Anton Kiesselbach 1963/64 an der Medizinischen Akademie Düsseldorf. Auch in den außeruniversitären Forschungsinstitutionen waren „Straßburger“ führend vertreten: der Mineraloge, „Alte Parteigenosse“ und Beiträger zur Hitler-Festschrift „Deutsche Wissenschaft“ (1939)

³²⁶⁶ Ludwig Raiser, Hermann Heimpel, Helmut Schelsky und Hellmut Becker setzten sich für eine vollständige Rehabilitierung Hubers ein: GROTHE, *Zwischen Geschichte* (2005), S. 329f., CONZE, *Amt* (2010), S. 408. An der Universität München arbeiteten Richard Dehm, Friedrich Hegemann, Alexander Schenk Graf von Stauffenberg und Joachim Werner, an der Universität Göttingen Franz Firbas, Ernst Rudolf Huber, Hermann Heimpel und Friedrich Schaffstein, an der Universität Saarbrücken Adolf Jung, Hans Lullies und Josef Müller-Blattau, an der Universität Heidelberg Edgar Knapp, Ludwig Rüger und Friedrich Weygand, an der Universität Erlangen Wilhelm Michael Kirsch und an der Universität Bonn Ulrich Scheuner.

Friedrich-Karl Drescher-Kaden gehörte zu den Gründungsmitgliedern der „Fraunhofergesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung“, sein Straßburger Mitarbeiter und außerplanmäßiger Professor Albert Maucher war zeitweise deren Vizepräsident und außerdem Mitglied der DFG, die seit 1981 einen „Albert-Maucher-Preis für Geowissenschaften“ an Nachwuchswissenschaftler vergibt; das DFG-Präsidium führte von 1951–1955 der Straßburger Jurist Ludwig Raiser, der außerdem seit 1957 Mitglied und von 1961 bis 1965 Vorsitzender des Wissenschaftsrates war; 1974 wurde er zum Präsidenten der Europäischen Rektorenkonferenz gewählt. Vier Straßburger Professoren leiteten zeitweise ein Max-Planck-Institut (MPI), zwei davon als Gründungsdirektoren: Hans Dölle übernahm 1946 in Tübingen die Leitung des damaligen Kaiser-Wilhelm-Instituts, ab 1949 des MPI „für Ausländisches und Internationales Privatrecht“, das mit ihm 1956 nach Hamburg umzog; von 1960 bis 1966 war er zudem Vizepräsident der „Max-Planck-Gesellschaft“; der Botaniker und Vererbungsforscher Edgar Knapp übernahm 1952 die Zweigstelle Rosenhof bei Heidelberg des MPI für Züchtungsforschung Hohenheim, das 1960 in ein eigenständiges MPI für Pflanzengenetik umgewandelt wurde; der Historiker Hermann Heimpel, zeitweise Vizepräsident der DFG, wurde 1956 Gründungsdirektor des MPI für Geschichte in Göttingen, das er bis 1971 leitete; sein junger Straßburger Kollege Carl Friedrich von Weizsäcker wurde 1970 zum Gründungsdirektor des von ihm konzipierten MPI „zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlichen Welt“ in Starnberg ernannt, das er bis 1980 leitete.

Zwei weitere „Straßburger“ wurden über den akademischen Raum hinaus bekannte Gelehrte in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit: Während der Psychologe Hans Bender mit der wissenschaftlichen Erforschung parapsychologischer Phänomene in den Medien präsent war (zum Beispiel mit der Sendereihe „Unser sechster Sinn“ 1971), wurde der Soziologe Helmut Schelsky, der wegen seiner Einberufung zur Wehrmacht den Straßburger Lehrstuhl nicht hatte antreten können, mit mehreren seiner Veröffentlichungen (vor allem „Die skeptische Generation“) zum Stichwortgeber im bundesdeutschen politisch-kulturellen Diskurs. Zwei „Straßburger“ waren sogar zeitweise als Kandidaten für das Bundespräsidentenamt im Gespräch: Ende der 1950er-Jahre der Historiker Hermann Heimpel als Nachfolger von Theodor Heuss; als zweiter der ehemals jüngste Ordinarius der Reichsuniversität Straßburg und Mitglied des „Uranvereins“ im NS-Staat Carl Friedrich von Weizsäcker, zunächst 1964 als gemeinsamer Kandidat von SPD und FDP und erneut in den 1970er-Jahren³²⁶⁷. In der 21. Auflage der Brockhaus-Enzyklopädie aus dem Jahr 2006, mehr als sechzig Jahre nach Kriegsende, wurden diese vier Straßburger Professoren ebenso noch erwähnt wie der Historiker Günther

³²⁶⁷ Zur diskutierten Kandidatur als Bundespräsident bei Heimpel: Theodor ESCHENBURG: Der nächste Bundespräsident noch einmal Heuss?, in: Die Zeit v. 11.9.1958, S. 3; bei von Weizsäcker: HORA, Carl Friedrich von Weizsäcker (2002): Brief an Hellmut Becker v. 8.1.1974, S. 98–100.

Franz, der Anglist Hans Galinsky, der Sprachwissenschaftler Walter Porzig, der Soziologe Helmut Schelsky, der Chemiker Walter Noddack und die drei Juristen Ernst Rudolf Huber, Ludwig Raiser und Ulrich Scheuner³²⁶⁸.

Die Geschichtswissenschaft war in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit nicht nur vom MPI-Direktor Hermann Heimpel prominent vertreten, sondern auch vom ehemaligen Straßburger Dozenten Hansgeorg Fernis, der sich bei Ernst Anrich habilitiert hatte und als Oberstudiendirektor in Mainz von 1967 bis 1972 dem „Verband der Geschichtslehrer Deutschlands“ vorstand. Der frühe Unfalltod des Straßburger Assistenten und Habilitanden bei Hermann Heimpel, Hermann Mau, am 25. Oktober 1952 beendete abrupt dessen vielversprechende Karriere als Generalsekretär des „Instituts zur Erforschung der nationalsozialistischen Zeit“ in München (heute „Institut für Zeitgeschichte“), dem wichtigsten außeruniversitären zeithistorischen Forschungsinstitut der Bundesrepublik Deutschland. Sein früherer Straßburger Assistentenkollege und Freund, Rechtsanwalt Hellmut Becker, hatte als Mitglied des „Wissenschaftlichen Beirats“ des Instituts bei Maus Bewerbungsverfahren im Winter 1950/51 eines der Gutachten über ihn geschrieben³²⁶⁹. Mit Hellmut Becker, Sohn des Orientalisten Carl Heinrich Becker, der als preußischer Kultusminister in mehrjährigen harten Auseinandersetzungen die Weimarer Verfassungsgrundsätze gegen die völkische Studentenbewegung versucht hatte zu verteidigen, stieg ein ehemaliger Straßburger Assistent und (gescheiterter) Doktorand bei Ernst Rudolf Huber in der Bundesrepublik Deutschland in den 1960er- und 70er-Jahren zum „heimlichen Bundeskulturminister“ (Ulrich Raulff)³²⁷⁰ auf. Becker, der in Straßburg als erweitertes „Familienmitglied“ im Haus seines Freundes Carl Friedrich von Weizsäcker gewohnt und nach Kriegsende der Verteidigungsmannschaft von dessen Vater Ernst beim Nürnberger „Wilhelmstraßenprozess“ angehört hatte, webte mit ihm und zusammen mit ihrem gemeinsamen Jugendfreund Georg Picht,³²⁷¹ dem Juristen Ludwig Raiser und dem Historiker Heimpel ein Netzwerk, das jahrzehntelang die bundesdeutsche Bildungspolitik stark beeinflusste. Zusammen mit dem SPD-Politiker Carlo Schmid überzeugten Becker, Heimpel und von Weizsäcker Ende 1961 das Präsidium der „Max-Planck-Gesellschaft“, ein neuartiges MPI für Bildungsforschung in Berlin einzurichten und den nichtpromovierten Becker zu dessen Gründungsdirektor zu ernennen³²⁷².

³²⁶⁸ Brockhaus – die Enzyklopädie 21. A. 2006.

³²⁶⁹ BECKER, Arbeitsprogramm (1975); GRAML, Zur Frage (1980); MÖLLER, Institut für Zeitgeschichte (1999).

³²⁷⁰ RAULFF, Kreis ohne Meister (2009), S. 483.

³²⁷¹ Zur Person von Georg Picht (1913–1982): Als Vetter 2. Grades war er mit Carl Friedrich von Weizsäcker verwandt; nach 1945 leitete er das Landerziehungsheim Birklehof, ab 1958 die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft in Heidelberg, 1965–78 übernahm er dort den Lehrstuhl für Religionsphilosophie; 1964 warnte Picht publikumswirksam vor einer „deutschen Bildungskatastrophe“: NDB 20 (2001), S. 417 f. (Constanze EISENBART).

³²⁷² Hellmut Becker leitete das MPI bis 1981: BECKER/HAGER, Aufklärung (1992); WEBER, Carlo Schmid (1996), S. 679. CONZE, Amt (2010), S. 405 ff. Becker ermöglichte durch

IV. Die Erinnerung an die Reichsuniversität Straßburg

Trotz dieser starken Präsenz ehemaliger Straßburger Professoren in der bundesdeutschen Öffentlichkeit wurde die eigene Vergangenheit an der nationalsozialistischen Musteruniversität in Straßburg fast nie öffentlich thematisiert, geschweige denn eine mögliche Mitverantwortung für die von ihren medizinischen Kollegen Bickenbach, Haagen und Hirt begangenen Verbrechen angesprochen. Carl Friedrich von Weizsäcker, der in Straßburg unmittelbarer Hausnachbar des Anatomen August Hirt in der Karl-Bernhard-Straße/rue René Schickelé gewesen war, „vergaß“ 1982 in seinem Vorwort zum Sammelband seines verstorbenen Kollegen und Freundes Ludwig Raiser dessen Berufung und Ernennung durch den „Führer“ Adolf Hitler zum Straßburger Lehrstuhlinhaber, hob aber dessen Leitwort von der „Politischen Verantwortung des Nichtpolitikers“ hervor³²⁷³. Von Weizäckers Straßburger „Mitbewohner“ Hellmut Becker schwärmte in seinen Erinnerungstexten von einer „ungewöhnlich anregenden Zeit [...] in dieser merkwürdigen Enklave Straßburg“ und steigerte sich mit zunehmenden Alter in eine Mitwissenschaft an der Résistance-Tätigkeit seines elsässischen Assistentenkollegens Guy Sautter hinein³²⁷⁴. Auch von Becker kamen keine Worte des Bedauerns oder des Mitgefühls, so wie er auch seine NSDAP-Mitgliedschaft (seit 1937) nach 1945 konsequent verschwieg: „In einer Welt der Bildungsreform, sexuellen Befreiung, Psychoanalyse und Aufklärung im Geist der Frankfurter Schule war kein Platz für ein dreckiges altes Parteibuch“³²⁷⁵.

Stattdessen erklärte zehn Jahre nach Kriegsende der Historiker Hermann Heimpel als Präsident der Hochschulrektorenkonferenz den Zustand der deutschen Hochschulen für „als im Kern gesund“: „Der Satz, dass die Hochschulen im Kern gesund seien, bedeutet, dass die der deutschen Universität zu Grunde liegende Bildungsidee des deutschen Idealismus im Sinne Fichtes vielleicht erschüttert, aber nicht bestritten ist: Anwendung der Wissenschaft, Bildung des Menschen durch Wissenschaft; durch eine Wissenschaft, welche nicht als ausgebreitetes Dogma, sondern als Einheit von Forschung und Lehre besteht“. Gleichzeitig beklagte er die immer noch andauernde „innere Not“ Deutschlands durch die „zweimalige Minderung des Ansehens einer von jeher nicht selbstsicheren Nation“: „Der Ächtung

seinen Einfluss auch die Ernennung des – nicht mit ihm verwandten – pädophilen Sexualstraftäters Gerold Becker zum Schulleiter, obwohl ihm bekannt war, dass dieser sich an seinem (Hellmut Beckers) Patensohn vergangen hatte: OELKERS, Pädagogik, Elite, Missbrauch (2016), S.247.

³²⁷³ RAISER, Vom rechten Gebrauch (1982), Vorwort von Carl Friedrich von WEIZÄCKER, S. 9–18. Den biografischen Artikel in der NDB schrieb Thomas RAISER: NDB 21 (2003), S.123f.

³²⁷⁴ BECKER/HAGER, Aufklärung (1992), S.111. Zum „homme politique“ Guy Sautter (1924–2009), hoher Beamter bei europäischen und internationalen Organisationen, Dozent an der Université de Strasbourg und von 1949–1989 Honorarprofessor an der Universität Freiburg: NDBA 32/3380 (Alphonse IRJUD).

³²⁷⁵ RAULFF, Kreis ohne Meister (2009), S.404.

von 1918 folgte die Umerziehung von 1945“. Heimpel sprach zwar von einer „unbewältigten Vergangenheit“, bezog sich dabei jedoch auf die besonderen Lebensumstände der Nachkriegszeit: „Gerade wir Gelehrten tragen an der eingangs erwähnten unbewältigten Vergangenheit – was hätten unsere Lehrer gesagt, wenn man ihnen prophezeit hätte, dass es für manche von uns eine Zeit gab, in der wir kein höheres Streben kannten, als dieses, von der Spruchkammer als ‚Mitläufer‘ eingestuft zu werden?“³²⁷⁶

Mehrere Professoren der Naturwissenschaftlichen Fakultät hatten nach Kriegsende mit großer Beharrlichkeit zunächst durchgesetzt, dass sie ihre Forschungsarbeiten mit „ihren“ Straßburger Büchern und Instrumenten fortführen konnten. Ihre Fachkollegen von der französischen Université de Strasbourg zeigten sich hierbei sehr entgegenkommend, obwohl die Reichsuniversität Straßburg ihrerseits von Anfang an die Auflösung ihrer französischen Vorgängerinstitution, die nach Clermont-Ferrand evakuiert worden war, rücksichtslos betrieben hatte. Der Physiker Wolfgang Finkelburg konnte dadurch zunächst seine für die „Hochtemperaturarbeiten dringendst nötigen und speziell gebauten Geräte“ behalten, und die Mathematiker Emanuel Sperner und Karl Strubecker mussten erst eineinhalb Jahre nach Kriegsende die ausgeliehenen Schreibmaschinen und die über 100 Institutsbücher wieder zurückgeben³²⁷⁷. Ihr Selbstbewusstsein als nur der Wahrheitssuche verpflichtete Wissenschaftler wurde von keinerlei Selbstkritik oder schlechtem Gewissen getrübt. Finkelburg, ehemaliger NSD-Dozentenbundsführer an der TH Darmstadt, beklagte sich Ende 1945 bei seinem Kollegen Strubecker, dass er noch keinen neuen Ruf erhalten habe, obwohl er es doch gewesen sei, der in aller Schärfe gegen die „Deutsche Physik“ gekämpft und deswegen in Straßburg nur ein Extraordinariat bekommen habe³²⁷⁸. Der Österreicher Strubecker, NSDAP-Mitglied von 1941, war im Juni 1946 selbstgerecht genug, sich gegenüber seinem französischen Vorgänger und Nachfolger auf dem Straßburger Mathematiklehrstuhl, Georges Cerf, der aufgrund des französischen Judenstatuts seinen Lehrstuhl in Clermont-Ferrand verloren hatte, als Opfer „zweier deutscher Diktaturen“ zu präsentieren, dessen berufliche Karriere jetzt erneut behindert werde. Strubecker bat Cerf, sich auf offiziellem Universitätspapier bei der französischen Militärregierung in Baden-Baden für ihn einzusetzen, damit er bessere Chancen habe, an eine der neuen Universitäten in der französischen Zone berufen zu werden³²⁷⁹.

³²⁷⁶ HEIMPEL, Probleme (1956), S.4 u. 7f., im Oktober 1955 auf einer Tagung in Bad Honnef, eine Aussage des preußischen Kultusministers Carl F. Becker von 1919 aufgreifend; s. a. KRAUSHAAR, Fortschritt (2005), 76.

³²⁷⁷ Finkelburg an Strubecker, Nördlingen, 31.12.1945; Strubecker an Georges Cerf, 12.6.1946; Sperner an Cerf, 31.7.1946; Charles Pisot, chargé par le recteur de la récupération des livres, an Strubecker, 1.10.1946; Cerf, Beuren: Bescheinigung, 19.10.1946: UA KA 27001/51II/001 u. 005, 52I/004f.

³²⁷⁸ Finkelburg an Strubecker, 31.12.1945: UA KA 27001/51II/001. Sein Physikerkollege Max von Laue bemerkte im Mai 1947 dazu: „Dieser Kollege war stets ein sehr guter Anwalt seiner eigenen Sache“: zitiert nach: HENTSCHEL, Misstrauen (2007), S.340f.

³²⁷⁹ Strubecker an Cerf, 12.6.1946: UA KA 27001/51III/005.

Sein romanistischer Kollege und Landsmann an der Reichsuniversität Straßburg Friedrich Schürr, österreichisches NSDAP-Mitglied seit 1933, erinnerte sich später gerne an seine Straßburger Jahre und das „schöne Arbeiten mit einer vor allem im Französischen ausgezeichnet vorgebildeten Hörschaft“. Nach 1945 habe ihm sein französischer Nachfolger bescheinigt: „Vous n’avez pas laissé de mauvais souvenirs à Strasbourg“, was Schürr in seinen 1968 veröffentlichten Erinnerungen mit der Bemerkung kommentierte: „Schön, wir haben keine schlechten Erinnerungen in Straßburg hinterlassen, wohl aber unsere ganze Einrichtung“ – wem das Straßburger Haus und die Einrichtung gehörte, in dem er als Angehöriger der nationalsozialistischen Besatzungsmacht von 1941 bis Ende 1944 gewohnt hatte, hatte ihn dagegen nie interessiert³²⁸⁰. Für seinen Kollegen und Historiker Hermann Heimpel war die „elsässische Frage“ auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch nicht endgültig beantwortet. Gegenüber seinem Fachkollegen Gerhard Ritter äußerte er sich im Mai 1949 im Vorfeld des ersten „Internationalen Historikertages“ nach dem Zweiten Weltkrieg, der für das nächste Jahr in Paris geplant war: „Für mich ist Straßburg eine alte Reichsstadt [...]. Aber so lange man Europa sagt und ein Land gallisiert, das in seinem Urgrund deutsch ist oder sagen wir lieber: alemannisch und fränkisch, so lange verwinde ich für mich nicht die elsässische Frage“. Auf sein eigenes persönliches „Schicksal“ bezogen (und die Chronologie der Ereignisse ignorierend) bemerkte er in einem weinerlichen Ton: „Aber so lange mein Nachfolger meine Aussteuer benutzt, in meinen Betten schläft und unter meinen Familienbildern sitzt, würde ich mich in Paris in recht temperierter Stimmung als ein solcher befinden, der froh sein muss, dass man nicht merkt, dass er in Straßburg war“. Heimpel war daher eher geneigt, eine „Gegenrechnung“ aufzumachen: „Das Historische Seminar, das ich 1941 antraf, war ein verlotterter Haufen. Was ich verließ, waren dreißigtausend wohlgebundene und wohlgeordnete Bände [...]. Ich finde, dass sich mein Nachfolger gelegentlich dafür bedanken könnte“³²⁸¹. Für die Opfer der medizinischen Menschenexperimente oder die Hinterbliebenen der ermordeten KZ-Häftlinge von Natzweiler-Struthof interessierte er sich ebenso wenig wie sein Straßburger Kollege Ludwig Raiser, jahrzehntelanges Synodalmitglied der Evangelischen Kirche Deutschlands, als deren Präses er von 1970 bis 1973 den deutschen Protestanten vorstand.

Die ehemaligen Straßburger Hochschullehrer blieben in unterschiedlicher Intensität auch nach 1945 weiter in Kontakt: In „kameradschaftlich“-freundschaftlicher Verbundenheit wie bei den Familien Heimpel, Huber, Raiser, von Weizsäcker und Becker, zu der auch die Kontakte ihrer Kinder untereinander beitrugen³²⁸², durch

³²⁸⁰ SCHÜRR, Wie ich Romanist wurde (1968), S. 127.

³²⁸¹ Heimpel an Gerhard Ritter, 12. 5. 1949, zitiert nach: KAUDELKA, Rezeption (2003), S. 134. Anfang 1942 hatte Heimpel noch begeistert aus Straßburg berichtet, dass sie eine „hochherrschaftliche Wohnung“ gefunden hätten: Heimpel an Herbert Grundmann, 4. 1. 1942, zitiert nach: NAGEL, Im Schatten (2005), S. 73 f.

³²⁸² Eine Tochter Heimpels, Erika, heiratete Ulrich, Sohn von Ernst Rudolf Huber, ein Sohn von Ludwig Raiser, Konrad, heiratete Bertha Elisabeth, Tochter von Carl Friedrich von Weizsäcker.

örtliche Nähe an derselben Universität³²⁸³ oder durch fachliche Verbundenheit, wie es der Erlanger Physiker Wolfgang Finkelnburg im Februar 1958 Kurator Breuer schilderte: „Meine direkten Fachkollegen aus der früheren Straßburger Fakultät treffe ich gelegentlich hier und dort, was natürlich immer eine große Freude ist“³²⁸⁴. Die Straßburger Historiker begegneten sich auf den alle zwei Jahre stattfindenden „Historikertagen“ oder wie Ernst Anrich und Günther Franz im April 1953 auf der 3. Jahrestagung der „Ranke-Gesellschaft“ in Mainz, wo sie abends bei ihrem Straßburger Kollegen Martin Göhring eingeladen waren, der seit 1950 die Abteilung „Universalgeschichte“ des Mainzer „Instituts für Europäische Geschichte“, eine Gründung der französischen Besatzungsmacht, leitete.³²⁸⁵ Die „Göttinger Erklärung“ vom 12. April 1957 gegen eine atomare Bewaffnung der Bundesrepublik Deutschland wurde auf Initiative Carl-Friedrich von Weizsäckers von 18 Atomwissenschaftlern, darunter auch seinem Straßburger Kollegen Rudolf Fleischmann, unterzeichnet³²⁸⁶. Vier Jahre später wurde dieser Appell im November 1961 von von Weizsäcker zusammen mit Hellmut Becker, Ludwig Raiser und weiteren evangelischen Prominenten (unter ihnen Werner Heisenberg und Georg Picht) im „Tübinger Memorandum“ erneuert und um die Forderung nach einer Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze ergänzt³²⁸⁷. Auch durch akademische Festschriften, eine vor allem in der Rechtswissenschaft beliebte Textsorte, wurden alte Verbundenheiten dokumentiert: Zum 70. Geburtstag des Arbeitsrechtlers Arthur Nikisch im Jahr 1958 beteiligten sich mehrere seiner alten „Kameraden“ von der „Kieler Stoßtruppfakultät“, darunter die Straßburger Georg Dahm, Hans Dölle, Ernst Rudolf Huber;³²⁸⁸ fünf Jahre später zum gleichen Jubiläum von Hans Dölle revanchierte sich Nikisch zusammen mit Georg Dahm³²⁸⁹. Bei der von seinem Straßburger Mitarbeiter Hans Fegers herausgegebenen Festschrift zu seinem 60. Geburtstag musste der Kunsthistoriker Hubert Schrade 1960 auf die beiden angekündigten Beiträge der Straßburger Historiker Karl Hauck und Hermann Heimpel verzichten, die den Ablieferungstermin nicht eingehalten hatten;³²⁹⁰ nochmals fünfzehn Jahre später

³²⁸³ Die Söhne der beiden Straßburger Volkswirte Eduard Willeke und Hans-Wilhelm Ritschl, Franz-Ulrich und Dietrich, gingen zusammen in Straßburg zur Schule und lehrten beide später an der Universität Heidelberg.

³²⁸⁴ Finkelnburg an Breuer, 4. 2. 1958: BArch R 76-IV/95/141.

³²⁸⁵ GOEDE, Adolf Rein (2008), S. 242; LERCHENMÜLLER, Geschichtswissenschaft (2001), S. 173–181.

³²⁸⁶ Göttinger Erklärung v. 12. 4. 1957: KANT, Otto Hahn (2002), S. 40.

³²⁸⁷ Das Memorandum wird als Vorläufer der „Ostdenkschrift“ der EKD von 1965 angesehen: BECKER/HAGER, Aufklärung (1992); GRESCHAT, Mehr Wahrheit (2000).

³²⁸⁸ Außerdem noch Wolfgang Siebert und Karl Larenz: Festschrift für Arthur Nikisch (1958).

³²⁸⁹ Zusammen mit Karl Larenz: CAEMMERER, Vom deutschen zum europäischen Recht (1963).

³²⁹⁰ FEGER, Werk des Künstlers (1960).

war 1975 bei der Festschrift für Friedrich Schaffstein nur noch Ernst Rudolf Huber als Straßburger Gratulant übrig³²⁹¹.

Das erste von insgesamt zwei großen „Ehemaligentreffen“ der Straßburger „Dozentenkameradschaft“ fand am 22./23. September 1951 in Marburg statt; die Organisation vor Ort hatte der Betriebswirt Wilhelm Michael Kirsch übernommen, der bereits seit März 1947 wieder ein Ordinariat bekleidete. Altrector Schmidt hatte dem Vorsitzenden des „Bundes der Freunde der Reichsuniversität Straßburg“ Staatsminister a. D. Meißner zuvor von der Bitte mehrerer Kollegen berichtet, eine Zusammenkunft der Straßburger Professoren vorzubereiten, die er offiziell als ein Treffen der Gruppe der „Straßburger“ innerhalb des „Verbandes heimatvertriebener Hochschulangehöriger“ anmeldete; neben den versorgungs- und unterbringungsrechtlichen Fragen der „131er“ sollten aber auch die aktuellen wissenschaftlichen Tätigkeiten angesprochen werden. Anfang August gingen die Einladungen heraus, und Günther Franz freute sich auf ein baldiges Wiedersehen der über ganz Deutschland verstreuten Professoren: „Ich halte es für richtig, einmal wieder das Gesicht zu zeigen“³²⁹². Ende September kamen dann in Marburg 50 ehemalige Straßburger zusammen, und Schmidt, der in einer Niederschrift die wichtigsten Beschlüsse festhielt, konnte Meißner zufrieden berichten: „Es war wirklich eine sehr schöne Tagung. Wohl alle haben sich herzlich gefreut, sich nach so langer Zeit wiederzusehen“. Die Versammlung stimmte den bereits im Namen des „Bundes der Freunde“ erfolgten Auszahlungen von „Druckkostenzuschüssen“ an einzelne Kollegen im Nachhinein zu und beschloss, Altrector Schmidt für die Verschickung des Versammlungsberichts mitsamt der dort gehaltenen Nachrufe sowie für die Erstellung einer Chronik zur Geschichte der Reichsuniversität Straßburg einen Unkostenbeitrag von 400 Mark zu erstatten³²⁹³.

Weder das Mitte der 1960er-Jahre aufflammende Interesse an der NS-Vergangenheit deutscher Hochschullehrer, die Vortragsreihen und Ringvorlesungen an den Universitäten, noch die aufklärerisch-anklagenden Publikationen zum „Muff von 1000 Jahren unter den Talaren“ führten zu einer Thematisierung der besonderen Geschichte der Reichsuniversität Straßburg und ihrer Opfer. Für die vom Journalisten Rolf Seeliger herausgegebene Dokumentation „Braune Universität. Deutsche Hochschullehrer gestern und heute“, die in sechs Heften von 1964 bis 1968 erschien, wurden insgesamt zehn Hochschullehrer, die an die Reichsuniversität Straßburg berufen worden waren, angeschrieben. Sieben verweigerten jede Stellungnahme (die fünf Juristen Adalbert Erler, Ernst Rudolf Huber, Herbert Krüger, Friedrich Schaffstein, Ulrich Scheuner sowie der Historiker Günther Franz und der Kunsthistoriker Hubert Schrade). Drei Straßburger: der Germanist Gerhard Fricke, der Anglist Hans Galinsky und der Soziologe Helmut Schelsky, stellten

³²⁹¹ GRÜNWARD, Festschrift (1975).

³²⁹² Franz an Anrich, 3. 8. 1951; Altrector Schmidt an Meißner, 5. 5. u. 3. 8. 1951: UA Hohenheim N 6 Franz 1/4/2, BArch R 76-IV/96/65 u. 74.

³²⁹³ Altrector Schmidt an Meißner, 27. 9. 1951: BArch R 76-IV/96/76.

sich dagegen den Vorwürfen, die mit Zitaten aus dem eigenen Schrifttum vor 1945 untermauert wurden – in allen zehn Fällen wurde jedoch ihre Zeit an der Reichsuniversität Straßburg nicht eigens thematisiert³²⁹⁴. Auch das zeitgleich in der DDR erscheinende „Braunbuch. Kriegs- und Naziverbrecher in der BRD“ (1965, 3. A. 1968) interessierte sich nicht für die Reichsuniversität Straßburg: Von ihren Professoren wurden nur Ernst Anrich als neues NPD-Vorstandsmitglied im Kapitel „Nazi-AktivistInnen organisieren den von Bonn geförderten Neonazismus“ und Ernst Rudolf Huber mit einem Zitat zum „Führertum“ aus seiner Schrift „Verfassung“ von 1937 im Kapitel „Geistige Väter des Völkermords vergiften wieder die Öffentlichkeit“ zitiert – beides Mal ohne Erwähnung ihrer Straßburger Aktivitäten; auch unter den 50 Kurzbiografien „Braune Professoren“ findet sich kein einziger Straßburger³²⁹⁵. Dasselbe Bild ergibt sich bei der Auswertung der Jenaer Dissertation von Ludwig Elm aus dem Jahr 1971 („Hochschule und Neofaschismus. Zeitgeschichtliche Studien zur Hochschulpolitik in der BRD“), der sich weitgehend auf die Dokumentation von Seeliger stützte, um die „faschistische Ideologie im zeitgeschichtlichen Gewand“ zu entlarven³²⁹⁶.

Das zweite und letzte große Treffen der Straßburger Hochschullehrer, zu dem Altrektor Schmidt geladen hatte, fand am 23. Mai 1970 in der Stiftsmühle bei Heidelberg statt. Neben dem ehemaligen Generalreferenten und Oberstadtkommissar von Straßburg Robert Ernst erschienen 15 ehemalige Straßburger Hochschullehrer (und ein Assistent), meist in Begleitung ihrer Gattin.

Tabelle 54: Das letzte Treffen der Straßburger Hochschullehrer in Heidelberg (Mai 1970)

Philosophische Fakultät:	Hansgeorg Fernis, Mainz Hans Oppermann, Hamburg
Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät:	Adalbert Erler, Frankfurt Ernst Rudolf Huber, Freiburg
Naturwissenschaftliche Fakultät:	Rudolf Fleischmann, Erlangen Ludwig Holleck, Bamberg Edgar Knapp, Ladenburg Georg Niemeier, Hausen Mario Reiser, Wiesbaden (Wiss. Assistent Pharmakologie) Karl Zeile, Ingelheim

³²⁹⁴ SEELIGER, Braune Universität (1964–1968), T. 3 (1965): Fricke, S.43–53, Galinsky, S.58–61, Schelsky, S.79–83. Hierzu: FLITNER, Tübinger Vortragsreihe (2010); LAMMERS, Auseinandersetzung (2000).

³²⁹⁵ Nationalrat der Nationalen Front, Braunbuch (1968), S.318, 351–357 u. 401.

³²⁹⁶ ELM, Hochschule (1972), zugl. Universität Jena, Gesellschaftswiss. Diss., 1971.

Medizinische Fakultät:	Otto Busse, Dortmund
	Wilhelm Dieker, Heidelberg
	Kurt Hofmeier, Neukirch
	Rudolf Klar, Koblenz
	Wolfgang Kohlrausch, Freudenstadt
	Karl Schmidt, Mülheim

Vorausgegangen war eine aufwändige, vom Historiker Günther Franz organisierte Ehrung des Altrektors Schmidt zu dessen 70. Geburtstag. Zusammen mit Friedrich Schaffstein als Vertreter der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, Georg Niemeier (Naturwissenschaftliche Fakultät) und Ludwig Zukschwerdt (Medizinische Fakultät) überreichte er dem Jubilar im Oktober 1969 neben den ersten Bänden der aktuellen Brockhausausgabe und einem elsässischen Teppich eine Schmuckkassette mit den aufgedruckten Worten „STRASSBURG 1940–1944“. Darin befanden sich die gesammelten Glückwunschschriften von 36 der noch 50 lebenden Professoren und Dozenten der Reichsuniversität Straßburg (und vom Ehrensator Robert Ernst) mit der Widmung: „Dem einstigen Rektor der Reichsuniversität Straßburg entbieten zu seinem 70. Geburtstag in Erinnerung an entscheidende Jahre ihres Lebens herzliche Grüße und gute Wünsche die Mitglieder des Straßburger Lehrkörpers“. Die vier Initiatoren um Günther Franz hoben den „überraschend starken Widerhall“ hervor, den ihr einziges Anschreiben bei den Kollegen gefunden habe und würdigten Schmidts Persönlichkeit und Bedeutung für die Geschichte der Reichsuniversität Straßburg mit den Worten: „Die Straßburger Universität ist damals weitgehend von Ihnen, von Ihrer unverwüchtlichen Vitalität, Ihrem Organisationstalent, Ihrer Herzenswärme und Ihrem Humor geprägt worden. Als einstiger Bonner Rektor besaßen Sie trotz Ihrer Jugend (Sie waren damals wie wir andern auch, ja eben erst 40 Jahre alt) genügend Erfahrung, aber auch politischen Rückhalt, um der Universität mitten im Krieg einen Raum der Freiheit zu sichern, in dem wir leben und arbeiten konnten. Dafür danken wir Ihnen noch heute“³²⁹⁷.

³²⁹⁷ Franz u. a. an Rektor Schmidt, Oktober 1969: NL Schmidt Schmuckkassette; Franz an Anrich, 29. 11. 1969: NL Anrich II/579. Auffällig ist, dass Ludwig Raiser und Carl Friedrich von Weizsäcker auf der Liste fehlen – inwieweit dies terminlichen Gründen geschuldet oder aber Ausdruck einer inzwischen reservierten Haltung war, kann angesichts der Quellenlage nicht geklärt werden.

Tabelle 55: An der Geburtstagsaktion für Altrektor Schmidt beteiligte Hochschullehrer der Reichsuniversität Straßburg (Oktober 1969)³²⁹⁸

Philosophische Fakultät:	Ernst Anrich Adolf Bach Hans Bender Hans Fegers Günther Franz Gerhard Fricke Hans Galinsky Karl Hauck Hermann Heimpel Otto Huth Emil Kunze Hermann Löffler Hans Oppermann Friedrich Schürr Kurt Wais Joachim Werner
Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät:	Hans Dölle Adalbert Erler Ernst Rudolf Huber Herbert Krüger Hans Wilhelm Ritschl Friedrich Schaffstein Ulrich Scheuner
Naturwissenschaftliche Fakultät:	Richard Dehm Rudolf Fleischmann Ludwig Holleck Edgar Knapp Karl Mägdefrau Georg Niemeier Ferdinand Schlemmer Karl Strubecker Karl Zeile

³²⁹⁸ An bereits verstorbenen Professoren wurden aufgelistet: Philosophische Fakultät: Bogner, Göhring, Menhardt, Porzig, Stauffenberg, Schrade, Stach; Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät: Dahm, Dulkeit, Mackenroth, Nikisch; Naturwissenschaftliche Fakultät: Drescher-Kaden, Finkelnburg, Firbas, Grewe, Hellerich, Noddack, Rüger, Weygand, Wilckens; Medizinische Fakultät: Danckelman, Gebhardt, Haagen, Klinge, Kohlrausch, Neureiter, Nühsmann, Stein: Franz u. a. an Rektor Schmidt, Oktober 1969: NL Schmidt Schmuckkassette.

Medizinische Fakultät:

Otto Busse
 Werner Hangarter
 Kurt Hofmeier
 Hans Jacobi
 Karl Langemeyer
 Wolfgang Lehmann
 Willy Leipold
 Hans Lullies
 Karl August Reiser
 Ludwig Zukschwerdt

In den mal kürzeren, mal längeren, getippten oder handgeschriebenen Glückwunschschriften tauchen immer wieder ähnlich gestrickte Erinnerungen an die gemeinsame Straßburger Zeit auf. Unisono wurde die Straßburger Zeit als ein „unvergesslicher“ Zeitabschnitt des eigenen Lebens angesehen; sie sei „trotz mancher zeitbedingten Beunruhigungen in schöner Erinnerung“ geblieben (Otto Huth) – „mit Straßburg verbinden mich noch immer Gefühle der Freude und eines wertvoll verbrachten beruflichen Lebensabschnittes“ (Ferdinand Schlemmer). Für Hans Dölle, der inzwischen an mehreren Universitäten gearbeitet hatte, stand fest: „Straßburg ist mir – trotz allem – der Höhepunkt meines Universitätslebens geblieben“. Auch in der Würdigung der Persönlichkeit des Rektors waren sich alle Gratulanten einig: Sie lobten seine jugendliche Vitalität, seine „tatkräftige Führung“ mit der Fähigkeit, einerseits „Führung auszuüben, Vertrauen zu erregen und gleichzeitig zu gewähren“ (Friedrich Schaffstein), andererseits den einzelnen Hochschullehrern genügend Freiraum zu lassen: „In einem großen Verband höchst verschiedenartiger und zum Teil höchst eigenwilliger akademischer Lehrer haben Sie Einheit bewirkt und zugleich Freiheit bewahrt. Sie haben den Freimut anderer geschätzt und sind selbst stets mit Freimut aufgetreten, nicht nur innerhalb unserer Gemeinschaft, wo dies für jeden selbstverständlich war, sondern auch ‚nach oben‘“ (Ernst Rudolf Huber). Mit seiner Tatkraft habe er in kürzester Zeit erfolgreich den Aufbau einer ganzen Universität gemeistert: „Das, was hier 10 Jahre dauert, war dort in 10 Monaten geschafft“, bemerkte der Physiologe Hans Lullies aus Kiel. Von mehreren wurde der „Schwung des neuen Anfangs“ (Hansgeorg Fernis) betont: „Und jeder von uns hat mit Begeisterung an dieser Aufgabe mitgearbeitet“ (Edgar Knapp). Auch die „echte“ Kameradschaft, die unter ihrem Rektor an der Reichsuniversität Straßburg geherrscht habe, wurde hervorgehoben: „Dass dieser Geist ein so guter und kameradschaftlicher und eigentlich von kollegialen Missshelligkeiten ganz ungetrübt war, ist vor allem Ihr Verdienst“ (Friedrich Schaffstein). Für Gerhart Fricke stand fest, dass er nach Kriegsende keine Universität mehr kennen gelernt habe, „in der ein freierer, offenerer, vertrauensvollerer, intrigentfreierer Geist geherrscht hat als in Straßburg“. Nicht nur die universitäre Arbeit sondern auch die gemeinsamen Abende im Straßburger Künstlerhaus, die Vortragsreisen nach Frankreich bei der Wehrmachtsbetreuung und die drei „ernst-fröhlichen“ (Georg Niemeier) Straßburger Wissenschaftslager im elsässischen Barr und im badischen

Bad Rippoldsau hätten die Straßburger „Kameradschaft“ zusammengeschweißt (Friedrich Schaffstein). Durch die räumliche Nähe von Wohn- und Arbeitsort und den vergleichbaren Lebensabschnitt mit Familiengründung und gleichaltrigen Kindern hätten sich weitere Gemeinsamkeiten im privaten Bereich ergeben (Ferdinand Schlemmer).

Interessanterweise wurde in mehreren Erinnerungsschreiben – vor dem zeitgenössischen Hintergrund der Universitätsreformdebatten und Studentenprotesten – der besondere „Reformgeist“ hervorgehoben, der an der Reichsuniversität Straßburg geherrscht habe. Eine Sichtweise, die auch der Mediziner Werner Hangerter teilte: „Dein Aufbauwerk und Deine Gedanken für eine neue Universität können sich auch heute noch – gegenüber dem breitgetretenen Reformgerede – sehen und hören lassen“. Ferdinand Schlemmer machte dies am Verzicht auf die Talare, diesen „mittelalterlichen Chorherrengewändern“, deutlich, während Hansgeorg Fernis als einer der damals jüngeren Dozenten betonte, dass er in Straßburg im Gegensatz zu traditionellen „Ordinarienuniversitäten“ nie das Gefühl gehabt habe, nicht richtig dazuzugehören. Für Georg Niemeier war der Straßburger Universitätsstil ein besonderer gewesen, der vor allem durch einen besserem Kontakt der Fakultäten untereinander, der Kollegen miteinander und mit den Studierenden gekennzeichnet war, wobei er die Bedeutung der gemeinsamen Wissenschaftslager, Arbeitssitzungen und Arbeitskreise hervorhob: „Was heute ein gut Teil der sogenannten ‚Hochschulreform‘ ausmacht, das haben wir uns schon damals als Ziel gesetzt und zu gestalten versucht“; das Kriegsende habe dann diese „sehr bewussten Ansätze, aus den ‚Talaren‘ herauszukommen und zu neuen Formen des akademischen Lebens zu finden“, beendet. Auch Altdekan Friedrich Schaffstein erinnerte an das gemeinsame Bestreben, „eine moderne, unseren wie mir scheint in vielen Beziehungen bis heute noch aktuellen Vorstellungen entsprechende Universität aufzubauen“; dazu zählte er den „vielfach geglückten Versuch, die Fach- und Fakultätsgrenzen zu durchbrechen und die Einheit von Universität und Wissenschaft nicht nur persönlich, sondern auch in gemeinsamer Arbeit zu bewähren“. Sein juristischer Kollege Ernst Rudolf Huber würdigte das Straßburger Aufbauwerk, „von dem wir hofften, dass es ein Beitrag zur Erhaltung und Erneuerung deutschen Hochschulwesens werden könne“. Vor allem die Wissenschaftslager seien „eine Dokumentation wissenschaftlichen Zusammenwirkens über aller Fachgrenzen hinweg“ gewesen: „Wo hätte es seitdem solche Zeugnisse lebendiger Universitas wieder gegeben?“³²⁹⁹

Von mehreren Straßburger Hochschullehrern liegen schriftliche Erinnerungen an die Reichsuniversität Straßburg vor; die ausführlicheren sind allerdings bis heute unveröffentlicht: Bereits zum Jahreswechsel 1944/45 begann Ernst Rudolf Huber nach seiner Flucht aus Straßburg mit der Niederschrift seiner „Straßburger Erinnerungen“, in der er sehr ausführlich auf den von ihm geleiteten Aufbau des Rechtswissenschaftlichen Seminars und seine Aktivitäten in Forschung und Lehre eingeht

³²⁹⁹ Huber an Altrektor Schmidt, 24.9.1969: NL Schmidt Schmuckkassette.

sowie sehr treffend Atmosphärisches aus dem Leben der Straßburger Hochschul-lehrer berichtet;³³⁰⁰ Anfang der 1980er-Jahre erinnerte sich Günther Franz „zum Familiengebrauch“ an „Mein Leben“, worin sich auch zwanzig Seiten zu seiner Straßburger Zeit finden;³³⁰¹ wenige Jahre zuvor hatte Ernst Anrich 1976 mit der Niederschrift seiner „Erinnerungen“ begonnen, die er bis zu seinem Tode 2001 fortführte: In der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre war er beim Westfeldzug an-gelant und erreichte nach fünf weiteren Jahre das Kriegsende 1945 – auf circa 450 Seiten vermischte Anrich Aktenexzerpte, Informationen aus dem Briefverkehr mit seiner Ehefrau mit Auszügen aus Wehrmachtsberichten; die erstmalige Erwäh-nung einer künftigen Universität Straßburg erfolgte unter dem Eintrag vom 29. Mai 1940³³⁰². Ob sich in den Unterlagen seines Fachkollegen Hermann Heimpel eben-falls Erinnerungen an seine Straßburger Zeit befinden, konnte nicht geklärt wer-den: Der Historiker Heimpel ließ seinen Nachlass für die Geschichtsschreibung bis Ende 2018 sperren³³⁰³.

Von den veröffentlichten Erinnerungen sind vor allem die 1989 im Selbstverlag gedruckten „Erlebnisse und Betrachtungen“ des Volkswirts Hans Wilhelm Ritschl mit ihren sehr anschaulichen Schilderungen der Straßburger „Kameradschaft“ und ihrer Wissenschaftslager³³⁰⁴ sowie die entsprechenden Passagen in den Erin-nerungen des „Hünenburgers“ Friedrich Spieser und den „Haft-Memoiren“ des Ehrensensors Robert Ernst eine willkommene Ergänzung zum überlieferten Aktenmaterial³³⁰⁵. Unergebig sind dagegen die knappen Straßburger Erinnerun-gen des Mediziners Wolfgang Kohlrausch,³³⁰⁶ der Naturwissenschaftler Rudolf Fleischmann,³³⁰⁷ Karl Mägdefrau³³⁰⁸ und Carl Friedrich von Weizsäcker³³⁰⁹, des Juristen Arthur Nikisch³³¹⁰ sowie der Straßburger Dozenten Friedrich Wilhelm Bosch (Rechtswissenschaft) und Karl Hauck (Geschichte)³³¹¹. Als 90-Jähriger legte Friedrich Schaffstein seine Erinnerungen an den juristischen „Lebensgefährten“ Georg Dahm nieder, mit der Auflage, diese erst nach seinem eigenen Tod zu veröf-fentlichen – der Kieler Rechtshistoriker Hans Hattenhauer kam 2005, 60 Jahre

³³⁰⁰ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), hierzu: MORGENSTERN, riskante „Rückkehr“ (2012).

³³⁰¹ FRANZ, Mein Leben (1982), „zum Familiengebrauch“ niedergeschrieben: Prof. Dr. Eck-hart Franz an den Verfasser, Darmstadt 28.9.2003.

³³⁰² ANRICH, Erinnerungen, zur Reichsuniversität Straßburg, S.506–960; angefangen 1976 mit 63 Jahren (S.1), geschrieben bis zum Tode.

³³⁰³ Der Nachlass von Hermann Heimpel in der Uni.-Bibliothek Göttingen ist bis 21.12.2018 gesperrt.

³³⁰⁴ RITSCHL, Erlebnisse (1989).

³³⁰⁵ HÜNENBURG [d. i. Friedrich SPIESER], Tausend Brücken (1952); ERNST, Rechenschafts-bericht (1954).

³³⁰⁶ KOHLRAUSCH, Ein Leben (1964).

³³⁰⁷ FLEISCHMANN, Vom Atomkern (1994).

³³⁰⁸ MÄGDEFRAU, Lebenserinnerungen (1988).

³³⁰⁹ VON WEIZSÄCKER, Erinnerungen (1975).

³³¹⁰ NIKISCH, Wissenschaft (1969).

³³¹¹ BOSCH, Im Bemühen (1985); HAUCK, Fünfzig Jahre (2007).

nach Kriegsende, dieser Bitte nach und veröffentlichte Schaffsteins Manuskript, „um dem die NS-Geschichtsforschung belastenden Tribunalgeist zu begegnen“³³¹².

Die Anfang der 1950er-Jahre vom Altrektor Schmidt in Aussicht gestellte „Chronik der Reichsuniversität Straßburg“ konnte bislang nicht ausfindig gemacht werden³³¹³. Es ist zu vermuten, dass sie ebenso im Planungsstadium stecken blieb wie die Absicht von Günther Franz, „im Alter eine Geschichte der Reichsuniversität aufgrund der Akten in Koblenz und Tübingen zu schreiben“. Franz forderte daher 1986 in einem Schreiben Ernst Anrich „als den eigentlichsten Initiator von Straßburg“ auf, diesen „wohl letzten Versuch einer wirklichen Universitätsgründung und damit von überzeitlicher Bedeutung“, historiographisch zu dokumentieren: „Für uns, die wir damals dort waren, bleibt es doch die Mitte unseres Lebens, zu der immer wieder die Gedanken zurückgehen“³³¹⁴. Anrich teilte ihm mit, dass er sich bereits im Bundesarchiv in Koblenz kündigt gemacht habe, dass aber nur sehr wenige Akten überliefert seien. Seine eigentliche wissenschaftliche Arbeit neben der Niederschrift seiner Memoiren sei deswegen weiterhin die Erforschung der „Geschichte der Entstehung der beiden Weltkriege, mit Rückgriff bis 800“ – Anrich war damit an den Beginn seiner akademischen Karriere und dem Thema seiner Dissertation und Habilitation zurückgekehrt³³¹⁵.

Von diesen wenigen Beispielen abgesehen verdrängten die Straßburger Hochschullehrer erfolgreich ihre NS-Vergangenheit an der Reichsuniversität Straßburg. Die Straßburger Medizinverbrechen werden nur sehr vereinzelt und wenn, dann nur im privaten Schriftverkehr erwähnt, so von Dekan Georg Niemeier in seinem Schreiben an Altrektor Schmidt, in dem er im September 1969 unter dem Motto: „Und schön war es doch!“ kurz das „traurige Ende“ und die „Belastung durch den ‚Fall Hirth‘ [sic!] (wie er in der Presse dargestellt worden ist)“ erwähnt³³¹⁶. Sein Kollege aus der Philosophischen Fakultät, der Vorgeschichtler Joachim Werner, regte dagegen eine „*Damatio memoriae*“ an, als er 1958 die von Kurator Breuer verschickte Professorenliste mit der Randbemerkung zum Eintrag von August Hirt zurückschickte: „Siehe KZ Struthof! Diesen Herrn sollten Sie nicht in der Liste führen!“, und bei Otto Bickenbach vermerkte: „Nicht auch in Struthof verwickelt?“³³¹⁷. Ernst Anrich wies in seinen privaten Erinnerungen jede Kenntnis von den verbrecherischen Aktivitäten Hirts von sich: „Kein Mensch, ich wiederhole es: Kein Mensch der gesamten Universität, außer vielleicht seine Assistenten und Institutsangestellten, nicht einmal der durchaus nicht zart besaitete Dyckerhoff, dessen Institut Wand an Wand mit dem seinen lag, hatten irgendeine Ahnung

³³¹² SCHAFFSTEIN, Erinnerungen (2005/06): Vorbemerkung Hans HATTENHAUER.

³³¹³ Meißner an Schmidt, 4. 10. 1951: BArch R 76-IV/96/78.

³³¹⁴ Franz an Anrich, 1. 3. 1986: UA Hohenheim N 6 Franz 1/4/2.

³³¹⁵ Anrich an Franz, 3. 5. 1986; ebd. Sein Alterswerk „Die Entstehung der beiden Weltkriege 1914/18 und 1939/45 aus Bedingungen der deutschen Geschichte“ (1997, 2003) blieb ein Fragment, das mit der Reichsgründung 1871 endet.

³³¹⁶ Niemeier an Altrektor Schmidt, 28. 9. 1969: NL Schmidt Schmuckkassette.

³³¹⁷ Joachim Werner an Breuer, 3. 2. 1958: BArch R 76-IV/95/162.

davon³³¹⁸. Auch sein Kollege und SS-Hauptsturmführer Günther Franz wollte nichts von Hirts „menschverachtendem Forschungsdrang“ mitbekommen haben, räumte aber ein, vom Internisten Otto Bickenbach Phosgenversuche im Fort Fransecky/Ney demonstriert bekommen zu haben – von dessen Menschenexperimenten im KZ Natzweiler-Struthof habe er dagegen nichts gewusst. Gleich im nächsten Satz entwertet Franz jedoch die historische Aussagekraft seiner Erinnerungen, wenn er (völlig unglaubwürdig) behauptet: „Ja, ich habe erst nach 1945 von der Existenz des KZ Struthof erfahren“³³¹⁹.

Abgesehen von den wissenschaftlichen Publikationen über die Verbrechen der drei Medizinprofessoren Bickenbach, Haagen und Hirt gab es nach 1945 nur eine einzige persönliche „Anklage“ gegen einen der Straßburger Hochschulprofessoren wegen seiner Tätigkeit an der Reichsuniversität:³³²⁰ Janne Moragiannis, Tochter des „Parapsychologen“ Hans Bender, veröffentlichte 2003 einen Forschungsbericht zur NS-Geschichte ihres Vaters und stellte anklagend fest, dass er sich ebenso wenig wie seine Straßburger „Kameraden“ nach 1945 mit Fragen nach eigener Schuld und Verstrickung beschäftigt habe: „Schuldgefühle haben sie als Familien-erbe an uns Kinder weitergereicht“³³²¹. Von deutscher offizieller Seite wurde bislang weder an die Opfer der von der Reichsuniversität Straßburg bekämpften „Université de Strasbourg repliée à Clermont-Ferrand“ noch an die zahlreichen Opfer der Verbrechen der drei Straßburger Medizinprofessoren gedacht. Es ist dem zivilgesellschaftlichen Engagement des 1997 gegründeten „Cercle Menachem Taffel“ um den Straßburger Psychiater Georges Federmann und den Forschungen des deutschen Journalisten Hans Joachim Lang zu verdanken, dass die Opfer der Skelettsammlung des Anatomen Hirt wenigstens ihren Namen und ihre Biographie zurückbekamen. Am 11. Dezember 2005 wurde auf dem jüdischen Friedhof in Straßburg-Cronenbourg der neue Grabstein eingeweiht, auf dem jetzt die Namen

³³¹⁸ ANRICH, Erinnerungen, S. 757f.

³³¹⁹ FRANZ, Mein Leben (1982), S. 148.

³³²⁰ Der Sohn von Hermann Heimpel, Christian Heimpel, veröffentlichte 2000 einen berührenden Bericht über seine traumatischen Kindheitserfahrungen im Ausweichquartier der Familien Heimpel und Huber in Falkau im Schwarzwald 1945/46, als er als achtjähriger irrtümlicherweise von seinen Eltern des Diebstahls verdächtigt und für eineinhalb Jahre in ein Erziehungsheim gesteckt wurde, ohne dass seine Eltern nach der erwiesenen Unschuld ihr Verhalten ihm gegenüber reflektierten bzw. ihre Schuld eingestanden. Seine Mutter Elisabeth Heimpel (1902–1972) spielte in der Bundesrepublik Deutschland eine bedeutende Rolle als „Pädagogin“ (u. a. als Mitherausgeberin der pädagogischen Fachzeitschriften „Die Sammlung“ und der „Neuen Sammlung“) und engagierte sich gegen die Atombewaffnung; Christian HEIMPEL, Bericht (2000). Der Bericht „über häuslichen Faschismus“, so Christian Heimpel in seiner Vorbemerkung, war bereits 1987 geschrieben gewesen, seine damalige Veröffentlichung unterblieb aber nach einer Intervention von Hellmut Becker.

³³²¹ MORAGIANNIS, Parapsychologie (2003), hier 167. Das Freiburger „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene“ beauftragte daraufhin Frank-Rutger Hausmann mit einer Untersuchung der von Benders Tochter geäußerten Vorwürfe. Das Ergebnis: HAUSMANN, Hans Bender (2006).

der 86 jüdischen Opfer festgehalten sind, sowie am Anatomiegebäude im Straßburger Bürgerspital eine Gedenkplakette angebracht – deutsche Vertreter von Staat, Medizin und Hochschulen waren der Einladung nicht gefolgt³³²².

³³²² Hierzu: MÖHLER, *Zweierlei Erinnerung* (2016); LANG, *Namen* (2004), u. DERS., *August Hirt* (2013), sowie die Artikel von Georges FEDERMANN auf der Website des „Cercle Menachem Taffel“: <http://judaisme.sdv.fr/histoire/shh/struthof/taffel.htm>, zuletzt eingesehen am 1. 9. 2018.

Ergebnisse: Die Reichsuniversität Straßburg 1940–1944 – eine nationalsozialistische Musteruniversität zwischen Wissenschaft, Volkstumspolitik und Verbrechen

Der jüngste Straßburger Professor, der Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker, sprach Anfang der 1980er-Jahre als inzwischen pensionierter Gründungsdirektor des Max-Planck-Instituts zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlichen Welt in Starnberg jüngeren Historikern, die es wagten, über ihn und seine Arbeit ein Urteil zu fällen, ihre wissenschaftliche Kompetenz ab. Die überlieferten Tonbandmitschnitte aus dem britischen Physiker-Internierungslager „Farm-Hall“ 1945/46 hatten den Beweis erbracht, dass von Weizsäcker der Erfinder der Legende ist, die deutschen Atomphysiker hätten Hitler bewusst die Bombe verweigert. Von Weizsäcker hätte gerne den Zugang zu den bislang geheimen Tonbändern verhindert, da die Historiker unfähig seien, „sich in den Äußerungsstil und die Denkformen früherer Generationen einzufühlen“, wie er es in einem Schreiben an seinen Atomphysikerkollegen und Entwickler der Wasserstoffbombe Edward Teller formulierte. Zehn Jahre später wiederholte er diese Aussage etwas diplomatischer in einem Schreiben an den amerikanischen Wissenschaftshistoriker Mark Walker, der ihm sein Buch „German National Socialism and the Quest for Nuclear Power 1939–1945“ zugeschickt hatte: „Meine eigene Meinung ist, dass Historiker, die etwas nicht miterlebt haben, sehr wohl imstande sein können, das Nichterlebte zu verstehen, aber dass hier zweifellos eine Schwierigkeit besteht“³³²³. Derselbe von Weizsäcker, der jahrzehntlang als Redner und Buchautor eine zentrale, wortgewandte Rolle in der bundesdeutschen Kultur und Politik spielte und für das Amt des Bundespräsidenten im Gespräch war, verstummte, wenn es um seine Zeit an der Reichsuniversität Straßburg ging. Von ihm ist kein einziges öffentliches Wort zu den NS-Verbrechen, die an „seiner“ Reichsuniversität Straßburg begangen worden waren, überliefert, obwohl er zum einen als in den Medien präsenter Friedens- und Konfliktforscher in der Bundesrepublik Deutschland eine hohe politische Moral propagierte, zum anderen aber in Straßburg von 1942 bis 1944 unmittelbarer Hausnachbar des Massenmörders August Hirt gewesen war.

Die Alternative einer ausschließlichen Zeitgeschichtsschreibung durch Zeitzeugen, wie sie von von Weizsäcker vorschwebte, fand bei der Geschichte der Reichsuniversität Straßburg nicht statt; der historiographische Versuch einer Chronik

³³²³ HORA, Carl Friedrich von Weizsäcker (2002), S. 98–100; HOFFMANN, Operation Epsilon (1993), S. 172 f.; OEXLE, Hahn (2003). Die Persönlichkeit von von Weizsäckers wird seit einiger Zeit kritisch betrachtet, s. SCHÄFER, Plutoniumbombe (2013); WALKER, Uranmaschine (1990).

durch Altrektor Schmidt blieb ebenso im Entwurfsstadium stecken wie die späteren Überlegungen der beiden Historiker Günther Franz und Ernst Anrich. Dass dies aus geschichtswissenschaftlicher Sicht sowieso keine (ausschließliche) Alternative sein kann und darf, zeigen zwei Beispiele aus biografischen Texten: In der Gedenkrede auf seinen Vorgänger am Göttinger Max-Planck-Institut für Geschichte behauptete Josef Fleckenstein allen Ernstes, Hermann Heimpel sei, um sein Leben zu retten, gezwungen gewesen, den Straßburger Ruf anzunehmen: „Es gab aber im Kriege wohl kaum eine andere Wahl, es sei denn, er hätte es vorgezogen, an die Front zu gehen“³³²⁴. Eine „Superman“ bzw. „Superfrau“-Story kolportierte dagegen unkritisch der Althistoriker Karl Christ in seiner Biographie des Straßburger Fachkollegen Alexander Schenk Graf von Stauffenberg: Dessen Ehefrau und Luftwaffen-„Testfliegerin“ Melitta Schiller habe ihn im April 1945 mit einem Flugzeug aus seiner Sippenhaft in Schönberg bei Passau befreien wollen, war aber zuvor von einem US-Flieger abgeschossen worden³³²⁵. Die von Saul Friedländer in seiner Kritik an Martin Broszats Forderung nach einer „Historisierung des Nationalsozialismus“ Mitte der 1980er-Jahre geäußerte Befürchtung, dies könne angesichts des Historikerstreits um die Thesen von Ernst Nolte im Sinne einer Relativierung der NS-Verbrechen instrumentalisiert werden,³³²⁶ werden durch Äußerungen der beiden ehemaligen Straßburger Assistenten Hellmut Becker und Hermann Mau aus dem Herbst 1950 bestätigt. Im Zusammenhang mit der Berufung des neuen Generalsekretärs und der künftigen inhaltlichen Ausrichtung des heutigen „Instituts für Zeitgeschichte München“, damals noch „Institut zur Erforschung der nationalsozialistischen Zeit“ genannt, empfahl Rechtsanwalt Becker seinen ehemaligen Kollegen Mau als den geeigneten Mann, „der persönlich zwar dem Nationalsozialismus absolut ferngestanden hat, aber trotzdem gemerkt hat, was in dieser Zeit menschlich und geistig passiert ist, im Guten wie im Bösen“, während der spätere Generalsekretär Mau die immer noch existierende „Schwarzweiß-Optik der Zeit nach Kriegsende“ beklagte, in seinem Arbeitsprogramm vom Oktober 1950 deswegen eine „saubere Klärung der Sachverhalte“ ankündigte und dies in einem seltsamen Kontrastbild erläuterte: „Es geht weder um die Rehabilitierung des Nationalsozialismus noch um die Rechtfertigung der Kollektivschuld-These“³³²⁷.

³³²⁴ FLECKENSTEIN, Gedenkrede (1989), S. 39.

³³²⁵ CHRIST, andere Stauffenberg (2008), S. 57 u. 175.

³³²⁶ FRIEDLÄNDER, Überlegungen (1987), S. 50.

³³²⁷ Hellmut Becker: Brief an Staatssekretär Dieter Sattler v. 28. 10. 1950, u. an Staatssekretär Erich Wende v. 2. 11. 1950, zitiert nach: BERG, Holocaust (2003), S. 534f.; s. a. BECKER, Arbeitsprogramm (1975), S. 27.

I. Nationalsozialistische Hochschulreform an der Reichsuniversität Straßburg

Für einen Historiker als „rückwärts gekehrten Propheten“ (Friedrich Schlegel)³³²⁸ liegt es nahe, angesichts der sehr kurzen Arbeitszeit der Reichsuniversität Straßburg von nur sechs Semestern ihre Existenz ausschließlich aus der Perspektive des (zwangsläufigen) Scheiterns zu betrachten und ihre Geschichte in die Endphase der NS-Zeit einzuordnen³³²⁹. Zum Zeitpunkt ihrer Gründung im November 1941 herrschte jedoch im Deutschen Reich seit dem überraschend schnellen Sieg über Frankreich eine kriegseuphorische Stimmung, deren Siegesgewissheit sich auch viele Menschen im besiegten Frankreich und Elsass nur schwer entziehen konnten. Die damaligen Akteure waren zutiefst davon überzeugt, mit ihrer Arbeit dazu beizutragen, dass die Reichsuniversität nach dem bald erwarteten „Endsieg“ eine führende Rolle bei der Bewältigung der gewaltigen materiellen und ideellen Aufgaben im nationalsozialistisch dominierten Europa ausüben werde³³³⁰.

In der neueren Forschungsliteratur wurde von Frank-Rutger Hausmann zur Charakterisierung der Reichsuniversität Straßburg der Begriff der „nationalsozialistischen Musteruniversität“ eingeführt, der allerdings den historiographischen Schönheitsfehler aufweist, nicht in den Quellen überliefert zu sein³³³¹. Ernst Anrich und seine Mitakteure sprachen lediglich von einer „nationalsozialistischen“ beziehungsweise „nationalsozialistischen großdeutschen Universität“, die es aufzubauen gelte; einzig in der Beurteilung Anrichs durch das SD-Hauptamt vom November 1943 wird dessen Aufbauwerk einer „mustergültigen nationalsozialistischen Hochschule“ gewürdigt³³³². Auch wenn also der „Musteruniversitäts“-

³³²⁸ SCHLEGEL, Historiker (1991): Fragmente 1798, S. 161.

³³²⁹ Zur „Endphase“ des NS-Staates: KELLER, Volksgemeinschaft (2013); KERSHAW, Ende (2011); POHL, Verfolgung (2008).

³³³⁰ ANRICH, Erinnerungen, 28. 9. 1944, S. 901, berichtet, dass er sich Ende September 1944 erst auf Anraten von Georg Dahm dazu entschlossen habe, auch den Familien-Weihnachtsschmuck nach Tübingen auszulagern. Er war selbst nach der überstürzten Flucht Ende November 1944 noch von einer baldigen Rückkehr nach Straßburg überzeugt; der Verlauf der Kämpfe im Elsass in den nächsten Wochen bestärkte ihn zunächst in dieser Hoffnung.

³³³¹ HAUSMANN, Reichsuniversität (2008), S. 581, u. DERS., Wissenschaftsplanung (2010), S. 213. Zuerst sprach PISKORSKI, Reichsuniversität Posen (2004), S. 245f., ganz allgemein von den Reichsuniversitäten als „Kampfuniversitäten“, „Frontuniversitäten“ und „Musterhochschulen“. Im nicht namentlich gekennzeichneten Nachruf auf Ernst Anrich in der Zeitschrift „Der Westen“ wurde dieser als „verhinderter Bildungspolitiker und Hochschulreformer“ bezeichnet, der eine „Modernisierung in großem Ausmaße anstrebte“ und 1941 den Versuch unternahm, „in Straßburg eine riesige Musteruniversität aufzubauen“: Ein Straßburger Gelehrter (2001). Die Bezeichnung als „nationalsozialistische Eliteuniversität“ taucht rückblickend fünfzig Jahre später bei Friedrich SCHAFFSTEIN, Erinnerungen (1995/2005/06), S. 191, auf.

³³³² SNN v. 31. 12. 1940, S. 3: „Straßburgs neue Groß-Universität. Die nationalsozialistische großdeutsche Hochschule vor ihrer Neugründung“; Gutachten des SD-Hauptamtes über Anrich, 19. 11. 1943: NL Anrich VI/11.

Begriff quellenmäßig kaum belegt ist, bietet er sich dennoch für die wissenschaftliche Charakterisierung der Reichsuniversität Straßburg an, denn sie sollte nach Meinung der zeitgenössischen Akteure zu „einer der wichtigsten und einer der neuartigsten deutschen Universitäten“, zu einer „durch und durch nationalsozialistischen Universität“ werden,³³³³ zu einer Hochschule, bei der „von vornherein die Ideale einer nationalsozialistischen großdeutschen Universität“ berücksichtigt und die „durchgehend nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten“ eingerichtet werde³³³⁴. In Straßburg wurde damit die zentrale Forderung des Leiters des Amtes „Wissenschaft und Facherziehung“ bei der NSD-Reichsstudentenbundsführung Fritz Kubach erfüllt, die er in seinem Leitartikel zur neuen Aufsatzreihe „Die nationalsozialistische Hochschule“ in der Zeitschrift des NSD-Studentenbundes im Frühjahr 1941 aufgestellt hatte: „Nationalsozialistische Hochschulerneruerung [...] bedeutet vielmehr absolute Neugründung dessen, was wir nationalsozialistische Hochschule nennen“³³³⁵.

Neben ihrer geographischen Lage an der Westgrenze des Großdeutschen Reiches im de-facto-annexierten Elsass, dem Fehlen theologischer Fakultäten und den von ihren drei Medizinprofessoren begangenen Verbrechen sind es vor allem zwei weitere Merkmale, die die historische Individualität der Reichsuniversität Straßburg ausmachen: die generationsmäßige und ideelle Geschlossenheit ihres Lehrkörpers, ihrer „Kameradschaft“, sowie die durchgeführten Hochschulreformen, die in Straßburg die schmerzhaft vermiste Universitas der idealisierten alten deutschen Universität wiederherstellen sollten. Für Helmut Heiber war Ernst Anrich „der letzte gewesen in der Reihe der zum Zuge gekommenen, am Ende dann aber doch gescheiterten nationalsozialistischen Hochschulreformer“³³³⁶. Auch wenn seine Persönlichkeit und seine oftmals starre, undiplomatische Art in der Straßburger Dozentschaft nicht unumstritten war,³³³⁷ bildeten die maßgeblich von ihm konzipierten und durchgesetzten Änderungen der überlieferten Universitätsstrukturen letztlich das, was rückblickend von mehreren Straßburgern als Vorwegnahme der in den 1960er-Jahren diskutierten Hochschulreformen betrachtet wurde. Selbst für den Juristen Ernst Rudolf Huber, der zusammen mit seinem Kollegen Georg Dahm bereits auf der ersten Arbeitsbesprechung des Straßburger Führungskreises im Januar 1941 mit Anrich in heftigen Streit geraten war, waren die von diesem konzipierten Straßburger Wissenschaftslager einzigartig und „eine Dokumentation

³³³³ SNN v. 31.12.1940, S. 3.

³³³⁴ So der Kunsthistoriker und Mitarbeiter des Kurators Scherberger Hans Fegers: DERS./KIMMIG, Straßburger Universität (1941).

³³³⁵ KUBACH, Idee (Die nationalsozialistische Hochschule)(1941), S. 11 (Hervorhebungen im Original; R.M.).

³³³⁶ HEIBER, Universität II/1 (1992), S. 242.

³³³⁷ ANRICH vermerkt selbstkritisch in seinen Erinnerungen (S. 735), dass ihm in der Aussprache auf dem zweiten Wissenschaftslager in Bad Rippoldsau im Mai 1942 sein Temperament durchgegangen sei, und er als Dozentenbundsbevollmächtigter eine zu scharfe Kritik an den Vorträgen geäußert habe; dies habe bei einigen Teilnehmern zu einer tiefen Verstimtheit geführt, was Monate von „Glättungs-Anstrengungen“ nötig machte.

wissenschaftlichen Zusammenwirkens über aller Fachgrenzen hinweg“. Noch fünfundzwanzig Jahre danach veranlassten sie ihn zum euphorischen Ausruf: „Wo hätte es seitdem solche Zeugnisse lebendiger Universitas wieder gegeben?“³³³⁸.

Die angestrebte Universitas der Reichsuniversität Straßburg sollte auf der Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung mittels verschiedener Instrumente und Institutionen innerhalb der Fakultäten, zwischen den Fakultäten sowie auch in der Gesamtuniversität hergestellt werden. Die Maßnahmen reichten von der Einrichtung einer zentralen Studentenbücherei sowie fächerübergreifender Seminare und Bibliotheken, um die Studierenden zu einem breit angelegten Studium zu motivieren, über forschungsorientierte interdisziplinäre Großseminare und Arbeitskreise bis hin zu monatlichen Vollversammlungen des gesamten „Lehr- und Assistentenkörpers“ und den jährlichen mehrtägigen Wissenschaftslagern. Die akademischen Festveranstaltungen zum Reichsgründungstag 1871 und dem „Tag der Machtergreifung“ Ende Januar, Veranstaltungen des von Anrich geleiteten NSD-Dozentenbundes und der Kameradschaften des NSD-Studentenbundes sowie das abendliche Zusammensein im Straßburger „Künstlerhaus“ der „Kameradschaft der Künstler und Kunstfreunde am Oberrhein“ ergänzten das universitäre Programm. Neuartige, interdisziplinär angelegte Fächer und Institute wie das der Biogenetik und der Raumforschung sollten als institutionelle Klammern für die erstrebte Einheit dienen, ebenso das Psychologische Institut, das sowohl der Philosophischen als auch der Medizinischen Fakultät zugeordnet war. Anrichs Struktur- und „Belebungsformen“, die er zum Teil bereits nach 1933 unter dem Bonner Rektor Karl Schmidt erprobt hatte, harmonisierten ausgezeichnet mit den Plänen des medizinischen Aufbaudekans Johannes Stein, der aus Heidelberg die Idee eines Medizinischen Forschungsinstitutes (dort als Kaiser-Wilhelm-Institut) mit nach Straßburg brachte, das er hier aber zugunsten einer einheitlichen medizinischen Forschung in seine Fakultät integrierte. Die drei Abteilungen des Forschungsinstitutes für Biologie, Physik und Chemie sollten in Straßburg zu Katalysatoren einer verstärkten Zusammenarbeit von Naturwissenschaftlern und Medizinern werden. Anfang 1944 genehmigte das Reichserziehungsministerium den Straßburger Antrag, den beiden Abteilungsleitern Rudolf Fleischmann und Friedrich Weygand neben ihrer Mitgliedschaft in der Medizinischen jetzt auch Sitz und Stimme in der Naturwissenschaftlichen Fakultät zu verleihen³³³⁹.

In ihrer Gesamtheit sollten diese Hochschulreformen mit ihren neuartigen „Institutionen“ den Charakter der Reichsuniversität Straßburg als NS-Musteruniversität prägen und sowohl für das Deutsche Reich als auch in den benachbarten Westen Europas hinein („Entthronung der Sorbonne“) stilbildend wirken. Ihre zentralen Elemente von Interdisziplinarität und Verbundforschung weisen eindeutige Parallelen zu Schlagwörtern der Hochschulreformdebatten seit den 1960er-

³³³⁸ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S.6, u. DERS. an Altrector Schmidt, 24.9.1969: NL Schmidt: Schmuckkassette.

³³³⁹ REM v. 21.3.1944, s. KANT, Zur Geschichte (1997), S.265.

Jahren in der Bundesrepublik Deutschland auf³³⁴⁰. Die von den ehemaligen Straßburger Professoren bei der Glückwunschkaktion für ihren Altrektor Schmidt 1969 gezogene Traditionslinie zur zeitgenössischen Hochschulreformdebatte („1968“) verdeckt jedoch sowohl die personellen als auch die ideellen Brüche. Von den damaligen Akteuren der Reichsuniversität Straßburg hatte sich zwar Ernst Anrich Mitte der 1950er-Jahre mit einer Neuherausgabe von „fünf Grundschriften“ (von Schelling, Fichte, Schleiermacher, Heinrich Steffens und Wilhelm von Humboldt) unter dem Titel „Die Idee der deutschen Universität und die Reform der deutschen Universitäten“ sowie Anfang der 1960er-Jahre mit einem Kommentar in der Deutschen Universitätszeitung (DUZ) zum Gutachten des Wissenschaftsrates („Nicht 4 sondern 14 Universitäten!“) erneut zu Wort gemeldet³³⁴¹. Während Anrichs Einwürfe diesmal ohne Resonanz blieben, betrieben zwei ehemalige Straßburger Professoren, der Historiker Hermann Heimpel in den 1950er und der Jurist Ludwig Raiser bis weit in die 1970er-Jahre hinein Hochschulpolitik; sie waren beide jedoch in Straßburg hochschulpolitisch völlig unauffällig geblieben. Ein weiterer Straßburger, der sich aktiv an den Hochschulreformdebatten der 1960er-Jahre beteiligte und 1970 Gründungsmitglied im „Bund Freiheit der Wissenschaft“ wurde, war der Soziologe Helmut Schelsky, der aber aufgrund des Wehrdienstes seinen Straßburger Lehrstuhl nie angetreten hatte³³⁴². Vor allem aber hatten die Straßburger Hochschulreformen im Gegensatz zu „1968“ dem Ziel gedient, die nationalsozialistische Forderung nach der Herausbildung einer völkischen „ganzheitlichen Wissenschaft“, einer dem deutschen Volk verpflichteten Forschung und Lehre, zu erfüllen³³⁴³. Der Chef der Zivilverwaltung Robert Wagner hatte dies bei seinem ersten und einzigen großen Auftritt an der Reichsuniversität Straßburg vor der versammelten Dozenten- und Studentenschaft am 17. Februar 1944 unmissverständlich gefordert: „Was Partei und Nationalsozialismus wollen, ist nichts anderes als die selbstverständlich erscheinende Forderung, dass die Wissenschaft, wo das nötig geworden ist, wieder zu den für uns Menschen wichtigen ewigen Gesetzen, das heißt also zur Natur, zu Rasse, Volk und Leben in Beziehung tritt. Wie es keine ungebundene Politik oder Kunst oder Kultur oder Wirtschaft geben kann, so kann es auch keine ungebundene Wissenschaft geben. Unsere Forderung auf die einfachste Formel gebracht, lautet: Auch die Wissenschaft hat dem Volk zu dienen“³³⁴⁴.

³³⁴⁰ SEIER, nationalsozialistische Wissenschaftspolitik (1994), S. 66, wies auf (unbeabsichtigte) Modernisierungseffekte hin: „Die NS-Hochschulpolitik ist in den Anfängen steckengeblieben, in ihr dominierte der herrschaftstechnische Zug. Sie hatte aber auch einen modernisierungspolitischen Einschlag, und er kommt zur Geltung, wenn man sie in Langzeitzusammenhänge einfügt“; s. a. HAUSMANN, Wissenschaftsplanung (2010), S. 203 u. 229f., mit Bezug auf die Reichsuniversität Straßburg.

³³⁴¹ ANRICH, Idee (1956), u. DERS., Nicht 4 sondern 14 Universitäten (1961).

³³⁴² WEHRS, Protest (2014).

³³⁴³ ANRICH, Reichsuniversität Straßburg (1941).

³³⁴⁴ WAGNER, Eine weltanschauliche Auseinandersetzung (1944), S. 18f.

Der Konstruktionsplan der Reichsuniversität Straßburg wurde nicht allein von Ernst Anrich gezeichnet. Während er für die Gestalt der Gesamtuniversität, der Philosophischen Fakultät und – mangels eines speziellen Aufbaudekans – auch anfangs für die Naturwissenschaftliche Fakultät verantwortlich war, entzog sich der Aufbau der Medizinischen und der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät weitgehend seinem Einfluss. Im Gründungsdekan der Medizinischen Fakultät Johannes Stein fand er einen Mitstreiter, der ganz ähnliche Ideen bei der nationalsozialistischen Hochschulreform propagierte und dessen Medizinisches Forschungsinstitut hervorragend in die geplante Straßburger Universitas hineinpasste. Enttäuscht war Anrich vom Gesamtbild der Naturwissenschaftlichen Fakultät, das von sehr engen Fachabgrenzungen gekennzeichnet und bei der „von einer allgemein weltanschaulich angeregten biologischen Betrachtungsweise [...] bei den wenigsten etwas zu spüren“ sei³³⁴⁵. Hierzu passt es, dass der Vortrag des Chemikers Karl Zeile auf der letzten Vollversammlung des Sommersemesters 1942 aus der Sicht Anrichs ein „voller Misserfolg“ war: Er hatte ihn gebeten, über „die Kenntnis und Beherrschung der organischen Stoffwelt“ und den Beitrag seines Faches zur neuen, nationalsozialistischen Einheit der Wissenschaft zu referieren – stattdessen sprach er, empörte sich Anrich noch im Nachhinein, über Nylonstrümpfe³³⁴⁶. Nachdem das Berliner Spardiktat den ursprünglichen Konstruktionsplan vor allem für die Naturwissenschaftliche Fakultät deutlich verändert hatte, sollten daher nach Auffassung Anrichs die Straßburger Mediziner das neue, organisch-biologische Paradigma vertreten. Gegen die den Aufbau der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät vorwärts treibenden Juristen Georg Dahm und Ernst Rudolf Huber, beides ehemalige Kampfgenossen der „Kieler Stoßtruppfakultät“, konnte sich Anrich mit seinen eigenen Plänen für eine disziplinenübergreifende Raumforschung und Verwaltungswissenschaft nicht durchsetzen. Als er Ende 1942 zur Wehrmacht einberufen wurde, nachdem ihn der Reichserziehungsminister aufgrund der fehlenden NSDAP-Mitgliedschaft Ende August vom Dekanat entfernt hatte, verlor Anrich endgültig seine einflussreiche Stellung an der Reichsuniversität Straßburg.

Vor allem aber war Anrich bereits frühzeitig mit seiner ursprünglichen Idee gescheitert, an der Universität Straßburg einen interdisziplinären Rasseschwerpunkt aufzubauen: Der vom Chef der Zivilverwaltung gewünschte Freiburger Hans F. K. Günther („Rassengünther“) sollte innerhalb der Philosophischen Fakultät die Rassengeschichte vertreten und zusammen mit einem naturwissenschaftlich arbeitenden Rassenkundler und einem medizinischen Rassenhygieniker einen fakultätsübergreifenden Arbeitskreis bilden. Dieser sollte mittelfristig die drei Fakultäten enger verzahnen und die Gesamtuniversität in der Herausbildung des nationalsozialistischen Wissenschaftsideals unterstützen. Das Scheitern der Berufung des

³³⁴⁵ Anrich an SD-Hauptamt: Abschlussbericht, 14.3.1941: NL Anrich I/208.

³³⁴⁶ Anrich: Einladung zur Vollversammlung, 14.7.1942: NL Anrich II/516; ANRICH, Erinnerungen, S.737f.

Tübinger Rassenkundlers Wilhelm Gieseler zum Gründungsdekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät im Frühjahr 1941, die andauernde Vakanz des rassenkundlichen Lehrstuhls und die erst im Herbst 1942 erfolgte Berufung des medizinischen Rassenbiologen Wolfgang Lehmann führten dazu, dass von dem ursprünglich geplanten zentralen Rasseschwerpunkt bis zuletzt noch nichts zu sehen war. Der seit Ende der 1930er-Jahre immer spürbarer werdende Dozentenmangel hatte sich jetzt auch an der Reichsuniversität Straßburg bemerkbar gemacht, so dass selbst die wichtige Direktorenstelle des Medizinischen Forschungsinstituts bis zuletzt unbesetzt blieb³³⁴⁷.

Der ursprüngliche Straßburger Konstruktionsplan wurde infolge des Wechsels in den Haushalt des Reichserziehungsministeriums im Frühjahr 1941 stark reduziert; dies betraf selbst zentrale Fächer wie die Biogenetik und die Raumforschung³³⁴⁸. Die allmähliche Verschärfung der Kriegslage führte dazu, dass außerdem die Zahl der Einberufungen zur Wehrmacht bei den Professoren von sieben im Sommersemester 1942 auf 24 zwei Jahre später anstieg; einzelne Professoren blieben sogar den gesamten Zeitraum über eingezogen. Vor allem die Vakanz zentraler Professuren machte sich nicht nur in der Lehre, sondern auch bei den Gemeinschaftsveranstaltungen bemerkbar. Beim dritten Wissenschaftslager in Bad Ripoldsau 1944 zum „Kausalitätsproblem in den Wissenschaften“ stellte Ernst Rudolf Huber in den Diskussionen einen erstaunlichen Mangel an begrifflicher Klarheit und philosophischem Denkvermögen fest, was er auch auf das Fehlen der gesamten Zeit über zur Wehrmacht einberufenen einzigen Straßburger Lehrstuhlinhabers für Philosophie zurückführte³³⁴⁹.

³³⁴⁷ Auch an der Reichsuniversität Posen blieben wichtige NS-Lehrstühle unbesetzt: BIALKOWSKI, Reichsuniversität (2011), S. 353, schreibt: „Noch ernüchternder aber war es, dass die als nationalsozialistisch ‚innovativ‘ gefeierten Lehrstühle für Rassenpolitik und Judentum nie besetzt wurden“. Es gelang in den Berufungsverhandlungen nicht, „einen arrierten Judaisten zu finden, der zugleich ein fanatischer Antisemit gewesen wäre“.

³³⁴⁸ Hierzu der seit langem bekannte ausführliche Brandbrief Ernst Anrichs an den Generalreferenten Robert Ernst vom 23. Mai 1941: HEIBER, Universität I (1991), S. 235–242.

³³⁴⁹ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 113.

II. Die Reichsuniversität Straßburg und die völkische Generation

Der Aufbau einer „wirklich durch und durch nationalsozialistischen Universität“ setzte neben einem „klaren nationalsozialistischen Wissenschaftsideal“ einen zur Reform entschlossenen „Führungskörper“ aus Rektor und Gründungsdekanen voraus, der den notwendigen politischen und finanziellen Rückhalt im NS-Staat besaß. Die neu geschaffenen Institutionen und Strukturen mussten dann nur noch mit den für die NS-Wissenschaft geeigneten Professoren besetzt werden, damit die besondere Aufgabe an der Westgrenze des Reiches im Elsass, die „Überwindung des westlichen Geistes durch deutsche Erkenntnisse und deutsche Ordnungsideen“ gelingen konnte³³⁵⁰. Diese Straßburger Professoren sollten sich in ihrem Selbstverständnis vor allem als Teil einer „einheitlichen Körperschaft“ sehen und nach interdisziplinärer Zusammenarbeit streben.

Bei der Rekrutierung des Straßburger Lehrkörpers waren sich die unmittelbar Beteiligten vom Führungskreis der Universität, vom Chef der Zivilverwaltung und vom Reichserziehungsministerium von Anfang an einig gewesen, dass für die kommenden Aufbaujahre der Universität Straßburg „vorwiegend jüngere, haltungs- und leistungsmäßig bewährte Nationalsozialisten“ berufen werden sollten³³⁵¹. Tatsächlich konnte in den Berufungsverhandlungen erfolgreich eine fachlich ausgewiesene und dem Nationalsozialismus zugewandte „Kameradschaft“ von Lehrenden zusammengestellt werden, die wegen ihrer Einheitlichkeit in Bezug auf Altersstruktur, Lebenserfahrungen und Selbstidentifikation hier als „völkische Generation“ bezeichnet wird. Die Untersuchung der Geburtsjahrgänge der 98 Straßburger Professoren ergab eine eindeutige Häufung zwischen den Jahren 1898 und 1907, so dass zum Zeitpunkt der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg 1941 53 % unter 40 Jahre, 76 % unter 45 und 90 % unter 50 Jahren waren – ein lebensbiologisch betrachtet sehr junger Lehrkörper. Wendet man die etablierte Einteilung in „junge Frontgeneration“ (1890–1899) und „Kriegsjugendgeneration“ (1900–1910) an, so ergibt sich folgendes Bild in der Straßburger Professorenschaft: In der (noch) älteren Alterskohorte der vor 1890 Geborenen finden sich nur 8 % (8) der 98 Professoren, in der (noch) jüngeren der „Nachkriegsgeneration“ (nach 1910 Geborene) lediglich 4; die „junge Frontgeneration“ ist dagegen mit fast einem Drittel (30 % – 29) vertreten, während deutlich mehr als die Hälfte der Straßburger Professoren (58 % – 57) der „Kriegsjugendgeneration“ angehörten.

Für die „völkische Generation“ der Straßburger Dozentenschaft war aber nicht so sehr das Vorhandensein einer erkennbaren, biologisch definierten Alterskohorte entscheidend, sondern vielmehr der gemeinsame sozial-kulturelle Hintergrund, die ähnlichen Lebenserfahrungen und eine entsprechende Selbstidentifikation als

³³⁵⁰ ANRICH, Reichsuniversität Straßburg (1941).

³³⁵¹ CdZ Wagner an Reichsleiter Bormann, 31.7.1940: BAArch R 4901/11929/076; Anrich an SD-Hauptamt/Rößner, 31.7.1940: NL Anrich I/372.

eigene „Generation“, die sich zum Dienst an der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft verpflichtet fühlte. Vor allem die Mitgliedschaft in studentischen „Bünden“ oder „Gilden“, die als „Lebens- und Erziehungsgemeinschaften“ eng mit der völkischen Bewegung verbunden waren, hatten die frühen Erwachsenenjahre der Mehrheit der späteren Straßburger Dozenten in der „Systemzeit“ der Weimarer Republik geprägt³³⁵². Einige unter ihnen wie Ernst Anrich und Ernst Rudolf Huber waren sogar Gründer beziehungsweise Gründungsmitglieder ihrer Bünde, während der Historiker Günther Franz fünfzig Jahre später zu ihrem Historiograph wurde³³⁵³. Die durch das annähernd gleiche Lebensalter oftmals vorhandene ähnliche familiäre Lebenssituation mit Kindern, die räumliche Nähe der meisten Professorenhäuser und -wohnungen in den nörd- und östlich von der Universität gelegenen Stadtteilen Straßburgs und die gemeinsame berufliche Aufgabe bewirkten einen engen persönlichen Zusammenhalt der Lehrenden.

Die Straßburger Kameradschaft wirkte – durch das junge Durchschnittsalter ermöglicht – weit über das Kriegsende hinaus, wie die Nachgeschichte der Reichsuniversität Straßburg bis zum Beginn der 1970er-Jahre zeigt. Trotzdem handelte es sich bei den 98 Straßburger Professoren zunächst einmal um Individuen, die durchaus auch auf persönlichen Vorteil bedacht waren. Dies zeigt zum einen die sehr breite Verdienstspanne bei den Ordinarien, die von 9.100 Reichsmark bis über das Doppelte von 20.600 (beim Chemiker Walter Noddack) reichte, zum anderen die Äußerungen des Historikers Hermann Heimpels, mit der er – bei aller „völkischen“ Begeisterung über die neue Aufgabe im „deutschen Elsass“ – gegenüber Anrich Höhe und Ausmaß der Berufungszusagen aushandelte³³⁵⁴. Daher stießen auch die neuen universitären Gemeinschaftsinstitutionen der Reichsuniversität Straßburg nicht bei jedem Mitglied der Dozentschaft auf ungeteilte Zustimmung, und Rektor Schmidt musste zuweilen an die „selbstverständliche kameradschaftliche Pflicht“ zur Teilnahme erinnern. Ernst Rudolf Huber organisierte nach Leipziger Vorbild sein eigenes elitäres „Kaffeekränzchen“, zu dem nur wenige Kollegen wie Heimpel oder der Kunsthistoriker Hubert Schrade eingeladen wurden. Aber selbst Hubers exklusive „Kameradschaft“ geriet in eine Krise, als er seinen Kreis um die Kollegen Gerhard Fricke und von Weizsäcker erweiterte, zwei Gelehrte mit „mimosenhafter Empfindlichkeit“, so dass sich die „alte unbeschwerte Vertrautheit“ nicht mehr einstellte³³⁵⁵.

³³⁵² In seiner Straßburger Antrittsvorlesung referierte Hermann Mau über die Jugendbewegung, die die „natürliche Gemeinschaftsordnung“ des Volkes als positiven Gegensatz „zum Staat der Zeit als einer abstrakten und künstlichen Ordnung“ erkannte: MAU, deutsche Jugendbewegung (1948); s. a. GRAML, zur Frage (1980), S. 151 ff.

³³⁵³ ANRICH, Erinnerungen, S. 109 ff.; FRANZ, Jugendbewegung (1974), S. 1372 f. Zu Hubers lebenslangen Netzwerken: GROTHE, Ordnung (2015).

³³⁵⁴ Heimpel an Anrich, 4. 11. 1940: NL Anrich III/241.

³³⁵⁵ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 34.

III. Die Reichsuniversität Straßburg und der Nationalsozialismus

Die fehlende NSDAP-Mitgliedschaft bei einigen bekannten Straßburger Professoren wie Heimpel, Raiser und von Weizsäcker wurde nach 1945 gerne hervorgehoben, um den zuvor in NS-Zeit öffentlich betonten nationalsozialistischen Charakter der Reichsuniversität Straßburg zu relativieren³³⁵⁶. Selbst der ehemalige Straßburger Dozent, SS-Sturmbannführer und SD-Mitarbeiter Hermann Löffler, inzwischen Professor für Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, sprach in seinem Glückwunschschreiben an den Altrektor Schmidt 1969 von einer „böartigen Legende von der ‚N[azi]‘-Universität“, die die damalige tatsächliche Situation vollkommen verzerrt wiedergebe: „Lange bevor das beliebte Wort vom europäischen Ausgleich aufkam, wurde dies bei uns praktiziert“³³⁵⁷. Stattdessen wird in der Literatur auf die Habilitation des ehemaligen Vorsitzenden der Göttinger Sozialistischen Studentenschaft, des Germanisten Klaus Ziegler, und die Promotion der „Vierteljüdin“ Renate Drucker beim mittellateinischen Philologen Walter Stach hingewiesen, um zu zeigen, dass „öffentliche Verlautbarungen und die Praxis“ an der Reichsuniversität Straßburg auseinander klafften, und hier „Dinge möglich [waren], die an anderen Universitäten undenkbar waren“³³⁵⁸. Dabei wird übersehen, dass Ziegler nach seinem Ausschluss aus der Universität 1933 bereits im selben Jahr SA-Mitglied wurde, 1936 zur Promotion zugelassen und zum Mai 1937 sogar in die NSDAP aufgenommen wurde, und der Reichserziehungsminister im Oktober 1940 in einem Runderlass die Zulassung von „jüdischen Mischlingen 1. und 2. Grades“ prinzipiell ermöglicht hatte³³⁵⁹.

Dem Führungskreis der Reichsuniversität Straßburg war es zunächst vom Chef der Zivilverwaltung, dann auch vom Reichserziehungsministerium zugestanden worden, bei den Berufungen angesichts der besonderen Umstände und der erst im Aufbau befindlichen Fakultäten auf das sonst übliche Auswahlverfahren mit „Dreierlisten“ zu verzichten. Der Antrag des Rektors Schmidt vom Januar 1942, diese Sonderregelung auch nach der Eröffnung der Universität fortzuführen, wurde dann allerdings abgelehnt³³⁶⁰. Bei der Zusammenstellung des Straßburger Lehrkörpers waren in Einzelfällen immer wieder Kompromisse bei der Abwägung der drei Kriterien (fachliche Qualifikation, politische Einsatzbereitschaft und Kameradschaftsgeist) notwendig gewesen, wobei dies am wenigsten bei den fachlichen Erfordernissen geschah: Dies zeigt sich eindrucksvoll an den Nachkriegs-

³³⁵⁶ Hierzu: FRANZ, *Mein Leben* (1982), S.139; SCHAFFSTEIN, *Erinnerungen* (1995/2005/06), S.191; RITSCHL, *Erlebnisse* (1989), S.135; HAUSMANN, *Wissenschaftsplanung* (2010), S.213.

³³⁵⁷ Löffler an Altrektor Schmidt, 27.9.1969: NL Schmidt: Schmuckkassette.

³³⁵⁸ HAUSMANN, *Wissenschaftsplanung* (2010), S.213f.

³³⁵⁹ REM: Runderlass, 25.10.1940: KASPER, *deutsche Hochschulverwaltung* (1942/43), Bd.2, S.384f.

³³⁶⁰ Rektor Schmidt an REM, 9.1.1942: BArch R 4901/13503/013.

karrieren der Straßburger Professoren, von denen es nur Einzelnen wie dem Tübinger Religionswissenschaftler Otto Huth aus überwiegend fachlichen Gründen nicht gelang, wieder auf einen Lehrstuhl zurückzukehren. Selbst politisch stark Belasteten wie den (fachlich ausgewiesenen) Juristen Georg Dahm und Ernst Rudolf Huber gelang – mit zeitlichem Abstand – der Weg zurück auf ein Ordinariat, während bei Ernst Anrich vor allem die Weigerung, sich von seiner nationalsozialistischen Überzeugung zu distanzieren, ausschlaggebend für das Scheitern seiner Bewerbungen war. Von den 84 bei der Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 noch lebenden Straßburger Professoren gelangten 57 (69 %) bis Ende der 1950er-Jahre wieder auf einen deutschen Lehrstuhl; bei der Philosophischen Fakultät war der Anteil leicht höher (78 %), während die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät auf längere Sicht sogar eine 100 %ige personelle Kontinuität vorweisen konnte. Ein DFG-Präsident (Ludwig Raiser) und fünf Direktoren von Max-Planck-Instituten (Hans Dölle, Hermann Heimpel, Edgar Knapp, Carl Friedrich von Weizsäcker sowie der Straßburger wissenschaftliche Assistent Hellmut Becker) waren ehemalige Straßburger.

Nationalsozialistisches Engagement, nicht aber zwingend die Parteimitgliedschaft,³³⁶¹ wurde im NS-Staat von jedem Beamten und daher auch von jedem Professor und Dozenten erwartet. Das Deutsche Beamtengesetz forderte nicht nur „echte Vaterlandsliebe, Opferbereitschaft und volle Hingabe der Arbeitskraft“, sondern auch dem Führer gegenüber „Treue bis zum Tode“: „Der Beamte hat jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat einzutreten“³³⁶². In einem juristischen Kommentar zum Beamtengesetz wurde an die seit 1933 bestehende „unlösliche“ Einheit von Partei und Staat erinnert: „Die innere Verbundenheit des Beamten mit der Partei ist Voraussetzung für seine Ernennung. Nur der darf zum Beamten ernannt werden, der neben der Eignung für das Amt die Gewähr dafür bietet, dass er jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintritt. Denn der Beamte soll der Vollstrecker des Willens des von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei getragenen Staates sein. Wer dem Staat in Treue dient, dient dem im Nationalsozialismus geeinten Volk in Treue“³³⁶³. Für Rektor Schmidt gingen im Straßburger Lehrkörper fachwissenschaftliche Eignung und nationalsozialistische Überzeugung eine ebenso natürliche wie untrennbare Verbindung ein: „Die Universität des Geistes ist gegeben durch die gleiche Anschauung,

³³⁶¹ Das Deutsche Beamtengesetz sah keine Zwangsmitgliedschaft für Beamte in der NSDAP vor. Ein Parteiausschluss oder ein sonstiges festgestelltes Verhalten, aus dem sich „ergibt, dass er nicht mehr die Gewähr eines jederzeitigen Einsatzes für den nationalsozialistischen Staat bietet“, führte jedoch zum Ausschluss aus dem Beamtenstatus: SCHÄFFERS, Deutsches Beamtengesetz (1940), S. 9.

³³⁶² §§ 3 (Pflichten) u. 4 (Treueid) Deutsches Beamtengesetz: REINERT, Reichsbeamten- und Besoldungsrecht (1941), S. 26–30.

³³⁶³ SCHÄFFERS, Deutsches Beamtengesetz (1940), S. 9; Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat, 1. 12. 1933 (RGBl I 1933, S. 1016), § 1 (1): „Nach dem Sieg der nationalsozialistischen Revolution ist die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei die Trägerin des deutschen Staatsgedankens und mit dem Staat unlöslich verbunden.“

durch den gleichen Willen, der alle Straßburger Hochschullehrer beseelt. Es bedarf keiner Frage, dass die geistige Klammer, die diese Universitas zu einer wirklichen Einheit verbindet, nur die Weltanschauung des Nationalsozialismus sein kann und tatsächlich auch ist“ – für „Laue und Wankelmütige“ sah er deswegen an seiner Universität keinen Platz³³⁶⁴.

Gleichzeitig warnte Schmidt jedoch vor einer voreiligen und zu kurz gedachten parteipolitischen Indienstellung der Universität und forderte wiederholt Respekt vor der als lebensnotwendig erachteten akademischen „Freiheit“³³⁶⁵. Als macht- und selbstbewusster Rektor wehrte sich Schmidt entschieden gegen Versuche parteipolitischer Einflussnahme von außen auf „seine“ Universität, lehnte unerwünschte Berufungen wie die des vom Berliner Reichserziehungsministerium protegierten nationalsozialistischen Naturphilosophen, Physikers, SS-Mitglieds und Antisemiten Hugo Dingler auf den Lehrstuhl für die „Geschichte der Naturwissenschaften“ ab und verwehrte dem Anatomen August Hirt die Anerkennung von dessen SS-Ahnenerbe-Abteilung als universitäres Institut. Bei den öffentlichen Auftritten des gesamten Lehrkörpers achtete er auf das einheitliche Erscheinungsbild und schrieb für seine Dozenten einen dunklen Anzug als Garderobe vor, um eine Uniformenvielfalt von Wehrmacht und Partei zu vermeiden.

Im NS-Staat gab es eine Vielzahl von staatlichen Ämtern und NSDAP-Institutionen, die allesamt „dem Führer entgegen arbeiteten“ (Ian Kershaw), sich aber zuweilen gegenseitig die Kompetenz dazu absprachen. Diese polykratischen Strukturen wurden im Bereich der Wissenschaftspolitik noch durch die beiden horizontalen Herrschaftsebenen der Reichs- und Gaupolitik ergänzt. Vor allem in der Aufbauphase der Universität Straßburg und insbesondere bei der Suche nach den geeigneten Personen für den Führungskreis traten der Chef der Zivilverwaltung (gleichzeitig NSDAP-Gauleiter und Reichskommissar), das Reichserziehungsministerium, die Vierjahresplanbehörde, das SD-Hauptamt und die Münchner Parteikanzlei (Stab Hess) sowie die Reichsleitungen von NSD-Dozentenbund und -Studentenbund entweder in Konkurrenz zueinander oder schlossen sich zu kurzzeitigen Interessengemeinschaften zusammen, um ihre jeweiligen Kandidaten durchzusetzen. Die Wissenschaftsorganisation der SS, das Ahnenerbe, begann sich erst später für die Reichsuniversität Straßburg zu interessieren. Auch einflussreiche Einzelpersonen wie der nationalsozialistische Philosophieprofessor und ehemalige Rektor der Universität Heidelberg Ernst Kriek versuchten ihre Interessen und Vorstellungen beim Aufbau der künftigen Universität Straßburg einzubringen. Mittendrin befand sich der von Hitler auf Wunsch des NS-Reichsjugendführers Baldur von Schirach im Mai 1931 aus der NSDAP ausgeschlossene Nationalsozialist Ernst Anrich, der versuchte, über seine persönlichen Kontakte zum elsässischen Generalreferenten Robert Ernst und zu den Wissenschaftsreferenten des Berliner SD-Hauptamtes sowie als persönlicher Straßburg-Beauftragter des Reichsdozen-

³³⁶⁴ SCHMIDT, Ansprache (1942), S. 7.

³³⁶⁵ Ebd.

tenbundsführers Walter Schultze seine Vorstellungen einer neuartigen NS-Musteruniversität durchzusetzen. Bereits zu Beginn der Planungen provozierte Anrich durch unbedachte Äußerungen auch noch die Gegnerschaft des Reichsstudentenführers Gustav Adolf Scheel, der bis zum Frühjahr 1941 zugleich Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD im Elsass war. Dass sich Adolf Hitler in der Aufbauphase der Reichsuniversität Straßburg zu einer seiner seltenen Führerentscheidungen auffraffte und im April 1941 in der Haushaltsfrage für Reichserziehungsminister Rust und gegen den Chef der Zivilverwaltung Wagner entschied, machte die Situation für Anrich nicht einfacher; seine Wiederaufnahmeanträge in die NSDAP scheiterten trotz der Unterstützung der SS-Führer Reinhard Heydrich und Himmler bis zuletzt am Widerspruch Schirachs, was im Herbst 1942 schließlich zu seiner Absetzung als Dekan der Philosophischen Fakultät durch Reichserziehungsminister Rust führte.

Die seit 1933 durchgesetzte Einheit von Partei und Staat lässt in der Wissenschaftspolitik keine eindeutige Trennung zwischen eher sachorientierter staatlicher Verwaltung und NSDAP-Organen zu: So waren sowohl der Reichserziehungsminister Rust als auch der Leiter seines Amtes Wissenschaft Rudolf Mentzel (zugleich Präsident der DFG und 2. Vizepräsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft) zugleich „Alte Kämpfer“ der NSDAP und Parteiaktivisten; der erste in den Akten überlieferte Besetzungsvorschlag für die Medizinische Fakultät vom Juli 1940 stammte vom zuständigen Hochschulreferenten, Ministerialdirektor und SS-Standartenführer Max de Crinis und hatte einen höheren SS-Anteil als die spätere Straßburger Fakultät. Der Machtverlust der nationalsozialistischen Physiker um den Nobelpreisträger Philipp Lenard wurde maßgeblich durch „ihre“ Partei, und zwar durch die Reichsleitung des NSD-Dozentenbundes, eingeleitet, die im November 1940 das „Münchener Religionsgespräch“, eine Aussprache zwischen Vertretern der „Deutschen Physik“ und der Theoretischen Physik, organisierte. An die Reichsuniversität Straßburg wurden danach mit Wolfgang Finkelburg und Carl Friedrich von Weizsäcker zwei führende Vertreter der modernen, mit den Erkenntnissen des „Juden“ Albert Einstein arbeitenden Physik berufen. Der Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät Georg Niemeier erinnerte nach Kriegsende an den großen Handlungsspielraum des Straßburger Führungskreises: „Wenn es in Straßburg trotz solcher Einstellungen gelungen ist, eine wissenschaftlich anerkannte Fakultät aufzubauen, so deshalb, weil der Gegensatz zwischen den zahlreichen, zum Mitreden sich befugten Instanzen amtlichen und parteilichen Charakters ein Lavieren ermöglichte, das die wissenschaftlichen Grundsätze durchzusetzen gestattete“³³⁶⁶.

Der nationalsozialistische Charakter der Reichsuniversität Straßburg äußerte sich in verschiedenen Formen: Neben der formalen Mitgliedschaft in nationalsozialistischen Organisationen und der Propagierung völkischer und rassischer Theoreme in Lehre und Forschung müssen hier auch die nur scheinbar „unpoli-

³³⁶⁶ Altdekan Niemeier an Kollegen, 5.2.1946: BArch R 76-IV/51/001.

tischen“ Tätigkeiten vor allem in den angewandten Naturwissenschaften hinzugezählt werden, mit deren Hilfe sich der NS-Staat und die Wehrmacht mehrere Jahre lang im Weltkrieg behaupten konnten und die dadurch die Durchführung des Holocaust erst ermöglichten³³⁶⁷. Für den genauen Grad der Übereinstimmung mit der nationalsozialistischen Weltanschauung ist die Mitgliedschaft in der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen nur ein begrenzt aussagekräftiges Indiz; selbst ein frühes Eintrittsjahr als „Alter Parteigenosse“ vor dem 30. Januar 1933 konnte eine spätere Distanzierung vom NS-Staat nach sich ziehen, während umgekehrt die fehlende NS-Mitgliedschaft keineswegs eine inhaltliche Distanzierung vom Nationalsozialismus beinhalten musste. Bei elf der 98 Straßburger Professoren und bei drei ihrer Dozenten konnte für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg eine zeitweilige Mitgliedschaft in einem paramilitärischen Freikorps festgestellt werden, darunter der Historiker Hermann Heimpel, der als Kämpfer des bayerischen Freikorps Epp den Vorabend des Hitler-Ludendorff-Putsches am 8. November 1923 im Bürgerbräukeller miterlebte. „Alte Parteigenossen“ gab es insgesamt 15 an der Reichsuniversität Straßburg: Den frühesten Beitritt hatte der Chemiker Wilhelm Jander (1922) vorzuweisen; drei Jahre später war ihm der Sprachwissenschaftler Walter Porzig gefolgt, der 1925 in der Schweiz die NSDAP-Auslandsorganisationsgruppe in Bern gründete. Ihre frühe Begeisterung für Hitler und die nationalsozialistische „Bewegung“ taten acht der späteren Straßburger Professoren beim „Bekanntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“ vom 11. November 1933 kund. Der Mineraloge Drescher-Kaden wurde 1939 vom Reichserziehungsminister ausgewählt, um sein Fach in der akademischen Festschrift „Deutsche Wissenschaft: Arbeit und Aufgabe“ dem Führer zu dessen 50. Geburtstag zu präsentieren.

Nach der aktenmäßigen Überlieferung, die nicht lückenlos ist, lag der nationalsozialistische Organisationsgrad (NSDAP, SA, SS) bei den Straßburger Professoren mit 76 Parteigenossen bei 78%, wobei sich die Gruppen der Ordinarien und Extraordinarien kaum voneinander unterschieden. Nicht ganz die Hälfte dieser „Pgs“ (33) hatte nur eine einfache NSDAP-Mitgliedschaft vorzuweisen, während etwas mehr (35) zusätzlich Mitglied in einer der beiden Gliederungen SA oder SS waren, weitere vier Professoren sogar Mitglied sowohl in der NSDAP als auch in SA und SS; bei drei Professoren konnte nur eine SA- und bei einem nur eine SS-Mitgliedschaft ausfindig gemacht werden. Hierbei lassen sich zwischen den Fakultäten eindeutige Unterschiede feststellen: Den absolut höchsten Organisationsgrad (100 %) hatten die Ordinarien der Medizinischen Fakultät vorzuweisen; auch bei ihren Extraordinarien war lediglich ein Professor ohne Parteibuch. Es folgte die Philosophische Fakultät mit 81 % bzw. 75 % und die Naturwissenschaftliche mit 67 % bzw. 50 %; den geringsten Grad wies die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät mit 62 % bei den Ordinarien auf, während ihre drei Extraordinarien sämt-

³³⁶⁷ Zur Verantwortung der (unpolitischen) Funktionseiliten für die verbrecherische Politik des NS-Staates s. HIRSCHFELD, Einleitung (2004), S. 10.

lich in der NSDAP waren. Die beiden wissenschaftspolitischen Gliederungen der NSDAP, der NSD-Studenten- und der NSD-Dozentenbund, waren an der Reichsuniversität hochrangig mit dem Gaustudentenbundsführer und Kurator Richard Scherberger und seit Ende 1943 mit dem Gaudozentenbundsführer und Ordinarius für Pharmazeutik und Pharmakognosie, SS-Sturmabführer Ferdinand Schlemmer, vertreten. Eine SA-Mitgliedschaft konnte bei einem Drittel der 98 Professoren (19 Ordinarien, 14 Extraordinarien) festgestellt werden. Der SS-„Elite unter dem Totenkopf“³³⁶⁸ mit ihren gegenüber der NSDAP verschärften politischen und rassistischen Aufnahmekriterien gehörten 14 Straßburger Professoren an: sieben Professoren der Medizinischen, jeweils drei Professoren der Naturwissenschaftlichen und der Philosophischen Fakultät und als einziger Professor der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Jurist Herbert Krüger; diese SS-Mannschaft an der Reichsuniversität Straßburg wurde noch durch den elsässischen Honorarprofessor Mugler und drei Dozenten verstärkt.

In seinem Impulsreferat zu den „Lebensgesetzen von Volkstum und Volk“ auf der konstituierenden Sitzung der Arbeitsgemeinschaft des Amtes Wissenschaft des NSD-Dozentenbundes an der Reichsuniversität Straßburg im September 1942 stellte Ernst Anrich selbstkritisch fest, dass die nationalsozialistische Wissenschaft bislang nur sehr wenig zu ihrem zentralen Grundbegriff „Volk“ zu sagen habe, was über die „Vorstellung des Erlebens und des Gefühls“ hinausgehe. Der Gegenstand „Volk“ müsse daher jetzt auf seine „eigentlichen Gesetze hin“ untersucht werden; dies sei aber nur „durch eine Zusammenarbeit aller Wissenschaftszweige“ möglich³³⁶⁹. Während dieses Straßburger Arbeitsprogramm weitgehend im Planungsstadium stecken blieb, liegen für viele der Straßburger Professoren aus der Zeit vor und nach ihrer Berufung völkische, antisemitische oder rassistische Äußerungen vor. Dies betrifft vor allem die Mitglieder der geisteswissenschaftlichen Fakultäten, unter ihnen der Redner bei der Göttinger Bücherverbrennung im Mai 1933 Gerhard Fricke und die Klassischen Philologen Hans Bogner und Hans Oppermann, die beide zur „Judenfrage“ im Altertum veröffentlichten, sowie der Althistoriker Alexander Schenk Graf von Stauffenberg, der 1941 schrieb, dass es „zu allen Zeiten eine Grenze gegeben [habe], an der die Rassenkreuzung zum Verbrechen wird und die Blutschmach beginnt“³³⁷⁰. Die Straßburger Professoren Ernst Anrich, Günther Franz und Gerhard Fricke hielten 1943 in der SS-Junkerschule Tölz Vorträge zum Thema „Germanische Gemeinsamkeit“, die in Posen 1944 als Band 1 der neuen SS-Schriftenreihe „Germanien und Europa“ erschienen³³⁷¹. Auch von Professoren der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät wurden Wissenschaftstexte veröffentlicht, die einen direkten Bezug zum völkisch-rassistischen Paradigma aufweisen wie zum Beispiel vom Prorektor Georg Dahm im Lehrbuch „Deutsches Recht“

³³⁶⁸ SMELSER, SS. Elite (2000).

³³⁶⁹ ANRICH, Lebensgesetze, 30. 9. 1942: NL Anrich I/180.

³³⁷⁰ STAUFFENBERG, großen Völkerwanderungen (1941); hierzu: WOLF, Litteris (1996), S. 131ff. u. 136.

³³⁷¹ Reichsführer SS/Hauptamt SS, Germanische Gemeinsamkeit (1944).

oder vom Volkswirtschaftler Gerhard Mackenroth, der seine Straßburger Vorlesungen zu „Bevölkerungspolitik und Rassenrecht“ nach dem Krieg zum Lehrbuch „Bevölkerungslehre“ ausarbeitete, in dem er noch 1953 angesichts der „völligen Hemmungslosigkeit des Geschlechtstriebes“ eine staatlich geregelte „Verhinderung überdurchschnittlicher Fortpflanzung Schwachsinniger“ als „notwendiges Korrelat einer weit ausgebauten Sozialpolitik“ forderte³³⁷². Bei den Naturwissenschaftlern musste zunächst der Vererbungswissenschaftler und Botaniker Edgar Knapp vertretungsweise die medizinische Vorlesung über „Vererbungslehre und Rassenkunde“ halten, bis ihn ab 1943 der neu berufene Rassenbiologe Wolfgang Lehmann mit seiner Lehrveranstaltung über „Rassenhygiene“ ablöste. Der Internist Werner Hangarter las im selben Semester „naturgemäße Heilmethoden“ und „Klinik der Erbkrankheiten“, während der Psychiater Klaus Jensch auf der Straßburger Hochschulwoche die elsässische Bevölkerung über „Psychiatrie und Erbgesundheitsgesetzgebung“ informierte. Elf von den insgesamt 125 medizinischen Dissertationen wiesen eine vererbungswissenschaftliche Fragestellung auf, die in fünf Fällen vom Rassenbiologen Lehmann und in drei vom Pädiater Kurt Hofmeier, der 1938 zur „Bedeutung der Erbanlagen für die Kinderheilkunde“ publiziert hatte, betreut worden waren. Noch in den letzten Kriegswochen planten die Straßburger Historiker Anrich, Franz und Löffler im Auftrag des RSHA eine groß angelegte Gemeinschaftsarbeit zum Thema „Geistige Kriegsführung“, auf deren Referentenliste mehrere an der Reichsuniversität Straßburg tätige (Georg Dahm, Gerhard Fricke, Hans Galinsky, Martin Göhring) oder 1940/41 für eine Berufung in Erwägung gezogene Professoren (Wilhelm Gieseler, Otto Höfler, Hans Nauemann, Franz Petri) aufgeführt sind³³⁷³.

Die Naturwissenschaftliche Fakultät leistete ihren Beitrag für den nationalsozialistischen Endsieg weniger in Formen von Texten als vielmehr in kriegswichtigen Forschungsvorhaben. Ihr Zoologe Hermann Weber, NSDAP-Mitglied seit 1933, war zuletzt nicht nur Fachspartenleiter für Biologie im Reichsforschungsrat, sondern auch Führer des „Reichsbundes für Biologie“ im SS-Ahnenerbe. Sein programmatischer Aufsatz von 1935 über „die Lage und Aufgabe der Biologie in der deutschen Gegenwart“ hatte ihn für Straßburg als geeignet ausgewiesen: „Die Biologie lehrt den, der überhaupt lernen will, für das Leben in der Gemeinschaft ganzheitlich, organismisch denken, sie ist daher auch, was man heute von der Wissenschaft überhaupt fordert, im höchsten, im durchaus neuen Sinn politische Wissenschaft“³³⁷⁴. Die Chemiker Dietrich Beischer und Hanns Dyckerhoff gehörten zu den 30 am stärksten vom Reichsforschungsrat und der DFG geförderten Wissenschaftlern ihres Faches in der NS-Zeit; ihre Fakultätskollegen warben erfolgreich Gelder für Forschungen im Rahmen der Autarkiepolitik zur Ölgewin-

³³⁷² MACKENROTH, *Bevölkerungslehre* (1953), S. 259; hierzu: HENSSELER, Gerhard Mackenroth (2007).

³³⁷³ Chef SiPo/SD/IIIC2: Vermerk, Markkleeberg, 14. 3. 1945: BAArch NS 31/416.

³³⁷⁴ WEBER, *Lage* (1935).

nung im Elsass wie auch zur synthetischen Vitamin A-Herstellung ein. Mehrere der Straßburger Naturwissenschaftler galten als führende Fachleute in ihrem Forschungsgebiet und verfassten auf Anforderung des US-Militärs nach 1945 für ihren Bereich FIAT-Reviews (Field Information Agency, Technical Reports): der Geologe Ludwig Rüger, der Angewandte Physiker Egon Hiedemann (Ultraschallforschung), der Botaniker Erwin Bünning und der Physiker Wolfgang Finkelburg; der Anorganische Chemiker Dietrich Beischer wurde als Kriegsgefangener im Rahmen des „Project Paperclip“ in die Vereinigten Staaten überführt und schrieb dort seinen Bericht fertig. Während Finkelburg Anfang der 1950er-Jahre aus den USA wieder in die Bundesrepublik zurückkam, war sein Physikerkollege Hiedemann bereits 1946 endgültig nach Michigan übergesiedelt. Ihre drei Straßburger medizinischen Kollegen Bickenbach, Hirt und Haagen führten seit Anfang 1942 „kriegswichtige“ Forschungen zu den Kampfstoffen Phosgen und Lost sowie zum Fleckfieberimpfstoff mittels brutaler Menschenexperimente an den Häftlingen der Lager Schirmeck und Natzweiler-Struthof durch. Das SS-Ahnenerbe richtete dem Anatomen Hirt dazu eine eigene Abteilung im Rahmen des „Instituts für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung“ in Straßburg ein und ermöglichte es ihm, für seine „jüdische Skelettsammlung“ Häftlinge aus dem KZ Auschwitz ermorden zu lassen.

IV. Die Reichsuniversität Straßburg und das Elsass

Für den Führungskreis der Reichsuniversität Straßburg um Rektor Schmidt und Kurator Scherberger gehörte zum engeren Aufgabenbereich einer Universität neben der traditionellen Verbindung von Forschung und Lehre auch ein klarer Erziehungsauftrag: Neben der „wissenschaftlichen Übermittlung und Berufsvorbereitung“ müsse der Hochschullehrer auch „Erzieher und Bildner des Studenten“ sein. Die nationalsozialistische Universität besitze vergleichbar dem deutschen Offizierskorps eine „typenbildende Kraft“ und forme durch „politische Erziehung und Festigung der weltanschaulichen Haltung“ die künftige deutsche Elite. Die Dozenten sollten die Studierenden nicht nur als Hörer, sondern vor allem als „junge Kameraden“ betrachten³³⁷⁵. Studentenführung und Dozentschaft übernahmen gemeinsam die politische Erziehungsarbeit; sie sollte geordnet und dem intellektuellem Selbstanspruch einer deutschen Universität entsprechend erfolgen. Allzu plumpe, von außerhalb an die Universität herangetragene Versuche der Indoktrination oder die Aufforderung zum demonstrativen Bekenntnis zum NS-Staat im Hörsaal wurden erfolgreich abgewehrt.

Bereits zu Beginn des ersten Wintersemesters 1941/42 erkannte die Universitätsführung die Notwendigkeit, die reichsdeutschen Studierenden an ihre Vorbildfunktion gegenüber den elsässischen Kommilitonen zu erinnern. Beim Pflichtappell im Januar 1942 wurde eine stärkere Mitarbeit beim NSD-Studentenbund gefordert und der „Deutsche Gruß“ angemahnt; bei allem „Verständnis für elsässische Eigenarten“ müsse das Nachahmen französischer Begrüßungsformen oder die vor allem bei reichsdeutschen Studentinnen beobachtete Konversation auf Französisch künftig strikt unterbunden werden³³⁷⁶. Die Straßburger Studierendenzahlen stiegen rasch und stark an: Vom ersten Sommersemester 1942 mit 1.292 Immatrikulierten auf 3.462 Studenten zwei Jahre später; die Reichsuniversität Straßburg lag damit auf einer Höhe mit der benachbarten Universität Freiburg. Mit Fortdauer des Weltkrieges änderte sich das Studentenbild, es wurde weiblicher und uniformierter: Während der Anteil an weiblichen Studierenden bis auf 39 % (1944) anstieg, war der Anteil der Wehrmachtstudenten fast gleich groß. Der Anteil der elsässischen Studierenden wuchs zunächst ebenso kontinuierlich an und erreichte im WS 1942/43 mit 620 Studierenden (über 40 %) den Höchststand; erst mit der Einführung der Wehrpflicht am 25. August 1942 und der beginnenden Zwangsrekrutierung der elsässischen Männer wurde dieser Trend gebrochen. Die Zahl der studentischen Kameradschaften stieg von zunächst sechs bei der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1941 auf zuletzt zwölf an, die mit ihren Fahnenabordnungen den Chef der Zivilverwaltung Wagner bei seiner Ansprache in der Reichsuniversität Straßburg am 17. Februar 1944 begrüßten.

³³⁷⁵ SCHMIDT, Form (1941), S.686f.; SCHERBERGER, Gruß (1942), S.34f.; RUS/Hochschulführer (1942): Geleitwort des Rektors Schmidt.

³³⁷⁶ RUS/Studentenführung: Bericht WS 1941/42, 25.3.1942; UA HD Rep 05/969/7/1.

Wider Erwarten musste die Straßburger Studentenführung feststellen, dass sich vor allem die reichsdeutschen Studenten, egal ob Wehrmachts- oder Zivilstudenten, dem politischen Studententum verweigerten; in mehreren NSDStB-Kameradschaften waren die elsässischen Studenten in der Mehrheit.

Zu Weltkriegsbeginn Anfang September 1939 waren die französische Université de Strasbourg, ihr gesamtes Personal und Mobiliar, sowie die Bibliothèque nationale et universitaire nach Clermont-Ferrand in die Auvergne evakuiert worden und hatten dort wenig später ihre Arbeit wieder aufgenommen³³⁷⁷. Nach dem Waffenstillstand vom 22. Juni 1940 und mit dem Beginn der organisierten Rücktransporte des rassistisch und politisch erwünschten Teils der evakuierten Bevölkerung waren etwa 40% der elsässischen Studierenden in ihre Heimat zurückgekehrt und hatten ihr Studium zunächst an einer der südwestdeutschen Universitäten, später dann auch an der Reichsuniversität Straßburg wieder aufgenommen. Versuche von Mitarbeitern der Zivilverwaltung und der Universitätsführung, auch noch die restlichen in Clermont-Ferrand befindlichen circa 400 bis 500 elsässischen Studierenden zur Heimkehr zu bewegen, scheiterten. Ernst Rudolf Huber musste daher zum Jahreswechsel 1944/45 rückblickend und bedauernd feststellen: „Für unsere Aufgabe im Elsaß war es eine schwere Einbuße, dass so der intellektuell wertvollste, wenn auch für uns schwierigste Teil der elsässischen Jugend sich unserem Einfluss von vornherein entzog“³³⁷⁸. Trotz fehlender völkerrechtlicher Ermächtigung, aber mit Unterstützung des Pariser Militärbefehlshabers und unter Androhung von Repressalien gegen französische Universitäten in der besetzten Zone setzte die deutsche Seite bei der Vichy-Regierung den Rücktransport sämtlicher evakuierter Bibliotheken und Einrichtungsgegenstände durch. Darüber hinaus drängten Rektor Karl Schmidt und Kurator Richard Scherberger immer massiver die Deutsche Botschaft in Paris, für die „Liquidierung“ der Université de Strasbourg zu sorgen³³⁷⁹. Nach der Besetzung der „freien Zone“ durch die deutsche Wehrmacht am Waffenstillstandstag des Ersten Weltkrieges, dem 11. November 1942, spitzte sich die Situation auch in Clermont-Ferrand weiter zu. Mit zwei Razzien am 25. Juni und 25. November 1943 reagierte die deutsche Besatzungsmacht auf Résistance-Akte in Clermont-Ferrand und Umgebung und führte umfangreiche Verhaftungen durch: Circa 400 Personen wurden einer genaueren Untersuchung unterzogen, 110 von ihnen schließlich in deutsche Konzentrationslager deportiert, von denen nur ein Teil die Lagerzeit überlebte. Am 27. August 1944 wurde Clermont-Ferrand befreit; das letzte Kriegs-Studienjahr 1944/45 endete am 30. Juni 1945 und wurde symbo-

³³⁷⁷ Hierzu: AUBERT, universitaires (2011).

³³⁷⁸ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S. 35. Auch Georg Dahm bestätigte nach Kriegsende gegenüber seinen Kollegen resümierend diesen Eindruck: „Es wurde aber auch in der Zusammensetzung der Straßburger Studentenschaft sichtbar, dass gerade die gebildeteren Schichten zu einem Teil in Frankreich verblieben waren oder das Elsaß später wieder verließen“: Dahm, 18. 10. 1946: NL Anrich III/126.

³³⁷⁹ Kurator Scherberger an Rückführungsbeauftragten Fegers, 19. 2. 1943: BArch R 76-IV/1/001; MÖHLER, „Ce ne sont pas des collègues“ (2017).

lich mit einem Universitätsbesuch General de Gaulles sowohl in Clermont-Ferrand als auch in Straßburg abgeschlossen. Ein halbes Jahr später fand am symbolträchtigen 22. November, dem Jahrestag der Eröffnung der französischen Université de Strasbourg nach dem Ersten Weltkrieg, die feierliche Eröffnung der aus der Evakuierung wieder zurückgekehrten Universität statt.

Im Gegensatz zum elsässischen Anteil an der Studierendenschaft waren die Elsässer in der Dozentenschaft der Reichsuniversität Straßburg, allen Bemühungen des Altelsässers Ernst Anrich zum Trotz, nur eine kleine Minderheit. In der Professorenschaft gab es neben ihm noch drei weitere altelsässisch-reichsdeutsche Professoren: den Historiker und Erziehungswissenschaftler Andreas Hohlfeld, den Musikwissenschaftler Josef Müller-Blattau und den Mediziner Werner Hangarter sowie den altelsässischen Dozenten Fritz Eckstein. Als einziger elsässischer Extraordinarius lehrte den gesamten Zeitraum über der aus Toulouse zurückberufene Chemiker Emil Rinck, der nach Kriegsende an die Pariser Universität wechselte und nebenbei französischer Vertreter beim Vorstand der „Anthroposophischen Gesellschaft“ am „Goetheanum“ in Dornbach (Schweiz) wurde. Als zweiter elsässischer Extraordinarius kann der in der Aufbauphase vom Chef der Zivilverwaltung im Bürgerspital angestellte Chirurg Adolf Jung betrachtet werden, der nach 1942 durch die Vermittlung des Hochschulreferenten Max de Crinis an die Berliner Charité zum Chirurgen Ferdinand Sauerbruch wechselte. Dem Straßburger Lehrkörper gehörten außerdem sieben elsässische Honorarprofessoren und fünf Dozenten sowie mindestens 40 elsässische wissenschaftliche Assistenten (bei insgesamt 233 namentlich festgestellten Assistenten in den sechs Arbeitssemestern der Reichsuniversität Straßburg) an, die Mehrzahl von ihnen in der Medizinischen Fakultät, wo sie etwa ein Fünftel der Assistentenschaft der Jahre 1941 bis 1944 ausmachten. Durch die enge Verbindung mit dem Bürgerspital musste hier bereits im Sommer 1940 die Frage der Weiterverwendung der vor Ort befindlichen und der aus der Evakuierung oder Kriegsgefangenschaft zurückkehrenden jungen elsässischen Mediziner geregelt werden.

Die Universität Straßburg verstand sich nie als Landesuniversität, sondern sah ihre primäre Aufgabe in der Erfüllung der Reichsaufgaben. Sie war aber Teil der nationalsozialistischen Volkstumspolitik, die das alte deutsche Kernland Elsass wieder in ein reichsdeutsches Gebiet, befreit von „welschem Plunder“, verwandeln sollte. Dieser Auftrag, „die Arbeit am deutschen Volkstum im Elsass“, war für Ernst Rudolf Huber „die schönste unter den Aufgaben, vor die wir gestellt sind. Die volle Wiedergewinnung dieses Landes, das mit den Waffen erstritten wurde, wird nur von innen her möglich sein“³³⁸⁰. Die Reichsuniversität Straßburg öffnete sich dem elsässischen Raum, lud zu zahlreichen öffentlichen Vorträgen in das Kollegiengebäude ein, empfahl jedes Semester einzelne Vorlesungen zum kostenlosen (ohne Hörengelder) Besuch und öffnete bei der Straßburger Hochschulwoche im Dezember 1942 ihre Tore für elsässische Schüler und Interessierte. Durch den Bund

³³⁸⁰ HUBER, Rechts- und Staatswissenschaften (1941), S.7.

der Freunde der Reichsuniversität Straßburg und die Ernennung von bekannten Volkstumskämpfern zu Ehrenbürgern der Universität sollte der Kontakt zu den wissenschaftsinteressierten Personen, Vereinen und sonstigen Einrichtungen des Elsass belebt und institutionalisiert werden. Die Entscheidung des Chefs der Zivilverwaltung, künftig auf theologische Fakultäten zu verzichten, hatte allerdings von Beginn an zu einer Störung des Verhältnisses zwischen der Reichsuniversität Straßburg und den germanophilen Kreisen des Elsass geführt, ebenso sein genereller Unwille, regionalistische Eigenarten zu unterstützen. So gab es zwar vor allem an den naturwissenschaftlichen Fakultäten durchaus auf das Elsass bezogene Forschungen, aber das von Anfang an vorgesehene „Institut für Landeskunde“, in dem das Frankfurter „Wissenschaftliche Institut der Elsass-Lothringer im Reich“ aufgehen sollte, blieb bis zum Ende im Planungsstadium stecken. Spätestens mit der beginnenden Zwangsrekrutierung im Herbst 1942 und der sich verstärkenden Repression gegen jede Form von Unmutsäußerung, Kritik und Widerstand begann sich die elsässische Bevölkerung immer stärker von der deutschen Politik und damit auch von der Reichsuniversität Straßburg abzuwenden. Bei einigen Professoren der Reichsuniversität Straßburg stellte sich das Gefühl ein, sich auf „schwankendem Boden“ zu befinden, wie sich der Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät Georg Niemeier 1969 erinnerte: „Manche Aussprachen mit reichsdeutschen und elsässischen Kollegen und mit elsässischer Intelligenz außerhalb der Universität [haben] gezeigt, auf welch schwankendem Boden unsere Bemühungen um den Aufbau einer neuen Universität gestanden haben“³³⁸¹.

³³⁸¹ Niemeier an Altrektor Schmidt, 28. 9. 1969: NL Schmidt Schmuckkassette.

V. Die Reichsuniversität Straßburg als Historischer Ort der deutschen und elsässischen Zeitgeschichte

Hellmut Becker, der ehemalige Straßburger Assistent von Ernst Rudolf Huber, dachte noch Jahrzehnte später sehr gerne an seine Kriegsjahre im Elsass zurück: „Man war da plötzlich in eine Art Paradies versetzt worden. In Straßburg gab es Wein, Brot und Gänseleberpastete in Hülle und Fülle [...]. Bei Abenden mit großen künstlerischen Veranstaltungen saß man bis spät in die Nacht und diskutierte [...]. Es war eine ungewöhnlich anregende Zeit [...] in dieser merkwürdigen Enklave Straßburg“³³⁸². Dieses Erinnerungsbild des Max-Planck-Institutsdirektors passt zu dem zeitgenössischen Tagebucheintrag des späteren Journalisten und Publizisten Erich Kuby, über seine Ehefrau mit Werner Heisenberg verwandt und mit von Weizsäckers befreundet. Kuby notierte sich nach einem Besuch in Straßburg im Juni 1944: „Hier in Straßburg sind eine Menge ansehnlicher Leute versammelt, die vom Dritten Reich und vom Krieg so viel wie möglich verpassen wollen“³³⁸³.

Tatsächlich hatte jedoch die Reichsuniversität Straßburg eine wichtige kulturelle Funktion in der rigorosen nationalsozialistischen Volkstumspolitik des Chefs der Zivilverwaltung Robert Wagner übernommen und war damit Teil der allgemeinen nationalsozialistischen Herrschafts- und Terrorgeschichte während des Zweiten Weltkrieges. Selbst hierher, weit entfernt vom Vernichtungskrieg im Osten Europas, drangen Berichte von den dortigen NS-Mordtaten: Von Weizsäcker gestand Anfang der 1990er-Jahre dem Historiker Eberhard Jäckel, dass er nach Beginn des Russlandfeldzuges „von der planmäßigen Erschießung von etwa 35.000 Juden in Kiew durch Freunde, die persönlich dort gewesen waren, erfahren“ habe,³³⁸⁴ und seinem Straßburger Kollegen Ritschl berichtete während einer Luftschutz-Nachtwache in der Universität im Januar 1943 ein zum Studium beurlaubter Unteroffizier „völlig kaltherzig, wie die SS-Polizeitruppe in Polen und Ukraine Juden zu Tausenden umgebracht hätten“ – auch seinem Kollegen Hans Dölle war dies bereits zu Ohren gekommen³³⁸⁵. Wenige Wochen später überschrieben die Straßburger Neuesten Nachrichten einen Bericht zur „aufrüttelnden Proklamation des Führers zum Parteigründungstag“ auf dem Titelblatt mit der Schlagzeile: „Dieser Kampf wird mit der völligen Ausrottung des Judentums in ganz Europa sein Ende finden“,³³⁸⁶ und im Straßburger Stadtbild waren die auf roten Aushängen plakatierten Todesurteile der NS-Gerichte präsent. Die Existenz der beiden nur etwa 50 Kilometer westlich von Straßburg entfernten Lager Schirmeck und Natzweiler-Struthof im heutigen Vallée de la Bruche war allgemein bekannt; beide Lager befanden sich in der Nähe beliebter Ausflugsziele der Straßburger Stadtbevölkerung

³³⁸² BECKER/HAGER, Aufklärung (1992), S. 110f.

³³⁸³ KUBY, Mein Krieg (1999): Straßburg, 15. 6. 1944, S. 413.

³³⁸⁴ HORA, Carl Friedrich von Weizsäcker (2002), S. 295: Brief an Eberhard Jäckel, 1. 3. 1991.

³³⁸⁵ RITSCHL, Erlebnisse (1989), S. 151.

³³⁸⁶ SNN v. 25. 2. 1943; RITSCHL, Erlebnisse (1989), S. 151.

am Rande der Vogesen. Huber berichtet in seinen Erinnerungen, wie er auf dem Weg zum Aussichtsberg Donon mit seiner Frau Tula direkt am Sicherungslager Schirmeck vorbei gewandert sei; in der Lagerverwaltung arbeitete die Ehefrau des Dozenten Löffler³³⁸⁷.

Mit dem Lehrbeauftragten für Sozialversicherung und Begutachtung, dem Dozenten Ludwig Sprauer, geriet die Reichsuniversität Straßburg in die unmittelbare Nähe zu den nationalsozialistischen „Euthanasie“-Verbrechen: Sprauer war als Leitender Medizinalbeamter im badischen Innenministerium einer der Hauptverantwortlichen für die badischen Patientenmorde. Der Dozent für Psychiatrie und Neurologie Nikolaus Jensch hatte seine öffentliche Lehrprobe im März 1942 zum Thema „Die Entmannung aus kriminalbiologischer Indikation“ gehalten und veröffentlichte 1944 eine Studie, für die er 693 „entmannte Sittlichkeitsverbrecher“ in Konzentrationslagern und Zuchthäusern untersucht hatte. Jensch plädierte darin für eine Erweiterung der strafrechtlichen Möglichkeiten um die Entmannung homosexueller Männer. Bei der Frage nach einer Mitwisserschaft Straßburger Professoren über die Verbrechen, die von ihren drei medizinischen Kollegen Bickenbach, Haagen und Hirt begangen worden sind, muss zunächst einmal zwischen den verbrecherischen, brutalen bis tödlichen Menschenexperimenten, die von allen drei Medizinern durchgeführt worden sind, und dem von Hirt angeordneten Massenmord an 86 jüdischen Auschwitzhäftlingen unterschieden werden. Nach dem derzeitigen Kenntnisstand ist der Aufbau der Straßburger anatomischen Skelettsammlung von Hirt im Geheimen, ohne Kenntnis der Universitätsführung und der Kollegen, durchgeführt worden; es handelt sich um ein Verbrechen, dass allein durch ihn, die involvierten Mitarbeiter des SS-Ahnenerbes, seinen Gehilfen am Anatomischen Institut und dem Personal des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof durchgeführt wurde.

Der Mitwisserkreis zu den Kampfstoff- und Gelbfieberimpfstoffforschungen ist dagegen weiter zu ziehen, wobei hier wiederum zwischen Tier- und Menschenversuchen sowie hinsichtlich der Kenntnis über die genauen Umstände der Menschenversuche zu differenzieren ist. Abgesehen von den allgemeinen Geheimhaltungsvorschriften bei kriegswichtigen Forschungsprojekten waren zumindest die durchgeführten Tierversuche an der Reichsuniversität Straßburg bekannt: Der von Bickenbach in seiner Heidelberger Zeit 1939/40 gedrehte Film über seine Tierexperimente bei Phosgen-Vergiftungen wurde am 17. März 1943 einem interessierten Fachpublikum bei einer eintägigen Konferenz an der Reichsuniversität Straßburg vorgeführt, zu dem der Anatom Hirt im Namen des Instituts für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung des SS-Ahnenerbes neben Dekan Stein auch die Abtei-

³³⁸⁷ HUBER, Straßburger Erinnerungen (1944/45), S.21: „Und wieder stimmte uns es ernst, beim Anblick des Konzentrationslagers Vorbruck [d. i. Sicherungslager Schirmeck; R. M.] an die Fragwürdigkeit unserer Politik im Elsass erinnert zu werden“; zu Löfflers Ehefrau s. FRANZ, Mein Leben (1982), S.142. Die Reste des Barackenlagers des KZ Natzweiler-Struthof sind noch heute mit bloßem Auge von der gegenüber liegenden Hangseite des Vallée de la Bruche erkennbar.

lungsleiter des Medizinischen Forschungsinstituts und einzelne auswärtige Forscher eingeladen hatte. Bickenbach zeigte seine Tierversuche im Fort Fransecky/ Fort Ney auch privatim dem Historiker Günther Franz, der in seinen Erinnerungen allerdings behauptete, von den Menschenversuchen nichts mitbekommen zu haben. Eine Mitwisserschaft des Dekans Stein an den Menschenexperimenten Bickenbachs im Konzentrationslager Natzweiler-Struthof ist zu vermuten: Zum einen verband beide eine langjährige Freundschaft, zum anderen ist eine Rückendeckung durch Stein bei dem erfolgreichen Versuch Bickenbachs, sich Anfang 1944 aus der wissenschaftlichen „Bevormundung“ durch Hirt und dem SS-Ahnenerbe zu befreien und mithilfe des Reichskommissars für das Sanitäts- und Gesundheitswesen Karl Brandt einen direkten Zugang zum Konzentrationslager zu erlangen, sehr wahrscheinlich. Haagen führte seine Menschenexperimente anfänglich im weniger streng von der Außenwelt abgeschirmten Lager Schirmeck durch und veröffentlichte seine Forschungsergebnisse Ende Dezember 1944 im „Zentralblatt für Bakteriologie, Parasitenkunde und Infektionskrankheiten“, wobei er sich einleitend für die Förderung seitens des Reichsführers SS, des SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes und des Instituts für Wehrwissenschaftliche Zweckforschung des SS-Ahnenerbes bedankte; er erwähnte dabei sowohl seine Tier- als auch die anschließenden „Immunisierungsversuche an Menschen“, ohne auf die genauen Umstände und den Ort der Experimente einzugehen.

Für die vom französischen Untersuchungsrichter 1945 mit der gerichtsmedizinischen Untersuchung der Menschenexperimente im Konzentrationslager Natzweiler-Struthof beauftragten Mediziner war es aufgrund ihrer Sozialisation in französischen Universitätsstrukturen undenkbar, dass solche Menschenexperimente ohne die Genehmigung des Rektors und des Dekans der Medizinischen Fakultät vorgenommen worden waren; sie vermuteten daher eine institutionalisierte Zusammenarbeit von Reichsuniversität und Konzentrationslager. Trotz aufwändiger mehrjähriger Ermittlungen und der jahrelangen Untersuchungshaft von Rektor Schmidt und Dekan Stein wurde jedoch gegen die beiden medizinischen Führungspersönlichkeiten der Reichsuniversität Straßburg nie Anklage erhoben; sie wurden bereits lange vor dem Metzger Militärgerichtsverfahren gegen Bickenbach und Haagen freigelassen. In diesem Zusammenhang ist es auch interessant, dass diese beiden Angeklagten weder im Metzger Prozess Ende 1952 noch vor dem Berufungsgericht in Lyon im Mai 1954 versuchten, sich auf Kosten von Rektor und Dekan von ihrer eigenen Verantwortung zu entlasten, obwohl diese inzwischen in der Bundesrepublik lebten und dadurch vor französischer Strafverfolgung „geschützt“ waren.

Von keinem der Professoren der Reichsuniversität Straßburg sind Notizen, Bemerkungen, Stellungnahmen oder gar öffentliche Worte des Bedauerns über das unkollegiale Verhalten der Reichsuniversität gegenüber der Université de Strasbourg und das Schicksal ihrer Angehörigen sowie zu den verbrecherischen medizinischen Experimenten und Mordtaten ihrer Straßburger Kollegen überliefert. Stattdessen sind ihre Erinnerungen von selbstgefälliger Ignoranz und dem Fehlen jeglicher Empathie gegenüber den Opfern gekennzeichnet. Für den Histo-

riker Heimpel war das erste, am eigenen Leib erlebte „Unrecht“ die nach 1945 von der US-Militärregierung unterbundene Berufung an die Universität München. Von der Straßburger Dozentenschaft sind weder distanzierende Äußerungen zur NS-Politik noch widerständiges Verhalten überliefert; stattdessen überdauerte ihre „Kameradschaft“ auch das Kriegsende. Mit dem geretteten Vermögen des Bundes der Freunde wurde die wissenschaftliche Arbeit derjenigen unterstützt, die wegen zu starker nationalsozialistischer Belastung nicht sofort wieder an eine deutsche Hochschule zurückkehren konnten³³⁸⁸.

Neben NS-Aktivismus, wissenschaftlicher Unterstützung der nationalsozialistischen Kriegsführung und einfachem Mitläufertum war die Reichsuniversität Straßburg aber auch eine der wenigen Universitäten im NS-Staat, an der es eine deutlich erkennbare Widerstandsaktion gab. Die von den beiden elsässischen Studenten Alfons Adam und Robert Kieffer angeführte „Front de la Jeunesse alsacienne“ ist neben der Münchner „Weißen Rose“ eine weitere, von der deutschen Geschichtsschreibung bislang unbeachtet gebliebene studentische Widerstandsgruppe, der neben männlichen und weiblichen Studierenden auch berufstätige Jugendliche und einzelne Erwachsene angehörten. Wegen ihrer Flugblattaktionen und des Fluchthelferdienstes für zwangsrekrutierte Elsässer hatten sie aus der Sicht des extra nach Straßburg angereisten Volksgerichtshofs den Tod verdient. Sie ließen sich während des Prozesses von den Anfeindungen des Vorsitzenden Richters Roland Freisler nicht einschüchtern und wurden darin vom elsässischen Publikum im und vor dem Gerichtssaal unterstützt. Sechs der 24 Angeklagten, unter ihnen Adam und Kieffer, wurden am 7. Juli 1943 wegen „Feindbegünstigung“ zum Tode verurteilt und am Morgen des 15. Juli erschossen; ihre eingäscherten Überreste wurden in einem nahe gelegenen Kanal entsorgt. Die Kameradschaftsmitglieder Adam und Kieffer waren bereits vor dem Prozess aus dem NSD-Studentenbund ausgeschlossen und von der Reichsuniversität Straßburg verwiesen worden, in deren Räumen sie nicht nur studiert und als Hilfskraft gearbeitet, sondern sich auch zu ihren Widerstandsaktionen verabredet hatten.

Diese unterschiedlichen Lebensläufe von Studierenden und Dozenten an der Reichsuniversität Straßburg zeigen die gesamte Bandbreite menschlicher Verhaltensweisen im NS-Staat; sie weisen auf den Handlungsspielraum hin, den der Mensch selbst in vorgegebenen Strukturen hat, und für dessen Nutzung er selbst verantwortlich ist. Die Reichsuniversität Straßburg als nationalsozialistische Musteruniversität ist ein Historischer Ort,³³⁸⁹ an dem die immanente Verbindung zwischen nationalsozialistischer Wissenschaft und Menschheitsverbrechen sichtbar wird – einer Wissenschaft, die sich nicht „der Wahrheitssuche“ beziehungsweise der universalen Menschenwürde, sondern einem rassistisch-definierten „Volk“ ver-

³³⁸⁸ Siehe hierzu das Kapitel D.III. u. MÖHLER, Zweierlei Erinnerung (2016).

³³⁸⁹ Der Begriff „Historischer Ort“ wird hier im Sinne von Gedächtnisort bzw. „Lieu de mémoire“ (Pierre Nora) benutzt, der als vergegenwärtigte Vergangenheit die moralischen Zielvorgaben für das künftige Handeln bereit hält; hierzu: FRANÇOIS, Erinnerungsorte (2010); JUDT, Geschichte Europas (2006), S. 964–966.

pflichtet sah, und für die „Gemeinschaftsfremde“ nur entmenslichte Objekte waren, die es für das Wohl der „Volksgemeinschaft“ zu benutzen, notfalls auch zu vernichten galt. Die Reichsuniversität Straßburg ist ein universales Symbol für die potentiell verbrecherische Dimension einer von ethischen Werten entblößten Wissenschaft.

Anhang

I. Biografischer Anhang: die Hochschullehrerschaft der Reichsuniversität Straßburg

Adrian, Heinrich/Henri

(* Hindisheim/Elsass 17.2.1885, † Strasbourg 10.8.1969) RUS: Phil. Fak., 21.11.1941 Hon. Prof.: Deutsche Sprache und Literatur, Studienrat Oberschule Erwin-von-Steinbach; 1906 Dr. phil. Uni. Straßburg, 1907 Deutschlehrer in Weißenburg, 1908–19 Schlettstadt, 1919–48 Lycée Fustel de Coulanges Strasbourg.

Veröff. (Auswahl): Das alemannische Gedicht von Johannes dem Täufer und Maria Magdalena: (Wiener Pap. Kod. 2841, Karlsruher Pap. Kod. 66), Straßburg 1908; zusammen mit Alfred BLEICHER: Deutsches Lesebuch, Teil 1: Prosa, Colmar 1923 (Deutsches Lesebuch für die oberen Klassen höherer Schulen; 1); Der Saelden Hort: alemannisches Gedicht vom Leben Jesu, Johannes des Täufers und der Magdalena/aus der Wiener und Karlsruher Handschrift, Berlin 1927 (Deutsche Texte des Mittelalters; 26); Heimat: Gedichte, Strasbourg 1964; Erinnerung: Gedichte, Strasbourg 1965; Stille Wege: Gedichte, Colmar 1968 (Beiträge zur europäischen Verständigung; 2); Hrsg.: Un dialogue des nations: Albert Fuchs zum 70. Geburtstag (Festschrift), München 1967.

Biografisches: BOPP, Marie-Joseph: Henri Adrian: germaniste, pédagogue, poète, in: Saisons d'Alsace 14 (1969), S. 55–63; NDBA 1/20 (Léon BUSSEY/Jean CHRISTIAN).

Anrich, Ernst

(* Straßburg/Elsass 9.8.1906, † Seeheim-Jugenheim/Hessen 21.10.2001) RUS: Senat, Phil. Fak.: Dekan, o. Prof.: Mittlere und Neuere Geschichte; 1943/44 Wehrmacht; 1928–1931 NSDStB (1930/31 Schulungsleiter in der Reichsleitung), 1.6.1930 NSDAP (5.5.1931 Ausschluss), 1933/34 SA, 1937–40 stellvertr. NSD-Dozentenbundsführer Uni. Bonn; 1930 Dr. phil., 1932 Habil., 1938 nichtbeamt. ao. Prof., 1939 apl. Prof. Uni. Bonn, 14.4.1940 o. Prof. Uni. Hamburg, 1949 Gründer und bis 1966 Geschäftsführender Direktor der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, Darmstadt, 1966–1975 NPD (1971–75 stellvertr. Vorsitzender).

Veröff. (Auswahl): Drei Stücke über nationalsozialistische Weltanschauung (1931/34); Die Jugoslawische Frage und die Julikrise 1914, Bonn 1931; Die englische Politik im Juli 1914: eine Gesamtdarstellung der Julikrise, Stuttgart 1934; Volk und Staat (1934); Universitäten als geistige Grenzfestungen (1936); Frankreichs Vormarsch nach Osten (1935); War Stein ein Romantiker?, in: HZ 153 (1936), S. 290–304; Europas Diplomatie am Vorabend des Weltkrieges: eine Bilanz der wissenschaftlichen Forschung über die Vorgeschichte des Weltkrieges und die Julikrise 1914, Berlin 1937; Geschichte der deutschen Westgrenze (1939); Bedrohung Europas durch Frankreich (1940); Deutsche Geschichte (1940); Richelieu (1940); Das Elsaß und die deutsche politische Geistesgeschichte, in: Monatshefte für auswärtige Politik (1941), H. 4.; Von der Bedeutung der Straßburger Universität (1940); Bemerkungen zu einer Denkschrift Diltheys (1941); deutschen Universitäten (1941); Geschichte der deutschen Universität Straßburg (1941); Reichsuniversität Straßburg (1941); Geschichte der Universität Straßburg (1942); Straßburger Eide (1943); Reichsuniversität Straßburg im Gefüge (1943); Ernst Moritz Arndts (1944); Muß Feindschaft bestehen (1951); Idee der deutschen Universität (1956); Nicht 4 sondern 14 Universitäten (1961); Moderne Physik (1963); Mensch – Volk – Staat – Demokratie:

eine Rede auf dem NPD-Parteitag 1966, Hannover 1966; Wohin gehört der Mensch? Seeheim 1972; Das ist erforderlich: Denkschrift für ein nationales politisches Programm, Preußisch Oldendorf 1990; Die Entstehung der beiden Weltkriege 1914/18 und 1939/45 aus Bedingungen der deutschen Geschichte: Teil 1. Die Grundlage: die Entstehung des europäischen Systems von 1648 durch die Zerstörung des Reiches und der deutschen Einheit, seine Überwindung durch die deutsche Bewegung, Stein, Bismarck mit der Wiedervereinigung Deutschlands 1871, Bde. 1–2, Seeheim 1997.

Autobiografisches: Nachlass, darin: Erinnerungen (ms.). Biografisches: Patrick BAHNERS: Wege der Forschung: Von der SS zur WB: Die Karrieren des Historikers Ernst Anrich, in: FAZ v. 29. 10. 2001; BOROWSKY, Geschichtswissenschaft (1991); Werner BRÄUNINGER: Hitlers Kontrahenten in der NSDAP 1921–1945, München 2004; DERS.: NPD-Cheftheoretiker der Frühzeit mit 95 Jahren verstorben, online unter: deutsche-stimme.de; ELM, Hochschule und Neofaschismus (1972); FAUST, Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund (1973); GOEDE, Adolf Rein (2008); GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004); HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011); DERS., Wissenschaftslenkung (2013); DERS., Wissenschaftsplanung (2010); HEIBER, Universität I, II/1–2 (1991, 1992/94); HIKAD, Studenten (1933); HÖPFNER, Universität Bonn (1999); KAHLE, Universität Bonn (1945/1998); KETTENACKER, Ernst Anrich (2005); DERS., Kontinuität (1968); DERS., Nationalsozialistische Volkstumspolitik (1973); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; LERCHENMUELLER, Ende (2005); DERS., Neuere und Neueste Geschichte (2008); MARKOV, Zwiesprache (1989); NDBA 1/50 (Léon STRAUSS); RACINE, Histoire, S. 169–177; Jürgen REULECKE: Eine junge Generation im Schützengraben. „Der Wanderer zwischen den Welten“ von Walter Flex (1916/17), in: Dirk van LAAK (Hrsg.): Literatur, die Geschichte schrieb, Göttingen 2010, S. 151–164; DERS.: Hat die Jugendbewegung den Nationalsozialismus vorbereitet? Zum Umgang mit einer falschen Frage, in: DERS.: „Ich möchte einer werden so wie die...“: Männerbünde im 20. Jahrhundert, Frankfurt/Main 2001, S. 151–176; SCHLOTT, WBG (2009); SCHÖNWÄLDER, Historiker (1992); SCHULZE, Deutsche Geschichtswissenschaft 1993; TRESS, Ernst Anrich (2009); HOHLS, Versäumte Fragen (2000); Matthias WEGNER: Für eine Genossenschaft der Leser. Gründer der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft: zum Neunzigsten von Ernst Anrich, in: FAZ v. 9. 8. 1996; Der Westen 26 (1976) Nr. 5, S. 5, 33 (1986) Nr. 4, S. 8, 48 (2001) Nr. 6, S. 6 f., 49 (2002) Nr. 1, S. 4.

Bach, Adolf

(* Bad Ems 31. 1. 1890, † Bad Ems 19. 4. 1972) RUS: Phil. Fak., apl. Prof., 1. 8. 1943 o. Prof.: Deutsche Volkskunde; Hitler-Unterzeichnerliste 11. 11. 1933 (HfL Bonn), 1933 NSDAP; 1921 Dr. phil. Uni. Gießen, 1924 Habil. TH Darmstadt, 1930 ao. Prof. HfL Bonn, 1939 apl. Prof. Uni. Bonn und Leiter der Abt. f. Mundartforschung u. Volkskunde im Inst. f. Geschichtl. Landeskunde d. Rheinlande, in der Bundesrepublik literarische Tätigkeit.

Veröff. (Auswahl): Die Schärfung in der moselfränkischen Mundart von Arzbach (Unterwesterwaldkreis), in: Beiträge z. Geschichte d. deutschen Sprache u. Literatur 45 (1920), S. 266–290; Deutsche Mundartforschung. Ihre Wege, Ergebnisse und Aufgaben; eine Einführung, Heidelberg 1934; Deutsche Volkskunde. Ihre Wege, Ergebnisse und Aufgaben; eine Einführung, Leipzig 1937; Geschichte der deutschen Sprache, Leipzig 1938, 3. A. 1943, Wiesbaden 9. A. 1970; Deutsche Namenkunde. T. 1. Die deutschen Personennamen, Berlin 1943.

Biografisches: Festschrift Adolf Bach (1890–1972), Bonn 1955/56 (Rheinische Vierteljahrsblätter; 20/21); FREUND, Volk (2006); HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011); HESSE, Professoren (1995); HÖPFNER, Universität Bonn (1999); KLEE, Personenlexikon (2005); KÖNIG, Internationales Germanistenlexikon (2003); Clemens KNOBLOCH: „Volkhafte Sprachfor-

schung“: Studien zum Umbau der Sprachwissenschaft in Deutschland zwischen 1918 und 1945, Tübingen 2005; KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; LERCHENMUELLER, Ende (2005); Rudolf SCHÜTZZEICHEL (Hrsg.): Namenforschung: Festschrift für Adolf Bach, Heidelberg 1965.

Beischer, Dietrich

(* Ravensburg 10.12.1908, † Durham/North Carolina (USA) 7.4.1989) RUS: Natur. Fak., Dozent, 1.4.1942 ao. Prof., 1.12.1943 o. Prof.: Anorganische Chemie; 1937 NSDAP, SA; 1932 Dr. ing. TH Stuttgart, 1933 wiss. Mitarbeiter am KWI für Metallforschung Stuttgart, 1939 Habil., Dozent TU Berlin, Abt.-Leiter KWI für Physikalische Chemie Berlin-Dahlem; 1945 in die USA (Project Paperclip), 1947–75 Prof. Kolloidchemie am Naval Aerospace Medical Center Pensacola/Florida.

Veröff. (Auswahl): Über die galvanische Abscheidung von Platin, Palladium und Palladium-Silber-Legierungen, in: Zeitschrift für Elektrochemie 39 (1933); zusammen mit August WINKEL: Gerichtete Koguation in Aerosolen, in: Zeitschrift für physikalische Chemie 176 (1936), S.1–10; zusammen mit Wilhelm KLEMM: Inorganic Chemistry, Wiesbaden 1949 (FIAT Review); dt.: Anorganische Chemie, Wiesbaden 1949 (Anorganische Chemie; 6); The Null Magnetic Field as Reference for the Study of Geomagnetic Directional Effects in Animals and Man, in: Annals of the New York Academy of Sciences 188 (1971), S.324–330.

Biografisches: DEICHMANN, Biochemie (2005); DIES., Biologie (2005); DIES., Flechten (2001); HEIBER, Universität II/1 (1992); HERRMANN, Project Paperclip (1999); KLEE, Personenlexikon (2005); POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7a (1956) u. 8 (2004).

Bender, Hans

(* Freiburg 5.2.1907, † Freiburg 7.5.1991) RUS: Phil. Fak./Med. Fak., 23.12.1941 Dozent, 1.6.1942 ao. Prof.: Psychologie; 1933 SA, 1937 NSDAP; 1933 Dr. phil. Uni. Bonn, 1940 Dr. med. Uni. Freiburg, 1941 Habil. Uni. Bonn, 1946 Lehrstuhlvertretung, 1950 Gründer und Leiter des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene Freiburg, 1954 ao. Prof., 1967–75 o. Prof. Uni. Freiburg.

Veröff. (Auswahl): Zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung: ein Beitrag zur Untersuchung des räumlichen Hellsehens mit Laboratoriumsmethoden, Leipzig 1936; Parapsychologie, ihre Ergebnisse und Probleme, Bremen 1953; (Hrsg.): Parapsychologie: Entwicklung, Ergebnisse, Probleme, Darmstadt 1966, 3. A. 1974 (Wege der Forschung; 4); Verborgene Wirklichkeit: Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, hrsg. von Eberhard BAUER, Olten 2. A. 1973; Unser sechster Sinn: Telepathie, Hellsehen, Spuk, Stuttgart 1971, München 1982.

Biografisches: Eberhard BAUER: Hans Bender und die Gründung des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und der Psychohygiene“, online unter: <http://www.igpp.de/german/varia/bender.htm>, Stand 2016; DERS. (Hrsg.): Psi und Psyche: neue Forschungen zur Parapsychologie (Festschrift), Stuttgart 1974; DERS. (Hrsg.): Spektrum der Parapsychologie (Festschrift), Freiburg 1983; Elmar R. GRUBER: Suche im Grenzenlosen. Hans Bender – ein Leben für die Parapsychologie, Köln 1993; HAUSMANN, Bender (2008); DERS., Wissenschaftslenkung (2013); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1961, 1987; Anna LUX: „Vom spielenden Gelingen“. Der Parapsychologe Hans Bender (1907–1991) und die mediale Öffentlichkeit, in: Historische Anthropologie 21 (2013), S.343–366; MERTENS, Nur politisch Würdige (2004); MORAGIANNIS, Parapsychologie (2003); SCHELLINGER, Telepathie im TV (2009), S.167–190; WECHSLER, Faculté (1991); WOLFRADT, Deutschsprachige Psychologinnen

(2015), S.31–35; Zum hundertsten Geburtstag von Hans Bender (1907–1991) = Sonderheft der Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, Freiburg [o. J., 2007].

Berg, Gunnar

(* Dresden 20.2.1907, † Borstel bei Bad Oldesloe 16.2.1974) RUS: Med. Fak., 1942 Dozent: Innere Medizin, Berufskrankheiten, Oberarzt Universitätsklinik II; 1942, 1944 Wehrmacht; 1923 Freikorps „Brigade Ehrhardt“, 1924–26 Frontbann und Völkisch-Sozialer Block, 1926 NSDStB, 1928 SA, 1932 NSDAP; 1932 Dr. med., 1940 Habil., 16.10.1940 Dozent Uni. Heidelberg, 1948 Chefarzt Krankenhaus/Tuberkulose Forschungsinstitut Borstel.

Biografisches: BAUER, Innere Medizin (2006); KLEE, Personenlexikon (2005).

Bickenbach, Otto

(* Ruppichteroth/Rheinland 11.3.1901, † Siegburg 26.11.1971) RUS: Med. Fak., 24.11.1941 ao. Prof.: Innere Medizin, Leiter Universitätsklinik III (Poliklinik), komm. Abteilungsleiter Biologie im Medizinischen Forschungsinstitut; 1919/20 Freikorps Lettow-Vorbeck in Berlin und Hamburg, 1920–1923 Freikorps „Brigade Ehrhardt“, 1933 NSDAP und SA (1933 Leiter der Dozentenschaft Uni. München, 1934 Uni. Freiburg), 1928 Dr. med. Uni. München, 1934 Uni. Freiburg, 1934 Oberarzt, 1938 Habil. Uni. Heidelberg, 1947–55 französische Haft (24.12.1952 Militärgerichtsurteil in Metz: lebenslange Zwangsarbeit, 14.5.1954 Militärgerichtsurteil in Lyon: 20 Jahren Zwangsarbeit, 18.9.1955 Amnestie), danach Niederlassung als Facharzt für „Innere Medizin“ in Siegburg.

Veröff. (Auswahl): Die Jungärzte-Kameradschaft, in: Volk im Werden. Sonderheft der Heidelberger Studentenschaft zum 550jährigen Universitätsjubiläum, Leipzig 4, 1936, Heft 7, S.401–403; Blutkreislauf- und Atmungskorrelationen als Grundlage konstitutioneller Leistungsfähigkeit (1937), in: Deutsches Archiv für klinische Medizin 184 (1939), S.28–64.

Biografisches: BAGINSKI, Gnade (2002); BAUER, Innere Medizin (2006); BAUMANN, Opfer (2006); DIES., Menschenversuche (2009); BAYLE, Psychologie (1953); Christian BERNADAC: Les médecins maudits. Dans les camps de concentration, des cobayes humains, Paris 1996; BÖHM, Von der Selbstverwaltung (1995); BRUNNER, Frankreich-Komplex (2004); DÖRNER, Nürnberger Ärzteprozess (2000); ECKART/SELLIN/WOLGAST, Universität Heidelberg (2006); GRÜN, Assistenten (2002); GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004); KANT, Contribution (2005); KLEE, Auschwitz (2001); DERS., Deutsche Medizin (2001); DERS., Personenlexikon (2005); MITSCHERLICH/MIELKE, Diktat der Menschenverachtung (1947); NDBA 43/4484 (Robert STEEGMANN); OLFF-NATHAN/SCHAPPACHER, Rivalités (2005); REITZENSTEIN, Himmels Forscher (2014); SCHMALTZ, Kampfstoff-Forschung (2005); DERS., Otto Bickenbach (2007); DERS., Otto Bickenbach's (2006); SIMON, Médecins criminels (1953); STEEGMANN, Faculté de médecine (2005); DERS., Struthof (2005); VONAU, Profession bourreau (2013); WECHSLER, Faculté (1991); WEINDLING, Nazi Medicine (2006); DERS., Virologist (2009).

Bogner, Hans

(* Weissenburg/Bayern 8.11.1895, † Freiburg 28.12.1948) RUS: Phil. Fak., 1.11.1941 o. Prof.: Klassische Philologie (Griechisch); 1937 NSDAP, 1936 im Beirat der Forschungsabteilung Judenfrage im Frankschen „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands“; 1921 Dr. phil., 1933 Habil. Uni. München, 1937 ao. Prof. Uni. Freiburg.

Veröff. (Auswahl): Die verwirklichte Demokratie. Die Lehren der Antike, Hamburg 1930; Bildung einer politischen Elite (1932); Behandlung der Antike im nationalsozialistischen

Geschichtsunterricht (1935); Kleisthenes und die Tragödie, in: HZ 154 (1936), S. 1–36; Platon im Unterricht, Frankfurt/Main 1937 (Auf dem Wege zum nationalpolitischen Gymnasium; 1); Judenfrage (1937); Deutsche Griechenbild (1942); Reich der Dämonen (1942); Bedeutung des Chors (1942), S. 172–193; Paul Ernst (1944); Der tragische Gegensatz: seine Entdeckung und Gestaltung in der frühgriechischen Tragödie, Heidelberg 1947.

Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011); DERS., Kriegseinsatz (1998/2007); HEIBER, Walter Frank (1966); Hildebrecht HOMMEL: Hans Bogner, in: Gymnasium. Vierteljahrsschrift für humanistische Bildung 56 (1949), S. 77–79; KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41; LOSEMANN, Nationalsozialismus (1977); MALITZ, Römertum (1998); WENNEMUTH, Wissenschaftsorganisation (1994); WIRBELAUER, Freiburger Philosophische Fakultät (2006).

Böhm, Franz

(* München 16. 3. 1903, † Lazarett am Don März 1946) RUS: Phil. Fak., 4. 2. 1942 o. Prof.: Philosophie und europäische Weltanschauungsgeschichte; 1939–45 Wehrmacht; 1937 NSDAP; 1928 Dr. phil., 1932 Habil., 1938 ao. Prof. Uni. Heidelberg.

Veröff. (Auswahl): Die Logik der Ästhetik, Tübingen 1930; Ontologie der Geschichte, Tübingen 1933; Anti-Cartesianismus: deutsche Philosophie im Widerstand, Leipzig 1938.

Biografisches: DRÜLL, Heidelberger Gelehrtenlexikon (2009); Martin HAILER: Franz Böhms „Deutsche Philosophie“. Über den Versuch einer erkenntnistheoretischen Grundlegung des „Nationalsozialismus“, in: Das Argument 37 (1995), S. 325–334; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011); KAEGI, Philosophie (2006); KÜRSCHNERS 1950; TILITZKI, Deutsche Universitätsphilosophie (2002).

Bosch, Friedrich Wilhelm

(* Köln 2. 12. 1911, † Bonn 20. 3. 2000) RUS: Recht/Staat. Fak., Dozent (12. 4. 1944): Bürgerliches Recht, Zivilprozeß-, Bauernrecht; 1935 Dr. iur. Uni. Bonn, 1937 Landgerichtsrat, 1940 Wehrmacht, 1943 Habil. RUS; 1950 o. Prof. Uni. Bonn, 1964 Uni. Bochum, 1968–80 Uni. Bonn.

Veröff. (Auswahl): Die Regelung der Nachlaßverbindlichkeiten im Erbfhofrecht, Bonn 1934; Zivilprozess und freiwillige Gerichtsbarkeit [Habilitationvortrag], in: Archiv für die civilistische Praxis 149 (1944), S. 32–78.

Autobiografisches: Im Bemühen um Rechtswissenschaft, Rechtsprechung und Gesetzgebung, in: FamRZ 32 (1985), S. 852–864; Justiz in bedrängter Zeit (1989), S. 3–24. Biografisches: Walther HABSCHEID (Hrsg.): Festschrift für Friedrich Wilhelm Bosch, Bielefeld 1976; Hyung-Bae KIM (Hrsg.): Zivilrechtslehrer deutscher Sprache, Seoul 1988; KÖBLER, Wer war wer (2014); KÜRSCHNERS 1961; SCHÄFER, Juristische Lehre (1999).

Bostroem, August

(* Gießen 17. 7. 1886, † Straßburg 3. 2. 1944) RUS: Med. Fak., o. Prof.: Psychiatrie und Neurologie; 1937 NSDAP; Dr. med., 1922 Habil. Uni. Leipzig, 1926 ao. Prof. Uni. München, 1. 10. 1932 o. Prof. Uni. Königsberg, 1939 Uni. Leipzig, Beratender Militärpsychiater im Wehrkreis V Straßburg.

Veröff. (Auswahl): Störungen des Wollens, Handelns und Sprechens, Berlin 1928; Syphilitische Geistesstörungen, Psychosen des Rückbildungs- und Greisenalters, epileptische Reaktionen und epileptische Krankheiten, Berlin 1930; Lehrbuch der Geisteskrankheiten, Berlin

1930; Erbblologie und Psychiatrie, in: *Klinische Wochenschrift* 13 (1934), H. 47, S. 1665–1670; Großhirn, vegetatives Nervensystem, Körperbau und Konstitution, Berlin 1936; zusammen mit Johannes LANGE: *Kurzgefasstes Lehrbuch der Psychiatrie*, Leipzig 1935, 6. A. 1946.

Biografisches: Georg BERGER: *Die Beratenden Psychiater des deutschen Heeres 1939 bis 1945*, Frankfurt/Main 1998; Oswald BUMKE: August Bostroem, in: *Archiv für Psychiatrie* 117 (1944), S. 309–311; Robert GAUPP: August Bostroem, in: *Zeitschrift f. d. ges. Neurologie* 177 (1944), S. 321 f.; Théophile KAMMERER: La faculté de médecine nazie de Strasbourg. Un psychiatre opposant: August Bostroem, in: *L'information psychiatrique: revue mensuelle par les psychiatres des hôpitaux* 72 (1996), S. 789–791; KLEE, *Euthanasie* (2001); DERS., *Personenlexikon* (2005); Alma KREUTER: *Deutschsprachige Neurologen und Psychiater: ein biographisch-bibliographisches Lexikon von den Vorläufern bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*, München 1996; KÜRSCHNERS 1940/41, 1950; *Professorenkatalog der Universität Leipzig*; VOSWINCKEL, *Biographisches Lexikon* (2002); W. WAGNER: August Bostroem, in: *Fortschritte der Neurologie, Psychiatrie und ihrer Grenzgebiete H. 2/3* (1944), S. 33–38; WECHSLER, *Faculté* (1991).

Brecht, Karl

(* Wiesloch/Baden 12. 3. 1912, † Ulm 18. 4. 1982) RUS: Med. Fak., wiss. Assistent, 19. 5. 1943 Dozent: Physiologie; NSDAP; 1939 Dr. med. Uni. Heidelberg, Uni. Köln, 1943 Habil. RUS, 1946 wiss. Assistent, 1948 apl. Prof., 1969–77 o. Prof. Uni. Tübingen.

Veröff. (Auswahl): Ascorbinsäure und Schilddrüsenfunktion, in: *Klinische Wochenschrift* 16 (1939), Nr. 8.

Biografisches: KLEE, *Personenlexikon* (2005); KÜRSCHNERS 1961.

Brünger, Wilhelm

(* Herford 4. 7. 1896, † Herford 29. 6. 1987) RUS: Natur. Fak., 1944 Dozent: Geographic; 1933 NSDAP, SA; 1936 Dr. phil. Uni. Münster, Dr. rer. nat., 1935 Prof. Erdkundliche Bildung an der Lehrerinnenbildungsanstalt Dortmund, 1942 Habil. Uni. Hamburg; 1950 apl. Prof. Uni. Hamburg.

Veröff. (Auswahl): Die flurgeographische Ordnung der Gemarkung Dettweiler-Rosenweiler im funktionalen Zusammenwirken natur- und kulturgeographischer Faktoren, Hamburg 1949.

Biografisches: Karl E. FICK: *Wilhelm Brünger – Mensch und Werk*, in: R. LADWIG (Hrsg.): *Geographische Querschnitte: fachgeographische und fachdidaktische Exempla; Themen und Menschen um Wilhelm Brünger*, Frankfurt/Main 1981, S. 11–23; HESSE, *Professoren* (1995); KÜRSCHNERS 1961.

Bünning, Erwin

(* Hamburg 23. 1. 1906, † Tübingen 4. 10. 1990) RUS: Natur. Fak., 1. 4. 1942 ao. Prof.: Pflanzenphysiologie, 1943/44 Wehrmacht; 1929 Dr. phil. Uni. Berlin, 1931 Habil. Uni. Jena, 1936 apl. Prof. Uni. Königsberg, 1945 o. Prof. Uni. Köln, 1946–71 Uni. Tübingen (1947/48 Dekan, 1952/53 Rektor).

Veröff. (Auswahl): Untersuchungen über die autonomen tagesperiodischen Bewegungen der Primärblätter von *Phaseolus multiflorus*, in: *Jahrbücher für wissenschaftliche Botanik* 75 (1931); *Theoretische Grundfragen der Physiologie*, Jena 1945; *Biology*, Wiesbaden 1984

(FIAT Review); Entwicklungs- und Bewegungsphysiologie der Pflanze, Berlin 1948; Ein Blick in die Lebensforschung, Tübingen 1952; Die physiologische Uhr, Berlin 1958.

Biografisches: DEICHMANN, Ute: Biologen (1995); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961, 1987; Lexikon der Naturwissenschaftler (2004).

Burr, Adolf

(* Wickersheim/Elsass 26. 1. 1889) RUS: Natur. Fak., Hon. Prof., Wiss. Rat: Landesfaunistik; 1912 Dr. rer. nat. Uni. Straßburg; Hauptkonservator im Zoologischen Museum Straßburg; 1946 Chef de travaux, Faculté des Sciences, Univ. Strasbourg.

Veröff. (Auswahl): Zur Fortpflanzungsgeschichte der Süßwassertricladien, Jena 1912.

Biografisches: CRAWFORD/OLFF-NATHAN, Science (2005); Marie-Dominique WANDHAMMER (Red.): Histoires naturelles: les collections du Musée Zoologique de la Ville de Strasbourg, Strasbourg 2008; WEISS, Vie scientifique (1932).

Busse, Otto

(* Osnabrück 17. 6. 1906, † Dortmund 12. 7. 1974) RUS: Med. Fak., 26. 1. 1942 ao. Prof.: Gynäkologie, Geburtshilfe; 1. 3. 1932 NSDAP, 1933 SA; 1932 Dr. med. Uni. Kiel, 1938 Habil. Uni. Heidelberg; in der Bundesrepublik Chefarzt Städtische Frauenklinik Dortmund.

Veröff. (Auswahl): Über den Genitalcyklus und die Schwangerschaft bei der weißen Maus, Kiel 1932; Über den Sauerstoffverbrauch isolierter Meerschweinchengewebe in den ersten Lebenstagen, Heidelberg 1938.

Biografisches: Ralf BRÖER: Frauenheilkunde im Dienst der Eugenik – ärztliche Karrieren an der Universitätsfrauenklinik Heidelberg im Nationalsozialismus, in: Geburtshilfe und Frauenheilkunde 64 (2004), S. 1090–1097; DERS., Geburtshilfe (2006); KLEE, Personenlexikon (2005); WECHSLER, Faculté (1991).

Coulon-Tauber, Victor

(* Elsass 1884) RUS: Phil. Fak., 14. 5. 1942 Hon. Prof.: Sprache und Literatur der Griechen; Studienrat Bismarck-Schule/Lycée Kléber; 1907 Dr. phil. Uni. Straßburg, 1933 thèse Univ. Paris.

Veröff. (Auswahl, vor 1940 unter „Coulon“ publiziert): Quaestiones criticae in Aristophanis fabulas, Straßburg 1907; Aristophanes: Les Cavaliers (1923), Les guêpes (1925), Les oiseaux (1928), L'assemblée des femmes (1930), Paris; Essai sur la méthode de la critique conjecturale appliquée au texte d'Aristophane, Paris 1933; Beiträge zur Interpretation des Aristophanes, in: Philologus 95 (1942) S. 31–54; Aristophane. Les Acharniens, Les cavaliers, Les Nuées, Paris 11. A. 1980; Les Grenouilles, Paris 2012.

Dahm, Georg

(* Altona/Hamburg 10. 1. 1904, † Kiel 30. 7. 1963) RUS: Prorektor, Recht/Staat. Fak., o. Prof.: Strafrecht, Strafverfahren, Kriminalpolitik; Mai 1933 NSDAP und SA, Mitglied des Polizeirechtsausschusses in der Akademie für Deutsches Recht, 1944 Führungskreis des NSDDB; 1927 Dr. iur., 1930 Habil. Uni. Heidelberg, 1932 ao. Prof. Uni. Halle-Wittenberg, 1. 8. 1933 o. Prof. Uni. Kiel (1935–37 Rektor), 1939 Uni. Leipzig; nach 1945: zunächst Rechtsanwalt, 1950 Lehrbeauftragter Uni. Kiel, 1951 Prof. /Dekan Uni. Dacca (Pakistan), 1955–63 o. Prof. Uni. Kiel: Internationales Recht und Völkerrecht (1958 Dekan).

Veröff. (Auswahl): Liberales oder autoritäres Strafrecht /zusammen mit Friedrich SCHAFFSTEIN, Hamburg 1933; Verbrechen und Tatbestand, in: DERS., Grundfragen (1935), S. 62–107; Nationalsozialistisches und faschistisches Strafrecht, Berlin 1935; Methode und System des neuen Strafrechts: zwei Abhandlungen/zusammen mit Friedrich SCHAFFSTEIN, in: ZStW 57 (1937), S. 225–336; Untersuchungen zur Verfassungs- und Strafrechtsgeschichte der italienischen Stadt im Mittelalter, Hamburg 1941; Todesstrafe und Tätertyp nach der Strafgesetznovelle vom 4. Sept. 1941, in: Deutsches Recht 12 (1942), S. 401–406; Rechtsstudium und Universität, in: Deutsches Recht 13 (1943), S. 561–564; Sühne, Schutz und Reinigung im neuen deutschen Strafrecht, in: Deutsches Recht 14 (1944), S. 2–4; Deutsches Recht, Hamburg 1944 (Grundzüge der Rechts- und Wirtschaftswissenschaft: A, Rechtswissenschaft).

Biografisches: Georg Dahm. Reden zu seinem Gedächtnis, Kiel 1964; Jörn ECKERT: Georg Dahm (1904–1963), in: KLEIN, Zwischen Rechtsstaat (2006), S. 131–150; GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004); HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011); HEIBER, Universität II-1/2 (1992/1994); KLEE, Personenlexikon (2005); KÖBLER, Wer war wer (2014); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; MISH, Führer (2009); MÜLLER, Furchtbare Juristen (1987); Professorenkatalog der Universität Leipzig; RÜTHERS, Entartetes Recht (1994); SCHÄFER, Juristische Lehre (1999); Friedrich SCHAFFSTEIN: Erinnerungen an Georg Dahm (1995), in: Jahrbuch der Juristischen Zeitgeschichte 7 (2005/06), S. 173–202; SCHUMANN, von Leipzig (2009); STOLLIS, Juristen (1995); WALKENHAUS, Gab es eine „Kieler Schule“ (1999).

Danckelman, Alexander von

(* Montevideo/Uruguay 21. 12. 1898, † Castrop-Rauxel 9. 5. 1958) RUS: Med. Fak., 1. 6. 1942 ao. Prof.: Orthopädie; 1937 NSDAP, SA; 1937 Dr. med., 1938 Habil. und Dozent Uni. Berlin, in der Bundesrepublik Werksarzt in Castrop-Rauxel.

Veröff. (Auswahl): Die Bedeutung der Erbllichkeit körperlicher Mißbildungen, in: Karl BONHOEFFER (Hrsg.): Die Erbkrankheiten: klinische Vorträge, Berlin 1936, S. 148–163; Untersuchungen über die Abhängigkeit des Bewegungsablaufes in gesunden und kranken Gelenken von den mechanischen Eigenschaften der Kapsel, Berlin 1937.

Biografisches: KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1954, 1961; WECHSLER, Faculté (1991).

Dehm, Richard

(* Nürnberg 6. 7. 1907, † München 20. 3. 1996) RUS: Natur. Fak., Dozent, 1. 1. 1942 ao. Prof.: Paläontologie; 1933 SA, 1937 NSDAP; 1930 Dr. phil., 1935 Habil. Uni. München, 1938 Konservator Bayer. Staatssammlung für Paläontologie und historische Geologie, 1947 Hauptkonservator Geolog.-Paläontol. Institut Uni. Tübingen, 1950–75 o. Prof. Uni. München, Direktor Bayer. Staatssammlung.

Veröff. (Auswahl): Über tertiäre Spaltenfüllungen im Fränkischen und Schwäbischen Jura, München 1935; Die Raubtiere aus dem Mittel-Miocän (Burdigalium) von Wintershof-West bei Eichstätt in Bayern, München 1950.

Biografisches: KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7a (1956) u. 8 (2004).

Dieker, Wilhelm

(* Mülheim/Ruhr 17. 12. 1906, † Heidelberg 29. 3. 1987) RUS: Med. Fak., Dozent, 1944 apl. Prof.: Strahlenkunde, Leiter der diagnostischen Abteilung; 1937 NSDAP; Dr. med., 1938

Habil., 1939 Dozent Uni. Heidelberg, in der Bundesrepublik Chefarzt Krankenhaus Speyererhof/Heidelberg.

Veröff. (Auswahl): Die Kurzwellenbehandlung des Lungenabszesses, Heidelberg 1938.

Biografisches: BAUER, *Innere Medizin* (2006); KLEE, *Personenlexikon* (2005); KÜRSCHNERS 1961; WECHSLER, *Faculté* (1991).

Dölle, Hans

(* Berlin 25. 8. 1893, † München 15. 5. 1980) RUS: Senat, Recht/Staat. Fak.: Dekan, o. Prof.: Bürgerliches Recht, Verfahrensrecht, Bauernrecht, Zivilprozess-, Privatrecht; 1937 NSDAP; 1921 Dr. iur., 1923 Habil. Uni. Berlin, 30. 9. 1924 o. Prof. Uni. Bonn; 1945 Uni. Tübingen (1948/49 Dekan), 1956–60 Uni. Hamburg; 1946 Direktor KWI bzw. MPI für Ausländisches und Internationales Privatrecht in Tübingen, dann Hamburg; 1960–66 Vize. Präs. der MPG.

Veröff. (Auswahl): Das bürgerliche Recht im nationalsozialistischen deutschen Staat, in: Schmollers Jahrbuch 57 (1933), S. 649–676; Lehrbuch des Reichserbhofrechts, München 1935, 2. A. 1939; Der deutsche Einheitsmietvertrag: Erläuterungen, Hamburg 1936; Die Neugestaltung des deutschen bürgerlichen Rechts, in: Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht 4 (1937), S. 359–362; Gesetz Nr. 52 über Sperre und Beaufsichtigung von Vermögen: Kommentar, Stuttgart 1947.

Biografisches: Friedrich Wilhelm BOSCH: Nachruf auf Hans Dölle, in: *RabelsZ* 1980, S. 525 f.; Ernst von CAEMMERER (Hrsg.): Vom deutschen zum europäischen Recht (Festschrift Hans Dölle), Tübingen 1963; HEIBER, *Universität* II/2 (1994); HÖPFNER, *Universität Bonn* (1999); Martin HOUBÉ: Hans Dölle, in: SCHMOECKEL, *Juristen* (2004), S. 137–157; KLEE, *Personenlexikon* (2005); KÖBLER, *Wer war wer* (2014); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; SCHÄFER, *Juristische Lehre* (1999); STOLLEIS, *Juristen* (1995).

Drescher-Kaden, Friedrich-Karl

(* Münster 10. 5. 1894, † Bonn 30. 3. 1988) RUS: Senat RUS: Natur. Fak., o. Prof.: Mineralogie, Petrographie, Lagerstättenkunde; 1943/44 Wehrmacht; März 1932 NSDAP, Hitler-Unterzeichnerliste 11. 11. 1933 (TH Clausthal), 1939 Beitrag in Hitler-Festschrift; 1922 Dr. phil. Uni. Breslau, 1. 9. 1929 o. Prof. Bergakademie Clausthal, 1933 TH Berlin, 1936 Uni. Göttingen, 1934–37 Vorsitz Dt. Mineralogische Gesellschaft, 1948 wiss. Mitarbeiter Bayer. Geologisches Landesamt München, 1949 Hon. Prof. Uni. München, 1952–60 o. Prof. Uni. Hamburg; Mitbegründer der Fraunhofer Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung (1949–52 Vorstandsmitglied).

Veröff. (Auswahl): Aufgaben der Naturforschung (1937); Deutsche Naturforschung: Vortrag, gehalten auf dem 1. Deutschen Hochschultag, 29. 6. 1937, Göttingen 1938; Mineralogie und Lagerstättenkunde (1939); Die Feldspat-Quarz-Reaktionsgefüge der Granite und Gneise: und ihre genetische Bedeutung, Berlin 1948.

Biografisches: HEIBER, *Universität* I (1991), II/1 (1992); KLEE, *Personenlexikon* (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; MAIER, *Forschung als Waffe* (2007); POGGENDORFF, *Biographisch-literarisches Handwörterbuch* Bde. 7a (1956) u. 8 (2004); TRISCHLER/BRUCH, *Forschung* (1999); WOLF, *Verzeichnis* (1977), S. 43.

Dulckeit, Gerhard

(* Riga 6.6.1904, † Kiel 16.1.1954) RUS: Recht/Staat. Fak., o. Prof.: Rechtsphilosophie, Römisches und Bürgerliches Recht; 1931 Dr. iur., 1934 Habil. Uni. Göttingen, 1.4.1940 o. Prof. Uni. Heidelberg, 1947–54 Uni. Kiel.

Veröff. (Auswahl): Naturrecht und positives Recht bei Kant, Göttingen 1931; Rechtsbegriff und Rechtsgestalt: Untersuchungen zu Hegels Philosophie des Rechts und ihrer Gegenwartsbedeutung, Berlin 1936; Das Recht in Geschichte und Gegenwart, in: Reden anlässlich der Jahresfeier der Universität am 22. November 1940, Heidelberg 1941; Römische Rechtsgeschichte: ein Studienbuch, München 1952.

Biografisches: DRÜLL, Heidelberger Gelehrtenlexikon (2009); KLEE, Personenlexikon (2005); KÖBLER, Wer war wer (2014); KÜRSCHNERS 1940/41, 1954; Wolfgang KUNKEL (Hrsg.): Gerhard Dulckeit als Rechtshistoriker, Rechtsphilosoph und Rechtsdogmatiker: Reden zu seinem Gedächtnis, Kiel 1955; NDB 4 (1959), S. 183f. (Kurt BALLERSTEDT); SCHÄFER, Juristische Lehre (1999).

Dyckerhoff, Hanns

(* Köln 6.1.1904, † Köln 10.12.1965) RUS: Med. Fak., 12.9.1941 o. Prof.: Physiologische Chemie; 1.3.1932 NSDAP, 1933 SA, 1936 SS (Obersturmführer im SS-Hauptamt); 1929 Dr. phil. et med., 1934 Habil. und Dozent, Abteilungsleiter Pathologisches Institut Uni. München, in der Bundesrepublik o. Prof. z. Wv., 1951 Lingner Werke Düsseldorf, 1963 Wiss. Leiter der Firma C. H. Buer, Köln, 1963 Bundesgesundheitsrat, s.a. Art.: Arzneimittel mit Tradition, online unter: <http://www.dyckerhoff-pharma.de/>.

Veröff. (Auswahl): Wörterbuch der physiologischen Chemie für Mediziner, Berlin 1955.

Biografisches: DEICHMANN, Biochemie (2005); DIES., Biologie (2005); DIES., Flüchten (2001); DÖRNER, Nürnberger Ärzteprozeß (2000); KLEE, Auschwitz (2001); DERS., Deutsche Medizin (2001); DERS., Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; MERTENS, Nur politisch Würdige (2004); POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bd. 7a (1956); WECHSLER, Faculté (1991).

Eckstein, Fritz

(* Straßburg/Elsass 26.10.1890, † Straßburg/Elsass 25.9.1944) RUS: Med. Fak., September 1944 Dozent: Hygiene; 1921/22 Bayerische Einwohnerwehr München; 1937 NSDAP; 1914 Dr. med. Uni. Freiburg, 27.7.1942 Habil. RUS.

Veröff. (Auswahl): Beiträge zur Kenntnis der Furchung und Gastrulation der Tritonen, in: Zeitschrift f. Morphol. u. Anthropol. 16 (1914); Die einheimischen Stechmücken: Eine Schilderung ihrer Lebensweise u. Anleitung zu ihrer Bestimmung, München 1920; Die Verbreitung von Anopheles in Bayern und ihre mutmaßliche Bedeutung für die Einschleppung der Malaria, Berlin 1922; Die Sommerbekämpfung, in: Die Stechmückenplage, Dresden 1927; zusammen mit Erich MARTINI: Läuse, Leipzig 1939.

Biografisches: HÉRAN, Histoire (1997).

Eickhoff, Wilhelm

(* Balve /Sauerland-Westfalen 26.4.1909, † 9.5.2002) RUS: Med. Fak., Dozent: Pathologie, pathologische Anatomie; 1933 NSDAP; 1934 Dr. med., 1939 Habil., 1.1.1939 Dozent Uni. Münster, 1949 apl. Prof. Uni. Münster, 1949–74 Direktor des Pathologischen Instituts des Bethesda-Krankenhauses Duisburg.

Biografisches: FERDINAND, Medizinische Fakultät (2012); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; LE MINOR, Sciences morphologiques (2002); Erhard UECKERMANN: Prof. Dr. med. Wilhelm K. Eickhoff vollendete sein 80. Lebensjahr, in: Zeitschrift für Jagdwissenschaft 35 (1989), S.206.

Eppler, Wilhelm Friedrich

(* Detmold/Ostwestfalen-Lippe 6.8.1902, † München 5.6.1982) RUS: Natur. Fak., 1943 Dozent: Mineralogie; 1933 NSDAP; 1926 Dr. rer. nat. Uni. Hamburg, 22.1.1941 Dozent, Fachschuldirektor Idar-Oberstein; 1955–1982 Hon. Prof. Uni. München.

Veröff. (Auswahl): Über das optische Verhalten, die Dichte und Zustandsänderungen des Zirkons, Stuttgart 1927; Der Diamant und seine Bearbeitung, Leipzig 1933.

Biografisches: KÜRSCHNERS 1961; POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7a (1956) u. 8 (2004).

Erler, Adalbert

(* Kiel 1.1.1904, † Frankfurt/Main 19.4.1992) RUS: Recht/Staat. Fak., 20.12.1941 ao. Prof.: Deutsche Rechtsgeschichte, Handels-, Finanzrecht; 1940 NSDAP; 1928 Dr. iur. Uni. Greifswald, 1939 Habil. Uni. Frankfurt/Main; 1946 o. Prof. Uni. Mainz (1946/47 Prorektor), 1950–72 Uni. Frankfurt/Main.

Veröff. (Auswahl): Die rechtliche Stellung der evangelischen Kirche in Danzig, Greifswald 1929; Bürgerrecht und Steuerpflicht im mittelalterlichen Städtewesen mit besonderer Untersuchung des Steuereides, Frankfurt/Main 1939; Das erste Jahr der Universität Mainz, in: Universitas 2 (1947), S.997–999.

Biografisches: Hans-Jürgen BECKER (Hrsg.): Rechtsgeschichte als Kulturgeschichte [Festschrift Adalbert Erler], Aalen 1976; DIESTELKAMP, Bernhard: Die Rechtshistoriker der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main 1933–1945, in: Michael STOLLEIS (Hrsg.): Rechtsgeschichte im Nationalsozialismus, Tübingen 1989, S.79–106; Gerhard DILCHER (Hrsg.): Recht, Gericht, Genossenschaft und Policy [Festschrift Adalbert Erler], Essen 1986; KLEE, Personenlexikon (2005); KÖBLER, Wer war wer (2014); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; SCHÄFER, Juristische Lehre (1999); Michael KISSENER (Hrsg.): Ut omnes unum sint: Gründungspersönlichkeiten der Johannes-Gutenberg-Universität, Stuttgart 2005/06; Verzeichnis der Professorinnen und Professoren der Universität Mainz.

Ernst, Theodor

(* Uelzen/Hannover 3.1.1904, † Erlangen 26.2.1983) RUS: Natur. Fak., Wiss. Rat./Dozent, 1944 apl. Prof.: Petrographie, Mineralogie und Kristallographie; 1932 Dr. phil., 1936 Habil. Uni. Göttingen, 29.5.1937 Dozent, 1950–72 o. Prof. Uni. Erlangen (1954–56 Rektor), 1952–54 Vorsitz Dt. Mineralogische Gesellschaft.

Veröff. (Auswahl): Darstellung und Kristallstruktur von Lithiumhydroxyd, in: Zeitschrift für physikalische Chemie: Abt. B 20 (1933); Der Melilith-Basalt des Westberges bei Hofgeismar, nördlich von Kassel, ein Assimilationsprodukt ultrabasischer Gesteine, in: Chemie der Erde 10 (1936).

Biografisches: HEIBER, Universität I (1991); KÜRSCHNERS 1961; POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde.7a (1956) u. 8 (2004); MÖSSLANG, Flüchtlingslehrer (2002).

Fegers, Hans

(* Oberhausen 6. 10. 1911, † 8. 2. 1990) RUS: Rückführungsbeauftragter, Phil. Fak., 25. 8. 1943 Dozent: Kunstgeschichte; 1933 SA, NSDStB (Kulturamtsleiter NSD-Studentenbunds-führung Uni. Heidelberg und Gaustudentenbunds-führung Baden), 1937 NSDAP; 1937 Dr. phil. Uni. Heidelberg, 1942 Habil RUS; 1942/43 Leiter der Wissenschaftlichen Abteilung des Deutschen Instituts Paris; 1948 Dozent Staatliche Akademie d. bild. Künste Stuttgart, 1957 Prof. Stuttgart.

Veröff. (Auswahl): Das politische Bewußtsein in der französischen Kunstlehre des 17. Jahrhunderts, in: Deutschland-Frankreich; Vierteljahrsschrift des Deutschen Instituts Paris 1 (1942–44), H. 4; zusammen mit A. KIMMIG: Die Straßburger Universität. Reichsgesinnung und Schicksalsaufgabe, in: Der Schulungsbrief: das zentrale Monatsblatt der NSDAP u. DAF 8 (1941), S. 141–143; Hrsg.: Das Werk des Künstlers. Studien zur Ikonographie und Formgeschichte (Festschrift Hubert Schrade), Stuttgart 1960; Reclams Kunstführer Frankreich Teil: 4. Provence, Côte d'Azur, Dauphiné, Rhône-Tal, und Teil: 5. Burgund: Kunst-denk-mäler und Museen, Stuttgart 1967/87.

Biografisches: HAUSMANN, Auch im Krieg (2002); DERS.: Wozu Fachgeschichte der Geistes-wissenschaften im „Dritten Reich“?, in: HEFTRIG, Kunstgeschichte (2008), S. 3–25; IRJUD, Une curieuse chasse (1991/92); KÜRSCHNERS 1961.

Fernis, Hansgeorg

(* Halle/Saale 24. 8. 1910, † Bad Kreuznach 9. 10. 1996) RUS: Phil. Fak., wiss. Assistent, 27. 5. 1943 Dozent: Mittlere und Neuere Geschichte; 1939/40 und ab 1942 Wehrmacht; 1934 Dr. phil. Uni. Bonn, 1942 Habil. RUS, 1950 Studienrat, 1952–75 Oberstudiendirektor Rhein-land-Pfalz in Birkenfeld u. Mainz, 1952–74 Vorsitzender Landesverband Rheinland-Pfalz-Verband der Geschichtslehrer Deutschlands (1967–72 Vorsitzender des Gesamtverbandes).

Veröff. (Auswahl): Die Flottenovellen im Reichstag 1906–12, Stuttgart 1934; Die politische Volksdichtung der deutschen Schweizer als Quelle für ihr völkisches und staatliches Bewußtsein vom 14.–16. Jahrhundert, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 2 (1938), S. 600–639; Ewig nimmer gegen's Reich. Schweizer Bekenntnisse aus sechs Jahrhun-derten, Berlin 1942; Die Neueste Zeit im Geschichtsunterricht (1918–1945): von der Unmög-lichkeit dieses Unterrichts, in: GWU 2 (1951), S. 590–601; beim Frankfurter Diesterweg-Verlag Herausgeber und Autor von „Grundzüge der Geschichte“, Lehrbuch für die Ober- und Mittelstufe.

Biografisches: Der Verband der Geschichtslehrer Deutschlands 1968–1972, in: Paul LEIDIN-GER (Hrsg.): Geschichtsunterricht und Geschichtsdidaktik vom Kaiserreich bis zur Gegen-wart (Festschrift), Stuttgart 1988, S. 312–315; DEFRANCE/SCHULZE, Gründung (1992); Felix MESSERSCHMID: Hans-Georg Fernis, in: GWU 24 (1973), S. 499–501; SCHULZE, Deutsche Geschichtswissenschaft (1993).

Finkelnburg, Wolfgang

(* Bonn 5. 6. 1905, † Erlangen 7. 11. 1967) RUS: Natur. Fak., 15. 10. 1942 ao. Prof.: Experiment-physik; 1937 NSDAP, 1940/41 NSD-Dozentenbunds-führer und Leiter der Dozenten-schaft TH Darmstadt, 1941–45 Vizepräs. Dt. Physikalische Gesellschaft; 1928 Dr. phil. Uni. Bonn, 1932 Habil. TH Karlsruhe, 1938 nichtbeamt. Prof. TH Darmstadt, 1946 Gastprof. Catholic Univ. of America, Washington/DC und wiss. Berater Energy Research and Developm. Labor (Radiation Branch) US Army, Fort Belvoir/Virginia; 1955–67 Hon. Prof. Uni. Erlan-

gen, 1952 Abteilungsleiter Forschungslabor, 1957–67 Direktor Abt. Reaktorentwicklung Siemens-Schuckert-Werke AG, 1965–67 Präsident Dt. Physikalische Gesellschaft.

Veröff. (Auswahl): Rezension zu Bernhard Bavink: Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften, in: Straßburger Monatshefte 5 (1941), S.773–775; Physik, Freiburg 1942, 2. A. 1944; zusammen mit Karl ERNST: Physik und Technik des Hochstromkohlebogens, Leipzig 1944; zusammen mit Karl-Heinz HÖCKER: Theorie der Hochstrombogensäule, in: Zeitschrift für Naturforschung 1 (1946), S.305–310; Mitarbeiter von: Hans KOPFERMANN (Hrsg.): Physik der Elektronenhüllen, Weinheim 1953 (FIAT Review); Einführung in die Atomphysik, Berlin 1948, 12. A. 1976.

Biografisches: BEYERCHEN, Scientists (1977); BEYLER, Richard H.: Rahmenbedingungen (2007); ECKERT, Deutsche Physikalische Gesellschaft (2007); GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004); HAMMERSTEIN, Deutsche Forschungsgemeinschaft (1999); HEIBER, Universität II/1 (1992); HENTSCHEL, Misstrauen (2007); HOFFMANN, Operation Epsilon (1993); HOFFMANN, Ramsauer-Ära (2007); KANT, Betrachtungen (2005); DERS., Contribution (2005); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7a (1956) u. 8 (2004); Portal Rheinische Geschichte, online unter: <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/persoenlichkeiten/F/Seiten/Wolfgang-Finkelburg.aspx>; Lothar SCHOEN: Wolfgang Finkelburg, in: Ernst FELDTKELLER (Hrsg.): Pioniere der Wissenschaft bei Siemens, Erlangen 1994, S.139–146; WALKER, German National Socialism (1989); WOLF, Verzeichnis (1977), S.50.

Firbas, Franz

(* Prag 4.6.1902, † Göttingen 19.2.1964) RUS: Natur. Fak., o. Prof.: Botanik; 1924 Dr. rer. nat. Dt. Uni. Prag, 1931 Habil. Uni. Frankfurt/Main, 1933 Dozent, 1937 ao. Prof. Uni. Göttingen, 31.8.1939 o. Prof. Landwirtschaftliche Hochschule Hohenheim, 1946 ao. Prof., 1958 o. Prof. Uni. Göttingen.

Veröff. (Auswahl): Zur spätglazialen Waldentwicklung Oberschwabens, in: Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft 59 (1941), H. 8; Spät- und nacheiszeitliche Waldgeschichte Mitteleuropas nördlich der Alpen. Teil 1: Allgemeine Waldgeschichte, Jena 1949.

Biografisches: Hans-Jürgen BEUG: Zum Gedenken an Franz Firbas (1902–1964) anlässlich seines 100. Geburtstages, in: E&G – Quaternary Science Journal 52 (2003), Nr. 1, S.1–3, online unter: <https://doi.org/10.23689/figeo-1548>.

Fleischmann, Rudolf

(* Erlangen 1.5.1903, † Erlangen 3.2.2002) RUS: Med. Fak., 1.11.1941 ao. Prof.: Physik, Abteilungsleiter im Medizinischen Forschungsinstitut; 1933 SA, 1937 NSDAP; 1929 Dr. rer. nat. Uni. Erlangen, 1938 Habil. und Dozent Uni. Heidelberg, 1934–42 wiss. Assistent KWI für medizinische Forschung Heidelberg, 1947 o. Prof. Uni. Hamburg, 1953–69 Uni. Erlangen, auswärtiges Mitglied MPI für Kernphysik Heidelberg.

Veröff. (Auswahl): Äußere lichtelektrische Wirkung an Halbleitern, in: Annalen der Physik 5 (1930), S.74–106; Anwendungen der radioaktiven und stabilen Isotope (Vortrag auf der Isotopentagung in Straßburg am 11. und 12. Februar 1944), in: Angewandte Chemie 61 (1949), S.277–285; Isotopentagung 1944, in: Angewandte Chemie 58 (1945), Nr.5/8, S.43–47; Kernphysik und Atombombe, in: Karl FORSTER (Hrsg.): Studien und Berichte der Katholischen Akademie in Bayern, München 1960, S.9–39.

Autobiografisches: Erinnerungen eines „Zeitzeugen“, in: Ulrich ALBRECHT (Hrsg.): Griff nach dem atomaren Feuer, Frankfurt/Main 1996, S.47–50; Vom Atomkern (1994); Biogra-

fisches: DEICHMANN, Biologen (1995); GOUDSMIT, Alsos (1947); HAU, Recherche atomique (2005); HEIBER, Universität II/1 (1992); HOFFMANN, Operation Epsilon (1993); DERS., Ramsauer-Ära (2007); KANT, Betrachtungen (2005); DERS., Contribution (2005); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; Gottfried LANDWEHR: Rudolf Fleischmann (Nachruf), in: Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 2002, S. 326–328; Lexikon der Naturwissenschaftler (2004); POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7a (1956) u. 8 (2004); SCHMALTZ, Kampfstoff-Forschung (2005); DERS., Otto Bickenbach's (2006); Herwig SCHOPPER: Rudolf Fleischmann zum 75. Geburtstag, in: Physikalische Blätter 34 (1978), S. 335–337; WALKER, German (1989); WECHSLER, Faculté (1991); WEISS, Rudolf Fleischmann (2005); DERS., Kernphysiker (2006).

Franz, Günther

(* Hamburg 23.5.1902, † Stuttgart 22.7.1992), Phil., Fak., o. Prof.: Mittlere und Neuere Geschichte; 1933 NSDAP, SA, 1935 SS (Hauptsturmführer), ehrenamtlicher Mitarbeiter SD/RSHA, Hitler-Unterzeichnerliste 11.11.1933 (Uni Marburg); 1925 Dr. phil. Uni. Göttingen, 1930 Habil. Uni. Marburg, 1935 ao. Prof. Uni. Heidelberg, 1.5.1937 o. Prof. Uni. Jena, 1957–70 Landwirtschaftliche Hochschule Hohenheim (Rektor 1963–65), Gründer der Ranke-Gesellschaft, Schriftleiter Historisch-Politisches Buch.

Veröff. (Auswahl): Bismarcks Nationalgefühl, Leipzig 1926; Der deutsche Bauernkrieg 1525; in zeitgenöss. Zeugnissen, Berlin 1926; Die agrarischen Unruhen des ausgehenden Mittelalters, Marburg 1930; Hrsg. zusammen mit Wilhelm MOMMSEN: Die deutschen Parteiprogramme, Leipzig 1931/32; Walter Goetz und die Historischen Kommissionen, in: Volk im Werden 3 (1935), S. 320–322; Der Jude im katholischen Kirchenrecht, in: Deutsche Rechtswissenschaft 2 (1937), S. 164ff.; Der deutsche Bauernkrieg, München 1935, 2. A. 1939, Darmstadt 12. A. 1984; Deutsches Bauerntum, Bde. 1–2, Weimar 1939/40 (Germanenrechte, Neue Folge, Abteilung Bauerntum; Schriften des Deutschrechtlichen Instituts/Deutsches Ahnenerbe); Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk. Untersuchungen zur Bevölkerungs- und Agrargeschichte, Jena 1940, 4. A. Stuttgart 1979; Die Bedeutung der Burgunderkriege für die Entwicklung des deutschen Nationalgefühls, in: Kerber, Burgund (1942), S. 161–173; Herzog Bernhard von Weimar (1942); Geschichte und Rasse (1943); Bismarck (1944); Dreißigjährige Krieg (1944); Die Heilung aus dem Blut. Deutschlands Erneuerung nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: Pariser Zeitung am 12.5.1944, S. 3; Bücherkunde zur deutschen Geschichte, München 1951; Bücherkunde zur Weltgeschichte, München 1956; Hrsg.: Deutsches Bauerntum im Mittelalter, Darmstadt 1976 (Wege der Forschung; 416); Hrsg.: Teilung und Wiedervereinigung. Eine weltgeschichtliche Übersicht, Göttingen 1963; Hrsg.: Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges, Darmstadt 1963 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit; 2); Hrsg.: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauerntums in der Neuzeit, Darmstadt 1963 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit; 11); Persönlichkeit und Geschichte: Aufsätze und Vorträge, Göttingen 1977; Geschichtsbild des Nationalsozialismus (1981); Jugendbewegung und Universität (1974).

Autobiografisches: Nachlass Universitätsarchiv Stuttgart-Hohenheim, darin: Mein Leben, ms., 1982. Biografisches: Peter BLICKLE (Hrsg.): Bauer, Reich und Reformation: Festschrift für Günther Franz, Stuttgart 1982; Wolfgang BEHRINGER: Der Abwickler der Hexenforschung im Reichssicherheitshauptamt (RSHA): Günther Franz, in: Sönke LORENZ (Hrsg.): Himmlers Hexenkartothek. Das Interesse des Nationalsozialismus an der Hexenverfolgung, Bielefeld 2000, S. 109–134; DERS., Bauern-Franz (1999); DERS.: Von Krieg zu Krieg. Neue Perspektiven auf das Buch von Günther Franz „Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk“ (1940), in: Benigna von KRUSENSTJERN (Hrsg.): Zwischen Alltag und Katastrophe. Der

Dreißigjährige Krieg aus der Nähe, Göttingen 1999, S.543–591; DORNHEIM, Deutsche Agrargeschichte (2005); DRÜLL, Heidelberger Gelehrtenlexikon (2009); Otmar FRANZ (Hrsg.): Europas Mitte (Festschrift Günther Franz), Göttingen 1987; GOTTWALD, Jenaer Geschichtswissenschaft (2003); GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004); Heinz HAUSHOFER (Hrsg.): Wege und Forschungen der Agrargeschichte (Festschrift Günther Franz), Frankfurt/Main 1967; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011); HEIBER, Universität I, II/1 (1991/92); DERS., Walter Frank (1966); HOHLS, Versäumte Fragen (2000); HOSSFELD u. a., Kämpferische Wissenschaft (2003); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; LERCHENMÜLLER, Neuere und Neueste Geschichte (2008); Laurenz MÜLLER: Diktatur und Revolution: Reformation und Bauernkrieg in der Geschichtsschreibung des „Dritten Reiches“ und der DDR, Stuttgart 2004; NDBA 11/1013 (Eckhart G. FRANZ); Christian NIEMEYER: Die dunklen Seiten der Jugendbewegung: vom Wandervogel zur Hitlerjugend, Tübingen 2013; PELTZER, Alemannen (2012); Alexander PINWINKLER: Historische Bevölkerungsforschungen: Deutschland und Österreich im 20. Jahrhundert, Göttingen 2014; DERS., Konstruktionen (2013); RACINE, Histoire (2005); RUPNOW, Judenforschung (2011); Der Westen 22 (Juni 1972) H. 3; Wolf V. WEIGAND: Walter Wilhelm Goetz 1867–1958, Boppard/Rh. 1992; Harald WINKEL (Hrsg.): Geschichte und Naturwissenschaft in Hohenheim (Festschrift Günther Franz), Sigmaringen 1982.

Fricke, Gerhard

(* Waschke/Posen 20.8.1901, † Köln 21.4.1980) RUS: Senat, Phil. Fak., o. Prof.: Deutsche Sprache und Literatur; 1919 Freikorpskämpfer in Schlesien; 1933 NSDAP, 10.5.1933 Bücherverbrennungsrede in Göttingen, 1934–44 Mitgl. der Wiss. Akad. des NSD-Dozentenbundes, Spartenleiter beim Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften; 1925 Dr. theol. Uni. Rostock, 1928 Dr. phil., 1931 Habil. Uni. Göttingen, 1934 ao. Prof. Uni. Berlin, 8.11.1934 o. Prof. Uni. Kiel, 1934–43 Mithrsg. der „Zeitschrift für Deutschkunde“, 1950–57 Prof. Uni. Istanbul, 1957 o. Prof. Wirtschaftshochschule Mannheim; 1960–66 Uni. Köln.

Veröff. (Auswahl): Der religiöse Sinn der Klassik Schillers: zum Verhältnis von Idealismus und Christentum, Rostock 1925, ND Darmstadt 1968; Gefühl und Schicksal bei Heinrich von Kleist: Studien über den inneren Vorgang im Leben u. Schaffen des Dichters, Berlin 1929, ND Darmstadt 1963; Die Bildlichkeit in der Dichtung des Andreas Gryphius: Materialien und Studien zum Formproblem des deutschen Literaturbarock, Berlin 1933, ND Darmstadt 1967; Zur inneren Reform des philologischen Studiums, in: Volk im Werden 1 (1933) H. 4, S.29ff.; Über die Aufgabe und Aufgaben der Deutschwissenschaft (1933); Von deutscher Art (1941); Schiller (1943); Wege und Wandlungen (1943); Vollendung und Aufbruch (1943); Goethes Straßburger Wandlung (1943); Die Erneuerung der Tragödie (1944); Wesen und Art (1944); Geschichte der deutschen Dichtung (1949), 12. A. 1966; zusammen mit Fritz SCHMITT: Deutsche Literaturgeschichte in Tabellen. T. 3: 1770 bis zur Gegenwart, Bonn 1952.

Autobiografisches: Stellungnahme, in: SEELIGER, Braune Universität (1965). Biografisches: ASCHMANN, Deutsche Art (2009); DAINAT, Erinnerungsarbeit (2003); DERS., Germanistische Literaturwissenschaft (2002); S.63–86; DERS.: Voraussetzungslose Wissenschaft. Anatomie eines Konflikts zweier NS-Literaturwissenschaftler im Jahr 1934, in: Euphorion 88 (1994), S.103–122; ELM, Hochschule (1972); HAUSMANN, Deutsche Geisteswissenschaft (1998/2007); DERS., Geisteswissenschaften (2011); HEIBER, Universität II/1–2 (1992/94); HÖPPNER, Kontinuität (2005); HUNGER, Germanistik (1987); DERS.: Die Göttinger Germanistik von 1933 bis 1945: Institution, Wissenschaft, Gelehrte im Dritten Reich, in: Karl STACKMANN u. a.; Drei Kapitel aus der Geschichte der Göttinger Germanistik, Göttingen 1991, S.47–70; JÄGER, Disziplinen-Erinnerung (2004); KAISER, Grenzverwirrungen (2008); KLEE, Personenlexikon

(2005); KÖNIG, Internationales Germanistenlexikon (2003); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; LERCHENMUELLER, Ende (2005); MOMBERT, Gerhard Fricke (2011), S.383–400; SAUDER, Akademischer Frühlingsturm (1983); SCHNABEL, Gerhard Fricke (1997); TRESS/WETTIG, Göttingen (2008).

Furler, Hans

(* Lehr/Baden 5.6.1904, † Oberkirch/Baden 29.6.1975) RUS: Recht/Staat. Fak., 1942 Dozent: Gewerblicher Rechtsschutz; Rechtsanwalt, 1928 Dr. iur. Uni. Heidelberg, 1932 Habil., 9.10.1940 Dozent/apl. Prof. TH Karlsruhe, 1941 Dienstverpflichtung CdZ Elsass; 1945 Justiciar in der Privatwirtschaft, 1948 Rechtsanwalt Freiburg, 1949 Dozent, 1950 apl. Prof. Uni. Freiburg; 1953–72 MdB Kreis Offenburg (CDU); seit 1955 Mitglied in europäischen Institutionen, u. a. 1956–58 Präsident der Beratenden Versammlung der Montanunion, 1958–1973 Mitglied der Beratenden Versammlung des Europarates, 1958–1973 Mitglied des Europäischen Parlaments (1960–62 Präsident, danach bis 1973 Vizepräsident).

Veröff. (Auswahl): Das polizeiliche Notrecht und die Entschädigungspflicht des Staates, in: Verwaltungsarchiv 33 (1928), S.340–427; Besitz, Verkehrsgeltung, Verwirkung im Wettbewerbsrecht, Berlin 1932.

Biografisches: Horst FERDINAND und Adolf KOHLER: Hans Furler, in: Badische Biographien 1 (1982), S.127–132; Konrad Adenauer Stiftung: Wegbegleiter, online unter: <http://www.konrad-adenauer.de/wegbegleiter/f/furler-hans/>; KÜRSCHNERS 1940/41, 1961.

Galinsky, Hans

(* Breslau 12.5.1909, † Mainz 25.7.1991) RUS: Phil. Fak., Dozent, 14.4.1942 o. Prof.: Englische Sprache und Literatur; 1933 NSDAP (Gründung der Ortsgruppe Manchester-Liverpool, 1935 Schulungsleiter Nordengland, 1937 Lektor Parteiamtliche Prüfungskommission NS-Schrifttum), Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften; Karriere: 1932 Dr. phil. Uni. Breslau, 1933–35 Lektor für Deutsch in London und Manchester, 1935–39 Lektor für Englisch in Berlin, 1938 Habil und Dozent Uni. Berlin, 1949 Schuldienst Württemberg-Hohenzollern, 1950 Lehrauftrag Uni. Tübingen, 1952 ao. Prof., 1953–77 o. Prof. Uni. Mainz.

Veröff. (Auswahl): Der Lucretia-Stoff in der Weltliteratur, Breslau 1932; British Fascism (1935); Deutsches Schrifttum der Gegenwart in der englischen Kritik der Nachkriegszeit (1919–1935): Ein Versuch über die Lebensbedingungen und die kulturpolitischen Wirkungen des deutschen Buches im Ausland, München 1938; Englische und angloirische Dichtung (1939); England und die altgermanische Welt im britischen Traditionsbewusstsein, in: Karl August WEBER (Hrsg.): Die englische Kulturideologie, Bd.2, Stuttgart 1942, S.402–435; Europabild (1943).

Autobiografisches: Stellungnahme, in: SEELIGER, Braune Universität (1965). Biografisches: ACKERMANN, Anglistik (2008); Gunta HAENICKE (Hrsg.): Anglistenlexikon: 1825–1990; biographische und bibliographische Angaben zu 318 Anglisten, Augsburg 1992; HAUSMANN, Anglistik (2003); DERS., Enseignement (2005); DERS., Deutsche Geisteswissenschaft (1998/2007); DERS., Geisteswissenschaften (2011); Hans HELMCKE (Hrsg.): Literatur und Sprache der Vereinigten Staaten (Festschrift Hans Galinsky), Heidelberg 1969; KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; Reiner LEHBERGER: Englischunterricht im Nationalsozialismus, Tübingen 1986; LERCHENMUELLER, Ende (2005); Klaus LUBBERS: Hans Galinsky zum Gedächtnis, in: Amerikastudien 36 (1991), S.459–463; MERTENS, Nur politisch Würdige (2004); PFEIFFER, Anglistik (2002); Verzeichnis der Professorinnen und Professoren der Universität Mainz.

Gebhardt, Heinrich

(* Kulmbach 18.1.1905, † Rosenheim 23.6.1966) RUS: Med. Fak., Dozent, 1.7.1942 ao. Prof.: Pharmakologie, Toxikologie, Arzneiverordnungslehre; 1933 SS (Untersturmführer), 1937 NSDAP, 1939–42 NSD-Dozentenbundsführer und Leiter der Dozentschaft Uni. München, 1941/42 NSD-Gaudozentenbundsführer München-Oberbayern; Dr. med., 1939 Habil. und Dozent Uni. München; in der Bundesrepublik Arzt in Rosenheim.

Veröff. (Auswahl): Das Schicksal der Sennastoffe im Organismus, München 1938; Grundriß der Pharmakologie, Toxikologie (Wehr-Toxikologie) und Arzneiverordnungslehre, München 11. A. 1942, 19. A. 1964.

Biografisches: DÖRNER, Nürnberger Ärzteprozeß (2000); GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1954; LERCHENMUELLER, Ende (2005); Herbert OELSCHLÄGER und Sieglinde UEBERALL: Die Pharmazie an der Universität Frankfurt am Main im Wandel der Zeiten (1914–2004), Stuttgart 2006; WECHSLER, Faculté (1991).

Göhring, Martin

(* Ostdorf/Balingen 21.11.1903, † Gießen 8.3.1968) RUS: Phil. Fak., 1.1.1943 ao. Prof.: Politische Auslandskunde, insbesondere Westeuropa; 1936 NSDAP; 1933 Dr. phil., 1937 Habil. Uni. Kiel, 1939 Dozent Uni. Halle-Wittenberg, 1942 Mitglied der Archivkommission des Auswärtigen Amtes in Paris, 1946 Lehrauftrag Uni. Tübingen, 1947 Gastprof. TH Stuttgart, 1951–68 Direktor des Instituts für Europäische Geschichte, Abteilung Universalgeschichte Mainz, 1951–61 ao Prof. Mainz, 1961–68 o. Prof. Uni. Gießen.

Veröff. (Auswahl): Die Feudalität in Frankreich vor und in der großen Revolution, Kiel 1933; Rabaut Saint-Etienne. Ein Kämpfer an der Wende zweier Epochen, Berlin 1935; Die Ämterkäuferlichkeit im Ancien Régime, Berlin 1938; Weg und Sieg (1946); Geschichte der großen Revolution, Bd.1: Sturz des Ancien Régime und Sieg der Revolution, Tübingen 1950; Alles oder Nichts (1966).

Biografisches: DEFRANCE/SCHULZE, Gründung (1992); Heinz DUCHHARDT (Hrsg.): Martin Göhring (1903–1968); Stationen eines Historikerlebens, Mainz 2005; DERS.: Martin Göhring und seine Beziehungen zur französischen Geschichtswissenschaft, in: Ulrich PFEIL (Hrsg.): Die Rückkehr der deutschen Geschichtswissenschaft in die „Ökumene der Historiker“, München 2008, S.255–263; KLEE, Personenlexikon (2005); KRÖGER, Martin und Roland THIMME: Das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes im Zweiten Weltkrieg, in: VfZ 47 (1999), S.243–264; KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; LERCHENMUELLER, Ende (2005); DERS., Geschichtswissenschaft (2000); Ernst SCHULIN (Hrsg.): Gedenkschrift Martin Göhring. Studien zur europäischen Geschichte, Wiesbaden 1968; DERS., Martin Göhring (1971); Heinz-Otto SIEBURG: Martin Göhring, in: HZ 208 (1969), S.517–519; Verzeichnis der Professorinnen und Professoren der Universität Mainz.

Grewe, Rudolf

(* Münster 4.10.1910, † Borgdorf/Schleswig 26.10.1968) RUS: Senat, Natur. Fak., Dozent, 1.6.1942 ao. Prof.: Organische Chemie, 1942/43 Wehrmacht; 1937 NSDAP, SA; 1935 Dr. phil., 1940 Habil., 1941 Dozent Uni. Göttingen, 1948–68 o. Prof. Uni. Kiel.

Veröff. (Auswahl): Über das antineuritische Vitamin, Göttingen 1935; Synthesen in der Morphinreihe, Göttingen 1940; Das Problem der Morphin-Synthese, in: Naturwissenschaften 33 (1946), S.333–337.

Biografisches: DEICHMANN, Flüchtling (2001); DIES., Biochemie (2005); DIES., Biologie (2005); HEIBER, Universität II/1 (1992); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1961; Albert MONDON und Hans HENECKA: Rudolf Grewe (1910–1968), in: *Chemische Berichte* 111 (1978), S. 1–27; POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7 a (1956) u. 8 (2004).

Gunsett, August/Auguste

(* Straßburg/Elsass 19. 11. 1876, † Strasbourg 5. 5. 1970) RUS: Med. Fak., Dozent: Leiter der therapeutischen Abteilung, Strahleninstitut und Röntgenabteilung der Universitätsklinik; 1899 Dr. med. Uni. Straßburg, vor 1918 Oberarzt an der Straßburger Universitätsklinik, Mitarbeiter der Zeitschriften „Strahlentherapie“ und „Journal de radiologie“, 1914–18 Aufenthalt in der Schweiz, 1918 Service central de radiologie Hospices civils Strasbourg, 1919–30 chargé de cours Univ. Strasbourg, 1924 Direktor des Centre régional anticancéreux Paul Strauß.

Veröff. (Auswahl): Über Myombildung bei doppeltem Uterus, Straßburg 1900; La lutte moderne contre le cancer, Strasbourg 1922; La Question du cancer et de son traitement, Strasbourg 1927; Tumeur du clitoris et Tumeur du méat de l'urètre, traitées par le radium, Paris 1928; La repartition du cancer dans les trois départements du Bas-Rhin, du Haut-Rhin et de la Moselle d'après les statistiques officielles 1874–1923, Strasbourg 1929.

Biografisches: HEIBER, Universität, I (1991); NDBA 14/1332 (René BURGUN).

Gutenbrunner, Siegfried

(* Wien 26. 5. 1906, † Freiburg 23. 11. 1984) RUS: Phil. Fak., Dozent, 1. 9. 1943 ao. Prof.: Germanische Sprachgeschichte und Altertumskunde; 1943 Wehrmacht; 1938 NSDAP; 1931 Dr. phil., 1936 Habil., 1939 Dozent Uni. Wien, 1946 Lektor für Dänisch, 1950 Lehrauftrag Uni. Kiel, 1950 ao. Prof., 1955–74 o. Prof. Uni. Freiburg.

Veröff. (Auswahl): Altgermanische Religion (1941); Germanische Gemeinschaftsformen (1941), S. 655–657; Altdeutsches Volkskönigtum (1942).

Biografisches: Oskar BANDLE (Hrsg.): Festschrift für Siegfried Gutenbrunner, Heidelberg 1972; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011); DERS., Kriegseinsatz (1998/2007); HEIBER, Universität II/1 (1992); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜMMEL, Vergleichende Sprachwissenschaft (2006); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961, 1987; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011); KÖNIG, Internationales Germanistenlexikon (2003); MEISSL, Wiener Ostmark-Germanistik (1989); Thomas MOHNIKE: Eine im Raum verankerte Wissenschaft? Aspekte einer Geschichte der „Abteilung Germanenkunde und Skandinavistik“ der Reichsuniversität Straßburg, in: *Nordeuropaforum* 20 (2010), S. 63–85; DERS., Straßburg (2013); RANZMAIER, Germanistik (2005); WIRBELAUER, Freiburger Philosophische Fakultät (2006).

Haagen, Eugen

(* Berlin 17. 6. 1898, † Berlin 3. 8. 1972) RUS: Med. Fak., 1942 mit der Wahrnehmung des Ordinariats beauftragt, 1. 11. 1943 o. Prof.: Hygiene und Bakteriologie; 1937 NSDAP; beratender Hygieniker der Luftwaffe, Oberstabsarzt; 1924 Diss. med. Uni. Berlin, 1926 wiss. Mitarbeiter Reichsgesundheitsamt, 1928/29 und 1931–33 Rockefeller Foundation New York, 1934 Regierungsrat Reichsgesundheitsamt, 1936 Abt.-Leiter und Prof. am Robert-Koch-Institut, 1946–55 französische Haft (24. 12. 1952 Militärgerichtsurteil in Metz: lebenslange Zwangsarbeit, 14. 5. 1954 Militärgerichtsurteil in Lyon: 20 Jahren Zwangsarbeit, 1955 Amnestie), 1956–65 wiss. Mitarbeiter Bundes-Virus-Forschungsanstalt Tübingen.

Veröff. (Auswahl): Übersicht über unsere Kenntnisse des physiologischen und pathologischen Mineralstoffwechsels, Berlin 1924; Mitarbeiter von: Eugen GILDEMEISTER (Hrsg.): Handbuch der Viruskrankheiten T. 2: mit besonderer Berücksichtigung ihrer experimentellen Erforschung, Jena 1939; Viruskrankheiten des Menschen, Dresden 1941; zusammen mit Eugen GILDEMEISTER: Fleckfieberstudien. Nachweis eines Toxins in Rickettsien-Eikulturen (*Rickettsia mooseri*), in: Dt. Med. Wochenschrift 32 (1940) S. 878–880; DIES.: Fleckfieberstudien. Über die Züchtung der *Rickettsia mooseri* und der *Rickettsia prowazeki* im Dottersack des Hühnereis und über die Herstellung von Kulturimpfstoffen, in: Zentralblatt für Bakteriologie, Parasitenkunde und Infektionskrankheiten 148 (1942) S. 257–260; zusammen mit Hellmuth GRÄFE: Zur Frage der Herstellung von lebendem Trockenimpfstoff, in: Zentralblatt für Bakteriologie, Parasitenkunde und Infektionskrankheiten, Abt. 1: Originale 150 (1943), S. 275–282; zusammen mit Brigitte CRODEL: Versuche mit einem neuen getrockneten Fleckfieberimpfstoff, in: Zentralblatt für Bakteriologie, Parasitenkunde und Infektionskrankheiten, Abt. 1: Originale 151 (1944), S. 307–311 und 369–373; Viruskultur und Impfstoffherstellung, Uppsala 1944; Neuere Ergebnisse der experimentellen Virusforschung, Uppsala 1944; Viruskrankheiten des Menschen unter besonderer Berücksichtigung der experimentellen Forschungsergebnisse, Bd. 2, Darmstadt 1974.

Biografisches: BAGINSKI, Gnade (2002); BAUMANN, Menschenversuche (2009); BAYLE, Psychologie (1953); Christian BERNADAC: Les médecins maudits. Dans les camps de concentration, des cobayes humains, Paris 1996; BRUNNER, Frankreich-Komplex (2004); DÖRNER, Nürnberger Ärztoprozeß (2000); EBBINGHAUS/ROTH, Vernichtungsforschung (2002); Dietrich FALKE: Nachruf, in: Haagen, Viruskrankheiten (1974), S. Vif.; GOUDSMIT, Alsos (1947); HINZ-WESSELS, Konjunkturen (2008); KLEE, Auschwitz (2001); DERS., Deutsche Medizin (2001); DERS., Personenlexikon (2005); MITSCHERLICH/MIELKE, Diktat der Menschenverachtung (1947); NDBA 45/4651 (Robert STEEGMANN); Raymond GEOUFFRE DE LA PRADELLE: Aux frontières de l'injustice, Paris 1979; Das Reichsgesundheitsamt (1989); REITZENSTEIN, Himmels Forscher (2014); SCHMALTZ, Kampfstoff-Forschung (2005); SIMON, Médecins criminels (1953); STEEGMANN, Faculté de médecine (2005); DERS., Struthof (2005); TOLEDANO, Expériences (2010); VONAU, Profession bourreau (2013); WECHSLER, Faculté (1991); WEINDLING, Nazi Medicine (2006); DERS., Virologist (2009); WERTHER, Fleckfieberforschung (2005); DERS., Menschenversuche in der Fleckfieberforschung (2002).

Haas, Otto/Jean Otto

(* Plobsheim/Elsass 25.8.1891, † Colmar/Elsass 22.12.1972) RUS: Natur. Fak., 8.4.1942 Hon. Prof.: Koloniale Rohstoff- und Wirtschaftsforschung; 1940 Berater des „Kolonialpolitischen Amtes“ der NSDAP, Ministerialrat im Reichskolonialbund, Schulungsleiter beim NSDAP-Gauschulungsamt; Studium an der Uni. Straßburg, Mitarbeiter Geologische Landesanstalt, Erster Weltkrieg in deutscher Armee; 1928 Geologe bei den Mines de Pétrole in Pechelbronn (SAEM), Mitarbeiter beim Service de la Carte géologique d'Alsace et de Lorraine, 1928 Expedition nach Neukaledonien (südlicher Pazifik), 1930 Chef de mission in Französisch-Äquatorialafrika; 1946 Ausreise in den Libanon, Sammlung von Steinen und Mineralien.

Biografisches: HAUSMANN, Hans Bender; Helmut MAYR und Michael KRINGS: *Bassonia hakei* (Basson) Krings et Mayr, eine Meeressalge aus der Oberkreide des Libanon: die Stücke der Sammlung Jean Otto Haas, in: Jahresbericht und Mitteilungen der Freunde der Bayerischen Staatssammlung für Paläontologie und historische Geologie München 33 (2004), S. 28–35; NDBA 48/5099 (Georges HAAS); WALTHER, Pechelbronn (2007); WEISS, Vie scientifique (1932).

Hangarter, Werner

(* Straßburg/Elsass 16.8.1904, † Baden-Baden 9.8.1982) RUS: Med. Fak., 27.10.1941 ao. Prof.: Innere Medizin, Erbpathologie, Konstitutionslehre, Abteilungsleiter Universitätsklinik II; 1944 Wehrmacht; 1924 Freikorps „Brigade Ehrhardt“, 1.12.1931 NSDAP, SS (Hauptsturmführer); 1928 Dr. med. Uni. Greifswald, 1938 Habil. und Dozent Uni. Heidelberg 1938, in der Bundesrepublik Chefarzt Innere Abteilung Kreiskrankenhaus Stormarn/Bad Oldesloe.

Veröff. (Auswahl): Über die Hypertrophie der männlichen Brustdrüse, Greifswald 1928; Das Erbbild der rheumatischen und chronischen Gelenkerkrankungen, Dresden 1939; zusammen mit Joachim ERBSLÖH: Der Rheumatismus in der Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Darmstadt 1966; Die Salicylsäure und ihre Abkömmlinge. Ursprung, Wirkung und Anwendung in der Medizin, Stuttgart 1974.

Biografisches: BAUER, Innere Medizin (2006); ECKART, Medizinische Fakultät (2006); DERS., Universitätsleitung (2006); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41; WECHSLER, Faculté (1991).

Harms, Helmut

(* Kiel 3.4.1912, † 8.6.2011) RUS: Natur. Fak., 1943 Dozent: Allgemeine und Physikalische Chemie; 1933 SA; 1937 Dr. rer. nat. Uni. Würzburg, Habil., 4.6.1940 Dozent Uni. Halle-Wittenberg, 1948–78 Leiter der Physikal.-Techn. Lehranstalt/Schule für Ingenieure und techn. Ass. der Physik, Lübeck-Schlutup (heute: Fachhochschule Wedel).

Biografisches: DEICHMANN, Flüchtling (2001); EBERLE, Die Martin-Luther-Universität (2002); KÜRSCHNERS 1954; MAIER, Chemiker (2015); Günter NAGEL: Wissenschaft für den Krieg; die geheimen Arbeiten der Abteilung Forschung des Heereswaffenamtes, Stuttgart 2012; POGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7a (1956) u. 8 (2004).

Hauck, Karl

(* Leipzig 21.12.1916, † Münster 8.5.2007) RUS: Phil. Fak., wiss. Assistent, 18.1.1944 Dozent: Mittlere und Neuere Geschichte, mittellateinische Philologie; 1942 Diss. phil., 1943 Habil. RUS, 1950 apl. Prof. Uni. Erlangen, 1958 ao. Prof., 1959 o. Prof. Uni. Münster.

Veröff. (Auswahl): Wipo und die Cambridger Liedersammlung, Straßburg 1942 (ms.); Bemerkungen zum Modus Ottinc, Straßburg 1943 (ms.); Hrsg.: Zur germanisch-deutschen Heldensage (1961); Carmina Antiqua. Abstammungsglaube und Stammesbewußtsein, in: Karl BOSL (Hrsg.): Land und Volk, Herrschaft und Staat in der Geschichte und Geschichtsforschung Bayerns (Festschrift Karl Alexander von Müller), München 1964, S. 1–33.

Autobiografisches: Fünfzig Jahre historische Sachforschung (2007). Biografisches: Horst FUHRMANN: Nachruf, in: Jahrbuch d. Bayr. Akademie d. Wissenschaften 2007, S. 150–152; HAUSMANN, Fach Mittellateinische Philologie (2009); Norbert KAMPE (Hrsg.): Tradition als historische Kraft. Festschrift Karl Hauck, Berlin 1982; Hagen KELLER (Hrsg.): Iconologia sacra. Mythos, Bildkunst und Dichtung in der Religions- und Sozialgeschichte Alteuropas (Festschrift Karl Hauck), Berlin 1994; DERS.: Karl Hauck, in: Frühmittelalterliche Studien 41 (2007), S. IX–XII; KÜRSCHNERS 1961; PIEPENBRINK, Seminar für Mittlere Geschichte (2005).

Hausbrandt, Fritz

(* 8.2.1906, † 2003) RUS: Med. Fak., 1944 Dozent, Lehrstuhlvertretung Gerichtsmedizin; Diss. med., Dozent Uni. Königsberg.

Veröff. (Auswahl): zusammen mit Alice JURKUWEIT: Untersuchungen zur Untergruppenbestimmung (A1 und A2) an Trockenblut, in: Deutsche Zeitschrift für die gesamte gerichtliche Medizin 45 (1956), H. 5, S. 355–363.

Biografisches: E. LIGNITZ: The History of Forensic Medicine in Times of the Weimar Republic and National Socialism – an Approach, in: Forensic Science International 144 (2004), S. 113–124.

Hegemann, Friedrich

(* Iserlohn/Westfalen 12.6.1901, † München 25.8.1972) RUS: Natur. Fak., 1.12.1941 ao. Prof.: Geochemie, 1942/43 Wehrmacht; 1926 Dr. phil., 1932 Habil. Uni. München, 1932 nichtbeamteter Prof., 1938 apl. Prof. TH München; 1949 Leiter Forschungsstelle für Geochemie, 1962–66 Hon. Prof. TH München und Direktor Staatliches Forschungsinstitut für angewandte Mineralogie Regensburg.

Veröff. (Auswahl): zusammen mit Albert MAUCHER: Die Bildungsgeschichte der Kieslagerstätte im Silber-Berg bei Bodenmais, München 1933; DIES.: Die Entstehung der Kieslagerstätte bei Lam im Bayerischen Wald, Jena 1934.

Biografisches: HEIBER, Universität II/1 (1992); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7 a (1956) u. 8 (2004).

Heimpel, Hermann

(* München 19.9.1901, † Göttingen 23.12.1988) RUS: Phil. Fak., o. Prof.: Mittlere und Neuere Geschichte; 1919/20 Freikorps Epp; 1924 Dr. phil., 1927 Habil., 1.4.1931 o. Prof. Uni. Freiburg, 1934 Uni. Leipzig, 1946 ao. Prof., 1947 o. Prof. Uni. Göttingen (1953/54 Rektor), 1953–55 Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, 1956–71 Gründungsdirektor MPI Geschichte Göttingen.

Veröff. (Auswahl): Das Gewerbe in Regensburg von den Anfängen bis zum Ausgang des 15. Jahrhundert, Freiburg 1924; König Sigismund und Venedig, Freiburg 1927; Deutschlands Mittelalter (1933); Zwei Vorreden (1933); Deutschland im späteren Mittelalter (1938), in: Leo JUST (Hrsg.): Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 1, Konstanz 1957; Frankreich (1940); Erforschung des deutschen Mittelalters (1941); Peter von Hagenbach (1942); Kaiser Friedrich Barbarossa (1942); Rudolf Stadelmann und die deutsche Geschichtswissenschaft, in: HZ 172 (1951), S. 285–307; Siegmund Hellmann, in: HZ 174 (1952), S. 737f.; Nationale Geschichtsschreibung. Historische Besinnung zum Entwurf einer neuen deutschen Geschichte, in: Deutsche Universitätszeitung 8 (1953), H. 12, S. 6–8; Der Mensch in seiner Gegenwart. Sieben historische Essays, Göttingen 1954; Probleme und Problematik (1956); Über den Tod für das Vaterland, in: Die Sammlung 11 (1956), S. 1–11; Kapitulation vor der Geschichte? Gedanken zur Zeit, Göttingen 1956; Geschichte und Geschichtswissenschaft, in: VfZ 5 (1957), S. 1–17; November 1923, in: GWU 32 (1981), S. 521–525; Art.: Hellmann, Siegmund in: NDB 8 (1969), S. 483; Aspekte: alte und neue Texte, hrsg. von Sabine KRÜGER, Göttingen 1995.

Autobiografisches: Halbe Violine (1949). Biografisches: BERG, Holocaust (2003); Hartmut BOOCKMANN: Der Historiker Hermann Heimpel, Göttingen 1990; DERS.: Versuch über Hermann Heimpel, in: HZ 251 (1990), S. 265–282; DERS.: Zum Tode Hermann Heimpels, in:

GWU 40 (1989), S. 451–453; Arnold ESCH: „Denken und doch schauen, schauen und doch denken“. Zum Tode von Hermann Heimpel, in: *Jahrbuch der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung* 1988, S. 153–158; FLECKENSTEIN, *Gedenkrede* (1989); DERS.: *Mittelalterforschung und Mittelalterdeutung Hermann Heimpels*, in: *Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag. Zwei Reden*, Göttingen 1972; Horst FÜHRMANN: *Hermann Heimpel*, in: *Jahrbuch d. Bayr. Akad. d. Wissenschaften* 1989, S. 204–210; GROTHE, *Zwischen Geschichte und Recht* (2005); HAUSMANN, *Fach Mittellateinische Philologie* (2009); DERS., *Geisteswissenschaften* (2011); HEIBER, *Universität I/II* (1991/92); Christian HEIMPEL, *Bericht* (2000); HERDE, *Kontinuitäten* (2007); HOHLS, *Versäumte Fragen* (2000); Wilma und Georg IGGERS: *Zwei Seiten der Geschichte. Lebensbericht aus unruhigen Zeiten*, Göttingen 2002; KLEE, *Personenlexikon* (2005); KÜRSCHNERS 1941, 1961; Michael MATTHIESEN: *Verlorene Identität. Der Historiker Arnold Berney und seine Freiburger Kollegen 1923–1938*, Göttingen 1998; *Mitarbeiter des Max-Planck-Instituts für Geschichte* (Hrsg.): *Festschrift für Hermann Heimpel*, Göttingen 1971/72; NAGEL, *Im Schatten* (2005); PIEPENBRINK, *Seminar für Mittlere Geschichte* (2005); *Professorenkatalog der Universität Leipzig*; RACINE, *Hermann Heimpel* (1999); DERS., *Histoire* (2005); Heinrich SCHMIDT: *Erinnerungen an drei Göttinger Historiker: Hermann Heimpel, Karl Gottfried Hudelmann, Siegfried A. Kaehler*, in: Marlies BUCHHOLZ (Hrsg.): *Nationalsozialismus und Region*, Bielefeld 1997, S. 15–39; Ernst SCHULIN: *Hermann Heimpel und die deutsche Nationalgeschichtsschreibung*, Heidelberg 1998; SCHULZE, *Deutsche Geschichtswissenschaft* (1993); Klaus SOMMER: *Eine Frage der Perspektive? Hermann Heimpel und der Nationalsozialismus*, in: Tobias KAISER (Hrsg.): *Historisches Denken und gesellschaftlicher Wandel: Studien zur Geschichtswissenschaft zwischen Kaiserreich und deutscher Zweistaatlichkeit*, Berlin 2004, S. 199–223; SZABÓ, *Vertreibung* (2000); WENNEMUTH, *Wissenschaftsorganisation* (1994); Karl Ferdinand WERNER: *Das NS-Geschichtsbild und die deutsche Geschichtswissenschaft*, Stuttgart 1967; WIRBELAUER, *Freiburger Philosophische Fakultät* (2006); WOLF, *Litteris* (1996).

Hellerich, Johannes

(* Hamburg 11.2.1888, † Münster 30.5.1963) RUS: Natur. Fak., 1.8.1941 o. Prof.: Astronomie, Astrophysik; 1937 NSDAP; Dr. phil., 1924 Dozent Uni. Kiel; 1929 Observator der Sternwarte Hamburg-Bergedorf, 1939 apl. Prof. Uni. Hamburg, 1947 Gastprof., 1949–56 ao. Prof. und Direktor des Astronomischen Instituts Uni. Münster.

Veröff. (Auswahl): *Astrophysik*, Leipzig 1937; Straßburg, in: *Vierteljahrsschrift Astronomische Gesellschaft* 77 (1942), S. 215, und 78 (1943), S. 181.

Biografisches: DUERBECK, *Strasbourg Observatory* (2005); HECK, *Multinational History* (2005); KANT, *Betrachtungen* (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; POGGENDORFF, *Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7a* (1956) u. 8 (2004); WOLFSCHMIDT, *Strasbourg Observatory* (2005).

Hiedemann, Egon

(* Köln 1.2.1900, † Laingsburg/Michigan (USA) 8.2.1969) RUS: Natur. Fak., apl. Prof., 1.3.1942 o. Prof.: Physik und Angewandte Physik; 1921 Dr. phil. Uni. Göttingen, 1931 Dozent, 1938 apl. Prof. Uni. Köln, 1946 o. Prof. TH Karlsruhe, 1947 FIAT-Review zur Ultraschallforschung, Consultant Naval Ordnance Labor, White Oak/USA, 1950–68 o. Prof. Michigan State College East Lansing, 1954 US-Bürgerschaft.

Veröff. (Auswahl): *Grundlagen und Ergebnisse der Ultraschallforschung*, Berlin 1939; *Die Deutsche Physik in Straßburg*, in: *Straßburger Monatshefte* 5 (1941), S. 735–737.

Biografisches: ECKERT, Deutsche Physikalische Gesellschaft (2007); HEIBER, Universität II/1 (1992); KANT, Betrachtungen (2005); DERS., Contribution (2005); DERS., Zur Geschichte (1997); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7a (1956) u. 8 (2004).

Hirn, Albert

(* Hochhausen am Neckar 12.8.1888, † 1965) RUS: Phil. Fak., Dozent: Pädagogik der Leibesübungen, Oberregierungsrat, Direktor Hochschulinstitut für Leibesübungen Straßburg; 1923 Dr. phil. Uni. Heidelberg, Akademischer Turnrat TH Berlin, 1925 Leiter Institut für Leibesübungen, 1928 Direktor, 1935 Oberregierungsrat, 1936 Habil, 1.7.1936 Dozent Uni. Berlin, 1943–45 zugleich Leiter Institut für Leibesübungen Tübingen, in der Bundesrepublik wohnhaft in Edingen am Neckar.

Veröff. (Auswahl): Geschichte des Schulturnens in Preußen bis zur Turnsperrung, Heidelberg 1923; Ursprung und Wesen des Sports, Berlin 1936; Gedanken zu einer lebensnahen Leibeserziehung, in: Politische Leibeserziehung 1941, H. 4, S. 19 ff.; Deutschlands europäische Sendung und die Leibeserziehung, in: Ebd. 1942, H. 4, S. 34 f.

Biografisches: Wolfgang BUSS: Die Entwicklung des deutschen Hochschulsports vom Beginn der Weimarer Republik bis zum Ende des NS-Staates. Umbruch und Neuanfang oder Kontinuität, Göttingen 1975; Jürgen COURT (Hrsg.): Klassiker und Wegbereiter der Sportwissenschaft, Stuttgart 2006; DERS., Sportwissenschaft (2008); 150 Jahre Gymnastik, Turnen und Sport an der Universität Tübingen (1839–1989). Von der „Gymnastischen Anstalt“ zum Institut für Sportwissenschaft, hrsg. vom Institut für Sportwissenschaften der Universität Tübingen, Tübingen 1989; Elk FRANKE: Der Sport nach 1933: Äußere Gleichschaltung oder innere Anpassung?, in: Wolfram FISCHER (Hrsg.): Exodus von Wissenschaften aus Berlin, Berlin 1994, S. 243–256; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011); KÜRSCHNERS 1940/41, 1954; LERCHENMUELLER, Ende (2005); RÜCKL/NOACK, Studentischer Alltag (2005); Lothar TIETZE: Nationalsozialistische Leibeserziehung: Ursprung und Entwicklung ihrer Theorie, Düsseldorf 1984.

Hirt, August

(* Mannheim 29.4.1898, † Schönenbach/Schluchsee 2.6.1945) RUS: Med. Fak., o. Prof.: Anatomie, Histologie, Entwicklungsgeschichte; 1933 SS (Sturmbannführer), 1937 NSDAP; SS-Ahnenerbe/Institut für wehrwissenschaftliche Zweckforschung; Leiter der Abt. H; 1922 Dr. med., 1925 Habil. und Dozent, 1930 ao. Prof. Uni. Heidelberg, 17.7.1936/1.10.1937 o. Prof. Uni. Greifswald, 1938 Uni. Frankfurt/Main.

Veröff. (Auswahl): Der Grenzstrang des Sympathicus bei einigen Sauriern, München 1921; zusammen mit Karl WIMMER: Luminiscenzmikroskopische Beobachtung über das Verhalten von Vitaminen im lebenden Organismus. Vitamin B 1 in der Leber, in: Klinische Wochenschrift 18 (1939), S. 733–740, und: Luminiscenzmikroskopische Untersuchungen am lebenden Tier. Die Bedeutung des reticuloendothelialen Systems und der Trägersubstanzen im Vitaminstoffwechsel, in: Ebd. 19 (1940), S. 123–128.

Biografisches: BAADER, Lost-Levisit-Kampfstoffversuche (2002); BAUER, Universität Heidelberg (1996); Udo BENZHOEFER: August Hirt: verbrecherische Menschenversuche mit Giftgas und „terminale“ Anthropologie, in: DERS. Mengele (2010), S. 21–43; Christian BERNADAC: Les médecins maudits. Dans les camps de concentration, des cobayes humains, Paris 1996; CRENESSE, Procès (1946); CYMES, Hippokrates (2016); DEICHMANN, Biochemie (2005); DIES., Biologie (2005); DIES., Biologen (1995); DÖRNER, Nürnberger Ärztoprozeß (2000);

EBBINGHAUS/ROTH, Vernichtungsforschung (2002); ECKART, Fall 1: Der Nürnberger Ärzteprozess (1999); Saul FRIEDLÄNDER: Das Dritte Reich und die Juden. Verfolgung und Vernichtung 1933–1945, Bonn 2006; GOUDSMIT, Alsos (1947); HAMMERSTEIN, Deutsche Forschungsgemeinschaft (1999); HEIBER, Universität II/1 (1992); HÉRAN, Histoire (1997); DERS., Sinistres expériences (1993); HILDEBRANDT, Anatomie (2013); DIES., Anatomische Gesellschaft (2013); DIES., Anatomy of Murder (2016); Rolf HOCHHUTH: Der Stellvertreter. Schauspiel, Reinbek 1963; Ernest LACHMAN: Anatomist of Infamy: August Hirt, in: Bulletin of the History of Medicine 51 (1977), S. 594–602; KASTEN, Docteur August Hirt (2005); DERS.: Unethical Nazi Medicine in Annexed Alsace-Lorraine: The Strange Case of Nazi Anatomist Professor Dr. August Hirt, in: George O. KENT (Hrsg.): Historians and Archivists, Fairfax 1991, S. 173–208; KATER, Ahnenerbe 1974/2006; Friedrich Karl KAUL: Das „SS-Ahnenerbe“ und die „jüdische Schädelammlung“ an der ehemaligen „Reichsuniversität Straßburg“ (Dokumentation), in: ZfG 16 (1968), S. 1460–1474; KLEE, Auschwitz (2001); DERS., Deutsche Medizin (2001); DERS., Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41; LANG, August Hirt (2013); DERS., Namen der Nummern (2004), DERS.: Retrouver (2007); MITSCHERLICH/MIELKE, Diktat der Menschenverachtung (1947); LE MINOR, Sciences (2002); NDBA 16/1599 (Jacques HÉRAN); REITZENSTEIN, Himmlers Forscher (2014); SCHMALTZ, Kampfstoff-Forschung (2005); SIMON, Médecins criminels (1953); STEEGMANN, Faculté de médecine (2005); DERS., Struthof (2005); UHLMANN, August Hirt (2011); UHLMANN/WINKELMANN, Science (2016); WECHSLER, Faculté (1991); WEINDLING, Nazi Medicine (2006); DERS., Virologist (2009); WOJAK, „irrende Gewissen“ (1998/99).

Hofmeier, Kurt

(* Königsberg 9.9.1896, † Heidelberg 27.8.1989) RUS: Med. Fak., 26.9.1941 o. Prof.: Kinderheilkunde; 1.11.1931 NSDAP; Dr. med. Uni. Würzburg, 1938 Habil. und Dozent Uni. Berlin, 1936 Ärtzl. Direktor Kinderklinik Kaiserin-Augusta-Viktoriahaus Berlin-Charlottenburg, 1946 Kinderarzt Tübingen, 1956 Lehrauftrag Uni. Tübingen.

Veröff. (Auswahl): Die Bedeutung der Erbanlagen für die Kinderheilkunde: mit 26 Sippentafeln und 15 Tabellen, Stuttgart 1938; Die englische Krankheit ‚Rachitis‘: Wesen und Bekämpfung, Berlin 1944; Alles über dein Kind: Auskunfts- und Nachschlagewerk nach Altersstufen über die körperliche und seelische Entwicklung, Pflege und Erziehung des Kindes für alle Eltern, Lehrer und Erzieher, Bielefeld 1961.

Biografisches: Thomas BEDDIES: Wenn Kinder „der Wissenschaft dienen“: die Kinderklinik der Charité in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Sabine SCHLEIERMACHER (Hrsg.): Die Charité im Dritten Reich. Zur Dienstbarkeit medizinischer Wissenschaft im Nationalsozialismus, Paderborn 2008, S. 121–132; KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; Thomas LENNERT: Die Entwicklung der Berliner Pädiatrie, in: Wolfram FISCHER (Hrsg.): Exodus von Wissenschaften aus Berlin, Berlin 1994, S. 529–551; LERCHENMUELLER, Ende (2005); WECHSLER, Faculté (1991).

Hohlfeld, Andreas

(* Straßburg/Elsass) 24.6.1906, † Harz (gefallen) 14.4.1945) RUS: Phil. Fak., Dozent, 25.1.1945 o. Prof.: Nationalpolitische Erziehungswissenschaft; 1941 Wehrmacht; 1.5.1932 NSDAP (1933–36 Gaustellenleiter), 1933 SA, 1939 SS (Obersturmführer), 1940 Referent für Elsassfragen beim Befehlshaber der SiPo/SD in Straßburg; 1932 Dr. phil. Uni. Marburg, 1933 Dozent HfL Dortmund, 1936 Prof. und komm. Direktor HfL Karlsruhe, 1940 Umschulung der elsässischen Lehrerschaft.

Veröff. (Auswahl): Das Frankfurter Parlament und sein Kampf um das deutsche Heer, Berlin 1932; Deutsche Geschichte 1740–1914, Dresden 1939; Der politische Ort des Landerziehungsheims und die völkische Bewegung, in: Volk im Werden 1 (1933) H. 1; Geschichtsbild (1933); Rassische Geschichtsbetrachtung (1936); Reichsgesinnung und Heimatbewußtsein (1940); Auseinandersetzung mit dem Westen (1941); Präsident Wilson (1941); Heimatliebe und Reichsgesinnung (1941); Elfhundert Jahre (1942); Auswirkungen (1942); Leben und Werk (1942); Volkspolitische Aufgabe (1943); Die besiegten Sieger: Marschall Foch und Winston Churchill im Kampf gegen den Bolschewismus 1918/1919, Hamburg 1943 (Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands).

Biografisches: HAUER, Elsaß (2013); HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011); HESSE, Professoren (1995); KÜRSCHNERS 1940/41; LERCHENMÜLLER, Neuere und Neueste Geschichte (2008); HARTEN, Rassenhygiene (2006); Der Westen 29 (Dezember 1979) H. 6; WOLGAST, Mittlere und Neuere Geschichte (2006).

Holleck, Ludwig

(* Wien 2.4.1904, † Konstanz 21.9.1976) RUS: Natur. Fak., apl. Prof.: Physikalische Chemie, Leiter der elektrochemischen Abteilung des Physikalisch-chemischen Instituts (Walter Noddack); 1933 NSDAP in Österreich; 1930 Dr. ing. Uni. Wien, 1937 Habil., 13.4.1938 apl. Prof. Uni. Freiburg; 1949 apl. Prof. Uni. Freiburg, 1955 Uni. Hamburg, 1962–72 Phil.-Theolog. Hochschule Bamberg.

Veröff. (Auswahl): Die Trennung der Lithiumisotopen, in: Zeitschrift für Elektrochemie 44 (1938), S. 111–120; Physikalische Chemie und ihre rechnerische Anwendung – Thermodynamik: eine Einführung, Berlin 1950.

Biografisches: DEICHMANN, Biochemie (2005); DIES., Biologie (2005); DIES., Flüchten (2001); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7a (1956) u. 8 (2004).

Huber, Ernst Rudolf

(* Oberstein, Kreis Birkenfeld 8.6.1903, † Freiburg 28.10.1990) RUS: Recht/Staat. Fak., o. Prof.: Verfassungs-, Verwaltungs- und Völkerrecht; 1933 NSDAP; 1926 Dr. iur., 1931 Habil. Uni. Bonn; 1.8.1933 o. Prof. Uni. Kiel, 1937 Uni. Leipzig, 1952 Lehrauftrag Uni. Freiburg, 1957 o. Prof. Hochschule für Sozialwissenschaften Wilhelmshaven, 1962–68 Uni. Göttingen.

Veröff. (Auswahl): Die Einheit der Staatsgewalt, in: DJZ 39 (1934), Sp. 950–960; Die Gestalt des deutschen Sozialismus, Hamburg 1934 (Der deutsche Staat der Gegenwart, hrsg. von Carl SCHMITT); Neue Grundbegriffe des hoheitlichen Rechts, in: DAHM, Grundfragen (1935), S. 143–188; Partei, Staat und Volk, in: Deutsches Recht 5 (1935), S. 309–312; Wesen und Inhalt der politischen Verfassung, Hamburg 1935; Verfassung, Hamburg 1937; Verfassungsrecht des Großdeutschen Reiches, Hamburg 2. A. 1939 (Grundzüge der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften; Reihe A: Rechtswissenschaft); Mitarbeiter von: Hans FRANK (Hrsg.): Deutsches Verwaltungsrecht, München 1937; Über Gegenstand und Methode des völkischen Rechtsdenkens, Berlin 1938; Der Führer als Gesetzgeber, in: Deutsches Recht 9 (1939), S. 275–278; Rechts- und Staatswissenschaften, in: Die Bewegung. Zeitung der deutschen Studenten 9 (1941), H. 48/49, S. 7; Großraum und völkerrechtliche Neuordnung, in: Straßburger Monatshefte 5 (1941), S. 744–748; Der Kampf um die Führung im Weltkrieg, Hamburg 1941; Hrsg.: Idee und Ordnung des Reiches: Gemeinschaftsarbeit deutscher Staatsrechtslehrer, Hamburg 1941/43; Aufstieg und Entfaltung des deutschen Volksbewußtseins, Straßburg 1942 (Straßburger Universitätsreden; 2); Goethe und der Staat, Straßburg 1944; Quellen zum Staatsrecht der

Neuzeit: T. 1–2, Tübingen 1949/51; Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, Bde. 1–8, Stuttgart 1957–90; Carl Schmitt in der Reichskrise der Weimarer Endzeit, in: Helmut QUARITSCH (Hrsg.): *Complexio Oppositorum – über Carl Schmitt*, Berlin 1988, S. 33–50.

Autobiografisches: Nachlass Bundesarchiv Koblenz N 1505, darin: 773: Straßburger Erinnerungen, ms., 1944/45. Biografisches: Horst DREIER und Walter PAULY: Die deutsche Staatsrechtslehre in der Zeit des Nationalsozialismus, in: *VVDStRL* 60 (2001), S. 9–101; Ernst FORSTHOFF (Hrsg.): *Festschrift für Ernst Rudolf Huber*, Göttingen 1973; Ewald GROTHE: Die Ordnung der Geschichte. Ernst Rudolf Huber und die „Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789“, in: DERS. (Hrsg.): *Ernst Rudolf Huber: Staat, Verfassung, Geschichte*, Baden-Baden 2015, S. 279–302; DERS.: „Strengste Zurückhaltung und unbedingter Takt“ – der Verfassungshistoriker Ernst Rudolf Huber und die NS-Vergangenheit, in: *SCHUMANN, Kontinuitäten* (2008), S. 327–348; DERS.: *Zwischen Geschichte und Recht. Deutsche Verfassungsgeschichtsschreibung 1900–1970*, München 2005; GÜNTHER, *Denken* (2004); Christoph GUSY: *Ernst Rudolf Huber (1903–1990)*, in: *HÄBERLE/KILIAN/WOLFF, Staatsrechtslehrer* (2015), S. 641–653; HAUSMANN, *Geisteswissenschaften* (2011); HEIBER, *Universität II/1–2* (1992/94); KLEE, *Personenlexikon* (2005); KÖBLER, *Wer war wer* (2014); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; Matthias MAETSCHKE: *Ernst Rudolf Huber. Im Schatten Carl Schmitts – Ernst Rudolf Hubers Bonner Jahre 1924–1933*, in: *SCHMOECKEL, Juristen* (2004), S. 367–386; MORGENSTERN, *riskante Rückkehr* (2012), S. 243–273; MÜLLER, *Furchtbare Juristen* (1987); *Professorenkatalog der Universität Leipzig*; RÜTHERS, *Entartetes Recht* (1994); SCHÄFER, *Juristische Lehre* (1999); Bernhard SCHLINK: *Unfähigkeit der Staatsrechtswissenschaft zu trauern?*, in: DERS.: *Vergangenheitsschuld und gegenwärtiges Recht*, Frankfurt/Main 2002, S. 124–144; *SCHUMANN, von Leipzig* (2009); STOLLEIS, *Geschichte*, Bd. 3 (1999); DERS., *Juristen* (1995); WALKENHAUS, *Gab es eine „Kieler Schule“* (1999).

Huss, Josef

Elsässer; RUS: Natur. Fak., Wiss. Rat: Sternwarte.

Biografisches: HECK, *Strasbourg Astronomical* (2005).

Huth, Otto

(* Bonn 9. 5. 1906, † Tübingen 22. 11. 1998) RUS: Phil. Fak., Dozent, 1. 4. 1942 ao. Prof.: Religionswissenschaft; 1928 SA und NSDStB, Führerrat der Deutschen Glaubensbewegung, 1939 NSDAP, 1936 SS-Ahnenerbe (Leiter der Abteilung für indogermanische Glaubensgeschichte), 1940 SS (Obersturmführer), Mitarbeit im SD im Elsass in kirchlichen und religiösen Angelegenheiten; 1931 Dr. phil. Uni. Bonn; 1934 Abteilungsleiter der wiss. Abteilung in der Reichsführung des Reichsbundes Volkstum und Heimat, 1937 Referent in der Abteilung „Sagen- und Märchenforschung“ des SS-Ahnenerbes, 1938 Leiter der Forschungsstelle für indogermanische Glaubensgeschichte, 1939 Habil., 1940 Dozent Uni. Tübingen, 1958 Gymnasiallehrer Tübingen, 1961–1971 als ao. Prof. z. Wv. wiss. Mitarbeiter der Universitätsbibliothek Tübingen.

Veröff. (Auswahl): *Janus. Ein Beitrag zur altrömischen Religionsgeschichte*, Bonn 1932; (Hrsg.): *Ernst Moritz Arndt. Nordische Volkskunde*, Leipzig 1935; *Fällung des Lebensbaumes* (1936); *Lichterbaum* (1937/1942); *Vesta* (1943); *Sagen* (1942); *Zur Deutung der Kalvarienberge der Bretagne*, in: *Zeitschrift für Keltische Philologie und Volksforschung* 23 (1943), S. 202–205; *Glasberg* (1944); *Raabe und Tieck*, Essen 1985.

Biografisches: *Bio-Bibliographisches Kirchenlexikon* (BBK); FREUND, *Volk* (2006); HAUSMANN, *Geisteswissenschaften* (2011); HEIBER, *Universität II/1–2* (1992/94); JUNGINGER, *An-*

tisemitismus (2010); DERS.: Otto Huth, in: HAAR, Handbuch (2008), S. 246–249; DERS., Religionswissenschaft (2008); DERS.: Von der philologischen zur völkischen Religionswissenschaft. Das Fach Religionswissenschaft an der Universität Tübingen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Dritten Reiches, Stuttgart 1999; KATER, Ahnenerbe 1974/2006; KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; LERCHENMUELLER, Ende (2005); Bernhard MAIER: Die Religion der Germanen. Götter – Mythen – Weltbild, München 2003.

Hütter, Johann Paul/Jean Paul

(† 1944 im Osten vermisst) RUS: Phil. Fak., 10.3.1944 Dozent: Mittlere und Neuere Geschichte; 1944 Wehrmacht; 1938 Dr. Univ. Paris, ancien élève de l'école normale supérieure, agrégé de l'université, 1943 Habil. RUS.

Veröff. (Auswahl): La question de la monnaie d'argent aux Etat-Unis des origines à 1900, Paris 1938, mit Begleitband: L'incidence économique de la frappe de monnaie d'argent aux Etats-Unis de 1878 à 1893: interprétations contemporaines et essai d'évaluation quantitative [rezensiert von: Henry Laufenburger, in: Weltwirtschaftliches Archiv 54 (1941), S. 52]; Nordamerikanische Transport Sorgen, in: Zeitschrift für Politik 32 (1942), S. 834–842; Die amerikanische Wirtschaftsstruktur und der Krieg, in: Ebd. 33 (1943), S. 27–38; Frühformen des Inflationismus in Nordamerika, in: Studien zur Auslandskunde 2 (1944), S. 23–44; Geistige Grundlagen des amerikanischen Imperialismus, in: Deutschlands Erneuerung 28 (1944), S. 1–9.

Jacobi, Hans

(* Wernigerode/Harz 22.7.1901, † 1997) RUS: Med. Fak., 27.10.1941 o. Prof.: Geburtshilfe und Frauenheilkunde; 1919 Freikorpskämpfer in der Ostmark, 1933 NSDAP, SA; Dr. med., 1933 Habil. und Dozent Uni. Greifswald, 1939 ao. Prof. Uni. Heidelberg, in der Bundesrepublik Leitender Arzt Frauenklinik des Evang. Krankenhauses der Huysdens-Stiftung Essen.

Veröff. (Auswahl): zusammen mit J. LINDNER: Indikationen, Erfolge und Versager der Röntgenkastration, in: Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie 94 (1933), S. 178–188.

Biografisches: Ralf BRÖER: Frauenheilkunde im Dienst der Eugenik – ärztliche Karrieren an der Universitätsfrauenklinik Heidelberg im Nationalsozialismus, in: Geburtshilfe und Frauenheilkunde 64 (2004), S. 1090–1097; DERS., Geburtshilfe (2006); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41; WECHSLER, Faculté (1991).

Jahn, Willy

(* Gera 1903) RUS: Natur. Fak., 1944 Wiss. Rat: Sternwarte, Dr., Wehrmacht; 1924–28 Lehrer in Thüringen, 1934 Diss. math. nat. Uni. Jena; in den 1960er Jahren Observator an der Sternwarte der Uni. München.

Veröff. (Auswahl): Über die Frequenz- und Richtungsverteilung der Strahlung in der Sonnenatmosphäre, Kiel 1934; Hrsg. der dt. Ausgaben von: Vincent de Callatay: Goldmanns Himmelsatlas, München 1959, u. Goldmanns Mondatlas, ebd. 1962; mehrere biografische Artikel über Astronomen in der NDB.

Biografisches: Chronik der Ludwig-Maximilians-Universität München 1962/63, S. 160, u. 1967/68, S. 192.

Jander, Wilhelm

(* Altdöbern bei Kalau, Spreewald 2.7.1898, † Straßburg 2.7.1942) RUS: Natur. Fak., o. Prof.: Anorganische Chemie; 1919–22 Freikorpskämpfer Baltikum, Kapp-Putsch, Oberschlesien, 1922 SA (1922/23 SA-Führer Göttingen), 1922/1931 NSDAP, 1934 Dozentenschaftsleiter Uni. Würzburg, 1936–38 Dozentenschaftsleiter und NSD-Dozentenbundesführer Uni. Frankfurt/Main; 1922 Dr. phil. Uni. Göttingen; 1927 Habil. Uni. Würzburg, 1.11.1934 o. Prof. Uni. Frankfurt/Main.

Veröff. (Auswahl): Lehrbuch für das anorganisch-chemische Praktikum, Leipzig 1939, 5. A. 1944.

Biografisches: BEISCHER, Dietrich: Nachruf, in: Zeitschrift für Elektrochemie 48 (1942), S. 661; DEICHMANN, Biochemie (2005); DIES., Biologie (2005); DIES., Flüchten (2001); GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004); HEIBER, Universität I (1991); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1941; Walter NODDACK: Nachruf, in: Angewandte Chemie 56 (1943), S. 53; POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bd. 7a (1956).

Jensch, Klaus/Nikolaus

(* Breslau 26.4.1913, † München 7.6.1964) RUS: Med. Fak., 4.6.1942 Dozent: Psychiatrie und Neurologie, 1944 Direktor i. V. Psychiatrische und Nervenlinik RUS; 1933 NSDAP, SA, 1940 Mitglied Erbgesundheitsgericht Leipzig; 1938 Dr. med. Uni. Breslau, 1941 Habil. Uni. Leipzig, 1946 Privatpraxis in Bremen.

Veröff. (Auswahl): Über die diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten der Perturbation an Hand von 121 Fällen der Breslauer Universitäts-Frauenklinik, Breslau 1938; Zur Genealogie und Klinik des Turmschädels, in: Archiv für Psychiatrie 114 (1941), H. 3, S. 444–505; Zur genetischen Bedingtheit der Homosexualität, in: Münchner Medizinische Wochenschrift 88 (1941), S. 614; Zur Genealogie der Homosexualität, in: Archiv für Psychiatrische Nervenkrankheiten 112 (1941), S. 527–540; Weiterer Beitrag zur Genealogie der Homosexualität, in: Archiv für Psychiatrische Nervenkrankheiten 112 (1941), S. 679–696; Untersuchungen an entmannten Sittlichkeitsverbrechern: aus der Psychiatrischen und Nervenlinik der Reichsuniversität Straßburg, Leipzig 1944.

Biografisches: Günter GRAU: Lexikon zur Homosexuellenverfolgung 1933–1945, Berlin 2011; KLEE, Personenlexikon (2005); WECHSLER, Faculté (1991); Raimund WOLFERT: Die Gemeinschaft ist immer vor einer störenden Persönlichkeit zu schützen. Nikolaus Jensch und seine Forschung zur Ätiologie der Homosexualität, in: Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft 41–42 (2009), S. 57–85; DERS.: Der Homosexuelle als „störende Persönlichkeit“. Nikolaus Jensch und seine psychiatrisch-genetischen Studien, in: Fortschritte d. Neurologie Psychiatrie 77 (2009), S. 444–450.

Jung, Adolf/Adolphe Michel

(* Straßburg-Schiltigheim/Elsass 17.12.1902, † Strasbourg 7.7.1992) RUS: Med. Fak., 1941/42 ao. Prof.: Allgemeine Chirurgie; 1928 Dr. med. Univ. Strasbourg, 1939 Agrégation, 1942 Charité Berlin, nach 1945 „agrégé libre“ Univ. Strasbourg, 1954 o. Prof. Uni. Saarbrücken (1956 Prorektor), 1957–74 Univ. Strasbourg.

Veröff. (Auswahl): L'influence des opérations sympathiques sur l'évolution des plaies expérimentales en rapport avec les modifications du pH, Strasbourg 1928; zusammen mit René LERICHE: Essais de traitement chirurgical des insuffisances glandulaires: trois cas de tétanie traités par des opérations sympathiques en vue d'une réactivation parathyroïdienne, Paris 1935.

Biografisches: Wolfgang U. ECKART: „Der Welt zeigen, dass Deutschland erwacht ist“: Ernst Ferdinand Sauerbruch und die Charité-Chirurgie 1933–1945, in: Sabine SCHLEIERMACHER (Hrsg.): Die Charité im Dritten Reich. Zur Dienstbarkeit medizinischer Wissenschaft im Nationalsozialismus, Paderborn 2008, S. 189–206; HÉRAN, Histoire (1997); HOLLENDER/DURING-HOLLENDER, Anmerkungen (2001); Pierre KEHR, In Memoriam Adolphe Michel Jung, in: Orthopédie traumatologie 1992, S. 135 f.; Susanne MICHL, Thomas BEDDIES und Christian BONAH (Hrsg.): Zwangsversetzt – vom Elsass an die Berliner Charité. Die Aufzeichnungen des Chirurgen Adolphe Jung, 1940–1945, Berlin 2019; MÜLLER, Dem verdienten Verständnis (2003); DERS., Professeur Adolphe Michel Jung (2010); NDBA, S. 4717–4719 (François Joseph FUCHS).

Jung, Karl

(* Frankfurt/Main 8.10.1902, † Kiel 28.4.1972) RUS: Natur. Fak., 1.9.1941 o. Prof.: Geophysik; Dr. phil., 1930 Dozent, Observator am Geophysikalischen Institut Potsdam, 1937 nichtbeamt. ao. Prof. TH Berlin, 1945 apl. Prof. Bergakademie Clausthal, 1956–71 o. Prof. Uni. Kiel.

Veröff. (Auswahl): Kleine Erdbebenkunde, Berlin 1938 (Verständliche Wissenschaft; 37).

Biografisches: KANT, Betrachtungen (2005); KÜRSCHNERS 1941, 1961; NDB 10 (1974), S. 675 f. (Wolfgang JACOBY); POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7a (1956) u. 8 (2004).

Kairies, Albrecht

(* Memel 23.4.1902, † Straßburg/Elsass 24.11.1944) RUS: Med. Fak., Dozent, 6.2.1943 ao. Prof.: Hygiene und Bakteriologie; 1933 NSDAP; 1928 Dr. med. Uni. Berlin, 1936 Habil., 1939 Dozent Uni. Halle-Wittenberg.

Veröff. (Auswahl): Über die Wirkung des Adrenalins auf die Zuckermobilisation im Muskel, Leipzig 1928; Die Pasteurellen-Influenza des Frettchens als Modell zur Erklärung der Hemophilus-Influenza des Menschen, Halle 1936.

Biografisches: KÜRSCHNERS 1940/41.

Kaiserling, Helmut

(* Berlin 6.4.1904, † Tübingen 13.3.1989) RUS: Med. Fak., Dozent, 16.6.1943 apl. Prof.: Pathologie, Anatomie; 1937 NSDAP; 1934 Dr. med. Uni. Königsberg, 1937 Habil., 8.8.1938 Dozent Uni. Münster, 1947–71 Gründer und Direktor Pathologisches Institut Siegen.

Veröff. (Auswahl): Über multiple Gehirnetastasen eines hypernephroiden Tumors der linken Niere bei gleichzeitiger schizophrener Psychose, Königsberg, 1934; Untersuchungen zur Frage der Beziehungen des Nervensystems zur allergisch-hyperergischen Entzündung, Münster 1937.

Biografisches: FERDINAND, Medizinische Fakultät (2012); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1950; LE MINOR, Sciences morphologiques (2002); WECHSLER, Faculté (1991).

Kiehl, Wolfgang

(* Berlin 26. 5. 1908) RUS: Med. Fak., wiss. Assistent, 24. 6. 1944 Dozent: Kinderheilkunde; 1933 SA, 1937 NSDAP; 1936 Dr. med. Uni. Berlin, 1953 Oberarzt Kinderklinik, 1955 Prof. mit Lehrauftrag Halle/Saale (DDR).

Veröff. (Auswahl): Über die Beeinflussung der Schick-Reaktion durch Leerserum, in: Monatsschrift f. Kinderheilkunde 66/67 (1936), S. 339–351.

Biografisches: KÜRSCHNERS 1961.

Kienow, Sigismund

(* Potsdam 29. 6. 1907, † Mönchengladbach 23. 1. 1997) RUS: Natur. Fak., 1. 7. 1942 Dozent: Geologie; 1934 Dr. phil. Uni. Bonn, 1942 Habil. Uni. Münster; 1951 Abt.-Leiter Versuchsanstalt Dortmund-Hörder Hüttenunion, 1955 Dozent, 1964–1972 apl. Prof. Bergakademie Clausthal.

Biografisches: KÜRSCHNERS 1961, 1987; POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7a (1956) u. 8 (2004).

Kienzle, Richard

(* Pforzheim 4. 3. 1898, † Stuttgart 15. 10. 1983) RUS: Phil. Fak., 1942 abgeordneter Prof. Lehrhochschule in Eßlingen, 1944 Dozent: Psychologie; 1935 NSDAP; Dr. phil., 10. 2. 1943 Habil. RUS, Juli 1944 Dozent, 1950–66 Prof. Psychologie und Pädagogik am Berufspädagogischen Institut Stuttgart, 1951–70 apl. Prof. Uni. Tübingen.

Biografisches: HAUSMANN, Hans Bender (2006); HORN, Erziehungswissenschaft (2003); KERSTING, Pädagogik (2008); KÜRSCHNERS 1961; WOLFRADT, Deutschsprachige Psychologinnen (2015), S. 236 f.

Kiesselbach, Anton

(* Kempenich/Mayen 13. 6. 1907, † Düsseldorf 27. 7. 1984) RUS: Med. Fak., 1942 Dozent: Entwicklungsgeschichte, -mechanik, vergleichende Anatomie; 1933 SA (Scharführer), 1937 NSDAP; 1933 Dr. phil. Uni. Köln, 1938 Habil., 1939 Dozent Zoologie Uni. Greifswald, 1943 Dr. med. RUS, 1947 Regensburg, 1955 ao. Prof., 1962–75 o. Prof. Topographische Anatomie Mediz. Akademie Düsseldorf (1963/64 Rektor, seit 1965 Uni. Düsseldorf), 1973 Médaille de Vermeil Société Académique Arts-Sciences-Lettres Paris.

Veröff. (Auswahl): Untersuchungen über den Descensus testicularum bei Didelphis, in: Zeitschrift für Anatomie und Entwicklungsgeschichte 103 (1934), S. 438–471; Der physiologische Nabelbruch, in: Ergebnisse der Anatomie und Entwicklungsgeschichte 34 (1952), S. 83–143 (ND des 1944er Bandes der Zeitschrift); Anatomie und Physiologie der Sexualorgane, in: Hans GIESE (Hrsg.): Die Sexualität des Menschen. Handbuch der medizinischen Sexualforschung, Stuttgart 1955, S. 19–68.

Biografisches: Karen BAYER und Wolfgang WOELK: Der Anatom Anton Kiesselbach – Brüche und Kontinuitäten, in: Wolfgang WOELK (Hrsg.): Nach der Diktatur. Die Medizinische Akademie Düsseldorf vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis in die 1960er Jahre, Essen 2003, S. 289–302; DÖRNER, Nürnberger Ärzteprozess (2000); KASTEN, Docteur August Hirt (2005); KATER, Ärzte (2002); KLEE, Auschwitz (2001); DERS., Deutsche Medizin (2001); DERS., Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1961, 1987; Alfons LABISCH: Juristisches Urteilen – historisches Urteilen. Die Medizin im Nationalsozialismus und die Medizinische Akademie

Düsseldorf nach 1945 – ein Versuch, in: WOELK, Nach der Diktatur (2003), S. 425–453; LE MINOR, *Sciences morphologiques* (2002); PLASSMANN, *Zur Biographie* (2015); REITZENSTEIN, *Himmllers Forscher* (2014); Karlheinz ROSENBAUER: In memoriam Professor Anton Kiesselbach, in: *anatomischer anzeiger. Zentralblatt für die gesamte wissenschaftliche Anatomie* 160 (1985), S. 233–239; WEINDLING, *Nazi Medicine* (2006).

Kirsch, Wilhelm Michael

(* Konstanz 25. 5. 1899, † Marburg 6. 4. 1976) RUS: Recht/Staat. Fak., 1943 ao. Prof., 1. 2. 1944 o. Prof.: Betriebswirtschaftslehre; 1933 Dr. rer. pol. Uni. Bonn, 1937 Habil. Uni. Königsberg, 1942 ao. Prof. Uni. Erlangen; 1947 Uni. Erlangen, 1949–67 Uni. Marburg.

Veröff. (Auswahl): Probleme des deutschen Verdingungswesens unter besonderer Berücksichtigung der Frage des angemessenen Preises, Bonn 1936.

Biografisches: KLEE, *Personenlexikon* (2005); KÜRSCHNERS 1961; MANTEL, *Betriebswirtschaftslehre* (2010).

Klar, Rudolf

RUS: Med. Fak., 14. 8. 1942 Dozent: Augenheilkunde.

Klinge, Friedrich

(* Peine bei Hannover 8. 11. 1892, † Mainz 21. 6. 1974) RUS: Med. Fak., o. Prof.: Allgemeine Pathologie, Pathologische Anatomie; 1933 SA, 1937 NSDAP; 1919 Dr. med. Uni. München, 1926 Prosektor Uni. Leipzig, 1928 Habil., 1932 ao. Prof., 22. 3. 1934 o. Prof. Uni. Münster, 1946–58 o. Prof. Uni. Mainz.

Veröff. (Auswahl): Untersuchungen über die Beeinflußbarkeit der lokalen Serumüberempfindlichkeit durch Eingriffe am aktiven Mesenchym, in: *Dt. Mediz. Wochenschrift* 53 (1927), S. 1903–1903; *Der Rheumatismus*, München 1933.

Biografisches: FERDINAND, *Medizinische Fakultät* (2012); KLEE, *Personenlexikon* (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; LE MINOR, *Sciences morphologiques* (2002); *Professorenkatalog der Universität Leipzig; Verzeichnis der Professorinnen und Professoren der Universität Mainz*; WECHSLER, *Faculté* (1991).

Knapp, Edgar

(* Tonbach bei Baiersbronn (Württ.) 15. 5. 1906, † Sonthofen 18. 10. 1978) RUS: Natur. Fak., 1. 11. 1941 o. Prof.: Genetik, Phytogenetik, Vererbungswissenschaft; 1933 SA; 1930 Dr. phil. Uni. München, 1935 Habil., 1936 Dozent Uni. Berlin, 1936–41 Leiter der Abteilung für Mutationsforschung KWI für Züchtungsforschung in Müncheberg, 1952–1960 Leiter der Zweigstelle Rosenhof MPI für Züchtungsforschung Hohenheim, 1953 Hon. Prof. Uni. Heidelberg, 1960 Direktor MPI für Pflanzengenetik in Heidelberg.

Veröff. (Auswahl): Untersuchungen über die Hüllorgane um Archegonien und Sporogonien der Akrogynen Jungermaniaceen, Jena 1930; Untersuchungen über die Wirkung von Röntgenstrahlen an dem Lebermoos *Sphaerocarpus*, mit Hilfe der Tetraden-Analyse, in: *Zeitschrift für induktive Abstammungs- u. Vererbungslehre* 70 (1935), S. 309–349; Mutationsauslösung durch ultraviolettes Licht bei dem Lebermoos *Sphaerocarpus Donnellii* Aust., in: *Ebd.* 74 (1937), S. 54–69; Rezension zu Correns: Nichtmendelsche Vererbung. *Handbuch der Vererbungswissenschaft*, Bd. 2 (1937), in: *Straßburger Monatshefte* 5 (1941), S. 777f.; Züch-

tung durch Mutationsauslösung, in: Theodor ROEMER (Hrsg.): Handbuch der Pflanzenzüchtung, Bd. 1, Berlin 1941, S. 541–562.

Biografisches: Theodor BUTTERFASS: Edgar Knapp (1906 bis 1978), in: Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft 93 (1980), S. 505–515; DEICHMANN, Biochemie (2005); DIES., Biologie (2005); DIES., Flechten (2001); Jan-Peter FRAHM und Jens EGGERS: Lexikon deutschsprachiger Bryologen, Bonn 2. A. 2001; KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; Thomas WIELAND: „Wir beherrschen den pflanzlichen Organismus besser...“. Wissenschaftliche Pflanzenzüchtung in Deutschland 1889–1945, München 2004.

Koethe, Harald

(* Ludwigsburg 6.3.1904, † gefallen Odessa 3.2.1944) RUS: Phil. Fak., 18.1.1942 o. Prof.: Provinzialrömische Archäologie; 1944 Wehrmacht; 1937 NSDAP-Antrag; 1927 Dr. phil. Uni. Marburg, 1933 Habil. Uni. Bonn, Leiter d. Römischen Abteilung d. Trierer Landesmuseums.

Veröff. (Auswahl): Frühchristliche Nischen-Rundbauten: ein Beitrag zur Typengeschichte des frühchristlichen Zentralbaus, Marburg 1928; Die keltischen Rund- und Vielecktempel der Kaiserzeit, Frankfurt/Main 1934; Die Bäder römischer Villen im Trierer Bezirk, Berlin 1941.

Biografisches: ADAM, Antiquités (2005); ALTEKAMP, Klassische Archäologie (2008); FEHR, Hans Zeiss (2001); HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011); HEIBER, Universität II/1 (1992); HÖPFNER, Universität Bonn (1999); Wolfgang KIMMIG: Zur Erinnerung an Harald Koethe (1904–1944), in: Trierer Zeitschrift 50 (1987), S. 327–336; KÜRSCHNERS 1940/41, 1950; Hans-Peter KUHNEN: Trier Archaeology in the Years, in: LEGENDRE, Archéologie (2007), S. 133–141; OLIVIER, Archéologie (2002), S. 575–601; DERS.: Harald Koethe, in: LEGENDRE, Archéologie (2007), S. 449f.; Wolfgang PAPE: Zehn Prähistoriker aus Deutschland, in: STEUER, Eine hervorragende nationale Wissenschaft (2001), S. 55–88; UNRUH, Einsatzbereit (2002).

Kohlrausch, Wolfgang

(* Hannover 20.12.1888, † Freudenstadt 7.8.1980) RUS: Med. Fak., 1.10.1941 o. Prof.: Bewegungstherapie; 1937 NSDAP; Dr. med., 1928 Habil., 1934 o. Prof. Uni. Berlin, 1935 Direktor Sportärztliches Institut Uni. Freiburg, 1950 Lehrauftrag Uni. Marburg u. Frankfurt/Main, 1954–59 Leiter Sanatorium Hohenfreudenstadt.

Veröff. (Auswahl): Gymnastische Frauenbehandlung, Jena 1936; zusammen mit H. LEUBE: Lehrbuch der Krankengymnastik bei inneren Erkrankungen, Jena 1940.

Autobiografisches: Ein Leben im Dienste der Bewegungstherapie und Sportmedizin (Ärzte unserer Zeit in Selbstdarstellungen; 16), in: Hippokrates. Wissenschaftliche Medizin und praktische Heilkunde im Fortschritt der Zeit 35 (1964), S. 402–407; Biografisches: F. HEISS: Erinnerung an bekannte Sportärzte. T. III: Wolfgang Kohlrausch, in: Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin 3 (1982), S. 91; KLEE, Personenlexikon (2006); KÜRSCHNERS 1961; R. NITSCHKE: Die Geschichte der Freiburger Krankengymnastik-Schule, Freiburg 1990; Angelika UHLMANN: Die Freiburger Krankengymnastik-Schule: von der Schulgründung 1935 bis zum Ende des Dritten Reiches, in: GRÜN, Medizin (2002); DIES., Der Sport (2005); WECHSLER, Faculté (1991).

Krüger, Herbert

(* Krefeld 14.12.1905, † 25.4.1989) RUS: Recht/Staat. Fak., 1942 o. Prof.: Verfassungs-, Verwaltungs- und Völkerrecht, 1942–44 Wehrmacht; 1933 SS, 1937 NSDAP, 1944 Führungs-

kreis des NSDDB; 1934 Dr. iur., 1936 Habil. Uni. Berlin, 1937 ao. Prof., 2.7.1940 o. Prof. Uni. Heidelberg; 1945 Rechtsanwalt, 1951 Geschäftsführer Verband deutscher Reeder, 1954–71 o. Prof. Uni. Hamburg.

Veröff. (Auswahl): Führer und Führung, Breslau 1935; Der Aufbau der Führerverfassung, in: Deutsches Recht 1935, S.210–212; Vertrauen als seelische Grundlage der Volksgemeinschaft: Rede gehalten bei der feierlichen Immatrikulation am 5. Juni 1940, Heidelberg 1940; Die geistigen Grundlagen des Staates, Stuttgart 1940; Einheit und Freiheit: die Strukturprobleme der Verfassungstypologie, Hamburg 1944 (Idee und Ordnung des Reiches).

Biografisches: DRÜLL, Heidelberger Gelehrtenlexikon (2009); GÜNTHER, Denken (2004); HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011); KLEE, Personenlexikon (2005); KÖBLER, Wer war wer (2014); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; Thomas OPPERMANN: Herbert Krüger (1905–1989), in: HÄBERLE/KILIAN/WOLFF, Staatsrechtslehrer (2015), S.689–701, STOLLEIS, Geschichte, Bd.3 (1999).

Kunze, Emil

(* Dresden 18.12.1901, † München 13.1.1994) RUS: Phil. Fak., 14.2.1942 o. Prof.: Archäologie; 1926 Dr. phil. Leipzig, 1926–33 Griechenlandaufenthalt, 1933–35 Studienaufenthalt in England und Frankreich, 1935 Assistent am Museum für Abgüsse klassischer Bildwerke in München, 1936 Habil. und Dozent Uni. München, 1937–42 zusammen mit Hans Schleif Leitung der Ausgrabungen in Olympia, 1940 apl. Prof. Uni. München, 1946 Hon. Prof. Uni. München, 1951–66 Direktor d. Deutschen Archäologischen Instituts Athen, Leiter der Ausgrabung in Olympia.

Veröff. (Auswahl): Kretische Arbeiten in getriebener Bronze aus früharchaischer Zeit, Leipzig 1926; zusammen mit Hans SCHLEIF: Bericht über die Ausgrabungen in Olympia Teil 3. 1938/39, in: Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts 56 (1941); Beinschienen, Berlin 1991 (Olympische Forschungen; 21).

Biografisches: Berthold FELLMANN (Hrsg.): Frühe olympische Gürtelschmuckscheiben aus Bronze (Festschrift Emil Kunze), Berlin 1984; Wolf-Dieter HEILMEYER; Nachruf, in: Antike Welt 25 (1994) S.215; Hans-Volkmar HERRMANN: Emil Kunze, in: Gnomon 67 (1995), S.570–574; Christian JANSEN: Archäologie im Dritten Reich. Eine Einführung, in: Das Altertum 55 (2010), S.83–88; Klaus JUNKER: Das Archäologische Institut des Deutschen Reiches zwischen Forschung und Politik: die Jahre 1929 bis 1945, Mainz 1997; KÜRSCHNERS 1961; Wolfgang SCHIERING: Gedenkrede auf Emil Kunze, in: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athener Abteilung 110 (1995), S.13–29; Heinrich B. SIEDENTOPF/Paul ZANKER: Emil Kunze, in: Bayerische Akademie der Wissenschaften. Jahrbuch (1994) 246–248.

Langemeyer, Karl

(* Holzminden 6.8.1907, † Holzminden 25.7.1982) RUS: Med. Fak., Oberarzt, 11.4.1944 Dozent: Chirurgie; 1939 Oberstabsarzt der Luftwaffe, 1944 Kommandeur der Fallschirm-Sanitätslehrabteilung in Nancy; Dr. med., in der Bundesrepublik Chefarzt Chirurgische Abteilung Kreis Krankenhaus Charlottenstift, Stadtoldendorf.

Lauterbach, Max

RUS: Recht/Staat. Fak., 1943 Dozent: Betriebswirtschaftslehre und Buchführungskurs; Elsässer.

Biografisches: SCHÄFER, Juristische Lehre 1999.

Lefftz, Josef/Joseph

(* Oberehnheim/Obernai bei Schlettstadt/Elsass 14.4.1888, † Strasbourg 13.11.1977) RUS: Phil. Fak., 21.11.1941 Hon. Prof.: Elsasskunde, Oberbibliothekar Universitäts- und Landesbibliothek; 1913 Dr. phil. Uni. Straßburg, 1914 Bibliothekar.

Veröff. (Auswahl): Die volkstümlichen Stilelemente in Murners Satiren, Straßburg 1915; Hrsg.: Märchen Brüder Grimm, Heidelberg 1927 (Schriften der Elsaß-Lothringischen Wissenschaftlichen Gesellschaft zu Straßburg; 1); Die gelehrten und literarischen Gesellschaften im Elsaß vor 1870, Heidelberg 1931 (Schriften der Elsaß-Lothringischen Wissenschaftlichen Gesellschaft zu Straßburg; 6); Elsässische Volksmärchen, Gebweiler 1931 (Elsassland-Bücherei; 11); Hrsg., zusammen mit Alfred PFLÉGER: Elsässische Weihnacht. Ein Buch von unserem Landes Art und Brauch, Gebweiler 1931; Die heimatliche Forschung, in: Rossé, Elsass Bd.3 (1936), S.156–207; Hrsg.: Unserer Frauen Münster zu Straßburg. Eine Festgabe zur Fünfhundertjahrfeier, Gebweiler 1939 (Schriften der Elsaß-lothringischen wissenschaftlichen Gesellschaft zu Straßburg); Hrsg.: Georg Daniel Arnold: Der Pfingstmontag: Lustspiel in Straßburger Mundart, Straßburg 1941; Aus der Geschichte (1941); Vom Elsässerwein (1941); Straßburger Puppenspiele, Straßburg 1942; Die Brunnen im Elsass, Straßburg 1954; Hrsg.: Das Volkslied im Elsass, Bde. 1–3, Colmar 1966–69.

Biografisches: BOPP, Ma ville (2004); BORCHARDT, Deutsche Bibliothekspolitik (1985); Manfred BOSCH (Hrsg.): Der Johann-Peter-Hebel-Preis 1936–1988: eine Dokumentation, Waldkirch 1988; Elsässische Dorfbilder: Ein Buch von ländlicher Art u. Kunst (Festschrift Joseph Lefftz), Woerth 1958; FREUND/MÜLLER, Westdeutsche Forschungsgemeinschaft (2008); HARTMANN, Universitäts- und Landesbibliothek (1942); KETTENACKER, Nationalsozialistische Volkstumspolitik (1973); KÜRSCHNERS 1941; NDBA 23/2277 (Lucien MAURER); POULAIN, Livres pillés (2008); Lucien SITTLER: Dr. Joseph Lefftz fünfzigjährig, in: Jahrbuch der Elsaß-Lothringischen Wiss. Gesellschaft zu Straßburg 12 (1939), 168–189; Der Westen 17 (1967) H. 3, 28 (Februar 1978) H. 1.

Lehmann, Wolfgang

(* Halle 31.8.1905, † Mönckeberg/Kiel 29.1.1980) RUS: Med. Fak., 1943 Dozent, 1.1.1943 ao. Prof.: Menschliche Erblehre und Rassenhygiene; 1933 NSDAP; Dr. med., 1933 Assistent KWI für Anthropologie Berlin, 1939 Habil. und Dozent (Rassenhygiene) Uni. Breslau, 1948 Lehrbeauftragter, 1956 ao. Prof., 1962–73 o. Prof. Uni. Kiel und Leiter des Instituts für Humangenetik.

Veröff. (Auswahl): zusammen mit Gerhard HEBERER: Die anthropologischen Arbeiten der Sunda-Expedition Rensch 1927, in: Anthropologischer Anzeiger 5 (1928), S.76–78, und: Beitrag zur Kenntnis der Rassenverhältnisse auf den kleinen Sunda-Inseln (1930), in: Bernhard RENSCH: Eine biologische Reise nach den kleinen Sunda-Inseln, Berlin 1930; Die Stellung der Lippen-Kiefer-Gaumenspaltenträger im Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, in: Zeitschrift für menschliche Vererbungs- und Konstitutionslehre 23 (1939); zusammen mit Robert RITTER: Erbpathologie der Lippen-Kiefer-Gaumenspalten, zusammen mit Kurt GUTZEIT: Erbpathologie des Verdauungsapparates, in: Günther JUST (Hrsg.): Handbuch der Erbologie des Menschen, Bd.4, Berlin 1940; Rezensionen in: Der Erbarzt 10 (1942), S.265f. (zu Dubitscher, Asoziale Sippen), 10 (1942), S.192–194 (zu Kranz/Koller, Gemeinschaftsunfähigen); zusammen mit Gerhard HEBERER: Die Inland-Malaien von Lombok und Sumbawa: (anthropologische Ergebnisse der Sunda-Expedition Rensch), Göttingen 1950; G. Heberer zum 70. Geburtstag, in: Anthropologischer Anzeiger 33 (1972), S.293f.

Biografisches: COTTEBRUNE, Ein Lehrstuhl (2013); KLEE, Deutsche Medizin (2001); DERS., Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; Harald LEHMANN: Ein Leben für die

Humangenetik: Prof. Dr. med. Wolfgang Lehmann (1905–1980), Berlin 2007; LERCHENMUELLER, Ende (2005); Benoît MASSIN: Rasse und Vererbung als Beruf. Die Hauptforschungsrichtungen am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik im Nationalsozialismus, in: Hans-Walter SCHMUHL (Hrsg.): Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933, Göttingen 2003, S. 190–244; PINWINKLER, Arzt (2011); DERS., Konstruktionen (2013); WECHSLER, Faculté (1991).

Leipold, Willy

(* Pirmasens 16. 2. 1893, † Baden-Baden 12. 12. 1973) RUS: Med. Fak., Dozent, 1. 1. 1943 ao. Prof.: Haut- und Geschlechtskrankheiten; 1919 Freikorps Würzburger Studentenwehr; 1933 NSDAP, SA; Dr. med., 1928 Habil und Dozent Uni. Greifswald, 1935 nichtbeamt. ao., 1939 apl. Prof. Uni. Heidelberg, 1947–68 Klinikhautarzt Lübeck.

Veröff. (Auswahl): Durchlässigkeitsverhältnisse der Blutliquorschranke unter besonderer Berücksichtigung der „Permeabilitätsprüfungen“ sowie Beiträge zur normalen und pathologischen Physiologie des Liquor cerebrospinalis, Greifswald 1928; Wann darf einem Kranken, der an Syphilis erkrankt war, die Heiratserlaubnis erteilt werden?, in: Pro medico 8 (1937), S. 342–345; Durch welche Maßnahmen kann der praktische Arzt den Kampf gegen die in bevölkerungspolitischer Hinsicht wichtigste Geschlechtskrankheit, den Tripper, wirksam unterstützen?, in: Ebd. 10 (1939), S. 567–571.

Biografisches: BAUER, Innere Medizin (2006); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; A. PROPPE: Willy Leipold (1893–1973) zum Gedächtnis, in: Hautarzt 39 (1988), S. 261 f.; WECHSLER, Faculté (1991).

Linckenheld, Emil(e)

(* Edelingen/Adelange/Lothringen 18. 5. 1880, † Bad Wörrishofen/Bayern 19. 2. 1976) RUS: Phil. Fak., 21. 11. 1941 Hon. Prof.: Elsässische und lothringische Altertumskunde, Studienrat an der Erwin-von-Steinbach Oberschule; 1906 Dr. phil. Uni. Straßburg, 1906 Lehrer in Colmar, Strasbourg (Lycée Fustel de Coulanges), 1934 chargé de cours Univ. Strasbourg.

Veröff. (Auswahl): Der Hexameter bei Klopstock und Voss, Straßburg 1906; Les stèles funéraires en forme de maison chez les mediomatiques et en Gaule, Paris 1927; Répertoire archéologique de l'arrondissement de Sarrebourg (Moselle), Sarrebourg (Moselle) 1929; Archäologisches Repertorium der Kreise Forbach und Saargemünd, Forbach 1932; Les Limites de la Belgica et de la Germania en Lorraine; etude de la plus ancienne frontière orientale de la Lorraine, Nancy 1932; Archäologisches Repertorium des Kreises Bolchen, Forbach 1933; Répertoire archéologique des arrondissements de Thionville-Est et Ouest/Archäologisches Repertorium der Kreise Diedenhofen-Ost und -West, Metz 1934; Über die Hinterglasmalereien im Elsass und in Lothringen, Forbach 1936; Recherches sur les peintures sous verre en Alsace et en Lorraine, Strasbourg 1934; Quinze ans de folklore alsacien 1918–1933, Colmar 1936; Survivances paiennes sur des croix en Lorraine: la croix de Holbach près de Volmunster (Moselle), in: Art populaire d'Alsace 1963, S. 77–82; Le crapaud dans les traditions populaires de l'Alsace et de la Lorraine, in: Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire 11 (1967), 165–178.

Biografisches: ADAM, Antiquités (2005); DIES., Archéologie (2001); DIES., Enseignement (2001); FREUND, Volk (2006); DERS./MÜLLER, Westdeutsche Forschungsgemeinschaft (2008); Marcel LUTZ et Jean ROTT: Emile Linckenheld 1880–1976, in: Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire 20 (1977), S. 149–154; NDBA 24/2383 (Marcel LUTZ); WERNER, Seminar (1943).

Löffler, Hermann

(* Ottweiler/Saar 13.2.1908, † Heidelberg 20.10.1978) RUS: Phil. Fak., 16.9.1942 Dozent: Mittlere und Neuere Geschichte; 1928/1933 NSDAP, 1932 SA, 1935 SS (Sturmabführer), 1936–38 Abteilungsleiter für Geschichte im SS-Rasse- und Siedlungshauptamt, 1938–40 Leiter der Abteilung für mittlere und neuere Geschichte im SS-Ahnenerbe, 1940–45 SD, seit 1941 Referent für Kultur und Wissenschaft beim Befehlshaber der SiPo/SD in Straßburg, 1943/44 SS-Einsatzgruppe in Kroatien; 1940 Dr. phil. Uni. Jena, 1942 Habil. RUS, 1952–54 Gymnasiallehrer Oppenheim (Rheinland-Pfalz), 1954–62 Stuttgart, 1962–73 Prof. PH Heidelberg.

Veröff. (Auswahl): Anteil der jüdischen Presse am Zusammenbruch Deutschlands 1918, Jena 1940 (Diss. phil.); Franz Josef Ritter von Buss: ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Bewegung im 19. Jahrhundert, Straßburg 1942 (Habil.); Ludendorffs Sturz und die Feinde des Reiches, in: Reichsinstitut für Geschichte des Neuen Deutschlands (Hrsg.): Reich und Reichsfeinde, Bd. 3, Hamburg 1943, S. 143–188; England und das Judentum, in: Berliner Monatshefte 20 (1942), S. 505–515; Mitarbeiter: Volk und Reich der Deutschen: Geschichtsbuch für Oberschulen und Gymnasien, Frankfurt/Main 1942.

Biografisches: GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1961, 1976; LERCHENMÜLLER, Ende (2005); DERS., Geschichtswissenschaft (2000); DERS., Neuere und Neueste Geschichte (2008); RUPNOW, Judenforschung (2011); Uwe UFFELMANN: Das Fach Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg 1962–2004, in: DERS. (Hrsg.): Verstehen und Vermitteln, Idstein 2004, S. 7–20.

Lohmann, Martin

(* Leopoldshall/Anhalt 20.4.1901, † Freiburg 25.1.1993) RUS: Recht/Staat. Fak., 1942 Dozent/Lehrstuhlvertretung: Betriebswirtschaftslehre; 1940 NSDAP, SA; 1923 Dr. rer. pol., 1928 Habil. Handelshochschule Leipzig, 1935 ao. Prof. Uni. Kiel, 1939–1969 o. Prof. Uni-Freiburg.

Veröff. (Auswahl): Betriebswirtschaftslehre: Wirtschaftslehre der gewerblichen Unternehmen, Hamburg 1936, 3. A. 1944; Einführung in die Betriebswirtschaftslehre, Tübingen 1949, 4. A. 1964.

Biografisches: KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; MANTEL, Betriebswirtschaftslehre (2010).

Lullies, Hans

(* Königsberg 31.8.1898, † Berlin 5.8.1982) RUS: Med. Fak., o. Prof.: Physiologie; 1937 NSDAP, SA; Dr. med., 1925 Habil. und Dozent, 1932 ao. Prof. Uni. Königsberg, 2.5.1935 o. Prof. Uni. Köln, 1948 Uni. Saarbrücken, 1953–66 Uni. Kiel.

Veröff. (Auswahl): Taschenbuch der Physiologie, T. 2: Animalische Physiologie; 1. Allgemeine Nerven- und Muskelphysiologie, Jena 1970.

Biografisches: HEIBER, Universität II/1 (1992); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; H. MEVES: Nachruf, in: Deutsche Physiologische Gesellschaft (1982); G. RUDOLPH: Ein Leben für die Physiologie: Prof. Dr. med. Hans Lullies zum 80. Geburtstag, in: Schleswig-Holsteinisches Ärzteblatt H. 1 (1979); WECHSLER, Faculté (1991).

Mackenroth, Gerhard

(* Halle 14.10.1903, † Kiel 17.3.1955) RUS: Recht/Staat. Fak., o. Prof.: Volkswirtschaftslehre, Statistik, 1943/44 Wehrmacht; 1933 NSDAP, Reiter-SA; Hitler-Unterzeichnerliste 11.11.1933 (Uni. Marburg); 1926 Dr. rer. pol., 1932 Habil. Uni. Halle-Wittenberg, 1934 ao. Prof., 17.1.1940 o. Prof. Uni. Kiel, nach 1945 Privatwirtschaft, 1948–1955 o. Prof. Uni. Kiel für Sozialwissenschaften.

Veröff. (Auswahl): Ein Beitrag zum Problem des Protektionismus: eine theoretische Untersuchung über die Wirkung von Zöllen auf Preise, Sozialprodukt und Volkseinkommen, Geldwert und Wechselkurse, Halle-Wittenberg 1926; Theoretische Grundlagen der Preisbildungsforschung und Preispolitik, Berlin 1933; Bevölkerungslehre: Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung, Berlin 1953 (Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft).

Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011); HENSSLER/SCHMIDT, Bevölkerungswissenschaft 2007; HENSSLER, Gerhard Mackenroth (2007); DERS., Rassenparadigma (2006); JANSSEN, Hauke: Nationalökonomie (1998); KLEE, Personenlexikon (2005); KLINGEMANN, Soziologie (2008); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; NDB 15 (1987), S.620 f. (Dirk KÄSLER); REULECKE, Jugend (2007); Winfried SCHMÄHL: Über den Satz: „Aller Sozialaufwand muß immer aus dem Volkseinkommen der laufenden Periode gedeckt werden“, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik 26 (1981), S.147–171.

Mägdefrau, Karl

(* Ziegenhain/Jena 8.2.1907, † Deisenhofen/München 1.2.1999) RUS: Natur. Fak., Dozent, 1.8.1942 apl. Prof./Wiss. Rat.: Botanik, Paläobotanik; 1943/44 Wehrmacht; 1933 NSDAP; 1931 Dr. phil. Uni. Jena, 1935 Habil., 1936 Dozent Uni. Erlangen, 1948 Regierungsrat am Forstbotanischen Institut München, 1951 ao. Prof., 1956 o. Prof. Uni. München, 1960–72 Uni. Tübingen.

Veröff. (Auswahl): Untersuchungen über die Wasserdampfaufnahme der Pflanze; Untersuchungen über die Wasserversorgung des Gametophyten und Sporophyten der Laubmoose, Erlangen 1935; Paläobiologie der Pflanzen, Jena 1942, Stuttgart 4. A. 1968; Geschichte der Botanik: Leben und Leistung großer Forscher, Stuttgart 1973, 2. A. 1992.

Autobiografisches: Lebenserinnerungen, Deisenhofen 1988; Biografisches: DEICHMANN, Biochemie (2005); DIES., Biologie (2005); Jan-Peter FRAHM und Jens EGGERS: Lexikon deutschsprachiger Bryologen, Bonn 2. A. 2001; KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; Lexikon der Naturwissenschaftler (2004); POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7a (1956) u. 8 (2004).

Maucher, Albert

(* Freiberg/Sachsen 22.12.1907, † München 1.4.1981) RUS: Natur. Fak., 28.4.1943 apl. Prof.: Mineralogie; 1943/44 Wehrmacht; 1932 Dr. ing. Uni. München, 1934 Uni. Berlin, 1937 Uni. Göttingen, 1947–73 o. Prof. Uni. München, seit 1981 „Albert-Maucher-Preis für Geowissenschaften“ der DFG.

Veröff. (Auswahl): zusammen mit Friedrich HEGEMANN: Die Bildungsgeschichte der Kieslagerstätte im Silber-Berg bei Bodenmais, München 1933, und: Die Entstehung der Kieslagerstätte bei Lam im Bayerischen Wald, Jena 1934; Mineralogie T. 1, Esslingen 1956.

Biografisches: D. D. KLEMM und H.-J. SCHNEIDER: Albert Maucher in memoriam, in: Mineralium Deposita 16 (1981), S.191–193; KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7a (1956) u. 8 (2004).

Menhardt, Hermann

(* Bludenz 22. 12. 1888, † Wien 4. 3. 1963) RUS: Phil. Fak., 1. 3. 1942 ao. Prof.: Deutsche Sprache und Literatur; 1937 NSDAP (1938 Propagandaredner in Niederösterreich für die Volksabstimmung); Dr. phil., Habil. Uni. Graz, 1929 Dozent, 1938 apl. Prof. Uni. Wien, 1951–1963 ao. Prof. Uni. Wien.

Veröff. (Auswahl): Gottfried von Straßburg, seine Zeit und sein Werk, in: Straßburger Monatshefte 7 (1943), S. 409–419.

Biografisches: KLEE, Personenlexikon (2005); KÖNIG, Internationales Germanistenlexikon (2003); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; LERCHENMUELLER, Ende (2005); MEISSL, Wiener Ostmark-Germanistik (1989).

Mugler, Karl/Charles

(* Ingweiler bei Zabern/Elsass 27. 11. 1898, † Ingwiller 20. 8. 1979) RUS: Phil. Fak., 21. 3. 1942 Hon. Prof.: Sprache und Literatur der Griechen u. Römer; 1922–63 Studienrat am Protestantischen Gymnasium Jakob/Jean Sturm; SS (Rottenführer); 1932 Agrégation Grammaire, 1938 Docteur de lettres Univ. Paris, 1963 chargé d'enseignement Univ. Nice.

Veröff. (Auswahl): L'emploi du participe dans la proposition infinitive chez Homère, in: Bulletin de la Société de linguistique de Paris 36 (1935), H. 106, S. 90–106; Remarques sur l'origine et le développement du datif absolu chez Homère, in: Revue des études grecques 49 (1936) H. 229; Die Musik in der französischen und der deutschen Kultur der Gegenwart, in: Germanisch-Romanische Monatsschrift 23 (1935), S. 444–467; L'évolution des subordonnées relatives complexes en grec, Paris 1938; Problèmes de sémantique et d'ordre syntaxique, Paris 1939; Rückkehr zur Tat (1940); Graf Arthur Gobineau (1941); Deutscher und französischer Geist im Spiegel der Sprache, in: Straßburger Monatshefte 5 (1941), S. 447–456; Struktur des Hellenismus (1942); Zur Homerischen Sprachtechnik, in: Hermes. Zeitschrift für klassische Philologie 78 (1943), H. 1, S. 22–51; Zur epischen Sprache bei Homer und Apollonios, in: Philologus-Zeitschrift für antike Literatur und ihre Rezeption 96 (1944), S. 1–17; Platon et la recherche mathématique de son époque, Strasbourg 1948; Deux thèmes de la cosmologie grecque: devenir cyclique et pluralité des mondes, Paris 1953; Dictionnaire historique de la terminologie optique des Grecs: douze siècles de dialogues avec la lumière, Paris 1964; Hrsg.: Aristote. De la génération et de la corruption, Paris 1966.

Biografisches: NDBA 27/2728 (Werner WESTPHAL); Jean-Claude POLET (Hrsg.): Patrimoine littéraire européen: anthologie en langue française. Index général, Brüssel 2000.

Müller, Werner

(* Emmerich 22. 5. 1907, † Bad Urach 7. 3. 1990) RUS: Phil. Fak., 1944 Dozent: Religionswissenschaft; 1933 NSDAP, 1940 SS, SS-Ahnenerbe (Leiter der Abteilung „Lehr- und Forschungsstätte für Ortung und Landschaftsinnbilder“); 1930 Dr. phil. Uni. Bonn, 1933 Bibliothekar Berlin, 1942 Habil. RUS, 1962–72 Fachreferent für Geschichte und Geographie Universitätsbibliothek Tübingen.

Veröff. (Auswahl): Die ältesten amerikanischen Sintfluterzählungen, Bonn 1930; Die Kapelle v. Drüggelte b. Soest, in: Germanien. Monatshefte für Germanenkunde zur Erkenntnis deutschen Wesens H. 9 (1937), S. 103–110 und 131–142; Kreis und Kreuz. Untersuchungen zur sakralen Siedlung bei Italikern und Germanen, Berlin 1938 (Deutsches Ahnenerbe/B/Abt. Arbeiten zur Germanenkunde; 1); zusammen mit Gilbert TRATHNIGG: Religionen der Grie-

chen, Römer und Germanen, Wunsiedel 1954; *Weltbild und Kult der Kwakiutl-Indianer*, Wiesbaden 1955; *Indianische Welterfahrung*, Frankfurt/Main 1981, 5. A. 1992.

Biografisches: Rolf GEHLEN (Hrsg.): *Unter dem Pflaster liegt der Strand*, Bd. 11 (Festschrift Werner Müller), Berlin 1982; KÜRSCHNERS 1966, 1976; NDB 18 (1997), S. 482–484 (Berthold RIESE).

Müller-Blattau, Josef/Joseph

(* Colmar/Elsass 21.5.1895, † Saarbrücken 21.10.1976) *RUS*: Phil. Fak., o. Prof.: Musikwissenschaft; 1941–44 Wehrmacht; 1933 NSDAP, SA, SS-Ahnenerbe; 1920 Dr. phil. Uni. Freiburg, 1922 Habil. und Dozent, 1928 ao. Prof. Uni. Königsberg, 1.11.1935 o. Prof. Uni. Frankfurt/Main, 1937 Uni. Freiburg, 1946 Prof. Pädagogische Akademie Kusel/Pfalz, 1952–58 Direktor Staatliche Hochschule für Musik Saarbrücken, 1952/58–64 o. Prof. Uni. Saarbrücken.

Veröff. (Auswahl): *Das Elsaß ein Grenzland deutscher Musik*, Freiburg 1922; *Grundzüge einer Geschichte der Fuge*, Königsberg 1923; *Die Tonkunst in altgermanischer Zeit: Wandel und Wiederbelebung germanischer Eigenart in der geschichtlichen Entwicklung der deutschen Tonkunst*, in: Hermann NOLLAU (Hrsg.): *Germanische Wiedererstehung: ein Werk über die germanischen Grundlagen unserer Gesittung*, Heidelberg 1926, S.424–485; *Horst-Wessel-Lied (1933/34)*; *Germanisches Erbe in deutscher Tonkunst*, Berlin 1938 (Deutsches Ahnenerbe/B/Abteilung Arbeiten zur indogermanisch-deutschen Musikwissenschaft); *Tonarten und Typen im deutschen Volkslied*, in: Guido WALDMANN (Hrsg.): *Zur Tonalität des deutschen Volksliedes*, Wolfenbüttel 1938, S.42–49; *Das deutsche Volkslied in Lothringen*, in: *Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung* 2 (1938); Sippe Bach (1939); *Das Elsaß – ein Kernland deutscher Musik*, in: Hermann Eris BUSSE (Hrsg.): *Das Elsaß*, Freiburg 1940, S.446–459; *Dem Gedenken an Josef Simon (1940)*; *Dr. Ludwig Pinck (1941)*.

Autobiografisches: *Ein Blick zurück: Erinnerungen an Kindheit und Jugend, an Leben und Wirken in Ostpreußen/zusammengestellt von Martin BORRMANN*, München 1961. Biografisches: Sinje EWERT: *Musik im „Dritten Reich“*. Ein Forschungsbericht, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 91 (2009), S.193–232; GERHARD, *Musikwissenschaft* (2002); HARTEN, *Rassenhygiene* (2006); HAUSMANN, *Geisteswissenschaften* (2011); HEIBER, *Universität I* (1991); Eckhard JOHN: *Der Mythos vom Deutschen in der deutschen Musik: Musikwissenschaft und Nationalsozialismus*, in: DERS., *Freiburger Universität* (1991), S.163–190; Michael KATER: *Antisemitismus in der Kulturpolitik des Dritten Reiches am Beispiel der Musik*, in: Christof DIPPER (Hrsg.): *Faschismus und Faschismen im Vergleich*, Köln 1998, S.132–145; KLEE, *Personenlexikon* (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; Harald LÖNNECKER: *Zwischen Esoterik und Wissenschaft. Die Kreise des „völkischen Germanenkundler“ Wilhelm Teudt*, in: *Einst und Jetzt. Jahrbuch 2004 des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung* Würzburg 95, 2004, S.265–294; Christoph-Hellmut MAHLING (Hrsg.): *Zum 70. Geburtstag von Joseph Müller-Blattau*, Kassel 1966; Wolfgang MÜLLER: *Zur Geschichte des musikwissenschaftlichen Instituts an der Universität des Saarlandes*, in: Herbert SCHNEIDER (Hrsg.): *50 Jahre Musikwissenschaftliches Institut der Universität des Saarlandes 1952–2002*, Saarbrücken 2006, S.9–21; Fred K. PRIEBERG (Hrsg.): *Handbuch deutsche Musiker 1933–1945 [elektronische Ressource]*, Kiel 2004 (1 CD-ROM); DERS., *Musik im NS-Staat*, Frankfurt/Main 1982; Walter SALMEN (Hrsg.): *Festgabe für Joseph Müller-Blattau*, Saarbrücken 2. A. 1962; SEEMANN, *Politischen Säuberungen* (2002); WIRBELAUER, *Freiburger Philosophische Fakultät* (2006).

Neuert, Hugo

(* Mannheim 1.3.1912, † Schwetzingen 23.7.1989) RUS: Med. Fak., 1.4.1944 Dozent: Medizinisches Forschungsinstitut, Abt. Physik; 1935 Dr. phil. Uni. Leipzig, 1940 Habil. Uni. Köln; 1949 Priv.-Dozent Uni. Freiburg, 1951 apl. Prof., 1955 ao. Prof., 1959–80 o. Prof. Angewandte Kernphysik Uni. Hamburg.

Biografisches: KANT, *Contribution* (2005); DERS., *Betrachtungen* (2005); KÜRSCHNERS 1961; POGGENDORFF, *Biographisch-literarisches Handwörterbuch* Bde. 7a (1956) u. 8 (2004); Burgard WEISS: *Der Kernphysiker Rudolf Fleischmann und die Medizin an der Reichsuniversität Straßburg (1941–1944)*, in: *NTM* 14 (2006), S. 107–118.

Neureiter, Ferdinand Edler v.

(* Budapest 23.7.1893, † Bad Peterstal 7.6.1946) RUS: Med. Fak., o. Prof.: Gerichtliche Medizin, Rechts- und Standeskunde; NSDAP; Dr. med., 1922 ao. Prof. Uni. Riga, 1924 Dozent Uni. Wien, 1936 Leiter der Kriminalbiologischen Forschungsstelle am Reichsgesundheitsamt, 1938 ao. Prof. Uni. Berlin, 20.10.1939 o. Prof. Uni. Hamburg.

Veröff. (Auswahl): *Der kriminalbiologische Dienst in Belgien und Lettland*, in: *Mitteilungen der Kriminalbiologischen Gesellschaft* 1 (1928), S. 19–25; *Der kriminalbiologische Dienst in Deutschland*, in: *MschKrim* 29 (1938), S. 65–81; *Die Organisation des kriminalbiologischen Dienstes in Deutschland*, in: *Mitteilungen der Kriminalbiologischen Gesellschaft* 5 (1938), S. 21–28; *Kriminalbiologie*, Berlin 1940; zusammen mit Friedrich PIETRUSKY und E. SCHÜTT: *Handwörterbuch der gerichtlichen Medizin und naturwissenschaftlichen Kriminalistik*, Berlin 1940.

Biografisches: Imanuel BAUMANN: *Dem Verbrechen auf der Spur. Eine Geschichte der Kriminologie und Kriminalpolitik in Deutschland 1880 bis 1980*, Göttingen 2006; Florian BRUNS: *Medizinethik im Nationalsozialismus*, Stuttgart 2009; Günter GRAU: *Lexikon zur Homosexuellenverfolgung 1933–1945*, Berlin 2011; HEIBER, *Universität II/1* (1992); Friedrich HERBER: *Gerichtsmedizin unterm Hakenkreuz*, Paderborn 2006; DERS., *Zwischen Gerichtsmedizin und Strafrechtswissenschaft: Kriminologie und Kriminalbiologie in Berlin*, in: Wolfram FISCHER (Hrsg.): *Exodus von Wissenschaften aus Berlin*, Berlin 1994, S. 510–528; Axel C. HÜNTELMANN: *Hygiene im Namen des Staates. Das Reichsgesundheitsamt 1876–1933*, Göttingen 2008; KLEE, *Personenlexikon* (2005); E. LIGNITZ: *The History of Forensic Medicine in Times of the Weimar Republic and National Socialism – an Approach*, in: *Forensic Science International* 144 (2004), S. 113–124; W. SCHWARZACHER: *Ferdinand v. Neureiter zum Gedenken*, in: *Wiener Klinische Wochenschrift* 47 (1956), S. 932; WECHSLER, *Faculté* (1991).

Niemeier, Georg

(* Soest/Westfalen) 25.10.1903, † Bad Nauheim 22.3.1984) RUS: Senat, Natur. Fak.: Dekan, 1.11.1941 o. Prof.: Geographie; 1944 Wehrmacht; 1933 SA (SA-Oberscharführer), 1934 NSLB Gausachbearbeiter für weltanschauliche Schulung, 1937 NSDAP; 1928 Dr. phil., 1931 Habil., 1937 apl. Prof. Uni. Münster, 1939 ao. Prof. Herder Hochschule Riga; 1956–1966 o. Prof. TH Braunschweig.

Veröff. (Auswahl): *Siedlungsgeographische Untersuchungen in Niederandalusien*, Hamburg 1935; *Die deutschen Kolonien in Südspanien: Beitrag zur Kulturgeographie der untergegangenen Deutschtumsinseln in der Sierra Morena und in Niederandalusien*, Hamburg 1937; *Fragen der Flur- und Siedlungsformenforschung im Westmünsterland*, in: *Westfälische Forschungen* 1 (1938); *Plagenböden. Beiträge zu ihrer Genetik und Typologie*, in: *Westfälische*

Forschungen 2 (1939); Von der wahrhaften Bedeutung naturwissenschaftlicher Grundlagenforschung (1941); Kampffeld Mittelmeer (1941); Burgundische Landschaften und Lebensräume, in: Jahrbuch der Stadt Freiburg im Breisgau 5 (1942); Gewinnfluren (1944); Die Ortsnamen des Münsterlandes, Münster 1953; Die Eschkerntheorie im Licht der heutigen Forschung, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 29 (1962), S. 280–286; Siedlungsgeographie, Braunschweig 1967, 4. A. 1977; Ostfriesische Inseln, Berlin 1972.

Biografisches: BAAS, Geographie (2012); Arnold BEUERMANN (Hrsg.): Siedlungs- und Agrargeographische Forschungen in Europa und Afrika [Festschrift Georg Niemeier], Wiesbaden 1971; Michael FAHLBUSCH: Die Geographie in Münster, in: DERS. u. a., Geographie und Nationalsozialismus (1989), S. 153–274; DERS., Wissenschaft (1999); Gaëlle Frédérique HALLAIR: Histoire croisée entre les géographes français et allemands de la première moitié du XXe siècle, Leipzig 2010, online unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:15-qucosa-64798>; HEIBER, Universität II/1 (1992); Horst-Rüdiger JARCK (Hrsg.): Braunschweigisches Biographisches Lexikon, Hannover 1996; KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7a (1956) u. 8 (2004); Wolf TIETZE (Hrsg.): Westermann-Lexikon der Geographie, Bd. 3, Braunschweig 1970.

Nierhaus, Rolf

(* Frankfurt/Main 15. 6. 1911, † Gundelfingen bei Freiburg 6. 2. 1996) RUS: Phil. Fak., Dozent; 1940–44 Mitarbeiter Landesamt für Ur- und Frühgeschichte Außenstelle Freiburg; 1936 Dr. phil. Uni. Leipzig, Röm.-Germ. Kommission in Frankfurt, 1937–39 Alemannisches Institut Freiburg, 1960 Habil. und Dozent Uni. Tübingen, 1966 Wiss. Rat. Uni. Freiburg, 1965 Mitglied Dt. Archäologisches Institut Berlin, 1962 2. Direktor DAI Madrid, 1966–76 apl. Prof. Uni. Freiburg.

Veröff. (Auswahl): Strophe und Inhalt im Pindarischen Epinikion, Berlin 1936; Swaben, Römer und Alamannen am Oberrhein. Die Entstehung der Rheingrenze, in: Hermann Eris BUSSE (Hrsg.): Das Elsaß, Freiburg 1940, S. 157–185; Das swebische Gräberfeld von Diersheim: Studien zur Geschichte der Germanen am Oberrhein vom Gallischen Krieg bis zur alamannischen Landnahme, Berlin 1966.

Biografisches: ADAM, Archéologie (2001); DIES., Enseignement (2001); Albrecht DAUBER: Zur Geschichte der archäologischen Denkmalpflege in Baden, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege 12.2 (2014), S. 47–51; KÜRSCHNERS 1954; Hans Ulrich NUBER: Nachruf, in: Freiburger Universitätsblätter 135 (1997), S. 121 f.; Franz QUARTHAL: Das Alemannische Institut von seiner Gründung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, in: Alemannisches Institut. 50 Jahre Landeskundliche Arbeit 1931–1981, Bülh 1981, S. 9–41; SCHNITZLER, Archäologische Ausgrabungen (2002); Wolfgang STOPFEL: Geschichte der badischen Denkmalspflege und ihrer Dienststellen Karlsruhe, Straßburg und Freiburg, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg 32 (2003), S. 202–210; Rainer WIEGELS: Nachruf, in: Gnomon 70 (1998), S. 92 f.; WIRBELAUER, Freiburger Philosophische Fakultät (2006).

Nikisch, Arthur

(* Leipzig 25. 11. 1888, † Kiel 17. 6. 1968) RUS: Recht/Staat. Fak., o. Prof.: Arbeitsrecht, Zivilprozess-, Handels-, Bürgerliches Recht; Hitler-Unterzeichnerliste 11. 11. 1933 (TH Dresden); 1911 Dr. iur. Uni. Leipzig, 1926 Habil. TH Dresden; 1923–33 Verbandssyndikus Metallindustrie Sachsen; 1. 2. 1935 o. Prof. Uni. Dresden, 1938 Uni. Kiel; 1945 Uni. Leipzig, 1950–57 Uni. Kiel.

Veröff. (Auswahl): Die Grundformen des Arbeitsvertrags und des Anstellungsvertrags, Berlin 1926 (Schriften des Instituts für Arbeitsrecht an der Universität Leipzig; 11); Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit, Leipzig 1934 (Das Dritte Reich: Bausteine zum neuen Staat und Volk); Die Ordnung der nationalen Arbeit, Dresden 1935; Arbeitsvertrag und Arbeitsverhältnis, Berlin 1941; 2. A. 1944 u. d. T. Das Arbeitsverhältnis im Betriebe (Schriften zum Arbeitsrecht A; 6); Arbeitsrecht, Tübingen 1936/38, 2. A. 1944 (Grundrisse des deutschen Rechts).

Autobiografisches: Wissenschaft und Kunst. Lebenserinnerungen, hrsg. von Grete NIKISCH, Kiel 1969. Biografisches: BECKER, Arbeitsvertrag (2005); BÖHM, Arthur Philipp Nikisch (2003); Hans DÖLLE: Arthur Nikisch, in: NJW 21 (1968), S. 2372; Festschrift für Arthur Nikisch, Tübingen 1958; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011); KLEE, Personenlexikon (2005); KÖBLER, Wer war wer (2014); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; NDB 19 (1999), S. 257–259 (Joachim RÜCKERT); Professorenkatalog der Universität Leipzig; SCHÄFER, Juristische Lehre 1999; Dorothee Sabine SÜNNER: Zur Entwicklung des Arbeitsrechts zwischen Weimar, dem Dritten Reich und der Bundesrepublik, Köln 2001.

Noddack, Walter

(* Berlin 17. 8. 1893, † Bamberg 7. 12. 1960) RUS: Natur. Fak., o. Prof.: Physikalische Chemie; Dr. phil., 1922 Regierungsrat, 1934 Oberregierungsrat Physikalisch-Technische Reichsanstalt Berlin, 1. 4. 1935 o. Prof. Uni. Freiburg; 1947 o. Prof. z. Wv. Phil.-Theol. Hochschule Bamberg, 1956 Direktor des neugegründeten Staatlichen Forschungsinstituts für Geochemie Bamberg; entdeckte 1925 zusammen mit seiner Frau Ida Noddack-Tacke (1896–1978) röntgenspektroskopisch das Element Rhenium.

Veröff. (Auswahl): zusammen mit Ida Tacke und Otto Berg: Zwei neue Elemente der Mangangruppe, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften 19/24 (1925), S. 400–409; zusammen mit Erich Lehmann: Photochemie und photographische Chemie, Berlin 1928; zusammen mit Ida Tacke: Das Rhenium, Leipzig 1933, und: Aufgaben und Ziele der Geochemie, Freiburg 1937.

Biografisches: Nachrufe von Otto Bayer, Ludwig Holleck u. a., in: Chemische Berichte 96 (1963), H. 8, S. XXVII–LII; Deichmann, Biochemie (2005); Dies., Biologie (2005); Dies., Flüchten (2001); Ulla Fölsing: Geniale Beziehungen: berühmte Paare in der Wissenschaft, München 1999; Peter Gräber: Die Entdeckung des Rheniums und de Voraussage der Kernzertrümmerung. Walter Noddack (1893–1960) und Ida Noddack-Tacke (1896–1978), in: Christoph Rüchardt (Hrsg.): Wegweisende Naturwissenschaftliche und medizinische Forschung, Freiburg 2007, S. 204–206; Heiber, Universität II/1 (1992); NDB 19 (1999), S. 307 f. (Michael Engel); Kant, Betrachtungen (2005); Ulrich Kern: Ida und Walter Noddack, in: Wilhelm Treue (Hrsg.): Berlinische Lebensbilder: Naturwissenschaftler, Berlin 1987, S. 369–376; Klee, Personenlexikon (2005); Kürschners 1961; Poggenдорff, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7a (1956) u. 8 (2004); Hans Georg Tilgner: Forschen. Suche und Sucht. Kein Nobelpreis für das deutsche Forscherehepaar, das Rhenium entdeckt hat. Biografie und Wirken von Ida Noddack-Tacke (1896–1978) und Walter Noddack (1893–1960), Libri Books on Demand 1999.

Nühschmann, Theodor Alexander

(* Celle 8. 3. 1885, † Oberaudorf/Inn 1. 2. 1962) RUS: Med. Fak., o. Prof.: Hals-, Nasen-, Ohren-Heilkunde; NSDAP, 1934 SA; 1909 Dr. med., 1921 Habil. und Dozent Uni. Halle-Wittenberg, 1926 Chefarzt HNO-Klinik Dortmund, 1. 11. 1934 o. Prof. Uni. Bonn, 1948 HNO-Praxis in Dortmund, 1954–62 in Oberaudorf.

Veröff. (Auswahl): Die systematische Sterilisierung der Antrotomie-Wunde mittels der Dakin-Lösung nach dem Carrel'schen Wundverfahren, Leipzig 1921.

Biografisches: FORSBACH, Medizinische Fakultät (2006); HEIBER, Universität II/2 (1994); HÖPFNER, Universität Bonn (1999); KAHLE, Universität Bonn (1945/1998); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; WECHSLER, Faculté (1991); Horst L. WULLSTEIN: Professor Dr. med. Th. Nühsmann, in: Zeitschrift für Laryngologie, Rhinologie, Otologie und ihre Grenzgebiete 41 (1962), S. 437–439.

Oppermann, Hans

(* Braunschweig 13. 10. 1895, † 28. 8. 1982) RUS: Phil. Fak., o. Prof.: Sprache und Literatur der Griechen u. Römer (Latein); 1935 SA, 1937 NSDAP; 1920 Dr. phil. Uni. Bonn, 1926 Habil. und Dozent Uni. Greifswald, 1932 ao. Prof. Uni. Heidelberg, 1. 10. 1935 o. Prof. Uni. Freiburg, 1949 Gymnasiallehrer Hamburg, 1954–61 OStDir. Johanneum Hamburg.

Veröff. (Auswahl): Zeus Panameros, Gießen 1924; Plotins Leben: Untersuchungen zur Biographie Plotins, Heidelberg 1929; Cäsar als Führungsgestalt, in: Vergangenheit und Gegenwart 24 (1934); Volk, Geschichte, Dichtung (Schiller und Vergil). Arbeitsgemeinschaft der kulturwissenschaftlichen Fachschaft der Universität Freiburg i. Br., in: HZ 156 (1937), S. 71–81; Das römische Schicksal und die Zeit des Augustus, in: HZ 156 (1937), S. 71–81; Zur Lage (1941); Wissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit (1941); Zweimal Arminius (1942); Erste Kampf ums Elsaß (1942); Deutschtum (1942); Horaz (1942); Jude (1943); nach 1949 Hrsg. in der WB Darmstadt: Römertum (1962), Wege zu Vergil (1963), Römische Wertbegriffe (1967), Humanismus (1970), Wege zu Horaz (1972); Julius Caesar: mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Hamburg 1968, Reinbek (bei Hamburg) 19. A. 2006 (rororo-Bildmonographien).

Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011); Karl HOPPE (Hrsg.): Hans-Oppermann-Festschrift, Braunschweig 1965; KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; MALITZ, Römertum (1998); WIESEHÖFER, Alte Geschichte (2008); WIRBELAUER, Freiburger Philosophische Fakultät (2006).

Penndorf, Rudolf

RUS: Natur. Fak., Wiss. Rat: Geophysik, Dr.; Wehrmacht; 1936 Diss. phil. Uni. Leipzig, nach 1945 Forschungstätigkeit in den USA (Geophysics Research Directorate, Air Force Cambridge Research Center, Air Research and Development Command, Cambridge, Mass.)

Veröff. (Auswahl): Beiträge zum Ozonproblem: die Rolle des Ozons im Wärmehaushalt der Stratosphäre, Leipzig 1936; On the phenomenon of the colored sun, especially the „blue“ sun of September 1950, Cambridge, Mass. 1953; zusammen mit Bernice GOLDBERG: New tables of Mie scattering functions for spherical particles T. 6., Cambridge, Mass. 1956; Analysis of ozone and water vapor field measurement data, Washington, D. C. 1979.

Peters, Hans

(* Koblenz 4. 6. 1908, † Tübingen 13. 12. 1996) RUS: Natur. Fak., 18. 11. 1943 Dozent: Zoologie; 1944 Wehrmacht; Dr. phil., 1939 Habil. Uni. Münster; 1947 Dozent, 1948 apl. Prof., 1973–53 Wiss. Rat. Uni. Tübingen.

Biografisches: Lev FISHELSON: Professor Hans Peters – a life remembered, in: Environmental Biology of Fishes 50 (1997), S. 353–355; HEIBER, Universität II/2 (1994); KÜRSCHNERS 1961; POTTHAST/HOSSFELD, Vererbungs- und Entwicklungslehren (2010).

Petersson, Hans

(* Bentschen Kr. Meseritz, Provinz Posen 24.9.1902, † Münster 9.11.1984) RUS: Natur. Fak., 26.9.1941 o. Prof.: Mathematik; 1943 Wehrmacht; Hitler-Unterzeichnerliste 11.11.1933 (Uni. Hamburg), 1937 NSDAP, SA (Rottenführer); 1925 Dr. rer. nat., 1929 Habil., 1936 nichtbeamt. ao. Prof. Uni. Hamburg, 1940 ao. Prof. Reichsuniv. Prag; 1947 apl. Prof. Uni. Hamburg, 1953–1970 o. Prof. Uni. Münster (1956/57 Dekan).

Veröff. (Auswahl): Über die Darstellung natürlicher Zahlen durch definite und indefinite quadratische Formen von 2 Variablen, Hamburg 1926.

Biografisches: J. ELSTRODT and F. GRUNEWALD: The Petersson Scalar Product, in: Jahresberichte der Dtsch. Mathematiker-Vereinigung 100 (1998), H. 4, S.253–283; KÜRSCHNERS 1940/41, 1961, 1987; POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde.7 a (1956) u. 8 (2004); KLEE, Personenlexikon (2005); Christoph MAAS: Das Mathematische Seminar der Hamburger Universität, in: Krause, Hochschulalltag (1991), Bd.3, S.1075–1096; MÍSKOVÁ, Deutsche (Karls-) Universität (2007); NDB 20 (2001), S.261 f. (Klaus WOHLFAHRT).

Pleimes, Dieter

(* Frankfurt/Oder 5.7.1914, † gefallen im Osten 21.1.1942) RUS: Recht/Staat. Fak., (1.12.1941) ao. Prof.: Deutsche Rechtsgeschichte; 1934 HJ (Stammführer), 1937 NSDAP; 1936 Dr. iur. Uni. Leipzig, 1939 Habil. Uni. Berlin.

Veröff. (Auswahl): Die Rechtsproblematik des Stiftungswesens, Weimar 1938; [Posthum] Irrwege der Dogmatik im Stiftungsrecht, Münster 1954.

Biografisches: FRANZ BEYERLE: Dieter Pleimes [Nachruf], in: ZRG/GA 63 (1943), S.518–523; KÜRSCHNERS 1940/41; SCHÄFER, Juristische Lehre 1999.

Porzig, Walter

(* Ronneburg/Thüringen 30.3.1895, † Mainz 14.10.1961) RUS: Phil. Fak., o. Prof.: Vergleichende Sprachwissenschaft; 1941–44 Wehrmacht; NS-Tätigkeit in Bern 1925: Leiter der NSDAP-Auslandsorganisation, 1935 NSDDB (Berater für Philosophie und allgemeine Religionswissenschaft); 1921 Dr. phil. Uni. Jena, 1922 Habil. Uni. Leipzig, 1.10.1925 o. Prof. Uni. Bern (1935 wegen NS-Tätigkeit entlassen), 1935 Jena (1939–42 Prorektor), 1946–50 Privatwirtschaft (Holzindustrie in Andernach), 1951–54 ao. Prof., 1954–60 o. Prof. Uni. Mainz.

Veröff. (Auswahl): Die syntaktische Funktion des Conjunktivus Imperfektum im Altlateinischen, Jena 1921; Die Hypotaxe im Rígveda, in: Indogermanische Forschungen 51 (1929), S.210–304; Aischylos: die attische Tragödie, Leipzig 1926; Die wichtigsten Erzählungen des Mahābhārata: Liebesgeschichten; das Schlangenopfer/aus dem Sanskrit übers., Leipzig 1923/24; Die Namen für Satzinhalte im Griechischen und im Indogermanischen, Berlin 1942; Das Wunder der Sprache: Probleme, Methoden und Ergebnisse der modernen Sprachwissenschaft, München 1950, 9. A. 1993; Die Gliederung des indogermanischen Sprachgebiets, Heidelberg 1954.

Biografisches: HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011); HEIBER, Universität I (1991); Helmut HUMBACH: Walter Porzig, in: Gnomon 34 (1962), S.426–428; KLEE, Personenlexikon (2005); Clemens KNOBLOCH: „Volkhafte Sprachforschung“: Studien zum Umbau der Sprachwissenschaft in Deutschland zwischen 1918 und 1945, Tübingen 2005; KÜRSCHNERS 1940/41,

1961; LERCHENMUELLER, Ende (2005); NANKO, Vom „Deutschen Glauben“ (2012); NDB 20 (2001), S. 645 f. (Rüdiger SCHMITT); Christine RÖMER: Walter Porzig: Sprache – Politik – Soziales, in: Reinhard HAHN (Hrsg.): „... und was hat es für Kämpfe gegeben.“ Studien zur Geschichte der Germanistik an der Universität Jena, Heidelberg 2010, S. 215–227; SCHILLING, NS-Dozentenschaft (2003); Verzeichnis der Professorinnen und Professoren der Universität Mainz; Walter Porzig: 1895–1961; Würdigung durch die philosophische Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Mainz 1961.

Putzer, Hannfrit

(* Lägerdorf, Holstein 18. 5. 1913, † 20. 12. 2004) RUS: Natur. Fak., 1942 Assistent, 31. 3. 1944 Dozent: Lagerstättenforschung und Petrographie; 1944 Wehrmacht; 1928 Freikorps „Brigade Ehrhardt“, 1. 4. 1931 NSDAP, 1933 SS (Obersturmführer), 1937 Dr. rer. nat. Uni. Jena, 1937–42 Reichsamt für Bodenforschung Berlin, 1943 Habil. RUS; 1946 Privatwirtschaft als Geologe, 1950 Montangeologischer Berater der brasilianischen Regierung, 1955 Geologe in der Bundesanstalt für Bodenforschung Hannover, 1968 Hon. Prof. TU Hannover.

Veröff. (Auswahl): Die Rhät- und Liasablagerungen am Seeberg bei Gotha, am Röhnberg Rücken und bei Eisenach, in: Jenaische Zeitschrift f. Naturwissenschaft 71 (1938), H. 3, S. 327–444.

Biografisches: Nachruf [o. Verf., o. J.], in: Geowissenschaftliche Mitteilungen, online unter: <http://www.dgg.de/cms/in-memoriam/>; KÜRSCHNERS 1961; POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7 a (1956) u. 8 (2004).

Raiser, Ludwig

(* Stuttgart 27. 10. 1904, † Tübingen 13. 6. 1980) RUS: Recht/Staat. Fak., 6. 6. 1942 o. Prof. Bürgerliches Recht, Handels-, Wirtschaftsrecht; 1943/44 Wehrmacht; 1931 Dr. iur., 1933 Habil. Uni. Berlin, 1935–1943 Magdeburger Rückversicherungsgesellschaft (seit 1937 stellvertr. Vorstand), 1945 o. Prof. Uni. Göttingen (1948–50 Rektor), 1955–73 Uni. Tübingen (1968/69 Rektor), 1951–55 DFG-Präsident, 1957–65 Wissenschaftsrat (1961–65 Vorsitz), 1969–79 Europäische Rektorenkonferenz (1974–79 Präsident), 1949 Synodalmitglied EKD (1970–73 Präses).

Veröff. (Auswahl): Die Wirkungen der Wechselklärungen im internationalen Privatrecht, Berlin 1931; Das Recht der allgemeinen Geschäftsbedingungen, Hamburg 1935, ND Bad Homburg 1961; Nationalsozialistische Rechtspflege. Der Hintergrund des Nürnberger Juristenprozesses, in: GUZ 2 (1946), S. 5–7; Entnazifizierung. Politische Säuberung oder Bestrafung?, in: GUZ 3 (1947), S. 6–8; Die Universität im Staat, Heidelberg 1958; Wiedereröffnung der Hochschulen – Ansätze zum Neubeginn, in: Nationalsozialismus und die deutsche Universität (= Universitätstage 1966), Berlin 1966, S. 174–188.

Autobiografisches: Fünfzig Jahre Juristenleben (1973), in: DERS., Vom rechten Gebrauch der Freiheit. Aufsätze zu Politik, Recht, Wissenschaftspolitik und Kirche, hrsg. von Konrad RAISER, Stuttgart 1982, S. 59–74. Biografisches: Fritz BAUR (Hrsg.): Funktionswandel der Privatrechtseinrichtungen. Festschrift für Ludwig Raiser, Tübingen 1974; Paul FEUCHTE: Ludwig Raiser, in: Baden-Württembergische Biographien 2 (1999), S. 356–361; Juristische Fakultät der Universität Tübingen (Hrsg.): Ludwig Raiser zum Gedächtnis, Tübingen 1982; KÜRSCHNERS 1961; NDB 21 (2003), S. 123 f. (Thomas RAISER); SCHÄFER, Juristische Lehre 1999; Carl Friedrich von WEIZSÄCKER: Vom rechten Gebrauch der Freiheit: Ludwig Raiser (1904–1980) – Jurist und Protestant in öffentlicher Verantwortung, in: DIE ZEIT, 1. 10. 1982.

Reckow, Joachim von

(* Marburg 3.6.1898, † Frankfurt/Main 26.3.1976) RUS: Med. Fak., 10.2.1942 ao. Prof.: Zahnmedizin; 1933 SA, 1937 NSDAP; Hitler-Unterzeichnerliste 11.11.1933 (Uni. Marburg); 1927 Dr. med. dent. Uni. Greifswald, 1931 Habil. und Dozent Uni. Marburg, 1947 ao. Prof., 1950 o. Prof. Uni. Frankfurt/Main.

Veröff. (Auswahl): Grundlagen zur Geschichte der deutschen zahnärztlichen Approbation bis 1913, Greifswald 1927; Submaxillare Röntgenaufnahmen, ein neues Verfahren zur röntgenographischen Darstellung des Unterkiefers und seiner Zähne, Leipzig 1929; Röntgensteoskopie und Zahnheilkunde, Leipzig 1933.

Biografisches: KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1961; WECHSLER, Faculté (1991).

Reiser, Karl August

(* Dortmund 22.5.1908, † 6.11.1974) RUS: Med. Fak., 1942 Dozent, 1944 apl. Prof.: Augenheilkunde; 1933 NSDAP, SA; 1934 Dr. med., 1938 Habil., 11.1.1939 Dozent Uni. Bonn, in der Bundesrepublik apl. Prof. Uni. Bonn.

Biografisches: FORSBACH, Medizinische Fakultät (2006); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961.

Rieger, Ernst

(* Waldheim/Sachsen 17.2.1902, † gefallen Birnbach/Westerwald 22.3.1945) RUS: Phil. Fak., 1.11.1943 o. Prof.: Mittlere Geschichte, einschl. Hilfswissenschaften; 1944 Wehrmacht; 1931 Dr. phil. Uni. Wien, 1932 Mitarbeiter und Sekretär Südostdeutsche Forschungsgemeinschaft in Wien, 1936 Mitarbeiter Institut für Westfälische Landes- und Volkskunde in Münster, Regierungsrat, 1939 Habil. Uni. Münster.

Veröff. (Auswahl): Conrad von Mure als Urkundenschreiber, in: Hans Hirsch dargebracht als Festgabe, Wien 1939, S.361–383; [posthum] Das Urkundenwesen der Grafen von Kiburg und Habsburg: mit besonderer Betonung der innerschweizerischen, Züricher und thurgauischen Landschaften, hrsg. von Reinhard HÄRTEL, Köln 1986.

Rieth, Adolf

(* Reutlingen 13.9.1902, † Tübingen 14.11.1984) RUS: Phil. Fak., 5.5.1944 Dozent: Vorgeschichte; 1935 SA; 1927 Dr. phil. Uni. Tübingen, 1940 Habil. Uni. Berlin, 1940 Mitarbeiter beim Landesamt für Ur- und Frühgeschichte in Straßburg, 1943 Konservator, 1945–67 Landeskonservator beim Staatlichen Amt für Denkmalpflege in Tübingen, 1952–1970 Dozent Uni. Tübingen.

Veröff. (Auswahl): Die geographische Verbreitung des Deutschtums in Rumpf-Ungarn in Vergangenheit u. Gegenwart, Stuttgart 1927; Neue Funde spongeliomorpher Fucoiden aus dem Jura Schwabens, Jena 1932; zusammen mit Eduard PETERS: Die Höhlen von Veringensstadt und ihre Bedeutung für die Vor- und Frühgeschichte Hohenzollerns, in: Hohenzollerische Jahreshefte 3 (1936), S.240–264; Zur Technik antiker und prähistorischer Kunst. Das Holzdreheln, in: Internationales Jahrbuch für prähistorische und ethnographische Kunst 13/14 (1938/40), S.85 ff.; Vorgeschichte der Schwäbischen Alb unter besonderer Berücksichtigung des Fundbestandes der mittleren Alb, Leipzig 1938; Die Entwicklung der Töpferscheibe: 5000 Jahre Töpferscheibe, Leipzig 1939; Die Eisentechnik der Hallstattzeit, Leipzig 1942; Die Ur- und Frühgeschichte Hohenzollerns im Spiegel seiner Landessammlung, München 1970.

Biografisches: ADAM, Enseignement (2001); KÜRSCHNERS 1961, 1987; LERCHENMUELLER, Ende (2005); Wolfram NOESKE: Dr. Adolf Rieth, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege 14 (1985), S. 136 f.; OLIVIER, Archéologie (2002), S. 575–601; SCHNITZLER, Archäologische Ausgrabungen (2002); Wolfgang STOFFEL: Geschichte der badischen Denkmalpflege und ihrer Dienststellen Karlsruhe, Straßburg und Freiburg, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg 32 (2003), S. 202–210.

Rinck, Emil(e)

(* Straßburg/Elsass 9.6.1904, † Valence/Frankreich 21.12.1988) RUS: Natur. Fak., ao. Prof. (mit der Wahrnehmung des Extraordinariats beauftragt): Anorganische Chemie; 1934 Thèse Univ. Paris, 1938 Univ. Toulouse, 1946 Faculté des Sciences Univ. Paris; 1933 Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft, seit 1948 Vorstandsmitglied der von Simonne Rihouet-Coroze (1892–1982) geführten „Section française“, mehrere Jahre Vertreter Frankreichs beim Vorstand am Goetheanum in Dornach/Schweiz, 1966 Mitgründer der „Foundation Paul Coroze“.

Veröff. (Auswahl): Equilibres à l'état fondu entre sels et métaux alcalins et alcalino-terreux, Paris 1933; Die Entwicklung der Naturwissenschaften in Frankreich, in: Straßburger Monatshefte 6 (1942), S. 639–650; zusammen mit Hélène OSTERTAG: Dosage colorimétrique du calcium en présence de quantités quelconques de magnésium à l'aide de la murexide, in: Comptes Rendus hebdomadaires des séances de l'Académie des sciences 1950, S. 1304 f.; zusammen mit Jean BROUARDEL: Le potassium chez Laminaria flexicaulis et les prétendues transmutations de cet élément, Monaco 1950, und: Mesure de la production organique en Méditerranée dans les parages de Monaco à l'aide du ^{14}C , Paris 1963; Hrsg: Vies successives et Karma/par Rudolf Steiner; beigelegtes Werk: La destinée, le Karma et le moi, Paris 1981 (dt. Ausgabe: Wiederverkörperung und Karma und ihre Bedeutung für die Kultur der Gegenwart).

Biografisches: DEICHMANN, Biochemie (2005); DIES., Biologie (2005); DIES., Flechten (2001); Forschungsstelle Kulturimpuls – Biographien, online unter: <http://biographien.kulturimpuls.org/detail.php?&cid=1517>; Französisches Biographisches Archiv, N. F.: ABF II/553–180; HEIBER, Universität II/1 (1992); NDBA 47/4885 (Ute DEICHMANN); WEISS, Vie scientifique (1932).

Ritschl, Hans Wilhelm

(* Bonn 19.12.1897, † Oberried/Breisgau 13.11.1993) RUS: Recht/Staat. Fak., o. Prof.: Volkswirtschaftslehre und Finanzwirtschaft; 1921 Dr. rer. pol. Uni. Bonn, 1925 Habil. Uni. Göttingen, 1925 Uni. Basel, 14.8.1928 o. Prof., 1946–1967 Uni. Hamburg.

Veröff. (Auswahl): Die Kommune der Wiedertäufer in Münster: Ursachen und Wesen des täuferischen Kommunismus, Bonn 1923; Theorie der Staatswirtschaft und Besteuerung: reine Theorie der Staatswirtschaft und allgemeine Steuerlehre, Bonn 1925; Gemeinwirtschaft und kapitalistische Marktwirtschaft: zur Erkenntnis der dualistischen Wirtschaftsordnung, Tübingen 1931; Wandlungen im Objekt und in den Methoden der Volkswirtschaftslehre, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich 67 (1943), S. 387–415; Theoretische Volkswirtschaftslehre. Teil 1: Grundlagen und Ordnungen der Volkswirtschaft, Tübingen 1947; Strukturen der Wirtschaft: gesammelte Aufsätze zur Lehre von der Wirtschaftsordnung, Hamburg 1976.

Autobiografisches: Erlebnisse und Betrachtungen, ms., Weilersbach 1989. Biografisches: JANSSEN, Nationalökonomie (1998); KÜRSCHNERS 1961; NDB 21 (2003), S. 650 f. (Albrecht

RITSCHL); Gisbert RITIG (Hrsg.): *Gemeinwirtschaft im Wandel der Gesellschaft: Festschrift für Hans Ritschl*, Berlin 1972; *Wandlungen der Staatswirtschaft in Theorie und Praxis: Festschrift für Hans Ritschl*, Tübingen 1968.

Rudolph, Herbert

(* Duisburg 26.2.1909, † im Osten vermisst 1945) RUS: Phil. Fak., 12.8.1944 apl. Prof.: Kunstgeschichte; 1942–44 Wehrmacht; 1932 Dr. phil. Uni. München, Habil., 1.11.1939 Dozent Uni. Heidelberg.

Veröff. (Auswahl): *Die Beziehungen der deutschen Plastik zum Ornamentstich: in der Frühzeit des 17. Jahrhunderts*, Berlin 1935.

Biografisches: KIRCHNER, *Kunstgeschichte* (2006), S. 525; KÜRSCHNERS 1940/41.

Rüger, Ludwig

(* Wittuna bei Pilsen/Böhmen 10.8.1896, † Heidelberg 15.5.1955) RUS: Natur. Fak., 14.10.1944 o. Prof.: Geologie; 1922 Dr. phil. nat., 1924 Habil., 1929 ao. Prof. Uni. Heidelberg; 1934 Uni. Jena, 1946 o. Prof. Uni. Heidelberg.

Veröff. (Auswahl): *Die Rhät-Lias a-Anlagerungen der Langenbrückener Senke: ein Beitrag zur Palaeogeographie Südwestdeutschlands*, Heidelberg 1922; *Versuch einer Palaeogeographie der süddeutschen Länder an der Trias-Jura-Wende*, Heidelberg 1924; *Geologischer Führer durch Heidelbergs Umgebung*, Heidelberg 1928; *Hundert Jahre geologischer Forschung am Rheintalgraben, Karlsruhe 1932*; *Die Bodenschätze Deutschlands*, München 1937, 3. A. 1943 u. d. T. *Die Bodenschätze des Reiches*; Hrsg.: *Geologie und Paläontologie*, Wiesbaden 1948 (FIAT Review).

Biografisches: KÜRSCHNERS 1954, 1961; POGGENDORFF, *Biographisch-literarisches Handwörterbuch* Bd. 7 a (1956); Kurt SAUER: Rüger, in: *Badische Biographien*, Bd. 2 (1987), S. 231 f.

Schaffstein, Friedrich

(* Göttingen 28.7.1905, † Göttingen 8.11.2001) RUS: Senat, Recht/Staat. Fak.: Dekan; o. Prof.: Strafrecht, Strafverfahren, Kriminalpolitik; 1937 NSDAP; 1943 Kommissionsvorsitzender der Gesetzgebungskommission zur Reform des Jugendgerichtsgesetzes; 1928 Dr. iur., 1930 Habil. Uni. Göttingen, 1.10.1933 o. Prof. Uni. Leipzig, 1935 Uni. Kiel; 1952 Lehrstuhlvertretung, 1954–69 o. Prof. Uni. Göttingen.

Veröff. (Auswahl): *Liberales oder autoritäres Strafrecht /zusammen mit Georg DAHM*, Hamburg 1933; *Politische Strafrechtswissenschaft*, Hamburg 1934 (*Der deutsche Staat der Gegenwart*, hrsg. von Carl SCHMITT; H. 4); *Politische Universität und Neuordnung des juristischen Studiums*, in: DJZ 39 (1934), Sp. 511–517; *Das Verbrechen als Pflichtwidrigkeit*, in: Georg DAHM, *Grundfragen* (1935), S. 108–142; *Methode und System des neuen Strafrechts: zwei Abhandlungen/zusammen mit Georg DAHM*, in: ZStW 57 (1937), S. 225–336; *Die Reichsuniversität Straßburg und ihre Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät*, in: DJ 103 (1941), S. 965–967; *Rechtswissenschaft und rechtswissenschaftliches Studium*, in: *Straßburger Monatshefte* 5 (1941), S. 711–716; *Jugendstrafrecht: eine systematische Darstellung*, Stuttgart 1959, 8. A. 1983; (Hrsg.): *Weg und Aufgabe des Jugendstrafrechts*, Darmstadt 1968 (*Wege der Forschung*; 116).

Autobiografisches: *Erinnerungen an Georg Dahm* (2005/06). Biografisches: Werner BEULKE: *In memoriam Friedrich Schaffstein*, in: MschrKrim 85 (2002), S. 81–83; Gerald GRÜNWARD

(Hrsg.): Festschrift für Friedrich Schaffstein, Göttingen 1975; HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011); HEIBER, Universität II/1 (1992); KLEE, Personenlexikon (2005); KÖBLER, Wer war wer (2014); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; MÜLLER, Furchtbare Juristen (1987); Professorenkatalog der Universität Leipzig; RÜTHERS, Entartetes Recht (1994); SCHÄFER, Juristische Lehre 1999; Heinz SCHÖCH (Hrsg.): Wiedergutmachung und Strafrecht [Festschrift Friedrich Schaffstein], München 1987; SCHUMANN, von Leipzig (2009); STOLLEIS, Juristen (1995); WALKENHAUS, Gab es eine „Kieler Schule“ (1999).

Scheideler, Josef

RUS: Med. Fak., Dozent: Hals-, Nasen-, Ohren-Heilkunde; NSDAP; Dr. med., 1.1.1939 Dozent Uni. Bonn, in der Bundesrepublik Chefarzt in Solingen.

Biografisches: FORSBACH, Medizinische Fakultät (2006).

Schelsky, Helmut

(* Chemnitz 14.10.1912, † Münster 24.2.1984) RUS: Recht/Staat. Fak., 1.7.1943 ao. Prof.: Soziologie und Staatsphilosophie; 1943/44 Wehrmacht; Mai 1932 SA und NSDStB (1934/35 Gauschulungsreferent und stellvertr. Gaustudentenbundführer Gau Magdeburg/Anhalt und Gau Halle-Merseburg), 1937 NSDAP; 1935 Dr. phil. Uni. Leipzig, 1939 Habil. Uni. Königsberg, 1949 o. Prof. Akademie für Gemeinwirtschaft Hamburg, 1953 Uni. Hamburg, 1960 Uni. Münster, 1970 Uni. Bielefeld, 1973–78 Uni. Münster.

Veröff. (Auswahl): Sozialistische Lebenshaltung, Leipzig 1934; Theorie der Gemeinschaft: nach Fichtes „Naturrecht“ von 1796, Berlin 1935; Thomas Hobbes, eine politische Lehre, Königsberg 1939, ND Berlin 1981; Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend, Düsseldorf 1957; Einsamkeit und Freiheit. Idee und Gestalt der deutschen Universität und ihrer Reformen, Düsseldorf 1963; Abschied von der Hochschulpolitik oder Die Universität im Fadenkreuz des Versagens, Bielefeld 1969.

Autobiografisches: Stellungnahme, in: SEELIGER, Braune Universität 3 (1965), S.79–83; Rückblicke eines „Anti-Soziologen“, Opladen 1981. Biografisches: Gideon BOTSCH: „Politische Wissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg. Die „Deutschen Auslandswissenschaften“ im Einsatz 1940–1945, Paderborn 2005; Friedrich KAULBACH (Hrsg.): Recht und Gesellschaft: Festschrift für Helmut Schelsky, Berlin 1978; Franz-Werner KERSTING: Helmut Schelskys „Skeptische Generation“. Zur Publikations- und Wirkungsgeschichte eines Standardwerkes, in: VfZ 50 (2002), S.465–495; KLEE, Personenlexikon (2005); KLINGEMANN, Soziologie (1996); DERS., Soziologie (2008); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961, 1981; Lothar MERTENS: „Nur politisch Würdige“. Die DFG-Forschungsförderung im Dritten Reich 1933–1937, Berlin 2004; NDB 22 (2005), S.659–661 (Dirk KAESLER); Dirk MOSES: Die 45er. Eine Generation zwischen Faschismus und Demokratie, in: Neue Sammlung H. 40 (2000), S.234–263; Gerhard SCHÄFER: Der Nationalsozialismus und die soziologischen Akteure der Nachkriegszeit: am Beispiel Helmut Schelskys und Ralf Dahrendorfs, in: Michaela CHRIST (Hrsg.): Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven, Berlin 2014, S.119–161; DERS., Soziologie als politische Tatphilosophie. Helmut Schelskys Leipziger Jahre (1931–1938), in: Das Argument 39 (1997), S.645–665; TILITZKI, deutsche Universitätsphilosophie (2002); WEHRS, Protest (2014).

Scheuner, Ulrich

(* Düsseldorf 24.12.1903, † Bonn 25.2.1981) RUS: Recht/Staat. Fak., o. Prof.: Verfassungs-, Verwaltungsrecht, Völkerrecht; 1941–44 Wehrmacht (Marinekriegsgerichtsrat); 1933 SA

(Oberscharführer), 1937 NSDAP; 1925 Dr. iur. Uni. Münster, 1930 Habil. Uni. Berlin, 1. 11. 1933 o. Prof. Uni. Jena, 1940 Uni. Göttingen; 1947 Zentralbüro des evangelischen Hilfswerks Stuttgart, 1949–72 o. Prof. Uni. Bonn.

Veröff. (Auswahl): Die Lehre vom echten Parlamentarismus: ein Beitrag zur Systematisierung der Erscheinungsformen des parlamentarischen Regierungssystems, Münster 1926; Die nationale Revolution. Eine staatsrechtliche Untersuchung, in: AöR 24 (1934), S. 166–220 und 261–344; Mitarbeiter von: Hans FRANK (Hrsg.): Deutsches Verwaltungsrecht, München 1937; Der Gleichheitsgedanke in der völkischen Verfassungsordnung, ZStW 99 (1939), S. 245–278; Die deutsche Staatsführung im Kriege, in: Deutsche Rechtswissenschaft 5 (1940), S. 1–43; Staatstheorie und Verfassungsrecht des Faschismus, in: ZgS 101 (1941), S. 252–286; Der Bau des Reiches und seine politischen Lebenskräfte, in: Deutsches Recht 12 (1942), S. 1169–1171; Das europäische Gleichgewicht und die britische Seeherrschaft, Hamburg 1943; Die völkerrechtlichen Auswirkungen des modernen Wirtschaftskrieges, in: ZgS 104 (1944), S. 238–273; Mithrsg. von: Karl August BETTERMANN (Hrsg.): Die Grundrechte. Handbuch der Theorie und Praxis der Grundrechte, Bde. 1–5, Berlin 1954–1972; Die rechtliche Tragweite der Grundrechte in der deutschen Verfassungsentwicklung des 19. Jahrhunderts, in: Ernst FORSTHOFF (Hrsg.): Festschrift für Ernst Rudolf Huber, Göttingen 1973, S. 139–165.

Biografisches: BOTSCH, Politische Wissenschaft (2005); Horst EHMKE (Hrsg.): Festschrift für Ulrich Scheuner, Berlin 1973; GÜNTHER, Denken (2004); HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011); SCHLAICH/HUBER, In memoriam (1982); KLEIN, Ulrich Scheuner (2006); KLEE, Personenlexikon (2005); KÖBLER, Wer war wer (2014); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; MÜLLER, Furchtbare Juristen (1987); Jörg OPITZ: Die Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Jena und ihr Lehrkörper im „Dritten Reich“, in: HOSSFELD, Kämpferische Wissenschaft (2003), S. 471–518; Wolfgang RÜFNER: Ulrich Scheuner (1903–1981), in: HÄBERLE/KILIAN/WOLFF, Staatsrechtslehrer (2015), S. 655–668; RÜTHERS, Entartetes Recht (1994); SCHÄFER, Juristische Lehre (1999); Klaus SCHLAICH: Von der Notwendigkeit des Staates – das wissenschaftliche Werk Ulrich Scheuners, in: DERS., Gesammelte Aufsätze, Tübingen 1997, S. 555–579.

Schlemmer, Ferdinand

(* München 20. 1. 1898, † München 13. 3. 1973) RUS: Natur. Fak., apl. Prof., 1. 5. 1942 o. Prof.: Pharmazeutische Chemie, Pharmakognosie; 1919–22 Bund Oberland und Freikorps Epp; 1934 SS (Sturmbannführer), 1937 NSDAP, 1943 NSD-Dozentenbundsführer und Dozentschaftsleiter an der RUS, 1944 NSD-Gaudozentenbundsführer Baden-Elsass; 1925 Diss. med., 1930 Habil., 1935 ao. Prof. Uni. München, 1950 Geschäftsführer der Bayer. Landesapothekenkammer und des Bayer. Apothekervereins, 1953 Leiter des Dt. Arzneiprüfinstituts, 1954–61 Lehrbeauftragter für Spezielle Pharmazie Uni. München; 1963 Großes Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Veröff. (Auswahl): zusammen mit Ludwig HÖRHAMMER: Die pharmakognostische Teeanalyse: eine Anleitung zur Erkennung geschnittener Drogen in Teemischungen, Berlin 1939; zusammen mit Franz FISCHLER: Anleitung zur Harnuntersuchung, Berlin 1943, 6. A. 1966.

Biografisches: BÖHM, Von der Selbstverwaltung (1995); GRÜN, Assistenten (2002); GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004); Günter KALLINICH (Hrsg.): Das Vermächtnis Georg Ludwig Claudius Rousseaus an die Pharmazie. Zweihundert Jahre Pharmazie an der Universität Ingolstadt-Landshut-München 1760–1960. Festgabe, München 1960, S. 276–279; KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7a (1956) u. 8 (2004).

Schlottke, Egon

(* Wöltzendorf/Neustadt/Westpreußen 12.8.1901, † Straßburg 23.11.1944) RUS: Natur. Fak., 1.8.1942 ao. Prof.: Zoologie; 1919 Freikorpsersatz Grenzschutz Ost in Danzig, 1933 SA (Scharführer), 1937 NSDAP (1937/38 Kreisbeauftragter des Rassenpolitischen Amtes der Gauleitung Mecklenburg für Rostock-Stadt); 1926 Dr. phil. Uni. Göttingen, 1931 Habil. Uni. Rostock, 1938 nichtbeamt. ao. Prof., 1940 apl. Prof. TH Danzig.

Veröff. (Auswahl): zusammen mit Hermann HELFER: *Pantopoda*, Leipzig 1935; *Sterbendes oder wachsendes Volk*, Danzig 1942 (Schriften der Adolf-Hitler-Schule, Schulungsbund Danzig-Jenkau der NSDAP; H. 33).

Biografisches: BUDDRUS/FRITZLAR, *Professoren* (2007); DEICHMANN, *Biochemie* (2005); DIES., *Biologen* (1995); DIES., *Biologie* (2005); HEIBER, *Universität II/1* (1992); KÜRSCHNERS 1940/41.

Schmidt, Karl

(* Oberhausen/Ruhrgebiet) 25.10.1899, † Bad Brückenau 20.7.1980) RUS: Rektor, Med. Fak., o. Prof.: Augenheilkunde; Oberfeldarzt in Augenabteilung Res. Laz. I Straßburg, 1944 beratender Augenarzt beim stellvertr. Generalkommando Stuttgart; 1919 Freikorps Epp, 1920/21 Zeitfreiwilliger bei der Reichswehr im Ruhrgebiet, Rostocker Studentenkompanie in Oberschlesien, 1933 NSDAP, 1934 SA (Standartenführer), NSD-Dozentenbundsführer und Leiter der Dozentenschaft Uni. Bonn 1933–36; 1924 Dr. med., 1928 Habil., 1934 nichtbeamt. ao. Prof., 1.10.1935 o. Prof. Uni. Bonn (Nov. 1936–Okt. 1939 Rektor), 1949 Augenarzt in Melle/Niedersachsen, 1952 Mülheim/Ruhr.

Veröff. (Auswahl): *Gedanken zur deutschen Universität*, in: *Bonner Mitteilungen* H. 17 (1938), S.1–4; *Ansprache beim akademischen Festakt am 23. November 1941*, Straßburg 1942 (Straßburger Universitätsreden; 1); *Form und Wollen der Reichsuniversität Straßburg*, in: *Straßburger Monatshefte* 5 (1941), S.681–687; *Deutsches Volkstum und Reichsuniversität Straßburg* (Schlussrede bei der Eröffnungsfeier am 23. November 1941), in: *Straßburger Monatshefte* 6 (1942), S.50–53.

Biografisches: DVORAK, *Biographisches Lexikon I/5* (2002); FORSBACH, *Medizinische Fakultät* (2006); GRÜTTNER, *Biographisches Lexikon*; HEIBER, *Universität I, II/1–2* (1991, 1992/94); HÖPFNER, *Universität Bonn* (1999); KAHLE, *Universität Bonn* (1945/1998); KLEE, *Personenlexikon* (2005); Hans Joachim KÜCHLE: *Augenkliniken deutschsprachiger Hochschulen und ihre Lehrstuhlinhaber im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln 2005; KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; NDBA 33/3475 (Jean-Marie SCHMITT); Jens Martin ROHRBACH: *Augenheilkunde im Nationalsozialismus*, Stuttgart 2007; DERS., *Deutsche Augenärzteschaft* (2008); WECHSLER, *Faculté* (1991).

Schrade, Hubert

(* Allenstein/Ostpreußen 30.3.1900, † Freiburg 25.11.1967) RUS: Senat, Phil. Fak.: Dekan, o. Prof.: Kunstgeschichte; 1937 NSDAP, Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften; 1922 Dr. phil., 1926 Habil., 1931 apl. Prof., 1935 ao. Prof., 12.3.1936 o. Prof. Uni. Heidelberg, 1940 Hamburg, 1954–65 o. Prof. Uni. Tübingen.

Veröff. (Auswahl): *Beiträge zu den deutschen Mystikern des siebzehnten Jahrhunderts*, Abraham von Franckenberg, Heidelberg 1923; *Tilman Riemenschneider*, Heidelberg 1927; *Ikonographie der christlichen Kunst: die Sinngehalte und Gestaltungsformen. Teil 1: Die Auferstehung Christi*, Berlin 1932; *Das deutsche Nationaldenkmal. Idee, Geschichte, Aufgabe*,

München 1934; Schicksal und Notwendigkeit der Kunst, Leipzig 1936 (Weltanschauung und Wissenschaft; 4); Bauten des Dritten Reiches, Leipzig 1937; Die heldische Gestalt in der deutschen Kunst, München 1937; Sinnbilder des Reiches, München 1938; Plastik des Straßburger Münsters, in: KERBER, Elsaß (1940); Heidelberg und das Neckartal, Berlin 1941; Über Georg Dehio (1941); Peter Paul Rubens (1941/42); Ritter, Tod und Teufel (1941/42); Adeloeh-Sarkophag (1942); Über den Sinn der Kunst (1944); Der verborgene Gott: Gottesbild und Gottesvorstellung in Israel und im Alten Orient, Stuttgart 1949; Götter und Menschen Homers, Stuttgart 1952.

Biografisches: Peter BETTHAUSEN (Hrsg.): Metzler-Kunsthistoriker-Lexikon: zweihundert Porträts deutschsprachiger Autoren aus vier Jahrhunderten, Stuttgart 1999; DILLY, Deutsche Kunsthistoriker (1988); DRÜLL, Heidelberger Gelehrtenlexikon (1986); FEGERS, Werk des Künstlers (Festschrift)(1960); HAUSMANN, Geisteswissenschaften (2011); HEIBER, Universität II/1 (1992); HILLE, Deutsche Kunstgeschichte (2008); DIES., Kunstgeschichte in Tübingen 1933–1945, in: Jutta HELD (Hrsg.): Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft, Göttingen 2003, S. 93–122; DIES., Kunsthistorische Seminar (2010); Karl-Ludwig HOFMANN und Christmut W. PRÄGER: „Volk, Rasse, Staat und deutscher Geist“. Zum Universitätsjubiläum 1936 und zur Kunstgeschichte in Heidelberg im Dritten Reich, in: Karin BUSELMEIER u. a.: Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg, Mannheim 1985, S. 337–345; KIRCHNER, Kunstgeschichte (2006); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; LERCHENMUELLER, Ende (2005); SCHUBERT, Heidelberger Kunstgeschichte (2008); SEELIGER, Braune Universität 2 (1965), S. 84–90; WENNEMUTH, Wissenschaftsorganisation (1994).

Schrade, Werner

(* 23.2.1908) RUS: Recht/Staat. Fak., 1944 Dozent: Bürgerliches Recht; NSDAP; Dr. iur., Amtsgerichtsrat; 1951 Hon. Prof. Uni. Freiburg, 1960 Oberlandesgerichtsrat Karlsruhe.

Biografisches: KÜRSCHNERS 1954; SCHÄFER, Juristische Lehre (1999); SEEMANN, politischen Säuberungen (2002).

Schulze, Werner

(* Hannover 23.9.1894, † Kaiserslautern 3.12.1966) RUS: Med. Fak., 1944 ao. Prof.: Chirurgie; SS-Rasseamt; 1918 Dr. med. Uni. Halle-Wittenberg, 1923 Habil. Uni. Würzburg, 4.8.1933 ao. Prof. Uni. München, 1933–41 Leitender Arzt d. Chirurg. Abt. des Stubenrauch-Kreiskrankenhaus Berlin-Lichterfelde, 1942 Chefarzt der Chirurgischen Klinik des Bürgerspitals Metz, 1949–59 Chefarzt Chirurg. Abteilung Städt. Krankenhaus Kaiserslautern.

Biografisches: Franz Werner ALBERT: Der Weg zum Großklinikum: Die Geschichte des Westpfalz-Klinikums und seiner Ärzte vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Berlin 2015; KÜRSCHNERS 1940/41; Zeitungssammlung StA Kaiserslautern.

Schür, Friedrich

(* Wien 9.6.1888, † Konstanz 24.8.1980) RUS: Phil. Fak., o. Prof.: Romanische Sprache und Literatur, Deutscher Direktor des Deutsch-Italienischen Kulturinstituts Petrarca-Haus Straßburg; 27.3.1933 NSDAP Linz/Österreich; 1911 Dr. phil. Uni. Wien, 1915 Lektor Uni. Straßburg, 1920 Dozent Uni. Freiburg, 1926 ao. Prof. Uni. Graz, 12.11.1936 o. Prof. Uni. Marburg, 1940 Uni. Köln, 1948 Gastprof. Uni. Freiburg, 1950 Lehrauftrag Phil.-Theol. Hochschule Regensburg.

Veröff. (Auswahl): Das altfranzösische Epos, München 1926; Mitarbeiter von: Oskar WALZEL (Hrsg.): Handbuch der Literaturwissenschaft, Potsdam 1938; Probleme und Prinzipien romanischer Sprachwissenschaft, Tübingen 1971.

Autobiografisches: Wie ich Romanist wurde, in: Carinthia 158 (1968), S. 116–135. Biografisches: H.-M. GAUGER: Nachruf, in: Freiburger Universitätsblätter 71 (1981), S. 5; HAUSMANN, Auch eine nationale Wissenschaft (1998); DERS., Enseignement (2005); DERS., Geisteswissenschaften (2011); DERS., Vom Strudel (2000/08); JEHL, Werner Krauss (1996); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961, 1987; LERCHENMUELLER, Ende (2005); NDB 23 (2007), S. 648 f. (Frank-Rutger HAUSMANN).

Sperner, Emanuel

(* Waltdorf/Schlesien 9. 12. 1905, † Sulzburg-Laufen/Badenweiler 31. 1. 1980) RUS: Natur. Fak., 1944 o. Prof.: Mathematik; 1933 NSDAP in Peking/China (Ortsgruppenleiter); 1928 Dr. rer. nat., 1932 Habil. Uni. Hamburg, 1932 Prof. National Univ. of Peking, 28. 12. 1934 o. Prof. Uni. Königsberg, 1946 Uni. Freiburg, 1949 Uni. Bonn, 1954–74 Uni. Hamburg (1963–65 Rektor).

Veröff. (Auswahl): Neuer Beweis für die Invarianz der Dimensionszahl und des Gebietes, Hamburg 1928.

Biografisches: F. BACHMANN: Emanuel Sperner, in: Jahresberichte der Dtsch. Mathematiker-Vereinigung 84 (1982), S. 45–55; KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; MERTENS, Nur politisch Würdige (2004); OLFF-NATHAN/SCHAPPACHER, Rivalités (2005); POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7 a (1956) u. 8 (2004); REMMERT, Deutsche Mathematiker-Vereinigung (2007).

Sprauer, Ludwig

(* Heidelberg 19. 10. 1884, † 24. 6. 1968) RUS: Recht/Staat. Fak., 1942 Dozent: Sozialversicherung und Begutachtung; 1932 NSDAP; 1907 Dr. med. Uni. Freiburg, Medizinalrat und Leiter der Gesundheitsabteilung im badischen Ministerium des Innern, 1948/49 Verurteilung durch Landgericht Freiburg wegen „Euthanasie“-Verbrechen.

Veröff. (Auswahl): Über die Häufigkeit der Aborte nach anamnestischen Angaben aus den klinischen Journalen 1902–1907 der Freiburger Universitäts-Frauenklinik, Freiburg 1907.

Biografisches: DÖRNER, Nürnberger Ärzteprozeß/Erschließungsband (2000); Heinz FAULSTICH: Von der Irrenfürsorge zur „Euthanasie“. Geschichte der badischen Psychiatrie bis 1945, Freiburg 1993; KLEE, Euthanasie (2001); DERS., Was sie taten (1986); MACK, badische Ärzteschaft (2001); Alexander NEUMANN und Astrid FREISEN: Die Ermordung der psychisch Kranken in Freiburg und Umgebung 1933–1945, in: GRÜN, Medizin und Nationalsozialismus (2002), S. 331–361; RÜTER, Justiz und NS-Verbrechen 6 (1971); Der Spiegel 20/1950; Süss, Volkskörper (2003).

Stach, Walter

(* Dresden 1. 11. 1890, † Ringingen, Kreis Ehingen 9. 9. 1954) RUS: Phil. Fak., o. Hon. Prof., 1. 1. 1943 o. Prof.: Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters; 1933 SA, 1937 NSDAP; 1923 Dr. phil. Uni. Leipzig, Gymnasiallehrer. 1926 Lehrauftrag Uni. Leipzig, 1950 Hon. Prof. Uni. Freiburg.

Veröff. (Auswahl): Die Lex Salica und die ältesten westgotischen Gesetze, Leipzig 1923; Salve, mundi domine! Kommentierende Betrachtungen zum Kaiserhymnus des Archipoeta, Leipzig 1939; Karl der Große (1942).

Biografisches: HAUSMANN, Fach Mittellateinische Philologie (2009); DERS., Geisteswissenschaften (2011); KÜRSCHNERS 1954; LERCHENMÜLLER, Geschichtswissenschaft (2001); PIEPENBRINK, Seminar für Mittlere Geschichte (2005).

Stauffenberg, Alexander Schenk Graf von

(* Stuttgart 15.3.1905, † München 27.1.1964) **RUS**: 1942 Phil. Fak., o. Prof.: Alte Geschichte; 1943/44 Wehrmacht (1944 NS-Führungsoffizier Athen); 1933 SA; 1928 Dr. phil. Uni. Halle-Wittenberg, 1931 Habil. und Dozent, 1936 ao. Prof., 1.9.1941 o. Prof. Uni. Würzburg, 1945 o. Prof. Uni. München.

Veröff. (Auswahl): Caesar bei Malalas, Halle 1928; König Hieron der Zweite von Syrakus, Würzburg 1931; Die großen Völkerwanderungen (1941); Tragödie und Staat im werdenden Athen (Vortrag Frühjahr 1944 in Athen), in: DERS., Macht und Geist, München 1972, S. 41–61.

Biografisches: Luciano CANFORA: Politische Philologie. Altertumswissenschaften und moderne Staatsideologien, Stuttgart 1995; CHRIST, andere Stauffenberg (2008); Wolfgang GÜNTHER: Alexander Schenk Graf von Stauffenberg, Professor in München 1948–1964, in: Jakob SEIBERT (Hrsg.): 100 Jahre Alte Geschichte an der Ludwigs-Maximilians-Universität München (1901–2001), Berlin 2002, S. 106–127; HEIBER, Walter Frank (1966); HOFFMANN, Claus Schenk Graf von Stauffenberg (1992); KÜRSCHNERS 1940/41; LOSEMAN, Nationalsozialismus (1977); MEDICUS, Melitta von Stauffenberg (2012); RAULFF, Kreis ohne Meister (2009); REBENICH, Nationalsozialismus (2005); Joseph VOGT: Nachruf, in: HZ 199 (1964), S. 262–264.

Stein, Johannes

(* Orsoy bei Moers/Niederrhein 26.7.1896, † Bonn 23.7.1967) **RUS**: Senat, Med. Fak.: Dekan, o. Prof.: Innere Medizin; Oberstabsarzt; 1933 SS (Sturmbannführer), 1937 NSDAP, 1944 Mitglied des Führungskreises der NSD-Reichsdozentenbundsführung; 1921 Dr. med., Uni. Bonn, 1926 Habil., 1931 ao. Prof., 1.4.1934 o. Prof. Uni. Heidelberg, 1933/34 Kanzler, 1935–41 Prorektor Uni. Heidelberg, 1950–54 Chefarzt Johanniter-Krankenhaus Bonn.

Veröff. (Auswahl): Aufgaben ärztlicher Ausbildung, in: Ziel und Weg. Zeitschrift des NS-Ärztbundes 4 (1934), S. 224; Arzt und Naturwissenschaft (1936); Eid des Arztes (1936); Aus der Geschichte (1941); Arzt und Forschung (1941).

Biografisches: BAUER, Innere Medizin (2006); DERS., Universität Heidelberg (1996); Karin BUSELMEIER u. a.: Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg, Mannheim 1985; DÖRNER, Nürnberger Ärzteprozeß (2000); DRÜLL, Heidelberger Gelehrtenlexikon (1986/2009); ECKART, Medizinische Fakultät (2006); GRÜTTNER, Biographisches Lexikon (2004); HEIBER, Universität I, II/2 (1991, 1994); Thomas HENKELMANN: Viktor von Weizsäcker (1886–1957). Materialien zu Leben und Werk, Berlin 1986; Karl JASPERS: Heidelberger Erinnerungen, in: Heidelberger Jahrbücher 5 (1961), S. 1–10; KATER, Ärzte (2002); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41; MARX, Johannes Stein (2005); DERS., Vertagten medizinischen Fakultäten (2008); REMY, Heidelberg Myth (2002); SCHMALTZ, Kampfstoff-Forschung (2005); Birgit VÉZINA: „Die Gleichschaltung“ der Universität Heidelberg im Zuge der nationalsozialistischen Machtergreifung, Heidelberg 1982; WECHSLER, Faculté (1991); Eike WOLGAST: Das zwanzigste Jahrhundert, in: Semper Apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Bd. 3 (1985), S. 1–54.

Steininger, Hans

RUS: Med. Fak., Dozent: Tuberkulosefürsorge; Dr. med., 1933 Facharzt für Lungenkrankheiten und Innere Medizin Heidelberg-Rohrbach (heutige Thoraxklinik-Heidelberg), 1937 Leiter Tuberkulose-Fürsorgestelle Konstanz.

Steinmaurer, Hansjörg

(* 24. 4. 1909) RUS: Med. Fak., Dozent: Kinderheilkunde; Dr. med., 7. 1. 1940 Dozent Uni. Wien.

Biografisches: KÜRSCHNERS 1940/41.

Strack, Paul L.

(* Gießen 2. 10. 1904, † gefallen im Osten 3. 8. 1941) RUS: Phil. Fak., o. Prof.: Alte Geschichte; 1933–35 SA; 1928 Dr. phil. Uni. Halle-Wittenberg, 1931 Habil. Uni. Bonn, 1935 ao. Prof. Uni. Kiel, 1938 o. Prof. Uni. Kiel.

Veröff. (Auswahl): Untersuchungen zur Geschichte der Kaiser Nerva, Traian und Hadrian: Untersuchungen zur römischen Reichsprägung Traians in den Jahren 98 bis 100, Halle-Wittenberg 1928; Untersuchungen zur römischen Reichsprägung des zweiten Jahrhunderts, Stuttgart 1931–1937; Der augusteische Staat, in: Ders. u. a.: Probleme der augusteischen Erneuerung, Frankfurt/Main 1938 (Auf dem Wege zum nationalpolitischen Gymnasium; H. 6), S.5–27; Zur „tribunicia potestas“ des Augustus, in: Klio 32 (1939), S.358–381.

Biografisches: CORNELISSEN, Kieler Historische Seminar (2009); HILL, Historische Seminar (2003); KÜRSCHNERS 1940/41; LOSEMANN, Nationalsozialismus (1977); REBENICH, Nationalsozialismus (2005); Fritz TAEGER: Paul L. Strack, in: Gnomon 18 (1942), S.58 f.; Joseph VOGT: Nachruf, in: HZ 165 (1942), S.449 f.

Strubecker, Karl

(* Groß-Hollenstein/Niederösterreich 8. 8. 1904, † Karlsruhe 19. 2. 1992) RUS: Natur. Fak., ao. Prof., 1. 6. 1942 o. Prof.: Mathematik; 1941 NSDAP; 1928 Dr. phil., 1931 Habil. Uni. Wien, 1939 ao. Prof. TU Wien, 1947–1972 o. Prof. TH Karlsruhe.

Veröff. (Auswahl): Hrsg.: Geometrie, Darmstadt 1972 (Wege der Forschung; 177).

Biografisches: KÜRSCHNERS 1940/41; K. LEICHTWEISS: Karl Strubecker zum Gedenken, in: Jahresberichte der Dtsch. Mathematiker-Vereinigung 94 (1992), S.105–117; OLFF-NATHAN/SCHAPPACHER, Rivalités (2005); POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7 a (1956) u. 8 (2004).

Szerreiks, Emil

(* 16. 4. 1900) RUS: Med. Fak., Dozent, 23. 11. 1942 Hon. Prof.: Wehrmedizin; Oberfeldarzt; NSDAP; 1935 Dr. med. Uni. Heidelberg, 1940 Dozent Uni. Königsberg.

Veröff. (Auswahl): Über unsere Erfahrungen mit Bluttransfusionen bei der Behandlung innerer Krankheiten, Heidelberg 1935.

Biografisches: KÜRSCHNERS 1940/41; WECHSLER, Faculté (1991).

Tangl, Eberhard

(* Marburg 3.6.1897, † Hamburg 10.3.1979) RUS: Phil. Fak., 1.1.1943 ao. Prof.: Slawistik; 1944 Wehrmacht; 1928 Dr. phil. Uni. Berlin, 1928 Lektor Uni. Hamburg, 1934 Belgrad, 1951 apl. Prof., 1954–65 ao. Prof. Uni. Hamburg.

Veröff. (Auswahl): *Der Accusativus und Nominativus eum Participio im Altlitauischen*, Berlin 1928; *Kroatisch-Deutsch und Deutsch-Kroatisch: mit e. Anhang d. wichtigeren Neubildungen des Kroatischen und Deutschen*, Berlin [ca. 1941](Junckers Wörterbücher).

Biografisches: Dietrich GEBHARDT: *Die Slawistik in Hamburg bis 1973*, in: Hans-Bernd HARDER (Hrsg.): *Materialien zur Geschichte der Slawistik in Deutschland T. 1*, Berlin 1982, S.117–133; KRAUSE, *Hochschulalltag* (1991); KÜRSCHNERS 1961; Ernst EICHLER (Hrsg.): *Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945*, Bautzen 1993; Wilhelm ZEIL: *Slawistik in Deutschland. Forschungen und Informationen über die Sprachen, Literaturen und Volkskulturen slawischer Völker bis 1945*, Köln 1994.

Trensz, Friedrich/Frédéric

(* Volksberg bei Zabern/Elsass 8.5.1901, † Neustadt/Titisee 9.7.1990) RUS: Med. Fak., 12.5.1944 Dozent, 23.11.1944 apl. Prof.: Hygiene und Bakteriologie, Leiter Staatliche Medizinal-Untersuchungsanstalt Straßburg; 1.2.1942 NSDAP, 1941/42 Rassenpolitisches Amt; 1926/27 Arzt in Lambarene bei Albert Schweitzer, 1928 Dr. med. Univ. Strasbourg, bis 1938 Chef de service Institut Pasteur in Algier, nach 1947 Laborinstitut in Strasbourg, Ehrenmitglied der französischen Vereinigung der Freunde Albert Schweitzers; Gründer des Eis-sportclubs Straßburg (Präsident 1959–1972).

Veröff. (Auswahl): *Etude sur une diarrhée épidémique à vobriions observée au Gabon*, Strasbourg 1928.

Biografisches: NDBA 37/3903 f. (Hélène GEORGER-VOGT); STEEGMANN, *Struthof* (2005); TOLEDANO, *Expériences* (2010).

Unshelm, Egon

(* Berlin 2.3.1900) RUS: Med. Fak., 1944 apl. Prof.: Kinderheilkunde; 1920 Freikorps beim Kapp-Putsch, 1.8.1931 NSDAP, 1933 HJ (Bannführer, Oberbetriebsarzt HJ-Obergebiet West in Köln); 1927 Dr. med. Uni. Bonn, 1935 Habil. Uni. Köln, Dozent, 29.10.1942 apl. Prof. Uni. Rostock, 1942 Direktor Kinderklinik Städtisches Krankenhaus Karlsruhe.

Veröff. (Auswahl): *Ein klinisch bemerkenswerter Fall von Pseudohermaphroditismus masculinus completus*, Bonn 1927; *Über das Glykogen im Blut des Menschen*, Köln 1935.

Biografisches: BUDDRUS/FRITZLAR, *Professoren der Universität Rostock* (2007); KÜRSCHNERS 1940/41.

Wachtl, Oswald

(* Wien 16.1.1906, † gefallen über England 8.3.1942) RUS: Natur. Fak., apl. Prof./Wiss. Rat.: Astronomie, Sternwarte; 1929 Dr. phil. Uni. Wien, 1937 Habil., 1938 Dozent Uni. Bonn.

Veröff. (Auswahl): *Studien zur endlichen Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Gravitation*, Bonn 1937.

Biografisches: KÜRSCHNERS 1940/41.

Wais, Kurt

(* Stuttgart 9.1.1907, † Tübingen 13.9.1995) RUS: Phil. Fak., 25.2.1942 o. Prof.: Romanische Sprache und Literatur; 1942–44 Wehrmacht; 1941 NSDAP Parteianwärter; 1931 Dr. phil., 1933 Habil. und Dozent Uni. Tübingen, 1937 Lehrauftrag TH Stuttgart, 1939 ao. Prof. Uni. Tübingen, 1946 Lehrauftrag Uni. Tübingen, TH Stuttgart, Theol. Hochschule Bamberg, 1952 Gastprof., 1954 ao. Prof., 1961–1975 o. Prof. Uni. Tübingen.

Veröff. (Auswahl): Henrik Ibsen und das Problem des Vergangenen, Stuttgart 1931; Das anti-philosophische Weltbild des französischen Sturm und Drang: 1760 – 1789, Berlin 1934; Hrsg. und Autor: Die Gegenwartsdichtung der europäischen Völker, Berlin 1939, darin: Französische und französisch-belgische Dichtung; Goethe und Frankreich, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 23 (1949), S.474–500; Hrsg.: Der arthurische Roman, Darmstadt 1970 (Wege der Forschung; 157); Hrsg.: Interpretationen französischer Gedichte, Darmstadt 1970 (Ars interpretandi; 3).

Biografisches: HAUSMANN, Auch eine nationale Wissenschaft (1998); DERS., Enseignement (2005); DERS., Geisteswissenschaften (2011); DERS., Vom Strudel (2000/08); Johannes HÖSLE (Hrsg.): Beiträge zur vergleichenden Literaturgeschichte (Festschrift Kurt Wais), Tübingen 1972; JEHLE, Werner Krauss (1996); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; LERCHENMUELLER, Ende (2005); THEILE, Deutsche Romanistik (2004).

Weber, Hermann

(* Bretten/Baden 27.11.1899, † Tübingen 18.11.1956) RUS: Natur. Fak., o. Prof.: Zoologie, vergleichende Anatomie; Hitler-Unterzeichnerliste 11.11.1933 (TH Danzig), 1933 NSDAP, 1943 SS-Ahnenerbe (Bundesführer des Reichsbundes für Biologie, Leiter der „Lehr- und Forschungsstätte für Biologie“); 1922 Dr. rer. nat. Uni. Tübingen, 1928 Habil. Uni. Bonn, 1930 ao. Prof. TH Danzig, 1.4.1936 o. Prof. Uni. Münster, 1939 Uni. Wien, 1951–56 o. Prof. Uni. Tübingen.

Veröff. (Auswahl): Lage und Aufgabe der Biologie in der deutschen Gegenwart, in: Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft 1 (1935/36), H. 3, S.95–106; Grundriss der Insektenkunde, Jena 1938, 5. A. Stuttgart 1974; Organismus und Umwelt (Vortrag an der Reichsuniversität Straßburg), in: Der Biologe 11 (1942), H. 3/4, S.57–68.

Biografisches: DEICHMANN, Biochemie (2005); DIES., Biologen (1995); DIES., Biologie (2005); DROSTE, Politik (2010); DERS., Zoologisches Institut (2012); FLACHOWSKY, Von der Notgemeinschaft (2008); HEIBER, Universität II/2 (1994); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1954, 1961; LEUBE, Deutsche Prähistoriker (2007); Lexikon der Naturwissenschaftler (2004); POTTHAST/HOSSFELD, Vererbungs- und Entwicklungslehren (2010).

Weizsäcker, Carl Friedrich von

(* Kiel 28.6.1912, † Starnberg 28.4.2007) RUS: Natur. Fak., 1.1.1943 ao. Prof.: Theoretische Physik; Dr. phil., 1936 Habil. Uni. Leipzig, 1936 Assistent KWI Chemie, KWI Physik in Berlin, 1937 Dozent Uni. Berlin, 1947 Abteilungsleiter KWI Physik Göttingen, Hon. Prof. Uni. Göttingen, 1957–69 o. Prof. Uni. Hamburg, 1970–80 Direktor MPI zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlichen Welt in Starnberg und Hon. Prof. Philosophie Uni. München.

Veröff. (Auswahl): Zum Weltbild der Physik, Stuttgart 1943, 3. A. 1945, 4. A. 1949; Die Geschichte der Natur: zwölf Vorlesungen, Göttingen 1948, 6. A. 1964.

Autobiografisches: Ludwig J. PONGRATZ (Hrsg.): Philosophie in Selbstdarstellungen II, Hamburg 1975, S. 342–390; Lieber Freund! Lieber Gegner! Briefe aus fünf Jahrzehnten, ausgewählt von Eginhard HORA, München 2002; WEIZSÄCKER, Gundalena von, Damals in Straßburg (1993), S. 119–124. Biografisches: GOUDSMIT, Alsos (1947); HAU, Recherche atomique (2005); HEIBER, Universität II/1 (1992); HENTSCHEL, Misstrauen (2007); HOFFMANN, Operation Epsilon (1993); KANT, Betrachtungen (2005); DERS., Contribution (2005); DERS., Zur Geschichte (1997); KLEE, Personenlexikon (2005); Elisabeth KRAUS: Von der Uranspaltung zur Göttinger Erklärung: Otto Hahn, Werner Heisenberg, Carl Friedrich von Weizsäcker und die Verantwortung des Wissenschaftlers, Würzburg 2001; KÜRSCHNERS 1940/41, 1961, 2010; Lexikon der Naturwissenschaftler (2004); Robert LORENZ: Protest der Physiker. Die „Göttinger Erklärung“ von 1957, Bielefeld 2011; MEYER-ABICH, Physik (Festschrift 1982); NDBA 39/4162 (Léon STRAUSS); OEXLE, Hahn (2003); POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7a (1956) u. 8 (2004); SCHÄFER, Plutoniumbombe (2013); Erhard SCHEIBE (Hrsg.): Einheit und Vielheit: Festschrift für Carl Friedrich v. Weizsäcker zum 60. Geburtstag, Göttingen 1973; Elke SEEFRIED: Die politische Verantwortung des Wissenschaftlers. Carl Friedrich von Weizsäcker, Politik und Öffentlichkeit im Kalten Krieg, in: GWU 65 (2014), S. 177–195; WALKER, Eine Waffenschmiede (2005); DERS., Reichsuniversität Straßburg (2005); DERS., Von Kopenhagen (2002).

Wentzlaff-Eggebert, Friedrich-Wilhelm

(* Freist, Stolp/Pommern 16.6.1905, † Wasserburg/Bodensee 12.4.1999) RUS: Phil. Fak., 1.10.1942 o. Prof.: Deutsche Sprache und Literatur; 1933 NSDAP; Dr. phil., wiss. Beamter u. Prof. bei der Preuß. Akademie d. Wissenschaften, 1938 Dozent Uni. Berlin, 1944 Abordnung an die Erzieherakademie der Adolf-Hitler-Schulen in Sonthofen, 1955–73 o. Prof. Uni. Mainz.

Veröff. (Auswahl): Geisteswissenschaftliche Forschung (1941); Opfer und Schicksal (1942/1943).

Biografisches: KLEE, Personenlexikon (2005); KÖNIG, Internationales Germanistenlexikon (2003); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961, 1987; LERCHENMUELLER, Ende (2005); Verzeichnis der Professorinnen und Professoren der Universität Mainz.

Werner, Joachim

(* Berlin 23.12.1909, † 9.1.1994) RUS: Phil. Fak., 18.2.1942 ao. Prof.: Vor- und Frühgeschichte; 1944 Wehrmacht; 1933 SA, 1937 NSDAP; 1932 Dr. phil. Uni. Marburg, 1938 Habil., 1939 Dozent Uni. Frankfurt/Main, Assistent d. Römisch-german. Komm. d. Archäologischen Reichsinstituts Frankfurt/Main, 1941 Referent für Vorgeschichte und Archäologie beim Militärbefehlshaber für Belgien und Nordfrankreich, 1949–75 o. Prof. Uni. München.

Veröff. (Auswahl): Münzdatierte austrasische Grabfunde, Berlin 1935; Die beiden Zierscheiben des Thorsberger Moorfundes: ein Beitrag zur frühgermanischen Kunst- und Religionsgeschichte, Berlin 1941; Seminar für Vor- und Frühgeschichte (1943); Fund von Ittenheim (1943); Zur Lage der Geisteswissenschaften (1945/46).

Biografisches: ADAM, Antiquités rhénanes (2005); DIES., Archéologie (2001); FEHR, Hans Zeiss (2001); DERS.: Joachim Werner, in: LEGENDRE, Archéologie (2007), S. 463; Georg KOSACK: Joachim Werner, in: Bayerische Akademie der Wissenschaften. Jahrbuch 1994, München 1995, S. 234–245; DERS. (Hrsg.) Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (Festschrift Joachim Werner), München 1974; KÜRSCHNERS 1940/41, 1987; LEUBE, Deutsche Prähistoriker (2007); OLFF-NATHAN/SCHAPPACHER, Rivalités (2005); Wolfgang PAPE: Zehn

Prähistoriker aus Deutschland, in: STEUER, Eine hervorragende nationale Wissenschaft (2001), S. 55–88; DERS., Zur Entwicklung (2002).

Wernert, Paul

(* Straßburg/Elsass 29.10.1889, † Strasbourg 19.9.1972) RUS: Phil. Fak., 1943 Dozent: Diluviale Vorgeschichte, 1940–44 Präsident der Straßburger Gesellschaft für Altertumskunde; in der Zwischenkriegszeit Lehrer am Institut d'Enseignement Commercial Supérieur Strasbourg und Chargé de conférences Ecole de l'Anthropologie Paris, 1940 Chargé de conférences Préhistoire Univ. Paris, 1943 Habil. RUS, 1956 thèse Univ. Strasbourg.

Veröff. (Auswahl): Ein wichtiger paläolithischer Fund aus Achenheim, in: Die Vogesen. Zeitschrift für Touristik u. Landeskunde 2 (1908), Beilage, S. 6f.; zusammen mit Robert Rudolf SCHMIDT: Die archäologischen Einschlüsse der Lössstation Achenheim (Elsass) und die paläolithischen Kulturen des Reintallösses, in: Prähistorische Zeitschrift 2 (1910), S. 339–346; zusammen mit Hugo OBERMAIER: Paläolithbeiträge aus Nordbayern, in: Mitt. d. Anthropol. Gesellschaft in Wien 14 (1914), S. 44–62; De quelques phénomènes géologiques dans les coupes de la station paléolithique d'Achenheim (Bas-Rhin), in: Bulletin de la Société Préhistorique Française pour le département du Bas-Rhin 11 (1936); zusammen mit Hugo OBERMAIER: Alt-Paläolithikum mit Blatt-Typen, in: Mitt. d. Anthropol. Gesellschaft in Wien 59 (1929), S. 293–310; La station paléolithique d'Achenheim dans le cadre des formations pléistocènes de la vallée du Rhin, in: Bulletin de l'Association Philomathique d'Alsace et de Lorraine 8 (1937), S. 363–375; La paléontologie humaine dans le Wurtemberg, in: Revue anthropologique 48 (1938), S. 4–6; Aperçu sur l'archéologie en Alsace (1940–1946); Le culte des crânes à l'époque paléolithique S. 53–72; (II) Les hommes de l'âge de la pierre représentaient-ils les esprits des défunts et des ancêtres S. 73–88; (III) La signification des cavernes d'art paléolithique S. 89–97, in: Jeannine Auboyer (Hrsg.): Histoire générale des religions. Bd. 1, Paris 1948; zusammen mit Léon PALES: Une mandibule pathologique de grand Bovidé du loess d'Achenheim (Bas-Rhin), Paris 1953; Stratigraphie paléontologique et préhistorique des sédiments quaternaires d'Alsace, Achenheim, Strasbourg: Service de la Carte géologique d'Alsace et de Lorraine, 1957; Les boules de loess d'Achenheim et les „Lihtte Mirr“; essai de Paléo-Ethnographie comparée, in: Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire 5 (1961), S. 5–18.

Biografisches: ADAM, Archéologie (2001); DIES., Enseignement (2001); Marc-Antoine KÆSER (Hrsg.): Histoires de collections – la collection Paul Wernert au Musée National Suisse, Zürich 2004; Georg KOSSACK: Joachim Werner, in: Bayerische Akademie der Wissenschaften. Jahrbuch 1994, München 1995, S. 234–245; LEUBE, Deutsche Prähistoriker (2007); Georges MILLOT und Jeanne SITTLER: Paul Wernert 1889–1972, in: Science Géolog. Bulletin 27 (1974), S. 241–251; NDBA 40/4197 (Bernadette SCHNITZLER); SCHNITZLER/LEGENDRE: Die Archäologie (2002); SCHNITZLER, Archäologische Ausgrabungen (2002); André THÉVENIN: Nécrologie, in: Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire 14 (1972), S. 209, und in: Revue archéologique de l'Est et du Centre-Est 24 (1972/73), S. 7–10; WERNER, Seminar für Vor- und Frühgeschichte (1943).

Weygand, Friedrich

(* Eichelsdorf bei Büdingen/Oberhessen 1.10.1911, † München 19.9.1969) RUS: Med. Fak., 1.4.1943 ao. Prof.: Chemie, Abteilungsleiter im Medizinischen Forschungsinstitut; 1933 SA, 1941 NSDAP; 1936 Dr. phil. nat. Uni. Frankfurt/Main, 1936–38 und 1939–43 wiss. Assistent KWI für Medizinische Forschung Heidelberg, 1938/39 Uni. Oxford, 1940 Habil., 1941 Dozent Uni. Heidelberg, 1948 apl. ao. Prof. Uni. Heidelberg, 1953 ao. Prof. Uni. Tübingen, 1955 o. Prof. TU Berlin, 1958 TH München.

Veröff. (Auswahl): Synthese von Lactoflavin (Vitamin B 2) und anderen Flavinen, Frankfurt/Main 1936; Über N-Glykoside, Isozuckeramine und deren Reduktionsprodukte, Heidelberg 1940; Anwendungen der radioaktiven und stabilen Isotope in der Biochemie (Vortrag auf der Isotopentagung in Straßburg am 11. und 12. Februar 1944, überarbeitet Herbst 1948), in: *Angewandte Chemie* 61 (1949), S.285–297.

Biografisches: DEICHMANN, *Biochemie* (2005); DIES., *Biologen* (1995); DIES., *Biologie* (2005); DIES., *Flüchten* (2001); KLEE, *Personenlexikon* (2005); KÜRSCHNERS 1961; LERCHENMUELLER, *Ende* (2005); POGGENDORFF, *Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bd.7a* (1956); SCHMALTZ, *Kampfstoff-Forschung* (2005); DERS., *Otto Bickenbach's* (2006); WECHSLER, *Faculté* (1991).

Wilckens, Otto

(* Bremen 17.9.1876, † Straßburg/Elsass 2.2.1943) RUS: Natur. Fak., o. Prof.: Geologie; 1903 Dr. phil. Uni. Freiburg, 1905 Habil. Uni. Bonn, 1910 ao. Prof. Uni. Jena, 1.9.1913 o. Prof. Uni. Straßburg, 1919 Lehrbeauftragter Uni. Bonn, Prof. i. Wst., 1925–38 Hauptschriftleiter der *Geologischen Rundschau*.

Veröff. (Auswahl): *Das oberrheinische System*, in: Karl HAUSHOFER (Hrsg.): *Der Rhein: sein Lebensraum, sein Schicksal*, Bd.1/1: *Erdraum und Erdkräfte*, T. 1: *Physik des Erdraumes*, Berlin 1928, S.21–42.

Biografisches: HB: *Nachruf*, in: *Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien* 36–38 (1943–45), S.287–294; HEIBER, *Universität II/1* (1992); KÜRSCHNERS 1940/41, 1950; POGGENDORFF, *Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bd.7a* (1956); J. WANNER: *Otto Wilckens*, in: *Geologische Rundschau* 33 (1942), S.499–506.

Willeke, Eduard

(* Münster 16.3.1899, † Wiesloch/Baden 25.8.1974) RUS: Recht/Staat. Fak., 1.3.1943 o. Prof.: *Volkswirtschaftslehre*, *Raumforschung*; NSDAP 1937; Dr. rer. pol., 1933 Habil. Uni. Münster, 1938 ao. Prof. Uni. Gießen; 1949 Lehrauftrag TU Stuttgart, Gastprof. Uni. Tübingen, 1953–67 o. Prof. *Wirtschaftshochschule Mannheim*.

Veröff. (Auswahl): *Das deutsche Arbeitsnachweiswesen*, Berlin 1926; *Von der raumgebundenen menschlichen Arbeitskraft: eine qualitative Theorie des Arbeitsmarktes*, Jena 1937; *Der Arbeitseinsatz im Kriege*, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 154 (1941), S.311–348; *Die Wirtschaftspolitik als Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung: e. grundsätzliche Stellungnahme zur Bestimmbarkeit wirtschaftspolitischer Ziele*, Stuttgart 1958.

Biografisches: HAUSMANN, *Geisteswissenschaften* (2011); KLEE, *Personenlexikon* (2005); KLINGEMANN, *Soziologie* (2009); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; PANKOKE, Eckart: *Die Arbeitsfrage. Arbeitsmoral, Beschäftigungskrisen und Wohlfahrtspolitik im Industriezeitalter*, Frankfurt/Main 1990.

Wimmer, Karl

(* Mainz 24.10.1910, † Rendsburg 13.10.1946) RUS: Med. Fak., wiss. Assistent, 19.5.1943 Dozent: *Anatomie*; *Stabsarzt der Luftwaffe*; NSDAP, SA; 1933 Dr. med. Uni. München.

Veröff. (Auswahl): *Cancroid der Gallenblase und des Pankreas*, München 1933; zusammen mit August HIRT: *Luminiscenzmikroskopische Beobachtung über das Verhalten von Vitaminen im lebenden Organismus. Vitamin B 1 in der Leber*, in: *Klinische Wochenschrift* 18

(1939), S. 733–740, und: Luminiscenzmikroskopische Untersuchungen am lebenden Tier. Die Bedeutung des reticuloendothelialen Systems und der Trägersubstanzen im Vitaminstoffwechsel, in: Ebd. 19 (1940), S. 123–128.

Biografisches: DÖRNER, Nürnberger Ärzteprozeß (2000); EBBINGHAUS/ROTH, Vernichtungsforschung (2002); KASTEN, Docteur August Hirt (2005); KLEE, Auschwitz (2001); DERS., Personenlexikon (2005); LE MINOR, Sciences morphologiques (2002); MITSCHERLICH/MIELKE, Diktat der Menschenverachtung (1947).

Wolbergs, Hajo

(* Norden/Ostfriesland 3.3.1910, † 1975) RUS: Med. Fak., Oberarzt, 24.6.1944 Dozent: Innere Medizin; SA (Sturmführer), 1937 NSDAP; 1935 Dr. med. Uni. Heidelberg.

Veröff. (Auswahl): Über die pathologische Anatomie der CO-Vergiftung, besonders die Veränderungen im Gehirn, mit einem Fall von symmetrischer Späterweichung im Nucleus lentiformis, Heidelberg 1935.

Wortmann, Heinrich

(* Berge Krs. Unna/Westfalen) 15.7.1899, † Göttingen 20.12.1979) RUS: Natur. Fak., 1.12.1942 Dozent/Wiss. Rat: Geologie, Abteilungsleiter Regionale Bodenkunde; 1943 Wehrmacht; 1933 Dr. phil. Uni. Münster, 1934 Preuß. Geologische Landesanstalt, 1937 Hannoversche Provinzialverwaltung/Geologie und Bodenkunde, 1946 Amt für Bodenforschung Landesstelle Nordrhein-Westfalen, 1957–64 Geologische Landesamt Krefeld.

Veröff. (Auswahl): Die Terrassen der Diemel, in: Jb. preuß. Geol. Landesanstalt 57 (1937), S. 355–413.

Biografisches: Hildegard DAHM-ARENS: Heinrich Wortmann 1899–1979, in: Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (Hrsg.): Organisationspläne und Personalstand der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe und der Geologischen Landesämter in der Bundesrepublik Deutschland: Nachrufe, Hannover 1982, S. 92–98.

Wullstein, Horst

(* Halle 24.6.1906, † 1987) RUS: Med. Fak., Dozent: Hals-, Nasen-, Ohrenkunde; Dr. med., 28.7.1938 Dozent Uni. Jena, 1955–74 o. Prof. Uni. Würzburg, 1969 Präsident der Deutschen Gesellschaft der HNO-Ärzte.

Biografisches: KÜRSCHNERS 1940/41, 1961.

Zeile, Karl

(* Memmingen 13.2.1905, † Ingelheim/Rhein 5.6.1980) RUS: Senat, Natur. Fak.: Dekan, 1.1.1942 o. Prof.: Organische Chemie und Biochemie; 1933 SS, 1937 NSDAP, 1944 stellvertr. NSD-Dozentenbundsführer und Dozentenschaftsleiter an der RUS; 1929 Dr. ing. TH München, 1929–31 Rockefeller Fellow und Assistent Uni. Stockholm, 1933 Habil. TH München, 1937 ao. Prof. Uni. Göttingen, 1950 Leiter der wiss. Abteilung der Firma C. H. Boehringer u. Sohn, Ingelheim.

Veröff. (Auswahl): Synthese des Hämatoporphyrins, Protoporphyrins und Hämins, München 1929; Untersuchungen über häminhaltige Fermente, München 1933; Rezension zu P. Walden: Geschichte der organischen Chemie seit 1880, Berlin 1941, in: Straßburger Monatshefte 5 (1941), S. 776 f.; zusammen mit Hildegard MEYER: Über einige Umsetzungen von Propargylderivaten, in: Berichte der Dt. Chemischen Gesellschaft 75 (1942), S. 356–362; Über

Cytochrom, in: Ebd. 76 (1943), S. 99–115; zusammen mit Hildegard MEYER: Zum synthetischen Aufbau des Vitamins A (am 22. 8. 1944 erstmals eingereicht, nochmals am 28. Februar 1949), in: Ebd. 82 (1949), S. 267–275 und 275–295.

Biografisches: DEICHMANN, Biochemie (2005); DIES., Biologie (2005); DIES., Flüchten (2001); HEIBER, Universität II/1 (1992); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; POGGENDORFF, Biographisch-literarisches Handwörterbuch Bde. 7 a (1956) u. 8 (2004).

Ziegler, Klaus

(* Magdeburg 21.10.1908, † Göttingen 31.10.1978) RUS: Phil. Fak., wiss. Assistent, 14. 6. 1944 Dozent: Deutsche Sprache und Literatur; 1927–33 SPD und Vorsitzender der Sozialistischen Studentenschaft in Göttingen, 1933 SA (Rottenführer), 1937 NSDAP; 1938 Dr. phil. Uni. Göttingen, 1944 Habil. RUS, 1945 Dozent Uni. Göttingen, 1950 apl. Prof., 1955–74 o. Prof. Uni. Tübingen.

Veröff. (Auswahl): Menschen und Welt in der Tragödie Friedrich Hebbels, Berlin 1938 (ND Darmstadt 1966); Sprache, Mythos und Geschichte in der Weltanschauung und Wissenschaft Jacob Grimm. Habil. RUS 1944; Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft im Dritten Reich (1965).

Biografisches: BODEN, Deutsche Literaturwissenschaft (1997); Eckehard CATHOLY (Hrsg.): Festschrift für Klaus Ziegler, Tübingen 1968; HAUSMANN, Wissenschaftsplanung (2010); HUNGER, Göttinger Germanistik (1991); KÖNIG, Internationales Germanistenlexikon (2003); KÜRSCHNERS 1961; LERCHENMUELLER, Ende (2005).

Zukschwerdt, Ludwig

(* Stuttgart 7. 2. 1902, † Hamburg 20. 8. 1974) RUS: Med. Fak., 17. 10. 1941 o. Prof.: Chirurgie; 1933 SS (Staffelarzt), 1937 NSDAP; 1930 Dr. med., 1931 apl. Prof., 1936 ao. Prof. Uni. Heidelberg, Chefarzt Krankenhaus Bruchsal, 1954 Chefarzt Städt. Krankenhaus Bad Oeynhaus, 1955 Direktor Chirurgische Universitätsklinik Hamburg-Eppendorf, 1961–68 o. Prof. Uni. Hamburg, 1966 Präsident der Gesellschaft für Chirurgie.

Veröff. (Auswahl): Über die Extremitätengrän, Heidelberg 1930; Schilddrüse, Epithelkörper, Speicheldrüsen, Leipzig 1940.

Biografisches: DÖRNER, Nürnberger Ärzteprozeß (2000); HEIBER, Universität II/1 (1992); HOLLENDER/DURING-HOLLENDER, Anmerkungen (2001); KLEE, Personenlexikon (2005); KÜRSCHNERS 1940/41, 1961; MITSCHERLICH/MIELKE, Diktat der Menschenverachtung (1947); H. NATHAN: Zukschwerdt, in: Die medizinische Welt 25 (1974), S. 871–873; Felix SOMMER: Chirurgie, in: ECKART/SELLIN/WOLGAST, Universität Heidelberg (2006), S. 811–822; WECHSLER, Faculté (1991).

II. Tischordnung im Hotel „Rotes Haus“ am Abend des 23. November 1941 anlässlich der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg

- A Prof. Dr. Achelis, Wiesbaden, Bürgermeister Antoni, Finstingen (Lothringen), Rektor Prof. Dr. Astel, Jena, SA-Obergruppenführer Prinz August Wilhelm von Preußen, Potsdam, Prof. Dr. med. Bartels, Dortmund, Landgerichtsdirektor Bieber, Straßburg, Reichsdozentenbundsführung Prof. Dr. Borger, München, Oberstadtkommissar Dr. Ernst, Straßburg, Prof. Dr. v. Euler, Mitglied der Deutschen Fliegerakademie, Stockholm, Ministerialdirektor Karl Gärtner, Karlsruhe, Prof. Dr. Grapow, Sekretär der Akademie, Berlin, Generalarzt Dr. Hamann, Kommandeur der Militärärztlichen Akademie, NSFK-Gruppenführer von Hiddessen, Straßburg, Landgerichtsrat Dr. Hillmann, Göttingen, Prof. Dr. med. Hirt, Reichsuniversität Straßburg, Oberbürgermeister Dr. Hüssy, Karlsruhe, SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei Kaul, Stuttgart, Oberst i. G. von Kirchbach, Stuttgart, Prof. Dr. med. Kohlrausch, Reichsuniversität Straßburg, Geheimer Rat, Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek Berlin, Prof. Dr. Krüß, Prof. Dr. med. Lullies, Reichsuniversität Straßburg, Präsident der evangelisch-lutherischen Landeskirche des Elsass Maurer, Straßburg, Staatsminister Dr. Otto Meißner, Berlin, General der Infanterie Oßwald, Stuttgart, Prof. Dr. Platzhoff, Frankfurt a. M., Generaldirektor Dr. Ernst Poensgen, Düsseldorf, Prof. Dr. Paul Ritterbusch, Berlin, Generalleutnant Rußwurm, Straßburg, Reichsminister Dr. h. c. Rust, Berlin, SS-Brigadeführer Reichsstudentenführer Dr. G. A. Scheel, München, Gaustudentenbundsführer Dr. Scherberger, Reichsuniversität Straßburg, Prof. Dr. Schmidhuber, Heidelberg, Rektor Prof. Dr. med. Schmidt, Reichsuniversität Straßburg, Reichsdozentenbundsführer Reichsamtsleiter SS-Brigadeführer Prof. Dr. Schultze, München, Oberpräsident a. D. Dr. h. c. Schwander, Oberursel/Ts., SS-Obersturmbannführer Sievers, Berlin, SS-Sturmbannführer Dr. Turowski, Berlin, Präsident der Preußischen Akademie der Wissenschaften Prof. Dr. Th. Vahlen, Berlin, Generalleutnant Wehersatzinspektion Volk, Straßburg, Reichsstatthalter Gauleiter Wagner, Straßburg.
- B Rektor der Tierärztlichen Hochschule Prof. Dr. Benesch, Wien, Prof. Dr. Drescher-Kaden, Reichsuniversität Straßburg, Prof. Dr. Finkelnburg, Darmstadt (später Reichsuniversität Straßburg), Prof. C. Frank, Marburg, Ministerialrat Heitz, Straßburg, Amtsrat im Reichserziehungsministerium Hellwig, Berlin, Prof. Dr. med. Hofmeier, Reichsuniversität Straßburg, Rechtsanwalt Huß, persönlicher Referent des Oberstadtkommissars Straßburg, Prof. Dr. G. E. Linck, Jena, Leiter des Reichsstudentenwerks Dr. Reise, Berlin, Regierungsbauassessor Rolly, Straßburg, Dr. Martin B. Schmidt, Würzburg, Staatsminister Prof. Dr. Schmitthenner, Straßburg, Rektor der Hochschule für Bodenkultur Prof. Dr. A. Staffe, Wien, Rektor Prof. Dr. Steinacker, Innsbruck, Rektor Prof. Dr. Wintz, Erlangen, Universitätskurator Amtsgerichtsrat Wisser, Frankfurt a. M., Prof. Dr. ing. H. Swittmann, Karlsruhe, SA-Brigadeführer Zapf, Straßburg, Ministerialrat Dr. Ziegler, Berlin.
- C Prof. Dr. Baur, Berlin, Oberbürgermeister i. R. Dr. Blaum, Oberursel/Ts., Oberregierungsrat im Reichserziehungsministerium Dr. Dahnke, Berlin, Rektor der Wirtschaftshochschule Prof. Dr. Fels, Berlin, Kurator, Ministerialrat Fischer, Prag, Ministerialrat Frey, Berlin, SS-Sturmbannführer Gädecke, Straßburg, Generalarzt Luftgaurzt Dr. Groth, Generalarbeitsführer Helff, Straßburg, Prof. Dr. med. Jung, Reichsuniversität Straßburg, Prof. Dr. H. Kaiser, Stuttgart, Rückführungskommissar Keppi, Straßburg,

- Dr. A. Krause, Hamburg, Oberbürgermeister Staatsrat Dr. Krebs, Frankfurt a. M., Kurator, Regierungsdirektor Dr. Leitmeyer, Deutsche Technische Hochschule Brünn, Prof. Dr. Mackenroth, Reichsuniversität Straßburg, Prof. Dr. Müller-Blattau, Reichsuniversität Straßburg, NSDAP-Kreisleiter Hans Peter Murer, Mülhausen (Elsass), Generalstabsarzt Dr. Neumüller, Berlin, Kurator der Akademie Braunsberg N. N., Rektor Prof. Dr. Pistor, Technische Hochschule München, Dekan Prof. Dr. med. Stein, Reichsuniversität Straßburg, Prof. Dr. P. A. Thiessen, Berlin-Dahlem, Prof. Dr. G. Wehrung, Tübingen, Prof. Dr. A. Würtz, Stuttgart.
- D Paul Bertololy, Lembach (Elsass), Rektor Prof. Dr. ing. G. Bierbrauer, Montanistische Hochschule Leoben/Steiermark, Prof. Dr. Bülow, Berlin, Schriftleiter C. Engel, Straßburg, Dr. Hallier, Lothringisches Institut für Landes- und Volksforschung, Metz (Lothringen), Bibliotheksdirektor Prof. Dr. Hartmann, Straßburg, Prof. Dr. ing. Hübener, Darmstadt, Universitätskurator Geheimer Oberregierungsrat Dr. von Hülsen, Marburg, Prof. Dr. Heinrich Klose, Danzig, Prof. Dr. F. Knoop, Tübingen, Universitätskurator Regierungsdirektor Dr. Knöpfler, Innsbruck, Dr. Ernst Leitz jun., Wetzlar, Direktor des Konservatoriums Fritz Münch, Straßburg, Ministerialrat Friedrich Münzer, Mannheim, Prof. Dr. med. von Neureiter, Reichsuniversität Straßburg, Reichsbankdirektor Peicker, Straßburg, Prof. Dr. Petersson, Reichsuniversität Straßburg, Prof. Dr. Ritschl, Basel (später Reichsuniversität Straßburg), Prof. Dr. Schrade, Reichsuniversität Straßburg, Regierungsbaurat Stambach (früher Präsident des Hausbauvereins der Wilhelmitana), Verleger Otto Stollberg, Berlin, Konsul Tvermoes, Straßburg, Geheimer Rat Prof. Dr. P. Uhlenhut, Freiburg, Prof. Dr. Wolfgang Veil, Jena.
- E Prof. Dr. Franz Böhm, Reichsuniversität Straßburg, Prof. Dr. W. Crönert, Horbach/St. Blasien, Studienrat Dr. Cullmann, Straßburg, Staatsminister a. D. Dominicus, Freiburg, Konsul Eduardo S. de Erice, Straßburg, Generalstaatsanwalt Frey, Karlsruhe, Prorektor der Medizinischen Akademie Prof. Dr. Goebel, Düsseldorf, Rektor Prof. Dr. Fritz Haas, Technische Hochschule Wien, Oberstudiendirektor Dr. Hiss, Straßburg, Ministerialrat von Jan, München, Ministerialdirektor Kluge, Berlin, Rektor Prof. Dr. Krantz, Universität Gießen, Ministerialrat im Reichserziehungsministerium Kummer, Berlin, Dr. H. Lange, Frankfurt a. M., HJ-Führer H. Lobstein, Straßburg, Rektor Prof. Dr. Th. Mayer, Marburg, Ministerialdirektor Müller-Trefzer, Straßburg, Prof. Dr. Nikisch, Reichsuniversität Straßburg, Prof. Dr. med. Nühsman, Reichsuniversität Straßburg, Dr. Oster, Bürgerspital Straßburg, Generalmusikdirektor Rosbaud, Straßburg, Rektor Prof. Dr. Scheu, Handelshochschule Königsberg, Prof. Dr. K. Stolte, Breslau, Universitätskurator, Regierungsdirektor Dr. Streit, Posen, Prof. Dr. Paul Wentzcke, Senator der Deutschen Akademie, Frankfurt a. M.
- F Oberstudiendirektor Dr. Eduard Anrich, Straßburg, Ministerialrat Prof. Dr. Asal, Straßburg, Regierungsdirektor im Kultusministerium Karlsruhe Baumgratz, CdZ Abt. Gesundheitswesen Dr. Benmann, Straßburg, Prof. Dr. med. A. Bethe, Frankfurt a. M., Prof. Dr. Bogner, Reichsuniversität Straßburg, Oberregierungsrat Dr. Demmel, Berlin, Oberbürgermeister Dillgarth, Essen, Dozent Dr. Fleischmann, Reichsuniversität Straßburg, SS-Oberführer Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD Dr. Fischer, Dr. Gmelin, Berlin, Prof. Dr. Wilhelm Groh, Reichserziehungsministerium Berlin, Generalintendant Ingolf Kuntze, Stadttheater Straßburg, Dr. Lefftz, Reichsuniversität Straßburg, Regierungsdirektor Lohde, Ministerium für Volksbildung, Dresden, SS-Oberführer Lohse, Straßburg, Oberstadtkommissar Manny, Kolmar (Elsass), Ministerialrat Dr. Müller, Braunschweig, Prof. Dr. E. Philipp, Kiel, Rektor Prof. Dr. Plischke, Göttingen, Prof. Dr. Pohlhausen, kommissarischer Kurator der Wissenschaftlichen Hochschulen Danzig,

Rektor Prof. Dr. K. Pohlheim, Technische Hochschule Graz, Prof. Dr. Preyer, Berlin, Dozentenbundsführer Prof. Dr. Steinke, Freiburg, Dozent Dr. Werner, Reichsuniversität Straßburg.

- G Dekan Prof. Dr. Anrich, Reichsuniversität Straßburg, Dozent Dr. Baatz, Leiter des Auslandsamts der Deutschen Dozentschaft, Berlin, Rektor Barion, Staatliche Akademie Braunsberg, Ministerialrat im Reichserziehungsministerium Breuer, Berlin, Dozent Dr. Dieker, Reichsuniversität Straßburg, Hauptmann Prof. Dr. Doetsch, Reichsluftfahrtministerium Berlin, Prof. Dr. Dölle, Reichsuniversität Straßburg, Regierungsrat Dr. Emrich, Saarbrücken, Präsident Prof. Dr. Walter Frank, Reichsinstitut für Geschichte, Oberregierungsrat Dr. Führer, Berlin, Landgerichtspräsident Dr. Huber, Straßburg, NSDAP-Kreisleiter Rudi Lang, Zabern (Elsass), Wehrkreisarzt Oberstarzt Lenz, Stuttgart, Rektor Prof. Dr. Liebisch, Handelshochschule Leipzig, Prorektor Prof. Dr. Liese, Forstliche Hochschule Eberswalde, Reichsfachgruppenwalter K. Merck, Darmstadt, Prof. Dr. P. Mulzer, Hamburg, Prof. H. Naumann, Bonn, Justizrat L. Pfirmann, Kaiserslautern, Vorsitzender des Kuratoriums der Wirtschaftshochschule Berlin Philipp, Dr. K. Pöschel, Stuttgart, Direktor Dr. Rüdiger, Deutsches Auslandsinstitut Stuttgart, Luftwaffenkommandoarzt Generalarzt Dr. Schmidt, Berlin, Dr. Fritz Spieser, Straßburg, Dr. Veltzke, Kuratorium Reichsuniversität Straßburg.
- H Prorektor Prof. Dr. ing. Beger, Technische Hochschule Breslau, Universitätskurator Dr. Bertram, Breslau, Prof. Dr. de Crinis, Berlin, Major Danzl, Wiesbaden, Ministerialrat Dr. Delbrück, Berlin, Prof. Dr. Fischer-Wasels, Frankfurt a. M., Prof. Dr. E. Hertel, Leipzig, Prof. Dr. Wolfgang Heubner, Berlin, Prof. Dr. med. Jung, Reichsuniversität Straßburg, SS-Hauptsturmführer NSDAP-Kreisleiter Dr. Krämer, Gebweiler (Elsass), Rektor Prof. Dr. Obenauer, Bonn, Prof. Dr. Pietrusky, Bonn, Gauamtsleiter Dr. Pychlau, Straßburg, SS-Hauptsturmführer Dr. Rößner, Berlin, Ministerialrat v. Schaller, Berlin, Prof. Dr. Schür, Reichsuniversität Straßburg, Prof. H. Timerding, Braunschweig, Prof. Dr. Wilckens, Reichsuniversität Straßburg, Prof. Dr. Willing, Berlin, Prof. Dr. Zeile, Reichsuniversität Straßburg.
- 1 Oberregierungsrat Grein, Darmstadt, Prof. Dr. Janson, Bonn, Rektor Prof. Dr. Otto Kuhn, Köln, Dekan der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät Prof. Dr. R. Mecke, Freiburg, Oberst Pohl, Straßburg, Oberstleutnant Schmidt, Straßburg.
 - 2 Oberregierungsrat Dr. Birke, Berlin, Rektor Prof. Dr. Härtel, Graz, Prof. Dr. Jander, Reichsuniversität Straßburg, Oberstaatsanwalt Luger, Straßburg, Prof. Dr. M. Spahn, Köln, Rektor Prof. Dr. Walther Wüst, München.
 - 3 Professor Fuhs, Badisches Unterrichtsministerium, Karlsruhe, Beigeordneter Dr. Hausmann, Straßburg, Rektor Prof. Dr. Mevius, Universität Münster, N. N., Rektor der Deutschen Universität Prag.
 - 4 Landgerichtsrat Engel, Straßburg, Dozent Dr. Gutenbrunner, Reichsuniversität Straßburg, Prof. Dr. San Nicolo als Vertreter des Präsidenten der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, München, Prof. Dr. E. Stengel, Präsident des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichte, Berlin.
 - 5 Prof. Dr. Dillfinger i. V. des Rektors der Universität Heidelberg, Studienrat Dr. L. Braun, Straßburg, Ministerialrat Kasper, Berlin, Camill Mayer, Straßburg, Prof. Dr. Klinge, Reichsuniversität Straßburg, Rektor Prof. Dr. K. Wilhelm-Kästner, Greifswald.
 - 6 N. N., Rektor der Bergakademie Clausthal, Präsident Hausser, Statistisches Landesamt Karlsruhe, Prof. Dr. von Reckow, Reichsuniversität Straßburg, Rektor Prof. Dr. Saure, Deutsche Universität Prag.

- 7 Dozent Dr. Koethe, Reichsuniversität Straßburg, Prof. Dr. R. Krzymowski, Breslau, Rektor Prof. Dr. med. O. Steuer, Rostock.
 - 8 Dozent Dr. Galinsky, Reichsuniversität Straßburg, Prof. Dr. J. Karst, Rappoltsweiler (Elsass), Direktor des Zoologischen Instituts und Museums Prof. Dr. Goetsch.
 - 9 Prof. Dr. Hans Brandt, Kiel, Rektor Prof. Dr. Jakowatz, Landwirtschaftliche Hochschule Tetschen-Liebwerd (Sudetenland), Prof. Dr. Ferd. Siegert, Köln-Lindenthal.
 - 10 Universitätskurator Beyer, Münster, Dr. Brill, Heidelberg, Prof. Dr. Gildemeister, Leipzig.
 - 11 Hauptmann Dr. Ebersbach, Straßburg, Oberarzt Dr. Fust, Dr. Hermann Mau, Reichsuniversität Straßburg, Dozent Dr. Raiser, Reichsuniversität Straßburg.
 - 12 Dozent Dr. Grewe, Reichsuniversität Straßburg, Oberarzt Dozent Dr. Reiser, Bonn (später Reichsuniversität Straßburg), Dr. Trenz, Straßburg (später Reichsuniversität Straßburg).
 - 13 Prof. Dr. med. Bickenbach, Reichsuniversität Straßburg, Dr. Fegers, Kuratorium Reichsuniversität Straßburg, Architekt Reithler, Straßburg, Oberstabsarzt Dr. Schnitzer, Straßburg.
 - 14 Universitätsoberinspektor Armbruster, Reichsuniversität Straßburg, Dozent Dr. med. Eichhoff, Reichsuniversität Straßburg, Prof. Dr. Erler, Reichsuniversität Straßburg, Bürgermeister Dr. Mohrenstein, Pforzheim.
 - 15 SA-Gruppenführer Damian, Straßburg, Prof. Dr. A. Henrich, Essen, Generalarzt Dr. Kayser, Wiesbaden, Dekan Prof. Dr. Niemeier, Reichsuniversität Straßburg, Generaldirektor Rossé, Kolmar (Elsass), Rektor Prof. Dr. Staemmler, Breslau.
 - 16 Prof. Dr. E. Gutmann, Straßburg, Prof. Dr. phil. Jung, Straßburg, Prof. Dr. Schmitz, Prag.
 - 17 Dr. Griewank, Berlin, Prof. Dr. E. Littmann, Tübingen, Ministerialrat Stier, Weimar.
 - 18 Dozent Dr. Bender, Reichsuniversität Straßburg, Direktor Dr. Lange, Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt, Berlin, Rektor Prof. Dr. Stickl, Tübingen.
 - 19 Dr. K. Hoffmann, Wuppertal, Rektor Dr. ing. Kriso, Deutsche Technische Hochschule Brünn, Regierungsrat Kunull, Reichsstatthalterei Hamburg, Eduard Reinacher, Straßburg.
 - 20 Rektor Prof. Dr. ing. H. Ehrenberg, Technische Hochschule Aachen, Prof. Dr. med. Haagen, Reichsuniversität Straßburg, Apotheker Heil, Straßburg, Prorektor Prof. Dr. Heß, Technische Hochschule Stuttgart, Stadtkämmerer Linser, Straßburg.
 - 21 Ministerialrat Dr. Dehns, Mecklenburg. Staatsministerium, Schwerin, Universitätskurator Dr. Ehrlicher, Bonn, Dr. J. Heinz, Frankfurt a. M., Dozent Dr. Steinmaurer, Reichsuniversität Straßburg.
 - 22 Rektor Prof. Dr. ing. Herzig, Technische Hochschule Braunschweig, Prof. Dr. Oppermann, Reichsuniversität Straßburg, Landrat Dr. Petri, Straßburg, Prof. Dr. A. Sieberg, Jena, Beigeordneter Stürmel, Mühlhausen (Elsass).
- [Tische 23–29 fehlen in der Tischordnung]
- 30 Dozent Dr. Beischer, Reichsuniversität Straßburg, Dozent Dr. Holleck, Reichsuniversität Straßburg, Oberstleutnant i. G. Ruppert, Hamburg, Dr. K. Zörb, Frankfurt a. M.

- 31 Rektor Prof. Dr. Berve, Leipzig, Dr. Christian, Studentenbundsführer Reichsuniversität Straßburg, HJ-Obergebietsführer F. Kemper, Straßburg, Oberlandesgerichtspräsident Dr. Martin, Kiel, Oberlandesgerichtspräsident Reinle, Karlsruhe, Dekan Prof. Dr. Schaffstein, Reichsuniversität Straßburg, Hauptschriftleiter P. Schall, Straßburg.
- 32 Dozent Dr. Berg, Reichsuniversität Straßburg, Dozent Dr. Dehm, Reichsuniversität Straßburg, Dr. Gebhardt, München (später Reichsuniversität Straßburg).
- 33 Rektor Prof. Dr. Carstens, Reichsuniversität Posen, Dozent Dr. Knapp, Reichsuniversität Straßburg, Rektor Prof. Dr. Seifert, Würzburg, Prof. Dr. Stroux, Berlin.
- 34 Dozent Dr. Huth, Reichsuniversität Straßburg, Stadt v. d. Lühe, geschäftsführender Vorsitzender des Kuratoriums der Wissenschaftlichen Akademie Düsseldorf, Rektor Prof. Dr. Süß, Freiburg, Walter Würtz, Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Straßburg.
- 35 Rektor Prof. Dr. Brenthel, Sächsische Bergakademie Freiberg i. Sa., Prof. Dr. Hiedemann, Reichsuniversität Straßburg, Kurator Dr. Sitzler, Kiel, Vorsteher des Finanzamts Süffert, Straßburg.
- 36 NSDAP-Kreisleiter Bickler, Straßburg, Prorektor Prof. Dr. Dahm, Reichsuniversität Straßburg, NSDAP-Kreisleiter Hauss, Hagenau (Elsass), Unterstaatssekretär Dr. Hueber, Reichsjustizministerium Berlin, Ministerialdirektor Mentzel, Reichserziehungsministerium Berlin, Generalstabsintendant Dr. Ronde, Straßburg, Staatsminister Prof. Dr. Schmitthener, Straßburg, Generalmajor Vatterrodt, Straßburg, NSKK-Obergruppenführer Wagener, Straßburg.
- 37 Kurator Dr. Büchsel, Berlin, Dozent Dr. Dyckerhoff, Reichsuniversität Straßburg, Dr. med. Nageldinger, Hagenau (Elsass), Präsident Woltersdorff, Handwerkskammer Straßburg.
- 38 Oberstleutnant v. Bierbrauer zu Brennstein, Straßburg, Kurator Dr. v. Boeckmann, Wien, Dr. W. Funk, Hannover, Prof. Dr. E. Weitz, Gießen.
- 39 Rektor Prof. Dr. Meyer, Staatliche Akademie für praktische Medizin, Danzig, Prof. Dr. Schließler, Bildhauer, Karlsruhe, Dr. K. Weidenbach, Stuttgart.
- 40 Prof. Dr. Bühl, Karlsruhe, Oberregierungsrat Dr. Deyhle, Kultusministerium Stuttgart, Prof. Dr. Hellerich, Reichsuniversität Straßburg, Beigeordneter Dr. Reuter, Straßburg.
- 41 Dozent Dr. med. Busse, Reichsuniversität Straßburg, Rektor Prof. Dr. Kurt Knoll, Hochschule für Welthandel Wien, Prof. O. Kraemer, Leiter des Außeninstituts, Karlsruhe, Oberregierungsrat Dr. Mayer, Straßburg.
- 42 Alt-Bürgermeister K. Hueber, Straßburg, Rektor Prof. Dr. Keeser, Hamburg, Landgerichtsrat a. D. Maisenbacher, Straßburg, Prof. Dr. Stach, Reichsuniversität Straßburg.
- 43 Amtmann O. Falbisaner, Reichsuniversität Straßburg, Gaupresseamtsleiter Munz, Straßburg, Regierungsdirektor Sprauer, Straßburg, Prof. Dr. Weiß, Straßburg.
- 44 Rektor Prof. Dr. F. Knoll, Wien, Prof. Dr. Eduard Kohlrausch, Berlin, Dr. Ludwig, geschäftsführender Vorsitzender des Universitätskuratoriums Köln, Polizeidirektor Wehrle, Straßburg.
- 45 Prof. Dr. Heimpel, Reichsuniversität Straßburg, Prof. Dr. Messerschmidt, Hannover, Stillhaltekommissar F. Schmidt, Straßburg, Prorektor Prof. Dr. G. K. Schmidt, Technische Hochschule Karlsruhe, Rektor Prof. Dr. Storm, Technische Hochschule Berlin-

- Charlottenburg, stellvertretender Dekan der Medizinischen Fakultät Prof. Dr. A. Stühmer, Freiburg.
- 46 Rektor Prof. Dr. von Grünberg, Königsberg, Prof. Dr. Noddack, Reichsuniversität Straßburg, Direktor Lasser, Siemens-Werk Berlin, Fliegeroberstabsingenieur Dr. Lorenz, Berlin, Prof. Dr. W. Pinder, Berlin, Dekan Prof. Dr. Schuchhardt, Freiburg.
- 47 Prof. Dr. Harmjanz, Reichserziehungsministerium Berlin, Prof. Dr. Huber, Reichsuniversität Straßburg, Oberregierungsrat Kock, Reichserziehungsministerium Berlin, Prof. Dr. Linckeheld, Reichsuniversität Straßburg, Prof. v. Seidlitz, Berlin, Landgerichtsdirektor, Universitätskurator Tromp, Halle-Wittenberg.
- 48 Studienrat Dr. Coulon-Tauber, Reichsuniversität Straßburg, Rektor Prof. Dr. Ritter von Ebert, Nürnberg, Prof. Dr. Franz, Reichsuniversität Straßburg, Reichsbahnvicepräsident Grimm, Straßburg, Prof. Dr. Kapp, Freiburg, R. Schlegel, Straßburg.
- 49 Studienrat Adrian, Reichsuniversität Straßburg, Ministerialrat Brenner, Berlin, Vizepräsident Dr. Haas, Frankfurt a. M., Regierungsdirektor Dr. Waidmann, Kurator der Wissenschaftlichen Hochschulen Graz-Leoben, Prof. Dr. Wegner, Heidelberg, Prof. Dr. Wentzlaff-Eggebert, Reichsuniversität Straßburg.
- 50 Pfarrer Ernst, Vaihingen, Oberstleutnant Hepperle, Kommandeur der Schutzpolizei, Straßburg, Prof. Dr. Jacobi, Reichsuniversität Straßburg, Gauamtsleiter Maass, Mülhausen (Elsass), Oberregierungsrat Dr. Scuria, Berlin, Rektor Prof. Dr. ing. R. E. Weigel, Technische Hochschule Karlsruhe.
- 51 Prof. Dr. Bechtel, München, Kablitz, Schlettstadt (Elsass), Rektor Prof. Dr. Lieser, Technische Hochschule Darmstadt.
- 52 Prorektor Prof. Dr. O. Buchda, Halle-Wittenberg, Rektor Prof. Dr. H. Butz, Tierärztliche Hochschule Hannover, J. Hausmann, Elberfeld, Dozent Dr. Scheideler, Reichsuniversität Straßburg.
- 53 Oberstabsarzt Dr. Müller, Straßburg, Dr. Müssigbrodt, Berlin, Hauptschriftleiter Stolz, Straßburg.
- 54 Dr. von Helmolt, Friedberg/Hessen, Rektor Prof. Dr. Mattnig, Technische Hochschule Hannover, Friedrich Neumann, Frankfurt a. M., Dipl. ing. Pohl, Kriegsverwaltungsrat Clermont-Ferrand.
- 55 Amtmann Dr. Dietzmann, Berlin, Universitätskurator Dr. Hoffmann, Königsberg, Major Klein, Straßburg, Ministerialrat Ott, Straßburg, Prof. Dr. Scheel, Preußische Akademie der Wissenschaften Berlin, Prof. Schlemmer, Reichsuniversität Straßburg.
- 56 Dr. Bronner, Kolmar (Elsass), Rektor Prof. Dr. W. Hoppe, Berlin, Prof. Dr. Jäger, Hamburg, Prof. Weber, Reichsuniversität Straßburg, Prof. Dr. Wundt, Tübingen.
- 57 Studienrat Dr. Eyer, Hagenau (Elsass), Prof. Firbas, Reichsuniversität Straßburg, Rektor Prof. Dr. Jost, Technische Hochschule Dresden, Rechtsanwalt Fritz Klein, Straßburg, Regierungsbaurat Straub, Straßburg.
- 58 Dr. Hillebrand, Geschäftsführer des VDA, Berlin, Oberarzt Dr. Melder, Straßburg, Prof. Dr. Merkel, Freiburg.
- 59 Prorektor Prof. Dr. Maurer, Freiburg, Dr. Schwerdtfeger, Berlin, Oberbürgermeister Dr. Winter, Lahr.

- 61 Rektor Prof. Dr. ing. Mertyrer, Technische Hochschule Danzig, Prof. Dr. Runge, Heidelberg, Prof. Dr. Sieveking, Hamburg.
- 62 Prof. Dr. Metz, Freiburg, Geheimrat von Strantz, Berlin, Oberstudiendirektor Usener, Straßburg.

III. Dissertationen an der Medizinischen Fakultät der Reichsuniversität Straßburg 1941–1945

Promovend/ Promovendin	Thema	Jahr	Betreuer
1. Ammerschlaeger, Franz Josef	Das Uterusmyom (unter besonderer Berücksichtigung der in den Jahren 1930–1939 an der Universitätsfrauenklinik Straßburg behandelten Fälle)	Mai 1944	Jacobi
2. Bachmann, Rudolf	Ein Beitrag zur Kombination von progressiver Paralyse mit tertiärsyphilitischen Veränderungen	Sommer 1944	Bostroem
3. Baitsch, Reinhard	Askaridiasis der Leber	1944	Klinge
4. Bauer, Hans	Indikationen und Ergebnisse beim abdominalen Kaiserschnitt an der Hebammenschule und der Frauenklinik zu Straßburg in der Zeit von 1. 6. 1934 bis zum 31. 5. 1939	1944	Jacobi
5. Bellmann, Günther	Über den Wert der Spätagglutination für die Fleckfieberdiagnose	1944	Haagen
6. Blessig, Karl-Ludwig	Carzinom und Carzinoïd der Appendix	August 1944	Zukschwerdt
7. Boehm, Kurt	Vergleichende Untersuchungen über den allgemeinen Körper- und Kräftezustand der Straßburger Volks- und Hauptschuljugend	29. 11. 1944	Hofmeier
8. Bohn, Ortwin	Magendivertikel	1944	?
9. Boltz, E.	Über die Wirkung von Adenosin-triphosphorsäure und Acetylcholin sowie von Gemischen beider Stoffe auf das isolierte Froschherz	1944	Lullies
10. Borner, Günter	Zur Histologie und Histogenese der Ovarialkarzinome im Vergleich der Einteilung in Frankreich und Deutschland (bearbeitet in Anlehnung an das Krankengut der von 1930 bis 1939 an der französischen Universitäts-Frauenklinik und Hebammenschule Straßburg beobachteten Fälle)	1944	Jacobi

Promovend/ Promovendin	Thema	Jahr	Betreuer
11. Borrmann, Hans-Joachim	Über die Brauchbarkeit der Lenggenhagerschen Thrombinabbau-reaktion zur Frühdiagnose oder zur Feststellung manifester Thrombose	1944	Dyckerhoff
12. Breitenbuecher, Adolf	Ein Fall von circumanaler Haut-tuberculose mit außerordentlich rascher carcinomatöser Entartung	1944	Leipold
13. Burgun, Franz Renatus	Zur Geschichte der Dermatologie in Straßburg: 100 Jahre Univer-sitäts-Hautklinik Straßburg 1842–1942	1943	Leipold
14. Busam, Alfred	Untersuchungen über „unnatür-liche“ Aminosäuren und Peptide (die Auswirkung von Kögels Krebsstheorie)	1943	Dyckerhoff
15. Caspers, Jürgen	Die Ergebnisse der Schussfrak-turen im Luftkampf	1944	Zuschwerdt
16. Ceelen, Günther	Die Häufigkeit der entzündlichen Veränderungen in der Uterusmu-kosa bei Blutungen verschiedener Ätiologie	1944	Jacobi
17. Dahms, Otto	Poliomyelitis bei Zwillingen	1944	Hofmeier
18. Darl, Manfred von	Über die unterschiedliche Fortpflanzung bei den Beamten der Stadt Straßburg	1944	Lehmann
19. Dech, Heinz	Die postdiphtherischen Läh-mungen und ihre Behandlung	1944	Stein
20. Deschler, Wilhelm	Über die Schwächung der Gerin-nungsaktivität von Plasmen und Thrombokinase durch Extraktion mit Äther und Benzol	1944	Dyckerhoff
21. Dietsche, Albert	Einfluss der sozialen Faktoren auf die Tuberkulose mit besonderer Berücksichtigung der Straßburger Verhältnisse	1944	Stein
22. Ehrmann, Werner	Über einen Fall von Stichver-letzung des Rückenmarks (Brown-Sequard'sche Lähmung), seine derzeitige Deutung und seine ungeklärten Fragen	1944	Bostroem

Promovend/ Promovendin	Thema	Jahr	Betreuer
23. Ellwanger, Siegfried	Über die kindliche Sterblichkeit unter und nach der Geburt	1944	Jacobi
24. Fehrle, Elisabeth	Testversuche zur Prüfung des Sympathiefühlens an Schizo- phrenen und Depressiven	1944	Bostroem
25. Fishedick, Otto	Über Unterschenkelgeschwüre bei der Feldtruppe	1944	Leipold
26. Fleiner, Rolf	Mumpsmeningitis	1944	Bostroem
27. Flink, Egon	Zur Klinik der Tubargravidität (Beobachtungen an 336 Fällen von Tubargravidität vom 1. Januar 1930 bis Ende August 1939 an der Universitätsfrauen- klinik und Hebammenschule zu Straßburg)	1944	Jacobi
28. Fraas, Gerhard	Blutbefund und intravitale Knochenmarksuntersuchungen in ihrer Bedeutung für die Diag- nostik des multiplen Myeloms	1945	Stein
29. Fraessle, Kurt	Über die Wirkung elektrischer Reizung des Vago-Sympathicus auf die Froschlunge	1944	Lullies
30. Frei, Albert	Beobachtungen zur Klinik des Fleckfiebers unter besonderer Berücksichtigung von Differen- tialdiagnose, Therapie und Rekonvaleszens	1944	Stein
31. Freund, Dieter	Die Behandlung der Nephrose unter Bezugnahme auf zwei Fälle der medizinischen Universitäts- klinik Straßburg	1944	Hangarter
32. Friderich, Herbert	Tetanusprophylaxe und ärztliche Haftpflcht	1943	Neureiter
33. Frye, Theodor	Über Missbildungen bei Neu- geborenen (anhand der Geburten in den Jahren 1930 bis 1939 an der französischen Hebammenschule Straßburg)	1944	Jacobi

Promovend/ Promovendin	Thema	Jahr	Betreuer
34. Gaigl, Otto	Über seltenere Formen stenosierender Parametritis mit einem Fall von das Rektum stenosierender Echinococcus-Erkrankungen des Parametrium	1944	Jacobi
35. Gamp, Alfons	Untersuchungen über reflektorische Zonen bei Asthma bronchiale	1944	Kohlrausch
36. Gerlitz, Heinz	Das Barre'sche Syndrom: Betrachtungen und Untersuchungen über das defizitäre Pyramidensyndrom	1944	Bostroem
37. Gerstlauer, Fritz	Behandlungsergebnisse der Radiusfrakturen mit Berücksichtigung der Erwerbsminderung im statistischen Jahr 1940 aus dem Unfallgut der Nahrungsmittelindustrie-Berufsgenossenschaft Mannheim	1944	Zukschwerdt
38. Glamser, Helmut	Über die trombokinatische Wirkung von Darm- und Hefeextrakten	1944	Dyckerhoff
39. Grandpierre, Hermann	Die röntgenologische Fremdkörperbestimmung im Auge	1944	Stein
40. Gross, Rudolf	Gedächtnisstörungen bei der Schockbehandlung des manisch-depressiven Formenkreises	1944	Bostroem
41. Gruner, Paul	Beobachtungen von 5-Tage Fieber	1944	Stein
42. Grünewald, Otto	Über den Reaktionsmechanismus der Hemmung der Blutgerinnung durch einige seltene Erden und durch Heparin	1943	Dyckerhoff
43. Haible, Bernhard	Die Bestrahlungsmethoden beim Collumcarcinom am Straßburger Röntgeninstitut seit 1922	1944	Dieker
44. Henn, Benno	Über das Corpus- und Collum-Carcinom des Uterus an der Hebammenschule der Universitätsfrauenklinik Straßburg 1930 bis 1939	1943	Jacobi

Promovend/ Promovendin	Thema	Jahr	Betreuer
45. Hensel, H.	Reizversuche am Schildkröten- vagus mit langsamsten sinus- förmigen Wechselströmen und sinusförmigen Einzelreizen	1944	Lullies
46. Hermelink, Bernhard	Über Stoffwechselbesonderheiten im krebserkrankten Organismus und deren Rückwirkung auf den Grundumsatz	1944	Bickenbach
47. Hesselung, Werner	Sterblichkeit und Todesursachen an der Straßburger Universitäts- kinderklinik vom 1. 1. 1941 bis 31. 12. 1942	1944	Hofmeier
48. Hettich, Erwin	Über Darstellung und Eigen- schaften hochgereinigter Prothrombinpräparate aus Neodym- und Heparinplasma	1943	Dyckerhoff
49. Heusel, Gerhard	Über das Vulva- und Vaginal- Carcinom (eine referierende Studie unter Berücksichtigung des Krankenguts der Universi- tätsfrauenklinik und Hebammen- schule zu Straßburg für die Jahre 1930 bis 1939)	1944	Jacobi
50. Hildebrand, Karl	Myom und Schwangerschaft	1944	Jacobi
51. Hildebrand, Luise-Ursula	Die Oesophagusperforation; zu- gleich ein Bericht über eine eigene Beobachtung mit ungewöhn- lichem Verlauf bei einem Kinde	1944	Dieker
52. Hilligardt, Max	Untersuchungen über Wohnungen Tuberkulöser in Straßburg	1944	Stein
53. Höh, Günther	Vergleiche der Volksernährung im 3. und 4. Kriegsjahr des 1. und jetzigen Weltkrieges. Zur Beurtei- lung der Leistungs- und Arbeits- fähigkeit	Oktober 1943	Hangarter
54. Holzhausen, Herbert	Ein Beitrag zur pathologischen Anatomie der akuten Nikotin- vergiftung	1944	Neureiter

Promovend/ Promovendin	Thema	Jahr	Betreuer
55. Horn, Franz	Über das Corpus- und Collum-Carcinom des Uterus an der Frauenklinik der Universität Straßburg 1930 bis 1939	1944	Jacobi
56. Husemann, Heinz-Joachim	Die Verteilung der Blutgruppen im Elsass	1944	Neureiter
57. Jakober, Otto	Die Rolle der Fibrinolase bei der Blutgerinnung	1943	Dyckerhoff
58. Jetter, H.	Über rhythmische Spontankontraktionen der Froschlunge und ihre Beeinflussung unter besonderer Berücksichtigung ihrer Acetylcholinempfindlichkeit	1942	Lullies
59. Junger, Karl	Über die Eklampsie. Kritischer Bericht über die in der französischen Frauenklinik vorgekommenen Fälle aus den Jahren 1934 bis 1939	1944	Jacobi
60. Junghans, Rolf	Die klinische Bedeutung atypischer Pneumonien	1944	Hangarter
61. Junker, Jochen	Die Spätergebnisse bei Oberarmbrüchen an verschiedenen Behandlungsstellen (nach den Akten der Berufsgenossenschaft Nahrungsmittelindustrie Mannheim aus dem Jahre 1940)	1944	Zukschwerdt
62. Kazmarek, Heinz	Über das Auftreten von allgemein verbreitetem Emphysem im Gefolge von Erkrankungen des Respirationstraktes im Kindesalter	1944	Hofmeier
63. Kiesselbach, Anton	Der physiologische Nabelbruch	1943	Hirt
64. Klein, Walter	Beobachtungen über Lungenabszesse	1944	Stein
65. Knab, Karl	Wolhynisches Fieber. Unter besonderer Berücksichtigung der Bakteriologie, der verschiedenen Verlaufsformen und ihre Differentialdiagnose sowie der Therapie	1944	Stein

Promovend/ Promovendin	Thema	Jahr	Betreuer
66. Kübler, Ernst	Nierenfunktionsprüfungen bei Prostatahypertrophie (nach Volhard, Phenolsulfophtalein, Rest-N-Bestimmung)	1943	Zukschwerdt
67. Kübler, Walther	Überempfindlichkeit gegen Haarfärbemittel insbesondere gegen Kleinöl	1944	Leipold
68. Kühnel, Bruno	Biologische Wirkungen der Kurzwellen	1944	Dieker
69. Kupferschmid, Walter	Über die Klinik der Querlage an der Frauenklinik der Universität Straßburg. (während der französischen Zeit von Januar 1930 bis Juli 1939)	1944	Jacobi
70. Kurrek, Hermann	Beitrag zur Frage der Röntgen-spätschädigung	1944	Dieker
71. Lauck, Anton	Die eosinophile Pleuritis und ihre Deutung	1944	Hangarter
72. Leuffen, Franz	Die Wiege	1944	Hofmeier
73. Ludewig, Horst	Behandlung der offenen Unterschenkelbrüche an den beiden chirurgischen Kliniken und dem Unfallkrankenhaus 1940 bis 1944	1944	Zukschwerdt
74. Maurer, Werner	Erfahrungen mit der Elektrokrampftherapie	1944	Jensch
75. Meschenmoser, Margrit	Ein Fall von Lues congenita in der dritten Generation mit einer eigenen Sippenuntersuchung	1944	Stein
76. Morgenthaler, Walther	Über die unterschiedliche Fortpflanzung bei elsässischen Studienlehrern und Berufsschullehrern	1944	Lehmann
77. Mutschler, Walter	Die nichtgonorrhöischen Urethritiden beim Mann	1944	Leipold
78. Neustifter, Josef	Die vorzeitige Lösung der an normaler Stelle inserierten Plazenta (Fälle der Universitätsfrauenklinik zu Straßburg in den Jahren 1930 bis 1939)	1944	Jacobi

Promovend/ Promovendin	Thema	Jahr	Betreuer
79. Odenthal, Hans	Der Einfluss von Adrenalin, Acetylcholin und Cholinesterase auf die Ermüdungskurve des isolierten Froschmuskels	1944	Lullies
80. Ondruf, Wolfgang	Die Bedeutung der Enzephalographie bei der Durchführung der Erbgesundheitsgesetze	1944	Dieker
81. Overbeck, Wolfgang	Das Pleura-Empyem. Behandlung und Ergebnisse (1941/1942)	1944	Zukschwerdt
82. Overthun, Robert	Zur Klinik der Uterusruptur	1944	Jacobi
83. Pfannkuche, Wolfgang	Carcinomentstehung nach Gastroenterostomie	1944	Zukschwerdt
84. Pfeil, Claus	Die für den Heilarzt wichtigen Bestimmungen des Schweizerischen Strafgesetzbuches von 1942	1944	Neureiter
85. Pitzko, Günter	Die weibliche Genitaltuberkulose mit besonderer Berücksichtigung der Diagnostik der Tuben- und Endometriumtuberkulose durch die Abrasio	1944	Jacobi
86. Rau, Eugen	Nekrose beider Ohrmuscheln als Folge eines Hämangioms	1943	Hofmeier
87. Reinhardt, Paul	Zur Sulfonamidtherapie der Pneumokokkenmeningitis	1944	Bostroem
88. Rist, Heinz	Verkannte Syphilis maligna	1944	Leipold
89. Rockstroh, Heinz	Rektusnekrose	1944	Zukschwerdt
90. Romacker, Günther	Wesen und Bedeutung der Vernix caseosa	1944	Jacobi
91. Rössle, Gerhard	Die Pleuritis als initiale Erscheinung einer manifesten Lungentuberkulose	1944	?
92. Ruppel, Mechtild	Die Diagnose des Magenvolvulus	1944	Dieker
93. Sander, Heinz	Ein Beitrag zur örtlichen Therapie der Angina und des Erysipels mit dem Sulfonamidpuder „Marfanil-Prontaltein“	1943	Stein

Promovend/ Promovendin	Thema	Jahr	Betreuer
94. Schaible, Gottfried	Über die Häufigkeit des Diabetes Mellitus. Beitrag zur geographischen Verteilung des Diabetes Mellitus in Deutschland	1945	Lehmann
95. Scharnke, Hans Georg	Ergebnisse der Elektrokrampfbehandlung bei Manisch-Depressiven	1944	Bostroem
96. Schildge, Eugen	Ein Beitrag zu dem Polycythaemieproblem	1945	Stein
97. Schmelz, Alfred	Ein Beitrag zur Ätiologie und Casuistik des Mamma-Karzinoms beim Mann	1943	Dieker
98. Schmieder, Hans	Über frühzeitiges Ergrauen, seine Vererbung, mit Beobachtungen in der eigenen Sippe	1944	Lehmann
99. Schneider, Otto	Über das Ovarial-Carcinom. Unter besonderer Berücksichtigung der Fälle an der französischen Universitätsfrauenklinik zu Straßburg von 1930 bis Juli 1939	1944	Jacobi
100. Schreck, Walter	Das Granulosablastom	1943	Jacobi
101. Schütz, Siegfried	Die Wirksamkeit der Sympathikusinfiltration und lumbalen Sympathektomie im Vergleich zur konservativen Therapie bei Erfrierungen	?	Zukschwerdt
102. Schwenk, Wilfried	Blutungen und klinisches Symptomenbild bei der weiblichen Genitaltuberkulose	1943	Jacobi
103. Siefert, Herta	Über das Wesen der hyperplastischen Dickdarmtuberkulose im Kindesalter	1944	Hofmeier
104. Sippel, Fritz Karl	Zwei Fälle paranoischer Entwicklung	1944	Bostroem
105. Spaich, Walter	Die Fehlgeburten an der französischen Hebammenschule Straßburg aus den Jahren 1930 bis 1939	1944	Jacobi
106. Starck, Albert	Die terminale circumscripte Jleitis	1944	?

Promovend/ Promovendin	Thema	Jahr	Betreuer
107. Stein, Felix	Über die elektrische Polarisation des Froschnerven und seine Erregbarkeit unter den Einfluss von Harnstoff	1944	Lullies
108. Steinmetz, Hildegard	Die Problematik des unerwartet plötzlichen Todes im Säuglings- und Kleinkindesalter: dargestellt auf Grund der in der Zeit vom 1. 12. 1941 – 13. 7. 1943 im Institut für Gerichtliche Medizin und Kriminalistik der Reichsuniversität Straßburg beobachteten einschlägigen Fälle	1943	Neureiter
109. Steisslinger, Eberhard	Zur Frage der vikarierenden Blutungen, unter besonderer Berücksichtigung der Lungentuberkulose. Mit einem experimentellen Beitrag über das Verhalten des Prothrombinspiegels und der Blutgerinnungszeit im Zyklus der Frau	1944	Bickenbach
110. Steuler, Erich	Erkennung und Abgrenzung des Feld-, Schlamm- oder Erntefiebers, speziell die Abgrenzung gegenüber dem Wolhynischen Fieber	1944	Hangarter
111. Stix, Richard	?	1944 Nov	?
112. Stuckrad-Barre, Franz-Ulrich	Beitrag zur Frage der myeloblastischen Reaktion bei Knochenmarkinsuffizienz	1944	Stein
113. Stürmer, Anton	Spätreife bei schulentlassenen Hilfsschülern	1944	Jensch
114. Teufel, Hermann	Über familiäres Auftreten von hypertrophierender Gingivitis, beobachtet in einer elsässischen Familie	1944	Hofmeier
115. Uhland, Walter von	Über die Uterusruptur nach den Beobachtungen der französischen Universitätsfrauenklinik zu Straßburg in den Jahren 1930 bis 1939	1943	Jacobi

Promovend/ Promovendin	Thema	Jahr	Betreuer
116. Ulrich, Hans Heinz	Die Wirkung kontinuierlich ansteigender AcetylcholinKonzentration auf das Froschherz und ihr Einfluss auf sein Verhalten gegenüber Adrenalin und elektrischer Vagusreizung	1943	Lullies
117. Unsel, Dieter Werner	Untersuchungen über Ätiologie und Pathogenese eines besonderen Falles von Eileiterschwangerschaft	1944	Jacobi
118. Verhorst, Heinz	Keuchhusten und Gravidität	1943	Jacobi
119. Walz, Helmut	Die Ostitis tuberculosa multiplex cystica (Jüngling) mit Bericht eines Falles	1943	Dieker
120. Wawer, J.	Versuche über den Einfluss von Wirkstoffen des Hypophysenvorderlappens und der Keimdrüsen auf die Acetylcholinempfindlichkeit der Froschlunge	1942/43	Lullies
121. Weyler, Werner	Über die Spezifität der Proteasen und die Darstellung eines synthetischen Trypsinsubstrates	1943	Dyckerhoff
122. Widmann, Karl Otto	Über die prothromolytische Prothrombinaktivierung	1944	Dyckerhoff
123. Wiegrefe, Herbert	Bevölkerungsgeschichte der Stadt Straßburg von 1900 bis 1936	1944	Lehmann
124. Will, Hellmuth	Auftreten von Nervenerkrankungen bei Kindern im Zugangsgebiet der Universitätskinderklinik Straßburg	1943/44	Hofmeier
125. Wurster, Kurt	Zur Klinik und Therapie der Plazenta praevia an der Univ.-Frauenklinik Straßburg in den Jahren 1930–1939	1944	Jacobi
126. Zumbansen, Heinz	Ein Beitrag zur Erkennung der primären oralen Schleimhauttuberkulose und ein Nachweis von extrapulmonalen Primärkomplexen an Hand von vier Fällen	1943	Hofmeier

IV. Dissertationen an der Medizinischen Fakultät mit Elsassbezug (* zusätzlich mit vererbungswissenschaftlichem Schwerpunkt)

Betreuer	Promovend/ Promovendin	Thema der Dissertation	Jahr
1. Dieker	Bernhard Haible	Die Bestahlungsmethoden beim Collumcarcinom am Straßburger Röntgeninstitut seit 1922	1944
2. Hangarter	Dieter Freund	Die Behandlung der Nephrose unter Bezugnahme auf zwei Fälle der medizinischen Universitätsklinik Straßburg	1944
3. Hangarter	Günther Höh	Vergleiche der Volksernährung im 3. und 4. Kriegsjahr des 1. und jetzigen Weltkrieges. Zur Beurteilung der Leistungs- und Arbeitsfähigkeit	Oktober 1943
4. Hofmeier	Kurt Boehm	Vergleichende Untersuchungen über den allgemeinen Körper- und Kräftezustand der Straßburger Volks- und Hauptschuljugend	29.11.1944
5. Hofmeier	Werner Hesseling	Sterblichkeit und Todesursachen an der Straßburger Universitätskinderklinik vom 1.1.1941 bis 31.12.1942	1944
6. Hofmeier	Hermann Teufel*	Über familiäres Auftreten von hypertrophierender Gingivitis, beobachtet in einer elsässischen Familie	1944
7. Hofmeier	Hellmuth Will*	Auftreten von Nervenerkrankungen bei Kindern im Zugangsbereich der Universitätskinderklinik Straßburg	1943/44
8. Jacobi	Franz Josef Ammerschlaeger	Das Uterusmyom (unter besonderer Berücksichtigung der in den Jahren 1930–1939 an der Universitätsfrauenklinik Straßburg behandelten Fälle)	Mai 1944
9. Jacobi	Hans Bauer	Indikationen und Ergebnisse beim abdominalen Kaiserschnitt an der Hebammenschule und der Frauenklinik zu Straßburg in der Zeit von 1.6.1934 bis zum 31.5.1939	1944

Betreuer	Promovend/ Promovendin	Thema der Dissertation	Jahr
10. Jacobi	Günter Borner	Zur Histologie und Histogenese der Ovarialkarzinome im Vergleich der Einteilung in Frankreich und Deutschland (bearbeitet in Anlehnung an das Krankengut der von 1930 bis 1939 an der französischen Universitäts-Frauenklinik und Hebammenschule Straßburg beobachteten Fälle)	1944
11. Jacobi	Egon Flink	Zur Klinik der Tubargravidität (Beobachtungen an 336 Fällen von Tubargravidität vom 1. Januar 1930 bis Ende August 1939 an der Universitätsfrauenklinik und Hebammenschule zu Straßburg)	1944
12. Jacobi	Theodor Frye	Über Missbildungen bei Neugeborenen (anhand der Geburten in den Jahren 1930 bis 1939 an der französischen Hebammenschule Straßburg)	1944
13. Jacobi	Benno Henn	Über das Corpus- und Collum-Carcinom des Uterus an der Hebammenschule der Universitätsfrauenklinik Straßburg 1930 bis 1939	1943
14. Jacobi	Gerhard Heusel	Über das Vulva- und Vaginal-Carcinom (eine referierende Studie unter Berücksichtigung des Krankenguts der Universitätsfrauenklinik und Hebammenschule zu Straßburg für die Jahre 1930 bis 1939)	1944
15. Jacobi	Franz Horn	Über das Corpus- und Collum-Carcinom des Uterus an der Frauenklinik der Universität Straßburg 1930 bis 1939	1944
16. Jacobi	Karl Junger	Über die Eklampsie. Kritischer Bericht über die in der französischen Frauenklinik vorgekommenen Fälle aus den Jahren 1934 bis 1939	1944

Betreuer	Promovend/ Promovendin	Thema der Dissertation	Jahr
17. Jacobi	Walter Kupferschmid	Über die Klinik der Querlage an der Frauenklinik der Universität Straßburg. (während der französischen Zeit von Januar 1930 bis Juli 1939)	1944
18. Jacobi	Josef Neustifter	Die vorzeitige Lösung der an normaler Stelle inserierten Plazenta (Fälle der Universitätsfrauenklinik zu Straßburg in den Jahren 1930 bis 1939)	1944
19. Jacobi	Otto Schneider	Über das Ovarial-Carcinom. Unter besonderer Berücksichtigung der Fälle an der französischen Universitätsfrauenklinik zu Straßburg von 1930 bis Juli 1939	1944
20. Jacobi	Walter Spaich	Die Fehlgeburten an der französischen Hebammenschule Straßburg aus den Jahren 1930 bis 1939	1944
21. Jacobi	Walter von Uhland	Über die Uterusruptur nach den Beobachtungen der französischen Universitätsfrauenklinik zu Straßburg in den Jahren 1930 bis 1939	1943
22. Jacobi	Kurt Wurster	Zur Klinik und Therapie der Plazenta praevia an der Univ.-Frauenklinik Straßburg in den Jahren 1930–1939	1944
23. Lehmann	Manfred von Darl*	Über die unterschiedliche Fortpflanzung bei den Beamten der Stadt Straßburg	1944
24. Lehmann	Walther Morgenthaler*	Über die unterschiedliche Fortpflanzung bei elsässischen Studienlehrern und Berufsschullehrern	1944
25. Lehmann	Herbert Wiegrefe*	Bevölkerungsgeschichte der Stadt Straßburg von 1900 bis 1936	1944
26. Leipold	Franz Rénatus Burgun	Zur Geschichte der Dermatologie in Straßburg: 100 Jahre Universitäts-Hautklinik Straßburg 1842–1942	1943
27. Neureiter	Heinz-Joachim Husemann*	Die Verteilung der Blutgruppen im Elsass	1944

Betreuer	Promovend/ Promovendin	Thema der Dissertation	Jahr
28. Neureiter	Hildegard Steinmetz	Die Problematik des unerwartet plötzlichen Todes im Säuglings- und Kleinkindesalter: dargestellt auf Grund der in der Zeit vom 1. 12. 1941 – 13. 7. 1943 im Institut für Gerichtliche Medizin und Kriminalistik der Reichsuniversität Straßburg beobachteten einschlägigen Fälle	1943
29. Stein	Albert Dietsche	Einfluss der sozialen Faktoren auf die Tuberkulose mit besonderer Berücksichtigung der Straßburger Verhältnisse	1944
30. Stein	Max Hilligardt	Untersuchungen über Wohnungen Tuberkulöser in Straßburg	1944
31. Stein	Margrit Meschenmoser*	Ein Fall von Lues congenita in der dritten Generation mit einer eigenen Sippenuntersuchung	1944
32. Zuk-schwerdt	Horst Ludewig	Behandlung der offenen Unterschenkelbrüche an den beiden chirurgischen Kliniken und dem Unfallkrankenhaus 1940 bis 1944	1944

V. Personenregister

In das Personenregister sind nur die zeitgenössisch-historischen Akteure aufgenommen, die im Textteil erwähnt werden; die drei Mitglieder des Führungskreises der Reichsuniversität Straßburg (Rektor Karl Schmidt, Kurator Richard Scherberger und Dekan Ernst Anrich) sind nur mit ihrer erstmaligen und den ausführlichen biografischen Erwähnungen aufgeführt. Fett gedruckte Zahlen verweisen bei Mehrfachnennung auf ausführliche biografische Informationen.

- Achelis, Daniel 574, 580, **637**, 1011
Achenbach, Ernst 227, 877 f.
Adam, Alfons/Alphonse 746, 792, **793**,
794–799, 946
Adam, Micheline 794
Adler (Med. Fak. Univ. Strasbourg) 817
Adrian, Heinrich/Henri 287 f., **362 f.**, 521,
804, 807 f., 822, 828, 842, **949**
Ahrens, Willi 506
Albert, Adolf 622
Altheim, Franz 294 f.
Ammann, Hektor 230, **321 f.**
Ammelounx, Josef 397
Angst, Edgar 765, 775, 783
Anrich, Ernst **37–39**, **949 f.**, 1013
(u. a. m. – siehe Vorbemerkung)
Anrich, Gustav-Adolf **37 f.**, **712**, 829
Antoni, Victor 831, 1011
Apfel (Med. Fak. Univ. Strasbourg) 817
Armbruster, Ricardo 640
Asal, Karl 1012
Astel, Karl 314, 333, 501, 1011
Aubin, Hermann 381
Aumann, Georg 541 f.
- Baccarcich, Friedrich **166**, 174–177, 482,
533
Bach, Adolf 244, 365, **368 f.**, 423, 700, 839,
842, 864, 914, **950 f.**
Back, Ernst 546
Baeumler, Alfred 253
Bähr, Hans 210
Baldensperger, Wilhelm/Guillaume 390,
803
Barth, Heinrich Johann 598, 608
Barth, Karl 352
Barthel, Ernst 207, **251**, 807 f.
Barthélemy, Nicole 874
Barthelme/é, Alfons/Alphonse 777, 780,
784, 811, 813 f.
Bauch, Kurt 374
- Baume, Peter la 297
Baumeister, Johanna 537
Baumeister, Peter 619
Bechtel, Heinrich **462**, 1016
Becker, Erich 431 f.
Becker, Hellmut 15, 435, **455**, 558, 842,
906, 910, 943
Becker, Otto 322
Becker, Valentin 596
Bederke, Erich 528
Beger, Bruno **666**, 669, 879, 881
Behling, Kurt 875
Behn, Friedrich 276
Behrens, Hans 252
Behrens, Rudolf 757, 761, 765, 767–770,
773 f., 779, 781, 785–792, 798
Beinhauer, Werner 391
Beischer, Dietrich 180 f., 482, 490–493,
496, 539, 553, **564 f.**, 694, 865, 901 f.,
937 f., **951**, 1014
Bender, Hans 13, 58, 148, 181, 185, 199,
208, 229 f., 232, 234, 237, 243, 249, 255,
256–258, **260–262**, 263–269, 585, 856,
864, 889, 893, 897, 901, 903, 905, 914,
919, **951 f.**, 1014
Bender, Johann 831
Benmann, Ludwig 600, 603, 653, 723, 805,
814 f., 817 f., 1012
Bennemann, Irmgard 860, 880
Berg, Gunnar **595**, 687, 698, **952**, 1015
Berg, Gustav 666
Berger, Gottlob 710
Berger, Marianne 360
Beringer, Kurt 608 f.
Bernhardt, Karl 610, 827
Bernhardt, Karola, geb. Dertinger 621
Bertram, Theo 118, 1013
Berve, Helmut 300, 1015
Best, Werner 22, **227**, 250, 436, 447, 845,
878, 900
Beste, Theodor 468

- Beurlen, Karl 127, 492, 526
 Beyer, Curt 118, 1014
 Beyer, Victor 746, 756
 Bickel, Ernst 299
 Bickenbach, Otto 2, 14, 20, 36, 181, 269,
 573, 585–590, 593f., 596, 602, 614, 616,
 622–628, **629f.**, 631–634, 647, 660f.,
 666, 669, 671–673, 675, 677, 687, 694,
 856–858, 865, 867–882, 907, 918f., 938,
 944f., **952**, 1014, 1022, 1027
 Bickler, Hermann 34, **69**, 93, 197f., 268,
 370, 461, 529f., 739, 772, 777f., 805,
 811f., 815, 830–833, 866, 1015
 Bieber, Peter 31, 831, 1011
 Bieberbach, Ludwig 542
 Biedermann, Theodor/Théo 817, 827
 Bierbrodt, Erika 510
 Bilger, Fritz 606, 817
 Binz, Else 511
 Bismarck, Otto 61, 97, 147, 335, 709, 800f.
 Björkman, Walthor 222
 Blanchet, Louis 735
 Bleicher, Albert 304f., 362f., 369, 807f.
 Bloch, Marc 737
 Blomeyer, Karl 444
 Blume, Werner 452, 512
 Boas, Friedrich 512
 Bode, Rudolf 409, 840
 Boehm, Max Hildebert 207, **250f.**, 899f.
 Boehringer, Erich 290
 Boesler, Felix 460
 Bogner, Hans 149, 183, 185, 192, 198, 208,
 229, 231, 234, 237, 243, 297–299, **300**,
 853, 864, 884, 896, 936, **952f.**, 1012
 Böhm, Franz 185, 190f., 200, 229f., 234,
 237f., 243, 249f., 253, **254f.**, 256, 263f.,
 274, 864, 883, **953**, 1012
 Böhm, Hermann 577, **656f.**
 Boldt, Gottfried 425
 Bömer, Franz 148, **298**
 Bong, Otto 635, 868–874, 880
 Bongartz, Josef 207, 323
 Bongras, Eugen 462
 Bopp, Marie-Joseph 13, 93, 363, 786, **807**
 Borchardt, Hans Heinrich 349
 Borger, Gustav 31, **74**, 79f., 109, 206f., 212,
 252, 374, 476, 548f., 556, 577, 579, 641,
 1011
 Bormann, Martin 28, 30, 74f., 88, 97, 102,
 105, 411, 431, 555, 681
 Born, Irmgard 399
 Bosch, Friedrich Wilhelm 456f., 917, **953**
 Bostroem, August 149, 188, 196, 586, 590,
608f., 610f., 689, 695, 863, **953f.**,
 1018–1026
 Botzenhart, Erich 324
 Bouhler, Philipp 44, 213, 216
 Brandenstein, Wilhelm 222
 Brandis, Isabel 282
 Brandt, Karl 126, 578, **583**, 612, 625, 630,
 651, 665, 672, 870, 945
 Brandt, Rudolf 269, 636, 641, 661, 667
 Braubach, Max 682
 Braun, Luzian/Lucien 807, 834
 Braunbehrens, Hans 598
 Brauner, Joseph 197, 807, 821, 831
 Bräunlich, Erich 221
 Brecht, Karl **638**, 897, **954**
 Breitung, A. 561
 Breloer, Bernhard 221, **224f.**, 231
 Brenner, Ernst 89f., 1016
 Breuer, Emil 18f., **120f.**, 157, 168, 171,
 177, 269, 341, 745, 812, 851, 853, 855,
 858–860, 883, 887f., 895–898, 901f.,
 910, 918, 1013
 Brieskorn, Carl 495, **571f.**, 897
 Brill, Rudolf **625**, 1014
 Brinckmann, Albert Erich 374
 Bronner, Fritz 709, 816, 1016
 Brötz, Walter 769, 781, 783
 Brünger, Wilhelm 196, 484, 495, **535f.**, **954**
 Brunner, Otto 322
 Buck, Fritz/Frédéric 606, 827
 Buck, Paul 606, 827
 Büdel, Julius 534
 Buhecker, Charles 817
 Bühl, Alfons 76, 480, 549, **550f.**, 1015
 Buhtz, Gerhard 654
 Bünning, Erwin 181, 191, 484, 491, 494,
 497, 511, **513f.**, 865, 897f., 903f., 938,
954f.
 Burck, Erich 298
 Bürckel, Josef 4, 31, 90, **105**, 145f., 637,
 705–708
 Burgun, Renatus/René Franz **619**, 656, 747,
 817, 819, **827f.**, 843, 1019, 1031
 Burr, Adolf 178, 288, 363, 484, 495, 497,
509, 521, 809, 822f., 828, **955**
 Busch, Wilhelm 43
 Busse, Martin 439
 Busse, Otto 181, 585, 606, **608**, 694, 698,
 865, 913, 915, **955**, 1015

- Caesar, Ruth, geb. Weinmann 563
 Cerf, Georges 542, 908
 Christian, Georg 34, 139, 750, 761, **765 f.**,
 767–770, 773, 777, 779, 782, 786, 866,
 1015
 Chudoba, Karl Franz 41, **42 f.**, 56, 59, 95,
 110, 112, 116, 125, 134 f., 145, 148, 189,
 251, 261, 321, 325, 352, 476, 511, 518, 615,
 618, 655, 682, 818
 Claer, Paul **608**, 656, 819, 827
 Clar, Eberhard 528
 Classen, Wilhelm 43, 79, **84–87**, 89, 91, 97,
 102, 108, 112–114, 117 f., 124–129, 133,
 135, 137, 142, 145, 201, 206–210, 218,
 229, 231, 234, 237, 266, 285, 287, 305,
 321, 354, 363, 367, 369, 374 f., 384, 400,
 404, 412, 414–416, 425, 467, 499, 506,
 532, 808, 821, 823
 Claudius, Ehrenfried 570
 Clauss, Ludwig Ferdinand 212
 Clemen, Carl 315, 319
 Clemen, Paul 763
 Collomp, Paul 735, 737
 Conti, Leonardo 583, 588, 599, 611, 618,
 840
 Coulon-Tauber, Victor **304**, 568, 804, 822,
 828, 837, 857, **955**, 1016
 Crinis, Max de **88**, 109, 122 f., 126, 168,
 577 f., 582–584, 593, 598, 600 f., 604 f.,
 607, 609, 614, 616, 617 f., 629, 634, 637,
 643 f., 648, 653 f., 656, 724, 818, 856, 893,
 934, 941, 1013
 Crodel, Brigitte 678, 877
 Curtius, Ernst Robert **390**, 455
 Czerny, Marianus **546**, 549
- Dabelow, Adolf 500, **634**
 Dahm, Georg 12, 21, 23, 32, 120 f.,
 137–139, 145, 150, 183, 196, 200,
 268, 378, 410, 414–419, 421–424,
425–428, 433, 436, 438, 441–445,
 449–451, 455, 458 f., 642, 684, 687, 692,
 694–696, 701, 746, 763, 829, 837, 839,
 852, 858–864, 885 f., 901–903, 910,
 914, 917, 923 f., 927, 932, 936 f., 940,
955 f., 1015
 Damhorst, Franz 395
 Danckelman, Alexander Freiherr von 181,
 586, **620**, 855, 865, 901, 914, **956**
 Danjon, André **722**, 725 f., 728, 736
 Darl, Manfred von 591, 1019, 1031
- Dehm, Richard 181, 193, 196, 482, 484,
 494 f., 515, **516**, 517, 522, 527, 853, 865,
 888, 891, 904, 914, **956**, 1015
 Dehn, Wolfgang 234, 277, **278 f.**
 Deichgräber, Karl 298
 Delpech, Joseph 726
 Demmel, Max 201, 502, 506, 514, 648, 681,
 1012
 Deuticke, Hans Joachim 639
 Dieker, Wilhelm 186, 582, 585, 590 f., **597 f.**,
 843, 901, 913, **956 f.**, 1013
 Diem, Carl 409, 840
 Dietze, Hans-Helmut 430
 Dingler, Hugo 125, **480 f.**, 696, 894, 933
 Döderlein, Gustav 578, 607
 Doetsch, Gustav 113, **130**, 135, 540, 1013
 Dölle, Hans 139, 183, 188, 196, 199 f., 416,
 419, **439–441**, 442 f., 446, 456, 695, 837,
 852, 864, 887 f., 891, 896–900, 903, 905,
 910, 914 f., 932, 943, **957**, 1013
 Drescher-Kaden, Friedrich-Karl 111, 139,
 180, 183, 191, 482–486, 492–495, 515,
517 f., 519–524, 695, 698, 700 f., 843, 865,
 903, 905, 914, 935, **957 f.**, 1011
 Driesch, Hendrick van den 360
 Droste, Gottfried Freiherr von 626
 Drucker, Renate 248, 699, **753**, 931
 Duken, Johann 580, **611 f.**
 Dulckeit, Gerhard 182, 190 f., 256, 419, 421,
 447, 451, **452 f.**, 472, 855, 864, 903, 914,
958
 Dünninger, Josef 366
 Dyckerhoff, Hanns 182, 476, 491, 564, 580,
 586, 590, 632, **639–641**, 661, 681, 698,
 837, 865, 869, 871, 901, 918, 937, **958**,
 1015
- Ebel, Lucien 794
 Eber, Paul 874
 Eckhardt, Karl August 55, **106 f.**, 108 f.,
 135 f., 148, 315, 333 f., 413–417, 421, 425,
 431, 439, 443, 447–452, 458, 685, 863
 Eckstein, Fritz 494, 510, **647–649**, 687, 828,
 852, 941, **958**
 Eggers, Friedrich 506
 Ehrhard, Albert 95
 Ehrhorn, Hans Joachim 566
 Ehrlicher, Gustav 118, 900, 1014
 Eichentopf, Hermann 570, 827
 Eichhoff, Hans-Joachim 563, 1014
 Eickhoff, Wilhelm 643, **958 f.**

- Eickstedt, Egon Freiherr von 212, 295, 338, 464
- Einstein, Albert 476, 481, 544f., 547, 934
- Eisser, Georg 451
- Eitel, Wilhelm 760
- Elbel, Herbert 578, **654**
- Emmerich, Werner 322
- Emrich, Hermann 32, 1013
- Engel, Hans 382
- Engel, Horst 497f.
- Eppler, Wilhelm 484, 515, **522f.**, **959**
- Erat, Bernhard 765, 769f.
- Erler, Adalbert 181, 196, 418f. 447, **449f.**, 462, 853, 864, 903, 911–914, **959**, 1014
- Ernst, Robert 10, 12, 18, 31f., 34, 42, 44, **65**, 67–76, 81, 89, 93, 106, 110f., 115, 121, 125, 139, 162–166, 174, 195, 197, 215, 235f., 240, 250f., 266, 268, 274, 346, 415, 479, 533, 540, 581, 586, 596, 611, **711f.**, 766, 773, 801, 805, 807f., 811, 820, 830, 832f., 844–846, 851, 866f., 912f., 917, 933, 1011
- Ernst, Theodor 484, 515, **519**, 904, **959f.**
- Eschenburg, Theodor 444, 905
- Eschle, Karl 831
- Eyer, Fritz 1016
- Fastinger, Georg/Georges 793, 798
- Febvre, Lucien 804
- Fegers, Hans 21, 120, 195, **379–382**, 561, 686, 724, 726–733, 764, 910, 914, **960**, 1014
- Fehrle, Eugen 86, 145, 207, 230–234, 237, 309, **365–367**, 383
- Fernis, Hansgeorg 184, 249, 339, **340f.**, 345, 368, 767, 906, 912, 915f., **960**
- Ficker, Johannes 70, 96, 164, 195, 833f.
- Fiège, Kurt 527
- Figurelli, Fernando 395
- Finkelnburg, Wolfgang 102, 167, 180f., 185, 269, 276, 474, 476, 482, 487, 493, 496, 539, 544, **547f.**, 548–554, 865, 908, 910, 914, 934, 938, **960f.**, 1011
- Firbas, Franz 182, 482, 494–497, 510f., **512**, 865, 904, 914, **961**, 1016
- Fischbeck, Kurt 874
- Fischer, A. (Dipl. Ing.) 778f.
- Fischer, Eugen 657, 840
- Fischler, Franz 571
- Fitterer, Josef 831
- Fleischhacker, Hans **669f.**, 881f.
- Fleischmann, Rudolf 181, 197, 491, 496, 544, 557, 586, 622, 624, **626**, 627–632, 646, 673, 694, 851, 857, 865, 869, 879, 903, 910, 912, 914, 917, 925, **961f.**, 1012
- Floriot, René 875
- Forrer, Emil 222f.
- Forrer, Robert 222, 506
- Forster, André 803, 817, 827
- Forsthoff, Ernst 417, **432f.**, 435f., 438
- Fournier (Med. Fak. Univ. Strasbourg) 817
- Frank, Hans 437, 452
- Frank, Walter 211, 294, 301, 309, 448, 548
- Franke, Bruno 566
- Franz, Günther 1, 13f., 19f., 47, 116, 197, 214–218, 220, 228, 230f., 234, 237, 239, 242, 244, 246, 255, 310, 321–331, **332–334**, 335–338, 342–346, 360, 394, 401–405, 421, 444, 450, 464f., 501, 556, 626, 661, 688, 690, 692, 698, 700f., 704, 708, 753, 756f., 837, 839f., 842–844, 854f., 861–864, 887f., 891–893, 896, 901, 904, 910f., 913f., 917–919, 922, 930, 936, 945, **962f.**, 1016
- Franz, Victor 501
- Franzen, Gerhard 514
- Freudenberg, Heinrich 517
- Frey, Annemarie 543, 827
- Frey, Fritz 610
- Frey, Hans 621, 850
- Freyer, Hans 214, 471
- Frick, Paul 612
- Frick, Wilhelm 70, 97, 148, 211, 437
- Fricke, Gerhard 23, 139, 149, 183, 189, 193, 196, 200, 231, 234, 237f., 242–244, 249, 309–311, 331, 335, 348f., 353, **354–357**, 358–365, 382, 401, 517, 687, 690, 692, 695, 699, 701, 838, 839, 855, 862, 864, 893, 901, 911, 914f., 930, 936f., **963f.**
- Friedrich, Wolf-Hartmut 298
- Friedrichs, Hans 263
- Frings, Theodor 347, **349**, 350
- Fritsch, Paul 454, 827, 855
- Froehlich, Frédéric 817
- Fromm, Hans **360f.**, 888, 893
- Fuchs, Harald 298
- Führer, Wilhelm **69f.**, 88, 99, 103, 110, 145, 157, 171, 235, 523, 547, 552, 555, 587, 604, 788
- Fuhs, Michel **85**, 89, 91, 97, 1013
- Furler, Hans **446**, **964**

- Galinsky, Hans 180f., 231, 234, 237, 244, 389, 393, 396, **397–399**, 695, 804, 862, 864, 899, 901, 903, 906, 911, 914, 937, **964**, 1014
- Ganahl, Karl-Hans 449
- Gangloff (Geologe) 529f.
- Ganser, Wilhelm Hubert 125, **218f.**, 229f., 234, 333
- Gänsslen, Max 594
- Gärtner, Karl 77f., 89f., 111f., 159, 233, 268, 367, 830, 832, 854, 1011
- Gasteiger, Hugo 578, **615**
- Gaus, Willi 617
- Gebhardt, Heinrich 180f., 584–586, 600, 614, 632, **653f.**, 661, 698, 724, 856, 865, 914, **965**, 1015
- Gehlen, Arnold 24, 472
- Gelzer, Heinrich 207, 229, 231, 234, 237, 318, 389, 392, **394**
- Gennrich, Friedrich 392
- Gentner, Wolfgang 552f.
- Gentz, Erwin 89
- Geoffre de la Pradelle, Raymond de 874
- Gerstel, Gustav 148, **579**, 642
- Gieseler, Wilhelm **125–127**, 128f., 283, 474, 476, 498–501, 634, 656, 862, 882, 928, 937
- Gillhaufen, Hasso Freiherr von 566
- Glas, Konrad 831
- Glaser, Ludwig 476, **545f.**
- Gley, Werner 534
- Gmelin, Ulrich 34, 773f., 1012
- Goebbels, Joseph 210, 851
- Goedicke, Dorothea 340f.
- Goetz, Walter 335
- Göhring, Martin 181, 196, 218, 239, 244, 399, **401–403**, 862, 864, 901, 910, 937, **965**
- Goossens, Nico 640
- Göring, Helmut 207, **323**, 805
- Gottschaldt, Kurt 260
- Götze, Alfred 348
- Gowin, Franz 494, 509, 827
- Grabert, Herbert 899
- Gräfe, Hellmut **647**, 676, 870, 872, 874
- Greifenhagen, Adolf 290
- Grewe, Rudolf 139, 181, 196, 482, 484f., 492f., 496, 539, 569, **570f.**, 865, 902f., 914, **965f.**, 1014
- Grimm, Hans 659
- Gröbner, Wolfgang 540
- Groh, Wilhelm 378, 518, 573f., 1012
- Grohé, Josef 43, 46
- Grohmann, Adolf 222
- Gromer, Georges 821
- Groß, Walter 696
- Gumbel, Emil J. 115, 119, 540
- Gumbel, Hermann 349
- Gunsett, August(e) 584f., 597, **598–600**, 723, 804, 817, 826, 843, **966**
- Günther, Hans Friedrich Karl 206, **211f.**, 271, 295, 463, 475, 499, 501, 656, 927
- Günther, Hans Richard 899
- Gürke, Norbert 431
- Gurlitt, Wilibald 384, 386
- Gutenberg, Erich 469
- Gutenbrunner, Siegfried 180f., 191, 219, 234, 237, 239, 243, 246, 307, **310f.**, 312, 357, 864, 901, 903, **966**, 1013
- Guthmann, Heinrich 280
- Guttenberg, Eva 571
- Gutterer, Leopold 210
- Güttich, Alfred 578, **617**
- Haag**, Friedrich-Erhard 644
- Haagen, Eugen 2, 14, 573, 586, 602, **643–645**, 660, 674–679, 837, 857, 865, 867–879, **966f.**, 1014
- Haas, Otto/Jean Otto 238, 282, 506, 515, **520–522**, 529–532, 810, 822f., 828, 837, **967**
- Haffner, Sebastian 22, 690f.
- Hahland, Walter 289
- Hahm, Konrad 365f.
- Hajek, Alois 404
- Hallier, Christian 32, 1012
- Hamm, Ernst 465
- Hamm, Theodor 768f.
- Hammann, Hans 844–846
- Hanenkamp, Hermine 571
- Hangarter, Werner 124, 181, 191, 266, 575, 585, 587, 590, 593, **594**, 597, 615, 687, 694, 698, 818, 828, 843, 865, 901, 915f., 937, 941, **968**, 1020–1029
- Hannapel, Günther 553
- Harmjan, Heinrich **131f.**, 158f., 216, 293, 305, 333, 354, 368, 535, 1016
- Harms, Helmut 484, **562f.**, **968**
- Hartmann, Karl Julius 371, 730, **822**, 1012
- Hartnacke, Wilhelm 271
- Hasenack, Wilhelm 468
- Hattingberg, Immo 594

- Hauck, Karl 241, 246, 248f., **339f.**, 347, 893, 910, 914, 917, **968**
- Hauer, Jakob 315
- Haug, Eduard 807
- Hauriou, Maurice 24f.
- Haus, Karl 516
- Hausbrandt, Fritz 586f., 654, 656, **969**
- Hauss, Rénatus/René 831, 1015
- Häusser, Friedrich 395, 827
- Heberer, Gerhard 338, 464, 482, 500, **501–503**, 656, 658, 704
- Heckel, Johannes 431
- Hegemann, Friedrich 180f., 190, 482, 484, 492, 494, 515, **516**, 520, 865, 904, **969**
- Heide, Walter 211
- Heidegger, Martin 6, 342
- Heidenreich, Robert 289
- Heidermanns, Curt 506
- Heimpel, Hermann 7, 19, 35, 116, 183, 192, 196, 204, 208, 230f., 234, 237, 241–247, 320f., 324, **326–332**, 340f., 346, 456, 687, 695, 699, 701, 704, 708, 750, 753, 829, 838–840, 852, 855, 860, 864, 890f., 904–910, 914, 917, 919, 922, 926, 930, 932, 935, **969f.**, 1015
- Heintz, Erwin 626f., 827
- Heintz, Just 399, 827
- Heintz, Karl/Charles 596, 817, 819, 827
- Heinzmann, Gustav 553
- Heisenberg, Werner 476, 545, 549, 555–557, 910, 943
- Hellerich, Johannes 183, 195, 196, 241, 482, 496, 539, **560f.**, 865, 914, **970**, 1015
- Henrypierre, Henri 868, 870
- Héraucourt, Wilhelm/Will 396f.
- Heß, Rudolf 102, 163, 214, 267, 575
- Heydrich, Reinhard 42, 44, 111, 523, 878, 934
- Heyse, Hans 115, **252**
- Hickel, Paul 626–628, 827
- Hiddessen, Ferdinand von 31, 1011
- Hiedemann, Egon 35, 268, 476, 487, 491, 493, 539, 545, **558**, 857, 865, 901f., 938, **970f.**, 1015
- Hildebrandt, Hans 41
- Hildebrandt, Richard 736
- Hiltner, Hermann 79
- Himmel, Hans 518f.
- Himmler, Heinrich 31, 35, 45f., 67, 69, 74, 83, 105, 107, 150, 192, 201, 280, 282, 316, 370, 385, 447, 449, 478, 489, 508, 545, 575, 601, 663, 668, 673, 710, 815, 845f., 861, 934
- Hincker, Emil(e) 793, 798
- Hintner, Otto 469
- Hinz, Walther 221
- Hirn, Albert **408f.**, 755, **971**
- Hirt, August 2, 31, 35, 105, 180, 183, 193, 478, 489, 500, 573, 580, 586, 633, **634–636**, 641, 660, 662–671, 698, 701, 704, 757, 766, 837, 852, 857, 859f., 865, 868–874, 904, 907, 918, 921, 933, **971f.**, 1011
- Hitler, Adolf 11, 34, 40, 66, 69, 80, 90, 97, 111, 120, 144, 147, 154, 211, 226, 274, 297, 324, 481, 802, 837, 934
- Höcker, Karl Heinz 553, **557**
- Hoepffner, Ernest **390f.**, 723, 803
- Hoffet, Frédéric 874
- Hoffet, Josué Heilmann 531
- Hoffmann, Richard 521, 529, 532
- Höfler, Otto 122, 202, 205, 207, 230f., 234, 237, 307, **308f.**, 322, 340, 350, 352, 536, 862, 894, 937
- Hofmeier, Kurt 122, 578, 586, 589–591, 611, **613**, 695, 698, 856, 865, 901, 913, 937, **972**, 1011
- Hohlfeld, Andreas 85, 208, 230, 234, 239, 243, 249, 257, **271–274**, 698, 828, 841, 846, 861, 864, 883, 941, **972f.**
- Höhn, Reinhard **430**, 437, 447
- Holfelder, Albert 732
- Holfelder, Hans 598
- Holleck, Ludwig 149, 484, 493, 539, 561, **562**, 903, 912, 914, **973**, 1014
- Holtz, Peter **632**, 653f.
- Holtzmann, Walther **321**, 682
- Holzlhöner, Ernst 577, **637**
- Hommel, Hildebrecht **298**, 303
- Horn, Rudolf 289
- Horrenberger (Med. Fak. Univ. Strasbourg) 817
- Huber, Ernst Rudolf 12, 15, 19f., 29, 32, 35, 116, 121, 137f., 163, 180, 183, 191, 196, 242, 245, 288, 306, 329, 331, 342, 359, 363, 377, 410, 414, 416–423, 429–432, **433–436**, 438, 442f., 450–454, 462f., 469f., 557, 562, 571, 576, 583, 643, 686, 688, 694f., 701, 704, 708, 746f., 751, 790, 795, 799, 822, 835, 839–841, 852–854, 860, 886, 894, 896, 901f., 904, 906, 909–912, 914–916, 924, 927f., 930, 932, 940f., 943, **973f.**, 1016

- Huber, Hans 5
 Huck, Albert 834
 Hueber, Karl/Charles 830–832, 1015
 Huhnhäuser, Alfred 89
 Hummel, Karl 527f.
 Hunke, Waltraud 312
 Husemann, Heinz-Joachim 591f., 1023, 1031
 Huss, Josef 484, 539, 561, 730, 827, 974
 Huth, Otto 96, 181, 191, 229, 231, 234, 237f., 243, 247, 314, 315–320, 344, 404, 696, 698, 837, 864, 889, 898–901, 914f., 932, 974f., 1015
 Hütter, Johann Paul/Jean Paul 249, 339, 345, 824, 826, 975
- Ipsen, Hans-Peter 432
 Isselhorst, Erich 754
 Itzeroth (Wiss. Ass. Pharmazie) 571
- Jacobi, Hans 582, 585, 590, 606, 607f., 687, 694, 843, 865, 915, 975, 1016
 Jacobs, Hans 256
 Jahn, Willy 484, 539, 561, 975
 Jander, Wilhelm 491, 539, 564, 565, 687, 695, 697, 863, 935, 975f., 1013
 Jantzen, Hans 125, 372f., 374
 Jensch, Klaus/Nikolaus 586, 590, 608, 609–611, 837, 937, 944, 976, 1024, 1027
 Jessen, Jens 462, 464
 Johns, Rudolf 467
 Jost, Ludwig 834, 1016
 Jösting, Ernst-August 510
 Jung, Adolf/Adolphe 566, 585, 600, 603–605, 825f., 904, 941, 976, 1011
 Jung, Karl 185, 191, 195, 493, 496, 539, 559, 865, 902, 977, 1014
 Junghanns, Franz 291
 Just, Günther 127f.
- Kahle, Paul 38, 222, 440
 Kairies, Albrecht 586, 643, 646, 804, 854, 863, 865, 977
 Kaiser, Hans 765, 769
 Kaiserling, Helmut 603, 643, 977
 Kaplan, Reinhart 505
 Kapp, Rudolf 207
 Kaser, Max 452
 Kasper, Gerhard 100, 119f., 413, 417, 432, 1013
 Kaul, Kurt 31, 1011
- Kayser, Charles 804, 817
 Keller, Raymond 803, 817
 Keller, Renatus/René 606, 817, 827
 Keppi, Joseph/Jean 529f., 805, 815, 831, 845, 1011
 Kerber, Franz 371
 Kern, Alfred 768f., 771f., 779, 862, 889
 Kern, Fritz 38, 55
 Kesselschläger, Carl 388
 Kieffer, Josef 621, 815f., 827
 Kieffer, Leo 769
 Kieffer, Robert 792–794, 796f., 946
 Kiehl (Student) 794
 Kiehl, Wolfgang 589, 614, 977
 Kielpinski, Walter von 861
 Kiener, Fritz 405, 723, 803
 Kienle, Richard von 229, 311, 312f.
 Kienow, Sigismund 484, 527, 977f.
 Kienzle, Richard 249, 263, 264f., 274, 978
 Kiesselbach, Anton 632f., 635f., 664, 666, 870, 879f., 901, 904, 978, 1023
 Kirchner, Fritz 551
 Kirn, Walther 831
 Kirsch, Wilhelm Michael 116, 182, 196, 419, 435, 467, 469f., 855, 864, 904, 911, 978
 Klapper, Joseph 346
 Klar, Rudolf 615, 913, 979
 Klein, Arthur 807
 Klein, Fritz 454, 746, 827
 Kleinschmidt, Hans 159, 582, 612
 Klemperer, Victor 355
 Klinge, Friedrich 148, 180, 183, 196, 581, 584, 586, 641–643, 695, 856, 865, 903, 979, 1013
 Klingelhöfer, Paul 117f., 406, 604, 629, 646, 725
 Kloevokorn, Heinrich 579, 618
 Klose, Alfred 541f.
 Klotz, Volker 364, 893
 Kluge, Johannes 151
 Knapp, Edgar 185, 488, 491, 494, 496f., 504–506, 694, 837, 860, 865, 901f., 904f., 912, 914f., 932, 937, 979, 1015
 Knögel, Elsmarie 38
 Koch, Franz 311, 353, 356
 Kock, Franz 858
 Koethe, Harald 191, 229, 231, 234, 237, 243, 278f., 281, 285–287, 289, 291, 690, 850, 855, 863, 979f., 1014
 Kofler, Ludwig 128f.
 Kohler, Max 546, 549

- Kohler, Susanne 620
 Kohlrausch, Eduard 21, 34, 621, 686, 834, 1015
 Kohlrausch, Wolfgang 14, 149, 183, 586, 621 f., 804, 898, 903, 913, 917, **980**, 1011, 1021
 Kolesch, Hermann 366
 Kollmann, Theodor 171
 Konen, Heinrich 55
 Konjetzny, Georg 601
 Kopff, August 125, **560**
 Kopff, Renatus 559, 827
 Körte, Werner 374
 Kossel, Walther 551
 Köster, Irmgard 318
 Kraft, Georg 277
 Kraft, Herbert **721 f.**, 725, 730
 Krämer, Alexander 831, 1013
 Kranz, Heinrich 115
 Kreis, Jules 817
 Krencker, Daniel 405, 834
 Kriek, Ernst 6, 66, 85, 103, 113, 115, 122, 125, **141 f.**, 143, 206, 229 f., 252–255, 271 f., 376, 423, 460, 683, 933
 Kruckenber, Winfried 570
 Krüger, Fritz 390
 Krüger, Gerhard 101, 163, 191, **213–216**, 229 f., 234, 413, 727
 Krüger, Herbert 183, 191, 419, 423, 429 f., 432 f., 436, **438 f.**, 453, 698, 864, 901, 903, 911, 914, 936, **980**
 Krüger, Kurt **99**, 101, 104, 106, 163, 213, 386, 413, 555
 Krümmel, Carl 408
 Kubach, Fritz 924
 Kuby, Erich 195, 700, 943
 Kugler (Student) 794
 Kuhn, Richard 588, 623 f., 629, 840
 Kullmann (Med. Fak. Univ. Strasbourg) 817
 Kunkel, Wolfgang 451
 Kuntze, Ingolf 195, 1012
 Kunze, Emil 116, 196, 213, 234, 237, 243, 275, 285, 287, **289–291**, 864, 901, 914, **981**
 Küven, Christian 807
 Lammers, Hans 28, 30, 70, 74, 146 f., 154, 160 f., 638
 Lang, Rudolf 831, 1013
 Langemeyer, Karl **603 f.**, 915, **981**
 Langlotz, Ernst 289
 Larenz, Karl 421
 Lassus, Jean 737
 Lauterbach, Max 470, 826, **981**
 Lawnick, Reinhold 831
 Leers, Johann von 333
 Lefftz, Josef/Joseph 244, 287 f., 363, 365, **369–372**, 521, 804, 807 f., 820–822, 828, 831, 837–839, 842, 844, **981 f.**, 1012
 Lehmann, Emil 519
 Lehmann, Wolfgang 14, 181, 185, 502 f., 585 f., 590 f., 656 f., **658 f.**, 843, 865, 869, 898 f., 901, 903, 915, 928, 937, **982**, 1019, 1024, 1026, 1028, 1031
 Leipold, Willy 180 f., 585 f., 590, **618 f.**, 687, 694, 827, 865, 901, 915, **982 f.**, 1019 f., 1024 f., 1031
 Lenard, Philipp 486, 544, 547 f., 550, 934
 Lenschow, Gerhard 467
 Leriche, René 603, 620
 Lersch, Philipp 149, 230, **256 f.**, 259–261
 Lessing, Theodor 115
 Lettau, Heinz 559 f.
 Letz, August 827
 Letz, Fritz **630**, 673, 827, 870, 872
 Levison, Wilhelm **38**, 55, 321
 Lieber, August 596
 Linck, Paul 610, 827
 Linckenheld, Emil(e) **287 f.**, 363, 521, 804, 822 f., 828, 837, 839, **983**, 1016
 Loeser, Arnold 654
 Löffler, Hermann 107, 249, 308, 317, 332 f., 339, **342–344**, 369, 403, 501, 570, 684, 698, 701, 766, 861 f., 887, 901, 914, 931, **983 f.**
 Lohmann, Martin **468**, **984**
 Löhr, Hanns 111
 Lohse, Rudolf 551, 754, 854, 1012
 Löning, George Anton 443
 Lopez-Serrano, Maria 395
 Lugowski, Clemens 149, 159 f., 230, 237, 309, 311, **353 f.**, 356–358
 Lullies, Hans 159, 180, 183, 185, 196, 263, 582, 586, 590, 616, **637 f.**, 650 f., 866, 869, 904, 915, **984**, 1011
 Mack, Albert 563
 Mack, Dietrich 299
 Mackenroth, Gerhard 23, 182, 191, 193, 338, 419 f., 458, **462–464**, 694, 700, 836 f., 852, 864, 903, 914, 937, **984 f.**, 1012

- Mägdefrau, Karl 12, 484, 497, **512 f.**, 914, 917, **985**
- Magnus, Anneliese 395
- Maisenbacher, Fritz 834, 1015
- Mäkel, Maria 510
- Mannheim, Karl 22
- Mannherz, Elisabeth 409
- Manny, Luzian/Lutz 116, 1012
- Marchesani, Oswald 615
- Markov, Walter 38
- Marschelke, Kurt 862
- Martin, Kurt 367
- Martius, Carl 578, **639**
- Maschke, Erich 229, **329**
- Masing, Karl 578, 593
- Mathis, Marzell 566
- Matthis, Paul 596, 814, 827
- Matz, Friedrich 290
- Mau, Hermann 244–247, 249, 339, **341 f.**, 688, 862, 906, 922, 930, 1014
- Maucher, Albert 484, 515, **520**, 905, **985**
- Maull, Irmgard 291
- Maunz, Theodor 437
- Maurer, Karl 780, 1011
- Maurer, Theodor 568
- Maurer, Werner 546, **626**
- May, Eduard **632**, 640, 663, 860
- Mayer, August 635, 663
- Mecke, Reinhard **128**, 476
- Medicus, Harald 834, 896
- Mehl, Renatus/René **613**, 819, 827
- Meinecke, Friedrich 3, 708
- Meißner, Otto 31, 34, **67**, 69, 88, 268 f., 344, 382, 435, 526, 772, 833–835, 894–896, 911, 1011
- Meißner, Paul 396 f.
- Meitner, Lise 555
- Mengelberg, verh. Braken, Maria 263
- Menhardt, Hermann 180 f., 196, 244, 246, 348, **358 f.**, 839, 864, 901, 914, **985 f.**
- Mensching, Gustav 315
- Mentzel, Rudolf 82, **99 f.**, 104, 111, 113, 132, 148, 151, 162–167, 175–177, 227, 329, 400, 497, 555, 587, 613, 628, 638, 642, 681, 934, 1015
- Mertz, Josef 768 f., 773, 780
- Meschenmoser, Margrit 591, 827, 1024, 1032
- Meth, Hubert 415, **476**, 564, 681
- Metz, Friedrich 386, 703, **705**, 844, 1017
- Metzger, Albert 619
- Metzger, Wolfgang 259 f.
- Meunier, Ernst Friedrich 210
- Meyer, Hildegard 491, 570
- Meyer, Konrad 201
- Meyer, Ludwig 200 f.
- Meyer, Robert 792
- Michaelis, Karl 421
- Möckelmann, Hans 408
- Moldenhauer, Gerhard 390
- Mondon, Albert 570
- Morgenthaler, Walther 591 f., 1024, 1031
- Mosser, Hans 768 f.
- Mrugowsky, Joachim 632
- Mugler, Karl/Charles 145, 198, 234, 238, 304–307, 568, 698, 807 f., 822–824, 828, 837, 857, 936, **986**
- Mühlhausen, Ludwig 228 f.
- Müller, Inge 511
- Müller, Werner 249, **319 f.**, 698, 901, **986**
- Müller-Blattau, Josef 149, 180, 183, 190 f., 208, 211, 231, 234, 237, 242, 244, 298 f., 366, 372, 382, **384–388**, 828, 841, 864, 888, 891, 901, 904, 941, **986 f.**, 1012
- Mulzer, Paul 599 f., **618**, 805, 1013
- Münch, Fritz 1012
- Murer/Mourer, Johann Peter 197, 831 f., 867, 1012
- Mürschel, Heinrich 831
- Nageldinger (Mediziner aus Hagenau) 805, 815, 1015
- Narr, Dieter 861–863
- Naumann, Hans 148, 229, 307, 309 f., **351 f.**, 840, 862, 937, 1013
- Naumann, Hans (Romanist) 395
- Naumann, Hans-Heinz 617
- Naumann, Werner 87, 861
- Negri, Enrico 391
- Neppel, Léon 794
- Neubert, Kurt 123, 577, **634**
- Neuert, Hugo **626 f.**, **987 f.**
- Neureiter, Ferdinand Edler von 183, 586 f., 590–592, 610, 654, **655 f.**, 866, 884, 901, 914, **988**, 1012
- Newald, Richard 348
- Nieden, Hermann 578, 601
- Niemeier, Georg 1, 32, 35, 121, 130, 187, 191, 476 f., 484, 487, 494, 515, 532, **533–535**, 550, 627, 692, 696, 830, 837, 842, 849, 865, 886, 901, 912 f., 914–918, 934, 942, **988 f.**, 1014

- Nierhaus, Rolf 289, **989**
 Nikisch, Arthur 180, 183, 196, 419, 439,
 441, **442f.**, 445, 453, 694, 700, 799, 829,
 853, 864, 903, 910, 914, 917, **989f.**, 1012
 Nocken, Hans 615
 Noddack, Walter 128, 145, 149, 180, 183,
 193, 196, 299, 442, 445, 477, 482,
 491–496, 539, **561–564**, 566, 684, 836,
 865, 879, 901, 906, 914, 930, **990**, 1016
 Nonnenbruch, Fritz 459f.
 Nühsmann, Theodor Alexander 182, 186,
 584, 586, **617f.**, 689, 695, 866, 914, **990f.**,
 1012
 Nussbaum, Edmund 831
- Obenauer, Karl 42, **349**, 1013
 Oberling, Charles 804, 816f.
 Ochsenschläger, Christoph 566
 Oechsel, Gustav 566
 Oertel, Friedrich 294f.
 Ohlendorf, Otto 71f., 456, 523
 Ohlmann, Joseph 817
 Oppermann, Hans 145, 149, 182, 196, 199,
 231, 234, 237, 242f., 275, 293, 297–300,
302–304, 704, 839, 853, 863f., 884, 889,
 894, 901, 912, 914, 936, **991**, 1014
 Orthmann, Wilhelm 546, 549
 Osenberg, Werner 46, 851, 859
 Ofwald, Erwin 34, 772, 1011
 Ostarhild, Karl **778f.**, 785
 Oster, Joseph 811, **813f.**, 831, 1012
 Osterhammel, Kurt 558
 Ostertag, Helmut 646
 Otto, Walter F. 891
- Paret, Rudi 222
 Pariset, Georges 804
 Pax, Emil 89
 Penndorf, Rudolf 484, 539, 559, **991**
 Pensa, Mario 390
 Peters, Hans 484, 494f., **510**, **991**
 Petersen, Hermann 453
 Petersson, Hans 493, 539f., **541**, 700, 902f.,
991, 1012
 Petri, Charlotte 596
 Petri, Franz 229f., 234, 237, 239, 278f.,
324–326, 333, 862, 894, 937
 Pfahler, Gerhard 125, 256, **257–259**, 265,
 271, 500, 890
 Pfannenstiel, Wilhelm 123, 577, **643f.**, 660f.
 Pfeffer, Karl Heinz 471
- Pfeifer, Gottfried 533
 Pfenning, Andreas 125, **460f.**, 470
 Pfersdorff, Charles 609, 803, **815f.**, 817
 Pfister, Christian 711, 800, 804
 Pfister, Georg/Gaston 606, 827
 Pfitzner, Hans 384, 387
 Pfleger, Karl 807
 Pfohl, Raimund 553
 Picht, Georg 455–458, **906**, 910
 Pietrusky, Friedrich **654f.**, 1013
 Piffert, Renatus/René 596, 819, 827
 Pinck, Heinrich 807
 Pinder, Wilhelm **373f.**, 1016
 Pisot, Charles 824, 908
 Plattner, Friedrich **105f.**, 107f., 637, 641,
 809
 Platzhoff, Walter 31, 34, **103f.**, 107, 321,
 833f., 1011
 Pleimes, Dieter 419, 447, **449f.**, 462, 689,
 696, 850, **863**, 992
 Plischke, Hans **219f.**, 231, 1012
 Poensgen, Ernst 31, 831f., 834, 1011
 Poincaré, Raymond 28, 718, 800
 Pölnitz, Götz Freiherr von 323
 Porzig, Walter 46, 182, 188, 190f., 208, 231,
 234, 237f., 242f., **312–314**, 695, 697, 864,
 884, 896, 901, 903, 904, 914, 935, **992**
 Predöhl, Andreas **417**, 840
 Prinzing, Albert 391
 Putzer, Hannfrit 484, 494, 513, 520, **523f.**,
 687, 698, **992f.**
- Raiser, Ludwig 116, 180, 183, 191, 419, 435,
 439, **444–446**, 558, 626, 696, 699, 864,
 897, 898, 903–913, 926, 931f., **993**, 104
 Ramdohr, Paul 519
 Rascher, Sigmund 577, 641, **660f.**, 663, 737
 Rath, Klaus Wilhelm 133f., 415f., 423,
458f.
 Rauch, Herbert 454, 850
 Rauhut, Franz 391
 Raumer, Kurt 323
 Raupach, Hans 470f.
 Reckow, Joachim von 181, 585f., **620f.**,
 700, 866, **993**, 1013
 Redslob, Edmond 804, 815, 817
 Redslob, Robert 390, 724, 803
 Reeb, Maurice 803, 817
 Reichel, Eberhard 734
 Reichwein, Adolf 195
 Rein, Adolf 37, 403

- Rein, Hermann Friedrich 7, **637**
 Reiner, Hans 250, 277, 284
 Reinerth, Hans 223
 Reinhardt, Rudolf 443
 Reitmöller, Johannes 115
 Reiser, Karl August **615f.**, 901, 915, **993f.**,
 1014
 Reiser, Mario 654, 912
 Remane, Adolf 500
 Rensch, Bernhard 658
 Renteln, Oswald von 467, 768f.
 Richthofen, Bolko Freiherr von 207, **276f.**,
 279
 Rieger, Ernst 180, 191, 239, 244, 321, **339**,
 695, 864, 883, 901, **994**
 Rieger, Wilhelm 467f.
 Riegert, Hans Andreas 654
 Rieser, Erna 570
 Rieth, Adolf 284, **994**
 Rinck, Emil(e) 198f., 238, 305, 496, 521,
 539, 564f., **566–568**, 823–826, 828, 837,
 857, 865, 941, **994f.**
 Ring, Thomas **269–271**, 863, 888
 Rinner, Gertrud 379
 Riotte, Georg 622, 827, 850
 Ripert, Georges 721
 Ritschl, Hans Wilhelm 12, 180, 183, 185,
 196, 199, 419, 458, **464f.**, 695, 751, 804,
 849f. 852–854, 864, 903, 910, 914, 917,
 943, **995**, 1012
 Ritter, Gerhard 328, 708, 909
 Ritterbusch, Paul 149, 158, 254, 354, 421,
 430, 1011
 Rodenwaldt, Ernst 145, 499, 580f., **644**, 651
 Roegele, Otto 244, 247f., 741, 753, 757
 Roggenbach, Franz Freiherr von 61
 Rohde, Carl 579
 Röhl, Wilhelm 765, 767, 769f., **771**, 780,
 788f.
 Rohmer, Paul 817
 Roos, Karl 197, 207, **272**, 323, 370, 716, 773,
 778, 780, 782, 784, 787, 811, 813f., 832f.
 Rosbaud, Hans 33, 194f., 378, 836, 839,
 850, 1012
 Rosemann, Heinz Rudolf 373
 Rosenberg, Alfred 31, 48, **66**, 93f., 97f.,
 105, 223, 225–227, 253, 277, 280–282,
 301, 308, 365, 397, 410, 448, 472, 545,
 656
 Rossé, Joseph Victor 831f., 867, 1014
 Rößle, Karl 468f.
 Rößner, Hans 31, 42, 66, **71**, 72f., 82f.,
 92f., 99, 112, 148, 206, 214, 229, 231, 234,
 309, 343, 349, 351, 353, 357, 372, 389, 476,
 861, 1013
 Rossow, Gerhard 656
 Rothacker, Erich 250, **260**
 Rothfels, Hans 7, 889f.
 Ruch, Erwin 248, 299
 Rüdiger, Hermann 217, 229, 234, 1013
 Rudolph, Gerhard 589, **638**
 Rüter, Ludwig 185, 494f., 524, **528**, 865,
 904, 938, **995f.**
 Rühl, Helmut 630f., **673**, 870–872, 874,
 878
 Runge, Hans 123, 580, **606**, 1017
 Rust, Bernhard 5, **11**, 28f., 30, 33–35, 44f.,
 66, 70, 91, 97, 100, 113, 145, 150f., 153,
 160–163, 169, 194, 226, 238, 288, 363,
 518, 521, 582, 702, 709, 764, 772, 774,
 811f., 822, 835, 840, 934, 1011
 Sackenreiter, Georges 817
 Sagromsky, Herta 511
 Sandberger, Martin 456, 863
 Sartory, Auguste 736
 Sauckel, Fritz 142, 333, 482, 503
 Sauerbruch, Ferdinand **604f.**, 723, 941
 Sauerhöfer, Heinrich 831
 Sautter, Guy **454f.**, 795, 797, 799, 827, 907
 Schaaff, Friedrich-August/Frédéric-
 Auguste 596, 606, 804, 814, 817, 824, 856
 Schade, Heinrich 657f.
 Schadewaldt, Wolfgang **298f.**, 840
 Schaefer, Hans Andreas 297
 Schaeffer, Georges 817
 Schaeuble, Johann 657
 Schäfer, Josef 558
 Schaffstein, Friedrich 1, 12, 21, 32, 35, 52,
 113, 121, 135, 137, 183, 187, 191, 410, 414,
 416, 419, 421, 424, **428f.**, 442, 444, 458,
 692, 694f., 699, 763, 802, 864, 885, 894,
 901, 904, 911, 913–917, 923, **996**, 1015
 Schafheitlin, Anna 399
 Schalck, Ernestine 621
 Schalck-Uhrig, Magdalena 585, 594
 Schall, Paul 197, 757, 773, 815, 831f., 851,
 866, 1015
 Schante, Leo 467, 827
 Scharpenberg, Heinrich 617
 Scharpenberg, Rosemarie 613
 Schaul, Maria 395

- Scheel, Gustav Adolf 31, 34, 47, 66, 72, 79, 80–82, 83–87, 97, 103, 112, 118f., 122, 272, 412, 417, 426, 547, 740, 746, 760f., 764, 773, 776f., 816, 859, 934, 1011
- Scheer (REM) 159, 582, 601, 638, 819
- Scheer, Kurt 612
- Scheibling, Paul 520
- Scheideler, Josef 618, 996
- Schelling, Erich 173
- Schelsky, Helmut 180f., 191, 256, 418f., 435, 470–473, 689, 865, 903–906, 911, 926, 996f.
- Scherberger, Richard 31, 118–120, 1011
(u. a. m. – siehe Vorbemerkung)
- Scherer, Klaus 807
- Scherzer, Otto 549f.
- Scheüch, Heinrich 831f., 834
- Scheuner, Ulrich 183, 190f., 419, 423, 429–431, 436–438, 439, 695, 865, 904, 906, 911, 914, 997f.
- Schick, Hans 249, 345f.
- Schiller, Karl 460
- Schilling, Kurt 251f.
- Schirach, Baldur von 37, 40–46, 76f., 81, 103, 433, 933f.
- Schirardin, Julius 531
- Schlageter, Albert Leo 272, 376, 739
- Schlegel, Renuat/René 831, 1016
- Schleier, Rudolf 732f.
- Schleif, Hans 276, 291
- Schlemmer, Ferdinand 47, 80, 83, 129, 140, 183, 185, 187, 196, 362, 378, 381, 476, 482, 493, 496, 510, 539, 554, 569, 571f., 595, 649, 651, 687, 692, 698, 702, 859, 865, 884, 887, 901, 914–916, 936, 998, 1016
- Schlicht, Elisabeth 282
- Schließler, Otto 29, 173, 811, 1015
- Schlottke, Egon 180f., 196, 491, 496f., 506, 508, 510, 648, 687, 854, 860, 863, 865, 998
- Schluge, Hans 553
- Schmid, Carlo 888, 891, 906
- Schmidhäuser, Eberhard 741
- Schmidhuber, Karl 580, 620f., 1011
- Schmidt, Elisabeth 860, 880
- Schmidt, Karl 1, 33f., 114–116, 999, 680–688, 701f., 1011
(u. a. m. – siehe Vorbemerkung)
- Schmidt, Rolf 615
- Schmieder, Hans 591f., 1026
- Schmitt (Morand-Claden), Franz Albert 720, 819f.
- Schmitt, Carl 6, 25, 31, 137, 417, 423, 426, 428, 430, 432–434
- Schmitt, Otto 373
- Schmittthener, Heinrich 534
- Schmitthener, Paul 65–68, 72, 75–79, 82, 84f., 87–97, 100–108, 112–118, 121–128, 133, 141–143, 147, 150, 155, 160, 166, 206, 211f., 218f., 224, 231–233, 252f., 266, 299, 305, 307, 310, 367, 373, 399, 430, 447, 451, 460, 467, 475, 477, 518, 526, 529, 533, 540, 547, 562, 573f., 578f., 580, 593, 598, 606f., 642, 644, 681, 721, 724, 731, 746, 840, 1011
- Schmoll, gen. Eisenwerth, J. Adolf 379
- Schmoll, Margot, geb. Pirr 379
- Schnaebeler, Marianne 527
- Schnaebeler, Ernst Renuat/René 238, 521, 529–531, 532, 810, 823, 827
- Schneegans, Daniel 529–531
- Schneegans, Frédéric Edouard 531
- Schneegans-Hoch, Suzanne 817
- Schneider, Hans Ernst (d. i. Hans Schwerte) 819
- Schneider, Karl 792
- Schoch, Jean 568
- Schoch, Paul 608
- Scholder, Rudolf 125, 565
- Schott, Albert 148, 221
- Schottky, Johannes 658
- Schrade, Hubert 35, 45–47, 124f., 139f., 183, 193, 196, 199, 231, 234, 237, 242, 244, 246, 256, 340, 361, 372, 374–378, 381f., 615, 692, 701, 756, 836, 839, 842, 858–860, 864, 886, 895, 897, 901, 903, 910, 911, 930, 999f., 1012
- Schrade, Inge, geb. Wolff 379
- Schrade, Werner 446, 1000
- Schrempp, Erich 563
- Schrepfer, Hans 130, 533f.
- Schreuer, Eduard 558
- Schrey, K. (Astronom) 561
- Schriel, Walter 528
- Schröder, Franz-Rolf 310, 340
- Schroetter, Hanns Erich 765
- Schrumpf-Pierron, Pierre 601
- Schuh, Victor Eugène 647, 827
- Schultze, Walter 25, 31, 59, 67f., 74f., 95, 859, 934, 1011
- Schulz, Erna 505

- Schulz, Günther 542
 Schulz, Werner 765, 769f.
 Schulze, Werner 585, 600, **603**, 698, 866
 Schumacher, Walter 145, 148, 477, **511f.**
 Schuppel, Adolf 79
 Schürmann, Arthur 423, **459**
 Schür, Friedrich 183, 196, 229, 231, 234,
 237, 243f., 389, 391f., **393**, 394f., 804,
 864, 901, 903, 909, 914, **1000**, 1013
 Schuster, Ernst 417
 Schwalm, Hans 217, 863
 Schwander, Rudolf 31, 34, 407, 783, **831**,
 832, 834, 1011
 Schwartz, Alfred 653f., **723f.**, 725, 803,
 817
 Schwartz, Eduard 38, 712
 Schwarz, Max Theodor 617
 Schweickert, Fritz 765, 784
 Schwenk, Walter 392
 Schwerin von Krosigk, Ludwig Graf 70,
 152, 161, 164, 166, 174, 840
 Seemen, Hans 601
 Seepe, Lieselotte 870, 880
 Seger, Josef 792
 Seitz, Johannes 314
 Seraphim, Peter-Heinz 381
 Siat, Albert 520
 Siebert, Wolfgang 137f., 416f., 421, 427,
442f., 642, 862f., 910
 Siebke, Harald 123, 148, 579, **607**
 Sievers, Wolfram 31, **35f.**, 228, 279, 283,
 294, 317–319, 478, 489, 631–633, 640f.,
 660–679, 878–881, 1011
 Simon, Gustav 145, 706f.
 Simonin, Camille 857, 868f.
 Simonis, Wilhelm 511
 Sittig, Kurt/Conrad **537**, 827
 Six, Franz 334, 523
 Sommer, Walther 101, 133f., 213, **410f.**,
 412–414, 424, 429, 457, 459, 696
 Spahn, Martin 6, 38, 712, 834, 1013
 Spengler, Wilhelm 42, 66, 71, 349, 861
 Sperner, Emanuel 182, 493, 539f., **543**, 695,
 698, 865, 902–904, 908, **1000f.**
 Spieser, Friedrich **69f.**, 93f., 198, 239, 251,
 266–272, 369, 532, 809, 815, 831f., 838,
 844, 866, 897, 917, 1013
 Spindler, Alfred 200f.
 Spindler, Charles 714
 Spitta, Friedrich 382f.
 Spitta, Heinrich 229f., 231, **383f.**
 Sprauer, Ludwig 186, 585, **597**, 652, 659,
 843, 867f., 944, **1001**, 1015
 Sprenger, Jakob 547, 612
 Srbik, Heinrich Ritter von 327, 840
 Stäbel, Oskar 55
 Stach, Marie-Luise 608
 Stach, Walter 182, 192, 224, 229, 230, 234,
 237, 244, 246, 248, 320, 339, **346–348**,
 695, 699, 753, 837, 864, 896, 902f., 914,
 931, **1001**, 1015
 Stadtler, Eduard 807
 Staebel, Ferdinand 769
 Stahl, Robert 749, 761
 Stark, Eduard 617
 Stark, Johannes 142, 480, 544
 Stauffenberg, Alexander Graf Schenk
 von 46, 191, 243, 248, 292, **294–297**, 336,
 864, 904, 914, 922, 936, **1001f.**
 Steimle, Eugen 863
 Steimle, Paul 606, 827
 Stein, Johannes 32, 35, 107, 110f., 118,
 121–124, 138, 145, 157, 159, 165, 196,
 198, 266–269, 375, 399, 410, **573–577**,
 579, 580f., 585–591, 593, 595, 597, 600,
 607–625, 630–632, 637–639, 644–654,
 658–660, 672, 692, 694f., 698, 723f., 756,
 757, 765, 810, 817, 827f., 840, 844, 853,
 856, 866, 869f., 874, 879, 885, 901, 925,
 927, 944f., **1002**, 1012
 Steinacker, Harold 338, 863, 1011
 Steinbach, Franz 55, **321**, 431, 894
 Steiner, Otto 454
 Steininger, Hans 585, 597, **1002**
 Steinmaurer, Hansjörg 613f., **1002**
 Stempel, Hans 873
 Stennes, Walter 40
 Stickl, Otto 860, 1014
 Stintz (Elsässer) 807
 Stollberg, Otto 634, 1012
 Strack, Paul L. 208, 231, 234, 237, 243,
 285f., **292f.**, 295, 450, 850, 863, **1002f.**
 Strang, Margarete 585, 594
 Strasser, Gregor 40, 45
 Streicher (Student) 794
 Streit, Hanns 150
 Strubecker, Karl 182, 185, 195, 493, 496,
 537, 539f., **541f.**, 835, 860, 865, 886, 894,
 908, 914, **1003**
 Stuckart, Wilhelm 70, 101, 133–135,
 150, 153f., 161, **411**, 412–414, 437, 447,
 587

- Stühmer, Alfred 578, **618**, 1016
 Stultz, Edgard **620**, 817, 827
 Stürmel, Marcel René 831, 867, 1014
 Suck, Hans-Werner 454, 850
 Süffert, Fritz **506**, 1015
 Sunkel, Reinhard **40**, 45
 Süss, Wilhelm 35, 116, **127f.**, 148f., 476,
 540, 543, 562, 747, 824, 1015
 Szerreiks, Emil 585, **597**, 1003
- Taeger, Fritz 292
 Tangl, Eberhard 180f., 191, 244, **403f.**, 864,
 901, 903, **1003**
 Terracher, Adolphe **718**, 722f., 732, 734,
 736
 Teubert, Werner 465
 Teufel, Hermann 591, 1027, 1029
 Tevenar, Gerhard 227f.
 Theobald, Nikolaus 531
 Théolleyre, Jean-Marc 873, 875
 Thieme, Hans 150, **449**
 Thoms, Walter 125, **133**, 415
 Tillmann, Elisabeth 516
 Toepfer, Alfred **369f.**, 567
 Tomaschek, Rudolf 476, **548**, 549f.
 Trenz, Friedrich/Frédéric 198f., 589,
649–651, 652f., 711, 817, 824–826, 828,
 837, 843, 866, 889, **1004**, 1014
 Troll, Wilhelm 512
 Tschaen, Peter 792, 795
 Turowski, Ernst 31, 71, 77, 112, 160, 233,
 240, 1011
- Uhlenhuth, Paul 834
 Ullrich (Elsässer) 807
 Unshelm, Egon **613f.**, 698, **1004**
- Vahlen, Theodor 34, 1011
 Vaterrodt, Franz 611, 854, 1015
 Verschuer, Otmar Freiherr von **580**, 594,
 657f.
 Viethen, Albert 612
 Vittinghoff, Friedrich **293**, **295**
 Voelckel, Cläre 299
 Vogt, Joseph **293f.**, **295**, 300, 890
 Volkmann, Harald **551**, 696
- Wachtl, Oswald 148, 484, 539, **560f.**, 850,
1004
 Wagner, Gerhard 575
 Wagner, Karl-Heinz **277f.**, 682
- Wagner, Robert 4, 11, 28f., 31, 34, 43,
 65f., 70, 78, 88–91, 102–112, 144–146,
 153–162, 170, 194f., 226, 233, 284,
 410, 500, 532, 552, 567, 582, 702,
 705–707, 715, 720–726, 759, 766, 772,
 775, 779, 792, 802, 809, 811, 820–823,
 830, 840–847, 851, 854, 866f., 926,
 943
 Wagner, Willi 596
 Wais, Kurt 190f., 207f., 229, 231, 234, 237,
 244, 389, **392–395**, 864, 894, 896f., 899,
 901, 903, 914, **1004f.**
 Walla, Maria 571
 Wallner, Ernst 368f.
 Walther, Kurt 659, 818
 Walz, Gustav Adolf 430f.
 Weber, Hans 291
 Weber, Hermann 180, 183, 192, 445, 486f.,
 496f., 505f., **507f.**, 633, 648, 698, 700f.,
 860, 865, 903, 937, **1005**, 1016
 Weber, Werner 542
 Weber, Wilhelm 292–294
 Weigel, Rudolf 35, 43, 66, **76f.**, 78–82, 122,
 140, 551, 1016
 Weigmann, Walter 468
 Weinhandl, Ferdinand 229f., 252, **253f.**,
 894
 Weiss, Pierre 525
 Weissbecker, Ludwig 875
 Weizel, Walter 148, **546f.**
 Weizsäcker, Carl Friedrich 116, 181, 190,
 196, 199f., 269–271, 378, 444, 446, 455f.,
 477, 482, 493, 496, 538, 539, 544, 546,
 549f., **554–556**, 557, 573f., 626, 629, 646,
 689, 694, 699f., 732, 840, 850, 857, 865,
 888, 903–910, 913, 917, 921, 930–934,
 943, **1005**
 Welsch, Robert 606, 827
 Wentzcke, Paul 834, 1012
 Wentzlaff-Eggebert, Friedrich-Wilhelm
 182, 196, 244, 273, 348, **358–360**, 363,
 405, 695, 763, 839, 864, 901, 903, **1006**,
 1016
 Werner, Joachim 14, 181, 191, 208, 237, 243,
 275, **278–280**, 283, 285, 287, 340, 754,
 839, 904, 914, 918, **1006**, 1013
 Wernert, Paul 249, 275, **282–284**, 568, 824,
 826, 828, 857, **1006f.**
 Wessels, Theodor **133f.**, 414f., **461**
 Westhues, Heinrich 601
 Wetterlé, Emile 712f.

- Wetzel, Robert 108, 123, 125, 366, 476,
498, 576, 644, 669, 818f.
- Weygand, Friedrich 180f., 196, 544, 586,
622, 624, **628f.**, 632f., 673, 694, 851, 866,
869, 871, 879, 904, 914, 925, **1007**
- Wieacker, Franz 149f., 416f., 421, 435f.,
451f., 840
- Wiegrefe, Herbert 591f., 1028, 1031
- Wiest, Erwin 819
- Wiest, Hermann 606, 827
- Wilckens, Otto 145, 148, 188, 477, 482, 515,
524, **525f.**, 527–530, 689, 695, 699, 804,
810, 863, 914, **1007f.**, 1013
- Wild, Oskar 566
- Wilhelm, Josef/Joseph 606, 817, 827
- Wilhelm, Ludwig 613
- Will, Hellmuth 591f., 1028f.
- Willeke, Eduard 182, 185, 196, 419, 458,
465f., 855, 865, 899, 910, **1008**
- Wimmer, Karl 632, **635**, 662, 664–666,
869f., 870, 879, **1008**
- Wiskemann, Erwin 462
- Wisser, August 88–90, 1011
- Wittich, Werner 405, **710f.**
- Wolbergs, Hajo 589, **595f.**, **1008f.**
- Wolff, Heinz 32
- Wolff, Wolf-Dietrich 670, 881
- Woringer, Fritz/Frédéric 566, **619**, 816, 817,
827, 888
- Woringer, Pierre 612
- Wörther (Student) 794
- Wortmann, Heinrich 484, 495, 515, **526f.**,
1009
- Wullstein, Horst **618**, **1009**
- Würtz, Walter 198, 1015
- Wüst, Walther 32, **104f.**, 207, 221,
224–229, 231, 252, 277, 301, 308, 315,
323, 877, 1013
- Zeile, Karl 124f., 132, 139–141, 183, 185,
193, 482, 485, 491, 493, 510, 524, 539, 553,
569f., 687, 692, 698, 863, 865, 901, 912,
914, 927, **1009**, 1013
- Ziebert, Alexander 399
- Ziegler, Hans Willi 264
- Ziegler, Klaus 46, 249, **360–362**, 699, 894,
931, **1009f.**
- Zink, Wolfram 453, 842
- Zuhschwerdt, Ludwig 1, 159, 182, 580,
582, 585, 587, 589f., **600f.**, 602–607, 694,
698, 855f., 866, 874, 884, 901, 903, 913,
915, **1010**, 1018–1032
- Zürn, Hartmut 282

